A
Wurz

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben.

Von

Dr. Constant v. Wurzbach.

3

Dritter Theil.

(Coremans — Eger.)

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien, 1858.

Druck und Verlag der typogr.-literar.-artist. Anstalt.

(L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.)

Vorrede.

Nahezu 5000 Namen sind es, deren Lebensskizzen das „Biographische Lexikon“ enthalten soll, wenn es vollendet sein wird. Ueber 2000 sind in den bisher erschienenen drei Bänden mitgetheilt worden. Dieselben gehören allen Kronländern der Monarchie, allen Ständen an und umfassen auch jene im Auslande geborenen Personen, welche sich um den Kaiserstaat Verdienste erworben, und jene Inländer, welche im Auslande ihrer österreichischen Abstammung Ehre gemacht haben. Viele Namen, fast der vierte Theil, erscheinen in diesem Lexikon zum ersten Male; viele Berichtigungen älterer Angaben in Namen von Personen und Ortschaften, ja auch von Begebenheiten, und über tausend Nachweisungen der in verschiedenen Werken abweichenden Angaben der Geburts- und Sterbejahre oder anderer chronologischer Daten, die Genealogien vieler erlauchter Häuser, die noch nirgends mitgetheilten Wappen vieler Adeligen und bei jeder Biographie die Quellen, die Porträte der betreffenden Personen, bei manchen u. z. den wichtigeren mit großer Ausführlichkeit, dann die Medaillen, die Monumente mit ihren Inschriften bei jenen, die auf solche Weise ausgezeichnet worden, sind in diesen drei Bänden enthalten. Jede dieser Biographien ist ganz neu gearbeitet, alles Ueberflüssige ausgeschieden; hingegen ist bei Männern der Wissenschaft in Rücksicht des Umstandes, daß noch immer eine Bibliotheca austriaca, ein Verzeichniß der im Kaiserthum Oesterreich gedruckten Bücher fehlt, auf ihre literarischen Arbeiten sorgfältigst Bedacht genommen worden. Auch sind die sämmtlichen slawischen Volksstämme der Monarchie und die Magyaren in diesem Werke in einer Reichhaltigkeit und Bearbeitung vertreten, wie bisher in keinem andern deutschen Werke, ja wie selten in den Werken selbst, welche die Mehrzahl dieser Nationen in ihren Muttersprachen über die Koryphäen ihrer Heimat besitzt.

Die von dem Verfasser an seine bereits vor vielen Jahren begonnene Arbeit verwendete Mühe hat in der Kritik der Fachblätter des In- und

Auslandes eine so beifällige Aufnahme gefunden, daß dies seinen Eifer nur beleben und ihn die mannigfaltigsten Schwierigkeiten und Mühen, ja Unannehmlichkeiten, muthig ertragen ließ. Die größte Aufmunterung, die demselben geworden, ist aber die von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ausgesprochene Unterstützung von 300 fl. für den Band, welche ausdrücklich in Anerkennung der Zweckmäßigkeit seines Werkes zuerkannt wurde. Der Verfasser fühlt sich gedrängt, diesem gelehrten Körper seinen Dank für diese Munificenz öffentlich auszusprechen; und war es schon beim Beginne der Arbeit sein entschiedener Vorsatz, mit derselben nicht blos der Materie nach, sondern in der Bearbeitung selbst immer fortzuschreiten, so ist ihm dies ein Sporn mehr, Alles an eine Aufgabe zu wenden, die er in seiner Begeisterung für das Gesammtvaterland begonnen hat und mit Gottes Hilfe beenden wird.

Wenn hie und da Namen vermißt werden, so muß er zur Erklärung ausdrücklich auf den Titel verweisen, nach welchem nur das Jahrhundert 1750—1850 im Werke vertreten ist, und alle Namen vor oder nach diesem Zeitraume als in denselben nicht gehörig ausgeschieden werden mußten.

Wien, am 15. März 1858.

Wurzbach.

C.

Coremans, Victor Amadeus (Schriftsteller, geb. in Belgien 1802). Widmete sich dem Buchhandel und trat bei Camesina in Wien, später zum Kunsthandel übertretend, bei Steiner u. Comp. (chemische Druckerei, nachmals Tobias Haslinger) ein. Dieses Geschäft schien seiner geistigen Individualität nicht ganz zuzusagen; er warf sich auf die Schriftstellerei und zudem in deutscher Sprache. Obwohl seine Arbeiten Geist verriethen, bedurften sie doch in grammatikalischer Hinsicht starker Feile; von den Journal-Redactionen, denen er sie antrug, wurden sie abgelehnt; erst Gräffer besaß den Muth, dieselben in sein Conversationsblatt (1819) aufzunehmen, wo sie anfänglich pseudonym, dann mit C** und C** ns bezeichnet erschienen. Trotz vielfacher Angriffe und Verspottungen, denen er sich aussetzte, weil er so unvorsichtig gewesen, seine deutschen Aufsätze drucken zu lassen, ohne sie vorher einem deutschen Schriftsteller zur Durchsicht zu geben, brach er sich nach und nach dennoch Bahn und Coremans erhielt endlich sogar die Erlaubniß, eine französ. Zeitschrift: „*Le spectateur français*“ (Wien, Schrämbl, 8°.) herauszugeben. Das Blatt enthielt Gewagtes, Animoses, Profanes, wurde aber stark gelesen. Doch es konnte sich nicht halten und C. verließ Wien. Von dieser Zeit tauchte sein Name in mehreren Städten Deutschlands, namentlich Baierns auf, aber sein literarisches Treiben verirrte sich auf eine Bahn, daß es bald die Aufmerksamkeit der Regierungen erweckte, und er, als er seiner Schriften wegen gar flüchtig werden mußte, von den Sicherheitsbehörden verfolgt und längere Zeit gefangen gehalten wurde. Die Titel von einigen seiner Schriften verrathen ihren Inhalt und die Geistesrichtung ihres Verfassers. Er gab heraus: „Der Mensch und die Leute; ein satirisches Fragment aus dessen seltsamen Skizzenbüchlein“ (Nürnberg 1824, Ebner, 8°.); — „Ephen-Kränzchen. Ein Taschenbuch für edle Gemüther“ (Gmünd 1835, Gebr. Rauch [Leipzig, Franke]. 16°.); — „Freiheitsblitze. Taschenbuch für gesetzliebende Freisinnige“ (Nürnberg 1832, Winter, mit Portr., 16°.); — „Kerkerblumen“ (Zürich 1834, Geßner, gr. 8°.); — „Stimme aus dem Kerker an den König Ludwig von Baiern. Eine aus dem Gefängnisse an diesen Fürsten gerichtete Zuschrift, nebst Vorwort, Anmerkungen u. s. w.“ (Ebenda 1834); — und „*Dix-huitième siècle. Notice sur les Éphémérides de Jean Kempis, dernier secrétaire d'état de l'Allemagne et du Nord ainsi que sur la continuation de ces Éphémérides*“ (Brux. 1844 [Bonn, Marcus], 8°.).

Dr. Coremans, der Verbannte aus dem Königslande. Darstellung der Verfolgungen, die derselbe in der letzteren Zeit in Luzern erlitt (Glarus 1834, 8°.) [Verfasser dieser Schrift ist Coremans selbst]. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) III. Bd. S. 111 [das Obige ist zum Theil den Mittheilungen Gräffers entnommen, der überdies ganz eigenthümliche Belege für C.'s Ueberspanntheit angibt].

Corneliani, Giuseppe (Arzt, geb. zu Pavia 1797, gest. zu Padua im November 1855). Legte die unteren Studien in seiner Vaterstadt zurück und widmete

sich, seinem Drange folgend, dem ärztlichen Berufe. Unter Männern, wie Scarpa, Raggi, Brunacci und Borda fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, sich auszubilden. 1820 war er Assistent an der Klinik zu Pavia und unmittelbar darauf erhielt er die Ernennung zum Supplenten der medicinischen Klinik für die Chirurgen, im folgenden Jahre aber schon die Professur der allgemeinen Pathologie und Pharmakologie. Durch sieben Jahre bekleidete er diesen Posten, als er, nachdem Hildenbrand von Pavia nach Wien berufen wurde, dessen Posten in Pavia übernahm; zu gleicher Zeit führte er die Direction des großen Spitals von Pavia. 1843 ging er in gleicher Eigenschaft nach Padua, wo er bis an sein Lebensende wirkte. Als medicinischer Schriftsteller veröffentlichte C. mehrere Arbeiten u. z.: „*Institutiones patologiae generalis*"; — „*Formulario medico*"; — „*Memoria intorno alla cura delle peripneumonie*"; — „*Memoria intorno alla cotennazione del sangue*"; — „*Memoria intorno all' applicazione di alcuni principj alla teoria della flogosi*"; — „*Della febbre tifoidea*"; — für seinen „*Trattato intorno all' albuminaria e al diabete*" erhielt C. von der Akademie der Wissenschaften zu Paris die Gelehrten-Medaglie. In letzter Zeit beschäftigte sich Corneliani mit einem umfassenden Werke über die specielle Pathologie der Nervenkrankheiten und Entzündungen, die er nach ihrem Ursprung, Verlauf, verschiedenen Phasen und Entwicklungen darstellen wollte, als ihn über dieser Arbeit der Tod ereilte. Die Akademien von Padua, Pisa, Mailand, Florenz, Turin, Genua und Paris hatten ihm ihre Diplome zugeschickt. Corneliani schrieb einen eleganten Styl in lateinischer und italienischer Sprache und sein Rednertalent bewährte er noch kurz vor seinem Tode im „*Discorso inaugurale recitato nell' I. R. Università di Padova per l' appertura di tutti gli studj nel giorno 3 Nov. 1854*".

Brugnolo (Dre. Cav. Giuseppe), Elogio funebre del Dr. Giuseppe Corneliani ec. . letta . . 8 Nov. 1855 (Padova co' tipi di A. Bianchi).

Corner, Lukas Andreas (Uebersetzer und Dialectdichter, geb. im Venetianischen 1759, gest. 1834). Wurde im adeligen Convict alla Giudecca zu Venedig erzogen, widmete sich der Marine, trat später in Civildienste der Republik Venedig und war zwei Jahre Gouverneur — oder wie sie damals hießen — Conte von Zara. Zum Andenken an seine Verwaltung ließ das Rathscollegium eine goldene Medaille prägen, welche in der Raccolta Correr zu Venedig aufbewahrt wird. Nun trat er wieder in Seedienste und war zur Zeit des Falls der Rebublik Commandant der Fregatte La Palma, mit welcher er sich eben zu Cagliari befand, als er die Nachricht von dem Sturze Venedigs erhielt. Der aufständischen Regierung wolle er sich nicht unterwerfen und that es auch nicht, erst nach dem Frieden von Campo Formio übergab er sein Commando freiwillig der östr. Regierung. Diese verlieh ihm die Stelle eines Fregatten-Kapitäns in ihrer Marine, welche er auch in der Napoleonischen Periode und bis an seinen Tod behielt; doch war er sehr bald aus dem activen Dienste getreten. C. beschäftigte sich auch mit ästhetischen Arbeiten und gab eine Uebersetzung von Miltons „Verlornem Paradies" in sogenannten versi sciolti heraus, deren vor ihm bereits Rolli, nach ihm Martinengo vollendet hatten und die alle von Papi übertroffen wurden. Ferner übersetzte C. die Satiren von Boileau in den Venetianer Dialect, welche jedoch nicht im Drucke erschienen sind. Außerdem schrieb er kürzere Original-Poesien, die er aber nur im Freundeskreise mittheilte.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repub-

blica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 96.

Cornet, Heinrich (Geschichtforscher, geb. zu Mailand 11. October 1823). Besuchte das Gymnasium zu Roveredo, wohin seine Eltern übersiedelt waren, und die höhern Schulen zu Salò am Gardasee. Schon damals zeigte er ein nicht gewöhnliches Talent in seinen Stylproben in lateinischer und italienischer Sprache. Im October 1838 begab er sich nach Wien, um daselbst seine Studien fortzusetzen, und dem Wunsche seiner Eltern gemäß sich dem Kaufmannsstande zu widmen. Bereits drei Jahre trieb er kaufmännische Arbeiten, als er von einem unwiderstehlichen Drange nach wissenschaftlicher u. literarischer Beschäftigung getrieben, seine bisherigen mercantilen Arbeiten aufgab, u. einen neuen Lebenszweck verfolgte. Einige Zeit unentschieden, welche Laufbahn er einschlagen sollte, wiesen ihm die in der k. k. Hofbibliothek u. im k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchive aufbewahrten Documente zur Geschichte Venedigs, seinen neuen Beruf: Forschungen über die Geschichte Venedigs anzustellen. C. begann nun ernste Studien, begab sich 1847 nach Paris, wo er unter dem Pseudonym Arrigo Cornelio die italienische Uebersetzung der Geschichte der englischen Revolution von Dahlmann ausführte, und mit Anmerkungen und Zusätzen (aus den Berichten venetianischer Gesandten) herausgab. Seine erste selbständige Arbeit war aber: „*Dispacci da Cipro del celebre viaggiatore veneto Giosafatte Barbaro Ambasciadore .... di Persia nel 1473*" (1853). — Dieser Schrift folgten das „*Giornale dell' Assedio di Constantinopoli 1453 di Nic. Barbaro*" (Wien, Tendler 1856, 8°.), und „*Le Guerre dei Veneti nell' Asia 1470—74*" (Eb. 1856, gr. 8°.), alle aus Documenten, welche im berühmten Archiv dei Frari zu Venedig aufbewahrt sich befinden. Die Forschungen, die er behufs der angeführten Arbeiten gemacht, führten ihn auf den Gedanken, die Wechselbeziehungen zwischen Mohammed II. und der damaligen Republik Venedig genauer zu untersuchen, da diese die eigentliche Grundlage der gegenwärtigen orientalischen Frage bilden. Während er mit der Untersuchung obiger Frage noch beschäftigt ist, gab er erst vor kurzem eine andere Schrift: „*Paolo V. e la Republica veneta*" heraus, wozu ihm die Bibliotheken von Wien und Venedig das kostbarste Materiale geboten haben. Das „Archivio storico italiano" zählt C. unter seinen Mitarbeitern, u. die „Accademia degli Agiati" in Roveredo unter ihren Mitgliedern. Am 18. August 1853 hielt er daselbst seine Antrittsrede über die in der Magistratsbibliothek von Roveredo aufbewahrten histor. Documente. C. lebt zur Zeit (1857, Juli) in Wien.

v. Wurzbach-Tannenberg (Const. Dr.), Bibliogr.-statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates III. Bericht (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 684. Marginal 22334.

Cornet, Julius (Director des k. k. Hofoperntheaters zu Wien, geb. zu Innichen (St. Candido) in Tyrol 1796). Sein Vater war k. k. Forstmeister und Bergwerks-Verwalter von Auronzo. Julius ist von 11 Kindern das jüngste. 1806 besuchte er das Innsbrucker Gymnasium (damals unter k. bair. Regierung). Als Seminarist des Prämonstratenser-Stiftes Wiltau (Veldidena), erhielt er den ersten Musik- u. Gesangsunterricht. Seiner schönen Sopranstimme wegen wurde er zu allen großen Concerten als Solist geladen. Im J. 1811 floh er, gedrängt von der französisch-illyrischen Conscription aus Tyrol und nach Admont, wo er am Lyceum die philosophischen Studien begann, welche er 1813

in Graz fortsetzte. Nach Vollendung derselben wendete er sich dem Studium der Rechte zu, welche er unter Jenull und Kudler, und 1815 und 1816 in Wien unter Dolliner hörte, und die Absicht hatte, das juridische Doctorat zu erwerben. In letzterem Jahre gab er aber seine Rechtsstudien auf, u. widmete sich, durch einen glücklichen Zufall auf die neue Bahn geführt, ausschließlich der Kunst. Es wurde nämlich im Jahre 1816 zur Vermälungsfeier Sr. Majestät des Kaisers Franz I. in der k. k. Reitschule unter Leitung Salieri's und des Hofraths von Mosel das Oratorium: „Die Befreiung von Jerusalem" des Abbé Stadler von 537 Musikern aufgeführt. Ob Erkrankung des ersten Tenorsängers, welcher den Solopart des Tancred singen sollte, mußte C. die Solostimme während der Probe suppliren, und löste seine Aufgabe so gelungen, daß er die Partie auch für die Aufführung des Concertes behielt. Salieri erbot sich nun auch C. im italienischen Gesange und in der Composition Unterricht zu geben, und von nun an wurde C. im Verein mit Franz Schubert, Moscheles, Anselm Hüttenbrenner, Schüler des großen Meisters. Im J. 1817 aber, als die italienische Operngesellschaft Rossini's „Tancred" und „Italienerin in Algier" mit glänzendem Erfolge in Wien darstellte, trat C. auf einen Antrag des Grafen Palffy in die italienische Oper ein, 1818 zur deutschen Oper über, und ging, um sich die gehörige Theaterroutine zu erwerben, mit dem verstorbenen Seydelmann auf Ein Jahr nach Graz. Dort hörte ihn der bekannte Dramaturg Dr. Aug. Klingemann, Intendant des Braunschweiger Hoftheaters, und engagirte C. sogleich von 1820 an auf 5 Jahre, mit dem für jene Zeit hohen Gehalte jährlicher 3000 Thlr. Freiherr von Seckendorf, Prof. der Aesthetik am Carolinum zu Braunschweig, förderte C's. weitere künstlerische Ausbildung, welche durch Gastrollen in Berlin, Hamburg, Hannover, Bremen, Cassel, Frankfurt, München und 1829 in Paris vollendet wurde, ihm bedeutenden Ruf und überdies auch großen Gewinn verschafften. In Paris studirte ihm Auber selbst, der damals eben seine „Stumme von Portici" componirt hatte, die Rolle des Masaniello und die des Fritz Brown in der „Braut" (la fiancée) ein. Die Leistung C.'s als Masaniello steht — dem einstimmigen Ausspruche der Kritik zu Folge — in den Annalen der Oper unerreicht da. In Paris trat C. auch mit Nourrit in näheren Verkehr, und wenn er an diesem großen Mimen und Sänger sich selbst bildete, so war wieder er der Erste, der Nourrit mit den Liedern von Schubert u. mit Beethovens „Adelaide" bekannt machte. Im J. 1826 vertauschte C. seinen Posten in Braunschweig mit dem gleichen in Hamburg, kehrte aber 1832 wieder nach Braunschweig als 1. Tenor, Oberregisseur und Kammersänger zurück, u. blieb daselbst bis 1838, in welchem Jahre C. sich nach Tyrol zurückzog, wo er sich mittlerweile das Gräflich Memming'sche Allodialgut Fraysburg bei Meran gekauft hatte. Doch schon 1839 folgte er einem Rufe, das Hamburger Stadttheater zu übernehmen, übersiedelte nach Hamburg, und übernahm im April 1841 die Direction des Stadttheaters. Die Katastrophe des großen Brandes an und für sich, und dazu die Concurrenz, welche durch den Ausbau eines neuen Theaters Cornet anwuchs, trübten bald die günstigen Aussichten des ersten Jahres, und 1847 trat C. mit großen Verlusten, doch mit Erfüllung aller seiner Verbindlichkeiten von der Direction dieser Bühne zurück. Das Jahr darauf (1848) begründete er in Hamburg ein privates Gesangsconservatorium, um junge Talente für die Oper

auszubilden. Dasselbe besteht noch jetzt unter der Leitung von C.'s Frau. Im J. 1851 erhielt C. von dem k. k. östr. Ministerium des Innern in Wien den Antrag, die Direction des k. k. Hofoperntheaters zu übernehmen. Seit Oct. 1852 trat nun C. seine neue Stelle an, die ihn seinem Vaterlande zurückgab und in welcher er noch jetzt wirkt. Auch als Fachschriftsteller war C. thätig, und schon von 1816—1819 in Wien Mitarbeiter an der von Dr. August Kanne (s. d.) redigirten „Musikzeitung"; ferner so lange Rochlitz die „Leipziger musikalische Zeitung" redigirte, Correspondent derselben, und in den „Hamburger Nachrichten" begründete er in Gemeinschaft mit Dr. Reinhold das Feuilleton, welches noch jetzt unter Redaction von Robert Heller besteht. Ferner schrieb er eine kleine Broschure über eine Opernschule, und das Werk: „Die Oper in Deutschland", wovon — da es bereits vergriffen — eine zweite Auflage angekündigt ist. Ein zweiter Theil, betitelt: „Die Oper in Wien und Paris" liegt zum Drucke bereit. Während der 5jähr. Leitung des Wiener Hofoperntheaters hat C. für diese Bühne gewonnen: den Kapellmeister Eckert, die Sängerinnen La Grua, L. Meyer, Tietjens und Caßh (die beiden letzteren Schülerinnen seiner Frau), und die Sänger: Steger, Walter, Beck und Dr. Schmid, und hat auf dieser vordem ganz in Verfall gerathenen Bühne ein Repertoir von 46 Opern aufgestellt. — Franciska (Sängerin, geb. zu Kassel 1802), Gemalin des Vorigen und Tochter des Sängers Kiel, glänzte als Sängerin und Klaviervirtuosin. Als Leonore in Beethovens „Fidelio" und in der Titelrolle von Paërs „Sargines" feierte sie große Triumphe. Sie besaß eine Sopranstimme von seltener Reinheit, eine vortreffliche Schule und war gleich glücklich in Durchführung komischer wie ernster Rollen. Nachdem sie sich von der Bühne zurückgezogen, begründete sie mit ihrem Gemal in Hamburg ein Gesangs-Conservatorium, aus welchem schon manche tüchtige Künstlerin hervorgegangen.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 601 [steht irrig Cornet L. statt Cornet Julius, und gibt ihn im J. 1790 geb. an]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 61 [gibt das Jahr 1792 als C.'s Geburtsjahr an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 104 [gibt das Jahr 1797 als C.'s Geburtsjahr an].

Corniani, Johann Baptist Graf (Literarhistoriker, geb. zu Orzi-Nuovi im Brescianischen 28. Febr. 1742, gest. 7. Nov. 1813). Er war ein Zögling des von der Verbrüderung di Somasca geleiteten Collegio di St. Bartolomeo in Brescia und der höheren Lehranstalt zu Mailand. 1759 hörte er in letzterer Stadt die Rechte, trieb daneben Mathematik und classische Studien und kehrte ein Jüngling von 20 Jahren nach seiner Vaterstadt zurück, wo Poesie und schöne Literatur seine Lieblingsbeschäftigung wurden. Auf mehrere jugendliche Dichtungen, die ihm schon in Mailand den Eintritt in die Akademien degli Umoristi und de' Trasformati eröffneten und auf zahlreiche Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, folgten sein: „*Saggio della storia letteraria degli Orzi-Nuori*" (Brescia 1771) und „*Saggio sopra l' alemanna poesia*" (Ebend. 1771). Auch ein Paar Operntexte und dramatische Arbeiten entstanden in jener Zeit, von ersteren: „*L'inganno felice*" und „*Il matrimonio secreto*", von letzteren die zwei Tragödien „*I Decemviri*" u. „*Dario in Babilonia*". Durch seine poetischen Arbeiten wurde er mit seiner nachmaligen Gattin Katherina Brochi bekannt. Neben dieser schöngeistigen Thä-

thigkeit entwickelte aber C. noch eine andere ersprießlichere; vertraut mit der Landwirthschaft, schrieb er Abhandlungen über dieselbe, unter andern: *„Della legislazione relativamente all' agricoltura“* (Brescia 1780); — *„Idee sulla vegetazione“* (Ebenda 1781) und *„Principii di filosofia agraria applicata al distritto degli Orzi-Nuori“* (Ebenda 1782) und wurde Mitglied der neugegründeten Accademia di agricoltura zu Brescia, deren Präsident er später war. Als Italien unter französische Herrschaft kam, verwaltete C. mehrere richterliche Posten, war zur Zeit der cisalpinischen Republik Beisitzer, einige Zeit Präsident des Cassationshofes, hatte Antheil an der Abfassung des Civilgesetzbuches für das Königreich Italien und fungirte als Abgeordneter am Mailänder Provinzialcongresse. Im J. 1807 kehrte er nach Brescia zurück, wo er in den Appellationshof eintrat. Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich nicht allein auf die bereits genannten Schriften, sondern umfaßt auch die folgenden historischen und literarhistorischen, als: *„Saggio sopra Luciano ossia quadro d'antichi e di moderni costumi“* (Bassano u. Venedig 1788); — *„I piaceri dello spirito, ossia analisi de' principj del Gusto e della Morale“* (Ebenda 1790); — *„Elogio di Antonio Brognoli bresciano* (Brescia 1807, Bettoni, 8°.); (s. d. Lex. II. Bd. S. 158) — *„Elogio del cav. Fr. Carcano patricio milanese“* (Brescia 1795, 8°.); — *„Elogio di Carli“* (Venedig 1797); ferner auf Cerini, Covi, Durante und Galilei in den „Commentarj dell' Accademia di scienze, lettere ecc. ecc. del Dipartimento del Mella per l'anno 1810“ (Brescia 1811) und die national-ökonomische Schrift: *„Riflessioni sulle monete“* (Verona 1796). Die werthvollste Frucht seiner vorherrschenden Liebe zur Literaturgeschichte ist aber: *„I secoli della Letteratura italiana dopo il suo risorgimento, commentario ragionato“ 9 Bde.* (Brescia 1804—13), eine neue Auflage erschien mit Zusätzen von Ticozzi (Mailand 1832) und die letzte: *„colle aggiunte di Camillo Ugoni e Stefano Ticozzi e continuato sino a questi ultimi giorni per cura di Franc. Predari“, 8 Bde.* (Turin 1854—6, Unione tipografico-editrice 16°.), worin das Supplement von Predari reiche biographische Zusätze über mailändische Schriftsteller enthält. C. gibt in seinem Werke vorerst ein allgemeines Bild der italienischen Literatur seit dem Verfall des römischen Kaiserreiches bis zum 10. Jahrhundert; dann aber das Wiederaufleben der Wissenschaften in Italien, die Schicksale derjenigen, welche sich ihrer Pflege widmeten, schildernd, erörtert er die Vorzüge und Mängel ihrer Werke. C. hat dabei nichts weniger als einen blos bibliographischen Standpunct festgehalten; er verwahrt sich ausdrücklich dagegen in der Vorrede; gediegen ist die Analyse der Werke der einzelnen Schriftsteller und das Ergebniß eigener Lectüre, nicht immer so glücklich ist C. mit der Kritik. Die vielseitigen Verdienste C.'s bewogen die Republik Venedig ihn in den Grafenstand zu erheben.

Fornasini (Gaetano), Elogio del C. consigliere Giamb. Corniani (Brescia 1814, 8°.). — *Labus (Giov.),* Notizie intorno alla vita e agli scritti di Giov. Battista Corniani con varie lettere inedite al medesimo indirizzate di ... (Milano 1814, Pirotta, 8°.). — *Ugoni (Camillo),* Elogio storico di G. B. Corniani (Brescia 1818, 8°.). — *Maffei (Gius.),* Storia della letteratura italiana (Mailand 1834) I. Bd. S. 164. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 19. Thl. S. 326. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 417 [nach diesem starb er im October 1813]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853)

XI. Bd. Sp. 884. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 601. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri.

Corniani degli **Algarotti**, Markus Anton Graf (Mineralog, geb. zu Venedig 1768, gest. ebenda 5. Aug. 1845). Stammt von einer angesehenen venetianischen Patricier-Familie, auf welche der Name der ausgestorbenen Familie Algarotti überging, denn Corniani's Mutter war eine Algarotti. C. erhielt eine sorgfältige Erziehung; als er die Schulen beendet, wendete er sich den Naturwissenschaften zu. Unter Napoleon war er Inspector der Bergwerke zu Agordo und saß mit Brocchi und Marzari-Pencati in dem zu Mailand zusammenberufenen Bergrathe. In späteren Jahren war er Director des Museums Correr. Als Schriftsteller veröffentlichte er mehrere Arbeiten, darunter: „*Memoria sul vetro della Petroselce perlata dei Colli Euganei*"; — „*Trattato sulle Miniere d'Agordo*". — Von seinem didactischen Gedichte „*La Metallurgia*" erschien nur der 1. Theil im Drucke. Die Aufnahme desselben schien zu wenig ermunternd gewesen zu sein, um das Gedicht zu vollenden. Auch war Corniani ein fleißiger Sammler, und richtete in dieser Hinsicht auf musikalische und andere Autographe und naturhistorische Gegenstände sein besonderes Augenmerk. Das Ateneo veneto und andere wissenschaftl. Vereine hatten ihn zum Mitgliede ernannt. — Laurus (bereits gestorben), ein Bruder des Vorigen, war Gubernialsecretär, dichtete und componirte mit Glück; — Bernard (in letzter Zeit gestorben im Alter von 80 Jahren), auch ein Bruder, widmete sich der Zeichnungskunst und war der Nachfolger von Peter Edwards in der Stelle eines Conservators der Gallerie der k. k. Akademie der schönen Künste zu Venedig.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich Appendice: S. 372.

Cornides, Daniel von (Geschichtforscher und Bibliotheks-Custos, geb. im Marktflecken St. Nikolaus in der Liptauer Gespannschaft Ungarns im Jahre 1732, gest. 4. Oct. 1787). Sein Vater, Martin v. C. (geb. in der Zips), war Apotheker und lebte zu Kremnitz. Daniel studirte zuerst daselbst, dann zu Lossoncz und zuletzt am Lyceum A. C. zu Preßburg, unter Joh. Tomka-Száßky und dem berühmten Mathias Bel (s. d. I. Bd. d. Lex. S. 235). Früh schon zeigte er große Neigung zur vaterländischen Geschichte und zum Studium ungar. Alterthümer. Im Jahre 1754 (22 Jahre alt) besuchte er die Universität zu Erlangen, wo er die philosophischen u. theologischen Wissenschaften studirte, die Dissertation „*De motibus lunae ac phaenomenis inde pendentibus*" (Erlangen 1757, 4°.) schrieb und die Doctorswürde in der Philosophie erhielt. Nun kehrte er nach Ungarn zurück, worauf ihn die gelehrte Freifrau Polyxena Wesselényi zum Erzieher ihrer Söhne nach Siebenbürgen berief. Fünfzehn Jahre lang leitete er die Erziehung ihrer Söhne, war zugleich Lehrer der deutschen Sprache an dem reformirten Collegium zu Klausenburg, und forschte rastlos in der ungarischen und siebenbürgischen Geschichte. Nachmals nahm er die Secretärstelle bei dem Grafen Jos. Teleky von Szék an, begleitete ihn auf seinen Reisen durch Italien, Deutschland und Frankreich, und vermehrte in den von ihm besuchten fremden Bibliotheken, namentlich in denen von Wien, Göttingen und Gotha, seine die vaterländische Geschichte betreffenden historischen Mittheilungen und Sammlungen. Zu gleicher Zeit trat er mit eigenen Werken und Abhandlungen öffentlich auf.

Der Graf Joseph Teleky war eben (1784) im Begriffe, seinen Söhnen Ladislaus u. Stephan, welche die protestantischen Universitäten Deutschlands besuchen sollten, C. als Mentor mitzugeben, als er zum Bibliothek-Custos und zum außerordentl. Professor der Diplomatik und Heraldik nach Pesth berufen wurde. Ungeachtet seines vorgerückten Alters und der großen Vortheile der Privatstelle, nahm er den ehrenvollen Ruf an, erbat sich aber die Erlaubniß, die jungen Grafen auf ein Jahr nach Göttingen begleiten zu dürfen, welche er auch erhielt. Zu Göttingen las er in der Sitzung der k. Societät der Wissenschaften am 10. Sept. 1785 eine Abhandlung, welche später unter dem Titel: *„Commentatio de religione veterum Hungarorum. Edidit suamque de origine Hungaricae gentis dissertationem adjecit Chr. Engel“* (Wien 1791, 8°.), im Drucke erschien. Darauf wurde C. zum correspondirenden Mitgliede der Gesellschaft ernannt. Bei seiner bald darauf erfolgten Rückkehr in's Vaterland trat er seine beiden Aemter an und bekleidete dieselben bis an seinen Tod, der ihn ereilte, als er eben seine historischen Arbeiten zu ordnen im Begriffe stand. Seine Schriften sind theils selbständig erschienen, theils befinden sich dieselben zerstreut im ungarischen Magazin von Windisch und in Bredetzky's Beiträgen zur Topographie des Königreichs Ungarn. Seine selbständigen Werke und nach seinem Tode erschienenen Schriften sind: *„Regum Hungariae, qui seculo XI regnarere, genealogiam illustrat atque ab objectionibus Antonii Gánóczi vindicat“* (Pressburg 1778, Landerer, 4°.); — *„Bibliotheca hungarica, sive Catalogus Scriptorum de rebus omnis generis Hungariae, adnexarum provinciarum gentiumque finitimarum ...“* (Pesth 1792, 8°.); — *„Epistolae exegeticae Georgii Pray, Stephani et Danielis Cornidis in dispunctionem Antonii Gánóczi“* (Pesth 8°., jeder Brief und der Anhang besonders paginirt); — *„Vindiciae anonymi Belae regis Notarii. Editae, auctae a Jo. Christ. Engel“* (Budae 1801, tip. reg., 4°.). Seine wichtigen historischen Sammlungen, darunter werthvolle Autographe, ferner die gedruckten Ausarbeitungen, kamen in die zu Pesth aufgestellte Bibliothek des Grafen Joseph Teleky. Dieselben sind meistens geschichtlichen Inhalts und seine Sammlung Briefe an Gelehrte mit numismatischen, genealogischen und heraldischen Aufsätzen, umfaßt 5 starke Bde. Sein Nachfolger an der Pesther Universität wurde der gelehrte Martin von Schwartner (s. d.).

Koppi (Carl), Oratio parentalis in funere vir. clarissimi D. Cornidis in reg universitate hungarica diplomatiae et heraldicae professoris (Pesth 1787, 4°.). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 19. Thl. S. 327 [daselbst sind alle in periodischen Schriften erschienenen Abhandlungen und der ganze literarische Nachlaß des Cornides von Rumy aufgezählt]. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 74. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f.) 6 Bde.) I. Bd. S. 601.

Cornova, Ignaz (Schriftsteller und Mitglied der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, geb. zu Prag 25. Juli 1740, gest. 25. Juli 1822). Sein Vater, Kaufmann, der in den mißlichen Zeitverhältnissen sein ganzes Vermögen verlor, stammte aus Como. Der Knabe besuchte die Schulen der Jesuiten am Collegium clementinum zu Prag und trat 1759 selbst in den Orden. Nach zurückgelegter Theologie an der Olmützer Universität wurde er 1770 Priester, dann Professor der unteren Grammatikalclassen, später der Poesie am Gymnasium zu

Kometau in Böhmen, wie auch Präses des dortigen Jesuiten-Seminars. 1773 kam er als Professor der Poesie und der griechischen Sprache nach Klattau, und nach Aufhebung des Ordens verschaffte ihm seine Gelehrsamkeit eine Professorsstelle am Prager akademischen Gymnasium, wo er 10 Jahre in den Humanitätsclassen lehrte. Als die Professur der allgemeinen Geschichte an der Hochschule zu Prag nach Wolfs Tode erledigt worden, erhielt C. dieselbe und legte sie erst 1794 nieder, da seine schwächliche Gesundheit es ihm nicht gestattete, dieses beschwerliche Amt länger zu behalten. Auf die Bitte seiner Zöglinge setzte er seine Vorlesungen noch durch ein Semester 1795 fort. In den 17 Jahren seines Ruhestandes beschäftigte sich C. immer eifrig mit den Wissenschaften. Mit besonderer Vorliebe widmete er seine Zeit der böhmischen Geschichte und Literatur. Seine Schriften sind, außer etlichen Lustspielen u. Gelegenheitsgedichten, folgende: „Geschichte des Waiseninstitutes zum h. Johann dem Täufer in Prag" (Prag 1775, 8°.); — „Gedichte" (Eb. 1776); — „Die Helden Oesterreichs in Kriegsliedern besungen" (Ebenda 1778); — „An Böhmens junge Bürger, ein didaktisches Gedicht in 3 Gesängen" (Ebenda 1783); — „Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Empörungen in Böhmen" (Ebenda 1793); — „*De rebus Sueco Pragam obsidente gestis commentariolus*" (Prag 1801); — „Briefe an einen kleinen Liebhaber der vaterländischen Geschichte Böhmens" 3 Theile und Fortsetzung unter dem Titel: „Unterhaltungen mit jungen Freunden der Vaterlandsgeschichte" 3 Thle (Ebenda 1796—1803); — „Der zweite punische Krieg nach Livius" (Ebenda 1798); — „Leben Josephs II. römischen Kaisers" (Ebenda 1802); — „Die Jesuiten als Gymnasiallehrer" (Ebenda 1804); — „Die Erbverbrüderung der Häuser Böhmisch-Lützelburg und Oesterreich-Habsburg..." (Ebenda 1805); — „Der grosse Böhme Bohuslav von Lobkowitz zu Hassenstein, nach seinen eigenen Schriften geschildert" (Ebenda 1808); — „Jaroslav von Sternberg, der Sieger der Tartaren" (Ebenda 1813); — „Das Nöthigste aus der alten Geschichte für junge Leser" 8 Bde. (Prag 1814 u. 1815, 8°.). — Auch hat Cornova Stransky's „Staat von Böhmen" übersetzt, berichtigt und ergänzt. Die Uebersetzung erschien in 7 Bänden (Prag 1792—1803), die letzten 3 Bände (1798—1803) enthalten eigentlich die von C. verfaßte Geschichte Böhmens und seiner östr. Könige, als ein dieser Uebersetzung angehängtes Werk. Die im vorstehenden enthaltene Skizze seines Lebens läßt nicht die zahllosen kleinen Leiden ahnen, mit welchen C. sein Leben hindurch zu kämpfen hatte. In einem seiner Briefe erhalten wir Aufschlüsse. Er schreibt: „Das mir zu Theil gewordene Lehramt versah ich 10 Jahre mit vielem Trost in der Schule, aber nicht ohne Kummer zu Hause. Ein Gehalt von 400 fl. würde hingereicht haben, meine eigenen Bedürfnisse zu decken, aber einer aus blühendem Wohlstand in drückende Armuth versetzten Mutter ihr Alter nicht so versüßen zu können, wie sie es um mich verdient, das mußte mein Herz zerreißen". — Wieder schreibt er in einem Briefe an den Minister Grafen Hartig: „Ich unterwarf mich dem Concurse [um Wolfs Stelle] und erhielt die Professur. Mittlerweile war der neue Plan für das philosophische Studium zu Stande gekommen. Die allgemeine Geschichte mußte von Allen gehört werden, und anstatt vier Stunden, die mein Vorfahr in der Woche gegeben hatte, sollte ich acht geben. Zugleich wurde der Gehalt aller Professoren vom geistlichen Stande auf 500 fl. systemisirt ... Auch darüber, daß, da mein Vorfahr für vier Vorlesestunden 800 fl. genossen, ich für noch einmal so viel Arbeit mit 500 fl. mich begnügen sollte, beruhigte ich mich; ich hatte mehr Einkommens nie aus Eigennutz, sondern nur um für eine Mutter mehr

thun zu können, gewünscht...". Sein Biograph Rittersberg berichtet ferner: „Auch wurde ihm eine Gehaltsvermehrung, welche verdienten Lehrern zugesagt war, auf dreimaliges Einschreiten, unterstützt durch das Vorwort der Behörden, anderer bedeutender Staatsmänner und die Bitte sämmtlicher Lehrer der Universität auf eine empfindliche Weise abgeschlagen". An anderer Stelle: C. lebte auf seine kleine Pension von 300 fl. W. W. beschränkt ... Dieses kleine Einkommen (welches jedoch auf Verwendung des Oberstburggrafen Wallis durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers später verdoppelt wurde) würde ihn bei den Gebrechen des Greisenalters kaum vor Mangel und Dürftigkeit geschützt haben, hätte es nicht Männer gegeben, die seinen manigfaltigen Bedürfnissen...abzuhelfen bemüht waren." Also ein Mann, ein Diener des Staats wie C., mußte in seinen hohen Lebensjahren sich der Wohlthätigkeit fremder Menschen anheimstellen! Im Hause des Grafen Lazansky schloß C. das lebensmüde Auge. Beinahe die ganze gebildete Bevölkerung Prags war im Leichengefolge.

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissensch. 1824. VIII. Bd. S. 25—53. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich (Wien 1776, Ghelen) I. Bdes. 1. St. S. 74. — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, Mährische u. Schlesische Gelehrte aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 280. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland 4. Aufl. (Lemgo 1783, 8°.) I. Bd. S. 286. — Erster Nachtr. S. 101.— Zweit. Nachtr. S. 51.— Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 603 [gibt den 25. Juni 1823 als B.'s Todesjahr und Tag an. Rittersberg sagt ausdrücklich in seinem Nekrolog: Der heutige Tag (25. Juli 1823) erinnert an einen sehr empfindlichen Verlust, welchen vor einem Jahre Böhmen erlitt. Sein Geburtstag war nach 82 kümmerlich durchlebten Jahren sein Sterbetag]. — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1823, Nr. 122: „Nekrologe verdienter Böhmen. IV. J. Cornova" von Ritter v. Rittersberg. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 107 [folgt der Angabe Gräffers bezüglich des Todesjahres].

Coronini-Cronberg, Johann Baptist Alexander Graf (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Görz 16. Nov. 1794). Entstammt einem alten seit 1687 gräfl. Geschlechte. Der Graf trat am 14. April 1813 als Cadet in's Pioniercorps. Die kriegerischen Verhältnisse bewirkten seine schon im Sept. desselben Jahres erfolgte Beförderung zum Unterlieutenant und am 1. Jänner 1814 zum Oberlieutenant im italienischen Freicorps, welches unter dem Commando des Obersten Karl Baron Schneider stand. Nach Auflösung dieses Corps kam der Graf am 16. Dec. 1814 in gleicher Eigenschaft zum Inf.-Reg. Erzh. Karl Nr. 3. Am 30. Nov. 1824 verließ C. mit Beibehalt des Charakters die kaiserlichen und trat in herzoglich modenesische Dienste, wo er 7 Jahre blieb. Die im J. 1830 ausgebrochenen Unruhen veranlaßten ihn im Mai 1831 neuerdings in die k. k. Armee einzutreten; er kam als Hauptmann in's Inf.-Reg. Hohenlohe Nr. 17 und blieb mehrere Jahre theils im Römischen, theils im österreichischen Italien stationirt. Im J. 1836 wurde er als Dienstkämmerer zu Seiner k. k. Hoheit dem Erzh. Franz Karl beordert und ihm die Erziehung Hochdessen ältesten Sohnes, seiner Majestät des regierenden Kaisers Franz Joseph, anvertraut. Diesem hohen und wichtigen Berufe stand der Graf bis zum April 1848 vor. Während dieser Anstellung rückte er am 1. April 1837 zum Major bei Bacquant, am 20. April 1840 zum Oberstlieutenant bei Prohaska Infanterie und am 12. Mai 1843 zum Obersten vor. Im Juni 1848 erfolgte C.'s Beförderung zum Generalmajor mit der Eintheilung als Brigadier in Südtyrol, wo er in der schwierigen

Epoche Umsicht und Entschlossenheit an den Tag legte. Im Juli 1849 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, wurde er Stellvertreter des Commandirenden in Kroatien und Slavonien; im folgenden Jahre Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 6, und erhielt die Civil- und Militärverwaltung der Woiwodschaft Serbien und des Banates, wo er das Observationscorps von 50,000 Mann commandirte, welches auf den Gränzen von Serbien zusammen gezogen war. Im J. 1854 hielt er in Semlin mehrere Conferenzen mit dem Hospodar Alexander und mit Izzed Pascha, dem Gouverneur der Citadelle von Belgrad. Später zum General en Chef der Occupationstruppen in den Fürstenthümern ernannt, zog er am 6. Sept. an der Spitze der östr. Brigade Schwartzl in Bukarest ein. Omer Pascha, die Mitglieder des provis. Divans, die städtischen Behörden, die Geistlichkeit, die türkische und wallachische Garnison empfingen ihn mit den größten Ehrenbezeigungen. Der Monarch hatte bereits im J. 1848 die Verdienste des Grafen mit dem Commandeurkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet, am 24. Juli 1852 belohnte er ihn neuerdings mit der I. Classe des Ordens der eisernen Krone. Gegenwärtig ist der Graf Militär- und Civilgouverneur im Banate und in der serbischen Woiwodschaft, Commandant des serbisch-banatischen Armeecorps und Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 6.

Oestr. illustrirte Zeitung (Wien 1854, 4°.) IV. Jahrg. VII. Bd. Nr. 211 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Leipziger illustrirte Zeitung 1855, S. 171 [mit dem Porträt im Holzschn.]. — Illustrirter Kalender f. 1856 (Prag, Bellmann, 4°.) I. Jahrg. S. 61. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 772. — Gallerie der hervorragendsten Persönlichkeiten auf dem Kriegsschauplatze I. Abth. (Wien 1855, Sommer, 8°.) S. 22 [mit Porträt]. — Ergänzungs-Conversations-Lexikon von Dr. Fr. Steger (Leipzig und Meißen 1853, Lex. 8°.) X. Bd. S. 459. — Porträt. Lith. von Kriehuber (Wien 1850, Neumann, in 4°. und Fol.). — Ueber die Familie der Coronini vergleiche: — [Kneschke, Ernst Heinr. Prof.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.). — Die Genealogie des Hauses siehe: [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. [zu Ende desselben befindet sich auf einem großen Blatte: „Posteritas Joannis Cypriani Coronini de Cronberg, qui primus e Cronbergica gente Goritiae Domicilium fixit ineunte Saeculo XVI“]. — Die Familie C. blüht noch in drei Linien. Der Chef der Hauptlinie von Cronberg in Krain ist Graf Michael (geb. 1793), Obersterblandmundschenk in Krain und in der windischen Mark. Sein Sohn Ernst ist geb. 1815; — der Linie zu Tolmein: Graf Anton (geb. 1806) ohne Söhne; — der Linie zu St. Peter ist Graf Johann Baptist Alexander (s. d. Obigen). Sein Sohn Franz ist geb. 1833. — Wappen: Quadrirter Schild mit Mittelschild. Im rothen Mittelschild eine über einem dreifachen grünen Hügel schwebende geschlossene goldene Königskrone. 1. und 4. Feld in Silber ein gegen die rechte Seite aufspringender doppeltgeschwänzter rother Löwe, welcher in den Vorderpranken eine brennende Fackel hält. 2. und 3. in Gold der kaiserliche schwarze Doppeladler. Den Schild decken zwei gekrönte Helme. Unter dem Schilde findet sich dann die Devise: Regia serta notant solidos virtutis honores, und das ganze Wappen ist von einem Hermelinmantel umflattert und mit einer königlichen Krone oder einem Fürstenhute bedeckt.

Coronini-Cronberg, Rudolph Graf (Geschichtforscher, geb. zu Görz 10. Jänner 1731, gest. 4. Mai 1791). Erhielt seine höhere Ausbildung in der Theresianischen Ritterakademie in Wien, wo er insbesondere unter Fröhlichs Leitung geschichtliche Studien machte. Nach vollendeten Studien betrat er die öffentliche Laufbahn, wurde im J. 1767 zum bevollmächtigten Commissär der Görzer Stände gewählt; und war zuletzt Vicepräsident der Landeshauptmannschaft Görz und Gradiska. In freien Stunden waren das Studium der Geschichte seines Vaterlandes, so wie die Durchforschung alter, darauf Bezug habender Documente und Sichtung genealogischer Daten seine

Lieblingsbeschäftigungen. Er gab heraus: „*Tentamen genealogico - chronologicum Comitum et Rerum Goritiae*“ (Wien 1752, 4°., 2. Aufl. 1759, fol.); — „*Comitatus Goritiae et Gradiscae cum limitibus Venetis et vicinia ex dimensionibus exhibit... etc.*“ (Ebenda 1756, 4°.); — „*Dissertatio de origine Praepositurae St. Stephani prope Aquilejam*“ (Trient 1758, 4°.); — „*Dissertazione dell' origine delle nobilissime famiglie di Waldstein e di Wartenberg*“ (Görz 1766, 4°.); — „*Miscellaneorum tomus primus*“ (Venedig 1769, fol.); — „*Fastorum Goritiensium liber I.*“ (Wien 1769, 2. Aufl. v. Hieron. Guelini 1772); — „*Specimen genealogico-chronologicum ad illustrandam augustissimam prosapiam Habspurgo - Lotharingicam*“ (Venedig 1770, 2. verm. Aufl. herausgeg. von Franz C. Palma, Wien 1774, Folio); — „*Ragguaglio storico della vita e del martirio di Sta Errosia*“ (Görz 1771, 4°.); — „*Bellum Petriniense id est illud bellum quod ad Petriniam in Croatia ab anno 1592 ad 1594 gestum fuit*“ (Ebenda 1776). — Auch befindet sich von ihm im IV. Bde. S. 400 von Farlati's Illyr. sacr.: „*Vita Marini de Coronini, primum traguriensis dein tergestini Episcopi*“ (1423—1424).

Morelli di Schönfeld (Carlo), Istoria della Contea di Gorizia (Görz 1855, Paternolli, 8°.) III. Bd. S. 288 [enthält Nachrichten über Pompeo Coronini (gest. 1646); Rudolph C. (gest. 1648) und Ernst Felix (gest. 1715)]. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland 4. Aufl. (Lemgo 1783, 8°.) I. Bd. S. 280. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 604. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 75. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Agram 1855, Ljud. Gaj) S. 166 Nr. 1035.

Corr, Eduard de (Militär, geb. zu Prag in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. ?). Besuchte in seiner Vaterstadt das Gymnasium, die Humanitätsclassen und die philosophischen Jahrgänge. Später kam er in die Niederlande, nach England und nahm Dienste an der königl. engl. Marine. Nun kam er mit engl. Kriegsschiffen nach Amerika, unter dem Commando Nelsons nach Egypten und wohnte den denkwürdigen Schlachten jener Periode bei. Dann trat er aus englischen Diensten, kehrte in sein Vaterland zurück und trat in österreichische Kriegsdienste. Im J. 1809 befand er sich in Prag, wo ihn Dlabacz bei einem Besuche der Strahower Stiftsbibliothek (17. August) kennen gelernt. Dlabacz berichtet nun weiters: „Bei diesem Besuche zeigte er sich als Musenfreund und Künstler, da er nicht nur die alte und neue Literatur gekannt, sondern auch zwei vortreffliche Porträte, die er in Amerika verfertigte, vorgezeigt hat. Dieser warme Patriot und Kunstfreund theilte mir manche schöne Nachrichten von den in Philadelphia und in andern amerikanischen Ortschaften lebenden böhmischen Künstlern mit. Nebst den militärischen Kenntnissen besaß er die Sprachkunde in so hohem Grade, daß er böhmisch, deutsch, lateinisch, französisch, niederländisch, holländisch, italienisch und englisch gesprochen hat“.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase) I. Bd. Sp. 295.

Corraro, siehe: **Correr**.

Correr oder eigentlich **Corraro**, Theodor (Kunstsammler und Stifter des Museo Correr in Venedig, geb. in Venedig 1750, gest. 16. Febr. 1830). Stammt von einer alten venetianischen Patricier-Familie, welche mehrere ausgezeichnete Glieder zählt, als den Angelo Corraro, Bischof von Venedig, nachherigen Papst Gregor XII. (gest. 1417) — Antonio Corraro, Bischof von Bologna und Cardinal (gest. 1445) — Gre-

gor Corraro, Patriarch von Venedig und Schriftsteller (gest. 1464). — Theodor Correr widmete sich den Studien und wählte den geistlichen Stand. Nachdem er Abbé geworden, setzte er seinen seit der frühen Jugend regen Sammeleifer fort und sammelte Manuscripte, erste Drucke, Gemälde, Kupferstiche, Holzschnitte, Münzen, Medaillen, Waffen, Sculpturen, alte Bronzen, Gemmen, Anticaglien u. drgl., kurz Alles, was in den genannten Richtungen auf die vaterländische Geschichte in irgend einer Beziehung stand. Diese Sammlung enthält mitunter große Kostbarkeiten. Als er gestorben, setzte er die Stadt Venedig zum Erben seiner Kunstschätze und unter Einem des Pallastes ein, in welchem sich die Sammlung befand, verfügte auch solche Summen zu Gunsten dieser Stiftung, daß von den Interessen derselben ein Director, Vicedirector und Custos besoldet und mit dem Reste neue Ankäufe zur Vermehrung der Sammlung bestritten werden können. Sein Beispiel hatte wohlthätig gewirkt, denn gleich ihm machten Giuf. Boldu, Canova's Stiefbruder Sarteri Canova, Graf Nikolaus Contarini, Pietro Tironi und Dominik Zoppetti, bedeutende Vermächtnisse, u. das Museo Correr gewann nach und nach eine solche Bedeutung, daß es zu den interessantesten Sehenswürdigkeiten der Lagunenstadt gehört.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) S. 97. — Enciclopedia italiana (Venedig 1850 u. f., Tasso) Append. Fasc. 268, S 473. — *Zanotto (Francesco)*, Nuovissima guida di Venezia (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) S. 394 [enthält eine ziemlich ausführliche Beschreibung der Kunstschätze des Museo Correr].

du Corron, Nikolaus von (Oberst und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Mons in den Niederlanden 1750, gest. 6. Jänner 1816). Wurde in der niederländischen Militärakademie erzogen und trat im J. 1768 in das Ingenieur-Corps. Er war 1784 und 1785 bei den holländischen Unruhen, dann 1788—90 in den Türkenkriegen, theils in Siebenbürgen, theils in der Walachei in Verwendung. Während der Revolutionskriege war C. 1792 bei der Schlacht von Jemappes (6. Nov.), 1793 bei der Wiedereroberung der Niederlande, bei der Erstürmung des Lagers von Famars (am 23. Mai) u. bei der Belagerung von Valenciennes. Im J. 1794 war er Genie-Director bei der Vertheidigung von le Quesnoy, und hatte während der ganzen Belagerung glänzende Beweise seines Muthes, seiner Einsicht und Fachkenntniß gegeben. Am 6. Jänner 1796 führte C. bei der Belagerung von Kehl freiwillig eine Colonne zum Sturme vor, und trug wesentlich zur Eroberung der Redoute vor der Schwabenschanze bei. Er bewies bei dieser Gelegenheit im Kampfe mit einem hartnäckigen Feinde, während eines unausgesetzten Kartätschenfeuers immer an der Spitze der Stürmenden, so bewunderungswürdigen Muth, daß er in Folge der Anrühmung des Feldzeugmeisters Grafen Baillet-Latour (siehe diesen I. Bd. S. 124), 1801 mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens ausgezeichnet wurde. Im J. 1797 war C. bei der Belagerung von Hünningen und der Verschanzung von Mainz, 1800 als Major, Director bei der Erbauung und Vertheidigung des Kraiburger Brückenkopfes am Inn und wurde 6. Dec. 1802 zum Oberstlieutenant im Corps befördert. Nach einer mehr als 47jährigen Dienstleistung trat C. im J. 1812 mit Oberstens-Charakter in den Ruhestand, den er noch drei Jahre genoß.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 773. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) I. Bd. S. 623.

Cortenovis, Angelo Maria (Archäolog, geb. zu Bergamo 1727, gest. zu Udine 16. Febr. 1801). Trat in die Congregation der Barnabiten, lehrte im Collegium derselben zu Macerata, Pisa und Mailand und kam zuletzt (1764) als Präfect des Collegiums nach Udine, wo er bis an seinen Tod blieb. Die Alterthümer von Friaul waren der Gegenstand seiner ununterbrochenen Forschungen und er veröffentlichte über dieselben mehrere Schriften. Der größere Theil seiner Abhandlungen ist in den Schriften der Akademie der Wissenschaften und der Ackerbaugesellschaft zu Udine, deren Mitglied er war, ferner in den Memorie per servire alla storia letteraria e civile d'Italia und in anderen Sammelwerken abgedruckt. Selbständig gab er heraus: *„Sopra una tessera antica e due conj di monete romane trovate nel Friuli ed altre antichità“* (Udine 1780); — *„Che la platina americana era un metallo conosciuto dagli antichi ecc.“* (Bassano 1790); — *„Sopra una iscrizione d'Aquileja con i disegni di alcune altre antichità“* (Ebend. 1792); — *„De via Posthumia“* (Ebend. 1792); — *„Della porpora degli antichi“* (Udine 1797) und *„Sopra le antichità di Sesto nel Friuli“* (Ebenda 1800). Auch ist C. der anonyme Verfasser eines Schriftchens, welches in Mailand 1760 erschien, worin er des G. Allegranza in dieses letzteren „Lettera sopra un antico curiosissimo anello cristiano legato in oro“ (in der „Memorie per servire alla storia letter.“ II. Bd. S. 194) ausgesprochene Ansicht, daß dieses merkwürdige Stück aus dem 4. oder 5. Jahrhunderte stamme, widerlegt und das Ganze für die Betrügerei eines Neueren erklärt. Allegranza bekämpfte siegreich in den angeführten „Memorie“ (1760) diesen Angriff.

Predari (Franc.), Bibliografia enciclopedica milanese ... (Mailand 1857, Carrara, 8°.) *S.* 207. — *Lanzi*, Elogio (1801). — Biographie universelle X. Bd. (Artikel von Guillon). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 19. Thl. S. 386.

Corti, Cäsar Marquis de (Generalmajor und Mar. Theresienordens-Ritter, geb. zu Pavia 1740, gest. 5 Jänn. 1792). Trat zu Beginn des 7jährigen Krieges (6. Dec. 1757) als Volontär in's Inf.-Reg. Botta Nr. 12, worin er in wenigen Tagen darauf eine Fähnrichstelle erhielt. Im Oct. 1758 wurde er Unterlieutenant, im August des folgenden Jahres Oberlieutenant, im Mai 1760 Kapitänlieutenant im Regimente. Diese Beförderungen waren die Folgen seines ausgezeichneten Verhaltens in mehreren Gelegenheiten des 7jährigen Krieges, in welchem er trotz seiner Jugend Beweise von Muth und Geistesgegenwart abgelegt und in den Reihen des Regimentes die Schlachten von Hochkirch, Torgau und am Fischerberge mitgekämpft hatte. Nachdem er 1768 zum wirklichen Hauptmann vorgerückt war, ernannte die Kaiserin den 30jährigen Mann zum Major im Regimente und im Nov. 1777 zum Oberstlieutenant bei Ulrich Kinsky Inf. Nr. 36, wo er das 1778 errichtete 5. und 1779 das 3. Grenadier-Bataillon in Böhmen erhielt und im bairischen Erbfolgekriege bei der Hauptarmee stand. Im Mai 1784 war er bereits Oberst und im Jänner 1790 Generalmajor. Seine neue Bestimmung rief ihn als Brigadier in die Niederlande. Dort angelangt, brachen die Unruhen bereits aus, und in den Treffen bei Ichippe, Mirewart, Havresin und Tellain fand er Gelegenheit, sich hervorzuthun. In Folge seines tapferen Verhaltens vor dem Feinde erhielt er 1790 das Mar. Theresienkreuz. Doch schon zwei Jahre

darauf ereilte ihn im kräftigen Mannesalter der Tod.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 781. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 319.

Cossali, Peter Graf (Mathematiker, geb. zu Verona 24. Juni 1748, gest. zu Padua 20. Dec. 1815). Entstammt einer vornehmen Veroneser Familie. Nach vollendeten Studien bei den Jesuiten trat er in den Theatinerorden, widmete sich dem Predigeramte und erlangte als Kanzelredner alsbald einen bedeutenden Ruf. Zu gleicher Zeit trieb er mathematische und physikalische Studien und als im J. 1784 die Entdeckung des Luftballons Statt gefunden, schrieb er die Abhandlung: *„Sull' equilibrio esterno ed interno delle machine aërostatiche“*, welche als eine der belangreichsten der über diesen Gegenstand erschienenen Schriften begrüßt wurde. Der Herzog von Parma verlieh ihm nun (1787) die Professur der Astronomie, Meteorologie und Hydraulik zu Parma. Ingleichen setzte er auch sein Predigeramt fort. In Folge der politischen und kriegerischen Ereignisse begab er sich in seine Vaterstadt, an deren Lyceum er die Mathematik vortrug, und sich an den hydraulischen Arbeiten der Provinz betheiligte. Im J. 1806 wurde er Professor der höheren Mathematik zu Padua, und zur Zeit des Königreichs Italien war er auch Ispettore generale onorario delle acque, strade e porti marittimi im Ministerium des Innern. Man findet eine beträchtliche Anzahl seiner Abhandlungen mathematischen oder physikalischen Inhalts in den Schriften der gelehrten Gesellschaften, denen er angehörte, insbesondere in den Memorie della Società italiana, unter deren Vierzig er sich befand. Andere sind in der Scelta di Opuscoli scientifici e leterarj (Venedig 1813, Pinelli) abgedruckt, worunter auch poetische Versuche, die jedoch von keiner Bedeutung sind. Sein Hauptwerk ist aber die *„Storia dell' origine e dei progressi dell' Algebra“*, 2 Bde. (Parma 1797, 4°.), worin er viele Irrthümer in Montuclas berühmter Geschichte der Mathematik berichtigt und die italienische Wissenschaft in Betreff der Mathematik in alle ihr vorenthaltenen Rechte wieder einsetzt. Ferner schrieb er: *„Dissertazione sulla irreducibilità del binomio cubico“* (Verona 1782); — *„Elogio di Jacopo Stellini“* (Padua 1811); — *„Elogio di Luigi Lagrange“* (Ebenda 1813); — *„Elogio del prof. marchese Polleni“* (Ebenda 1813); — *„Degli Elementi di Euclide gli otto libri geometrici“* (Verona 1815, m. K.). Unter seinen in Sammelwerken befindlichen Abhandlungen sind anzuführen: *„Trattato delle figure isoperimetre“*; — *„Lettera a d'Alembert sopra una misteriosa alembertiana equazione“*; — *„Sulla tensione delle funi“*; — *„Metafisica delle equazioni“*.

Cuttoni Verza (Silvia), Ritratti (Verona 1807, 8°.). — *Federici*, Elogj d' illustr. eccles. veronesi, tom III. — Biografia universale (Venedig 1823) Artikel von Zendrini. — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst auch sein von Musitelli gestochenes Porträt]. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Giunte e correzioni ai cenni biografici, p. 125. — Enciclopedia italiana (Venedig 1850 u. f., Tasso) Append. Fasc. 268 S. 479. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 606.

Costa, Johann (Sprachforscher und Dichter, geb. zu Asiago im Venetianischen 8. Mai 1737, gest. zu Padua

29. Dec. 1816). Studirte im Seminar zu Padua, betrieb insbesondere classische Sprachen und widmete sich dem Lehrfache. Durch 31 Jahre hatte er am gedachten Seminar griechische und lateinische Literatur vorgetragen. Die lateinische Sprache wußte er mit Virtuosität zu handhaben. Im J. 1791 zog er sich in den Ruhestand zurück und lebte über anderthalb Decennien seinen Studien und den Wissenschaften. Im Drucke gab er heraus: „*Carmina*" (Patavii 1796, 8°.); — „*Lusus poetici*" (Ebenda 1812, 8°.); — „*Pindari Olympia, Pythia, Nemea, Istmia latinis translata carminibus et illustrata*" *3 Bde.* (Ebenda 1808, 4°.). Die Aufgabe, welche zu lösen er sich bei dieser schwierigen Uebersetzung Pindars gestellt, bezeichnet C. selbst mit folgenden Worten: „obscuris lucem dare, conjungere dissita inter se, digressionum convenientiam ostendere, patefacere argumenti unitatem in multiplici et implexa rerum varietate latentem, et singulis odis velut prospectum quendam complectentem summatim omnia, summo studio praeponere". Auch hat er Pope's „Essay on Man", mehrere Oden von Thompson und von Gray die berühmte Elegie auf einen Dorfkirchhof in's Lateinische übersetzt.

Melan, Oratio . . . (Padua 1821, 8°.). — Atti dell' Accademia di Padova 1817. — Giornale dell' italiana letteratura (Padova) XX. Bd. S. 188; XXVII. Bd. S. 33, 151; XXVIII. und XLIII. Bd. S. 354, 357. — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Comirato gest. Porträt]. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 90. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Section. 20. Bd. S. 17.

Costa, Heinrich (Schriftsteller, geb. zu Laibach in Krain 21. Mai 1799). Besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und trat früh im Zweige der Finanz-Verwaltung in Staatsdienste, wo er nach Uebersteigung der unteren Grade, zu Neustadtl in Unterkrain, dann zu Görz und Laibach dienend, gegenwärtig als Zoll-Oberamts-Director in letzterer Stadt fungirt. Frühzeitig widmete sich C. dem Studium der Geschichte seines Vaterlandes und es erschienen seine „vaterländischen Erinnerungen" in Sartori's „vaterländischen Blättern", Hormayrs „Archive", im „illyrischen Blatte", in der „Carniolia", „Carinthia" und in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Krain". Selbständig gab er ferner heraus: „Das österr. Hausirhandelsrecht" (Graz 1834, Damian u. Sorge), welchem er als Einleitung eine Geschichte des Hausirhandels in Oesterreich vorangeschickt; — „Der Freihafen von Triest, Oesterreichs Hauptstappelplatz für den überseeischen Welthandel" (Wien 1838); — „Tod, Leichenbegängniss und Grabstätte Carl X., Königs von Frankreich" (Laibach, 8°.); — „Reiseerinnerungen aus Krain" (Laibach 1848). Im J. 1848 betrat Director Costa das Feld der Politik und National-Oekonomie und war ein eifriger Vertreter des deutschen Elements in Krain. In dieser Zeit veröffentlichte er nicht nur zahlreiche publicistische Aufsätze im „Illyr. Blatt", in der „Laibacher Zeitung", im „Lloyd" und im „Freihafen von Triest", sondern es erschienen von ihm auch selbständige national-ökonomische Abhandlungen: „Die bei der Revision des östr. Zolltarifs leitenden Grundsätze vom praktischen Standpuncte aus betrachtet"; — „Ein Blick auf unsere Staatsfinanzen"; — „Zur Finanzfrage; — „Das Continentalsystem"; — „Wie sind grosse Grundcomplexe ohne Robot am vortheilhaftesten zu bewirthschaften? (Eine Lebensfrage)", die genannten Schriften alle in Laibach. In den letzten Jahren gab er heraus: „Die Herzogin von

Angoulême"; — „Die Kaiserin Josefine und ihre Nachkommen" und als Ergebnisse seines amtlichen Dienstes: „Leitfaden zur Waarenkunde" (Laibach 1854, 2. Aufl. 1855) — und „Kurzgefasste Waarenkunde nach dem System des österr. und Zollvereins-Zolltarifes" (Ebenda 1855). An allen wissenschaftlichen Bestrebungen seiner Heimat hat sich C. mit Rath und That betheiligt. Er war Einer der Gründer des 1844 in's Leben getretenen historischen Vereines für Krain und er zunächst rief die, noch jetzt monatlich erscheinenden „Mittheilungen" des genannten Vereines in's Leben, deren Redaction er anfänglich besorgte. Die philharmonische Gesellschaft in Laibach, welche seit dem J. 1702 besteht und deren Ehrenmitglied C. seit dem J. 1825 war, rettete er als deren Director, zu welchem er 1851 gewählt wurde, vor der Auflösung. C.'s wissenschaftliche und patriotische Bestrebungen fanden mehrfache Anerkennung. Mit a. h. Entschließung vom 7. Mai 1850 wurde C. zum Mitgliede der Londoner Industrie-Ausstellungs-Commission, von mehreren gelehrten Vereinen des In- u. Auslandes zum Mitgliede und von der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale in Oesterreich zum Correspondenten ernannt. Die Londoner Internationale Gesellschaft zur Aneiferung und Beförderung der Künste und Industrie aller Nationen, erwählte ihn zu ihrem Ehren-Vicepräsidenten und die staatswirthschaftliche Facultät der k. bairischen Universität Würzburg verlieh ihm die Doctorswürde. C. besitzt auch noch mehrere Arbeiten im Manuscripte, darunter eine Reihe von „Vaterländischen Erinnerungen", dann ein „Tagebuch des Congresses in Laibach", eine „Geschichte der französischen Zwischenregierung in Krain" (1809 u. 1813) und eine „Geschichte des Jahres 1848", worin schätzbares Material zur Landesgeschichte niedergelegt ist. — Ethbin Heinrich (geb. um das J. 1830). Sohn des Vorigen. Studirte in seiner Vaterstadt und erlangte (im Alter von 22 Jahren) die doppelte Doctorswürde, aus der Philosophie und aus sämmtlichen Rechten auf der Universität in Graz. Der Wissenschaft zugewendet, hat er bereits mehrere Arbeiten in Dr. Haimerls „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaften", im „Anzeiger des Nürnberger Museums", in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Krain", in der „Gerichtszeitung", in den „Oesterr. Blättern für Literatur u. Kunst", und in andern Blättern veröffentlicht. Davon sind zu nennen seine Abhandlung über das indische Recht und „Quellenmateriale zur Rechtsgeschichte von Oesterreich", beide in Haimerls „Magazin". Selbständig gab er heraus: „Encyklopädische Einleitung in ein System der Gesellschafts-Wissenschaft" (Wien 1856). Zu Ende des Jahres 1856, nachdem er einige Zeit in Wien zugebracht, begab er sich wieder in seine Vaterstadt Laibach zurück und übernahm die Redaction der „Mittheilungen des historischen Vereins für Krain".

Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4°.) 1855 Oct. S. 80 u. Nov. S. 87 [enthält eine vollständige Uebersicht aller von Costa (Vater) im Illyrischen Bl." 1848, im „Freihafen von Triest" 1849, und im „Lloyd" 1848, 1849, 1850, 1851 erschienenen Aufsätze].

Costadoni, Johann Dominik, mit dem Klosternamen Anselm (Sprachforscher, geb. zu Venedig 6. October 1714, gest. ebenda 23. Jänner 1785). Sein Vater war Kaufmann. Anselm besuchte erst die Schulen der Gesellschaft Jesu und trat dann in den Orden der Camaldulenser zu S. Michael auf Murano in Venedig. Unter Mittarelli bildete er sich in den theologischen Wissenszweigen aus. Frühzeitig entwickelte sich seine Lust zu wissenschaftlichen Arbeiten. Die in Fontanini's Werke über die ital. Beredsamkeit enthaltenen Irrthümer über mehrere Schriftsteller aus dem Orden der

Camaldulenser veranlaßten C.'s: „*Lettera critica intorno a certi scrittori camaldolesi*“, worin er Fontanini's Irrthümer berichtigte, und alsbald folgten die „*Vite di alcuni illustri monaci camaldolesi*“, welche später Mittarelli in die Annales Camaldulenses ordinis S. Benedicti (Venedig 1755—73. 9 Bde., fol.) [Vergl. Ebert 14161] aufgenommen hatte. Damals war C. noch gar nicht Priester. In Folge seiner durch angestrengte Arbeiten geschwächten Gesundheit wurde er von seinem Orden zur Erholung nach Rom gesendet, wo er im Kloster S. Romuald das Klosterarchiv ordnete. Dort trat er auch in freundschaftliche Verbindung mit dem nachherigen Dogen Marco Foscarini, der damals als venetianischer Gesandter in Rom weilte, und einen Kreis von Gelehrten um sich sah. Im J. 1740 folgte er einer Einladung des berühmten Pater Guido Grandi nach Pisa, welcher in Kenntniß von C.'s Vorliebe und Studien über die Geschichte seines Ordens, demselben werthvolle Materialien zu diesem Zwecke mittheilte. 1742 kehrte er in sein Kloster auf der Insel Murano zurück, welches er nur noch einmal und zwar auf kurze Zeit in Geschäften seines Ordens verließ. C. wurde alsdann Novizenmeister, Kanzler des Ordensgenerals zu Faenza, Abt von S. Michael in Murano und von Santa Maria della Vangadizza. Als Archäolog, Biograph und Historiker seines Ordens entwickelte C. eine großartige Thätigkeit und einer seiner Biographen Franc. Negri schreibt von ihm: „Con raro esempio una vita di settant'un anno, quale si fu la sua, potrebbe parer quella d'un centenario, si buon economo fu del tempo“. Seine vorzüglichsten Schriften sind: „*Osservazioni sopra un' antica tavola greca*“; — „*Dissertazione sopra il pesce come simbolo degli antichi cristiani*“; — „*Dissertatio in antiquam sacram eburneam tabulam*“; — „*Dissertazione sopra un antico bassoriliero in avorio posseduto dal Museo di S. Michele*“, welche Aufsätze in der Raccolta Calogeriana abgedruckt sind — ferner: „*Osservazioni intorno alla chiesa cattedrale di Torcello ed alcune sue sacre antichità*“ (Venedig 1750, 4°.); — „*L'Elogio di Bernardo Nani Senatore Veneziano*“, von Lami in die „Novelle letterarie“ (Florenz 1761) aufgenommen; — „*Memorie della vita di Giambenedetto Mittarelli*“, im 33. Bde. der Nuova raccolta di opuscoli abgedruckt; — „*Vita di Flaminio Corner*“ (Bassano 1780, Remondini); — „*Elogio di Giacomo Diedo*“, vor dessen „*Storia della Repubblica di Venezia*“. — Außer der schon erwähnten Arbeit für Mittarelli's Annali verfaßte er noch für das nämliche Werk „*Storie dei monasteri del ordine esistenti in Firenze ed in Pisa*“, wozu er viele bisher unbekannte Urkunden in Archiven Roms und Florenz benützte; und: „*Serie dei beati Camaldolesi che fiorirano nel secolo XV*“. Unter seinen Schriften geistlichen Inhaltes erlebten seine: „*Lettere consolatorie di un solitario intorno alla vanità delle cose del mondo*“ (Venedig 1773) mehrere Auflagen und die Kaiserin Maria Theresia erbat sich von ihm selbst durch Monſ. Garampi ein Exemplar dieses schönen Buches. In seinem reichen handschriftlichen Nachlasse, worunter ein großartiger Briefwechsel mit den ersten Gelehrten seiner Zeit vorkommt, befanden sich auch: „*Memorie di molti illustri personaggi della famiglia Nani*“. Alle diese wie auch andere werthvolle Manuscripte seines Klosters ließ Maurus Cappellari (s. d. II. Bd. S. 275), nachmaliger Papst Gregor XVI., in's Camaldulenser-Kloster zu S. Gregor in Rom auf den Monte Celio bringen, als er zur Zeit der Aufhebung der Klöster Abt zu S. Michael in Murano war. Der schon früher

erwähnte Biograph schildert C. als Schriftsteller folgendermaßen: „Chiaro nello scrivere, ordinato nell' esporre, canto nell' asserire, acuto nell' indagare, ebbe molta fama come autore, ne minore gli venne come religioso per la equabilità d'animo, la pietà, la pazienza e sopratutto per l'umiltà del suo cuore".

Mandelli (Fort.), Memorie delle vita e degli scritti di A. Costadoni (Venedig 1787, 8°). — Antologia romana 1785. Nr. 51. — Biographie universelle (Artikel von Roquefort). — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 317 [gibt den 23. Jänner 1785 als C.'s Todestag an]. — *Gamba (Barth.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo 18 (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Musitelli gest. Portr.]. — *Oettinger (E. M.)*, Bibliographie biographique universelle (Brüssel 1854, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 366 [gibt den 22. Jänner als C.'s Todestag an]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 66. — Monument. In der Kirche S. Michele zu Venedig befindet sich in einer der links gelegenen Kapellen eine Inschrift zu seinen Ehren. [Vergl. *Zanotto (Franc.)*, Nuovissima guida di Venezia (Venedig 1856, Brizeghel) S. 671.]

Costenoble, Karl Ludwig (dramatischer Künstler u. k. k. Hofschauspieler, geb. zu Herford in Westphalen 28. Dec. 1769, gest. zu Prag 28. August 1837). Er besuchte nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters, eines reformirten Predigers, die Domschule in Magdeburg, wo jedoch die Pedanterie eines despotischen Lehrers allen Willenseifer in dem feurigen Knaben zu ertödten drohte. Seine Abneigung gegen das Lernen begleitete ihn auch in die Friedrichsschule; da weckte ein Marionettentheater, das er zufällig sah, seinen Hang zur darstellenden Kunst auf unwiderstehliche Weise. Bald darauf sah er von lebenden Schauspielern das alte Stück „Galora von Venedig" aufführen, und die Darstellung des „Hamlet", welche er später sah, war entscheidend für seinen Beruf. Er las nichts als Theaterstücke, erhielt Gelegenheit, auf einer Privatbühne sich zu versuchen, und unfähig seinem Kunstdrange zu widerstehen, entfloh er 1790 aus Magdeburg. Auf Verwenden des Schauspielers Klingmann, der später in Wien starb, wurde er, jedoch ohne Gehalt, bei der Truppe der Kloß und Butenop in Wismar angestellt, debütirte als Peter in „Menschenhaß und Reue" und gefiel; zog 1792 mit Butenop nach Berlin und trat hier mit Beifall auf, doch ohne ein Engagement anzunehmen. Auf Zureden seiner Mutter, welche er in Magdeburg besuchte, widmete er sich nun dem Studium der Musik, und war im Begriff, sich zum künftigen Kapellmeister auszubilden, als der Schauspiel-Director Quandt ihn für seine Truppe engagirte und ihn so der darstellenden Kunst erhielt. Mit ihm ging er nach Baireuth, u. wurde, da Quandts Unternehmen nur kurzen Bestand hatte, bald darauf für das Fach der Intriguants am Salzburger Theater angestellt, welches damals Karl Maria von Weber's Vater dirigirte. 1795 wurde er in Nürnberg, 1796 in Magdeburg, 1798 in Altona engagirt; 1801 aber erlangte er ein Engagement in Hamburg und füllte 17 Jahre hindurch verschiedene Rollenfächer, namentlich aber das Fach der niedrig - komischen Rollen aus. Der Schneider in den „Schwestern von Prag", Adam im „Dorfbarbier", Thomas im „Geheimniß", Tapezier in „Fanchon", „Rochus Pumpernikel" u. dergl. waren die Rollen, in welchen ihm der Volksjubel entgegenströmte, wenn er auf der Bühne erschien. In seiner Anhänglichkeit an Hamburg schlug C. ein Berliner Engagement mit 1800 Thalern Jahresgehalt aus. Bei der in Aussicht stehenden Directions - Veränderung der Bühne hoffte C. auf die Wahl zum Di-

rector. Er hatte sich getäuscht und fühlte sich tief gekränkt. Rasch studirte er im Winter 1814/15 verschiedene Rollen anderer Fächer ein, warf das Opernwesen ganz bei Seite, gastirte im J. 1816 in Prag und Wien, wurde 1818 an der k. Hofbühne zu Wien engagirt, wo er nach Kochs Tode die Regie erhielt und an dieser classischen Bühne 19 Jahre als eines ihrer beliebtesten Glieder wirkte. C. machte alljährlich während der Urlaubsferien Reisen; im Laufe des Sommers 1837 reiste er zu einem Gastspiel nach Hamburg. Seit 19 Jahren hatte C. Hamburg, wo er früher als Komiker ausgezeichneten Ruf genoß, nicht besucht. Sein erstes Auftreten war ein Losungswort für das zahlreich versammelte Publicum u. rauschender, langanhaltender Applaus gab kund, in welchem frischen Andenken der liebe Gast noch bei denen war, die er in früherer Zeit so oft ergötzt. Nach Beendigung seiner Gastrollen in Hamburg reiste er nach Wien zurück, welches seine Heimat geworden, er erreichte es jedoch nicht, sondern starb am 28. August 1837 in Prag, wo er schon kränklich angekommen, an der Gehirnlähmung. Seine Leiche ist nach Wien geführt worden. Seltsamer Weise traf seine Leiche an dem Tage in Wien ein, welcher der letzte seines Urlaubes war. Vielseitigkeit, Humor und rührende Wahrheit vereinigte C. in seinem Spiel; sein langes Künstlerleben reifte unter den glücklichsten Umständen zur Vollkommenheit. Seine Darstellungen des Klosterbruders im „Nathan", des Shylok im „Kaufmann von Venedig", des Shewa im „Juden", des alten Rapid im „Schneider und sein Sohn", des Hermann in „Er mengt sich in Alles", des Dichters Hild in Deinhardsteins „Garrick" und des Hofrathes Wacker im „Porträt der Mutter" waren vollendete Meistergebilde. In den letzten Jahren seines Lebens bemeisterte sich C. vorzüglich der gemüthlichen Charaktere. Diese Rollen hatte er sich ganz zu eigen gemacht, je weniger äußere Mittel er anwandte, desto kräftiger und tiefer wirkte die geistige Wahrheit. Alles was er sprach, schien in dem Momente in seiner Seele entstanden, Mimik und Geberde waren stets die ungezwungensten Begleiter seiner Worte, so daß die Kunst ihr schönstes Ziel erreichte. C.'s Anstellung beim Wiener Hofburgtheater gab seinem Künstlerleben erst den Aufschwung, so daß es ihm gelang, die Stufe des wahren Künstlers zu erringen; C. hatte mit Hindernissen mancherlei Art zu kämpfen, namentlich war sein Organ, wenn nicht gerade störend, doch auch nicht angenehm. — Auch als Bühnendichter hat C. manches Lobenswerthe geliefert. Er gab einen „Almanach dramatischer Spiele" (Hamburg 1811, 1814 und 1816, 12°.) heraus, welcher folgende Stücke enthält: 1811: „Vatertreue"; — „Die Katze läßt das Mausen nicht"; — „Das Blindekuhspiel"; — „Fehlgeschossen"; — 1814: „Die Steckenpferde"; — „Heimlichkeiten"; — „Zauberflöte"; — „Der Unsichtbare"; — 1816: „Prinz Kilian"; — „Lottoglück"; — „Die Capitulation"; — „Der Träumer"; — in der Sammlung: „Lustspiele" (Wien 1830, gr. 12°.) befinden sich die Stücke: „Der todte Onkel"; — „Der Schiffbruch"; — „Die Testamentsclausel"; — „Die Terne"; — „Fehlgegriffen" und „Amor hilft"; — und in Kotzebue's Almanach 1822: „Drei Erben und Keiner; — 1823: „Der Alte muß". Alle diese Stücke sind leicht und gefällig geschrieben, und werden zum Theil noch gerne gesehen.

Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1823, 4°.) XIV. Jahrg. Nr. 102—107: „Künstlerbild" von Weidmann. — Allg. Theaterrevue. Herausg. von August Lewald. III. Jahrg. [enthält Costenoble's Lebensgeschichte von ihm selbst erzählt. „Costenoble beginnt darin von seiner Flucht aus dem elterlichen Hause 1790; der einfache.

ungezierte Ton des Ganzen, die Naivität der Auffassung, der ungetrübte frische Blick, die Redlichkeit der Selbstgeständnisse machen diese Autobiographie in jeder Parthie anziehend, und einen ganz besonderen Werth erhält sie dadurch, daß sie ein treues, lebendiges und munteres Bild von jener Zeit der nomadisirenden Bühnen gewährt, wo kleine vagabundirende Truppen oft mehr wahrhafte Genies und auf Universitäten durchgebildete Männer aufzuweisen hatten, als zu unserer Zeit eine Hof- und Nationalbühne." So H. Marggraff in den Blättern für literarische Unterhaltung 1838, Nr. 231, S. 938]. — Pietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien Jahrg. 1834, II. Bd. S. 82. III. Bd. S. 93. IV. Bd. S. 37: „Skizzen aus meinem Leben" von C. selbst. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 435. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 83. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 606 [gibt irrig das Jahr 1770 als C.'s Geburtsjahr an, welches auch das „Archiv" und andere Werke angeben]. — Allg. Theaterzeitung von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) 1837, Nr. 167, S. 684; — Nr. 176, S. 712; — Nr. 204, S. 832. — Dieselbe enthält auch zwei Abbildungen C.'s im Costüm: als „Essighändler" und als „Shylok", gez. von Schöller, gest. von Geiger. — Thalia. Norddeutsche Theaterzeitng. Red. von Dr. C. Töpfer (Hamburg 1837, 4°.) II. Jahrg. Nr. 80: „Costenoble's Schwanengesang." [In Hamburg sollte nämlich Costenoble in Raimunds „Verschwender" die gleichnamige Rolle spielen. Verhältnisse verhinderten die Aufführung. Auf ein Blättchen Notenpapier schrieb nun C. zwei Strophen auf die Melodie des berühmten Hobelliedes. Es waren seine letzten Zeilen und die vier Entwerfe lauten:

Und winkt mir einst mein letztes Haus
  Muß es geschieden sein,
So ruf' ich sanft: Mein Hamburg! aus
  Und schlafe selig ein.

Etliche Tage darauf war C. eine Leiche, indem er auf der Reise noch von der Krankheit überfallen wurde, an der er in Prag starb]. — Der Telegraph. Oestr. Conversationsblatt (Wien 1837, 4°.) II. Jahrg. Nr. 109: „Am Grabe Ludwig Costenoble's" von Eduard Anschütz. — Abendzeitung. Redigirt von C. G. Th. Winkler (Th. Hell) 1820, Nr. 182 u. f. [darin sind C.'s „Bemerkungen und Andeutungen über verschiedene Gegenstände der dramatischen Kunst" enthalten].

Cotta von Cottendorf, Rosalie (Schriftstellerin, geb. zu Graz in der ersten Hälfte des vorigen, gest. in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts). Sie stammt aus der Familie Pyrker-Rivard zu Graz, welche mit der Familie der ung. Pyrker von Felsö-Eör verwandt ist, aus welcher der Patriarch und Erzbischof von Erlau (s. d.) abstammt. Sie heiratete in Graz den am 18. März 1807 verstorbenen würtembergischen Hof- und Kanzleibuchdrucker Christian Friedrich Cotta, der damals in dem östr. Regimente Loudon diente und dessen alter würtembergischer Adel nachhin erneuert wurde. Sie zog mit ihm nach Stuttgart, als ihm die der Familie eigenthümliche, in der Mitte des 17. Jahrhunderts von seinem Vorfahren Joh. G. Cotta gegründete Buchhandlung zu Tübingen durch Erbschaft zugefallen war. Sie war eine ungemein gebildete Frau, wurde schon in ihrer Jugend von der Kaiserin Maria Theresia sehr ausgezeichnet. Sie hatte 15 Kinder. Der dritte Sohn war der berühmte Buchhändler Freiherr Johann Friedrich Cotta (geb. 27. April 1764, gest. 29. Dec. 1832), welcher nach schwierigen Kämpfen die bereits ganz herabgekommene Buchhandlung seiner Väter zur ersten und berühmtesten in Deutschland emporgebracht und im J. 1793 die Allgem. Zeitung begründet hat, deren Plan er mit Friedrich Schiller besprochen hatte. C. war Mitarbeiterin an dem von ihren Manne, in Verbindung mit vorzüglichen Oekonomen herausgegebenen: „Oekonomischen Wochenblatte" (Stuttgart 1790, 4°.).

Schindel (Carl Wilh. Otto August v.), Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts (Leipzig 1825, Brockhaus) III. Theil S. 67. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 608. — Gradmann, Das gelehrte Schwaben (Ravensburg 1803, 8°.) S. 87. — Allg. liter. Anzeiger 1798, Nr. 58.

— Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 4. Aufl.) I. Bd. S. 623. — Die Zeitgenossen (Leipzig und Altenburg 1816) IV. Bd.

Coudenhove, Heinrich Graf von (Oberstlieutenant und deutscher Ordensritter, geb. zu Gaya in Mähren 11. Juni 1810). In der Wiener-Neustädter Akademie ausgebildet, trat er am 17. Oct. 1828 als Fähnrich in das Inf.-Reg. Deutschmeister ein, rückte mit 1. Nov. dess. Jahres zum Unterlieutenant im 1. Chevauxlegers-Reg., im Mai 1834 zum Oberlieutenant und 4 Jahre darnach zum Rittmeister im Uhlanen-Reg. Civalart Nr. 1 vor. Im ungarischen Feldzuge am 13. Mai 1849 zum Major im Regimente befördert, gab C. schöne Proben seines Muthes und seiner persönlichen Tapferkeit. Im Gefechte bei Vásárut (14. Juni) auf der Insel Schütt, attaquirte er mit seiner Division die feindliche Arrieregarde, warf sie mit bedeutendem Verluste und wurde dafür mit dem Verdienstkreuze ausgezeichnet. Im unglücklichen Treffen bei Ács kämpfte der Graf mit wahrer Todesverachtung. An der Spitze seiner während des Gefechtes bis auf 80 Mann herabgeschmolzenen Division hielten er und der tapfere Regiments-Commandant Oberst Graf Nostiz (s. d.) durch ein mit kaltblütiger Todesverachtung ausgeführtes Manöver die in heftiger Verfolgung begriffenen feindlichen Husaren Escadronen so lange auf und brachten sie in Unordnung, bis der Rückzug der Brigade Barko ohne Störung vor sich gehen konnte. Der Graf, im Kampfe muthig, hat überdies als tüchtiger Cavallerie-Officier manche Verbesserung für seine Waffe in Anregung gebracht. Zuletzt (im J. 1857) war der Graf Oberstlieutenant im Uhlanen-Reg. Erzh. Ferdinand Max Nr. 8.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 785. — Ueber die Familie Coudenhove siehe: Gothaisch genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser XXVIII. Jhrg. 1855, S. 162. — [Kneschke, Ernst Heinrich Prof.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 170. — Wappen: Im goldenen Schild ein rother, wellenförmig gezogener rechter Schrägbalken. Den Schild deckt die Grafenkrone und auf derselben steht ein offener gekrönter Helm ohne Ecken, auf welchem ein silberner abgehauener Eberkopf mit hervorstehender Bewehrung liegt. Schildhalter: Zwei auswärtsstehende von Roth und Gelb quergetheilte Greife.

Coudenhove, Karl Graf (Oberst, geb. 3. Dec. 1814). Trat als Unterlieutenant, 19 Jahre alt, in das Tyroler-Reg. Kaiser, von wo er zu Kaiser Chevauxlegers, später zum 5. Kürassier-Reg. übersetzt, schon 1842 Rittmeister, im Jänner 1849 Major und dann Oberst wurde. Im ungarischen Feldzuge 1849, hatte er sich bei vielen Gelegenheiten rühmlich hervorgethan. Auf die erfolgte Nachricht von dem Vordringen Görgey's aus den Bergstädten gegen Kaschau erhielt Major Graf Coudenhove Anfangs Februar den Befehl, mit seiner Kürassierdivision von Pesth gegen die Theiß zu streifen und den Uebergangspunct bei Poroszló und später die Straßen von Kál und Kapolna zu rekognosciren. Angesichts der feindlichen Armee, oft bedroht, löste er diesen Auftrag mit Muth und Kaltblütigkeit. Am 18. Febr. wurde der auf Vorposten stehende Flügel vor Tagesanbruch von einer Truppe feindlicher Husaren überfallen und mit bedeutendem Verluste zersprengt. Dem Major Grafen Coudenhove gelang es, die Stallthüren im Maierhofe zu sperren und durch ein aus den Fenstern unterhaltenes Karabinerfeuer Zeit zu gewinnen, die Pferde zu satteln und aufzusitzen. Nun ließ der Graf die Stallthüren öffnen und stürzte sich, mit seinen Officieren an der Spitze, auf die Husaren, so daß es ihm gelang,

sich mit dem größten Theile seiner Mannschaft durchzuschlagen und nach Gyöngyös zurückzuziehen. Im Kampfe ward C. von mehreren Husaren umrungen, vom Pferde heruntergezogen und durch eine bedeutende Anzahl leichter Hiebe durch Helm und Küraß unschädlich gemacht. Einige seiner Kürrassiere hieben ihn jedoch heraus und Einer derselben gab ihm sein Dienstpferd, so daß der Graf den Kampf fortsetzen konnte. Der brave Kürassier hatte das Glück, einen Husaren vom Pferde zu hauen und sowohl das ihm wieder abgenommene Pferd des Majors C., als das erbeutete mitzubringen, wofür er mit der silbernen Tapferkeitsmedaille I. Classe belohnt wurde. Am 26. April 1849 war C. bei Komorn in der glänzenden Attaque des Regimentes unter Anführung des Obersten Kißlinger thätig. Am 16. Juni rükte Major C. mit der Brigade Theißing gegen Zsigárd zur Unterstützung der Brigade Pott vor und führte mit 3 Escadronen Auersperg Kürassieren die Attaque gegen die feindliche Reiterei mit besonderer Bravour aus. Mit einer Escadron und einer Batterie durch GM. von Pott zur Verfolgung des Feindes abgesendet, griff C. die feindliche Arrieregarde an, sprengte 1 Honvéd-Bataillon auseinander, jagte das 2. Honvéd-Bataillon in wilde Flucht; über 80 Honvéds wurden zusammengehauen, ein großer Theil in die sumpfige Dudvag gesprengt und eine halbe Batterie genommen. Am 20. und 21. Juni 1849 in den Schlachten bei Pered u. Zsigárd deckte C. mit seiner Division den linken Flügel der Brigade Theißing u. kämpfte ebenfalls in mehreren glänzenden Attaquen des Regimentes zwischen Kiraly-Rév und Pered. Ferner wohnte er mit seinem Regimente den Schlachten von Raab (28. Juni), Komorn (2. und 11. Juli) bei, und nahm in der Schlacht bei Temesvár (am 9. August) an der am rechten Flügel des Regimentes glänzend ausgeführten Attaque, wodurch bereits eine feindliche Batterie genommen war, thätigen Antheil. Für seine dabei an den Tag gelegte Entschlossenheit erhielt er das Militär-Verdienstkreuz. Zuletzt (im J. 1856) war der Graf Oberst und Commandant des Kürassier-Reg. Kaiser Ferdinand Nr. 4.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 786.

Crassonara, Joseph (Maler, geb. zu Riva am Gardasee 1791). Sein Vater war ein armer Taglöhner, der aus Wengen in Tyrol nach Riva übergesiedelt, und der Sohn verrichtete auch rauhe Handarbeit, bis Fr. Malacarne, k.k. Ingenieur in Verona, das Talent des Jünglings entdeckte und sich seiner annahm. Er nahm ihn mit sich nach Verona (1816), brachte ihn daselbst in die Akademie der Künste, und verschaffte ihm Mittel nach Rom zu gehen, doch die Mittel reichten nicht aus, den Aufenthalt in der ewigen Stadt zu bestreiten; fast wäre C. genöthigt gewesen, den Rückweg in die ferne Heimath auf Kosten der Wohlthätigkeit zu suchen, wenn nicht eine von den Bewohnern von Riva zusammengebrachte Summe Geldes seinen Aufenthalt in Rom für einige Monate gesichert hätte. Auf Verwendung des Gubernialrathes Ritter von Dordi bei dem Gouverneur von Tyrol Graf Bissingen erhielt er ein kleines Stipendium, welches 1819 durch Verwendung des Grafen Chotek und durch das Zeugniß der Akademie zu Rom von Sr. Majestät dem Kaiser auf 300 fl. erhöht wurde. Als der Kaiser in Rom war, entzückte ihn C.'s nach dem Zeugnisse Canova's unübertreffliche in der Gallerie Borghese aufgestellte Copie des Raphael'schen Bildes: „Die Kreuzabnahme“ (4 Schuh 9 Zoll hoch, 4 Schuh 6 Zoll breit), welche sich gegenwärtig im Ferdinandeum zu

Innsbruck befindet. Von seinen übrigen Bildern sind bekannt: eine „Madonna" in Lebensgröße und eine „Sappho", im Besitze des Ritters von Dorbi, ferner der „Franziskaner-Mönch" und „Die Vision des Ezechiel" nach Raphael im J. 1829 gemalt; — „*Mater dolorosa*" und „Der h. Bischof Vigil", beides Altarblätter in der Kirche zu Riva am Gardasee. Später begab sich C. nach Botzen, wo sich auf dem Friedhofe ein vielgerühmtes Freskogemälde seiner Hand befindet. C. hat die Kunst auch durch ein vortreffliches Werk bereichert: „*I più celebri quadri delle diverse scuole italiane riuniti nel appartamento Borgia del Vaticano, disegnati ed incisi a contorno da Gius. Craffonara pittore tirolese*" (Rom 1820), welches größtentheils Stücke, die noch nicht gestochen worden sind, enthält. Ferner sind 12 Blätter mit Porträten berühmter Trientiner nach seiner Zeichnung und unter seiner Leitung gestochen worden.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien 1821, Strauß, 4°.) XII. Jhrg. Nr. 17 u. 18, S. 72. Nr. 127 u. 128, S. 507. — Tyrolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, 8°.) S. 34. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835) III. Bd. S. 174. — Messaggiere tirolese 1835, Nr. 2. — Bote von Tyrol 1820, Nr. 66. — 1834, Nr. 94–96.

Craigher, Jakob Nikolaus (Schriftsteller und kön. belgischer Consul, geb. zu Lipossullo in der Provinz Friaul 17. Dec. 1797, gest. zu Cormons in der Nähe von Görz 17. Mai 1855). Aus beschränkten Verhältnissen des Elternhauses trat der Knabe mehr durch Zufall als eigene Wahl in den Kaufmannsstand, den er von unten auf begann. Nachdem er mit mannigfachen Hindernissen zu kämpfen gehabt, arbeitete er sich durch seine Energie und Ausdauer, mancherlei Schwierigkeiten des Berufes siegreich überwindend, empor und blieb, während er sich eine Bahn durch's Leben brach, jenem heiligen Ideale treu, dem edlere Geister immer wie die Sonnenblume der Sonne sich zuwenden: der Poesie. Schon im J. 1828 erschien unter dem Pseudonym Nikolaus eine Sammlung seiner Poesien, betitelt: „Poetische Betrachtungen in freien Stunden" (Wien, Gerold). Friedrich von Schlegel schrieb dazu eine Vorrede und das einleitende Gedicht: „Hieroglyphenlied". Seine sensitive Natur drängte ihn in die Nähe der gefeierten Männer jener Zeit, wie eben Schlegel, Zacharias Werner, Maler Ludwig Schnorr von Carolsfeld, welche auf das empfängliche Gemüth des jungen Kaufmanns mächtigen Einfluß übten. Unter günstigem Stern ebneten sich seine Lebenspfade, der Wohlstand des Kaufmanns nahm zu und mit ihm die äußeren Ehren. C. erhielt den Posten eines königl. belgischen Consuls in Triest, dem sich später noch das Amt eines Stadtrathes zugesellte. Im Jahre 1843 erhielt er von der belgischen Regierung den Auftrag, den Orient zu besuchen und die heiligen Länder zu bereisen, womit ein längst tief gehegter Wunsch C.'s in Erfüllung ging. Die Frucht dieser Reise war das Werk: „Erinnerungen aus dem Orient" (Triest 1847, Favarger). Das Werk ist Sr. kais. Hoheit dem Erzh. Johann gewidmet und nur der compendiöse Auszug seines Tagebuches, das mit vielen an Ort und Stelle mit größter Naturtreue aufgenommenen Zeichnungen ausgestattet ist. Im J. 1854 hat ihn der König der Belgier mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens belohnt, aber nicht lange genoß C. diese Auszeichnung, denn schon im folgenden Jahre ereilte ihn, im 57. Jahre, der Tod zu Cormons, wohin er um schneller zu genesen von den Aerzten gesendet worden. In seinem Nachlasse befinden sich viele Poesien, darunter ein großer Theil religiöser Dichtungen aus seiner Reise in

den Orient. Ueber C. den Poeten schreibt Schlegel in der oben gemeldeten Vorrede: „daß (seine Poesien) aus der Quelle des forschenden Gedankens und ernster Gesinnung hervorgegangen und daß die Uebereinstimmung der Ansichten ihn, den Vorredner, zur Erwiederung derselben mittelst Voransendung eines bis dahin nicht veröffentlichten Gedichtes statt der Vorrede, bestimmt habe.

Deutschland (polit. Zeitung in Frankfurt a. M.) 1856, Nr. 9 u. 11 [ein Nachruf von Adolph Berger (siehe diesen: I. Bd. S. 301)].

Crantz auch **Cranz**, Heinrich Johann Nepomuk von (Arzt und Naturforscher, geb. zu Luxemburg 24. Nov. 1722, gest. zu Judenburg in Steiermark zu Ende des vor. Jahrhdts.). War ein Schüler des großen Van Swieten. Im J. 1750 erhielt er die medicinische Doctorswürde. Swieten, die bedeutenden Talente seines Schülers durchblickend, empfahl ihn der Kaiserin, die ihn nun auf ihre Kosten nach Paris schickte, wo er Levrets und Puzzo's Vorlesungen hörte. Als er nach Wien zurückkam, erhielt er 1754 die Professur der Geburtshilfe. Nach einigen Jahren vertauschte er die obige Professur mit jener der Physiologie und Materia medica. C. besaß zugleich tiefe botanische Kenntnisse, verwendete sein bedeutendes Vermögen zu naturgeschichtlichen Forschungen, beobachtete sorgfältig österreichische Pflanzen und erwarb sich durch seine bessere Eintheilung der Doldenträger und Kreuzblumen wesentliche Verdienste um die Förderung der botanischen Wissenschaft. Zuletzt wurde Crantz zum österreichischen Medicinalrath ernannt, und im J. 1774 geadelt, zog sich aber in den letzten Jahren nach Niederlegung seiner Aemter auf sein Gut bei Judenburg in Obersteiermark zurück, wo er bis an sein Lebensende blieb. Als Schriftsteller war C. sowohl in seinem Fache als Arzt wie auch als Botaniker thätig. Seine zahlreichen medicin. Dissertationen zählen de Luca (I. Bds. 1. St. S. 83), Kaysers Bücherlexikon (I. Bd. S. 495) und Meusel (I. Bd. S. 292) auf. Seine vorzüglichsten ärztlichen Schriften sind: „*De aquis medicatis Transylvaniae*“ (Wien 1773, Kurzböck, gr. 8°.); — „*Analyses thermarum Herculanarum Daciae, Traiani et celebriorum Hungariae. Acced. aquarum Hungariae, Croatiae nomencl.*“ (Wien 1773, Heubner, 8°.); — „Einleitung in eine wahre und gegründete Hebammenkunst“ (Wien 1756, 2. Auflage 1768, Trattner, gr. 8°.); — „*Materia medica et chirurgica juxta naturae systema digesta*“ *3 Bde.* (Wien 1762, 2. Aufl. 1765, 3. Aufl. 1779, Krauß, gr. 8°.); dieses Werk war seiner Zeit ein anerkanntes und das vollständigste Lehrbuch über diesen Gegenstand. — Seine botanischen Schriften sind: „*Classis umbelliferarum emendata*“ (Eb. 1767, Krauss 8°.), eine Anordnung der Doldenpflanzen nach der Frucht; — „*Classis cruciferarum emendata*“ (Ebenda 1769, mit Taf.), worin C. von der Schote (siliqua) und dem Schötchen (silicula), noch die schottenartige Frucht (fructus siliquatus) unterschied und wie in der vorigen Schrift eine brauchbare Anleitung zur Bildung neuer Arten und Gattungen gab. — „*Stirpes austriacae*“ *2 Bde.* (Wien 1769 [List in Berlin], 4°., mit K. K.); dieses Werk enthält scharfsinnige Beobachtungen österr. Pflanzen; — „*Institutiones rei herbariae*“, mit einem Anhange: „*Additamentum generum novorum, cum eorundem speciebus cognitis, etc. etc.*“ *2 Bde.* (Wien 1766 und 1767 [List in Berlin], gr. 8°.), darin hat Crantz eine halb natürliche, halb künstliche, zum Theil der Ray'schen und Morrison'schen nachgebildete Methode eingeschlagen; — „*De duabus draconis arboribus botanicorum, duorumque novorum generum constitutione*“ (Wien 1786,

Krauss, 8°.). Gräffer bemerkt noch: „Insbesondere hat C. dadurch sich berühmt gemacht, daß er der erste die Heilquellen der Monarchie beschrieb, welches Werk, noch häufig benützt und citirt, den Titel hat: „Die Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie" (Wien 1777); in Kaisers Bücherlexikon (I. Bd. S. 495) erscheint ein H. D. von Cranz als Verfasser des Werkes: „Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder der österreichischen Monarchie" (Linz 1783, Frenner, gr. 4°.). — Auch verfaßte C. die Schrift: „*Laudatio funebris Joan. Laur. Gasseri, Phil. et Med. Dr. et Prof. C. R. Univ.* (Wien 1765, fol.).

Baldinger (Ernst Gottfr.), Biographien jetzt lebender Aerzte u. Naturforscher (Jena 1768). — [De Luca] Das gelehrte Deutschland (Wien 1776, 8°.) I. Bdes. I. Stück S. 80. — Oestr. National Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 608. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 97 [führt ihn als Baron auf]. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, Meyer, 4. Aufl.) I. Bd. S. 292. — *Engelmann (Wilh.)*, Bibliotheca medico-chirurgica (Leipzig 1848) 6. Aufl. S. 122 [daselbst seine sämmtlichen medicinischen Schriften]. — Nach Cranz sind mehrere Pflanzengattungen benannt. A. Sprengel bemerkt aus diesem Anlasse: „Da dieselben mit anderen alten Gattungen zusammenfallen, so wäre sehr zu wünschen, daß endlich eine wirklich neue Gattung den Namen dieses verdienstvollen Botanikers erhielte. Crantzia Nuttals fällt mit Hydrocotyle zusammen; Crantzia Schrebers mit Paullinia; Crantzia Scopoli's ist Besleria cristata L. und Crantzia Vahls (Tricera laevigata Swartz) ist im Wesentlichen von Buxus nicht verschieden." Auch bemerkt Sprengel: „Leider schadete C. seinem Ruhme durch leidenschaftliche Polemik gegen Linné und Jacquin." — Wappen: Ein aufrechtstehender silberner Schild, dessen blaues Haupt mit 3 nebeneinander stehenden, sechseckig goldenen Sternen besetzt, der übrige Theil des Schildes aber mit 3 blauen Querbalken belegt ist, über welche ein aufrecht stehender, zur Rechten gewendeter rother Löwe mit offenem Rachen, ausgeschlagener Zunge und über sich gewundenem Schweif zu sehen.

Cremeri, Benedikt Dominik Anton (Schriftsteller, geb. zu Wien 13. Aug. 1752, gest. im J. 1795). Ueber die Lebensumstände dieses Mannes ist nichts mehr bekannt, als daß er um d. J. 1783 Büchercensor zu Linz gewesen. In jener denkwürdigen Epoche der zum ersten Male freigegebenen Presse entwickelte Cremeri eine große Fruchtbarkeit. Seine Schriften sind theils dramatischen Inhalts, theils zählen sie zu jener unsauberen Categorie, welche in jener Zeit den Büchermarkt förmlich überschwemmte. Weil es sich hier um ein bibliographisches Curiosum handelt, so werden im folgenden seine in Kaysers Bücherlexikon unvollständig angeführten Schriften aufgezählt u. ergänzt. Die dramatischen Arbeiten: „Die Wahl nach der Mode, ein theatr. Versuch in 1 Aufz." (Temesvár 1773, 8°.); — „Man prüfe ehe man verurtheilt; ein Lustspiel in 3 Aufz." (ebenda 1774, 8°.); — „Amaliens Verlöbniss oder die Macht der ersten Liebe. Trauersp. in 2 Aufzügen" (Leipzig und Frankfurt 1778, 8°.); — „Losenstein und Hohenberg. Ein Schauspiel aus der obderennsischen Geschichte" (Linz 1782, 8°.); — „Alles in Schuh und Strümpfen. Ein militär. Schauspiel" (Ebenda 1782); — „Andromeda und Perseus. Ein Melodrama" (1783, 8°.); — „Das Armeninstitut. Ein Gelegenheitsstück in 3 Acten" (Leipzig 1785, 8°.); — „Die Perrücken und das Referat. Ein Lustspiel in 1 Aufz." (Ebenda 1785); — „Theaterstücke des Benedikt Dominik Anton Cremeri", 1 Bdchen. (Ebenda 1785); — Libelle und Pamphlete: „Ein Paquet für Fürsten, sonst nützt's nichts" (1779, 8°.); — „Eine Bill an Joseph II. aus der Herzkammer eines ehrlichen Mannes" (Frankfurt und Leipzig 1780, 8°.); — „Schreiben an meine Mitbürger" (Linz 1780); — „Summarische Antwort auf die Anfrage des Friedrich Nicolai wegen dem (sic) österreichischen Verbot der allgemeinen teutschen Bibliothek" (1780, 8°.); — „Etwas für Menschen ohne Vorurtheile" (Augsburg 1781, 8°.); —

„Meine Grille von den katholischen Vestalinnen" (1781, 8°.); — „Ist Herr Aloisius Merz ein römisch-katholischer Gottesgelehrter und steht der Mann an seinem Orte?" (1781, 8°.); — „Antwort für den Kopf und das Herz Herrn Alois Merz" (1782, 8°.); — „Urtheile über Merz, seine Gegner und Vertheidiger" (1783, 8°.); — „Gutherziges Opfer zur Statistik, die Regierung, der Adel, die wahre Religion, die Geistlichkeit, wie auch das zeitliche und ewige Wohl der Bürger betreffend" (1781, 8°.); — „Eine Klage wider Joseph II.; bearbeitet von einem Philantropen" (1783, 8°.); — „Sendschreiben an Einige in Oberösterreich in Betreff des Anselmus Rabiosus" (1783, 8°.); — „Die Mama will, ich soll in's Kloster gehen. Eine Reihe Antwortschreiben" (1783, 8°.); — „Franz Steininger, dermalen Pfarrer und Nonnenbeichtvater zu Windhaag, als Pasquillant dem Volke dargestellt von Anton Cremeri" (1783, 8°.); — „Behandlung obderennsischer Unterthanen, zur Beherzigung für meine Freunde und wollte Gott! auch für Joseph II." (1783, 8°.); — „Eybels falsche, betrügliche und neue Lehre von der Ohrenbeichte, widerlegt durch Obermayer" (1784, 8°.); — „Blicke und Wahrheiten auf und über die Krankenhäuser der barmherzigen Brüder und Elisabethinerinnen zum Besten der Menschen von Kaspar Reinberg" (Frankfurt und Leipzig 1784, 8°.); — „Ein gottloses Büchlein für gute Fürsten, die Plane der Bösewichte zu vereiteln" (1785, 8°.); — Andere Schriften: „Eine Skizze, gebildete Schauspieler zu bekommen" (Linz 1778, 4°.); — „Philosophische Schriften an Einen, der nichts weniger als Philosoph ist" (Ebenda 1779, 4°.); — „Unterhaltungen für Christen in der Fasten" (Ebenda 1781, 8°.); — „Allgemeines Gebetbuch für jeden Christen" (Ebenda 1781, 8°.); — „Neueste Sammlung auserlesener Gebete" (Ebenda 1791, 3. Aufl.) und „Cremeri's beste und biedermännische Schriften", 1. Bdchn. (Wien 1785, 8°.).

Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, Meyer, 4. Aufl.) 1. Bd. S. 296. — Erster Nachtrag (Ebend. 1786) S. 106.

Crenneville de Folliot, s. Folliot.

Crévenna, Peter Anton (Bibliograph, geb. zu Mailand 1735, gest. auf einer Reise zu Rom 8. Oct. 1792). Erhielt eine sorgfältige Erziehung, widmete sich dem Kaufmannsstande, in welchen er einen seit frühester Zeit regen Sammelgeist für Bücher, die sich durch ihren inneren Werth oder große Seltenheit auszeichneten, hinübertrug. Seinem Schwiegervater Jakob Philipp Bolongaro, dessen Namen er auch seinem eigenen zugefügt, verdankt er ein bedeutendes Vermögen. Als er sich später in Amsterdam niederließ, trieb er neben seinen kaufmännischen Geschäften fleißig literargeschichtliche und bibliographische Studien, wozu ihm seine aus den auserlesensten Werken bestehende Bibliothek das werthvollste Materiale bot. Hauptsächlich hatte er auf französische und italienische Werke sein Augenmerk gerichtet. Neben kostbaren Manuscripten (260 an der Zahl), besaß er über Tausend der werthvollsten Incunabeln, ausgezeichnete Pergamentdrucke und Großpapiere, vollständige Suiten der Ausgaben in usum Delphini, cum notis variorum, und kostbare Sammlungen der Drucke von Baskerville, Bodoni, Coliné, Didot, Elzevir, Etienne, Foulis u. A. Ein ganz besonders werthvoller Schatz seiner Sammlung war aber der der Testi di lingua, welche von der Crusca citirt worden und welcher einen Apparat der älteren wie der neueren italien. Literatur umfaßte, wie kaum in einer zweiten Sammlung vorhanden war. Auch besaß er eine interessante Sammlung von gedruckten und ungedruckten Schriften über den Orden der Gesellschaft Jesu. Ueber diese Bibliothek erschienen nicht weniger denn 3 Kataloge, der erste unter dem Titel: „Catalogue raisonné de la collection des livres de P. A. Crévenna", 6 Thle. (Amsterdam 1776, gr. 4°.). In diesem Kataloge ist eine genaue Beschreibung der interes-

samtesten Werke enthalten, zugleich fügt er denselben Bemerkungen bei, wodurch Ansichten von früheren Bibliographen als De Bure, Girolamo de Bosch u. A. berichtigt werden und theilt merkwürdige Originalbriefe älterer und neuerer, vorzüglich italienischer Gelehrten mit, die sich in seinem Besitze befanden. Als C. später seine Sammlung verkaufen wollte, erschien ein zweiter Katalog Catalogue raisonné de la collection des livres avec les prix imprimés", 6 Theile in 5 Bänden (Amsterdam 1789, 8°.), welcher ein Seitenstück zu dem vorigen, ja in Angabe von Werken noch vollständiger ist. Der Verfasser dieses Kataloges soll sein Bibliothekar Ochéda gewesen sein, der nachmals Bibliothekar des Lords Spencer wurde. Für den Bücherfreund sind beide Kataloge, also alle 11 Bände, unentbehrlich. Die Versteigerung hatte, obgleich C. keine geringe Anzahl der bedeutendsten Artikel, insbesondere aus dem Gebiete der Literaturgeschichte, zurückbehalten hatte, den günstigsten Erfolg. Doch bieten die Preise das Ergebniß, wie hoch manche Werke zu jener Zeit verkauft wurden, und wie nieder die Preise von Büchern waren, welche jetzt so theuer verkauft werden. Die Werke aber, welche C. zurückbehalten hatte, bedurfte er zu einer Geschichte des Ursprunges und der Fortschritte der Typographie, woran er arbeitete und zu welchem Zwecke er bereits eine große Menge Kupferplatten hatte stechen lassen, welche die ganze erste und die ganze letzte Seite der merkwürdigsten alten Drucke darstellten. Leider ist dieses Werk nicht zu Stande gekommen; aber auch nichts davon, was C. bereits vollendet hatte, ist veröffentlicht worden, was um so mehr zu bedauern, da die Vollendung oder Vollständigkeit einer solchen Arbeit immer nur relativ bleibt. Ein Jahr nach seinem Tode erschien ein dritter Katalog über die von Crévenna zurückbehaltenen Werke „Catalogue de la Bibliothèque de feu P. A. Bolongaro Crévenna" (Amsterdam 1793, 8°.). Der Verkauf, der in eine der Bibliomanie wenig günstige Zeitperiode fiel, ging geräuschlos vorüber.

Predari (Franc.), Bibliografia enciclopedica Milanese (Mailand 1857, Carrara) S. 340. — Nouvelle Biographie générale... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 460. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani uomini illustri. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 148. — Ebert (Friedr. Adolph), Allgemeines bibliograph. Lexikon (Leipzig 1821, Brockhaus, 4°.) I. Theil, Nr. 5455 und 5456.

Crippa, Josephine (Malerin, geb. zu Mailand zu Anbeginn dieses Jahrhunderts). Sie ist eine geborne Sepolina, trieb frühzeitig die Malerkunst und brachte mehrere Bilder auf die Mailänder Ausstellungen, welche den Beifall des Publicums fanden; die Fachkritik stellte ihr Mängel in der Correktheit der Zeichnung aus. Unter ihren öffentlich ausgestellten Bildern sind zu nennen: „Maria Stuart" (1825); — „Gerhard von Sizilien" (1827). Das letztere Bild stellt den Ritter am Grabe seiner verstorbenen Gemalin vor. Die Composition desselben wird als gelungen, die Charakteristik der Köpfe als trefflich, die Beleuchtung des Ganzen als wirksam bezeichnet; — „Lindamie vor Philipp von Anjou" (1828); die Künstlerin malte den Moment, als sich Conradins Gemalin vor Philipp von Anjou zu Füßen wirft.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 201. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1852, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 301.

Crivelli, Anton (Naturforscher, geb. zu Mailand 2. Febr. 1783, gest. zu Bergamo 18. August 1829). Studirte in seiner Vaterstadt und wendete sich den Naturwissenschaften zu, worin er ungewöhnliche Befähigung an den Tag legte. Nachdem er einen Preis der Mathematik in Pavia davontrug, erhielt er eine Professur der Mathematik in Mailand, später in Trient, trat darauf in's Geniecorps ein und wurde Ingenieur beim Bergdepartement der oberen Etsch. Als die Lombardie wieder in österreichischen Besitz gelangte, wurde C. Professor der Physik in Bergamo und war nun in seiner eigentlichen Sphäre. Eine Reise nach Persien, wozu er 1817 die Erlaubniß erhalten hatte, konnte er des russisch-persischen Krieges wegen nicht ausführen, er besuchte also nur die Krim, ging nach Constantinopel und nach Griechenland. Von seiner Reise brachte er das Geheimniß der Verfertigung der Damascener Klingen mit, u. die von der k. k. Hofkriegscommission mit seinen Klingen vorgenommenen Versuche fielen so befriedigend aus, daß ihm das lombardische Institut der Wissenschaften die goldene Medaille und Se. Majestät der Kaiser ehrenvolle Zeichen der Huld gaben. Später gelang es ihm, den Stahl so zu vervollkommnen, daß man glaubte, der italienische Stahl werde dem englischen in Zukunft den Rang ablaufen. Dabei machte C. gefährliche Versuche, Wasserstoffgas mit Sauerstoffgas zu verbinden, verbesserte das Löthrohr, nahm Untersuchungen über konische Brennspiegel und über das Mumisiren nach egyptischer Weise vor. Seine auf den Industrieausstellungen zu Mailand vorgelegten Arbeiten wurden öfter mit silbernen Ehrenpreisen betheilt, und er seiner Kenntnisse wegen selbst in den Preisausschuß gewählt. Ueber seine Erfindungen veröffentlichte er auch jedesmal Abhandlungen, z. B. „*Nuovo meccanismo per la combustione dell'idrogeno coll'ossigeno e descrizione d'una nuova toppa*“ (Mailand 1819, 8°.) u. m. A., welche sich durch Klarheit seines Vortrags, durch den er seine Belehrungen gemeinnützig zu machen wußte, auszeichneten. Eine davon wurde in's Deutsche von K. Hirnschall übersetzt: „Die Kunst, damascener Säbel zu verfertigen“ (Brünn 1823, Traßler, gr. 8°.); — eine andere „Ueber die Unsicherheit der Combinationsschlösser“ ist in den „Annalen des polytechnischen Institutes“ abgedruckt. Durch seine lebensgefährlichen Versuche zog er sich ein Uebel zu, dem er auch in voller Manneskraft nach 15monatlichen Leiden erlag.

Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 419. — Blätter für liter. Unterhaltung (Leipzig 1830, Brockhaus, 4°.) Nr. 53, S. 212. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 21. Bd. S. 450.

Crivelli, Ferdinand (Architekt, geb. zu Bergamo 16. Juni 1810, gest. ebenda 5. April 1855). Erhielt den ersten Unterricht in seiner Vaterstadt, setzte seine Studien in Mailand fort, wo er sich der Architektur zuwendete. Darauf besuchte er in seiner Vaterstadt die Accademia Carrara, in welcher, als er sie verließ, seine Prüfungsarbeit als die beste anerkannt wurde. Wieder nach Mailand zurückgekehrt, vollendete er seine Studien in der Akademie der Künste, wo er durch 5 Jahre die Ornamentik und Perspectivzeichnung betrieb. Auf einem Concurse wurde unter 18 Bewerbern seine Arbeit ausgezeichnet „per la bella e savia maniera di architettare ordinatamente“, wie es im Berichte über die Preisarbeiten hieß. Mit der Theorie verband er auch die Praxis, besuchte öfter das Atelier des Ingenieurs Cusi, der damals Adjunct im Amte der öffentlichen Bauten zu Bergamo war, in Mailand des Ingenieurs

Jakob Tazzini, Architekten und Inspectors der Bauten des vicekönigllichen Hofes und studirte unter Carlo Paganini fleißig Algebra und Geometrie. Bei den großen Preisausschreiben für Architektur im J. 1835 erhielt er die goldene Medaille. Seine erste Arbeit war die Kirche Sant' Andrea; ein Werk durch die Harmonie des Stils und die Schönheit der Ausführung gleich bedeutend, dessen Schöpfer die classische Schule eines Palladio und Quarenghi nicht verleugnet. Ein neues Feld, auf welchem er sein schönes Talent entfalten konnte, bot sich ihm, als er vom Municipium der Stadt Bergamo den Auftrag erhielt, das Lyceum und das Gymnasium in Bergamo zu bauen. Auch diese Aufgabe löste er vollkommen, zugleich setzte er seine Studien fort und erhielt 1837 an der Universität von Pavia das Diplom eines Architekten, zu welchem sich, nachdem er einige Zeit unter dem berühmten Ingenieur Pagnoncelli gearbeitet, das Diplom eines Ingenieur gesellte. Von seinen übrigen Arbeiten sind anzuführen der Grundriß eines Hospitals, welches in Romano gebaut werden sollte, der Altar in der Kirche von Adrara S. Martino, die Restauration des Hauses des Grafen Bartolomeo Suardi, die Vollendung der Casa Seraffi, welche nach einem andern Plane begonnen worden; die Restauration des Theaters Ricoardi, und in den letzten Jahren die schwere Restauration der Kuppel der Kathedrale von Bergamo, wo die Kühnheit in der Ausführung allgemein bewundert wurde. „Auch er", schreibt Einer seiner Biographen, „mußte die intriguante Mittelmäßigkeit sich vorziehen sehen, und die Kränkung darüber mochte mit eine der Ursachen des Todes sein, der ihn in der besten Manneskraft dahinraffte."

Giornale dell' Ingegnere - Architetto ed Agronomo. Anno II. (Milano 1854) S. 561. — Giornale di Bergamo 1855, Nr. 33: „Nekrolog" von Angelo Ponzetti.

Croce, Johann Nepomuk de la, siehe: **De la Croce**, Johann Nepomuk.

Cron, Joachim Anton (Schriftsteller und Musikus, geb. zu Podhořany, im Saazer Kreise Böhmens 29. Sept. 1751, gest. 26. Jänner 1826). Studirte die Humanitätsgegenstände und Philosophie zu Prag, nahm dann Militärdienste, welche er aber wieder verließ, worauf er in den Cisterzienser-Orden zu Ossek trat. Am 8. Sept. 1777 legte er das Ordensgelübde ab, las am 21. Sept. 1782 die erste Messe und erlangte am 28. Oct. 1795 die Würde eines Doctors der Theologie. Mittlerweile fungirte er als Lehrer zu Saaz, als Katechet zu Ossek, als Gymnasialprofessor zu Kommotau, Leitmeritz und Prag und als Professor der Theologie an der Lehranstalt seines Stiftes. 1805 erhielt er die Lehrkanzel der Dogmatik an der Hochschule zu Prag, welche er bis Ostern 1822 bekleidete und unter Einem als k. k. Bücher-Censor fungirte. Als Schriftsteller gab er heraus: „Beiträge zur Methodik der Kirchengeschichte vom 1.—15. Jahrhundert" (Prag 1795, Widtmann, Roy.Folio, mit 15 Tabellen); — „Kassiodor" (Prag 181., 8°.); diese Schrift behandelt das Schulwesen, und ist Sr. kais. Hoheit dem Erzh. Karl gewidmet; — „Lobrede der Arbeitsamkeit und ihrer Beförderer" (Prag 1817, Widtmann, gr. 8°.); — „Methodik oder der leichteste und kürzeste Weg eine todte Sprache zu lernen . . ." (Prag 1802). Auch als Musiker u. zwar im Spiele der Harmonika war C. ausgezeichnet und im J. 1786 veranstaltete er zum Besten der Armen im Nationaltheater ein Concert, wo er allgemeinen Beifall erntete. Mehrere Compositionen für die Clarinette und das Piano liegen im Manuscripte. Nach 46jähriger Dienstleistung trat er (1822) in den Ruhestand, zog sich in sein Stift zurück, wo er bis an seinen 4 Jahre später erfolgten Tod

zubrachte. C. hatte die Stelle eines Prager fürsterzbischöfl. Notars, und zweimal, im J. 1807 und 1815 die Decanswürde der theologischen Facultät an der Prager Hochschule bekleidet.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen.. (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 297. — Wiener Zeitung 1826, Nr. 30. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1828, Voigt, 8°.) IV. Jahrg. 1826 II. Bd. Nr. 78, S. 765. — Riegger, Statistik von Böhmen 2. Heft, S. 415.

Crossard, Johann Baptist Ludwig Freiherr von (k. k. Oberstlieutenant, Ritter des Mar. Theresien-Ordens und franz. Maréchal de camp., geb. zu Poitiers in Frankreich 1770, gest. zu Wien 13. März 1845). War ein Zögling der Artillerieschule zu Metz und begann seine militärische Laufbahn als Unterlieutenant in der Legion de Maillebois, in welcher er von deren Errichtung bis zur Auflösung blieb. Im J. 1791 wanderte C. aus und kämpfte unter Fahnen des „auswärtigen Frankreichs", dann unter denen Hollands gegen die Republikaner; u. z. stand er vorerst im Generalstab der Armee der Prinzen Grafen d'Artois, im Oct. 1792 im Generalstab der holländischen Armee, mit welcher er die Feldzüge 1793, 1794 und 1795 mitmachte, und während der ganzen Zeit vorzugsweise im Hauptquartier des Prinzen Friedrich von Oranien verwendet wurde. Als dieser Prinz im J. 1796 in österreichische Dienste trat, folgte ihm auch C. in dieselben, und kam als Cadet zu den Stabsdragonern, wurde in wenigen Monaten Unterlieutenant und zeichnete sich am 1. Jänner 1797 als Adjutant des Prinzen von Oranien bei der Einnahme von Fleschen an der Kehler Schwabenschanze durch seine besondere Bravour aus. Am 16. April 1797 zum Oberlieut. bei dem Generalquartiermeister-Stabe befördert, war er am Tage der Schlacht von Novi (15. Aug. 1799) bei der Collonne der Artillerie-Reserve eingetheilt; dort stellte er sich freiwillig an die Spitze der Truppen, welche die vom Feinde besetzten amphitheatralischen Anhöhen mehrmals stürmten und sich durch Standhaftigkeit, Ordnung und Muth so vielen Ruhm erwarben. Der Feind hatte hinter den ersten Anhöhen eine Reserve aufgestellt, welche nothwendiger Weise im Rücken angegriffen werden mußte, um den stürmenden Abtheilungen den Angriff zu erleichtern und dem Feinde den Rückzug aus seiner Stellung nach Novi abzuschneiden. General der Cavallerie Graf Bellegarde beauftragte den Oberlieutenant Crossard, den Befehl hierzu dem betreffenden Brigadecommandanten zu überbringen. Es war jedoch unbedingt nothwendig, eine Anhöhe, hinter welcher das Thal lag, durch die diese Brigade nach Pasturano marschiren mußte, vorher mit Sturm zu nehmen und zu behaupten. C. führte nun eine nicht bedeutende Truppenabtheilung vor, und erreichte glücklich den Rand der Anhöhe, wurde jedoch bei Ersteigung derselben durch eine Kugel in die linke Brust verwundet, so daß seine Blessur im ersten Augenblicke tödtlich schien. Noch war der Befehl dem Commandanten der Truppe, welcher den Feind im Rücken angreifen sollte, nicht bekannt; die genommene Anhöhe konnte jedoch nur behauptet werden, wenn der Angriff bald erfolgte. C. zwar im Blut gebadet, besann sich in Erwägung der Umstände nicht lange, sondern ritt mit der Kugel in der Brust eiligst zum Commandanten der betreffenden Abtheilung und forderte ihn nach dem erhaltenen Auftrag zum schnellen Angriff auf das Dorf Pasturano auf. Die Folge davon war, daß dem aus dieser vortheilhaften Stellung gänzlich verdrängten Feinde noch überdies seine Generale, 2000 Gefangene u. 20 Kanonen

genommen wurden. So hatte C.'s Selbstaufopferung wesentlich zu diesem glorreichen Erfolge beigetragen. Als im November 1800 der Waffenstillstand gekündigt worden, wurden die Vorposten der östr. Truppen bei Ceresara von den Franzosen verdrängt und dieser Posten von ihnen mit 15,000 Mann besetzt. General der Cavallerie Graf Bellegarde befahl daher dem Generalmajor Baron d'Aspre, den Feind wieder zu vertreiben und den Ort zu besetzen. C. mit dem Terrain daselbst bekannt, trug sich freiwillig an, die Disposition zu diesem Angriffe zu machen und die Angriffs-Colonne zu führen. Er führte den Angriff auch mit solcher Umsicht aus, daß der Feind bald zum Weichen gebracht, größtentheils umrungen, 8 Officiere und über 100 Mann gefangen genommen und Ceresara wieder von den östr. Truppen besetzt wurde. Als der Feind am 21. Dec. 1800 von Gazzoldo bis Sta. Maria mit Gewalt vorgedrungen war und die östr. Vorposten in der rechten Flanke überflügelt hatte, führte C. freiwillig eine Division des Inf.-Reg. Baron Spleny mit einem Zuge des Husaren-Reg. Nr. 8 dem Feinde bei Salarolo entschlossen in die linke Flanke, wodurch die Vorposten und ihre Unterstützung in den Stand gesetzt wurden, den Feind noch an dem nämlichen Tage bis Gazzoldo zurückzuwerfen. In Anerkennung dieser Verdienste erhielt C. das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Im Juli 1801 wurde C. Hauptmann, kam 1802 als solcher in's Inf.-Reg. Joseph Graf Mitrovsky Nr. 40, machte mit demselben den Feldzug von 1805 in Italien mit, focht später als Freiwilliger bei der russischen Armee in der Schlacht bei Eylau und ward zu Ende des Jahres 1808 als Major mit heimlichen Aufträgen nach Spanien gesandt, um die Spanier von der österreichischen Hilfe zu verständigen, wobei er ihnen sehr gute Rathschläge über die Art ihrer Vertheidigung ertheilte. Im Jahr 1810 wurde C. Oberstlieutenant und diente bis zum 1. Aug. 1812 in der östr. Armee. Dann trat er in kais. russ. Dienste über, wo er als Oberst bei dem Generalquartiermeisterstab Anstellung erhielt, und in der Folge Sous chef des Generalstabes des Großfürsten Constantin wurde, mit welchem er die Feldzüge 1812, 1813 u. 1814 mitmachte und zum Generalmajor vorrückte. Nach der Rückkehr der Bourbonen kehrte C., der treueste Anhänger dieser Königsfamilie, nach Frankreich zurück, wurde 30. Dec. 1814 Maréchal de camp und Adjutant des Herzogs von Berry, später 1816 Commandant einer Militärdivision im südlichen Frankreich. Hier schrieb er seine Memoiren, welche unter dem Titel: „*Mémoires militaires et historiques pour servir à l'histoire de la guerre depuis 1792 jusq'en 1815 inclusivement*“ *6 Bde.* (Paris 1829—30, Delaunay, 8°.) erschienen, nachdem er zuvor schon Bruchstücke davon betitelt: „*Fragmens pour servir à l'histoire de la guerre depuis 1792 jusq'en 1815 inclusivement*“ *1 Bd.* (Toulouse 1825, impr. de Bellegarrigue, 8°.) herausgegeben hatte. Diese Memoiren enthalten theilweise seine eigene Geschichte, seine Ansichten und sein Urtheil über die Ereignisse einer denkwürdigen Zeit, in welcher er Beweise seltenen Muthes und unerschütterlicher Treue gegen seinen König an den Tag gelegt. Als im J. 1830 die Bourbonen neuerdings gestürzt worden, wies der alte Krieger alle Anträge der neuen Regierung mit Entrüstung von sich, verzichtete auf Rang und Besoldung und zog mit wenigen Goldstücken, seinem ganzen Vermögen, in der Tasche, nochmals in die Fremde. Nachdem er sich in England, Holland, Belgien vergeblich zu Gunsten der vertriebenen Bourbonen bemüht hatte, wandte er sich wieder nach Oester-

reich, dessen Monarch dem Mar. Theresien-Ordensritter Crossard die Auszahlung seiner Ordensdotation und Oberstlieutenantspension anordnete. Der Kaiser von Rußland fügte auch einen Jahrgehalt und das Recht russische Generalsuniform zu tragen hinzu. In dem bewegten Leben, welches dieser edle Krieger geführt, fehlte es ihm nicht an Auszeichnungen. Außer dem Mar.Theresien-Orden schmückten noch der östr. Leopold-Orden, der franz. Ludwigsorden, und der der Ehrenlegion, der russische St. Georgsorden 4. Classe, der St. Wladimirorden 3. Classe und der Annenorden 2. Classe, der preuß. Orden pour le mérite, der bairische Max Joseph- und der niederländische milit. Wilhelmsorden die Brust des tapfern Soldaten. C. trug sich bis an seinen Tod mit der Hoffnung, die Lilien der Bourbonen wieder aufblühen zu sehen.

Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) I. Bd. S. 265. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 803. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden u. seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 698. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 331. — Ueber C.'s Memoiren kann man vergleichen: Observations sur les réflexions insérées au Nr. 4 du „Bulletin des sciences militaires" concernant les mémoires historiques et militaires par le général Crossard.

Crotta, Sebastiano (Schriftsteller, geb. zu Venedig 1732, gest. im J. 1817). In Venedig erzogen, widmete er sich dem Seedienst und war Einer der drei sogenannten Padroni all' Arsenale, eine bedeutende Stelle des alten venetianischen Schiffamtes, welches die Oekonomie und Verwaltung der Flotte über sich hatte. Später wurde er Senator, welche Würde er bis zu Venedigs Falle bekleidete. C. war einer der wesentlichsten Förderer der Bestrebungen der einst so berühmten Accademia dei Granelleschi, welche im vorigen Jahrhunderte das Wiederaufleben des guten Geschmacks in der italienischen Literatur anbahnte. Mit Carlo Gozzi und Daniel Farsetti zusammen arbeitete er das Gedicht: „*Le spose riacquistate*", wovon zwei Gesänge er geschrieben hatte. Ein anderes für die Geschichte Venedigs erhebliches Werk ging noch aus C.'s Feder hervor „*Memorie storico-civili sul governo della Repubblica di Venezia*", worin er — nach nur ihm zugänglichen Quellen — die inneren von so Vielen dargestellten aber oft falsch aufgefaßten Zustände der Republik schilderte. Doch erschienen diese Memoiren, welche, was die Form der Darstellung betrifft, manches zu wünschen übrig lassen, erst nach seinem Tode und wurden von seinem Neffen Francesco Calbo-Crotta herausgegeben. Sebastian war der Letzte seines Geschlechtes.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856) S. 98.

Cruce, Alexander a St. Joanne siehe: **Mangin,** Joseph Johann.

Cruby, Daniel (protestantischer Prediger, geb. zu Altsohl in Ungarn 25. Oct. 1735, gest. zu Preßburg 18. Dec. 1815). Er studirte zu Altdorf und Jena, kehrte dann in sein Vaterland zurück und war protestantischer Prediger zu Cseri im Großhonter Comitate (1759), dann zu Neusohl (1763) und zuletzt in Preßburg (1782). Vom J. 1802—15 war er Superintendent im linken Donaukreise. C. erwarb sich um die protestantische Kirche Ungarns wesentliche Verdienste; so bearbeitete er das protestantische Kirchenrecht Ungarns, und verfaßte darüber ein größeres Werk in 3 Foliobänden und ein Handbuch, welch letzteres in vielen Ab-

schriften vorhanden, den ungar. Predigern noch heut als Quelle in ihren kirchenrechtlichen Angelegenheiten dient. Zu gleicher Zeit sammelte C. alle königlichen, das protestantische Kirchenwesen in Ungarn betreffenden Befehle und Verordnungen. Seine Sammlung war vielleicht die vollständigste im ganzen Lande und bestand aus mehreren Foliobänden. Auch hielt er über Homiletik und Pastoraltheologie der Preßburger Schuljugend Vorlesungen. Sein Predigeramt legte er erst einige Tage vor seinem Tode, nachdem er dasselbe in einem Leben von 81 Jahren, im Ganzen durch 56 und zuletzt 33 Jahre in Preßburg versehen hatte, nieder. Aus Bescheidenheit ließ er nichts von seinen Arbeiten im Druck erscheinen.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section, 20. Bd. S. 232.

Cruise, Theobald Chevalier de (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Cruise in Irland 1748, gest. ebenda 29. März 1811). Trat am 1. Oct. 1764 in das Kürassier-Reg. O'Donell Nr. 5, rückte allda zum Unterlieutenant und im Febr. 1769 zum Hauptmann im Inf.-Reg. Prinz Baden Nr. 27 vor. Im Türkenkriege focht er mit dem Regimente bei Mehadia (1789); glänzende Beweise seines Heldenmuthes gab er im französischen Revolutionskriege, nachdem er schon im Februar 1794 zum Major vorgerückt war, bei Osthofen und am 2. December bei der Wiedereinnahme der Zahlbacher Klubistenschanze, wo er an der Spitze seines Bataillons sich rühmlich hervorthat und verwundet wurde; bei der Einnahme der feindlichen Verschanzungen von Mainz (1795), im Treffen bei Bacharach (17. Dec.), dann wieder bei der Einnahme von Neuwied (29. Sept. 1796) und im Nov. 1799 vor Ancona. Im März 1804 trat er wundenhalber mit dem Oberstlieutenantscharakter in den Ruhestand. Als der Krieg im J. 1805 auf's Neue entbrannte, übernahm C., die Strapazen des Krieges zu ertragen außer Stande, um aber dem Staate in dieser bedrängten Zeit zu dienen, am 16. Jänner dess. Jahres die Stelle des Platz-Oberstlieutenants in Graz. Von einer im J. 1811 in seine Heimat unternommenen Urlaubsreise kehrte C. nicht wieder zurück, es hatte ihn in Irland der Tod ereilt.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 805.

Crusius, Christian (Topograph, geb. zu Wien 14. Mai 1758, gest. daselbst 26. Mai 1831). Studirte zu Wien und trat in Staatsdienste, wo er sich dem Postfache widmete, in welchem Dienstzweige er es zum k. k. Rath und Controllor der Postwagendirection brachte. Seine Verwendung im Postfache war ausgezeichnet. Ein bleibendes und noch heut aufrecht stehendes Verdienst aber erwarb sich C. durch sein Werk: „Topographisches Postlexikon aller Ortschaften der k. k. Erbländer" IV Abtheilungen und 3 Supplemente (Wien 1798—1828, gr. 8°.); I. 1., 2. Bd., Böhmen, Mähren, Schlesien A — Z (1798); II. 1.—4. Bd., Inner-, Nieder- und Oberösterreich und die Gebiete Brixen und Trient A—Z. Dann im Anhange: Vorderösterreich (1799—1801); — III. 1., 2. Bd., Ost- und Westgalizien, A—Z (1802 und 3); — IV. 1.—5. Bd., Ungarn sammt den einverleibten Provinzen und Siebenbürgen A—Z (1804 u. f.). I. Supplement: Das Herzogthum Salzburg (1810); — II. Supplement: Das Königreich Dalmatien (1822); — III. Supplement, 1., 2. Abtheilung: Das lombardisch-venetianische Königreich (1826 u. 28). Zu den 13 Bänden des Hauptwerkes erschienen 7 Bände: „Alphabetisches Hauptregister" (1805—1811). Dieses Werk

ist noch heut bei dem fühlbaren Mangel eines auf Grundlage amtlicher Quellen gearbeiteten topographischen General-Lexikons der Monarchie gut brauchbar. **Crusius** selbst wurde dafür auf mannigfache Art von seinem Kaiser und von fremden Fürsten ausgezeichnet.

Annalen der Literatur und Kunst in den östr. Staaten (Wien, J. V. Degen, 4°.) 1803, Intelligenzblatt, Sp. 149. — 1804, Hauptblatt, S. 13. — 1805, Hauptblatt, S. 236 u. Intelligenzblatt, Sp. 16, 175. — Oestr. National-Encyklopädie (von **Gräffer** u. **Czikann**). (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 626.

Csacskó, Emmerich (**Rechtsgelehrter**, geb. zu **Waitzen** im Pesther Comitat Ungarns 5. Nov. 1804). Sein Vater **Michael** war Lehrer an der Waitzner Nationalschule. Sein Sohn zeigte schon früh solche Lernbegierde, daß Ladislaus **Kámánházy**, Bischof von Waitzen, den ausgezeichneten Knaben unter seine Aufsicht nahm und für dessen fernere Ausbildung Sorge trug. Das Gymnasium und die ersten zwei Jahrgänge der Philosophie, mit Ausnahme der vierten Grammatikalclasse, die er der deutschen Sprache wegen in Ofen hörte, besuchte er in seiner Vaterstadt. Um den 3. Jahrgang der Philosophie fortzusetzen, ging er, 16 Jahre alt, nach Pesth, wo er eifrig den Studien oblag und nebenbei fleißig Musik trieb. Für letztere erwachte insbesondere seine Neigung, seitdem er in Pesth den damals 11jährigen Franz **Liszt**, den alsdann so bedeutend gewordenen Tonheros spielen gehört und von ihm entzückt worden. Mit 20 Jahren (30. Oct. 1823) erhielt er die philosophische und einige Jahre später (1828) die juridische Doctorswürde. Nun bewarb er sich um die mittlerweile erledigten Lehrkanzeln für Naturrecht und öffentliches ungarisches Recht an den Akademien von Preßburg und Kaschau und erhielt letztere. Bald darauf wurde er über eigenes Ansuchen an die Raaber Akademie versetzt, bis er 1847 zum Vorsitzer der Schulcommission ernannt, nach Ofen übersiedelte. Auch hatte ihn das Raaber Comitat zum Mitglied jener Deputation ernannt, welche auf dem Landtag von 1843 die Angelegenheit der Volkserziehung vertrat. Sein Plan wurde von der Deputation und dem Comitate angenommen. C. veröffentlichte ihn in der Zeitschrift „Világ", d. i. Welt, für welche er, so lange sie unter Leitung des Grafen Aurel **Dessewffy** stand, arbeitete. Auch sonst noch war C. als Schriftsteller thätig. Seine erste Abhandlung: „*Mi viszonyban van a halálbüntetés a bünhez*", d. i. In welchem Verhältnisse steht die Todesstrafe zum Vergehen, wurde in der Zeitschrift „Sas", d. i. Adler (1832) abgedruckt. — Seine im nämlichen Jahre verfaßte Kritik über einige naturrechtliche Schriften des Andreas **Kunoß** erschien erst 1842; — in dem Jahrgange 1836 u. 1837 des „Tudománytár", d. i. Magazin für Wissenschaft erschien: „*Bevezetés a természeti jogba; s a tiszta átalános természeti jog*", d. i. Einleitung in das Naturrecht und das reine allgemeine Naturrecht [ein Separatabdruck (Raab 1839)]; — sein bedeutendstes Werk ist: „*Büntetőjogi elméletek, tekintettel a büntetés fajaira, különösen a halálbüntetésre, mikép gyakoroltatott az régi s ujabb népeknél*", d. i. Strafrechtliche Theorien mit Rücksicht auf die Strafarten, besonders auf die Todesstrafe, wie nämlich dieselbe bei alten und neueren Völkern ausgeübt worden. 2 Bde. (Raab und Wien 1843), welches die Anerkennung der ung. gel. Akademie fand und dem die Ehre ward, von Sr. Majestät dem Kaiser in die Privatbibliothek aufgenommen zu werden. Auch auf dem Gebiete der Belletristik bewegte sich C. und erschien von ihm im „Athenaeum" des Jahres 1838 unter dem Pseudonym Paul **Szódi** die Novelle:

„A hangok hatalma“, d. i. Die Macht der Töne und — *„Hangászati szemle“*, d. i. Revue über die Tonkunst. Die ung. Akademie der Wissenschaften hat C. am 23. Nov. 1839 zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt. In neuester Zeit (1857) beschäftigte er sich mit der Ausarbeitung des öffentlichen ungarischen Rechtes.

Magyar irók. Életrajz-gyütemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich) S. 73.

Csajághy, Alexander (Bischof von Csanád, geb. im Marktflecken Bács 6. Apr. 1810). Sein Vater war erzbischöfl. Herrschafts-Beamter zu Bács. Das Gymnasium besuchte der Sohn theils in seiner Vaterstadt, theils (seit 1825) in Kalocsa. 1833 wurde er im Pesther Seminar zum Priester geweiht. Dann brachte er ein Jahr zur höhern theolog. Ausbildung im Frintaneum zu; kam 1836 als Kaplan nach Baja und später als Studien-Inspector in's Pesther Seminar. In dieser Eigenschaft wirkte er bis 1844, lehrte zugleich als Supplent das Kirchenrecht und erhielt die Doctorswürde der Theologie. Nun wurde er Professor der Kirchengeschichte zu Kalocsa, 1846 erzbischöflicher Secretär, im nämlichen Jahre Titular-, 1850 wirkl. Domherr und 1851 Bischof von Csanád. Seine ersten literarischen Arbeiten veröffentlichte er schon als Seminarist. Im 8. Hefte des „Egyházi tár“, d. i. Kirchen-Magazin, erschien von ihm: *„A kalocsai főegyháznak leirása“*, d. i. Beschreibung der Hauptkirche von Kalocsa, und in der Zeitschrift „Sas“, d. i. Der Adler, die Abhandlung: *„Az irás eredetéről“*, d. i. Ueber den Ursprung der Schrift. Der magyarische Bildungsverein des Pesther Seminars, an dessen Begründung er wesentlichen Antheil besitzt, gab mehrere seiner Arbeiten, darunter: *„A gyónásról hit erkölcsi tekintetben“*, d. i. Von der Beichte in religiös-moralischer Beziehung, und: *„Párbeszéd az inquisitioról“*, d. i. Dialog über die Inquisition, im Drucke heraus und in den theologischen Zeitschriften „Szion“, d. i. Sion „Religio és Nevelés“, d. i. Religion und Erziehung und „Fasciculi ecclesiastici“, sind zahlreiche Abhandlungen seiner Feder enthalten. Sein Dialog über die gemischten Ehen hat 2 Auflagen erlebt; auch schrieb er über diesen Gegenstand die umfassendere Schutzschrift: *„Glossák ns. Zalamegyének a vegyes házasságok ügyébeni felirására europai hirü Rottek Károly nézetei szellemében“*, d. i. Glossen des löbl. Zalaer Comitates in Angelegenheit der gemischten Ehen. Im Geiste der Ansichten des europäisch-berühmten Karl Rotteck (Pesth 1841), 2 Aufl. — Auch in 2 Auflagen erschien seine Uebersetzung aus dem Deutschen mit Anmerkungen und Anhang *„Az anyaszentegyház ellensége“*, d. i. Der Feind der Kirche. — Das in mehreren Aufl. verbreitete Gebetbuch: *„Az áhitatosság zsengéi“*, d. i. Blüthen der Andacht, wurde unter seiner Leitung verfaßt. Ferner ist in der „Wiener Kirchenzeitung“ eine auf die Union bezügliche Abhandlung aus seiner Feder, eine andere im „Figyelmező“, d. i. Beobachter betitelt: *„A magyarhoni papság védelme“*, d. i. Vertheidigung der Geistlichkeit Ungarns u. im „Oesterreichischen Correspondenten“ (1849 Beilage zu Nr. 214) gegen den „Wiener Lloyd“ der Aufsatz: „Der ungarische Clerus während der jüngsten Wirren“; derselbe hatte damals großes Aufsehen erregt.

Jelenkor. Politikai és társas élet encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Encyklopädie für politisches und geselliges Leben (Pesth 1856, Landerer u. Heckenast) I. Jahrg. 3. Hft. S. 99. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von

Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy u. Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 75.

Csáky von Keresztszegh, die Grafen von (Genealogie). Eine der ältesten ungarischen Adelsfamilien, deren Sprossen sich durch Patriotismus, Staatsklugheit, Gelehrsamkeit oder sonst durch Eigenschaften, welche ihnen die Erinnerung der Nachkommen sichern, ausgezeichnet haben. Die ungarische Geschichte meldet, daß es 108 Stämme gewesen, aus denen die ganze sich gegen den Westen in Bewegung setzende Nation bestand, als sie den europäischen Boden betrat. Obwohl jeder dieser 108 Stämme nahezu an 2000 wehrhafte Männer, den Troß von Weibern und Kindern ungerechnet, zählte, so sind auf uns kaum die Namen von Siebenzig gekommen, von welchen aber, zwei bis drei ausgenommen, Keiner in den heutigen Adelsregistern erscheint. Einer von diesen zwei bis drei ist jener der Csáky; denn das unter den 108 Urstämmen angeführte Geschlecht Chaak ist identisch mit dem noch heut blühenden der Csáky. Johann von Túrócz, einer der ältesten Chronisten Ungarns, leitet diese Familie von dem ungar. Heerführer Szabolts ab, der eine Burg Chák (Csák, Tschák) in der Szaboltser Gespannschaft auf dem Platze erbaute, wo noch jetzt die Ruinen der Burg Csákwara zu sehen sind. Der Ursprung der Familie reicht somit nachweisbar 7 Jahrhunderte zurück, so daß im 13. Jahrhunderte die Nachkommen und Stammgenossen des Heerführers Szabolts nicht blos in dem an der Theiß gegründeten Hauptstamme, sondern auch in mehreren abgesonderten Zweigen in der Abaujvarer, Scharoscher, Zipser, Trentschiner Gespannschaft und in andern blühten. Das Schloß Keresztszegh, von welchem die heutigen Grafen Csáky den Beinamen führen, erhielten mit dem Schlosse Adorjan in der Biharer Gespannschaft die zwei Brüder Nikolaus, Temescher Obergespann, später Woiwode von Siebenbürgen, und Georg, Obergespann der Szekler, von dem Könige Sigmund im J. 1401 zum Geschenke. Der Grafentitel kam, nach den gewöhnlichen Angaben, 1560 in die Familie, doch erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bedienten sich dessen beständig die Csáky's. Die Ahnentafel der Familie, so weit sich dieselbe aus den nicht übereinstimmenden Angaben zusammenstellen läßt, ist nach Lehotzky folgende: Dominikus (1265); — Stephan I., Comes de Temes et Bihar; — Georg; — Stephan II.; — Nikolaus, Vaivoda (1405); — Franz († 1448); — Benedikt († 1493); — Ladislaus I.; — Demokrit; Gemalin: die Schwester des polnischen Königs Stephan Bathory; — Ladislaus II. († 1579); Gemalin: eine Gräfin Balassa; — Stephan III., berühmt als Feldherr des Sigmund Bathory, nahm der Erste den Beinamen Keresztszheg an († 1605); Gemalin: Anna Wesselenyi; — Stephan IV.; Gemalin: Eva Forgách de Ghymes; — Stephan V. († 4. Dec. 1699); erste Gemalin: Margaretha Lónyai; zweite: Klara Melith; dritte: Maria Barkóczy; von seinen drei Frauen hatte er 25 Kinder; von den acht Söhnen, darunter Emmerich (s. d.) und Nikolaus (s. d.), pflanzten **Sigmund**, General **Georg** auch **Gregor** (geb. 1677, † 1741) (s. d.) und **Johann** den Stamm fort. — A. Von **Sigmund** (s. d.) stammte Anton I. († 1764); Gemalin Anna Gräfin Berenyi; — von diesen Johann Nepomuk und Anton II.; Gemalin: Josepha von Szuniegh; — von diesen: Anton III. Bruno (geb. 6. October 1788); Gemalin (seit 1809): Anna Becsey Freiin von Hajnaczkeö († 21. Nov. 1851); aus dieser Ehe stammt Graf

Adalbert Bela (geb. 18. April 1821); — Anton III. Bruno besaß auch einen Bruder Stephan (geb. 20. Aug. 1789, gest. 26. Mai 1829), kön. ung. Statthaltereirath, vermält (seit 1819) mit Ludmilla Gräfin von Lazansky (geb. 1800); aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Graf Ladislaus (geb. 21. Dec. 1820), schloß sich im J. 1848 der Bewegungspartei an, wirkte energisch in ihrem Interesse und flüchtete sich nach dem Untergange derselben in's Ausland; — und Graf Gabriel (geb. 27. März 1825) und zwei Töchter: Gräfin Giszella (geb. 23. Nov. 1823), vermält (seit 14. Nov. 1843) mit Gustav Grafen von Königsegg-Aulendorf u. Gräfin Jarolta (geb. 20. Nov. 1828). — B. Von den drei Söhnen des Generals Grafen **Georg** auch **Gregor**: Georg, **Anton** und **Johann** (s. d.) hatten die zwei letzten Nachkommenschaft. — Von **Anton** stammte Emanuel (gest. 23. Dec. 1825) (s. d.); Gemalin: Maria Gräfin Szirmay; aus dieser Ehe stammt: Graf Theodor I. (geb. 1798); Gemalin (seit 1828): Klara von Roll; — aus dieser Ehe stammen drei Söhne: Graf Alfred (geb. 1829); Graf Theodor II. (geb. 1833), Lieutenant, und Graf Joseph (geb. 1835); und zwei Töchter: Gräfin Hedwig (geb. 1830) und Gräfin Gabrielle (geb. 1832). — Graf Theodor I. hat drei Brüder und drei Schwestern; Erstere: Graf Emanuel (geb. 1802); — Graf August (geb. 1804), k. k. Oberlieutenant; Gemalin (seit 1836): Iphigenie Freiin von Tóth Pronay; und aus dieser Ehe: Graf Arthur (geb. 1837); — und der dritte Bruder: Graf Rudolph (geb. 1808); Gemalin (seit 1834): Fanny von Janitsary; — die Schwestern: Gräfin Maria (geb. 1797), vermält mit Emerich von Lanyi von Kiß-Szonto; — Gräfin Adele (geb. 1805); — und Gräfin Natalie (geb. 1810), vermält mit Alex. Grafen von Széczen, k. k. Rittmeister. — C. Von dem andern Sohne des Generals Grafen **Gregor**, von **Johann** stammte Gabriel, von diesem Emmerich, von diesem Franz; Gemalin: Maria Therese Fürstin Esterhazy; — aus dieser Ehe Anton Vincenz (geb. 1785); Gemalin: Petronelle Gräfin Csáky. — D. Im Mannsstamme blüht noch eine vierte Linie fort: Graf **Sigismund** (geb. 1805); Gemalin: Eulalia Gräfin Bay, verwitwete von Lonyay; — Sigismunds Bruder Graf **Johann** (geb. 1807) ist vermält mit Cornelia von Klobusziczka, und aus dieser Ehe stammen drei Söhne: die Grafen Odon, Sándor und Lájos und die drei Töchter, die Gräfinnen Irene, Gyula und Eveline.

Család könyve. Szerkesztik *Greguss Agost* és *Hunfalvi János*, d. i. Familienbuch. Redigirt von Aug. Greguß u. Joh. Hunfalvi (Pesth 1855, Heckenast, 4°.) VI. Heft: „Die Familie Csáky" von Bela Sárvári. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte von Hormayr (Wien 1826, 8°.) VII. Jhrg. S. 363: Ahnentafel der Csáky [mit dem Porträte des Stephan C.]. — [Kneschke, Ernst Heinrich Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°). III. Bd. S. 69 [mit Abbildung des Wappens]. — Ueber einzelne Familienglieder: *Biro* (*Istvan*), Oratio funebris comitis A. Csáky, aerarii Cassoviensis administratoris, merita commemorans (Klausenburg 1778, 4°.). — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 259. Enthält die Skizzen folgender achtzehn Männer aus der Familie Csáky: Matthäus, gewöhnlich Matthaeus Trencsinensis genannt († 1318); — Johann, unter König Andreas III.; — Ugrin I., Dominikanerprior auf der Haseninsel (unter Andreas III.); — Ugrin II., war 1308 auf dem Rakoscher Reichstage; — Moriz, Dominikaner († 1336); — Nikolaus und Georg, welche im Jahre 1401 die Schlösser Kereszteszegh u. Aborjan von K. Sigmund zum Geschenke erhielten; — Ladislaus I., Woiwode von Siebenbürgen, der 1437 den siebenb. Bauernkrieg unterdrückte; — Ladislaus II., ungarischer Landesrichter in der zweiten Hälfte

des siebzehnten Jahrhunderts, von dem das Sprichwort stammt: „Nem Csáky szalmája“: das ist nicht Csáky'sches Stroh; weil er gegen seine Unterthanen ein so guter Herr war, daß er sie das nur halb ausgedroschene Stroh mit nach Hause nehmen ließ; — Franz, mit Johann Rozgonyi Gesandter des Königs Mathias I. (1461) in Olmütz; — Michael I. unterschrieb am 20. Februar 1491 im Lager bei Kaschau den Frieden zwischen König Wladislaus II. und Albert; — Nikolaus, 1500 Bischof von Csanád, 1514 ein Opfer der Kurutzen (der mit dem Kreuz bezeichneten aufrührerischen Bauern); — Michael, Domherr zu Karlsburg und Rath der Isabella Zapolya. Im Alter wurde er Socinianer († 1572); — Georg starb 1566 bei Szigeth den Heldentod; — Paul kämpfte unter Stephan Báthori für Johann Sigismund und fiel in die Gefangenschaft des Balassa (um die Mitte des 16. Jahrhunderts); — Stephan, Statthalter Siebenbürgens zu Anfang des 17. Jahrhunderts, schlug vereint mit Basta (1600) den Woiwoden Michael bei Miriszló unweit Enyed; — Emmerich, Cardinal, Bischof von Großwardein und Erzbischof von Kalocsa (geb. 1662, gest. 1732); — Stephan, Obergespann des Zipser Comitates († 4. Dec. 1699); — Joseph, ungarischer Vicekanzler und 1796 Zipser Obergespann — und Emanuel, Obergespann des Zipser Comitates († 1825). — Wappen: Im blauen Schilde der blutend abgehauene Kopf und Hals eines nach rechts sehenden Tartaren mit Knebelbart, und mit rother mit Pelz überschlagener herabhängender Mütze auf dem Kopfe. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf deren mittelster Kugel ein gekrönter Helm steht, worauf sich Kopf und Hals des Tartaren ganz so wie im Schilde befinden.

Csáky von Keresztszegh, Emanuel Graf (Staatsmann, geb. in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Kaschau 23. December 1825). Stammt aus der Linie des Grafen Gregor (geb. 1677) und zwar von dessen Sohne Anton. Nach Vollendung einer sorgfältig geleiteten Erziehung, in welcher besonders das Studium der Classiker betrieben wurde, widmete er sich dem Dienste des Vaterlandes. 1807 wurde er als Obergespann der Zipser Gespannschaft installirt und verwaltete sein Amt mit Energie. Edle Humanität, Liebe für die Wissenschaften, Achtung verdienter Autoren und warmer Patriotismus waren die Grundzüge seines Charakters. Als Redner ausgezeichnet, als Staatsmann durchdringenden Geistes, war er im Leben und in Schrift ein tiefer Denker. Mehrere seiner in den Congregationen des Zipser Comitates gehaltenen lateinischen Reden sind im Drucke erschienen, u. z. die Rede: „*De restituta pristina regiminis forma et laudibus Leopoldi II.*“ (Leutschau 1790, fol.) [gehalten am 28. April 1790]; — eine zweite, welche er beim Antritte der Obergespannswürde (1807) gehalten; — eine dritte am 27. Februar 1809 während des Krieges mit Frankreich (Leutschau 1809, Fol.). — Auch erschien von ihm noch: „Blicke in das Menschenleben von C(sáky)“ (Kaschau 1823, Wiegand), welches Büchlein einen Schatz von Lebensphilosophie und Menschenkenntniß enthält. Sein Familiengut Hottkocz verwandelte er in ein wahres Tusculum. Der englische Lustgarten wurde mit Statuen und andern Denkmälern, welche von dem Grafen verfaßte lateinische Inschriften im Lapidarstyl tragen, geschmückt. Franz Kazinczy (s. d.) hat von diesem herrlichen Garten eine Schilderung in den Hazai Tudósitások (1806) veröffentlicht, wovon eine freie deutsche Uebersetzung Dr. Rumy in den „Vaterländischen Blättern für den östr. Kaiserstaat“ mitgetheilt hat.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1827, III. Jahrg. 1825, II. Bd. Nr. 239, S. 1600. Artikel von Rumy. — Hormayr (Freih. von), Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien 1826) VII. Jahrg. S. 401. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 628.

Csáky von Keresztszeg, Emmerich Graf (Cardinal und Erzbischof von Kalocsa, geb. 1662, gest. zu Szalka

bei Großwardein 28. Aug. 1732). Ist ein Sohn Stephan V. Judex curiae regiae, aus dessen zweiter Ehe mit Clara Freiin von Melith. Studirte zu Kaschau, kam alsdann in's Pázmán'sche Seminar nach Wien, wo er die Philosophie hörte und in Gegenwart des Kaisers Leopold Sätze aus der gesammten Philosophie mit großem Beifall vertheidigte. Nun begab er sich nach Rom, studirte im Collegium S. Apollinaris Theologie und erwarb sich die theologische Doctorswürde. [Dem theologischen Thesenbuche hatte C. das Porträt des damaligen Papstes Innocenz XII. zwischen dem des Kaisers Leopold I. und dem seines Sohnes Joseph I., gekrönten Königs von Ungarn, mit Darstellung ihrer acht Siege über die Türken, an welchen auch sein Vater Graf Stephan Theil hatte, vorgesetzt.] Nun wurde er von dem Bischof von Erlau, Georg Fenesy, zum Domherrn seiner Diöcese ernannt. Als er nach Ungarn zurückkam, wurde er vorerst Pfarrer zu Kaschau. 1703 verlieh ihm Leopold I. das Bisthum von Großwardein. In den damaligen Rakoczy'schen Unruhen waren er und sein Capitel längere Zeit von Großwardein verdrängt und die bischöflichen Güter befanden sich im feindlichen Besitze. Mittlerweile war C. ununterbrochen thätig, Rakoczy's Anhänger ihrem rechtmäßigen Könige, dem Kaiser Leopold I., zurück zu gewinnen. In Folge dessen verlieh ihm Joseph I. das 1710 erledigte Erzbisthum von Kalocsa mit Beibehalt des Großwardeiner Bisthums; auch erhielt er noch die Propstei St. Martin bei Preßburg. Als Träger dieser hohen Kirchenwürden entwickelte C. eine große staatsmännische Thätigkeit. Unter Karl II. (Kaiser Karl VI.), wählten ihn die ung. Reichsstände zur Ausarbeitung des Systema juris Hungarici; auch leitete er die Unterhandlungen mit Polen, wegen der Gränzstreitigkeiten; wirkte in der Comission zur Ausarbeitung eines Systema in militaribus, politicis et öconomicis. Auf Ersuchen Kaiser Karl VI. erhielt C. vom Papst Clemens XI. die Cardinalswürde (1717) und verfügte sich 1721, als Papst Clemens gestorben, nach Rom zur Cardinalswahl. Bei den Verhandlungen des ungar. Reichstages zu Preßburg (1723), welche die weibliche Erbfolge in Ungarn betrafen, waren es Csáky's feiner Takt und glänzende Beredsamkeit, welche die Gegner für diese wichtige Maßregel gewannen; und so besaß er an der Durchführung der pragmatischen Sanction wesentlichen Antheil. Auch im Dienste der Kirche hinterließ C. ein segensvolles Andenken. In Debreczin ließ er auf seine Kosten eine katholische Kirche erbauen und übertrug die Pfarre den Piaristen; den Franciskanern wies er in Debreczin einen Sitz an, und brachte diese nebst Paulinern und Kapuzinern nach Großwardein. Im Drucke gab er mehrere Gelegenheitsreden, einige Festgedichte und die Schrift: „*S. Ladislaus bis Rex, sive Hungariae et sui moderator, Josepho I. dicatus*" (Wien 1690, 4°.) heraus. Bei seinen Zeitgenossen stand Csáky im hohen Ansehen; mit dem großen Eugen in persönlicher Freundschaft, war er mit den einflußreichsten Staatsmännern seiner Zeit in Verbindung. Er erfreute sich einer großen Popularität, verwendete, wohlthätig und prachtliebend wie er war, bedeutende Summen zu mildthätigen Zwecken und Gebäuden in beiden Bisthümern, denen er vorgestanden. Als er 70 Jahre alt, allgemein betrauert verschied, wurde sein Leichnam in der von ihm erbauten Kirche der h. Anna bei den Piaristen in Großwardein feierlich beigesetzt.

Imago trium clarissimorum ecclesiae luminum Cardinalis E. Csáky, Cardinalis Michaelis Friderici ab Althan et Ladislai

Adami Erdödy episcopi Nitriensis (Kaschau 1738, 12°.). — *Ganóczy (Anton)*, Episcopi Varadinenses II. Theil, S. 378. — Hormayrs Taschenbuch (Wien 1826) VII. Jhrg. S. 397. — Oestr. National-Encyllopädie (von Gräffer u. Czikann). (Wien 1837) I. Bd. S. 629.

Csáky von Keresztszeg, Georg I. Graf (General, geb. 1677, gest. 1741). Ein Sohn des Grafen Stephan V. (gest. 1699), welcher Obergespann des Zipser Comitates, ungarischer Landesrichter und k. k. General in Oberungarn war. Es ist derselbe, der seine Treue in bedenklicher Zeit dem legitimen König bewahrte. Tököly's Macht breitete sich immer mehr und mehr in Ungarn aus, eine feste Stadt nach der andern fiel in seine Hände, die Truppen des Kaisers standen eben damals in ihrer ganzen Stärke den Franzosen gegenüber. Stephan Csáky verließ lieber seine Besitzungen und seine Güter, als dem unrechtmäßigen Herrn zu huldigen; und in der Vertheidigung der Stadt Wien gegen die Türken bewies er seine Treue gegen den Kaiser und seine Tapferkeit gegen den Feind. Georg I. war ein würdiger Sproß seines Vaters. In jener denkwürdigen Epoche, als die junge schöne Königin Theresia (1741) von halb Europa gedrängt, zur Liebe ihrer Völker die Zuflucht nahm, war es Georg, der als Führer, Muster und Vater der Theißer Insurgenten, die auf ihn vertrauten und ihn liebten, unter Batthyány's Befehl siegreiche Lorbeern erntete. Zum General der Reiterei befördert, behielt er auch nach hergestellter Ruhe das Regiment, dem er vorgestanden und das nach ihm fortan Csáky-Husaren benannt blieb. — Sigmund, sein Bruder, war Beisitzer der Septemviraltafel, dann Präsident der in alle Vermögensverhältnisse eingreifenden Prüfungs-Commission und Kron-Schatzmeister, ein Hauptbeförderer der neuen verbessernden Institutionen, die Ungarns innere Verwaltung nach Beruhigung der bürgerlichen Stürme umschufen. Er erwarb sich bleibende Verdienste durch seine friedliche staatsmännische Wirksamkeit. — Georg II., Georg I. Sohn, Sigmunds Neffe u. Johanns (s. d. Folg.) Bruder, machte viele Reisen im Auslande. Hormayr zeichnet ihn folgendermaßen: Ein Muster feinster Urbanität, Oberst-Hofmeister an dem Hofe der Statthalterin Ungarns, der Erzherzogin Christine, ihr und der unvergeßlichen Maria Theresia Liebling, wirkte er bei hellem, gebildeten Verstand und redlichem Wollen, gleich seinem Urvater Michael an Mathias Corvinus' Seite, unbemerkt und unscheinbar einfließend auf manche, ja viele Entschlüsse des Cabinets, so wie auf die Art ihrer Vollziehung.

Hormayrs Taschenbuch (Wien 1826) VII. Jahrg. S. 399.

Csáky von Keresztszeg, Johann Graf (Oberster Landesrichter Ungarns, geb. in der ersten Hälfte des vor. Jahrh., gest. zu Ende dess.). Ein Sohn des Generals Georg I. und Bruder Georgs II. „Stieg zuerst zum Kronhüter, dann zum Obersten Landesrichter empor, leitete 1792 die Zurücknahme der von König Sigmund im J. 1412 an Polen verpfändeten Zipser Städte, und gewann große Liebe durch die edle Freimüthigkeit, mit der er, wiederholt befragt, seine Ansichten Kaiser Joseph II. über so manche Reformen mit einer Gründlichkeit eröffnete, die einerseits von tiefer Sachkenntniß, andererseits von regem Eifer für das Beste des Monarchen und des Landes zeugte, ihm auch die Achtung des Kaisers sicherte, obgleich er ihn nicht unter die Beförderer seiner Absichten zählte. In die Stille des Privatlebens zurücktretend, ward ihm doch (1790) mit Niklas Forgáts die Ehre zu Theil, zum Palatin Ungarns candidirt zu sein" (so Hormayr).

— Sein Sohn Joseph, ungar. Vicekanzler und trefflicher Redner, von dem auch mehrere Gelegenheitsreden (eine 1796, eine andere 1798) im Drucke erschienen, starb jung an Jahren, und — wie Hormayr schreibt — „große Hoffnungen gingen dem Vaterlande mit ihm verloren, der Geschick, Willen und Gelegenheit seiner warten fand, um die Besten seiner Ahnen zu erreichen."

Hormayrs Taschenbuch (Wien 1826) VII. Jahrg. S. 400.

Csáky von Keresztszeg, Nikolaus Graf (Erzbischof von Gran, geb. 1698, gest. 1757). Ist ein Sohn des Grafen Stephan V. (gest. 1699) aus der dritten Ehe mit Maria Gräfin Barkóczy und ein Stiefbruder Emmerichs (s. d.) und Georgs I. (s. d.). Wurde zu Wien erzogen und ging dann nach Rom, wo er seine theologischen Studien, wie sein Stiefbruder, vollendete. Dann wurde er Domherr, 1737 Bischof von Großwardein, 1747 Bischof von Kalocsa u. 1751 Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn. Nikolaus hinterließ ein Andenken im Lande, wie wenige Kirchenfürsten dieser Erde und worin er nur noch im Lande selbst Nebenbuhler besitzen dürfte. Es gab im ganzen Lande keine Lehranstalt, keine Pflanzschule des Clerus, kein Waisenhaus, in welchem nicht auf seine Kosten arme verwaiste Kinder aufgenommen und erzogen wurden. Er baute, wo es Noth that, zu Hunderten Kirchen, Schul- und Pfarrhäuser. Zu Großwardein führte er einen herrlichen Bischofsitz auf und stiftete daselbst ein Seminar; errichtete — was damals noch eine Seltenheit im Lande war — Eisen- und Glashütten, Tuchfabriken, um die Armen zu beschäftigen, und dem durch viele Kriege und bürgerliche Unruhen verarmten Lande neue Hilfsquellen zu eröffnen; den von dem Erzbischofe Patatich zu Kalocsa begonnenen Bau der Kathedrale vollendete er, und nach 10 Jahren stand eine der prächtigsten Metropolitankirchen da. Maria Theresia hatte ihn zum ersten Protector aller Lehranstalten im Lande ernannt, und Nikolaus löste die ihm gewordene Aufgabe, daß er Mäcen und Beschützer der Gelehrten mit Rath und That war. Haus und Schatz standen diesen immer offen. Noch in den letzten Monden seines Lebens ließ er auf einmal 20,000 fl. unter die Armen vertheilen. Seine übrige Habe war ohnedies meist den Dürftigen zugeflossen. Mit jeder neuen Würde steigerte sich seine Wohlthätigkeit, er wies oft mehr an seine Casse an, als sich darin vorfand. Der Redner an seinem Sarge zeichnete diesen Kirchenfürsten mit den Worten: „Arm hat ihn gemacht die bischöfliche, ärmer die erzbischöfliche, ganz arm die Primatialwürde." In der Capelle St. Johannes zu Preßburg wurde die sterbliche Hülle dieses Kirchenfürsten und Menschenfreundes ohne Gleichen bestattet.

Vajkovics (Imre), Celsissimus princeps Nicolaus e comitibus Csáky, archiepiscopus Strigoniensis, laudatione funebri celebratus (Tyrnau 1757, Fol.). — Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Dirnböck, 8°.) S. 122. — Hormayrs Taschenbuch (Wien 1826) VII. Jahrg. S. 398.

Csáky von Keresztszeg, Sigmund Graf, siehe: **Csáky von Keresztszeg**, Georg I. Graf (S. 41).

Csányi, Ladislaus (Minister der Communicationen u. öffentlichen Bauten in der ungarischen Revolution 1848, geb. zu Csány im Szalader Comitate 1790, in Folge kriegsrechtlichen Urtheiles zu Pesth 10. Oct. 1849 hingerichtet). In früher Jugend wurde er Hußar und machte die Feldzüge von 1809—15 mit; ob einer Wunde am Fuße entsagte er dem Militärdienst. Später wurde er Táblabiró und behielt auch als solcher stets

seine soldatenhafte Energie, das Feuer, die Strenge und Ordnungsliebe. Er war das Haupt, der Anführer der Gegenpartei im Szalader Comitate, Meinungsgenosse und Freund von Franz Deák (s. d.), und galt im Lande als der Senior der liberalen Partei und das Haupt der Opposition. In den Märztagen 1848 befand er sich zu Pesth, wo er sein schon früher beobachtetes Programm um so energischer aufrecht hielt, als ihn die Verhältnisse der Zeit darin begünstigten. Als der Banus von Croatien sich ernsthaft zum Angriff rüstete, wurde C. vom ungar. Ministerium als Regierungs-Commissär an die Drau geschickt. Später folgte er dem General Moga nach Preßburg und blieb auch unter Görgey Regierungs-Commissär bei der Oberarmee. Als die revolutionäre Regierung und der Landtag sich von Pesth nach Debreczin zurückgezogen, verblieb C. als bevollmächtigter Commissär in Budapest, das er von Allen am spätesten verließ. Im Allgemeinen war er bei der Flucht stets der Letzte, wenn es zu handeln galt, stets der Erste. Der Schauplatz seiner ferneren revolutionären Thätigkeit wurde nun das unglückliche Siebenbürgen, wo die jammervollste Anarchie wüthete und C. für die Wiederherstellung der Ordnung in jener Weise wirkte, über welche, wie ein Berichterstatter jener Tage meldet: „der Schutzgeist der Menschheit mit einem in Thränen getauchten Kiel seinen Rapport zu schreiben pflegt." Gegen Ende April 1849 wurde er aus Siebenbürgen zur Uebernahme des Portefeuilles durch Kossuth zurückberufen. Bei der stets zunehmenden Uneinigkeit zwischen Kossuth und Görgey gehörte C. unter diejenigen Minister, welche sich der Absetzung Görgey's entgegenstellten, und die Rettung des Landes in der Dictatur Görgey's erblickten, dessen Feldherrntalent, Energie und soldatische Strenge C. sehr hoch stellte. Obwohl sich C. nach der Waffenstreckung bei Világos hätte flüchten können, that er es doch nicht, indem er sich also äußerte: als alter und kränklicher Mann wolle er sich nicht flüchten, und möge welches Los immer seiner warten, er bleibe im Vaterlande, dessen Sturz er ohnehin nicht überleben wolle. Zu Sarkad ergab er sich den Russen, von denen er nach Großwardein in die Hände der Oesterreicher ausgeliefert wurde. Nach Pesth in's Neugebäude gebracht, endete er am 10. October 1849 in Folge kriegsrechtlichen Urtheils sein Leben am Galgen. Vor dem Gerichte leugnete er nichts, vielmehr bekannte er offen heraus, daß er Alles freiwillig und aus Ueberzeugung gethan und mit solcher Stimmung empfing er den Tod. Seine Wirksamkeit als Revolutionsmann wird gerichtlich folgendermaßen geschildert: „Csány gehörte, wie die Stufenleiter andeutet, auf welcher er vom Regierungs-Commissär zum Landes-Commissär, dann zum Regierungs-Obercommissär und zeitweiligen Plenipotentiär emporstieg, in jene Classe von Menschen, welche das Umsichgreifen einer Empörung durch rastlose Besorgung des Details der Geschäfte, durch Herbeischaffung der Mittel, durch Beseitigung der Hindernisse, durch aufstachelnde Bearbeitung der öffentlichen Meinung möglich machen, ihre praktische Organisation zu Stande zu bringen, überall die Fäden anknüpfen und von allen Enden im Mittelpuncte sammeln, mit einem Worte in die Classe der Nichtunternehmer aber Werkführer der Rebellion, ohne deren Mitwirkung ihre Häupter nichts vermögen, weil ihnen ohne diese der materielle Boden und auf demselben die schlagfertige Ausführung ihrer Maßregeln fehlt. In dieser Rolle begegnet uns Csány's Name vom Anfang bis zum Ende des ungar. Losreißungskampfes. In zahllosen Aufrufen und Plakaten ließ er weder

Lüge noch Dichtung unversucht, um die Empörung zuerst zu rechtfertigen, dann für sie Neophyten zu werben und ihr endlich um jeden Preis thatsächliche Erfolge entweder zu verschaffen oder fabelhaft zu ersinnen. So war sein Wirken in allen Stadien beschaffen, so in der Depesche über die croatische Invasion, so in der Proclamation vom 10. Dec. 1849 über den Thronwechsel ɀc." — Im gesellschaftlichen Leben übrigens soll C. sehr heiter, ja gemüthlich gewesen sein. Unter den Civilchefs der ungarischen Revolution entwickelte C. eine solche Thätigkeit, daß er seines außerordentlichen Fleißes wegen allgemein die Biene genannt wurde.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 231. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 493. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Supplementband S. 1165. — Levitschnigg (Heinrich Ritter v.), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 48 [daselbst sein Porträt mit Facsimile].

Csaplár, Benedict (Sprachforscher, geb. zu Duna-Szerdahely im Preßburger Comitat 5. Jänner 1821). Seine Eltern, insbesondere sein Vater, leiteten den ersten Unterricht und richteten zur Frömmigkeit den Sinn des Knaben. Die Mittelschulen besuchte er in Neuhäusel, dann trat er in den Piaristen-Orden. Seinen Lieblingsgegenstand bildete die classische Literatur der Römer und Griechen und in Privigye beschäftigte er sich ausschließlich damit. Mit den Classikern der ung. Literatur wurde er später als Lehrer in Podolin bekannt, um welche Zeit er auch die vorzüglichsten Schriftsteller der Deutschen zu lesen und die französische Sprache zu lernen begann. Später (1840) seiner Sehnsucht, nach Siebenbürgen zu ziehen, folgend, verlegte er sich in Bistritz auf die italienische, alsdann zu Klausenburg auf die englische Sprache, und fing auch an um diese Zeit Plato's Werke zu lesen; als er dann zufällig die von Emil Buczy ausgeführte magyarische Uebersetzung des griechischen Philosophen kennen gelernt, dieselbe mit dem lateinischen, griechischen und französischen Text verglichen, und sie für ganz unbrauchbar erkannt hatte, entschloß er sich selbst eine Uebersetzung Plato's auszuführen und ließ auch in der That dieselbe unter dem Titel: „*Platon munkái*", d. i. Plato's Werke (Klausenburg 1845, 8°.) erscheinen. Schon als Studirender der Theologie war er ein eifriges Mitglied des Dugonics-Vereines und lieferte für denselben mehrere Werke. Nach Beendigung seiner Studien wurde er Professor zu Klausenburg, Ofen und Ungarisch-Altenburg. Im J. 1848 beabsichtigte er mit Barbócz ein kath. Predigten-Magazin zu Klausenburg in's Leben treten zu lassen, aber die Revolution vereitelte dieses Vorhaben. In den Wirren jener Zeit verlor C. mehrere wissenschaftliche Manuscripte, worunter sich namentlich einige Abhandlungen über die Erziehung befanden.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 77.

Csaplovics Edler von **Jeszenova,** Johann (Topograph und Rechtsgelehrter, geb. zu Felső-Pribéll im Großhonther Comitat 22. Sept. 1780, gest. 29. Mai 1847). Stammt aus einem adeligen, im Arváer Comitate seßhaften, seit 1320 bestehenden Geschlecht. Studirte die Rechte, prakticirte ein u. ein halb Jahr in Neusohl bei einem Advocaten und wurde im Dec. 1799 Kanzellist, 1804 Vice-Notar und 1808 Gerichtstafel-Assessor des Sohler Comitates. Schon 1805

erhielt er das Advocaten-Diplom. Im Juni 1808 verfügte er sich auf Anrathen und durch Vermittlung des Obergespanns Peter Balogh (s. d. I. Bd. S. 138) nach Wien, um den Dienst der Hofagentur u. z. zunächst bei der ung. Hofkanzlei kennen zu lernen. Die feindliche Invasion 1809 vereitelte diesen Plan und er ging als bischöflicher Commissär nach Pakracz in Slavonien, wo er bis zum Mai 1812 verblieb. Hier beschäftigte er sich auch mit der Bienenzucht und förderte durch seine rationelle Bienenbehandlung die Pflege dieses nützlichen Thieres. Im April 1813 trat er als Secretär in die Dienste des Grafen Schönborn, wurde 1815 Rath und 1819 Director der gräflichen Herrschaften in Ungarn; alsdann Gerichtstafel-Assessor in den Comitaten Zólyom, Beregh, Marmaros und Ugocsa. Die Zeit, welche ihm seine vielen Amtsgeschäfte übrig ließen, widmete er der Literatur, und als Schriftsteller war er in mehreren Fächern, hauptsächlich in der Jurisprudenz, Geographie und Ethnographie Ungarns thätig. Seine Schriften sind: die neu verbesserte und bis 1808 fortgeführte Ausgabe des 1798 gedruckten Kubiny'schen: „*Enchiridion lexici corporis juris Regni Hungariae*" (Pressburg 1816, 3. Aufl. ebenda 1832); — „*Nucleus plani tabularis sive synopticus decisionum curialium extractus*" (ebenda 1811. Eine neue Aufl. ebenda 1817); — „*Index sessionum diaetae 1811/12*" (dem Reichstags Diarium beigedruckt, 1812); — „Die Bienenzucht in Doppelstöcken ... mit besonderer Rücksicht auf die Korbbienenzucht" (Wien 1814, Doll, mit 1 Kupfer, neue Aufl. ebenda 1815, „Anhang" 1816.) [Zu gleicher Zeit erschien eine Ausgabe in lateinischer Sprache; auch wurde das Buch von Szent Iványi in's Ungarische (Miskólcz 1816) und von Blaskovics in's Slowakische (Wien 1817) übersetzt]; — „*Problemata juridica*" (Pressburg 1814); aus dem Nachlasse des Grafen Georg Fekete; — „Zusätze, Berichtigungen und doppeltes Register zu Engels Geschichte des ungar. Reiches" (Wien 1814); — „Guter Rath an Alle, die von rheumatischen Leiden befreit zu werden wünschen" (Wien 1815); — „Das Bartfelder Bad" (Wien 1817); — „Slavonien und zum Theil Croatien, ein Beitrag zur Länder- und Völkerkunde" 2 Bde. (Pesth 1819), darin lieferte der Verfasser zuerst glaubwürdige Nachrichten über die orientalische Kirche in Ungarn, Slavonien und Croatien; — „*Schematismus ecclesiarum et scholarum Evangelicarum Aug. Conf. in Regno Hungariae. Pro anno 1820*" (Wien 1820); dies ist der erste Schematismus der augsb. Confess. in Ungarn; — „*Schematismus ecclesiarum et scholarum Evangelicorum Aug. Conf. in Districtu Cis-Danubiano. Adjectis ethno- et topograficis notitiis. Pro anno 1822*" (Pesth 1822); — „Ethnographische Erklärung der von Oberstlieutenant Heimbucher gezeichneten und in Kupferstichen herausgegebenen 78 ungarischen Trachten unter dem Titel: Pannoniens Bewohner in ihren volksthümlichen Trachten" (Wien 1820); — „Topographisch-statistisches Archiv des Königreichs Ungarn" 2 Bde. (Wien 1821); — „Ethnographischer Text zu 33 in Kupfer gestochenen Zeichnungen der Nationaltrachten und Ansichten Ungarns, Siebenbürgens und der Bukowina von Franz Jaschke" (Wien 1822); — „Slowenske Werše", d. i. Slovakische Gedichte (Pesth 1822); — „Gemälde von Ungarn", 2 Bde. (Pesth 1829); — „Croaten und Wenden in Ungarn, ethnographisch geschildert" (Preßburg 1829); — „Ungarns Vorzeit und Gegenwart, verglichen mit jener des Auslandes" (Wien 1830). — Ueberdies lieferte er viele Aufsätze zu André's „Hesperus", 1816—21; für die humoristisch eingekleidete Ethnographie der Slowaken in Ungarn, unter dem Titel: „Beweis, dass die Slowaken in Ungarn Engländer sind" (im Hesperus 1818 und 1820) wurde ihm der durch André ausgesetzte Preis von 200

Gulden zuerkannt. Er nahm einen thätigen Antheil auch an André's „Oekonomischen Neuigkeiten", 1817—1822; an der „Wiener allg. Literatur-Zeitung", 1814—16; an den „Vaterländ. Blättern" und an der damit verbundenen „Chronik der Literatur", 1816—1820; an Gräffers „Conversations-Blatt", 1821; an Festetics' „Pannonia", 1820—1822; am „Unterhaltungsblatt" bei der „Preßburger Zeitung", 1813—1826; an der „Aehrenlese", 1827 u. f.; an der „Iris in Pesth", 1825; an der „Wiener allgem. Handelszeitung", 1827 u. 1828; an dem „Neuen Archiv", 1829 u. 1830. — In die „Wiener Theaterzeitung" lieferte er nur Einiges 1822 und 1827. — Für die magyar. Monatsschrift: „Tudományos Gyujtemény" schrieb er 1821—23 zahlreiche Aufsätze, meist ethnographischen Inhalts und desgleichen (1824) für den „Magyar kurir". C. bewirkte durch seine Schriften viel Gutes, die jurid. Hilfsbücher waren ungar. Juristen, Advocaten und Richtern seiner Zeit unentbehrlich; das Bienenbuch verbreitete richtigere Ansichten und vermehrte beträchtlich die Zahl der Bienenzüchter; insbesondere verdankt ihm aber die Völkerkunde Ungarns und der Nebenländer ansehnliche Bereicherungen, nur sind die oft interessanten Notizen nicht immer gut genug verarbeitet. Mehreres hinterließ er im Manuscripte, so z. B. Ethnographie von Ungarn, — Physiographie von Ungarn, — Die Juden in Ungarn, — Mehrere geograph.-statistische Aufsätze und Abhandlungen ꝛc.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 633. — Brockhaus Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 493 [nach diesem geb. 21. Sept. 1780]. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 548 [nach diesem geboren 21. September 1780]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 370 [nach diesem geb. 1788]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 566. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, gr. 8°.) III. Bd. S. 662 [nach diesem geb. 21. Sept. 1780]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1843, 8°.) II. Jahrg. S. 326. „Csaplovics" von Franz Gräffer. — Ebenda 1847 in der Beilage: „Wiener Bote" Nr. 23: „Nekrolog." — Porträt: Ohne Angabe des Zeichners und Lithographen mit dem Facsimile der Unterschrift: Csaplovics.

Csapodi von Szala-Lövö, Ludwig (Priester der Gef. Jesu, Theolog und Humanist, geb. zu Tyrnau in Ungarn 5. Oct. 1729, gest. zu Veßprim 6. Juni 1801). Er trat 1747 nach absolvirten philosophischen Studien in die Gesellsch. Jesu, lehrte in den Grammaticalclassen zwei Jahre zu Ofen, später die Mathematik zwei Jahre zu Graz; vollendete das theologische Studium zu Wien, war daselbst ein Jahr Praefectus spirit. der Pazmaniten, dann zu Tyrnau ein Jahr Professor der Logik und Metaphysik, ein anderes Prof. der Physik und ein drittes Prof. der Geschichte; alsdann zu Graz zwei Jahre Prof. des röm. Rechtes und wieder zu Tyrnau von 1766—1773 Professor der Dogmatik. Im letzten Jahre wurde die Gef. Jesu aufgehoben. C. trat nun zu den Weltgeistlichen über, ging nach Veßprim, wo er 18 Jahre hindurch die Studien leitete und dann Dompropst des Veßprimer Capitels u. Bischof in partibus von Skopien wurde. C. veröffentlichte mehrere Schriften u. z.: „*De gratia Christi libri IV*" (1769); — „*De religione revelata ejus regulis et virtutibus praecipuis, fide, spe et charitate libri III*" (Tyrnau 1771, gr. 8°.); — „*De Deo et divinis attributis libri III*" (1772); — „*De augustissimo Trinitatis mysterio* (Tyrnau 1772); — „*Reflexiones ad disquisitionem de jure coronandarum Reginarum Hungariae*" (Pressburg 1792, 8°.). C. besaß

tiefe Kenntnisse, namentlich in der Theologie, wie dies seine theologischen Schriften darthun, worin er mit mathematischer Schärfe seine Beweise vortrug. Als er vor seinem theologischen Lehramte zu Tyrnau die Physik vortrug, war er der Erste, welcher sich an die Grundsätze Newtons hielt, wie er überhaupt aus der Mathematik und Astronomie bedeutende Kenntniß besaß. Wohlthun gehörte zu einer seiner Tugenden, und noch bei seinen Lebzeiten übergab er dem Pensions-Institut in Ofen und der Waisendeputation im Veßprimer Comitat 10,000 fl. Stiftungscapital für Witwen und Waisen.

Horányi, Memoria Hungarorum (Wien 1775, 8°.) Tom. I. S. 443. — Annalen der Literatur und Kunst in den östr. Staaten (Wien, 4°.) 1803. Intelligenzblatt Nr. 4, Sp. 29. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 86.

Császár, Alexander (ungarischer Deputirter, geb. im Bácser Comitat 1789, gest. zu Pesth 1850). Ist der Sohn eines adeligen Grundbesitzers und beendete seine Studien zu Pesth. 1811 wurde er Vicenotar im Temescher Comitat, später Obernotar und war von 1829—1835 zweiter Vicegespann daselbst. Das Temescher Comitat wählte ihn auch zum Abgesandten auf die Landtage von 1825, 1830 und 1832/36. Er war ein trefflicher und selbständiger Redner und ein classischer Lateiner. Als Abgesandter war er Mitglied des Landesausschusses. Von 1836—40 war er Beisitzer der kön. Tafel und zeichnete sich durch seine consequente Unparteilichkeit aus. Bei den Staatsprocessen nach dem Landtage von 1836 stand er mit Franz Földváry in Gemeinschaft den Angeklagten zur Seite und protestirte gegen das gesetzwidrige Verfahren seiner Collegen, worauf er auch seinem Amte entsagte. C. gehörte eigentlich keiner Partei an, sondern folgte stets nur der eigenen Ueberzeugung. Dabei verband er mit gediegenem Wissen Ehrenhaftigkeit und durchaus reine Sitten, so daß ihn selbst seine Feinde achteten. Nach seinem Rücktritt vom Amte lebte er in Zurückgezogenheit zu Buziás im Temescher Comitat. Von hier wurde er durch den Justizminister Franz Deák zum Vorstand der Septemviraltafel berufen, in welcher Stellung er auch von Bukovics behalten wurde. Im Jahre 1850 starb er zu Pesth eines plötzlichen Todes, durch einen Sturz vom Pferde.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 234.

Császár, Andreas, siehe: **Cházár**, Andreas (II. Bd. S. 334).

[Sein Bildniß steht vor den 1803 erschienenen von Samuel Ambrosius herausgegebenen „Novi Annales ecclesiastici et scholastici Evangelicorum in Hungaria."]

Császár, Franz (ungarischer Dichter u. Schriftsteller, geb. zu Zalaegerszeg 1807). Verlor frühzeitig seinen Vater. Sorgsame Verwandte schickten ihn aber zum Besuch der Mittelschulen nach Tyrnau, Güns und Oedenburg. Im J. 1822 kam er zu den Benediktinern am Pannonberg, wo Guzmics, damals Professor der Theologie daselbst, C.'s poetisches Talent erkennend, dasselbe förderte und leitete. Der dankbare Zögling besang später seinen Lehrer und widmete der Asche desselben seine Gedichte (1841). 1824 verließ C. das Stift und setzte seine philosophischen Studien in Raab fort, worauf er zu Veßprim in den geistlichen Stand trat. Doch bald entsagte er diesem Berufe, verließ das Seminar und begab sich nach Pesth, später nach Agram. An diesen zwei Orten studirte er die Rechte; und huldigte der Muse. 1830 kam er nach Fiume, wurde daselbst zuerst Lehrer an der Mittelschule; trat aber schon 2 Jahre später (1832) in's ungarische Gubernium. Nun studirte er die Wechsel-, Marine-

und Handelsgesetze, legte 1833 die Advocatenprüfung ab und wurde 1836 zum Notar des Wechselgerichtes von Fiume ernannt. 1839 kam er nach Ofen und ward Vorsitzender des k. Bücherrevisions- und Studien-Ausschusses, und in letzterer Zeit Referent der Wechselabtheilung der Septemviral-Tafel, welche Stelle er bis Juni 1849 bekleidete, dann aber verlor, weil er nach der Unabhängigkeitserklärung vom 14. April 1849 von der revolutionären Regierung sein Amt angenommen. Auf diesem Gebiete war C. auch als Schriftsteller thätig und seine Handbücher über das Wechselrecht sind: *„A magyar váltójog"*, d. i. Ungarisches Wechselrecht, 2 Bde. (Ofen 1840, 3. Aufl. 1845); — *„Váltóorások"*, d. i. Wechselproteste (Ofen 1840); — *„Váltótörvényszéki irományi példák"*, d. i. Wechselgerichtsformularien (Pesth 1841); — *„Váltójogi müszótár"*, d. i. Wörterbuch der technischen Ausdrücke im Wechselrecht (Ofen 1840); — *„A magyar csődtörvénykezés rendszere"*, d. i. System des ungarischen Concursverfahrens (Pesth 1846); — *„Az adós személye meg nem itélhető"*, d. i. Die Person des Schuldners kann nicht verurtheilt werden. Aber auch auf andern Gebieten hat sich C. mit entschiedenem Glück versucht; seit Herausgabe seiner *„Költeményei"*, d. i. Gedichte (Pesth 1845), wurde er mit seinem eigentlichen Namen auch dem größern Publicum bekannt; denn was er bis dahin gearbeitet, war meistens unter den Namen Tengery, Zódor, Alkonyi, Barányi erschienen. Im Jahre 1846 veranstaltete er eine neue Ausgabe seiner zerstreut-erschienenen lyrischen Gedichte. Seine 1846 in zwei Bänden erschienenen Novellen zeichnen sich durch Eleganz und Glätte des Styls aus. Sonst schrieb er noch: *„Sonett-koszoru"*, d. i. Sonettenkranz (Fiume 1831); — *„Kritikát érdemlő levelek"*, d. i. Briefe, welche Kritik verlangen (Pesth 1832); — *„Grammatica ungherese"* (Pesth 1833), herausgegeben von der ung. gel. Gesellschaft; — „Deutsch-ungar. Sprachlehre" (Pesth 1834), welche zwei Auflagen erlebte; — *„Olaszországi utazás"*, d. i. Reise in Italien (Pesth 1843); — *„A görög romai mithologiai zsebszótár"*, d. i. Mythologisches Taschenwörterbuch (1844); — *„A fiumei kikötő"*, d. i. Der Hafen von Fiume, 2 Bde. (1842 und 43). Auch als Uebersetzer war C. sehr thätig und es erschien von ihm eine Uebersetzung des berühmten Werkes von Beccaria über Vergehen und Strafen, unter dem Titel: *„Beccaria a bünökröl és büntetésekröl"* (Agram 1831); — das Lustspiel von Nota: *„A nőtelen philosophus"*, d. i. Der unverehelichte Philosoph; — von Alfieri das Drama: „Sophonisba und Orestes" und von Silvio Pellico: *„Francesca da Rimini"*, welche alle auf Kosten der Akademie herausgegeben wurden. Auch redigirte er 1844 das Album „Aradi vészlapok", d. i. Arader Unglücksblätter, welches er in prachtvoller Ausstattung herausgab, und veröffentlichte 1848 die Gespräche des Franz Rákoczy. In letzterer Zeit beschäftigte er sich mit der Uebersetzung der göttlichen Komödie des Dante und der vorzüglichern Werke des Silvio Pellico; über Ersteren erschien von ihm: *„Dante Alighieri uj élete"*, d. i. Lebensbeschreibung des Dante (Pesth 1854, Müller), welche in einem Jahre zwei Auflagen erlebte. In neuester Zeit erscheint von ihm das Bilderwerk: *„Magyar ösök képcsarnoka"*, d. i. Bildergallerie ungarischer Ahnen (Pesth, Beimel u. Kozma, Fol.), wovon bisher zwei Hefte ausgegeben wurden, mit den Lebensskizzen und Porträten von König Mathias I., Thom. Graf Nádasdy, Palatin; Peter Baron Keglevich, Banus; Nikolaus Graf Zrinyi, Banus; Georg Graf Frangepán, Kronhüter; Franz Graf Wesse-

lényi, Palatin; Ladislaus Graf Csáky; Stephan Bathory, König von Polen; Nikolaus Baron Andrássy; Gabriel Bethlen, Fürst von Siebenbürgen; Ladislaus Baron Károlyi und Adam Graf Batthyány. Die Akademie wählte ihn 1832 zu ihrem corresp., 1847 zu ihrem Ehren-Mitglied, 1845 ward er ordentliches Mitglied der Kisfaludy-Gesellschaft. Als Herausgeber des „*Pesti napló*“ vertrat er in seinen publicistischen Artikeln die großösterreichischen Ideen des Ministers Bach. Gegenwärtig redigirt er das schönwissenschaftliche Blatt: „Divatcsarnok“, d. i. Modehalle. Seine Reisen und ein längerer Aufenthalt in Italien lenkten sein Augenmerk auf die italienische Literatur; das Studium derselben in ihren herrlichsten Werken, welches er mit besonderer Vorliebe betrieb und auch in Uebersetzung einzelner Meisterwerke kund gab, blieb nicht ohne Einfluß auf seine Originalarbeiten, in welchen sich diese Richtung und Färbung unverkennbar ausspricht.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 78. — **Ujabb kori ismeretek tára**, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 234. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 493 [beide nennen seinen Geburtsort irrig Zalaegerszeg]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1165.

Csató, Paul (Schriftsteller, geb. zu Großwardein im Biharer Comitat 1804, gest. zu Preßburg 15. Februar 1841). Kam, nachdem er die Mittelschulen beendet, in's Erlauer Seminar, wo er die Philosophie, später nach Pesth, wo er die Theologie studirte. Kurz vor Beendigung des Studiums mußte er die Anstalt einer satirischen Schrift wegen, die er verfaßte, verlassen. Nun fand er zuerst in Wien, dann in Graz und Ofen als Erzieher sein Fortkommen. Als solcher begann er die Ausarbeitung des Werkes: „*Mire kell a gyermeket kilenc, tiz esztendős korában tanitani*“, d. i. Worin muß man das Kind in seinem neunten und zehnten Lebensjahre unterrichten, welches jedoch unvollendet geblieben. Seit dem Bestand der ungar. gel. Gesellschaft (1831) wurde er durch den Grafen Joseph Teleki zu deren Secretär ernannt. 1832 war er Mitarbeiter des eben in's Leben gerufenen politischen Blattes: „Jelenkor“, d. i. Gegenwart, und correspondirendes Mitglied der ungar. Akademie. Zu dieser Zeit beschäftigte er sich auch mit philologischen Arbeiten und erhielt von den Preisen, welche die ungar. Akademie für 1833 ausgeschrieben hatte, den der ersten Classe für die Abhandlung: „*A nyelvünkbeni ragasztékokról és szóképzőkről*“, d. i. Von den Anhängesylben und den Wortbildungen in der magyarischen Sprache. Diese Arbeit lenkte die Aufmerksamkeit des Publicums auf ihn. Der im J. 1833 begründete Theater-Ausschuß, dessen Mitglied er war, ernannte ihn zum Notar; aber auch diese Stellung gab er bald auf und arbeitete für die von Munkácsi im J. 1835 begründete „Rajzolatok“, d. i. Zeichnungen, worauf er 1836 zur Redaction des „Tudománytár“, d. i. Magazin für Wissenschaft, berufen wurde. C.'s Arbeiten machten sich immer mehr bemerkbar und zeichneten sich durch didactische Deutlichkeit, Präcision und poetische Schönheit aus. 1837 übernahm in Preßburg Jos. Orosz die Redaction des „Hirnök“, d. i. Bote. C. begab sich nun nach Preßburg, um daran als Mitredacteur zu wirken. Nun begann er, vergessend die ehemaligen Freundschaftsverhältnisse, gegen mehrere seiner einstigen Collegen, insbesondere aber gegen die Herausgeber und den Re-

dacteur des „Athenäum“, einen erbitterten Kampf, den nach langwieriger Krankheit, — in welcher er von allen beleidigten Freunden verlassen war, — und nach erlittenem großem Elende der Tod (1841) endete. Dem Todten wurde Alles verziehen und seine Verehrer haben sein Grab mit einem Denkmal geschmückt. Seine in periodischen Schriften erschienenen Arbeiten sind im „Társalkodó: *„Értekezés a vaudevilleről és két eredeti vaudville“*, d. i. Abhandlung über das Vaudeville und zwei Original-Vaudevilles (1833); — *„A phantasta“*, d. i. Der Phantast (1835). In der „Aurora“: *„Egy nap Szliácson“*, d. i. Ein Tag in Szliacs (1834); — in den „Rajzolatok“, d. i. Zeichnungen: *„Három pohár“*, d. i. Drei Becher (1835); — im „Regélő“: *„Fiatal házasok“*, d. i. Ein junges Ehepaar, Lustspiel in 3 Acten; — *„A tolvaj“*, d. i. Der Räuber, Lustspiel in 1 Act; — *„Nehány komoly szó a budai játékszin ügyében“*, d. i. Einige ernste Worte in der Angelegenheit des Ofner Theaters; — *„Levelek Nagyváadról“*, d. i. Briefe aus Großwardein, und die „Aufzeichnungen einer Reise über Gran, Tyrnau, Pannonhalma und Bakonybél“ (1835); — im „Athenäum“: *„Nőkeresés“*, d. i. Bewerbung um ein Weib (1837); — im „Hajnal“, d. i. Morgenröthe: *„A fiatal szív“*, d. i. Das junge Herz (1837); — *„A szerelemmel nem jó játszani“*, d. i. Mit der Liebe ist nicht gut spielen (1838); im „Emlény“: *„Boldog szerető“*, d. i. Ein glücklich Liebender (1840). Im Dramenmagazin der ungar. gel. Gesellschaft erschienen die Uebersetzungen der Stücke: „Der Thurm von Nesle, Drama“; — „Ewig, ein Lustspiel“; — „Angelo, der Tyrann von Padua, Drama“; — „Garrick in Bristol, Lustspiel“ und: „Die Waldburg, dramatische Tändelei“. — Außerdem gab er verschiedene periodische Schriften heraus; die berühmte ungarische Journalrevue im Hirnök 1838—1840, floß aus seiner Feder. Seine sprachlichen Werke sind: *„Magyar és német beszélgetések a két nyelvet beszélni kezdők számára“*, d. i. Ungarisch-deutsche Gespräche für Anfänger in beiden Sprachen; nach Levraults französisch-deutschen Gesprächen (Pesth 1834); — ferner: „Der kleine Ungar, für Kinder“, nach Ife (Pesth 1834). C. war, wie dies seine Werke bezeugen, vorzugsweise Feuilletonist, er besaß eine lebhafte und leichte Auffassung, einen fließenden Vortrag, wozu sich logische, ästhetische und sprachliche Bildung und vielseitige Belesenheit gesellten. Er besaß das rechte Feuilletongeheimniß: über alle Gegenstände etwas Interessantes interessant zu sagen. Dabei hatte er die Sprache vollkommen in seiner Gewalt, sein Styl war schwungvoll, mannigfaltig und charakteristisch, wie es eben der Gegenstand erforderte. Er hätte ein besseres Loos verdient. Die Polemik mit dem „Athenäum“ sprang nach Veröffentlichung seiner Briefe, ein schlecht gezielter Pfeil auf ihn selbst zurück und schlug ihm in der öffentlichen Meinung tiefe Wunden.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 80. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 236.

Csatskó, Emmerich (Rechtsgelehrter, geb. zu Waitzen im Pesther Comitat 1804). Die Elementarclassen und das Gymnasium besuchte er in Waitzen und Ofen, die Rechte absolvirte er zu Pesth und erhielt, erst 18 Jahre alt, die philosophische Doctorswürde. Nach Ablegung der Advocatenprüfung wurde er 1827 geschworner Notar bei der königl. Tafel, 1828 Professor des ung. Rechtes in Kaschau, wo er 6 Jahre blieb und dann an die Akademie nach Raab berufen

wurde, wo er die Professur bis Oct. 1847 bekleidete. Im Febr. 1844 wurde er zum Büchercensor, 1847 zum Vorstand des mit der Studien-Commission verbundenen Censor-Amtes ernannt, welches er jedoch wegen Ausbruch der Revolution nur durch 4 Monate bekleidete. Während der Periode von 1848 bis 1849 lebte er ganz zurückgezogen. 1849 ernannte ihn die Regierung zum provisorischen Schulinspector im Stuhlweissenburger Bezirke, welche Stelle er aber verlor, da diese Aemter bald wieder aufgehoben wurden. In so mißlicher Lage setzte er seine wissenschaftliche Thätigkeit auf dem Felde der Rechtswissenschaften fort, unterstützte Franz Császár (s. d.) in seinen jurid. Arbeiten und, um die Anwendung der das Strafverfahren betreffenden Allerh. Verordnungen zu erleichtern, bearbeitete er die Elemente des Strafrechtes. Sein erstes Werk, das im Druck erschien, war: „*Mily viszonyban van a halálbüntetés a bünhöz*", d. i. In welchem Verhältnisse steht die Todesstrafe zum Verbrechen, nach Prof. Grohmann. Nun veröffentlichte er einige kleinere Arbeiten über Recht, Erziehung und mehrere Kritiken in verschiedenen Zeitschriften. Selbständig erschienen: „*Bevezetés a term. jogba és tiszta átalános természeti jog*", d. i. Einleitung in das Naturrecht und reines allgemeines Naturrecht (Raab 1839); — „*Büntetésjogi elméletek, tekintettel a büntetés fajaira, különösen halálbüntetésre; mikép gyakoroltatott ez a régi és ujabb népeknél?*", d. i. Strafrechtliche Theorien mit Rücksicht auf die Arten der Strafe, besonders mit Rücksicht auf die Todesstrafe, wie dieselbe bei den alten und neueren Völkern geübt worden. Zwei Theile (Wien und Raab 1843). Beide Werke erhielten den Beifall der ungar. Akademie, welche C. in Anerkennung seiner Bestrebungen schon 1839 zum correspondirenden Mitglied gewählt hatte.

Csécsy, Emmerich (Naturforscher, geb. zu Érkeserű im Biharer Comitat 1804, gest. 1847). Besuchte die untern Schulen zu Debreczin und ging zur Erlernung der deutschen Sprache nach Leutschau. Zuerst widmete er sich dem Lehrfache und trug Poesie, später Philosophie zu Debreczin vor. Dann verließ er den Lehrstuhl und ging 1831—36 nach Pesth und Wien, wo er die Medicin studirte und 1837 die medicinische Doctorswürde erhielt. 1839 kam er als Professor der Naturwissenschaften nach Debreczin. Fleißig betrieb er seine physikalischen Forschungen und brachte für die Anstalt eine Mineralien-Sammlung zusammen, zu welchem Behufe er viele Reisen nach den Bergstädten Ungarns und nach der Schweiz unternommen hatte. Für seine Verdienste wurde er von der ungar. Akademie zum corresp. Mitglied ernannt. Seinem thätigen Leben machte der frühe Tod ein Ende. Im Druck sind von ihm folgende Schriften erschienen: „*Értekezés a fénysugár polarisatiojáról*", d. i. Abhandlung über die Polarisation des Lichtstrahles, abgedruckt im „Athenäum" (1840); — „*A természet ismeretének a tudományos mivelségre ható befolyásáról*", d. i. Ueber den Einfluß der Kenntniß der Natur auf die wissenschaftliche Bildung (1839); — „*A botanikai magyar műnyelv javitásáról*", d. i. Ueber die Verbesserung der ungarischen botanischen Kunstsprache (1824, u. 2. Aufl. 1834); — „*Tiszta erkölcstudomány*", d. i. Reine Sittenlehre (1842); — „*Földünk s nehány nevezetesb ásvány rövid természetrajza*", d. i. Kurze Naturgeschichte unserer Erde und einiger merkwürdigen Mineralien (1843). Seine als vortrefflich anerkannten naturwissenschaftlichen Lehrbücher und eine Monographie: „*A villany delejességéről*", d. i. Ueber den Magnetismus der Electricität, sind ungedruckt geblieben.

Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschr. Von Jakob Ferenczy u. Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 82. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ung. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, G. Heckenast) II. Bd. S. 245.

Cseh, Benjamin siehe: **Barkoczy** de **Szala** (im I. Bd. S. 160 d. Lex.).

Cseh Szombathy, Joseph von (Arzt, geb. zu Komorn 11. Juni 1754, gest. 1808). Studirte zu Komorn, dann am Lyceum A. C. zu Preßburg und 1761—1766 am reformirten Collegium zu Debreczin. Nun hörte er 2 Jahre zu Göttingen die Vorlesungen Baldingers, Blumenbachs, Gmelins u. A. und zu Franeker die des berühmten Camper, auf dessen Rath er nach Paris ging. Hier sammelte er unter de la Lande, Portales und Lous im Hôtel de Dieu und in der Charité medicinische und chirurgische Erfahrungen. Auf seiner Rückkehr trat er noch in Verbindung mit den berühmten deutschen Aerzten jener Zeit: Spielman, Lobstein und Hermann zu Straßburg, Schäfer in Regensburg und Stoll in Wien. 1782 erhielt er in Wien die medicinische Doctorswürde. Seine Inaugural-Dissertation war: „*De morbis glandularum secundum aetates*" (Wien 1782, 8°.). Er kehrte nun nach Ungarn zurück, wurde am 10. Febr. 1784 zum Stadtphysikus von Pesth ernannt und bekam bald einen ausgebreiteten Ruf als geschickter Arzt. Als Schriftsteller seines Faches gab er heraus: „*Petri Camperi observationes circa mutationes, quas subeunt calculi in vesica, quas a belgico sermone in latinum transfudit... Joh. Cseh Szombathy*" (Pesth 1784, 4°., mit K. K.). Durch seine medicinische Praxis erwarb er sich ein großes Vermögen, wovon er einen Betrag von 100,000 fl. dem reformirten Collegium zu Debreczin legirte, damit von den Interessen dieses Kapitals eigene Professuren der Naturgeschichte u. Chemie in magyar. Sprache bestellt werden.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 274.

Csekonics, Joseph von (Generalmajor, geb. zu Güns in Niederungarn 1757, gest. zu Pesth 26. April 1824). Besuchte das kön. Gymnasium zu Güns, und kam später in's Löwenburg'sche Convict nach Wien. 1774 trat er als Cadet in's Kürassier-Reg. d'Ayasassa, ward 1777 Lieutenant, 1778 Oberlieut. im Kürassier-Reg. Modena, und 1783 Second-Rittmeister. Er studirte die Pferde, besonders auf dem damals schon berühmten freiherrl. Hunyad'schen Gestüte zu Ürmeny. In Folge seiner hippologischen Kenntnisse ward er 1783 zum Remontirungsgeschäfte beordert. Hier setzte er seine Beobachtungen fort und entwarf einen Plan zur Emporbringung der vaterländischen Pferdezucht. Er überreichte ihn dem Kaiser Joseph, der ihn durch eine Commission prüfen ließ, annahm und befahl, daß ein Pepinier-Gestüt von 500 Mutterpferden errichtet, sogleich sämmtliche Bukowinaer Mutterpferde nach Ungarn gebracht, auch 150 Stück der vorzüglichsten Kürassierstuten gewählt, und wo Brauchbares zu finden wäre, dazu gekauft werden sollte. Stabs- u. Genie-Officiere wurden mit dem damaligen ungar. Hofkammer-Administrator von Lovász zur Aufsuchung der für Ernährung des Gestüts erforderlichen Weiden, und zur Entwerfung nöthiger Plane für Unterkunft u. Pflege desselben abgeschickt, Cs. zum Ankaufe von Beschälern beauftragt, und überhaupt planmäßig alle Vorkehrungen zur Veredlung der Pferdezucht getroffen. So entstand das Pepinier-Gestüt zu Mezőhegyes und in dessen Umgebung (in der Csanáder Gespannschaft, im Gan-

zen auf einem Terrain von 42,000 Joch über 4 □ Meilen). Die Ausführung ward C. übertragen. Auf der Durchreise nach Cherson überzeugte sich Kaiser Joseph selbst von der Zweckmäßigkeit aller Vorkehrungen; er vertraute nun C. die Remontirung in Ungarn und Siebenbürgen, beförderte ihn zum ersten Rittmeister in der Armee mit dem Titel eines ungar. Gestüts- u. Remontirungs-Commandanten. Später ward ihm die Verpflegung der Armeen und die Fleischregie in Wien übertragen. Im Jahre 1787 wurde C. Major, 1789 Oberstlieutenant. Der nahe Türkenkrieg machte die Erweiterung von Mezöhegyes nöthig, es wurde (1789) das Prädium Babolna bei Raab (6600 Joch) dazu angekauft. Da im Türkenkriege wegen Ansteckung sich Niemand der Armee nähern wollte und geistige Getränke zur Stärkung der Soldaten um billige Preise erforderlich waren, ward C. die Wein-Regie übertragen. Im J. 1790 avancirte C. zum Obersten, erhielt das im Banat liegende Gut Hatzfeld in zwanzigjährigen Erbpacht und kaufte es nachher im Schätzungswerthe, wozu ihm der Feldmarschall Lacy mehrere beträchtliche Capitalien unverzinslich vorstreckte. 1798 ward er aufgefordert, sämmtliche Armeen in Italien und am Lech, sowie die Residenzstadt Wien mit Schlachtvieh zu versehen. Er besorgte dies Geschäft 3 Jahre, ohne den Preis des Fleisches zu erhöhen und erhielt von Kaiser Franz das Ritterkreuz des Stephanordens. 40 Jahre hatte er der Kenntniß und Erziehung der Pferde gewidmet und unter seiner Leitung war eines der größten europäischen Gestüte, das zu Mezöhegyes zu Stande gekommen; im J. 1806 wurde er zum General- und Insurrections-Brigadier befördert. Er verfaßte auch das Werk: „Praktische Grundsätze, die Pferdezucht betreffend" (Pesth 1817). Hesperus XXVII. Bd. 3. Hft. S. 95, 96. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 687. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meinert (Wien 1851) I. Bd. S. 807. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 275.

Csengery, Anton (Publicist, geb. zu Großwardein 1822). Ist der Sohn eines ausgezeichneten Rechtsgelehrten. Nach vollendeten Studien widmete sich C. der Literatur, studirte die in- und ausländischen Schriftsteller mit großem Eifer, bildete sich zum Publicisten aus und gelangte als solcher bald zu einem Namen. Zuerst trat er als Praktikant bei der Comitatsbehörde ein, später ward er Landtagssecretär an der Seite des Biharer Obergespanns. In dieser Stellung erwarb er sich praktische Kenntnisse, insbesondere im Gebiete der Politik und der Gemeindeverwaltung. Schon hatte er sich durch mehrere wissenschaftliche Abhandlungen bekannt gemacht; ein seltenes Geschick aber und eine treffliche Taktik entwickelte er als Redacteur des 1845 übernommenen *„Pesti Hirlap"*, d. i. Pesther Zeitung, welches Blatt er bis 1849 derart führte, daß sich mit demselben kein anderes messen konnte. Im Blatte sind seine Leitartikel die vorzüglichsten. Als er 1849 die Redaction des *„Pesti Hirlap"* niederlegte, erschien am 17. Juni dess. J. die erste Nummer eines von ihm neu gegründeten Journals, betitelt: *„Respublica"*. Bald darauf wurde er Rath im ungar. Ministerium des Innern. Auch seine literarischen Arbeiten setzte Csengery fort, und er gab im Vereine mit mehreren seiner Freunde die Charakterschilderungen der ungarischen Redner und Staatsmänner heraus, welche auch in deutscher Sprache unter dem Titel: „Ungarns Redner und Staatsmänner" (Leipzig und Wien 1852, Fr. Manz, 8°.)

in 2 Bänden erschienen sind. Es sind dies rein politische Charakterskizzen, welche aber häufig in das Gebiet der Biographien hinüber streifen; es sind Porträte, bei welchen die Zeichnungen eines großen historischen Bildes den Hintergrund bilden. Es fehlt darin nicht an zahlreichen Rückblicken auf die politische Geschichte Ungarns seit Anfang des neunzehnten Jahrhunderts und obgleich manche hervorragende Persönlichkeit darin gar nicht erscheint, so ist doch jede Richtung durch einen der wichtigsten Repräsentanten vertreten. Die zwei Bände enthalten die Charakterskizzen folgender Ungarn: Paul Nagy, von St. Bezerédj; — die beiden Wesselényi (Vater u. Sohn), von Sigmund Kemény; — Aurel Dessewffy, von A. Csengery; — Franz Deák, von L. Tóth; — Eugen Beöthi, von A. Csengery; — Moriz Szentkirályi, von Ebend.; — Die beiden Dyon. Pázmándy, von L. Tóth; — Stephan Széchenyi, von Sigmund Kemény; — Joseph Eötvös, von A. Csengery — u. Ladislaus Szalay, von Ebend. — In letzterer Zeit wurde er zum corresp. Mitgliede der ungarischen Akademie ernannt, und eine angreifende Kritik über Ipolyi's ungarische Mythologie bildete seine Antrittsrede, die jedoch gründlich widerlegt worden ist. Gegenwärtig redigirt er mit Baron Kemény die Zeitschrift: *„A magyar nép könyre“*, d. i. Das Buch des ungarischen Volkes, eine der gehaltvollsten periodischen Schriften Ungarns. Auch hat er mehrere Uebersetzungen bedeutender Werke geliefert, darunter die „Geschichte Englands“ von Macaulay.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 82. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 2 Bde.) II. Bd. S. 296. — **Ujabb kori ismeretek tára**, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 252.

Cserei, Michael (Geschichtschreiber, geb. zu Rákos, im Csiker Stuhle Siebenbürgens, 21. Nov. 1667, gest. zu Nagy-Ajta im April 1756). Entstammt einer alten berühmten Familie Siebenbürgens, aus der sich mehrere Glieder im Kriegs- u. Staatsdienste und als Schriftsteller ausgezeichnet (siehe unten in den Quellen). Michael studirte zu Fogaras und Udvarhely, begab sich 1685 an den Hof Mich. Teleki's, 1686 in's Lager und wohnte 1690 der unglücklichen Schlacht bei Zernest bei. In den Wirren jener Zeit flüchtete er sich mit mehreren siebenbürgischen Edelleuten in die Walachei. Als er zurückgekehrt war, diente er zehn Jahre als Secretär bei Stephan Grafen Apor, damaligem Thesaurarius. Zur Zeit des Kurutzenkrieges in Ungarn und Siebenbürgen (1703) wurde er von den Kaiserlichen zur Verwaltung der Stühle Csik, Gyergyo und Kászon abgesendet, konnte aber der Unsicherheit wegen diesen Posten nicht behalten und ging nach Kronstadt, wo er bis zum Ende des Krieges (1711) zubrachte. Er schrieb in ung. Sprache unter dem Titel: *„Vera historia transilvanica ab anno MDCXI usque ad annum MDCCXII“* eine Geschichte seiner Zeit, welche für die Periode des Kurutzenkrieges besonders wichtig ist und wie andere Schriftsteller berichten, nahezu 300 Male abgeschrieben wurde.

Tudományos Gyüjtemény, 1824, 9. Hft. S. 82 [aus einer magyarischen Handschrift des Joseph Benkö, von Rumy mitgetheilt]. — **Cserei's Manuscript:** Das Original des oben erwähnten Manuscriptes des Michael Cserei **„Vera historia transilvanica“** kam durch C.'s Enkelin Theresia Cserei, Gemalin des Grafen Stephan Mikó, und ihre Tochter Clara Mikó an deren Gemal Ladislaus Mósa von Sáros-Berkesz. Joseph v. Benkö (siehe diesen I. Bd. S. 277)

nahm davon eine getreue Abschrift, erläuterte sie mit Briefen aus dem Tagebuche des Klausenburger Arztes Dr. Bereczk (Briccius) von Vizakna und mit Auszügen aus dem lateinischen Werke des Kollinovics über den Kurutzenkrieg; aber die von Benkö beabsichtigte Ausgabe dieser Schrift C.'s kam nicht zu Stande. Die Bibliothek des Grafen Festetics zu Keßthely besitzt eine gute Abschrift. Durch die vielen Copien von dem schwerleserlichen Original C.'s schlichen sich zahlreiche Fehler in diese Geschichte ein. Die historische Kritik über dieses Manuscript findet die Gegenpartei von Cserei zu heftig behandelt und Ausfälle darin auf andere Kirchenparteien und einzelne Personen, welche nicht zur Geschichte gehören. Doch ist sie eine vorzügliche Quelle für die merkwürdige Periode des Kurutzenkrieges. — Ueber die Familie Cserei siehe: *Benkö* (*Josephi*), Transilvania sive magnus Transilvaniae Principatus. Pars II. S. 441 et seq. — *Budai* (*Franz*), Magyar ország polgári historiája vali lexikon a' 16 század végeig I. Bd. S. 509. — Wappen. Dasselbe stammt von Blasius Cserei von Barót, der unter dem ungarischen Könige und deutschen Kaiser Sigmund gegen Bajazet bei Nikopolis kämpfte. Ein Türke war eben im Begriffe, Sigmund den Kopf zu spalten. Blasius doch kam ihm zuvor, hieb dem Türken den Kopf herunter und präsentirte ihn, nach damaliger Sitte, dem Könige auf der Spitze seines Säbels. Als später Sigmund nach Verlust der Schlacht auf einem Fischerkahn sich flüchtete, war Blasius sein treuer Begleiter. Sigmund auf der Flucht, vom Hunger gepeinigt, konnte keine Nahrung finden. Blasius sammelte nun Weizenähren, zerstieß die Körner und gab sie dem Könige, der dieses Mahl sehr lobte. Er begleitete den König auch später in die Walachei und bis zu dessen Rückkehr nach Ofen. Zur Erinnerung an diese Treue erhielt C. das Wappen, dessen sich noch heut die Familie bedient. Es stellt einen gepanzerten Mann vor, dessen Rechte ein Schwert, auf dessen Spitze ein Haupt mit einem Turban steckt, dessen Linke drei Aehren hält.

Cserei, Wolfgang [Farkas] (Staatsmann, geb. zu Nagy-Ajta 1719, gest. zu Wien 9. Dec. 1782). Stammt aus der Familie des Vorigen. Sein Vater Johann war ein ausgezeichneter Soldat, der unter dem kaiserl. Obergeneral Marq. Cusani in Siebenbürgen, später in Spanien und in den Niederlanden gedient und sich öfter hervorgethan hat. Wolfgang wurde im adeligen Convicte der Jesuiten zu Klausenburg erzogen und vollendete 1742 seine Studien auf der kön. Akademie daselbst. Nachdem er das Doctorat der Philosophie genommen, widmete er sich der Rechtspraxis und trat bei der kön. Tafel in Siebenbürgen ein. 1753 wurde er Deputirter des Csiker Stuhles auf dem Landtage zu Hermannstadt, 1754 Registrator der siebenbürgischen Hofkanzlei, bald darauf Secretär, 1761 Hofrath. In dieser Stellung zeichnete sich C. durch seine unbeugsame Rechtlichkeit und seinen unumwundenen Geradsinn so aus, daß er die Aufmerksamkeit der großen Maria Theresia und ihres Sohnes auf sich zog und sich beide Monarchen seiner in wichtigen Staatsstreitigkeiten bedienten. Dieser seiner Charaktergröße verdankte ein unschuldig Verurtheilter die Rettung. Der griechisch-unirte Basilianer-Mönch Gregor Major, der bei der illyrischen Buchdruckerei in Wien angestellt war, wurde in Folge falscher Anklagen verurtheilt und nach Munkács als Staatsgefangener gebracht. Auf seiner Reise durch Ungarn besuchte Kaiser Joseph II. am 3. Juni 1770 die Festung Munkács und erfuhr von dem traurigen Lose des daselbst seit mehreren Jahren bereits eingekerkerten Mönches. Nach Wien zurückgekehrt, setzte Joseph II. seine erlauchte Mutter von dem Schicksal des Mönches in Kenntniß. Die Kaiserin übertrug die Untersuchung des Verurtheilten dem Hofrathe Cserei. Die Unschuld Majors stellte sich heraus. Als nun die große Fürstin C. fragte, wie der arme unschuldig Bestrafte entschädigt werden sollte, rieth ihr C., ihm das eben erledigte griechisch-unirte Fogorascher Bisthum zu verleihen, was auch die Kaiserin that. Als Major nach Wien kam, seinem

Retter zu danken, führte ihn dieser in seiner ärmlichen Kutte zur Kaiserin, die ihn darauf zum geheimen Staatsrath ernannte, ihm ein kostbares brillantenes Bischofskreuz und einen werthvollen Bischofsring, ein reiches bischöfliches Ornat schenkte und ihn in Gegenwart des ganzen Hofes in der Hofkapelle nach griechischem Ritus eine Messe lesen ließ. — Cserei war einer der gediegensten und gewissenhaftesten Arbeiter in Staatsgeschäften, er ließ keine der von ihm verfaßten amtlichen Schriften abschreiben, sondern schrieb alles mit eigener Hand, und das siebenbürgische Hofarchiv enthält viele seiner eigenhändigen Arbeiten in wichtigen, das Land betreffenden Angelegenheiten, die durch seine Kenntniß und seinen Charakter einen bleibenden Werth besitzen. Er schrieb Mehreres, wovon jedoch nur Weniges im Drucke erschien, und zum Theil von seinem Sohne Wolfgang (im J. 1829 k. k. Major) herausgegeben wurde. Unter den gedruckten sind zu nennen: *„A Magyar és Székely asszonyok törvénnye mellyet a két nerezetü de egy vérü n. nemzetnek törrényeiből, törrényes szokásiból egybe szedett ec."*, d. i. Gesetz der ungarischen und Szekler Frauen aus den Gesetzen und gesetzlichen Gewohnheiten dieser zwar zwei Namen führenden, aber von einem Blute abstammenden Nationen (Klausenburg 1800, 8°.); diese Schrift wurde von seinem Sohne herausgegeben; — eine Epistel Cserei's über das Wappen der Szekler Nation befindet sich in Franz Karl Palma's „Specimen heraldicae regni Hungariae" S. 75. — Sein handschriftlicher Nachlaß enthält u.a.: Ein Lexikon des Siebenbürger Rechts; — Decisionen in Rechtsfällen und Processen bei der kön. siebenbürg. Tafel; — Magyar Valerius maximus; — und eine Geschichte der ungarischen Nation. Cserei hat auch mit großer Auswahl alte Schriften, namentlich welche Bezug auf die Geschichte seines Vaterlandes hatten, gesammelt und besaß eine werthvolle Bibliothek; beide sind im Besitze seiner Familie. Die Kaiserin Maria Theresia belohnte seine ausgezeichneten Dienste durch die Schenkung der Herrschaften Kraßna und Tasnád und des Gutes Szokoly. Als er 1779 über sein Ansuchen aus dem Staatsdienste trat, genoß er nicht lange der Ruhe, denn nach Maria Theresia's Tode (1780) berief ihn Kaiser Joseph II. nach Wien, um ihm ein wichtiges Amt anzuvertrauen; aber der Tod überraschte Cserei im 64. Lebensjahre, ehe er die ihm vom Monarchen zugedachte Function übernommen hatte.

Erdélyi Museum, d. i. Siebenbürg. Museum IV. Bd. S. 153 [eine von C.'s Sohn verfaßte Biographie; daselbst auch sein wohlgetroffenes Bildniß, gest. von Samuel Nagy].

Csermák Edler von **Luid** und **Rohans**, Anton (Musiker, geb. 1771, gest. zu Veßprim 25. Oct. 1822). Seine Geburt ist in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt; aber eine Sage, welche durch bestimmte Anhaltspuncte bestätigt wird, gibt ihm eine edle Abkunft. C. soll ein natürlicher Sohn des weiland Grafen Stephan Illésházy, Erb-Obergespann des Trentschiner Comitates, und einer hochgebornen böhmischen Dame gewesen sein. Soviel ist gewiß, daß er von Illésházy immer gewissermaßen mit kindlicher Ehrfurcht sprach, und daß dieser ihn duzte. Zum ersten Male tauchte C. im J. 1798 in Wien als glänzendes Meteor auf. Er kam und war sogleich ein vielgerühmter Violinist, der Mozart, Haydn u. Viotti mit größter Vollendung spielte. Man wollte ihn zum bleibenden Aufenthalt vermögen und gab ihm die Stelle eines Capellmeisters, aber er behielt sie nur kurze Zeit. Der französische Gesandte bot alles auf, daß er mit ihm nach Frankreich gehe; ein Wort des Grafen

Illésházy genügte und er schlug den glänzenden Antrag aus und entschloß sich nach Ungarn zu gehen. Bis dahin hatte er von ungar. Musik keine Idee. Eine kurze Zeit blieb er in Preßburg als Capellmeister, dann ging er nach Pesth. Während seines Aufenthaltes in Pesth kam er einmal auf Besuch zum Fürsten Grassalkovich nach Gödöllö, wo er mit dem seiner Zeit berühmten Claviervirtuosen, dem Grafen Amadé Duo's spielte. Hier trug eines Tages der Fürst der ungarischen Musikanten, der Zigeuner Bihari (s. d. I. Bd. S. 394), die Tafelmusik vor. Als C. diesen spielen hörte, brach er in Thränen aus, nahm Abschied von der deutschen Musik, deren hervorragender Vertreter er bis dahin gewesen war, und widmete sich ausschließlich der ungarischen Musik. Unter der Leitung Lavotta's, eines andern berühmten ungarischen Musikers, dem er sich sogleich anvertraute, wurde er binnen wenigen Jahren ein Compositeur und Spieler ungarischer Weisen, der nach dem Ausspruch des größten Kenners ungarischer Musik und ihrer Geschichte, des Maltheserritters Grafen Stephan Fay, seinesgleichen niemals hatte und schwerlich haben wird. Kaum gab es eine hervorragende Familie, kaum ein Fest in Ungarn, wohin C. nicht geladen wurde. Die Eßterhazy's, Grassalkovich, Károlyi, Illésházy, Barkoczi, Sztárai, Pálffy und viele Andere wetteiferten, ihre Feste durch C.'s Spiel zu verherrlichen. In Erlau, wohin er vom damaligen Erzbischof eingeladen wurde, verliebte er sich in eine hochgeborne Dame, die seine Liebe nicht erwiederte, und das war der erste Schlag, den sein Gemüth erlitt. Indeß gab ihm die Dame doch eine unbestimmte Hoffnung und C. zog sich nach Izsip (Zempliner Comitat) zurück, wo er bei Joh. v. Roly 4 Jahre lebte, und seine schönsten Compositionen schrieb. Nach diesen vier Jahren näherte er sich wieder dem Gegenstande seiner Liebe, wurde aber jetzt entschieden zurückgewiesen. Dieser Schlag traf ihn unheilvoll; er wurde melancholisch und endlich wahnsinnig. In diesem Zustand irrte er von Dorf zu Dorf, von einem Orte Ungarns in den andern und schrieb bald da, bald dort schöne ungarische Weisen, die aber leider größtentheils verloren gingen. Oft schrieb er seine schönsten Compositionen in irgend einer Schenke oder Hirtentanya, zuweilen wieder in den Salons hochgestellter Personen. Oft wurde er bei dem berühmten Compositeur Ruzsitska in Beßprim, bei den Zigeunern Radits, Marci und dem alten Patikárius, bei dem Prälaten Zazio zu Jaßo und bei hervorragenden Familien Oberungarns gesehen. Noch einige Jahre brachte C. in diesem unglücklichen Zustande zu, bis ihn — den neuesten Mittheilungen zu Folge [siehe unten in den Quellen] — der beglückende Tod im Kreise seiner Angehörigen von seinem Leiden erlöste. Natürlich fehlt es bei einem Künstlerleben so traurigen Ausgangs nicht an mannigfachen romantischen Zusätzen, Zwischenfällen u. dergl. m., deren Wahrheit unverbürgt und welche hier keine weitere Berücksichtigung finden können. Insbesondere wird als Ursache seines Wahnsinns die Rivalität mit dem Zigeuner Bihari angegeben und aus diesem Anlasse eine ganz abenteuerliche Anekdote erzählt. Graf Stephan Fay und der Musikkenner Andreas Fay erkennen in C.'s Compositionen ebenso viel classische Tiefe, als ursprünglichen Genius. Die Ungarn nennen C. ihren Beethoven; Graf Dessewffy äußerte sich, als er C. einst bei dem Grafen Fay spielen gehört: „Ich habe Rhode oft in Paris gehört, aber einen solchen Strich hatte er nicht". In der vom Grafen Stephan Fay veranstalteten Sammlung der besten älteren ungar. Compositionen,

welche er herauszugeben beabsichtigt, befinden sich auch deren von Csermák.

Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung 1856 vom 9. Juli, Nr. 163: „Ein ungarischer Musikant." — Oestr. Zeitung (Wien, Fol.) 1856, Nr. 325. — Dieselbe Nr. 341 [im Feuilleton dieses Blattes befindet sich ein durch den vorigen Artikel hervorgerufenes Schreiben des Ernst Suschitzki, k. k. Residenzschloß-Verwalters ddo. Innsbruck 5. Juli 1856, worin Schreiber Nachricht gibt von einem Autograph C.'s, welches einen von C. componirten „Verbung" [ein magyarisches Musikstück] enthält. Suschitzky schickte denselben an die Redaction der „Oestr. Zeitung", damit diese ihn an den Grafen Fay gelangen lasse]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 264. — Grabschrift. Die ungarische Zeitung Magyar Sajtó 1856, Nr. 248 schreibt das Nachstehende, was in Uebersetzung folgender Maßen lautet: „In jüngster Zeit hat man viel über den Tod des berühmten ungarischen Compositeurs Csermák geschrieben. Dabei fehlt es nicht an einigen ungereimten Märchen, die seinen Tod in eine Csárda versetzen. Halte man lieber das Andenken des großen Musikers in Ehren und lasse in Zukunft so tolle Märchen bleiben; denn Csermák ist zu Veszprim im Kreise seiner Freunde gestorben und seine Gebeine sind auf dem dortigen Friedhofe beerdigt; hier folgt die Inschrift seines Grabsteines: Csermák Antal | több jeles | magyar nóták | szerzőjének | porai felett, | ki meghalt | LI esztendejében | October XXV — MDCCCXXII. | A | nemzeti csinosodás | kedvelői által | emeltetett. | MDCCCXVI., d. i. Geweiht der Asche des Anton Csermák, des Verfassers mehrerer vortrefflichen ungarischen Weisen, der gestorben ist in seinem 51. Jahre am 25. October 1822. Errichtet von den Freunden nationaler Verfeinerung.

Csermak, siehe auch: **Cermak** und **Czermak**.

Csernel von Csernelhaza, Michael (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Csernelhaza 1738, gest. zu Agram 12. Febr. 1807). Stammt von adeligen Eltern. Zur Zeit des 7jährigen Krieges trat er in das damals bestandene Warasdiner Husarencorps ein, mit welchem er im J. 1761 unter General Bek, dann 1762 in Schlesien und in der Lausitz diente und die ersten Beweise seines Muthes ablegte. Bei Beendigung jenes Krieges war C. schon Oberlieutenant, 1767 Rittmeister und noch vor Beginn des bair. Erbfolgekrieges (1776) Oberstlieutenant und Commandant dieses Husarencorps. Im Feldzuge selbst zeichnete er sich 1779 bei Vertheidigung des Postens Zuckmantel vortheilhaft aus, kam nach Auflösung des Husaren-Reg. am 1. November 1779 in gleicher Eigenschaft zum St. Georger Gränzregiment, am 8. Nov. 1783 als Oberst zum Broober Gränzregiment. Im Türkenkriege organisirte C. in kürzester Zeit (1788) aus türkischen Emigranten ein Freicorps, erbeutete im Juli 14 türkische Schiffe und unternahm mit 2 Compagnien einen Streifzug in das feindliche Gebiet, wo er dem Gegner namhaften Schaden bereitete. Den Winter hindurch commandirte er in Schabacz, rückte am 12. Sept. 1789 zum Generalmajor vor, kam später nach Temesvar, wurde am 21. Aug. 1796 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Siebenbürgen, bald darauf commandirender General in der Karlsstädter Warasdiner Militärgränze, welchem Posten er bis an seinen Tod vorstand.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 810.

Csernyus, Emanuel (Rath der bestandenen ungarischen Hofkammer, geb. zu Keökössi bei Licza im Gömörer Comitat, hingerichtet durch den Strang zu Pesth 24. Oct. 1849). Nach Beendigung der untern Schulen besuchte er 1822 die Hochschule zu Pesth, wo er das erste Jahr die Philosophie hörte. In einer Vorlesung des Professors der Mathematik Karl Haddy bei der Lecture eines Romans ertappt, weigerte er sich der Herausgabe des Buches. In Folge dessen aus dem

Saale gewiesen, erhob er sich von der Bank, trat vor die Katheder, zerriß das Buch und warf es mit beleidigenden Worten vor die Füße Haddy's. Seit dieser Zeit ward er nicht wieder im Collegium gesehen. Erst 15 Jahre später (1839) machte er sich bei einer Deputirtenwahl im Gömörer Comitate bemerkbar, wo es hauptsächlich seinem Einflusse gelang, die Oppositionscandidaten zu stürzen. Auf Anempfehlung des Obergespanns wurde er, obwohl einfacher Táblabiró, unmittelbar zum ungarischen Hofkammerrath ernannt. C. genoß das besondere Vertrauen der legitimen Regierung, da er seine revolutionären Sympathien geschickt zu verbergen wußte. Schon im März 1848 war er von der regierungsfeindlichen Partei gewonnen worden. Als die Kaiserlichen im Jänner 1849 einrückten, blieb er dennoch öffentlich auf seinem Posten als Ministerialrath im Finanzwesen, insgeheim im Solde Kossuths und soll der gefährlichste Telegraph gewesen sein, welcher die Neuigkeiten aus dem österr. Hauptquartier in größter Eile nach Debreczin berichtete. Als sich die Dinge plötzlich wendeten und C. seine Maske nicht länger behaupten konnte, brach er offen mit der legitimen Partei, der er im Herzen nie angehört hatte und trat zu Kossuth über. Als er in Untersuchung kam, erfolgte seine Verurtheilung zum Tode, auf Grundlage seines eigenen rechtlichen Geständnisses: im Monate März 1849 von Ofen nach Debreczin sich begeben, der Junta seine Dienste angeboten und geleistet und bis 1. Juli dess. Jahres unter Kossuth im Finanzfache gearbeitet zu haben.

Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) II. Bd. S. 264.

Csery, Joseph (Sprachforscher, geb. zu Korpona im Zólyomer Comitat 1807). Die Elementar- und Gymnasialclassen besuchte er theils zu Hause, theils zu Léva. 1824 trat er in den Piaristenorden; 1827 verließ er das Stift und ging nach Szegedin, um daselbst die Philosophie, alsdann nach Pesth, um die Rechte zu studiren; 1833 wurde er Notar bei der königl. Tafel und 1837 legte er den Advocateneid ab. Schon als Gymnasiast zeigte er poetische Begabung und schrieb damals ein Hirtengedicht, das 1829 im Drucke erschien. 1836 erhielt er in der Pesther Universitäts-Bibliothek eine Anstellung; 1845 die eines Censors in Pesth; 1849 die Stelle eines Custos an der Universitätsbibliothek. C. hat in lateinischer Sprache viele Gedichte und einige philologische Werke geschrieben. Seine ungarischen Werke sind: „*A nemek neméiről s hajlitásáról, nem különben az igék mult idejéről szóló szabályok magyarázata*“, d. i. Regeln über das Geschlecht der Hauptwörter und die Beugung derselben, sowie über die vergangene Zeit der Zeitwörter (Pesth 1840—1847); — „*A hangmértékről szóló szabályok magyarázata*“, d. i. Erklärung der Regeln über den Tact (Pesth 1846); — „*Fehér György munkáinak sora*“, d. i. Die Werke des Georg Fehér (im Uj magyar muzeum, Jahrg. 1853). C. hat auch einige Theaterstücke geschrieben.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zusammengestellt von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 84.

Csillag auch **Herrmann-Csillag**, Rosa (Sängerin, geb. zu Irschau 1835). Das Kind zeigte Anlagen zur Tänzerin und so war dessen Beruf für die Bühne entschieden. Im Jahre 1843 betrat C., acht Jahre alt, die Bühne in Raab; bald aber verrieth die schöne Stimme des Mädchens dessen größere Befähigung zum Gesange. Zehn Jahre alt, kam Csillag nach Pesth an's Nationaltheater, wel-

ches damals Graf Raday als Intendant leitete, dort debütirte C. als Pierotto, sang später den Orsino und blieb 5 Jahre in diesem Engagement. Als die berühmte La Grange in Pesth gastirte, fiel ihr die schöne Stimme des Mädchens auf und sie forderte dasselbe auf, nach Wien zu gehen. Auch das Vorwort der La Grange bei Holbein, dem damaligen Director der Hofopernbühne, blieb ohne Wirkung, denn Holbein erklärte dem mittellosen Mädchen, er sei so reichlich mit Personal versehen, daß er es selbst dann nicht engagiren könne, wenn es als Volontärin dienen, ja für das Engagement noch Honorar zuzahlen wollte. Die Eröffnung war niederschlagend; alle Mittel fehlten, Unterhalt und Honorar für die Singstunden zu bezahlen. Mit dem Ertrage weiblicher Handarbeiten wurden die nöthigsten Bedürfnisse kaum gedeckt. Mittlerweile sang C. in einem Concerte zum Vortheile einer Kleinkinder-Bewahranstalt mit solchem Erfolge, daß sie achtmal an diesem Abende gerufen wurde. Um diese Zeit (1849) erschien Meyerbeers „Prophet" in Deutschland. Ihr Gesangslehrer Proch (s. d.) brachte ihr den Clavierauszug der Oper und in kurzer Zeit sang sie die Rolle der Fides mit einer Kraft und Fülle der Stimme, daß Proch sich für das Mädchen energisch verwendete. Bereits waren alle pecuniären Mittel erschöpft. Der Capellmeister Proch brachte es dahin, daß der Tenorist Ander zusagte, sich von ihr die Rolle der Fides vorsingen zu lassen. Die Noth im Hause — da selbst für die mühsamen Handarbeiten sich keine Käufer mehr fanden — hatte den Culminationspunct erreicht. Als nun Ander das Mädchen singen gehört, erklärte er: Meyerbeer suche für Berlin eine Sängerin zur Fides, sie sei engagirt und gab ihr eine Banknote von 1000 Gulden, gleichsam als Unterpfand. Noch am selben Tage begannen die Unterhandlungen und der Contract auf ein dreijähriges Engagement wurde abgeschlossen, nach welchem sie für das erste Jahr monatlich 100, für das zweite 200, für das dritte 300 fl. erhielt. Am 10. August 1849 debütirte C. mit der Fides in Berlin, in welcher Rolle vor ihr Frl. Wagner und Frau Behrend-Brandt (s. d. I. Bd. S. 231) aufgetreten waren. Sie gefiel außerordentlich, später gastirte sie mit glänzendem Erfolge in St. Petersburg, Moskau, Bucharest, Jassy. Nach ihrer Rückkehr nach Wien wurde ihr von der Hoftheater-Direction zuerst ein Antrag von 500 fl. Monatsgage gemacht, nachdem sie aber zwei oder drei Mal gesungen, engagirte man sie für 16 Monate mit 17,000 fl. Während ihrer Urlaubszeit gastirte sie in Warschau, Berlin, Hamburg. Kurz zuvor hatte sie den Taschenspieler Herrmann kennen gelernt und vermälte sich bald darauf mit ihm; doch ist die Ehe in neuerer Zeit wieder getrennt worden. Die Glanzrollen der Künstlerin sind die Fides, Romeo, Lucretia u. d. m. Gegenwärtig ist sie Mitglied des k. k. Hofoperntheaters.

Salon (ein Prager Blatt, 4°.) 1854, IV. Jhrg. Nr. 191 und 192. — Hamburger Theater-Chronik 1854.

Csillak (Husaren-Corporal, geb. in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts). Die unten angegebene Quelle meldet das Folgende: „Nach der Schlacht bei Wagram (6. Juli 1809) gab der Erzh. Karl dem FML. Grafen Klenau den Auftrag, mit der 6. Abtheilung den Rücken des Heeres auf der Straße nach Böhmen zu decken. Dieser entsprach dem ehrenvollen Vertrauen des Generalissimus, wich nur langsam und unter steten Gefechten dem heftig nachdringenden Feinde, und trieb ihn nicht selten mit bedeutendem Verluste zurück. Als er am 9. Juli am frühen Morgen,

seiner Sitte gemäß, die feindlichen Vorposten besichtigte, wurde seine kleine Begleitung plötzlich von einer bedeutenden Uebermacht angegriffen und umringt. Die Hoffnung, den östr. General gefangen zu nehmen, entflammte den Muth der feindlichen Reiter, doch sie fanden in ihm den Ritter, der nie einem Kampfe ausgewichen war. Mitten im Gewühle stürzte an seiner Seite das Pferd des Ordonanz-Corporals Csillak (von Kienmaier-Husaren), als gerade ein feindlicher Reiter heftiger auf Klenau eindringt; Csillak zu Fuße, sieht nun die Gefahr des geliebten Anführers und führt einen so gewaltigen Hieb auf den Franzosen, daß dieser vom Pferde sinkt, entreißt dann den Franzosen sein aufgefangenes Roß, und weicht trotz 5 erhaltener Wunden nicht von der Seite des Generals, als bis sie sich durch die feindliche Schaar die rühmliche Bahn gebrochen. Als Klenau seinen Retter, der so viele Säbelhiebe, die ihm gegolten, aufgefangen, nun näher betrachtete, erkennt er in ihm den unerschrockenen Mann, der ihn bereits im J. 1799 bei Rapallo in der Riviere von Genua bei einem ähnlichen Kampfe das Leben gerettet und wegen dieser That das silberne Ehrenkreuz erhalten hatte. Gerührt reichte ihm Klenau die Hand: „Also zum zweitenmal verdanke ich dir Braver heute das Leben.“ — „„Gern geschehen; denn ich freue mich wie ein Kind, daß wir Euer Excellenz glücklich herausgehauen.““ — „Du bist ja furchtbar zerfetzt; du hättest dich eher aus dem Gefechte zurückziehen sollen.“ — „„Zurückziehen und meinen ehemaligen Oberst verlassen? das thut kein alter Husar von Wurmser; wir folgen Ihnen und führten Sie uns zum Sturm der Hölle. Eure Excellenz sind nicht blos unser heldenmüthiger Oberst, sie sind auch unser guter Vater gewesen, das vergessen wir nie.““ — Eine schöne Lehre für junge Officiere! — Der Erzherzog Generalissimus würdigte das Verdienst des wackeren Csillak, verlieh ihm die goldene Tapferkeits-Medaille und schenkte ihm 1000 Gulden.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien 1810) S. 324.

Csivich von Rohr, Ignaz Freiherr (k. k. Generalmajor und Mar. Theresien-Ordensritter, geb. zu Vinkovce in Slavonien 1752, gest. ebenda 30. Nov. 1822). Ist der Sohn eines k. k. Officiers und trat am 1. Nov. 1770 als k. k. Cadet in das Brooder Gränzregiment ein, wo er nach und nach bis zum Oberlieutenant (16. Mai 1788) vorrückte. Als solcher hatte er bei dem slavonisch-bosnischen Freicorps vom 22.—27. September mit nur 40 Mann das feindliche Lager bei Prebor, den Ort Kozorocz und die ganze Gegend bis 3 Stunden von Banyaluka recognoscirt. Am 1. Mai 1793 wurde er erster Rittmeister bei den Husaren des österr.-steir. Wurmser'schen Freicorps; zeichnete sich bei der Vertheidigung der Posten von Killstädt aus und wurde vom G. d. C. Graf Wurmser in der Relation über die Vorfälle vom 24. u. 25. November ehrenvoll erwähnt. Am 8. September 1796 zum Major beim Likkaner Gränzregimente befördert, rückte er mit 19. Nov. 1800 zum Oberstlieut. vor, machte 1805 den Feldzug in Südtyrol unter FML. Hiller mit, und wurde mit 1. Februar 1809 Oberst des Oguliner Gränzregimentes. Im Feldzuge 1809 zeichnete sich C. in der Schlacht bei Sacile am 16. April aus. An der Spitze seiner zwei Bataillons stürmte er den vom Feinde auf das Hartnäckigste vertheidigten Ort, nahm drei Kanonen, eine Haubitze, einen Pulverkarren und einen Adler und machte mehrere Hundert Gefangene. Durch diese entschlossene That wurden mehrere Tausend Feinde abge-

schnitten, welche in der Folge capituliren mußten. Ebenso that sich C. in den Treffen bei Monte Bello, Villa Nuova rühmlich hervor, und hatte durch den glücklichen Ausgang des Gefechtes bei St. Daniele die Armee in die Lage gesetzt, sich ohne Verlust zurückzuziehen. Mit Allerh. Armeebefehl vom 24. Oct. 1809 erhielt er für seine Waffenthaten das Ritterkreuz des Mar. Ther.-Ordens. Am 27. April 1813 zum Generalmajor befördert, erhielt er eine Brigade bei der Armee in Innerösterreich und gab in Verbindung mit dem Obersten Grafen Starhemberg, Commandanten der ersten Colonne bei Oblak, Zirknitz, Maunitz u. Adelsberg neue Beweise militärischer Umsicht und schon öfter erprobter Tapferkeit. In der Folge bei der Cernirung von Palmanuova verwendet, schlug C. einen am 28. October unternommenen Ausfall mit ungefähr 2000 Mann und 4 Kanonen, welche den Posten Pirano heftig angriffen, nach einem hartnäckigen Gefechte ab u. warf die Besatzung bis unter die Kanonen der Festung zurück. Später erhielt C. eine Brigade im Banal-Gränzbezirke, kam nach dem Feldzug von 1815 in gleicher Eigenschaft nach Siebenbürgen und ward dann theils im Banat, theils in Galizien verwendet. Nach einer mehr als 52jährigen Dienstzeit trat er im J. 1822 in Pension und brachte den kurzen Rest seiner Lebenstage in seinem Geburtsorte zu.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 810. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.).

Csokonay, Vitéz Michael (Dichter, geb. nach Kölcsey zu Debreczin 17. Dec. 1774, gest. ebenda 28. Jänn. 1805). Sein Vater war Chirurgus zu Debreczin, der Sohn besuchte daselbst das Collegium der Reformirten, vollendete 1794 die Theologie, wurde alsdann Professor der Poetik, später aber, da er sich in seiner Stellung und mit seinen Schülern freier bewegte, als dies die strengen Gesetze des Collegiums gestatteten und er sich dadurch das Mißfallen seiner Vorgesetzten zugezogen, vom Amte suspendirt, worauf er freiwillig seine Entlassung nahm (1795). Ein Jahr lang hörte er nun das ungarische Recht zu Sáros-Patak, ging alsdann im Herbst 1796 nach Preßburg, wo eben der Reichstag versammelt war u. gab hier seine vermischten Gedichte, die er in letzterer Zeit schrieb, heftweise unter dem Titel: „*Diétai magyar Musa*“, d. i. Ungarische Landtagsgedichte heraus, welche ihm bald einen Namen und große Beliebtheit verschafften. Um diese Zeit lernte er in Komorn ein Mädchen kennen, welches er in seinen Dichtungen unter dem Namen Lilla feierte. Seine Hoffnungen, Lilla als das Weib seines Herzens heimzuführen, schienen der Erfüllung nahe zu sein, als Graf Festetics damals in Csurgó ein Gymnasium für Reformirte errichtete und C. eine Lehrkanzel verlieh. Nun warb C. um die Hand des Mädchens, wurde aber von demselben abgewiesen. Davon tief erschüttert, entsagte er seinem Amte und lebte von dieser Zeit an theils bei seinen Freunden, theils bei seiner Mutter zu Debreczin, wo ihn ein früher Tod, er zählte erst 31 Jahre, ereilte. Seine in diesem Zeitraume herausgegebenen Werke sind: „*Magyar Insurrectio*“, d. i. Ungarische Insurrection (Komorn 1797); — „*Amaryllis. Idyllium* ...“ (Pesth 1803, Trattner, 8°.), eine Idylle anläßlich des Todes der Gemalin des k. Hofrathes Schrand; — „*Dorotya, vagy is a dámák diadalma a farsangon*“, d. i. Dorothea, ein komisches Epos in 4 Gesängen (Großwardein und Waitzen 1804); die Vorrede ent-

hält eine Abhandlung über das komische Epos; — *„Anakreoni dalok"*, d. i. Anakreontische Lieder (Wien 1804, neue Aufl. 1816), mit einer kurzen Abhandlung über die Anakreontische Liebe; — *„Lilla. Érzékeny dalok III. könyrben"* (Grosswardein 1805, 8°., neue Aufl. Wien 1816), das sind Liebeslieder, denen er den Namen seiner Geliebten als Titel gab; voran geht eine Abhandlung über lyrische Gedichte; — *„Odák két könyrben"*, d. i. Oden in 2 Büchern (Wien 1816, 8°.); — *„Alkalmatosságokra írt versek"*, d. i. Gelegenheitsgedichte (Großwardein 1805, 8°.); — *„Halotti Versek"*, d. i. Ein philosophisches Gedicht über die Unsterblichkeit der Seele bei Gelegenheit des Ablebens der Theresia Rhedei (Großwardein 1804, 8°.); — *„Galatea"* (Grosswardein 1816, 8°.); — *„A pásztor király"*, d. i. Der Hirt ein König (Eb. 1816, 8°.) und *„Temetési versek"*, d. i. Leichengesänge (Ebenda, 8°.). Auch erschien von C. eine Uebersetzung des Frühlings von Kleist unter dem Titel: *„A' tavasz. Irta Kleist. Forditotta Csokonay Vitéz Mihály"* (Komorn 1802, 8°.). Professor Marton gab C.'s vorzüglichere Werke unter dem Titel: *„Csokonay Vitéz Mihály nevezetesebb poétai munkái két kötetben"* (Wien 1813), in einer gefälligen Taschenausgabe in 4 Bänden heraus. Diesen beiden Ausgaben ist auch *„Békaegérhartz, Homerus Batrachomyomachiája szerint"*, d.i. Homers Froschmäusekrieg einverleibt. Ein Jahr später veröffentlichte Domby noch einige seiner ungedruckten Poesien unter dem Titel: *„Csokonay Vitéz Mihály élete 's némelly még eddig ki nem adott munkáji"* (Pesth 1817, 8°.), denen er C.'s Biographie voranschickte. Neue Gesammtausgaben der Werke C.'s erschienen noch 1816 (Wien 2 Bde.); 1836 (Werfer in Kaschau); von Kelemföldy 1842 in Leipzig; die fünfte und vollständigste Prachtausgabe 1846, nach Manuscripten herausgegeben von Dr. Franz Toldy, mit dem Porträt des Dichters. Ueber Csokonay als Dichter hat die ungarische Literaturgeschichte bereits das Urtheil gefällt. „Von Jugend her kannte er keine edleren Kreise, er genoß eine scholastische Erziehung. Dann lernte er Kazinczy und Földi kennen, doch seine Neigung zog ihn mehr zu Letzterem, der ein trockener geschmackloser Mann, die gute Sprache beim Landvolk suchte, das Populäre mit dem Pöbelhaften verwechselte und dem Postulat des Schönen genug gethan zu haben wähnte, wenn er die Sylben des gereimten Verses maß, und dieser Einfluß war für Csokonay nicht günstig. Doch sind viele seiner Lieder Muster metrischer Correctheit, und rhytmischer Schönheit. Das Beispiel Földi's machte es, daß seine meisten lyrischen Productionen durch einzelne unedle Ausdrücke oft gewaltig verunstaltet worden. Zur populären Lyrik und zum Niedrigkomischen hatte Csokonay unstreitig das meiste Talent und seine besten Arbeiten gehören dieser Gattung an. Sein launigstes Epos „Dorottya" ist gut gedacht, hat viel Scherz und Satire, oft geniale Sprünge, allein das Komische liegt mehr in der Erfindung als in der Darstellung und oft gilt ihm gemeiner Scherz als Witz. Unter diese Bemerkung fallen seine gedruckten sowohl als nur handschriftlich cursirenden Travestien, welche überdies auch durch priapeische Auswüchse beleidigen. Man hat C. den ungarischen Bürger genannt und thatsächlich finden sich im Leben und in den Arbeiten beider Dichter einige Aehnlichkeiten. C. besaß ausgebreitete wissenschaftliche Kenntnisse, verstand griechisch, lateinisch, französisch, italienisch, deutsch, etwas englisch und war sogar in den orientalischen Sprachen ziemlich bewandert. Er bedurfte eines Freundes, der seine Ansichten über Sprache und Poesie geläutert, und seinen

ausgebreiteten Kenntnissen eine edlere Richtung gegeben hätte.

Élete 's némelly még eddig ki nem adott munkáji, d. i. Sein Leben und einige bis jetzt noch nicht herausgegebene Werke (Pesth 1817, 8°.). Diese noch ungedruckten Poesien C.'s gab Domby heraus und schickte denselben C.'s Biographie voran. — Tudományos gyüjtémeny 1817, S. 107: „Kölcsey Csokonay Vitéz Mihály munkajinak kritikai megitéltetésök". — Toldy (Franz), Handbuch der ungarischen Poesie ... In Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben (Wien und Pesth 1828, Kilian und Gerold, 8°., 2 Bde.) I. Bd. S. LI und 268. II. Bd. S. 386 u. 560 [nach diesem, der die Angaben Kölcsey entnimmt, ist C. am 17. Dec. 1774 geb.]. — Der von J. Marton herausgegebenen Ausgabe der vorzüglicheren poetischen Werke C.'s steht auch sein Leben voran. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 288 [nach diesem ist Csokonay am 17. November 1773 geb., 28. Jänner 1806 gestorben]. — Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy u. Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 86 [nach diesem geb. 1774]. — *Müller (Gyula) és Vahot (Imre)*, Egyesült magyar és erdélyiországi nagy képes naptára 1857, d. i. Vereinigter ungar.-siebenbürgischer großer Bilder-Kalender (Pesth 1857, kl. 4°.) S. 128 [daselbst S. 129 die Abbildung seines Grabdenkmales]. — Allg. Literatur-Zeitung. Intelligenzblatt 1805, Nr. 79, S. 638. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhund. gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 277. — Kertbeny (K. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden u. Pesth 1854, Geibel, 16°.) S. 43 und 493 [gibt das J. 1774 als sein Geburts-, 1805 als sein Todesjahr an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842 u. f., Bibl. Inst.) VII. Bd. 3. Abth. S. 375 [gibt den 28. Jänner 1806 als Todestag an]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 638. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon 10. Auflage IV. Bd. S. 494 [gibt das J. 1774 als Geburtsjahr an]. — Porträt. Von John gestochen, steht vor der zweiten Wiener Ausgabe seiner Werke. — C.'s Büste von seinem Landsmann Ferenczy in Rom aus carrarischem Marmor gearbeitet, ist in der Collegial-Bibliothek zu Debreczin aufgestellt. — Monument. Wolfgang von Cserey [s. d. S. 55 d. Bds.] errichtete C. in seinem Lustgarten zu Kraßna in Siebenbürgen auf eigene Kosten ein Denkmal.

Csollich, Markus Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Priolaka in Slavonien 15. April 1766, gest. 14. Sept. 1844). Stammt aus einem in Croatien und der Herzegowina in vielen Zweigen verbreiteten adeligen Geschlechte. Sein Vater war k. k. Hauptmann im 9. Peterwardeiner Gränzregiment. Der Sohn trat am 1. April 1781 als Cadet bei den slavonischen Gränzhusaren ein, wurde am 1. Nov. 1785 zum Peterwardeiner Gränzregiment übersetzt, wo er am 1. April 1787 Fähnrich, am 1. Jänn. 1788 Unterlieutenant im Inf.-Reg. Joh. Mitrovsky Nr. 40 und 1790 Oberlieutenant wurde. Um die Mitte 1792 war er in Lothringen, 1793 bei der Vertheidigung der Schanzen von Trier und von 1794—1795 bei der Blockade von Luxemburg. Mit 1. Jänner 1796 kam er zum Gen.-Quartiermeister-Stab und avancirte im Juni zum Hauptmanne. Als solcher zeichnete er sich in der Schlacht bei Würzburg aus. In der Schlacht bei Stockach am 25. und 26. März 1799 gewann er die Anerkennung des Erzh. Karl und that sich auch beim Hauptangriff auf die Stellung von Zürich am 4. Juni hervor. Mit 10. Juni 1801 zum Major, mit 16. Nov. 1805 zum Oberstlieutenant und mit 5. März 1809 zum Obersten im Corps befördert, erhielt C. seine Eintheilung als Chef des Generalstabes bei dem 6. Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Hiller. Als solcher hatte er sich am 20. April bei Rohr durch wiederholte muthige An-

griffe des Feindes am 21. April durch zweckmäßige Leitung der Truppen während des Rückzuges von Landshut und am 24. April bei Neumark nicht nur durch den Entwurf des Angriffes, sondern auch durch dessen Ausführung ausgezeichnet. Neue Proben seiner Umsicht und Tapferkeit gab er am 3. Mai bei Ebelsberg; noch mehr aber am 13. Mai bei dem Angriff des Feindes bei den schwarzen Lacken, den er nicht nur angerathen, sondern auch glänzend geleitet hatte. In den beiden Schlachttagen von Aspern hatte C. stets an der Tête der Colonne durch seine Anschläge und seine thätige Verwendung erneuerte Beweise seiner Befähigung und seiner persönlichen Bravour gegeben. In der Relation über die Schlacht bei Deutsch-Wagram wurde der Oberst Csollich unter den vorzüglich Ausgezeichneten genannt, und mit allerh. Armeebefehl vom 24. Oct. 1809 zum Ritter des Mar. Theresienordens ernannt. Nach dem Friedensschlusse kam C. als Chef der Generalstabs-Abtheilung nach Ofen, 1812 zur Reservearmee in Galizien. Darauf zum Generalmajor befördert, erhielt er in dem Feldzug von 1813 eine Brigade bei der 3. Armeeabtheilung unter FZM. Graf Ignaz Gyulai. Bei Dresden und Kulm vom 22.—30. August, behauptete C. das wichtige Dorf Löbda gegen die wiederholten feindlichen Angriffe und in der Relation über die Schlacht von Leipzig wurde auch der Name des GM. Csollich von dem FZM. Graf Gyulai unter den Ausgezeichneten genannt. Bei der Einnahme des verschanzten Postens von Hochheim am Main am 9. Nov. bildete die Brigade Csollich die Tête der 1. Angriffscolonne. Auch hier, wo dem GM. Csollich der Sturm auf die Stadt übertragen wurde, zeichnete er sich durch den Heldenmuth und die Einsicht, welche er bei Führung der Sturmcolonnen an den Tag legte, so aus, daß sein Name unter denen der Helden des Tages obenan stand. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt C. auch noch das Commandeurkreuz des östr. Leopold- und des königl. preuß. rothen Adler-Ordens. Nach dem ersten Pariser Frieden kam er als Brigadier nach Ungarn, befehligte während des kurzen Feldzuges von 1815 eine Brigade im Armeecorps des FML. Prinz Philipp von Hessen-Homburg, wurde 1826 FML. und Divisionär in Lemberg, 1827 2. Inhaber des Inf.-Reg. Don Miguel Nr. 39, kam 1829 nach Ungarn, 1833 nach Linz, wurde 1834 command. General in Slavonien u. Sirmien, 1841 FZM. in seiner Anstellung, in welcher er 1844 sein thatenreiches Leben beschloß. — Nicetas Freiherr von — (geb. 1811). Des Vorigen einziger Sohn, ist gegenwärtig Generalmajor und Brigadier in Siebenbürgen.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 811. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 963.

Csoma, Alexander (Reisender und Orientalist, geb. zu Körös in Siebenbürgen 1798, gest. zu Darjeeling in Bengalen 11. April 1842). C. gehörte dem Volksstamme der Szekler an. Er genoß eine sorgfältige Erziehung, legte 1812 bis 1815 in dem Bethlen'schen Collegium zu Nagy-Enyed seine philologischen und theologischen Studien zurück, unternahm sodann eine Reise nach dem nördlichen Deutschland und hörte 1816 bis 1818 mehrere Collegien, unter andern auch den berühmten Blumenbach auf der Universität Göttingen, zu welchem Zwecke er von der hannover'schen Regierung Freitisch erhielt. Eine Aeußerung Blumenbachs, daß die Ungarn wahrscheinlich von dem in chinesischen Annalen oft erwähnten Volke der Ugyuren abstamm-

ten, soll ihn zu dem Entschlusse geführt haben, jenen angeblichen Urstamm der Magyaren und deren ursprüngliches Vaterland im Inneren Asiens aufzusuchen. Nach seiner Zurückkunft aus Deutschland begab sich C. nach Temesvár, widmete sich bis Nov. 1819 dem Studium des dortigen slavischen Idioms und unternahm in dieser Zeit eine Reise nach Agram, um andere slavische Mundarten zu studiren. Philologie, Geschichte, Erd- u. Völkerkunde waren nun die Gegenstände seiner Studien und hingen mit seinem Entschlusse, den Orient zu bereisen, zusammen. Ende Nov. 1819 reiste C. nach Buchareſt und begab sich von da, nachdem er sich einige Kenntniß der türk. Sprache eigen gemacht hatte, 1820 über Rustschuk und Sophia nach Philippopolis und Enos. Von dort segelte C. auf einem griechischen Schiffe nach Alexandrien in Egypten, verließ es jedoch der plötzlich ausgebrochenen Pest wegen bald wieder, und schiffte nach Larnica in Cypern, Sidon, Beirut, Tripolis und Ladakia ein und von dort reiste er weiter zu Fuß nach Haleb (Aleppo) in Syrien. Auf gleiche Weise reiste C. in morgenländischer Tracht mit mehreren Caravanen über Urfa nach Moßul und von da auf einem Flosse nach Bagdad. Hier erhielt er durch den Secretär des engl. Residenten Geld und Kleider und reiste sodann in europäischer Tracht zu Pferde mit einer Caravane weiter über Kermanschah und Hamadan nach Teheran, der jetzigen Hauptstadt von Persien, wo er im Oct. 1820 anlangte und sich des besonderen Schutzes und der Unterstützung des dortigen engl. Residenten Sir Henry Willock zu erfreuen hatte. C. verweilte 4 Monate zu Teheran, wo er sich sowohl mit der persischen Sprache bekannt machte, als auch in der englischen vervollkommnete, sowie nebenbei viele antiquarische und numismatische Forschungen unternahm. Den 1. März 1821 verließ C. Teheran und reiste im April dess. Jahres, als Armenier gekleidet, nach Meschid in Chorassan. Von da setzte er seine Reise weiter über Buchara, Balck, Kalun und Bamian nach Lahore fort und begab sich bald darauf über Amwilisir und Dschemna nach Kaschemir, von dort nach einem Aufenthalte von einem Monate nach Leh, der Hauptstadt von Ladakh, kehrte aber auf die Nachricht, daß die Reise nach Yerkand, welche er vorzunehmen Willens war, besonders für Christen schwierig, kostspielig und gefahrvoll sei, wieder nach Lahore zurück und traf zu Himbav den berühmten Reisenden Moorcroft, den er auch auf dessen Rückreise nach Leh begleitete, wo sie gegen Ende August 1822 anlangten. Hier machte sich C. auch durch dessen Beihilfe mit der persischen und tibetanischen Sprache bekannt. Den folgenden Winter brachte er in Gesellschaft des engl. Reisenden Georg Trebek in Kaschemir zu und setzte seine Sprachstudien fort. Durch Moorcroft mit Geldmitteln und Empfehlungsbriefen an verschiedene Lama's versehen, reiste C. nach Leh und Yongla und begab sich endlich in's Kloster Zimskar in Kanam am obern Sudletsch, etwa acht Tagereisen südlich von Leh, 9000' über der Meeresfläche, wo er gründlicher dem Studium der tibetanischen Sprache oblag. Hier betrieb er es viele Jahre hindurch unter Leitung eines gelehrten Lamas mit beispielloser Ausdauer, Winters im ungeheizten Zimmer, bei einer Kälte von durchschnittlich mehr als 14° R., in Schaffelle gehüllt, bis er sich endlich vollkommen zum Herrn jener absonderlichen Sprache gemacht, von der die früheren Besucher Tibets, z. B. der Missionär Georgi, ein solches Zerrbild entworfen hatten, daß selbst die größten Forscher und Sprachgenies, wie A. Remusat u. Klaproth, mit demselben nichts anzufangen gewußt. Wovon er während

dieser Zeit gelebt, ist ein Räthsel. Unterstützungen von Privatpersonen, selbst wenn sie ihm auf die zarteste Weise, wie z. B. von Fraser und Moorcroft, angeboten wurden, schlug er aus, erklärte indessen, daß er von der Regierung und jedem öffentlichen Institute Geld annehmen würde, wenn diese glaubten, daß seine Studien von reellem Nutzen und der Aufmunterung werth seien. In der Sitzung der asiatischen Gesellschaft zu Calcutta vom 2. Juli 1829 wurde seiner und seines enormen Fleißes, seiner Armuth, seines unbeugsamen Stoicismus gedacht, und zugleich die Summe seiner Bedürfnisse verlesen, welche sich monatlich auf 50 Rupien (Gulden Conv. Münze) belief, wovon 25 für den Lama, seinen Lehrer. Durch Acclamation wurde ihm das Doppelte derselben bewilligt; C.'s Stolz wies es zurück, da in dem Schreiben der Gesellschaft nur seiner „hilfsbedürftigen Lage", nicht aber der Früchte, die man von seinen Studien erwarte, gedacht war. Dagegen nahm er eine kleine Pension von Seiten des Generalgouverneurs Lord Amherst an. Nach Beendigung seiner Studien begab er sich nach Calcutta. C. hatte sich eine grammatisch-gründliche Kenntniß der tibetanischen Sprache verschafft, und sich mit vielen literarischen Schätzen bekannt gemacht, die in 3—400 großen gedruckten Bänden, als der Basis aller tibetanischen Religion und Gelehrsamkeit niedergelegt waren; auch unternahm er das Riesenwerk, diese sämmtlichen voluminösen Bände in derselben Ordnung, in welcher sie in dem gedruckten Index verzeichnet stehen, abschreiben zu lassen. Auf die Empfehlung Moorcrofts sich berufend, bot er der Regierung zu Calcutta seine Dienste in wissenschaftlicher Hinsicht an, besonders zur Erforschung der tibetanischen Sprache und Literatur. Unter den Auspicien der dortigen asiatischen Gesellschaft beschäftigte er sich mit der Ausführung seiner umfassenden literarischen Arbeiten und gab heraus: *„A grammar of the tibetan language"* und *„Essay towards a dictionary tibetan and english"* [enthält gegen 40,000 Worte]. Beide Werke erschienen auf Kosten der englischen Regierung zu Calcutta 1834; auch veröffentlichte er die Analyse des „Kand jour", das ist die aus den heiligen Büchern der Tibetaner gezogenen Grundlehren ihrer Religion. Das Tibetanische ist eine der schwersten Sprachen der Erde, ihre Laute wie beispielsweise: bkraschisjuchosdzong [der Name der Hauptstadt Butans, woraus die Engländer Tassisudon gemacht] oder tschulkhrimsrgyamthso [der Name des damaligen Dalai Lama] sind halsbrecherisch, aber C. hatte sich die Sprache mit solcher Gründlichkeit angeeignet, daß die gelehrten Priester Tibets selbst über dessen Kenntnisse staunten. Um seine philologischen Kenntnisse zu erweitern, beschloß C. nach Sikkem, der Name eines kleinen Ländchens in den südlichen Thälern des Himalaya, zu reisen, und dann durch Hilfe des dortigen Königs nach Lassa, der Hauptstadt des östlichen Tibet und dem Sitze der tibetanischen Gelehrsamkeit zu kommen, wo er wichtige Documente für die tibetanische Literatur vermuthete. Schon war er in Darjenling 24. März angekommen und durch Vermittlung des englischen Agenten daselbst, A. Campbell, gewärtig, daß ihm der Gielpo von Sikkem (der König) zu seiner weitern Reise allen Vorschub leisten würde, als er bald nach seiner Ankunft erkrankte und schon nach wenigen Tagen am 11. April dem bösartigen Fieber jener Gegenden erlag und am 12. in Gegenwart aller Engländer bestattet wurde. [Ueber sein Monument siehe in den Quellen.] Die hinterlassenen Effecten von C. bestanden in vier Kisten mit Büchern und Papieren, in Einem altmodischen blauen Anzug, welchen er stets trug und in wel-

chem er starb, in einigen Hemden und in Einem metallenen Kochgeschirre. Seine Nahrung bestand in Thee, welchen er sehr liebte und in einfach gekochtem Reis, von welchem er jedoch nur wenig aß. Auf einer Strohmatte mit einer Fächerkiste an jeder Seite saß er, aß er, schlief er und studirte er, er entkleidete sich nie, weder bei Tag noch bei Nacht und ging selten bei Tag aus seiner Wohnung. Er trank nie Wein oder irgend ein geistiges Getränk, noch rauchte oder schnupfte er Tabak, oder machte von irgend einem andern in Indien gewöhnlichen Getränke, wie Opium, Bany oder Sacdschi, Gebrauch. So hatte er ein Leben voller Entbehrungen, Beschwerden und Mühseligkeiten geführt, ohne den eigentlichen Zweck desselben, nämlich Gewißheit über die Abstammung seines Volkes erreicht und kaum mehr gewonnen zu haben, als die Kenntniß eines verdorbenen Sanscrit, da die tibetanische Sprache nur in einem untergeordneten Verhältnisse zum Sanscrit steht. Sein Nachlaß bestand außer den erwähnten vier Kisten mit Büchern und Schreibrequisiten in indischen Staatspapieren auf 5000 Rupien, in 300 Rupienbanknoten, in 224 Rupien in verschiedenen Münzen und aus 26 in seinem Leibgurt eingenähten Ducaten. Er hatte verfügt, als er Calcutta in der ersten Hälfte des Monats Februar verließ, daß die daselbst gerichtlich niedergelegten Staatspapiere auf 5000 Rupien lautend, in dem Falle, daß er von seiner Unternehmung nach Tibet nicht zurückkehre, der asiatischen Gesellschaft in Calcutta als Eigenthum übergeben werden sollten, damit diese sie zu irgend einem liter. Zwecke verwende. Im J. 1836 hatte C. an die magyarische Akademie 20 Exemplare seiner tibetanischen Grammatik und seines Wörterbuches geschickt, wovon Eines für die Akademie, Eines für die Universitätsbibliothek, acht für einige königl. Akademien, reformirte Collegien und protestantische Lyceen und zehn für Siebenbürgen bestimmt waren. In der langen Vorrede seiner Grammatik gibt er schätzbare Aufschlüsse über seine tibetanischen Studien und über die Unterstützung, die er im Oriente fand. Das Ergebniß seiner Forschungen ist, daß die tibetanische Literatur durchaus indischen Ursprungs, die vielen in ungeheuren Bänden aus allen Zweigen der Wissenschaft geschriebenen Werke treue Uebersetzungen aus Sanscrit-Originalen sind. C. hielt für seine Landsleute das Studium des Sanscrit für viel fruchtbarer, als für andere europäische Völker. Die Magyaren würden dadurch reiche Aufklärung über ihre Herkunft, Gewohnheiten, Kleidung und Sprache erhalten. Auch ist der Bau des Sanscrit wie der übrigen indischen Dialecte jenem der magyarischen Sprache sehr ähnlich. In der magyarischen Sprache bedient man sich wie im Sanscrit statt der Vorwörter gewöhnlich der Nachwörter mit Ausnahme der persönlichen Fürwörter, welchen sie vorgesetzt werden. Auch bildet man in beiden Sprachen ohne Beifügung eines Hilfszeitwortes, blos durch Hinzufügung von Silben verschiedene Arten von Zeitwörtern. Auf dem Titelblatte seiner zwei Werke der Grammatik und des Wörterbuches nennt er sich: Alexander Csoma de Körös, Siculo-Hungarian of Transilvania. Treffend schreibt Einer seiner Biographen: „Ob der Schwierigkeit der (tibetanischen) Sprache und wegen der Unzugänglichkeit des Landes ist denn auch dieses Idiom den Europäern sehr spät eröffnet und erst vor einigen zwanzig Jahren erobert, ja wohl erobert worden, freilich von einem unblutigen Eroberer, einem Helden ohne Mordwerkzeuge, der aber, wenn man den Mann nur nach der eisernen Kraft seines Willens beurtheilt, nach der Energie, mit der er seinem vor-

gesteckten Ziele nachgestrebt, keinem Entdecker und Eroberer, meinetwegen weder Columbus noch Alexander weicht. Es ist auch ein Alexander, nämlich Alexander Csoma".

Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1826, 4°.) XVII. Jahrg. Nr. 89, 90, S. 479: „Reisen eines Siebenbürgers in Tibet." — Quarterly oriental magazin (Kalkutta 1825) Märzheft. — Oestr. Beobachter 1842: „Nekrolog" von K. Freiherrn von Hügel. — Mainzer Unterhaltungsblatt 1842, Nr. 235—237: „Alexander Czoma (sic) de Körös." — Tudományos Gyüjtemeny 1826, 9. Heft. — Weser Zeitung 1856, Nr. 3830 im Feuilleton: „Orientalia." — Wanderer (politisches Blatt in Wien, Fol.) 1856, Nr. 158: „Die Ausdauer des Ungarn Sandor Csoma" [dasselbe nachgedruckt in der „Transsilvania", Beiblatt zum Siebenbürger Boten, 1856, Nr. 16 und in den „Blättern f. Geist, Gemüth u. Vaterlandskunde" (Kronstadt, 4°.) 1856, Nr. 16. — Revue de deux mondes 1. Juillet 1847. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 281. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f.) 6 Bde.) I. Bd. S. 639 [nach diesem geboren 1797]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 375. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, O. Wigand, Lex. 8°.) I. Bd. S. 662. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 548. — Grabesmonument. In Darjenling ließen ihm seine Collegen in der asiatischen Gesellschaft zu Calcutta ein Monument errichten, mit folgender Inschrift: H(ic) J(acet) Alexander Csoma de Körösi a native of Hungary — who to follow on philological researches resorted to the east, and after years passed under privations, such as have been seldom endured, and patient labour in the cause of science, compiled a Dictionary and Grammar of the thibetan language this best and real monument. On his read to Lassa, to resume his labours, he died at this place on the 11 April 1842 aged 44 years. — His fellow labourers in the asiatic society of Bengal, inscribe this tablet to his memory. Requiescat in pace. — [Er wird öfter in der Schreibweise Czoma, welche irrig ist — die richtige ist Csoma — aufgeführt. Körös ist nicht das Prädicat seines Namens, sondern nur der Name seines Geburtsortes.]

Csorich de Monte Creto, Anton Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Mahichno in Croatien 1795). Trat 1809 als Cadet in's Ottochaner Gränzregiment, und rückte nach und nach bei verschiedenen Regimentern bis zum Hauptmann vor. Er hat die Feldzüge von 1809, dann die Befreiungskriege von 1813—14 und die Campagne 1815 mitgemacht, war längere Zeit Adjutant des FZM. Alois Fürst Liechtenstein, avancirte 1833 zum Major im Inf. Reg. Palombini Nr. 36, u. Generalcommando-Adjutanten in Böhmen, 1835 zum Obersten im Inf.-Reg. Herzog von Wellington Nr. 42; 1842 zum GM. und Brigadier in Italien. Im folgenden Jahre wurde er in gleicher Eigenschaft nach Wien übersetzt, kam dann als Brigadier und Festungscommandant nach Salzburg, und erhielt, am 12. April 1848 zum FML. befördert, eine Division in Wien. An dem traurig denkwürdigen 6. Oct. d. J., als die Lage der Dinge am Tabor höchst kritisch sich gestaltete, wurde C. vom Kriegsminister Grafen Latour beauftragt, sich in die Leopoldstadt zu verfügen, die Truppen zu sammeln, u. diese Vorstadt um jeden Preis zu behaupten. An der Augarten-Brücke angelangt, traf er die in vollem Rückzuge begriffenen Truppen. C. ordnete dieselben u. rückte mit der mittlerweile angelangten Verstärkung sofort bis zum Augarten und längs demselben bis an den Kreuzweg der Taborstraße vor. Daselbst wurden die Truppen plötzlich von einem heftigen Gewehrfeuer aus allen Häusern empfangen, das Pferd des FML. C. wurde verwundet. C. hielt an die bereits weichenden

Truppen eine kräftige Ansprache, hielt mit eigener Hand einige Tambours fest, und ließ sie Sturmstreich schlagen. Nun wurden die verdächtigen Häuser erstürmt und besetzt, und unaufhaltsam durch die Jägerzeile bis an die Kaffeehäuser an der Ferdinandsbrücke vorgerückt. Eben war C. im Begriffe, die Passage über dieselbe zu forciren, als er den Befehl erhielt, daß er alle Feindseligkeiten einzustellen und mit den Truppen auf das Glacis zu marschiren habe. Tags darauf rückte er in das Schwarzenberg'sche Sommerpalais, wo FML. Graf Auersperg eine Stellung bezog, bis er sich am 12. mit der Armee des anrückenden Banus von Croatien vereinigte. Bei der späteren Vorrückung gegen Wien operirte FML. C. mit seiner Division am 28. gegen die Matzleinsdorfer Linie und den Wien-Gloggnitzer Bahnhof, und hatte am 1. Nov. die vollständige Besetzung der innern Stadt vollzogen, worauf ihm die Leitung und das Commando über sämmtliche hierzu verwendeten Truppen übertragen wurde. Der „österreichische Soldatenfreund" 1850, Nr. 105 berichtet ausführlich über die damaligen Vorgänge und Dispositionen des FML. C., dem in Verbindung mit dem beigegebenen Hauptmann des Gen.-Quartiermeister-Stabes Anton Kalik (s. d.) die rasche Einnahme der Stadt und die Rettung der kais. Hofbibliothek und des Naturalienkabinets, ja der Burg, aus deren Dache bereits in Folge der Beschießung die hellen Flammen heraus schlugen, zu danken sind, da noch Zeit war, die von den Proletariern absichtlich bewachten u. zurückbehaltenen Feuerspritzen zu benützen und den um sich greifenden Brand zu löschen. Seine Majestät der Kaiser belohnte diese That durch die Verleihung des Commandeurkreuzes des kais. Leopold- und das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens, welches letztere der Monarch bei der am 2. April 1850 statt gehabten Parade höchst eigenhändig an des Generals Brust heftete. Auch erhielt C. Dankadressen durch die Deputationen des Gemeinderathes, der Kaufmannschaft und anderer Gremien der Stadt, indem seine Energie und Umsicht in so entscheidenden Augenblicken, bei der bereits überhand genommenen Zügellosigkeit des Proletariats und der Mobilgarde, die Stadt vor Plünderung gerettet hatte. Im Beginne der Operationen gegen Ungarn befehligte C. anfangs eine Division bei dem 2. Armeecorps, dessen Commando er später übernahm. Nach der Einnahme von Pesth-Ofen ward C. am 15. Jänner mit seiner Division dem Corps Görgey's in der Richtung von Ipoli-Sagh über Leva nachgesendet, und sollte denselben nach Schemnitz drängen. Er holte die Insurgenten am 21. Jänner auf dem Plateau von Schemnitz in einer starken Stellung ein, griff sie in Front und Flanke an, nahm das Dorf Windschacht mit Sturm, und rückte am 22. beinahe zu gleicher Zeit mit der Arrieregarde der Insurgenten in Schemnitz ein, wobei er, außer 16 in der Stadt erbeuteten alten Geschützen, denselben 12 Kanonen, 10 Mörser, mehrere Munitionskarren abnahm, und über 500 Gefangene machte. In der Schlacht von Kapolna, und noch bei mehreren anderen Gelegenheiten bewährte C. seine schon erprobte Umsicht und Tapferkeit. Nach Concentrirung der Armee bei Preßburg besetzte C. mit seinem Corps die große Schütt, und rückte bis Bös und Vásárut vor, und als FZM. Haynau Ende Juni 1849 die Offensive ergriff, blieb C. mit dem 2. Armeecorps zurück, um die Vertheidigung der großen Schütt, die Beobachtung der Waag bis Freistadtl, und später die Cernirung der Festung Komorn auf beiden Ufern zu bewirken. Auch diese Aufgaben löste er mit einem verhältnißmäßig kleinen Corps, welches

beinahe um die Hälfte schwächer war, als die Besatzung Komorns, mit günstigem Erfolge, schlug die zahlreichen feindlichen Ausfälle aus der Festung zurück, und hielt Stand bis sofort Verstärkungen eintrafen, und das Commando der nunmehr 30 Batail., 9½ Esk. und 69 Geschütze starken Cernirungs-Armee am 1. Sept. aus den Händen des FML. C., in die des FZM. Grafen Nugent überging. C. erhielt in Anerkennung seiner neuen Verdienste, den Orden der eisernen Krone I. Klasse. Schon im Juli 1849 war er zum 2. Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 15, im Nov. 1349 zum ad latus des I. Armeecommandanten in Wien, und im Juli 1850 zum Kriegsminister und geheimen Rath ernannt worden. Im Februar 1853 trat er aus dem Ministerium, und erhielt das Commando des 3. Armeecorps in Graz, 1854 das der ersten Armee in Wien. Gegenwärtig ist er wieder Commandant des dritten Armeecorps.

Oestr. Soldatenfreund (Wien, 4°.) III. Jahrg. 1850, Nr. 105. Ehrenhalle XI. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851), I. Bd. S. 816. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 495. — Universal-Lexikon von Pierer (Altenburg 1841) Supplement I. Bd. S. 380. — Dess. Neueste Ergänzungen S. 196. — Wappen: Schild bogenförmig quergetheilt; oben in Gold ein nach Rechts schreitender rother Löwe, welcher in der rechten Vorderpranke ein Schwert nach oben und links führt. Unten in Blau auf zwei nebeneinander aufsteigenden grünen Hügeln zwei weiße, schwarz ausgefugte Thürme ohne Thor, welche mit zwei nebeneinander stehenden Schießlöchern und oben mit drei Zinnen versehen sind.

Csorich de Monte Creto, Alexander Franz Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Zengg im Litorale 3. Oct. 1772, gest. zu Temesvár 4. März 1847). Oheim des Vorigen. Entstammt einem alten croatischen Adelsgeschlechte, und trat im 21. April 1789 als Cadet in das Oguliner Gränzregiment. Später in's Otochaner Gränzregiment übersetzt, wurde er am 11. Mai 1793 Fähnrich, 23. Februar 1797 Unterlieutenant und 16. April 1799 Oberlieut. im General-Quatiermeister-Stab. Seit 1792 hatte er die Feldzüge in Deutschland mitgemacht. Am 26. März 1799 dem Gen.-Maj. Sommariva beigegeben, führte er das Inf.-Reg. Nádasdy, welches die Avantgarde der über Legnago längs der Etsch beorderten Colonne bildete, warf mit dem Bajonet den Feind, zwang ihn zum Rückzuge, und nahm ihm 9 Kanonen und 36 Pulverkarren ab. C. wurde in der Relation des General-Major Sommariva unter den Ausgezeichneten genannt. Als die vereinigte österreichisch-russische Armee am 17. Juni 1799 das feindliche Corps unter dem französischen General Macdonald über den Tidone zurückschlug, wurde auf die Nachricht, daß 4000 Mann der feindlichen Armee von Genua in Bobbio erwartet würden, ein österr. Bataillon mit 50 Mann Cavallerie und 20 Kosaken unter russischem Commando beordert, durch das Tidone-Thal gegen Bobbio vorzurücken, um dem Marsche der feindlichen Truppen wo möglich Hindernisse entgegenzustellen. Diesem Commando wurde Oberlieut. C. beigegeben, dessen rasche und umsichtige Anordnungen den Erfolg hatten, daß der Feind, der bereits Anstalten machte vorzurücken, sein Vorhaben aufgeben und bis zum 19. Juni in Bobbio bleiben mußte. Zu gleicher Zeit hatte C., welcher die Bewegungen des Feindes genau beobachtete, in Erfahrung gebracht, daß der französische General Lapoye sämmtliche Bagage mit 600 Mann Bedeckung vorausgesendet habe. C. machte dem russischen Commandanten den Vorschlag, die feindliche Avantgarde anzugreifen. Dieses nach seiner Disposition ausgeführte Unternehmen gelang, die feindliche Avantgarde wurde geschla-

gen und 200 Gefangene gemacht. Als Lapoye sich dann mit dem Gros seines Corps durchschlagen wollte, wurde sein Plan vereitelt, und sein Corps mit einem Verluste von 600 Mann ganz zersprengt. Bei dem Vorrücken der Armee in das Genuesische im Jahre 1800, und vorzüglich bei der Blokade von Genua hatte C. öfter Gelegenheit, seine persönliche Tapferkeit, gepaart mit einer vorzüglichen Gegenwart des Geistes, an den Tag zu legen. Die schönste Probe — im Prädicate seines Namens der Zukunft erhalten — gab er bei Monte Creto. Anfänglich hielt Oberst Frimont den Monte Creto mit einer kleinen Truppenzahl besetzt, später wurde an seine Stelle Gen.-Maj. Rousseau dahin beordert. Als es sich aber zeigte, daß die Angriffe des Feindes auf den Monte Crete gerichtet waren, schickte Oberst Frimont zuerst ein Bataillon unter Führung des Oberlieut. Csorich zur Unterstützung des Gen.-Maj. Rousseau voraus, während er selbst mit dem Reste seiner Truppen folgte. Ehe C. angelangt war, hatte der Feind bereits die ersten Verschanzungen auf dem Monte Creto mit Sturm genommen. C. stellte sich aber so vortheilhaft auf, daß er den Gegner bei seinem weiteren Vorrücken in der rechten Flanke und im Rücken bedrohen konnte, während inzwischen auch Oberst Frimont mit den übrigen Truppen anlangte. Ein in diesem Augenblicke gefallener dichter Nebel, begleitet von einem Regengusse, bot dem Feinde die Gelegenheit, die Hauptverschanzung der ganzen Stellung zu ersteigen, und bis an das Lager der kaiserl. Truppen vorzubringen, wodurch sich Gen.-Maj. Rousseau gezwungen sah, seine Truppen, welche in diesem hartnäckigen und langwierigen Kampfe gegen eine bedeutende Uebermacht äußerst viel gelitten hatten, hinter dem Lager zu sammeln und dem Feinde die Vortheile der Stellung zu überlassen. Kurz hierauf klärte sich der Himmel wieder auf, der Nebel verging, und man erblickte auf den dominirenden Anhöhen einen weit überlegenen Feind aufmarschirt, welcher zu einem neuen entscheidenden Angriff auf diesen Zeitpunct gewartet zu haben schien. Durch eine starke Reserve gedeckt, rückte derselbe nun vor, und stürzte sich mit solchem Ungestüm auf die Truppen des Generals Rousseau, daß diese ungeachtet des heldenmüthigsten Widerstandes geworfen wurden. In diesem entscheidenden Augenblicke forderte C. das brave Bataillon zum Sturme auf, und führte es so zweckmäßig in Flanke und Rücken des Feindes, daß der vielleicht 10mal stärkere Gegner umkehrte und in Unordnung gerieth. Das Bataillon fing nun zu feuern an, aber C., welcher einsah, daß bei dem unnützen, zeitraubenden Geplänkel der Feind sich wieder stellen, und demselben die Vortheile des günstigen Augenblicks entreißen könnte, ließ das Feuer plötzlich einstellen, um seine Vortheile mit der blanken Waffe in der Art zu verfolgen, daß der Feind seine eigenen ihm zu Hilfe eilenden Reserven über den Haufen warf, und in der Flucht seine Rettung suchte. Das Schlachtfeld war mit Todten bedeckt, der franz. Divisionsgeneral Soult blessirt und mit mehreren Officieren und vielen seiner Leute in Gefangenschaft gerathen. Am 29. Juli wurde C. zum Hauptmann im Corps befördert und später (5. Mai 1802) über Antrag des Ordens-Capitels durch das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens ausgezeichnet. Im Feldzuge des Jahres 1801 war er bei der Armee in Deutschland thätig, und zeichnete sich am 5. Dec. bei Steken u. Pfauendorf aus. Am 30. Sept. 1807 wurde er Major im Generalstabe, u. bei Ausbruch des Krieges von 1809 bei der Armee in Italien eingetheilt. Zum Oberstlieutenant befördert, führte er in

der Schlacht bei Fontana Fredda die Colonne des Generals Gajoli gegen Sacile, und nahm an allen ferneren Ereignissen dieser Armee bis nach den Schlachten von Wagram und Znaim den thätigsten Theil. 1813 zum Obersten des Inf.-Reg. Hiller Nr. 2 ernannt, focht er in der böhm. Hauptarmee unter FM. Fürst Schwarzenberg und zeichnete sich insbesondere bei Arbesau und Leipzig aus. Am 14. März wurde er bei Arcis sur Aube schwer verwundet. Am 30. Juni 1818 wurde er mit dem Prädicate: „de Monte Creto" in den Freiherrnstand erhoben. Im Jahre 1821 trat er, andauernder Kränklichkeit wegen, mit dem Generalmajorstitel in Ruhestand; aber schon im folgenden Jahre vollkommen hergestellt, übernahm er eine Brigade in Siebenbürgen. Am 25. August 1832 rückte er zum FML. und Divisionär in Galizien vor, wurde 1835 2. Inhaber des Inf.-Reg. Erzh. Franz Ferdinand d'Este Nr. 32, 1839 Commandirender in Tyrol, 1842 wirkl. geh. Rath und commandirender General im Banate, in welcher Stellung er sich die Liebe der Stadt und der Bewohner des Banats in solcher Weise erwarb, daß sie ihn 1845 zum Ehrenbürger und Gerichtstafel-Beisitzer ernannten. In dem hohen Alter von 75 Jahren beschloß C. zu Temesvár sein ruhmvolles Leben. Aus der mit Ludmilla von Schindler geschlossenen Ehe hinterließ er keine Kinder, aber er adoptirte seines Bruders Sohn Anton (s. d. Vorigen), welcher mit Diplom ddo. Wien 16. Oct. 1840 mit gleichem Prädicate in den Freiherrnstand erhoben wurde.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 813. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) II. Bd. S. 734.

Culoz, Karl Ritter von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Hartberg in Steiermark 1785). Schon sein Vater Christoph (geb. zu Mori in Italien 1736, gest. zu Carlsstadt 28. Juni 1803) war ein tapferer Soldat, der sich bei Maxen (1759), während der Blockade von Orsova im Winter 1789 auf 90 und — zum Major befördert — mit seinem Bataillon bei Aqua negra (1796) ausgezeichnet hatte, bei letzterer Affaire auch verwundet wurde. — Sein Sohn Karl trat im Juni 1798 als Cadet in das Inf.-Reg. Leopold Graf Strassoldo Nr. 27, wurde 1798 Fähnrich, machte als solcher die Feldzüge 1799 und 1800 bei der Armee in Italien mit, und wurde im letzten Feldzuge bei Chiarasso verwundet. 1805 zum Unterlieutenant befördert, focht er im Feldzug des J. 1805 unter FML. Hiller in Süd-Tyrol. Im März 1809 Oberlieutenant im Regimente, wurde er im Feldzuge dieses Jahres im Gefechte bei Fontana Fredda wieder verwundet. Im Feldzuge 1813 und 1814 wurde C. bei Krainburg zum drittenmale verwundet, avancirte zum Kapitänlieut., im März 1821 zum wirkl. Hauptmann und machte auch mit dem Regimente den Zug gegen Neapel mit. Im Dec. 1828 wurde C. Major im Inf.-Reg. Kaiser Franz, im Jänner 1834 Oberstlieutenant im Inf.-Reg. Baron Lattermann, im Aug. 1835 Oberst, dann am 23. April 1843 Generalmajor und Brigadier in Italien. Bei dem Ausbruche der Revolution im lombardisch venetianischen Königreiche (1848) übernahm C. den Befehl über eine Division bei dem am Isonzo aufgestellten Armeecorps, überschritt den Isonzo (16. April), nahm Belluno ohne Widerstand (4. Mai), wodurch der Uebergang über die Piave gesichert worden, und die Vereinigung dieses Corps mit der Hauptarmee am 25. Mai zu Verona

erfolgte. Am 6. Juni erhielt Generalmajor Culoz den Befehl, mit 29 Compagnien, 2 Eskadronen, 1 Cavallerie- und 1 Rakettenbatterie nach St. Bonifazio zu rücken und am 10. von Brendola oder Altavilla aus die Höhen oberhalb Vicenza bei Monte Madonna zu gewinnen. Die trefflichen Dispositionen des Generalmajor Culoz trugen sehr viel zu dem glänzenden Siege bei Vicenza (10. und 11. Juni) bei. Des Feindes wohlverschanztes Zentrum um die Kirche della Madonna, der wichtigste Punct, wurde von einzelnen Abtheilungen der Inf.-Reg. Baillet-Latour, Reisinger, des Oguliner Bataillons und der Jägerbataillons Nr. 10 und Oberst Kopal genommen, die ersten Häuser der Vorstadt besetzt, der Feind aus allen Villen, Häusern, welche er auf das hartnäckigste vertheidigte, getrieben u. die Stadt bis um Mitternacht von dem Monte della Madonna beschossen. Der Sieg war vollkommen. Noch am Abend des 11., an welchem Tage die Kapitulation von Vicenza geschlossen und die Stadt Mittags besetzt worden war, marschirte GM. Culoz nach Verona zurück. C. wurde für sein umsichtsvolles, entscheidendes, tapferes Benehmen durch das Ritterkreuz des militärischen Maria Theresienordens ausgezeichnet. Später erhielt C. das Interims-Commando des von dem FM. Radetzky formirten 4. Armeecorps, welches bei Legnago concentrirt war, mußte dann zur Verstärkung der Garnison nach Mantua rücken, um den Feind durch Ausfälle zu hindern, sich zu sehr der Festung zu nähern. Am 18. Juli 1848 wurde C. zum FML. befördert. Während seines Interims-Commando's, wie bei den spätern Kämpfen bei Mailand, nach Aufkündigung des Waffenstillstandes von Seite Piemonts, wo sich C. meistens bei der Avantgarde befand, that sich C. so hervor, daß ihn der FM. öfter unter den Ausgezeichneten in seinen Rapporten nannte. C. erhielt nun auch das Commandeurkreuz des Leopoldordens. Im Oct. 1849 wurde er Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 31, erhielt im Nov. dess. Jahres eine Division, dann das Commando eines Corps bei der 2. Armee in Italien. Gegenwärtig ist er Festungs-Commandant zu Mantua.

Strack (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee (Wien 1850, J. Keck u. Sohn, kl. 8°.) S. 475. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 821.

Cumano, Constantin (Kupferstecher, geb. zu Venedig um das Jahr 1760, gest. ebenda 1805). Bereits 1790 besaß er den Ruf eines geschickten Zeichners und Kupferstechers. Mit Franz Novelli (s. d.) in Gemeinschaft, stach er einen großen Theil der Werke Rembrandts mit solchem Geiste und so richtiger Auffassung dieses großen Malers, daß seine Stiche alle andern übertrafen. Die Sammlung besteht aus mehr denn 100 großen und kleinen Stücken, in ihrer Weise Kunstwerke, wie die Originale selbst. Unter diesen werden von Kunstkennern als besonders werthvoll bezeichnet: „Die Beschneidung"; — „Die Flucht nach Egypten"; — „Die Kreuzabnahme"; — „Der barmherzige Samaritaner" [die ersten Abdrücke sind an dem weißen Schwanze des Pferdes kenntlich]; — „Die Reise zu Wagen"; — „Der Maulesel des Rembrandt"; — „Eine Berglandschaft mit Bauernhütten"; — „Die Landschaft mit der umbretterten Strohhütte", die Landschaft bekannt unter dem Namen „Die Mühle"; — „Die Landschaft mit den drei Bäumen" [dieses Stück ist ohne Namen des Künstlers].

Dandolo (*Girol.*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Appendice S. 437. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 219. — Rost (K. Chr. H.) und Huber (Mich.), Handbuch für Kunstliebhaber &c. IV. Bd. S. 267.

Cunego, Dominik (Kupferstecher, geb. zu Verona 1727, gest. zu Rom nach Einigen 1794, nach Andern 1800). Lernte die Anfangsgründe der Zeichen- und Malerkunst unter F. Ferrari; widmete sich aber aus Neigung der Kupferstichkunst und stach zuerst die Medaillen zu dem Werke des Marquis Girolamo Muselli und später, als er den Baumeister Adams nach Rom geleitete, daselbst die römischen Alterthümer nach den Zeichnungen von Clérisseau (13 Blätter). 1761 ließ er sich bleibend in Rom nieder, wo er die berühmtesten Gemälde italienischer Künstler in Kupfer stach und zu der im J. 1771 von Gavin Hamilton herausgegebenen Scuola italica 22 Blätter verfertigte. 1785 folgte er einem Rufe nach Berlin und arbeitete in Pascals Kupferstich-Institute mehrere Porträte nach Cuningham. Als dieses Institut 1789 einging, kehrte C. nach Rom zurück, wo er bis an sein Lebensende arbeitete. Das mit Volpato gemeinschaftlich unternommene Werk, die Gemälde der Sixtina im Kupferstiche, mußten beide Künstler aufgeben, da sie nicht einmal auf die Kosten ihrer mühevollen Arbeit kamen. Nach Gamba starb C. in tiefer Armuth; denn er schreibt: „Finì di vivere nel 1794 in istato di bassa mediocrità da cui nol tolsero mai le sue opere ben numerose". Nagler in seinem Künstlerlexikon (III. Bd. S. 220), zählt 33 der vorzüglichsten Blätter dieses Künstlers auf, unter diesen sind besonders gesucht: „Moses, die Gesetztafeln zerschmetternd", nach Mazzuoli (H. 13 Z. 4 L., Br. 7 Z. 7 L.); — „Magdalena, die Büsserin", nach Carracci. 1772 (H. 11 Z. 6 L., Br. 13 Z. 7 L. 2 Rthlr.); — „Maria in himmlischer Betrachtung", nach Guido Reni (H. 11 Z. 4 L., Br. 8 Z. 2 L.); — „Tamerlan sperrt den Bajazeth in einen eisernen Käfig", nach Celesti. 1778 (1 Thl. 16 Gr.); — „Die Beschneidung und die Anbetung der Könige", nach Dominichino 2 Bl. (H. 20 Z., Br. 13 Z. 3 L.); — „Die Kreuztragung", nach Raphael (H. 21 Z. 10 L., Br. 15 Z. 2 Thlr. 6 Gr.); — „Die Schöpfung des Adam", nach M. Angelo (H. 9 Z. 2 L., Br. 17 Z.); — „Apollo und Silen", nach Carracci; — „Die Grablegung" nach Spagnoletto; — „Madonna mit dem Kinde", nach Correggio; — „Galathea", nach Raphael — ferner die Porträte: „Raphael Mengs"; — „Friedrich II. von Preussen" [mit den beiden Windspielen in schwarzer Kunst]; — „Prinzessin Charlotte von Preussen"; — „Friedrich Wilhelm mit dem Prinzen Friedrich Ludwig und der Prinzessin Friederike"; — „Clemens XIV. (Ganganelli)", nach D. Campiglia; — „Clemens XIII.", nach J. B. Piranesi, in Gemeinschaft mit diesem gestochen. — C. war mehrmals verheiratet. Von seinen Söhnen widmeten sich zwei der Kunst des Vaters. — Alois (geb. zu Verona 1750, gest. zu Anfang dieses Jahrhunderts). Lebte längere Zeit in Livorno und dann einige Zeit in Deutschland; unter seinen Kupferstichen sind zu nennen: „Die Befreiung Petri", nach Dominichino; — „Die Verlobung Mariä", nach F. Barbieri; — „Maria Magdalena", nach Guido Reni. Auch arbeitete er einige Blätter für das 1805 zu Rom erschienene Prachtwerk: „Scuola italica artis pictoriae", eine Folge des frühern. — Joseph, ein jüngerer Bruder des Vorigen (geb. zu Verona 1760, gest. zu Bonhommes im Kloster). Er lernte die Kunst bei seinem Vater und stach Landschaften, gab aber später die Arbeit auf und trat in ein Kloster, in welchem er bald starb. Von ihm sind bekannt: Vier Landschaften mit Staffage nach F. da Capo (gr. qu. 4°.) und acht italienische Landschaften nach Poussins Gemälden im Palaste Colonna. (6 Stück in die Höhe und 2 in die Breite gr. Fol.) Im Pascal'schen Verlags-Verzeichnisse sind diese Blätter seinem Bruder Alois zugeschrieben.

Gandelini, Notizie storiche degl' Intagliatori (Siena 1771, 3 vol., 8°.) I. Bd. S. 393. — Bartsch (Adam v.), Anleitung zur Kupferstichkunde (Wien 1825, Wallishausser, 8°.) I. Bd. S. 224, Nr. 494. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°) III. Bd. S. 219 [nach diesem geboren 1727, gestorben 1794]. — Heller (Joseph), Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1823, 8°.) I. Bdchn. S. 148. — Rost (K. Chr. H.) und Huber (Michael), Handbuch für Kunstliebhaber ..... IV. Bd. S. 176. — — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 125 [nach diesem geboren zu Venedig 1729, gest. 1794]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Section. 20. Bd. S. 345 [nach diesem gestorben 1800]. — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem geb. 1727 und daselbst auch sein von Comirato gestoch. Porträt]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 614. — Urtheile über Cunego. Kugler (Franz Dr.), Handbuch der Kunstgeschichte (Stuttgart 1842, Ebner und Seubert, 8°.) S. 851. Nennt ihn den ersten bedeutenden Meister, der das Streben nach einer großartigen harmonischen malerischen Wirkung, wodurch die Stecher in der Nachbildung die Vorzüge der Maler erreichten, zur gediegensten Vollendung durchzuführen einleitete. — Fernow (in seinem „Culturgemälde von Rom" S. 280) hält diesen Künstler für den verdienstvollsten italienischen Kupferstecher seiner Zeit, wenn er gleich in der Reinheit und Eleganz seines Stiches etlichen andern nachstehen muß. Seine Blätter sind wohl verstanden, weil er selbst ein tüchtiger Zeichner war und die Zeichnung zu seinen Arbeiten selbst verfertigte. Seine Blätter nach Michael Angelo sind das Vorzüglichste, was bis zu jener Zeit nach diesem Meister gestochen worden. — Goethe (in seinem „Winkelmann") nennt ihn den vorzüglichsten historischen Stecher des dritten Viertels des 18. Jahrhunderts; rühmte seine leichte und malerische Behandlungsweise, bei welcher seine Arbeit weder an gefälliger Reinheit noch an Wirkung einbüße. Er radirte wie Volpato, dessen Beispiel auf ihn trefflich gewirkt hat, größtentheils seine Blätter nur und arbeitete sie dann mit dem Grabstichel aus. Die Radirung selbst legte er in geregelten Schraffirungen an, obwohl er nicht völlig die Zartheit Volpato's erreichte.

Cunich, Raimund (Philolog und Priester d. Ges. Jesu, geb. zu Ragusa 1719, gest. zu Rom 22. Nov. 1794). Unter der Leitung des berühmten Roger Boscovich (s. d. II. Bd. S. 82) studirte er höhere Mathematik, Physik und die Naturwissenschaften, trat 15 Jahre alt in den Orden der Gesellschaft Jesu und wurde als Lehrer nach Fermo, alsdann nach Castello und Florenz gesendet, wo er an den Meisterwerken der Kunst seinen Geschmack läuterte. Dabei richtete er auf das Studium der lateinischen und griechischen Sprache sein Hauptaugenmerk und schrieb von classischen Studien genährt, Elegien im Geiste eines Catullus. Nachdem er in Rom den theologischen Curs geendet, wurde er zum Professor der Rhetorik berufen, welchen Posten er zwei Jahre bekleidete. In Rom trat er in freundschaftlichen Verkehr mit Canova und den ersten Malern, welche um jene Zeit in Rom lebten. Einige Uebersetzungen der griechischen Epigramme und einzelner Bruchstücke aus dem Homer, welche er in jener Zeit vollendet, erfreuten sich so sehr des Beifalls, daß er sich dem Studium des Letztern ausschließlich widmete und eine Uebersetzung der Iliade vollendete, von welcher Maffei in seiner „Storia della letteratura italiana" (IV. Bd. S. 46) schreibt: „... la versione latina del celebre Cunich, il quale si servi dei colori virgiliani da lui mirabilmente conosciuti". Diese Uebersetzung ist in lateinischen Hexametern ausgeführt und erschien unter dem Titel: „*Homeri Ilias lat. versibus expressa*" (Rom 1776 und noch öfter). 45 Jahre brachte er in Rom zu, wo er sich durch seine classische Ge-

lehrsamkeit den Ruf des gelehrtesten Priesters der Gesellschaft Jesu erworben und unter seinen Schülern Männer wie einen Morcelli, Lucchini, Lanzi, Zamagna herangebildet hatte. Nach der Aufhebung seines Ordens erhielt er einen Ruf an die Universität nach Pisa, schlug aber denselben aus Anhänglichkeit an seinen Freund und Mäcen, den gelehrten Cardinal Zelada aus. Die Akademie der Arcadier zählt ihn unter dem Schäfernamen Perelao Megaride zu ihren Mitgliedern. Außer der bereits erwähnten Uebersetzung der Ilias erschien noch von ihm: „*De bono aerumnae. Elegia*“ (Warschau 1770, Cremona 1772); — „*Anthologica, sive epigrammata Anthologiae Graecorum selecta lat. versibus reddita ed animadversionibus illustrata*“ (Rom 1777, Venedig 1784, Reggio 1827). Die darin enthaltenen Epigramme sind in acht Capitel mit den Ueberschriften: Encomiastica, Satyrica, Moralia, Votiva, Sepulchralia, Lugubria, Ludicra und Varia abgetheilt; — „*Epigrammatum libri V; accedit hendecasyllaborum libellus*“ (Parma 1803); eine Auswahl seiner Original-Epigramme. — „*Cunichii Raymundi S. J. Elegia Rogerio Boscovichio S. J. Romam reduente*“ (Wien 1763, Trattner, 4 Bl., 4°.). — Auch gab er heraus des G. C. Cordara: „*La perrucca del P. Ruggiero Boscovich capitoli tradotti in versi latini dal P. R. Cunich*“ (Novara, Artaria, 18°.) und des Grafen Zamagna didactisches Gedicht: „*Navis aëria*“ mit einem Buche Elegien desselben „*De magna dei matre*“ und 4 Idyllen (Rom 1768 und Wien 1784, 8°.). In den Quellen befindet sich die Inschrift des ihm von seinen Freunden errichteten Grabdenkmales.

Tosi (Joachim), De vita Raymundi Cunichii Commentariolum (Rom 1795, typogr. Paleariniana, 23 S. 8°.). — *Sorgo (Mich. Ant.)*, Elogio dell' Ab. Raimundo Cunich (Ragusa 1795, 8°.). — *Fabroni (Ang.)*, Vitae italorum doctrina excellentium XVI. Bd. S. 216—237: „Vita Raymundi Cunichii.“ — *Tipaldo*, Biografia degli illustri italiani del secolo XVIII—XIX. I. Bd. S. 55—58 von Dominik Baccolini [diese Biographie, ein Auszug des vom Verfasser in der Tiberinischen Akademie zu Rom gehaltenen Vortrags, befindet sich auch gekürzt in der „Biografia di Firenze“]. — *Tommaseo (Nicolo)*, Studj critici (Venedig 1843) II. Bd. S. 213—217: „Elogio di Raimondo Cunich.“ — Galleria di ragusei illustri (Ragusa 1841, Martechini, 4°.). — Cracas di Roma 1794. 29. November, Nr. 2078: „Necrologia del P. Raimondo Cunich.“ — Ephemeridi romane 1795: pag. 23 und 1796: p. 12, 23. — *Guadagni (Franz)*, De Raymondo Cunich ... Elegia (4°.). — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Rudolph Lechner, Zara, Battara e Abelich) S. 92 [nach diesem geboren 14. Jänner 1719, gest. 1794]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 626 [nach diesem geboren 14. Juni 1719, gest. 22. November 1794]. — Inschrift seines Grabdenkmals: Memoriae | Raimundi . Cunichi | Domo . Ragusio | Quem . Societas . Jesu . Romae . Alumnum | A . Pueritia . Suscepit | Pietatis . Et . Innocentiae . Laude . Florentem | Artibusque . Optimis . Imbutum | Eduxit . Ad . Gloriam | Vixit . Ann . P . M . LXXVI | Rhetor . In . Urbe . Fuit . Ann . XXXXV | Quo . Magistro . Clari . Viri . Gloriantur | Idem . Nulli . Poetarum . Latinorum . Sui . Temporis | Secundus . Habitus . Est. | Decess . X . Kal. Dec. . An . M . DCC . LXXXXIIII | Bonorum . Omnium . Lacrimis . Honestatus | Sodales . Veteres | Collegae . Mitissimo . Integerrimo | Fac . Cur. |

Curti, Peter Ambros (Schriftsteller). Lombarde von Geburt, Zeitgenosse. Lebt derzeit in Mailand, lieferte mehrere Beiträge zur lombardischen Cultur- und Sittengeschichte, worin er tüchtige historische und sprachliche Kenntnisse und ein angenehmes Erzähler-Talent beurkundet. Vor mehreren Jahren bereits erschien von ihm: „*Adele. Modesti pensieri. 2. ediz.*“ (Mailand 1842, 8°.). Nach einer längeren Pause gab er folgende Schriften heraus: „*La figlia dell' armajuolo.*

Storia domestica milanese del secolo XVII tratta da un manoscritto di un notajo criminale di quel tempo" (Mailand 1855, Colombo, 16°.), ein historischer Roman, welcher glücklich das sociale Leben und die Sitten des 17. Jahrhunderts zeichnet; — „*Degli Architetti lombardi nel secolo XIX*"; eine Reihe von Biographien berühmter Baukünstler, womit C. in Nr. 12 des III. Jahrgangs des „Giornale dell' Ingegnere-Architetto ed Agronomo" (Mailand 1856, Salvi, Lex. 8°.) beginnt. — Im nämlichen Blatte in der nämlichen Nummer stand auch sein Artikel: „*I Portoni di Porta Nuora*", als eben damals die Frage aufgeworfen wurde, ob man die beiden Bogen stehen lassen oder niederreißen solle. Die Gazzetta di Milano mit einem Artikel von Rovani und einem zweiten von einem Anonymus (y), der Crepuscolo, der Fotografo und die Cronaca von Ignaz Cantù standen auf der Seite Curti's; die Gegner aber waren das Eco della Borsa, L'Universale und zwei Artikel von A. Londonio in der Gazzetta di Milano. Die Erstern blieben Sieger. — Zu dem „Grandioso progetto di un cimitero monumentale per la regia città di Milano" (Mailand, Salvini, gr. fol.), dessen Plan und Zeichnung Aless. Sidoli (s. d.) entworfen hatte, lieferte C. den beschreibenden Text. In jüngster Zeit gab er heraus: „*Tradizioni e leggende di Lombardia*", *6 Bde.* (Mailand 1856, Borroni und Scotti, 16°.), ein interessanter Beitrag zur alten lombardischen Culturgeschichte, zur alten Philologie in der angenehmen Form historischer Ueberlieferungen; — „*Adelaide Ristori*" (Mailand 1855, 8°. mit Portr.).

Predari (Franc.), Bibliografia enciclopedica milanese ... (Mailand 1857, Carrara, 8°.) S. 138, 429, 448 (unter dem Artikel: Sidoli) und 621.

Custodi, Peter Baron (Schriftsteller, geb. in Mailand in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, lebte noch 1848). Beschäftigte sich mit wissenschaftlichen, namentlich nationalökonomischen Studien und unternahm 1801 unter den Auspicien des Vicepräsidenten Melzi die Herausgabe des großen Sammelwerkes: „*Scrittori classici italiani di economia politica*" (Mailand 1801—1803, G. G. Destefanis, 8°.). Parte moderna, 43 Bde. Parte antica, 7 Bde. Parte moderna enthält folgende Schriftsteller: Bandini, Algarotti (1 Bd.), Belloni, Pagnini (1 Bd.), Gagliani (4 Bde), Genovesi (4 Bde.), Beccaria (2 Bde.), Carli (2 Bde.), Verri (3 Bde.), Zanon (2 Bde.), Paoletti (1 Bd.), Ortes (7 Bde.), Brigantini (2 Bde.), d'Arco (2 Bde.), Filangieri (1 Bd.), Vasco (3 Bde.), Mengotti (1 Bd.), Palmieri (2 Bde.), Delfico, Corniani u. Solera (1 Bd.), Cantalupo, Carraccioli u. Scrofani (1 Bd.), L. Ricci (1 Bd.), Supplement (1 Bd.), Register (1 Bd.). — Parte antica enthält aber: Serre u. Turbullo (1 Bd.), Davanzatti, Scaruffi (1 Bd.), Montanari (1 Bd.), Broggia (2 Bde.), P. Neri (2 Bde.). Custodi wollte mit diesem großen Sammelwerke den Beweis liefern, daß seine Landsleute, gleichwie in den übrigen Wissenschaften, auch in der Nationalökonomie die Meister seien. Den Werken eines jeden in diese Sammlung aufgenommenen nationalökonom. Schriftstellers geht sein Lebensabriß voran; und der größere Theil floß aus der Feder C.'s, der sich darin als Mann von Geist und Wissen bewährt. Das Unternehmen gelang; als Bonaparte zum König von Italien gekrönt worden, wurde C. General-Secretär im Ministerium der Finanzen, Staatsrath, erhielt den Orden der eisernen Krone und zuletzt das Ba-

ronat. Die übrigen literarischen Arbeiten von C. sind: „*Notizie della vita del conte Pietro Verri*“ (Mailand 1843, Tip. dei Classici italiani, 8°.), ein Auszug davon auch im XV. Bande der obigen „Scrittori . . . .“; — ferner besorgte C. die Herausgabe der „Storia di Milano“, von Verri, 4 Bde. (Mailand 1824, Destefanis, 8°.), welche er bis zum J. 1792 fortsetzte; und gab auch: „*Scritti scelti inediti o rari del Gius. Baretti*“ heraus, denen er eine Lebensbeschreibung Baretti's vorausschickte, welche manche Unrichtigkeiten in den Biographien Franchi's u. Mazzuchelli's berichtigt. — Die Biographie Beccaria's in dem Werke: „Sessanti illustri italiani“, floß aus C.'s Feder — und in letzterer Zeit erschien von ihm: „*Lettera a S. E. il barone Antonio Mazzetti in riscontro alla gratulazione che questi pubblicava nel 1838 per l'incoronazione di Ferdinando I. in Milano*“ (Mailand 1848, Pagnoni, 8°.).

Biographie des hommes vivants (Paris 1816, Michaud, 8°.) II. Bd. S. 271. — *Predari (Franc.)*, Bibliografia enciclopedica Milanese (Mailand 1857, Carrara) S. 138, 341. — *Maffei (Gius.)*, Storia della letteratura italiana (Mailand 1834) III. Bd. S. 250, 275. IV. Bd. S. 160.

Czabon siehe: **Pohl-Beisteiner.**

Czajkowski, Franz (Geschichtforscher, Archidiacon von Lowicz, Mitglied der königl. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau, geb. bei Lemberg 1742, gest. 15. Juni 1820). Besuchte die untern Schulen in Lemberg und trat darauf in den Orden der Ges. Jesu. Nun widmete er sich insbesondere dem Studium der Mathematik. Nach Aufhebung des Ordens wurde er secularisirt, kam später als Secretär zum Primas Poniatowski und wurde zu verschiedenen Dienstleistungen in der Plocker Diöcese und in der Gnesner Erzdiöcese verwendet. Bei seiner vollkommenen Kenntniß der praktischen Geometrie unternahm er geometrische Messungen vieler Gegenden und schlichtete auf diese Weise viele Gränzstreitigkeiten zur vollkommenen Zufriedenheit der streitenden Parteien. Ueber Antrag der geistlichen Behörden gab er trefflich ausgeführte Abbildungen aller Kirchen und ihrer umliegenden Gegenden in den Plocker, Krakauer, Chelm-Lubliner, Warschauer und Gnesner Diöcesen heraus. Während der denkwürdigen Zeit des 4jährigen Reichstages bekleidete er das Amt des Civil- und Militär-Commissärs in der Raver Wojwodschaft; später trat er in den Ruhestand und nahm seinen Sitz in Lowicz. Seine Muße widmete er dem Studium der Geschichte, übersetzte der Erste die lateinische Chronik des Kadłubek und gab sie unter dem Titel: „Wincentego Kadłubka Biskupa Krakowskiego historya skrócona“, d. i. Des Vincenz Kadłubek, Bischofs von Krakau, Abriß der Geschichte (Lowicz 1803, X. u. 277 S., 8°.), heraus. Von S. 224—76 sind Erläuterungen und Zusätze von C. zu dem Werke von Kadłubek enthalten. Diese Uebersetzung, in welcher C. die Eigenthümlichkeiten des Originals beizubehalten bestrebt ist, bezeichnet Wiszniewski in seiner Literaturgeschichte als schwach. Als die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau drei Gelehrte aus ihrer Mitte mit dem Aufsuchen und Sammeln der Materialien zu einer Urgeschichte Polens beauftragte, war C. Einer davon und legte der Einzige drei inhaltreiche Schriften über die ihm gewordene Aufgabe der Versammlung vor, nämlich: „Badania historyczno-geograficzne o narodzie Skityjskim (Scythae) z załączonemi mappami“, d. i. Historisch-geographische Bemerkungen von dem szythischen Volke (mit beigeschlossenen Karten); — „Pierwsza

epoka narodu sławiańskiego, czyli pierwsze wkroczenie Skitów do Europy", d. i. Erste Epoche des slavischen Volkes, oder das erste Erscheinen der Scythen in Europa; — „O ludach pierwiastkowych, z których się utworzył naród sławiański - polski", d. i. Die ersten Stämme, aus denen sich das slavisch-polnische Volk gebildet hat. Auch hat C. für die Gesellschaft die Biographie des Baron Schefler, Arztes, Mitgliedes der Gesellschaft u. eines wahren Gelehrten in seinem Fache, verfaßt. König Stanislaus August verlieh ihm für seine Verdienste um die Wissenschaft die goldene Medaille mit der Aufschrift: „bene merentibus". C. starb im Alter von 72 Jahren.

Chodynicki (*Ignacy*), Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Wörterbuch gelehrter Polen (Lemberg 1833, Millikowski) I. Bd. S. 100. — Roczniki Towarzystwa krol. warszawsk. Przyjac. Nauk, d. i. Jahrbücher der königl. Warschauer Gesellschaft der Lehr - Freunde XV. Bd. — *Bentkowsky* (*Felix*), Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau u. Wilna 1814, 8°.) II. Bd. S. 707. — *Wiszniewski* (*Mich.*), Historya literatury polskiéj, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Krakau 1840—1857, 8°.) II. Bd. S. 89.

Czajkowski, Georg (Maler und Karmelit, geb. im Sanoker Kreise Galiziens 1709, gest. im Convent zu Lemberg 1757). In früher Jugend bereits malte er. 1737 trat er in den Karmeliter-Orden, ging nach Rom, wo er die Malerei und ärztliche Studien betrieb. Heimgekehrt, übte er im Lemberger Convente zum Besten seines Klosters die Malerkunst und die ärztliche Praxis aus. In vielen Klöstern Galiziens, Volhyniens und Lithauens ließ er Arbeiten seines Pinsels zurück. Die Bibliothek des Lemberger Conventes bereicherte er mit einer ansehnlichen Zahl von Werken medicinischen Inhalts. Dies sind die Daten, welche Ignaz Chodynicki [s. d. in diesem Lexikon II. Bd. S. 354], auch Lemberger Karmelit und Biograph seines Ordens, von dem Klosterbruder gegeben hatte. Felix Lobeski, der sich mit der Geschichte der Malerei in Polen emsig beschäftigt, entdeckte in der Lemberger Kirche zum h. Michael mehrere Altargemälde und Porträte von C., welche eine seltene Kunstfertigkeit des malenden Klosterbruders zeigen, von denen aber ein großer Theil von ungeschickter Hand ist übermalt worden. Unter diesen Bildern sind: „Der h. Adalbert, Karmelit". Ganze Figur, natürliche Größe. Der Heilige sitzt in seiner Zelle, im Hintergrunde durch das Zellenfenster gewahrt man das Meer und Schiffe; — „Die h. Anna und der h. Joachim", in sitzender Stellung, zwischen ihnen mit übereinander gelegten Händen die heilige Mutter Gottes auf der Schlange stehend. In den Wolkenhöhen den Schöpfer und das Jesuskindlein auf der Weltkugel; — „Der h. Elias", knieend, vor ihm das Flammenschwert, in den Höhen Moses und Christus; — „Der h. Johann vom Kreuz". Außer den genannten Altarbildern befinden sich im Kloster mehrere Porträte von Prioren, Provincialen und Mönchen seines Ordens. Correctheit der Zeichnung, Leichtigkeit in der Behandlung, Reinheit und Frische des Colorits zeichnen diese Arbeiten C.'s aus.

Lobeski (*Felix*) im Dodatek do Gazety lwow, d. i. in der Beilage zur Lemberger Zeitung (1853) Nr. 41, 42, 44, 46. — *Grabowski* (*Ambros*) in der Biblioteka Warszawska, d. i. Die Warschauer Bibliothek (eine wissenschaftliche Revue) 1855, IV. Bd. S. 58. — *Rastawiecki* (*Edward*), Slownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) III. Bd. S. 173. — Porträt. In der St. Michaelkirche zu Lemberg befindet sich das Porträt eines Mönches mit Pinsel und Palette in der Hand mit folgender Aufschrift: R. P. Gregorius Czajkowski Carmelita. A. R. O. Theologus Medicus et Pictor. Romae artium harum

electus; reversus patriam perfectis imaginibus fratrum ordinis sui in Conventibus Galiciae, Volhyniae ac Lithuaniae unitam protunc provinciam constituentibus presentemque sui ipsius propria manu ex speculo pictum ornavit. Obiit in conventu majori Leopoliensi A. 1757 aetatis suae 48, religionis annorum 20.

Czakó, Sigmund (ungarischer Dramendichter, geb. zu Déҫs in Siebenbürgen 1820, schoß sich zu Pesth am 14. Dec. 1847 eine Kugel durch den Kopf). Ist der Sohn adeliger begüterter Eltern, und genoß eine gute Erziehung. Sein Vater bekleidete längere Zeit das Ehrenamt eines Cassiers des Szolnoker Comitates, woselbst er auch seine Besitzungen hatte. Er besaß aber die unglückliche Leidenschaft, die Kunst des Goldmachens ermitteln zu wollen. Die traurige Folge davon war, daß er seinen Forschungen nicht allein sein eigenes Vermögen opferte, sondern dazu auch Comitatsgelder verwendete. Um diese zu decken, mußte er Gelder von Wucherern aufnehmen. Dies ging so lange, bis auch die Deckung in der genannten Art nicht mehr möglich war, die Defecte aufkamen und der reiche, einst geachtete Edelmann brodlos u. arm wurde, den endlich nur der Tod von seinem Elende erlöste. Sein Sohn Sigmund studirte anfänglich in Klausenburg. Noch als Gymnasiast trug er sich mit dem Gedanken, eine Religionsreform zu bewerkstelligen; die Anbetung der Natur war sein Hauptprincip. Unter seinen Schulkameraden machte er Proselyten, und als die Sache aufkam, mußte er die Anstalt verlassen. Er setzte nun seine Studien in Wien fort, konnte sie jedoch nicht beendigen, weil nach dem Unglück seines Vaters ihm alle Hilfsmittel fehlten. Der an Bequemlichkeit gewöhnte Jüngling fühlte schwer diesen harten Schlag und stand nun verlassen in der Welt. Mit 18 Jahren begab er sich nach Enyed, wo reiche Stiftungen für Mittellose letztere in den Stand setzen, ihren Studien obzuliegen. Unter so traurigen Umständen begann Czakó, der Sohn, seine höheren Studien zu Groß-Enyed. Schon war sein Gemüth zerfallen, und Menschenhaß und Mißtrauen hatten sich desselben bemächtigt. Freudlos und unwillig setzte er seine Studien fort, begann auch schon damals zu schreiben und in jene Zeit fällt die Abfassung seines Drama's, betitelt: „*Káldor*." Zu gleicher Zeit trieb er Musik und Gesang; C. besaß eine schöne Baritonstimme, die ihm manchmal kleine Einkünfte verschaffte. Mit Hilfe derselben und von dem kleinen Erlös, den ihm Unterrichtertheilen eintrug, fristete er dürftig sein Leben. Nach beendeten Studien begab er sich von Enyed nach Maros-Vásárhely und trat als praktischer Jurist bei der k. Gerichtstafel ein. Nun begann sein Elend von Neuem, denn jetzt erhielt er kein Stipendium mehr, und eben als seine Noth schon sehr groß war, ersuchte ihn Dr. Joseph Engel, ihm bei Bearbeitung seines neuesten Werkes: „Ueber die Wurzelwörter in der ungarischen Sprache" gegen ein mäßiges Honorar behilflich zu sein. Da kam in den J. 1839 und 1840 eine ungarische Operngesellschaft nach Maros-Vásárhely; C. versuchte es als Dilettant aufzutreten, gefiel und seine Wahl, sich der Schauspielkunst zu widmen, war entschieden. Mittlerweile hatte Dr. Engel mit dem obigen Werke den Preis von 100 Ducaten der ungar. Akademie gewonnen, welcher Umstand für C., der wesentlichen Antheil an dieser Arbeit besaß, sehr ermuthigend war. Doch an Subsistenzmitteln fehlte es bei dem dürftigen Einkommen als Schauspieler noch immer. Er wanderte mit der Truppe von Ort zu Ort, seine Versuche nach Pesth zu kommen mißglückten, erst durch Vermittlung des Schauspielers Fáncsy wurde er mit sehr kleiner Gage in den Chor aufgenommen. Sein früheres Drama „*Káldor*", das er

zur Aufführung zu bringen suchte, wurde nirgends angenommen. 1842 schrieb er das zweite: „Maler und Vampyr", welches das gleiche Schicksal mit dem ersten theilte. Noch verlor er — so schwer ihn dies traf — nicht allen Muth; neuerdings ging er an die Arbeit, machte zu diesem Zwecke ernste Studien und vollendete das dritte Drama: „*Kalmár és tengerész*", d. i. Kaufmann und Seefahrer. Er reichte das Stück ein, es wurde angenommen, und bei seiner Aufführung (1844) gefiel es so sehr, daß C. mit demselben in die Reihe der besten Dramatiker Ungarns trat. Durch Verwendung des kunstsinnigen Grafen Geb. Ráday wurde C. seines Choristenstandes enthoben, seine Gage verbessert und ihm die Umarbeitung und neue Scenirung älterer Stücke übergeben. Von diesem Erfolge ermuntert, ging C. an eine neue Arbeit, und vollendete 1845 das Drama: „*Vegrendelet*", d. i. Ein Testament, welches bei der Aufführung einen noch glänzenderen Erfolg erlebte, als das frühere. Diesen zwei Arbeiten folgten nun zwei neue: „*Leona*", d. i. Leone und „*A könyelmüek*", d. i. Die Leichtsinnigen, welche aber vom Publicum kalt, von der Kritik strenge aufgenommen wurden. Dies brachte den ohnehin gemüthskranken Dichter zur Verzweiflung. Auf Zureden seiner Freunde ermannte er sich und beschloß ein Drama zu schreiben, welches die erlittene Doppelscharte auswetzen sollte. Er vollendete das historische Drama: „Der Ritter Janosch". Als er es aber seinen Freunden vorlas, stimmten diese nicht mit seinen Ansichten überein und entdeckten wesentliche Fehler an dem Stücke. Dies wirkte so niederschlagend auf C., daß er ohne die Aufführung abzuwarten, sich mit der größten Kaltblütigkeit plötzlich — am 14. Dec. 1847 — in der Wohnung des damaligen Redacteurs des „Pesti Hirlap", Anton Csengeri, erschoß. Natürlich suchte man sorgfältig nach allen Motiven dieses Selbstmordes. So viel ist gewiß, daß er schon längere Zeit mit solchen Ideen sich herumgetragen hatte. Die Mittheilungen, welche Moriz Jókai von C. machte, bestätigen, daß zu diesen Einflüssen eines leidenden Naturells sich beschränkte Geldverhältnisse, Schulden, eine unglückliche Liebe, Zerwürfnisse mit seinen Collegen und mit seinem frühern Wohlthäter Grafen Ráday gesellten. In Handschrift hinterließ er ein historisches Drama: „Ladislaus der Heilige". — Die ersten Dramen: „Kaufmann und Seefahrer"; — „Das Testament" und „Leone, sind auch im Drucke erschienen. C.'s Dramen zeigen deutlich den Einfluß der französischen Schule, denn es sind weniger nationale als vielmehr französische Dramen in ungarischer Sprache; doch sind sie alle Schöpfungen eines wirklich dichterischen Genius und voll poetischer Kraft.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy u. Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 87. — Wiener Theaterzeitung, redigirt von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) L. Jahrg. 1856, Nr. 223, 224, 225: „Die dramatischen Schriftsteller Ungarns", von L. R. „IV. Sigmund Czakó." — Pester Sonntagsblätter, redigirt von Ritter von Levitschnigg. 1855, Nr. 49, S. 721: „Ungarns Dichter und ihr Loos" von Jókai. — Jókai (im genannten Aufsatze) erzählt, daß Czakó sich schon längere Zeit vor dem Selbstmorde von ihm Pistolen erborgt, dieselben aber den folgenden Tag zurückgegeben habe, mit den Worten: sie seien nicht gut, weil der Schuß nicht durch drei Breter bringe. „Eines Abends," fährt Jókai fort, „gingen wir gerade aus dem Gasthause heim, auf dem Wege sagte er zu mir: „Du wirst sehen, ich erschieße mich noch." Und am andern Tage schoß er sich durch den Kopf. Der Ertrag einer Abendunterhaltung hätte einen der größten Dichter Ungarns retten können. Doch wer denkt daran? Ihr fragt, wo er begraben liegt? Weiß Gott! Schon zwei Jahre nach seinem Tode konnte man sein Grab nicht finden. Auch das ist verwüstet, verwesen. Grabstein wurde ihm keiner

gesetzt, und sein Grabmal aus Holz wurde verbrannt. Dies ist der ungarischen Dichter Loos! ..."

Czapka Ritter von **Winstetten**, Ignaz (Bürgermeister von Wien bis 1848, gegenwärtig k. k. Hofrath, Ritter des kais. östr. Leopoldordens, geb. zu Liebau in Mähren 24. Febr. 1792). Studirte die Rechte zu Olmütz und an der Universität zu Wien, und trat als geprüfter Civil- und Criminal-Richter am 15. Jänner 1815 beim Wiener Magistrat in Dienstleistung, wurde nach und nach Actuar, Bureauaccessist, Magistratssecretär, im Jahre 1825 Magistratsrath; im Jahre 1835 von Sr. Majestät zum Vicebürgermeister, und 1838 zum Bürgermeister mit dem Titel und Charakter eines k. k. Regierungsrathes ernannt. Während dieser Dienstleistung in allen Zweigen der politischen und Cameral-Verwaltung war sein vorzüglichstes Augenmerk dem ökonomischen Gebaren im städtischen Haushalte, und jenen Regelungen im Gebiete des Gewerbewesens zugewendet, mit denen die Wohlfahrt der seiner Leitung anvertrauten Commune in Verbindung stand. Von diesen seinen Vornahmen sind namentlich anzuführen: die Beseitigung mancherlei Unfüge der Fleischer; die Erhöhung der Pfründen für die im Bürgerspital Versorgten von täglichen 6, 7, 10 kr. W.W. auf täglich 8 kr. C.M. (d. i. 20 kr. W.W.); — die Gründung eines Fondes zur Erbauung eines neuen Versorgungshauses im J. 1834, welcher mit C.'s Austritt 1848 zur hohen Summe von 333,500 fl. C.M. gediehen war. — Im J. 1834 wurden aus dem Bürgerladfonde pr. 157,881 fl. 560 Bürger mit täglichen 6 kr. W. W. betheilt, von da bis zum J. 1848 wurde dieser Fond um 69,000 fl. C. M. vermehrt, die Pfründnerzahl auf 584 und die Pfründe auf tägliche 4 kr. CM. (d. i. 10 kr. W.W.) erhöht. — Die noch zur Zeit der Cholera im Jahre 1832 von der Stadtgemeinde kontrahirte Schuldpost von 297,000 fl., wurde vom Jahre 1838 an in der kürzesten Frist getilgt; — am linken Wienflußufer bis zum Jahre 1840 ein Hauptunrathscanal mit einem Aufwande von 319,777 fl.; — die Einwölbung des Ottakringer Baches bis zum Jahre 1843 mit 62,400 fl., und jene des Alserbaches bis zum Jahre 1847 mit 539,876 fl. bewerkstelligt; — der Ankauf der Herrschaften Hundsthurm u. Jägerzeil um 492,000 fl.; des Domesticalbräuhauses in Gumpendorf um 70,000 fl.; der ebenerdigen Salzmagazins-Localitäten in der Salzgrieskaserne um 30,000 fl.; des Daum a's'schen Hauses auf der Wieden zur Errichtung eines Filialspitals um 95,000 fl.; — ferner der Ankauf von Grundstücken nächst dem Bründlbad behufs der Erweiterung des dortigen Versorgungshauses um 30,000 fl., — und endlich die Einlösung der Domesticalschuld von circa 6,000,000 fl. W. W. effectuirt, ohne das städtische Stammvermögen zu schmälern. — In Berücksichtigung der Zeitbedürfnisse und Bequemlichkeit der Bevölkerung, wurden auf C.'s Anordnung und unter seinem Regime folgende gemeinnützige Unternehmungen ausgeführt: die Pflasterung der inneren Stadt und der Vorstädte (eine Zierde Wiens, deren sich wenige Städte rühmen können), von 1835 bis 1847 mit einem Aufwande von 1,554,000 fl.; — die Einführung der Gasbeleuchtung, auf den öffentlichen Plätzen mit geschmackvollen Candelabern; — die Beseitigung mehrerer lebensgefährlicher Passagehindernisse, als Bau und Erweiterung des Schottenthores, Demolirung der gegen den Kohlmarkt zu gelegenen Grabenhäuser, deren Ankauf um 370,000 fl. durch eine Lotterie gedeckt wurde; — die Erweiterung des Lichtensteges, des Rothgäßchens, die Eröffnung einer Fahrstraße am Bauernmarkt; — die Auflassung des Hühner- und Taschnergäßchens; ferner die Eröffnung

der neuen Straße zur Währinger Linie; — die Errichtung der Gardegasse auf der Laimgrube; — die Erweiterung der Heugasse und die Einlösung des Wasserrechtes von 5 Mühlen oberhalb der Gumpendorfer Wehre. Im Ganzen wurden vom J. 1835—1847 mit Inbegriff der zu diesem Behufe nöthigen Ankäufe 1,018,568 fl. auf Passage- und Straßenerweiterung verwendet, hiebei jedoch durch Wiederverkauf einzelner Grundparzellen u. durch die Lotterie der Betrag von 470,825 fl. wiedergewonnen. Außer den bereits angeführten öffentlichen Bauten fanden unter C.'s magistratischer Geschäfts-Leitung noch Statt: die Herstellung des Schottenthordammes; — die Kaiser Ferdinands-Wasserleitung (mit einem Kostenaufwand von 949,280 fl. C. M. aus den gewöhnlichen städtischen Renten); — die Erweiterung des Rathhauses (durch Ankauf des Nachbarhauses „zum Stiefel" um 52,000 fl., u. Aufsetzung eines III. Stockwerkes auf den rückwärtigen Theil des Gebäudes um 153,921 fl.); — die Adaptirung der Salzmagazine am Salzgries (mit einem Kostenaufwand von 19,000 fl.); — der Brückenbau beim Karolinenthor (Kostenaufwand: 43,276 fl.); — der Brunnen auf der Freiung (Kostenaufwand: 49,542 fl.) — und die Erbauung der zwei Schlachthäuser (mit einem accordirten Kostenbetrag von 1,103,701 fl. C. M., welcher aus den laufenden Einnahmen — also ohne das Stammvermögen in Anspruch zu nehmen — bestritten wurde). Ungeachtet der zur Ausführung dieser großen Unternehmungen verwendeten hohen Summen, wurde das Stammvermögen der Stadt in dieser Periode um nahezu 1,000,000 theils in C. M., theils in W. W. verzinslicher Obligationen erhöht, und die städtische Umlage auf den Steuergulden, welche vor dem J. 1834 noch in 18 kr. per Steuergulden bestand, nach und nach bis zum J. 1844 auf 10 kr. per Steuergulden herabgesetzt. In seiner dienstlichen Stellung war C. in der Lage, unter Mitwirkung der Bürger humanist. Zwecke zu fördern, und namentlich zur Linderung der durch Elementar-Unfälle Bedrängten, durch die bedeutenden Erträgnisse milder Beiträge mitzuwirken. Deren Gesammtbetrag belief sich während seiner Verwaltung auf eine Summe von über 900,000 fl. Auch gründete er im J. 1844 für gemeinnützige Zwecke einen städt. Fond, der im kurzen Zeitraume von 4 Jahren (bis 1848) zur ansehnlichen Summe von 35,000 fl. gestiegen war. Diese Wirksamkeit belohnte Se. Majestät der Kaiser mittelst a. h. Entschließung vom 29. Oct. 1842 durch Verleihung des Ritterkreuzes des österr. Leopoldordens, worauf am 27. April 1843 die Erhebung in den erblichen Ritterstand mit dem Prädicate „von Winstetten" erfolgte. Die Wirren des Jahres 1848 entrückten C. seiner städtischen Dienstleistung, denn der eben beendigte Bau der beiden Schlachthäuser, und die damit verbundene Beseitigung einer großen Menge von gewerblichen, die Sanitätsverhältnisse der Residenz gefährdenden Unfügen hatten wohl die Verdienste C.'s gesteigert, aber ihm auch Feinde gemacht, die eben die aufgeregte Zeit benützten, um den Mann zu entfernen, der ihren Uebergriffen energisch entgegentrat. — Czapka blieb außer Activität, bis er durch Allerhöchstes Handschreiben Seiner Majestät vom 6. Mai 1856 zum Polizeidirector von Wien berufen wurde, welchen Posten er noch gegenwärtig bekleidet. Czapka ist wirkendes Mitglied von mehreren humanistischen Vereinen und Ehrenbürger mehrerer Städte.

Adelstands-Diplom vom 27. April 1843. — Wappen: Ein von rother und blauer Farbe quergetheilter Schild. In dem oberen rothen Felde ist eine aus goldenen Quadersteinen gebildete Krone mit fünf Zinnen, welche ein silbernes gemeines Kreuz überschwebt. Die untere blaue Schildeshälfte durchzieht ein

schmaler silberner geflechteter Schildesfuß, über welchem ein aus dem linken Seitenrande hervorgestreckter natürlicher Arm eine goldene Harfe emporhält und in dem rechten Oberwinkel das Auge Gottes in seinem goldenen Strahlenglanze prangt.

Czartoryski, Adam Kasimir, Fürst auf **Klewań** und **Żukow** (k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Danzig während der Belagerung durch die Russen, die Stadt Danzig vertrat Pathenstelle bei ihm, 1. Dec. 1734, gest. zu Sieniawa in Galizien 19. März 1823). Er wurde im elterlichen Hause erzogen und hatte den gelehrten Monnet und den Thomas Pruszak zu Lehrern. Durch Geburt, Reichthum und bedeutende Kenntnisse war er zu einer wichtigen Rolle in den Ereignissen seines Vaterlandes berufen. Nach Augusts III. Tode war er unter den Mitbewerbern um die Krone Polens; allein Stanisl. Poniatowski erhielt dieselbe. C. trat nach der Theilung Polens in österr. Dienste, wo er Feldmarschall wurde. Dessen ungeachtet war er auf dem Reichstage von 1788—91 ein eifriger Anhänger der Adelspartei, welche an der Wiederherstellung Polens energisch arbeitete, und der Constitution vom 3. Mai 1791. Er erhielt auch während dieser Zeit eine Sendung nach Dresden, um den Kurfürsten von Sachsen zur Annahme der Krone Polens zu bewegen, und suchte hierauf in Wien die Vermittlung und den Schutz des Kaisers gegen die Absichten Rußlands. Da seine Bemühungen fruchtlos geblieben und König Stanislaus der von Rußland begünstigten Conföderation von Targowica beigetreten war, zog er sich auf seine Güter zurück und lebte theils auf denselben, theils in Wien, zurückgezogen von allen politischen Geschäften. Erst die ephemere polnische von Napoleon beschützte Conföderation des J. 1812 riß den Fürsten aus der Ruhe des Privatlebens. Napoleon ernannte ihn zum Marschall des polnischen Reichstages. Von kurzer Dauer waren die Hoffnungen, welche C. und seine Partei auf Napoleon setzten, und der Fürst sah bald, daß er eine Würde bekleide, die ihn zu einer sehr kostspieligen Repräsentation zwang, während seine Güter von den Armeen verwüstet wurden. Der Brand Moskau's entschied nicht allein Napoleons, sondern auch Polens Schicksal. Der Congreß zu Wien fand statt (1815); Czartoryski's Sohn Fürst Adam (derzeit zu Paris) ging an der Spitze einer Gesandschaft nach Wien und legte dem russischen Kaiser die Grundzüge zur Constitution vor, der ihn zum Senator Palatinus ernannte. Der Feldmarschall brachte, der Wissenschaft lebend, bis zu seinem Tode auf seinen Gütern in Galizien zu. Auch auf dem Gebiete der Literatur war der Fürst vielseitig und mit Erfolg thätig und dies in der günstigen Epoche, in welcher der Piarist Stanislaus Konarski durch seine zahlreichen gehaltvollen Schriften und bessere Einrichtung der Schulen den Geschmack läuterte und die Wiedergeburt der Wissenschaften in Polen zu Stande brachte. Damals zählte das Land unter den Großen des Reiches mehrere Beschützer der Wissenschaften und an deren Spitze stand das Haus des Fürsten Czartoryski. C. hatte die vorzüglichsten wissenschaftlichen Institute in Europa in Begleitung seiner Lehrer bereist und eine segensvolle Liebe für die Wissenschaft und ihre Vertreter in seinem Herzen bewahrt. Als er Warschau zu seinem bleibenden Aufenthalte gewählt, öffnete er seinen Salon Allen, die sich zu jener Zeit durch Wissenschaften und Künste auszeichneten. So wurde sein Salon zu einer Schule der feinen Sitte und des veredelten Geschmackes für den jungen polnischen Adel. Diese unter dem Namen „Obiady czwartkowe“, d. i. Donnerstags-Mahlzeiten,

bekannten literarischen Zusammenkünfte, wurden sehr oft auch vom Könige Stanislaus mit seiner Gegenwart beehrt. Die wohlthätige Wirksamkeit dieser Diners zeigte sich in vielen Fällen. Als Stanislaus gleich im Anbeginn seiner Regierung das Cadetten-Institut begründete, erhielt Fürst Czartoryski, damals Generalstarost von Podolien, dessen Leitung. Unter derselben wurde das Institut eine Schule tüchtiger Soldaten. Vom J. 1765—94 arbeitete der Fürst unermüdet an der Entwickelung und Vervollkommnung der Anstalt, ließ aus Eigenem zahlreiche und kostbare Werke für die Bibliothek, mathematische und physikalische Instrumente und was sonst nöthig war, ankaufen. In seiner Großmuth für die Gelehrten und Schriftsteller ließ er die besten Werke jener Zeit theils auf seine Kosten drucken, oder bewerkstelligte die Herausgabe durch namhafte Unterstützungen. Durch sein ganzes Leben stand er im innigen Verkehr mit den hervorragenden Vertretern des Geistes und der Wissenschaft, darunter mit Ignaz Potocki, Czacki, Ossoliński, mit dem Orientalisten William Jones und Rewicki, östr. Gesandten in Polen; mit Kleist, Goethe u. Herder, und in den letzten Jahren seines Lebens mit dem berühmten Theologen und Professor in Lemberg, dem Basilianermönch Hrynniewiecki. Ferner war er es, der die so einflußreiche Erziehungscommission im Königreiche Polen in's Leben rief, die berühmte Bibliothek in Puławy stiftete und die polnische Nationalbühne begründete. Der Fürst schrieb mehrere Original-Lustspiele: „Panna na wydaniu. Komedya we 2 aktach“, d. i. Ein Mädchen zu verheiraten (Warschau 1774, Grell, 8°.). Dieses Stück erschien anonym. Die Vorrede (84 S.) enthält viele geistreiche Ansichten über die Dramaturgie; — „Mniejszy koncept jak przysługa, czyli Pyszno-Skąpski. Komedya w 3 aktach“, d. i. Der unabsichtlich geleistete Dienst (Warschau, Dufur, ohne Angabe d. Jahres (um 1774). Dieses Stück erschien unter dem Namen Daniel Belgram, Kammerdiener Sr. königl. Majestät; — „Kawa. Komedya w 1 akcie“, d. i. Der Kaffee (Warschau 1779, Grell, 8°.). Der Anhang zu diesem Lustspiel enthält kritische Briefe (50 S.) über verschiedene literarische Werke und Gegenstände. — Aus dem Französ. des Regnard übersetzte er aber „Gracz. Komedya w 5 aktach, z francuzkiego P. Renard wytłómaczona“, d. i. Der Spieler, Lustspiel in 5 Acten aus dem Französischen des Regnard (Warschau 1796, Dufur, 8°.); — „Bliźnięta. Komedya w 5 aktach“, d. i. Die Zwillinge, Lustspiel in 5 Acten aus dem Französischen von Ebendemselben (Warschau 1775, Dufur, 8°.). — Außerdem gab C. heraus: „Mysli o pismach polskich, z uwagami nad sposobem pisania w rozmaitych materyach“, d. i. Gedanken über polnische Schriften, nebst Bemerkungen über die Methode, von verschiedenen Gegenständen zu schreiben (Wilna 1801, 2. Aufl. 1812, Zawadzki). Diese Schrift erschien unter dem Pseudonym A. Dantyszek; sie enthält treffliches kritisches Materiale zur polnischen Literatur. — Für das Cadetten-Institut schrieb er: „Katechizm moralny dla uczniów korpusu kadetów; definicye roznych cnot towarzyskich; i przepisy wewnętrznej karności korpusu“, d. i. Sittlicher Katechismus für die Zöglinge des Cadetten Institutes, Erklärung verschiedener geselliger Tugenden und Vorschriften der innern Disciplin des Corps, welche Schriften auf Kosten der gewesenen Zöglinge dieses Institutes unter dem Titel: „Zbior pism tyczących się moralnej edukacyi wychowańców szkoły rycerskiéj“, d. i.

Sammlung der Schriften, betreffend die moralische Erziehung der Zöglinge der ritterlichen Schule (Warschau 1824, Glücksberg) herausgegeben wurden. Schon in seinem hohen Alter gab er als Pseudonym Vincenz Turski: „Pamiętniki o elekcyi Henryka Walezyusza“, d. i. Memoiren über die Wahl Heinrichs von Valois (Wilna 1818, Zawadzki, 8°.) heraus. Als die Gelehrten-Gesellschaft in Warschau den Gedanken faßte, ein größeres Sammelwerk über die Geschichte Polens herauszugeben, übernahm der Fürst die Periode der Regierung des Sigmund August; hatte auch schon die Materialien zu dieser Arbeit beisammen, aber das hohe Alter hinderte die Vollendung dieses Werkes. Auf seine Kosten erschienen die ersten Bände der geschichtlichen Denkmäler Polens: „Kronika Bolesława III., kr. polsk.“, d. i. Die Chronik Boleslaus' III. polnischen Königs aus der Chronik eines ungenannten Polen v. J. 1115 (Warschau 1825); — „Kronika węgierska na początku wieku XII., kronika czeska na początku wieku XI.“, d. i. Ungarische Chronik zu Anfang des 12., böhmische Chronik zu Anfang des 11. Jahrhunderts (Warschau 1825, 8°.). Aus den in seinem Nachlasse vorgefundenen Schriften wurden herausgegeben im: „Czasopism naukowy księgozbioru publicznego imienia Ossolińskich“, d. i. in der gelehrten Zeitschrift der öffentl. Ossolinskischen Bibliothek; „Słowniczek wyrazów polskich znaczących narzędzia muzyczne niegdys w wojskowem i pokojowem używaniu będące“, d. i. Kleines Wörterbuch jener polnischen Namen, mit denen ehedem die musikalischen, im Kriege oder zu Hause gebräuchlichen Instrumente benannt wurden (Jahrg. 1828, I. Bd. S. 81); — und „Słowniczek wyrazów przyjętych do mowy polskiéj ze wschodnich języków“, d. i. Kleines Wörterbüchlein der in die polnische Sprache aus den Sprachen des Westens aufgenommenen Bezeichnungen (1828, II. Bd. S. 79).

Roczniki Towarzystwa król. Warszawskiego Przyjaciol Nauk, d. i. Jahrbücher der Warschauer königl. Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde. XVIII. Bd. — *Bentkowski (Felix)*, Historya literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau u. Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) I. Bd. S. 123, 174, 200, 528, 559. Bentkowski schreibt S. 123 über den Fürsten: „Aber dem Fürsten Adam Czartoryski gebührt der höchste Ruhm, er war der erste und mächtigste Beschützer der Wissenschaft und ihrer Pfleger in der ganzen Epoche der wiederkehrenden Aufklärung zur Zeit des Königs Stanislaus August. Es ist hier weder der Platz, noch reichen meine Kräfte dazu aus, dieses Mannes unvergängliche Verdienste um sein Volk darzustellen, dieses Mannes, mit dem Maecenas unter August auf den ersten Blick große Aehnlichkeit weist, aber eine genauere Vergleichung mit ihm nicht besteht, denn unser Czartoryski ist wahrhaftig über alles Lob erhaben.“ — *Wisznieweki (Mich.)*, Historya literatury polskiéj, d. i. Geschichte der poln. Literatur (Krakau 1840—1857, Buchdruckerei des Stanislaus Gieszkowski, 8°.) I. Bd. S. 130, 136, 148 u. II. Bd. S. 312, 316. — *Chodyniecki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833) I. Bd. S. 91. — Rozmaitości, d. i. Miscellen (ein Lemberger Unterhaltungsblatt, 4°.) 1823, Nr. 26, S. 201. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 528. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 837. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 643. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, G. L. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 273. — Stanislaus Potocki in seiner Denkrede auf Szymanowski hielt folgende Apostrophe auf den Fürsten Adam Czartoryski: „Bei der Erinnerung an das Haus Adam C.'s ist es mir, als hörte ich den Schatten Szymanowski's so zu mir sprechen: Freund, halte ein mit meinem Lobe und lobe den, dem ich mein Lob verdanke. Erneuere das wohlgefällige Andenken so vieler über ihn gepflogenen Unterredungen. Erzähle, was ihm schulden die polnische Jugend, der gute Geschmack, die Wissenschaft, die Unglücklichen. Staune über die Mannigfaltigkeit seines Wissens, über

seine vollendete Kenntniß so vieler Sprachen. Zeige in ihm Einen der Gelehrtesten, den Liebenswürdigsten seiner Zeitgenossen, zeichne uns das schöne Bild seiner Tugenden, seiner Einsicht und seines Herzens. Stell' auf das Muster eines Sohnes, das Muster eines Vaters, das eines Richters, eines Freundes, das eines edlen Menschen. Lüfte den Schleier, unter dem sich seine heimliche Wohlthätigkeit verbirgt" u. s. w. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch 1836. 73. Jahrg. S. 95, und 1848, LXXXV. Jhrg. S. 119. — Wappen: Ein aufrecht stehender, viereckiger, nach unten in eine Spitze auslaufender rother Schild mit der königlichen Krone über dem Herzogshute; auf dem grünen Boden (der eine lange, die rechte Kante des Schildes berührende und bis zum vierten Theil der Breite des Schildes reichende Mauer, die von drei Thürmchen überragt wird, sehen läßt) reitet nach rechts auf weißem oder silbernen Pferde mit blauem goldbeschlagenen Zügel ein silbergeharnischter Ritter, mit geschlossenem, roth gefiedertem Helm, die rechte Hand schwingt das Schwert, die linke hält einen ovalen blauen Schild, der ein goldenes Doppelkreuz trägt. Schildhalter: Zwei dem Schilde zugekehrte geharnischte Männer mit offenen mit Gold vergitterten, roth bebuschten Helmen, eine Hand hält das Wappen, die andere ruht auf dem blauen Schild mit dem goldenen Doppelkreuze. Den ganzen Schild umgibt der Fürstenmantel. — Genealogie. Der gegenwärtige Stand der Familie Czartoryski ist: Erste Linie **Klewań** und **Žukow** A. Fürst Adam (geb. 14. Jänner 1770), Gemalin: Fürstin Anna, geb. Prinzessin Sapieha. Kinder: a) Prinz Witold (geb. 6. Juni 1823); Gemalin: Prinzessin Marie, geborne Gräfin Grocholska; b) Prinz Ladislaus (geb. 20. Juli 1829); c) Prinzessin Isabelle (geb. 7. October 1832). — B. Fürst Constantin Adam Alexander (geb. 28. Oct. 1773), Bruder des Vorigen. Erste Gemalin: Angelika Fürstin Radziwill (gest. 16. Sept. 1808); zweite Gemalin: Maria Gräfin Dzierzanowska (gest. 28. Nov. 1842); Kinder erster Ehe: a) Prinz Adam Constantin (geb. 24. Juni 1804); Erste Gemalin: Fürstin Auguste Wanda Radziwill (gest. 16. Sept. 1845); zweite Gemalin (seit 16. Februar 1848): Elisabeth Gräfin Dzialynska (geb. 16. August 1826); Kinder erster Ehe: Prinzessin Angelika Louise (geb. 12. März 1837); Prinz Roman Adam August Wilhelm (geb. 23. Nov. 1839); Prinz Adam Boguslaw Anton (geb. 2. Jänner 1845). — Zweiter Ehe: b) Prinzessin Marie Susanne (geb. 11. August 1811), vermält im Mai 1839 mit dem Grafen Achilles de la Roche-Pouchin (gest. 15. Juli 1847); c) Prinz Alexander Romuald (geb. 7. Febr. 1814); Gemalin (seit 20. August 1840): Prinzessin Marcelline, geborne Prinzessin Radziwill; Sohn: Prinz Marcel Michel Constantin (geb. 18. Mai 1841); d) Prinz Constantin Adam (geb. 9. April 1822); e) Prinz Georg (geb. 24. April 1828). — Zweite Linie **Korzec** ist im Mannsstamme (1810) erloschen.

Czartoryski, Constantin Fürst (geb. zu Puławy 28. Oct. 1773). Wurde im elterlichen Hause erzogen. Nach der zweiten Theilung Polens fand die Sequestration des größten Theiles des fürstl. Vermögens durch die russische Regierung statt und fruchtlos blieben alle — ja selbst des österr. Hofes — Bemühungen, um Aufhebung des Sequesters. Als die Kaiserin Katharina den Wunsch äußerte, die beiden Söhne möchten in russische Dienste treten, reisten die Fürsten Constantin und sein älterer Bruder Adam nach Petersburg (1795), fanden eine auszeichnende Aufnahme durch die Kaiserin und traten in die Garden als Officiere ein. Fürst C. wurde dem Großfürsten Constantin als General-Adjutant zugetheilt, während hier die freundschaftlichen Beziehungen des Fürsten Adam zum nachherigen Kaiser Alexander in's Leben traten. Nun wurde auch der Sequester aufgehoben. Beide Fürsten blieben während der letzten Lebensjahre der Kaiserin Katharina und des größten Theiles der Regierung Kaiser Pauls, welcher dem Fürsten C. ebenfalls sehr gewogen war, bis 1799 in Petersburg und reichten im genannten Jahre ihre Demission ein, um zu den Eltern nach Puławy zurückkehren zu können. Ende 1800 (nach dem Tode Kaiser Pauls) begab sich Fürst C. nach Moskau zur Krönung Kaiser Alexanders und blieb alsdann bis 1801 in Petersburg, in welchem Jahre er nach Polen zurückkehrte. Im J. 1803 fand die erste Vermälung des Fürsten

Constantin mit der Prinzessin Radziwill Statt. Zur Zeit des Großherzogthumes Warschau unter dem Könige von Sachsen (1809) trat Fürst Czartoryski in die polnische Armee unter Fürst Joseph Poniatowski ein und errichtete ein Regiment auf eigene Kosten. Nach dem Tode der ersten Gemalin (16. Sept. 1808) vermälte sich der Fürst 1810 noch einmal mit Maria Gräfin Dzierzanowska, reiste 1811 nach Paris, wo er dem Kaiser Napoleon vorgestellt wurde. Den russischen Feldzug unter Napoleon (1812) machte er im polnischen Corps des Fürsten Poniatowski mit; und war in den Kämpfen bei Smolensk und Moskowa thätig; bei Moskowa wurde ihm das Pferd durch eine Kanonenkugel unter dem Leib getödtet. Bei Smolensk erhielt der Fürst das einfache Kreuz, bei Moskowa das Officierkreuz der Ehrenlegion aus Napoleons Händen. Nach der Ankunft in Moskau mit der Armee, war er an einer weitern thätigen Theilnahme an dem Feldzug in Folge der heftigen durch den Sturz erlittenen Erschütterung verhindert; trat auch 1813 wegen anhaltender Kränklichkeit ganz aus dem Dienste. Der Fürst hielt sich nun theils in Polen auf, theils machte er Reisen im Auslande. Auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers Alexander (1816), welcher den Fürsten C. zum kaiserl. General-Adjutanten ernannte, kehrte der Fürst nach Petersburg zurück, wo er aber schon 1817 wegen Kränklichkeit seine Demission einreichte, die ihm verweigert und ihm dafür ein unbestimmter Urlaub ertheilt wurde. Auf wiederholtes schriftliches Bitten erhielt er endlich die Demission (1818) und nun zog sich Fürst C. gänzlich in's Privatleben zurück. 1822 begab sich der Fürst auf den Congreß nach Verona, um den Kaiser Alexander noch ein Mal (zum letzten Male) zu begrüßen. Nun lebte er abwechselnd einige Jahre in Polen, Frankreich, Italien, in der Schweiz und ist seit 1828 in Wien ansäßig. Daselbst kaufte er von dem engl. Botschafter Lord Cowley (1832) die Villa van der Nüll in Weinhaus, welche er bedeutend vergrößert und verschönert hat. In einem eigenen hiezu erbauten Locale daselbst ist eine Gemäldesammlung von bedeutendem Werth, besonders aus den altitalienischen Schulen aufgestellt. Während des Aufenthaltes durch volle 3 Decennien in der Residenz ist der Fürst den ererbten Tugenden seiner Ahnen treu und stets ein Mäcen der Künste und Wissenschaften geblieben. Sein Haus war seit jeher der Versammlungsplatz der Elite der Künstlerwelt. Erst in jüngster Zeit meldet von dem Fürsten Constantin und seinen Söhnen ein größeres politisches Blatt der Residenz „Noch weilt jeden Sommer in Weinhaus die fürstliche Familie Czartoryski, die einzige unter dem hohen Adel, die in unseren Tagen das musikalische Mäcenatenthum in Wien vertritt."

Oestr. Zeitung (Wien, Folio) Abendausgabe 1857, Nr. 348: „Wiener Sommerfrischen und ihre Geschichte. Währing und Weinhaus" von Charles Müller.

Czartoryska, Isabella Fürstin (geb. zu Warschau 1744, gest. zu Wysock in Galizien 17. Juni 1835). Gemalin des Fürsten Adam Kasimir. Sie ist eine geb. Gräfin Flemming, genoß eine sehr sorgfältige Erziehung, machte in frühen Jahren viele Reisen, brachte an mehreren europäischen Höfen zu, bis sie sich in der zweiten Hälfte ihres Lebens auf ihren Landsitz Pulawy zurückzog. Pulawy liegt im Königreiche Polen an der Weichsel. Hier stellte sich die Fürstin für ihr ferneres Leben zwei Aufgaben: vorerst die Bewerkstelligung einer möglichst großen Sammlung von Denkmälern, welche auf das

untergegangene Polen Bezug hatten, dann die Verbesserung des Zustandes des ihr unterthänigen Landvolkes. Den in der Nähe ihres Landsitzes wohnenden Unterthanen war sie eine wahrhafte Mutter; sie verbesserte das äußere Leben der Leute, gewöhnte sie an Ordnung und Reinlichkeit, machte sich, um auf das Innere derselben zu wirken, mit ihren Eigenschaften, Neigungen, Verhältnissen bekannt und wurde aber auch von ihnen wie eine Mutter geliebt und verehrt. Als Kaiser Alexander das neue Königreich Polen begründet hatte, dehnte die Fürstin ihren Wirkungskreis noch weiter aus, und wollte durch Schriften im Volkston verfaßt, ihre Leute allmälig heranbilden. Aus diesem Anlaß gab sie den „Pielgrzim z Dobromila", d. i. Der Pilger aus Dobromil, heraus. Der Pilger ist ein Mann, der nur um eine Stufe in der Bildung höher steht, als die Landleute, denen er die Regierung der polnischen Könige in leicht faßlicher Weise beschreibt. Dem Werke waren ländliche Scenen beigegeben, welche die Verbesserung manches eingewurzelten Fehlers, die Abschaffung manches Aberglaubens zum Zwecke hatten. Das Buch verräth tiefe Vertrautheit der Fürstin mit den Zuständen und dem Charakter des Landvolkes. Der zweite Band enthielt ähnliches wie der erste; nur kamen noch die Lebensbeschreibungen der polnischen Heiligen hinzu. Die Erzählungen im ersten Theile sind von ihrer Tochter (s. u.) verfaßt. Außer diesen hauptsächlichen Lebensrichtungen waren aber insbesondere die Gartenkunst und Obstbaumzucht Gegenstände, denen die Fürstin große Sorgfalt widmete. In Pulawy legte sie einen großen englischen Garten an, welcher sich an die Weichsel lehnte und worin die Fürstin alle Reize einer dem Boden günstigen Natur mit der Kunst geschickt zu verbinden verstand. Um die Cultur der Gärten im Lande zu verbreiten, schrieb sie auch das Werk: „Myśli różne o sposobie zakładania ogrodów przez J. C.", d. i. Verschiedene Gedanken über die Methode Gärten anzulegen, 2 Aufl. (Breslau 1808, Korn, gr. 4°., 54 S. Text, mit K. K.), in einem anmuthigen Style mit tiefem Gefühl, worin eine seltene Liebe zur Natur athmet, in der sie Heilung für manche Seelenleiden findet. Delille in seinem Gedichte „Les Jardins" richtet an Pulawy und seine Besitzerin die schöne Apostrophe:

Fortuné Pulawy, qui seul obtins des dieux
Les charmes que le ciel partage à d'autres lieux.

Unter den Gebäuden in Pulawy war seiner Zeit der Sibillen-Tempel berühmt, so hieß der Tempel, wo die Alterthümer und Reliquien der Könige von Polen aufbewahrt wurden. In einer Kiste von Ebenholz mit Gold beschlagen, darauf mit einer Platte von Malachit mit einer polnischen Inschrift von Diamanten, waren die Ringe, Pettschaften, Ketten u. dergl. m., alles, was sich in den Königsgräbern von Krakau vorgefunden hatte, gesammelt. Pulawy hat nach der Hand auf höhern Befehl aufgehört, die dort gesammelten Alterthümer wurden nach Petersburg gebracht und das Schloß selbst wurde in ein Mädchen-Pensionat verwandelt. Doch besteht von den durch die Fürstin gesammelten Kostbarkeiten ein von ihr selbst verfaßter „Catalogue raisonné", worin sie in französischer Sprache die Umstände erzählt, unter denen sie während ihrer mannigfaltigen Reisen durch Europa diesen oder jenen Gegenstand acquirirte und viele Anecdoten und Beschreibungen von Personen, mit denen sie zusammenkam, hinzufügte. Dieses interessante Manuscript befindet sich im Besitze der Familie. 50 Jahre hatte die Fürstin unter so wohlthätigen, das Wohl ihrer Landleute so erfolgreich fördernden

Beschäftigungen, in ländlicher Zurückgezogenheit zugebracht, da zwangen sie die Wirren des J. 1831, ihren Aufenthaltsort zu verlassen. Sie suchte in Galizien ihre Zuflucht und fand sie auf einer der Besitzungen ihrer Tochter, vermälten Herzogin von Würtemberg, in Wysock, wo die edle Frau wenige Jahre darauf ihr durch reiches Wohlthun gesegnetes Leben endete. — Maria Anna (geb. 15. März 1768, gest. zu Paris 21. Oct. 1854). Tochter der Vorigen, vermälte sich 1784 mit dem Herzog Ludwig von Würtemberg, welche Ehe 1792 geschieden wurde. Bemerkenswerth ist es, daß ihr eigener Sohn aus dieser Ehe Adam, damals General in russischen Diensten, in den Kämpfen des J. 1831 gegen Polen, das Schloß Pulawy beschießen ließ. Die Fürstin verließ das Land, wo ihre Güter confiscirt wurden. Als ihr der Prinz von Würtemberg eine Jahrespension von 20,000 fl. antrug, erwiederte sie: „Monsieur je n'ai pas l'honneur de vous connaître; je n'ai plus de fils, et je tiens peu à la fortune". Sie brachte einige Zeit in Neapel zu, siedelte sich aber dann in Galizien an und lebte auch längere Zeit in Wien. In Galizien stiftete sie ein Kloster barmherziger Schwestern. In früherer Zeit beschäftigte sie sich auch mit Literatur und gab einen Roman: „Malvina. oder der Instinkt des Herzens" in polnischer Sprache (Warschau 1818) heraus.

Mała Encyklopodia polska, d. i. Kleine polnische Encyklopädie. II. Heft. — Magazin für die Literatur des Auslandes. Redacteur: Lehmann (Berlin 1840, kl. Folio) S. 543: „Isabella Czartoryska." — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 575. — *Straszewicz*, Les Polonais et les Polonaises du 19 novembre 1830. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 744. [Bemerkenswerth ist das Bild, welches die Fürstin Mutter Isabella von ihrer Tochter Maria Anna (nachmaligen Herzogin von Würtemberg) in einem Briefe bald nach der Trennung der Ehe entwirft: „Une âme céleste, un caractère angélique, une figure charmante, des talents, des vertus et bien des malheurs, voilà son histoire."]

Czech, Franz Hermann (Humanist, geb. zu Münchengräz in Böhmen 20. Sept. 1788, gest. in Wien 28. Juli 1847). Besuchte die Schule seiner Vaterstadt, in der bloß in böhmischer Sprache gelehrt wurde, und nahm Unterricht im Gesange. Mit 10 Jahren war er Sängerknabe bei St. Adalbert in Prag, und nun konnte er seinem Drange zu lernen nachkommen. Nach vollendetem Gymnasium trat er 1808 zu Leipnik in den Piaristenorden, studirte nun Philosophie, dann Theologie, und wurde zum Priester geweiht. Einem Rufe als Präfect an der Theresianischen Ritter-Akademie in Wien folgend, leitete er anfänglich die Humanitäts-Classen, und von 1816—19 die philosoph. Jahrgänge, in denen er selbst die Philosophie vortrug. Am 18. Oct. 1818 wurde er auch zum Religionslehrer am Wiener Taubstummeninstitute ernannt, und widmete sich, vereint mit dem vielverdienten Director dieser Anstalt M. Venus (s. d.) der Verbesserung des Looses dieser Unglücklichen. Die seit 1792 eingeführte, auf die Tonsprache gegründete Methode S. Heinecken's, wurde mit der auf die Zeichensprache basirten des französischen Abbé de l'Epée zu vereinigen gesucht; insbesondere aber richtete C. sein Augenmerk darauf, sämmtlichen Taubstummen im Sinne der schon früher durch den Schulrath Glaser und den Pfarrer Daniel vergeblich gemachten Versuche, eine zweckmäßige Ausbildung durch Einführung des Taubstummenunterrichtes in den gewöhnlichen Schulen zu verschaffen. Zu diesem Behufe erschienen von ihm folgende Schriften: „Religions-Lesebuch für gebildete Taubstumme" (Wien 1821, Harter

u. C., mit 1 K., 8°.); — „Grundzüge des physischen Lebens gehör- und sprachloser Menschen im Naturzustande; oder Darstellung des unglücklichen Seelenzustandes der ungebildeten Taubstummen" (Wien 1826, Ludwig, 4°.) — und „Versinnlichte Denk- und Sprachlehre, mit Anwendung auf die Religions- und Sittenlehre und auf das Leben" (Wien 1836), welches letztere durch die k. k. geh. Haus- Hof- u. Staatskanzlei zur Kenntniß aller Regierungen und selbst in Amerika gelangte, und sich überall der wärmsten Aufnahme erfreute. Im J. 1839 erhielt er die Lehrkanzel der Religionswissenschaft an der k. k. Akademie der bildenden Künste. In Folge seiner angegriffenen Gesundheit machte er 1840 eine Reise nach Karlsbad; da wurde er, zu einem kirchlichen Feste nach Schlackenwerth geladen, vom Schlage getroffen. Er mußte aus dem Dienste treten. Erst als ihm in Münchengräz, seinem Geburtsorte, wo er derzeit lebte, die Nachricht ward, der Kaiser habe unterm 11. Juni 1842 die Einführung der von ihm angegebenen Maßregeln zur größern Verbreitung des Taubstummenunterrichts in allen Provinzen der Monarchie angeordnet, erholte er sich allmälig und begab sich, mit vollem Gehalte in Ruhestand versetzt, nach Wien. Noch begründete er im J. 1845 zu Nikolsburg die israelitische Taubstummenschule, aber schon im folgenden Jahre starb er in Baden bei Wien, wo er bei der berühmten Heilquelle Linderung seines Leidens gesucht.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1843u.f., Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1208.

Czech, Johann (Geschichtforscher und Mitglied der ung. Akademie, geb. zu Raab 1798). Die Schulen besuchte er zu Raab und zu Preßburg. Von 1820 bis ungefähr 1840 bekleidete er höhere Dienstposten, unter andern den eines Richters zu Raab, und war auf vier Landtagen Vertreter dieser Stadt. Er hatte thätigen Antheil an der Verbreitung der Nationalsprache unter den Einwohnern Raabs. Seit 1841 war er Vorstand der kön. Lehr- und Bücheruntersuchungscommission, und als solcher auch Censor der Landtagsberichte. Neben seinen Amtsgeschäften befaßte er sich mit wissenschaftlichen, hauptsächlich historischen Forschungen, und veröffentlichte mehrere Abhandlungen in den Jahrbüchern der ung. gelehrten Gesellschaft und anderen wissenschaftl. Zeitschriften. In den Jahren 1834 und 1835 durchforschte er in Wien das geheime und das Hofkriegsraths-Archiv. In Würdigung seines amtlichen und wissenschaftlichen Eifers verlieh ihm der König am 29. Juni 1840 einen ungarischen Adelsbrief, später das Diplom eines königl. Rathes. C. ist im Besitze von zahlreichen, dunkle Punkte der ungarischen Geschichte aufhellenden Documenten; hauptsächlich hat er aber die Geschichte der Stadt, des Comitates und der Diöcese Raab zum Gegenstand seiner Forschungen gewählt. Zum ord. Mitgliede der ung. Akademie wurde er 1832 gewählt.

Czech, Joseph (Mathematiker und Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde in Warschau, geb. in Krakau 1762, gest. zu Krzemieniec 24. Nov. 1810). Im Alter von 15 Jahren beendete C. seine Studien, wurde in das Gremium der akademischen Candidaten aufgenommen, machte in drei Jahren die strengen Prüfungen zur Erlangung der philos. Doctorswürde, u. wurde alsdann Professor in Lublin. Sein Lieblingsstudium seit Jahren war die Mathematik. Im J. 1791 wurde er Mitglied der Gesellschaft der Warschauer Wissenschaftsfreunde, trug ein Jahr in Plock Geometrie vor, supplirte drei Jahre in Krakau den Lehrstuhl der höheren Mathematik, den er nach dem Tode des Professors Krusinski als außerordentlicher Professor

erhielt. Als solcher im Jahre 1797 auch von der österreichischen Regierung bestätigt, war er eines der thätigsten Mitglieder der Krakauer Hochschule, und wurde in seinen Arbeiten insbesondere durch die Kenntniß der deutschen Sprache unterstützt. Um diese Zeit gründete Thaddäus Czacki das Gymnasium in Krzemieniec; dasselbe bedurfte eines erfahrenen Directors, und die Wahl fiel auf Czech, in Anerkennung seiner Verdienste u. Kenntnisse. Im September 1805 übernahm er seinen Posten, den er bis an seinen Tod, der ihn in voller Manneskraft hinraffte, bekleidete. Im Gebiete der Mathematik war C. auch als Schriftsteller thätig. Er gab folgende Schriften heraus: „Krótki wykład arytmetyki, z tablicami przykłady rachunkowe zawierającemi, napisany dla młodzi akademickiéj", d. i. Kurzer Unterricht in der Arithmetik, mit Tafeln, enthaltend Rechnungsbeispiele, für die akademische Jugend (Wilna, Jos. Zawadski, 1807, 8°., in zweiter Auflage ebenda 1809, die dritte 1811); — „Euklidesa początków geometryi ksiąg ośmioro, to jest sześć pierwszych iedynasta i dwunasta z dodanemi przypisami i trygonometryą dla pożytka młodzi akademickiéj tłumaczone i wydane", d. i. Acht Bücher der Elemente der Geometrie des Euklides, d. i. die ersten sechs, das 11. und 12. mit Zusätzen und mit der Trigonometrie zum Gebrauche der akademischen Jugend übersetzt und herausgegeben (Wilna, Zawadzki, 1807, 8°.) [Vergl. Ebert, Bibl. Lex. I. Bd. Nr. 7032, Anmerk.]. Für dieses mit seltener Bündigkeit und Klarheit abgefaßte Werk ließ ihm Kaiser Alexander I. ein reiches Geschenk zustellen. Noch arbeitete C. zu den kritischen Bemerkungen des Fr. Peyrard, welcher den Euklides in's Franz. übersetzt hatte, eigene Erklärungen über die Messung der Körper und Flächen aus, welche die richtige Auffassung der Geometrie wesentlich erleichtern; sie sollten den zweiten Band seiner Geometrie bilden, jedoch der zu frühe Tod vereitelte die Ausführung dieses Vorhabens.

Słowacki (Euzebiusz), Dzieła, d. i. Werke des Eusebius Slowacki. Im III. Bde. befinden sich Nachrichten über Jos. Czechs Leben. — *Chodynicki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Lexikon gelehrter Polen (Lemberg 1833, Millikowski) I. Bd. S. 103.

Czecherini de la **Bippera**, Nikolaus (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Prag 1728, gest. ebenda 11. Juli 1792). Trat, 21 Jahre alt, in's Inf.-Regmt. Nr. 34, zog mit demselben sofort in den bald darauf ausgebrochenen schlesischen Krieg, und legte bei Trautenau die ersten Proben seiner Tapferkeit ab. Aus Böhmen zur Armee nach Italien versetzt, that er sich bei Piacenza (1746) und Roddofreddo hervor, kam sodann nach Genua, welches bei dem Aufstande verlassen werden mußte, wohnte später der Belagerung dieser Stadt bei, wurde nun Oberlieut., 1753 Kapitänlieutenant und im Juni 1757 Hauptmann. C. machte nun den siebenjährigen Krieg mit und zeichnete sich bei Görlitz, bei der Belagerung von Schweidnitz und im folgenden Jahre bei Hochkirch in der Art aus, daß er mit 16. Juni 1759 zum Major vorrückte. Als im J. 1760 der Sturm auf Glatz erfolgte, unterstützte er mit seinem Bataillon den Sappeurmajor Bechardt (s. d. I. Bd. S. 205) in der eroberten Flesche; war bei der Einnahme des Bögenfortes von Schweidnitz im Jahre 1761 Einer der Ersten und wurde verwundet. Während der Belagerung dieser Festung (1762) hatte C. an allen Hauptausfällen theilgenommen und sich insbesondere ausgezeichnet als am 8. Oct. die Bastion des Jauerniker Fortes in die Luft flog. C. eilte auf diesen gefährlichen Posten, und verhinderte nicht nur die Besetzung desselben, sondern schlug auch den in der

Nacht versuchten feindlichen Sturm ab. Mit der Capitulation des Platzes kam er jedoch in die Gefangenschaft und wurde erst am 26. April 1763 ranzionirt. Aber noch in der Gefangenschaft erhielt er unter 21. Oct. 1762 das schönste Zeichen militärischer Auszeichnung, den Mar. Theresien-Orden. Seine zahlreichen Wunden nöthigten ihn bald darauf, die Dienste zu verlassen. Bei seinem am 1. Februar 1771 erfolgten Uebertritt in den Ruhestand erhielt er den Oberstlieutenants-Charakter.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 840. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden u. seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 163.

Czechorod, siehe: **Pessina** von **Czechorod**.

Czechowicz, Simon (Historienmaler, geb. zu Krakau [nach mehreren Angaben zu Wieliczka] 22. August 1689, gest. zu Warschau 21. Juli 1775). Der Sohn adeliger aber armer Eltern. Bereits der Knabe fand Schutz und Obhut bei Franz Maximilian Grafen Ossoliński, der ihn erziehen ließ. Früh zeigte der Knabe Anlagen zur Malerei, aber für die Ausbildung in dieser Kunst gab es damals in Galizien keine Gelegenheit. Sein Mäcen wußte auch Rath dafür, und schickte ihn auf seine Kosten nach Italien. In Dankbarkeit für solche Wohlthaten unterschrieb sich C. auf vielen seiner Gemälde: „Simon Czechowicz Pol. Dom. Ossol. Pictor. Romae.“ In Rom warf sich C. ganz auf seine Kunst, Karl Maratti zuerst sein Lehrer, wurde in der Folge sein Freund. Das Studium der dortigen Meisterwerke ließ er sich ernstlich angelegen sein und in kurzer Zeit waren seine Arbeiten selbst so ausgezeichnet, daß sie von der Akademie von St. Lukas mehrere Male mit Preisen betheilt wurden. Dreißig Jahre hatte C. in Rom bereits gelebt und gearbeitet, als seine Gesundheit in Folge von Anstrengung und vom Clima so angegriffen ward, daß ihm Aerzte die Rückkehr in's Vaterland anriethen. Mit schwerem Herzen verließ C. das ihm zur zweiten Heimat gewordene Rom, ging zuerst in seine Geburtsstadt Krakau, bald aber nach Warschau, wo er sich wieder ganz seiner Kunst widmete. Insbesondere waren es religiöse Stoffe, welche C. in seinen Gemälden mit Vorliebe behandelte. Der Zug seines Herzens trieb ihn nach dieser Richtung und er blieb derselben bis an seinen Tod getreu. Viele Werke seines Pinsels schmücken die Kirchen in Polen, Lithauen, in der Ukraine und in Schlesien und viele sind im Besitze von Privaten zerstreut. Für ein längeres Verweilen in Wilna spricht die große Menge seiner Bilder, welche sich in dieser Stadt befinden. Auch zu Podhorce im Schlosse des Krakauer Castellans Wenzel Rzewuski sind viele Arbeiten seiner Hand. Sie fallen in das Jahr 1767, in welchem Rzewuski selbst sich ununterbrochen dort aufhielt. Im Jahre 1770 brachte ihn der Jesuiten-Rector Czerniewicz nach Polock, wo er 2 Jahre blieb und eine große Menge Bilder vollendete. Im vorgerückten Alter ward der Künstler Tertiarier des Kapuziner-Ordens in Warschau und arbeitete nun viele Bilder für die Kirchen seines Ordens. Er starb 80 Jahre alt und wurde in der Gruft seiner Klosterbrüder beigesetzt, wie es das Todtenbuch des Klosters bestätigt. Czechowicz nimmt den ersten Rang unter den polnischen Malern der früheren Jahrhunderte ein. Seine Arbeiten sind correct in Zeichnung, natürlich in der Gruppirung, frisch und wahr im Colorit. Nicht immer will es ihm im Faltenwurfe, der oft schwer ausfällt, glücken. Doch verrathen alle seine Arbeiten, daß er der

begabte Zögling einer Schule, der römischen, gewesen, aus der noch immer tüchtige Künstler hervorgegangen. Aber nicht nur in dieser Richtung stehen C.'s Verdienste fest, er hat auch um die Vervollkommnung und Ausbildung der Malerei in Polen überhaupt große Verdienste; denn er hatte der erste eine förmliche Malerschule eröffnet; für eine Auswahl correcter Zeichnungen gesorgt; mit nicht geringen Auslagen Abgüsse classischer Modelle von Rom gebracht und das Alles unentgeltlich seinen Schülern übergeben. Aermere Schüler hatte er aus eigenen Mitteln unterstützt, und so ist es er, der eigentlich den Geschmack und die Liebe für diese Kunst im Lande verbreitet hat. Seine ausschließlich religiöse Richtung in der Malerei dürfte den eigenthümlichen Umstand erklären, daß Stanislaus August, der so viele Künstler jener Zeit beschäftigte, auch nicht ein Bild von C. hatte malen lassen. Die Künstler behandelten zu jener Zeit in ihren Gemälden nur weltliche, sinnliche Stoffe, denen C. in allen seinen Arbeiten fremd geblieben. Groß ist die Menge der Gemälde, welche C. vollendet. Rastawiecki allein zählt deren 278 auf, bemerkt aber, daß eine vollständige Kenntniß der Gemälde C.'s sehr schwer falle. Hier folgen nun die besten Bilder dieses Künstlers und alle jene, welche sich im Kaiserstaate zerstreut befinden. In den Seitenaltären der Piaristenkirche zu Krakau: „H. Maria Schutz"; — „Die Kreuzabnahme"; — „Der h. Antonius"; — „Die h. Anna" und „H. Johann Nepomuk" (diese Bilder scheint C. noch in Rom gemalt zu haben); — in derselben Kirche: „Die h. Mutter Gottes in den Wolken, sich über Krakau erhebend"; die Ansicht Krakau's, als eines Bildes der Stadt im vorigen Jahrhundert, ist interessant; — in der Florianer Kirche in Krakau: „Das Wunder des heiligen Johann von Kenty"; — in der Sammlung der technischen Schule in Krakau: „Christus gibt Petrus die Schlüssel", kleines Bild, der erste Entwurf des großen Bildes, welches den Hauptaltar in der St. Peterskirche zu Krakau schmückte, und das in völliger Unkenntniß des Werthes vom Hochaltar abgenommen und vernichtet worden. — Unter den an anderen Orten befindlichen Gemälden sind zu nennen: „Mariä Himmelfahrt", Hochaltarbild der Collegiatkirche der h. Maria in Kielce. C. hatte das Bild in Rom gemalt, es kam dann durch die Krakauer Piaristen im J. 1727 um den Preis von 2000 poln. Gulden nach Polen. — In Wilna befinden sich über 30 Gemälde seines Pinsels, darunter sind besonders bemerkenswerth: „H. Johann der Evangelist in Begeisterung"; — „H. Joseph mit dem Jesuskinde"; — „Die h. Mutter Anna mit dem Engel" und die „Kreuzigung des Erlösers", beim Kreuze stehen die heil. Maria und Maria Magdalena; von diesem Gemälde besteht ein Kupferstich von Oleszczyński in Paris in dem von J. K. Wilczyński herausgegebenen Wilnaer Album; — dann der „H. Joseph mit dem Christuskinde auf den Armen", ebenfalls von dem Vorgenannten gestochen und im nämlichen Album; — „Das Wunder des heiligen Johann von Kenty mit dem zerbrochenen Milchtopfe" wird für das größte Meisterstück des Künstlers gehalten. Von diesem schönen Bilde bestehen drei Copien; — „Die Vorstellung im Tempel" befand sich zu Lemberg in einer Privatsammlung (kam 1839 zum Verkauf). Eine große Menge von Bildern — 107 an der Zahl — findet sich im Schlosse Podhorce, in der Nähe von Brody; darunter: „Tobias, den der Engel führt"; — „Stanislaus Kostka, den Jesus an der Hand führt"; — „Die h. Apollonia"; — „Die heil. Porziunkula"; — „Jesus wäscht den Jüngern die Füsse"; — „H. Paulus bekehrt den Consul Sergius"; — „H. Anton von Padua"; — „H. Johannes tauft Christus im Jordan"; — „Die h. Cäcilia"; — „Die h. Ursula"; — „Der Gruss der h. Elisabeth"; — „Der heil.

Kasimir"; — „Der h. Fidelis"; — „Der h. Augustin"; — „Adam und Eva" — und eine große Menge von Gemälden mit Darstellungen aus dem Leben Jesu u. Maria's. — Gleichfalls viele Gemälde seines Pinsels besitzt das akademische Jesuitencollegium zu Polock, darunter die Porträte: „Stephan Bathory" in Lebensgröße; — „Papst Paul III."; — „Papst Gregor XIII."; — „Nikolaus Lęczycki, Jesuitengeneral"; — „Peter Skarga"; — „Lorenz Ricci, der letzte Jesuitengeneral"; — „Ludwig de Ponte"; — „Berchmans"; — „Alphons Rodriguez"; — „Kanzler Wollowicz"; alle diese Bilder sind um das Jahr 1770 gemalt, jedes oval, 1½ Elle hoch. Da C. die Gewohnheit hatte, bevor er ein Gemälde auf die Leinwand brachte, dasselbe vorher in Bleistift zu entwerfen, und einzelne Theile des Bildes, den Faltenwurf und dergleichen, in diesen Skizzen auszuarbeiten, so besteht leicht begreiflich eine große Menge solcher Entwürfe, welche sich in den Sammlungen des Adam Günther in Dobrowlani und des Grafen v. Tyzenhauz in Postawa befinden. Alexander Graf Przezdziecki, dieser um die Geschichte der Kunst in Polen vielverdiente Forscher, hat davon im Warschauer „Athenäum" 1842 eine ausführliche Beschreibung verfaßt.

Fueßli (J. R.) in seinem „Künstler-Lexikon" führt den Maler Simon Czechowicz irrig zugleich als Cekowitz, Cenowitz und Lekowitz auf; in Dr. G. K. Naglers Künstler-Lexikon III. Bd. S. 232 steht unter dem Namen Simon Czechowicza (dies ist aber der polnische Genitiv seines Namens) eine sehr dürftige Notiz über ihn; auch führt er in einem der späteren Bände einen Maler Lekowicz auf, welcher Eins mit Czechowicz ist. — Heinecken in seinem Dictionnaire des Artistes erwähnt ihn einmal (IV. Bd. S. 10) als Cescowitz, das zweite Mal (IV. Bd. S. 470) als Czechowicz. — Ueber diesen Künstler siehe: Dziennik Wilenski, d. i. Tageblatt von Wilna 1815, II. Bd. S. 625 — 640 [enthält Nachrichten über Leben und Wirken des C., von Joseph Saunders]. — Dasselbe Blatt 1817, VI. Bd. S. 144—152. [Nachrichten über die von C. gemalten, zu Polock befindlichen Gemälde, von J. E. Lachnicki.] — Roczniki towarz. naukowego krakowskiego, d. i. Die Jahrbücher der gelehrten Gesellschaft von Krakau III. Bd. S. 243 [daselbst wird Wieliczka als Geburtsort des Czechowicz angegeben; doch Ambros Grabowski hat die Wieliczkaer Taufbücher genau durchgesehen und nichts gefunden, was diese Annahme bestätigte]. — Czasopis lwowski, d. i. Lemberger Zeitschrift 1828, I. Bd. S. 120 — 125: „Mittheilung von J. M. Ossolinski über C." — Kuryer krakowski, d. i. Der Krakauer Courier vom J. 1834, Nr. 74 und vom J. 1835, Nr. 1 [geben auch Wieliczka als seinen Geburtsort an]. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 100. III. Bd. S. 176. — Athenäum, eine polnische von J. J. Kraszewski redigirte Zeitschrift 1842, II. Bd. S. 186—194. — Porträt: Dasselbe mit dem Facsimile der Unterschrift: Szymon Czechowicz. W Cynkografii Banku Polsk., J. F. Piwarski lithogr. Stellt den Künstler bereits im vorgerückten Alter dar. Es ist nach einem Oelbilde des Künstlers gemacht und das Original befindet sich zu Postawa im Besitze des Grafen Tyzenhauz.

Czecz, Johann, siehe: **Czetz**, Johann.

Czehovini, Andreas Freiherr von (Hauptmann, Ritter des Mar. Theresienordens, Inhaber der goldenen und großen silbernen Tapferkeits-Medaille, geb. zu Prenocow im Küstenlande 1810, gest. zu Baden bei Wien 10. Sept. 1855). Sein Vater war Grundbesitzer. Im J. 1831 wurde C. zu dem damaligen 4. Artillerie-Reg. als Unterkanonier assentirt und war schon ein Jahr später Oberkanonier; kam im April 1835 als Bombardier in's Bombardier-Corps, wo er 1841 Feuerwerker und im J. 1847 Oberfeuerwerker wurde. Beim Beginne des italienischen Feldzugs 1848 war C. als 2. Commandant der Cavallerie-Batterie Nr. 2 in der Brigade Fürst Liechtenstein, Division Wimpffen, Corps des FZM. Baron d'Aspre eingetheilt. Als am 29. Mai die Avantgarde der östr. Armee bei Montenara dem vortheil-

haft aufgestellten Feinde gegenüberstand, sprengte C. mit seinen 2 Haubitzen gegen denselben vor, eröffnete auf die an der Straße von Mantua aufgestellten toscanischen Geschütze, die ihn mit einem furchtbaren Kugelregen überschütteten, ein kräftiges Feuer, welches er trotz einer durch einen Granitsplitter erhaltenen Wunde so lange fortsetzte, bis die feindlichen Geschütze verstummen mußten. Drei andere feindliche Geschütze, die eben um ihr mörderisches Feuer zu beginnen vorgerückt waren, ließ er gar nicht zum Schusse kommen, griff sie an, erbeutete sie und mit ihnen die Pulverkarren, Pferde und mehrere Gefangene. Diese That wurde mit der großen silbernen Tapferkeitsmedaille belohnt. Von Neuem zeichnete er sich bei Somma-Campagna am 25. Juni aus. Die Uebermacht des Feindes begann unsere Truppen zu drücken. Der Moment war entscheidend. C. sprengte mit seiner Batterie vor, obwohl ihm doppelt soviel Geschütze gegenüberstanden und das Kleingewehrfeuer des Feindes mörderisch wirkte. Nichtsdestoweniger beschoß C. die vorrückenden Sturmcolonnen des Feindes mit seinen Geschützen so gewaltig und wirksam, daß letzterer plötzlich, sein Vordringen aufgebend, Kehrt machte und in großer Verwirrung die Flucht ergriff. Da der Batterie-Commandant Oberlieutenant Pauer bei dieser Affaire den Tod der Ehre starb, übernahm Oberfeuerwerker Czehovini das Commando, leitete allein das Feuer und als mehrere seiner Leute verwundet worden, bediente er sogar selbst das Geschütz. Der Feldmarschall verlieh ihm auf Anempfehlung des FML. Wimpffen im Lager von Gazzoldo die goldene Tapferkeitsmedaille. Schon am folgenden Tage, als der Hauptmann John des Generalstabes das Anrücken der großen feindlichen Streitmacht meldete, und sich die Brigade dem Orte Volta näherte, traf C. mit seinen Geschützen so glückliche Dispositionen, daß der wiederholt vorrückende Feind wiederholt zurückgeworfen wurde. C. wurde in Folge dessen Unterlieutenant und Commandant der Batterie. Was die Verleihung des Ritterkreuzes des Mar. Theresien-Ordens betrifft, so lassen wir am entsprechendsten das Tapferkeitszeugniß selbst sprechen, darin heißt es: „Artillerie-Lieutenant Czehovini, Commandant der 2. Cavallerie-Batterie bei der Brigade des GM. Grafen Kolowrat, hatte in dem Gefechte bei Mortara am 21. März 1849 gleich beim Beginne desselben das Terrain bis in die Nähe des Feindes recognoscirt und nach Ueberwindung vieler Hindernisse eine halbe Batterie links von der Straße in der Höhe der Plänklerkette des 9. Jägerbataillons, 300 Schritte von dem feindlichen Geschütze, in das Feuer gebracht. Er stellte seine Geschütze so vortheilhaft hinter einem Erdwalle auf, daß sie von dem in Anzahl und Größe der Kaliber weit überlegenen feindlichen Geschütze nichts zu befürchten hatten, den Gegner aber so kräftig beschossen, daß er wegen bedeutender Verluste die Stellung verändern und endlich sich ganz aus dem Feuer ziehen mußte. Als hierauf die kais. Truppen zum Sturme vorrückten und der Feind neuerdings mit mehreren an der Straße und links von derselben am Eingange aufgestellten Geschützen die Stürmenden kräftig beschoß, nahm C. die halbe Batterie im Trab auf Kartätschenschußweite vor und richtete ein so verheerendes Feuer gegen den Feind, daß dieser das seine einstellen mußte; dabei geriethen durch C.'s Batterie die feindlichen Massen in solche Unordnung, daß nunmehr ohne bedeutenden Verlust der Sturm ausgeführt werden konnte, wobei 5 Geschütze, mehrere Karren, viele Waffen erbeutet, und bei 1600 Gefangene gemacht wur-

den. In der Schlacht bei Novara am 23. März hatte C. gleich beim Beginn des Gewehrfeuers auf Befehl des FZM. Baron d'Aspre, um das Entwickeln der eigenen Truppen zu unterstützen, eine halbe Batterie nach Beseitigung vieler Hindernisse, rechts von der Straße von Olengo durch die Felder im Trab in der Höhe der Plänklerkette des 9. Jägerbataillons auf eine Entfernung von 800 Schritten, den 16 auf die auffahrende halbe Batterie heftig feuernden piemontesischen Geschützen entgegengestellt, wobei sein Feuer so mörderisch wirkte, daß in kurzer Zeit drei feindliche Geschütze demontirt und sehr viele Mannschaft und Pferde dienstunfähig wurden. Nach einer halben Stunde hatte der Feind das linke Geschütz der Czehovinischen halben Batterie durch eine Granate, welche in die in der Wurst befindliche Munition fiel, in die Luft gesprengt, 4 Mann stark verbrannt, 1 Mann und 3 Pferde getödtet und 3 Mann und 4 Pferde blessirt. Trotz dieses bedeutenden Verlustes, die sehr gefährliche Lage des 9. Jägerbataillons und des Inf.-Regts. Franz Karl erwägend — da beide ohne Unterstützung durch die vorrückenden feindlichen Massen aufgerieben werden mußten — nahm C. die zwei Geschütze schnell im Trab auf Kartätschenschußweite vor, und entwickelte auf den stürmenden Feind ein so heftiges Feuer, daß zwei Massen ganz auseinanderstoben, die übrigen in Unordnung kamen und in dieser Weise dem Sturme vorgebeugt werden konnte. Nunmehr noch kräftiger durch das feindliche Feuer beschossen, wurde dem Lieutenant Czehovini das zweite Geschütz demontirt und 2 Mann und 1 Pferd blessirt. Nun mit dem Einen übrig gebliebenen Geschütze unterhielt er noch so lange ein mörderisches Feuer, bis das 9. Jägerbataillon und Franz Karl Infanterie sich zurückgezogen hatten. Gleichzeitig ließ er die zwei demontirten Geschütze in brauchbaren Stand setzen, die losgerissenen Pferde, die zerstückelten Zugwägen und Geschirre in aller Eile praktisch herstellen und begrüßte den schon nahe gerückten Gegner mit noch einigen Kartätschenschüssen. Nur diesem seltenen Ausharren war es zu danken, daß sowohl das 9. Jägerbataillon, als das Franz Karl Inf.-Regmt., wie auch die zwei demontirten Geschütze der drohenden Gefahr, in Feindeshände zu gerathen, entgingen." — Im Nov. 1849 wurde C. Oberlieutenant und kam vom Bombardiercorps in's 2. Artillerie-Reg. In Rücksicht seiner Verdienste wurde C., weil eine Vorrückung im Regimente nicht so bald Statt finden konnte, im Dec. 1852 von Sr. Majestät zum Rittmeister bei dem 1. Uhlanen-Reg. Graf Civalart außer der Tour befördert und im März 1854 als Hauptmann II. Classe in's 2. Artillerie-Reg. zurückversetzt, wo er im Oct. 1854 Hauptmann I. Classe wurde. Im Juli 1855 kam er, um sich zu erholen, aus seiner Garnison bei Mantua nach Baden bei Wien, wo er unerwartet am 10. Sept. seine ruhmvolle Lebenslaufbahn beschloß. C. ist in der östr. Armee der Einzige, welcher die silberne, die goldene Tapferkeitsmedaille und das Maria Theresienkreuz zugleich trug, denn erst seit 1848 bestand die Vorschrift, daß alle erworbenen Medaillen getragen und nicht wie früher bei Erhalt der goldenen die silberne rückgelegt werden müsse; aber selbst wenn diese Vorschrift nicht bestanden hätte, so würden in der österr. Armee doch nur noch zwei ihre Brust mit den silbernen und goldenen Medaillen und dem Mar. Theresienkreuz zugleich haben schmücken können, nämlich: Der Oberlieutenant Johann Georg Freiherr Fastner v. Neumarkt (gest. 1811) und der Rittmeister Joseph Ritter Altmann (gest. 1831).

Oestr. Soldatenfreund (1850) Nr. 67. — Oestr. Militärzeitung (1855) Nr. 99. — Dieselbe

Nr. 104. — Oestr. Militär-Kalender für das Jahr 1857. Herausgeg. von Dr. J. Hirtenfeld (Wien 1857, Gerold, 8°.) VIII. Jahrg. S. 181. — Wiener Zeitung (1855) Nr. 225, S. 2499. — Adelstands-Diplom vom 20. Juni 1850. — Wappen: Ein blauer Schild, in welchem auf einem im Schildesfuße sich verbreitenden Erdgrunde drei aus dem rechten Seitenrande schräglinks hintereinander hervorragende Häuser eines Dorfes und zwischen den beiden letzteren eine mit einem Ziegeldache versehene Kirche nebst ihrem Thurme, dann eine aus dem linken Seitenrande hervorgehende aus Quadersteinen erbaute Bastion mit zwei zu beiden Seiten ihrer Ecken angebrachten Scharten und in diesen die Mündungen von vier Kanonen zu sehen sind. Nächst dem Haupte fliegt eine weiße einen Oelzweig im Schnabel emporhaltende Taube. Schildhalter. Zwei auswärtssehende geharnischte Männer, deren Helme mit drei Straußfedern und zwar eine silberne zwischen zwei blauen besteckt und die Visire geöffnet sind. Jeder derselben mit einem Schwerte an einem goldenen Gefäße, jener zur rechten Seite mit der linken und der zur linken mit der rechten Hand den Schild anfassend und den andern Arm in die Hüfte stützend.

Czelakowski, siehe: **Čelakowsky,** II. Bd. S. 315.

Czente, Stephan (philosophischer Schriftsteller, geb. zu Tornallya im Gömörer Comitat 23. Dec. 1803). Sein Vater war helv. Confession, seine Mutter eine eifrige Katholikin. Die Schulen hatte er in Rosenau besucht und kam nach deren Beendigung, um die Theologie zu studiren, in's Pazmaneum nach Wien. Nach Empfang der Priesterweihe war er drei Jahre Kaplan und neun Jahre hindurch Sitteninspector über die weltliche Jugend und zugleich Religionslehrer derselben; nebenbei ertheilte er Unterricht in der theoretischen und praktischen Philosophie, und in der ungarischen Sprache. 1839 wurde er Pfarrer in Losoncz, 1849 in Rap, zu welcher Zeit er von der aufständischen Regierung verfolgt, gefangen und in Gefängnissen herumgeschleppt wurde. 1848 war er mit Energie gegen die Bemühungen der Umsturzpartei aufgetreten und hatte aus diesem Anlasse sein Werk „*Bölcselkedő magyar polgár*“, d. i. Der philosophirende ungarische Bürger, herausgegeben und in gleicher Absicht das deutsche Werk „Der Zeitgeist“ in's Ungarische übersetzt.

Magyar irók. Életrajz-gyütemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich) S. 89.

Czermak, Joseph Julius (Arzt, geb. zu Prag 2. Juni 1799, gest. um das J. 1850). Sein Vater war in Prag einer der ausgezeichnetsten praktischen Aerzte, und gab seinem Sohne früh die Richtung, denselben Stand zum Lebensberuf zu wählen. Den ersten Unterricht erhielt er im väterlichen Hause, die Vorbereitungsstudien vollendete er am akademischen Gymnasium und 1815 besuchte er die Prager Hochschule, um die Medicin zu studiren, wo er sich vorzüglich mit der Anatomie und Physiologie beschäftigte. Um seine medicinischen Studien zu vollenden, begab er sich auf die Wiener Hochschule. 1823 erhielt er die medicinische Doctorwürde und schrieb die Inaugural-Dissertation: „*De pulmonum docimasia hydrostatica*“. In kurzer Zeit erhielt er die Stelle des Prosectors an der Wiener Universität und bald darauf übernahm er nach Lenhossek (s. d.) provisorisch die Lehrkanzel für Physiologie und höhere Anatomie. Nun widmete er sein ganzes Studium der vergleichenden Anatomie und um diesen wichtigen Wissenschaftszweig auch auf die Wiener Hochschule zu verpflanzen, legte er den Grund zu einer Sammlung, die er später auf das Eifrigste vervollständigte. 1827 wurde C. zum Professor der theoretischen Medicin und gerichtlichen Arzneikunde an der Universität zu Graz, bevor er aber noch seine

Vorträge in Graz begonnen, zum ordentlichen Professor der Physiologie und höheren Anatomie an der Wiener Universität ernannt. Zu wissenschaftlichen Zwecken, insbesondere um den innern Bau der Seethiere genauer kennen zu lernen, bereiste er die Küsten des nördlichen Italiens, besuchte im nächsten Jahre Paris, um in den reichen Gallerien des Museums und an Cuviers Seite seine Studien über vergleichende Anatomie zu vervollständigen. Viele seiner wissenschaftlichen Arbeiten sind in Journalen zerstreut, u. z.: „Ueber die eustachische Klappe und die Pupillenhaut des neugebornen Löwen“; — „Ueber die automatischen Bewegungen der Blutsphären“; — „Die Exstirpation der Milz“; — „Die Anatomie der Giraffe“; — „Ueber Hermaphrodisie“; — „Ueber den Winterschlaf bei Myoxus glis“; — „Ueber eine Doppelmissgeburt des Kalbes und eine seltene menschliche“ [in den medicinischen Jahrbüchern]; — „Ueber die Temperatur der Amphibien“ [in Baumgartners und Ettinghausens Zeitschrift für Physik]. Seine Beobachtungen über die Cholera, nach pathologisch-anatomischen Untersuchungen, befinden sich abgedruckt in Gerardins und Gaymards Werk: „Du Cholera morbus en Russie, en Prussie et en Autriche“ (Paris 1832) und selbständig erschienen seine „Beiträge zur Lehre von den Spermatozoën“ (Wien 1833). In den letzten Jahren seines Lebens mußte der verdiente Mann und Gelehrte mancherlei Kränkungen erfahren, die sich derselbe so zu Gemüthe nahm, daß sie wesentlich sein Lebensende beschleunigten. In Folge seiner wissenschaftlichen Arbeiten wurde C. von mehreren gelehrten Gesellschaften zum Mitgliede ernannt und fungirte als Secretär der zoologischen Section bei der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Wien 1832.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann). (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 645. Artikel von Leopold Fitzinger. — Porträt. Unterschrift: Jos. Julius Czermak, der Heilkunde Doctor u. Professor (Kriehuber, Wien 1832, Gedr. bei Mannsfeld u. Comp., Fol.).

Czermak, Joseph Victor (Schriftsteller, geb. zu Reichenau in Böhmen 8. Febr 1799). Erhielt seine erste Ausbildung bei den Piaristen, in deren Orden er durch 4 Jahre zubrachte und unter ihnen die Humanitätsclassen und später die Philosophie absolvirte. Seit dem Austritte aus diesem Orden beschäftigte sich C. 15 Jahre ununterbrochen mit dem Erziehungsfache und bekleidete die Stelle eines Erziehers der Fürsten Karl und Hugo zu Windischgrätz. Während dieser Zeit schrieb er: „Vorbegriffe der sphärischen Astronomie und Geographie“ (Prag 1832); — „Die kluge Hausfrau“ 2 Thle. (Ebenda 1832); — „Grundriss der praktischen Denklehre“ (Eb. 1835). Auch war er viele Jahre Mitarbeiter des Hormayr'schen „Archives“; der „Feierstunden“; des „Jugendalmanachs“; der „Erinnerungen“ Reinolds und vieler ausländischen Zeitschriften. Handschriftlich besitzt C. eine Uebersicht der gesammten Literaturgeschichte in synchronistischen Tabellen über die älteste und neueste Zeit; ferner einen Plan zu einer glücklichen und gesegneten Erziehung, sowohl der zarteren als auch reiferen Jugend; die Fortsetzung von Blairs synchronistischen Tabellen für die allgemeine Weltgeschichte von 1790 bis 1837 und ein historisch-geographisch-mythologisches Handlexikon zur Erklärung der Classiker. Mehrere französische Schriften hat C. in's Deutsche und deutsche in's Böhmische übersetzt. C. arbeitete auch längere Zeit an den in Prag erscheinenden „Oekonomischen Neuigkeiten“ und machte mehrere Jahre hindurch die astronomischen Beobachtungen und Mittheilungen im Fache der Witterungskunde und der Natur in der „Prager Zeitung“ bekannt.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) VI. Bd. Suppl. S. 411.

Czernin von **Chudenitz**, Johann Rudolph Graf (Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Wien 9. Juni 1757, gest. ebenda 23. April 1845). Entstammt einer alten berühmten Familie (siehe in den Quellen die Genealogie), in der einzelne Glieder in der Geschichte und in den Wissenschaften hervorragen. Johann Rudolph studirte auf der Hochschule zu Salzburg, unter der Aufsicht seines Oheims mütterlicher Seite, des regierenden Fürsterzbischofs Hieronymus Colloredo, die Rechtswissenschaften. Zugleich machte er Kunststudien und bildete seinen Geschmack für Künste, in welcher Richtung der Graf sein ganzes Leben hindurch so erfolgreich thätig gewesen. Mit besonderer Vorliebe studirte er Musik u. Poesie, und brachte es in ersterer zur Virtuosität. — 1781 vermälte er sich mit Therese Gräfin von Schönborn-Heussenstamm. Eine Reise durch Italien, die Schweiz, Frankreich, einen großen Theil von Deutschland, Belgien, die Niederlande und England blieb nicht ohne Einfluß auf den übrigens schon geläuterten Geschmack des Grafen. Nach dem Tode seines Vaters, des Grafen Prokop, trat Graf Joh. Rudolph ein ansehnliches, aber im zerrütteten Zustande befindliches Erbe an. Zweckmäßige Verwaltung der Güter und musterhafte Ordnung im eigenen Haushalte vermehrten allmälig seine Einkünfte und bald zählten die vordem halb verödeten Schlösser zu Schönhof und Gestütthof zu den vorzüglichsten Edelsitzen in Böhmen, und war ersteres besonders berühmt durch die großartigen Gartenanlagen. Auf seinen Reisen, vorzüglich aber während seines Aufenthaltes in England, hatte der Graf eine bedeutende Anzahl vorzüglicher Kupferstiche gesammelt, womit er einen Saal und mehrere Gemächer des Schlosses von Schönhof schmückte. Auch richtete er seinen Kennerblick auf die Meisterwerke der Malerkunst, und es gelang ihm in dem kurzen Zeitraume von 20 Jahren eine Gemäldesammlung zu Stande zu bringen, welche zu den ersten des österr. Kaiserstaates zählt (siehe unten die Quellen). Seine anerkannte Kennerschaft und Vorliebe für alle Zweige der bildenden Kunst veranlaßte 1823 seine Ernennung zum Präsidenten der kais. Akademie der bildenden Künste, welche er bis gegen Ende 1827 bekleidete. Im J. 1824 ernannte ihn der Kaiser Franz zum Oberstkämmerer und 1828 zugleich zum Stellvertreter des ersten Obersthofmeisters, von welchem Posten er jedoch auf sein Ansuchen den 13. Jänner 1834 wieder enthoben wurde. In der humanistischen und höhere geistige Zwecke fördernden Richtung entwickelte der Graf eine großartige Thätigkeit; er war theils Begründer, theils thätiger Beförderer und Mitglied der meisten vaterländischen Bildungsanstalten und Wohlthätigkeits-Institute, z. B. der ständischen Malerschule, des polytechnischen Institutes, des Conservatoriums der Musik und des Nationalmuseums in Prag, der Gesellschaft der Musikfreunde, des Vereins zur Unterstützung verschämter Armen (wovon er das Protectorat übernommen hatte), des Kirchenmusikvereins von St. Anna in Wien u. s. w. Unter ihm, als Chef des Oberstkämmerer-Amtes, standen das k. k. Naturalien-Cabinet, die Kunstsammlungen des Hofes, die Gemäldegallerie, die Schloßhauptmannschaft, die k. k. Kammerkünstler und die k. k. Hoftheater. Der musterhafte Zustand der k. k. Bildergallerie, die geschmackvolle Umstaltung des botanischen Gartens zu Schönbrunn und die Kunsthöhe, welche das k. k. Hofburgtheater unter seiner und des Dramaturgen Schreivogel Leitung erreicht hatte, sind glänzende Belege seines Kunstsinnes und seiner energischen Thätigkeit. Auch als Patriot gab C. hochsinnige Proben. Bei den zwei böhmischen

Königskrönungen (1791 u. 92) entfaltete der Graf einen großartigen Glanz. In den Stürmen der Kriegsjahre brachte er aber große Opfer, ließ seinen Palast in Prag dreimal in ein Spital umwandeln, errichtete 1809 ein Landwehrbataillon, und gab in Zeiten der Noth vielen Händen Arbeit. Solche Verdienste zeichnete auch sein Monarch aus: 1823 wurde C. Ritter des goldenen Vließes und 1824 erhielt er die geheime Rathswürde. Die Charakteristik, welche M. G. Saphir von dem Grafen entwirft, zeichnet so treffend diesen hochherzigen Mäcen, daß sie hier wörtlich folgen soll: „Der Graf Czernin", schreibt Saphir, „war ein „Cavalier" in der vollen Bedeutung des Wortes, ein „hoher Aristokrat" der lautersten Gattung. Er war stolz, steif, ein starrer Aristokrat, ein Formenmensch in der subtilsten Ausdehnung des Wortes, das Ceremoniel war seine erste und letzte Liebe, aber damit verband er auch alle Licht- und Glanzseiten der echten Aristokraten. Er war nobel, hochherzig, fein bis zur Grazie, obschon seine Persönlichkeit ihn dabei nicht unterstützte; er war artig und liebenswürdig, auch mit seinen Untergebenen; er hielt auf Eleganz und Glätte in der Form und war nicht nur ein Kunstgönner und Schätzer, er war auch ein Kenner und wahrer Freund der Künste. Seine hohe Bildung, sein umfassendes Wissen, seine hohe Gewissenhaftigkeit und Leidenschaftlosigkeit, seine wirkliche Kenntniß der Bühne machten ihn zu einem Theaterchef, wie er für ein so hohes, glänzendes und umfassendes Institut, als das Burgtheater, ganz geschaffen und berufen ist. Seine ausgebreitete umfassende Belesenheit, sein durchgebildeter Geist machten, daß er diese Anstalt nicht nur leitete, sondern daß er in ihr stand und mit ihr eins war; daß er die Künstler nicht als Bedienstete, sondern als Berufene schätzte, behandelte, würdigte und ihre Achtung im vollsten Grade erwarb. Jedes Mitglied des Theaters durfte zu bestimmten Tagen zu ihm kommen. Jeden hörte er an und Jeder ging, wenn auch nicht wunschbefriedigt von ihm, doch durchdrungen von dem starren aber gerechten Charakter desselben, von der Artigkeit des Empfangs, von jener Urbanität, welche das Merkmal geistiger Durchbildung ist. Obschon die Person des Grafen nichts Einnehmendes hatte, verließ ihn doch Jeder mit dem Gefühl, er habe einen hochherzigen Cavalier, einen urbanen Hofmann, einen geistig gezeitigten Theater-Director gesprochen." (Im weiteren Verlaufe dieser Mittheilung erzählt Saphir ein mit dem Grafen geführtes Gespräch, das in seinen Pointen nur eine Bestätigung des Obengesagten ist.) — Maria Gräfin (geb. 7. Juni 1758, gest. 22. Oct. 1781), Gemalin des Vorigen, eine geborne Gräfin Schönborn. Eine große Kunstfreundin, die verschiedene Stücke nach Gemälden von Teniers und S. Bourdon (vergl. Dlabacz I. Bd. Sp. 308) geätzt hat.

Taschenbuch für d. vaterländische Geschichte von Frh. von Hormayr und von Mednyanski (Wien 1826, kl. 8°.) VII. Jahrg. S. 309: „Ahnentafel der gräfl. Familie Czernin von Chudenitz." — Frankl (Ludwig Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1845, gr. 8°.) IV. Jahrg. S. 398. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 646—652. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 583. — Humorist. Herausg. von M. G. Saphir (1855) Nr. 309, S. 1235. — Porträt. Unterschrift: Graf Rudolph Czernin. (P. Fendi del. J. Axmann sc. 1825); auch als Titelbild in Hormayrs Taschenbuch,— ferner in Blasius Höfels u. Ritter v. Bohrs Oesterreichischer Ehrenspiegel (Wien 1835, 4°.). — Ueber die Familie: [Kneschke, Ernst H. Pr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 171. — Genealogie. Nach Balbin leitet das Geschlecht seine Abkunft von Heinrich Markgrafen von Znaim,

dem Sohne des Herzogs Wladislaus I., 39. Regenten in Böhmen (und dem Bruder Königs Wladislaus II. von Böhmen, welcher in den Jahren 1150—1172 in der böhmischen Geschichte bekannt ist) ab, der mit Agnes, einer Enkelin des Kaisers Heinrich IV., vermält gewesen. Aus dieser Ehe stammten Konrad, Markgraf von Znaim, und Heinrich der Schwarze, böhmisch: Czyrny, Czerno, Czyrnin, wegen seiner Hautfarbe so genannt, welchen Beinamen seine Nachfolger als Geschlechtsnamen beibehielten. Den Zunamen Chudenitz (eigentlich: Chudenice, armselig) führen sie von der ärmlichen Burg, welche Einer der Familie nach dem Einfalle der Mongolen, durch den sie alle ihre großen Reichthümer verloren hatten, wieder erbaut und bewohnt hatte. Es gibt auch noch andere Versionen über den Ursprung der Familie (vergl. Hormayrs Taschenbuch). Später theilte sich die Familie in mehrere Linien. Von Wilhelm Czernin von Chudenitz (um J. 1496 bei der Gesandtschaft an Wladislaus den Jagelloniden in Ungarn) stammt die Linie von **Brzezina** und **Augezd** ab. Von Wilhelm auf Tasnowitz (gestorben 1558) stammt die **Tasnowitzer Linie.** Endlich von Dionys (Diwiß) Söhnen: Joh. auf Nebrahowitz und Humprecht auf Chudenitz stammen die **Nebrahowitzer** und **Chudenitzer Linie.** Der Freiherrnstand kam 1562 in die Familie; der Grafentitel wurde nach Hormayr zum ersten Male schon von Diwiß Czernin (im J. 1625 kais. Proviantmeister der Armee) im J. 1627 geführt. Die Erhebung in den Grafenstand erfolgte aber durch Ferdinand III. am 25. Juli 1644 (nach Kneschke am 25. September 1644 in den Reichsgrafenstand) und mit derselben fanden auch die Veränderungen im Czernin'schen Wappen in der Weise Statt, wie sie noch bestehen (siehe die Deutung des Wappens bei Hormayr S.331). Hermann Wenzel mit seinem Bruder Humprecht und dessen ganzen Nachkommenschaft wurden damals in den Grafenstand erhoben. Humprecht und dessen Bruder Theobald Prokop theilten durch ihre Söhne das Geschlecht in zwei Linien, in die **ältere** von Humprecht und in die **jüngere** von Theobald Prokop absteigende Linie; letztere ist mit dem Grafen Johann Adalbert im vierten Gliede von ihrem Stifter Theobald Prokop, im Mannsstamme erloschen. Johann Adalberts Witwe ist Gräfin Eleonore geborne Freiin von Hackelberg-Landau (geb. 14. Mai 1787, verm. 6. Aug. 1812). **Die ältere Linie.** Humprecht auch Humbert, der III. dieses Namens in der Familie, war mit Eva Polyxena Worazizky von Pabieniz vermält. Aus dieser Ehe entsprang Johann, vermält mit Susanna Homut von Harasow; deren Sohn Humprecht IV. Johann beerbte 1651 seinen Großonkel den obenerwähnten Hermann Wenzel*) und gelangte zu einem ungeheueren Vermögen. Er hinterließ zwei Söhne: Hermann Jakob, Gesandter in Polen, und Thomas Zacharias, Vicekanzler des deutschen Reichs. Hermann Jakob (gest. 1710) war mit Maria Josepha Gräfin von Slawata, Thomas Zacharias mit Susanna Gräfin von Martinitz vermält. Hermann Josephs ältester Sohn war Franz Joseph (gest. 1733), vermält mit Marquise Isabella Merode-Westerloo. Franz Joseph erhielt 1716 von Kaiser Karl VI. das Erbmundschenkamt in Böhmen und zugleich die Freiheit, daß sich der jedesmalige Chef der Familie u. Majoratsherr „Regierer des Hauses Chudenitz und Neuhaus" schreiben und nennen lassen dürfe. Aus dieser Ehe stammen zwei Töchter, die Eine vermält mit dem Grafen Kolowrat-Nowohradsky, die zweite mit dem Fürsten Paul Colloredo-Mansfeld, und ein Sohn Prokop Adalbert (geb. 1726, gest. 1777). Dieser letztere war 2mal vermält; zuerst mit Antonia Gräfin Colloredo, und zum zweiten Male mit einer Freiin Reisky v. Dubnitz. Aus der ersten Ehe stammt Graf Johann Rudolph (s. dessen Biogr.), u. aus der zweiten Graf Wolfgang. A. Graf Johann Rudolph war mit Maria Theresia Josepha Gräfin von Schönborn-Heussenstamm (geb. 7. Juni 1758, gest. 22. October 1781) vermält; aus dieser Ehe stammt Graf Karl Eugen (geb. 4. Nov. 1796), vermält mit Maria Theresia Gräfin von Orsini u. Rosenberg (geb. 25. Sept. 1798); deren Söhne sind: Jaromir (geb. 13. März 1818), Hermann (geb. 20. Febr. 1819), Rudolph (geb. 13. April 1821), k. k. Major, und Humbert (geb. 15. Jänner 1827), k. k. Oberlieutenant. Gf. Jaromir ist bereits vermält (seit 26. Febr. 1843) mit Karoline Gräfin Schafgotsche (geb. 13. Sept. 1820), aus welcher Ehe Eugen Jaromir Franz (geb. 18. Febr. 1851) stammt. B. Der Bruder des Grafen Johann Rudolph, Graf Wolfgang (geb. 2. Febr. 1766, gest. 21. Dec. 1813) (s. d.) war mit Maria Antonia Gräfin Salm-Neuburg (geb. 16. April 1776, gest. 31. März 1840) seit 11. Oct.

*) Neuhauser Wochenpost I. Jahrg. 1854, in den Numern des Monates August: „Beschreibung des Einzugs des k. Botschafters Humprecht Grafen Czernin in Venedig 1660." (Aus dem gräfl. Czernin'schen Archive zu Neuhaus.)

1795 vermält. Aus dieser Ehe stammt Graf Ottokar (geb. 12. Oct. 1809), k. k. Kämmerer und vormals Hofrath bei der allgem. Hofkammer, vermält (seit 1. Aug. 1833) mit Rosina Gräfin von Colloredo-Wallsee (geb. 1. August 1815). Aus dieser Ehe stammen: Graf Theobald (geb. 1. Mai 1836), Graf Joseph (geb. 20. Februar 1842) und Graf Eugen (geb. 1. Jänn. 1851). — Wappen: Der Länge nach getheilter Schild mit Herzschild. Der mit dem Erzherzogshut bedeckte rothe Herzschild ist mit einem silbernen Querbalken belegt, auf welchem F. III. steht, die rechte Hälfte des Hauptschildes ist roth ohne Bild, die linke blau mit drei silbernen Querbalken belegt. An der oberen ist der goldene Buchstabe F., an der mittleren M., an der untersten R. (die drei Kaisernamen: Ferdinand, Mathias und Rudolph) in der Mitte angeheftet. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf welcher drei gekrönte Helme stehen. Auf dem rechten Helme steht ein die Sachsen einwärts kehrender rother mit drei silbernen, auf dem linken ein blauer mit drei silbernen Querbalken belegter Adlersflügel. Auf dem mittleren ruht auf dem Ellenbogen ein gebogener geharnischter Arm, welcher einen Palmzweig und einen nach links gekehrten Säbel in der Hand hält. Von dieser Beschreibung des Wappens weichen Wißgrill (II. Bd. S. 182) und Tyroff (II. Bd. S. 239) ab. — **Gemälde-Gallerie.** Die von dem Grafen Johann Rudolph zu Stande gebrachte Gemälde-Sammlung befindet sich in Wien (Wallnerstraße Nr. 263) in dem Palaste, an dessen Stelle einst das Lamberg'sche Freihaus gestanden. Sie besteht aus mehr denn 300 Gemälden aus der italienischen, französischen und spanischen Schule. Unter den **historischen** Gemälden sind besonders bemerkenswerth: „Heilige Familie", von Sassoferrato; — „Heilige Familie", von C. Maratti; — „Die büßende Magdalena" und „Ein Betender vor einem Christusbilde", beide von Titian; — „Esther vor Ahasver", von Domenichino; — „Die Taufe Christi" und „Elias läßt die Todten begraben", beide von Poussin; — „Die drei frommen Frauen beim Grabe Christi", von Rubens; — „Die betende Maria", von Holbein; — „Die Beschneidung Christi", von Van Eyk; — Unter den **Genrebildern**: „Maleratelier", von Peter de Hoghe; — „Spieler", von G. Dow; — „Dame mit einem Herrn", von Terburg und mehrere Gemälde von Ostade und Teniers. — Unter den **Landschaften**: „Seesturm", von Ruysdael; — „Nordische Wasserfälle", von Everdinger, und andere Gemälde von Goyer, Artois, Berghem, Pymaker, Huysmann u. s. w. — **Thierstücke**: „Kühe auf einer Weide", von Potter; — „Eine Heerde", von H. Roos; — „Kuh mit zwei Schafen", von de Jardin; — „Kühe", von Cuyp; — „Hahn und zwei Hennen", von Hondekoeter; — „Rückkehr von der Jagd", von Ph. Wouwermans. — **Porträte**: gemalt von Titian, Van Dyk, Albrecht Dürer, Rembrandt, Josue Reynolds, Mirevelt, Tintoretto, Van der Helst. — **Blumenstücke** von J. von Huysum, von Rachel Ruysch. — Ueber die Gemälde-Gallerie vergleiche: Katalog der Gemälde-Gallerie Sr. Excellenz des Grafen Eugen Czernin von Chudenitz in Wien (Wien 1857, Gerold, 32 S. 8°.). — Böckh (Franz Heinr.), Wiens lebende Schriftsteller und Künstler ... dann Bücher-, Kunst- und Naturschätze ꝛc. (Wien 1821, Bauer, kl. 8°.) S. 294. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 356. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1845, 8°.) IV. Jahrg. S. 398 (in der Anmerkung). — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 652. — Perger (A. R. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Text (Triest, östr. Lloyd, kl. 4°.).

Czernin zu Chudenitz, Wolfgang Graf (Oberst, geb. 2. Februar 1766, gest. 21. Dec. 1813). Focht als Volontär beim Ausbruch des letzten Türkenkrieges, und zeichnete sich im Treffen bei Kallefat (1790), wo er der Erste auf dem Walle des erstürmten feindlichen Lagers war, besonders aus. Hierauf trat er aus, eilte aber, so oft das Vaterland seine tapferen Söhne rief, unter die Waffen, und legte jedesmal Proben seiner Unerschrockenheit und seines Muthes ab. Im November 1800 trat er bei Errichtung der böhmischen Legion als Major und Commandant des in Prag errichteten Bataillons ein, und rückte zum Oberstlieutenant vor; ebenso kämpfte er den Feldzug des Jahres 1805 als Commandant des 1. böhmischen Jägerbataillons, und 1809 als Oberstlieutenant und Commandant des ersten Kaurzimer Landwehrbataillons rühmlich

mit, wurde zu der errichteten Erzherzog Karl-Legion übersetzt, zeichnete sich bei Wagram, wo er auch verwundet wurde, in der Art aus, daß er nicht nur auf dem Schlachtfelde zum Obersten vorrückte, sondern auch als Anerkennung seiner Verdienste das Commandeurkreuz des neu gestifteten Leopoldordens erhielt. Nach dem Wiener Frieden zog er sich bei Auflösung der Legion (24. Jänner 1810) wieder auf seine Güter zurück, wo er nach wenigen Jahren im besten Mannesalter starb.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 841.

Czerny, Karl (Componist, geb. zu Wien 21. Febr. 1791 [nach der Angabe in Czerny's Testament das einzig richtige Datum], gest. ebenda 15. Juli 1857). Sein Vater, ein geborner Böhme [wohl identisch mit dem in Dlabacz's Lexikon I. Bd. Sp. 300 angegebenen Wenzel Czerný], war seit 1785 als Claviermeister in Wien ansäßig und unterrichtete seinen Sohn in der Musik mit so großer Sorgfalt, daß er im frühen Alter große Gewandtheit im Niederschreiben eigener Ideen, in Kenntniß der Partituren und im Vortrag jeder Gattung von Tonwerken erlangte. Dabei war Czerny's, des Vaters, Haus ein Sammelplatz der vorzüglichsten Musiker jener Zeit, u. z. des Abbé Gelinek, des Joseph Lipowski, des Tonsetzers Wanhall, des Orgelspielers Raphael, des Violinisten Krumpholz und selbst Beethovens; Letzterer übernahm den jungen Czerny in Unterricht. Im J. 1804 — und nicht wie Gräffer meldet 1818 — erschien das erste Werk von C.: „Concertante Variationen für Clavier und Violine über ein Thema von Krumpholz". Im J. 1805 — im Alter von 14 Jahren — fing er schon an, Unterricht zu geben und die Zahl seiner Schüler vermehrte sich bald so, daß er den größten Theil des Tages seinen Lectionen widmen mußte. Unter die vorzüglichsten seiner Schüler gehören die Königin Victoria, Lißt (1818—21), Döhler, Rudolph von Vivenot, Caroline Belleville später vermälte Oury (1816), Fräulein Winkler von Foraczest nachmalige Gemalin des Oldenburg'schen Concertmeisters und berühmten Violinisten Pott, Friederike Bäuerle u. A. Eine 1818 bei Anton Diabelli erschienene Composition, ein „*Rondeau sur une Cavatine di Caraffa à quatre mains. Op. 2.*", machte bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen, und seit dieser Zeit erhielt C. von Seite der Verleger so vielfältige Bestellungen, daß die Zahl derselben bis an seinen Tod auf 848 angewachsen ist. Im J. 1827 erlitt C. zwei schmerzliche Verluste, am 26. März den seines hochverehrten Lehrers Beethoven, bald darauf den seiner Mutter und 5 Jahre später seines Vaters. Bis 1835 setzte C. seine Beschäftigung des Unterrichtgebens fort, von dieser Zeit übernahm er nur selten und dann nur solche Schüler, deren Talent Bedeutendes versprach. 1836 machte er eine Erholungsreise nach Leipzig, 1837 nach London und Paris, 1846 in die Lombardie. Seit dieser Zeit verließ er Wien nicht wieder, lebte ausschließlich seiner Kunst, und war bis an seinen Tod namentlich mit Componiren und Arrangiren beschäftigt. C.'s Werke sind bei verschiedenen Verlegern in Wien, Leipzig, Berlin, Mainz, Bonn, London, Paris und vielen andern Städten erschienen und theilen sich in drei Classen: a) in jene, so zur Ausbildung der Schüler bestimmt sind, als: „50 vierhändige Uebungsstücke. Eine praktische Pianoforte-Schule zu 4 Händen". 4 Lieferungen (Leipzig, Hofmeister); — „101 Passage-Uebungen ... Mit Bezeichnung des Fingersatzes". 3 Lfgn. (Wien 1833, Haslinger, Fol.); — „Die Schule der Geläufigkeit auf dem Pianoforte" (Wien 1834, Diabelli, Fol.); — „Die

Schule des Legato und Staccato auf dem Pianoforte". 5 Lfrgn. (Ebenda 1834, Fol.); — „Uebung der Tonleitern und nothwendigen Passagen in allen 12 Dur-Arten". Op. 500; — „Die Schule des Vortrags und der Verzierungen. Sammlung beliebter Nationalmelodien". Op. 575; — „Praktische Taktschule". Op. 824; — „Praktische Fingerübungen jeder Gattung". Op. 802; — „Die Kunst der Fingerfertigkeit. 50 Studien". Op. 740; — „Die Schule des Virtuosen. Studien der Bravour und des Vortrags". Op. 365; — „Die Schule des Fugenspieles". Op. 400; — „Die Schule der linken Hand". Op. 399. — b) in brillante und elegante, der herrschenden Mode huldigende Clavier-Compositionen mit und ohne Begl., z. B.: *„10 Rondeaux brillants et agreables sur des thèmes italiens fav."* Op. 373 (Wien, Fol.); — *„6 Rondeaux militaires"*. Op. 646; — *„24 Etudes élégantes"*. Op. 672; — „Melodisch-brillante Studien. 48 Original-Melodien mit Etuden, Variationen, Cadenzen ..." 4 Hefte. Op. 829; — *„Le Golfe de Naples. Tableau nocturne ... in As"*. Op. 253; — *„Rondeau à la Barcarole ... in A"*. Op. 255; — *„Introduction et gr. Polonaise brillante ... in As"*. Op. 257; — *„Les Charmes de l'amitié. Thème de L. v. Beethoven varié ... in A"*. Op. 55. c) in jene, worin ein ernsterer Styl vorzugsweise berücksichtigt ist, z. B.: op. 7, 10, 13, 57, 65, 75, 76, 82, 124, 143, 144, 145, 178, 268, 730 u. A. Außerdem führte er aus die Arrangements aller Simphonien Beethovens, der besten von Haydn, Mozart, Spohr, die bedeutendsten Oratorien älterer und neuerer Zeiten, vieler Opern, einer großen Menge der besten Ouverturen, sowohl für zwei als vier Hände, die mit Fingersatz und Vortragszeichen versehene Herausgabe des wohltemporirten Claviers von Joh. Seb. Bach [eine der verdienstlichsten Arbeiten C.'s], die Verdeutschung des voluminösen Reicha'schen Werkes über die Harmonielehre und den dramatischen Tonsatz — ferner 24 Messen, 4 Requiems, gegen 300 Graduale und Offertorien, Symphonien, Concerte, Quartette, Quintette und Trios, welche sich noch handschriftlich in seinem Nachlaß befinden. Daß der Werth dieser Compositionen bei der großen Menge derselben nicht gleich sei, versteht sich von selbst; doch ist das Urtheil im Artikel: „Die bedeutendsten Componisten der neuesten Zeit" (Conversations-Lexikon der Gegenwart, I. Bd. S. 478): „Er ist ein ausschließlicher Verehrer des großen Beethoven, was man jedoch aus seinen Arbeiten nicht vermuthen sollte" gelinde gesagt hart und unbegründet. In letzterer Zeit gab C. noch heraus den „Umriss der ganzen Musikgeschichte. Dargestellt in einem Verzeichniss der bedeutenderen Tonkünstler aller Zeiten, nach ihren Lebensjahren und mit Angabe ihrer Werke". 815. Werk. 1. Abtheilung bis 1800 (Mainz 1851, Schott Söhne, qu. gr. 4°., IV und 192 Seiten). Als Mensch war C., den man mit Recht den Rossini der Clavierspieler nennen könnte, anspruchslos, bescheiden, zuvorkommend; Musikus mit Leib und Seele, war er nie verletzend in seinem Urtheile über andere Künstler, aber gegenüber den Bewunderern in hohem Grade gefaßt. Bezeichnend ist folgender Zug aus seinem Leben. Als Paganini sein erstes Concert gab, wendete sich ein von Paganini's dämonischem Spiel leidenschaftlich Aufgeregter zu dem zufällig neben ihm sitzenden Czerny. Dieser seine Dose öffnend und eine Prise nehmend, erwiederte ganz gelassen: „Sehr rein gespielt". Charakteristisch und die große Zahl seiner Arbeiten zum Theil erklärend, ist seine Art zu componiren. Gewöhnlich componirte er an mehreren Arbeitspulten zugleich, auf einem lag ein Etudenwerk, auf dem zweiten eine Sonate u. s. w. War er nun an einem Pulte mit einem Blatte zu Ende gekommen, so ging er, um so die

durch Einstreuen und Umwenden verloren gehende Zeit zu ersparen, zu dem zweiten Pulte und schrieb dort weiter u. s. w. — **Joseph** (Musiker, geb. 1785, gest. zu Wien 22. Sept. 1831). Mit dem Vorigen nur dem Namen nach verwandt. Componirte auch für das Clavier, aber nur Weniges und nichts eben Bedeutendes. Eine von ihm verfaßte Clavierschule, betitelt: „Der Wiener Clavierlehrer, oder theoretisch-praktische Anweisung, das Pianoforte nach einer neuen erleichterten Methode in kurzer Zeit richtig, gewandt und schön spielen zu lernen", 1 Thl. (Wien 1833, Haslinger, Fol.), seine verdienstlichste Arbeit, erlebte mehrere Auflagen und ist noch heut sehr beliebt.

Presse (Wiener Blatt) 1857, Nr. 161 (im Feuilleton: Nekrolog). — Dieselbe Nr. 162 (Notiz, sein Testament betreffend). — Dieselbe Nr. 167 (im Feuilleton: C.'s Testament). — Wiener Theater-Zeitung, redigirt u. herausgeg. von Adolph Bäuerle. 1857, Nr. 166: „Karl Czerny's Testament" [darin gibt C. selbst den 21. Februar 1791 als sein Geburtsdatum an]. — Nr. 169 u. 170: „Karl Czerny's Nekrolog." Verfaßt von F. Luib [nach diesem geb. zu Wien 20. Februar 1791, welche Angabe C.'s Testament widerlegt]. — Nr. 165: „Vier Briefe von L. van Beethoven an K. Czerny." Mitgetheilt von F. Luib. [Während eines 26jährigen freundschaftlichen Verkehres mit Beethoven wechselte C. mit diesem Tonheros auch mehrere Briefe. Die aus der früheren Zeit geriethen in Verlust, von der späteren hat er viele an Freunde verschenkt, welche Autographen von Beethoven zu haben wünschten. Zuletzt bewahrte er noch 19 als ein Kleinod. Aus der Zahl dieser 19 sind die obigen 4.] — Ostdeutsche Post 1857, Nr. 162 [gibt auch den 21. Febr. 1791 als Geburtsdatum an]. — Oestr. Zeitung 1857, Nr. 322: „Nekrolog." — Abendblatt der Wiener Zeitg. 1857, Nr. 262 [nach dieser ist C. 1790 geb.]. — Wiener Zeitung 1857, Nr. 161, S. 2066. — Ergänzungsblätter von Steger 13. Bd. Nr. 8. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 64. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 478. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) IV. Bd. S. 532. — Catalogo delle Opere pubblicate dall' I. R. Stabilimento nazionale ... di Tito di Gio. Ricordi in Milano (Maild. 1855, coi tipi di Ricordi, 4°.) S. 2, 5, 15, 26, 75, 273, 274, 276, 277, 293, 294, 295, 296, 340, 434, 435, 463, 466, 471, 472, 541, 547, 703. — Frankfurter Konversationsblatt 1857, Nr. 187, S. 748: „Czerny und Lißt." — Testament. Auszug des Wesentlichsten aus des Tonkünstlers Testament: „... Mein Vermögen besteht aus: A. 84 Stück 5percentige Metalliques zu 1000 fl.; B. 10 St. Bankactien. ...; C. 3000 Ducaten in Gold. D. 72 Napoleonsd'or. E. Ungefähr 600 bis 800 fl. in Silberzwanzigern. F. Gegen 5000 fl. in Banknoten. ... G. 2 Salm'sche Lose, ein Stück St. Genois-Los, ein Keglevich-Los, ein Staatsanleihe-Los vom Jahre 1839. II. Außer meiner Hauseinrichtung, Kleidung, Wäsche, Bibliothek u. Musikaliensammlung noch an werthvollen Sachen mehrere goldene Dosen und Schmucksachen. ... Das Gesammtvermögen mag daher ungefähr 100,000 fl. CM. betragen. Ueber alles dieses verfüge ich wie folgt: ... Sollen 20 Stück 5 % Metalliques à 1000 fl., sammt Zinsen vom Todestage, bei Gericht hinterlassen werden, welche ich denjenigen meiner erbfähigen Verwandten nach Stämmen vermache, die sich binnen sechs Jahren als solche legal ausweisen werden.... Meiner Wirthschafterin Maria Malek vermache ich 12 Stück 5perc. Metalliques à 1000 fl., damit sie eine jährliche Rente von 600 fl. besitzt. ... Ihrem Bruder Joseph Machatschek ebenso 4 Stück 5perc. Metalliques à 1000 fl., also eine Rente von 200 fl. ... Ich widme 1000 fl. CM. zu einem einfachen anständigen Denkmale auf meinem eigenen Grabe, mit der Inschrift:

Karl Czerny, Tonkünstler,
geboren in Wien, den 21. Februar 1791, gestorben ...

Alle gestochenen Musikalien von meiner Composition, sowie alle Musikalien von anderen Autoren (worunter viele vorzügliche Werke sind) erhält die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. 2 Originalmanuscripte von Beethoven 1. das Violinconcert Op. 61 und die Partitur der Ouverture Op. 114, die ich einst Gelegenheit hatte mir zu kaufen, gebe ich der k. k. Hofbibliothek. Da ich sehr viele eigene, noch ungestochene Manuscripte hinterlasse (Symphonien, Concerte, Violin-Quartette, Quintette, Trios, Sonaten, Duos, Trios, Quartette ꝛc. mit Clavier, alles im ernsten Style), so vermache ich alle diese Compositionen (mit Ausnahme der Kirchensachen) Herrn Hof-Musikalienhändler Karl Spina. Ich wünsche, daß die brauchbarsten davon gestochen werden. Alle meine Kirchen-

compositionen (circa 24 Messen, 4 Requiem, gegen 300 Graduale und Offertorien zc. zc.) soll Herr Joseph Doppler, Buchhalter bei Karl Spina, als Eigenthum erhalten. ... Jene Gegenstände, über welche ich nicht verfügt habe (insbesondere meine Bibliothek von beinahe 3000 Bänden, Landkarten, wissenschaftliche Sammlungen zc.), bitte ich Herrn Dr. Leopold von Sonnleithner anzunehmen. ... Ich wünsche, daß zu meinem Andenken jährlich an meinem Todestage (oder dem nächsten geeigneten Tage) in der Augustiner-Hofpfarrkirche entweder ein Requiem oder eine von meinen größeren letztern Messen sammt Einlage aufgeführt werde. Ich widme hierzu als Stiftungscapital 1000 fl. 5perc. Metalliques; von deren Zinsen sollen jedesmal 40 fl. für die Musik und der Rest für die Kirche gehören. Als Erben meines gesammten übrigen Nachlasses setze ich die nachbenannten Anstalten zu vier gleichen Theilen ein. I. Ein Viertheil erhält die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. II. Ein Viertheil hinterlasse ich dem Vereine zur Unterstützung dürftiger Tonkünstler in Wien. (Die Zinsen dieses Erbtheils genießen einstweilen 2 verdiente Künstler.) III. Das dritte Viertheil widme ich zu gleichen Theilen dem Vereine zur Versorgung erwachsener Blinden und dem Taubstummen-Institute in Wien. (Auch die Zinsen dieses Viertheils genießen lebenslänglich zwei taubstumme Töchter einer Witwe.) ... IV. Das letzte Viertheil soll zur Hälfte dem Kloster der barmherzigen Brüder in Wien, und zur andern Hälfte dem Institute der barmherzigen Schwestern in Wien zufallen. ... Dies ist mein letzter Wille, welchen ich durchaus eigenhändig geschrieben und unterfertigt habe. Wien, am 13. Juni 1857.

Karl Czerny m/p."

Czerveny, J. (Instrumenten-Fabrikant in Königgrätz). Zeitgenosse. Trat frühzeitig bei einem Instrumentenmacher in die Lehre und machte in der Verfertigung von Musik-Instrumenten glänzende Fortschritte. Schon in München haben Czerveny's Instrumente Aufsehen erregt, noch mehr aber in Paris. Er hat mit denselben principielle Grundsätze mit größter Präcision durchgeführt, neue Instrumente und Verbesserungen an den alten erfunden. Sein Streben geht dahin, Tonwerkzeuge von möglichst reiner Stimmung und größtmöglichem Umfange zu schaffen. Seine Blechinstrumente haben eine sehr weite Mensur und konische Form. Die, wenn sie faltenlos sein soll, mit großen Schwierigkeiten verbundene Biegung der Röhre, ist in C.'s Messing- u. Neusilber-Instrumenten gleich vorzüglich ausgeführt. Unter C.'s Erfindungen sind anzuführen: Die sogenannte Wechselmaschine, eine Vorrichtung, welche es möglich macht, den Ton eines Instrumentes umzustimmen, ohne daß man neue Vorstücke ansetzt, blos indem man den Zeiger an einem Hahne verrückt, auf dem in Buchstaben die Tonart angegeben ist, in welche das Instrument versetzt werden kann (erfunden 1846); — das Phonikon, ein Baritonsoloinstrument, eine Verbesserung des gewöhnlichen Baritons, auch Euphonikon genannt. Vor ihm hatte Sommer (im J. 1844) das Euphonikon erfunden. Doch gefiel sein Instrument mehr im Freien, als bei Kammermusiken. C. suchte nun den Ton zu dämpfen, hohler zu machen, und erzielte dies dadurch, daß er dem Schallbecher die Kugelform gab. 5 Kugeln mißlangen, bis endlich die 6. die Form erhielt, die nichts zu wünschen übrig ließ und von den französischen Fabrikanten als das Non plus ultra bezeichnet wurde (erfunden 1848); — das Cornon, ein Waldhorn neuer Art für offene, im freien ungeschlossenen Raume gespielte Musik, mit dem Unterschiede, daß es lang gewunden ist, wie die Bombardons. Alle Mittellagen von As—C werden damit rein durchgeführt (erfunden 1849); — und das Baroxiton, das als Bariton und Blasinstrument dienen kann, je nachdem man ein kleines und tiefes Baßmundstück ansetzt. Es kann alle Baßinstrumente, Bombardons, Centralbässe u. s. w. ersetzen. Seine weite Mensur macht es möglich, daß es nur 8 Fuß lang zu sein braucht, während die andern ähn-

lichen Instrumente 16—32 Fuß lang sein müssen. Da es elliptisch gewunden ist, hat es nur 28" Höhe. Die Wasseransammlung fließt durch eine Klappe ab, die nach unten gerichtet und mittelst einer Uhrfeder leicht beweglich ist (erfunden 1853). Auch die übrigen Instrumente C.'s zeichnen sich durch Vollkommenheit, schönen vollen Ton und eine wohl berechnete Construction aus. Die Ausstellung der Blechinstrumente C.'s in Paris erregte Aufsehen. Ein Berichterstatter der Ausstellung schreibt über C.: „Man könnte ihn mit Recht den Erard der Blechblase - Instrumente nennen; seine Ausstellung repräsentirt eine ganze Geschichte der musikalischen Instrumente seit mehr als zehn Jahren mit allen ihren Verbesserungen und fast kein Jahr vergeht, wo nicht C. selbst eine Erfindung hinzuzufügen hat".

Oestr. Zeitung (Wien, Folio) 1855, Nr. 307: „Pariser Ausstellung. Oesterreichs Musikinstrumente. III."

Czetz irrig auch **Czecz**, Johann (Chef des siebenbürgischen Generalstabes der Revolutions-Armee in den J. 1848 und 49, geb. zu Gidofalva im Szeklerlande 1822). Ist der Sohn eines Szekler-Husaren-Rittmeisters und erhielt von Jugend an eine militärische Erziehung, welche in der Neustädter Militär-Akademie vollendet wurde. 1842 trat er in's Inf.-Reg. Turski als Lieutenant. Anfänglich widmete er sich der militärischen Schriftstellerei und begann mit einer Anleitung zur ungarischen Militärsprache für deutsche Officiere. Im J. 1846 wurde er in den öftr. Generalstab versetzt, bis ihn ein Befehl des öftr. Generalstabsdirectoriums in's ungar. Kriegsministerium berief. In dieser Stellung verfaßte er die Berichte und Instructionen über und für den damals ausgebrochenen Krieg mit den Serben; alsdann wurde er Adjutant von Mészáros und folgte diesem in's Lager von Verbasz; nach des Letzeren Rückkehr kam er als Militärreferent in den Landesvertheidigungsausschuß und lernte jetzt die Führer der Insurrection kennen. Kossuth ernannte C. zum Hauptmann, bald darauf zum Chef des Generalstabes in Siebenbürgen, wo er nach Baldacci's Abberufung das Commando der dortigen Armeetrümmer übernahm. Als Bem die siebenbürgische Armee befehligte, schenkte er C. sein volles Vertrauen, und in den Affairen bei Sibor - Stolzenburg, Viz-Akna, Mühlenbach, Alvincz, Mediasch, Hermannstadt und Faletchalom bewies C. eine so erfolgreiche Thätigkeit, daß er zuerst Oberstlieutenant, bald darauf Oberst, und endlich nach Siebenbürgens Unterwerfung auf Bems Antrag im Mai 1849 General und Commandirender in Siebenbürgen wurde. Eine Verletzung am Fuße hatte C. verhindert, an den Operationen gegen die vordringenden Russen theilzunehmen. Nach der Katastrophe von Villagos hielt sich C. längere Zeit bei seinen Freunden in Ungarn verborgen, bis es ihm im Frühjahr 1850 gelang, seine Flucht über Hamburg nach England zu bewerkstelligen. Während dieser Zeit gab er in Hamburg die Schrift heraus: „Bems Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849. Mit einem Facsimile Bems" (Hamburg 1850).

Levitschnigg (Heinrich Ritter v.), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast) I. Bd. S. 188. — Meyer (J.), Das große Conversations - Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Supplementband S. 1211. — (Brockhaus) Conversations - Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 533.

Czikann, Johann Jakob Heinrich (Geo- u. Topograph, geb. zu Brünn 10. Juli 1789, gest. ebenda 10. Juni 1855). Sein Vater war Bürgermeister in Brünn. Der Sohn machte seine Studien zu Brünn und Olmütz und erhielt

seine wissenschaftliche Bildung unter der Leitung des gelehrten Cerroni, seines Oheims (s. d. im II. Bd. S. 324). Nach vollendeten Rechtsstudien trat er 1808 bei dem mährisch-schlesischen Landrechte zu Brünn in öffentliche Dienste. Als aber damals die Landwehr errichtet und C. zur Losung beigezogen wurde, fiel auf ihn zwar das Los nicht, doch trat er aus eigenem Antrieb in die Reihen der Landesvertheidiger. Diese patriotische Handlung wurde mit einer Officiersstelle belohnt. Nach beendigtem Feldzuge trat C. als Oberlieutenant und Auditor aus und in Civilstaatsdienste zurück. 1815 wurde ihm die Redaction der mährisch-ständischen Zeitung in Brünn anvertraut. Am 27. Nov. 1821 ward C. zum Hof-Raths-Protokollisten bei der obersten Justizstelle in Wien und 1834 zum Hof-Secretär ebenda ernannt. Von C. erschienen folgende Schriften im Drucke: „Die lebenden Schriftsteller Mährens“ (Brünn 1812, gr. 8°.); — „Erdkunde Mährens“ (Eb. 1814); — „K. J. Scherschnik's Ehrengedächtniss“ (Eb. 1815); — „Vaterländische Beiträge historischen Inhalts“ (Eb. 1819). Ferner gab er Ign. von Mehoffers Erdkunde der Markgrafschaft Mähren nach dem gegenwärtigen Zustand berichtigt und vermehrt mit des Verfassers Selbstbiographie und mit einer Vorrede (Brünn 1814, 8°.) heraus. Außerdem lieferte er Aufsätze in Meusels „Archiv für Künstler u. Kunstfreunde“, Hawliks „Taschenbuch für Mähren“, Sartori's „Malerisches Taschenbuch“, in Jurende's „Redlichen Verkündiger“ und dessen „Moravia“, in Wolny's „Taschenbuch für die Geschichte Mährens“, Bisingers „Generalstatistik des östr. Kaiserthums“, Meusels „Künstlerlexikon“, Schindels „Deutsche Schriftstellerinnen“, in Meusels und Lindners „Gelehrtes Deutschland“ ꝛc.; schrieb Recensionen u. Notizen in die „Leipziger“ und „Wiener Literaturzeitung“, so wie schon seit 1807 in die „Annalen der östr. Literatur und Kunst“ ꝛc. — Das größte Verdienst erwarb sich aber C. durch seine Theilnahme an der mit Gräffer zugleich herausgegebenen „Oesterreichischen National-Encyklopädie“. 6 Bde. sammt Supplem. (Wien 1835—37), für welches heut noch sehr brauchbare Werk er nicht nur zahlreiche literarische Beiträge lieferte, sondern auch das Unternehmen durch pecuniäre Beihilfe begründen half. Die in ausländischen Blättern auf C. öfter erschienenen Ausfälle und literarischen Verfolgungen gingen von Christian Karl Andre (s. d. I. Bd. d. Lex. S. 35) oder doch auf dessen Veranlassung aus, der zu jener Zeit, als C.'s literarische Thätigkeit sich zu entfalten begann, sein Monopol, Zeitschriften und Volkskalender herauszugeben, bedroht sehend, gegen C. feindselig auftrat. C. leitete auch im J. 1845 die Uebergabe des an Urkunden für die mährische Geschichte reichen Cerronischen Nachlasses an die mährischen Stände, welche denselben durch eine Leibrente an sich gebracht haben.

Moravia (eine in Brünn erscheinende Zeitschrift) vom 13. März 1815, Nr. 41: „Literarische Mittheilung“ 1846, Nr. 84; — 1847, 89 [über Czikanns Vater]. — Neuigkeiten (Brünner Blatt) 1855, Nr. 181, 182 und 183. — Jetztzeit (Zeitung in Wien), redigirt von H. Meynert, 1855, Nr. 29. — Ostdeutsche Post, redigirt von A. Kuranda, 1855, Nr. 150. [Neben der biographischen Skizze wird die Entstehungsgeschichte der von Czikann und Gräffer herausgegebenen und begründeten „Oestr. National-Encyklopädie“ erzählt.] — Frankl (Dr. Ludw. A.), Sonntagsblätter, 1845, S. 853. — Gräffer (Franz), Zur Stadt Wien (Wien 1849, A. Pichlers Witwe, 8°.) S. 21: „Zur Geschichte eines Buches“; S. 27: „Ein verdienter Schriftsteller.“ — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 653.

Czinke, Franz (Sprachforscher, geb. zu Fényeslitke im Szabolcser Comitat 2. Sept. 1761). Stammt von ade-

ligen und vermöglichen Eltern. Nach Beendigung der untern Schulclassen beschäftigte er sich in Ofen mit der Aesthetik und der classischen Literatur, und bereitete sich zur Professur vor. Auf Empfehlung seiner Vorgesetzten wurde er 1785 zum supplir. Professor der Mittelschule von Fünfkirchen ernannt, kam 1789 nach Steinamanger, 1793 nach Oedenburg und 1801 nach Ofen. Nach dem Tode Révay's (1808), (s. d.) erhielt er den Lehrstuhl der ung. Sprache und Literatur, später auch den des Amtsstyles, auf der königl. ung. Universität, wo er 23 Jahre zubrachte, bis er am 9. März 1830 in Pension trat. Seine Werke sind: „*Öt tábori mars lantos versekben, a ns. magyar Insurectiora*", d. i. Fünf Lagermärsche in lyrischen Versen, auf die ung. Insurrection (Ofen 1808); — „*Az uj holmi*", d. i. Das neue Etwas (Pesth 1810); — „*Négy emberek beszélgetései az Elizium mezején*", d. i. Das Gespräch von vier Männern auf dem Felde des Elisiums (Ofen 1816); — „*Az ifjui szószólók gyülése a nyelv ügyében*", d. i. Die Versammlung der jugendlichen Wortführer in den Angelegenheiten der Sprache (Ofen 1814—19); — „*Irókéz Bohósdi Abderában*", d. i. Der Irokese Bohósdi in Abdera (Ofen 1825).

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 89.

Cziráki von Czirák u. Dencsfalva, Anton Graf (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Oedenburg 8. Sept. 1772, gest. zu Preßburg 22. Febr. 1852). Entstammt einer alten in den Annalen Ungarns oft rühmlich erwähnten Familie. Genoß eine ausgezeichnete Erziehung und trieb bis in sein hohes Alter classische und staatswissenschaftliche Studien. Dem Staatsdienste sich widmend, bekleidete er die höchsten Aemter desselben. Seine strenge Rechtlichkeit und Unparteilichkeit sicherten ihm als Richter die allgemeine Achtung, wie er auch als Schriftsteller des Faches, als Gewährsmann zu gelten pflegte. Beweise für seine gründlichen, wissenschaftlichen, staatsrechtlichen Studien geben seine Abhandlung über eine der wichtigsten Fragen des frühern ungarischen Staatsrechtes, nämlich jene über die Art der Erlangung der höchsten Gewalt in Ungarn; „*De modo acquirendi summum imperium in Hungaria*". — Vorher noch erschien sein Werk: „*Ordo hist. jur. civil. Hung.*" (Pesth 1794, Eggenberger, 8°.). Als nach den Wirren der letzten Jahre alle Verhältnisse in Ungarn schwankend geworden, ließ der Greis sein Handbuch des ungar. Staatsrechtes als historische Schilderung „*Conspectus juris publici regni Hungariae ad a. 1848. Historicis animadversionibus illustratus. II tomi*" (Wien [Leipzig, G. E. Schultze] 1851), das Resultat vieljähriger Studien, erscheinen, mit derselben Alle, die seine Stimme nicht hören wollten, als es noch Zeit war, über seine politische Stellung als Staatsmann aufklärend. Als solcher betrachtete er streng monarchisch gesinnt, im Einklang mit seinem Nationalitätsbewußtsein, die politische Einheit Ungarns nicht im Sinne leidenschaftlicher Bevorzugung, sondern als entschiedener Anhänger der grundgesetzlichen Verbindung mit den übrigen östr. Erblanden, als der staatsrechtlichen Stellung seines Vaterlandes, und gab diese politische Richtung in den öffentlichen Verhandlungen, in den Berathungen der Behörden, in den hohen Würden, welche er bekleidete, kund. Mit dem besonderen Vertrauen des Kaiser Franz beehrt, wurde der Graf von diesem im J. 1817 in die sogenannte Hungersnoth-Commission gewählt und rettete mit edler Aufopferung

Tausenden das Leben. 1819 und 1820 wurde er mit der Einführung des neuen Urbariums in Siebenbürgen betraut und löste die ihm gewordene Aufgabe selbst zur Zufriedenheit seiner politischen Gegner. Im J. 1827 ernannte ihn der Kaiser zum Reichsoberrichter. Zu gleicher Zeit erhielt er die Leitung des Weißenburger Comitates und die Präsidentschaft der Pesther Universität, in welcher Stellung er als Gelehrter segensvoll wirkte und als lateinischer Redner wirklich glänzte. Nach Auflösung seines Ministeriums im J. 1848 zog sich der Graf nach Preßburg zurück, wo sein ohne vorangegangene Krankheit rasch erfolgter Tod allgemeine Theilnahme erregte. Einer seiner Biographen schildert den Grafen: „Die schwere Kunst zu scherzen, war ihm ganz eigen, jeden verletzenden Stachel entfernte er mit seinem Gefühl. In ihm ist einer der letzten Repräsentanten echt ungarischer Gastlichkeit untergegangen. Im Hause war er die Seele der Unterhaltung und erschloß den reichen Anecdotenschatz, der ihm durch seine classische Bildung, sein seltenes Gedächtniß und die vollkommene Kenntniß der vaterländischen Geschichte und ihrer edelsten Geschlechter zu Gebote stand, wozu sich noch ein langes in allen Dienstzweigen vollbrachtes Leben gesellte, wo er mit allen Notabilitäten des Landes in unmittelbare Berührung gekommen war, so daß man wohl sagen kann, er sei eine lebende Chronik Ungarns in den letzten 70—80 Jahren gewesen. Von Maria Theresia, Kaiser Joseph, Fürst Kaunitz u. andern Staatsmännern wußte er viel eigenthümliches und interessantes mitzutheilen". Auf seiner Besitzung Lovasberény hat sich der Graf ein bleibendes Andenken errichtet, nämlich die mit großem Kostenaufwande im edelsten Geschmack, im italienischen Style erbaute Pfarrkirche.

Wiener Zeitung 1852, Nr. 68. — Augsburger Allgemeine Zeitung 1852, Beilage S. 1227. — *Tóth (Lörincz)*, Jogtudományi s törvénykezési tár, d. i. Magazin für Rechts- und Gerichtspflege (Pesth 1855, Heckenast, 8°.) III. Heft. — *Deri (Ferencz)*, Halotti Predikatzio elezett Gróf Czirák József (Soprob. s. d., 4°.). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Thl. S. 455 — (Kneschke, Ernst Heinrich Prof.) Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) III. Bd. S. 74. — Genealogie. Die Familie der Cziráky blühte bereits im 12. Jahrhunderte unter König Bela dem Blinden (1141). Szegedi leitet das Geschlecht von der siebenbürgischen Familie Czirják her; nach Lehotzky entsprang der Name der Familie von dem Namen des Ahnherrn Cyriacus. Das Prädikat Dencsfalva bezieht sich auf eine Besitzung in der Szalader Gespannschaft. Den Grafentitel erhielt Ladislaus (I.) Cziráky, k. k. Oberst von Kaiser Karl VI. Aus dem Werke „Ahnentafeln" I. Heft (Frankfurt a. M. 1846, J. D. Sauerländer) entnimmt man den 10 Ahnentafeln folgende Reihe: Moises, kön. Gränzcommissär bei der Regulirung der ungarischen Gränzen gegen Oesterreich und Steiermark unter Rudolph II. und Director causarum Regalium, als welcher er die Pacificatio Viennensis (1606) unterschrieb; — Adam, Judiciorum Octavalium Assessor 1647, 1655; — Moises Freiherr Cziráky, Gemalin: Helene Keri de Ipoliker; — Ladislaus I., Gemalin: Elisabeth Gräfin Ujfalusy de Divek-Ujfalu; — Joseph, Gemalin: Barbara Gräfin Barkoczy de Szala; — Ladislaus II. (gest. 18. März 1776), zweite Gemalin: Juliana Gräfin Zichy de Vasonykeö; — Anton, Herr der Herrschaften Lovasberény, Dénessa und Kenyeri, dreimal vermält; in erster Ehe (16. Oct. 1794) mit Julie Gräfin Illésházy (gest. 24. April 1814); in zweiter (14. Jänner 1816) mit Maria Gräfin Batthyányi (geb. 10. April 1783, gest. 31. März 1840); in dritter (18. Oct. 1843) mit Karoline verw. Freiin von Walterskirchen (geb. 4. Juni 1794). Aus der zweiten Ehe stammt: Johann (geb. 29. Dec. 1818), k. k. Kämmerer, geh. Rath, Dr. der Rechte, Präsident des Districtual-Obergerichts in Pesth, vermält (1. Febr. 1845) mit Louise Elisabeth Katharina Gräfin Dezasse (geb. 27. Nov. 1821). Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Graf Anton (geb. 12. Juli 1850) und Graf Adalbert (geb. 23. Mai 1852) und zwei Töchter: Gräfin Constantia (geb. 30. Mai 1847) und

Gräfin Louise (geb. 23. April 1848). — Wappen: Im blauen Schilde auf grünem Hügel ein, im oberen linken Winkel von einem sechseckigen Sterne beseiteter, aufrechtstehender, rechtsgekehrter silberner Wolf, welcher in den Vorderpranken eine rothe linkswehende, mit einem silbernen, die Hörner linkskehrenden Halbmonde belegte Fahne an einer silbernen Standarte hält. Den Schild bedeckt die Grafenkrone. — Die Wappenbeschreibung im „Genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser" 1854, S. 173 weicht von obiger ab; die von Lehotzky (II. Bd. S. 90): „Das Wappenbild der Familie ist ein Löwe, der eine Fahne trägt" ist unrichtig.

Czirbesz, Jonas Andreas (Naturforscher und Archäolog, geb. zu Scepes Várallya oder Kirchdrauf in der Zipser Gespannschaft 1732, gest. zu Igló 11. Jänn. 1813). Sein Vater Samuel war 40 Jahre lang evangelischer Prediger a. C. Der Sohn studirte zuerst in den vaterländischen Gymnasien zu Dopschau, Gömör und Leutschau, dann am Lyceum zu Preßburg unter dem berühmten Rector Joh. Tomka Szászky. Hierauf besuchte er die Universität Halle, wo er in der Theologie den berühmten Polyhistor Baumgarten, in der Philosophie Wolf's Schüler Meyer, in der Mathematik und Physik Eberhard, in der Kirchen- und Literargeschichte Semler, in der Geschichte, Diplomatik und Numismatik den Professor Joachim und später in Göttingen Mosheim u. Heumann hörte. Einem Rufe in's Vaterland folgend, knüpfte er auf seiner Reise über Halle mit dem berühmten Philosophen und Mathematiker Wolf persönliche Bekanntschaft an. Er hatte als evang.-luther. deutscher Prediger eine Anstellung in der Zipserstadt Igló erhalten, und neben seinem Berufe beschäftigte ihn die Begründung eines Münzkabinetes (welches so reichhaltig wurde, wie wenig Privatmänner deren in Ungarn besaßen); einer Sammlung alter Diplome, Siegel und verschiedener seltener Manuscripte über die vaterländische Geschichte; einer Mineraliensammlung (die besonders an Mineralien aus den Zipser Bergstädten und an karpathischen Gebirgsarten reich war) und einer Bibliothek (vorzüglich reich an Werken im historischen, numismatischen, naturhistorischen, philologischen und theologischen Fache). Die Vermehrung der Urkunden- und historischen Manuscripten-Sammlung setzte er bis zu seinem Tode fort. Noch in seinem hohen Alter, zwischen 70 und 80 Jahren, copirte er rastlos in dem Provinzial-Archive der 16 Zipser Kronstädte zu Igló, zu welchem ihm freier Zutritt gestattet wurde, Urkunden, die sich auf die politische u. Kirchengeschichte der deutschen Colonien in der Zipser Gespannschaft bezogen. In seinen jüngern Jahren bereiste er sehr oft die Karpathen in der Zipser u. Liptauer Gespannschaft und durchforschte sie in topographischer, mineralogischer, botanischer und zoologischer Hinsicht. Schon früher trat er als Schriftsteller auf, theils mit latein. Gedichten im classischen Latein, theils mit schätzbaren Beiträgen zu dem von Windisch herausgegebenen „Ungarischen Magazin" und zu den „Wiener privil. Anzeigen aus den sämmtlichen k. k. Erbländern", herausgegeben von Terßtyanszky. Unter diesen Arbeiten sind besonders bemerkenswerth: „Beschreibung des karpathischen Gebirges aus der Handschrift eines unbekannten Verfassers", im „Ungarischen Magazin": III. Bd. S. 1—47, Fortsetzung in den „k. k. privil. Anzeigen" II. Jahrg. S. 209—220; 245—259; 269—277; 289—326; 353—363; 382—390; 395—405; 414—421; III. Jahrg. S. 39. u. ff. und IV. Jahrg. S. 20—29; 39—41. — Ferner: „Karpathische Bergreise auf dem Kriván, sammt dabei gemachten Beobachtungen", Ebenda, III. Jahrg. S. 389—404; 413 u. ff. — Auch schrieb er eine *„Dissertatio de dignitate et juribus Landgravii seu Comitis Saxonum de Scepus"*,

die er bei der Instauration der Provinzial-Verfassung der 16 Zipser Kronstädte (nach der Revindication derselben von Polen durch die Königin Maria Theresia) am 20. Febr. 1775 bekannt machte, und die Abhandlung: „*Origines et Natales Saxonum Scepusii*". — Die Herausgabe eines Werkes, an dem C. viele Jahre gearbeitet und welches den Titel führt: „*Adparatus ad illustrandam rem numariam Hungaro - Transylvanam ex monumentis partim ineditis etc. etc.*" mit Abbildungen, kam leider nicht zu Stande. C. war ein gründlicher Philolog, ein tüchtiger Theolog, der noch im hohen Alter den neuen Erscheinungen der theologischen Literatur in Deutschland nicht fremd blieb, und ein guter Kanzelredner. Seine ansehnliche Handschriften-Sammlung, die viele wichtige Urkunden zur politischen und Kirchengeschichte Ungarns enthält, wurde von Andreas von Császár (s. d. III. Bd. d. Lex. S. 47) in Rosenau für seine dem evang.-luther. National-Gymnasium zu Rosenau vermachte Bibliothek angekauft. C. starb als Greis von 81 Jahren ohne vorangegangene Krankheit, im 56. Jahre seines Berufes als Senior der geistl. evang.-luther. Fraternität a. C. Die evangel. Iglóer Jungfrauen, die er durch geistreiche Katechisationen gebildet hat, haben ihm auf ihre Kosten einen Leichenstein gesetzt.

Wiener Literatur-Zeitung 1813, Nr. 26: „Nekrolog." — *Horanyi (Alex. P.)*, Memoria Hungarorum scriptis editis notorum. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 87. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. XX. Bd. S. 455. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 655.

Czirjék von Sepsi Zoltan, Michael (Schriftsteller, geb. zu Szárazberek in der Szathmarer Gespannschaft 1753, gest. 1798). Von reformirten adeligen Eltern geboren, studirte er in dem reformirten Collegium zu Sáros-Patak und trat dann in die königl. ungar. adelige Leibgarde zu Wien ein. Die geistige Sturm- und Drangperiode, welche im Anbeginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Corps der königl. ung. Leibgarde sich kundgab, und welche von den jungen ungar. Gardisten Barcsai (I. Bd. S. 157), Baróczy (s. d. I. Bd. S. 160), Bessenyei (s. d. I. Bd. S. 350) und Anderen im patriotischen Enthusiasmus für die magyar. National-Literatur, zunächst durch gelungene Uebersetzungen aus dem Französischen und Deutschen und durch Ausbildung des magyar. Styls eingeleitet worden, führte auch C. auf diese Bahn und er übersetzte unter anderen drei Episteln Collards in's Magyarische: sie erschienen unter dem Titel: „*Erzékeny levelek, mellyeket francziaból magyarra fordittot*", d. i. Empfindsame Briefe aus dem Französischen in's Ungarische übersetzt (Wien 1785, Trattner, 8°.); sie enthalten die drei Episteln der Heloise an Abälard, der Valliere an Ludwig XIV., und der Vernavel.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. XX. Bd. S. 456.

Czjzek, Johann Baptist (Geolog, geb. zu Groß-Jirna unweit Brandeis in Böhmen 25. Mai 1806, gest. zu Atzgersdorf bei Wien 17. Juli 1855). Sein Vater war Amtsverwalter zu Groß-Jirna. Der Sohn besuchte die Schulen zu Leitomischl, dann zu Prag und Wien, doch drängte sein eigentlicher künftiger Beruf schon in dem Jünglinge so gewaltig, daß alles Uebrige, was der Schulplan noch auferlegte, in's zweite Glied zurücktreten mußte. Es öffnete sich vor ihm die Bahn, auf welcher es ihn mit dem ganzen Feuer seines Wesens vorwärts zog,

als er im J. 1826 als Praktikant der k. k. Hofbuchhaltung in die Bergcollegien zu Schemnitz mit einem Adjutum von 200 fl. und weiteren 25 fl. für Licht und Holz, gesendet wurde. Das war nun freilich kein großes Geld; indeß C.'s unverwüstlich guter Humor fand sich auch bei knappen Bissen zurecht, aus jeder Errungenschaft, die sein Fleiß machte, zog er neue Kraft. In den Jahren 1827—29 absolvirte er die Bergcollegien mit ausgezeichnetem Erfolge und hatte besonders die Halurgie mit Eifer betrieben. Im Oct. 1829 wurde er Accessist zu Přibram in Böhmen, 1832 Ingrossist bei der Bergbuchhaltung zu Přibram, und ward 1835 nach Wien als Ingrossist der Münz- und Bergwesens-Hofbuchhaltung übersetzt. Im J. 1840 ward er Rechnungsofficial bei der genannten Hofbuchhaltung und rückte im J. 1845 und 1848 in die höhern Gehaltsstufen mit 700 und 800 fl. vor. Zu gleicher Zeit wurde er zu verschiedenen außerordentlichen Arbeiten verwendet, die außerhalb der Sphäre des Buchhaltungsbeamten lagen. Schon im J. 1839 wurde er von der k. k. privil. Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft auf Reisen gesendet, um in geeigneten Gegenden Oesterreichs auf Steinkohlen zu schürfen, und löste seine Aufgabe mit entschiedenem Glück. Im J. 1840 unternahm er im Bereiche des vereinten k. k. Obersthof- und Landjägermeisteramtes Untersuchungen auf Steinkohlen und leitete im J. 1841 mit außerordentlicher Anstrengung und günstigem Erfolge die Aerarial-Steinkohlenschürfungen im Rabenwalde, Katzelsdorf und den Panholzer Waldungen. Nebstdem wurde er von vielen Privaten bei ihren Bergbauten besonders für Steinkohlen zu Rathe gezogen und stand ihnen mit seinen ausgebreiteten Kenntnissen zur Hebung ihrer Bergschätze thätigst bei. In dieser Zeit begann C. durch Veröffentlichungen Rechenschaft über seine gediegenen Forschungen und Untersuchungen abzulegen. Es erschien sein „Beitrag zur Kenntniss der fossilen Foraminiferen des Wiener Beckens" (Wien 1846, mit 2 lithographirten Tafeln, gr. 4°.). Noch größeren Namen erwarb ihm seine mit staunenswerthem Fleiße gearbeitete „Geognostische Karte der Umgebungen Wiens", zu welcher dann seine „Erläuterungen zur geognostischen Karte der Umgebungen Wiens" (Wien 1849) folgten. — Auf Grundlage seiner in den Monaten August, September und October 1849 bewerkstelligten Aufnahmen ließ er hierauf seine „Geologische Karte der Umgebungen von Krems und vom Manhartsberg" (im Flächenraume von 34 Quadratmeilen) erscheinen, ein nicht minder treffliches Werk. Am 18. Dec. 1849 wurde er zum 2. Geologen und k. k. Bergrath erhoben und zur Vornahme der geognostischen Arbeiten für die mathematisch-naturwissenschaftliche Abtheilung der k. k. Akademie der Wissenschaften bestimmt. Da war er nun ganz auf seinem Terrain. Jeden Sommer unternahm er seinen geognostischen Streifzug und blieb redlich im Felde, so lange nur die Jahreszeit es gestattete. Nicht Hitze, nicht Unbilden der Witterung hielten den unermüdlichen Pilger der Wissenschaft ab, und sein heiterer Sinn söhnte sich gern mit all' dem kleinen Ungemach und den vielen Unbequemlichkeiten aus, die er, in oft unwirthliche Gegenden verschlagen, auszustehen hatte. Oft mag er bei solchen Gelegenheiten das, was moralische Kraft in ihm war, auf Rechnung seiner körperlichen Ausdauer geschrieben, diese selbst überschätzt und so seine an sich feste Gesundheit untergraben haben. Die Resultate seiner Reisen und Untersuchungen sind in den Jahrbüchern der k. k. geologischen Reichsanstalt niedergelegt, Da finden sich aus seiner Feder im II. Jahrgange: „Gipsbrüche in Niederösterreich und den angränzenden Landestheilen"; — „Das Thal von Buchberg"; — „Ueber die Mar-

morarten in Oesterreich"; — „Kohlenablagerungen bei Zillingdorf und Neufeld"" (mit einer Karte); — „Die Kohle in den Kreideablagerungen bei Grünbach, westlich von Wiener-Neustadt"; — im III. Jahrgange: „Bericht über die Arbeiten der 1. Section" (das im Sommer 1851 ihm zur Aufnahme übertragene Terrain umfaßte das Gebiet von Niederösterreich südlich der Donau bis nach Mariazell in Steiermark, und von dem Meridian von Mölk und Mariazell bis an den Neusiedlersee in Ungarn); — „Die Braunkohle von Hagenau und Starzing in Niederösterreich"; — „Aptychenschiefer in Niederösterreich"; — „Geologische Verhältnisse der Umgebungen von Hainburg, des Leithagebirges und der Rusterberge" (mit einer Tafel); — im V. Jahrg.: „Bericht der 2. Section über die geologische Aufnahme im südlichen Böhmen im Jahre 1853" (die Aufgabe dieser, C. übertragenen Section war die Aufnahme des südlichen Theiles von Böhmen bis zum Parallelkreise von Pisek und umfaßte daher ein Terrain mit einer Fläche von 161 Quadratmeilen); — „Niveauverhältnisse des fürstl. Schwarzenberg'schen Holz-Schwemmkanals im südlichen Böhmen" u. s. w. — Als Beilage zum 7. Bande der Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der Akademie erschienen von ihm „Erläuterungen zur geologischen Karte von Krems und vom Manhartsberg" (Wien 1853). Sein Nekrolog schildert ihn so: „Ein glücklicher Gatte, ein zärtlicher Vater zweier Knaben, der warme, theilnehmende Freund eines Kreises guter Menschen, die sein moralischer Werth in seine Nähe zog, verlebte er ein gleichmäßig freundliches Dasein. Treu, einfach, bieder und wahr bis in die kleinste Faser seines Wesens, blickte er auf seine Leistungen nur mit dem ruhigen Gewissen eines Mannes, der sein Tagewerk redlich zu vollführen sich bewußt ist, ohne daß auch nur eine Spur von Anmaßung und Ostentation sich jemals an ihn drängte. Er hatte blos für fremde Verdienste Bewunderung, in seinen eigenen sah er eben nichts weiter, als eine erfüllte Schuldigkeit. Wer Belehrung bei ihm suchte, dem kam er mit Bereitwilligkeit und Eifer entgegen. Seine schriftlichen Werke waren ganz der entsprechende Abdruck seiner mündlichen Rede; sie waren gründlich, klar und echt wie sein Kopf, aber auch prunklos und schlicht wie sein Herz". Unvermuthet wehte den Gesunden ein Leiden an, das von kleinen Anfängen schnell zu einer besorgnißerregenden Höhe stieg. C. aber blieb, wie früher in gesunden und glücklichen Tagen, so auch in leidenvollen, der Alte und Unveränderte; seine heitere, kindliche Geduld verließ ihn nicht. Selbst seinem Leiden wußte C. eine launige Seite abzugewinnen, und sein Scherz wich vor Symptomen nicht zurück, die das Herz der Seinigen bluten machten. Im Sommer 1855 brachte ihn seine Familie nach Atzgersdorf bei Wien; man hoffte gute Wirkung von der reinen Landluft und dem erfrischenden Grün, das ihn hier umgab; — da hatte am Nachmittage des 17. Juli sein Herz ausgeschlagen.

Jetztzeit, redigirt von Dr. H. Meynert, 1855, Nr. 31, S. 489.

Czobor, Joseph Graf (geb. in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Ende desselben). Der letzte eines ansehnlichen und reichen ungarischen Geschlechtes und Besitzer der vier angränzenden gegenwärtig der kais. Familie gehörigen Herrschaften Holitsch und Sassin in Ungarn, Göding u. Pawlowitz in Mähren. Einer der merkwürdigsten Charaktere, dessen Sonderbarkeiten ihm eine Stelle in unserm Werke einräumen. Von einem beispiellosen, raffinirten Hange zur Verschwendung beseelt, hatte er theils lächerliche, theils scharfsinnige Einfälle, deren Ausführung ihn endlich ruiniren mußte, wie es auch wirklich geschah. Am

Hofe der Kaiserin Maria Theresia entwickelte der Graf die höchste Pracht und hatte nur Einen Rivalen, den Marchese Tarouca. Zu einem bevorstehenden Hoffeste galt es wieder allen nur denkbaren Glanz zu entwickeln. In einer zahlreichen Gesellschaft, in welcher sich C. und Tarouca befanden, bekam das Gespräch mit einem Male eine solche Wendung, daß die beiden Cavalliere eine Wette von 1000 Ducaten eingingen, die jener gewinnen sollte, der am kostbarsten gekleidet bei dem Hoffeste erschiene, doch durften weder Perlen noch Edelsteine benützt werden. Thatsächlich erschien Tarouca in einem Gewande, reich an Pracht und Kostbarkeit, wie kein Zweites. C. trat in einem zwar kostbaren aber im ganzen sehr einfachen Pelze ein. Nachdem die Schiedsrichter versammelt waren, öffnete C. den Pelz und zeigte das Unterfutter desselben; es war ein echtes Gemälde von Correggio. C. hatte gewonnen. — Der Graf Czobor besaß in Wien, Paris und Venedig vollständig eingerichtete Hôtels und besoldete Dienerschaft; einmal schlug er seinen Gästen nach Tisch eine Spatzierfahrt vor; sie wurde angenommen. Die Spatzierfahrt gestaltete sich zu einer kleinen Reise, es ging geraden Weges nach Paris, dort ward durch drei Tage in den prächtigen Hôtels geschwelgt, dann ging es wieder nach Wien zurück. — Der Graf war ein leidenschaftlicher Spieler. Er setzte ganze Herrschaften auf eine Karte und hatte auf diese Art die Herrschaft Holitsch verspielt. So hatte der Graf nach und nach sein ganzes Vermögen verloren. So lange noch Kaiser Franz I., der Gemal der großen Maria Theresia lebte, erhielt er von Ihm, der ihm sehr wohl wollte, eine Leibrente jährlicher 8000 fl. Als aber sein Beschützer gestorben, gerieth der Graf in sehr peinliche Lagen und lebte in Pesth von einer kleinen Pension, die er der Gnade Maria Theresia's verdankte. Da ging er eines Tages mit einem Päckchen Wäsche unter dem Arm nach Hause, als ihm ein junger Verschwender in prächtiger Equipage rasch entgegenfahrend begegnete. Halt! rief ihm C. zu, halt! trat dann, als jener wirklich hielt an den Wagen und sagte: „Nicht so rasch Herr Bruder, sonst holst du mich gar zu schnell ein". Es ließen sich noch viele Züge aus dem Leben C.'s, insbesondere die oft wunderlichen Einfälle erzählen, auf die er gerieth, um den mit ihm rivalisirenden Grafen Tarouca an Pracht zu überbiethen. Sie würden gesammelt zu einem interessanten Bilde jener Zeit und der Person des Grafen sich gestalten.

Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) unter den „Geschichtlichen Miscellen." — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1846, Mörschners Witwe und Greß, 8°.) I. Bd. S. 242. — Derselbe: Wiener Tabletten (Wien 1848, Kuppitsch, 8°.) S. 1.

Czoernig Freiherr von **Czernhausen**, Karl (Statistiker und Sectionschef im k. k. Ministerium des Handels, geb. zu Czernhausen in Böhmen 5. Mai 1804). Sohn eines Beamten des Grafen Clam-Gallas, an den Gymnasien zu Jičin und Prag, an den Universitäten zu Prag und Wien gebildet, trat im J. 1828 in den Staatsdienst ein. Die Eindrücke der aufblühenden Industrie der Heimatstadt seiner Familie, Reichenbergs, gaben seinem Geiste frühzeitig die Richtung auf staatswirthschaftliche Studien, welche Schnabels und Kudlers anregende Leitung bald so entschieden der damals noch selten betriebenen Statistik zulenkten, daß der Letztere schon damals C. als „den künftigen Dupin Oesterreichs" bezeichnete. Der 2jährige Aufenthalt in Triest (1829—30), bot ihm die Gelegenheit, auch mit dem großartigen Verkehre dieses Welt-Emporiums und des nach-

barlichen Venedig, so wie mit den Handelsbeziehungen Oesterreichs zum Oriente vollkommen vertraut zu werden. Das J. 1831 versetzte ihn nach Mailand, wo er 1834 in die Stellung eines Präsidialsecretärs bei dem Gouverneur, Grafen Hartig, eintrat. Mitten im Drange einer weitverbreiteten Geschäftsthätigkeit fand C. doch noch Muße für literarische Arbeiten. Sowie er gleich nach Beendigung seiner Universitätsstudien die „Topographisch-historisch-statistische Beschreibung von Reichenberg. Nebst einem Anhange: Die Beschreibung von Gablonz enthaltend" (Wien 1829, Friedr. Volke, 8°.) — und während des Triester Aufenthaltes das Werk „Ueber den Freihafen von Venedig, mit Rücksicht auf den österreichischen Seehandel im Allgemeinen" (Wien 1831, Gerold, 8°.) herausgegeben hatte, veröffentlichte Czoernig — den Friedr. v. Raumer in seinen „Briefen aus Italien" für jenen Mann erklärte, welcher die Zustände der Lombardie am genauesten kenne, — im Jahre 1838 die „Italienischen Skizzen", 2 Bde. (Mailand 1838, Pirotta, u. C., kl. 8°.), bearbeitete „Die lombardische Gemeinde-Verfassung nach ihrer Entstehung und Ausbildung, ihrem Verfall und ihrer Wiederherstellung" (Heidelberg 1843, J. C. Mohr, 8°.) und sammelte die umfassendsten und werthvollsten Behelfe zu einer Statistik des lombardisch-venetianischen Königreichs, welche aber in ihrer Vollständigkeit nicht zum Drucke gelangte, so daß nur die Jahrgänge 1835—1841 der Zeitschrift „Echo" und der Jahrgang 1842 der „Wiener Zeitung" eine Reihe belangreicher Artikel über die Zustände und Entwicklung jenes Königreichs brachten. Im Jahre 1841 ward C. zum Director der administrativen Statistik in Wien ernannt. Aus den blos administrat. Zwecken dienenden Ziffernreihen wurde ein großartiges, wissenschaftlich belebtes Werk — nach Schuberts Ausspruche — das Trefflichste, was für die Statistik eines großen, in der complicirtesten Gestaltung sich entwickelnden Reiches geleistet wurde. Wir verweisen hinsichtlich des Details dieser Arbeit auf Fickers „Geschichte des k. k. statistischen Bureau's" (Wien 1855), und bemerken nur noch, daß die „Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie" seit dem Jahrgange 1841 in Druck gelegt und seit dem unmittelbar folgenden allmälig der ausgedehntesten Veröffentlichung zugeführt wurden, daß jeder der letzterschienenen Jahrgänge bis auf den Umfang von 15—20 gewöhnlichen Octavbänden angewachsen ist, und der begleitende Text, durch welchen die administrative Statistik Oesterreichs zuerst begründet wurde, für 1841—1843 von C. ausschließend verfaßt, seither stets unter seiner Leitung zusammengestellt wurde. C., dessen literarische Wirksamkeit von der Hochschule zu Prag bei Gelegenheit ihres 500jährigen Jubiläums durch das Ehrendiplom eines Doctors der Rechte anerkannt wurde, rückte im Jahre 1843 zum Hofcommissionsrathe, im Jahre 1846 zum Hofrathe vor. In diese Epoche der beginnenden volkswirthschaftlichen Regsamkeit des Kaiserstaates fällt auch Czoernigs Theilnahme an der Leitung des n. östr. Gewerbvereins, der Capitalien- und Rentenversicherungs-Anstalt, der Wien-Gloggnitzer Eisenbahn, besonders aber an der Administration der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, an deren großartigem Aufschwunge C. wesentlichen Antheil hat. Der Friedländer Wahlbezirk berief im Sommer 1848 C. ohne seine Bewerbung in die Frankfurter Nationalversammlung, als deren Mitglied er besonders gegen die Losreißung der deutschen von den nichtdeutschen Provinzen Oestreichs ankämpfte und im Auftrage seiner Gesinnungsgenossen eine Denkschrift gegen jenen Versuch abfaßte, nach dessen Erhebung zum Beschlusse C. aus der Versammlung schied. Bei der Organisirung des Ministeriums

für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten im November 1848 trat C. in dasselbe ein, behielt aber die Leitung der administrativen Statistik bei, da die Direction derselben dem genannten Ministerium einverleibt wurde. 1850 ward C. zum Sectionschef in jenem Ministerium befördert. Schon im April 1849 gründete C. im Auftrage des Freiherrn v. Bruck die Zeitschrift „Austria" als handelspolitisches Organ des Ministeriums und behielt ihre Redaction bei, bis er ihr Erscheinen in geregelten Gang gebracht hatte. Die „Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie" setzen sich in immer erweitertem Umfange fort. Denen schlossen sich die „Ausweise über den Handel Oesterreichs" und eine statist. Zeitschrift an, welche im Jahre 1850 unter dem Titel: „Mittheilungen über Handel, Gewerbe und Verkehrsmittel, sowie aus dem Gebiete der Statistik überhaupt", seit 1852 unter dem Titel: „Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik" erschien und in den bisher veröffentlichten 62 Heften eine große Zahl werthvoller statistischer Monographien gebracht hat, unter welchen C.'s: „Bericht über die Schifffahrts- und Handels-Verhältnisse Triests und Venedigs... über die Ergebnisse des Strassen- und Wasserbaues für 1850—1853 ... über Bau und Betrieb der Staats-Eisenbahnen für 1853 und 1854" sich befinden. Nachdem C. die vom damaligen Handelsminister Freiherrn v. Bruck beantragte Organisirung einer Central-Seebehörde in dessen Auftrage im Mai 1850 in das Leben gerufen, betheiligte er sich durch volle zwei Jahre als Ministerialcommissär an der Leitung derselben und verwirklichte so die Grundlage zur einheitlichen Gestaltung der zukunftreichen Handelsmarine Oesterreichs. Se. Majestät würdigten C.'s Verdienste durch die Verleihung des Ordens der eisernen Krone 2. Classe und die Erhebung in den Freiherrnstand. Nach Wien zurückgekehrt, übernahm C. im Handelsministerium die Section der öffentlichen Bauten; bei der neuen im Herbste 1853 erfolgten Eintheilung des Ministeriums ward ihm die Leitung der Section der Eisenbahnbauten und des Eisenbahnbetriebs übertragen. Die Bearbeitung des gegenwärtig bestehenden Eisenbahn-Concessions-Gesetzes sammt der Entwerfung und Motivirung eines Eisenbahnnetzes der Monarchie, von deren a. h. Sanction der Aufschwung des Eisenbahnwesens in Oesterreich datirt, sind auch denkwürdige Ergebnisse der Thätigkeit, welche C. unter der Leitung des Ministeriums durch Freiherrn von Baumgartner entfaltete. Zu seinen vielfachen amtlichen Beschäftigungen wuchs C. eine neue hinzu, als ihm der Auftrag zu Theil wurde, die bereits im J. 1850 a. h. genehmigte Commission zur Erforschung und Erhaltung der alten Baudenkmale Oesterreichs in das Leben zu rufen. Unter C.'s Leitung hat die Commission nunmehr die Fäden ihrer Verbindungen über das ganze Reich ausgebreitet, ihre Wirksamkeit fest begründet, und dadurch dem archäologischen Studium in Oesterreich sowie für die Erforschung der zahlreichen, bis dahin fast gar nicht gekannten Baudenkmale des Reiches und deren Erhaltung einen sicheren Stützpunct verliehen. Noch mehr gesteigert wurde die Anregung und der förderliche Einfluß der Central-Commission auf die neu erwachte Sorgfalt für die Concessionirung der Baudenkmale durch die unter C.'s Leitung vor sich gehenden Publicationen, das „Jahrbuch" (dessen zweiter Jahrgang eben erschienen ist) und die „Mittheilungen der Central-Commission" (von welchen der erste Jahrgang zum Theile schon in dritter Auflage veröffentlicht wurde, der zweite sich der gleichen Theilnahme erfreut), da hierdurch die Aufmerksamkeit des In- und Auslandes einem bisher fast ungekannten Theile der Kunstschätze Oesterreichs zugewendet wurde. Neben die-

sen verschiedenartigen, umfassenden amtlichen Aufgaben, zu denen im J. 1854 noch eine finanzielle Mission nach London, Paris und Amsterdam trat, blieb aber C. stets die Seele der administrativen Statistik. Ja, eben in diese Zeit fällt die Beendigung einer Arbeit, welcher keine ähnliche an die Seite gestellt werden kann, der „Grossen ethnographischen Karte des Kaiserstaates“, die im Jahre 1855 zum Abschlusse kam. Von dem begleitenden Texte, einer Encyklopädie für Geschichte und Statistik aller Volksstämme des vielsprachigen Oesterreich, ist so eben die 1. Abtheilung des ersten Bandes, der 2. und 3. Band erschienen. In dem ersten Bande befindet sich eine Darstellung der Neugestaltung Oesterreichs in den Jahren 1848—57, welche gleichzeitig als selbstständiges Werk bei Cotta in Stuttgart herausgegeben wird und deren Werth als Quelle der künftigen Geschichtschreibung Oestreichs festgestellt werden dürfte, wenn die gegenwärtige Epoche derselben anheimgefallen sein wird. Endlich bilden die erste Lieferung der Donau-Karte, die bisherigen Blätter der neuen Industrie- und Straßen-Karten der Monarchie nicht minder verdienstvolle Arbeiten der seit 1853 der Direction für administrative Statistik einverleibten Abtheilung für cartographische Arbeiten. Czoernig, dessen vielseitige Leistungen auch außerhalb Oestreich nicht nur literarisch gewürdigt, sondern auch durch Verleihung zahlreicher Orden anerkannt wurden, war als Vertreter der Regierung ein hervorragend wirksames Mitglied der beiden ersten Versammlungen des internationalen Congresses für Statistik (zu Brüssel 1853, zu Paris 1857). Die dritte (Sept. 1857) in Wien tagende Versammlung dieses Congresses erwählte C., welcher schon für die Vorbereitung derselben und die Ausarbeitung ihres Programmes die größte Thätigkeit entfaltet hatte, zu ihrem Präsidenten, als welcher er die zweisprachige Leitung der Verhandlungen mit Gewandtheit führte.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für 1854 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) IV. Jahrg. S. 289 [zählt sämmtliche selbständige und in periodischen Werken zerstreuten Schriften C.'s auf]. VII. Jhrg. S. 116.—(Brockhaus) Conversations-Lex. (10. Aufl.) IV. Bd. S. 534. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1212. — Neueste Ergänzungen zu sämmtlichen Auflagen von Pierers Universal-Lexikon (Altenburg 1856, 8°.) S. 201. — Porträte: Eine Lithographie (Triest 1853, kl. Fol.) — und eine Photographie, anläßlich der im Jahre 1856 in Wien abgehaltenen Naturforscher-Versammlung. — Adelstands-Diplom vom 19. Juni 1852. — Wappen: Ein von Gold, rother und blauer Farbe, halb in die Länge und quergetheilter Schild. In dem oberen rechten goldenen Felde ist ein schwarzes Kastell mit drei Zinnen, zwei unter denselben quer nebeneinander angebrachten Fenstern und einem verschlossenen gewölbten Thore mit zwei runden Schußöffnungen über demselben zu beiden Seiten zu sehen. In dem oberen linken rothen Felde erscheint ein silberner Löwe mit einer ausgeschlagenen rothen Zunge. Die untere blaue Schildeshälfte zeigt einen pfahlweise gestellten goldenen, mit einem blanken Schwerte und dem Stabe des Merkur in Goldfarbe, in der Form eines Andreaskreuzes unterlegten Anker mit seinem Querholze, auf welchem eine Eule sitzt. Auf dem Hauptrande des Schildes ruht die freiherrliche Krone. Schildhalter. Zwei auf einer unter dem Schilde sich zu beiden Seiten erstreckenden goldenen Arabeskenverzierung einwärtsgekehrte silberne, sich aufbäumende Einhörner mit ausgeschlagenen rothen Zungen und mit den Vorderbeinen den Schild erfassend. Wahlspruch. Durch die Arabesken-Verzierung schlängelt sich ein zu beiden Seiten auswärts flatterndes schwarzes Band, auf welchem die Devise: Wissenschaft ist Macht (Baco's Wahlspruch) in goldenen Lapidar-Buchstaben steht.

Czuczor, Gregor (ungarischer Dichter, geb zu Andód im Neutraer Comitat 17. Dec. 1800). Seine Kinderjahre brachte er in Neuhäusel zu. Die in Neutra begonnenen Mittelschulen setzte er in

Gran fort, beendigte sie in Preßburg und 1817 trat er in den Benedictinerorden, hörte nach zurückgelegtem Probejahr in der Martinsberger Abtei den Curs der Philosophie in Raab und kam 1820 nach Pesth in's Central-Seminarium, um das Studium der Theologie zu vollenden. 1824 erhielt er die Weihen und wurde dann Professor der lateinischen Grammatik am königl. Gymnasium zu Raab. Im nämlichen Jahre erschien sein Heldengedicht: „*Az augsburgi ütközet*", d. i. Der Augsburger Kampf, in der von Karl Kisfaludy 1821 gegründeten „Aurora", in 4 Gesängen, welches er im Alter von 22 Jahren gedichtet, als er seiner schwankenden Gesundheit halber keine Collegien besuchen konnte. Kisfaludy's Einfluß blieb nun auf C. nicht ohne Wirkung und bestimmte insbesondere dessen poetische Richtung. 1827—28 trug er in Raab die Rhetorik, 1829 seinen Ordenszöglingen ungar. Philologie und Literatur vor. 1828 erschien sein Heldengedicht „*Aradi gyülés*", d. i. Der Reichstag von Arad in 5 Gesängen, herausgegeben von Dr. Toldy. Im Jahre 1830 wurde er in Komorn Lehrer der Rhetorik und im nämlichen Jahre erwählte ihn die ungar. Akademie zum correspondirenden Mitgliede. 1831, gleichfalls in der „Aurora", erschien sein Heldengedicht „*Botond*" in 4 Gesängen, und 1832 wurde er Professor der Poesie. Während dieser Zeit hatte er mannigfache Verfolgungen seiner Feinde erdulden müssen. Im J. 1835 zum Notar und Bibliothekar der ungar. Akademie ernannt, erhielt er von seinem Klosteroberhaupt die Erlaubniß, in Pesth wohnen zu können, worauf er im nächsten Jahre zum ordentlichen Mitgliede der Akademie für die historische Abtheilung gewählt wurde. Kaum hatte er seine Stellung angetreten, so mußte er schon den Verfolgungen seiner Feinde weichen und seine glänzende Stellung in Pesth aufgeben. Die Akademie erwählte ihn nun zum ordentlichen Provincial-Mitgliede der historischen Classe. Nach dem Tode Kölcsey's wurde C. auf seine eigene Bitte aus der historischen in die philologische Abtheilung versetzt. Indessen wirkte C. in der Martinsberger Abtei als Vicecustos der Klosterbibliothek und der Antiquitäten-Sammlungen, und wurde 1839 vom Oberabten Thomas Kovács zum Professor der ungar. Sprache und Literatur an der Raaber kön. Akademie ernannt. Neuerdings aber, und zwar auf Grund der Verfolgungen seiner Feinde, welche nicht nur das Verbot seiner Schriften zu erwirken, sondern selbst seine Entfernung vom Lehramte zu erreichen wußten, mußte er auch diese Stelle aufgeben. Endlich gelang es Czuczor im Jahre 1842 eine gerechte Untersuchung seiner Sache zu erlangen, welche zu seinen Gunsten ausfiel und ihm nunmehr alle Lehr- und Schreibfreiheit gewährte. Nun aber schlug er jedes Anerbieten aus und ertheilte blos den Zöglingen seines Ordens Unterricht in der classischen Literatur, bis ihm 1845 die Redaction des großen Wörterbuches, das die Akademie herauszugeben beschlossen hatte, einstimmig anvertraut wurde, worauf er Raab mit Pesth für beständig vertauschte. Ganz dieser Arbeit hingegeben, war er mit derselben bis zum Buchstaben J gekommen, als das verhängnißvolle J. 1848 seine Thätigkeit unterbrach. Ein im „Kossuth Hirlapja" im Dec. 1848 veröffentlichtes Gedicht betitelt: „Riadó", d. i. Der Weckruf, veranlaßte im Jänner 1849 seine Verhaftung und Verurtheilung zu 6jährigem Festungsarrest. Auf Verwendung des Präsidenten der Akademie, Grafen Teleki von Szék, wurden ihm die Eisen abgenommen und die Fortsetzung seiner lexikalischen Arbeiten gestattet. Bei der Einnahme Ofens durch die Ungarn befreit, stellte er sich später freiwillig den öster-

reichischen Behörden, wurde abgeurtheilt und zuerst in's Neugebäude, dann nach Kufstein gebracht, während der Haft mit der Fortsetzung seines Lexikons und einer Uebersetzung des Tacitus sich beschäftigend. Durch die Amnestie des Jahres 1850 erlangte C. seine Freiheit wieder. Seine übrigen Werke sind: *„Hunyadi János viselt dolgai"*, d. i. Thaten des Johann Hunyadi (Ofen 1832); — *„Cornelius Nepos fenmaradt minden munkái"*, d.i. Alle vorhandenen Werke des Cornelius Nepos (Pesth 1831, 2. Aufl. 1843); — *„Zrenday Vitéz János némely tekintettel Magyarország állapotjára"*, d. i. Johann Vitéz v. Zrenday mit einiger Rücksicht auf die Zustände Ungarns, im 4. Bande der Jahrbücher der ungar. Akademie. Dieses Werk ist das Muster eines höhern historischen Vortrages; — *„Washington élete. Spark Jared után szabadon dolgozra"*, d. i. Washingtons Leben (Pesth 1845). C. ist mit seinen philologischen Arbeiten eine der Stützen der Akademie. Das System der ungar. Sprache ist größtentheils seine Arbeit. Seine poetischen Werke sind 1836 in Einem Band gesammelt erschienen, eine neue prachtvolle Ausgabe wird vorbereitet. Außer den schon genannten Heldengedichten schrieb er viele Volkslieder, welche größtentheils im Munde des Volkes fortleben, Balladen, Legenden, Elegien, die sämmtlich wie seine spätern Nationalgedichte zu den classischen Producten der ungar. Poesie zählen. Sein großes Heldengedicht *„Hunyadi"* hat er wegen seiner großen Beschäftigung bis jetzt noch nicht beenden können. Seine Prosa zeichnet sich durch edle Einfachheit und gewählte Präcision aus.

Toldy (Franz), Handbuch der ungarischen Poesie ... In Verbindung mit Jul. Fenyéry herausgegeben (Wien und Pesth 1828, Kilian und Gerold, 8°., 2 Bde.) II. Bd. S. 297. — Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 89. — Magyar irók arczképei 's életrajzai, d. i. Porträts und Lebensbeschreibungen ungarischer Schriftsteller (Pesth 1857, Heckenast, kl. 4°.) II. Heft, Nr. XIV. S. 60. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 657. — Kertbeny (K. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden u. Pesth 1854, Geibel, 16°.) S. 70, 90, 113 und 494. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842 u. f., Bibl. Inst.) II. Suppl. Bd. S. 1212 [nach diesem irrig am 27. Dec. 1800 geboren]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 534. — Pierer, Neueste Ergänzungen S. 201. — Porträt. Mit dem Facsimile der Unterschrift, lithogr. von Barabas (kl. 4°.). — Ein zweites im „Magyar irók arczképei" mit der Unterschrift: Czuczor Gergely [ein vortrefflicher Holzschnitt].

Czungenberg, Franz Leop. Freiherr v. (Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des 8. Husaren-Reg., geb. 1676, ertrunken im Ogliofluße 1735). Ein Sohn des bei der Eroberung von Ofen 1686 in Gefangenschaft gerathenen Vice-Pascha Czonka Beg, kam er im zarten Knabenalter nach Wien, wo er in der christlichen Lehre und sehr sorgfältig erzogen wurde. Schon sein Vater wurde mit dem obigen Geschlechtsnamen in den Freiherrnstand erhoben [Vergleiche die Quellen]. Der Sohn war im Jahre 1702 — 26 Jahre alt — Rittmeister im Husaren-Reg. seines Vaters. Dieser hatte nämlich eines der 6 Husaren-Reg. geworben, welche im Jahre 1702 beim Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges auf Kriegsdauer errichtet worden sind. Als nach Beendigung des Krieges das Regiment Czungenberg aufgelöst worden war, trat Franz Leopold in's Husaren-Reg. Czobor (jetzt Fürst Liechtenstein Nr. 9). Im spanischen Successionskriege unter Eugen erntete er die ersten Lorbeern. Sein Muth u. seine Tapferkeit brachten ihn bald vorwärts, u.

schon im J. 1730 war er Oberst, Inhaber und Commandant des obigen Huß.-Reg. und 1733 Generalmajor. In den Feldzügen 1734 und 1735 commandirte er, nach dem Ueberfalle bei Colorno zum FML. ernannt, die Cavallerie und entwickelte viel Umsicht und persönliche Tapferkeit, namentlich in der Schlacht bei Parma (29. Juni 1734), wo er mit FM. Mercy den Angriff zu dieser eröffnete und den Feldherrn an seiner Seite den Heldentod sterben sah; dann bei dem Ueberfalle auf Guastalla (15. Sept.), wo er die 6. Colonne führte und endlich bei Guastalla (19. Sept. 1734), wo er viel zur Entscheidung beitrug, doch auch schwer verwundet wurde. Kaum hergestellt, hatte er im folgenden Jahre das Unglück, im Oglioflusse zu ertrinken, nachdem er etwa 50 Jahre alt geworden. Sein namhaftes Vermögen, von seinem Vater ererbt, der als Pathengeschenk unter anderm eine Herrschaft von Sr. Majestät dem Kaiser erhalten hatte, kam, da er unvermält starb, an den Staat zurück.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 844 [dort irrig Karl Joseph genannt. Sein Vater, Vice-Pascha, bald Schongebot, bald Csonka Beg genannt, wurde während seiner 10jährigen Gefangenschaft in Wiener-Neustadt im christlichen Glauben unterrichtet, und am 6. Jänner 1696 in der kais. Hofcapelle zu Wien von dem Cardinal und Erzbischof Grafen Kollonitsch öffentlich getauft. Se. Majestät Kaiser Leopold vertraten Pathenstelle bei dem Vice-Pascha, die älteste kaiserliche Prinzessin bei Czonka Begs Gemalin und Se. Majestät der römische König, nachheriger deutscher Kaiser Joseph I., bei deren zwanzigjährigem Sohne. Czonka-Beg, nachmal Czungenberg, erhielt in der Taufe die Namen: Leopold Ignaz Balthasar, die Gemalin: Magdalena Elisabeth, der Sohn, von dem im Obigen die Rede war, Franz Leopold]. — Militärische Zeitung (Wien, 4°.) 1855, VIII. Jahrg. Nr. 78, S. 462: „Franz Freiherr von Zungenberg, k. k. FML. Ein geborner Türke.“ Von Anton Ritter von Schallhammer, k. k. Hauptmann.

D.

Dąbrowski auch **Dombrowski,** Heinrich Johann (polnischer General der Cavallerie, Mitglied der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau, geb. in Pierzchowiec im Bochniaer Kreis in Galizien 29. Aug. 1755, gest. zu Winna Góra in Posen 6. Juni 1818). Die ersten Jugendjahre verlebte er zu Hoyerswerda, wo sein Vater als kursächsischer Oberst mit seinem Regimente stand; er erhielt eine ganz deutsche Bildung und studirte in Kamenz in Schlesien, trat dann in den Militärstand und war schon 1770 Standartjunker im Chevauxlegers Regiment Prinz Albrecht von Sachsen Teschen und wurde bald Rittmeister und Adjutant des General Grafen Bellegarde. Als im J. 1792 die Nationalversammlung in Warschau alle Landeskinder, welche sich in der Fremde befanden, in die Heimat zurückrief, trat D. in die Reihen des polnischen Heeres ein. Hier wohnte er dem Feldzuge der Polen gegen Rußland bei, und wurde 1793 Generalmajor. Während der Insurrection unter Kosciusko (1794) unternahm D. die Unterstützung des Aufstandes in Posen, über welchen lang nach seinem Tode die von ihm verfaßte Denkschrift unter dem Titel: „Wyprawa do Wielkiéj Polski w roku 1794 przez niego samego opisana. Z mappą“, d. i. Der Feldzug nach Großpolen im Jahre 1794. Von ihm selbst beschrieben, mit einer Karte (Posen 1839, 8°.) von E. Raczyński herausgegeben wurde. Für sein tapferes Verhalten schenkte ihm Kosciusko einen Ring mit der Inschrift: „Das Vaterland seinem Vertheidiger“. Nach der Schlacht von Maciejovice und der Gefangennehmung des Kosciuszko zog sich D. zwar sehr geschickt und umsichtig nach Warschau zurück, mußte sich jedoch, nachdem Warschau von Suwarow erstürmt worden, bei Radoszyce ergeben. Vergebens bot ihm Suwarow Dienste an; über Berlin, wo ihm gleiche Anträge von Seite Preußens gemacht wurden, begab er sich nach Paris; an den König Friedrich Wilhelm von Preußen richtete er aber einen Vortrag, wie Polen durch Preußens Vermittlung wieder hergestellt werden könnte. Denselben theilt Chodzko in seiner „Histoire des légions polonaises“ (I. S. 339—348 und in den „Pièces justificatives“ XVIII) mit. Als in Paris der Plan zur Errichtung einer Legion aus exilirten Polen entstand, sendete das Directorium D. zur Ausführung desselben zu Bonaparte nach Italien, wo er mit seiner Legion an den Waffenthaten der französischen Heere Theil nahm und am 3. Mai 1798 in Rom einzog. Die Mannszucht seiner Truppen erwarb D. die Achtung der Römer in so hohem Grade, daß ihm der Senat die türkische Standarte überreichen ließ, welche Sobieski bei dem Entsatze von Wien 1683 erbeutet, und der Kirche zu San Loreto geschenkt hatte. Glänzende Beweise seiner Tapferkeit gab D. in dem Feldzuge von 1799—1800 unter Gouvion Saint Cyr u. Massena. Nach der Einnahme von Neapel (1799) erhielt er von Macdonald noch den Oberbefehl der 8. Bri-

gabe leichter Infanterie. Im blutigen Kampfe an der Trebbia traf seine Brust eine feindliche Kugel. Sie blieb aber in einem Buche, welches D. in der Seitentasche seiner Uniform trug, stecken, und D. kam mit einer unbedeutenden Contusion davon. Dieses Buch war Schillers „Geschichte des 30jährigen Krieges". Am 13. Jänner 1801 nahm D. den wichtigen Posten von Casabianca bei Peschiera weg und mit dieser Waffenthat endete D.'s Wirksamkeit in Italien. Nach der Schlacht bei Jena forderte Napoleon ihn und den General Rybicki auf, unterm 1. Nov. 1806 einen Aufruf zum Aufstande an seine Landsleute zu erlassen, worauf er an der Spitze zweier Legionen in Warschau einzog, und nun im Verein mit sächsischen und badischen Truppen Danzig belagerte. Im J. 1812 befehligte er eine der drei Divisionen des 5. Armeecorps, trug an der Spitze seiner Division zur Förderung des Ueberganges über die Berezina bei, machte auch alle späteren Feldzüge unter Napoleon mit und gab bei Leipzig am 18. Oct. 1813 glänzende Proben seines Muthes. Nach Abdankung Napoleons kehrte D. mit seinen Truppen nach Polen zurück und wurde 1815 vom Kaiser Alexander zum General der Cavallerie und zum Senator-Wojwoden der polnischen Landstände ernannt. Doch schon 1816 trat er aus dem Staatsdienste und zog sich auf sein Landgut Winna-Góra im Großherzogthume Posen zurück, wo er der Landwirthschaft und den Wissenschaften lebte. Als er sein Ende herannahen fühlte, ließ er sich den Säbel reichen, mit welchem er einst in den Schlachten in Italien, bei Eylau, Danzig gefochten und der an der Beresina in seiner Hand zerschmettert worden war, und verordnete, daß man ihm diesen, dann den Ehrensäbel, den er zum Gedächtniß seines Zuges nach Großpolen (1794) erhalten hatte und endlich die drei Kugeln, von denen er bei Novi, bei Dirschau und an der Beresina getroffen worden, mit in's Grab geben solle. Seine Geschichte der polnischen Legionen in Italien machte er in Handschrift der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, nebst seiner nicht unbedeutenden Bibliothek, einer kleinen Vasensammlung und anderen Merkwürdigkeiten zum Geschenke. Die ganze Sammlung wurde nach der Einnahme von Warschau 1831 nach St. Petersburg gebracht. Die Republik Krakau erbat sich, die sterbliche Hülle D.'s an die Seite jener von Sobieski, Kosciuszko und Poniatowski setzen zu dürfen. Doch wurde die Gewährung dieser Bitte verweigert. Dąbrowski hinterließ einen Sohn, Bronislaw D., welcher in Dresden erzogen, als preußischer Landwehrofficier diente, 1848 sich an dem posener Aufstande betheiligte und gegenwärtig auf seinem väterlichen Gute lebt.

Erscheint gewöhnlich unter dem Namen Dombrowski, weil das a in Dąbrowski dem ähnlich ausgesprochen wird. — Wyjątki z autobiografii jego, wydane przez E. Raczyńskiego, d. i. Auszüge aus seiner Selbstbiographie, herausgegeben von E. Raczyński [diese befinden sich bei dem obenerwähnten Werke „Wyprawa do Wielkiéj Polski". — *Chodyniecki* (*Ignacy*), Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Wörterbuch gelehrter Polen (Lemberg 1833, Millikowski) I. Bd. S. 114. — *Chodźko*, Histoire des légions polonaises en Italie. 2. Aufl. (Paris 1829). — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, Michaud, 8°.) II. Bd. S. 408. [Erscheint hier unter dem Namen Dombrowski.] — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 704 [auch unter dem Namen Dombrowski]. — Zeitgenossen (Leipzig, Brockhaus) 3. Reihe, II. Bd. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 179 [unter dem Schlagwort: Dombrowski]. — Porträt. Unterschrift: Jean Henri Dombrowski (Michael Stachowicz p. Jam. Hopwood sc.) [gibt den 26. Juni 1818 als D.'s Todestag an].

Da Campo, Benedikt (Naturforscher, geb. zu Verona 1. Oct. 1787, gest. ebenda 2. Juli 1851). Entstammt einer altadeligen Tyroler Familie, welche bereits im 15. Jahrhunderte in's Veronesische einwanderte. Seine Mutter ist eine geborne Gräfin Pindemonti. Frühzeitig verlor Benedikt den Vater und Ab. Giuseppe Venturi leitete des Knaben erste Erziehung; später kam er in's Collegium dell' Emiliani in Correggio, welches damals unter Leitung Ceccopieri's eine beliebte Anstalt war. In Padua studirte er die Rechte, erwarb die Doctorswürde und widmete sich der richterlichen Laufbahn; entsagte aber doch, nachdem er Rathsprotokollist geworden, seinem Amte und lebte nunmehr ausschließlich der Wissenschaft. Zuerst hatte er national-ökonomische Studien getrieben, die Hauptwerke dieser Wissenschaft gelesen und Auszüge daraus gemacht; später nachdem er sein Amt aufgegeben, begann er naturwissenschaftliche Arbeiten. Da war es zuerst die Gesundheitsstatistik, über welche er mehrere Abhandlungen verfaßte; hierauf betrieb er Anatomie und Physiologie, später Chemie, beschreibende Geographie und Physik. Dabei richtete er sein Augenmerk insbesondere auf alle Fortschritte und Neuerungen und in 22 umfangreichen Heften hatte er eine interessante Zusammenstellung aller gleichzeitigen Erfindungen im Gebiete der Wissenschaften, Künste und Gewerbe vollendet. Von früher Jugend mit dem berühmten Naturforscher Pollini befreundet, wurde er durch ihn eigentlich zu naturwissenschaftlichen Arbeiten angeregt, begann mit der Botanik, ging aber bald zur Zoologie über. Insbesondere wendete er den Coleopteren seine Aufmerksamkeit zu, sammelte die Insekten des Veroneser Gebietes und hatte bereits seine Sammlung auf 3000 Arten gebracht, über welche er auch seine Beobachtungen und Erfahrungen aufzeichnete. Nunmehr studirte er die Conchylien und zwar die Land- u. Wassermollusken des Veroneser Gebietes, beobachtete das Leben, die Functionen dieser geheimnißvollen Thiere und sammelte fleißig, so daß seine Conchyliensammlung bedeutend wurde. In seinem Drange nach wissenschaftlichem Austausch trat er mit Freunden dieser Wissenschaft, mit Eug. Sismonda in Turin, mit Bianconi in Bologna, mit Kokeil in Klagenfurt und Senoner in Wien u. A. in brieflichen Verkehr. Bei seinen Nachsuchungen fand er nun auch eine von allen ihm bisher bekannten Gattungen in Form, Farbe und innerer Structur abweichende, welche er nach seinem Freunde Helix Pollinii benannte. Später wurde die Neuheit dieser Species bestritten. Zuletzt warf er sich auf die Palaeontologie und schlug im Studium derselben einen analogen Weg ein. 1840 wählte ihn die Akademie von Verona zu ihrem Mitgliede und übergab ihm 1842 die Aufsicht über das akademische Museum, an dessen Katalogisirung Da Campo schritt. Im Jahre 1847 schenkte er dem Museum seine reiche Insektensammlung. In diese Zeit fallen einige seiner akadem. Abhandlungen, u. z. zuerst über die von De Zigno in Padua ausgesprochenen geologischen Ansichten des Trevisaner Gebietes; — ferner über zwei von De Zigno im Muschelkalk der Euganeischen Hügel aufgefundene neue Fossilienarten; — über die von den Mailändern Anton und Johann Bapt. Villa im „Spettatore industriale“ (Mailand 1844, I. Bd. S. 45) erschienene Abhandlung „*Sulla costituzione geologica e geognostica della Brianza*“, — und über die von den genannten zwei Naturforschern veröffentlichten Verzeichnisse der Mollusken und Coleopteren des lombardischen Gebietes. Bei letzterem richtete Da Campo die Aufmerksamkeit insbesondere auf die Unterscheidung der

dem Getreide unschädlichen fleischfressenden Insekten von den von Vegetabilien sich nährenden, dem Ackerbau so gefährlichen, worauf auch die Preisfrage gestellt wurde: „Mostrare i sperimenti tendenti a promuovere lo sviluppo artificiale di qualche specie d' insetti carnivori, onde avere con esso un mezzo efficace per distruggere un' altra specie d' insetti riconosciuti dannosi all' agricoltura." Die zerstörende Wirkung eines insbesondere dem Ulmenbaum schädlichen Insektes, das sehr verheerend im Jahre 1849 auftrat, benannt Galeruca, veranlaßte seine auf jahrelange Beobachtungen gestützte Abhandlung über dasselbe, welche er in der Veroneser Akademie vortrug. Noch ist es hier am Platze, einer anderen zeitgemäßigen Arbeit Da Campo's zu gedenken, welche den Titel führte: *„Intorno agli ostacoli che oppongono le decime alla pratica agricoltura e del modo di riscattarne i terreni."* Neun Jahre hatte Da Campo als Vorstand des Museums die Sammlungen geordnet, verzeichnet und vermehrt; seine Verdienste um dieselben wie um die Wissenschaft wurden durch die am 2. Jänner 1851 einstimmig erfolgte Wahl zum Präsidenten der Veroneser Akademie anerkannt. Doch nicht lange mehr sollte D. wirken. Um die Mitte Juni desselben Jahres erkrankte er schwer, um nicht wieder zu genesen. Im Alter von 74 Jahren entriß ihn der Tod der Wissenschaft. Die Akademiker errichteten ihrem Collegen, Präsidenten und vielverdienten Förderer ein Monument, das Da Campo's wohlgetroffene Büste vorstellt und am 23. März 1854 aufgestellt wurde.

Memorie dell' accademia d' agricoltura, commercio ed arti di Verona (Verona 1854, Antonelli) XXX. Bd. S. 5: „Elogio del Nobile Benedetto Da Campo letto . . ." dal socio Antonio Manganotti.

Daeringer, Johann Georg (Maler, geb. zu Ried in Innerösterreich 1761, gest. zu Wien 13. Jänner 1809). Sehr früh Waise geworden, mußte er für sich selbst sorgen. Er ging demnach, getrieben von der Liebe zur Kunst, 20 Jahre alt, nach Wien; allein hier konnte er erst sehr spät ein Stipendium erhalten. Durch rastlosen Eifer brachte er es dennoch dahin, daß ihm 1799 der erste Preis in der Historienmalerei zuerkannt wurde. Von nun an arbeitete er größtentheils nur Altarbilder, welche sich großen Beifalls erfreuten und von denen die meisten nach Ungarn und Mähren kamen. Seiner Vollendung stand das Schicksal, wie bei Vielen allzuschroff entgegen; immer mit Hindernissen im Kampfe mußte die Schwungkraft seiner Fantasie ermatten. Endlich wurde er Corrector der k. k. Akademie der bildenden Künste im Historienfache; aber gerade als seine Verhältnisse eine freundlichere Gestaltung annehmen zu wollen schienen, ereilte ihn in bester Manneskraft der Tod.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 243. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 659.

Daffinger, Moriz Michael (Maler, geb. zu Wien 25. Jänn. 1790, gest. ebenda 22. Aug. 1849). Sein Vater war Maler in der k. k. Porzellan-Fabrik und lehrte ihn die ersten Anfangsgründe der Zeichnenkunst. Nun trat D. in die Akademie der bildenden Künste, wo er sich unter Anleitung des Directors Füger vollends ausbildete und einen Preis im Zeichnen davontrug. Nach seinem Austritte aus der Akademie arbeitete er zuerst in der k. k. Porzellan-Manufactur als Porzellanmaler und beurkundete großes Geschick in diesem Fache; 1809, während der französischen Invasion versuchte er sich aber in der Porträtmalerei und

fand bald so vielen Beifall, daß er seine Stelle als Porzellanmaler aufgab, und sich ganz dem Porträtfache widmete. Die französ. Officiere, welche sich 1809 im Lager vor der Stadt befanden, waren seine ersten zahlreichen und bedeutenden Kunden. Seine vortrefflichen Arbeiten verschafften ihm bald einen ausgebreiteten Ruf und zahlreiche Bestellungen. Als zur Zeit des Wiener Congresses der berühmte Lawrence in Wien war, blieb dieser Künstler nicht ohne Einfluß auf D. und seit dieser Zeit neigte er sich sehr der englischen Manier zu, doch zeichnen sich seine Leistungen immer durch eigenthümliche, geistreiche Auffassung, sprechende Aehnlichkeit und geniale Ausführung mit markigem, kräftigem Pinsel aus, wobei er fast jederzeit die Hülfsmittel einer ängstlichen Contour verschmäht. D. malte meistens nur Porträte von Personen des höheren Adels, die sich als Privateigenthum in deren Händen befinden, daher seine Arbeiten nie auf Kunstausstellungen oder sonst öffentlich zu sehen waren. Aus diesem Grunde ist auch eine einzelne Aufführung seiner vorzüglichsten Kunstleistungen nicht leicht möglich. Besonders berühmt sind indessen mehrere Porträts des Herzogs von Reichstadt, worunter eines von Benedetti gestochen und eines von Kolb geschabt wurde. (Das gelungenste, welches den Prinzen schreibend vorstellt, ist in den Händen des Grafen Moriz von Dietrichstein). Ferner sind anzuführen: Porträt der Erzherz. Sophie und deren Kinder; Porträte Sr. Excellenz des Grafen Zichy, der berühmten Schröder; Porträt des Fürsten Metternich und dessen Familie; die Fürstin war überhaupt eine große Verehrerin von D.'s Arbeiten; sie legte sich ein blos für Porträte von seiner Hand bestimmtes Album an; wenn nun aus Artigkeit für den Geber auch ein von anderer Hand gefertigtes Bildniß angenommen wurde, so verschwand es doch einige Zeit später wieder aus dem Album. Auch hat sich D. im Kupferstich und selbst in der Sculptur versucht und in der Letzteren sogar einen Preis errungen. In früheren Zeiten hatte er eine besondere Vorliebe für Theater-Costumirung und u. a. die Costumes für Raupachs „Fürsten Chawansky" entworfen. D. war seiner Zeit der berühmteste Porträtmaler in Miniatur. Man hat ihn den österreichischen Isabey genannt. Seine Arbeiten, größtentheils auf Elfenbein ausgeführt — doch gibt es auch Aquarelle und Oelbildnisse von ihm — sind von außerordentlicher Zartheit und beurkunden den saubersten Pinsel, der selbst im kleinsten Ringbilde den Charakter, die Aehnlichkeit der Physiognomie festzuhalten versteht und das innere Leben aus dem Auge hervorschauen läßt. Groß ist die Zahl von D.'s Bildnissen, er hat wohl deren an Tausend gemalt, aber jedes seiner Bilder ist vollendet, nie hat D. in seinen Arbeiten sich verflacht. Nach dem Tode seiner Tochter gab er das Porträtmalen ganz auf und malte zu seinem Privatvergnügen Blumen, denn schon hatte er genug erworben und besaß Niemand mehr, für den er noch erwerben sollte. So sammelte er dann die herrlichsten Blumen, welche die österreichischen Berge und Fluren hervorbringen und porträtirte sie. Schon hatte er an 200 solcher Blumenporträte vollendet, als ihn im Jahre 1849 die Cholera dahinraffte. Nach seinem Tode hat diese herrliche Pflanzen-Porträtsammlung die kais. Akademie der bildenden Künste gekauft. Im gewöhnlichen Leben anspruchlos und liebenswürdig, war er durch und durch eine Künstlernatur; sehr witzig und höchst lebhaften Temperaments, war er Enthusiast für Kunstwerke, die ihm imponirten; aber ein grausamer und gefürchteter Richter für gepinselte Nichtigkeiten. Er

verlegte sich auch auf's Sammeln von Kunstwerken und da war es vorzüglich Rembrandt, in dem sich sein ganzer Kunsteifer concentrirte und über dessen Arbeiten er die gediegensten und vollständigsten Kenntnisse besaß.

Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle 1849, S. 816: „Nekrolog." — Zeitung für die elegante Welt 1820, Nr. 105: „Aus Wien" [enthält Personalien über Daffinger]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 243. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 661. — Wiens Kunstsachen oder Führer zu den Kunstschätzen Wiens, mit hauptsächlicher Berücksichtigung der Gemälde (Wien 1856, L. W. Seidel) S. 15. [Darin heißt es von D.'s Arbeiten: „Unübertrefflicher Farbesinn, vollkommenste Kunst, selben geltend zu machen und außerordentlicher, feiner, eleganter Geschmack sind die besonderen Eigenschaften der Werke D.'s. Sein Pinsel vereinigt die größte Sicherheit und Zartheit mit genialer Verwegenheit. . . . — Alle seine Werke behalten lange Jahre die unveränderte Farbenfrische. Wer auch immer von ihm sich malen ließ, wurde unter seiner Hand zur feinsten Dame oder zum feinsten Edelmanne und unbeschadet der Aehnlichkeit; denn es wohnte dem Bilde, wenngleich in ihrem schönsten Moment, doch die wahre Individualität inne.] — Kertbény in seinem Aufsatze: „Die September-Ausstellung des östr. Kunstvereins (1856)" [in der Beilage zu Auers „Faust" 1856, Nr. 23] schreibt über D.: „Das ist ein Name von großem Klang, dessen Berechtigung uns nicht mehr einleuchtet, auch nicht wenn wir seinem Zeitgeiste noch so sehr Concessionen machen, denn nicht einmal die Technik ist respectable, sie besteht in kleinlichen Mitteln, die auch in dieser Kleinlichkeit nicht erschöpfend zur Anwendung kamen." [Dieses Urtheil über den Todten, gleichzeitig mit den vorigen von anderer Seite ausgesprochenen und viel milder als desselben Autors Urtheile über Werke Lebender, werden den Umstand erklären, daß obiger Aufsatz Sensation und Unbehagen in Künstlerkreisen erregte.]

Dahl, Georg (Entomolog, geb. zu Moosbach am Neckar 24. Dec. 1769, gest. in Währing bei Wien 1. Jänner 1831). Von seinem Vater zum Kaufmann bestimmt, kam er nach Heilbronn in ein Handlungshaus. Neben seinem Berufe oblag er seiner Lieblingsbeschäftigung, der Entomologie, die er seit seiner Kindheit betrieb, und sammelte fleißig Insecten. Bald vermehrte er seine Sammlung durch Tausch und brachte sie zu solcher Bedeutung, daß er schon 1797 in der Lage war, seinem Geschäfte zu entsagen und sich ganz dem Insectenhandel zu widmen. Zu gleicher Zeit begann er die Zusammenstellung einer Sammlung deutscher Schmetterlinge mit Hinzufügung ihrer Raupen u. Puppen, die er vortrefflich präparirte. Diese Sammlung, an welcher D. 3 Jahre gearbeitet und sie systematisch aufgestellt hatte, kaufte der bekannte Entomolog Schmerfeld zu Kassel. Im J. 1800 nahm der Graf Hoffmannsegge D. als Begleiter auf seinen naturhistorischen Reisen durch Deutschland mit. Nach Beendigung derselben, auf welchen D. emsig gesammelt, begann er seinen Insectenhandel von Neuem u. z. in Oesterreich, wohin er übersiedelt war und sich in Hacking bei Wien ansäßig gemacht hatte. Großartig betrieb er nun sein Geschäft, welches er bereits über ganz Europa ausgedehnt hatte. Mit den bedeutendsten Entomologen aller Nationen stand D. im brieflichen Verkehr. 1810 unternahm er zu seinen Zwecken eine Reise nach Kärnten, 1811 nach Oberungarn, 1812 nach Illirien. Er stellte nun eine zweite Sammlung europäischer Schmetterlinge sammt Puppen, Raupen und den Pflanzen, auf denen dieselben leben zusammen, welche dann in den Besitz des holländischen Entomologen Wellens in Antwerpen überging. Neue Reisen nach Ungarn und in das Banat 1820, 1821 und 1822 erschlossen ihm neue Schätze für seinen Sammeleifer. Schon hatte er aber sein Augenmerk auch auf Conchylien u. Reptilien gerichtet und manchen seltenen Fund gethan. 1824 bereiste er Dalma-

tien, 1825 Toscana, 1826 Sardinien, 1827 Illirien zum zweiten Male, 1828 Sicilien, wo er seinen Aufenthalt durch anderthalb Jahre ausgedehnt, und eine merkwürdige Ausbeute heimgebracht hatte. Die Wissenschaft verdankt diesem geschickten und unermüdeten Sammler auf dem Gebiete, das er pflegte, wichtige Entdeckungen, sowohl in der noch so wenig erforschten Entwickelungsgeschichte der Insecten, als auch in einer großen Anzahl neuer Insectengattungen und von mehr denn 1000 neuen Arten, vorzüglich Käfern und Schmetterlingen und unter letzteren besonders Eulen. Aehnliche nur nicht so ausgedehnte Verdienste hat D. um die Conchyliologie und Herpetologie. Seine Sammlungen gingen nach seinem Tode in die Hände des Entomologen Heeger über.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. Bd. Supplement, S. 413. [Artikel von Leopold Fitzinger.]

Dalham, Florian a Sta. Theresia (Priester des Ordens der frommen Schulen, geb. zu Wien 22. Juli 1713, gest. in Salzburg 19. Jänner 1795). Mehrere Jahre war er an der theresianischen Ritter-Akademie Professor der Philosophie, Mathematik und Geschichte und zum Behufe seiner Vorlesungen erschienen von ihm: „*Institutiones physicae*“ *3 Bde.* (Wien 1753—54, 2. Aufl. 1760, 3. Aufl. 1775, 4°.); — „*Psychologia seu doctrina de conditione nostrorum animorum*“ (Ebenda 1756, 4°.); — „*De ratione recte cogitandi, loquendi et intelligendi libri III*“ (Augsburg 1762, 4°.); — „*Canon dogmatum christianorum et disciplinae ecclesiasticae*“ *2 Bde.* (Wien 1784, mit K. K. 4°.). Hierauf machte er eine Reise nach Italien, ward nach seiner Rückkehr Rector des Löwenburg'schen Convicts in Wien, bis er endlich, nach Salzburg berufen dort bald zum geistlichen Rathe und Hofbibliothekar ernannt wurde, als welcher er auch starb. Hier hatte er sich vorzugsweise mit kirchengeschichtlichen Studien beschäftigt und seinem Forschungsgeiste verdanken wir das Werk: „*Concilia Salisburgensia Provincialia et Dioecesana, jam inde ab Hierarchiae hujus origine quoad codices suppetebant, ad nostram usque aetatem celebrata*“ (Augsburg 1788). Dieses Werk ist eine schätzbare Fundgrube nicht nur für Geschichte der deutschen Kirche, Kirchenverfassung u. Kirchenzucht, sondern auch deutscher Cultur, Sitten und Gesetze, insbesondere im Mittelalter.

[De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 88. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 660. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 8°.) 4. Aufl. I. Bd. S. 310. — Erster Nachtrag S. 111.

Dall'Acqua, auch öfter und zwar irrig **Dell' Acqua**, Cesare (Maler, geb. zu Pirano 22. Juli 1821). Die erste Erziehung erhielt er in seinem Geburtsorte. Schon im Knaben zeigte sich besondere Vorliebe für die Kunst, der er sich widmete, denn seine Papiere waren von fantastischen Figuren aller Art voll gezeichnet. Im Mai 1826 verlor er den Vater und die Witwe begab sich mit Cesare, noch zwei Söhnen und einer Tochter nach Capodistria, wo sie die Erziehung ihrer Kinder leitete. Später setzte D. seine Studien in Triest fort und trat zuletzt in ein Handlungshaus. Doch die Liebe zur Kunst überwog und endlich gelang es seiner Mutter, ihn in der Akademie der schönen Künste zu Venedig unterzubringen, wo er bald einer der bedeutendsten Schüler war. Seine ersten Arbeiten beurkundeten deutlich seine künstlerische Begabung. Später begab er sich zur weitern Ausbildung nach Brüssel,

widmete sich ausschließlich dem historischen Fache, und mehrere seiner Arbeiten zogen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Von D.'s Gemälden waren in öffentlichen Ausstellungen zu sehen: „Asin Aberti erschlägt den von seinem Bruder Farinata Aberti geretteten Buondelmonte" (östr. Kstv. 1852, 800 fl.); — „Scene aus den Kriegen der Welfen und Gibellinen"; — „Columbus in Spanien bettelnd" (östr. Kstv. 1853, 160 Francs, Aquarell); — „Verwundeter Landsknecht" (östr. Kstv. 1854, Eigenthum des Consuls Moore in Triest); — „Maria Stuart wird von dem Volke in Edinburg wegen des Mordes an ihrem Gemal Darnley bedroht" (östr. Kstv. 1854, Eigenthum des Herrn Hector von Gorcic in Triest); — „Michael Angelo leitet die Befestigungsarbeiten auf den Hügeln von S. Miniato, zur Zeit der Belagerung von Florenz im Jahr 1528" (für eine Gesellschaft von Freunden des Künstlers in Triest gemalt und im J. 1856 von Brüssel nach Triest gesendet); — „Bürger Bonaboni verliest das kaiserliche Dekret, durch welches Triest und sein Gebiet zu einer Freistadt erklärt wird", ein Bild, welches von der Kritik herben Tadel erfahren hat (östr. Kstv. 1856).

Gazzetta uffiz. di Venezia 1856, Nr. 287. — Ostdeutsche Post (Wiener Journal, Fol.) 1856, Nr. 37. — Kunstkataloge d. neuen östr. Kunstvereins.

Dall'Aglio von Frankenfels, Vincenz Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des M. Ther.-Ordens, geb. zu Rom 1742, gest. 13. Febr. 1815). Wurde in der Militärakademie zu Wiener-Neustadt gebildet und war im März 1758 Fähnrich im Inf.-Reg. Graf Kolowrat Nr. 17. Im 7jährigen Kriege hatte D. mit dem Regimente in der Schlacht bei Hochkirch, bei der Unternehmung auf Schlesisch-Neustadt und in der Schlacht bei Torgau gekämpft und an der Eroberung von Schweidnitz theilgenommen; wurde in der Zwischenzeit Oberlieutenant, im Türkenkriege Major und im Dec. 1793 Oberst im Regimente. In den Kämpfen gegen die französische Republik machte sich D.'s Muth und tactischer Scharfblick geltend, u. z. zuerst beim zweiten Entsatze von Charleroi (16. Juni 1794), wo D. mit dem Oberstbataillon die Anhöhe bei dem Dorfe Heppignies und das Dorf selbst mit einer Batterie auf das Aeußerste zu vertheidigen hatte. 24 Kanonen und eine bedeutend stärkere Truppenmacht als jene D.'s war, stellte ihm der Feind entgegen. Das durch 6 Stunden unterhaltene Geschützfeuer hielt D. mit seltener Unerschrockenheit auf seinem Posten aus, vereitelte alle Versuche des Feindes und sicherte durch die Behauptung von Heppignies die Bewegungen der Armee. Bei dem am 29. Oct. 1795 durchgeführten Angriffe auf die verschanzten Linien von Mainz, welchem Oberst Dall'Aglio mit dem Regimente beiwohnte, machte er die Wahrnehmung, daß die in die Flanke bestimmten Truppen aus den Verschanzungen rechts von Höchstheim, von der feindlichen Artillerie lebhaft beunruhigt wurden und großen Verlusten ausgesetzt waren. Ohne also erst einen Befehl abzuwarten, beschloß Oberst D. vorerst diese Werke zu nehmen, um den Kampf zu einem schnellen und glücklichen Ausgang zu führen. Er rückte nun an den Graben der Verschanzungen vor, und obgleich viele Leute dem feindlichen Feuer zum Opfer fielen, ließ er nichtsdestoweniger einen Bajonetangriff unternehmen. An den durch mehrere Reihen von Wolfsgruben gesicherten Befestigungswerken angekommen, sprang er vom Pferde und stürmte an der Spitze des Bataillons zu Fuße die Schanzen. Schon waren die Stürmenden im Graben. Das erhebende Beispiel des Obersten beseelte die Truppen mit Heldenmuth; die Bajonete wurden in den Seitenwände der Schanzen befestigt u. so schwang sich Mann an Mann auf den Wall und griff den Feind so herz-

haft an, daß derselbe seine Werke verlassen mußte. Das Bataillon eroberte 3 Kanonen und 1 Haubitze und bei der weiteren Verfolgung noch eine 4. Kanone, 9 Munitionskarren und brachte 60 Gefangene ein. Im Gefechte von Neukirchen (19. Juni 1796), versah Oberst D. Brigadiersdienste und seine Einsicht und Tapferkeit trugen zu dem glücklichen Ausgange dieses entscheidenden Gefechtes wesentlich bei. Im Sept. dess. Jahres zum Gen.-Major befördert, erhielt er im J. 1800 das Commando der Citadelle Marienberg bei Würzburg. Während der 33tägigen Belagerung und Beschießung der Festung (vom 28. Nov. bis 31. Dec.) durch das französisch - batavische Corps unter General-Lieutenant Dumonces, befehligte D. die aus kaiserl. und Reichstruppen zusammengesetzte Garnison. Bei Tag und Nacht war D. unausgesetzt thätig und hatte alle Unternehmungen gegen den Feind, vorzüglich aber den siegreichen Ausfall am 27. Dec. geleitet. Sein Verdienst während dieser Vertheidigung war so groß, daß die Officiere der Garnison ohne Wissen ihres Commandanten den General en Chef um die Erwirkung des Ritterkreuzes des Mar. Theresien-Ordens zu bitten sich verpflichtet hielten, welche Bitte auch zu Gunsten des tapfern Commandanten im Capitel entschieden wurde. Dall'Aglio hatte seit 1758—1762 gegen die Preußen, 1789 gegen die Türken und 1794—1800 gegen die Franzosen, im Ganzen 20 größeren Schlachten, Belagerungen, Erstürmungen und Blockaden beigewohnt. Im Jänner 1801 mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter pensionirt, ward D. im J. 1803 in den Freiherrnstand erhoben. Er genoß 12 Jahre der Ruhe und starb am 13. Febr. 1815 im 73. Lebensjahre.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) II. Bd. S. 701. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 1 [gibt irrig das J. 1739 als D.'s Geburtsjahr an]. — Adelstandsdiplom vom 1. Dec. 1802. — Wappen: Ein aufrechter, oblonger, unten rund in eine Spitze zusammenlaufender, blau und roth quergetheilter Schild. Im oberen blauen Felde eine goldene strahlende Sonne; im unteren rothen Felde drei gestürzte, von einander gekehrte, oder der Mitte zusammengebundene natürliche Knoblauche; den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, darauf ruht ein in's Visir gestellter, goldgekrönter, mit einem darauf stehenden ausgebreiteten schwarzen gekrönten zweiköpfigen Adler besetzter Turnierhelm mit offenem Rost und goldener Halskette.

Dallinger von Dalling, Johann I. (Maler, geb. zu Wien 13. Aug. 1741, gest. 6. Jänn. 1806). Schon sein Stammvater Joachim, Stadtrichter zu Enns, war vom Kaiser Ferdinand II. 1628 in den Adelstand erhoben worden. Sein Großvater und sein Vater Franz hatten sich nicht ohne Erfolg der Malerkunst gewidmet; von Letzterem erhielt er auch Unterricht in der Kunst und machte bald bedeutende Fortschritte. 1756 ging er nach Bregenz, arbeitete daselbst in der Werkstätte eines unbedeutenden Malers, durchwanderte dann Deutschland und die Schweiz und begann erst nach seiner Zurückkunft 1759 die Wiener Kunstakademie zu besuchen, wo er unter der Leitung der Maler Vinc. Fischer und Maytens sich ausbildete. Durch Letzteren erhielt er 1764 den Auftrag, nach Frankfurt a/M zu gehen, den Feierlichkeiten der Kaiserkrönung beizuwohnen und mehrere Scenen derselben aufzunehmen, dessen sich D. auch glücklich entledigte. Durch den Leibarzt Brambilla erhielt er den damals sehr erschwerten Zutritt in die fürstl. Liechtenstein'sche Gallerie, wo er mehrere Gemälde copirte und sich die Gunst des damaligen Inspectors Fanti in solchem Grade erwarb, daß ihn dieser nach dem Tode seines Sohnes

selbst zu seinem Nachfolger vorschlug. Im J. 1761 nach dem Tode Fanti's erhielt auch D. diese Stelle, welche er durch 35 Jahre bekleidete und während welcher Zeit er die an Kunstwerken reiche Gallerie ordnete, die beschädigten Gemälde trefflich restaurirte, und als der große Kunstfreund, Fürst Alois Liechtenstein zur Regierung kam, den erleichterten Einlaß in die Gallerie, sowie auch für junge Künstler die Erlaubniß, zu copiren, erwirkte; ein in Anbetracht der großen Kunstschätze, welche diese Gallerie besitzt, dankenswerthes und für die Kunst von wohlthätigen Folgen begleitetes Beginnen. D. malte viel und zwar einige große Altarbilder, dann kleine historische Skizzen, Pferd- und Schlachtstücke, von denen letztere besonders gelungen. Die meisten seiner Gemälde gingen nach Rußland und Polen; Wien besitzt deren nur wenige. Unter seinen Schülern sind zu nennen Vinc. Fischer Sohn, Goldmann und Vinc. Dorfmeister, nachmals Professor der Zeichnenkunst zu Laibach.

Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1823, 4°.) XIV. Jahrg. Nr. 40. — Wiens Kunstsachen oder Führer zu den Kunstschätzen Wiens mit hauptsächlicher Berücksichtigung der Gemälde (Wien 1856, L. W. Seidel, 8°.) S. 10 [nennt D. einen Maler, „der seiner geleckten feierlichen Manier nach noch ganz in die steife zimperliche Zopfzeit gehört"]. — Adelstands-Diplom vom 12. Jänner 1628. — Wappen: Ein der Quere nach zweigetheiltes Schild, oben roth, unten weiß; im unteren Felde auf einem quer liegenden gestümmelten Baumaste steht von den Füßen an in's rothe Feld hineinragend eine gekrönte Dohle natürlicher Farbe, welche im Schnabel einen Thaler hält. Auf dem Schilde der offene Turnierhelm mit der Krone, darauf zwei mit den Sachsen einwärts gekehrte Adlersflügel, jeder in drei Theile abgetheilt; der linke gelbe mitten schwarz, der rechte weiße mitten roth. Im schwarzen und rothen Felde der Flügel ein Thaler, auf der Krone des Helms in der Mitte die gekrönte Dohle mit dem Thaler. — Siehe auch die Quellen, welche nach seinem Sohne Johann II. angemerkt sind.

Dallinger von Dalling, Johann II. (Maler, geb. zu Wien 7. Mai 1782). Sohn des Vorigen. Sein Vater ertheilte ihm den ersten Unterricht in der Kunst; 1803 wurde er bereits demselben als Adjunct zugetheilt, 1820 zum Gallerie-Inspector und 1831 nach dem Ableben des Directors Jos. Bauer auf dessen Stelle zum Director ernannt. Die Thierstücke und Landschaften der holländischen Schule zogen ihn vor andern an und an ihnen bildete er sein vorherrschendes Talent in der Thiermalerei aus. Besonders glücklich ist er in seinen Pferdebildern. In der Restaurirung alter Gemälde erwarb er sich ebenfalls große Kunstfertigkeit. Mehrere seiner Gemälde befinden sich sowohl in der kaiserlichen, als auch in der fürstlich Liechtenstein'schen Gallerie. Unter seine vorzüglichsten Leistungen gehören: „Ein Knabe mit Pferden auf der Weide"; — „Ein Fährmann mit Pferden im Stalle"; — „Gruppe von Schiffzugpferden"; — „Stier und Kuh". Die Gemälde-Gallerie im Belvedere besitzt von D.: „Fünf Ackerpferde von einem Knecht gehütet" (auf Holz, H. 2 F. 6 Z. Br. 2 F. 3½ Z., bezeichnet: Joh. v. Dallinger f. 1830); — „Zwei Zugpferde im Stalle an der Krippe stehend" (auf Holz H. 1 F. 3½ Z. Br. 1 F., bezeichnet: Joh. v. Dallinger f. 1832). Auch versuchte sich D. mit ziemlichen Glücke in der Schabekunst, die er von J. Pichler erlernt hatte. Er führte in dieser Manier 2 Platten aus: „Kinder, die sich um Aepfel raufen", nach Poussin und das „Porträt der Fürstin (Alois) von Liechtenstein", nach Krenzinger. — Alexander Johann (Maler, geb. zu Wien 1. Aug. 1783, gest. ebenda 1844). Jüngerer Bruder des Vorigen. Er ist ebenfalls Schüler seines Vaters. Anfänglich widmete er sich der Kupferstecherkunst; da jedoch seit dem Verfalle des Kunst- und Industrie-Comptoirs für diesen Zweig nur sehr geringe Aussichten blieben, verlegte er sich seit

1802 auf die Wiederherstellung alter Gemälde, in welchem Fache er es zu einem hohen Grade der Vollkommenheit brachte. Als Maler zeichnet er sich besonders in Thierstücken aus. Die k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere besitzt von ihm: „Eine Herde Kühe wird von einem Hirten durch ein kleines Wasser im Vordergrunde getrieben. In der Ferne drei verstümmelte Weidenbäume und ein Dorf“ (auf Holz H. 1 F. 11 Z., Br. 2 F. 7 Z., bezeichnet Alexander von Dallinger Viene fecit 1831).

Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon I. Bd. S. 359. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f, 8°.) III. Bd. S. 250. — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, Pichlers Witwe u. S., 8°.) S. 9 [gibt das J. 1788 als Geburtsjahr Alexanders an]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 661.

Dallinger, Franz Theodor (Maler, geb. zu Linz 1710, gest. zu Prag 1771). Erhielt den ersten Unterricht in der Kunst von seinem Vater, der in Linz als Künstler und Rath lebte. Hierauf unternahm er Reisen nach Italien, Frankreich, den Niederlanden und Deutschland und ließ sich später in Prag häuslich nieder, wo er bis an sein Lebensende verblieb und insbesondere Landschaften, Früchte und Thierstücke malte.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste. XX. Bd. 2. St. S. 288. — Schmidl (Ad. Dr.), Oestr. Blätter für Literatur und Kunst. I. Jahrg. (Wien 1844, 4°.) IV. Quartal. Nr. 75, S. 595. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835) III. Bd. S. 251. — Dlabacz (G. J.), Allg. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 314.

Dall'Ongaro, Francesco (Dichter, geb. zu Tromeacque an der Gränze Friauls und der Mark von Treviso 1810). Entstammt einer wohlhabenden seit Jahrhunderten begüterten Familie, verlebte seine Knabenzeit in der Heimat, ging 1824 mit seinen Eltern nach Venedig, wo sein Vater ein Handlungsgeschäft unternahm, dabei aber ansehnliche Verluste in seinem Vermögen erlitt. Francesco wurde für den geistlichen Stand bestimmt und erhielt eine diesem Zwecke entsprechende Erziehung. Ein Gedicht, „Die Sündfluth“, welches er als Schulaufgabe verfaßt, war so gelungen, daß man ihn nach diesem ersten Versuche als Dichter begrüßte, die poetische Begabung des Jünglings förderte und ihm die Lectüre italienischer Dichter, wie Bettinelli und Algarotti empfahl. Doch war des Jünglings eigene Wahl glücklicher, als er sich Petrarca und Dante auserkor. Nachdem er vier Jahre im Patriarchen-Seminar Venedigs zugebracht, ging er nach Padua, um an der dortigen Hochschule Theologie zu studiren; aber bald gab er das theologische Studium auf und lebte der Poesie und Wissenschaft, trieb humanistische Studien, über welche er ein Jahr lang in Triest öffentliche Vorlesungen hielt, brachte dann längere Zeit als Erzieher in Istrien zu und übersiedelte zuletzt bleibend nach Triest, wo er über italienische Literatur las. Insbesondere entwickelte D. eine philanthropisch-humanistische Wirksamkeit; seine Bemühungen für Kinderbewahranstalten, Arbeitshäuser, technische Schulen u. verwandte Institute blieben nicht erfolglos und erwarben ihm die Achtung seiner Landsleute. Auch an der Gründung des Triester Kunstvereins hatte D. wesentlichen Antheil. Doch waren es vorzüglich die poetischen Arbeiten D.'s, welche seinen Namen in weitern Kreisen bekannt machten und sogar über die Marken seines Vaterlandes hinaus nach Deuschland und Frankreich trugen. Sein erstes Gedicht, mit dem er vor die Oeffentlichkeit trat, war: „*Amica ideale*“. Das Ge-

dicht erweckte unter der Jugend wahre Begeisterung. Diese Ode erschien unter fremdem Namen in Druck, und ein Anderer hatte sich die Autorschaft angemaßt, bis sie D. selbst der Presse übergab, um sein Eigenthumsrecht zu bewahren. Darauf folgte: „Der Charfreitag, eine Scene aus Lord Byrons Leben", der erste Theil einer Trilogie, in welcher der Dichter die drei göttlichen Tugenden durch die Lebensschicksale dreier berühmter Männer verherrlichen wollte. Dieses Gedicht fand aber weniger Beifall, als die oben erwähnte Ode, welche vielfach nachgeahmt wurde. Im J. 1840 gab D. zwei Bände Gedichte heraus, welche er mit der Ode *„Amica ideale"* eröffnete und welche Romanzen, Oden, Canzonen und Hymnen enthielten. Auch befanden sich darin fünf Balladen einer Gattung, welche den Italienern zuerst durch D. und Carrer (siehe Letztern II. Bd. S. 292) bekannt wurde. Diese Gedichte erschienen dann in einer Sammlung italienischer Classiker (Paris Baudry) und in einer Auswahl (Florenz). Die Balladen gefielen sehr und D. pflegte nun diese Dichtungsart. Er gab neue Balladen heraus, welche Triest und dessen Umgebung und Friauler Sagen zum Gegenstande haben. Eine dieser Balladen, „Die Perle im Schmutz", worin der Dichter eine arme Dirne zeichnet, welche durch die drückendste Armuth der Sünde zugeführt wird, aber Herz und Gefühl rein erhält, zog dem Dichter Anfeindungen jener Leute zu, deren Thaten priapeische Poesien weit überbiethen, die aber um ihre Verbrechen zu bedecken, an der Verirrung eines Dichters, wenn es überhaupt eine solche ist, Aergerniß nehmen. Später wendete sich D. dem Drama zu; der Impresario Modena, dessen Truppe für die beste Italiens gilt, bewog ihn ein Drama zu schreiben. D. bearbeitete eine Criminalgeschichte, welche geschichtlichen Boden hat, und in Venedig in den letzten Tagen der Republik noch im frischen Andenken stand. Das bühnengerechte in markiger Prosa geschriebene Drama machte die Runde auf den Bühnen von Mailand, Venedig, Triest und der Städte Oberitaliens und erntete überall Beifall. Es kam später auch im Drucke heraus: *„Il Fornaretto"* (Triest 1846, 18°.). D. betheiligte sich als Mitarbeiter an der in Triest von Valussi herausgegebenen Zeitschrift „Favilla". Außerdem erschienen von ihm im Drucke: *„La memoria. Nuove Ballate"* (Venedig u. Triest 1847, 8°.); — *„Viola tricolor. Scene famigliari"* (Padua 1846, 8°.); — *„Canti popolari di Francesco Dall' Ongaro"* [1845—49] (Capolago, tipografia elvetica. Ottobre 1849, 32°.), jetzt sehr selten; — *„L'undici Agosto 1848 a Venezia. Memorie istoriche"* (Ebenda) und: *„Figlie del popolo. Novelle"* (Turin 1855, 16°.). Mehrere Balladen von D. hat Gabr. Seidl meisterhaft in's Deutsche übersetzt, einzelne seiner lyrischen Dichtungen übertrug aber Frau Eugenie Bolza (s. II. Bd. S. 34).

Ergänzungs-Conversations-Lexikon von Dr. Fr. Steger (Leipzig u. Meißen 1853, Lex. 8°.) II. Bd. S. 410. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1268.

Dalmistro, Angelo (Schriftsteller, geb. auf der Insel Murano bei Venedig 1754, gest. 28. Febr. 1839). Trat, 15 Jahre alt, in den geistlichen Stand, setzte seine Studien fort und trieb Privatunterricht, bis er 1788 zum Professor der schönen Literatur am Patriarchenseminar zu Venedig ernannt wurde. Später berief ihn die Familie der Grafen Manin als Erzpriester der Pfarre Maser, worauf er 1805 die Pfarrei von Martellago und zuletzt jene von Montebelluno mit der Erzpriestersstelle von

delle Coste übernahm. Im J. 1808 ernannte ihn Papst Pius VII. zum apostolischen Protonotar; aber D. in seiner übergroßen Bescheidenheit bediente sich weder des Titels noch der ihm gebührenden Insignien und, wenige Freunde ausgenommen, hatte Niemand von diesem Zeichen ehrenvoller Huld des h. Vaters die geringste Kenntniß. Seit früher Zeit beschäftigte sich D. mit literarischen und poetischen Arbeiten. Gaspare Gozzi (s. d.) war sein Vorbild und mit der Unterstützung von Francesco Pesaro gab er auch Gozzi's „Opere in verso et in prosa", 12 Bde. (Venedig 1794—1808, Palese, 8°) heraus, zu denen er später noch dessen „Lettere famigliari", 2 Bde. (ebenda) hinzufügte. Im hohen Alter bereits veranstaltete er eine neue vollständigere Ausgabe dieses seines Lieblingsschriftstellers (Padua, tipi della Minerva), schickte dieser Ausgabe Gozzi's Leben voraus und begleitete sie überhaupt mit mehreren erläuternden Abhandlungen. Ferner erschienen von ihm per Nozze Michiel-Pisani: „*Lettere di Seneca tradotte da Annibale Caro*". Diese Briefe entnahm er einem ihm von dem Paduaner Bibliothecar Ab. Dan. Francesconi geschenkten Codex, den dieser in Rom aufgefunden hatte. Eine treffliche Auswahl der Originalarbeiten D.'s hat nach dessen Tode der Vicebibliothekar der Marciana Giovanni Veludo gesammelt und unter dem Titel: „*Scelta di poesie e prose edite ed inedite" 3 Bde.* (Venedig 1840, 16°.) herausgegeben. Sie enthalten Elogen, Reden, Biographien, Novellen u. Dichtungen. Unter D.'s Elogen sind zu nennen eines auf den Cardinal Pier' Antonio Zorzi, ein zweites auf Pietro da Canal, ein drittes auf Merlino Coccaj. Unter seinen poetischen Arbeiten sind anzuführen: die italienische Uebersetzung der lateinischen Satire über das Cölibat des Abbate Ubaldo Bregolini (Venedig 1791, Zatto); ferner per Nozze Michiel-Pisani: „*Veglie d' Imeneo*" und das komische Gedicht „*Esopo*" in ottave rime. — D. war Mitglied der Arcadier von Rom, der Ateneen von Venedig und Treviso und mehreren anderen wissenschaftlichen Gesellschaften.

Esercitazioni scientifiche e letterarie dell' Ateneo Veneto. Vol VI Fasc. 1 (Venedig 1847, tip. di Giov. Cecchini) S. 103. (Von Dr. Fr. Beltrame.) — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 239.

Dal'Ongaro, Franz, siehe: **Dall' Ongaro** Franz.

Dal Ponte, Bernardin (Tyroler Landesvertheidiger, geb. zu Castell Spine in Wälsch-Tyrol um das J. 1772, gest.?). Diente vom Anfange des französischen Einfalls 1796 in den J. 1797, 1799 und 1800 bei den Landesvertheidigern vom Unterofficier aufwärts bis als Hauptmann einer Landesvertheidiger-Compagnie des Bataillons des Majors Joseph Lombardi. — Schon als Unterofficier zeichnete er sich 1796 und 1797 sehr aus, bekam auf eigenes Verlangen immer die beschwerlichsten und gefährlichsten Vorpostendienste und verdiente sich durch seinen Muth die große landschaftliche Ehrenmedaille und die k. k. goldene Medaille nebst der damit verbundenen Pension. Im J. 1800 war er acht Wochen hindurch bei mehreren feindlichen Affairen thätig und griff im nämlichen Jahre mit 30 Mann bei Ano im Thale Vestino eine 250 Mann starke feindliche Patrouille so herzhaft an, daß er sie zurückwarf. Nach dem Feldzuge zog er sich in's Privatleben zurück, wurde aber über sein eigenes Ansuchen vom 7. April 1802 von Trient aus als vierter Hauptmann vorgeschlagen.

Tyroler Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) VI.

Jahrg. 1851, Nr. 62: „Gallerie denkwürdiger Landesvertheidiger von Wälschtyrol. XIII."

D'Alton, Richard und Eduard, siehe: **d'Alton** (I. Bd. S. 20).

Dambeck, Johann Heinrich Mathias (Schriftsteller, geb. zu Brünn 5. Febr. 1774, gest. 10. Aug. 1820). Sein Vater war Sänger und Violinspieler und befreundet mit Haller und Klopstock, deren eifriger Verehrer er war. Der Sohn studirte zu Prag besonders Philologie und neuere Sprachen und eignete sich so gründliche Kenntniß der englischen und italienischen Sprache an, daß seine Uebersetzungen den Geist des Originals athmen. Hatte D. schon im väterlichen Hause frühzeitig Anregung für schöngeistige Beschäftigung erhalten, so fand er dieselbe noch mehr in seinen Lehrern und nachmaligen Freunden A. G. Meißner, Seibt und Cornova. Meißner gab damals die Monatschrift „Apollo" heraus und D. wurde Mitarbeiter an derselben. Zum Berufsstudium wählte er die Rechtswissenschaft. Nach Vollendung seiner Studien hatte er mancherlei Kämpfe zu bestehen und verfiel in Folge zu angestrengter Beschäftigung in ein bedenkliches Brustleiden, das ihn nicht mehr verließ. Außer mehreren Gedichten, die in Stampeel's „Aglaja" 1803 und in Beckers Taschenbüchern und Erholungen erschienen waren, gab er 1807 in Prag seine freie metrische Uebersetzung von Popes Versuch über die Kritik heraus, welche allgemein gefiel. Ferner ist er der Uebersetzer von Prividalis: „Oratorio per celebrare la festività della purificazione di M. Vergine" (Prag 1807), welche er dem Tonsatze von Cartellieri anpaßte. Auf Drängen seiner Freunde bewarb er sich um die mittlerweile erledigte Lehrkanzel der Aesthetik und der damit verbundenen Geschichte der Künste u. Wissenschaften, wie auch der Geschichte der Philosophie. In der That erhielt er auch 1812 diese Stelle, welche vordem sein Lehrer und Freund Meißner und unmittelbar zuvor der gelehrte Meinert bekleidet hatten. Auch erhielt er die philosophische Doctorwürde, das Amt eines landrechtlichen Translators engl. Urkunden und eines Büchercensors. Beim Antritt der Professur erschien seine Schrift: „Ueber Werth und Wichtigkeit der Aesthetik, der Geschichte der Künste und Wissenschaften und Geschichte der Philosophie" (Prag 1812, Widtmann, 8°.). Einzelne poetische Arbeiten, mit deren Feile und Sammlung er sich die letzten Jahre hindurch unablässig beschäftigt hatte, theilte er in Castelli's „Selam" 1814, in Erichsons „Thalia", in der „Aurora„ (Prag 1812) und im „Hyllos" (Ebenda 1819) mit. Seit dem Antritt des Lehramtes hatten sich aber seine Brustbeschwerden dermassen gesteigert, daß er denselben (10. Aug. 1820) im Alter von 46 Jahren erlag. Die Hefte, deren er sich zu seinen Vorträgen bediente, wurden auf Anregung seiner Freunde gesammelt, geordnet und von dem Bibliotheks-Scriptor Jos. A. Hanslick unter dem Titel: „Vorlesungen über Aesthetik" 2 Thle. (Prag 1823, Enders, gr. 8°.) herausgegeben.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 671.

Dambeck, siehe auch: **Damböck.**

Damberger, Christ. Friedrich (literarischer Mystificateur, lebte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts). Er erscheint auch als Pseudonym Joseph Schrödter u. Zach. Taurinius. Gräffer in den kleinen Wiener Memoiren erzählt unter Anderem das Folgende: „Vor 40 Jahren (1840) da war ein Mann, der hatte eine Reise vor, gar in einen andern Welttheil, gar nach Africa. Nach einer

gewissen Zeit war er wieder in Wien, die Landreise in das Innere von Africa hatte er glücklich vollbracht, kein Haar war ihm gekrümmt worden und auch seine Reisebeschreibung war fertig". Diese Reisebeschreibungen Dambergers erschienen im Drucke herausgegeben von Zacharias Taurinius: „Beschreibung einer See- und Landreise nach Asien, Afrika und Amerika u. s. w. Mit einer Vorrede und Anmerkungen von Joh. Jak. Ebert", 3 Thle. (Leipzig 1799—1801 [Aue in Altona], gr. 8°.); — bald darauf: „Lebensgeschichte und Beschreibung der Reisen u. s. w. Nebst Vertheidigung gegen Ausfälle in verschiedenen Zeitungen . . .", 2 Bde. (Leipzig [1804], Joachim, gr. 8°., neue Aufl. 1807, Kobrtsch in Eger); — unter dem Namen Joseph Schrödter: „See- und Landreise nach Ostindien und Aegypten in den Jahren 1795—1799 auf dem Berge Sinai und Horeb nach Gaza" (Leipz. 1800 [Schmidt], 8°.). Erstere übersetzten die Franzosen und dieselbe erschien unter dem Titel: „Voyage dans l'intérieur de l'Afrique, depuis le Cap de Bonne-Espérance à travers la Cafrerie, les royaumes Mataman, d'Angola, de Massi, de Moncemugi, de Muschako etc. en continuant par le desert de Sahara et la partie septentrionale de la Barbarie. Traduit de l'allemand par L. H. Delamarre" 2 Bde. (Paris und Strassburg an IX (1801), König mit 4 K. u. 1 Karte, 8°.)". Die Engländer übersetzten sie, die Wiener druckten sie nach, alle Welt las sie, alle Welt fand sie interessant, der Verfasser hatte sich ein stattliches Honorar erschrieben . . . aber dieser große Reisende mußte sich später doch entschließen, in der Siedlerschen (nachmals Gastl'schen) Buchdruckerei in Brünn untergeordnete Dienste zu verrichten. Das ganze Werk war eine Mystification. „Damberger" — erzählt Gräffer weiter — „miethete, wie er die Reise antrat, ein Zimmer in einem versteckten Nest und wie die Reisebeschreibung vollendet, trat er aus diesem einsamen Zimmer in die offene Welt. Er hatte ganz incognito gelebt, sich bei allerhand Büchern und Landkarten recht gut unterhalten, wohl auch allerhand anonyme Ausflüge gemacht, allerhand Abstecher und Dislocationen, und somit war die große Landreise eine kleine Zimmerreise. Seit Jahren kennt nun männiglich diese Dambergeriade u. die Franzosen zählen sie zu den „Voyages imaginaires" [doch bemerkt Guerard (II. Theil S. 375 nichts auf diese Mystification Bezügliches]. Gräffer schließt seine Mittheilung mit folgenden Worten: Biographisches nun, direct Individuelles aber über diesen Kauz, Details des ganzen Sachverhalts der abenteuerlichen Gaunerhistorie, gut präparirt für die liebe Lesewelt; gewiß eine charmante Lecture. Man mag nachschlagen wen man will, dort und da; in Ersch und Gruber ist nichts; in den Degen'schen „Annalen der Literatur" aber da dürfte Etwas stecken, wohl auch in irgend einer andern Literaturzeitung. Die Gasparischen „Ephemeriden" gaben Einiges über diesen anfänglichen Tischlergesellen, der erst am Cap schreiben gelernt haben sollte, ärgern sich, daß er so impertinent über seinen Vorgänger Le Vaillant und Mungo Park schwätzt und zweifeln schon im Mai 1800 (S. 385) an der Echtheit, noch mehr im Mai 1801 (S. 308)".

Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 3 Bde., Fr. Beck, 8°.) III. Thl. S. 197: „Zimmerreise."

Damböck, Marie (dramatische Künstlerin, geb. zu Fürstenfeld in Steiermark 16. Dec. 1827). Ihr Vater lebte als k. k. Beamter in Fürstenfeld, einem an der Gränze Ungarns gelegenen steirischen Städtchen, und die Tochter kam, 7 Jahre alt, in die Klosterschule nach Graz. Mit 13 Jahren, als sie den be-

rühmten Monolog aus der „Jungfrau von Orleans" vortrug, zeigte sie bereits ihre dramatische Begabung, und als sie später in „Wilhelm Tell" die Rolle der Armgard spielen sah, sprach sie ihre Neigung für die Bühne unverholen aus. Da ihre Bildung noch nicht vollendet war, erfüllte der Vater den Wunsch der Tochter nicht, gewährte ihn aber, als sie 2 Jahre später dieselbe Neigung offenbarte. Im Alter von 15 Jahren spielte sie in Innsbruck die „Pfefferrösel" im gleichnamigen Stücke. Nach dieser Proberolle wurde sie an diesem kleinen Theater engagirt, konnte sich aber den beschränkten Verhältnissen kleiner Bühnen zu Folge keinem besondern Fache widmen. Von Innsbruck kam sie nach Brünn und erweckte als „Maria Stuart", „Johanna", „Parthenia" allgemeine Aufmerksamkeit. In Brünn sah sie Baron Perglas, Intendant des Hoftheaters zu Hannover und gewann sie für seine Bühne, welche sie 1845 betrat. Im folgenden Jahre machte sie eine Kunstreise, spielte in Frankfurt a/M., wo Gutzkow die Bedeutenheit ihres Talentes anerkannte; in Hamburg, wohin sie 1847 wiederkehrte und wo die Schröder ihr eine schöne Zukunft prophezeite; im J. 1848 auf mehreren kleineren Hofbühnen und 1849 in Berlin, wo sie Tiecks Aufmerksamkeit erweckte, ohne jedoch im Publicum entschieden durchzugreifen, woran zunächst der süddeutsche Dialect, der den Berlinern nie gefallen will und wird, Schuld trägt. Bis zum Jahre 1851 blieb sie in Hannover. Noch war aber ihr bedeutendes dramatisches Talent nicht ganz zum Durchbruche gekommen. Sie spielte kleinere Rollen wie die Königin im „Don Carlos" u. dgl. m.; erst als sie die „Deborah" in Mosenthals gleichnamigem Stücke darstellte, kamen sie und das Publicum zugleich zur Einsicht ihres eigentlichen Talentes, welches sie ausschließlich zu hochtragischen Rollen berief. Von Gastspielen in Bremen und München mit den Zeichen glänzender Anerkennung nach Hannover zurückgekehrt, erhielt sie mit einem Male vier Anträge zugleich, von Küstner für Berlin, von Baron Gall für Stuttgart, von Dingelstedt für München, von Laube für Wien. München both ihr die eigentlich würdige Laufbahn für ihr Talent und diesen Antrag nahm die Künstlerin an. Seit dieser Zeit und heute noch wirkt sie an dieser Bühne. Ihre Glanzrollen sind: „Julie", „Iphigenie", „Phaedra", „Judith" „Jokaste", „Antigone". Ueberhaupt ist sie groß in den weiblichen Charakteren des classischen Alterthumes, wozu ihre seltenen Vorzüge des Organs und ein vollendetes Ebenmaß in der äußeren Erscheinung wirksame Hilfe leisten.

Ergänzungs-Conversations-Lexikon von Dr. Fr. Steger (Leipzig u. Meißen 1853, Lex. 8°.) VIII. Bd. S. 703. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1273. — Illustrirte Zeitung. Im Jahrgange 1848 oder 49 befindet sich ihr Porträt. — Im Nürnberger Correspondenten spricht sich ein gewandter dramatischer Kritiker über Marie Damböck in dem Aufsatze: „Die Münchener Hofbühne und ihre hervorragendsten Mitglieder unter Dr. Fr. Dingelstedts Leitung" folgender Maßen aus: „Marie Damböck machte in München die Aufführung der antiken Tragödien und der Hebbel'schen Stücke mit ihren aus Marmor und Feuer geschaffenen Gestalten möglich. Ihre schönen, edlen, aber kühn ausgeprägten und tief-ernsten Gesichtszüge, ihr imposantes Organ mit seinen durch alle Stimmregister vollklingenden, markigen und metallreichen Tönen, ihre hohe, echt tragische Gestalt, voll edler Würde und schöner Fülle bestimmen sie in ungleich höherem Grade zu dem Ausdrucke der Kraft als der Zartheit, der Erhabenheit als der Innigkeit, der Leidenschaft als der Empfindung und rücken die Idealität und die Plastik der antiken Tragödie, sowie alle gigantischen, ihrer Natur losgelösten Charaktere zu ihrer Productionskraft in eine weit engere und unmit-

telbarere Beziehung als die Realität und die musikalische Gefühlsinnigkeit des romantischen Drama's. Die trüben, dunkeln Parthien des Lebens, die Nachtseiten der Menschennatur, sind ausschließlich das Gebiet dieser Künstlerin. Vor dem Schmerze und der Klage Antigone's, vor dem tödtlich getroffenen Stolze, vor der Rachegluth der Jüdin Deborah, vor der Leidenschaft und der kolossalen Kraft der Selbstüberwindung einer Judith, vor der Fieberraserei Phädra's zittert und erbebt unser Herz bis in die geheimsten Fibern. Wir sehen die Leidenschaft entstehen, die Gränzen der Weiblichkeit, des Menschlichen überschreiten, sie bis auf den Gipfelpunct einer Gorgo hinaufwachsen und ragen, die Schlangenhäupter blitzen um uns, dieser Blick säet rings Gift, Tod und Verderben, Furcht, Grauen und Abscheu zieht durch unser Inneres, bis sich die verheerende Wuth selbst den Dolch in's Herz drückt — unser sittliches Gefühl ist befriedigt — wir athmen auf — der bange Traum der Wirklichkeit ist vorbei und an seine Stelle tritt die Bewunderung für eine große Künstlerin."

Damiani von Tuhegli, Johann (Theolog, geb. in einem Dorfe Bosniens 21. Juni 1710, gest. um das Jahr 1780). Entstammt einer alten ungarischen Adelsfamilie, die in Bosnien seßhaft war. Sein Vater war der k. k. Oberst Lukas Damiani von Tuhegli. Zum geistlichen Stande bestimmt, kam er mit 16 Jahren nach Rom (1726). Durch Verwendung des Papstes Benedict XIV. wurde er in das Collegium Pontificium SS. Apostolorum Petri et Pauli in Firmio aufgenommen, wo er die Philosophie und Theologie studirte. Am 5. März 1735 wurde er zum Priester geweiht. Papst Clemens XII. empfahl nun den jungen Priester dem Graner Erzbischof und Primas von Ungarn Emmerich Esterházy, der ihn wohlwollend aufnahm und am 12. Aug. 1749 zum Domherrn ernannte. 2. Jänner 1749 wurde er Cantor der Preßburger Collegiatkirche und bald darauf berief ihn der Bischof von Waitzen Graf Althan als Vicar der Waitzner-Diöcese, wo er nach und nach Auditor caussarum, Archidiaconus, Poenitentiarius der Waitzner Kathedrale und Rector des Seminars des h. Karl Borromäus wurde. Dann ernannte ihn der Wiener Erzbischof und nach Althans Tode, Administrator des Waitzner Bisthums Cardinal Migazzi, zum Custos der Kathedrale Waitzen. Damiani's schriftstellerische Thätigkeit spielt eine Rolle in der Kirchengeschichte Ungarns im vorigen Jahrhundert. Er schrieb: „*Maria Dei genitrix virgo, in primo suae animationis instanti speculum sine macula*" (Posonii 1759, 8°.), — „*Doctrina verae Christi Ecclesiae ab omnibus praecipuis antiqui, medii, et novi aeri haeresibus vindicata*" (Ebenda 1762, 8°.). — Das denkwürdigste Werk ist aber das folgende: „*Justa religionis coactio, seu apodixis, quod Reges, Principes, Magistratus et Dynastae Romano-Catholici habita occasione et opportunitate possint ac debeant Acatholicos in suis ditionibus commorantes cogere mediis etiam violentis et extremis (quoties mitiora non possint) ad amplectendam veram et unice salvificam Romano - Catholicam fidem*" (Budae 1765, 8°.). Diese Schrift, worin D. in entschiedener Weise Religionszwang fordert, wurde auf Befehl der großen und frommen Kaiserin Maria Theresia gleich nach ihrem Erscheinen confiscirt und gehört jetzt zu den größten Seltenheiten. (Siehe den Ausspruch Horanyis über diese Schrift in den Quellen). In Handschrift hinterließ D. folgende Werke: „*Examen libri symbolici Russorum*" und „*Maria triumphans de omnibus veteribus et recentioribus Antidicomarianitis*", letztere von entschieden polemischer Tendenz. — Wilhelm Friedrich (Theolog, geb. 18. Jänn. 1714, gest. zu Preßburg 17. Juni 1786). Bruder des Vorigen. Studirte mit demselben zugleich am Collegium zu Firmio und wurde gleich ihm von

Papst Clemens XII. dem Graner Erzbischofe Emmerich Esterházy empfohlen, der ihm eine Domherrnstelle im Preßburger Domcapitel verlieh. Als Schriftsteller schlug er eine mit der seines Bruders identische Richtung ein. Er gab 2 Werke heraus: „*Synopsis vitae, missionis, miraculorum, et evangeliorum Martini Lutheri et Joannis Calvini*“ u. „*Synopsis doctrinae Martini Lutheri et Joannis Calvini*“, welche beide sein Bruder Johann (Ofen 1761, 8°.) herausgab.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Rudolph Lechner, Zara, Battara e Abelich) S. 97. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum scriptis editis notorum (Wien 1775, 8°.) [Dieser schreibt über Johann Damiani's Werk: „Justa religionis coactio etc.“ Folgendes: „Liber hic merito a clementissima et christianae caritatis publicaeque tranquillitatis amantissima Hungariae Aula suppressa est; inaudita est enim illa praedicatio, teste S. Gregorio lib. VII Mor. quae verberibus fidem exigit.“ — Ueber die beiden obengenannten Schriften des Bruders Wilhelm Friedrich sagt derselbe gelehrte Piarist: „Utinam haec opuscula lucem non vidissent, ne tenerioris conscientiae hominibus offendiculo esse queant!“ — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 22. Bd. S. 125. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 789. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 857.

Damianich, Johann (ungar. Revolutionsgeneral im J. 1848 und 49, geb. zu Stása 1804, hingerichtet zu Arad 6. Oct. 1849). Ist serbischer u. z. raitzischer Abkunft und wurde in einer k. Cadettenschule militärisch ausgebildet. Nach seinem Austritt aus der Schule kam er in ein Gränzregiment, wo er es bald zum Lieutenant brachte. In seinem Range avancirte er, 40 Jahre alt, zum Hauptmanne und benützte die Zeit, welche ihm der nicht angestrengte Dienst in der Gränze ließ, zu seiner weitern Ausbildung, wozu ihn der Umgang mit unterrichteten Officieren besonders angeregt hatte. Zu gleicher Zeit hatte er sich den politischen Oppositionsbestrebungen, welche damals in Ungarn sich bildeten, angeschlossen, den Umgang mit slavischen Officieren meidend, jenen der Magyaren in auffallender Weise bevorzugt, weßhalb er wiederholte Verweise von Seite seiner Vorgesetzten erhielt. Im März 1848 both sich ihm genug Spielraum dar, seine Sympathien offen an den Tag zu legen; er sollte aber nach seiner Beförderung zum Major in der italienischen Armee den Schauplatz seiner bisherigen und künftigen Thätigkeit verlassen. Das ungarische Ministerium verhinderte über D.'s eigenes Bemühen seinen Abgang; dadurch, daß er in unmittelbaren Verkehr mit Kossuth trat und die Gränz-Regimenter für die ungar. Partei zu gewinnen suchte, war der Bruch seinerseits mit dem Corps, in dem er bisher gedient, Thatsache; das Ministerium sandte ihn nach Szegedin und ernannte ihn zum Commandanten des dritten später auch des neunten Honvédbataillons. Die aus mehreren ung. Bataillons bestehende Besatzung von Temesvár wünschte D. zum Befehlshaber, wodurch diese Festung in die Hände der Aufstandspartei gekommen wäre; doch FML. Rukavina, die Gefahr durchblickend, vereitelte dieses Vorhaben und vertauschte die ungarischen Truppen mit slavischen, wodurch das Uebergewicht auf Seite dieser letzteren kam. Indeß bildete D. seine 2 Bataillons, ihrer rothen Kappen wegen, die sie zur Auszeichnung erhalten hatten, die „Rothkäppler“ genannt, so heran, daß sie zu den besten der ung. Armee gehörten. Bald wurde D. zum Obersten befördert und führte auf dem südlichen Kriegsschauplatze gegen die Raitzen,

seine eigenen Stammgenossen mit glühendem Haß den Vernichtungskampf und erkämpfte die Siege bei Lagerndorf (9. Nov. 1848) und bei Alibunar (17. Dec.). Er gab in diesen Kämpfen große Beweise persönlicher Tapferkeit. Bei dem Einmarsche von Windischgrätz wurde er aus dem Süden abberufen, um zur Deckung der Theiß gegen Debreczin zu marschiren und vollbrachte am 5. März 1849 den Ueberfall von Szolnok, den der später bei Ofen gebliebene Generalstabsofficier Kleinheinz entworfen hatte und wobei der verschanzte Brückenkopf diesseits der Theiß in die Hände der Aufständischen gerieth. Nun wurde er zum General ernannt. Bei den Rückzugsbewegungen der Ungarn focht er gemeinschaftlich mit Görgey in den Schlachten bei Hatvan, Aszod, Gödöllö, Tabicbicsko, Waizen (14. April) und Nagy-Sárló (19. April) und die letzten drei wurden durch ihn entschieden. Auch an der Entsetzung Komorns (vom 24.—27. April) hatte er wesentlichen Antheil. Bei seinem Einzuge in Komorn warf sein Wagen um, und er brach das rechte Bein. Der Fuß mußte ihm abgenommen werden und so konnte er der letzten ungarischen Campagne nicht beiwohnen, bis er, noch nicht hergestellt, in Arad den Befehl übernehmen mußte. Nach der Waffenstreckung von Villagos (13. August) übergab D. die Festung Arad auf Görgey's Aufforderung den Russen (17. August), welche D. an Oesterreich auslieferten. Er wurde mit noch 12 andern ungarischen Anführern zum Tode durch den Galgen verurtheilt, mit der Verschärfung, daß er der Hinrichtung der 12 Andern beiwohnen mußte. Zahlreich sind die Belege für D.'s fanatischen Charakter. Unter andern ist merkwürdig die Proklamation, womit er den Feldzug im Südosten Ungarns eröffnete; sie war an seine raitzischen Glaubensgenossen gerichtet und lautet: „Ich komme, Euch erst sammt und sonders auszurotten und werde mir dann selbst eine Kugel durch den Kopf jagen, auf daß keiner übrig bleibt, den raitzischen Volksstamm fortzupflanzen". Als D. mit gebrochenem Fuße den letzten Gang zum Hochgerichte hinkte, waren seine letzten Worte: „Sonderbar, sonst wenn es zum Tode gehen hieß, war ich immer der Erste und jetzt muß ich der Letzte sein". In seiner äußern Erscheinung riesengroß mit starkem gedrungenen Gliederbau, hochgewölbter Brust, entschlossenem aber wildem Ausdruck des gebräunten Gesichts, verworrenem Barte und rothem Haupthaar in langen zum Nacken niederwallenden Locken, mahnte er an die kriegerischen Gestalten des Mittelalters. Er hinterließ eine junge dem Unglück anheimgefallene Witwe.

Er erscheint bald Damianics, oder Damianich, Damjanics, auch Damianitsch geschrieben. — *Balleydier (Alph. de)*, Histoire de la guerre de Hongrie (Paris 1855, 8°.). — Zur Geschichte des ungar. Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold, 8°.) I. Bd. S. 200. — Görgey, Memoiren. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) I. Bd. S. 85 [nennt seinen Geburtsort irrig Stava. Levitschnigg charakterisirt ihn folgender Maßen: „Unterfeldherr sans pareil, Raisonneur gegen schwachköpfige Vorgesetzte, blind gehorchend, wo er achtete, Riese von Gestalt, ein zweiter Kleber, kühn wie ein Löwe. Seine Rolle: General Tilly im Raitzenlande. Sein Feldgeschrei: „Let their blood flow like water!" — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1274 [nach diesem geb. zu Pancsowa]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 561. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 858. — Steger, Ergänzungsblätter VI. Bd. S. 413.

Damianitsch, Martin (Oberstabs-Auditor, geb. zu Falkenstein in Oesterreich am 26. December 1807).

hat das Gymnasium und die philosophischen Studien in Nikolsburg, die Rechte und Staatswissenschaften an der Wiener Universität gehört. Wurde im Jänner 1832 als Auditoriats-Practikant aufgenommen, im Dec. 1835 als Oberlieutenant-Auditor im Tschaikisten-Bataillon angestellt, im Dec. 1838 zu dem polnischen Regimente Nr. 9 nach Galizien transferirt. Station war Stry. Mit 1. Mai 1840 erhielt er den Hauptmannscharakter. Im August 1847 transferirt zum Generalcommando nach Prag, führte er bei dem dortigen Judicium, nun Landes-Militärgericht, das Referat. Im J. 1849 Monat Jänn. wurde er zur Uebernahme der Professur des Militärrechtes für die Auditoriats-Practikanten berufen und ihm im Dec. 1855 auch die Professur des bürgl. Rechtes in militär.-administrativer Richtung an der militärisch-administrativen Lehranstalt in Wien übertragen. Nebstbei wurde er und wird beim k. k. Armee-Obercommando noch vielfach insbesondere in legislativen Arbeiten verwendet. Im Mai 1852 wurde er zum Majorauditor befördert, im Juni 1857 zum Oberstabs-Auditor ernannt. Seit 1839 war er literarisch thätig, zuerst in der damals erschienenen Zeitschrift „Der Jurist", wo sehr viele Abhandlungen aus allen Zweigen der Rechtswissenschaft vorkommen, dann auch einige Aufsätze in der „Zeitschrift für Rechts- und Staatswissenschaft" und in der „Gerichtszeitung". Die von ihm geschriebenen Werke sind folgende: „Handbuch des adeligen Richteramtes für Militärrichter" (Wien 1844, 2. verm. Aufl. 1849, Braumüller, gr. 8°); — „Handbuch der Strafgesetze für die k. k. östr. Armee. Nach Verbrechen und Vergehen geordnet" (Ebenda 1849, gr. 8°.); — „Literatur des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches, im Auszuge verfasst" (Ebenda 1850, Lechner, gr. 8°.) und die Fortsetzung (Ebenda 1852); — „Leitfaden zum Verfahren bei Verlassenschafts-Abhandlungen, in Vormundschafts- und Curatels-Angelegenheiten und bei Todeserklärungen" (Ebd. 1852, Braumüller, gr. 8°.); — „Allgemeine und specielle Jurisdictionsnorm der k. k. Armee" (Ebenda 1852, gr. 8°.); — „Vorschriften über Militär-Heiraten" (Ebenda 1854); — „Handbuch des Strafverfahrens bei den k. k. Militärgerichten" (Ebenda 1855); — „Das Militär-Strafgesetzbuch über Verbrechen und Vergehen vom 15. Jänner 1855 für das Kaiserthum Oesterreich" (Ebenda 1855); — „Die Kriegsartikel für die k. k. österr. Landarmee, Kriegsmarine und das Flotillencorps vom 15. Jänner 1855 erläutert" (Ebenda 1855, Lechner, gr. 8°., mit einer Tabelle); — sechste Auflage der früher von Füger, dann von Wessely bearbeiteten „Allgemeinen Gerichtsordnung nebst Erläuterung des summarischen und Wechselverfahrens" (Ebenda 1856). Außerdem hat er sich an dem vom Dr. Jos. Ellinger herausgegebenen „Handbuche des östr. allg. Civilrechtes" dadurch betheiligt, daß er demselben die auf die Militärgesetzgebung sich beziehenden Verordnungen sowohl bei der 3. als auch bei der 5. Auflage mittheilte. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit erhielt er von Sr. Majestät im J. 1852 die goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst.

Stubenrauch (*Dr. Moriz von*), Bibliotheca juridica austriaca (Wien 1847, Beck, 8°.) S. 73 [enthält das Verzeichniß der zahlreichen in periodischen Schriften erschienenen juridischen Abhandlungen von D.]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 3.

Dandolo, Girolamo (Schriftsteller, geb. gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts). Sohn des Silvester Dandolo (s. d. S. 145). Machte sich in letzterer Zeit durch Herausgabe des Werkes: „*La Caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni*" (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) bemerkbar.

Das Werk besteht aus einem Hauptheil (463 S.) und einem Appendice (156 S.). Das Ganze ist eine Entgegnung auf das Buch von Fabio Mutinelli: „Memorie storiche sugli ultimi cinquant' anni della Repubblica Veneta", welcher den Fall Venedigs begründet: „che Venezia ne' suoi ultimi cinquant' anni era nella decrepità, vegetava, non viveva; e che la Repubblica sparve dal mondo per mancanza di fede, di educazione, di costumi, di armi, di tesoro e di famiglia". D. eröffnet nun den Hauptheil seines Werkes mit dem „Sunto storico dalla caduta di Costantinopoli in potere de' Turchi fino all' abdicazione 12 Maggio 1797" u. mit den Betrachtungen über dieses Ereigniß (S. 1—84), worauf die Lebensskizzen der denkwürdigen Venetianer folgen, welche um die Mitte des 18. Jahrhunderts geblüht, oder zu blühen begannen u. z. in alphabetischer Ordnung zuerst die Patricier (S. 88—211); dann die Weltgeistlichen (S. 213—307); die Klostergeistlichen (S. 309—335); die übrigen Stände (S. 337—430) und die Künstler Venedigs (S. 431—463). Der Appendice beginnt mit einer „Nota sui liberi muratori veneziani" (über die italienischen Freimaurer), worauf Zusätze zu den genannten 5 Abschnitten der Biographien, und Biographien der denkwürdigen Personen der benachbarten einst zu Venedig gehörigen Gebiete folgen und zwar von Chioggia (S. 23 — 25), Polesine (S. 26 — 28), Padua (28 — 42), Treviso (42—61), Udine (61—77), Belluno (77—93), Vicenza (93—110), Verona (110—156). D. wiederlegt nun Mutinelli durch den Nachweis, daß Venedig in der Zeit seines Sturzes durchaus nicht so macht- und ehrlos dagestanden, wie Mutinelli dies schildert. Die kurzen Lebensskizzen der zahlreichen allen Ständen angehörigen Venetianer, welche in jener Periode sich um das Vaterland, um die Menschheit, um Kunst und Wissenschaft verdient gemacht, widerlegen am einfachsten und treffendsten die Ansicht Mutinelli's über die geistige und sittliche Entnervung und den innern Verfall Venedigs zur Zeit seines Sturzes. Kennt man dem Werke Girolamo Dandolo's eine gewisse Flüchtigkeit an, welche auf Rechnung der polemischen Natur desselben zu setzen sein dürfte, da das Werk als Entgegnungsschrift keinen langen Aufschub zu gestatten schien, so ist es doch ein höchst dankenswerther und interessanter Beitrag zur Cultur und Personengeschichte Venedigs und anderer italienischer Provinzen im letzten Jahrhundert, der zum ersten Male oft wohl nur aphoristische Mittheilungen, oft aber wieder wichtiges Detail über denkwürdige Personen und Thatsachen enthält.

v. Wurzbach-Tannenberg (Const. Dr.), Bibliogr.-statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates III. Bericht (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 682. Marg. 22276. — Die Familie Dandolo zählt zu den ältesten und glorreichsten Venedigs. Groß ist die Zahl derjenigen, welche die höchsten Würden in der Republik bekleideten, groß die derjenigen, welche in der Wissenschaft und in der Förderung derselben glänzten. Ueber die wissenschaftlichen Verdienste der Familie vergleiche: *Foscarini (Marco)*, Della letteratura Veneziana (Venedig 1852, Gattei, kl. 4°.) an vielen Stellen des Haupttextes und der Anmerkungen; der raisonnirende Index des Werkes erleichtert das Auffinden. [Besonders ausführlich handelt das Werk über Andrea D., Doge (1342); — Anton D., Rechtsgelehrter; — Benedikt D., Numismatiker; — Heinrich D., Doge (1192); — Heinrich D., Chronist; — Fantino D., Gelehrter; — Franz D., Gelehrter; — Johann D., Staatsmann; — Markus D., Rechtsgelehrter; — Marino D., Staatsmann; — Marino D., Dichter]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 22. Bd. S. 231—39 [enthält zahlreiche bibliographische Nachweise zur Geschichte der Familie im Allgemeinen, und die von Hasse gearbeiteten Lebensskizzen über Heinr.

Dandolo (1192 — 1205); — Giovanni D. (Doge 1280—1289); — Francesco D. (Doge 1328—1339); — Andreas D. (Doge 1342—1354). — Nouvelle Biographie générale... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 912—920. [Biographien der bereits benannten Dogen und sonst reicher Quellenapparat.] — *Zanotto (Francesco)*, Nuovissima Guida di Venezia (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) enthält Nachweisungen über noch bestehende in Venedig befindliche Gemälde, Büsten, Denkmäler oder andere monumentale Verherrlichungen des Namens und Andenkens der Familie Dandolo und einzelner Mitglieder und zwar: S. 62, 64, 82, 83, 94, 95, 132, 217, 226 (über den Dogen Andreas D.); — S. 683 (über Andrianno D.); — S. 43, 59, 90, 128, 134, 135, 136, 144, 599 (über den Dogen Heinrich D.); — S. 190 (über Fantino D.); — S. 486 (über Philipp D.); — S. 456, 558, 566 (über den Dogen Franz D.); — S. 301 (über den Dogen Johann D.); — S. 143 (über Jakob D.); — S. 566 (über Leonhard D.); — S. 190 (über Otto D.); — S. 472 (über Simeon D.); — S. 169 (über Vinciguerra D.).

Dandolo, Matteo (Schriftsteller, geb. zu Venedig 1741, gest. ebenda im Jänner 1812). Trat in die Dienste der Republik und saß schon 1773 im Rathe der XL, in welchem er bis 1780 verblieb, in diesem Jahre aber, verdächtigt der Theilnahme an den Neuerungen, welche Georgio Pisani beabsichtigte, wurde er auf Befehl der Staatsinquisitoren auf eine seiner Villen nach S. Bruson an die Grenze des Landes verbannt. Schon nach 8 Monaten aber kehrte er nach Venedig zurück und trat wieder in den Rath der XL ein, welche Stelle er bis zum Falle Venedigs bekleidete mit Unterbrechung von Ein und Einem halben Jahre (1788 und 1789), in welcher Zeit er als Capitano von Capo d'Istria das venetianische Istrien verwaltete. Nach dem Sturze der Republik zog er sich ganz in's Privatleben zurück und lebte der Wissenschaft und seinen Lieblingsstudien. Schon als Jüngling von 20 Jahren hatte er des Abbé Deidier mathematisches Werk unter dem Titel: *„Elementi delle principali parti delle matematiche"* aus dem Französischen übersetzt. Im J. 1767 gab er eine wörtliche Uebersetzung der Handelspolitik von Hume unter dem Titel: *„Saggi politici sopra il commercio"* heraus, welche zu ängstlich an den Text des Originals sich klammernd, sich schwer lesen läßt. D. hatte sie dem berühmten Admiral Alviso Emo (s. d.) gewidmet, welcher eben damals im Senate die Mittel bezeichnete, durch die Venedigs Handel zu seiner einstigen Blüte wieder emporgebracht werden könnte. Ferner gab er die Uebersetzung der Geschichte des Caj. Crisp. Salustius (Venedig 1802) mit gegenüberstehendem Original heraus. Er eröffnet dieseбe mit einer Abhandlung, worin er die Frage untersucht, warum Catilina so großen Anhang zu seiner Verschwörung gefunden hatte und mit dem Ausspruche schließt, daß alle großen socialen Umwälzungen immer denselben Ursprung haben und auch von denselben Wirkungen begleitet sind. Außerdem übersetzte D. die zweite Catilinarische Rede Cicero's, die Rede für Milo und mehrere Andere. An der Herausgabe seines Originalwerkes *„Massime e considerazioni filosofico-politico-morali"*, welches zum Drucke fertig lag, hatte ihn sein Tod verhindert. Was mit demselben und mit seiner Büchersammlung, die über 10,000 Bände, darunter kostbare Werke aus der classischen Literatur und Geschichte zählte, geschehen, ist nicht bekannt. Allem Anschein nach ist sie verschleudert worden.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856) S. 99.

Dandolo, Silvestro (letzter Admiral der Republik Venedig, östr. Viceadmiral und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Venedig 1766, gest. ebenda 14. Nov. 1847). Seinen ersten Unterricht

leitete der Exjesuit Carlo Lotti, bekannt als lateinischer Schriftsteller und Rector des Jesuiten Collegiums zu Belluno. In der Mathematik war aber der Patrizier Carlo Aurelio Widman, nachmals Provveditore generale der jonischen Inseln, sein Lehrer, der auch von dem Vater seines Zöglings die Erlaubniß erwirkte, daß letzterer sich dem Dienste zur See widmen durfte, wozu ihn frühzeitige Neigung hinzog. Seine ersten Waffenthaten verrichtete D. 1784, in welchem Jahre er den Kämpfen der venetianischen Flotte gegen Tunis beiwohnte. Dort that er sich so sehr hervor, daß Angelo Emo in seinen Berichten an den Senat ihn „la perla dei Nobili di Nave" nannte. Da er, erst 20 Jahre alt, noch nicht zum Commandanten eines Schiffes ernannt werden konnte, ohne die bestehenden Gesetze zu verletzen, erhielt er ein untergeordnetes Commando und auch indeß die zeitweilige Verwaltung der Insel Cerrigo. Als letztere unter Befehl des von der Republik gewählten Statthalters kam, wurde D. zum Prottetore bei der Regierung der Republik ernannt. Hierauf trat er in eine Stelle beim Seeamt ein, welche ihm den Weg in den Senat, wenngleich einstweilen nur mit berathender Stimme bahnte. Zuletzt wurde er Commandant des Linienschiffes Vittoria, mit welchem er in einer speciellen Mission nach Algier segeln sollte, als die Abdankung vom 12. Mai 1797 eben im Augenblicke, da er die Anker im Hafen von Malamocco lichten sollte, ihn seiner Dienste für das Vaterland enthob. D. zog sich nunmehr aus jeder öffentlichen Bedienstung zurück, bis ihm im J. 1800 von Kaiser Franz I., seit zwei Jahren Gebieter von Venedig, das Commando der Fregatte anvertraut wurde, mit welcher Pius VII. im Conclave von S. Giorgio maggiore zum Papste erwählt von Pesaro nach Rom sich verfügen sollte. Von nun an diente D. ununterbrochen in der Marine und stieg von der Stelle eines Fregatten-Capitäns bis zu jener eines Vice-Admirals, in welch letzterer er wichtige Dienste zu leisten Gelegenheit hatte. Unter andern hatte er nach einem von ihm selbst entworfenen Plane Venedig gegen jeden Angriff der französischen Waffen sicher zu stellen, welche es im J. 1805/6 blockirten. In der Napoleonischen Periode commandirte er zuerst die leichte im Hafen von Lido stationirte Flotte, später die zweite Division der im adriatischen Meere mobilen Seekräfte und zuletzt die italienische Schiffsmacht bei den jonischen Inseln, in welcher Stellung er Angesichts der bedeutend stärkeren englischen Seemacht glücklich den Wechsel der Garnison von S. Maura unternahm und ausführte. Mit dem Falle der Napoleonischen Herrschaft wurde er 1821 Commandant des See-Arsenals, befehligte von 1822—26 die östr. Schiffsdivision im mittelländischen Meere, im J. 1826—30 die zum Schutze der im Archipelagus befindlichen östr. Angehörigen aufgestellte Escadre; von 1830—32 war er Brigadier der Seetruppen, Präsident der wissenschaftlichen Commissionen der Marine mit specieller Oberaufsicht des Marine-Collegiums, 1833—38 Commandant der Schiffsmacht im Orient, im letzten Jahre Oberbefehlshaber der Marine, welche Stellung er bis an seinen Tod (14. Nov. 1847) bekleidete. D. war ein Seemann in der schönsten Bedeutung des Wortes, er schützte die östr. Handelsmarine und hielt stets die Ehre der östr. Flagge aufrecht. Die Wegnahme vieler Piraten, die Rettung vieler Schiffe und glückliche diplomatische Verhandlungen zur See bezeichnen die Periode seines Commando's. Hier seien nur erwähnt: Die Wiedergewinnung der Schiffe und Waaren zu Spezia und Aegina; das gemeinschaftlich mit dem russischen Admiral

Heyden aufrechterhaltene Recht der Durchsuchung; die zu Gunsten der Akropolis von Athen von der türkischen Marine gewährte ehrenvolle Capitulation und der glückliche Ausgang seiner Verhandlungen bei Ibrahim Pascha, der vorzugsweise ihm eine Auswechslung der Gefangenen zum Vortheil der griechischen Sache gestattete. Fest in seinen Entschlüssen hielt er die Disciplin energisch aufrecht; unerschütterliche Treue, Liebe zum Vaterlande, Hochsinn und glänzende Generosität charakterisiren alle seine Handlungen. Kaiser Franz I. erhob ihn in den östr. Grafenstand, ernannte ihn zum Kammerherrn, zum Ritter der eisernen Krone, zum Commandeur des Leopold-Ordens. Kaiser Ferdinand verlieh ihm die Würde eines geheimen Rathes und 1844 den Orden des goldenen Vließes. Fremde Mächte, Sardinien, Sicilien, Rußland und der Kirchenstaat zeichneten ihn mit ihren Orden aus. Das Atenäum von Venedig und andere gelehrte Genossenschaften hatten ihn zu ihrem Mitgliede gewählt. Und nach seinem Tode ehrten Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph I. das Andenken des edlen Seehelden, indem Sie einer Schraubencorvette der k. k. Kriegsmarine seinen Namen zu geben gnädigst anordneten.

Dandolo (Girolamo), **La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 100. Giunte e correzioni ai cenni biografici, p. 18. — Gazzetta privilegiata di Venezia im Appendice vom 23. November 1847: „Nekrolog" von Giorgio Foscolo.**

Dandolo, Tullio Graf (Schriftsteller, geb. zu Varese zu Anfang dieses Jahrhunderts). Erhielt eine sorgfältige Erziehung. Später bildete er sich auf Reisen aus, die er nach Unteritalien und der Schweiz unternahm und deren an Ort und Stelle über Menschen und Sitten gewonnene Eindrücke er in mehreren Werken niederlegte. Später da das vorgerückte Alter die Reiselust geschmälert, trieb er classische Studien und setzte seine literarischen Arbeiten fort, worin er eine überraschende Fruchtbarkeit entwickelte. Seine neueren Schriften beurkunden auch seine vorherrschende geistige Richtung, indem er sich die energische Vertretung des Katholicismus im philosophischen und historischen Wege zur Lebensaufgabe gestellt zu haben scheint. Im folgenden wird versucht, möglichst vollständig seine Schriften in chronologischer Ordnung anzuführen: „*Lettere su Venezia*" (Livorno 1830, 12°.); — „*Schizzi di costumi*" (Mailand 1836, Silvestri, 8°.); — „*Reminiscenze e fantasie (Schizzi letterarj, Peregrinazioni)*". *2 Bde.* (Turin 1841, 12°.); — „*Schizzi artistici filosofici*" (Ebenda 1841, 12°.); — „*Firenze sino alla caduta della Repubblica*" (Mailand 1843, Boniardi Pogliani, 8°.); — „*La imitazione di Gesù Cristo commentata ad una fanciulla*" (Mailand 1844, 8°.); — „*Roma e l'impero sino a Marco Aurelio. Lettere grecche. Studi*" (Mailand 1844, 8°.); — „*S. Domenico e i suoi discepoli*" (Ebenda 1847, Boniardi Pogliani, 8°.); — „*S. Francesco d'Assisi e due suoi discepoli*" (Ebenda 1847, 8°.); — „*I secoli dei due sommi italiani Dante e Colombo. Studj storici*". *2 Bde.* (Mailand 1852, 12°.); — „*Il Cristianesimo nascente*" (Mailand 1854, Pirotta, 8°.); — „*L'Italia nel secolo passato sin 1789*" *2 Bde.* (Mailand 1854, Boniardi Pogliani, 16°.); — „*Il settentrione dell' Europa e dell' America nel secolo passato sino 1789*" *2 Bde.* (Ebenda 1854, 16°.), in diesen zwei Bänden gibt D. einen Abriß der ausschließlich katholischen Geschichte von England, Irland, Nord-Amerika, Deutschland, Rußland, Schweden, Preußen, Oesterreich und charakterisirt die Hauptepochen durch Charakteristiken der

hervorragendsten Personen in denselben. Der erste Band ist dem Cardinal Wiseman, der zweite dem Hofrath Friedrich von Hurter gewidmet. — „*Il pensiero pagano ed il pensiero cristiano ai giorni dell' impero*". *3 Bde.* (Ebenda 1855, 8°.); — „*La Signora di Monza e le Streghe del Tirolo. Processi famosi del secolo decimo settimo per la prima volta cavati dalle filze originali*" (Eb. 1855, mit dem Porträt der Signora di Monza und 6 Facsimile, 8°.); — „*Ricordi inediti di Gerolamo Morone gran Cancelliere dell' ultimo Duca di Milano sul decennio dal 1520—1530 in cui Roma fu saccheggiata, il Ducato e il Regno scaddero a Provincie Spagnuole e finì la Repubblica fiorentina*" (Ebenda 1855, mit Morone's Porträt und Facsimile, 8°.); — „*Monachismo e leggende. Saggi storici*" (Ebenda 1856, 8°.), Bilder aus dem Mönchsleben aus den ersten Zeiten desselben; Darstellung des Einflusses der Mönchsorden in den großen Kämpfen, welche die katholische Kirche seit den Tagen des heil. Dominicus und jenen des heil. Ignaz gegen Alle, die andern Glaubens sind, bestanden hat. — „*Ragionamento sui XXIII libri delle „Historiae Patriae" di Giuseppe Ripamonti. Versione di alcuni brani di quelle storie, cenni sulla vita di S. Carlo Borromeo, sul Concilio di Trento e sulle riforme cattoliche*" (Ebenda 1856, 8°.).

Gazzetta ufficiale di Milano 1855, Nr. 102, 154. — Rivista Comense. Manuale della Provincia di Como per l'anno 1854. Decade II. anno VII (Como, Ostinelli, 8°.) S. 10 [schreibt über Tullio D.: „. . . si volse di preferenza alla storia ecclesiastica e ormeggiando su opere francesi di pretta natura ortodossa e consultando leggendarii e tradizioni descrive i fasti dei Secoli e degli uomini più credenti. La natura e lo stile qua e là un po' in urto colla scioltezza sono un ostacolo a dar diffusione a suoi volumi; preferì pertanto di lasciare il pensiero delle opere in disparte, e dar invece articoli nelle già citate „Letture di famiglia" che escono a Trieste." Diese letzte Bemerkung ist ganz unrichtig, denn seit 1855 sind von Dandolo nicht weniger denn 6 selbständige und darunter sehr umfangreiche Werke erschienen.] — Porträt. Facsimile der Unterschrift: Tullio Dandolo. Voran der Wahlspruch: „Anzitutto son cattolico ed italiano." [Jocosi A. Malatesta dip. Lit. Corbetta].

Dandolo, Vincenz Graf (Nationalökonom und Naturforscher, geb. zu Venedig 26. Oct. 1759, gest. zu Varese 12. Dec. 1819). Nachdem er in Padua Chemie und Pharmacie studirt hatte, kehrte er in seine Vaterstadt zurück und legte daselbst ein chemisch-pharmaceutisches Laboratorium und Lehrinstitut an. Bald machte er sich hier durch seine Präparation des Quecksilbersublimates und Analyse der rothen China von Sta. Fé, sowie durch die Uebersetzungen des Werkes von Lavoisier „Trattato elementare di chimica" und eines zweiten von Guyton-Morveau „Della affinità", welche er mit Erläuterungen und Zusätzen versah, in wissenschaftlichen Kreisen bekannt. Diesen folgte später die Uebersetzung von Berthollets „Statique chimique". Ein anderes Werk, welches die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich zog, war sein „*Fondamenti della Fisico-Chimica applicati alla formazione de' corpi et de' fenomeni della natura*", worin er die Entdeckungen der Naturwissenschaften bis auf die letzte Zeit zusammenfaßte. Dieses Werk erlebte in wenigen Jahren 6 Auflagen; Poli's „Fisica" bereicherte er mit mathematischen Anmerkungen, und schrieb noch manche andere Abhandlungen, als die politischen Ereignisse seine wissenschaftliche Thätigkeit unterbrachen. Die französische Armee hatte die Alpen hinter sich und näherte sich Venedig, wo bereits Doge und Senat abgedankt hatten. In dieser Zeit der Anarchie spielte D. eine so hervorragende Rolle, daß ihn die Aufwiegler provisorisch

zu ihrem Präsidenten ernannten. Eine Deputation, und mit derselben D., verfügte sich zu General Bonaparte, um die Republik unter seinen Schutz zu stellen. Aber bereits hatten die Friedensverhandlungen zwischen Frankreich und Oesterreich begonnen und durch den Vertrag von Campo Formio fiel Venedig in den Besitz Oesterreichs. Die Deputation protestirte zwar, aber erfolglos. D. begab sich nun nach Mailand, damals Hauptstadt der cisalpinischen Republik, wurde Mitglied des großen Rathes und blieb daselbst bis zum Einmarsch der Russen (1799), dann begab er sich nach Paris und gab dort das Werk heraus: „*Les hommes nouveaux ou moyens d'opérer une régénération morale*“ (1799, 2. Aufl. Paris 1801, 8°.). Kurze Zeit darauf (nach der Schlacht von Marengo 1800) kehrte er wieder in die Lombardei zurück und lebte auf seiner Villa zu Varese bei Mailand national-ökonomischen und naturwissenschaftlichen Studien. Er untersuchte die Methode, wie im Mittelalter die italienischen Tücher, damals die vortrefflichsten in Europa, gearbeitet wurden; beschäftigte sich mit der Zucht der Hausthiere, der Pflege der Schafe, dem Anbau der Erdäpfel, der Benützung des Düngers u. a. Als 1800 Dalmatien in den Besitz Napoleons kam, wurde D. unter dem Titel eines Provveditore generale zum Gouverneur der Provinz ernannt. Dieses Land befand sich damals noch auf der untersten Stufe der Cultur, die Einwohner lebten noch meistens von der Jagd und nicht selten vom Raube. D. mit aller Macht ausgestattet, ließ kein Mittel unbenützt, um der Unwissenheit und dem Ungehorsam, welche allgemein herrschten, zu steuern. Er suchte den Sinn für Arbeit und Unterricht zu wecken, Aberglauben und vererbte Thorheiten auszurotten; er ließ die sumpfigen Strecken austrocknen, um sie der Cultur zugänglich zu machen und den Keim jener epidemischen Krankheiten, welche das Land verwüsteten, zu ersticken. In dieser Stellung entwickelte D. große Pracht, bei feierlichen Gelegenheiten bestieg er sogar einen Thron und empfing, seine junge schöne Gemalin zur Seite, die Huldigungen der Dalmatiner. Die Benützung eines Thrones stellte Napoleon später ab. Doch diese Eitelkeit hinderte D. nicht, sich bei dem Volke, dem er sich nützlich zu machen gewußt, und dessen Bestes er zu fördern verstanden hatte, in Gunst zu setzen. Während seiner fünfjährigen Verwaltung hatte D. manche wohlthätige Verfügung erlassen. Als Beitrag zur Geschichte der Verwaltung Dalmatiens lassen wir nachstehend diejenigen, welche von D. unterzeichnet sind, folgen: „*Organizzazione del potere amministrativo*“ (s. l. [Zara] 1806, 4°., 8 S.), unterschrieben: Dandolo. Datum: 26. November 1806; — „*Istruzioni per le amministrazioni comunali della Dalmazia*“ (s. l. [Zara 1806], 8°., 16 S.), unterschrieben: Dandolo e Scopoli. Datum: 17. Dec. 1806; — „*Regolamento organico della forza provinciale in Dalmazia*“ (s. l. [Zara 1806], 4°., 12 S.), unterschrieben: Dandolo. Datum: 26. Dec. 1806; — „*Regolamento sul notariato per la Dalmazia*“ (s. l. [Zara 1807], 8°., 35 S.), unterschrieben: Dandolo. Datum: 20. Nov. 1807; — „*Determinazioni daziarie date dal Provveditor generale della Dalmazia*“ (s. l. [Zara 1809], 8°., 16 S.), unterschrieben: Dandolo und Angiolini. Datum: 31. Dec. 1807. Auch erschien unter V. Dandolo's Auspicien vom 12. Juli 1806 bis 1. April 1810 die Zeitung „*Il Regio Dalmato*“ (Zara, Battara, 4°.), für welche D. selbst interessante national-ökonomische die Provinz betreffende Artikel schrieb. Es ist dies das erste Journal, welches in Dalmatien erschienen war. Ueberhaupt widmete er diesem Lande und

namentlich dem Ackerbau desselben eine große Aufmerksamkeit; dafür sprechen folgende Schriften D.'s: *„Lettera al Sig. Rados Antonio Micheli-Vitturi sull' agricoltura della Dalmazia“* (im Regio Dalmato 1807, Nr. 15); — *„Sullo stato comparativo fra i produtti che si ottengono di quantità e qualità eguali di terreno in Dalmazia ed in Italia e cagioni delle differenze che risultano da questo parangone“* und *„Cenni sul deplorabile stato dell' agricoltura in Dalmazia“* (die letzten zwei Schriften in D.'s Werken). Als 1809 Dalmatien mit den illyrischen Provinzen vereinigt worden, trat D. von seinem Posten ab und kam, von Napoleon mittlerweile in den Grafenstand erhoben und mit anderen Auszeichnungen ausgestattet, nach Venedig, wo er bis 1813 lebte, dann aber sich in's Privatleben zurückzog und ganz seinen wissenschaftlichen Arbeiten und der Cultur seiner schönen Besitzungen bei Varese, mitten unter seinen Seidenwürmern, Bienen, Schafen und Trauben lebte. Außer den bereits genannten Schriften veröffentlichte er noch folgende: *„Danni che reca allo stato e alle famiglie la divisione dei fondi in una stessa Comunità, ed i ripari che si potrebbero porvi“*; — die in demselben Sinne und Geiste verfaßte Abhandlung *„De' mali economici, politici e morali che derivano alla nazione dell' esistenze comunale“* und *„Sulla necessità di creare nuove industrie nel regno“*, worin er mit prophetischem Blicke den Ackerbau und Getreidehandel Italiens von dem ergiebigen Körnerhandel des Schwarzen Meeres bedroht sah. Außerdem verfaßte D. mehrere tüchtige Schriften über verschiedene Gegenstände der Land- u. Hauswirthschaft, u. z. über die Pflege der Seidenwürmer: *„Il buon governo dei bachi di Seta“*, 2 Bde. (Mailand 1816, 8°.); durch diese Schrift erwarb sich D. europäische Berühmtheit; — *„Storia dei bachi da seta governati coi nuovi metodi nel regno Lombardo Veneto“* (Mailand 1816 u. 1817); — *„Istruzione pratica per la coltivazione dei bachi da seta cavata dai migliori scrittori“* (Monza 1820, 8°.); — sein Werk über die Kunst Seidenwürmer aufzuziehen, wurde von F. Philibert Fontaneilles in's Französische übersetzt und unter dem Titel: *„L'art d'élever les vers à soie“* (Montpellier 1819, 2. Aufl. Lyon 1825, 5. Aufl. Paris 1839, Bohaire, 8°.) herausgegeben; — über Veredlung und Zucht der Schafe: *„Delle pecore di Spagna ed indigene migliorate“* (Miland 1813); — *„Governo delle pecore spagnuole ed italiane“* (Mailand 1804, 8°.); — über Anbau der Erdäpfel: *„Nuovi cenni sulla coltivazione dei pomi di terra“* (Como 1810, 8°.); — *„Grido della ragione per la più estesa coltivazione dei pomi di terra“* (Mailand 1815, 8°.); — *„La coltivazione dei pomi di terra ... nei suoi rapporti colla nostra agricoltura“* (Mailand 1817, 8°.); — über andere landwirthschaftliche und industrielle Objecte: *„Sulla pastorizia e sull' agricoltura“* (Mailand 1806, 8°.); — *„Cenni sulla fabbricazione dello sciroppo e zucchero d' uva“* (Mailand 1810, 8°.); — *„Enologia o l' arte di fare conservare e viaggiare i vini del regno d' Italia“*, 2 Bde. (Mailand 1812, 8°.), eine der vortrefflichsten Arbeiten D.'s, worin er nicht nur das über die Bereitung und Behandlung des Weines, namentlich bei den Franzosen Angewendete, zusammenfaßt, sondern auch seine eigenen reichen und bewährten Erfahrungen niedergelegt; — *„Brevissimi cenni sulla nuova filanda del Signor Locatelli“* (Mailand 1819, 8°.); — *„Sulle cause dell'avvilimento delle nostre granaglie e sulle industrie agrarie riparatrici dei d'anni che ne derivano. Opera postuma“* (Mailand 1820, 8°.). Letzteres Werk gab sein Sohn nach seinem Tode

heraus. Dandolo hat eine wechselvolle, doch glänzende Laufbahn durchgemacht. Napoleon hatte ihm außer dem Grafentitel noch die Senatorswürde, die Ehrenlegion u. die eiserne Krone verliehen. Das lombardische Institut der Wissenschaften und viele andere gelehrte Akademien zählten ihn unter ihren Mitgliedern. Der Franzose Clevel schrieb über D.: „In Dandolo besaß Italien seinen Parmentier.“

Compagnoni (Giuseppe), Memorie storiche relative al conte Dandolo ed ai sui scritti (Mailand 1820, 8°., mit Porträt). — *Bonafous (Mathieu)*, Eloge historique du comte Vinc. Dandolo (Turin 1839, Paris 1840, 8°.) [nach diesem ist D. geb. 26. Oct. 1758, gest. 13. Dec. 1819]. — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem gest. 12. Dec. 1819, daselbst auch sein von Comirato gestochenes Porträt]. — Il Caffè. Gazzettino di lettere ecc. (Mailand, Fol.) 1855, Nr. 73: „Uomini utili. Vincenzo Dandolo [nach diesem geb. zu Venedig 26. October 1758, gest. zu Varese 12. Dec. 1819]. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 373. — *Valentinelli (Gius.)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro ... (Agram 1855, L. Gaj, 8°.) S. 52 Nr. 267, 268, 269. — S. 53, Nr. 270. S. 57, Nr. 305. — S. 60, Nr. 322. — S. 64, Nr. 345, 346, 347. — S. 102, Nr. 620 [leider ist Valentinelli's verdienstliche Arbeit durch viele Druckfehler entstellt]. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire (Paris 1828, Didot, 8°.) II. Bd. S. 381. — *Louandre (Charles)* et *Bourquelot (Felix)*, La littérature française contemporaine 1827—1844 continuation de la France littéraire (Paris 1848, Daguin, 8°.) S. 135 [in Angabe des Geburtsdatums stimmen beide Werke überein: 26. Oct. 1758; das Todesdatum gibt Querard 13. Dec., Louandre 12. Dec. 1819 an]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 297. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 918 [nach diesem geb. 26. October 1758, gest. 13. Dec. 1819, gibt auch Venedig als Geburts- u. Sterbeort an]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section, 22. Bd. S. 238 [nach diesem geb. 26. Oct. 1759, gest. 12. Dec. 1819]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 677 [nach diesem geboren 26. Oct. 1759]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 582 [nach diesem geb. 1769]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 881 [nach diesem geb. 1759]. — Allgem. medicinische Annalen des 19. Jahrhunderts 1828. Suppl. Bd. 10. Hft. S. 1412.

D'Andreis, Julius Graf (sardinischer Generallieutenant, geb. zu Nizza in Sardinien 1787). Erhielt seine Erziehung in der Genie-Akademie und widmete sich in der ereignißreichen Epoche des J. 1809 kaiserlichen Diensten. Achtzehn Jahre alt, trat er als Corpscadet in die Armee, wurde 1805 Oberlieutenant, und im Feldzuge 1809 Hauptmann. In diesem versah er bei dem 8. Armeecorps unter FML. Chasteler die Generalstabs- und Ingenieurdienste und zeichnete sich mehrmals aus. Nach der am 25. April erfolgten Affaire bei Volano wollte FML. Chasteler einen Weg recognosciren, der im Angesichte und parallel mit dem auf der nahe gelegenen Anhöhe von Volano aufgestellten Feinde lief. Um unerkannt zu bleiben und sich den feindlichen Linien möglichst zu nähern, nahm Chasteler Mantel und Helm eines gemeinen Soldaten. D'Andreis bot sich dem General freiwillig an, 150—160 Schritte vor ihm zu gehen. Da er in voller Uniform war, zog er die Aufmerksamkeit des Feindes, sowie auch das Feuer desselben auf sich, während der General seine Beobachtungen unbelästigt anstellen konnte. Hierauf erstürmte D. mit 40 Freiwilligen ein für die Position der Armee wichtiges Dorf; dieser Sturm bedingte am folgenden Tage den Rückzug des Feindes nach Ala. Chaste-

ler wollte nun in Erfahrung bringen, ob in einem Thale, welches sehr nahe zwischen ihm und dem Feinde lag, feindliche Vorposten und Piquete sich befinden, und auch hiezu bot sich D. freiwillig an. Er ging ungeachtet des heftigsten feindlichen Feuers ganz allein in jenes Thal, und entledigte sich trefflich des Auftrags. Am Ende des von FML. Chasteler recognoscirten Weges, hart am Fuße der vom Feinde besetzten Anhöhe von Bolano lag ein Dorf, durch dessen Besitz der Feind bei Roveredo in Flanke und Rücken genommen werden konnte. Allein der Angriff war sehr gefährlich, und Chasteler schwankte, ihn ausführen zu lassen. Da bot sich Hauptmann Graf D. freiwillig an, den Ort augenblicklich zu nehmen, griff ihn auch unverweilt mit 30—35 Freiwilligen an und bemächtigte sich, obgleich von allen Seiten einem starken feindlichen Feuer Preis gegeben, glücklich desselben, worauf Chasteler das gewonnene Dorf durch ein Bataillon besetzen ließ und den Feind Tags darauf zum Rückzug nach Ala zwang. Nachdem Oberstlieutenant Graf Leiningen von Hohenlohe-Bartenstein-Infanterie seinen Angriff von Trient aus auf die Höhe von Schefs unternommen hatte, um die Verbindung mit dem am Brenner stehenden General zu bewirken, erkannte D., daß Trient, der Schlüssel des südlichen Tyrols, gehalten werden mußte. Er eilte also mit der Avantgarde (62 Mann) dahin, und hielt durch zwei Tage bis zur Ankunft der Haupttruppe den Trient bedrohenden Feind von jedem offensiven Unternehmen ab, während der Oberstlieutenant Graf Leiningen mit seinem Corps (700 Mann) die Verbindung mit dem am Brenner stehenden General Buol unterhielt. Leiningens Corps fing aber an, an Munition zu leiden; da suchte D. durch Streifzüge des Feindes Aufmerksamkeit von Trient abzulenken, wodurch Leiningen Gelegenheit bekam, sich mit Munition zu versehen. Besonders ausgezeichnet war aber sein Verhalten vor Bassano, wo D. freiwillig die 150 Mann starke Avantgarde führte. Im durchschnittensten Terrain stieß er mit 12 Jägern und 10 Chevauxlegers auf eine feindliche Abtheilung, bewältigte sie nach kurzem Gefechte und nahm ihr 35 Gefangene ab; Graf Leiningen fiel an D'Andreis' Seite. Der Feind stellte sich auf den Mauern von Bassano auf; D. ließ sogleich die Kanonen und den Rest der Avantgarde vorrücken und warf sich im Sturm auf den Feind; dieser wurde bis über die Brenta-Brücke zurückgetrieben, u. in Bassano ein kleines Magazin von Montursorten erobert; auch wurden einige gefangene österreichische Officiere befreit. Als nunmehr die feindliche Cavallerie von der Straße von Verona herbeieilte, und die Infanterie geschlossen anrückte, ließ D. jenes Stadtthor schließen, gegen welches der Feind aus zwei Kanonen und einer Haubitze sein Feuer eröffnete, und verrammelte es, persönlich mithelfend, so gut es in der Eile nur immer möglich war; bald darauf stürmten auch die Franzosen in Massen gegen dasselbe; auf die an die Stadtmauer angebauten Häuser und auf die Stadtmauer selbst legte D. unter dem heftigsten Feuer mehrere mit Rasen gefüllte Säcke, hinter welchen sich die Jäger deckten, und empfing den Feind so kräftig, daß er ungeachtet seiner angestrengten Versuche, Meister der Stadt zu werden, mit Verlust von 120 Mann den Rückzug antreten mußte. Hauptmann Graf D. that sich nun auch bei der Vorrückung nach Ala und dem Monte Baldo hervor, und erhielt für seine Waffenthaten im Nachtrags-Capitel vom Jahre 1811 das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Im J. 1812 trat er in großbritannische, später in sardinische Dienste und erlangte

in der letzteren Armee die Stelle eines General-Lieutenants.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) III. Bd. S. 937. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852, gr. 8°.) II. Bd. S. 10.

Danhauser, Joseph (Maler, geb. zu Wien 1805, gest. ebenda 4. Mai 1845). Sein Vater besaß ein ausgebreitetes Geschäft mit Meubel- u. Bildhauerwaaren in Wien; den Sohn, da er Neigung zeigte, widmete er der bildenden Kunst. Nachdem er zu Hause eine sorgfältige Erziehung genossen, betrat D. die Akademie der bildenden Künste in Wien, entschied sich für die historische Malerei, gewann bald die Freundschaft des berühmten P. Krafft und in einem Künstlerkreise, der aus Männern wie Schulz, Schwind, Schaller, Schwemminger und Schefer bestand, fehlte es nicht an wahrhaft künstlerischen Anregungen. 2 Jahre hatte D. in Kraffts Atelier nach sinnigen Vorbildern gearbeitet und wurde nun von seinem Lehrer aufgefordert, das, was er gelernt, in eigenen Erfindungen anzuwenden. Seine ersten Versuche, Scenen aus dem damals erschienenen Heldengedichte Pyrkers „Rudolph von Habsburg", wovon 3 in der Kunstausstellung von 1826 zu sehen waren, erwarben ihm die Gunst dieses hochgebildeten Kirchenfürsten, der ihn sogleich nach Venedig einlud, damit er sich an den dortigen Kunstschätzen erfreue. Die Riesenwerke Titians, Paolo Veronese's und anderer Meister der alten italienischen Schulen brachten aber auf das Gemüth des jungen Künstlers einen so bewältigenden Eindruck hervor, daß sich anfangs in ihm der Vorsatz bildete, der Malerei gänzlich zu entsagen. Nur die Macht der Neigung und Gewohnheit verhinderten die Ausführung dieses Entschlusses und hier war es die Ironie über das Künstlertreiben der Gegenwart, die den Jüngling auf den rechten Weg führte; denn in dieser Stimmung malte er jene heitern Künstlerbilder, welche in den damaligen Ausstellungen allgemeinen Beifall ernteten, während er durch diese in Farben gefesselte Vergegenwärtigung seines eigenen Gemüthszustandes zunächst im Stande war, sich des Trübsinns über eingebildete Ohnmacht zu entschlagen. Als im J. 1830 D. seinen Vater plötzlich durch den Tod verlor, änderte sich manches in seinen Verhältnissen; die mehr gewerbliche als künstlerische Richtung des Vaters, dessen Geschäft der Sohn, sollte es nicht zu Grunde gehen, übernehmen mußte, entzog ihn für einige Zeit der Kunst, die sich aber selbst da in dem untergeordneten Zweige durch Erfindung neuer Formen, durch den Geschmack in der Zusammenstellung geltend machte (siehe Näheres in den Quellen). Doch auch da traten mit der Zeit wohlthätige Aenderungen ein, als ihm mit dem Heranwachsen zweier jüngerer Brüder immer mehr Zeit blieb, sich seinem Berufe wieder zuzuwenden. Von wesentlichem Nutzen erwies sich nun die Einwirkung Amerlings auf D.'s künstlerisches Streben. Seine in den öffentlichen Kunstausstellungen ausgestellten Bilder ernteten allgemeinen Beifall und wurden beim Publikum so beliebt, daß sich Lithographie und Kupferstechkunst beeilten, dieselben zu vervielfältigen, da Alles die sinnigen, tiefgedachten, meisterhaft gruppirten Bilder, wenn nicht im Original, so doch in guten Copien stets vor Augen haben wollte. Seit 1841 hatte D. sich ganz von der Oeffentlichkeit zurückgezogen; es war dies die Folge einer Verstimmung über ungerechten Tadel, den er sich in zu großer Reizbarkeit zu sehr zu Herzen genommen hatte. Nun konnte er sich wohl einem von äußeren

Einflüssen ungetrübten Studium seiner Kunst ganz hingeben, und er unterbrach dieses Stillleben eines Künstlers nur im Jahre 1842, da er auf ein halbes Jahr Wien verließ und eine Reise nach Salzburg, München, Düsseldorf, Köln, Brüssel, Amsterdam, Dresden und Prag unternahm, um sich zu stärken und neue Eindrücke in sich aufzunehmen. Zwei Jahre später 1844 stellte der Künstler seine vollendetsten Arbeiten zum Besten des Pensionsfondes für Witwen und Waisen von Künstlern öffentlich aus und schon in einem Jahre darnach waren sein Weib und seine Kinder auf dasselbe Mittel angewiesen und erhielten in 4 Wochen kaum so viel, als die schlechteste Walzer-Reunion in Wiens Gasthausgärten ergeigt, die Kosten, die eine Blumenspende für eine Ballettänzerin oder Primadonna verursachen, nicht zu erwähnen. D., der im kräftigsten Mannesalter — 40 Jahre alt — dem Typhus erlegen war, hinterließ drei unversorgte Kinder. Hier folgen seine Bilder, welche alle öffentlich ausgestellt, und deren mehrere durch Kupferstich und Lithographie besonders als Prämienbilder des älteren Kunstvereins in Wien waren vervielfältigt worden. [Zur Bezeichnung der Bilder werden die in der Kunstwelt und bei Bilderfreunden conventionell gewordenen Titel gewählt.] Im k. k. Belvedere: „Das Scolarenzimmer eines Malers" (bezeichnet: Danhauser 1828); — „Komische Scene im Atelier eines Malers" (bezeichnet: Danhauser pinx. 1829); — „Abraham verstösst Hagar und Ismael" (für dieses Bild erhielt D. den ersten Hofpreis 1836); — in der Gallerie Arthaber: „Die Weinkoster"; — „Der Dorfpolitiker"; — „Der Prasser" (1836); — „Die Klostersuppe" (1839) [dieses Bild hat Franz Stöber meisterhaft in Stahl gestochen]; — „Die Bibelleserin"; — „Die Grossmutter"; — „Die Skizze zu dem grossen Altarblatte in Erlau"; — in der Gallerie des Grafen Beroldingen: „Die Testamentseröffnung" (1839); — Eigenthum des Hrn. Fellner: „Der Augenarzt" (1837) [von diesem Bilde besteht eine größere Lithographie und ein Stahlstich von P. Singer im 19. Hefte der „Kunstschätze Wiens"]; — „Der Sonntagsnachmittag": — im Besitze des Ritters von Heintl: „Die Weinkoster" (dasselbe Sujet, welches das Bild in der Gallerie Arthaber darstellt; jedoch zeichnet sich dieses durch einen besonders schönen Goldton aus); — in der Gallerie des Freiherrn Pereira: „Dichterliebe"; — Eigenthum des Herrn Putschke: „Die aufgehobene Pfändung" (1840); — „Der Zwiebelverkäufer". — In anderen Sammlungen zerstreut oder im Besitze von Privaten: „Goldhahns Porträt"; — „Die Schlafenden"; — „Des Künstlers Kinder musicirend" (im österr. Kstv. 1850 zum Verkauf um 380 fl. angeboten); — „Die Gratulanten"; — „Das Bekenntniss"; — „Eine Gruppe von Schafen" (Eigenthum des Herrn M. Todesco); — „Die Schachpartie" (vergl. darüber „Beilage zur Wiener Zeitschrift" 1839, Nr. 53); — „Der Brautwerber"; — „Der kleine Maler"; — „Grossmutter und Enkel" (Eigenthum des Hrn. Bühlmeyer); — „Das Kind und seine Welt" (in der Gemäldesammlung des Hrn. Joh. Langer; — „Ottokars Tod" (1832); — „Der Pfennig der Witwe" (1839); — „Der Trost der Betrübten" (1840); — „Wein, Weib und Gesang" (1840); — „Franz Liszt am Clavier" (1840); — „Die schlummernde Alte" (Eigenthum des Herrn Beck); — „Pegasus im Joche" (1830); — „Vergänglichkeit"; — „Die Romanlectüre" (Eigenthum des Hrn. F. Goll); — „Der Feierabend", sein letztes Bild. — Altarblätter malte D.: „St. Stephan"; — „Johannes der Evangelist" (Hochaltarbild für den Erlauer Dom). — Unter den Vorbereitungen zu dem großen Altarbilde für die Graner Kirche brach seine Todeskrankheit aus. Ferner hat Danhauser

mehrere Porträte von Privaten gemalt. Außerdem hat D. 1834 eine Sammlung von zwölf Porträten bekannter Wiener Künstler gezeichnet, welche Stöber radirt hat. Es sind die Bildnisse des Professors Redl, Fendi, Schaller, Klieber, Stöber, Petter, Steinfeld, Thom. Ender, Waldmüller, Gauermann, Ballarini, Amerling (letzterer einmal in Profil und einmal in ¾ Profil). Von seiner Hand sind die Zeichnungen der in Witthauers „Wiener Zeitschrift" erschienenen Porträte: Halms, Hammers, Grillparzers. D. hat sich auch in der Radirung versucht, und von seinen eigenen Radirungen sind fünf Blätter bekannt: „Eine strickende Frau" (bezeichnet: J. D.); — „Eine Hündin mit ihren Jungen" (bez.: J. D. 1844); — „Ein Hund"; — „Ein Gotscheerknabe, dem Kinder Naschwerk abkaufen" (bez.: J. D. 1844); „Ein Knabe von Waffen umgeben" (aus seiner letztern Zeit flüchtig bezeichnet: Jos. Danhaus). — Auch hatte er das Bildniß des Dialectdichters Franz Stelzhammer begonnen, aber nicht mehr vollendet. Daraus erklärt sich Stelzhammers Autograph, unter der nach diesem Bilde bei Höfelich erschienenen Lithographie: „Weil er vollendet, blieb ich unvollendet." — Eitelberger urtheilt bei Gelegenheit der Ausstellung, welche noch D. selbst von seinen Bildern veranstaltet hatte, folgender Maßen über den Künstler: „Das Licht zu sparen, es in harmonisch empfundener nicht ängstlich abgemessener Stufenfolge wirken zu lassen, nichts Störendes, nichts Beleidigendes aufzunehmen, sondern alles nach einem tiefen Gefühl ohne die Figuren zu pressen und zu drängen, natürlich klar zusammenzuhalten, das Alles verräth eine Empfindung für Farbenharmonie, die wir wenig andern Künstlern zutrauen, und darin liegt D.'s Stärke. D. hat es im Genrebilde weit gebracht, er hat eine bei manchem Künstler bemerkbare rohe Natürlichkeit zu überwinden verstanden, ohne der Individualität zu schaden". Man hat D. auch und zwar nicht mit Unrecht den österr. Wilkie genannt. Als Mensch und Künstler hatte Danhauser von der Mißgunst und den Verhältnissen alle jene bitteren Erfahrungen zu erdulden, welche echten Künstlernaturen gewöhnlich tiefe Wunden schlagen und in den Bildungsproceß derselben nicht selten störend eingreifen. In seinem unerschütterlichen Gefühle von Recht und Ehrenhaftigkeit stand er nicht an, die größten Opfer zu bringen. So trat er aus der k. Akademie der bildenden Künste, an welcher er mehrere Jahre die Stelle eines Correctors versah, aus, nachdem er sich mit den Ansichten seiner Collegen und Vorgesetzten nicht einigen konnte. In seinem Kunststreben gegen das Herkömmliche ankämpfend, ging er keinen falschen Pfad; denn seine Bilder gewinnen jeden Tag mehr an Werth und sind jetzt ebenso gesucht, wie beliebt.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1842, S. 648: „Notiz über D.'s Reise in's Ausland." — Ebenda Kunstblatt Nr 4, 1843: „Danhausers Bilder aus dem Kinderleben." — 1844, S. 587: „J. Danhausers Genrebilder", besprochen von R. Eitelberger von Edelberg. — 1845, Nr. 19: „Nekrolog" von Eitelberger. — Kunstblatt 1847, Nr. 14: „Raphael Donner II." von Silas. — Perger (A. R. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Text. Herausgeg. vom österr. Lloyd in Triest (Triest 1854 u. f.) 19. Heft, S. 293. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 677; VI. und Suppl. S. 418. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°) III. Bd. S. 264. — Wigands Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Leipzig 1847 u. f., gr. 8°.) III. Bd. S. 780. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 896. — II. Suppl. Bd. S. 1290. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) IV. Bd.

S. 595. — Die Donau (polit. Journal in Wien) 1855, Nr. 140: „An Beethovens Sterbetag" von Dr. L. A. Frankl. [Eine Episode aus Danhausers und Ranftls Künstlerleben; nämlich wie beide Künstler eben im Beginne ihrer Laufbahn, am Todestage Beethovens am 26. März 1826 des Verewigten Todtenmaske abnahmen, wornach 12 Büsten gebildet wurden; bei der zwölften sprang die Form.] — Wiener Mode-Zeitschrift von Witthauer 1839, Notizenblatt Nr. 53: „Danhausers neuestes Bild: Die Schachpartie." — Wiener Theaterzeitung, redigirt von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) XXVIII. Jahrg. 1835, Nr. 173: „Das Hochaltarbild für die neuerbaute Domkirche zu Erlau", von Metzger. — Schmidl (Ad. Dr.), Oestr. Blätter für Literatur und Kunst (Wien 1844, 4°.) I. Jahrg. III. Quart. Lit. Bl. Nr. 28: „Ausstellung der Gemälde des H. Danhauser." — Ebenda 1845, Nr. 59 u. 65 von Eitelberger. — Grabstätte Danhausers. Der Künstler wurde in der Karlskirche, wo der Dichter Collin begraben liegt, beigesetzt. Hofschauspieler Löwe sprach am Sarge in der Wohnung des Verblichenen eine von Eitelberger verfaßte Rede. In der Kirche wurde Schillers Chor: „Rasch tritt der Tod den Menschen an", componirt von Bernh. Ans. Weber, am Grabe selbst ein von Friedrich Kaiser gedichteter und von Gustav Barth componirter Chor gesungen. Maler Albr. Decker sprach ein von Kaiser verfaßtes Gedicht. Der Grabstein gestaltete sich durch die Theilnahme der Künstler van der Nüll und Rammelmayer und durch die gelungene Ausführung von Prandtner und Glanz zu einem wahren Kunstwerke. — Büste. Da von Danhauser kein Bildniß vorhanden ist, verfertigte sein Freund, Bildhauer Dietrich, nach des Verblichenen Leichenmaske eine Büste. — Hier noch zur Ergänzung ein Urtheil über Danhauser: „D. ist unter den Genremalern der Wiener Schule was Ferdinand Raimund unter den Possenschreibern war, ein wirklicher Dichter, von dem man annehmen kann, daß er unter besseren Verhältnissen und ohne die Mühe des Autodidaktismus (?) von allgemeiner Weltbedeutendheit hätte werden können. Man hat ihn öfters „Oesterreichs Hogarth" genannt, dem er besonders in der Unterordnung der Farbe unter Compositionszwecke ähnelt; er ist jedoch nirgends galliger Satiriker, wie Hogarth, blos Humorist wie Wilkie, von welch' letzterem er in der That sogar mehrere Motive, wie die zweimal umgedichtete „Testamentseröffnung" direct entlehnte und auf österreichischen Boden übertrug. Er ist äußerst geistreich und vielseitig in der Erfindung, von der Idylle im Sinne Ludwig Richters oder Spitzwegs, wie z. B. „Die Weinkoster" bis zum Socialdrama von erschütternder Conception, etwa gleich Kaulbachs „Verbrecher aus verlorner Ehre" oder Geigers „Haß" und einige Compositionen von Rethel, Tidemann, Hübner u. A. übergehend, wie z. B. im „Prasser", in der „Klostersuppe". Jedes Bild ist ein abgeschlossenes Gedicht, in sich völlig fertig und sehr dramatisch klar, auch auf der Stufe von Technik, zu der es Danhauser durch sich selbst in den engen Wiener Kreisen und durch Nachahmung der ziemlich manierirten englischen Schule bringen konnte, in der Mache virtuos durchgeführt. . . . D. kann zu jenen wenigen Künstlern Oesterreichs gezählt werden, welche auch vom mitteleuropäischen Standpuncte aus beurtheilt, ihre Bedeutendheit nicht verlieren, sondern ehrenhaft die Meisterprobe bestehen." [Die September-Ausstellung des österr. Kunstvereins (1856). Besprochen von Kertbény in M. Auers „Faust", Beilage zu Nr. 23. 1856] — Die in der Biographie erwähnten Danhauser'schen „Wiener Möbel-Formen" siehe in Schickhs Wiener Zeitschrift (1835—1839) die Blätter Nr. 50, 117, 156; sie zeichnen sich durch das Künstlerische des Arrangements, durch Eleganz, Geschmack und Einfachheit aus. — Als ein Curiosum möge auch die Notiz dienen, daß die Höfel-schen Holzschnitte zu Joh. Langers Visiten „Das zweite Jahrtausend" (in Bäuerle's Theater-Zeitung 1834, Nr. 71, 72, 73) und zu Schießlers Erzählung „Die Braut aus Amerika" (Ebenda 1835, Nr. 61), nach Zeichnungen von Danhauser geschnitten sind. An und für sich bedeutungslos, sind sie doch als Skizzen eines später bedeutend gewordenen Künstlers nicht zu vergessen.

Daniel von Vargyas, Stephan (Theolog, geb. in Ungarn 1684, gest. um das J. 1770). Stammt aus einer adeligen Familie Ungarns, welche später von Maria Theresia in den Freiherrnstand erhoben wurde, war königl. Richter des Udvarhelyer Stuhles und Curator des reformirten Collegiums zu Enyed in Siebenbürgen. Von ihm erschienen folgende Werke im Druck: „*Monita paterna*" (Hermannstadt 1752); — „*Variarum meditationum sacrarum miscella-*

nea" (Enyed 1759); — „*Az örök életre rezető egyenes út*", d. i. Der gerade Weg, um ein hohes Alter zu erreichen (Ebenda 1764); — „*Isten eleibe botsátott alázatos könyörgéseknek gyakorlása*", d. i. Uebung des vor Gott tretenden frommen Beters (Ebenda 1766). In Handschrift hinterließ er eine ausführliche Selbstbiographie. — Polyxena, Tochter des Obigen und Gemalin des Baron Stephan Wesselényi von Hadad. Eine gelehrte ung. Dame. Schon in ihrer frühen Jugend war sie in der griechischen und lateinischen Sprache bewandert. Sie übersetzte die Ethik von Benedict Pictet in's Ungarische unter dem Titel: „*A keresztény Ethikának summás veleje*", d. i. Die Summe der christlichen Ethik (Klausenburg 1752); und auch das obenerwähnte Werk ihres Vaters „*Paterna monita*".

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 887. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 92.

Danieletti, Daniel (Architekt, geb. zu Padua 1752, gest. ebenda 1822). Widmete sich von Jugend auf dem Studium der Baukunst und war ein Schüler des Vicentiners Domenico Cerato. Später machte er, um sich in seiner Kunst auszubilden, Reisen nach Italien und in andere Länder des Continents. Nach seiner Rückkehr folgte er seinem Meister auf dem Lehrstuhl der Architektur zu Padua. Er stellte viele ältere Bauten her und richtete eine große Menge neuer auf. Seine Arbeiten, bei denen er mehr praktische als eigentlich künstlerische Zwecke im Auge hatte, zeichnen sich übrigens durch einen gefälligen Styl aus, doch wirft man ihm zu große Freiheit im Ebenmaß der architektonischen Verhältnisse vor. Er gab auch das Werk: „*Elementi di Architettura civile*" (Padua 1791) heraus. — Peter (Bildhauer, geb. zu Padua (?), gest. 1779). Ist ein Schüler des Antonio Bonazza. Er meißelte für die Stadt Forli die Statue des Arztes Morgogni, welche Volpato auf dem Titelblatte von Morgogni's Schriften geätzt hat. Ferner sind die Bildsäulen Petrarka's und Galilei's im Prato von Padua, welche er im Auftrage des Herzogs Leopold von Toscana gearbeitet, Werke seines Meißels. Doch soll er als Bronzgießer einen bedeutendern Ruf haben, denn als Bildhauer.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 31. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 950. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 887. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 264.

Danielik, Johann (Theolog, Domherr von Erlau, geb. zu Murány im Gömörer Comitat am 20. Mai 1817). Besuchte die Schulen in Rosenau und Pesth und in letzterer Stadt machte er sich an der damals seit 5 Jahren bestandenen ungarischen Schule durch seinen Eifer, insbesondere aber durch eine Abhandlung bemerkbar, welche im IV. und V. Bande der „Munkálatok" erschien. Im J. 1836, also im Alter von 19 Jahren, erhielt er die philosophische Doctorwürde. Im J. 1839 wurde er zum ordentlichen Professor der Philosophie und der ungar. Literatur im Rosenauer Lyceum ernannt und als solcher 1840 zum Priester geweiht. 1842 zum Professor der Theologie ernannt, trug er nebst der

griechischen und hebräischen Sprache auch noch das gesammte Bibelstudium vor, bis er im März 1848 sich nach Pesth begab, um bei der von Karl Somogyi redigirten Zeitschrift „Religio és Nevelés“ mitzuarbeiten. Im Juli desselben Jahres übernahm er die Redaction dieser Zeitschrift, wurde deren Eigenthümer und gibt sie noch heute unter dem Titel „*Religio*“ heraus. Im J. 1852 erschien von ihm das Werk: „*Emlékkönyv*“, d. i. Erinnerungsbuch 2 Bde., das aus theologischen Abhandlungen und Kritiken besteht. Die im 2. Bande dieses Werkes abgedruckte Abhandlung: „*A történet szelleme*“, d. i. Der Geist der Geschichte, erhielt im J. 1855 von der theologischen Facultät den Horváth'schen Preis. 1853 wurde D. zum Vice-Präses des St. Stephanvereines gewählt, welche Würde er noch gegenwärtig bekleidet. Seine Abhandlungen sind theils in der „*Religio*“, theils im „*Emlékkönyv*“, erschienen. Die vorzüglicheren sind: „*A miveltségről*“, d. i. Ueber die Bildung; — „*A protestantismus mint észvallás és aranyszabadságról*“, d. i. Vom Protestantismus, als einer Vernunftreligion und einer goldenen Freiheit; — „*Kis ismétlés nem árt*“, d. i. Eine kleine Wiederholung schadet nicht; — „*Don Nicola Mazza*“; — „*A schweizi külön szövetség és az iskola*“, d. i. Der Schweizer Sonderbund und die Schule; — *Az egyházi javakról tulajdonjogi tekintetben*“, d. i. Die Kirchengüter von eigenthumsrechtlichem Standpuncte aus betrachtet; diese ist auch selbständig erschienen; — „*Az állami tetszrényjognak eltörlése Austriában*“, d. i. Die Aufhebung des Placetum regium in Oesterreich; — „*A classicai irodalomról gymnasiumainkban*“, d. i. Ueber die classische Literatur in unsern Gymnasien; — „*A ker. szeretetről*“, d. i. Ueber die christliche Liebe; — „*A speculativus rendszerekről a theologiában*“, d. i. Ueber die speculativen Systeme in der Theologie; — „*Ipolyi Magyar Mythologiájáról*“, d. i. Ueber Ipolyis ungarische Mythologie. Auch verfaßte er zahlreiche Reden, Recensionen, Besprechungen u. dergl. m. Am 1. Oct. 1849 wurde D. zum Domherrn von Erlau und 1855 vom Papste Pius IX. zum wirkl. geh. Kämmerer ernannt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 92. — Porträt. Unterschrift: Danielik Janos (Barabas 1854, Nyomt. Reiffenstein G., Becsben).

Danielski, Johann Nepomuk (Maler, geb. ?, gest. in Krakau 1844). Sein Vater war Organist bei St. Anna und der Sohn ein Schüler des Malers Dominik Estreicher (s. d.). Leider fehlten ihm die Mittel, durch Reisen in's Ausland sich mit den Meisterwerken der Kunst bekannt zu machen. Auch mußte ihm die Kunst zu Brot verhelfen, daher die Mannigfaltigkeit und die Menge seiner Arbeiten, die jedoch ein schönes Talent beurkunden. Besonders war er ein geschickter Zeichner. Er hat Porträte in Oel und Miniatur, selbst mehrere Fresken gemalt. Zuletzt umnachtete seinen Geist tiefe Melancholie, die ihn nicht mehr verließ und seinen Tod beschleunigte. Im Auftrage des Bischofs Woronicz copirte er die berühmten Gemälde des Malers Stachowicz im bischöflichen Palast zu Krakau, die durch den Stich vervielfältigt werden sollten. 5 Blätter, wie der unermüdete Forscher Ambr. Grabowski berichtet, waren bereits vollendet, doch kam das Unternehmen nicht zu Stande. In der Kirche zu Gebult im Krakauer Gebiete befindet sich auf einem Seitenaltar ein schönes Altarbild, die h. Ida von Johann Danielski. Auch D.'s Onkel soll

in Krakau Maler gewesen sein, doch ist über des Letztern Leben und Arbeiten nichts bekannt.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 138.

Dankovszky, Gregor (Geschicht- und Sprachforscher, geb. zu Teltsch in Mähren 16. Febr. 1784). Studirte zuerst in Iglau 1796. Lebte vom Genusse eines kleinen Stipendiums u. von Unterrichtertheilen. 1801 ging er nach Wien, hörte Philosophie und Theologie, unter Karpe, Jahn, Ambschel und betrieb auch gymnastische Uebungen. Im J. 1805 befand sich Anton Gabelhoven, Propst von Vágujhely in Wien u. wollte vom Professor Jahn sich in der arabischen Sprache unterrichten lassen; da Jahn diesem Wunsche des Prälaten nicht entsprechen konnte, empfahl er ihm seinen ausgezeichnetsten Schüler Dankovszky, der den Propst später auch nach Vágujhely begleitete. Hier studirte D. fleißig die griechische und arabische Sprache, trieb aber zu gleicher Zeit das Französische und Ungarische, letzteres unter Révai. Als bald nachher an den ungarischen Akademien Lehrkanzeln für griechische Sprache errichtet wurden, bewarb sich D. um eine derselben und wurde 1806 zuerst für die Raaber, 1807 für die Preßburger Akademie ernannt. Graf Szapáry ernannte ihn zum akademischen Bibliothekar. Als solcher ordnete er mit Beihilfe seines Freundes Endlicher die ihm anvertraute Bibliothek. In der Gesellschaft des Probstes von Vágujhely hatte sich D. auch in höhern Kreisen bewegt und fand bei dem Cardinale Colloredo in Kremsier, bei den Grafen Csáky und Révai freundliche Aufnahme. Als akademischer Professor 1807—1809 unterrichtete er den Grafen Ludwig Csáky in der Rhetorik, Poesie und Philosophie, 1818—23 den Sohn des Baron G. Wilhelm Walterskirchen. Als Student hat er viele Fußreisen gemacht, die er auch als Professor fortsetzte; so ging er 1816 in Gesellschaft des Baron Georg Walterskirchen über Güns, Gräz und Triest nach Venedig; 1824 erstieg er die steirischen Alpen. Als Schriftsteller im Gebiete der Philologie und Geschichte war Dankovszky sehr fruchtbar und gab außer mehreren Gelegenheits-Gedichten u. a. auf den Fürsten Grassalkovics, Grafen Csáky und Andere, folgende Werke heraus: „*Elementa linguae graecae practica*“ (Pressburg 1808); — „*Grammatica linguae graecae... methodo Lexici Schneideriani exarata*“ (Wien 1812); — „*Hungarae gentis avitum cognomen, origo genuina, sedesque priscae, ducentibus graecis scriptoribus detectae*“ (Pressburg 1825); — „*Hungarae constitutionis origines, gentis incunabula, et diversae sedes quae e graecis, syriacis-arabicis, slovenis et domesticis fontibus deduxit*“ (Pressburg 1826); — „Fragmente zur Geschichte der Völker ungar. und slavischer Zunge nach den griechischen Quellen bearbeitet“ 1 Heft (Preßburg 1825); — „*A magyar nemzet maradéki az ősi lakhelyekben*“, d. i. Die Ueberreste der magyarischen Nation in ihren alten Wohnsitzen (Preßburg 1826). D. bedient sich, obgleich kein geborner Ungar, und erst später zur Kenntniß dieser Sprache gelangt, in dieser Schrift mit Glück derselben, doch hatte er schon früher ein magyarisches Festgedicht veröffentlicht; — „*Anonymus Belae regis notarius, Simon de Keza et Joannes de Turatz, de Hungarorum natali solo referentes, recensiti et illustrati a D...*“ (Pressburg 1826); — „Der Völker ungarischer Zunge und insbesondere der sieben Völkerschaften, von welchen die heutigen Magyaren unmittelbar abstammen, Urgeschichte, Religion, Kultus, Kleidertracht zc. 550 Jahre vor Chr. G.“ (Preßburg 1827); — „Die Griechen als Stamm- und Sprachver-

wandte der Slaven. Historisch, philologisch dargestellt“ (Preßburg 1828); — *„Homerus slavicis dialectis cognata lingua scripsit“* (Wien 1829); — *„Magyaricae linguae Lexicon critico - etymologicum“* (Pressburg 1833 — 36). In diesem Wörterbuche forscht D. den urthümlichen magyarischen Worten nach und analysirt zugleich jene, welche sie vornehmlich den slavischen, ferner den griechischen, den deutschen und romanischen Dialecten entnommen haben. Für dieses Werk hat ihn Se. Majestät, König Ferdinand V., im Jahre 1838 mit einer goldenen Denkmünze beschenkt, worauf folgende Aufschrift zu lesen ist: „De literis merito Gregorio Dankovszky“; — „Kritisch-etymologisches Wörterbuch der magyarischen Sprache u. s. w.“ (Tyrnau 1833); — *„Matris slavicae filia erudita vulgo lingua graeca seu Grammatica cunctarum slavic. et graec. dialectorum ... liber 1 et 2“* (Pressburg 1836 u. 37); — „Anakreon, der fröhliche Grieche sang vor 2370 Jahren griechisch - slavisch“ (Preßburg 1847, 8°.). In diesem literarischen Curiosum sucht D. nachzuweisen, daß das Griechische und Slavische gleichlautend und gleichbedeutend seien. Seine gewagten Ansichten und Folgerungen, namentlich sein *„Homerus slavicis dialectis cognata lingua scripsit“* erregten in der gelehrten Welt großes Aufsehen und es fehlte für D. auch nicht an mancherlei Collisionen. In Handschrift befindet sich außer einigen poetischen Arbeiten noch eine „Geschichte der königl. Freistadt Pressburg“.

Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. u. Kunst (Wien 1826, 4°.) XVII. Jahrg. Nr. 128, 129 S. 683. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 94. — Oestr. National - Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 679. VI. und Suppl. S. 419.

Dannenmayer, Mathias (Theolog und Bibliotheks - Custos, geb. zu Opfingen in Schwaben 13. Februar 1741, gest. in Wien 8. Juli 1805). Die niedern Schulen studirte er in Ehingen, Philosophie und Moraltheologie aber in Augsburg unter den Jesuiten. Von hier ging er nach Freiburg, hörte Dogmatik und kanonisches Recht, und erhielt, von Constanz, wo er indessen zum Priester geweiht worden war, wieder zurückgekehrt, 1771 die theologische Doctorwürde. Nur kurze Zeit trug er hierauf Polemik vor, denn schon 1773 betrat er die Lehrkanzel der Kirchengeschichte. Seine Vorlesungen, durch Scharfsinn und große Wahrheitsliebe gleich ausgezeichnet, fanden bald allgemeine Würdigung. Man berief ihn für denselben Gegenstand nach Wien, wo er nicht minder gefiel. Wenige Jahre jedoch vor seinem Tode ward er seiner Stelle als Professor enthoben und mit ehrenvoller Anerkennung seiner Verdienste zum ersten Custos der Universitätsbibliothek ernannt, nachdem er vorher schon (1799) ein Canonicat zu Horb erhalten hatte und zum Hofbüchercensor des theologischen Faches ernannt worden war. Seine *„Institutiones historiae eccl. N. T. 2 Partes“* (Wien 1788, 2. Aufl. Leipzig 1806, Liebeskind, gr. 8°.) erhielten unter mehreren Mitbewerbern den ausgesetzten Preis von hundert Ducaten. Die Veränderungen der zweiten Auflage, die aber erst nach seinem Tode 1806 erschien, rühren von ihm selbst her. Außerdem schrieb D. folgende Werke: *„Institutiones hist. eccles. N. T. Periodus prima a Christo nato usque ad Constantinum Magnum“* (Strassburg 1783); — „Leitfaden in der Kirchengeschichte“ 2 Thl. (Rottweil 2. Auflage 1827, 8°.); — *„Introductio in historiam eccles. christ. universam“* (Freiburg 1778); — *Historia succincta controversiarum de librorum symbolico-*

rum auctoritate inter Lutheranos agitatarum“ (Ebenda 1780) und kleinere Abhandlungen polemischen Inhaltes, als: Gespräch zwischen den Herrn Jung und Louis über die von den theologischen Facultäten zu Heidelberg und Straßburg ausgestellten Gutachten, die Wiehrlischen Sätze betreffend (Constanz 1781); Rechtfertigung der Freiburgischen philosophisch-theologischen Gutachten wider die von dem Herrn Professor Louis zu Straßburg gemachten Einwürfe (Freiburg 1781, 4°.). Auch hatte D. Antheil an dem „Freimüthigen“, einer in Freiburg 1782—1785 erschienenen Monatschrift.

Allg. Literatur-Zeitung 1793, Nr. 238, S. 468. — Ebenda Intelligenzblatt 1805, Nr. 125, S. 1018. — *Klüpfel (Engelbert)*, Necrologium sodalium et amicorum literatorum (Freiburg 1809, Herder) S. 310 u. f. — Gradmann (Johann Jakob), Das gelehrte Schwaben (Ravensburg 1803, Selbstverlag, gr. 8°.) S. 94. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde) I. Bd. S. 680 [nach diesem geb. 1744, gest. 8. Juni 1805]. — Baur (Samuel), Allgem. histor.-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhundts. gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, 2 Bde., gr. 8°.) I. Bd. S. 287 [nennt ihn Dannemayr, nach diesem geboren 13. Februar 1741, gestorben 8. Juli 1805]. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 4. Auflage) I. Bd. S. 311. — Erster Nachtrag S. 111. — Zweiter Nachtrag S. 54 [gibt das Jahr 1744 als D.'s Geburtsjahr an]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 23. Thl. S. 31 [nach diesem geb. 13. Febr. 1744, gest. 8. Juli 1805]. — Kayser (Christ. G.), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 9 [schreibt Dannenmayer und gibt den 8. Juli 1805 als seinen Todestag an].

Danno, Joseph von (Feldmarschalllieutenant, geb. zu Freiburg im Großherzogthume Baden 1742, gest. zu Ofen 22. Oct. 1816). Diente zuerst in Frankreich u. wohnte mit dem Schweizer-Regimente Baron Epfingen dem Kriege gegen England 1762 und den Schlachten von Amöneburg und Hessen-Cassel bei. In den Jahren 1768 und 1769 focht D. in Corsica gegen die Aufständischen, dann trat er aus französischen Diensten und im Juli 1778 in kaiserliche als Officier im Ingenieur-Corps. Schon im Türkenkrieg bei den Belagerungen von Schabacz und Belgrad stand sein Name unter den Ausgezeichneten, desgleichen in den Kriegen gegen Frankreich. Die Entschlossenheit, welche er bei der Berennung und dem Bombardement von Thionville an den Tag gelegt, bewirkte im Juli 1792 seine Beförderung zum Major. In dieser Eigenschaft kam er später zum Sappeur-Corps, wo er in den folgenden Jahren bei der Berennung von Condé, bei der Eroberung des verschanzten Lagers von Famars, dann bei der Belagerung von Valenciennes und le Quesnoy, sowie bei der Eroberung des Camp de Cäsar, der Einnahme des Waldes von Bomeille, der Berennung von Maubeuge und bei der Sprengung des Fort St. Louis mit vieler Einsicht und ausdauernder Thätigkeit wirkte. Im Jahre 1795 war D. bei der Belagerung von Mannheim, wurde Ende Apr. 1796 zum Oberstlieutenant im Ingenieurcorps ernannt, dann als Fortifications-Director bei der Vertheidigung von Mainz verwendet. Im Feldzuge 1799 wurde D. Oberst und Feld-Genie-Director bei der Armee in Italien, that sich in der Schlacht bei Verona, bei der Belagerung der Festung Peschiera, welche am 5. Mai capitulirte, sowie bei jener der Festung Mantua, welche er persönlich dirigirte, rühmlich hervor und wurde von dem Commandirenden unter den vorzüglich Ausgezeichneten genannt. Bei der Eroberung der Festung Cuneo

waren D.'s Kenntniß, Einsicht und Thätigkeit verbunden mit beispielloser Anstrengung so erfolgreich, daß im Laufe von 24 Stunden jene Vortheile gewonnen wurden, die man sonst gewöhnlich kaum in Wochen zu erreichen im Stande ist. Die Belohnung für solche Verdienste war das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Eine nicht minder glänzende Thätigkeit entwickelte D. im J. 1800 bei der Berennung von Savona, bei der Besitznahme von Nizza, bei der Berennung des feindlichen Forts Albano, bei dem Rückzuge der österreichischen Armee aus dem Genuesischen und den darauf gefolgten Schlachten von Marengo und am Mincio. Im J. 1805 zum Generalmajor befördert, kam D. als Genie-Director nach Josephstadt, wurde 1809 in gleicher Eigenschaft nach Peterwardein übersetzt, und 1812 zum Feldmarschall-Lieutenant und Fortifications-Director in Theresienstadt befördert. In den Feldzügen 1812 und 1814 wurde D. zur Hauptarmee gezogen und mit der Leitung der Belagerungsarbeiten von Hüningen betraut; seine Thätigkeit vor diesem Platze erwarb ihm das Ritterkreuz des österreichischen Leopoldordens. Im J. 1815 zum Festungscommandanten in Ofen ernannt, starb D. daselbst bereits im folgenden Jahre.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) I. Bd. S. 561. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 12.

D'Antoni, siehe: **d'Antoni** (I. Bd. S. 47 d. Lex.).

Da Ponte, Lorenz (Dichter des „Don Juan" und Abenteurer, geb. zu Ceneda im Venetianischen 10. März 1749, gest. zu New-York 17. August 1838). Von israelitischen Eltern stammend, trat er später zur katholischen Religion über und kam in ein Seminar, in welchem er solche Fortschritte machte, daß er, 22 Jahre alt, zum Professor der Rhetorik ernannt wurde. Eine Abhandlung über den Satz: Si le leggi civili sono utili o nocevoli alla società, welche er nach Einigen verneinend behandelt, nach Andern seinen Schülern zur Bearbeitung gegeben hatte, veranlaßte seine Enthebung vom Amte. Die Sache wurde von den Behörden so hoch angeschlagen, daß man ihn für unfähig erklärte, je wieder in einem Collegium, auf einem Seminar oder einer Hochschule ein Amt zu bekleiden. Nun sich selbst überlassen, wurde Da Ponte wirklich gefährlich, begab sich nach Venedig zu Georg Pisani, der an der Spitze des kleineren Venetianer Adels Reformen in der Republik zu erzielen suchte. Der Ausgang war eine fehlgeschlagene Aufregung; statt Pisani, den man nicht zu fassen wagte, nahm man seinen Helfershelfer Da Ponte, der überdies durch ein anzügliches Sonett allgemeine Erbitterung erregt hatte. Da Ponte wurde unter anderem angeklagt: am Freitag Schinken gegessen und an mehreren Sonntagen die Kirche nicht besucht zu haben. Bei den damaligen Zuständen Venedigs gewannen diese Anklagen ein großes Gewicht und Da Ponte hielt es am rathsamsten, sich dem Urtheile durch die Flucht zu entziehen. Er floh nach Görz. Dies geschah zu Ende 1779. Dort erwarb er sich durch eine Ode auf den kurz zuvor abgeschlossenen Teschner Frieden, welche er dem Grafen Cobenzl, dem Vater des Ministers, gewidmet, und durch mehrere andere poetische Arbeiten die Gunst des reichen und begüterten Adels dieser Stadt. Die Verhaftung Pisani's in Venedig benahm ihm jede Hoffnung zur Rückkehr in die Lagunenstadt; so bat er denn seinen nach Dresden

als Operndichter berufenen Freund Mazzola, ihm am dortigen Hofe eine Anstellung zu verschaffen. Diesen Umstand benützte ein heimlicher Feind Da Ponte's, der ihn aus Görz entfernen wollte, indem er ihm einen unterschobenen Brief zukommen ließ, der ihn zur Uebernahme eines ehrenvollen Amtes nach Dresden berief. Da Ponte ging in die Falle, reiste nach Dresden, um dort den Betrug inne zu werden. Nach einigen Liebesabenteuern, die er glücklich überstanden, ging Da Ponte mit einem Empfehlungsbriefe von Mazzola an Salieri nach Wien. Auf Salieri's Verwendung wurde er von Joseph II. zum Theaterdichter der italienischen Oper ernannt. Als Da Ponte dem Kaiser offen gestand, noch keinen Operntext geschrieben zu haben, entgegnete ihm der Kaiser: „desto besser, da werden wir eine jungfräuliche Muse haben." Die erste Oper Da Ponte's, welche er für Salieri schrieb, hieß: „Der Reiche von einem Tage." Sie fiel durch, weil Salieri's „kleine Abänderungen", welche er am Texte vorzunehmen für nöthig fand, der Art ausfielen, daß nach vollendeter Umarbeitung von Da Ponte's ursprünglichem Texte nicht mehr hundert Zeilen stehen geblieben waren. Zu diesem Mißgeschicke gesellte sich noch Casti's Ankunft in Wien, der um jeden Preis Theaterdichter zu werden suchte und Da Ponte gerieth in großes Gedränge. Nur Joseph II. blieb D.'s einzige Stütze. Seine nächste für Martini's Musik gedichtete Oper „Der gutmüthige Polterer" gefiel und die Folge dieses günstigen Ausgangs war, daß ihn Wolfgang Mozart um einen Text ersuchte. Unter den ihm von D. vorgeschlagenen Texten wählte Mozart die „Hochzeit des Figaro". Das Lustspiel gleichen Namens war eben in Wien verboten worden und es gab mannigfache Schwierigkeiten, um die Aufführung der Oper durchzusetzen. Die Mittheilungen darüber in D.'s Memoiren sind sehr ergötzlich. Die Oper feierte einen glänzenden Erfolg. Nun schrieb D. das Textbuch zu Mozarts „Don Juan" und gleichzeitig für Salieri den „Axur, König von Ormus" und für Martini den „Baum der Diana". Der „Don Juan" gefiel in Wien nicht. Nur der Kaiser sprach sich günstig aus und rief: „Die Oper ist köstlich, sie ist göttlich, vielleicht selbst besser noch als der Figaro, aber sie ist keine Speise für die Zähne meiner Wiener." Als D. diesen Ausspruch Josephs Mozart mittheilte, entgegnete dieser ruhig: „Man soll ihnen nur Zeit lassen sie zu kauen." Mozart hatte recht gehabt. Noch schrieb D. für Mozart die „Schule der Liebenden" und hintertrieb die von dem Kaiser bereits beschlossene Aufhebung der italienischen Oper. Dafür hatte er mannigfache Anfeindungen zu erleiden und mußte, als Kaiser Joseph gestorben war, sogar Wien verlassen. D. flüchtete sich nach Triest. Als Leopold II. nach Triest kam, stellte sich ihm D. vor und Alles war eingeleitet, daß der Verfolgte zu seinem Rechte kommen sollte, als des Kaisers plötzlicher Tod alle Hoffnungen mit einem Male vernichtete. Mittlerweile hat D. sich mit der Tochter eines reichen englischen Kaufmanns vermält, verließ Wien und ging, von dem Entschlusse, Paris in jener fürchterlichen Epoche (1792) zu besuchen, durch Casanova abgebracht, nach London. Von London begab er sich nach Holland, um dort eine italienische Oper zu begründen. Alle fast bis zur Vollendung gediehenen Vorkehrungen wurden durch die Kriegsereignisse vereitelt. Nun folgte er einem Rufe nach London als Theaterdichter an einer italienischen Bühne. Dort gab er sich dazu her, dem Unternehmer in seinen Geldverlegenheiten Geld zu verschaffen, unterschrieb mehrere Wechsel und kam zuletzt selbst in's Ge-

fängniß. Später gründete er eine Buchhandlung in London und wirkte für Verbreitung der italienischen Literatur, wofür der wahre Geschmack jedoch erst mit Ugo Foscolo's Ankunft in London erwachte. Aber seine Vermögensverhältnisse verbesserten sich nicht; um dem Andrängen seiner Gläubiger zu entfliehen, ging er 1804 nach Amerika, wo er sich in New-York als italienischer Lehrer niederließ. Kümmerlich fristete D. daselbst sein Dasein [siehe in den Quellen die Stelle eines aus New-York 1838 geschriebenen Briefs]; nur Ein Sonnenstrahl fiel noch auf das Ende seiner Tage. Der berühmte Sänger Garcia war in New-York angekommen, Da Ponte, 80 und mehr Jahre alt, eilte in die Wohnung des Sängers, der den Weltruf hatte, den „Don Juan" allein richtig aufgefaßt zu haben. Wie ein zerlumpter Bettler stand Lorenzo auf der Schwelle, aber mit stolzem Tone rief er: „Ich bin Lorenzo Da Ponte, Mozarts Freund und der Dichter des Don Juan." Garcia fiel dem Alten in stürmischer Begeisterung um den Hals und jubelte die berühmte Champagner-Arie aus Don Juan. Dann wurde die Aufführung der Oper verabredet. Das war Lorenzo Da Ponte's letztes Glück. In seinem 80. Jahre noch schrieb er „*Memorie di L. da Ponte da Ceneda*", *4 Bde.* (New-York 1823—1827, 8°., neue Auflage 1829, 12°., mit Portr. 3 Bde.), welche deutsch u. d. Titel: „Memoiren von Lorenz da Ponte von Ceneda. Von ihm selbst in New-York herausgegeben", 6 Bde. [das 814—819. Bdchn. des „Belletrist. Auslandes" (Stuttgart, Franckh, 16°.)] erschienen sind. Wie er sich darin selbst schildert, muß man ihn jener Classe abenteuernder Gelehrten beizählen, deren glänzendstes und liederlichstes Exemplar Casanova ist.

Morelli di Schönfeld (Carlo), Osservazioni di G. D. Della Bona sopra alcuni passi dell' Istoria della Contea di Gorizia (Görz 1856, Paternolli, 8°.) IV. Bd. S. 203 [nach diesem geboren 1749, Israelite von Geburt]. — Triester Zeitung 1856, Nr. 24, 25, 26: „Die Memoiren-Literatur." — L'Entreacte (Paris, kl. Fol.) 1838, Nr. 264: „L'auteur de Don Juan" [ein von Da Ponte ein Paar Monate vor seinem Tode an einen Freund in Paris geschriebener Brief, worin unter Anderem folgende Stelle erscheint: „sagen Sie ihnen, daß der Verfasser von 36 Dramen, der Hofpoet Josephs II., Salieri's, Martini's und Mozarts, nachdem er nach Amerika Sprache, Literatur und Musik Italiens gebracht, etwa an 3000 Zöglinge gehabt, 25,000 Bände von Meisterwerken dahin verpflanzt, öffentliche und Privat-Bibliotheken begründet, Lehrer gebildet und ihrem Collegium 300 Bände classischer Autoren geschenkt, nachdem er das Alter von 83 Jahren erreicht, verlassen, vernachlässigt, vergessen ist, als wenn man nie von ihm sprechen gehört, als wäre er ein den Galeeren entsprungener Verbrecher"]. — Steger, Ergänzungs-Conversations-Lexikon II. Bd. S. 618. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) XII. Bd. S. 268 unter: Ponte [nennt seinen Geburtsort irrig Cenoda statt Ceneda]. — Seine eigenen „Memoiren" geben übrigens die meisten Aufschlüsse über sein Leben. — Ein Namensvetter von Da Ponte (auch mit gleichem Taufnamen) war Bischof von Ceneda, siehe über ihn: *Mondolini (Giov. Batt.)*, Oratio in funere L. e Ponte, episcopi Cenetensis (Ceneda 1768, Fol.).

Darabos, Sigismund (Feldprediger, geb. zu Ketzel im Zsolter Comitat 1750, gest. 1804). Besuchte die Schulen in Pesth und trat 1772 in den Orden der Piaristen. Im türkischen u. französischen Kriege war er Feldcaplan bei einem Cavallerie-Regiment, erfreute sich als solcher einer großen Beliebtheit und wurde nach Wiederherstellung des Friedens (1802) zum Feldsuperior ernannt. Die Mußestunden seines Berufes verwendete er zur Bearbeitung jener Reden, die er den tapferen Söhnen der Regimenter gehalten und womit er ihren Muth entflammt hatte. Sie erschienen unter dem Titel: „*Darabos Zsigmondnak az Ahetatos Iskolák szerzetesének Felséges Tsászárról nevezett első Nemes*

Vitéz Huszár sereg Hadi Papjának Istenes Hadi beszédi és Tanitási, melyeket a közelebb mult Török és Franczia háboruk alkalmával mondott, vagy mondani szándékozott', d. i. Sigismund Darabos', des Feldcaplans des edlen, tapferen Kaiser-Hußaren-Regimentes, Kriegsreden und Lehren, die derselbe in den jüngstverflossenen türkischen und französischen Kriegen theils gehalten, theils zu halten beabsichtigt hat (Ofen 1802). Es sind dies Producte glühenden Patriotismus, welche ihre Wirkung auf die Gemüther seiner tapfern Landsleute nicht verfehlten. Sein weiteres Wirken hemmte ein frühzeitiger Tod, der ihn im Alter von 54 Jahren hingerafft hatte.

Magyar irók. Életrajz-gyüitemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich) S. 96.

D'Arco, siehe **d'Arco** (I. Bd. d. Lex. S. 60 und 61).

D'Arenberg, siehe **d'Arenberg** (I. Bd. d. Lex. S. 63).

D'Argenteau, siehe **d'Argenteau** (I. Bd. d. Lex. S. 64).

D'Arnal, siehe **d'Arnal** (I. Bd. d. Lex. S. 67).

Darnaut, Vincenz (Topograph, geb. zu Wiener-Neustadt 1770, gest. 30. Jänner 1821). Sohn eines Professors in der k. k. Militär-Akademie, studirte er die untern Schulen bei den Piaristen in Wien, Philosophie und die Rechte an der Universität daselbst, worauf er jedoch in das erzbischöfliche Alumnat eintrat und sich dem Studium der Theologie widmete. Nachdem er 1795 die Priesterweihe erhalten hatte, war er zuerst Vicar in Ebersdorf an der Donau, dann zu Wien bei der Pfarre auf dem Hof, bis er 1799 als Hofcaplan in der k. k. Hof- und Burgpfarre angestellt wurde. Als solcher übernahm er 1803 die Lehrkanzel der Kirchengeschichte und erhielt ein Jahr darauf die theolog. Doctorswürde. Seiner Gesundheitszustände wegen wurde er, auf ausdrückliche Anordnung des Kaisers, des Lehramtes enthoben, das er 9 Jahre bekleidet hatte. Seine Schriften sind: „Katholisches Lehr- und Gebetbuch zum vorzüglichen Gebrauche für die Jugend“, 2 Bändchen mit 6 Kupfern (Wien 1801); — „Leben der heil. Elisabeth. Landesgräfin von Thüringen“ (Ebenda 1813, mit 1 Kupfer); — „Religionsgeschichte des alten Bundes, oder Darstellung der Veranstaltung zur Einführung des Christenthums“, 1 Band (Ebenda 1816). Er war Mitarbeiter an Frints theologischer Zeitschrift. Besonders verdient gemacht hat er sich aber um die kirchliche Topographie Oesterreichs u. z. als Urheber des Planes und des Vereins derselben. An dem von diesem Verein herausgegebenen Werke: „Historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmäler im Erzherzogthum Oesterreich“ (Wien, Wimmer, 8°.), wovon im Ganzen 17 Bände herausgekommen und an welchem sich die tüchtigsten Männer, wie Bergenstamm, Schützenberger, Frast, Max Fischer, Herborn, Hartenschneider, Becziczka, Stolzhammer betheiligten, hatte er thätigen Antheil. Er verfaßte den ersten und zweiten Band, welche auch unter dem Separattitel erschienen: „Klosterneuburg und Umgegend diesseits der Donau“ (1824 mit Abbildungen und 1 Karte); — „Schönbrunn und Umgegend“ (1824 mit Abbildungen und 1 Karte).

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 681.

Darvar, Demeter Nikolaus (Pädagog und Philolog, geb. zu Klissura in Macedonien 13. Aug. 1757, gest. zu Wien 5. März 1823). Von frühester Jugend an zeigte Demeter Nikolaus große Neigung und Anlage zum Studiren, das Altgriechische lernte er von dem berühmten Gelehrten Eugenius auf dem Berge Athos, dem nachmaligen Erzbischofe von Cherson. 1769 kam er nach Semlin, wo sein Vater schon mehrere Jahre vorher ein Handlungshaus errichtet hatte, 1771 trat er in die zu Ruma, 8 Stunden von Semlin, errichtete illyrisch-lateinische Schule, studirte beide Sprachen, Geographie und Geschichte und setzte 1774 zu Neusatz auf das Emsigste das Studium der altgriechischen Sprache fort. Nach seiner Rückkehr sollte er sich den Handelsgeschäften widmen. Doch auf sein und seiner Freunde Bitten sandte ihn sein Vater nach Bukarest, wo er durch drei Jahre die Humanioren und die alte Philosophie studirte und die Metaphysik von Baumeister in's Altgriechische übersetzte, wovon bald unzählige Abschriften durch ganz Griechenland verbreitet wurden. 1780 reiste er über Wien nach Leipzig, wo er den Vorlesungen Platners und Hindenburgs beiwohnte. Nach vollendeten Studien kam er 1784 nach Wien und eröffnete mit der Herausgabe seiner deutsch-griechischen Sprachlehre seine literarische Laufbahn. 1785 ging er nach Semlin und betrieb auf das Eifrigste die Errichtung einer griechischen Normalschule, in welcher er durch 9 Jahre mit dem größten Erfolg das Lehreramt versah, und mehrere seiner Schüler zu Lehrern bildete. 1794 ging er neuerdings nach Wien und eröffnete daselbst, um die Bildung der griechischen Jugend zu fördern, eine griechische Schule, zu deren Gründung der griechische Gutsbesitzer Christoph von Nako ein Legat von 20,000 fl. hinterlassen hatte. In dieser Schule ertheilte D. freiwillig durch ein ganzes Jahr unentgeltlich Unterricht. Großen Einfluß auf die Ausbildung der griechischen Jugend hatte D. auch durch seine zahlreichen und zweckmäßigen Elementar- und andere Schulbücher ausgeübt. Ueberhaupt besitzt D. auf dem noch jetzt sehr verwahrlosten Felde der neugriechischen Literatur große Verdienste. In seinem Testamente verordnete er, daß die von ihm verfaßten und auf seine Kosten gedruckten neugriechischen Schulbücher zum größten Theile an die griechischen Nationalschulen der k. k. Staaten, nach dem Verhältnisse der Anzahl der Schüler unentgeltlich vertheilt, der übrige Theil seiner literarischen Werke aber zum Behufe der Herausgabe seiner hinterlassenen Manuscripte verkauft werden solle. Den Verlag derselben unternahm sein Bruder Peter Darvar. Seine wichtigsten im Druck erschienenen Schriften sind in neugriechischer Sprache: „Deutsche Sprachlehre für Griechen" (Wien 1785); — „Sichere Anleitung zur Menschenkenntniß oder Theophrasts ... Charakterschilderungen &c." neugriechisch (Ebd. 1795); und altgriechisch: „χαρακτηρες ἑλλενισι εκδοθεντες μετα συντομων κριτικων ἐπιςασεων ὑπω Δημητριου Νικολαου Δαρβαρες," (Ἐν Βιεννη 1815, 8°.). Was die altgriechische Ausgabe des Theophrast betrifft, so zählt sein Biograph Rupprecht dieselbe zu den vorzüglichsten; es sind darin, schreibt R., viele verdorbene Stellen verbessert, dunkle erläutert, fehlerhafte Lücken beseitigt, ungewisse und mangelhafte Ausdrücke bestimmt und ergänzt, Momente, welche in den bis dahin als die besten gehaltenen Ausgaben von Casaubonus, Fischer, Koray, Schneider noch so Vieles zu wünschen übrig ließen. Ebert (Bibliogr. Lex. II. Bd. Sp. 950, Nr. 22844) bemerkt darüber, „daß es eine kritische Aus-

gabe des Textes sei, der hier oft blos nach Conjectur geändert ist"; — „Anleitung zur altgriechischen Sprache" 2c. (Ebendaselbst 1798, 2. Auflage Venedig 1799); — „Das goldene Buch oder Kebes Gemälde und Epiktets Handbuch" 2c. (Wien 1799); — „Kurzgefaßte biblische Geschichte der Kirche des alten und neuen Bundes, aus dem Russischen, neugriechisch (Eb. 1800); — „Anleitung zur Rechtschaffenheit" 2c. (2. Aufl. Ebenda 1802); — „Der Jugendlehrer, oder sittliche Lebensregeln für Knaben und Mädchen" (Ebenda 1804); — „Sammlung von allerlei Gedanken und Sprüchen, auserlesenen Fabeln, Erzählungen" (Ebenda 1804); — „Gemeingriechische Grammatik" (Ebenda 1806); — „Gemeinnütziger Briefsteller in der gemeingriechischen Sprache" (Ebenda 1808); — „Der Hauslehrer oder Anleitung zur Naturkunde" (Ebenda 1810); — „Kern der Weisheit" (Ebenda 1811); — „Der Wegweiser durchs Leben" (Ebenda 1812); — „Kurzgefaßte Physik", 3 Theile (Eb. 1812—13); — „Allgemeine Weltgeschichte", 2 Bde.; — „Neugriechische Encyklopädie zum Gebrauche der studierenden Jugend", erschien nach seinem Tode (1829) im Drucke. In deutscher Sprache: „Der Stein des Anstosses oder von dem Ursprunge und der Ursache der Spaltung der griechischen und lateinischen Kirche, aus dem Griechischen" (Wien 1787). In illyrischer Sprache: „Sittenlehre des Anton v. Byzant" (Wien 1796); — „Spiegel der Christen" (Ofen 1801); — „Kebes Gemälde und Epiktets Handbuch im gemeinen Slavischen oder Serbischen" (Ebenda 1801). D.'s Verdienste um die Bildung seines Volkes entgingen seinen Zeitgenossen nicht. Die Bukarester philologische Gesellschaft hatte ihn 1810 zugleich mit dem um Ungarns Geschichte vielverdienten Engel (s. d.) und Kopitar (s. d.) zum correspondirenden Mitgliede ernannt und der in Paris herausgegebene „Mercure étranger 1813 N. V.", würdigt in seiner Beurtheilung von D.'s Werk: „Ὁδηγὸς τοῦ βίου", d. i. Führer des Lebens, sowohl dessen Kenntnisse in den classischen Sprachen sowie dessen Tact in Benützung des ihm gebotenen Materials. Mehreres hinterließ D. in Handschrift, das in den Besitz seines Bruders Peter Darvar gelangte.

Man nannte Darvars Familie, welche aus einem griechisch-römischen Geschlechte abstammt und aus fünf Brüdern bestand: Pentades; den Namen Darvar, d. i. Holzversilberer, erhielt erst D.'s Großvater Demeter, der mit seinem Bruder Nikolaus Pentades nach der Uebergabe Belgrads die Holzlieferung für Semlin und die Pallisadirung dieses offenen Platzes übernommen hatte. — Archiv für Geographie, Historie, Staats- u. Kriegskunst (Wien) Jahrg. 1816, Nr. 53, 54: „Biographische Skizze", von Joh. B. Rupprecht [enthält eine vollständige Uebersicht der Werke D.'s, welche er in neugriechischer, deutscher und illyrischer Sprache hatte im Drucke erscheinen lassen. Die Zahl derselben beläuft sich auf 28 Druckwerke (24 neugr., 1 deutsches, 3 illyr.]. — Sartori (Franz Dr.), Histor.-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit u. Literatur des östr. Kaiserthums (Wien 1838, Gerold, 8°.) I. Theil (mehr ist nicht erschienen) S. 189. [Enthält Ausführlicheres über D.'s Testament, die Liste der Darvar'schen gedruckten Bücher und Manuscripte nach den Originaltiteln; und einige Mittheilungen über seinen Bruder Peter Darvar, der als Uebersetzer der Geßner'schen Schriften in's Neugriechische und Verfasser mehrerer anderen Werke, welche Sartori auch anführt, bemerkenswerth ist.]

D'Aspre, siehe **d'Aspre**, Constantin I., II. (I. Bd. d. Lex., S. 77 u. 78.)

D'Astorga, siehe **d'Astorga** (I. Bd. S. 81).

Daube, Johann Friedrich (Musiker, geb. in Hessen 1730, gest. zu Wien 19. Sept. 1797). Lebte anfänglich zu

Stuttgart als Würtembergischer Kammermusikus, ging aber dann nach Wien, wo er Rath und Secretär der Augsburger kaiserl. Franziscischen Akademie der freien Künste und Wissenschaften war und sich durch mehrere Werke über die Tonkunst bekannt gemacht hat. Diese sind: „Generalbass in drei Akkorden, gegründet in den Regeln der alten und neuen Autoren, nebst einem darauf gebauten Unterricht, aus jeder Tonart durch 2 Mittelakkorde in eine der übrigen 23 Tonarten zu gelangen" (Leipzig 1756, 4°.). Dieses Werk erfuhr im zweiten Bande von Marpurgs „Beiträgen" eine sehr scharfe Beurtheilung; — „Der musikalische Dilettant. Eine Abhandlung und Komposition über die neuere und ältere fugenartige Setzart" (Wien 1773. 4°.); — „Anleitung zum Selbstunterricht in der musikalischen Composition sowohl für die Instrumental- als Vokalmusik", 2 Theile (Wien 1798, 4°.). Den Weg, welchen D. bei seiner Darstellung eingeschlagen, gibt Gerbers Lexikon ausführlich an und bemerkt dabei: „und sollte auch die Bearbeitung aller dieser Materien im Werke selbst der Erwartung des Lesers nicht entsprechen,... so macht doch die Auffindung und Anordnung aller dieser wirklich zur Composition gehörigen Ideen und Hilfsmittel der Einsicht und dem Scharfsinne des Verfassers alle Ehre, wenn sie durch seine eigene Abstraction entstanden sind". Ob sein in den Frankfurter Zeitungen lobend angezeigtes Manuscript: „Wie die Leidenschaften durch Musik auszudrücken seien", zum Drucke gelangt sei, ist nicht bekannt. Auch erschien von D. eine Composition: „*6 Sonates pour le Lut dans le goût moderne. op. 1*" (Nürnberg).

Forkels Musikal. Almanach vom J. 1784. — Marpurgs Beiträge. II. Bd. [Kritik über Daube's Werk: „Generalbaß in drei Akkorden", von Dr. Gemmel, unter welchem Namen Marpurg selbst verborgen ist]. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 326. — Dess. Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 851. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 4. Aufl.) I. Bd. S. 316. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, 8°.) I. Bdes. I. Stück S. 88.

Daun, Leopold Joseph Maria Graf, Fürst von **Thiano** (Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes, erstes Großkreuz des Mar. Theresienordens, geb. zu Wien 25. Sept. 1705, gest. 5. Febr. 1766). Sohn des Feldmarschalls Wirich Philipp Graf v. Daun (geboren 19. Oct. 1668, gest. in Wien 30. Juli 1741), unter dessen Leitung er für den Waffenstand erzogen wurde. Der Krieg in Sicilien (1718—1720) bot die erste Gelegenheit zur Thätigkeit, zur Entwickelung seiner militärischen Talente. In den Feldzügen in Italien und am Rhein (1734—1735) diente er schon als Oberst im Inf.-Reg. seines Vaters Nr. 56 und im Kriege gegen die Türken (1737—1738) bekam Daun bereits Bedeutung. In der Schlacht von Krotzka war er unter den Verwundeten, aber auch unter den ausgezeichneten Generalen, und erhielt als Belohnung das 59. Inf.-Reg. (November 1740), nachdem er schon am 22. April 1737 Generalmajor und im März 1739 Feldmarschall-Lieutenant geworden war. Nach der Schlacht bei Molwitz 1741 behauptete sich Daun in seiner Stellung in Schlesien. Hierauf wohnte er (1742) dem berühmten Zuge, wodurch Prinz Karl von Lothringen den Marschall Broglie über Pisek und Tein unter die Kanonen von Prag trieb, und der Belagerung dieser Hauptstadt (1742 und 1743) bei, durch welche Maillebois' Vereinigung mit den Eingeschlossenen verhindert wurde, und Baiern wieder in die Gewalt der Oesterreicher kam. Nach Vollziehung des Auftrags, die Franzosen aus dem stark befestigten Dingelfingen

zu vertreiben, wobei er die Stadt mit Sturm nahm und über 1000 Franzosen auf dem Platze blieben (16. Mai 1743); eroberte er Landau, folgte dann dem Feldmarschall Khevenhüller an den Rhein, der ihm im Tode noch ein Zeichen erhöhter Achtung durch das Vermächtniß seiner Handschriften gab. Auch Khevenhüllers Nachfolger Gen. Traun verwendete D. bei den bedeutendsten Unternehmungen des Feldzuges von 1744 und die Grenadiere erbaten sich Daun von dem Prinzen Karl, als sie die Rheininsel bei Stockstadt besetzten, zum Anführer. Besondere Umsicht bewies D. bei dem in Folge des unvermutheten Einfalls der Preußen in Böhmen nöthig gewordenen Rückzuge über den Rhein und als er die Franzosen, die ihn bei Ludwigsburg angriffen, tapfer schlug. Auch focht er ausgezeichnet in den Schlachten bei Torgau (15. Juni 1745) und Trautenau (30. Aug. dess. J.), in welch' letzterer er zum FZM. ernannt wurde. Der Aachner Friede (30. April und 23. Oct. 1748) machte diesen Kämpfen ein Ende. Den Frieden benützte D. zur Reorganisation des östr. Heeres, die er mit Energie vornahm und ausführte. In dieser Zeit wurde D. Stadt-Commandant von Wien (1751), General-Director aller kaiserl. Militär-Akademien (1752), Ritter des goldenen Vließes (1753) und Gen. FM. (1754). Die Verbesserungen des österr. Kriegswesens, welche D. vornahm, waren aber verhältnißmäßige Vermehrung der Artillerie, welche unter der Leitung des Fürsten Wenzel Liechtenstein auf jenen Grad der Vollkommenheit gebracht ward, daß sie selbst die Preußen zur Bewunderung zwang; die Verbesserung der Infanteriegewehre, welche mit eisernen Ladstöcken versehen wurden, da sie vorher nur hölzerne hatten; die Anordnung periodischer Dienstlager, um die Truppen in den Waffen und Evolutionen zu üben; die Einführung eines gleichförmigen Dienst-Reglements, welches als das sogenannte Daun'sche Reglement (1749) eine der merkwürdigsten Epochen der östr. Armee bildet. „Das sind nicht mehr die alten Oesterreicher," sagten die preußischen Veteranen bei Lobositz. Doch mit diesen Aeußerlichkeiten begnügte sich D. nicht; Gehorsam, Ordnung, Sittlichkeit zum Gemeinsinn des Heeres zu machen, die vorhandenen schon entwickelten Talente in ihren Wirkungskreis zu bringen, und denen der künftigen Generation den Weg zur wissenschaftlichen Bildung zu eröffnen — dieses war das Ziel, auf welches der große Kriegsmann seinen tief dringenden Blick heftete; aus solchen Motiven entstand das Cadettenhaus in Wiener-Neustadt, über welches D. selbst (1752) die erste Aufsicht führte. Die glücklichen Folgen dieser Reformen bewährten sich bald im darauffolgenden siebenjährigen Kriege. Browne war geschlagen, die österreichische Armee in Prag eingeschlossen; alle Hoffnung war auf Daun gerichtet und die Schlacht bei Kollin (18. Juni 1757) verewigte seinen Namen; 7000 Preußen waren geblieben, 8000 gefangen, der ganze Verlust betrug 20,000 Mann, 22 Fahnen, 45 Kanonen, 2 Generale; vergebens versuchte der König von Preußen ihn aus dem Felde zu schlagen, um nach dem bekannten Tagsbefehl „Friede unter den Wällen von Wien zu machen", vielmehr hat D. den König gezwungen, in aller Eile Böhmen zu verlassen. Daun hatte in dieser entscheidenden Schlacht zwei Pferde unter dem Leibe verloren, einen Prellschuß am Arme und eine Contusion am Rückgrat erhalten; aber der Lohn dieses schönen Tages war auch das Großkreuz des hohen Ordens, der den Tag von Kollin für alle Zeiten verewigt, des Mar. Theresienordens. Die Stände Oesterreichs verehrten ihm unter andern kostbaren Geschenken eine vergol-

bete silberne Tasse, in welcher die Schlacht gravirt dargestellt ist. Nach der unglücklichen Schlacht von Leuthen (25. Oct. 1757) erhielt D. das Obercommando der Armee, das er bis zu dem im J. 1763 erfolgten Frieden behielt. Zu den Glanzpuncten dieses Kampfes gehören die fruchtlose Belagerung von Olmütz durch den König Friedrich II., die Schlacht von Hochkirch (1758), in welcher der preuß. General Keith fiel, die Zahl der feindlichen Todten, Verwundeten u. Gefangenen 12000 Mann betrug und 120 Kanonen nebst dem ganzen preuß. Lager erbeutet wurden; — die Umzingelung der preuß. Armee von 16,000 Mann bei Maxen (1759), welche so glücklich gelang, daß kein Mann dem Könige Nachricht von diesem Vorfalle bringen konnte; — die Behauptung Dresdens (1760), begleitet von der Waffenstreckung von 16,000 Preußen, darunter 9 Generale, 500 Officiere, 24 Standarten, 96 Fahnen, 60 Kanonen, das ganze Lager — und die Schlacht von Torgau, in welcher die Preußen 18,000 Mann vorloren, welche aber durch die auf Möllendorfs Rath genommenen Höhen von Siptiz um alle Erfolge kam, ja sogar von den übelsten Folgen hätte begleitet werden können. (Welcher kleine Zufall hier entscheidend wirkte, siehe in den Quellen V). Die Geschichte dieses Krieges rechtfertigt das große in ihn gesetzte Vertrauen der Kaiserin. Auch D. besaß Feinde, die es an Vorwürfen über manche seiner Handlungen nicht fehlen ließen; aber man vergesse nie zu bedenken, daß D. alle seine Unternehmungen nach jenen dreier verbündeter Heere, der Russen, Franzosen und der Reichsarmee einrichten mußte, nichts Hauptsächliches ohne vorläufige Genehmigung durchführen durfte; von jedem seiner Schritte strenge Rechenschaft zu geben gehalten war, während sein königlicher Gegner nach eigenem Gutdünken augenblicklich handeln konnte. Dieß die Ursachen jener rühmlichen ihm oft vorgeworfenen Vorsicht, wofür D. selbst folgende zwei gewichtige Erklärungsgründe gab. Erstens wollte er durch keinen seiner Schritte die Kaiserin je in die traurige Nothwendigkeit versetzen, einen schnellen wohl gar nachtheiligen Frieden schließen zu müssen. Zweitens wollte er nach Beendigung des Krieges ein eben so gutes als schönes Heer zurückgeben, als er übernommen hatte, denn das Haus Oesterreich war bisher nur aus dem Grunde meistens gezwungen Frieden zu schließen, weil es am Ende gemeiniglich an Truppen fehlte. Noch während des letzten Feldzuges hatte D. das Präsidium des Hofkriegsrathes angetreten. In diesem Wirkungskreise war er nun bemüht, alle Erfahrungen und Beobachtungen aus den 7 Feldzügen auf seine früheren Verbesserungs-Anstalten anzuwenden, wodurch er sich auch durch Josephs II. Beifall belohnt und hinter sich einen Nachfolger (Lascy) sah, der ihm verbürgte, daß die Arbeiten, zu denen er die Bahn gebrochen hatte, nicht unvollendet bleiben würden. Hormayr entwirft folgendes Bild von D.: „Dauns Physiognomie war ganz unbedeutend. Ruhe, Schlendrian und Genuß, mehr konnte nur ein Schmeichler in diesen Zügen lesen. Gleichwohl war er über die Mittelmäßigkeit weit erhaben, seinem Vaterlande und seinem Monarchen mit Gut und Blut zugethan, unbestechlich, überaus mäßig, ein kalter Verächter persönlicher Gefahr, wohlerfahren in den Künsten des Krieges und Friedens und selbst des Hoflebens, den verführerischen Spielen der Einbildungskraft ganz unzugänglich, biegsam und schlau, Kopf und Herz kalt. ... Die Armee achtete, aber sie liebte ihn nicht; denn mitten im Lager blieb er derselbe, wie in der Antichambre, ernst, abgemessen, spähend, ein Feind des fröhlichen Muthwil-

lens, den man dem Soldaten als Entschädigung für tausendfältiges Ungemach wohl gönnen mag und der nicht selten mit dem Geiste eines Heeres zugleich steht und zugleich fällt". Daun war mit Josepha Gräfin von Fuchs zu Bimbach und Dornheim, verwitweten Gräfin Nostitz-Rieneck vermält. Aus dieser Ehe stammten drei Kinder (siehe unten in den Quellen: VIII. Genealogie).

I. Quellen. Ueber Leopolds Vater: Wirich Philipp Lorenz Graf von Daun vergleiche: Ritter von Rittersberg (Johann), Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825, 8°.) S. 287. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 29. Bd. S. 124. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 684. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 14. — Porträte. 1) Unterschrift: Wiricus Philippus Lorentius Comes de et in Daun. S. C. M. Camerar. Generalis Campi Armament. etc. (Ch. Weigel excudit, kl. Fol.). — 2) Ohne Unterschrift (H. Ferroni pinxit et del., kl. Fol.). — Ueber den Feldmarschall Leopold Joseph Maria Graf von Daun. Im Geburtsdatum weichen einzelne Quellen ab, im Todesdatum 5. Februar 1766 stimmen alle überein, mit Ausnahme Wigands, der irrig das Jahr 1776 statt 1766 ansetzt. — Leben und Thaten des Grafen von Daun oder der deutsche Fabius Cunctator (Frankfurt 1759, 4°.). — *Klein (Karl)*, Oratio in laudem comitis L. Daun (Wien 1758, 8°.). — *Henderson (Andrew)*, Memoirs of the Field-Marshal L. count Daun (London 1757, 8°.). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 23. Bd. S. 199 von Rese. 29. Bd. S. 126. Nachträge von Stramberg. — Luden, Deutsche Geschichte. — Archenholtz, Geschichte des siebenjährigen Krieges. — Geständnisse eines östr. Veterans (von Kuniaczo) 4 Thle. (Breslau 1788—1791, gr. 8°.). — Hormayr (Joseph Freiherr von), Oestr. Plutarch (Wien 1807, Doll) IV. Bd. S. 82—109 [gibt den 24. Sept. 1705 als D.'s Geburtstag]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen bearbeitet (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 33 [nach diesem geb. 25. Sept. 1705]. — Bornschein (Adolph), Oestr. Cornelius Nepos (Wien 1812, kl. 8°.) S. 45 [nach diesem geb. 25. Sept. 1705; meldet unter Anderem: daß nach seinem Tode die Kaiserin seinem Sohne ein auf 180.000 fl. geschätztes Souvenir übersandt habe, auf dessen einer Seite ihr erhabenes Bildniß, auf der andern das seines Vaters mit dem Plane der Schlacht von Kollin und der Inschrift stand: Protector patriae]. — Morgenstern (Raphael), Oesterreichs Helden des 17. und 18. Jahrhunderts (St. Pölten 1783, Lorenz, 8°.) S. 267 [nach diesem geb. 24. Sept.]. — Rittersberg (Joh. Ritter von), Hist. militär. Almanach des 16., 17., 18. u. 19. Jahrhunderts (Prag 1825, 8°.) S. 49. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 684 [nach dieser geb. 25. September 1705]. — Pest-Ofner Zeitung 1857, Nr. 139 im Feuilleton [anläßlich der Besprechung des Werkes von Dr. J. Kutzen „Vor hundert Jahren." Theilt auch den berühmten Brief der Kaiserin mit der Aufschrift: „Den 18. Juni Geburtstag der Monarchie" mit, mit welchem die erlauchte Fürstin dem Helden die Insignien des Großkreuzes ihres Ordens schickte]. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, O. Wigand, Lex. 8°.) III. Bd. S. 803 [nach diesem gestorben zu Wien 1776]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1026 [nach diesem geb. 25. September 1705]. — Austria. Oestr. Universal-Kalender für das gemeine Jahr 1858 (Wien, Klang, gr. 8°.) S. 39—42. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 624 [nach diesem geboren zu Wien 25. September 1705]. —

II. Porträte. 1) Unterschrift: Daun. (J. Blaschke sc.) in Hormayrs Plutarch. — 2) Unterschrift: Leopold Joseph Maria Reichsgr. von Daun, Röm. Kays. General-Feldmarschall (E. Henne sc., 32°.). — 3) Unterschrift: Leop. Gr. v. Daun. (Kilian p. 1826, Bolt sc. Zwickau, b. d. Gebr. Schumann, 4°.). — 4) Unterschrift: Léopold comte de Daun, generalissime des armées de S. M. I. (gravé par Petit.). —

III. Medaille: Auf die Aufhebung der Belagerung von Olmütz erschien eine Medaille. Avers: des Grafen Brustbild mit der Umschrift: Leop. Comes de Daun, Germanorum Fabius Maximus. Revers: Abbildung einer Festung mit der Umschrift: Ollmutium ab obsidione Prussica liberat. 2. Jul. 1758.

Cunctando vicisti, cunctando vincere perge. — IV. Monumente. In der Todtencapelle der Augustiner Hofkirche zu Wien befinden sich die Denkmale des Vaters Wirich Philipp Lorenz Grafen v. Daun und des Sohnes Leopold Joseph Maria. Ersteres ließ der Sohn seinem Vater errichten, führt dessen wichtigste Thaten an und beginnt mit den Worten: Heroum est annos sic numerare suos ... Das Monument des Sohnes (Leopold) ließ Maria Theresia aufstellen; es ist von Anton Moll gearbeitet. Auf der Inschrift heißt es: „Patriae liberatori" und die ruhmreiche Waffenthat von Kollin ist darauf dargestellt. Am 5. Oct. 1809 trat Abends unter Fackelbeleuchtung Napoleon, begleitet von Duroc und Rapp in diese Todtencapelle vor Dauns Denkmal. Nachdem er einige Zeit mit seinen Gefährten über die Schlacht von Kollin, über die Aehnlichkeit, welche sie mit jener von Austerlitz gehabt, gesprochen hatte, machte er eine wegwerfende Bewegung mit der Hand und rief aus: „Da liegt er nun! Es ist doch Alles eitel und vergeht wie Rauch!" — V. Schlacht von Torgau. Hier dürfte eines wenig bekannten Umstandes — der eine wichtige Rolle in der Kriegsgeschichte spielt, — gedacht werden. Die Schlacht hatten anfänglich die Preußen verloren, aber durch die von ihnen später genommenen Höhen von Siptitz gewonnen. Daun, der sehr gut einsah, daß der Schlüssel seiner Stellung auf diesen Höhen lag, hatte den Damm, der allein dahin führte, mit 12 Stück schweren Geschützes gesperrt. Den dabei angestellten Officieren, einem Hauptmann und einem Lieutenant — Letzterer war der Vater des nachherigen Grafen und Generalen Gneisenau — befahl er selbst bei Verlust ihres Kopfes diesen Posten nicht zu verlassen. Als Graf Daun verwundet das Schlachtfeld verlassen mußte, folgte ihm O'Donnell im Commando und machte das bekannte Rechtsschließen. Wie dies an diese Batterie kam, blieb der Hauptmann stehen, indem er sich auf D.'s Befehl bezog. O'Donnell ergriff sein Pistol und rief: „Herr, ich schieße Sie nieder! Wissen Sie nicht, daß Daun blessirt ist und ich jetzt der Commandirende bin." Nun riefen die beiden Officiere einige ihrer Kameraden von dem nahestehenden Darmstädtischen Reichs-Contingent zu Zeugen: daß ihnen Gewalt geschehe und befolgten O'Donnells Befehl. Sobald Daun Nachricht von der verlornen Schlacht erhielt, ließ er die beiden Officiere in Verhaft nehmen und vor ein Kriegsgericht stellen und nur durch die eidliche Aussage der Darmstädtischen Officiere erhielten sie ihr Leben. — VI. Dauns Testament. Sein Haupterbe wurde sein einziger Sohn. Der Gräfin Palffy vermachte er, was sich an Kisten und im Sterbezimmer vorfinden würde. Den goldenen, von der Kaiserin von Rußland empfangenen Degen widmete er zu einem Majorat; seine militärischen Schriften, Risse, Plane, auch diejenigen, so er von dem FM. Khevenhüller ererbt, vermachte er dem Hofkriegsrathe, doch solle Lascy die Doubletten erhalten. Reichliche Vermächtnisse sicherten die Zukunft seiner Dienerschaft. Das schöne Palais, das er in Laxenburg besaß, erkaufte gleich nach seinem Tode die Kaiserin um 40,000 fl. — VII. Friedrich der Große über Daun. In seinen an Fouquet (1758) geschriebenen Anmerkungen steht das Folgende: „Noch kein Feldherr wußte seiner Armee ein so schreckbares Ansehen zu geben, welche überdies noch Tücken und Hinterlist im Busen trägt. Die Oesterreicher arbeiten jetzt nach den sichersten Grundsätzen. Ihre Taktik steckt voll Kunst. Die geschickte Art Lager zu schlagen ist ihnen eigen. Sie kennen alle Gegenden wie Eingeborne und alle ihre Anstalten sind trefflich. Sie gehen mit behutsamer Kühnheit allezeit zu Werke und unternehmen nichts, wo sie nicht wenigstens die Wahrscheinlichkeit für sich haben. Man kann sie, wollen sie nicht selbst, zu keiner Schlacht zwingen. Niemals trifft man sie in einer widrigen Lage an, und sie setzen sich immer also, daß man ihnen nirgends beikommen kann. Hierin übertreffen sie alle Alten: daß sie ihre Armee so künstlich ordnen, daß sie auch die unbeträchtlichsten Vortheile des Platzes benützen. ... Schämen wir uns nicht, das Große der Kunst und das Vortheilhafte unseren Feinden abzulernen. Vorzüglich müssen wir ihre Art annehmen: Lager zu schlagen, eine zahlreiche Artillerie geschickt zu vertheilen und wie man der Schlacht ausweiche, wenn man nicht schlagen will. Sie haben treffliche Eintheilungen bei ihren Truppen und erfahrene Anführer. Kurz an Menge und Tapferkeit kommen sie uns am nächsten, nur sind sie noch behutsamer als wir." Dieses Urtheil des Kriegsmeisters des 18. Jahrhunderts ist eine Inschrift des Helden im Buche der Geschichte. — VIII. Genealogie. Ueber die Familie Daun vergleiche: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Section 23. Bd. S. 199 von Rese und 29. Bd. S. 126. Nachträge von Stramberg. [Ein sehr ausführlicher Artikel von dem in neuester Zeit gern gelesenen Rheinischen Antiquarius (von Stramberg), welcher die Genealogie der

Daun'schen Familie erschöpfend behandelt; und zwar die **Linie in Bruch** (S. 117), — die **Linie in Falkenstein** (S. 118), — die **Linie in Oberstein** (S. 119), — die **Linie in Zievel** (S. 122), — die **jüngere Wirich Philipp'sche Linie** (S. 123), von welcher Wirich Philipp Lorenz, Feldmarschall (geb. 19. Oct. 1668, gest. zu Wien 30. Juli 1741) und Leopold Joseph Maria (siehe den Artikel d. Lex.) abstammen; — die **Richard'sche Linie** (S. 126) und die jüngste **Heinrich Dietrich'sche Linie** (S. 127)]. — Die Familie der Daun (Duna) ist ein altes, aus dem Gebirgslande der Eiffel stammendes Geschlecht. Ein Adalbero de Duna erscheint als Zeuge in des Erzbischofs Udo von Trier Urkunde für das St. Simeonsstift vom Jahre 1075, sowie im Stiftbriefe der Abtei Springiersbach vom J. 1107. — Philipp Ernst, k. k. Oberst († im Jänner 1671) wurde mit seinem Bruder Johann Jakob († 1660) am 13. December 1655 vom Kaiser Ferdinand III. in den Reichsgrafenstand erhoben. Philipp Ernsts älterer Sohn: Wilhelm Johann Anton (gestorben 1706), FML., wurde 1657 niederöstr. Landstand, erhielt später das Incolat von Böhmen, 1688 jenes von Ungarn. Am 28. Dec. 1685 erhielt er ein neues Reichsgrafen-Diplom, weil jenes vom Jahre 1655 — wie es im Diplome heißt — in den türkischen Kriegsunruhen verloren gegangen. Drei Söhne desselben aus der zweiten Ehe mit Anna Maria Magdalena Gräfin von Althann pflanzten das Geschlecht fort und stifteten drei Linien. Wirich Philipp Lorenz die **ältere Hauptlinie**; — Heinrich Richard Lorenz die später in Baiern blühende, zu Anfang dieses Jahrhunderts erloschene, auch die **Reichard Daun'sche** genannte **Linie** — und Heinrich Dietrich Martin Joseph die **jüngste mährisch-österreichische Linie**. — **Aeltere Linie**: Graf Wirich Philipp Lorenz (geb. 19. October 1668, gest. 30. Juli 1741) erhielt 1710 das neapolitanische Fürstenthum Thiano und war 1713 Vicekönig von Neapel und Sicilien. Dessen jüngerer Sohn aus der Ehe mit Maria Barbara Gräfin von Herberstein († 24. Nov. 1735) war unser berühmter Feldmarschall Leopold Joseph Maria. Dessen Kinder waren aus der Ehe mit Josepha Gräfin von Fuchs zu Bimbach und Dornheim verwitweten Gräfin Nostitz-Rieneck: Gräfin Therese (geb. 24 Nov. 1745, gest. 19. Oct. 1777), vermält mit Grafen Leopold Palffy von Erdöd (12. Juli 1762); — Graf Franz, k. k. Oberst (geb. 25. Nov. 1746, gest. zu Böcklabruck 17. Apr. 1771) und Graf Leopold (geb. 30. Dec. 1748, der als Kind starb). — Aus der Ehe des Grafen Franz mit Franciska Gräfin von Auersperg (14. April 1768) stammt Graf Leopold Karl Joseph (geb. 24. Juli 1769, gest. 5. Jänner 1799); dessen Ehe mit Karoline Gräfin Waldstein blieb kinderlos. — Der jüngere Sohn Graf Joseph Albin Franz (geb. 1. März 1771), Domprobst zu Salzburg, ist das letzte Glied dieser Linie. (Stramberg im großen Artikel der Ersch und Gruber'schen Allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 29. Bd. S. 126, zweite Spalte, achte Zeile von unten nennt diesen: Joseph Franz Karl.) — **Jüngere Linie.** Aus dieser leben: Graf Heinrich (geb. 20. Juni 1805), Sohn des Grafen Franz (geb. 2. April 1781, gest. 21. April 1836), aus der Ehe mit Auguste Gräfin Hardegg (geb. 7. Mai 1781, vermält 2. Jänner 1803, gest. 3. Febr. 1847); Graf Heinrich ist mit Antonia Gräfin von Woraczizky-Bissingen (geb. 17. Dec. 1819) seit 29. Febr. 1840 vermält. Des Grafen Heinrich Brüder sind: Graf Wladimir (geb. 11. Juli 1812), k. k. Oberstlieutenant; — Graf Ottokar (geb. 3. Nov. 1813), k. k. Oberstlieutenant, vermält seit 29. Februar 1840 mit Therese Gräfin von Woraczizky-Bissingen (geb. 12. Mai 1816). — Des Grafen Heinrich Oheime, Brüder seines Vaters Franz sind: Graf Anton (geb. 1783), k. k. Rittmeister, vermält seit 8. Oct. 1843 mit Karoline Freiin von Rapy (geb. 29. Juli 1816); — Graf Heinrich (geb. 1786), k. k. Second-Wachtmeister der 1. Arcieren-Leibgarde, vermält seit 3. Mai 1825 mit Emma Gräfin von Locatelli († 7. Februar 1841). Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Graf Hermann (geb. 18. Jänner 1828), k. k. Oberlieutenant und Graf Ernst (geb. 12. Juni 1835). — **II. Wappen.** Schild dreimal der Länge nach und einmal quergetheilt. 1. und 8. Feld golden, mit einem dreifachen rothen Gitter überzogen, 2. u. 7. in Blau zwei silberne Lilien nebeneinander; 3. u. 6. in Gold ein einwärts gekehrter schwarzer Löwe mit doppeltem Schweife; 4. u. 5. in Schwarz eine goldene Krone. Ueber der Grafenkrone vier Helme, von denen der rechte, dritte und linke gekrönte, der zweite Helm mit einer schwarzen Mütze mit silbernem Aufschlage bedeckt ist. Aus dem rechten Helme wächst ein silberner Schwan mit ausgebreiteten schwarzen Flügeln; auf der Mütze des zweiten Helms flattern drei silberne Straußfedern; auf dem dritten Helme steht der Löwe des 3. und 4. Feldes, auf dem linken ein schwarzer, die Sachsen einwärts kehrender Adlersflügel, der mit einer

goldenen Krone belegt ist. Schildhalter: Zwei auswärts gehende Leoparden. — Das Wappen der älteren Linie hat nur sechs Felder mit Mittelschild. Der goldene Mittelschild ist mit einem dreifachen rothen Gitter überzogen. 1. u. 6. quergetheilt; oben in Blau zwei silberne Lilien nebeneinander, unten in Schwarz eine goldene Krone; 2. u. 5. in Blau ein silbernes Stadtthor mit zwei Thürmen, zwischen welchen ein silberner rechtssehender Adler schwebt; 3. und 4. in Gold ein einwärtsgekehrter schwarzer Löwe mit ausgeschlagener Zunge und doppelt hochaufgeschlagenem Schweif. Auf dem Schilde vier Helme wie im Wappen der jüngeren Linie.

Dauthage, Adolph (Porträtmaler und Lithograph, geb. in Rustendorf bei Wien 20. Februar 1825). Der Sohn eines Spenglers in Rustendorf; besuchte bis zum 9. Jahre die Schule in Reindorf, dann bei St. Anna in Wien; aber die Vermögensverhältnisse der Eltern verhinderten die Fortsetzung der Studien und schon entschloß sich D., das Gewerbe eines Vergolders zu erlernen, als ein Geistlicher in ihm den Beruf eines Malers erkannte. Durch des Priesters Verwendung bei Führich gelang es D. auf die Akademie zu kommen, wo er unter Prof. Gselhofer und später unter Director Petter die Antiken studirte. Nach dem Tode seines Schützers, der D. unterstützte, war er gezwungen, statt seine Studien fortzusetzen, selbst Geld zu verdienen. Anfänglich besorgte er Copirungsarbeiten, zeichnete Illustrationen zu Kindermärchen, bis ihm der um Förderung österr. Kunstgegenstände vielverdiente Kunsthändler Paterno eine angemessenere Beschäftigung gab. Hierauf kam D. zu Kriehuber, wo er 4 Jahre arbeitete und sich bei diesem Meister in der Porträtlithographie so tüchtig ausbildete, daß er selbständig zu arbeiten begann. Von seinen lithographirten Bildern nach Gemälden sind bei Paterno erschienen nach Malitsch: „Der schwere Entschluss"; — nach Ranftl: „Der Canfgang"; — „Das Gelöbniss" und „Ave Maria"; — nach Einsle: „Ein schlafendes Kind", aus dem Album Ihrer Maj. der Kaiserin; — nach Waldmüller: „Die kleine Spenderin"; — „Der neue Lehrling. Vereinsblatt für den österr. Kunstverein im J. 1856"; — nach A. Schön: „Heimkehrende Ungarn"; — nach Schiavone: „Emilie"; — „Marietta". — Von seinen Porträten sind anzuführen nach Einsle: Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin; — nach der Natur: Ihre kais. Hoheit die Frau Erzherzogin Hildegarde; — Ihre kais. Hoheiten die Erzh. Albrecht und Sigmund; — Se. Eminenz der Cardinal von Haulik, Erzbischof in Agram; — v. Kunszt, Erzbischof in Kolocsa; — Graf Romilli, Erzbischof in Mailand; — Baraniecki, Erzbischof in Lemberg; — Franz Joseph Rüdigier, Bischof von Linz; — Joseph Mayer, Abt von St. Florian; — Thomas Mitterndorfer, Abt von Kremsmünster; — Reslhuber, astronom. Director der Sternwarte zu Kremsmünster; — Lebschy, Abt des Stiftes Schlegl; — Schropp, Domcapitular in Linz; — Hofrath Ritter von Kreil; — ferner die Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften: Präsident Freiherr von Baumgarten, Vicepräsident Karajan und Secretär Wolf; und die Mitglieder: Arneth, Bürk, Bergmann, Bartsch, Ritter von Burg, Chmel, Diemer, Ettingshausen, Grillparzer, Gaisberger, Jäger, Kollar, Keller, Littrow, Miklositsch, Prechtl, Petzval, Pritz, Palacky, Rochleder, Rettenbach, Schroetter, Seidl, Stülz, Beda Weber, Hammer-Purgstall, Münch-Bellinghausen, Stampfer; die Reisenden der Novara: Scherzer, Frauenfeld und Hochstetter; — ferner die Sänger und dramatischen Künstler: Beck, Dr. Schmidt, Auerbach, Everardi, Marchesi, Baumeister u. Meixner; die Damen: Bochini, Everardi, Goßmann im französischen

Costüm und als „Grille"; in letzter Zeit: Baronin v. Brandhof, Ritter von Ettenreich, Dr. v. Mühlfeld, Virtuos Rubinstein, Architekt Romano und die Aquarelle der Fürstin von Sulkovska sammt Sohn, der Comtesse Colloredo-Mansfeld, der Gräfin Kinsky und der Sängerin Csillag.

Daverio, Michael Paulus Franz (Geschichtschreiber, geb. zu Bergiata in der Nähe des Lago maggiore 4. Oct. 1770, gest zu Mailand 31. Dec. 1824). Im Hause seines Oheims — da er früh die Eltern verloren — erzogen, widmete er sich dem geistlichen Stande, trat 15 Jahre alt, in's Seminar des helvetischen Collegiums und bezog 2½ Jahre später die Universität Pavia. Mit Eifer verlegte er sich auf die philosophischen und theologischen Studien und erhielt nach 4 Jahren die theologische Doctorswürde. Nun begann er das Studium der Rechte und erhielt darin nach 2 Jahren auch die Doctorswürde. Seinem Oheim zu Liebe nahm er die Priesterweihe, übte einige Jahre kirchliche Verrichtungen, trat aber, als Bonaparte Mailand einnahm und von der cisalpinischen Republik der Aufruf an die jungen Geistlichen erging, ihren Stand zu verlassen, 1796 mit Bewilligung seines Onkels aus dem geistlichen Stande. In französische Dienste tretend, fungirte er zuerst als Secretär im Ausschusse für den öffentlichen Unterricht, nach Aufhebung desselben im Fremdenbureau der Polizei und später im Archive der Republik. Zugleich leistete er Dienste als Nationalgarde und verließ, als 1799 die Oesterreicher Mailand besetzten, mit französischen Truppen seine Vaterstadt. Im Kriegsdienste brachte er es zum Artillerie-Officier, machte mehrere Schlachten mit, diente einige Zeit als Adjutant des General Mainoni und erhielt in der Schlacht von Marengo eine Wunde, welche eine gänzliche Lähmung seines Fußes und seinen Austritt aus dem Militärdienste zur Folge hatte. Nun wurde er Oberaufseher des Archives in Mailand. Eine Wendung seines Geschickes trat ein, als 1814 die Oesterreicher neuerdings Besitz von Mailand nahmen. Auf dem Formular, welches allen Angestellten zur Einschreibung ihres Namens, der Religion u. dergl. m. vorgelegt worden, unterschrieb er sich als „Christ". Man ließ diese Unterschrift nicht gelten, D. nahm seine Entlassung und übersiedelte nach Zürch. Dort lebte er in stiller Zurückgezogenheit der Erziehung seiner drei Kinder, beschäftigte sich mit Ertheilen des Unterrichtes in der italienischen Sprache und in der Diplomatik. Seine Gattin hatte ihn mittlerweile verlassen und war nach Mailand zurückgekehrt. 1819 trat er zur protestantischen Kirche über, wodurch er sich und seinen Kindern das Zürch'sche Indigenat erwarb. Als Geschichtschreiber seines Vaterlandes gab er heraus: „*Memorie sulla storia dell' Exducato di Milano risguardanti il dominio de Visconti, estratte dell' Archivio di quei Duchi*" (Mailand 1804, Mainardi, 4°.). Davon erschien nur der erste Band. 6 andere Bände befinden sich in Handschrift in der Brera zu Mailand; sie behandeln die Regierungsepoche der Sforza. Ein anderes Werk D.'s ist: „*Prospetto dello stato militare in Lombardia e particolarmente in Milano dal tempo dei Longobardi sino al principio del Secolo XV*" (Mailand 1813, 8°.). Auch sind zahlreiche dramatische Spiele in italienischer Sprache, welche D. für seine Kinder gearbeitet, in Handschrift vorhanden. Im Archiv des Vereins deutscher Geschichtforscher sind D.'s Nachweisungen über den Gebrauch italienischer Archive für die Zwecke dieses Vereins abgedruckt.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und

Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. XXIII. Bd. S. 207, von Escher. — *Predari (Francesco)*, Bibliografia enciclopedica milanese . . . (Mailand 1857, Carrara, 8°.) S. 139 und 525. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1036 und II. Suppl. S. 1306.

Daverio, Ludwig Hercules (Publicist, geb. zu Mailand 10. April 1804, gest. zu Zürch 7. April 1849). Sohn des Vorigen. Verlebte die Kinderjahre in Mailand und erhielt seine eigentliche Erziehung zu Zürch, wohin sein Vater 1814 übergesiedelt u. durch seinen Uebertritt zum Protestantismus seinen Kindern das Zürcher Indigenat erworben hatte. Theils an den Zürcher Unterrichtsanstalten, theils durch seinen eigenen Vater gebildet, wurde Ludwig Hercules erst Lehrer der italien. Sprache an der Industrieschule zu Zürch, dann Oberlehrer, 1844 Privatdocent, 1848 Professor an der Universität. Die Wirren des Schweizerlandes rissen D. aus seiner blos wissenschaftlichen Thätigkeit. Schon die Revolution von 1830 und 31 brachte D. mit mehreren hervorragenden Männern seiner zweiten Heimat in Verbindung; in den Reformperioden von 1839, 40 und 41 entwickelte aber D. eine ganz energische reformatorische Thätigkeit; bei allen Vereinen, bei allen Versammlungen war D. zugegen, hielt Reden, brachte Toaste aus und wurde allmälig zu einem vielbekannten Volksmanne. Um diese Zeit begann er auch seine publizistischen Arbeiten; seine komischen Darstellungen der Septemberscenen z. B. die Geschichte eines Schillings, das Septemberdrama, richteten die Aufmerksamkeit immer mehr auf ihn u. er wurde für die Zeitschrift „Der Republikaner" gewonnen, in die er ernste publizistische Aufsätze schrieb. 1844 wurde ihm sogar vom Actienvereine die Redaction des Blattes übertragen. In dieser Stellung wußte sich D. einen solchen Einfluß zu verschaffen, daß ihm 1845 die Eigenthümer der „Neuen Zürcher Zeitung" die Redaction derselben übertrugen, welche von nun an das einflußreichste Organ der radikalen Partei des Cantons Zürch wurde. Der Sonderbund und die Priester der Gesellschaft Jesu bilden den Gegenstand der Hauptangriffe Daverio's; und an der Niederlage des Sonderbundes, wie an der Constituirung der neuen Bundesverfassung, hatte die „Neue Zürcher Zeitung" unter D.'s Leitung wesentlichen Antheil. Die Februar-Revolution d. J. 1848 rief D. zu neuer Thätigkeit auf und indem die „Neue Zürcher Zeitung" in dieser Epoche das Princip einer strengen Neutralität verbunden mit der Behauptung des Asylrechtes entschieden aufrecht hielt, führte sie im Uebrigen eine Sprache und zeigte sich mit dem Gange der Ereignisse in einer Weise unterrichtet, daß sie als Quelle für jene Periode immer wird angesehen werden müssen. Schon im J. 1847 hatte ihm der Canton die wichtige Stelle eines Mitgliedes des Zürcher Erziehungsrathes übertragen, in welcher D. in demselben Geiste, in welchem er als Redacteur wirkte, thätig war. Diese mehrjährige Aufregung rächte sich an der sterblichen Hülle, denn in den letzten Tagen des März 1849 von einer Unpäßlichkeit befallen, war er schon in kurzer Zeit das Opfer eines Nervenfiebers. Außer seinen publicistischen Arbeiten erschien noch von ihm: „*La Gerusalemme liberata*" (Zürch 1838) mit Anmerkungen zum Schulgebrauche; — „*Scelta di prose italiane ad uso della studiosa gioventù oltramontana*" (Ebenda 1830); — „Deutsche Uebungsstücke zum Uebersetzen in's Italienische" (Ebenda 1842).

David vom h. Kajetan (Augustinermönch und Mechaniker, geb. zu Lembach im Schwarzwalde 5. October 1726, gest. zu Wien 4. Febr. 1796). Kam als reisender Tischlergeselle nach Wien. Die damalige Klosterverfassung ordnete an, daß jedes Kloster in seinen Laienbrüdern die nöthigen Handwerker besitze. Seine Geschicklichkeit bewirkte es nun, daß er im Kloster zu Maria Brunn nächst Wien aufgenommen und am 22. März 1754 zur Ablegung der Gelübde zugelassen wurde. Er besaß seltene Fertigkeit in mechanischen Arbeiten, und in seiner Neigung für ernste Studien machte er sich an den Bau einer astronomischen Uhr, wobei seine Pünctlichkeit und Genauigkeit in den Berechnungen die Vollendung eines Werkes förderten, das seiner Zeit und später von Fremden und Einheimischen bewundert wurde. Wie Gräffer meldet, „war das Meisterwerk eine Zierde des Wiener Augustiner-Klosters, nun (1835) befindet es sich verkäuflich in Privathänden, da die nahe Auflösung des Ordens eine öffentliche Versteigerung veranlaßte". Ueber D.'s Bedeutenheit als Mechaniker geben zwei in jener Zeit erschienene Schriften näheren Aufschluß: Die von J. Rendler ausgegebene „Beschreibung und Erklärung der astronomischen Uhr von David a S. Cajetano" (Wien 1771, 4°., mit 2 K. K.) und „Nachtrag" (1778); — und „Neues Rädergebäude oder Auflösung der Aufgabe, wie eine ununterbrochene Bewegung durch ein Räderwerk ausgeführt werden kann" (Wien 1791, gr. 8°., mit K.). David war zuletzt Laienbruder bei den Augustinern nächst der Burg in Wien.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 2. St. S. 296. — Oesterreichs Walhalla (Wien 1849, A. Pichler, kl. 8°.) S. 20, 59. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 688.

David, Alois Martin (Astronom und Chorherr der Prämonstratenser-Abtei Tepl in Böhmen, geb. zu Drewohryz 8. Dec. 1757, gest. zu Prag 22. Febr. 1836). Seine Studien begann D. im Stifte Tepl, die Philosophie hörte er an der Prager Hochschule, die Theologie theils an dieser, theils an dem damaligen studio generali der Prämonstratenser und Cistercienser zu Prag. Die höhere Mathematik hörte er unter Tessanek; 1777 erhielt er die philosophische Doctorswürde; 1780 trat er in das Stift Tepl, aus welchem er sich 1783, von dem Abte, dem Grafen Trautmannsdorf, dazu bestimmt, wieder nach Prag verfügte, um das Studium der höhern Mathematik daselbst fortzusetzen. 1785 theilte ihn Kaiser Joseph II. dem Prager Observatorium zu. 1787 wurde er Adjunct der Sternwarte, 1799 Astronom und Professor der praktischen Sternkunde. Im J. 1795 ernannte ihn die kön. böhm. Ges. d. Wissenschaften zum außerordentlichen, 1800 zum ordentlichen Mitgliede; 1805 wählte ihn die Prager Hochschule zum Decan der philosophischen Facultät und 1816 zu ihrem Rector Magnificus. Im nämlichen Jahre erhielt er auch als Anerkennung der vielen Verdienste, die er sich als Lehrer und Schriftsteller erworben, vom Kaiser die große goldene Verdienst-Medaille sammt Kette und Kreuz. Die rastlose Thätigkeit dieses Gelehrten und seine Liebe zu den Wissenschaften beurkunden die zahlreichen Abhandlungen, welche zum Theil in gelehrten Zeitschriften u. z. in den „Abhandlungen der königl. böhm. Ges. d. Wissenschaften", in den Wiener „Ephemerides astronom." und zum Theil selbstständig gedruckt erschienen sind. Die Titel derselben sind: „Das Leben Newtons" (Prag 1783 mit Newtons Porträt); Davids Inaugural-Dissertation; — die in den „Abhandlungen der königl. böhm.

Gesellschaft" *) erschienenen (die auch selbständig ausgegebenen sind mit einem * bezeichnet) sind: „Geographische Breite des Stiftes Hohenfurth an der Gränze Oberösterreichs" (1794, II.); — „Nachricht vom Spiesglasbergwerke im Flötzgebirge über Michelsberg beim Dorfe Nomaschloth unweit Tepl" (1790, I.); — „Bestimmung der Polhöhe des Stiftes Tepl" (II. 1. Bd. S. 155); — „Abhandlung über die geographische Länge und Breite des Stiftes Tepl" (1793, II.); — „Polhöhe der königl. Prager Sternwarte, geprüft durch Sonnen- und Sternhöhen" (1795, II. 2. Bd. S. 152); — „Geographische Breite und Länge von Schluckenau an der nördlichen Gränze Böhmens mit Oberlausitz" (1797, II. 3); — „Geographische Ortsbestimmung des Marienberges bei Gralitz und des Annaberges bei Eger, oder der östl. und westl. Gränze Böhmens" (1799, II. 3); — „Geographische Ortsbestimmung des Stiftes Hohenfurth und Mühlhausen, oder der südlichen Gränze Böhmens" (1800, II. 3); — „Geographische Länge und Breite von Benatek, wo Tycho Brahé vor 203 Jahren beobachtet hat" (1802, III. 1. Bd.); — „Geographische Ortsbestimmungen des Güntherberges und mehrerer Orte an der südwestlichen Gränze Böhmens" (1804, III. 1. Bd.); — „Längenunterschied zwischen Prag und Dresden, mittelst Pulversignalen" (1804, III. 2. Bd.); — „Trigonometrische Vermessungen zur Verbindung der königl. Prager Sternwarte mit dem Laurenziberge" (1805, III. 2. Bd.); — *„Längenunterschied zwischen Prag und Breslau aus Pulversignalen auf der Riesenkoppe" (1806, III. 2. Bd.); — „Ueber das Wahrscheinliche der Witterung aus dem Steigen und Fallen des Barometers" (1806, III.); — *„Längenbestimmung durch Blickfeuer vom Kupferberge und Engelhause an der nordwestlichen Gränze Böhmens. 1807" (1808, III. 3. Bd.); — *„Geographische Ortsbestimmung von Schönlinde und Schatenitz im Leitmeritzer Kreise" (1809, III. 3. Bd.); — *„Geographische Ortsbestimmung von Manetin u. Kaletz, Pilsen u. Chotěschau" (1811, III. 4); — „Ueber die geographische Breite und Länge der böhmischen Riesenkoppe" (1811, III.); — „Ueber die Bestimmung des irdischen Meridians aus correspondirenden Sternhöhen" (1811, III.); — *„Ueber die geographische Lage der königlichen Stadt Melnick und den dortigen Weinbau" (1814, III. 5.); — „Geographische Ortsbestimmung von Worlik und Drhowl sammt mehreren Orten im Prachin. Kreise aus Dreiecksmessungen" (1815, III. 5.); — „Astronomische Beobachtungen von den Jahren 1816 und 1817" (1818, III. 6.); — „Geographische Länge und Breite von Hořic und Königgrätz. 1819" (1822, III. 7.); — „Geographische Ortsbestimmungen von Rothenhaus und den umliegenden Ortschaften u. s. w." (1820, III. 7. Bd.); — „Längenunterschied zwischen Wien und München, aus Blickfeuern bestimmt. 1822" (1824, III. 8.); — „Geographische Breite und Länge von Vřežina über Prag und die See bei Hamburg. 1823" (1824, III. 8.); — *„Astronomische Beobachtungen von den Jahren 1818 und 1819, an einigen Sternwarten des österr. Kaiserstaates" (1820, III. 7.); — „Astronomische Beobachtungen von den Jahren 1820 — 1821 zu Prag und Lemberg" (1823, III. 8.); — „Astronomische Beobachtungen 1822 — 1823" (1827, IV. 1.); — *„Geschichte des Kometen, den Hauptmann von Biela den 27. Februar 1826 zu Josephstadt entdeckte" (1827, IV. 1.); — „Astronomische Beobachtungen von den J. 1825

*) Dieses Sammelwerk erschien unter verschiedenen Titeln. Seit 1771 als: 1) „Prager gelehrte Nachrichten" (2 Bde., 8°.); — 2) seit 1775—1784 als „Abhandlungen einer **Privat-Gesellschaft** in Böhmen" von **Born** (6 Bde., 8°.); — 3) seit 1785—1789 als „Abhandlungen der **böhmischen Gesellschaft** der Wissenschaften" (4 Bde., 4°.); — 4) seit 1790—1798 als „**Neuere** Abhandlungen u. s. w." (3 Bde., 4°.); — 5) seit 1804—1824 als „Abhandlungen der **königlich** böhm. Gesellschaft der Wissensch." (8 Bde., 4°.); — 6) seit 1827—1837 als „Abhandlungen der kön. böhm. Gesellsch. der Wiss." **Neue Folge** (5 Bde., 4°.); — 7) seit 1841—1857 als „Abhandlungen der kön. böhm. Ges. der Wissensch. **Fünfte Folge**" (9 Bde., 4°.). Wir wählen in den angeführten Abhandlungen **Davids** und in Zukunft bei ähnlichen Fällen die Abkürzungen für 1: G. N.; für 2: Pr. G.; für 3—7: römische Zahlen I—V zur Bezeichnung der **Folge**, arabische zur Bezeichnung des Bandes oder der Jahre und S. für Seite.

—1828 an der königl. Sternwarte zu Prag" (1830, IV. 2.); — „Dreieckvermessungen, astronomische Ortsbestimmungen von Prag aus über Georgenberg, Melnik, Schloss Hauska und Neuschloss; dann über die Lausch bis Kamburg an die Gränze Böhmens mit Oberlausitz" (1828, IV.); — „Dreimalige Messungen und astronomische Ortsbestimmungen" (1830, IV. 2.); — „Geographische Länge der Prager Sternwarte" 1831 (1833, IV. 3.); — im Vereine mit Bittner und Hallaschka: *„Astronomische Beobachtungen auf der Prager Sternwarte im J. 1830—1833" (IV. 3.); — „Hallaschka's astronomische Beobachtungen 1833" (1837, IV. 4.). Auch lieferte D. mehrere Abhandlungen für Zachs monatliche Correspondenz, Bode's astronomische Jahrbücher, die Wiener Ephemeriden der Astronomie und Schumachers astronomische Nachrichten. Mehrere gelehrte Vereine des In- und Auslandes ehrten sich und ihn durch die Wahl zu ihrem Mitgliede.

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissensch. Neue Folge 1837. IV. Bd. von Philipp Kulik [auch selbständig abgedruckt]. — Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, J. B. Degen, 4°.) 1803, Intelligenzblatt Nr. 16, Sp. 132. Nr. 17, Sp. 133. — Felders Gelehrten-Lexikon. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1838, Voigt, 8°.) XIV. Jahrg. 1836, II. Thl. S. 878. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 687. — VI. Bd. u. Suppl. S. 419.

Davidovich, Paul Freiherr (Feldzeugmeister, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Ofen 1737, gest. zu Komorn 18. Febr. 1814). Entstammt einem unter Kaiser Leopold I. aus der Türkei eingewanderten illyrischen Geschlechte und trat am 1. Febr. 1757 bei dem Inf.-Reg. Erzherzog Karl Nr. 2 als Volontär ein. Im Laufe des 7jährigen Krieges avancirte D. bis zum Hauptmanne und im Nov. 1771 zum Major bei dem Inf.-Reg. d'Alton Nr. 19. Im bairischen Erbfolgekriege that sich D. mehrere Male, namentlich aber bei dem Sturme auf Habelschwerdt hervor. Er hatte sich angeboten, an der Spitze der Freiwilligen den ersten Angriff zu machen und drang mit dem Säbel in der Faust in die Vorstadt, welche dann mit 400 Mann besetzt wurde. Als ihn der Feind aus den Fenstern zu belästigen begann, drang D. im heftigsten Feuer bis an das Stadtthor vor, forcirte dasselbe, so daß die Colonne des Generals Pallavicini in die Stadt eindringen konnte, worauf sich D. mit der Hauptcolonne vereinigte. Für diese mit Bravour und Ueberlegung vollführte Waffenthat erhielt Davidovich das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens, 1780 den Freiherrnstand, wurde im Nov. 1781 Oberstlieutenant im Inf.-Reg. Anton Esterhazy Nr. 34, am 8. Nov. 1783 Oberst im Peterwardeiner-Reg. Im darauf folgenden Türkenkrieg war D. öfter mit Erfolg thätig; so bewog er am 24. April 1788 den Commandanten von Schabacz zur Uebergabe dieser Festung, deren Commando er nun erhielt. Im folgenden Jahre unternahm er eine Expedition nach Lipniza in Serbien und trieb große Requisitionen ein. Am 16. Jänner 1790 zum Generalmajor befördert, wohnte er den Feldzügen in den Niederlanden, in Italien bei und erhielt, zum FML. ernannt, am 4. März 1796 das Commando eines Armeecorps, welches sich in Tyrol und an der Etsch concentrirte. FM. Wurmser, im Juli zur Befreiung Mantua's aufbrechend, bestimmte den FML. D. mit 20,000 Mann zur Deckung der Gränzen von Tyrol und Vorarlberg. Der Erfolg der Gefechte an der Etsch u. Brenta war unglücklich. Wurmsers Commando übernahm FZM. Alvinczy (s. d. I. Bd. S. 22), der einen neuen Versuch machte, Mantua zu entsetzen. Während Alvinczy am 22. Oct. von

Görz aufbrach, den Tagliamento und die Piave passirte, und Bonaparte am 6. Nov. bei Bassano und Fontaniva schlug, hatte D. die vor Trient stehende französische Division Vaubois in den Gefechten im Etschthale, vom 2. bis 7. Nov. bei Wälsch-Michael, Cembra, Segonzano, Trient und Caliano geschlagen und auf dem Montebaldo in die Stellungen bei Ferrara, Madonna della Corona und Rivoli geworfen, wo sie von Bonaparte aufgenommen wurde. Als D. später in beschleunigten Märschen gegen Verona rücken sollte, um sich mit Alvinczy nach dessen Siege bei Caldiero zu vereinigen (12. Nov.), schlug er Vaubois neuerdings bei Rivoli (17. Nov.) und drang auf Pastrengo vor; aber Alvinczy war in Folge des Treffens von Arcole zurückgegangen, und Bonaparte mit den Divisionen Augereau u. Massena konnte dem bedrängten Vaubois zu Hilfe eilen. D., ohne Alvinczy erreichen zu können, wurde nun von Bonaparte geschlagen und mußte in das Etschthal nach Ala und Peri weichen; Mantua mußte aufgegeben werden. Im Jahre 1805 commandirte D. den linken Flügel der Armee in Italien; an der Schlacht von Caldiero hatte er nicht unmittelbaren Antheil genommen, sich aber, als er den Cordon an der untern Etsch und bei Chiozza zog, während des Kampfes aller Schiffe auf dem Flusse bemächtigt und den Feind im Rücken mit Angriffen bedroht. Im J. 1806 an die untere Donau gesendet, um über die Lage der Serben aus dem Augenschein zu berichten, besuchte er Peterwardein, Semlin und wurde im Mai 1807 FZM. Das J. 1809 übernahm er das Commando der königl. ungar. Insurrectionstruppen diesseits der Donau, wurde aber früher noch zum Gouverneur der Festung Komorn ernannt. In dieser Stellung beschloß er als 77jähriger Greis sein Leben.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 225. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meinert (Wien 1851) II. Bd. S. 18. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann). (Wien 1837, 6 Bde.) VI. Bd. und Suppl. S. 419 [nach diesem im J. 1748 geb.]. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeierter Helden ... (Fünfkirchen 1837, bisch. Lyc Druck., 8°.) S. 215 [nach diesem geb. 11. März 1745]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 315 [setzt das J. 1750 als sein Geburtsjahr an]. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, gr. 8°.) III. Bd S. 810 [nach diesem 1750 geb. und 1820 zu Como gest.]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 1051 [nach diesem 1750 in Serbien geboren und 1820 zu Como statt zu Komorn gestorben]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIII. Bd. Sp. 240 [nach dieser geboren 1750, gest. 1820].

Dawison, öfter auch irrig: **Davison**, Bogumil (d. i. Gottlieb) (Schauspieler, geb. zu Warschau 15. Mai 1818). Der Sohn armer Eltern, erhielt er einen sehr dürftigen Unterricht, der auch noch durch die Revolution 1830 unterbrochen wurde. Im Alter von 12 Jahren verdiente er sich sein Brod durch Abschreiben, Schildermalen u. dergl. m. Als Schreiber bei der Redaction der „Gazeta Warszawska“ gewann er die Theilnahme des Redacteurs derselben Krupski, der ihn lehrte, wie er sich ohne Schule fortbilden könnte, ihm Bücher und Grammatiken lieh, wodurch sich D. in Sprachen, namentlich im Französischen ausbildete. Nach 5jähriger Selbstbildung wurde er sich seiner Neigung für die Bühne bewußt und vertraute sich einem großen Künstler der Warschauer Bühne, dem Schauspieler

Kublicz an, der D. mit Rath und That beistand, so daß er schon 1837 debutiren konnte und mit 15 Thalern monatlicher Gage engagirt wurde. Bald darauf ging Dawison nach Wilna, wo er zwei Jahre lang Alles spielte und in dieser Zeit den Grund zu jener Vielseitigkeit legte, die er später zu seinem Nachtheil cultivirte, indem er in jeder Rolle Einzelnes genial, aber keine Rolle vollendet spielt. Bald bekam er einen Ruf für erste Fächer auf die polnische Bühne in Lemberg (1838), wo er zugleich auch als Oberregisseur fungirte. Ununterbrochen trieb er sprachliche Studien, und bildete sich in der deutschen, englischen und französischen Sprache aus, deren Dichter er im Original las. Blieben die Werke Shakspeare's, Lessings, Goethe's und Schillers nicht ohne Einfluß auf sein Darstellungstalent, so waren es hauptsächlich die Gastspiele Löwe's und der Frau Rettich auf der deutschen Bühne in Lemberg, welche in D. den Entschluß hervorriefen, zur deutschen Bühne überzugehen. Diesen Gedanken fest im Auge, unternahm nun Dawison eine Kunstreise nach Frankreich und Deutschland. In Paris studirte er Bouffé, Lemaitre, die Rachel, Samson, in Deutschland die Koryphäen der Bühnen zu Berlin, Dresden, München, Stuttgart, zuletzt und am längsten in Wien. Von seiner Kunstreise nach Lemberg zurückgekehrt, ging er an die Bewältigung des deutschen Idioms, das dem Slaven manche Schwierigkeiten bot, sollte er es als Bühnensprache gebrauchen können. Was in einzelnen Berichten von einem Wahnsinn, in den er nach dieser seiner Rückkehr verfallen sein soll, gefabelt wird, widerrief D. selbst in einem Briefe aus Dresden im Juli 1855. Er debutirte auf der deutschen Bühne in Lemberg, der Erfolg war günstig. Er verließ nun Lemberg und das polnische Theater (1847), ging nach Breslau, ohne dort ein Gastspiel durchzusetzen; sein Aufenthalt in Berlin in jener Zeit war noch trauriger, denn Dawison hatte durch einen Fall das Bein verrenkt und lag 4 Monate im Krankenhause. Nach seiner Genesung gab ein Besuch bei Louis Schneider seinem Geschicke die Wendung. Schneider gab D. einen Brief an den Hamburger Theater-Director Maurice und so kam D. nach Hamburg und dort bleibend auf die deutsche Bühne. D. spielte den „alten Studenten" in dem gleichnamigen Stücke von Maltiz. Der Erfolg war vollständig. D. wurde nun für 36 Gastrollen engagirt und in allen blitzten die Funken des Genius durch. Publicum und Kritik waren von der neuen eigenthümlichen Erscheinung so berauscht, daß ersteres wie immer blind in die Beifallstrompete stieß, letztere über den genialen Einzelnheiten die Gesundheit eines ruhigen Urtheils verlor und sich durch eine nie dagewesene Bewunderungswuth um alles Ansehen brachte. Einige Zeit noch blieb D. in Hamburg, dann folgte er einer Einladung Holbeins an die Wiener Hofbühne. Der Erfolg eines günstigen Gastspiels war das Engagement am Burgtheater mit sehr hoher Gage und auf viele Jahre. Als Laube D.'s Talent erkannte, ging er auf Dawisons Princip der Menschendarstellung ein, und bald umschloß D. einen Kreis von Rollen, wie er bei den Darstellern der Neuzeit zu den Seltenheiten gehört und — aber in anderer Richtung — nur bei Maximilian Korn sich wiederholen dürfte. Auch in Wien gab es für D. keinen Beifall mehr, nur Bewunderungsfieber hielten Publicum und Kritik gefesselt. Bäuerle's Theaterzeitung wagte es, sich — doch nur bis 1857 — von dieser Epidemie frei zu halten, zollte Anerkennung den Leistungen, war aber nicht blind für die Mängel. Im Sommer 1852 gastirte Dawi-

son in Dresden und seitdem ward ihm sein Engagement an der Wiener Hofbühne, wo er doch der Held des Tages war, verleidet. Die Kränklichkeit seiner Frau — D. hatte sich zwischen 1847—1849 mit einem polnischen Fräulein vermält — und andere Motive schützte D. vor, um seinen Contrakt mit der Hofbühne zu lösen, nnd als alle Versuche scheiterten, löste ihn D. auf eine Weise, welche in der Geschichte deutschen Theaterscandals Epoche macht und D.'s Leidenschaftlichkeit im vollsten Glanze zeigte. Von 1854 an lebte er in Dresden und reiste auf Gastrollen, die ihm große Summen einbrachten. Dann erhielt er festes Engagement auf der Dresdner Hofbühne, auf welcher er noch gegenwärtig thätig ist. Eine durch Reclamen in Dresdner Blättern von Unberufenen mit seinem Collegen Devrient angelegte Entzweiung beseitigte D. durch einen heitern Brief „Zur Verständigung", der im J. 1855 die Runde durch die deutschen Blätter machte. 1857 gastirte er auf dem Carltheater in Wien. Das Repertoir D.'s ist sehr groß, wir lassen hier nur seine wichtigsten Rollen folgen; in Stücken Shakspeare's: Hamlet, Shylok im „Kaufmann von Venedig", Merkutio im „Romeo", Benedict in „Viel Lärmen um Nichts", Macbeth, Othello, Richard III., Antonius im „Julius Cäsar"; in den Stücken Schillers: Franz Moor, Butler im „Wallenstein", Mohr in „Fiesco", Philipp II. und Wallenstein; in Stücken Goethe's: Alba im „Egmont", Carlos im „Clavigo", Mephisto; und in Stücken Lessings: Derwisch im „Nathan", Chevalier in „Minna von Barnhelm" und Marinelli. Von seinen übrigen Rollen nennen wir nur: Monaldeschi, Ricaut de la Martiniere, Foster, Dr. Hagen im „Gefängniß", Rouget de Lisle, Aegisthos in Tempeltey's „Klytemnestra", Caligula im „Fechter von Ravenna", den Doctor in den „Krisen", Fürst Michael in Wolffsohns: „Nur eine Seele", Königslieutenant, Goldmacher Böttcher, und seine neueste Rolle Narciß im gleichnamigen Stücke Brachvogels. D. ist als Schauspieler keine gewöhnliche Erscheinung; die Vielseitigkeit hat seine eigentlich künstlerische Entfaltung beeinträchtigt; aber er spielt mit Ueberlegung, jede Nuance ist durchdacht, leider aber nicht so verarbeitet, daß das Gemachte nicht kennbar hervorträte; mit Recht gelten aber von seinem Spiele die Worte, welche Guido Reni von Rubens aussprach: „Er mischt Blut unter seine Farben." Wenn er etwas damit sparte, würde manches minder grell, aber um so wahrer ausfallen.

Freischütz (ein Hamburger Blatt, Fol.) 1857, Nr. 35 u. f.: „Bogumil Dawison. Ein Lebensbild." — Europa. Chronik der gebildeten Welt. Red. von F. Gust. Kühne (Leipzig, 4°.) 1853, Nr. 6: „Bogumil Dawison. Ein Künstlerporträt", von Arnold Schloenbach [die Stelle in diesem Aufsatze S. 43: „Herr von Holtei in Wien war der Erste, der jene Forderung (nämlich Dawison genügte es nicht, daß er wo gefalle, sondern verlangte auch, daß es ihm dort gefalle) respectirte und zugab" soll heißen: Herr von Holbein u. s. w.] — Illustrirte Zeitung (Leipzig, Fol.) Nr. 613, 1. April 1855, S. 221: „Bogumil Dawisons Gastspiel auf dem Leipziger Stadttheater" [daselbst D.'s Porträt von Eduard Kretzschmar in Holz geschnitten. Ein sehr ähnliches Bild]. — Humorist (Wien, Folio) 1857, Nr. 160: „Didaskalien, von M. G. Saphir. Bogumil Dawison" [Beurtheilung der Rolle des „Narziß"]. — Oestr. Zeitung 1855, Nr. 225: „Dawison und die Berliner". 1857, Nr. 179 [eine biograph. Skizze D.]. — Wiener Conversationsblatt (Bäuerle's Theaterzeitung) 1855, S. 695 [zu Dawisons Biographie]. — S. 978 [Polemik zwischen Dawison u. Devrient]. — Ebenda 1857, Nr. 144 [Aus D.'s Leben]. — Donau (Wiener Blatt, Fol.) 1855, S. 3031: „Dawison und Devrient. Für reizbare Gemüther." — Berliner Feuerspritze 1856, Nr. 13. — Steger, Ergänzungsblätter XII. Bd. Nr. 43.

S. 680 [nach diesem geboren zu Warschau 15. Mai 1818]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) II. Supplem. S. 1309. — Frankfurter Konversationsblatt 1855, Nr. 168: „Tabletten“ [eine Anekdote aus Dawisons Leben, für deren Wahrheit keine Garantie übernommen wird]. — Weser-Zeitung (Bremen, Folio) 1855, Nr. 3605 u. folg.: „Herrn Dawisons Gastspiel in Berlin“ [beurtheilt seine Darstellung des Hamlet, des Antonius im „Julius Cäsar“, des Carlos im „Clavigo“, Marinelli in „Emilia Gallotti“ und Franz Moor in den „Räubern“]. — Presse (Wiener Blatt, Fol.) 1857, Nr. 141, 155: „Dawison“, von Rudolph Valdeck [vorurtheilsfreie Beurtheilung des Mimen, worin dem verblüfften Publicum die Augen über Sein und Nichtsein von Kunst in Dawisons Spiel geöffnet werden]. — National-Zeitung (Berlin, Fol.) 1850, Nr. 266: „Dawisons erstes Auftreten.“ — Beilage zur Allgemeinen (Augsburger) Zeitung 1856, Nr. 120, S. 197: „Dawison; eine Gegenstimme“ [eine Begränzung des Bewunderungsfiebers, welche alle jene ergreift, welche Dawison spielen sehen und von Kunst nichts weiter verstehen, als die fünf Lettern derselben]. — Unsere Zeit (Brockhaus, 1857, Lex. 8°.) I Hft. S. 59: „Bogumil Dawison.“ — Gutenberg. Zeitschr. f. Buchdrucker ꝛc. (Wien, Auer, gr. 4°.) II. Jhrg. 1857, Nr. 15 [man erfährt darin, daß D. auch ein fertiger Setzer war, der doch nie um Lohn gearbeitet. Enthält D.'s Portr. i. Holzschn.] — Urtheile über Dawison als Schauspieler. Ein deutscher Kritiker fällt über D. folgendes Urtheil: „D. besitzt ein großes Talent, darstellende Kraft, wie wenig deutsche Mimen der Gegenwart. Ein Künstler in der eigentlichen und einzig giltigen Bedeutung des Wortes ist D. nicht und wird es nie sein: dazu fehlen ihm Ruhe, geistige Durchbildung und jenes Maß von Selbstliebe, das echten Künstlernaturen stets eigen ist; aber er hat das Verdienst, der erste Schauspieler der Gegenwart zu sein. Seine Rollen sind alle in ihren Einzelnheiten unübertrefflich, im Ganzen Stückwerk; er spielt nichts, wie man zu sagen pflegt, aus einem Gusse; er fügt seine Charaktere zusammen, wie die Arbeiter in Gyps ihre Figuren, man sieht die gefügten Stellen deutlich. Die Charaktergebilde eines wahren Künstlers gleichen den Marmorgebilden eines Thorwaldsen, Canova; Charaktere Dawisons den genannten Gypsfiguren, womit Leute ihre Cabinette zieren, die nicht die Mittel haben, marmorne Statuen und Statuetten zu kaufen; der eigentliche Thermometer des Dawison'schen Spieles ist seine Wirkung auf die Zuseher. Es hat noch Keinen warm gemacht, begeistert; aber ein Jeder wird frappirt über einzelne Nuancen, besonders in Rollen, in denen es gilt die Verderbtheit der Menschennatur zu zeichnen. Die Kritik selbst beginnt sich von dem Taumel zu erholen, in den sie Dawison einige Zeit versetzt, und sie ist zur Einsicht gekommen: daß D.'s Rollen gemacht, aber nicht gefühlt sind.“ — Treffend bezeichnet auch Rusticocampius in seinem: „Ein Buch von uns Wienern in lustig-gemüthlichen Reimlein“ (Leipzig 1858, Hirschfeld, 8°.) S. 65 das neuere Künstlertreiben und das Dawisons insbesondere; er schreibt: „Dawison sowie die Seebach | Folgten kühn dem innern Rufe, | Doch zum Virtuosenthum | Nur betraten sie die Stufe. | Und artistisch speculiret | Dawison sowie die Seebach; | „Davidson“ hat eine Villa | Prosperirt ihm sehr der Rebach. | Alle sind sie Virtuosen, | So die Rachel, die Ristori, | Schöne Theile und kein Ganzes— | Edler Kunst memento mori! | ... — Die „Iris“ (Grazer Frauenblatt, redigirt von Caj. Cerri) enthält unter ihren vom Redacteur herausgegebenen Daguerreotypen in Nr. 3 folgende über B. Dawison: „Eine männliche Seebach und wie diese eine der kostbarsten Acquisitionen ihrer betreffenden Bühnen, ein wahres Unicum an Elasticität des Geistes, der Willenskraft und merkwürdiger Consequenz in einmal gefaßten Entschlüssen. Große, hagere, etwas gebückte Gestalt, schleppender Gang, schlottrige Haltung, nachlässige, aber stets anständige Kleidung, Pole von Geburt, Israelite seines Glaubensbekenntnisses. Ein Kopf, welcher dem Verfasser des „Fechter von Ravenna“ vorgeschwebt haben mag, als er seinen Caligula geradeso zeichnete, wenig Haare, braun, kurz und ungepflegt; hohe Stirne, starke, tief liegende Augenbrauen, unter welchen zwei kleine, verschmitzte, funkelnde Augen fortwährend unruhig um sich umherschweifen; um den Mund ein eigenthümlich ironisch-sarkastischer, fast verletzender Zug; im Allgemeinen Gesichtszüge wie zur Verdollmetschung heftiger Leidenschaften und innerer Conflikte eigends geschaffen: ausdrucksvoll, blaß, scharf geschnitten und leicht beweglich. Im Privatleben: anregend und aufregend, obstinirt, bis zur schäumenden Wuth jähzornig, originell phantastisch und etwas Renommist; macht im Ganzen den Eindruck eines abenteuerlichen Patrons, liebt das Gasthaus und verschmäht aber auch die Kneipe durchaus nicht; spricht viel und gesti-

culirt noch mehr; spielt gern Comödie, affectirt eine gewisse fidel-burschikose Gemüthlichkeit, die seinem Wesen durchaus fremd ist; sein Gott heißt: Ruhm; sein Cultus: Lob und Bewunderung. . . ." — Porträte: Außer dem bereits angeführten Holzschnitte in der Leipziger Illustrirten Zeitung brachte dasselbe Blatt ein sehr gelungenes Costumebild: „Bogumil Dawison als König Richard III." — und Diezmanns Leipziger Moden-Zeitung einen Stahlstich. Unterschrift: Facsimile des Namens: Bogumil Dawison. Unter dem Abschnitte: Weger & Singer (minder glücklich in der Aehnlichkeit wie die beiden vorgenannten).

D'Ayala, siehe: **d'Ayala** (I. Bd. S. 97).

D'Ayasassa, siehe: **Ayasassa** (I. Bd. S. 98).

Dayka, Gabriel (Dichter, geb. zu Miskolcz im Borsoder Comitat 8. Mai 1768, gest. zu Ungvar 20. Oct. 1796). Sohn eines Schneiders, hörte die untern Schulen bei den Miskolczer Minoriten u. zog 1782 nach Erlau zum Studium der Humaniora. Sein Fleiß und seine Sanftheit empfahlen ihn so sehr, daß Theophil Schuman, Abt der Cistercienser und Raimund Pászthy, der Director, den Jüngling in ihr Haus nahmen und mit allem Nothwendigen versahen. Um Philosophie zu studiren, ging D. 1784 nach Kaschau. Angestrengter Fleiß schwächte seine ohnehin nicht kräftige Gesundheit der Art, daß er auf ärztliches Anrathen das Studium aufgeben mußte. Von früher Jugend hatte er sich für den geistlichen Stand entschieden und wurde, als er 1787 nach Erlau zurückkehrte, unter die Comitats-Cleriker eingeschrieben. Die Theologie hörte er später in Pest, dabei bildete er sich in alten und neuen Sprachen aus. Schon las er in griechischer Sprache das neue Testament, verstand die slovakische und deutsche Sprache, von den aus Dalmatien gebürtigen Collegen erlernte er die italienische und französische Sprache, und war auch im Stande selbe zu schreiben. Der „Mindenes Gyüjtemény", d. i. Allgemeine Sammlung, zu Folge, hat er 1790 seine Collegen in der ungarischen Sprache unterrichtet. Nach Aufhebung des Pesther Central-Seminars (1790) kehrte er nach Erlau zurück, wo er seiner im Druck erschienenen Liebeslieder und einiger unüberlegter Aeußerungen wegen den Zorn seiner Vorgesetzten sich zuzog. Da er jedoch bereits 4 Jahre Theologie studirt, wollte er den Stand nicht aufgeben und fügte sich in die Umstände. Als er aber im J. 1791 eine deutsche Kanzelrede hielt, und sogar der Irrlehre beschuldigt und aufgefordert wurde, seine Behauptung zurückzunehmen, wollte er sich dazu nicht verstehen und mußte somit die Anstalt verlassen. Er trat nun aus dem geistlichen Stande, hielt sich einige Zeit bei seinen Freunden auf; später vermälte er sich, erhielt im J. 1792 den neuerrichteten Lehrstuhl für ungarische Sprache am Leutschauer Gymnasium und wurde im folgenden Jahre daselbst zum ordentlichen Professor der Philologie und 1795 der Rhetorik an der Ungvárer Mittelschule ernannt. Schon sehr leidend hatte er diese Stellung angetreten, nun vergrößerte sich sein Uebel so sehr, daß er bereits im nächsten Jahre demselben erlag. In seinen ersten Gedichten, welche im „Orpheus" erschienen sind, hing er der französischen, in den spätern Gedichten der Schule des Ráday an, für welch letzteren Uebergang vorzüglich Kazinczy's Einfluß thätig war. [Graf Ráday, welcher die „Zrinyade" in Hexametern umzuarbeiten begonnen hatte, ist das Haupt der sogen. lateinischen Schule in der ungarischen Poesie, zu welcher Molnár, Szilágyi und Révai zählen.] Dayka's Gedichte hat zuerst Kazinczy unter dem Titel: „*Dayka Gábor versei*", d. i. Gabriel Dayka's Gedichte (Pesth 1813, neue Aufl. Ofen 1833) herausgegeben. In Handschrift hat er außer

seiner ungarischen Sprachlehre noch mehrere ästhetische, geschichtliche und philosophische Arbeiten hinterlassen. Er wird für den besten Lyriker seiner Zeit gehalten.

Toldy (*Ferencz*), A Magyar nyelv és irodalom kézikönyve a Mohácsi vésztöl a legújabb idöig, d. i. Handbuch der ungar. Sprache und Literatur seit der Schlacht bei Mohatsch bis auf die neueste Zeit (Pesth 1855—1857, Heckenast, 2 Bde., gr. 8°.) I. Bd. S. 584. — Toldy (Franz), Handbuch der ungar. Poesie. In Verbindung mit Jul. Fenyéry herausgegeben (Wien und Pesth 1828, Kilian und Gerold, 8°., 2 Bde.) I. Bd. S. LIII. 230. II. Bd. S. 383. Toldy schreibt über D.: „D. gab seinen Liedern eine den Magyaren noch unbekannte Form. Er ist mit Anyos ziemlich analog, beide sind sentimental, beider in Sehnsucht schmelzende Seele elegisch gestimmt. Anyos jedoch durch Reflexion gemildert, durch Phantasie an Bildern reicher: Dayka glüht tiefer, ist durchaus Empfindung und diese so überwiegend, daß er sich weder bis zur Reflexion faßt, noch bei Schilderung seines Seelenzustandes sich objectiver Mittel, z. B. von außen genommener Bilder bedient; er dichtet immer aus sich heraus, daher ist er auch gedrängter als Anyos. Einige Lieder Dayka's anakreontischer Form sind in leichterem Style gedichtet und recht artig. Seine Sprache ist gewählt, sein Vers durchaus auf bedeutendem Grade der Correctheit und Eleganz." — Archiv für Geographie, Historie, Staats- u. Kriegskunst (Wien 1817, Strauß, 4°.) VIII. Jahrg. S. 334. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Section. XXIII. Bd. S. 234. — Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy u. Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 97. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 688 [Gräffer behandelt in seiner Oestr. National - Encyklopädie zwei Personen des Namens Dayka, einen Gabriel D. und einen Georg Dayka von Ujhely. Diese beiden sind identisch, was sich aus einer aufmerksamen Vergleichung der Lebensskizzen von selbst ergibt. Wahrscheinlich entstand der Irrthum durch die falsche Angabe des Taufnamens und des Prädikates Ujhely]. — Meyer (J.), Das große Conversations - Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 1062. — Kertbény (K. M.), Album hundert ungarischer Dichter (Dresden und Pesth 1854, 16°.) S. 31 u. 495. — Porträt. Von Kazinczy gezeichnet, von Gerstner gestochen. Motto: Hunc tantum populo monstrarunt fata. *Virg.* [Vor der von Kazinczy veranstalteten Ausgabe von D.'s Gedichten. Kazinczy besorgte die Ausgabe der Gedichte auf Grundlage eines von D.'s Hand geschriebenen Exemplars seiner Gedichte, welches der Dichter Virág in Ofen besaß, und es Kazinczy schenkte. Fünf bis sechs Stücke ließ Kazinczy theils ihres Inhalts wegen, theils weil sie sehr lückenhaft waren, weg. Das lateinische Gedicht: Descriptio veris war so unleserlich geschrieben, daß Kazinczy Vieles selbst suppliren und durch Andere suppliren lassen mußte.]

Deák, Franz von (ung. Landtagsdeputirter und Justizminister im ersten ungar. Ministerium 1848, geb. zu Kehida 1803). Stammt aus alter adel. Familie. Besuchte die Schulen zu Raab, studirte die Rechte und wurde bei der Municipalbehörde verwendet. Beredsamkeit, gründliche Kenntnisse, Vaterlands- und Freiheitsliebe hoben ihn bald zu einer allgemein bekannten und geachteten Persönlichkeit empor. Auf dem langwierigen Landtage von 1832/6 redete er vorzüglich im Interesse der unterdrückten Landleute, über Urbarial - Fragen und über die Angelegenheiten der Polen, und bei jeder wichtigen Frage war seine Aeußerung entscheidend. Von dem auf dem Landtage 1839/40 zur Abfassung eines Straf-Gesetzbuches erwählten Landes-Ausschusse war er das ausgezeichnetste Mitglied. Die Codification war hauptsächlich das Feld, wo er bei seiner wissenschaftlichen Ausbildung, seiner Logik, seinem gefälligen und inhaltschweren Vortrag mit dem größten Erfolg sich bewegte. Aber der Gedanke, der viele seiner Landsleute erfüllt, nur die allmälige Magyarisirung des ganzen Landes könne zum Heile führen, war die leitende Triebfeder

aller seiner Handlungen. Als er im J. 1843, im Unwillen über die von den Gegnern der Adelspartei ausgeübten Gewaltthätigkeiten, die im Zalader Comitate auf ihn gefallene Wahl zum Deputirten ausschlug, gab es in Zala Niemanden, der seine Stelle zu ersetzen sich gewagt hätte und sein Ausbleiben wurde allgemein empfunden und schwer bedauert. Mehrere seiner polit. Freunde begannen nunmehr eine förmliche Agitation zu Gunsten seiner Sache und bedienten sich dabei auch verwerflicher Mittel. Deák, ungeachtet das Besteuerungsprincip durchgeführt und der frühere Comitatsbeschluß wegen Nichtübernahme der Steuer widerrufen worden war, hielt doch consequent an der Nichtannahme der Deputirtenstelle fest und schlug selbst die von Pesth und Sohl ihm angetragenen Wahlen entschieden aus. Als im J. 1848 Graf Ludwig Batthyány mit der Formirung eines unabhängigen ungar. Ministeriums betraut ward, that er keinen Schritt, bis er nicht Deák von Kehida nach Preßburg berufen hatte. Auf allgemeines Verlangen mußte er hier die Stelle des Justizministers annehmen. Im Rathe stimmte er stets für Ausgleichung und verwarf alle zur Abtrünnigkeit führenden Maßregeln. Sein Element war Friede und Ordnung, und wie dies einmal aufhörte, hatte er auch keine Stelle mehr. Die Wogen der Revolution vermochten nicht, ihn einen Fingerbreit aus seiner Stellung zu bewegen, und er legte das Portefeuille, als er es mit Ehrlichkeit nicht mehr behalten konnte, nieder. Im September war er Mitglied des zum Wiener Landtag abgeschickten Landes-Ausschusses, welcher ohne Erfolg zurückkehren mußte. Auch war er Mitglied der Deputation, welche noch im J. 1848 an den Fürsten Windischgrätz wegen Friedensunterhandlungen geschickt, jedoch nicht angenommen worden war. Durch eine lakonische Bemerkung entschied er in jenen unheilvollen Tagen eine folgenreiche Frage: In der Landtagssitzung vom 7. Oct. 1848 war der Landtag aufgelöst worden, wollte aber nicht auseinandergehen. Es gestaltete sich eine der verwickeltsten staatsrechtlichen Fragen. Niemand wagte in dieser Situation die Initiative zu ergreifen. Da erhob sich Deák, berief sich auf den Paragraph 6 des IV. Gesetzartikels vom letzten Preßburger Reichstag, demgemäß der Reichstag vor Revision der Rechnungen für das vergangene und Beschluß über den Voranschlag für das künftige Jahr nicht geschlossen werden könne. Die schwierige Frage war nun mit einem Schlage gelöst und auf gesetzlichen Boden gestellt. Als Redner gehörte D. in die Classe der Denker, er improvisirte nicht, er überdachte reiflich Alles, was er sprach, daher auch die unabweisbare Ueberzeugung, die sich seiner Hörer bemächtigte, wenn er gesprochen hatte. Nie beleidigte er durch Spott, wurde nie leidenschaftlich, aber wohl warm und bis zur Begeisterung anschwellend. Als er Minister war, verriethen alle seine Handlungen weise Klugheit; Wesentliches opferte er nie auf, hielt an dem, was ihm zur Ueberzeugung erwachsen war, unerschütterlich fest, aber nur für das Recht war er zu überzeugen. Im Gebiete der Gesetzgebung bewährte er seine glänzenden Eigenschaften: Einsicht, gründliches Wissen und strenge Logik. Um ihn als Mensch zu erkennen, genügt es Einen Zug zu erzählen. In seinem Vorzimmer lagen stets die Häuflein Geld für die Armen bereit, welche den nächsten Tag kamen, um sich die milde Gabe zu holen, die ihnen hier niemals versagt wurde. Bemerkenswerth ist noch der Ausspruch von D.'s älterem bereits 1842 verstorbenen Bruder Anton über Franz, den jener, von seinen Freunden sich verabschiedend, that: „Ich werde Euch einen

jungen Menschen schicken, der im kleinen Finger mehr Geist und Wissen hat, als ich sein älterer Bruder vom Wirbel bis zur Zehe".

Csengery (Anton), Ungarns Redner und Staatsmänner (Leipzig u. Wien 1852, Manz, 8°.) I. Bd. S. 294: „Franz Deák", von L. Tóth [schildert ihn als Redner und als Staatsmann]. — *Pardoe (Julia Miss)*, The city of the Magyar or Hungary and its institutions in 1839 and 1840. Sie schildert D. folgendermaßen als Redner: „Deák faßt seinen Gegenstand von verschiedenen Gesichtspuncten. Vorerst geht er von der Gesetzlichkeit aus — dann verhandelt er die Frage vom Gesichtspuncte der Politik — und hier entwickelt er die Hauptkraft seiner Eloquenz. Bevor er seine Rede endigt, senkt seine Stimme sich in so tiefe und rührende Melancholie, daß man bei seiner glänzenden Beredsamkeit unmöglich ungerührt oder neutral bleiben kann. Seine Stimme verhaucht in ein sanftes Geflüster, das vorhin so glänzende Auge wird trübe, er philosophirt nicht mehr, er fühlt nur und zwingt seine Zuhörer zu gleichem Gefühle...." — Der Ungar. Herausgegeben und redigirt von Hermann Klein (Pesth, kl. 4°.) I. Jhrg. 1842, Nr. 15: „Oeffentliche Charaktere Ungarns." — Levitschnigg (Heinrich Ritter v.), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast) I. Bd. S. 254 [charakterisirt ihn S. 261: „Ein weißer Rabe. Magyar ohne Schwabenhaß, Abkömmling Árpáds ohne Selbstüberschätzung, wahrer Patriot, Royalist aus Ueberzeugung, Führer der Opposition auf dem Wege des Gesetzes, jeder Zoll ein Ehrenmann, unbestechlich, gerecht wie Wenige. Seine Rolle: Nathan der Weise im Attila. Seine Phrase: Fiat justitia et pereat mundus"). — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 634. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1063 [geb. 1803]. — II. Suppl. Bd. S. 1312. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) III. Bd. S. 813. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung 1854, Nr. 43: „Deák Ferencz" [daselbst sein sprechend getroffenes Porträt von Rohn gezeichnet, von Brown in Holz geschnitten]. — Auch von seinem älteren Bruder Anton besteht ein lithogr. Porträt und zwar wie er auf dem Todtenbette liegt. Unterschrift: Deák Antal. (v. Arnold, Enklin, 1842.)

Deani, Markus Antonio (Kanzelredner, geb. zu Brescia 11. Sept. 1775, gest. ebenda 28. Nov. 1824). Er ist bekannter unter dem Namen Pater Pacifico; trat 15 Jahre alt, in den Franciskanerorden und lehrte nach beendeten Studien längere Zeit Philosophie und Theologie in mehreren Häusern seines Ordens. Bei seiner ausgesprochenen Neigung zum Predigtamte widmete er sich diesem Berufe und gelangte zu solchem Ruhme, daß die ersten Städte Italiens wetteiferten, ihn zu besitzen. Zu Ferrara, Parma, Venedig, Mailand, Florenz und Rom wurde seine Beredsamkeit, womit er alle Gemüther hinzureißen verstand, bewundert. Als ihn Papst Pius VII. im J. 1815 predigen gehört, bot er ihm das Erzbisthum Zante und Cephalonia an, doch lehnte D. diese Würde bescheiden ab. Als er 1819 wieder nach Rom kam, verlieh ihm der Papst den Titel eines Consultor des Index und verehrte ihm zwei goldene Medaillen. Im Drucke erschienen, so lange er lebte, nur einige seiner Predigten und Panegyriken, mehr nach seinem Tode, im Ganzen 17, und zwar unter den Titeln: „*Panegirico*" (Mailand 1810, Silvestri, 8°.); — „*Orazioni Panegiriche*" (Mailand 1846, Boniardi Pogliani, 8°.); — „*Corso di esercizj spirituali per gli ecclesiastici*" (Brescia 1837, 8°.); — „*Quaresimale*" (Livorno 1845). 240 sind im Manuscript geblieben. Seine Leichenrede auf Papst Pius VII. ist ein Meisterstück geistlicher Beredsamkeit. D. ist auf dem Campo santo zu Brescia und zwar seinem letzten Willen gemäß prächtig bestattet worden.

Gambara (Carlo Antonio), Elogio storico del Padre Pacifico (Brescia 1825, 8°.) [nach diesem gest. 25. Nov. 1824]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIII. Bd. Sp. 282 [nach diesem geb.

zu Brescia Sept. 1775, gest. 24. October 1824] von Guyot de Fère. — *Beraldi*, Mémoires de Religion et de Morale(Modena). — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842 u. f., Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1064 [nach diesem gest. 28. Nov. 1824].

De Bassini, Achilles (k. k. Kammersänger, Lombarde von Geburt, geb. zu Beginn des zweiten Viertels dieses Jahrhunderts). Bevor er im Jahre 1854 in Wien sang und nur er die Opernsaison dieses Jahres vor dem Fiasco rettete, hatte er schon auf italienischen Bühnen gesungen und sehr gefallen. Seine herrliche Stimme, ebenso kräftig als umfangreich, sein durchdachtes vortreffliches Spiel — nicht der oft störende Ausdruck einer bei italienischen Sängern nur zu häufigen Impetuosität — machen es möglich, daß Opern zur Darstellung kommen, für die es seit Jahren an geeigneten Sängern fehlte. In Opern von Mercadante, Lindpaintner u. A. ist D. ebenso ausgezeichnet, wie in denen eines Rossini, Bellini, Donizetti und Verdi. Seine schönsten Leistungen sind „*Don Gioranni*";— De Bassini ist der Erste, der Mozarts großartige Tonschöpfung in ungetrübter Schönheit der italienischen Kehle anzupassen verstand; — der *Duca di Ferrara* in der „Lucrezia Borgia"; — *Francesco* in „I Masnadieri"; — *Figaro* im „Barbiere di Sevilla"; — und *Dottore* im „Don Pasquale". Seine ebenmäßige Gestalt macht es möglich, daß D. ebenso im französischen Gewande, wie im spanischen Mantel mit Barret und Degen wirksam bleibt.

Oestr. illustrirte Zeitung (Wien, kl. 4°.) IV. Jahrg. 1854, Nr. 181: „De Bassini, k. k. Kammersänger" [daselbst sein Porträt im Holzschnitt als Don Alfonso, Herzog von Ferrara in „Lucrezia Borgia." — Porträt. Unterschrift: A. De Bassini, Cantante di Camera di Sua Maestà I. R. Apostolica (Kriehuber lith. 1854, Druck von J. Rauch, Folio).

De Baut, Franz Freiherr von, siehe: Baut (I. Bd. S. 193).

Debrauz, Alois (Publicist, geb. zu Triest 2. Juni 1811). Besuchte das Gymnasium zu Laibach, die philosophischen Collegien zu Mailand und die Universität zur Vollendung der Rechte in Wien und Paris. Nach erlangter Doctorswürde trat er bei dem Civil- und Criminalgerichte in Mailand in den Staatsdienst, welchen er aber, einem unwiderstehlichen Drange, die Welt zu sehen, folgend, schon 1837 wieder verließ. Er besuchte zuerst die italienische Halbinsel, lebte dann acht Jahre in Neapel, wo er mit politischen und diplomatischen Notabilitäten in Verkehr trat und sich endlich auf den Rath Mehrerer derselben für die publicistische Laufbahn entschied und seinen Aufenthalt in Paris nahm. Dort seit Juni 1838 mit der Tochter eines hohen Officiers der napoleonischen Armee vermält, war er einer der thätigsten Redacteure des von Emil Girardin gegründeten Journals „La Presse", welches als Hauptorgan des echt conservativen Kabinets Molé gegen die parlamentarische Coalition mit großer Energie in die Schranken trat. Als in Folge des Vertrages vom 15. Juni 1840 das Cabinet Thiers Deutschland mit dem Kriege bedrohte, unternahmen Debrauz, Girardin und Lamartine einen so gewaltigen Kampf gegen das Ministerium Thiers, daß letzteres wirklich gestürzt wurde. Aus dieser Zeit datirt die Verbindung des Publicisten Debrauz mit Guizot, der an der Stelle Thiers das Portefeuille des Aeußern übernahm. Als am 13. Juni 1841 der Herzog von Orleans so unglücklich hinweggerafft wurde und die Regentschaftsfrage an die Tagesordnung trat, erschien von D. die

Brochure: *„La Question de la Régence, exposée d'après les principes du droit et les usages des états constitutionnels de l'Europe“* (Paris 1842, Dusillion, 8°.), worin er die Parallele der Regentschafts-Normen anderer Staaten Europa's zog und principiell zu Gunsten der mütterlichen Regentschaft schloß. Die Vertraulichkeit zwischen Lamartine und D. bewog Letzteren, als er gewahr wurde, daß Lamartine von der Juli-Regierung zur Opposition getrieben wurde, zur Herausgabe einer zweiten Brochure: *„Guizot et Lamartine“*, welche damals große Sensation in Paris erregte. Lamartine trat nach der unglücklichen Candidatur für die Präsidentschaft der Deputirtenkammer gänzlich zur Opposition über, D. aber trennte sich von ihm und näherte sich wieder dem Minister Guizot, der ihn zu verschiedenen Missionen in Deutschland, Italien und Spanien verwendete. Im J. 1845 veröffentlichte D. ein Werk unter dem Titel: *„L'enseignement supérieur en harmonie avec les besoins de l'Etat. Projet de réorganisation des Facultés de droit en France, précédé d'une Lettre approbative de M. le ministre de l'instruction publique“* (Paris 1845, Dusillion, 8°.). In Folge dessen erhielt D. von dem damaligen Minister des öffentlichen Unterrichts Grafen Salvandy den Auftrag, die deutschen und italienischen Universitäten zu besuchen und nach den Ergebnissen seiner Beobachtungen den Entwurf einer Reorganisation der Rechtsfacultäten in Frankreich auszuarbeiten. D. vollendete die Arbeit, welche dem von dem Grafen Salvandy im Jänner 1848 der Pairskammer vorgelegten Gesetzentwurfe zu Grunde lag und nur in Folge der eingetretenen Februar-Revolution nicht zur Discussion kam. Während des Jahres 1848 ergriff D. in englischen und französischen Blättern die Sache Oesterreichs mit solcher Entschiedenheit, daß es Cavaignac unterließ, den italienischen Revolutionären Hilfe zu leisten und die Regierung Kossuths anzuerkennen. Die in jener verhängnißvollen Zeit im Journal „la Presse“ veröffentlichten „Communications“ machten die Runde durch alle europäischen Blätter. Fürst Schwarzenberg, als er das October-Ministerium bildete, forderte D. auf, diese Aufsätze gesammelt erscheinen zu lassen und sie erschienen auch unter dem Titel: *„La question italienne“* (Paris 1849). D.'s patriotische Hingebung hatte seine Ernennung zum kaiserl. Rathe zu Folge (Febr. 1849). Als er später im Auftrage des Ministers Freiherrn von Bruck die Reorganisation der k. k. Consulate in Frankreich und an der Nordküste Spaniens durchführte, wurde er Sectionsrath im k. k. Handelsministerium mit der Dienstleistung bei dem k. k. General-Consulate in Paris. In dieser Stellung bereiste er im Sommer 1853 Spanien, Portugal und Marokko, um die dortigen Consularämter zu inspiciren und die Mittel des österr. Handels in jenen Ländern zu heben. Die Frucht dieser Reise, wozu ihm von der französischen Regierung die Dampffregate Newton eigens zur Verfügung gestellt worden, sind die in den „Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik“ (Jahrg. 1854, II., III. und V. Heft) abgedruckten Berichte, reich an interessanten Details und bisher wenig oder gar nicht gewürdigten Thatsachen. Der Beginn der orientalischen Verwicklungen fachte in D. den Drang zu publicistischer Thätigkeit so mächtig an, daß er 1854 seine Entlassung aus dem Staatsdienste nahm, um frei seine Polemik gegen Rußland in französischen, englischen und deutschen Blättern führen zu können. Die vielbesprochenen diplomatischen Correspondenzen des „Constitutionnel“ während des orientalischen Krieges rühren aus D.'s

Feder, welche zu verfassen D. dadurch in der Lage war, daß er dem französ. Minister des Aeußern Drouin de l'Huys nahe stand und dadurch aus bester Quelle schöpfen konnte, was damals im Rathe Europa's beschlossen wurde. Nach dem am 30. März 1856 geschlossenen Frieden von Paris übernahm D. in höherem Auftrage die Darstellung der Ursachen und Wirkungen dieses Friedens, welche unter dem Titel: „*Le traité de Paris, ses causes et ses effets*“ (Paris 1856, gr. 8°.) erschien, durch Aufhellung interessanter diplomatischer Geheimnisse bei seinem Erscheinen viel Aufsehen erregte und reißenden Absatz fand. Bei der Thronbesteigung Napoleons III. publicirte D. eine Lebensskizze dieses Monarchen, wovon die Details an der Urquelle geschöpft wurden, da sich der Verfasser der persönlichen Gunst des Kaisers erfreut. D. lebt seit vielen Jahren in Paris als anerkannter und geachteter Publicist. In jüngster Zeit (Sept. 1857) fungirte er als Secretär bei dem III. internationalen statistischen Congresse, welcher zu Wien stattfand, wobei seine parlamentarische Gewandtheit im Congresse und von dem k. k. Handelsministerium anerkannt wurden. D.'s mannigfaltige Verdienste wurden von vielen Staaten durch Verleihung von Orden ausgezeichnet.

Louandre (*Charles*) et *Bourquelot* (*Felix*), La littérature française contemporaine 1827—1844 (Paris 1846, Daguin, 8°) I. Bd. S. 161 [führt ihn mit dem Taufnamen L. Charles auf]. — Journal La Presse 1838 u. d. folg. Jahrgänge.

Debreczeni, Martin (Bergmann und Dichter, geb. zu Magyar Gyerő Monostor in Siebenbürgen 26. Jänner 1802 [nach seinem Grabdenkmal 1801], gest. zu Klausenburg 18. Februar 1851). Ist der Sohn eines Töpfers, besuchte Anfangs die Schule seines Geburtsortes und setzte seine Studien im reform. Collegium zu Klausenburg 1813 fort, beendete die philosophischen, juridischen und theologischen Studien und begab sich 1824 in die Bergakademie nach Schemnitz; dort machte er so ausgezeichnete Fortschritte, daß er schon im zweiten Jahre mit der Leitung des Unterrichts in einigen Fächern an der Akademie betraut wurde. Im J. 1827 erhielt er bei dem Radnaer Bergwerk eine Anstellung, von da ward er nach Csertész versetzt und kam nach kurzer Zeit als Hütteninspector zum Zalathnaer Schmelzamte. Nach wenigen Jahren wurde er zum Oberdirector des k. k. Zalathnaer Bergdominiums ernannt und erwarb sich in dieser Stellung die Achtung und Liebe der höhern Beamten, besonders aber des Fürsten Lobkowicz, worauf er als Rath zur königl. Schatzkammer nach Hermannstadt versetzt wurde. Im J. 1848 wurde er beim damaligen ungar. Finanzministerium zum obersten Beamten für das Bergwesen ernannt. Nach Verlauf der stürmischen Zeit starb er in Elend vor Kummer und Schmerz. In seinem letzten Lebensjahre hatte ihn sammt seiner zahlreichen Familie — D. war seit 1827 vermält — der begüterte Bürger von Klausenburg, Anton Kagerbauer, versorgt. Als Bergmann hat D. glänzende Verdienste. Er machte zuerst den Versuch, die in den Schmelzöfen sich aufhäufenden Schlacken zur Schwefelfabrication zu benützen. Von ihm rührt die Eisenvitriolgewinnung beim Zalathnaer Hochofen her, womit für Siebenbürgen ein neuer Handelsartikel in's Leben trat. Das jetzt auch im Auslande in Aufnahme gekommene Schneckengebläse ist seine Erfindung. Ferner hatte D. den Entwurf zu einem den siebenbürgischen Verhältnissen entsprechenden Ablösungssystem und einer mit den bergmännischen Interessen im Einklange stehenden Festsetzung

der Schmelzpreise ausgearbeitet. Durch Verwendung des bisher in den Reichsforsten unbenützt gebliebenen Reisholzes bei der Silberscheidung und den Dampfmaschinen führte er eine ökonomische Maßregel durch, in Folge welcher viel theures Brennmaterial und Blei erspart wurde. Die bisher mit Verlust bearbeiteten Czerteser und Offenbanyer Schmelzhütten hoben sich durch seine Verbesserungen zu lohnendem Betriebe. Seine Versuche, die in den Siebenbürger Salzgruben bisher unbenützt gebliebenen Kochsalzabfälle zur Sodabereitung zu benützen, fand der Chemiker Meißner sehr praktisch. Bis zu seinem Tode hatte sich D. unaufhörlich mit geologischen und technischen Studien beschäftigt. In seinem Nachlasse fanden sich zahlreiche Manuscripte montanistischen Inhalts. Aber Graf E. Mikó fand auch ein Epos in 16 Gesängen vor, welches D. in den J. 1825 und 26 gedichtet, und das, wenngleich im veralteten Geschmacke geschrieben, doch hochpoetische Schönheiten enthält und das Product eines bedeutenden Dichtertalents ist, das unter den Berufsgeschäften nicht zur künstlerischen Entwickelung gelangen konnte. Graf Mikó gab es in einer Prachtausgabe unter dem Titel heraus: „*Kióvi csata. Hősköltemény 16 énekben. Irta Debreczeni Márton. Kiadta gr. Mikó Imre*", d. i. Die Schlacht bei Kiów. Ein Heldengedicht in 16 Gesängen. Von Martin Debreczeni. Herausgeg. von Graf Emmerich Mikó (Pesth 1854). Dieses Werk nimmt einen vorzüglichen Platz ein unter den Denkmälern der epischen Dichtung in Ungarn, welche Vörösmarty und Czuczor hervorriefen. Die Hexameter sind wohl öfter unregelmäßig und entbehren jenes gewaltigen Rythmus, durch den sich die des Vörösmarty und des Czuczor so sehr auszeichnen; aber in der Sprache entwickelt D. viel Kraft und natürlichen Reiz. Den Erlös des Werkes hat der hochsinnige Mäcen der hinterbliebenen Familie gewidmet.

Toldy (Ferencz), **A Magyar nyelv és irodalom kézikönyve a Mohácsi vésztől a legújabb idöig**, d. i. Handbuch der ungar. Sprache und Literatur seit der Schlacht bei Mohatsch bis auf die neueste Zeit (Pesth 1855—1857, Heckenast, 2 Bde., gr. 8°.) II. Bd. S. 654. — **Család könyve**, d. i. Familienbuch. Herausgegeben von Greguß und Hunfalvi (Pesth Heckenast, 4°.) 1856, IX. u. X. (Doppel-) Hft. S. 265. — **Vasarnapi ujság**, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1854, Nr. 12. S. 96. — **Jelenkor. Politikai és társas élet encyclopaediája**, d. i. Die Gegenwart. Encyklopädie für politisches und geselliges Leben (Pesth 1856, Landerer u. Heckenast) I. Jhrg. 2. Hft. S. 51. — Abendblatt der Pesth-Ofner-Ztg. 1856, Nr. 290. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namens Debreczeni Márton (Lithogr. von Bauer. Gedruckt bei Reiffenstein in Wien). — Monument. Befindet sich in Klausenburg auf dem Friedhofe, im goth. Style von dem Architekten Kagerbauer ausgeführt. [Die Abbildung des Monumentes siehe im oberen Család könyve.] Die Inschrift des Denkmals lautet: Debreczeni Márton | Született . Gyerö-Monostoron 1801 | Meghalt . Kolozsvárott 1851. |

Debrois Edler von **Bruyck**, Johann (Geschichtforscher, geb. zu Prag 28. Jänner 1751, gest. 8. Nov. 1830). Begann zu Prag seine Studien, vollendete sie in Wien und widmete sich der Rechtswissenschaft. Nachdem er die Doctorswürde der Rechte und der Philosophie erlangt, trat er in Staatsdienste, wurde 1785 Hofconcipist, die verschiedenen Rangstufen durchlaufend, 1810 Beisitzer der Studienhofcommission in Wien, und k. k. niederösterr. Regierungsrath, 1818 k. k. Hofrath, als welcher er 1827 in Ruhestand trat. Mehrere gelehrte Gesellschaften hatten ihn zum Mitgliede, die Wiener Hochschule 1816 und 1820 zum Rector magnificus gewählt. Er gab heraus: „Almanach für Literaturfreunde" (Prag 1791); — „Actenmässige Krönungsgeschichte Leopold II., des Königs von Böhmen und Maria

Louisens", 3 Hfte. (Prag 1792, gr. 8°.); — „Urkunde über die Krönung des Königs von Böhmen Leopold II. u. s. w." (Prag 1818, mit vielen Kupfern).

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835 6 Bde.) I. Bd. S. 690.

Debureau, s. Dworzak-Debureau.

Decapitani, Karl Anton (Landwirth, geb. in der Lombardei im Jahre 1771, gest. zu Vigano 7. Sept. 1820). Trat früh in den geistlichen Stand, widmete sich aber nebenbei dem Studium der Landwirthschaft. Als landwirthschaftlicher Schriftsteller erwarb er sich bald einen ausgebreiteten Ruf im Lande, so daß sein größeres Werk über die Landwirthschaft bereits mehrere Auflagen erlebte und noch heute im Lande allgemein verbreitet ist. Namentlich sind seine Versuche in Betreff der Seidenzucht und seine Untersuchungen über die Umgegend seines Wohnortes, die sogenannte Brianza, das reizende Hügelland des Mailänder Gebietes, sehr geschätzt. Er starb, noch nicht fünfzig Jahre alt, als Pfarrer zu Viganò. Seine Schriften sind: „*Sull' agricoltura particolarmente dei paesi di collina (della Brianza). Discorsi teorico-pratici ad uso dei possidenti dei fittajuoli e dei contadini*", 3 Bde. (Mailand 1815, Silvestri, 8°.); neue Auflage unter dem Titel: „*Catechismo d'agricoltura spiegato ai fittajuoli ed ai contadini in 14 discorsi*", 3 Bde. (Ebd. 1855); — „*Regole pratiche per l'educazione dei Bigatti, compilate a comodo de' contadini*" (Ebenda 1819); — und „*Osservazioni sulla malattia dei bachi da seta, chiamata il segno o calcinaccio*" (Ebenda 1819, Giusti, 8°.). — Johann Baptist (Philolog). Zeitgenosse. Lebt derzeit in Mailand und es erschienen von ihm: „*Della lingua comune d'Italia e dell' Academia della Crusca. Discorso storico-critico dal tempo di Dante all' odierno, scritto coll' ortografia Gherardiniana*" (Mailand 1846, Silvestri); in dieser Abhandlung gibt D. eine ausführliche kritische Uebersicht der Leistungen der Lexikographen und Schriftsteller zur Hebung der italien. Sprache; — „*Della vita e degli scritti di Francesco Cherubini. Cenni*" (Mailand 1852, Pirotta, 8°.), das Leben des berühmten italienischen Sprachforschers, bei dessen Abfassung D. die spärlichen Aufzeichnungen Cherubini's benützte (vergl. II. Bd. dies. Lex. S. 337). Er ist auch jetzt nach dem verstorbenen Villa der Fortsetzer von Cherubini's sprachlichen Arbeiten.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 23. Bd. S. 245. — *Predari (Franc.)*, Bibliografia enciclopedica Milanese (Mailand 1857, Carrara) S. 301, 342. — Crepuscolo 1856, Nr. 52, S. 837 [bei Besprechung der letzten Arbeiten Cherubini's].

Decima, Angelo Graf dalla (Arzt und Naturforscher, geb. auf Cephalonien 12. Febr. 1752, gest. zu Padua 14. Febr. 1825). War ein Zögling der Somasker und zeigte früh besondere Vorliebe für Arzneiwissenschaft und Mathematik. 1775 erwarb er das Doctorat der Medicin und unternahm zur ferneren Ausbildung in diesem Fache eine wissenschaftliche Reise nach Unteritalien. Dadurch kam er mit Boscovich (s. d. II. Bd. S. 82), mit den Brüdern Gregor und Felix Fontana und mit anderen Gelehrten in nähere Verbindung. Als er zurückgekehrt, widmete er sich dem Lehrfache und bekleidete nacheinander die Lehrkanzeln der Geologie, Pathologie (1813—16) und von 1786 bis an seinen Tod allgem. Therapie an der Hochschule zu Padua. Seine schriftstellerischen Arbeiten erschienen theils selbständig, theils in period. Sammelwerken gelehrter Vereine. Es sind folgende: „*De trium cor-*

porum celeberrimo problemate" (1780); — „*Riflessioni sopra varii veleni e sopra varie altre sostanze*", beide in der „Raccolta degli opuscoli Ferraresi" (1780 u. 1781); — „*Lettera ... al principe di Marzano sulle Sezioni coniche*" (1784); — „*Discorso sulla Storia naturale*" (1814); — „*De facultatibus remediorum recte investigandis specimen*" (Venedig 1813, 8°.); — „*Trattato di Geologia*" (Venedig 1816, 8°.), ein Handbuch für seine Schüler; — „*Istituzioni di Patologia generale*", 4 Bde. (Padua 1819—1823, 8°.). Größere Auszüge dieses Werkes befinden sich im „Giornale dell' italiana letteratura" (Padua, 50—60. Bd.). — In Gemeinschaft mit Ant. Bonato (s. d. II. Bd. S. 42) und Val. Ludw. Brera (s. d. II. Bd. S. 135) gab er das Werk: „*Osservazioni sopra i funghi mangerecci estese con approvazione della facoltà medica dell' I. R. Università di Padova*" (Padua 1815, 8°.) heraus. Seine Reden, die er als Rector Magnificus gehalten, erschienen unter dem Titel: „*Discorsi pronunciati ec.*" (Padua 1817, 4°.). — D. hat auch Cullens Materia medica in's Italienische übersetzt und mit vielen Zusätzen vermehrt, unter dem Titel: „*Trattato di materia medica di Cullen, tradotto dall' inglese con note ed aggiunte*" (Padua 1793 — 1800) herausgegeben. In den Abhandlungen der Paduaner Akademie sind von ihm enthalten: „*Sugli accidenti del moto di più corpi fra loro uniti per mezzo di verghe inflessibili ed obbligati a marciare per due scanalature fra loro inclinate*" (1809, I. Bd.) und „*Intorno gli accumulamenti aerei o gazzosi del corpo umano*" (1817, I. Bd.). Die bedeutendsten italienischen gelehrten Akademien hatten D. zu ihrem Mitgliede erwählt.

Giornale dell' italiana letteratura von Rio (Padua 1825) LXIII. Bd. S. 142: „Necrologia del prof. Angelo conte Dalla Decima." — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Appendice: S. 335. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 23. Bd. S. 279.

Decker, Albert (Maler, geb. in Colmar 18. Juni 1817). Sohn des Johann Stephan Decker (s. d. S. 200) und Bruder des Gabriel und Georg (s. die Folgenden), lernte von seinem Vater die Malerei und erwarb sich einen bedeutenden Grad von Vollkommenheit darin, aber schon als Kind hatte er eine Vorliebe für die theatralische Laufbahn gefaßt und führte nach dem Tode des Vaters die längst gehegte Absicht, die Malerei mit der Schauspielkunst zu vertauschen, aus. Er lebt in Wien und steht im Engagement am Theater an der Wien, betreibt aber nebenbei noch immer die Malerei in den verschiedensten Fächern. In letzterer Zeit verlegte er sich und mit Glück auf die Decorationsmalerei. Von seinen Bildern waren in öffentlichen Ausstellungen zu sehen: „Eine Nonne sitzt bei Abendbeleuchtung auf einem Grabsteine des Klosterkirchhofs, vor ihr auf einem Grabsteine schnäbeln zwei weisse Tauben" (im Besitze Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzh. Ludwig, 1844); — „Heimkehrende Landleute beten vor einer Kapelle" (1844). — Gabriel (geb. zu Pesth den 25. Aug. 1821, gest. zu Wien 26. Aug. 1855). Bruder des Obigen u. Folg., lernte unter der Anleitung seines Vaters die Aquarell- und Miniatur-Malerei, so wie auch die Lithographie. Er erlangte in seinen letzten Lebensjahren einen bedeutenden Ruf und seine verschiedenen Werke, fast ausschließlich nur Porträte, befinden sich in Privatbesitz. Darunter sind zu nennen: Die Lithographien der Porträte der Maler Ribel und Pollak, welche sich ge-

genseitig in Oel gemalt; die lithographirten Porträte von Gerle, J. N. Vogl (1844); der Hofschauspielerin Julie Rettich und das große Porträt-Tableau: „Das Officiercorps des zweiten Bürger-Regiments in Wien“ (1847) 33 Köpfe. Ein früher Tod entriß ihn der Kunst, in welcher er Tüchtiges zu leisten versprach.

Decker, Georg (Maler, geb. in Pesth 7. Dec. 1819). Bruder der Vorigen: Albert und Gabriel und Sohn des Folgenden: Johann Stephan. Erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater im Zeichnen, in der Aquarell- und Miniaturmalerei, beurkundete ausgezeichnete Anlage zur Kunst und fanden seine Arbeiten frühzeitig Anerkennung. Schon in seinem 12. Jahre zeichnete er das Porträt Ihrer k. k. Hoheit der Erzherzogin Therese, der jetzigen Königin von Neapel, nach der Natur und stellte ein Jahr später mehrere seiner größeren Kreidezeichnungen aus, welche Arbeiten für die Werke eines ältern Künstlers gehalten wurden. Nachdem er längere Zeit mit der Kreide und Aquarelle gemalt und seinen Ruf als tüchtiger Künstler in diesem Zweige befestigt hatte, verlegte er sich, seinem Drange nach größeren Arbeiten folgend, auf die Oelmalerei. Er übernahm nun keine Bestellungen und lebte ein Jahr ausschließlich seinen neuen Studien, besuchte die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, zeichnete nach Antiken und anatomischen Figuren, häufig bei Lampenlicht bis Mitternacht. Kurz darauf erkrankte der Vater und starb, und die Sorge für den Unterhalt der Mutter und der noch 6 unversorgten Geschwister fiel den 3 ältesten Brüdern anheim, welche den Haushalt von 10 Personen durch mehrere Jahre von den Arbeiten ihrer kunstgeübten Hände bestritten. Diese Verhältnisse in einer Zeit, in welcher der Kunstsinn spärlich gesäet und wo die Wahl der Arbeit oft von der Nothwendigkeit geboten wurde, waren nicht geeignet, das Talent zu vervollkommnen; doch des jungen Künstlers rastloser Fleiß strebte entschieden vorwärts und schon beim ersten Auftreten mit Oelgemälden in der Kunstausstellung erntete er großen Beifall. Seit dieser Zeit beschäftigt er sich fast ausschließlich mit der Oelmalerei. Seine zahlreichen Porträte befinden sich größtentheils in Privatbesitz. Davon waren ausgestellt: FM. Radetzky, ganze Figur in Lebensgröße, FM. Baron Wimpfen, Brustbild (beide im Besitze des Ritters von Bakfrieden); — Erzh. Johann (1854 in Graz): — FZM. Baron Haynau, GM. Baron Ramming; ferner: Porträte des Schriftstellers Otto Prechtler (1845); — der Hofschauspielerin Lieber (1847); — des Malers Cramolini (1847); — des Grafen Karl W. von Haugwitz (1854); — des Herrn Rudolph von Arthaber (Eigenthum der Kinderbewahranstalt in Oberdöbling); — des GM. Sardagna. — Auch malte D. die Bildnisse Sr. Majestät Franz Joseph in Lebensgröße für den Saal des Reichsrathes und den Functionssaal des Bans von Croatien in Agram. Seine Genrebilder befinden sich in verschiedenen Privatgallerien. Seit 1846 sind in den öffentlichen Ausstellungen zu sehen gewesen: „Orientalische Lautenschlägerin“ und ein „Halbnackter Westindier“, letzterer hat in Paris längere Zeit als Modell gedient, 1846 kam er nach Wien und leistete dieselben Dienste; — „Weibliche Gestalt mit entblösstem Nacken und Rücken“ (1846), Carnation und Lichteffect, wie der Ausdruck des sinnlich schönen Kopfes gefielen; — „Kind mit der Katze“ (vom Berliner Kstv. 1850 gekauft); — „Ein alter Krieger“ (Kstv. 1851, Eigenthum des Herrn Bossi); — „Ein weiblicher Studienkopf“, Balsamwachsgemälde; —

„Studienkopf" (österr. Kstv. 1853, 200 fl.); — „Betende Kinder" (österr. Kstv. 1853, 500 fl.); — „Bettelnde Bauernkinder" (östr. Kstv. 1855, 700 fl.); — „Weiblicher Studienkopf" (Ebenda, 150 fl.); — „Winzerin" (österr. Kstv. 1855); mit diesem Bilde concurrirte der Künstler für den von der literarisch-artistischen Abtheilung des Lloyd ausgeschriebenen Preis; es ist gegenwärtig Eigenthum des Grafen Beroldingen. In neuester Zeit verlegte sich D. mit Glück auf die Pastellmalerei und Lithographie. Auch verspricht eine Malerschule, der er mit ganz besonderem Interesse in seinem Hause vorsteht, manchen tüchtigen Schüler zu geben.

Frankl (Ludwig Aug. Dr.), Sonntagsblätter und deren Beilage, das Kunstblatt. Jahrg. 1845 und 1846. — Kunstkataloge des neuen östr. Kunstvereins seit 1850.

Decker, Johann Stephan (Maler, geb. zu Colmar in Elsaß 26. Dec. 1784, gest. in Wien 25. Juni 1844). Besuchte die Centralschule seiner Vaterstadt, wo er auch die ersten Elemente im Zeichnenunterrichte erhielt. D. zeigte früh ein bedeutendes Talent; 20 Jahre alt, ging er nach Paris, wo er sich unter Davids und Kasimir Krapfs Leitung ausbildete. Er erhielt einen Preis und seine Arbeiten fanden solchen Beifall, daß er das Porträt der Kaiserin Josephine nach der Natur malen durfte. Nach 7jährigem Aufenthalt in Paris kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Dort verheirathete er sich und malte Porträte der bedeutenderen Personen, theils in Miniatur, nach der Isabey'schen Methode auf Papier in etwas größerem Formate, theils in der Manier a l'Estampe, nach dem Künstler so benannt, dessen Zeichnungen Aehnlichkeit mit den punktirten Kupferstichen hatten und mit der sogenannten Condé'schen schwarzen Kreide ausgeführt wurden. Die Anwesenheit des Hauptquartiers der verbündeten Mächte in Colmar verschaffte ihm viele Bekanntschaften, namentlich mit ungarischen Cavalieren, auf deren Zureden er 1818 nach Ungarn reiste und dort viele Porträte malte, welche sehr gefielen. In der Ausstellung des Jahres 1820 zu Wien machte sein Porträt des Freih. Joseph Mednyanski Aufsehen; D. kam im darauf folgenden Jahre (1821) nach Wien, wo er zuerst für Seine Durchlaucht den Fürsten Metternich viel zu arbeiten hatte. Später vollendete er eine größere Anzahl von Genrebildern für den nunmehr verstorbenen Grafen von Sickingen, der ihm durch mehrere Jahre einen Gehalt gab, wofür jedoch der Künstler jährlich eine gewisse Anzahl von Bildern zu liefern verpflichtet war. Im J. 1827 erhielt er den Auftrag, die Tochter Sr. kais. Hoheit Erzh. Karls, die Erzherzogin Therese, jetzige Königin von Neapel, im Zeichnen zu unterrichten. 13 Jahre war D. Zeichnenlehrer im Hause Seiner k. Hoheit des Erzh. Karl, wodurch er in den höchsten Kreisen bekannt wurde und viele Aufträge von Ihrer Majestät der Kaiserin Caroline Auguste und anderen hohen Personen erhielt. In den spätern Jahren übte er die Kunst wenig mehr aus, denn die vielen Lectionen, die er hohen Orts ertheilen mußte, ließen ihm keine Zeit zu eigenen Arbeiten. Von seinen Arbeiten sind besonders die Zeichnungen für Ihre kaiserl. Hoheit die Erzherzogin Maria Louise erwähnenswerth u. z. das Porträt ihres Sohnes, des Herzogs von Reichstadt (ganze Figur), ferner die Bildnisse des Grafen Johann von Esterhazy, seiner Gemalin, des Fürsten Lichnowsky, der Gräfin Zichy, des Malers Peter Kraft; die Aquarelle: „Das Grabmal der Agnes Sorel"; — „Der Ritter am Grabe"; — „Das Schweizermädchen"; — „Die altdeutsche Dame"; — die Kreidezeichnungen: „Amor und Psyche" und „Die liegende Nymphe", beide nach Canova. Eine sei-

ner letzten Arbeiten war das Arbeitscabinet Sr. Majestät des Kaisers **Franz**, welches durch den Kupferstich vervielfältigt und im **Gubitz**'schen Volkskalender im Holzschnitte ausgeführt worden ist. D. starb nach 3jährigen Leiden. Von seiner Familie wählten 3 Söhne **Albert**, **Gabriel** und **Georg** (siehe die Vorigen) die Kunst des Vaters.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 305. — Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. XII. Jahrg. (Wien 1821, 4°.) Nr. 130 und 131, S. 520.

Decsy, Samuel (**Schriftsteller**, geb. zu **Rimaszombat** in der Gömörer Gespannschaft 1745, gest. 25. Jänn. 1816). Von reformirten Eltern geboren, studirte er auf deutschen und holländischen Universitäten Philosophie und Arzneikunde und erhielt aus beiden die Doctorwürde. Nach Oesterreich zurückgekehrt, gab er theils allein, theils mit Daniel **Pánczél** durch 27 Jahre in Wien die Zeitung „*Magyar Kurir*“ heraus, welche als Organ in der deutschen Metropole gegenüber seiner Nation vermittelnd wirkte. Auch sonst entwickelte D. eine große literarische Thätigkeit, und erschienen von ihm folgende Werke im Drucke: „*Ἰατρος φιλοσοφος ἰσοθεος, hoc est: Medicus philosophus Deo aequalis, effatum Hippocraticum commentatione academica illustratum*“ (Trajecti ad Viadrum 1777, 4°.); — „*Osmanografia, az az: a' Török Birodalom természeti, erköltsi, egyházi, polyári 's hadi állapottyának és a' Magyar Királyok ellen viselt nevezetesebb hadakozásainak summás leirása*“, d. i. Osmanographie, d. h. kurzgefaßte Beschreibung des natürlichen, sittlichen, kirchlichen, politischen u. Kriegszustandes des türkischen Reiches und seiner mit den ungarischen Königen geführten Hauptkriege, 3 Theile (Wien 1788, 2. Aufl. 1789); — „*Pannoniai Feniksz avagy hamvából feltámadott magyar nyelv*“, d. i. Pannonischer Phönix, oder die aus ihrer Asche entstandene ungarische Sprache (Wien 1790, 8°.); — „*A' Magyar szent Koronának és ahoz tartozó tárgyaknak historiája*“, d. i. Geschichte der h. ungar. Krone und der dazu gehörigen Gegenstände (Wien 1792, 8°. mit vielen K. K.), behandelt diesen Gegenstand mit großer Ausführlichkeit und enthält interessantes historisches Material; — „*Magyar Almanak 1794 esztendőre, mellyben minden Europai egyházi 's világi Fejedelmeknek közönségesen, különösen pedig a két magyar hazában közönséges hivatalokat viselő hazafiaknak neveik fel vagynak irattatva*“, d. i. Ungarischer Almanach von dem J. 1794, in welchem die Namen aller europäischen, geistlichen, weltlichen Fürsten im Allgemeinen, insbesondere aber der in Ungarn öffentliche Stellen bekleidenden Landsleute verzeichnet sind (Wien 1794, 8°.); der erste Staatsschematismus in ungar. Sprache; — „*Magyar Almanak 1795 esztendőre a Polynesiának históriájával egyyütt*“, d. i. Ungar. Almanach auf 1795 mit einer Geschichte von Polynesien (Wien 1795, 8°.); — und „*Magyar Almanak 1796 esztendőre a Hollandiai Respublika Utrekti szöretségén épült első alkotmányának és constitutiójának rövid lerajzolásával egygyütt*“, d. i. Ungarischer Almanach für das J. 1796, sammt kurzer Schilderung der durch den Utrechter Frieden gestifteten Verfassung der holländischen Republik (Wien 1796, 8°.). Die Fortsetzung dieses Almanachs unterblieb.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 23. Bd. S. 307. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 690. — Meyer (J.), Das große Conversations - Lexikon für gebildete

Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1114.

Dedovich, Martin von (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Hergofze in Sirmien 1756, gest. zu Peterwardein 9. Oct. 1822). Officierssohn, erhielt er seine Ausbildung in der k. Ingenieur-Akademie, in die er, 20 Jahre alt, als Cadet eintrat. Im J. 1788 war D. Oberlieutenant und leitete in demselben Jahre bei der Belagerung von Novi die Arbeiten bei der Eröffnung der 1., 2. und 3. Parallele, welch letztere nur 4 Schritte von dem bedeckten Wege entfernt war. Als FM. Loudon von der Wirkung der Breschbatterie vollkommen überzeugt sein wollte, wagte sich D. am hellen Tage auf 100 Schritte in den bedeckten Weg und Graben und entdeckte, daß hinter den an der Brustwehr befindlichen Palissaden in einiger Entfernung von der Contreescarpe 2 Reihen großer gefüllter Batteriekörbe standen, worauf Loudon sogleich 4 Minenkammern anlegen ließ, die diese Hindernisse aus dem Wege räumten, wodurch die Breschbatterie erst mit Erfolg wirken konnte. Als auf den 21. Sept. der Sturm stattfinden sollte, war anfänglich die hiezu commandirte Mannschaft nicht dahin zu bringen, die Leitern anzulegen. D. brachte es nun durch Aneiferung und gutes Beispiel, indem er selbst die erste Leiter anlegte, dahin, daß noch 17 Leitern von den zum Sturm commandirten Truppen an die Bresche angelegt wurden. Am Tage vor dem 2. Sturm auf Novi bewerkstelligte D. über den Graben der westlichen Wasserbastion, in welchen aus der gäh angeschwollenen Unna das Wasser eindrang, bei hellem Tage einen Uebergang. Um diese gefährliche Arbeit zu beschleunigen, warf er eine große Anzahl Faschinen in denselben, wodurch der Damm in sehr kurzer Zeit und ohne allen Verlust an Mannschaft zu Stande kam. Gleichzeitig erbaute D. in der folgenden Nacht unter dem feindlichen Feuer eine 15 Klafter lange Bockbrücke über den Graben vor der Courtine, wodurch nicht nur der Sturm erleichtert, sondern auch Kanonen bis auf die Bresche gebracht werden konnten. So wie immer war D. auch bei dem 2. Sturme unter den Freiwilligen und traf solche Maßregeln, zum Theil selbst sie ausführend, daß bald die Uebergabe der Festung erfolgte. D. wurde nun zum Hauptmann befördert. Bei der Belagerung von Berbir 1789 drang er, als die Türken am 9. Juli Berbir verließen, mit den Arbeitern von Reuß Infanterie aus den Laufgräben über den Vorgraben in die Festung ein. D. erhielt für das ausgezeichnete Verhalten bei Novi das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Im Laufe dieses Feldzugs wohnte er noch der Belagerung von Belgrad und Czettin; in den Revolutionskriegen (1793) der Belagerung von Valenciennes, le Quesnoy und der Cernirung von Maubeuge bei. Prinz Coburg rühmte ihn seiner vorzüglichen Dienstleistung wegen. Bei der feindlichen Kanonade auf die diesseitigen Posten von Pont sur Sambre (3. Nov.) zeichnete sich D. neuerdings aus, wurde dann zur Blockade von Luxemburg gezogen, erhielt im J. 1796 als Major die Genie-Direction bei der Vertheidigung von Frankfurt am Main und bei der Belagerung von Kehl, wo er sich bei Eroberung von Großkehlkopf am 6. Dec. neuerdings hervorthat. Im Jahre 1797 leitete D. die Bauten in Ulm und die Vertheidigung der Festung, wurde 1798 bei der Reichscontingentsarmee verwendet u. zum Oberstlieutenant befördert. D. gab sprechende Beweise von Geschicklichkeit und Zuverlässigkeit im Baufache. Außer den Bauten in Ulm rühren von ihm noch die mehrerer anderer fester Plätze und Ver-

schanzungen her, wozu er die Entwürfe gearbeitet; im Türkenkriege Semlin, Schabacz und Czettin; in den Niederlanden Tournay. Als Generalmajor leitete D. im J. 1809 die Befestigungsbauten von Komorn, wohnte im J. 1814 der Belagerung von Hüningen bei und erwarb sich durch diese das Commandeurkreuz des Leopoldordens. Nach beendetem Kriege wurde D. FML. und starb als Fortifications-Districts-Director zu Peterwardein im Alter von 66 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) II. Bd. S. 262. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 24.

De Filippi, Joseph (Arzt u. Fachschriftsteller, geb. zu Varallo Piombo in Sardinien 31. Mai 1782, gest. zu Luvinate im lombard. Gebiete von Como 23. März 1856). Erhielt seine erste Erziehung in den Seminarien von Gozzano und Novara und vollendete den Cours der Chirurgie. Die Kriegswirren veranlaßten ihn 1803 in einem Corps der Pontoniere Dienste zu nehmen, wo er sich bald durch seine Dienstleistungen einen Namen erwarb und zu andern Truppenkörpern übersetzt wurde, mit denen er die denkwürdigen Züge durch Europa und selbst jenen nach Rußland mitmachte. In der Zwischenzeit (1811) erwarb er die medicinische Doctorwürde. Seine Kenntnisse und auf den Schlachtfeldern gewonnene Erfahrung erwarben ihm bald einen solchen Ruf, daß er im Auftrage des Gouverneurs der Lombardie öfter bedeutende Missionen an die Universität von Pavia übernehmen mußte, oft zu schweren Kranken außer Landes berufen, und überhaupt jedesmal, wenn es im Gebiete der Wissenschaft, die er ausübte, Wichtiges zu regeln oder anzuordnen galt, zu Rathe gezogen wurde. Als Schriftsteller seines Faches machen sich seine Arbeiten nach Urtheilen der Fachmänner ebensowohl durch die Eleganz ihres Styls als die Gründlichkeit der Behandlung und den Scharfsinn seiner Beobachtungen geltend. De Filippi zählt zu den emsigsten Mitarbeitern der leider — wie alle guten kritischen Blätter Oesterreichs — eingegangenen Biblioteca italiana, welche eben seine werthvollsten Arbeiten enthält; darunter: „*Osservazioni sulla gangrena secca procedente da congelazioni*“; — „*Le riflessioni sulla cheratonissi*“; — „*Le considerazioni sullo stato della chirurgia*“. — Selbständig sind von ihm erschienen: „*Lettera al signor estensore degli „Annali della medicina fisiologico-patologica*“ (Mailand 1824, Silvestri, 8°.); — „*Della scienza della vita. Discorsi*“ (Mailand 1830, 8°.); diese Abhandlungen waren früher in der „Biblioteca italiana“ (LVIII. S. 414 u. LIX. S. 352) abgedruckt; — „*Nuovo Galateo medico intorno al modo di esercitare la medicina, consigli ad un giovane medico*“ (Florenz 1839, 18°.); — „*Nuovo Saggio analitico sull' infiammazione*“ (Mailand 1821, 8°.); — „*Annotazioni di medicina pratica*“ (Mailand, 8°.). — Im „Catalogo dei Libri spettanti alla Società d'incoraggiamento di scienze ec. ec. in Milano 30 Giugno 1856“ (Mailand, Guglielmini, gr. 8°.) erscheint S. 73, Nr. 1426 Giuseppe De Filippi auch als Autor des „*Elogio del Dottor Enrico Acerbi*“ (Mailand 1828, 8°.); doch ist diese Angabe irrig, denn der Verfasser dieses Elogio ist ein Giovanni Domenico Filippi. — Jos. De Filippi war Mitgl. mehrerer gelehrten Akademien, unter and. der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, des Athenäums in Bergamo und seit 1840 wirkliches Mitglied des Istituto lombardo, für welches er in seinem Wissenszweige eine große Thätigkeit ent-

wickelte. In seinem hohen Alter, durch eigene Leiden in der Ausübung der Praxis verhindert, zog er sich in die Ruhe des Landlebens zurück, doch die Armen von Luvinate, wo er die letzten Jahre lebte, halten sein Andenken in Ehren, denn nicht nur, sein Alter und seine eigenen Leiden vergessend, begab er sich um zu helfen, zu den Schwerkranken, sondern übte auch andere Wohlthaten aus und verbreitete in seiner nächsten Umgebung mannigfachen Segen. — Philipp (Naturforscher), Sohn des Vorigen, ist gegenwärtig Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Turin und wurde erst vor Kurzem zum Mitgliede des Lombardischen Institutes erwählt. De Predari in seiner „Bibliografia enciclopedica milanese" zählt mehrere bemerkenswerthe Schriften und Abhandlungen unter dem Namen eines De Filippi — ohne jedoch einen Taufnamen anzugeben — auf, welche wohl den in Rede stehenden zum Verfasser haben dürften; es sind die folgenden: „*Memoria sugli anellidi della famiglia delle sanguisughe con indicazione di alcune specie indigene della Lombardia*" (Mailand 1837, mit Taf.); — „*Lettera al signor D. M. Rusconi sopra l'anatomia e lo sviluppo delle clepsine*" (Pavia 1839, 8°., m. 2 Taf.); dieser Brief ist ein Supplement und eine Berichtigung zu der im obigen Werke enthaltenen „*Storia delle clepsine*"; — in der „Biblioteca italiana" befinden sich folgende Abhandlungen: „*Sul terreno terziario sub Apennino ed in particolare sulla collina di S. Colombano. Memoria geologica*" (LXXV. S. 275); — „*Sul terreno secondario della Provincia di Como*" (XCI. S. 12); — „*Catalogo ragionato e descrittivo della raccolta dei Serpenti del Museo dell' I. R. Università di Pavia*" (XCIX. S. 163, 306); — und in C. Cattaneo's „Notizie naturali e civili sulla Lombardia" (1844) befinden sich die Abhandlungen: „*Cenni sui pesci d'acqua dolce della Lombardia*" — und „*Stato geologico della Lombardia*"; endlich im zweiten Jahrgange des „Monde illustrato" die Lebensskizze: „*Della vita e degli scritti di Carlo Porro*".

Veladini (Giovanni), Cenni necrologici intorno ad alcuni membri effettivi dell' I. R. istituto lombardo di scienze lettere ed arti ec. (Mailand 1857, Bernardoni, Lex. 8°.) S. 50. — *Predari (Francesco)*, Bibliografia enciclopedica milanese . . . (Mailand 1857, Carrara, 8°.) S. 31, 342 u. 593. — Giornale dell' I. R. Istituto lombardo ecc. (Mailand, Bernardoni) Fasc. LIV (1857) Pag. 505. Nekrolog von Giov. Veladini.

Degen, Jakob (Mechaniker, geb. im Canton Basel 1756, gest. zu Wien 28. Aug. 1848). Kam im Alter von 10 Jahren (1766) mit seinem Vater nach Wien, welcher in Penzing bei der damals errichteten Bandfabrik als Werkmeister verwendet wurde. 9 Jahre beschäftigte er sich hier mit Bandweben; endlich bestimmte ihn sein überwiegender Hang zur Mechanik, die Uhrmacherkunst zu erlernen (1775). 1779 hatte er ausgelernt und trat bei einem Meister in Arbeit ein, bei dem er viele Jahre zubrachte, bis er 1793 selbst das Meisterrecht in Wien erhielt. Lange schon hatte ihn der Gedanke, eine Flugmaschine zu verfertigen, beschäftigt, jetzt widmete er ihm fast ausschließend seine freien Stunden. Im Oct. 1808 hatte er es auch wirklich schon so weit gebracht, daß er kleine Versuche in der k. k. Reitschule wagte. Beflügelt und in Verbindung mit einem Luftballon, der die ihm mangelnde Kraft von einigen Pfunden überwindend heben sollte, stieg er bis an die Decke; im Nov. desselben Jahres schon wagte er öffentlich auf dem Feuerwerksplatze im Prater zwei größere Versuche, die ziemlich gut ausfielen. Immer war indessen der Wind sein größter Gegner und blieb es auch, denn als er 1813 nach Paris reiste, miß-

langen, diesem Feinde erliegend, alle Versuche. Ueber seine Pariserfahrt erschien von Joh. Christoph Stelzhammer die Broschüre: „Denkschrift über J. Degens Aufenthalt in Paris“ (Wien 1816, 8°.). Degen selbst gab eine Beschreibung seiner Maschine unter dem Titel: „Flugmaschine“ (Wien, Geistinger, mit 1 Kupfer, gr. 4°.) heraus — und darüber erschien von Aug. Wilhelm Zachariä: „Beurtheilung der Degen'schen Flugmaschine“ (Leipzig 1809, Baumgärtner, mit Kupfern). Im Jahre 1820 erfand D. den Doppeldruck für Werthpapiere und wurde in Folge dieser Erfindung 1822 bei der priv. östr. Nationalbank angestellt, bei welchem Institute er bis 1842 diente, in diesem Jahre aber als 86jähriger Greis pensionirt wurde. Degen starb 1848 im Alter von 92 J.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 691. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1843 u. f., Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1143 [gibt Wien als seinen Geburtsort und läßt ihn irrig bald nach 1813 gestorben sein].

Degen Ritter von **Elsenau**, Joseph Vincenz (Typograph, geb. zu Gräz 23. Jänn. 1763, gest. zu Wien 5. Juni 1827). Studirte in Wien und widmete sich nach vollendeten Rechtsstudien dem Buchhandel. Seine Buchhandlung in Wien war damals eine der stattlichsten und in Rücksicht der franz. Literatur die größte fast in ganz Deutschland. D.'s Kataloge sind noch jetzt eine Art Muster verständiger Einrichtung und geschmackvoller Ausstattung. 1800 brachte er die treffliche Albertische Buchdruckerei an sich und legte zugleich eine Schriftgießerei an. Seinem Eifer und Aufwand gelang es, die veralteten Typen durch neue, die mit den schönsten des Auslandes wetteifern konnten, zu verdrängen und auf diese Weise, da er sich auch die Correctheit des Satzes angelegen sein ließ, jene musterhaften Producte herzustellen, welche noch heute die Zierde der Bibliotheken bilden und von Kennern gesucht und theuer bezahlt werden. Seine Prachtausgaben des deutschen Dichters Uz (2 Bde. 1804, davon 2 auf Pergament); von Wielands Musarion (mit 3 Kupfern von John 1808); von Bondi's Werken (1808) des Lucanus von D'Elci (mit 10 Kupfern 1811), A. Bartsch „Le Peintre graveur“ sind Zeugen seines Geschmackes und seiner Verdienste um die Hebung der Typographie zu einer Zeit, da ein schön gedrucktes Buch noch eine große Seltenheit war. Im J. 1804 wurde er zum Director der Staatsdruckerei ernannt, welche er nun einrichtete, vorher aber seine Buchhandlung und seine Buchdruckerei aufgab. Der Lyceal- (nunmehrigen Universitäts-) Bibliothek seiner Vaterstadt (Graz) hatte er ein Exemplar der sämmtlichen Prachtausgaben seines Verlages als Geschenk dargebracht. In Folge seiner Verdienste wurde er in den Adelstand, und zwar 1810 als Edler von mit dem Prädicate Elsenau, 1824 in den Ritterstand erhoben, bei welcher Gelegenheit er sein Wappen änderte. Er kaufte sich auch in seinem Vaterlande an. Schloß Trautenfels im Ennsthale des Judenburger Kreises war sein Eigenthum.

Auer (Alois), Geschichte und Beschreibung der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien (Wien 1851, 2 Bde., 8°.). — Gutenberg. Zeitschrift für Buchdrucker u. s. w. (Wien 1855, gr. 4°.) I. Jahrg. Nr. 5, S. 40. — Annalen der Literatur und Kunst in den österr. Staaten (Wien, Doll, 4°.) 1802. II. Bd. Sp. 95. — Dieselben 1805, Intelligenzblatt vom August Sp. 90. — Dies. 1808 (als „Neue Annalen“ II. Jhrg.) Intelligenzbl. des März Sp. 111. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 692. — Hormayrs Geschichte Wiens I. Bd. S. 124. — Dinglers polytechnisches Journal 1831, 2. Heft: „Wie Papier wohlfeiler zu machen wäre“ [ein Curiosum zur Geschichte der Unfüge in der Administration]. — Porträte: 1) in Nr. 5

des oberwähnten „Gutenberg" [schöner Holzschnitt]. — 2) Ohne Angabe des Kupferstechers, ein Blatt in Kl. 8°. — Die Degen'schen Kataloge. Für den Bibliographen besitzen D.'s Kataloge ihrer Correctheit, Schönheit und anderer Vorzüge wegen noch heute bleibenden Werth. Es folgen daher ihre Titel: Erster Katalog: „Catalogue des livres grecs, latins, allemands, françois, italiens, anglois et espagnols etc., qui composent le dépôt de la librairie de Jos. Vinc. Degen ... ou choix des livres rares et précieux. La plupart en belles editions de Baskerville, Ibarra, Didot, Bodoni, Göschen, Bentley et Bulmer etc." (1799, 322 S.). — Die Supplemente: „Supplément au Catalogue etc." (1802, 222 S.). — „Second Supplement au Catalogue etc. ou Suite de choix de Livres" (322 S.). — Troisième Supplement au catalogue etc." (1805). — „Neuer Katalog: Verzeichniß deutscher und lateinischer Bücher, welche bei J. V. Degen, Buchdrucker und Buchhändler am Michaelerplatze Nr. 1221, zu haben sind, nebst einem Anhange der von ihm gedruckten und verlegten Bücher und der in Paris erschienenen Stereotypen-Ausgaben" (Wien 1803, 8°., 260 S.) [in diesem ist die Ordnung alphabetisch]. — Wappen. Als „Edler von" führte D. in Folge Allerh. Entschließung vom 13. November 1810 das folgende: Aufrecht stehender oblonger, unten in eine Spitze zusammenlaufender quergetheilter Schild, in der oberen goldenen Hälfte ein zum Flug gerichteter schwarzer Adler, in der unteren blauen Hälfte ein silberner Anker, um welchen sich ein abwärts gekehrter links sehender silberner Delphin schlinget. Der Ring des Ankers reicht bis an die Theilungslinie, auf welcher der Adler steht. — Mit seiner Erhebung in den Ritterstand zufolge Allerh. Entschließung: Persenbeug 20. Aug. 1824 vertauschte er es mit dem folgenden: Aufrechtstehender oblonger, unten rund in eine Spitze zusammenlaufender, in die Länge getheilter Schild. Beide Theile sind abwechselnd silberquergetheilt, dann noch silber und schwarz geständert. Rechts oben und links unten im silbernen Felde befindet sich ein Rabe mit goldenem Ringe im Schnabel, links oben und rechts unten sind der rothe, silberne und schwarze Ständer. Das Schild decken zwei gegeneinander gekehrte goldgekrönte adelige Turnierhelme. Auf der Krone des rechten der beschriebene einwärtssehende, zum Fluge gerichtete Rabe. Auf der Krone des linken drei Straußenfedern, rechts roth, links silbern, mitten schwarz. Die Helmdecke rechts schwarz silber, links roth silber.

Degenfeld-Schonburg, August Franz Joseph Christoph Graf von (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Groß-Kanischa in Ungarn 10. Dec. 1798). Ein Sohn des Grafen Friedrich Christoph (s. den Folg.). Aus der Ehe mit Luise Gräfin zu Erbach-Erbach. Trat im Juli 1815 als Unterlieutenant in's Inf.-Reg. Baron Bakony Nr. 33, machte den Feldzug 1815 bei der österr. Reservearmee und den Zug nach Piemont (1821) mit. Nach und nach zum Hauptmanne vorgerückt, erhielt er 1834 den k. preuß. Johanniter-Orden, wurde 1835 Major bei Fleischer-Inf. und General-Commando-Adjutant in Böhmen. Am 18. April 1842 wurde er Oberst des Inf.-Reg. Erzh. Rainer, am 1. Juni 1848 GM., erhielt anfänglich eine Brigade bei dem 2. Armee-Reserve-Corps unter Baron von Welden, später beim 4. Armeecorps. Im letzteren wohnte er der Einnahme Mailands bei, und wurde in der Relation des FM. Radetzky unter den Ausgezeichneten genannt. Im Feldzuge 1849 gegen Piemont zeichnete sich Graf D. in der Schlacht bei Novara in einer den Sieg des Tages und das Schicksal der Zukunft entscheidenden Weise aus. Der Graf befehligte die Avantgardebrigade des 4. Armeecorps. Bei dem Vorrücken und Ueberschreiten der Agognabrücke wirkte das feindliche Artilleriefeuer so mörderisch, daß die kais. Artillerie nicht mehr Zeit zum Abprotzen ihrer Kanonen behielt und die aufmarschirende Infanterie-Division zurückgedrängt zu werden anfing. Im heftigsten Kugelregen hielt GM. Degenfeld Stand, und seiner Anrede wie den Bemühungen des Obersten Mandel und Hauptmanns Zinner von Nugent-Inf. Nr. 30 gelang es, das Gefecht wieder herzustellen. Beim Anblick der anrückenden feindlichen Verstärkungen ließ Graf D. das Regiment Nugent

vorrücken und führte, als ihm das Pferd unterm Leibe getödtet wurde, zu Fuß die Truppen dem Feinde entgegen. Indem er noch einige Verstärkungen an sich zog, eilte er mit diesen den stürmenden Bataillonen von Nugent nach und stellte die unterbrochene Verbindung mit dem 2. Armeecorps wieder her. Dadurch war der Feind verhindert, in größern Massen zwischen der Stadt und der Stellung des 4. Armeecorps durchzudringen u. wurde, statt sein bereits begonnenes Vorrücken fortzusetzen, zu fluchtähnlichem Rückzug durch das Defilé der Stadt gezwungen. So hat der tapfere D. wesentlichen Antheil an den großen Erfolgen des siegreichen Tages. Seine Waffenthat zeichnete der Kaiser durch das Ritterkreuz des Mar. Theresien- und des österr. Leopoldordens aus. Im Oct. 1849 wurde der Graf zum FML. und Vicegouverneur der Festung Mainz ernannt, bald darauf aber als Sectionschef und Stellvertreter des Kriegsministers nach Wien berufen. In dieser Stellung war er Chef der Reorganisationscommission beim allerh. Armee-Obercommando. Im J. 1855 war er Commandant des 8. Armeecorps, und schon seit 1852 Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 36, vormals Fürst Frz. Colloredo-Mansfeld. — Gustav, Graf D.-Sch. (geb. 9. Mai 1807), sein Bruder, ist General-Major und Brigadier im 7. Armeecorps und Ritter des östr. Leopold-Ordens.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 36. — [Kneschke, Ernst Heinrich Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°). I. Bd. S. 179. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1317. — Porträte. 1) Unterschrift: August Graf Degenfeld-Schonburg, k. k. Feldmarschall-Lieutenant (r. Böhm, 1853, gedr. bei A. Fr. Walzel in Pesth 1853). — 2) Gez. von Kriehuber. Wien bei L. Neumann, in größerem und kleinerem Folio, auch colorirt. — Genealogie. Die Familie der Degenfeld stammt aus der Schweiz, in welcher sie schon im 9. und 10. Jahrhunderte blühte, und als im J. 1308 die Unruhen in der Schweiz begannen, nach Schwaben auswanderte. Der Freiherrnstand, den sie früher bereits besaß, wurde dem Christoph Martin (geb. 1588, gest. 1653) am 23. Jänner 1625 erneuert. Die jüngste Tochter desselben Maria Louise war mit dem Kurfürsten von der Pfalz, Karl Ludwig, morganatisch vermält und führte mit ihren Kindern den Raugrafentitel. [Ueber diese Frau, die öfter auch als Maria Susanna aufgeführt wird und die traurigen durch sie veranlaßten Begebenheiten, vergleiche die Schriften: Weber (Immanuel), Die durch Unlust vergällte Lust des ehelichen Lebens in kurtzer Erzälung fürgestellet an dem Exempel zweier Gemalinnen vom Churhaus Pfaltz (Gießen 1720). — Liebesintrigues der Baronesse von Degenfeld und des ungewissenhaften Gewissensrathes Langhansens gottlose Händel von neuem an's Licht gestellt durch Levinum v. Ambeer (Frankfurt und Leipzig 1731, 8°.); eine neue Auflage der obigen Schrift. — Kazner (Joh. Friedrich August), L. von Degenfeld, Raugräfin von der Pfalz. 3 Bde. (Leipzig 1798, 8°.). — Lipowsky (Fel. Jos.), Karl Ludwig, Churfürst von der Pfalz und M. S. L. Raugräfin von Degenfeld u. s. w. (Sulzbach 1824, 8°.). — Auch enthalten die „Mémoires de Charles Louis Baron de Pöllnitz" (1734) interessantes Detail und die von Dr. J. A. Bergk (jetzt von Dr. Aug. Diezmann) herausgegebene „Allgemeine Modenzeitung" 1827, Nr. 72—78 bringt einen vollständigen Auszug dieser denkwürdigen Begebenheiten unter dem Titel: „Maria Luise von Degenfeld und der Churfürst Karl Ludwig von der Pfalz."] — Ein gleichnamiger Enkel des obigen Christoph Martin erhielt am 15. April 1716 die Reichsgrafenwürde und fügte später seinem Namen und Wappen, Namen und Wappen seiner Gemalin Schonburg (auch Schomberg) hinzu. — Die Abstammung der jetzigen Familienglieder ist folgende: Maximilian Freiherr von D. (geb. 17. Sept. 1645, gest. 15. Febr. 1697), vermält in erster Ehe mit Amalie von Landas (gest. 14. Dec. 1683), in zweiter Ehe mit Margarethe Helene Freiin von Canstein (geb. 17. März 1665, vermält 1686, gest. Febr. 1746). Aus letzterer Ehe stammt: Christoph Martin, Reichsgraf von D.-Sch. (geb. 26. April 1689, gest. 10. Aug. 1762), k. preuß. Kriegsminister, verm. (seit 16. Febr. 1717) mit Maria, der jüngeren Erbtochter Meinhards Herzogs

von Schonburg und Leinster in England (geb. 1692, gest. 29. April 1762); dessen ältester Sohn: August Christoph Reichsgraf von D.-Sch. (geb. 21. März 1730, gest. 17. April 1814); vermält in erster Ehe (seit 18. Oct. 1755) mit Elisabeth Louise Freiin von Racknitz (geb. 21. Nov. 1732, gest. 11. Juni 1757); in zweiter Ehe (3. Aug. 1762) mit Friederike Helene Elisabeth Freiin von Riedesel (geb. 14. August 1742). Aus letzterer Ehe stammen: 1) Graf Eugen Friedrich (geb. 20. Jänner 1764, gest. 5. Juni 1807), vermält in erster Ehe (12. September 1791) mit Friederike Freiin von Berlichingen (gest. 7. Sept. 1794), in zweiter Ehe (20. Sept. 1795) mit der Schwester der ersten Gemalin Maria Anna Freiin von Berlichingen; — 2) Graf Maximilian (geb. 19. Juni 1766, gest. 19. Sept. 1816), vermält mit Anna Gräfin Teleki von Szék († im März 1841); — 3) Graf Friedrich Christoph (geb. 30. Sept. 1769, gest. 9. Febr. 1848) [siehe dessen Biographie]; — 4) Graf Johannes (geb. 29. Nov. 1773, gest. 22. Dec. 1842), vermält in zweiter Ehe mit Maria Freiin von Venningen (geb. 23. Juli 1790, vermält 7. Nov. 1809). — Aus der Ehe des Grafen Friedrich Christoph stammen: a) Graf August Franz Joseph Christoph (dessen Biographie oben mitgetheilt); — b) Graf Gustav (geb. 9. Mai 1807), Generalmajor; — Graf Adolph (geb. 22. Mai 1808), Rittmeister, vermält (seit 23. Juli 1839) mit Sidonie Gräfin von Berényi. Aus dieser Ehe stammt Graf Gustav (geb. 16. August 1840). — [Den Familienstand der Uebrigen, die nicht in näherer Beziehung zu Oesterreich stehen, siehe im Gothaischen Kalender.] — Wappen. Zweimal der Länge nach und einmal quergetheilter Hauptschild, also 6 Felder und quadrirter Mittelschild mit Herzschild. Hauptschild: 1. u. 6. Feld in Silber, ein kleiner schwarzer Schild, in dessen Mitte ein goldener Ring, aus welchem acht goldene Liliensцepter in Form eines Sternes hervorgehen; 2. in Roth ein golden geharnischter Reiter auf einem rechtsrennenden silbernen Roß, der in erhobener Rechten eine Streitaxt hält; 3. u. 4. in Roth sechs (3, 2, 1) silberne spanische Schilde; 5. in Schwarz drei (2 u. 1) silberne Malteserkreuze. Mittelschild: 1. u. 4. von Roth und Silber quadrirt über einem blauen Schildesfuß; 2. und 3. von Roth und Silber schräglinks getheilt mit einem rechtsgekehrten grünen gekrönten Psittich mit silbernem Halsband und erhobenem rechten Fuß. Herzschild: In Blau ein silberner rechtssehender gekrönter Adler. Den Hauptschild deckt die Grafenkrone. Schildhalter: Rechts ein auswärtssehender Löwe, links ein auswärtssehender Greif.

Degenfeld-Schonburg, Friedrich Christoph Graf von (Generalmajor und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. 30. Sept. 1769, gest. zu Ramholz bei Schlüchtern in Kurhessen 9. Februar 1848). Aus der zweiten Ehe des Grafen August Christoph, Reichsgrafen von Degenfeld (geb. 21. Mai 1730, gest. 17. April 1814) mit Friederike Helene Elisabeth Freiin von Riedesel. Wurde für den Militärstand erzogen und erhielt, 15 Jahre alt, eine Unterlieutenantsstelle im Kürassier-Regimente Anspach. Zur Zeit der französischen Kriege war er bereits Rittmeister. Bei einer Recognoscirung gegen Hillesardu. Melline (18. Juni 1793) versprengte er 150 feindl. Reiter und machte einige Beute. 1796 war er Adjutant des FM. Grafen Wurmser, wurde 1799 Major bei Bussy-Jäger zu Pferde und stand in Italien. FML. Freiherr Karaczay wurde in seiner Stellung bei Bosco (24. October 1799) von einem überlegenen Feinde angegriffen. Major Graf Degenfeld, welcher mit drei Schwadronen die linke Flanke bildete, that sich hier besonders hervor. Schon im Anbeginn des Kampfes bewirkte er durch rasches und entschlossenes Vorrücken des Feindes Rückzug. Als er aber erfuhr, daß von Novi gegen Bosco feindliche Verstärkungen anrücken, schritt D.-Sch. mit seiner Truppe muthig vor, trieb den Feind aus seiner Stellung, hielt gegen die zahlreich anrückenden feindlichen Infanterie-Massen Stand, und behauptete die im Kampfe gewonnene Stellung bei Bosco. FML. Karaczay erklärte bei dieser Gelegenheit, daß er das Ehrenzeichen, das er besaß, dem Verdienste des Majors Degenfeld abzutreten gern bereit sei, und in der Relation über die Schlacht erklärte der General, es seiner

Pflicht schuldig zu sein: „besonders den tapfern Oberst Frimont und Major Degenfeld, von Bussy-Jägern, die mit diesem unvergleichlichen Regimente alles Menschenmögliche geleistet haben, der allerhöchsten Gnade Seiner Majestät anzuempfehlen.“ Graf D. wurde zum Oberstlieutenant befördert, und das Capitel des Mar. Theresien-Ordens erkannte ihm das Ritterkreuz zu. 1805 wurde Gf. Degenfeld Oberst bei O'Reilly-Chevauxlegers (jetzt 8. Uhlanen-Reg.). Noch einmal in der Schlacht bei Austerlitz bewährte der Graf seinen glänzenden Muth. Nun zog er sich auf seine Güter in Kurhessen zurück, trat aber, als das J. 1813 die allgemeine Erhebung gegen Napoleon hervorrief, wieder in die Reihen der Kämpfer und stand als Oberst beim Blockade-Corps des Herzogs Coburg-Kohary (s. d. II. Bd. S. 392) gegen die Festung Mainz (1814). Degenfeld wurde nun General-Major, trat aber ein paar Jahre nach dem Pariser Frieden neuerdings aus dem Dienste und lebte seither auf seinen Besitzungen. Er hatte sich mit Luise Gräfin zu Erbach-Erbach (gest. 3. Mai 1803) vermält, aus welcher Ehe die Söhne August (s. d. Vorigen), Gustav und Adolph (siehe die Genealogie) stammen. Graf Friedrich Christoph starb als Greis von 79 Jahren auf seinen Gütern.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) II. Bd. S. 651. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 34.

Degler, Johann (Maler, geb. zu Lazfons in Tyrol um das Jahr 1800, gest. zu Brixen 1829). Studirte am Gymnasium zu Brixen, hörte die Philosophie und widmete sich erst dann der Malerkunst, worin er den ersten Unterricht bei Denifle (s. d.) nahm. Sein schönes Talent bewirkte es, daß er als tyrolisch-ständischer Pensionär an die Akademie der bildenden Künste zu Wien kam und später (1825) nach Wien ging. In seine Heimat zurückgekehrt, ereilte ihn in den schönsten Jahren der Tod. Im Ferdinandeum zu Innsbruck befinden sich von ihm zwei Gemälde und eine große Kreidezeichnung, die „Erweckung des Lazarus“ vorstellend. Diese Arbeiten verrathen ein bedeutendes Talent. Auch ist von ihm eine genaue Copie von Titians berühmtem Gemälde der Gallerie Borghese: „Die himmlische und irdische Liebe“ vorhanden. — Franz (Maler, geb. zu Klausen in Tyrol 1705, gest. zu Frankfurt am Main 1745). Wurde bei seinem Oheim in München in der Kunst gebildet. (Das tyrolische Künstler-Lexikon bezeichnet S. 38 als denselben den Maler Georg Degler, aus Vilnös unweit Klausen in Tyrol gebürtig, welcher nach Nagler (III. Bd. S. 309) im J. 1685 zu Tegernsee gestorben. Da nun aber Franz erst 1705 geboren und Georg schon 1685 gestorben ist, so kann diese Angabe unmöglich richtig sein.) Franz widmete sich der Porträt- u. Historienmalerei, u. ließ sich 1736 in Frankfurt am Main nieder, wo er bis an seinen Tod malte, der ihn im schönsten Mannesalter der Kunst entriß. Unter seinen Arbeiten sind zu nennen die zehn großen Passionstafeln in der Frankfurter Kapuzinerkirche und die Porträte des Kaisers Karl VII., seiner Gemalin und anderer hohen Personen, welche zur Zeit der Kaiserkrönung Karl VII. in Frankfurt a/M. sich befanden.

Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 38. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 308 [außer den drei obigen führt er noch fünf Maler dieses Namens an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1145.

Degli = Abbondi, Georg (Prätor von Nogaredo in Südtyrol, geb. (?), gest. 30. December 1849). Vollendete die Rechtsstudien, trat dann in Staatsdienste, war mehrere Jahre Podestà in Roveredo und zuletzt k. k. Prätor in Nogaredo, wo seine segensvolle Wirksamkeit ihm die Liebe Aller erwarb. Sein Nekrolog nennt ihn den gelehrtesten in jedem Zweige der östr. Gesetzgebung, der einen leichten und eleganten Styl schrieb, wofür seine Berichte an die Behörden und die Abhandlungen für die k. k. Akademie von Roveredo, deren Mitglied er war, Beweis geben. Seine Wirksamkeit ist eine Kette von Handlungen, die ihm eine schöne und bleibende Erinnerung im Lande sichern. Das Knabenwaisenhaus und die Knabenschule in Roveredo sind sein Werk; die Elementarschulen für Mädchen wurden durch ihn im Mittelpuncte der Stadt begründet; er rief die Sparcasse in's Leben, die gegenwärtig in solcher Blüte steht; unter seiner Führung wurde der Friedhof mit den marmornen Denkmälern und schönen Leichensteinen ausgeschmückt; die Marmorbrücke über den Leno ausgeführt; eine zweite Marmorbrücke über die Etsch bei Ravazzone; ebenso auch die Wasserleitung von dem Felsen bei Vallarsa nach Roveredo auf seine Veranlassung vollendet. Seinen weisen Vorkehrungen war es zu danken, daß in dem allgemeinen Hungerjahre 1846, während überall der größte Mangel herrschte und in vielen Gegenden der Hungertod häufig vorkam, in seinem Bezirke die Bewohner keinen Mangel litten und reichlich mit Allem versehen waren. Als in den Jahren 1848 und 49, bei der ringsum herrschenden Gährung — an den Gränzen der in Krieg ausgebrochene Aufruhr, im Lande die großartigen Truppenzuzüge, überall eine immer drohender und gefährlicher werdende Aufregung der Gemüther — es in so schwerer Epoche galt, eine ganz ungewöhnliche Thätigkeit zu entwickeln und überall, um Weh zu verhüten, selbstthätig mit Energie einzugreifen, hatten übermäßige Anstrengungen seine physischen Kräfte so sehr erschöpft, daß er zu Ende des Jahres 1849 ein Opfer seines Pflichteifers wurde.

Messaggiere tirolese di Roveredo (italienisches Tyroler Blatt) 1855, Nr. 105: „Cose patrie. Alla pia memoria di Giorgio DegliAbbondi."

Degré, Alois (Schriftsteller, geb. zu Lippa im Temescher Comitate 1820). Sein Vater war ein französischer Emigrant, der eine Ungarin heiratete und sich im Vaterlande seiner Frau niederließ. Alois erhielt eine ungarische Erziehung. Den Schulbesuch begann er in Arad, setzte ihn in Szegedin fort und beendete ihn in Großwardein. 1842 kam er, um die Rechte zu hören, nach Pesth und spielte als Jurat eine Rolle. Er trat oft als Redner vor seinen Collegen auf und führte manche politische Demonstration an. Die literarische Laufbahn begann er 1841—1843 im „Athenäum", „Regelö", d. i. Erzähler, und „Honderü", d. i. Heimatslicht, wo er mit einigen Novellen auftrat, die später auch selbständig erschienen sind, unter d. Titel: „*Kedélyrajzok. Irta Degré Alajos*", d. i. Gemüthsbilder. Von Alois Degré (Pesth 1847). Während des Landtages von 1842/3 machte er den ersten dramatischen Versuch mit seinem Schauspiel: „*Kényur és fia*", d. i. Der Tyrann und sein Sohn, das auf der Preßburger Bühne mit geringem Erfolg gegeben wurde, weßhalb sich D. ganz dem Lustspiele zuwendete. Seine Lustspiele, die theils in der Hauptstadt, theils in der Provinz mit mehr oder weniger Beifall aufgeführt wurden, sind folgende: „*Iparlovag*", d. i. Industrieritter. Lustspiel in 3 Acten (Preßburg 1843); — „*Eljegyzés álarcz alatt*", d. i. Die Verlobung unter der Maske. Lustspiel in 3 Acten; — „*Félre ismert lángész*", d. i. Ein verkann-

tes Genie. Lustspiel in 3 Acten (beide gedruckt Pesth 1845); — ferner: *„Férj és jegyes“*, d. i. Gemal und Bräutigam. Lustspiel in 3 Acten (1846); — *„Segitsünk egymáson“*, d. i. Helfen wir einander. Lustspiel in 1 Acte; — *„Megitta“*, d. i. Er hat es vertrunken. Lustspiel in 1 Acte (1852). — Im J. 1848 war er in der Revolutionsarmee Husaren-Rittmeister. 1851 setzte er seine Arbeiten als Schriftsteller fort und beschäftigt sich seit 1852 auch mit dem Roman. Seine bisher im Drucke veröffentlichten Romane sind: *„Két év egy ügyréd életéből“*, d. i. Zwei Jahre aus dem Leben eines Advocaten. 2 Bde. (Pesth 1853); — *„A kalandornő“*, d. i. Die Abenteurerin. 2 Bde. (Pesth 1854); — *„Salvator Roza“*, d. i. Salvator Rosa. 3 Bde. (Pesth 1855). Eine neuere Sammlung von Novellen gab er unter dem Titel: *„Novellák. Irta Degré Alajos“*, d. i. Novellen. Von Alois Degré. 3 Bde. (Pesth 1854) heraus.

Jelenkor. Politikai és társas élet encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Encyklopädie für polit. u. geselliges Leben (Pesth 1856, Landerer und Heckenast, 8°.) 1. Heft, S. 27. — Ueber D.'s schriftstellerische Arbeiten fällt die Kritik folgendes Urtheil: „Degré's Lustspielen fehlt zwar das Tiefkomische und die feine Intrigue, doch sind sie immerhin sehr unterhaltend. Ihr Inhalt sind gewöhnlich kleine Abenteuer mit epigrammatischem Grundgedanken. Seine gelungensten Gestalten sind lustige, leichtsinnige Jünglinge, besonders Juraten, die er mit großer Vorliebe zeichnet. Auch in den Novellen ist dieses Element vorherrschend, dort noch gelungener. Seine Novelle „Két Robin de Bois“, d. i. Die beiden Robins de Bois, und einige andere gehören zu den besseren Producten der ungarischen Literatur. Wenn D. Aeußerlichkeiten zeichnet, legt er große Welterfahrenheit an den Tag. Obgleich er erfindungsreich ist, wiederholt er sich doch öfter und liefert statt Vollendetem blos Skizzen. In Schilderung ernster Ereignisse und tiefer Leidenschaften hat er wenig Glück. Sein Vortrag ist leicht, faßlich, rasch fließend, doch nicht sorgfältig genug. Stellenweise fesseln seine Romane sehr. — Porträt. Auf dem 1856 in Pesth von Bahot herausgegebenen Blatte, ein Tableau, enthaltend die Porträte von 34 ungarischen Schriftstellern, befindet sich auch jenes von Degré.

Deibel, Joseph (Bildhauer, geb. zu Grafendorf im Grazer Kreise 1716, gest. zu Dresden 1793). Der Sohn armer Landleute, zeigte er in frühester Jugend große Anlage zum Schnitzen und Drechseln. In Folge dessen gaben ihn seine Eltern zu einem Tischler im Städtchen Hartberg in die Lehre. Nach beendeten Lehrjahren begannen die Wanderjahre, die er in Deutschland und den benachbarten Ländern verlebte. Als er in München Arbeit gefunden, lernte ihn der churfürstliche Hofbildhauer Kugler kennen, nahm ihn in seine Werkstätte, und die alte Neigung zur Bildhauerei erwachte wieder. Während eines 4jährigen Aufenthalts bei Kugler lernte er vieles von dieser Kunst. Als D. später seine Wanderungen fortsetzte, traf er in Dresden seinen Lehrer Kugler wieder, der der Prinzessin M. Antonia bei ihrer Vermälung mit dem Churprinzen von Sachsen nach Dresden gefolgt war. Kugler nahm ihn nun wieder in seine Werkstätte, unterrichtete ihn in seiner Kunst, und bildete ihn zu einem geschickten Bildhauer aus. Nach Kuglers Tode heiratete D. seines Lehrers Tochter und wurde in Dresden Hofgalleriebildhauer. Diese Stelle bekleidete D. 32 Jahre und vollendete in dieser Zeit mehrere beachtenswerthe Bildhauer-Arbeiten. Mit seiner Gattin hatte D. 17 Söhne, von denen 2 seine Kunst ausübten; der eine Franz Xaver kam nach Warschau, wo er ein berühmter Bildhauer ward; der zweite Joseph übte 30 Jahre hindurch diese Kunst und war im J. 1810 k. k. Mauth-Controllor an der Station Münzgraben zu Graz.

Winklern (Joh. Bapt. von), Biograph. und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren sind (Gräz 1810, 8°.) S. 28.

— Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes Jahrg. 1810 (Wien, Doll, 8°.) IV. Bd. S. 140. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 311.

Deinhardstein, Johann Ludwig (dramatischer Dichter, k. k. n. ö. Regierungsrath, geb. in Wien 21. Juni 1794 nach Gabriel Seidls Angabe im „Album"). Ist der Sohn eines k. k. Hof- und Gerichtsadvocaten in Wien. Seine Studien vollendete er an der Wiener Hochschule, trat in Staatsdienste und begann als Actuar beim Criminalsenat in Wien. Schon früh gab er seinen Dichter-Beruf durch poetische Leistungen zu erkennen, welche beifällige Aufnahme im Publicum fanden. Gleichen Beifall erhielten auch D.'s erste Arbeiten im dramatischen Fache, worunter sich besonders die kleinen Lustspiele: „Das Sonett"; — „Mädchenlist" und „Der Witwer", durch gefälligen Conversationston und leichte glückliche Versification auszeichnen. Nach dem Tode des bekannten österr. Lyrikers Leopold Haschka (s. d.) erhielt D. 1827 dessen Stelle als Professor der Aesthetik an der theresianischen Ritterakademie in Wien, welche er schon durch mehrere Jahre, wie auch die gleiche Professur an der Wiener Hochschule bis zu Franz Fickers Eintritte supplirt hatte. 1827 trat D. mit seinem dramatischen Gedichte: „Hans Sachs" auf, welches am 4. October 1827 zum ersten Male mit seltenem Beifalle auf der Hofbühne dargestellt ward und die Runde auf allen Bühnen Deutschlands machte. 1829 übernahm er, der indessen auch Censor geworden war, die Redaction der „Wiener Jahrbücher der Literatur", um deren Emporbringung D. unbestreitbare Verdienste besitzt. Im J. 1830 unternahm er blos in der Absicht, geeignete Mitarbeiter im Auslande für diese seit ihrem Aufhören nicht ersetzte gelehrte Vierteljahresschrift (jedes Vierteljahr erschien ein starker Band) zu gewinnen und das Interesse derselben aller Orten zu befördern, eine Reise nach Deutschland. Thatsächlich erschienen auch in jener Periode unter den Mitarbeitern der „Jahrbücher" Namen wie: Böttiger, Carus, Creuzer, Fichte, Grimm, Goethe, Gottfried Hermann, Humboldt, Immermann, Wenzel, Oken, Ritter, Rückert, Schelling, Tischendorf, Zschokke u. A. Namen, wie denen ebenbürtige im Verein kein literarisches Unternehmen der Gegenwart in Oesterreich aufzuweisen hat. Die nach seiner Rückkehr als Frucht dieser Reise herausgegebenen „Reiseskizzen" (Wien) erfuhren manchen Angriff. Im J. 1829 erschien sein: „Maximilians Brautzug" auf der Bühne, ohne gleichen Erfolg mit „Hans Sachs" zu theilen, dessen sich hingegen das 1832 erschienene Lustspiel: „Garrick in Bristol" erfreute, das auf allen großen Bühnen Deutschland's sehr beifällige Aufnahme fand. In diesem Jahre erhielt er auch, nachdem der Dramaturg Schreyvogel (West) als Hoftheatersecretär in Pensionsstand gesetzt worden, die Stelle eines Vicedirectors der Hofbühne, welche er bis zu dem 1841 erfolgten Tode seines Chefs, des Landgrafen zu Fürstenberg, bekleidete. In dieser Stelle führte D. den Dichter Halm mit seiner „Griseldis", Gutzkow mit seinem „Werner" auf der Hofbühne ein; durch ihn wurden die Neumann, die Enghaus jetzige Hebbel und Karl Laroche für die Hofbühne gewonnen; von ihm Shakspeare's „Der Keiferin Zähmung" (Die Widerspenstige) und „Was ihr wollt" (Viola) für die Bühne bearbeitet und Gäste wie die Crelinger, Haitzinger, Eßlair, Seydelmann, Wolf und Rott zu Gastspielen geladen. In diese Periode (1834) fällt auch seine Ernennung zum k. k. n. ö. Regierungsrathe. Als er 1841

die Leitung dieser Bühne in Franz von Holbeins Hände niederlegte, erhielt D. die Stellung als stabiler Referent der Polizeihofstelle in Censursachen, welche er bis 1848 bekleidete. Gegenwärtig (1857) fungirt D. als Beirath des Statthalters in literarischen, hauptsächlich theatralischen Angelegenheiten. D.'s Schriften sind in chronologischer Folge: „Dichtungen für Kanstredner" (Wien 1815, Geistinger, 8°.); — „Dramatische Dichtungen" (Wien 1816, Wallishausser, 12°.) [sie enthalten das Sonett, Spiel in 1 Aufzuge und in freien Versen; — Mädchenlist, Lustspiel in 1 Aufzuge und in Alexandrinern; — Der Witwer, Posse in 1 Aufzuge und in freien Versen; — Der Rosenstock, Spiel in 1 Aufzuge und in freien Versen; — Boccaccio, dramat. Gedicht in 2 Aufzügen]; — „Ehestandsqualen, Lustspiel in 1 Aufzuge in Alexandrinern" (Wien, Wallishausser, 12°.); — „Hans Sachs, dramat. Gedicht in 4 Aufzügen" (Ebenda 1829, Armbruster, gr. 12°.); — „Skizzen einer Reise von Wien über Prag, Teplitz, Dresden, Berlin, Leipzig, Karlsruhe, Stuttgart, München, Salzburg, Linz und von dort nach Wien zurück, in Briefen an einen Freund" (Wien 1831, Gerold, 8°.); — „Theater", 2 Thle. (Wien 1827 und 1833, Armbruster, gr. 8°.) [sie enthalten im I. Theile — die mit einem Stern (*) bezeichneten Stücke standen schon früher in Kotzebue's Almanach, dessen Jahrgang in der Klammer angesetzt ist; — Der Gast, Drama in 2 Acten; — *Florette, Drama in 1 Act (1820); — *Die verschleierte Dame, Lustspiel in 1 Act (1823); — *Das Bild der Danae, Lustspiel in 2 Acten (1821); im II. Theile: Hans Sachs, 2. Auflage; — *Das diamantene Kreuz, Lustspiel (1824); — Der Witwer, Lustspiel; — Ehestandsqualen, Lustspiel]; — „Garrick in Bristol, Lustspiel in 4 Aufzügen und in Versen" (Wien 1834, Wallishausser, gr. 8°.); — „Gesammelte dramatische Werke" I.—VI. Band (Leipzig 1848 — 57, Weber, 8°.) [sie enthalten I: Liebe und Liebelei; — Der Egoist; II: Brautstand und Ehestand; — Das diamantene Kreuz; — Modestus; III: Verwandlungen der Liebe; — Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten; — IV: Erzherzog Maximilians Brautzug; — Stradella; — Irrthum und Liebe; — V: Fürst und Dichter; — Die rothe Schleife; — Florette; — Der Witwer; — Der Gast; — VI: Hans Sachs; — Die verschleierte Dame; — Die Gönnerschaften; — Das Bild der Danae; — „Classisches Theater des Auslandes", 2 Bde. (Pesth, Wien und Leipzig 1856 und 57, Hartleben, 8°.) [sie enthalten I. Bd.: Der Herzog von Mailand, nach Massinger und Tartuffe nach Moliere. II. Bd.: Die Widerspänstige nach Shakspeare und Was ihr wollt nach Ebendems.]; — D.'s Poesien erschienen unter dem Titel: „Gedichte" (Berlin 1845) und sind dem Könige von Preußen gewidmet. Als Pseudonym Dr. Römer gab D. heraus: „Theater", 3 Bde. (Wien 1837 — 41, Mausberger, gr. 8°.) [I. Bd.: Stradella, Drama; — Liebe und Liebelei, Lustsp.; — Brautstand und Ehestand, Lustsp.; — II. Bd.: Gönnerschaften; — Liebesintriguen; — Die seltene Liebschaft; — III. Bd.: Leichtsinn und seine Folgen, Schausp. nach Alex. Dumas; — Louise von Lignerolles, Schausp. nach Dinaux und Legouvé]. In Anerkennung seiner literarischen Verdienste erhielt D. von Seite des Auslandes mehrere Orden und Diplome als wirkliches und Ehrenmitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Deinhardstein ist zum zweiten Male vermält; in erster Ehe mit der Tochter des Oberstlieutenants Prögler von Thalheim; in zweiter mit der Tochter des Juweliers und Lustspiel-Uebersetzers Koch.

Album östr. Dichter. Neue Folge (Wien 1852, Pfautsch u. Voß, 8°.) S. 43: „Biographie"

von Joh. Gabr. Seidl [nach diesem geb. 21. Juni 1794]. Auch Deinhardstein theilt mit seinem Biographen und Sangsgenossen, Joh. Gabr. Seidl, das gleiche Schicksal, noch bei Lebzeiten unter die Todten gesetzt worden zu sein. Christian Gottlob Kaysers „Vollständiges Bücher-Lexikon, enthaltend alle von 1847 bis Ende 1852 gedruckten Bücher ..." (Leipzig 1853 u. folg., J. O. Weigel, 4°.) V. Thl. oder der ganzen Folge XI. Thl. S. 220 setzt den 12. Jänner 1853 als D.'s Todestag an, indeß der Dichter in diesem Augenblicke sich voller Gesundheit erfreut. Auch sind in den verschiedenen Sammelwerken die Geburtsdaten durchgängig unrichtig, nur jene im „Album" der richtige. — Pietznigg (Frz.), Mittheilungen aus Wien Jahrg. 1835 I. Bd. S. 156. — Illustrirte Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle XXXVIII. Jahrg. (Wien 1845) Nr. 24: „Biographie." — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 579 [nach diesem 1789 geboren]. — Ergänzungs-Conversations-Lexikon von Dr. Fr. Steger (Leipzig u. Meißen 1853, Lex. 8°.) VIII. Bd. S. 479. — Wanderer (Wiener Blatt, 4°.) 1849, Nr. 48 u. folg.: „Schriftsteller und Künstler in Wien. Kritische Blätter von Caj. Cerri. 1. Johann Ludwig Deinhardstein." — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann). (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 692 [gibt den 21. Juli 1790 als D.'s Geburtsdatum an]. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, O. Wigand, Lex. 8°.) III. Bd. S. 841 [gibt das J. 1789 als sein Geburtsjahr an und bemerkt, daß auch das J. 1792 u. d. J. 1798 als dasselbe angegeben werden]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIII. Bd. Sp. 373. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 656. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 17 [nach diesem geb. 1789]. — Oestr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-sing bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 13. — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1828, 4°.) XIX. Jahrg. Nr. 33, 34: „Hans Sachs auf der Hamburger Bühne." — Seidlitz (Julius), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im J. 1836 (Grimma 1837, kl. 8°.) I. Bd. S. 58. — Gottschall (Rudolph), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt, gr. 8°.) II. Bd. S. 205 u. 500 [nennt D.'s lyrische Dichtungen: „trockenen leeren Schiffszwieback"; — betreffs seiner dramatischen Arbeiten schreibt er: „Eine eigenthümliche Art des historischen Lustspieles, das „Künstlerlustspiel" werde besonders von Deinhardstein („Garrik" — „Hans Sachs" — „Boccaccio" — „Die rothe Schleife") gepflegt, nicht ohne gediegene und solide Charakteristik und ohne festen und sicheren dramatischen Styl, aber allzu weitschweifig, in ernster Haltung und ohne poetischen Hauch."] — Cajetan Cerri in seinen in der „Iris" (Sept. 1850) mitgetheilten Charakteristiken öftr. Schriftsteller entwirft von D. folgendes Bild: „Lange hagere Figur, leicht und geschmeidig, muß einmal ein schöner Mann gewesen sein; spricht unendlich viel, aber gedehnt, und schließt dabei, gleichsam um sich zu sammeln, sehr oft die Augen zu; freundlich, lebhaft, nachlässig in Gang und Anzug; schrieb früher unter dem Pseudonym: Dr. Römer; vielseitige Bildung, diplomatisches Talent, dem er zahlreiche Orden verdankt; eifriger Conservativer, besitzt Briefe an sich von fast allen großen Notabilitäten der neueren Zeit, worauf er nicht wenig eitel zu sein scheint; Feind der gegenwärtigen Kunstrichtung; als Bühnendichter gewandt, effectvoll, fleißig und kluger Bühnenkenner; gewesener routinirter Theaterdirector. Selbstbewußtsein aus dem ff." — D. schrieb nicht nur unter dem bereits erwähnten Namen Dr. Römer, sondern auch unter dem Pseudonym Leutner: die „Geschwister." — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile der Unterschrift: Deinhardstein. M. Lämmel gest. (Kunstbeil. der Allgem. Moden-Zeitung von August Diezmann, 4°.). — 2) Unterschrift: Deinhardstein, k. k. Hoftheater-Vice-Director (Kriehuber 1833, gedr. im lith. Institut in Wien, kl. Fol.). — 3) Facsimile der Unterschrift: Deinhardstein (ohne Angabe des Zeichners und Stechers. Kotterba gest. nach einer Photographie. Im „Gedenke Mein" und im „Album österr. Dichter"). — 4) Unterschrift: John. Ludw. Deinhardstein, K. K. N. O. wirkl. Regierungsrath, Vicedirector der k. k. Hoftheater ꝛc. (Lithogr. ohne Angabe des Zeichners und Lithogr. [in Wien], bei Pietznigg's „Mittheilungen aus Wien" Jahrg. 1835). — Charakteristik der Schrift D.'s: Adolph Henze in seinen „Handschriften der deutschen Dichter" u. s. w. (Leipzig 1855, kl. 8°.) beurtheilt D.'s Schrift folgender Maßen: „An der ist doch eine Regentenschrift verdorben." [Das mitgetheilte Facsimile ist

D.'s gewöhnliche, kaum lesbare Unterschrift.] — Die Aufführung des „Hans Sachs" auf der Hofbühne zu Berlin leitete Goethe mit einem Prologe ein, worin folgende Verse das Stück charakterisiren:

Er hat hingeschrieben mit leichter Hand,
Als stünd' es farbig an der Wand,
Und zwar mit Worten so verständig,
Als würde Gemaltes wieder lebendig.

De Kramer, Anton Johann (Chemiker, geb. zu Mailand 21. Juli 1806, gest. zu Tremezzo am Comersee 25. Sept. 1853). Sein Vater Johann Adam ist aus Essenheim bei Frankfurt am Main gebürtig und ließ sich als junger Mann in Mailand nieder; seine Mutter Therese eine geborne de Spech ist eine Mailänderin. Sein Vater war Präsident des Handelsgerichtes und erhielt in Folge seiner Verdienste 1811 den Orden der eisernen Krone. Der Sohn Anton Johann kam mit 9 Jahren (1815) aus dem Elternhause und als Zögling in ein berühmtes Erziehungsinstitut zu Elberfeld in Rheinpreußen. 1821 kam er nach Genf in's Institut des evang. Pfarrers Gerlach, wo er drei Jahre verblieb und dann auf die Hochschule dieser Stadt übertrat. Hier entwickelte sich seine Vorliebe für das naturwissenschaftliche, namentlich das Studium der Chemie, und Lehrer wie De la Rive Vater, Pictet, De Candolle waren geeignet, den Jüngling darin vollends auszubilden. 1824 kehrte er nach Mailand zurück. Nach kurzem Aufenthalt daselbst unternahm er eine Reise nach Paris. Dort besuchte er zwei Jahre das Collège de France, damals unter der Leitung Thénards; die nächsten zwei Jahre arbeitete er als Laborant im chemischen Institut des Herrn G. Gaultier de Claubry. Im J. 1828 — erst 22 J. alt — wurde er bereits zum Repetitor aus der praktischen Chemie am Institut E. Laugiers zu Paris erwählt und gab seine erste wissenschaftliche Arbeit heraus: „*Tableaux synoptiques, ou abrégé des caractères chimiques des bases salifiables*" (Paris 1828). Nach einem längeren Aufenthalt in Paris besuchte er auf kurze Zeit Mailand, von wo er sich nach Mühlhausen verfügte und dort die verschiedenen Einrichtungen in den Cattundruckfabriken studirte; eine Reise in's mittägige Frankreich u. nach Deutschland unternahm er, um sich über die Cultur des Krapp und die verschiedenen Einrichtungen in Zuckerfabriken genau zu unterrichten; auf seiner Rückreise machte er sich zu Paris in der Münze mit der Procedur des Prägens vertraut, und 1832 für beständig nach Mailand rückgekehrt, eröffnete er ein eigenes Laboratorium und eine Privatschule aus der Chemie, die erste dieser Art in Mailand, aus welcher mehrere tüchtige Zöglinge hervorgegangen. Unter diesen wissenschaftlichen Beschäftigungen fehlte es nicht an andern, wozu ihn das Vertrauen der Regierung und seiner Mitbürger berief, u. z. war er Mitglied der Prüfungscommission zur Vertheilung der Preise für die Ausstellung 1838, des lombardischen Institutes der Wissenschaften und Künste und des Collegiums der Conservatoren des Stadtmuseums; das Municipium der Stadt hatte ihn in seinen Rath berufen und die Regierung ihn immer zu Rathe gezogen und seine Gutachten abverlangt, wo seine Kenntnisse entscheidenden Ausspruch thun konnten. So erstattete Kramer Berichte in folgenden Fragen: „*Sulla desinfezione delle materie fecali*"; — „*Intorno alla attirazione dei piscatoi*"; — „*Sull' illuminazione a gaz*"; — „*Sulla falsificazione di molti prodotti dell' industria*"; — „*Della Convenienza d'introduzione in Lombardia della coltura della barbabietola onde estrare lo zuccaro*"; — „*Dell' introduzione dei caloriferi di Perkins*". Auch erschienen mehrere seiner Abhandlungen im Drucke, darunter 1842 die vom franz.

Institut mit dem Preis betheilte: „*Ricerche per discoprire nel sangue, nell' urina ed in varie altre secrezioni animali le combinazioni minerali amministrate per bocca*“ und im nämlichen Jahre seine „*Analisi delle acque di San Simeone presso Aix in Savoia.*“ An der Schule der Chemie, welche Heinrich Mylius in Mailand errichtet, lehrte De Kramer 10 Jahre, von 1844 bis an seinen Tod. 1851 reiste er zur Welt-Industrie-Ausstellung nach London und kehrte von derselben leidend zurück, ohne sich von seinem Uebel ganz wieder erholen zu können. Im April 1853 traf ihn ein leichter Schlaganfall; er begab sich nun, von frischer Luft Genesung hoffend, auf sein Landhaus zu Tremezzo am Comersee; aber nach wenigen Wochen schon verschlimmerte sich (13. Sept.) das Uebel in solchem Grade, daß er acht Tage darnach demselben erlag. Er wurde auf dem Friedhofe der Porta Comasina zu Mailand beerdigt. Unter seinem wissenschaftlichen Nachlasse fand sich eine noch ungedruckte Abhandlung: „*Intorno ad un apparato col quale determinare il potere calorifico di alcuni corpi*“, welche De Kramer an Regnault nach Paris zur Begutachtung geschickt hatte.

Giornale dell' Ingegnero, Architetto ed Agronomo (Mailand 1855, Saldini, gr. 8°.) An. I. S. 124, 139. — Giornale dell' I. R. Istituto lombardo di scienze lettere ed arti (Mailand, Bernardoni, 4°.) Fasc. LI. (1857) IX. Bd. S. 165. Nekrolog von Giulio Curioni. Davon erschien auch ein Separatabdruck: „Necrologia letta nell' Adunanza dell' I. R. Istit. lomb. ec. ec. del giorno 29 Dicembre 1853“ (Ebenda, 4°.).

De la Croce, Johann Nepomuk (Maler, geb. zu Pressano in Tyrol 1736, gest. 1819). War ein Schüler des Lorenzoni, machte Reisen in Italien und Deutschland, Ungarn und Frankreich und ließ sich zuletzt zu Burghausen in Baiern nieder. Lipowsky gibt die Zahl der Porträte, welche er in Rom, Venedig, Baiern, Frankreich, Polen und Oesterreich gemalt, auf die große Summe von 5000, die der historischen Bilder auf 200 an. In den Kirchen Baierns finden sich viele Altarbilder von seiner Hand. Lipowsky führt die Kirchen, die deren enthalten, ausdrücklich an. — Sein Sohn Clemens (geb 1783, gest. 1823), war in Burghausen geboren und malte auch. Viele seiner Arbeiten befinden sich in seinem Vaterlande, aber auch in Oesterreich.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 206 [unter Croce]. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 37.

De la Croce, siehe auch **Della Croce** (S. 221).

De Lazzara, Johann (Kunstforscher, geb. im Gebiete von Padua um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, gest. in Padua 1820). Von edler Herkunft, erhielt eine gelehrte Bildung und war Ritter des Jerusalemitaner-Ordens. De Lazzara veröffentlichte zwar keine selbständigen Werke, galt aber für einen so großen Kenner im Gebiete der zeichnenden Künste, daß, wer in dieser Richtung arbeitete, seines Rathes und seines reichen Wissens kaum entbehren konnte, und auch die Schätze seiner gewählten und inhaltvollen Bücher-Sammlung zu Rathe ziehen mußte, die er bereitwillig zur Verfügung stellte. L. Lanzi in seiner „Storia pittorica della Italia“ erwähnt an mehreren Stellen, wie eifrig und erfolgreich er in seiner Arbeit von De Lazzara unterstützt worden. Die Republik hielt seine Kenntnisse im Gebiete der Kunst so hoch, daß sie ihm die Oberaufsicht über die Kunstschätze Padua's anvertraute.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica

di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Appendice S. 34.

Del Bene, Benedetto, siehe: **Bene** (I. Bd. S. 264).

D'Elci, Angelo Maria (Philolog, geb. zu Florenz 2. Oct. 1754, gest. zu Wien 20. Oct. 1824). Erhielt eine sorgfältige Erziehung und widmete sich seit früher Jugend dem Studium der Classiker, welches er durch sein ganzes Leben betrieb und in dieser Richtung auch einen feinen Sammlergeist entwickelte. Mit 26 Jahren (1780) trat er in den Malthefer-Orden, ohne jedoch das Gelübde abzulegen und unternahm dann Reisen nach Deutschland, Frankreich und England. Vielleicht war es in letzterem Lande, wo die Bücherliebhaberei immer blühte, daß ihn das Beispiel zu einer Sammlung der ältesten Ausgaben der griechischen und latein. Autoren anregte. Vom Beginn der Durchführung dieses Gedanken ging er auch mit einer bewunderungswürdigen Consequenz dabei vor, machte Reisen, um ein Buch aufzusuchen, tauschte schlechtere mit besseren Exemplaren ein und ließ sie prachtvoll einbinden. Während seines Aufenthaltes in Mailand und Wien, welch letzteres seine zweite Heimat geworden und wo er seit 1804, die ganze Epoche der franz. Herrschaft in Italien hindurch, gewohnt — D'Elci war auch mit einer Gräfin von Sinzendorf vermält — hatte er jene kostbare Sammlung alter Drucke zusammengebracht, welche er im J. 1818 seiner Vaterstadt schenkte. Er besaß die schönsten Ausgaben der Werke des 15. und 16. Jahrhunderts, eine vollständige Sammlung der „Aldinen", genannt „dell' ancora secca", deren sich nur die Spencer'sche und die Pariser Bibliothek rühmen können. Auch enthält seine Sammlung die ersten Ausgaben der biblischen Schriftsteller im Originaltext. Der Großherzog verordnete den Bau eines prächtigen Saales neben der berühmten Laurenzianischen Bibliothek, in welchem dieses kostbare Geschenk D'Elci's aufgestellt wurde. Er selbst sollte die Vollendung dieses Baues nicht erleben. D. galt nach dem Tode des bekannten Hellenisten Aloys Freiherrn von Locella für den in der classischen Literatur am besten bewanderten Gelehrten seiner Zeit in Wien. D.'s Hauptwerk ist die Ausgabe der Pharsalia des Lucan: „*Lucani Pharsalia curante Angelo Illycino*" (typis et impensis Degen 1811, gr. 4°., mit 10 K. K., von Wächter u. Leupold), mit welcher Degen in Pracht des Druckes mit den Werken Bodoni's und Didot in die Schranken trat. D'Elci hatte zu diesem Zwecke zwei Handschriften der Hofbibliothek aus dem 12. Jahrhundert zu Rathe gezogen, doch wird der Werth dieser Ausgabe von Philologen beanständet (Ebert 12356). Außerdem erschienen von ihm: „*Satire*" (Florenz 1817, m. D.'s Portr. von Morghen) [Ebert 6649], die ihm ihrer Schärfe wegen viele Gegner zuzogen, und nach seinem Tode „*Poesie italiane e latine inedite*" (Florenz 1827, 8°.). In neuer Ausgabe veröffentlichte dieselben Nicolini, der sein Leben schrieb und sein beredter und competenter Beurtheiler ist, unter dem Titel: „Satire, Epigrammi, Epitafi e Poesie latine..." (Mailand 1841, Silvestri, 8°.).

Rossi (*Giovanni Gherardo de'*), Notizie biografiche del fu cavaliere A. M. D'Elci (Florenz 1825, 8°.). — Vita scritta da G. B. Nicolini in der von Nicolini veranstalteten Ausgabe der Werke von D'Elci: Satire, Epigrammi, Epitafi e Poesie latine (Mailand 1841, Silvestri, 8°), daselbst auch D.'s Porträt. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1827, 8°.) III. Jahrg. 1825, II. Bd. Nr. 1218. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 765 [unter Elci Angelo D'.]. — *Maffei* (*Gius.*), Storia della Letteratura italiana (Mailand 1834,

Società typogr. de' classici italiani, 8°.) IV. Bd. S. 1113 schreibt: „A questi poeti didascalici (i. e. Lorenzi, Arici, Pignotti, Perego, Bondi ecc.) vanno aggiunti anche gli scrittori di Satire e di Sermoni e gli epigrammisti, fra i quali se distinguono Giuseppe Zanoja ed Angelo d'Elci ecc."

Deleidi, Luigi (Maler, geb. im Bergamaschischen 1774, gest. zu Bergamo Ende Sept. 1853). Widmete sich in früher Jugend der Malerkunst, wofür er ein besonderes Talent beurkundete. Zu gleicher Zeit trieb er Musik und blies noch in hohen Jahren mit großer Kunstfertigkeit das Fagot. Um sich in der Malerei auszubilden, reiste er in jungen Jahren nach Rom und verweilte daselbst mehrere Jahre, mit dem Studium der großen Meisterwerke der Kunst in der ewigen Stadt beschäftigt. Dann kehrte er wieder in seine Heimat zurück und malte Ornamentik und Landschaften. Seine Arbeiten verrathen Geschmack, man lobt daran das glückliche Colorit und die Meisterschaft der Gruppirung.

Locatelli (Augustin), Bergamo ossia notizie patrie raccolte da ... Almanacco per l'anno 1854 (Bergamo, Cattaneo, 16°.) Anno I., S. 68.

De Ligne, Karl Franz Joseph Fürst (k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes, Commandeur des Mar. Theresien-Ordens und Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 30 [gegenwärtig Graf Nugent], geb. zu Brüssel 23. Mai 1735, gest. zu Wien 13. Dec. 1814). Er gehört einem der angesehensten und edelsten Geschlechter Belgiens an. Sein Vater und sein Großvater standen als Feldmarschälle in österr. Diensten. Der Fürst erhielt eine sorgfältige Erziehung und trieb mit Eifer classische Studien, und in seiner Vorliebe für den Stand, worin seine Ahnen Ruhm erworben hatten, Kriegsgeschichte und Militärwissenschaft. Im J. 1755 wurde der Fürst Hauptmann im Inf.-Reg. seines Vaters Nr. 38. An der Schlacht von Kollin (18. Juni 1757), an der Belagerung von Schweidnitz (im Nov. dess. J.), an den Schlachten von Breslau (22. Nov. dess. J.) und Leuthen (5. Dec. dess. Jahres) nahm er thätigen Antheil, bewies eine Unerschrockenheit und Tapferkeit, welche seine Truppe zum Muthe entflammte und stellte als Schriftsteller diese Schlachten mit treffenden Bemerkungen und höchst originellen Ansichten historisch dar. D. wurde nun Stabsofficier. Im darauf folgenden Feldzuge wohnte er dem Entsatze von Olmütz bei. In der Schlacht bei Hochkirch (14. Oct.) und bei der Unternehmung auf Dresden im November, zeichnete sich der Prinz wieder aus. Bei Hochkirch fehlte es nur wenig, daß nicht eine und dieselbe Kanonenkugel den Prinzen und Loudon zugleich tödtete. Mittlerweile ward er zum Obersten des Regiments befördert; seine spätere Ernennung zum Generalmajor wurde verschoben, da der Prinz in Kriegsgefangenschaft gerathen war. Als Oberst focht er bei Kunersdorf, that sich beim Dorfe Zehren und später bei Maxen hervor, überall eine seltene Kaltblütigkeit und Sicherheit in Ausführung der schwierigsten Aufträge beurkundend. Nach dem Siege bei Maxen wurde der Prinz an Ludwig XV. nach Paris gesandt, die Nachricht von dem Siege zu überbringen. Im Feldzuge 1760 bei der Armee unter General Lacy, zeichnete sich der Prinz bei Radeburg (Juni), bei Dresden (7. Juli) aus und wohnte mit seinem Regimente der Einnahme von Berlin bei. Zum Andenken an diesen Tag bewahrte der Prinz die Feder aus dem Schreibzeuge des großen Königs, welche General Emmerich Esterhazy von Sans-Souci mitgebracht hatte. (De Ligne berichtet in seinem Tagebuche

darüber: „Il [d. i. Esterhazy] ne prit qu'un tableau pour lui, une écritoire pour le Feldzeugmeister, une flûte pour Odonell et une plume pour moi.") In der darauf folgenden Schlacht von Torgau (3. Nov.) nahm er die Höhen von Siptitz, hielt sie im heftigsten Kugelregen bis zur Entscheidung des Tages, und als sich wider Vermuthen die Lage der Dinge änderte (s. d. Lex. Artikel Daun, Quellen Nr. V.), unterstützte er auf das Trefflichste den Rückzug. Im letzten Feldzuge des 7jährigen Krieges (1761) beschränken sich die Waffenthaten des Prinzen auf die Vertheidigung der Dörfer Reussendorf und Dittmansdorf (8. Juli) und die Gefechte bei Goldenwald und zuletzt bei Schweidnitz (21. Juli), an welch letzterem Orte sein Versuch, ihn zu entsetzen, durch die mittlerweile eingetretene Beendigung des Krieges, erfolglos blieb. Im J. 1764 — als Joseph II. zum Kaiser gekrönt wurde — ward D. GM.; 1770 begleitete er den Monarchen nach Neustadt zu der denkwürdigen Zusammenkunft mit dem Könige; 1771 erhielt er die Inhaberstelle des Inf.-Reg. Nr. 30, die Feldmarschall-Lieutenants-Charge und das goldene Vließ. In die 17jährige Friedensperiode zwischen dem 7jährigen und dem bairischen Erbfolgekriege fallen des Fürsten Reisen nach England, Italien und der Schweiz, nach Frankreich, Deutschland und Polen, sein literarisches Leben und Wirken auf seinem Landsitze zu Bel-Oeil in Belgien, seine Bekanntschaft mit Montesquieu, d'Alembert, Voltaire und der ehrenvolle Antheil an Friedrichs II. Vertraulichkeit. Im bairischen Erbfolgekriege 1778 war D. Commandant des Grenadiercorps und focht gegen den Prinzen Heinrich bei Hühnerwasser, Niemes, Doxan, Budin. Der Teschner Friede (13. Mai 1779) endigte diesen kurzen Feldzug. Sein ritterliches Verhalten in den Niederlanden, als die Streitigkeiten wegen der Scheldeschifffahrt anhuben (Oct. 1784), erwarb ihm die Liebe und Achtung selbst seiner Gegner und setzte ihn in die Lage, der Sache einen ehrenvollen Ausgang zu geben. Glänzend war seine Aufnahme am Petersburger Hofe, wo sein ältester Sohn, der mit einer Prinzessin Massalski vermält war, 400,000 Rubel zu fordern hatte. Ohne den Zweck seiner Reise erreicht zu haben, kehrte er mit Auszeichnungen überhäuft zurück. Bei der Zusammenkunft Josephs mit Katharina (1787), wurde D. mit wichtigen Aufträgen an jenen Hof geschickt, dann begleitete er die Kaiserin auf ihrer Reise nach Cherson. Im J. 1788 begab er sich, bereits zum Feldzeugmeister ernannt, mit diplomatischen Aufträgen zu dem Fürsten Potemkin und folgte der russischen Armee bis nach der Eroberung von Oczakov. Im Türkenkriege (1789) befehligte der Prinz ein Armeecorps unter Habik und Loudon, theilte mit Loudon bei der Einnahme von Belgrad den Ruhm, und wurde wegen seines vorsichtigen Benehmens und geschickten Manövers bei der Belagerung dieser Festung, am 12. Oct. 1789 Commandeur des Maria Theresien-Ordens, welche Auszeichnung nach der Versicherung des Fürsten in seinen Memoiren ihm die schönste Freude seines Lebens bereitet hatte. Der Fürst selbst wurde von dem damals herrschenden Lagerfieber heftig befallen. Sein Zustand verschlimmerte sich so, daß er das Heer verlassen und sich in's griechische Kloster Kergebek begeben mußte. Doch schon nach acht Tagen verließ er es noch sehr leidend und eilte nach Belgrad, wo er mit regem Geist in die Leitung der Belagerungswerke auf der Semliner Seite gegen die untere Festung eingriff. Er ließ eine be-

deutende Zahl von Geschützen zur Unterstützung der Batterien an der Savespitze in Wirksamkeit bringen, und am 6. Oct. war eine Batterie auf der unteren Spitze der Kriegsinsel für 15 schwere Geschütze vollendet und diese selbst eingeführt. Das Feuer dieser Batterien wirkte verheerend in der Festung und beugte den Starrsinn des Commandanten derselben, Osmann Bassa, mit dem der Prinz während dieser Zeit einen humoristischen Briefwechsel führte, in welchem er sich stets mit „Ihr guter Nachbar und Ihr Freund" unterschrieb. Mit diesem Feldzuge endete D. seine militärische Laufbahn und Thätigkeit. In seiner Anhänglichkeit für das Kaiserhaus verschmerzte er hochsinnig den Verlust seiner schönen Güter in Brabant und noch am Sterbebette überhäufte ihn der große Kaiser Joseph mit Zeichen seines Wohlwollens. Während der unheilvollen Wirren in den Niederlanden gelang es, auch die Ergebenheit des Prinzen für einen Augenblick in Zweifel zu ziehen, aber nur für einen Augenblick, denn die Worte, welche der Monarch auf dem Sterbebette an den Fürsten richtete: „ich habe mich von Ihrer Ergebenheit vollkommen überzeugt, gehen Sie nach Brabant, um Ihre eigenen Geschäfte zu besorgen", sind des Prinzen glänzendste Rechtfertigung. Bis 1807 lebte D. in ruhiger Muße und Zurückgezogenheit in Nußdorf bei Wien der Wissenschaft und Kunst. An öffentlichen Geschäften nahm er keinen Antheil. In diesem Jahre ernannte ihn Kaiser Franz I. in Anerkennung seiner Verdienste zum Kapitän der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache und 1808 zum Feldmarschall, ohne ihm jedoch ein Commando zu übertragen. Seit dieser Zeit nahm er sehr oft Antheil an militärischen Berathungen und präsidirte im Capitel des Mar. Theresienordens. Die Zeit seiner Zurückgezogenheit von öffentlichen Geschäften verwendete er auf literarische Ausarbeitungen. Seine Memoiren sind eine Frucht vieljähriger militärischer Erfahrungen und gründlicher Kriegskenntnisse, und wiewohl man in ihnen Ordnung und Zusammenhang vermißt, indem D. nach seiner eigenen Aeußerung seine Gedanken immer so niederschrieb, wie sie ihm kamen, so bleiben doch diese Memoiren durch die große Zahl von Begebenheiten, die sie umständlich schildern, für die Geschichte jener Periode von besonderer Wichtigkeit. Die Sammlung seiner übrigen Werke bildet ebenfalls eine sehr interessante Lectüre. [Ueber des Prinzen Werke, sowohl die von ihm selbst herausgegebenen, als nach seinem Tode erschienenen, vergleiche die Quellen: I. Werke des Prinzen De Ligne.] Als im Jahre 1803 Napoleon die Sequestration der Güter des Hauses De Ligne aufhob, übertrug der Prinz seine Rechte an seinen Sohn Ludwig Lamoral (gest. 10. Mai 1813). Von Seite des deutschen Reiches erhielt er als Entschädigung die Abtei Edelstetten, welche er 1804 an den Fürsten Esterhazy verkaufte. Sein Haus war der Vereinigungspunct der ausgezeichnetsten Personen. Als die Souveräne im J. 1814 zu Wien bei dem Congresse versammelt waren, wurde er mit besonderer Auszeichnung behandelt, und sein nie alternder Witz, seine Heiterkeit und Lebhaftigkeit wurden allgemein bewundert. Aus seinem Munde kam die geistreiche Bemerkung über den Congreß, der mehr eine Vereinigung von Festen als von Berathungen zu sein schien: „Le Congrès danse, il ne marche pas." Auch fügte er noch hinzu: Wenn alle Vergnügungen erschöpft sein werden, so werde ich das Leichenbegängniß eines Feldmarschalls zum Besten geben. Er hat leider Wort gehalten, denn er starb am 13. December 1814, bald 80 Jahre

alt. Seiner eigenen Bestimmung zu Folge, wurde er auf dem Kahlenberge bei Wien bestattet. Sein Charakter spricht sich in seinen Schriften aus, die durch Reichthum an Kenntnissen und originellen Ansichten, durch unerschöpflichen Witz, durch geistvolle Darstellung und durch einen vollendeten Styl den Leser sehr anziehen. In seinem Regimente, dem Schreiber dieses mehrere Jahre anzugehören das Glück hatte, lebte und lebt noch sein Andenken fort; in den Jahren 1836 — 1844 befanden sich noch Leute aus der Truppe und Officiere im Regimente, welche die letzte „Blume der Wallonen", wie sie den Prinzen nannten, persönlich gekannt und mit Bewunderung von ihm sprachen.

I. **Werke des Prinzen De Ligne.** 1) „Mélanges militaires, littéraires et sentimentaires. A Mon Refuge, sur le Leopoldberg, près de Vienne" (Dresde 1795—1811, chez Geo. Fréd. Walther, 12°.) XXXIV Bde. Diese einzig richtige Ausgabe der Schriften des Prinzen De Ligne erscheint öfter unter dem Titel: „Oeuvres" und wird mit der weiter unten angegebenen verwechselt. Diese Ausgabe bewerkstelligte der Prinz selbst, und die unter dem Titel: „Oeuvres mêlés en prose et en vers" enthaltenen 20 Bände sind aus dem VIII., XIII., XVIII., XX—XXIII., XXV.—XXVII., XXIX., XXXIV. Bande der „Mélanges militaires etc." gebildet; während die „Oeuvres militaires" (auch separirt Dresden 1806, Walther, 12°.) aus dem I.—VII., XIV.—XVII., XIX., XXIV. und XXVIII. Bande der „Mélanges militaires" bestehen. Der Inhalt der XXXIV Bde. ist folgender: I. Préjugés militaires; — II. Fantaisies militaires; — III. u. IV. Mémoires sur les campagnes du prince Louis de Bade en Hongrie et sur le Rhin avec des notes (1795). [Davon erschien eine deutsche Uebersetzung: „Feldzüge des Prinzen Ludwig von Baden in Ungarn und am Rhein." Aus dem Französischen (von A. A. Königsdörfer) 2 Thle. (Wien 1799, 8°.)]; — V. Mémoires sur les campagnes faites en Hongrie par le comte Bussy-Rabutin avec des notes (1796); — VI. Mémoires sur la guerre des Turcs depuis 1736 jusqu'en 1739 et sur le deux maréchaux de Lacy et mémoire sur le roi de Prusse Fréderic II. (1796); — VII. Instruction (de 1778) de S. M. le roi de Prusse, trad. de l'allemand et lettres sur la dernière guerre des Turcs (1796) [übersetzt: Briefe während der türkischen Feldzüge von 1787—1789 (Dresden 1799, 8°.)]; — VIII. u. IX. Coup d'oeil sur Bel-Oeil et une grande partie des jardins de l'Europe (1795) [deutsch: Beschreibung des Gartens zu Bel-Oeil nebst einer kritischen Uebersicht der vornehmsten Gärten in Europa. 2 Thle. (Dresden 1799, 8°.)]; — X. Mélanges littéraires et militaires (1796); — XI. Lettres à Eulalie sur le théâtre (1796); — XII. u. XIII. Mes Écarts ou Ma Tête en liberté et Mélanges ou Essai très negligé de plusieurs genres de poésies (1796); — XIV—XVI. Journal de la guerre de sept ans [campagnes de 1757 et 1762] (1796) [deutsch: Tagebuch während der Feldzüge 1757 u. d. f. Aus dem Französischen (von A. A. Königsdörfer. Dresden 1797, 8°.)]; — XVII. Mon Journal de la guerre de sept mois en Bavière, en 1778 et celle de sept jours aux Pays-Bas en 1784 (1796); — XVIII. Théâtre (1796); — XIX. Mémoires sur les grands généraux (1796); — XX. Supplément à Mes Écarts et Portraits (1797); — XXI—XXIII. Lettres et Mélanges (1801); — XXIV. Relation de ma campagne de 1788 contre les Turcs (1801); — XXV u. XXVI. Mélanges (1802 u. 1803); — XXVII. Sur la Correspondance littéraire etc. de la Harpe (1804); — XXVIII. Catalogue raisonné des livres militaires de ma bibliothèque (1805); — XXIX. Encore du Lycée de la Harpe; Fragment sur Casanova; Écarts; Les enlèvements, pièce en 3 actes et en prose; Poésies; Suite du Roman: Valérie ou Lettres de Gustave de Linar à Ernest de G*** (de Madame Krudner); sur les mémoires du baron de Besenval, écrits par lui-meme; — XXX. Mémoires sur l'ordre de la Toison d'or et sur l'ordre militaire de Marie Thérèse (1808) [das Mémoire über den Marien Theresien-Orden fehlt zuweilen]; — XXXI. L'art de voyager, poëme. Réflexions sur les deux Condés; Écarts; Poésies; — XXXII. Don Carlos, tragédie en 5 actes (et en vers); Saül, tragédie en 5 actes (et en vers); l'heureux mauvais conseil, comédie en 2act. (et en vers); Poëmes; — XXXIII u. XXXIV. Petit Plutarque de toutes les nations. Zu dieser Sammlung gehören noch zur Vervollständigung die von Frau von Staël nach seinem Tode herausgegebenen „Lettres et pensées du maréchal Prince de Ligne publiées par madame la baronne de Staël-Holstein (Genève et

Paris 1809, neue Aufl. 1817, 8°.) [deutsch: Briefe, Charaktere und Gedanken ... deutsch von J. K. W. Spazier geb. Mayer (Amsterdam 1812 [Brockhaus in Leipzig], 8°.). Diese Schrift hatte vier Auflagen in Einem Jahre, die letzte ist hin und wieder vermehrt; eine fünfte erschien zu London (Colburn, 12°., 2 Bde.); — die „Oeuvres posthumes" 6 Bde. (Wien u. Dresden 1817, kl. 8°.); ferner die unter Nr. 9, 13, 14, 15 und 16 angeführten Werke. — Die Auswahl der Werke des Prinzen, welche unter dem Titel: „Oeuvres choisies littéraires, historiques et militaires . . . Précédées de quelques détails biographiques sur le Prince de Ligne et publiées par un de ses amis" [Malte-Brun et Propiac] 2 Bde. (Paris 1809, F. Buisson et Genf, Paschoud, 8°.) erschien, geschah ohne des Prinzen Einwilligung; er war auch mit der Auswahl unzufrieden und wollte eine neue veranstalten, doch der Tod vereitelte die Ausführung seines Vorhabens. Von den in der vorbeschriebenen Gesammtausgabe der Werke des Prinzen genannten Schriften erschienen mehrere einzeln; auch wurden außer der bereits angeführten Auswahl seiner Schriften, dem veröffentlichten Briefwechsel u. dergl. m. nach seinem Tode noch andere Werke herausgegeben. In chronologischer Ordnung mit Angabe der Uebersetzungen sind einzeln noch die folgenden erschienen: 2) „Coup d'OEil sur Bel-OEil. A Bel-OEil, de l'impr. du P. Charles de ..." (8°.); — 3) „Lettres à Eugenie (d'Hannetaire Mme. La Rive) sur les spectacles" (Bruxelles et Paris 1774, Vallade, 8°.); — 4) „Instruction secrète (de1778) dérobée à Frédéric II. roi de Prusse contenant les ordres secrèts expédiés aux officiers de son armée particulièrement à ceux de la cavalerie pour se conduire dans la guerre. Trad. de l'allemand" (1779) [deutsch: „Unterricht für die Generale der Armee . . . mit Anmerkungen vom Prinzen De Ligne" (Dresden 1799, 8°.); — 5) „Mémoires sur le roi de Prusse Frédéric le Grand" (Berlin 1780 [Sommerbrodt], 8°.) nach Quérard; (Berlin 1789, Unger, 8°.) nach Kayser; — 6) „Fantaisies militaires par un officier autrichien" (1780, 8°.) [wiedergedruckt im folgenden]; — 7) „Préjugés militaires et Fantaisies militaires par un officier autrichien" 2 Bde. (Kralovelhota 1780, 1783, neue Aufl. Dresden 1795, 8°., mit Vign.) [deutsch: „Militärische Vorurtheile und Phantasien von L. v. Brenkenhoff" (Dresden 1797, 8°., mit K. K.)]; — 8) „Mélanges de littérature" 2 Bde. (Philosopolis 1783, 18°.); — 9) „Portrait de S. M. Catharine II. Impératrice de toutes les Russies" (Dresden 1797, 8°.); — 10) „Mon refuge ou Satire sur les abus des jardins modernes. Par le P... de L..." (Londres 1801, Deboffe, 12°.); — 11) „Valérie, ou Lettres de Gustave de Linar à Ernest de G*** (de Mme. de Krudner) continuées par S. A. le prince de L..." (Dresden 1807, Walter, 8°.); — 12) „Fragmens militaires, extraits des campagnes du Maréchal Prince C. de Ligne" (Weimar 1810, Industr. C., 8°.); — 13) „Vie du prince Eugène de Savoie, généralissime des armées autrichiennes, écrite par lui même et publiée pour la première fois en 1809. III. édition rev. corr. et augm. de notes et de la dernière partie de la Vie de l'auteur jusqu'à sa mort" (Paris 1810, Michaud frères, mit Portr., 8°.) [der Prinz schöpfte einen großen Theil seiner Materialien aus dem Werke von Mauvillon und erlaubte sich mit dem Beisatze: „écrite par lui même" nur einen Scherz. Die erste Ausgabe dieses Werkes erschien unter dem Titel: „Vie du prince Eugène de Savoie écrite par lui meme" (Weimar 1809, 8°.); die zweite unter dem Titel: „Mémoires" (Paris 1810, Duprat Duverger, mit Portr., 8°.); — 14) „Nouveau Recueil de lettres en réponse à celles qu'on lui a écrites" 2 Bde. (Weimar 1812, 8°.); — 15) „Philosophie du catholicisme par le prince de L... avec la réponse par Mme. la comtesse M... de B***, et une préface par Ph. Marheinecke" (Berlin 1816, Reimer, 8°.) [deutsch: „Philosophie des Katholicismus von dem Fürsten von L(igne); nebst der Antwort der Gräfin Margy B(rühl). Aus dem Franz. (von Ch. L. Couard). Mit einer Vorrede von Ph. Marheinecke" (Berlin 1816, Reimer, 8°.); — 16) „Mémoire sur le comte de Bonneval, suivi des Lettres de la comtesse de Bonneval à son mari ec. Nouv. édition rev. corr. et augm. du Procès du comte de Bonneval fait et instruit par lui même et de deux Mémoires de ce comte sur la tactique. Par A. A. Barbier" (Paris 1817, Mme. Hérissant-Ledoux, 8°.); — 17) Mémoires et Mélanges historiques et littéraires" 5 Bde. (Paris 1827—29, A. Dupont, 8°.) [bestehen aus Auszügen der Werke des Prinzen; die einzelnen Bände dieser Ausgabe kommen auch mit Separattiteln je nach dem Inhalte der einzelnen Bände vor].

II. **Biographien und Biographisches über den Prinzen Karl Joseph De Ligne.** *[Soubiran (Jean François)]* Biographie du prince C.

de Ligne (Dresden 1807, 8°., mit Portr.). — *Reiffenberg (Frédéric Auguste Ferdinand Thomas de)*, Le Feldmaréchal prince de Ligne (Brüssel 1846, 4°., ebenda 1850, 8°., mit Portr.) [ein Auszug aus den Nouveaux mémoires de l'académie royale de Belgique]. — Le Voleur (ein Pariser Unterhaltungsblatt, seinem Titel entsprechend aus Nachdruck bestehend) 1852, I. Bd. S. 1117, 1131, 1155, 1171, und II. Bd. S. 3, 21, 39, 69, 101: „Fragments inédits des mémoires du maréchal Prince de Ligne" [daselbst heißt es S. 106: „le 13 Décembre 1814 il rendait le dernier soupir"]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen bearbeitet(Wien1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 253 [daselbst heißt es S. 254: „In der Schlacht von Hochkirch eroberte er mit stürmender Hand den „sogenannten großen Garten von Dresden". Bei Hochkirch besteht keine derartige Localität. Hier werden zwei Affairen, zwischen denen mehrere Wochen liegen, zusammengeworfen; denn im October fand die Schlacht bei Hochkirch Statt und im November stand der Prinz bei Dresden und ward dahier angewiesen, den großen Garten, welcher höchstens 100 Klafter von den Vorstädten entfernt und mit einer festen Mauer umgeben war, zu nehmen]. — *De La Garde (Comte A.)*, Fêtes et Souvenirs du congrès de Vienne, tableaux des Salons, scènes anecdotiques et Portraits 1814—1815, 2 Bde. (Paris und Leipzig 1843, Brockhaus u. Avenarius, 8°.) [enthält interessante und reiche Mittheilungen über den Prinzen, ist eigentlich eine Apotheose desselben, motivirt durch die Liebenswürdigkeit und den reichen Geist desselben]. — Rittersberg (Johann Ritter von), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherrn der k. k. österr. Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Prag 1829, Enders, 8°.) S. 587—628: „Carl Fürst von Ligne, k. k. östr. Feldmarschall." — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830 u. f., Adolph, 8°.) II. Bd. S. 137 [nach diesem geb. zu Brüssel 23. Mai 1735, gest. zu Wien 13. Dec. 1813 (falsch)]. — Literarische Blätter der Börsenhalle (Hamburg 4°.) 1829, Nr. 431: „Erinnerungen vom Wiener Congreß vom Jahre 1814" (aus dem London Weekley Review) [enthält interessante Details über den Prinzen, unter anderem den berühmten Brief an Rousseau, den De Ligne im Zimmer des Lord Glenbervie zu Paris an den berühmten Philosophen geschrieben hatte]. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 364: „De Ligne'sche (Prinz) Haus" [nach diesem gest. 14. Dec. 1814]. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Beck, 8°.) II. Bd. S. 65: „De Ligne" [einige Bonmots des geistreichen Fürsten]. — S. 74: „De Ligne zuletzt." [Entwirft von dem Fürsten folgende Silhouette: „1814 eines Tages im Spätherbst sieht man den Prinzen De Ligne aus der Teinfaltstraße die Herrngasse entlang zu Fuße gehen. Er trug die Feldmarschall-Uniform ohne allen Ueberwurf, den Rock offen; kurzes Beinkleid; Schuhe, dünnseidene Strümpfe; den Hut unter dem Arm. In scharfer, bewegter Herbstluft flattert das bleiche Haupthaar. Das edle Haupt selbst, dieser Vulkan von Geist, wackelt. Der Gang unsicher, der Schritt tappend, die ganze hohe Greisengestalt, zwar in aufrechter Haltung, aber balancirend, knisternd, knackend. Das sah und hörte man mit Erstaunen, mit Bangen, mit Zittern... Auf dem Wall der Melkerbastei ... ist ein kleines Haus mit zwei vorspringenden Säulen, dieses kleine Haus war das große Palais des Fürsten De Ligne. Es war wie das Stall- u. Domestikengebäude nebenan rosenroth getüncht. Rosenroth wie des Prinzen Haus waren seine Wangen, rosenroth wie seine Wangen war seine Laune, war seine Rede; rosenroth wie seine Rede sein Briefpapier; rosenroth wie dieses seine Liverey: Alles rosenroth. Nicht lange nach jenem Herbsttage waren alle Rosen weiße Rosen." — S. 271: „Bei De Ligne" [betrifft das Buch liber passionis, für welches Kaiser Rudolph II. der Familie De Ligne vergeblich die Summe von 11,000 Ducaten angeboten und welches Debure in seiner Bibliographie ausführlich beschreibt]. — Ebenda III. Bd. S. 73: „Seltsamer Grundbesitz" [erzählt den picanten Vorfall aus des Prinzen Leben, wie er am Vorgebirge von Parthenizza von dem ihm von der Kaiserin Katharina von Rußland geschenkten Gebiet von Tauris Besitz nahm]. — Ebenda 140: „Ein Commando" [eine Scene aus dem Leben des Prinzen, als er mit dem Herzog von Reichstadt, der damals 3 Jahre zählte, in Schönbrunn zufällig zusammenkam]. — Gräffer (Franz), Neue Wiener Tabletten ... (Wien 1848, Kuppitsch. 8°.) S. 43: „Prinz De Ligne'sche Anekdoten."

III. **De Ligne's Haus auf dem Kahlen- oder Leopoldsberge bei Wien.** Auf dem Kahlenberge befindet sich außer der Kirche und einem Stiftsgebäude noch das Haus, welches vordem der

Prinz De Ligne bewohnte und worauf die auf seinen Namen anspielende Devise stand: Quo res cumque cadant semper stat linea recta.

IV. De Ligne's Charakteristik. Trefflich charakterisirt ihn folgende Skizze: „Jedem Unglücklichen verwandt, war sein Haus eine Freistätte der gebeugten Menschheit, wie es sich der geselligen Freude öffnete. In einer langen Reihe von Jahren hat er, ein Mann von angenehmer Persönlichkeit, ein Muster französischer Feinheit und Grazie, mit ausgezeichnetem Erfolge über das gesellschaftliche Leben geherrscht. Eine Existenz, wie die seine, war eine ganz eigene Erscheinung, die von dem nicht begriffen werden kann, der nicht Zeuge davon war. Durch seine vielen Verbindungen in allen Theilen des cultivirten Europa's, noch mehr durch seine witzigen Worte, die oft mit unglaublicher Schnelligkeit in den entferntesten Ländern wiederholt wurden, war er nicht sowohl das Eigenthum einer Familie, eines Kreises von Freunden, einer Stadt, als er dem ganzen gebildeten Geschlechte seiner Zeit angehörte und dennoch — von der Familie, von den Freunden, von der Stadt, in der er lebte, wurde er geliebt, als wäre er einzig für sie Alle gewesen. Mit der unerschöpflichen Anmuth seines Umganges erfreute er, was in seiner Nähe lebte. Indem er die Gegenwart mit der Heiterkeit seines Humors, und mit der Fülle seines Herzens liebend umfaßte und erwärmte, fühlte man es mit Rührung — er war der Wiederhall einer schon verklungenen Zeit. Sein Charakter, wie er hier geschildert ist, spricht sich auch in seinen Schriften aus, die überdies noch unaussprechlich interessiren durch Reichthum an Kenntnissen und originellen Ansichten, durch unerschöpflichen Witz, durch geistvolle Darstellung und durch einen vollendeten Styl."

V. Porträte. 1) Unterschrift: Carl Fürst v. Ligne, k. k. General-Feldmarschall (Prag), L. von Rittersberg lith. [stellt den Prinzen in vollem Mannesalter dar]; auch bei Rittersbergs „Biographien." — 2) In der Originalausgabe von des Grafen De la Garde: „Fêtes et Souvenirs du congrès de Vienne" befindet sich als Titelbild des II. Bandes ein meisterhaft gestochenes und sehr ähnliches Porträt des Prinzen.

VI. Genealogie. Die De Ligne sind ein altes belgisches Geschlecht, das seinen Stammsitz im Hennegau hat. Herbrand, ein Nachkomme der souveränen Grafen von Elsaß, kam um das Jahr 1090 nach dem Hennegau, heiratete Hermingarde, die Schwester des Dietrich von Leuce und nahm nach dem Zeichen des Wappens den Namen De Ligne an. Anton De Ligne erhielt 1513 durch ein Patent des Königs Heinrich VIII. die Würde eines Fürsten von Mortagne, welche Kaiser Karl V. später bestätigte. Kaiser Rudolph II. erhob mittelst Bulle vom 20. März 1601 den Grafen Lamoral De Ligne Fürsten von Epinay zum Fürsten des römischen Reiches für sich und seine Nachkommen. Durch die Vermälung des Florenz De Ligne mit Louise v. Lothringen im J. 1608 kamen das Fürstenthum Amblise und andere beträchtliche Besitzungen des lothringischen Hauses an die Familie. [Ueber die Familie vergleiche: *[Pascalet E.]* Notice historique sur la maison de Ligne (Paris 1844, 8°.). — Ueber einzelne Familienglieder, u. z. Albert Heinrich Prinz De Ligne: C** Oraison funèbre sur le trépas de très-haut et puissant seigneur messire A(lbert) H(enri) prince de Ligne prononcé à Bel-OEil (Douai 1624, 4°.); — über Karl Joseph Prokop Prinz De Ligne: Morgenblatt für gebildete Stände (Stuttgart, 4°.) 1816, Nr. 157 u. 158: „Karl Joseph Prokop Prince de Ligne Marquis d'Aronches, erster Portugiesischer Gesandter in Wien" (1695). [Er war mit Mariana de Soisa, der Schwester des Erzbischofs von Portugal und der letzten Erbin ihres Hauses, die ihm ein unermeßliches Vermögen mitgebracht, vermält. Er machte sich durch seinen Aufwand, der einzig in seiner Art war, berühmt, aber die Ermordung des Grafen Ferdinand Leopold von Hallaweil, deren man den Prinzen beschuldigte, bildet eine denkwürdige Episode in der Geschichte Wiens.] — Der gegenwärtige Stand der Familie ist: Fürst Lamoral De Ligne (geb. 28. Jänner 1804), Prinz von Amblise und Epinay, Grand von Spanien 1. Cl., k. k. Kämmerer, Präsident des Senats von Belgien. (Sohn des Fürsten Ludwig Lamoral (gest. 10. Mai 1813) und Enkel des FM. Fürsten Karl Joseph, dessen Biographie wir gegeben.) Bei der Trennung Belgiens von Holland — damals zählte der Prinz 26 Jahre — wurde ihm die Krone Belgiens angeboten; der Fürst lehnte diesen Antrag mit der berühmten Antwort ab: „Ich kann den Thron Belgiens nicht besteigen, weil ich schon Kammerherr Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich bin." Im Jahre 1838 wohnte er als belgischer Gesandter der Krönung der Königin Victoria von England bei, und ging später als bevollmächtigter Minister des Königs Leopold nach dem Haag [Vergleiche auch Oettingers „Argus" (Hamburg, 4°.) II. Jahrg. 23. Juli 1838: „Der

Fürst von Ligne"]. — Fürst Eugen ist zum dritten Male vermält; Erste Ehe mit Amalie Melanie Marquise von Conflans. Aus dieser Ehe stammt: Prinz Heinrich Max (geb. 6. Oct. 1824), vermält (seit 30. Sept. 1851) mit Margarethe Gräfin von Talleyrand-Périgord; — Zweite Ehe mit Natalie Marquise von Trazegnies; aus dieser Ehe stammt: Prinzessin Natalie (geb. 31. Mai 1835), vermält (seit 15. Sept. 1853) mit Rudolph Max Erbprinzen von Croy Dülmen; — Dritte Ehe mit Prinzessin Hedwig Julie Wanda Lubomirski (geb. 29. Juni 1815); aus dieser Ehe stammen: Prinz Karl Joseph Lamoral (geb. 17. November 1837); — Prinz Eduard Heinrich Lamoral (geb. 7. Febr. 1839); — Prinzessin Isabelle Hedwig Mathilde Eugenie (geb. 15. April 1840) und — Prinzessin Marie Georgine (geb. 19. April 1843). — Die Mutter des Fürsten Eugen, Gemalin des Fürsten Ludwig Lamoral, Fürstin Luise, geb. Gräfin Duras (geb. 1785) schloß nach ihres Gatten Tode eine zweite Ehe (1815) mit dem Grafen d'Outremont.

De Ligne, Karl Fürst (Oberst im Genie-Corps und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Brüssel 1759, gest. den Tod der Ehre bei Croix aux bois 14. Sept. 1792). Sohn des Vorigen. Trat 14 J. alt, in's Genie-Corps, wurde 1784 Rittmeister bei d'Arberg-Dragoner und kam im Jänner 1786 als Major in das Geniecorps zurück. Im Türkenkriege leitete er im März 1788 den Bau der Redouten bei Boliefze an der Save und kam im April zur Belagerung von Schabacz. In der Nacht des 23. Aprils errichtete D. vor diesem Platze eine Redoute, und war bei dem darauf gefolgten Sturme auf die Palanka mit den serbischen Freiwilligen der Erste auf den Wall gedrungen; die hierauf erfolgte Kapitulation von Schabacz war die Folge des glücklich durchgeführten Sturmes. Kaiser Joseph, welcher dieser Unternehmung in Person beiwohnte, ernannte D. zum Oberstlieutenant und zum Ritter des Ordens außer Capitel (24. April 1788). Im Nov. dess. J. wurde D. mit besonderen Aufträgen an den russischen Feldmarschall Romanzov abgeschickt. Nach vollbrachter Mission leitete er im Juli 1789 den Bau der Batterie und einer Flesche auf dem Berge Alibek. Schon im Dec. desselben Jahres erfolgte seine Vorrückung zum Obersten und die Commandirung zur russischen Armee, bei welcher er unter Souwaroff den Feldzug von 1790 als Volontär mitmachte, am 21. Dec. dem Sturme auf Ismael beiwohnte, in welchem er die 3. Angriffscolonne befehligte und verwundet wurde. Der sonst mit Lob sparsame Fürst Potemkin wünschte dem Vater Glück zu einem Sohne, der Proben von solcher Einsicht und Tapferkeit gegeben. Im Feldzuge in der Champagne unternahm D. bei der Schanze le Coque außerhalb Condé (27. Mai 1792) einen Ueberfall, bei welchem er 30 Franzosen niedermachte und mehrere Gefangene einbrachte. Bei der Forcirung des Passes Croix aux bois durch den französischen General Chazot (14. Sept. 1792) kämpfte der Prinz an der Spitze von 3 Bataillonen Infanterie und einigen Schwadronen Hußaren, und behauptete den Posten ruhmvoll, aber mit dem Preise seines Lebens. Bei einem von ihm angeführten Reiterangriff der Hußaren sank er, von zwei feindlichen Kugeln getroffen, vom Pferde und beschloß sein junges ruhmvolles Leben im Alter von 33 Jahren. Nebenbei sei es bemerkt, daß der junge Prinz einer der Ersten war, der bei Erfindung des Luftballons mit Desroziers eine Luftfahrt unternahm. Sein Tod traf schwer das Vaterherz und in seinen Schriften denkt der Vater oft mit schwärmerischer Liebe dieses seines früh hingeschiedenen Sohnes.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) III. Bd. S. 234. — Ritter von Rittersberg (Joh.), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen u. lebenden

Feldherrn der k. k. östr. Armee (Prag 1828) S. 623.

Delius, Christoph Traugott (Hofrath in Bergwerks- und Münzsachen, geb. zu Wallhausen in Thüringen 1728, gest. zu Florenz 21. Jänner 1779). Entstammt einer altadeligen Familie, welche im 30jährigen Kriege verarmte. Besuchte die Gymnasien zu Quedlinburg und Magdeburg, studirte die Rechte zu Tübingen, verlegte sich aber noch mehr auf Mathematik, Philosophie und Naturgeschichte. Einige Zeit that er auch Kriegsdienste und ging hierauf nach Oesterreich, wo er zur katholischen Religion übertrat. 1756 wurde er Markscheider bei den Bergwerken in Ungarn, 1761 Bergverwalter, 1770 Professor der Metallurgie und praktischen Chemie an der Bergakademie zu Schemnitz und erhielt den Titel eines Bergrathes. In der Folge ward er nach Wien berufen, wo er an der Organisation des Berg- und Münzdepartements mitwirkte. In Folge seiner vielen praktischen Arbeiten beim Berg- und Hüttenwesen zog er sich ein unheilbares Leiden zu, wofür er Genesung in Italien, in den Bädern von Pisa suchte, aber nicht fand, indem er auf der Reise zu Florenz starb. Außer mehreren kleinen Abhandlungen über den Ursprung der Gebirge, Vererzung des Goldes u. s. w. erschienen von ihm: „Anleitung zur Bergbaukunst nach ihrer Theorie und Ausübung, nebst einer Abhandlung von den Grundsätzen der Bergcammeralwissenschaft" (Wien 1773, mit Kupfern, neue Aufl. 1806, gr. 4°.), ein sehr geschätztes und noch heute gesuchtes Werk, welches auf Befehl des kaiserl. Hofes mit einem Kostenaufwande von 1000 Ducaten gedruckt worden und genaue Beschreibungen der Bergwerke und des Grubenbaues in den östr. Erbländern enthält. Die auf Befehl und Kosten des französischen Hofes bewerkstelligte französische Uebersetzung: „*Traité sur la science de l'exploitation des mines par théorie et par pratique, avec un discours sur les principes des finances; trad. par Schreiber*", *2 Bde.* (Paris 1778, Jombert fils, 4°.) ist nach der ersten deutschen Ausgabe ausgeführt. — In einer zweiten Schrift, betitelt: „Abhandlung vom Ursprunge der Gebirge und Erzadern" (Leipzig 1770, 8°.) ist die Beschreibung des von D. entdeckten Erzes zu Nagiay bemerkenswerth, ein Golderz, dessen Entdeckung dem Staate erhebliche Summen brachte. D. besitzt große Verdienste um den Bergbau in Oesterreich; von regem Eifer und dem Geiste der Verbesserung beseelt, führte er manche zweckmäßige Neuerung ein, u. a. eine sehr gewinnreiche Manipulation bei Ausbeutung des Kupfers. In seinem Eifer für den Dienst wurde er auch ein Opfer desselben.

Nov. acta nat. curiosorum. Tom VII. app. S. 24: „Memoria Delii." — Höck (Johann Dan. Albr.), Biogr. liter. Nachrichten von Oekonomen und Cameralisten (Gießen 1784, Krieger, 8°.) S. 57. — Crell (Lor. Fl.), Chemische Annalen I. Bd. S. 379. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der verstorbenen Schriftsteller II. Bd. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section, 23. Bd. S. 382. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 694 [nach dieser geboren 1730].

Della Bella, Ardelio siehe: **Bella**, Ardelio della (I. Bd. d. Lex. S. 239).

Della Canonica, Luigi siehe: **Canonica**, Luigi della (II. Bd. d. Lex. S. 250).

Della Croce, Julius Cäsar (Geschichtforscher, geb. im Lombardischen 1750, gest. ebenda 1803). Von demselben ist nichts weiter bekannt, als daß er sich mit historischen Forschungen beschäftigte, und das Ergebniß derselben, ein „*Codice diplomatico milanese*" in meh-

reren Bänden befindet sich in den Mailänder Archiven. Derselbe enthält viele auf die politische und Kirchengeschichte Mailands bezügliche Urkunden. Dozio in seinen „Notizie di Vimercate e sua Pieve“ bemerkt darüber, daß viele von Puricelli, Muratori, Giulini bereits bekannt gemachte Urkunden im „*Codice*“ des Della Croce weit vollständiger enthalten; andere wieder, welche darin vorkommen, namentlich aus dem 12. Jahrh., in seinem Codex zum Ersten Male herausgegeben sind. Graf Pompeo Litta schreibt dieses Manuscript dem Balthasar Oltrocchi, dem Verfasser des Werkes: „Ecclesiae mediolanensis historia Ligustica“ 2 Bde. (Mailand 1795, 4°.) zu; doch berichtiget Dozio diese Angabe und nimmt die Autorschaft für Della Croce in Anspruch.

Predari (*Franc.*), Bibliografia enciclopedica milanese (Mailand 1857, Carrara, gr. 8°.) S. 328.

Della Croce, siehe auch **De la Croce** (S. 211).

Dellarosa, Ludwig siehe: **Gleich,** Joseph Alois.

Della Torre, Lelio (gelehrter Israelit, erster Professor am rabbinischen Institute zu Padua, geb. zu Caneo in Sardinien 11. Jänner 1805). Sein Vater, Rabbiner zu Caneo, war ein gelehrter und frommer Mann und starb zwei Jahre nach der Geburt dieses Knaben, der nun von seinem Oheime (damals Rabbiner zu Asti, später Oberrabbiner der israelitischen Gemeinden Piemonts in Turin, zuletzt Oberrabbiner zu Triest) erzogen wurde. Als Della Torre im J. 1821 mit dem Oheime nach Turin zog, wurde ihm das Amt des Oberlehrers und Unterdirectors in der zu errichtenden, im J. 1823 eröffneten und dann berühmt gewordenen Schule (Collegio israelitico Colonna e Finzi) übertragen. Im J. 1826 wurde er als zweiter Rabbiner der Gemeinde zu Turin erwählt. In dieser Stellung war sein Streben, die darniederliegenden hebräischen Studien zu heben, Lehrer und Rabbiner zu bilden. Speciell wendete er seine Aufmerksamkeit der hebräischen Philologie und Dichtkunst und biblischen Exegese zu. 1828 wurde D. einstimmig von den lombardisch-veneteanischen israelitischen Gemeinden zum Professor des rabbinischen Institutes erwählt und 1829 bestätigte die Regierung diese Wahl. Talmudische Wissenschaft, Casuistik, Pastoraltheologie, Kanzelberedsamkeit, sind die ihm daselbst angewiesenen Fächer. Bei der jährl. Eröffnung und Schließung der Studien, wie bei den Rabbiner-Weihen (ordinazioni rabbiniche) hält derselbe die betreffenden Reden. Ebenso predigt er je 14 Tage vor den israelitischen Studirenden der k. k. Universität. Della Torre ist in vier Sprachen Schriftsteller, in der hebräischen, deutschen, französischen und italienischen. Außer mannigfachen Werken, die bis jetzt noch als Manuscripte liegen, sind von demselben gedruckt erschienen: „Hebräische u. italienische Gedichte“ (Turin 1821—1828); — „Hebräische Fabeln im bibl. Style“ (Ebd. 1826, 27); — „*Specchio ossia Tavola sinottica delle conjugazioni ebraiche*“ (Turin 1828); — „Italienische Gedichte“ (Padua 1830, 31); — „*Cinque discorsi detti in Padova*“ (1834); — „*Discorso funebre letto nelle solenni esequie di S. M. l'Imperatore et Re Francesco I.*“ (1835); — „*Della Condizione degli Ebrei sotto l'impero germanico nel medio ere*“ (1842); — „*Saggio di traduzione delle Ore del mattino di Mosè Mendelsohn*“ (1843); — „*Introduzione della dottrina israelitica sabbatica*“ (Padua 1843, 2. Aufl. Verona 1854); — „*I Salmi volgarizzati sul testo massoretico ed illustrati con argomenti e note*“ 1. Bd.

(Wien 1845), der 2. Bd. begann 1854 (Padua, Bianchi) zu erscheinen; — „*Preghiere degl' Israeliti secondo il rito tedesco*" (Wien 1846); — und mehrere andere Werke, darunter: „*Les mires de la Bible*" in französischer Sprache, gewidmet Ihrer k. k. Hoheit der Erzherzogin Sophie.

Wertheimer (Joseph), Jahrbuch für Israeliten 5616 (1855—1856) Neue Folge. II. Jhrg. (Wien 1855, 8°.) S. 227, 235: „Statistische Notizen über die Israeliten des lomb. venet. Königreiches" von Dr. Moses Errera [daselbst heißt es über D.: ... er hat sich sowohl auf theologischem Gebiete als in anderen Literaturfächern hervorgethan und namentlich keine Gelegenheit versäumt, um gehässige Vorurtheile, wo sie hie und da gegen israel. Glaubensgenossen vorkommen, zu bekämpfen].

Della Torre-Valsassina auch **Turriani**, Michael Graf (Archäolog und Domherr, geb. zu Pordenone 9. Sept. 1757, gest. zu Udine in der Nacht vom 26. auf den 27. Jänner 1844). Sohn des Grafen Lucius Sigismund und der Gräfin Elisabeth von Spilimberg. Die Erziehung erhielt er von den Priestern der Gesellschaft Jesu in Bologna. Als der Orden aufgehoben worden, kam er (1773) in das Seminar der Barnabiten in Udine, welches damals unter der Leitung von Angelo Cortinovis in Ansehen stand und vollendete dort seine Studien. Obgleich von angesehener Familie — ein Zweig derselben ist die illyrische der Grafen Thurn-Valsassina [vergleiche die Quellen] — und dadurch einer schönen Zukunft versichert, welchen Lebensweg er immer einschlagen mochte, zog ihn doch das geistliche Leben vor Allem an, und 1776 trat er bei den Barnabiten in Mailand ein. Zwei Jahre später erhielt er die heiligen Weihen. 1779 übernahm er die Leitung des Alumnats zu Casalmaggiore, wo er Moral und Literatur vortrug, bald darauf jenes seines Ordens zu Mailand, wo damals die Blüte des italienischen Adels versammelt war. 1794 wurde er Novizenmeister, dann Vicar und Vice-Director der Congregation in Mailand, in welcher Stellung er sich die Huld des Erzh. Leopold, nachherigen Kaisers, des Kaisers Franz I. und des Vicekönigs Erzherzog Rainer erwarb. In Folge der politischen Ereignisse mußte er 1796 Mailand und die dortige Congregation verlassen, worauf er sich in sein Vaterland begab, nach drei Jahren aber wieder nach Mailand zurückkehrte, von wo neuerlich vertrieben er seinen bleibenden Aufenthalt in Friaul nahm. Nach erhaltener Dispens von den klösterlichen Gelübden, erhielt er 1802 ein Canonicat zu Udine, wozu er schon 1801 in spe futurae dispensationis erwählt worden. In diese Zeit fällt der Beginn seiner diplomatarischen und archäologischen Studien, wozu er bereits in Mailand, wo er sich mit dem berühmten Fumagalli (s. d.) befreundet, angeregt worden. Er nahm Theil an der Abfassung der „Istituzioni diplomatiche", woran er mit fünf Cisterciensern arbeitete. Damals kam er mit Carlo Visconti, Präfect des Mailänder Stadt-Archives (s. d.) und mit Frisio, dem Verfasser der diplomatischen Geschichte von Monza (s. d.) in Verbindung. Das reiche Archiv seiner eigenen Familie gab seinen diplomatarischen Studien immer neue Nahrung und so entstanden seine Forschungen über mehrere Friaulaner Familien, als die Grafen Colloredo, Bojani, De Portis, De Clarecini, Canussio, Manzano u. A. und er entriß durch seine Arbeiten manches Werthvolle der Vergessenheit. Diese Forschungen lenkten die Aufmerksamkeit auf ihn und D. erhielt von dem Minister des Aeußern in Wien den Auftrag, eine Darstellung der alten Gränzen Friauls auszuarbeiten, welche beim Abschlusse des Friedens zu Preßburg (26. December 1805) den Gränzbestimmungen zu Grunde

gelegt wurde. Sein in den Quellen unten genannter Biograph berichtet von der großen Thätigkeit, welche D. bei seinen historischen Arbeiten entwickelte; er spricht von 138 Schriften, Dissertationen, Abhandlungen u. d. m., unter denen jene über die Kathedrale von Udine, über das städtische Archiv, über das marmorne Baptisterium ein Kunstwerk des 5. Jahrhunderts, über den römisch-lombard. Tempel u. a. Monumente Udine's besonders bemerkenswerth sind. [Alle Versuche des Herausgebers, die Titel dieser Schriften zu erhalten, waren bisher vergeblich.] Die größten Verdienste aber erwarb sich D. durch die Ordnung des Archivs seines Capitels u. durch das von ihm gestiftete u. mit einem Commentar beleuchtete Museum. Die werthvollen Urkunden des Capitel-Archivs ordnete er chronologisch, bezeichnete zur leichtern Benützbarkeit jede Urkunde nach ihrem Inhalte und erläuterte die altherkömmlichen Ausdrücke, die Sitten, Gebräuche u. d. m., auch vermehrte er es durch zahlreiche Urkunden der aufgehobenen Klöster und Stifte, die er sorgfältig gesammelt. Das Museum enthält aber einen kostbaren Schatz von vaterländischen Monumenten, Münzen, Vasen, Urnen, Mosaiken u. dergl. m., ist ganz seine Schöpfung u. Alles ein Ergebniß der auf seinen Anlaß an Ort und Stelle vorgenommenen von ihm sorgfältigst geleiteten Ausgrabungen, wozu er die Erlaubniß von Kaiser Franz I. erhalten hatte, und wodurch er für die vielbestrittene Lage des Municipiums „Forumjulium" immer neue Beweise zu Tage förderte. D.'s Bemühungen fanden in seinem Vaterlande und im Auslande Anerkennung. Die Akademie von Udine, der Arkadier in Rom, die Eridanische in Casal maggiore, das Athenäum von Treviso ernannten ihn zum Mitgliede. In seiner Bescheidenheit als Priester schlug er die ihm angetragenen Bisthümer von Udine, Treviso und Mantua aus. Er stand auch unter den drei vorgeschlagenen Candidaten des Erzbisthums Mailand. Ihm verdankt das Capitel von Udine Erhaltung der Jurisdiction ad instar episcopi, mit deren Verlust es gleich anderen geistlichen Corporationen bedroht war. D. erwirkte diese Maßregel von dem Minister des Cultus Boara und in der Folge bestätigte Kaiser Franz I. dieselbe dem Capitel in Rücksicht des hohen Alters und der dem Capitel zustehenden Prärogative.

[D'Orlandi Lorenzo Canonico] Discorsi funebri in elogio a tre benefattori cittadini di Cividal del Friuli Co. Michele Cco. Della Torre Valsassina ec. aggiuntavi una breve illustrazione delle due lapidi romane ec. (Udine 1853. Vendrame, 8°.). — Inschrift seines Katafalks. Die auf dem Katafalk am Tage seiner Leichenfeier angebrachte Inschrift lautete: | Michaeli . Co . A . Turre . et . Valle . Saxina | Sigismundi . F. | Hujus . Insignis . Collegiatae . Per . Ann . XLII . Canonico | Antiquarum . Rerum . Peritia | Clarissimo | Vitae . Candore . Rel. . Doctrina . Beneficentia . Comitate | Aeque . Omnibus . Caro | Literatis . Maxime . Viris . Germaniae . Et . Italiae | Qui | Capituli . Monumenta . Langobardorum . Historiam | Patriarcharum . Seriem. . Aliaq. . Praeclara . Multa | Digessit . Illustravit | Effosionibus . In . Urbe . Et . In . Agro . Scito . Factis | Jussu . Et . Munificentia . Francisci . I. . ac Regis | Musaeum . Forojuliense . Condidit | Obiit . In . Domino VI Kal. . Febr. MDCCCXLIV | Aet . Suae . LXXXVII | Canonici . Municipium . Cives . Universi | Benemerenti | Justa . Persolvunt . | — Die Familie der Della Torre-Valsassina — auch Turriani, Torriani, deutsch Thurn — zählt mehrere berühmte Namen (Staatsmänner, Kirchenfürsten, Militärs) unter ihren Mitgliedern. *Carlo Morelli di Schönfeld* in seiner „Istoria della Contea di Gorizia" (Görz 1856, Paternolli, kl. 8°.) III. Bd. S. 358 u. f. führt mehrere Grafen und Barone Della Torre auf und zwar: Nikolaus (gest. 3. Mai 1557); — Franz (gest. um das J. 1560); — Raimund (im J. 1593 Gesandter in Venedig) und Sigmund (im Isonzo ertrunken 7. Juni 1601), sämmtlich Botschafter und Staatsmänner, die zu ihrer Zeit eine wichtige Rolle gespielt.

Della Torre, Torquato (Bildhauer, geb. zu Verona 1827). Der Sohn reicher Eltern, zeigte er frühzeitig eine außerordentliche Begabung für die Kunst. In Seife modellirte er einen Kopf des Socrates und einen andern Alexanders mit solcher Vollendung, daß ihn seine Eltern nach Mailand schickten, wo er sich unter dem Bildhauer Fraccaroli ausbilden sollte und daselbst 1846—48 verblieb. 1849 begab er sich zur Fortsetzung seiner Kunststudien nach Florenz und Rom. Als er in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, meißelte er zuerst die Statue des Sohnes des Grafen Ugolino *„Gaddo"*; er wählte die Situation, da Gaddo (bei Dante) ausruft: „... Padre mio che non m'ajuti?". Die Statue fand allgemein Beifall. Alsdann folgte *„La Mendica"*, die Bettlerin; ein 13jähriges Mädchen im Momente, da es die Vorübergehenden um eine Gabe fleht; — *„La Pia"*, eine Gestalt im Momente sich zum Himmel zu erheben, nach Dante: „Un sospiro e un addio per dar pur anco, al balcon trascinò l'infermo fianco", als Gegenstück zur Bettlerin; — *„l'Orgia"*, eine Gestalt wollüstig hingelehnt, mit lüstern ausgestreckten Armen und Beinen, der rechte Arm ruht auf einem leeren Becher, der linke Fuß zertritt das Evangelium; — *„Esmeralda"*; — *„La Speranza"*; — *„Diana"* (Büste); — *„L'Addolorata"*; — „Die Gruppe des Ugolino". In allen Arbeiten des jungen Künstlers wird ein großer Fortschritt bemerkt. Namentlich ist es die Naturwahrheit, welche darin vorwaltet.

Il Collettore dell'Adige. Giornale di scienze, lettere ec. (Verona, Fol.) Anno II. 1852, Nr. 15: „Lo scultore Veronese Torquato Della Torre" von Stefano Fioretti. — Dass. Anno III. 1853, Nr. 16: „Epistola di Ettore Righi a Torquato Della Torre." — Dass. Anno IV. 1854, Nr. 12 u. 13; „Intorno ai modelli e sculture esposti dal nobile Torquato della Torre." — Gazz. uffiz. di Verona (Verona, Fol.) 1855, Nr. 238: „Torquato Della Torre." — Die Arbeiten D.'s erweckten von vornherein großes Aufsehen, aber der hinter dem Genie nachkeuchende Neid unterließ es nicht, das Talent und die Arbeiten des jugendlichen Künstlers herabzusetzen. Aus diesem Anlasse ruft ihm ein Freund, ihn in seinen Arbeiten und auszuharren ermuthigend zu: „Camoens und Tasso, von den Musen hochbegeistert, schalt man Narren; — Galilei einen Träumer und Ketzer; — den Bildhauer Marchese einen Kaminfeger; — den Bildhauer Fraccaroli einen gemeinen Steinmetz; — den Styl Canova's nannte man eine Canova'sche Ungezogenheit; — den Grassi einen Versemacher; — den Monti einen Raben, der sich mit Pfauenfedern schmücke; — den Verdi einen trivialen Musikanten; — das „Befreite Jerusalem", das unsterbliche Gedicht, diesen Stolz Italiens, das in alle Sprachen übersetzt und ein unantastbares Denkmal des italienischen Genius ist, das befreite Jerusalem — nannte man — nicht hinter des Autors Rücken, sondern ihm geradezu in's Gesicht: rohe, ungefüge Prosa mit schlechten und harten Reimen. In diesen Wahrheiten möge er Trost finden und unbeirrt seiner Kunst leben, die ihn zu ihren liebsten Jüngern zählt."

Delle auch **Dalle Laste** und öfter **Lastesius,** Natalis (Philolog, geb. zu Marostica im Vicentinischen 30. März 1707, gest. auf seiner Villa bei Marsano nächst Marostica 21. Juni 1792). Besuchte das Seminar zu Padua, wo er den Curs der Grammatik und Rhetorik vollendete, dann die Rechte, zuletzt die Theologie studirte, mit 22 Jahren die Doctorwürde erhielt und als Mitglied des Seminars aufgenommen wurde. 1733 begab er sich nach Venedig und übernahm den Sohn des Patriciers Jakob De Cavallis zur Erziehung. In jener Zeit erschien sein erstes Werk: *„Regole della costruzione latina"* (Venedig 1741, neue Aufl. 1751 und 92, 12°.). Im J. 1738 eröffnete er einen Privatunterricht zu Venedig, der von den Söhnen des Venediger Adels und Andern sehr stark besucht wurde. Meh-

rere in dieser Zeit erhaltene Berufungen, unter andern nach Turin an die Stelle des berühmten Tagliazucchi, schlug D. aus und zog es vor, seiner selbstgewählten Beschäftigung zu leben. In Venedig hochgeachtet, übertrug ihm der Magistrat die Verfassung der Geschichte der Paduaner Hochschule, welcher Arbeit er ihn aber später enthob; ferner besorgte er seit 1765 die Censur der religiösen Bücher und seit 1769 die Expedition der apostolischen Breven. Trotz so großer Beschäftigung oblag er immerfort wissenschaftlichen Arbeiten, ästhetischen, philologischen, archäologischen und geschichtlichen Inhalts. In Folge seiner Gelehrsamkeit wählten ihn die gelehrten Gesellschaften von Udine und Padua zum Mitgliede, und Cardinal Veronesius Bischof von Padua wollte ihm die Leitung seines bischöflichen Seminars übertragen, welche er aber ablehnte, da ihn das vorgerückte Alter verhinderte, einen so schwierigen Dienst zu versehen. Aus eben diesem Grunde schlug er auch andere Würden, welche ihm die Republik antrug und eine Dechantstelle aus, für welches Amt er sich durchaus nicht berufen fühlte. Seine Schriften sind nachfolgende: a) Archäologischen, geschichtlichen und biographischen Inhalts: „*Vita Laurentii Pataroli*" (Venedig 1746, 4°., 2 Bde.) vor dessen Werken; — „*Laudatio in funere Francisci Lauredani Ducis Venetiarum*" (Venedig 1762, 4°.); — „*De Museo Philippi Farsetii Epistola ad Crotonensium Academiam*" (Ebenda 1764, 4°.); — „*De Jo. Marco Calbo divi Marci procuratore di S. Marco*" (Ebenda 1764, 4°.); — „*Laudatio in funere Clementis XIII. P. M. habita coram sereniss. principe ac venetis patribus* (Ebenda 1769, 4°.); — „*Oratio de Jo. Hieronymo Zuccato equite magno reipubl venetae cancellario*" (Ebenda 1772, 4°.); — „*De vita Victorini Feltrensis Dialogus Francisci Prendilaquae mantuani ex codice Vaticano: praemissa epistola N. Lastesii*" (Ebenda 1774, 8°.); — „*Vita Franc. Algarotti*", im 5. Bande von Fabronis „Vitae Italorum"; — „*Additamentum ad numismata gentis Barbadicae*" (Padua 1752—60, Seminardruck., fol. max.); — b) Poesien, Reden und Uebersetzungen: „*Canto di S. Gregorio Nazianzeno in lode della verginità, tradotto dal greco in verso italiano*" (Venedig, 4°.); — „*Apollo Vaticanus, carmen hexametrum*" (Ebenda 1767, 8°.); — „*Carmina*" (Padua 1774, 4°.); — „*L'Eneide di P. Virgilio Marone volgarrizzata*" 2 Bde. (Venedig 1795, 8°.); — „*Oratio ad Hieronymum Venerium D. Marci procuratorem*" (Venedig 1759 und 60, 4°.); — „*Natalis Lastesii marosticensis Gratulationes. Accedit epistola de museo*" (Padua 1767, 8°.). Viele seiner Arbeiten sind noch im Manuscripte; sein Freund Jac. Morelli, Bibliothekar der Marciana, gab nach D.'s Tode dessen: „*Lettere familiari*" (Bassano 1805, 8°.) heraus, denen er des Freundes Leben voranschickt. Die Briefe, welche Fr. G. Bussolus gesammelt, und deren Zahl sehr groß ist, schenkten die Erben um das J. 1814 der Paduaner Seminar-Bibliothek. Delle Laste stiftete auch eine Schule für Zöglinge seines Geburtsortes, die sich dem geistlichen Stande widmen wollen, und bestimmte zur Erhaltung derselben nach seinem Tode die Interessen seines Besitzthumes. Die Bewohner seines Geburtsortes ehrten den Verblichenen durch Errichtung eines Denksteins [siehe in den Quellen].

Ferrari (Joh. Bapt.), Vitae virorum illustrium Seminarii Patavini . . . (Patavii 1815, 8°.) S. 297 u. f. — In den im Jahre 1805 zu Bassano von Morelli herausgegebenen „Lettere" des Lastesius befindet sich voran sein Leben von Morelli und dasselbe auch

in des Letzteren „Operette“. — *Gamba (Barth.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo 18 (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Musitelli gestochenes Porträt]. — Grabmonument. Die Bürger von Marostica setzten ihrem Landsmann ein Denkmal mit folgender Inschrift: Cineribus Et Memoriae | Natalis Lastesii | Presbyteri Marosticensis | Venetae Reipublicae Dum Stabat | A Consiliis Librorumq. Censura | Historiae Gymnasii Patavini Scriptoris | Latina Elegantia Et Eloquentia | Praestantissimi | Optime De Patria Meriti | Aedibus D. Rochi Infirmis Recipiundis | Ejus Opera Adsignatis | Annua Pecunia VI Adolescentibus | Ad Sacra Instituendis | Vel Ad Literarum Studia | Testamento Adtributa | Cives Monumentum Posuerunt | Syndico Josepho Franco | Vixit Ann. LXXXV . Mens . II . D. XXII . | Vita Functus XII Kal. Julii Anno MDCCXCII. |

Del Pozzo, Girolamo conte (Architekt, geb. in Verona 1718, gest. ebenda um das J. 1755). Stammt aus angesehener Familie und erhielt eine vornehme Bildung. Seinem frühzeitigen Hange zur Architektur und Zeichnenkunst folgend, bildete er sich ohne Lehrer in beiden Künsten vollkommen aus und war bemüht, der damaligen Geschmacklosigkeit in der Kunstrichtung, so weit es an ihm lag, entgegenzuarbeiten. Eines seiner ersten Werke war die Villa des Grafen Trissino in Vicenza. Dann baute er die Kirche zu Castellaro im Mantuanischen. Im Hause der Lady Weight, welche sich damals in Verona aufhielt, eingeführt, entwarf er den Plan zu einem kleinen Theater und verfaßte die Abhandlung: „*Degli ornamenti dell' Architettura secondo gli antichi*“, ließ sich jedoch nicht bereden, sie dem Drucke zu übergeben, obwohl sie als Grundlage dienend zu einer Reihe von Vorlesungen, welche über diesen Gegenstand in Verona gehalten wurden, durch ihre Gründlichkeit als des Druckes werth sich erwies. Ein anderes Werk: „*Sui Teatri degli antichi e sul progetto di un Teatro adottato all' uso moderno*“ wurde aber durch den Druck veröffentlicht. D. widmete seine ganze Zeit dem Studium der Kunst, die er jedoch nie um des Erwerbes willen, sondern nur seiner Neigung folgend, ausübte. Für seine Freunde zeichnete er Pläne, Entwürfe zu verschiedenen Bauten und Einrichtungen, Alles ohne Entgelt, nur weil es ihm Vergnügen machte, zur Veredlung des Geschmackes beizutragen. Seine erfolgreiche Wirksamkeit in dieser Richtung erwarb ihm die Aufnahme als Mitglied in die Akademie von Parma und in die Clementina von Bologna. Leider unterbrach ein frühzeitiger Tod seine Thätigkeit, welche bei seinem Geschmacke, Eifer und Fleiße so lohnend zu werden versprach.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1857, Naratovich) Appendice S. 147.

Del Rio, Giannatassio Joseph Freiherr von (Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresienordens, geb. zu Wien 1769, gest. ebenda 19. Jänn. 1836). Trat im Juni 1788 als Gemeiner in's Inf.-Reg. Baron Jellachich Nr. 53 und wurde 1790 Fähnrich. Seine erste Waffenthat war der Angriff des vom Feinde besetzten Waldes Bechang bei Rouvroy (24. Mai 1794), den er mit 130 Mann des 3. Bat. des Regiments mit gefälltem Bajonette erstürmte, wobei er außer einigem Geschütz noch eine feindliche Abtheilung von 1 Oberst, 61 Officieren und 1746 Mann gefangen nahm und sie mit seltener Entschlossenheit mit seiner kleinen Mannschaft escortirte, bis er sie einer größern Abtheilung der österreichischen Armee übergeben konnte. — Am 6. Nov. 1796 beendigte sein Scharfblick und sein Eingreifen das Gefecht bei Calliano, das bereits zwei Tage währte und wobei mehrere Kanonen erbeutet und nicht weniger

denn 3000 Mann Gefangene gemacht wurden. Im J. 1798 rückte D. zum Oberlieutenant bei Bukaßovich-Inf. Nr. 48, im J. 1800 zum Hauptmann vor, als welcher er 1804 zum Inf.-Reg. Baron Duka Nr. 39 kam. Im J. 1805 stand D. mit dem Regimente im Corps des FML. Jellachich. Bei Meran war die Brigade des Prinzen Rohan vom Feinde ganz abgeschnitten. Del Rio mit der Gegend genau bekannt, führte die Truppe und umging den Feind, was so glücklich gelang, daß sogar Botzen genommen wurde. Seine glänzendste Waffenthat verrichtete er aber in der Nacht vom 22. auf den 23. Nov. 1805, in welcher er mit 30 Kürassieren, die er absitzen ließ und die sich freiwillig zur Ausführung seines Anschlags erboten hatten, den Feind in Bassano überfiel, zur Capitulation zwang, alle feindlichen Magazine und die Schriften des Commandanten erbeutete, ein außerhalb der Stadt befindliches Artillerie-Depot einnahm und alle Munition in das dabei vorüberfließende Wasser werfen ließ, wodurch er dem Feinde einen unersetzlichen Schaden zufügte und die Bedenklichkeit seiner Lage sehr steigerte. Für seine Waffenthaten erhielt er 1806 das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Noch that sich Del Rio später in den Schlachten von Aspern und Wagram hervor, wurde 1809 Major und erhielt 1810 den Freiherrnstand. 1813 ging er als zeitlicher Realinvalid in Pension, trat aber am 11. April 1814 als Commandant des 1. Bukowiner-Bataillons wieder in Activität, kam dann zu dem neu errichteten italienischen Inf.-Reg. Nr. 43, wo er 1822 Oberstlieutenant, 1824 aber in Ruhestand versetzt wurde, den er noch 12 Jahre hindurch genoß.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei) III. Bd. S. 806. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meinert (Wien 1851) II. Bd. S. 42. — Freiherrnstands-Diplom vom 13. Febr. 1810. Wappen: Ein blauer Schild mit einem rechtsschrägen, wellenweise fließenden Strome; im oberen Winkel des Schildes drei goldene Lilien in gleicher Entfernung; im unteren geht aus dem rechten Schildesrande ein blank geharnischter Arm hervor, der mit einem Dolche einen ergrimmten goldenen Löwen mit doppeltem Schwanze in den Rachen sticht. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone. Schildhalter: Rechts und links ein goldener Löwe mit über den Rücken hingestrecktem doppeltem Schweife.

De Magri, Egidius (Geschichtschreiber, geb. zu Vimercate in der Brianza 2. Mai 1806, gest. zu Mailand 28. Febr. 1856). Der Sohn armer Eltern widmete er sich den Studien, welche er aber wegen seiner Dürftigkeit nicht vollenden konnte. Er lebte vom Unterrichtertheilen und wurde in noch jungen Jahren Professor an einem der besuchtesten Collegien der Lombardei. Jetzt konnte er in den Studien nachholen, was ihm früher Armuth halber zu vollenden versagt war. Zu gleicher Zeit schrieb er Poesien, begann historische Forschungen und trat 1833 mit einer Abhandlung über Berengar I. auf, worin schon jene historische Kritik durchblitzt, welche später die Arbeiten D.'s kennzeichnet und hervorhebt. Ihm galt die Geschichte als eine Wissenschaft, in der weniger die eigentliche Form der Darstellung ein Kunstwerk gestalten hilft, als vielmehr die genaue Kenntniß der Sitten, socialen und insbesondere volkswirthschaftlichen Zustände eines Volkes den Schleier über dem geheimnißvollen Laufe der Ereignisse lüftet, und die Verkettung derselben im philosophischen Wege erklärt. In einer Abhandlung über Richelieu, Mazarin und die Fronde hatte er Gelegenheit seine Ansicht über die Geschichte und sein System

in Behandlung derselben recht klar hervortreten zu lassen. Die allgemeine Aufmerksamkeit aber wendete sich ihm zu, als er das berühmte Geschichtswerk des Carlo Botta mit Freimuth und Strenge zugleich beurtheilte. Botta galt bisher für unantastbar und die Urtheile seiner Gegner, die in Kenntniß weit hinter ihm zurückstanden, abgerechnet, für den ersten Geschichtschreiber seines Vaterlandes. D. hob nun die Hauptgebrechen seiner Darstellung hervor, und diese sind: Mangel philosophischen Scharfblicks und Voreiligkeit in Beurtheilung der Ereignisse, wodurch die Darstellung an der erforderlichen Wahrheit einbüßte, Gebrechen, welche durch einen gekünstelten Styl ohne jene Durchsichtigkeit in Behandlung des Stoffs, welche den Ideengang des Autors leicht errathen läßt, noch greller hervortreten. Indem De Magri schon früher das berühmte Gedicht Parini's: *„Il Giorno“* mit einem historisch-kritischen Commentar und mit Parini's Biographie herausgegeben hatte (Mailand 1829, 16°.), unternahm er nun die Herausgabe des berühmten Werkes von Graf Peter Verri: *„Storia di Milano“*, welches er bis auf die Gegenwart fortsetzen wollte, ein Unternehmen, worin ihm bereits Baron Custodi (s. d. in diesem Lex. III. Bd. S. 78) voran gegangen. Es erschienen 6 Bände dieser Ausgabe (Mailand 1836, Cairo, 12°.). D.'s eigene Arbeit beginnt mit dem Frieden von Cambrai, er brachte es aber nicht weit; von S. 200 an ist die Fortsetzung das Machwerk eines Ungenannten. In diese Zeit fallen zwei kleinere historische Arbeiten: *„Giuseppe Borri ovvero un Settario del Secolo XVII“* in der Rivista Europea (Jahrg. 1843, I. Semester, 1. Heft) und: *„La Colonna infame“* (Ebenda, 2. Heft). Ersteres ist die Geschichte eines Arztes, Alchymisten, Necromanten und Sectirers, der um ein Jahrhundert vor dem berühmten Cagliostro gelebt und große Aehnlichkeit im Geschicke mit diesem darbietet; mit der zweiten Abhandlung lenkte D. die Aufmerksamkeit auf Manzoni's berühmtes Werk, welches, als es sich herausstellte, daß hinter dem Roman eine wahre Geschichte stecke, nicht geringe Aufregung über diese Enttäuschung in verschiedenen Kreisen hervorrief. Gleichfalls zuerst in der „Rivista Europea“ abgedruckt, dann aber besonders herausgegeben erschien das Werk: *„Delle principali variazioni corografiche e edilizie di Milano dai tempi meno incerti sino al presente“* (Mailand 1844, Guglielmini, 8°.). D.'s letzte Arbeit war die neue Herausgabe der Geschichte von Bernardino Corio: *„Storia di Milano . . . eseguita sull' edizione principe del 1503 ridotta a lezione moderna con prefazione, vita e note del Prof. Egid. De Magri“* (Mailand 1855, Colombo, 8°.), welcher Ausgabe er als Programm die Schrift: *„Delle storie Milanesi di Bernardino Corio. Commentario“* (Mailand 4°.) vorausschickte. Auch die Vollendung dieses Werkes, die „verdienstliche Wiedereinführung eines der besten lombardischen Historiker durch berufene Hand“ unterbrach der Tod. Seit mehreren Jahren schon bekleidete D. jene Professur in Mailand, welche vor ihm Parini und Pozzoni bekleidet hatten. Von Jugend auf leidend, gestattete ihm seine geschwächte Gesundheit nicht seine begonnenen Arbeiten zu vollenden, und ein früher Tod entriß ihn der Wissenschaft, welche einen schwer ersetzbaren Verlust erlitten hat.

Commemorazione biografica di Egidio De Magri (Mailand 1856, Lombardi). — Panorama universale. Giornale settimanale illustrato, storico ecc. (Mailand, kl. Folio) An. I. 1856, Nr. 6: „Commemorazione. Egidio De-Magri.“ — L'Italia musicale, Giornale di Letteratura ec. ec. (Mailand, kl. Folio

Anno VIII. 1856, Nr. 20: „Commemorazione del Profess. Egidio De-Magri." — Abendblatt der Grazer Zeitung 1856, Nr. 54: „Nekrologie." — Wurzbach v. Tannenberg (Const. Dr.), Oesterreichs historisch-geographische Literatur im Jahre 1855 (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 80.

De Marini, Giuseppe (dramatischer Künstler, geb. in Mailand 13. Aug. 1772, gest. zu Santa Maria di Capua im Neapolitanischen 4. Mai 1829). Besuchte zuerst das Collegium in Monza, später die Schulen der Brera, widmete sich anfänglich dem Staatsdienste und trat im Finanzfache ein, blieb aber nicht lange, da ihn ein unwiderstehlicher Drang antrieb, die Bühne zu betreten. 1797 trat er zuerst in Lodi auf, mußte aber nach kurzer Zeit diesem Berufe, dem Wunsche seiner Eltern folgend, entsagen und seine vorige Laufbahn neuerdings einschlagen. Doch 1802 ging er wieder zum Theater, trat in Venedig auf und verließ seit dieser Zeit die Bühne nicht wieder. Es wurden damals die Tragödien von Alfieri und Monti gegeben, in welchen er mit den ersten Künstlern der Bühne mit Morocchesi, Brunacci, Prepiani u. A. rivalisirte. Doch war nicht das tragische Fach seine Stärke, vielmehr glänzte er im Lustspiel, und in spätern Jahren spielte er das Fach der Väter mit einer Vollendung, worin ihm Niemand gleich kam. Er war auf den ersten Bühnen Italiens als Mitglied der Gesellschaft Fabbrichesi (welche mehrere Jahre hindurch unter der neapolitanischen Herrschaft in Italien als königliche Gesellschaft fungirte), und später der Gesellschaft Tessari aufgetreten. Man nannte D. den italienischen Garrick und Talma. Im J. 1829 spielte er in Neapel, wo er sich wenige Jahre zuvor mit der Neapolitanerin Virginia Trenca vermält hatte; da befiel ihn im April ein Unwohlsein, welches er anfänglich wenig beachtete, bis es so zunahm, daß er sich des Spieles enthalten und in das Elternhaus seiner Gemalin zu Santa Maria di Capua zurückziehen mußte, wo er schon nach wenig Tagen seinem Leiden erlag.

Viganò (Luigi), Il Teatro italiano. Schizzo storico ... (Mailand 1857, Cornienti, gr. 8°.) S. 75. — Il Fuggilozio (Mailänder Unterhaltungsblatt, 4°.) Anno II. 1856, Nr. 37, S. 592. — Enciclopedia italiana (Venedig 1853, Tasso) Appendice Fasc. 269, S. 533 [nach dieser gest. 10. Mai 1829]. — L'Italia musicale. Giornale di letteratura ec. ec. (Mailand, Fol.) 1855, VII. Jahrg. Nr. 72 u. 74: „Dei più celebri attori dell' Italia contemporanea: Vestri, De Marini, Modena." — Porträt. Im „Fuggilozio" 1856, S. 672.

Dembinski, Heinrich (General in der poln. Armee u. Insurgentenführer in der ungar. Revolution 1849, geb. im Krakauer Gebiete 16. Jänn. 1791). Sein Vater Ignaz war Landbote auf dem großen Reichstage 1788/91 und legte in seinem Testamente seinen Söhnen die Pflicht auf, ihre Arme der Vertheidigung des Vaterlandes zu widmen. Heinrichs Mutter, eine Tochter des sächsischen Obersthofmeisters Grafen Moszynski, leitete demgemäß ihrer Söhne Erziehung. D. kam im J. 1806 mit noch zwei Brüdern in die Ingenieur-Akademie nach Wien, verließ aber dieselbe bereits 1809, mit einigen andern jungen Polen in sein Vaterland zurückkehrend, wo D. als gemeiner Soldat, den ihm angetragenen Officiersgrad ausschlagend, in's 5. reitende Jäger-Reg. eintrat. Im Feldzuge 1812 gegen Rußland war er bereits Lieutenant, in der Schlacht bei Smolensk ernannte ihn Napoleon in Folge seiner glänzenden Tapferkeit zum Rittmeister. Der unglückliche Ausgang dieses Feldzuges, in welchem zwei seiner Brüder geblieben, brachte D., der mit der Heeresabtheilung des Generals Sokolnicki den fliehenden französischen Adlern folgte, nach Deutschland, und in

Leipzig erwarb er sich durch die muthvolle Vertheidigung eines wichtigen Postens das Kreuz der Ehrenlegion. Nach Napoleons Abdankung (1815), kehrte D. nach Polen zurück und vermälte sich daselbst mit Helene Turno, ohne Dienste zu nehmen. Einen dritten Bruder hatte er in den Kämpfen in Deutschland verloren. Fünf Jahre lebte er auf einem ererbten kleinen väterlichen Landgute, dann begann er, von einem unbegrenzten Credit unterstützt, verschiedene mitunter sehr gewagte Unternehmungen, welche gelangen und D. ein Vermögen von einer Million poln. Gulden (etwa 250,000 fl. unsern Geldes) einbrachten. Im J. 1825 Mitglied des polnischen Landtags, arbeitete er in der Finanzsection und entwickelte eine einflußreiche Thätigkeit, gerieth aber aus Zartsinn, um nicht einen Freund bloszustellen und gewohnt über Dinge, die er für unbedeutend hielt, kein Wort zu verlieren, in Verwicklungen, welche später noch unangenehm nachwirkten. Die Ereignisse des J. 1830 rissen D. aus der Ruhe und Behaglichkeit seines bisherigen Lebens, er erklärte sich für die Sache der Unabhängigkeit Polens, wurde Major eines Regimentes, bald aber Commandant der mobilen Nationalgarde, die er sofort organisirte. In der Schlacht von Grochow zeichnete sich D. besonders aus. Skrzynecki übergab ihm nun den Befehl über eine Cavallerie-Brigade, mit welcher er bei Kuflew [und nicht wie es an andern Orten heißt Kusow oder Kuftew] der Armee des FM. Diebitsch Widerstand leistete und mit 4000 Mann ein 12mal größeres Corps einen Tag lang aufhielt. D. war es auch, welcher den Angriff auf die für unbezwingbar gehaltene Brücke bei Ostrolenka unternahm und nach 14stündigem Kampfe siegreich ausführte. Nach dem unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Ostrolenka war D. der Einzige, welcher den Gedanken, auf preußisches Gebiet überzugehen und dort die Waffen niederzulegen, von sich wies. Mit seinem kleinen Heere — 4800 fast sämmtlich frisch geworbenen Leuten, 6 Stück Geschütz, ohne Geld und ohne Munition — schlug er sich durch das von dem 20mal überlegenen Feinde überschwemmte Land, machte, um sich mit den Vertheidigern Warschau's zu vereinigen, einen Umweg von 300 Stunden und erschien am 5. August 1831 plötzlich mit seiner kleinen Schaar vor Warschau's Thoren. Von diesem denkwürdigen Rückzuge erhielt er den Beinamen des „polnischen Xenophon". Seine Ankunft glich einem Triumphe. Man ernannte ihn zum Gouverneur der Stadt, dann zum Oberbefehlshaber. Doch nicht lange behielt er diesen Posten; schon am 19. Aug. wurde er von Krukowiecki abgesetzt, der sich der höchsten Gewalt bemächtigt hatte. Bei der Vertheidigung Warschau's hielt D. mit einer Division Infanterie die russische Hauptmacht zwei volle Tage auf; als er endlich den Untergang der polnischen Sache erkannte, suchte er — vergebens — den Tod im Kampfe; dann zog er sich zugleich mit dem Corps Rybiński's auf preußisches Gebiet. Dort angelangt, gab er der polnischen Bank eine ansehnliche Summe, welche ihm zur Verfügung gestellt worden, zurück und borgte sich nur den mäßigen Betrag von 400 Francs, um seine Reise fortzusetzen. Aus Preußen begab er sich nach Krakau, wo seine kranke Gattin sich aufhielt. Seine Niederlassung in der Freistadt vereitelte Feldmarschall Paskiewicz, welcher dem Senate Krakau's verbot, den General Dembiński innerhalb seiner neutralen Mauern zu beherbergen. D. begab sich nun nach Frankreich, trat 1833 in Dienste des Pascha von Aegypten, der ihn nach Syrien sendete, um die Reorganisation der ägyptischen Armee zu betrei-

ben; doch kehrte D. bald wieder nach Paris zurück, wo er sich bis zum Februar 1848 aufhielt. In jener Zeit verließ er Paris, besuchte die Slavencongresse zu Breslau und Prag und folgte 1849 einem Rufe zur Uebernahme eines Commando's der Revolutionsarmee in Ungarn; begab sich Ende Jänner nach Debreczin, wo sich damals Kossuth und die Seinen befanden und wurde am 5. Febr. zum Obercommandanten der revolut. Hauptarmee ernannt. Die Schlacht von Kapolna (26—28. Febr. 1849) ward von D angeordnet und geleitet. Als er beim Rückzuge hinter die Theiß aus Terrain-Unkenntniß schlechte Anordnungen traf, dankte D. in Folge der Aufforderung der ungarischen Officiere ab; arbeitete dann mehrere Monate in der Operationskanzlei zu Debreczin, bis er im Juni 1849 beim Herannahen der Russen das Commando der ungarischen Nordarmee erhielt. Als sein Plan in Galizien einzufallen verworfen wurde, legte er das Commando nieder. Nachdem das Commando von Görgey auf Meszaros übergegangen war (2. Juli 1849), ward D. Letzterem als Generalquartiermeister beigegeben und leitete als solcher den Rückzug der Theißarmee bis Szegedin und die Schlacht bei Szöreg (5. August). D. konnte nun nach zwei Seiten den Rückzug bewerkstelligen: nach dem von Ungarn besetzten Arad, oder nach dem von Oesterreichern und Russen besetzten Temesvar; er wählte das letztere, wurde vor den Thoren Temesvars von den tapfern Oesterreichern auf's Haupt geschlagen, und seine Armee zersprengt. D. flüchtete sich nun mit Kossuth und andern Häuptern der Revolution auf türkisches Gebiet, ging zuerst nach Widdin, von da nach Schumla, wo er sich, nachdem insbesondere Rußland die Auslieferung D.'s verlangte, als nationalisirter Franzose von der franz. Gesandtschaft reclamiren ließ. Er schiffte sich nun auf dem „Mentor“ nach Frankreich ein, begab sich nach Paris, wo er seitdem weilt, sich mit der Ausarbeitung seiner Memoiren beschäftigt und nur mit seinem alten Freunde, dem Fürsten Czartoryski verkehrt, für die Besuche der Demokraten aber geradezu unzugänglich ist. D. hat deutsche Memoiren über den ungarischen Feldzug verfaßt (vergl. Hamburger Nachrichten 1856, Nr. 68 im Feuilleton), worin er viele Briefe von Kossuth, Batthyany, Szemere, Görgey u. A. mittheilt und dafür 1856 einen Verleger suchte. Ueber seine früheren Feldzüge veröffentlichte er: *„Mémoires sur la campagne de Lithuanie“* (Strassburg 1832, Heitz, 8°., mit 1 Karte und Facsimile); ein Bruchstück dieser Memoiren erschien schon früher in deutscher Sprache unter dem Titel: „**Mein Feldzug nach und in Litthauen und mein Rückzug von Kurszany nach Warschau. Nach den mündlichen Diktaten des Generals Dembiński herausgegeben von Dr. K. O. Spazier**“ (Leipzig 1832, Dyk, 8°., mit 1 Karte). — In polnischer Sprache gab er heraus: „Rzut oka na ostatne wypadki rewolucyi polskiej. Jako odpowiedź na dzieło K.A. Hof, pod tytułem „Cztery Powstania“, d. i. Ein Blick auf die letzten Ereignisse der polnischen Revolution. Als Antwort auf das Werk von K. A. Hof, betitelt „Vier Aufstände“ (Paris 1837, impr. de Maulde, 8°.). — Noch erschien von D.: *„Quelques mots sur les derniers évènements de la Pologne pour servir de réponse à l'article du Journal la „Tribune“ du 3. Décembre 1832“* (Paris 1833) — und *„Réponse du Général Henri Dembiński à l'article de M. Pagès de l'Ariège, sur l'occupation d'Algier“*. D. spricht mehrere Sprachen, darunter auch die deutsche rein und geläufig, wird als in seinem Wesen offen, rücksichtslos und heftig geschildert; für einen der besten polnischen Officiere gehalten, der das Ter-

rain geschickt zu benützen und bei allen Unternehmungen bis auf die rechte Minute auszuharren versteht.

Strassewicz, Les Polonais et les Polonaises de la Révolution du 29 novembre 1830 (Paris 1832, Pinard, Lex. 8°.). — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold, 8°.) I. Bd. S. 228. — Steger, Ergänzungsblätter IV. Bd. S. 190. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 357. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) I. Bd. S. 148—154. [Charakterisirt ihn folgendermaßen: „Fähig bei ruhiger Muse (sic) einen schönen Operationsplan zu entwerfen, schwach in der Ausführung, fester Theoretiker, betagter Militär, eingegangene strategische Sonne, großer Schachspieler bei Eröffnung einer kriegerischen Parthie, nicht geschaffen zum sweet heart der Soldaten. Seine Rolle: Anfangs Juli 1849 Ottavio Piccolomini vor Komorn Sein Feldruf: Libertad sagrosanta, nuestro numen tu siempre saras, por te la muerte es gloria, la muerte es gloria per te." — Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1849, Nr. 79: „Dembiński's Denkschrift zur Wiederherstellung Polens." — Deutsche Zeitung 1849, Nr. 103 u. 108. Zweite Beilage: „Lebensbild." — Hamburger Nachrichten (gr. Fol.) 1856, Nr. 68 im Feuilleton; „Deutsche Vorlesungen in Paris. General Dembiński." — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIII. Bd. Sp. 525. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 584. — Wigands Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Leipzig 1847 u. f., gr. 8°.) III. Bd. S. 864. — Szöllösy (Joh. Nep.), Tagebuch gefeierter Helden (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bisch. Lyceal-Druckerei, gr. 8°.) S. 85. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abtheil. S. 113. — II. Suppl. Bd. S. 1323. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 680. — Schlesinger, Aus Ungarn. — Leipziger Charivari. Redig. von E. Maria Oettinger 1850, S. 486: „Ein bekanter Unbekannter" [eine Episode aus dem Leben des Generals, seine Ankunft in Ungarn zu Anbeginn des Februars 1849]. — Wanderer (Wiener Blatt, Fol.) 1851, Nr. 157: „D.'s Ankauf in Frankreich." — Porträt. Facsimile der Unterschrift: Henri Dembiński und darunter der Name mit römischen Buchstaben wiederholt (Lith. de Villain). [Auch im Werke von Straszewicz „Les Polonais etc."] — Dembiński's Ehrensäbel. Die Officiere seines Corps überreichten ihm im J. 1830 aus eigenem Antrieb einen Ehrensäbel. Der goldene Griff wies die Wappen von Polen und Lithauen, darauf standen ferner die Namen der Regimenter, aus denen D.'s Corps zusammengesetzt war; über denselben blitzte ein Stern aus Diamanten mit der Umschrift: „Les corps de la Lithuanie à son chef." Die Damascener Klinge trug folgende Aufschrift: „Dembiński, w twey dzielney dłoni | Ten oręż zyska hart nowy; | Błyśnie; a spadną okowy, | Orła i pogoń zasłoni. | d. i. Dembinski, dein unerschrockener Arm, er kräftigt diesen Stahl auf's neu, | Er blitzt, die Fessel sinkt; er beschirmt den Adler und den Reitersmann. | [Pogon: der Reiter im Lithauischen Wappen.] Dembiński verlor diesen Säbel und der FM. Paskiewicz, in dessen Besitz er gelangte, schickte denselben nach St. Petersburg, wo er sich gegenwärtig befindet.

Demeter, Demetrius (croatischer Dichter, Doctor der Medicin und Translator, geb. zu Agram 21. Juli 1811). Sein Vater, ein Grieche aus Macedonien, wanderte nach Ungarn aus und vermälte sich zu Groß-Kanisa ebenfalls mit einer macedonischen Griechin. In Agram ließ er sich als Kaufmann nieder und erwarb ein bedeutendes Vermögen. Sein Sohn Demetrius besuchte die untern Schulen und das Gymnasium in Agram, erhielt Unterricht im Italienischen, Deutschen und Neugriechischen, welch' letzteres nebst dem Croatischen die Umgangssprache im väterlichen Hause bildete. Sein Hang zur Schriftstellerei wurde früh geweckt, und schon als Grammaticalschüler beschäftigte er sich mit Uebersetzungen von größeren Werken. Die dramatische Richtung, welche Demeter später entschieden einschlug, wurde durch ein eigenthümliches Ereigniß veranlaßt. Bei Spielen auf einem Platze vor einem einsam gele-

genen Hause vernahmen mehrere der Spielenden klagende Laute. Sie traten näher und begannen mit dem unsichtbaren Sprecher, der in diesem Hause sich befand, eine Unterredung, aus welcher hervorging, daß der Sprecher von seinem Onkel, einer bedeutenden Persönlichkeit, als todt ausgegeben und seit ein Paar Jahren in dessen Hause heimlich gefangen gehalten und unmenschlich behandelt werde. Die fast fabelhaft klingende Kunde kam unter die Bevölkerung, welche sogleich von der Stadtbehörde eine Hausuntersuchung verlangte; diese wurde auch vorgenommen, blieb aber erfolglos, denn kein Gefangener fand sich vor. Die aufgeregte Jugend, damit unzufrieden, drang nun selbst mit Gewalt in das Gebäude, durchsuchte es und fand endlich den Armen, den sie, ein wahres Bild des Jammers, gleichsam im Triumphe unter dem Jubel der Bevölkerung auf die Akademie brachte; dann kehrte sie wieder in das Haus seines Peinigers, der indessen entflohen war, zurück, ein großer Theil der Bevölkerung aus allen Ständen schloß sich ihr an, alles Hausgeräthe wurde zerschlagen und das Haus würde den Flammen übergeben worden sein, wenn nicht das über Ansuchen der Civilbehörde ausgerückte Militär den Gewaltstreich verhindert hätte. Dieser Vorfall machte auf D.'s jugendliche Phantasie einen so gewaltigen Eindruck, daß er ihn in wenigen Tagen in lateinischer Sprache dramatisirte. Seit dieser Zeit pflegte er mit großer Vorliebe die dramatische Poesie. In Graz, wo er seine Studien fortsetzte, schrieb er zwei Trauerspiele: „*Virginia*" und „*Dion*"; beide noch in der neugriechischen Sprache. In Graz war es auch, wo die Vorlesungen über Aesthetik des Professors Dr. M u c h a r auf die ästhetische und poetische Richtung D.'s wesentlichen Einfluß übten; und in diese Zeit fällt D.'s Befreundung mit Ljudevit G a j, der in Graz Philosophie studirte. G a j war es, der D e m e t e r bestimmte, sich der croatischen Literatur ausschließlich zu widmen und der neugriechischen für immer zu entsagen, welchen Uebertritt D. durch eine croatische Ode an seinen erwähnten Freund feierte. In Wien, wohin sich D., um die Medicin zu studiren, begeben hatte, wirkte der fleißige Besuch des Hofburgtheaters in seiner Art auf D e m e t e r s Phantasie. In dieser Zeit studirte er auch die deutschen dramatischen Dichter. In Padua erhielt er (1836) die medicinische Doctorwürde. In's Vaterland zurückgekehrt, trat er 1838 mit dem ersten Bande seiner dramat. Versuche auf. Er enthält zwei Dramen in Versen: „Ljubav i dužnost", d. i. Liebe und Pflicht (dram. Gedicht in 3 Act.) und „Kèrvna osveta", d. i. Die blutige Rache. Diese ersten, nach westlichen Mustern gearbeiteten Versuche erhielten freundliche Aufnahme; im zweiten Stücke wendete D. statt des allgemein üblichen Jambus den zehnsilbigen Nationalvers an und gab damit die Initiative zur Annahme dieses Verses von Seite aller späteren vaterländischen Dramatiker, dessen sich noch heut alle bedienen, die metrisch schreiben. Der gute Erfolg dieser Erstlingsarbeit bewog D., die medicinische Praxis aufzugeben und sich ganz der dramatischen Dichtung zuzuwenden, welcher Schritt dadurch ausführbar wurde, daß D. nach dem Tode seiner Eltern in den Besitz eines Vermögens gelangt war. Zur Verwirklichung seiner nunmehr gefaßten Absicht scheute D. keine pecuniären Opfer. Im J. 1841 übernahm er für zwei Jahre die Leitung der vom Agramer Lesevereine aus Neusatz nach Agram berufenen illyrischen Schauspielgesellschaft; füllte die großen Lücken eines Repertoirs in illyrischer Sprache durch mehrere Uebersetzungen deutscher Theaterstücke aus, welche in dem von Ljudevit G a j herausgegebenen Repertoire des illyrischen Theaters ab-

gedruckt sind; sorgte, da die Gesellschaft aus lauter Anfängern bestand, auch für deren artistische Ausbildung und setzte dabei große Summen aus Eigenem zu. Im Jahre 1844 erschien als zweiter Band der dramatischen Versuche [auf Kosten der Matica in Wien bei den Mechitaristen gedruckt] die große historische Original-Tragödie „Teuta“. Sonst schrieb D. noch ein größeres episch-lyrisch. Gedicht „Grobnicko polje“, d. i. Der Friedhof [in der zu Agram herausg. Monatschr. „Kolo“ abgedruckt], mehrere lyrische Gedichte, theils Originalien, theils Uebersetzungen aus dem Deutschen, Italienischen, Neugriechischen, Polnischen und Russischen, u. z. fast aller lyrischen Gedichte des Italieners Vitorelli, des Banus Jellačić, des Russen Puschkin und endlich der „Freude“ von Schiller. Viele dieser Dichtungen und viele historische und ästhetische Aufsätze stehen in der „Danica“, einem Beiblatte der croatischen Zeitung „Narodne Novine“, welches D. über ein Jahr redigirte. Im J. 1846 schrieb D. den Text zur ersten croat. Oper, betitelt: „Ljubav i zloba“, d. i. Liebe und Bosheit, wozu Vielkoslav Lisinski die Musik componirte. Sie wurde von einer guten Dilettantengesellschaft mit Erfolg dargestellt; der Sänger Stazić, der später unter dem Namen Steger als deutscher Tenor einen Namen errang, sang darin. Gleichfalls für Lisinski (mittlerweile gestorben) schrieb D. den Text einer zweiten 5actigen Oper, betitelt „Porin“, die noch nicht aufgeführt worden. In dem von Joh. Havliček herausg. illyr. Taschenbuche „Iskra“, d. i. Der Funke, dessen Redaction D. zwei Jahre (1844 u. 1846) führte, befinden sich von D. mehrere aus dem Neugriechischen übersetzte Volkslieder und vier Original-Novellen: „Ivo i Neda“; — „Metež“, d. i. Der Aufstand (1844); — „Otac i Sin“, d. i. Vater und Sohn; — „Jedna noć“, d. i. Eine Nacht (1846). 1848 übernahm D. den Verlag des von Praus in deutscher Sprache redigirten, durch seine extrem-slavische Richtung bekannten Journals „Südslavische Zeitung“, für welches er große pecuniäre Opfer brachte. Ueberdieß litt Demeter durch ein Falliment so große Verluste in seinem Vermögen, daß er gezwungen war, eine Anstellung zu suchen. Im J. 1849 wurde er Mitglied der beim k. k. Justizministerium niedergesetzten Commission zur Verfassung einer slavischen juridisch-politischen Terminologie, dann Translator bei der k. k. Banalregierung in Agram und seit dem 1. Jän. 1856 Redacteur des Amtsblattes „Narodne Novine“. Diese Arbeiten ließen seit 1849 D. wenig Zeit zu literarischer Beschäftigung. D. hat die officielle österreichische Volkshymne in's Croatische übersetzt; sonst beschränkt sich sein literar. Wirken in der Gegenwart auf Kritiken über Darstellungen der croatischen Bühne in der Zeitung „Narodne Novine“ und auf die bühnengemäße Einrichtung der croat. zur Aufführung bestimmten Stücke.

Truska (Heliodor), Oestr. Frühlings-Album 1854 (Wien, Braumüller, 4°.) S. XLIX. [Einige — nur 3 oder 4 — Exemplare dieses Albums enthalten bei jedem der Dichter, von denen Beiträge darin enthalten sind, biographische und literarische Notizen. Das Geburtsdatum daselbst: 17. September 1811 ist unrichtig und jenes der vorstehenden Biographie das richtige.]

Demian, Johann Andreas (militärischer Schriftsteller und Statistiker, geb. zu Preßburg um das Jahr 1770, gest. im Jahre 1845). Trat zuerst bei De Vins-Infanterie ein, rückte im Mai 1800 bei Würtemberg-Infanterie zum Fähnrich vor und wurde 1801 zu Coburg-Inf. übersetzt. Aber schon am 30. Juni 1803 quittirte er mit Beibehalt des Charakters und wurde 1804 bei der officiellen Sammlung statistischer Materialien der k. k. Militärgränze be-

schäftigt; 1808 als Unterlieutenant beim Hofkriegsrathe angestellt, welche Stelle er jedoch schon nach wenigen Monaten ohne Beibehaltung eines militärischen Charakters aufgab, und seitdem im Auslande — abwechselnd am Rheine und in Berlin lebend — sich mit literarischen u. z. meist statistisch-geographischen Arbeiten beschäftigte. Diese betreffen theils Oesterreich, theils Preußen und die übrigen deutschen Staaten. Auch war D. als militärischer Schriftsteller thätig und sein Werk: „Anleitung zum Selbststudium der militärischen Dienstwissenschaft", 3 Bde. (Wien 1809—12, gr. 8°., mit K. K.) I. Theil: Waffenlehre (1809, 2. Auflage 1812, 3. Aufl. 1823, mit K. K.); — II. Theil: Terrain- und Gefechtslehre; — III. Theil: Manövrirkunst; die neuen Auflagen des I. Bandes besorgte Rittig von Flammenstern (s. d.) — war seiner Zeit als ein tüchtiges Handbuch anerkannt. Seine geograph.-statistischen Schriften sind, u. z. über Oesterreich und seine Provinzen: „Darstellung der österreichischen Monarchie nach den neuesten statistischen Beziehungen", 4 Bde. in 6 Abtheilungen (Wien 1804—7, Schaumburg, gr. 8°.) [I. Band: Specialstatistik von Böhmen, Mähren und dem österr. Schlesien (1804); — II. Band: Ostgalizien und Siebenbürgen (1804); — III. Band, 1. und 2. Abtheilung: Das Königreich Ungarn (1805); — IV. Band, 1. und 2. Abtheilung: Statistische Beschreibung der Militärgränze (1807). Von einem Theile dieses Werkes erschien auch eine französische Uebersetzung unter dem Titel: *„Tableau géographique et politique des royaumes de Hongrie, d'Esclavonie, de Croatie et de la grande principauté de Transylvanie trad. de l'allemand Publ. par M. M. Roth & Raymond' 2 Bde.* (Paris 1809, S. C. L'Huillier mit 1 Karte); — „Statistische Darstellung der illyrischen Provinzen", I. Theil: Die illyrische Militärprovinz (Tübingen 1810, Cotta, gr. 8°.), ist weiter keine Fortsetzung erschienen; — „Statistik des österr. Kaiserthums" (Leipzig 1820, Schwickert, gr. 8°.); — „Versuch über die Staatskräfte der österr. Monarchie" (Wien 1797, Schaumburg, gr. 8°.); — „Statistisches Gemälde der österr. Monarchie. Ein Lesebuch" (Anonym, Wien 1796, Beck, gr. 8°.); — über Preußen: „Statistisch-politische Ansichten und Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil der neuen preussischen Provinzen am Nieder- und Mittelrhein" (Köln 1815, Rammerskirchen, gr. 8°.); Statistische Darstellung der preuss. Monarchie. Grösstentheils nach eigener Ansicht und aus zuverlässigen Quellen" (Berlin 1817, Stuhr, gr. 8°.); — „Kurzer Abriss der Geographie des preuss. Staates besonders zum Gebrauch für Schulen" (Berlin 1818, Schlesinger 8°.); — „Handbuch der neuesten Geographie des preuss Staates nach authentischen Quellen und eigener Anschauung" (Berlin 1818, Schlesinger. gr. 8°.). Nachtrag dazu herausgegeben von F. A. Gottholdt (Ebd. 1820); — „Historisch-diplomatische Uebersicht des Länder- und Volksbestandes der preuss. Monarchie von den Jahren 1730 — 1817" (Berlin 1817, Hayn, 8°.); — mit Chr. Gf. Dr. Stein in Verbindung: „Der preuss. Staat nach seinem gegenwärtigen Länder- und Völkerbestande" (Ebd. 1818, Riemer, gr. 8°.); — über den deutschen Bund und die andern deutschen Staaten: „Der deutsche Bund in seiner Gesammtkraft dargestellt" (Leipzig 1819, Kollmann, gr. 8°.); — „Statistik der Rheinbundstaaten", 2 Bde. (Frankfurt 1812, Varrentrapp, gr. 8°.) I. Bd. enthält die Königreiche; II. Band: Die Großherzogthümer, Herzogthümer und Fürstenthümer; — „Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande nach dem Bestande vom 1. August 1820" (Coblenz 1820, Holscher, gr. 8°.); — „Geographie und Statistik des Grossherzogthums Baden nach den neuesten Bestimmungen bis 1. März 1820" (Heidelberg 1820, Groos, gr. 8°. mit 1 Karte); — „Handbuch der Geographie und Statistik des

Herzogthums Nassau" (Wiesbaden 1823, Ritter, gr. 8°.); — „Tabellarische Uebersicht der europäischen Staaten überhaupt und des Grossherzogthums Hessen insbesondere" (Hanau 1825, 8°.). Seine übrigen Schriften, meist Reisen u. Reisehandbücher sind: „Briefe aus Paris. Geschrieben in den Monaten Juli — Oct. 1815" (Frankfurt a/M 1816, Williams, gr. 8°.); — „Gemälde von Coblenz, Neuwied, Rhensa und Braubach mit ihren Umgebungen" (Köln 1802, Schmidt, 8°.); — „Vollständiges Handbuch für Reisende auf dem Rheine und in den umliegenden Gegenden" (Frankfurt a/M 1820, Demmert, gr. 8°. mit 1 Karte). Außerdem gab er eine poetische Anthologie unter dem Titel: „Lilien aus den besten lyrischen Dichtern Deutschlands zur Bildung" (Wien 1799, Wallishausser, 8°.) heraus und schrieb noch verschiedene Aufsätze in Liechtensterns „Archiv für Geographie und Statistik." D. hatte in seiner früheren Zeit mit Widerstand und Mangel zu kämpfen, woran hauptsächlich sein schroffer Charakter Schuld trug.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde) I. Bd. S. 694. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 44. — Kayser (Christian Gottlieb), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 25. — Meusel führt Demian unter den Taufnamen Franz Andreas auf.

Demin, Giovanni (Maler, geb. im Venetianischen zu Ende des vorig. Jahrh., lebte noch 1854). Von ihm ist nichts mehr bekannt, als daß er in Fresco historische Bilder malt und seine meistens großartigen und figurenreichen Gemälde durch Zeichnung, Composition und Farbenschmelz sich auszeichnen. Seine im J. 1854 vollendeten zwei Fresken in der größern Kirche zu Este wurden zu jener Zeit ausführlich besprochen. Das eine Bild stellt dar: „Die Bekehrung der Märtyrin Thekla durch Paulus". Diese Composition zählt 35 Figuren; das zweite Bild: „S. Prosdocimus verkündet den Estensern das heilige Evangelium" zählt 43 Figuren; in beiden Arbeiten werden die Anordnung der Figuren, der Ausdruck in den Mienen und die Correktheit der Zeichnung hervorgehoben.

Il Collettore dell'Adige. Giornale di scienze, lettere ec. ec. (Verona, Fol.) Anno IV. 1854, Nr. 47: „Belle arti. Due nuovi affreschi di Giovanni Demin." — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 338 [meldet nichts von ihm als das Folgende: „ein trefflicher Historienmaler von Belluno, der 1820 zu Padua arbeitete"]

Denifle, Johann Peter (Maler, geb. zu Vulpmes im Thale Stubay in Tyrol im J. 1739, gest. 1808). Erhielt den ersten Unterricht in der Malerei bei Mathias Günther in Augsburg, ging dann nach Brixen und zuletzt nach Wien. In Wien setzte er noch 4 Jahre den Unterricht fort und kehrte alsdann wieder nach Brixen zurück, sich daselbst ansäßig machend. 1770 kam er als Zeichnungsmeister nach Innsbruck, hielt sich aber ehe er diesen Posten antrat noch ein volles Jahr in Wien auf, wo er die Akademie besuchte. In der Erfindung schwach, war er ein guter Copist und ein fertiger und richtiger Zeichner. Ein weit größeres Verdienst erwarb er sich aber durch seine „Nachrichten von tyrolischen Künstlern" ein Manuscript, die erste Arbeit dieser Art, die dem bereits öfter citirten Werke: „Tirolisches Künstler-Lexikon" (Innsbruck 1830, F. Rauch, gr. 8°.) zur Grundlage diente. Von seinen Arbeiten sind mehrere Altarblätter bekannt, unter andern eines darstellend den „H. Vigil" (befindet sich in der Kirche dieses Heiligen zu Enneberg); auch hat er die Kirche zu Madraz gemalt, doch damit den Beifall der Kenner nicht erworben. Von seinen zwei Söhnen, welche sich auch beide der Kunst widmeten, war der eine: Leopold

Nachfolger des Vaters als Zeichnungslehrer zu Innsbruck, starb aber schon 1826. Der zweite Joseph verlegte sich auf die architektonische Zeichnung.

Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 39. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 339 [nach diesem gest. 1806].

Denis, Johann Michael Kosmas Peter (Dichter und Bibliograph, Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Schärding in Oberösterreich 27. Sept. 1729, gest. 29. Sept. 1800). Mit seinem Vater kam D. im Alter von 5 Jahren nach Heidenburg bei Vilshofen in Baiern, wo sein Vater als Oekonom und Beamter angestellt worden. Mit nicht gewöhnlichen Anlagen ausgerüstet, verließ er, kaum 10 Jahre alt, das väterliche Haus, besuchte das Gymnasium zu Passau und erwarb sich dort in kurzer Zeit die Liebe seiner Lehrer, der Jesuiten. Durch Regensburger Buchhändler, welche zur Messe nach Passau herabkamen, wurde er zuerst mit deutschen Dichtern, einem Hoffmannswaldau, Triller, Brockes u. A. bekannt. Indessen hatte sich D. mit seinen Führern auf der Bahn des Wissens, ihrer Methode und ihrer inneren und äußeren Gestaltung so sehr befreundet, daß er um die Aufnahme in ihre Gesellschaft nachsuchte, und sofort am 17. Oct. 1747 bei St. Anna in Wien das Noviziat antrat. 39 Zöglinge, darunter mehrere, die später in den Annalen österr. Gelehrsamkeit glänzten, wie der Astronom und Meteorolog Anton Pilgram, der Kanzelredner Ignaz Wurz, der Physiker Leopold Biwald (s. d. I. Bd. d. Lex. S. 415) traten mit D. zugleich die Probezeit an. Nach den gewöhnlichen zwei Prüfungsjahren wurde er durch 4 Jahre im Lehramte verwendet und hierauf erst zum Studium der Theologie zugelassen. In dieser Periode begann D. seine sprachlichen Studien und bildete sich im Hebräischen und Chaldäischen aus, trieb das Italienische und später das Englische. Auch fallen in diese Zeit mehrere lateinische Gedichte und die Dramen „Gaston" und „Alexander jenseits des Ganges", welche er für seine Zöglinge schrieb und von diesen darstellen ließ. 1753 kam er nach Klagenfurt, wo er ein deutsches Lustspiel, eine Umdichtung der „Menaechmi" des Plautus versuchte. Nachdem er in Graz die Theologie vollendet, wurde er im Jahre 1756 zum Priester geweiht, verlebte das dritte Probejahr zu Judenburg und wurde hierauf nach Preßburg versetzt, um dort die Frühpredigten an Festtagen zu halten. In die Jahre 1756 und 57 fallen seine bibliograpischen Studien, die er von dieser Zeit an sorgfältig betrieb. 1759 beriefen ihn die Oberen nach Wien, wo er zuerst als Präfect an der theresianischen Ritterakademie seinen neuen einfluß- und segensreichen Wirkungskreis begann; im folgenden Jahre die Redekunst lehrte und 12 Jahre in dieser Stellung wirkte. Während dieser Zeit erschienen seine poetischen Arbeiten, die Gedichte Ossians, die Lieder Sineds und viele einzelne Gelegenheitsgedichte, welche bald seinen Namen in den weitesten Kreisen bekannt machten. Mit dem J. 1773, das vor Vielen ihn, den Freund und innigen Anhänger seines Ordens, der nunmehr aufgelöst worden, niederdrückte, beginnt für ihn eine neue Epoche des Wirkens, in welcher er noch heut geschätzte Verdienste erworben hat. Er bekam nämlich die Aufsicht über die Garellische Bibliothek; Bibliographie und Literaturgeschichte wurden nun sein vorzüglichstes Studium, er hielt öffentlich Vorlesungen aus der Literatur und Bücherkunde, welche von allen Seiten gewürdigt wurden, er veröffentlichte Arbeiten, welche allgemein als verdienstlich und tüchtig anerkannt wurden.

Jener Stellung verdanken wir die „Einleitung in die Bücherkunde“; — „Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek“; — „Wiens Buchdruckergeschichte“ u. a. m. [Die bibliographische und vollständige Angabe dieser und aller Werke von Denis siehe in den Quellen A., a. und b., B. und C.]. Im Jahre 1784 hob Kaiser Joseph die Theresianische Ritterakademie auf, bestimmte ihre Büchersammlung sammt den Vorstehern für die Universität zu Lemberg, und nur der Tod des Hofraths Kollar änderte diese Verfügung in Beziehung auf Denis, denn er erhielt die nun erledigte dritte Custosstelle an der k. k. Hofbibliothek. In dieser Stellung und später (1791) zum ersten Custos vorgerückt, zugleich von Kaiser Leopold durch den Hofrathstitel ausgezeichnet, wirkte er unermüdet bis an seinen Tod, kam mit seltener Humanität den fremden und einheimischen Gelehrten mit Rath und That entgegen und erwarb sich unvergängliche Verdienste durch sein thätiges Einwirken auf die literarische Ausbildung im Kaiserstaate und namentlich in der Hauptstadt. Zu seinen früheren Arbeiten gesellte er neue, doch nicht poetische — einige Gelegenheitsdichtungen ausgenommen — sondern seit seinem Eintritte in die k. k. Hofbibliothek sich vorzugsweise der Bibliographie und Literargeschichte widmend, setzte er die seit der übernommenen Aufsicht der Garellischen Bibliothek begonnenen bibliographischen Arbeiten fort; in dieser Zeit erschien: *„Annalium typogr. M. Maittaire supplementum“*; — *„Codices mspti. bibl. palat. Vindob. latini aliarumque occid. linguarum“* und viele andere Schriften [sie stehen alle in den Quellen verzeichnet]. Mehrere kleinere in dieser Zeit gedruckte Arbeiten befinden sich in D.'s literarischem Nachlasse, welchen Freih. v. Retzer (1802) in 2 Bänden herausgab, zusammengestellt; sie bilden sammt dem Briefwechsel ein schönes Gemälde von der Geistesthätigkeit des edlen österreichischen Dichters, des ausgezeichneten Bibliographen und vortrefflichen Menschen.

I. Werke. A. Dichtungen. a) Ossian, Sined und Verwandtes. „Die Gedichte Ossians, eines alten Celtischen Dichters, aus dem Engl. übersetzt von M. Denis aus der Ges. J.“ 1.—3. Thl. (Wien 1768, 1769, 4°. u. 8°.). Die Uebersetzung des Ossian ist in Hexametern, die der lyrischen Stellen in lyrischen Versarten ausgeführt. Zu den Anmerkungen des Macpherson, dessen Ausgabe der Ossian'schen Lieder Denis seiner Uebersetzung zu Grunde gelegt, hat D. noch jene des Cesarotti (s. d. II. Bd. S. 327) und seine eigenen hinzugefügt. Die Anmerkungen des Denis beziehen sich meistens auf die Schönheiten der Gedichte. Jedem größeren Gedichte geht eine historische Einleitung voraus. Vor dem ersten Bande steht Macphersons erste Abhandlung über das Zeitalter des Ossian; vor dem zweiten die zweite Abhandlung desselben; vor dem dritten Hugo Blairs kritische Abhandlung über die Gedichte Ossians. [Vergl.: Allg. deutsche Bibliothek X. Bd. 1. St. S. 63. — XVII. Bd. 2. St. S. 437. — Neue Bibliothek der schönen Wissensch. VIII. Bd. 1. St. S. 99. — Göttinger gel. Anz. 1768, 152 St. — Klotzens Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften II. Bd. 8. St. S. 685. — IV. Bd. 15. St. S. 531.] — „Die Lieder Sineds des Barden“ (Wien 1772, gr. 8°.). Diese anagrammatische Verkehrung des Namens Denis in Sined rührt von Kretschmann her und wurde später von Denis und den zeitgenössischen Dichtern für Denis allgemein adoptirt. Die Gedichte D.'s bestehen aus Gelegenheitsdichtungen, insbesondere an die glorreiche Maria Theresia und den großen Joseph, aus patriotischen Gedichten, aus Elegien, Apologien an seine Freunde Gleim, Ramler, Klopstock, Weiße u. A., aus Naturbildern und Nachbildungen der alten Skaldengesänge. Dem ersten geht voraus ein „Vorbericht von der alten vaterländischen Dichtkunst“; dem zweiten ein „Gespräch von dem Werthe der Reime“ (gegen den Reim). In einem Anhange handelt D. von den ältesten Versuchen in Hexametern bei den Deutschen bis auf das 18. Jahrhundert (es ist dies eine Ergänzung der Abhandlung über dieses Thema in den „Briefen, die neueste Literatur betreffend“ I. Thl. S. 109). [Vergleiche: Allg. deutsche Bibliothek XXII. Bd.

2. St. S. 349. — XVII. Bd. 2. St. S. 447.] — „Ossian und Sineds Lieder“ 5 Bde. (Wien 1784, 4°.). Die ersten 3 Bände enthalten Ossians Lieder verbessert, die letzten zwei Denis' Lieder verbessert und vermehrt. — „Ossians und Sineds Lieder“ 6 Bde. (Wien 1791, 1792, 4°. u. gr. 4°., mit Bodonischen Lettern und D.'s Bildnisse von Kohl). [Vergleiche: Allgemeine deutsche Bibliothek LX. Bd. 2. St. S. 410. — Neue allgem. deutsche Bibliothek II. Bd. 1. St. S. 117.] — „Nachlese zu Sineds Liedern, aufgesammelt und herausgegeben von Joseph v. Retzer“ (Wien 1784, 4°.). Enthält jene deutschen und lateinischen Gedichte, welche Denis in die von ihm selbst veranstaltete Sammlung seiner Gedichte nicht aufnahm, und welche seit 1760 bereits einzeln gedruckt, hier aber von dem Verfasser nochmals durchgesehen wurden. Es sind geistliche Gedichte, Oden, lyrische und didaktische Gedichte. Darunter sind zu nennen: „De hodiernis Germaniae poetis elegia“, mit der deutschen Uebersetzung in Prosa von Retzer; Die Grablieder der alten Schäferdichter: das Grabmal des Bion, aus dem Griech. des Moschus; — das Grabmal des Daphnis, aus dem Griech. des Theokritus; — das Grabmal des Daphnis, aus dem Latein. des Virgilius;— das Grabmal des Moeliböus, aus dem Latein. des Nemesianus. [Vergleiche: Allg. Literatur-Zeitung 1786, V. Bd. Nr. 30.] — „Poetische Bilder der meisten kriegerischen Vorgänge in Europa seit 1756“ (Wien 1760, 8°.). — „Poetische Bilder der meisten kriegerischen Vorgänge in Europa seit 1760, nebst einem Anhange“ (Wien 1761, 8°., nachgedruckt zu Augsburg 1768, 8°.). „Immer etwas für Wien, wie es damals war, und fast der erste Schritt zu einem besseren Geschmacke; übrigens viele gemeine Gedanken, frostige Scherze, und die Sprache nicht rein genug“, so urtheilt Denis selbst über diese zwei Schriften in seiner Selbstbiographie. — „Geistliche Lieder, zum Gebrauche der hohen Metropolitankirche bei St. Stephan in Wien und des ganzen Wienerischen Erzbisthums“ (Wien 1774, 8°.). Diese Sammlung enthält 17 sämmtlich von Denis verfaßte Gedichte, u. a. das noch heut gesungene: „In Gott des Vaters und des Sohns und seines Geistes Namen“ &c. — „Einige Bardengesänge und geistliche Lieder“ (1774, 8°.). — „Deutschlands neuere Dichter. Eine lateinische Ode von Mich. Denis, mit der Uebersetzung des Freih. von Retzer“ (Leipzig 1778, 8°.). — „P. Virgilius Maro Mantuae patriae carissim.“ (Wien 1799, 4°.). — „Carmina quaedam“ (Wien 1794, 4°.). Diese bilden auch den 6. Theil der „Ossian-Sined'schen Lieder“, eine Sammlung lyrischer, elegischer und epigrammatischer, in ächter Latinität verfaßter Gedichte. [Vergl.: Neue allgem. deutsche Bibliothek XV. Bd. 2. St. S. 337—41.] — „Sineds letztes Gedicht, herausgegeben von Lor. Leopold Haschka“ (Wien 1801, 8°.). [Vergl.: Allg. Literatur-Zeitung 1802, I. Bd. Nr. 8, S. 61. — Leipziger Jahrbücher der neuesten Literatur 1801, II. Bd. St. 133, S. 423.]

b) Gelegenheitsgedichte (chronologisch geordnet). „Poetisches Sendschreiben an den Herrn Klopstock“ (Wien 1764, 4°.). — „Auf den Tod des Feldmarschalls Grafen Daun“ (Wien 1766, gr 4°.). — „Auf die Reise Josephs II.“ (1769). — „Bardenfeier am Tage Theresiens“ (1770, 8°.). — „Auf Gellerts Tod“ (1770, 8°.). — „Die Säule des Pflügers“ (1771, 8°.). — „Zwo Oden auf den Tod und die Geburt Jesu“ (Augsburg 1780, 8°.). — „Auf den Tod Marien Theresiens“ (Wien 1780, 8°.); wurde im folgenden Jahre von Leop. Kozeluch, k. k. Hofkapellmeister und Componisten zu Wien für das Clavier in Musik gesetzt u. herausgegeben. — „Ode, Sr. päpstlichen Heiligkeit bei Ihrem Hiersein überreicht, lateinisch und welsch“ (Wien 1782, 8°.). — „An das feiernde Wien am Brauttage Franzens mit Elisabeth“ (Wien 1788, Fol.). — „An Se. k. k. apost. Majestät Franz den Zweiten, Wiederhersteller des adeligen Theresianums“ (Wien 1797, 4°.). — „Clypei Heroum Elegidion Carolo Austrio victori“ (Wien 1799, 4°.).

B. Bibliographische Werke (chronologisch geordnet). „Grundriß der Bibliographie oder Bücherkunde“ (Wien 1774, 8°.). — „Grundriß der Literaturgeschichte“ (Wien 1776, 8°.). — „Einleitung in die Bücherkunde. Erster Theil: Bibliographie. Zweiter Theil: Literargeschichte“ (Wien 1777, 1778, gr. 4°.); — nachgedruckt mit Zusätzen und vielen Druckfehlern (Bingen 1782, 8°.); — zweite vom Verfasser vermehrte und verbesserte Auflage (Wien 1795, 1796, gr. 4°.). [Vergl.: Gothaische gel. Zeit. 1777, St. 98, S. 805 u. f. — Deutscher Merkur 1778, II. Bd. S. 152 u. f. — Göttinger gel. Anz. 1778, Zugabe S. 83 u. f. — 1795, III. Bd. S. 1655. — Allgem. Literatur-Zeitung 1797, I. Bd. S. 77 u. f.]

— „Die Merkwürdigkeiten der k. k. Garellischen öffentlichen Bibliothek am Theresianum“ 2 Theile (Wien 1780, gr. 4°.). [Vergleiche: Allg. deutsche Bibliothek XLVIII. Bd. 2. St. S. 578. — Nürnberger gel. Zeitg. 1780, S. 616.] Diese Bibliothek bestand, nachdem 2314 Bände an die Hofbibliothek abgegeben worden, noch aus 11,000 Bänden, wovon D. die Drucke aus dem 15. Jahrhunderte, die zu Wien bis 1560 gedruckten Bücher, die sehr seltenen Werke, und vornehmlich solche, die sich durch ihren hohen Preis und die Menge der Bände auszeichnen, aufführt; sie kam später nach Lemberg, wo sie der Herausgeber dieses Lexikons noch vollständig antraf und an den Schätzen derselben seine bibliographischen Studien machte. Im J. 1848 — bei dem Bombardement Lembergs — brannten der größte Theil der Bibliothek, die wichtige Tyniec'sche Urkunden-Sammlung und auch die Schätze der Garellischen Sammlung ab. — „Kurze Erzählung der Streitigkeiten über die alten Urkunden von einem Freunde der Wahrheit“ (Frankfurt und Leipzig 1783); erschien ohne Denis' Namen; lehnt den Vorwurf ab, daß die Jesuiten Feinde des Diplomenwesens wären. — „Annalium typographicorum V. Cl. Michael. Maittaire supplementum ..“ Pars I. II. (Wien 1789, gr. 4°.). Das bedeutendste unter D.'s bibliographischen Werken, womit er Maittaire's Annalen mit nicht weniger denn 6311 Artikeln bereicherte; es hat aber durch Panzers berühmte „Annalen der Typographie“, wozu Denis und Maittaire die ersprießlichste Vorarbeit geliefert, nicht an Werth, wohl aber an Interesse verloren. [Vergl.: Meusels Histor.-liter.-biograph. Magazin I. Bd. 4. St. S. 259 u. f. — Allg. Literatur-Zeitung 1790, I. Bd. S. 271 u. f. — Allg. deutsche Bibliothek XC. Bd. 2. St. S. 524. — Oberdeutsche allg. Literatur-Ztg. 1789, II. Bd. S. 273. — Gött ing. gel. Anz. 1789, III. Bd. S. 1835.] — „Codices manuscripti theologici bibliothecae Palatinae Vindobonensis latini aliarumque occidentis linguarum. Recensuit, digessit, indicibus instruxit M. Denis“ Vol. I. II. (Wien 1793—1799, Fol.). Der Druck dieses wichtigen und kostbaren Werkes, dessen Correctur D. selbst während seiner Krankheit besorgte, wurde erst nach seinem Tode beendet. [Vergl.: Göttinger gel. Anzeig. 1795, I. Bd. S. 681 — 1796, II. Bd. S. 748. — Allg. Literatur-Zeitung 1800, III. Bd. S. 9.] — „Wiens Buchdruckergeschichte von Anbeginn bis 1560“, auch unter latein. Titel: „Bibliotheca typographica Vindobonensis usque 1560“ (Wien 1782, 4°.). — „Nachtrag zur Buchdruckergeschichte Wiens“ (Wien 1793, 4°.). Von der Buchdruckergeschichte erschien auch eine kürzere Bearbeitung in latein. Sprache. [Vergl.: Allgem. deutsche Bibliothek LI. Bd. S. 506. — LIII. Bd. S. 204. — Neue allg. deutsche Bibliothek XI. Bd. 1. St. S. 91. — Göttinger gel. Anz. 1794, III. Bd. S. 1774. — Allgem. Literatur-Zeitung 1793, III. Bd. S. 428.] — „Suffragium pro Johanne de Spira Venetiarum typographo“ (Wien 1794, 8°.). [Vergl.: Allg. Literatur-Zeitung 1794, IV. Bd. Nr. 386, S. 533 u. f. — Neue allgem. deutsche Bibliothek. Anhang zu Bd. I—XXVIII. I. Bd. S. 491. — Göttinger gel. Zeitung 1794, III. Bd. S. 1322 u. f.] — „Lesefrüchte“. 2 Theile. (Wien 1797, gr. 8°.). In alphabetischer Ordnung kurze Anzeigen, Auszüge, historische Kleinigkeiten u. d. m., vorherrschend bibliographischen Inhalts, mitunter belehrend und ergötzlich. Warum Hormayr gegen diese anspruchslose, anonym ausgegebene Schrift Denis' so sehr eifert, ist schwer zu erklären. [Vergl.: Allgemeine Literatur-Zeitung 1798, II. Bd. Nr. 123, S. 149. — Oberdeutsche allgem. Literatur-Zeitung 1798, II. Bd. S. 88.] — Auch verbesserte Denis den von Kollar, seinem Amtsvorgänger, nachgelassenen Commentar über die historischen und mehrere andere Manuscripte der Hofbibliothek und gab denselben unter dem Titel: „Ad. Franc. Kollarii ad Petri Lambecii commentariorum de augusta bibliotheca caes. Vindobonens. libros VIII. Supplementorum liber primus posthumus“ (Wien 1790, Folio) heraus.

C. Vermischte Schriften. Von ihm herausgegebene Werke Anderer. Von Andern herausgegebene Werke Denis'. Nachlaß. „Sammlung kürzerer Gedichte aus den neueren Dichtern Deutschlands zum Gebrauche der Jugend“ (Wien 1762, 8°.; nachgedruckt: Augsburg 1766, 8°.). — Zweiter und dritter Theil (Wien 1772, 1776; nachgedruckt: Augsburg 1778—1790, 8°., 6 Thle.). In diesen Chrestomatien führte Denis der erste die deutschen Dichter: Gellert, Klopstock, Haller, Uz der österreichischen Jugend vor, ein in jener Periode herrschender Unduldsamkeit denkwürdiges Wagniß. — „Tod Oskars, des Sohnes Baruths. Aus dem Lateinischen von F. E. von Schönfeld“ (Prag 1772, 8°.). — „Jugendfrüchte des k. k. Theresianums. Erste,

zweite, dritte Sammlung" (Wien 1772, 1775, 8°.). Gesammelte prosaische und poetische Arbeiten seiner Schüler. Die zweite Sammlung ist von Burkart besorgt. — „S. Augustini sermones inediti, edid. et illustr. M. Denis" (Wien 1792, Trattnern, gr. Fol.). — „Zurückerinnerungen" (Wien 1794, gr. 8°.). Der Titel täuscht, denn es sind nicht, wie man vermuthen möchte, Bruchstücke aus seinem Leben, sondern ästhetische Reflexionen, mit Beispielen aus alten und neueren Autoren belegt; z. B. über Wahrheit, Neuheit, Erhabenheit der Gedanken; über Rührung, Anmuth, Witz in den Gedanken u. dergl. m. [Vergl.: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften LV. Bd. 1. St. S. 120. — Neue allg. deutsche Bibliothek XVII. Bd. 1. St. S. 121. — Leipziger gel. Zeitung 1794, III. Bd. S. 491. — Tübinger gel. Zeitung 1795, S. 134.] — „Denkmale der christlichen Glaubens- und Sittenlehre aus allen Jahrhunderten. Gewählt und übersetzt von J. M. Denis" 3 Bde. (Wien 1795, gr. 8°.); zweite Aufl. durchgesehen und herausgegeben von J. P. Silbert. 3 Bde. (Wien 1830, Haas, 8°.). Jeder Band enthält zwei Abtheilungen und jede Abtheilung umfaßt drei auf einander folgende Jahrhunderte, so daß die letzte Abtheilung mit dem 18. Jahrhunderte schließt. — „Dec. Junius Juvenalis vom wahren Adel" (Wien 1796, gr. 4°.). [Vergl.: Allg. Literatur-Zeitg. 1796, Nr. 128.] — „Unterredungen mit Gott, schon im 12. Jahrhunderte gesammelt. Aus dem Lateinischen übersetzt von P. M. Denis" (Wien 1830, Haas, 8°., 2. Aufl. durchgesehen und herausgegeben von J. P. Silbert). — „Beschäftigungen mit Gott. Aus dem Lateinischen" (Wien [Jahr ?], Kaulfuß, gr. 8°.).— „Michael Denis' literarischer Nachlaß; herausgegeben von Jos. Friedr. Freih. von Retzer". Erste, zweite Abtheilung (Wien 1801 und 1802, gr. 4°.). Retzer war ein Jugendfreund des Dichters, der das Gedicht „Die Bilder der Weisen" (Ossians u. Sineds Lieder, Wien 1784, V. Bd. S. 192 u. f.) an ihn gerichtet. Retzer nahm die bisher noch ungedruckten und einzeln im Druck erschienenen noch nicht gesammelten Flugblätter in diese Nachlese auf. Die erste Abtheilung enthält: „Michaelis Denisii Commentariorum de vita sua libri V." Eine Selbstbiographie, welche Denis als Greis von 70 Jahren begonnen, aber nicht weiter als über das zweite Buch hinaus gebracht hat; in welchen er die Geschichte seiner Jugendjahre bis zu seiner Anstellung im Theresianum erzählt. — Ferner enthält der Nachlaß mehrere prosaische Aufsätze, welche meistens selbstständig gedruckt erschienen sind und unter Denis' Schriften bereits verzeichnet stehen, unter andern die interessante „Chronologia Bibliothecae Augustae" S. 62—64, und des Verewigten „Letzten Willen" S. 71 — 93. — Die zweite Abtheilung enthält „Lateinische und deutsche Auf- und Inschriften" (ohne Werth); „Lyrische, elegische, epigrammatische Gedichte" in lateinischer, deutscher, ein Paar in italienischer Sprache; endlich „Briefe an Denis" von Klopstock, Bodmer, Geßner, Gleim, Ramler, Weiße, Göckingk, Karschin, Kretschmann, Adelung, Heyne, Nicolai in Berlin, Klotz, Schmid, Ign. v. Born, Blankenburg, Eschenburg, Hirschfeld, W. G. Becker, Stäbele, Boje, Gräter, Nicolay in Petersburg, Hartmann u. A. Dieser literarische Briefwechsel bietet eine geringe literargeschichtliche Ausbeute. [Vergl. über den Nachlaß: Allg. Literatur-Zeitung 1803, I. Bd. Nr. 33, S. 259 u. f. — Neue allg. deutsche Bibliothek XC. Bd. 2. St. S. 419. — Annalen der österr. Literatur 1802, Nr. 77, Sp. 609. Diese Beurtheilung schließt mit den bemerkenswerthen Worten: „Wir hoffen, daß das Publicum dem Freiherrn von Retzer Dank wissen wird für die Mittheilung dieser wichtigen Actenstücke aus dem Nachlasse eines der größten Dichter und des größten Jesuiten Deutschlands."] — Denis hat auch vielen Antheil an dem von Schiffermüller herausgegebenen „Systematischen Verzeichnisse der Schmetterlinge der Wiener Gegend" (Wien 1776, 4°.); — er redigirte ferner im Verein mit Mastalier, Retzer u. A. in den Jahren 1776 und 1777 die Zeitschrift: „Literarische Monate" (Wien, 8°.). [Rese in seinem Artikel über Denis im XXIV. Bande der 1. Section der Ersch u. Gruber'schen Encyklopädie berichtet S. 137 auch noch von einem „Journal vom wahren Adel . . .", das von Denis erschienen sein soll; es ist dies wohl ein tückischer Druckfehler und es soll heißen: „Juvenal vom wahren Adel", welche 1796 erschienene Schrift von Denis wir bereits angeführt haben.] — Eine Anthologie der Dichtungen von Denis erschien unter dem Titel: „Pt. J. Mich. Cosm. Denis auserlesene Gedichte". Herausgegeben von L. M. Eisenschmid (Passau 1824 Pustet, 16°.).

II. Biographien und Biographisches über D. Johann Michael Denis' Jugendgeschichte von ihm selbst beschrieben. Aus dem Lateinischen übersetzt (Winterthur 1802, 8°.) Eine Ueber-

setzung aus dem von Retzer herausgegebenen Nachlasse des Dichters, in dessen erster Abtheilung dieses Bruchstück seiner Selbstbiographie sich befindet. — Historisch-politische Blätter für das kath. Deutschland. XVI. Jahrg. 1845, S. 377, 725, 777: „Ein deutscher Jesuit in Frankreich." — Programm des k. k. akademischen Gymnasiums zu Kremsmünster für das Schuljahr 1852 (Linz 1852, Joseph Feichtingers sel. Erben, 4°.). Enthält den Programmaufsatz: „Michael Denis. Eine literärgeschichtliche Biographie von Amand Baumgarten" (Professor und Convicts-Präfect in Kremsmünster). Schildert in anregender Weise namentlich Denis den Dichter, ohne jedoch die bibliothekarische Thätigkeit des großen österreichischen Bibliographen zu übersehen. Seinem Vorhaben gemäß stellt er Denis besonders als Einen derjenigen hin, „welche einst das lateinische und französische Vorurtheil an der Donau heben halfen, und die österreichische Jugend zuerst in die Nationalliteratur einführten." — Aehnliche Schilderungen anderer hervorragender Schriftsteller Oesterreichs aus jener Periode — wären bei der Feindseligkeit und Oberflächlichkeit, mit welcher österreichische Autoren (Denis ausgenommen) von Gervinus und Julian Schmidt behandelt worden, aus der Feder Baumgartens eine sehr willkommene Gabe. — Allgemeine Zeitung (Augsburg) 1800, Nr. 317. — Baader (Klem. Al.), Das gelehrte Baiern (Sulzbach 1804, 4°.) I. Bd. S. 220. — Baur (Sam.), Gallerie der berühmtesten Dichter des 18. Jahrhunderts (Leipzig 1805, 8°.) S. 330. — Baur (Samuel), Gallerie histor. Gemälde aus dem 18. Jahrhundert (Hof 1804 — 1806, Gran, 6 Bde., gr. 8°.) III. Bd. Sp. 562. — Biographien östr. Dichter (von Gaheis) II. Bd. 1. Hft. S. 37. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 696. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. I. Stück S. 90. — Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des 18. Jahrhunderts (Schnepfenthal 1802, Erziehungs-Anstalt, gr. 8°.) S. 603. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 3 Bde., 8°.) II. Bd. S. 166: „Erinnerung an Denis." [Darin heißt es unter Anderem: „In Denis: welche ausgebreitete Gelehrsamkeit, dies erstaunlich reiche Wissen! diese Sprachkenntniß, diese unermeßliche Belesenheit! Solch' ein Dichter und solch' ein Gelehrter zugleich: welch' eine seltene Erscheinung! Denis war einer der erfahrensten, gelehrtesten und gründlichsten Bibliographen, die je gelebt. Seine „Buchdruckergeschichte Wiens" ist eine Meisterarbeit. Sein Supplement zu Maittaire ist voll Forscherfleiß und Gehalt, sein Katalog der theologischen Handschriften erhebt ihn zum ebenbürtigen Nebenbuhler des berühmten florentinischen Manuscriptenbeschreibers Bandini. Seine Einleitung in die Bücherkunde war zu seiner Zeit das vortrefflichste Handbuch." ... Zu Ende dieses Aufsatzes heißt es: „Ernst und Milde, Weisheit, Würde und Geist malten sich in dem Antlitz des edlen Mannes. Das Bildniß bei seinem literarischen Nachlasse ist ähnlich — ein wahrhaft „hochwürdiges." Denis hat noch keine, seiner hohen Bedeutung angemessene pragmatische, ausführliche Lebensgeschichte. ... Wo ist der Mann unter Oesterreichs zahlreichen berufenen Gelehrten, der sich entschließt, unseres Denis Leben zu beschreiben? Ist kein Verleger da, der einen Preis aussetzt?"]. — Hormayr (Joh. Frh. v.), Oesterr. Plutarch (Wien 1807, Doll, 8°.) V. Bd. S. 197 [Biographie sammt Porträt, gestochen von Blaschke]. Entwirft von ihm folgende Silhouette: „.... Denis war von mittelmäßiger Statur, regelmäßig gebaut, sein Kopf ein wohl geformtes Oval. Er hatte eine hohe bedeutende Stirne, sanfte Augen, deren Blau bei herannahendem Alter wie gewöhnlich in's Graue überging, eine Adlernase und bis kurz vor seinem Tode der Gesundheit blühende Farbe auf dessen Lippen und Wangen. Sein Blick war geistreich aber freundlich, seine Stimme mild, obgleich er, wie die meisten Denker scharf und bestimmt articulirte. Nie hat er Augengläser nöthig gehabt, erst in der zweiten Hälfte seiner Sechziger Jahre fing er an, etwas mit dem Haupte zu zittern. Ungetrübte Heiterkeit war über die sinnenden Züge ausgegossen und der ganze Ausdruck seiner Mienen Bescheidenheit und Wohlwollen. Er sprach und schrieb vollkommen französisch, italienisch, englisch, das Latein wie der Alten Einer, seine Muttersprache aber ganz im österreichischen Dialect. Griechisch und hebräisch las er viel und fertig. Wenige Stunden vor seinem Tode legte er Xenophon aus der Hand." — Weiter schreibt Hormayr: „Denis bibliographische Arbeiten schrieb er ohne alle nochmalige Durchsicht oder Verbesserung, gleich zum Drucke fertig. Kennern wird dieses auch nicht leicht entgehen. Vieles hat Denis in diesem Fache geliefert, aber nichts Großes. Jeder seiner Verehrer wird wünschen, daß er seine Lesefrüchte nie herausgegeben hätte." (!?) — Noch an einer andern Stelle heißt es: „Als Gelehrter war der verdiente Denis nicht frei von Eitelkeit

und gegen den Cantharidenwitz der Recensenten weit empfindlicher, als der ausgezeichnete, selbstbewußte Mann sein soll, um der Sache willen sein darf. .... Sein Wunsch wäre gewesen, den friedlichen, darum so äußerst seltenen Ruhm Metastasio's zu erringen, den kein Recensent angetastet hat. .... Daher mochte Denis weit lieber über seine bibliographischen, als über seine dichterischen Werke Complimente annehmen, daher durfte man ihm am wenigsten etwas Verbindliches über sein ungeheueres Gedächtniß sagen, weil er auch dem halb wahren Satze gehuldigt hatte: Gedächtniß und Scharfsinn stünden im umgekehrten Verhältnisse ...." — Gräffer (Franz), Josephinische Curiosa (Wien 1848, 8°.) I. Bd. S. 165: „Denis' Gutachten über den Büchernachdruck." Es lautet: „Der beiliegende Entwurf (Trattners Circular nebst Verzeichniß der zum Nachdruck projectirten Werke) scheint doch am Ende zum Nachtheile der Schriftsteller ausfallen zu müssen. Der Unterzeichnete bitte also um Vergebung, wenn er wider eine Gattung von Menschen nicht sprechen kann, zu denen er selbst gehört, erbietet sich aber sonst zu allen gefälligen Diensten. Denis." — (Büttner, Karl Aug.) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten von Karl dem Großen bis 1780 (Berlin 1780, Voß) S. 399. — Leipziger Allg. liter. Anzeiger 1801, Nr. 157, S. 1506 von F. K. Alter. — Meusel (J. G.), Lexikon der vom J. 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller II. Bd. S. 326. — Oesterreichs Ehrenspiegel. Nationalprachtwerk von Blasius Höfel, Ritter von Bohr und Alois Reitze. Die Modelle zu den Porträten besorgt von Dr. Böhm, die Biographien von Franz Tschischka (Wien 1835 u. 1836, Ign. Klang, 4°.) [daselbst auch D.'s Porträt]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 696. — Portefeuille zur Kenntniß der gegenwärtigen u. vergangenen Zeit 1786, Juni, S. 679. — Reich der Todten 1808, Jänner. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu ... (Wien u. Regensburg 1856, Mechitaristen u. Manz, Lex. 8°.) pag. 55. [Stögers Werk büßt durch die unglückliche Idee: alle Büchertitel, seien sie in slavischer, magyarischer und gar deutscher Sprache, ohne Beisetzung des Originaltitels in's Lateinische zu übersetzen, seine Verdienstlichkeit ja seine ganze Brauchbarkeit ein.] — Wiener Zeitung 1800, Nr. 79, S. 3129 [daselbst heißt es über D.: „Unentweihte Herzensreinigkeit, frommer Eifer in Beobachtung seiner priesterlichen Pflichten, die er nur gegen sich strenge, und liebevoll gegen seine Mitmenschen erfüllte, ein sanfter, gütevoller Charakter, angenehmer, lehrreicher Umgang, rastlose Sorgfalt für den Unterricht und die sittliche Veredlung der Jugend, längst entschiedene seltene Verdienste um deutsche Sprache, Literatur und Dichtkunst, die ihm unter den Gelehrten und Dichtern Deutschlands einen der vorzüglichsten Plätze erworben und wovon seine Werke hinlänglich zeugen, machen ihn jedem biederen Deutschen unvergeßlich."] — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) III. Bd. S. 882 [nennt ihn „einen der vorzüglichsten Bibliographen Deutschlands .... der sich während seines Lebens um die Literatur überhaupt, besonders aber um die literarische Bildung Oesterreichs große Verdienste erworben und zur Bildung des Geschmackes und zur Veredlung der deutschen Sprache in Oesterreich manche Schritte gewagt, die ein weniger beliebter, in Bezug auf Gelehrsamkeit minder geachteter Mann sich kaum hätte erlauben dürfen. Dahin gehört namentlich, daß er protestantische Dichter, wie Klopstock, Gellert, den gegen Oesterreich dichtenden Gleim und andere Dichter in seinem Vaterlande empfahl und sogar Auszüge aus ihren Schriften zu pädagogischen Zwecken veranstaltete"].

III. **Porträte.** 1) Vor dem XIII. Bde. der Allg. deutschen Bibliothek (1770), gest. von Kisling. — 2) Im Leipziger Musenalmanache a. d. J. 1778 als Titelbild. — 3) Als besonderes Blatt gest. von Mansfeld. — 4) Ebenso gest. von Jakob Adam in Wien 1778. — 5) Unterschrift: Denis (Caspar pinx. Blaschke sc. In Hormayrs Oestr. Plutarch). — 6) In Höfels und Bohrs, Oesterreichs Ehrenspiegel. Unterschrift: Michael Denis. — 7) Unterschrift: Michael Denis [C. Caspar ad vivum pinx. 1790. Cl. Kohl sc. Viennae 1792]. Schönes Blatt. Vor der von Retzer veranstalteten Ausgabe der „Ossians und Sineds Lieder", 6 Bände (Wien 1791, 1792, 4°.). — 8) Unterschrift: Mich. Denis (Geyser sc.). Scheint nach dem Caspar'schen Bilde nachgestochen.

IV. **Schrift. — Testament. — Grabschrift. — Auf seinen Tod.** — Handschrift. Ad. Henze in seinem Werkchen: „Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen" (Leipzig 1855, Schlicke, kl. 8°.) charakterisirt S. 26 die Schrift des Dichters Denis: „Rastlose, aufspürende Schrift mit Notizen und Varianten." — Testament. Dasselbe ist in dem von seinem Freunde Retzer herausgegebenen Nachlasse enthalten. Eine Stelle darin lautet:

„Mein Leib soll ohne alle Trennung, ohne alle Verstümmelung, wider welche ich nöthigenfalls das Einschreiten der Obrigkeit anflehe, ganz in der Stille zur Ruhe gebracht werden, als der Leib eines Menschen, der nie gesucht hat, Aufsehen zu machen.“ [Diese Bestimmung scheint aus Besorgniß, daß Dr. Gall sich des Schädels des Dichters bemächtigte, festgesetzt worden zu sein.] Auch stiftete Denis eine jährliche Seelenmesse, die auf ewig an seinem Geburtstage (den 27. Sept.) in der Pfarrkirche zu Hütteldorf gelesen werden sollte. — **Grabschrift.** Denis liegt auf dem Friedhofe in Hütteldorf, 2 Stunden von Wien, mit der Westbahn eine halbe Stunde — hart an der Bahn gelegen, begraben. Die von ihm selbst verfertigte Grabschrift lautet: Hic . tumulum . optavit . | Michael . Denis . | exstinctae . S. J. sacerdos | a . consil . et . Bibliotheca . Augg. | natus . Schardingae . MDCCXXIX | obiit . Viennae . MDCCC . | — **Grabgesänge.** „Sineds Tod. Von C. Anton v. Gruber“ (Wien 1800, 4°.). Eine sapphische Ode in neun Strophen und eine Lapidarinschrift. — „Auf Denis' Tod. Gesungen von Lorenz Leopold Haschka, im October 1800“ (8°.). Eine Ode in zwölf Strophen. — Außerdem besangen Kretschmann in Zittau, Weiße in Leipzig u. A. seinen Tod.

I. **Poetische Charakteristik und D.'s Stellung als Poet zu seiner Zeit und zu Oesterreich.** Gervinus in seiner Geschichte der deutschen Dichtung IV. Bd. S. 203 schreibt: „Unverkennbar ist in Michael Denis derselbe Humanismus wie in Joseph und die gleiche Ehrbegierde und Eifersucht gegen Preußen, und wie Joseph dem Friedrich, so beut Denis die Freundeshand dem Gleim und Klopstock, die den Feind seines Landes besangen oder eines andern Glaubens waren. Bei Denis sind die Bardengesänge auf Maria Theresia, auf Joseph und andere ausgezeichnete Persönlichkeiten in Oesterreich mehr Gemüthssache und von Empfindungen voll; der Barde streitet sich in ihm mit dem Poeten, die Natur mit dem Kunstdichter, doch herrscht in diesem Theile seiner Gedichte Horaz vor.“ — Ueber die Uebersetzung des Ossian ebenda S. 208: „Weit besser (als Klopstock und Kretschmann) griffen es die Denis und Gerstenberg an, die nordische Dichtungen übersetzten und sich in den Ton der Skaldenpoesie zu versenken suchten und dies zum ersten Erforderniß eines Barden machten. Denis übersetzte (1768) den Ossian in Hexametern, erst 1772 erschienen seine „Lieder Sineds“. Aber in ihnen war nichts Episches mehr, außer was übersetzt und entlehnt war. So blieb von dem ganzen Bardengesang nichts als der musikalische Hall übrig, und sonst war auch nichts daran, was übrig bleiben konnte.“ [Ueber D., den Bibliographen, konnte Gervinus in einer „Geschichte der deutschen Dichtung“ nicht urtheilen.] — Amand Baumgarten in seiner (schon unter Nr. II. angeführten) literar-geschichtlichen Biographie: Michael Denis (Linz 1852, 4°.) zeichnet die Stellung des Poeten Denis zu seiner Zeit und zu Oesterreich treffend mit folgenden Worten: „Eine gerechte Würdigung der Bedeutung, welche Denis als Dichter überhaupt und mit seinen poetischen Bildern insbesondere für das neu erwachende literarische Leben in Wien und in Oesterreich hatte, ergibt sich nur aus einem Rückblick auf „Wien und Oesterreich, wie es damals war“ und auf die Verhältnisse vor diesem „damals.“ Die Poesie war in Oesterreich zwar niemals ganz ausgestorben; war auch dies Land im 15. und 16. Jahrhundert an Dichtern in deutscher Sprache arm gewesen, so zeigte sich doch im 17., wie überhaupt in Deutschland, so auch in Oesterreich, mehr Liebe zur deutschen Sprache und Poesie, und die Register der in jener Zeit gestifteten deutschen Sprachgesellschaften weisen nicht selten auch Oesterreicher auf. So zählte die fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmenorden unter dem Namen des Kühnen Gottlieb Grafen von Windischgräz, unter dem des Sinnreichen Wolf Helmhard, Freiherrn von Hohenberg, unter seinen Gliedern. Der Letztgenannte dichtete nebst vielen andern den „Habsburgischen Ottobert“, ein großes Heldengedicht in 36 Büchern, in welchen er die Thaten Rudolphs von Habsburg feierte. Die Nachrichten des Blumenordens über seine Mitglieder nennen unter andern den Oesterreicher Rüdiger Günther Grafen v. Starhemberg, die Böhmen Sigmund v. Birken und Heinrich Grafen von Thurn ꝛc. ꝛc. Aber von Hohenbergs „Ottobert“ an, der im Jahre 1664 erschien, trat in der deutschen Poesie Oesterreichs eine fast völlige Pause ein. Das erste bedeutende Gedicht nach jenem fällt in das Jahr 1746, und ist ein Ehrengedicht auf Maria Theresia in 12 Büchern; es führte den Titel die Theresiade, und hatte einen gewissen Franz Christoph von Scheib zum Verfasser. Das deutsche Ausland glaubte sogar, so tief war vor dem Erscheinen der Theresiade die poetische Stille gewesen, Scheib sei der erste Oesterreicher, der in deutscher Sprache gedichtet habe. Der ersten Regung

neuen Lebens folgten in kurzer Frist andere. Im Jahre 1746 gab Johann Balthasar von Antesperg seine „Kayserliche deutsche Grammatick" heraus, der ein „Kayserliches deutsches grammaticalisches Wörterbuch" nachfolgen sollte; er hoffte damit die Deutschen dahin zu bringen, daß sie einmal aufhörten, Liebhaber des fremden, Vernachlässiger des eigenen und lüsterne Schüler des Auslandes zu sein. Im J. 1753 wurde in Wien Popowitsch als Lehrer der deutschen Beredsamkeit angestellt, und es verbreitete sich in weiteren und höheren Kreisen eine vorher unbekannte Theilnahme für die deutsche Literatur und für alles, was damit zusammenhing, wozu nebst einigen Gottschedianern besonders Gebler beitrug. Im Jahre 1755 erschien der erste Band „der wienerischen gelehrten Nachrichten", ein Wochenblatt, das „von den Bemühungen der vortrefflichsten deutschen Schriftsteller Nachricht ertheilen, und seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Werke des guten Geschmackes wenden wollte." Am 2 Jänner 1761 hielt die „deutsche Gesellschaft", deren Mitglieder sich vorher privatim im Hause des Freiherrn von Riegger eingefunden hatten, ihre erste öffentliche Versammlung; Joseph von Sonnenfels, der Vorsteher der Gesellschaft, eröffnete die Sitzung mit einer deutschen Rede. Dessenohngeachtet herrschten gegen die Sache noch mancherlei Vorurtheile, wie aus Sonnenfels' Rede selbst hervorgeht. Vielen galt schon der Name „deutsche Gesellschaft" als ein Eingriff in die Rechte des freien Geschmackes, die Mitglieder derselben hießen ihnen Klüglinge, Neulinge ꝛc. Andere erhoben selbst religiöse Bedenken, und sahen in den Bemühungen zur Aufnahme der deutschen Sprache und Poesie verkappte Angriffe gegen Glauben und Kirche. Daraus begreift es sich, von welcher Bedeutung es war, als Denis sich diesen Bestrebungen anschloß, und selben seine Dichterkraft lieh. Sein Beitritt trug nicht blos zur Hinwegschaffung vorgefaßter Ansichten bei, von denen gewisse und einflußreiche Sphären noch immer befangen waren: seine poetischen Bilder waren auch der erste Schritt zur Verkörperung der Ideen, welche, annoch formlos und unbestimmt, in den Köpfen vieler talentvoller und strebender Männer auf- und niedertauchten."

Dercsényi von Dercsen, Johann I. Freiherr (Geolog, geb. zu Leutschau im Zipser Comitate, gest. 1837). Stammt aus der alten nach dem Mohacser Türkensiege (1526) aus Nieder-Ungarn nach Ober-Ungarn geflüchteten Familie Tejér, welche dort unter dem Namen Weisz im 17. Jahrhunderte mit einem neuen Adelsbriefe versehen wurde, und den Namen Dercsényi seit 1792 führt, in Folge der für die Familie fortbestehenden königl. Schenkung des Dorfes Dercsényi. Johann beschäftigte sich von Jugend an mit den Naturwissenschaften und insbesondere mit Mineralogie, Geognosie und Medicin; besuchte die Schulen in Fekete Bánya, Leutschau, Preßburg und zuletzt die Universität in Wien, wo er auch die Doctorwürde erhielt. Im J. 1780 trat er im Zempliner Comitate in öffentliche Dienste, verließ aber dieselben in einiger Zeit wieder und zog sich in die Nähe seiner Güter im Bereghér Comitate zu Munkács in's Privatleben zurück, von nun an ausschließlich mit dem Studium der Mineralogie beschäftigt. Hier machte er die wichtige Entdeckung, daß jene Gegend ein reiches Lager ausgezeichneten Alaunsteins besitze, worauf er mit einem 10jährigen ausschließlichen Privilegium versehen, daselbst eine Alaunerzeugung einführte, welche seitdem in den auf dem gräfl. Schönborn'schen Gute Podhering und auf dem Dercsenyischen Gute Pusita Kerepez, beide bei Munkácz, dann auf dem Graf Károly'schen Gute Musai und auf zwei andern ebenfalls im Bereghér Comitate befindlichen Fabriken während mehr als 30 Jahren betrieben, das schönste Product reichhaltig fortliefert, und dadurch dem Lande eine Industrie-Quelle eröffnete, welche seit ihrer Eröffnung bis 1814 nach diplommäßiger Bestimmung einen Ertrag von mehr als einer Million Gulden abwarf. 1814 wurde D. königl. ungar. Rath und für den Landtag 1825 — 27 zum Mitglied der Reichstags-Deputation zur Umarbeitung des montanistischen Codex für Ungarn gewählt, als welcher wie auch als

Präsident der Commerz- und Forstregulirungs-Deputation des Beregher Comitats, er eine große und gemeinnützige Thätigkeit entwickelte. Die von ihm im Drucke erschienenen Schriften sind: „*Pyretologiae practicae tentamen*“ (Wien 1780, 2. Aufl. 1783); — „Ueber Tokay's Weinbau, dessen Fechsung und Gährung mit geognostischen Beilagen“ (Ebenda 1796). Dieses Werk über den Tokayer Weinbau wird von Fachmännern mit dem spätern Werke von Schanis für das beste über diesen Gegenstand gehalten. Eine Abhandlung über die Mineralien in den Karpathen von D. ist in den vaterländischen Blättern des österreichischen Kaiserstaates enthalten.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 698. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Perthes, 32°.) I. Jahrg. (1848) S. 79. — Der gegenwärtige Stand der Familie besteht aus den Abkömmlingen der zwei Söhne des Grafen Johann I. (siehe die Biographie). Der erste Sohn Paul (geb. 9. April 1792, gest. 18. Dec. 1843) war vermält (seit 9. Oct. 1824) mit Henriette Freiin von Geymüller (geb. 17. Oct. 1804). Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne und zwei Töchter. Die Söhne: Freiherr Johann Jakob Heinrich (geb. 13. Aug. 1827) und Freih. Rudolph Karl Franz (geb. 22. April 1834); die Töchter: Baronesse Henriette Julie Barbara (geb. 17. Juli 1825) und Baronesse Klara Pauline Katharina (geb. 9. Mai 1829). — Der zweite Sohn Johann II. (siehe die Biographie) ist (seit 18. Oct. 1838) vermält mit Elisabeth geb. Freiin von Eichhof (geb. 16. Sept. 1819). Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Freih. Joseph (geb. 13. Nov. 1844) und Freih. Béla (geb. 16. Dec. 1847).

Dercsényi von Dercsén, Johann II. Ludwig Freiherr von (Humanist, geb. zu Tokaj 6. Oct. 1802). Sohn des Vorigen und Juliens von Kazinczy, der Schwester des berühmten ungarischen Dichters Franz von Kazinczy. Die Schulen besuchte er theils in Kaschau, theils in Sáros-Patak und oblag besonders den Rechtswissenschaften mit großer Vorliebe. Die ämtliche Laufbahn begann er in Pesth als Practikant bei dem Directorate causarum regalium, wurde 1827 supernumerärer Directorats-Fiscal, 1830 überzähliger, unbesoldeter, 1834 besoldeter Hofsecretär bei der Hofkammer in Wien. In der Periode seiner unbesoldeten Dienstleistung machte er viele Reisen im Auslande, um wissenschaftliche und administrative Erfahrungen zu sammeln. In Florenz ernannte ihn die Academia dei Georgofili zu ihrem Mitgliede, die „Société Royale et Centrale d'Agriculture“ von Paris zeichnete ihn in Folge einer von ihm in der Sitzung am 6. Febr. 1833 vorgelesenen Abhandlung mit einer silbernen Denkmünze aus. 1836 wurde er Vorstand der Temescher Cameral-Administration und gab 1836 bei dem Ausbruche der Cholera im Banate und 1837 des Scorbutes auf den Arader Staatsgütern solche Beweise aufopfernder Humanität, daß er sich allgemein die Achtung und Liebe der Unterthanen erwarb. Am 10. April 1838 wurde er Hofrath bei der allgemeinen Hofkammer in Wien und im folgenden Jahre mit seinem Bruder Paul, der in der rationellen Landwirthschaft sich große Verdienste erworben hat, in den Freiherrnstand mit dem Range eines ungarischen Magnaten erhoben. D. hat seine reichen Erfahrungen und Ansichten auch im Wege der Presse veröffentlicht u. z. im „Bericht an die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien über eine im Jahre 1832/33 durch Italien, Frankreich, Spanien, England, Belgien und Deutschland unternommene Reise“ (Wien 1834, gr. 8°.), welcher auch in ungarischer Sprache erschien. Sein zweites Werk: „*Tanulmányok a kommunismusnak egy humanus ellenszeréről*“, d. i. Studien über ein humanes Gegenmittel für den Communismus (Pesth 1846), worin er ein eigenes später in der Lite-

ratur nach ihm benanntes System der Volkswirthschaft, des Volksunterrichtes und des politischen Volkslebens aufstellt, fand in der Tagespresse allgemeine Würdigung und der Verfasser wurde dafür von dem Könige Belgiens mit dem Großkreuz des Leopoldordens ausgezeichnet. Im März 1847 erschien bei J. Schillinglaw in London eine englische Uebersetzung dieses Buches, das in der Londoner New Quarterly Review (Aprilheft 1847, S. 463 — 481) einer umfassenden Beurtheilung unterzogen ward und über dessen akademischen Erfolg im Vaterlande des Verfassers am Schlusse der ausführlichen Kritik in E. André's in Wien erschienenen „Neuen ökonomischen Zeitschrift" (1847, Nr. 11 — 13) berichtet wird. Für die weitere Entwickelung der in seinem Werke ausgesprochenen Ideen setzte D. zwei Preise, Einen von 70 und Einen von 30 Dukaten für die zwei besten Beantwortungen folgender Frage aus: „Unter welchen Bedingungen und auf welche Weise am entsprechendsten im Geiste des Baron Dercsenyischen Systems sowohl die Umwandlung der bisherigen Güter-Fideicommisse in Geld-Fideicommisse zu bewerkstelligen, als das Recht Geld-Fideicommisse zu errichten, allen Volksclassen einzuräumen wäre." Die Beantwortung dieser zeitgemäßen Frage, welche einen schönen Beleg für den humanen Sinn ihres Fragestellers gibt, erfolgte in der festgesetzten Frist von sechs Schriftstellern. Die Elaborate wurden von der aus drei Mitgliedern der ung. Akademie gebildeten Commission geprüft, und in der Generalsitzung der ung. Akademie vom 20. Dec. 1846 wurde der Baron Dercsenyische Preis von 70 Dukaten der Abhandlung von Jos. Kereszturу, jener von 30 Dukaten der des Joh. Benczur zuerkannt. Beide Beantwortungen der Preisfrage erschienen im Drucke, jene von J. Kereszturу unter dem Titel: „Magyarországi hitbizományok átalakitási tervéről", d. i. Ueber den Umgestaltungsplan der Fideicommisse in Ungarn (Pesth 1847) und jene von Benczur unter dem Titel: „A magyarországi hitbizományok czélszerü átváltoztatásáról", d. i. Ueber die zweckmäßige Umgestaltung der Fideicommisse in Ungarn (Ebenda) [vergleiche Artikel Johann Benczur I. Bd. d. Lex. S. 259). Die Ereignisse der J. 1847—51 haben D. in seinen Ansichten nicht nur nicht wanken gemacht, sondern ihn darin und nicht mit Unrecht bestärkt. Die Frucht seiner fortgesetzten socialen und humanitären Studien ist das Werk: „*Tanulmányok korunk két legfontosabb kérdései fölött*" (Ofen 1849), welches in deutscher Sprache unter dem Titel: „Grundzüge meines Systems der Erziehung" (Wien 1851, Kaulfuß Witwe, Prandel u. Comp.) ausgegeben wurde und wovon eine franz. Uebersetzung von Taron (Paris, Leleux) erschien. Einen Auszug dieser Schrift, die gleich der vorigen der Gegenstand umfassender kritischer Studien (vergl. die Quellen) nahmhafter Gelehrten bildete, verfaßte der vorbenannte Joseph Kereszturу zum Gebrauche der minder bemittelten Volksclassen. Im April 1848 hat D. dem Staatsdienste entsagt und sich nach Olmütz zurückgezogen, um seine leidende Gesundheit wieder herzustellen.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 100. — Allgem. Theaterzeitung, redigirt von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XXXIX. Jahrg. 1846, Nr. vom 12. August. — XL. Jahrg. 1847, Nr. 301: „Biographische Skizze" von Dr. Meynert. — Steger (Dr. Franz), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Leipzig u. Meißen 1852, Lex. 8°.) VII. Bd. S. 126. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd.

S. 1340. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 698. — Le Moniteur universel vom 25. Dec. 1851 und 17. Jänn. 1852 [in ersterer Nummer bespricht Michael Chevalier, in letzterer Daniel Sgober ausführlich D.'s Buch: „Grundzüge meines Systems der Erziehung." — Ebenso auch die Revue britannique im Novemberheft 1851]. — Dercsenyi's sociale, volkswirthschaftliche Ansichten und Betrachtungen über Volkserziehung. Wir versuchen im Folgenden das D.'sche, so viel besprochene System in seinen Hauptsätzen zusammenzufassen. „Derjenige, der mit seiner Lage zufrieden ist, wird in der Regel sich nicht nach Aenderungen sehnen, sondern vielmehr mit Lust an den ihn umgebenden Verhältnissen und Einrichtungen festzuhalten suchen. — Die Regierung eines jeden Landes mache es sich zur Hauptaufgabe, die Anzahl jener Einwohner, welche mit ihrer Lage zufrieden sind, auf jede thunliche und ehrliche Weise zu vermehren. — Dieses System, welches jede Regierung zu dem ihrigen machen sollte, nennt D. das Humanitätssystem. — Bei Prüfung und Entscheidung staatswirthschaftlicher Fragen sollte man von folgenden Principien ausgehen: Der Staat und dessen Verwaltung habe — nicht den Reichthum der Nation im Ganzen betrachtet und gleichviel, in wessen Händen sich der Reichthum befinde und concentrire, sondern die Wohlfahrt der sämmtlichen Volksclassen, welche den Staat bilden, und insbesondere die Wohlfahrt der **unteren Volksclassen**, weil diese es sind, welche als die eigentliche Basis des Staats der volkswirthschaftlichen Unterstützung am meisten bedürfen — als den Hauptzweck der Volkswirthschaft anzusehen und darnach vorzugehen. — Die Kinder der ärmsten Leute sind ohne Ausnahme in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen unabweislich zu unterrichten. — Die Aufrechthaltung des Familienlebens ist das sicherste Schutzmittel gegen Revolutionen, die Erziehung das einzige Mittel zur Verbreitung von Sittlichkeit und Reinheit, diesen Hauptpfeilern des Familienlebens. — Das Lebensalter des Kindes bis zum 6. Jahre ist das entscheidende und daher vorzugsweise diese Periode in's Auge zu fassen. — Um das politische Volksleben zur vollen Geltung zu bringen, sorge man zunächst in jedem Lande für eine gute Gemeinde- und Städteordnung mit ausgedehnten Municipalrechten — die unmittelbare Mitwirkung bei der Gesetzgebung des Landes werde den Notabilitäten jeden Standes, selbst in den tiefern Schichten des Volkes, zugänglich gemacht." Dies beiläufig sind die Hauptmomente des D.'schen Systems, welche er mit zahlreichen praktischen Beispielen belegt, geschöpft aus dem unmittelbaren Verkehre mit den verschiedensten Volksstämmen, welche den Continent bewohnen, wobei ihm eine scharfe und glückliche Beobachtungsgabe und die wohlwollendste Redlichkeit der Absichten, wie endlich die seltene Kunst einer gemeinverständlichen Darstellung im hohen Grade gut zu Statten kommen.

Derder, Lukas (armenischer Schriftsteller, Priester der Mechitharisten-Congregation in Wien u. Dr. der Theol., geb. zu Constantinopel 13. März 1819). Ist der Sohn armenisch-katholischer Eltern und erhielt eine gute Erziehung. Im Alter von 12 Jahren (1831) kam er nach Wien, trat in den Mechitharisten-Orden, wo er nach Vollendung seiner Studien (1841) am 30. Mai dess. Jahres die priesterliche Weihe empfing. Mit großer Vorliebe trieb er Mathematik und Physik; ein Schüler Ettingshausens, übernahm er das Lehramt aus den genannten Fächern in der Congregation zu Wien und leitete es mit großem Erfolge, so lange er im Kloster war. Für seine Zöglinge verfaßte er in altarmenischer Sprache eine vollständige Mathematik in drei Bänden, welche in der Druckerei der Mechitharisten zu Wien (1843 — 46) erschien. Der erste Band umfaßt die Arithmetik und Algebra, der zweite die Geometrie und der dritte die Trigonometrie und Kegelschnitte. Er übersetzte ferner in's Armenische Ettingshausens „Physik" (Wien 1850) und verfaßte eine Meteorologie (Ebenda 1850). Neben diesem seinem Lieblingsfache war D. bemüht, durch gemeinnützige Schriften in andern Richtungen seine Nation zu bilden und den Sinn für Edleres in derselben zu heben. Demzufolge gab D. heraus das Werk: „Wissenschaft des Handels" (Ebenda 1848); — „Die Geschichte der Jungfrau von Orleans" und redi-

girte durch eine Reihe von Jahren die seit 1847 im Verlage der Mechitharisten-Congregation erscheinende von dem Mechitharisten-Abte Aristaces Azaria (s. d. I. Bd. S. 99) begründete politische und literar. Zeitschrift „Europa" (wöchentlich Eine Nummer in klein Folio in armenischer Sprache), in welcher sich mehrere wissenschaftliche Abhandlungen aus D.'s Feder befinden. Im J. 1851 wurde er als Missionär nach Smyrna geschickt, von wo er im J. 1854 in derselben Eigenschaft nach Güsel-Hißar (Aydin) in Klein-Asien ging, und im J. 1855 zum Generalvicar der Diöcese und zum Superior des Mechitharisten-Hospitiums daselbst ernannt wurde, in welcher Stelle er noch gegenwärtig thätig ist. Ein von D. verfaßtes deutsch-armenisches Wörterbuch ist bisher ungedruckt.

* * *

Dery, Michael (Theolog, geb. zu Hévíz im Pesther Comitat 1. Sept. 1809). Er studirte zu Ofen, Waitzen, Pesth u. Tyrnau. Die Theologie vollendete er auf der Pesther Hochschule. 1833 wurde er zum Priester geweiht, war zuerst Caplan in Rév-Komárom, Ofen und Pesth; und ist seit 1843 Pfarrer bei St. Rochus in Pesth, welche Stelle er noch bekleidet. Als Schriftsteller behandelte er außer einigen Aufsätzen, welche in Journalen erschienen sind, kirchenrechtliche Fragen, u. z. schrieb er: *„Lehet-e a vegyes házasságoktól a beszentelést törvényesen megtagadni vagy reversalist elfogadni?"*, d. i. Kann man bei gemischten Ehen die Einweihung gesetzlich verweigern oder ein Reversale annehmen? (Ofen 1840), welche Schrift mit etlichen Einwendungen in zweiter vermehrter Auflage erschienen ist (Pesth 1841). Ferner: *„Országos nemes-e a magyar alrendü pap?"*, d. i. Ist der ung. Priester untergeordneten Ranges ein Reichsadeliger? (Pesth 1842, 188 S.).

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschr. Von Jakob Ferenczy u. Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 102.

Desenffans d'Avernas, Adrian Wilhelm Graf (k. k. Major, geb. 3. Mai 1771, gest. 19. April 1853). Entstammt einer alten französischen Familie, welche 1310 in der Champagne ansäßig war, aber in Folge der Unruhen unter Johann II. dem Guten aus dem Hause Valois 1360 nach den spanischen Niederlanden auswanderte und in der Gegend von Tournay ansehnliche Güter erwarb, welche zum Theil die Familie heute noch besitzt. In der Folge kaufte sie sich in Steiermark an und gelangte daselbst in den Besitz der Herrschaften Neuschloß, Freibüchel, Thalerhof u. a. im Grazerkreise. Mehrere Glieder dieser Familie zeichneten sich im Waffendienste aus, wie es ihre Wappendevise: „Dat virtus in armis" bezeugt. Ein Sohn des Marc. Anton Desenffans, nämlich Franz Hypolit Joseph stand in kaiserlichen Diensten als Oberlieutenant der wallonischen Grenadiere des Regiments Los Rios, zeichnete sich im siebenjährigen Kriege aus, wurde aber durch eine bei Kollin erhaltene lebensgefährliche Verwundung genöthigt, die Kriegsdienste zu verlassen. Aus seiner Ehe (seit 1763) mit Marie Anna Clara von Beeckmann stammt Graf Adrian Wilhelm, welcher auch in der kaiserl. Armee Dienste nahm, sich bei mehreren Gelegenheiten u. z. bei Wisloch, Möskirch, Erbach auszeichnete und eilf Wunden erhielt, zum Major befördert und von Kaiser Franz II. im J. 1805 in den deutschen Reichsgrafenstand aufgenommen wurde. Graf Adrian Wilhelm war [seit 4. April 1809] mit Karoline Gräfin Wilczek [gest. 19. April 1853] vermält.

[Kneschke, Ernst H. Pr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, 8°.)

III. Bd. S. 78 [S. 79 wird Graf Adrian Wilhelm einmal (Zeile 18 von unten) als Adam Wilhelm und zum andern Male (Z. 12 v. u.) als Adrian Wilhelm aufgeführt]. — Wappen: Quadrirter Schild mit Mittelschild. Im silbernen Mittelschild auf grünem Berge eine grün belaubte Eiche, nach Andern eine Eiche mit 5 Wurzeln (Stammwappen). 1. Feld in mit goldenen Schindeln bestreutem Roth der Renessesche Löwe [das ist nämlich derselbe Löwe, den die Grafen von Renesse-Breidbach in ihrem Wappen führen]. 2. in Roth ein silberner querfließender gefluthteter Bach, begleitet von drei (2 und 1) silbernen goldenbesamten Rosen, über deren jeder eine goldene Krone schwebt. 3. in Silber ein schrägrechter, schwarzer Balken mit drei goldenen Schlägeln, einer hinter dem andern, belegt. 4. Fünf Reihen blausilberner Eisenhütlein und über denselben ein schmales rothes Andreaskreuz, welches mit einem kleinen goldenen, eine schwarze gestümmelte Ente — nach Andern einen schwarzen Schwan — zeigenden Mittelschilde belegt ist. Den Schild bedeckt die Grafenkrone. Schildhalter. Zwei goldene vorwärtssehende Löwen, welche in der freien Vorderpranke eine Fahne halten. Die an schwarzer Lanze befestigte Fahne des rechten Löwen zeigt in Gold im grünen Lorbeerkranze in rother Schrift das Wort: Virtuti. Die an rother Lanze befindliche silberne Fahne des linken Löwen weist unter einer Grafenkrone das Wort: Fidei. Devise: Unter dem Schilde in goldener Schrift: Dat virtus in armis. — Das gegenwärtige Haupt der Familie ist: Graf Karl Ferdinand Joseph (geb. 16. März 1811), ältester Sohn des Grafen Adrian Wilhelm, vermält (seit 12. Juni 1842) mit Maria Gräfin Brandis (geb. 10. Jänner 1817). [Vergleiche auch dieses Lexikon II. Bd. S. 114 die Grafen von Brandis.] Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne und drei Töchter; die Söhne: Graf Dominik (geb. 30. Juli 1847) und Graf Heinrich (geb. 20. März 1849); die Töchter: Gräfin Karoline (geb. 18. Mai 1843); Gräfin Maria (geb. 12. Aug. 1844) und Gräfin Klara (geb. 8. Oct. 1845).

Desewffy, siehe: **Dessewffy**.

Desericius, Johann Innocenz (gelehrter Piarist, Geschichtforscher, geb. zu Neutra 1702, gest. zu Waizen 1765). Trat in den Orden der frommen Schulen, lehrte einige Zeit den jungen Clerus seines Ordens in Raab Theologie und ging dann als General-Assistent seines Ordens nach Rom. Dort gewann er die Zuneigung Sr. Heiligkeit des Papstes Benedict XIV., der ihn mit Aufträgen an Constantin Maurocordato, Woywoden der Walachei, abschickte. Nach vollbrachter Sendung kehrte er wieder in sein Vaterland zurück und wählte Waizen zu seinem Aufenthalte. Schon in den Bibliotheken Roms hatte er Materialien für seine Ungarn betreffenden historischen Forschungen gesammelt. Außer mehreren kleinen Abhandlungen physikalischen Inhalts gab er im Drucke heraus: *„Pro cultu literarum in Hungaria vindicatio“* (Rom 1743); — *„De initiis ac majoribus Hungarorum Commentaria“, 5 Bde.* (Ofen und Pesth 1748—59), wozu ihm eben die päpstlichen Bibliotheken reiches Materiale boten. Sein Werk: *„Historia episcopatus dioecesis et civitatis Vaciensis. Opus posthumum“* (Pesth 1763), wurde nach D.'s Tode von dem Piaristen Benedict Cetto herausgegeben. Cetto hat auch den von D. mit dem Historiker und Jesuiten Georg Pray begonnenen historischen Streit, den Horanyi in seinem Werke: Memoria Hungarorum etc. ...“ umständlich erzählt, fortgesetzt.

Horanyi (Alex. P.), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Wien 1775 u. f., 8°.) I. Bd. S. 502. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 24. Bd. S. 255 [gibt das Jahr 1765 als Todesjahr an]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 700 [nach diesem 1763 gest.]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 234 [führt ihn irrig als Desericus auf].

Desfours zu Mont- und Athienville, Franz Joseph Graf (Generalmajor, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Prag 1765, gest. zu Eperies 8.

Aug. 1823). Trat in's Regiment Hohenzollern-Kürassiere ein, wo er in kurzer Zeit Rittmeister wurde. Im Dec. 1793 zeichnete er sich im Elsaß bei mehreren Gefechten durch Muth und Tapferkeit aus. Später trat er mit Charakter aus dem Dienste, doch 21. Nov. 1800 als Major bei der 1800 errichteten Erzh. Karl-Legion (Desfours-Bataillon) wieder ein; verließ den Dienst nach Auflösung dieses Bataillons (30. April 1801) von Neuem, um später das Commando des mährisch-schlesischen Feldjäger-Bataillons zu übernehmen, bis er 1. April 1807 als Oberstlieutenant zum Kürassier-Reg. Kaiser Franz Nr. 1 kam. Im J. 1809 zum Obersten vorgerückt, machte er den Feldzug dieses Jahres mit und stand in der Relation über die Schlacht bei Aspern unter den Ausgezeichneten. Am 2. Sept. 1813 avancirte er zum Generalmajor und commandirte in diesen Feldzügen eine Brigade bei dem Kürassiercorps des FML. Grafen Nostiz. Am 16. Oct. dess. J., dem ersten Tage dieser Völkerschlacht, zeichneten die österr. Kürassiere mit Blut für alle Zeiten ihre Namen in die Annalen der Kriegsgeschichte, sie verrichteten solche Wunder der Tapferkeit, daß die Kavallerie des an allen Waffengattungen übermächtigen Feindes sich dort, wo die Kürassier-Regimenter standen, nicht mehr zu zeigen wagte. GM. Graf D. wurde verwundet; ohne jedoch die Wunde zu beachten, leitete er am 18. noch mehrere glänzende Attaquen, in denen der Feind jedesmal zurückgeworfen wurde. Für seine oft erprobte Tapferkeit erhielt D. außer Kapitel am 20. October 1813 das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Nach dem zweiten Pariser Frieden stand D. einige Zeit als Brigadier in Kolmar, kam nach dem Rückmarsche der Occupationsarmee in gleicher Eigenschaft nach Erlau und Szegedin, zuletzt nach Eperies, wo er längere Zeit bereits kränkelnd, nach vergeblich in Bädern gesuchter Hilfe, im Alter von 58 Jahren verschied. D. war auch Ritter des Johanniter-Ordens.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 53. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) III. Bd. S. 1219. — [Kneschke, Ernst Heinrich Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 184. — Genealogie. Eine altadelige Familie, welche im 16. Jahrhunderte aus Lothringen nach Böhmen kam. FML. Niclas v. Desfours zu Mont- und Athienville wurde am 30. Mai 1634 von Kaiser Ferdinand II. in den Reichsgrafenstand erhoben. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts erscheinen die Grafen Desfours als Besitzer der Herrschaften Groß-Rohosetz u. Marchenstern, welche Graf Albrecht Maximilian — dessen Grab jüngst erst aufgefunden wurde — 1678 zum Fideicommiß erhob. Es geschah in jüngster Zeit eines alten Grabsteines der D.'schen Familie in der Paulaner-Kirche zu St. Salvator in Prag wiederholt Erwähnung. Es ist der Grabstein des obigen Grafen Albrecht Max D., GM. der k. Armee (gest. 1674). [Vergl. darüber: Bohemia (Prag, 4°.) 1856, I. Bd. Nr. 93 und II. Bd. Nr. 268 und S. 713: „Die Gruft der gräflich Desfours'schen Familie in der ehemaligen Paulaner-Kirche zu St. Salvator in Prag." — Lumir (Prag, 4°.) VI. Jahrg. 1856, Nr. 17, S. 406 (daselbst die Inschrift des Monumentes); und Oestr. Zeitung (Wien, Fol.) 1856, Nr. 199 im Feuilleton: „Auffindung der Grabstätte der Grafen Desfours."] — Die gegenwärtigen Glieder der Familie stammen von dem Grafen Franz Clemens D., vermält in erster Ehe mit einer Gräfin Walderode, in zweiter mit Barbara Gräfin Széchényi. Dessen Sohn aus erster Ehe, Graf Joseph, nahm als einzig übriggebliebener Walderode'scher Abkömmling Wappen und Namen dieser Familie „Desfours-Walderode" an, übernahm am 29. Juli 1831 den Besitz des Fideicommisses, in welchem ihm nach seinem Tode (1839) sein Sohn Graf Franz aus der Ehe mit Maria von Koepp: folgte. Aus der zweiten Ehe des Grafen Franz Clemens mit Barbara Gräfin Széchényi stammen drei Söhne: Graf Vincenz (geb. 7. Juli 1778, gest. zu Wien 25. November 1857), General der Cavallerie und vormals Oberhofmeister

des verstorbenen Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich-Este, vermält (seit 2. März 1807) mit Maria Freiin von Wimmersberg (geb. 16. Nov. 1783). [Vergleiche über ihn: Militär-Zeitung. Redigirt von Hirtenfeld. 1857, Nr. 95, S. 757. — Presse 1857, Nr. 272 [unter der Rubrik: „Eingesendet"] — und Wiener Zeitung 1857, vom 29. November S. 3371.] — Graf Franz (geb. 1. Februar 1793), Oberlieutenant in der Armee, vermält in erster Ehe mit Juliane Warmuth von Schlachtenfeld († 15. Mai 1841), in zweiter mit Fräulein von Weißenfels. — Graf Karl (geb. 23. Juli 1794), Oberst in Pension in Wien. — Aus der Ehe des Grafen Vincenz stammt: Graf Ferdinand (geb. 12. Oct. 1816). — **Wappen.** Quergetheilter Schild. Oben in Gold ein doppelter schwarzer, gekrönter und golden bewehrter Adler mit ausgespannten Flügeln und Krallen; unten in Blau ein rother zu beiden Seiten mit goldenen Leisten eingefaßter aufrechter Sparren, welcher an jeder Seite von einem goldenen, aus dem Schildesrande kommenden Greifenfuße gehalten, am untern Theile von einem goldenen sechseckigen Stern begleitet wird. Auf dem Schilde stehen fünf gekrönte Helme. Auf dem rechten (ersten) und linken (fünften) ruht je ein mit dem Ellenbogen einwärtsgebogener Arm, der rechte eine aus- und niederwärtsgekehrte Pistole, der linke ein aus- und niederwärtsgekehrtes Schwert haltend. Auf dem zweiten und vierten Helme stehen drei, auf dem zweiten nach der rechten Seite, auf dem vierten nach der linken wehende Fahnen. Die äußeren Fahnen sind roth, die mittleren blau, die nach Innen stehenden sind silbern, mit dem schwarzen doppelten Reichsadler belegt. Die Stäbe der mittleren Fahnen sind blau, die der andern silbern. Auf dem Mittelhelme wächst der Hals und Kopf eines nach der linken Seite sehenden goldenen Greifs mit ausgeschlagener rother Zunge auf. Schildhalter: Zwei gekrönte vorwärtssehende goldene Löwen mit doppeltem, hochaufgeschlagenem Schweife, jeder in der rechten Vorderpranke ein Schwert haltend.

De Simoni, Albert (Rechtsgelehrter, geb. zu Bormio im Veltlin 3. Juni 1740, gest. zu Morbegno am 30. Jänner 1822). Erhielt seine erste Erziehung im Elternhause und zeigte früh seltene Geistesanlagen. Die Philosophie und die schönen Wissenschaften studirte er zu Mailand, die Rechte an der Universität zu Innsbruck, später zu Salzburg, wo er die Doctorwürde erhielt. Nach Mailand zurückgekehrt, setzte er seine ernsten Studien fort und begann mit der Uebersetzung in's Italienische des Werkes von Burlamacchi: „Principia juris naturalis politici", welche er mit ausführlichen Erklärungen begleitete; später verlegte er sich auf's Studium des Natur- und Völkerrechts und vertiefte sich in die Arbeiten von Puffendorf, Heineccius und Hugo Grotius. Ein großes Falliment, in welchem sich die Gläubiger an D. in Vertheidigung ihrer Ansprüche wendeten, gab ihm Gelegenheit, seinen Geist zu beurkunden. Er löste die verwickelte Angelegenheit dahin, daß in 25 Jahren die Gläubiger ihr ganzes Geld erhalten und die Schuldner ihr Geschäft schuldenfrei fortsetzen sollten, und es geschah so. Als im J. 1769 mehrere Kaufleute in Bormio sich in ihren Geschäften von Fremden, welche sich daselbst niedergelassen hatten, bedroht sahen, trug sich der Gemeinderath mit dem Gedanken, die Fremdlinge auszuweisen. D. übernahm den Rechtsschutz der Bedrohten, welche daselbst Familien und Vermögen besaßen und schrieb ihre Vertheidigung, in Folge welcher sie unangefochten blieben. Diese Abhandlung erschien später im Drucke unter dem Titel: *„Del diritto di scacciare d'un paese persone che vi son nate o vi hanno trasportato il loro domicilio"* (Brescia), welche Schrift allgemeinen Beifall erhielt. Später als D. als Prätor nach Tirano kam, widmete er sich criminalistischen Studien, wozu ihn bei den damals noch bestehenden barbarischen Gesetzen sein humanistischer Sinn antrieb. Die Frucht seiner Studien war sein nachmals öfter verlegtes Werk über den Diebstahl und dessen Bestrafung, welches auch mit einem Commentar erschien unter dem Titel: *„Del furto e sua pena. Nuova edizione con Commenti di*

Carozzi", *2 Bde.* (Mailand 1823, 8°.). Diesem Werke folgte das zweite, welches in der strafrechtlichen Literatur Epoche macht, unter dem Titel: „*Dei delitti considerati nel solo affetto ed attentati*" (Como 1783, 8°., neue Aufl. Mailand 1818, Pirotta, 2 Bde. 8°., 4. Auflage ebenda 1830). Auch bildet dasselbe den 6. Band der bei Borroni und Scotti in Mailand erscheinenden Biblioteca scelta del foro criminale und ist mit einem Commentar von Felix Turotti versehen. Außer den bisher genannten Werken sind noch im Drucke erschienen: „*Saggio critico-storico-filos. sul diritto di natura e delle genti e sulle successive leggi, istituti e governi civili e politici*", *4 Bde.* (Mailand 1822—24, Pirotta); — „*Ragionamento giuridico - politico sopra le costituzioni della Valtellina e del contado di Chiavenna*" (1788) und „*Prospetto storico-politico-apologetico del Governo della Valtellina e delle sue costituzioni fondamentali*" (1791). Die letztern zwei Schriften zogen ihm von vielen Seiten Anfeindungen zu, gegen welche ihn nur der Schutz des Grafen Wilczek, damaligen Gouverneurs sicher stellte. Als Italien französisch und das Veltlin der cisalpinischen Republik einverleibt wurde, berief (1802) der Vicepräsident Melzi D. nach Mailand zur Abfassung eines bürgerlichen und Strafgesetzbuches für Italien. D. vollendete die Arbeit zur Zufriedenheit Melzi's und aller Fachmänner, doch blieb sie unbenützt, weil Napoleon das eroberte Land auf französischen Fuß einrichtete. Im J. 1804 wurde D. zum Richter am Appellhof des „Dipartimento del Lario" ernannt, wurde später daselbst Präsident des Gerichtshofes und 1807 Rath des obersten Cassationshofes. Im hohen Alter von Taubheit befallen, zog er sich in den Ruhestand zurück, in welchem er bis an seinen in Folge eines Schlagflusses eingetretenen Tod das Greisenalter von 82 Jahren erreichte. D. zählt zu den ersten Criminalisten nicht blos seiner, sondern aller Zeiten. Seinen Antheil an der neuen Strafgesetzgebung kennzeichnet hohe Humanität. Unbescholten in seinem Privat- und öffentlichen Leben, ein gründlicher Gelehrter, war er Freund der bedeutendsten Männer seiner Zeit. Er war Mitarbeiter am „Code Napoleon" dieser Geistesschöpfung, welche dem Justinianeischen Codex würdig zur Seite steht. D. war Mitglied des italienischen Institutes, und ein großer Rechtsgelehrter schreibt über ihn: „De - Simoni publicista, filosofo, giurisperito fu la gloria del foro italiano, il campione dell' umanità, il suffragio d'uomini dottissimi; le molteplici sue opere lo collocarono fra i grandi trattatisti di penale legislazione e siamo convinti, che in ragione del progresso della civiltà si aumentara la sua fama".

Turotti (Felice), La mente di Alberto De Simoni giureconsulto (Mailand 1855, Borroni, 8°.). — Cenni statistici e notizie patrie Valtellinesi. Strenna per l'anno 1856 (Sondrio, 8°.) S. 113: „Alberto De Simoni." — *Gassino (Giuseppe)*, Indice cronologico e bibliografico d' illustri Italiani dal secolo XI al XIX ec. (Mailand 1857, Silvestri) S. 50. — Porträt. Dasselbe als Titelbild vor dem 5. Bande der „Biblioteca scelta del foro criminale", welcher D.'s Abhandlung „Del furto e sua pena" enthält.

D'Esquilles, Joseph Marquis (Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Pau 1782). Stammt aus altadeliger französischer Familie. Trat als Cadet in's Inf.-Reg. Fröhlich Nr. 28 — derzeit Benedek — und machte, 17 Jahre alt, den Feldzug 1799 in Italien mit, wo er im April 1800 als Fähnrich in der Riviera di Genova am linken Arme verwundet wurde. Im Febr. 1809 rückte D. zum

Hauptmann im Regimente vor. Als solcher zeichnete er sich bei Volano (24. April) aus. Daselbst hatte er sich mit seiner Compagnie, ungeachtet eines ununterbrochenen feindlichen Kreuzfeuers, der Anhöhen bemächtigt, den Kirchhof, einen sehr wichtigen Punct mit 196 Mann besetzt und durch 9 Stunden heldenmüthig vertheidigt. Vier Stunden schon hatte er sich gegen die feindliche Uebermacht gehalten, als ihm der Rückzug wiederholt anbefohlen wurde; dieser aber war bei der augenscheinlichen Gefahr, aufgerieben zu werden, nicht ausführbar und D. hielt den Kirchhof besetzt und stellte den Franzosen den heldenmüthigsten Widerstand entgegen, indem er alle Angriffe derselben durch weitere 5 Stunden blutig zurückwies. Ein feindlicher Stabs-Officier, erbittert über den hartnäckigen Widerstand dieses Häufleins Braver, stellte sich nun an die Spitze einer Division, um den Kirchhof zu stürmen; aber ein wohlgetroffener Schuß streckte ihn nieder und machte des Feindes Muth sinken. Durch den Fall ihres Commandanten und das Freudengeschrei der Vertheidiger bestürzt, geriethen die Angreifer in Unordnung und überließen, von D. und seiner Truppe lebhaft verfolgt, in eiliger Flucht nirgends mehr Stand haltend, dem tapferen D'Esquilles das Schlachtfeld bei Volano. Eine Compagnie des Inf.-Reg. Nr. 41 damals Freiher Kottulinsky löste nun die Braven ab; von den 196 Vertheidigern kehrten nur 14 zum Regimente zurück; der Oberlieutenant und der Fähnrich waren verwundet, der erste Feldwebel und beinahe alle Chargen geblieben, D. selbst hatte einen Schuß im rechten Schenkel erhalten. Das Ordenscapitel erkannte im J. 1811 D. für diese Waffenthat das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens zu. Am 1. Sept. 1813 trat D. als Invalide in die Pension, quittirte später die österr. Dienste und kehrte nach der Restauration in sein Vaterland zurück, wo er 1856 noch lebte.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) III. Bd. S. 935.

Dessauer, Joseph (Compositeur, geb. zu Prag 28. Mai 1798). Ist der Sohn wohlhabender Eltern, welche ihn zum Kaufmannsstande bestimmten, dem sich D. auch im Alter von 20 Jahren widmete. Doch trieb er dabei leidenschaftlich Musik. Dionys Weber, der Director des Prager Conservatoriums, machte ihn zu einem ausgezeichneten Pianisten, Tomaschek, der berühmte Theoretiker, nannte ihn einen seiner vorzüglichsten Schüler. Eine Unterhaltungsreise nach Neapel (1821), wo seine Virtuosität allgemeinen und ungewöhnlichen Beifall erhielt, brachte ihn zur Erkenntniß seines eigentlichen Berufes. In sein Vaterland zurückgekehrt, widmete er sich nun eifrigst der Composition und componirte Lieder, Trio's, Quartette, Ouverturen, die jedoch immer nur in Dilettantencirkeln ausgeführt wurden. In den Jahren 1831 und 1832 unternahm er Reisen nach Italien, Frankreich und England. Während seines langen Aufenthaltes in Paris wurden seine Compositionen immer beliebter und namentlich gebührt D. das Verdienst, das bisher in Paris nur unter dem Namen: chant, mélodie etc. gekannte „Lied", unter dieser deutschen Bezeichnung dort heimisch gemacht zu haben. Ein längerer Aufenthalt in Mailand blieb auch nicht ohne wohlthätige Folgen. Dort erschienen die meisten seiner Claviercompositionen, und eine Oper war der Vollendung nahe, als ihn Familienverhältnisse bestimmten, in das Vaterland zurück zu kehren. Er widmete sich nun meistens der Liedercomposition, obgleich er sich auch von

Zeit zu Zeit in der Oper versuchte. So entstand die ernste Zauberoper „Lidwinna" (3 Acte. Text von **Egon Ebert**), gegeben während der Krönungsfeier Sr. Majestät des Kaisers **Ferdinand**, als König von Böhmen. — Für das Dresdner Hoftheater schrieb er (1838) die komische Oper „Der Besuch in Saint-Cyr" (3 Acte, Text von **Bauernfeld**) [s. d. I. Bd. S. 186). — Die ernste Oper „Paquita" (3 Acte, Text von Otto **Prechtler**) wurde im Jahre 1851 zuerst in Wien auf dem Kärntnerthor-Theater zur Aufführung gebracht und jüngst erst hat er eine komische Oper: „Dominga, oder die Schmuggler in den Pyrenäen" (3 Acte. Text von Alex. **Baumann**) [s. d. I. Bd. S. 189] vollendet, deren Libretto bereits erschienen ist. Ein Aufenthalt in Paris (1840—42) gab einer bedeutenden Anzahl französischer Gesänge die Entstehung, unter denen der Boléro „*Ouvrez*", die Romanzen: „*Le ciel est pur*", — „*La contrebandière*" etc. zu allgemeiner Anerkennung kamen. Auch wurde von seinem Verleger Moriz **Schlesinger**, eine Uebersetzung der deutschen von D. componirten Lieder in's Französische, und der französischen in's Deutsche veranstaltet. Von seinen Compositionen sind dem Herausgeber bekannt worden: „Der Pilot. Von Anton Guido Grüners" (Beilage zur Wiener Zeitschrift 1835, Nr. 104); — „*Rondo brillant*" (Nr. 5650 des **Ricordi**'schen Musikalien-Katalogs); — „*Rondo alla Polacca*" (5656) — „*Capriccio sopra alcuni motiri della Norma di Bellini*" (5767); — „*Rondo Caratteristico preceduto da una introduzione*" (6606); — „*Hommage à Mad. Pasta. Fantaisie sur l'air de Pacini: I tuoi frequenti palpiti, dans la Niobe*" (6610); — „*Ballo alla scozzese. Divertimento*" (6618); — „Die Wanderlieder" von **Uhland**, sie erschienen auch in Paris in einer französischen Uebersetzung und wurden in der Revue des deux mondes sehr günstig besprochen; — „Sechs deutsche Lieder für eine Singstimme" (Op. 45), aus **Kappers** slav. Gedichten und Gedicht von C. **Hugo**; — „Tarantella. Gedicht von A. Bauman" (Op. 47); — „Zwei Legenden mit Pianoforte" (Op. 48); — „Zwei Gesänge mit Pianoforte" (Op. 49), Gedichte von **Eichendorff** und **Geibel**; — „Die Lockung", Gedicht von **Eichendorff**; — „Nach Sevilla", Ged. von **Brentano**; — „Sechs Lieder für Alt mit Pfte." (Op. 50), Gedichte von W. **Müller**, **Carlopago**, **Chamisso**, **Goldhann** und **Geibel**; — „Zwei Gesänge mit Pianoforte" (Op. 52), Gedichte von **Mosenthal** u. **Geibel**; — „Frühlingsnacht für Altstimme mit Begl. des Violoncells u. Pianoforte" (Op. 53), Gedicht von **Eichendorff**; — „Frühlingslied von Wolfg. Müller, für Sopr. mit Begl. der Viol. u. des Pfte." (Op. 54); — „Vier Gesänge mit Pfte." (Op. 55), Gedichte von **Geibel**, **Mosenthal** und **Hoffmann** v. **Fallersleben**; — „Zwei Gesänge mit Pfte." (Op. 56), Gedichte von **Carlopago** und **Geibel**; — „Drei Lieder für zwei Frauenstimmen mit Pfte." (Op. 57), Gedichte von **Haugwitz**, **Goethe**, W. **Müller**; — „Sonate für Pfte. u. Violoncell" (Op. 58); — „Die Spinnerin, aus dem Engl. des Jul. Faur" (Op. 59); — „Gesänge für eine Singstimme mit Begl. des Pfte." (Op. 60), Dichtungen von **Lenau**, **Mosenthal**, **Rodenberg**, **Roquette** [diese sämmtlich bei Pietro Mechetti in Wien]. **Dessauers** Compositionen wird von Kennern Grazie, Leichtigkeit und Melodienreichthum nachgerühmt. Eine große Anzahl Lieder und manches größere Werk liegen in D.'s Pulte.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 68. — **Meyer** (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 276. — **Porträte**. 1) Ohne Unterschrift. Kriehuber, 1831, gedr. im lithogr. Institut in Wien. kl. Fol. [Sitzend im Pelzrock]. — 2) Unterschrift: Facsimile des Namens: Jos.

Dessauer. Gabriel Decker, 1846, gedruckt bei J. Rauh. — Henri Blanchard in einer Besprechung der Compositionen Dessauers in der Pariser „Revue et Gazette musicale“ schreibt über D.: „... M. Dessauer procède à la manière de Schubert et de Proch ou plutôt il se livre à la double inspiration mélodico-harmonique, dont il faut reconnaître cependant que Schubert a été la manifestation la plus exquise comme la plus distinguée et qui a porté un coup fatal à la romance française, à la romance pur sang, nationale enfin.“ ..... „Il y a bien par-ci par-la quelque erreur de prosodie .... mais que sont ces légères taches .... quand l'harmonie franche et distinguée sont là pour attester le mérite réel du compositeur? Cette double qualité se trouve à un éminent dégré dans le recueil de M. Dessauer.“ — Cajetan Cerri entwirft in der Damen-Zeitung „Iris“ 1850 folgende Silhouette von D.: „Wenn meine Stimmung recht sentimental ist, so besuche ich gewiß den Compositeur Dessauer. Eine ganz eigenthümlich poetisch-ernste Persönlichkeit! großer, bedeutend kahler Kopf; dunkle, schwärmerische Augen; hohe Stirne; dicke Backen; hohe, wohlgenährte Gestalt; seine Hypochondrie und seine fixe Idee, immer krank zu sein, sind allgemein bekannt; sie ..... spricht wenig, gemessen aber sehr geistvoll; ist überhaupt ein höchst gebildeter Mann, und die ersten Dichter, Schriftsteller und Künstler halten viel auf sein Urtheil; ist viel bereist und hat so Manches erfahren; als Lieder-Compositeur allgemein geachtet und beliebt; auch seine eben vollendete Oper „Paquita“ soll reich an herrlichen Schönheiten sein.“

Dessewffy von Czernek und Tárkö, Aurel Graf (ungarischer Landtags-Deputirter und Publicist, geb. zu Nagy-Mihály im Zempliner Comitat 27. Juli 1808, gest. zu Pesth 9. Febr. 1842). Sohn des Grafen Joseph (s. d. S. 261). Seinen ersten Unterricht genoß er von Privatlehrern, die in dem Knaben unter Aufsicht des Vaters frühzeitig die Liebe zu den classischen Studien und zum Vaterlande erweckten. Als er 1823—1825 auf der Kaschauer Akademie die Philosophie studirte, standen ihm außer seinem Vater noch zwei Gelehrte zur Seite; der Eine von diesen war Kazinczy. Als im J. 1825 die „Felsőmagyarországi Minerva“, d. i. Minerva Oberungarns, unter Redaction des Michael Dulházy zu erscheinen begann, schrieb D. für dieses Blatt ästhetische Abhandlungen nach Blaire, Sulzer und Bouterweck und Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen. Ende des Jahres 1825 begleitete er seinen Vater, der zum Abgeordneten des Szabolczer Comitates erwählt wurde, auf den Landtag nach Preßburg, wo er mit dem Wesen des Constitutionalismus bekannt wurde. Anfangs März 1826 kehrte er nach Kaschau zurück und beendigte die juridischen Studien. Nach Vollendung derselben wurde er in Wien bei der politischen Section der ungarischen Hofkanzlei als Concipist angestellt. Hier gewann er praktische Kenntnisse, bekam aber die mechanische Beschäftigung bald satt und warf sich mit aller Leidenschaft seines feurigen Temperamentes in den Strudel der Genüsse. Im J. 1830 folgte er dem Kanzler, Grafen Revicki, auf den Reichstag, auf welchem er das Journal für den König führte. In den Nächten lebte er dem Vergnügen, bei Tag stand er stets auf seinem amtlichen Posten, schrieb publicistische Artikel in verschiedenen Sprachen, namentlich in der englischen, für die „Edinburgh Review“. 1832 kam er als Statthalterei-Secretär nach Ofen. Um diese Zeit trat er als Bewerber für eine Deputirtenstelle des Zempliner Comitates auf und kam mit Kossuth zusammen, mit dem er zehn Jahre später in Journalen und Pesther Comitats-Versammlungen leidenschaftliche Kämpfe führte. Im J. 1833 wirkte er an der Spitze einer kleinen Fraction von Magnaten in Religionssachen und suchte den Mittelweg zwischen blindem Glaubenseifer und Indifferentismus zu finden. Während dieser Zeit seiner politischen Wirk-

samkeit (1832/36) nahm D. Theil an den Versammlungen der kön. ungar. gelehrten Gesellschaft, schrieb für französische Journale und den „Jelenkor" und wirkte als Mitglied der Commission des ungar. Nationaltheaters. Jetzt erschien auch seine Schrift: „*Magyar nyelv 's elökelöink nevelési rendszere*", d. i. Die ungarische Sprache und die Erziehungsmethode unseres Adels (Pesth 1839). Die furchtbare Ueberschwemmung des J. 1838 bot D. glänzende Gelegenheit seinen humanitären Eifer zu beweisen. Für den Landtag 1839/40 trat er in Sáros und Zemplin als Candidat auf, ohne jedoch seine Wahl durchzusetzen. Da er bei der Ständetafel nicht ankommen konnte, ging er zur Magnatentafel. Jetzt verfaßte er die Schrift über die Aussichten des nächsten Reichstages, über den Stand der Parteien und die Aufgabe der Regierung in diesen Wirren. Seine Ernennung zum Statthaltereirath und Berufung in den Landtag waren die Folge davon. Im Landtage war er der glänzende Redner der conservativen Magnaten-Partei, gewann mit jedem Tage mehr Einfluß und bot denselben auf, um die Verständigung der Regierung mit der Nation, dem Ober- und Unterhause wieder herzustellen. Für seine auf diesem Reichstage erworbenen Verdienste schickte ihn die Regierung, gleichsam zur Belohnung, auf Reisen in's Ausland, um zur Ausarbeitung des Strafgesetzbuches, welches für den nächsten Landtag projectirt war, an Ort und Stelle die entsprechenden Daten zu sammeln. Während seiner Abwesenheit hatte Kossuth (1. Jän. 1841) den „Pesti Hirlap" begründet und damit ein Organ geschaffen, das damals bereits gefährlich zu werden drohte. D., rückgekehrt von seiner Reise, stellte ihm die Zeitschrift: „Világ", d. i. Licht, als Organ seiner Partei entgegen. Seine darin enthaltenen Artikel erschienen später gesammelt unter dem Titel: „*XYZ-könyv*", d. i. XYZ-Buch (Pesth 1842). Der Kampf dieser beiden Parteien, worin D. eine seltene Mäßigung, begleitet von Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit, den dialectischen Kunstgriffen Kossuths entgegenstellte, wird als die Blütezeit des magyarischen Parlamentarismus bezeichnet. Um diese Zeit trat D. mit der Kritik der Flugschrift Szécsényi's: „Kelet népe", d. i. Das Volk des Ostens, auf, auf welche auch Joseph Baron Eötvös und Ludwig Kossuth antworteten. D.'s Kritik fand durch ihre Präcision, logische Schärfe und staatsmännische über die Verwirrung der Parteien sich erhebende Auffassung allgemeinen Beifall. Die Aufregungen dieser Epoche blieben aber nicht ohne Rückwirkung auf seinen Körper. Seine Nerven waren geschwächt und D. verfiel in ein Fieber; als er sich aber besser fühlte, erschien er gegen den Rath seines Arztes wieder in den Comitatsversammlungen. Nach einem heftigen Conflicte mit Kossuth verfiel er neuerdings in das Fieber, das sein Leben im hoffnungsvollen Alter von 34 Jahren endete. D. war einer der genialsten Köpfe seiner Nation. Seine Schrift über das Erziehungswesen des ungar. Adels ist meisterhaft; mit ächt ungarischen Gesinnungen verband er staatsmännische Talente, eine ausgezeichnete Rednergabe und in allen seinen Handlungen zeigt sich ein hochsinniger edler Charakter.

Erscheint in verschiedener Schreibweise, als: Desewffy, Desseoffy, Dezsöfy. — Koszorú gróf Desewffy Aurél emlékének. Tüzék tisztelöi és baráti, d. i. Ein Kranz zum Andenken an den Grafen Aurel Desewffy. Gewunden von seinen Verehrern u. Freunden (Pesth 1857, Landerer u. Heckenast, 4°.). Es enthält Aurels Charakteristik, von Graf Emil Desewffy; Aurels Schrift: Die Erziehungsmethode unserer Vornehmen und Grundsätze. Von Graf Aurel Desewffy. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und

Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 102 [daselbst ist irrig 1843 als sein Todesjahr angegeben]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 365—373. — Magyar irók arczképei 's életrajzai, d. i. Porträts und Lebensbeschreibungen ungarischer Schriftsteller (Pesth 1857, Heckenast, kl. 4°.) I. Heft, S. 23 [daselbst sein Porträt in Holzschnitt]. — Csengery (Anton), Ungarns Redner und Staatsmänner (Leipzig u. Wien 1852, Manz) I. Bd. S. 211. — Der Ungar (ein Pesther Blatt), redigirt von Herm. Klein. I. Jahrg. 1842, Nr. 35: „Aurel Graf Dessewffy todt“, von Gustav Remellay. — Ebenda Nr. 37: „Testament des Grafen Aurel Dessewffy.“ — Ebenda Nr. 49: Uebersetzung eines an seine Mutter gerichteten Schreibens, welches er vierzehn Tage vor seinem Tode geschrieben, als Antwort auf ihre Warnung, sich nicht ganz aufzureiben im geistigen Kampfe. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XIII. Bd. S. 1240 (im Artikel „Kossuth“) und XVIII. Bd. S. 115 (im Artikel „Ungarn“). — (Kneschke Ernst Heinrich Prof.) Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 80. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namens: Desewffy Aurel. Barabas pinx. J. Passini sc. (Befindet sich bei dem bereits genannten Werke: „Koszorú gróf Desewffy Aurél emlékének“ etc. als Titelbild.) — Dessewffy's Charakteristik von Ladislaus Szalay: „D. war lebhaft, beweglich, von kleiner Gestalt, seine Rede war hitzig, aber nie höhnisch, den Gegner stets an seiner schwachen Seite treffend; doch pflegte er nie die Waffe in der Wunde desselben umzukehren; er war französischer als die Franzosen, freundlich, heiter, als ob die Welt das Buch seines Lebens nicht mit bedeutungsvollen Lettern, nicht mit so vielen Täuschungen vollgeschrieben hätte — — aber wenn auch nur ein Tropfen des sympathischen Mittels das Blatt bewegte, gewahrte man sogleich den Zauber des Mitgefühls in seinem edlen Gemüthe. So war er in Gesellschaft.“ — Sein größter politischer Gegner Kossuth begleitete im „Pesti Hirlap“ die Todesnachricht D.'s mit folgenden Worten: „Welcher Verstand, welcher Wille, welche Vollkraft! welch' glühendes Gefühl, welche Hoffnungen und welch' glänzende Zukunft waren nicht an diesen Namen geknüpft — ein Fieber von wenig Tagen und Alles ist zu Ende!“ — **Dessewffy's Testament.** „Ofen am 1. Jänner 1836. In Anbetracht, daß wir Alle sterblich sind und der Tod mit gleicher Strenge gegen Jung und Alt verfährt, hielt ich es für nothwendig, meine letzte Verfügung zu treffen, was durch gegenwärtige Zeilen mit dem Vorsatze geschieht, mein Testament am ersten Tage jedes Jahres zu erneuern. Mein frühes Ende bedauere ich nur darum, weil es mir die Möglichkeit benimmt, den Erwartungen meines Vaterlandes, meiner Eltern und Gönner entsprechen zu können. Abgesehen davon, scheide ich leicht vom Leben, das mir, vielleicht durch eigenes Verschulden, nur wenig Freude und viel des bitteren Weh's geboten. Meinen Freunden danke ich für ihr Wohlwollen, meinen Feinden vergebe ich und thue hiermit Abbitte denen, die ich gekränkt. Mein Andenken empfehle ich der Gunst meiner Eltern und Freunde; mögen sie nie ungerecht gegen meine Asche sein. Mein Herz glühte für sie, für die Menschheit und das Vaterland. Meinen Willen, hinsichtlich meiner geringen Hinterlassenschaft, enthält das unten — beigeschlossene Verzeichniß. Zum Executor ernenne ich meinen geliebten Bruder Emil. Aurel Dessewffy.“ — **Genealogie.** Ein altes Geschlecht, aus welchem [nach Angabe des Grafendiploms] zwei Generale, 22 Obersten, von denen neun unter den Mauern von Prag den Tod der Ehre starben, hervorgegangen. Das Prädicat „Czernek“ leitet die Familie von einer Besitzung in Slavonien ab. Ein Paulus de Czernek erscheint bei Bela (1447) urkundlich. Den Freiherrnstand erhielt Franz (II.) D. von Kaiser Leopold I. im Jahre 1666; den Grafenstand der Freiherr Samuel von Kaiser Joseph II. im J. 1775. Die jetzigen Familienglieder stammen von des Grafen Samuel Sohn: Stephan (gest. 1. April 1785), vermält in erster Ehe mit Anna Freiin Vecsey von Hainacskeö, in zweiter mit Josepha Gräfin von Windischgrätz. Aus erster Ehe stammen: A. Graf Samuel (geb. 13. Jänner 1768, gest. 14. Mai 1847), vermält mit Maria Andrássy von Siklo (geb. 2. Juli 1765, gest. 30. Jänner 1848) und B. Graf Joseph (geb. 13. März 1772, gest. 8. Mai 1843) [s. d.], vermält mit Eleonore Gräfin Sztáray (geb. 8. Februar 1780, gest. 24. Sept. 1849). — Aus der zweiten Ehe: C. Graf Stephan (II.) (geb. 6. Decemb. 1774, gest. 17. Juli 1850), vermält (seit 3. Sept. 1810) mit Josephine Gräfin Sztáray (gest. 1829). — A. Nachkommen des Grafen Samuel: a) Graf August (geb. 24. Jänner 1796), vermält (seit 3. Aug. 1820) mit Johanna Freiin von Banffy (geb. 9. Sept. 1803). — b) Graf Coloman

(geb. 14. Juni 1797), vermält (seit 16. April 1819) mit Maria von Rálay (geb. 28. Dec. 1801); aus dieser Ehe stammen: Graf Karl Ludwig (geb. 11. Jänner 1826); Graf Nikolaus (geb. 10. März 1829); Gräfin Maria (geb. 19. Sept. 1824); und Gräfin Julie (geb. 29. Nov. 1838). — c) Graf Franz (geb. 15. Oct. 1798), vermält (seit 10. Aug. 1819) mit Aloisia Gräfin Csáky von Kereszteg (geb. 4. Dec. 1799). Aus dieser Ehe stammen: Gräfin Mathilde (geb. 17. März 1828); Gräfin Louise (geb. 3. Juli 1836); Graf Julius (geb. 21. Aug. 1820), vermält (seit 27. Sept. 1847) mit Anna Freiin von Sennyey, aus welcher Ehe Graf Dionys (geb. 8. Nov. 1848), Graf Alois (geb. 29. Oct. 1851) und Gräfin Marianne (geb. 14. Juni 1850) entsprossen sind. — d) Gräfin Amalie (geb. 18. Juli 1800), vermält (seit 28. Dec. 1819) mit Franz Grafen Haller von Hallerstein und seit 28. Mai 1850 Witwe. — B. Nachkommen des Grafen Joseph: a) Graf Aurel (geb. 27. Juli 1808, gest. 9. Februar 1842). — b) Graf Marcell (geb. 24. März 1813). — c) Graf Emil (geb. 24. Febr. 1812, nach Kneschke 17. August 1814), vermält (seit 18. Juni 1838) mit Pauline Gräfin von Wenkheim (geb. 28. Nov. 1817), aus welcher Ehe Graf Aurel (geb. 16. Jänner 1846), Gräfin Bianca (geb. 31. März 1842) und Gräfin Valeria (geb. 1844) stammen. — d) Gräfin Virginie (geb. 26. Oct. 1810). — C. Nachkommen des Grafen Stephan: Graf Aegidius (gest. 13. Aug. 1836) hinterläßt eine Witwe Maria geb. Freiin von Szepesy (geb. 4. Nov. 1816) und einen Sohn: Graf Victor Aegidius (geb. 9. Juni 1835). — Wappen. Im blauen Felde ein nach der rechten Seite gekehrter geharnischter Arm, welcher in der Hand einen Streitkolben führt. Derselbe ist oben rechts von einem silbernen, die Sichel einwärtskehrenden Halbmonde, links von einem sechseckigen silbernen Sterne beseitet und unter dem Arme schwebt im Schildesfuß ein rechtssehender, gekrönter schwarzer Adler. Auf dem Schilde steht die Grafenkrone, auf derselben ein gekrönter Helm, welcher drei blaue Straußenfedern trägt. Die Helmdecken blau und silbern. — Das Genealogische Taschenbuch 1849, S. 164 weicht von obiger Beschreibung, welche das Wappenbuch der östr. Monarchie VII. Bd. Tab. 11 enthält, in mehreren Puncten wesentlich ab. Nach diesem ruht der Ellenbogen auf einem grünen Dreihügel. Ueber dem Arm schwebt ein silberner Adler, über diesem ein grüner Lorbeerkranz, oben rechts von einem goldenen Sterne, links von einem silbernen Halbmonde beseitet.

Dessewffy von Czernek und Tarkö, Emil Graf (Präsident der ungar. Akademie der Wissenschaften, geb. nach Danielik zu Eperies im Sároser Comitat 24. Febr. 1812). Bruder des Vorigen, Sohn des Folgenden. Erhielt zu Kaschau, wohin seine Eltern übersiedelt waren, eine gründliche Erziehung. Insbesondere trieb er lateinische Sprache und Literatur. Er las die alten Classiker im Original, widmete sich dann dem Studium der Philosophie und Geschichte und zuletzt mit ausschließlicher Vorliebe jenem der Staatswissenschaft. Ein staunenswerthes Gedächtniß im Behalten und Combiniren von Zahlen kommt ihm noch jetzt sehr zu Statten. Nach beendeten Studien unternahm er Reisen u. z. in wissenschaftlichem Interesse. Sonst hielt er sich vorzugsweise zu Sz. Mihály, einer Besitzung seiner Eltern im Szabolcser Comitate auf, besuchte zu gleicher Zeit sehr fleißig die Comitatssitzungen in Nagy-Kálló und erhielt 1830 durch den Obergespann Graf Joseph Teleky den Titel eines Unternotars des Comitates; später nahm er bei verschiedenen Comitatsgeschäften und Deputationen thätigen Antheil. Seine erste Schrift, mit welcher er in die Oeffentlichkeit trat, arbeitete er zugleich mit seinen Brüdern Aurel und Marzell, es ist die Vertheidigungsschrift: „*Nehány szó az olvasó közönséghez a Hitel, Taglalat és Világ ügyében*“, d. i. Einige Worte an das Lesepublicum in einer Angelegenheit der Glaubwürdigkeit, der Beurtheilung und des Lichtes, worin alle drei Brüder den Vater und dessen Ansichten gegenüber den Angriffen seiner Gegner vertheidigen. Vor 1848 hat D. zahlreiche Artikel und politische Abhandlungen von entschieden conservativer Richtung veröffentlicht, wodurch er sich die Opposition zur erbitter-

ten Gegnerin machte. Anfänglich sollte er in den geistlichen Stand treten, später jedoch übernahm er die Verwaltung der Familiengüter. Als publizistischer Schriftsteller entfaltete D. eine einflußreiche Thätigkeit, es erschienen von ihm: „*Alföldi levelek*“, d. i. Briefe aus dem Unterland (Pesth 1842), welche zuerst 1839—1840 in der Zeitschrift „Század“, d. i. Das Jahrhundert, veröffentlicht wurden; ferner: „*Parlagi eszmék*“, d. i. Parlagers Ideen (Pesth 1843); — „*Magyar vám, kereskedési ügy és annak végeligazitási módjáról*“, d. i. Ungarische Mauth-Handelsangelegenheit und die Art der endlichen Regelung derselben; — „*Fizessünk, a mennyit becsülettel elbirunk magunknak magunkért*“, d. i. Zahlen wir, so viel wir mit Ehren zahlen können. In neuester Zeit: „Ueber die schwebenden österreichischen Finanzfragen“ (Pesth, Wien u. Leipzig 1856, Hartleben, gr. 8°.). Auch enthielt der „Budapesti Hirlap“, d. i. Pesth-Ofner Anzeiger im J. 1844, in welchem er dessen Redaction besorgte, viele Leitartikel aus des Grafen Feder, worin die politischen und volkswirthschaftlichen Fragen mit Gründlichkeit und Tact behandelt sind. Eigenschaften, welche er auch in seinen Landtagsreden beurkundet, aus denen immer der wahre Vaterlandsfreund und der treue Anhänger seines Fürsten hervorleuchtet. Während der Catastrophe der J. 1848 und 49 zog sich der Graf ganz in's Privatleben zurück und beschäftigte sich mit der Verwaltung seiner Güter. Die glänzendste Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens wurde ihm in der durch Stimmenmehrheit am 17. April 1856 vollzogenen Wahl zum Präsidenten der ungarischen Akademie, welche im Juni desſ. Jahres auch Allerhöchsten Ortes bestätigt wurde und in welcher Stellung er als Nachfolger des Grafen Joseph Teleki von Szék, einen ebenso großen als nützlichen Einfluß üben kann. Der Graf Emil ist (nach dem gothaischen geneal. Taschenbuch der gräfl. Häuser, seit 18. Juni 1838) mit Pauline gebornen Freiin von Wenkheim vermält. — Marcell Graf (geb. 24. März 1813). Bruder des Vorigen. Von dessen Theilnahme an der Vertheidigungsschrift seines Vaters Joseph ist bereits in den Biographien seiner Brüder Emil und Aurel Erwähnung geschehen. Selbständig gab er heraus: „**Der politisch-sociale Radikalismus der Neuzeit. In seinen Doctrinen kritisch beleuchtet**“ (Wien 1851, Leo, 8°.).

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 372. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 103 [nach diesem geb. am 24. Febr. 1812, vermält seit dem 1. Mai 1836]. — Lloyd (Wiener Blatt, Fol.) 1850, Nr. 72, 74, 80: „Sendschreiben des Grafen Emil Dessewffy an den „Lloyd“ über die ungarische Bewegung.“ — [Kneschke, Ernst Heinr. Prof. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) III. Bd. S. 82 [läßt den Grafen Emil am 17. August 1814 geb. und am 18. Juni 1838 mit der Freiin von Wenkheim vermält sein].

Dessewffy von Czernek und Tarkö, Joseph Graf (Schriftsteller und Mitglied des Directoriums der ungar. Akademie der Wissenschaften, geb. zu Krevián im Sároser Comitat 13. Februar 1771, gest. 2. Mai 1843). Sohn des Grafen Stephan (gest. 1. April 1785) aus dessen erster Ehe mit Anna Freiin Becsey von Hainácskeö und Vater der vorigen Aurel, Emil und Marcell. Erhielt im väterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung, studirte in Kaschau, später unter Aufsicht des Karl Koppi in Klausenburg und in Pesth, trieb besonders altclassische Literatur und hörte die

Vorträge des Dugonics, Mitterpacher, Cornides und Schönwisner. Die Rechte hörte er zwei Jahre hindurch auf der Kaschauer Akademie, dann begleitete er den Szabolcser Obergespan Grafen Michael Sztáray auf den Landtag von 1790, wo sich vor dem 19jährigen Jünglinge ein neues Leben aufschloß; das bisher als Geschäftssprache in Uebung bestandene Latein wurde durch die ung. Sprache verdrängt, doch nur auf kurze Zeit; aber die in dieser kurzen Frist entstandene Begeisterung für eine nationale Literatur blieb nicht ohne Einfluß auf den jungen Grafen und gab seinem Leben eine bestimmte Richtung. Frühzeitig zu literarischer Thätigkeit hingezogen, machte D. den ersten Versuch durch die ungarische Uebersetzung der Abhandlung Cicero's: „De Senectute" und unbemerkt, ohne Beifall und Würdigung, arbeitete D. rastlos an der Ausbildung seiner Muttersprache. Er hatte sich anfänglich dem Staatsdienste gewidmet und trat in Fiume in denselben; als er später jedoch fruchtlos um Uebersetzung zur ung. Kanzlei bat, entsagte er seinem Amte, machte eine Reise durch Italien und kehrte dann in die ländliche Einsamkeit zu seinen Brüdern zurück. Als zur Zeit der Unruhen im J. 1795 die adelige Insurrection zusammentrat, wurde der Graf von dem Szabolcser Comitat zum Hauptmann des adeligen Corps erwählt. Nach Auflösung der Insurrection zog er sich wieder in die Einsamkeit zurück und beschäftigte sich mit der Verwaltung seines Vermögens und mit literarischen Arbeiten. Im J. 1802 vertrat er das Sároser, 1805 und 1807 das Zempliner, 1811 und 1825 das Szabolcser Comitat auf den Landtagen und auf denselben die nationale Entwicklung seines Vaterlandes. Zu gleicher Zeit unterstützte er aus eigenen Mitteln viele Schriftsteller, welche die damals noch sehr dornenvolle Bahn der Wissenschaft betraten. Für solche Verdienste wurde er, als die Gründer der ungar. gelehrten Gesellschaft im J. 1830 ein Directorium ernannten, zum Mitgliede desselben gewählt. An der Begründung der „Felső magyar-országi Minerva", d. i. Oberungarische Minerva, im J. 1825 war D. hauptsächlich thätig. Außer vielen in verschiedenen periodischen Blättern u. z. in „Hazai Tudósitások", d. i. Vaterländische Nachrichten, „Hasznos Mulatságok", d. i. Nützliche Unterhaltungen, Pethe's „Nemzeti gazda", d. i. Volkswirth, in mehreren Almanachen erschienenen Gedichten, wissenschaftlichen und politischen Artikeln und seinen in den Jahrbüchern der ungar. gelehrten Gesellschaft abgedruckten Reden gab er im Druck heraus: *„Bártfai levelek"*, d. i. Briefe aus Bartfeld (S. Patak 1828); — *„Hitel taglalatja"*, d. i. Analyse des Credites (Kaschau 1820); — *„Hazánk egyik igen jeles főispánjának nyilván tett politikai hitvallása, gr. D. J. jegyzéseivel bővitve"*, d. i. Offen an den Tag gelegtes politisches Bekenntniß eines vortrefflichen Obergespans in unserem Vaterlande, vermehrt mit den Anmerkungen des Gf. J. D. (Ofen 1843, Verlag von Johann Fekete). Ungedruckt geblieben ist seine Abhandlung über die ungar. Sprache. Am 19. April 1830 reichte er als Mitglied der Landes-Deputation über die Presse sein Separatgutachten über diesen Gegenstand ein. Der edle Geschmack und Schönheitssinn, welche seine Werke charakterisiren, übte auf die ungar. Literatur einen Einfluß, der sich zunächst und am treffendsten nur mit dem eines Kazinczy vergleichen läßt. Der Graf starb nach schmerzvoller Krankheit im Alter von 72 Jahren.

Hormayrs Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. IX. Jahrg. 1828, S. 422. — X. Jahrg. 1829, S. 422. — Ujabb kori is-

meretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 373. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy u. Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 106 [nach dieser gest. 1. Mai 1843]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 700 [nach dieser geb. 13. Febr. 1772]. — [Kneschke, Ernst Heinrich Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) III. Bd. [gibt S. 82 den 13. März 1772 als Geburts-, den 2. Mai 1843 als Todesdatum an]. — Porträt. Unterschrift: Joseph Graf Desewffy. P. Fendi del. J. Krepp sc. (auch in Hormayrs Taschenbuch).

D'Este, siehe **Este,** das Fürstenhaus.

Deszkiewicz, Johann Nepomuk (Sprachforscher, geb. in Galizien 1800). Studirte auf der Universität in Wilna und brachte mehrere Jahre im Königreiche zu. Seit 1833 ist er Bibliothekar des Grafen Potocki auf dessen Herrschaft Lancut in Galizien und widmet sich ausschließlich dem Studium der polnischen Sprache, in welcher Richtung er als Schriftsteller auftrat. Seine erste Arbeit erschien im J. 1843 im „Czasopism naukowy księgozbioru publicznego imienia Ossolinskich“, d. i. in der vom Directorium der Ossolinskischen Bibliothek herausgegebenen gelehrten Zeitschrift, unter dem Titel: „Rozprawy o języku polskim i jego grammatykach“ auch unter gleichem Titel besonders abgedruckt (Lemberg 1843, Milikowski, 8°.). In der ersten Abhandlung untersucht er die Vorzüge der polnischen Sprache, diese vom grammatikalischen Standpunkte mit alten und neuen Sprachen und slavischen Dialecten vergleichend; in der zweiten gibt er die historische Entwicklung der Sprache, in der dritten endlich eine Darstellung seines Systems, wobei er zugleich die bisher in den Grammatiken vorkommenden und von den Grammatikern begangenen Fehler nachweist und kritisch beleuchtet. Das Werk fand eine ungewöhnlich beifällige Aufnahme. Die polnische Kritik, Felix Jezierski in der „Biblioteka Warszawska“, Mickiewicz im 4. Bande seiner Vorlesungen über slavische Literatur, selbst deutsche Organe, wie die „Blätter für literarische Unterhaltung“ und Jordans „slavische Jahrbücher“ sprachen sich einstimmig über die Verdienstlichkeit der sprachlichen Forschungen D.'s aus. In der dritten Abhandlung stellte D. an die slavischen Philologen mehrere Fragepuncte und bat um deren Beantwortung. Nach drei Jahren vergeblichen Wartens trat er nun mit seiner Grammatik auf, welche unter dem Titel: „Grammatyka polskiego języka“, d. i. Grammatik der polnischen Sprache (Rzeszow 1846, Selbstverlag, 8°.) erschien. D. hatte dieses Werk 3mal ganz umgearbeitet und die zwei ersten Bearbeitungen noch in Handschrift vernichtet. Es ist dies so zu sagen der erste Aufbau der polnischen Sprache vom Standpuncte der Philosophie der Sprache. Gegen dieses Werk erhoben sich nun die Gegner und es begann ein Sprachenkrieg, der damals einiges Leben in die seit Jahren kaum vegetirenden literarischen Zustände Galiziens brachte. Es traten auf Stanislaus Pilat in der polnischen Lemberger Zeitung „Rozmaitości“, d. i. Miscellen (1846, Nr. 29) und ebenda J. N. Kamiński; Anton Czajkowski in der „Biblioteka Warszawska“ (1846, Heft LXX); Felix Zochowski im Warschauer „Przegląd naukowy“, d. i Wissenschaftliche Revue (1846, Nr. 27—35). Letzterer trat nicht nur gegen die Grammatik, sondern auch gegen die „Rozprawy“ und mit einer die Gränzen des gelehrten Streites nahezu überspringenden Heftigkeit auf, welche D. mit den Waffen der Wissenschaft, aber

mit Ruhe bekämpfte. Diese gelehrte Polemik genügte aber D. nicht, um seinen Ansichten die eigentliche Geltung zu verschaffen. Im Winter 1849/50 hielt D. zu Krakau im Universitätssaale acht Vorträge, worin er sein System der poln. Sprache vollständig entwickelte und später zu ähnlichem Zwecke im Saale der Ossolinskischen Bibliothek in Lemberg. Die erstern Vorträge erschienen abgedruckt in den „Jahrbüchern" (Roczniki) der Krakauer Jagellonischen Gesellschaft und 50 Exemplare wurden separat für die Mitglieder der Gesellschaft abgezogen, unter dem Titel: „Treść odczytów we wszechuczelni Jagiellońskiéj Krakowskiéj w styczniu 1849 objaśniających układ Grammatyki polskiéj", d. i. Gegenstand der Vorträge an der Krakauer Jagellonischen Hochschule im Dezember 1849, das System der poln. Grammatik erläuternd (Krakau 1850). Die Akademie ehrte D. durch Ernennung zu ihrem Mitgliede. Die letztern erschienen gesammelt in dem Werke: „Zbiór odpowiedz Recezentom Grammatyki z 1846", d. i. Sammlung der den Recensenten meiner Grammatik gegebenen Antworten (Lemberg 1853, Milikowski, 8°.), worin D. alle ihm von seinen Gegnern gemachten Einwendungen speciell widerlegt und zusammenfaßt, weil die in den Journalen geführte Polemik in den verschiedenen Blättern zerstreut, keinen rechten Einblick in den Stand dieser Angelegenheit gestattete. Mit der letztgenannten Schrift scheint dieser Sprachenkampf abgeschlossen zu sein, denn eine Entgegnung darauf ist bisher nicht erschienen. D., welcher zu Anfang des J. 1857 eine größere Reise über Wien nach Italien unternommen hatte, von der er über Frankreich und Deutschland in seine Heimat nach Lancut zurückgekehrt ist, beschäftigt sich unaufhörlich mit sprachlichen Studien. Im Manuscript liegen und sehen dem Drucke entgegen: Eine kleinere polnische Grammatik für Anfänger; — Ein Wörterbuch jener polnischen Ausdrücke, welche jetzt durch andere verdrängt sind; — und eine neue Auflage seiner „Rozprawy", welche durch neue Forschungen ansehnlich und wesentlich vermehrt sind.

Orędownik naukowy (Posen, 4°.) 1843, Nr. 23 u. 24. — *Woycicki (K. Wl.)*, Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau 1846, Sennewald, 8°.) IV. Bd. S. 513 [daselbst irrig 523 im Artikel über Thomas Kurchanowicz].

De Traux, Ludwig (Feldmarschall-Lieutenant u. Numismatiker, geb. zu Antwerpen 1773, gest. 6. Mai 1855). Ist der Sohn eines Genie-Stabsofficiers und Bruder des Folgenden. Wurde in der Ingenieur-Akademie erzogen, trat 17 J. alt, als Cadet in's Genie-Corps, rückte mit Uebergehung der Unterlieut.-Charge zum Oberlieutenant am 1. Juni 1793, am 1. Mai 1801 zum Kapitänlieutenant und am 1. März 1804 zum Hauptmann im Corps vor und machte in dieser Periode mehrere Feldzüge mit. Am 1. Dec. 1804 wurde er geheimer Cabinetssecretär des Kaisers Franz I., welche Stellung er durch 17 Jahre bekleidete. Im Mai 1815 rückte er zum Oberstlieutenant, am 18. Dec. 1821 zum Obersten vor. Mit seiner Beförderung zum Obersten erfolgte die gleichzeitige Ernennung zum Director des Genie-Hauptarchivs, im J. 1831 zum Districts-Director in Wien und 5. Jänner 1833 zum Generalmajor. Am 27. Oct. 1843 trat er nach 53 Dienstjahren mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in den Ruhestand. D. war ein ausgezeichneter Numismatiker. Seine Sammlung umfaßte die mittlere, neue u. neueste Geschichte ohne Unterschied der Größe und des Metalls und zählte 10,959 Stücke. Bei seiner besondern Vorliebe für die Kriegsgeschichte war sie in Bezug auf Schlachten, Belagerungen

und Friedensschlüsse, namentlich des 7jährigen Krieges, und in der Rubrik der Städtemünzen von seltener Vollständigkeit. Durch den Umstand, daß jedem Stücke mit großem Fleiße verfaßte historische Erläuterungen beilagen, gewann diese Sammlung auch wissenschaftlichen Werth. Zum Behuf der auf den 1. Februar 1857 angesetzten Versteigerung erschien das „Verzeichniß der von dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Herrn Ludwig de Traux in Wien hinterlassenen Münz- und Medaillen-Sammlung, mittlerer, neuerer und neuester Zeit" (Wien 1856, Joseph Bermann, IX. 312 S. gr. 8°.).

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852, gr. 8°.) II. Bd. S. 58. — Militärische Zeitung, redig. u. herausgeg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1855, Nr. 56.

De Traux, Maximilian (k. k. Genie-Oberst, militärischer Schriftsteller und Chartograph, geb. zu Antwerpen 1766, gest. zu Wiener-Neustadt 25. August 1817). Bruder des Vorigen. Wurde in der Ingenieurakademie zu Wien erzogen und trat 1785 als Unterlieut. in das Corps, wurde 1787 Oberlieutenant, am 5. Sept. 1795 Kapitänlieutenant und am 1. Mai 1800 Hauptmann im Corps und machte die Feldzüge dieser Periode mit. D. rückte nun 1806 zum Genie-Director in Cattaro vor und erhielt 1811 die Professur der Befestigungs- und bürgerlichen Baukunst in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, wurde 1813 in seiner Anstellung Major, 1814 Oberstlieutenant und am 21. Mai 1815 Oberst. Aber schon 2 Jahre später ereilte ihn, der bis an sein Lebensende an der Akademie erfolgreich gewirkt, im vollen Mannesalter von 51 Jahren der Tod. D. hat sich auch um die Wissenschaft durch mehrere Schriften und vortreffliche Karten verdient gemacht. An Werken gab er heraus: „Politisch-militärische Geschichte des gegenwärtigen Krieges gegen Frankreich mit allen offiziellen Berichten des Wiener Hofes", 6 Bde. (Venedig 1799—1800); — „Statistisch-historisch-militärische Darstellung der Bocche di Cattaro. Von einem Augenzeugen" (Köln 1808, gr. 8°. mit einer Karte); diese Schrift erschien anonym. — „Abriss der bürgerlichen Baukunst" (Wiener-Neustadt 1813 mit Tafeln); — „Beständige Befestigungskunst" (Ebenda 1817). An Karten erschienen von ihm: *„Carte des Bouches de Cattaro et du Montenegro gravée par C. Stein"*, 1 Bl. (Vienne, bureau des arts et d'industrie 1808, fol.); — „Karte von Dalmatien und dem Gebiete von Ragusa aus echten Quellen gezogen und bearbeitet von M. ... d. T—x. herausgegeben im Verlage von J. Riedl", 2 Bl. (Wien u. Pesth 1815); — *„Carte de la Dalmatie et du territoire de Raguse d'après les meilleurs matériaux"*, 8 Bl. (Wien 1829, Artaria et C.); — „Neueste General- und Postkarte von ganz Deutschland nach den besten und neuesten Karten und Postbüchern entworfen", 4 Bl. gest. und ill. (Wien, Artaria und Comp. Roy. Fol.); — „Neueste General- und Postkarte von ganz Deutschland und Italien mit Inbegriff aller Provinzen der östr. Monarchie...", 6 Bl. gest. und illum. (Wien, Artaria und Comp., Roy. Fol.), auch mit italienischem Titel; — *„Carta novissima della Germania e dell' Italia colle poste secondo la Carta del I. R. Stato maggiore" ecc. ecc.*; — *„Carte générale et itinéraire de l'Europe, divisée en tous ses états d'après le Congrès de Vienne et autres traités postérieures. Nouvellement rédigée ecc. ecc. Revue, corr. et augm. en 1832"*, 9 Bl. gest. und illum. (Wien, Artaria und Comp., Roy. Fol.); — *„Carta novissima dell' Italia colle poste. Compresevi la maggior parte degli stati della Monarchia austriaca, della Grecia e della Francia"*, 4 Bl. gest. und illum. Wien, Ebenda, Roy. Fol.) und in Gemeinschaft mit Fr. Fried „Neueste General-,

Post- und Strassenkarte der österr. Monarchie, mit politischer Eintheilung der einzelnen Provinzen derselben und Angabe der wichtigsten Bergwerke und besuchtesten Mineralquellen, nebst einer bildlichen Darstellung des Monarchie-Wappens, so wie sämmtlicher Provinz-Wappen. Mit neuen Berichtigungen vom J. 1832", 4 Bl. gest. und illum. (Wien, Ebenda, gr. Folio). D.'s Karten zeichnen sich durch ihre Genauigkeit und Schönheit in der Ausführung aus.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 58 [nach diesem avancirte D. zweimal zum Major, einmal am 29. März 1807, das andere Mal im J. 1813; dieses Doppel-Avancement ist nicht möglich und dürfte das letztere auch das richtige sein]. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Agram 1855, Ljud. Gaj, 8°.) S. 43, Nr. 196; S. 244, Nr. 1536 [daselbst ist irrig ein von Frank und in der Anmerkung ein Massim. de Traux als Verfasser des Werkes: „Darstellung der Bocche di Cattaro" angegeben]. — Ebenda S. 245, Nr. 1545. — Répertoire de Cartes publié par l'Institut royal des ingénieurs neerlandais (La Haye 1855, Langenhuysen frères, Lex. 8°.) Nr. 260, 268. — Kayser (Christ. Gottl.), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, gr. 4°.) V. Bd. S. 467 unter dem Schlagwort: Traux.

Deutsch, Simon (jüdischer Bibliograph, geb. zu Nikolsburg in Mähren um das J. 1822). Trieb hebräische Studien und bereitete sich auf eine Rabbinatstelle vor. Im J. 1845 meldeten Dr. L. A. Frankls Sonntagsblätter, daß er nach einem Manuscripte der Hofbibliothek die Herausgabe des hebräischen Wörterbuchs von Menachem ben Seruk, dem Lehrer des berühmten hebräischen Commentators Raschi, der um's J. 1000 in Spanien lebte, und welches bis dahin unedirt war, vorbereitete, welches in Lfgn. (bei Franz Edlen von Schmid und J. J. Busch in Wien) ausgegeben werden sollte. Im folgenden J. (1846) begann er die Beschreibung der hebräischen Manuscripte der k. k. Hofbibliothek und theilte anfänglich die Resultate in Dr. Adolf Schmidls „Oesterr. Blättern für Literatur" mit; später gab er in Gemeinschaft mit Albert Krafft das Werk „*Codicum manuscriptorum biblioth. palatinae Vindobonensis Pars II. Codices hebraici*"; auch mit dem deutschen Titel: „Die handschriftlichen hebräischen Werke der k. k. Hofbibliothek zu Wien" (Wien 1847, Braumüller, gr. 4°. mit lith. Tafeln) heraus. [Den ersten Theil dieses Werkes bildet der „Catalogus Codicum philologicorum latinor. Digessit Steph. Endlicher" (Wien 1836, Beck gr. 4°. mit 3 Tafeln]. Deutsch und Krafft haben 195 Handschriften beschrieben, davon betreffen 24 die heil. Schrift, 1 die Kritik des heil. Textes, 4 Uebersetzungen derselben, 6 Commentare, 2 Legenden, 5 Ueberlieferungen, 7 die Gesetzlehre, 13 die Geheimlehre, 4 die Grammatik, 4 die Lexikographie, 1 die schönen Redekünste, 19 die aristotelische Philosophie, 1 die Philosophie Platos, 2 die Ghazzolis, 1 die Geschichte des Hai ben Joklan, 40 die Medicin, 12 die Astronomie, 9 die Astrologie und 2 die Kalligraphie. Die mannigfaltigen Schriftarten des Hebräischen, als die spanische, französische, deutsche, italienische sind bei den betreffenden Werken auf das Genaueste wiedergegeben. Die Fortsetzung dieses Handschriften-Katalogs (Pars III) gab Jakob Goldenthal unter dem Titel: „Die neuerworbenen handschriftlichen hebräischen Werke der k. k. Hofbibliothek zu Wien, beschrieben sammt Ergänzungen zum Krafft'schen Kataloge" (Ebenda 1851). Mit Franz Gräffer in Gemeinschaft gab Simon Deutsch den „Jüdischen Plutarch. I. und II. Alphabeth" (Wien 1848, 8°.) heraus, und sind darin aus seiner Feder die Biographien im I. Alphabet: Isak Abarbanel; Ben Isak Salomon (Raschi); Heinrich Wilhelm

Ernst; L. A. Frankl; Jos. Gusikow; Israel Jacobson; Meyer Anselm Rothschild; im II. Alphabet: Salomon Sulzer. In Folge der Ereignisse des Jahres 1848 verließ er Oesterreich und es gelang ihm sich in Paris als Kaufmann zu etabliren. Im J. 1855 errichtete er eine Filiale seines Geschäftes in Constantinopel und hatte bedeutende Lieferungen für die Krimmarmee.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1845, S. 298: „Ein hebräisches Wörterbuch." — Ebenda 1846, S. 244: „Herr S. Deutsch." — Ebenda 1847, in der Beilage „Wiener Bote" Nr. 35: „Der Katalog der hebräischen Handschriften der Hofbibliothek in Wien."

De Vaulx, Karl Freiherr (Oberst und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. in Luxemburg 1776, gest. zu Radkersburg in Steiermark 12. August 1837). Trat am 1. Mai 1793 als Cadet in das Dragoner-Reg. Graf Latour, wurde im August 1797 Unterlieutenant, kämpfte in dem französischen Revolutionskriege seit 1793, wurde 1801 Oberlieutenant, kaufte 1804 die 2. Rittmeistersstelle und machte die Campagnen der J. 1805 und 1809 mit, 1809 bei dem Corps des FML. Fürst Rosenberg. Am 28. Aug 1813 hatte ihn der GM. Graf Harbegg beordert, mit seiner Division des Regiments und einer Abtheilung Jäger bei dem Rückzuge von Dresden die Arrieregarde zu bilden. Bei dieser Gelegenheit verdankte man seinem Muthe und seinen trefflichen Dispositionen die Rettung des kaiserl. Artillerie-Parkes; auch hielt er durch standhaftes Ausharren im heftigsten Kugelregen von Geschützen und Gewehren den Feind ab, die Truppen bei ihrem Marsche durch die Defiléen von Klein-Lestitz, Roßnitz und Bonnewitz anzugreifen und sie während ihres Rückzuges aufzureiben. Er rettete damals einen Train von 8—10 Zwölfpfündern, der ohne Bedeckung war und den die erschöpften Pferde kaum mehr weiter schleppen konnten. Der Feind beorderte bereits 6 Kavallerie-Divisionen zum Angriffe dieser Geschütze, aber D. eilte mit seiner Division noch zu rechter Zeit herbei und griff, ohne dem Feinde Zeit zu lassen, denselben rasch und entschlossen an. Dieser brachte nun eine bedeutendere Truppenmacht, ja selbst mehrere Geschütze in's Gefecht. Aber D. hielt den weit überlegenen Gegner über eine Stunde auf, bis der Artillerietrain vollkommen gerettet war. Sein 2. Rittmeister wurde bei dieser Gelegenheit schwer verwundet, viele von seinen Leuten wurden getödtet und verwundet und ihm selbst das Pferd unterm Leibe erschossen. Durch diese aus eigenem Antriebe ausgeführte Unternehmung hatte er auch einen Train von mehr denn 50 Geschützen einer preußischen Colonne, welche eben über Rusiken daherzog und gewiß in die Macht des Feindes gefallen wäre, gerettet. Von Neuem zeichnete sich D. bei Stossen und Wettau aus. Am Morgen des 10. Oct. wurde er mit drei Zügen seines Regiments zur Verstärkung einer unter Commando des Obersten Veyder stehenden Infanterie-Abtheilung beordert, welche das Dorf Wettau besetzt hielt. Auf dem Marsche zur Vollziehung dieses Befehls traf er die Truppe des Obersten Veyder in vollem Rückzuge, von dem Armeecorps des Marschalls Augereau verfolgt. Die Uebermacht des Feindes bot keine Aussicht auf Rettung. Der Gegner rückte so unaufgehalten vor, daß er mehreren Abtheilungen der Truppe des Obersten Veyder sogar den Rückzug abschneiden mußte. Es war keine Zeit mehr zu verlieren. In diesem Momente griff D. mit seinen 6 Zügen die feindlichen Escadronen entschlossen an und führte die Attaque mit so glänzendem Erfolge aus, daß die ganze feindliche Uebermacht zurück-

gedrängt, die bedrohten Abtheilungen und das hinter diesen aufgestellte östr. Corps gerettet wurden. D. wurde nunmehr zum Major bei Vincent-Chevauxlegers befördert, zeichnete sich im weitern Verlaufe dieses Krieges noch in verschiedenen Gefechten aus, und erhielt für seine Waffenthaten das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens und den kaiserl. russischen St. Anna-Orden II. Cl. Nach dem zweiten Pariser Frieden kam D. mit dem Regimente nach Klattau in Böhmen; wurde zum Kämmerer und Johanniterordensritter ernannt. 1820 in den österr. Freiherrnstand erhoben, rückte er 1823 zum Oberstlieutenant bei Erzh. Franz Kürassiere Nr. 2 vor, kam aber 1824 wieder zu Vincent Chevauxlegers zurück und wurde 1831 Oberst und Commandant dieses Regimentes, als welcher er im Alter von 61 Jahren starb.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) II. Bd. S. 1190. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 64.

De Vaux, Thiery Freiherr (Feldzeugmeister, Commandeur des Mar. Theresienordens, Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 25, geb. zu Petit Failly in Lothringen 4. Juni 1748, gest. zu Wien 4. April 1820). Entstammt einem altadeligen normannischen Geschlechte, besuchte die Schulen zu Luxemburg, studirte Philosophie zu Verdun-sur-Meuse, trat dann in die Ingenieurschule zu Sedan, durch Vermittlung des Erzh. Karl von Lothringen am 20. Sept. 1768 als Cadet in das k. k. Ingenieurcorps, wo er 1773 Unterlieutenant und 1778 Oberlieutenant wurde. Im bairischen Erbfolgekriege erprobte D. öfter seinen Muth und seine Kenntnisse, insbesondere beim Bau der Verschanzungen zu Möskirch, wo D. bei Anlegung einer Batterie den Feind so zu täuschen verstand, daß dieser sie nicht eher sah, als bis sie vollendet war und er, aus derselben beschossen, sein Blockhaus schleunigst räumen mußte (10. Jänner 1779). Nach dem Friedensschlusse wurde D. in Berücksichtigung seiner ausgezeichneten Dienste bei Möskirch zum Kapitän-Lieutenant befördert (19. Juli 1779) und bei dem Bau der Festung Theresienstadt verwendet, zum Hauptmann befördert (27. Sept. 1780) und von dort 1788 vor Ausbruch des Türkenkrieges zum Armeecorps des Generalen der Cavallerie Fürst Karl Liechtenstein nach Croatien geschickt. Unter der Leitung des Ingenieur-Obersten von Lauer eröffnete D. in der Nacht vom 20. auf den 21. April die 1. Parallele vor Türkisch-Dubicza, entwarf und führte einen großen Theil der Angriffs- und Vertheidigungswerke aus. Als FM. Loudon nach Uebernahme des Commando's des croatischen Armeecorps neuerdings zur Belagerung Dubicza's schritt, bewies D. während dieser ganzen Zeit bis zum Falle von Dubicza (26. Aug. 1788) seltenen Muth und Unerschrockenheit. Hier wurde ihm durch eine Gewehrkugel der rechte Arm verwundet. In Folge seines ausgezeichneten Verhaltens rückte D. zum Major vor (8. Mai 1789), verwendete sich wieder bei der Belagerung von Berbir (22. Juni bis 9. Juli) in hervorragender Weise und dann im nämlichen Jahre bei der Belagerung von Belgrad, wo ihm bei den Belagerungs-Arbeiten neuerdings eine Kugel den rechten Arm durchbohrte; er ergriff nun im heftigsten Kugelregen den Degen mit der linken Hand, trieb die zurückweichenden Arbeiter wieder vor und verließ erst dann seinen gefährlichen Posten, als ihn Blutverlust und der ausdrückliche Befehl des Obersten Lauer dazu nöthigten. Für diese heldenmüthige Ausdauer wurde D.

mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens belohnt und 15. Oct. 1792 zum Freiherrn ernannt. Im folgenden Jahre leitete er die Belagerungsarbeiten von Türkisch-Czettin. Nach Beendigung derselben kam er als Local-Genie-Director nach Prag. Nach dem Ausbruche des französischen Revolutionskrieges zur Armee berufen, wurde D. vor der Festung Thionville am 5. Sept. 1792 so gefährlich verwundet, daß er bis Dec. dess. Jahres undienstbar blieb. Dann verschanzte er die Stellung von Trier zwischen der Saar und der Mosel und wurde bei der Blockade von Valenciennes wieder verwendet. Zu dem Gelingen des am Abend des 25. Juli 1793 auf die Vorwerke ausgeführten Sturmes trug sein heldenmüthiges Beispiel vorzüglich bei. In gleicher Weise that sich D. bei der Belagernng von Quesnoy, bei dem Treffen von Saultain, den Schlachten von Famars und Wattigny und der Blockade von Maubeuge hervor. 15. Aug. 1793 rückte D. zum Oberstlieutenant vor und wurde mit der Leitung mehrerer Befestigungsarbeiten in den Flandrischen Provinzen beauftragt. Von seiner Sendung zurückgekehrt wohnte D. dem Sturme auf das französische Lager bei Landrecy und an der Sambre, der Belagerung dieser Festung und den Schlachten von Charleroy und Fleurus bei. Als nach einer längeren Ruhe der Kampf zwischen den feindlichen Heeren, bei Beginn des Herbstes 1795 neuerdings entbrannte, wurde D. nach Neuwied beordert, um den von den Franzosen dort erbauten Brückenkopf anzugreifen. Er zwang nun den Feind, die Verschanzungen ohne Vertheidigung in der Nacht vom 31. Oct. bis 1. Nov. zu räumen. 1 Oberst, 24 Officiere und 682 Gemeine, die sich verspätet hatten, fielen in die Gewalt seiner Truppe. In der nun folgenden Belagerung von Mannheim (1795), errichtete man auf seinen Vorschlag auf dem Rheindamme und den alten zur Rheinschanze führenden Laufgräben Batterien, und wurde von da aus in Gemeinschaft mit den Wurfbatterien der Parallelen am 20. Nov. ein so wirksames Feuer auf die Stadt und die Mühlau eröffnet, daß die Besatzung (ungefähr 9000 Mann) schon am 23. capitulirte. Auf Befehl des Erzh. Karl entwarf und vollendete nun D. das verschanzte Lager von Mainz, auf den Höhen zwischen Höchstheim und Laubenheim. Im Mai zum Obersten ernannt, machte er das Treffen bei Bopfingen mit, setzte Ingolstadt in Vertheidigungszustand und übernahm gemeinschaftlich mit dem Ingenieur-Oberst von Szereday die Leitung der Belagerung von Kehl, wo seiner Umsicht und Tapferkeit das Mißlingen des Ausfalls zu verdanken ist, den General Moreau in der Nacht vom 21. auf den 22. Nov. mit beträchtlichen Streitkräften unternahm und wodurch der beim Dorfe Sundheim befindliche Artilleriepark gerettet wurde. Obschon bei dieser Gelegenheit durch eine Gewehrkugel im Gefechte bedeutend verwundet, blieb D. doch im Hauptquartiere zu Kork, besichtigte mit noch offener Wunde und während der empfindlichsten Kälte beinahe täglich die Laufgräben und stürmte am 1. Jänner mit verbundenem Kopfe an der Spitze seiner Colonne die 4 Fleschen am rechten Ufer des Oberrheins. Nach dem Falle Kehls übernahm er die Leitung der Belagerungsarbeiten vor dem Brückenkopfe von Hüningen, dessen schnelle Besitznahme das Rheinufer vom Feinde reinigte. Diese vielen Beweise von Heldenmuth und unerschütterlicher Tapferkeit zeichnete sein Kaiser durch das Commandeurkreuz des Mar. Theresienordens aus. Nun wurde D. zur Uebernahme der Feld-Genie-Direction der italienischen Armee nach

Vordernberg beordnet, wurde dann in das Hauptquartier des Erzh. Karl nach Kannstadt berufen, wo er bis zum Beginne des J. 1798 bei dem Prinzen blieb und die Befestigungsarbeiten in Braunau, Passau und Burghausen leitete. Als 1799 der Krieg neuerdings ausbrach, wurde D. in's Hauptquartier des Erzh. Karl nach Heidelberg berufen. 18. Nov. 1799 rückte D. zum Generalmajor vor und wurde nach der Schlacht bei Engen (3. Mai 1800) zum FZM. Baron Kray nach Donauwörth und Neuburg beordert, um diese wichtige Strecke und die auf ihr liegenden Magazine gegen feindliche Streifzüge zu schützen; konnte aber der Uebermacht der feindlichen Truppen nicht erfolgreichen Widerstand entgegensetzen. Er zog sich auf die Festung Ingolstadt zurück (22. Juni 1800). Dann erhielt er den Auftrag, die Vertheidigungslinie am obern Inn und an der Salza in Stand zu setzen (5. Juli). Er entwarf den Brückenkopf bei Mühldorf, ein in seiner tactischen Ausführung meisterhaftes Werk. Ferner einen andern bei Kraybnrg und führte die Befestigungen bei Rosenheim, Westerburg, Neu-Oetting, Marktl, Burghausen, Dittmaning, Waldshut, Lauffen u. Ueberaker und die Vollendung der Brückenköpfe von Braunau und Burgheim aus; vollzog ferner zur Vertheidigung Tyrols die Befestigung der Päße und strategischen Puncte dieses Landes und wurde in der Zwischenzeit zum Feld-Genie-Director der Armee in Deutschland ernannt, als welcher er die Schlacht von Hohenlinden mitkämpfte. Im Monate Dec. mit der Befestigung Wiens beaustragt, wurde er nach dem Luneviller Frieden im Haupt-Genie-Amte angestellt und dem Generaldirector Erzh. Johann zur Seite gegeben, welchen er in den folgenden Jahren auf seiner militärischen Reise in Tyrol, dem Venetianischen und dann Krain und Kärnthen begleitete. Beim Ausbruche des Krieges 1805 übernahm D. die Leitung der Feld-Genie-Direction der italienischen Armee und entwarf den Plan zur Befestigung der beiden Päße der Flitscher Klause und der Chiusa Veneta (Ponteba), welche bereits begonnenen Arbeiten in Folge der unglücklichen Ereignisse in Deutschland unterbrochen wurden. D. befestigte nun Prewald und begab sich nach einem kurzen Aufenthalte nach Karlsstadt, stellte dort die angefangenen nutzlosen Befestigungsarbeiten ein und ließ Geschütz und Munition nach Sissek transportiren. In Groß-Szigeth erwartete er dann das Eintreffen sämmtlicher Ingenieur-, Mineur- und Sappeurcorps-Abtheilungen aus Tyrol und sendete von hier aus das vom Erzh. Karl abverlangte Gutachten über die Vertheidigungsfähigkeit der Festungen Raab, Ofen, Essegg, Peterwardein, Brood und Gradiska in das Hauptquartier nach Körmend ein. Nach dem Preßburger Frieden kehrte D. wieder nach Wien zurück und begleitete den Erzh. Johann auf seiner Reise durch Oberösterreich und Steiermark. 31. Dec. 1806 wurde er zum Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 45, am 2. Mai 1807 zum FML. und 20. Febr. 1809 zum General-Genie-Prodirector ernannt. Im nämlichen Jahre gerieth er bei der Uebergabe Wiens in Kriegsgefangenschaft, wurde aber bald gegen einen bairischen General-Lieutenant ausgewechselt, worauf er nach geschlossenem Friedensschlusse als k. k. Commissär, die Hauptstadt von dem französischen General-Lieutenant Andreossy übernahm. Im folgenden Jahre untersuchte D. mit dem FML. Baron Duka die Befestigungspuncte von Oesterreich und Steiermark, und erhielt statt des aufgelösten Regiments Nr. 45, das Inf.-Reg. Nr. 25. Am 6. Sept. 1813 rückte D.

zum FZM. vor und erhielt 28. Juni 1817 die Würde eines geheimen Rathes. Im J. 1818 feierte sein Regiment das 50jährige Dienstjubiläum des Helden, dessen Namen es führte. Zwei Jahre später erlag er einer langwierigen und schmerzlichen Krankheit, nachdem er unter vier Monarchen und länger als ein halbes Jahrhundert mit Treue und rastlosem Eifer gedient hatte. Unter seinen zahlreichen Arbeiten und Entwürfen sind zu nennen die Denkschrift über die Wichtigkeit der Festung Komorn als Hauptwaffenplatz der Monarchie; sein Entwurf des daselbst feldschanzenmäßig aufzustellenden doppelten Brückenkopfs, der später auch (1809) nach seinem Entwurfe anfangs von dem FML. Marquis Chasteller (s. d. II. Bd. S. 331), dann durch den Obersten Dedovich (s. d. III. Bd. S. 197) ausgeführt worden; ferner seine Berichte und Entwürfe über die Puncte von Enns und Mauthhausen, Bruck an der Mur, Marburg, Legra, Graz u. m. a., wo die darin ausgesprochenen Ansichten in den folgenden Kriegsereignissen glänzende Bestätigung fanden. D. hatte in 12 Belagerungen, in vielen Schlachten und Gefechten seltene Einsicht, großen Muth und unbesiegbare Ausdauer erprobt. Er ward 5mal verwundet; ebenso ein trefflicher Soldat, als ein ausgezeichneter Ingenieur, wird er in allen Zeiten eine Zierde des Corps bleiben, in welchem er zu dienen begonnen und zuletzt die höchsten militärischen Stellen bekleidet hatte.

Oestr. militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) 1822, III. Bd. 9. Hft. S. 221. — Rittersberg (Johann Ritter von), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherrn der k. k. österr. Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Prag 1829, Enders, 8°.) S. 413 [nach diesem geb. 4. Juni 1748, gest. 4. April 1820]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen bearbeitet (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 578 [nach diesem geb. 4. Juli 1748, gest. 4. April 1820]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 66 [nach diesem geb. 4. Juni 1748, gest. 4. April 1820]. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeierter Helden ... (Fünfkirchen 1837, bisch. Lyceums-Druck., 8°.) [nach diesem geb. 4. Juni 1748, gest. 4. April 1823]. — Neuigkeiten (ein Brünner Blatt, Fol.) 1857, Nr. 152 [gibt im „Historischen Erinnerungs-Kalender" den 4 Juni 1748 als D.'s Geburtsdatum und den 4. April 1823 als Sterbedatum an]. — Porträt. Unterschrift: Thiery Freih. De Vaux, k. k. General-Feldzeugmeister (F. Schier lith., gedr. bei A. Machek [Prag] 8°.).

Devecchi, Ursula (Heilkünstlerin, geb. in der Lombardie um das J. 1783, gest. zu Cassano d'Adda um die Mitte des J. 1856). Der Ruf dieser Frau, über deren nähere Lebensumstände wenig sonst bekannt, war in der Lombardie eines Heilmittels wegen, womit sie die Entzündung des ischiatischen Nervs (Ischias — sciatica) zu heilen verstand, allgemein verbreitet. In ihrem Nachlasse fand sich die Liste von 17,000 Personen, die sie behandelt und von ihrem Uebel befreit hatte. Sie lenkte sogar die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich, aber das Geheimniß ihres Mittels zu finden, wollte keinem gelingen. Von Armen nahm sie keine Bezahlung an, ließ ihnen aber dieselbe Sorgfalt angedeihen, wie den Hohen und Reichen, deren Spenden sie annahm. Aus fernen Landen kamen die Leute zu ihr, um sich heilen zu lassen, so verbreitet war ihr Ruf. Man will wissen, daß sie sich zur Heilung desselben Kräuteraufgusses bediente, in dessen Bereitung König Ludwig XIV. von dem ersten Besitzer des Geheimnisses unter der Bedingung es gegen Niemanden zu verrathen, sich hatte unterweisen lassen. Es ist nämlich bekannt, daß Ludwig XIV. in seinem Palaste eine eigene Apotheke besaß, um dieses Mittel zu bereiten, daß er aber um das Geheimniß

zu bewahren, absichtlich allerlei solche Kräuter sammeln ließ, die ihm dazu ganz unnütz waren. Das Geheimniß selbst soll der Devecchi von einem Priester der Gesellschaft Jesu mitgetheilt worden sein. Sie nahm das Geheimniß nicht in's Grab mit, sondern ihre Familie ist Erbin desselben und fährt fort, davon in Cassano Anwendung zu machen. Auch soll andern Mittheilungen zu Folge zu Bissone im Canton Tessin eine andere Frau diese Krankheit durch ein Geheimmittel zu heilen verstehen.

Bilancia (ein Mailänder Blatt, kl. Fol.) 1856, vom 3. Juni. — Gazzetta uffiziale (di Verona) 1856, Nr. 144: „Necrologie." — Gazzetta uffiziale di Venezia 1856, Nr. 134.

De Velo, Johann Baptist (Schriftsteller, geb. zu Vicenza 1755, gest. ?). Versah die Stelle eines Professors der Beredsamkeit an der Universität zu Padua, beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten und trat in Folge derselben in brieflichen Verkehr mit vielen und bedeutenden Gelehrten seiner Zeit. Einen Beitrag zur italienischen Literargeschichte bildet sein Werk: *„Testimonianze epistolari per servire alla Storia Letteraria del Secolo XVIII"* (Padua 1807). Seine früher erschienenen: *„Poemetti e Versi"* (Padua 1790, Turra) fanden eine beifällige Aufnahme von Seite seiner Zeitgenossen. Im J. 1808 erschienen seine gesammelten Schriften in sechs Bänden, welche außer den bereits erwähnten *„Poemetti"* noch *„Sermoni"*, *„Poesie liriche"*, eine italienische Uebersetzung der Horazischen Briefe; — *„Lezioni di eloquenza"*; — *„Saggio sul progresso dello spirito umano del secolo XVIII"*; — die *„Lettere a Partenia"* und mehrere kleinere Abhandlungen naturwissenschaftlichen Inhalts, darunter: *„Sull' interruzione di continuità nella gran catena delle Alpi"*; — *„Sui passaggi alpini"* u. dergl. m. Viele gelehrte Gesellschaften Italiens hatten D. zu ihrem Mitgliede ernannt.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 105.

De Ville de Canon, Karl Marquis (General der Cavallerie, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Nancy 1705, gest. zu Reschütz in Mähren 29. Febr. 1792). Entstammt einer alten Lothringischen Familie. Trat, 17 Jahre alt, in's damalige Kürassier-Reg. Locatelli, machte die Feldzüge gegen die Türken 1738 und 1739 und den Erbfolgekrieg 1742 und 1745 mit. Im J. 1744 ward er Oberst im Regimente, zeichnete sich in den Schlachten bei Striegau und Trautenau besonders aus. Im Aug. 1751 zum Generalmajor befördert, erhielt er 1757 eine Brigade bei der Hauptarmee und war bei der Schlacht bei Prag, wo er ohne den Befehl seines Divisionärs es nicht wagte, einen Angriff auszuführen, welcher von günstigen Erfolgen hätte begleitet sein müssen. Später that er sich bei Breslau hervor und zeigte — zum Feldmarschall-Lieutenant befördert — als Commandant eines Corps in Oberschlesien, einen entschlossenen und unternehmenden Geist. Im Frühjahr 1758 erhielt er den Befehl vorzurücken und wenn es thunlich, den Feind von Troppau abzuschneiden. Zu diesem Ende bemächtigte sich D. rasch der um Troppau liegenden Anhöhen und nachdem mit außerordentlicher Thätigkeit in einer Nacht 4 Batterien zu Stande gebracht worden, sahen sich die Preußen gezwungen, die Stadt zu verlassen. Als einige Stunden darauf ein preußisches Dragoner-Reg., von dem Vorfalle ununterrichtet, in größter Sicherheit gegen die Stadt zu marschirte, wurde es von D.'s Truppen überfallen und zum größten Theile aufgerieben. Als später der König

von Preußen nach der Einnahme von Schweidnitz ganz unvermuthet in Mähren eindrang, um Olmütz zu belagern und das 4000 Mann starke preußische Corps plötzlich vor Troppau anlangte, führte D. seinen Rückzug mit so vieler Klugheit und mit solcher Ordnung aus, daß er sein ganzes Corps, ohne einen Mann zu verlieren, in die bedrohte Festung Olmüz werfen und sich mit der Reiterei auf Proßnitz zurückziehen konnte. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt D. das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens und rückte zum General-Feldzeugmeister vor. D. commandirte nun ein Corps in Mähren und Ober-Schlesien und kam, nachdem er Neisse vergebens belagert, zur Hauptarmee. D. starb in Pension im hohen Alter von 87 Jahren. Das Kürassier-Reg., dessen Inhaber er war, wurde schon im J. 1767 im Banate reducirt.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 75. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 70.

De Vins, Joseph Nikolaus Freiherr (General-Feldzeugmeister, Großkreuz des Mar. Theresienordens, Inh. des Inf.-Reg. Nr. 37, geb. zu Mantua 1732, gest. zu Wien 26. Sept. 1798). Sein Vater fand als kaiserl. General den Heldentod vor Piacenza. Der Sohn trat im J. 1748 als Fähnrich in's Inf.-Reg. Leopold Pálffy und war vor Beginn des 7jährigen Krieges Grenadier-Hauptmann. Vor Schweidnitz im J. 1758 erwarb er sich das Kleinkreuz des Mar. Theresienordens. Er schlich nämlich mit seinen Grenadieren in der Nacht bis an die Pallisaden des Ravelins und drang mit 12 Mann in das Werk; der dadurch überraschte Feind zog sich in die Casematten zurück und ergab sich bald darauf. Als Major zeichnete er sich bei Landshut (1760) aus und rückte am 16. Juli zum Oberstlieutenant vor. Bei der im folgenden Jahre stattgehabten Erstürmung der Festung Schweidnitz führte er den Angriff auf das Galgenfort glänzend aus und wurde mit der Siegesnachricht nach Wien geschickt. Die Kaiserin ernannte ihn zum Obersten im Inf.-Reg. Nr. 16, und 1773 rückte er zum Generalmajor vor. Im bairischen Erbfolgekriege, als Commandant einer selbständigen Abtheilung im Armeecorps Loudons, führte er einen denkwürdigen Rückzug aus, wodurch es ihm gelang, sich mit der Hauptarmee bei Hirschberg zu vereinigen. Bei dieser Gelegenheit geschah es auch, daß eines der Bataillone, welches sich ohne Gegenwehr gefangen nehmen ließ, durch kriegsrechtlichen Spruch vom 20. Mai 1779 aufgelöst und seine Officiere entlassen wurden. Im Kriege gegen die Türken, als FML. bei dem Corps des General der Cavallerie Fürst Liechtenstein eingetheilt, war D. in der Unternehmung auf das Schloß Drasnik glücklich; er wurde bei der Belagerung von Dubicza (am 25. April 1788), als die Türken den ersten Sturm abgeschlagen, verwundet und erhielt nach Erkrankung des Corpscommandanten provisorisch den Oberbefehl über die Truppen. Eifrig betrieb D. nunmehr die Belagerung und am 12. August waren bereits alle Angriffsarbeiten beendet und die Batterien aufgeführt. Am 18. übergab er Loudon, welcher diesen Feldzug zu beschließen beordert worden war, das Commando; am 26. August capitulirte die Festung; D. wurde aber in Anerkennung der bei dieser Gelegenheit geleisteten ausgezeichneten Dienste zum Feldzeugmeister ernannt. Im J. 1790 erhielt D. den Oberbefehl in Croatien und übernahm am 19. April zu Agram das Commando des

25,000 Mann starken Armeecorps. Einer jener Puncte, der bezwungen werden mußte, weil dessen Besitz dem Feinde große Vortheile bot, war die Festung Czettin. Am 28. Mai 1790 schritt D. zur Belagerung, 22 Tage später (20. Juni) war die Festung bezwungen und der Feldzug geschlossen. Das Ordenscapitel erkannte dem FZM. für die geleisteten ausgezeichneten Dienste als Commandant des Armeecorps in Croatien das Großkreuz des Mar. Theresien-Ordens zu. Beim Ausbruche der franz. Revolution commandirte D. ein Corps in Italien (1793) und schlug die Franzosen in mehreren Gefechten. Im Frühling 1795 führte D. das Obercommando über die vereinigten österreichischen und piemontesischen Truppen — ein Armeecorps von 36 Bataillonen und 14 Schwadronen — mit welchen er gegen Genua und in die Riviera vorrückte, aber wegen der abweichenden Ansichten des sardinischen Generals Colli keine Erfolge erzielen konnte. D. seit längerer Zeit kränkelnd, übergab am 22. Nov. 1795 das Commando der Armee an den FZM. Grafen Wallis und zog sich nach Wien in den Ruhestand zurück. Als sich 1797 seine Gesundheitsumstände gebessert hatten, ernannte ihn der Kaiser zum General-Inspector der gesammten Militärgränze, doch schon im nächsten Jahre — im Alter von 66 Jahren — ereilte ihn der Tod.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei) I. Bd. S. 87. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meinert (Wien 1851) II. Bd. S. 70. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 705.

De Wez auch Dewez, Franz Olivier (Arzt und medicinischer Schriftsteller, geb. zu Luxemburg 10. Sept. 1735, gest. zu Schönbrunn 14. Febr. 1814). Emigrirte in seinen jungen Jahren aus den Niederlanden nach Oesterreich und studirte in Wien die Arzneikunde, unterstützt durch ein Stipendium Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia. Nachdem er viele Jahre praktischer Arzt gewesen war und sein wissensch. Ruf sich verbreitet hatte, wurde er unter Sr. Maj. Kaiser Joseph II. Hofmedicus und erhielt im J. 1792 seine Bestimmung als Titularleibarzt nach Prag zu Ihrer kaiserl. Hoheit der Frau Erzherzogin Marianne, Aebtissin des Damenstiftes daselbst. Im J. 1797 kehrte er nach Wien zurück, lebte hier seinen Wissenschaften und sammelte eine ansehnliche Bibliothek classischer medicinischer Werke. Die Wichtigkeit der griechischen Sprache für die Kenntniß der alten medicinischen Autoren erkennend, begann er, bereits 30 Jahre alt, das Studium derselben und erlangte darin eine solche Vollendung, daß er Werke aus dem Griechischen übersetzte, die bis dorthin, wegen der Schwierigkeit, die sie boten, noch nicht übersetzt waren. D. gab heraus: „Von den Ursachen und Kennzeichen rascher und langwieriger Krankheiten, aus dem Griechischen des Aretäus mit Anmerkungen" (Wien 1790, Wappler, gr. 8°.); — „Heilart der raschen und langwierigen Krankheiten, aus dem Griechischen des Aretäus" (Wien 1802, Camesina, 8°.) [Vergl. Ebert Bibliographisches Lexikon I. Bd. Nr. 938); — „Hippokrates von der Kunst oder Schutzschrift der Heilkunst. Aus dem Griechischen" (Wien 1791, neue Aufl. 1802, 8°.). — Außerdem erschienen von ihm viele wissenschaftliche Abhandlungen in den medicinischen Zeitschriften jener Zeit. D. vermälte sich 1764 mit Josepha Polyrena Gaun, einer Tochter des Reichshofrathes Joseph Ritter von Gaun von und zu Lebergang, Baron in Ungarn und Tyrol und Landstand von Niederösterreich. Er hatte mit derselben einen Sohn und eine Toch-

ter Marianne; letztere ließ er wie seinen Sohn in allen seinen Sprachen und zugänglichen Kenntnissen so tüchtig ausbilden, daß sie ihm bei seinen literarischen Arbeiten an die Hand ging und er ihr seine Schriften in den verschiedenen Sprachen in die Feder dictirte. Marianne Dewez zählte zu den gebildetsten Frauen jener Zeit. Sie vermälte sich 1795 mit Franz Seraph Weigl, k. k. Postamtsdirector zu Prag. Von den Kindern des letzteren lebt eine Tochter und ein Sohn Joseph Ferdinand Weigl (s. d.). Als D. sich in den Ruhestand zurückzog, lebte er in Schönbrunn, wo er durch kaiserliche Gnade eine eigene Wohnung und einen Garten erhielt und im Alter von 80 Jahren starb. Er war Mitglied der medicinischen Facultät, emeritirter Decan und Procurator der flämischen Nation an der Wiener Hochschule. *△*

Deym von Stritetz, Joachim Wenzel Graf (Major, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Cziczova in Böhmen 1725, gest 14. Mai 1779). Trat, 19 Jahre alt, in das damalige Kürassier-Reg. Serbelloni ein und war schon am 16. Aug. 1751 Rittmeister der Carabiniers. Im zweiten Feldzuge des 7jährigen Krieges, beim Rückzuge der Preußen aus Böhmen, zeichnete der Graf sich aus. Am 29. Juni 1757 erhielt er den Auftrag, mit einem Commando von 230 Reitern und 60 Croaten, dem Prinzen Heinrich von Preußen den Rückmarsch von Böhmisch-Leippa zu erschweren. D., der die ganze Gegend genau kannte, ließ 120 seiner Reiter absitzen, die Kürasse ablegen und sich mit den Croaten vereinigen. Mit diesen 180 Köpfen fiel er nun den Feind aus Schluchten und Abwegen in einer Strecke von 2 Stunden öfters an, erbeutete 16 Pontons, 19 Proviant- und 22 Bagagewägen und beförderte die Desertion von 700 Preußen. Für diese Waffenthat erhielt er das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Im Treffen bei Meißen (20. Sept. 1759) griff D. mit 135 Reitern 7 feindliche Schwadronen an und zwang den General Rebentisch nicht nur zum Rückzuge, sondern auch zur Räumung seiner Position, welche von den Siegern sogleich eingenommen wurde. Bei Torgau (1760), als er den die österr. Truppen im Rücken bedrohenden Feind mit jenen vereint aus dem Felde schlagen half, wurden 663 Gefangene gemacht und 16 Fahnen erbeutet. Am 9. Sept. 1769 trat D. aus Gesundheitsrücksichten mit Majorscharakter aus dem activen Dienste und starb im Alter von 54 Jahren.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 71 [führt ihn als Johann Wenzel auf]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 134. — [Kneschke Ernst Heinrich Prof. Dr.] Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien (Leipzig 1855, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 186. — Genealogie. Die Familie entstammt einem alten ritterlichen Geschlechte in Böhmen, das besonders im 17. Jahrhunderte große Güter im Lande besaß, 1708 in den Freiherrnstand und 10. Juli 1730 in den böhmischen Grafenstand erhoben wurde. Gegenwärtig bestehen drei Linien, welche von den Brüdern Adauct Wilhelm, Anton Joseph und Bernhard Wenzel abstammen. A. Graf Adauct Wilhelm stiftete die gegenwärtige **bairische Linie**, deren Haupt ist: Graf Joseph (geb. 16. März 1788), vermält (seit 30. März 1812) mit Maria Josepha geb. Gräfin von Königsfeld (gest. 18. August 1844). — B. Graf Anton Joseph (geb. 25. Febr. 1700, gest. 26. Mai 1727) stiftete mit Anna Dorothea Franziska Freiin v. Schuhmann die **zweite Linie**. Sein Enkel Graf Franz de Paula, Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär (geb. 5. Oct. 1804) ist vermält (seit 5. October 1836) mit Ludmilla Gräfin von Waldstein-Wartenberg (geb. 23. Nov. 1816, gest. 18. März 1847). Aus dieser Ehe stammen: Graf Ferdinand (geb. 21. Juli 1837) und Franz de Paula (geb. 25. Aug. 1838). Auch leben aus dieser Linie noch zwei Brüder des Grafen Franz

de Paula, u. z. Graf Moriz (geb. 21. April 1809), k. k. Hofrath und Graf Albert Rudolph (geb. 5. Dec. 1812). — C. Graf Bernhard Wenzel Karl (geb. 20. Jän. 1704) stiftete die dritte Linie. Sein Sohn aus der Ehe mit Josepha Gräfin v. Brunswick (gest. 31. März 1821) war Graf Joseph (s. d. Biographie), dessen Sohn Graf Friedrich (geb. 3. Mai 1801), k. k. Kämmerer und Rittmeister in der Armee; zum ersten Mal vermält (seit 23. Mai 1822) mit Katharine Pauline Vicomtesse de Coste:as (gest. 13. Juli 1825), aus welcher Ehe keine Kinder vorhanden sind; zum zweiten Mal vermält (seit 18. Oct. 1829) mit Marie Caroline Gräfin von Buquoy (geb. 18 Mai 1811). Aus dieser Ehe stammen vier Söhne: Graf Georg Felix (geb. 12. Mai 1832), Oberlieutenant im Huf.-Reg. Nr. 3; Graf Klemens (geb. 11. Juli 1844); Graf Ottokar (geb. 15. Juni 1847); Graf Franz Xaver (geb. 25. April 1849) und sieben Töchter: die Gräfinnen Agnes (geb. 20. Jänner 1835); Josepha (geb. 17. Sept. 1836); Auguste (geb. 19. Dec. 1837); Isabella (geb 8. März 1839); Elisabeth (geb. 18. März 1840); Karoline (geb. 29. September 1842) und Gabriele (geb. 2. Dec. 1845). — Aus der Ehe des Grafen Karl (geb. 25. Juli 1802, gest. 18. Mai 1840) mit Pauline von Seiffert (gest. 1835) stammen ein Sohn und eine Tochter, u. z.: Graf Isidor (geb. 1834), Lieutenant im Kür.-Reg. Nr. 3, und Gräfin Maria Blanca (geb. 1832). — Wappen: Im rothen Schilde auf grünem Hügel eine silberne, nach der rechten Seite sehende Gans. Den Schild deckt eine Grafenkrone. Auf der Krone des Helms steht wie im Schilde der grüne Hügel und auf diesem die silberne Gans. Die Helmdecken sind roth und silbern. Es gibt auch Petschaften, auf denen die silberne Gans gleich auf der Krone des Helms steht, wo also der grüne Hügel fehlt.

Deym von Stritetz, Joseph Graf, auch **Müller** genannt (Hofstatuarius, geb. in Böhmen 1750, gest. zu Prag 27. Jänner 1804). Für die militärische Laufbahn bestimmt, trat er — 18 J. alt — in ein Regiment. Nach einem Duell ergriff er, da er seinen Gegner fallen sah und ihn todt glaubte, die Flucht und kam über die Gränze. Mit dem angenommenen Namen Müller kam er nach Holland und machte Gebrauch von seiner Geschicklichkeit, in Wachs allerlei Bildchen zu fertigen, von welcher Kunst er damals lebte. Seine gelungenen Arbeiten erwarben ihm bald einen großen Ruf und setzten ihn in Stand, nach Italien zu reisen. In Neapel gefiel es der Königin Karoline, ihn als Landsmann und Künstler zu unterstützen. Durch ihre Gnade erhielt er die damals unerhörte Erlaubniß, die kostbarsten antiken Statuen und Büsten nicht nur zu copiren, sondern sie umzulegen, und Gypsformen darnach zu nehmen. Als er mit dieser Neuigkeit im Jahre 1796 nach Wien kam, wollte Niemand daran glauben, und selbst Füger, der Director der Belvedere-Gallerie, bestritt diese Thatsache, welche jedoch glänzend bestätigt wurde, als die Formen von 100 erlesenen Statuen und Büsten, des Schönsten, was das Alterthum besaß, mit großen Kosten nach Wien befördert, daselbst anlangten. Zu gleicher Zeit hatte D. mit seiner Kunst ein sehr bedeutendes Vermögen — 300,000 Silbergulden — erworben. Um seine herrlichen Kunstwerke aufzustellen, erhielt er die Erlaubniß zum Baue der Gallerien und Zimmer auf den Casematten des rothen Thurmthors, welches Gebäude noch heutzutage den Namen des „Müller'schen Gebäudes" führt und der Familie Deym gehört. Der Zulauf zu diesem Kunstmuseum war sehr groß, ganz Wien strömte dahin. Auch hatte sich Deym die Huld des Kaisers Franz erworben, dem es Freude bereitete, den herrlichen Schatz dieser antiken Bilder in seiner Kaiserstadt aufgestellt zu wissen. Deyms künstlerischer Genius hatte glücklich gewählt unter den großen Schätzen Neapels: Laokoon, Apollo, Venus, Flora, u. andere herrliche Gebilde der Alten standen in wunderbar treuen Copien vor den Augen der Beschauer. D. bediente sich auch der Erste der geschliffenen Glaslustres aus Perlen und richtete mit Hilfe derselben seine neuen Säle feenhaft ein. Außerdem hatte er zahlreiche

Original-Antiken in Bronce, Elfenbein und kostbare Gemälde mitgebracht. Es besteht davon ein gedrucktes Verzeichniß. Während seines Aufenthaltes in Wien fand seine Vermälung Statt, nachdem er vorher seinen Familiennamen wieder angenommen hatte, und von Seiner Majestät dem Kaiser zum Kammerherrn ernannt worden war. — Von seinen vier Kindern ist zu nennen: Graf **Friedrich** (geb. 3. Mai 1801, gest. zu **Wien** 23. Jänner 1853). Hat sich als publizistischer Schriftsteller in finanziellen und national-ökonomischen Fragen bekannt gemacht. Es erschienen von ihm die Schriften: „Das Bank- und Notenwesen mit Bezug auf die Geld- und Finanzverhältnisse in Oesterreich", zweite unveränderte Auflage (Wien 1850, [Leipzig, Hübner], 8°.) [vergleiche darüber die Wiener Journale: „Lloyd", 1850, Nr. 136; „Ostdeutsche Post", 1850, Nr. 85; ferner die „Tirolische Zeitung", 1850, Nr. 12; und die „Union", 1850, Nr. 196]; — „Drei Denkschriften" (Karlsbad 1848, Gebr. Franiek, 8°.); — und „Vorschläge und Entwürfe zur Vertretung und Förderung der Ackerbau-Interessen in Oesterreich" (Wien 1851, [Leipzig Hübner], 8°.). Er hinterließ in zweiter Ehe mit Karoline Gräfin **Buquoy** 4 Söhne und 7 Töchter [vergl.: **Deym** Joachim Wenzel, S. 275 Genealogie].

Handschriftl. Original-Mittheilungen. — Wiener allg. Theaterzeitg. Herausg. von A. **Bäuerle** (Wien, kl. Fol.) 1853, Nr. 20, S. 87, Mittelspalte: „Graf Friedrich Deym — todt." — [**Kneschke**, Ernst Heinr. Prof. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 186.

Dezan, Giammaria (**Topograph**, geb. zu **Venedig** 1771, gest. ebenda 7. Jänner 1841). Widmete sich dem geistlichen Stande, war Priester der Pfarre San Felice in Venedig, später Religionsprofessor am Patriarchen-Seminar von S. Maria della Salute und Canonicus des Metropolitan-Capitels von S. Marcus. Er beschäftigte sich mit kirchenhistorischen und topographischen Studien; Giantonio **Moschini's** „Guida di Venezia" in 4 Bänden arbeitete er zu einem Handbuche um, welches 1819 bei **Molinari** herauskam. Auch verfaßte er den Text zu der von **Paganuzzi** gezeichneten und von **Pasquali** gestochenen *„Pianta di Venezia"*, welche in den Jahren 1820 und 21 veröffentlicht wurde. In Handschrift hinterließ er die Materialien zu einem umfassenden biographischen Werke über Venedigs Priester alter und neuer Zeit, welche sich gegenwärtig in der Bibliothek des Patriarchen-Seminars zu Venedig befinden.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 242.

Diabelli, Anton (**Compositeur**, geb. zu **Mattsee** nächst Salzburg 6. Sept. 1781). Erhielt von seinem Vater, Stiftsmusiker in Mattsee, den ersten Unterricht in der Musik, kam 7 J. alt als Sängerknabe in das Kloster Michelbeuern und von da (1790) in das Capellhaus zu Salzburg. 15 Jahre alt ging er nach München, wo er seine Studien fortsetzte und sich immer mehr mit Musik beschäftigte. In seinem 19. Jahre wurde er in das Cistercienserstift zu Raitenhaßlach (**Gräffer** nennt es: Raitenhoßbach) in Baiern aufgenommen, von wo aus er mit Michael **Haydn** in Salzburg correspondirte, und ihm seine Compositionen zur Durchsicht und Correctur schickte. Von dort ging er (1802) mit Empfehlungen an Joseph **Haydn** nach Wien und gab Unterricht in der Musik, bis er 1818 zuerst in Verein mit Peter **Cappi**, dann aber (1824) eine selbständige Musikalienhandlung eröffnete. In der Folge verband sich mit ihm als öffentlicher Gesellschafter Anton **Spina**,

unter dessen Firma die Handlung fortblüht. Unter seinen Verlagsartikeln ist besonders zu nennen: Reicha's „Lehrbuch der Compositionslehre", nach dem Französischen von Karl Czerny, 10 Thle. Diabelli selbst war als Compositeur thätig; er schrieb für das Clavier, die Guitarre, Violine und Flöte, für den Gesang, für einzelne Soloinstrumente und für ganzes Orchester. Die Zahl seiner Compositionen — darunter Singspiele, Sonaten, Rondos, Variationen, Lieder, Vocalquartette, viele anonym erschienene Arrangements, Harmoniemusiken u. d. m. — kommt der Summe von 200 nahe. Darunter sind das Singspiel: „Die Kurgäste am Sauerbrunnen"; — die Kirchenmusiken: „Erstes Offertorium (Jubilate domino) mit Orchester u. Orgel" (Op. 133); — „Zweites Offertorium (Salve Regina) Canon für 3 Singst." (Op. 134); — „Viertes Offertorium (Domine exaudi Orationem meam) Duett" (Op. 142); — „Dreizehntes Offertorium in A (Sana me Domine) Solo für Alt" (Op. 182); — „Vierzehntes Offertorium (Hodie Christus natus est) für 3 Singst." (Op. 183); — „Tantum ergo (in F), Graduale (in G) und Offertorium (in C), für 3 Singstimm." (Op. 148); — die Chöre: „Die Betende von Mathisson, für 3 Männerstimmen" (Op. 115); — „Weihnachtslied, für 2 od. 3 Singst." (Op. 170); — „Der Engel der Geduld, Chor" (Op. 173); — Die Uebungsstücke und Potpourri's: *„28 Esercizj melodici a quattro mani"*, 4 Hefte; — *„3 Potpourris sopra motiri del Corrado d'Altamura di F. Ricci"*, — *„...del Nabucodonosor di Verdi"*, — *„...della Maria di Rohan di Donizetti"*; — *„4 Pot-pourris sopra motiri della Linda di Chamounix di Donizetti"*, — *„...del Don Pasquale di Donizetti"*; — *„Sonate pastorale. 3. edition, G-dur"*; — *„Collection de Marches favorites des différens Opéras, arrangées pour la Guitarre"* und viele andere. Diabelli's Compositionen sind voll von lieblichen Gedanken und Melodien; seine Kirchenmusik ist leicht ausführbar, und seine sehr zahlreichen Arrangements zeichnen sich durch Zweckmäßigkeit aus. Ein bleibendes Verdienst hat er sich um die Jugend erworben, für deren Bedarf er sehr entsprechende Compositionen geschrieben hat, u. z.: „Sammlung sehr leichter und gefälliger Sonatinen aus allen Dur- und Moll-Tonarten", 9 Hefte (Op. 50); — „Neuester musikalischer Jugendführer", 5 Hfte. (Op. 126); — „Musikalisches Angebinde", 6 Hefte (Op. 160); — „Musikalische Jugendträume", 42 Hefte (Op. 162); — „Kleinigkeiten. Auswahl beliebter Melodien mit Berücksichtigung kleiner Hände", 100 Hefte (Op. 190); — „Wiener Lieblingsstücke der neuesten Zeit für das Pianoforte allein und zu vier Händen", 57 Nummern; — „Contredanse", 43 Hefte (Op. 130) u. v. A.

Catalogo delle opere pubblicate dall' I. R. Stabilimento ... di Tito di Gio. Riccordi (Mailand 1855) vol. I. S. 278, 296, 435, 467, 496, 610. — Katalog der Musikalien-Leihanstalt von A. Witzendorf (Wien 1856, Mechitharisten, 8°.) S. 20, 75, 76, 143. — Grazer Leihanstalt für Musik. Systematisch geordnetes Verzeichniß jener Musikalien, welche stets vorräthig sind in der Kunst- und Musikalienhandlung von J. Hübners Witwe und C. Meliska in Graz (1857, Druck von A. Leykams Erben, 8°.) S. 40, 150, 184 [diese drei Kataloge enthalten einen großen Theil der Compositionen Diabelli's]. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayer, 8°.) S. 22 [nach diesem geb. 5. Sept. 1781]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 705 [nach diesem geb. 6. Septemb. 1781; nach anderen Angaben ist er erst 6. Sept. 1782 geb.]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1843 u. f., Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 628. — Porträt. Unterschrift: Facsimile der Unterschrift: Ant. Diabelli (Kriehuber 1841, gedruckt bei Joh. Höfelich, Wien, Folio). [Diabelli sitzt vor einem Tisch, in der Hand ein Notenheft mit der Aufschrift: 5. Landmesse (in B) 1841; auf dem Tische ein zweites: „Musikalischer Jugendführer für Pianoforte."]

Dialer, Joseph (Bildhauer, geb. zu Imst in Tyrol 3. März 1797, gest. zu Wien 5. Dec. 1846). Ist der Sohn eines Tischlers; ohne Freunde, ohne Verbindungen, auf den schmalen Erwerb seiner Hände angewiesen, bildete er sich selbst aus, besuchte von 1815–1823 die k. k. Akademie der Künste in Wien, wo er (1819) den für Bildhauer bestimmten Gundel'schen (zweiten) Preis, später (1824) den Neuling'schen für „Bossiren nach dem Modell der Natur" und 1832 den Reichel'schen „Preis beider Classen der Bildhauer" errang. Im J. 1828 verfertigte er das Modell der Gruppe: „Herzog Friedrich mit der leeren Tasche erkannt und gehuldigt von seinen Unterthanen" (3 Fig.). Nach Pfundheller (vergl. die Quellen) scheint dies die Veranlassung gewesen zu sein, daß ihm die Tyroler Stände (1828) ein Stipendium von 400 fl. für sechs Jahre angewiesen. Nach dem „Tirolischen Künstler-Lexikon" war er bereits im Jahre 1827 Stipendist und hatte schon in diesem Jahre, als einen Beweis seiner Fortschritte, einen „Perseus", in der linken Hand den Kopf der Medusa, in der rechten das Schwert haltend (drei Schuh hoch aus Gyps) eingeschickt. Ungeachtet so unleugbarer Befähigung konnte sich der Künstler nicht durcharbeiten, theils verstand er nicht, sich geltend zu machen, theils huldigte er nicht der herrschenden Geschmacksrichtung, und so blieben seine Arbeiten unbeachtet. Als Charakterzug D.'s diene das Folgende: Einen ihm angebotenen Posten an einem Kunstinstitute, der von einem Andern ungenügend versehen wurde, schlug er aus mit den Worten: „Der Mann hat fünf Kinder und ich bin allein." So starb Dialer in sehr traurigen Verhältnissen. Sein kleines väterliches Erbe von 1500 fl. hatte er Versuchen zum Fortschritte seiner Kunst geopfert; sie bildeten den Fond seiner Metallstatuen, welche das Oedenburger Theater schmücken. Von seinen Arbeiten sind anzuführen: „Franz Schubert" und „Ferdinand Raimund", Büsten, erstere auf dem Grabmale im kleinen Währinger Friedhofe, letztere auf dem Grabmonumente in Gutenstein; — die erwähnten allegor. Figuren am Theater zu Oedenburg (9 Schuh hoch). In seinem Nachlasse, welcher seiner Zeit im Atelier des Bildhauers Hirschhäuter (s. d.) zum Verkaufe aufgestellt war, befanden sich folgende Arbeiten: „Der blinde Tyroler", in Metall gegossen, ein aus dem Feldzuge heimkehrender, von einem jungen Mädchen geführter Tyroler; — „Christus unter einer Kapelle", in Buchsbaum geschnitten; — „Judith", in Elfenbein geschnitten; — „David mit dem Haupte Goliaths", modellirt und in Gyps geformt (erhielt den akademischen Preis); — „Madonna mit dem Kinde", das Original in Metall gegossen, und das Gypsmodell; — „Schnittermädchen" (im Besitze von Dr. L. A. Frankl) — und „Der Mäher", männliche Figur, die sich auf eine Sense stützt, Gegenstück zu dem Vorigen. Pfundheller in seiner Lebensskizze Dialers leitet dieselbe mit den bezeichnenden Worten ein: „Er war keine Kunstnotabilität ersten Ranges, doch jedenfalls ein Berufener, ein Mann, der auch unter schweren Heimsuchungen treu und gläubig an der Kunst hing und bei einem redlichen Wollen und Vollbringen zugleich eine Ausdauer, eine Hingebung zeigte, die ein besseres Los verdient hätten, als ihm geworden ist."

Frankl (Ludwig Aug. Dr.), Sonntagsblätter und deren Beilage, das Kunstblatt. Jahrg. 1847, S. 15: „Biographie. Joseph Alois Dialer", von J. Pfundheller. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch, 8°.) S. 41.

Dickmann-Secherau, Eugen Freiherr von (kärntnerischer Landstand und Industrieller, geb. zu Wien 4. Dec. 1793). Sohn der Folgenden. Die Verwaltung des Vermögens, welches durch

einen sorgfältigen Betrieb der Mutter auf eine bedeutende Höhe gebracht worden, übernahm, als die Mutter starb (1835), mit der ausgedehntesten Vollmacht der übrigen Miterben ausgestattet, ihr Sohn Eugen, der einzige, der von drei Söhnen die Mutter überlebte. Im Geiste derselben vorgehend, leistete er wirklich Verdienstliches. Er verband das Schmelzwerk Lölling durch eine über 4000 Klft. lange Alpenstraße über die Saualpe zur Verbindung der früher ganz getrennten Thäler Lavantthal und Krapfeld wegen des dortigen Kohlenreichthums. Aus den zur Ruralcultur minder geeigneten Bauerngütern erwarb er alljährlich über 5000 Joch und ließ dieselben auf Wald cultiviren; den Betrieb der minder einträglichen Verfeinerungswerke aufgebend, verstärkte er den Betrieb des Hauptwerkes, erbaute 1838 einen zweiten Hochofen in Lölling u. führte die heiße Gebläse-Luft ein, wodurch ein großer Theil an Brennstoff erspart wurde; hob die Roheisenerzeugung von den J. 1836 — 1845 auf 100,000 Centner im Durchschnitte, im J. 1846 auf 174,000 Ctr., im J. 1847 gar auf 197,000 Ctr., wodurch dem gefürchteten Roheisenmangel begegnet und allen noch so starken Nachfragen entsprochen wurde. Die Beurtheilungscommission der Wiener Industrie-Ausstellung 1845 zeichnete diese großartigen Industrie-Bestrebungen durch Verleihung der goldenen Preismedaille aus, und in Anbetracht der volkswirthschaftlichen Verdienste, welche sich Eugen v. Dickmann erworben: durch Einführung einer rationellen Holzcultur, durch Ersparung vegetabilischen Brennstoffes und den großartigen Werkbetrieb, in welchem er Tausende von Arbeitern beschäftigt — alles Momente, die wesentlichen Einfluß auf den Wohlstand der Provinz üben — wurde er von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand im April 1847 für sich und seine ehelichen Nachkommen in den Freiherrnstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben. Zu Anfang 1844 betheiligte sich D. mit Rosthorn (s. d.) zur Hälfte beim bekannten Steinkohlen- und Eisenwalzwerke Prevali, dessen Erzeugung im J. 1843 30,000 Ctr., im Jahre 1847 aber bereits 100,000 Ctr. betrug und zwar mit ausschließlicher Benützung eines zur Verwendbarkeit beim Eisenwesen bis dahin für unmöglich oder doch höchst zweifelhaft gehaltenen mineralischen Brennstoffes, nämlich der Braunkohle.

Freiherrnstands-Diplom vom 3. April 1847. — Freiherrliches Wappen: Ein roth und blau geviertеter Schild mit silbernem Herzschild. Das Herzschild enthält drei blaue (2 und 1 gestellt) Eisenhütchen. Im oberen rechten und unteren linken rothen Felde ragt ein geharnischter Arm, in ersterem aus dem rechten, in letzterem aus dem linken Seitenrande hervor, mit dem Daumen und Zeigefinger der bloßen Hand einen goldenen Stern emporhaltend. Im oberen linken und unteren rechten Felde eine goldene Lilie. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Helme ruhen. Aus dem mittleren, in's Visir gestellten wächst ein geharnischter, rechts gekehrter Mann, mit offenem Helm, in der rechten Hand einen goldenen Stern emporhaltend. Die Linke hält einen Stoßdegen mit goldenem Gefäße an der linken Hüfte. Die beiden andern Helme sind einwärts gekehrt. Aus dem rechten wachsen 5 Straußenfedern, die 1, 3, 5 roth und die 2 u. 4 Gold. Aus dem linken Helme wachsen zwei hintereinander gestellte, mit den Sachsen rechts gekehrte Adlerflügel, der vordere von Gold, der hintere blau. Schildhalter: Zwei auf einer unter dem Schilde sich erstreckenden goldenen Arabesken-Verzierung stehende, einwärts gekehrte goldene Greife mit ausgeschlagenen rothen Zungen, welche mit den Klauen den Schild erfassen. — Das Ritterstands-Wappen bestand aus einem rothen Schilde, durch dessen Mitte ein silberner Querbalken mit drei blauen Eisenhüten ging, und der zu Häupten und zu Füßen eine goldene Lilie wies. Den Schild bedeckten zwei gekrönte einwärtsgekehrte Helme. Der rechte mit fünf Straußenfedern, 1, 3, 5 blau, 2 und 4 silber Auf dem linken Helme zwei die Sachsen einwärtsgekehrte Adlerflügel, der vordere gold, der hintere roth.

Dickmann-Secherau, Johanna von (die blinde Numismatikerin, geb. zu St. Veit in Kärnten 24. Mai 1768, gest. zu Wien 30. Oct. 1835). Mutter des Vorigen. Sie stammt aus der von Kaiser Joseph II. in den Adelstand erhobenen Familie Schwerer v. Schwerenfeld und war seit 25. Juli 1786 mit Joh. Nepomuk Georg von Dickmann vermält. Johann Georg von Dickmann hatte nach erster kinderloser Ehe mit Eleonore von Secherau und nach Beerbung ihres Bruders Martin Benedict am 2. April 1787 die Bewilligung erhalten, den Adoptivnamen von Secherau fortzuführen und zu vererben. Johann Georg hatte für seine Verdienste während einer mehrjährigen militär. Laufbahn, namentlich wegen seines ausgezeichneten Verhaltens bei Liegnitz und Glatz den Ritterstand erhalten. Im J. 1787 hatte er das Stadtrichter- (Bürgermeister-) Amt von St. Veit, welches er durch 11 Jahre bekleidet, niedergelegt und seine ganze Thätigkeit der Verwaltung seines eigenen, wie der seiner Oberleitung anvertrauten Bergwerksbetriebe zugewendet. Im J. 1809 starb er und hinterließ den bedeutenden Werthcomplex, der in Folge großer Erwerbungen mit großen Passiven belastet war, seiner Witwe Johanna, welche das Erbtheil ihrer sieben unmündigen Kinder erhalten und vermehren sollte, eine Doppelaufgabe, welche sie wacker gelöst. (Nähere Nachweisungen über die Art, in welcher diese Frau dabei vorging, gibt das in den Quellen genannte Werk Joseph Bergmanns: „Medaillen", welches für jeden österr. Biographen werthvolle Materialien enthält). In dieser von großen Hindernissen und von Kämpfen mit schweren Sorgen durchkreuzten praktischen Richtung wußte diese Frau doch Sinn und Trieb für eine dankbare und auch lohnende Nebenbeschäftigung aufrecht zu erhalten, nämlich für die Numismatik. Zwei Jahre nach dem Tode ihres Gatten (1811) hatte sie eine kleine Partie Münzen ererbt und seit dieser Zeit — 25 Jahre hindurch, selbst dann, als sie bereits erblindet war — in dieser Richtung fleißig fort gesammelt und eine höchst werthvolle ausgezeichnete Sammlung zu Stande gebracht. Dieselbe bestand zum größern Theile aus Münzen und Medaillen neuerer Zeit. Sie stand mit den ersten Numismatikern der Residenz, mit Appel (siehe d. I. Bd. S. 54), Bergmann (I. Bd. S. 313), Bretfeld (II. Bd. S. 137), Ritter von Frank, Dr. Franz Sales Frank, Maler Herbst, Andreas Hondl, Director Anton von Steinbüchel, Feldmarschall-Lieutenant Ludwig De Traux (III. Bd. S. 265), Hofrath Welzl von Wellenheim u. A. in stetem Verkehr und führte, um seltene Stücke zu gewinnen, einen ausgedehnten Briefwechsel mit dem Auslande. Der Katalog über ihre Sammlung, welcher 4328 Stücke aufzählt, erschien unter dem Titel: „Dickmanns Münzsammlung in Wien. Verzeichnet zum versteigerungsweisen Verkaufe, welcher vom 16. November 1836 zu Wien anfangen wird. Beschrieben von Karl Wratislav Wolypka" (Wien 1836, Gerold, 8°.). Der Verkauf brachte den Erben 25,996 fl. ein. Sie gebar 7 Kinder u. z. 4 Töchter, 3 Söhne. [Das Nähere über dieselben siehe im unten zitirten Werke Bergmanns]. Ueber Eugen vergleiche den vorigen Artikel.

Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des östr. Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhund. (Wien 1844 u. f., Tendler, 4°.) II. Bd. S. 437—443. — Medaillen: Beiden zu Ehren wurden zwei Medaillen geprägt [im obigen Werke II. Bd. Taf. XXIII. Nr. 121 u. 122] 1) zeigt im Felde zwei von einem Myrthenkranze umwundene Hochzeitsfackeln mit der Umschrift: Joh. Nep. Ritter v. Dickmann-Secherau. Johanna Nep. v. Schwerenfeld. Die Reversseite: Beider Wappenschilde an einander gelehnt. Darunter: 25. Jul. 1786.

Diese Medaille ließ Leop. Welzl v. Wellenheim, der berühmte Numismatiker, anfertigen und verehrte ihr dieselbe zugleich mit dem Stämpel zur Jahresfeier ihrer Vermälung. Der Stämpel befindet sich im Besitze ihres Sohnes, des Freiherrn Eugen von Dickmann-Secherau. — 2) Die Gedächtniß-Medaille. Vorderseite: Das Brustbild Beider (capita jugata). Die Umschrift: „Alter idem ac ego“ (der lateinische Wahlspruch ihres Gatten: „Der Nächste ist Mensch wie ich“) und Macte animo. Unten den Namen des Künstlers: J. Bernsee f. — Reversseite: in 7 Zeilen: Parentibus | Joh. Nepom. Equiti | A Dickmann-Secherav | Nato 1740. Mort. 1809 | Et Joh. De Schwerenfeld | Natae 1768. Mort. 1835 | Pietas Filialis. | Diese Medaille ließ zum Gedächtniß ihrer Eltern deren älteste Tochter Johanna Edle von Henikstein im Frühling 1837 prägen.

Diedo, Antonio (Architekt, geb. zu Venedig [nach Andern zu Padua] 1772, gest. zu Venedig 1847). Ist ein Zögling des Paduaner Seminars, und wurde von Jakob Albertolli in der Architektur unterrichtet. Nach vollendeten Studien wendete er sich dieser Kunst ausschließlich zu und mehrere größere Aufsätze, wie auch seine bei verschiedenen Gelegenheiten entworfenen Zeichnungen erwarben ihm einen glänzenden Ruf. In Folge dessen wählte ihn die Akademie der schönen Künste in Venedig zum Secretär, in welcher Stelle er dem ausgezeichneten Präsidenten derselben, Leopold Cicognara (s. d. II. Bd. S. 369) erfolgreich zur Seite stand. Später hielt er am Institute auch Vorlesungen über Aesthetik, wodurch er den Sinn für ächte Kunst förderte; zu gleicher Zeit erhielt er aber auch viele wichtige Aufträge in seiner Kunst von Stadt und Gemeinde. Dabei tragen alle seine Arbeiten, so groß auch die Menge derselben ist, den Stämpel der Vollendung und erwarben ihm Ruhm selbst außerhalb der Gränzen seines Vaterlandes. Kaiser Ferdinand I. zeichnete ihn für seine Verdienste mit dem Orden der eisernen Krone aus; und viele Akademien ernannten ihn zum Mitgliede. Unter seinen theils selbständig erschienenen, theils in Sammelwerken abgedruckten Schriften sind zu nennen: *„Notizia intorno l'architetto Padorano Giambattista Novello“*, abgedruckt in den „Memorie per servire alla storia letteraria e civile“ (Venedig 1799); — *„Discorso sull' Architettura“*, gelesen in der Accademia dei Filareti und gedruckt in der „Ape fiorentina“; — *„Dissertazione sulla imitazione degli antichi nell' architettura“*, gelesen in der vorgenannten Akademie; — *„Sul bello di proporzione in Architettura“* im „Giornale di Padova“; — *„Illustrazioni alle fabbriche di Antonio Calderari“* [siehe diesen: II. Bd. S. 237 dies. Lex.]; — in Gemeinschaft mit Cicognara und Selva: *„Descrizione delle fabbriche più cospicue di Venezia“*; — im Verein mit Franz Zanotto: *„Fasti Veneziani illustrati nei monumenti sepolcrali“*; — ferner seine eigenen Werke unter dem Titel: *„Opere di fabbriche e disegni“*, mit französischem Texte von L. Crilanovich in 36 Folioheften (Venedig 1852). Viele seiner Reden und Abhandlungen, gehalten bei den jährlich wiederkehrenden Preisvertheilungen in der Akademie der bildenden Künste zu Venedig, sind in den „Atti“ dieser Akademie abgedruckt und außerdem viele Nekrologe, Elogien u. d. m. Die nach Zeichnungen und Entwürfen von Anton Diedo ausgeführten Bauten und andere Architektur-Objecte sind in Venedig: die Gartenpforte in der Casa Porto; — die Façade des Palastes Giustinian-Recanati; — der Katafalk, welcher bei Feierlichkeiten anläßlich der Hoftrauer in der St. Marcuskirche aufgestellt wird; — das Aeußere der Kirche S. Maurizio, welche Selva begonnen, Diedo aber nach dessen Tode bedeutend geändert und vollendet hat; — die Kirche S. Gesù nach Selva's

Zeichnung; — das Orchester in der Kirche S. Felice; — das Haus-Oratorium im Palaste Giovanelli; — in Mira sul Brenta: das Oratorium im Hause Grimani (jetzt Wetzlar); — in Ponte di Brenta: die Haupttreppe in der Casa Contarini; — der ebenerdige Saal im palazzo Giovanelli; — in Padua: die Façade der Casa Grigoletti in der Straße S. Gaetano; — zu Canda in Polesine: die Pfarrkirche; — der Glockenthurm; — zu Cologna: die Façade jonischer Ordnung der Casa Gaspari (unvollendet); — die erzpriesterliche Kirche (im Verein mit Selva, so lange dieser lebte); — der Glockenthurm, die Sacristei und die Taufkapelle dieser Kirche; — zu Sambonifacio: der Hochaltar der Pfarrkirche; — zu Piovene: die Pfarrkirche; — der Glockenthurm; — zu Breganze: der Glockenthurm im lombardischen Style; — zu Schio: die Façade der erzpriesterlichen Kirche; — zu Belluno: zwei Altäre in der Kirche San Pietro; — zu S. Vito d'Asolo: der Glockenthurm; — zu Spresiano: das Oratorium in der Casa Giustinian Recanati; — zu S. Donato di Piave: die erzpriesterliche Kirche (doch fehlt die Façade, für welche er nicht weniger denn fünf Zeichnungen entwarf); — das Bronce-Ciborium des Hochaltars (D.'s letztes Werk); — zu Terraglio: das Oratorium der Casa Trevisan; — zu Caretto, einem Dorf im Brescianischen: das Casino Bianchi und zu Lonigo: der Marstall in der Casa Giovanelli. Alle von Diedo ausgeführten Arbeiten zeichnen sich durch Geschmack und Originalität in der Conception aus. Mit ihm erlosch das Geschlecht der Diedo da S. Fosca.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) S. 104. — *Zanotto (Francesco)*, Nuovissima guida di Venezia e delle isole della sua laguna (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) S. 175, 414, 500, 576. — Augustin Sagredo, welcher nach Diedo's Tode provisorisch dessen Lehrkanzel der Aesthetik an der Akademie der bildenden Künste zu Venedig bekleidete, hielt auf Diedo eine Lobrede, welche dessen ganzes und reiches Wirken darstellte. — Im Saale, in welchem sich die Mitglieder des Ateneo Veneto zu versammeln pflegen, ließ Francesco Lazzari ein von Bongiovanni (siehe d. Lex. II. Bd. S. 48) gearbeitetes Bronce-Medaillon zu Ehren Diedo's aufstellen; und in der Accademia di belle arti zu Venedig befindet sich in der Loggia zu ebener Erde die Büste Diedo's, gearbeitet und der Akademie verehrt von P. Zandomeneghi.

Diemer, Joseph (Sprachforscher und Director der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien, geb. zu Stainz in Steiermark 16. März 1807). Sein Vater Leonhard war Kürschner und ihn wie die Mutter verlor der Sohn, ehe er noch das vierte Lebensjahr erreicht hatte. Ein naher Verwandter nahm sich, so lange er selbst nicht verarmt war, des verwaisten Knaben an und schickte ihn 1817 nach Grätz, um ihn da studiren zu lassen. Im Alter von 12 J. war der Knabe sich selbst überlassen, und half sich, so gut es gehen wollte, fort; vollendete die Gymnasial-, philosophischen und juridischen Studien, betrieb nebenbei Sprachen, u. z. italienisch, französisch und englisch; letztere Sprache mit solchem Erfolge, daß er darin Unterricht ertheilen und so zum Theil seinen Lebensunterhalt sichern konnte. Schon als Hörer der Philosophie versah er seit 1825 an der Bibliothek des ständischen Joanneums in Grätz, welche nur in den Abendstunden geöffnet war, die Dienste eines Scriptors und wurde nach des Bibliothekars Joh. Krausler Tode (1830) von den steier. Ständen zu dessen Stellvertreter, im Jahre 1834 zum wirklichen Scriptor an der Grätzer Universitäts-Bibliothek ernannt, und 1842 in gleicher Eigenschaft an die Wiener Universitäts-Bibliothek übersetzt.

Im Jahre 1850 erhielt D. die Stelle des ersten Custos und nach anderthalb Jahren jene des Vorstandes der Universitäts-Bibliothek, als welcher er noch jetzt an dieser Anstalt thätig ist. Als Gelehrter hat sich D. zuerst durch einige kleinere Aufsätze in der „Steiermärkischen Zeitschrift“, dann durch einen Aufsatz in der „Wiener Ztg.“ Jahrg. 1844: „Ueber Gratz oder Grätz, vom rein grammatischen Standpuncte aus“, und im Jahre 1845 durch einen zweiten Artikel in Adolf Schmidls „Blättern für östr. Literatur und Kunst“: „Ueber das älteste Vorkommen des Namens Oesterreich“ bemerkbar gemacht. Er verlegte sich schon in Gräz besonders auf Geschichte und ältere deutsche Sprach- und Literaturkunde und faßte den Entschluß, sämmtliche österr. Stifte und Klöster zu durchforschen, um die allenfalls da noch verborgen liegenden altdeutschen Sprachdenkmale an das Tageslicht zu fördern. Seine mit mannigfachen Opfern verbundenen Bemühungen wurden mit günstigem Erfolge gekrönt, denn er entdeckte in dem regulirten Chorherrnstifte zu Vorau in Steiermark eine Handschrift altdeutscher Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts, welche größtentheils bisher gänzlich unbekannt waren und um so wichtiger sind, als sie für jene Zeit völlig allein dastehen. Sie erschienen auf Kosten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien unter dem Titel: „Deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts; aufgef. im regul. Chorherrnstifte zu Vorau in der Steiermark und zum ersten Male mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben mit vier Nachbildungen der Handschrift“ (Wien 1849, 8°.). Durch die historische Einleitung und die sprachlichen Anmerkungen zu diesen Dichtungen, ferner durch seine in den „Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften“ in den Jahren 1851, 1854, 1855 veröffentlichten und auch besonders gedruckten: „Kleine Beiträge zur ältern deutschen Sprache und Literatur“, von welchen bisher drei Theile erschienen sind, und endlich durch eine in den „Oestr. Blättern für Literatur und Kunst“, Jahrgang 1854, Nr. 9—14 enthaltene Abhandlung: „Ueber den Antheil Oesterreichs an der deutschen Dichtung des Mittelalters“, hat D. wesentliche Aufschlüsse über viele bisher gänzlich unbekannte Theile der ältesten deutschen und österr. Literaturgeschichte gegeben. Die Ergebnisse dieser Forschungen wurden auch sowohl von W. Wackernagel als Gervinus zur Grundlage ihrer Darstellungen dieses Theiles der deutschen Literaturgeschichte genommen und der Letztere erklärte (vierte Auflage, Bd. 1. 109) ausdrücklich, „Diemer habe für diese bisher dunkle Zeit ein ganz neues Licht gezündet.“ Einen zweiten wichtigen Schatz der ältern deutschen Sprache stellte D. mit dem Werke an's Licht, welches unter dem Titel erschien: „Die Kaiserchronik nach der ältesten Handschrift des Stiftes Vorau aufgef. mit einer Einleitung, Anmerkungen und Lesarten der zunächst stehenden Hdschr. herausgegeben“ (Wien 1849, 8°.) Theil I. Urtext; über welches er in seinen „Kleinen Beiträgen“ den Nachweis lieferte, daß dieses große Geschichts- und Legendenbuch des Mittelalters ebenfalls in Oesterreich und nicht wie man bisher meinte, am Mittelrhein entstanden sei (vergl. Gervinus a. angef. O. 1, 178). In jüngster Zeit erschien von ihm in den „Oestr. Blättern für Literatur und Kunst“, Jahrg. 1857, Nr. 6—8 eine ausführliche Besprechung von Gärtners Werk: „Chuonrad, Prälat von Göttweih und das Nibelungenlied“ (Pesth 1856), welche wegen ihrer Gründlichkeit und etwas scharfen Haltung allgemeine Theilnahme erregte. Eine Ausgabe der Milstätter Handschrift, welche die ersten zwei Bücher Mosis in deutschen Versen des 12. Jahrhunderts enthält, mit Einleitung und Anmerkungen steht demnächst bevor. Für seine Verdienste um die Wissenschaft

wurde D. am 1. Febr. 1848 durch Ernennung zum corresp. und am 26. Juni desselben Jahres zum wirkl. Mitgliede in der phil.-histor. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet. Auch mehrere andere gel. Vereine des In- und Auslandes ehrten sich und ihn durch Ernennung zum wirkl., corresp. oder Ehren-Mitgliede; unter andern der hist. Verein für Kärnthen; die hist. stat. Section der mähr.-schles. Gesellschaft des Ackerbaues; die geschichtlichen und archäologischen Vereine zu Bamberg und Zürich; der Gelehrten-Ausschuß des Germanischen Museums in Nürnberg und der histor. Verein für Steiermark.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für 1852 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.). — Gervinus (G. G.), Geschichte der deutschen Dichtung 4. Aufl. (Leipzig 1853, Engelmann, gr. 8°.) I. Bd. S. 109 u. 178. — Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1852. Beilage vom 9. April. — Porträt. Facsimile der Unterschrift: Jos. Diemer. Nach der Natur gezeichnet von Dauthage. Gedr. bei Höfelichs Witwe (Wien 1854, Folio). [Zur Suite der Akademiker gehörig; vergl. Artikel: Dauthage III. Bd. S. 174.]

Dienersperg, Peter Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Cilli 1746, gest. zu Preßburg 21. Juli 1819). Wurde in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt gebildet. Am 1. Jänner 1767 trat er als Unterlieutenant in's Kürassier-Regiment Alt-Modena, kam 1768 zum 1. Carabinier-Regiment Erzh. Albrecht (gegenwärtig Kürassier-Reg. Nr. 3), rückte am 1. August 1772 zum Oberlieutenant vor und machte den bairischen Erbfolgekrieg mit. Im Laufe desselben wurde er (7. Jänn. 1779) zweiter, dann (11. Juni 1786) erster Rittmeister. Im franz. Revolutionskrieg that er sich am 2. März 1793 mit seiner Escadron bei Aachen hervor, vertrieb vorerst den weit überlegenen Feind, nahm ihm 4 Kanonen ab, machte 200 Gefangene und bemächtigte sich zuletzt der Stadt selbst. Ausgezeichnet benahm er sich ferner bei Tirlemont (18. März), bei der Einschließung von Condé, bei Berlaimont (27. Aug.), beim Angriffe auf das verschanzte Lager (29. Sept.) und bei der Einschließung von Landrecy (17. April 1794) und wurde seines Wohlverhaltens und seiner geistigen Fähigkeiten wegen, am 28. Mai dess. J. zum Major und Flügeladjutanten ursprünglich bei Herzog Albert von Sachsen-Teschen und 1795 bei FZM. Grafen Clerfayt ernannt. Im März 1796 rückte er zum Oberstlieutenant bei Lobkowitz-Dragoner (jetzt Uhlanen-Reg. Nr. 8) vor, zeichnete sich wieder bei Amberg und Emerdingen aus, wurde am 15. Mai 1797 Oberst, am 28. Oct. 1800 General-Major und am 16. Febr. 1809 Feldmarschall-Lieutenant. Den Feldzug dieses Jahres machte er nicht mehr mit, sondern trat noch am 10. Dec. in Pension, und starb 10 Jahre später im Alter von 73 Jahren.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 74. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha 1848, Just. Perthes, 32°.) I. Jahrg. S. 80. — III. Jahrg. (1855) S. 118. — Genealogie. Der Wappenbrief dieser steirischen Familie datirt sich vom 11. Februar 1459, der Adel mit Wappenvermehrung vom 19. Juli 1587, das krainische Incolat vom 7. Juni 1630, der Ritterstand vom 14. Sept. 1636, der Freiherrnstand vom 5. Juni 1766. Die gegenwärtigen Familienglieder stammen aus der Ehe des Franz Xaver Cajetan Freiherrn von Dienersperg (geb. 7. Aug. 1773, gest. 1847) mit Antonie geb. Baronesse von Adelstein (geb. 25. Sept. 1783, gest. 1847), u. z. die Söhne: Freih. Ferdinand (geb. 11. Jänn. 1817); — Freih. Johann Nep. Donat (geb. 3. Febr. 1818), Oberlieuten., Insp.-Officier im Feldspitale Nr. 27; und Freiherr Anton Alexius (geb. 17. Juli 1820); — die Töchter: Baronesse Cajetana Francisca (geb. 7. April 1815), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (seit 28. October 1832) mit Johann Grafen v. Hoyos-Sprinzenstein,

k. k. Kämmerer und Gubernialrath zu Graz; — Baronesse Ida Thella (geb. 21. Juli 1819) u. Baronesse Johanna (geb. 12. Juli 1824). — Zwei Schwestern des verstorbenen Freih. Franz Xaver Cajetan sind vermält: Barbara (geb. 24. März 1772) seit 1795 mit Johann von Gadolla auf Reiffenstein; und Theresia (geb. 24. August 1776) seit 1801 mit Paul von Resingen auf Weichselstätten. — Freiherrnstands-Diplom vom 5. Juli 1766. — Wappen: Ein viergetheilter, unten in eine Spitze zusammenlaufender Schild mit Herzschild. Durch das vordere obere und hintere untere goldene Feld geht ein blauer Balken. Im hinteren oberen rothen Felde ein linksgekehrtes, im Sprung begriffenes silbernes Windspiel mit gelbem Halsband; im vorderen unteren rothen Feld auf grünem Grund ein rechtsgekehrtes, gleichfalls im Sprung begriffenes silbernes Pferd. Im goldenen Herzschilde ein schwarzer Doppeladler mit einer Krone, aufgesperrtem Schnabel, ausgebreiteten Flügeln, von sich gestreckten Krallen und rother Zunge. Den Schild bedeckt die freiherrliche Krone, auf derselben drei gekrönte Helme. Der mittlere mit einem einköpfigen, nach rechts sehenden Adler; der vordere mit dem silbernen Pferd, der hintere mit dem silbernen Windspiel. Schildhalter: Zwei rückwärts schauende goldene Löwen.

Dienzenhofer, siehe: **Dinzenhofer.**

Dies, Albert Christoph (Künstler, geb. zu Hannover 1755, gest. zu Wien 28. Dec. 1822). Sein Vater, landschaftlicher Witwen-Cassen-Registrator, bestimmte D. zum gelehrten Stande und bis zum 16. Jahre besuchte der Sohn die Schule mit Karl Philipp Moritz und Iffland. Aber sein Sinn für die Kunst trug den Sieg davon und D. erhielt den ersten Unterricht bei einem Maler, der mehr Handwerker als Künstler war. Daselbst blieb er drei Jahre und ging dann mit einer Unterstützung von 30 Ducaten, welche ihm die hannoverische Kammer gab, nach Düsseldorf. Nach jahrlangem Aufenthalt daselbst faßte er den Entschluß, Rom zu besuchen und führte denselben 1775 aus, wobei ihm neue 30 Ducaten der königl. hannov. Kammer als Reisegeld dienten. Sein Entschluß, sich dem Landschaftfache zu widmen, wurde in Italien, das ihm eine Fülle der herrlichsten malerischen Gegenden wies, bestärkt. In Rom — wo er am 21. Aug. 1775 angekommen war — hatte er manchen harten Kampf zu bestehen, denn er war dahin gegangen, sich von der Landschaftmalerei zu nähren und sah nun ein, er müsse sie erst lernen. Doch muthig besiegte er alle Hindernisse, lebte mäßig und sparte das für Copirungsarbeiten Erworbene zusammen, um wenn er 20—30 Ducaten beisammen hatte, in den Gegenden von Albano und Tivoli landschaftliche Studien zu machen. Auch machte er ein par Mal Reisen nach Neapel und gab mit seinen Freunden Reinhard, Mechau und Frauenholz im Verein eine Reihe malerisch radirter Blätter heraus. In seinem 32. Jahre hatte er das Unglück, von zwei Flaschen im Dunkeln die unrechte zu ergreifen und statt einer Arznei an $^3/_4$ Loth aufgelösten Bleizucker zu trinken. Da keine Bleikolik erfolgte, hielt der unwissende Arzt die Sache für nicht mehr gefährlich und eine ein Jahr später vorgenommene Cur gelang nicht vollkommen. Als die Unruhen in Rom begonnen, verließ er im Mai 1796 mit einer jungen Römerin, der er sich als Protestant heimlich, doch mit Wissen der Eltern der Frau vermält hatte, Italien, ging zuerst nach Tyrol, wo er die schönsten Gegenden und berühmtesten Wasserfälle malte, dann stellte ihn Fürst Esterhazy als Gallerie-Director und Maler in Wien an und später begab sich D. nach Salzburg, wo er 16 Monate für den Erzbischof Hieronymus malte und mehrere der herrlichsten Landschaftsbilder, deren Motive dieses Gebirgsland ihm bot, vollendete. Seit 1802 befand er sich wieder in Wien. Die verheerenden Wirkungen des Bleizuckers auf seinen Körper wurden nunmehr immer fühlbarer, die Schwäche der rechten Hand, ja der Zunge

nahm sehr zu; endlich war die ganze rechte Körperseite gelähmt: und D. malte mit der Linken; doch nicht mehr Bilder, sondern nur Entwürfe; endlich verlor auch die Linke ihre Kraft, Füße und Zunge versagten völlig ihren Dienst; ein häufig wiederkehrender Krampf hielt ihn oft lange fest gebannt in einer angefangenen Bewegung, die er nicht vollenden konnte. 13 Jahre brachte D. in dieser erbarmenswürdigen Lage zu. Ohne diese Lähmung war sein Körper gesund, zuletzt warf ihn eine Krankheit auf's Lager. Ohne alle Bewegung, ohne die Möglichkeit durch ein verständliches Wort seine Schmerzen zu klagen, oder einen Wunsch auszusprechen, unsäglich leidend, erlöste ihn der Tod im Alter von 67 Jahren von seinen Leiden. D. entwickelte eine dreifache Thätigkeit, als Schriftsteller u. z. auch als Dichter, als Musiker und Maler. Als Dichter schrieb er in frühern Jahren ein komisches Gedicht: „Der Genius der Kunst", worin er ohne Absicht als Poet zu glänzen, durch den komischen Ton manchen Leser auf die Idee der Kunst aufmerksam machen wollte. In seinem Nachlasse fanden sich „Andeutungen über sein Leben"; — „Epigramme" und „Briefe über Landschaftmalerei", letztere reich an treffenden Ideen. Im Drucke erschienen sind: „„Biographische Nachrichten von Joseph Haydn" (Wien 1810, Camesina, 8°.), authentische Daten über den großen Künstler, der Dies oft besuchte und ihm nach und nach alle merkwürdigen Ereignisse seines merkwürdigen Lebens in ununterbrochener Folge erzählte, welche D. nach jedem Besuche getreu niederschrieb; ferner in den „Vaterländischen Blättern" (Wien): „Hingeworfene Bemerkungen über Kunst und deren Nothwendigkeit in Hinsicht auf Finanzwesen" (1811, Nr. 6) und: „Vorschlag zu einem Museum heutiger Kunst für Oesterreich" (Nr. 9). Seine musikalischen Compositionen, von denen er mit der zunehmenden Lähmung Abschied nehmen mußte, hatte er ohne etwas davon drucken zu lassen, selbst vernichtet. Hingegen sind seine Gemälde, hie und da zerstreut, Zeugen seines Genius. Dem Herausgeber dieses Lexikons sind folgende Bilder von D. bekannt geworden. In der erzbischöflichen Residenz zu Salzburg vier große Landschaftbilder, Salzburger Gegenden vorstellend; — zu Eisenstadt in Ungarn in der Esterhazyschen Gallerie 5 Landschaften (jede 6½' hoch und ebenso breit); — in der k. k. Gallerie im Belvedere: „Ansicht einer Gegend aus Salzburg mit dem Geissberge im Hintergrunde" (bezeichnet: A. C. Dies p. 1796, Lwd. H. 3' 9", Br. 5' 8"); — „Gewitterlandschaft aus der Gegend von Salzburg" (bezeichnet A. C. Dies p. 1797, Lwd. H. 3' 10", Br. 5' 8"); — „Allegorische Landschaft", links die Statue des Merkur am Piedestal, Apoll der den jungen Aeskulap zu Chiron bringt; eine große Baumgruppe beschattet die Statue; — „Der im Netz gefangene Satyr", nach Gesners Idylle; — „Der gegen einen Wildbach durch Hirtenhand geschützte Baum", Seitenstück zur vorigen Landschaft. — In seinem hohen Leiden behielt D. die frühere Geistesfrische; als er schon nicht mehr sprechen konnte, blieb seine Fantasie thätig und aus den Falten eines Tischtuches, den Aesten des Fußbodens las er Stoff zu Gemälden heraus. Während seines Aufenthaltes in Rom hatte er ausgebreitete Bekanntschaften und stand mit Goethe, Heinse, Stollberg u. A. in Verbindung. Er besaß eine wunderbare Gabe des Vortrags, den er, an heitern Anecdoten unerschöpflich und reich an den interessantesten Erfahrungen, mit geistreichen Ansichten über Kunst und Künstler zu würzen pflegte.

Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. u. Kunst (Wien 1825, 4°.) XVI. Jahrg. Nr. 95, 96, S. 104 [nach diesem geb. 1755]. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes Jahrg. 1810 (Wien, Doll, 8°.) IV. Bd. S. 154. — Pillwein (Benedict), Biogra-

phische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayer, 8°.) S. 23 [nach diesem geb. 1758). — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 388.

Diesbach, Johann (Geschicht- und Naturforscher, Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Prag 10. April 1729, gest. nach Kaysers Bücherlexikon 2. Dec. 1792). Studirte zuerst in seiner Vaterstadt und trat 1746 in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nach vollendeten Probejahren studirte er Philosophie, ertheilte 1851 und 1854 zu Olmütz und Brünn Unterricht in den Humanitätswissenschaften, kam 1760 an's Theresianum nach Wien, erhielt 1763 die philosophische Doctorwürde zu Prag, trug daselbst 4 Jahre Philosophie vor und war der Erste, der seine philosophischen Ansichten nach den Grundsätzen Boscowichs (s. d. II. Bd. S. 82) über die Newton'sche Philosophie docirte. 1767 erhielt er die theologische Doctorwürde. In diesem Jahre bereitete ihm eine am Vorabend des Maria Empfängnißfestes gehaltene Predigt, worin sich ein Professor der Theologie, welcher dem Dominicaner-Orden angehörte, getroffen und beleidigt fand, einige Unannehmlichkeiten. Der Getroffene schrieb in einem Tractatus de Deo wider Diesbach, wodurch die Aufmerksamkeit des Publicums nun noch mehr auf jene Rede gelenkt, zugleich aber auch die ganze Streitfrage beendigt wurde. Im J. 1770 übernahm er das Lehrfach der Dogmatik, trieb jedoch nebenbei genealogische Studien. Auch leitete D. die Erziehung des Grafen Browne zu Linz und ertheilte dem Erzh. Franz Unterricht in der Mathematik. D.'s Schriften sind theils solche, zu deren Abfassung er durch die von ihm bekleideten Lehrämter gedrängt wurde, theils solche, welche er als Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Forschungen veröffentlicht hat. Zu ersteren zählen: „*De corporum attributis ad mentem Boscowichii*“ (Pragae 1761, 2. Aufl. Ebenda 1764); — „*Lex virium secundum Boscowichium*“ (Ebd. 1763); — „*De Ephemerarum apparitione Pragae Bohemorum observata*“ (Ebenda 1765); — „*Institutiones Philosophiae de corporum communibus attributis ad mentem Cl. Rogerii Boscowich*“ (Ebenda 1767); — „*Tractatus, Institutiones theologicae de Legibus*“ (Ebenda 1771); — „*Tractatus de fide e charitate*“ (Ebd. 1770); — „*De jure et justitia*“ (1771); — „*Tractatus de angelis et daemonibus*“ (1772); — „*Tractatus de actibus humanis*“ (Ebenda 1773, 4°.). — Zu letztern gehören seine historisch-genealogischen Arbeiten: „*Tabularium Boemo-genealogicum Bohuslai Balbini recognitum et usque ad aetatem nostram continuatum*“ (Prag 1770, 4°.). Es ist dies die erste Decade der von D. verbesserten und fortgesetzten genealogischen Tabellen des Balbinus, sie enthält die Genealogien folgender 10 böhm. Adelsfamilien: der Kaunitz, Kinsky, Kolowrat, Lobkowitz, Schafgotsche, Schlick, Sternberg, Salm, Trautmannsdorf, Wrbna. Die zweite Decade hinterließ er in Handschrift. Von der Genealogie der Kaunitz erschien im Namen des Jesuitenordens böhm. Provinz 1770 eine deutsche von dem Orden dem Grafen von Kaunitz, ehemaligen Landeshauptmann Mährens, zugeeignete deutsche Ausgabe. „*Memoriae posthumae Episcoporum Reginae Hradecensium . . .*“ (Ebenda 1771); — „*Syntagma Kolowrateum*“ (1767). — In Handschrift hinterließ er außer der bereits erwähnten 2. Decade der geneal. Tabellen u. a. eine Abhandlung über die auf dem Fürstenberg'schen Gute Podmoll in Böhmen vorgefundenen Goldmünzen.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, Mähri-

sche und Schlesische Gelehrte aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 262. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich (Wien 1776, Ghelen) I. Bdes. 1. St. S. 95. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland 4. Aufl. (Lemgo 1783, 8°.) I. Bd. S. 330. — Erster Nachtrag S. 117. — Zweiter Nachtrag S. 58. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) VI. Bd. u. Suppl S. 421.

Diesbach, Johann Friedrich Graf von, Fürst von St. Agatha (kais. Feldzeugmeister, geb. zu Freiburg in der Schweiz 1677, gest. zu Freiburg 1751). Entstammt einem altadeligen Geschlechte der Schweiz, das mehrere hervorragende Glieder zählt. Erhielt eine sorgfältige Erziehung, trat 1695 in französische Kriegsdienste bei dem Schweizer Garderegiment, gab bei mehreren Gelegenheiten in den Niederlanden Proben seltener Tapferkeit, nahm aber, da man ihn bei militärischen Beförderungen zurücksetzte, seinen Abschied. Jetzt trat er in österr. Dienste, wurde 1714 Generalmajor und commandirte in dem 1716 begonnenen Türkenkriege die Avantgarde der österr. Armee. In diesem Kriege, insbesondere in der Schlacht bei Peterwardein und bei den Belagerungen von Temesvár und Belgrad, that er sich durch Heldenmuth und Einsicht so hervor, daß ihn Kaiser Karl VI. 1718 in den Reichsgrafenstand erhob. Im italienischen Feldzuge hielt er eine harte Belagerung in der Festung Melazzo ruhmvoll aus, wurde im Treffen bei Francavilla gefährlich verwundet, und noch nicht ganz genesen, wagte er bei der Einschließung von Messina zwei Stürme auf die Stadt mit beispielloser Bravour. Kaiser Karl VI. zeichnete ihn durch Erhebung in den sicilianischen Fürstenstand (22. Mai 1722) mit dem Prädicate von St. Agatha für ihn und seine erblichen Nachkommen aus und ernannte ihn zum Gouverneur von Syracus. In der Schlacht bei Parma 1734, in welcher er den rechten Flügel der kais. Armee befehligte, bewies er neuerdings so außerordentliche Bravour, daß ihn der Kaiser mit Lobsprüchen überhäufte. Auch wurde er bei dieser Gelegenheit wieder und schwer verwundet. Aus den Kriegsdiensten zog er sich in seine Heimat zurück, wo er von einer ansehnlichen Pension mit dem Charakter eines Ehren-, Kriegs- und Staatsrathes bekleidet lebte und den Freiburg'schen Rathsversammlungen beiwohnte. Als D. im Alter von 74 Jahren starb, ging nach seiner letztwilligen Anordnung das Fürstenprädicat mit einem Vermächtnisse von 70,000 Thalern, weil er kinderlos war, auf seinen Neffen Johann Joseph Georg Herrn zu Turney über, der sich aber nie des fürstlichen, sondern nur des gräflichen Titels bediente.

Moreri, Dictionnaire historique. — Chronique de la Suisse de Mich. Stetler (Berne 1623). — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 79. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 709. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 76.

Diesing, Karl Moriz (Helmintholog, geb. zu Krakau 16. Juni 1800). Widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften und hatte darin die ausgezeichnetsten Lehrer seiner Zeit, und zwar Bremser und Scherer in der Zoologie, Jacquin in der Botanik und Mohs in der Mineralogie, an deren Seite er durch einen vieljährigen und innigeren Umgang sich immer mehr und mehr auszubilden Gelegenheit hatte. 1826 erhielt er die medicinische Doctorwürde. Eigenes Nachdenken, eigene Anschauung und kritische Benützung des von Anderen Gebotenen verliehen ihm nach und nach jene Selbständigkeit, die sich in seinen

wissenschaftlichen - Forschungen kundgibt und seinen Ruf als Naturforscher, namentlich im Gebiete der Helminthologie feststellte. Am 1. Febr. 1848 wurde er zum correspondirenden, 17. Juli 1848 zum wirkl. Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt. Außerdem haben ihn andere naturwissenschaftliche Vereine, unter andern die Leopoldinisch-Carolinische Akademie, ferner die Gesellschaften zu Halle, Dresden, Freiburg, Philadelphia zum Mitgliede ernannt. Seine bisher im Drucke erschienenen selbständigen Werke und in gelehrten Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen sind: „*Systema Helminthum*", 2 *Bde*. (Wien, auf Kosten der kais. Akademie der Wissensch. 1850 und 1851, gr. 8°.). In den Sitzungsberichten der mathem.-naturwissenschaftlichen Classe der k. Akad. der Wissensch.: „Ueber sein *Systema Helminthum*" (I. Bd.); — „Systematische Uebersicht der Foraminifera monostegia und Bryozoa anopisthia" (I. Bd.); — „Charakteristik einiger Binnenwürmer" (X. Bd.); — „Beschreibung eines neuen Kratzers aus dem Lootsenfische mit einer Tafel" (XII.); — „Ueber eine naturgemässe Vertheilung der Cephalocotyleen" (XIII.); — „Revision der Cercarieen" (XV.). — In den Denkschriften der gen. Akademie: „Ueber 16 Gattungen von Binnenwürmern und ihre Arten mit 6 Tafeln" (IX. Bd.); — „Beschreibungen und Abbildungen von 19 Arten von Trematoden", mit 3 Tafeln (X. Bd.); — „12 Arten von Acanthocephalen", mit 3 Tafeln (XI. Bd.); — „20 Arten von Cephalocotyleen", mit 6 Tafeln (XII. Bd.); — „16 Arten von Nematoideen", mit 4 Tafeln (XIII. Bd.); — „13 Arten von Bdelideen", mit 4 Tafeln" (XIV. Bd). In den „Medicinischen Jahrbüchern des k. k. österr. Staates": „Tropisurus und Thysanosoma, zwei neue Gattungen von Binnenwürmern aus Brasilien" (Neueste Folge VII. 1, 1834); — „Aspidogaster limacoides, eine neue Art Binnenwurm" (Ebenda VII. 3). In der „Oesterreichischen medicinischen Wochenschrift": „Ditrachyceros rudis Sulzer, ein Pseudohelminth" (1841, Dec. Nr. 50). In den „Annalen des Wiener Museums": „Versuch einer Monographie der Gattung Pentastoma" (I. Bd. 1. Heft, 1835); — „Monographie der Gattung Amphistoma und Diplodiscus" (Ebd. I. 2. Heft, 1836); — „Neue Gattungen von Binnenwürmern nebst einem Nachtrage zur Monographie der Amphistomen" (II. Bd. 2. Heft, 1839). In den Act. Acad. Caes. Leopold. Carol. Natur. Curiosor.: „Monographie der Gattung Cristoma" (XVIII. p. 1) und in Mohl und Schleidens „botanischer Zeitung": „*Algarum Natalensium diagnoses auctoribus Endlicher et Diesing*" (1845). Als Inaugural - Dissertation zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde schrieb D.: „*De nucis vomicae principio efficaci*" (1826).

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für 1851 und d. folg. (Wien, Staatsdruckerei, 8°.).

Dieters, s. Ditters v. Dittersdorf.

Dietrich, Anton Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Mitterburg in Istrien 1783). Widmete sich ursprünglich den Studien, vertauschte aber am 1. Nov. 1808, als die Errichtung der Landwehr stattfand, eine angenehme Existenz mit der Hauptmannstelle beim 4. Adelsberger Istrianer-Landwehrbataillon. Dieses Bataillon trat am 10. April 1809 in ärarische Verpflegung. Nach dem Friedensschlusse wurde er am 1. Dec. desselben Jahres zu dem damaligen Inf. - Reg. Lusignan Nr. 16 versetzt, wo er die folgenden Feldzüge mitmachte und am 26. Aug. 1828 zum Major bei Bertolotti-Inf. Nr. 15 vorrückte. Bald darauf erhielt er den Ruf in die Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, wo er durch 17 Jahre die angewandte Tactik und Strategie vortrug und sich um die Ausbildung der Zöglinge wesentliche

Verdienste erwarb. Nachdem er in dieser Stellung am 19. April 1834 zum Oberstlieutenant, am 15. Sept. 1837 zum Obersten und am 19. Sept. 1845 zum General-Major vorgerückt war, erhielt er eine Brigade in Bellovar, kam zu Anfang des ungarischen Revolutionskrieges zum Reservecorps des FZM. Nugent, besetzte im Jänner 1849 Kaposvar, kam, am 9. April 1849 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, als Divisionär zur Südarmee, zeichnete sich bei Neusatz, Becse und Hegyes aus und erhielt das Commandeurkreuz des kaiserl. Leopold-, das Großkreuz des russ. St. Anna-Ordens und das Militär-Verdienstkreuz. Als Commandeur des Leopoldordens wurde FML. Dietrich am 16. Juli 1851 in den Freiherrnstand des österr. Kaiserstaates erhoben. Gegenwärtig ist Feldmarschall-Lieutenant Dietrich Festungscommandant in Ofen.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 79. — Freiherrnstands-Diplom vom 16. Juli 1851. — Wappen: Ein von rother und blauer Farbe in die Länge getheilter Schild, in der rechten rothen Schildeshälfte ein goldener auf drei auf dem Fußrande aufsteigenden grünen Bergen von gleicher Höhe aufrechtstehender, nach rechts schreitender Löwe, mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Vorderpranke ein blankes Schwert an einem goldenen Gefäße emporhaltend, welcher im rechten Oberwinkel von einer goldenen Sonne und im linken von einem silbernen Monde begleitet ist. Im linken blauen Felde vier silberne Doppellilien, in der Mitte zwei nebeneinander, dann über und unter diesen je Eine gestellt. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf derselben ein in's Visir gestellter offener Ritterhelm mit goldener Krone, aus welcher ein dem im Schilde bezeichneter ähnlicher Löwe mit dem Schwerte hervorwächst.

Dietrich, Anton (Bildhauer, geb. zu Wien 1799). Besuchte aus Neigung zur bildenden Kunst frühzeitig die Elementar-Zeichnungsschule an der Wiener Kunstakademie; entschied sich bald für Bildhauerei und erlernte die Anfangsgründe dieser Kunst bei einem unbedeutenden Bildhauer, setzte aber das Studium der Malerei und Bildhauerei bei den Antiken fleißig und mit Erfolg fort; 1817 erhielt er den Gundel'schen [nicht Grundel'schen wie es bei Nagler heißt] Preis im Fache der Bildhauerei. Auf den Rath seines Freundes Nußpammer wendete er sich an den Director Klieber, der den jungen vielversprechenden Künstler gern unter seine Schüler aufnahm, durch 6 Jahre in seinem Atelier beschäftigte und seine künstlerische Ausbildung förderte. Mittlerweile hatte er auch seine Studien auf der Akademie fortgesetzt und 1820 den für Modellstudien bestimmten Preis erhalten. Durch die Beschäftigung in Kliebers Atelier wurde der junge Künstler immer mehr bekannt, er erhielt bald selbständige Aufträge, während der Verkehr mit vielen ausgezeichneten Künstlern, wie z. B. Kupelwieser, Rieder u. A., in anderer Weise anregend und fördernd wirkte. Im J. 1825 durch den Maler Daffinger (s. d. III. Bd. S. 127) dem Grafen Ladislaus Festetics empfohlen, fand er auf dessen Gütern durch einige Jahre Beschäftigung und Gelegenheit, sich in seinem Fache zu vervollkommnen. Dietrich hat sich als Bildhauer, namentlich aber als Kreuzschnitzer in der Kunstwelt einen schönen Ruf erworben. Insbesondere gelingen ihm Gegenstände ruhiger Natur, und alle seine Arbeiten beurkunden Fleiß und Nettigkeit in der Ausführung, seine Gewänder sind malerisch, sein Faltenwurf naturwahr und seine Behandlung des Nakten wird, wenn es ihm gegönnt ist mit Muße zu arbeiten, von Kennern anerkannt. Von seinen Arbeiten sind bekannt geworden: die Büste seines Lehrers des Directors Klieber, eines seiner ersten Werke; — Büste Beethovens; — Büste Goethe's, obschon nur nach bes-

sen Porträten, doch nach dem Ausspruche Friedrich von Schlegels sehr gelungen; — Büste des Kaisers Franz aus Tyroler Marmor; — Eine heil. Helena in einer Capelle; — Der heil. Stephan und der heil. Ladislaus, zwei kolossale Statuen, letztere 3 auf den Gütern des Grafen Festetics; — Christus am Kreuze, aus Elfenbein öfter wiederholt u. a. auch 1835 für Se. kaiserl. Hoheit den Erzh. Ludwig; — Relief zu einem Denkmale aus Tyroler Marmor, nach L. Schnorrs Zeichnung für Ritter Giovanelli in Botzen; — Büste des Oberstkämmerers Grafen von Czernin; — Hercules bekämpft die Hydra, eine kolossale Gruppe im Ziergarten zu Wetzdorf in Niederösterreich.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 398. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 710.

Dietrich, Joseph Freiherr (geb. zu Wien 1780, gest. um die Mitte Juli 1855). Die Familie Dietrich bildete seit Menschenaltern eine gewerbliche Specialität, namentlich in Beistellung des Armeefuhrwesens, eines nach dem Systeme Friedrichs II. eingerichteten Verfahrens, operirende Armeen am raschesten und zweckmäßigsten zu verpflegen. Peter Dietrich, Großoheim des hier in Rede stehenden Joseph Freiherr von Dietrich, hatte von der Kaiserin Maria Theresia in Belohnung seiner besondern Anhänglichkeit und eifrigen Beförderung des höchsten Dienstes den Adelstand mit dem Prädicate von Dietrichsberg und den Titel eines k. k. Artillerie-Wagenmeisters erhalten. Seit jener Zeit blieben größtentheils die ärarischen Transportgeschäfte bei diesem Hause. Nach dem Tode Peter Dietrichs wurden sie durch dessen Witwe Elisabeth und den ältesten Sohn Conrad fortgeführt. Letzterer zeichnete sich im ersten französischen Revolutionskriege, besonders bei den Belagerungen von Valenciennes und Mannheim aus, wo er mit Gefahr seines Lebens die Einführung des Geschützes in die Trancheen mittelst der hierzu beigestellten eigenen Züge leitete. Er wurde dafür mit der goldenen Civil-Ehrenmedaille ausgezeichnet. Der zweite Sohn Peters und Bruder des vorbenannten Conrad ist Joseph, der nachmalige Freiherr von Dietrich, welcher sich nach Vollendung der philosophischen Studien, beinahe noch als Jüngling, den Geschäften seiner Mutter und seines Bruders widmete, dieselben als Chef des später unter der Firma Gebrüder Dietrich bekannten Speditionshauses erweiterte und besonders zur Zeit der Continentalsperre nicht nur die Straßen des angränzenden Auslandes mit einheimischen Fuhrwerken belebte, sondern die Bahn directer Fahrten selbst nach den entferntesten Handelsplätzen in Europa eröffnete und durch diesen Verkehr die damals in Oesterreich herrschende große Noth an Silbergeld, das vom Auslande nach Oesterreich floß, heben half. Im Kampfe mit Frankreich bewirkte er nicht nur die Rettung mancher ärarischen Güter bei den Invasionen 1805 und 1809, sondern besorgte auch in den Kriegen 1813 und 1815 den Transport der enormsten Gewichtslasten an Munition und Rüstungssorten, diese mit der im Kriege erforderlichen Raschheit den siegreichen Armeen von den entlegensten Puncten der Monarchie bis nach Frankreich und Italien überliefernd. Gleich Verdienstliches leistete Dietrich mit seinen zahlreichen und trefflich organisirten stabilen Belagerungs- und Depotsbespannungen, deren Mannschaft eigens uniformirt war, und sammt den Pferden gleich dem wirklichen Militärfuhrwesen verpflegt und behandelt wurde. Als im Jahre

1810 in Folge der unglücklichen Kriegsereignisse die inländischen Gewehrfabriken von der Staatsverwaltung keine Beschäftigung mehr erhielten und mehrere Tausende von Arbeitern brodlos gemacht wurden, übernahm D. auf eigene Rechnung das Waffengeschäft und wendete so vielen brodlos gewordenen Arbeitern wieder Verdienst zu. Die in dieser Periode erzeugten Waffenmassen dienten aber in der Folge zur schnellen Armirung im Befreiungskriege und wurden größtentheils an Preußen, Würtemberg und andere später mit Oesterreich verbundene Mächte verkauft. Im J. 1816 forderte ihn die königlich würtembergische Regierung auf, der auch in diesem Königreiche entstandenen Getreidenoth mittelst Lieferungen aus den österr. Provinzen zu steuern. D. unterlegte aber bei dem Umstande, daß die österr. Staaten selbst kaum mit dem eigenen Bedarfe gedeckt waren, in genauer Kenntniß der Fruchtpreise auf sämmtlichen Handels- und Seeplätzen, einen motivirten Vorschlag, nach welchem durch den königl. Finanzminister von Weckherlin das erforderliche Getreidequantum aus den nördlichen Staaten auf das schnellste und mit den geringsten Kosten zugeführt wurde. In Rücksicht dessen erhielt D. 1817 das Ritterkreuz des kön. Civil-Verdienst-Ordens. Als seit eingetretenem Frieden die industriellen Verhältnisse eine veränderte Gestaltung erhielten, unternahm D. (1818) zur Beförderung der vaterländischen Industrie auf eigene Rechnung Waarensendungen nach Westindien und Amerika und scheute mit gewohnter Beharrlichkeit kein Opfer, eine unmittelbare Handelsverbindung mit jenen überseeischen Ländern anzuknüpfen und zu erhalten. In Würdigung dieser seiner Verdienste wurde um das J. 1835 in Triest von einem seiner Handelsfreunde ein österr. Schiff nach ihm „Baron Dietrich" benannt. Auch Kaiser Franz würdigte die vielseitigen gemeinnützigen Bestrebungen D.'s, verlieh ihm 1819 das Indigenat des Königreiches Ungarn mit dem Kammergute Barakony und erhob ihn 1824 in den ungar. Freiherrnstand. Als er 1825 die von dem Könige und den Ständen Würtembergs zum Besten des Landes beabsichtigte Herabsetzung des Zinsenfußes der Würtembergischen Staatsschuld durch seine glücklich combinirten Operationen vollkommen durchführte, erhielt er dafür das Commandeurkreuz des Ordens der würtembergischen Krone. Baron Dietrich war überdies auch ein Freund der Wissenschaften und Künste. Die altritterliche Burg Feistritz in Niederösterreich V. U. W. W. verdankt ihm ihre Wiederherstellung und Erhaltung, er hat ihre Capelle, Gemächer und Säle nicht nur mit den seltensten gemalten Glasfenstern aus der ältesten Zeit, sondern auch mit sehenswürdigen Waffen, Rüstungen und alterthümlichen Geräthen ausgeschmückt. Er hat auch die früher unter dem Namen des Ritter von Schönfeld'schen Museums bekannte Antiquitäten-Sammlung, welche Kunstwerke aus allen Fächern, unter andern das Schönste aus dem ehemaligen berühmten Rudolphinum zu Prag enthält, käuflich an sich gebracht und nach und nach mit andern werthvollen Stücken vermehrt. Ausführlichere Nachricht darüber gab im J. 1856 F. W. Juranek, Vormund der Baron Dietrich'schen Verlassenschaft, in der „Oesterreichischen Zeitung" (1856, Nr. 616). In seinem Wohnhaus nächst der Matzleinsdorfer Linie unterhielt Baron Dietrich auch ein Haustheater, welches durch die Schönheit seiner Ausstattung allgemein bekannt war. Den Armen der benachbarten Vorstädte war D. ein großer Wohlthäter und diese Eigenschaft mag jene Bizarrerien aufwiegen, welche über seine Persönlichkeit in die öffentlichen Blätter übergingen.

Seine einzige Tochter Anna Elisabeth Francisca Maria hatte sich am 2. Oct. 1845 mit Ludwig Fürsten von Sulkowski, Herzog von Bielitz, vermält. Am 13. Febr. 1853 starb die Fürstin und die einzige Frucht dieser Ehe ist der Prinz Joseph Maria Ludwig (geb. 2. Febr. 1848), welcher der Universalerbe des großen Vermögens (5—6 Millionen Gulden) seines Großvaters ist.

Donau (Wiener Blatt, Fol.) 1855, Nr. 343: „Die Familie von Dietrich." — Wiener Conversations-Blatt (Bäuerle's Theater-Zeitung, 4°.) 1855, S. 699 (D.'s Nekrolog). — Laibacher Zeitung 1855, Nr. 177. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde) 1 Bd. S. 711. — Oestr. Zeitung (Wiener Blatt, Fol.) 1855, Nr. 269. — Dieselbe 1856, Nr. 616: „Das von Freiherrn von Dietrich hinterlassene Museum."

Dietrich von Hermannsberg, Emanuel Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Mecheln in den Niederlanden 1771, gest. zu Baden bei Wien 1. Dec. 1857). Sein Vater war der im J. 1801 von Kaiser Franz geadelte Artillerie-Oberstlieutenant Peter Dietrich. Der Sohn Emanuel begann seine militärische Laufbahn am 19. April 1786 als Kanonier bei dem 1. Feldartillerie-Regimente, ward mit 1. Febr. 1788 zum Bombardiercorps übersetzt und in Folge seines ausgezeichneten Benehmens bei Belgrad im Dec. 1790 zum k. k. Cadeten, am 16. Nov. 1793 aber wegen erneuert abgelegten Proben seines Muthes vor Valenciennes und Quesnoy zum Unterlieutenant bei dem 3. Feldartillerie-Regiment ernannt. In dem Feldzuge des J. 1794 hatte er sich durch Erbauung einer Verschanzung und deren Vertheidigung, als der Feind am 24. April bei Saarburg die Saar überschreiten wollte und zurückgeschlagen wurde, vorzüglich ausgezeichnet. Ueberhaupt wurde D. im französischen Revolutionskriege von dem damaligen Feldartillerie-Director FZM. Graf Colloredo und in den bezüglichen Relationen immer auf das ehrenvollste genannt. Im J. 1795 zeichnete er sich in der Affaire von Lampsheim bei Mannheim; 1799 bei Liptingen (24. März), bei Stockach (25. März), 1800 bei Biberach (9. Juli), im Cavalleriegefecht bei Neresheim (9. Juli) und in der Affaire bei Feicht nächst Nürnberg (18. December) aus. Bei letzterer Gelegenheit (18. Dec.) that er dem heftigen Vordringen des Feindes beinahe allein Einhalt, indem er sich durch das heftige Gewehrfeuer der feindlichen Plänkler nicht abhalten ließ, mit 2 Kanonen auf einem offenen Platze des Waldes rechts von der Chaussee aufzufahren und die Absicht des Feindes, hier mit Macht durchzubrechen, zu vereiteln. In Folge dessen konnte die österreichische leichte Infanterie, die sonst der Gefangenschaft kaum hätte entgehen können, zurückkehren, und das auf der schmalen Chaussee im Walde postirte Infanteriegeschütz sammt Munitionskarren, welches wegen der durch demontirte Geschütze und Fuhrwerke entstandenen Stockung nicht vorwärts konnte, wurde aus des Feindes Händen gerettet. Am 24. Jänn. 1801 rückte D. zum Oberlieutenant beim 2. Artillerie-Regiment vor. Im Jahre 1805 focht er bei Austerlitz und rückte am 21. Aug. 1808 zum Kapitänlieutenant im 1. Artillerie-Reg. vor. Im Feldzuge 1809 wurde D. vom Erzh. Generalissimus wegen seiner ausgezeichneten Dienste in der Relation über die Schlacht bei Aspern besonders belobt. Daselbst hatte er seine Dispositionen so getroffen, daß er durch sein Feuer nicht nur den größten Theil des feindlichen Geschützes zum Schweigen brachte, sondern auch den Theil gegen Eßlingen sicherte, eben als die österr. Infanterie

Aspern stürmte, welche dadurch in den Stand gesetzt wurde, die anrückenden feindlichen Colonnen zurückzuwerfen. Als der Feind am 22. vor Tagesanbruch mit großem Ungestüm gegen Aspern vordrang, war D. der Erste, welcher mit 2 Batterien ohne erst Befehle abzuwarten, sogleich vorrückte und demselben links von Aspern so lange Widerstand leistete, bis die anderen Batterien in ihren Stellungen aufgefahren waren. Durch 5 Stunden hatte er dem stürmenden Feinde im heftigsten Gewehr- und Geschützfeuer den hartnäckigsten Widerstand geleistet, war in beiden Schultern bereits schwer verwundet und mußte endlich vom Kampfplatze weggetragen werden. D. rückte im J. 1810 zum wirkl. Hauptmanne vor und erhielt für seine Waffenthat bei Aspern das Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens. 1813 kam D. als Artillerie-Chef nach Prag, um den Wissehrad in Vertheidigungsstand zu setzen, wohnte 1814 der Belagerung von Hüningen bei, zeichnete sich 1815 in der Affaire bei Befort (3. Juli) aus und schloß im nämlichen Jahre die Capitulation von Langres (18. Juli) ab. Am 18. August 1816 rückte er zum Major im 5. Artillerie-Regiment vor, erhielt 1817 den Freiherrnstand, wurde am 21. Aug. 1822 Oberstlieutenant und im April 1828 Oberst im Corps, am 15. Jänn. 1834 Generalmajor, kam als Artillerie-Brigadier nach Pesth, wo er bis zu seiner Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant (21. April 1843) verblieb und sich die Achtung jener Stadt in dem Grade erwarb, daß sie ihm das Ehrenbürgerrecht verlieh. Am 16. Febr. 1849 wurde D. nach 64jähriger Dienstzeit in den Ruhestand versetzt, indem er im Laufe seiner langen, tadellosen Dienstzeit nicht weniger als 58 Schlachten, Gefechte und Belagerungen mitgemacht hatte. Die letzten Jahre bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 86 Jahren erreichte, brachte er in Wien zu.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) II. Bd. S. 997. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 80. — Oestr. Zeitung (Wiener Blatt, Fol.) 1857, Nr. 357; „Nekrolog." — Wappen des mit Diplom vom 4. Juli 1801 in den Adelstand erhobenen Peter Dietrich: Ein aufrechter oblonger, unten in eine Spitze zusammenlaufender, gold und blau quergetheilter Schild. Im obern Felde ein über sich gebogener geharnischter Arm, der in der bloßen Faust ein durch eine goldene Königskrone gehendes blankes Schwert am goldenen Gefäße aufrechthält. Im untern Felde auf schroffem Fels eine Burg mit drei gezinnten runden Thürmen, ebenfalls gezinnten Zwischenmauern, der mittlere Thurm hervorragend mit geschlossenem Thor und einem linksfehenden gold und schwarz quergetheilten Banner besetzt. Auf dem Schilde ein rechtsgekehrter goldgekrönter offener Turnierhelm, mit einem bluttriefenden Pelikan auf seinem Nest und mit den Jungen besetzt. — Freiherrnstands-Diplom vom 18. Nov. 1817. — Freiherrliches Wappen des Emanuel Freiherrn von Dietrich: Das Wappenschild wie oben. Auf der Krone drei offene gekrönte Turnierhelme, auf dem rechten und linken einwärtssehenden Helme steht ein einwärtssehender Strauß, welcher in seinem Schnabel das Schwert des Schildes, den Griff abwärts gekehrt, trägt; auf dem mittleren in's Visir gestellten Helme ist der oben beschriebene Pelikan.

Dietrich, siehe auch: **Dittrich.**

Dietrichstein, die Grafen und Fürsten von (Genealogie und gegenwärtiger Stand der Familie). Ein uraltes aus Kärnten stammendes, in der österreichischen Geschichte glorreiches Adelsgeschlecht. Nach alten Ueberlieferungen leitet es seinen Ursprung von den ehemaligen Grafen von Zeltschach ab, welche mit den Herzogen von Kärnten blutsverwandt waren. Dietrich von Zeltschach soll im 9. Jahrhundert eine Burg, „Dietrichs

Stein" genannt, erbaut und diesen Namen auf seine Nachkommen übertragen haben. Das kärntnerische Erbmundschenkenamt kam an Pankraz (gest. 1508), dem es 1506 Kaiser Max I. erblich verlieh. Seine zwei Söhne Franz und Sigmund sind die Stammväter der zwei Hauptlinien, I. der von Franz (geb. 1476, gest. 1550) gegründeten **Weichselstätt-Rabenstein'schen** und II. der von Sigismund (geb. 1484, gest. 1540) gestifteten **Hollenburg-Finkenstein'schen Hauptlinie**. I. Die **Weichselstätt-Rabenstein'sche Hauptlinie** theilte sich durch des Stifters Franz Söhne: Seyfried (geb. 1507, gest. 1586) und Leonhard (gest. nach 1559) in a) eine ältere und b) eine jüngere Linie ab. Die ältere a) Seyfrieds Nachkommen, zweigte sich wieder in zwei Linien ab, gebildet durch Seyfrieds Urenkel α) Johann Christoph (geb. 1624, gest. 1704), und β) Johann Franz (geb. 1629, gest. 1712), welche zwei die Reichsgrafenwürde erhielten. Johann Christoph erhielt 1690 das Oberstjägermeisteramt in Steiermark, stiftete 1703 ein Fideicommiß daselbst; aber diese Linie erlosch bereits mit Johann Christophs Enkel: Karl Hannibal (gest. als Domherr und Hofkammerpräsident zu Salzburg 11. Mai 1794) und das Fideicommiß kam an die Nachkommen des Johann Franz; gegenwärtiger Majoratsherr Graf Max Dismas Franz (geb. 23. April 1785), Erblandjägermeister in Steiermark. — Die jüngere Linie b), die Nachkommen Leonhards, spaltete sich durch dessen dritten Sohn Seyfried in zwei Linien: α) die Nebenlinie von **Ebenau**, welche Seyfrieds älterer Sohn Georg Albert stiftete, die aber bereits mit seinem Sohne Johann Albert (geb. 1617, gest. 1692) erlosch. β) Die noch blühende **Pulsgauische** oder jüngere **steirische Linie**, welche Seyfrieds jüngerer Sohn Erasmus fortpflanzte; sein Sohn: Sigismund Ludwig und sein Bruder Johann Balthasar wurden 1631 von Kaiser Ferdinand in den Reichsgrafenstand erhoben; gegenwärtiger Majoratsherr dieser Linie: Graf Johann von Dukla (gewöhnlich irrig Johann Douglas) (geb. 16. August 1779), Oberst-Erblandmundschenk in Kärnten. — II. Die **Hollenburg-Finkenstein'sche Hauptlinie** theilte sich auch durch ihres Stifters Sigmund Söhne: Sigismund Georg (geb. 1526, gest. 1593) und Adam (geb. 1527, gest. 1590) in zwei Linien: a) die ältere **Hollenburg'sche** oder **österreichische** und b) die jüngere **Nikolsburg'sche** oder **fürstliche** Linie. Die ältere **Hollenburg'sche** wurde durch Sigismund Georgs Sohn Bartholomäus (geb. 1579, gest. 1635) fortgepflanzt; dessen jüngster Sohn Gundakar (geb. 1623, gest. 1690) wurde mit seinem Bruder Christian 1656 in den Reichsgrafenstand erhoben, und erhielt 1684 von Kaiser Leopold die Reichsfürstenwürde. Diese Linie erlosch mit Joseph Karl Maria Ferdinand (geb. 19. Oct. 1763) am 17. Sept. 1825 im Mannsstamme. Das Fideicommiß wurde größtentheils veräußert und die Herrschaft Merkenstein in Oesterreich u. d. E. kam durch Kauf an Eduard Grafen Münch-Bellinghausen. — b) Die jüngere **Nikolsburg'sche**, jetzt **fürstliche** Linie wurde von dem Sohne des Stifters Adam, von Sigismund (gest. 1602) fortgepflanzt. Sigismund erhielt 1600 die Reichsgrafenwürde. Sein jüngerer Sohn Franz, Cardinal (geb. 1570, gest. 1636) wurde in den Reichsfürstenstand mit dem Rechte erhoben, diese Würde auf Einen von ihm erwählten seines Geschlechts zu vererben. Fürst und Cardinal Franz übertrug Würde und Vermögen an seinen Neffen Maximilian, von welchem sie auf

dessen Sohn Ferdinand Joseph überging. Ferdinand Josephs Enkel Karl Max (geb. 1702, gest. 1784) beerbte 29. Juli 1769 seinen mütterl. Großvater Georg Chr. Grafen v. Proskau, den letzten seines Geschlechtes und nahm Wappen und Namen der Familie Proskau an. Des Grafen Karl Max Sohn, Karl Johann, erhielt am 8. Febr. 1802 nach Erlöschen des Grafen Leslie'schen Mannsstammes die Leslie'schen Fideicommißherrschaften und nahm Wappen und Namen der Leslie an; daher die fürstliche Linie sich **Dietrichstein-Proskau-Leslie** schreibt. Der zweite Sohn des Fürsten Karl Johann, der Graf Johann Karl (geb. 31. März 1772, gest. 10. März 1852) succedirte dem Grafen Joseph Karl, dem letzten Erben der älteren Hollenburg'schen Linie. — **Gegenwärtiger Stand der Familie.** Die fürstliche Linie: Joseph Fürst **Dietrichstein-Proskau-Leslie** (geb. 28. März 1798) succedirte seinem Vater Fürst Franz Joseph [s. dessen Biographie] (geb. 28. April 1767, gest. 8. Juli 1854) und ist vermält (seit 21. Februar 1821) mit Gabriele geb. Gräfin Wratislaw-Mitrowitz (geb. 2. Nov. 1804), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame. Aus dieser Ehe stammen die Töchter: Gräfin Therese (geb. 15. Oct. 1822), vermält (seit 15. Nov. 1849) mit Johann Friedrich Grafen von Herberstein; — Gräfin Alexandrine (geb. 28. Febr. 1824), vermält seit 28. April 1857 mit Alexander Grafen von Mensdorff-Pouilly, k. k. Kämmerer und General-Major; — Gräfin Gabriele (geb. 8. December 1826), vermält (seit 1. September 1852) mit Alfred Grafen von Hatzfeldt — und Gräfin Clotilde (geb. 26. Juni 1828), Palastdame und vermält (seit 28. April 1850) mit Eduard Grafen von Clam-Gallas (s. d. in diesem Lexikon II. Bd. S. 377). Des gegenwärtigen Fürsten Onkel, seines Vaters Franz Joseph Bruder: Moriz Jos. Johann Graf von D.-P.-L. (s. d. im Lex.) (geb. 19. Febr. 1775), ist vermält (seit 22. Sept. 1800) mit Therese geb. Gräfin von Gilleis (geb. 16. Jänn. 1779), Sternkreuzordens- u. Palastdame. Aus dieser Ehe stammen: 1) Graf Moriz (geb. 4. Juli 1801, gest. 15. Oct. 1852); dessen Witwe Gräfin Sophie geb. Gräfin Potocka (geb. 1. Dec. 1820, vermält 16. Juni 1842), Sternkreuzordens- u. Palastdame; und 2) Gräfin Julie (geb. 12. August 1807), Sternkreuzordens- u. Palastdame, vermält (seit 18. Mai 1831) mit Karl Prinz zu Oettingen-Wallerstein. — Die gräfliche Linie: **Dietrichstein-Weichselstätt und Rabenstein.** Graf Max Dismas Franz (geb. 23. Apr. 1785), vermält (seit 9. April 1808) mit Marie Antonie geb. Gräfin Saurau (geb. 5. April 1789), Sternkreuzordens- u. Palastdame; — dessen Schwester Josepha Marie (geb. 25. Juni 1781), Sternkreuzordens- u. Palastdame, vermält (seit 4. Jän. 1807) mit Sigismund Ludwig Freih. v. Gabelkoven; Witwe seit 10. Februar 1828. — Die gräfliche Linie: **Dietrichstein-Hollenburg.** Graf Johann Dukla (von Kneschke und im Almanach der gräfl. Häuser irrig als Graf Johann Douglas aufgeführt) (geb. 16. Aug. August 1779), vermält (seit 1809) mit Gabriele geb. Gräfin von Thurn-Vallassina (geb. 6. April 1786), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame; — dessen Schwester: Gräfin Antonie (geb. 20. Juli 1782), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (seit 1801) mit FML. Joseph Freiherrn von Ulm; Witwe seit 24. Nov. 1827.

I. **Literatur über die Genealogie der Dietrichsteine.** Ueber die sehr verwickelte Genealogie dieses berühmten Adelsgeschlechtes sind mehrere Darstellungen vorhanden. Vor Allem vergleiche: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) 1. Sect. 25. Bd. S. 144—163: „Die-

trichstein." Artikel von Stramberg (rheinischer Antiquarius). Mit der bekannten Gründlichkeit dieses Autors erschöpfend dargestellte Genealogie des alten Geschlechtes nach seinen verschiedenen Linien. **I. Die Weichselstätt-Rabenstein'sche Hauptlinie.** a) Nebenlinie in Ebenau. b) Die Pulsgau'sche oder jüngere steirische Nebenlinie. — **II. Die Hollenburg-Finkenstein'sche Hauptlinie.** a) Der Hollenburg'sche ältere nachmals österreichische Zweig; b) der jüngere Nikolsburg'sche oder fürstliche Zweig. — Carinthia 1835, Nr. 1—10: „Die Burg und die Herren von Dietrichstein, genealogisch-historisch, nach den neuesten verläßlichsten Quellen bearbeitet." — Schriften des historischen Vereins für Inner-Oesterreich (Graz 1848) I. Hft. S. 149—188: „Die Fürsten von Dietrichstein" von Fel. Ant. Edlen von Benedikt. [Fortsetzung und Schluß des in der „Carinthia" befindlichen Aufsatzes desselben Verfassers. Beide Aufsätze sind eine Umschreibung des vorigen von Stramberg, der auch die Priorität des Erscheinens (1834) für sich hat.] — Hormayr (Freiherr von), Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien 1821) II. Jahrg. S. 46: „Die Ahnentafel der Familie Dietrichstein." — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thomas Fritschens sel. Erben, Fol.) II. Thl. S. 62 [daselbst auch die Nachweisungen älterer Quellen]. — Fortsetzung des Allgem. historischen Lexici (Ebenda 1740, Folio) S. 409. — [Kneschke, Ernst H. Pr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 190.

II. Literatur über die ganze Familie. *Marienberg (Franz Calina von)*, Elogia illustrium heroum ex vetustissima et nobilissima Dietrichsteiniana familia progenitorum etc. (Wien 1615, Fol.). — Libri VIII rerum gestarum gentis Dietrichsteinianae (Olmütz 1621, 4°.). — Sitzungsberichte der philos.-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. VI. Bd. S. 311 u. f.: „Medaillen und Münzen über die Fürsten und Grafen von Dietrichstein", von Joseph Bergmann.

III. **Die berühmtesten Glieder dieser glorreichen Familie aus früherer Zeit in alphabetischer Ordnung ihrer Taufnamen.** [Die des letzten Jahrhunderts, Franz Joseph, Johann Baptist, Moriz I., Moriz II., haben besondere Artikel.] **Adam** (geb. zu Graz 7. Oct. 1527, gest. 5. Febr. 1590), einer der ritterlichsten Charaktere des Mittelalters, Freund der Wissenschaften und des kaiserl. Bibliothekars Hugo Blotius. Durch seine Gemalin Margaretha von Cardona wurden die Dietrichsteine mit Kaiser Karl V. und Ferdinand I. verwandt. Er ruht in der St. Veit-Kirche zu Prag an der Seite des Kaisers Max II. [Vergleiche: *Pontanus a Breitenberg (Georg Barthold)*, Oratio in exequiis D. A. a Dietrichstein (Prag 1590, 4°.). — Das Allg. histor. Lexikon und Oettinger in seiner „Bibliographie biographique" Sp. 421 geben den 15. Jänner 1590 als Antons Sterbetag an. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Thl. S. 156; daselbst der Stammbaum der Margaretha von Cardona, wodurch die Verwandtschaft mit dem kaiserl. Hause bestätigt, aber Hormayrs Angabe, daß Margaretha Geschwisterkind der genannten zwei Monarchen gewesen, bestritten und berichtigt wird. — Koch (M.), Quellen zur Geschichte des Kaisers Maximilian II. In Archiven gesammelt und erläutert (Leipzig 1857, Voigt u. Günther, gr. 8°.). Enthält S. 109—281 die Berichte des Freiherrn Adam v. Dietrichstein, östr. Gesandten am Hofe Philipps II. an den Kaiser Maximilian II. von 1563—68. Aus dem k. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchive in Wien. — Allg. hist. Lexikon (Leipzig 1830, Thomas Fritschens sel. Erben, Fol.) II. Thl. S. 64. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 154. — Steiermärkische Zeitschrift (Graz 1840) Neue Folge. VI. Jahrg. 2. Hft. S. 56, nach dieser geb. 17. Oct. 1527.] — **Ferdinand** Josef Fürst (geb. 25. Sept. 1636, gest. 28. Nov. 1690), Ritter des goldenen Vließes, Staatsminister; vermöge Reichsabschied vom 29. Mai 1686 wurde seine und seiner Descendenz fürstliche Würde anerkannt und er am 4. Oct. 1686 in das reichsfürstliche Collegium eingeführt, wo er seinen Sitz zwischen Salm und Nassau Hadamar erhielt. Seitdem ließ er auch münzen. Mit seiner Gemalin Marie Elisabeth Fürstin von Eggenberg (seit 26. Sept. 1656) hatte er 17 Kinder. [Vergl.: Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 160.] — **Franz I.** (geb. zu Madrid 22. Aug. 1570, gest. 19. Sept. 1636), Cardinal, berühmter Staatsmann und Kirchenfürst. Er diente drei Kaisern in den höchsten Ehrenstellen, wirkte in drei Conclaven (Leo XI., Paul V. u. Gregor XV.) mit; und wurde viermal als päpstl. Legatus a latere an den kais. Hof gesendet. Er erhielt

der Erste die Fürstenwürde mit dem Rechte, sie auf Einen von ihm erwählten seiner Familie zu vererben. Sie ging auf den Neffen des Cardinals, auf Maximilian den Sohn seines Bruders Johann über. [Vergleiche: Voigt (Adauct), Leben des Fürsten und Cardinals Franz v. Dietrichstein, mit einem Anhange von Fulgentius Schwab (Leipzig 1792, 8°.). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Thl. S. 157. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 155. — Allgem. hist. Lexikon (Leipzig 1730, Thomas Fritschens sel. Erben, Fol.) II. Thl. S 64. — Hormayr (Joseph Freih. v.), Plutarch (Wien) III. Bd. 2. Abth. (mit Porträt, gestochen von Blaschke). — Gmundner Wochenblatt 1851, Nr. 17 und 18: „Das Wirken des Cardinals Franz Fürsten von Dietrichstein als Landeshauptmann in Mähren", von Wilhelm Pirkhert (spärlicher Auszug aus dem Artikel über diesen Kirchenfürsten in der Ersch und Gruber-schen Encyklopädie I. Sect. 25. Bd. S. 157—159.] — **Franz II.** (geb. 22. Mai 1643, gest. 22. Febr. 1721), Priester der Gesellsch. Jesu, ein Muster klösterlicher Tugenden und lateinischer Dichter. [Vergl.: *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae societatis Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechithar. u. Manz, Lex. 8°.) S. 60.] — **Gundakar** (geb. 1623, gest. 25. Jänn. 1690 zu Augsburg), Ritter des goldenen Vließes, wurde zugleich mit seinem Bruder Christian am 20. März 1656 in den Reichsgrafenstand erhoben. Nach Kneschke wurde auch Gundakar bereits 1684 von Kaiser Leopold in den Reichsfürstenstand erhoben. [Vergl.: Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Thl. S. 154.] — **Maximilian** (geb. 1596, gest. 6. Nov. 1655), Ritter des goldenen Vließes, Conferenzminister, wurde von Ferdinand II. im Jahre 1631 in dem von seinem Oheim, dem Cardinal Franz, vererbten Reichsfürstenstande derart bestätigt, daß immer der Erstgeborne in absteigender Linie die fürstlichen Vorzüge genießen solle. [Vergleiche: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 159.] — **Sigmund**, erster Freiherr von **Hollenburg** (geb. 1484, gest. 20. Mai 1540), der berühmte Liebling des Kaiser Max I. Im Testamente trifft Kaiser Max die rührende Verfügung, ebenso oft als seiner selbst in Todtenmesse und Gebet auch jedesmal Sigmund und des Dietrichstein'schen Hauses in liebender Fürbitte zu gedenken. Das Monument in der Pfarrkirche zu Villach [Vergl. Hormayrs Archiv für Geographie, Historie, Staats- u. Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1822, S. 478] gibt als Todestag und Jahr: mortuus ... MDXXXIII . Die XIX mensis Maii an, welches Datum Stramberg ausdrücklich bestreitet. [Vergl. Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 151. — Wiener Zeitung, Hauptblatt, 1855, Nr. 19: „Sitzungsbericht der k. k. Central-Commission zur Erforsch. u. Erhalt. der Alterthümer."] — **Sigmund Ludwig** (gest. 1678), Ritter des goldenen Vließes, übte das mit den Vorrechten des ihm von Kaiser Ferdinand III. am 22. April 1637 verliehenen Reichspalatinates verbundene Münzrecht aus. [Vergl.: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 149] — **Susanne Felicitas** (gest. um's J. 1600), Tochter Wolfgangs von Dietrichstein aus seiner Ehe (1517) mit Katharina Roischko, einzigen Tochter eines geadelten Rathsbürgers der Stadt Steyr, welche sieben Ehemänner hatte: 1) Adam Freiherr von Eck u. Hungersbach; 2) Wilhelm von Schnitzenbaum; 3) N. von Siegersdorf; 4) Paul Rasp; 5) Hanns Schwab von Lichtenberg; 6) Karl von Purgstall und 7) Franz v. Scheyr auf Einöd. [Vergl.: Die Posaune. Redigirt von Georg Harrys. VI. Jahrg. 1837, Nr. 134: „Großer Herren Heiratsfürbitten." — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Wien 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 147.

IV. **Wappen**. Das vollständige große fürstliche Wappen dieses Geschlechtes ist: Achtfeldriger Schild mit Mittelschild. Letzteres, das eigentliche Geschlechtswappen, von Gold und Roth schrägrechts getheilt, mit zwei silbernen Winzermessern, deren Hefte golden und die Spitzen aufwärts und auswärts gekehrt sind. Die acht Felder des Fürstenwappens sind: 1. u. 8. ein über quer getheiltes, oben goldenes, unten schwarzes Feld, worin ein aufspringender Hirsch von natürlicher Farbe erscheint (als das Wappen der Grafen von **Proskau**); 2. eine schwarze Hühnerkralle im silbernen Felde (wegen der Herrschaft **Hollenburg**); 3. ein silbernes Kreuz im rothen Felde (das

Rotthal'sche Wappen); 4. u. 5. sind der Länge nach getheilt, rechts silber, links roth, darin mitten zwei querliegende mit den Vordertheilen aneinander stoßende Hufeisen, deren jenes im silbernen Felde roth, das andere im rothen Felde von Silber ist (ein Theil des angeerbten Proskau'schen Wappens); 6. ein silberner Sparren im schwarzen Felde (weiland der Schenken von Osterwitz Wappen, wegen des Erbmundschenkenamtes in Kärnten); 7. eine mehrmals gewundene, pfahlweise gestellte schwarze Schlange im goldenen Felde (wegen Finkenstein). Ueber dem ganzen Wappenschilde nach Stramberg 5, nach Kneschke 6 gekrönte goldene Helme, 1. trägt einen ausgespannten schwarzen Adlerflug mit den österreichischen silbernen Sparren; 2. die schwarze Hühnerkralle; 3. einen Busch von drei schwarzen Straußfedern, worauf die zwei Winzermesser pfahlweise geheftet erscheinen; 4. einen doppelten rothen Adlerflug mit silbernem Kreuze; 5. den aufspringenden Hirsch des Proskau'schen Wappens; 6. drei goldene Straußfedern mit der Schlange des siebenten Feldes belegt. Den Wappenschild umgibt ein rother, mit Hermelin gefütterter Fürstenmantel, auf diesem ruht ein rother Fürstenhut. Das gräfliche Wappen besteht aus 2., 3., 6., 7., dem Mittelschilde und den Helmen 2., 3. u. 4. und links 1. und rechts 6 zu den Füßen des Hauptschildes.

Dietrichstein-Proskau-Leslie, Franz Joseph Johann Fürst (Staatsmann, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Wien 28. April 1767, gest. ebenda 8. Juli 1854). Der älteste Sohn des Fürsten Johann Baptist Karl Walther (s. d. folg.). Fürst Franz widmete sich dem Kriegsdienste, und zwar der Specialwaffe des Geniecorps, in welches er, 20 Jahre alt, als Oberlieutenant eintrat. Im März 1788 zum Hauptmanne im Generalstab befördert, that er sich im folgenden Jahre schon bei der Belagerung von Berbir so ruhmvoll hervor, daß Loudon ihn in seinen Berichten als einen der Ausgezeichnetsten rühmte. Im September 1789 zum Major ernannt und vorübergehend als Adjutant des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen verwendet, kam der Fürst nach Jahresfrist als Oberstlieutenant wieder zur Genietruppe und konnte seine theoretischen Kenntnisse nunmehr in der Wirklichkeit erproben. Bei dem Sturm auf das große Hornwerk bei Valenciennes am 25. Juli 1793 stellte er sich unaufgefordert an die Spitze der Angriffscolonne, und erstieg einer der Ersten das hartnäckig vertheidigte Werk; hierauf von dem Herzog von York angewiesen, die nöthigen Anstalten zu treffen, um die blutig erstrittene Stellung auch behaupten zu können, traf D. so zweckmäßige Vorkehrungen, daß dieselben wesentlich zur schnellen Capitulation von Valenciennes (28. Juli) beitrugen. FM. Prinz Coburg zollte dem Benehmen des Fürsten das schmeichelhafteste Lob und empfahl ihn der besonderen Gnade des Kaisers, die sich denn auch in der Verleihung des Ritterkreuzes des Mar. Theresienordens kund gab. Von der Sendung mit der Einnahme von Valenciennes aus dem kaiserlichen Hoflager zur Armee zurückgekehrt, gab er vor le Quesnoy, Maubeuge und bei andern Gelegenheiten dieses Feldzuges neue Beweise seines Heldenmuthes und militärischer Einsicht. Im J. 1796 rückte er zum Generalmajor vor, und betrat nun die Bahn des Staatsmannes, wurde erst Gesandter in Berlin, dann am Hofe zu St. Petersburg, welchen Posten er mehrere Jahre hindurch bekleidete, und in dieser Stelle die Thugut'sche Politik bis in ihre letzten Consequenzen vertrat. In diese Zeit (10. Juli 1797) fällt seine Vermälung mit Alexandrine Gräfin von Schuwalow. Im J. 1800 nahm er wieder am Feldzuge in Deutschland Theil und wurde vom FZM. Baron Kray als Bevollmächtigter zur Abschließung des Waffenstillstands-Vertrages von Parsdorf (15. Juni) mit dem französischen General La Horie abgeordnet. Als im Jahre 1801 an die Stelle des Ministers Thugut Graf Cobenzl trat, legte D.,

dem nach Thuguts Sturze das Portefeuille des Aeußern angetragen worden war und welches er ablehnte, seine Stelle nieder, nahm (34 Jahre alt) seinen Abschied aus dem Staatsdienste und zog sich in's Privatleben zurück. 1809 war er wieder als Obersthofmeister des Erzh. Franz von Este in Galizien und später bis zum Wiener Frieden als Hofcommissär in diesem Lande thätig. Später lebte er einige Jahre in England. Der Fürst war bis an sein Lebensende von dem regsten Interesse für Wissenschaft und Kunst beseelt. Als Humanist setzt ihm das Diplom des Ehrenbürgerrechtes, welches ihm die Gemeinde Wien 1850 einstimmig verlieh, das herrlichste Denkmal. Es nennt ihn den „Vater und größten Wohlthäter der nothleidenden Bevölkerung Wiens" und das war er auch. Ueber die Verfügung seiner Ordenspension als Mar. Theresien-Ordensritter und über eine aus diesem Anlasse von ihm gemachte Stiftung siehe das Nähere in den Quellen. Eine Bestimmung des Testaments ordnet an, daß seine irdische Hülle auf dem allgemeinen Kirchhofe zu St. Marx beigesetzt werde. Sie ist bezeichnend für den Charakter des Fürsten. Die Schlußworte seines Nekrologes lauten: In ihm starb ein Weiser, ein Philosoph, und Tausende von Hilfsbedürftigen werden aufrichtige Thränen um ihn weinen. Sein Verlust ist ein Verlust für die Gesammtheit, unersetzlich für seine Freunde, die Zeugen seines sich nie verleugnenden Edelmuthes — und man fragt umsonst: wer wird jetzt in Wien wie er die unzähligen Thränen verschämter Armuth und verborgener Noth trocknen?

Hirtenfeld (J. Dr.). Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 387. — Wiener Zeitung 1854, Nr. 232: „Fürst Franz Joseph Dietrichstein", Nekrolog [enthält unter Anderem das Diplom, welches der Gemeinderath dem Fürsten überreichte, als er ihm im Jahre 1850 einstimmig das Ehrenbürgerrecht zuerkannte. Ein Document, einzig in seiner Art, die seltenen Bürgertugenden des Verewigten verherrlichend]. — Dieselbe 1853, Nr. 86 [enthält das Handbillet Sr. Majestät des Kaisers ddo. 2. April 1853 über die von dem Fürsten Dietrichstein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Witwen, Waisen und Verwandten verstorbener Mar. Theresien-Ordensritter gewidmeten 24,000 fl. C.-M., welche Stiftung der Fürst gegründet, damit nach seinem Tode jene Unterstützung nicht aufhöre, wozu er von allem Anbeginn die Pension verwendet, die er als Ritter des Mar. Theresienordens bezog. Das Verleihungsrecht steht dem Ordenskanzler zu]. — Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1854; enthält den Nekrolog von Zedlitz. — — Militär-Kalender für 1855, redigirt von Hirtenfeld. S. 105. — Allgem. Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien 1854) XLVIII. Jahrg. Nr. 154 und 158: „Leichenbegängniß." — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 400 [nach dieser geb. 29. April 1767]. — Ostdeutsche Post 1854 [in einer der Nummern des Monates Juli]. — Der Versuch, eine Liste der Spenden zusammenzustellen, welche Fürst Franz Joseph seit 1830 bei allen öffentlichen Unglücksfällen dargebracht, mußte aufgegeben werden; denn der größte Theil seiner Gaben erscheint als Spende eines „ungenannt bleiben Wollenden" und die Summe derselben bildet viele Tausende. Aus den namentlich aufgeführten Summen heben wir hervor: Beim Brande von Wiener-Neustadt 1000 fl.; beim Brande in Ottakring 7000 Mauer-, 3000 Dachziegel; bei der Ueberschwemmung in Prag 1000 fl.; bei jener in Galizien 500 fl.; für die Armen im Erzgebirge 3000 fl.; bei Begründung des Schutzvereines für aus Straf- und Besserungsanstalten Entlassene 400 fl.; im Winter von 1847 auf 1848 für Arme in der Stadt und den Vorstädten Wiens 4000 fl.; im J. 1848 für Uniformirung unbemittelter Unterthanssöhne 1000 fl.; für die in den Märztagen Verwundeten 500 fl.; für die Freiwilligen 800 fl.; für die Uniformirung der Tyroler Schützen 500 fl.; für den in Brünn zu Stande gekommenen Verein zum Ankauf von Pferden für die Armee 6000 fl.; für die Verwundeten und in ihrer Habe Beschädigten 1000 fl. u. s. w.; auch wurde im nämlichen Jahre eine große Menge von bedeutenden Summen von dem Fürsten anonym gespendet. — Porträte, Büsten u. d. m: 1) Schrift im Medaillon: Franciscus Comes

A. Dietrichstein-Proskau. In Stein unter'm Medaillon: Non ille pro charis amicis. Aut Patria timidus perire. *Horat.* (Dessiné par H. K. 1793, gravé par J. G. Mansfeld le fils (Wien), 8°.). — 2) Unterschrift: Fürst Dietrichstein (Wien 1855, J. Rauchs lith. Kunstanstalt, Fol.). — Im Jahre 1856 war Bildhauer Max mit mehreren Arbeiten, welche das Andenken des Fürsten verherrlichen sollten, beschäftigt. Erstens fertigte er eine Büste desselben und dann zwei lebensgroße ganze Figuren. Einmal den Fürsten liegend im Todesschlummer; diese Figur ist für den Sarkophagdeckel bestimmt; das zweite Mal in sitzender Stellung mit Buch und Griffel, den Sinnbildern seiner wissenschaftlichen Beschäftigungen; diese Figur wird auf einem hohen mit Hautreliefs und allegorischen Gestalten gezierten Würfel-Piedestal, vor dem fürstlichen Gruftgebäude in Nikolsburg zu stehen kommen.

Dietrichstein-Proskau-Leslie, Karl Johann Baptist Walter Fürst von (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. 27. Juni 1728, gest. zu Wien 25. Mai 1808). Vater des Vorigen. Erstgeborner Sohn des Karl Max Philipp Franz Xaver Fürsten von Dietrichstein (geb. 28. April 1702, gest. 24. Oct. 1784) aus seiner Ehe mit Maria Anna Josepha, Gräfin von Khevenhüller (vermält seit 2. Sept. 1725, gest. 4. Oct. 1764). Wurde 1750 zum k. k. Kämmerer, 1756 aber zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am königlich dänischen Hofe ernannt, welchen unter den damaligen Verhältnissen des siebenjährigen Krieges doppelt wichtigen Beobachtungsposten er bis nach dem Hubertsburger Frieden 1763 bekleidete. Nach seiner Rückkehr wurde er wirkl. geheimer Rath, erhielt 1764 das Hofamt eines k. k. Oberst-Stallmeisters und 1767 den Orden des goldenen Vließes. Der Fürst, ein Liebling des Kaisers Joseph II., begleitete den Kaiser auf seiner ersten Reise in das Banat, 1769 nach Italien, nach Rom während des Conclave, nach Neapel, Florenz, Parma, Turin und Mailand; 1770 zur Abwendung der großen Hungersnoth nach Böhmen und Mähren und zum Besuche, welchen der Kaiser dem Könige Friedrich II. im Lager bei Neisse abstattete. Fürst Dietrichstein bildete geraume Zeit hindurch mit dem Fürsten von Rosenberg und dem Feldmarschall Grafen von Lacy des Monarchen engern, gesellschaftlichen Cirkel, und wissen die gleichzeitigen Quellen viel von dessen Humor und Freimüthigkeit zu erzählen. Am 1. Mai 1779 erlangte er durch seines Vaters Cession die gräflich Proskau'schen Fideicommißherrschaften Proskau und Chrzelitz, welche er aber 1782 an den König von Preußen verkaufte. Nach Abgang des gräflich Leslie'schen Mannsstammes (8. Febr. 1802) erbte er die gräflich Leslie'schen Fideicommißherrschaften Ober-Pettau und Neustadt an der Mettau und wurde als Senior Oberst-hof- und Landjägermeister in Steiermark und Oberstmundschenk in Kärnten. Durch Reichsdeputationsschluß vom 25. Febr. 1803 erhielt er als Entschädigung für die an die helvetische Republik abgetretene Herrschaft Trasp die bisher von der Abtei St. Gallen innegehabte reichsunmittelbare Herrschaft Neu-Ravensburg in Oberschwaben. In dem seit Jahrhunderten erprobten Geiste der Dietrichsteine war er ein ausgezeichneter Staatsmann, ein Wohlthäter im Stillen und ein treuer Anhänger seines Kaisers, der ihn liebte und ehrte. — Fürstin Marie Christine (geb. 25. April 1738, gest. 4 März 1788). Gemalin des Vorigen. Stammt aus dem gräflichen Hause Thun und war seit 30. Jänner 1764 mit dem Fürsten Johann Baptist vermält. Ausgezeichnet durch hohe Talente in Wissenschaften und Künsten, gleichwie durch seltene Herzensgüte und Liebenswürdigkeit, war sie Hofdame Ihrer Maj. der Kaiserin Ma-

ria Theresia bis zum Tode dieser großen Monarchin. Später glänzte sie im Kreise der Damen, in welchem Se. Majestät der Kaiser Joseph II. so manchen Abend nach rastlosen Arbeiten Erholung fand und deren dieser große Monarch, bereits am Rande des Grabes, in wehmüthigster Rührung gedachte. Die Fürstin gebar ihrem Gemal acht Kinder, davon starben 3 in frühester Jugend, ferner Gräfin Therese (geb. 11. Aug. 1768, vermält seit Februar 1807 mit dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Merveldt, gest. 16. Sept. 1821); endlich der jüngste Graf Joseph im Jänner 1801 an den im Kampfe für's Vaterland erhaltenen Wunden als Rittmeister im Regim. Merveldt-Uhlanen in Regensburg. Dem Vater folgte als Majoratsherr Fürst Franz Joseph (s. d. Vor.). Ueber Graf Moriz I. s. d. folg. Lebensskizze.

Wiener Zeitung 1808, 28. Mai. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 305. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 162. — Der Biograph (Halle 1802 u. f, gr. 8°.) VIII. Bd. S. 243. — Zur Förderung des Schulwesens ließ der Fürst eine Medaille prägen, welche den Ausgezeichnetsten verliehen wurde. Sie ist aus Kupfer und vergoldet. Der Avers zeigt das fürstlich Dietrichstein'sche Geschlechtswappen (das Herzschild des großen Wappenschildes) mit dem Fürstenhute. Die Umschrift: Johann Carl Fürst von Dietrichstein-Proskau. Revers: Eine sitzende weibliche Gestalt, das Kreuz in der Linken, hinter dem Sitze Bücher, reicht einem herzutretenden Knaben in antikem Gewande eine Schaumünze. Oberhalb: Dem Fleisse. [Vergleiche: Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen (Prag 1853 u. f., 4°.) S. 34. Tafel V. Nr. 36.]

Dietrichstein-Proskau-Leslie, Moriz I. Graf von (Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Wien 19. Februar 1775). Trat — für den Militärstand vorzüglich gebildet — 1791 (Jänner) als Unterlieutenant in das Inf.-Reg. des FM. Grafen von Lacy und 1792 als Oberlieutenant in die Artillerie, in welcher er auch in Belgien, in Schlachten und zwei Belagerungen Batterien commandirte; 1794, 1795 und 1796 wurde er als Hauptmann des General-Quartiermeister-Stabes in Belgien, am Rhein und in Italien verwendet, wo er auch im Herbste 1796 und Anfangs 1797 als Major und Flügeladjutant des FZM. Grafen Alvinczy sich befand; hierauf aber — dem FML. Baron Mack zugetheilt — denselben auf allen militärischen Bereisungen am Rhein, in Innerösterreich, an den italienischen Gränzen, in Krain, in Mailand, am Inn und in Baiern, begleitete. 1798 kehrte er zum Inf.-Reg. Graf Lacy zurück. Im Herbste desselben Jahres folgte er dem FML. Mack nach Neapel, wo er als Oberst und erster General-Adjutant dem kurzen unglücklichen Winterfeldzuge beiwohnte. Die Folgen für ihn, nach ausgebrochener Revolution waren: eine widerrechtliche Gefangenschaft in Mailand, Briançon, Dijon und endlich in Paris, wo er jedoch im April 1800 frei erklärt, nach Wien reiste, quittirte und sich mit der Gräfin Therese von Gilleis vermälte. Graf Dietrichstein widmete sich alsdann bis im Herbste 1814 den Wissenschaften und Künsten, wodurch viele literarisch-artistische und der Wohlthätigkeit gewidmete Unternehmungen entstanden, bis ihm von Sr. Majestät dem Kaiser Franz der Auftrag ward, im Beginn des Congresses Se. Majestät den König von Dänemark als Dienstkämmerer zu begleiten. Eine neue ehrenvolle Zukunft eröffnete sich ihm, als er von Sr. Majestät dem Kaiser Franz I. (30. Juni 1815) I: zum Erzieher Sr. Durchlaucht des Herzogs von Reichstadt auserwählt wurde. Hierauf

erfolgten die Ernennungen zu nachbenannten (mehrfach auch gleichzeitig verwalteten) Hofämtern: II: 1819 — 26 Hofmusikgraf (nebst I.); — III: 1821—1826 Hoftheater-Director (nebst I. und II. und seit 1818 wirkl. geheim. Rath); — IV: 1826—45 Präfect der Hofbibliothek (nebst I.); — V: 1833—48 Director der Münz- und Antiken-Sammlungen (nebst IV.); — VI: 1834-45 Obersthofmeister der jüngeren Königin von Ungarn, dann Ihr. Majestät der Kaiserin Maria Anna (nebst IV. und V.); — VII: 1845—1848 Oberstkämmerer Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand (nebst III. und V.); — VIII: 1846—48 (1. December) Obersthofmeisters Stellvertreter (nebst III. V. VII.); — dann trat der Graf in den Ruhestand. Nach dem Tode seines Bruders des Grafen Johann Karl (10. März 1852) succedirte der Graf demselben in den Fideicommißherrschaften der älteren Hollenburg'schen oder österr. Speciallinie. — Graf Dietrichstein ist Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan- und des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, gleichwie mehrerer fremder hohen Orden; er ist ferner wirkliches, correspondirendes und Ehren-Mitglied vieler gelehrten Institute des In- und Auslandes. Der Graf hat in den obenbenannten Sphären seiner Thätigkeit stets zahllose Beweise seines regen Eifers für Alles, was ihm zur Förderung der Künste und Wissenschaften geeignet erschien, an den Tag gelegt. Bei seinem Ausscheiden von der Leitung des Hofburgtheaters brachten ihm die Mitglieder der Hofbühne eine Adresse dar, worin der liebevollen Weise gedacht ist, mit welcher der kunstsinnige Graf dieses Institut geleitet. Ueberall wo er als Chef wirkte oder Einfluß nahm, erhielt er die unzweideutigsten Beweise der Liebe und Ergebenheit seiner Untergebenen. In ähnlicher Weise entstand auch die von den Beamten des Münz- und Antikenkabinetes dem Grafen gewidmete Denkmünze. Ein wahrer Mäcen der Künste und Wissenschaften und ihrer Pfleger, ist sein Name mit der Erinnerung an manchen Andern enge verbunden, der unserer Erinnerung immer werth bleiben wird. Wir nennen nur Heinrich von Collin [man vergl. darüber die Quellen], Maximilian Korn (s. d.) u. A. Von früher Jugend an ein Freund der Musik, hat sich der Graf in vergangenen Jahren auch in der Composition versucht und sind mehrere seiner Arbeiten durch den Stich veröffentlicht worden.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 83. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 716. — Conversations Lexikon (Leipzig 1824) XI. Bd. — Allgem. Theater-Lexikon von R. Blum, K. Herloßsohn und H. Märzroth. (1839, 1844) III. Bd. — Universal-Lexikon der Tonkunst (Stuttgart 1849) I. Bd. — Illustrirte Theaterzeitung von Ad. Bäuerle (Wien 1845) XXXVIII. Jahrg. Nr. 132: „Festmahl der k. k. Hofschauspiel-Gesellschaft zur Feier der Ernennung Sr. Exc. . . . als Oberstkämmerer", von Weidmann. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 70. — Schmid (Anton), Christoph Willibald Ritter v. Gluck (Leipzig 1854, Lex. 8°.) [in der Widmung an den Grafen spricht Schmid aus, dem Grafen viele namhafte Beiträge zu seinem Werke zu verdanken]. — Bartsch (Friedrich Ritter von), Die Kupferstich-Sammlung der k. k. Hofbibliothek (Wien 1854, 8°.) [daselbst heißt es S. VI der Vorrede: „Am 30. Mai 1826 empfing die Sammlung in der Person des zum Bibliotheks-Präfecten ernannten Herrn Grafen Moriz zu Dietrichstein einen ausgezeichneten Mäcen. Er wendete bedeutende Geldkräfte aus der Dotation dem Kupferstichfache zu, regte den Ankauf großer Gesammtwerke, wie des Seb. le Clerc, der deutschen Stecher Altorfer, Beham und Bink, des P. P. Choffard, H. Füger, D. Chodowiecki u. v. A. auf's Neue an, begründete den Cimelienschatz der Nielli, Schrottschnitte und ältesten xylo-

graphischen Producte in fliegenden Blättern, worauf Duchesne's, Cicognara's u. A. Publicationen aufmerksam machten. Ihm bleibt unter den Präfecten nach van Swieten das unbestrittene Verdienst, für diese Abtheilung der Bibliothek durch massenhafte Einführung schöner und seltener Blätter das Meiste geleistet zu haben"]. — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1852, Mörschners Witwe und Greß, 8°.) II. Bd. S. 196: „Die Collin'sche Stiftung." [Vergl. darüber dieses biograph. Lex. II. Bd. S. 412: Collin, Heinrich Joseph II., in den Quellen unter dem Artikel: „Stiftung"] — Derselbe: Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Beck, 8°.) III. Bd. S. 129 [daselbst heißt es: „Das Autographen-Cabinet der Hofbibliothek ist ein wahrer Schatz. Das Verdienst seiner Gründung und ununterbrochenen Vermehrung gebührt dem Herrn Präfecten, Moriz Grafen von Dietrichstein."] — Oestr. Courier (Theater-Zeitung von Bäuerle) 1848, Nr. 292: „Der Wahrheit ihr Recht." — v. Mosel, Geschichte der k. k. Hofbibliothek (Wien 1835). — Irmischer (Dr.), Geschichte der kön. Bibliothek zu Erlangen (1829) I. Bd. — *De Bausset*, Mémoires anecdotiques ec. (Paris 1829) III. Bd. — *Duchesne ainé*, Voyage d'un Iconophile (Paris 1834). — Mémoires du Maréchal Marmont, duc de Raguse (Paris 1857) VIII. Bd. — Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1821. Beilage Nr. 54, vom 31. März. — Flügel (Gustav Dr.), Anzeigeblatt für Wissenschaft und Kunst (Meißen) Jänner 1842, Nr. XCVII. — Außerdem mehrere andere vaterländische Zeitungen und Zeitschriften. — Compositionen. In früheren Jahren gab der Graf mehrere Compositionen verschiedener Gattung heraus. — Medaille. Medaille von Lange. 1846. Widmung des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes (Gr. 22½, 3½ L.). Avers: Wohlgetroffenes Porträt des Grafen. Umschrift: Mauritius . Comes . A . Dietrichstein. Im Abschnitt: K. Lange. Revers: Das Dietrichstein'sche Geschlechtswappen. Oberhalb: Literarum . Et . Artium | Praesidium . ac . Decus. Unterhalb: Museum . N(umism.) . A(rcheol.) . Vindob. D. D. MDCCCXLVI. — Der Graf selbst aber ließ eine Denkmedaille zur Secularfeier der Eröffnung der kaiserlichen Hofbibliothek (1826) und eine zweite (1837) zu Ehren des berühmten Numismatikers Eckhel (s. d.) anfertigen. — Porträt. Unterschrift: Graf Moriz Dietrichstein. lith. von Kriehuber (Wien, kl. Fol.).

Dietrichstein-Proskau-Leslie, Moriz II. Graf von (Staatsmann, geb. 4. Juli 1801, gest. 15. Oct. 1852). Sohn des Vorigen. Wurde nach sehr erfolgreichen Privat- und Universitätsstudien im Jahre 1821 Attaché bei der kaiserlichen Gesandtschaft in Neapel, 1825 k. k. Kämmerer und Legationssecretär in Paris, 1827 erster Botschaft-Secretär in London, 1833 Legationsrath und Geschäftsträger in Cassel und in demselben Jahre in Brüssel, 1837 Gesandter in Karlsruhe und Darmstadt, 1839 in Brüssel, 1842 wirkl. geh. Rath und im Dec. 1844 außerordentlicher Botschafter in London. Er erhielt 1847 das Großkreuz des österr. kaiserl. Leopoldordens, gleichwie in verschiedenen Epochen fremde hohe Orden. Die von dem verdienstvollen Staatsmann am 11. August 1848 a. u. erbetene Enthebung von erwähntem Posten wurde ihm huldreichst gewährt. Sonach erwartete er in stets erprobtem Diensteifer eine andere ehrenvolle Verwendung, welcher jedoch sein allzufrühes unerwartetes Hinscheiden ein Ziel setzte. Der Graf war mit Sophie Gräfin Potocka (geb. 1. Dec. 1820) seit 16. Juni 1842 vermält, welche er als Witwe ohne Kinder zurückließ.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 23.

Diewald, Johann Nepomuk (Chartograph, geb. in Salzburg 6. Oct. 1774, lebte noch 1830). Verdankt die Kunst der Kalligraphie und des Zeichnens, welche ihn auf die Ausführung von Karten und deren Radirung brachten, seinem eigenen Fleiße. D. trat in eine öffentliche Bedienstung und zwar als Kanzellist bei der geheimen Hofkanzlei, später beim königl. bairischen Generalcomissariate in Salzburg. Im Sept. 1806 wurde er nach Ried versetzt und daselbst beim k. k. Kreis-

amte als Protokollist angestellt. Seit 1818 besorgte Diewald für die Kunsthandlung Schneider und Weigel in Nürnberg die Revision und Correctur ihres ganzen Landkartenverlages. Viele Blätter, die einer großen Umarbeitung bedurften, tragen seinen Namen. Pillwein in dem unten angegebenen Werke führt im Jahre 1821 32 verschiedene Karten D.'s an und zwar unter andern: „Karte von Salzburg“ (1803) D.'s erste Arbeit, verbessert 1806; — „Kärnten und Steiermark“, nach den Kindermann'schen Specialkarten; — „Krain und Istrien“; — „Böhmen“, auf einem Blatte; — „Böhmen“, auf vier Blättern; — „Vorarlberg“, nach Blasius Huber; — „Tyrol“, in 2 Blättern nach Huber und Anich; — „Die Schweiz“, Generalkarte nach Weiße, Mallet. Die Karten der einzelnen Cantone: „Basel“; — „Schaffhausen“; — „Bern“; — „Luzern“; — „Schwitz“; — Solothurn“; — „Aargau“; — „Zürch“ — dann die Karten der Welttheile und mehrerer anderer europäischer Staaten.

Pillwein (Benedikt), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 24.

Dimich von Papilla, Paul Freiherr (Generalmajor, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Arad 1722, gest. zu Temesvar 28. August 1802). Von serbischer Abstammung; trat 1749 (18 Jahre alt) bei den slavonischen Grenzern ein, machte den Erbfolgekrieg mit, in welchem er bis zum Hauptmann vorrückte, der Belagerung von Ingolstadt, den Schlachten von Striegau und Trautenau beiwohnte, und sich bei der nach dem Aachener Frieden erfolgten neuen Organisirung in der Militär-Gränze so verdient machte, daß er noch vor Beginn des 7jähr. Krieges Major im Gradiskaner Regimente wurde. Zu Anfang des J. 1757 ward er zur russischen Armee unter Commando des FM. Fürsten Apraxin beordert, um an deren Operationen Theil zu nehmen. In der Schlacht von Groß-Jägerndorf (30. Aug. 1757) that sich D. besonders hervor. Das erste Treffen des russischen Corps war bereits zurückgeworfen; das zweite begann sich zu verwirren. Durch ein von den Russen in Brand gestecktes Dorf nahm D. wahr, daß in den Reihen des gegenüberstehenden feindlichen Heeres große Lücken sich befanden. Sofort faßte er den Entschluß, diesen Umstand zu benützen. Er stellte sich nun vor einige Bataillone russischer Grenadiere, forderte diese in ihrer Sprache auf, ihm zu folgen und attaquirte an der Spitze der durch ihn begeisterten Truppe mit aufgepflanztem Bajonette so erfolgreich die feindlichen Preußen, daß diese alsbald weichen mußten. Durch diese siegreiche Attaque hatten die Russen Zeit gewonnen, sich wieder zu formiren und schritten ebenfalls zum Angriffe; dies entschied die Schlacht. Der russische General en Chef, die Generale Lieven und Fermor bezeugten D., daß hauptsächlich seiner Entschlossenheit der Erfolg des Tages zu danken war. Im folgenden Jahre (1758) rückte er zum Oberstlieutenant vor und zeichnete sich bei Gottesgab wieder aus. In der Schlacht bei Landshut (23. Juni 1760) forcirte er die Anhöhen von Passendorf und Reichshemmersdorf, vertrieb den Feind, nahm den Commandanten Oberst Le Noble gefangen und erbeutete die Geschütze und Zelte. Bei Eröffnung der Laufgräben vor Glatz commandirte er am linken Flügel und ward blessirt. Für seine Waffenthaten wurde D. in der 7. Promotion (am 30. April 1762) durch das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens belohnt und 1765 in den Freiherrnstand erhoben. Im J. 1768 kam er zum Brooder Regimente, ward 1773 Oberst und Commandant und rückte

1783 zum Generalmajor vor. Im Türkenkriege befand sich D. im Wartensleben'schen Corps im Banate und stand mit seinen Truppen bei Schupanek, um den Türken das Eindringen in das Land zu wehren. Er schlug auch im Juni und Juli 1788 mehrere Male die Türken zurück, wurde aber endlich gezwungen, dem weit überlegenen Feinde zu weichen, zu welchem Unfalle noch andere ungünstige Ereignisse mitgewirkt hatten. Nach beendigtem Kriege trat D. in Pension und lebte zu Temesvar, wo er im Alter von 80 Jahren starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen bearbeitet (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) I. Bd. S. 153. — Freiherrnstands-Diplom vom 23. März 1765. — Wappen. Ein oblonger, unten rund in eine Spitze zusammenlaufender, viergetheilter Schild; im vorderen oberen und hinteren unteren goldenen Felde ein einwärts gekehrter grüner Papagei, der sich mit seinem Kopf und Schnabel gegen seinen erhobenen Fuß neigt; in der hinteren oberen und vorderen unteren quer, und zwar vorn blau und hinten roth getheilten Feldung ein aufrechts gekehrtes silbernes Mondviertel. In der Mitte des Schildes befindet sich ein schwarzes Herzschildlein mit einem zur Rechten aufrechtschreitenden goldfarbenen Löwen mit aufgerissenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge, über sich gewundenem Schweife, der in der rechten Pranke einen entblößten Säbel hält. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone und auf dieser stehen drei offene gekrönte Turnierhelme. Auf dem vorderen Helme befindet sich auf einem grünen Hügel der vorbeschriebene grüne Papagei zwischen zweien in der Mitte quer getheilten, und zwar vorn oben gelb, unten blau, dann hinten oben roth und unten weiß entworfenen Büffelshörnern; auf dem mittleren Helm ein rechtsgekehrter, abgestutzter, geharnischter Arm, einen entblößten Säbel in der Hand haltend; auf dem dritten Helme zwei mit ihren Sachsen einwärtsgekehrte, quergetheilte und zwar vorn blaue, hinten rothe Adlerflügel mit einem in der Mitte daraufgelegten silbernen Mondviertel.

Dinzenhofer, Kilian Ignaz (Architekt, geb. zu Prag 1. Sept. 1690, gest. ebenda 17. Dec. 1752). Sein Vater Christoph war Baumeister; der Sohn besuchte in Prag die lateinischen Schulen, hörte zugleich mit der Philosophie mathematische Vorlesungen an der Universität, und studirte mit besonderem Eifer Architektur. Dem Wunsche des Sohnes, sich der Baukunst ganz zuzuwenden, willfahrte der Vater und unter dessen Anleitung begann er, sich darin praktisch zu bilden. Durch den väterlichen Unterricht vorbereitet, arbeitete er dann zu Wien mit vielem Beifall unter mehreren berühmten Baumeistern. Eben im Begriffe nach Italien zu reisen, nöthigte ihn der Tod seines Vaters, den 20. Juni 1722, nach Prag zurückzukehren. Ein beträchtliches Erbe setzte ihn jedoch bald in die Lage, sein Vorhaben, nach Italien zu reisen, auszuführen. Er besuchte nun Venedig, Mailand, Florenz, Rom und Neapel, auch Frankreich und England; studirte aller Orten die vorzüglichsten Meisterwerke und verfertigte Zeichnungen von denselben, verwendete auch vielen Fleiß auf Erlernung der italienischen, französischen und englischen Sprache. Nach seiner Rückkehr nach Prag richtete sich durch ein von ihm im ital. Style erbautes Haus — es ist das in der Neustadt befindliche nach den Figuren an der Gartenmauer benannte „Zwergenhaus" — die allgem. Aufmerksamkeit auf ihn. Er wurde nun mit Aufträgen überhäuft und bewährte durch seine geschmackvollen Bauten den Ruf des ersten Architekten Böhmens. Die größeren vorzüglicheren Gebäude, welche D. ausgeführt, sind in Prag: Das Ursulinerkloster und die Kirche auf dem Hradschin; — Die Abtei des Benedictinerklosters bei St. Nikolaus sammt Kirche; — Der rückwärtige Theil der Kirche des heil. Nikolaus auf der Kleinseite; — Das Augustinerkloster bei St. Katharina sammt Kirche; — Die Kirche und das Kloster der Elisabethinerinnen

in der Neustadt; — Die Kirche bei St. Thomas auf der Kleinseite, diese wurde nur restaurirt; — Das ehemalige Cölestiner-Nonnenkloster; — Die Kirche des heil. Johann von Nepomuk, beide in der Neustadt; — Das Convict und die Kirche bei St. Bartholomäus; — Das Seminarium bei St. Wenzel, beide in der Altstadt; — Das gräflich Nostiz'sche Haus auf dem Graben der Neustadt Prag; — Das fürstl. Kinsky'sche Haus auf dem Markte, beide nach D.'s Rissen von Anselm Luragho vollends ausgebaut; — Das Invalidenhaus außerhalb der Stadt; — Der spanische Saal an dem Prager Schlosse; — Außerhalb Prag: Die Kirche zu Kladrau, ganz im gothischen Geschmacke aus gehauenen Steinen; — Die Pfarrkirche der Kreuzherren in Karlsbad; — Die Marienkirche zu Nitzkow, welche er selbst für sein bestes Gebäude hielt; — Die Jesuitenkirche zu Klattau; — Die St. Clemenskirche zu Vodolka; — Das Kloster und die Kirche des Benedictinerordens zu Braunau; — Das Benedictinerkloster zu Policz; — Das Kloster und die Kirche zu Ročzow bei Czytolyb; — Die zwei Residenzen des Ordens der Gesellschaft Jesu zu Liebeschütz und Tuchomierzicz. — D. starb im Alter von 62 Jahren. Von seinen Söhnen waren zwei Benedictiner: Prokop zu Braunau; und Benno zu Kladrau; ein dritter Wilhelm starb (1807) zu Hohenelbe als Augustinerprior. Ueber den jüngsten, Wenzel, siehe den folgenden Artikel.

Erscheint unter verschiedener Schreibart, bald als Dienzenhofer, Dinzenhofer, oder auch Dintzenhofer. — Lumir. Belletristický týdennik, d. i. Lumir. Belletristisches Wochenblatt (Prag, 8°.) 1853, Nr. 51, S. 1223. — Pelzel (Franz Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler (Prag 1775, gr. 8°.) II. Thl. S. 174. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 323 [gibt auch Nachrichten über seinen Vater Christoph, und über einen Anverwandten Heinrich D., welche beide als geschickte Baumeister gerühmt werden]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 411. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 717. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 816. — Porträt. Unterschrift: Ignatius Dienzenhofer. Karl Salzer sc. (In Pelzels Werke „Abbildungen . . .“).

Dinzenhofer, Wenzel (Geschichtforscher, geb. zu Prag 25. Jänner 1750, gest. 25. Aug. 1805). Sohn des Vorigen; trat schon mit 15 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, studirte zu Olmütz und Prag und lehrte durch zwei Jahre in Iglau die lateinische Grammatik. Nach Aufhebung des Ordens verließ er den geistlichen Stand und widmete sich der Rechtswissenschaft; erlangte 1777 zu Olmütz die philosophische und 2 Jahre später in Wien die juridische Doctorwürde und bald darauf die Lehrkanzel des allgemeinen Staats- und Völker-, dann Lehen- und deutschen Staatsrechtes an der Innsbrucker Hochschule. Als diese 1782 aufgelöst ward, wurde D. an die Karl Ferdinand'sche Universität nach Prag übersetzt. 1784 ward er nebstbei zum Gränzreferenten bei der Landesstelle, 1796 zum erzbischöflichen Consistorialrath und 1799 von der Lehrerversammlung sowohl der Gymnasien als der juridischen Facultät zu ihrem Repräsentanten bei dem Studienconsesse ernannt. Im Jahre 1802 wurde ihm die zeitweilige Leitung der juridischen Studien übertragen, die er bis an seinen 3 Jahre später erfolgten Tod fortführte. Im Drucke erschien von ihm: „*Dissertatio de decimis*“ (Wien 1779); — „Acht und zwanzig genealogische Tafeln der böhmischen Fürsten, Herzoge und Könige, durch Anmerkungen erläutert, nebst der chro-

nologischen Tafel der böhmisch - mährischen Fürsten und Markgrafen" (Prag 1805, 4°.); — und in Rieggers „Zeitschrift für Böhmen, von Böhmen": die zwei Abhandlungen: „Begriffe für's Volk von der bürgerlichen Freiheit und Gleichheit" (I. Bd. Nr. 5) und: „Die Rechtmässigkeit des letzten Krieges besonders von Seite des deutschen Reiches gegen Frankreich näher auseinander gesetzt und genauer bestimmt" (II. Bd. Nr. 1).

Annalen der Literatur und Kunst in den östr. Staaten (Wien, Doll, 4°.) II. Jahrg. 1803. Intelligenzbl. December, Nr. 34, Sp. 270. — III. Jahrg. 1804. Intellig. Blatt. April, Nr. 16, Sp. 127: „Beiträge zum gelehrten Oesterreich." — IV. Jahrg. 1805. Intell. Bl. October, Sp. 180: „Nekrolog" [nach diesem gest. 15. August 1805]. — Baur (Samuel), Allgem. histor.-biograph.-literar. Handwörterbuch (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 307. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 718 [nach dieser gest. 25. August 1805].

Dionisi, Giovanni Giacomo (Archäolog, Bibliothekar, Literarhistoriker, geb. zu Verona 1734, gest. ebenda 14. April 1808). Entstammt einem alten Veroneser Geschlechte [Cartolari macht desselben Erwähnung in seinen „Cenni sopra varie famiglie illustri di Verona 2. ediz." (Verona 1855, 8°.) S. 22, 79, 82]. Erhielt seine erste Erziehung bei den Jesuiten in Bologna. Noch sehr jung hatte er von Papst Benedict XIV. ein Canonicat in seiner Vaterstadt erhalten und wurde dann Bibliothekar seines Capitels. Früh verlegte er sich auf wissenschaftliche Arbeiten, und waren namentlich die Alterthumskunde und Kirchengeschichte die Lieblingswissenschaften, denen er huldigte. Großes Studium widmete er auch dem für den Kritiker und Literarhistoriker unerschöpflichen Dante. Um sein Leben zu schreiben und sein „Divina comedia" zu erläutern, unterhielt er einen ausgedehnten Briefwechsel und unternahm mehrere Reisen. D. trug entschieden zur Wiederbelebung des Studiums Dante's bei, das seit geraumer Zeit in Italien vernachlässigt worden war, wie Gamba treffend bemerkt: „tutto questo operava il D. quando intorno a Dante stavasene l'Italia quasi dormigliosa." Sein verdienstlichstes Werk ist auch die Prachtausgabe Dante's, welche zu Parma bei Bodoni 1795, in drei Fol. Bänden (200 Fr.), und neue Ausgabe 1796, 4°. (Ebert Nr. 5720) erschien. Sind auch mehrere der darin mitgetheilten Urkunden aus nicht ganz sichern Quellen geschöpft, im Ganzen trug er wesentlich zum Verständniß des herrlichen Gedichtes bei. Seine Werke in chronologischer Ordnung sind: „*Apologetiche riflessioni*" (Verona 1755, 8°.); — „*Osservazioni sopra un' antica scultura ritrovata nel recinta della catedrale di Verona*" (Verona 1767); — „*Della Zecca di Verona e delle sue antiche Monete. Trattato*" (Bologna 1785, fol. mit 4 K. K.). Diese Schrift erschien zuerst im vierten Bande von Zanetti's „Nuova raccolta delle monete e zecche d'Italia"; — „*Dei Santi Veronesi*" (Verona 1786); — „*Censura del commento di Pietro creduto figlio di Dante Alighieri*" (Verona 1786, 4°.); — „*Abrégé de l'ancienne histoire de Verone*" (Verona 1787); — „*Serie di Anedotti nuove e vecchie de' codici Fiorentini*", 5 Bde. (Verona 1790, 4°.); — „*De' blandimenti funebri o sia delle acclamazioni sepolcrali christiane*" (Padua 1794, 4°.); — „*De' vicendevoli amori di Messer Francesco Petrarca e di Donna Laura. Nuova edizione con un carme del Boccaccio e lettera responsiva del Petrarca*" (Verona 1804). Diese Schrift, worin D. einen Gegenstand, der große Zartheit in der Behandlung erfordert, ohne die nöthige Schonung vornahm, fand keine günstige Auf-

nahme. — „*Preparazione istorica e critica alla nuova edizione di Dante Alighieri*“ (Verona 1806). D. war Mitglied mehrerer gelehrten Akademien. Seine Bibliothek legirte er dem Capitel, dessen Mitglied er war.

Federici, Elogj istorici de' più illustri ecclesiastici veronesi. — *Cesari (Antonio)*, Elogio lapidario (Verona 1809, Fol.). — *Gamba (Barth.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo 18. (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem geb. 1734]. — *Da Rio*, Giornale dell' italiana letteratura (Padua 1804) tom. VII. S. 49. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Appendice S. 126. — *Tibaldo*, Biografia degli Italiani illustri. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 296 [nach diesem geb. 1724]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. XXV. Bd. S. 321. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 831 [nach diesem 1734 geb.]. — Porträt. Unterschrift: Gio. Giacopo Dionisi. Musitelli inc. (in *Gamba* Galleria).

Diószéghi, Samuel (reformirter Prediger, geb. zu Debreczin 1760, gest. ebenda 2. August 1813). Besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt. Um seine Studien zu vollenden, ging er nach Göttingen. Heimgekehrt, wurde er zuerst Prediger in Nánás, nach vier Jahren in Böszörmény und nach 10 Jahren in seiner Vaterstadt, in welcher er bald zum Generalnotar der reformirten Superintendenz jenseits der Theiß ernannt wurde. D. gilt als eifriger Beförderer der magyarischen Sprache und Literatur. Er gab zwei Bände Predigten heraus; in seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit Botanik und es erschien von ihm das Werk: „*Magyar Füvesz könyv*“, d. i. Ungarisches Kräuterbuch in zwei Theilen (Debreczin 1809). Der erste Theil enthält die theoretische, der zweite die ökonomische und medicinische Botanik. Die botanischen Kunstwörter sind darin in magyarischer Sprache ausgedrückt und das Werk deshalb auch für den Sprachforscher von Interesse. — Stephan (Arzt und reformirter Prediger, geb. zu Debreczin zu Anfang des 18. Jahrhunderts, gest. 1749). Vielleicht des Obigen Vater, studirte Theologie und Medicin zu Utrecht und erhielt aus letzterer Stadt im J. 1727 die Doctorwürde. 1728 kehrte er in sein Vaterland zurück, wurde Rector des reformirten Collegiums in Szigeth, dann Prediger zu Csenger, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. Als Schriftsteller ist er durch mehrere theologische und medicinische Abhandlungen bekannt. Die Debrecziner Collegiums-Bibliothek bewahrt in Handschrift sein Werk: „*Succincta morbos curandi methodus*“, welches er zu Utrecht 1726—1728 geschrieben; auch hat er ihr seine Bibliothek legirt.

[Veszprémi, Stephan] Succincta medicorum Hungariae et Transsilvaniae Biographia (Leipzig 1774, Sommer, 8°.) Centuria prima S. 31 [gibt seine kleineren Dissertationen sämmtlich an]. — Vaterländische Blätter für den östr. Kaiserstaat. Jahrg. 1813 (Wien, A. Strauß) II. Bd. S. 425 [nach diesem ist Samuel geb. 1761]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann). (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 718. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Thl. S. 421.

Diotti, Joseph (Maler, geb. zu Casalmaggiore in der Provinz Cremona 1779, gest. zu Bergamo 30. Jänner 1846). Stammt von guter aber armer Familie; früh schon zeigte sich des Knaben Talent für die Kunst; er erhielt den ersten Unterricht von Paul Araldi; später schickte ihn ein edler Mäcen Joseph

Vincenz Ponzone an die Akademie der schönen Künste nach Parma, wo er schöne Fortschritte machte. Als in Folge der politischen Wirren die Unterstützung seines Mäcens aufhörte und er, erst 15 Jahre alt, in seine Heimat zurückkehrte, malte er, um sich Geld zu verdienen, Porträte, Prospecte, Decorationen u. dgl. m. Im Jahre 1804 folgte er einer Einladung seines Landsmannes Paul Fabigati nach Reggio, welcher damals die Stelle eines Präfecten daselbst bekleidete, um den Unterricht im Zeichnen bei der berühmten Künstlerin Barbara Vimercati zu Ende zu führen. Ueber Fabigati's Empfehlung erhielt D. viele Bestellungen und endlich wurde er von der italienischen Regierung auf Staatskosten nach Rom gesendet, um seine Studien zu beenden. Nach zurückgelegtem vierjährigem Curse malte er das vorgeschriebene Preisgemälde, „Die Geburt Christi", welches allgemein großen Beifall erhielt. Als er heimgekehrt war, ernannte ihn das Ministerium des Unterrichtes auf Wunsch der Commission der Akademie Carrara zum Professor dieses Institutes (1811), in welcher Stelle D. bis wenige Jahre vor seinem Tode verblieb und manche ausgezeichnete Schüler und Schülerinnen, darunter die Geschwister Pauline und Isabella Pagnoncelli heranbildete. D. besaß auch wissenschaftliche, insbesondere historische Kenntnisse; die Wahl der in seinen Gemälden und Fresken behandelten Stoffe geben Zeugniß für seine Bildung und Geistesrichtung. Viele gelehrte Vereine Italiens haben D. zum Mitgliede gewählt. In den letzten Jahren seines Lebens ward er von physischen Leiden heimgesucht, welche öfter auf längere Zeit seine künstlerische Thätigkeit unterbrachen und ihn nöthigten, um Enthebung von seinem Posten zu bitten, welche ihm auch gewährt wurde. D. zählt zu den hervorragendsten Künstlern seiner Zeit. Die Zahl seiner Gemälde ist nicht sehr groß, doch befinden sich darunter Arbeiten von hohem künstlerischen Werthe. Er malte historische Bilder und Porträte in Oel und Fresken. Seine bedeutendsten Schöpfungen sind: Oel-Gemälde: „Die Geburt Christi und die Anbetung der Hirten", jetzt in der Sammlung der Mailänder Akademie der Künste. Dies ist D.'s erstes Gemälde, mit welchem er vor die Oeffentlichkeit trat und welches großen Beifall fand. Merkwürdigerweise schloß D. mit einem Gemälde desselben Gegenstandes seine künstlerische Laufbahn; dieses letztere malte er im Auftrage des Grafen Ludwig Petrobelli in Bergamo; — „S. Peter", ganze Figur natürlicher Größe, für die Pfarrkirche von Iseo; — „Der Tod des Sokrates", im Besitze des Herrn Manini zu Cremona; — „Das Urtheil der neugebornen Spartaner" (il giudizio dei Neonati Spartani), ein Drittheil der natürlichen Größe; — „Die Schlange von Bronce", im Besitze von Com. Guelfi in Cremona; — „Der Tod des Cato", beide ein Drittheil der natürlichen Größe; — „Die heilige Jungfrau"; „Der heilige Johann der Täufer" und „Der heil. Stephan", natürliche Größe, für die Abteikirche zu Casalmaggiore; — „Die Madonna auf dem Throne, zu ihren Füssen der heil. Karl und der heil. Franciscus", zwei Drittheile der natürlichen Größe. Der Carton dieses Gemäldes ist im Besitze der Gebr. Tréconet; — „Der Heimgang des heil. Joseph", für die Gräfin Verri-Confalonieri; zwei Drittheile der natürl. Größe; — „Die Enthauptung des heil. Johannes des Täufers", für die Pfarrkirche zu Stezzano; großes Gemälde, die Figuren über die natürliche Größe; — „Die Heilung der Blindheit des alten Tobias", für die Capelle Colleoni zu Bergamo; — „Die Gesellschaft des Ludovico Moro, Herzogs von Mailand", im Auftrag des Grafen Mellerio, großes Gemälde. Dieses schöne historische Bild enthält die

lebensgroßen Porträte in ganzer Figur des Herzogs, seiner Gemalin Beatrice, des Cardinals von Este, der Künstler: Leonardo da Vinci, Bramante, Fra Lucca Paccioli, Franchino Gaffurio, Morone, Tristan Calco u. A. Für jene Figuren der Gemälde, zu welchen die Original-Porträte fehlten, substituirte D. sinnig Porträte neuerer hervorragender Personen, z. B. eines Monti und Mayr; — „Die Mutter Gottes mit dem schlafenden Christuskinde", im Auftrage des Herrn Gaetano Melzi; außer diesem Madonnenbilde hatte D. noch mehrere andere für die Familie Borromeo, die Gräfin Antonie Castelbarco u. A. gemalt; — „Die Segnung Jakobs", für die Kirche in Alzano maggiore; — „Der Kuss des Judas", im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand; Kniestück, neun Figuren; gegenwärtig in der kaiserl. Gallerie des Belvedere; — „Die Flucht der heil. Familie nach Egypten", im Auftrage des Ministeriums des königl. Hauses und Hofes von Neapel; die Figuren zwei Drittheile der natürlichen Größe; — „Der Tod des Grafen Ugolino und seiner Söhne im Thurm von Pisa", im Auftrag des Grafen Tosi zu Brescia. Großes Gemälde, die Figuren fast Lebensgröße; — „Antigone wird auf Befehl des Creon zum Tode geführt", im Auftrage der Akademie Carrara zu Bergamo, großes Gemälde. Die Figuren zwei Drittheil natürlicher Größe. [Aus Anlaß dieses Kunstwerkes erschienen zwei Schriften: „Dell' Antigone. Dipinto del Prof. Giuseppe Diotti" (Cremona 1845); — „L'Antigone dell' Alfieri. Quadro di Gius. Diotti" (Bergamo 1845); — „Der Congress der italienischen Städte im Kloster Pontita", im Auftrage des Herrn Chioggi. Kleines Gemälde mit vielen Figuren. Im großen Maßstabe es auszuführen, erhielt er Bestellung von H. Scotti in Calcio. Er hatte auch schon die Arbeit begonnen und die Zeichnung bereits vollendet, als ihn der Tod ereilte. Groß ist die Menge der Porträte, welche D. gemalt; unter den durch ihre Ausführung besonders hervorragenden sind zu nennen: Francesca Turrina in Casalbuttano; — Gräfin Marianna Berizzi in Bergamo, beide: ganze Figur in Lebensgröße; — ferner: Graf Johann Baptist Maffei; — Graf Pietro Moroni; — Dr. Picinelli; — Professor Baizini und Mayr, letzterer im Momente musikalischer Begeisterung. Unter den von D. vollendeten Fresken sind zu nennen, im Hause des Gaetano Bolzesi zu Cremona: „Die von Diomedes verwundete Venus wird von Iris vor Jupiter und die Götter des Olymps geführt"; — „Der weinende Ulysses, als er von Demodokos sein eigenes Missgeschick am Hofe des Alcinous, König der Phäaken, singen hört"; — „Der Reigen der Jahreszeiten"; — „Antigone von Creon zum Tode verurtheilt". — Im Hause des Grafen Locatelli in Bergamo: „Die Toilette der Venus", die Göttin von den Grazien und den lieblichsten Genien umgeben, ist eben im Begriffe, sich die Krone auf's Haupt zu setzen. — Im Hause Manera zu Cremona: „Venus befiehlt dem Vulcan die Anfertigung der Waffen des Aeneas". — In der Pfarrk. zu Sorresina: „Der h. Petrus erweckt den Tabita zum Leben". — Für die Cathedralkirche zu Cremona: „Der heil. Petrus empfängt die Schlüssel; — „Der ungläubige Thomas"; — „Die Himmelfahrt Christi; — „Jesus lässt die Kleinen zu sich kommen". — Für die Pfarrkirche zu Rudiano in der Provinz Brescia: „Die Anbetung der heil. drei Könige" und im Oratorium der Casa Camozzi zu Ronica: „Maria Empfängniss". Man rühmt an Diotti's Gemälden die correcte Zeichnung, das Colorit, die treffliche Vertheilung des Lichtes; aber in der Wahl des Momentes, den er mit Farben fesselt, ist er nicht immer glücklich; daher es kommt, daß seine sonst

tadellosen Bilder den Beschauer öfter kalt lassen.

Salvioni (Agostino), Di Giuseppe Diotti e delle sue dipinture. Memorie di ... (Bergamo 1846, Mazzoleni, gr. 8°.). — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, Pichlers Witwe u. S., 8°.) S. 9 [gibt irrig das Jahr 1773 als D.'s Geburtsjahr an]. — Revue encyclopédique (Paris 1825) XXVI. Bd. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 417. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 473. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 848. — Porträt. Unterschrift: Giuseppe Diotti. Professore di Pittura nell' Accademia Carrara di Bergamo (Lit. Mazzocchi). Trefflich gezeichnetes aber schlecht lithogr. Porträt. Befindet sich auch bei Salvioni's obiger Schrift.

Di Pauli Freiherr von **Treuheim**, Andreas Alois (Präsident des Tyroler Appellations-Gerichtes, geb. zu Aldein unweit Botzen 14. Nov. 1761, gest. zu Innsbruck 25. Februar 1839). Sein Vater war ein wohlhabender und geschickter Landwirth im Fleimser Thale. Der Knabe verlor früh die Eltern. Zuerst besuchte er die Ortsschule, 1772 kam er nach Cavalese; hier bildete sich sein fester Entschluß zu studiren, wovon sein Vormund, der ihn für die Landwirthschaft bestimmt hatte, nichts hören wollte. Endlich gab dieser nach und brachte den Knaben 1773 nach Brixen. Später kam er nach Innsbruck, wo er das Gymnasium und 1782 die Universität besuchte. Als diese im J. 1782 aufgehoben wurde, begab sich D. nach Pavia und erhielt daselbst die juridische Doctorwürde. Nun trat D. in Staatsdienste u. z. 1786 beim Fiscalamte u. wurde bald vom Magistrate in Botzen zum Rath gewählt. Bei dem nach Kaiser Josephs II. Tode berufenen Landtage zu Innsbruck erschien D. als Vertreter der Stadt Botzen und erhielt dafür von der Stadt das Bürgerrecht (1790). 1791 kam er mit der Hofdeputation, welche die Wünsche des Landes überbrachte, nach Wien; er ward auch fernerhin mit den Angelegenheiten des Landes betraut, wodurch D. zur genauesten Kenntniß der Landesverfassung gelangte und mehrere Male Missionen nach Wien erhielt. In diese Zeit fällt auch die Ausführung seines Gedankens, eine „Biblioteca tirolensis" zu sammeln, welche Alles auf die Geschichte und Kunde seines Vaterlandes Bezügliche enthalten sollte. Im Jahre 1794 wurde D. von Kaiser Franz zum k. k. Rath ernannt. Die kriegerischen Ereignisse, welche im Jahre 1796 begannen, riefen nun D. auf ein anderes Feld; als Referent der Botzner Schutzdeputation entwickelte er eine unermüdliche Thätigkeit. Zur Beruhigung und Ermuthigung des Publicums gab er ein sogenanntes „Kriegsblättchen" heraus und betheiligte sich an allen Vorgängen der Tyroler Landesvertheidigung. Für seine Verdienste wurde D. im J. 1797 über Einschreiten der Landschaft in den Adelstand mit dem Prädikate von Treuheim taxfrei erhoben. D. kehrte nunmehr zu seinen Justizgeschäften zurück; aber mit dem Angriff der Franzosen auf die k. k. Truppen bei Martinsbruck (14. März 1799) begannen die kriegerischen Ereignisse von Neuem und D. wirkte in gewohnter Weise als Referent der zusammenberufenen südlichen Schutzdeputation, bis sich diese auflöste (März 1801). Im J. 1803 wurde D. zum Appellationsrath in Innsbruck befördert. Als in Folge der Kriegsereignisse des J. 1805 Tyrol sogar von Oesterreich losgerissen und bairisch wurde, behielt D. auch unter der neuen Regierung seinen Posten und wirkte zum Wohle des Landes. Um diese Zeit trieb er historische Studien und gab eine periodische Schrift heraus, betitelt: „Der

Sammler für Geschichte und Statistik von Tyrol", 5 Bände. Als 1814 Tyrol wieder zu Oesterreich kam, blieb D. auf seinem Posten und führte auch längere Zeit das Präsidium des Appellationsgerichtes. Im J. 1816 wurde D. als Hofrath zur obersten Justizstelle nach Wien berufen, noch im nämlichen Jahre zum Mitgliede der Hofcommission in Justizgesetzsachen ernannt; im J. 1822 (mit kaiserl. Handb. von 29. März) zum Landrechtspräsidenten in Steiermark befördert, und wirkte in dieser Sphäre so trefflich, daß ihn die steirischen Stände in die Matrikel des landständischen steirischen Adels aufnahmen. Im März 1824 kehrte er als Präsident des Appellationsgerichtshofes für Tyrol und Vorarlberg und des obersten Justizhofes des Fürstenthums Liechtenstein in sein Vaterland zurück. Nun wirkte D. in gewohnter Weise, insbesondere als Karl Graf **Chotek** (s. d. II. Bd. S. 360) das Tyroler Landes-Museum (Ferdinandeum) in's Leben rief, wobei D. eine solche Thätigkeit entwickelte, daß ihm — wie **Bergmann** schreibt — das Verdienst eines zweiten Stifters zukommt. Für solche Verdienste erhielt D. 1827 die geheime Rathswürde, nach seinem 50jährigen Dienstesjubiläum das Commandeurkreuz des Leopoldordens und in Folge dessen die Erhebung in den Freiherrnstand. Die Akademie der bildenden Künste und die der Agiati in Roveredo hatten D. zu ihrem Mitgliede erwählt. D.'s „Biblioteca tirolensis" ist bis zu 1400 Bänden angewachsen und enthält die wichtigsten Vorarbeiten zur Geschichte Tyrols. D. hat Mehreres geschrieben, für den „Tyroler Almanach", für die frühere „Innsbrucker Zeitung"; größeres für den „Sammler für Geschichte und Statistik von Tyrol" und für die „Zeitschrift des Ferdinandeums", darunter auch mehrere Biographien ausgezeichneter Tyroler. Selbständig gab er heraus: „Lebensgeschichte des Landmessers B. Hueber mit umständlichen Nachrichten von den Arbeiten des Geodeten von Oberperfuss" (Innsbruck 1805, Wagner, 8°.). Als D. starb, schrieb der „Tyr. Bote" über ihn: „Er gehörte in die Zahl jener großartigen, ausgezeichneten Charaktere, wie sie in seltener Erscheinung Länder zieren, und welche die ganze Laufbahn ihres Wirkens auf allen Schritten durch reiche Früchte bezeichnen".

Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des östr. Kaiserstaates vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Wien 1857, Tendler, Lex. 8°.) II. Bd. S. 443. — **Hormayr** (Jos. Freih. v.), Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Leipzig, kl. 8°.) Jahrg. 1841, S. 404: „Andreas Alois Di Pauli." — Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck 1840) VI. Bd. S. 1: „Gedächtnißrede auf Se. Exc. Andreas Di Pauli Freiherrn von Treuheim ... vorgetr. von Dr. Jos. Schletterer." — **Staffler** (J. J.), Tirol und Vorarlberg statistisch und topograph. :c. (Innsbruck 1841) II. Bd. S. 1124. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von **Gräffer** u. **Czikann**), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 719 [setzt das Jahr 1763 als D.'s Geburtsjahr an]. — Wiener Zeitung 1839, vom 5. März. — **Porträte.** Joseph **Bergmann** im oben bezeichneten Werke, welchem wir die erheblichsten Daten zu dieser biographischen Skizze verdanken, führt mehrere Porträte an, welche von **Di Pauli** in Oel und Crayon vorhanden sind. Das im Ferdinandeum befindliche Oelgemälde ist von dem Botzener Maler Anton **Pfenner**, der im J. 1830 von **Di Pauli** einen trefflichen Carton in Crayon nach der Natur gemacht, aus dem Gedächtniß gemalt. Es wird daran das nicht sehr natürliche, zu stark in's Gelbe fallende Colorit beklagt. Von Stichen sind zu nennen: 1) das von Joh. Gg. **Schedler** radirte und dann mit Tusch ausgefüllte kleine Porträt (um's Jahr 1814 und 1815); — 2) dasselbe ganz schraffirt (1816) [die verderbene Platte von Nr. 1]; — 3) Porträt nach Gebhard Flatz von dem Tyroler Franz **Ladr** in Kupfer gest. (auch vor dem VI. Bändchen der Neuen Zeitschrift des Ferdinandeums). — **Medaille.** Avers: Linksgekehrtes, einer Antike ähnliches Brustbild. Umschrift: Andreae Al. Di Pauli L. B. De Treuheim Praesidi Judicii Appellat. Tir. Darunter: J. Weiss f. Revers: Im Felde das Wappen. Umschrift: Nato Aldeini XIV. Nov. MDCCLXI. Mortuo

Oeniponte XXV. Febr. MDCCCXXXIX. Im Abschnitte: Justitia Fide Literis De Patria Meritissimo Amici (3 Loth in Silber, auch in Bronce, in der Wiener Münzstätte ausgeprägt. Abbildung im obbenannten Werke Bergmanns Tafel XXIII. Nr. 123). — **Monumente.** Auf dem Gottesacker zu Innsbruck liegt Di Pauli innerhalb der Arkade Nr. 49 bestattet. Ein einfacher weißer, von schwarzem Marmor umrahmter Stein mit einer einfachen Inschrift ziert das Grab. — Ein Denkmal wurde dem um Tyrol Vielverdienten in der St. Jakobs-Pfarrkirche zu Innsbruck an der Mauer nahe am Eingange durch das linke Hauptportal gesetzt. Das Basrelief in der Mitte stellt den Engel am Grabe Christi vor, welcher den drei frommen Frauen dessen Auferstehung verkündigt und mit der Hand gen Himmel auf die in einer Linie stehenden Worte: Quem quaeritis Non . Est . Hic . Surrexit . Marcus XVI. 6. hinweiset. Ober dem Basrelief steht das h. Kreuz. Unterhalb befindet sich in einem Medaillon das Porträt Di Pauli's. Rechts und links desselben befindet sich die Inschrift: Piae . Memoriae . Andreae . Alois . | Di . Pauli . L. B . De . Treuheim . | Praesidis . Judicii Appellat . Tirol . | Mortui . Oniponte . XXV . Febr . MDCCCXXXIX . | Parentis . Dulcissimi . Filii . Moerentes . | — Das Porträt ist nach einer Marmorbüste des Innsbrucker Bildhauers Joseph Streicher von Franz Xav. Schwanthaler, einem Vetter Ludwig Schwanthalers, modellirt und 1845 vollendet. Das Monument selbst ist von Ludwig Schwanthaler modellirt und — mit Ausnahme des Kreuzes — unter seiner Leitung von Ferdinand Miller, Director der k. Kunstgießerei in München, aus Bronce gegossen. (H. 6′—7′, Br. 3′, Gewicht 4½ Pfd.) — **Wappen.** Quergetheilter Schild. Im oberen silbernen Felde schwebt der rothe, goldgekrönte, an beiden Flügeln mit je einem aufwärts gebogenen silbernen Kleestängel belegte Tyroler Adler, dessen Kopf mit einem natürlichen Lorbeerkranze umgeben ist. Im unteren rothen Felde prangen kreuzweis gelegt Hellebarde und Streitkolben. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf derselben drei gekrönte Helme. Der mittlere mit dem Tyroler Adler, auf dem zur Rechten Hellebarde und Streitkolben, auf dem zur Linken ein mit den Sachsen nach Innen gekehrter, mit einem silbernen Balken belegter Adlerflügel. **Schildhalter:** Zwei weiße braun gefleckte Jagdhunde (Emblem der Treue) mit silbernem in Gold gefaßtem Halsbande, woran vorn am Halse ein goldener Ring hängt.

Dittenberger, Johann Gustav (Maler, geb. zu Neuenweg in Baden 1799). Lernte zu Heidelberg bei Rottmann und Roux die Anfangsgründe seiner Kunst. 1821 ging er nach München, später nach Paris, wo er das Atelier des Baron Gros besuchte und zuletzt nach Rom, wo er bis 1831 an den großen Meisterwerken der Kunst sein Talent ausbildete. Nach seiner Rückkehr aus Rom ließ er sich in Wien nieder, wo er seither manches Gemälde vollendet. D. hat sich der religiösen Malerei zugewendet, und sind unter seinen Altarblättern bekannt geworden: „Der heil. Laurentius"; — „Maria mit dem Jesuskinde" und „Christus am Oelberge", alle drei für die Kirche zu Kürzzell an der Straße von Freiburg nach Kehl. Das Stuttgarter Kunstblatt 1831 war des Lobes voll über diese drei Gemälde. — „Die Verkündung Mariä" (1844) — „Der heil. Andreas bekehrt die Russen"; — „Der englische Gruss", für die Olmützer Domkirche; — „Der heil. Severin segnet Oesterreich"; — „Die heil. drei Könige tragen dem anbrechenden Lichte Opfergaben entgegen", Pf. 68, 72, war im österr. Kstv. im J. 1851 ausgestellt (Preis 800 fl.). Unter seinen andern Gemälden sind zu nennen: „Die ins Bad steigende Venus"; — „Germania im Jahre 1850" und „Schleswig-Holstein", letztere 2 allegorische Gemälde. Auch beschäftigte sich der Künstler mit der Radiernadel und sind von ihm: „Umrisse zu Schillers Toggenburg" (Stuttgart 1825, Cotta, 9 Bl., 4°.), mehrere Blätter mit seinem Monogramme bezeichnet erschienen.

Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten und Völker. Nach den neuesten Quellen bearbeitet (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 473 [gibt Abbildungen seiner Monogramme auf den Gemälden und Radirungen]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 420. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 887.

Ditters von Dittersdorf, Karl (Compositeur, geb. zu Wien 2. Nov. 1739, gest. zu Roth-Lhotta bei Neuhaus in Böhmen, einer Herrschaft des Freiherrn von Stillfried, 31. Oct. 1799). Er war der Sohn eines Theaterstickers und Oberlieutenants bei der bürgerlichen Artillerie, erhielt eine gute Erziehung, und da er musikalisches Talent zeigte, ließ ihn der Vater auf der Violine unterrichten. Erst 10 Jahre alt, hatte er es schon dahin gebracht, in allen Kirchenchören mitspielen zu können, wo ihm gewöhnlich die Soli anvertraut wurden. Bald richtete sich auf das Wunderkind die öffentliche Aufmerksamkeit, und Prinz Joseph Friedrich von Hildburghausen, ein enthusiastischer Musikfreund, nahm den 11jährigen Knaben zu sich. Hier entfalteten sich nun die Anlagen des jungen Künstlers, und das Leben an diesem kleinen Hofe war die trefflichste Vorbereitung für den Verkehr mit der besten Gesellschaft, in welcher Dittersdorf sein ganzes Leben hindurch zu weilen pflegte. Unter den Personen, die auf seine spätere Richtung bestimmend einwirkten, ist die berühmte Sängerin Vittoria Tesi zu nennen. Ungefähr 10 Jahre lebte D. im Hause des Prinzen und hatte sich inzwischen zum fertigen Violinvirtuosen und geschickten Concertcomponisten ausgebildet. Obgleich er sich einmal verleiten ließ, wegen drückender Schulden für Hazardspiel und Wein aus dem Hause seines Wohlthäters heimlich zu entfliehen, so wurde doch dieses innige Verhältniß dadurch nur vorübergehend gestört und der unfreiwillig Zurückkehrende fand großmüthige Verzeihung. Als der Prinz von Hildburghausen Wien verließ und seine Capelle auflöste, trat D. in das Orchester des Hoftheaters, das unter der Leitung Glucks stand. Schon früher hatte er sich diesem näher angeschlossen und begleitete ihn 1761 nach Italien. In Gesellschaft der beiden Musiker reiste zugleich Signora Marini, eine schöne Sängerin, um deren Gunst sich Beide auf's eifrigste bewarben. In Bologna, dem Ziele ihrer Reise, feierte Dittersdorf als Violinvirtuose die glänzendsten Triumphe. Der berühmte Martino, der Padri di tutti i Maëstri, nannte ihn seinen caro figliuolo, und Farinelli, der in stiller Zurückgezogenheit in Bologna auf seinen Lorbeern ausruhte, zeigte ihm die wärmste Theilnahme. Die kunstliebenden Dilettanten der Stadt riefen aber aus: „Per Dio! quel ragazzo suona come un angelo. Come è mai possibile, che una tartaruga tedesca (!) possa arrivare a tale perfezione?“ Nach Wien zurückgekehrt, machte er die Bekanntschaft von Joseph Haydn und lebte mit diesem in der vertrautesten Verbindung. Ein paar Jahre später trat D. als Capellmeister in die Dienste des Bischofs von Groß-Wardein, an dessen Hofe er 5 Jahre lebte, bis das Theater und die Capelle auf den Wunsch der Kaiserin Maria Theresia aufgelöst wurde. Er begab sich nun im J. 1769 wieder nach Wien und brachte aus Ungarn eine Menge Partituren, meist Sinphonien und Concerte, ein Oratorium, den ersten Versuch einer komischen Oper „Amore in Musica“ und einen Korb mit, den er bei seiner Werbung um eine adelige Ungarin erhalten hatte. Bald darauf lernte er den Fürstbischof von Breslau, Graf Schaffgotsche, kennen, der den lustigen Musiker so lieb gewann, daß er ihm, um ihn für immer an sich zu fesseln, die Forstmeisterstelle des Fürstenthums Neisse und den Orden des goldenen Sporns verschaffte. D. vermälte sich nun mit Demoiselle Nicolini, einer Sängerin, die er unterrichtete, und deren gute Eigenschaften und solider Charakter ihn gefesselt haben. 1773 avancirte er zum

Amtshauptmann und wurde von der kaiserl. Kanzlei in den Adelstand erhoben. Der Druck der mit diesem Amte verbundenen Geschäfte lag nicht allzusehr auf seinen Schultern, vielmehr bestand seine Hauptaufgabe darin, den bei Friedrich II. in Ungnade gefallenen Fürstbischof zu erheitern, die Capelle und das Theater zu leiten, Geige zu spielen und zu componiren. Er hatte 2700 fl. Gehalt, und durch seine Compositionen, sowie seine Kunstreisen stieg dies Einkommen noch um ein Bedeutendes. Bei seiner Anwesenheit in Wien (1786) gewann er sich die warme Theilnahme Josephs II., welcher mit dem launigen Künstler sich gern unterhielt. In Wien empfing auch D. von dem Schauspieler Stephani dem Jüngern die erste Anregung zur deutschen komischen Oper. Er erhielt von diesem den Text zum „Doctor und Apotheker" und componirte ihn für ein Honorar von 100 Ducaten. Außer dieser Oper componirte er in einem Zeitraume von 7 Monaten noch zwei deutsche: „Betrug durch Aberglauben" und „Die Liebe im Narrenhause". Während dieser Epoche erzählt D.: „stoppelte ich nebst den drei deutschen in Wien aufgeführten noch mehrere Opern zusammen, wovon viele sammt jenen auf so mancher Bühne Deutschlands gegeben werden". Die Leichtigkeit, mit der er componirte, war überhaupt unglaublich, und er konnte nicht begreifen, das es Menschen gebe, die zu einer Oper sechs Monate brauchten, da er während dieser Zeit wenigstens mit dreien zu Stande kam. Von seiner Fruchtbarkeit zeugen seine (weiter unten angegebenen) Werke. Der letzte Lichtblick in dem Leben des alternden Meisters war eine Reise nach Berlin, wohin er sich auf die Einladung Friedrich Wilhelms II., eines seiner eifrigsten Bewunderer, 1788 begab, um eine Aufführung des „Doctor und Apotheker" in Charlottenburg zu leiten. Der König fragte ihn, woher er alle die neuen Gedanken zu dieser launigen Musik genommen habe, und die Antwort D.'s: „wenn ich so glücklich bin, bisweilen welche zu haben, so kommen sie von selber; wenn man sie erst mühsam suchen muß, so hat man verloren Spiel" ist sehr bezeichnend für die Art seines Schaffens. Dittersdorf fand hier natürlich die zuvorkommendste Aufnahme und die Freundschaft Reichhardts, der ihm bei der glänzenden Aufführung des Oratoriums Hiob im Opernhause auf das redlichste zur Hand ging. Dies Concert trug bare 4750 fl. ein. Die letzte Lebensperiode des Meisters, dessen Töne so viele Menschen froh gemacht hatten, war eine ununterbrochene Kette der härtesten Leiden und Entbehrungen. Verleumdet, fiel er zuerst in Ungnade bei seinem Herrn, und zudem warf ihn 1794 ein zurückgetretenes Podagra auf das Krankenlager, von welchem er bis zu seinem Tode, dem er im Alter von 60 Jahren erlag, sich nicht wieder erhob. Eine echte Künstlernatur, hatte er es nie verstanden, das erworbene Geld in seiner Hand zurückzuhalten, und als er nach dem Tode des Fürstbischofs (1795) mit 500 fl. pensionirt wurde, hätte er ohne die edelmüthige Unterstützung des Baron Ignaz von Stillfried, der ihn auf seine Herrschaft Roth-Lhotta bei Neuhaus in Böhmen aufnahm, im eigentlichen Sinne des Wortes mit seiner Familie: einer Frau, zwei Söhnen und einer Tochter hungern müssen. Dennoch benützte er hier jeden freien Augenblick, den er seinen Schmerzen abgewann, von dem Hauche des Todes schon angeweht, die Freuden des Lebens zu singen und ein Glück zu schildern, das von ihm längst geflohen. Eine große Anzahl komischer Opern fällt in diesen letzten Zeitraum. — Außer seiner von Spazier herausgegebenen Selbstbio-

graphie, welcher wir in der vorstehenden Skizze gefolgt und Dittersdorf an einzelnen Stellen selbstredend angeführt haben, schrieb er zahlreiche Compositionen, wovon weiter unten die bedeutenderen aufgezählt werden. Die „Leipziger musikalische Zeitung" (I. Jahrg. S. 138) enthält von ihm einen „Brief über die Gränzen des Komischen und Heroischen in der Musik" und einen zweiten „Brief über die Behandlung italienischer Texte bei der Composition" (Ebend. S. 201).

Compositionen D.'s. [Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten sind gedruckt und über deren Ausgaben vergl.: Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 904. **I. Opern.** Im Jahre 1767 zu Großwardein: „Amore in Musica", Op. buffa; — 1775 zu Johannisberg: „Lo sposo burlato", Op. buffa (später unter dem Titel: „Der gefoppte Bräutigam" oft gegeben); — für Berlin: „Il Tribunale di Giove", Oper nebst Prolog (Gerber gibt das Jahr 1788 an, das ist aber irrig, denn die Oper wurde bereits am 27. Jänner 1775 vor der Königin in Berlin aufgeführt); — 1785 zu Johannisberg: „La contadina fedele", Op. buffa; — 1786 für Wien: *„Der Doctor und Apotheker", Operette; wurde zu London 1788 36mal hintereinander gegeben (Stephanie der Jüngere übersetzte das Libretto aus dem Französischen: „l'Apothécaire de Murcie". Cornets Angabe in seiner Schrift „Die Oper in Deutschland", wornach dieser und noch andere Operntexte von Ditters für Originallibrette bezeichnet werden, ist unrichtig); — *„Betrug durch Aberglauben", Operette; — „Die Liebe im Narrenhause", Operette (von Dr. Schmieder für die deutsche Bühne übersetzt unter dem Titel „Der neue Demokrit", welche Oper durchfiel); — 1787 für Wien: „Hieronymus Knicker", Operette; — „Orpheus der Zweite", Operette; — 1788: *„Das rothe Käppchen", den Text hat Vulpius später umgearbeitet; — 1789: *„Der Schiffspatron oder der neue Gutsherr"; — 1790: „Hokus Pokus"; — 1793 für Oels: „Don Quixote"; — 1794: „Das Gespenst mit der Trommel"; — 1795: „Gott Mars oder der eiserne Mann"; — „Die Guelfen", Prolog; — „Der Schach von Schiras", von Kotzebue; — 1796: „Ugolino", ernste Oper; — „Die lustigen Weiber von Windsor"; — „Der schöne Herbsttag", Prolog; — „Der Durchmarsch", nach Girzigs „Christl. Judenbraut"; — 1797: „Der Mädchenmarkt", Operette; — für Breslau: „Terno secco", Op. buffa, für deutsche Bühnen bearbeitet unter d. Titel „Der gedemüthigte Stolz"; — 1798: „Don Coribaldi", Op. buffa (die letzten zwei befanden sich, als Dittersdorf starb, als Handschrift in den Händen der Familie). — **II. Oratorien.** Für Großwardein 1767: „Isacco figura del Redentore"; — für Wien 1772: „La liberatrice del popolo giudaico o sia l'Esther"; — 1786: „Hiob"; — *„Motette am St. Nepomukstage". — **III. Kammermusik.** Im Jahre 1765: „Große Cantate mit Chören"; — *„Das Mädchen von Kola", ein Gesang Ossians für's Clavier; — „Großes Concert für 11 concertirende Instrumente mit dem Orchester", darüber gibt Dittersdorf in seiner Lebensbeschreibung S. 144 nähere Nachrichten. Außerdem mehrere Symphonien, unter denen besonders „Ovids Verwandlungen" sich auszeichnen, Concerte, Quartetten, Sonaten, Präludien, Lieder und Romanzen, welche Gerber im mehrbezeichneten Lexikon aufzählt.

Zur Biographie Dittersdorfs. Spazier (Joh. Karl Gottl.), C. v. Dittersdorfs Lebensbeschreibung, seinem Sohne in die Feder dictirt und herausgegeben von ... (Leipzig 1801, 8°.) [enthält nicht blos interessante Details über D.'s Leben, sondern auch über Künstler, welche zu seiner Zeit lebten u. d. m.]. — (Arnold, Ign. Ferd.) C. v. Dittersdorfs kurze Lebensbeschreibung und ästhetische Darstellung seiner Werke (Erfurt 1810, 8°.). — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 343 [gibt ihn als um's J. 1730 geboren an]. — Desselben Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 887 [Gerbers Lebensskizze enthält viele Unrichtigkeiten, welche nebst allen in die Augen springenden Druckfehlern von den Nachdruckern ohne Prüfung in die neuen Lexika übergegangen sind]. — Bremischer Beobachter 1852, Nr. 175: „Deutsche Dichter und Componisten. III. Dittersdorf" [daselbst folgende treffende Charakteristik des Tondichters: „D.'s Opern waren einst die populärsten Werke der deutschen Bühne und die Volksthümlichkeit ist ein Hauptverdienst Dittersdorfs. Viele

und darunter die bedeutendsten Componisten seiner und der späteren Zeit sind fleißig bei ihm in die Schule gegangen und haben ihn ohne Quellenangabe benützt. Seine Opern sind eine Fundgrube des köstlichsten, naivsten, derbsten Humors; in vieler Hinsicht unserer Zeit, unserem Geschmacke vollständig entrückt, aber darum als Etwas, was man jetzt nicht mehr haben kann, um so ergötzlicher. Diese einfache und treuherzig-derbe Melodik, diese musikalischen Späße und Schnurren, diese adamitische Urzuständlichkeit des Orchesters machen auf uns anders geartete und verwöhnte Menschen den Eindruck, daß wir es seitdem „bis zu den Sternen" gebracht haben, aber doch nicht haben, was der alte D. hatte, Humor. Man kann nicht läugnen, daß dies und das ganz Zopf ist, aber die Kritik geht im Gelächter unter. Man fühlt sich so behaglich, man lacht so herzlich, wenn die Sänger, wenn das Orchester seine Schnurren macht. Kurz, ein allgemeines Vergnügtsein, das sich über Laien, Kenner und Recensenten erstreckt, ist die Moral davon."] — Theater-Lexikon, herausgegeben von Blum, Herloßsohn und Marggraff III. Bd. [daselbst wird auch die Herrschaft des Baron Ignaz von Stillfried in Böhmen: Kotslsotha statt Rothlhotta genannt]. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 371 [nennt seinen Sterbeort irrig Kotssota statt Rothlhotta in Böhmen]. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, gr. 8°.) IV. Bd. S. 237 [nach diesem geb. zu Wien 2. Nov. 1739, gest. 1. Oct. 1799]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 327. — *Fetis*, Biographie univ. des Musiciens. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 152 [nach diesem gest. 1. Oct. 1799]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 721 [nach dieser geb. 2. Dec. 1739]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abtheil. S. 887. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 26. Bd. S. 193. — Allg. Wiener Musikzeitung. Red. u. Herausg. A. Schmidt 1841, Nr. 78: „Gespräch zwischen mir und Kaiser Joseph II. im Jahre 1786" [enthält D.'s Ansichten und Urtheile über Mozart, Clementi und Haydn]. — *Oettinger* (E. M.), Bibliographie biographique universelle (Brüssel 1854, Stienon, Lex. 8°) I. Bd. Sp. 424 [nach dieser gest. 1. Oct. 1799]. — Porträte. 1) Löschenkohl sc. (Wien, 4°.). — 2) Riedel sc. (Leipzig 1801, 8°.). — 3) Nachstich bei Scholl.

Zur Charakteristik Dittersdorfs. Bemerkenswerth ist eine Stelle, welche sich im Epiloge der Selbstbiographie befindet und leider eine große Wahrheit in den einfachsten, darum nicht minder rührenden Worten ausspricht. Sie lautet: „Ich verehre meine liebe, gute, deutsche Nation; aber — wenn es auf Unterstützung ankommt, da — leider — sind wir nicht zu Hause. Ich will, da ich gewiß weiß, daß mein Name und meine Werke in ganz Europa bekannt sind, annehmen, daß in diesem bevölkerten Welttheile ich einer halben Million Menschen Vergnügen gemacht habe. Wenn nun jeder dieser Menschen einen einzigen Groschen in omni et toto mir, oder besser zu sagen, meiner Familie — denn mir nützt es nichts mehr — zuwürfe, welch' eine geringe Beisteuer für den Geber, und welch' eine beträchtliche Unterstützung für eine hinterlassene, trostlose Familie eines Mannes, der, wie jener im Evangelio, sein Talent nicht vergraben hat." — Ein Kunstkritiker bemerkt aus diesem Anlasse: „Das Leben von Dittersdorf und Mozart war das Widerspiel ihrer Musik, und Noth und Kummer, die ihre Töne von den Andern wegscherzten, fielen auf sie zurück. Beide litten und darbten und starben so arm, daß Fremde sie begraben mußten. Es ist ein ironischer Zug des Schicksals, daß auch Da Ponte (s. diesen III. Bd. S. 162), der Mitarbeiter am „Don Juan", in jeder Beziehung das Schicksal dessen theilte, der ihn zum Ruhm und zur Unsterblichkeit trug. Er fror und hungerte in Newyork ein Menschenalter hindurch, und als er 1837, ein neunzigjähriger Greis starb, ließ die Armencasse seine Gebeine beerdigen. Auch für Lortzing mußte nach seinem Tode gesammelt werden. Das sind die Belohnungen, mit denen die Nation ihre Lieblinge überschüttet!"

Wappen. Adelstands-Diplom vom 5. Juni 1773. Aufrechtstehender, überquer sechsmal, nach der Länge aber achtmal blau und gold geschachteter Schild, worin ein zur Rechten schreitender weißer Schwan zu sehen ist. Auf dem Schilde ruht ein rechts gewendeter offener gekrönter, mit einem goldenen Kleinod gezierter Turniershelm, worauf der schon beschriebene Schwan zwischen zweien mit den Sachsen einwärts gewendeten, blau und gold geschachteten Adlersflügeln steht.

Dittmayer von **Rußfelden,** Mathias Freiherr von (k. k. Major und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Wien 1783, gest. zu Znaim 1. Febr. 1849). Begann seine militärische Laufbahn am 19. April 1797 als Cadet im Inf.-Reg. Nr. 35 Baron Wenkheim, wo er im Juni 1799 Fähnrich und im Dec. 1800 Unterlieutenant wurde. Mit dem Regimente machte er die Feldzüge von 1797, 1799 u. 1800 in Deutschland mit, und focht in den Schlachten bei Osterach, Stockach und Andelfingen. Im Feldzuge des Jahres 1809 — welchen D. als Oberlieutenant mitmachte — zeichnete sich D. in der Schlacht von Wagram bei dem Angriffe auf eine feindliche Colonne aus, welche in der von Baumersdorf gegen die Stellung der Armee laufenden, zwischen den Corps des Fürsten Hohenzollern und des Generals Grafen Bellegarde sich hinziehenden Schlucht vordrang. Bei dieser Gelegenheit riß D. im Handgemenge, nachdem dem Lieutenant Zlasnowsky desselben Regiments, als er von mehreren Säbelhieben getroffen zusammensank, die Fahne, die er führte, weggenommen worden, einem feindlichen Soldaten den Adler aus den Händen, und spornte mit dem hochgeschwungenen Siegeszeichen die durch den Verlust der eigenen Fahne zaghaft gewordene Truppe zur lohnendsten Ausdauer an. Für diese Waffenthat erhielt D. das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Im Juli 1813 rückte er zum Kapitän - Lieutenant im Regimente Graf Bellegarde Nr. 44, und bald darauf zum Hauptmanne vor, und wurde in den österr. Freiherrnstand erhoben. Noch machte er die Feldzüge 1813, 1814 u. 1815 mit und zeichnete sich bei Leipzig erneuert aus. Im J. 1830 kam er mit dem Regimente Fürst Liechtenstein Nr. 12, wohin er übersetzt worden war, nach Mailand, und bewährte bei den damaligen Unruhen seinen schon früher erprobten Muth. Im J. 1833 wurde er zum Major im Inf.-Reg. Bertoletti Nr. 15, gegenwärtig Herzog zu Nassau, ernannt, suchte aber nach zwei Jahren den Ruhestand an, den er 14 Jahre zu Znaim in Mähren genoß, und daselbst im Alter von 66 Jahren starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1027. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 90 [hier heißt er irrig Dittmayer von Rustfelden]. — Freiherrnstands-Diplom vom 5. April 1814. — Wappen. Ein oblonger unten rund in eine Spitze zusammenlaufender, quergetheilter Schild; im oberen schwarzen Felde erscheint ein goldener Löwe mit vorgeworfener rechter Pranke und über den Rücken gewundenem doppeltem Schwanze; die untere silberne Hälfte ist mit zwei links schrägen rothen Balken belegt; den Schild deckt die Freiherrnkrone, darauf ruht ein in's Visir gestellter offener Turnierhelm mit goldenem Halskleinod, dessen Krone mit fünf Straußenfedern, einer goldenen, schwarzen, goldenen, rothen und silbernen einwärts gebogenen, geschmückt ist.

Dittrich, Joseph (Bischof von Corycus, apostol. Vicar im Königreiche Sachsen, geb. zu Marschen bei Mariaschein in Böhmen 25. April 1794, gest. 5. Oct. 1853). Besuchte anfänglich die Landschule seines Geburtsortes, dann das Gymnasium zu Leitmeritz und später das akademische Gymnasium zu Prag, wo er auch die Philosophie absolvirte. Aus dem ärmlichsten Hause in die Studien getreten, entwickelte er einen beispiellosen Fleiß; in eiskalter Kammer und oft mit bloßem Brode sich begnügend, hatte er sich in Prag mühselig fortgebracht. Die Theologie begann und vollendete er im Alumnate zu Leitmeritz, und am 20. Aug. 1818 erhielt er die Priesterweihe. Von Wien, wohin er zur Vollendung des höheren theolog. Cursus gesendet worden

war, kehrte er bereits 1820 nach Böhmen zurück und wurde von seinem Bischofe zur Seelsorge in Postelberg verwendet. 1824 berief ihn Bernard Mauermann, Bischof und apostol. Vicar in Dresden, nach Sachsen und ernannte ihn zum Director der katholischen Schulen in Leipzig. 1827 erhielt er den Auftrag, das kathol. Schulwesen in Dresden dem Bedürfnisse der Zeit gemäß einzurichten. Er organisirte eine Haupt- und Freischule, leitete beide Anstalten, unterrichtete selbst, bis er 1830 Vicariatsrath und 1831 königl. Hofprediger wurde. Als solcher fungirte er bis 1838 und bewährte sich als einer der ausgezeichnetsten Kanzelredner. Im J. 1833 hatte er den Religionsunterricht der kön. Prinzen und Prinzessinnen übernommen. Zugleich half er einem im protestantischen Lande für die Katholiken sehr fühlbaren Uebelstande ab. Es waren nämlich Tausende Katholiken zerstreut, welche weit weg von jeder Seelsorgerstation lebten und keine Gelegenheit hatten, die gottesdienstliche Feier ihrer Kirche zu besuchen und die heiligen Sacramente zu empfangen. Bei den geistlichen und weltlichen Behörden machte nun D. seinen ganzen Einfluß geltend, es wurden über seine Anregung Missionsstationen errichtet, die wenigstens etliche Male im Jahre von den zunächst gelegenen Pfarrgeistlichen besucht werden müssen. Im Jahre 1854 zählte man bereits 18 solcher Stationen. Dittrich selbst hielt in den entlegensten Gegenden Missionen. Im Jahre 1841 wählten ihn Prinz Johann, dermalen König von Sachsen, und seine erlauchte Gemalin zu ihrem Seelenfreunde und Beichtvater. Das Domstift St. Peter zu Budissin ernannte ihn 1844 zu seinem Mitgliede, am 20. Febr. 1845 zum Domdecan. Zu gleicher Zeit verlieh ihm Se. Maj. der König das Ritterkreuz des kön. sächs. Civil-Verdienstordens. Bis zu D.'s Wahl hatte sich Oesterreich die Oberaufsicht über die in der Lausitz vorhandenen 3 Stifte: das Domstift und die weibl. Cistercienserstifte zu Marienstern und Marienthal reservirt. Dittrichs zwei Vorgänger: Mauermann u. Kutschank wurden nur in Gegenwart des kön. Commissärs gewählt, doch nicht ohne nachdrückliche Protestation von Seite der österr. Regierung. Bei Dittrichs Wahl fand nicht nur kein Protest Statt, sondern Oesterreich entsagte im nämlichen Jahre jeder Einmischung in die inneren und äußeren Angelegenheiten des Domstiftes und aller Einflußnahme auf die Wahl ihres Vorstehers. Nach Mauermanns Tode wurde Dittrich auf vereinigte Bitten des sächs. Clerus als apostol. Vicarius Sachsens von dem Könige in Vorschlag gebracht und mit päpstl. Breve vom 20. April 1846 dazu und zugleich zum Bischofe von Corycus ernannt und in der St. Nikolauskirche zu Prag feierlich consecrirt. Dittrich vereinigte nun die zwei höchsten geistlichen Würden im Königreiche Sachsen, die des apostol. Vicars für die Erblande und des Administrators für die Oberlausitz, in seiner Person. Mit weiser Umsicht, von schönen Erfolgen begleitet, verwaltete D. seine hohen geistlichen Aemter. Er bereiste fleißig die Pfarr- und Schulbezirke, nahm von Allem selbst Einsicht, stellte Gebrechen ab und förderte mit den entsprechendsten Mitteln den Unterricht. In Consistorialsachen arbeitete er die wichtigeren eigenhändig aus, schloß den Vertrag mit den beiden in der Lausitz bestehenden Klöstern, welche die Exemtion über die Gebühr bis zur Verletzung der Administrationsrechte ausdehnten, im J. 1849 glücklich ab; besiegte die zahlreichen Hindernisse, welche sich der Errichtung katholischer Schulen im protestantischen Lande entgegenstellten und gründete selbst eine solche zu Reichenau bei Zittau; errichtete, um Schullehrer zu bilden, im J. 1851 ein kathol. Schullehrerseminar

zu Budissin, wozu ihm die von einer Convertitin ausgesetzte ansehnliche Stiftung von 30,000 Thlrn. das Stammcapital lieferte, welches er aus seinem eigenen Vermögen ergänzte. Zu gleicher Zeit beschäftigte ihn der Bau zweier Kirchen, einer zu Leipzig und einer in der Neustadt zu Dresden. Für erstere bewilligte die östr. Regierung eine Sammlung in ihren Staaten. Auch errichtete D. ein ansehnliches Gebäude für die kathol. Hauptschule zu Altstadt Dresden. Ferner wirkte D. als Mitglied der ersten Kammer der Ständeversammlung seit dem J. 1845 für seine Kirche. Er war außer dem Prinzen Johann der einzige Katholik in der Versammlung. Namentlich während der „deutsch-katholischen Agitation" entwickelte D. eine ersprießliche Thätigkeit. Seit mehreren Jahren bereits leidend — in Folge von Ueberbürdung an Geschäften — vollzog er noch am 19. Juli 1853 die Vermälung des Prinzen Albert mit der Prinzessin Wasa, worauf er das Comthurkreuz des sächs. Civilverdienst-Ordens erhielt; dann sanken seine Kräfte von Tag zu Tag, bis der Tod sein Leiden endete. Sein Leichenzug, dem alle Confessionen beiwohnten und dem die königl. Prinzen Johann und Albert das Geleite gaben, war ein herrliches Zeugniß für die Achtung und Verehrung, welcher sich D. in allen Kreisen erfreute. Das kleine Vermögen, welches sich D. erspart, hatte er theils bei Lebzeiten dem von ihm gestifteten Lehrerseminar geschenkt, theils für den Bau einer zu Neuleutersdorf in der Oberlausitz zu gründenden Kirche bei dem Domstifte niedergelegt. Seine reiche Bibliothek sollte zu Folge letztwilliger Bestimmung so vertheilt werden, daß ein Theil dem Oberlausitzer Seminar zu Prag, ein zweiter dem Lehrerseminar zu Budissin, ein dritter der Capitalsbibliothek zufalle, ein vierter endlich, die Werke über das canonische Recht enthaltend, zur Begründung einer Bibliothek für das Budissiner Consistorium diene. Im Drucke gab D., außer den Schulprogrammen, die er als Director veröffentlichte, den Pastoralbriefen, die er für die Gemeinde schrieb und einigen Gelegenheitsreden, nichts heraus. In Handschrift hinterließ er eine Religionslehre, eine biblische Geschichte, die er zum Behufe des Unterrichtes für die jungen Prinzen aufgesetzt, und eine Reihe ausgezeichneter Predigten. Einige davon sind in dem von Emilian Beverka (čechische Schreibart) herausgegebenen Sammelwerke: „Sbírka vykladů a kázaní", d. i. Sammlung von Auslegungen und Predigten (Prag, Rohliček, 8°.) und in dem in den Quellen angegebenen Werkchen desselben Herausgebers erschienen.

Wewerka (Emilian), Eilf Reden des seligen Joseph Dittrich (Regensburg 1854, Manz, 8°.) Voran geht S. V—XVIII „Bischof Dittrichs Biographie." [Diese 11 Reden hatte Dittrich noch bei Lebzeiten dem Herausgeber als Beitrag zu einem homiletischen Sammelwerke überlassen. Die voranstehende Biographie ist — einige Zusätze abgerechnet — aus der Feder des hochw. H. Domscholaster Dr. Přihonsky in Budissin.] — Steger (Dr. Fr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Leipzig und Meißen, 8°.) IX. Bd. S. 555.

Dittrich, im Czechischen auch **Dytrych**, Joseph Peter Wenzel (Theolog und Kirchenhistoriker, geb. zu Böhmisch-Skalitz 7. April 1763, gest. zu Prag 26. Sept. 1823). Der Sohn eines Bauers, der nebenbei einen kleinen Leinwandhandel betrieb. Den ersten Unterricht erhielt der Knabe in der Dorfschule; mit 12 Jahren kam er an's Gymnasium nach Gitschin, später nach Braunau, und als die Preußen in Böhmen eindrangen, floh er mit seinem Vater nach Brünn, wo er die philosophischen Studien beendete. Im J. 1782 kehrte er in sein Vaterland zurück, und besuchte, der Theologie sich widmend, das von Kai-

ser Joseph II. begründete Generalseminar. Nach vollendetem Curse wurde er nach Wien geschickt, um sich dort die Katechetik eigen zu machen, und den theologischen Curs zu vollenden. Nach seiner Rückkehr wurde er 1787 in Königgrätz zum Priester geweiht, bald darauf Präfect des Generalseminars, erhielt 1788 die Pfarrpfründe zu Kostomlat [nicht wie Gräffer schreibt zu Kostenblat] und 1789 jene zu Großbezeď, auf diesem letztern Posten 1794 den Titel eines Dechants, 1795 das Amt eines bischöflichen Vicars, und ward 1799 Ehrendomherr am Wyssehrad, wohin er über sein Ansuchen am 25. Jänner 1801 als wirklicher oder Residentialdomherr versetzt wurde. Die Ursache dieser Versetzung war eine überhandnehmende Melancholie, welche durch eine Veränderung der äußeren Umgebung geheilt werden sollte, was auch der Fall war. Im J. 1802 erhielt D. die theologische Doctorwürde, 1803 an Pfrogners Stelle die Professur der Kirchengeschichte und 1806 das Amt eines Büchercensors. In demselben Jahre wurde er zum Decan der theologischen Facultät, 1822 wieder gewählt und im folg. Jahre Verweser des Wyssehrader Domcapitels. Eine heftige Erschütterung seines Körpers, veranlaßt durch einen unglücklichen Sturz aus dem Wagen, hatte seinen Tod zur Folge. Er liegt auf dem Kirchhofe der Collegiatkirche zum heil. Peter und Paul bestattet. Von ihm sind mehrere Schriften, u. z. einige unter dem Pseudonym Joseph Klič (Uebersetzung für das deutsche Wort Dietrich) erschienen. Ihre Titel sind: „*Series praepositor. eccles. colleg. S. Apostol. Petri et Pauli in castro Wischehrad cum succincta ejusdem ecclesiae et capituli historia*" (Prag 1802, 4°.); — „Zákon našeho Gežiše Krysta s krátičkym sepsánim zgeweného náboženstwj a geho wyznáwačů", d. i. Das Gebot unseres Herrn Jesu Christi mit einer kurzen Beschreibung der heiligen Offenbarung und deren Bekenner (Prag 1809, 8°.); — „Bjlejowského Kronyka cyrkewnj", d. i. Die Kirchenchronik des Bjlejowsky (Prag 1816, 8°.); — „*Divi Eusebii Hieronymi Opusculum de Viris illustribus*" (Pragae Czechorum 1821, 8°.); — „Výklad svatého čtení na veliký pátek z výborné postylly sepsané skrze kněze Tomáše Bavorovského věrně vydaný od Josefa Klíče (Dytrycha)", d. i. Erklärung des heiligen Evangeliums am Charfreitage, aus der vortrefflichen Postille geschrieben durch den Priester Th. Bavorovsky, getreu herausgegeben von Joseph Dietrich (Königgrätz 1822, 8°.); — „Zrcadlo věčného a blahoslaveného života", d. i. Spiegel des ewigen und gottseligen Lebens (Prag 1822, 8°.); — „Desatero kázanj o svat. pokánj", d. i. Zehn Kanzelreden von der heiligen Buße (Ebenda 1822, 8°.); — „Kázanj na Evangelium které se cte na den Bozjho Tiela", d. i. Predigt auf das Evangelium, welches am Frouleichnamstage gelesen wird (Ebenda 1822, 8°.).

(Hormayrs) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1824, 4°.) XV. Jahrg. Nr. 17, 18, S. 91: „Nekrolog" [führt ihn als Dittrich auf]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 720 [in dieser erscheint er als Ditrich, im Čechischen als Dytrych].

D'Ivellio, Nicolò (Schriftsteller, geb. zu Spalato in Dalmatien in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. nach 1830). Studirte die Rechtswissenschaften und wurde ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter. Als Dichter und Schriftsteller entwickelte er eine große Thätigkeit. Die erste Aufmerksamkeit erregten seine Gedichte in dem Album: „Versi consagrati a sua Ecc. S. Angelo Diedo ecc. ecc." (Venedig 1789,

Occhi, 4°.), welches zu Ehren des Provveditore generale A. Diedo herausgegeben wurde. Seit dieser Zeit ging wohl kein bedeutendes Ereigniß in seinem Vaterlande an ihm vorüber, welches seine Muse nicht verherrlicht hätte. Der größere Theil seiner Arbeiten besteht demnach aus Gelegenheitsdichtungen, welche sich jedoch durch Fassung und Gehalt von andern Reimereien solcher Anlässe vortheilhaft unterscheiden, und durch die oft umfangreichen Anmerkungen neben dem poetischen auch noch einen historischen Werth besitzen. Mit Uebergehung der unbedeutendern Dichtungen sind seine Schriften, Gedichte und Reden, in chronologischer Folge: „*Sull' istituzione della pubblica Società economica di Spalato. Discorso*“ in der „Raccolta di Memorie delle pubbliche Accademie“ (Venedig 1796, XVII. Bd. S. 76—93); — „*Le sventure della Dalmazia nell' anno 1797*“ (Venedig 1798). Anakreontisches Gedicht, welches die Losreißung Dalmatiens von der Republik Venedig schildert und betrauert. — „*Pensieri sulla Dalmazia esposti in Versi. Con note*“ (Venedig 1803, 31 S., 8°.). Diese Poesien sind dem Grafen Goess, damaligen Gouverneur Dalmatiens, gewidmet. — „*Il primo giorno di Maggio 1806 in Dalmazia*“ (Venedig 1806, Molinari, 86 S., 8°.). Der Dichter singt die Hoffnungen einer schönen Zukunft Dalmatiens, das eben erst Napoleon in Besitz genommen hatte. — „*Il Montenegro. Canti tre*“ (Venedig 1806, Andreola, 4°., 80 S.). Das Gedicht ist Napoleon gewidmet. — „*Poesie scritte nell' ultima guerra*“ (Capodistria 1810, Sardi); — „*Discorso in morte di Nicolò nob. de Grisogono mancato a vivi in Zara il dì 13 di Luglio 1824*“ (Venedig 1827, tipogr. di Alvisopoli, 8°., 47 S.); — „*Trionfi della religione di Cristo. Stanze*“ (Venedig 1827, tipografia di Alvisopoli); — „*Ricordi di sciagure sulla tomba di mia madre*“ (Venedig 1829, Antonelli, 8°., 64 S.); — „*Tributo alla memoria degli esimj letterati Tommaso Chersa e D. Luca Stulli di Ragusa . . .*“ (Zara 1829, Demarchi, 8°., 44 S.) Gedichte; — „*Discorso nel solenne ingresso dell' illustr. e reverendiss. Monsignore Paolo Clemente Miossich Vescovo di Spalato e di Macarsca*“ (Venedig 1830, 8°., 47 S.); — „*Il bardo del Biocoro pel giorno natalizio di Sua Maestà Imp. e Re Francesco I.*“ (Zara o. J., 8°., 36 S.). — Aus obiger Zusammenstellung erhellet auch, daß D.'s Muse, jeder polit. Farbe fremd, immer denjenigen feierte, der zuletzt Sieger war, was Gliubich mit den wenigen Worten charakterisirt: „Cantò Napoleone e Francesco“. Er starb plötzlich vom Schlage getroffen.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 296. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Agram 1855, Ljud. Gaj, 8°.) S. 49 u. 50, Nr. 246; — S. 51, Nr. 258; — S. 52, Nr. 264; — S. 53, Nr. 274; — S. 100, Nr. 607; — S. 103, Nr. 632; — S. 140, Nr. 872; — S. 146, Nr. 911; — S. 147, Nr. 919; — S. 149, Nr. 930 u. 931; — S. 150, Nr. 934; — S. 155, Nr. 970, 971, 974 u. 976; — S. 175, Nr. 1090, 1091; — S. 191, Nr. 1188; — S. 225, Nr. 1417; — S. 226, Nr. 1323; — S. 264, Nr. 1673. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, Lechner, und Zara, Battara e Abelich) S. 179. — Die Stadt Spalato ließ zu Ehren D'Ivellio's eine Medaille schlagen.

Diwisch, Procop (Erfinder des Blitzableiters, geb. zu Senftenberg, böhmisch Ziamberg, in Böhmen 1. Aug. 1696, gest. 21. Dec. 1765). Besuchte die Schule in Znaim, kam dann in's Prämonstratenserstift Bruck, wo er die Philosophie hörte und später selbst in den Orden aufgenommen wurde. Nachdem er

die Theologie studirt, erhielt er 1726 die Priesterweihe und primicirte am 8. Dec. desselben Jahres. Nun wurde D. Professor der Philosophie im Stifte und begleitete der Erste seine Vorlesungen über Physik mit verschiedenen Versuchen. Am 5. Aug. 1733 erhielt er die theologische Doctorwürde. Als er später Pfarrer zu Prenditz bei Znaim wurde, trieb er in seinen Erholungsstunden physikalische Studien, namentlich die Eigenschaften des Wassers und Feuers erforschend. Im Jahre 1741 mußte er die Priorstelle im Kloster Bruck und später beim Eindringen der Feinde die Verwaltung des ganzen Stiftes übernehmen. Seine hydraulischen und electrischen Experimente setzte er fleißig fort. Nachdem die Ruhe in Mähren wieder hergestellt war, kehrte D. auf seine Pfarre Prenditz zurück, lag seinen physikalischen Studien ob und sein Ruf als geschickter Experimentator drang bis zum kaiserlichen Hofe. Kaiser **Franz**, der Gemal der großen **Maria Theresia**, ein Liebhaber der Naturkunde, berief D. nach Wien und er mußte bei Hof seine electrischen Versuche anstellen. Mit goldenen Medaillen reich beschenkt, kehrte D. in seine Pfarre zurück. Wie D. im J. 1750 bei den physikalischen Experimenten des Jesuiten und gelehrten Mathematikers P. **Franz** die mit Electricität geladenen Körper unelectrisch machte; wie er im J. 1753, als Professor **Richmann** in Petersburg bei einem Wetterexperimente mit eisernen Stangen vom Blitze erschlagen worden, in einer Abhandlung die Gefährlichkeit der Methode, welche **Richmann** anwendete, erörterte, zugleich aber die Methode angab, wie man das electrische Feuer aus den Wetterwolken ohne Gefahr leiten und der Erde zuführen könne; endlich die ganze Construction und Abbildung des am 15. Juni 1754 von D. unweit seiner Wohnung aufgestellten Blitzableiters, wo unter Einem für D. die Priorität der Erfindung des Blitzableiters, welche man allgemein **Franklin** zuschreibt, in Anspruch genommen wird; dies alles erörtert **Pelzel** ausführlich in seinem Werke: „Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler" S. 175 — 181. Später mußte D. seine Versuche aufgeben, weil die unwissende Land-Bevölkerung den trockenen Sommer des J. 1756 dem von D. aufgestellten Blitzableiter zuschrieb, und denselben zerstörte. Ueber den Rath seiner Obern unterließ es D., den Ableiter neuerdings aufzustellen. Derselbe kam in's Kloster nach Bruck. Auch hatte D. ein musikalisches Instrument erfunden, welches er Denis d'or nannte, und das die Töne aller Saiten- und Blasinstrumente nachahmte und mit Händen und Füßen wie die Orgel gespielt werden konnte. Prinz **Heinrich** von Preußen bot D. eine bedeutende Summe dafür an, aber während der Unterhandlungen starb der Erfinder und das Instrument blieb im Kloster Bruck. Näheres darüber theilen **Gerber** und **Pelzel** mit. Durch den Druck veröffentlichte D. folgende Schriften: „*Tractatus de Dei unitate sub inscriptione A et Ω*" (1733); — „Die längst verlangte Theorie von der meteorologischen Electricität" (Tübingen 1765, 2. Aufl. 1768, 8°.). — Ein großes Werk über die Electricität ist Handschrift.

Kommt auch öfter als **Diviss** vor. — **Pelzel** (Franz Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler (Prag 1777, J. K. Hruba, 8°.) III. Thl. S. 172 [nach diesem geb. 1. August 1696, gest. 21. Dec. 1765]. — **Gerber** (Ernst Ludwig), Historisch-biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 344 [nach diesem geb. 1796]. — Desselben Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 906 [nach diesem geb. zu **Senftenberg** in Böhmen 1699]. — **Porträt**. Unterschrift: Procopius Diviss. Ohne Angabe des Zeichners und Stechers (in **Pelzels** Werke). — Wie

Diwisch seiner Zeit in Ehren gehalten worden, beweist das folgende, auf ihn gedichtete Distichon:

Non laudate Jovem gentes! Quid vester Apollo?
Iste magis Deus est fulminis atque soni.
(Höret doch auf zu prahlen mit Jupiter und mit Apollo;
Er ist des Tons und des Blitzstrahls größerer Gott!) —

Als Diwisch 1755 dem Kaiser Franz den Vorschlag machte, Wetterleiter zu errichten und der Monarch die Wiener Mathematiker in der Sache um ihre Ansicht befragte, sprachen sich diese dagegen aus, und Abt Marci schrieb an Diwisch: „Blasphemant quae ignorant.“ Erst im J. 1775 wurde auf dem gräflich Nostiz'schen Schlosse zu Mieschitz der erste und 1776 auf dem Wyssehrad in Prag der zweite Blitzableiter errichtet.

Diziani, Gaspare (Maler, geb. zu Belluno zu Anfang des 18. Jahrhunderts, gest. zu Venedig 1767). Nach Einigen ist er ein Schüler Lazzarini's; Zanetti in seinem Werke: „Della pittura Veneziana“ nennt ihn: „seguace degli studj e della maniera del Rizzi“. In der Jugend beschäftigte er sich mit Decorationsmalerei und arbeitete für die Theater von Venedig, Rom, Dresden u. A. In Venedig befinden sich noch jetzt mehrere Werke seines Pinsels und zwar in der Kirche di S. Stefano in der Sacristei: „Die heil. Familie überschreitet den Jordan“ und „Die Anbetung der drei Weisen des Morgenlandes“; — in der Kirche de' Santi Apostoli: ein „Muttergottesbild“ und mehrere Heilige; — in der Kirche di S. Maria del carmine: „Der heil. Elias in der Wüste“, in der linksstehenden Capelle; — „Helena, welche das h. Kreuz findet“; — „Die heilige Anna erzieht die heil. Jungfrau“; — „HH. Joachim und Joseph“; — dann ebenda im Hauptschiffe einige Scenen aus dem Leben der Heiligen, welche dem Carmeliter-Orden angehören. Viele seiner Arbeiten, namentlich seine Fresken, sind bei den Veränderungen, welche mit den Gebäuden, wo sie sich befanden, vorgenommen wurden, zerstört worden. Die Urtheile über seine Arbeiten sind sehr verschieden. Nagler in seinem „Künstler-Lexikon“ schreibt über ihn: „Die von Giuliani, Th. Viero und F. Zuchi nach ihm gestochenen Blätter geben keine hohe Meinung von Diziani's Kunst. Auch sein Plafond in der Dominikanerkirche zu Bergamo ist nicht meisterhaft“. Nach Gaurienti malte er wieder „meisterhaft erfundene und kräftig colorirte Geschichten in Oel und Fresko“.

Zanotto (Francesco), Nuovissima guida di Venezia ... (Venedig 1856, Brizeghel, kl.8°.) S. 181, 366, 435, 436, 437. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 79 [sagt irrig: nato a Belluno verso il declinare del Secolo XVIII statt del Secolo XVII]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 423.

Dlabacz auch Dlabač, Gottfried Johann (Bibliothekar u. Chorherr des Prämonstratenserstiftes Strahow nächst Prag, geb. zu Czerhenitz in Böhmen 17. Juli 1758, gest. zu Prag 6. Febr. 1820). Den ersten Unterricht erhielt er zu Böhmisch-Brod, wohin sich sein Vater, Wenzel D., 1760 begeben hatte; 1771 gelangte D. mit einem Musikstipendium als Sängerknabe in das Benediktinerstift zu Braunau, machte daselbst den Anfang der Humanitätsstudien und setzte sie 1773 in Prag fort, wo er auch 1776 Cornova's Unterricht in der Rhetorik genoß, und die philosophischen Studien beendete. Den 30. April 1778 trat er in's Strahower Prämonstratenserstift ein. Den 21. Juli 1782 legte er die Ordensgelübde ab und begann das theologische Studium, nach dessen Beendigung er den 3. Sept. 1785 zum Priester geweiht wurde. Frühzeitig literarischen Studien zugewendet, hatte er für diesen Zweck von 1788—95

öfter Reisen in Böhmen unternommen, auch Brünn und Wien besucht, reiches Materiale für seine Arbeiten gesammelt und Verbindungen mit fremden Gelehrten angeknüpft. Schon vor den abgelegten Ordensgelübden ward er zum Bibliothekar seines Stiftes bestellt. Diese Stellung, verbunden mit eigenem Forscher- und Sammelgeist, machte es ihm möglich, mehrere literarische Arbeiten zu vollenden, welche von Kennern noch heute geschätzt und mit Erfolg benützt werden. Seine ausgezeichneten Verdienste um die Wissenschaft ehrte der Kaiser durch die Verleihung der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille mit Oehr und Band. Seine selbständig erschienenen Schriften — die auch in den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften gedruckten sind durch ein Sternlein (*) bezeichnet — sind in chronologischer Folge: „Miscellen für Böhmen", 3 Stücke (Görlitz 1790—1793, 4°.); — „Leben des frommen Prager Erzbischofs Jh. Lohelius" (Prag 1794, 8°.); — „Berichtigung einiger histor. Data für Böhmen" (Görlitz 1792, 4°.); — *„Abhandlung von den Schicksalen der Künste in Böhmen" (Prag 1797, 4°.), auch vor dem 1. Bande seines „Künstler-Lexikons"; — *„Nachrichten von den in böhmischer Sprache verfassten und herausgegebenen Zeitschriften" (Prag 1803, 8°.); — „*Monumentum ad Superos elato Viro Adolpho Jos. Schramek*" (Wien 1804, 4°.); — „Historische Darstellung des Ursprunges und der Schicksale des kön. Stiftes Strahow, 1.—3. Periode bis 1807" (Prag 1805—7, 8°.); — „*Inscriptiones Monumentorum in Regia Ecclesia ordinis Praemonstr. Pragae in Monte Sion hodie superstitum etc. Notis illustr. collegitque*" (Prag 1808, 8°.); — „Allgemeines histor. Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil für Mähren und Schlesien", 3 Bde. (Prag 1815—1818, 4°.); —*„Nachricht von einem bisher noch unbekannten böhmischen Testamente" (Prag 1816, 8°., mit 1 K.); — *„Nachricht von dem Prämonstratenser-Frauenstifte zu Kaunic in Mähren" (Prag 1817, 8°.); — „*Chronologicum Necrologium Abbatum et Canonicorum Praemonstratensium Sioniorum qui mox a primo ingressu sacri Ordinis in Bohemia aut Pragae in Monte Sion aut aliis in locis ad annum usque 1816 obierunt*" (Prag 1817, gr. 8°.); — „Krátké vypsání českého království pro pouze českou školní mládež", d. i. Kurze Beschreibung des böhmischen Königreiches für den Unterricht der böhmischen Schuljugend (Prag 1818); — „Biographie des M. Jh. Campanus von Wodian, mit einem Verzeichnisse seiner bisher entdeckten Schriften" (Prag 1819, gr. 8°.). — Von den in den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften abgedruckten Aufsätzen sind außer den obigen mit einem Stern bezeichneten noch zu nennen: „Kurzgefasste Nachricht von der noch unbekannten Buchdruckerei zu Altenberg in Böhmen" (Neue Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissensch. 1798, III. Bd. S. 140); — „Johann Chorinus. Nebst Verzeichniss seiner bisher entdeckten Schriften" (Abh. d. kön. böhm. Gesellsch. d. Wissensch. 1821, VII. Bd.). [Vergl. übrigens dieses Lexikon III. Bd. S. 178 die Anmerkung.] — Außerdem befinden sich viele Aufsätze historischen und literarischen Inhalts von D. in der Lausitzer Monatschrift, in Rieggers Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen, und in andern Sammelwerken. Mehreres hat er handschriftlich zurückgelassen.

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4°.) 1822, VII. Bd. S. 17. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 722 [nach dieser gest. 6. Febr. 1820]. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°) I. Bd. Sp. 907. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, gr. 4°.) II. Bd. S. 59 [nach diesem gest. 4. Jänner 1820].

Dobiaschofsky, Franz (Maler, geb. zu Wien 1818). Widmete sich frühzeitig der Kunst, besuchte die Wiener Kunstakademie, wo insbesondere Führich und Kuppelwieser auf die Richtung des jungen, strebenden Künstlers einwirkten. Im J. 1843 trat er mit einem Gemälde „St. Johann“ in die Oeffentlichkeit, aber erst im folgenden Jahre erweckte sein Bild: „Der heil. Bonifacius predigt den Deutschen“, in der Kunstwelt Aufmerksamkeit und fand allgemeinen Beifall (vergl. die Quellen). Von seinen übrigen Gemälden sind bisher bekannt geworden: „Santa Barbara“ (K. A. 1845); — „Joseph erzählt seinen Traum“ (K. A. 1845); — „König Otto auf der Jagd mit Leopold dem ersten Babenberger“ (K. A. 1846); — „Herzog Albrecht III. empfängt bei seiner Rückkehr nach Wien als Sieger über die heidnischen Preussen aus den Händen seiner Gemalin seinen erstgebornen Sohn“; — „Cimabue entdeckt das Malertalent Giotto's“ (1847); — „Der Traum einer Nonne“; — „Ernst der Eiserne rettet die auf der Jagd von einem Bären verfolgte Cimburgis“ (in der Belvedere-Gallerie); — „Faust und Gretchen des 19. Jahrhunderts“ (ovales Kniestück, Ebd.) — „Der heilige Ferdinand“ (Altarbild); — „Der heil. Joseph mit dem Kinde“ (Altarbild; dies und das vorige im Auftrage Seiner kaiserl. Hoheit Erzh. Ferdinand von Este gemalt). In letzterer Zeit befand sich von ihm im neuen östr. Kunstverein ein Kinderporträt (1853) ausgestellt. Der Künstler ist seit längerer Zeit leidend, woraus die Seltenheit seiner Arbeiten in öffentlichen Kunstausstellungen erklärt werden dürfte. Er bekleidet gegenwärtig die Stelle eines Professors an der Akademie der bildenden Künste in Wien.

Erscheint auch als Dobyaschofski, Tobiaschofsky, im Meyer'schen Lexikon VII. Bd. 4. Abth. S. 1079 gar als Dotyaschefsky. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) S. 474. — Krafft (Peter), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (1854) S. 9 [daselbst heißt es „Johann der Eiserne“ statt „Ernst der Eiserne“]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1844, im Kunstblatt Nr. 6: „Die Kunstausstellung in Wien im Jahre 1844“ von Dr. E. Melly. [Da schreibt Melly S. 550 von D. aus Anlaß seines Gemäldes „Der h. Bonifacius“ u. s. w.: „Ein schönes Ringen nach dramatischem Leben, eine edle Auffassung und meist treffliche Zeichnung charakterisiren dieses Bild auf das Vortheilhafteste. Noch gährt das Talent des Malers, noch ringt der Geist mit dem Stoffe, die Farbe ist im Nackten vielfach unwahr, aber diese Gährung verspricht edlen Wein.“] — Ebenda 1845, Kunstblatt Nr. 21 von Ebendemselben, S. 498: „Unter dem spärlichen Nachwuchse christlich-kirchlicher Kunst ist D. fast einzig nennenswerth.“ — Ebenda 1846, S. 595: „Ueber die Kunstausstellung“ von Rud. Eitelberger von Edelberg [S. 596 anerkennt den auf die Ausführung — des Bildes „König Otto mit dem ersten Babenberger auf der Jagd“ — angewendeten Fleiß, bemerkt aber, daß seine Arbeit unter dem Einflusse der Kunstrichtung, der er sich hingibt, leide]. — Ebenda 1847, Kunstblatt Nr. 13, S. 75, von Eitelberger.

Doblhoff-Dier, Anton I. Freiherr von (k. k. Hofrath, geb. zu Wien 1733, gest. daselbst 20. Dec. 1810). Trat nach vollendeten Studien in den Staatsdienst, wurde k. k. Regierungsrath in Justizangelegenheiten und bereits 1762, noch bei Lebzeiten seines Vaters, wirkl. Hofrath und Beisitzer bei dem Commerzienrathe. Bei dem Umschwunge, welchen die österr. Industrie in jener Zeit nahm, erwarb sich D. namhafte Verdienste durch Gründung mehrerer Fabriken, Vervollkommnung derselben, durch Anstellung geschickter, erfahrener und thätiger Werkführer, sowohl In- und Ausländer, und durch die Vergrößerung, zweckmäßige Verbesserung und Einrichtung der bereits bestehenden. Insbesondere ist ihm die Emporbringung und Verfeinerung der Stahlarbeiten und die erste Anlage einer inländischen Seidencultur zu verdanken. Auf alle Gewerbe und Kunstproducte, die nach Anmuth der Formen streben,

daher auf das Vorwärtsschreiten des Fabrikwesens in Hinsicht der Veredlung des Geschmacks, äußerte die Akademie der Künste damals bereits ihren mächtigen Einfluß. D. stand in jener Zeit als Präses — welche Stelle er bis an sein Lebensende bekleidete — an der Spitze der Akademie. In reger Theilnahme für das Schicksal seiner leidenden Mitbürger, setzte er nach seines Vaters Tode, die Aufsicht über das von demselben errichtete und durch 40 Jahre von ihm geleitete St. Johannes-Spital in Wien fort, welchem sich in Folge dieser Sorgfalt so sehr das öffentliche Vertrauen zuwendete, daß zahlreiche Stiftungen, Legate u. Vermächtnisse demselben zufielen. Als es aber gleich andern Versorgungshäusern von Kaiser Joseph II. in Folge des neuen Planes zur Versorgung der Armen aufgehoben werden, wurde D. von dem Kaiser als Referent der neuerrichteten Hofcommission der Armen-Versorgungs-Anstalten angestellt, bei welcher er nach dem Austritte des Grafen Bucquoy das Präsidium führte. Kaiser Franz ernannte ihn zum Mitgliede der damaligen Wohlthätigkeits-Hofcommission, auf welchem Posten D. bis an seinen im Alter von 77 Jahren erfolgten Tod wirkte. D. wurde bereits 1772 in den Freiherrnstand erhoben. (Vergleiche in den Quellen die Genealogie).

Oesterreichs Pantheon (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) I. Bd. S. 180 [daselbst heißt es: „... war im J. 1743 geboren" ... „Schon im J. 1756 begann er ruhmvoll die politische Laufbahn als k. k. niederöstr. Regierungsrath in Justiz-Angelegenheiten" ... also ist er mit 13 Jahren Regierungsrath gewesen (!). Auch Gräffer druckt diese Unrichtigkeit nach. D. war 1733 geboren; selbst dann war er mit 23 Jahren ein junger Justizrath]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 724 [nach dieser und dem Pantheon 1743 geboren, da er aber im Alter von 77 Jahren (1810) starb, so ist diese Angabe falsch]. — [Kneschke, Ernst Heinrich Prof. Dr.] Die Wappen der deutschen freiherrl. und adeligen Familien (Leipzig 1855, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 114. — **Genealogie.** Das genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (1848) S. 84 enthält folgende Angaben: Das Geschlecht der Doblhoff stammt aus Tyrol und sein eigentlicher Namen ist Holler. Philipp Holler erhielt von Kaiser Rudolph II. Prag 2. Juli 1582 einen Wappenbrief; Johann Holler von Kaiser Leopold I. Wien 6. Mai 1692 den Reichsadel mit dem Prädicat Doblhoff; des Letzteren Enkel Karl Holler von Doblhoff, k. k. Hofrath, war in erster Ehe mit Therese von Dier (gest. 1752) vermält, und wurde von Kaiser Franz I. 23. Juni 1757 mit Vereinigung von Namen und Wappen des k. k. Hofraths K. J. v. Dier, der ihn 1755 zum Erben eingesetzt hatte, in den Freiherrnstand erhoben. Dessen Sohn Anton von Doblhoff-Dier, k. k. Hofrath, erhielt von Kaiser Joseph II., Wien 9. April 1772, den erbländ.-österr. Freiherrnstand. — Wisgrill II. Bd. S. 265 enthält folgende, von dem Obigen abweichende Angaben: Bernhard Holler, Dr. der Rechte und österr. Regierungsrath, 1647 Rector Magnificus an der Wiener Hochschule (gest. 2. Juni 1648), verpflanzte sein Geschlecht aus Steiermark nach Oesterreich. Sein Sohn Franz, Dr. d. Med., später k. k. Rath und Leibmedicus, wurde 1706 mit dem Prädicate „Doblhoff" und Veränderung des Wappens in des h. röm. Reichs und den östr. erbländischen Ritterstand erhoben. Dessen Enkel Anton, k. k. Hofrath, wurde von dem 1756 verstorbenen k. k. Hofrath von Dier zum Erben eingesetzt, erhielt die k. k. Erlaubniß, dessen Namen u. Wappen anzunehmen und wurde am 9. April 1772 in den Freiherrnstand erhoben. Seine Söhne sind: Freiherr Karl (geb. 13. Juli 1762, gest. um das J. 1845), ein Schüler von Albrechtsberger und Salieri und hervorragender Musikus; — Freiherr Joseph (gest. 7. Mai 1831), k. k. Hofrath; — Freiherr Ignaz (geb. 28. Nov. 1776, gest. 9. Juni 1856 in Wien), n. ö. Landstand. — Von Joseph stammen ab: der gegenwärtige Majoratsherr der Familie, Freiherr Anton II., k. k. Gesandter und bevollm. Minister am k. niederld. Hofe zu Haag (s. dessen besondere Biographie); — Freiherr Joseph (geb. 3. Jänner 1806, gest. 30. März 1856), vermält in erster Ehe (seit 26. Jänner 1837) mit Ida Lonkey de Lonke (gest. 15. Juli 1851); — in zweiter Ehe (seit 7. Nov. 1852) mit Marie Adolphine Baronesse von Pratobevera. Aus erster Ehe stammen: Freiherr Heinrich (geb. 6.

Febr. 1838); — Freiherr Joseph (geb. 25. Oct. 1844); — Freiherr Rudolph (geb. 19. Aug. 1849). — [In der 10. Auflage der Brockhaus'schen Encyklopädie V. Bd. S. 158 wird Anton I., welcher den Freiherrnstand und nach Diers Tod, dessen Erbe, Namen und Wappen erhielt, irrig Karl genannt.] — **Wappen.** Gevierteter Schild mit Mittelschild und einer zwischen Feld 3 und 4 eingepfropften Spitze. Im goldenen Mittelschilde ein schwarzer gekrönter Adler, welcher in der Brust zwei in einander geschlagene goldene Buchstaben C und dazwischen die römische Zahl VI (Namensziffer des Kaisers Karl VI.) trägt. Feld 1 quer getheilt; oben in Silber auf grünem Boden ein weißblühender Hollunderbaum; unten in Schwarz drei (2 u. 1) goldene Doppien (span. Münzen); 2. mit goldener ausgeschuppter Einfassung, in Roth ein rechtsspringender Leopard von natürlicher Farbe; 3. ebenfalls in Roth der Vordertheil eines einwärtssehenden silbernen Einhorns; 4. quergetheilt, oben in Silber ein einwärtssehender Mohrenkopf und Hals mit silberner Kopfbinde und mit Perlen in den Ohren, unten drei (2 u. 1) goldene Doppien. In der silbernen Spitze ein rothes Andreaskreuz. Den Schild bedeckt eine fünfperlige Freiherrnkrone und auf derselben drei gekrönte Helme, der mittlere trägt den Adler des Mittelschildes; aus dem rechten wächst zwischen zwei von Roth und Gold quergetheilten, in den Mündungen mit einem grünen Kleeblatt gezierten Elephantenrüsseln der Leopard des 2. Feldes auf, und auf dem linken steht ein geschlossener, die Sachsen einwärtskehrender blauer Flug, welcher mit einem silbernen, mit dem rothen Andreaskreuze belegten Querbalken und mit drei goldenen Doppien, oben 2, unten 1, belegt ist. Schildhalter: Rechts ein einwärtssehender, doppelt geschweifter, goldener Löwe, links ein goldener Greif. Wappendevise: A Deo et Caesare.

Doblhoff-Dier, Anton II. Freiherr von (Staatsmann, kaiserl. österr. Gesandter am Hofe zu Haag, geb. 10. Nov. 1800). Enkel des Vorigen und Sohn des [7. Mai 1831] als Hofrath der vereinten Hofkanzlei verstorbenen Joseph Freiherrn von Doblhoff-Dier. Als Mitglied der niederösterreichischen Landstände machte er sich vor 1848 durch sein Verhalten bemerkbar, welches auf Oesterreichs Umwandelung aus einer thatenlosen starren Ländermasse zu einer das Banner des Fortschrittes schwingenden Großmacht ersten Ranges, die es jetzt ist, abzielte. Im Mai 1848 ernannte ihn der Kaiser zum Handelsminister. Nach der Abreise des Kaisers nach Innsbruck, wurde D. dahin gesendet, des Monarchen Rückkehr zu erwirken. Als sich im Juli 1848 das Ministerium Pillersdorf auflöste, übernahm D. in dem neugebildeten Cabinet Wessenberg das Portefeuille des Innern und provisorisch jenes des Unterrichts. Im constituirenden Reichstage saß er nicht blos als Minister, sondern auch als Abgeordneter der Stadt Wien, und erfreute sich in demselben großer Popularität. In den Wirren mit Ungarn stellte sich D. entschieden auf die Seite der Krone, bezeichnete die Politik der Magyaren als treulos, ihre Forderungen als ungehörig und wies die schädlichen Folgen nach, welche die Gewährung derselben für den Fortbestand der Monarchie haben müsse. In der Frage über die Ablösung der Grundlasten verwarf er die Zumuthung, die Verpflichtung hierzu dem Staate aufzubürden. In den October-Ereignissen übertrug der Reichstag ihm und dem Finanzminister Freiherrn von Krauß die Leitung der sämmtlichen Staatsgeschäfte; aber schon am 12. October erklärte er, daß seine geschwächte Gesundheit ihn hindere, die Geschäfte fortzuführen. Er zog sich nunmehr von allen öffentlichen Angelegenheiten zurück, bis er am 6. März 1849 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Oesterreichs am Hofe zu Haag seine diplomatische Laufbahn antrat. Als Schriftsteller im landwirthschaftlichen Fache gab er heraus, 1850 zuerst anonym, in zweiter Auflage aber mit dem Namen: „Ueber die Drainage, ein Beitrag zur wissenschaftlichen Begründung und zur practischen Ausführung dieses Systems andauernder Bodenverbesserung und vermehrten Pflanzenbaues" (Leip-

zig 1851, mit in den Text gedruckten Holzschnitten, gr. 8°.).

(Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 158. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, Lex. 8°.) XV. Bd. Nachtrag. S. 601. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. S. 642 u. f., im Artikel „Wien." — IV. Suppl. Bd. S. 1026, im Artikel „Oesterreich." — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ung. Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 403. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 401.

Dobner, Gelasius, mit dem Klosternamen Felix Job a S. Catharina (Geschichtforscher und Priester aus dem Orden der frommen Schulen, geb. zu Prag 30. Mai 1719, gest. ebenda 24. Mai 1790). Den ersten Unterricht erhielt er von den Jesuiten; Philosophie und Theologie studirte er im Hause seines Ordens zu Horn in Oesterreich, und die Rechte an der Wiener Hochschule. Dem Geiste des Ordens gemäß, lehrte er anfangs an den Gymnasien zu Wien und Nikolsburg die lateinische Grammatik, und später zu Kremsier die Rhetorik. 1757 übernahm er die wissenschaftliche Ausbildung des Grafen Georg von Mansfeld. Nachdem er diese Aufgabe gelöst, widmete er sich ganz historischen Forschungen und arbeitete unter Einem an der Beseitigung jener Hindernisse, welche sich der Aufnahme der frommen Schulen in Prag bis dahin entgegengesetzt hatten. Das Institut wurde in Prag eingeführt und D. 1762 zum Rector des Ordenshauses, 1773 zum Consultor provinciae daselbst erwählt. Seine Leistungen für geschichtliche Kritik, worin er einen rastlosen Eifer entwickelte, konnten nicht unbeachtet bleiben. Maria Theresia, diese große Beschützerin der Wissenschaften, belohnte ihn mit einem jährlichen Gnadengehalte von 300 fl. und verlieh ihm die Würde eines k. k. Historiographen. Daß seine Arbeiten, mit denen er den Wust in der böhmischen Geschichte aufzuräumen begann, Anlaß zu mancher literarischen Fehde gaben, versteht sich von selbst; und mit Duchowsky, Pat. Athanasius, Pubička, dem Verfasser der chronologischen Geschichte Böhmens, hatte D. manchen Strauß auszufechten. Die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, deren ordentliches Mitglied er war, ließ ihm ein Denkmal von Marmor setzen. [Siehe Näheres in den Quellen.] D.'s größere selbständig erschienenen und in den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften abgedruckten Arbeiten sind für die Geschichte von hoher Wichtigkeit. Vor Allem begann er mit der neuen kritischen Ausgabe des alten Geschichtswerkes: „*Wenceslai Hagek a Liboczan: Annales Bohemorum e bohemica editione latine redditi et notis illustrati a P. Victorino a S. Cruce ... nunc plurimis anidmadversionibus histor. chronol. criticis, nec non diplomatibus ... variique generis ... monumentis aucti a Gel. Dobner*", *6 Bde.* (Prag 1761—83, 4°.) [Ebert Bibliographisches Lexikon I. Bd. Nr. 9171]. Der 7. Band wurde, wie Gräffer berichtet, von D. in Handschrift zurückgelassen. Die übrigen selbständig gedruckten Schriften — die mit einem (*) bezeichneten sind auch in den „Abhandlungen", deren Jahr und Band hier in Klammern beigesetzt werden, abgedruckt — sind in chronologischer Folge: „*Monumenta historica Bohemiae nusquam antehac edita*", *6 Bde.* (Prag 1764—1786, 4°.) [Ebert Bibliographisches Lexikon I. Bd. Nr. 6271]. Ein reiches unschätzbares Quellenwerk, welches echte bisher ungedruckte Urkunden der ältesten Schriftsteller und viele gelehrte, theils deutsche, theils lateinische Abhandlungen enthält. Die Ersch und Gruber'sche Real-Encyklop. erste Section XXVI. Bd.

S. 227 führt den Inhalt sämmtlicher 6 Bde. im Detail an. — *„Epistola apologetica adversus Luciferum urentem non lucentem, qua gentis Czechicae origo a veteribus Zecchis Asiae populis et ponti Euxini Maeotydisque accolis vindicatur seu Appendix et elucidatio prodromi Annal. Hagecianorum“* (Prag 1767, 4°.). Diese Schrift ist gegen Wenzel Procop Duchowsky gerichtet. — *„Examen criticum disquisitionis nuper a P. Athanasio in lucem editae“* (Prag 1769, 4°.); — *„Examen alterum, quo expenduntur et profligantur dubia a P. Pubitschka S. J. adversus originem Czechorum objecta“* (Prag 1770, 4°.); — „Abhandlung über die böhmische Diplomatik“ (Prag 1775, 8°.) [Kaysers Bücher-Lexikon II. Bd. S. 60, führt diese Schrift irrig als „Abhandlung über die böhmische Dogmatik“ an]; — *„Beweis, dass die Urkunde Boleslaws II., welche im Archiv des Klosters Břewniow bei Prag aufbewahrt wird, ächt und unter den bisher bekannten, die älteste sei“ (Prag 1775, 8°.) [Abhandlungen einer böhm. Priv. Ges. 1775, I. S. 359]; — *„Kritische Untersuchung, wann das Land Mähren ein Markgrafthum geworden und wer erster Markgraf gewesen“ (Prag 1776, verm. Ausg. von ... Moese Chemnitz, 1781, 8°.). [Ebenda 1776, II. Bd. S. 183]; — *„Kritischer Beweis, dass die Mitra, welche Papst Alexander II. dem böhmischen Herzoge Wratislaw verliehen, nichts anderes, als eine Chormütze oder bischöfliche Chorkappe gewesen“ (Prag 1777, 8°.) [Ebd. 1777, III. Bd. S. 131]; — „Beweis, dass Johann von Nepomuk wegen des Beichtsiegels gemartert worden“ (Prag 1784, 8°.); — *„Kritische Abhandlung von den Grenzen Altmährens im 9. Jahrhundert gegen einige, dem Ruhm des heutigen Markgrafthums Mähren nachtheilige Sätze des H. Stephan Salagius, eines neuen ungar. Schriftstellers“ (Prag 1784, 8°., 2. Aufl. 1794). [Ebenda 1784, VI. Bd.); — *„Vindiciae sigillo confessionis divi Joan. Nepomuceni Protomartyris poenitentiae assertae“* (Prag und Wien 1784, 8°.). — In den „Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen“ sind abgedruckt: „Historisch-kritische Beobachtungen über den Ursprung, die Abänderung und Verdopplung des böhm. Wappenschildes“ [1778, IV. Bd. S. 185); — „Historischer Beweis, dass Wladislaw II., Herzog in Böhmen, zu Anfang des Jahres 1158 in Regensburg gekrönt worden und dass der goldene Reif, so ihm und seinen Nachfolgern Kaiser Friedrich I. verliehen, eine wahre königl. Krone gewesen sei“ [Ebenda 1782, V. Bd. S. 1]; und in den „Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissenschaft befinden sich: „Kritische Untersuchungen über den slavischen Ritus in Böhmen“ [1785, I. Bd S. 140]; — „Ob Methud und dessen Mitarbeiter das Christenthum in Böhmen nach römischlateinischen oder griechischen Religionsgrundsätzen eingeführt? und ob dem Methud das slavische Messlesen je vom Papst verboten worden“ (Ebenda 1785, I. Bd.]; — „Ob das heut zu Tage sogenannte cyrillische Alphabet für eine wahre Erfindung des slavischen Apostels Cyrill zu halten sei?“ [1785 I. Bd. S. 101]; — „Geschichte des mährisch-lundenburgischen Fürsten Ulrich, sammt den von ihm eingeführten ältesten Brünner Rechten“ [1786, II. Bd. S. 462]; — „Ueber die Einführung des Christenthums in Böhmen“ [1786, II. Bd. S. 394]; — „Historische Nachrichten von dem herzoglichen Geschlechte der böhmischen Theobalde“ [1787, III. Bd. S. 3]; — „Ueber das Alter der böhmischen Bibelübersetzung“ [1789, IV. Bd. S. 283]. — Mit Dobner beginnt für Böhmens und Mährens Geschichte erst die eigentliche Kritik in Benützung der Quellen und alten Denkmäler, das Märchen- und Fabelhafte, woran einige Patrioten in früheren Zeiten ganz absonderliches Behagen fanden und das nicht selten die Wahrheit der Thatsachen beeinträchtigte, wurde durch Dobners kritischen Geist ausgeschieden. Man bezeichnet diesen Anfang einer neuen Periode im Studium der böhmischen Geschichte mit dem Namen der Dobner'schen, wie er selbst

insgemein der „Vater der neueren Geschichte Böhmens" genannt wird. Schlözer sagt von Dobner: „Dies ist der gelehrte Mann, der in der ältesten böhmischen und polnischen Geschichte, wiewohl unter schweren Anfechtungen — primus delirare desiit" und Faustin Procházka in seinem „Commentarius de saecularibus liberalium artium fatis" cap. 15 charakterisirt Dobner: „Dobnerus, acri vir judicii, falsitate detecta, mentiendi finem fecit."

Neuere Abhandlungen der kön. böhm. Gesellsch. der Wissensch. (Prag 1795, 4°.) II. Bd. S. 17. Biographie D.'s von F. Dobrowský. — Programm des k. k. Neustädter Gymnasiums zu Prag am Schlusse des Schuljahres 1854 (Prag 1854, 4°.) [enthält den Programmaufsatz: „Gelasius Dobners Leben und gelehrtes Wirken" von Prof. Wilh. Hanisch]. — Erneuerte Vaterland. Blätter für den östr. Kaiserstaat (Wien, Strauß) Jhrg. 1815 S. 166. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 99. — Meusel (Johann Georg), Das gel. Teutschland (Lemgo 1783) 4. Aufl. I. Bd. S. 340 [nach diesem geb. 30. Mai 1710, doch wird diese Angabe im ersten Nachtrag berichtigt]. — I. Nachtrag S. 123. — II. Nachtrag S. 60. — *Balbinus (Al. Boh.)*, Bohemia docta (Prag 1776 u. f., 8°.). — Oestr. Nat.-Encykl. (v. Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 721 [nach dieser wie nach Ersch und Gruber und der Biogr. générale geb. 30. Mai 1719, gest. 24. Nov. 1790]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encykl. der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 26. Bd. S. 226 [läßt ihn irrig 80 Jahre alt werden, da D. — geb. 1719, gest. 1790 — im 70. starb]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 401 [führt ihn auf als Dobner Félix Job en religion Gélase de Saint Cathérine]. — Biographie universelle (Paris, frères Michaud) [gibt das Jahr 1749 als D.'s Geburtsjahr an]. — Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorb. gelehrten Männer aus dem Orden der fromm. Schulen, die sich durch ihr Talent .. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Gerzabek, 8°.) S. 160. — Slavische Bibliothek. Von Fr. Miklosich u. F. Fiedler (Wien 1858, Braumüller, 8°.) II. Bd. Nr. 1 [enthält die Correspondenz Dobners mit dem Hofrath v. Rosenthal, welche Hr. F. Fiedler aus dem k. k. Staatsarchive mitgetheilt hat. Sie gibt einen klaren Einblick in das rege Streben, welches im Anbeginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Böhmen für Erforschung der heimischen Geschichte herrschte. Fragen über Bücher, Urkunden, Siegel werden in sehr eingehender Weise behandelt. Diese Correspondenz umfaßt 19 Briefe in ununterbrochener Zeitfolge vom 11. Dec. 1761 bis 12. Sept. 1767]. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständ. Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 60 [gibt den 8. Mai 1790 als Todestag an]. — Porträt. Dasselbe befindet sich vor dem 4. Bande der Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen. — Monument. Das für Dobner von der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften in Prag errichtete Monument trägt folgende Inschrift: Gelasio Dobnero | Bohemo Pragensi | Hagecii Commentatori Sodali Suo | Posuit Societas Scientiarum Bohem. | IX Idus Jun. MDCCXC | aetatis suae LXXI. |

Dobritzhofer, Martin (Missionär, und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Freiberg in Böhmen 7. Sept. 1717, gest. zu Wien 17. Juli 1791). Trat im J. 1734 — 17 Jahre alt — in den Orden der Gesellschaft Jesu in Wien ein, vollendete die Philosophie, 1748 zu Graz die Theologie und wurde im folgenden Jahre von der Gesellschaft als Missionär nach Amerika gesendet, wo er 18 Jahre in Paraguay unter den Guarani und Abiponern zubrachte, nach seiner Rückkehr zwei Jahre Europa bereiste und über die verschiedenen Indianerstämme dieser Gegenden der Erste erschöpfende Nachrichten in dem Werke: „*Historia de Abiponibus, equestri bellicosaque Paraguariae Natione, locupletata copiosis barbararum gentium, urbium, hominum, ferarum, amphibiorum, insectorum, serpentium praecipuorum, piscium, avium, arborúm, plantarum aliarumque ejusdem provinciae proprietatum observationibus*" (Wien 1784, Kurzbeck, 3 Bde. 8°.)

mit Kupfern und 10 Tafeln herausgab. Es erschien davon eine deutsche Uebersetzung von A. Kreil: „Geschichte der Abiponer . . . aus dem Lateinischen", 3 Thle. (Wien 1784, 8°., mit K. K.) und eine englische: „An account of the Abipones, an equestrian people of Paraguay", 3 Bde. (London 1821, 8°.). Der erste Theil enthält eine Schilderung der äußern und innern Staatsverhältnisse von Paraguay, Buenos-Ayres, Tucuman, Choco und des Missionsdistrictes; der zweite Theil die Beschreibung der Abiponer, eines an den Ufern des Paraguay wohnenden Reitervolkes; im dritten setzt er die Beschreibung dieses Volksstammes fort und gibt Schilderungen der übrigen in ihrer Nähe gegründeten Ansiedlungen. Die dem Werke beigefügte Karte, ist, wie D. in der Vorrede bemerkt, nicht auf Grundlage geometrischer Messungen gearbeitet, daher nur mit Vorsicht zu benützen. D. kehrte eben um die Zeit nach Europa zurück, als sein Orden aufgehoben worden; er fand nun eine Anstellung als Weltpriester in Wien. Die Kaiserin Maria Theresia ließ ihn öfter rufen und sich von ihm seine Reisen, Erlebnisse und Erfahrungen über die wilden Stämme, unter denen er so viele Jahre gelebt, erzählen. Außer dem vorerwähnten Werke erschien von ihm ein Brief datirt vom 12. Jänner 1780, welcher mehrere Bemerkungen über die Sprache der Guarani und Abiponer enthält, in Murrs „Journal zur Kunstgeschichte..." (IX. Bd. S. 98). — In Handschrift hinterließ er Predigten aus den J. 1772—79; — „Einige Predigten in abiponischer Sprache"; — „Regeln der Abiponer-Sprache nebst einem Wörterbuche dazu." Dobritzhofer starb im Alter von 74 Jahren im Spital der barmherzigen Brüder in Wien.

Büsching (Anton Friedr.), Wöchentliche Nachrichten von Landkarten und Bücher (Berlin, Haude u. Spener, 8°.) Jahrg. 1775, Nr. 354. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1786, Meyer, 8°.) I. Nachtrag zur 4. Ausg. S. 123. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu . . . (Wien u. Regensburg 1856, Mechitaristen und Manz, Lex. 8°.) pag. 62 [nach diesem geb. zu Freiberg in Böhmen 7. Sept. 1717, gest. zu Wien 17. Juli 1791]. — *Augustin* et *Aloys de Backer*, Bibliothèque des écrivains de la Compagnie de Jésus. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 26. Bd. S. 230 [nach diesem gest. zu Wien 17. März 1791]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 403 [gibt Graz als D.'s Geburtsort an]. — *Azara (Félix de)*, Voyages dans l'Amérique méridionale (Paris 1809, Dentu, 8°., 4 Bde.).

Dobrowsky, Joseph Abbé (Geschicht- und Sprachforscher, geb. zu Györmet bei Raab in Ungarn 17. Aug. 1753, gest. zu Brünn 6. Jänn. 1829). Er schreibt sich eigentlich Daubrowsky und sein Vater Jakob (ein geborner Böhme) war Unterofficier in einem Dragoner-Regimente, das damals in Ungarn stand. Die Namensänderung entsprang aus der fehlerhaften Einschreibung in das Taufbuch; um Irrungen vorzubeugen, mußte sich nach diesem gehalten werden. In den ersten Wochen seines Lebens kam D. nach Böhmen. Als sich der Vater später nach erhaltenem Abschied in Bischofteinitz niederließ, besuchte der Knabe daselbst die deutschen Schulen, kam später zu den Augustinern nach Deutschland, wo er das Gymnasium absolvirte und hier auch, da dasselbe fast ausschließlich von böhmischen Knaben besucht wurde, den Grund zu seinen sprachlichen Studien und Forschungen legte. Poesie, Rhetorik und Philosophie hörte er an der Universität zu Prag. Er suchte nun um die Aufnahme in den Jesuiten-Orden nach und trat am 9. Oct. 1772 das Noviziat zu Brünn an. Da aber schon das folgende Jahr die Gesellschaft aufge-

hoben wurde, ging er zur Fortsetzung der theologischen Studien nach Prag zurück und verlegte sich hier vorzugsweise auf orientalische Sprachen. Im J. 1776 kam er als Lehrer der Mathematik und Philosophie in das gräflich Nostitz'sche Haus, wo er vier junge Grafen zu unterrichten hatte. Daselbst lernte er den Topographen Schaller (s. d.) und den Historiker Pelzel (s. d.) kennen, welch' letzterer D.'s Sinn für böhm. Geschichte und Literatur weckte. Seine Absicht, eine theologische Lehrkanzel für orientalisches Sprachstudium zu erlangen, konnte D. nicht erreichen, weil er Böhmen, wo alles besetzt war, nicht verlassen und für die ausgeschriebene Stelle in Lemberg den Concurs nicht machen wollte. Mit Hofentschließung vom 27. März 1786 erhielt er die neuerrichtete theologische Censorsstelle in Prag. Nachdem er 1787 zum Priester geweiht worden, wurde er zwei Jahre später als Vicedirector des Hradischer General-Seminariums nächst Olmütz nach Mähren berufen, und bald darauf zum wirklichen Rector ernannt. Mit der Aufhebung dieses Institutes 1789 erhielt er eine Pension von 500 fl., kehrte nach Prag zurück und lebte hier im Nostitz'schen Hause den Wissenschaften, insbesondere den Forschungen in der slav. Literatur. Als Kaiser Leopold II. der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 6000 fl. schenkte, beschlossen die Mitglieder, einen Theil dieser Summe zu historischen Untersuchungen in Schweden zu verwenden, wohin in den Zeiten des 30jährigen Krieges manches kostbare Document entführt worden. Diese wichtige Sendung ward D. übertragen und wurden ihm zu diesem Zwecke 1000 fl. angewiesen. Er trat am 15. Mai 1792 in Gesellschaft des Grafen Joachim v. Sternberg die Reise an und kehrte im März 1793 über Petersburg, Moskau und Warschau nach Prag zurück. Die interessanten für slavische Geschichte und Sprachen wichtigen Ergebnisse seiner Reise legte D. in einem eigenen Berichte nieder, der unten, wo D.'s Werke aufgezählt werden, angeführt ist. Bevor er indessen das Resultat seiner Reise dem Drucke übergab, machte er eine zweite mit dem Grafen Friedrich Nostitz durch ganz Deutschland nach Italien; allein in den Bädern zu Albano erhielten sie Nachricht von der schweren Krankheit des Vaters, Grafen Franz Anton Nostitz. Sie kehrten demnach eiligst nach Prag zurück, wo D. nunmehr seinen bleibenden Aufenthalt nahm und von seiner Rectorspension, wozu sich noch eine kleine Pension, die er aus dem Hause des Grafen Nostitz bezog, gesellte, der Wissenschaft lebte. Kleine Reisen, besonders im Sommer nach Wien, Dresden, Ungarn, wechselten von nun an mit einer rastlosen literarischen Thätigkeit, welcher die Wissenschaft so viele schätzbare Arbeiten verdankt. Alle slavischen Sprachen hat D. beleuchtet, insbesondere aber die böhmische kritisch gewürdigt, und seine Untersuchungen sind für die Geschichte von hohem Nutzen. Er war, wie sein Nachfolger Palacky (s. d.) sich ausdrückt, in der That ein Mann, wie ihn die Natur nur selten erscheinen läßt; denn er verband ein außerordentliches Gedächtniß mit unermüdeter Thätigkeit und einen durchdringenden Scharfblick mit stets gleicher Lebhaftigkeit des Geistes. Die ausgezeichnetsten Gelehrten des In- und Auslandes suchten seine Freundschaft und seinem Talente wurde überall jene Achtung gezollt, die aus der innigsten Anerkennung des Verdienstes hervorgeht. D. verlebte unter diesen Umständen die Tage seines fruchtreichen Alters in edler Ruhe, welche Ausflüge wohl auch kleine Reisen würzten. Seine selbständigen, wie in andern Werken zerstreuten Schriften, aus dem Gebiete der Geschichte, Literaturwissenschaft, Philologie und aus andern Zweigen,

werden sämmtlich weiter unten aufgezählt. D. war nicht nur wirkliches Mitglied der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, auch andere gelehrte Gesellschaften als: die kaiserl. russische, die Warschauer Gesellsch. der Wissenschaftsfreunde u. m. a. hatten ihm ihre Diplome gesendet. Von literarischer Wichtigkeit ist sein Briefwechsel, denn er stand mit Männern wie Adelung, Docen in München, Grimm, Savigny, Wilkens in Berlin, Semenowitsch, Senator und Präsident der kaiserl. russischen Akademie und mit vielen Andern in Correspondenz. Ein im J. 1782 auf einer Jagd, der er als Zuseher beiwohnte, lebensgefährlicher Schuß in die Brust, in welcher die Kugel bis an sein Lebensende stecken blieb, war glücklicher Weise ohne Folgen; hingegen eine vernachläßigte Verkühlung, die er sich auf einer Reise, auf seine sonst sehr glückliche physische Constitution noch im Greisenalter pochend, zugezogen, endete im Alter von 76 Jahren sein Leben. Seine Handschriften legirte er dem böhm. Museum. Nach seinem Tode beschloß die königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften ihm auf seinem Grabhügel ein Denkmal von Gußeisen zu setzen. Auch befindet sich in den „Abhandlungen" dieser Gesellschaft die „Abbildung des Grabmals J. Dobrowsky's in Brünn".

Dobrowsky's Werke. I. Historische und archäologische Schriften. a) Selbständige (die mit einem * bezeichneten sind auch in den nebenbezeichneten Sammelschriften abgedruckt): „Abhandlung über den Ursprung des Namens Czech" (Prag 1782, 8°.), befindet sich auch in Pelzels dritter Ausgabe der Geschichte von Böhmen vom Jahre 1782 und in der vierten vom J. 1817; — mit Pelzel gemeinschaftlich gab D. heraus: „Scriptores rerum Bohemicarum e Bibliotheca eccles. Metropolit. Pragensis", 2 Bde. (Prag 1783 u. 1784, gr. 8°.); — „De sacerdotum in Bohemia coelibatu narratio historica cui constitutiones Concilii Moguntini Fritzlariae 1244 celebrati adnexae sunt" (Prag 1787, 8°.); — „Vita Joannis de Jenczenstein, Archiepiscopi Pragensis, tertii apostolicae sedis legati secundi, postea Patriarchae Alexandrini, olim Episcopi Misnensis. Ex Manuscripto Rokyczanensi coaevo nunc primum edita, notisque illustrata" (Prag 1793, 8°.); — „Nachricht von einem in Böhmen entdeckten heidnischen Grabhügel" (Prag 1803, gr. 8°.); — *„Kritische Versuche, die ältere böhm. Geschichte von späteren Erdichtungen zu reinigen", 3 Hfte. (Prag 1821 und 1822, gr. 8°.); sie erschienen zuvor einzeln, u. z.: I. „Bořiwojs Taufe" (in den „Abhandl. der kön. böhm. Gesellsch. d. Wiss." 1803, I. Bd.); II. „Ludmilla u. Drahomira" (ebend. 1807, II. Bd.); III. „Wenzel und Boleslaw" (ebend. 1819, VI. Bd.); — *„Cyrill u. Method, der Slaven Apostel. Ein histor.-krit. Versuch" (Prag 1823, gr. 8°.) (Abh. der k. b. Ges. d. Wiss. 1823, VIII. Bd.); — *„Mährische Legende von Cyrill und Method" (Prag 1826, gr. 8°.) (Abh. der k. b. Ges. d. Wiss. Neue Folge, 1827, I. Bd.); — „Historia de expeditione Friderici edita a quodam clerico, qui eidem interfuit, nomine Ausberto, cum notis adjectis a J. D." (Prag 1826, 8°.). — b) In anderen Werken: in den „Abhandl. einer Privat-Gesellsch. in Böhmen" (vergl. die Anmerkung auf S. 178): „Histor.-krit. Untersuchung, woher die Slaven ihren Namen erhalten haben" (1784, VI. Bd. S. 268); — in den „Abhandl. der böhm. Gesellsch. der Wiss.": „Wie man die alten Urkunden in Rücksicht auf verschiedene Zweige der vaterländischen Geschichte benützen soll. Ein Versuch über den Břewniower Stiftungsbrief Boleslaw II. vom J. 993" (1785, I. Bd. S. 178); — „Ueber die Begräbnißart der alten Slaven überhaupt und der Böhmen insbesondere" (1786, II. Bd. S. 333); — „Ueber eine Stelle im 19. Briefe des heil. Bonifazius, die Slaven und ihre Sitten betreffend" (1787, III. Bd. S. 156); — „Geschichte der böhmisch. Picarden und Adamiten" (1789, IV. Bd. S. 300); — in den „Neueren Abhandl. d. kön. böhm. Ges. der Wiss.": „Ueber das erste Datum der slav. Geschichte und Geographie" (1790, I. Bd. S. 365); — „Ueber Ergebenheit und Anhänglichkeit der slavischen Völker an das

Erzhaus Oesterreich" (1791, I. Bd.); — „Biographie Otto Steinbachs von Kranichstein" (1795, II. Bd. S. 16); — „Biographie G. Dobners" (1795, II. Bd. S. 17); — „Biographie Ignaz von Borns" (1795, II. Bd. S. 29); — „Biographie Joseph Wratislaws Edlen von Monse" (1795, II. Bd. S. 32); — „Biographie J. B. Heyrenbachs" (1795, II. Bd.); — in den „Abhandlungen der königlich böhm. Ges. der Wissensch.": „Biographie Fortunatus Durichs" (1804, I. Bd. S. 31); — „Beitrag zur Geschichte des Kelches in Böhmen" (1817, V. Bd.); — in den „Abhandl. d. k. b. Ges. d. Wissensch. Neue Folge": „Ueber die ehemaligen Abbildungen böhm. Regenten und ihre Inschriften in der Prager königl. Burg vor dem Brande [1541]" (1825, I. Bd.); — „Ueber die ältesten Sitze der Slaven in Europa und ihre Verbreitung seit dem 6. Jahrhundert, insbesondere über das Stammvolk der Mähren und ihre Geschichte bis zur Einsetzung des Herzogs Rastislaw"; diese Abhandlung befindet sich vor dem 2. Bande von Jos. Wrat. v. Monse's „Kurzgefaßter polit. Landesgeschichte" (Olmütz 1788, 8°.); — in den „Verhandlungen des böhm. Museums" (1824) ist die „Geschichte der böhmischen Krönung Kaiser Ferdinands I." von ihm erläutert worden; — in Johann Müllers altrussischer Geschichte nach Nestor erläuterte D. die Geschichte Cyrills und Methods durch mehrere Anmerkungen, auch schickte er dem Buche die Abhandlung voran: „Wie soll Nestors alte Chronik aus so mancherlei Recensionen des Textes rein hergestellt werden?" — II. **Literarhistorische und bibliographische Schriften.** a) **Selbständige:** „Fragmentum Pragense Evangelii S. Marci, vulgo autographi ed. lat. crit. recensuit" (Prag 1778, gr. 4°., mit 1 K.); von diesem Evangelium waren die letzten zwei Quaternionen einer uralten Handschrift durch Karl IV. von Aquileja nach Prag an die Metropolitankirche gekommen. Man hielt diese sowie die ersten fünf Quaternionen davon zu Venedig für die Urschrift des heil. Markus. D. zeigte in obiger Schrift den Ungrund dieser Behauptung, übergab auch eine ihm aus Italien gesendete Gegenschrift: „De codice evangeliario Scti. Marci, partim Pragae partim Venetiis adservato epistolaris dissertatio auctore Antonio Comoretto Congreg. Oratorii Utinensis presbytero" (Prag 1780, 4°.) dem Drucke; — „Böhmische Literatur auf das J. 1779", 4 Stücke (Prag 1779, 8°.); — „Böhmische und mährische Literatur auf das Jahr 1780", 2 Stücke (Prag, 8°.); das dritte Stück, womit der 2. Band geschlossen wird, erschien, weil ein Verbot des Druckes dazwischen kam, erst 1786 [die Angabe in Kaysers Bücher-Lexikon: „Böhmische und mährische Literatur auf das J. 1779—1784", 6 Jahrgge. à 4 Stücke, ist irrig]; — „Corrigenda in Bohemia docta Balbini juxta editionem Raph. Unger" (Prag 1779, 8°.), diese Schrift hatte einen Federnkrieg mit Ungar zur Folge; — „Literar. Magazin von Böhmen und Mähren für die J. 1781—1783", 3 Stücke (Prag 1786—1787, 8°.); — *„Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur" (Prag 1792, 2. umgearb. Auflage 1818, 8°.) (Neuere Abh. der k. b. Ges. der Wiss. 1790, I. Bd. S. 311); sie reicht bis zum J. 1526. Eine Fortsetzung erschien nicht [Ebert, Bibl. Lexikon Nr. 6272]; — *„Literarische Nachrichten von einer auf Veranlassung der k. böhm. Ges. im J. 1792 unternommenen Reise nach Schweden. Nebst einer Vergleichung der russischen und böhmischen Sprache" (Prag 1796, 8°.) (Neuere Abh. der k. böhm. Ges. d. Wiss. 1795, II. Bd. S. 195); — in Verbindung mit Anton Pischely gab er heraus: „Českých přjslowj zbjrka", d. i. Auswahl böhm. Sprüchwörter (Prag 1804, 8°.); — „Glagolitica. Ueber die glagolitische Literatur, das Alter der Bukwitza, ihr Muster, nach welchem sie gebildet worden" (Prag 1807, 8°. mit 2 KK. Zweite von W. Hanka verb. u. verm. Aufl. ebend. 1832, 8°., mit 3 KK.); — „Slavin. Beiträge zur Kenntniß der slav. Literatur, Sprachkunde und Alterthümer nach allen Mundarten" I. Bd. 1.—6. Hft. (Prag 1808, 8°., mit KK. u. Tab.); in zweiter verb., bericht. und verm. Aufl. herausgeg. von W. Hanka unter d. Titel: „Slavin. Botschaft aus Böhmen an alle slav. Völker, oder Beiträge zu ihrer Charakteristik 2c." (Prag 1834, 8°., mit 6 KK., 3 Facsim. und 4 Tab.); einen Anhang dazu bildet das vorbenannte: „Glagolitica"; — „Slovanka. Zur Kenntniß der alten und neuen slav. Literatur, der Sprachkunde nach allen Mundarten, der Geschichte und Alterthümer", 2 Lfgn. (Prag 1815, 8°., mit KK.). — b) **In anderen Sammelwerken:** In den „Abhandl. einer Privat-

Gesellsch. in Böhmen": „Ueber die Einführung und Verbreitung der Buchdruckerkunst in Böhmen" (1782, V. Bd. S. 228); — „Ueber das Alter der böhm. Bibelübersetzung" (1782, V. Bd. S. 300). — III. Philologische Schriften. a) Selbständige: „De antiquis Hebraeorum characteribus" (Prag 1783, 8°.); — „Neues Hilfsmittel, die russische Sprache leichter zu verstehen" (Prag 1799, 8°., zweite verm Aufl. 1813); bei dem Durchmarsche der Russen ist das Wörterverzeichniß stark vermehrt worden; — „Die Bildsamkeit der slavischen Sprache, an der Bildung der Substantive und Adjective in der böhm. Sprache dargestellt" (Prag 1799, 4°.); — „Deutsch-böhmisches Wörterbuch", 2 Bände (Prag, I. Bd. 1802, II. Bd. 1821, 4°.); D. hat in diesem Wörterbuche nur die Buchstaben bis M selbst revidirt; da also den zweiten Theil, mit Ausnahme des M, durchaus Anton Puchmayer redigirte, sollte auf demselben auch dessen Name stehen; — „Vollständiges Lehrgebäude der böhmischen Sprache" (Prag 1809, gr. 8°., zweite zum Theil verb., zum Theil umgearb. Aufl. 1819, gr. 8°.); das Slovo slovenicum (1799) und der Entwurf der böhm. Declinationen (1803) gehen voran [Ebert, Bibl. Lexikon Nr. 6272]; — *„Entwurf zu einem allgemeinen Etymologikon der slavischen Sprachen" (Prag 1813, 2. verm. Auflage von Wenzel Hanka, 1833, 8°.) (Abh. d. k. b. Ges. d. Wiss. 1813, IV. Bd.) [Ebert, Bibl. Lex. Nr. 6272]; — „Institutiones linguae slavicae literalis dictae, quae in libris liturgicis obtinet" (Wien 1821, 8°.); — „Institutiones linguae slavicae dialecti veteris, quae cum apud Russos, Serbos aliosque ritus graeci, tum apud Dalmatas Glagolitas ritus latini Slavos in libris sacris obtinet" (Wien 1822, gr. 8°., mit 4 KK. neue (Titel-) Ausgabe 1852); wird für D.'s verdienstlichstes Werk gehalten. Ueber dieses Werk vergl. die ausführliche Besprechung in den Wiener Jahrbüchern der Literatur (1822, XVIII. Bd. S. 66—107). — b) In anderen Werken. Groß ist Dobrowsky's Betheiligung an anderen wissenschaftlichen Unternehmungen, so gab er: „Variantes lectiones" für die von de Rossi in Parma herausgegebene Variantensammlung; — in Joh. Dav. Michaelis' „Neue orientalische Bibliothek" befinden sich seine „Bemerkungen über die slavische Bibelübersetzung" (VII. Bd.); — „Pragische Fragmente hebräischer Handschriften" (XII. Bd.), gab er im Verein mit dem Paulaner-Priester Fort. Durich (s. d.) heraus; — in Griesbachs neuer Ausgabe des griechischen „Neuen Testamentes" (1796 — 1806) stehen seine Varianten aus slavischen Handschriften und seine Beschreibungen der vergleichenden slavischen Handschriften und benützten Ausgaben; — auch schrieb D. die Vorrede zu Fr. Tomsa's „Vollständigem Wörterbuch der böhmischen, deutschen und lateinischen Sprache" und fügte eine Abhandlung bei über Ursprung und Bildung der slavischen und insbesondere der böhmischen Sprache; — seine Abhandlung „Böhmische Prosodie" befindet sich in Pelzels böhmischer Grammatik (1795), dieselbe umgearbeitet und kürzer gefaßt in der zweiten Ausgabe (1798); — in den „Neuen Abhandl. d. k. b. Ges. d. Wissensch.": „Ueber den ersten Text der böhmischen Bibelübersetzung nach den ältesten Handschriften derselben besonders nach der Dresdner" (1798, III. Bd. S. 240); — für die „Gesellschaft zur Erforschung der deutschen Quellengeschichte" in Frankfurt hatte er alle bekannten Handschriften und Ausgaben des Gothen Jornandes verglichen, und diese mehrjährige Arbeit kurz vor seinem Tode bis auf die Reinschrift und die letzte Feile zu Stande gebracht; — seit vielen Jahren hatte er auch zu einem slavisch-böhmischen Glossarium, worin alle Stammwörter nach der in der slavischen Grammatik befolgten Methode aufgestellt werden sollten, emsig gesammelt. Dieses wie manches Andere — wenn man den Namen des Autors wägt — gewiß Bedeutende, wenn gleich Unbeendete, blieb in Handschrift zurück; — nebstdem schrieb Dobrowsky mehrere Recensionen für die „Wiener Literatur-Zeitung", für die „Annalen der Literatur", für Baron Hormayrs „Archiv für Gesch., Stat., Literatur u. Kunst" und für andere Zeitschriften. Viele von D.'s Schriften sind im Buchhandel bereits sehr selten und stehen in hohen Antiquarpreisen. — IV. Andere Schriften. „Prüfung der Gedanken über die Feldwissenschaft der Geistlichen" (Prag 1781, 8°.); — „Entwurf eines Pflanzensystems nach Zahlen und Verhältnissen" (Prag 1802, 8°., mit 1 Tafel); diese Abhandlung entstand, als D. im Jahre 1795 an Hypochondrie zu leiden begann, und um den Anfällen vorzubeugen, viel Bewegung in freier Luft machen mußte, wobei er sich zugleich mit Botanik zu beschäftigen begann.

V. **Zur Biographie Dobrowsky's.** Rittersberg (Joh. Ritter von), Abbé Joseph Dobrowsky. Biographische Skizze (Prag 1829, C. W. Enders, gr. 8°.) [nach diesem geb. zu Györmet bei Raab in Ungarn 17. August 1753, gest. zu Brünn 6. Jänner 1829]. — Legis (Gustav Thormund), Biographie des Abbé J. Dobrowsky (Prag, Leitmeritz und Teplitz 1837, 4°.) [der wahre Name des Verfassers dieser Biographie ist Glückselig]. — Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4°.) Neue Folge. III. Bd.: „Leben und gelehrtes Wirken des Jos. Dobrowsky", geschildert von Frz. Palacký [davon erschien auch (Prag 1833) ein Separatabdruck und A. Tzarsky übersetzte sie in's Russische (Moskau 1838, 8°.)]. — Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur u. Kunst. XV. Jahrg. (Wien 1824, 4°.) Nr. 98, 99, 100. — Dasselbe XIX Jhrg. (Wien 1828, 4°.) Nr. 69, S. 356. und Nr. 120, S. 639. — Zeitgenossen (Leipzig, Brockhaus, Lex. 8°.) dritte Reihe. II. Bd. 2. Heft. — Pelzel (Franz Mart.), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.). — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, 8°.) 4. Auflage I. Bd. S. 341 [gibt das J. 1754 als Geburtsjahr an]. — I. Nachtrag zur 4. Ausgabe S. 124. — II. Nachtrag S. 61. — Lausitzer N. Magazin XIX. 1841, S. 45: „Dobrowsky's Briefwechsel mit Karl Gottl. von Anton." — Allg. (Augsburger) Zeitung 1829, Nr. 52. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1831, 8°.) 1829, VII. Jahrg. I. Bd. Nr. 23, S. 64—72. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 726 [Gräffer, Brockhaus, Wigand, Nouvelle Biographie générale stimmen in den Angaben des Geburts- und Todestages überein]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 26. Bd. S. 232 [nach dieser gest. 8. Jänner 1829]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 159. — Wigands Conversations-Lex. (Leipzig 1847 u. f., gr. 8°.) IV. Bd. S. 244. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 909 [gibt auch den 8. Jänn. 1809 als D.'s Todestag an]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 405. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, G. L. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 404 [gibt das Jahr 1754 als Geburtsjahr und als Geburtsort statt Györmet irrig Jersnet an]. — Palacky (Fr.), Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber (Prag 1830) S. XXII.

VI. **Porträte.** 1) Unterschrift: Dobrowsky. A Slavicarum literarum cultoribus, gest. von Benedetti in Wien (es ist nach dem Gemälde, welches Frz. Tkadlik 1821/22 in Oel gemalt und das sich nun im Manuscriptensaale des böhm. Museums befindet). — 2) Nach dem nämlichen Original von Aigner (befindet sich in Hormayrs Taschenbuch X. Jahrgang). — 3) In Kupfer gestochen von Berka in Prag. — 4) In Kupfer gestochen von Krones und Rieder in Wien. — 5) Unterschrift: Joseph Dobrowsky; darunter steht: Non omnis morior. L. Rittersberg lith. (nach Benedetti's Kupferstich; bei Ritter von Rittersbergs Biographie).

VII. **Wahlspruch Dobrowsky's.** Die Zeitschrift des kön. böhm. Museums: „Časopis" 1855, XXIX. Jahrg. S. 522 gibt folgenden Wahlspruch D.'s an, den er mehreren Freunden in die Gedenkbücher schrieb: Vřel každému srdce po jazyku svému, d. i. Jedem glühe das Herz für seine eigene Sprache.

VIII. **Hormayr über Dobrowsky.** Im J. 1824 schrieb er über ihn: „Was Dobrowsky zeither für die slavische Sprache und Literatur gethan, in welcher er vom fernsten Rußland bis zu den Wenden Krains als Gesetzgeber erkannt wird; was er gethan, um die herrliche Geschichte des alten Böhmens von zahllosen Fabeln zu reinigen und auch unter den Slaven ein Muster Schlözerisch-scharfsinniger Kritik aufzustellen; was er für die Prager Gesellschaft der Wissenschaften und für das dortige Museum geleistet, sowie für die Belebung eines ächten Sinnes für die alte Größe und Würde Böhmens und für die allzulange vergessenen Ueberreste seiner meist weit und breit geachteten Literatur und Kunst; welche Quellen sein Adlerauge entdeckt und herausgegeben, wie uneigennützig und rastlos er die heranfeimenden Talente gehegt und jedes ehrenwerthe wissenschaftliche Unternehmen mit Jugendkraft gepflegt habe, das lebt in der dankbaren Anerkennung der Zeitgenossen und wird fortleben im Andenken später Enkel. 70 Jahre hat Kazinczy (nicht Kaczinsky, wie er bei Hormayr und bei Andern oft genannt wird), 75 Dobrowsky hinter sich. Beide haben schon in den Tagen der großen Theresia geschrieben, gesammelt und gesichtet und sind wahre Jubelgreise der Literatur.

Dobsa, Ludwig (Schriftsteller, geb. zu Makó 1824). Der Sohn refor-

mirter Eltern. Sein Vater Samuel ist Grundbesitzer, seine Mutter Amalie Du Bois ist franz. Herkunft. Die erste Erziehung genoß D. im elterlichen Hause und in der Gemeindeschule. Nach beendeten Studien wurde er zum Vicenotar des Csanáder Comitates ernannt. Anderthalb Jahre brachte er in Preßburg auf dem Landtage zu und legte daselbst der Sitte gemäß seine Prüfung ab. Einer unwiderstehlichen Neigung zur Schauspielkunst folgend, ging er nach geschlossenem Landtage nach Raab, trat auf der dortigen Bühne mehrere Male als Gast auf und erwarb sich den Beifall des Publicums. Später gab er in Pesth Gastrollen mit schönem Erfolge, sogar zur Zufriedenheit und Beruhigung seines eigenen Vaters, der ihn früher mit Enterbung bedroht hatte, wenn er die Bühne nicht verließe. In Folge einiger Unannehmlichkeiten entsagte D. selbst der Kunst und machte Reisen in Deutschland, England und Frankreich. In Paris hielt er sich ein Jahr lang auf. Von seiner Reise zurückgekehrt, beschrieb er die Revolution von 1848. Im J. 1849 schrieb er das Lustspiel: „*Öcsem, házasodjál*", d. i. Mein Junge, heirate. Später kam er nach Pesth und gab die Dramen heraus: „*Pasculi világismerete*", d. i. Pasculi's Weltkenntniß; — „Guttenberg" und „*Marquis Brumon*", die im Pesther National-Theater aufgeführt wurden. Seine Novellen sind: „*Kiábrándulás*", d. i. Die Enttäuschung; — „*Grisette*"; — „*Quaterno*" und „*Betyár*". Darauf folgte ein Roman mit dem Titel: „*Lydia*" (Pest, Müller, 8°.). In letzterer Zeit hat er die Tragödie: „*Kun László*", d. i. Ladislaus der Kumanier, vollendet. Im J. 1854 erschienen D.'s dramatische Arbeiten gesammelt unter dem Titel: „*Szinmüvei*", d. i. Theater, 2 Bde. (Pesth, Müller, 8°.).

Budapesti Viszhang, d. i. Pesth - Ofner Echo (Pesth, 4°.) 1856, Nr. 31, S. 256: „Dobsa Lajos", von Garam (mit dem in Holz geschnittenen Porträte Dobsa's). — Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 109.

Döbrentei, Gabriel (ungar. Dichter, geb. zu Nagy - Szöllös in der Weszprimer Gespannschaft 1. Dec. 1786, gest. zu Ofen 28. März 1851). Erhielt den ersten Unterricht zu Pápa und ging dann nach Oedenburg in das evang. Lyceum, wo er bis 1805 studirte. Früh erwachte die Liebe zur Poesie in ihm und anregend wirkten auf ihn die Schriften des David Szabó von Barót und des Ányos. Der Oedenburger ungarische Verein ernannte ihn nun zum Mitgliede, später zum Bibliothekar, dann zum Secretär. Als solcher gab er im Vereine mit Professor Rajcs, der Präses der Gesellschaft war, die vorzüglicheren Arbeiten der Mitglieder unter dem Titel: „*A soproni magyar társaság munkájinak zsengéji*", d. i. Incunabeln des Oedenburger ungarischen Vereines (Oedenburg 1804) heraus. Großen Einfluß auf seine literar. Richtung übte auch sein Briefwechsel mit Kis und Kazinczy. 1805 ging er nach Wittenberg, wo ihn Pölitz's Vorlesungen über Aesthetik besonders anzogen. Hier widmete er sich auch dem Studium der französischen Sprache. Seine Gedichte aus dieser Periode sind 1807 zu Ofen in Nagályi's „Segitö", d. i. der Unterstützer, erschienen. 1806 verließ er Wittenberg und zog nach Leipzig, wo er sich, um Ossians Werke im Original lesen zu können, auf die englische Sprache verlegte. 1807 kehrte er nach Ungarn zurück, und kam auf Verwendung Kazinczy's nach Oláh-Andrásfalva in das Haus der Gräfin Susanna Gyulai, in welchem er 1809 die Erziehung des Grafen Ludwig Gyulai übernahm. In diesem Jahre

lernte er bei einem Besuche in Szephalom Kazinczy, den er bisher nur aus seinen Werken kannte, persönlich kennen. 1813 übersiedelte er mit seinem Zöglinge nach Klausenburg und zog die gelehrtesten Männer Siebenbürgens in seinen Kreis, ermunterte sie zur Verbreitung der ungar. Literatur und verband sich mit ihnen zur Herausgabe einer wissenschaftlichen Zeitschrift, die im J. 1814 unter dem Titel: „Erdélyi Muzeum", d. i. Siebenbürgisches Museum, auch wirklich in's Leben trat und bis 1818, bis zu welchem Jahre 10 Bände erschienen waren, fortbestand. Die Wirksamkeit dieses Vereins, in welchem Katholiken, Protestanten beider Confessionen, Unitarier gemeinschaftlich wirkten, und nie auch nicht der leiseste Parteigeist störend einwirkte, bildet in der geistigen Thätigkeit Ungarns und Siebenbürgens eine besondere, ja glänzende Periode. 1817 starb Aranka, der Secretär jener siebenb.-ungar. Sprachgesellschaft, die seit dem Landtage von 1792 bestanden hatte, ohne jedoch von der Regierung je ausdrücklich bestätigt gewesen zu sein. D. wurde nun zur Ausarbeitung eines neuen zeitgemäßen Statutes für diesen Verein aufgefordert, das er auch 1819 vollendet hatte. Es wurde auf der Vásárhelyer Versammlung vorgelesen, angenommen und vom Gouverneur genehmigt. Präses wurde hierauf Graf Paul Teleki, Vicepräses Graf Nikolaus Kemény, Secretär Döbrentei und die Arbeiten begannen von Neuem. Als der Gouverneur darüber nach Wien berichtete, wurden (10. Sept. 1819) Plan und Protokoll abverlangt und die Fortsetzung der Sitzungen bis auf weitern Befehl suspendirt. D. verließ nun Siebenbürgen, ging nach Pesth und veröffentlichte seine Uebersetzungen unter dem Titel: „*Külföldi szinjátékok*", 2 Bde., d. i. Ausländische Schauspiele (Kaschau u. Wien 1821—22). Sie enthalten Müllners „Schuld", Molière's „Geizigen", Shakspeare's „Macbeth", eine Geschichte des deutschen und französischen Theaters, Biographien deutscher und französischer Schauspieler u. dergl. m. 1823 begab er sich nach Wien, wo er mehrere Artikel über ungarische Literaturgeschichte in Hormayrs Archiv schrieb, auch ließ er daselbst seine: „*Magyar dolgok Bécsben*", d. i. Ungarische Sachen in Wien, ein geschichtliches Werk, im Drucke erscheinen. 1825 wurde er für den Ofener Bezirk zum zweiten Vice-Provincial-Commissär ernannt. Hier schrieb er den Roman in Briefen „*Vesta*"; die: „*Erkölcsi elbeszélések*", d. i. Moralische Erzählungen (1827); und übersetzte aus dem Englischen: „*Joryk és Eliza levelei*", d. i. Briefe Joryks und Elisens (Pesth 1828). Seine Gedichte sind zerstreut im „Erdélyi Muzeum", d. i. Siebenbürgisches Museum; im „Szépliteraturai Ajándék", d. i. Schönliterarisches Geschenk; in der „Aurora"; — „Hebe" und im „Koszoru", d. i. Der Kranz; — es sind theils Oden und Lieder, theils Episteln, Epigramme und epische Gedichte, unter letzteren sind zu nennen: „*Kenyérmezei diadal*", d. i. Sieg auf dem Bretfelde, Epos in 5 Gesängen und „*Nándorfejérvár*", d. i. Belgrad, in einem Gesange. Auch sind noch erschienen: „*Charakterfestö Anekdotái*", d. i. Charakteristische Anecdoten (Pesth 1826). 1830 wurde D. zum ordentl. Mitglied der ungar. gelehrten Gesellschaft für die philosophische Classe, am 20. Febr. 1831 zum Secretär derselben ernannt. Am 17. April 1834 fiel auf ihn die Wahl zum ersten Provincialcommissär für den Ofener Bezirk, doch mußte er, um diese Stelle antreten zu können, dem Secretäramte bei der Akademie entsagen. Als die ungarische Akademie die Sammlung und Herausgabe alter ungarischer Sprachdenkmäler zu einer ihrer Hauptaufgaben

machte, wurde D. am 10. Nov. 1834 mit der Ausführung derselben betraut und es erschienen die: „*Régi magyar nyelvemlékek*", d. i. Alte ungarische Sprachdenkmäler, 3 Bde. (Ofen 1838—1842, 4°.). Behufs der Herausgabe dieser Sammlung übernahm D. auf Kosten der Akademie mehrere Reisen, deren Ergebnisse er in den Jahrbüchern der erwähnten Akademie im III. und IV. Bande veröffentlichte. 1841 wurde er zum Ober-Provincial-Commissär und 1844 zum königl. Rathe ernannt. Noch flossen aus seiner Feder: „*Kis Gyula könyre*", d. i. Das Buch des kleinen Julius, und „*Huszár dalok*", d. i. Hußarenlieder (Ofen 1848, n. A. 1849), welch letztere aber — ehe sie gesammelt erschienen waren — im Volksmunde lebten. Auch gab er 1834 die Gedichte des Grafen Franz Teleki und 1842 sämmtliche Werke Dan. Berczsényis (s. d. I. Bd. d. Lex. S. 344) heraus, deren Ausstattung Kertbeny in seinem „Album hundert ungarischer Dichter" S. 496 „als charakteristisch geschmacklos" bezeichnet. Bevor D. im Jahre 1851 im Alter von 65 Jahren starb, wurde er bereits 1841 todt gesagt, indem er durch das Umschlagen eines Fahrzeuges, welches durch den Wellenschlag eines herannahenden Dampfschiffes verursacht worden, seinen Tod in der Donau gefunden haben sollte, was sich glücklicherweise nicht bestätigte.

Toldy (Ferencz), A Magyar nyelv és irodalom kézykönyve a Mohácsi vésztől a legújabb idöig, d. i. Handbuch der ungar. Sprache und Literatur seit der Schlacht bei Mohacs bis auf die neueste Zeit (Pesth 1855—1857, Heckenast, 2 Bde., gr. 8°.) II. Bd. S. 194. — Toldy (Franz), Handbuch der ungar. Poesie. In Verbindung mit Jul. Fenyéry herausgegeben (Wien und Pesth 1828, Kilian und Gerold, 8°., 2 Bde.) I. Bd. S. LXIX. und II. Bd. S. 93. [Toldy schreibt über D.: „Döbrentei gab Treffliches in populärer Manier, außerdem gute Gedichte über Kunst. Mit seiner Rückkehr von einer Reise aus Italien beginnt die schönste Periode seines Wirkens, welche sein Andenken in Siebenbürgen unvergeßlich macht Mit dem von ihm begründeten „Erdélyi-Muzeum", einer liter. Zeitschrift, verbreitete er nicht nur in Siebenbürgen neues Licht, sondern brachte überhaupt die ungar. Literatur um einige Jahrzehende vorwärts."] — Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 109. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 407. — Abendzeitung von Theod. Hell (Dresden und Leipzig, Arnold, kl. 4°.) 1841, Nr. 99: „Zum Gedächtniß des jüngst in der Donau verunglückten ungarischen Dichters Gabr. von Döbrentey" [nach dieser geb. zu Sarvar im Eisenburger Comitat 1787, auch läßt sie ihn, der erst 1851 starb, 1841 in der Donau verunglücken]. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 730. — Kertbeny (K. M.), Album hundert ungr. Dichter (Dresden u. Pesth 1854, Schäfer, 16°.) S. 50 u. 496 [läßt ihn im Weißenburger Comitate geboren sein]. — Brockhaus Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 159 [nennt irrig seinen Geburtsort Nagyszöllös statt Nagy Szöllös]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 923 [führt ihn irrig als Döbrentein auf]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 427 [nennt auch seinen Geburtsort irrig Nagyszöllös]. — Porträt. Lithographie nach Rupprecht von Ludwig Gyulai. — Medaille. Nach einem Berichte in Th. Hells Abendzeitung aus Zittau von M. Peschek 1841, Nr. 99 wurde zu Ehren Döbrentei's eine Medaille geprägt.

Döll von Grünheim, Karl Ritter von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresienordens, geb. zu Westerstätten in Würtemberg 6. Jänn. 1794, gest. zu Treviso 13. Jänn. 1854). Trat, 19 Jahre alt, (1812) als Fähnrich in das Inf.-Reg. Erzh. Karl Nr. 3, wurde bald Lieutenant und machte die Feldzüge 1813, 1814 und die Einschließung von Straßburg 1815 mit.

Stufenweise rückte er zum Oberlieutenant (26. April 1823), Kapitän-Lieutenant (25. März 1831) und Hauptmann im Regimente (16. Juli 1832) vor. Am 15. Juli 1839 wurde er Major im Inf.-Reg. Baumgartten Nr. 21, am 2. Oct. 1846 dessen Oberst. Das J. 1848 gab ihm Gelegenheit, seine todesmuthige Tapferkeit an der Spitze seines Regimentes zu erproben. Er war es, der bei der Erhebung in Mailand das hartnäckig vertheidigte und wichtige Stadthaus (Broletto) erstürmte. Später zeichnete er sich bei Mezzalana und Montanara (13. Juni), neuerdings bei Erstürmung der Schanzen vor Curtatone, und insbesondere den darauf folgenden Tag aus, als er an der Spitze seiner geschlossenen Bataillonscolonne zwei Stunden im heftigsten Kugelfeuer ausharrte und durch seine unbewegte Haltung und das ruhige Commando moralisch auf seine Truppe einwirkte. Eine Kanonenkugel zerschmetterte seinen rechten Fuß und endete seine Wirksamkeit auf dem Schlachtfelde, welche der Monarch mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens belohnte. Nach glücklich überstandener Amputation, wurde Oberst D. zum Stadtcommandanten von Mailand, am 27. Mai 1849 zum General-Major und 1850 zum Festungscommandanten in Piacenza ernannt. Im Mai 1851 wurde er mit der Bestimmung als Director der Ingenieur-Akademie in's Genie-Corps übersetzt, im Febr. 1853 aber seines Amtes enthoben und mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in Ruhestand versetzt, den er nicht lange genoß, da er schon im folgenden Jahre zu Treviso, wohin er sich zurückgezogen hatte, starb.

Strack (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee (Wien 1850, J. Keck u. Sohn, kl. 8°.) S. 651. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden u. seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei) I. Bd. S. 1539. — Oestr. Militär-Konversations-Lex. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meinert (Wien 1851) II. Bd. S. 92. — Oestr. Milit.-Kalender von Hirtenfeld (Wien, Gerold) V. Jahrg. S. 106.

Döme, Karl (Schriftsteller, geb. zu Komorn 26. Jänner 1768, gest. 22. Mai 1845). Seine frommen Eltern, für des Knaben geistige Ausbildung bedacht, schickten ihn in die dortigen Schulen. Nach Beendigung des Gymnasiums studirte er die Philosophie in Preßburg und wurde 1786 unter die Zöglinge der Graner Erzdiöcese aufgenommen. Nach beendeten theologischen Studien und empfangenen heiligen Weihen, ward er Ceremonienmeister des Andreas Szabó, Bischofs von Steinamanger, 1800 Pfarrer zu Izsa, wo er durch 16 Jahre blieb. 1816 ging er mit Rudnay nach Siebenbürgen, kehrte aber schon im folgenden Jahre nach Ungarn zurück und wurde zum Domherrn von Preßburg ernannt. Von früher Jugend an hatte sich D. mit der ung. Literatur beschäftigt und mehrere theils Original-, theils Uebersetzungswerke herausgegeben, darunter: „*Pásztori dal*", d. i. Idylle (Preßburg 1791); — „*A világ nagyai*", d. i. Die Großen der Erde (Tyrnau 1792); — „*A Kath. tudomány pörben forgó czikkelyeinek előadása*", d. i. Abhandlung über die zweifelhaften Abschnitte in der kath. Wissenschaft. Von Bossuet (Ebenda 1793); — „*Metastasiusnak egynehány játékdarabjai*", d. i. Einige Schauspiele des Metastasio (Komorn 1801); — „*Ismét egy két játék Metastasióból*", d. i. Wieder etliche Stücke des Metastasio (Ebd. 1815); — „*Napoleon megbukása*", d. i. Der Sturz Napoleons. Aus dem Lateinischen des Kuik (Preßburg 1826); — „*Egyházi beszédek*", d. i. Predigten. Diese erschienen in der Sammlung des Emmerich Szalay. Ferner war D. Mitarbeiter des „Magyar Muzeum" und des „Erdélyi Muzeum" des G. Döbrentei.

Die ungar. Akademie wählte ihn (15. Febr. 1831) zum Ehrenmitgliede. D. lebte und schrieb zu einer Zeit, da die ungar. Literatur ihre ersten Keime trieb und Alles noch in der Entwicklung begriffen war. Durch seine Schriften hat er Theil an der Verbreitung und Entwicklung der ungar. Sprache und wenn er auch nicht unmittelbar einwirkte, so bleiben ihm als Uebersetzer guter fremder Schriften seiner Periode unbestreitbare Verdienste.

Magyar irók. Életrajz-gyütemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich) S. 113. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 436.

Dönhoff, Friedrich Ludwig Graf von General-Major und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. in Preußisch-Lithauen 10. Febr. 1724, gest. im Felde 19. Juni 1778). Ist der zweite Sohn des königl. preuß. General-Lieutenants Alexander Graf Dönhoff (geb. 9. Febr. 1683, gest. 9. Oct. 1742) des Stifters der dritten — katholischen — Linie Dönhoff-Beinunnen (und nicht wie sie in Hirtenfelds „Militär Conversations-Lexikon" genannt wird Bapmühnen), welche sich in Tyrol ansässig gemacht, aber schon im zweiten Gliede mit dem Grafen Ludwig Nikolaus (geb. 9. Sept. 1769, gest. 23. Nov. 1838) im Mannsstamme erloschen ist. Graf Friedrich Ludwig nahm zuerst Dienste in seinem Vaterlande. Später verließ er dieselben und wurde (1755) Hauptmann im Brooder Grenz-Regimente, zu Anfang des siebenjährigen Krieges Major im Regimente. Im Juli 1759 schlug er mit seinem Bataillon bei Friedland eine starke feindliche Abtheilung siegreich zurück, nahm den Obersten Lüderitz, 7 Officiere und 146 Mann gefangen. Einige Tage später (21. Juli), warf er den Feind bei Konradswalde und wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten Oberstlieutenant im Regimente. 1760 griff er bei der Belagerung von Dresden mehrere Male preußische Convois auf, fügte dadurch dem Feinde empfindlichen Schaden zu und gab auch noch sonst bei vielen Gelegenheiten glänzende Beweise seiner Tapferkeit. Im Februar 1761 wurde er Oberst des Regts. und that sich als solcher neuerdings öfter hervor, insbesondere am 27. Juni 1762, als es ihm gelang, bei Gebernitz das Freibataillon Quintus Icilius zu zersprengen. Die Belohnung für seine Waffenthaten war das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens, welches ihm bei der 6. Promotion (22. Dec. 1761) zu Theil wurde. Im J. 1770 rückte D. zum Generalmajor vor, als welcher er im bairischen Erbfolgekriege am 19. Juni 1778 bei den Vorposten den Tod der Ehre starb. Im kleinen Kriege — namentlich bei Ueberfällen, Transportwegnahmen, Vorpostengefechten war Graf Dönhoff ausgezeichnet, in seinen Operationen stets glücklich und verdankt man ihm zweckentsprechende Einführungen und Verbesserungen.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 126. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 94. — [Kneschke Ernst Heinrich Prof. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 199. — Gegenwärtiger Stand der Familie. Die Tyrolische Linie dieses Geschlechts **Dönhoff-Beinunnen** ist — wie oben bemerkt — im Mannsstamm erloschen. Nach dem als k. k. Major (1838) verstorbenen Grafen Ludwig Nikolaus blieb dessen Witwe zurück: Maria Antonia geb. Reichsgräfin von Thurn-Vallassina und Taxis (geb. 21. Juni 1778) und drei Töchter dieser Ehe: Gräfin Philippine (geb. 4. Nov. 1803); — Gräfin Antonie (geb. 1. Juni 1806), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (seit 14. Mai 1832)

mit Hermann Grafen Sternberg, k. k. Kämmerer und Major in der Armee, Witwe; — und Gräfin Ludovica (geb. 12. Juni 1807). — Wappen: Im silbernen Schilde der abgerissene rechtssehende Kopf eines schwarzen Ebers mit aufrechter Bewehrung. Den Schild deckt die Grafenkrone, auf der sich ein in's Visir gestellter gekrönter Helm erhebt, aus dem ein rechtssehender Eber hervorwächst, welcher von unten herauf durch die Kehle von zwei goldenen Picken, die oben heraussstehen, im Andreaskreuze durchstochen ist.

Dörty von Jobbaháza, Johann (k. k. Rittmeister und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Kis Dorog in Ungarn 1785, gest. zu Großwardein 20. März 1839). Trat als Cadet (Februar 1799) in's Kürassier-Reg. Graf Kavanagh Nr. 4, jetzt Kaiser Ferdinand ein, wurde im Dec. 1800 Unterlieutenant, im Juli 1805 Oberlieutenant, machte den Feldzug desselben Jahres gegen Frankreich mit, wurde bei Castelfranco (24. Oct.) kriegsgefangen, jedoch auf Ehrenwort entlassen. Im Juli 1809 wurde er Second-Rittmeister im Hußaren-Reg. Landgraf Hessen-Homburg Nr. 4 — derzeit Graf Schlick — und zeichnete sich bei Aspern so sehr aus, daß er im Schlachtrapporte unter den Helden des Tages genannt wird. Im J. 1813 rückte er zum Escadrons-Commandanten vor. Am 17. Sept. dess. Jahres — bei der Hauptarmee in Böhmen eingetheilt — führte er eine Recognoscirung mit seltener Bravour aus und nahm dem Feinde 4 Kanonen, welche dieser eben im Kampfe mit einer andern geschlagenen Abtheilung erbeutete, wieder ab. Am 4. Jänner 1814 machte er in einem siegreichen Gefechte 1 Officier und 39 Mann zu Gefangenen und brachte 42 Pferde ein. Für sein ausgezeichnetes Verhalten wurde er im Jahre 1815 mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens belohnt. Im J. 1820 zog er sich in den Ruhestand zurück und starb im Alter von 54 Jahren. Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1207. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 95.

Doglioni, Lucio (Kirchenhistoriker und Alterthumsforscher, geb. zu Belluno 21. Aug. 1730, gest. ebenda 24. April 1803). Von armen Eltern abstammend, besuchte er zuerst die Schulen seiner Vaterstadt, setzte die Studien in Treviso fort und ging dann auf die Universität nach Padua, wo er die Rechte studirte, nebenbei aber sehr fleißig Alterthumskunde trieb. Als Rechtsgelehrter betrat er, gründlich mit den alten Statuten des vaterländischen Rechtes vertraut, eine glänzende Laufbahn und sein Ruf gewann täglich mehr Verbreitung. Plötzlich verließ er die eingeschlagene Laufbahn und folgte, als im J. 1772 das Capitel der Cathedrale von Belluno in Angelo Alpago eines seines hervorragendsten Mitglieder verlor, einem Rufe des Capitels an die erledigte Stelle, verlegte sich mit allem Eifer auf das Studium der Theologie, nach dessen Beendigung er selbst öffentliche Vorträge darüber durch volle 12 Jahre hielt. Dann erhielt er die Aufsicht über die Capitel-Bibliothek, welche schon früher durch die Büchersammlung des Bischof Luigi Lollino mittelst Testament vom 9. November 1624 mit kostbaren Werken bereichert worden war. In dieser Stellung erwarb er sich besondere Verdienste durch Abfassung eines ausführlichen Handschriften-Cataloges der Bibliothek, über welche vorher ein gedrängter Katalog im vierten Bande der „Raccolta Callogeriana“ mitgetheilt worden war. Bald auch erhielt er die Würde eines Dombechants, und als 1786 die Diöcese durch den Tod des hochwürd. Bischofs Giambattista Sandi verwaist wurde, fiel die einstimmige

Wahl zum Capitular-Vicar auf ihn. Doglioni ist einer der Stifter der „Accademia degli Anistamici; war Eines der 16 Mitglieder der k. k. Akademie von Padua und stand mit Gelehrten aller Stände im Briefwechsel. Als Historiograph seiner Vaterstadt hat er unantastbare Verdienste. Von seinen Schriften sind im Drucke erschienen: „*Elogio storico di Gio. Antonio Gradenigo Vescovo di Ceneda*“ (1774); — „*Notizie storiche e geografiche della città di Belluno*“ (1780, n. Aufl. 1816); — „*Dell' antico stato di Belluno*“; — „*Intorno al sito di Belluno*“ (1781, n. Aufl. 1816); — „*Lettera sopra Marco Vescovo di Ceneda*“ (1785); — „*Memorie di Urbano Bozzanio*“ (1784); — „*De Codice Legum Longobardicarum*“ (1785); — „*Dissertazione sopra l'epitafio di Flavia Vittoria*“ (1791); — „*Raggionamento epistolare sulle irrigazioni del territorio trivigiano*“ (1799); — in der „Raccolta Callogeriana die Abhandlungen: „*Lettera... sopra le Notizie di Feltre*“ (1780); — und „*Raggionamento sopra la Controversia di G. B. Casale con Giovanni Barozzi sul Vescovado di Belluno*“ (1781). — Ferner hat D. eine ausführliche Lebensbeschreibung des vorerwähnten Bischof Lollinus herausgegeben; in Handschrift aber eine umfassende Geschichte von Belluno hinterlassen, deren Herausgabe nur durch seinen plötzlichen Tod vereitelt worden.

Pagani-Cesa (Gius. Urbano), Elogio di monsignor L. Doglioni Canonico decano e vicario capitolare della città di Belluno (Vicenza 1804, 8°., mit Portr.). — Panteon Veneto (Venedig 1852 u. f., Gattei, 4°.) [nach diesem geb. 21. August 1730. Die Biographien dieser Sammlung sind so schwülstig abgefaßt, daß es kaum möglich ist, irgend ein bestimmtes Lebensereigniß daraus zu fixiren]. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) Appendice S. 80 [nach diesem geb. um's J. 1730, gest. im April 1803]. — *[Gamba, Barth.]* Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo 18. (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Musitelli gestochenes Porträt]. — *Oettinger*, Bibliographie biographique [nach dieser geb. 23. August 1730]. — Porträte. 1) Unterschrift: Lucio Doglioni. Musitelli inc. (auch in Gamba). — 2) Unterschrift: Lucio Doglioni. G. Dala dis. ed incise (auch im Panteon Veneto). — Epitaph: Lucio . Doglioni | La . Cui . Molta | Pietà . Dottrina . Prudenza | Belluno . Sua . Patria | Grata . Sempre . Ricorda | Fu | Diligente . Antiquario | Giusto . Critico . Lindo . Scrittore | M . Nel . MDCCCIII Della . Sua . Età . LXXIII.

Dohovits, Basilius (Schriftsteller, geb. zu Ötvösfalva in der Marmarosch 1783, gest. 1849). Studirte zu Sziget, Várad, Tyrnau und Ungvár; wurde 1811 zum Priester geweiht, war Seelsorger in Dolha Lucska und Munkács, am letzteren Orte Unter-Dechant und Schuldirector. Als Dichter und philosophischer Schriftsteller betrat er die literarische Laufbahn und mehrere seiner Werke sind im „Tudományos gyüjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, in der „Minerva“ und im „Tudománytár“, d. i. Magazin für Wissenschaften, veröffentlicht worden. Außerdem verfaßte er mehrere Katechismen in ungarischer und ruthenischer Sprache, gab seine Predigten gleichfalls in beiden Sprachen heraus und hat sich bei Abfassung des philosophischen Kunstwörterbuches betheiligt. Die Zahl seiner Manuscripte ist sehr groß und seine Werke betragen nach seiner eigenen Berechnung 1694 Bogen; 18 derselben sind im Drucke erschienen. Er wurde von der ungar. Akademie zum corresp. Mitgliede ernannt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zusammengestellt von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 112. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 418.

Dolci, Sebastian (Geschichtforscher, Franciscanermönch, geb. zu Ragusa 1699, gest. 1777). Trat als Jüngling von 14 Jahren in den Orden des heil. Franciscus, war später Prediger in der Republick Ragusa und predigte auch mit Erfolg in den vorzüglichsten Städten Italiens. Sein Wissen und seine Beredsamkeit erwarben ihm alsbald einen glänzenden Ruf und die Arbeiten über seine Vaterstadt Ragusa liefern reiches Materiale für die Geschichte, Literatur und Kirchengeschichte Ragusa's. Seine Schriften sind: *„Monumenti storici della Provincia Francescana di Ragusa"* (Neapel 1744), eine Reihe von Lobreden auf die berühmtesten Mitglieder des Franciscaner-Ordens; — *„Maximus Hieronymus vitae suae scriptor, seu de moribus, doctrina et rebus gestis Divi Hieronymi Stridoniensis . . ."* (Ancona 1750, 8°.); — *„De illiricae linguae retustate et amplitudine"* (Venedig 1754, 4°.); diese Abhandlung wurde von Girol. Franc. Zanetti angegriffen, dieser Angriff aber von Dolci erwiedert in der Schrift: *„Epistola Hieronymi Francisci Zanetti in dissertationem de linguae illyricae retustate et amplitudine confutata perpetuis animadversionibus . . ."* (Ferrara 1754, 4°.) [Ebert Bibliogr. Lex. Nr. 6311]; — *„De ragusini archiepiscopatus antiquitate epistola antecritica. Accedit ejusdem ecclesiae Antistitum series chronologica . . ."* (Ancona 1761, 4°.). Einen Anhang dieses Werkes bildet noch der „Catalogo dei Vescovi di Stagno ecc."; — *„Fasti litterarii Ragusini, sive virorum literatorum qui usque ad annum 1766 in Ragusina claruerunt ditione prospectus alphab. ordine exhibitus . . ."* (Venedig 1767, 4°.); enthält die Lebensskizzen von mehr als dritthalb hundert denkwürdigen Ragusanern; bildet ein treffliches literarisches Hilfsmittel, obgleich es nicht vollständig und D. die handschriftliche Biblioteca Ragusina von Cerva zur Benützung sich zu verschaffen nicht im Stande war. Außerdem schrieb er mehrere Predigten, Leichenreden in italienischer, lateinischer und illyrischer Sprache, Poesien u. d. m. In Handschrift hinterließ er zwei Abhandlungen, eine über den Ursprung der Stadt Ragusa, die andere über den Verlust ihrer Freiheit. Dolci stand mit den berühmtesten italienischen Gelehrten seiner Zeit im Verkehr und zählte Männer wie einen Apostolo Zeno, Cardinal Quirini u. Dr. Lami u. A. zu seinen Freunden.

Galleria di ragusei illustri (Ragusa 1841. Martecchini, 4°.) [daselbst auch sein lithogr. Porträt]. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Rud. Lechner, Zara, Battara e Abelich) S. 114 [nach diesem und nach Sartori gest. 1777]. — Sartori (Franz Dr), Histor.-ethnogr. Uebersicht der wissenschaftl. Cultur, Geistesthätigkeit u. Literatur des österr. Kaiserthums (Wien 1838, Gerold, 8°.) I. Theil S. 91. — *Valentinelli (Gius.)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro ... (Agram 1855, L. Gaj, 8°.) S. 85, Nr. 502, 503; — S. 117, Nr. 725; — S. 202, Nr. 1255; — S. 206, Nr. 1238; — S. 214, Nr. 1332. — Adelung, Supplement zu Jöchers Allgem. Gelehrten-Lexikon. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 454 [nach dieser geb. 1699, gest. um das J. 1770].

Dolenz, Karl (Schriftsteller und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Graz 14. Oct. 1703, gest. zu Ofen 12. Oct. 1751). Trat im Alter von 17 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu; erhielt die Doctorwürden der Philosophie, später auch der Theologie und übernahm den Gesetzen des Ordens gemäß das Lehramt, anfänglich aus der Poesie und Rhetorik zu Wien, später aus der Philosophie zu Graz, dann aus der Theologie ebenda, aus der heiligen Schrift zu

Tyrnau, aus der Dogmatik zu Kaschau, bis er zuletzt in Ofen Präfekt der höhern Schulen und Präses der Marien-Congregation wurde, als welcher er im vollen Mannesalter — 48 Jahre alt — starb. Er schrieb in lateinischer Sprache und seine Werke sind: „*Hispaniae veteris Geographia carmine didactico exposita*" (Wien 1737, 8°.); — „*Exercitationes rhetoricae*" (Wien 1738, 8°.); — „*De immortalitate animorum Dialogi autore J. Dom. Puligna S. J. latine redditi*" (Wien 1740, 8°.); — „*Scriptores Universitatis Viennensis ord. chronol. propositi*" (Wien 1741, 8°.); — „*Dialoghi physici de Plantis ex op. gallico P. Nat. Regnault excerpti*..." (Graz 1743, 12°.); — und „*Dialogi physici de structura corporis humani ex op. gallico Nat. Regnault S. J. excerpti* ..." (Wien 1749).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae soc. Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechithar. u. Manz, Lex. 8°.) S. 63.

Doleschal eigentlich **Dolezal**, Paul (Sprachforscher, geb. zu Skalitz in Ungarn, lebte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Bocza in Ungarn). Widmete sich nach beendeten Trivialschulen anfänglich der Erlernung des Tuchmachergeschäftes und ging nach Oedenburg. Alsbald begann er von Neuem zu studiren, ging nach Raab, wo er sich das Magyarische eigen machte und dann nach Deutschland, wo er theologische Studien hörte. In sein Vaterland rückgekehrt, übernahm er zuerst eine Lehrerstelle bei einem Edelmanne, wurde später Vicar, dann Prediger in Neczpal im Thuroczer Comitat und zuletzt Prediger in Bocza. Außer mehreren geistlichen Liedern, welche sich im Jacobei'schen Funebrale befinden, ist besonders seine slavische Sprachlehre zu nennen, welche unter dem Titel erschien: „*Grammatica Slavo-Bohemica in qua praeter alia ratio accuratae scriptionis et flexionis quae in hac lingua magnis difficultatibus laborat, demonstratur*" (Pressburg 1746). [Ebert Bibl. Lex. S. 494 Nr. 6312].

Sartori (Frz. Dr.), Hist.-ethnogr. Uebersicht der wissensch. Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des östr. Kaiserthums (Wien 1838, Gerold, 8°.) S. 38. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Wien 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section 26. Bd. S. 325.

Dolezalek, Anton (Blindenerzieher, geb. zu Lippnitz in Böhmen 3. April 1799, gest. zu Wien 19. August 1849). Ist der Sohn eines Schullehrers, verlegte sich frühzeitig außer den gewöhnlichen Studien auf jenes der Pädagogik und trieb nebenbei, doch mit Erfolg, auch die Musik. Noch als Gymnasist trat D. in den Piaristen-Orden, in welchem er sich theoretisch und praktisch für das Lehramt ausbildete; trat aber nach drei Jahren aus dem Orden, begab sich nach Krumau in Böhmen (1823) und erzielte daselbst im Unterrichte eines ihm anvertrauten blindgebornen Knaben in den Lehrgegenständen und in der Musik so glänzende Resultate, daß er den Unterricht der Blinden von nun an zum Gegenstande seiner besonderen Forschungen machte und 1826 einen Ruf nach Prag erhielt, zur Uebernahme der ersten Lehrerstelle am dortigen Blindeninstitute. Er brachte Ordnung in die verwahrloste Anstalt, legte aber, da der Dienst immer beschwerlicher wurde, denselben nieder, und übernahm 1830 eine Lehrerstelle an der Kreishauptschule zu Tabor, ohne jedoch den privaten Unterricht der Blinden aufzugeben. Seine volle Wirksamkeit konnte er erst wieder entfalten, als er im September 1835 an das Blindeninstitut nach Pesth berufen wurde, welches er aus einem Versorgungshause in eine Bildungsanstalt für das praktische Leben ver-

wandelte. Er ließ die Blinden im Turnen und Schwimmen unterrichten. Bei der Ueberschwemmung 1838 rettete er seinen Zöglingen das Leben. Auch unternahm er, um den Blinden-Unterricht in andern Staaten kennen zu lernen, eine Reise auf eigene Kosten nach Deutschland und Frankreich. D. war als Schriftsteller in seinem Fache thätig und gab heraus: „Nachricht von der Verfassung des Pesther Blindeninstitutes" (Pesth 1836); — „Anleitung blinde Kinder von der frühesten Jugend an zweckmässig zu erziehen" (1839); — „Erlebnisse der ungar. Blinden-Erziehungsanstalt. Bei Grundsteinlegung des neuen Institut-Gebäudes" (Pesth 1842); — „Ansichten über die Erziehung, Ausbildung und Versorgung der Blinden, nebst einer Abhandlung über die Gymnastik derselben" (1841); — „Immerwährender Kalender für Blinde (Katholiken und Protestanten) vom Jahre 1847 — 1900" (Wien 1847, Hof- und Staats-Buchdruckerei.) Dieser Kalender ist mit erhabener Schrift gedruckt. In Handschrift hinterließ er: „Ueber die Erweiterung des Blinden-Unterrichtes und über die Nothwendigkeit der Einführung desselben in die gewöhnlichen Schulen" (1847).

Frankl (Dr. Ludw. Aug.), Sonntagsblätter, 1846, S. 584. — Moravia 1845, Nr. 21. — Meyer (J.), Das große Conversat.-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Supplem. S. 54.

Dolinski, Lukas (Maler, geb. zu Lemberg 1750, gest. ebenda 1830). Ruthene; erhielt seine Ausbildung in Wien auf Kosten des Metropoliten Leo Szeptycki, kehrte dann in seine Vaterstadt zurück, deren Kirchen er mit vielen Werken seines Pinsels schmückte. Einen großen Theil seiner Arbeiten weist die Kirche zum heil. Georg in Lemberg, wo sich seine „Apostel"; — „Der heil. Nikolaus"; — „Die heil. Mutter Gottes"; — „Christus"; — „Die Propheten" und mehrere kleinere Bilder, alle Stoffe aus der biblischen Geschichte behandelnd, befinden. Als Kaiser Joseph in Lemberg anwesend war und die Arbeiten dieses Künstlers kennen lernte, beschenkte er ihn mit einem kostbaren Ringe. Viele andere Arbeiten von ihm befinden sich im Basilianer-Kloster des h. Onufrius; daselbst sein lebensgroßes Gemälde: „Leo Fürst von Halicz, Wiedererbauer Lembergs"; ferner im russischen Seminar, in der Peterskirche daselbst, zwei Freskogemälde, eines „Der heil. Petrus und Paulus"; — das andere „Christus übergibt dem heiligen Petrus die Schlüssel", welche beide von einem spätern Restaurateur verdorben worden sind. Andere Fresken und auch Altargemälde in Oel kommen vor im Basilianerkloster zu Poczajow, im Dominikanerkloster zu Podkamien im Zloczower Kreise und in der Kirche von Zeltance im Zelkiewer Kreise. In den Corridoren der Bernardinerkirche zu Lemberg sind noch 6 Stationsbilder, „Das Leiden Christi" vorstellend, zu sehen, deren schöne Ausführung von Kennern gerühmt wird. D. malte auch viele Porträte, darunter jenes des Lemberger Metropoliten Anton Angellowitz (s. d. I. Bd. d. Lex. S. 39, wobei wir unter Einem dessen Sterbedatum berichtigen: Angellowicz starb 9. August 1814). Aus D.'s Schule gingen mehrere gute Maler hervor; er starb im hohen Alter von 80 Jahren.

Dodatek do Gazety lwowskiéj, d. i. Beilage der Lemberger Zeitung (Lemberg, Fol.) 1853, Nr. 49, S. 149, im Aufsatze von Fel. Łobeski: „Opis obrazów po kościołach lwowskich", d. i. Beschreibung der Gemälde in den Lemberger Kirchen. — Rozmaitości, d. i. Miscellen (ein Lemberger Unterhaltungsblatt, 4°.) 1831, Nr. 11, S. 85, im Aufsatze von Stanisław Jaszowski: „O malarzach, którzy lub we Lwowie pracowali, lub których dzieła tu się znajdują", d. i. Von den Malern, welche entweder in Lemberg gearbeitet haben, oder deren Bilder sich in Lemberg befinden. — *Rastawiecki (Edw.)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 151. III. Bd. S. 190.

Dolliner, Thomas (Rechtsgelehrter, k. k. Hofrath, geb. zu Dörfern, Pfarre Altlack in Krain 12. Dec. 1760, gest. zu Wien 15. Febr. 1839). Erhielt seinen ersten Unterricht zu Hause, besuchte dann die Schule zu Tarvis in Kärnten, 1772 das Gymnasium in Laibach, wo er auch die Philosophie und zwei Jahrgänge der Theologie hörte. 1782 ging er nach Wien, widmete sich dem Studium der Rechte, welches er 1786 beendete. 1788 erhielt er die Professur des natürlichen Privat-, allgemeinen Staats- und Völkerrechtes in der orientalischen Akademie und supplirte zugleich das Kirchenrecht an der Universität. 1789 übernahm er die Lehrkanzel des Lehen- und Staatsrechtes an der theresianischen Ritterakademie, wurde aber erst 1796 zum Dr. d. Rechte graduirt, obgleich er bereits 1787 und 1788 die strengen Prüfungen überstanden hatte; kam 1801 als Professor des Kirchenrechtes nach Prag und 1805 in gleicher Eigenschaft nach Wien zurück. Im J. 1810 übernahm er daselbst die Professur des römischen Rechtes, war 1811 bei der Redaction des neuen bürgerlichen Gesetzbuches für den Kaiserstaat thätig, wurde 1816 Beisitzer der Hofcommission in Justizgesetzsachen und 1824 wirklicher Regierungsrath. Im J. 1831 zog sich D. nach einer 42jährigen Dienstleistung im Alter von 70 Jahren in den Ruhestand zurück und erhielt in Anerkennung seiner Verdienste den Charakter eines wirklichen Hofrathes. Dessenungeachtet blieb D. fortwährend thätig, wohnte regelmäßig den allgemeinen Sitzungen der Justizhofcommission bei, und beschäftigte sich mit wissenschaftlichen Arbeiten bis kurz vor seinen Tod. D. entwickelte eine großartige literarische Thätigkeit, theils auf historischem, theils auf juridischem Gebiete; mehrere seiner Werke erschienen anonym, namentlich Dissertationen; hier folgen nur seine selbständigen juridischen und sämmtlichen historischen Arbeiten [in den Quellen ist angegeben, wo seine Arbeiten vollständig aufgezählt sind]. Seine juridischen Werke (die mit einem (*) bezeichneten gab er anonym heraus) sind: *„Erklärung des allgemeinen deutschen Lehenrechtes nach Böhmers Principia juris feudalis" (Wien 1793, 8°.); — *„Erklärung des deutschen Staatsrechtes nach Pütters kurzem Begriff" (Ebenda 1793, 8°.); — „Darstellung des Rechtes geistlicher Personen, in so fern sie nur überhaupt und blos als solche betrachtet werden" (Ebenda 1813, 2. Aufl. 1817, 8°.); — „Von Errichtung und Umänderung der Beneficien, wie auch von der Errichtung der Civil- und Militär-Seelsorge in den österr. Ländern" (Wien 1822, 8°.). Diese Abhandlung wurde unter D.'s Aufsicht von M. Juranich in's Lateinische übersetzt und erschien unter dem Titel: „Thomae Dolliner Dissertationes de jure personarum ecclesiasticarum..." (Ebenda 1824, 8°.); — „Handbuch des in Oesterreich geltenden Eherechtes", 2 Bde. (Wien 1813 und 1818, 8°.); — „Zusätze und Verbesserungen zum I. Bde. des Eherechtes" (Wien u. Triest 1818, 8°.); — die zweite Auflage erschien unter dem Titel: „Ausführliche Erläuterung des zweiten Hauptstückes des allgem. bürgerl. Gesetzbuches" (I., III. und IV. Bd. Wien 1835, II. Bd. Leipzig 1842, 8°.); als V. Bd. gehört dazu das im Geiste Dolliners geschriebene „Eherecht der Juden" von Dr. Ignaz Graßl. — Dieses Werk besonders ist es, das D.'s Ruf als ausgezeichneten Juristen begründete. — *„Abhandlung über die Verbindlichkeit eines durch ungerechte Furcht abgedrungenen Versprechens und die Wirkung des demselben beigefügten Eides" (Wien 1789), als Inaugural-Dissertation für Ferdinand Valeri. — Mehrere andere das Eherecht betreffende Abhandlungen befinden sich in Pratobevera's „Materialien". — D.'s historische und kirchenhistorische Schriften sind: „Erläuterung der deutschen Reichsgeschichte nach des geheimen Justiz-

rathes Pütter Grundriss der Staatsveränderungen des deutschen Reiches", 3 Bde. in fünf Abtheilungen (Wien 1794, 1801 und 1802). Der erste Band erschien ohne, die andern zwei mit Namen; — „*Codex epistolaris Primislai Ottocari Bohemiae regis*" (Wien 1803, 4°.). Aus einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek; — *„Ausführlicher Beweis, dass der wahre Geburtsort der am 17. Febr. 1448 mit dem römischen Stuhle geschlossenen Concordate nicht Aschaffenburg sondern Wien sei, worin zugleich einige andere dieses Concordat betreffende Umstände theils berichtigt, theils näher beleuchtet werden" (Wien 1790, 8°.). Dazu gehört: *„Noch einmal: Sind die von der deutschen Nation acceptirten Baseler Decrete Theile des mit dem römischen Stuhle geschlossenen Concordates? Kann es der deutschen Kirche gleichgiltig, wird es ihr sogar vortheilhaft sein, wenn diese Decrete nicht als Vertragsartikel, sondern blos als allgemeine Kirchengesetze angesehen werden sollten?" (Ebenda 1789, 8°.); — *„Historisch-kritischer Versuch über das angebliche Verhältniss der östlichen Gränzprovinz und ihrer Gränzgrafen zu Baiern unter den Carolingern" (Eb. 1796, 8°.); — „Untersuchung der Frage: Ob Rudolph von Habsburg durch ein auf den Herzog Ludwig den Strengen von Baiern aufgestelltes Compromiss zum Kaiser erwählt worden sei", in der „Oberdeutschen Literaturzeitg." 1795, Nr. 150—152; — „Einige Nachrichten über den Rechtsgelehrten Ubertus von Lampugnano", in der „Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft" von Savigny, Eichhorn und Göschen II. Bd. (Berlin 1816); — „Einige Aufschlüsse über das zweifelhafte Stammhaus, aus welchem die heil. Hemma, Schutzpatronin von Kärnten, entsprungen ist u. s. w.", im IV. Bde. des von der Gesellschaft für altdeutsche Geschichte zu Frankfurt a/M. herausgegebenen „Archivs"; — „Andeutungen über die Zwillingsbrüder Henricus und Johannes de Carniolia, Mönche des Stiftes Mölk und S. Afra zu Regensburg", in Riedlers „Archiv" 1831, Nr. 31; — „Die Wiener Hochschule und ihre alten Freiheitsurkunden", ebenda 1831, Nr. 39—43; — „Einige Nachrichten über den als Wunder der Gelehrsamkeit ausposaunten Jüngling Ferdinand von Cordova, wie er als Disputant auf der Wiener Universität am 19. Sept. 1448 aufgetreten ist", Ebd. 1833, Nr. 143 und 144. Außerdem schrieb D. viele juridische Abhandlungen in die „Zeitschrift für östr. Rechtsgelehrsamkeit" vom J. 1825 — 38; und viele Recensionen geschichtlicher und staatswissenschaftlicher Werke in die „Annalen der Kunst und Literatur in dem österreichischen Kaiserstaate" 1802—1804, in die „Oberdeutsche Literatur-Zeitung" von Salzburg und in Zeillers „Jährliche Beiträge zur Gesetzkunde und Rechtswissenschaft"; über seinen Antheil an Werken fremder Gelehrten, wie Engelbert Klüpfel, Freih. v. Pratobevera, Joh. Kaufmann, Dr. Phil. Mayer, Freih. von Hormayr, Prof. Raumer in Berlin, Archivar Perz u. A., denen er oft ausführliche Materialien lieferte, berichtet umständlich sein Biograph Hofrath Kudler. In Handschrift hinterließ er mehrere staats- und kirchenrechtliche Abhandlungen; reiche Materialien zu einer diplomatischen Geschichte der deutschen Concordate und ein Eherecht der griechisch nicht unirten Kirche. D. zählt zu den hervorragendsten Rechtsgelehrten Oesterreichs. Er schrieb nicht Compendien für die Schule; im Bewußtsein seiner höhern intellectuellen Kraft warf er sich auf noch wenig oder gar nicht beleuchtete Fragen und Gegenstände, welche er vom reinen Triebe, nach Kräften zur Erweiterung des Gebietes der Wissenschaften und zur Beförderung des allgemeinen Wohles das Seinige beizutragen, mit Gründlichkeit und Scharfsinn löste. Als Mensch glänzte er durch Uneigennützigkeit, hochherzige Wohlthätigkeit und tiefgegründete Religiosität, doch frei von Uebertreibung und Gleißnerei. D. war nie verheiratet und in seiner Vorliebe für gelehrte Beschäfti-

gung hatte er keinen Geschmack an gewöhnlichen Vergnügungen des Lebens. Er hatte nie einen Ball und die letzten 40 Jahre seines Lebens kein Theater besucht. Zufolge seiner letztwilligen Anordnung ist er in Maria Enzersdorf nächst Brunn im Gebirge bei Wien begraben, wo ein einfacher Grabstein seine Ruhestätte bezeichnet. — Stephan (Maler, geb. zu Bischoflaak in Krain 1784, gest. in Wien 1845). Wohl ein Verwandter des Vorigen. In der Belvedere-Gallerie befindet sich ein Gemälde von seiner Hand: „Joseph legt im Kerker die Träume aus" (Lwd. 1′ 7″ hoch, 2′ 3″ breit, bezeichnet: Dolliner 1838), es ist ein Architekturstück mit Nachtbeleuchtung.

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissensch. Fünfte Folge. I. Bd. S. 47. — Zeitschrift für östr. Rechtsgelehrsamkeit 1841. — Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4°.) Jahrg. 1852, S. 17, 29 von Dr. J. Kudler [diese umständliche Biographie ist aus Dolliners eigenen Aufzeichnungen von Dr. Kudler, welchem sie die Erben zur Benützung überließen, zusammengestellt, enthält aber die irrige Angabe des Todesjahres 15. Februar 1841. Sie enthält auch das Verzeichniß seiner Schriften, namentlich der anonym und in jurid. Zeitschriften Deutschlands erschienenen, ferner seines handschriftlichen Nachlasses, und ergänzt somit die Angaben in Stubenrauchs »Bibliotheca juridica austriaca«, worin nur die juridischen Werke Dolliners aufgezählt werden.] — *Stubenrauch* (*Dr. Moriz von*), Bibliotheca juridica austriaca (Wien 1847, Beck, 8°.) S. 81—87 [zählt sowohl die selbständig erschienenen Werke, als in den österreich. juridischen Zeitschriften befindlichen juridischen Abhandlungen (Nr. 842 — 947) dieses großen Rechtsgelehrten auf]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde) I Bd. S. 733 [nach diesem geb. 11. Dec. 1760]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1841, Voigt, 8°.) XVII. Jahrg. 1839, II. Thl. S. 1125, Nr. 561.

Domanek, Anton Mathias (Director der Gravierschule an der Akademie der bildenden Künste zu Wien, geb. zu Wien 1713, gest. daselbst 1779). Kam nach dem Tode seines Vaters, den er früh verlor, zu einem Silberarbeiter, wo er den berühmten Raph. Donner kennen lernte und dessen Schüler wurde. Dann besuchte er die Akademie der bildenden Künste in Wien, wurde Mitglied und zuletzt Rath und Director der Graveur- und Medaillenclasse an derselben. Die letzten 25 Jahre seines Lebens arbeitete er zu Wien, früher aber machte er Reisen in's Ausland, wo sich seine Arbeiten zerstreut befinden. Unter diesen sind anzuführen eine Medaille: „Vulkan, Venus und Cyklopen"; — ein Ovalmedaillon: „Joseph II. in römischer Tracht"; — „Spieltisch von petrificirtem Holze mit durchbrochener Säule und Bronzezieraten", für die Königin Maria Antoinette; — eine Vase von Stahl mit Goldausschmückung und dem Porträte der Erzherzogin Maria Anna; — eine Vase im antiken Geschmacke; — eine zweite ähnliche aus Bronce. Nagler meldet von ihm: „er bildete besonders geschickte Gold- und Silberarbeiten ..." und „gehört zu den ausgezeichnetsten Künstlern Deutschlands in erhobenen Metallarbeiten".

[De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. II. Stück S. 296. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835) III. Bd. S. 435. — Annalen der bildenden Künste f. d. östr. Staaten (Wien 1801, Schaumburg, 8°.) II. Theil [daselbst wird er S. 30 Domanöck geschrieben].

Dombasle le Houx, Karl Franz Graf (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Maria Theresienordens, geb. zu Nancy 1704, gest. 30. Dec. 1775). Trat jung in das 3. Inf.-Regt., focht im Türkenkriege, wurde bei Banialuka verwundet und gefangen. 1734 rückte er zum Hauptmanne vor, kämpfte in Italien und Ungarn, wurde 1742 Major und focht in der Schlacht bei Csaslau. 1743 wurde er Oberstlieutenant, am 5. Juni 1745 Oberst, kämpfte an der Spitze

desselben bei Striegau, Rocour und Laffeld mit Auszeichnung. Nach dem Aachner Frieden übernahm er das Commando in Mons und wurde im Jänn. 1752 Generalmajor. Im siebenjährigen Kriege commandirte er die Brigade, welche zur französischen Armee unter Marschall d'Estrées gestoßen war, und besetzte im März 1757 die Städte Cleve, Meurs, Hamm u. dergl. m. In der Schlacht bei Hastenbeck (26. Juli 1757) erkämpfte er sich das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Im Jahre 1758 wurde er Feldmarschalllieutenant, und kam 1759 zur Hauptarmee, wo er bei Maxen die 2. Colonne der Infanterie befehligte und bei Torgau verwundet wurde. Bei allen Gelegenheiten bewies er sich als unternehmender und tapferer General.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) I. Bd. S. 70. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 96.

Dombay, Franz von (Orientalist, geb. zu Wien 10. August 1758, gest. ebenda 21. Dec. 1810). Erhielt seine wissenschaftliche Bildung in der k. k. Akademie der morgenländischen Sprachen und widmete sich mit besonderem Eifer dem Studium der arabischen Sprache. Die zu jener Zeit am k. k. Hofe angelangte Gesandtschaft des Sultans von Marokko bot ihm ein neues Feld zur Ausbildung seiner orientalischen Kenntnisse und bald hatte er sich den mauritanischen Dialect eigen zu machen gewußt. Als Kaiser Joseph II. 1783 eine Gegengesandtschaft an den Hof von Marokko abschickte, befand sich auch D. in ihrem Gefolge und verweilte zu Tanger bis zum Ausbruche des Krieges zwischen Oesterreich und der Pforte. Seinen Aufenthalt zu Tanger benützte er zur gründlichen Ausbildung in der orientalischen Literatur. Nach der Rückkehr aus Afrika ward D. bei der österr. kaiserl. Botschaft zu Madrid angestellt. Hier fand er in den kostbaren Schätzen des Escurial neue Quellen, seine Lieblingsstudien fortsetzen zu können, und sich mit der spanischen Literatur bekannt zu machen. Dann erhielt er zu Agram das Amt eines Gränzdollmetschers, wo er bei der in viele Schwierigkeiten verwickelten Abgränzungscommission an der Unna eine vielseitige Thätigkeit entwickeln konnte. Im J. 1802 ward D. nach Wien in die k. k. geh. Hof- u. Staatskanzlei berufen und anfangs zum k. k. Hofdollmetscher, 1809 aber zum k. k. Rathe ebendaselbst befördert. D.'s Werke, sämmtlich über oriental. Sprache u. Literatur, sind: „Geschichte der mauritanischen Könige, verfasst von dem arabischen Geschichtschreiber Ebulhassan u. s. w.", 2 Thle. (Agram 1794—97, 8°.); — „Popular-Philosophie der Araber, Perser und Türken . . ." (Ebenda 1795, 8°.); — „Auszug der Lebensgeschichte des Propheten Mohammed mit Bezug auf dessen religionspolitische und moralische Gesetze" (Ebd. 1795, kl. 8°.); — „*Grammatica linguae Mauro-Arabicae . . . Acced. vocabularium latino-mauro-arabicum*. . ." (Wien 1800, 4°.). [Ebert Bibl. Lex. I. Bd. Nr. 6325]; — „Geschichte der Sherifen oder der Könige des jetzt regierenden Hauses zu Marokko" (Agram 1801, kl. 8°.); — „*Grammatica linguae Persicae acced. dialogi, historiae etc. persicae*" (Wien 1804, 4°.). [Ebert Bibl. Lex. I. Bd. Nr. 6326]; — „Beschreibung der gangbaren marokkanischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen nebst einem Anhang von einigen seltenen Münzen" (Wien 1803, mit 1 Kupfer, gr. 8°.); — „*Ebn Medini Mauri Fessani sententiae quaedam arabicae*" (Wien 1806, 8°.).

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 4°.) Jahrg. 1803. Intell. Bl. Nr. 14, Sp. 110. — Dieselben (Ebenda, 8°.) 1811, I. Bd. S. 116. — Vaterländ. Blätter (Wien) 1811, von Brenner.

— Baur (Samuel), Allg. histor.-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 313. — Oesterreichs Pantheon (Wien, Adolph, 8°.) I. Bd. S. 187. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 735. — Nouv. Biographie générale . . . publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 478 [gibt das Jahr 1756 als Geburtsjahr und den 12. December 1810 als Todesdatum an]. — Magasin encyclopédique (Paris) Année III. vol. 5; — année IV. vol. 2; — ann. V. vol. 5; — ann. IX. v. 1; — ann. X. vol. 4; — ann. XIII. vol. 6 (Artikel von Sacy).

Dombi, Michael siehe: **Barkoczy de Szala** (I. Bd. S. 160 im Texte).

Dombrowski, Heinrich Johann siehe: **Dąbrowski,** Heinrich Johann (S. 124 dieses Bandes).

Domenichi, siehe: **San Domenichi.**

Domin, Joseph Franz (Physiker und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Agram 27. Jän. 1754, gest. ebenda 19. Jänner 1819). Studirte in den untern Schulen mit solchem Erfolge, daß ihn die Gesellschaft Jesu gern in ihren Schoos aufnahm. Nach Aufhebung des Ordens widmete er sich dem Lehrfache und trieb Naturwissenschaften, welche er 20 Jahre hindurch an den Akademien zu Raab, Agram, Fünfkirchen und an der Universität zu Pesth vortrug. Im J. 1800 wurde er Domherr des Chasmer Domcapitels in Croatien und schlug seinen bleibenden Wohnsitz in Agram auf. Als Professor bekleidete er auch die akademischen Würden des Decans der philosophischen Facultät und des Universitäts-Rectors. In der wissenschaftlichen Welt hat er sich durch mehrere physikalische Schriften bekannt gemacht, welche zu seiner Zeit Aufsehen erregten. Diese sind: *„Dissert. phys. de aeris factitii genesi, natura et utilitatibus“* (Jaurini 1784); — *„Sono campanarum fulmina promoveri potius quam prohiberi“* (Fünfkirchen 1786); — *„Commentatio in electricitatem medicam“* und *„Commentatio altera in elect. medicam“* (1793), welche Abhandlungen viele Gegner fanden, aber D.'s Namen auch im Auslande bekannt machten und dessen Ernennung zum Mitglied der arkadischen Akademie in Neapel und der Akademie der Wissenschaften in Florenz zur Folge hatten; — *„Ars electricitatis“* (Pesth 1794); — *„Lampadis electricae optimae notae descriptio eaque utendi ratio“* (Pesth 1799), wovon auch eine von Ludw. v. Schedius ausgeführte deutsche Uebersetzung (Ebenda) erschien. D. ertheilte ferner sachkundige Rathschläge zur Reinigung des Flußbettes der Save. Die letzten Jahre seines Lebens war er sehr kränklich; mit ihm starb der letzte Priester der Gesellschaft Jesu in der Agramer Diöcese.

Intelligenzblatt der österr. Literatur (Wien, 4°.) vom 30. Juni 1819, Nr. 52: „Nekrolog.“ — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 26 Bd. S. 425 [nach dieser und dem vorigen geboren 27. Jänner 1824, gest. 19. Jänner 1819]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae austriacae Societatis Jesu (Wien u. Regensburg 1856, gr. 8°.) S. 64 [nach diesem geb. 28. Jänner 1754, gest. 18. Jänner 1819].

Domokos, Joseph Freiherr von (k. k. Major, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb zu Alsó Csernaton 1762, gest. zu Tussov 15. Oct. 1834). Entstammt einem adeligen siebenbürgischen Geschlechte; trat im Nov. 1782 in das ehemalige Dragoner-Reg. Erzh. Ferdinand ein. 1786 wurde er Lieutenant bei Levenehr-Chevaulegers (gegenwärtig Toscana-Dragoner Nr. 4) und im Türkenkriege Rittmeister. In diesem Kriege zeichnete er sich in der Schlacht

bei Martinestje aus. Im Nov. 1791 wurde er in gleicher Eigenschaft zu Meszaros-Uhlanen Nr. 1, jetzt Graf Civalart-Uhlanen, übersetzt, kam nach Italien und wohnte allen Kämpfen jener Periode bei. Vor Lodi (11. Mai 1796) bei dem Rückzuge des Corps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Sebottendorf erwarb sich D. das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Das ganze Corps mit Geschütz und Train war in Gefahr, in des Feindes Hand zu fallen. Es galt das Vordringen desselben aufzuhalten. Die Gefahr war groß. D. erkannte sie. „Auf Euch Uhlanen beruht meine ganze Hoffnung!" rief D. seinen Leuten zu, welche angeeifert durch seine Aufmunterung die feindliche Cavallerie mit ausgezeichneter Entschossenheit attaquirten und nach langem Kampfe entschieden zurückwarfen, so daß Feldmarschall-Lieutenant Sebottendorf Zeit gewann, seine bereits in Unordnung gerathenen Colonnen zu ordnen, sich nun gefaßt dem Feinde entgegenzustellen und gegen denselben zu behaupten. Nachdem D. noch in den Jahren 1799 und 1800 öfter Proben seiner Tapferkeit gegeben und mehrere Male verwundet worden, zog er sich im Juli 1803 als Major in den Ruhestand und auf seine Besitzung in Siebenbürgen zurück, wo er im Alter von 72 Jahren starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) I. Bd. S. 587. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852, gr. 8°.) II. Bd. S. 97.

Donati, Vitaliano (Naturforscher, geb. zu Padua 1713, durch einen Schiffbruch bei seiner Rückkehr in's Vaterland verunglückt im Jahre 1763). Besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, studirte dann Medicin und machte durch acht Jahre naturhistorische Reisen in Italien. Im Auftrage Seiner Heiligkeit des Papstes Benedict XIV. sammelte er Naturalien in Neapel und Sizilien, dann ging er nach Dalmatien, Bosnien und Illyrien und sammelte seltene Pflanzen, welche sein Freund Jul. Pontedera bekannt machte. Nach beendeten Reisen erhielt er die Professur der Naturgeschichte in Turin. Bald aber ging er wieder mit Unterstützung des Königs auf Reisen, und zwar nach Aegypten, in die Nilgegenden, wo er manche Gefahren zu überstehen hatte, zuletzt von dem Bruder eines Mädchens, welches er liebte, beraubt und dadurch gezwungen wurde, nach Europa zurückzukehren. Auf der Rückfahrt verlor er bei einem Schiffbruch das Leben. Ein Theil seiner werthvollen Sammlungen kam an die Turiner Akademie der Wissenschaften, Einiges davon erhielt Linné. Im Drucke erschien von ihm: „*Saggio della storia naturale marina dell' Adriatico*" (Venedig 1750, 4°., mit 10 Taf. und nicht 1759, wie Valentinelli in seiner „Bibliografia della Dalmazia" S. 71 Nr. 397 angibt). Dieses Werk gab C. Rubbi heraus; es enthält die Beschreibung vieler Algen u. einiger Pflanzenthiere des adriatischen Meeres; die darin nach Linné's Sexualsystem ausgeführte Charakteristik wurde von dem Grafen Joseph Ginanni in dessen „Opere posthume" (Venedig 1755) ausführlich widerlegt. Eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: „Essai sur l'histoire naturelle de la mer Adriatique" (La Haye 1758, 4°., mit 11 colorirten Tafeln); sie ist von J. Salvemini de Castillon ausgeführt; eine deutsche unter dem Titel: „Auszug der Naturgeschichte des adriatischen Meeres" (Halle 1753, 4°., mit K. K.), [Ebert Bibl. Lex. Nr. 6331]. Im „Giornale d'Italia" (I. Bd. S. 51—64 mit Abbildung) steht D.'s Abhandlung: „*Storia dell' Antipote o corallo nero*". Die Nachricht, daß er von

Mörderhand gefallen, entbehrt aller Begründung.

Gennari (Gius.), Elogio di V. Donati (Padua 1839, 8°.). — *[Gamba, Barth.]* Galeria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo decimottavo (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem geb. 1712, gest. 1763]. — Transactions philosoph. 1751, XLVIII. Bd. — Biographie universelle von Du Petit Thouars. XI. Bd. S. 547 [nach dieser kam er durch einen Schiffbruch um's Leben]. — Dizionario degli uomini illustri (Bassano 1796). — *Dandolo* (*Girolamo*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 31 [nach diesem geboren 1717, gest. 1763]. — Sprengel, Geschichte der Botanik II. Bd. S. 250 [nach ihm wurde Donati von dem Bruder seiner Geliebten ermordet]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 538 [nach dieser geboren 1713, gest. 1763]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 27. Bd. S. 17 [nach dieser geb. 1713, gest. 1763]. — Donati's Andenken hat sich nach der in der Naturwissenschaft herrschenden Sitte, Thiere und Pflanzen nach ausgezeichneten Naturforschern zu benennen, in einigen Pflanzengattungen erhalten, welche von Sesler, Löfling und Forster nach ihm benannt worden. Mehrere haben seitdem den Namen geändert, aber die von Forster benannte Donatia aus der natürlichen Familie der Saxifragen hat ihn behalten. — Porträt. Unterschrift: Vitaliano Donati. Comirato incise (in Gamba).

Donay, Joseph (Feldcaplan, geb. zu Schlanders in Tyrol 4. Mai 1782, gest. zu St. Pauls ebenda 1826). Besuchte das Gymnasium in Meran, trat in den Kapuziner-Orden, den er aber bald verließ, studirte dann in Rom die Theologie, und erhielt daselbst 26. Dec. 1805 die heil. Weihen. Später erhielt er eine Pfründe zu Loretto, die ihm aber ungerechter Weise wieder entzogen wurde. Im J. 1809 in seiner Heimat, ergriff er die Sache des Vaterlandes, zog mit den Schaaren der Landesvertheidiger in der Eigenschaft als Feldcaplan und spielte überhaupt in jenen Tagen eine bedeutende und einflußreiche Rolle und wurde bei mehreren wichtigen Anlässen, unter andern von Hofer dazu erwählt, dem Vicekönige die Unterwerfung des Landes zu überbringen, welchen Auftrags er sich glücklich entledigte. Von dieser Zeit an war er entschiedener Gegner jeder Volksbewaffnung, predigte überall laut dawider, als sie am 15. Nov. neuerlich eingeleitet worden, so daß er verhaftet, als Landesverräther angeklagt und vor den Obercommandanten Hofer gestellt wurde, der ihn darüber hart anließ und in Haft hielt. Als aber die Franzosen vorrückten, flohen seine und Sieberers (s. d.) Wächter, der mit ihm zugleich gefangen gehalten wurde, und Donay wurde frei. Jetzt konnte er von dem französischen General Baraguay d'Hilliers Schonung für das Land erbitten, was ihm auch gelang. Staffler in dem unten bezeichneten Werke weist Hormayrs Beschuldigung, daß Hofer von Donay verrathen worden, welche auch in andere Werke überging, entschieden zurück, beweist aus Acten Donay's Unschuld und nennt Hofers Verräther den Passeirer Joseph Raffl, wobei er alle einzelnen Nebenumstände dieses Verrathes genau beschreibt. Später (1814) faßte Donay den Plan, die Tyroler Geschichte von 1809 nach eigenen Erlebnissen zu bearbeiten; doch kam dies nicht zur Ausführung, Hofrath von Roschmann nahm D. die Papiere ab und wies ihm das Kapuziner-Kloster in Innsbruck zum Aufenthalte an. Im J. 1823 begründete er ein Privatinstitut zu wissenschaftlichem und musikalischem Unterrichte, welches sich schon 1825 auflöste. Dann begab er sich, bereits leidend, zu seinem Freunde Laburner, Pfarrer von St. Pauls, wo er auch bald darauf starb. D. besaß eine glänzende Beredsamkeit, war der italienischen und französischen Sprache mächtig, auch

wissenschaftlich gebildet und wurde deßhalb in jenen denkwürdigen Tagen zu Missionen verwendet, deren Erwähnung gemacht worden ist.

Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tyrol und Vorarlberg, topographisch ... (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) I. Bd. S. 720 u. f., 838, 946. — II. Bd. S. 576. — Innsbrucker Zeitung 1810, Nr. 36. — [Wiese, L.] Leben des Sandwirths Andreas Hofer ... (Leipzig 1839) der III. Bd. 2. Abtheil. der „Gallerie der Helden“ S. 190 [beschuldigt D. gleichfalls des Verrathes an Hofer]. — Rosen. Eine Zeitschrift f. d. geb. Welt (Leipzig, Leo, 4°.) Red. von Robert Heller. I. Jahrg. 1838, Nr. 136: „Capellan Donay.“ Gedicht von Adolph Bube [wird die unerwiesene, von Hormayr aufgebrachte Beschuldigung, Donay sei der Verräther Andreas Hofers, in gebundener Rede behandelt].

Dondi dall' Orologio, Franz Scipio (Bischof von Padua, Kirchenhistoriker, geb. zu Padua 19. Jän. 1756, gest. ebenda 6. Oct. 1819). Entstammt einer vornehmen Familie Padua's, wurde im Adelsconvict von Modena, aus welchem Männer wie Spalanzani, Barbieri, Nuvolato u. A. hervorgingen, erzogen, trat in den geistlichen Stand, erhielt — 26 Jahre alt — ein Canonicat am Domcapitel seiner Vaterstadt, wurde, als 1796 der Bischof starb, General-Vicar, dann Weihbischof von Trinity und 1807 Bischof von Padua. Seine Ernennung gab Veranlassung zu einer Reihe von sehr werthvollen Festschriften. Neben strenger Erfüllung seines geistlichen Hirtenamtes beschäftigte er sich mit historischen und kirchenhistorischen Forschungen und bereicherte die Wissenschaften mit werthvollen Schriften. Diese sind: *„Discorso sopra i doveri delle claustrali“* (Padua 1780, 12°.); — *„Due lettere sopra la fabbrica della cattedrale di Padova“* (Eb. 1794, 4°.), mit schätzenswerthen Beiträgen zur Paduanischen Kunstgeschichte; — *„Sinodo inedito e memorie della Vita di Pileo Prata“* (Eb. 1795, 4°.); — *„Dissertazioni sopra l' istoria ecclesiastica di Padova“* (Eb. 1802—17, 4°.), neun Abhandlungen aus den Urkunden des Capitel-Archivs geschöpft; — *„Serie storico-cronologica dei canonici di Padova“* (Eb. 1805, 4°.); — *„Sopra li cimiterj“* (Eb. 1809); — *„Illustratio pagellae casuum reservatorum“* (Ebend. 1807); — *„De more osculandi annulum episcopalem“* (Eb. 1809); — *„Dissertazione sopra li riti, la disciplina, e le costumanze della chiesa di Padova sino al XIV secolo“* (Ebend. 1816, 4°.); — *„Laudatio in funere Bernardi Mariae Carendonii episcopi feltriensis“* (Ebend. 1812, 4°.). Carendoni wohnte dem 1810 abgehaltenen National-Concil in Paris bei, und wurde der Einzige von den damals Versammelten durch den Tod hinweggerafft. Dondi schrieb bei dieser Gelegenheit die Lobrede auf den Verblichenen. — Von seinen in Sammelwerken befindlichen Abhandlungen stehen in den „Atti dell' accademia di Padova“ (II. Bd. S. 469) die *„Notizie sopra Jacopo e Giovanni Dondi“*, zwei denkwürdige Vorfahren seines Geschlechtes, von denen Johann ein Uhrwerk erfand, nach welchem die Familie den Beinamen „dall' Orologio“ erhielt. Dondi stand mit berühmten Gelehrten seiner Zeit, u. A. mit Tiraboschi, Lanzi, Millin im Briefwechsel und erfuhr mannigfaltige Ehren, zuletzt die Ernennung zum Vescovo assistente al soglio papale.

Melan, Oratio in funere episcopi D. ec. ec. (Padua 1820, 8°.). — *Fantini*, Oratio ec. ec. (Padua 1820, 4°.). — *Da Rio*, Giornale della letteratura italiana (Padua) tom. XX (1806) S. 186: „De' varj opuscoli che vennero qui pubblicati nel solenne ingresso del cav. Scip. Dondi a vescovo della nostra diocesi.“ — Tomo I. (1819): „Necrologia di Franc. Scip. Dondi dall' Orologio vescovo.“ — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Appendice S. 31 [gibt das J. 1816 als sein Todesjahr an]. —

Gamba (Barthol.), Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem geb. 1756, gest. 1816]. — *Sorgato (Gaetano Abb.)*, Memorie funebre antiche e recenti (Padua 1856, Seminardruckerei, Lex. 8°.) S. 172 [ein Epigraph auf Scipio Dondi]. — Ebenda S. 103: „Famiglia de' Dondi di Padova, denominata da poi dall' Orologio. I. Jacopo" [wird eine Fortsetzung von biographischen Skizzen der andern denkwürdigen Glieder dieser Familie in Aussicht gestellt]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 548 [nach dieser geb. 6. Jänn. 1756, gest. 6. Oct. 1829]. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani Illustri. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 27. Bd. [nach dieser geb. 19. Jänn. 1756, gest. 6. October 1819]. — Porträt. Unterschrift: Franc. Scipione Dondi-Orologio. Musitelli inc. (in Gamba).

Dondi dall' Orologio, Karl Anton Marchese (Naturforscher, geb. im Paduanischen um das J. 1750, gest. 1801). Verwandter des Vorigen. Wendete sich den Naturwissenschaften zu und veröffentlichte die Ergebnisse seiner Forschungen, welche namentlich die naturgeschichtlichen Verhältnisse der Euganeischen Hügel betreffen. Es erschienen von ihm folgende Schriften: „*Prodromo dell' istoria naturale de' monti Euganei*" (Padua 1780, 8°.); — „*Saggi di osservazioni fisiche fatte alle terme de' monti Euganei*" (Eb. 1782, 8°.); — „*Lettera ... intorno alle produzioni fossili de' monti Euganei*" (Eb. 1791, 8°.); — in den Abhandlungen der Paduaner Akademie (1789, II. Bd. S. 164—184) befindet sich sein „*Saggio di lotologia Euganea*", worin er die Fossilien der Euganeischen Hügel in einer systematischen Darstellung aufzählt. Auch enthalten andere gelehrte Sammelwerke mehrere seiner naturwissenschaftl. Abhandlungen.

Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 547.

Donetti, Athanasius (Theolog, geb. im Lombardischen). Zeitgenosse. Befand sich bis zum J. 1848 als Priester in der Lombardie. Später verließ er sie und zog sich nach Olivone, einem Orte am Ende des Valle di Blenio zurück. In der Folge wurde sein Verhalten im J. 1848 von der geistlichen Obrigkeit beanständet u. er beschuldigt, sein priesterliches Amt zur Förderung der Revolution mißbraucht zu haben. Auf diese ihm öffentlich gemachten Vorwürfe leugnete D. nicht die Thatsache, bestritt aber dem geistl. Gerichte die Competenz, ihn für sein Verhalten in einer andern Diöcese und in einem andern Staate zur Rechenschaft zu ziehen. Noch größeres Aufsehen erregte aber seine Schrift: „*Il Dogma dell' 8 Dicembre 1854. Lettere ai veri amatori della Religione*" (Bellinzona 1855), worin er das von dem h. Vater mit 250 Cardinälen und Bischöfen beschlossene Dogma angreift. P. Bianchi beleuchtet und bekämpft die in der genannten Schrift enthaltenen 19 Briefe Donetti's in einer Reihe von Aufsätzen, welche das Mailänder Blatt „Bilancia" im J. 1856 veröffentlichte.

Bilancia. Giornale di Milano 1856. Anno VI Nr. 6, 7, 8, 11 [eine ausführliche Entgegnung von Pietro Bianchi aus Olivone im Canton Tessin auf D.'s Schrift: „Il Dogma dell' 8 Dicembre 1854"].

Donin, Ludwig (Weltpriester, pädagogischer und geistlicher Schriftsteller, geb. in Tiefenbach in Niederösterreich 23. August 1810). Der Sohn eines Fabriksbesitzers, studirte D. drei Jahre zu Neuhaus in Böhmen, dann in Wien, trat in's Alumnat von St. Stephan und wurde am 25. Juli 1833 zum Priester geweiht. Im September desselben Jahres kam er als Cooperator nach Perchtoldsdorf, 1835 nach Maria-Brunn, aber noch im nämlichen Jahre nach Wien an die f. e. Cur und ist seit dieser Zeit ununterbrochen an mehreren Anstalten

der Reichshauptstadt und in den höchsten Familien des Kaiserstaates mit dem Unterrichte der Jugend beschäftigt, und als pädagogischer und geistlicher Schriftsteller thätig. Als Schriftsteller auf religiösem Gebiete ist D. eine Specialität, die nicht ihres Gleichen hat. Im J. 1848 u. 1849 redigirte und gab er zwei Zeitschriften heraus, eine für die Stadt, die andere für das Land. Er hat bisher über 70 Schriften, theils Andachtsbücher, theils Jugendschriften und Unterrichtsbücher herausgegeben, die sich einer solchen Beliebtheit im Publicum erfreuen, daß viele derselben zahlreiche Auflagen erlebt haben; z. B. die Andachtsbücher: „Mein Gott, mein Alles", 12 Aufl.; — „Ihr sollt also beten", 10 Aufl.; — „Kleiner Seelenwecker", 10 Aufl.; — „Apostolischer Christ", — „Maria gute Mutter", — „Der ewige Monat", jedes die 6. Aufl.; — „Der christliche Held", 4 Aufl.; — „Jesus unser Meister", 22 Aufl. Dabei sind die Auflagen immer mehrere Tausend, bei einigen 15,000 Exemplare stark, und sind von seinen Schriften in der Monarchie weit über 1 Million Exemplare verbreitet. Mehrere derselben sind in's Böhmische, Croatische, Polnische und Italienische übersetzt worden. Aus der großen Menge seiner geistlichen u. pädagogischen Schriften sind noch anzuführen „Die segnende Majestät Gottes in den Ceremonien und Gebräuchen der katholischen Kirche dargestellt", 2 Bde. (Wien 1847); — „Handpostille", 2 Bde. (Eb.); — „Kurzer Abriss der Kirchengeschichte" (Eb. 1854, 8°.); — „Leben und Thaten der Heiligen Gottes", 6 Bde. (Eb. 1853, 8°.); — „Jesus König der ewigen Liebe" (Eb. 8°.); — „Der weinende Heiland, ein Fastenbuch", 2 Bde. (Eb. 8°.) u. d. m. Nicht minder erheblich ist seine humanistische und pädagogische Thätigkeit; seit 1846 unterhält er eine Kostanstalt, an welcher durchschnittlich täglich — früher 25 — jetzt 10 Studirende der Medicin, der Rechte und der Pädagogik die Kost erhalten; seit 3 Jahren verleiht er jährlich 6 Studirenden Handstipendien zu 25—50 fl. jährlich. Seit 1835 als Religionslehrer hält er jeden Sonntag ununterbrochen in der Domkirche die Christenlehrpredigten, und ertheilt seit 23 Jahren in Schulen, Sonntagsschulen 2c. wöchentlich 20, seit 1848 wöchentlich im Winter 40—50, im Sommer 35 Stunden in 14 — 18 Lehrzimmern, und über 1500 Schülern im Alter von 5—20 Jahren den Religionsunterricht. In beinahe sich aufopfernder Thätigkeit ist er ein Freund der Jugend, die er über Alles liebt; heiter und anregend in seinen Vorträgen, innig und fesselnd in seinen Schriften, wird er auch von der Jugend wie ein Vater geliebt, und freut sich diese stets auf die Lehrstunde, in welcher der Katechet vorträgt. In die Herzen eines großen Theils der jetzt lebenden Generation haben sein Wort oder seine Schriften die ersten Keime der Religiosität gepflanzt.

Wurzbach v. Tannenberg (Const. Dr.), Bibliogr. - statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854) S. 116. Marg. 3349. — III. Bericht (1855) S. 304. Marg. 9351. — Verzeichniß der L. Donin-schen Bücher [ein Blatt, welches 52 Schriften dieses beliebten Autors aufzählt; doch reicht dasselbe nur bis zum J. 1854 und sind seit dieser Zeit mehrere sehr gesuchte Jugendschriften hinzugekommen].

Donizetti, Gaetano (Compositeur, geb. zu Bergamo [nach Theispier u. Denne-Baron] 25. Sept. 1798, gest. ebenda 8. April 1848). Ist der Sohn armer Eltern — sein Vater bekleidete einen niederen Posten bei einem Pfandleihhause (monte di pietà). — Als im J. 1805 auf Vorschlag des berühmten Joseph Simon Mayr (s. d.) in Bergamo eine Musikschule eröffnet wurde, fand D. daselbst 1806 Aufnahme und erhielt den ersten Unterricht in der Musik von Mayr. D. machte bei seltener Begabung große Fortschritte, nahm auch Clavierunterricht bei

Ant. Gonzales und nachdem er 9 Jahre im Institute zugebracht, begab er sich nach Bologna, wo Pilotti und Mattei seine fernere Ausbildung leiteten. 1817 kehrte er nach Bergamo zurück, erhielt an der Basilica di San Maggiore eine Anstellung, welche ihm aber bald nicht genügte und ihn bewog, zur weltlichen Musik u. z. zur Oper überzugehen. Das Staunen der Eltern über diese Wahl war groß, der Vater verwarf diesen Gedanken und D. entschloß sich Soldat zu werden. Ohne ein Wort zu sagen, verließ er das Elternhaus und wurde Soldat. Als solcher setzte er seine musikalischen Studien fort und kam glücklicher Weise unter das Commando eines Hauptmannes, der die Musik liebte und den Genius des Jünglings förderte. Als Soldat componirte er seine erste Oper „*Enrico di Borgogna*“, welche im Theater San Luca mit rauschendem Beifall gegeben wurde. Das Regiment, in welchem D. diente, stand in Venedig. Im Carneval 1819/20 trat D. mit seinem zweiten Versuche auf und im Theater San Samuele erntete die komische Oper „*Falegname di Livonia*“ Beifall. So componirte D. als Soldat bis 1822, in welchem Jahre seine „*Zoraide di Granata*“ in Rom beifällige Aufnahme fand. Nun suchte der junge Componist seinen Urlaub an und erhielt ihn, bald auch durch Verwendung einflußreicher Mäcene den Abschied. Er kehrte hierauf zu seinen Eltern zurück und versöhnte sich mit seinem Vater. Seiner fernern Laufbahn legten sich nunmehr keine Hindernisse in den Weg. D. widmete sich ganz der Composition von Opern. Barbaja, der damals die Theater Italiens beherrschte, bemächtigte sich, als Rossini den italienischen Alpen den Rücken gekehrt, des jungen Donizetti, dessen Talente er erkannt hatte, und nun componirte D. eine Oper nach der andern. Seine Arbeiten gefielen, sie lockten die Zuhörer, ohne jedoch einen besondern Erfolg zu haben. Erst die Oper „*Anna Bolena*“, welche er 1831 für Mailand schrieb und die anfänglich kalt aufgenommen wurde, bildet einen Wendepunct in seinen Arbeiten. Die Kälte verwandelte sich in Enthusiasmus und die Oper machte die Runde über alle Bühnen Italiens. Im folgenden Jahre gelang ihm ein Gleiches mit der Oper „*Elisir d'amore*“, welche er in 10 Tagen geschrieben hatte; mit „*Lucrezia Borgia*“ (1834) wuchs seine Beliebtheit und sein Ruf. In diesem Jahre vermälte er sich auch mit Virginia Vasselli, einer schönen Römerin, der Tochter eines Advocaten. Als im J. 1834 die Pariser italienische Oper mit ihren neuen Werken wenig Glück hatte, ließ sie von Bellini die „Puritani“, von Donizetti den „*Marino Falieri*“ schreiben, welcher im folgenden Jahre zur Aufführung kam, ohne jedoch zu gefallen. D. begab sich nun (1835) nach Neapel, schrieb daselbst seine „*Lucia di Lammermoor*“, welche seine Ernennung zum Professor am königl. Conservatorium zur Folge hatte. Als Zingarelli starb, trat D. provisorisch an dessen Stelle als Director des Conservatoriums (1838) und fand, da er nicht Neapolitaner war, große Gegnerschaft. Kurz vorher hatte er seine Gemalin an der Cholera, welche in Neapel wüthete, verloren und schwer traf ihn der Verlust eines Weibes, welches D. zärtlich liebte. In dieser Stimmung componirte D. seinen „*Poliuto*“ (1838), dessen Aufführung in Neapel vergebens versucht wurde, weil daselbst heilige Gegenstände nicht profanirt werden dürfen. König Ferdinand II. gab, als D. die Aufführung erbat, zur Antwort: „Scherza con fanti e lascia stare i Santi“. Um diese Zeit bewarb sich auch Mercadante um den Posten des Directors des Conservatoriums, den D. provisorisch bekleidete.

D. trat freiwillig zurück, verließ nun Neapel und begab sich nach Paris (1839), wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Schon im folgenden Jahre erntete er mit seiner „*Figlia del reggimento*' neue Lorbeern; und eine gleich günstige Aufnahme fand seine eigens für Wien (1842) componirte „*Linda di Chamounix*", welche seine Ernennung zum Hofcapellmeister, doch ohne Verpflichtung nach Wien zu übersiedeln, zur Folge hatte. Noch componirte D. für Wien die Oper „*Maria di Rohan*". In die Zeit seines Aufenthaltes in Wien fällt auch die Composition seiner „*Ispirazioni viennesi*", wohl veranlaßt durch die äußerst freundliche Aufnahme, welche er in Wien gefunden. Im nächsten Jahre kehrte er nach Paris zurück und schrieb seinen „*Dom Sebastian*" nach Scribe's Libretto, welcher jedoch erst in Wien eine beifällige Aufnahme fand, wo er 40mal hintereinander gegeben wurde. D. selbst hielt diese Oper für sein bestes Werk. Im Frühling 1845 begab er sich wieder nach Wien; er wollte dort eine Oper schreiben und versuchte es auch, aber über ärztlichen Rath, da sein Organismus sehr angegriffen war, mußte er sich Ruhe gönnen. Er kehrte nach Paris zurück, wo drei Libretti, glänzende Anträge aus Petersburg seiner harrten; es waren die letzten Lichtpuncte, die auf sein Leben fielen. Schon früher hatten seine Freunde an ihm Störungen in der Ideenassociation bemerkt; die Zufälle, statt sich zu mindern, wiederholten sich, und das Uebel nahm so rasch überhand, daß alle ärztliche Kunst bald vergeblich war. Zwei Jahre und 3 Monate brachte er in der Irrenanstalt zu Ivry bei Paris zu. Man hoffte nur noch von einer Rückkehr in's Vaterland Genesung. Sein Neffe Andreas — Sohn seines Bruders Giuseppe — brachte ihn mit aller nur denkbaren Vorsicht 1847 über Brüssel nach Bergamo, aber die Gehirnerweichung schritt unaufhaltsam fort und nach mehreren Monaten erlag der Meister seinem Leiden. Donizetti arbeitete mit großer Leichtigkeit; er dichtete auch und hatte sich zu einigen seiner Opern, u. a. zur „*Betly*" das Libretto selbst geschrieben. Mehrere seiner Partituren hatte er in zwei bis drei Tagen instrumentirt. Seinem Aeußern nach von einnehmender Persönlichkeit, war er in Umgang liebenswürdig, in seinen Reden witzig. Bezeichnend sind die Worte Rossini's über Donizetti: „D. era il solo capace di giungere alla fine del quarto atto di un' opera". Als Dirigent war D. bedeutend und es ist bekannt — Giordani meldet es im letzten Bande seines „Epistolario" (Mailand, Borroni e Scotti) — mit welcher Virtuosität sich D. der schwierigen Aufgabe: Rossini's „Stabat mater" im J. 1842 zu Bologna zu dirigiren, entledigte und wie er namentlich die Schlußfuge mit einem Geschicke ausführte, daß er des Verfassers hohe Bewunderung erregte. Es fehlte dem Maestro im Leben nicht an Ehren. Mehrere Staaten hatten ihm ihre Decorationen verliehen u. a. Frankreich die Ehrenlegion; Portugal nach Aufführung des „*Dom Sebastian*" den Orden der unbefleckten Empfängniß. Bei der Beliebtheit seiner Arbeiten und der Leichtigkeit, mit welcher er componirte, war es ihm auch nicht schwer geworden, sich ein bedeutendes Vermögen zu erwerben. Sein seltenes Talent hatte er dem Geschmacke der Zeit, in welcher er lebte und wirkte, zum Opfer und sich so um die Unsterblichkeit gebracht, welche mit Schöpfungen der Tonkunst zu erringen, sein Genius befähigt gewesen.

Compositionen Donizetti's. A. Opern. 1818: „**Enrico di Borgogna**" (semiseria) für Venedig; — **1820:** „**Il falegname di Livonia**" (Op. buffa) für Venedig; — „**Le nozze in villa**" (op. buffa) für Mantua; — **1822:** „**Zoraide di Granata**" (sem.)

für Rom; — „La Zingara“ (op. buffa) für Neapel; — „Chiara e Serafina o i Pirati“ (semis.) für Mailand; — „La lettera anonima“ (farsa) für Neapel; — 1823: „Il fortunato inganno“ (op. buffa); — „Aristea“; — „Alfredo il grande“ (op. ser.) alle 3 für Neapel; — „Una follia“ (farsa) für Venedig; — 1824 auf 1826: „L'aio nell' imbarazzo“ (op. buffa) für Rom; — „Emilia o l'eremitaggio di Liverpool“ (semis.); — „Elvida“ (einactig) beide für Neapel; — „Alahor in Granata“ (op. ser.); — „Il castello degli invalidi“ (farsa) beide für Palermo; — 1827: „Olivo e Pasquale“ (op. buffa) für Rom; — „Il borgomastro di Saardam“ (op. buff.); — „Le convenienze ed inconvenienze teatrali“ (farsa); — „Otto mesi in due ore“ (drama romantico) alle drei für Neapel; — 1828: „L'esule di Roma“ (op. seria); — „Giovedì grasso“ (farsa); — „Gianni di Calais“ (semiser.) alle drei für Neapel; — „La regina di Golconda“ (op. semis.) für Genua; — 1829: „Il Paria“ (op. s.); — „Il Castello di Kenilworth“ (op. s.) beide für Neapel; — 1830: „Il diluvio universale“ (op. ser.); — „I pazzi per progetto“ (farsa); — „Francisca di Foix“ (einactig); — „Imelda de' Lambertazzi“ (op. ser.); — „La romanziera“ (einactig) alle für Neapel; — 1831: „Anna Bolena“ (op. ser.) für Mailand; — „Fausta“ (op. ser.) für Neapel; — 1832: „Ugo conte di Parigi“ (op. ser.); — „Elisir d' amore“ (op. buffa) beide für Mailand; — „Sancia di Castiglia“ (op. ser.) für Neapel; — 1833: „Il furioso all' isola di s. Domingo“ (semis.); — „Torquato Tasso“ (semis.) beide für Rom; — „Parisina“ (op. ser.) für Florenz; — 1834: „Lucrezia Borgia“ (op. ser.) für Mailand; — „Rosmonda d' Inghiltera“ (op. ser.) für Florenz; — „Maria Stuarda“ (o. ser.) für Neapel; — 1835: „Gemma di Vergy“ (o. ser.) für Mailand; — „Marino Falieri“ (op. ser.) für Paris; — „Lucia di Lammermoor“ (op. ser.) für Neapel; — 1836: „Belisario“ (op. ser.) für Venedig; — „Il campanello“ (farsa); — „Betly“ (farsa); — „L'assedio di Calais“ (op. ser.) alle drei für Neapel; — 1837: „Pia de' Tolomei“ (op. ser.) für Venedig; — „Roberto Devereux“ (op. ser.) für Neapel; — 1838: „Maria di Rudenz“ (op. ser.) für Venedig; — „Poliuto“ (op. ser.) für Neapel; — 1839: „Gianni di Parigi“ (op. buffa) für Mailand; — 1840: „La fille du régiment“ (melodramma); „Les martyrs“ (op. ser.); — „La Favorita“ (op. ser.) alle drei für Paris; — 1841: „Adelia o la figlia dell' arciere“ (op. seria) für Rom; — 1842: „Maria Padilla“ (op. ser.) für Mailand; — „Linda di Chamounix“ (op. ser.) für Wien; — 1843: „Don Pasquale“ (op. buffa) für Paris; — „Maria di Rohan“ (op. ser.) für Wien; — „Dom Sebastian di Portugal“ (op. ser.) für Paris; — 1844: „Caterina Cornaro“ (op. ser.); — „Gabriella di Vergy“ (op. ser.) beide für Neapel; — „Le duc d' Albe“ (op. ser.); — „Elisabetta“ (dramma romantico), im J. 1854 in Paris aufgeführt und „Rita ou deux hommes et une femme“ (farsa), noch nicht aufgeführt. — B. Cantaten. Im Ganzen zehn, darunter: „Sinfonia in morte di M. F. Malibran“; — „Inno per le nozze del re di Napoli con Maria Cristina di Sardegna“; — „Pel nome di Francesco I.“ — C. Kammermusik. Mehrere Compositionen, darunter: „Matinée musicale“, der Königin Victoria von England gewidmet; — „Ispirazioni Viennesi“; — „Nuits d'été à Pausilippe“ (12 Nrn.); — „Soirées d' automne à l'Infrascata“ (6 Nrn.); — „Rêveries Napolitaines“ (6 Nrn.). — D. Kirchenmusik. Mehrere Requiem, — Da Gloria, — Ave Maria, — ein Offertorium auf vier Stimmen und ein mehrstimmiges Miserere. — Außerdem mehrere Quartetten für Violin, Viola und Violoncell, — Variationen und andere Compositionen für das Piano, — viele kleinere Compositionen u. d. m. Ueber einige in seinem Nachlasse gefundene Compositionen meldet ein Aufsatz in La Fama (Mailänder Journal, Folio) 1856, Nr. 62: „Nuovi capolavori di Donizetti.“ [Eine Privatcorrespondenz aus London 27. Juli 1856, in welcher über die Auffindung von fünf, von D. im Alter von 22 Jahren componirten Quartetten, die sich in dem an Piatti übergebenen Nachlasse D.'s befanden, umständlich berichtet wird. — Vergleiche auch darüber: Gazzetta uffiziale di Venezia 1856, Nr. 176: „Un' accusa smentita dal fatto“ — und Blätter für Musik, Theater u. Kunst, herausgegeben von Zellner (Wien, 4°.) 1856, Nr. 74: „Die Quartette von Donizetti.“] — Vergleiche übrigens über Donizetti's Compositionen: Catalogo delle opere pubblicate dall' I. R. Stabilimento naz. priv. di Tito di Gio. Ri-

cordi in Milano (1855, Lex. 8°.) tomo I. [enthält die vollständigsten Angaben über seine Compositionen verschiedener Gattung, ihre Clavierauszüge, Arrangements u. d. m.; auch das Verzeichniß der in Ricordi's Besitz befindlichen Autographen der Opern D.'s].

Biographien und zur Biographie. Donizetti's Geburtsjahr wird verschieden angegeben. Es läßt sich auch, da die Angaben derjenigen, welche die ihrigen als die richtigen bezeichnen, wie Benosta (im Fuggilozio) den 29. Nov. 1798, Theisnier (in der Biographie universelle) und Denne-Baron (in Höfers Biogr. générale) den 25. Sept. 1798, dasselbe nicht mit Bestimmtheit angeben. — Commemorazione di Gaet. Donizetti inaugurandosi il di lui monumento (Bergamo 1855, Mazzoleni, 8°.) [diese Biographie ist von Gabr. Rosa geschrieben. Nach dieser durchaus apologetischen Lebensskizze ist D. im Jahre 1797 geboren. Den Schluß derselben bildet das chronologische Verzeichniß der Opern D.'s]. — Gaëtano Donizetti. Eine Biographie (Kassel 1854, Ernst Balde, 32°.) [bildet den 8. Theil des von W. Neumann herausgegebenen Sammelwerkes: „Die Componisten der neueren Zeit.“ Nach diesem ist D. am 25. Sept. 1797 geb. und am 8. April 1848 gest.] — *A. de Lafage*, Notice sur Donizetti (Paris, 8°.). — *Fétis*, Biographie universelle des Musiciens. — Biographie universelle du Michaud. Nouvelle edition publiée par M. Theisnier Desplaces. XI. Bd. [stellt den 25. Sept. 1798 als das richtige Geburtsdatum auf und ausdrücklich dem von Fétis in der Biographie universelle des Musiciens III. Bd. S. 327 angegebenen 1797 entgegen]. — Pays. Journal de l'empire (Pariser Journal) 1853. Feuilleton vom 25. December [nach diesem ist D. 1798 geb.; dieser von Escudier geschriebene Artikel enthält eine Biographie D.'s mit einer Uebersicht seiner Compositionen]. — L' Entr'acte (Pariser Journal) 1853, 24. Jahrg.: „Les oeuvres de Donizetti“ [dieses Blatt enthält überhaupt viele Züge aus dem Leben D.'s]. — Il Fuggilozio (Mailand, kl. 4°.) 1856, Nr. 15, 16, 17 [mit dem in Holz geschn. Porträte D.'s. Nach diesem ist D. am 29. Nov. 1798 geb. Der Aufsatz ist von F. Benosta und enthält ein reiches aber nicht vollständiges Verzeichniß der musikalischen Werke Donizetti's, nämlich der 68 Opern, 10 Cantaten, und der Vocal-Compositionen, Kirchenmusiken und Miscellen]. — Enciclopedia italiana (Venedig 1850 u. f., Tasso, Lex. 8°.) Appendice Fasc. 269. S. 572 [nach dieser geb. zu Bergamo 29. Nov. 1797, gest. 8. April 1848]. — Allg. Theaterzeitung von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) 1842, Nr. 112: „Biographische Skizze“ von Leone Herz. — Dieselbe: 1851 vom 20. Oct.: „Eine Erinnerung an Donizetti“ [überhaupt enthält dieses Blatt viele zerstreute Mittheilungen über D., Züge aus seinem Leben, umfassende Besprechungen seiner Opern von L. Herz, von Friederike Bäuerle, der Tochter des Redacteurs, mit dessen Hause der Compositeur befreundet war u. d. m.]. — Der Sammler (ein Wiener Blatt, 4°.) 1840, Nr. 58: „Gaetano Donizetti“ [Uebersetzung der Biographie Donizetti's, welche im Pariser Blatte L'artiste enthalten war]. — Frankl (Ldw. Ag. Dr.), Sonntagsblätter 1842, S. 240: „Gallerie vaterländ. Künstler. C. Donizetti.“ — Mainzer Unterhaltungsblätter (4°.) 1840, Nr. 84: „G. Donizetti“ [geben das J. 1798 als D.'s Geburtsjahr an; bemerken am Schlusse über Donizetti und seinen Bruder: „Wie man über die Gebrüder D. auch sonst urtheilen mag, geschickte betriebsame Leute sind sie so gut, wie weiland auf dem Felde des deutschen Lustspiels Kotzebue“]. — Neue illustrirte Zeitschrift 1846, II. Bd. Nr. 15 [mit dem in Holz geschnittenen Porträte]. — Blätter aus der Gegenwart (Leipzig, 4°.). Herausg. von Dr. A. Diezmann., 1840, Nr. 16: „Biographie von Zeitgenossen. G. Donizetti“ [nach diesem 1798 geb.]. — Neuigkeiten (Brünn, Folio) 1857, Nr. 263 [nach diesen geb. zu Bergamo 25. Sept. 1797, gest. ebenda 8. April 1848]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 191 [nach diesem am 25. Sept. 1797 geb., am 8. April 1848 gest. Bemerkt über ihn: „Konnte er sich nicht mit Rossini und Bellini hinsichtlich des Melodienreichthums messen, so ist ihm doch dieser nicht abzusprechen, und beiden Genannten ist er in dramatischer Wahrheit, wie in Solidität der Ausführung offenbar überlegen“ (?). Vielleicht ist gerade das Gegentheil wahr]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 559 [Artikel von Dieudonné Denne-Baron, gibt mit Bestimmtheit den 25. Sept. 1798 als Geburtsdatum an]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 72. — Ueber D.'s Tod, der in seiner Vaterstadt erfolgte, wurde in jenen Tagen gemeldet: „Es war im April 1848. Der Kampf von Gaeta war siegreich ausgefallen. Man feierte den Sieg, die Kanonen donnerten, die Glocken läuteten, das Volk jubelte. Da richtete sich Donizetti in seinem Bette auf und rief

leise die Worte: „Patria — libertà!" und sank dann zurück; er hatte zu leben aufgehört."

Porträte. 1) Unterschrift: Gaetano Donizetti (Facsimile), dann folgt: kais. königl. Kammerkapellmeister und Hofcompositeur. Kriehuber (lith.) 1842, gedr. bei J. Höfelich [das ähnlichste Bild, welches von D. vorhanden ist]. — 2) Unterschrift: Donizetti. Richter sc. [aus der Allg. (Leipziger) Modenzeitung im J. 1840. Ein sehr unähnlicher Stahlstich]. — 3) Unterschrift: Donizetti. Julien lith. Impr. d'Aubert & Cie., gr. 8°. [aus der „Gallerie du Voleur" Nr. 66]. — 4) Im „Panthéon charivarique" (Paris, gr. 4°., Impr. d' Aubert & Cie.) Unterschrift:

Donizetti dont le brillant genie
Nous a donné cent chefs d'oeuvre divers,
N'aura bientôt qu'une patrie
Et ce sera tout l'univers.

[D. ist schreibend dargestellt, mit der Linken schreibt er an einer Opera seria, mit der Rechten an einer Opera buffa]. — Auch existiren von Donizetti mehrere Büsten und eine Statuette. Einer im J. 1839 von Dantan in Paris vollendeten Büste wird außerordentliche Aehnlichkeit nachgerühmt.

Leichenfeier, Monument und dessen Enthüllung. D.'s Leichenfeier war großartig. Sie fand am 11. April 1848 Vormittags Statt. Der Erzbischof, das Domcapitel, die Geistlichkeit umstanden den Katafalk. Das große Requiem von Simon Mayr wurde dabei ausgeführt. Der lombard. Adel war zugegen in schwarzer Trauerkleidung; über 800 Männer mit Kerzen folgten dem Sarge, und nach diesen Tausende von Menschen. Alle Häuser und Straßen, durch welche der Zug ging, waren bis zum Dach mit schwarzem Tuche behangen. Auf dem Kirchhofe hielt Prof. Rota eine begeisterte Rede und dann D.'s Arzt Dr. Longaretti [Vergleiche darüber: Unterhaltungen am häuslichen Herd von Gutzkow Nr. 2, S. 30: „Donizetti's Todtenfeier in Bergamo" von Ferdinand Sieber]. — Das Monument wurde über Auftrag der 2 Brüder des Verstorbenen Giuseppe (s. d. Folg.) u. Francesco von dem Bildhauer Vinc. Vela ausgeführt. Die Basis bildet ein Basrelief mit sieben Genien in verschiedenen Momenten der Trauer über den Verlust des Meisters. Unter diesem Basrelief befindet sich folgendes Epigraph von Andreas Maffei: A Gaetano Donizetti | Trovatore Fecondo Di Sacre E Profane Melodie | I Fratelli Giuseppe E Francesco | Con Memore Affetto Posero | 1855. | Auf dem Würfel des Fundamentes ist die Claviatur eines Piano's sichtbar, auf welchem eine rechts und links beflügelte Rolle mit dem Namen Donizetti liegt, und hinter welcher sich ein Medaillon mit dem Porträte D.'s erhebt; um dasselbe liegen Partituren mit den Namen von seinen besten Opern: Anna Bolena, l'Elisir d'amore, Lucia di Lammermoor u. a. Auf dieser Claviatur steht nun eine abgestumpfte Pyramide, auf welcher eine weibliche Gestalt in trauernder Stellung sitzt; die rechte Hand auf die Leier gestützt, die Linke herunterhängend und das trauernde Haupt gesenkt. Diese Arbeit Vinc. Bela's wird zu seinen schönsten gezählt [Vergl. über das Monument und die Enthüllungsfeier desselben: Il Fotografo (Mailänder Journal, Fol.) 1855, Anno I. Nr. 9, S. 72: „Monumento consacrato alla memoria di Donizetti" (mit der Abbildung des Denkmals). — Bergamo o sia notizie patrie. Almanacco per l'anno 1856 (Bergamo, Mazzoleni, 32°.) Ann. XLII. S. 161. Enthält die Beschreibung der Monument-Enthüllung, und die bei dieser Gelegenheit nach italienischer Sitte angebrachten Inschriften. — La Fama (Mailänder Journal, Fol.) 1855, Nr. 51: „Inaugurazione del Monumento alla memoria di Gaetano Donizetti." — Brünner Anzeiger 1855, Nr. 217. [Ueber D.'s Monument, das als geschmacklos bezeichnet wird; zu welcher Ansicht wirklich ein aparter Geschmack gehört.]

Urtheile über Donizetti als Compositeur. Mainzer Unterhaltungsblätter 1840, Nr. 321: „Donizetti." [Enthält das Urtheil Mainzers, der als Gesanglehrer eine Celebrität, als Compositeur tüchtig und als Musikkenner und Kritiker eine der ersten Autoritäten in Paris war. Das Urtheil fällt sehr strenge aus: „Bei nicht zu verkennendem Talent für dramatische Musik, bei ziemlicher Kenntniß der Harmonie und Instrumentation, bei einer lebhaften Phantasie . . . blieb D. stets stabil. Die eine Composition wie die andere . . . allenthalben der nämliche Mangel an Ernst, dieselbe Leichtfertigkeit in Erfindung, Ausführung und Styl. Oft weiß man bei Anhörung eines D.'schen Werkes nicht, soll man seine Leichtigkeit mehr bewundern, oder sich mehr über seinen Leichtsinn verwundern. Wir halten es für eine Schmach und Schande, wenn ein Mann, welcher dazu berufen war, im Reiche der Gedankenwelt neue Schachte zu eröffnen, von seiner Höhe herabsteigt und ohne Vertrauen auf sich selbst und ohne Glauben an Andere, die von Hundert und Tausend Mittelmäßigkeiten breitgetretenen Wege noch breiter tritt."] — Nach Dieudonne Denne-Baron lassen sich in der musikalischen Laufbahn Donizetti's vier verschiedene

Phasen deutlich erkennen. In der ersten von 1818 bis 1830 ist Rossini sein Modell, und seine Compositionen tragen das Gepräge der Naivität und einer liebenswürdigen Technik an sich; in der zweiten wird Bellini's Einfluß bemerkbar; geschickter, kräftiger, aber weniger originell, als sein Vorbild, componirte er Anna Bolena. Von der Erfahrung gereift, in der Vollkraft des Alters und des Talents, entwindet er sich allen äußeren Einflüssen und schuf seine Lucia di Lammermoor, das Hauptwerk seiner dritten Epoche; endlich bewältigt vom Geschmacke der Zeit, den Bedürfnissen der modernen Oper nachgebend, richtete er seine Manier darnach ein und schrieb in dieser letzten Epoche seine im melodischen Style der italienischen Schule gehaltenen Compositionen. — Merkwürdiger Weise besitzt D. ein Monument, wie es nur wenige der hervorragendsten Geister des Menschengeschlechtes besitzen; aber noch keine Biographie, die ebenso interessant als lehrreich wäre, da D. als Mensch liebenswürdig, beliebt, in den höchsten Sphären der Gesellschaft in Wien und Paris sich bewegte; als Musiker aber wie Keiner vor und Alle nach ihm Gelegenheit böte, den gegenwärtigen Verfall der italien. Musik in ihren Ursachen und Wirkungen zu beleuchten.] — Rivista contemporanea. 1854: „Donizetti e la scuola italiana" von P. Scudo [ursprünglich in Paris in französischer Sprache erschienen: „D. et l'école italienne depuis Rossini"].

Donizetti, Giuseppe (General-Director sämmtlicher türkischen Capellen, geb. zu Bergamo im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Constantinopel 14. Jänner 1856). Aeltester Bruder des Vorigen. Nach einigen Nachrichten (Mainzer Unterhaltungsblätter 1840, Nr. 84, S. 334) diente Giuseppe im französischen Heere der Kaiserzeit und ging mit Napoleon nach Elba. Als dieser nach Helena gebracht worden, begab sich D. nach Constantinopel. Nach Gabr. Rosa's „Commemorazione di Gaetano Donizetti" (Bergamo 1855, 8°.) S. 10 ging er aber 1828 durch Vermittlung Sardiniens nach Constantinopel. Dort aber machte er mit der europäischen Musik so viel Glück, daß er als Chef sämmtlicher Militär-Musik-Corps des türkischen Kaisers angestellt wurde. Der Sultan Abdul Medjid, der von D. Unterricht in der Musik erhielt und selbst componirt — unter andern mehrere Chansons von Beranger in Musik gesetzt hat — ließ ein eigenes Opernhaus im Garten des Serails bauen, und unter D.'s Direction italienische Opern, welche gefielen, aufführen. Giuseppe besitzt wesentliche Verdienste um die Hebung der türkischen Musik, insbesondere der Militärmusik, die einen ausgezeichneten Platz unter den europäischen Militärmusiken einnimmt. Auch soll D. die Composition des Arndt'schen Liedes „Was ist des Deutschen Vaterland", als türkische Nationalmelodie adoptirt und eingebürgert haben. Am 1. Oct. 1855 wurde D. zur Würde eines Pascha (Livà Pascha) mit den systemmäßigen Bezügen erhoben, welche 15 Beutel oder 7500 Piaster monatlich, 64 Brote auf den Tag, 150 Pf. Reis auf den Monat, Futter für 12 Pferde nebst Fleisch, Holz, Salz, Kerzen, Oel, Seife, Kohlen im Verhältnisse, betragen. Doch schon in den letzten Jahren leidend, genoß D. nur wenige Monate seine Standeserhöhung. Er hinterläßt einen einzigen Sohn Andreas, denselben, welcher seinen Onkel Gaetano (s. d.), als er von der unheilbaren Krankheit befallen worden, nach Bergamo gebracht hatte.

Gazzetta provinciale di Brescia 1855, Nr. 95 [enthält den Brief des Sohnes Andreas Donizetti, worin er umständlichen Bericht über die Standeserhebung erstattet, welche seinem Vater von Seite des Sultans zu Theil geworden]. — Preußische Kreuz-Zeitung 1856, Nr. 62, im Feuilleton. — Donau (Wiener Journal), Morgenblatt 1856, Nr. 54 [nach dieser war Giuseppe D. nur 42 Jahre alt; Giuseppe ist aber Gaetano's ältester Bruder und Gaetano war 1798 geboren; Giuseppe mußte also mindestens älter als 58 J. gewesen sein]. — Frankfurter Conversationsblatt 1857, Nr. 35. — Allg. Modenzeitung. Herausg. von Dr. A. Diezmann (Leipz., 4°.) 1845, Nr. 35, S. 280. — Giornale di Bergamo 1756, Nr. 19 [nach diesem gest. 12. Febr. 1856].

Donner, Georg Raphael (Bildhauer, geb. zu Eßlingen im Marchfelde 25. Mai 1693, gest. in Wien 15. Febr. 1741). Sohn des Zimmermanns Peter Donner aus dessen erster Ehe, erhielt in der Taufe den Namen Georg, legte sich später den Namen Raphael bei und gebrauchte denselben in den letzten Lebensjahren ausschließlich. Kam im Jahre 1708 in's Stift Heiligenkreuz, wo Abt Weichselberger einen hohen Sinn für Kunst entfaltete und die Arbeiten des Malers Altomonte und des Bildhauers Giuliani des Knaben rege Phantasie für Kunst entflammten. [Nach Schlager war Georg Raphael mit 16 Jahren in's Stift gekommen, nach einer Note im Stiftskalender von Abt Robert Leeb wurde er „Als ein Knab von 13 Jahren beiläuffig aufgenohmen"]. Giuliani war sein erster Lehrer, den der talentvolle Jüngling auch bald übertraf; dann ging er nach Wien und besuchte die Akademie (1715). Urkundlich erscheint er 1724 in Wien und zwar im Heiratscontract mit Elisabeth Prechtlin (Prechtl) in der Eigenschaft als „kayserl. Gallanterye Bildthauer". Ueber seine Arbeiten in dieser Zeit ist nichts bekannt, auch war die Bildhauerkunst damals in Wien nicht in Blüte; erst mit dem Bau der Karlskirche, welcher 1715 begonnen worden, eröffneten sich auch Aussichten für diese Kunst, und um dabei mit einer Arbeit beschäftigt zu werden, scheint D. nach Wien gekommen zu sein. D. war bei den Bewerbungen durchgefallen und schien um jene Zeit nach Salzburg gezogen zu sein, wofür das Monogramm der im Schlosse Mirabell befindlichen ersten Statue von den sieben auf der breiten Marmortreppe des Gartenflügels in den Wandnischen aufgestellten, welches deutlich lesen läßt: „G. R. Donner, fecit 1726", mehr als bloße Vermuthungen zuläßt. Von Salzburg begab er sich nach Ungarn, wo ihn Fürst Primas Emmerich Esterhazy zu seinem Baudirector ernannte, mit welcher Stelle der bleibende Aufenthalt in Preßburg verbunden war. Etwa 10 Jahre mochte D. auf diesem Posten geblieben sein. Daselbst beschäftigte er sich mit dem Erzgusse in größerem Maßstabe, wozu der Primas ein eigenes Gußhaus hatte bauen lassen. 1739 ist er wieder in Wien und 1741 erscheint er in einer Stadtrechnung als „kayserlicher Kammer Bilthauer". Während seines Aufenthaltes in Wien verfertigte er sein Lieblingswerk, das Brunnenbasrelief im Rathhause. Aber plötzlich traf ihn das Uebel, das seinem Leben in einem Momente ein Ziel steckte, als sich ihm freundlichere Aussichten eröffneten und sein im Kampfe mit dem Leben ermatteter Geist einen neuen Aufschwung nehmen zu wollen schien. Donner war aus nicht ganz ungünstigen Vermögensverhältnissen in Armuth gerathen und seine Passiva betrugen bei seinem Tode eine erhebliche Summe, so daß seine Gattin die Erbschaft anzutreten sich weigerte. Die Leichenkosten mußten aus Gaben der Wohlthätigkeit bestritten werden. Wie dies gekommen, ob sein und seiner Gattin Vermögen in den oft sehr kostspieligen Voranslagen zur Herstellung seiner Werke (Kosten für Marmor, anderes Gestein, Erzguß u. d. m.) aufgegangen, ist bisher nicht ermittelt worden. Die Besoldung Donners betrug 500 fl. D. wurde auf dem Kirchhofe der St. Nikolaus-Capelle auf der Landstraße bestattet, später (1784) aber, als auf Kaiser Joseph II. Befehl, die inner den Linien Wiens befindlichen Kirchhöfe entfernt wurden, auf den St. Marxer Friedhof übertragen. Bemerkenswerth erscheint uns noch folgende Thatsache: unter den geheimen Kammerauslagen der Kaiserin Elisabeth steht von der Hand ihres Zahlmeisters Herrn Freiherrn von Pilati folgender Posten: „Den 23. Februar

1741 für den Raphael donner seellig, 6 heylige Messen . . . . 3 fl.“ Also mitten unter den Namen der gekrönten Vorfahren, für deren Seelenheil die fromme Fürstin Messen sprechen ließ, befindet sich auch jener des Bildhauers von Eßlingen. Ein genaues Verzeichniß der Arbeiten Donners zusammenzustellen, ist bisher nicht möglich gewesen; das Folgende hält sich an die auch nicht überall festgestellten Angaben Schlagers: „Crucifix“, groß aus weichem Metall, auf dem Hochaltar der Hofburgcapelle in Wien; — „Crucifix“, klein, auf dem Credenztische ebenda; — „Büste des Cardinals Sigmund Grafen Kollonitsch“, aus Marmor in der St. Stephanskirche; — „Die Samaritanerin am Brunnen“, Basrelief aus Stein; — „Hagar in der Wüste“, Basrelief aus Stein, beide in der k. k. Schatzkammer, von ersterem ein Abguß aus weichem Metall in der Sammlung des Baron Hügel; — „Die Kreuzabnahme Christi“, Basrelief aus Bronce, im Tabernakel des Altars der Hauscapelle des wiener Invalidenhauses 2' 3" hoch, 1' 3" breit; — „Graf Gundakar von Althann“, Basrelief, Porträt aus Marmor, gegenwärtig im Museum der kaiserl. Akademie der bildenden Künste; — „Die Mutter Gottes“, Statue aus weichem Metall auf dem neuen Kirchhofe zu Klosterneuburg; — „Crucifix“, aus Bronce in der Pfarrkirche zu Hadres V. U. M. B.; — „Der heilige Martin“, colossale Reiterstatue in der St. Martinskirche zu Preßburg, 100 Pfund schwer; — „Zwei Cherubim“, Statuen aus weichem Metall ebenda; — „Fürst Primas Emmerich Esterhazy“, Basrelief aus Marmor in der Johannes Clemenscapelle zu Preßburg; — „Kaiser Karl VI.“, Bildsäule aus tyroler Marmor im Erdgeschoß der k. k. Bildergallerie im Belvedere, sie zeigt die Worte: G. R. Donner Aust. F. Posonii Pan. 1734; — „König David giesst das von seinen Kriegern mit Lebensgefahr ihm gebrachte Wasser Gott zum Opfer auf die Erde“; — „Die Taufe des Erlösers im Jordan“ Beides Basrelief zweimal in Marmor und zweimal in Metall; — „Der todte Christus mit einem Engel“, 20" hoch, 10" breit, davon befindet sich ein Abguß aus weichem Metall in der Sammlung des Freiherrn Clemens Hügel; — „Ein Satyr liebkost einen auf seinem Schoose sitzenden Amor“, rundes Broncebasrelief, das Original im Besitz von De Pauli von Enzenbühl; ein Gypsabdruck in der Antiken-Sammlung von H. F. Goldhann; — „Kaiser Franz I.“; — „Maria Theresia“, Büsten aus Erz im Gebäude der k. k. allgem. Hofkammer; — „Das Urtheil des Paris“, Broncebasrelief 1' 11" hoch, 3' breit; — „Thetis ersucht Vulcan um eine Rüstung für Achilles“, Broncebasrelief, 1' 11" hoch, 3' breit, beide in der k. k. Belvedere-Gallerie, die Abdrücke aus Gyps und die Formen im Magazin der kais. Akademie der bildenden Künste; — „*Maria immaculata*“, Statue aus weichem Metall, 6' hoch, an der Außenseite des Savoyen'schen Damenstifthauses Nr. 976 in der Johannesgasse; — „Andromeda durch Perseus befreit“, Basrelief aus weichem Metall, 8' 4" hoch, 5' breit, am Rathhausbrunnen in Wien; — „Die vier Jahreszeiten“, Statuen aus Stein im fürstlich Grassalkowics'schen Palaste zu Preßburg im Stiegenhause; — „Crucifix“, aus weichem Metall auf dem Calvarienberge zu Preßburg; — „Crucifix“, aus weichem Metall am St. Stephans-Altar in der Kirche zu Heiligenkreuz; — „Der Brunnen auf dem neuen Markte in Wien“, Donners Meisterwerk; begonnen 1737, geendet 1739, in der Mitte die Statue der Vorsicht von 4 Kindern umgeben, welche Fische halten, aus denen das Wasser springt, um das Becken herum die Figuren der vier Flüsse, welche sich im Erzherzogth. Oesterreich in die Donau ergießen, die Traun und die March (männliche Figuren), die Ybs und

die Enns (weibliche Figuren), ein Werk von hohem Kunstwerthe, das seine eigene Geschichte besitzt, auf welche wir in Schlagers Biographie D.'s (S. 76—100) verweisen. Im kaiserl. Lustschlosse Mirabell zu Salzburg befinden sich auch von D. 7 überlebensgroße Marmorstatuen (fünf männliche, zwei weibliche), welche als weniger gelungen bezeichnet werden; und 19 Knabenfiguren aus Marmor, welche aber ganz den Stämpel seines Genius in der Ausführung an sich tragen. Auch dürften in Ungarn noch manche Arbeiten dieses Meisters hie und da im Privatbesitze zerstreut sich befinden.

Schlager (J. E.), Georg Raphael Donner. Ein Beitrag zur östr. Kunstgeschichte. 2. Ausg (Wien 1853, Kaulfuß Wwe., 8°.) [Diese Schrift, wie überhaupt, daß über Donner Nachforschungen angestellt wurden, welche in obiger Schrift Schlagers ein interessantes Ergebniß für die östr. Kunstgeschichte bilden, verdankt man den wiederholten Anregungen L. A. Frankls. Vergleiche das Folgende. Die Schrift ist nicht blos eine Biographie D.'s, sondern auch eine Skizze der Kunstzustände Wiens um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Bemerkenswerth ist aber: S. 1, Zeile 1 steht als Geburtsdatum Donners der 25. Mai 1692, — Zeile 2 der Anmerkung auf derselben Seite der 25. Mai 1693 u. S. 168 Beilage 14 Zeile 1 auch der 25. Mai 1693.] — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1844, Nr. 39: „Aus Preßburg. Donner, Kriegl, Wimmer" [in diesem Aufsatze setzt Dr. Frankl einen Preis von acht Ducaten auf eine authentische Biographie D.'s nebst genauem Verzeichnisse seiner Werke und veranlaßte dadurch Schlagers obenerwähnte Schrift. Vergl. Sonntagsblätter 1847, S. 442]. — Ebenda Kunstblatt 1844, Nr. 9: „Donner noch einmal!" [Kurze biographische Daten mit polemischen Excursen auf irrige Mittheilungen über Donner in andern Werken und einigen bibliographischen Notizen.] — Ebenda 1844, S. 686: „Donner" [über D.'s Figuren auf dem Brunnen am Neuenmarkte]. — Ebenda. Kunstblatt 1845, Nr. 7: „Georg Raphael Donner." [Daten über Donners Aufenthalt in Wien von Bergenstam.] — Ebenda. 1847, S. 94: „In Sachen Raphael Donners" von Mielichhofer. [Durch diesen Artikel wird der in Naglers Künstler-Lex. III. Bd. S. 448 enthaltene, wo er mit folgenden Worten einen „Franz Donner, ein sehr geschickter Stuccaturer zu Salzburg, verfertigte 1726 die Statuen der marmornen Treppe im Hintergrunde des Mirabells" aufführt, vollständig berichtigt. Nagler schrieb diese Notiz dem salzburgischen Künstler-Lexik. Pillweins, aus welchem sie noch in andere Werke übergegangen, nach.] — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke. 2. Ausg. (Wien 1852, 8°.) I. Bd. S. 223: „Ein ewig Schönes" und S. 227: „Wieder vom schönen Brunnen" [gibt Mittel an, wie man zur Kenntniß der vielen zerstreuten, im Privatbesitz befindlichen Werke D.'s gelangen könnte. Treffend bemerkt Gräffer am Schlusse seines zweiten Artikels: „So viel weiß ich: wäre ich Einer der vielen oder nicht vielen reichen Glasermeister, welche für die Decoration ihrer Kaufläden Hunderte aufwenden, ich würde ein Glashaus bauen über diesen Brunnen für die Winterszeit." [Der Brunnen bekommt den Winter über eine hölzerne Hülle, welche ihn der Bewunderung der Fremden, die Wien im Winter besuchen, entzieht]. — Derselbe: Neue Wiener Localfresken (Linz 1847, 8°.) S. 255: „Der wunderherrliche Brunnen" (Notizen über die Aufstellung des Brunnens, mit Benützung magistratischer Urkunden]. — Annalen der bildenden Künste für die östr. Staaten (von Fueßli) (Wien 1801, Schaumburg) II. Thl. S. 1: „Bemerkungen über die Bildhauerei in Wien" [S. 10—17 enthält nähere Daten über D. und seine Werke]. — Pillwein (Ben), Biogr. Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorb. theils leb. Künstler (Salzburg 1821, Mayer, 8°.) S. 26 [führt einen Franz Donner auf; die Identität dieses Franz mit Georg Raphael D. weist, wie bereits oben bemerkt worden, Mielichhofer in Frankls Sonntagsblättern 1847, S. 94 nach]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstl.-Lex. (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 447 [gibt das J. 1695 als Geburts-, 1741 als Todesjahr an. Bemerkt über D.: „Erst nach seinem Tode erkannte man sein Talent, aber es bleibt zu bedauern, daß der Kampf mit dem äußern Leben auch auf seine Kunst einwirkte (?). Seine Phantasie war niedergedrückt und oft trat kalte Schüchternheit an ihre Stelle (wer wollte dies beim Anblick der, zwei Jahre vor seinem Tode vollendeten, vier Flußgötter am Neuenmarkte behaupten?). Ueberall aber zeigt sich in seinen Werken tiefes Studium der Natur, Richtigkeit der Zeichnung, Sinn für Ebenmaß und große technische Fertigkeit]. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch, 8°.) S. 42 [wo für Ra-

phael D. — doch nach Schlagers Forschungen vergeblich — das Land Tyrol als Vaterland beansprucht wird; auch wird Sebastian D., leiblicher Bruder des Georg Raphael und des Matthäus, zu einem Bildhauer von Innsbruck gemacht, der in Wien zum ersten Künstler in der Bildhauerei seiner Zeit wurde und die bleiernen Statuen auf dem Brunnen verfertigte; offenbare Verwechslung mit Georg Raphael]. — *Ticozzi (Stefano)*, Dizionario dei pittori ec. dal rinnovamento delle belle arti fino al 1800 (Mailand 1818, 8°.) I. Bd. [nennt ihn irrig „Raffaello Donnes" und sagt, daß seine Werke „di cattivo gusto" seien]. — Hormayr (Jos. Freih. v.), Oestr. Plutarch (Wien 1812, Doll, 8°.) XVIII. Bd. S. 241: „Raphael Donner." — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, Pichlers Witwe u. S., 8°.) S. 30 [nach diesem 1693 geb.]. — Oesterreichs Ehrenspiegel. Nationalprachtwerk von Bl. Höfel, Ritter v. Bohr und Alois Reitze (Wien 1835 und 1836, 4°.) [nach diesem geb. 1695, gest. 15. Oct. 1741]. — Wiener Zeitung vom 7. Dec. 1763 [in einem Artikel über Wiener Kunst und Künstler heißt es in Betreff D.'s: „In wie vielen Künstlern hat nicht oft der barbarische Stolz eines hochgebornen Taugenichts die Empfindungen der Ehre vernichtet, welche sie zur Unsterblichkeit hätten führen können. Wie viele Erniedrigungen haben nicht ein Gran und ein Donner erdulden müssen." Worin diese Erniedrigungen bestanden, welche doch, da dieses Blatt davon spricht, nicht geheim geblieben sein konnten, ist bisher noch nicht zu ermitteln gewesen]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 742 [nach dieser im J. 1695 geb., 15. Oct. 1741 gest.]. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) IV. Bd. S. 290 [nach diesem geb. 1695, gest. 16 Febr. 1741]. — Perger (A. R. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Text (Triest, östr. Lloyd, 1855, kl. 4°.) 28. Hft. S. 405; „Raphael Donner" [enthält auch die Abbildung des berühmten Brunnens auf dem Neuenmarkte im Stahlstich]. — Porträte. 1) Unterschrift: Raphael Donner. J. Schmutzer fec. [auch in Schlagers Schrift: Georg Raphael Donner. Ueber D.'s Porträte und zwar die Copien nach Einem Bilde (Schmutzers) bemerkt Gräffer: „Donners, des östr. Phidias, vortreffliches Bildniß von Schmutzer zeigt eine wahre Märtyrerphisiognomie." 2) Von Schmutzer besteht noch ein zweites Porträt D.'s; beide sind nach einem Gemälde von Troger gearbeitet (um d. J. 1739)]. — 3) Unterschrift: Raphael Donner. Blaschke sc. (Wien, 8°.) [in Hormayrs Plutarch]. — 4) Unterschrift: Georg Raphael Donner. [Nach Böhms Modell. Im Werke „Oesterreichs Ehrenspiegel."] — 5) Nach einem Gemälde im Punctirstich von Putz (um das Jahr 1732). — 6) Ein Stich von Quirin Mark nach einem Gemälde von Troger (um das J. 1739).

Donner, Matthäus (Stämpelschneider, geb. zu Eßlingen im Marchfelde 1699, gest. zu Wien 26. Aug. 1756). Jüngerer Bruder des Vorigen. Kam wie dieser auch nach Heiligenkreuz, wo ihm die Anfangsgründe des Zeichnens beigebracht wurden. Als Georg Raphael nach Wien gegangen war in der Hoffnung, daselbst Arbeit bei der Karlskirche zu erhalten (s. d.), zog er auch seine beiden Brüder Matthäus und Sebastian dahin. Matthäus widmete sich der Stämpelschneidekunst, bildete sich auf der kaiserl. Kunstakademie darin aus und brachte es zu seltener Vollkommenheit. Im J. 1740 erhielt er die Professur der Bildhauerkunst an der Akademie und wurde einige Jahre später Münz-Graveur-Scolaren-Director und Obermünzeisenschneider mit einem Gehalte von 1500 fl. In dieser Stelle blieb er bis an seinen Tod, von seiner kinderlosen Gattin Franciska und seinem Bruder Sebastian (siehe unten) überlebt. Matthäus wurde in der äußern Gruft bei St. Stephan bestattet. Sein Medaillenwerk beläuft sich auf zwanzig Nummern, alle von geistreicher Erfindung und streng correkter Zeichnung in Stahl ausgeführt, mit meisterhafter Technik. Jedes einzelne Werk trägt sein Monogramm MD, M.D. oder seinen vollen Namen. Im vorzüglichen Rufe stehen: „Die Salvatormedaille", nach deren Stämpel der Wiener Magistrat noch jetzt die Medaillen zu 10 bis 12 Dukaten ausprägen läßt; — „Denkmünze auf die Krönung Franz I., römischen Kai

sers"; — „Medaille auf den Bau der Universität in Wien", mit dem Bilde Franz I. und Maria Theresia's; — „Die Schaumünze auf Kaiser Karl's VI. Witwe Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel", im hohen Relief gehalten, ein Meisterstück der Stämpelschneidekunst. — Sebastian (Stämpelschneider, auch geb. zu Ende des 17. Jahrhunderts; gest. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Bruder des Vorigen und Georg Raphaels, war k. k. erster Münz-Graveur zu Kremnitz und in seiner Kunst sehr geschickt.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1843) II. Jahrg. S. 179: „Ueber die Salvators-Medaille der Stadt Wien" von Franz Tschischka. [Anläßlich dieser Medaille, deren Stämpel Matthäus Donner geschnitten, werden nähere Daten über dessen Leben mitgetheilt.] — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 447 [nennt ihn, wie auch Pillwein, irrig Mathias, da er sich doch wie Tschischka berichtet, eigenhändig Matthäus unterschrieb; auch meldet er von ihm: dieser Künstler lebte noch 1763; überhaupt enthalten die Artikel über die Künstler Donner in diesem Lexikon viele Unrichtigkeiten]. — Porträt. Unterschrift: Math. Donner. P. Troger del. Geyser fec. aqu. fort.

Doppler, Christian (Mathematiker, geb. zu Salzburg 29. Nov. 1803, gest. zu Venedig 17. März 1854). Sohn eines Steinmetzmeisters (wohl des nämlichen, dessen Pillwein in seinem „Lexikon Salzburgischer Künstler" S. 27 unter dem Namen Johann Doppler [geb. 10. Dec. 1766] erwähnt). Zeigte in früher Jugend Anlagen zur Kunst. Der Vater wollte den schwächlichen Knaben ein Handwerk lernen lassen, aber Professor Stampfer (s. d.), der damals in Salzburg lehrte, entdeckte des Knaben ungewöhnliche Fähigkeiten und bewog den Vater, den Sohn den Studien zu widmen, was auch geschah. Im J. 1822/23 ging D. nach Wien, wo er bis 1825 das Polytechnicum besuchte, dann kehrte er nach Salzburg zurück, und erwirkte sich die Erlaubniß, privat zu studiren. Bis 1829 hatte er die philosophischen Studien beendet und zugleich in Salzburg mathematischen Repetitionsunterricht ertheilt. Im genannten Jahre ging er nach Wien, wo er als Assistent des Prof. Hantschl für höhere Mathematik (1829—33) fungirte. Um diese Zeit trat er schon als selbständiger Forscher im mathematischen Gebiete auf. Sein „Beitrag zur Theorie der Parallelen", die Abhandlungen: „Convergenz einer unendlichen Logarithmen-Folge" ferner: „Ueber die wahrscheinliche Ursache der Electricitäts-Erregung durch Berührung", richteten bereits die Aufmerksamkeit der Männer der Wissenschaft auf ihn. Als mehrere Versuche eine Professur zu erhalten, ungeachtet trefflich abgelegter Concursprüfungen, scheiterten, faßte D. den Entschluß, nach Amerika auszuwandern. Im Begriffe mit dem amerikanischen Consul in München seine Uebersiedelung zu besprechen — er war mit seinem Bruder, der in München Geschäfte hatte, dahin gereist — erhielt er (1835) die Kunde, daß er zum Professor der Mathematik und Handlungsbuchhaltung an der ständischen Realschule zu Prag ernannt sei. Zugleich erhielt er einen Ruf in die Schweiz. D. entschied sich nunmehr für Prag. 1837 übernahm er die Supplirung der höhern Mathematik an der ständisch-technischen Lehranstalt, 1841 die Professur der Elementar-Mathematik und praktischen Geometrie daselbst. Am 23. Oct. 1847 kam D. als Bergrath und Professor der mathematischen Physik und Mechanik an die k. k. Bergakademie nach Schemnitz, aber schon 2 Jahre später nach Wien als Professor der praktischen Geometrie am polytechnischen Institute an die Stelle Stampfers. Als mit Allerh. Entschließung vom 17. Jänner 1850 die Errichtung eines physikalischen Cabinetes angeordnet ward, wurde D. zum Director dieses neuen Institutes und zugleich zum Pro-

fessor der Experimental - Physik an der Universität ernannt. Doch seit Jahren bereits leidend, war er einer Aufgabe, welche bedeutende Kraftentwicklung erforderte, auf die Dauer nicht gewachsen. Er erbat sich im J. 1852 einen Urlaub, um in einem milderen Clima seinem weit vorgeschrittenen Brustleiden Einhalt zu thun. Doch es war zu spät, in Venedig starb er nach langjährigen Leiden in den Armen seiner Gattin, mit welcher er seit 11. April 1836 vermält war und die er mit fünf unmündigen Kindern zurückließ. D. hat außer einer größern Menge von Abhandlungen, welche sich in den „Wiener polytechnischen Jahrbüchern", in den „Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften", in Baumgartners „Physikal. Zeitschrift", in den „Sitzungsberichten der mathematisch - naturwissenschaftlichen Classe der kaiserl. Akademie der Wissensch." abgedruckt finden, mehrere selbständige Schriften herausgegeben; diese sind: „Optisches Diastemometer, ein Instrument, wodurch man die Entfernung eines Gegenstandes durch ein blosses Anvisiren desselben augenblicklich bestimmen kann" (Prag 1845, Borrosch); — „Ueber eine wesentliche Verbesserung der katoptrischen Mikroskope" (Prag 1845, mit 6 Tafeln); — „Beiträge zur Fixsternenkunde" (Ebenda 1846); — „Methode, die Geschwindigkeit mit der die Luftmolecüle beim Schalle schwingen, zu bestimmen" (Ebenda 1846); — „Ueber eine vom Zerstreuungsvermögen des Fortpflanzungsmittels völlig unabhängige rotatorische Dispersion des Lichtes" (Ebenda 1846); — „Versuch einer systematischen Classification der Farben" (Prag ebenda); — „Gedanken über die Möglichkeit, die absoluten Entfernungen und absoluten Durchmesser der Fixsterne, auf rein optischem Wege zu bestimmen" (Ebenda 1847); — „Methode, die Geschwindigkeit, mit der die Lichtmolecüle bei der Wahrnehmung der Fixsterne am Orte des Beobachters schwingen, zu bestimmen" (Eb. 1847); — „Ueber den Einfluss der Bewegung des Fortpflanzungsmittels auf die Erscheinungen der Aether-, Luft- und Wasserwellen" (Ebenda 1847); — „Arithmetik und Algebra mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der verschiedenen Wissenschaften und des praktischen Lebens", 2. Aufl. (Wien 1851, Braumüller). — Die wissenschaftlichen Arbeiten D.'s charakterisirt eine originelle Auffassungsweise, insbesondere sind seine die Vibrationstheorie betreffenden Untersuchungen hervorzuheben. Er ging dabei von der Ansicht aus, daß die Erscheinungen des Lichtes, der Wärme u. d. m. aus Vibrationen eines feinen Mediums und der kleinsten Körpertheile selbst abzuleiten seien, wodurch jene Probleme, welche man bisher durch Annahme gewisser Imponderabilien vergeblich zu erklären gesucht hatte, der Lösung näher gerückt wurden, weil sich auf diese neue Theorie die allgemein geltenden Gesetze der Bewegung anwenden ließen. Die Versuche von verschiedenen Gelehrten an fernen Orten bestätigten auf experimentalem Wege die Richtigkeit der Doppler'schen Theorie. Bemerkenswerth ist noch der Schluß eines Vortrages, den D. in einer Sitzung seiner Classe der kaiserl. Akademie (22. Jänner 1852) hielt, als er über die Resultate der verschiedenen Versuche, die in Folge seiner Theorie angestellt wurden, Bericht erstattete; er lautet: „Ich lebe mehr als je in der Ueberzeugung, daß der Farbenschmuck, welchen das beobachtende Auge an den Doppelsternen und einigen andern Gestirnen des Himmels bewundert, uns einstens wohl zu mehr als zu einer bloßen Augenweide, daß er uns in einer wenn auch vielleicht fernen Zukunft dazu dienen werde, die Elemente der Bahnen von Himmelskörpern zu bestimmen, deren unermeßliche Entfernungen von uns nur die Anwendung rein optischer Hilfsmittel gestatten". Am 26. Jänner 1846 wurde D. zum wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften ernannt,

aber schon 1840 hatte ihn die königlich-böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zum außerordentlichen und 1841 zum ordentlichen Mitgliede gewählt, auch hatten ihm andere gelehrte Akademien ihre Diplome und die Prager Universität jenes eines Ehrendoctors der Philosophie zugesendet.

Jelinek (Karl Dr.), Das ständ.-polytechnische Institut zu Prag (Prag 1856, Haase Söhne, 8°.) S. 224 [nach diesem geb. 29. Nov. 1803, gest. 17. März 1854]. — Almanach der kais. Akademie der Wissensch. für 1854 (Wien, Staatsdr., 8°.) IV. Jahrg. S. 112 [im Berichte des General-Secretärs Schrötter]. — Ebenda Jhrg. 1851 S. 169 [das Verzeichniß von D.'s selbständigen Werken und in andern Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen; derselbe Almanach Jahrg. 1852 gibt den 30. Nov. 1803 als D.'s Geburtsdatum an]. — Giornale dell' Ingegnere - Architetto (Mailand 1853, Lex. 8°.) I. Bd. S. 124 [dort irrig Duppler genannt]. — (Brockhaus) Conversations-Lex. (10. Auflage) V. Bd. S. 196. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 590. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 65 [nach diesem und nach Brockhaus geb. 30. Nov. 1803].

Doppler, Franz (Compositeur und Flötenvirtuose, geb. zu Lemberg 1822). Sein Vater in Warschau ansäßig, ist 1. Hautboist am großen Theater daselbst. Franz, mit großem Talente für die Musik begabt, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater. Er machte glänzende Fortschritte, unternahm dann eine Reise nach Wien, wo er die Composition studirte, zugleich aber Conzerte zu geben begann. Mit seinem Bruder Karl (siehe den Folgenden) ließ er sich in Lemberg, Kiew, Bukarest hören und nahm zuletzt seinen bleibenden Aufenthalt in Pesth, wo er als erster Flötist am Theater dieser Stadt angestellt wurde, und Opern zu componiren anfing, welche dargestellt wurden, während sein Bruder als Orchester-Director fungirte. Seine erste Oper „Benjowski" in 3 Acten wurde 1847 gegeben; dann schrieb er die ungarische Oper „Ilka", welche im J. 1849 nicht weniger denn 40 Vorstellungen erlebte. Die berühmte La Grange sang 1853 die Titelrolle. Nun folgten noch „Wanda", in 4 Acten (1851) und „Die beiden Husaren", komische Oper in 2 Acten (1853). „Benjowski" und „Wanda" sind im polnischen, „Ilka" und „Die beiden Husaren" im magyarischen Style componirt, insbesondere hat „Ilka" durch die ebenso originelle als charakteristische Musik einen glänzenden Erfolg gefeiert. Außer diesen Opern componirte D. noch mehrere Ouvertüren für das große Orchester, 4 — 5 Ballet- und andere Musikstücke für verschiedene Instrumente. Seine Opern sind bei Treichlinger und Wagner in Pesth — Clavierauszüge ohne Text — erschienen. Im J. 1856 unternahm er mit seinem Bruder wieder eine Kunstreise über Hamburg nach London, wo ihre Leistungen in Fachblättern, wie „Musical Gazette" und „Musical world" eine ausgezeichnete Würdigung fanden. In letzter Zeit (Febr. 1858) hat er mit der Intendanz des kaiserl. Hofoperntheaters nächst dem Kärntnerthore einen Vertrag abgeschlossen, zu Folge welchem er am 1. April 1858 als Soloflötist und 2. Balletdirigent eintritt. — Karl (Flötenvirtuose und Compositeur, geb. zu Lemberg 1826). Bruder des Vorigen; erhielt gleich ihm den Unterricht von seinem Vater. Nachdem er eine Kunstreise nach Deutschland unternommen, fand er eine Anstellung als Orchester-Director am National-Theater in Pesth. Auch er componirte zwei Opern, welche 1852 und 54 sehr beifällig aufgeführt wurden; die eine „Das Lager der Grenadiere", komische Oper in einem Acte und der „Sohn der Wüste", in 4 Acten. Die Libretti in ungar. Sprache. Auch hat er außerdem mehrere Ballete und Duetten für

die Flöte componirt, welche er mit seinem Bruder meisterhaft vorträgt.

Sowinski (Albert), Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Dictionnaire biographique etc. (Paris 1857, Adrien Le Clere et Cie., gr. 8°.) S. 160. — Gazeta Warszawska, d. i. Die Warschauer Zeitung vom 14. Aug. 1855. — Blätter für Musik, Theater u. Kunst von Zellner (Wien, 4°.) 1856, Nr. 41, S. 164. — Abendblatt der Pest-Ofner Zeitung 1856, Nr. 257: „Ueber die Nationaloper der Ungarn" von Alexander Czeke. — Pest-Ofner Localblatt 1856, Nr. 64. — Wiener Theaterzeitung. Herausg. von Ad. Bäuerle (kl. Fol.) 1858, Nr. 28, S. 111, u. Nr. 31, S. 123. — Porträt. Unterschrift: Doppler Ferencz (Facsimile des Namens) Canzi Akos 1853 (gedr. bei J. Rauh in Wien).

Dorfmeister, Johann Georg (Bildhauer, geb. zu Wien 22. Sept. 1736, gest. 1787). Der Sohn armer Eltern, erhielt er den ersten Unterricht in der Kunst bei J. G. Leithner, später von Matthäus Donner (s. d.) und Moll (s. d.). Für seine Aufnahme als Mitglied der Kunstakademie arbeitete er: „Diana besucht in Gesellschaft Cupido's den schlafenden Endymion". Ein anderes Werk: „Minerva und Apollo", eine Alabaster-Gruppe, befindet sich in der fürstl. Liechtenstein'schen Gallerie. Andere Arbeiten seines Meißels besitzen mehrere Kirchen und Klöster Oesterreichs und Ungarns. Zu bemerken sind die vier Statuen aus Stein an der Façade der Karmeliterkirche auf der Laimgrube; — „Der h. Paulus", über der Pforte an der Kirche in Mariahilf; — daselbst drei Seitenaltäre; — ein Crucifix aus Alabaster (5' hoch); — der Hochaltar in der Klosterfrauenkirche der Siebenbücherinnen; — Das Grabdenkmal des Fürsten Grassalkowics zu Gödöllö [nicht wie es in Nagler heißt zu Grädoly] in Ungarn, mit Figuren aus Alabaster und aus Metall gegossener Ornamentik; — Ein Seitenaltar in der Kirche zu Sonntagsberg in Niederösterreich. Auch hat D. an der Denksäule, welche dem Fürsten Liechtenstein im k. k. Zeughause zu Wien gesetzt worden, mitgearbeitet. In der bischöflichen Hauscapelle zu Steinamanger befindet sich von ihm ein Alabastercrucifix, und auch die Verzierungen der Schloßcapelle zu Ofen sind sein Werk.

Meusel (Joh. Gg.), Miscellaneen artistischen Inhalts (Erfurt 1779 u. f., gr. 8°.) XXIV. S. 223: „Dorfmeisters Selbstbiographie." — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) III. Bd. S. 453 [n. d. 1730 geb.; führt außerdem noch 3 Künstler dieses Namens auf: **Johann D.** (gest. 1765), Landschaftsmaler, **Vincenz D.**, nachmals Professor der Zeichnenkunst in Laibach, von dem der Herausgeber dieses biogr. Lex. Zeichnen-Unterricht erhielt, und einen dritten **ohne Taufnamen**, welcher Kupferstecher war und noch um's J. 1803 arbeitete]. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattner, 8°.) I. Bdes. 2. St. S. 298.

Dorighello, Franz (Philolog, geb. zu Padua 5. Oct. 1731, gest. 1815). Machte seine Studien am Seminar seiner Geburtsstadt, in welcher er auch Professor der schönen Wissenschaften wurde. In gleicher Weise wirkte er noch zu Ceneda und Bassano, endlich aber entsagte er jedem öffentlichen Dienste, um ausschließlich seinen literarischen Arbeiten leben zu können. Von seinen Schriften ist eine Ausgabe des Horaz unt. d. Tit.: „*Horatii poemata selectis fere omnium interpretum notis illustrata*", *3 Bde.* (Padua 1774, nach Ebert [Nr. 10225] 1780, 8°.) anzuführen, welche in Italien geschätzt ist, insbesondere weil sie das Beste dessen, was die Commentatoren aller Zeiten über Horaz und seine Poesien geschrieben haben, zusammenfaßt. Auch hat D. seine eigenen Ansichten über den Geist und Styl des berühmten römischen Dichters beigefügt.

Tipaldo, Biografia degli Italiani illustri. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 623. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Lpz. 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 27. Thl. S. 136.

Dotyaschefsky. Unter diesem irrigen Namen, unter welchem kein östr. Künstler

bekannt ist — soll nämlich heißen **Dobiaschofsky** — führt das Meyer'sche Lexikon VII. Bd. 4. Abth. S. 1079 einen östr. Geschichtsmaler auf Wir verweisen auf den Artikel **Dobiaschofsky** (S. 328 d. Bds.).

Dräxler, Karl Ferdinand, als Dichter bekannt unter dem Namen **Dräxler-Manfred** (Dichter, geb. zu Lemberg 17. Juni 1806). Der Sohn eines kais. östr. Staatsbeamten. In seiner ersten Erziehung überwog das slavische Element u. z. zuerst das polnische und als er später nach Prag kam, das böhmische. Doch bald erwachte im Jünglinge der Sinn für deutsche Wissenschaft und Kunst und begeistert wendete er sich der deutschen Poesie zu, in welcher ihn zu jener Zeit Rückert, Platen und Heine anregten, und der Verkehr mit Männern wie Gerle, Egon Ebert, Marsano u. A. belebte. Später begab sich D. nach Wien, um die Rechte zu studiren und dann nach Leipzig, wo Amadeus Wendt sein Rathgeber und Herloßsohn sein Freund wurde. Im J. 1826 erschienen seine ersten poetischen Arbeiten, welche das edle Dichtertalent beurkundeten, das sich später eben im Gebiete der Dichtung entschieden Bahn brach. Seit 1829 Doctor der Philosophie, lebte er bis 1837 in Wien und bewarb sich um eine Lehrkanzel, ohne, ungeachtet trefflich geschriebener Concurse, sein Ziel zu erreichen. Zugleich beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten, redigirte von 1834—1836 das Brockhaus'sche Pfennigmagazin und befreundete sich mit Anast. Grün, Lenau, Witthauer, Bauernfeld, Seidl u. A. Im J. 1837 verließ er Wien für immer, brachte erst einige Zeit auf Reisen zu, hielt sich dann abwechselnd in Mannheim, Frankfurt, Meiningen, Köln, Wiesbaden auf, bis er 1845 seinen bleibenden Aufenthalt in Darmstadt nahm. Dort redigirt er seither die großherzoglich-hessische Zeitung und gibt das beliebte „Rheinische Taschenbuch" heraus, welches durch seine Kunstblätter — Copien der bedeutendsten Gemälde deutscher Künstler in Stahlstich, mit Biographien von Künstlern und kritischen Erläuterungen ihrer Bilder — selbst kunst-geschichtlichen Werth besitzt. Die Hoffnung, D. werde nach dem J. 1848 seine neue Heimat in Deutschland mit der alten in Oesterreich vertauschen, hat sich nicht verwirklicht. Als Redacteur eines täglich erscheinenden politischen Blattes findet er auch wenig Muße, dem Drange des Dichters zu gewähren, daher in letztern Jahren — einige kleinere Arbeiten in Almanachen ausgenommen — nur selten Etwas aus seiner Feder erschien. Der Herzog von Sachsen-Meiningen hat D. zum Hofrath ernannt und der König der Niederlande ihm den Orden der Eichenkrone verliehen. Unter seinen zahlreichen Arbeiten in gebundener Rede u. in Prosa sind zu nennen: in gebundener Rede „Triumph der Liebe. Eine Hymne. In gereimten lateinischen Rythmen nachgesungen" (Königgrätz 1826, Pospischil, 12°.), die erste Arbeit, mit welcher D. in die Oeffentlichkeit trat; — „Romanzen, Lieder und Sonette" (Prag 1826, 12°.); — zweites Bändchen unter dem Titel. „Neuere Gedichte" (Ebenda 1829, 12°.), die erste Sammlung seiner Gedichte, welche zuletzt als „Gedichte" (Frankfurt 1840, Sauerländer, 8°.), dritte durchaus verbesserte und vermehrte Miniatur-Auflage (Ebenda 1847) erschienen; — „Des Publius Ovidius Naso Lieder der Liebe" (Leipzig 1827, 16°.); — „Sonnenberg. Kunden und Sagen. Romanzencyklus", 2. Ausgabe (Wiesbaden 1854, Friedrich, 8°.); — unter seinen Schriften in Prosa sind zu erwähnen: „Esslair in Prag Eine kritische Beleuchtung seiner Gastdarstellung auf der böhmisch-ständischen Bühne im April 1826 nebst einem Anhange, des Künstlers Lebensumstände enthaltend" (Prag 1826, Enders, 8°.); — ferner die unter dem Namen Claudius her-

ausgegebenen Jugendschriften: „Welt und Con. Bildungsbuch" (Prag 1830, 2. Aufl. 1833, 8°.); — „Das Buch der Geschichten für die Jugend" (Wien 1834); — „Preciosa. Unterhaltungsbuch für Kinder" (Ebd. 1835), welche zu den besten Jugendschriften zählen. Auch schrieb D. viel Novellistisches, darunter: „Bunte Bilder" (Nürnberg 1830); — „Gruppen und Puppen", 2 Bdch. (Leipzig 1836); — „Fahrten" (Erlangen 1840, Heyder), halb Prosa, halb Gedicht; — „Vignetten, Porträts und Genrebilder" (Frankfurt 1845), mehreres unter dem Pseudonym Klinger. Als Uebersetzer des Victor Hugo, dessen „Hernani", „Ruy-Blas" er verdeutschte, beurkundet D. eine seltene Meisterschaft der Sprache. Auch gab er des leider zu früh verstorbenen Wilh. Genth, seines Biographen, poetischen Nachlaß: „Dichtungen" (Frankfurt 1848, 8°.) heraus.

Dräxler schrieb unter verschiedenen Namen; zuerst als Manfred, dann als Dr F. C. Claudius, Dr. K. L. W. von Klinger, bis er für beständig den Namen Dräxler-Manfred wählte. — Album öst. Dichter (Wien 1850, Pfautsch u. Voß, 8°.) I. Serie S. 377. Biographie von Wilh. Genth. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836, S. 62 [schreibt ihn Drexler-Manfred]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 223. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1111 und III. Suppl. Bd. S. 72. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 720. — Gesellschafter (Berliner Blatt von Gubitz herausgegeben) Literarische Blätter. Beilage des Gesellschafters 1839, Nr. 18 u. 19: „Dräxler-Manfred und unsere Lyrik" von H. Beta [eine mit Proben seiner Dichtungen belegte anerkennende kritische Darstellung]. — Blätter für lit. Unterhaltg. (Leipzig, 4°.) 1840, Nr. 349, S. 1406, Nr. 67. — Porträt Unterschrift: Facsimile des Namens: Dräxler-Manfred. Nach einer Photographie gest. von C. Kotterba (Wien) im „Album österreich. Dichter". — Handschrift. Ad. Henze in seinem Werkchen „Die Handschriften der deutschen Dichter u. Dichterinnen" (Leipzig 1855, 8°.) S. 29 charakterisirt D.'s Handschrift folgendermaßen: „Angenehm und lieblich, wie Thymus, aber mit Stacheln wie die Moosrose." — Urtheile über Dräxler-Manfred. Gottschall im Werke „Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts" (Breslau 1855, gr. 8°.) hat D.-M. den Dichter zu würdigen vergessen und den Novellisten (II. Bd. S. 587) nur nebenbei erwähnt. — Genth schreibt über ihn: „D.-M. ist eine Notabilität unter den Poeten der Gegenwart .... Aus seinen Dichtungen tritt uns der Mann entgegen, der sie gemacht hat, und wer sein Buch kennt, kennt ihn." — Ein anderer Kritiker (in Meyers Lex.) schreibt über ihn: „Besonders versteht er die zarten Töne des Herzens anzuschlagen und bei vollkommener Herrschaft über die Sprache steht ihm ein nicht gewöhnlicher Reichthum der Phantasie zu Gebote. Ohne zu den eigentlich politischen Dichtern zu gehören, läßt er aus allen seinen Werken eine selbständige kräftig-männliche Gesinnung erklingen." — Der Referent in den Blättern für literar. Unterhaltung charakterisirt ihn: „So lange es in Deutschland Dichter gibt, wie D.-M., dürfen wir den Untergang der deutschen Liederkunst nicht fürchten ... da ist keine künstliche Zerrissenheit, kein Kokettiren mit dem Weltschmerz, kein müssiger oder in Reimnoth erzeugter Gedanke ... die Klarheit des Geistes ist ebenso groß, wie die Wärme des Herzens und in seiner Innenwelt theilen Verstand und Gemüth die Herrschaft ..."

Drago, Vincenz Conte (Schriftsteller, geb. zu Cattaro 1770, gest. zu Spalato 3. Nov. 1836). Studirte zu Padua und befreundete sich mit dem berühmten Abbé Melchior Cesarotti (s. d. II. Bd. S. 327). Als er in sein Vaterland zurückkehrte, widmete er sich anfänglich philosophischen, später theologischen Studien. Zu gleicher Zeit beschäftigte er sich mit der Geschichte Griechenlands, welches in seiner abhängigen Stellung von der Türkei, gegen dieselbe immer anstrebend, eben die Aufmerksamkeit der Diplomaten u. Historiker auf sich zog. Er sammelte sorgfältig Materialien und begann im J. 1820 mit der Herausgabe einer Geschichte dieses alten classischen Landes, welche unter dem Titel: „*Storia*

della Grecia" erschien, aber, obwohl bis zum 6. Bande gediehen, doch nicht vollendet worden ist. Eine zweite Schrift von ihm behandelt die Geschichte Macedoniens unter Alexander. Als Dalmatien dem italienischen Königreiche einverleibt worden, weigerte sich D. jeden ihm angebotenen Dienst anzunehmen; als aber Oesterreichs Glücksstern zu leuchten begann, bot er demselben seine Dienste an. Es wurde ihm auch eine Staatsbedienstung zu Theil und er wirkte viele Jahre hindurch in der Stellung eines Pretore giudiziario e politico.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Lechner, und Zara, Battara, 8°.) S. 122.

Dragollovich Edler von **Drachenberg**, Johann (k. k. General-Major, geb. zu Arad 1772, gest. zu Vinkovce in Slavonien 4. Febr. 1833). Trat im April 1792 als Gemeiner in das Deutsch-Banater Gränzregiment Nr. 12, wurde schon 1793 Fähnrich und am 8. April 1795 Lieutenant. Seit 11. Dec. 1798 zum Oberlieutenant vorgerückt, machte er die Schlacht bei Stockach mit. Nach mehrmaliger Versetzung zu verschiedenen Truppenkörpern ward er 1809 Hauptmann und zeichnete sich bei Aspern und Wagram aus. Nun erwarb er sich durch ein populäres Werkchen: „Abhandlung über den ganzen Vorpostendienst zum Behufe der winterlichen Vorlesungen" (Königgrätz 1813, 3. Aufl. Wien 1820, 8°.), welches in jenen kriegerischen Zeiten, in denen schleunige Dienstabrichtung nöthig war, treffliche Dienste leistete, einen guten Namen in der Armee, wurde (Sept. 1813) Major im 2. Banal-Regimente, Oberstlieutenant im Regimente (25. August 1818), Oberst im 1. Szekler-Reg. (16. Juni 1827) und Generalmajor (2. Oct. 1832). In dieser Eigenschaft nach Vinkovce in Slavonien beordert, ereilte ihn schon im nächsten Jahre der Tod. Seine Schrift über den Vorpostendienst diente durch 20 Jahre als Leitfaden für den Unterricht und hat sich als solcher bewährt.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 104.

Dragonetti, Dominik (Virtuose, geb. zu Venedig in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. 1846). Zeigte früh ein großes Talent für die Musik und erhielt den ersten Violin-Unterricht von seinem Vater. Nachdem er eine seltene technische Fertigkeit erlangt hatte, trat er in seiner Vaterstadt öffentlich auf und erntete großen Beifall. Nun begann er seine Künstler-Wanderung; wurde auf derselben in Treviso mit dem Procurator von San Marco: Tommasini bekannt, der ihm eine Stelle als primo basso bei der Capelle von San Marco verschaffte. Nach mehreren Jahren folgte er einem Rufe nach St. Petersburg. Seine Berühmtheit als Virtuose im Contrebaß stieg immer mehr. Er producirte sich an mehreren Höfen, wo er mit seinem Spiele Alles entzückte, zuletzt ging er nach London, wo er eine Anstellung und durch seine Eigenthümlichkeiten unter dem englischen Adel Leute fand, die sich für ihn besonders interessirten. Er starb auch daselbst geachtet und im hohen Alter. Ein Werk über die systematische Behandlung des Contrebasses, oder vollständige Anweisung zum Spiele dieses Instrumentes, welches er einem Freunde anvertraut, ist entweder in Verlust gerathen oder veruntreut worden. D., der sich selbst „Patriarch des Basses" nannte und nicht selten auf Actenstücken so unterschrieb, war ein großer Sonderling. Seine größte Leidenschaft bestand im Sammeln von Puppen, deren er eine große Menge jeder Größe, in Trachten aller Nationen besaß. Sein Leben ist reich an originellen anecdotischen Zügen. Als sein Schädel

von Phrenologen untersucht wurde, zeigte sich das Sprachorgan besonders ausgebildet. D. sprach auch alle möglichen Sprachen, aber alle incorrekt und durcheinander. Bemerkt zu werden verdient seine Vorstellung bei Napoleon, den er durch sein wunderbares Spiel so sehr entzückte, daß er ihn rufen ließ und ihm gestattete, eine Bitte vorzubringen. D. sprach nun ein Gemisch von allen Sprachen, ohne sich jedoch verständlich machen zu können. Napoleon, ungeduldig geworden, rief: „Herr Dragonetti, lassen Sie ihren Baß holen, spielen Sie mir vor, was Sie wünschen, da werde ich Sie gewiß verstehen". Die Vorstellung hatte ein Ende, aber die Bitte des seltsamen Mannes wurde auch gewährt.

Caffi (Francesco), Biografia di D. Dragonetti Veneziano (Venedig 1846, Fol.). — Porträt. Dasselbe befindet sich in der „London Illustrated News" 1846, von einem kurzen Lebensabriß begleitet.

Draškovič von Trakoštian, Johann gemeiniglich Janko Graf (Deputirter der Ständetafel Ungarns, geb. zu Agram 20. Oct. 1770, gest. zu Radkersburg in Steiermark 14. Jänner 1856). Die Gymnasialschulen besuchte er in Agram, die philosophischen und juridischen in Wien. Nach beendeten Studien widmete er sich dem Militärstande; als Lieutenant machte er unter Loudon den Feldzug gegen die Türken mit und war bei der Erstürmung von Belgrad betheiligt; als Rittmeister quittirte er. In späteren Jahren diente er bei der gegen Napoleon errichteten croatischen Insurrectionsarmee als Oberst. Im Jahre 1817 wurde D. zum k. k. Kämmerer ernannt und leistete als solcher Dienste. Er pflegte vom Beginn an die croatische Nationalität und Sprache. Im J. 1832 schrieb er in der illyrischen Sprache eine Abhandlung für die croatisch-slavonischen Deputirten bei dem ung. Landtage unter dem Titel: „*Dissertaciu iliti razgovor za poklisare hervatsko slavonske na dietu ugarsku*"; sie wurde in Karlsstadt im Jahre 1833 und späterhin deutsch im Jahre 1834 in Leipzig gedruckt. In der am 11. November 1832 abgehaltenen Landes-Congregation wurde D. zum Deputirten bei der Ständetafel erwählt, wo er die Rechte des Thrones und Croatiens wacker vertheidigte. Mittelst Allerh. Entschließung vom 25. Sept. 1836 wurde er zum wirkl. Beisitzer der Banaltafel ernannt, auf welche Ernennung er verzichtete, wonach ihm 30. März 1837 das Kleinkreuz des St. Stephanordens verliehen wurde. Im Jahre 1838 schrieb Draškovič die Broschüre: „Ein Wort an Illyriens hochherzige Töchter über die ältere Geschichte und neueste Regeneration ihres Vaterlandes". In demselben Jahre begründete er mit mehreren Patrioten den illyrischen Leseverein, der am 10. Juli 1847 in die croatisch-slavonisch-literarische Gesellschaft sich umgestaltete. Im J. 1852 erhielt D. die geheime Rathswürde. D. war ein Freund und Mäcen der Wissenschaften und Künste, er selbst sprach gut lateinisch, deutsch, französisch, italienisch, ungarisch und romanisch; er verstand alle slavischen Dialecte, den polnischen jedoch außer seiner Muttersprache am besten, da er als Cavallerie-Officier längere Zeit in Galizien gelebt hatte. Er war in seinem Privatleben stets pünctlich wie ein Militär, er pflegte zu sagen, daß, wenn er hundert Söhne hätte, er sie alle dem Militärstande widmen würde, damit sie sich Ordnung und Pünctlichkeit angewöhnen. D. war zweimal vermält, die erste Ehe mit einer gebornen Edlen von Poglebic blieb kinderlos; in der zweiten mit einer Freiin von Kulmer (gest. 15. März 1846) hatte er einen Sohn, den er aber früh verlor. D. starb, 86 J. alt, an Altersschwäche.

Ueber die Familie Draškovič. Sie erscheint bald Draskowitsch, Draskovits, Dras-

kovich geschrieben. Die richtige Schreibart ist Drašković. — Taschenbuch für vaterländische Geschichte von Hormayr u. Mednyansky (Wien, kl. 8°.) V. Jahrg. 1824, S. 398: „Gräfliche Familie Draskovits“ [beginnt mit dem Ursprung dieser Familie und gibt Nachricht von Paul D. (gemordet 1332), Niklas (1386 unter Ludwig I. von Ungarn), Bartholomä (gest. 1538), Georg (geb. 1515; 1546 Großpropst in Preßburg, 1585 Cardinal, gest. 1587), Johann VI., Oberbefehlshaber der Donaugränze († 1613), Johann VII., sein Sohn, Ban von Croatien († um 1648), Johann VIII., Oberhofmeister der Krone, des Vorigen Sohn und Niklas V., des Vorigen Bruder, Judex curiae (gest. 8. Oct. 1687)]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 27. Bd. S. 346 [über die Familie der Draskovich, von Stramberg; — über Georg v. D. (geb. 5. Febr. 1515, gest. zu Wien 31. Jänner 1587), von Gamauf]. — [Kneschke, Ernst H. Pr.] Deutsche Grafenhäuser (Leipzig 1854, Weigel, 8°.) III. Bd. S. 87. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 106 [gibt Nachricht über sechs als Militärs ausgezeichnete Glieder dieser Familie]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 746. [Enthält Daten über Georg, den Cardinal, über Johann VI. u. Johann VII. (irrig von Gräffer Joseph genannt), gest. 1648.] — Die Biene (Neutitschein, 4°.) 1856, Nr. 11: „Die Grafen von Draskovich.“ — Ueber Graf **Johann** oder **Janko**. Agramer Zeitung. XXXI. Jahrg. 1856, Nr. 26, 35. — Neven. Zabavni i poučni list, d. i. Die Ringelblume, eine unterhaltende u. belehrende Zeitschrift (Agram, 4°.) 1856, S. 28. — Grazer Zeitung 1856, Nr. 52. — Lumir. Belletristický týdennik, d. i. Lumir. Belletristisches Wochenblatt (Prag, 8°.) VI. Jahrg. 1856, Nr. 4, S. 93. — Glasnik dalmatinski, d. i. Dalmatinische Zeitung (Zara, Fol.) 1856, Nr. 10, 12. — **Wappen der Drašković.** Schild zweimal der Länge nach und zweimal quergetheilt. 9-feldrig. 1 u. 9 in Grün ein auf einer goldenen Krone stehender rechtssehender rother Löwe, welcher in der rechten Vorderpranke einen blanken Säbel hält; 2 u. 4 in Gold ein gekrönter und golden bewehrter rechtssehender schwarzer Adler; 3 und 7 in Roth eine goldene Krone, aus welcher ein geharnischter Arm emporwächst, welcher einen Pfeil und einen Säbel in der Hand hält, und oben rechts von einem silbernen Stern, links von einem mit den Hörnern rechtsgekehrten Halbmonde begleitet ist; 5 in Roth eine goldene Krone, aus welcher ein rechtsgekehrter silberner Greif mit einer blauen Kugel in der rechten Klaue aufwächst; 6 u. 8 in Blau ein rechtsgewendeter, gekrönter goldener Reif. Ueber der Grafenkrone erheben sich drei gekrönte Helme. Auf der Krone des rechten Helms steht einwärtsgekehrt der Löwe des 1. u. 9. Feldes; der mittlere Helm trägt den Adler des 2. u. 4. Feldes und aus der Krone des linken Helms wächst der geharnischte Arm des 3 u. 7. Feldes mit Pfeil und Säbel auf. Die Verschiedenheiten des Wappens bei Wisgrill und Tyroff gibt Kneschke ausführlich an. Ueber die Kugel, welche im 5. Felde des Wappens der Greif hält, vergleiche den „Wanderer“ (ein Wiener Blatt, 4°.) 1841, Nr. 72: „Die goldene Kugel der Draskovich.“ Eine croatische Sage nach einer alten Handschrift. Nach dieser ist die Kugel **golden**, wie nach Wisgrill und Tyroff; nach Kneschke hält der Greif eine **blaue** Kugel. Der Greif mit der Kugel ist auch das ursprüngliche Geschlechtswappen.

Drašković von Trakostian, Johann Nepomuk (Humanist, geb. zu Agram 16. Sept. 1805, gest. ebendaselbst 14. Jänn. 1856). Sohn des Grafen Georg Drašković, Neffe des Vorigen. Erhielt die erste Erziehung im Elternhause und trat dann in's Pesther Generalseminar, wo er Theologie studirte. Nach vollendeten Studien machte ihn Primas Rudnay zum Bibliothekar in Tyrnau, dann erhielt er die Pfarre zu Gürt, wo er von seiner Gemeinde geliebt, ihm aber von anderer Seite das Leben so verbittert wurde, daß er nach vergeblichen Versuchen um Uebersetzung, die Stelle aufgab und sich auf die ungarische Pußta Peszér zurückzog. Dort unterstützte er arme Familien, welche sich daselbst ansiedelten. Die letzten zehn Jahre seines Lebens brachte er in großer Zurückgezogenheit, ein Wohlthäter der Armen auf seinem Gute Božjakovina zu. Endlich erlag er einem langjährigen Leiden. Sein Vermächtniß, ein Zeugniß seines edlen Sinnes, sichert ihm eine bleibende Erinnerung; darin bestimmte

er 10,000 fl. dem Agramer Armenfonde; 10,000 fl. zu Stipendien für 4 Schüler des Agramer Gymnasiums u. einen Hörer der Rechte an der dortigen Akademie; 10,000 fl der Matice zur Herausgabe guter und nützlicher Bücher; 5000 fl. den Agramer barmherzigen Schwestern; 5000 fl. dem in Agram zu errichtenden Landesspital; 5000 fl. der Schule in Bérckovljan. Bemerkenswerth ist, daß der edle Menschenfreund am nämlichen Tage und um dieselbe Stunde in Agram verschied, in welcher sein Onkel Janko in Radkersburg starb; einige Monate früher starb auch der ritterliche Graf Karl Drašković auf seinem Gute Visag im besten Mannesalter; ein Opfer der Cholera.

Agramer Zeitung (Fol.) 1856, Nr. 17 u. 35. — Neven. Zabavni i poučni list, d i. Die Ringelblume, eine unterhaltende u. belehrende Zeitschrift (Agram, 4°.) 1856, S. 25: „Životopisi Gróf Ivan Nep. Drašković.“

Drašković von Trakoštian, Joseph Kasimir Graf (Feldzeugmeister, Commandeur des Mar. Theresienordens und Commandirender in Siebenbürgen, geb. 4. März 1714, gest 9. Nov. 1765). Er trat 1734 in Kriegsdienste, war schon im J. 1745 Oberstlieutenant im Infanterie-Regiment Nr. 32, focht in Italien, führte sein Bataillon im Treffen bei Col Assieta ruhmvoll an und vertheidigte den Posten bei Campo freddo (17. Febr. 1748) mit großer Unerschrockenheit. 1749 wurde er Oberst im Inf.-Reg. Nr. 37, im Oct. 1750 General - Major und zeichnete sich im 7jährigen Kriege aus. Im Treffen bei Görlitz drang er der Erste in die Verschanzungen am Maysberge und wurde verwundet. In demselben Jahre erstürmte er mit 500 Banalisten, 200 Hußaren und 2 Kanonen das befestigte Schloß Schreckenstein, nahm den Commandanten, 7 Officiere und 260 Mann gefangen und erbeutete 2 Kanonen und 2 Fahnen. Bald darauf setzte D. über die Elbe und beunruhigte den Rückzug des Generals Keith in der Art, daß dieser über 2000 Mann Todte, Verwundete und Vermißte zählte. Ebenso zeichnete er sich bei der Belagerung von Olmüz aus. Für diese Waffenthaten wurde er mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresien-Ordens belohnt. Im J. 1760 erhielt er das Commando über sämmtliche zur Belagerung der Festung Glatz bestimmte Infanterie. Eine Bewegung der Preußen wahrnehmend, in Folge welcher einen Sturm zu wagen er für gerathen hielt, unternahm er denselben am 15. Juli, was den Fall der Festung zur Folge hatte. Im J. 1761 commandirte er ein Corps in Oberschlesien, um Mähren zu decken. General Ziethen stand ihm gegenüber und nahm seine Stellung in Jägerndorf, welche D. hatte aufgeben müssen. D. traf nun solche Dispositionen und machte mit seinem Corps so treffliche Bewegungen, daß die Preußen bald Jägerndorf zu räumen und sich zurückzuziehen genöthigt wurden. Als die Preußen 1762 gegen Schweidnitz vorrückten, hatte D. das Unglück, gefangen zu werden. Am 26. Februar 1763 rückte D. zum Feldzeugmeister vor, wurde commandirender General in Siebenbürgen und erhielt das Commandeurkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Doch schon im zweiten Jahre darauf ereilte ihn der Tod.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen bearbeitet (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 209 [nach diesem gest. 9. Nov. 1765]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. v. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 106 [nach diesem geb. 4. März 1714, gest. 1766]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 27. Bd. S. 349 [nach dieser wie den beiden folgenden geb. 4. März 1716, gest. im Oct. 1765]. — (Kneschke, Ernst Heinrich Prof.) Deutsche Grafenhäuser (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) III. Bd. S. 88 [dieser nennt ihn irrig

Johann Kasimir statt Joseph Kasimir]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1131.

Drechsel, Anton Johann Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Königgrätz 1751, gest. zu Wien 1817). Sohn des Feldmarschall-Lieutenants Joseph Freiherrn von Drechsel (gest. zu Mantua 14. Febr. 1791). Mit 18 Jahren trat der Sohn als k. k. Cadet in's Inf.-Reg. Nr. 20, damals Anton Colloredo, wo er im Mai 1769 Fähnrich und im Febr. 1785 als Capitänlieutenant in's Inf.-Reg. Nr. 3 übersetzt wurde. Im Türkenkriege that sich D. in der Schlacht bei Martinestje und bei der Belagerung von Belgrad hervor. Beim Ausbruche der französischen Kriege kam D. zur Armee nach Italien. Am 3. Aug. 1796 überfiel der Feind die im Thale von Villanuova und Gavardo im Venetianischen bivouakirenden zwei Grenadier-Bataillone Kotulinsky und D'Aisné und bemächtigte sich des unsern von ihnen aufgestellten Artillerie-Parkes. Da war es D., welcher die Bewegungen des Feindes genau beobachtend, mit seiner Truppe so den Angriff leitete, daß der Feind geworfen, der Commandant, mehrere Officiere und Gemeine gefangen und die genommenen Kanonen zurückerbeutet wurden. Im J. 1799 zeichnete er sich bei Stockach (25. März), dann bei Mannheim und bei der Erstürmung des verschanzten Dorfes Neckarau aus. In dieser Zeit rückte er zum Major, 1800 zum Oberstlieutenant vor und erhielt in der 66. Promotion (18. August 1801) für seine Waffenthaten das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Im Sept. 1805 wurde D. Oberst des Inf.-Reg. Nr. 7, welches sich in der Schlacht von Caldiero wacker hielt und dem geschlagenen Feinde 2 Adler abnahm und 800 Gefangene machte. Im April 1809 zum General-Major befördert, kam D. als Brigadier nach Mähren. Im J. 1813 führte D. — 63 Jahre alt — seine letzte Waffenthat, die Blockade von Befort aus, welches er zur Kapitulation zwang und wobei er außer 77 Geschützen noch namhafte Vorräthe an Waffen und Munition erbeutete. Nachdem D. zum Feldmarschall-Lieutenant vorgerückt war, trat er in Pension und starb zu Wien im Alter von 66 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 596. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 108.

Drechsler, Joseph (Compositeur, geb. zu Wällisch-Birken in Böhmen 26. Mai 1782, gest. zu Wien 27. Februar 1852). Erhielt den ersten Unterricht in der Musik von seinem Vater, der Cantor und Schullehrer in seinem Geburtsorte war. Im Alter von zehn Jahren kam D. als Sängerknabe nach Passau, dann in's Benedictinerstift zu Florenbach, wo er unter dem berühmten Organisten Grotius den Generalbaß erlernte. Von dort kehrte er nach Passau zurück, um die Philosophie zu studiren, ging nun nach Prag und hörte die Theologie, und da er seiner Jugend wegen noch nicht die heiligen Weihen erhalten konnte, studirte er die Rechte. Ehe er sie vollendete, ging er 1807 nach Wien, einem Rufe Henslers folgend, um die Capellmeisterstelle am Leopoldstädter Theater zu übernehmen. Als er aber die Verhältnisse dieser Bühne kennen gelernt, lehnte er den Antrag ab, und lebte von Musiklectionen; er wurde 1810 Correpetitor beim k. k. Hofoperntheater u. 1812 Capellmeisters-Adjunct. Als Einschränkungen an dieser Bühne stattfanden, verlor D. seinen Dienst, wurde aber bald Orchester-

Director an den Theatern in Baden und Preßburg. Aber „dieses Herumzigeunerns", wie er es selbst nannte, bald müde, nahm er die Organistenstelle bei den PP. Serviten in Wien an. In dieser Stelle war er bemüht, das gesunkene Orgelspiel zu heben, eröffnete mit Bewilligung der Behörde am 18. Febr. 1815 eine Musikschule, und ertheilte unentgeltlichen Unterricht in der Generalbaßlehre und im Orgelspiele. Am 18. März 1816 wurde er Regenschori bei St. Anna, am 6. Febr. 1823 Capellmeister an der Universitätskirche und an der Pfarre am Hofe. Ein Jahr früher (Oct. 1822) hatte er die erste Capellmeisterstelle am Leopoldstädter Theater übernommen und diese bis 1830 behalten. Als aber die besten Mitglieder dieser Bühne, wie die Fräulein Ennöckl, Krones, die Herren Lang, Raimund theils austraten, theils starben, gab auch D. seinen Posten auf und war nur noch als Regenschori der Kirche am Hof thätig, setzte aber seinen Unterricht im Generalbaß und Orgelspiele für die Schulcandidaten bei St. Anna fort. Am 13. Juni 1844 erhielt er nach Gänsbachers Tod die Stelle des Capellmeisters am St. Stephans-Dome, in welcher er bis an sein Lebensende wirkte. Als Compositeur entwickelte D. eine seltene Fruchtbarkeit und hat um die Wiener Localoper und das Singspiel unbestreitbare Verdienste. Viele seiner gefälligen Melodien sind wahre Volkslieder geworden. An theoretischen Werken schrieb D. eine Orgelschule, eine Harmonie- und Generalbaßlehre, einen theoretisch-praktischen Leitfaden zum Präludiren und gab Pleyel's Clavierschule verbessert in zwei Abtheilungen heraus. Ferner componirte er 10 große, 6 kleinere Messen, 1 Requiem, 2 Te deum, 2 Veni sancte spiritus, 20 Gradualen und Offertorien; die Opern: „Claudine von Villabella"; — „Der Zauberkorb"; — „Pauline"; — „Die Schauernacht"; — „Die Feldmühle" und die „Contine" und schrieb die Musik für mehr denn 25 komische Singspiele, Localpossen und Pantomimen, darunter: „Der Diamant des Geisterkönigs"; — „Gisperl und Fisperl"; — „Das Mädchen aus der Feenwelt"; — Sylphide"; — „Der Cansendsasa"; — „Die Wiener in Bagdad"; — „Der Wanderdoctor"; — drei große Cantaten, darunter jene zur Einweihung des neuen israelitischen Bethauses und viele einzelne Arien, Sonaten, Fugen, Quartetten, Ouverturen u. dergl. m.

Sein Geburtsort heißt bald Wällischbürchen, bald Wällisch Kirchen; der wahre Name des Geburtsortes ist: Wällisch-Birken, in wörtlicher Uebersetzung des čechischen Namens Wlachowobřezy. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgeber August Schmidt (Wien, 4°.) 1841, Nr. 31: „Gallerie jetzt lebender, um die Tonkunst verdienter Schulmänner und Chorregenten." — Neue Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von F. Glöggl (Wien, 4°.) 1852, I. Jahrg. Nr. 10: „Nekrolog" von F. M. Luib [nach dieser gest. 27. Febr. 1852]. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 385. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 339 [die daselbst enthaltene Notiz über einen Drechsler J. betrifft offenbar obigen Joseph Drechsler und gibt Nachricht von dessen ersten Compositionen]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 74. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 225. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1843, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1136.

Dreischock, siehe **Dreyschock** (folgende Seite).

Dressery, Wilhelm von (General-Major, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Köhalom in Siebenbürgen 1770, gest. zu Mantua 14. März 1822). Trat 1788 als Lieutenant in's Küraßier-Reg. Nr. 7, machte in diesem und dem folg. Jahre die Türkenkriege mit, wurde 1797 Hauptmann beim Inf.-Reg.

Nr. 24 und focht in Italien. Am 1. Nov. 1805 rückte er zum Major im General-Quartiermeisterstabe, dann zum Oberstlt. vor und nahm 1809 an den Kämpfen des 9. Armeecorps, welches in Illyrien stand, rühmlichen Antheil. 1812 Oberst des Regiments Bukassovich Nr. 48, zeichnete er sich mit demselben 1813 bei Dresden aus; dann bei Leipzig, wo er den Befehl, Auenheim zu nehmen, ehrenvoll ausführte, wobei das Regt. 1 Stabs-, 10 Oberoffic., 500 Mann verlor, aber auch in der Relation über die Völkerschlacht mit Auszeichnung genannt wurde. D. erhielt für seinen dabei bewiesenen Heldenmuth, verbunden mit Umsicht und Kaltblütigkeit, mit Allerh. Handbillet vom 20. Oct. 1813 das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Später that sich D. noch bei mehreren Anlässen im Reserve-Corps des Prinzen von Hessen-Homburg hervor und kam 1815 in's Armeecorps des Freiherrn Bianchi, mit welchem er den kurzen Feldzug gegen Murat mitmachte. 1820 zum General-Major befördert, focht er gegen die Insurgenten in Piemont; aber bald darauf ereilte ihn in voller Manneskraft — im Alter von 52 Jahren — der Tod.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1225. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 131.

Dreyschock, Alexander (Compositeur und Claviervirtuos, geb. zu Zack in Böhmen 15. Oct. 1818). Sein Vater, Güterdirector in Böhmen, ließ sich, bewogen durch die große Begabung des Sohnes und ungeachtet der nicht geringen Hindernisse, welche die Mutter bereitete, die ihren Sohn die Medicin studiren lassen wollte, die musikalische Ausbildung desselben sehr angelegen sein. Mit 8 Jahren spielte D. bereits so fertig, daß er sich öffentlich hören lassen konnte. Als D. 13 Jahre alt war, kam er nach Prag und erhielt, während die Mutter glaubte er studiere die Medicin, die fernere Ausbildung in der Musik von Tomaschek. Im Dec. 1838 trat er die erste Kunstreise nach Nord-Deutschland an; 1840—42 ging er nach Rußland; nach seiner Rückkehr aus dem Norden besuchte er Brüssel, Paris und London, dann Holland und Oesterreich (1846) und erntete überall ungeheuren Beifall. Anfangs 1858 unternahm D. eine neue Künstlerfahrt, diesmal nach Weimar und Kassel, um Liszt und Spohr zu besuchen, und nach Darmstadt, um dem Großherzog für den ihm verliehenen Titel eines Hofcapellmeisters zu danken. D. ist nicht blos ein großer Virtuose, sondern auch Tonsetzer und hat für das Instrument, das er mit Vollendung spielt, viele Werke (bis Jänn. 1858 deren 116) componirt, welche sich ungeachtet ihrer schweren Technik dennoch durch Melodie und Klarheit auszeichnen und großer Beliebtheit überall erfreuen, wo es sich um eine ernste Behandlung des Pianoforte handelt. In den Quellen sind die Musik-Kataloge angegeben, in denen D.'s zahlreiche Werke angeführt stehen. Wir nennen aus denselben: „*Grande fantaisie in C*" (opus 12); — „*Premier Rondo militaire in As*" (opus 13); — „*Second Rondo militaire in A*" (op 20); — „*Le ruisseau. Romances sans paroles*" (op. 24); — „*Salut à Vienne. Rond. brill.*" (op. 32); — „*Rapsodies*" Nr. 1 in A, Nr. 2 in B, Nr. 3 in G, Nr. 4 zum Wintermärchen (opus 37—40); — „*Fantaisie*" (op. 55); — „*La fête des Innocents. Rondoletto*" (op. 74); — „*Souvenir d'Irlande, 3 Morceaux fac. et. brill.*" (op. 82); — „*La mélancolie*" (op. 85); — „*Elegie*" (op. 87); — „*Soirée d'hiver. Suite de 6 morceaux charactéristiques*" (op. 92); — „*Hommage à Vienne*" (op. 95); — „*Souvenir*

de Copenhague“ (op. 106); — und sein neuestes: „*Impromptu*“ (op. 116). Eine seiner brillantesten Compositionen, ein Seitenstück zu Liszts „Erlkönig“, ist seine Variation zu „God save the Queen“. — **Raimund** (Violinvirtuose, geb. zu Zack in Böhmen 30. Aug. 1824). Bruder des Vorigen, wurde 1834 Schüler des Prager Conservatoriums und bildete sich unter Pixis zum Violin-Virtuosen. Im J. 1844 unternahm er mit seinem Bruder Alexander eine Kunstreise nach Deutschland, Belgien und Holland. 1848 concertirte er in Wien u. andern Städten der Monarchie. Seit 1850 bekleidet er die Stelle eines 2. Concertmeisters und Lehrers am Conservatorium der Musik zu Leipzig. Im August 1857 verloren die beiden Virtuosen ihren 70jährigen Vater, dem sie ihre Ausbildung verdanken, durch den Tod.

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (Wien, 4°.) herausgeg. von Dr. G. Ritter v. Franck. 1846, Nr. 28: „Alex. Dreyschock. Ein Künstler-Porträt“ von J. P. Lyser. — Wiener Theaterzeitung. Herausg. von Bäuerle 1857, Nr. 191. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 770 [nach dieser geb. 15. Oct. 1818]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 75 [nach diesem geb. 1817]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 242. — Bohemia (Prager Blatt) 1858, S. 145. — Katalog der Musikalien-Leihanstalt von A. O. Witzendorf. Musik für Pianoforte, Orgel, Harfe u. Harmonika (Wien 1856, Mechitaristen, 8°.) S. 145 u. 146. — Systematisch-geordn. Verzeichniß derjenigen Musikalien, welche stets vorräthig sind in der Kunst- und Musikalienhandlung von Meiß-l'a's und J. Hubners Witwe in Graz (Graz 1857, A. Leykams Erben, 8°.) S. 47 u. f. [aus diesen beiden Katalogen ist eine Zusammenstellung der Compositionen D.'s möglich]. — Porträt. Unterschrift: A. Dreyschock (4°.) [auch in Diezmanns „Allg. Modenzeitung“]. — **Zur Charakteristik D.'s** gehört der Ausspruch des berühmten Cramer, als er D. in Paris zum erstenmale spielen hörte. Cramer sagte nämlich: „Dreyschock hat **keine linke Hand.**“ Niemand verstand diese Aeußerung bis Cramer sie mit dem Zusatze löste: „Nun ja, dieser Künstler hat zwei **rechte** Hände.“ — In Verbindung mit diesem bezeichnenden Ausspruche Cramers steht das Sinngedicht, welches Saphir unter Dreyschocks von Kriehuber lithographirtes wohlgetroffenes Porträt setzte:

Welchen Titel, der nicht hinke,
Man dem Meister geben möchte,
Der **zur Rechten macht die Linke?** —
Nennt ihn Doctor **beider Rechte.**

— Ein Musikkritiker charakterisirt D.'s Spiel folgendermaßen: „Rapidität in den schwierigsten Octavgängen und Doppelgriffen, Eleganz und Lieblichkeit in der Cantilene, letztere stets verbunden mit einer geschickten und überraschend klingenden Instrumentation, charakterisiren seine an den mannigfaltigsten Melodien und Passagen reichen Compositionen. In D. steht das Virtuosenthum der Technik auf der höchsten Stufe.“

Drużbacka z Kowalskich, Elsbeth (polnische Dichterin, geb. in der Nähe von Lemberg 1687, gest. im Kloster zu Tarnow 1760). Sie war an den begüterten Polen Drużbacki, Zydaczewaer Schatzmeister, vermält und brachte den größten Theil ihres Lebens auf den Gütern des Mannes, die letzten Jahre im Kloster der Bernardinerinnen zu Tarnow zu. Mit ihr beginnt der Umschwung in der polnischen Literatur, welcher zur Zeit des Königs Stanislaus August Statt hatte. Den traurigen Tagen Augusts III., welche mit dem treffenden Sprichworte: „Zur Zeit des Königs aus Sachsen, iß trink und laß den Bauch dir wachsen“ charakterisirt sind, in denen jeder edlere Sinn für Literatur, Cultur, Fortschritt unter den Gelagen und Bacchanalien eines übermüthigen Adels erstarb, trat Elsbeth, die Gattin eines Kronbeamten, mit ihren Poesien voll Geist und Innigkeit auf und erregte die Aufmerksamkeit der Edlern im Volke. Mit Hilfe ihrer Muttersprache, deren vollkommene Kenntniß sie sich angeeignet, erweiterte sie ihr Wissen nach verschiedenen Richtungen, bildete ihren Geist an den Musterstücken

der besten alten Poeten, trat beherzt den Vorurtheilen, dem Sitten- und Sprachverderbniß ihrer Zeit entgegen und dichtete wie sie dachte, edel, warm und wahr. Ihre Schöpfungen bestehen aus epischen und lyrischen Gedichten, religiösen, moralischen und geschichtlichen Inhalts. Unter diesen Dichtungen befinden sich: „*Życie Dawida*", d. i. Das Leben Davids: — „*Pochwała lasów*", d. i. Das Lob der Wälder; — „*Cztéry części roku*", d. i. Die vier Jahreszeiten; — „*Skargi dam*", d. i. Die Klagen der Frauen u. m. a. Ihr Hauptwerk ist: „*Historya Chrześcijańska księżnej Elefantyny dowcipnem przemysłem J. Pani Elżbiety Drużbackiéj*", d. i. Die christliche Geschichte der Fürstin Elefantine humoristisch erzählt ... (Posen 1769, akad. Druckerei, 151 S., 4°.). Ihre anderen zuvor handschriftlich verbreiteten, zerstreuten Gedichte sammelte und gab heraus der berühmte Bischof Jos. Załuski; sie bilden den ersten Band des Sammelwerkes „Zebrania rytmów wierszopisów żyjących", d. i. Sammlung der Poesien lebender Dichter (Warschau 1752, Piaristen-Druckerei, 548 S., 8°.); wovon eine zweite Auflage bei Breitkopf und Härtel (Leipzig 1837) in zwei Bänden erschien. Durch ein Versehen Załuski's sind in die von ihm veranstaltete Ausgabe 5 Elegien als Gedichte der Drużbacka aufgenommen, deren Verfasser Ulrich Fürst Radziwiłł ist, welchen Irrthum Załuski selbst im III. Bande seiner Sammlung berichtigt. Elsbeth wurde schon zu ihrer Zeit gefeiert und der vorbenannte Radziwiłł, Joseph Minasowicz und Bischof Joseph Załuski besangen die geistreiche Frau. In Polen nannte man sie die zehnte Muse, und auch die polnische Sappho.

Bentkowski (Felix), Historya literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) I. Bd. S. 383. — *Wóycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau 1845, Sennewald, 8°.) III. Bd. S. 151 [nach dieser geb. im J. 1687 in der Umgegend Lembergs, gest. 1760 in Tarnow]. — *Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1857, Adrien Le Clere et Cie., gr. 8°.) S. 162. — *Krasicki (Ign.)*, Zbiór wiadomości potrzebniejszych porządkiem alfabetu ułożonych, d. i. Sammlung nothwendiger Nachrichten in alphab. Ordnung (Warschau und Lemberg 1781, 4°., 2 Bde.) [nach diesem gest. 1752]. — **Porträt.** Dasselbe befindet sich vor dem I. Bande ihrer in der Ausgabe: „Biblioteka kieszonkowa klassyków Polskich, d. i. Taschenbibliothek der polnischen Classiker (Leipzig 1837, Breitkopf und Härtel) in zwei Bänden herausgegebenen Dichtungen.

Du Blaisel, Camill Marquis (Major u. Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Luxemburg 1771, gest. zu Prag 24. Juli 1803). Entstammt einer altadeligen Familie, trat, 19 Jahre alt, als Lieutenant in das Grün-Loudon'sche Freicorps, wurde 1791 Oberlieutenant im Odonell-Freicorps und kam 1792 zu Le Loup-Jäger. In dem Vorpostengefechte bei Croix aux bois (14. Sept. 1792) bewies D. seine Tapferkeit, damals zerschmetterte ihm ein Kartätschenschuß den linken Arm. Kaum hergestellt, eilte er zur Truppe und erkämpfte sich im Sturme bei Valenciennes (25. Juli 1793) das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. An der Spitze von 25 ihm zugewiesenen Jägern, war D. Einer der Ersten, welcher über die Pallisaden sprang, in den Graben drang und sich des Werkes am Mouser Thore mit den darin aufgeführten 3 Kanonen bemächtigte. Erst über höheren Auftrag zog er sich wieder in den Graben zurück und erwartete daselbst seine Ablösung. Neue Beweise seines Muthes gab er im Gefechte zu Freudenstadt (4. Juli 1796), im Treffen bei Aschaffenburg (6. Sept.). Am 22. Oct. 1796 wurde er zum Artillerie-Füsilier-Bataillon übersetzt und im September 1798 zum Hauptmann befördert. Am

15. Sept. 1799 trat er mit Majorscharakter in Pension; starb aber in der Blüte seines Lebens (erst 32 Jahre alt).

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) I. Bd. S. 431. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852, gr. 8°.) II. Bd. S. 138.

Du Corron, Nikolaus von, siehe: **Corron**, Nikolaus (S. 13 dieses Bandes).

Dudik, Beda Franz (Geschichtforscher, geb. zu Kojetein in Mähren 29. Jänner 1815). Sein Vater, Lebzeltner und Wachszieher daselbst, schickte ihn zuerst in die Volksschule zu Kojetein, dann im J. 1825 in die Piaristen-Hauptschule nach Kremsier. Schon im Gymnasium war die Geschichte sein Lieblingsstudium, welches er auf der philosophischen Lehranstalt in Brünn, wohin er 1833 kam, unter dem mährischen Topographen Gregor Wolný fortsetzte. Sich für den geistlichen Stand entschließend, trat er nach vollendetem ersten Jahre der Theologie in das Benedictiner-Klosterstift Raygern, wo bereits seit drei Menschenaltern die mährische Geschichte sich einer besondern Pflege erfreut. Am 21. August 1836 wurde er eingekleidet. Im Noviziat legte er unter dem Novizenmeister und Linguisten P. Baptist Mück den Grund zu den modernen europäischen Sprachen, die ihm mit Ausnahme der ungarischen, fast alle ziemlich geläufig sind. Die Profeß legte er am 1. September 1839 in die Hände des Abtes Victor, der ihn auf die damalige Hochschule nach Olmütz sandte, um das Doctorat aus der Philosophie zu nehmen, welches er als Hörer des vierten theologischen Jahrganges erhielt. Nach absolvirter Theologie und nach Empfang der Priesterweihe (20. August 1840) wurde D. im Oct. 1840 als Professor der lat. Philologie an der philosoph. Lehranstalt zu Brünn angestellt. Nach zwei Jahren übernahm er daselbst auch die Lehrkanzel der allgemeinen Geschichte und behielt diese beiden Stellen bis zum J. 1850, wo er dann mit dem Titel eines k. k. Lyceal-Professors an das k. k. Ober-Gymnasium in Brünn versetzt wurde, um neben seinem Hauptfache, der Geschichte und Geographie, durch Ein Jahr auch die Naturgeschichte zu suppliren. Im Jahre 1851 wurde er von dem mährischen Landesausschusse mit einer Forschungsreise nach Schweden betraut, darauf (Ende 1852) mit einer ähnlichen nach Rom. Zurückgekehrt, erhielt er von Sr. königl. Hoheit dem Erzherz. Maximilian, Hoch- und Deutschmeister, den Auftrag, in Wien im deutschen Hause ein Centralarchiv des gesammten deutschen Ritterordens zu begründen, zu ordnen und zu katalogisiren. Fast vier Jahre widmete sich D. dieser Aufgabe, unternahm dann im höchsten Auftrage (1857) eine wissenschaftliche Reise durch ganz Deutschland, um theils die Einrichtung u. Organisation der Archive, theils die darin liegenden, auf den deutschen Orden sich beziehenden Documente kennen zu lernen und manche Revindicirungen anzubahnen. Während dieser Beschäftigung wurde er zum mährischen Landeshistoriographen mit dem Aufenthaltsorte Brünn ernannt und vom Ministerium des Innern als solcher bestätigt. Auch war D. der Erste, welcher auf der Hochschule zu Wien durch drei Semester über das historische Quellenstudium nach einem von ihm entworfenen und von dem Unterrichts-Ministerium approbirten Plane als Privatdocent öffentlich lehrte. Dudiks wissenschaftliche Arbeiten bestehen theils aus selbständigen Werken, theils oft aus größeren in gelehrten Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen. Selbständig sind erschienen: „Mährens gegenwärtige Zustände, vom Standpuncte der Statistik“, 4 Hfte. (Brünn 1848, Winiker);

— „Geschichte des Benedictiner-Stiftes Raygern im Markgrafthum Mähren. Mit steter Rücksicht auf die Landesgeschichte. Nach Urkunden und Handschriften. Erster Band vom Jahre 1038 bis 1339“ (Brünn 1849, Winiker, 8°., XVIII u. 534 S.); — „Mährens Geschichtsquellen. Erster Band“ (Brünn 1850, Winiker, 8°., XXIX und 510 S.); auch unter dem Titel: „J. P. Cerroni's Handschriften-Sammlung, beschrieben und gewürdigt“, I. Abtheil.: Die Landesgeschichte im Allgemeinen. 1. Folge: Der polit. Theil derselben; — „Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte“ (Brünn 1852, Winiker, 8°., 478 S.); — „*Iter Romanum*“, 2 Bde. 1. Bd.: Historische Forschungen, 2. Bd: Das päpstliche Regentenwesen (Wien 1855, Manz, 8°., XX. 366 S. u. X. 231 S.); Bericht über das Ergebniß seiner Reise nach Rom, wo er in den Bibliotheken u. Archiven Urkunden zur Geschichte Mährens suchte u. copirte; — „Des Herzogthums Troppau ehemalige Stellung zur Markgrafschaft Mähren. Nach Quellen“ (Wien 1857, Gerold, 8°., XVI u. 374 S.); — „Des hohen Deutschen Ritterordens Münzsammlung in Wien. Geschichtlich dargestellt und beschrieben“ (Wien 1858, Gerold, gr. 4°., mit 21 Kupfer- u. 1 Holztafel, 35 Bog.); — „Waldstein von der Zeit seiner Absetzung bis zur Wiederannahme des Armee-Ober-Commando's. Nach Quellen des k. k. Kriegsarchives in Wien“ (Wien 1858, Gerold, 8°., 30 Bog.). — In Sammelwerken abgedruckt sind, u. z.: in den Schriften der kais. Akademie der Wissenschaften: „P. Bernard Braligs Bericht über die Belagerung der Stadt Wien im J. 1683“ (Archiv zur Kunde österr. Geschichtsquellen IV. Bd. [1850] S. 255 u. 397); — „Ueber die alten heidnischen Begräbnissplätze in Mähren. Mit 2 lith. Tafeln“ (Sitzungsberichte 1854, 28 S.); — „Ueber die Deutsch-Ordensschwestern“ (Sitzungsbericht der phil.-histor. Classe XVI. Bd. S. 307); — „Auszüge aus päpstlichen Regesten für österr. Geschichte“ (Archiv zur Kunde österr. Geschichtsquellen XV. Bd. S. 185); — „Beiträge zur Geschichte des deutschen Ordens“ (ebd. XVII. Bd. S. 113); — „Stiftung des Deutsch-Ordens-Spitals zu Botzen in Tyrol“ (Sitzungsberichte 1856); — in Dr. Ad. Schmidl's „Oestr. Blätter für Literatur u. Kunst“: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren“ (I. Jahrg. 1844, Nr. 75—78); — „Huldigung des Erzherzogs Mathias in Brünn als Markgrafen von Mähren im Jahre 1608“ (II. Jahrg. Nr. 118 u. ff.); — „Die letzten Tage des Pandurenobersten Franz Freiherrn von der Trenk“ (II. Jahrg. Nr. 13); — „Schicksale der katholischen Religion und ihrer Bekenner in der königl. Gränzfestung Olmütz während der schwedischen Herrschaft vom J. 1642 bis 1650“ (III. Jahrg. Nr. 24—27); — „Ein Mordanschlag auf Kaiser Napoleon I. im Jahre 1805 zu Brünn“ (III. Jahrg. Nr. 82); — „Correspondenz Wladislaw IV. von Polen. 1632—1648“ (IV. Jahrg. Nr. 285 u. ff.); — „Einführung des Tridentinums in Betreff der Ehen in Mähren“ (IV. Jahrg. Nr. 293); — „Das Stift Raygern vor achthundert Jahren“ (V. Jahrg. Nr. 83—85); — „Pescheks Gegenreformation in Böhmen“ (V. Jahrg. Nr. 138—144); — in den Schriften der hist.-statistischen Section in Brünn: „Chronik der Stadt Olmütz vom Jahre 1619 und 1620“ (Brünn 1851); — „Sammelchronik der Stadt Olmütz, die Zeit von 1434—1656 umfassend“ (Brünn 1858); — in der böhmischen Museums-Zeitschrift in Prag: „Vertrag zwischen Kaiser Rudolph II. und Erzherzog Mathias im Jahre 1608 im Feldlager zwischen Štěrboholy und Unter-Mécholup“ (Jahrg. 1845, S. 292 u. ff.). Diese wissenschaftliche Thätigkeit Dudik's hat mehrfache Anerkennung gefunden. Schweden verlieh ihm das Ritterkreuz des Gustav Wasa-Ordens, Oesterreich und Sachsen die für wissenschaftliches Verdienst bestimmten Medaillen; die Akademie für Archäologie und jene der Quiriten zu Rom, die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde zu Frankfurt a/M., die deutsche Gesellschaft zu Königsberg, die historischen Vereine der

Mark Brandenburg in Berlin, für Oberbaiern in München, für südslavische Geschichte in Agram, für Krain zu Laibach, für Schlesien zu Breslau u. m. a. ernannten D. zum Ehrenmitgliede.

Notizenblatt, herausgeg. von Chmel (Wien, 8°.) 1856, Nr. 7. — Oestr. Blätter für Literatur und Kunst. Beilage der Wiener Zeitung 1855, Nr. 48 und 49. — 1857, Nr. 46. — Wurzbach v. Tannenberg (Const. Dr.), Bibliogr.-statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855) S. 115. Marg. 3905; S. 670. Marg. 21828.

Duftschmid, Kaspar (Arzt und Naturforscher, geb. zu Gmunden 19. Nov. 1767, gest. zu Linz 17. Dec. 1821). Besuchte das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge in Linz, studirte die Medicin in Wien, erhielt 1790 das Doctordiplom, ließ sich 1791 als ausübender Arzt in Linz nieder, und war daselbst einer der thätigsten Beförderer der Kuhpockenimpfung. In den J. 1805 und 1809 verwendete er sich in den Militärspitälern auf das eifrigste, 1815 wurde er Kreisphysikus des Mühlkreises, 1819 Protomedicus und Regierungsrath, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. Neben seiner ärztlichen Praxis trieb D. naturwissenschaftliche Studien und war ein fleißiger Sammler. Seine Insecten-Sammlung war reich an seltenen und kostbaren Stücken. Als Arzt gab er folgende Schriften heraus: „Beleuchtung der in Oesterreich gegen die Kuhpockenimpfung herrschenden Vorurtheile" (Linz 1808, 8°.); — „Ueber einige Vorurtheile des gemeinen Mannes und der Gelehrten" (Ebd. 1809); — „*Tractatus de scarlatina*" (Leipzig 1820, gr. 8°.). Als Naturforscher schrieb er: „*Fauna Austriae,* oder Beschreibung der östr. Insecten", 3 Theile (Linz 1805 — 1826, A. Mayer in Wien, gr. 8°.) — und in Sartori's „Vaterländischen Blättern", die „Physisch-medicinisch-topographische Schilderung des Mühlkreises im Lande ob der Enns". D. war Mitarbeiter bei mehreren gelehrten Journalen und ihm ist die Erwerbung der berühmten Schiffermüller'schen Insecten-Sammlung, welche bereits für England bestimmt war, für das kais. Naturalienkabinet zu verdanken.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 761 [nach dieser gest. 17. Dec. 1821]. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 79 [nach diesem gest. 17. Sept. 1821; auch schreibt ihn dieses: Duftschmidt].

Dugonics, Andreas (ung. Romandichter, geb. zu Szegedin 17. Oct. 1740, gest. ebenda 25. Juli 1818). Sein Vater war Stadthauptmann daselbst. D. besuchte die Schulen in seinem Geburtsorte und trat gegen den Willen der Mutter 1756 in den Piaristen-Orden. Nachdem er in Nagy-Károly die Philosophie, in Neutra die Theologie beendigt hatte, wurde ihm der Unterricht der Jugend anvertraut. Zu Mediasch in Siebenbürgen trug er Rhetorik und Poesie vor. Die Alterthümer Daciens erweckten in ihm die Liebe zum Studium der griechischen und römischen Archäologie. 1770 kam er nach Neutra und trug daselbst durch 4 Jahre den Seminaristen Philosophie vor. Als im J. 1773 in Folge der Aufhebung des Jesuitenordens mehrere Stellen an der Tyrnauer Akademie erledigt worden waren, bewarb sich D. um eine derselben und wurde 1774 zum Professor der Mathematik ernannt. Jetzt gab D. sein erstes Werk heraus unter dem Titel: „*Trója veszedelme*", d. i. Troja's Verderben (Preßburg 1774, 4°.). Diesem folgte: „*Ulyssesnek ama hires és nevezetes görög királynak csudálatos történetei*", d. i. Wundervolle Thaten des Ulysses, des berühmten und merkwürdigen griechischen Königs. In 20 Gesängen (Pesth 1780, 8°.), eine sehr freie Bearbeitung der Homer'schen Odyssee. Dugonics wendete auch Einer der Er-

sten die magyarische Sprache zu wissenschaftlichen Werken an. Zu diesem Zwecke gab er für seine Schüler ein Lehrbuch der Mathematik in ungar. Sprache in 2 Theilen heraus (Pesth 1784, 2. verm. Aufl. Pesth und Preßburg 1798). Nun folgte: *„Etelke, egy igen ritka magyar kisasszony Világosvárott Arpád és Zoltán vezérjeink ideikben“*, d. i. Etelke, ein höchst seltsames ungarisches Fräulein in Világosvár zu Zeiten der Anführer Arpad u. Zoltan, 2 Bde. (Preßburg 1782, 3. Aufl. 1805); dies war sein erster Roman, welcher allgemein gefiel. Noch größern Beifall erwarben: *„Az arany pereczek szomoru története 5 szakaszokban“*, d. i. Traurige Geschichte der goldenen Bretzen, in 5 Abschnitten (Pesth und Preßburg 1790) und dann *„Gyapjas vitézek“*, d. i. Ritter des Vließes (Preßburg und Kaschau 1794). Zu dieser Zeit hatte die ungar. Sprache und Literatur noch wenige Anhänger; Alles bediente sich der latein. Sprache und D. wurde von allen Seiten verspottet, daß er als königl. Lehrer sich nicht schäme, für das ungar. Volk zu schreiben und neue ungar. Wörter zu bilden. Doch ließ sich D. durch diese Vorwürfe nicht beirren, und um jene zu widerlegen, welche die Anwendung der ungar. Sprache als Schriftsprache seiner Unkunde eines classischen Lateins zuschrieben, gab er das letztgenannte Werk auch in latein. Sprache unter dem Titel: *„Argonauticorum libri XXIV“* heraus. Nun verlegte er sich — seit jeher ein großer Freund der Bühne — auf das Dramatische und schrieb vier Dramen: *„Toldy Miklós szomoru története“*, d. i. Nikolaus Toldy's traurige Geschichte, in drei Acten; — *„Etelka Karjelben szomorkás története“*, d. i. Traurige Geschichte der Etelka in Karjel, in vier Acten; — *„Báthori Mária“*, d. i. Marie Báthori, in fünf Acten; — und *„Kun László szomoru története“*, d. i. Traurige Geschichte Ladislaus des Kumaniers, in vier Acten; sie erschienen gesammelt unter dem Titel: *„Jeles történetek, mellyeket játékszinre alkalmazott Dugonich András k. oktató“*, d. i. Vortreffliche Geschichten, für die Bühne bearbeitet von Andreas Dugonics, k. Lehrer (Pesth 1794—95). Im J. 1796 gab er die theils gedruckten, theils im Manuscript vorhandenen Gedichte des Stephan G y ö n g y ö s i, des bedeutendsten ungar. Dichters im 17. Jahrhundert heraus unter dem Titel: *„Gyöngyösi Istvánnak költeményes maradványi“*, d. i. Poetischer Nachlaß des Stephan Gyöngyösi (Preßburg und Pesth 1796). Durch G y ö n g y ö s i's „Kariklia“ wurde D. veranlaßt, H e l i o d o r s „Aethiopica“ neu zu bearbeiten, und so entstand das Werk: *„Szerecsenek“*, d. i. Mohren, 2 Bände, wovon der erste Band unter dem Titel: *„Europai történetek“*, d. i. Europäische Geschichten, der zweite unter dem Titel: *„Africai esetek“*, d. i. Afrikanische Begebenheiten, erschienen ist. Gleichen Beifall wie sein erster Roman *„Etelka“*, erntete sein letzter *„Jolánka, Etelkának leánya“ 2 Bde.*, d. i. Jolánka, die Tochter der Etelka (Pesth und Preßburg 1803—1804). Außerdem bearbeitete D. die alte Geschichte und jene seines Vaterlandes für das Volk und die Jugend in den Schriften: *„Romai történetek“*, d. i. Römische Geschichten (Pesth und Preßburg 1800); — *„A magyaroknak uradalmaik mind a régi, mind a mostani időkben“*, d. i. Die Herrschaft der Magyaren sowohl in den alten, als in den jetzigen Zeiten (Ebenda 1801); — *„Szittyai történetek“*, d. i. Scythische Geschichten, 2 Bde. (Pesth 1808); — *„Cserei egy Honvári herczeg“*, d. i. Cserei, ein Herzog von Honvár (Szegedin 1808); — *„A régi hadi vezérek“*, d. i. Die alten Heerführer (Pesth 1809); und *„A Radnai történetek“*, d. i. Die Geschichten von Radna (Szegedin 1810). Ergebnisse seiner classischen Studien sind einige

Uebersetzungen aus den Werken des Sallustius und Ovidius. D. war 34 Jahre hindurch ein eifriger Lehrer der ungarischen Jugend und Einer von Jenen, welche strenge Zucht zu üben pflegten. Die Abnahme seiner Gesundheit fühlend, gab D. 1808 seine Stelle auf und zog sich nach Szegedin zu den Angehörigen zurück, wo er im Alter von 78 Jahren starb. Nach seinem Rücktritt in's Privatleben blieb D. ununterbrochen wissenschaftlich thätig; aus dieser Zeit stammt die Beschreibung der ungarischen Burgen und Festungen, mit welcher Arbeit er bis zum Buchstaben S gelangt war (sie ist Mscpt.); ferner ordnete er die seit Jahren gesammelten Sprichwörter der Ungarn, welche unter dem Titel: *„Magyar példabeszédek és jeles mondások“*, d. i. Ungarische Sprichwörter und Sprüche, 2 Thle. (Szegedin 1820) erschienen sind und sprachliche Bedeutung haben.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung. 1855, Nr. 22 (vom 3. Juni): „Dugonics emre siremleke“, d. i. Das Grabdenkmal des Andr. Dugonics [mit der Abbildung; nach diesem Blatte starb D. den 23. Juli 1818]. — Magyar irók arczképei 's életrajzai, d. i. Porträts u. Lebensbeschreibungen ungarischer Schriftsteller (Pesth 1857, Heckenast, kl. 4°.) I. Hft. S. 31 [daselbst sein Portr. in Holzschn.]. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 114. — Toldy (Franz), Handbuch der ungarischen Poesie ... In Verbindung mit Jul. Fenyéry herausgeg. (Wien und Pesth 1828, Kilian und Gerold, 8°., 2 Bde.) I. Bd. S. 180. — Porträte. Außer dem bereits angeführten bestehen noch drei Bildnisse von Dugonics, von denen jedoch nur das von Czetter (1797) gestochene als ähnlich bezeichnet wird. — Charakteristik. Franz Toldy charakterisirt D.'s Stellung im Leben und in der Literatur folgendermaßen: „D. war ein schöner stattlicher Mann, lebhaft von Geist, in Gespräch und Bewegung, stets frohen Gemüthes, bieder, gesellig und helldenkend, ein leidenschaftlicher Bühnenfreund. Gegen jene, die ihn seiner häufigen Sprachneuerungen wegen anfochten, bewies er sich stets tolerant. D. wollte durch seine Schriften vorzüglich auf die Mittelclassen einwirken, und dies gelang durch seine Popularität vollkommen.“

Du Jardin, Heinrich Joseph (kaiserl. Oberst, geb. zu Luxemburg 1749, gest. zu Mons 17. Jänn. 1794). Entstammt einer altadeligen Familie, trat 1765 als Fähnrich in's Inf.-Reg. Los Rios Nr. 9 und war schon 1770 Hauptmann. Im J. 1781 rückte er zum Major, 1788 zum Oberstlieutenant vor. Als in Antwerpen, wo er mit dem Regimente stationirt war, die nationalen Bestrebungen der Bürgerschaft in Aufruhr ausarteten, trat D. denselben energisch entgegen. Da alle gütlichen Versuche vergebens waren, machte er von der Feuerwaffe Gebrauch und zog sich mit seiner Truppe in die Citadelle zurück, diese gegen die Aufwiegler standhaft vertheidigend. 24. Juli 1789 wurde er Oberst des Inf.-Reg. Murray Nr. 55, mit welchem er gegen die Brabanter Malcontenten zu Felde zog, sie bei Boneche (29. März) und an der Maas (22. Sept.) schlug, und so die Ordnung herstellte. Im darauffolgenden französischen Revolutionskriege gab er öfter neue Beweise seines Muthes, insbesonders als er die Posten bei Pont di Sambre und Boussieres gegen die feindlichen vom Geschützfeuer unterstützten Angriffe vertheidigte und mit dem Bajonette zurückschlug. Aber schon zwei Jahre später starb er im kräftigen Mannesalter von 45 Jahren.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 142.

Duka, Peter Freiherr von (Feldzeugmeister, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Essegg in Slavonien 1756, gest zu Wien 29. Dec. 1822). Trat als Ingenieur-Cadet am 16. Oct. 1776 in's wallachisch-illyrische Gränz-

Regiment Nr. 13, wurde 1778 Lieutenant beim Generalquartiermeisterstabe, 1787 Hauptmann, 1789 Major und als solcher 1793 zum General-Quartiermeisterstabe eingetheilt. Sein tactisches Genie bewies er in der Schlacht bei Famars (23. Mai 1793) wo sein auf die genaueste Terrainkenntniß basirter Schlachtplan, durch welchen die Angreifer nicht mehr dem concentrischen Feuer des Feindes ausgesetzt werden mußten, von dem Feldzeugmeister Grafen Ferraris genau geprüft u. zuletzt auch ganz genehmigt wurde. Er gelang und die Franzosen wurden in die Flucht gejagt, eine Fahne, mehrere Kanonen und hundert Gefangene fielen in den Besitz des Siegers, der durch diesen Angriffsplan über 1000 Menschenleben von dem Tode gerettet hatte. Zum andern Male zeichnete sich D. beim Angriffe auf Berlaimont (27. Aug.), dann bei der Berennung der Festung Maubeuge (29. Sept.) aus, für welche Waffenthaten er zum Oberstlieutenant vorrückte und das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens erhielt. Ebenso that sich D. bei der Vorrückung gegen Landrecy, beim Angriffe auf die feindliche Stellung bei Charleroi und bei Mannheim (18. Oct. 1795) rühmlichst hervor. Ueberall waren seine Dispositionen von glücklichen Erfolgen gekrönt. Im Febr. 1796 wurde D. Oberst. Der Feldzug des Jahres 1799 gab ihm wieder mehrfach Gelegenheit sich zu erproben. In der Relation über die Schlacht bei Stockach geschah seiner ehrenvolle Erwähnung. D. wurde am 5. Mai 1800 Generalmajor und Festungscommandant zu Temesvar, 3. Jänner 1801 Feldmarschall-Lieutenant und General-Quartiermeister und 1805 Commandirender im Banat. Im September 1813 zum Feldzeugmeister ernannt, machte er die Befreiungskriege im Hoflager Sr. Majestät des Kaisers Franz I. mit, der ihn zu wichtigen Sendungen benützte und ihm für seine Verdienste das Großkreuz des österr. Leopold-Ordens verlieh. Seit 1815 Mitglied des Staatsraths, mußte er sich nach Wien verfügen, und seine Stelle im Banat vertrat ad interim FML. Schneller. Duka starb im Alter von 66 Jahren. Er war geheimer Rath und seit 7. Oct. 1803 Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 39. Ein unbeugsamer Gegner aller Reformen, war er dadurch ein Gegner jedes Fortschrittes und selbst der Einführung des als zweckmäßig Anerkannten hinderlich; aber in allen Fällen ein treuer Diener seines Herrn und erprobt als ausgezeichneter muthiger Soldat.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 143. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 420.

Duller, Eduard (Schriftsteller, geb. zu Wien 8. Nov. 1809, gest. zu Wiesbaden 24. Juli 1853). Sein Vater, Michael D., war slavischen Stammes, gebürtig aus dem Krainerlande. Er war Chirurg und starb wenige Tage vor des Knaben Geburt. Dieser fand in dem zweiten Gatten seiner Mutter einen strengen, aber trefflichen Erzieher; seine Anlagen entwickelten sich rasch und er machte treffliche Fortschritte. Auf der Universität der Vaterstadt Wien widmete er sich dem Studium der Philosophie und der Rechte. 17 Jahre alt trat er auf mit dem Drama „Meister Pilgram", welches den Erbauer der Stephanskirche feiert; das Stück ward am Theater an der Wien aufgeführt und gefiel; 1828 schrieb er das erst später im Druck erschienene Drama: „Der Rache Schwanenlied". Zugleich betrieb er mit Liebe geschichtliche Studien, deren Ergebnisse er in Balladen und Novellen niederlegte. So dichtete er den Balladencyklus „Die Wittelsbacher" zu München, wohin er sich 1830 begab. Nur auf kurze Zeiträume sah er seitdem das Vaterland

wieder. In München war D. zugleich thätiger Mitarbeiter an Karl Spindlers „Damenzeitung“ und „Zeitspiegel“; er begleitete den älteren Freund 1831 nach Baden-Baden, wo das ihm liebgewordene Verhältniß sich auf unerfreuliche Weise löste. 1832 wandte D. sich nach Trier zum Zweck historischer Studien, deren Ergebnisse er zum Theil später in seinem 1839 erschienenen Drama: „Franz von Sickingen“, sowie in Novellen benützte. Jenes Stück verwickelte ihn in ärgerliche Händel. Im Herbst 1834 siedelte er nach Frankfurt über; während des Aufenthaltes zu Trier und Frankfurt stand D. auf der Höhe seiner schönwissenschaftlichen Thätigkeit. Die von ihm redigirte Zeitschrift „Phönix“ brachte ihn in Verbindung mit den bedeutendsten Schriftstellern, und dies lebhaft unterhaltene Verhältniß ließ ihn das „Deutsche Stammbuch“ (Karlsruhe, gr. 4°., mit Portr., Autogr.- u. Musikbeilagen) unternehmen, in welchem er Gedichte, Compositionen, Zeichnungen 2c. der besten Poeten und Künstler mittheilte. Zugleich gab er Dichtungen, Novellen, Romane heraus. Von seinen poetischen Schriften nennen wir: „Der Fürst der Liebe“ (Leipzig 1842, 8°., 2. Aufl. Kassel 1854, kl. 8°.); — „An Könige und Völker“ (Stuttgart 1831) — und „Gedichte“ (Berlin 1845). — Von seinen novellistischen Schriften geben wir nur die Titel der hauptsächlichsten an: „Freund Hein“; — „Antichrist“; — „Erzählungen und Phantasiestücke“; — „Die Feuertaufe“; — „Kronen und Ketten“; — „Geschichten und Märchen“; — „Loyola“; — „Kaiser und Papst“; — „Mahommet der Prophet“; — „Don Juan von Oesterreich“ u. m. a., Werke, welche die Mängel übereilter Geburt, eines etwas überreizten, in sprunghafter Unsicherheit alles mögliche ergreifenden Geistes zeigen. Dem unglücklichen Grabbe, welcher kurz vor seinem Ende einige Zeit in Frankfurt weilte, war Duller ein schützender Helfer, und hat ihm in der Biographie ein Denkmal der Freundschaft gesetzt. In Trier vermälte sich D. 1835 u. übersiedelte 1836 nach Darmstadt. Hier begann D. seine historischen Arbeiten. Nachdem der „Phönix“ aufgehört, unternahm D. die Herausgabe einer neuen Wochenschrift: „Das Vaterland“, welche 1846 in andere Hände überging. In diesem Blatte legte D. seine ersten literarischen Arbeiten nieder, die seinen Uebertritt zum Deutsch-Katholicismus motivirten. Im J. 1848 spielte D. in Darmstadt eine thätige Rolle, übernahm die Redaction der „Darmstädter Zeitung“ und wirkte nicht selten aufregend. Zerwürfnisse ernster Art waren die Folge seiner Mißgriffe. Duller unternahm eine Reise nach Wien, und es schien, als wolle er sich da niederlassen, was nicht geschah. Im Sommer 1849, nach 13jährigem Aufenthalt in Darmstadt, verließ er dasselbe und übersiedelte nach Mainz. Als Deutschkatholik immer thätig, hatte er sogar in Heidelberg sein theologisches Examen abgelegt, aber weder die hessische noch die nassauische Regierung bestätigten ihn als Prediger der deutschkatholischen Gemeinde. Mißliche Verhältnisse, Ueberanstrengung in literarischer Production, und stete Gereiztheit des Temperamentes erweckten ein altes Brust- und Halsleiden, dem er, nachdem er vergeblich Heilung in Bädern gesucht, in Wiesbaden nach schmerzlichem Leiden erlag. Er wurde auf dem Friedhofe der deutschkatholischen Gemeinde zu Mainz bestattet. D. entwickelte eine dreifache literarische Thätigkeit, als Poet u. Romanschriftsteller, als Historiker und Deutschkatholik. Seiner schöngeistigen Schriften geschah bereits oben Erwähnung. — Die historischen Schriften Dullers sind: „Geschichte der Jesuiten“ (Leipzig 1840, 8°.) in mehreren Auflagen; — „Die Geschichte des deutschen Volkes. Mit 100 Holzschn. nach Orig.-Zeichn. von L. Richter

u. J. Kirchhof", 2 Bde. (Leipzig 1840, Wigand, Lex. 8°.) in mehreren Auflagen und Ausgaben; — „Vaterländische Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart" (Frankfurt a/M. 1852, 8°.); vom 2. Hefte des 2. Bdes. übernahm K. Hagen die Fortsetzung; — „Neue Beiträge zur Geschichte Philipp des Grossmüthigen" (Darmstadt 1842) enthält zahlreiche Aufschlüsse zur Geschichte des Reformationszeitalters; — „Maria Theresia und ihre Zeit", 2 Bde. (Wiesbaden 1843, 1844, gr. 16°.); — „Erzherzog Karl von Oesterreich. Illustr. von P. J. N. Geiger" (Wien 1845 — 1847, gr. Lex. 8°.). — Ferner setzte er Schillers „Geschichte des Abfalls der Niederlande" in 3 Bdn. (Köln 1841) fort; — gab im Verein mit mehreren Andern „Die Männer des Volks" (1847—50) heraus; — arbeitete die 5. Section des „Malerischen und romantischen Deutschland" unt. d. Tit.: „Die Donauländer. Nebst Wanderungen in das bayrische Hochland und salzburgische Hochgebirge" (Leipzig 1849, Händel, 8°., m. 60 Stahlst.), wovon 3 Aufl. erschienen, wie von seiner Schrift: „Giessen und seine Umgebungen" (Gießen 1851, mit 6 Stahlst., Lex. 8°.). Seine „Biographie Grabbe's" befindet sich vor dessen „Hermannsschlacht"; — jene von Sallet vor dem von mehreren Freunden desselben herausgegeb. Werke: „Leben und Wirken Friedr. v. Sallets." Groß ist auch die Zahl seiner deutschkatholischen Schriften, betreffs welcher auf die unten bezeichneten Bücherkataloge gewiesen wird. Sein Biograph Buchner bemerkt über D. an einer Stelle seiner Lebensskizze: „Sein Lebenslauf war nicht reich an überraschenden Ereignissen; nur wie spärliche Sonnenblicke leuchtete ihm ein rechtes Herzensglück auf seiner Bahn; sein Geschick war öfter dasjenige des deutschen Schriftstellers, mit dem Bewußtsein des Ewigen, welches er im Herzen trug, sich angekettet zu fühlen an die Scholle, wie die Lerche im Bauer aufzufliegen zum Gesang und dann der harten Decke zu begegnen."

Frankfurter Konversationsblatt 1853, Nr. 243—246: „Eduard Duller. Ein Gedenkblatt mitgetheilt von Wilhelm Buchner." — Didaskalia. Blätter für Geist ꝛc. (Frankfurt, 4°.) 1853, Nr. 178: „Nekrolog." — Gutzkow, Unterhaltungen am häuslichen Herd (Leipzig, gr. 8°.) 1853, S. 765: „Ein deutsches Dichterleben" [eine ergreifende Charakteristik Dullers und in ihm des deutschen Schriftstellerthums]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1852, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1333. — II. Suppl. Bd. S. 141. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 280. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) IV. Bd. S. 392. — Nouv. Biographie générale ... publ. sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 137 [gibt irrig das J. 1855 als D.'s Todesjahr an]. — Weber, Geschichte der deutschen Literatur. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständ. Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, gr. 4°.) II. Bd. S. 80. — Dasselbe. Abtheilung: Romane S. 33. — Dasselbe. VII. Thl. S. 232; IX. Thl. S. 230; XI. Thl. S. 248 u. 249 — und Albrecht Kirchhoffs Bücher-Katalog I. Bd. 1851—1855 (Leipzig 1856, 4°.) S. 81 [diese Kataloge enthalten D.'s sämmtliche poetische, romantische, geschichtliche und deutsch-katholische Schriften]. — Urtheile über Duller als Schriftsteller. Mundt (Theod. Dr.), Geschichte der Literatur der Gegenwart (Leipzig 1853, 8°.) S. 729. Schreibt über ihn: „Duller hat im historischen Roman einige ausgezeichnete Darstellungen („Kronen u. Ketten", „Ignaz Loyola") geliefert und darin eine ebenso kenntnißreiche als poetische Anschauung der Geschichte an den Tag gelegt. Duller hat viel Phantasie, einen edlen lyrischen Schwung und tüchtige Gesinnung." — Gottschall (Rudolph), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt, gr. 8°.) II. Bd. S. 538 charakterisirt D. folgendermaßen: „Stürmischer als Heinrich König aber ihm verwandt durch die warme Begeisterung für die Interessen der Humanität, tritt Eduard D. in seinen historischen Romanen auf, ein Autor, der seine Lenden prophetisch gürtet und missionseifrig in die Welt hinausstürmt. Duller ist bei weitem subjectiver als König. Ein Zeitgenosse des jungen Deutschlands, mit dessen Führern er journalistisch verbunden war, ein Freund des wüsten Grabbe und des ernsten

Sallet, später ein Anhänger der deutsch-katholischen Bewegung, thätig als Journalist, als Historiker, als Lyriker, auf welchem Gebiete „Der Fürst der Liebe“ (1842), ein gedankenvolles, aber allzu pathetisches Dichtwerk, seine Hauptleistung ist, spiegelte er alle diese verschiedenen Einflüsse in seinen Schriften: die jungdeutsche sinnliche Gluth, die bizarre Naturkräftigkeit Grabbe's und Sallets priesterlichen Ernst.“ — Seidlitz (Jul. Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im J. 1836 (Grimma 1837, 8°.) II. Bd. S. 142. — Handschrift. Henze (Adolph), Die Handschriften der deutschen Dichter u. Dichterinnen (Leipzig 1855, kl. 8°.) S. 30 [daselbst das Facsimile seiner Unterschrift]. Henze charakterisirt die Schrift: „Frische moderne und übermüthige Züge.

Dumreicher Edler von **Oesterreicher**, Johann (Arzt, geb. zu Triest 13. Jänner 1815). Der Großvater war königl. dänischer Generalconsul; der Vater Johann war ein um den Aufschwung des Triester Handels wohlverdienter Kaufmann und Associé des Handlungshauses Johann Weber. Der Sohn Johann, dessen wissenschaftliche Ausbildung sich insbesondere sein Großvater, der Vicepräsident der obersten Justizstelle, von Fechtig, angelegen sein ließ, genoß den ersten Unterricht in der Normal-Hauptschule bei St. Anna in Wien, das Gymnasium besuchte er im Benedictiner-Stifte St. Paul in Kärnten und in Graz, wo er auch die Philosophie hörte; Physik studirte D. unter dem berühmten Zamboni in Verona und die Medicin in Wien. Am 15. Dec. 1838 erhielt er die medicinische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Inaugural-Dissertation über die „Vereinigung der Medicin und Chirurgie“ veröffentlichte. Unter dem berühmten Operateur Freiherrn von Wattmann bildete sich D. besonders eminent in der Operationskunst aus und zeigte bereits als Studirender darin ein besonderes Geschick. Er wendete sich nun auch ausschließlich der Chirurgie und Operationslehre zu, wurde im Februar 1839 Zögling des Operateur-Institutes, 1841 Assistent der chirurgischen Klinik, 1844 akademischer Docent über chirurgische Nosologie und Operationslehre, 1846 Primarius, 1848 Directions-Adjunct des k. k. allgemeinen Krankenhauses und 1849 Professor der prakt. Chirurgie, welche Stelle D. noch gegenwärtig bekleidet. Von schriftstellerischen Arbeiten in seinem Fache ist von D. nur die „Statistik der chirurgischen Klinik“, im „Wochenblatt der Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte“ (Wien I. Jhrg. 1855, S. 5) erschienen. D. gegenwärtig auch Vorstand des zweiten Operateur-Institutes und Primarchirurg des allgemeinen Krankenhauses, zählt zu den ersten Aerzten der Residenz und in der Reihe der berühmten Namen, welche die Wiener medicinische Schule bilden, wird der seinige stets genannt. — Alois, Bruder des Vorgenannten, bekleidet gegenwärtig die Stelle eines Legations-Secretärs beim deutschen Bunde.

Oestr. illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) 1854, IV. Jahrg. 6. Bd. Nr. 138: „Johann von Dumreicher“ [mit Porträt im Holzschnitt nach einer Zeichnung von Maler Hutschenreuter]. — Adelstands-Diplom vom 4. August 1806. — Wappen. Ein aufrecht stehender oblonger, unten in eine Spitze zusammenlaufender schwarzer Schild mit silbernem Querbalken. Vom oberen Rande des Schildes bis zum unteren ist derselbe mit einer blauen doppelten Lilie belegt. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter Turnierhelm mit offenem Roste, goldenem Halskleinod, goldener Krone, aus welcher die blaue Doppellilie zwischen zwei mit der Mündung auswärtsgekehrten, durch einen silbernen Querstreifen getheilten schwarzen Büffelhörnern herauswächst.

Dunaiszky, Ladislaus (Bildhauer, geb. in Ungarn). Zeitgenosse. Ueber den Bildungsgang des Künstlers ist dem Herausgeber nichts bekannt. In der Pesther permanenten Kunstausstellung haben aber seine Arbeiten seit mehreren Jahren solche Anerkennung gefunden, daß seinem

Namen ein Platz in diesem Werke vorbehalten werden mußte. Im neuen österr. Kunstverein war im J. 1855 die Porträtbüste des slovakischen Dichters Johann Holly in Gyps, welche ein Eigenthum des slavischen Comité's in Pesth-Ofen ist, ausgestellt. Eine Abbildung derselben befindet sich in Dan. Lichards Kalender „Časník" auf das J. 1856 vor Holly's Necrolog. Auch hat D. die Büsten mehrerer Männer der Wissenschaft und Kunst in Ungarn vollendet. Unter den neuern Werken seines Meißels sind zu nennen: „Die Unschuld", Gruppe in Carrara-Marmor (östr. Kstv. 1856, Jänner); — „Franz Liszt", Büste in Carrara-Marmor; — „Vörösmarty", Büste in Gyps; — „Franz Erkel", Büste in Gyps (alle drei im östr. Kunstv. 1856, März), alle drei über Lebensgröße, Liszt im griechischen Style; — „Ideale Büste" aus Gyps (östr. Kstv. 1856, Juni). Die Porträtbüsten Dunaiszky's besitzen sprechende Aehnlichkeit, verbunden mit jener idealen Veredlung, welche immer der Typus eines wahren Kunstwerkes bleibt und den Anhängern der realistischen Richtung in der Kunst zum Nachtheil derselben gebricht.

Theaterzeitung. Herausgeg. von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1856, Nr. 30: „Aus der Kunstwelt." — Die Kataloge des (neuen) östr. Kunstvereins von 1852—1858.

Dunin, siehe: **Borkowski,** Graf Alexander, Graf Joseph und Graf Stanislaus (II. Bd. S. 67 u. f.).

Nachtrag zur Biographie des Grafen **Joseph Dunin-Borkowski.** Die Illustrirte Zeitung (Leipzig, herausgegeben von J. J. Weber, Fol.) 1844, Nr. 55, S. 39 enthält eine ausführlichere Lebensskizze dieses Gelehrten, der zu früh der Wissenschaft entrissen worden, gibt aber irrig den 13. Juni 1843 (statt des 18. Juni) als Todestag an und enthält das Porträt in Holzschnitt.

Duranti, Durante conte (Schriftsteller, geb. zu Brescia 1718, gest. ebenda 24. Nov. 1780). Führte ein bewegtes und glänzendes Leben, schrieb viel, namentlich Gelegenheitsschriften, die seiner Zeit stark verbreitet waren, jetzt aber zum größern Theile unbekannt sind. Er dichtete auch und versuchte sich — aber mit wenig Glück — im Drama. Seine bemerkenswertheren Schriften sind: „*Orazione in morte del cavaliere Paolo Uggieri*" (Brescia 1747, 4°.); — „*Orazione per la promozione dell' eminent. cardinale Giovanni Molino vescovo di Brescia*" (Ebenda o. J., 4°.); — die didactischen Gedichte: „*La Grotta di Pietro d'Abano*" (Venedig 1765, 8°.), in zwei Gesängen; — „*L'uso*" (erster und zweiter Theil, Bergamo 1778, dritter Theil, Brescia 1780, 8°.), sein bekanntestes Gedicht; er schildert darin „die Sitte" als einen Heros in den 3 Lebensstufen als Jüngling, Gatte und Witwer; — die Tragödien: „*Virginia*" (Brescia 1768, 4°.) — und „*Attilio Regolo*" (Turin 1770, 4°.). Auch erschien eine Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel: „*Rime*" (Brescia 1755, 4°.).

Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 442. — *Tipaldo*, Biografia degli uomini Italiani illustri. III. Bd.

Durich, Fortunat (slavischer Sprachforscher und Literarhistoriker, geb. zu Turnau in Böhmen 28. Sept. 1730, gest. ebenda 31. Aug. 1802). Besuchte die Schulen der Piaristen zu Kosmanos, trat dann in den Paulaner-Orden und erhielt 1758 die heiligen Weihen. Nun wurde er im Lehrfache verwendet und trug über 20 Jahre seinen Ordensbrüdern in Wien, München und Prag Theologie und die orientalischen Sprachen vor. An letzterem Orte gestaltete sich zwischen ihm und Dobrowsky (s. d. S. 334) ein inniges Freundschaftsverhältniß und sie trieben vereint das Studium der arabischen und hebräischen Sprache, ohne

jedoch darüber die Muttersprache zu vergessen. Im J. 1778 erhielt er zugleich mit Prohaska von dem Prager Erzbischof den Auftrag, die verbesserte Ausgabe der böhmischen Bibel zu besorgen, welche Arbeit 1780 zu Stande gebracht war. Als sein Convent in Prag aufgelöst worden, kam er 1785 in's Kloster nach Wien, wo er Gelegenheit fand, die Schätze der slavischen Literatur, welche die kais. Hofbibliothek besitzt, zu benützen. In diese Zeit fällt auch die Abfassung seines Katalogs der hebräischen Bücher dieser Bibliothek, welche als Meisterstück hebräischer Kalligraphie bekannte Arbeit sich noch im Besitze der genannten Bibliothek befindet. Als im J. 1796 auch das Paulaner Kloster auf der Wieden in Wien einging, begab sich D. in seinen Geburtsort Turnau, wo er von einer kleinen Pension, welche durch eine aus kaiserl. Gnaden gewährte Zulage von 200 fl. erhöht wurde, den Rest seiner Tage zubrachte und daselbst im Alter von 67 Jahren starb. Durch den Druck hat D. veröffentlicht: *„Eutychii Benjamin Transalbini Diss. philologica de vocibus Hhartymmim et Belatehem. Exod. VII. et XI.“* (s. l. [München] 1767, 4°.); — *„De originibus templi Salvatoris et monasterii fratrum minimorum S. Francisci de Paula veteris Pragae. Specimen historicum“* (Prag 1771, 8°.); — *„De slavo-bohemica sacri codicis versione Dissertatio“* (Prag 1777) und *„Biblioteca slavica antiquiss. dialecti communis et ecclesiasticae universae slavorum gentis“, I Bd.* (Wien 1795). Letzteres Werk hätte vollendet 5 Bände umfassen sollen. Die Angabe, daß zwei Bände erschienen sind, ist dahin zu berichtigen, daß vom zweiten Bande einige Bogen gedruckt wurden, daß aber mit der Fortsetzung innegehalten wurde, bis der seit mehreren Jahren gelähmte Durich einen Fortsetzer der *„Biblioteca“* bezeichnet haben würde, was aber nicht geschah. Doch hatte D. das Manuscript des ganzen zweiten Theiles an einen Herrn R. Lalics gesendet. In seinem Nachlasse befanden sich 6 starke Quartbände gelehrter Auszüge im Manuscript, nach dem Urtheile Dobrowsky's, in dessen Besitz sie kamen, ein wahrer Schatz kritischer Bemerkungen für die slavische Literatur und *„Memoriae literariae Turnoviensium“*, deren er bereits in seiner *„Biblioteca slavica“* I. Bd. S. 215 erwähnt. Dobrowsky ehrte des Freundes Andenken durch eine Biographie.

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 1804, I. Bd. S. 31—41: „Biographie“, von J. Dobrowsky. — Annalen der Literatur u. Kunst in den östr. Staaten (Wien, Doll, 4°.) II. Jahrg. 1803. I. Bd. Intelligenzblatt Jänner, Nr. 2: Nekrolog.“ — Hamberger, gelehrtes Deutschland S. 146. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 103. — Meusel (Joh. Georg), Das gel. Teutschland (Lemgo 1783, 8°.) 4. Ausg. I. Bd. S. 359. — Oestr. Nat.-Encykl. (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 764 [nach dieser geb. 28. Sept. 1735]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 468 [nach dieser geb. im Jahre 1730, gest. 30. August 1802]. — Nach J. Hanuš Systematisch und chronolog. geordn. Verzeichniß sämmtlicher Werke und Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wiss. (Prag 1854, 8°) S. 47 und 65 ist er schon 1800 gestorben, was falsch ist.

Durmer, F. V. (Kupferstecher, geb. zu Wien 1766, lebte noch im Jahre 1835). Besuchte die Akademie der bildenden Künste in Wien und widmete sich der Kupferstecherkunst, in welcher er mehrere gelungene Arbeiten in punctirter Manier vollendete. Mehrere seiner Blätter sind in Farben gedruckt. Die vorzüglichsten derselben sind: *„Franciscus II. Imperator“*, nach J. Zitterer in gr. 4°.; — *„Maria Theresia imperatrix“*, Seitenstück zum Vorigen; — „Erzherzog Karl von Oesterreich“, 1798 punctirt, Folio; —

„Elisabeth Comtesse de Rasumofsky“, nach Elisabeth le Brun, 4°.; — „Die vier Jahreszeiten“, nach Guido Reni's Bild in der Belvedere-Gallerie, gr. qu. Folio; — *„Pallas fils d'Evandre tué par Turnus“*, nach Angelika Kaufmann, gr. qu. Folio; — „Venus und Amor mit dem Apfel“, nach J. Grassi, gr. qu. Folio; — „Venus und Adonis“, nach A. Nahl, in Farben gedruckt, werthvolles Bild; — *„Retour d'Arminius“*, nach Angelika Kaufmann gr. qu. Folio, punctirt; — „Jupiter und Io“, nach A. van der Werf, Folio; — *„Le repos de Diane“*, nach van Balen, in Farben gedruckt; — „Die Büste Rembrandts“, nach Rembrandt, kl. 4°.; — *„Madonna velata“*, nach Sassoferrato Fol.; — *„Le petit distrait“* und *„Amusement d'enfant“*, beide Blätter nach Vogel in Folio; — „Die Anbetung der Hirten“, nach Poelenburg, Folio; — „Die heilige Familie“, nach Raphael, kl. Folio; — „Die Mutter der Liebe“ und „Die Mutter der Weisheit“, beide Blätter nach Raphael, gr. 4°. Durmer war auch Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 27. — Heller (Jos.), Prakt. Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1836, kl. 8°.) III. Bdchn. S. 128. — Oestr. Nat.-Encykl. (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 765. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 534.

Duschek, Franz (Finanzminister während der ungar. Revolution, geb. zu Radoveßnicz in Böhmen 28. August 1797). Ist der Sohn eines Verwaltungsbeamten, studirte in Ofen, Erlau und Pesth und trat 1819 bei der ungar. Hofkammer als Praktikant ein. Seine Geschicklichkeit und sein Fleiß ließen ihn von Stufe zu Stufe steigen, so daß er 1845 die Stelle eines Vicepräsidenten der ungarischen Hofkammer erhielt und in dieser wirkte, als die Ereignisse des J. 1848 hereinbrachen. Nachdem Kossuth das Finanzministerium übernommen, wählte er D. zum Unterstaatssecretär in seinem Departement. Auf diesem Posten hatte D. wesentlichen Antheil an den Erfolgen der improvisirten Banknotenpresse. Er folgte dem Landesvertheidigungsausschusse auf der Flucht nach Debreczin und entwickelte da wie vordem große Energie und Thätigkeit. Ungeachtet die Führer der Revolution über D.'s politische Meinung nicht im Reinen waren, erhielt er doch nach der Unabhängigkeitserklärung vom 14. April 1849, als unter Szemere ein neues Cabinet gebildet wurde, das Portefeuille der Finanzen. D.'s Fachkenntnisse hatten ihn in dieser verwickelten Lage unentbehrlich und unersetzbar gemacht. In dieser Stellung war D., ohne sich um die Politik zu bekümmern, nur in seinem Fache thätig. Als die revolutionäre Regierung im J. 1849 nach Szegedin floh, folgte ihr D. dahin und verlangte am 28. Juli vom Reichstage einen neuen Credit von 60 Millionen, der ihm auch gewährt wurde. Doch betrieb er die Banknotenfabrikation in so gemäßigter Weise, daß man daraus ableiten will, er habe im Geiste mit der Revolution bereits gebrochen. Nach der Katastrophe von Vilagos stellte sich D. selbst und übergab dem österr. Commandanten den nicht unbeträchtlichen (an 5 Millionen großen) Schatz an Gold und Silber. D. blieb seit jener Zeit unangefochten und lebt amtlos in Ungarn.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 514. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 2 Bde.) II. Bd. S. 54. — Zur Geschichte des ung. Freiheitskampfes. Authentische Berichte. 2 Theile. (Leipzig 1851, Dembinski) I. Bd. S. 176. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 317. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete

Stände (Hildburghausen 1842 u. f., Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 168.

Duschek, siehe den Folgenden **Dussek**, Franz.

Dussek, Franz, auch öfter: **Duschek** (Compositeur und Virtuos, geb. zu Chotieborek in Böhmen 8. Dec. 1736, gest. zu Prag 12. Febr. 1799). Des mittellosen Bauernknaben nahm sich sein Grundherr Johann Karl Graf von Spork an, ließ ihn auf seine Kosten studiren und in der Musik unterrichten. Durch einen unglücklichen Fall wurde D. ein Krüppel, gab das Studiren auf und widmete sich ausschließlich der Musik. Im Spiele des Piano's erreichte er nun bald eine solche Virtuosität, daß er für den ersten Pianisten seiner Zeit galt. Dabei besaß er eine vortreffliche Methode und bildete ausgezeichnete Schüler, u. A. Kozeluch, Maschek, den Conzertmeister Witassek und seine Gemalin Josepha (s. d. Folgende). Von ihm sind mehrere Compositionen im Drucke erschienen, welche Dlabacz aufzählt; darunter außer einigen Sonaten: „*Concertino per il clavicembalo, due Violini, Viola e Basso*" (1784); — „Die Seeschlacht und gänzliche Niederlage der grossen holländischen Flotte durch den General Duncan den 2. Oct. 1797. Charakteristische Sonate für das Fortepiano" (Wien 1799); — „XIV Lieder für Kinder von Spielmann" (Prag 1792). Die Melodien sind zum Theil von Dussek, zum Theil von Vinc. Maschek. Außerdem hat er viele Compositionen verschiedener Art in Handschrift zurückgelassen. — Josepha (Sängerin, geb. zu Prag 7. März 1753, gest. in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts). Gattin des Vorigen; eine geborne Hambacher; wurde durch ihren Gatten zur Virtuosin im Gesange und auf dem Claviere ausgebildet. Sie unternahm Kunstreisen nach Wien, Warschau, Dresden und erwarb sich den Beifall Kaiser Josephs II. und Stanislaus Augusts von Polen. In Dresden wurde ihr sogar die Auszeichnung zu Theil, daß sie der Kurfürst zum Zeichen seiner Zufriedenheit in Lebensgröße malen ließ. Sie sang noch im J. 1801, also im Alter von bald 50 Jahren; denn bei ihrem Auftreten zum Besten der Witwen und Waisen - Versorgungsanstalt der Prager Tonkünstler - Gesellschaft am 1. April 1804 wurde eine Ode unter die Zuhörer vertheilt, welche anhebt: „Einmal noch ist sie zum Fest erschienen An der Tonkunst heiligem Altar". Auch besaß sie, wie Dlabacz meldet, eine nicht gewöhnliche Fertigkeit im Zeichnen.

Ueber **Franz Dussek**: Cramer (Karl Friedr.), Magazin der Musik (Hamburg 1783) I. Jahrg. S. 997. — Meusel (Johann Georg), Verzeichniß der jetzt lebenden deutschen Künstler 2. Aufl. (Lemgo 1808 u. f.) I. Bd. S. 191. — Jahrbuch der Tonkunst in Wien und Prag vom J. 1796 S. 113 u. 114. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allg. historisches Künstler-Lexikon für Böhmen . . . (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 341. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch - biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, 8°.) I. Bd. Sp. 365. — Desselben: Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 965 [führt ihn als Franz Duschek auf]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde) I. Bd. S. 765. — Neues Zeitungs- und Conversations-Lexikon I. Bd. S. 545. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 103. — Ueber seine Gemalin **Josepha**: Dlabacz (wie oben) I. Bd. Sp. 344 [nach diesem geb. zu Prag 7. März 1753]. — Gerber (wie oben) Hist.-biogr. Lex. d. Tonkünstler I. Bd. Sp. 366 [führt sie als Duschek auf und gibt das J. 1756 als ihr Geburtsjahr an]. — Desselben Neues hist.-biogr. Lex. I. Bd. Sp. 966. — Jahrbuch der Tonkunst in Wien und Prag vom J. 1796 S. 114. — Porträt. Nach einem Gemälde von Haacke, in Kupfer gest. von Aug. Clar (Prag 1796).

Dussek, Johann Joseph (Compositeur, geb. zu Mlazowicz in Böhmen 1739, gest. nach 1810). Der Sohn eines Wagnermeisters aus Mlazowicz, dessen

Vorfahren aber in frühern Zeiten (1472—1497) nach Bienenbergs Geschichte der königl. Kreisstadt Königgrätz, daselbst Raths- und andere höhere Würden bekleidet hatten. Johann Joseph verlor früh seinen Vater, die Mutter schickte den 10jährigen Knaben in die Schule ihres Schwagers, der Lehrer im Orte war, aber auch gute musikalische Kenntnisse besaß. Johann Joseph machte schöne Fortschritte, kam als Schulgehilfe nach Langenau, studirte den Generalbaß und erhielt die zweite Lehrerstelle in Chlumetz. In Folge seiner Fortschritte in der Musik übertrug ihm der Magistrat von Časlau die erste Lehrer- und Organistenstelle an der dortigen Stadtschule, an welcher Dussek bis an sein Lebensende thätig war. In seiner Familie bildete er zwei Söhne Franz Benedict (siehe weiter unten) und Johann Ladislaus (siehe die folg. Seite) und eine Tochter Veronica (siehe die zweitfolgende) zu Virtuosen aus, nebstbei unterrichtete er auch Andere, darunter mehrere Edelfräulein mit Erfolg in der Musik. Dussek hat Mehreres componirt, darunter eine Pastoral-Messe, 1 Regina Coeli, 2 Litaneien und viele Clavier-Sonaten, Fugen u. d. m. Er hat sich an den classischen Arbeiten eines Caldara, Bach, Fux, Tuma u. A. gebildet und seine bessern Arbeiten sind im Geiste derselben gehalten. — Veronika (Harfenspielerin, geb. zu Časlau in Böhmen 1738, gest. zu Ende des vorigen Jahrhunderts). Gemalin des Obigen, eine geborne Stebeta, Tochter des Časlauer Stadtrichters. Sie vermälte sich mit Johann Joseph am 9. Mai 1760. Besaß eine vortreffliche musikalische Bildung und spielte mit Virtuosität in ihren jungen Jahren die Harfe. — Ihre Tochter, auch Veronika (Sängerin, geb. zu Časlau 1771, gest. ?) ist von den Eltern im Gesange und Clavier unterrichtet worden. Sie ließ sich öffentlich hören und gefiel außerordentlich. Im J. 1795 ließ sie ihr Bruder Johann Ladislaus nach London kommen. Dort gab sie Concerte, erntete großen Beifall und gewann die Neigung des Londoner Kunsthändlers Cianchettini, mit welchem sie sich auch vermälte. — Franz Joseph öfter auch Franz Benedict (Virtuose, geb. zu Časlau 13. März 1766, lebte noch 1816). Sohn des Joh. Joseph. Wurde auch von seinem Vater musikalisch ausgebildet und spielte vortrefflich Violin, Violoncell und das Clavier. Bald konnte er, wenn sein Vater abwesend war, seine Stelle als Organist vertreten. Später trat er in Dienste der Gräfin von Lützow, begleitete sie auf einer Reise nach Italien und gab daselbst mit Erfolg mehrere Concerte. Er wurde nun Concertmeister am Operntheater zu Venedig und 1806 Capellmeister des Infanterie-Reg. Dawidowitsch ebendaselbst. Er hatte viele Concertstücke, Sonaten und Solos für die drei Instrumente, in denen er Meister war, componirt, doch sind alle Manuscript geblieben. Im Besitze des Musikalien-Verlags von Ricordi in Mailand befinden sich mehrere Opern von einem Dussek, größtentheils Autographe. Es sind folgende (die mit einem (*) bezeichneten sind Autographe): *„*La Caffettiera di spirito*“ (o. b.); — „*La ferita mortale*“ (farsa); — *„*La feudataria*“ (o. b.); — *„*Il fortunato successo*“ (o. b.); — *„*L'Impostore*“ (o. b.); — *„*L'incantesimo senza magia*“ (farsa); — *„*Matrimonio e divorzio in un sol giorno ossia Angiolina*“ (o. b.); — *„*Voglia di dote e non di moglie*“ (o. b.); — und das Oratorium: *„*Gerusalemme distrutta*“, außerdem mehrere Simphonien und Gesangsstücke. Dem Namen Dussek in Ricordi's Musikalien-Katalog ist kein Taufname beigefügt.

Da weder von Opern des Johann Ladislaus (oft Johann Ludwig) noch des Johann Joseph (des Vaters) etwas bekannt ist, so dürfte der Obige der Verfasser dieser Opern und identisch mit dem Compositeur Franz Joseph Dussek sein, dessen Opern in der Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung 1817, S. 193 verzeichnet stehen. — Wenzel (Musiker, geb. zu Mlazowicz in Böhmen 1750, gest. zu Bitesch in Mähren um das J. 1810). Bruder des Johann Joseph Dussek. War gleichfalls ein tüchtiger Musiker und besonders ein ausgezeichneter Baßsänger. Er reiste nach Olmütz und erhielt im Prämonstratenser-Stifte auf dem heil. Berge eine Organistenstelle, später zu Eiche in seiner Heimat, welche er dann mit der Schulrectorsstelle zu Bitesch in Mähren vertauschte.

Die Mittheilungen über die Künstler-Familie Dussek — welche öfter, jedoch unrichtig, Dussik heißt, denn Johann Ladislaus und sein Bruder schrieben sich Dussek und steht auf den Porträten des Ersteren ausdrücklich Dussek gestochen — in den verschiedenen Werken, namentlich in Gerbers Lexikon, verwirren mehr die Lebensdaten der einzelnen Familienglieder, als daß sie dieselben feststellen. Wir geben im Folgenden eine Uebersicht dieser Künstler-Familie, an deren Spitze **Johann Joseph D.**, der Vater, steht. Seine Gemalin ist **Veronika I.** Aus dieser Ehe stammen die Söhne **Johann Ladislaus** (öfter auch **Johann Ludwig**) (1761), **Franz Benedict** (öfter auch **Franz Joseph**) (1766) und die Tochter **Veronika II.** (1771), später verehelichte **Cianchettini**. Ein Bruder Joh. Josephs ist **Wenzel D.** und die Gemalin **des Johann Ladislaus**, eine Tochter des Londoner Musik.-Verlegers **Corri**, war eine berühmte Sängerin, Harfenspielerin und Compositeurin. Die letzten zwei: **Ladislaus** und seine Gemalin haben einen besonderen Artikel, den folgenden; alle Uebrigen sind im vorangegangenen behandelt. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 346. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 358 [kommt daselbst unter dem Namen Dulsick und als Organist zu Haslau vor]. — Desselben: Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 966. — Ueber seine Gemalin **Veronika I.**: Dlabacz (wie oben) I. Bd. Sp. 353.

Dussek, Johann Ladislaus, öfter auch Johann Ludwig (Compositeur und Virtuos, geb. zu Časlau in Böhmen 9. Febr. 1761, gest. zu Paris 20. März 1812). Sohn des Johann Joseph Dussek und der Veronika Stebeta, Bruder des Franz Benedict u. der Veronika vermälte Cianchettini (s. d. Vor.). Zeigte früh eine seltene musikalische Begabung. Erst 9 Jahre alt, spielte er bereits die Orgel. Nun kam er nach Iglau, studirte an der dortigen Jesuitenschule und ward Discantsänger in der Minoritenkirche daselbst. Hierauf begab er sich nach Kuttenberg als Organist, setzte die Studien fort und beendete die Philosophie in Prag. Seine Absicht, in den Cistercienser-Orden zu treten, wurde vereitelt, da man ihn seiner Jugend wegen nicht aufnahm. Sein Entschluß, sich ausschließlich der Musik zu widmen, war nun gefaßt. Mit dem Artillerie-Hauptmann Männer reiste er nach Mecheln, wo er als Claviermeister lebte, später in gleicher Eigenschaft nach Amsterdam. Schon um diese Zeit gab er Compositionen im Stich heraus und trat auch öffentlich auf. 1785 ließ er sich in Mainz hören und erntete großen Beifall. 1786 reiste er nach Paris, wo er vor Maria Antoinette spielte und sehr gefiel. Nun reiste er nach Mailand, trat dort mit gleichem Erfolge auf und ließ sich 1790 in London nieder, wo er die Prinzessin von York zur Schülerin erhielt und mit seinen Compositionen die Anerkennung Händels gewann. Im J. 1793 ließ er seine Schwester Veronika (siehe Veronika II. im Texte der Biographie von Johann Joseph Dussek) nach London kommen.

Auch hatte er sich mit der Tochter des Compositeurs und Londoner Musikalien-Verlegers Corri vermält, mit welchem er im J. 1796 in Gesellschaft trat. Im J. 1800 reiste er nach Hamburg, um dort den Vertrieb seines englischen Musik-Verlages nach Deutschland zu befördern und hielt sich zu diesem Zwecke dort längere Zeit auf, ließ sich aber auch mehrere Male öffentlich hören. 1802 trat er in Wien mit großem Beifall auf. Nach einem Besuche seiner Heimat verfügte er sich 1803 nach Berlin, trat dann in Dienste des Fürsten von Isenburg, aus welchen er 1808 in jene des Herzogs von Benevent zu Paris als Conzertmeister übertrat. Schon 1812 im Alter von 51 Jahren ereilte ihn der Tod. Johann Ladislaus war ein geschickter und fruchtbarer Compositeur und seine Werke zeichnen sich durch Eigenthümlichkeit, reiche Erfindung und warmes Gefühl aus. Von seinen theoretischen Werken ist besonders die von ihm mit Pleyel herausgegebene, oft wieder gedruckte „*Méthode nouvelle pour le Piano et notamment pour le doigter*“ (London 1796), auch mit engl. Titel, anzuführen. Dlabacz und Gerber — letzterer in seinem „Neuen historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler“ — zählen viele Compositionen Dusseks, Clavier- und Harfenconcerte mit Orchesterbegleitung, Duetten, Claviersonaten mit Violin, Solos, Rondos u. v. a., welche im Drucke erschienen sind, auf. Wir verweisen in Betreff derselben auf die genannten Werke. Der größte Theil seiner kirchlichen Compositionen befindet sich handschriftlich in der St. Barbarakirche zu Kuttenberg, und in der Decanatskirche zu Časlau. — Seine Frau (Sängerin und Compositeurin, geb. um das Jahr 1770) ist eine Tochter des englischen Musikverlegers und Compositeurs Corri und hatte sich mit ihm 1792 vermält. Sie war eine ausgezeichnete Sängerin, Harfen- und Clavierspielerin. Als ihr Gemal in das Musik-Verlagsgeschäft ihres Vaters als Gesellschafter eintrat, erschienen auch von ihr mehrere Compositionen für die Instrumente, welche sie spielte, im Verlage der Genannten u. z.: „*III Sonat. for the Pf.*“ (op. 1); — „*III Sonat. for the Harp*“ (op. 2); — „*Duchess of York's Waltz for the Pf.*“; — „*German Waltz for the Harp*“; — „*Deserter Air Rondo for the Pf.*“ u. m. a.

Dlabacz (G. J.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 348 [führt ihn und die ganze Familie unter dem Namen Dussik auf]. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, 8°.) I. Bd. Sp. 366 [führt ihn als Johann Ludwig und im J. 1748 geb. auf]. — Desselben: Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebenda 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 966 [führt ihn auch als Johann Ludwig (oder Ladislaw) auf, setzt aber sein Geburtsdatum — dasselbe in der ersten Ausgabe des Lexikons berichtigend — auf das Jahr 1762 an. Sein Urtheil über ihn klingt nicht zu schmeichelhaft. Er schreibt über seine Compositionen: „In einem Zeitraume von noch nicht 11 Jahren hat er damit so vielerlei Pressen beschäftigt, daß das Ordnen seiner Werke zu einem Verzeichnisse beinahe ebenso viel Aufmerksamkeit und ungleich mehr Geduld erfordert, als er bei der Composition selbst scheint angewendet zu haben: denn ein großer Theil derselben scheint zu einer gewissen Art Fabrikwaaren zu gehören, welche gewöhnlich dutzendweise verkauft werden“]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 766. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 28 [G. W. Fink führt ihn daselbst als Johann Ludwig auf]. — Nouvelle Biographie générale ... publ. sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 494 [führt ihn als Dussik auf, nach dieser geb. zu Czaslau 9. Febr. 1761, gest. zu Saint Germain-en-Laye im März 1812]. — *Fétis*, Biographie universelle des Musiciens. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 319 [führt ihn als Johann Ludwig auf]. — Porträt. 1) Unterschrift: J. L. Dussek. Darunter das Motto: Musica a

l'uomo à norma di lei concenti e prendono da lei gli affetti consonanza e forma (nach des königl. engl. Hofmalers R. Cosway Porträt gest. von P. Condé. London 1800, gr. Fol.). — 2) C. F. Riedel sc. (Leipzig 1804, kl. Fol.). — **Ueber Dussek's Frau:** Gerber (Ernst Ludwig), Neues hist.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°) I. Bd. Sp. 970.

Dussik, siehe: **Dussek,** Johann Joseph und Johann Ladislaus u. d. a. [Sie werden in Lexiken oft unrichtig als **Dussik** aufgeführt, denn sie selbst unterfertigten sich **Dussek**].

Duval, Valentin Jamerai (Director des kais. Münz-Cabinetes, geb. zu Artonay in der Champagne 12. Jän. 1695, gest. zu Wien 3. Nov. 1775). Ist der Sohn armer Bauersleute, der, als er mit 10 Jahren den Vater verlor, fremder Leute Vieh hüten mußte. Ein toller Knabenstreich machte ihn dieses Dienstes verlustig und im starken Winter 1709 floh D. verlassen und obdachlos in die Welt hinaus. Auf dem Wege nach Lothringen überfielen ihn die Pocken und ein armer Schäfer bei Montglat räumte ihm eine Stelle im Schafstall ein. Genesen, hütete er noch zwei Jahre die Schafe; dann wurde er mit einem Klausner, Namens Palemon, der am Fuße der Vogesen die Einsiedelei hatte, bekannt und sollte auch Klausner werden; aber als ein anderer den ihm zugedachten Posten erhielt, empfahl ihn Palemon den Einsiedlern von St. Anna als Hirten und D. setzte sein Hirtenleben fort. Indessen war seine Wißbegierde rege geworden. Von den Ergebnissen der Jagd kaufte er Bücher und Karten und bildete sich selbst. Der Fund eines kunstvoll gearbeiteten Petschafts, den er dem Pfarrer von Luneville anzeigte, machte ihn mit dem Eigenthümer desselben, einem reichen Engländer Namens Forster bekannt, der Duval belohnte und alle Sonn- und Feiertage zu sich nach Luneville zum Frühstück einlud. Der Engländer beschenkte ihn nicht nur reichlich jedesmal, sondern befriedigte auch des Jünglings Wissenstrieb, indem er ihm Bücher und alles gab, was seine Wißbegierde förderte. Zugleich erwarb sich D. viel Geld durch seine Jagdbeute, da er, während er seinen Hirtendienst in der Einsiedelei versah, mit besonderem Geschicke allerlei Wild erjagte. Alles aber, was er erwarb, verwendete er auf den Ankauf von Büchern, deren er, während er im groben Lodenrock einherging, bereits über ein halbes Tausend besaß. Als er eines Tages unter einem Eichbaum in seine Bücher vertieft saß, wurde er von einer vornehmen Gesellschaft überrascht. Es befanden sich dabei die Prinzen von Lothringen, Leopold Clemens und Franz, der nachmalige Kaiser und Gemal der großen Maria Theresia. Die Antworten, welche D. auf die an ihn gestellten Fragen gab, überraschten. Die Folge dieser Begegnung war, daß D. nach einigen Wochen von Baron Pfutschner, dem Oberst-Hofmeister der Prinzen, aus seiner Einsiedlerzelle abgeholt, nach Luneville geführt und mit einem Jahrgehalte begnadigt wurde, um am Jesuiten-Collegium zu Pont à Mousson wissenschaftlich gebildet zu werden. Nun wendete sich D. der Geschichte und insbesondere der Alterthums- u. Münzkunde zu. Aus den Studien, in welche er sich ganz vertieft hatte, riß ihn die Begegnung mit einem jungen reizenden Mädchen, welches seine ganze Phantasie beschäftigte. Da las er eines Tages in den Schriften des heil. Hieronymus gegen den Jovinian: „Hierophantas quoque Atheniensium usque hodie cicutae forbitione castrari et postquam in pontificatum fuerint evecti, viros esse disinere". Duval unternahm nun an sich die Cur und wäre bald ein Opfer des Schierlings geworden. Von der schweren

Krankheit, in die er verfiel, genesen, kehrte aber sein Sinn mit ungeschwächter Kraft der Wissenschaft sich zu. 1718 nahm ihn der Herzog mit sich nach Paris, dann nach Belgien und Holland, von welcher Reise der Prinz und sein Schützling Ende 1719 zurückkehrten. Bei seiner Rückkehr ward Duval zum Ober-Bibliothekar und Professor der Weltgeschichte an der Luneviller Hochschule ernannt. Auch erhielt er den Auftrag, die Lecture der Prinzessin Elisabeth Therese, nachmaligen Gemalin des Königs Karl Emanuel von Sardinien, zu leiten. Dieses Dienstes entledigte sich D., ohne je das Gemach der Prinzessin zu betreten. Er legte die Bücher stets vor ihr Fenster und wechselte sie aus, sobald ihm das Zeichen wurde, daß er neue bringen solle. Seine Vorträge erfreuten sich zahlreichen Besuchs, besonders von Engländern. Chattam u. Pitt, die zwei großen engl. Staatsmänner, waren D.'s Schüler. Diese Stellung und seine Sparsamkeit setzten D. bald in die Lage, seinen alten Freunden, den Einsiedlern von St. Anna sich dankbar für das Gute, das sie ihm erwiesen hatten, zu bezeigen. Er erbaute ihnen für sein Geld ein bequemes Wohnhaus, eine schöne Kapelle, legte ihnen einen reichen Küchengarten und eine auserlesene Baumschule an, ohne ihnen eine andere Verpflichtung aufzuerlegen, als der Nachbarschaft jede verlangte Art von Zuchtbäumchen unentgeltlich abzugeben. Als (1735) die Abtretung von Lothringen und Bar in den lebenslänglichen Besitz des abdicirten Polenkönigs Stanisl. Lescynski Statt fand, wollte König Stanisl. den Gelehrten in seinen Diensten behalten, aber D. folgte dem Herzog Franz nach Florenz, und dann (1743) nach Wien, wo ihn sein Mäcen, der mittlerweile Kaiser geworden, liebreich empfing, ihn vorerst eine Reise nach Unteritalien unternehmen ließ und 1748 zum Director des kaiserl. Münz-Cabinetes ernannte. D. erhielt seine Wohnung in der Burg in der Nähe der Gemächer des Kaisers, der ein großer Münzenfreund war und sich mit D. gern unterhielt. Im J. 1752 besuchte D. Paris, trat dort mit den ersten Gelehrten Frankreichs in Verbindung, dann ging er in seinen Geburtsort Artonay und ließ dort an der Stelle der ärmlichen väterlichen Hütte ein schönes Schulhaus aufführen, welches er der Gemeinde schenkte. Den Einsiedlern am Fuße der Vogesen führte er auch einen schönen Bau auf und erfreute die Nachbardörfer, indem er ihnen Brunnen graben, Baumschulen anlegen und verbessertes Ackergeräthe unter sie vertheilen ließ. D. lebte ganz seiner Wissenschaft. Seine Lebensbeschreibung ist eine Quelle der Belehrung und ein Beweis, wie sich Fleiß und Ausdauer durch unsägliche Hindernisse emporzuarbeiten vermögen. Sein Leben ist reich an interessanten Momenten. D. wohnte seit Jahren in der Burg in unmittelbarer Nähe der kais. Familie, ohne Jemanden zu kennen. Als er einst mit dem römischen König Joseph sprach, gingen fünf junge Damen mit ihren Begleiterinnen vorüber. Duval bemerkte sie nicht. „Kannten Sie die Damen nicht, Duval?" fragte Joseph den Gelehrten; — „Mein Gott nein, ich kenne Niemanden", erwiederte er. — „Es waren meine Schwestern", sagte Joseph, „sie sind freilich noch keine Antiken". Als Beitrag zu seiner Charakteristik diene der Grundsatz, den er auch befolgte: „Es ist besser zehnmal einem Unwürdigen zu geben, als eine einzige Gelegenheit zu versäumen, einem Würdigen Gutes zu thun". — Als er einst dem Kaiser auf eine Frage freimüthig geantwortet, bemerkte ihm sein Freund Abbé Marcy: „Wissen Sie wohl, daß Sie eben dem Kaiser eine große Wahrheit gesagt haben?" — „Desto besser, er mag sie zu Herzen nehmen", entgegnete Duval.

Duval gab folgende Werke heraus: *„Numismata cimelii Caesarii regis austr. vindobonensis quorum rariora iconismis caetera catalogis exhibita“, 2 Bde.* (Wien 1754, 55, in gr. fol.); Frölich und Khell haben großen Theil an der Redaction dieses Kataloges; — *„Monnaies en or et argent qui composent une partie du cabinet de l'empereur“, 2 Bde.* (Wien 1759—69, gr. fol.). Davon wurden nur 200 Exemplare gedruckt, 150 verschenkt und 50 kamen in den Handel. Ein vollständiges Exemplar muß die zwei dünnen Supplementbände haben. Medaillen und einen philosophischen Roman: *„Aventures de l'etourderie“*. Der Briefwechsel V. J. Duvals mit seinem Bruder Josimus und die Copien mehrerer seiner Briefe literarischen Inhalts an seine Freunde in Italien befanden sich im Besitze des Herrn von Bruaud, Präfecturrathes in Besançon (1828).

[Koch, Victor von] Oeuvres de V. Jameray Duval précédées de Mémoires sur sa vie (Saint-Pétersbourg [Basel] 1784, 2 Bde., 8°.; auch Paris 1785, 3 Bde., 18°.). — Die deutsche Uebersetzung: Leben des Herrn V. J. Duval von Alb. Christoph Kayser (Regensburg 1784, 2. Aufl. 1788, 2 Bde., 8°.). — Leben berühmter Gelehrten, die sich aus dem Staube durch unsägliche Hindernisse in ehrenvolle Aemter emporgeschwungen haben (von J. F. Franz) (St. Gallen 1812, Huber und Comp.); der zweite Band enthält das Leben V. J. Duvals. — Dielitz (Karl), V. Jameray Duvals höchst merkwürdige Lebensgeschichte (Nürnberg 1839, 12°., mit Portr.). — Briefwechsel mit A. Socoloff. Aus dem Französischen (von Sam. Baur) 2 Thle. (Nürnberg 1792, Felsecker, 8°.). — Hormayr (Jos. Freih. v.), Taschenbuch für vaterländ. Geschichte (Leipzig, kl. 8°.) Jahrg. 1846, S. 377: „Lebensbilder“ [nach diesem geb. 3. Nov. 1775]. — Baur (Samuel), Leben, Meinungen und Schicksale berühmter und denkwürdiger Personen aus allen Zeitaltern (Frankfurt a/M. 1821, kl. 8°.) V. Bd. S. 415—470: „Valentin Jameray Duval.“ — Feddersen (Jak. Friedr.), Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen (Halle 1785, Gebauer, gr. 8°.) V. Bd. S. 113. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 767 [nach dieser gest. 3. Nov. 1775]. — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1852, Greß) II. Bd. S. 235 [daselbst ist der 3. Mai 1775 als sein Todestag angegeben]. — Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) XXIV. Bd. S. 352 [Duvals Testament]. — (Brockhaus) Conversat.-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 321 [nach diesem gest. 13. Sept. 1775]. — Nach *Oettinger's (E. M.)* Bibliographie biographique universelle (Brüssel 1854, Stienon, Lex. 8°.) I. Bd. ist D. am 3. Sept. 1775 gestorben.

Dworzak, Johann Kaspar, oder wie er sich später nannte: **Debureau,** Jean Gaspard (Schauspieler, geb. zu Kolin in Böhmen 31. Juli 1796, gest. zu Paris 1846). Ist der Sohn eines Soldaten, der zuvor Seiltänzer gewesen, und als er den Militärstand 1803 verließ, die alte Kunst wieder aufnahm. Vater, Mutter, zwei Töchter und drei Söhne, darunter unser Johann Kaspar, zogen hin und her, die Schaulust der Menge durch Sprünge befriedigend. Nur Hanns Kaspar besaß kein Talent für die ihm aufgedrungene Kunst und hatte sich keiner besondern Gunst und freundlichen Behandlung im Kreise der Seinigen zu erfreuen. Auf diesen Wanderungen kam die Familie nach Amiens, wo sie eine Erbschaft erheben sollte, welche dem Vater von einer Verwandten, die einem französischen Soldaten in die Fremde gefolgt war, zufiel. Diese aber war so gering, daß sie nicht ausreichte, die Kosten der Rückreise zu decken. Nun ging es nach Konstantinopel, wo die kleine Gesellschaft im Palaste des Sultans Vorstellungen gab. Hierauf kam die Familie nach vielen Querzügen durch Deutschland nach Paris und ließ sich im Hofraum eines Hauses in der rue Saint-Maur nieder, wo sie täglich Vorstellungen gab, die stark besucht wurden. Hanns Kaspar machte den Paillasse (Bajazzo), d. i. jene charakteristische Rolle eines Menschen, der, wenn er hungrig und betrübt ist, Spässe machen

und drollige Gesichter schneiden muß, zum Ergötzen der Gesättigten und Fröhlichen. Unzufrieden endlich mit der rohen Behandlung der Seinigen, verließ er dieselben und fand neue Thätigkeit im Theater der „gelehrten Hunde" (chiens savans) in der Eigenschaft eines springenden Mimen. Mit dieser springenden Mimik — Leibesübungen verbunden mit stummer Darstellung — gestaltete sich das Theater der „gelehrten Hunde" allmälig in das Théâtre des funambules um, wo noch heute Pantomimen und kleine Vaudevilles gegeben werden. Da war es, wo Dworžak - Debureau dem Pierrot einen Charakter gab, der nach dem Stücke, das man ihm schrieb und das er sich selbst zurechtlegte, wechselte. Er zeichnete wie Gavarni lebendig und bis in die Details; die Bewegung eines Fingers drückte oft dem ganzen Bilde das Gepräge der tiefsten Wahrheit auf. Zugleich mit Debureau begann Frederic Lemaitre auf derselben Bühne seine Laufbahn. Als jedoch mittelst eines amtlichen Erlasses jedem Schauspieler der Funambules das Seiltanzen zur Pflicht gemacht wurde, verließ D. diese Bühne und ließ sich als Possenreißer im Cirque Franconi anwerben. Da er aber ebensowenig reiten als seiltanzen konnte, wurde Dworžak bald verabschiedet; er fand nun ein Unterkommen im Odéon, wo er die merkwürdigen Gestalten eines Robert Macaire, Don Cesar de Bazan, Ruy Blas u. a. geschaffen. Die Aufmerksamkeit des großen Publicums richtete sich aber erst nach einem Processe auf ihn, in welchem er gegen seinen Director klaghaft auftrat: daß ihm dieser ein unterirdisches gesundheitgefährliches Loch als Loge zum Ankleiden angewiesen habe. Der Director stützte sich auf seinen Vertrag, worin wirklich Debureau das Recht benommen war, sich gegen diese Loge zu beklagen. Der Advocat Debureau's aber machte keine lange Rede, sondern zog als Argumentum ad hominem eine Schachtel hervor, aus welcher er einen mächtigen Pilz nahm, der in der feuchten Loge des Pierrot emporgeschossen. Beim Anblick der giftigen Pflanze entsetzten sich die Richter und die Versammlung. Der Spruch fiel zu Gunsten des Künstlers aus; der Vorfall machte in Paris großes Aufsehen und diente nicht wenig dazu, den Namen des damals noch kaum gekannten Künstlers zu verbreiten. Nun ging Dworžak - Debureau's Glückstern auf, er wurde der Liebling aller Classen, jetzt erst erkannte man seine Kunst, die aber älter war, als jener über Nacht aufgeschossene Pilz, dem er sein Glück zu verdanken hatte, so daß er mit Recht ein Glückspilz genannt werden konnte. Aber der Stern seines Glückes sollte sich noch einmal trüben und einen düstern Schatten auf seine ganze Zukunft werfen. Debureau hatte sich verheiratet und ging eines Tages mit seiner Frau am Arme spazieren. Plötzlich wird er von einem Blousenmanne als Pierrot des Theaters der Funambules erkannt und in höhnender Weise mit boshaften Anspielungen angesprochen. Debureau wich dem Beleidiger aus und ging seines Weges. Dieser aber folgte D. auf dem Fuße, verlangte von ihm, daß er auf der Straße seine Sprünge mache und schnitt Gesichter. D. ermahnte den frechen Störer, ihn unbeirrt seiner Wege gehen zu lassen und wäre es auch nur aus Rücksicht für seine Frau. Auch diese Vorstellung blieb erfolglos, das Necken und Höhnen nahm kein Ende und wurde nur unverschämter, als D. zu drohen begann. So verfolgt, an der Seite seiner Frau der Aufmerksamkeit aller Leute preisgegeben, ward D. von Wuth ergriffen, schwang seinen Stock und führte mit der ganzen Macht seines Zorns einen Streich nach

seinem Beleidiger — dieser fiel zu Boden und war — todt. D. wurde verhaftet und vor das Geschwornen-Gericht gestellt. Die Jury aber sprach den Künstler frei, weil die That ohne Vorbedacht geschehn. Auch war D. zu sehr gereizt, ja in Gegenwart seiner Frau zu schwer beschimpft worden, was nach franz. Anschauung unmöglich ertragen werden konnte. D. konnte sich, so lange er lebte, der drückenden Erinnerung an dieses Ereigniß nicht entschlagen. Er starb im Alter von 50 Jahren. Jules Janin nannte ihn „le plus grand Comédien de notre époque" und die Worte des Einen seiner Biographen: „Berühmt zu werden in Hessencassel, in Halle, in Jungbunzlau, ja selbst in Rom, Wien, St. Petersburg und London, das ist ein Kinderspiel; wer aber berühmt wird zu Paris, der muß alle Götter der Erde und des Himmels zu Freunden, der muß auch wie Achilles sieben Male im Lethe getauft und unverwundbar sein", dürften die Gewalt und den Eindruck der Urkomik Dworžak-Debureau's bezeichnen. — Sein Sohn Charles ist in Paris geboren, jetzt etwa 30 Jahre alt und wurde schneller und ohne die Kämpfe des Lebens, welche sein Vater überstanden, der Liebling des Publicums. Er ist auch groß in dem Genre seines Vaters, doch nicht so groß wie sein Vater, der es geschaffen und zur höchsten Vollendung gebracht.

Jules Janin, Debureau. Histoire du théâtre à quatre sous etc. (Paris 1832, 8°., mit Portr.), davon wurden nur 25 Exemplare abgezogen; im nämlichen Jahre erschien eine zweite Auflage in 2 Bänden in 12°. — *Ambs-Dales (Jean Baptiste)*, Histoire de Debureau; troisième édition, augmentée de son procès devant la cour d'assises (Paris 1836, 18°.). — Ueber seinen Sohn **Karl Debureau**: *Monnier (Henri)*, Biographie de C. Debureau fils (Paris 1848, 8°.). — Correspondenz-Blatt aus Böhmen (Prag, kl. Fol.) Jahrg. 1852, Nr. 175 und 176: „Pariser Skizzen. Böhmen in Paris."

Dworžak, aus Böhmen gebürtig. Zeitgenosse, der zuerst in der Prager, später in der Wiener Kunst-Akademie gebildet worden und von dem die Frankl'schen Sonntagsblätter 1844 S. 84 berichten, daß er für die Wiener Kunstausstellung 1844 sein größeres, eben vollendetes und nach Ungarn bestimmtes Altarbild: „Himmelfahrt Mariä", im kleineren Maßstabe copire, um damit zum ersten Male vor das Publicum zu treten. Auch hatte er damals ein anderes Bild: „Aeneas und Dido in der Höhle", eine Helldunkelstudie begonnen.

Dytrych, siehe: **Dittrich**, Joseph Peter Wenzel (dies. Bd. S. 322).

Dzieduszycki, Moriz Graf (Geschichtforscher, geb. zu Rychcice im Samborer Kreise Galiziens 10. Febr. 1813). Entstammt einer alten polnischen Adelsfamilie. Sein Vater Ludwig war k. k. Kämmerer und in jüngern Jahren Officier im Genie-Corps. Seine Mutter Domicella entstammt dem alten mit den ersten polnischen Adelsfamilien verwandten Adelsgeschlechte der Bielski. Graf Moriz erhielt eine sorgfältige Erziehung, zuerst im väterlichen Hause, dann 1828—32 im Convicte der Gesellsch. Jesu zu Tarnopol. Hierauf studirte er die Rechte an der Lemberger Hochschule, nach deren Beendigung er 1836 in Staatsdienste trat. In demselben stieg er von Stufe zu Stufe, wurde 1854 Statthaltereirath und im J. 1855 k. k. Kämmerer. Frühzeitig trieb Graf Moriz literarische Studien; die gründliche Kenntniß der lateinischen, französischen, italienischen und deutschen Sprache förderte ihn in seinen Arbeiten, worin er sich mit besonderer Vorliebe der Geschichte zuwendete. Die erste Frucht seiner Forschungen war die Geschichte der Lissovzer, welche unter dem Titel: „*Krótki rys dziejów i spraw Lisowczyków*", d. i. Kurze Darstellung

der Thaten und Begebenheiten der Lissowzer, zuerst in der „Biblioteka naukowego Zakładu Imienia Ossolińskich“, d. i. in der Zeitschrift des gräflich Ossolinskischen Institutes (vom III. Bande 1842 bis zum XII. Bde. 1844 inclus.); dann aber in einem Separatabdruck in zwei Bdn. (Lemberg I. Bd. 1843; II. Bd. 1844, 8°.) erschien. Die Lisowzer oder Lisowczyker waren ein gefürchtetes polnisches Freicorps, von Alex. Lisowski 1612 gesammelt, welches ohne Sold, blos auf Beute angewiesen, sich dem polnischen Feldherrn Chodkiewicz im Kriege gegen Rußland anschloß. Es diente nachher im 30jährigen Kriege. In der Folge verbannte der polnische Reichstag die entsittlichte Schaar aus dem Lande und sie löste sich zuletzt ganz auf. Einzelne Räuberbanden verwüsteten noch mehrere Jahre das benachbarte Schlesien. Die Geschichte dieses Freicorps erzählt Dziedusiycki im obgenannten Werke. — Der Verlust zweier Männer, denen der Graf Moriz im Leben nahe gestanden und durch Dank verpflichtet war, veranlaßte die zwei Aufsätze: „*Wspomnienie pośmiertne Józefa hr. Dunina Borkowskiego*“, d. i. Nekrolog des Grafen Jos. Dunin-Borkowsky (s. d. II. Bd. d. Lex. S. 68 u. diesen Bd. S. 394 unter: Dunin-Borkowski) in der vorbenannten Zeitschr. Biblioteka (VIII. Bd. 1843) und „*Wspomnienie pośmiertne Władysł. hr. Tarnowskiego*“, d. i. Nekrolog des Ladislaus Grafen Tarnowski, in den „Rozmaitości“, d. i. Miscellen, eine Beilage zur Lemberger Zeitung (1844, Nr. 48). Beide Männer, insbesondere aber Graf Borkowski, ein Neffe des Grafen Moriz, hatten wesentlich auf seinen Bildungsgang eingewirkt. Die freundliche Aufnahme, welche die Geschichte der Lissowzer gefunden, regte den Grafen zu neuen Forschungen an und es erschien sein Werk: „*Piotr Skarga i jego wiek*“, d. i. Peter Skarga und sein Zeitalter, 2 Bde. (Krakau 1850 und 51, 8°.). Dieses und das folgende gab er unter dem Pseudonym Rychcicki, nach seinem Geburtsorte Rychcice, heraus. Das obige Werk gibt eine Darstellung des Reformations-Zeitalters in Polen, es umfaßt die Zeit vom J. 1536 — 1612. Nun folgte das gleichfalls umfassende Geschichtswerk: „*Zbigniew Oleśnicki*“, 2 *Bde.* (Krakau 1853 und 54). Darin schildert der Autor das Leben eines denkwürdigen Kirchenfürsten, des Krakauer Bischofs Zbigniew Olesnicki (1410—1455), einer jener Persönlichkeiten, in welchen sich die höchsten und wichtigsten Momente der menschlichen Gesellschaft aller Zeiten, d. i. die Ideen des Staates und der Kirche concentriren. Neben diesen größern Forschungen veröffentlichte der Graf noch viele andere Arbeiten. In Lemberg besteht seit mehreren Jahrzehnden ein wissenschaftliches nach seinem Gründer benanntes, das gräflich Ossolinskische Institut. Ueber Zweck, Aufgabe und Bedeutung desselben herrschte eine durch die Zeitverhältnisse und den Wechsel in den leitenden Personen veranlaßte Verworrenheit der Ansichten, so daß der Graf Moriz, welcher seit 1. Juli 1851 als literarischer Curators-Stellvertreter dieses Institutes fungirt, in der Lemberger Zeitung (poln. Ausgabe) den Aufsatz veröffentlichte: „*Zakład Imienia Ossolińskich*“, d. i. Das Ossolinskische Institut (1851, Nr. 32), worin er den Standpunct und die Aufgabe desselben feststellte und in diesem Geiste auch alljährlich Berichte über den Zustand und die Fortschritte der Anstalt erstattet, welche in jüngster Zeit gesammelt im Drucke erschienen unter dem Titel: „*Sprawozdania z Czynności Zakładu narodowego Imienia Ossolińskich od 1 lipca 1851 do 12 pazdziernika 1856*“, d. i. Rechenschaftsberichte erstattet über

das gräflich Ossoliński'sche National-Institut vom 1. Juli 1851 bis 12. Oct. 1856 (Lemberg 1857, 8°.). Der Tod des verdienstvollen Kasimir Grafen Badeni veranlaßte die Biographie: *„Krótki rys życia Kazimierza Badeniego“*, d. i. Kurze Lebensskizze des Grafen Kasimir Badeni (Krakau 1854, 8°.), welche zuvor in der Krakauer Zeitschrift „Czas“, d. i. Die Zeit (1854, Nr. 87) abgedruckt war. Diese Zeitung wie die in Octavheften ausgegebene gleichnamige literarische Beilage derselben enthalten mehrere größere literarische Abhandlungen des Grafen u. z.: *„Dązności moralne dzisiejszego teatru“*, d. i. Die moralischen Tendenzen der Bühne heut zu Tage (im Feuilleton des Blattes 1854, Nr. 234, 235 und 236), worin der Graf die Richtung bekämpft, welche Gutzkow mit seinem „Uriel Acosta“ und Korzeniowski mit seiner „Stary mąz“, d. i. Der alte Mann, eingeschlagen. Die vorerwähnte literarische Beilage des „Czas“ enthält aber die Aufsätze: *„Opinia publiczna“*, d. i. Die öffentliche Meinung (1856, Aprilheft) und *„Szachy w Polsce“*, d. i. Das Schachspiel in Polen (1856, Juliheft). In dem von Karl Szajnocha redigirten in Lemberg erscheinenden Blatte: „Dziennik literacki“, d. i. Literarisches Tageblatt, erschien von dem Grafen ein längerer Aufsatz: *„Zbiory numizmatyczne we Lwowie“*, d. i. Die numismatischen Sammlungen in Lemberg (1853, Nr. 22—25). Auch gab er in einer Prachtausgabe die getreue Uebersetzung der berühmten Hymne: „Crux fidelis inter omnes“ mit gegenüberstehendem Originaltexte und der berichtigten Melodie unter dem Titel heraus: *„Hymn o św. krzyżu, spiewany przy nabożenstwie wielkopiątkowém, przełożył ze Miszału M. D.“*, d. i. Die Hymne vom heiligen Kreuze, welche bei den Festlichkeiten des Charfreitags gesungen wird, aus dem Missale übersetzt von M. D. (Lemberg 1854, Fol.). Im J. 1851 wurde der Graf von Sr. Majestät durch die Verleihung des Ordens der eisernen Krone III. Classe ausgezeichnet und im J. 1857 von der Krakauer gelehrten Gesellschaft zum correspondirenden Mitgliede erwählt.

L(ucian) S(iemieński), Pogadanki literackie, d. i. Literarische Besprechungen (Krakau 1855, kl. 8°.) [enthält einen größeren Aufsatz über den Grafen Dzieduszycki und sein Werk: „Zbigniew Oleśnicki“]. — Wurzbach von Tannenberg (Const.), Bibliogr.-statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854) S. 247, Marg. 7678. — III. Bericht (1855) S. 235, Marg. 7046.

E.

Eberhöfer, Franz, der Lateiner-Franz (Bauer, geb. in Tyrol). Zeitgenosse. Der Professor und Archäolog Pr. J. G. Sulzer machte bereits im J. 1844 die Bekanntschaft dieses merkwürdigen Mannes, der, ein schlichter Bauer, nichtsdestoweniger gediegene Kenntnisse in den alten Sprachen besitzt und diese wie alles Uebrige, was er versteht, sich ohne Lehrer selbst angeeignet hat. Wir bedienen uns im Folgenden am besten der Worte, mit denen Franz Eberhöfer der Oeffentlichkeit durch die Presse ist vorgeführt worden. Franz Eberhöfer oder der Lateiner-Franz hat beim Viehhüten das Studium der lateinischen Sprache begonnen, studirte im Stillen fort und wurde ein wackerer Lateiner. Weder Livius noch Virgil machen ihm Schwierigkeit und man schaut nicht wenig verwundert drein, wenn der schlichte Bauer ganze Seiten aus dem lateinischen Dichter declamirt. Und fragst du ihn, wo er dies gelernt, so ist die einfache Antwort: Von mir selber. Aber nicht blos im Latein ist er bewandert, auch im Griechischen leistet er das seinige, und selbst in das Hebräische hat er schon hineingeguckt. Indeß bleibt das Latein immer seine starke Seite. Wie stark er darin, beweist der Umstand, daß er über Aufforderung des Professors Sulzer an diesen die loca parallela zwischen Virgil und Tasso einschickte. Durch die Bekanntschaft, welche Professor Sulzer mit unserm Lateiner machte, wurde E. auch zum Studium der italienischen Sprache angeeifert, und Dante und Torquato Tasso liegen neben den alten Classikern in der Webstube des bäuerlichen Gelehrten aufgeschlagen. Aber nicht blos in sprachlicher Beziehung bildete er sich aus, sondern betrieb auch andere Wissenschaften. Er ist Geometer, mißt die Aecker seiner Nachbarn auf's Haar, er verfertigte geometrische Instrumente, insbesondere ein vorzügliches Diopter, er theilt den Meridian ein wie ein Professor, und sein Globus ist keine Stümperarbeit. Bei alledem ist er der einfachste Mensch von der Welt, drängt sich nicht vor, prahlt nicht und bleibt der schlichte Bauer. Ein Dachstüberl ist seine Wohnung, ein Erdäpfelacker sein Grundbesitz. Nebst diesem ist der Weberstuhl sein Nahrungszweig. Zuletzt (1856) befand sich E. bei einem Geistlichen in Engadein im Dienste.

Volks- und Schützen-Zeitung für Tyrol und Vorarlberg 1856, Nr. 151 [Mittheilung über diesen Autodidacten von Prof. J. G. Sulzer]. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsbl., 4°.) 1856, Nr. 304. — Rheinische Blätter (Beilage der Mainzer Zeitung, 4°.) 1856, Nr. 291. — Oestr. Zeitung (Wiener Blatt, Fol.) 1856, Nr. 618. — Theater-Zeitung von Ad. Bäuerle 1856, Nr. 288. — Humorist (Wien) 1856, Nr. 336.

Eberl, Anton (Musiker, geb. zu Wien 13. Juni 1766, gest. ebenda 11. März 1807). Der Sohn eines wohlhabenden kaiserl. Beamten. Früh schon zeigte sich sein Talent für Musik und er trug, 7 Jahre alt, Clavierconcerte vor. Der Vater bestimmte ihn für die juridische Laufbahn. Der Verlust des Vermögens war Veranlassung, daß der Sohn frei seine Standeswahl bestimmen konnte.

Er entschied sich sogleich für die Tonkunst. Obgleich er noch nicht die Harmonielehre studirt hatte, componirte er doch kleinere Arbeiten, welche sogar für Schöpfungen Mozarts galten und mit dessen Namen gestochen, ja noch dann für dessen Arbeiten ausgegeben wurden, als E. sich längst als deren Componist erklärt hatte. Auch schrieb er einige Opern, die beifällig aufgenommen wurden, wie „*La Marchande de Modes*“, wodurch er Glucks Freundschaft gewann. Nun studirte er fleißig den Generalbaß und die persönliche Bekanntschaft mit Mozart steigerte die Begeisterung für die Tonkunst und ihren auserwählten Liebling. Nur der Tod trennte die von der Kunst geknüpften Bande, aber Mozart blieb immer Eberls Ideal. Nach Mozarts Tode unternahm E. mit dessen Witwe eine Kunstreise nach Deutschland und erwarb sich den Ruf eines ausgezeichneten Clavier-Virtuosen. 1797 folgte er einem Rufe nach St. Petersburg, wo er gegen vier Jahre blieb, theils Concerte, theils Unterricht gab und reichen Beifall erntete. Als er 1800 nach Wien zurückkam, erhielt er vom Freiherrn von Braun, damaligem Vice-Director der Hoftheater (s. d. II. Bd. S. 123) den Auftrag, eine Oper zu componiren. Nach einem Märchen von Wieland entstand „Die Königin der schwarzen Insel“, welche 1801 zur Aufführung kam, aber nicht durchgriff. Das Libretto soll mißlungen und auch die Musik nur stellenweise gelungen sein. Noch schrieb E. mehrere Opern, welche aber nicht gestochen wurden und zahlreiche Compositionen, diese meistens für das Piano. Im J. 1803 unternahm er eine zweite Reise nach Rußland, wo er Haydns „Schöpfung“ dirigirte. Auf seiner 1806 unternommenen Kunstreise nach Deutschland, wo er besonders in Leipzig und Weimar vielen Beifall erntete, componirte er sein letztes Werk op. 39. Es ist eine Sonate für das Piano, im Auftrage für die Erbprinzessin von Weimar componirt. Mitten unter Entwürfen für neue Arbeiten raffte ihn das Scharlachfieber in 8 Tagen im kräftigen Mannesalter von 42 Jahren dahin. Die Zahl seiner Compositionen beträgt über ein halbes Hundert, mehrere sind erst nach seinem Tode gestochen worden. Unter seinen ungedruckten größern Werken sind zu nennen die Opern: „Die Zigeuner“; — „Die Modehändlerin“ (bereits genannte „Marchande de Modes“); — „Der Hexe Megäre dritter Theil“; — „Graf Balduin von Flandern“ und die vorgenannte „Königin der schwarzen Insel.“ Unter Mozarts Namen erschienen: „Ein Claviersolo aus C-moll“ (als Mozarts op. 31, Wien bei Artaria); — „*Derniere grande Sonate de Mozart*“ (Paris 1797, Pleyel); — im folgenden Jahre bei Artaria unter Eberls Namen (op. 1): „*XII Variazioni del Duetto:* Bei Männern, welche Liebe fühlen“ (Wien 1792, Artaria) (op. 3); — „XII Variationen für das Piano über: Zu Steffen sprach im Traume“; bei Böhme als op. 55 von Mozart und in Offenbach unter dem Titel: „*Suite d'airs var. par Mozart*“ Nr. 14, in Wahrheit Eberls op. 5 und „*Variations pour le Piano sur le thême:* Freundin sanfter Herzenstriebe“ als Mozarts op. 17 gest.; in Wahrheit Eberls op. 6. Unter seinen übrigen Compositionen, welche von Kennern noch heute allgemein geschätzt werden, nennen wir: „*Gr. Concert p. Pf. avec accompn. in C*“ (op. 32); — „*Variat. sur un Thême russe pour l. Pf. e Vc. obligé*“ (op. 17); — „*Grand Quatuor pour le Pianof. Violino, Alto et Violoncello oblig.*“ (op. 18); — „*Gr. Concert pour Pf. in Es*“ (op. 40). Bezüglich der unter Mozarts Namen erschienenen Compositionen von Eberl melden einzelne Biographen, daß sie ihm ent-

wendet und widerrechtlich als Mozartsche Werke gedruckt worden seien.

Allg. musikalische Zeitung 1807, Nr. 7, S. 423—430. — Neue Annalen der Literatur des östr. Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) 1807, Intelligenzblatt des Monats Mai Sp. 216—220. — Wielands Neuer deutscher Merkur 1807, Stück 6, S. 123. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues hist.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 3 [nach diesem geb. zu Wien 13. Juni 1765, gest. 11. März 1807; zählt den größeren Theil seiner gestochenen und hinterlassenen Compositionen auf]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encykl. der Wiss. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 30. Bd. S. 230 [nach dieser geb. 13. Juni 1766, gest. 15. März 1807]. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 3 [stimmt im Geburts- und Todesdatum mit Gerber überein]. — Baur (Samuel), Allg. histor.-biograph.-literar. Handwörterbuch (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 336 [nach diesem geb. 13. Juni 1766, gest. 11. März 1807]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abtheil. [nach diesem geb. 13. Juni 1766, gest. 15. März 1807]. — Porträte. 1) Jagemann pinx. Rahl fec. (Folio). — 2) Richter sc. (Wien, kl. 8°.). — 3) Nach Jagemann von einem Ungenannten gestochen (Wien 1807, Industr.-Comptoir).

Eberl, Franz Georg (Humanist, geb. zu Olmütz 28. März 1753, lebte noch 1835 zu Wien). Hat seine Studien an der Wiener Hochschule vollendet und widmete sich anfänglich der Advocatie; als aber sein Beruf mit seiner Neigung nicht übereinstimmte, nahm er 1784 die Stelle eines Syndikus der Stadt Sternberg in Mähren an, wurde 1795 Magistratsrath in Olmütz und 1808 mährisch-schlesischer Landrath zu Brünn. Als Gründer des Olmützer Witwen- und Waisen-Institutes hat er sich eine dankbare Erinnerung gesichert. Er war ein Freund der Wissenschaften und stand mit Lavater in Briefwechsel. Dieser erschien unter dem Titel: „Briefwechsel über einige Gegenstände der Physiognomie und Pathognomie" (Wien 1786, 8°.), worin sich E. als tiefer Denker bewährt. Auch erschienen kleinere Abhandlungen von ihm im „Hesperus", im „Patriot. Tageblatt" und im „Mähr. Magazin", in letzterem seine „Geschichte der Stadt Sternberg".

Moravia (Brünner Zeitschrift) 1815, Nr. 41, S. 158: „Literarische Mittheilung" von J. J. H. Czikann. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) II. Bd. S. 4.

Eberl, Raimund Freiherr von (k. k. Oberst und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Wien 1766, gest. ebenda 15. Dec. 1833). Wurde in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie gebildet. Im Oct. 1784 trat er als Fahnen-Cadet bei Tillier-Infanterie ein, focht als Fähnrich im Türkenkriege, als Hauptmann in den französischen Feldzügen und ward 1805 Major. Zuerst zeichnete er sich bei Landshut (1809), dann bei Ebelsberg und Aspern so aus, daß er zum Oberstlieutenant befördert wurde. Im J. 1813 rückte E. zum Obersten des Inf.-Reg. St. Julien Nr. 61 (derzeit Graf Strassoldo-Graffenberg) vor. Für seine Waffenthat in der Schlacht am Mincio (8. Oct. 1814), wo er mit 2 Bataillonen seines Regiments bei Pozzolo zuerst den Feind aufhielt, dann zum Rückzuge zwang und dadurch die übrigen Truppen von großer Gefahr befreite, erhielt er mit Handbillet aus Chaumont vom 8. März 1814 das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens und im Mai 1815 den Freiherrnstand. Später wurde er Festungscommandant zu Ferrara und Piacenza, 1831 Kapitän-Lieutenant bei der Trabanten-Leibgarde in Wien; am 14. December 1832 erhielt er das böhmische Incolat; im folgenden Jahre starb er im Alter von 68 Jahren. — Anton Freiherr von (k. k. Hauptmann). Sohn des Vorigen. Die Sonntagsblätter

1845 S. 616 melden von ihm: „In der schönen Stadt, dem Geburtsorte Blumauers und Mayrhofers, lebt seit einem Jahre (1844) der durch seine talentvollen Gedichte: „Erinnerungen an Tyrol“ (Innsbruck 1835 und 39, Wagner, mit Ansichten, 12°.) bekannt gewordene Anton Freiherr von Eberl, als pensionirter k. k. Kapitän“.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) II. Abth. S. 1287 u. 1750. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 158. — Freiherrnstands-Diplom vom 6. Mai 1815. [Die Familie Eberl wurde bereits im Jahre 1606 in den Reichsadel erhoben, und da sie das Diplom in den Wirren des 30jährigen Krieges verloren hatte, der Adel mit Diplom vom 20. Jänner 1763 erneuert.]

Eberl, Sebastian (Bildhauer, geb. zu Neumarkt im Salzburgischen 1711, gest. zu Großkestendorf im Febr. 1770). Mehrere seiner Arbeiten, worin sich Kunstfertigkeit erkennen läßt, sind noch vorhanden, darunter die Statuen auf dem Hochaltar und am Epistel-Seitenaltare in der Pfarrkirche zu Neumarkt; die Arbeiten am Hochaltare der Kirche in Großkestendorf. Noch Gelungeneres soll E. in Basreliefs geleistet haben. Im J. 1744 wurde er als Bürger in Neumarkt aufgenommen, wo er 1757 die Stelle eines Marktkämmerers bekleidete. Näheres über ihn melden weder Nagler noch Pillwein in den unten angegebenen Werken.

Pillwein (Benedikt), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 35. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 62.

Eberle, Johann Joseph (Dichter und Musikus, geb. in Böhmen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Prag 1772). Verlegte sich auf die Musik und war ein Schüler des berühmten Ganswind, der als Virtuos auf Viol d'amour als Hausofficier in Diensten des Grafen Buquoy stand. E. componirte und dichtete zugleich und es erschienen seine Compositionen unter dem Titel: „Sammlung von Oden in Musik gesetzt“ (Leipzig 1765, Breitkopf und Sohn, Fol.), welche zu jener Zeit einer beifälligen Aufnahme sich erfreuten (vergleiche Allgemeine deutsche Bibliothek XII. Band). Ferner erschien von ihm: „Der verlorne Hut. Ein komisches Heldengedicht in fünf Gesängen nebst einem Anhange von Uebersetzungen Horazischer Oden“ (Prag 1761, 4°.) und „Gedichte“ (Wien 1767, 12°.).

Adelung, Supplement zu Jöchers Gelehrten-Lexikon I. Bd. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 608. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 359.

Eberle, Georg (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Botzen 30. Apr. 1787, gest. zu Krakau 4. Jänn. 1855). Erhielt seine Ausbildung in der kaiserl. Genieakademie, aus welcher er 1808 als Cadet trat. Im Mai 1809 wurde er Oberlieutenant im Geniecorps. Im Feldzuge dieses Jahres war E. bei Erbauung und Vertheidigung des Brückenkopfes von Preßburg thätig, 1813 und 1814 focht er in Italien. Im J. 1815 Kapitän, leitete er die Vertheidigungsanstalten von Commachio, 1818 kam er nach Rastatt, dann nach Mainz. 1833 war er zum Major im Corps vorgerückt, kam 1834 von Mainz als Festungsbau-Director nach Nauders und 1841 als Oberleiter des Befestigungsbaues und Oberstlieutenant nach Rastatt. Auf diesem Posten bewährte sich E. als ausgezeichnet in seinem Fache, und Baden und Würtemberg ehrten seine Verdienste durch Verleihung ihrer Orden. Im Jahre 1848 wählte der Reichsverweser Erzherzog

Johann den Obersten Eberle zum prov. Director des Departements der Befestigungs-Angelegenheiten im Kriegsministerium, welche Stelle E. bis zur Auflösung des Ministeriums bekleidete. Im Februar 1849 rückte E. zum Generalmajor vor und blieb in Verwendung bei der Militär-Centralcommission des deutschen Bundes. Im J. 1851 wurde E. Feldgenie-Director der 4. Armee, im Juni 1854 Stadt- und Festungscommandant von Krakau, im October 1854 Feldmarschall-Lieutenant, aber schon im nächsten Jahre ereilte ihn der Tod.

Militärische Zeitung, redig. und herausgegeben von Dr. J. Hirtenfeld (Wien, Gerold, 4°.) 1855, Nr. 6. — Hirtenfeld (J. Dr.), Oestr. Militär-Kalender für das Jahr 1857 (Wien, Gerold, 8°.) VIII. Jahrg. S. 185 [daselbst heißt es: Avancirte im October 1855 zum Feldmarschall-Lieutenant und beschloß am 4. Jänner 1855 — wornach seine Beförderung zum FML. acht Monate nach seinem Tode erfolgt wäre — sein thätiges, ausgezeichnetes Wirken].

Ebersberg, Jos. Sigmund (Schriftsteller, geb. zu Steinabrunn in Niederösterreich 22. März 1799, gest. zu Hernals bei Wien 27. October 1854). Sein Vater war Oekonomie-Verwalter zu Steinabrunn; der Sohn besuchte das Gymnasium zu Nikolsburg und zeigte früh eine besondere Vorliebe für Literatur. 1816 setzte er in Wien die Studien fort und trieb vorzüglich Philosophie, aus welchem Gegenstande er Correpetitionen gab. Nun begann er das Studium der Rechte und ertheilte Privatunterricht, wovon er sich — kümmerlich — ernährte. 1825 erhielt er das Befähigungs-Decret als Gymnasial- und Humanitäts-Lehrer, war nun mehrere Jahre Privat-Secretär und Erzieher bei dem k. k. Hofrathe Hartel Edler v. Luchsenstein, nach dessen Tode in der Familie des Grafen Schafgotsche, mit welchem er Reisen in Deutschland machte und dabei in Verkehr mit angesehenen Familien kam. In den Jahren 1825 und 1826 versah er in Abwesenheit des geh. Legationsrathes der herzogl. sächsischen Häuser Friedrich Freih. von Borsch die Geschäfte beider Häuser und hatte bereits früher (1824) die Jugendschrift „Die Feierstunden", eines der vorzüglichsten und einflußreichsten deutschen Jugendblätter in jener Zeit begründet. Zugleich wirkte er durch Jugendschriften auf Veredlung und Bildung der jugendlichen Gemüther. Die „Feierstunden" änderten im Jahre 1831 ihre Tendenz, später auch ihren Titel und erschienen dann als „Oesterreichischer Zuschauer", bis 1848 eine gediegene Jugendschrift im höheren Style, anregend, belehrend und mannigfaltig und seither nicht ersetzt; von da ab als politische Zeitschrift, in welcher sich Ebersberg im genannten Jahre und in den folgenden durch den todesverachtenden Muth und die Entschiedenheit bemerkbar machte, mit der er gegen die Ereignisse des Jahres 1848 und alle Consequenzen desselben auftrat. E. wurde dafür am 3. August 1851 durch das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, wie es in der allerh. Entschließung lautet: „in Anerkennung seines im J. 1848 mit Beharrlichkeit und Selbstaufopferung an den Tag gelegten Patriotismus und seiner bewährten Treue" ausgezeichnet. E. entwickelte eine reiche literarische Thätigkeit. Außer der bereits genannten periodischen Schrift, an welcher Bauernfeld, Castelli, Ebert, Seidl u. A. mitgearbeitet, veröffentlichte E. zahlreiche Jugendschriften, von denen viele in Kaysers Bücher-Lexikon als von Luise Ebersberg herausgegeben, viele andere gar nicht erscheinen. Es sind unter anderen: „Alle Hilfe kommt von oben. Fünf Erzählungen für die reifere Jugend" (Wien 1827, Grund, gr. 12°.); — „Die Tugend lohnt, das Laster straft sich selbst" (Eb. 1829); — „Herzensblüte und Lebensdorn" (Eb. 1830); — „Nur das Gute besteht, oder Geständnisse des Meisters

Sigismund" (Eb. 1830); — „Der Mensch selbst Schöpfer und Zerstörer seines Glückes" (München 1831); — „Alphabetisch-geordnetes Belehrungs- und Unterhaltungsbuch der Naturgeschichte", 4 Bde. (Wien 1832), von geringem Werthe; — „Der Studierende auf gutem Wege zum Ziel" (Eb. 1833), eine an belehrenden Geständnissen reiche Selbstbiographie der ersten Hälfte seines Lebens; — „Erzählungen für meine Söhne", 8 Bde. (Eb. 1835 u. f., mit Abbildgn.); — „Die zwölf Monate oder Leben und Natur im steten Wechselkreise" (Eb. 1835, mit 12 ill. KK.); — „Der Beschäftiger zum Nutzen und Vergnügen", 2 Bde. (Eb. 1841); — „Die glücklichen Feierabende der Familie Friedberg", 12 Hfte. (Eb. 1845); — „Politische Fabeln. Erinnerungen an die stürmischen Tage des Revolutionsjahres 1848" (Eb. 1849); — „Fliegende Blätter und Bilder für die Jugend", 12 Hfte. (Eb. 1851). — Außer diesen Jugendschriften sind noch zu nennen: „Das Buch vom guten geselligen Tone" (Eb. 1834) und „Das edle Whist, wie man es in den besten Gesellschaften spielt" (erste Aufl. Güns 1836, neueste Aufl. Pesth 1855, Hartleben, 8°.). — Viele der oben angeführten Jugendschriften sind im Selbstverlage erschienen und in den Bücherkatalogen gar nicht ersichtlich gemacht. Im J. 1830 vermälte sich E. mit Marie v. Randory. — Aus dieser Ehe stammt Julius Karl (k. k. Oberlieutenant, geb. zu Wien um das J. 1831). Studirte in Wien unter der Leitung des Vaters, trat aber 1849 als Cadet in das damalige Regiment Piret Nr. 27, derzeit König Leopold I. von Belgien, kam als Lieutenant in's Instr.-Regiment Wimpffen Nr. 13, und als Oberlieutenant in's Instr.-Reg. Baron Jellačič Nr. 46 und wird gegenwärtig als Professor der Artillerie-Akademie in Olmütz verwendet. Beschäftigt sich mit Literatur und hat bereits mehrere militärische Bildungs- und unterhaltende Jugendschriften herausgegeben, u. zwar: „Aus dem Wanderbuche eines Soldaten" (Wien 1855); — „Soldaten Ehr' und Pflichten" (Ebenda 2. Aufl. 1854); — „Am Wachfeuer" (Stuttgart 1856, Hallberger); — „Zur Milares" (Prag 1857); — „Das Feiertagsbuch" (Erlangen 1856, 8°.); — „Friedrich Schwerdtner. Eine österr. Soldatengeschichte" (Leipzig 1857), bildet auch den 4. Theil der „Belehrenden u. unterhalt. Volks- und Jugendbibliothek". Außerdem sind von ihm viele Uebersetzungen von Unterhaltungsschriften aus dem Französischen, Englischen und Spanischen erschienen, auch ist er ein fleißiger Mitarbeiter an der von Hirtenfeld redigirten „Militär-Zeitung".

Zuschauer (Wiener Blatt, Lex. 8°.) 1855, Nr. 94, S. 1496: „In Hernals" von J. N. Hölzel (eine Beschreibung seiner Ruhestätte). — Derselbe 1854, Nr. 87, S 1410: „Joseph Sigm. Ebersberg todt. Eine kurze Biographie" von O. (Verfasser derselben sein Sohn O. F. Ebersberg.) — Pietznigg (Frz.), Mittheilungen aus Wien. Jahrg. 1834 I. Bd. S. 111. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 390. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 7 u. 135 (Artikel „Feierstunden"). — Oestr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-sing [Hamburg, Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 14 [mit der falschen Angabe des Geburtsjahres 1797]. — Ein Verzeichniß der Schriften von Ebersberg, u. z. jener bis zum J. 1833 befindet sich in seinem Werke: „Der Studierende auf gutem Wege zum Ziel" (Wien 1833, Beck, 8°.) S. 50, das der übrigen in Kaysers Bücher-Lexikon II. Bd. S. 90; VII. Bd. S. 237 [doch läßt sich aus beiden noch immer keine vollständige Uebersicht der gedruckten Werke zusammenstellen, da Vieles im Selbstverlage erschien]. — Porträt. Eine wohlgetroffene Lithographie von Kriehuber 1848, gedruckt bei J. Rauh (Wien, 4°.). Mit den Versen im Facsimile:

„Meine **Treue** Gott, dem Vaterland, dem Thron!
Meine wärmste **Lieb'** für Wahrheit, Licht und Recht!
Meinen **Haß** und **Grimm** der Revolution
Und **Verachtung** dem, der in der Seele schlecht!

Also leb' ich frei und sterbe trostesreich:
Muß es heut schon sein, ob morgen — mir ist's gleich!
Jos. Sigm. Ebersberg."

— Denkstein. E. liegt auf dem Friedhofe in Hernals begraben. Die Inschrift seines Denksteins lautet: Josef Sigmund | Ebersberg | Geboren am 22. März 1799 | Gestorben am 27. October 1854 | Seine trauernden Kinder. |

Ebert, Karl Egon (Dichter, geb. zu Prag 5. Juni 1801). Sein Vater Doctor der Rechte und fürstl. Fürstenberg'scher Beamter überwachte sorgfältig die Erziehung des Sohnes. Ein Paar Jahre studirte Egon im Löwenburgschen Convicte in Wien, ging aber alsdann nach Prag, wo er die übrigen Gymnasialclassen, die philosophischen und juridischen Studien zurücklegte. Früh (1818) erwachte in E. die Liebe zur Poesie, welche durch den Aesthetiker Jos. Heinr. Math. Dambeck (s. d. S. 137 d. Bandes) genährt und gepflegt wurde. In dieser Zeit entwickelte E. eine solche Productivität, daß er in der Frist von drei Jahren (1818—1820) nicht weniger als 24 Schauspiele gedichtet, welche aber nie gedruckt worden sind. Nach vollendeten Fachstudien trat er auch mit der ersten Sammlung seiner Poesien unter d. Titel: „Dichtungen" (Prag 1825, Kronberger, 2. Aufl. in 2 Bdn. ebenda 1828, 8°.) auf. Diese Erstlinge wurden sehr günstig aufgenommen, die Widmung derselben an den Mäcen Karl Egon Fürst von Fürstenberg ward auch für Eberts Zukunft entscheidend, denn er erhielt in Folge derselben die eben erledigte Stelle eines fürstlichen Bibliothekars und Archivars. In dieser Bedienstung fand die Muse viel Nahrung, aber wenig Zeit. Ebert konnte nur die schon erwähnte zweite Auflage seiner Dichtungen vollenden und an der bereits 1825 begonnenen epischen Dichtung „Wlasta" arbeiten. Auf einer in dieser Periode unternommenen Reise trat er in freundschaftliche Beziehungen zu Karl Förster, dem Uebersetzer der Gedichte Petrarca's, zu Tiedge und Frau Elise von der Recke und zu seinem Namensverwandten, dem ausgezeichneten Deutschen, Bibliographen und Dresdener Bibliothekar Hofrath Friedrich Ad. Ebert, mit welchem unser Dichter viele Jahre hindurch eine lebhafte Correspondenz unterhielt. Nachdem E. sein Epos vollendet, erschien es unter dem Titel: „Wlasta. Böhmisch-nationales Heldengedicht in drei Büchern" (Prag 1829, Calve, Lex. 8°.). Das Gedicht fand ebensowohl seiner poetischen Schönheiten als seines nationalen Stoffes wegen die freundlichste Aufnahme. Nun warf sich E. auf das Drama und schrieb: „Bretislaw und Jutta. Dramatisches Gedicht" (Prag 1835, 8°.), welches aber bereits 1829 zuerst in Prag und bald darauf in Wien (3. Oct. 1829) gegeben und beifällig aufgenommen wurde. Im nämlichen Jahre verlor der Dichter seinen Vater, fand aber in seinem Mäcen, dem hochsinnigen Fürsten, nunmehr die alte mächtige Stütze. Der Fürst ernannte E. zum fürstl. Rath mit Beibehaltung seiner Functionen als Archivsdirector und die Fürstin bot ihm die Mittel, das Land seiner Sehnsucht, die Schweiz zu besuchen. Das poetische Ergebniß dieser Reise war das ein paar Jahre später veröffentlichte Gedicht: „Das Kloster. Idyllische Erzählung in fünf Gesängen" (Stuttgart 1833, Brodhag, 8°.), entstanden aus den Eindrücken, den die erst kürzlich besuchte Alpenwelt auf ihn gemacht und worin er in das Stillleben des abgeschlossenen Klosters das laute öffentliche Leben der bewegten Welt hineinblicken läßt. Im Herbste 1831 folgte E. einem Rufe seines Gebieters nach Karlsruhe, wo der Fürst dem badischen Landtage als Vicepräsident beiwohnte. Auf der Reise nach Karlsruhe wurde E. mit Uhland, Gust. Schwab, Lenau,

Pfitzer, Alexander Grafen von Würtemberg und Karl Mayer bekannt. Nach Beendigung der Landtagsverhandlungen folgte E. seinem Fürsten nach Donaueschingen, wo er das Jahr 1833 im Kreise dieser erlauchten und erleuchteten Familie zubrachte und die Herausgabe seines obenerwähnten Gedichtes „Das Kloster" besorgte. Bei seiner, Ende 1833 erfolgten Rückkehr nach Prag erhielt E. eine Verwendung bei der Administration der fürstlichen Domänen. Auch unter den praktischen Geschäften seiner neuen Bedienstung schlummerte Eberts Muse nicht ein; er vollendete in dieser Zeit sein Trauerspiel: „Czestmir", dessen Erfolg nicht den Erwartungen des Dichters entsprach. Die folgenden Jahre gingen — die neue 1845 bei Cotta erschienene Ausgabe seiner „Gedichte" ausgenommen — ganz unter den prosaischen Geschäften seiner ämtlichen Wirksamkeit dahin. Nur sein Besuch in Wien im J. 1845 war noch ein glänzender Lichtpunct im Leben des Poeten, dem Wiens Schriftsteller und Sangesgenossen ein Festmahl bereiteten, wie ein solches keinem andern Poeten Oesterreichs noch bereitet worden. Im J. 1848 ernannte der Fürst Ebert in Anerkennung der bei der Administration der fürstlichen Domänen geleisteten guten Dienste zum Hofrath. In's Jahr 1848 fällt die Abfassung seines Aufsatzes über die Robotablösung, wozu E. schon 1831 auf dem Karlsruher Landtage praktische Studien gemacht. Ein Besuch der Residenz im J. 1850 war nur dienstlichen Geschäften seines Gebieters gewidmet. Im J. 1854 wurde E. vom Fürsten zum Güteradministrator ernannt, als ihn der plötzlich erfolgte Hintritt seines Gönners (22. Oct. 1854), der im kräftigsten Mannesalter stand, tief erschütterte. Die Empfindungen über einen so schmerzlichen Verlust legte der Dichter nieder in der Schrift: „Ein Denkmal für Karl Egon Fürsten zu Fürstenberg" (Prag 1855, 4°.), welche in prachtvoller Ausstattung erschienenen Sonette die ungeschwächte poetische Kraft ihres Verfassers bezeugen. Nach dem Tode des Fürsten hat E. die von dessen Nachfolger dem Fürsten Max Egon zu Fürstenberg erbetene Versetzung in den Ruhestand erhalten. Nun lebt E. ganz der Muse und wie wir vernehmen, hat er die in der ersten Jugend mit solcher Vorliebe gepflegte Dichtung des Drama's nun als gereifter an mannigfaltigen Lebensanschauungen reicher Mann wieder aufgenommen. — Der Dichter hatte drei Schwestern, die Eine von ihnen, eine vortreffliche Sängerin, war an den Compositeur Tomaschek verheiratet und starb in jungen Jahren; eine andere, Julie, auch eine ausgezeichnete Gesangs-Dilettantin, ist die Gemalin des Dr. Rudolph Glaser, ehemaligen Redacteurs der zu ihrer Zeit beliebten anregenden Zeitschrift „Ost und West" und unter dem Namen „Juliane Glaser" als lyrische Dichterin bekannt.

Libussa. Jahrbuch für 1843 (Prag, kl. 8°.) S. 279—307: „Karl Egon Ebert" von Stanisl. Zauper. — Album östr. Dichter. Neue Folge (Wien 1857, Pfautsch u. Voß, 8°.) S. 153. Biographie von Leop. Frdr. Edl. v. Schmidt. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 8. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1844) III. Jahrg. S. 1011. [In diesem Aufsatze wird ein Besuch bei Ebert und er selbst geschildert: „Eine edle, man kann sagen, männlich schöne Gestalt; Eleganz in Tracht und Wohnung; schwerer Ernst in den Zügen, ein wehmüthiger Schimmer um den Mund, helles, seelenvolles Auge"]. — Dieselben, 1845, S. 623. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 338. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1448. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In 4 Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 749. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen An-,

tiquar (Frey-sing [Hoffmann und Campe in Hamburg], 8°.) S. 14 [mit der falschen Angabe des Geburtsjahres 1796]. — Prag. Beiblätter zu „Ost und West“ (Prag, 8°.) 1845, Nr. 203: „Karl Egon Ebert in Wien“ [Schilderung eines ihm zu Ehren veranstalteten Festmahls, dem 70 Wiener Schriftsteller am 9. Dec. 1845 im Saale „zur Kaiserin von Oesterreich“ beiwohnten]. — Urtheile über Ebert. Gottschall (Rudolph), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt u. Granier, Lex. 8°.) II. Bd. S. 199 [urtheilt über Ebert: „In einem größeren Epos versuchte sich ein anderer böhmischer Dichter, der auf gänzlich neutralem Boden steht, aber, ohne den modernen Gedankenschwung und tieferen geistigen Inhalt, den Bildern der böhmischen Geschichte keinen allgemein fesselnden Kern, keine deutsche Bedeutung zu geben wußte: K. Eg. Ebert aus Prag in seinem böhmisch-nationalen Heldengedichte „Wlasta“. Auch in seinen „Dichtungen“ behandelt Ebert vorzüglich lyrisch-epische Stoffe, Balladen und Romanzen der Heimat. Wo ein allgemein menschliches Interesse den localen Stoff adelt, da erhebt sich auch Eberts stets geschmackvolle Form zu einem höheren Schwunge; aber im Ganzen hält die Erdschwere des Stoffes sein Talent darnieder“]. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 II. Bd. S. 8 [sagt unter Anderem über Ebert: „Wo E. lyrisch ist, entreißt ihm Niemand den Kranz. Der Enthusiasmus, den seine „Wlasta“ (ein lyrisches Gedicht) in Böhmen erregte, war groß; man trug Hüte, Stöcke à la Wlasta ....“]. — Silhouette Eberts. Iris (Grazer Modenblatt) 1850, November [enthält folgende Silhouette von Ebert: „Großer schöner Mann, nur zu sehr wohlbeleibt; geistvoller Ausdruck der Miene; reiche gebildete Sprache; trockenes Benehmen; lebt in Prag und ist sehr zurückgezogen; schwärmt für die Jagd; tüchtiger Bergmann; anerkannter epischer Dichter; vorzügliche Lieder; weniger Dramatiker; hat in neuerer Zeit, wie es scheint, die Schriftstellerei ganz verlassen; stets eleganter Tracht.“] — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des vollen Namens Karl Egon Ebert. Unterhalb: geboren zu Prag den 5. Juni 1801. F. T. Mayer del. A. H. Payne sc. [Beilage zu Klars „Libussa“]. — 2) Facsimile der Unterschrift wie bei 1) C. Kotterba sc. (Wien, 8°.) [Beilage zum „Album östr. Dichter“]. — Handschrift. Henze (Ad.), Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen S. 31 [charakterisirt Eberts Schrift: „Lebendig, zierlich, eitel, aufgeputzt“].

Eble, Burkhard (Arzt, geb. zu Weil in Würtemberg 6. Nov. 1799, gest. zu Wien 3. Aug. 1839). Sein Vater war Wund- und Magistratsarzt zu Weil. Von seinen zwei Brüdern war Dominik Amtsphysikus ebenda und Ferdinand, k. k. Regimentsfeldarzt und oberstfeldärztlicher Directions-Secretär. Dem Wunsche derselben folgend, entschloß sich E. auch für das ärztliche Studium, wurde unter die besoldeten Zöglinge des Josephinums in Wien aufgenommen, studirte dann die Medicin an der Universität und wurde 1827 zum Doctor der Medicin promovirt. Während dieser Jahre versah er im Wiener Garnisonsspitale die Dienste eines Oberarztes. Besonders war es die Augenheilkunde, der er sein Studium zuwendete und darüber seine Beobachtungen in mehreren Schriften veröffentlichte. Von 1822—30 versah E. auch die Stelle eines Prosectors der Akademie. 1830 erhielt er von der Josephsakademie das Diplom eines Doctors der Chirurgie und Magisters der Augenheilkunde. 1832 wurde er Regimentsarzt beim Inf.-Reg. Hessen-Homburg und wenige Wochen später Bibliothekar und Aufseher der akademischen Schulen, welche seinen wissenschaftlichen Kenntnissen ganz entsprechende Stelle er bis zum 10. Juli 1837 bekleidete. In diesem Jahre begann sein seit 1827 bereits fühlbar gewordenes Leiden einen solchen Charakter anzunehmen, daß er Heilung in verschiedenen Bädern — jedoch vergebens — suchte, denn schon zwei Jahre später ereilte ihn der Tod im Alter von 40 Jahren. Sein Biograph Freiherr von Feuchtersleben bemerkt von ihm: „Man kann sagen, das Eble's Leben aus zwei Abschnitten bestand, der erste war eine Kette von Thätigkeiten, der zweite eine Kette von Duldungen.“

Als Fachschriftsteller entwickelte E. eine reiche Thätigkeit. Ueber sein Hauptfach, die Krankheiten des Auges, schrieb er: „Ueber den Bau und die Krankheiten der Bindehaut des Auges“ (Wien 1828 mit 3 Taf.); — in's Französische übersetzt unter dem Titel: „*De la structure et des maladies de la conjonctive traduit par E. de Losen de Seltenhoff*“ (Brüssel 1838, 8°., mit 3 Taf.); — „Das Strahlenband im Auge“ (Dresden 1832); — „Ueber die in der belgischen Armee herrschende Augenkrankheit“ (Wien 1836), französisch: „*Considérations sur la Blépharophthalmie catarrhale des armées belges*“ (Brüssel 1836), wofür ihm der König von Belgien einen Brillantring verehrte; — „Die contagiöse oder egypt. Augenentzündung. Monographie“ (Stuttgart 1839 mit K. K.); überdies mehrere Aufsätze in Ammons „Zeitschrift für Ophthalmologie“, in den „Annales d'Occulistique et cact.“ p. Ainier und in den „Medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Kaiserstaates“. Seine übrigen medicinischen Schriften sind: „*Commentatio de studio anatomico*“ (Wien 1827 mit 1 Taf.); — „Die Lehre von den Haaren in der gesammten organischen Natur“, 2 Bde. (Wien 1830); — „Taschenbuch der Anatomie und Physiologie“, zwei Bände (Wien 1831); von der Physiologie erschien eine zweite verbesserte und vermehrte Auflage als „Handbuch der Physiologie des Menschen“ (Wien 1837); — „Das Wildbad Gastein in seinen Beziehungen zum menschlichen Organismus“ (Wien 1832); und „Die Bäder zu Gastein“ (Wien 1834); — „Taschenbuch der allgemeinen Pathologie und Therapie in Verbindung mit Semiotik“, 2 Bde. (Wien 1833); — „Methodologie oder Hodegetik als Einleitung in das gesammte medicinisch-chirurgische Studium“ (Wien 1834); — „Versuch einer pragmatischen Geschichte der Anatomie und Physiologie vom J. 1800 — 1825“ (Wien 1836); — „Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde vom J. 1800 — 25. Als Fortsetzung von Sprengels Werk“, 1 Abthl. (Wien 1837). Auch dieses Werk, welches E. Sr. Majestät dem Kaiser widmen durfte, wurde in's Französische übersetzt. Die zweite Abtheilung (als Fortsetzung Sprengels VI. Bd. 2. Abtheilung), welche sich vollendet im Nachlasse vorfand, wurde nach seinem Tode herausgegeben. In Anerkennung seiner vielfachen Verdienste um die Wissenschaft ernannten ihn mehrere gelehrte Akademien, als die Leopoldina, jene von Dresden, Erlangen, Berlin, Leipzig, Mons, Montpellier, Bath, Lyon, und kurz vor seinem Tode die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, zum Mitgliede; auch erhielt er für die Beantwortung der Preisfrage „Ueber die Verhältnisse des österr. Feldarztes“ die goldene Medaille.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1841, Voigt, 8°.) XVII. Jahrg. 1839, II. Theil. S. 679: „Nekrolog“ von Feuchtersleben. — Wiener Zeitung 1839, Nr. 235. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 8 und VI. Bd. Suppl. S. 424. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1450. — Porträt. Dasselbe befindet sich vor seinem Werke: „Versuch einer pragmat. Geschichte der Arzneikunde.“

Ebner von Eschenbach, Wenzel Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Auspitz in Mähren 1743, gest. zu Wien 14. Dec. 1820). Entstammt einer Nürnberger Patrizier-Familie, welche verarmte. Wenzel in Dürftigkeit geboren, erhielt durch Vermittlung des Freiherrn von Chaos, seines Verwandten, einen Stiftungsplatz in der Ingenieur-Akademie und trat 1762 als Officier in's Corps. 1771 wurde er Oberlieutenant im damaligen slavonischen Husaren-Reg., kam aber 1773 wieder in's Genie-Corps zurück, in welchem er bis an seinen Tod diente. Als Oberlieu-

tenant war er Genie-Director in Groß-Szigeth, als Hauptmann in Graz. Nach mehreren andern Commandirungen, und zwar in Olmütz, beim Paß Jablunka, beim Festungsbau in Josephstadt, erhielt er als Major die Genie-Districts-Direction in Sirmien und Slavonien. Im J. 1793 kam E. zur Armee am Oberrhein, wo er bei den Verschanzungen von Hagenau und Drusenheim im Elsaß, dann vor der Mannheimer Rheinschanze ausgezeichnete Dienste leistete. Bei der Belagerung von Mannheim (Nov. 1795) erwarb er sich durch sein muthvolles ausgezeichnetes Benehmen das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. 1796 rückte er zum Oberstlieutenant vor und erhielt den Freiherrnstand. Später zur Armee nach Italien versetzt, war er bei der Blockade von Mantua thätig, kam 1797 zum Genie-Hauptamt nach Wien, wurde 1799 Oberst, dann General-Major, 1811 Feldmarschall-Lieutenant in seiner Anstellung, als welcher er im Alter von 77 Jahren starb. — Moriz, Freiherr, wohl ein Sohn des Obigen, ist Major im Genie-Corps und war 1855 zeitlich commandirt in der Genie-Akademie zu Bruck.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) I. Abth. S. 455 u. 1738. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 160. — Freiherrnstands-Diplom vom 7. Juli 1796. — Wappen. Ein aufrechtstehender, oblonger, unten in eine Spitze zusammenlaufender, quadrirter Schild mit blauem Herzschild. Dieses ist mit vier aus dem linken Rand hervorkommenden goldenen Spitzen belegt. Das erste Feld des Hauptschildes ist gold und roth, das vierte roth und gold, beide der Länge nach getheilt. In beiden Feldern bricht aus der Theilungslinie in's goldene Feld ein halber gekrönter schwarzer Adler; das rothe Feld ist aber mit zwei aufsteigenden silbernen Spitzen belegt. Das zweite und dritte Feld ist blau und mit einem von drei — oben zwei, unten Einem — im Triangel gestellten, sechseckigen goldenen Sternen begleiteten silbernen Querbalken durchzogen. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, darauf ruhen drei goldgekrönte Turnierhelme; auf dem mittleren in's Visir gestellten steht ein ausgebreiteter zweiköpfiger schwarzer Adler; aus der Krone des vorderen, links gekehrten Helmes steigt zwischen zwei Büffelhörnern, deren vorderes blau, das hintere gold ist, und jedes am Mundloch mit einer und am äußeren Rand mit vier silbernen Straußenfedern besteckt ist, die Gestalt eines Mannes hervor. Dieser hat eine goldene Krone auf dem Haupte, braune Haare, einen langen, engen, schwarz, gold, silber und roth gevierteten Rock, den um die Lenden eine blaue Binde, deren Ende rechts aufliegt, zusammenhält. Die ausgestreckte Linke trägt einen langen schwarzen Stab, die Rechte ruht auf dem Ende der Binde; auf der Krone des hintern rechtsgekehrten Helmes steht ein weißer mit einem links abfliegenden rothen Fähnlein besteckter Thurm mit drei Zinnen und einer länglichen Oeffnung ober dem geschlossenen Thor. Schildhalter: Zwei geharnischte Männer mit offenem Visir, roth bebuschten Helmen, mit einem Schwert mit goldenem Gefäß umgürtet, in der ausgestreckten freien Hand einen Spieß mit goldener Quaste haltend.

Eckardt, Ludwig (Schriftsteller, geb. in Wien um das J. 1827). Ist der Sohn wohlhabender Eltern und besuchte die Schulen in Wien. Von den großen Dichtern Deutschlands begeistert, begann der Jüngling selbst zu dichten und da es ihm an einem Führer gebrach, der das reiche Talent E.'s in die rechte Bahn geleitet hätte, fehlte es nicht an komischen Zwischenfällen. Als im Jahr 1847 sein Stück „Die Kinder der Räuber" im Josephstädter Theater gegeben worden, war das Haus, weil der Wiener an einen „süperben Jux" für diesen Abend dachte, gedrängt voll. Das Stück, eine eigenthümliche Zusammenstellung von Genialem und Tollem, erfuhr ein Ende, welches man vorausgesehen hatte. Am folgenden Abend übernahm E. selbst die Rolle des Helden, weil er behauptete, die Darsteller hätten sein Drama verdorben. Unter Spektakel und unauslösch-

lichem Gelächter spielte E. mit einer Ruhe und Ausdauer fort, die eines bessern Gegenstandes würdig gewesen wäre. So war E.'s Name bereits in Aller Mund, als die Ereignisse des J. 1848 hereinbrachen. Sein Verhalten in jenen Tagen als Mitglied des Ausschusses der Wiener Aula war der Art, daß E. zuletzt flüchtig werden mußte. Nach einiger Zeit ließ er sich in der Schweiz in Bern nieder, und wurde längere Zeit von ihm nichts gehört, bis er im Jahre 1852 mit einem literar-ästhetischen Werke vor das Publicum trat, welches die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Vergessenen richtete. Dies Werk sind die „Vorlesungen über Goethes Torquato Tasso" (Bern 1852, Fischer, 314 S. 8°.), worin sich eine seltene Logik in der Behandlung des Gegenstandes, Feinheit des Geschmacks und ein Vorrath von tüchtigen Kenntnissen kund gaben. Das Buch wird von Fachmännern den gediegensten Schriften über Goethe beigezählt. Aus demselben entnahmen wir auch, daß der Verfasser sich mit einer selbständigen Abhandlung und ästhetischen Untersuchung über das Wesen des poetischen Spruches beschäftige, welche er aber bisher nicht veröffentlicht hat. E.'s übrige Schriften sind: „Verwehte Blätter eines Dramaturgen" (Wien 1847); — „Bern im Bunde. Festgedichte" (Bern 1853, Blom, 16 S. 8°.); — „Schillers Geistesgang" (Ebenda 1853, 15 S. 4°.) und „Dramaturgische Studien I.", auch unter dem Titel: „Vorlesungen über Shakspeare's Hamlet" (Aarau 1853, Sauerländer, 199 S. 8°.). E. lebt derzeit in Bern, wo er als Docent der Aesthetik an der dortigen Hochschule Vorlesungen hält.

Blätter für liter. Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1852, S. 1191. — Dieselben 1853, S. 1132. — Grenzboten, herausg. von Joh. Kuranda 1847, IV. Bd. S. 255 [beleuchten L. Eckardts Wirken vor dem J. 1848]. — Wanderer 1856, Nr. 138. — Siebenbürger Bote 1856, Nr. 62 [enthält den Brief E.'s und seine Angelegenheit mit Laube, dessen „Karlsschüler" betreffend, die bei Gelegenheit des Bacherlstreites zur Sprache gebracht worden].

Eckardt, Siegfried Gotthilf, genannt **Koch** (dramatischer Künstler und Hofschauspieler, geb. zu Berlin 26. Oct. 1754, gest. zu Alland bei Baden nächst Wien 11. Juni 1831). Ist der Sohn eines angesehenen Berliner Kaufmanns, der ein Freund Engels, des Verfassers der Ideen zu einer Mimik war. In Lorenz Stark hat Engel den alten Eckardt gezeichnet. Der junge Koch erhielt eine vortreffliche Erziehung und hatte im väterlichen Hause Gelegenheit, mit geistig hervorragenden Männern umzugehen. Nach vollendeten Studien trat er — 18 Jahre alt — bei der Bergwerks-Administration als Registratur-Assistent ein, wo er das Zifferwesen nicht über drei Jahre aushielt, nach welchen er expedirender Secretär wurde. Der Umgang mit Engel und dem Baron Gemmingen, der im „Deutschen Hausvater" auch den alten Eckardt porträtirte, wirkten entscheidend auf den Jüngling; er beschloß sich der Bühne zu widmen, verließ sein Amt und Berlin und begab sich nach Hamburg. Seine Angehörigen waren mit diesem Entschlusse nicht einverstanden. In Hamburg sah er Schröder und Brockmann, welche seine Muster wurden. Unter dem angenommenen Namen Koch betrat er im Oct. 1778 zu Schleswig zuerst die Bühne. Die erste Rolle, welche er spielte, war der Edelsee im „Postzug", und gefiel sehr. Nun spielte er den Medon im gleichnamigen Stücke, den Waller in Gotters „Marianne", den Guelfo in den „Zwillingen" und den „Hamlet", den Brockmann zuerst in Deutschland gespielt, und dem Eckardt nachgefolgt war. Eckardts Spiel wurde von den Dramaturgen seiner Zeit, an deren Spitze ein Lessing stand, aner-

kannt und bald sein Name in ganz Deutschland ehrenvoll genannt. Nun folgte er einem Rufe an das erzbischöfliche Hoftheater zu Hildesheim, wo sich sein Künstlerruhm vermehrte. 1780 trat er in die Gesellschaft der Witwe Schuch, welche damals in Danzig spielte, und dort gab E. den Macbeth, Lear und Fallstaf. Hier muß bemerkt werden, daß Eckardt für diese Rollen zu jener Zeit keine Vorbilder besaß, sondern die Gestalten aus sich selbst schaffen mußte. Als er später in Mitau vor dem Herzoge von Kurland auftrat, sah ihn der Fürst bei seinen Hoffesten und zog ihn der Adel in seine Familienkreise. Dort lernte E. das Fräulein von Bruckenfeld, seine nachherige Gattin kennen. Auch fällt in diese Zeit seine Bekanntschaft mit Kotzebue. Als Baron von Vittinghof in Riga eine Bühne erbaute, berief er die besten Künstler jener Zeit dahin, und darunter auch Eckardt, der, als Vittinghof 1782 einem Rufe nach St. Petersburg folgte, mit dem Regisseur Mayer die Direction dieser neuen Bühne übernahm. Fünf Jahre hatte er musterhaft die Rigaer Bühne geleitet, als er seinem Drange, nach Deutschland zurückzukehren, nicht länger mehr widerstehen konnte. Er begab sich nach Frankfurt, welches eben die Krönung Leopold II. feierte. Unter E.'s Händen entwickelte das Frankfurter Theater neues Leben. Später übernahm E. das Mainzer Theater, welchem Freiherr von Dalberg als Intendant vorstand. Die die Förderung der Kunst energisch unterstützenden Bestrebungen dieser zwei Männer wurden durch die beginnende französische Revolution unterbrochen. Als die Franzosen, welche Mainz besetzt hatten, die deutsche Bühne dem politischen Fanatism dienstbar machen wollten, leistete E. entschiedenen Widerstand. Nun folgte eine wechselvolle Zeit, bis E. einer Einladung Ifflands nach Mannheim folgte, wo auch bereits seine Tochter Betti, die damals schon einen Namen in der Theaterwelt hatte, spielte. Nach acht Monaten verließ er auch diese Stadt, als die Belagerung derselben begann, wohin er aber, als die Verhältnisse wieder geordnet waren, zurückkehrte. Als nach einiger Zeit E. das Großmann'sche Privilegium der Bühne in Hannover übernehmen sollte, war es bereits nahe daran, daß die Sache zum Abschlusse kam, als Kotzebue, der damals das Wiener Hoftheater leitete, ihn dringend ersuchte, nach Wien zu kommen. E. willfahrte, kam nach Wien und gehörte von nun an diesem Kunstinstitute an, zu dessen ersten Zierden er zählte. Im J. 1828 feierte der große Mime an dieser Bühne sein 50jähriges Jubelfest als Künstler. E.'s Hauptrollen waren: Meister Klarenbach in den „Advocaten"; — Abbé de l'Epée im „Taubstummen"; — Lorenz Stark in der „Deutschen Familie"; — Einnehmer Traut in der „Reise nach der Stadt"; — Der Kriegsminister im „Spieler"; — Der Kriegsrath Dallner in der „Dienstpflicht"; — Der Hofrath im „Hausfrieden"; — Der Kaufmann Wagner im „Vetter in Lissabon"; — Belaccueil in den „Drei Gefangenen"; — Kaberdar in den „Indianern in England"; — Der Graf im „Puls"; — Nathan und Hamlet in den gleichnamigen Stücken. E. fühlte sich gleich heimisch in der Tragödie wie in der Komödie und war ausgezeichnet im Hochkomischen, wie im Tragischen; am höchsten war er aber im Conversationsstyl, der durch ihn einen neuen Schwung erhalten hatte; die Rollen, welche E. gab, waren Porträte mit deutschem Fleiße bis in's feinste Detail ausgearbeitet, ohne daß jedoch unter dieser Sorgfalt das Wesen des Genius verwischt worden wäre. In der zweiten Hälfte seines Lebens wurde E. von manchem Leide

heimgesucht; im J. 1803 verlor er seine treue Lebensgefährtin; im J. 1808 entriß ihm der Tod seine älteste Tochter Betti, welche mit dem kaiserl. Hofschauspieler Roose verheiratet und eine Zierde der deutschen Bühne war, und in seinem Jubeljahre (1828) seine zweite Tochter Henriette. Glücklicher war der Künstler mit seinen Söhnen. Der älteste war (1828) Verwalter eines der größten Güter des Fürsten Esterhazy, sein zweiter kaiserl. Districts-Förster zu Schladming in Steiermark, der jüngste Officier in der kaiserl. Armee.

Baldamus (Max Karl Dr.), Siegfried Gotthilf Eckardt genannt Koch, k. k. Hofschauspieler ... was er ist und wie er es wurde. Eine biographische Skizze (Wien 1828, Adolph, 8°.). — Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. XIV. Jahrg. (Wien 4°.) 1823, Nr. 69 — 80 [dieser Aufsatz ist von Wähner]. — Lembert, Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde auf das J. 1821. — Wiener Theaterzeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien 1806) I. Jahrg. Nr. 11, S. 173: „Bruchstück aus der Biographie E.'s" von Bäuerle. — Dieselbe 1829, XXII. Jahrg. Nr. 118: „Künstlerfeier von Weidmann." — Dieselbe 1831, XXIV. Jahrg. Nr. 74—76: „Nekrolog" von Weidmann. — Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie, redigirt von G. Lotz. 1828, Nr. 132: „An Eckardt" von C. Töpfer. — **Porträte und Büsten von Eckardt.** Kaum dürfte ein deutscher Künstler so vielfältig abgebildet worden sein als Eckardt. Im Anbeginn seiner theatralischen Laufbahn lieferte das „Königsberger Theater-Journal" seinen Schattenriß; während seines Gastirens in Berlin erschien sein Bild im Kupferstich vor der Zeitschrift: „Ephemeriden der Literatur u. des Theaters"; während seiner Direction in Frankfurt hat ihn der Künstler Ohnmacht als Friedrich von Oesterreich in Alabaster geschnitten; als Mitglied des Theaters in Mannheim steht sein Bild vor dem dortigen „Theater-Kalender", so auch vor dem „Wiener Hoftheater-Kalender" vom Jahre 1807 und in Ifflands „Berliner Theater-Kalender". Im J. 1818 wurde er von dem Wiener Maler Anders als Abbé de l'Epée in Lebensgröße gemalt und auf kaiserlichen Befehl in das von Kaiser Joseph gestiftete Pantheon der vorzüglichsten dramatischen Künstler der Wiener Hofbühne aufgenommen. Von diesem Gemälde wurde eine Lithographie gemacht. Die Wiener Maler Lieder, Daffinger, Kuppelwieser, Wagner haben Lithographien von ihm geliefert; der akademische Bildhauer Klein meißelte eine wohlgetroffene Büste Kochs und der Stämpelschneider Böhm verfertigte in Silber eine sehr ähnliche Hohlmedaille, welche in Berlin in Eisen nachgegossen ward. — Ein charakteristischer Zug seines Künstlerbewußtseins ist der folgende: Eckardt war mehrere Monate krank und nicht aufgetreten. Genesen, begegnete er dem Redacteur A. Bäuerle, der ihn begrüßte, worauf E. kühl erwiederte. „Was ist Ihnen denn wieder," fragte Bäuerle den Künstler, als er diese Kälte bemerkte. — „Nun ja," rief Eckardt, „Ihr habt auf mich ja ganz vergessen, es ist, als wenn ich gestorben wäre." — „Wie kommen Sie auf diesen Gedanken?" fragte Bäuerle. — „Es steht ja über mich gar nichts mehr in Eurer Zeitung!" rief Eckardt. — „Sie haben aber gar nicht gespielt, da konnte man ja über Sie nicht schreiben," rechtfertigte sich Bäuerle. — „Ueber einen Künstler kann man immer schreiben, auch wenn er nicht spielt."

Ecker, Johann Alexander (Arzt, geb. zu Teynitz in Böhmen 26. Febr. 1766, gest. zu Freiburg im Breisgau 5. Aug. 1829). Trat nach vollendetem chirurgischen Curse als Feldarzt in die österreichische Armee und brachte es zum Regimentsarzte im Infanterie-Regimente Fürst Kaunitz. 1797 folgte er einem Rufe als Professor der theoretischen und praktischen Arzneikunde auf die Universität nach Freiburg. 1807 erhielt er Rang und Charakter eines großherzoglich-badischen Hofraths und wirkte als solcher bis an seinen Tod — der ihn am Schlusse einer Facultätssitzung überraschte, in welcher er vom Schlage gerührt wurde — für die Wissenschaft. Seine Werke sind: „Nachricht von der Einrichtung und den Gesetzen des klinischen Hospitals an der h. Schule in Freiburg" (Ebenda 1808, Wagner, 8°.); — „Hippokrates Geist. Aus dem Griechischen" (Wien 1791, Hörling, gr. 8°.); — „Pinels philosophische Nosographie oder Anwendung der analy-

tischen Methode in der Arzneikunde. Aus dem Französischen mit Anmerkungen", 2 Thle. (Tübingen 1799, 1800, Cotta, gr. 8°.).

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Voigt, 8°.) VII. Jahrg. 1829, II. Bd. S. 951. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1852) XV. Bd. Sp. 631 [nach dieser geb. 5. Aug. 1766, gest. 1829, und wird demselben irrig neben den medic. Schriften das Werk: „Beschreibung und Gebrauch einer neuen Weltcharte" des folgenden Johann Anton Ecker zugeschrieben].

Ecker auch **Eker**, Johann Anton (Maler und Chartograph, geb. zu Graz 6. Mai 1755, gest. zu Wien 1820). Studirte in seiner Vaterstadt die Chirurgie, ging 1773 nach Wien, wo er bis 1780 die Praxis ausübte. Seiner besondern Neigung zur bildenden Kunst, der er bis dahin nur in den Mußestunden obliegen konnte, folgend, gab er endlich das Wundarznei-Geschäft gänzlich auf und betrieb nur die Malerei, neben ihr das Studium der Geographie. Ausgezeichnet als Miniatur-Maler gab er als Resultat seiner geographischen Studien das Werk heraus: „Beschreibung und Gebrauch einer neuen Weltkarte in zwei Hemisphären, welche auf den Horizont von Wien entworfen und mit den neuesten Entdeckungen vermehrt worden" (Wien 1794, neu und verbessert herausgegeben von Phil. Joseph Schallbacher 1800). Bei dieser Schrift befinden sich 2 und nicht wie Kaysers Bücherlexikon (II. Bd. S. 95) meldet, zwölf mit großer Sorgfalt gezeichnete Blätter, die nördliche und südliche Halbkugel. E. bekleidete auch die Stelle eines Secretärs der Pensions-Gesellschaft der bildenden Künste in Wien.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. v. Riechor, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Graz, 8°.) Neue Folge. VI. Jahrg. 2. Hft. S. 54. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 10 [nach dieser geb. 6. Mai 1755]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 68 [nach diesem geb. 1773].

Eckhardt, Ludwig Freiherr von (Feldzeugmeister und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Prag 1767, gest. zu Wien 7. März 1843). Trat (1782) — 15 Jahre alt — in's Inf.-Reg. De Vins; war 1798 Hauptmann im Inf.-Reg. Erzh. Karl und kam zum Feldmarschall-Lieutenant Herzog von Würtemberg in Verwendung. Im J. 1800 mit der Marsch-Direction dieses 18,000 Mann starken Corps über Steiermark nach Italien betraut, löste er seine Aufgabe so glücklich, daß er Major wurde. In Italien machte er den Feldzug unter Suwarow mit und wurde 1802 Oberstlieutenant. 1805 Oberst bei Erbach-Infanterie, wurde er General-Adjutant des russischen Feldmarschalls Kutusoff und führte nach der Schlacht bei Austerlitz die kaiserl. russischen Truppen in 5 Colonnen Infanterie und 3 Colonnen Cavallerie durch Ungarn und Galizien bis Brody; dann übernahm er das Comando des Regiments Eszterházy. Mit diesem zeichnete er sich 1809 bei Salzburg und Leoben aus. Zum General-Major vorgerückt, stand er im J. 1813 bei der Armee in Inneröster-reich. Am 19. Aug. dess. J. griff er die französischen Posten bei Paternion mit Erfolg an und zeichnete sich bei mehreren in den Monaten August und September vorgefallenen Affairen aus. Muth, Umsicht und tactischen Ueberblick bewährte General Eckhardt, als er bei seinem Vorrücken den Feind bei Malborghetto und Pontafel zum Rückzuge zwang, das Piave-Thal passirte und am 20. Oct. Belluno erreichte, von wo er den Feind bis Bassano (24. Oct.) verfolgte und vor dieser Stadt sich aufstellte. Bei den nun folgenden Affairen dieses Feldzugs that sich E. bei Caldiero (15 Nov. 1813), San Michele (19. Nov.) durch

persönlichen Muth hervor; war bei der Einschließung von **Mantua**, kämpfte in der Schlacht am **Mincio** (8. Febr. 1814) am äußersten linken Flügel gegen den General **Zuchi** und überschritt (am 23. April) den **Taro**. Für sein tapferes Verhalten erhielt E. am 8. Nov. 1814 das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Nach Beendigung dieses Feldzugs wurde E. Militär- und Civil-Gouverneur in den päpstlichen Legationen, wo sein energisches und ausgezeichnetes Wirken ihm den Beifall des heiligen Vaters erwarb. 1815 befehligte E. eine Division bei dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants **Bianchi** gegen **Murat** und bewährte neuerdings seine Umsicht, indem er durch zweckmäßige Dispositionen viel zur Schonung der durch Märsche stark angestrengten Truppen beitrug. Nach Beendigung des Feldzugs erhielt E. eine Brigade in Galizien, wurde 1820 in den Freiherrnstand erhoben, 1821 Feldmarschall-Lieutenant, 1822 Inhaber des Inf.-Reg. 59, trat nach 51 Dienstjahren 1833 als Feldzeugmeister in den Ruhestand, und starb als Greis im Alter von 76 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex.8°.) 2. Abth. S. 1247, 1749. — Oestr. Militär-Konversations-Lexik. Herausg. von **Hirtenfeld** u. Dr. **Meynert** (Wien 1851) II. Bd. S. 162.

Eckhardt, siehe auch: **Ekhardt.**

Eckhel, Johann **Joseph** Hilarius (**Numismatiker**, geb. zu **Enzersfeld** in Niederösterreich 13. Jänn. 1737, gest. in **Wien** 16. Mai 1798). Sein Vater war Oekonomie-Verwalter der Güter des Grafen **Sinzendorf**. **Joseph** kam 11. Juni 1745 nach Wien, um daselbst zu studiren, trat 20. October 1751 in den Jesuitenorden, studirte zu Leoben und Graz Philosophie und Mathematik und trieb zugleich alte Sprachen, besonders das Griechische und Hebräische. Am 24. Sept. 1764 las er zu Hiezing die erste Messe, wurde dann im Lehrfach verwendet und trug Poesie und Rhetorik am Theresianum in Wien vor, wo er unter Andern den Dichter **Alxinger** (s. d. I. Bd. S. 23) unterrichtete. In jener Zeit schrieb E. selbst einige poetische Versuche. [Vergl. des kais. Rathes **Bergmann** in den Quellen angeführten Aufsatz über **Eckhel**, worin auch mehrere seiner lateinischen und deutschen Dichtungen wieder abgedruckt sind.] Als ihn seine schwächliche Gesundheit zur Niederlegung des Lehramts nöthigte, erhielt er 1772 die Aufsicht des Münzkabinets des Wiener Jesuiten-Collegiums. Im August dess. J. unternahm er eine wissenschaftliche Reise nach Italien und trat mit Männern wie **Lanzi**, **Marini**, **Oderici** in engern Verkehr. In Florenz lernte er Edmund **Cocchi** kennen und erhielt den ehrenvollen Auftrag, das reichhaltige Florentiner Münzkabinet zu ordnen. Unterdessen sammelte er selbst Münzen, studirte fleißig an denselben und wich von der bisherigen Methode, Münzen nach ihren verschiedenen Metallen und Größen zu ordnen, ab und stellte in philosophischem Geiste ein neues System auf. Er schied die antiken Münzen in zwei große Abtheilungen; die erste umfaßte die Münzen der Städte, Völker und Könige; die zweite die römischen; die Städtemünzen ordnete er nach der geographischen Lage der Länder von Westen nach Osten; die Länder untertheilte er in Provinzen oder kleinere Districte und die Städte gruppirte er nach dem Alphabet. An die chronologische Folge der Königsmünzen schloß er jene der Städte und Länder, die unter ihrer Herrschaft standen, an; die Coloniemünzen fügte er den Städten bei, die sie prägen ließen; für die Kaisermünzen vervollkommnete er die schon damals übliche chronologische Folge dahin, daß er die goldenen, silber-

nen und ehernen erster, zweiter und dritter Größe in eine einzige Folge und Uebersicht brachte, weil der antiquarische Werth einer Münze nicht von ihrem Metalle und ihrer Größe abhängt, Momente, welche nur mercantilischer Seits berücksichtigt werden mögen. Nach Aufhebung des Ordens der Gesellschaft Jesu wurde E. Weltpriester. Nach seiner Rückkehr aus Italien (8. Jänner 1774) wurde er auf Empfehlung des Großherzogs Leopold an seine Mutter, die Kaiserin Maria Theresia, beim kaiserl. Hofmünzkabinet beschäftigt; am 1. März dess. J. Director der antiken Münzen unter Duvals (s. d.) Oberleitung und am 20. Sept. dess. J. Professor der Alterthumskunde und histor. Hilfswissenschaften an der Wiener Hochschule, welche Stelle er 24 Jahre bekleidete. Mit Fröhlich und Khell arbeitete Eckhel an dem Kataloge dieser reichen Sammlung und vollendete denselben in zwei Bänden (1779). In der Vorrede dieses Werkes gibt Eckhel eine Geschichte des Wiener Münzkabinets und rechtfertigt sich gegen die Vorwürfe des berühmten Numismatikers Pellerin, der in den Berichtigungen Eckhels nichts als ein von Eifersucht eingegebenes Aufsuchen der Fehler, welche Andere begehen, gewahrte, was Eckhel, dem es nur um die Wissenschaft und ihre Förderung und Läuterung zu thun war, ganz ferne lag. Nach Vollendung des obigen Kataloges unternahm E., indem er zuvor zwei kleinere Arbeiten vollendet hatte, nämlich eine numismatische Monographie des syrischen Antiochien (1786) und eine Beschreibung der geschnittenen Steine des Wiener Antikenkabinets (1788), das Riesenwerk, nämlich die numismatische Wissenschaft nach einem bestimmten Plane, nach feststehenden Grundsätzen und vorgenommener genauer Kritik des bisherigen Materials neu und ihrem ganzen Umfange nach zu bearbeiten, und löste diese Aufgabe in den Jahren 1792—98 in acht Quartbänden, deren Herausgabe erst begonnen worden, als Eckhel das ganze Werk vollendet hatte, wodurch auch die rasche Aufeinanderfolge der Bände ermöglicht wurde. Fast mit der Vollendung dieses Riesenwerkes zugleich hatte auch der Verfasser seine irdische Laufbahn geschlossen, denn im nämlichen Jahre (1798) starb er nach nur 26stündiger Krankheit am Gebärmbrande in der Wohnung und in den Armen seines Freundes durch Gleichheit der Gesinnungen und Studien, Emmerich Freiherrn von Locella, zu dem er sich den Tag vor seinem Tode nach einer Vorlesung, von einem heftigen Unwohlsein befallen, begeben hatte. Eckhels numismatische Werke sind — seine einzelnen Gedichte, sieben an der Zahl, führt der kais. Rath Bergmann in der in den Quellen genannten Abhandlung mit ihren vollständigen Titeln an —: „*Numi veteres anecdoti ex museis Caesareo-Vindobonensi, Florentino*“ ecc. ecc. *2 Thle.* (Wien 1775, 4°. mit K. K.) [Ebert Nr. 6561]; — „*Catalogus musei Caesarei Vindobonensis numorum veterum*“, *2 Bde.* (Wien 1779, Fol.) [Ebert 6563]; — „*Sylloge I numorum veterum anecdotorum Thesauri Caesarei cum commentariis*“ (Wien 1786, 4°. mit K. K.) [Ebert 6564], ist nur dieses Eine erschienen; — „*Descriptio numorum Antiochiae Syriae sive specimen artis criticae numariae*“ (Wien 1786, 4°.) [Ebert 6565]; — „Kurzgefasste Anfangsgründe zur alten Numismatik“ (Wien 1786, mit 6 K. K.), ein Leitfaden für akademische Vorlesungen, auf Befehl des Kaisers Joseph verfaßt und später von Catancich in's Lateinische übersetzt (Ofen 1799, 8°.); — „*Choix de pierres gravées du Cabinet impérial des antiques, représentées en quarante planches décrites et expli-*

quées" (Ebenda 1788, Fol.) [Ebert 6562]. Bei dieser ausgezeichneten Arbeit bediente sich E. seines schon genannten Freundes des Freiherrn von Locella zur Durchsicht und ist die Ausführung desselben musterhaft; — *„Doctrina numorum veterum", 8 Bde.* (Wien 1792—98, 4°. mit K. K. u. Regist.) [Ebert 6560], dazu: *„Doctrina numorum ex ejusdem autographo postumo addenda"* (Wien 1826, gr. 4°. mit K. K.), womit E. die oben angedeutete Reform der numismatischen Wissenschaft durchführte und als Koryphäe derselben von dem berühmten Archäologen Heyne in Göttingen (Göttinger gel. Anzeigen 1793, S. 3 u. f.) bezeichnet wurde. Es ist dies E.'s Hauptwerk, ebensowohl das Ergebniß ausgebreiteter Gelehrsamkeit, als einer großartigen Ausdauer. „Wie Linné" — sagt der berühmte Archäolog Millin über Eckhel — „ein allgemeines System der Natur, so hat Eckhel ein allgemeines System der Münzen aufgestellt." Den Bemühungen Eckhels ist auch eine wesentliche Bereicherung des Wiener Antiken-Kabinetes zu verdanken, indem auf seine Veranlassung die seltensten Exemplare aus der kaiserl. Schatzkammer und dem Nachlasse des Herzogs Karl von Lothringen für das Kabinet erworben wurden; und seit der Ernennung Eckhels zum Director des Kabinetes datirt der europäische Ruf dieser Anstalt.

Millin (Aubin Louis), Notice historique sur J. H. Eckhel (Paris an VII. 8°.) [aus dem „Magasin encyclopédique"]. V. année tome second, Nr. 8, S. 458. — Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des östr. Kaiserstaates vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Wien 1857, Tendler, 4°.) II. Bd. S. 424. — Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften phil.-histor. Classe XXIV. Bd. (Jahrg. 1857) S. 296—364: „Pflege der Numismatik in Oesterreich im 18. Jahrhundert, mit besonderem Hinblicke auf das k. k. Münz- und Antikenkabinet in Wien, mit erläuternden Anmerkungen. II. Abtheilung. Von Eckhel bis zu dessen Tode (1774—1798)" von Jos. Bergmann. [Diese urkundenmäßig gearbeitete Abhandlung des gelehrten Forschers enthält Aufschlüsse a) über die Familie Eckhel; b) über E.'s Ausbildung zum Numismatiker vor seiner Reise nach Italien; c) über seine Rückkehr; schildert ihn d) als Beamten; e) als Universitätslehrer; f) als Schöpfer des wissenschaftlichen Systems der antiken Numismatik; und gibt Mittheilungen g) über seine Correspondenz und h) Nachrichten über Porträte und Medaille Eckhels; die Anmerkungen bilden einen reichen biographischen Apparat.] — Oesterreichischer Plutarch. Von Joseph Freiherrn von Hormayr (Wien 1807, Doll) VI. Bd. S. 193 [nach diesem geb. 13. Jänn. 1737, gest. 16. Mai 1798. Hormayr charakterisirt E. folgendermaßen: „Seiner Wissenschaft und jedem Lernbegierigen ganz und rastlos hingegeben, wie der Alten Einer, blos aus Liebe zu derselben, ohne einen Schatten von Gewinnsucht, seine Kräfte opfernd, einfach, anspruchslos, bescheiden, mehr in sich haltend als versprechend, wie die Münzen von altem Schrot und Korn, die er beschrieb, für gegründeten Tadel dankbar, fremder Verdienste billigster Würdiger, ohne anderen Ehrgeiz als den: so nützlich zu werden als möglich, sein schwarzgalligtes Temperament mit eigenthümlicher Güte bedeckend, aber durch jenes, durch sitzende Lebensart, durch unaufhörliches Studium empfindlicher, reizbarer, als es dem Besten seiner Gesundheit angemessen war, endete E. allgemein betrauert."] — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae soc. Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechithar. u. Manz, Lex. 8°.) S. 67 [erscheint daselbst als Eckel statt Eckhel und ist nach diesem u. Bergmann geb. 13. Jänn. 1737, gest. 16. Mai 1798]. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. III. Bd. S. 33. — Wielands Neuer deutscher Merkur 1798, IX St. S. 66. — Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1798 I. Bd. S. 156. — Intelligenzblatt zur Allgemeinen Literatur-Zeitung 1798, S. 1067. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 11 — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 345 [nach diesem gest. 17. Mai 1798]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 635 [nach dieser gest. 17. Mai 1798]. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattner, 8°.) I. Bdes.

1. St. S. 105. — Wiener Zeitung 1857, Nr. 164 und 172. — **Correspondenz, Testament und Nachlaß.** Eckhel stand mit den hervorragendsten Männern in brieflichem Verkehr. Das k. k. Münzkabinet besitzt eine Sammlung von 165 Briefen, darunter von Abbé Barthelemy, Borghese, Cochi, Dutens, Fabroni, Lanzi, Marini, Zoega u. A. — Eine Abschrift seines Testamentes besitzt der k. k. geheime Haus-, Hof- und Staatsarchivar Dr. v. Meiller, Eckhels Großneffe. Zur Universalerbin seines Vermögens — das sich nach Abzug aller Passiven auf nahezu 25,000 fl. belief — setzte er seine Schwester Raphaela, vermälte Meiller (Mailerin) ein, wovon 3 Legate zu je 2500 fl. und eines von 50 Ducaten an seine zwei Brüder und zwei Schwestern entfielen. — **Medaille.** Moriz Graf Dietrichstein ließ zur Säcularfeier des berühmten Archäologen eine Denkmünze schlagen. Vorderseite: E.'s Porträt mit der Umschrift: **Josepho . Eckhel . nat. MDCCXXXVII . Mort. MDCCXCVIII.** L. Manfredini f. Rückseite: Minerva, sitzend, bedeckt mit einem Lorbeerkranze das Werk, welches Eckhel'n die Unsterblichkeit sichert und worauf die Buchstaben D. N. V. (Doctrina numorum veterum) gravirt sind. Umschrift: **Systematis . rei . Numariae . Antiquae . Conditori.** Im Segmente: Museum . Vindob. MDCCCXXXVII. L. Manfredini f. Größe d. Med.: 1" 9''' W. M. Gew. i. Silb.: 2⁹/₁₆ L. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Eckhel. J. Blaschke sc. (auch in Hormayrs „Plutarch"). — 2) Auf einem Blatte zwei Medaillons, durch eine Etikette geschieden. Im oberen Medaillon das Porträt, in der Etikette das Facsimile der Unterschrift: Abbé Eckhel, Director des k. k. Antikenkabinets. Im unteren Medaillon Eckhels Familienwappen (nähere Aufschlüsse über das Original dieses Bildes siehe in Bergmanns mehrerwähnter Abhandlung S. 350, bei welcher es sich im Kupferstiche befindet). — Ein Oelgemälde, nach dem Original des Malers Joseph Georg Weickert von Peter Fendi copirt, befindet sich im kais. Münz- u. Antikenkabinet in Wien. Weickerts Original ist im Besitze von E.'s Großneffen, Jgn. v. Eckhel, Großhändler in Triest. — 3) Von Thomas Benedetti in Kupfer gestochen, in *Steinbüchels* „Addenda ad Eckhelii Doctrinam num. veterum." — **Wappen.** Kaiser Mathias gab ddo. Prag 7. April 1617 den Gebrüdern Christoph u. Georg Eckhel einen Wappenbrief. Das Wappen ist: Ein quergetheilter Schild. Im unteren rothen Felde drei (zwei oben, einer unten mitten zwischen den oberen) blaue Ecksteine; im oberen weißen Felde ein achteckiger Stern, der Länge nach getheilt, rechts golden, links schwarz. Auf dem Schilde ein gekrönter Stechhelm. Ueber dem Helme zwischen zwei Adlerflügeln eine Mohrengestalt mit spitziger Haube im engen Leibrocke, in der rechten Hand einen dreieckigen rothen, in der linken einen gleichen weißen Eckstein haltend. **Chronographikon auf Eckhel:**

IosephO eCkheLIo
reI . nVMarIae . antIqVae . fVnDatorI
IVsta . LaVrVs.

— Denis schrieb auf den Tod seines Freundes das folgende Distichon: **Eckhelium brevis hora tulit, sed diva Moneta | Scripta viri secum vivere secla jubet.** — Zwei lateinische Disticha und ein größeres deutsches Gedicht schrieb J. G. Seidl bei Gelegenheit der Säcularfeier von Eckhels Geburtstag, welche der Beschreibung der auf E. geprägten Medaille beigedruckt sind.

Eckstein, Franz von (Arzt, geb. in Ungarn im J. 1769, gest. zu Pesth 5. Nov. 1834). Studirte die Chirurgie und Geburtshilfe zu Pesth, war 1803 Adjunct des Professors der Chirurgie und Geburtshilfe und in den Jahren 1809 u. 10 erster Chirurg in den Hospitälern der ungar. Insurrection. Im J. 1825 wurde er kaiserl. Rath und führte 1829 die Oberleitung des chirurgischen Institutes in Pesth, wo er zuletzt auch die Professur der Chirurgie bekleidete. In Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft und die leidende Menschheit erhielt er von Sr. Majestät das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Er gab mehrere Schriften seines Faches heraus u. z.: „*Casus chirurgici tres, in publicum artis suae specimen descripti*" (Pesth 1803); — „*Relatio officiosa generalis de nosocomiis pro nobili insurgente militia Hungariae anno 1809 erectis et administratis*" (Ofen 1810); — „Akologie" (Ebd. 1822, Fol.), dasselbe Werk später unter dem Titel: „Tabellarische Darstellung der gebräuchlichen chirurgischen Instrumente, Binden und Maschinen älterer und neuerer Zeit" (Ofen 1822

[Leipzig, Barth] Fol.); — „Die epidemische Cholera, beobachtet in Pesth in den Monaten Juli, August, September 1831, nebst einem Anhange über die Nicht-Contagiosität dieser Krankheit und den Anzeigen zur kalten und warmen Behandlung derselben“ (Pesth und Leipzig 1832, Wigand, gr. 8°.). Auch sind von ihm mehrere Artikel im Berlin'schen encyclopädischen Wörterbuche der medicinischen Wissenschaften.

Callisen (Ad. K. P.), Medicinisches Schriftsteller-Lexikon der jetzt lebenden Aerzte ... (Kopenhagen 1830, 8°.). — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) 1834, XII. Jahrg. II. Thl. S. 1265 [nach diesem gest. 5. Nov. 1834]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abtheil. S. 1472. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 639 [nach dieser und dem vorigen gest. zu Pesth 7. Dec. 1834, gibt als Verlagsorte seiner Schriften Bade — soll heißen Bude — an].

Eckstein, Johann (Maler, geb. zu Seidowitz in Böhmen zu Ende des 17. Jahrhunderts, gest. in Lemberg im J. 1760). War bereits um das J. 1712 als Historienmaler in Mähren bekannt. Auf Kosten des Cisterzienserstiftes Wellehrad reiste er nach Rom, wo er sich nach Carracci in seiner Kunst ausbildete. Dort eröffnete er später auch eine eigene Schule, wobei er aber zu Schaden kam. Seine Arbeiten sind in Mähren und Galizien zerstreut; sie bestehen aus Oelgemälden und Fresken u. z. zu Wellehrad das Hauptgemälde der Stiftskirche, zu Brünn die zweite Kirche der Minoriten (in Fresko); zu Burgberg nächst Jägerndorf die Kirche; zu Troppau die Jesuiten-Kirche. Dann beriefen ihn die Jesuiten nach Lemberg, wo er ihre Kirche malen sollte. Um diesen Auftrag auszuführen, war es nöthig, daß er in die Lemberger Malerzunft aufgenommen wurde. Die Zunft weigerte sich aber den Fremdling aufzunehmen und die Sache kam bis vor den König Stanislaus August. Mittlerweile begann E. zu malen und vollendete die Kuppel. Der Tod unterbrach seine Arbeit. Sein Sohn übernahm die Fortsetzung nach dem Plane des Vaters, ohne jedoch denselben in der Tüchtigkeit der Ausführung erreichen zu können. Was nach Vollendung dieser Arbeit aus dem Sohne geworden, ist nicht zu ermitteln; allem Anscheine nach ist er nach Mähren zurückgekehrt Die Fresko-Gemälde in der Jesuiten-Kirche in Lemberg stellen vor: „Christus übergibt dem h. Petrus die Schlüssel“; — „Der h. Petrus unter den Krüppeln“; — „Allegorische Figuren der vier Welttheile“; — „Der h. Petrus ertheilt Unterricht im Tempel“; — und „Die Geschichte des Ordens der Gesellschaft Jesu in verschiedenen Wundern“. — Franz. Von einem Eckstein mit dem Taufnamen Franz und mit dem Zusatze, daß dieser offenbar eine von dem obigen Johann ganz verschiedene Person sei, berichtet Rastawiecki an dem unten bezeichneten Orte, daß er ein Maler aus Brünn war und um das Jahr 1759 die schöne Freske in der Krakauer Piaristenkirche vollendet habe, welche die „Himmelfahrt Mariä“ vorstellt und ein Werk von seltener Kunstfertigkeit sei.

In den verschiedenen Werken erscheinen diese Maler bald als Egsztejn und Ekstein, bald als Johann, als Franz u. Franz Johann. Aus den Mittheilungen, welche Nagler, Dlabacz u. A. über mehrere Maler dieses Namens geben, stellt sich heraus, daß in vielen Fällen Franz und Johann Eine und dieselbe Person und identisch mit dem Franz Johann Ecksteiner in Schmidls „Oestr. Blätter für Literatur und Kunst (I. Jahrg. 1844, IV. Quartal, Nr. 75, S. 596) seien; aber nichtsdestoweniger gab es mehrere Künstler dieses Namens, und selbst der Sohn Johanns — dessen Taufname nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln — übte die Kunst des Vaters. — *Rastawiecki (Edw.)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 157 und III. Bd. S. 198. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien,

Voll, 8°.) Jahrg. 1810, I. Bd. S. 542 [im Aufsatze: „Ueber die bildenden Künste in Mähren"]. — Dlabacz (G. J.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 360. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 70. — Rozmaitości, d. i. Miscellen (ein Lemberger Unterhaltungsblatt, 4°.) 1831, Nr. 11, S. 85: „Malarze polscy", d. i. Polnische Maler, von Stanislaus Lubicz Jaszowski.

Eder, Franz Xaver (Missionär und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. in Ungarn 19. März 1727, gest. ebenda zu Neusohl 17. April 1773). Trat 1743 — 16 Jahre alt — in den Orden der Gesellsch. Jesu und nach einem Curs von 6 Jahren ging er, noch nicht Priester, als Missionär nach Amerika. Dort verweilte er bis 1769 und betrieb bei den Moxos, auch Mossi oder Moha genannt, einem zahlreichen Volksstamme aus der Familie der Cavere-Mappure, welche in Bolivia lebt, auf das Eifrigste das Missionsgeschäft. Dann kehrte er nach Europa zurück, unterstützte in Neusohl die Pfarrer bei ihren geistlichen Verrichtungen, starb aber schon vier Jahre darauf im Alter von 46 Jahren. Von ihm erschien: *„Descriptio Provinciae Moxitarum in Regno Peruano quam e scriptis ejus postumis digessit, expolivit, et adnotationibus illustravit Paulus Mako S. J."* (Budae 1791, 8°.).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae austriacae Societatis Jesu (Wien u. Regensburg 1856, gr. 8°.) S. 68.

Eder, Joseph Karl (Geschichtforscher, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 20. Jänner 1760, gest. zu Hermannstadt 11. Febr. 1810). E. widmete sich der Theologie und vollendete seine Studien auf der Universität in Pesth; schon 1778 erhielt er die philosophische Doctorwürde. Nun kam er als Grammatikal-Professor an das Gymnasium zu Maros-Vásárhely, 1783 als Professor der Poesie nach Hermannstadt. Zu der 1784 auf Befehl des Kaisers Joseph II. zusammengesetzten Commission, um die Studien in Siebenbürgen zu regeln, wurde E. als Beisitzer gewählt. 1787 erhielt er die Stelle des Directors der Haupt-Normalschule in Hermannstadt, welche er bis an seinen für die Wissenschaft zu früh erfolgten Tod bekleidete. Seine Forschungen über die Geschichte Siebenbürgens, womit er bereits im Jahr 1784 begann, verbreiteten seinen Ruf auch außerhalb der Marken seines Vaterlandes. Die Göttinger Gesellschaft ernannte ihn zu ihrem Mitgliede; mit Schwartner, Schlözer, Heyne, dem Grafen Teleki u. A. stand er im Briefwechsel. Seine Sammlung von Manuscripten zur ungarisch-siebenbürgischen Geschichte kaufte kurz vor seinem Tode Se. kaiserl. Hoheit der Erzh. Palatin für das ungar. Reichsmuseum um 4000 Thaler an. Es befanden sich darin drei Quartbände: *„Adversaria ad historiam Transsylvaniae"*, welche in genauer Abschrift an 1000 von E. mühevoll aufgesuchte und mit wichtigen Bemerkungen glossirte Urkunden enthielten. Neben seinen historischen Forschungen betrieb er zur Erholung das Studium der Mineralogie und hatte eine an seltenen Stücken reiche werthvolle Mineralien-Sammlung zu Stande gebracht. Die Jenaer mineralogische Societät hatte ihn 1798 zu ihrem Mitgliede gewählt. Es erschienen von ihm folgende Werke: *„Supplex libellus Valachorum Transs. jura tribus receptis nationibus communia postliminia sibi adnexi postulantium cum notis historico-criticis J. C. E(der)"* (Claudiopoli 1791, 4°.), worin, wie Hofrath Schlözer (in seiner Sammlung zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen S. 666) bemerkt, zur exemplarischen Ignoranz des Textes die gelehrten Noten des Widerlegers angenehm contrastiren; — *„De initiis juribusque primaevis Sa-*

xonum Transs. commentatio, quam autographorum potissimum documentorum fide conscripsit J. C. Eder" (Wien 1792, 4°.); — „*Erdély ország' ismértetésének' zengéje*", d. i. Erstlinge der Kenntniß Siebenbürgens (Klausenburg 1796, 8°.); — „*Scriptores rerum Transsilvanarum*" 2 *Thle.* (Hermannstadt 1797 u. 1800, 4°.) [Ebert Nr. 6589]. Der erste Theil enthält des Christian Schesaeus pannonische Ruinen, der zweite des Ambrosius Simigianus Geschichte Ungarns und Siebenbürgens; — „*Breviarium juris transsilvanici cum prooemio de fontibus juris transs....*" (Ebenda 1800, 8°.); — „*Dictionarium ungaro-latino-germanicum olim studio Alberti Molnár, Franc. Pariz-Papai et Petri Bod conscriptum, nunc revisum, emendatum etc. etc.*" (Hermannstadt u. Presburg 1801, gr. 8°.); — „*Observationes criticae et pragmaticae ad historiam Transs. sub regibus Arpadianae et mixtae propaginis additis X excursibus ceu prolegomenis historiae sub principibus Transs.*" (Hermannst. 1803, 8°.). — Außerdem enthalten die „Zeitschrift von und für Ungarn", die „siebenbürgische Quartalschrift" und die „Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes" mehrere Beiträge von E. und während des Türkenkrieges besorgte er zugleich mit dem Oberschulen-Aufseher von Lerchenfeld die Herausgabe der Hermannstädter Zeitung.

Schuller, Archiv für siebenbürgische Geschichte I. Bd. S. 132: „Apologie J. K. Eders", von J. Benigni. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) 1803, Intelligenzblatt Nr. 32, Sp. 254. — Dieselben 1810, III. Bd. S. 329 [nach diesen geb. 20. Jänner 1761, gest. 11. Febr. 1810]. — Oesterreichs Pantheon (Wien 1831, Adolph, 8°.) I. Bd. S. 132 [nach diesem gest. 11. Febr. 1810]. — Baur (Sam.), Allg. histor.-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 345 [nach diesem gest. 10. Febr. 1810]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II Bd. S. 15 [nach dieser geb. 20. Jänner 1760, gest. 11. Februar 1811]. — Kaysers Bücher-Lexikon II. Bd. S. 97 [gibt auch den 10. Febr. 1810 als E.'s Todestag an].

Eder, Josephine (Tonkünstlerin, geb. in Wien 1816). Eine Schülerin des ausgezeichneten Clavierlehrers Karl Czerny (siehe diesen Band S. 105), wurde sie selbst eine so treffliche Pianistin, daß sie öffentlich auftrat, Kunstreisen unternahm und sich in Prag, Dresden, Berlin, Frankfurt a/M. öffentlich hören ließ. Seit dem Jahre 1836 hatte sie sich aber aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. — Maria (Malerin). Zeitgenossin. Die Tochter eines Beamten zu Innsbruck. Betrieb seit früher Jugend die Miniatur-Malerei. Später begab sie sich nach Wien, wo sie mit Geschick Porträte und kleinere Heiligen-Bilder malte.

Ueber **Josephine Eder** vergleiche: Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 80. — Ueber **Maria Eder**: Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) IV. Bd. S. 78. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 44.

Edling, Rudolph Joseph Graf (Erzbischof, geb. in Görz 1. Aug. 1723, gest. zu Lodi 8. Dec. 1803). Entstammt einem edlen Görzer Geschlechte, seine Mutter Elisabeth war eine Gräfin Cobenzl. Seine geistliche Ausbildung erhielt er im ungar.-deutschen Jesuiten-Collegium zu Rom, wo er am 4. Sept. 1746 zum Priester geweiht und 2 Tage später zum Doctor der Philosophie und Theologie graduirt wurde. Bei seiner Rückkehr in's Vaterland erhielt er ein Canonicat zu Aquileja (16. Febr. 1748). Als Papst Benedict XIV. das Patriarchat von Aquileja aufgehoben und an dessen Stelle die Erzbisthümer von Udine und Görz errichtet hatte, ward ihm ein solches am Metropolitan-Capitel zu Görz mit

der Würde eines Dechants (2. Februar 1752). Dann zum Suffragan des ersten Görzer Erzbischofs Michael Grafen von Attems erhoben, ernannte ihn Papst Clemens zum Bischof in partibus von Capharnaum (15. Febr. 1771). Nach dem Tode des Grafen Attems (8. Febr. 1774) ernannte Clemens XIV. den Grafen Edling zum Nachfolger (27. Juni 1774); da aber mittlerweile der Tod Se. Heiligkeit überraschte, vollzog erst sein Nachfolger Pius VI. die Ernennungsbulle Edlings. Durch mehrere Jahre hatte E. bereits den erzbischöflichen Sitz eingenommen, als auch an ihn die Weisung gelangte, die Toleranzedicte des Kaisers Joseph II. in seinem Sprengel bekannt zu geben. E. weigerte sich dessen und wurde (13. März 1782) nach Wien berufen, um sich über sein Verhalten zu rechtfertigen. E.'s Ankunft in Wien traf mit der Zeit zusammen, in welcher Papst Pius sich eben in Wien befand. Nachdem sich der Erzbischof vor der in Pleno versammelten Commission gestellt und auf die an ihn gerichteten Fragen Bescheid gegeben, mußte er unverzüglich abreisen, ohne den heil. Vater in Wien gesehen zu haben. Als aber diese Dinge vorgefallen, war die Angelegenheit wegen der Errichtung des Erzbisthums von Görz noch nicht beendet. Maria Theresia hatte die Ausführung des von ihr begonnenen Werkes ihrem Nachfolger überlassen. Das Verhalten E.'s mochte nun den Hauptanlaß gegeben haben, bei Gelegenheit einer neuen Eintheilung das Erzbisthum Görz fallen, und an die Stelle der drei aufgehobenen Diözesen Görz, Triest und Pedena, die neue Diözese Gradiska treten zu lassen. Im Jahr 1783 wurde dem Erzbischofe bedeutet, auf seine Stelle zu verzichten. Doch erfolgte diese Verzichtleistung erst am 7. August 1784, wo E. in Rom die Acte unterschrieb. Von der Zeit an, als der Kaiser die Aufhebung des Erzbisthums von Görz ausgesprochen, erhielt Edling eine jährliche Pension von 10,000 fl. und nun von Sr. Heiligkeit die Würde eines vescovo assistente al soglio pontificio. Er lebte bis 1797 in Rom, in welchem Jahre er den Befehl erhielt, seinen künftigen Aufenthaltsort in den kaiserl. Staaten zu wählen. E. wählte Lodi, wo er beweint von der Bevölkerung, der er ein Freund und Wohlthäter war, im Alter von 80 Jahren sein wechselvolles Leben beschloß.

Valdani (Barnabita), In morte di Sua Altezza Reverendissima Rudolfo Giuseppe dei Conti e signori d'Edling già arcivescovo di Gorizia ... (Mailand 1804, mit E.'s Porträt). — *Morelli di Schönfeld (Carlo)*, Istoria della Contea di Gorizia .. (Görz 1856, Paternolli, 8°.) IV. Bd.: „Osservazioni ed aggiunte di G. D. Della Bona" S. 226, 227 und 256. — Gräffer (Franz), Josephinische Curiosa ... (Wien 1848, Klang, 8°.) IV. Bdch. Nr. 65, S. 401: „Der Papst, die Römer, der östr. Erzbischof Edling u. Joseph" [enthält die Darstellung des Vorgangs bei Edlings Berufung nach Wien, als er, statt die kais. Toleranz-Edicte in seinem Sprengel bekannt zu machen, nach Rom appellirt hatte (1782)]. — Monument. In der Kirche von S. Filippi Neri zu Lodi, wo Edling begraben liegt, befindet sich der Denkstein mit folgender Inschrift: Hic . Jacet | Rodulph . Joseph . Ex . Com . Ab . Edling | Archiep . Goritiae . Et . S . R . J . Princeps | Qui | Singularis . Innocentiae . Morum | Religionis . In . Deum | Effusae . In . Pauperes . Liberalitatis | Variisque . Sedis . Suae . Casibus | Magno . Animo . Perferendis | Apost . Constantiae . Atque . Integritatis | Eximium . Posteris . Exemplum | Imitandum . Reliquit | Vixit . Annos . LXXX . M . IV . D . VII | An . Aer . Vulg. MDCCCIII. |

Edlinger, Johann Georg (Maler, geb. zu Graz 1741, gest. 1819). Den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt er von einem Franziskaner-Mönche, dann kam er zu einem Maler, der ihn zu handwerksmäßigen Arbeiten, bei Kirchenverzierungen, Vergoldungen u. d. m. verwendete. Der Jüngling, der aber ein

seltenes Talent besaß, bildete sich selbst und begann Porträte zu malen, welche gefielen. 33 Jahre alt, kam er nach München, wo er sich bleibend niederließ und machte von dort Ausflüge in die Schweiz, Pfalz, in's Baden'sche, wo seine Arbeiten sehr gesucht waren und er sich durch eigenes Studium sehr vervollkommnete. Im Jahr 1781 wurde er Hofmaler in München. Sein Fleiß, verbunden mit der Leichtigkeit, mit welcher er schuf, erklären die große Menge seiner Arbeiten. Unter andern hat er die Porträte von 200 Gelehrten und um Baiern verdienten Männern gemalt, deren Veröffentlichung durch den Kupferstich begonnen wurde. Schon waren 34 Bildnisse von John (s. d.) in Kupferstich vollendet, als E.'s Tod das Unternehmen hemmte. Der Buchhändler Fleischmann in München brachte nunmehr die fertigen Platten an sich und begann die Herausgabe derselben unter dem Titel: „Sammlung von Bildnissen berühmter Männer, gemalt vom Hofmaler Edlinger, gestochen von John" (München 1822, gr. 4°.), wovon aber nur das erste Heft erschien. In E.'s Nachlasse fanden sich unter andern zwei von Kunstkennern den Arbeiten eines Mengs gleichgestellte Stücke: „Ein Einsiedler betrachtet einen Todtenkopf" und „Ein Einsiedler vor ihm Brod und Trinkkrug". E.'s Manier mahnt an jene Rembrandts, er hat es durch Selbstbildung auf eine so hohe Stufe gebracht.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstl.-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 78.

Edlinger, Karl Ritter von (Artillerie-Oberst, geb. zu Neu-Bistritz in Böhmen 30. Oct. 1798, gest. 26. Juli 1857). Ist der Sohn eines Gewerbsmannes, besuchte in seiner Vaterstadt die Schulen und sollte eben das Geschäft seines Vaters übernehmen, als er am 6. Mai 1815 zum Inf.-Reg. Nr. 54 assentirt wurde. Wenige Tage darnach kam er zum 4. Artillerie-Regimente, wo er bald Kanonier, dann Korporal und 1819 Feuerwerker im Bombardier-Corps wurde. Am 10. Oct. 1825 avancirte er zum Lieutenant, 1. März 1835 zum Oberlieutenant, 1. Nov. 1844 zum Kapitän, 1. Dec. 1847 zum Hauptmann. Anfangs 1848 stand E. in Italien. Er war als Batterie-Respicirungscommandant im 2. Armeecorps eingetheilt. Mit einer 6pfünder- und einer Cavallerie-Batterie focht er bei Lucia (6. Mai), mit einer 12pfünder bei Goito, dann bei Vicenza (10. Juni). Obgleich von einer Flintenkugel verwundet, legte er das Commando nicht nieder und zeichnete sich so aus, daß er im Armeerapporte unter den Helden des Tages genannt wurde. Bei Novara gab E. neue Beweise seines Muthes und seiner Einsicht, insbesondere als er, die kritische Sachlage erkennend, unaufgefordert von einer rückwärtsstehenden Brigade die Fußbatterie Nr. 12 herbeiholte, und so wesentlich zur siegreichen Entscheidung des Tages beitrug. Se. kaiserl. Hoheit Erzh. Albrecht stellte dem braven Soldaten solch ein Zeugniß über sein Verhalten an diesem Tage aus, daß ihm Se. Majestät das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen. Später that sich E. noch beim Angriff auf Livorno und bei der Belagerung von Venedig hervor. Am 13. Juli 1849 wurde E. Major, 1854 Oberstlieutenant und 1856 Oberst und Commandant des 3. Artill.-Regts. Doch schon im nächsten Jahre — nachdem er 42 Jahre gedient — ereilte ihn der Tod im Alter von 59 Jahren. E. war seit 1828 mit Fräulein Karoline von Köröſſy vermält.

Dr. Hirtenfelds Oestr. Militär-Kalender für das J. 1858, S. 238. — Ritterstands-Diplom vom 25. Sept. 1852. — Wappen. Geviertteter Schild. Im oberen rechtsliegenden rothen Felde steht auf einem am Fußrande sich verbreitenden Rasengrunde eine einwärtsgekehrte abgeprotzte goldene Kanone. Im

oberen linken goldenen Felde erscheint ein aufgerichteter, auf der Schildestheilung schreitender rother doppelgeschwänzter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, welcher mit der rechten Vorderpranke eine brennende Granate emporhält und in der linken einen ovalen Eisenschild trägt. Das untere rechte blaue Feld durchzieht auf einer den Fußrand einnehmenden grünen Ebene eine aus Quadern erbaute, gezinnte, mit Schießscharten versehene Mauer mit einem verschlossenen schwarzen Thore, in welchem das Fallgitter von Gold zur Hälfte herabgelassen und zu dessen beiden Seiten je eine Bresche zu sehen ist. Hinter den Zinnen ist nächst dem rechten Seitenrande ein Thurm mit einem hohen gespitzten rothen Dache, dann über dem Thore ein ähnlicher Thurm und an dessen linker Seite eine Kirche gleichfalls mit einem rothen Dache zu sehen. Das untere linke Feld durchzieht ein schmaler silberner rechter Schrägebalken, welcher mit drei schrägrechts übereinander gestellten Pfeilen belegt ist. Auf dem Hauptrande des Schildes ruhen zwei gegeneinandergekehrte Turnierhelme, jeder derselben mit einer goldenen Krone; aus jener des rechten Helmes wächst ein dem Löwen des oberen linken Feldes ähnlicher Löwe hervor, aus jener des linken Helmes ragen zwei mit den Sachsen gegeneinandergekehrte Adlerflügel, beide von silber und rother Farbe sechsmal in die Länge gestreift, ersterer mit einem silbernen linken je mit drei Pfeilen belegten Schrägebalken durchzogen, empor.

Eger, Friedrich Freiherr von (Hofkanzler, geb. zu Wien 1734, gest. ebendaselbst 28. Nov. 1812). Sein Vater war der östr. Regierungsrath Johann Friedrich Edler von Eger (gest. 1771). Der Sohn Friedrich trat 1751 als Praktikant bei der Hofkanzlei ein, avancirte von Stufe zu Stufe und kam 1769 als Commercien-Hofrath nach Triest. 1770 erhielt er den Auftrag, alle im Commercienwesen erlassenen Anordnungen in ein systematisches Ganzes zu bringen, welche Arbeit er in Wien vollendete. 1777 begab er sich wieder nach Triest und Aquileja zur Besichtigung großer ärarischer Bauten, ferner um das Mambrinische Etablissement in Messola kennen zu lernen, wodurch der Handel in den deutschen und italienischen Erbstaaten gefördert werden sollte und überhaupt um die commerciellen Verhältnisse zwischen Triest, der Lombardie und den päpstlichen Höfen Sinigaglia und Ancona zu regeln. 1779 und 1781 regulirte er die Zölle in Innsbruck und Botzen, und die Segnungen des tyrolischen Handelsstandes folgten dem Scheidenden. 1785 ernannte ihn Kaiser Joseph zum Staatsrathe, 1789 zum geheimen Rathe. 1796 wurde er in den Freiherrnstand erhoben. E. hat sich um die Hebung der östr. Industrie und den Schutz derselben durch seine Arbeiten im legislatorischen Theile derselben wesentliche Verdienste erworben. Er hatte unter vier Regenten: Maria Theresia, Joseph, Leopold und Franz, 50 Jahre dem Staate gedient und viele zweckmäßige Anordnungen, die er in's Leben rief, beurkunden seine segensreiche Thätigkeit.

Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 17. — Freiherrnstandsdiplom vom 1. Febr. 1796. — Wappen. Ein aufrechtstehender, oblonger, unten rund in eine Spitze zusammenlaufender, quer und halb in die Länge blau, silber und roth getheilter Schild. Im oberen blauen Felde zwei von beiden Seiten des Schildes gegeneinander hervorgehende bis über den Ellenbogen entblößte, oben weiß bekleidete, ausgestreckte, ein Bündlein von neun goldenen Kornähren mit einander haltende Arme. Die unteren Felder sind auf der Theilungslinie mit einer Lilie verwechselter Farbe und Metalls belegt. Schildhalter: Zwei schwarze zurücksehende Windhunde mit blauen goldgeränderten und beringten Halsbändern. Unter dem Schilde, dessen oberen Saum die freiherrliche Krone bedeckt, befindet sich ein fliegendes Band mit dem in goldenen Lettern geschriebenen Wahlspruch: „Constanter vigil."

Ende des dritten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem Stern (*) bezeichneten Biographien sind bisher noch in kein vollendetes Sammelwerk (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. drgl.) aufgenommen und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon; **m. B.** = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; **m. G.** = mit genealog. Daten; **m. P.** = mit Angabe der Porträte; **m. W.** = mit Beschreibung des Wappens.

Seite

Namen-Register nach den Geburtsländern.

Seite

Banat u. serbische Woiwodschaft.

Böhmen.

Seite

Croatien.

Dalmatien.

Galizien und Krakau.

Kärnten.

Krain.

Küstenland und Triest.

Namen-Register nach Ständen
und anderen bezeichnenden Kategorien.

Aerzte und Veterinärs, Chirurgen.

Archäologen, Kunstsammler, Kunstschriftsteller.

Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.

Armenier.

Astronomen siehe: Mathematiker.

Bauern.

Bergmänner.

Bibliographen, Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Literaturhistoriker, Typographen.

Naturforscher.

Numismatiker.

Orientalisten.

Pädagogen, Schulmänner.

Philosophen.

Poeten und Belletristiker.

Publicisten.

Rechtsgelehrte.

Reisende.

Sänger und Sängerinnen.

Schauspieler und Schauspielerinnen.

Schriftsteller, Journalisten.

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850
im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben.

Von

Dr. Constant v. Wurzbach.

Vierter Theil.

(Egervári — Füchs.)

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien, 1858.

Druck und Verlag der typogr.-literar.-artist. Anstalt.
(L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.)

E.

Egervári, Ignaz (Piarist, geb. zu Egerszeg im Zalaer Comitat 1751). Trat in den Orden der Piaristen und besuchte die Schulen zu Kecskemét (1765). Die philosophischen Studien beendete er zu Nagy-Károly, die Theologie zu Neutra. Den Statuten seines Ordens gemäß übte er mehrere Jahre selbst das Lehramt aus, und brachte dann 6 Jahre als Erzieher im Hause des Grafen Nyari zu. Nach Vollendung dieser Mission wurde er Director der Mittelschule von Szegedin, welche Stelle er 12 Jahre bekleidete; dann übernahm er die Direction des Ordenshauses zu Pesth. E. beschäftigte sich vorzugsweise mit dem Studium der Philosophie und Mathematik, welche Gegenstände er auch in Neutra vortrug. Als Andreas Dományi 1805 die Ordensleitung niederlegte, wurde E. an dessen Stelle gewählt und bekleidete dieses Amt viele Jahre hindurch mit Energie. Auch war er es, der vom Kaiser Franz I. im J. 1807 das Weissenburger Custodiat für seinen Orden erwirkte. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten ist nur eine gelungene Uebersetzung der Tragödie „Artaxerxes" in's Ungarische durch den Druck bekannt geworden; sie ist in Johann Endrödy's „Magyar Játékszin", d. i. Ungarisches Theater, erschienen. Seine übrigen Werke sind ungedruckt geblieben.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 117.

Egger, Franz Ritter von (Rechtsgelehrter, geb. zu Ort am Traunsee in Oberösterreich 14. Juni 1765, gest. nach 1835). Besuchte die untern Schulen zu Gmunden, Gymnasium und Philosophie zu Passau, begann das Studium der Theologie und kam 1784 in's neu eröffnete General-Seminar nach Wien. Nach vollendetem zweiten Jahre der Theologie trat er aber aus und wendete sich dem Rechtsstudium zu, das er unter Männern wie Zeiller, Sonnenfels, Hupka, Fölsch u. A. vollendete, von denen die zwei Ersteren ihn auch in seinem Fortkommen dadurch unterstützten, daß sie ihm Correpetitionen aus ihren Fächern anvertrauten; auch nahm ihn Sonnenfels als Assistenten in seine Kanzlei auf. 1789 erhielt E. die Professur der politischen Wissenschaften in Graz und widmete sich in den Mußestunden nach erlangter Erlaubniß dem Kreisamtsdienste. 1796 und 1797 trug er Natur- und römisches Recht, 1798 österr. Criminal- und Civilrecht vor. Zur Supplirung der letztgenannten Fächer wurde er 1803 nach Wien berufen und erhielt noch im nämlichen Jahre die Lehrkanzel, wurde 1808 nebstbei Referent bei der damaligen Hofcommission in politischen Gesetzsachen, 1809 Regierungsrath, und 1814 in den Adel-, später in den Ritterstand erhoben. Als Schriftsteller seines Faches arbeitete E. mit an den „Annalen der Literatur und Kunst", an den „Vaterländischen Blättern", an Zeillers „Beiträgen zur Gesetzkunde" und an Wagners

„Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit". Selbständig erschien von ihm: „Kurze Erklärung des österr. Gesetzbuches über Verbrechen und schwere Polizei-Uebertretungen", 3 Bde. (Wien 1816 und 1817, 8°.); — „Das natürliche öffentliche Recht nach den Lehrsätzen des Freiherrn von Martini vom Staatsrechte mit besonderer Rücksicht auf das natürliche Privatrecht des k. k. Hofraths von Zeiller", 2 Bde. (Wien 1809, 2. Aufl. 1840, 8°.); — „Das natürliche Privatrecht nach dem Lehrbuche des k. k. Hofraths F. Edlen von Zeiller über dasselbe" (Wien und Triest 1815, 8°.). — In Zeillers „Beiträgen" erschien: „Ueber die Bestrafung der Verbrechen, welche im Auslande begangen werden, mit Rücksicht auf das österr. Strafgesetzbuch" (IV. S. 44); und in der „Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit": „Ueber das Verbrechen des Betrugs durch Verfälschung einer öffentlichen Urkunde nach den österr. Strafgesetzen" 1826 (I. S. 1); — „Bemerkungen über die österr. Verordnung vom J. 1826 in Rücksicht des Handels mit Sklaven und deren Misshandlung" (1829, S. 249). Um Zeillers Naturrecht auch jenen Provinzen des Kaiserstaates zugänglich zu machen, in welcher die deutsche Sprache nicht herrschend ist, übersetzte er dasselbe in's Lateinische: *„Jus naturae privatum. Editio germ. 3. latine reddita"* (Wien 1816, 8°.). Nach 41 Dienstjahren trat E. 1829 in den Ruhestand, versah aber noch 1835 provisorisch seinen Posten, weil sein Nachfolger Prof. Jenull bei der zur Revision des Strafgesetzes aufgestellten Hofcommission in Verwendung war.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 20. — *Stubenrauch* (*Dr. Moriz von*), Bibliotheca juridica austriaca (Wien 1847, Beck, 8°.) S. 91, Nr. 1001—7. — Ritterstands-Diplom vom 14. September 1829. — Wappen. Ein aufrechtstehender, oblonger, unten rund in eine Spitze zusammenlaufender silber und blau schrägrechts getheilter Schild, über welchem eine natürliche Egge liegt. Den Schild bedecken zwei gegeneinander gekehrte goldgekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms steht ein einfacher schwarzer, goldgekrönter Adler mit offenem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Krallen. Die Krone des linken Helms ist mit fünf einwärtsgekehrten Straußenfedern, die zwei äußersten und die mittlere blau, die zweite und vierte silbern, besteckt.

Egger Edler von **Eggstein**, Joseph (Generalmajor, geb. zu Frankenmarkt in Oberösterreich 1747, gest. in Wien 11. Juni 1815). Trat 1765 in ein österr. Dragoner-Regiment, wurde 1766 Officier, 14. Aug. 1773 2. Rittmeister im Kürassier-Regiment Berlichingen und 19. Febr. 1786 1. Rittmeister. Im Türkenkriege zeichnete er sich zuerst aus. Im Oct. 1788 griff er eine starke Abtheilung Spahis, welche die Verbindung des Corps des Generals Lilien mit den Vorposten abschnitten, an, tödtete den Anführer mit eigener Hand und schlug die Andern in die Flucht. Im französischen Kriege that er sich 1792 bei Schoden (8. Dec.), bei Bibelhausen und bei Wawern (14. Dec.) hervor. 22. April 1794 rückte er zum Major vor, zeichnete sich wieder bei Arlon und Diepach aus und ermöglichte die Verproviantirung der Festung Luxemburg (12. Aug. bis 11. Sept. 1794). Beim Rückzuge des Fürstenberg'schen Corps nach Rastatt (Juni 1796) hielt E. mit seiner Truppe den Feind auf; dann aber von diesem umringt und zur Waffenstreckung aufgefordert, schlug er sich ohne Verlust mit den Waffen durch, und that sich wieder bei Geißenfeld (1. Sept.) und Feldkirch (7. Sept.) hervor. 29. April 1797 wurde er Oberstlieutenant, 25. April 1798 Oberst des Dragoner-Reg. Nr. 13 (jetzt Clam-Gallas Uhlanen-Reg. Nr. 10). Als 1799 General Ney die zwischen Stuttgart und Cannstadt befindlichen Magazine der Alliirten bedrohte, schlug E. den Feind in die Flucht und zeichnete

sich noch bei Hoffheim (9. u. 16. Nov.), mit seinem Regimente den Sieg erkämpfend, aus. Seiner Wunden halber trat E. am 1. Febr. 1800 in Pension, wurde im darauf folgenden Jahre in den Adelstand erhoben und starb in Wien im Alter von 68 Jahren.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 172. — Adelstands-Diplom vom 23. Febr. 1801. — Wappen. Ein aufrechter rother Schild mit einem goldenen rechtsschrägen Balken belegt. Zur Linken ist derselbe von vier, kreuzweise und dreimal in einandergeschlungenen, aufwärtsgerichteten und je zwei von einander abgewendeten natürlichen Schlangen, zur Rechten von einem bloßen, die Spitze aufwärtskehrenden Schwerte mit goldenem Gefäße beseitet. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgewendeter, goldgekrönter Turnierhelm, mit rothen und goldenen Decken und Straußenfedern, 1 und 3 roth, 2 Gold.

Egghard, Julius (Virtuos und Compositeur, geb. zu Wien 10. Mai 1833). Obiger Name ist der Pseudonym für Julius Graf Hardegg. Zeigte früh großes Talent für die Musik und hatte Czerny und Sechter zu Lehrern. Erst 15 Jahre alt, trat er öffentlich auf, und gefiel sehr. Nun machte er eine Kunstreise in der Monarchie, wo er überall Beifall erntete. 1853 begab er sich nach Paris, verweilte daselbst 2 Jahre und vervollkommnete sich sehr, gab auch mehrere Conzerte im Salon Erard vor der Elite des französischen Publicums. In den Journalen ward er bald der Löwe des Tages, oder wie ihn Louis Lurine nannte, der „Poet des Piano's". Zu gleicher Zeit warf sich E. auf die Composition und sind bisher von ihm an 30 Werke erschienen. Von diesen nennen wir: *„La Campanella. Impromptu"* (op. 2); — *„Variation de Bravour"* (op. 4); Thema aus der Oper: *„Maritana de Wallace"*; — *„Nocturne en Trilles"* (op. 6); — *„Idylle"* (op. 7 und 8); — *„Sourenir de Pesth. Caprice sur des thèmes hongrois"* (op. 9); — *„Rève d'amour"* (op. 10); — *„Mazurka de Salon"* (op. 11); — *„Polka de Salon"* (op. 12); — *„Romance"* (op. 13); — *„Les adieux du berger. Idylle"* (op. 14); — *„La Danse des sylphes. Impromptu"* (op 15); — *„Je pense à toi. Chanson sans paroles"* (op. 17); — *„Chanson erotique"* (op. 19); — *„Sérénade italienne"* (op. 22); — *„Nocturne poétique"* (op. 23); — *„Fleurettes. Etude de Salon"* (op. 26) und sein neuestes *„Sarolta. Impromptu de Salon"*. Im J. 1858 gab er neuerdings Concerte in Wien.

Le Pays (Pariser Journal, gr. Fol.) 1855, Nr. 32: „Julius Egghard" von Louis Lurine [erzählt mehrere Episoden aus E.'s Künstlerlaufbahn und aus diesem Artikel verpflanzte sich die Bezeichnung „Poet du Piano", welche dem jungen Componisten hie und da ertheilt wird]. — Indépendance belge (Brüssel, gr. Fol.) 1855, Nr. vom 9. Februar. — Wiener Conversationsblatt (Theater-Zeitung) von Ad. Bäuerle 1855, S. 212: „Aus der Musikwelt. Julius Egghard." — Systematisch-geordnetes Verzeichniß derjenigen Musikalien, welche vorräthig sind in der Kunst- u. Musikalienhandlung von J. Hübners Witwe und Meliska (Graz 1857) S. 49.

Eglauer, Anton (Schriftsteller und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Linz in Oesterreich 12. Juni 1752, gest. 1824). Trat, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, studirte zu Leoben, später zu Graz und lehrte dann selbst zu Wien, wo er zum Priester geweiht wurde. Darauf kam er in die Seelsorge nach Linz, wo er später als Katechet an der Normalschule thätig war. Im J. 1790 kam er nach Wien, wo er theils in der Seelsorge sich verwenden ließ, theils die Mußestunden mit literarischen Arbeiten ausfüllte. E. hatte eine großartige literarische Thätigkeit, doch mehr für sein Privatvergnügen, als für die Oeffentlichkeit entwickelt. Seine Büchersammlung belief sich auf mehr als 6000 Bände, welche er seiner Gesellschaft testirte, wenn diese innerhalb 25 Jahren nach

seinem Tode wieder hergestellt werden würde. Da dies im J. 1837 erfolgte, wurde im Thurme Freienberg nächst Linz mit Gestattung Sr. kaiserl. Hoheit des Erzh. Max, die werthvolle Bibliothek aufgestellt. Stöger im unten bezeichneten Werke zählt E.'s sämmtliche — die sowohl im Druck erschienenen, als nachgelassenen — theils in deutscher, theils in lateinischer Sprache verfaßten Schriften auf. Die gedruckten sind in den Bücherkatalogen nicht zu finden. Da sie Stöger nur in lateinischer Uebersetzung mittheilt, können hier ihre genauen Titel nicht folgen, darunter sind eine „Geschichte der Missionen der neuern Zeit. Ostindien, 3 Theile; Japan, 3 Theile" (Wien 1794 —1798). Die Fortsetzung des Werkes wurde durch den Ausbruch der französ. Revolution unterbrochen; eine „Uebersetzung der Briefe des heil. Franz Xaver", 3 Thle. (Wien 1794). Auch gab er des Hofpredigers Tschuppig noch nicht gedruckte Predigten in 5 Theilen (Ebenda 1803) heraus. Seine Manuscripte bestehen aus Werken über Kirchengeschichte, Dogmatik, Philosophie, Homiletik u. d. m. Das werthvollste darunter sind seine Arbeiten zu einer Fortsetzung der von P. Ribadeneira begonnenen, von Alegambe und Sotwell bis zum Jahr 1675 fortgeführten „Biblioteca scriptorum Societatis Jesu". Stöger bemerkt in Betreff seines eigenen unten genannten Werkes, daß er diesen Materialien Eglauers Wesentliches verdanke.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu ... (Wien und Regensburg 1856, Mechitaristen und Manz, Lex. 8°.) pag. 70.

Egressy, Gabriel (Schauspieler, geb. zu Läßlófalva im Borsoder Comitate 1810). Sein Vater war reform. Geistlicher. Die Studien begann der Sohn im reform. Gymnasium zu Miskolcz; doch seiner unwiderstehlichen Neigung zur Bühne folgend, verließ er die Schulen und schloß sich an eine Gesellschaft herumziehender Schauspieler an. Später wurde er in die Klausenburger Schauspieler-Gesellschaft aufgenommen und zu Kaschau, Klausenburg und Ofen in kleineren Rollen verwendet. Dann ging er nach Wien und bildete sich durch fleißigen Besuch des Hoftheaters und persönlichen Umgang mit den ersten Künstlern dieser Bühne. Auf diese Art gelangte er noch vor Eröffnung des ungar. Nationaltheaters zu solcher Bedeutung, daß er bei Eröffnung desselben sogleich ein Mitglied und in kurzer Zeit Einer der Lieblinge des Publicums wurde. Egressy und Lendvay (Anfangs 1858 gestorben, s. d.) bildeten die Hauptzierde der ungarischen National-Bühne. Lebhafte Phantasie, durchdringendes Gefühl, zuversichtsvolle Erinnerung und ebenso idealisirende als personificirende Kraft verleihen seinem Spiele einen eigenen Zauber. Im J. 1848 verließ auch E. die künstlerische Laufbahn, auf welcher er so viele Lorbeern geerntet, und wurde Regierungs-Commissär zu Szegedin, in welcher neuen Rolle er sich die Commissäre des französischen Convents zum Muster genommen haben soll. Als die österr. Waffen in Ungarn siegten, floh er in die Türkei, erhielt aber 1854 die Erlaubniß, in's Vaterland zurückzukehren. Er trat nun wieder im Nationaltheater, anfangs jedoch nur als Gast auf. Die Glanzrollen seines Repertoirs sind: Garrik, Franz Moor, Elias Krumm, Bolingbrock, Kean, Karl XII., Bankbán, Heinrich von Valois, König Mathias. Wesentliches Verdienst um die Hebung der magyarischen Nationalbühne erwarb sich E. auch dadurch, daß er mehrere Dramen Shakspeares übersetzte und auf der Pesther Bühne einführte, worin er selbst die Rollen des Lear, Brutus, Coriolan, Hamlet, Othello u. A. mit

Meisterschaft spielt. Sonst ist er als Schriftsteller noch in Journalen thätig, in denen er geistreiche Abhandlungen meist dramaturgischen Inhalts veröffentlicht. — **Benjamin** (Compositeur, Schauspieler, geb. um das J. 1814). Jüngerer Bruder des Vorigen. Die Schulen besuchte er zu Miskolcz und Sárospatak und betrat, dem Beispiele seines Bruders folgend, 1834 die Bühne. 1837 wurde auch er Mitglied des Nationaltheaters. Während der Revolution diente er als Honvéd, kam nach der Capitulation von Komorn nach Pesth und wurde wieder Mitglied des Nationaltheaters. Er trat auch im J. 1840 als Compositeur auf und entwickelte als solcher große Fruchtbarkeit. Seine Compositionen nehmen durch ihre charakteristische anmuthige Melodie in der edlern ungar. Volksmusik einen ausgezeichneten Platz ein und sind auch im Auslande bekannt und beliebt. Seine Composition zu Vörösmarty's „Aufruf" und viele seiner ungar. Weisen, Volkslieder, Vocalquartette, Romanzen, Trauerlieder, Gesänge und Märsche sind gedruckt, viele befinden sich als Manuscripte in der Bibliothek des Nationaltheaters. Außerdem hat er die Psalmen Davids für die Orgel bearbeitet und Lieder mit Vor- und Nachspiel, wie sie von den Reformirten gesungen werden, componirt. Auch diese Compositionen, die übrigens in Ungarn stark verbreitet sind, werden im Museum aufbewahrt. Seine literarische Thätigkeit beschränkt sich auf Bearbeitungen fremder Stücke für die ungarische Bühne. Für das Nationaltheater hat er bis jetzt 59 Schauspiele und 17 Opern übersetzt; aber auch den Text zu den ungarischen Opern: „Maria Bátori", „Ladislaus Hunyadi" und „Banlbán", zu denen die Musik Franz Erkel (s. d.) componirte, verfaßt.

Szinházi naptár 1857-évre, d. i. Theater-Kalender für das Jahr 1857 (Pesth, Emich) S. 52. — **Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény.** Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 117. — Délibáb, d. i. Luftspiegelung (Pesther Unterhaltungsblatt, gr. 4°.) 1856, S. 191. — **Ujabb kori ismeretek tára**, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 539 (über beide Brüder). — Levitschnigg (Heinrich Ritter v.), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 287. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 367. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. S. 221 (über beide Brüder). — **Porträte.** 1) Auf einem Blatte mit Lendvay, Szentpétery und Tóth József zugleich mit Facsimile des Namens: **Egressy Gábor.** Barabas gezeichn. 1856, 4°. (Lithogr. von Reiffenstein u. Rösch in Wien). — 2) Costümbild. Unterschrift: **Egressy mint Gritti Lajos.** Barabas 1845 (Pesth, A. F. Walzel, 4°.).

Egyed, Anton (geb. zu Stuhlweißenburg 13. Juni 1779, gest. 1852). Entstammt einer bürgerlichen Familie; in seiner Vaterstadt begann und beendigte er die Mittelschulen. Seine Neigung zur Poesie, durch Benedict Virág gefördert, war früh erwacht, und gab sich bei Belustigungen seiner Collegen und in den Schularbeiten kund. 1799 hörte er in Fünfkirchen die Philosophie und besuchte daselbst auch die damals dort bestandene ungar. Schule, um seine Muttersprache vollkommen zu erlernen; während dieser Zeit trieb er ununterbrochen seine poetischen Uebungen. Nach empfangener Priesterweihe wurde er 1802 Caplan von Dunaföldvár, 1804 von Bükösd, 1806 von Bataszék und 1807 von Závord; in dieser Zeit betrieb er fleißig das Studium der deutschen Sprache. 1808 wurde er Pfarrer von Kocsola. Nun begann er die Uebersetzung des Tibullus und der Oden des Horaz und zugleich das Studium der französischen Sprache. 1813 wurde er nach Bonyhád

versetzt, welchen Ort er in der „*Tudományos Gyüjtemény*", d. i. Wissenschaftliche Sammlung, ausführlich beschrieb. Seit 1822 Pfarrer zu Paks, verlegte er sich nun auf das Studium der italienischen Sprache. Im J. 1829 kam er nach Dunaföldvar zurück, wo er seine geistliche Laufbahn begonnen hatte, und wurde 1832 Abt. Die ungar. gelehrte Gesellschaft erwählte ihn 1833 zu ihrem correspondirenden Mitgliede. Insbesondere betrieb er das Studium der classischen Literatur und war darin auch schriftstellerisch thätig. Seine Werke sind: „*Elegiák levelekben*", d. i. Elegien in Briefen (Pesth 1831); — „*Kis énekes-könyv*", d. i. Kleines Gesangbuch (Stuhlweißenburg 1834); — „*Egyházi hymnusok*", d. i. Kirchenhymnen (Pesth 1835); — „*Megváltó*", d. i. Der Erlöser (Gran 1836). Im Kisfaludi'schen Versmaß: „*Ovidius pontusi elegiái*", d. i. Ovids pontische Elegien (Pesth 1839). Davon hat C. 400 Exemplare der ungar. gelehrten Gesellschaft übergeben, damit deren Erlös zur Herausgabe der durch ihn bereits begonnenen „*Régi Classicusok forditásai*", d. i. Uebersetzungen alter Classiker, verwendet werde. Seine ungar. Uebersetzung des Tibullus erschien 1845 in Kecskemét auf Kosten der ungarischen gelehrten Gesellschaft. Ferner: „*Ovidius pontusi levelei*", d. i. Ovids Briefe aus dem Pontus (Fünfkirchen 1845); — „*Ovidius N. keservei*", d. i. Tristia des Ovidius N. (Pesth 1847); — „*Átváltozások P. Ovidius Násótól*", d. i. Metamorphosen des Ovid (Pesth 1851). Diese Uebersetzungen werden als vortrefflich bezeichnet. In Handschrift hinterließ er: „*Michl egyházi története*", d. i. Michl's Kirchengeschichte, welche Uebersetzung aus dem Deutschen er noch als Pfarrer von Bonyhád vollendet hatte; außerdem mehrere Elegien und poetische Briefe. Im Auftrage des Bischofs B. Szepessy beschäftigte er sich durch drei Jahre mit der Ausarbeitung der ungarischen Kirchenlieder.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich) S. 118. [Bemerkenswerth erscheint darin die Stelle, welche lautet: „Die Thätigkeit C.'s entfaltete sich vorzüglich in Földvár und es ist erstaunlich, wie er neben seinem schweren Amte, welches er gewissenhaft verwaltete, noch so Vieles zu leisten im Stande war; freilich hat er auch nie seine Freude im Kartenspiel, im Essen und Trinken und anderen zeitraubenden Genüssen, wohl aber in wissenschaftlicher Beschäftigung gesucht und gefunden; und nie Langeweile gehabt.] — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 541. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namens: Egyed Antal. Unter demselben steht: natus 1779 delineatus 1857 (Nyom. Reiffenstein és Rösch Bécsben) Barabas (gezeichnet 1857). Brustbild.

Ehemant, Franz Lothar (Kunstforscher, geb. zu Lobes in Böhmen 21. Nov. 1748, gest. zu Prag 26. Oct. 1782). Widmete sich nach vollendeten Studien dem Lehrfache und trug 1774 an der Hochschule zu Prag Geschichte und Literatur vor. Zugleich trieb er kunsthistorische Forschungen und ihm ist die Entdeckung der ältesten böhmischen Oelgemälde zu danken, welche sich auf dem Schlosse zu Karlstein befanden und wovon ein Theil in die Belvedere-Gallerie nach Wien, ein anderer in die Prager Universitätsbibliothek gebracht wurde. Er selbst begann Gemälde und Sculpturen zu sammeln und besaß unter andern einen Rumpf von dem Sohne der Niobe, eine berühmte Antike (vergl. auch den Artikel: Joseph Barth, Oculist I. Bd. S. 166). Er war als Schriftsteller im Gebiete der Kunstgeschichte thätig und in andern Werken zerstreut befinden sich seine Abhandlungen: „Beschreibung der böhmischen Kunstsachen, die in der Prager Metropolitankirche zu sehen

sind" (im Titularkalender 1771—78);— „Zur Kunstgeschichte Böhmens" (in Dobrowsky's Böhmische Literatur auf das J. 1779, III. Stück S. 205); — „Beschreibung böhmischer Kunstsachen" (im Kalender für 1782, welcher in der Normalschulbuchdruckerei 4°. erschienen ist); — „Beschreibung der Hauptstadt Prag und übrigen Städte Böhmens in Rücksicht der Künste" (in der „Chronik von Böhmen vom J. 1530—1780 nebst Beschreibung der Städte", welche 1782 zu Prag bei Schönfeld gr. 4°. erschienen ist). — Vielleicht ist der Landschaftsmaler F. J. Chemaut, welcher nach dem (Stuttgarter) Kunstblatte 1835 S. 375 sich in der Düsseldorfer Schule ausbildete und Vielversprechendes leistete, ein Verwandter ja wohl gar ein Enkel des Obigen.

Riegger (Jos. Ant. v.), Archiv der Geschichte und Statistik, besonders von Böhmen (Dresden 1792 u. f., gr. 8°.) VI. Hft. S. 188. — Dlabacz (G. J.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 362. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann). (Wien 1837, 6 Bde.) II. Bd. S. 25.

Ehrenfels, Johann Markus Ritter von (Landwirth, geb. in Wien in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Untermeidling nächst Wien 9. März 1843). Trieb frühzeitig mit besonderer Vorliebe landwirthschaftliche Studien, fand aber, als er mit seinen Ansichten öffentlich auftrat, in Thaer einen entschiedenen Gegner. Insbesondere verlegte er sich auf die Bienenzucht und versuchte — aber mit geringem Erfolge — derselben durch Actien mehr Eingang zu verschaffen. Sein eigener mit großen Kosten angelegter Bienenstand wurde während des Krieges zweimal zerstört und mußte von ihm 1815 aufgegeben werden. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch Hebung des Bauernstandes: er kaufte nämlich an verschiedenen Orten kleinere herabgekommene Bauernwirthschaften und setzte sie wieder in guten Stand; das von ihm angewendete Mittel gegen die Klauenseuche zeigte sich auch als wirksam und er war es, der zur Veredelung der derben Negrettiheerden das Electoralschaf anempfahl. In seinem Fache war er als Schriftsteller unter seinem Namen und den Pseudonymen Judtmann und E. Hülfreich thätig. Seine Schriften sind: „Ueber Krankheiten und Verletzung der Fruchtbäume" (Breslau 1795);— „Plan und Einrichtung einer vaterländischen Bienengesellschaft durch Actien" (Wien 1799);— „Die höhere Schafzucht" (Wien 1807, Mösle Witwe, 8°.); — „Ueber das Electoralschaf und die Electoralwolle" (Prag 1822, Calve); — „Ueber die Drehkrankheit der Schafe" (Wien 1824, Mörschner); diese Schrift wurde mit dem Preise gekrönt; — „Wie kann die gesunkene Landwirthschaft und der dadurch gesunkene Bodenwerth in Oesterreich wieder gehoben werden?" (Prag 1828); — „Die Bienenzucht nach Grundsätzen der Theorie und Erfahrung", 1. Theil (Prag 1829, Calve, 8°.); — „Geschichtliche Darstellung meiner neuen Schafcultur oder das zwei und dreischeerige Electoralschaf" (Ebd. 1831); — „Die Hochpuncte der heutigen deutschen Landwirthschaft" (Ebenda 1832); — unter dem Pseudonym Judtmann: „Ueber das Wiesen- und Futterland" (Leipzig 1790, Jacobaer). Seine unter dem Namen Erdm. Hülfreich erschienenen landwirthschaftlichen Volksschriften, von denen sich einige mehrerer Auflagen erfreuen, zählt Kaysers Bücherlexikon (III. Bd. S. 211) auf.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1852, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abtheilg. S. 1534 [daselbst heißt er Johann Michael statt Johann Markus und sein Sterbeort irrig Untermandling]. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, gr. 4°.) II. Bd. S. 102. — III. Bd. S. 211 [unter dem Schlagwort: Hülfreich, Erdmund] u. S. 279 [unter dem Schlagwort: Judtmann].

Ehrenreich, Alexander Adam (Kupferstecher, geb. zu Preßburg 1784,

lebte noch 1835). Schon sein Vater besaß als Siegelgraveur einigen Ruf. Der Sohn erlernte die Kunst des Vaters und erlangte darin solche Fertigkeit, daß er sich, kaum 19 Jahre alt, seinen Lebensunterhalt erwerben konnte. 1803 ging er nach Wien und besuchte daselbst die Akademie der bildenden Künste, wo er 1806 den ersten Preis im Zeichnen erhielt. Er entschied sich nunmehr für die Kupferstecherkunst, und ging nach Ofen, wo er sich bleibend niederließ. Durch mehrere seiner Arbeiten zog er die Aufmerksamkeit der Kunstkenner auf sich; unter andern durch das Porträt von Canova und durch ein zweites des Landwirthschafts-Professors Mitterbacher. 1823 begann er ein größeres Kupferstichwerk, welches die Porträte der in der Geschichte Ungarns denkwürdigen Personen enthalten sollte und dessen Widmung Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Palatin annahm. Vom J. 1823 bis 1835 sind 95 Blätter desselben erschienen. Im J. 1825 war E. nach Wien übersiedelt, wo er sein schönes Werk fortsetzte. Auch in der von Perger herausgegebenen Bildergallerie des Belvedere befinden sich mehrere Blätter seiner Hand. Seine Arbeiten sind zum größern Theile in Punctirmanier ausgeführt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexik. (München 1835) IV. Bd. S. 90. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. Bd. und Suppl. S. 425.

Ehrenstein, Joseph Robert Freiherr von (Major und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. in Mähren 1787, gest. den Tod der Ehre im Treffen von St. Georges vor Lyon 18. März 1814). Kam über Verwendung des großen Kinsky in die Neustädter Akademie, und als er austrat, in's Inf.-Rg. Lindenau. Kaum 18 Jahre alt, vollbrachte er seine erste Waffenthat bei Caldiero. Eine Batterie hatte bereits die ganze Bedienungsmannschaft verloren; der Feind ist daran, sich ihrer zu bemächtigen. E. eilt mit einigen Infanteristen zu den Geschützen, richtet, bedient sie und empfängt den Feind mit einer Ladung, welche dessen Gelüsten ein Ziel setzt. Erzh. Karl ernannte den jungen Helden auf dem Schlachtfelde zum Lieutenant. 1809 ward er Oberlieutenant und erkämpfte sich am zweiten Schlachttage vor Aspern das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Die Franzosen hatten eben ihre ganze Macht gegen den Ort Aspern gerichtet, ihn genommen und die kaiserl. Infanterie durch ihr mörderisches Geschützfeuer zum Wanken gebracht. E. erbat sich die Stürmung des Dorfes. Mit 300 Freiwilligen der Regimenter Benjowsky und Klebeck erstürmte er das von dem Feinde in Brand gesteckte Dorf und machte 260 Gefangene. Des Gegners großer Verlust wurde mit zwei Drittheilen seiner Freiwilligen erkauft. Im Jahr 1811 wurde E. in den Freiherrnstand erhoben. 29. Juli 1812 wurde er Hauptmann im Corps, kämpfte bei Leipzig mit oft erprobtem Muthe und wurde (30. Oct.) Major. Von den dabei erhaltenen Wunden genesen, machte er den Feldzug 1814 mit, zeichnete sich neuerdings bei Maçon (14. März) aus, bis er am 18. März vor Lyon im blühenden Alter von 27 Jahren den Heldentod fand, als er den in Longfard standhaltenden Gegner aus dem Orte zu drängen unternahm.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 177 [nach diesem geb. zu Ungarisch-Brod]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden ... (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) II. Abth. S. 1004 u. 1747 [nach diesem geb. zu Ungarisch-Hradisch]. — Freiherrnstands-Diplom vom 1. Juli 1818. (Da Joseph Robert Freiherr v. Ehrenstein ohne Nachkommen verstarb, wurde durch kaiserl. Gnade

der Freiherrnstand auch seinem Bruder Karl Anton, k. k. Hauptmann, in Berücksichtigung der Verdienste desselben verliehen.) — Wappen. Ein aufrechter oblonger, unten rund in eine Spitze zusammenlaufender goldener Schild, in welchem hinter drei grünen Hügeln ein blau gekleideter Mann mit einer Binde, Aufschläge und Kragen von gelber Farbe hervorwächst; das Haupt ist mit einer blauen, gelb ausgeschlagenen Mütze bedeckt, mit der rechten Hand trägt er über der Schulter einen ausgerissenen Baum und die Linke stützt er in die Seite. Den Schild deckt eine Freiherrnkrone, auf welcher drei goldgekrönte Turnierhelme ruhen, auf dem vorderen und hinteren Helme befindet sich der Mann des Schildes, der erste ist linksstehend und trägt den Baum mit der linken Hand, der zweite ist rechtsgekehrt und hält statt des Baumes einen goldenen Pokal mit einem grünen Kranze empor, beide stützen die freie Hand in die Seite; der mittlere in's Visir gestellte Helm ist mit zwei goldenen und in der Mitte mit einer blauen einwärtsgekehrten Straußenfeder geschmückt.

Ehrlich, A. W. (Musiker, geb. zu Wien um das J. 1820). Ist der Sohn eines jüdischen Kaufmanns, der vor Jahren zur Secte der Unitarier übertrat und 1858 (80 Jahre alt) starb. Der Sohn zeigte früh großes Musik- und Sprachentalent und bildete sowohl das eine wie das andere aus. Seine ersten erfolgreichen Ausflüge unternahm er um das J. 1840 in die Moldau und Wallachei und erwarb sich als trefflicher Pianist einen Namen. Im J. 1848 befand er sich in Wien, gab täglich ein Octavblatt betitelt: „Pst, Pst" heraus, das durch diesen Titel besonders auf den Straßenverkauf berechnet war, aber schon nach einigen Nummern zu erscheinen aufgehört hatte. Auch ist er der Verfasser der Flugschrift: „Wir wollen keine Republik." Nach den October-Ereignissen fand er sich in Olmütz und Kremsier ein und hielt sich daselbst als Journalist auf. Um das Jahr 1850 verließ er Oesterreich und begab sich nach Paris, wo er gegenwärtig Clavier- und Sprachen-Unterricht ertheilen soll. Von seinen Compositionen sind nur einige im Drucke erschienen.

Ehrlich, Johann Nepomuk (philosophischer Schriftsteller). Zeitgenoß. Trat in den geistlichen Stand und zwar in den Orden der Piaristen, widmete sich nach beendeter Theologie dem Studium der Philosophie, sich zugleich um eine Lehrkanzel derselben bewerbend. Er erhielt eine solche und trug diesen Gegenstand an mehreren Facultäten vor. Gegenwärtig ist er Professor der Fundamental-Theologie und Religionswissenschaft an der Prager Hochschule. — Seine Schriften sind: „Grundzüge der Religionswissenschaft" (Krems 1850, VIII, 141 S., gr. 8°.); — „Randglossen zu Jul. Fröbels System der socialen Politik", 2 Hefte (Ebenda 1849 und 50, VI und 196 S., gr. 8°.); — und „Die neuesten Vorschläge zur Reform der philosophischen Ethik und empirischen Psychologie in vier Aforismen besprochen" (Bonn 1847, Marcus, IV und 128 S., gr. 8°.).

Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) XI. Bd. S. 259.

Ehrlich, Karl (Geolog). Zeitgenoß. Von ihm sind mehrere Schriften über Geologie und Geognosie Oberösterreichs und Salzburgs erschienen, und zwar: „Ueber die nordöstlichen Alpen. Ein Beitrag zur wahren Kenntniss des Gebietes Oesterreich ob der Enns und Salzburg in geogn.-mineral.-montanist. Beziehung" (Linz 1850, Haslinger, VIII und 94 S., gr. 8°.); — „Geologische Geschichten" (Ebenda 1851, IV und 75 S., 12°.); diese enthalten eine Entwickelungsgeschichte der Gegend von Linz und eine Erörterung des Einflusses der geologischen Beschaffenheit eines Landes auf die Beschäftigung und den Culturzustand seiner Bevölkerung; — und „Geognostische Wanderungen im Gebiete der nordöstlichen Alpen" (Linz 1852, VIII

und 149 S., gr. 8°. mit Holzschn. und Lithographie), worin der Verfasser seine Ausflüge in die Umgebungen von Spital am Pyhrn, Windischgarsten, Waidhofen an der Ybs, Gmunden und Linz, u. z. das Terrain der Generalstabskarten Nr. 14, 19, 20, 21, 26 geognostisch schildert. 50 in den Text eingedruckte Holzschnitte, 4 lithographische Tafeln und eine Ansicht von St. Wolfgang schmücken und erläutern den Text. Auch sind kleinere Abhandlungen von ihm im Kalender „Der Oberösterreicher“ I. und II. Jahrg. enthalten.

Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) XI. Bd. S. 259.

Ehrlich, Mathias Karl (Schriftsteller, geb. zu Bärnsdorf in Böhmen 22. Febr. 1762, lebte noch 1835). Studirte die Humanitäts-Wissenschaften, Philosophie und Theologie zu Prag. 1783 wurde er im Stift Strahow aufgenommen, erhielt 1788 die Priesterweihe, wurde Katechet an der Klosterpfarrschule und 1805 am Gymnasium auf der Kleinseite, 1807 erhielt er die philosophische Doctorwürde, zugleich die eines Notars am erzbischöflichen Consistorium zu Prag und 1810 die eines Decans an der Prager Hochschule. Als Schriftsteller gab er heraus: „Betrachtungen über das Leiden Jesu in den drei letzten Tagen der Charwoche“ (Prag 1826, 8°.); — „Geschichte der Stift Strahower Pfarrschule nebst einigen bei öffentlichen Prüfungen üblichen Dankreden, Gesprächen u. d. m.“ (Prag 1802, 2. Aufl. 1816); — „Sittensprüche und Lebensregeln zu Vorschriften u. s. w.“ (Ebenda 1829, 8°.).

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 26.

Ehrmann, Martin S. (Doctor der Chemie, geb. zu Brünn 6. Nov. 1795). Widmete sich anfänglich dem Handlungsgeschäfte zu Friedeck in österr. Schlesien, begab sich aber, um Pharmacie zu studiren, 1819 nach Wien. Nach erhaltenem Magisterium der Pharmacie trieb er naturwissenschaftliche Studien, namentlich Chemie und Botanik, hörte auch die Vorträge der merkantilisch-technischen Fächer am Polytechnikum in Wien und wurde Doctor der Chemie. 1824 erhielt er die Professur der pharmaceutischen Waarenkunde an der Wiener Universität und 1827 erweiterte er den Plan seiner Vorträge, sie auf das Gesammtgebiet der Pharmacie ausdehnend. 1836 erhielt E. die Lehrkanzel der Vorbereitungs-Wissenschaften an der Universität zu Olmütz, welche Stelle er noch gegenwärtig mit der eines beeideten Gerichts-Chemikers bekleidet. Als Schriftsteller in seinem Fache entwickelte E. eine große Thätigkeit und seine Arbeiten erfreuen sich in der Regel wiederholter Auflagen. Es erschienen von ihm: „Die Stöchiometrie auf eine leichtfassliche Weise ohne Beihilfe algebraischer Berechnungen erläutert“ (Wien 1828, 1 Heft Tabellen, gr. 4°.); „Handbuch der pharmaceutischen Chemie“, 4 Bde. (Wien 1826—1828, zweite umgearbeitete und verbesserte Auflage Wien 1832 und 33, gr. 8°.). Die zweite Auflage erschien unter verändertem Titel als: „Lehrbuch der Pharmacie nach dem gegenwärtigen Zustande ihrer Grundwissenschaften ...“ und „Tabellen zur pharm. Chemie“ (Ebenda 1829 und dritte Auflage 1855, gr. 8°.); — „Das Neueste und Wissenswertheste aus dem ganzen Umfange der Pharmacie und ihrer Grundwissenschaften“; 7 Hefte (Ebenda 1834—1840, gr. 8°.); — „Pharmaceutische Präparatenkunde auf Grundlage der österr. Pharmacopöe“ (Ebenda 1834, zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage 1835, vierte Auflage 1855); dazu gehört: „Systematische Zusammenstellung der in die neue Pharmacopöe aufgenommenen Mercabilia“ (Wien 1857, 8°.); — „Der Schönheitsfreund. Handbuch für Damen“ (dritte nach Dr. Lübeck umgearbeitete und verm. Aufl. Pesth 1837, 8°.); — „Commentar der neuesten österr. Pharmacopöe“ (Wien 1837, gr. 8°.); — „Hand-

buch der populären Chemie", 1 Bd. (Ebenda 1840, gr. 8°.); — „Handbuch der Chemie in deren vielseitiger Beziehung zum gemeinen Leben", 2 Lfgr. (Wien 1840, gr. 8°.); — „Pharmacognosie oder Erläuterung der pharmaceutischen Waaren in naturhistorischer und mercantilischer Hinsicht" (Wien 1856, 8°.); — und sein Neuestes: „Sammlung von Vorschriften zur Darstellung der in der österr. Pharmacopäe nicht aufgenommenen älteren und neueren Präparate als Nachtrag zur pharmac. Präparatenkunde" (Wien 1858, Selbstverlag, 8°.), das eben in Lieferungen zu erscheinen begonnen hat. Auch hat E. 1835 eine technisch-populäre Zeitschrift unter dem Titel: „Oesterr. Wochenblatt für Industrie, Gewerbe, Handel und Hauswirthschaft" gegründet und bis zu seinem Abgang nach Olmütz (April 1836) redigirt; seit dem Jahr 1846 gibt er die „Oesterr. Zeitschrift für Pharmacie" heraus, welche in halbmonatlichen Lieferungen in 8°. erscheint und stets auf der Höhe der Wissenschaft sich erhaltend, Abhandlungen und Mittheilungen aus dem Gesammtgebiete der Pharmacie enthält. In neuester Zeit erschien zu den 10 Jahrgängen ein General-Register. In Würdigung seiner rastlosen Thätigkeit für wissenschaftliche und gemeinnützige Zwecke haben ihm mehrere gelehrte Akademien und Vereine ihre Diplome zugesendet.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837) VI. Bd. und Suppl. S. 425. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 105. — VII. Bd. S. 242.

Eibenschitz auch Eybenschütz, Jonathan (gelehrter Israelit, geb. zu Eibenschitz in Mähren 1696, gest. zu Altona 1764). Sein Vater hieß Nathan und war Oberrabbiner in Mähren, und Jonathan erhielt seinen Zunamen nach seinem Geburtsorte. Den ersten Unterricht ertheilte ihm sein Vater in den Grundsätzen des Mosaismus und in der rabbinischen Literatur. Bereits im Alter von 24 Jahren — 1720 — wählte ihn die Prager Synagoge zu ihrem Vorsteher, welche Stelle er 30 Jahre bekleidete. Von den polnischen und Amsterdamer Juden mannigfaltiger Irrlehren beschuldigt, war er genöthigt worden, Prag zu verlassen und überhaupt später seinen Aufenthalt öfter zu wechseln. Im Jahre 1750 begab er sich nach Metz in Frankreich, 1758 nach Hamburg und bald darauf nach Altona, überall ruhmvoll die Schulen seiner Glaubensgenossen leitend. In Altona erwarb er sich die Gnade des Königs von Dänemark. E. besaß neben der vollkommenen Kenntniß der rabbinischen Literatur und der hebräischen Sprache auch die des Lateinischen, wodurch er die theologischen Schriften, die zu seiner Zeit sämmtlich in dieser Sprache geschrieben waren, lesen u. verstehen konnte. Von ihm sind folgende Schriften erschienen „*Sefer bnei ahuwoth*", d. i. Das Buch der Söhne der Geliebten; — ein Commentar über das Buch „*Rambam*", oder Rabi Moscheh bar Meimon des Rabbi Moses, des Sohnes Maimon, und über ein anderes des Aben-Ezran (gedruckt in Prag); — „*Orim retomim*", Urim und Thumim, Brustschild des hohen Priesters zu seinem Gebrauch in zweifelhaften Fällen. Dieses umfassende Werk ging zum Theil durch Feindes Einfall verloren. Jonathan unternahm eine neue Bearbeitung desselben; — „*Sefer krethi uplethi*", ein Commentar über das Buch Jero deoh, d. i. des Lehrers der Weisheit, welches von den Sitten und Gebräuchen der Juden handelt (Altona im J. d. W. 5523 (1762); — „*Luchoth zuroth*", die Tafeln des Zeugnisses, eine Schutzschrift, worin er die Anschuldigung seiner Gegner, ein Anhänger Schabte Tzevis zu sein, der sich für den Messias ausgab, zurückwies und widerlegte; — „*Binoh leïtim*", d. i. Die Zeitrechnung, ein Commentar über das Buch Orach

chajim, d. i. Der Weg des Lebens, worin die Festtage der Juden und ihre Chronologie erörtert werden; — „*Zuroth dewasch*“, d. i. Der Honigkuchen, Commentar über die heil. Bücher u. d. Propheten; — „*Binoh leïtim*“, d. i. Betrachtungen über Gestirne; — „*Ahawoth Jehonothan*“, d. i. Die Liebe Jonathans. In der Vorrede zu diesem Buche erzählt E. in Kürze sein Leben und gibt eine Uebersicht seiner Werke.

Pelzel (Franz Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler (Prag 1773, 8°.) I. Bd. S. 118. — Pascheles (Wolf), Sippurim (Prag 1858, Lex. 8°.) IV. Sammlung S. 211—360: „Rabbi Jonathan Eibenschütz“, biograph. Skizze von Gutmann Klemperer. — Porträt. Unterschrift: Jonathan Eybenschütz. Kleinhardt del. Balzer sc. Pr. (auch in Pelzels Werke).

Eichhoff, Peter Joseph Freiherr von (k. k. Hofkammerpräsident, geb. zu Bonn 16. April 1790). Sein Vater Johann Joseph war Kaufmann in Bonn und daselbst so geachtet, daß er, als die Franzosen 1794 das linke Rheinufer nahmen, auf Bitten seiner Mitbürger Maire von Bonn wurde. Später wurde er Unterpräfect, 1804 General-Director des Rheinschifffahrts-Octroi mit dem Range eines Staatsrathes und 20,000 Francs Jahresgehalt. Der Sohn Peter Joseph, der seine Kindheit unter so günstigen Verhältnissen verlebte, erhielt eine vortreffliche Erziehung, welche sein Vater selbst, der auch als Schriftsteller thätig war, leitete. In der Standeswahl unbeirrt, entschied sich der 17jährige Jüngling für den Seedienst und trat 1807 die erste Seereise an. Dieser folgten mehrere Fahrten nach Nordamerika und Westindien. 1810 wurde E. Officier in der französischen Kriegsmarine und benützte den Umstand, daß kein französisches Schiff den Hafen verlassen durfte, dazu, um seine juridischen Studien zu vollenden. Als nach dem Pariser Frieden die Rheinlande an Preußen kamen, trat E. in niederländische Seedienste und wurde 1815—18 bei der Rheinschifffahrts-Commission verwendet, bis er als General-Inspector die Leitung der Schifffahrts-Angelegenheiten auf dem niederländischen Theil des Rheines übernahm. 1818 nahm er den ehrenvollen Antrag, in österreichische Dienste zu treten, an; es handelte sich darum, E.'s tüchtige Kenntnisse in Schifffahrts-Angelegenheiten bei der Regulirung der Elbeschifffahrt in Folge der Wiener Congreß-Acte zu benützen. Seit März 1819 arbeitete E. an der Seite des kaiserl. österr. Commissärs Freiherrn von Münch, bis 1821 durch E.'s überwiegenden Einfluß der Abschluß der Elbeacte unter so günstigen Verhältnissen zu Stande kam, als es die gegebenen Umstände eben zuließen. 1824 war E. als Commissär bei der Revision der Elbeschifffahrtsacte thätig, wurde 1825 Gubernialrath und Referent des Commerz- und Gewerbewesens in Böhmen, 1829 Hofrath bei der allgemeinen Hofkammer in Wien und 1835 Präsident dieser Stelle. Die Schwierigkeit seiner Stellung unter den damaligen Verhältnissen durchblickend, weigerte sich E., den Posten anzunehmen, nichtsdestoweniger erfolgte die Wahl, nachdem ihm das Zugeständniß gemacht worden, daß die Grundsätze, nach denen er die Finanzen zu leiten beabsichtige, genehmigt würden. Als sich späterhin Conflicte mit dem ihm gemachten Zugeständnisse ergaben, bat E. im Nov. 1840 um seine Enthebung, welche ihm mittelst Cabinetschreiben vom 25. Nov. 1840 in höchst ehrenvoller Weise wurde. Welche Wirkung sein Austritt in der Finanzwelt hervorbrachte, dafür spricht die Thatsache, daß sogleich die Curse der östr. Staatspapiere um mehrere Prozente sanken und den frühern Standpunct nicht mehr erreichen konnten, obgleich eben in jener Periode die Staatspapiere der andern Staaten sich

von 6 auf 8, ja 10 Percent hoben. Einen neuen Beleg seiner Opferfähigkeit gab E., als zu Anfang des J. 1848 die Verlegenheiten des erschöpften Staatsschatzes wuchsen und E. bereits am 1. April — während der öffentliche Aufruf zu Opfern auf dem Altare des Vaterlandes erst am 4. April in der Wiener Zeitung erfolgte — auf den ferneren Bezug seiner Pension jährlicher 16,000 fl. Verzicht leistete [Das Schreiben des Staatsmannes über diese Verzichtleistung enthält die Wiener Zeitung vom 4. April 1848]; übrigens hatte E. bereits als Präsident auf den Bezug seiner Tafelgelder (8000 fl.) verzichtet. E. vertauschte nunmehr seinen bisherigen Aufenthalt in Wien mit dem in Olmütz und auf seinem davon nur zwei Meilen entfernten Besitzthum Roketnitz. E. wurde 1834 in den öst. Ritterstand, 1836 in den Freiherrnstand erhoben und 1839 zum ungar. Indigena und Magnaten ernannt. E.'s finanzielle Verwaltung ganz zu charakterisiren, ist nicht Aufgabe dieser Skizze [einige Momente siehe unten]. Sein leitender Grundsatz war, daß die Hauptaufmerksamkeit der österr. Staatsverwaltung nicht auf das Ausland und dessen jeweilige politische Bewegungen, wie dies bis dahin meist der Fall war, sondern auf die Verbesserung der inländischen Zustände gerichtet werden müsse, mit dem Zwecke, bei den eigenen Völkern den Wohlstand und die Zufriedenheit so viel nur immer möglich zu verbreiten und dadurch auch den Staatscredit dergestalt zu befestigen, daß in Zeiten unvermeidlicher außerordentlicher Bedürfnisse es möglich werde, die Mittel zur Deckung im Inlande aufzubringen.

Meynert (Herm. Dr.), Peter Joseph Freiherr von Eichhoff, früherer k. k. Hofkammer-Präsident, sein Leben und ämtliches Wirken. Zugleich ein Beitrag zur österr. Finanzgeschichte (Wien 1849, L. Sommer, 8°.). — Steger (Franz Dr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Leipzig und Meißen 1850, Lex. 8°.) S. 203. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 230. — Freiherrnstands-Diplom vom 17. September 1836. — Wappen Ein gevierteter Schild mit einem Mittelschilde. Das obere rechte und untere linke Quartier ist nochmals von Gold und rother Farbe quer getheilt, das obere linke und das untere rechte aber von blauer Farbe. Sowohl in dem oberen rechten als in dem unteren linken Quartier steht auf einem Rasenhügel ein verdorrter ausgehöhlter Eichenstamm mit starken Wurzeln, aus welchem zur rechten Seite ein ebenfalls verdorrter Ast, zur linken aber ein üppiger Zweig mit drei Eicheln in den natürlichen Farben entsprießt. Das obere linke und untere rechte Quartier durchziehen in schrägrechter Richtung zwei wellende silberne Flüsse, welche mit einem goldenen schräglinks gestellten und mit einem natürlichen Taue umschlungenen Anker belegt sind. Der Mittelschild ist von Silberfarbe, und in demselben ein — dem in dem oberen rechten und unteren linken Quartiere erscheinenden — ähnlicher Eichenstamm zu sehen. Auf dem Schilde pranget die freiherrliche Krone und auf dieser ruhen drei offene gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des mittelsten Helmes steht ein schwarzer, auf der Brust mit einem silbernen, goldgefaßten und mit einem schwarzen Kreuze durchzogenen runden Schildchen belegter Adler mit einer ausgeschlagenen rothen Zunge und erhobenen Flügeln. Aus der Krone des rechten Helmes ragen zwei schwarze Adlersflügel und zwischen denselben ein natürlicher Eichenzweig mit drei Eicheln, aus jener des linken Helmes aber zwei blaue, mit den Gipfeln auswärts geneigte Straußfedern empor, zwischen welchen abermals ein goldener Anker mit seinem Taue, wie er im Schilde vorkömmt, jedoch in aufrechter Stellung erscheint. Schildhälter: Zwei silberne gegeneinander gekehrte Windhunde mit ausgeschlagenen rothen Zungen und jeder mit einem blauen, goldgefaßten, rückwärts mit einem goldenen Ringe versehenen Halsbande geschmückt. — Der Stand der Familie. Aus Joseph Freiherrn von Eichhoffs Ehe mit Josephine Lautern (verm. seit Nov. 1818, gest. 13. Nov. 1835) stammt: 1) Freiherr Joseph (geb. 23. Oct. 1822), vermält (seit 23. October 1843) mit Marie Rosalie geb. Gräfin von Hohenwart zu Gerlachstein (geb. 28. Aug. 1822); die Kinder dieser Ehe sind: Freiherr Joseph (geboren 4. Jänner 1845) und Klara (geb. 21. Juli 1851); — 2) Elisabeth (geb. 16. Sept. 1819), vermält (seit 18. October 1838) mit

Johann Freiherrn von Dercsényi de Dercsény (s. d. III. Bd. S. 247). — Hauptmomente seines finanziellen Systems. Die Aufrechthaltung des Gleichgewichts im Staatshaushalte ist erste Bedingung. Defizits im Wege des Credits, also durch neue Defizits zu decken, ist unzulässig und der Ruin eines Staates. Die Benützung des Staatscredits dürfe nur im äußersten Falle stattfinden. In gewöhnlichen Zeiten müsse ein angemessener Theil der Staatsschuld getilgt werden, wodurch die Einnahmen nothwendig einen Ueberschuß über die Ausgaben darbieten werden. Dies zu erreichen, ist vorerst der Weg der Ersparungen, so weit es ohne Gefährdung des Dienstes zulässig, einzuschlagen; zweitens müssen die Einnahmen, jedoch mit Vermeidung neuer Steuern, vermehrt werden. Thatsächlich wuchsen unter seiner Finanzperiode die Einnahmen jährlich im Durchschnitt um drei Millionen, ohne daß neue Steuern aufgelegt oder der Steuersatz der indirecten Abgaben erhöht wurde. Im Gegentheile wurden Zoll- und Verzehrungssteuersätze herabgesetzt. Das Erträgniß der hauptsächlichsten indirecten Abgaben im J. 1835, dem seines Dienstesantrittes und 1840, dem seines Dienstesaustrittes, zeigt die nachstehenden günstigen Resultate:

	1835.	1840.
Verzehrungssteuer	17,538.853 . .	21,869.847
Zoll	12,983.663 . .	17,551.994
Salz	20,815.802 . .	24,053.904
Tabak	6,326.847 . .	9,508.065
Post	1,901.219 . .	2,259.198
Mauth	1,913.993 . .	2,157.891.

Die Gesammtsumme der von ihm in dieser kurzen Periode bezahlten Staatsschulden beträgt 15,027.713 fl. Nach seiner Ansicht sollte das Prohibitivsystem mit mäßigen Schutzzöllen vertauscht werden. Als der Baarfond der Bank in Folge allgemeiner politischer Ereignisse auf 16 Millionen fl. sank, schlug E. zur radicalen Verbesserung des Zustandes der Bank vor: 1) Zurückzahlung bedeutender Summen von der Staatsschuld an die Bank; 2) zweckmäßige Veränderung mehrerer Bestimmungen des Privilegiums der Bank, bei Ablauf der Zeitperiode — 1841 — welche vertragsmäßig für den Bestand der ersten Privilegiumsbedingung eingeräumt worden; 3) die Aufhebung der Beschränkung des Bankcredites an Private, da letztere mit dem Zwecke eines National-Institutes im grellsten Widerspruche und in keiner Hinsicht genügend, wohl aber nur geeignet sei, den Credit zu erschüttern und der Industrie und dem Handel tiefe Wunden zu schlagen. Als die entgegengesetzte Ansicht durchging, gab E. seine Entlassung.

Eichholz, Johann Christian Freiherr von (Generalmajor, geb. 1708, gest. zu Preßburg 25. Dec. 1791). Der Sohn bürgerlicher Eltern, trat er als gemeiner Soldat in's Inf.-Reg. Ungern Nr. 49 (jetzt FZM. Heß) und schwang sich durch persönliche Tapferkeit im Alter von 43 Jahren zum Major empor. 1755 wurde er Oberstlieutenant, 1758 Oberst. Neue Proben seines Muthes gab er im siebenjährigen Kriege bei Lobositz, Prag und Breslau. An letzterem Orte wurde er verwundet und gefangen. Bald darauf ranzionirt, zeichnete er sich wieder bei Gera 1759, im folgenden Jahre bei Liegnitz aus, und wurde in Folge seines tapfern Verhaltens in den Freiherrnstand erhoben. 1770 zum Generalmajor befördert, trat er in den Ruhestand und starb als Greis von 83 Jahren.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 181. — Ueber die ihm gewordene Erhebung in den Freiherrnstand ist in den Archiven nichts ersichtlich.

Eichhorn, Michael Ambros (Geschichtforscher und Bibliothekar, geb. zu Mitlekofen im Großherzogthum Baden 6. Sept. 1758, gest. zu St. Paul in Kärnten 21. März 1820). Sohn eines Schullehrers, besuchte er die lateinischen Schulen in Rottweil, kam, um Rhetorik zu studiren, nach St. Blasien, und ward in dieses Stift, das so ausgezeichnete Männer unter dem Fürstabte Martin II. Gerbert zählte, auf seine Bitte aufgenommen. Am 8. November 1779 legte E. das Ordensgelübde ab und erhielt 25. September 1783 die heil. Weihen und zugleich die Pfarre zu Urberg. Vorher schon betrieb er fleißig das Studium der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften. Als im Jahr 1784 Abt Gerbert das Programm seiner „Germania sacra" veröffentlichte, woran sich die bedeutendsten Forscher jener Zeit

betheiligten, und welches leider in den Kriegswirren jener Tage nicht verwirklicht wurde, übernahm E. das rhätische Bisthum Chur, unternahm zum Zwecke seiner Forschungen 1787 eine Reise dahin und sammelte fleißig, was ihm für seine Arbeit dienlich erschien. Nach Gerberts Tode wurde E. von dessen Nachfolger zum Pfarrer von Bernau ernannt und hier vollendete er das Werk: *„Episcopatus Curiensis in Rhaetia sub Metropoli Moguntino chronologice ac diplomatice illustratus cum codice probationum 161 Documenta praecipua complectente"* (St. Blasii 1797, 4°.). 1798 erhielt er die Bibliothekarsstelle im Stifte. Nun ordnete er die Bibliothek, verfaßte neue treffliche Kataloge, wurde dann Archivar und 1806 Prior des Filial-Stiftes Ober-Riedt. Nach Aufhebung des Stiftes St. Blasien begab sich E. 1807 zugleich mit Trudbert Neugart (s. d.) nach Oesterreich und wurde Gymnasial-Präfect in Klagenfurt. Auf diesem Posten bewährte er sich als ausgezeichneter Pädagog und schrieb als solcher das Andachtsbuch: *„Libellus precum in usum studiosae juventutis"* (Klagenfurt 1811). Die Mußestunden benützte er zu historischen und chorographischen Forschungen. Es erschienen von ihm: „Beiträge zur ältesten Geschichte und Topographie des Herzogthums Kärnten", 1. und 2. Sammlung (Klagenfurt 1817 und 19, Leon); ferner durchforschte er die Archive von Wolfsberg und St. Andreä im Lavantthale und arbeitete fleißig an einem Diplomatarium Carinthiae, als ihn der Tod der Wissenschaft und der Jugend entriß. Die Ergebnisse seiner Forschungen erschienen theils während er noch lebte, theils nach seinem Tode in der Carinthia und in Hormayrs Archiv, in letzterem unter dem Titel: „Diplomatar zur Geschichte Carentaniens", Jahrg. 1819 Nr. 136, 137, 140—143, 150, 152, 154; Jahrgang 1820 Nr. 12, 15, 19, 22, 57, 66—69, 73, 79, 80, 83, 92, 93, 112, 128, 129, 136; Jahrg. 1821 Nr. 20, 32, 77 und Jahrg. 1826 Nr. 70. Auch hat die anonym erschienene Schrift: „Gedanken über die Freiheit für den deutschen Landmann" (St. Blasien 1793) ihn zum Verfasser.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) XI. Jahrg. (1820) Nr. 68 u. 69, S. 285. Biographie von Leop. Scheichenberger. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 27.

Einsle, Anton (Hofmaler, geb. um den Anfang dieses Jahrhunderts). Arbeitet seit vielen Jahren in Wien und genießt den Ruf eines ausgezeichneten Porträtmalers. Der größte Theil seiner Arbeiten besteht aus Porträten, gewöhnlich von Personen, welche der höhern Gesellschaft angehören. In Ausstellungen waren zu sehen die Genrebilder: „Der Brief" (Kunst-Ausstellung 1842); — „Der Negersclave" (1846); — die Porträte: Kaiser Franz Joseph; — Kaiserin Elisabeth (beide Eigenth. d. Allerh. Hofes); — Erzh. Karl von Oesterreich, für die Königin von Neapel. E. erhielt dafür das Ritterkreuz des Francesco-Ordens und wurde außerdem reich beschenkt; — Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Stephan (1844); — Graf Ficquelmont (1846); — Graf Chotek im Jagdcostume (1846); — Graf Zichy im Jagdcostume (1844); — Freiherr von Orczy (1844) und die Freiinnen Orczy; — Gräfin Wickenburg im Maskencostume (1846); — Bildhauer Klieber (1844); — Se. Exc. des FM. Grafen Radetzky (Eig. Sr. kaiserl. Hoheit des Erzh. Max Ferdinand); — Se. Exc. des FZM. Baron Heß (Eig. Ihr. Exc. der Fr. Baronin Heß); — Fräulein Königswarter (1844); — Zwei weibliche Studienköpfe (1844).

Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) I. Bd. S. 562. — Wiens Kunst-

sachen oder Führer zu den Kunstschätzen Wiens (Wien 1856, Seidel, kl. 8°.) S. 21 [daselbst heißt es: „Einsle, k. k. Hofmaler, hat, was die Aehnlichkeit seiner Porträte betrifft, nur Einen Concurrenten zu fürchten, und dies ist der Spiegel. Wer also fürchtet, zu gut getroffen zu werden, hüte sich vor ihm. Man suche darin nichts gegen den Maler, der auch, abgesehen von seiner großen Kunst zu treffen, ein sehr achtbarer Meister ist."] — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1842. Beilage zu Nr. 5: „Die diesjährige Kunsausstellung in Wien", besprochen von X. Dusch. S. 365 u. 366. — Dieselben 1844, S. 299. — Dieselben 1845, Beilage Nr. 23: „Kunstausstellung im J. 1845", besprochen von Dr. Ed. Melly [charakterisirt den Künstler: „E. erfreut noch immer durch das glückliche Bestreben nach Plastik der Form, nach Gediegenheit des Vortrags, nach ernster Auffassung des Bedeutenden und durch virtuose Behandlung des Stofflichen; aber sein Fleisch ist meist zu hart, um Fleisch zu sein"]. — Dieselben 1846, S. 263: „Atelierschau." — Auer (M.), Faust 1856. Beilage zu Nr. 23: „Die September-Ausstellung des östr. Kunstvereins" von Kertbény [daselbst heißt es S. 3: „Die Malmanier dieses Künstlers macht frappant den Eindruck jener Papiertapeten, auf welche bildliche Darstellungen durch Kreidefarben mit Patronen aufgetragen sind (!) Es gibt nichts Erdigeres, Unleuchtenderes, Dumpferes als dies Grau in Grau und Kreideweiß in Kreideweiß, und es gibt nichts Schrofferes und Unbeholfeneres als diese Pinselführung (!!)].

Eisel, Mathias siehe: **Eissl,** Mathias und Therese.

Eisenschmidt, Leonhard (Abenteurer, geb. zu Gurk in Kärnten 1771, gest. zu Unter-Drauburg in Steiermark im Frühling 1824). Sein Vater Nikolaus Eisenschmidt stand bei der Herrschaft Domstift Gurk in Diensten. Leonhard verlor als Säugling den Vater. Seine Mutter besorgte nun seine und seiner Brüder Erziehung. Leonhard betrat in Laibach die kaufmännische Laufbahn. Der Handelsherr, bei welchem er in Diensten stand, behandelte den Jüngling sehr hart; nach drei Jahren faßte er den Entschluß, in die weite Welt zu gehen und führte ihn aus. Im Juli des J. 1787 verließ er das Haus seines Dienstherrn und schlug den Weg nach Triest ein. Dort wurde er, als er keine andere Unterkunft fand, Schiffsjunge. Das Schiff, welches Eisen und Stahl geladen hatte, lichtete am 3. Aug. 1787 die Anker. Im mittelländischen Meere ergriff das Schiff ein furchtbarer Sturm, der drei Tage anhielt, das Schiff scheiterte endlich an dem Felsenufer einer unbewohnten Insel. Die ganze Equipage, Leonhard ausgenommen, fand ihr Grab in den Fluthen. Leonhard trieb auf einem Fasse durch die Brandung und erreichte das Land. Auf dieser Insel blieb er nun 21 Monate und führte das Leben Robinsons. Endlich im Juni 1789 entdeckte er ein vorübersegelndes Schiff, welches seine Signale bemerkte und ihn aufnahm. Das Schiff war ein Seeräuber und wurde von einem venetianischen Kriegsschiffe angegriffen. Es entstand ein Gefecht, welches mit der Niederlage des Korsaren endigte. Die Ueberlebenden wurden in Ketten gelegt. Zum Glücke verstand der Schiffspater etwas deutsch. Ihm warf sich Leonhard zu Füßen und erzählte seine traurigen Schicksale und Leonhard wurde freigelassen. Dieses geschah in Korfu. E. wurde nun venetianischer Matrose. Seine Lage war trostlos und keine Hoffnung auf Verbesserung seines Looses. Endlich beschloß er zu desertiren und führte in Malta sein Vorhaben aus, wo er Dienste bei einem maltesischen Caper nahm. Bei einem Gefechte mit einem tunesischen Korsaren verunglückte das Schiff. Was nicht mit dem Säbel in der Faust fiel, ward in die Sclaverei geschleppt. Leonhard, für den sich auf dem Sclavenmarkt kein Käufer fand, blieb dem Dey und ward nun in ein garstiges Gefängniß gebracht. Dort erfuhr er unmenschliche Behandlung. Einst als er eine Last Steine nicht schnell genug aufhob, schlug sein Aufseher so furchtbar auf ihn

los, daß E. in der Verzweiflung seine Lage vergaß, einen Stein aufhob, und ihn seinem Peiniger mit solcher Gewalt an die Stirne schleuderte, daß er auf der Stelle todt blieb. Nun stürzten sogleich die andern Türken und Aufseher auf E. los, rissen ihn zu Boden und mißhandelten ihn. Dann brachte man einen Pfahl herbei und traf alle Anstalten, ihn zu spießen, als der engl. Consul vorüberging und diese Schreckensscene erblickte. Durch diesen entging E. dem furchtbaren Tode. E. erhielt Befehl, nach seinem Gefängniß zurückzukehren. Mühsam schleppte er sich die Straße hinab. Der Abend dämmerte schon. Die Straßen wurden menschenleer. Er sah sich allein und unbemerkt, und als er an dem Kapuziner-Kloster vorüber schlich und die Kirchthüre offen sah, wankte er hinein, und fand in einem alten Mönche seinen zweiten Retter, der erst die Wunden des Armen wusch und ihm nach einigen Tagen, in einer Kutte verkleidet, Mittel zur Flucht gab. Auf einem Kahne erreichte E. ein französisches Kauffahrteischiff, das eben im Begriffe stand, die Anker zu lichten. Nach mannigfachen Schicksalen u. Fahrten wurde er von Venetianern erkannt, als Deserteur zurückverlangt und ausgeliefert. Zu 18monatlicher Arbeit in Eisen verurtheilt, wurde er zu 2monatlicher begnadigt. Nichtsdestoweniger faßte E. neuerdings den Vorsatz zu desertiren. Mit 5 anderen Cameraden führte er den Plan aus u. erreichte nach vielen Gefahren Morea. Dort trennte er sich von seinen Cameraden, schlug den Landweg ein und fiel in Hände von Räubern, die ihn im nächsten türkischen Dorfe um 150 Piaster an einen Türken als Sclaven verkauften. Bei seinem neuen Herrn erfuhr E. milde Behandlung und endlich die Freiheit. Auf seiner Reise nach der Heimat wurde die Caravane, der er sich angeschlossen, von Räubern überfallen. E. flüchtete sich und kam nach Durazzo, wo er in seiner großen Noth sich den Venetianern selbst als Deserteur stellte und in Folge dessen eine mildere Strafe erhielt. Von Zante aus erhielt E. Gelegenheit, Briefe in seine Heimat zu senden; unglücklicher Weise gingen aber die Antwort und das mitgeschickte Geld verloren. Als Venedig 1797 von den Franzosen besetzt wurde, entwischte E. zum drittenmale aus Corfu, wo er sich eben befand. Im Febr. 1798 kam er nach Venedig, erhielt dort einen Paß, mit dem er sich nach Triest begab und von da am 23. März 1798 nach 11jährigen Leiden und Fahrten seine Heimat erreichte. Seine ferneren Schicksale sind ohne Interesse. Er vermälte sich und sein Sohn trat in den geistlichen Stand. Er selbst erhielt einen kleinen Dienst bei Unter-Drauburg. Seine Reisen und Abenteuer gab er — schlecht erzählt — im Drucke heraus. Es ist das in den Quellen angegebene Werk, dessen Auszug die obige Skizze ist.

Merkwürdige Land- und Seereisen durch Europa, Afrika und Asien. Eine wahre Geschichte aus den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts von Leonh. Eisenschmidt. 2 Thle. (Graz 1807, mit K. K., 8°.).

Eisenstecken, Joseph (Schützenmajor, geb. zu Matrei im Wippthale 1. April 1779, gest. zu Botzen 1. Mai 1827). Taglöhnerssohn. Zog, 18 Jahre alt, mit dem Luttischen Corps nach Italien und kehrte mit ehrenvollem Abschied in die Heimat zurück. Nun trat er bei einem Kaufmann in Botzen als Commis ein. 1802 kaufte er die Badlwirths-Taverne an der Talfer bei Botzen und lebte daselbst bis zum J. 1809. In diesem J. schloß sich E. voll Patriotismus an Hofer an, der solches Vertrauen zu ihm besaß, daß er nichts Wichtiges ohne seinen Rath und seine Mitwirkung unternahm. Als im J. 1809 der österr. General Buol Befehl erhielt, die Brennerschanze zu verlassen, war Hofer, der indessen

5—6000 Schützen gesammelt hatte, außer sich über diese Anordnung. E., die Verzweiflung seines Freundes gewahrend, setzte eine Schrift auf, worin die Officiere der Buol'schen Brigade erklären: Tyrol nicht zu verlassen und unter Hofer zu fechten. Nachdem er sich eine Zusammenkunft der Officiere erbeten hatte, stellte er ihnen in so begeisterter Rede die Lage Tyrols vor, daß alle Officiere die erwähnte Schrift unterzeichneten, welche E. seinem Freunde Hofer überbrachte. Diesen Moment hat Ludw. von Schnorr durch sein Bild, welches sich im Innsbrucker Museum befindet, verherrlicht (vergl. den Boten für Tyrol und Vorarlberg 1833, Nr. 4). Buols Corps und Hofers Schützen besetzten nun wieder die Brennerschanze. E. aber bot alles bewegliche Volk auf, um Hofers Truppen zu verstärken und trug wesentlich zu den entscheidenden Erfolgen der Gefechte am Berg Isel (25. u. 29. Mai) bei. Später entzweite er sich mit Hofer, und zwar so sehr, daß dieser die große goldene Medaille und die 3000 Stück Ducaten, welche ihm E. aus dem kaiserl. Hauptquartier zu Keßthely nach einem gefahrvollen Zuge durch die von Feinden besetzten österr. Länder nach Innsbruck (29. Sept.) überbrachte, aus E.'s Händen nicht empfangen wollte. Aber die erneuerte Gefahr des Vaterlandes führte bald die Versöhnung der beiden Helden herbei. E. eilte nach Salurn (5. Oct.), stellte die aufgelöste Ordnung daselbst wieder her, ergänzte die schwachen Streitkräfte und vereitelte von Salurn aus alle feindlichen Pläne, bewahrte Bozen und die Umgebung vor dem Einfalle der Franzosen und setzte die Vertheidigung bis zur stipulirten Amnestie (3. Nov.) fort. Schmerzvoll legte E. nun die Waffen nieder, entließ die Compagnien und wirkte klug zur Beruhigung des erbitterten Volkes. Für seine Verdienste erhielt E. 1810 den Rang eines kaiserl. Majors in der Armee, die große goldene Medaille und 800 fl. Gehalt. Als er, 49 Jahre alt, starb, erhielt seine Witwe 400 fl. Pension. E. war ein Patriot, vor dem Feinde tapfer und kaltblütig, besaß Scharfblick und richtigen Tact in Entwurf und Ausführung kriegerischer Dispositionen und behielt in entscheidenden Augenblicken stets die Gegenwart des Geistes. — Bartholomä, Schützenanführer und wohl auch ein Verwandter des Vorigen. War einer von den Anführern bei den glorreichen Gefechten von Lazfons, Verdings, Pardell und Villanders (24. März 1797), wofür die tyrolische Landschaft jeder Compagnie der Gemeinde Lazfons eine eigene Fahne mit der großen Medaille geziert zustellen ließ und unter andern Anführern auch Bartholomä Eisenstecken zu Verdings mit der großen Ehrenmedaille auszeichnete.

Peternader (Ant.), Tyrols Landes-Vertheidigung, nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Tyroler Landes-Vertheidiger (Innsbruck 1853, 8°.) III. Theil, S. 210: „Joseph Eisenstecken." — Staffler (Joh. Jak.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch u. geschichtl. Bemerkungen (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) II. Bd. S. 877 [über Joseph] u. S. 969 [über **Bartholomä**]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 197.

Eißl, Mathias (Landwirth, geb. zu Radkersburg in Steiermark 1776, gest. zu Niemes in Böhmen 14. Jänn. 1821). War anfänglich Verwalter zu Gutenhaag im Marburger Kreise, legte 1808 seine Stelle nieder und widmete sich ganz dem Studium der Landwirthschaft. Zu diesem Zwecke machte er Reisen. Die erste trat er am 16. Juni 1808 an, besuchte Croatien, das Georgikon zu Keszthely; dann Ungarn nach verschiedenen Richtungen; 1810 Deutschland, Elsaß, die Schweiz, in letzterer besuchte

er die Fellenberg'schen Oekonomie-Anstalten in Hofwyl und hielt auf dem daselbst abgehaltenen landwirthschaftlichen Feste (28. Juni) einen Vortrag „über die Ausartung und Vervollkommnung landwirthschaftlicher Pflanzen und Thiere". Dann wurde E. Güterinspector des Grafen Thurn zu Bleiburg in Kärnthen, später des Grafen Sinzendorf zu Ernstbrunn in Oesterreich, zuletzt des Grafen Hartig zu Niemes in Böhmen, wo er im Alter von 45 Jahren starb. E. war mit einem wohlhabenden Bürgermädchen, das ein hervorragendes Malertalent besaß, vermält (siehe die Folgende). Er wirkte auch als Schriftsteller seines Faches und seine Aufsätze befinden sich in Sartori's „malerischem Taschenbuche" und in den „Vaterländ. Blättern".

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Scheiner, Dr. Alb. von Muchar, C. G. Ritter v. Leitner u. A. Schrötter (Graz 1840) VI. Jahrg. 2. Hft. (Neue Folge) S. 39 [wird daselbst als Eisel angeführt].

Eißl, Therese (Malerin, geb. zu Wiener-Neustadt 1792). Gemalin des Vorigen. Eine geborne Oberndorfer. Stammt von wohlhabenden Eltern, welche sie früh verlor, die Mutter in den ersten Stunden ihres Lebens, den Vater als sie 9 Jahre alt war. Sie und ihre Schwester erhielten nun eine sorgfältige Erziehung. Die Schwester des berühmten Feldzeugmeisters Zach wurde die Erzieherin der Mädchen, später kam Therese in ein Pensionat nach Wien und dann in ein Privathaus. Früh zeigte sich ihr Talent für die Kunst, auch wurde im Unterrichte darauf Rücksicht genommen. Als ihre Schwester sich mit dem Grazer Liceal-Bibliothekar Sandmann vermälte, folgte ihr Therese nach Graz. Dort gab es damals noch wenig Sinn für die Kunst, und erst ihre Verbindung mit Mathias Eißl, der bereits fürstlich Sinzendorf'scher Güterdirector zu Ernstbrunn war, weckte den Genius der Kunst von Neuem in ihr. Auf den Wunsch ihres Gatten malte sie eine Landschaft aus Piemont und ungeachtet sie schon lange nicht gemalt, fiel dieser neue Versuch gegen alle Erwartung glücklich aus. Da verlor sie ihren Gatten in der Blüthe seines Lebens und wieder verging ihr alle Lust und Liebe zur Kunst. Erst nachdem sich ihr Schmerz gemildert, kehrte sie zu künstlerischen Beschäftigungen zurück und stickte in Grau ein Bild: „Glaube Hoffnung und Liebe". welches so gelungen war, daß es Ihrer Majestät der Kaiserin vorgelegt werden konnte. In einer von ihr erfundenen Manier stickte sie ein zweites in farbiger Seide: „Die heil. Familie", nach Rubens, woran sie ein volles Jahr gearbeitet und das allgemein als großes Kunstwerk bezeichnet wurde. Auf den Rath des Literaturhistorikers Dr. Franz Sartori, eines Freundes ihres verstorbenen Gatten, widmete sich nun die Künstlerin der Oelmalerei, ging nach Dresden, wo sie längere Zeit sich aufhielt, fleißig Studien nach Meisterwerken berühmter Künstler machte und mehrere Copien nach Rubens, Carracci, Sassoferrato, Paul Veronese u. Mengs vollendete. Correggio's „Nacht" malte sie für den Grafen Hartig; — Carlo Dolce's „Cäcilia", Cignani's „Madonna", Correggio's „Christus" und andere von ihr meisterhaft copirte Bilder kamen in norddeutsche und russische Gallerien. 1828 kehrte sie wieder nach Graz zurück und malte mehrere historische Bilder, welche auf den Kunstausstellungen gefielen.

Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. u. Kunst (Wien, 4°.) XVII. Jahrg. (1826) Nr. 85, S. 455 [daselbst wird der Tod ihres Gemals auf den 13. Jän. 1821 angesetzt]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 101.

Eißner, Joseph (Kupferstecher, geb. zu Wien 15. October 1788). Schon sein Vater war Zeichner bei der

k. k. Oberhof-Bau-Direction in Wien, trieb aber die Kunst nur nebenbei. Sein Sohn Joseph sollte sich den Studien widmen, aber seinem Drange zur Kunst folgend, trat er 1802 in die k. k. Akademie der bildenden Künste und hatte die Professoren Maurer und Schmutzer zu Lehrern im Zeichnen und 1805 in der Kupferstecherkunst, für welch' letztere er sich entschied. In diesem Jahre erhielt E. den ersten Preis für die Zeichnung eines Kopfes nach Maurer; im J. 1810 den höhern ersten Preis neuerdings für eine Zeichnung: „Der heil. Bruno", nach Lampi. Unter Schmutzers Leitung radirte er nun: „Moses im Binsenkorbe", nach Reinold 4°., und „Aeneas erkennt seine Mutter Venus", nach einer Skizze von V. Fischer. Nach Schmutzers Tode wurde Professor Leybold sein Lehrer und unter ihm vollendete er: „Der Engel erscheint Joseph im Traume", nach Mengs. 1814 trat er als ausübender Künstler auf und wurde 1822 Lehrer der freien Handzeichnung an der Neustädter Akademie. Von seinen Arbeiten sind bekannt: „Christus bittet sterbend für seine Feinde" (1817, H. 2' 1½", Br. 1' 8"); — „Allegorie auf den Kaiser Joseph II.", nach Füger; — „Lasset die Kleinen zu mir kommen" (H. 1' Br. 9"); — „Maria am Throne gekrönt von zwei Engeln", nach einer Skizze von F. Bartolomeo" (H. 11", Br. 7"); — „*Madonna della Seggiola*", nach Raphael; — „Betende Madonna", nach Sassoferrato, beide Blätter zählen zu seinen vorzüglichsten; — „Zeuxis Wahl aus den Schönen Griechenlands" und Gegenstück: „Urtheil des Paris" (jedes H. 1', Br. 9½"); — „Tod des Julius Cäsar", Gegenstück: „Tod der Lucretia" (jedes H. 1' 2", Br. 10"); — „Prometheus am Caucasus", radirt nach Abel; — „Erzherzogin Hermine", nach Weide; — „Die heilige Familie", nach Andreo del Sarto. Ferner arbeitete E. mehrere Blätter und Vignetten nach Rhomberg, Kininger, Schnorr von Karolsfeld, stach die Thierbilder nach J. H. Lumnitzers Zeichnungen, zu einer von dem Kunsthändler Müller herausgegebenen Naturgeschichte. In der von Haas herausgegebenen „Belvedere-Gallerie" sind folgende Blätter von ihm: „Geflügel", nach Fyt; — die „Mutter Rembrandts", nach Rembrandt; — „Der Sturz der Engel", nach Giordano; zwei der besten Blätter dieses Werkes; — „Die Ehebrecherin vor Christus", nach Varotari; — „Die heil. Cäcilia", nach Scheffer; — „Der Raub des Ganymedes", nach Correggio; — „Die heil. Margarethe", nach Raphael und Rembrandts Porträt von ihm selbst. Als die Holzschnittkunst in Aufschwung kam, leistete E. auch Vorzügliches in dieser.

Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur u. Kunst (Wien, 4°.) XIV. Jahrg. (1823) Nr. 156. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 101. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 40.

Eitl, Franz Vincenz (Numismatiker, geb. zu Leitmeritz in Böhmen 14. Sept. 1800). Besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt; setzte die Studien an der k. k. Prager und Wiener Universität fort und trat gegen Ende 1821 in ein Gymnasial-Lehramt ein. Zuerst bekleidete er die Stelle eines dritten Grammatikal-Lehrers an dem neu organisirten Gymnasium zu Karlstadt in Illyrien; als aber 1822 der Karlstädter und Fiumaner Kreis an die ungarische Verwaltung abgetreten wurden, ward E. an das k. k. Gymnasium in Cilli in Steiermark, von dort 1829 in gleicher Eigenschaft an das k. k. Gymnasium in Gitschin in Böhmen übersetzt, worauf er sich für ein höheres Lehramt vorbereitete. Diesen Zweck erreichte er im J. 1832 durch seine Berufung an das k. k. Lyceum nach Przemysl in Galizien zu dem Lehr-

amte der allgemeinen Weltgeschichte und der classischen Philologie. Diese Stelle vertauschte er 1833 mit der eines dritten Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinette zu Wien, und 1840 rückte er zum zweiten Custos vor, als welcher er gegenwärtig noch thätig ist. Die Zeit, welche ihm die mannigfachen Amtsarbeiten übrig ließen, widmete E. wissenschaftlichen Beschäftigungen verschiedener Art. Viele seiner kritisch-historischen Arbeiten sind in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, jedoch ohne Angabe seines Namens, niedergelegt. Von seinen übrigen numismatischen Arbeiten sind zu nennen: der im amtlichen Auftrage verfaßte „*Catalogus numorum duplorum*", der „Auctionskatalog der ehemaligen von Wellenheim'schen Münz- und Medaillensammlung", in drei starken Octavbänden. Auch ist E. Verfasser mehrerer anderer Kataloge über kleinere Sammlungen in Wien. Für den Druck vollendet sind eine „*Synopsis numorum minoris moduli*" des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes in einer Anzahl von mehr als 30,000 Stücken; und mehrere wissenschaftliche Arbeiten über mittelalterliche, vorzüglich österr. Münzkunde; aber seine in den letzten Jahren angegriffene Gesundheit hinderte ihn bisher, die Ergebnisse seiner Forschungen zu veröffentlichen.

Eker, Johann, siehe: **Ecker,** Johann (III. Bd. S. 421).

d'Elci, Angelo Ritter, siehe: **D'Elci** (III. Bd. S. 212).

Elek, Stephan (Hußaren-Corporal, geb. zu Tisza-Keszi, Borsoder Comitat in Ungarn, 26. Mai 1773, gest. den Tod der Ehre bei Jedlinsko 1809). Ließ sich 1794 bei Kaiser-Hußaren Nr. 1 anwerben und erhielt bereits für seine bei Ried in Oesterreich bewiesene Tapferkeit, mit welcher er seinen Oberlieutenant von der Gefangenschaft rettete, die silberne Tapferkeitsmedaille. 1809 befand er sich bei dem Angriffe eines feindlichen Bataillons bei Jedlinsko. Die schon mehrere Male zurückgeworfenen Hußaren erhalten eben Befehl zu neuer Attaque, als sie ihren Rittmeister verloren. Die Hußaren sprengen an, in Entfernung von 12 — 15 Schritten vom Feinde empfängt sie eine Gewehrsalve des feindlichen Quarrées, mehrere Hußaren sinken und die Pferde der übrigen wenden sich zur Flucht. Da reißt Corporal Elek mit aller Gewalt sein bäumendes Roß um und sprengt mit dem Rufe ihm zu folgen vor die Escadron. Mit hochgehaltenem Pferdekopf stürzt er sich mitten in das Quarrée, unter den Hufen seines Rosses fallen die vordersten Grenadiere, aber auch Elek sinkt von unzähligen Bajonettstichen durchbohrt todt zur Erde. Im Quarrée ist Unordnung entstanden, die Hußaren stürzen in die durch Eleks Heldentod entstandene Lücke und in weniger als einer halben Stunde ist das ganze feindliche Bataillon niedergemacht. Es ist dieß eine That, für welche der Edle ein Monument in seinem Geburtsorte verdient.

Neuigkeiten (Brünner Blatt, Fol.) 1857, Nr. 144: „Historischer Erinnerungs-Kalender."

Elena, Giuseppe (Künstler und Schriftsteller, geb. im Lombardischen zu Anfang dieses Jahrhunderts). Widmete sich der Kunst und beschäftigte sich anfänglich viel mit der Lithographie. Die erste Aufmerksamkeit erregte er (um 1830) mit einem gelungenen Bilde Cannings. Dann zeichnete er mehrere Scenen aus den Kreuzzügen und eine Folge von 80 lithographirten und sorgfältig gemalten Blättern, deren jedes einen Helden, eine Königin oder Prinzessin des Mittelalters nach Costümen, wie sie auf einem Balle des Grafen Batthyani getragen wurden, darstellte. In der Mailänder Ausstellung von 1855 befanden sich von ihm 2 Bilder, eine Landschaft mit Bäumen

und das Porträt des berühmten Pfeifenvirtuosen Giuseppe Picchi. Im Drucke gab er heraus: „*Lombardia pittoresca o disegni di ciò che chiude la Lombardia di più interessante per le arti, la storia, la natura, levati dal vero*“, 2 *Bde.* (Mailand 1836, 4°., obl. mit vielen Abbildungen), wozu den erläuternden Text C. Cantu und Mich. Sartorio geschrieben haben. — „*Costumi popolari lombardi. Schizzi dal vero*“ (Mailand 1855, Bossi). Eine Folge von Lithographien und: „*Vita e testament de l'Omm de Preja*“ (Mailand 1850, Chiusi, 8°.), welche Schrift im Mailänder Dialecte verfaßt ist.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 104. — *Predari* (*Franc.*), Bibliografia enciclopedica Milanese (Mailand 1857, Carrara) S. 380, 433.

Eleonore, Magdalena Theresia, siehe: **Habsburg.**

Ellatscheck von Siebenburg, Wenzel Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Hermannstadt in Siebenbürgen um das J. 1780). Trat am 15. Juni 1796 als Gemeiner in kais. Kriegsdienste, wurde am 1. Sept. 1805 Fähnrich, noch im näml. Jahre (3. Dec.) wegen besonderer Tapferkeit bei Austerlitz Unterlieuten., am 1. März 1809 Oberlieutenant und außer Tour am 23. Mai 1809 für sein wackeres Verhalten auf dem Schlachtfelde Hauptmann. In dieser Eigenschaft zeichnete er sich in den Schlachten und Gefechten bei Landshut, Ebelsberg, Aspern, Wagram, Korneuburg, Znaim aus, im J. 1813 bei Dresden, wo er sich besonders hervorthat, dann bei Augustenburg, Kösen u. Hochheim, 1814 bei Bar sur Aube, bei Brienne, Arcis sur Aube und 1815 bei Gex, überall glänzende Beweise persönlichen Muthes gebend. 1821 war er in Piemont und 1824 auf 1825 in Neapel. Am 6. März 1828 rückte er zum Major, am 20. Febr. 1832 zum Oberst, am 7. Mai 1838 zum Generalmajor, am 27. Jänner 1849 zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Seit 1838 befand er sich in Tyrol und im denkwürdigen Jahre 1848 mußte er, obgleich er mehrmal bat zur Armee einrücken zu dürfen, in Innsbruck bleiben; denn Männer seiner Art waren in jenen Tagen der Aufregung auf Posten, wie er ihn eben bekleidete, auch am rechten Platze. E. hat unter vier Monarchen, Leopold, Franz, Ferdinand und Franz Joseph gedient. Seine Waffenthaten, beginnend mit der Belagerung von Belgrad, welcher er als Knabe beigewohnt, umfassen 11 große Feldzüge, in denen er persönlich in den Schlachten, Treffen, Belagerungen und Stürmen von Waldsee, Elzach, Waldkirch, Hüningen, Ostrach, Stockach, am Luziensteige, in Graubünden, an der Zollbrücke bei Mayenfeld, bei Nefsels und Molio, auf dem Ursulaberg in der Schweiz und der Blockade zu Braunau beiwohnte. Für seine Verdienste erhielt E. am 11. Aug. 1834 den Adelstand, später den Orden der eisernen Krone der II. Classe und 1851 den Freiherrnstand. Die Innsbrucker ehrten den wackeren Krieger am 1. Mai 1849 durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes, und am 23. August 1849 überreichten ihm die Nationalgarde, das Bürgercorps, vereint mit der Wiltauer Schützencompagnie einen prachtvollen Silberaufsatz mit Emblemen und Inschriften als Ehrengabe in dankbarer Anerkennung seines jahrelangen ausgezeichneten Wirkens in ihrem Kreise.

Soldatenfreund (öſtr. Zeitung) 1850, Nr. 75, S. 335 [mit vielen irrigen, im Obigen berichtigten Angaben]. — Tyroler Schützen-Zeitung 1850, in den Nrn. des Monates Juni. — Freiherrnstands-Diplom vom 19. April 1851. — **Wappen.** Ein von Roth und Silber gevierteter Schild mit Mittelschild. Dieser ist von Silber und Roth in die Länge getheilt und in demselben erscheinen zwei in Form eines Andreaskreuzes gelegt aufrecht gestellte

blanke Schwerter mit goldenen Griffen, das obere rechte und untere linke rothe Feld durchzieht ein silberner rechter Schrägebalken, das obere linke Silberfeld eine hölzerne Brücke auf zwei Jochpfählen, hinter welcher ein rother Adler mit ausgeschlagener rother Zunge schwebt. Im unteren rechten Silberfelde erscheinen 7 rothe, je mit zwei Zinnen versehene Thürmchen in drei Reihen, oben und unten zu zwei, in der Mitte drei gestellt. Auf der Freiherrnkrone des Schildes erheben sich drei gekrönte Helme, der mittlere in's Visir gestellt, die beiden andern einwärtsgekehrt. Auf der Krone des mittleren Helmes stehen zwischen zwei mit den Mundlöchern auswärtsgekehrten, in Silber und Roth abwechselnd quergetheilten Büffelshörnern zwei den im Herzschilde ähnliche Schwerter. Auf den Kronen der beiden andern Helme aber ragen je zwei hintereinandergestellte, mit den Sachsen einwärtsgekehrte Adlersflügel, der vordere roth, der hintere silbern. Der vordere Flügel des rechten Helmes ist von einem Stern durchbrochen und jenen des linken Helms durchzieht ein dem im Schilde dargestellter ähnlicher Schrägebalken. Schildhalter: Zur Rechten ein schwarzer Adler, zur Linken ein goldener Löwe, beide auswärts sehend, mit ausgeschlagener rother Zunge. Ersterer mit der linken Klaue, Letzterer mit beiden Vorderpranken den Schild umfassend, und beide auf einer Arabeskenverzierung aufrecht stehend.

Elisabeth Amalie Eugenie, Kaiserin von Oesterreich, siehe: **Habsburg.**

Elisabeth Christine, **Elisabeth** Wilhelmine, siehe: **Habsburg.**

Eller, Ludwig (Louis) (Violin-Virtuos und Compositeur, geb. zu Graz um das J. 1825). Bildete frühzeitig sein bedeutendes musikalisches Talent und unternahm, um es zu vervollkommnen und auch um sich öffentlich hören zu lassen, Kunstreisen; seine erste Reise nach Südfrankreich, seine zweite 1850 ebenfalls dahin und zwar nach Paris. Dort trat er zuerst in Privatkreisen, dann aber, nachdem sein Talent auf das Vortheilhafteste öffentlich bekannt geworden war, am 15. Nov. desselben Jahres à la salle Saxe vor einem Publicum auf, unter dem sich die ersten musikalischen Autoritäten von Paris befanden. Der Erfolg war glänzend. Nun ging er nach Toulouse, Pau, Grenoble, und im Dec. 1851 war er in der Hauptstadt Spaniens. Daselbst verbrachte er den Winter 1851 und 52 und gab mehrere brillante Concerte. Von Madrid reiste er nach Saragossa, Barcelona, und folgte einer Einladung der Herzogin von Montpensier nach Sevilla, wo er am 25. Aug. 1852 ein glänzendes Concert gab, in welchem auch Gottschalk mitwirkte. Im Sept. dess. Jahres traf er in Lissabon ein, spielte vor der Königin und feierte gleiche Erfolge. Anfangs Dec. dess. Jahres kehrte er nach Frankreich zurück und hielt sich seit dieser Zeit viel in Paris auf, oder besuchte auf seinen Kunstreisen durch Deutschland seine Heimat. Ausgezeichnet als Virtuose, namentlich in seinen Doppelgriffen und durch die Kraft und Wärme seines Spiels ist er auch als Compositeur glücklich. Von eigenen Compositionen hat er bisher vorgetragen: „Fantasie über das ABC von Mozart“; — Variationen über „*Gode save the Queen*“; — „Paraphrase über das Gebet Moses“; — „Fantasie über ein Thema aus den Hugenotten“; — „*Valse Diabolique*“; — und seine beliebten: „*Airs styriens*“, in deren Vortrag er ebenso hinreißend ist, als im Vortrage spanischer Melodien.

Le Constitutionnel (Pariser Blatt, gr. Fol.) 21. Nov. 1850. — El Heraldo (Madrider Blatt) 30. Dec. 1851. — Revue Lusitanienne (Lissaboner Blatt) 5. Oct. 1852. — Bote für Tyrol und Vorarlberg (Innsbrucker Blatt, kl. Fol.) 1856, Nr. 189, S. 1035.

Ellin, David (Oberstlieutenant, geb. in der Militärgränze um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, gest. den Tod auf dem Felde der Ehre 20. März 1797). Trat frühzeitig in den Militärstand und bekleidete bereits im Türkenkriege die Majorscharge. Beim Ausbruch des französischen Revolutionskrieges wurde er Commandant des slavonischen Scharfschützencorps und befehligte es bei Or-

chiens (24. Oct. 1793), bei Charleroi (1794) und beim Uebergang über die Maas und den Rhein mit großer Bravour. Im folgenden Jahre stand er in Galizien, rückte zum Oberstlieutenant vor, führte dann seine Scharfschützen nach Tyrol, bis er zu Anfang 1797 zur Armee nach Italien einrückte. Am 1. März d. J. wurden die Oesterreicher am Lavisflusse von den Franzosen zurückgedrängt und am folgenden Tage von ihnen auf drei Puncten zugleich, bei Faudo, Verla und Monte Colonna angegriffen. Ellin ließ das Karlstädter 5. Bataillon und seine Scharfschützen vorrücken, und schlug die vier Bataillone Franzosen mit großem Verluste ihrerseits zurück, 52 Todte, darunter der Commandant eines Bataillons, blieben auf dem Platze, 12 Officiere, 103 Mann wurden gefangen genommen. Aber schon in den nächsten Tagen (am 20. März) fand E. selbst bei einer Affaire, an der Spitze seiner Braven, den Tod des Helden.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 206.

Ellison von Nidlef, Wilhelm Johann (Schriftsteller, geb. zu Presburg 27. April 1791). Trat im Jahre 1801, als Officierssohn, in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, und aus dieser im J. 1807 an die Wiener Hochschule über. Bei Ausbruch des Krieges (1809) bat er um eine Officiersstelle, erhielt sie, wurde in der Affaire bei St. Michael in Steiermark Kriegsgefangener, und benützte als solcher einen halbjährigen Aufenthalt zu Mâçon, seine Kenntniß der französischen Literatur zu vervollständigen. Die Mühsale des mit dem österr. Hilfscorps im J. 1812 mitgemachten Feldzuges gegen Rußland schwächten seine Gesundheit. Er verließ den Militärdienst und trat im August 1813 in die Praxis bei der damaligen Banko- (jetzt Gefällen- und Domänen-Hofbuchhaltung) ein, diente bis Oct. 1844, in welchem J. er als Rechnungs-Official in Ruhestand trat. Seit 50 Jahren ein Mitarbeiter der von Ad. Bäuerle gegründeten und herausgegebenen „Theaterzeitung", in welcher er Miscellen aller Art picant, geistreich, anregend veröffentlichte, sind von ihm als größere Aufsätze zu erwähnen: „Ueber Sapphos Liedernachlass" (im „Sammler" 1821); — „Die metrische Uebersetzung vieler Epigramme des Ausonius" — und eine „Abhandlung über Stenographie" (in Gräffers „Conversationsblatt"); — Aufsätze über die Formel „von Gottes Gnaden" und über die Frage: „Ob Ungarn oder Ungern?" (in der „Theaterzeitung" 1849) u. s. w. Eine dieser Arbeiten erschien in der Folge als selbständiges Werkchen unter dem Titel: „Kürzeste Anleitung zur deutschen Stenographie nach dem Taylor-Danzer'schen Systeme" (Wien 1848, Friedrich Beck, 8°.). Als Anagrammatist hat er Gelungenes geleistet und seine, zu festlichen Gelegenheiten verfaßten Anagramme verrathen ein seltenes Combinationstalent.

Sartori (Franz Dr.), Verzeichniß der gegenwärtig in und um Wien lebenden Schriftsteller (Wien 1820) S. 31.

Ellmaurer, Joseph (Kunstforscher, geb. zu Krems in Niederösterreich 4. Juli 1772, gest. zu Wien 5. October 1833). Begann die Studien in seiner Vaterstadt und vollendete dieselben später an der Hochschule zu Wien. Nun übernahm er die Erziehung der jungen Grafen von Paar, welche er durch 17 Jahre leitete. Nach Verlauf dieser Zeit erhielt er die Professur der italienischen Sprache und Literatur an der Theresianischen Ritter-Akademie, um welche Stelle er sich beworben hatte; zugleich fungirte er als Büchercensor, dann als Bücherrevisor in Wien bis 1810. Bei der Akademie der bildenden Künste versah er die Stelle

eines Custos ihrer Bibliothek und führte als beständiger Secretär derselben, ihre Geschäfte bis an seinen Tod. Er beschäftigte sich mit historischen und kunsthistorischen Forschungen, und viele seiner Aufsätze in dieser Richtung befinden sich in den verschiedenen Journalen jener Zeit zerstreut abgedruckt. Selbständig erschien von ihm: „Denkmal Josephs II. von Zauner" (Wien 1807, mit K., Fol.), auch in französischer Sprache (Ebenda).

Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 48.

Ellrichshausen, Karl Reinhard Freiherr von (Feldzeugmeister, Commandeur des Mar. Theresienordens, geb. zu Eschenbach im Ober-Mainkreise Baierns 1720, gest. zu Prag 9. Juni 1779). Entstammt einer alten fränkischen Familie, trat 1736 in's Inf.-Reg. Baron Roth Nr. 22, derzeit Franz Graf Wimpffen und war im Erbfolgekriege bereits Major; 1755 Oberstlieutenant, 1757 Oberst im Regimente. Im siebenjährigen Kriege war er bei Görlitz, Prag, Breslau thätig, wurde 1759 Generalmajor, zeichnete sich bei Landshut aus, wo er mit seinen Grenadieren den Buchberg einnahm, rückte 1766 zum Feldmarschall-Lieutenant, 1773 zum Feldzeugmeister vor. Im bairischen Erbfolgekriege erhielt er im Oct. 1778 den Befehl, mit seinem Corps, 8 Infanterie- und 6 Cavallerie-Regimenter, den Feldzeugmeister Botta d'Adorno, welcher die Gränzen Mährens und Böhmens besetzt hielt, zu verstärken. Dann übernahm er von Botta den Oberbefehl. Da traf nun E. in seiner Stellung bei Jägerndorf und Troppau so treffliche Dispositionen, daß dadurch die kais. Truppen, insbesondere aber das Corps des Generals Wurmser in allen Manövers gefördert und der glückliche Ausgang der Kriegsereignisse veranlaßt wurde. Für dieses treffliche Verfahren übersandte Kaiser Joseph mit einem eigenen Handschreiben dem General das Commandeur-Kreuz des Mar. Theresien-Ordens. Die Aufopferung aber, mit welcher E. sich dem schweren Dienste gewidmet, sein persönliches Einschreiten überall, wodurch der glückliche Erfolg seiner wohlberechneten Dispositionen wesentlich gefördert worden, hatte seine Gesundheit so sehr geschwächt, daß er wenige Monate nach der ihm gewordenen Auszeichnung als commandirender General in Böhmen (9. Juni 1779) im Alter von 59 Jahren starb. Kaiser Joseph ehrte das Andenken des wackern Kriegers dadurch, daß er auf das Denkmal seines Grabhügels die Worte „viro indefesso" setzen ließ.

Thaten und Charakterzüge berühmter österr. Feldherrn (Wien 1808). — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) I. Abth. S. 216 u. 2731 [nach diesem gest. 9. Juni 1779]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 208 [nach diesem geb. zu Aschenstadt 1720, gest. im M. 1799]. — Genealogie dieser Familie. Vergleiche: Gothaisch. geneal. Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das J. 1849 (II. Jahrg.) S. 104 u. 105 — und [Kneschke, Ernst Heinrich Prof. Dr.] Die Wappen der deutschen freiherrl. und adeligen Familien (Leipzig 1855, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 137. — Wappen. Schild sechsmal von Roth und Silber schräglinks getheilt. Auf dem Schilde steht ein gekrönter Helm, aus welchem ein, wie der Schild getheilter, linkssehender springender Bock mit zurückgebogenen goldenen Hörnern aufwächst. Helmdecken sind roth und silbern.

Elmendorf, Friedrich Kaspar Freiherr von (Generalmajor und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Münster 1705, gest. zu Olmütz 13. Aug. 1767). Entstammt einem alten Adelsgeschlechte Westphalens, welches noch gegenwärtig in Oldenburg blüht. E. trat 1724 in kaiserl. Kriegsdienste und war 1742 Hauptmann im Inf.-Reg.

Botta d'Adorno Nr. 12, derzeit Erzh. Wilhelm. Im Oct. 1755 rückte er zum Oberstlieutenant vor und war bei Beginn des 7jährigen Krieges Oberst und Regiments-Commandant. In der Schlacht bei Kolin (18. Juni 1757) erfocht er sich durch seinen Muth und seine Kaltblütigkeit das Mar. Theresienkreuz. Als sein Regiment im Rücken von einem feindlichen Bataillon angegriffen wurde, veränderte er sogleich die Front gegen dasselbe und brachte es dergestalt in Unordnung, daß es von der nachrückenden Cavallerie ganz aufgerieben wurde. Neue feindliche Colonnen begannen den Angriff von einer anderen Seite. E. wendete nun die Truppe dahin und siegte wieder; als endlich feindliche Cavallerie heransprengte und sein Regiment bereits alle Munition verschossen hatte, führte es mit dem Bajonette den Kampf und hielt ihn so lange aus, bis neue Munition herbeigeschafft wurde, worauf ein heftiges Gewehrfeuer die Cavallerie zum Rückzuge nöthigte. Für diese That erhielt er bei der ersten Verleihung des aus Anlaß dieser Schlacht gestifteten Ordens am 7. März 1758 das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Am 21. März 1760 rückte E. zum General-Major vor und stand als Brigadier bei der Hauptarmee des Feldmarschall-Lieutenants Daun. Aber bald nach dem Hubertsburger Frieden (15. Febr. 1763) starb er (13. Aug.) zu Olmütz im Alter von 61 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 44, 1727. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 207. — Genealogie u. geschichtliche Uebersicht dieser Adelsfamilie vergleiche: Gothaisch. genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das J. 1853 (III. Jhrg.) S. 106 u. f. — [Kneschke, Ernst Heinrich Prof. Dr.] Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien (Leipzig 1855, Weigel, 8°.) II. Bd. S. 123. — Wappen. Schild von Roth und Gold sechsmal quergetheilt. Aus dem mit der Freiherrnkrone bedeckten Helme mit rothgoldener Decke wächst zwischen einem offenen Fluge, dessen rechter Flügel golden und linker roth ist, ein Jünglingsrumpf (nach Kneschke ein Mädchenrumpf) hervor, dessen schwarze Kleidung in der Mitte ein silberner Pfahl belegt. Schildhalter: Zwei goldene Löwen.

Elmpt, Philipp Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Tammerschein im Jülich'schen 3. Oct. 1724, gest. 5. April 1794 oder 1795). Trat 1740 — 16 Jahre alt — in österreichische Dienste, war vor Ausbruch des 7jährigen Krieges Hauptmann, 1757 Tranchee-Major, kam 1759 zum Generalstabe und zeichnete sich bei Kunersdorf aus. Vor Schweidnitz 1761, in der Nacht vom 30. Sept. auf den 1. Oct. führte er die Grenadiere glücklich zu den Minen, ließ die Pulverwürste, welche zu den geladenen Minen geleitet waren, abschneiden, brachte noch 200 Fässer mit Pulver in eine andere Casematte, wo sie gefahrlos waren u. erleichterte durch diese kluge That wesentlich die Eroberung der Festung. Er wurde dafür in der 7. Promotion (30. April 1762) durch das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens belohnt. 1768 rückte er zum Oberstlieutenant vor, leitete die Mappirung im Banate, focht im bairischen Erbfolgekriege, insbesondere mit Auszeichnung bei Weißkirchen (27. Nov. 1778), wurde Generalmajor und Chef des Generalstabes, als solcher die Aufnahme von Ungarn, Böhmen und Mähren leitend. 1785 wurde E. Festungs-Commandant von Prag und 1789 Feldmarschall-Lieutenant. Seinen einzigen Sohn, Fähnrich im Inf.-Reg. Brechainville Nr. 25, gegenwärtig Feldzeugmeister Wocher, verlor er im Türkenkriege, in der bekannten veteranischen Höhle. E. selbst starb im Alter von 70 Jahren; merkwürdiger Weise wurde sein sehnlichster Wunsch, nicht im Bette zu

sterben, erfüllt, denn an seinem Todestage hatte er sich wie gewöhnlich angekleidet, seine Geschäfte geordnet, und wenige Minuten vor seinem Hintritte bemerkte er, daß er sich etwas müde, sonst aber wohl fühle — darauf schlief er für immer ein. Er hatte 16 Feldzüge mitgemacht, 36 Schlachten, 7 wichtigen Belagerungen, kurz allen seit 1740—79 in Deutschland und Italien geführten Kriegen persönlich beigewohnt.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) I. Abth. S. 149 und 1730 [nach diesem gest. 5. April 1794]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 207 [nach diesem gest. 5. April 1795].

Elsnitz, Anton Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Wien 1746, gest. zu Enzersdorf am Gebirge bei Wien 31. Dec. 1825). Trat am 1. Juni 1763 als Cadet ins Inf.-Reg. Graf Daun Nr.59, heute Erzh. Rainer Ferdinand; kam noch im nämlichen Jahre als Oberlieutenant zur adeligen Leibgarde und 1766 in ein Kürassier-Regiment, wo er 1775 Second- u. am 21. Juli 1778 erster Rittmeister wurde. Im Nov. 1786 rückte er zum Major, am 20. März 1790 zum Oberstlieutenant und am 7. Dec. 1792 zum Obersten in verschiedenen Cavallerie-Regimentern, in letzter Eigenschaft bei dem Dragoner-Regim. Baron Karaczay, heute Erzh. Karl Ludwig-Uhlanen Nr. 7 vor. Am 4. März 1796 wurde er Generalmajor, am 29. Sept. 1799 Feldmarschall-Lieutenant und trat im Sept. 1800 in Ruhestand, wurde aber — am 15. Sept. 1802 — zum Inspector des Beschäl- und Remontirungswesens berufen, welche Stelle er bis Ende 1809 bekleidete und dann nach 47jähriger Dienstzeit wieder in Ruhestand trat. E. hatte im bairischen Erbfolgekriege, in den Kriegen gegen die Pforte gefochten und war 1789 mit dem Regimente bei der Belagerung von Belgrad. Am 23. Juli 1793 hatte er sich bei einer Recognoscirung der feindlichen Lager zwischen Cambray und Oisy ausgezeichnet, ebenso bei der Verfolgung des Feindes auf dem Rückzuge von Mainz (23. Oct. 1795) und den 13. Nov. dess. J. bei Tellheim und Umgebung. Im Berichte des Feldmarschall-Lieutenants Kray über das Gefecht bei Gießen (16. und 17. Sept. 1796) war General Elsnitz unter den Ausgezeichneten des Tages; voll Umsicht führte er ferner seine Truppen bei den Kämpfen am Niederrheine; im Feldzuge 1799 that er sich bei Verona (26. und 30. März) und bei Mantua (18. Mai) durch Muth und Tapferkeit hervor. Auch trug er wesentlich zur Eroberung Mantua's (7. Aug.) bei. Im Feldzuge des J. 1800 focht er mit Auszeichnung in der Riviera di Genova, dann bei San Giacomo, bei Monte Caro (7. Mai), wo der feindliche General Cravelle, viele Officiere und über 1000 Mann gefangen wurden. In der Schlacht von Marengo commandirte er eine Cavallerie-Division im ersten Treffen und schloß mit dieser Schlacht, in der er mehrere Wunden als Ehrenzeichen erhalten hatte, seine kriegerische Thätigkeit. Er lebte die letzten Jahre in der Nähe von Wien zu Enzersdorf, wo er im hohen Alter von 79 Jahren starb.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 210.

Elßler, Fanni (Tänzerin, geb. zu Wien 1812). Ihr Vater Johann (gest. 6. Oct. 1843) war Leibcopist des berühmten Joseph Haydn. Als Kind kam sie mit ihrer Schwester Therese zu Horschelts Kinderballet, welches im Theater an der Wien Vorstellungen gab; nach dessen Auflösung — 1817 — in's

Kärtnerthor-Theater, bald darauf aber ging sie zugleich mit ihrer Schwester nach Neapel, wo beide ihre höhere Ausbildung für das Ballet erhielten. Nun unternahmen die Geschwister Kunstreisen, welche in Italien und Deutschland nur eine Folge von Triumphen waren. Im J. 1830 tanzte Fanni in Berlin und die geistreiche Rahel, durch Friedrich von Gentz auf die neue Muse des Tanzes aufmerksam gemacht, trug wesentlich zu den glänzenden Erfolgen bei, welche Fanni in der Spreestadt feierte und die für ihre ganze Zukunft maßgebend wurden. 1834 entzückte sie die Pariser; Veron damaliger Director der italienischen Oper, trug ihr seine Hand an und Jules Janin widmete von seinen Ergüssen der Bewunderung und des Entzückens für Rachel redlich die Hälfte der berühmten Tänzerin vom Donaustrande. Im Jahre 1841 unternahm sie mit ihrer Schwester eine Reise nach Amerika, dessen Bewohner in Enthusiasmus für die anmuthige Tochter Terpsichorens mit Europa wetteiferten. Die „Königin des Tanzes Fanni I.", wie man sie allgemein nannte, wurde in allen Sprachen von hundert und hundert Dichtern besungen. Nach ihrer Rückkehr aus dem andern Welttheile tanzte sie in Petersburg, auch mit demselben Erfolge und 1851 noch einmal in Wien im Ballete „Faust", um dann für immer die Bühne zu verlassen. Anfänglich nachdem sie der mit solcher Virtuosität geübten Kunst Lebewohl gesagt, zog sie nach Hamburg und lebte dort auf einer kleinen von ihr erkauften Besitzung vor dem Dammthore zurückgezogen und wegen ihrer Anmuth und Liebenswürdigkeit im Umgange allgemein geschätzt. Später aber übersiedelte sie nach ihrer Vaterstadt Wien, wo sie seither lebt und wenn sie bei Festen öffentlich erscheint, durch ihre Grazie noch fesselt. Sie übte ihre Kunst mit einer Vollendung, worin sie — selbst von der Taglioni — nicht übertroffen worden ist. Ihre Mimik, jede ihrer Bewegungen war Grazie; ihr Tanz leicht und immer charakteristisch. Einer der graziösesten Tänze, womit E. das kunstliebende Publicum zweier Welttheile hinriß, war die „Cachucha", bei welcher Gelegenheit M. G. Saphir schreibt: „Fanni Elßler tanzt die „Cachucha" mit den Füßen, mit den Augen, mit dem Munde, mit tausend Lächeln, mit Millionen anmuthigen Commentaren, mit Millionen süßen Randglossen; das ist die Cachucha und man könnte sagen, die Cachucha tanzt durch die Elßler". Wie alles in der Cachucha von ihrem Tanze, so wurde alles in der „Esmeralda" von ihrer Mimik hingerissen. — Therese (Tänzerin, geb. zu Wien nach Brockhaus 1808, nach Mayer 1810). Schwester der Obigen, mit welcher sie die gleiche Erziehung, den gleichen Unterricht im Tanze genoß, längere Zeit vereint mit ihr die Kunstreisen unternahm und durch die Kraft, Kühnheit und Gewandtheit, die sie im Tanze entfaltete, gleiche Erfolge feierte. Seit 1851 ist sie in morganatischer Ehe mit dem Prinzen Adalbert von Preußen vermält, und von Sr. Majestät dem Könige von Preußen in Folge dessen zur Frau v. Barnim erhoben worden.

Lettres à un artiste (Brüssel 1841) [Briefe eines jungen Polen an die allgemein bewunderte Tänzerin, worin er sie in den überschwenglichsten Ergüssen feiert und als bezauberndes Ideal mit einem wahren Heiligenschein umgibt]. — An Fanny Elßler. Eine Apotheose. Nach dem Italienischen des G. Prati frei bearbeitet und ergänzt von Cajetan Cerri (Wien 1851, 8°.) [die Widmung lautet wörtlich: „Dir, Fanny Elßler, von zwei Welten die „Göttliche" genannt, widmet in neuer Gestaltung diese Blume, die vom Süden Dir ward, der sie auf Deiner Heimat theuren Boden verpflanzt"]! — Humorist. Herausgeg. von M. G. Saphir. 1839, Nr. 95: „Marie Taglioni. Fanni Elsler" [aus Saphirs „Kunstfrachtbriefen

an Franz Lißt", S. schreibt von der E.: „Ich halte die Taglioni für die bewunderswertheste Tänzerin, aber die Elsler für die vollendetste, denn nur da ist Vollendung, wo die Seele tanzt ...." ..... „Die Fanni E. war erst Grazie, verlegte sich deshalb auf den Tanz und wurde — Fanni Elsler"]. — Morgenblatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1837, S. 1084: „Korrespondenz aus Paris" October [daselbst wird ein Porträt in Worten von ihr entworfen, worin sie eine „nordische Spanierin" genannt und ihr am Schlusse der Rath ertheilt wird, „sie solle ihre Fingerspitzen nicht allzusehr mit Rosenroth färben, indem diese Sorgfalt gar nicht nöthig sei"]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, Weber, kl Fol.) 1845, Nr. 108, S. 64: „Bericht aus Mailand über die Elßler und sie selbst Cachucha tanzend dargestellt" [der Enthusiasmus der Mailänder überstieg alle Gränzen. Von Genua wurden Blumen fuhrenweise herbeigeschafft. Riesenbouquets, jedes von vier Fakins herbeigetragen, wurden der Gefeierten dargebracht, Kränze und andere Simbole, so wie eine Unzahl von Gedichten und Abbildungen gestreut]. — Mainzer Unterhaltungs-Blätter 1840, Nr. 183: „Fanny Elßler in New-York." — Frankfurter Konversationsblatt 1842, Nr. 179: „Das Theater an der Wien" von Heinr. Börnstein [enthält eine kleine Episode aus F. E.'s Jugendleben]. — Magazin für die Literatur des Auslandes (Berlin, kl. Fol.) 1841, Nr. 7: „Fanni Elßler am Niagarafall" [eine Probe amerikanischen Enthusiasmus]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1842) S. 709 [ein Aufsatz sammt Gedicht von Frankl und „Fanni Elsler in Amerika und in Wien" von Sternau]. — Oestr. Courier (Bäuerle's Theaterzeitung) 1848, Nr. 283, S. 1141: „Fanni Elßler in St. Petersburg." — Hamburger literar. u. krit. Blätter 1848, Nr. 107: „Fanny Elßler und das Ballet." — Iris (Grazer Modeblatt) 1850 (II. Jahrg.) 1. u. 8. August: „Fanni Elsler." — Salon (Prager Blatt, 4°.) 1854, Nr. 274: „Ein Dessert für Fanny Elßler" [Mittheilung aus Verons Memoiren über das erste Auftreten der Geschwister Elßler in Paris]. — Sonntagszeitung, redig. von Ritter v. Levitschnigg (Pesth, 4°.) 1855. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 457 [nach diesem geb. 1811]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VIII. Bd. S. 481 [dieses und noch andere Werke lassen sie eine Gattin Dir. Verons sein, was irrig ist]. — Bäuerle's Theater-Zeitung, die (Frankfurter) „Didaskalia", Diezmanns „Allgem. Modenzeitung", die (Hamburger) „Jahreszeiten", der „Figaro", das Frankfurter „Konversationsblatt" enthalten in der Periode ihres höchsten Glanzes überdies zahlreiche liebenswürdige Züge aus ihrem Künstlerleben. — Porträte. Unterschrift: Fanny Elssler. Gez. von Fr. Krüger, lith. von Wild (Paris publié par Goupil et Vibert, Fol.) [eines der reizendsten Bilder dieser Grazie des Tanzes]. — **Costume-Bilder.** F. Elßler in der Cracovienne. Costumebild zur Theater-Zeitung Nr. 92 (W. Zinke sc., 4°.). — Fanny Elßler und Herr Carey in dem Ballete: „Faust". Bild Nr. 28 zur Theater-Zeitung. J. Surch sc. — **Denkmünze.** Zu Ehren der berühmten Tänzerin wurde von Franz Gaul eine Denkmünze gravirt. Avers: das wohlgetroffene Porträt der Tänzerin mit der Umschrift: „**Fanny Elßler.**" Revers: Eine tanzende Figur mit der Umschrift: „**Terpsichorens Liebling**" [vergl. Frankls Sonntagsblätter 1842, S. 776]. — Rückerts ironisches Gedicht an die berühmte Tänzerin erregte seiner Zeit großes Aufsehen. Es heißt darin unter Anderem:

Nun kann ich ruhig zu Grabe gehen,
Ich habe das Höchste im Leben
Der göttlichen Fanni Gebeine gesehen
Sich bis zum Himmel erheben.

— **Zur Kritik ihrer Leistungen im Tanze.** Als Fanni E. ihre Laufbahn begann, stand die Tanzkunst in Deutschland noch auf keiner sehr hohen Stufe und war auch noch nicht zur Mode des Tages geworden. Erst Fanny E. selbst machte dies möglich. Der Enthusiasmus, den sie überall erregte, war beispiellos. Wenn man etwas als den Inbegriff der Grazie bezeichnen wollte, so nannte man es à la Elßler. Kam es doch vor, daß man im J. 1845 die Taalikschrift ihrer Zierlichkeit wegen die „Fanni Elßler unter den Schriften" nannte. Fanni war wirklich eine Zierde der Bühne und in ihrer Kunst eine Größe, die seither nicht übertroffen wurde. Die Ausdauer, welche die Künstlerin beim Tanze beurkundete, veranlaßte das treffende Bonmot: „Sie tanzt ja auf Elfenbeinen." Es herrschte ein wundervoller Rhytmus in allen ihren wellenartigen Bewegungen, jeder ihrer pas war vollendet ästhetisch, sie verstand es Charaktere, Zustände, Conflicte und Ideen durch eine bewunderungswürdige Mimik zu versinnlichen. Ihr Tanz war das zu menschlich schönem Gliederspiel verkörperte Wort, und sie war die Schöpferin des eigentlichen „dramatischen Tanzes", „la danse en action", wie es die Schule nennt.

d'Elvert, Christian (Geschichtforscher, geb. zu Brünn 11. April 1803). Ist der Sohn eines Lothringers und einer Belgierin aus dem edlen Hause de Taintenier zu Mons. Die Eltern flüchteten vor den Gräueln der französischen Revolution nach Deutschland und bis nach Brünn, wo sie sich häuslich niederließen (1797). Hier leistete d'Elverts Vater während der französischen Invasionen (1805 und 1809) als Dolmetsch, Vermittler und Commissär gute Dienste. Der Sohn Christian besuchte die Schulen in Brünn, dann in Olmütz, begann die juridisch-politischen Studien in Prag und vollendete sie in Wien. Lehrer wie die Geschichtschreiber Richter, Wolny, Knoll, der Aesthetiker Ficker und der Jurist Wagner wirkten anregend auf E. ein. Seine Vorliebe für geschichtliche Arbeiten erhielt mannigfache Nahrung durch Schwoy's und Zlobitzky's Sammlungen vaterländischer Denkwürdigkeiten, im Franzensmuseum zu Brünn und durch die Archive des mähr.-schles. Landesguberniums (1827) mit den auf zwei Jahrhunderte zurückgehenden reichen Actenschätzen. Die Stunden seiner Muße widmete er nun ausschließlich der Förderung der Landeskunde Mährens, seines zweiten Vaterlandes, zu welchem Zwecke er die ämtlichen Quellen der letzten Jahrhunderte benützte, während Boczek, den er, wie Maniak u. A. für die mährische Geschichte gewann, die Quellen für die frühere Zeit in den Archiven aufsuchte und sammelte. Im Brünner Wochenblatte (1824—27), welches Horky, und im Taschenbuche für Mährens und Schlesiens Geschichte, welches Wolny nach dem Muster des Hormayrschen herausgab (1826—1829), begann E. seine literarische Thätigkeit. Er trat darin mit der Geschichte der Zierotine, Kaunitze, Schaafgotsche, des Olmützer Bischofs Johann des Eisernen und der Kriegsereignisse in Mähren 1621—1628 auf. Sein selbständiges Erstlingswerk „Versuch einer Geschichte Brünns" (Ebd. 1828, Traßler, 8°.) fand beifällige Aufnahme, weil es damals an einem solchen geschichtlichen Leitfaden in Mähren fast ganz fehlte. Nun folgte eine Reihe von Abhandlungen, die wohl zunächst durch seine amtliche Stellung veranlaßt wurden u. z.: „Amriss der ältesten Justiz-Verfassung und die ältesten Gesetze Mährens" (in Wagners Zeitschrift 1829, 1. H. S. 59 und 7. H. S. 43); — „Ueber das Lehenwesen in Mähren und Schlesien überhaupt und das Olmützer Afterlehenshofrecht insbesondere" (Ebenda 1831, I S. 214); — „Das Institut der Freisassen in Mähren und Schlesien" (Ebd. 1840, III S. 437 u. 485), welche als bahnbrechend auf dem Felde der bis dahin ungepflegten Rechtsgeschichte Oesterreichs von Wagner, Legis-Glückselig u. A. freundlich begrüßt wurden. Hiemit schließt der erste Zeitabschnitt seines literarischen Wirkens, denn Graf Ugarte, der an der Spitze der Regierungsgeschäfte in Mähren stand, war jedem liter. Wirken abhold, und d'E.'s Thätigkeit concentrirte sich in den Geschäften des Amtes und der Verwaltung. Während der Dienstleistung bei dem Kreisamte in Iglau (1836—1838) bemühte er sich, den Gemeindehaushalt zu ordnen, die Gemeinde- und Polizei-Anstalten zu heben. Als Commissär bei dem Brünner Kreisamte (1843—1849) ließ er sich diese und die Schulen angelegen sein, führte die Robot- und Zehentablösungen, namentlich auf der großen Herrschaft Seelowitz durch, brachte im Kampfe mit der aufgeregten Arbeiter- und bäuerlichen Bevölkerung, die so viele Jahre ohne Erfolg verhandelte Regulirung der Zwittawa endlich zu Stande (1847—1849), welche einen guten Theil der Vorstädte Brünns von fast jährlichen Ueberschwemmungen befreite und die Möglichkeit ihrer Ausdeh-

nung herbeiführte; insbesondere betrieb er aber die Herstellung und den Neubau der Bezirksstraßen, an welchen im Brünner Kreise binnen einigen Jahren bei 50 Meilen zuwuchsen. Dieses praktische und erfolgreiche Wirken wendete ihm auch das Vertrauen seiner Mitbürger zu, die ihm davon Beweise gaben, als sie ihn in den mährischen Landtag (1848) und deutschen Reichstag (1849), dann in den Gemeindeausschuß der Hauptstadt Brünn (1850) wählten. Auf dem Landtage wirkte er für die theilweise Uebernahme der Zwittawa-Regulirungskosten auf das Land, für die Errichtung der technischen Lehranstalt, den Ankauf der Boczek'schen Sammlung und die Bestimmung von 2000 fl. jährlich für die mährische Geschichtforschung, insbesondere die Fortsetzung des Diplomatars; — für die Erklärung des Franzensberges und Augartens, den man seinem Schicksale überlassen oder auch unter Arme vertheilen wollte, als National-Denkmale und ihre Erhaltung aus Landesmitteln. Auch trat er damals, durch die Bestrebungen der politischen Parteien veranlaßt, denselben mit der historisch-staatsrechtlichen Abhandlung: „Die Vereinigung der böhmischen Kronländer zu Einem Landtage, zu Einer Central-Verwaltung" (Brünn 1848) entgegen. Im Brünner Gemeindeausschusse benützte er seine durch erprobtes langjähriges Wirken gewonnene einflußreiche Stellung, um gemeinnützige Anstalten zur Ausführung zu bringen. Die Wahl zum Bürgermeister, welche ihn getroffen, lehnte er ab. Die neue Verwaltungseinrichtung (1850) veranlaßte seine Uebersetzung aus der politischen Dienstsphäre in die finanzielle und E. wurde Finanzrath bei der mährisch-schlesischen Finanz-Landes-Direction. In dieser Eigenschaft führte er die neuen Zoll-Reformen in Mähren und Schlesien wie den Handels- und Zollvertrag mit den deutschen Zollvereinsstaaten durch, zu welchem Zwecke ihm das Ministerium commissionelle Verhandlungen mit dem königl. preuß. Provinzial-Steuerdirector von Biegeleben anvertraute (1853). Auch ernannte es ihn zum Mitgliede der mährischen Grundentlastungs-Commission und der mähr. Grundentlastungs-Fondsdirection, so wie zum landesfürstlichen Commissär bei der neuen Bank-Filial-Escompteanstalt in Brünn (1853). Die Bewegungen des J. 1848 hatten auch der kaiserl. königl. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde neues Leben eingehaucht. Es entstanden einzelne Sectionen, um ihren vielseitigen Beruf wirksamer erfüllen zu können; die historisch-statistische Ende 1849. Seit E. im Anfange des J. 1851 an die Spitze der Section trat, beginnt die Entwickelung derselben in einer Art, wie sich einer ähnlichen in so kurzer Zeit kaum ein zweiter historischer Verein in Oesterreich und Deutschland zu erfreuen haben dürfte. Die Zahl der Mitglieder, welche Ende 1850 nur 44 betrug, stieg bis 1856 auf mehr als 600, das reine Vermögen der Section von 80 fl. auf nahe 8000 fl. C.M. Dabei gab die Section 9 Bände Schriften heraus, welche E. vom 2. an nicht nur redigirte, sondern auch größtentheils selbst verfaßte. Dasselbe ist der Fall bei dem „Notizenblatte" der Section, welches die Ackerbaugesellschaft als unentgeltliche Beilage ihrer Mittheilungen seit der Mitte des J. 1855 erscheinen läßt. Neu sind die anregenden und belehrenden Vorträge in Brünn, welche er bei den Monatssitzungen der Section 1851 einführte und meistens selbst hält; und an dem regen Leben der Geschichtforschung in Mähren, welches in wissenschaftlichen Kreisen längst beobachtet wird, hat d'Elvert wesentlichen Antheil. Während sich Wolny die Topographie zum Vorwurfe

genommen hat, Boczek, Chitil, Dudik und Chlumetzky nach Archivschätzen der Vorzeit forschen und sie im mähr. Diplomatar, in der mähr. Landtafel, in Auszügen, Regesten, Reisebeschreibungen u. a. mittheilen, hat d'E. seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit nach allen Seiten der Landescultur ausgedehnt, vorzugsweise aber der bisher so sehr vernachlässigten Cultur- und Rechtsgeschichte zugewendet. Dieses Ziel verfolgen insbesondere die literarischen Erzeugnisse aus der zweiten Hälfte seines öffentlichen Auftretens. Dahin gehören: „Die Schweden vor Brünn" (Brünn 1845); — „Geschichte und Beschreibung der Stadt Iglau" (Brünn 1850), auf Kosten der Gemeinde gedruckt; der Ertrag wurde vom Verfasser der Kinderbewahranstalt daselbst gewidmet; — „Geschichte der historischen Literatur Mährens und österr. Schlesiens" (Brünn 1850), auf Kosten des Landes gedruckt, vom Verfasser theilweise an Museen, Lehranstalten, Studierende vertheilt; die Ergänzung dieses Werkes im 6. Bande der Sectionsschriften [S. 233—340); — ferner: „Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Bücher-Censur und der periodischen Literatur in Mähren und österr. Schlesien" (Brünn 1854), auch als 1. Bd. seiner „Beiträge zur Geschichte und Statistik" beider Länder, oder als 6. Bd. der „Sections-Schriften"; — „Die Verfassung und Verwaltung von österr. Schlesien, in ihrer historischen Ausbildung, dann die Rechtsverhältnisse zwischen Mähren, Troppau und Jägerndorf, sowie der mähr. Enklaven zu Schlesien" (Brünn 1854), auch als 2. Band der Beiträge und der größere Theil des 7. Bds. der „Sections-Schriften"; — „Die Culturfortschritte Mährens und österr. Schlesiens, besonders im Landbaue und in der Industrie, während der letzten hundert Jahre" (Brünn 1854); — „Geschichte der Verkehrs-Anstalten in Mähren und österr. Schlesien" (Brünn 1855), auch als 8. Bd. der „Sections-Schriften." Kürzere Abhandlungen und Aufsätze d'E's sind in den Sections-Schriften zerstreut abgedruckt als: „Mährens und Schlesiens Kohlenbau", — „Die Zuckerfabrikation", — „Verkauf der Staatsgüter", — „Bibliotheken und andere wissenschaftliche Kunst- und Alterthums-Sammlungen", — „Literaten- und Gelehrten-Gesellschaften in Mähren und österr. Schlesien"; — „Die Geschichte des Theaters in beiden Ländern", auch abgesondert gedruckt (Brünn 1852); — „Die Geschichte der Landkarten"; — „der Grafen und Freiherrn Mittrowsky, der Grafen Dubsky u. s. w." Alles dies bereits Erschienene und vieles andere zum Drucke bereit Liegende, oder zur Erforschung Vorbereitete über Kirchen, Kunst, Lehranstalten, Handel, politische und bürgerliche Verhältnisse, Bergbau, Kriegswesen u. d. m. Mährens und östr. Schlesiens, sind werthvolle Vorarbeiten zu einer Literar- und Culturgeschichte Mährens und Schlesiens. Mit dieser zunächst wissenschaftliche Zwecke verfolgenden und fördernden Wirksamkeit konnten in unserer Zeit keine Vortheile, wohl aber mannigfaltige Opfer verbunden sein. Aber die gelehrte Welt gab dem rastlos thätigen Forscher vielfache Beweise ihrer Anerkennung, viele gelehrte insbesondere historische Vereine des In- und Auslandes u. a. jene von Breslau, Görlitz, Graz, Klagenfurt, Linz, Nürnberg, Prag und Salzburg übersendeten ihm ihre Diplome, und die Stadt Iglau als ihrem Historiographen das Ehrenbürgerrecht.

Wurzbach v. Tannenberg (Const. Dr.), Bibliogr. - statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) I. Bericht 2. Aufl. (1853) S. 60, Marg. 1569; S. 66, Marg. 1805; — II. Bericht (1854) S. 218, Marg. 6578, 6585 u. S. 223, Marg. 6779; — III. Bericht (1855) S. 116, Marg. 3932, 3938; S. 668, Marg. 21774, 27784; S. 669, Marg. 21810; S. 935, Marg. 30611. — Die Geschichte der histor. Literatur Mährens u. Schlesiens von d'Elvert (Brünn 1850) S. 335, 358—361. — Schriften der histor. Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft f. Ackerbau ꝛc. VI. Bd.

S. 3, 233, 306—8. — VIII. Bd. Vorwort zur Geschichte der Verkehrsanstalten von d'E. u. S. 295. — IX. Bd. S. 464—466. — Oestr. Blätter für Literatur u. Kunst 1856, Nr. 24.

Emanueli, Giovanni (Bildhauer, (geb. zu Brescia 1817). Zeigte früh große Neigung für die Kunst, der er sich bald ausschließlich, u. z. der Bildhauerei zuwendete. In dieser selbst war es die christliche Sculptur, der er vor allem huldigte und in welcher er bald durch seine Arbeiten die Bewunderung der Kenner und nicht weniger den Neid seiner Collegen erweckte. Wenigstens enthalten alle Mittheilungen über ihn Aufmunterungen, unbekümmert um das Geschrei der neidischen Mittelmäßigkeit und des unduldsamen Privilegiums auf der betretenen Bahn fortzuschreiten. E. arbeitet in Brescia und sind von seinen Werken bekannt die „Büste des FM. Grafen Radetzky" über Lebensgröße aus carrarischem Marmor, in der Belvedere-Gallerie; — „Die Hoffnung", 1855 für den Dom zu Mailand (in Stahl gestochen in den Gemme d'arti italiane anno VII), ein durch die Einheit in der Ausführung, die Harmonie der Theile und die Erhabenheit im Ausdrucke gleich bedeutendes Werk; — das „Monument für den Bischof von Brescia Monsignor Ferrari", welches in der Cathedrale von Brescia aufgestellt ist. Es stellt vor die Statue der Theologie, die mit einer Hand nach dem Himmel weist, während die andere auf einem Bande des Thomas von Aquino ruht. Ein Medaillon auf der Spitze des Denkmals weist das wohlgetroffene Ebenbild des kirchlichen Oberhirten; — „Ein Brunnen" (dessen Abbildung im Stahlstich in den „Gemme d' arti italiane anno V"). Außerdem hat E. noch viele andere Sculpturen meistens auch aus dem Gebiete der Heiligen vollendet, wie Madonnen, Statuen der Apostel und Propheten, denen eine seltene Behandlung des Marmors, sei es in der Auffassung der durch seinen Meißel belebten Mienen, sei es in der Ausführung der Umhüllung, nachgerühmt wird.

La Sforza (politisches Blatt in Brescia, Folio) 1855, Nr. 121. — Gemme d'arti italiane (Mailand, Venedig, Verona 1854, Ripamonti Carpano, 4°.) Anno VII S. 35: „La speranza scolpita da Giovanni Emanueli", von Aug. Ant. Grubissich schließt auch seinen Artikel mit den den Dornenpfad des Künstlers andeutenden Worten: „L'autore della „Speranza" non può esser mesto per la malevolenza degli uomini nè per gli oltraggi della fortuna."

Embel, Franz Xaver (Topograph, geb. zu Florenz 10. Nov. 1770). Sein Vater, wie seine Mutter aus Straßburg gebürtig, stand im Dienste bei Wolfgang Franz Xaver Fürst Ursini-Rosenberg, der, als Franz Xaver geboren wurde, österr. Gesandter am Hofe von Florenz war. Der in Italien von deutsch-französischen Eltern Geborne bildete sich früh in den drei Sprachen deutsch, italienisch, französisch aus. Als Fürst Rosenberg als Obersthofmeister nach Wien kam, übersiedelte auch E. mit seinen Eltern dahin. 1787 trat er bei der k. k. Cameral-Hauptbuchhaltung ein und zur Spesen-Commission bei Hofreisen zur Kaiserkrönung Leopolds II. zugetheilt (1790) sah er Frankfurt. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er 1795 Ingrossist, 1800 Rechnungsofficial. In diesem Jahre unternahm er, um seine geschwächte Gesundheit in Gebirgsluft zu stärken, in Begleitung des Malers Runk die Reise, welcher wir das noch heut geschätzte Werk verdanken: „Fussreise von Wien nach dem Schneeberge. Mit histor. Nachrichten von der Entstehung und den ältesten Bewohnern der in dieser Gegend liegenden Schlösser und Ortschaften" (Wien 1801, Doll, kl. 8°., 200 S. mit Vign. u. Kupf). Das von E. selbst gezeichnete Bild der Burg Medling ist das einzige genaue Bild dieser Burg vor ihrer Restauration (1812). Der Eindruck dieser Wanderung

war ein so lebendiger, daß E. im nächsten Jahre (1801) eine zweite Reise in dieselbe Gegend unternahm, die unter dem Titel erschien: „Schilderung der Gebirgsgegenden um den Schneeberg in Oesterreich" (Wien 1803, Camesina, 306 S., 8°. mit Vign. und Kupfern). Die in der Vorrede versprochene Geschichte der in diesen Gegenden befindlichen Schlösser und Herrschaften wurde durch seine ämtliche Beschäftigung vereitelt. Im J. 1804, als Dalmatien in Folge des Friedensschlusses von Campo Formio an Oesterreich kam, erhielt E. den Auftrag, nach Dalmatien zu reisen, um die Grundlagen zur Einführung einer geregelten Finanzgebarung zu erheben. Seine Thätigkeit daselbst währte 3 Jahre und 1807 kehrte E. nach Wien zurück, und als seine Hoffnung auf die verdiente Vorrückung zum Rechnungsrathe vereitelt worden, verlieh ihm Se. Majestät ohne sein Ansuchen die Stadtoberkämmerer- und Magistratsrathstelle beim Wiener Magistrate (1807). 22 Jahre bekleidete er diesen Posten in schweren Zeiten, war im denkwürdigen Jahre 1809 Zeughaus-Referent und im Bürger-Corps Oberstlieutenant und erwarb sich durch seine Umsicht in allen Verhältnissen allgemeine Anerkennung. Als Gemeindereferent war er in eben so ersprießlicher Weise thätig, und verdanken ihm sechs Vorstädte Wiens neue Gemeindehäuser (Rossau, Alsergrund, Laimgrube, Gumpendorf, Wieden, Leopoldstadt) und fünf neue Schulen (Nikolsdorf, Altlerchenfeld, Erdberg, Rossau und Wieden). Am 15. April 1830 trat er in Ruhestand, den er noch gegenwärtig genießt. Die beiden von ihm genannten Monographien weisen ihm einen ehrenvollen Platz unter Oesterreichs Topographen an; auch besitzt er, ein gewandter Landschafter, eine große Menge von selbst aufgenommenen Ansichten, die sich durch Genauigkeit und glückliche Wahl des Aufnahmspunctes auszeichnen und besondern Werth dadurch besitzen, daß sie, im ersten Decennium dieses Jahrhunderts aufgenommen, manches Bauwerk, welches seither der Zerstörung erlag, in treuer Abbildung zeigen. In seinem von den Erben des Hofbibliotheks-Präfecten Grafen Ossolinski-Tenczin (s. d.) erkauften (in der Vorstadt Wieden, Maierhofgasse jetzt Nr. 364 gelegenen) Hause sind alle Wände mit diesen anmuthigen Schöpfungen seines Pinsels behängt.

Berichte des Alterthums-Vereines zu Wien (Wien 1854, 4°.) I. Bd. S. 257—267: „Biographie" von Jos. Feil [auch als Separatabdruck erschienen]. — Sartori (Franz Dr.), Verzeichniß der gegenwärtigen in und um Wien lebenden Schriftsteller ... (Wien 1820, 8°.) S. 32.

Emil (Pseudonym für Joseph Franz Emil **Trimmel**) siehe: **Trimmel,** Joseph Franz Emil.

Emil Prinz von **Hessen,** siehe: **Hessen**

Emin, Serapion (Priester der Mechitaristen-Congregation, geb. zu Constantinopel 1823, gest. zu Wien 12. Dec. 1854). Sanftmuth und ein tiefer religiöser Sinn zogen bereits den Knaben zum geistl. Stande. In der Nationalschule der katholischen Armenier zu Constantinopel erhielt er den ersten Unterricht und zeichnete sich früh durch seltene Geistesgaben aus. Als Sängerknabe zog er die Aufmerksamkeit des arm. kath. Primas auf sich und wurde im Alter von 14 Jahren in's geistliche Seminar in Constantinopel aufgenommen. Man beabsichtigte, den Knaben für den weltpriesterlichen Stand zu gewinnen, aber der beschauliche Sinn desselben entschied sich für das klösterliche Leben, und zwar wählte er das Mechitaristenkloster in Wien, wo er im September 1838 ankam und den Pflichten seines Standes wie den Wissenschaften mit allem Eifer oblag. Im J. 1839 trat er sein Noviciat an und wählte sich den Klosternamen Serapion, denn sein

Taufname war Raphael. Im J. 1841 legte er das Ordensgelübde ab, 1845 erhielt er die heil. Priesterweihe, 1851 wurde er Novicenmeister und Professor der Humanitätsclassen und bekleidete dieses Amt bis ihn der Tod seinem Kloster, dessen Zierde er war, entriß. Außer der lateinischen und französischen Sprache betrieb er mit besonderem Eifer das Altarmenische, worin er es bis zur classischen Vollkommenheit brachte. Die Frucht seiner emsigen Studien war ein französisch-armenisch-türkisches Wörterbuch, welches unter dem Titel erschien: „*Jéréklésujan Parhakirk ajssiňku Kaghghiérén-Hajerén Daschgérén*“ (Wien 1853), dessen Hauptvorzug im Reichthum an Wörtern und in der Präcision der Ausdrücke besteht. Die Aussprache der französischen Wörter ist mit armenischen Buchstaben angegeben. Seine übrigen im Druck erschienenen Schriften sind eine armenische Uebersetzung der „Betrachtungen über das Leben Jesu Christi“ von P. N. Avancini und des „Memoriale vitae sacerdotalis“. In letzter Zeit begann er die Uebersetzung von „Heerens Ideen der Politik“, über welcher Arbeit ihn der Tod überraschte. Sie befindet sich in Handschrift bei der Mechitaristen-Congregation.

Aus handschriftlichen Mittheilungen der Mechitaristen-Congregation in Wien.

Emmert, Adam Joseph (Compositeur, geb. zu Würzburg 24. Dec. 1765, gest. zu Wien 11. April 1812). Sein Vater Joseph war zuletzt Rector chori der Universität zu Würzburg (gest. 20. Febr. 1809) und ein tüchtiger Musikus. (Vergl. über ihn Gerber Neues historisch-biographisches Lexikon II. Band Sp. 31). Der Sohn erhielt die musikalische Ausbildung im väterlichen Hause, ohne sich jedoch der Kunst als Lebenszweck ausschließlich zu widmen. Er bereitete sich vielmehr für den Eintritt in ein Amt vor, erhielt 1788 — 23 Jahre alt — eine Stelle im fürsterzbischöflichen Cabinette zu Salzburg, wo er 1798 geheimer Secretär, 1805 kurfürstl. geheimer Archivrath, 1806 Official bei dem k. k. geh. Haus- und Hofarchiv in Wien und später geh. Haus- und Hofarchivrath ebenda wurde. Diese Stelle bekleidete er bis an seinen Tod, der ihn im besten Alter von 47 Jahren dahinraffte. E. war ein gründlich gebildeter Musikus, der auch selbst componirt und mehrere größere Werke vollendet hat, darunter zwei Opern: „Don Silvio von Rosalva“, 1801 in Anspach mit Beifall gegeben; — „Der Sturm“, 1806 in Salzburg aufgeführt; — ferner: „*Te deum laudamus*“ (Salzburg 1797, fol.), zur Friedensfeier für Deutschlands Kirchen componirt mit zwei abwechselnden Figural-Chorälen mit Instrumental-Begleitung; — „Cantate“, zur Feier des Wahltags des Erzbischofs auf volles Orchester und 4 Singstimmen, sie besteht aus 2 Chören, 2 Recitativen, 1 Arie und 1 Rundgesange und wurde 1799 zu Salzburg im Hause des Hofbuchdruckers Franz Xaver Duyle von 59 Sängern und Instrumentalisten aufgeführt; — „Melodien zu Wissmayers Blüthen und Früchten zur Veredelung junger Talente“, 2 Bändchen (Salzburg 1798), in Gemeinschaft mit B. Hacker componirt; — „XII deutsche Tänze im Clavierauszuge“ (Salzburg 1798, 4°.); außerdem mehrere vierstimmige Kirchenlieder, Harmonien u. d. m. mit Instrumental-Begleitung.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayer, 8°) S. 42 [nach diesem geb. 24. Dec. 1768]. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 33 [nach diesem geb. 24. Dec. 1765.

Emmy, siehe: **Zanini,** Emilie Maria.

Emo, Angelo (letzter Admiral der Republik Venedig, geb. zu Venedig

3. Jän. 1731, gest. zu Malta 1. März 1792). Entstammt einer der angesehensten Familien der alten Republik Venedig. Erhielt seine Ausbildung im Collegium der Jesuiten zu Brescia, dann gab ihm sein Vater den berühmten Consultore Villesimo zum Lehrer in den Staatswissenschaften und den gelehrten Carlo Loboli. Im J. 1751 — 20 Jahre alt — trat er in den Seedienst, machte im genannten Jahre die erste Seefahrt und war schon 1755 Capitän eines Schiffes. 1760 wurde er Provvedditore della sanità und erhielt im folgenden Jahre den Befehl über 1 Linienschiff und 2 Fregatten, um gegen die den Handel Venedigs bedrohenden Piraten zu kreuzen. 1762—67 befehligte er theils neue Züge gegen die Piraten, theils bekleidete er verschiedene öffentliche Aemter, in welchen sein staatsmännisches Wirken unvergeßlich bleiben wird. Er ließ den Plan der Lagunen, welche Venedig umgeben, aufnehmen, eine Arbeit, die in 6 Monaten zu Stande gebracht wurde. 1765 zum Viceadmiral ernannt, verfolgte er in spätern Zügen die Piraten bis auf ihr Gebiet und zwang den Dei von Algier zu einem für Venedig ehrenvollen und vortheilhaften Vertrag. Als Rußland mit einer Flotte in den Archipel eindrang, um die Griechen zum Aufstande zu bewegen, und die Türken aus Europa zu drängen, errichtete E. zum Schutze der venetianischen und französischen Unterthanen, welche in Handelsgeschäften die Levante besuchten, eine Kreuzfahrt, welche ersprießliche Dienste leistete. 1772 legte E. für einige Zeit sein Marine-Commando nieder und trat in den Senat, wo er im Censur- und Finanzrathe und 1776 im Handelsrathe große Thätigkeit entwickelte. 1780 wirkte er im gefürchteten Rathe der Zehn im Geiste der Humanität, die alle seine Handlungen adelte, und gab 1782 als General-Director des Arsenals dem in Verfall gerathenen Institut eine neue zeitgemäße Gestaltung. Nach Modellen, welche er aus England kommen ließ, wurden neue Schiffe von Arbeitern, die er gebildet hatte, gebaut, und hob sich dieser Zweig der Verwaltung unter ihm und durch ihn zu einer neuen Höhe. 1783 unterhandelte er im Auftrage der Republik mit dem Grafen Cobenzl über die Beseitigung der Hindernisse, welche sich der Schifffahrt an den Küsten Dalmatiens und Istriens entgegenstellten, mit bestem Erfolge. Auch nahm er die schon früher von Zaccaria Betti begonnene, aber erst in der Neuzeit vollendete Entsumpfung der Veroneser Thäler, wodurch so vieles und so gutes Terrain dem Ackerbau gewonnen wird, wieder auf und ergriff energische Maßregeln zur Ausführung dieses Projects, als die erneuerten Uebergriffe der Tunesen ihn wieder an die Spitze der Marine als außerordentlichen Admiral riefen. Am 12. August 1784 ankerte das von ihm geführte Geschwader beim Cap Carthago 5 Miglien von der Küste von Tunis und nun zerstörte er (bis 1787) Susa, Biserto, Sfax, beschoß Goletta und zwang die Tunesen, drei Jahre lang in ihren Häfen zu bleiben. (Bemerkenswerth ist aus dieser Zeit die von der „Leidener Zeitung" im alten Groll der Generalstaaten gegen die Republik gebrachte Caricatur der von Emo geführten Flotte.) Endlich kam es 1787 zu einem Vertrage, den aber das Räubervolk von Tunis nur so lange hielt, bis sich ihm wieder Gelegenheit bot, den Handelsschiffen Venedigs neuen Schaden zuzufügen. Um wieder die Schifffahrt des adriatischen Meeres zu beschützen, führte Emo seine Flotte in den Archipel, wurde aber von einem Sturme überfallen, der 2 seiner Schiffe vernichtete. Die undankbare Republik, uneingedenk der ihr geleisteten Dienste des Admirals, verkaufte seine Güter, um

sich aus deren Erlös für den Verlust der Schiffe zu entschädigen. Emo, der mit den ihm gebliebenen Schiffen Angesichts Malta vor Anker hielt, erkrankte plötzlich auf dem Schiffe und mußte an's Land gebracht werden, wo er auch bald darauf starb. Der Senat, dankbarer gegen den Todten wie gegen den Lebenden, ließ die Leiche nach Venedig bringen, auf das feierlichste bestatten, und beauftragte den großen Canova mit der Ausführung eines Monumentes auf den letzten Admiral der Republik. [Vergl. darüber, wie über die Vermuthung, daß E. vergiftet worden, die unten citirten Quellen.] Mit Angelo erlosch das Geschlecht der Familie Emo, genannt da S. Simon piccolo. — Alviso (Senator, geb. zu Venedig 1717, gest. 1790). Aelterer Bruder des Vorigen und ein Zögling des als Schriftsteller bekannten Jacob Stellini. Er war Senator, Syndicus-Inquisitor des Festlandes und 1774 einer der 5 Correttori delle leggi. Seine hervorragende Stellung im Senat erweckten ihm Neid und Mißgunst, denen es gelang, im J. 1784 seine Ausschließung aus dem Senate zu erwirken. Mit philosophischem Gleichmuthe ertrug er diese Unbild, zog sich aus dem öffentlichen Leben zurück und trat in den geistl. Stand, in welchem er bis an seinen 6 Jahre später erfolgten Tod verblieb.

Barzoni (Vittore), Tributo di un solitario alle ceneri di A. Emo (s. l. et. a. ind. [Venedig 1792] 8°.). — *Bregolini (Ubaldo)*, Orazione ne' funerali di A. Emo (Venedig 1792, 8°.) [davon besteht auch eine lateinische Uebersetzung (Ebenda im näml. Jahre)]. — *Castelli (Francesco Vincenzo)*, Fasti di A. Emo cittadino Veneto . . . (Siracus 1792, 8°.). — Elogio di A. Emo (Venedig 1792, 8°., mit Portr.) [der anonyme Verfasser ist Marco Barbaro]. — *[Formaleoni, Vincenzo]* Elogio del fu N. H. M. A. Emo. . . (Venedig 1792, 8°., m. Portr.). — *Palazoll-Scordili (Spiridione)*, Elogio di A. Emo (Venedig 1792, 8°.). — *Meneghelli (Antonio Maria)*, Di A. Emo e delle sue gesta (Padua 1836, 8°.) [Meneghelli schreibt treffend über Emo: „Mancava il tempo all' Emo, non già l'Emo al tempo e alle cure." Der Tod E.'s trat so unerwartet und schnell ein, daß der Verdacht einer Vergiftung sich erhob. Meneghelli weist diese Beschuldigung in seiner Schrift zurück und stützt seine Beweise auf Mittheilungen des Jacopo Parma. Girolamo Dandolo (s. d. III. Bd. S. 143) in seiner durch Mutinelli's Schmähschrift hervorgerufenen Schrift: „La caduta della repubblica di Venezia" S. 39 Anmerkung, schreibt aus diesem Anlaß: „Meneghelli wußte wohl nicht, daß eben dieser J. Parma, Angelo Emo's Adjutant und Verfasser der (unten angeführten) Leichenrede auf Emo, von der ganzen Flotte als Mitschuldiger dieses Verbrechens angesehen wurde, als dessen Urheber der ehrgeizige Tommaso Condulmer allgemein galt"]. — *Parma (Jacopo)*, Discorso funebre recitato in Malta nella chiesa de' cavalieri gerosolimitani li 19 Aprile 1792 in occasione di trasportare da essa alla regia veneta nave La Fama l'illustre spoglia del Cavalier procurator A. Emo (Venedig [1792] 8°.). — *Rossi*, Lettera sopra un monumento d' A. Emo recentemente modellato dall' illustre scultore Canova (Bassano 1795, 8°.). — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 34—39 u. 110 [nach diesem geb. 23. Jänner 1732, gest. 1. März 1792; ebendas. auch über Alviso Emo]. — *Oettinger (E. M.)* in seiner Bibliographie biographique universelle (Brüssel 1854, Stienon, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 478 setzt irrig den 3. Jänner 1751 als E.'s Geburtsdatum an. — Bemerkenswerth ist, daß weder das Brockhaus'sche noch das Ersch u. Gruber'sche Lexikon Emo's Namen enthalten. — Monumente. Das Ehrendenkmal, ein Werk Canova's — von diesem 1794 vollendet — befindet sich im zweiten Waffensaale des Arsenals zu Venedig aufgestellt. [Vergl. darüber den II. Bd. dieses Lexikons S. 252 und 257; und über die aus Anlaß dieses Monumentes zu Ehren Canova's geprägte Medaille: ebenda S. 266: „Medaillen auf Canova geprägt". Es ist dies die letzte Medaille, welche die Republik geprägt hat.] — Das Grabdenkmal befindet sich in der Kirche di S. Biagio zu Venedig. Es ist ein Werk des Giovanni Ferrari, genannt Torretti, des Lehrers von Canova. Zuerst war dasselbe in der chiesa de' Servi aufgestellt, kam dann in die chiesa di S. Martino und von da 1817 an seinen jetzigen Platz.

Die zur Seite des Denkmals aufgestellte türkische Fahne wurde von Emo selbst bei der Erstürmung von Sfax am 29. April 1786 erbeutet.

Ender, Eduard (Maler, geb. zu Wien um das Jahr 1830). Ein Sohn des Johann und Neffe des Thomas Ender (siehe die zwei Folgenden). Bildete sich unter der Leitung seines Vaters für die Kunst und wendete sich der Geschichtsmalerei und dem Genre zu, worin er mehrere Bilder vollendete, welche zum Theil allgemeinen Beifall fanden. Von seinen Bildern waren in Ausstellungen zu sehen die historischen: „Wallenstein und Seni“ (Kunst-Ausstellung 1844); — „Torquato Tasso am Hofe zu Ferrara“ (österr. Kstv. 1852, Mai, 1600 fl.); — „Franz der Erste besucht mit seiner Geliebten den Künstler Benvenuto Cellini in seiner Werkstätte“ (1854 in München ausgestellt), woran die verständige Composition und treffliche Ausführung gerühmt wurden; — „Rudolph II. und Tycho Brahe am Hradschin zu Prag“ (ausdrücklich als Genrebild bezeichnet, östr. Kstv. 1855, April, um 800 fl. vom Verein zur Verlosung angekauft); — „Philipp IV. von Spanien ernennt den Maler Don Diego Velasquez zum Ritter des St. Jago-Ordens, indem er bei einem Besuche in dessen Atelier das Ordenszeichen auf das Porträt des Künstlers malt“ (1856, Mai, 1400 fl.); — „Copernikus“ (Eigenthum des Herrn Denk); — und die Genrebilder: „Alexander von Humboldt und Bonpland im Orinoko-Gebiete“; — „Einschiffung zur Lustfahrt“ (Kunstausstell. 1844); — im franz. Genre; „*La corbeille de mariage*“ (östr. Kstv. 1850); — „Vor dem Duell. Brustbild“ (Ebenda, 200 fl.); — „Der Puritaner auf der Wache“ (Ebd. 100 fl., Eigenthum des H. G. Plach); — „Die Töchter des Alterthümlers“ (Ebenda 1851, 250 fl.); — „Erinnerung an Algier“ (Ebd., 150 fl., Eigth. des Hr. B. Damböck); „Schnapphähne um ihren Raub würfelnd“ (östr. Kstv. 1852, 350 fl.); — „Zwei Zecher“ (östr. Kstv. 1854, Mai, Eigenthum des Herrn Plach); — „Nach dem Raube“ (Ebd. 1855, März 400 fl.); — „Der Greizhals“ (Skizze, Ebenda 1857, Juni, 150 fl.); — „Eine Schachpartie“ (Ebd. 1857, Nov., 400 fl.).

Die Ausstellungs-Kataloge des (neuen) österr. Kunstvereins (Wien, 8°.) Nr. 1 — 88. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 569. — M. Auers polygr. illustrirte Zeitschrift „Faust“ (Wien, gr. 4°.) 1856, Nr. 23: „Die September-Ausstellungen des österr. Kunstvereins“ [daselbst heißt es über E. Enders Bild: „Kopernikus“ und seine Werke überhaupt: „Kopernikus, wie eine Gliederpuppe, steht nicht auf dem Rücken, sondern hat den Halt im Rückgrate. An E.'s Werken ist Alles halb, nichts entschieden, nichts künstlerisch, fertig und befriedigend, weder die Composition, welche wie ein arrangirtes Tableau aussieht, noch das Porträtliche der einzelnen Personen, das offenbar Nebending ist und von einem reichen Stillleben erdrückt wird, noch die Malweise, welche für ein Stillleben zu skizzenhaft ist, noch die Farbe, welche in ihrer hellen Wässerigkeit und dem Schillern der Lasuren eine sehr unruhige Totalität ergibt und endlich in der Zeichnung ist so viel Manierirtheit, daß sie zu stereotypen Schemen wird“].

Ender, Johann Nepomuk (Historien-Maler, geb. in Wien 3. Nov. 1793, gest. ebenda 16. März 1854). Der Sohn eines Trödlers, Zwillingsbruder des Thomas Ender (siehe den Folgenden) und Vater des Eduard Ender (siehe den Vorgenannten). Besuchte mit 14 Jahren die Akademie, wo sich Professor Maurer dem Jünglinge mit besonderer Sorgfalt zuwendete. Von Lampi Vater erhielt er Unterricht im Malen, und von Füger und Caucig im Zeichnen und in der Composition. Er machte schöne Fortschritte und erhielt mehrere Preise in historischen Gemälden. Da er ein großes Talent für die Porträt-Malerei besaß, so erhielt er zahlreiche Aufträge, und in die Zeit 1815 — 17 fallen viele Porträte von Personen aus den ersten Familien des Staates, zum größeren

Theile in Oel, aber auch in Wasserfarben. Auch arbeitete er in dieser Zeit die meisten Zeichnungen zu dem bei Härter in Wien erschienenen „Mythos der Griechen und Römer". Als im Jahr 1818 Stephan Graf Szechenyi seine Reise nach Griechenland unternahm, wählte er Johann Ender zu seinem Begleiter. So verließen der Graf und der Künstler am 13. Juni 1818 Wien, gingen über Florenz, Rom, Ancona, nach Corfu und mehreren andern Inseln Griechenlands, nach Constantinopel und sonst vielen classischen Plätzen des Alterthums und über Malta, Sicilien, Florenz nach Wien zurück (1819). Groß war die künstlerische Ausbeute dieser Fahrt. Orientalische Costümbilder, meistens Porträte, Landschaften, Architekturen, merkwürdige Sculpturen — alle im Besitze des Grafen Szechenyi — hatte E. auf dieser Reise vollendet, die seinen Gesichtskreis erweiterte, und seinen künstlerischen Genius begeisterte. 1820 ging der junge Künstler durch kaiserl. Gnade als Pensionär der Historien-Malerei nach Rom. Dort copirte er fleißig Raphael, studirte die großen Meister der Kunst, zeichnete Cartons, malte mehrere Geschichts- und Altarbilder, mitunter, doch seltener, Porträte und kehrte mit einer reichen Mappe von Compositionen, italienischen und griechischen Costümenbildern, Zeichnungen von Raphaels Fresken u. d. m. 1826 über Genua, Mailand, Genf und Paris, Stuttgart und München nach Wien zurück, wo er seit dieser Zeit stark mit Anfertigung von Porträten beschäftigt lebte und manchmal auch in öffentlichen Ausstellungen historische Bilder sehen ließ. Auch arbeitete er viele Zeichnungen zu den Kupfern des Leipziger Taschenbuchs „Vergißmeinnicht" und zu andern Almanachen, welche Dutzendwaare nicht geeignet ist, seinen Ruhm als Künstler zu steigern. Seit dem J. 1829 bekleidete E. die Stelle eines Professors an der kaiserl. Akademie der bildenden Künste in Wien. Im J. 1845 unternahm E. wieder eine Reise durch Deutschland, Belgien, England und kehrte über Paris und München nach Wien zurück. 1850 trat er in den Ruhestand und in diesem begann er noch eine Arbeit, worin er ein Denkmal seines Wollens und seiner Befähigung zu hinterlassen beabsichtigte. Er malte nämlich in der Fürst Liechtensteinischen Capelle im St. Stephansdome die Stirnseite der Capelle in Fresko. Es stellt das Mysterium der Erlösung dar im Einklange mit dem großen Kreuzbilde am Altare. Er vollendete — unentgeltlich — das große Werk — sein letztes — in zwei Jahren, welches für einen Künstler, der in antik-traditionellen Traditionen erzogen war, eine achtunggebietende Schöpfung ist. Eine zweite Arbeit, die Wallfartskirche zu Maria Zell mit einem Fresken-Cyklus aus dem Leben der Madonna zu schmücken, war ihm zu vollenden nicht gegönnt. Viele Skizzen waren bereits entworfen, der erste große Carton beinahe vollendet, als ihn der Typhus befiel und ihn nach kurzem Leiden in's bessere Leben hinüberrief. E.'s Name hat einen guten Klang in Oesterreichs Kunstgeschichte. Der großen künstlerischen Thätigkeit, welche Johann wie sein Bruder Thomas entfalteten, verdanken beide den im Künstlerleben seltenen Erfolg, sich aus mißlichen Verhältnissen zur Wohlhabenheit emporgearbeitet zu haben. Die Zahl der Arbeiten E.'s ist zu groß, um alle angeben zu können, hier werden nur die bedeutenderen historischen Werke angeführt. Diese sind in chronologischer Folge: „**Marc Aurel auf dem Sterbebette im Lager auf dem Marchfelde bei Wien**", erhielt den großen akademischen Preis, jetzt in der fürstl. Esterhazyschen Gallerie in Wien; — „**Orestes von den Furien verfolgt**", erhielt den Reichel'schen Preis; — „**Mi-**

nerva enthüllt Ithaca vor den Augen des Ulysses", dafür erhielt er die große goldene Medaille (die genannten drei Bilder malte er um das J. 1814—1816); — „Mariä Himmelfahrt" (1817); — „Die Wächter am Grabe des Erlösers schlafend" (1817 nach Zinkendorf in Ungarn); — „Zwei Griechinnen am Brunnen", für den Grafen Appony in Rom; — „Judith mit dem Haupte des Holofernes", — „Die drei Frauen erblicken den Engel am Grabe Christi"; — „Bacchus von einem Faun und Tiger begleitet findet die verlassene Ariadne" (die genannten Bilder fallen in die Zeit seines Aufenthaltes in Italien 1820—26). — Von seinen Cartons sind zu nennen: „Glaube, Hoffnung und Liebe"; — „Die Religion"; — „Der Einzug des Heilands in Jerusalem" (16 Schuh lang); — „Die Fusswaschung"; — „Die heilige Familie" (alle gleichfalls in die Zeit seiner italienischen Kunstreise fallend); — „Christi Leichnam auf dem Schoosse Mariä, Johannes und Magdalena zur Seite" (1846); — „Deutsches Mädchen mit dem Kruge an der Quelle" (1846); — „Zwei Frauen und ein Knabe am Golf von Neapel" (1846); — „Die Braut" (1846); — „Die Bäuerin von Sonino"; — „Der Labetrunk"; — „Griechenmädchen mit dem Ringe" (alle drei in der Kunstausstellung 1842); — „Der Abschied des Tyroler Landes-Vertheidigers"; — „Die Himmelskönigin durch die christlichen Künste gefeiert"; — „Saul" (Kunstausst. 1845); — „Die heilige Katharina" (Kunstausst. 1847), für die katholische Kirche in Alexandrien gemalt; — „Ungarns Civilisation", symbolisch dargestellt. Das Bild wurde im Auftrage des Grafen Steph. Szecheny für die ungar. Akademie der Wissenschaften zu Pesth gemalt, welche darnach das Siegel verfertigen ließ, das auf ihren Diplomen abgedruckt erscheint; — „Madonna mit dem Kinde in einer Landschaft" (östr. Kstv. 1851, 350 fl., gegenwärtig in der Belvedere-Gallerie); — „Die Flucht nach Aegypten" (östr. Kstv. 1851, 350 fl.); — „Italienische Landleute in der Campagna von Rom" (östr. Kstv. 1852. Eigenth. des H. A. Tomaschek); — „Das christliche Erlösungswerk", Skizze zu dem in der Kreuzcapelle der Domkirche bei St. Stephan ausgeführten Freskogemälde. (Letztes Werk des Künstlers, östr. Kstv. 1854, April, von Schmidt gestochen); — „Italienische Wallfahrer" (nach Enders Tode im östr. Kstv. ausgestellt, 1854, September, 400 fl.). Sehr groß ist übrigens die Zahl der Porträte, welche E. nach seinem Austritte aus der Akademie in Wien, dann in Rom (wo er jedoch die meisten Anträge ablehnte) und nach seiner 1826 erfolgten Rückkehr nach Wien gemalt. [Das Hormayr'sche Archiv zählt sehr viele derselben auf.]

Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. u. Kunst (Wien, 4°.) 1827, XVIII. Jahrg. Nr. 136, S. 742 [nach diesem geb. 4. Nov. 1793]. — Allgem. Theater-Zeitung von Ad. Bäuerle (Wien 1847) XL. Jahrg. Nr. 118, S. 470: „J. Enders neuestes Altargemälde" von Weidmann. — Dieselbe: XLVIII. Jahrg. Nr. 73—76: „Leben und künstlerisches Wirken Joh. Enders" von Dr. F. C. Weidmann. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 118. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 569. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 50 [nach diesem geb. 3. Novbr. 1793]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 479. — Frankl (Dr. L. Aug.), Sonntagsblätter 1847. Kunstblatt (Beilage dazu) Nr. 13, S. 75 [daselbst heißt es im 5. Artikel über die Wiener Kunstausstellung 1847 von R. Eitelberger v. Edelberg: „Außer Rahl und Schwemminger gehört auch J. Ender zu jenen Künstlern, die wenigstens in Einer Richtung gleichgiltig — nur in einer ob guten oder schlechten — so viel Praktik, Einsicht und Sachkenntniß haben, ein zusammenhängendes, aus einem Guße gemaltes Bild zu Stande zu bringen. . . . Daß es mir übrigens nicht einfällt, die Richtung, halb akademisch, halb französisch, diese Gips- und Gliedermann-Gestalten, die regelrecht zusammengestellt und mit kräftigen Oelfarben colorirt sind, zu rechtfertigen, ver-

steht sich wohl von selbst"]. — In der Besprechung der Ausstellung des Jahres 1846 sagt derselbe in denselben Blättern S. 595: „Die Gemälde von Fr. Petter und J. Ender haben mit der Gegenwart keinen lebendigen Zusammenhang. Sie mögen in ihrer Zeit eine gewisse Bedeutung gehabt haben, jetzt hat man für diese Richtungen weder Sympathie noch Antipathie, Niemand wird sich ernstlich die Mühe nehmen, sie zu vertheidigen oder anzugreifen; es sind Nachklänge einer — und das ist Alles, was man zu ihrer Entschuldigung sagen kann — für die Kunst nicht günstigen Zeit. Fleiß in der Ausführung kann man ihnen allerdings nicht absprechen." — Ein noch härteres Urtheil enthalten dieselben Blätter in der Besprechung der Kunstausstellung des Jahres 1845. Kunstblatt Nr. 21, S. 503 von Dr. E. Melly.

Ender, Thomas (Landschaftmaler, geb. zu Wien 4. Nov. 1793). Zwillingsbruder des Vorigen. Besuchte 1805 im Alter von 12 Jahren die Akademie der bildenden Künste und bildete sich unter der Leitung von Mößner und Steinfeld, ging aber bald seinen eigenen Weg, auf welchem ihm Claude Lorrain und Ruysdael zu Vorbildern dienten. Die auserlesenen Sammlungen des Grafen Fries und Großhändlers Grünling boten seinen Studien reiche Nahrung, und 1810 erhielt er den ersten kleinen Preis mit einer Sepiazeichnung nach einem Oelgemälde von Duvivier. 1810 unternahm er den ersten Kunstausflug nach dem Schneeberg, 1811 nach Salzburg, 1812 nach Steiermark und 1816 zeichnete er 5 Monate die herrlichen Gebirgsparthien von Salzburg und Tyrol, die ganz geeignet waren, sein schönes Talent für Landschaftsmalerei auszubilden. Nach seiner Rückkehr fand er in dem Fürsten Metternich einen kunstsinnigen Mäcen, bald darauf erhielt er den großen Malerpreis, und im Jahre 1817 (nicht wie Gräffer berichtet 1818) gelang es ihm durch seinen hohen Gönner, die nach Brasilien bestimmte Expedition als Maler begleiten zu können. Am 28. März des genannten Jahres verließ er Wien und am 9. April schiffte er sich in Triest auf der Fregatte Austria zur denkwürdigen Fahrt ein. Diese ging über Malta, Gibraltar, nach Rio Janeiro. Das Clima in dem fremden Welttheile sagte ihm aber so wenig zu, daß er schon nach Jahresfrist um die Erlaubniß zur Rückkehr bat, welche ihm auch ward. Doch trotz der abgekürzten Frist war das Ergebniß der Reise ein glänzendes. Ueber 700 Zeichnungen von Gegenden, Figuren, Gebäuden, alle in Wasserfarben ausgeführt, brachte er in der Mappe und übergab sie dem kais. Hofe. Sie werden im brasilianischen Cabinette in Wien aufbewahrt. Nach seiner Rückkehr begleitete er den Fürsten Metternich nach Italien 1819, wo er als akademischer Pensionär vier Jahre verblieb und sich in der Oelmalerei ausbildete. 1822 kehrte er nach Wien zurück. Im folgenden Jahre malte er im Auftrage des Fürsten viele Gegenden des Salzkammergutes und zu den im J. 1812 radirten 6 Blättern gesellten sich nun noch 12, Ansichten aus Wiens Umgebung vorstellend, von denen mehrere öffentlich erschienen. 1826 besuchte er Paris, 1829 malte er im h. Auftrage mehrere Ansichten von Persenbeug und begleitete im nämlichen Jahre Se. kaiserl. Hoheit Erzh. Johann nach Gastein, für diesen kunstliebenden Prinzen mehrere jener reizenden Gegenden aufnehmend. Seit 1834 wiederholte er regelmäßig seine Ausflüge zu Studien nach der Natur, von denen dann manche auf den Kunstausstellungen den Beifall der Kenner ernteten. Auch malte er im Auftrage des Kaisers Franz 6 Ansichten von Münchengrätz, welche als Geschenk für den Kaiser von Rußland bestimmt waren. In den J. 1835 und 1836 vollendete er im Auftrage Sr. k. k. Hoheit Erzh. Johann eine Reihe von Landschaften aus den Gebirgsgegenden

Steiermarks und Salzburgs. Seit 1836 als Corrector im Landschaft-Zeichnen an der Akademie der bildenden Künste angestellt, bekleidet er gegenwärtig die Stelle eines Professors an derselben. Sehr groß ist die Anzahl seiner Arbeiten, viele derselben wurden im Stahlstich vervielfältigt und bilden eine Zierde der Werke, zu denen sie gehören; besonders bemerkenswerth ist unter diesen eine größere Folge von Donau-Ansichten, welche von englischen Künstlern als von J. Shury, J. Sands, Barral, Dawson, Th. Jeavons, Radcliffe und Andern sehr gelungen in Stahl gestochen erschienen sind. Von seinen in öffentlichen Gallerien befindlichen oder ausgestellt gewesenen Oelgemälden und Aquarellen sind zu nennen: „Ansicht der obern Pasterze mit dem Grossglockner und dem Johannesberge bei Heiligenblut in Kärnten" (bez.: Thomas Ender 1834, Lwd. H. 2' 11", Br. 4'); — „Ansicht des Schlosses Tyrol" (bez.: Thomas Ender, Lwd. H. 2' 11", Br. 3' 9"); — „Ansicht des hohen Göll mit dem Berchtesgadener Thale" (Lwd. H. 1' 11½", Br. 2' 6"); „Die Küste von Sorrent" (Lwd. H. 2', Br. 2, 5"); — „Ansicht des Nonnthales mit dem Schlosse Cles in Südtyrol" (bez.: Thomas Ender, Lwd. H. 2' 9", Br. 3' 10", alle fünf in der Belvedere-Gallerie); — „Ansicht des Zeller Sees in Unter-Pinzgau"; — „Ansicht des Venedigers von dem obern Eischar im obern Sulzbachthal"; — „Fischerhäuser auf der Insel Ischia" (alle drei in der Ausstellung 1835); — „Bauernhaus bei Meran"; — „Partie bei Meran"; — „Ansicht von Mals im Vintschgau mit der Ortlesspitze" (alle drei in der Ausst. 1844); — „Der Watzmann bei Berchtesgaden" (380 fl.); — „Küste von Sorrento bei Neapel" (200 fl.); — „Bauernhof bei Nego in Südtyrol" (115 fl., alle drei in der Ausst. 1850); — „Ansicht des Gardasee's" (östr. Kstv. 1850, 140 fl.); — „Insel Ischia bei Neapel mit der Aussicht gegen den Vesuv" (ang. vom östr. Kstv. 1850 um 400 fl., gew. von Franz Michel); — „Eingang von Mürzsteeg in Steiermark" (ang. 1851 vom östr. Kstv. um 160 fl., gew. von Sr. Hochw. Herrn Sigm. Horn in Burgstall); — „Riva mit dem Gardasee" (östr. Kstv. 1850, 120 fl.); — „Castell Ischia bei Neapel" (Ebenda 1851, 220 fl.); — „Villa bei Rom", Eigenthum des Herrn J. Fellner; — „Insel Capri bei Neapel" (östr. Kstv. 1852 von ihm zur Verlosung angek., 250 fl.); — „Die Raxalpe nächst der Prein" (östr. Kstv. 1852, Juli, 150 fl.): — „Der Gardasee bei Nago" (östr. Kstv. 1853, 225 fl.); — „Wallfahrts-Capelle aus dem römischen Gebirge" (österr. Kstv. 1853, Mai, 700 fl.); — „Die Sallach bei Strawohl an der Grenze von Tyrol und Salzburg" (österr. Kstv. 1853, Juli, 550 fl.); — „Küstenpartie von Capri" (östr. Kstv. 1854, Jänner, 150 fl.); — „Capri mit dem Solaro"; — „Die Bagni von Lucca"; — „Ansicht von Florenz" (alle drei Aquarelle, österr. Kstv. 1854, Februar, à 65 fl.); — „Aussicht vom Monte Baldo auf den Gardasee" (Aquarell, östr. Kstv. 1855, April); — „Castell Gandolfo mit dem Albano-See" (Ebd. 1855, Mai, 550 fl.); — „Küste von Sorrent mit Tasso's Villa" (österr. Kstv. 1856, März, 300 fl.); — „Der kleine Hafen von Sorrent im Golf von Neapel" (Ebd. 1857, Jänner, 380 fl.); — „Waldpartie. Gegend bei Rohitsch" (Ebenda 1857, Juni, 280 fl.); — „Der neue königliche Hafen auf Ischia" (Ebd. 1857, Nov., 600 fl.). Enders Arbeiten, die sich einer großen Beliebtheit von Seite des kunstliebenden Publicums erfreuen, sind weniger fantasie- und gemüthreich, aber sehr verständig, die Standpuncte stets mit großem Glücke gewählt, die Wirkung des Lichtes ist effectvoll, oft bestechend, in den Naturformen zeigt sich treues Studium und das Colorit ist saftig, frisch und dauerhaft. Seine Gletscher sind oft unübertrefflich und sein Baumschlag leicht und wahr.

(Wien, 4°.) 1824, XV. Jahrg. Nr. 31, S. 160. — Frankl (Dr. L. Aug.), Sonntagsblätter 1846, Kunstblatt Nr. 27, S. 643: „Ueber die Kunstausstellung" von Eitelberger. Daselbst heißt es: „Bei Enders Landschaften wird sich ein Tourist früher befriedigen, als der Kunstkenner. Auch Letzterer wird das Talent und das große Geschick im Vortrage nicht verkennen. Aber seine Landschaften sehen aus wie Aquarelle, die in's Große übertragen werden, die Composition wird durch den Prospect, die Stimmung der Landschaft durch die geschickte Hand in den Hintergrund gedrängt." — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 570 [Müller charakterisirt Thomas Enders Bilder folgendermaßen: „Was Productivität und Reichthum künstlerischer Mittel betrifft, nimmt er, namentlich was Darstellungen der Gebirgswelt betrifft, einen hohen Rang ein, in Bildern italienischer Gegenden, von wahrhaft classischem Werthe, erreichte er aber seinen höchsten Ruhm. Man wird deshalb auch immerdar in seinen Landschaften die großartige Auffassung der Natur, die ungemein technische Fertigkeit und die vollendete Kenntniß der Palette bewundern, wenn schon nicht zu verkennen ist, daß seine große Meisterschaft ihn hin und wieder zu einer gewissen Effectmalerei fortgerissen habe"]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 120. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 51 und VI. Bd. Suppl. S. 431. — Ausstellungs-Kataloge des (neuen) österr. Kunstvereins vom J. 1852—58, Nr. 1—88. — (Brockhaus) Convers.-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 480. — **Porträt.** Facsimile der Unterschrift: Thomas Ender 1834 (Jos. Danhauser del. Fr. Stöber sc. Unterhalb: Geb. Anno 1793 in Wien [Wien, 4°.]).

Enders, Alexander Edler von (k. k. Major, geb. in Niederösterreich 15. März 1735, gest. 6. Jänner 1789). Trat in österr. Kriegsdienste und war zuletzt Major in der Artillerie. Als Schriftsteller wirkte er auf philosophischem und historischem Felde und es erschienen nach seinem Tode: „Briefe über die Wahrheit der christlichen Religion" (Würzburg 1792, 8°.); — „Gedanken über das Christenthum" (Wien 1793, 8°.); — „Sammlung hinterlassener Schriften" (Wien 1793, 8°.), mit bemerkenswerthen Beiträgen zur Geschichte seiner Zeit und mit einer biographischen Skizze über den Herzog Leopold von Braunschweig.

Porträt. Unterschrift: Alexander ab Enders S. C. R. A. Majest. Rei tormentariae inter. austr. Regionis Praefectus. Nat. die 15. Mart. 1735, obiit die 6. Jan. 1789 (A. G. Rähmel pinxit Viennae 1779. Jac. Adam sculpsit Viennae 1792) gr. 8°. [ein treffliches Blatt von Adam].

Enders, Johann Nepomuk (Schriftsteller, geb. zu Ungarisch-Hradisch 3. Mai 1815). Ist der Sohn eines kais. Beamten. Besuchte die Schulen in Bielitz und Teschen, trat dann in Dienste des Magistrats in Bielitz, welche er aber nach zwei Jahren verließ, um sich dem Handelsstande zu widmen. Zu gleicher Zeit beschäftigte er sich mit Sprachen und literarischen Arbeiten, hörte 1839 Chemie und Waarenkunde, besuchte dann das Politechnikum in Wien und diente rückgekehrt als Krämergehilfe in Neutitschein. Als solcher bereits wurde er von mehreren Vereinen des In- und Auslandes zum Mitgliede gewählt. 1843 etablirte er sich selbständig als Kaufmann und brachte sein Geschäft empor, begründete 1850 eine Buchdruckerei, 1851 die belletristische Zeitschrift „Die Biene", ein gutes Unterhaltungsblatt, mit welchem er später ein ökonom.-merkantil. Blatt: den „Allgemeinen Anzeiger" verband, deren Abonnentenzahl 5000 übersteigt. Als Schriftsteller veröffentlichte er einige praktische Handbücher, wie „Der kleine Universalfabrikant"; — „Der deutsche Buchhalter" und einige belletristische Schriften, wie: „Epheuranken, eine Sammlung Erzählungen"; — „Blätter für Geist und Herz", unter dem Pseudonym J. v. Hradisch; — „ABC und Lesebuch für fleissige und fromme Kinder" und mehrere andere kleine Schriften. Von seinen dramatischen Arbeiten wurden die Schauspiele: „Verrath und Treue"; — „Ein Patriot", auf kleinen Bühnen

aufgeführt. Die von ihm redigirte Zeitschrift „Die Biene", die seither im achten Jahrgange erscheint, ist obgleich das Localblatt einer kleinen Provinzialstadt, besser redigirt, inhaltreicher und dabei um Vieles wohlfeiler, als die meisten übrigen Unterhaltungsblätter der Monarchie.

Wiener Theater-Zeitung von Ad. Bäuerle 1856, Nr. 124: „Biographische Skizze." — Pest-Ofner Kundschafts- u. Auctionsblatt 1856, Nr. 36: „Biographische Skizze" von Th. W.

Endlicher, Stephan Ladislaus (Natur- und Sprachforscher, geb. zu Preßburg 24. Juni 1804, gest. zu Wien 28. März 1849). Sein Vater war Arzt in Preßburg, der Sohn besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, dann die Universitäten zu Pesth und Wien. 1823 erhielt er die philosophische Doctorswürde, widmete sich nun dem Studium der Theologie, vollendete es, hatte auch bereits die niedern Weihen, als ihn Familien-Verhältnisse bestimmten, 1826 dem geistlichen Stande zu entsagen. Nunmehr betrieb er auf das Emsigste das Studium der Sprachen und Naturwissenschaft. Von ersteren wählte er namentlich die hinterasiatischen Sprachen, u. z. die chinesische insbesondere; in letzterer entschied er sich für die Botanik. Im Jahr 1827 trat E. in den Staatsdienst bei der kaiserl. Hofbibliothek, eine Stelle die seinem wissenschaftlichen Feuereifer ganz zusagte und wo er mit der Redaction des Handschriften-Cataloges beauftragt wurde. Unterdessen setzte er seine botanischen Studien ununterbrochen fort und seine wissenschaftlichen Arbeiten steigerten die Bedeutung seines Namens. 1836 wurde er Custos am Hofnaturalien-Cabinette, 1840 Professor der Botanik an der Wiener Hochschule und Director des botanischen Gartens. Als solcher nahm er mit dem Garten eine gänzliche und zweckmäßige Umgestaltung vor. An der Begründung der kaiserl. Akademie hatte Endlicher mit Hammer-Purgstall und Ettingshausen (s. d.) wesentlichen Antheil und insbesondere dadurch, daß über seinen Antrag das anfängliche Vorhaben, einen naturhistorischen Privatverein zu begründen, auf einen Verein, der alle Fächer umfassen sollte, ausgedehnt wurde. Die Bemühungen der österr. Gelehrten in dieser Sache hatten die Gründung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zur Folge, worüber die allerhöchste Resolution am 30. Mai 1846 erfolgte. Ein Jahr darauf 14. Mai 1847 erschienen die Statuten und die erste Liste der Akademiker, auf welcher auch Endlicher sich befand. Bald darnach trat er aber selbst aus derselben aus, man wollte das Motiv in einer Kränkung darüber finden, daß nicht er, sondern Hammer-Purgstall zum Präsidenten der Akademie gewählt worden. Während dieser Zeit wurde E. auch zu außeramtlichen Arbeiten, zuweilen zu Missionen verwendet und war in den höchsten Kreisen ein oft gesehener Gast. Als die Ereignisse des J. 1848 hereinbrachen, war nun er es, dessen Beliebtheit bei der studierenden Jugend den drohenden Sturm beschwichtigen helfen sollte. Seine Erfolge schildert Laube in seiner Geschichte des deutschen Parlaments mit folgenden Worten, als er die Ereignisse des 26. Mai erzählt und unter andern auch Endlichern die energischen Versuche gegen die Aula zugeschrieben wurden . . .: „Endlicher, der sich geopfert, indem er zu solcher Widerstandsmaßregel in's Ministerium getreten, war binnen 24 Stunden seines wohlerworbenen wissenschaftlichen wie patriotischen Rufes verlustig erklärt und auf der Flucht." Nicht lange überlebte der Gelehrte diesen sein Gemüth tief erschütternden Wechsel der Verhältnisse. Im März 1849 erlöste ihn der Tod von einer qualvollen Existenz, auf welche noch in letzter Zeit ein dunkler Schat-

ten fiel, den der heftige eine unberechtigte Invective auf Hammer und die österr. Regierung enthaltende Artikel in den „Ergänzungsblättern“ nicht zu verscheuchen vermag. Das Gerücht, E. habe sich vergiftet, wurde viel verbreitet und auch widersprochen, indem als Ursache seines Todes ein von E. selbst vor Jahren vorausgesagter Blutschlag angegeben wurde. E.'s wissenschaftliche Thätigkeit sowohl in literarhistorischer, philologischer, namentlich sinologischer, als in naturwissenschaftlicher Richtung kann als eine phänomenale bezeichnet werden. Erstaunen erregt ebenso die Menge wie Mannigfaltigkeit seiner Arbeiten, welche einen Umfang der Kenntnisse und eine Fruchtbarkeit des Geistes seltenster Art beweisen und sich durch Tiefe des Wissens, Unabhängigkeit und Schärfe des Urtheils und Genialität in Beobachtung und Auffassung auszeichnen. Weiter unten folgen seine Werke, deren viele gar nicht in den Handel gekommen, in den genannten Gruppen. In Oesterreich bekleidete E. zuletzt die Stelle eines Regierungsrathes, auswärtige Regierungen hatten ihm Decorationen zugesendet, unter andern war er Mitglied der Friedensclasse des preuß. Ordens pour le mérite. Sein kostbares aus mehr denn 30,000 Species und noch weit zahlreichern Exemplaren bestehendes Herbar hatte er der botanischen Abtheilung des kaiserl. Naturalien-Cabinettes freiwillig geschenkt.

Endlichers Werke. I. **Literarhistorische Schriften und Kataloge.** „Examen criticum codicis IV evangelicorum Byzantico Corviniani“ (Leipzig 1826); — „Anonymi Belae regis notarii de gestis Hungarorum liber“ (Wien 1827); — „Prisciani de laude Imperatoris Anastasii et de ponderibus et mensuris carmina“ (Wien 1828); — „Fragmenta theotisca versionis antiquissimae Evangelii S. Matthaei et aliquot homiliarum“ (Eb. 1834), gemeinschaftlich mit Hoffmann von Fallersleben herausgegeben und in nur wenigen Exemplaren gedruckt; in verbesserter und verm. Aufl. unter Maßmanns Mitwirkung 1841; — „De Ulpiani institutionum fragmento“ (Ebd. 1835, gr. 8°.), mit einem Briefe an Savigny; — „Vom Bruoder Rauschen“ (Ebend. 1835), gemeinschaftlich mit F. Wolf in nur wenigen Ex. gedruckt; — „Catalogus codicum mss. bibliothecae palat. Vindobonensis“, I. Bd. (Ebd. 1836), enthält den Katalog der lateinischen Manuscripte, philol. Inhalts; — „Analecta grammatica in maximam partem inedita“ (Ebd. 1836), in Verbindung mit Dr. v. Eichenfeld aus den Handschriften der Hofbibliothek.

II. **Sinologische Werke.** „Anfangsgründe der chinesischen Grammatik“ (Wien 1844 u. 1845, gr. 8°.); 1835 hatte er schon eine Ausgabe des chinesischen Liederbuches „Chiking“ mit beweglichen Lettern veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir auch, daß E. der Staatsdruckerei mehrere Tausende chinesischer Typen geschenkt hatte; — „Verzeichniß der chinesischen und japanischen Münzen des kaiserl. Münz- und Antiken-Cabinetes in Wien“ (Ebend. 1837, gr. 4°.); — „Atlas von China; nach der Aufnahme der Jesuiten-Missionäre“, 6 Liefg. (Wien 1843, gr. 4°.), E. hat auf Grundlage der Angaben des Paters Spigohn, dann der durch die ostindische Compagnie und die engl. Admiralität ausgeführten Küstenaufnahmen, und einer im Jahre 1818 erschienenen Tabelle über Länge und Breite vieler Orte in China, die bisherigen Charten über China berichtigt, verbessert und in 24 Blättern herausgegeben; ein Index zu den Karten der Provinzen Kiang-Sou, Chan-Toung und Ho-Nan ist diesem Werke beigegeben.

III. **Botanische Schriften.** a) **Selbständige.** „Flora Posoniensis“ (Pressburg 1830, gr. 8°.) enthält die Flora der um Preßburg wachsenden Pflanzen; — „Cerathotheca“ (Berlin 1832), die Beschreibung einer neuen Pflanzengattung; — „Prodromus florae Norfolkicae“ (Wien 1833, 8°.), ein Verzeichniß der von Ferd. Bauer in den Jahren 1804 u. 1805 auf der Insel Norfolk gesammelten Pflanzen; — „Atacta botanica. Nova genera et species plantarum“, 4 Hefte (Wien 1833 u. f., mit vielen Tafeln); — „Genera plantarum secundum ordines naturales disposita“, 18 Hfte. (Wien 1836—41, Lex. 8°.), eines der bedeutendsten Werke E.'s; — dazu gehört: „Grundzüge einer neuen Theo-

rie der Pflanzen-Erzeugung" (Wien 1838, gr. 8°. mit Holzschn.); — „Iconographia generum plantarum", Nr. 1—10 (Wien 1838—40, 125 Taf gr. 4°.); — „Enchiridion botanicum" (Leipzig 1841, gr. 8°.); — „Die Medicinalpflanzen der österr. Pharmakopöe" (Wien 1842); — „Mantissa botanica sistens generum plantarum", Suppl. I.—III. (Wien 1842, Lex. 8°.); — „Catalogus horti academici vindobonensis", Tomi 2 (Wien 1842, gr. 12°.).

b) **Im Verein mit Anderen oder Werke Anderer von E. herausgegeben:** „Synopsis coniferarum" (St. Gallen 1847, gr. 8°.); — „Meletemata botanica" (Wien 1832), mit Schott gemeinschaftlich und nur in 60 Exempl. aufgelegt; — als Mitarbeiter und Fortsetzer betheiligte er sich an dem Werke: „Nova genera et species plantarum quas regno Chilensi, Peruviano et in terra Amazonica annis 1827—1832 colleg. E. Pöppig" (Leipzig 1835); — die „Annalen des Wiener Museums der Naturgeschichte", Oesterreichs erste naturwissenschaftliche Zeitschrift, verdanken E. ihre Entstehung, auch war er thätiger Mitarbeiter daran; speciell daraus erschienen seine, Ungers, Fenzls und Benthams phytologische Abhandlungen; — „Sertum cabulicum" (Wien 1836) veröffentlichte er gemeinschaftlich mit Fenzl, es ist eine Aufzählung der Pflanzen, welch M. Honigberger auf seiner Reise zwischen Dera Ghasee Khan und Cabul gesammelt; — „Stirpium novarum decades I." (Wien 1839) in Gemeinschaft mit A. Gray, Fenzl, Putterlick und Reissek; — mit Martius gemeinschaftlich redigirte er die „Flora Brasiliensis", Fasc. I.—IX. (Wien und München 1840—47, Roy. Fol.); — „Grundzüge der Botanik" (Wien 1843, gr. 8°.), gemeinschaftlich mit Unger; — Nees v. Esenbecks: „Genera plantarum florae germanicae" setzte er mit Putterlick nach Symmers Tode, Heft 22 (Bonn 1843) fort; — E. gab „Caroli Linnaei epistolae ad Nic. Jos. Jacquin" (Wien 1841) heraus, womit er seinem großen Vorgänger in der Botanik ein schönes Denkmal setzte; — und hatte wesentlichen Theil an der „Enumeratio plantarum quas in Nova Hollandia collegit C. L. B. de Hügel."

Zur Biographie E.'s. Illustrirte Zeitung 1845, Nr. 105, S. 11 [mit E.'s Porträt im Holzschnitt. Würdigt sehr ausführlich E.'s wissenschaftliche Verdienste, nur ist der Aufsatz durch Druckfehler in den Namen sehr entstellt, so z. B. heißt der berühmte Botaniker Trattinik: Trottinik; an anderer Stelle heißt es: Anonymi Pelae statt Anonymi Belae regis, Mantius statt Martius, Sextum cabulicum statt sertum cabulicum, Fragmenta theolisca statt theotisca, Alacta botanica statt Atacta botanica u. v. a.]. — Steger (Dr. Fr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Leipzig u. Meißen, Lex. 8°.) V. Bd. S. 289. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) II. Bd. S. 53 und VI. Bd. Suppl. S. 431. Artikel von Leop. Fitzinger. — Frankl (Dr. L. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1847, Nr. 24: „Die Akademie der Wissenschaften in Wien" [S. 303 Endlicher mit der irrigen Angabe des Geburtsjahres 1805]. — Laube (Heinrich), Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weidmann, 8°.) I. Bd. S. 180 [über sein Verhalten im Mai 1848 in Wien]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd S. 480. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Facsimile des Namens: Stephan Endlicher. Kriehuber (lithogr.) 1848. Gedruckt bei J. Höfelich. Pietro Mechetti in Wien, Fol. [sprechend ähnliche Lithographie]. — 2) Unterschrift: Dr. Endlicher (Wien) Meinetzberger sc. (Aus den „Zeitgenossen." Neue Folge Nr. XXVII. Verlag des bibliogr. Institutes, Lex. 8°.). — 3) Lith. von Strixner, gr. 4°. (Wien, Bermann). — Auch wurde nach Endlicher eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rubiaceen mit dem Namen „Endlichera" belegt.

Endrödi, Johann (Schriftsteller und Piarist, geb. zu Értény im Tolnaner Comitat 1756, gest. zu Kalocsa 28. Februar 1824). Trat nach beendigten Mittelschulen 1774 [und nicht wie es bei Danielik heißt 1784] in den Orden der Piaristen, lehrte mehrere Jahre an den Gymnasien der frommen Schulen Ungarns und kam dann als Erzieher zu dem Grafen Johann Csáky. Nachdem er diese Aufgabe gelöst, übernahm er wieder in Pesth ein öffentliches Lehramt. Die Mußestunden benützte er zu literarischen Arbeiten in der Muttersprache, welche theils poetischen, theils philosophischen und pädagogischen Inhalts sind. Mit dem Ausbruch des franz. Krieges bot sich ihm Gelegenheit, einen lange ge-

hegten Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen, nämlich den, das Ausland zu besuchen. Theils aus Patriotismus, theils aus dieser Sehnsucht die Fremde kennen zu lernen, übernahm er die ihm angebotene Stelle eines Feldcaplans des Hußaren-Regimentes B. Vincenz Barkó, das in jenen kriegerischen Tagen oft seinen Standort wechselte. Nach Beendigung des Krieges verließ er sein Regiment und ward Erzieher bei dem Grafen Eßterházy, dann Director des Piaristen-Gymnasiums zu Szegedin und endlich des Ordenshauses und Gymnasiums zu Kalocsa. E. schrieb in magyarischer und deutscher Sprache folgende Werke: „*Az arany peretzek*“, d. i. Die goldenen Armbänder. Ein Schauspiel in fünf Acten (Pesth 1792); — „*Endrödy János költeményei*“, d. i. Johann Endrödy's Gedichte (Pesth 1798); — die neue Auflage: „*Endrödy János a franczia háboruban irt költeményes munkái három könyvekben*“, d. i. Im französischen Kriege geschriebene poetische Werke des Johann Endrödy in drei Büchern (Pesth 1801); — „*Egy két szó századunk erkölcsi megresztegetéséről*“, d. i. Einige Worte über die sittliche Verdorbenheit unseres Jahrhunderts (Pesth 1803); — „*Az Embernek boldogsága kifejtegetve a józan bölcselkedésnek segitségével*“, d. i. Die Glückseligkeit des Menschen, erläutert, auseinandergesetzt mit Hilfe der gesunden Vernunft (Pesth 1806), ein als vortrefflich bezeichnetes Werk; — „*Az ó és uj testamentomi történetek sommaba foglalta...*“, d. i. Die Begebenheiten des alten und neuen Testaments (2. Auflage Preßburg 1806). Seine dramatischen Arbeiten erschienen unter dem Titel: „*Magyar Sátékszin*“, d. i. Magyarisches Theater, 4 Bde. (Pesth 1792, 93). Diese 4 Bände enthalten 14 magyarische in Pesth gegebene Stücke, eine Geschichte des magyar. Theaters und eine Schilderung der Bühnen-Zustände in Ungarn im Jahre 1792. Seine übrigen Druckwerke sind Schul- und Andachtsbücher und einige der von ihm im Felde als Regimentspater gehaltenen Reden, welche Rumy im bezeichneten Artikel anführt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 119. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 53. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 34. Bd. S. 221 (von Rumy).

Engel, Johann Christian von (Geschichtschreiber, geb. zu Leutschau in Ungarn 17. Oct. 1770, gest. zu Wien 20. März 1814). Ist der Sohn deutscher protestantischer Eltern, besuchte das evangelische Gymnasium A. C. seiner Vaterstadt und später zu Preßburg. Mit 18 Jahren (1788) ging er nach Göttingen, wo er die höhern Wissenschaften unter Männern wie Feder, Heyne, Schlözer und Gatterer studirte. Zugleich trieb er das Studium der alten und neuern Sprachen. Aus dieser Zeit stammt seine Verbindung mit Heyne, der mit E. bis an seinen Tod in Briefwechsel stand. Im J. 1790 erhielt E. für seine Schrift: „*Commentatio de republica militari seu comparatio Lacedaemoniorum, Cretensium et Cosaccorum*“ den Preis. 1791 begab er sich nach Wien, trat in den Staatsdienst und zwar über Verwendung des Grafen Samuel Teleki bei der siebenbürgischen Hofkanzlei. Im Jahre 1794 wurde er k. k. Hofbüchercensor und 1801 oder 1802 k. k. protest. weltlicher Consistorialrath. 1812 Secretär bei der siebenbürgischen Hofkanzlei. In Folge seiner Verdienste verlieh ihm Kaiser Franz I. den Adel. Die Gerichtstafel des Zipser Comitats ernannte ihn

zu ihrem Beisitzer und der Magistrat von Leutschau ehrte ihn durch sein Bürgerdiplom. Von schwächlicher Gesundheit überhaupt, kränkelte E. mehrere Jahre vor seinem Tode, den er durch zu große geistige Anstrengung in und außer Amt beschleunigte. Nachdem er vergeblich Heilung in Bädern gesucht, ward er im schönen Alter von 44 Jahren der Wissenschaft entrissen. Vor seinem Tode noch traf er Anstalten zur Erhaltung seiner werthvollen Bibliothek und zahlreicher Handschriften. Die Muße, welche E. seinen ämtlichen Arbeiten erübrigte, benützte er zu historischen Arbeiten über sein Vaterland Ungarn und entwickelte eine große schriftstellerische Thätigkeit. Außer obiger Preisschrift erschienen von ihm noch: „*Danielis Cornidis Commentatio de religione veterum Hungarorum*" (Wien 1791, 8°.), mit einem Anhange von E. über den Ursprung der ungar. Nation; — „Geschichte von Halitsch und Wladimir bis 1772, verbunden mit einer Auseinandersetzung der österr.-ungar. Besitzrechte auf diese Königreiche. Nach russ. und poln. Jahrbüchern bearbeitet", 2 Thle. (Wien 1792, 93); — „*Commentatio de expeditionibus Trajani ad Danubium et origine Valachorum*" (Wien 1795); dieser Abhandlung, welche von der Göttinger gel. Gesellschaft mit dem Preise gekrönt wurde, ist ein Brief von C. G. Heyne über die Trajanssäule beigegeben; — „Geschichte der Ukraine und der ukrainischen Kosaken wie auch der Königreiche Halitsch und Wladimir" (Halle 1796, 4°.); — „Geschichte des ungar. Reiches und seiner Nebenländer", 4 Thle. in 6 Bdn. (Halle 1797—1804, 4°.), auch in dem historischen Sammelwerke: „Fortsetzung der allgemeinen Welthistorie", 49. Theil, 1—4. Band. Dieses Werk enthält die Geschichte des alten Pannoniens, der Bulgarei, Dalmatiens, Croatiens, Slavoniens, Serbiens und Bosniens, der Moldau und Wallachei; über Ungarn nur noch ungedruckte Urkunden; über alle Theile eine reiche Literatur; die Bearbeitung Siebenbürgens vereitelte der Tod; — „*Danielis Cornidis Vindiciae anonymi Belae regis Notarii editae*" (Ofen 1801, 4°.), mit Hells Karte des alten Ungarn; — „Geschichte des Freistaats Ragusa" (Wien 1807); — „*Monumenta ungrica*" (Wien 1809); — „Geschichte des Königreichs Ungarn", 5 Bde. (Wien 1813, 8°.), der erste Band erschien schon 1812 in 2 Abtheilungen; in dieser Gesammtausgabe ist er neu durchgesehen und verbessert. Ferner gab E. des Alex. Kovaszнai ungar. Uebersetzung von Cicero's drei Büchern von den menschlichen Pflichten: „*M. T. Cicero az embernek tisztéröl es kötelességeiröl a' magafiához irrt három könyvei*" (Pressburg 1795) heraus; arbeitete an Grellmanns statistischen Aufklärungen über wichtige Theile und Gegenstände der österr. Monarchie, an Schlözers Beiträgen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, an Schedius' Zeitschrift von und für Ungarn, an Bredetzky's Beiträgen zur Topographie des Königreichs Ungarn, an den „Vaterländischen Blättern für den österr. Kaiserstaat", an den „Annalen der östr. Literatur", an der „Jenaischen und hallischen Literaturzeitung" mit. Die Menge seiner Aufsätze ist so groß, daß ihre Aufzeichnung hier nicht vorgenommen werden kann; wir führen nur die im „neuen ungar. Magazin" von Windisch (2. Bd.) enthaltenen an: „Ueber die Ismaeliten oder Sarazenen in Ungarn"; — „Ueber die Bissener und den Ursprung dieses Namens"; — „Wer waren die Neugari im Mittelalter"; — „War Ladislaus der Kumanier dem röm.-katholischen oder orientalisch-griechischen Lehrbegriffe zugethan?"; — „Wie und durch wen nahm der moldauische Staat seinen Anfang?". Gründlichkeit charakterisirt alle Arbeiten Engels, und reiches Wissen offenbart er sowohl in seinen Werken, wie in seinen

Kritiken. Die gelehrten Gesellschaften von Prag, Göttingen, München und Warschau ernannten ihn zu ihrem Mitgliede und mit den ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit im In- und Auslande stand er im brieflichen Verkehr.

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4°.) VI. Bd. S. 12. — Uj magyar muzeum, d. i. Neues ungarisches Museum (Organ der ungarischen Akademie) (Pesth, 8°.) 1855, 2., 3. u. 11. Heft: „Aus den Correspondenzen des Joh. Chr. Engel.“ [Das Pesther National-Museum ist vor einiger Zeit in den Besitz von 100 Originalbriefen gekommen, welche an Engel gerichtet waren und Beweis geben für das Ansehen, in welchem E. bei seinen Zeitgenossen und auch bei den Ungarn gestanden, die nicht selten sich bei ihm Rathes erholten.] — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 34. Bd. S. 239. — Oestr. Nat.-Encykl. (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 54.

Engerth, Eduard (Geschichtmaler, geb. zu Pleß in Preußisch-Schlesien 1818). Bildete sich an der Wiener Kunstakademie vorzugsweise unter Kuppelwiesers Leitung. 1845 erhielt er mit seinem Bilde: „Kampf des Königs Ladislaus mit dem Kumanier Akus“ den großen Preis und zugleich damit die Reiseunterstützung nach Rom als kais. Pensionär. Daselbst begann und vollendete er das große vielbelobte Bild: „Gefangennehmung der Kinder Manfreds nach der Schlacht von Benevent im Jahre 1266“ (Lwd. H. 8' 9", Br. 11' 1"), welches sich gegenwärtig in der Belvedere-Gallerie befindet. Die im Sept. 1855 im österr. Kunstverein ausgestellt gewesene Tuschzeichnung dieses Bildes wurde vom Verein (um 400 fl.) angekauft. Von andern Bildern seines Pinsels sind in öffentlichen Ausstellungen zu sehen gewesen: „Joseph erzählt den Brüdern seine Träume“ (Kunst-Ausst. 1845); — „Der h. Jacobus“, ein Altarbild, und „Rudolph von Habsburg ergreift bei der Kaiserkrönung zu Aachen das Kreuz statt des Reichsszepters“ (beide Kunst-Ausstellung 1846). Im J. 1854 wurde E. an Stelle des nach Wien berufenen Ruben (s. d.) Director der ständischen Akademie der bildenden Künste zu Prag, wo er noch gegenwärtig thätig ist.

Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 572. — Illustrirte Zeitung 1855, Nr. 626 [enthält auch eine Abbildung des Gemäldes: Gefangennehmung der Familie Manfreds des Hohenstaufen nach der Schlacht bei Benevent]. — Frankl (Dr. Ldw. Aug.), Sonntagsblätter 1845, Beilage „Kunstblatt“ Nr. 21: „Die Kunstausstellung im J. 1845“ von Dr. E. Melly (S. 501). — Dieselben: 1846, S. 595: „Ueber die Kunstausstellung“ von Rud. Eitelberger von Edelberg [beide Kunstkritiker stimmen in der Bedeutendheit des Talents des damals noch sehr jungen Künstlers überein, oder bezeichnen die Fehler seiner Arbeiten und die Weise, wie er dieselben vermeiden könnte]. — **Eduard Engerth** ist nicht zu verwechseln mit **Erasmus Engert,** der (1796 zu Wien geb.) Custos an der Belvedere-Gallerie in Wien war und als Bilderrestaurateur sehr vortheilhaft bekannt ist. — Ein dritter **Joseph Engert,** herzogl. Anhalt'scher Hofmaler, ließ sich 1823 in Lemberg nieder, wo er um das J. 1831 starb.

Enghaus, Christine, siehe: **Hebbel-Enghaus.**

Enk von der Burg, Michael Leopold (philos. Schriftsteller u. Benedictiner-Mönch, geb. zu Wien 29. Jän. 1788, fand den gesuchten Tod in den Wellen der Donau zu Mölk nach Dr. L. A. Frankls Sonntagsblättern am 22. Juli 1843). Studirte in Wien und trat nach beendigten philosophischen Studien mehr durch äußere Nöthigung (wie es heißt in Folge eines Gelübdes seiner Mutter), als aus innerm Berufe in den geistlichen Stand. 1810 legte er im Benedictinerstifte Mölk das Ordensgelübde ab. Dort wirkte er bald als Professor am Stiftsgymnasium und widmete sich, durch tüchtige humanistische Bildung und pädagogischen Tact vorzugsweise dazu befähigt, mit allem Eifer dem Lehramte. Psychologie und Kritik, durch den innern Zwiespalt seines

Wesens und den fruchtlosen Widerstand den sein Denken den Verhältnissen der ihm aufgedrungenen Standeswahl entgegenstellte, reichlich genährt, bestimmten seine schriftstellerische Thätigkeit. Seine poetischen, philosophischen und kritischen Schriften sind: „Die Blumen. Lehrgedicht in drei Gesängen“ (Wien 1822, Gerold, 8°.); „Eudoxia oder die Quellen der Seelenruhe“ (Ebenda 1824, gr. 8°.); — „Das Bild der Nemesis“ (Ebd. 1825, gr. 12°.); — „Melpomene oder über das tragische Interesse“ (Ebd. 1827, gr. 8°.); — „Ueber den Umgang mit uns selbst“ (Ebenda 1829, gr. 12°.); — „Don Tiburzio“ (Ebenda 1831, gr. 12°.) [Vergl. darüber: Schikhs Wiener Zeitschrift 1831, S. 571]; — „Donat's Tod“ (Ebenda 1833, gr. 12°.); — „Brief über Goethes Faust“ (Ebenda 1834, gr. 8°.), „bemerkenswerth durch Unabhängigkeit und treffende Schärfe des Urtheils“; — „Charaden - Almanach.“ 1834, auch unter dem Titel: „Charaden von M. Enk“ (Ebd. 1834, gr. 12°.), durch ihre poetische geistvolle Fassung ausgezeichnete Minutenspiele der Fantasie; -- „Von der Beurtheilung Anderer. In 6 Büchern“. (Ebd. 1835, gr. 12°.); — „Ueber deutsche Zeitmessung“ (Ebenda 1836), zuvor als Recension der Graf Platenschen Gedichte in den Wiener Jahrbüchern der Literatur abgedruckt. E. bewährt sich darin als gründlichen und denkenden Kenner der deutschen Sprache und Poesie; — „Hermes und Sophrosine“ (Ebenda 1838, gr. 12°.) (Vergl. Withauers „Wiener Zeitschrift“ 1838, Liter. Bl. Nr. 6 und „Blätter für literarische Unterhaltung“ 1838, S. 1023]; — „Studien über Lope de Vega Carpio“ (Ebd. 1839, 8°.). [Vergleiche darüber Withauers Wiener Zeitschrift 1839, Lit. Bl. Nr. 5]; — „Ueber die Freundschaft“ (Ebenda 1840, gr. 12°.); — „Des Horazius Epistel über die Dichtkunst. Für Dichter und Dichterlinge gedolmetscht“ (Ebd. 1841); — „Ueber Bildung und Selbstbildung“ (Ebd. 1842, gr. 12°.). — In den philosophischen Schriften Enks beurkundet sich sein innerer Drang, über Zweck und Werth des Lebens mit sich selbst und mit seinen aus schmerzlichem Kampfe mit den ihn beengenden Verhältnissen gewonnenen Ansichten ins Reine zu kommen. Die Annahme eines nothwendig bedingten Fortschrittes des sittlichen Erkennens als einzige und letzte Lösung des Lebensräthsels, also ein modificirter Determinismus war das Ergebniß seines Denkens, bei dessen Darstellung und Entwickelung er ebenso eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, wie einen feinen und scharfen Beobachtungsgeist beurkundete. Als Kunstkritiker, besonders im dramatischen Fache, ist er bedeutend; leider steckt er Alles in die Zwangsjacke der Regel, in welche sich der unfesselbare Lichtstrahl des Geistes doch nicht immer bannen läßt. In der neuern Philosophie erblickte E. nur ein Evangelium von Gottesleugnern. Als Poet ist er mehr reflexions- als poesiereich daher auch seine Charaden ihrer schönen Form und Gedankenfülle wegen, wenngleich sonst nur artige Spielereien eines reichen Geistes, für die Jugend zur Schärfung des Denkens sehr anzuempfehlen sind. Aus Melancholie, von der Ueberzeugung befangen, auch als Lehrer verkannt zu werden, verfiel er auf den unheilvollen Ausweg, seinem Leben selbst ein Ende zu machen. Was mit seinem Nachlaß geschehen, der nach den in's Publicum gedrungenen Mittheilungen nicht unbedeutend gewesen sein soll, ist nicht bekannt.

Allgem. Theaterzeitung von Adolph Bäuerle. XXXVI. Jahrg. (Wien 1843) Nr. 150: „Nekrolog“ von C. — Ebenda Nr. 268: „Enk und Halm“ von Laube. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien 1843) II. Jahrg. S. 682: „Nekrolog“ von Frankl. — Ebenda S. 697: „Charakteristik“ von Gräffer [diese letztere auch in Franz Gräffers Kleine Wiener Memoiren II. Bd. S. 192] in Gräffer'scher grotesker, aber

treffender Manier. — Dieselben 1845, S. 781: „M. Enks v. Burg Nachlaß" [Nachfrage über denselben, da es kurz nach E.'s Tode hieß, es habe sich von ihm ein bedeutender literarischer Nachlaß vorgefunden]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1845, Voigt, 8°.) XXI. Jahrg. 1843, I. Bd. S. 611 [nach diesem gest. 1. Juli 1843]. — Konversations-Lexikon der Gegenwart S. 1191. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 56. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 533 [nach diesem gest. 11. Juni 1843]. — Lorm (Hieronymus), Wiens poet. Schwingen und Federn (Leipzig 1847, Grunow, 8°.) S. 189. — Seidlitz (Jul. Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, 8°.) II. Bd. S. 49. — [Nicht Mundt, nicht Gottschall erwähnen Enks auch nur mit einer Sylbe; daß ihn Gervinus und Julian Schmidt nicht kennen, bedarf keiner Erläuterung.] — Das hie und da angegebene Todesjahr 1842, wie auch häufig der Todestag, sind unrichtig. — Oestr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing bei Athanasius & Comp., 8°.). [Gibt 1789 irrig als sein Geburtsjahr an. Wir theilen diese vormärzliche Charakteristik nur als Curiosum mit: „Pedantischer, langweiliger und vielschreibender Professor und Benedictiner in Mölk, ziemlich gelehrt, aus Gellerts Zeiten, — reist sehr häufig nach Wien, um Reflexionen über den Verfall der Moral zu machen, und dann Aphorismen darüber drucken zu lassen. Versificirt Moralphilosophie; kritische Autorität in Oesterreich, furchtsamer und fruchtbarer Gedankensplitterfabrikant."] (!) — Illustrirte Theaterzeitung von A. Bäuerle. XXXVIII. Jahrg. (Wien 1845) Nr. 31: „Gedicht von Pannasch an den Dichter Enk zu Mölk im Kloster." — Merkwürdig ist Enks Antwort auf das oberwähnte Gedicht von Pannasch, worin dieser das Klosterleben reizend schildert. Sie lautete: „Ich danke für das so schön geschilderte Klosterleben, — für diese Dichtung!" — Einer glaubwürdigen Mittheilung zu Folge hat E. über seinen Tod geloost. In Mölk versteht man unter hinauf gehen: in's Kloster gehen, und hinab gehen: zum Wasser, an den Strand der Donau gehen. Am Tage seines Todes saß E. in der Wirthsstube von Mölk. Mit einem Male fragte er die Wirthin: Frau Wirthin, soll ich hinauf gehen oder hinab? — „Hochwürden werden hinauf gehen," entgegnete die Frau. — Nach einer Weile fragte E. wieder: Soll ich hinauf gehen oder hinab? — „Aber, hochwürdiger Herr," entgegnete verwundert die Gefragte, „wie kann ich's denn wissen, wo Sie hingehen wollen, Sie werden, mein' ich, wenn Sie ausgetrunken haben, hinauf gehen." — Nach einer Weile fragte E. zum dritten Male: Soll ich hinauf gehen oder hinab? — Die Wirthin, fast ärgerlich, rief: „Nun, geistlicher Herr, Sie wollen gewiß, daß ich sage, Sie sollen hinab gehen, nun denn, so gehen Sie hinab." Und E. ging hinab — in's Wasser.

Ennemoser, Joseph (Arzt und philosophischer Schriftsteller, geb. zu Schönau im Bezirke Passeier in Tyrol 15. Nov. 1787, gest. zu Egern am Tegernsee 19. Sept. 1854). Der Sohn eines Bauers, der noch als achtjähriger Knabe Ziegen hütete. Doch besuchte er auch die Dorfschule und zeigte Eifer im Lernen. Endlich gelang es ihm, die Erlaubniß zum Studiren zu erwirken und er kam auf das Gymnasium nach Meran, später zu Trient. Seine akademischen Studien zu Innsbruck, wo er seit 1808 sich aufhielt, unterbrach das Jahr 1809. Der Sandwirth Hofer kannte E. aus seiner Studentenzeit; er hatte dem Knaben manches Liebe erwiesen. E. trat nun bei Hofer als Geheimschreiber ein und zeichnete sich als solcher wie als Anführer seiner Landsleute in jener denkwürdigen Epoche auf das rühmlichste aus. Nach Beendigung des Krieges setzte er seine Studien zuerst in Erlangen, dann in Wien fort. Doch gänzlicher Mangel an Subsistenzmitteln nöthigte ihn, das Studiren aufzugeben und einen Kaufmann, der ihn in Altona kennen gelernt, auf den Reisen zu begleiten, bis ihm ein Freund, der ihn in Berlin traf, in den Stand setzte, seine medicinisch-philosophischen Studien wieder aufzunehmen. 1812 beim Ausbruche des Krieges gegen Rußland ging er mit einer Sendung seiner Landsleute betraut nach England, um dort Unterstützung zu einem Aufstande Tyrols gegen Napoleon zu erwirken. Auf seiner Rückkehr

über Schweden nach Preußen litt er auf der Ostsee Schiffbruch und wurde nach zweiwochentlicher Irrfahrt in fast wunderbarer Weise von Lootsen bei Colmar gerettet. Als Friedrich Wilhelm III. 1813 seinen Aufruf ergehen ließ, trat E. mit seinen Landsleuten und Freunden in's Lützow'sche Freicorps und warb mit seinem Freunde Jac. Riedel für dasselbe eine Compagnie Tyrolerjäger, welche er 1813 und 14 anführte. Vor der Leipziger Völkerschlacht erhielt er wiederholte Sendungen in's preußische Hauptquartier und besorgte unter dem russischen Obersten von Heidecker längere Zeit die Kriegspolizei. Im Lützow'schen Corps zeichnete er sich bei mehreren Gelegenheiten aus, u. a. bei Stocknitz, bei Lauenburg, bei Mölln, Ratzeburg, und bei Julich hielt er im März 1814 mit seiner Compagnie ein ganzes Bataillon Franzosen über zwei Stunden auf, in welcher Zeit das entfernte Corps heranrücken und den Feind zurückwerfen konnte. E. wurde mit dem eisernen Kreuze geschmückt. Nach dem Pariser Frieden beendete er seine Studien zu Berlin und wurde 1816 Doctor der Medicin. Er trat nun in die Praxis, besuchte mehrere deutsche Bäder und machte Reisen nach England und Frankreich. Den Grund zu seinen späteren wissenschaftlich begründeten Studien über den Magnetismus legte er unter Prof. Wolfart. 1819 wurde er Professor zu Bonn und trug Anthropologie, physische Heilkunde und Pathologie vor. Nach 17jähriger Thätigkeit auf diesem Posten, auf welchem er sich in allen Kreisen Liebe und Achtung erwarb, kehrte er 1837 nach genommener Entlassung in sein Vaterland zurück und ließ sich in Innsbruck nieder. Aber der Mangel an literarischen Hilfsmitteln bewog ihn, 1841 nach München zu übersiedeln, wo er als praktischer Arzt das System des Magnetismus ausbildete, darnach die Kranken behandelte und nach mehreren gelungenen Curen einen großen Ruf erlangte. Als Schriftsteller seines Faches und namentlich seines Systems entwickelte E. eine bemerkenswerthe Thätigkeit. Er gründete sein Hauptverfahren dabei auf die Ansicht, daß abnorm veränderte, gehemmte und geschwächte Kräfte vor Allem durch den Gebrauch der allgemeinen Elementarkräfte, des Lichtes, der Wärme, der Electricität und des Magnetismus geheilt werden können, daß der Mensch diese Kräfte in sich selbst besitze, und es nur darauf ankomme, sie mit der gehörigen Diät in Thätigkeit zu setzen. Es bedürfe nur ausnahmsweise der äußern Naturkräfte zur Verstärkung der innern, und ebenso ausnahmsweise bediente sich E. derselben. Seine Schriften, mit seiner Inaugural-Dissertation beginnend, sind: „*De montium influxu in valetudinem hominum vitae genus et morbos*“ (Berlin 1816, 8°.); — „Der Magnetismus nach den allseitigen Beziehungen seines Wesens, seiner Erscheinungen, Anwendung und Enträthselung in einer geschichtlichen Entwickelung von allen Zeiten ... dargestellt“ (Leipzig 1819, 8°.); später als: „Geschichte des thierischen Magnetismus“, in 2. ganz umgearbeiteter Auflage. 1. Theil auch unter dem Titel: „Geschichte der Magie“ (Leipzig 1844, gr. 8°.); — „Ursprung und das Wesen der menschlichen Seele überhaupt und die Beseelung des Kindes insbesondere“ (Bonn 1824, gr. 8°.); 2. Aufl. (Stuttgart 1852); die 2. Aufl. ist mit einem Anhange über die Unsterblichkeit vermehrt. Davon eine italienische Uebersetzung: „*Disquisizioni storico-psicologiche intorno l'origine ed essenza dell' anima umana etc.*“ (Venedig 1853, 8°.); — „Ueber die nähere Wechselwirkung des Leibes und der Seele mit anthropol. Untersuchungen über den Mörder Ad. Moll“ (Bonn 1825, 8°.); — „Anthropologische Ansichten oder Beiträge zur bessern Kenntniss des Menschen“,

1. Theil (Bonn 1828, gr. 8°.); — „Der Magnetismus im Verhältniss zur Natur und Religion“ (Stuttg. u. Tübingen 1842, 8°.); — „Sendschreiben an seine alten und jungen Brüder über den Begriff der wahren Freiheit und eines gesunden Staatsorganismus für das deutsche Vaterland“ (München 1848, gr. 8°.); — „Was ist die Cholera und wie kann man sich vor ihr am sichersten verwahren?“ (Stuttgart 1848, 8°.). In den Jahren 1848 und 1849 redigirte er die von ihm ins Leben gerufene „Innsbrucker Zeitung“, welche aber bald zu erscheinen aufhörte; — „Der Geist des Menschen in der Natur oder die Psychologie in Uebereinstimmung mit der Naturkunde“ (Stuttgart 1849, mit 1 Lithographie, gr. 8°.); — „Anleitung zur mesmerischen Praxis“ (Ebenda 1852). — In der letzten Zeit seines Lebens arbeitete E. an seinen Memoiren, welche er selbst noch als „Erinnerungen aus meinem Leben“ zu veröffentlichen beabsichtigte. Er kam jedoch nicht über die Geschichte seiner armen, doch an innern Schätzen reichen Kindheit hinaus. Die davon erschienenen Bruchstücke lassen es wahrhaftig bedauern, daß der Tod diese weihevolle Arbeit unterbrach.

Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tyrol und Vorarlberg, topographisch ... (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) II. Bd. S. 741. — Steger (Frz. Dr.), Ergänzungs-Convers.-Lexikon X. Bd. S. 412. — Neue Münchener Zeitung 1855, Beilage zu Nr. 177: „Zur Erinnerung an Ennemoser.“ — Hausblätter 1855 [dieselben enthalten Aufzeichnungen E.'s, mitgetheilt von Ernst Förster, welche E. auf Zureden seiner Freunde niedergeschrieben hatte]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 395 [nach diesem geb. 15. Nov. 1787]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 533.

Ens, Faustin (Topograph und Musealcustos zu Troppau, geb. im Dorfe Rothweil bei Breisach im Breisgau im Febr. 1782, gest. zu Bregenz 5. März 1858). Sohn eines Schullehrers, studirte zuerst in Breisach, trat 1799 ins Corps der Breisgauer Freiwilligen und wurde bei einem Ausfalle gefangen, aber nach 14 Tagen über Verwendung des Generals Grafen Giulay in Freiheit gesetzt. Nun trat er in den Benedictiner-Orden, verließ aber denselben nach beendetem Noviciat und studirte die Philosophie und Rechte zu Freiburg. Später begab er sich nach Oesterreich und wurde 1808 Erzieher im Hause des Herrn von Badenfeld zu Troppau. 1812 u. 1813 supplirte er am Troppauer Gymnasium Mathematik und Naturgeschichte, 1814 wurde er wirklicher Lehrer daselbst. E. ist Mitbegründer des Troppauer Gymnasial-Museums und wurde 1822 dessen Custos. Nach 30jähr. Dienstzeit trat er 1844 in den Ruhestand, und übersiedelte, um seiner Heimat näher zu sein, zuerst nach Bregenz, dann nach Constanz, kehrte aber ein Paar Jahre später nach Bregenz zurück, wo er im angekauften eigenen Häuschen bis an sein Lebensende, welches im Alter von 74 Jahren erfolgte, mit literarischen Arbeiten beschäftigt war. Seine Bücher und Schriften vermachte er dem Bregenzer Museum. Von ihm erschien: „Abriss der physischen Geographie“ (Troppau 1818, 8°.); — „Das Oppaland“, 4 Bde. (Wien 1835—37), enthaltend die Geschichte des Herzogthums und der Stadt Troppau, die Topographie des Oppalandes, der Fürstenthümer Jägerndorf, Neisse östr. Antheils und der mährischen Enclaven. Mit einem ehemaligen Collegen, P. Rosmann, Stadtpfarrer zu Altbreisach, arbeitete er die „Geschichte der Stadt Breisach“, welche mit einer Vorrede von Dr. Weiß zu Freiburg (Breisgau 1851) erschien. Mehrere Arbeiten sind im „Hesperus“, Sartori's „Maler. Almanach“, in der „Monatschrift des kön. böhm. Museums“ u. i. a. Zeitschriften enthalten, darunter „Der Bregenzer Wald“, in Jurende's „Wanderer“ vom J. 1847, S. 383 u. f.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur

Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1858) S. 133: „Nekrolog" von Joseph Bergmann [nach diesem geb. 15. Februar 1782, gibt aber an, daß Andere den 19. Februar als Todesdatum ansetzen]. — Nowack (Karl Gabr.), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon (Breslau 1840, Korn) IV. Hft. S. 15 [nach diesem geb. 15. Febr. 1782]. — Troppauer Zeitung vom 21. März 1858.

Ensch, Franz Freiherr von (Generalmajor, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Luxemburg 1778). Trat, 14 Jahre alt, am 17. Juli 1792 als Cadet in's Inf.-Reg. Hohenlohe-Bartenstein Nr. 26, machte die Feldzüge am Rhein und in Italien mit, wurde 1800 Oberlieutenant und 1801 in das von FML. Chasteler (s. d.) errichtete Tyroler Jäger-Corps eingetheilt. Das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens erwarb er sich am 11. October 1805, als die Franzosen bei Ulm die Vorposten des Obersten Civalart (s. d.) angriffen. Mit seinen Jägern gegen Haslach detachirt, vertheidigte E. seinen Stand auf das hartnäckigste. Bereits durch eine Flintenkugel verwundet, verband er in Eile die Wunde und wirkte durch sein Beispiel so ermunternd auf seine Leute, daß die zaghaft gewordenen dem mit erneuertem Ungestüm vordringenden Feinde tapfern Widerstand leisteten. Dadurch gewann die Armee Zeit, von Ulm aus vorzurücken und sich in Schlachtordnung aufzustellen. Eine zweite noch schwerere Wunde hatte den tapfern Ensch nunmehr kampfunfähig gemacht, er wurde für todt gehalten und nach Ulm gebracht. 1807 wurde E. Hauptmann, kam nach Auflösung des Chasteler'schen Jäger-Corps 1808 in's 3. Jäger-Bataillon und gab 1809 neue Beweise seines Muthes. 1813 wurde E. Major des 11. Jägerbataillons, um dessen Organisirung er sich wesentliche Verdienste erwarb. 1821 rückte er zum Oberstlieutenant, 1831 zum Obersten im Bataillon vor und trat nach 44jährigen Diensten als Generalmajor in den Ruhestand. Im Mai 1813 wurde E. in den Freiherrnstand erhoben, auch ist er Mitglied der Elisabeth-Theresienstiftung u. lebt gegenwärtig, ein 80jähriger Greis, zu Oedenburg.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) II. Abth. S. 816 u. 1745. — Tapferkeits-Zeugniß ddo. Brandeis 4. Juli 1806, gefertigt von Oberst Gfn. Civalart — und vom 17. Mai 1806, gefertigt von Officieren und Mannschaft des Jägercorps, in welchem E. diente. — Freiherrnstands-Diplom vom 22. Mai 1813. **Wappen.** Aufrechtstehender oblonger, unten in eine Spitze zusammenlaufender, durch einen rechtsschrägen silbernen Balken in Roth und Blau getheilter Schild. Der Balken ist mit einem blauen Stern belegt; im linken oberen Schildeswinkel erscheint auf dem Balken ein zum Streit gerichteter goldener Löwe mit vorgeworfener Pranke und über den Rücken hingestreckten doppelten Schweife; im unteren rechten Winkel ist ein Pelikan auf seinem Neste mit drei Jungen zu sehen.

Enyetter, Andreas von (Major, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 1766, gest. den Tod der Ehre auf dem Felde bei Sandomir 16. Juni 1809). Trat, 17 Jahre alt, in's Inf.-Reg. Lattermann Nr. 45; wurde im Türkenkriege 1788 Fähnrich, am 6. Februar 1790 als Unterlieutenant zur ungarischen Leibgarde, und im April 1793 als Oberlieutenant in's Ant. Esterházy Inf.-Reg. Nr. 34 übersetzt, rückte 1797 zum Capitän, 1799 zum Hauptmann vor. Bei Engadein 1799 gab er glänzende Beweise seines Muthes. Mit den seinem Commando unterstehenden Leuten erkletterte er die höchsten Felsenspitzen, erschien so im Rücken der feindlichen Verschanzungen und brachte in deren Besatzung solche Unordnung hervor, daß die Avantgarde Zeit gewann, in die Front vorzudringen. Dadurch wurde der günstige Ausgang der Gefechte bei Schals und

Scharl entschieden. 1805 focht er bei Caldiero in Italien. Am 1. April 1809 wurde er Major und kam nach Polen, focht bei Rascin und Praga; fiel aber schon am 16. Juni im Treffen von Sandomir an der Spitze seines Bataillons.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 226.

Eötvös, Joseph Freiherr (Staatsmann und Dichter, geb. zu Ofen 13. Sept. 1813). Besuchte die unteren Schulen zu Ercsi u. Ofen u. hörte Philosophie und Rechtswissenschaft 1826 — 31 auf der Pesther Hochschule. 1833 wohnte er dem Landtage bei, 1834 wählte ihn das Weißenburger Comitat zum Vicenotar, 1835 wurde er Concipist bei der ungarischen Hofkanzlei und 1837 Assessor bei der Eperieser Districtstafel. Hier endet seine amtliche Laufbahn. In diese Zeit fallen auch mehrere Reisen, auf welchen er Deutschland, die Schweiz, England, Belgien u. Frankreich besuchte, seine gediegene Schulbildung durch eigene Anschauungen vervollständigte, und jenen Reichthum von Ideen und Kenntnissen in sich aufnahm, den er später in allen seinen Schriften offenbarte. Schon 1830 betrat er die schriftstellerische Laufbahn. Sein erstes Werk ist die Uebersetzung des „Götz von Berlichingen" von Goethe. Diesem folgten „*Bosszu*", d. i. Rache, Drama in 5 Acten, das erst später gedruckt wurde; — 1835 die Schauspiele: „*Házasulók*", d. i. Die Freier, und „*Angelo*" (letzteres auch Uebersetzung). Die allgemeine Aufmerksamkeit wendete sich ihm zu, als 1838 seine Flugschrift: „*Vélemény a fogházjavitás ügyében*", d. i. Gutachten über die Gefängnißreform, deutsch von H. Klein (Pesth 1842, gr. 12°.), worin er das Schweigsystem gegen das Zellensystem vertheidigte, und dann 1838—41 sein Roman: „*Karthausi*", d. i. Der Karthäuser, deutsch von Herm. Klein, 2 Bde. (Pesth 1841, gr. 8°.) erschien, den er zuerst im Pesth-Ofner Ueberschwemmungsbuche („Budapesti árvizkönyv") veröffentlichte. Schon 1835 hatte ihn die ungar. Akademie zum correspondirenden Mitgliede ernannt, nun, 1839, zeichnete sie ihn durch Ernennung zum Ehrenmitgliede aus und übertrug ihm die akad. Gedächtnißrede auf den Dichter Kölcsei. Der Karthäuser ist das erste Werk in ungarischer Sprache, worin die Prosa in einer Weise blühend und schwungvoll gehalten ist, wie sie kein anderes Werk vor dem aufzuweisen hat. Der Roman fand auch Verbreitung und Anerkennung im Auslande. Eine einflußreiche und energische Thätigkeit entfaltete E. auf dem Felde der Publizistik. Ein Reichthum an Kenntnissen, nicht blos aus Büchern, sondern aus Anschauungen und gründlicher Einsichtnahme an Ort und Stelle geschöpft und so zu sagen praktisch durchgearbeitet, befähigte ihn ganz besonders zu jener staatswissenschaftlichen Thätigkeit, in welcher um jene Zeit mehrere tüchtige Talente in Ungarn auftauchten. In der „Budapesti Szemle", d. i. Pesth-Ofner Revue, erschienen die Abhandlungen: „*A szegénység Irlandban*", d. i. Der Pauperismus in Irland (1840) und „*A zsidók emancipatiója*", d. i. Die Emancipation der Juden. In seiner Flugschrift: „*Kelet népe és Pesti Hirlap*", d. i. Das Volk des Orients und die Pesth-Ofner Zeitung, widerlegte er den Grafen Steph. Szechenyi und trat damals als Vertheidiger Kossuths auf; auch war er der thätigste und bedeutendste Mitarbeiter des „Pesti Hirlap", damaligen öffentlichen Organs der Opposition. Seine in diesem Blatte enthaltenen Leitartikel erschienen später gesammelt unter dem Titel: „*Reform*" (Leipzig 1846). Im J. 1847 veröffentlichte er eine neue Folge von Artikeln unter dem Titel: „*Teendőink*",

d. i. Unsere Aufgabe, und wurde alsbald als das Haupt der Opposition und der von ihr bezweckten Reform angesehen. Während dieser Thätigkeit als Publizist und seit 1840 als Mitglied des Landtags im Oberhause, worin er besonders als Redner glänzte, pflegte er auch mit Vorliebe das schöngeistige Gebiet und schrieb mehrere Romane und Lustspiele. 1846 erschien sein Tendenzroman: *„Falu jegyzője"*, d. i. Dorfnotar, deutsch von Graf Mailath in 3 Bänden (Leipzig 1846, 2. Aufl. 1851, 8°.), worin ähnlich wie in „Oncle Toms Hütte" die Greuel der Sclaverei, die im alten Municipalleben wurzelnden Mißbräuche mit Treue und in echt dichterischer Weise geschildert werden; auch dieser Roman zog die Aufmerksamkeit des Auslandes, insbesondere Englands auf sich und machte in der Heimat großes Aufsehen, weil er auf mittelbarem Wege die Unhaltbarkeit alter den Verhältnissen der Zeit längst nicht mehr entsprechender Uebelstände nachwies. In dem darauf folgenden Roman: *„Magyarország 1514-ben"*, d. i. Ungarn im Jahre 1514, deutsch von Ad. Dux in 3 Bdn. (Pesth 1850, gr. 8°.), worin E. den Dozsa'schen Bauernaufstand sich zum Vorwurf nahm, betrat er das Gebiet des historischen Romans. So hatte E. in der Richtung des Romans nach zwei Seiten hin, der socialen im „Dorfnotar" und der historischen in „Ungarn im Jahre 1514" die Befreiung des Unterthans und dessen Einreihung als sittliches Glied in den Staatsverband eingeleitet, sich selbst aber als Schriftsteller und Dichter bewährt, ebenso reich an neuen und zeitgemäßen Ideen, als an philosophischem Geiste und Scharfblicke. Unter seinen dramatischen Arbeiten geißelt das Lustspiel: *„Éljen az egyenlöség"*, d. i. Es lebe die Gleichheit, mit Humor die Schwächen der Zeit und zählt zu den besten Arbeiten dieser Art in der magyarischen Literatur. Wie bereits bemerkt worden, betrat E. im Jahre 1840 die Reichstagstribune; seine öffentliche und schriftstellerische Thätigkeit liefen parallel, eine ergänzt die andere. E. war Mitglied des Oberhauses; seine Versuche, im Unterhause aufgenommen zu werden, namentlich im Jahre 1847, blieben erfolglos. Das Jahr 1848 sah ihn als Kultusminister in Ungarn, als welcher er sich mit Männern wie Karl Szász, Szönyi, Andreas Papp u. A. umgab. Auch führte er an die Stelle des bisherigen Classenunterrichtes den Fächerunterricht ein, erhob die Religion zum besondern Lehrgegenstande, beabsichtigte die Aufhebung der Convicte und brachte im August 1848 seinen die Reform des Unterrichtes in Ungarn betreffenden Gesetzvorschlag vor das Repräsentantenhaus. Nach der blutigen entsetzlichen Katastrophe des 28. Sept. (Ermordung des Grafen Lamberg auf der Pesther Brücke) reiste er zuerst nach Wien, später mit der ganzen Familie nach München. Daselbst lebte seine Schwester an einen Grafen von Viereck vermält. Dort in Zurückgezogenheit setzte er seine schriftstellerische Thätigkeit fort und gab zuerst anonym die Schrift: „Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in Oesterreich" (Pesth 1850, zweite Auflage mit des Verf. Namen, Ebenda 1851, gr. 8°.) heraus, deren Ausgangspunct die „Centralisation der Politik und die Decentralisation der Verwaltung in jedem Lande der Monarchie" bildet. Bald darauf folgte sein großes staatsphilosophisches Werk: *„A XIX. század uralkodó eszméinek befolyása a Társadalomra"* (Wien 1851, Jasper Hügel und Manz IV, 473 S., gr. 8°.). [Vergl. darüber Athenäum français 1856, Nr. 29 (vom 19. Juli) von Louis Enault], wovon zu gleicher Zeit eine deutsche Bearbeitung unter dem Titel: „Der Einfluss der herrschenden Ideen des 19. Jahrhunderts auf den

Staat" (Ebenda, gr. 8°.) erschien, womit E. ein neues Gebiet in seiner Entwicklungsphase betrat, nämlich das staatsphilosophische und sich als tiefen Denker bewährte. Im J. 1855 wurde E. zum Vicepräsidenten der ungar. gel. Akademie in Pesth gewählt und seine Wahl höchsten Ortes bestätigt.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1855, Nr. 39: „Báró Eötvös József“ [mit Porträt im Holzschnitt]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 58—71 [nach diesem geb. 3. Sept. 1813]. — Estike. Évkönyv 1855-re kiadja *Szigmund Vilmos*, d. i. Estike. Jahrbuch auf 1855, herausgeg. von S. Vilmos (Pesth, Müller, 4°.) I. Jahrg. 2. Hft. S. 55. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich) S. 120 [nach diesem geb. 13. Sept. 1813]. — Csengery (Anton), Ungarns Redner und Staatsmänner (Leipzig u. Wien 1852, Manz, 8°.) II. Bd. S. 274—322. [Diese von Csengery selbst verfaßte eingehende Charakteristik schildert den Dichter, Redner, Staatsmann und Denker. Er bemerkt: „Was im Staatsmanne vielleicht als Fehler zu betrachten kommt, das bildet bei ihm das Email des dichterischen Gemüthes. Der Schriftsteller aber besitzt in ihm keine jener Schwachheiten die er als Staatsmann an den Tag legte.“ — „Wie in der Literatur, so hat der Humor E. auf seiner politischen Laufbahn, ja sogar im gewöhnlichen Leben niemals verlassen.“ — Eötvös aber schreibt in einem seiner Briefe: „Außer dem Kreise meiner Frau und meiner Kinder gibt es noch kaum ein Lebensverhältniß, das mir nicht verbittert worden wäre.“] — Der Pester Bote. Großer gemeinnütziger Kalender f. 1857 (Pesth, Landerer u. Heckenast, 4°.) III. Jahrg. S. 76. — Levitschnigg (Heinr. Ritter v.), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 2 Bde.) I. Bd. S. 232—239 [charakterisirt ihn: „Romandichter ersten Ranges, Publicist von gleicher Größe, Parlamentsredner von europäischer Tüchtigkeit, vielseitig gebildeter Staatsmann, etwas Schwärmer daneben, sein Geist trägt zudem ein noch liebenswürdiger machendes Schönheitspflästerchen eines gewissen Aberglaubens“]. — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold, 8°.) I. Bd. S. 109. — Kertbény (K. M.), Album hundert ungr. Dichter (Dresden und Pesth 1854, 16°.) S. 496, 104 u. 163 [nach diesem geb. 1813]. — Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1856, II. Jahrg. Nr. 18, S. 140: „Joseph Freih. v. Eötvös, Vicepräsident der ungarischen Akademie“ [mit Porträt in Holzschnitt]. — Neuer Plutarch. Bildnisse und Biographien (Pesth 1850 u. f., Hartleben, gr. 8°.) 25. Liefg. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1852) XVI. Bd. Sp. 98. — Wanderer (Wiener Blatt, Fol.) 1850, Nr. 30. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 404 [nach diesem geb. 3. Sept. 1813]. — (Brockhaus) Conversat.-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 541. — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des ganzen Namens: B. Eötvös József. Rajz Barabás. Metsz Mahlknecht. (Stahlstich nach einer Zeichnung von Barabas, gest. von Mahlknecht in Wien, 8°.).— 2) Auf dem ersten der zwei großen Blätter: Magyar irók arczképcsarnoka, gezeichn. von Barabas. Im Medaillonformat. Ober dem Kopfe: B. Eötvös József. — 3) Unterschrift: Eötvös József Királyi Tanácsos és a' Pesti Megyei Csász. Kir. Törvény Szék Elnökének tisztelet és emlék jelül a' Pesti Megyei Cs. K. törvényközési személyzet. Barabas Nyomt. Walzel A. F. Pesten 1852, kl. Fol.

Eötvös de Vásaros Námeny, Karl (Oberstlieutenant und Ritter des Mar. Theresienordens, geb im Szathmarer Comitat Ungarns 1750, gest. zu Mainz 29. Juli 1797). Trat sehr jung in das später aufgelöste Hußaren-Reg. Török, wurde 16. März 1774 Unterlieutenant bei Barcó Hußaren, jetzt Friedrich Wilhelm III. von Preußen (Nr. 10). Durch Zerstörung zweier Schleußen bei Falkenhain (Oct. 1778), mit denen viel Holz nach Preußisch-Schlesien geflößt wurde und durch Verbrennung von 15,000 Klaftern Holz fügte er den Preußen großen Schaden zu. Am 1. Nov. 1783 wurde er Rittmeister. In der Schlacht bei Fokschan (1. August 1789 führte er die Avantgarde und hielt sich besonders tapfer; bei der Recognoscirung über die Rinna (19. Sept.) wi-

derstand er einem Angriffe von 3000 Türken und rückte in Folge dessen am 11. Febr. 1790 zum Major vor. Ebenso that er sich bei Recognoscirung der türkischen Festung Turnul (Mai 1790) hervor. Im J. 1793 befand sich das Regiment in den Niederlanden. Als bei Valenciennes 12 feindliche Kanonen und 17 Munitionskarren erbeutet worden, hatte E. wesentlichen Antheil an diesem Erfolge. Bei Preseau zum Angriffe des Feindes, der eben sich zu verschanzen begann, beordert, führte er den Auftrag mit glänzendem Erfolge aus. In der Schlacht bei Famars (23. Mai 1793) warf er den bei Willerspol vortheilhaft aufgestellten Feind aus seiner Position. Aber zwei jenseits der Ronelle errichtete je mit 4 Kanonen besetzte Flechen erschwerten durch ihr verheerendes Feuer den Uebergang der von dem Herzoge von York angeführten Hauptcolonne. Unaufgefordert überschritt nun E. an der Spitze seiner Hußaren-Division Angesichts des Feindes den Fluß, stürzte sich auf die Geschütze, wurde bald Meister derselben und behauptete den Tag über seine Stellung zwischen Quesnoy und der Umgegend gegen die wiederholten Angriffe des Feindes, wodurch die Colonne des Herzogs von York ungehindert vorrücken konnte. So hatte E. wesentlichen Antheil am Siege dieses Tages. Am 7. Juli 1794 wurde E. durch das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens belohnt. Später zeichnete er sich noch bei mehreren Gelegenheiten aus, am Niederrhein (Mai 1796), bei Meinsdorf (31. Mai), bei Altenkirchen (3. Juni), bei Ukerad (19. Juni) und zuletzt bei Neuhof (22. April 1797). Daselbst wurde er schwer verwundet und starb an seinen Wunden am 29. Juli in Mainz.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 423 u. 1739. — Oestr. Militär-Konversations-Lexik. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 227.

Eötvös de Vásaros Námeny, Nikolaus (Generalmajor, geb. zu Laßan im Szathmarer Comitate Ungarns 1716, gest. auf seinen Besitzungen in Ungarn 1782). Trat mit 20 Jahren zu den Hußaren und machte die Feldzüge von 1741—1748 mit, in welcher Zeit er zum Major und vor Ausbruch des 7jährigen Krieges zum Obersten vorrückte. Er gab oft glänzende Beweise von Tapferkeit, am 20. Dec. 1756 bei Guntersdorf nächst Zittau, 1757 beim Ueberfall auf Hirschfeld, beim Abzug der Preußen aus Prag, wo er mit dem Likaner Obersten Laudon die preuß. Arrieregarde attaquirte, ihr mehrere Kanonen abnahm, und viele Gefangene machte, am 4. Aug. 1758, als er Halle überfiel und in Contribution setzte, dann bei Maxen, wo er sein Regiment mit großer Bravour anführte und zwei Fahnen eroberte, und 1762 bei Kirchheim, wo er eine feindliche Abtheilung in die Flucht schlug. Am 1. Nov. dess. J. rückte er zum General-Major vor. Nach dem Hubertsburger Frieden trat er in den Ruhestand und zog sich auf seine Güter zurück, auf denen er bis zu seinem Tode lebte.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 227.

Eperjessy, Oesterreichs Leonidas (geb. in Ungarn in der zweiten Hälfte des vor. Jahrhunderts, gefallen für das Vaterland bei Vertheidigung der Römerschanze am Vulkanpasse 10. Juli 1788). Anfangs Juli 1788 war E. mit 73 Mann in der Römerschanze zum Schutz der Vulkaner Pässe, deren Behauptung gegen die Türken sehr wichtig war, postirt. Am 9. Juli erhielt er durch einen seiner Kundschafter Nachricht, der Feind beabsichtige für den nächsten Tag einen Haupt-

sturm, um sich um jeden Preis der Schanze zu bemächtigen. E. versammelte seine Gefährten um sich, stellte ihnen die Wichtigkeit dieses Postens vor, den er auf das äußerste zu halten gesonnen sei und forderte Jeden auf, der seines Sinnes sei, zu schwören, daß er dem Beispiele des Commandanten folgen wolle. Alle erhoben die Rechte zum Schwure. Durch das Loos wurde einer aus der Mannschaft bestimmt, dem General Brugglach Nachricht von der dringenden Gefahr der Uebrigen zu bringen, damit noch rechtzeitig Verstärkung eintreffen könne. Thatsächlich erschien am 10. Juli 1788, ehe noch ein Entsatz anlangen konnte, der Feind mit verstärkten Massen. Die kleine Heldenschaar setzte den hartnäckigsten Widerstand entgegen. Aber der Feind brachte immer frische Haufen in's Gefecht, während die Heldenschaar im Kampfe immer mehr zusammenschmolz. Alle und Eperjessy an ihrer Spitze fanden den Tod, treu dem geleisteten Schwure, lieber zu sterben, als sich zu ergeben; und so fielen Oesterreichs Krieger in der Römerschanze wie Römerhelden.

Oesterreichs Pantheon (Wien 1831, Adolph, gr. 8°.) II. Bd. S. 189. — Egerer Anzeiger (Eger, 4°.) 1855 (IX. Jahrg.) Nr. 73: „Lopresti's, Eperjeschy's und Ratkowsky's Heldentod."

Eppinger, Emanuel (Bürger Wiens, geb. zu Wien 18. Oct. 1768, gest. daselbst am 22. August 1846). Der Sohn jüdischer Eltern. Im J. 1805 trat er als Gemeiner in's 2. Bürger-Regiment und zeichnete sich während des französischen Einbruchs durch seine Herzhaftigkeit aus. 1811 wurde er Officier und im J. 1813 vom k. k. Hofkriegsrathe zu Courierritten ins kaiserl. Hauptquartier verwendet. Die ihm dafür entfallenden Diäten wies er für arme Frauen von Landwehrmännern an; brachte auch für Hilfsbedürftige außerdem 11,000 fl. auf. Als Pächter des Hôtels zum römischen Kaiser bot er 1809 und 1813 den k. k. Militärcourieren und ihrer Dienerschaft freie Wohnung nebst Beheizung und Beleuchtung an. Als im Jahr 1831 die Reorganisation des Bürgermilitärs anbefohlen wurde, erbot er sich die fünfte Compagnie des 2. Bürgerregimentes — welche damals nur 7 Mann zählte — neu zu errichten. Zu gleicher Zeit leistete er, während die Cholera herrschte, als Sectionscommissär für den Sanitätsdienst, wesentliche Aushilfe. Im J. 1833 wurde E. zum Hauptmann ernannt. Schon im Jahr 1810 erhielt er in Anerkennung seiner patriotischen Bestrebungen die kleine goldene Civilehrenmedaille, im J. 1836 aber die große mit Oehr und Band und im Jahr 1839 die sechsfache Salvatormedaille. Der österr. Bürgerkalender für 1847 solle seine ausführliche Biographie enthalten.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) V. Jahrg. (1846) S. 829.

Erbach-Schönberg, Karl Eugen Graf (k. k. Feldzeugmeister, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Schönberg in der Grafschaft Erbach 10. Febr. 1732, gest. ebenda 29. Juli 1816). Entstammt einer alten Adelsfamilie; die Sage leitet ihren Ursprung von Eginhard und Emma, also von Karl dem Großen ab. Durch Errichtung des Rheinbundes traf auch die Grafen von Erbach das Schicksal der Mediatisirung. Das Geschlecht blüht noch in 3 Linien: 1) **Erbach-Schönberg,** 2) **Erbach-Fürstenau,** 3) **Erbach-Erbach.** Der ersten Linie gehört Karl Eugen der österr. Feldzeugmeister an. Mit 16 Jahren — 1748 — trat er zu Luxemburg als Fähnrich in kais. Dienste. Im 7jährigen Kriege gab er mehrfach Proben seiner Tapferkeit. Als Major brachte er die Nachricht von der Einnahme Berlins nach Wien. Bei Hotta 1762 erkämpfte er sich das Ritterkreuz des von der großen Kaiserin gestifteten und nach

ihr benannten Ordens. Im Jahr 1769 rückte er zum Oberstlieutenant und 1773 zum Obersten des Inf.-Reg. Nr. 10 Prinz Ludwig Ernst von Braunschweig-Wolfenbüttel, gegenwärtig FZM. Mazzuchelli vor. 1783 wurde er General-Major, im Türkenkriege Feldmarschall-Lieutenant. Im J. 1792 stand er mit seinem Corps, 11,200 Mann und 1200 Reiter, am Rhein und hinderte den tapfern und weit stärkern Custine an allen Unternehmungen. Bei der Belagerung von Valenciennes (25. auf 26. Juli 1793) führte er eine der drei Colonnen, welche den bedeckten Weg erstürmen sollten. Der Sturm gelang, die Festung capitulirte und schon am 28. fand die Uebergabe statt. Für diese Waffenthat erhielt er das Regiment Nr. 42, jetzt Georg V. König von Hannover, welches 23 Jahre seinen Namen führte und bei Deutsch-Wagram sich die Auszeichnung erkämpfte, bei allen Gelegenheiten den Grenadiermarsch schlagen zu dürfen. Bei der Belagerung von le Quesnoy (Aug. 1793) zeichnete sich E. wieder aus, und später bei Menin (15. Sept.), wo er die Vorhut des Herzogs von York führte. Er hatte noch an den Kämpfen der J. 1794 und 95 persönlichen Antheil. 1796 verließ er, zum General-Feldzeugmeister ernannt, die kaiserl. Dienste und zog sich in's Privatleben zurück. Im J. 1799 folgte er seinem älteren Bruder Christian in der Regierung der Grafschaft. Er starb im hohen Alter von 85 Jahren auf dem Stammschloß seiner Väter, indem er bis zu den letzten Lebenstagen eine seltene Lebenskraft und ungetrübte Heiterkeit des Gemüthes bewahrt hatte.

Ueber die **Familie:** Schneider (D.), Historie und Stammtafel des hochgräfl. Hauses Erbach, mit Vorrede von G. M. Ludolf (Frankfurt 1736, Fol.). — Luck (Joh. Phil. Wilhelm), Historische Genealogie des reichsgräfl. Hauses Erbach (Frankfurt 1786, Fol.). — Gothaisch. Genealogisches Taschenbuch. LXXI. Jahrg. (1834) S. 165. — LXXXV. Jahrg. (1848) S. 243. — LXXXVI. Jahrg. (1849) S. 233. — Ueber **Karl Eugen:** Rittersberg (Johann Ritter von), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherrn der k. k. österr. Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Prag 1828, Enders) S. 741. — Hirtenfeld (Joh. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder . . . (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 179 u. 1731. — Oestr. Militär-Konversf.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meinert (Wien 1851) II. Bd. S. 232. — **Porträt.** Unterschrift: Carl Eugen Graf zu Erbach-Schönberg, k. k. General-Feldzeugmeister (Prag, 8°., ohne Angabe d. Zeichners lithogr.).

Erben, Karl Jaromir (Geschichtsforscher, geb. zu Miletin in Böhmen 7. Nov. 1811). Besuchte die unteren Schulen in Königgräz und studirte in Prag die Rechte, dann trat er als Practikant beim Prager Criminalgericht ein, später aber als Assistent zum böhmischen Museum über. Frühzeitig begann er die böhmischen Volkslieder zu sammeln, und war es überhaupt er, der den böhmischen Adel bewog, die alten Urkunden zu sammeln und sie selbst oder doch deren Copien dem böhm. Museum zu übergeben. Im J. 1848 wurde E. zugleich mit Lambl als Vertreter des Prager Volksrathes zum croatischen Landtage gesendet. 1849 berief ihn und Schafařik das Ministerium nach Wien zur Commission, welche zur Vereinbarung der slavischen Terminologie behufs der Redaction des Reichsgesetzblattes gebildet worden war. Gegenwärtig bekleidet E. die Stelle eines Prager Stadt-Archivars, als welcher er die Schätze der unter seiner Leitung stehenden Anstalt zu geschichtlichen und culturgeschichtlichen Forschungen benützt und bereits mehrere theils selbständige, theils in Sammelwerken abgedruckte Arbeiten veröffentlicht hat. Selbständig sind erschienen: *„Národní písně v Čechách s nápěvy"*, d. i. Volkslieder Böhmens mit Melodien, 3 Hefte Text und 3 Hefte Compositionen

(Prag 1842—45); — „*Bartošova kronika Pražská od léta paně 1524 až do konce léta 1530*", d. i. Prager Chronik des Bartos vom J. d. H. 1524 bis Ende 1530 (Prag 1851, Calve). Aus zwei Handschriften der cis. verejne knihovny herausgegeben; — „*Tomáše ze Štítného knižky šestery v obecných věcech křesťanských*", d. i. Des Thomas von Štítné sechs Bücher von den allgemeinen christlichen Dingen (Prag 1852); von der Prager Hochschule zur Feier ihrer Stiftung vor 500 Jahren durch E. herausgegeben; — „*Kytice z pověsti národních*", d. i. Ein Strauß böhmischer Volkssagen (Prag 1853, Pospíšil), in Versen bearbeitet; — „*Pověst národní česká . . . s polským překladem od A. Rościszewského*", d. i. Böhmische Volksgeschichte aus dem Polnischen des A. Roszcziszewski übersetzt (Prag 1853, Pospíšil); — „*Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Tom I annorum 600 — 1253*" (Prag 1854, Haase Söhne). — Dieses Werk bildet den 8. Band der 5. Serie der Abhandlungen der königl. böhm. Ges. der Wissenschaften; — „Die Primatoren der königl. Altstadt Prag" (Prag 1858, Haase Söhne, 8°.); dies sein neuestes Werk, enthält die auf Grundlage von Urkunden des Prager Stadt-Archivs gearbeiteten Biographien von 38 Primatoren und Bürgermeistern Prags vom Jahre 1547 bis auf die Gegenwart; — in anderen Werken abgedruckt waren u. z.: In den „Abhandlungen der königl. böhm. Ges. d. Wissensch. fünfte Folge": „Ueber die slavischen Monatsnamen" (6. Bd. S. 21); — „Ueber die slavische Morana" (5. Bd. S. 14); — „Ueber Thomas von Stitné Leben und religiös-literarisches Wirken" 7. Bd. S. 41); — im „Casopis cesk. Muzeum", d. i. Zeitschrift des böhm. Museums: „Die Sachsen in Prag im J. 1631" (3. und 4. Heft 1853).

Rittersberg, Kapesní slovníček, d. i. Taschen-Wörterbuch (Prag 1850, 16°.) I. Bd. S. 505. — *Rosum (J. V.)*, Seznam českých knih . . . . (Prag 1854, Pospíšil, kl. 8°.). — Wurzbach v. Tannenberg (Const.), Bibliogr.-statist. Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854) S. 78, Marg. 2154. — III. Bericht (1855) S. 659, Marg. 21450; — S. 668, Marg. 21765; — S. 1208, Marg. 39217. — Truska (Heliodor), Oestr. Frühlings-Album 1854 (Wien, Braumüller, 4°.) [von diesem zur Vermählungsfeier Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph mit Elisabeth Prinzessin in Baiern herausgegebenen Gedenkbuche erschienen 4—6 Exemplare, worin sich von jedem Autor, der durch einen Beitrag darin vertreten ist, bio- und bibliographische Daten befinden. Ein solches Exemplar wurde von dem Verfasser benützt].

Erberg, Anton Freiherr von (historischer und philosoph. Schriftsteller, geb. zu Lustthal 12. Oct. 1695, gest. 3. Oct. 1746). Trat, 17 Jahre alt, in den Orden der Ges. Jesu, in welchem er nach abgelegtem Gelübde im Lehrfache wirkte u. z. Philosophie zuerst zu Graz, dann zu Wien, ebenda auch Dogmatik mehrere Jahre vortrug. Dann kam er nach Graz zurück und zuletzt nach Laibach als Rector, wo er mit seinem Vermögen das dortige Collegium so ausstattete, daß er als dessen Gründer angesehen werden kann. Er gab zahlreiche Schriften in lateinischer Sprache, philosophischen und historischen Inhalts heraus u. z.: „*Topographia Ducatus Carinthiae et Carnioliae*" (Wien 1728, 8°.); — „*Dissertationes theologicae de Conciliis oecumenicis*" (Gräz 1737, 8°.); — „*Epitome controversiarum Religionem spectantium*" (Graz 1739, 8°.); — „*Institutiones dialecticae*" (Wien 1750, Tirnau 1752 und 1761, 8°.); — „*Cursus philosophicus methodo scholastica elucubratus*", 3 Bde. (Wien 1751, 8°.); — „*Theologiae dogmaticae tractatus I — VIII.*" (Wien 1747 und 48). Auch gab er des Jesuiten Karl Granelli „*Topographia Ducatus Styriae*" (Graz 1727, 12°.)

und des Joh. Vincentius von der Congregation Doct. Christi: „*Discussio Peripatetica*“ (Wien 1730 und 31, 8°.) heraus, in welch letzterer die Philosophie des Des Cartes nach den einzelnen Paragraphen kritisch beleuchtet wird.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae austriacae Societatis Jesu (Wien u. Regensburg 1856, gr. 8°.) S. 73 [führt ihn, wie auch Meusel, die Biogr. génér. u. a. als Antonius Erber und irrig zu Lugstall in Kärnthen, statt zu Lustthal in Krain geb. an]. — Manuscript: Lebensbeschreibungen denkwürdiger Krainer enthaltend [nach diesem geb. 21. Oct. 1695]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVI. Bd. Sp. 224. — Die Familie Erberg ist eine krainische und mehrere Mitglieder derselben gehörten der Gesellschaft Jesu an. Ihr Wappenbrief datirt vom 12. Aug. 1567; geadelt mit dem Prädicate von Erberg, wurde sie 27. Mai 1668, in den Freiherrnstand erhoben mit dem Prädicate „zu Lustthal und Osterburg“ wurden die Brüder Johann Daniel und Johann Adam am 16. Juni 1714. Mit dem am 27. April 1847 verstorbenen Legationsrath und k. k. Kämmerer Joseph Ferdinand Freiherrn von Erberg ist dieses Geschlecht im Mannsstamme erloschen Es lebt zur Zeit nur noch dessen Schwester Antonie Katharina (geb. 6. April 1807), vermält (seit 21. Jän. 1839) mit Johann Ludwig Graf von Attems - Petzenstein.

Erberg, Bernhard Freiherr von (Geschichtschreiber und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Laibach in Krain 20. Mai 1718, gest. zu Krems 1773). Entstammt derselben Familie wie der Vorige. Trat 1734 in den Orden der Ges. Jesu und widmete sich dem Lehrfache. Trug zuerst in Laibach die Philosophie durch 8 Jahre vor, kam dann als Präfect in die Theresianische Ritterakademie nach Wien, an welcher er die Stelle eines Bibliothekars und Historiographen bekleidete. Von ihm sind erschienen: „*Notitia illustris Regni Bohemiae. Pars I*“ (Wien 1761, Fol., mit einer General- und 12 Specialkarten der einzelnen Kreise Böhmens. Erschien nur dieser 1. Band (Ebert Bibl. Lex. Nr. 6891); — „*Caroli Andrian S. J. Epochae Habspurgo-Austriacae continuatae ad annum 1740 tabulisque genealogicis auctae* (Wien 1762). In Handschrift hinterließ er und wird dieselbe in der Hofbibliothek aufbewahrt: „*Anonymi S. J. Presbyteri Provinciae Austr. Theologi res gestae ac scripta virorum S. J. Provinciae Austr. ab anno 1551 ad 1764*“ (484 S.). — Innocenz (Missionär, geb. zu Ende des 17. Jahrhunderts, gest. zu Paraguay 1766). Aus derselben Familie. Er trat 1715 in den Orden der Gesellschaft Jesu, und ging nach vollendeten theologischen Studien 1725 nach Paraguay als Missionär, wo er 40 Jahre lang diesen Märtirer-Dienst bekleidete. Im J. 1727 gab er die Karte von Paraguay heraus, auf welcher sämmtliche Missionsposten seines Ordens verzeichnet stehen und die sich in Joseph Stöcklin's „Briefen und Reisebeschreibungen der Missionäre der Ges. Jesu“ abgedruckt befindet.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Soc. Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechithar. u. Manz, Lex. 8°.) S. 74 [auch führt Stöger noch Einen aus dieser Familie an: Georg (geb. in Gottschee 20. Sept. 1660, gest. zu Ofen 25. Mai 1715) — und diesen wie obigen Innocenz unter dem Namen Erber]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVI. Bd. Sp. 224 [auch unter dem Namen Erber]. — Adelung, Supplement zu Jöchers Allg. Gelehrten-Lexikon.

Ercoliani, Lorenz (Romandichter, geb. im Venetianischen). Zeitgenosse. Studirte die Medicin und beschäftigte sich nebenbei mit schöngeistigen Arbeiten. Eine seiner ersten Schöpfungen „Elvira“ gefiel. Das Talent, das der Autor darin beurkundete, lenkte des Vittorio Barzoni (s. d. I. Bd. S. 174) Aufmerksamkeit auf den jungen Mann, der eben damals ein medicinisches Werk: „Eine Diätetik des Weibes“ unter der Feder hatte und dann einen Roman aus der Zeit der

Kreuzzüge zu schreiben beabsichtigte. Auf Barzoni's Rath, nicht wieder die bereits von so Vielen und zwar von Tasso, W. Scott, Grassi, M. Cottin u. A. behandelte Periode der Kreuzzüge zu bearbeiten, sondern vielmehr die vaterländische Geschichte durch einen Roman der Menge zugänglich zu machen, wählte er den von Barzoni direkt bezeichneten Stoff der Geschichte des Ardiccio degli Aimoni und Alghisio Gambara, eine der denkwürdigsten Episoden aus der Geschichte von Brescia im 11. Jahrhundert. Die Original-Chronik dieser Periode wurde erst aufgefunden, nachdem Muratori seine Sammlung der „Scriptores rerum italicarum" bereits vollständig herausgegeben hatte. Sie befindet sich demnach nicht darin. Biemmi, welcher sie aufgefunden, druckte eine freie Uebersetzung mit gegenüberstehendem Original 1759 ab. E. kam aber in den Besitz eines ältern Druckes: *„Breve ricordationis de Ardiccio de Aimonibus et de Algisio Gambara excelsis viris Brissie"*. Nach diesem Abdruck bearbeitete er auf Grundlage tüchtiger geschichtlicher Studien seinen Roman, der ein treues Culturbild jener Zeit gibt und so sehr gefiel, daß er in kurzer Zeit 3 starke Auflagen erlebte. Die letzte erschien unter dem Titel: *„I Valvassori bresciani. Racconto. Terza edizione nuov. riveduta dall' autore"*, 3 Bde. (erste Aufl. Brescia 1844, 4 Bde. 16°., 3. Auflage 1853, Gir. Quadri). Die übrigen Schriften E.'s sind: *„Leutelmonte. Continuazione dei Valvassori bresciani"*, 3 Bde. (Ebd. 1844); — *„Igiene delle spose ossia ragionamenti popolari intorno alla gravidanza, al parto, alla allattazione"* (2. Aufl. Mailand 1844, Bonfanti, 16°.); — *„Guida al lago di Garda esposta in una passeggiata"* (Mailand 1844, Bonfanti, 32°.); — *„Delle lettere e degli scritti maggiormenti usati in Società. Lezioni teorico-pratiche"* (Venedig 1852, Gennari Favai). — Auch schrieb E. das Leben seines Gönners Barzoni, welches unter dem Titel: *„Cenni biografici intorno Vittorio Barzoni"* in der Rivista Europea (1843, S. 2) abgedruckt steht.

Vorrede zur 3. Auflage der „Valvassori bresciani". — Porträt. Unterschrift: L. Ercoliani ohne Ang. d. Zeichners u. Stechers (Brescia, 8°.).

Ercsei, Daniel (phil. Schriftsteller, geb. zu Mezötur Heveser Comitat in Ungarn 24. Juli 1781, gest. 23. Febr. 1836). Sein Vater war reform. Pfarrer und Senior von Großkumanien. Die untern Schulen besuchte Daniel in seinem Geburtsorte, die höhern Studien hörte er 1793—1801 in Debreczin. 1802 ging er nach Göttingen, wo er 1805 das Doctorat der Philosophie erhielt. Im genannten Jahre wurde er in Debreczin Professor der Philosophie, 1810 und 11 trug er als Supplent auch das ungar. Civil-Privatrecht vor. 1828 war er Mitglied jenes Ausschusses, welcher das Programm und die Statuten der ungar. Akademie ausarbeitete. Seiner literarischen Verdienste wegen ernannte ihn die Akademie am 17. Febr. 1831 zum correspondirenden, am 3. Sept. 1832 zum ordentlichen Provincialmitglied für die rechtswissenschaftliche Abtheilung, er lehnte aber diese Stelle wegen der Schwäche seiner Augen ab. E. schrieb Mehreres in magyarischer und lateinischer Sprache und zwar in ersterer: *„Philosophiája"*, d. i. Philosophie (Debreczin 1813 u. 2. Aufl. 1817); — *„Statistikája"*, d. i. Statistik (Ebenda 1814) und *„Philosophia historiája"*, d. i. Geschichte der Philosophie (Eb. 1833); — in lateinischer Sprache: *„Summa capita systematis dynamici"* (Göttingen 1805) — und *„Psychologia et Logica"* (Debreczin 1833).

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i.

Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zusammengestellt von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 122. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 83. — Annalen der Literatur und Kunst des In- u. Auslandes (Wien, Doll, 4°.) Jahrg. 1809, Intelligenzblatt Juli Sp. 19. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 67 [erscheint daselbst unter Ertsei].

Erdélyi, Johann (ungar. Dichter und Schriftsteller, geb. zu Kapos, einem Dorfe des Ungvárer Comitates 1814). Sohn armer protestant. Eltern. Die höhern Schulen besuchte er zu Sárospatak, kam dann als Erzieher nach Gömör, später nach Pesth, wo er nun seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Durch mehrere Gedichte in belletristischen Blättern und Almanachen, welche sich durch edle Einfachheit, lebhafte Fantasie, große Präcision in der Form, und eine urwüchsige populäre Sprache auszeichneten, zog er die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich. 1841 vermälte er sich mit Cornelia, des Dichters Vahot Schwester, verlor aber seine Gattin in kurzer Zeit. Um seinen Schmerz über diesen Verlust zu lindern, unternahm er eine größere Reise und besuchte Deutschland, Frankreich, England, Belgien, Holland und Italien. Die Redaction des von Garay übernommenen „Uj irányu Regélő", d. i. Neuer Erzähler, hatte er dem Emmerich Vahot übergeben. Die ungar. gelehrte Gesellschaft ernannte ihn am 23. Nov. 1839 zu ihrem correspondirenden Mitgliede. Die Kisfaludy-Gesellschaft, deren Mitglied und Secretär E. ist, beschloß in der Sitzung vom 2. Dec. 1843, die Reste der ungar. Volksdichtung zu sammeln, und betraute E. mit der Redaction und Herausgabe dieser Sammlung, welche unter dem Titel: *„Népdalok és mondák"*, d. i. Volkslieder und Sagen, 2 Bde. (Pesth 1846 – 1848) erschien. Die Abhandlung im 2. Bande: *„Népdal - költészetünkről"*, d. i. Ueber unsere Volkspoesie, ist von ihm. Im Jahr 1847 übertrug ihm die Kisfaludy-Gesellschaft die Redaction des „Magyar szépirodalmi szemle", d. i. Ungarisch-belletristische Revue, worin Nachrichten über die Thätigkeit dieser Gesellschaft enthalten sind; aber schon nach einem Jahre hörte es wegen Mangel an Theilnahme zu erscheinen auf. Als Bajza (s. d. I. Bd. S. 127) 1848 die Direction des ungar. National-Theaters niederlegte, übernahm E. dieselbe; 1849 redigirte er Szemere's Journal: Respublika und verließ nach der Katastrophe von Világos die Hauptstadt. 1850 wurde er amnestirt und lebt zur Zeit in Pesth mit culturhistorischen Forschungen über seine Nation beschäftigt. Außer den bereits angeführten literarischen Arbeiten erschienen von ihm die gesammelten Gedichte: *„Költeményei"* (Ofen 1844); — *„A költészetről, Boileau tanköltemenye"*, d. i. Ueber die Dichtkunst. Lehrgedicht von Boileau (Pesth 1843), welches die Kisfaludy - Gesellschaft herausgab; Uebersetzungen von Wienbargs „Aesthetische Feldzüge", schöngeistiger Schriften von Scribe, Ancelot und zerstreut in verschiedenen ungarischen Journalen Novellen, ästhetische und kritische Artikel, Gedichte u. d. m. In neuester Zeit gab er eine Sammlung ungar. Sprüchwörter und das Werkchen: *„Magyar népmesék"*, d. i. Ungar. Volksmärchen (Pesth 1856, Landerer, 8°.) heraus, eine von der älteren bereits genannten ganz unabhängigen Sammlung. Als Mitarbeiter und Mitherausgeber an gediegenen Volksschriften, wie an Em. Vahots: *„A nagy világ képekben"*, d. i. Die große Welt in Bildern und an des Steph. Fribeisz: *„A Magyar nép könyvtára"*, d. i. Bibliothek des ungar. Volkes, ist er als Volksschriftsteller thätig.

Toldy (Ferencz), A Magyar nyelv és irodalom

kézykönyve a Mohácsi vésztől a legújabb idöig, d. i. Handbuch der ungar. Sprache und Literatur seit der Schlacht bei Mohacs bis auf die neueste Zeit (Pesth 1855—1857, Heckenast, 2 Bde., gr. 8°.) II. Bd. S. 706. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 111. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 122. — Kertbény (K. M.), Album hundert ungar. Dichter (Dresden u. Pesth 1854, 16°.) S. 109, 120 u. 497 [sagt von ihm: „Als Lyriker im Munde des Volkes lebend, als Kritiker persönlicher Freund Wienbargs und oftmals doch ohne Erfolg versuchend den Hegel'schen Jargon der Schule Ruge's in der ungar. Kritik einzuführen"]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 422. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 584 [nennt seinen Geburtsort irrig Kazos in der ungher Gesp. statt: Kapos in der Unghvárer Gesp.]. — **Porträte.** 1) Auf dem ersten der zwei großen Blätter: „Magyar irók arczképesarnoka", gez. von Barabás. In Medaillonformat. Ober dem Kopfe: Erdélyi János. — 2) Unterschrift: Facsimile des Namens: Erdélyi János (Barabás 1845, Nyom. Walzel Pesten. A Pesti Divatlaphoz, 4°.) ähnliche Lithographie.

Erdelyi, Michael von (Arzt, geb. zu Wien 1782, gest. ebenda 21. April 1837). Sein Vater Franz Joseph war auch Arzt. Michael besuchte die Schulen in Wien, begann an der dortigen Universität 1801 das ärztliche Studium, das er 1811 beendete. 1813 erhielt er die medicinische Doctorwürde. Als durch allerhöchste Entschließung die Vereinigung des k. k. Thierarznei-Institutes mit der Universität erfolgte, erhielt E. 1811 die Stelle eines kaiserl. Pensionärs. Schon 1814 wurden ihm die Correpetitionen aus der Anatomie und Physiologie übertragen, 1818 erhielt er die Professur aus der Anatomie und Physiologie der Hausthiere, welche er bis an seinen Tod bekleidete. Frühzeitig trat E. als Schriftsteller seines Faches auf und er gab heraus: „Ueber die Drüsenkrankheit, den Rotz und Wurm des Pferdes" (Wien 1813, 2. Aufl. 1834); — „Grundlinien der Knochenlehre des Pferdes" (Ebd. 1819, 2. Aufl. 1834 mit 3 Taf.); — „Grundlinien der Eingeweidelehre der Haussängethiere und besonders des Pferdes" (Eb. 1819, 2. Aufl. 1831); — „Versuch einer Zoophysiologie des Pferdes und der übrigen Haussängethiere" (1820, 2. Aufl. 1830), welches Werk von den meisten größeren Thierheil-Anstalten des Auslandes als Lehrbuch benützt wurde; — „Beschreibung der einzelnen Gestüte des österr. Kaiserstaates, nebst Bemerkungen über Hornviehzucht, Schafzucht, Oekonomie" (Eb. 1827); — „Grundlinien der Muskellehre des Pferdes" (Eb. 1829, 2. Aufl. 1839, gr. 8°.); — Beiträge zur Beurtheilung der äusseren Umrisse oder des sogenannten Exterieurs der Pferde, nebst Berücksichtigung der Racen desselben" (Ebd. 1831); — „Anleitung zur Pflanzenkenntniss ... für den Landwirth, Thierarzt u. s. w.", 2 Thle. (Eb. 1835). Ueberdies gab E. die 3. Aufl. von Waldingers „Specielle Pathologie und Therapie oder Anleitung die einzelnen Krankheiten der nutzbarsten Hausthiere zu erkennen" (Wien 1833) heraus, schrieb viele Aufsätze für die medicinischen Jahrbücher des östr. Kaiserstaates, u. a. eine „Skizze des k. k. Thierarznei-Institutes in Wien". An den Präparaten des reichen anatomischen und pathologischen Museums des Wiener Thierarznei-Instituts hat E. wesentlichen Antheil. Mehrere gelehrte Vereine nannten E. ihr Mitglied.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) XV. Jahrg. (1837) I. Thl. S. 453. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 62. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 235 [nach diesem gest. 31. (!) April 1837].

Erdi, siehe: **Erdy,** Johann S. 69.

Erdmann v. Kappler, Karl (Oberstlieutenant, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Patzau in Böhmen

1768, gest. zu Prag 16. Dec. 1811). Trat am 1. Juli 1787 als Cadet in's Bombardier-Corps, wurde in 2 Monaten Unterlieutenant und am 21. Juli 1793 Oberlieutenant. Bei der Belagerung von le Quesnoy (1793) zeichnete er sich als Batterie-Commandant so aus, daß er öffentlich belobt wurde. Bei der Wieder-Einnahme dieses Platzes (15. Aug. 1794) kam E. als Kriegsgefangener nach Frankreich, wurde aber 16. August 1795 auf Ehrenwort entlassen. Am 6. Mai 1800 rückte er zum Capitän, am 5. Sept. 1805 zum Major beim General-Quartiermeisterstabe vor und wurde 1809 dem Feldzeugmeister Graf Kolowrat zugetheilt. Beim Rückzuge der Armee am 22. und 23. April 1809 durch Regensburg erwarb er sich durch seine umsichtig rasche und erfolgreiche Thätigkeit das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Der Rückzug mußte beendet sein, ehe die heranrückenden feindlichen Colonnen den Angriff beginnen konnten. Das beengte Defilé und die durch das feindliche Feuer immer wieder entstehenden Stockungen erschwerten die Ausführung. E.'s Gewandtheit und geschickte Instradirung halfen alle Hindernisse bewältigen. Das Thor, durch welches die letzten Truppen gezogen, konnte noch verrammelt und Regensburg bis an den Abend behauptet werden, während welcher Zeit die Armee Zeit gewann, die Donaubrücke zu passiren, sich auf den jenseitigen Höhen zu formiren und so mit ganzer Macht sich dem Feinde entgegenzustellen. Darauf kam E. als Oberstlieutenant zum dritten Armeecorps, wo er sich bei den Unternehmungen, das Vordringen des Feindes bei Linz hintanzuhalten, hervorthat. Nach geschlossenem Frieden (Juli 1810) kam E. zum Inf.-Reg. Kolowrat, aber schon im nächsten Jahre erlag er — erst 43 Jahre alt — einem physischen Leiden, das er sich im Felde zugezogen hatte.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) II. Abth. S. 930 u. 1746. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 235.

Erdödy zu Monyorókerék und Monte Claudio, Grafen von (ein ungar. Adelsgeschlecht). Eines der ältesten, angesehensten und reichsten des Landes. Ihr Ahnherr ist Nikolaus Bakács, Beamter des Bartholomäus Drágfy, Besitzers von Erdöd im Szathmárer Comitate, nach welchem Orte sich seine Söhne, als sie von Mathias Corvinus 1459 geadelt wurden, Bakacs von Erdöd nannten, die Enkel aber, als sie die Besitzung Monyorókerék (d. i. Eberau) im Eisenburger Comitat erhielten, das Prädicat von Erdöd in den Familiennamen Erdödy verwandelten u. Monyorókerék zum Prädicate wählten. Nach Einigen ist in der Familie Erdödy die Stammmutter der Pálffy's, welche sich heute noch Pálffy von Erdöd schreiben, entsprossen. Nämlich der berühmte Cardinal Thomas Bakacs (geb. 1445, gest. 11. Juni 1521) hatte nach Einigen vier, nach Andern fünf Brüder, dieser fünfte Bruder ist Blasius Bakacs, der in der Genealogie der Pálffy's genannt wird. Dessen Söhne sind: Simon, Bischof von Agram, Peter, genannt Tompa, und die Tochter Juditha Clara, die zuerst an Andreas Kerekes, dann aber seit 1515 (nach Einigen irrig 1550) an Paul Pálffy vermält war und so die Stammmutter der berühmten Pálffy's wurde. Der Grafenstand mit dem Prädicate: von Monoszlo, Freiherren von Monyorókerék, datirt von Peter II., welcher 1566 als Banus starb. Die Erb-Obergespannschaftswürde des Warasdiner Comitates und die Erb-Capitänswürde des Schlosses Warasdin kam 1607 an das Haus. Nach Lehotzky ist nicht Tho-

mas I. von Bakacs, sondern Nikolaus I., Castellan zu Kecske, Stammvater dieses Geschlechtes. Von Nikolaus stammen sieben Söhne: Thomas, Nikolaus II., Franz, Johann, Peter, Paul und Valentin, und von Nikolaus II. pflanzte sich das Geschlecht fort, das noch gegenwärtig in zwei Linien blüht, wovon die ältere in zwei Stämme zerfällt. Eine dritte Linie starb mit Graf Joseph III., ungar. Hofkanzler, am 12. Juni 1824 ganz aus. A. Das Haupt der ersten Linie ersten Stammes ist Graf Cajetan (geb. 18. Jänner 1795), k. k. Kämmerer, vermält (seit 21. Sept. 1817) mit Freiin von Lerchenfeld-Preunberg (geb. 1800). Aus dieser Ehe stammen: Ein Sohn Graf Franz Xaver (geb. 9. Jänner 1830) und sechs Töchter. — Das Haupt des zweiten Stammes ist Graf Georg (geb. 15. Aug. 1823), ein Sohn des Grafen Karl (geb. 10. Febr. 1793, gest. 15. Jän. 1841). Dessen Brüder und Georgs Oheime sind: a) Graf Johann Nep. (geb. 10. Jänner 1794), k. k. Kämmerer und Erb-Obergespann des Warasdiner Comitates, vermält (seit 30. Juli 1840) mit Therese Gräfin Raczyńska (geb. 23. April 1820); — b) Graf Anton (geb. 18. Jänner 1797), k. k. Kämmerer, vermält (seit 1836) mit Luise geb. Freiin v. Lo-Presti de Fontana d'Argiosi (geb. 1819). Aus dieser Ehe stammen zwei Töchter und ein Sohn Johann Nep. (geb. 19. Juni 1847). Von den Oheimen des Oberhauptes der ersten Linie, Graf Cajetan, nämlich den Grafen Peter (geb. 13. September 1771, gest. ?) und Sigismund (geb. 9. Febr. 1775, gest. 1815), vermälte sich dieser mit Maria geb. Gräfin Festetics v. Tolna (gest. 20. Jänner 1837), und aus dieser Ehe stammen zwei Töchter und ein Sohn: Graf Alexander (geb. 10. August 1804), k. k. Kämmerer, Erb-Obergespann des Warasdiner Comitates und Erbhauptmann der Stadt und des Schlosses Warasdin, vermält (seit 7. August 1843) mit Leopoldine geb. Gräfin Batthyany-Strattmann (geb. 27. Aug. 1824), Sternkreuzordensdame. Ueber die vorzüglichsten Glieder dieses glorreichen Hauses, welche jedoch sämmtlich in die Epoche vor 1750 gehören, mit welcher erst dieses Lexikon anhebt, siehe in den folgenden Quellen. — B. Das Haupt der zweiten Linie ist: Graf Georg (geb. 17. Juni 1785), k. k. Kämmerer, geh. Rath, Erb-Capitän zu Monoszló und der Stadt Warasdin, vermält (seit 22. Febr. 1807) mit Maria Otholina Goberline Reichsgräfin Aspremont-Linden und Baindt (geb. 31. März 1787), Sternkreuzordens- u. Palastdame. Aus dieser Ehe stammen drei Töchter und drei Söhne: 1) Stephan (geb. 27. Sept. 1813), k. k. Kämmerer, vermält (seit 18. Jänner 1835) mit Justine Freiin von Müller-Hoernstein (geb. 24. Jän. 1817, gest. 27. Juli 1845), Sternkreuzordensdame; deren Kinder vier Töchter und drei Söhne: Graf Ladislaus Gobert [welchen Namen alle Enkel und Enkelinnen des Stammhalters führen] (geb. 26. Februar 1837), Graf Franz (geb. 21. Juni 1842), u. Graf Julius (geb. 24. Februar 1845); — 2) Graf Ludwig (geb. 6. Dec. 1814), vermält (seit Mai 1841) mit Johanna v. Reimann, aus dieser Ehe zwei Töchter u. ein Sohn: Graf Georg (geb. 6. Oct. 1843); und 3) Graf Karl (geb. 14. Februar 1816), vermält (seit 22. April 1845) mit Juliane Gräfin Kolowrat-Krakowsky (geb. 26. Sept. 1823); deren Kinder zwei Töchter und drei Söhne: Graf Rudolph (geb. 28. Jänner 1846), Graf Stephan (geb. 20. Nov. 1848), Graf Franz (geb. 17. Juli 1853). Bis auf die neueste Zeit herab ist fast kein einziges männliches Individuum der Gesammtfamilie Erdödy bekannt, das nicht hohe Aemter und Würden bekleidet hätte.

Ueber die Familie der Erdödy im Allgemeinen:

[Kneschke, Ernst Heinr. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) III. Bd. S. 99. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 36. Thl. S. 403. die Artikel von Gamauf und Rumy. — Ueber einzelne Sprossen dieser Familie: Die Quellen über einzelne Glieder dieser glorreichen Familie, welche einer früheren Periode angehören, als dieselbe für dieses Lexikon festgesetzt ist, sind sehr zahlreich: Ueber Graf **Emmerich**, ungar. Staatsmann (gest. 1690): *Despotovich* (*Ladislaus*), Panegyris pro funere comitis E. Erdödy, tavernicorum regis per Hungariam magistri dicta (Tyrnau s. d. um das J. 1690, 4°.); — Graf **Gabriel Anton**, Bischof von Erlau (gest. 1744): Argus oculatus s. comes G. Erdödy, episcopus Agriensis in utriusque reipublicae commune emolumentum ec. celebrat. (Poson. 1733, 8°.). — *Dessöffy* (*Frz. Xav. Jobus*), Historia comitis G. Erdödy episcopi Agriensis ec. ec. compendio concinnata (Cassov. 1745, 8°.). — *Auer* (*Leopold*), Gyászos vadászat halotti beszéd Gróf Erdödy G. A. Egri Püspök eltemettetésekor (Kaschau 1745, 4°.) [Oettinger nennt ihn irrig: évêque de Gran, statt Evêque de Erlau]; — Graf **Gregor**, ungarischer Staatsmann (gest. 1669): *Keri* (*János*), Virtus post fata superstes G. comitis Erdödy, praesidii Kapronczensis capitanei, elogio funebri proposita (s. l. e. d. (1669) 4°.); — Graf **Georg**, Staatsmann: *Ludányi* (*Niklos*), Obsequium clientelare pro munere onomastico excellentissimo D. G. Erdödy camerae regiae aulae Hungaricae praesidi oblatum (Poson. 1732, 4°.); — Graf **Johann Franz**, ungarischer General: Rota nativitatis in morte J. F. comitis Erdödy etc. colonelli et supremi capitanei etc. panegyrico sermone exposita (Graec. 1694, 4°.); — **Ladislaus Adam**, Bischof von Neutra (gest. 1736): *Schwahotzy* (*Benedict*), Neniae comiti L. A. Erdödy episcopo Nitriensi et Hungariae cancellario vita functo etc. etc. (Poson. 1736, Fol.); — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 36. Bd. S. 404. — Imago trium clarissimorum ecclesiae luminum cardinalis Emerici Csáky, cardinalis Michaelis Frid. ab. Althan, et L. A. Erdödy, episcopi Nitriensis (Cassov. 1738, 12°.); — Graf **Peter I.** (gest. 1543): Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 36. Thl. S. 404; — Graf **Peter II.** (gest. 1566): Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 36. Thl. S. 405; — **Simon**, Bischof von Agram (gest. 2. Juni 1543): Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 36. Thl. S. 405; — Graf **Thomas**, Banus von Croatien und kaiserl. Feldmarschall (geb. 1566, gest. 17. Jänner 1624): Heroes Hungariae (Tyrnau 1743, 8°.) [welches Werk die Biographie dieses merkwürdigen Helden, Banus von Croatien und Siegers in der Türkenschlacht bei Sissek enthält]; — Luna. Belletrist. Beiblatt der Agramer Zeitung 1851, Nr. 15: „Das Begräbniß des Banus Erdödy“ [aus dem Böhmischen des Mikowec; enthält Beschreibung und Inschrift seines Grabmonumentes in Agram]; — über **Thomas**, Cardinal und Primas von Ungarn, im Neven, einer in Agram erscheinenden belletristischen Zeitschrift 1855 (IV. Jahrg.) Nr. 8—13: „Biographien berühmter Männer aus der Familie Erdödy-Balač. I. Thomas Balač“; — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encykl. der Wiss. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 7. Thl. S. 200, unter Schlagwort: Balacs und 36. Thl. S. 404, Nachträge unter Schlagwort: Erdödy; — Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des östr. Kaiserstaates vom XVI.—XIX. Jahrhund. (Wien 1844 u. f., Tendler, 4°.) I. Bd. S. 55 u. f.

Wappen. Quadrirter Schild mit Mittelschild. Im blauen Mittelschilde ein rechtssehender zehnendiger goldener Hirsch, welcher aus einem sechsspeichigen rothen, hinter einem dreifachen grünen Hügel zur größeren Hälfte hervorgehenden Wagenrade halb hervorspringt. Das Wappenbild des Hirsches hat, wie Lehotzky meldet, die Familie von dem Schlosse Jelen (das in den slavischen Sprachen Hirsch bedeutet) angenommen. Die Felder des Hauptschildes sind: 1) in Gold ein gekrönter schwarzer Adler, 2) und 3) in Blau zwei silberne wellenförmig gezogene Querbalken, zwischen welchen nebeneinanderstehende goldene Sterne schweben, 4) in Gold eine quadersteinerne Mauer mit offenem Thor, auf welchem sich ein dergleichen Zinnenthurm erhebt. Ueber dem Schilde stehen drei gekrönte Helme. Aus dem rechten wächst ein geharnischter nach rechts gebogener Arm auf, welcher in der Hand ein blankes Schwert emporhält; der mittlere trägt den Adler des

ersten Feldes und der linke einen geharnischten, nach links gebogenen Arm, welcher in der Hand eine nach der rechten Seite wehende rothe Fahne hält. Die Tincturen der Wappen selber sind bei Vielen verschieden angegeben; auch kommen andere Abweichungen von dem obigen Wappen vor. Schildhalter: Zwei einwärtssehende Löwen. Devise: Juste et sincere.

Erdy auch Erdi, vormals **Luczenbacher,** Johann (Archäolog, geb. zu Szob im Honter Comitat 1796). Seine Familie wanderte aus Belgien nach Ungarn ein. Die Schulen besuchte Johann zu Waitzen, Gran, Tyrnau, 3 Jahre bei den Benedictinern auf dem Pannonsberge, und hörte die Philosophie in Raab. Nach Beendigung seiner Studien wurde er Doctor der Rechte und trat im Hause des Ignazius Végh die Praxis an, wo er zugleich Erzieher war. In dieser Zeit besuchte er oft Wien und fand in den Schätzen der Hofbibliothek reichen Stoff für seine wissenschaftlichen Arbeiten. Durch mehrere Abhandlungen, die er in verschiedenen periodischen Zeitschriften veröffentlichte, gewann er in kurzer Zeit einen Namen. Durch 8 Jahre nahm er an der Redaction des „Akademiai Tudománytár“, d. i. Akademisches Wissenschaftsmagazin, Theil. Die ung. Akademie ernannte ihn 1832 zu ihrem ordentlichen Mitgliede für die historische Abtheilung. Im Auftrage des Erzh. Palatins Joseph machte er auf Staatskosten Reisen in Deutschland im Interesse des Antiken-Cabinetes des ungarischen Museums, bei welchem er angestellt wurde. Als Beamter des Museums entwickelte E. bisher eine große Thätigkeit, bereicherte das Archiv mit vielen Documenten, verfaßte treffliche Kataloge über die Münzensammlung der ungar. Akademie, beschrieb in gedruckten Abhandlungen mehrere interessante alte Münzen, Siegel, Ringe und Documente, und hat den Antiquitätensaal vortrefflich geordnet. Auf dem Gebiete der Alterthumskunde hat er sich durch seine Nachgrabungen am Blocksberg und in Érd verdient gemacht. Im Drucke gab er heraus: *„A szerb zsupánok, királyok és czárok pénzei“*, d. i. Die Münzen der serbischen Zsupane, Könige und Czare (Ofen 1843); — *„Magyar-országi Crouy nemzetségnek története, nemzetségrende és oklevéltára“*, d. i. Geschichte, Stammtafel und Archiv der Familie Crouy in Ungarn (Pesth 1848); — *„Szent István első magyar király életirata“*, d. i. Lebensbeschreibung Stephan des Heiligen, ersten ung. Königs (Pesth 1855, 4°.); diese nach einem im Pesther National-Museum befindlichen Frankfurter Codex des Regensburger Bischofs Hartwig von Erdy ausgeführte Uebersetzung wurde vom St. Stephansvereine herausgegeben. Die ungar. Abtheilung in Jacob Rupps Numismatik hat E. verfaßt. Von seinen vorzüglicheren Abhandlungen sind zu nennen: *„Henrik portugalliai gróf eredetéről“*, d. i. Ueber die Abstammung des portugiesischen Grafen Heinrich; — *„Sz. László király magyar legendája“*, d. i. Ungarische Legende Königs Ladislaus des Heiligen; — *„Hunyadi János magyar esküje“*, d. i. Der ungar. Schwur Johann Hunyadi's; — *„Az esztergomi érsekség pénzmesteréről“*, d. i. Ueber den Münzmeister des Graner Erzbisthums; — *„A verebi sirokról“*, d. i. Ueber die Gräber von Vereb; — *„A zsivatoroki békekötése“*, d. i. Der Friedensvertrag von Zsivatorok.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 123. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) III. Bd. S. 112. — Porträt. Auf dem zweiten der zwei in Groß-Folio erschienenen Blätter: „Magyar irók arcképcsarnoka“ Barabas lith. (In Medaillonform, im oberen linken Theile des Ovals: Dr. Erdy János.)

Erhard, Andrä (philosoph. Schriftsteller, geb. zu Bozen 29. Jänner 1791). Der Sohn armer Eltern, sein Vater war Fuhrmann. Verwandte mütterlicher Seits nahmen sich des Knaben an; 8 Jahre alt, kam er in die Klosterschule nach Tegernsee, wurde Sängerknabe und kam in die lateinische Schule nach Ettal. Als 1803 in Baiern die Klöster aufgehoben wurden, kam er in's Convict der Chorherrn zu Wilten, besuchte gleichzeitig das Gymnasium der nahen Stadt Innsbruck, später in Bozen und zuletzt das Lyceum in München. Da er von Bozen gebürtig, welches damals zum Königreiche Italien gehörte, bedrohte ihn die Einreihung in die italienische Armee, deshalb blieb er in München und besuchte die Vorträge des Hofrathes Thiersch. Nach bestandener Concursprüfung erhielt er das bairische Indigenat, wurde in einem Knaben-Erziehungs-Institute Präfect und Lehrer, 1820 Rector und Oberlehrer in Landshut und 1824 Professor der Poesie in München. Im Jahr 1826 berief ihn Se. Majestät der König zum Lehrer der Prinzen für Philologie, Geschichte und Stylistik. 1832 wurde er zuerst zum außerordentlichen, dann ordentlich öffentlichen Professor für theoretische und praktische Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München ernannt. 1842 zeichnete ihn König Otto von Griechenland mit dem Ritterkreuze des Erlöser-Orden aus. E.'s poetische und philosophische Schriften sind: „Heimeran. Ein Trauerspiel" (1819), eine gekrönte Preisschrift in der Concurrenz mit 40 Mitbewerbern; — „Wallace. Ein Trauerspiel" (1828); — „Möron. Philosophisch-ästhetische Phantasien in sechs Gesprächen" (Passau 1826, 8°.); — „Handbuch der Logik" (München 1839); — „Handbuch der Moralphilosophie" (Eb. 1841); — „Metaphysik" (Regensburg 1845). Außerdem erschienen verschiedene poetische und kritische Schriften E.'s in der Zeitschrift „Aurora" 1828 u. 1829, in der „Charitas" 1842 u. a. Man rühmt E.'s philosophischen Schriften: „streng philosophische Form, klare leichtfaßliche Darstellung und in Lösung der Probleme selbständige Forschung" nach.

Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tirol u. Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) II. Bd. S. 868.

Erkel, Franz (Compositeur, geb. zu Gyula im Békeser Comitat 1810). Den ersten Unterricht in der Musik gab ihm sein Vater, selbst tüchtiger Dilettant in dieser Kunst. Der Sohn besaß ein so hervorragendes Talent und machte so glückliche Fortschritte, daß er im Alter von 24 Jahren als Musikdirector der Kaschauer Operngesellschaft angestellt wurde. Mit dieser ging er später nach Ofen, und, als 1837 die Pesther National-Bühne eröffnet wurde, erhielt er die Direction des Orchesters, an dessen Spitze er noch gegenwärtig steht. Zu ungewöhnlichen Erwartungen berechtigte seine Oper „*Hunyady Laszlo*", d. i. Ladislaus Hunyady, welche im Jahre 1844 zum ersten Male auf der Pesther National-Bühne gegeben, großen Beifall erhielt, viele Male aufgeführt wurde, und noch gegenwärtig sehr beliebt ist. E. verstand es darin mit besonderem Geschick die moderne ausländische mit der altungarischen Nationalmusik zu verschmelzen. Lange Zeit blieb die Aufführung dieses Werkes auf seine Heimat beschränkt. Nach zwölf Jahren (1856) brachte die Araber ungar. Operngesellschaft den „Hunyady" in Wien im Theater an der Wien zur Aufführung, wo der Erfolg trotz mittelmäßiger Kräfte ein ehrenvoller, die Meinung der Fach-Kritik eine getheilte, doch der größere Theil zu Gunsten des Compositeurs ausgefallen war. Von der extremsten Partei wurde die bisherige Bezeichnung des Hunyady „nationales Kunstwerk" nach

ihren beiden Momenten negirt und die Oper weder als „national" noch als „Kunstwerk" angesehen. Die zweite große Composition E.'s ist seine Oper „Maria Bathori", welche wenngleich weniger großartig, doch nicht geringerer Beliebtheit sich erfreut, als die erste. Unter Erkels kleinern Compositionen ist seine Musik zu Kölcsey's „Hymnus" sehr populär. Als Director des Orchesters der ungar. Nationalbühne bewährt sich E. als Mann von tüchtiger musikal. Bildung, Wissen und praktischem Scharfblick. Wohl hat er seit 15 Jahren nur die genannten zwei größern Werke geschaffen, aber in vollster Manneskraft stehend, hat er bei entschiedenem Talent und reicher Phantasie noch eine Zukunft vor sich.

Ujabb kori ismerotek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) III. Bd. S. 114. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 591. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 428. — Allg. Wiener Musik-Zeitung, herausgeg. von August Schmidt. 1844, Nr. 16—19. [Ausführliche Besprechung der (am 27. Jän. 1844) im Pesther National-Theater zum ersten Mal aufgeführten Oper: „Ladislaus Hunyády", deren Aufnahme eine glänzende war. Nach der Vorstellung wurde dem Compositeur ein kostbarer Pokal und ein von Egressy (s. d. S. 4 d. Bds.) zur Feier dieses Festes verfaßtes Gedicht überreicht. In diesem von einem Deutschen verfaßten Berichte wird das musikalisch-nationale Element dieses Tonwerkes besonders hervorgehoben.] — Presse (Wiener Journal, Fol.) 1856, Nr. 190; „Musikalische Briefe". [Ed. Hanslick bespricht daselbst eingehend die Oper: „Hunyády Laszló"; bestreitet den nationalen Charakter dieser Composition, indem er darin die nationalen Anwandlungen nur sehr vereinzelt, hingegen die Musik im Ganzen italienisch findet. Seine abfällige Meinung glaubt er um so unumwundener aussprechen zu müssen, als diese Arbeit Erkels mit großer Prätension auftrat und seit Jahren auf das Unmäßigste ausposaunt wird.] — Blätter für Musik, Theater und Kunst, herausg. von Zellner (Wien, 4°.) 1856, Nr. 67, 68. [Besprechung von L. A. Zellner, der im „Hunyády" mehr gute Musik und tüchtigere Arbeit findet, als in einem halben Dutzend neuwäl'scher Opern.] — Ebenda Nr. 98, S. 390. [Berichtet in den „Musikalischen Reisebriefen" über E.'s Wirksamkeit als Orchester-Director des Pesther Nationaltheaters, in welchem ein Sohn E.'s als Paukenschläger fungirt.] — Porträt. Facsimile der Unterschrift: Erkel Ferencz. Barabás 1845. Nyom. Walzel A. F. Pesten. Herausg. von Petrichevich Horváth (4°., Pesth).

Erl, Joseph (Hofcapellsänger, geb. in Wien 1811). Der Sohn bürgerlicher Eltern zeigte er früh großes Talent zum Gesange. Er wurde für den Kirchengesang bestimmt. Mit 17 Jahren, als sich nach erfolgter Mutation seine frühere Alt- in eine schöne Tenorstimme umwandelte, trat er zum Chor des Kärntnerthortheaters und blieb daselbst von 1828—1834. Der Tenorist Sebastian Binder wurde auf die reichen Gesangsmittel des jungen Mannes aufmerksam und gab ihm die Anleitung in der höhern Gesangstechnik. E. kam nun in die Schule des berühmten Cicimara, erhielt bald Solopartien am Kärntnerthor-Theater und ein Engagement in Pesth, wo er durch Fleiß und Ausdauer sich vollkommen ausbildete. Nach einem Jahre trat er aus dem Pesther Engagement, gastirte auf dem Josephstädter Theater in Wien, wo ihn der Berliner Director Cerf hörte und für die Königstädter Bühne in Berlin gewann. Dort wirkte er, um sich zum Spieltenor auszubilden, auch im Schauspiele mit. Als ihn Gentiluomo 1838 in Berlin hörte, wurde E. für die Oper im Kärntnerthor-Theater gewonnen, wo er so gefiel, daß nach Ablauf des Contractes derselbe erneuert, und er zum Hofcapellsänger ernannt wurde. Auf seinen Gastspielen in London 1849, in Leipzig, Dresden, erntete er allgemeinen Beifall, und zählt E. durch seine schöne Stimme, seltene Gesangstechnik, seelenvollen Ausdruck und ein sorgfältiges Spiel zu den besten Tenoren der Gegenwart. Auch

sein jüngerer Bruder hat sich dem dramatischen Gesange gewidmet und auf kleineren Bühnen mit Erfolg gesungen.

Illustr. Zeitung 1852 [daselbst auch sein Porträt im Holzschnitt]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 428. — Porträte. 1) Costumebild als Lyonel in der Oper „Martha", lith. von Kaiser (Wien, Neumann, Fol.). — 2) Lith. von Kriehuber (Wien 1846, Fol.).

Erlach, siehe: **Fischer von Erlach.**

Erler, Franz (Bildhauer, geb. zu Kitzbühel im 4. Decennium dieses Jahrhunderts). Ist der Sohn einer wenig bemittelten Müllerswitwe in Kitzbühel und beurkundete durch geschicktes Holzschnitzeln frühzeitig ein schönes Talent zur Bildhauerei. Seine in Holz ausgeführten Arbeiten zogen die Aufmerksamkeit eines Kenners auf sich, der ihn 1853 nach Wien in die Akademie der bildenden Künste brachte. Dort bildete er sich zum tüchtigen Künstler, dessen Arbeiten in Holz und Stein schon öfters öffentliche Anerkennung fanden. Mehrere derselben befinden sich in der Hauscapelle des Grafen Fries in Vöslau. Eine Sandsteinbüste des Königs Chlodwig besitzt der ehemalige Statthalter Oberösterreichs Dr. Fischer. E.'s Talent wird von competenter Seite so bedeutend gehalten, daß, wenn er fortfährt wie bisher, sein Name in den Reihen der besten Bildhauer prangen werde.

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Fol.) 1856, Nr. 193.

Erler, Joseph (Maler, geb. zu Brixen 9. Febr. 1804, gest. zu Innsbruck 31. März 1844). Erhielt in Brixen von dem Zeichnungslehrer Jos. Tauber den ersten Unterricht im Zeichnen und kam 1825 durch Freunde auf die Akademie der bildenden Künste in Wien. Dort blieb er 11 Jahre, bildete sich in verschiedenen Zweigen der Malerei aus, erhielt 1827 den ersten Freih. von Gundel'schen Preis in der Zeichnung der Antiken und 1833 den ersten Lampi'schen Preis in der Zeichnung nach der Natur. 1836 kehrte er nach Brixen zurück. Er malte Historisches, Porträte, aber im Landschaftsfache leistete er Vorzügliches. Im Besitze des National-Museums und von Privaten befinden sich mehrere seiner besten Arbeiten. Sein Tableau über die Einweihung der Franzensfeste im August 1838 wurde von Sr. Majestät dem Kaiser angenommen; — „Kloster Neustift und dessen Umgebung", eine seiner gelungensten Landschaften erhielt der Prälat Dr. Vincenz Tizzani in Rom zum Geschenke vom Kloster Im Alter von 40 Jahren wurde E. zu früh der Kunst entrissen.

Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tirol u. Vorarlberg, topogr. . . . (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) II. Bd. S. 99. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 45. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) IV. Bd. S. 143.

Ermin, Pseudonym für **Pietznigg**, siehe diesen.

Ernst, Erzherzog von Oesterreich, siehe: **Habsburg-Lothringen.**

Ernst, Franz Anton (Violin-Virtuose, geb. zu Georgenthal in Böhmen 3. Dec. 1745, gest. zu Gotha 13. Jänner 1805). Erhielt den ersten Unterricht in der Musik von seinem Großvater; nach dessen Tode lernte er in Warnsdorf das Orgelspiel, kam dann als Sängerknabe nach Neuzell in der Lausitz, aber schon nach 6 Monaten als Violinist zu den Jesuiten in Sagan. Daselbst vollendete er auch die Humanitäts-Classen, dann in Prag die Philosophie und die Rechte, worauf er als Syndicus in seine Geburtsstadt Georgenthal kam. Da hörte ihn einst Fürst Salm die Violine spielen und trug ihm den Eintritt in seine Dienste als Secretär an, welchen Antrag E. annahm. Er bildete sich nun auf seinem Instrumente noch mehr aus, insbesondere als er in Prag den berühm-

ten Lolli gehört. Diesen im Allegro zu erreichen, war sein eifrigstes Streben. Nun bereiste er Deutschland, jene Städte, wo tüchtige Virtuosen seines Instrumentes waren, deren Vorzüge er sich zu eigen machte. In Straßburg nahm er sogar bei Lolli's Lehrer Franz Stade, der damals im Adagio unerreicht war, Unterricht und kam meisterhaft ausgebildet nach Prag zurück, wo sein Ruf als Virtuos so stieg, daß er 1778 den Antrag als erster Violin-Concertmeister der herzoglich gothaischen Capelle erhielt, ihn annahm und als solcher bis an seinen Tod wirkte. Zu gleicher Zeit beschäftigte er sich mit Verfertigung neuer von ihm erfundener zweckmäßigerer Violinen, wovon 1800 eine Partie verkauft wurde. Von seinen Compositionen, die sehr zahlreich sind, erschien nur ein „*Es-dur Concert*“ (Berlin und Amsterdam, bei Hummel) im Drucke. Außerdem schrieb er ein „Lehrbuch für alle Violinspieler“, dessen erster Theil vom Bau der Violine, den Fehlern derselben, der zweite Theil aber von der Anweisung im Spiele handelte. Der Tod unterbrach die Drucklegung einer Arbeit, welche Beobachtungen und Regeln enthalten mochte, wie vor dem kein anderes Werk über diesen Gegenstand. Sein Aufsatz in der Leipziger Musik-Zeitung VII. Jahrg. Nr. 4 „Etwas über den Bau der Geige“, läßt die Tüchtigkeit der Arbeit dieses ausgezeichneten ungewöhnlichen Künstlers ahnen.

Gerber (Ernst Ludwig), Histor.-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 384. — Derselbe, Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebenda 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 48. — Meusel (J. G.), Künstler-Lexikon vom Jahre 1808. I. Bd. S. 218. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allg. historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 369. — Riegger, Statistik von Böhmen. VII. Hft. S. 154.

Ernst, Heinrich Wilhelm (Violin-Virtuose, geb. zu Brünn 1814). Stammt von nicht sehr bemittelten israelitischen Eltern. Im 9. Jahre erhielt er Unterricht in der Violine und zeigte ein so glänzendes Talent, daß er sich nach anderthalb Jahren öffentlich hören lassen konnte. 1825 kam er nach Wien und in's Conservatorium, wo er unter der Leitung des tüchtigen Jos. Böhm (s. d. II. Bd. S. 20) glänzende Fortschritte machte. Als E. 1828 Paganini hörte, erwachte sein Genius für die Kunst, die er trieb, ganz, noch mehr, als er selbst den Beifall des Geigenfürsten von Genua erntete. Im April 1829 — 16 Jahre alt — trat er seine erste Kunstreise an und ging nach München, von dort nach Paris; als aber Paganini daselbst alle Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, nach Deutschland zurück, wo er anfänglich einer trüben Melancholie verfiel, sich aber bald aufraffte und nun in mehreren Städten concertirte. 1831 kehrte er wieder nach Paris zurück, bildete sich drei Jahre im Spiele aus und trat erst 1834 öffentlich aber mit so glänzendem Erfolge auf, daß aus jener Zeit sein Künstlerruf datirt. Nun bereiste er Frankreich, ging nach Marseille, wo sich Paganini aufhielt und wendete die sonderbarsten Mittel an, um die Methode dieses Meisters zu erlauschen, der eifersüchtig auf seine Kunst, nie vor Ernst spielte, dessen Gedächtniß aber so ausgezeichnet war, daß er ein Stück Paganini's, das er einmal gehört, ohne Noten nachzuspielen im Stande war. 1838 u. 39 bereiste er Holland und gab daselbst über 200 Concerte mit beispiellosem Erfolge. Nach zehnjähriger Abwesenheit trat er 1839 in Wien auf, wo er über 30 Concerte gab und allgemeine Bewunderung erregte. Kritik und Publicum waren über Ernst als Heros der Violine, wie über Liszt als Heros des Piano's einstimmig. Man nannte E. den „ersten Sänger auf der Geige“. Nun bereiste er die übrigen Provinzen der Monarchie und improvisirte in Pesth die

berühmten Variationen auf den Rakoczy-Marsch, den er bis dahin nicht kannte und dessen Motiv er sich erst vom Orchester vortragen lassen mußte. Die Improvisation erregte den höchsten Enthusiasmus. Er kehrte dann nach Paris zurück, blieb daselbst bis 1841, concertirte bis 1844 in verschiedenen Städten Deutschlands, Hollands und Belgiens und ging anfangs 1844 nach England, wo sein Erfolg ebenso außerordentlich war. 1846 unternahm er die längst projectirte Kunstreise nach Rußland, über Berlin, Königsberg, Tilsit, Mietau, Danzig, Riga, welche nebst seinem Aufenthalt in Petersburg selbst, einem Triumphzuge glich. Seit mehreren Jahren bereits tritt E. nicht öffentlich auf, und die Hoffnung Wiens, ihn in der Saison 1858 wieder zu hören, wurde nicht verwirklicht. Von der großen Menge der Compositionen Ernsts ist nur ein ganz kleiner Theil gedruckt. Das berühmte, Epoche bildende Tonstück „Carneval von Venedig", Variationen auf das venetianische Volkslied „Cara Mama mia", wurde von Einigen dem Paganini zugeschrieben. Die Geschichte dieses Concertstückes, und eines von Jules Ghys herausgegeb. von Paganini, vergleiche man in der von von Dr. Leone unten in den Quellen angegebenen Biographie Ernsts, welche überhaupt authentische Daten enthält. Die Ernst'sche Composition erschien in Leipzig bei Fr. Kistner op. 18, ist Sr. Majestät dem König von Dänemark gewidmet und enthält 25 Variationen, welche lange nicht alle sind, die Ernst über dieses Thema spielt. Die bedeutenderen übrigen Compositionen sind: „Concertino aus D-Dur"; — „*Fantaisie dramatique*", über ein Motiv aus „Ludovic"; — „*Pirata-Capricion*"; — „*Otello fantaisie*; — „*Concert pathetique. Fismoll*"; — „*Rondo Papageno*"; — „*Elegie*"; — „*Polonaise de Concert D-Dur*" (op. 17); — „*Variations de Bravour*", über ein holländisches Nationallied E-Dur; — „*Bolero in A-Moll*" (op. 16); — „*Morceaux de Salon in G-Moll*" (op 15) und die berühmte Transcription auf den Schubert'schen Erlkönig, welche Composition Ernst in der Original-Tonart (G-Moll) auf der Violine allein so vorträgt, daß man nicht nur den Erlkönig, den Vater, und das Kind in ihren drei verschiedenen Stimmfärbungen, sondern auch zugleich das vollständige Pianoforte-Accompagnement zu hören glaubt. E.'s Charakter als Mensch bezeichnen seine zahllosen Wohlthätigkeitsconcerte, worin er Liszt, der wie kein Anderer für Wohlthätigkeits-Anstalten und edle Zwecke gewirkt, nachkommt. Seine Rückkehr 1839 nach Wien bezeichnete Ernst dadurch, daß er, ehe er noch ein Concert gab, 1000 fl. den Armen seiner Vaterstadt Brünn und gleich darauf den durch eine verheerende Feuersbrunst in Baja (Ungarn) Verunglückten 500 fl. schenkte.

Leone (Dr.), H. W. Ernst. Eine biographische Skizze (Wien 1847, J. P. Sollinger, gr. 8°.). — Allg. Theaterzeitung von Ad. Bäuerle. XXXIX. Jahrg. (Wien 1846) Nr. 262, S. 1046. — Nr. 263, S. 1049: „Biographische Skizze" von Leone (Herz). — Wiener allg. Musikzeitung von August Schilling 1842 (II. Jahrg.) Nr. 12. — Dieselbe 1847 (VII. Jahrg.) Nr. 42. S. 170. — Revue et Gazette de Paris (1841) S. 531: „Notices biographiques". — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 87. — Jüd. Athenäum (Grimma und Leipzig 1851) S. 34. — Jüd. Plutarch, herausgeg. von Franz Gräffer. Erstes Alphabet (Wien 1848, Ulrich Klopf sen., 8°.) S. 23, von Sim. Deutsch. — Augsburger Allgem. Zeitung 1840. [Dieselbe schreibt über Ernst: „In einem deutsch-slavischen Lande geboren, hat Ernst von seinem deutschen Vater das ernste Gemüth und den sorgsamen Fleiß, von seiner Mutter, der Slavin, die geschmeidige Form und die Liebe zur Musik, als Geschenk des Franzosen endlich, mit dem er viele Jahre gelebt, die klare Verständigkeit, die einschmeichelnde Eleganz erhalten."] — Humorist, von M. G. Saphir (Wien, 4°.) 1840 (IV. Jahrg.) Nr. 65: „H. W. Ernst. Eine Künstler-Skizze" von M. G. Saphir.

[„Eigenständig, sein eigener Schöpfer in technischer Vollendung, geistreich, rein und edel durchgebildet, schwärmerisch im Erfassen und Ausführen, das große Geheimniß innehabend, wie man der Violine ihren in jeder Seele nachhallenden Sing- und Seelenton entlockt, als Compositeur Gedankenfülle mit Poesie verbunden, so steht Ernst vor uns da, in einem Alter (damals 26 Jahre), wo Andere noch im Vestibul der Kunst stehen und ihre Geheimnisse kaum ahnen", so charakterisirt ihn Saphir.] — Ernst theilt mit Paganini und Ole Bull den eigenthümlichen Umstand, daß der Volksglaube sein wunderbares Spiel aus den seltsamsten Lebensereignissen erklären will. So soll er von einem berühmten Geiger in Sevilla stammen, der dem Scheiterhaufen entflohen und nach Brünn gewandert sei. Der Enkel — unser Virtuos — entfloh mit der Geige seines Urahns und dem Segen seiner alten Großmutter aus dem Elternhause, nachdem er Paganini gehört hatte. Diesem folgte er gleich dem Schatten von Stadt zu Stadt sechs Jahre lang, um überall den Meister zu hören und sich nach ihm zu bilden. In der Nacht und wenn er allein war, ahmte er nach, was er seinem Vorbilde abgelauscht hatte u. dergl. m. — Treffend charakterisirt ein ungar. Kritiker den Künstler: „Die Augen im Gesichte stehen einander nicht näher, als die zwei Violin-Virtuosen: Paganini und Ernst." — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namens: H.W. Ernst. Lith. von Kriehuber 1840, dreimal u. z. (Wien, Spina, Fol., ebenda Haslinger, Fol.) [der Herausgeber besitzt von letzterem ein Exemplar mit dem folgenden sinnigen Autograph des großen Virtuosen: „Wenn Sie recht glücklich sind und die Zeit in Lust und Scherz verleben, denken Sie auch manchmal an Ernst. Wien den 9. Sept. 1840"] und Mechetti, Wien 1846. — 2) lith. von Prinzhofer (Wien, Müllers Wwe., Fol.). — 3) Stahlstich von Münzer (Leipzig, Baumgartner, 4°.) [eine Beilage zu Diezmanns Allg. Modenzeitung]. — 4) Lith. Hamburg, Jowien, Fol. — 5) Unterschrift: Ernst. F. Elias del. Lith. Anstalt von W. Pobuda. [Auch als Beilage zu Lewalds „Europa", Lex. 8°.]

Ernst, Leopold (Architekt und Restaurateur des St. Stephansdomes in Wien, geb. in Wien 1808). Sohn eines Victualienhändlers, der später ein Wirthsgeschäft übernahm, aber verarmte. Mannigfache Unfälle bezeichnen die Kindheit des spätern Künstlers; 4 Jahre alt, brach er den Arm, später das linke Bein, und die häntige Bräune, der er kaum entging, ließ bis in's 16. Jahr empfindliche Spuren zurück. Früh zeigte sich seine Liebe zum Zeichnen und Malen. Zur Zeit, als sein Vater das Wirthshausgeschäft betrieb, entwickelte sich insbesondere sein Trieb zu plastischen Gestalten, welchem sich viele Hindernisse in seiner nächsten Umgebung entgegenstellten. Doch alles dies hinderte ihn nicht in seiner Weise zu schaffen. Er erhielt nun Unterricht im Zeichnen, lernte italienisch und französisch und kam, 14 Jahre alt (1822), in die Architektur-Schule der Akademie der bildenden Künste, wo er sich unter Peter Nobile bildete. Die Ferien benützte er zu Ausflügen in Wiens Umgebung und zeichnete nach der Natur. Zwei Preise, welche er in der Akademie erhielt, hoben seinen Muth und Eifer. Ein kleines Stipendium und ein Geldbetrag eines seiner Oheime setzten ihn in die Lage, die Reise nach Italien anzutreten. Sein Reisegefährte war Ammerling (s. d. I. Bd. S. 29), mit diesem besuchte er Venedig, Florenz und Bologna. In Rom verweilte er längere Zeit und arbeitete fleißig in den dortigen Museen. 1832 reiste er nach Neapel und Sicilien. An dem österr. Gesandten in Rom, dem Grafen Lützow, fand E. einen hoch- und kunstsinnigen Mäcen. 1833 kehrte er über Florenz nach Wien zurück, wo er anfänglich im Porträtmalen sich versuchte, aber bald, seiner inneren Stimme folgend, zur Architektur zurückkehrte und bei derselben blieb. 1835 erhielt E. beim Grafen Breunner über Ammerlings Empfehlung eine Anstellung mit ansehnlichem Gehalte. Mit Vorliebe wendete er sich dem deutschen Style zu und baute im deutsch-mittelalterlichen das Schloß Grafenegg, wodurch er seinen Ruf begründete. Im J. 1841 unternahm er eine neue Reise nach

Istrien, Dalmatien und kehrte über Oberitalien und Süddeutschland nach Wien zurück. Nun baute er für den Grafen Strachwitz die gothische Capelle in Mähren; auch übertrugen ihm die niederösterr. Landstände die Decorirung ihres großen Sitzungssaales. Solche Aufträge genügten, um die Zahl der Auftraggeber zu mehren. Im J. 1845 begann E. die Herausgabe eines großen architektonischen Werkes „Oesterreichs Baudenkmale“, wovon 4 Hefte erschienen sind. Das Jahr 1848 unterbrach die Fortsetzung. Auch war es Ernst, welcher den Entwurf zur Gründung einer permanenten Kunstausstellung ausarbeitete und dadurch die Begründung des neuen österr. Kunstvereins veranlaßte. Im J. 1849 faßte E., da sich ihm bei völligem Mangel an Kunstsinn und Baulust in der Heimat wenig Aussichten boten, mit einem Male den Entschluß nach England und dann nach Amerika auszuwandern und stellte zu diesem Zwecke seine Kunstleistungen aus. In Folge dessen machte ihm Freih. v. Bruck (s.d. II.Bd.S.165) den Antrag, in den östr. Staatsdienst zu treten, welchen E. mit Freude annahm, darin aber nur so lange verblieb, bis ihm der Giebelbau des St. Stephansdomes übertragen wurde (1853), da er bei diesem Geschäfte dem Staate nicht noch nebenbei in künstlerischer Verwendung dienen konnte. In diese Zeit aus gleichem Anlaß fällt auch die Restauration der Liechtenstein'schen Capelle in St. Stephan, und in neuester Zeit (März 1858) begann er die äußere Restauration des Stephansdomes, welche nunmehr in ihrem ganzen Umfange durch die Hand des bewährten Künstlers vollendet werden soll. Auch war es E., der unter Mitwirkung mehrerer gleichgesinnter Freunde, darunter des verstorbenen Melly (s. d.), Heider u. A. die Begründung eines Vereins zur Erhaltung der Baudenkmale im Erzherzogthum Oesterreich anregte, worauf der noch bestehende Alterthumsverein in Wien in's Leben trat. Im J. 1853 besuchte E. die Rheingegenden und fand insbesondere in Cöln reichen Stoff für seine künstlerischen Ideen. 1855 reiste er nach London zur Weltausstellung, und die Ausstellung der vaterländischen Kunsterzeugnisse daselbst brachten ihn auf den von segensreichen Folgen für die Zukunft begleiteten Gedanken, einen entsprechenden Unterricht für das Manufacturzeichnen auf Grundlage selbständiger Schöpfungen und Benützung heimischer Natur-Elemente anzubahnen, welcher Gang bereits in der niederösterr. Gewerb-Vereins-Zeichnenschule eingeführt ist, und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Als zeichnender Künstler hat E. in der Periode, als er sich durch die Verhältnisse genöthigt viel mit Zeichnen beschäftigte, mehre Arbeiten, Oelgemälde u.d.m. vollendet u. ausgestellt. Diese sind: „Innere Ansicht des Empfangsaales im Dogenpalaste zu Venedig“; — „Ansicht eines Theils des Palastes Kaiser Dikletian in Spalato“; — „Klostergang“; — „Ruine der Veste Sorrento bei Neapel“; — „Innere Ansicht des Zwettelhofes in Wien“ (alle fünf, Wiener-Ausstellung 1842); — „Innere Ansicht der Burgcapelle zu Merkenstein“; — „Das Innere der Stephanskirche um die Mitte des 16. Jahrhunderts“; — „Innere Ansicht der Freysinger Capelle im Stifte zu Klosterneuburg“ (Alle drei, Ausstellung 1844); — „Innere Ansicht eines Chores“; — desgl. einer „Brunnenhalle“; — eines „Zimmers in der herzogl. Burg zu Klosterneuburg“; — des neuerbauten „Prunksaales im Schlosse zu Grafenegg“; — eines „Klosterhofes“ (alle 5 im östr. Kstv. 1853, der „Prunksaal“ Eigenthum des Grafen von Breunner); — ferner „Die Werkpläne, Details und Modelle zum Giebelbau an der St. Stephanskirche in Wien“ (Ausstellung 1855, Jänner). Die Modelle waren nach E.'s Zeichnungen von dem Bildhauer Schönthaler ausgeführt und zuletzt das Gyps-

modell zu seinen Plänen der Votivkirche (Ausstellung 1855, Juni). Angriffe kritischer Seits gegen dieses Modell, welche aber auch gegen E.'s künstlerische Thätigkeit gerichtet waren, wies Ernst in seiner Schrift: — „Architektonische Erörterungen" (Wien 1855, Sommer, 8°.) entschieden aber würdevoll zurück. Das schönste und zwar ein bleibendes Denkmal schuf er sich durch die Vollendung der Giebel am St. Stephan, dem sich die bereits begonnene Restauration des prächtigen Gotteshauses durch dieselbe Meisterhand anschließt. Um aber die ganze Bedeutung dieser Leistung zu ermessen, muß bemerkt werden, daß Ernst, als er an diese Riesenarbeit ging, keine nur halbwegs seinem Zwecke entsprechenden Arbeiter vorfand, sondern sich alle erst heranbilden mußte.

Erscheint bald als J., als **Ludwig** und **Leopold**, oft allein mit seinem Namen ohne Vornamen. Letzterer Taufname ist richtig. — Faust (ein Wiener Blatt, 4°.) 1855, Nr 18, S. 156. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter 1842, Beilage zu Nr. 5, S. 360. — 1844, Kunstblatt Nr. 7, S. 572. — 1845, S. 563. Besprechungen der Kunstausstellungen von Dr. Ed. Melly [in allen diesen werden E.'s Arbeiten als tüchtig verstanden, durch genaue Zeichnung, große Wirkung und die Ideen ausgezeichnet gerühmt und namentlich auch der Fleiß und Geschmack anerkannt, mit dem das kleinste Detail ausgeführt ist]. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) I. Bd. S. 576. — Die Kataloge des österreichischen Kunstvereins. — Porträt. Unterschrift: J. Ernst (in Kupfer geschabt von Christian Mayer, Wien, gr. 4°.) ein zwar schönes, aber nicht ähnliches Blatt.

Ertl, Maria Anna von (geb. in Irland, gest. zu Wien um das J. 1801). Entstammt der irländischen Freiherrn-Familie d'Omolley und vermälte sich mit dem Dr. von Ertl in Wien. Diese Dame hat sich durch ihren unter dem Namen der „Ertl'schen Stiftung" bekannten Humanitäts-Act ein unvergängliches Andenken gesichert. In ihrem Testamente vom 12. April 1801 setzte sie die angehenden unbemittelten Rechtsgelehrten zu Universalerben ihres Hauses Nr. 638 ein, welches in der Bischofgasse stand und damals den Namen zur „Schwäbischen Jungfrau" [gegenwärtig noch der Name der im Hause befindlichen Leinwand-Handlung] führte und verordnete die Aufstellung einer Administration, die verpflichtet war, mit den Einkünften die vormals anstoßenden kleinen Häuser und Fleischbänke Nr. 527 — 530 nach und nach anzukaufen und aus allen diesen das Haus zu bauen, das gegenwärtig vier Stöcke hoch seit 1840 vollendet, mit einer Seite die Front in die Bischofgasse, mit der andern auf den Lichtensteg, mit der dritten und vierten in's Kramergäßchen bildend, dasteht. Ueber dem Haupteingang ordnete sie die Aufschrift an: „Ertl'sche Stiftung für junge, angehende Advocaten". Die Advocaten erhalten zur Einrichtung ihrer Kanzlei 1000 fl. und wenn einer von ihnen in den Adelstand erhoben wird, trägt der Fond die Taxen. Diese Stiftung, deren Realisirung für unmöglich gehalten wurde, verwirklichte erst Dr. Johann Baptist Bach (vergl. dieses Lex. I. Bd. S. 109).

Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 411.

Ertl, Thomas (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Zwettl 3. Dec. 1700, gest. 2. März 1757). Trat, 18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, lehrte im Jesuiten-Collegium zu Wien Poesie und Rhetorik, zu Passau und Linz die Philosophie, zu Agram und Zara theologische Gegenstände, wurde dann Superior zu Temesvar und Procurator in Krems, später zu St. Anna in Wien. Er gab in lateinischer Sprache heraus die bemerkenswerthe Monographie: „*Austria Mariana seu gratiosarum Virgineae Deiparae Iconum per Austriam origines,*

progessus ac benificia singularia", 2 Bde. (Wien 1735 und 36, 8°.) dann: „*Fasti Austriaci in singulos anni menses cum metro tum prosa compendio digesti*" (Wien 1736, 8°. mit Abbildungen).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu ... (Wien und Regensburg 1856, Mechitaristen und Manz, Lex. 8°.) pag. 75.

Ertsei, Daniel siehe: **Ercsei**, Daniel (S. 63 d. Bdes).

Esch, Mathilde (Malerin, geb. zu Klattau in Böhmen 18. Jänn. 1828). Ihr Vater, Oberbaudirector in Brünn, erkannte früh das schöne Talent seiner Tochter und gab ihr tüchtige Meister u. z. Waldmüller in Wien u. Mor. Müller den sogenannten Feuermüller in München. Sie wendete sich vorzugsweise dem Genre, Stillleben und der Landschaft zu. Ihre Arbeiten waren bereits in Wien, München, Düsseldorf, Prag, Dresden und Brünn ausgestellt und fanden bei Kennern Beachtung. Nach dem Tode ihres Vaters widmete sie sich ausschließlich der Kunst und übersiedelte 1855 nach Wien, wo sie ihren bleibenden Aufenthalt nahm. Von ihren bekannt gewordenen Arbeiten nennen wir: „Conchylien" (österr. Kunstverein 1856, Februar, 370 fl.); — „Bauernhof in Mähren" (Ebd. 1856, März, 180 fl.); — „Marktszene in Mähren" (Ebd. 1856, Mai, vom östr. Kstv. zur Verlosung 1856 um 200 fl. gekauft); — „Münchner Mädchen auf dem Friedhofe" (Ebd. 1856, Juni, 200 fl.); — „Landschaft" (Ebenda 1856, Juli, 70 fl.); — „Mädchen mit einem Hunde" (Ebenda 1856, Dec., 300 fl.); — „Landschaft in Mähren" (Ebd. 1857, März, 65 fl.); — „Die unverhoffte Rückkehr" (Ebd. 1857, Juni, 200 fl.); — „Die Domkirche am Petersberge". der Theil vom Raigererhause aus gesehen; — „Das Chor mit der Sarkander-Kanzel an der Brünner Domkirche"; — „Die fünf Sinne", welches Bild der belgische Maler Francois Virong in der Moravia ausführlich beurtheilte; — „Tankred vollzieht die Taufe Clorindens"; — „Badende Kinder"; — „Abschied der Braut aus dem Elternhause. Mehrere Bilder der Künstlerin, namentlich die, welche Gegenden aus Mähren vorstellen, sind besonders durch die Darstellung der mährischen Volkstracht und den glücklich getroffenen Typus dieser eigenthümlichen slavischen Volksstämme bemerkenswerth.

Neuigkeiten (ein Brünner Blatt, Fol.) 1856, Nr. 68: „Spaziergänge durch Brünn." — Ausstellungs-Kataloge des (neuen) österr. Kunstvereins 1856, 1857.

Eskeles, Bernhard Freiherr von (Banquier, geb. zu Wien 1753, gest. zu Hietzing bei Wien 7. August 1839). Verlor frühzeitig seinen Vater und der verwaiste Israeliten-Knabe ging zu Beginn der zweiten Hälfte des vor. Jahrhunderts nach Amsterdam, dieser trefflichen Schule wahrer Handelswissenschaft. 17 Jahre alt, führte er das Geschäft eines großen Amsterdamer Handlungshauses, 20 Jahre alt, gründete er ein Handlungshaus in Wien, das durch seine Solidität und vielfachen Geschäftsverbindungen berühmte Haus Arnstein und Eskeles, dem er 50 Jahre hindurch vorstand. Mit einem fast unbedeutenden Stammcapital, das er ererbt, hat er sich durch Klugheit und durch mit logischer Schärfe ausgemittelte Geschäftschancen zu so ausgebreitetem Besitzthum erhoben. Schon Kaiser Joseph II. bediente sich bei seinen Finanzoperationen des trefflichen und erprobten Rathes dieses tüchtigen Finanzmannes, ebenso Kaiser Franz I., der ihm in verhängnißvollen Zeitperioden mehrere der wichtigsten Missionen in's Ausland übertrug. Im J. 1795 trug E. wesentlich zur Entdeckung der Fälscher bei, welche durch Nachahmung der damals in Umlauf gesetzten Reserveſcheine in Frankfurt der österr. Regierung großen Schaden zufügten. In d. J. 1805 u. 1809

leistete sein Credit bei Uebernahme mehrerer Aerarialgüter von den Franzosen große Dienste und war wie im J. 1810 bei seiner Sendung nach Paris u. Holland von großem Einfluß. Als im J. 1816 die priv. östr. Nationalbank in's Leben trat, wirkte E. zu ihrer Gründung und zur Entwerfung ihrer Statuten kräftig mit und widmete diesem Institute durch 23 Jahre, in welcher Zeit er vorerst als Director, dann als Gouverneur-Stellvertreter an demselben fungirte, zu dessen Gedeihen energisch mit. Ebenso wirkte E. bei Begründung der Wiener Sparcasse durch Rath u. That mit. Zwei Tage vor seinem Tode theilte der 87jährige Greis mehrere treffliche auf die wichtigsten Zweige des Bankwesens sich beziehende Bemerkungen einer der höchsten Staatspersonen brieflich mit. Zahlreiche fromme Stiftungen bewahren sein Andenken, darunter eine von 50.000 fl. CM. für 10 Stipendien an arme den höhern Facultätswissenschaften sich widmende Studirende und zur jährlichen Ausstattung einer Braut. Der Monarch zeichnete diese Verdienste durch Erhebung in den Adelsstand, zuletzt in den Freiherrnstand aus. Alle ihm sonst angebotenen Auszeichnungen standhaft zurückweisend, verwirklichte E. nur die ihm durch kaiserliche Gnade gewährte Errichtung eines Realfideicommisses, damit seine Nachkommenschaft bis in die spätesten Zeiten gegen Wechselfälle des Schicksals gesichert sei. In seinem Privatleben glänzte E. durch Biederkeit, Wohlthätigkeit, Scharfsinn und Gemüthlichkeit. Zur Zeit des Wiener Congresses vereinigte sein Salon die Spitzen der Diplomatie; darin bewegten sich ein Talleyrand, Wellington, Castlereagh, Hardenberg u. A. und in den Memoiren jener denkwürdigen Periode wird sein Name oft genannt. E. blieb dem Glauben seiner Väter bis an seinen Tod treu. — **Denis Freiherr von Eskeles**, Sohn des Obigen und Chef des Handlungshauses Arnstein und Eskeles, königl. dänischer Generalconsul, Ritter und Commandeur mehrerer Orden, führt im Geiste seines Vaters die Geschäfte des berühmten Handlungshauses fort und zählt zu den ersten Finanzgrößen der Monarchie, die an den mannigfaltigen financiellen Operationen der Neuzeit und industriellen Unternehmungen, welche den Verkehr und die Industrie der Monarchie in der Gegenwart heben und beleben, wesentlichen Antheil hat. — Seine Gemalin **Wilhelmine**, geborne Baronin **Brentano-Cimaroli** glänzt — wie einst **Fanni Arnstein** (s. d. I. Bd. S. 69) — als eine der geistreichsten und gebildetsten Damen der Residenz in der Gegenwart.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1828, Voigt, 8°.) XVII. Jahrg. S. 683. — Allgem. (Augsburger) Zeitung 1839, Beilage Nr. 235. — Allg. Theaterzeitung von Ad. **Bäuerle** XXXII. Jahrg. (Wien 1839) Nr. 161; „Nekrolog." — Der Humorist, herausgeg. von M. G. **Saphir** 1839, Nr. 161: „Cypressenblatt, gelegt auf das Grab des Freiherrn Bernhard von Eskeles" von M. G. **Saphir**. [„Er starb wie er lebte, voll Milde! Sein Tod war ein Kuß, den das jenseitige Leben dem irdischen gibt, um es für Jenseits zu heiligen. Sein Name ist seine herrlichste Grabrede, an seinen Namen knüpft sich die Erinnerung an jede Erdentugend . . . ." so **Saphir** über E.]. — Morgenblatt (Stuttgart, 4°.) 1839, S. 820. [Charakterisirt ihn unter Anderem folgendermaßen: „Bernhard Freiherr von E., der Chef eines der ersten und geehrtesten Handelshäuser Europa's, der Hauptbegründer der österreichischen Nationalbank, deren Director er gewesen, der Mann, dessen Rechtlichkeit fast sprichwörtlich geworden ist, dessen Haus der Sammelplatz alles dessen war, was Wien an Fremden und Einheimischen, Vornehmen und Geringen, vom Fürsten bis zum armen Künstler, Ausgezeichnetes besaß, war ursprünglich ein armer jüdischer Waisenknabe."] — Der Freischütz (Hamburger Unterhaltungs-Blatt) 1839, Nr. 38: „Erinnerung an Bernhard Freiherrn von Eskeles" [nach diesem gest. 7. Aug. 1839]. — Frankfurter Conversations-Blatt 1839, in einer der letzten Nummern des August. — **Frankl** (Ludw. Aug. Dr.), Inschriften des

alten jüdischen Friedhofes in Wien (Wien 1855) S. XX und 424, 479, 691. [Grabesinschriften über Bernhards Vater und andere dieses Namens und S. XX Nachricht über den von Bernhards Vater gestifteten, in Brünn angelegten bedeutenden Fond für Rabbiner, den sein Sohn Bernhard, dessen Biographie obige Skizze bildet, für Studierende im Allgemeinen bestimmte.] — Pesther Lloyd 1856, Nr. 44. [Gibt Nachricht von dem Funde, den Peter Hunfalvy in der Handschriften-Sammlung der ungar. Akademie gemacht, und welcher in einem Pergamentdiplome besteht, laut welchem Kaiser Karl VI. unterm 10. Sept. 1725 dem Bernhard Gabriel Eskeles, Schwiegersohn seines Hoffactors, Samiel Wertheimber, damals Oberrabbiner von Mähren, die Würde eines Oberrabbiners von Ungarn verleiht. Es wird die Frage gestellt, ob dieser Eskeles ein Vorfahre der berühmten Banquierfamilie gleichen Namens ist.] — Erhebung in den Adelstand vom 6. Nov. 1797. — Erhebung in den Ritterstand vom 8. April 1811. — Erhebung in den Freiherrnstand vom 29. Sept. 1822. — Freiherrn-Wappen. Ein aufrechter, oblonger, unten in einer Spitze auslaufender gold und blau viergetheilter Schild mit silbernem Herzschild. In diesem eine belaubte Weinranke mit zwei blauen Weintrauben. Im rechten oberen und linken unteren goldenen Feld ist in der Schildestheilung ein halber schwarzer Adler mit offenem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge und von sich gestreckter Kralle, im linken obern und rechten unteren blauen Felde zwei geflügelte gegeneinander aufrechtgestellte dreimal gekrümmte Drachenschlangen. Schildhalter: Zwei natürliche Kraniche, die mit einem Fuße das Wappen halten. Devise: Patriae suisque. — Das Ritterwappen bestand aus einem der Länge nach getheilten Schilde, in der ersten Hälfte das Emblem des Herzschildes und in der zweiten das des linken oberen und rechten unteren des freiherrlichen Wappens. Dieses letztere war auch das Emblem des Wappens bei der ersten Adelserhebung.

Esquilles, Joseph, siehe: D'Esquilles (III. Bd. S. 254).

Eßlair, Ferdinand (dramat. Künstler, geb. zu Essegg in Slavonien 2. Febr. 1772, gest. zu Mühlau bei Innsbruck 10. Nov. 1840). Nach Einigen Sohn eines östr. Beamten, nach Andern von vornehmer Abkunft, ja nach einzelnen Mittheilungen aus dem alten Geschlechte der Khevenhüller stammend. Seine frühern Verhältnisse hielten ihn von der Bühne entfernt. Nach einigen Versuchen auf Privatbühnen, trat er, 23 Jahre alt, zuerst in Innsbruck auf, ging dann nach Passau, 1793 nach Prag, 1800 nach Augsburg, 1806 nach Nürnberg, 1807 nach Stuttgart, dann nach Mannheim, 1814 wieder nach Stuttgart als Regisseur der Hofbühne und 1818 als solcher nach München, wo er blieb und es nur mehr um Gastrollen zu geben und zu sonstigen Kunstausflügen verließ. E. war 3mal verheirathet. Seine erste Frau, welche 1806 starb, betrat nicht die Bühne; von seiner zweiten, einer gebornen Elise Müller, welche in den Rollen der Orsina, Lady Milfort, Isabella in der „Braut von Messina" u. A. mit ihrem Gatten zugleich und mit Beifall auftrat, ließ er sich scheiden; die dritte eine geborne Ettmeier lernte er 1818 bei einem Gastspiel in Mannheim kennen; sie war als Darstellerin ohne Bedeutung, wie auch seine Tochter aus zweiter Ehe, welche die Phädra, die Jerta in Müllners „Schuld" u. d. m. spielte. Der Rollenkreis, in dem E. glänzte, ist sehr groß, und besonders bemerkenswerth war seine eigenthümliche Auffassungsart einer und derselben Rolle nach Verlauf eines längeren Zeitraumes wie z. B. sein Tell, sein Wallenstein, wobei sich öfter der ungünstige Einfluß der splitterrichtenden Kritik auf den Genius des Künstlers, der nicht der Kunst, sondern der Kritik genügen wollte, besonders bemerkbar machte. In tragischen Rollen war E. großartig, z. B. als Hugo, in Müllners „Schuld" als Yngurd, Karl Moor, Otto von Wittelsbach, Macbeth, Lear, Belisar. In spätern Jahren war er im bürgerlichen Drama, namentlich in sentimentalen Rollen, als Abbé l'Epée, Oberförster, Essighändler, als Dallner in Ifflands „Dienstpflicht" ausgezeichnet.

In E. fand Tieck noch einen Repräsentanten der alten großen Schule der deutschen Schauspielkunst, bei ihm war noch Spiel und Rede, statt Hersagens und Herbetens unserer jüngeren Declamatoren, Wahrheit, Natur und Größe, die höchste Täuschung, und dies alles ohne Anstrengung, ohne viele Mittel, sondern ganz einfach und naturgemäß, als könne und dürfe es gar nicht anders als ebenso sein. In seinem declamatorischen Vortrage wie in seiner Körperhaltung erinnerte E. oft an Talma, welche Aehnlichkeit namentlich in der Rolle des Theseus in der Phädra bedeutend hervortrat. Ohne Flecks geniale Erfindungskraft, ohne dessen überraschende Geistesblitze besaß er doch was jenem mangelte: Das volle ebenmäßige Gleichgewicht, den sichern Rythmus der ganzen Darstellung, welchen die neue ideale Kunstepoche in's Leben gerufen hat. E. war von überragend hoher Gestalt, besaß schöne blaue Augen, regelmäßige Gesichtszüge, ein körniges gewaltiges Organ, Alles Mittel, welche ihn zu den großen Leistungen im Heldenfache besonders befähigten.

Chezy (Wilhelmine Christiane von), Eßlair in Wien (1824, 8°.). — Eßlair in Prag. Kritische Beleuchtung seiner Gastdarstellungen .... im April 1826, nebst einem Anhange des Künstlers Lebensumstände enthaltend (Prag 1826, 8°.) [diese anonym erschienene Schrift ist von Dräxler-Manfred (s. d. III. Bd. S. 374) verfaßt]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) XVIII. Jahrg. (1840) II. Theil. S. 1325. — Allg. Theater-Lexikon, herausg. von R. Blum, K. Herloßsohn, H. Marggraff (Altenburg u. Leipzig 1840, 8°.) III. Bd. 2. Heft. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1840, Nr. 312. [Nach diesem und dem obigen Artikel stammt E. aus dem adeligen Geschlechte der von Khevenhüller und ist 1772 geb.] — Dieselbe: 1840, Nr. 166: „Charakteristik verstorbener und lebender deutscher Bühnenkünstler nach Shakspeare, Schiller, Goethe ꝛc." — Europa, redigirt von Kühne 1850, S. 335 [nach dieser Sohn eines östr. Beamten]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 76 [nennt ihn 1772 aus einer adeligen Familie in Ungarn geboren]. — Klingemann, Kunst und Natur I. Bd. — Funk (Z.), Erinnerungen aus meinem Leben (Leipzig 1836 und 1838) II. Bd. S. 131. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 641. — Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) 1840, Nr. 283: „Eßlair" [nach diesem gest. 10. Nov. 1840]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) IX. Bd. S. 215 [nach diesem, Brockhaus und dem Neuen Nekrolog stammt E. aus dem Hause Khevenhüller]. — Ueber sein Spiel vergleiche: Tieck (L.), Dramaturgische Blätter I. Bd. S. 86—109. — Hermione, redigirt von Dr. H. Schulz 1827, Sp. 314 u. f., 328 u. f., 342: „E.'s Gastspiel auf dem Theater zu Bonn" von Alfred Reumont [beurtheilt die Rollen des Lear, Belisar, Otto v. Wittelsbach, Wilhelm Tell]. — Zeitung für die elegante Welt. 1822, Nr. 127—133: „Ueber Wilhelm Tell durch Eßlair dargestellt" von Pr. A. Wendt. — Morgenblatt für gebildete Leser (Stuttg. 1841, Cotta) Nr. 78: „Eßlairs Gedächtnißfeier", Epilog von Eduard von Schenk [dargestellt auf dem kön. Hoftheater zu München am 26. März 1841. Der Genius hinter E.'s Denkmal hervortretend, ruft den Epilog schließend: „Und immerdar soll Eßlairs Name neben | Den Namen Garricks hier u. Talma's leben"]. — E. wurde viel, unter Andern von D. Weichselbaumer, Theodor Hell besungen. Die ergötzlichste Huldigung jedenfalls brachte ihm aber das Chemnitzer Wochenblatt 1838. [Man vergleiche darüber: „Leipzig-Berlin-Dresdener Dampfwagen", herausg. von Herloßsohn 1838, Nr. 35: „Chemnitz."] — Porträte. 1) Gestochen von Fleischmann (Stuttgart, Ebner, kl. 8°.). — 2) Lith. von Schimon (München, Wimmer, Fol.). — 3) Lithogr. von Lanzedelli (Wien, Spina, Fol.).

Este, das Fürstenhaus. Muratori, welcher den Forschungen über dieses Fürstengeschlecht sich mit besonderer Vorliebe zugewendet, führt den Stammbaum desselben auf Adalbert, dessen in den Urkunden schon in den J. 880, 900 u. 915 gedacht wird, zurück. Adalbert war ein Anhänger Berengars II. Im Laufe der Zeiten erhielt dieses Geschlecht von den deutschen Kaisern großen Besitz und den Titel Markgrafen. Albert Azzo

war 1045 Graf von Mailand, er hatte drei Gattinnen: Cuniza oder Kunigunde, eine Tochter Welfs II., mit welcher der Haß der Welfen gegen die Ghibellinen in diese Familie gekommen sein soll; ferner Garsenda, Tochter Hugo's II. Grafen von Maine und Witwe Theobalds Grafen von Champagne, und Mathilde, gemeiniglich die Gräfin genannt, in erster Ehe mit dem Markgrafen Guido vermält. Dieser war Azzo's Blutverwandter und Mathilde selbst mit Azzo im vierten Grade verwandt, daher diese Ehe von päpstlicher Seite angefochten wurde. Ein Sohn der ersten Gattin Kunigunde, Welf IV. wurde 1071 von Kaiser Heinrich IV. mit Baiern belehnt und stiftete das Haus Braunschweig, welches lange das Estensisch Guelfische hieß, die jüngere Linie der Welfen bildend. In den denkwürdigen Kriegen zwischen den Guelfen und Ghibellinen erwarben die Grafen von Este, das Haupt der Ersteren, die Herzogthümer Ferrara und Modena, ersteres jedoch nur als päpstliches Lehen. Eine Reihe großer kunstsinniger Fürsten folgte im Laufe der Jahrhunderte (siehe weiter unten: I. Fürsten des Hauses Este). Erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verbanden sich wieder die seit 1071 getrennten Linien des Hauses Este. Es vermälte sich nämlich Reginald (geb. 25. April 1655, † 25. Oct. 1727), Sohn Franz I. und seiner dritten Gemalin Lucrezia Barberini mit Charlotte Felicitas, älteren Tochter Johann Friedrichs von Braunschweig-Hannover, einem Sprossen Welfs von Este (s. oben). In der Periode 1750 bis zur Gegenwart regierten: Franz III. (geb. 2. Juli 1698, gest. 23. Febr. 1780), ein Sohn Reginalds und der Charlotte Felicitas. Er vermälte sich 21. Juni 1720 mit Charlotte Aglae, Tochter Philipps von Orleans, der die Regentschaft Frankreichs führte. Maria Theresia verlieh ihm den Titel eines General-Gouverneurs der Lombardie. — Hercules Reginald (geb. 22. Nov. 1727, gest. 14. Oct. 1803), Sohn des Vorigen; vermälte sich 1741 mit Maria Theresia Cibo, wodurch er die Fürstenthümer Massa und Carrara erwarb; als 1796 die französische Armee vorrückte, floh er nach Venedig; Modena u. Reggio wurden 1797 der cisalpinischen Republik einverleibt. Das Haus Este, welches durch den Frieden von Campo Formio die Souveränitätsrechte über diese Länder verloren hatte, erhielt dieselben erst 1814 wieder zurück; Hercules Reginald wurde durch den Breisgau und die Ortenau entschädigt. — Seine einzige Tochter Maria Beatrix (geb. 7. April 1750, gest. 14. Nov. 1829) (s. den bes. Artikel S. 85) vermälte sich mit dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, drittem Sohn des Kaisers Franz I. und Maria Theresia's und Bruder des Kaisers Leopold II. Aus dieser Ehe stammen die Söhne: Franz IV. (geb. 6. Oct. 1779, gest. 1846), Ferdinand (geb. 25. April 1781, gest. 5. Nov. 1850) (s. d. bes. Artikel S. 86) Maximilian (geb. 14. Juli 1782) (s. den bes. Artikel S. 88), Karl Ambros (s. d. bes. Artikel S. 88) und eine Tochter Maria Ludovica (geb. 14. Dec. 1787, gest. 7. April 1816), dritte Gemalin des Kaisers Franz I. (II.) — Franz IV. war seit 1812 mit Maria Beatrix königl. Prinzessin von Sardinien vermält. Aus dieser Ehe stammen: Maria Theresia (geb. 14. Juli 1817); — Franz V., regierender Herzog von Modena (geb. 1. Juni 1819), vermält (seit 30. März 1842) mit Adelgunde kön. Prinzessin von Baiern und folgte seinem Vater in der Regierung 21. Jänner 1846; — Ferdinand (geb. 19., nach Andern 20. Juli 1821) (s. den besond. Artikel S. 87) und Maria Beatrix (geb. 13. Febr. 1824).

1. Fürsten des Hauses Este. Wenige Fürstenfamilien weisen so viele Sprossen auf, welche

n den verschiedenen Gebieten der menschlichen Thätigkeit, als Regenten, Feldherrn und Staatsmänner, als Freunde und Beförderer der Künste und Wissenschaften, des Handels und der Gewerbe, oder durch Liebenswürdigkeit des Charakters und Feinheit der Sitten so geglänzt hätten, wie ein großer Theil der Fürsten aus dem Hause Este. Dadurch behauptete dieses glorreiche Geschlecht in den politischen Veränderungen Oberitaliens Jahrhunderte hindurch eine einflußreiche, oft entscheidende Stellung. Hier chronologisch die Hervorragendsten: **Obizzo** (geb. zu Anfang des 12. Jahrhunderts, gest. 25. Dec. 1193), trat der Lombardischen Liga gegen Friedrich Barbarossa bei; — **Azzo V.**, sein Sohn, mit welchem die Macht des Hauses Este und die Fehde der Guelfen und Ghibellinen beginnt. Ferrara war nämlich in zwei Parteien gespalten, die der Guelfen und jene der Ghibellinen; Wilhelm Adelardi stand an der Spitze der Ersteren, Torello II. an jener der Zweiten. Um diese Feindschaft zu beendigen, war Adelardi geneigt, seine Tochter Marchesella mit Torello's Sohn, Arriverio, zu vermälen. Azzo von Este aber und sein Bruder Bonifaz raubten Marchesella und vermälten sie mit Obizzo von Este, nach Einigen mit dem Vater, nach Andern mit dem Sohne; — **Azzo VI.**, Sohn des Vorigen (geb. um 1170, gest. 18. Nov. 1212), dessen ganzes Leben in Kämpfen mit Salinguerra II, Sohn Torello's, dahinging; — **Aldovrandino** (gest.1215), schloß mit Salinguerra einen Vertrag, dem zu Folge sich beide Häuser in die Regierung Ferrara's theilten; — **Azzo VII.**, genannt **Novello** (geb. um 1205, gest. 17. Februar 1264), kämpfte die denkwürdige Fehde mit Ezzelin von Romano und zwang diesen am 16. September 1259 zur Schlacht von Cassano. Ezzelin wurde geschlagen, gefangen und starb zwei Tage später. Der Ruhm des Hauses Este wuchs; — **Obizzo II.**, Enkel des Vorigen (geb. um 1240, gest. 13. Febr. 1293), Herr von Ferrara. Modena, bis dahin Republik, trug ihm 15. Dec. 1288 die Herrschaft an, welche er annahm, 1290 that Reggio ein Gleiches; — **Azzo VIII.**, sein Sohn (gest. 31. Jänner 1308), unter welchem Modena u. Reggio erblich an das Haus Este kam; — **Aldovrandino III.** (geb. 1335, gest. 2. Nov. 1361), dem Kaiser Karl IV. bei seinem Besuche Italiens besondere Huld erwies; — **Nikolaus II.** (gest. 26. März 1388); ihn und seine Brüder Hugo und Albert belehnte Kaiser Karl IV. mit Rovigo, Adria u. Comachio; — **Nikolaus III.** (geb. 1384, gest. 26. Dec. 1441), der seine zweite Gemalin Parisina-Malatesta und seinen natürlichen Sohn Hugo, wegen des zwischen ihnen bestandenen Verhältnisses enthaupten ließ; er ist auch Stifter der Universität zu Parma und Wiederhersteller jener von Ferrara; — **Lionel** (gest. 1. Oct. 1450), ausgezeichnet durch seine Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Liebe zu den Wissenschaften; — **Borso** (gest. 20. Aug. 1471) führte die Druckerei in seinen Staaten ein; nach Maittaire war Andr. Gallus der erste, welcher in Ferrara diese Kunst ausübte; — **Herkules I.** (geb. 1433, gest. 25. Jänner 1505), der Freund seines Ministers Bojardo de Scandiano, des Dichters des „Orlando amoroso“, und der Mäcen Ariosto's, der damals noch sehr jung war; — **Hyppolit** (geb. 1479, gest. 1520), Sohn Herkules I., wurde mit 15 Jahren von Papst Alexander VI. zum Cardinal ernannt, besaß ausgezeichnete mathematische Kenntnisse; der Astronom Celio Calcagnini spricht nur mit Bewunderung von ihm. Als er 1518 Ungarn bereiste, lernte er den Astronomen Ziegler kennen und lud ihn an seinen Hof ein; Ziegler folgte dem Rufe, kam aber eben an, als Hyppolit (41 Jahre alt) starb. An seinem Hofe weilte Ariosto, der ihn im „Orlando furioso“ feierte. Als ihm Ariosto sein Werk überreichte, fragte er ihn: „Messer Lodovico dove mai avete pigliato tante c . . . .“, worüber Ariosto beleidigt war; später verwandelte sich Hyppolits Gunst für Ariosto in Haß; — **Alphons I.** (gest. 31. Oct. 1534), vereinigte die Talente der Staatskunst mit jenen des Waffenruhms. Die Empörungsversuche seiner Brüder Ferdinand und Julius ließ er sie mit ihrem Leben büßen; große Dichter, darunter Ariosto, sangen von seinem Ruhme; — **Herkules II.** (geb. 4. April 1508, gest. 3. Oct. 1559), Sohn Alphons I. und der Lucrezia Borgia. Papst Paul IV. ernannte ihn zum General der Kirche; der König von Frankreich zum General-Lieutenant Italiens; seine Gemalin war Renée von Frankreich, zweite Tochter Ludwigs XII. und Anna's von Bretagne, und seine Kinder: Alphons II., Anna, Gemalin des Franz v. Guise u. Eleonore, welcher Tasso seine Huldigungen zu Füßen legte; — **Cäsar** (geb. 1562, gest. 11. Dec. 1628), natürlicher Sohn Alphons I., fand im deutschen Kaiser seinen Beschützer, während Papst Clemens VIII. seine Legitimität u. Rechte bestritt; — **Alphons II.** (gest. 27. Oct. 1597), Sohn Alphons I., versammelte die berühmtesten Männer Italiens an seinem Hofe, und ließ Tasso, der für seine Schwester, nach Andern

für dessen gleichnamige Gemalin **Eleonore** glühte, und wieder nach Andern wegen viel nichtigerer Gründe 7 Jahre im Irrenhause schmachten; — **Franz I.** (geb. 5. Sept. 1610, gest. 14. Oct. 1658) vermälte sich dreimal, u. z. mit Marie Farnese, Tochter **Ranuccio's** Herzogs von Farnese, dann mit seiner Schwägerin Victoria und zuletzt mit Lucrezia Barberini, Enkelin des Papstes **Urban VIII.**; — **Alphons IV.** (gest. 16. Juli 1662), Sohn des Vorigen, vermälte sich mit Laura Martinuzzi, Nichte des Cardinals **Mazarin**, welche Verbindung seine Anhänglichkeit an Frankreich, die er sein Leben lang bewahrte, zur Folge hatte; — **Franz II.** (geb. 6. März 1660, gest. 6. Sept. 1694), Sohn des Vorigen und **Laura's Martinuzzi**, stiftete die reiche Estensische Bibliothek, die Accademia dei Dissonanti, die Universität von Modena. — **Maria Beatrix** — **Ferdinand** Karl Joseph — **Maximilian** — **Karl Ambros** — und **Ferdinand** Karl Victor (über die fünf Letzteren siehe die besond. Artikel).

II. a) **Ueber die Familie.** *Berni (Franc.)*, Memoria degli eroi della casa d'Este che ebbero il dominio in Ferrara (Ferrara 1640, Fol.). — *[Crawfurd]* History of the house of Este from the time of Forrestus to the death of Alphonsus the last duke of Ferrara (London 1681, 8°.). — *Falletti (Girol.)*, Genealogia degli principi Estensi (Frankf. 1581, Fol.). — *Giraldi (Giovanni Battista)*, De Ferrara et Alestinis principibus commentariolus (Ferrara 1556, 4°.) [dasselbe in's Italienische übersetzt von Ludovico **Domenichi** (Venedig 1597, 8°.)]. — **Hübner** (Johann), Genealogische Tabellen (Leipzig 1725) I. Thl. Tab. 302 u. 303 [enthält den Stammbaum der Familie nach älteren Genealogen]. — *Muratori (Lud. Ant.)*, Delle antichità Estensi ed Italiane, 2 Bde. (Modena 1717) [auch in seinen anderen Werken, namentlich in seinen: Annali d'Italia dal principio dell' era volgare sino all' anno 1500 ecc. (Mailand 1744) V. B. S. 394 u. f. und in vielen Noten seiner Rerum italic. scriptores behandelt **Muratori** diese Familie sehr ausführlich]. — *Pigna (Giovanni Battista)*, Istoria de' principi d' Este (Ferrara 1570, Fol., Venedig 1572, 4°.) [dasselbe deutsch von Tiburtius **Dreyfelder** (Mainz 1580, Fol.) und lateinisch von Joh. **Barone** (Ferrara 1585, Fol. und ebenda 1596, Fol.). — *Litta (Pompeo)*, Famiglie celebri italiane (Mailand 1832 u. f.) Parte I. Fasc. XXVI — XXIX. Taf. 1—17 [nach **Muratori** und andern italienischen Geschichtschreibern entworfene Tabelle aller Zweige dieser berühmten Familie bis auf die Gegenwart]. — *Tiraboschi (Girol.)*, Memorie storiche Modenesi (Modena 1793 u. 1794) IV. Bd. (handelt vielfältig von dieser Familie). — **Ersch** (J. S.) u. **Gruber** (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Bd. S. 238—289. [Diese vortreffliche und erste deutsche umfassende Monographie der berühmten Familie, aus Quellen gearbeitet und überall mit den betreffenden Beweisstellen belegt, ist von G. F. **Schreiner** verfaßt. Sie behandelt die Ereignisse bis zum Jahre 1289, in welchem **Obizzo** von Modena, wie später (1290) von Reggio zu Hilfe gerufen wurde, mit welchen beiden Gebieten er seine Macht vermehrte. **Schreiner** verweist nun wegen Fortsetzung dieses Artikels auf die Artikel „Modena" und „Reggio", welche noch nicht erschienen sind.] — *Nuvoluto (Gaetano)*, Storia di Este e del suo territorio (Este 1851 u. f., Longo, gr. 8°.). [Diesem Werke geht voran: „Prefazione che serve di programma alla storia di Este (Ebend. 1850, 8°.), welche öfter zu fehlen pflegt.]

II. b) **Ueber einzelne Glieder des Hauses Este.** Vita del Cardinale J. da Este scritta da un anonimo (Mailand 1843, 8°.). — *Bellini (Giuseppe)*, Memoria sul sigillo di Giulio d'Este (Mantua 1838, Negretti, 8°.) dazu als Ergänzung: Il Collettore dell' Adige (ein Veroneser Journal, 4°.) 1855 (anno V) Nr. 41, S. 322: „Scoperta di un antico autografo intorno ad una Memoria stampata sopra il Sigillo di Giulio d'Este" [wodurch die von **Bellini** in seiner Abhandlung ausgesprochene Ansicht eine Bestätigung erhält]. — *Maffei (Gius.)*, Storia della letteratura italiana. Seconda Edizione (Mailand 1834) I. Bd. S. 204 über **Leonello**, 229 über **Herkules I.**, 238 über **Bianka**; II. Bd. S. 17 über **Alphons I.**, 18 über **Herkules II.** und Cardinal **Hyppolit**, 19 über **Alphons II.**, 42 über **Obizzo**, 62 über Cardinal **Ludwig**, 73 über **Philipp**; III. Bd. S. 116 über **Franz II.**, 127 über **Franz III.**, 211 über **Rinaldo I.**, 143 über **Maria Beatrice** u. IV. Bd. S. 229 über **Franz III.** [wie aus obiger Uebersicht zu entnehmen, zeigt **Maffei**, welchen Einfluß dieses Fürstenhaus auf Italiens geistige Entwickelung geübt]. — Der Herausgeber dieses Werkes hat im Jahre 1846 eine größere Arbeit „Die Medaillen des Hauses Este" vollendet. Die große Menge von Original-Medaillen des Hauses Este, welche die Münzen- und Medaillensammlung der Lemberger Universitäts-Bibliothek besaß und vielleicht (wenn sie bei

dem Brande der Universität im Jahre 1848 gerettet worden) noch besitzt, war die nächste Veranlassung, daß er diese Arbeit unternahm. Auch hat er mehrere dieser Medaillen, 16 Stück (32 mit der Kopf- und Reversseite) für die Sammlung Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Maximilian in Höchstdessen Auftrage im galvanoplastischen Wege erzeugt, da dieselben in den Sammlungen Sr. kais. Hoheit fehlten, oder doch nicht in so gut erhaltenen Exemplaren vorhanden waren.

Este, Beatrix Riccarda von Este, Erzherzogin von Oesterreich, Herzogin von Massa und Carrara (geb. 7. April 1750, gest. zu Wien 14. Nov. 1829). Einzige Tochter Herkules III. Rainald von Modena aus dem Hause Este, vermälte sich am 15. Oct. 1771 mit Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich (geb. 1. Juni 1754), drittem Sohne des röm.-deutschen Kaisers Franz I. und Maria Theresia's, General-Feldmarschall, Gouverneur und General-Capitän der Lombardie (bis 1796); wurde Witwe den 24. Dec. 1806. Ihr Vater hatte sich schon 1741 mit Maria Theresia von Cibo-Malaspina (gest. 1790), Erbin von Massa und Carrara vermält. Im Jahr 1797 im Frieden von Campo Formio verlor er seine Staaten an Frankreich und erhielt 1801 im Lüneviller Frieden den österr. Breisgau, dessen Regierung er aber seinem Schwiegersohne Ferdinand überließ. Herkules III. selbst starb als letzter männlicher Sproß des Hauses Este zu Treviso 14. October 1803. Durch den Preßburger Frieden 1805 verloren Ferdinand u. Beatrix wieder den Breisgau und erst 1814 gelangte ihr ältester Sohn Herzog Franz IV. Erzherzog von Oesterreich und Este (geb. Oct. 1779) in den Besitz der modenesischen Staaten. Zu gleicher Zeit trat auch Beatrix die Regierung des schon 1790 von ihrer Mutter ererbten Herzogthums Massa und Carrara an, wozu nach Bestimmung des Wiener Congresses die kaiserl. Lehen in der Lunigiana hinzukamen, nach dem Tode der Herzogin aber alle diese Ländertheile an ihren Sohn Franz IV. gelangen sollten, was im J. 1829 auch der Fall war. Ihr übriges großes Privatvermögen ging an ihre zwei jüngern Söhne: die Erzherzoge Ferdinand Karl Joseph (siehe den Folgend.) und Maximilian (s. d. S.88) über. Von 9 Kindern — vier Erzherzogen und fünf Erzherzoginnen — sind mehrere vor ihr gestorben: Erzherzog Karl Ambros, Primas von Ungarn (s. d. S.88), Erzherz. Maria Ludovica (geb. 1787, gest. 1816), nachmalige Kaiserin von Oesterreich, dritte Gemalin des Kaisers Franz I. (II.) Ihre älteste Tochter und Erstgeborne Maria Theresia starb den 28. März 1832 als Witwe des Königs von Sardinien Victor Emanuel und war die Mutter der nachmaligen Kaiserin Anna Maria Carolina Pia (geb. 19. Sept. 1803), Gemalin Sr. Majestät Kaiser Ferdinand I. (derzeit in Prag). — Franz V. Ferdinand Geminian, Erzherzog von Oesterreich Este (geb. 1. Juni 1819), folgte seinem Vater Franz IV (gest. am 21. Jänner 1846) in der Regierung. Der Erzherzog ist kaiserl. Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des österr. Inf.-Reg. Nr. 32. Seit 30 März 1842 ist er mit der Herzogin Adelgunde des Königs Ludwig von Baiern Tochter (geb. 19. März 1823) vermält. Sein Bruder Herzog Ferdinand Karl Victor, Erzherzog von Oesterreich starb (s. d. besond. Artikel S. 87). Von seinen zwei Schwestern ist die Herzogin Marie Therese Beatrix Erzherzogin von Oesterreich (geb. 14. Juli 1817) seit 7. Nov. 1846 mit Heinrich Prinzen von Bourbon, Grafen von Chambord, und die Herzogin Maria Beatrix Anna, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 13. Febr. 1824), seit 6. Febr. 1847 mit Don Juan Carlos Maria von Bourbon, Infanten von Spanien, vermält.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 215. — Ueber Herkules III. Reinald: Pahl, Nationalchronik 1803, S. 386. — Ueber Ferdinand, Gemal der Erzherz. Beatrix: Der Biograph. VI. Bd. S. 534. — Ueber Franz IV.: Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 182.

Este, Ferdinand Karl Joseph, Erzherzog von Oesterreich (kaiserl. Feldmarschall, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. in Mailand 25. April 1781, gest. zu Ebenzweier nächst Gmunden in Oberösterreich 5. November 1850). Der zweite Sohn des Erzh. Ferdinand von Oesterreich, eines Sohnes der Kaiserin Maria Theresia und der Erzh. Beatrix Riccarda (s. d. Vor.). In früher Jugend gab sich sein Beruf für den Militärstand kund; 1793 bereits erhielt er die Inhabersstelle des 3. Hußaren-Regiments. Als im J. 1796 Italien von den Franzosen besetzt worden, begab sich der Prinz mit seinem Vater nach Wiener-Neustadt, wo er in der dortigen Akademie militärisch ausgebildet wurde. 1799 trat er in die Armee, wohnte den Schlachten von Pfullendorf und Stockach, und der Einnahme von Mannheim bei. Bald erhielt er das Commando einer Brigade und machte den ganzen Feldzug 1800 in Deutschland mit. Sein ausgezeichnetes Verhalten in diesem Feldzuge erwarb ihm nach geschlossenem Frieden das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Im nämlichen Jahre (1800) erhielt er eine Cavallerie-Division in Ungarn. Im Jahr 1805 übernahm er das Obercommando der Armee in Deutschland, aber die ausgedehnte Vollmacht, welche Feldmarschall-Lieutenant Mack erhalten hatte, vereitelte alle Pläne des Erzherzogs und der übrigen Generäle; Mack von der Täuschung befangen: die russische Hilfs-Armee wäre in unmittelbarer Nähe, ließ sich einschließen; der Erzherzog aber mit dem Fürsten Karl Schwarzenberg und dem Baron Bianchi, damals Oberst (s. d. I. Bd. S. 373), bewiesen dem Gen. Mack, wie leicht das Ausbrechen aus dieser feindlichen Schlinge sei, ritten an der Spitze von 12 Schwadronen durch die feindlichen Wachfeuer, durchbrachen mehrere feindliche Infanterie-Colonnen, täuschten den sie verfolgenden Murat und erreichten Böhmen. Daselbst sammelte der Erzherzog sogleich ein frisches Armeecorps, womit er der von Wien nach Mähren rückgehenden Hauptarmee zu Hilfe eilte und den feindlichen bair. General Wrede bei Stecken total schlug. Leider war dieser Sieg ohne Erfolg, die unglückliche Schlacht von Austerlitz hatte dem Kriege ein Ende gemacht. Nach geschlossenem Frieden erhielt der Erzherzog das General-Commando in Mähren, wo er wie auch in Böhmen im J. 1808 die Errichtung der Landwehren ausführte. Im darauf folgenden Feldzuge des J. 1809 erhielt er das Commando der gegen Polen in Galizien aufgestellten Armee; er drang bis Warschau und Thorn vor, aber die unglücklichen Kriegsereignisse in Deutschland hemmten ihn in seinen Operationen, er mußte sich an die österreichische Gränze zurückziehen und behauptete dieselbe bis gegen das Ende des Krieges. Im J. 1815 erhielt er das Commando der nach Frankreich eingerückten kais. Reserve-Armee; nach geschlossenem Frieden das General-Commando in Ungarn, welches er 16 Jahre führte. Im J. 1832 kam er als General- und Civil-Gouverneur nach Galizien, wo er bis 1846 verblieb; übernahm aber in der Zwischenzeit eine Sendung als kais. Comissär nach Siebenbürgen, als sich daselbst ein bedenklicher Geist der Widersetzlichkeit zeigte. Vier Jahre fungirte er dort unter den schwierigsten Verhältnissen, wurde Herr der Meuterei und brachte das Land zur Ordnung. In's J. 1843 fällt noch seine 50jährige Jubelfeier als Inhaber des 3. Hußaren-Regi-

ments, welche er in Ungarn festlich beging. Nach den Wirren des J. 1846 in Galizien resignirte er auf seine Stelle und reiste nach Italien zu seinem Neffen, dem Herzoge von Modena. Im J. 1850 besuchte er seinen Bruder Erzh. Maximilian in Ebenzweier, welches er wie die umliegenden Gemeinden in den J. 1848 und 1849, da sie durch die traurigen Zeitverhältnisse gänzlicher Verarmung nahe waren, auf das reichlichste unterstützte. Dort ergriff ihn die tödtliche Krankheit, der er nach 2monatlichem Leiden erlag. Echte Frömmigkeit, verbunden mit wahrer Ritterlichkeit, bildete den Grundzug seines Charakters.

Oestr. Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1850, III. Jahrg. Nr. 141: „Erzherz. Ferdinand d'Este, k. k. Feldmarschall." [Daselbst wird des Erzh. Ferdinand Karl Vater: Ferdinand, Sohn Sr. Maj. des Kaisers Franz und der Kaiserin Maria Theresia als der letzte Sprößling des Hauses Este bezeichnet. Diese Angabe ist falsch. Der letzte männliche Sproß des Hauses Este war schon Herkules III. Reinald (gest. zu Treviso 14. Oct. 1803), der Großvater des obigen Erzherz. Ferdinand und Schwiegervater Ferdinands.] — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder . . . (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 681 und 1744. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 350. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 121 unter dem Schlagwort: Ferdinand (Karl Joseph) von Este. — *Rittersberg*, Kapesni slovniček, d. i. Taschenwörterbuch (Prag 1850, kl. 8°.) I. Bd. S. 393. — Prokesch-Osten (Freih. v.), Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Fürsten Karl Schwarzenberg. S. 94—104. — Biographische Skizzen (Prag, Schönfeld, 8°.) S. 63. — *Crossard*, Mémoires II. Bd. S. 55. [Crossard und Prokesch erzählen umständlich den oben berührten Durchbruch des Erzherzogs durch die feindliche Aufstellung, als durch Macks Verblendung das ganze österr. Corps bei Ulm eingeschlossen ward.]

Este, Ferdinand Karl Victor, Erzherzog von Oesterreich (Feldmarschall-Lieutenant, geb. 20. Juli 1821, gest. zu Brünn 15. Dec. 1849). Sohn des Herzogs Franz IV. von Modena u. Bruder des jetzt regierenden Franz V. Widmete sich dem Militärstande und besaß als Artill.-Officier ausgezeichnete Kenntnisse. In den J. 1843 und 44 war der junge Erzherzog in Lemberg bei seinem Oheim, damaligem Militär- und Civilgouverneur Galiziens, und nahm Alles durch sein liebenswürdiges, leutseliges Wesen ein. Im italienischen und ungarischen Feldzuge that er sich mehrfach hervor. Er rückte nach und nach zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Am 4. Oct. 1847 vermälte er sich mit Elisabeth, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 17. Jänner 1831), Tochter weil. Erzh. Joseph Palatinus, aus welcher Ehe Maria Therese Dorothea Erzherzogin von Oesterreich (geb. 2. Juli 1849) stammt. Als im J. 1849 nach den zwei Feldzügen in Ungarn und Italien in Folge der überfüllten Spitäler die Sterblichkeit in den Spitälern Brünns in ungewöhnlicher und beunruhigender Weise zunahm, wollte sich der Erzherzog, als Feldmarschall-Lieutenant in Brünn fungirend, persönlich überzeugen, ob vielleicht mangelhafte Pflege Ursache dieser vielen Todesfälle sei. Am 10. Dec. (1849) verließ er gegen Mitternacht sein Lager, weckte seinen Adjutanten und eine halbe Stunde später stand er mitten in den Sälen des Spitals. Mit den überraschten Aerzten und Krankenwärtern ging er von Bett zu Bette, sah überall nach und war beim Tode mehrerer Soldaten zugegen. Er hielt sich noch lange im Krankenhause auf, bis er den letzten Patienten gesprochen. Fünf Tage später war der hochherzige Prinz selbst eine Leiche. Zwei Tage früher war der Eine der Adjutanten gestorben, die ihn begleitet hatten.

Oestr. Bürgerblatt (Linzer Unterhaltungsblatt, 4°.) 1850. — Neue Zeit (Olmützer politisches Blatt, kl. Fol.) 1849. — Porträte. 1) Lithogr. von Prinzhofer (1849) Fol. Brünn, Buschak. — 2) Stahlstich im „Gothaischen Hofkalender", kl. 8°.

Este, Karl Ambros, Erzherzog von Oesterreich (Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn, geb. zu Mailand 2. Nov. 1785, gest. zu Dotis oder Tata in Ungarn 2. Sept. 1809). Sohn der Erzherzogin Beatrix Riccarda (s. d. S. 85), Bruder der Erzh. Ferdinand (S. 86) u. Maximilian (s. d. folg.). Die Umstände bestimmten ihn zum Priester. Er machte in den theologischen Wissenschaften solche Fortschritte, daß er vor Erreichung des kanonischen Alters zum Administrator des Mainzer Bisthums und dann zum Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn ernannt wurde. Seine Priestertugenden, verbunden mit einem hohen Wohlthätigkeits-Sinn, erwarben ihm die Liebe und Verehrung Aller. Aus seiner Heimat, dem schönen Lande Italien, brachte er Liebe und Sinn für Kunst mit; ein großer Kenner von Statuen, Gemälden, alten Kupferstichen und Münzen, überließ er sich in seinen Erholungsstunden dieser edlen Neigung. Schmeichelei haßte er und seine Wahrheitsliebe wurde bald allgemein bekannt; oft sagte er: „Wenn Aufrichtigkeit ein Fehler ist, so bin ich dieses Fehlers sehr schuldig". Gleich seinem Neffen Ferdinand Karl Victor (s. d. Vorigen) war auch er ein Opfer seiner Pflichttreue. Als er die Spitäler der kranken Soldaten im J. 1809 besuchte, wurde er vom Typhus angesteckt, dem er nach wenigen Tagen bereits — erst 24 Jahre alt — erlag. Hochherzige Züge aus seinem Leben erzählt Joseph von Bélik, nachmals Bischof der Zips. Bemerkenswerth ist die Antwort, die der edle Prinz einem Magyaren gab, als es im J. 1809, da Ungarn vom Einfalle der Franzosen bedroht war, galt, rasche und ergiebige Kriegshilfe aufzubringen, und der Magyar dabei erinnerte: das ungar. Gesetzbuch untersage jede Bewilligung von Kriegshilfe außer dem Reichstage; da ergriff der junge aber kaltblütig verbleibende Primas die zwei schweren Volumina des Corpus juris hungarici, hielt sie dem Greise vor und fragte ihn: „Sollen wir etwa mit diesen dicken Bänden Bonaparte schlagen?" Der betroffene Magyar erwiederte beschämt: „Dies ist freilich unmöglich."

Felsö Magyar országi Minerva, d. i. Oberungarische Minerva (Kaschau) I. Bd. S. XIII. Biographie von Dulházy. — Bilek (Jos. v.), Lateinische Leichenrede auf den Primas (Ofen 1809). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Thl. S. 289 von Rumy. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 455 unter dem Artikel: „Carl Ambros." — Porträt. Dasselbe lithographirt und wohlgetroffen vor dem I. Bde. der obbenannten: Felsö Magyar országi Minerva. — Monumente. 1) Zu Modena von dem Bildhauer Pisani verfertigt; stellt den Primas im steinernen Sarge liegend vor. Ein Engel hebt dessen Deckel empor, ein zweiter sieht gen Himmel, gleichsam auf die Auferstehung des Verewigten deutend. — 2) Das zweite noch prächtigere wurde 1826 in der Graner Kathedrale im Auftrage des Primas Alexander Rudnay errichtet und ebenfalls von Pisani aus Mantua ausgeführt. — Medaille. Kehrseite: Das Porträt des Erzherzogs mit der Umschrift: Carolus . Ambros . Arch . Aust . Reg . Hung . Et . Boh . Pr . D . G . Archiep . Strig . Regn . Hung . Primas . Natus . Die . II . Nov . MDCCLXXXV . Obiit . Die . II . Sept . MDCCCIX. Die Reversseite stellte Pisani's Monument dar, darunter die Worte aus Ezechiel 30, 12: „Ecce ego aperiam tumulos vestros et inducam vos in terram Israel." [In Ersch und Gruber mit der falschen Angabe 11. Nov. und 11. Sept.]

Este, Maximilian Joseph Johann Ambros Karl, Erzherzog von Oesterreich (General-Feldzeugmeister, Hochmeister des deutschen Ritter-Ordens im Kaiserthum Oesterreich, geb. 14. Juli 1782). Dritter Sohn der Erzherzogin Beatrix Riccarda, Erzherzogin von Oesterreich (s. d. S. 85) und Bruder des Erzherzogs Ferdinand Karl Joseph

(s.d.S.86), widmete sich dem Militärstande und befehligte in den Jahren 1809 und 1814 eine österr. Heeresabtheilung. Besonders verlegte er sich auf die Befestigungskunst, und ein Ergebniß seiner Studien sind die im Jahre 1831 erbauten nach ihm benannten Maximilianischen Thürme bei Linz, welche das neue an der Donau angewendete System der Vertheidigung bilden (siehe unten in den Quellen). Nach dem am 2. April 1835 erfolgten Ableben des Erzh. Anton Victor wurde am 22. April 1835 Erzh. Maximilian, bis dahin Comthur der ehemaligen Balley Franken, im Großcapitel zu Wien zufolge des dem deutschen Ritter-Orden zustehenden freien Wahlrechts aus der Mitte der Ordensritter zum Hoch- und Deutschmeister einmüthig gewählt. Der Erzh. ist auch Inhaber des 2. Artillerie- und des Inf.-Reg. Hoch- und Deutschmeister.

Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) III. Bd. S. 609 unter dem Schlagworte: „Maximilian" und I. Bd. S. 229 unter dem Schlagworte: „Befestigung des Donauthales in Oesterreich ob der Enns" [gibt eine Darstellung der nach ihrem Erfinder dem H. Erzh. benannten Maximilians-Thürme, wovon 10 Thürme, 2 Batterien, eine Klause und eine Warte am linken Donauufer, 5 zur Befestigung des Pöstlingberges, und 22 Thürme, eine Warte und eine Klause am rechten Donauufer, alle 37 im Umkreise von beiläufig 3 Stunden, aufgestellt sind].

Esterhazy, siehe: **Eßterházy.**

Esterreicher, siehe: **Estreicher**, Dan.

Eßterházy von Galantha, die Fürsten und Grafen (Genealogie). Ein berühmtes altes Magnatengeschlecht Ungarns, das noch in fürstlicher u. gräflicher Linie, ersteres in Einem, letzteres in vier Häusern blüht. Das Alter dieser Familie wurde, urkundlich sogar, in eine Zeit zurückversetzt, in welcher die in der Urkunde angegebenen genealogischen Daten durchaus unerweisbar sind. Die genealogische Wissenschaft hat dargethan, daß sich keine ungarische Genealogie über das 10. Jahrhundert hinaufführen lasse. Die sicheren urkundlichen Nachrichten des Hauses E. reichen bis zum J. 1238, u. z. bis zu Salomon zurück, dessen Söhne Peter und Elias die ihnen von ihrem Vater zugefallene, in der Insel Schütt gelegene Besitzung theilten; der Eine erhielt Zerház, der Andere Illyesház, und nach diesen Besitzungen nannten sie sich auch, und wurden die Stammväter zweier Geschlechter. Die Nachkommen Peters, König Stephans V. oberster Feldherr (geblieben 1276), nannten sich bis 1584 Zerházy, von da ab verwandelte Franz, Vicegespann des Preßburger Comitates, den Namen in Eßterházy. Nikolaus I. erhielt 1421 von Kaiser Sigmund Schloß u. Herrschaft Galantha im Preßburger Comitate, von da ab nahmen die E. den Beinamen Barones de Galantha an, nach Andern wieder von der Mutter des genannten Franz, die eine Bessenyi von Galantha war. Dieser Franz E. Freiherr von Galantha (geb. 1563, gest. 7. März 1595), vermält (seit 1580) mit Sophie Illyesházy (gest. 1599), hatte zwei Töchter: Anna Magdalena, nachmalige Gattin Johann Kérys v. Ipollér und Sophie, nachmalige Gattin des Martin von Révay, und vier Söhne: Gabriel (gest. 1628), Daniel (geb. 1580, gest. 1654), Paul III. (geb. 1581, gest. 1641) und Nikolaus II. (geb. 1582, gest. 1645). Von diesen vier Söhnen pflanzten Daniel, Paul u. Nikolaus das Geschlecht fort und wurden die Ahnherrn der drei Häuser zu Czesznek im Weszprimer, zu Altsohl (Zolyom) im Sohler und zu Frakno oder Forchtenstein im Oedenburger Comitate. Das Czesznekker und Altsohler Haus erhielten am 17. Nov. 1683, das Haus Forchtenstein bereits am 10. August 1626 die Grafenwürde. Alle drei Häuser theilten sich in

mehrere Linien, u. z. bestehen noch gegenwärtig I. vom Hause Csesznek a): die ältere und b) die jüngere Linie, II. vom Hause Altsohl nur mehr Eine Linie; III. vom Hause Forchtenstein a) die ältere, welche mit ihres Begründers Niklas Sohne Paul (gest. 1713) 7. Dec. 1687 die Fürstenwürde erhielt, und b) die jüngere gräfliche Linie, welche Pauls Bruder Franz (gest. 1683) stiftete und die sich gegenwärtig 1) in einen älteren und 2) jüngeren gräflichen Zweig abtheilt. Der Ursprung des Hauses IV. Hallewyl leitet sich von Anton, einem Sohne des obigen Franz, ab, der 1704—11 mit Rakoczy hielt, nach Frankreich floh, wo seine Nachkommen ein Jahrhundert lebten, in neuerer Zeit aber wieder nach Oesterreich zurückkehrten (vergl. den besonderen Artikel: Eßterházy von Galantha, Valentin S. 106). Gegenwärtiger Stand der Familie: I. Haus Csesznek a) ältere Linie: Graf Franz (geb. 16. März 1779, gest. 26. Oct. 1855), k. Kämmerer, war vermält 1) mit Josephine Gräfin Batthyány (gest. 15. Sept. 1831); 2) mit Felicia geb. Gräfin Sigray (seit 14. Juni 1837); diese Ehe ist kinderlos. Des Grafen Franz Geschwister sind: a) Graf Alois (geb. 19. Februar 1780), jetziges Oberhaupt dieses Hauses, kais. Kämmerer u. Oberstlieutenant, vermält (seit 20. Mai 1818) mit Johanne Gräfin Batthyány (geb. 1797); b) Graf Georg (geb. 21. Juli 1781), vermält (seit 29. Sept. 1808) mit Karoline Gräfin von Praschina (geb. 17. Apr. 1790, gest. 2. April 1846). Aus dieser Ehe stammen: Graf Georg (siehe den besondern Artikel S. 98); Gräfin Stephanie (geb. 20. August 1812); und Graf Karl (geb. 1. Oct. 1820) — c) Graf Michael (geb. 9. Febr. 1783), vermält (seit 19. April 1817) mit Antonie Freiin von Schröffl-Mannsberg. Aus dieser Ehe stammen die Söhne: Graf Stephan (geb. 19. Oct. 1822); — Graf Anton (geb. 25. Mai 1825); — Graf Franz (geb. 13. März 1829), und die Töchter: Gräfin Agnes (geb. 19. Febr. 1818), vermält (seit 6. Juni 1846) mit Don Augusto aus dem fürstl. Hause Ruspoli, — Gräfin Seraphine (geb. 8. Aug. 1820), vermält (seit 12. Dec. 1843) mit Ludwig Baron Lo Presti, — Gräfin Franciska (geb. 19. Febr. 1831), — Gräfin Sarolta (geb. 8. Oct. 1834); — d) Gräfin Josephine (geb. 12. Juli 1787); — e) Graf Dionys (geb. 7. März 1788), vermält (seit 1824) mit Cäcilie Gräfin von Haller. Aus dieser Ehe stammen die Söhne: Graf Johann Nepomuk (geb. 23. März 1825), — Graf Michael (geb. 28. Mai 1826), — Graf Koloman (geb. 1831) [trat 17 J. alt 1848 in die ungr. Armee als Honved, avancirte zum Rittmeister, erhielt das von der revolutionären Regierung gestiftete Tapferkeits-Ehrenzeichen, und verlor bei Hermannstadt in Siebenbürgen den rechten Arm] und die Tochter Gräfin Agnes (geb. 12. März 1828), vermält mit Albert Freiherrn v. Bánffi; — f) Graf Ladislaus (geb. 29. Juni 1790), Hofrath bei der vormaligen siebenbürgischen Hofkanzlei. Haus Csesznek b) jüngere Linie: Oberhaupt Graf Joseph (geb. 8. Mai 1799), vermält (seit 1823) mit Rosalie Freiin v. Barthodiosky. Die übrigen Glieder dieser Linie sind Nachkommen des Grafen Emmerich (VIII.), zweiten Sohnes des Grafen Emmerich (VII.), Generals der Cavallerie (s. d. S. 98). Auch leben noch zwei Schwestern des Grafen Joseph: Gräfin Anne Marie (geb. 9. Nov. 1797), vermält (seit 1832) mit Anton Konrad Freih. v. Manndorf, und Gräfin Therese (geb. 18. Aug. 1800), vermält (seit 22. August 1825) mit Joseph Freiherrn von Barthodiosky, Witwe (seit 15. Juni 1828). — II. Haus Altsohl (Zolyom). Es führt seinen Namen von dem gleichnamigen

Schlosse, welches von 1611 bis 1804 im Besitze der Familie verblieb, im letztgenannten Jahre aber durch Tauschvertrag in den Besitz der ungarischen Hofkammer gelangte, welche dafür der Familie den Marktflecken Simontornya im Tolnaer Comitate gab, der später in den Besitz des Baron Georg Sina überging. Das gegenwärtige Haupt der Familie ist: Graf Kasimir (geb. 15. Nov. 1805), Sohn des Grafen Johann Nepomuk Kasimir (siehe S. 94, Nr. 17), vermält zweimal, zuerst (seit 28. August 1833) mit Leopoldine Gräfin Szápáry (geb. 29. Juni 1806, gest. 12. März 1838); zum zweiten Male (seit 19. Juli 1842) mit Maria Aspasia geb. Freiin von Montval (geb. 29. Sept. 1804); aus erster Ehe stammen: Gräfin Maria Anna (geb. 31. Mai 1834); — Gräfin Helene (geb. 30. Juni 1835) und — Gräfin Sophie (geb. im Nov. 1836); — aus der zweiten Ehe: Graf Daniel (geb. 4. Juli 1843). — III. Haus Forchtenstein a) ältere (fürstliche) Linie. Haupt der Familie: Fürst Paul Anton (III.) (geb. 10. März 1786) [Genealogie und Stand des Fürstenhauses siehe den besonderen Artikel Paul Anton (I.) (S. 104) und Paul Anton (III.) [S. 105]); — b) jüngere (gräfliche) Linie 1. älterer Zweig von Dotis: Graf Nikolaus (geb. 1. Juni 1775, gest. 18. Febr. 1856), vermält (seit 1. Juni 1799) mit Franciska Marquisin Roisin (geb. 24. Jänn. 1778, gest. 9. Dec. 1845) [die Genealogie dieses Hauses siehe: E. Joseph, Feldmarschall S. 100]; aus dieser Ehe stammen drei Söhne und eine Tochter, u. z.: 1) Graf Nikolaus (geb. 8. Febr. 1804), gegenwärtiges Haupt dieses Hauses, vermält (seit 16. Februar 1833) mit Maria Reichsgräfin zu Plettenberg-Mietingen (geb. 22. März 1809), Sternkreuz- u. Palastdame; deren Kinder sind: Graf Paul (geb. 10. Juni 1834); — Graf Maximilian (geb. 14. Mai 1837) und Graf Nikolaus (geb. 5. Dec. 1839); — 2) Graf Paul (geb. 30. Oct. 1806) und 3) Graf Moriz (geb. 23. Sept. 1809) (siehe S. 95, Nr. 23); — und 4) die Tochter Gräfin Maria Anna (geb. 28. Nov. 1802). — 2. Jüngerer Zweig von Landschütz: Oberhaupt: Graf Michael (geb. 19. Nov. 1794) (siehe S. 94, Nr. 22); — dessen Bruder Karl (geb. 3. Nov. 1799, gest. 2. Oct. 1856), vermält (seit 4. Jän. 1820) mit Antonie Freiin von Perényi (gest. 23. April 1847); aus dieser Ehe stammen drei Söhne: Graf Anton (geb. 3. Oct. 1820), vermält (seit Mai 1843) mit Vera geb. Fürstin Trubetzkoi; — Graf Franz (geb. 12. Oct. 1823), kais. Major — und Graf Ernst (geb. 18. Jän. 1826), vermält (seit Jänner 1854) zu St. Petersburg mit Euphemie des kais. russischen Staatsrathes v. Tengoborsky Tochter. — IV. Haus Hallewyl. Oberhaupt: Graf Valentin (geb. 28. Jän. 1814) (s. den besonderen Artikel S. 106). — Ueber nachstehende Glieder der Familie E. folgen ausführlichere Nachrichten; u. z. sind denen, welche mit einem * bezeichnet sind, besondere Artikel gewidmet; die übrigen aber in der mit kleinerer Schrift gedruckten Abtheilung: II. Die berühmtesten Glieder der glorreichen Familie Eszterházy zusammengefaßt: 1. Graf Anton (gest. 1645); — 2. Fürst *Anton (gest. 1790); — 3. Freiherr Daniel (gest. 1654); — 4. Graf *Emmerich, Erzbischof von Gran; — 5. *Emmerich (VII.), General d. Cavallerie; — 6. Emmerich, Bischof von Neutra; — 7. Freiherr Franz (IV.) (gest. 1595); — 8. Graf Franz (gest. 1652); — 9. Franz, Gen. d. Cav. (gest. 1683); — 10. Franz (VI.) (gest. 1758); — 11. Georg (II.) (gest. 1396); — 12. *Georg, Staatsmann (gest. 1856); — 13. Johann (III.) (gest. 1690); — 14. * Johann Nep. Kasimir, Oberst; — 15. *Joseph, Banus; — 16. *Karl,

Bischof von Erlau; — 17. **Kasimir**; — 18. **Kaspar** (gest. 1652); — 19. **Ladislaus** (II.) (gest. 1641); — 20. **Ladislaus**, Bischof von Rosenau; — 21. **Michael**, Generalfeldwachtmeister (gest. 1686); — 22. **Michael**, ungar. Deputirter; — 23. **Moriz**, Gesandter in Rom; — 24. **Nikolaus**, der erste Graf u. Stifter des Hauses Forchtenstein; — 25. **Nikolaus** (III.) (gest. 1669); — 26. ***Nikolaus Joseph**, Fürst und Feldmarschall; — 27. ***Nikolaus**, Fürst und Feldzeugmeister; — 28. **Paul**, Hofkriegsrath (gest. 1641); — 29. **Paul**, der erste Fürst; — 30. ***Paul Anton** (I.), Fürst u. Feldmarschall; — 31. ***Paul Anton** (II.), Feldmarschall-Lieutenant; — 32. ***Paul Anton** (III.), Staatsmann; — 33. ***Paul Ladislaus**, Bischof von Fünfkirchen; — 34. **Sigmund** II., Oberst (1690); — 35. **Thomas**; — 36. **Thomas** (gef. bei Vezekény 1652); — 37. ***Valentin**, Staatsmann; — 38. ***Vincenz**, Generalmajor.

I. **Literatur über die Genealogie der Familie Eßterházy.** Trophaeum nobiliss. ac antiquiss. Domus Estorasianae in tres divisum partes (Wien 1700, 350 Bl. in Fol. mit 171 Bildnissen). [Als bibliographische Notiz sei hier bemerkt, daß im Katalog der Széchény'schen Regnicolar-Bibliothek bei diesem Buche, worin die Ahnen der E. von Attila bis zu Nimrod und von Nimrod auf Noahs Sohn Cham zurückgeführt sind, die Bemerkung sich befindet: „Librum hunc in unum collegit et composuit princeps Paul Eszterházy Palatinus." Jedenfalls ist diese Bemerkung bei Benützung der genealogischen Daten von Wichtigkeit. Nach Oettinger ist der Verfasser der Elogien ein Paul Ritter.] — Eszterhazianae gentis illustres heroes in utraque republica sacra et profana belli et pacis artibus omni aevo clarissimae (Tyrnau 1728, 17½ Bog. Fol.). — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Bd. S. 346—352. Artikel von Gamauf. — [Kneschke, Ernst Heinr. Prof. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) III. Bd. S. 104—112. — Europa, redigirt von F. Gustav Kühne, 1854, Nr. 9: „Die Schlösser des Fürsten Eßterházy in Ungarn" nach John Paget. [Enthält Mittheilungen über den Reichthum dieses Hauses, welches 130 Dörfer, 40 Städte und 34 Schlösser besitzt. Eines der Landhäuser enthält 360 Gemächer für Gäste. Das jährliche Gesammt-Einkommen soll sich auf etwa 150.000 Pfd., also 1,500.000 fl. belaufen. Paget theilt die Antwort mit, welche der Fürst dem Lord Holkam gab, als er ihm eine Heerde von 2000 Schafen zeigte und ihn fragte, ob er ebenso viel aufweisen könne? „Meine Schäfer," erwiederte der Fürst, „sind zahlreicher als Ihre Schafe." In der That soll auch die Zahl der Schäfer des Fürsten die Zahl von Zweitausend übersteigen. Auch erzählt Paget die Bemerkung einer Dame, welche von den Eßterházy's sagte: „Les Eszterházy font tout en grand; le feu prince a doté deux cent maitresses et pensionné cent enfans illégitimes." Nicht minder ergötzlich sind Pagets Aufzeichnungen über den Stammbaum, der in Forchtenstein sich befindet, dessen Wurzel Adam selbst bildet, er ist auf dem Boden liegend dargestellt, und in seiner Hüfte ist der Baum eingepflanzt, welcher durch Seth, Noah, Japhet hindurchgeht und im J. 1676 mit Nikolaus E., Palatin von Ungarn endigt. Das geht über das Document des Hauses Levis, das bis zur heil. Jungfrau zurückgeht, und das Haus Croi, dessen Titel aus Noahs Arche zu Tage gefördert worden.] — Der Freischütz (Hamburger Blatt, 4°.) 1837, S. 294: „Das Fort Forchtenstein und die Eßterházy's" [gibt Nachricht von einem auf genanntem Fort befindlichen Schatz von Waffen für 3—4000 Mann und einen Schatz von Juwelen, den einem Statut zu Folge jeder Fürst, der an die Spitze der Familie tritt, verwehren und der nur zur Loskaufung eines E., wenn er in Gefangenschaft der Türken gerathen wäre, verwendet werden soll.] — Budapesti Hirlap, d. i. Pesth-Ofner Zeitung 1856, Nr. 228: „Az Eszterházy-család pompája", d. i. Die Pracht der Familie Eßterházy.

II. **Die berühmtesten Glieder der glorreichen Familie E. in alphabetischer Ordnung ihrer Taufnamen.** Die Verdienste, welche sich viele Mitglieder der Familie E. um Staat und Kirche erworben haben, oder die merkwürdigen Züge nur der Verdientesten aufzuzählen, würde ein ganzes Buch erfordern. Es muß sich hier nur auf das Vorzüglichste beschränkt und bei den wichtigeren Personen auf die besonderen Artikel und die Quellen hingewiesen werden. Bemerkenswerth ist aber, daß sich

von jeher nur Wenige der E.'s dem geistlichen Stande gewidmet; hingegen viele E. Lorbeern auf der militärischen Laufbahn gepflückt oder sich in der diplomatischen ausgezeichnet haben. In der Schlacht von Vezekény kämpften acht E. und vier derselben starben den Heldentod. Vier Ritter des Mar. Theresienordens und noch mehrere des goldenen Vließes kommen in dieser berühmten Familie vor; dagegen seit drei Jahrhunderten nur fünf, welche die bischöfliche Würde bekleideten, aber darunter ehrfurchtgebietende Namen. In alphabetischer Ordnung sind die denkwürdigsten Sprossen sämmtlicher Linien dieses berühmten Geschlechtes: 1. **Anton** (I.) Graf, Sohn des Grafen Franz und Enkel des Palatinus Nikolaus (gest. 1645); hielt (1704–1711) mit der Partei Rakoczy's und flüchtete sich nach Frankreich, wo seine Nachkommen gegen 100 Jahre lebten, dann aber wieder nach Oesterreich zurückkehrten und die Linie **Hallewyl** bildeten (siehe E. Valentin S. 106). [Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Thl. S. 348, wo des Grafen Anton Vater als Franz V. u. S. 349 als Franz (VI.) aufgeführt wird]. — 2. **Anton** Fürst, Oberstlieutenant (siehe den besond. Artikel S. 97). — 3. **Daniel** (I.) Freih. v. Galántha (geb. 1580, gest. 1654), war (seit 1614) vermält mit Judith Rumi; aus den 20 Kindern dieser Ehe wuchsen acht Söhne und eine Tochter groß; und vier Söhne Johann (III.), Sigismund (II.), Emmerich und Michael pflanzten das Geschlecht fort. Ueber seine Söhne Kaspar und Thomas siehe weiter unten Nr. 18 und Nr. 36. Sein Sohn Georg war Domherr von Gran und Bischof von Semendria (gest. 1663). Von seinen übrigen Söhnen war Johann Vicegeneral diesseits der Donau; Sigismund (II.) Commandant von Verebel (gestorben 1690); Michael, General-Feldwachtmeister (gest. bei Ofen 1686) und Emmerich, Rittmeister. Michael pflanzte das Geschlecht fort, die übrigen nur bis zur dritten Generation. — 4. **Emmerich** (I.), Erzbischof von Gran (s. den bes. Artikel S. 97). — 5. **Emmerich** (VII.), General der Cavallerie (s. d. besond. Artikel S. 98). — 6. **Emmerich**, Bischof von Neutra (gest. 1762). Aus der älteren Linie des Hauses Csesznek. Ein Enkel Sigmunds (II.) (siehe Daniel Nr. 3 und Sigmund (II.) Nr. 34), welcher mit Emerenziana Freiin von Balassa vermält, k. k. Rath und Oberst war. Mit Emmerich, einem Sohne des Grafen Peter (III.) mit Christiane Török von Telekes — seine zwei anderen Söhne Stephan und Peter starben unvermält — starb der Letzte dieses Zweiges. Emmerich widmete sich dem geistlichen Stande und nahm vom J. 1740 — 1763, also durch volle 23 Jahre, den Bischofssitz von Neutra ein. [Vergleiche: *Tapoltsányi* (*György*), Exuviae Em. a comitibus Esztorházy, episcopi Nitriensis (Strigonii 1763, Fol.). [Oettinger führt diese Quellenschrift irrthümlich unter Emmerich E., dem Erzbischof von Gran an; denn ein Emmerich E. war auch Bischof von Neutra]. Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Wien 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Thl. S. 347 [in dieser läßt ihn der Verfasser des Artikels, Gamauf, im J. 1762, auf S. 352 im J. 1763 sterben]. — 7. **Franz** (IV.) Freih. von Galántha, ung. Hofrath und Vicegespann des Preßburger Comitates (geb. 1563, gest. 7. März 1595). Vermält (seit 1582) mit Sophia Illésházy (gest. 19. März 1599), mit welcher er vier Söhne und zwei Töchter hatte. Durch drei seiner Söhne Daniel (gest. 1654, 74 J. alt), Paul (III.) (gest. 1641, 60 J. alt), und Nikolaus (gest. 1645, 63 J. alt) pflanzte er sein Geschlecht fort. Seines vierten Sohnes Gabriel (gest. 1628) Nachkommenschaft erlosch in dessen Sohne Wolfgang (gest. 1670); aber seiner Tochter (gest. 1676), einer vermälten Freifrau Johanne Amadé Nachkommen blühen bis zur Stunde fort. Franz (IV.) zwei Töchter heirateten, die eine Anna Magdalena den Johann Kery von Ipollér, die zweite Sophia den Martin v. Révay. [Vergl.: Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section. 38. Bd. S. 347.] — 8. **Franz**, Sohn Pauls (III.) (s. Nr. 28). Aus dem Hause Altsohl. Commandant von Gyarmath und fand mit noch drei andern seines Geschlechts 26. Aug. 1652 bei Vezekény den Tod. — 9. **Franz** Graf, General der Cavallerie (geb. 17. Jän. 1641, gest. zu Kereszthury 16. Oct. 1683). Aus dem Hause Forchtenstein. Zeichnete sich während der Feldzüge gegen die Türken oft aus und kämpfte in der Schlacht zum Entsatze Wiens mit. Er war in zweiter Ehe mit Katharina Gräfin Tököly (seit 15. Nov. 1670) vermält. Einer seiner Söhne war Graf Joseph (s. S. 100). [Vergl.: Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852 u. f., gr. 8°.) II. Bd. S. 254.] — 10. **Franz** (VI.) (gest. 1758). Aus dem Hause Forchtenstein gräfl. Linie. Er war Ritter des gold. Vließes, geh. Rath, Feldmarschall, Inhaber eines Hußaren-Reg. u. Obergespann des Borsoder Comitates. Von seinen drei

Söhnen war **Karl** Bischof von Erlau (s. d. S. 101); die zwei andern: **Nikolaus** und **Franz** (VII.) theilten den jüngeren Ast des Forchtensteiner Hauses in zwei Nebenzweige, u. z. Nikolaus in den zu Dotis, Franz (VII.) in den zu Landschitz. [In Gamaufs schon erwähnten Artikel über die E. ist S. 348 u. 349 dieser Franz bald Franz (V.) bald Franz (VI.) u. dessen Sohn gar Franz (VIII.)] — 11. **Georg** (II.), berühmter Kriegsheld, in einem kais. Diplome „Terror hostium" genannt, oberster Feldherr im Heere des Königs Sigismund, geblieben bei Nicopolis (1396), als er dem vom Feinde fast ganz umrungenen Könige das Leben rettete. [Vergl.: **Fides in regem et patriam Georg de Esztoras ad Nicopolim gloriosa morte sublatus, nuper in scena exhibitus (Tyrnau 1727, 8°.).**] — 12. **Georg**, Gesandter in Neapel (siehe den besond. Artikel S. 98). — 13. **Johann** (III.) Graf, General (geb. 1618, gest. 1690). Aus dem Hause Csesznek. War im Jahre 1656 Hauptmann der Besatzung von Csesznek, später Commandant der Festung Raab und Commandirender in Ungarn diesseits der Donau, und vertheidigte 1683 Raab standhaft gegen die Türken. Am 17. Nov. 1683 wurde er von Kaiser Leopold mit seinen Nachkommen in den Grafenstand erhoben, ihm dann für seine ausgezeichneten Dienste während der Belagerung von Ofen im J. 1686 vom Kaiser die Herrschaft Csesznek erblich verliehen, wodurch er der Stifter der spätern zwei nach derselben den Namen führenden Linien wurde. Er war mit Maria Magdalena von Orskai vermält. [Vergl.: Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 249.] — 14. **Johann Nepomuk Kasimir** (s. d. S. 99). — 15. **Joseph**, Banus von Croatien (s. d. S. 100). — 16. **Karl**, Bischof von Erlau (s. d. S. 101). — 17. **Kasimir** (geb. 15. Nov. 1805. Oberhaupt des Hauses Altsohl. Machte sich im J. 1849 durch den Aufruf in Angelegenheit des in der Errichtung begriffenen Corps freiwilliger Scharfschützen bemerkenswerth. [Vergl.: Theaterzeitung 1849, Nr. 158, S. 631: „Das Corps freiwilliger Scharfschützen."] Ueber den Stand dieses Hauses vergl. den geneal. Hauptartikel S. 90. — 18. **Kaspar**, Sohn Daniels (I.) des Stifters der älteren Cseszneker Linie (s. Nr. 3), fand den Heldentod bei Vezekény (26. Aug. 1652). — 19. **Ladislaus** (II.) Sohn Stephans IV. (gest. 1641) mit seiner Gattin Elisabeth Thurzo aus dem Hause Forchtenstein; folgte seinem Vater in der Obergespannschaftswürde des Oedenburger Comitates und fand den Heldentod mit dem Vorigen, mit Franz (s. Nr. 8) aus dem Altsohler und mit Thomas aus dem ältern Cseszneker Hause bei Vezekény (1652). — **Ladislaus**, Bischof von Fünfkirchen s.: **Paul Ladislaus** Nr. 33. — **Ladislaus**, Bischof von Rosenau, welchen Bischofsitz er im J. 1811 einnahm. Hatte zu Rosenau Kathedrale u. Pfarrgebäude ansehnlich erweitert. Reichlich unterstützte er die Studierenden, deren er jährlich 50 mit allem Nöthigen versorgte. Die zu Studien nicht Geeigneten ließ er ein Handwerk lernen, ohne ihnen seinen ferneren Schutz zu entziehen. Im Pazmaneum zu Wien unterhielt er drei Cleriker seiner Diöcese. Mehrere hundert zur katholischen Kirche übergetretene Israeliten unterstützte er auf das Freigebigste, und ein Greis aus ihrer Mitte, 100 J. alt, fand in seiner Residenz ein sanftes Sterbekissen. Den durch eine Ueberschwemmung hart bedrängten Bewohnern von Rosenau half er mit vielen Tausenden. Humanität ist der Grundzug seines Charakters und alle seine Handlungen tragen den Stämpel derselben. [Vergleiche: Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. u. Kunst (Wien, 4°.) 1824, Nr. 13, S. 75: „Denkmale der Wohlthätigkeit des ungarischen Clerus" von Dr. L. Hohenegger.] — 21. **Michael**, Generalfeldwachtmeister (geb. 1640, gest. bei Ofen 1686). Aus der ältern Linie des Hauses Csesznek. Ein Bruder Sigismunds (II.) (s. Nr. 34), zeichnete sich durch seine Tapferkeit bei Ofen besonders aus, starb aber bald darauf an den Folgen der dabei erlittenen Beschwerden. [Vergl.: Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von J. Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 249.] — 22. **Michael**, ung. Deputirter (geb. 19. Nov. 1794). Aus dem jüngeren Zweige der jüngeren Linie des Hauses Forchtenstein und gegenwärtiges Haupt derselben. Sohn des Grafen Joseph (geb. 1. Nov. 1760, gest. um das Jahr 1830), Hofraths der ungar. Hofkanzlei und Obergespanns des Zempliner Comitates, aus der Ehe mit Gräfin Therese v. Zierotin (gest. 31. Mai 1800). Graf Michael war (seit 1. Mai 1817) mit Sophia geb. Freiin op dem Hamme gen. von Schopping (geb. 4. Aug. 1780, gest. 15. Aug. 1844), des Grafen Joh. von Fünfkirchen Witwe, vermält. Aus dieser Ehe sind keine Kinder vorhanden. Nach der weiter unten genannten Quelle waren Graf Michael E. und Graf Steph. Szechényi die Ersten, welche am Reichstag 1825 ungarisch sprachen, und Graf Michael war ein sehr thätiger Freund des Fortschritts in Ungarn. [Vergl.: Levitschnigg (Heinr. Ritter v.), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850,

Heckenast) II. Bd. S. 109.] — 23. **Moriz** (geb. 23. Sept. 1809). Sohn des Grafen Nikolaus (gest. 18. Februar 1856). Aus dem älteren Zweige der jüngeren (gräflichen) Linie des Hauses Forchtenstein. Graf Moriz ist kais. Kämmerer, geheimer Rath, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am päpstlichen Hofe zu Rom. — 24. **Nikolaus**, Palatin von Ungarn (geb. 8. April 1582, gest. 11. Sept. 1645). Der erste Graf, der Stifter der Hauptlinie Forchtenstein. Diese Herrschaft erhielt er von Kaiser Ferdinand II. 1622 zum Geschenke und am 10. August 1626 unter dem Titel: „Erbgraf zu Forchtenstein" die Grafenwürde. Ist von protestantischen Eltern geboren. Was seinen Uebertritt zur katholischen Kirche betrifft, so sind die Angaben so widersprechend, daß sich bisher nicht Bestimmtes darüber sagen läßt. 1614 beginnt seine öffentliche Laufbahn und bildet eine Reihe der denkwürdigsten Thaten. 1620 seine Sendung nach Böhmen zur Beilegung der Religionszwiste — 1621 seine Betheiligung am Friedenscongreß zu Nikolsburg — 1623 seine Befreiung von 1400 Christensclaven aus den Händen der Türken bei Neuhäusel — im nämlichen Jahre sein Sieg bei Tyrnau über Bethlen, sein 20jähriges Wirken als Palatin und seine Mitwirkung zum Abschlusse des Linzer Friedens. [Vergl. über ihn: *Keresztes* (*István*), Oratio funebris in exequiis N. Eszterházy, Hungariae palatini etc. (Wien 1645, 4°.). — Heroes Hungariae (Tyrnau 1748, 8°.) [daselbst des Helden ausführliche Biographie]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Bd. S. 348, 350 [nach diesem, Gräffer, Tóth u. dem Mil.-Conv.-Lex., welche dem Trophaeum nob. et antiq. Domus Estorasianae folgen, geb. 8. April 1582]. — Wißgrill, Schauplatz des niederösterr. Adels [nach diesem und Kneschke ist E. 5. Dec. 1587 geb. und nach Ersterem 1640 gest.]. — *Tóth* (*Lörincz*), Nemzeti képes naptár 1857-dik közönséges évre, d. i. National-Bilder-Kalender f. 1857 (Pesth, Landerer, 4°.) II. Jahrg. S. 114. — — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 251. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) II. Bd. S. 79. — Bornschein (Ad.), Oesterreichs Cornelius Nepos (Wien 1812, kl. 8°.) S. 88.] — 25. **Nikolaus** (III.), Oberst (geb. 1632, gest. an seinen Wunden 1669). Von der Linie Altsohl. Sohn Pauls (III.) (s. Nr. 28), war Oberst und Commandant von Bujak, wurde in den Gefechten gegen die Türken 1663 schwer verwundet und starb an den Folgen dieser Wunden. [Vergleiche: Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u.f.) II. Bd. S. 250. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Thl. S. 348.] — 26. **Nikolaus Joseph**, Fürst und Feldmarschall (s. S. 103). — 27. **Nikolaus**, Fürst und Feldzeugmeister (s. S. 102). — 28. **Paul** (III.), Hofkriegsrath u. kön. Vicegeneral (geb. 1581, gest. 1641) und Stifter des Hauses Altsohl oder Zolyom. War General und Vicecapitän von Ujvár, vertheidigte 1623 die Festung Neutra gegen Bethlen Gábor und commandirte während des 30jähr. Krieges die ungarische Miliz. [Vergl.: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Bd. S. 348. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. v. Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 249.] — 29. **Paul** Fürst, Palatin (geb. zu Eisenstadt 8. Sept. 1635, gest. ebenda 26. März 1713). Aus der Linie zu Forchtenstein. Der erste Fürst. Gleich seinem Vater Nikolaus (s. Nr. 24) Palatin Ungarns, ein großer Feldherr und gewandter Staatsmann, kämpfte in den J. 1663 — 2. Sept 1686 zur Eroberung Ofens tapfer mit, wohnte dem Entsatze Wiens 1683 bei. Seit 24. Mai 1681 Palatin, entwickelte er zum Besten seines Vaterlandes eine energische Thätigkeit; er förderte die Ausgleichung der bitteren Religionsstreitigkeiten; 1687 auf dem Landtage die Annahme der erblichen Succession des Hauses Habsburg in Ungarn u. verhinderte die drohende Theilnahme an den Rakoczy'schen Unruhen. Auch sonst als Freund der Wissenschaften und Künste, als Wohlthäter der Armen, als Erbauer von Eisenstadt und vieler Kirchen, hinterließ er ein segensreiches Andenken. [Vergl.: *Marckl* (*Mathias*), Le dernier adieu, i. e. Ultimatum vale etc. dem Fürsten P. Eszterházy Palatino (Wien 1714, Fol. mit Portr.). — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Thl. S. 351 [nach diesem und Oettinger gest. 26. März 1713]. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 252. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837) II. Bd. S. 80 [nach dieser und dem Mil.-Konv.-Lexik. gest.

26. März 1712.] — 30. **Paul Anton**(I.), Feldmarschall (s. d. bes. Artikel S. 104). — 31. **Paul Anton**(II.), Feldmarschall-Lieutenant (s. d. bes. Art. S. 104). — 32. **Paul Anton**(III.), Staatsmann (s. d. bes. Artikel S. 105). — 33. **Paul Ladislaus**, Bischof von Fünfkirchen (s. d. bes. Art. S. 106). — 34. **Sigmund**(II.), Oberst (geb. 1622, gest. 1690). Aus dem gräfl. Hause Csesznek, Bruder Johanns (III.) (Nr. 13) u. Michaels (Nr. 21). Focht mit noch sieben seines Namens bei Vezekény gegen die Türken (1652), commandirte 1658 als Oberst die Besatzung von Verebél, gerieth 1682 in die Hände der siebenbürgischen Rebellen, die ihn über ein Jahr lang gefangen hielten. Sein Geschlecht erlosch männlicher Seits bereits in seinen Enkeln, von denen Stephan und Peter unvermält starben und der dritte Emmerich sich dem geistlichen Stande widmete und Bischof von Neutra wurde (s. diesen Nr. 6). Hingegen wurden die fünf Schwestern dieser drei Brüder die Mütter der Mednyanszky, Szunyogh, Berény und zweier Linien Eszterházy. [Vergl.: Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 249. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Thl. S. 347.] — 35. **Thomas**. Ein Sohn des Stephan E., welcher 1596 als Oberst bei Kereszteb neben Erlau geblieben, und ein Neffe de Freiherrn Franz IV. (s. Nr. 7). Thomas studirte zu Wittenberg, kehrte dann in seine Heimat zurück und gab in ungarischer Sprache das große Werk: „Fragen und Antworten über die auf Erden streitende Kirche Christi" (Galantha 1601) heraus. Weiteres ist über ihn nicht bekannt. [Vergl.: Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Thl. S. 347. Anmerkung.] — 36. **Thomas**. Sohn Daniels I., des Stifters der älteren Csesznexer Linie (s. Nr. 3), aus seiner Ehe mit Judith Rumy, fand den Heldentod bei Vezekény (26. Aug. 1652). — 37. **Valentin** (s. den bes. Artikel S. 106). — 38. **Vincenz**, Generalmajor (s. d. bes. Artikel S. 107).

III. **Wappen des Hauses Eszterházy.** Im blauen Schilde ein rechtsgekehrter gekrönter goldener Greif, welcher in einer goldenen Krone steht; in der linken Pranke hält er einen grünen Zweig mit drei rothen Rosen, in der rechten einen blanken emporgehobenen Säbel mit goldenem Griff. Aus der Krone des über dem Schilde liegenden Helms erhebt sich mit der obern Leibeshälfte der Greif des Schildes. Die Helmdecken sind golden und blau. Die Schildhalter zwei einwärtssehende goldene Greife. Den Greif mit dem von der rechten Pranke emporgehaltenen blanken Säbel erhielt in's Wappen 1095 Michael Estoras — so wird E. in den ältesten Urkunden geschrieben — Oberst der kön. Leibwache des König Ladislaus des Heiligen, als er ihm 1089 oder 1090 in einer Schlacht mit den Kumanen das Leben rettete. Die drei Rosen in der linken Pranke, und die Krone unter den Füßen des Greifs im Schilde fügte König Andreas hinzu mit Diplom vom J. 1225, welches er dem Mathias von Estoras verlieh, den er in der Urkunde „Patruelem nostrum carissimum" nannte. Bei der Erhebung in den Fürstenstand am 7. December 1687 nahm die fürstliche Linie den Buchstaben: L(eopoldus) in's Wappen auf. Die Erblichkeit der Fürstenwürde für die Nachkommen erfolgte jedoch erst im Jahre 1712.

IV. **Kunst-, naturhistorische Sammlungen und Bibliotheken der Familie Eszterházy.** Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien 1822, 4°.) XIII. Jahrg. Nr. 77, 80, 86: „Ueber einige Gemälde des fürstlich Eszterházy'schen Museums." — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 82 [über die Bibliothek, Gemälde- und Kupferstich-, Mineralien- und Conchylien-Sammlung des Fürsten Nikolaus und über die Antiquitäten-Sammlung des Grafen Johann Nepomuk E.]. — Böckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler . . . dann Bücher-, Kunst- u. Naturschätze . . . (Wien 1821, 8°.) S. 94 [über die Bibliothek des Fürsten Nikolaus, an welcher Georg von Gaal (s. d.) als Bibliothekar fungirte]. — S. 127 [über die Mineralien-Sammlung desselben]. — S. 197 [über die Münz- und Antiquitäten-Sammlung des Grafen Johann Nepomuk, mit welcher auch eine Kupferstich-Sammlung verbunden war]. — S. 298 [über die Gemälde- und Kupferstich-Sammlung des Fürsten Nikolaus; erstere zählt über 700 Gemälde, letztere über 56.000 Blätter, die Handzeichnungen überdies 2000 Stück; besonders reich ist sie an spanischen Gemälden, deren allein sie 61 zählt]. — Morgenblatt (Stuttg., 4°.) 1816, Kunstblatt S. 31: „Fürstlich Eszterházy'sche Kunstsammlung in Wien." — Wiens Kunstsachen oder Führer zu den Kunstschätzen Wiens (Wien 1856, kl. 8°.) S. 74—80: „Fürstlich Eszterházy'sche Gallerie." — Ueber die Autographen-Sammlung des Grafen Georg, siehe: E. Georg S. 99 [in den Quellen].

Eßterházy von Galántha, Anton Fürst (Oberstlieutenant und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. 1767, gest. an seinen Wunden zu Wien 13. Dec. 1790). Sohn des Fürsten Paul Anton (II.) (gest. 22. Jän. 1794, s. d. S. 104), erhielt 16 Jahre alt (1. Aug. 1783), eine Unterlieutenantsstelle im Inf.-Reg. Nr. 34. Im Türkenkriege (1788) war er bereits Hauptmann. Bei dem Sturme auf Belgrad (30. Sept. 1789) befand er sich mit seiner Compagnie bei der zweiten Angriffs-Colonne; drang im heftigsten Kugelregen gegen die Pallisaden vor und wies, der Erste muthig sie ersteigend, seinen Leuten die Bahn. Schon war er bis in die Stadt gedrungen, als er von einer Kugel so schwer verwundet ward, daß er vom Schlachtfeld getragen werden mußte. Im Oct. dess. J. ernannte Kaiser Joseph den Fürsten zum Major und verlieh ihm in der 19. Promotion (21. Dec. 1789) das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Als im folgenden Jahre der Fürst nach Wien kam, um für die schwere Wunde, die er erhalten, Genesung zu suchen, beförderte ihn im März der Monarch noch zum Oberstlieutenant im Inf.-Reg. Ellrichshausen Nr. 47; aber noch im nämlichen Jahre — nachdem alle Kunst der Aerzte gescheitert war — erlag der Fürst seiner tödtlichen Blessur im Alter von 23 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 275 u. 1733. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 253 [mit der Angabe des Todesdatums: 13. Decemb. 1796]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) II. Bd. S. 82 [im Artikel über den Fürsten Nikolaus läßt Gräffer den Fürsten Anton bei Belgrad fallen, während er daselbst nur schwer verwundet wurde und in Folge seiner Wunden 1½ Jahre später zu Wien starb].

Eßterházy von Galántha, Emmerich Graf (Primas von Ungarn und Erzbischof von Gran, geb. 1665, gest. zu Preßburg 6. Dec. 1745). Aus dem ältern Csesznekker Hause. Ein Sohn Emmerichs (gest. 1669), welcher Husaren-Rittmeister war, und mit dessen Neffen Georg, General-Feldwachtmeister u. Obergespann des Wieselburger Comitates, 1736 dieser Ast des Hauses Csesznek ausstarb. Emmerich trat 1700 in den dem Ungarlande eigenthümlichen Orden der Paulaner zu Wandorf bei Oedenburg, ging dann nach Rom, wurde nach seiner Rückkehr Professor der Theologie, Prior, Provinzial und General seines Ordens, 1708 [nach Andern schon 1706] Bischof zu Waizen, im Oct. dess. Jahres Bischof von Agram, 1722 von Veszprim, hierauf 1723—25 ung. Hofkanzler zu Wien, endlich (1. Sept. 1725) Erzbischof von Gran. Ihm war es vergönnt, sein 50jähr. Priesterjubiläum zu begehen, das mit ungewöhnlicher Feier Statt fand. 1741 war er auf dem denkwürdigen ungar. Landtage Maria Theresia's Stab und Stütze und half mit Geld, Gut und Beistellung vieler Krieger. Er erbaute neu die St. Michaelskirche zu Veszprim, das Paulanerkloster zu Wandorf, vergrößerte das Ursulinerinnenkloster und den Primatialsitz zu Preßburg, ließ durch die ersten Künstler Europa's den Hauptaltar errichten, baute den Elisabethinerinnen — welche die Krankenpflege besorgen — ein Kloster, ließ 50,000 fl. jährlich an Hausarme und verschämte Dürftige vertheilen. Als einst sein Schatz erschöpft war, und er Hilfe spenden sollte, ergriff er die goldene Kette, die er am Halse trug, und gab sie hin mit den Worten: „Wenn nichts mehr da ist, so nehmt diese, verpfändet, verkauft sie, nur entlaßt mir keinen Armen ohne Gabe". Von einer nach Maria Zell unternommenen Wahlfahrt zurückgekehrt, starb er im Alter von 81 Jahren. Während der 20 Jahre, in denen er die Primas-

würde bekleidete, wurden über 10 Millionen fl. an Almosen und zu wohlthätigen Zwecken verwendet.

Fischer (Leopold), Ruhmwürdigste Thaten für Gott und das apostolische Reich des Grafen Emm. Eßterházy, Erzbischofs zu Gran .... (Preßburg 1746, Fol.). — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Thl. S. 352. — Ehrentempel der kathol. Geistlichen (Wien 1845, 8°.) S. 117 [nach diesem geb. 1633, was ein offenbarer Irrthum ist, da er ja sonst im Alter von 112 Jahren gestorben wäre]. — **Monument.** Emmerich liegt in der St. Martinskirche zu Preßburg in der von ihm erbauten Kapelle begraben. Ein einfaches Denkmal mit der von ihm selbst verfaßten Inschrift bezeichnet seine Ruhestätte. Die Inschrift lautet: „Sub hoc admirandae commiserationis prodigio Divo Joanne Alexandrino lego in te Deus meus, Misericordia mea, assistente mihi Dulci Misericordiae Matre dormiam et requiescam frater Emericus.“

Eßterházy von Galántha, Emmerich (VII.) Graf (General der Cavallerie, geb. zu Preßburg 1726, gest. zu Rhede in Ungarn 2. Juni 1792). Aus dem Hause Csesznek jüngerer Linie. Ein Sohn Johanns (VI.), Kronhüters im Königreich Ungarn und der Gräfin Barbara Berényi; trat, 16 Jahre alt, in das 1775 aufgelöste Hußaren-Regiment Paul Eßterhazy und stieg in den Jahren 1741—48 nach mehrfälligen Beweisen seiner Bravour zum Major und 1749 zum Oberstlieutenant, 1756 zum Oberst und 1758 zum General-Major. Bei der Einnahme Berlins 1760 verhinderte er die beabsichtigte Zerstörung der dortigen Gewehrfabriken u. die unnütze Plünderung (s. auch die Biographie: De Ligne III. Bd. S. 213), wofür ihm der König von Preußen eine goldene Tabatiere zustellen ließ. 1763 wurde er Feldmarschall-Lieutenant, 1768 Inhaber eines Hußaren-Regiments, und als dieses reducirt worden, Inhaber des dritten. 1770 commandirte er den Cordon gegen Polen, besetzte 1772 Lemberg und rückte am 1. Mai 1773 zum General der Cavallerie vor. Später zog er sich in den Ruhestand zurück und starb im Alter von 66 Jahren. Emmerich ist der Stifter der jüngeren Linie des Hauses Csesznek.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 249. — **Nachkommenschaft des Grafen Emmerich:** Der Graf war vermält mit Maria Anna Gräfin v. Abensperg und Traun. Aus dieser Ehe stammen die Söhne: Graf Joseph (geb. 1. Nov. 1760, gest. um 1830), vermält mit Therese Gräfin v. Sztotin (gest. 31. Mai 1800); dessen Sohn Joseph (geb. 8. Mai 1799), vermält (seit 1823) mit Rosalie Freiin von Bartnodioszky, ist das gegenwärtige Haupt der jüngeren Linie des Hauses Csesznek. — Des zweiten Sohnes Emmerichs, des Gf. Emmerich (VIII.) (geb. 6. Dec. 1763, gest. 21. Mai 1838) Nachkommenschaft blüht noch in vier Söhnen, zwei Töchtern und mehreren Enkeln fort, u. z.: 1) Graf Paul (geb. 1. Jän. 1804), kais. Rittmeister, vermält (seit 16. März 1835) mit Antonie Gräfin Viczay (geb. 5. Febr. 1812). Aus dieser Ehe stammen: Graf Emmerich (geb. Juli 1840), — Gräfin Amalie (geb. 20. März 1839), — Gräfin Angelica (geb. 21. Nov. 1841), — Gräfin Antonie (geb. 6. März 1848). — 2) Graf Emmerich (geb. 1808), kais. Rittmeister. — 3) Graf Alexander (geb. 1810), kais. Oberstlieutenant im König von Sachsen-Kürassier-Reg. Nr. 3. — 4) Gf. Ladislaus (geb. 1812), kais. Rittmeister, vermält (seit 9. Juni 1842) mit Elisabeth Reichsfreiin von Orczy (geb. 23. April 1822). Aus dieser Ehe stammen: Graf Andor (geb. 23. Febr. 1846 und Gräfin Alice (geb. 17. Dec. 1850). — 5) Gräfin Angelica (geb. 1813), vermält (seit 7. Juli 1834) mit Adalbert Grafen Lazansky v. Bukowa, kais. Major, und Witwe (seit 30. Oct. 1839) — und 6) Gräfin Karolina (geb. 1815), vermält mit Eduard Grafen Rüdiger.

Eßterházy von Galántha, Georg Graf (Staatsmann, geb. 14. Juli 1811, gest. zu Berlin 24. Juni 1856). Aus dem Hause Csesznek ältere Linie. Widmete sich der Diplomatie, trat 1836 in den Dienst derselben und machte bei den Gesandschaften in Neapel und St. Petersburg die untern Stufen dieses Dienstes durch. Im J. 1846 wurde er außer-

ordentlicher Gesandter der Höfe von Baden und Hessen-Darmstadt, im Mai 1847 am k. Hofe zu Lissabon, im Nov. 1848 an jenem von Madrid. Im J. 1854 erhielt er eine außerordentliche Mission an den königl. preuß. Hof, worauf er in Anerkennung seiner daselbst geleisteten Dienste am 30. April 1855 definitiv zum außerordentl. Gesandten in Berlin ernannt wurde. Mehrere Zeichen der Huld seines Monarchen, wie jener Regenten, an deren Höfen er fungirt, wurden ihm, da er sich überall Wohlwollen und Hochachtung zu erwerben verstand, zu Theil. Wissenschaftlich gebildet, widmete er seine Muße dem Sammeln von Autographen und befand sich im Besitze von historisch sehr wichtigen und interessanten Original-Documenten, namentlich neuerer Zeit, welche nach seinem Tode verkauft wurden. Den Katalog dazu verfaßte Herr Charavay, welcher denselben so gewissenhaft verfaßte, daß, als er in die Oeffentlichkeit gelangte, Manche, deren Autographe in der Sammlung sich befanden, darüber sehr unruhig wurden. Der Graf war seit 7. Oct. 1847 mit Luise Francisca (geb. 23. Juni 1824), Tochter des Herzogs Ludwig Ferrand von Rohan-Chabot, Sternkreuzordens- und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, vermält. Aus dieser Ehe stammt Graf Georg (geb. 20 Juli 1848).

Oestr. kaiserl. Wiener Zeitung 1856, Nr. 150, S. 1956: „Nekrolog." — Prager Zeitung 1856, Nr. 156. — Wanderer 1856, Nr. 301. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1857, Nr. 97: „Die Autographensammlung des Grafen Georg E." [sie wurde Anfangs 1857 zu Paris versteigert und enthielt höchst kostbare Documente; mehrere derselben von lebenden Diplomaten wurden im Wege freundlicher Verständigung zurückgezogen].

Eßterházy von Galántha, Johann Nepomuk Kasimir Graf (Oberst der ungarischen Insurrection und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. 11. Februar 1774, gest. zu Karlsbad 17. Aug. 1829). Aus dem Hause Altsohl. Trat, 19 Jahre alt, in den Militärstand und machte die Feldzüge bis zum Luneviller-Frieden mit, that sich insbesondere im Treffen bei Wetzlar, dann bei Friedberg und Osterach hervor, war aber in Folge seiner Wunden genöthigt, den activen Dienst zu verlassen. Als aber in den JJ. 1805 und 1809 die Gefahr des Vaterlandes drohend wurde, errichtete er Insurrections-Truppen und commandirte 1809 als Oberst das Preßburger Hußaren-Regiment. Nach der Schlacht von Raab standen auf der Höhe von Kis-Szél 5 Kanonen und 3 Haubitzen mit Bespannung und Munition unter Eßterházy's Befehl. Das Corps des Generals Meslo, wohin diese Geschütze gehörten, war vom Feinde abgeschnitten, der es mit Uebermacht angriff. Auf die Geschütze war sein ganzes Augenmerk gerichtet und mehrere hunderte Chasseurs mit einem Bataillon Infanterie warfen sich auf dieselben. Graf Eßterházy, ohne vor der bedeutenden Uebermacht der Angreiser zurückzuschrecken, attaquirte sie mit nur Einer Escadron mit solchem Ungestüm, daß die Chasseurs zersprengt, das Infanterie-Bataillon zusammengehauen, 12 Officiere mit 200 Mann gefangen und viel Bagage erbeutet wurde. Die Geschütze waren gerettet und außerdem 36 Officiere und 400 Mann, welche in der Schlacht von Raab von den Franzosen gefangen worden, wieder befreit. Im Capitel vom J. 1810 erhielt der Graf für seine schöne That das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Bis an sein Ableben gab er ununterbrochen Beweise seiner besondern Vorliebe für den Soldatenstand, denn bei Truppenmärschen durch seine Besitzungen brachte er freudig die größten Opfer und traf die besten Anstalten zur Unterbringung der Mannschaft.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg.

von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 250. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1019 u. 1747. — Porträt. Unterschrift: „Néhai Galanthai Gróf Eszterházi János Kázmér (á Becsi köm. Int. F. Wolf lyth. Közli Ponori Thewrewh József, gr. 8°.). — Genealogie des Hauses Altsohl. Stifter desselben ist Paul (III.) (gest. 1641), General und Vicecapitän von Ujvár. War zweimal vermält. Der Sohn aus der ersten Ehe — mit Susanne Freiin von Karoly — Franz, Commandant von Gyarmath, fiel bei Vezékeny (26. August 1652). Die Söhne der zweiten Ehe mit Eva Maria Viczay: Nikolaus und Alexander pflanzten dieses Geschlecht fort. Nikolaus' Nachkommen erloschen mit seinem Sohne Wolfgang (1690). — Alexanders Sohn Stephan (V.) war der erste Graf dieses Hauses und Obergespann des Sohler Comitates. Stephans Söhne: Alexander, k. k. Oberst, und Johann, k. ungar. Rath, bildeten zwei Linien. Jene Alexanders erlosch mit seinen zwei Töchtern. Jene Johanns blüht noch heute fort. Sein Sohn Graf Karl hatte 3 Söhne, die Grafen Kasimir, Johann und Karl. Der Sohn des Grafen Kasimir ist Graf Johann Nepomuk Kasimir (dessen Biographie die obige ist). Dieser war seit 19. Mai 1801 mit Josepha Gräfin Eßterházy (geb. 27. Juni 1777, gest. 3. Dec. 1843) vermält. Aus dieser Ehe stammen: Graf Kasimir (geb. 15. Nov. 1805), gegenwärtiges Haupt des Hauses Altsohl, und — Gräfin Franziska (geb. 14. April 1804), Sternkreuzordensdame, vermält (seit 16. August 1824) mit Peter Grafen Pejácsevich von Verörze (siehe noch den Hauptartikel: Genealogie II. Haus Altsohl und I. berühmteste Glieder der Familie E.: Kasimir Nr. 17). — Der Sohn des Grafen Johann auch Graf Johann vermält mit Rosine Gräfin Festetics von Tolna, starb am 21. Aug. 1834 und mit dem Sohne aus dieser Ehe, Graf Albert (geb. 1813, gest. 27. Dec. 1845), erlosch diese Linie. Graf Alberts Witwe, geb. Marie Gräfin Apponyi (geb. 3. Sept. 1821, vermält 8. Sept. 1843), vermälte sich (7. Juni 1852) zum zweiten Male mit Victor Freiherr von Wenkheim. — Von dem dritten Sohne, dem Grafen Karl, stammt Graf Vincenz (siehe den besonderen Artikel S. 107) und vier (vermälte) Schwestern: Juliana Gräfin Starhemberg, Anna Gräfin Capriani, Elisabeth Gräfin Keglevich u. Maria Gräfin Batthyáni.

Eßterházy von Galántha, Joseph Graf, Banus von Croatien (Feldmarschall, geb. zu Papa 19. Juni 1682, gest. 10. Mai 1748). Aus dem gräflichen Zweige des Hauses Forchtenstein. Ein Sohn des Grafen und Generals der Cavallerie Franz Eßterházy (gest. 1683, siehe im ersten Artikel: „II. Die berühmtesten Glieder dieser glorreichen Familie" Nr. 9). Sollte sich dem geistlichen Stande widmen und erhielt bereits im 8. Jahre (1690) zu Oedenburg ein Beneficium, im 11. (1693) die Propsteien Rátot und im 15. von Kaiser Leopold I. die Abtei der h. Jungfrau von Baska. Zu gleicher Zeit oblag er den Wissenschaften und wurde 1700 in Wien zum Doctor der Philosophie promovirt. 1705 zog er aber den Priesterrock aus und widmete sich, von den damaligen Zeitverhältnissen angespornt, dem Dienste der Waffen. Er zeichnete sich nun im Rakoczy'schen Kriege (1705—1711), in den beiden türkischen Feldzügen (1716—1718 und 1736—39) und im schlesischen (1740—48) ganz besonders aus; im letzten organisirte er die ungarische Insurrection und führte sie selbst an. Während dieser ganzen Zeit bekleidete er verschiedene Militär- und Civil-Würden zugleich, u. z. ward er 1708 Oberst eines Hußaren-Regiments und königl. Rath, 1710 kaiserl. Kämmerer, 1711 Obergespan des Komorner Comitates, 1721 General-Feldwachtmeister, 1724 Septemviralrath, 1725 Statthaltereirath, welches Amt er jedoch 1730 niederlegte, 1733 Grenzcommandant von Illyrien, Feldmarschall-Lieutenant und Banus von Croatien, Dalmatien und Slavonien, 1741 Feldmarschall, einige Wochen später Kreiscommandant am rechten Donauufer und Judex curiae, worauf er die Banuswürde niederlegte. Für die Größe seines Hauses wirkte er nicht minder; er erbaute 1712—22 das Schloß Landschitz, 1727 brachte er die Herrschaft

Dotis und 1735 die Herrschaft Raszinya in Slavonien käuflich an sich. Der Graf war zweimal vermält, hinterließ aber nur Einen Sohn Joseph, welcher als Generalmajor (1759) starb.

Csecsi de Nemes-Osca (*Ignas*), Posthuma memoria Josephi Eszterhazii de Galantha perpetui comitis de Trakno ec. ec. (Tyrnau 1754, 278 S., 4°.). — Kolb (Stephan), Die gegen Gott, gegen dem (sic) Vaterland ... bis in den Tod beständige ... Treu; bei Joseph Gr. Eßterhazy's judicis curiae, Leichenbesingniß (Preßburg 1748, Folio). — *Kolinovics* (*Gabriel*), Posthuma memoria comitis J. Eszterhazy, Dalmatiae, Croatiae ... proregis ... et campi marschalli serie chronologica libris IV complexa (Tyrnaviae 1754, 4°., mit Portr.). — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Thl. S. 351 [nach dieser geb. 19. Juni 1682, gest. 10. Mai 1748]. — Series Banorum Dalmatiae, Croatiae, Slavoniae etc. (Tyrnau 1737). — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 254 [nach diesem geb. 1680, gest. 1739]. — Nach Oettinger ist Graf Joseph 1754 gestorben, und doch führt er St. Kolbs Schrift auf, welche bereits 1748 erschienen. — Genealogie der gräfl. Linie des Hauses Forchtenstein. Die gräfliche Linie des Hauses Forchtenstein pflanzte des Grafen Joseph Bruder, der Graf Franz (geb. 19. Juni 1682, gest. 1758), Feldmarschall, und dessen Sohn aus erster Ehe mit Marie Sidonie Gräfin von Pálffy: Graf Nikolaus (geb. 1711, gest. 27. Juni 1764), k. k. Botschafter, fort. Des Grafen Nikolaus Bruder war Graf Karl, Bischof von Erlau (s. d. Folgenden). Graf Nikolaus war (seit 28. Dec 1744) mit Maria Anna Christ, Adoptivtochter des Johann Theodor Fürsten Lubomirski, vermält. Aus dieser Ehe stammt Graf Johann (geb. 1747), vermält (1771) mit Maria Anna Gräfin von Pálffy; dessen Sohn Graf Nikolaus (geb. 1. Juni 1775). Den gegenwärtigen Stand der Familie siehe im Hauptartikel: Genealogie S. 89 u. z. III. b) Haus Forchtenstein jüngere Linie älterer Zweig S. 91.

Eßterházy von Galántha, Karl Graf von (letzter Bischof von Erlau, geb. 1725, gest. 15. März 1799). Aus der gräflichen Linie des Hauses Forchtenstein, Sohn des Grafen Franz, Tavernicus von Ungarn, und der Gräfin Sidonie Pálffy, erhielt seine Bildung zu Tyrnau, später zu Rom, wo er das Doctorat der Theologie machte. Nun wurde er Pfarr-Vicar zu Pápa, Domherr zu Tyrnau, Propst von Ratoth, Coadjutor seines Onkels Emmerich, Bischofs von Neutra (s. d. S. 93 Nr. 6) u. 1759 (34 Jahre alt) Bischof von Waizen. Dort versammelte er die Waisen des Bisthums, lehrte sie selbst, ließ andere von Andern lehren und sorgte für ihren Unterhalt; stiftete mehrere Pfarren, vermehrte den jüngern Clerus, den er durch gelehrte Männer bilden ließ, die er stattlich besoldete, und hinterließ während eines nur zweijährigen Aufenthalts daselbst überall bleibende Zeichen seines segensvollen Wirkens. 1762 erhielt er das Bisthum Erlau, wo noch die Gegenwart überall an sein 37jähriges Wirken daselbst erinnert. Unberechenbare Summen verwendete er für Arme und Kranke, für Erziehung von Knaben und Ausstattung von Mädchen. Er erbaute die herrliche Kirche von Pápa und auf den Stamm- und bischöflichen Gütern noch 20 andere Kirchen, nebenbei viele Pfarr- und Schulhäuser; er zog bei Erlau den gewaltigen steinernen Damm, wodurch er den reißenden Verheerungen des Stromes für immer Einhalt that. Er erweiterte die Stadt, legte die Vorstadt und neue Straßen an, baute viele öffentliche und Privat-Gebäude, stiftete das schöne Lyceum zu Erlau mit Hörsälen, Lehrerwohnungen, Oratorium, Bibliothek, Sternwarte und fundirte dasselbe sterbend mit allen Gütern, die er verschenken konnte. Wo die Noth sich einstellte, war er ein rettender Engel auch schon da, seinen Pächtern erließ er in schlechten Zeiten den Pachtzins; als die Kriegsnoth in's Land kam, brachte er der Erste und unaufgefordert reiche Opfer an Gaben aller Art, an Geld, Lebensmitteln und Kriegern. Keines seiner

Werke ließ seine Demuth mit seinem Namen oder Wappen bezeichnen, und als er starb, fand man bei ihm nicht so viel, um ihn mit Ehren bestatten zu können. Die vielen Hunderttausende seiner jährlichen Einkünfte waren von ihm für Wohlthun und humane Zwecke verwendet worden. Er schloß die Reihe der Bischöfe von Erlau. Mit seinem Nachfolger Franz Xaver Fuchs beginnt 1804 jene der Erzbischöfe von Erlau.

Tudoman. Gyüjtem. 1819, V. Heft, S. 1—32. — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1824, 4°.) XV. Jahrg. Nr. 152, 153, S. 824 und 825: „Denkmale der Wohlthäter des ungar. Clerus" von Dr. L. Hohenegger. — Ehrentempel der kathol. Geistlichen (Wien 1845, gr. 8°.) S. 132 [nach diesem gest. 14. März 1799]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Thl. S. 352.

Esterházy von Galántha, Nikolaus Fürst (Feldzeugmeister und Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. 12. Dec. 1765, gest. zu Como 25. Nov. 1833). Sohn des Fürsten Paul Anton (II.) (gest. 1794, s. d. S. 104) u. Enkel des Fürsten Nikolaus Joseph (s. d. Folgenden). Brachte seine Jugend auf Reisen zu, auf welchen er England, Frankreich, Italien kennen gelernt und seinen Kunstsinn ausgebildet hatte. Gleich seinem Vater und seinem Bruder Anton (s. d. S. 97) widmete sich auch Fürst Nikolaus der militärischen Laufbahn, wurde aber bald zu diplomatischen Sendungen und zu Gesandschaften bei feierlichen Anlässen verwendet, wobei die Pracht, mit welcher er jedesmal auftrat, Aller Bewunderung erregte. So war der Fürst 1792 Wahlbotschafter in Frankfurt, 1796 in der Deputation, welche der ungar. Reichstag abgesendet, um den Erzherzog Karl zu seinen Siegen zu beglückwünschen. Vortrefflich gebildet und durch große Länderkenntniß mit seltenem Reichthum von Anschauungen und Kenntnissen ausgestattet, widmete er sein ganzes Leben hindurch mannigfaltigen Zweigen der Kunst und Wissenschaft nicht nur seine Theilnahme, sondern ließ ihnen auch reiche Unterstützung angedeihen. Er gründete die reiche, namentlich an span. Gemälden so reiche Sammlung, welche in dem vormals Kaunitz'schen Palaste in Mariahilf in Wien aufgestellt ist. Seine Residenz in Eisenstadt, wo er Haydns Gebeine mit seltenem Pompe bestatten ließ, wurde durch ihn ein Tempel der Tonkunst und Botanik, der seltene Schätze aus beiden bewahrt. Seine Munificenz kannte keine Grenzen und dadurch belastete er die ungeheueren Güter, welche er besaß, und von denen er während ihrer Sequestration eine Jahresrente von 80.000 fl. bezog. Zwei Proclamationen der J. 1805 und 1809, welche Napoleon zugeschrieben werden, deuten auf den Fürsten Nikolaus als zu erwählenden König von Ungarn hin. Der Fürst hatte aber schon durch die Bewaffnung seiner Unterthanen im J. 1797, als die Erbländer von der französischen Invasion bedroht waren und durch Aufstellung eines Freiwilligen-Corps von 1000 Mann, wobei er allen jenen, welche unter den Fahnen blieben, die rückständigen Steuern erließ, gezeigt, wie er solchen Aufruf zur Felonie zu erwiedern gesonnen sei. Der Fürst war (1783) mit Maria, Fürstin von Liechtenstein, Schwester des berühmten Feldmarschalls Johann Fürst Liechtenstein vermält, aus welcher Ehe Fürst Paul Anton (III.) (s. d. S. 105) stammt.

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 862. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 82 [nach dieser geb. 12. Dec. 1765, gest. zu Como 25. Nov. 1833]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section. 38. Thl. S. 351. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-

Lexikon (Wien 1847) I. Bd. S. 415. — Enciclopedia italiana (Venedig 1850, Tasso) Appendice Fasc. 270, S. 602 [nach dieser gest. zu Como 24. Nov. 1833]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 537 [nach dieser geb. 11. Dec. 1765; daselbst heißt es: „En 1797 il (prince Eszterházy) remit à l'archiduc Charles 65 mille florins, produits par les premiers recettes d'une souscription ouverte en faveur des officiers blessés ou malades"]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVI. Bd. Sp. 475 [nach dieser geb. 17. Dec. 1765, gest. 28. Nov. 1833]. — Porträt. Gest von Hyrtl (Wien, Schaumburg, 8°.).

Eßterházy von Galántha, Nikolaus Joseph Fürst (kaiserl. Feldmarschall, Commandeur des Mar. Theresienordens, Ritter des goldenen Vließes, geb. 18. Dec. 1714, gest. zu Wien 28. Sept. 1790). Ist der Sohn des Fürsten Joseph Anton, Hußaren-Obersten (gest. 7. Juni 1721). [Vergleiche die Stammtafel im Artikel: Eßterházy Paul Anton (I.) S. 104.] War im Alter von 30 Jahren bereits Oberst des Hußaren-Regiments Gyulay und zeichnete sich bei Striegau, Trautenau und in den Niederlanden aus. Im J. 1746 wohnte er dem Congresse in Dresden als Gesandter bei und wurde 1747 Generalmajor. Nach Wien berufen, erhielt er den Auftrag, ein Exerzier-Reglement für die Hußaren auszuarbeiten. Bei Kollin erkämpfte er sich das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Eine Infanterie Brigade befehligend, griff er mit gefälltem Bajonette den Feind an und warf ihn; als er gegen das Ende der Schlacht sah, daß vor dem Andrange der feindlichen Truppen einige Schwadronen zu weichen begannen, sprengte er auf dieselben zu, forderte sie auf, Stand zu halten, und die Truppen durch sein heldenmüthiges Beispiel ermuntert, warfen sich dreimal nacheinander auf den Feind, brachten ihn zum Weichen und entschieden den Sieg. Sein ausgezeichnetes Verhalten in den folgenden Feldzügen, welche er als Feldmarschall-Lieutenant mitmachte, hatte bei Stiftung des Commandeur-Kreuzes des Mar. Theresien-Ordens (1765) am 15. Oct. desselben Jahres die Verleihung der Commandeurs-Würde zur Folge. Im J. 1768 wurde E. zum Feldmarschall erhoben, und ein Diplom des Kaisers Joseph vom 11. Juli 1783 verlieh die bisher nur auf den Erstgebornen und Majoratsherrn beschränkte fürstliche Würde fortan allen männlichen und weiblichen Nachkommen des Fürsten Nikolaus. Aber nicht allein die milit. Waffenthaten des Fürsten sichern ihm die glorreiche Erinnerung der Zukunft. Er liebte Musik; aus seiner Kapelle, die auf das glänzendste dotirt war, gingen ein Haydn und Pleyel hervor, er förderte Künste und Wissenschaften mit reichen Mitteln und auf seinen zahlreichen Besitzungen in Ungarn lebt das Andenken an seine humanen Einrichtungen fort; unter den großartigen Bauten, welche er ausführte, nennen wir den Bau des neuen Schloßes Eßterház in den Jahren 1766—69, und den Damm von da an in das Wieselburger Comitat aufgeführt auf dem Schilfgrunde des Neusiedler Sees in den J. 1777—80. Der Fürst starb allgemein betrauert im hohen Alter von 76 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 41, 202, 1727 und 1731. — Oestr. Militär-Konversations-Lexik. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 253 [nach diesem geb. 18. Dec. 1714, gest. 28. Sept. 1790]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Thl. S. 349. — Die Stammtafel der fürstl. Linie siehe unter **Paul Anton** (I.) (S.104) u. den jetzigen Stand der Familie unter **Paul Anton** (III.) (S.105.) — Porträt. Unterschrift: Nicolaus Esterhasi de Galantha, Comte du St. Empire Romain, Ambassadeur extraordinaire de leurs Majestes Imperiales et Royales de Hongrie

et de Bohème etc. etc. Peint par L. Tocqué en 1758. Gravé à St. Petersbourg par G. F. Schmidt, en 1759, Fol. Die Mitte des unteren Rahmenleistens schmückt das Wappen.

Eßterházy von Galántha, Paul Anton (I.) (Feldmarschall, Ritter des gold. Vließes, geb. 22. April 1711, gest. 1762). Aus der fürstl. Linie Forchtenstein. Nach einer ausgezeichneten Erziehung im Elternhause ging er, um seine Bildung zu vollenden, auf Reisen und besuchte mehrere Länder. In den Jahren 1734 und 1735 machte er als Volontär in der Suite des Prinzen Karl von Lothringen den Feldzug am Rhein mit, 1736 wurde er Kämmerer, Sept. 1739 geheim. Rath, und als er 1741 bei Ausbruch des österr. Erbfolgekrieges ein Hußaren-Regiment auf seine Kosten errichtete, Generalmajor und Inhaber desselben. Nun machte er die Feldzüge in Schlesien, Böhmen, Baiern und in den Niederlanden ruhmvoll mit, und zeichnete sich insbesondere bei Trautenau aus. 1747 wurde er Feldmarschall-Lieutenant, 1750 Botschafter am königl. sicilianischen Hofe und Ritter des goldenen Vließes, am 23. Jänner 1754 General der Cavallerie, als welcher er sich öfter im 7jährigen Kriege, besonders in der Schlacht von Breslau hervorthat. 1758 wurde er Feldmarschall. Aber schon vier Jahre später starb er im schönen Mannesalter von 51 Jahren.

Primes (Georg), Trauer- und Trostrede über den Tod des Fürsten P. A. Eßterházy, Feldmarschalls, des Königreichs Ungarn Obrist-Kämmerers ꝛc. (Oedenburg 1762, Fol.). — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Thl. S. 349 [nach dieser gest. 1762]. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meinert (Wien 1851) II. Bd. S. 252. — Stammtafel der fürstl. Linie. Der Fürst Paul Anton ist ein Sohn des Hußaren-Obersten Joseph Anton (gest. 7. Juni 1721) und ein Enkel Pauls, des Erbauers von Eisenstadt, der am 6. Dec. 1687 die Fürstenwürde erhielt (s. dens. „II. Die berühmt. Glieder dieser glorreichen Familie" S. 95 Nr. 29). Diese ging auf seinen Erstgebornen Michael (gest. 24. März 1721) über, von diesem (da er keinen Sohn, sondern nur drei Töchter besaß u. der zweitälteste Bruder Gabriel auch ohne männliche Erben starb) auf die Nachkommenschaft des dritten Bruders, des bereits genannten Joseph Anton, welcher eine Tochter und zwei Söhne hinterließ. Die Tochter: Gräfin Maria Josepha war an den Grafen Lamberg-Sprinzenstein vermält; die Söhne waren: Paul Anton, von dem obige Biographie handelt, und Nikolaus Joseph (s. d. S. 103). Nikolaus Joseph erhielt die Fürstenwürde für die gesammte männliche und weibliche Descendenz (11. Juli 1783). Sein Nachfolger war Fürst Paul Anton II. (s. den Folgdn.), dessen Nachfolger Fürst Nikolaus (gest. 1833) (s. d. besond. Artikel S. 102), welches letzteren Sohn Fürst Paul Anton (III.) das gegenwärtige Oberhaupt der fürstl. Linie ist. (Den gegenwärtigen Stand der fürstl. Linie siehe unter dem besonderen Artikel: **Paul Anton III.**)

Eßterházy von Galántha, Paul Anton (II.) Fürst (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Wien 1738, gest. ebenda 22. Jänner 1794). Aus der fürstlichen Linie Forchtenstein. Erstgeborner Sohn des Fürsten Nikolaus Joseph (gest. 1790, s. d. S. 103). Trat im März 1757 als Lieutenant in's Regiment seines Vaters, machte den 7jährigen Krieg mit und wurde im Dec. 1757 bei Breslau gefangen. Als Hauptmann quittirte er 1763 seine Charge. Am 18. Jänn. 1767 trat er neuerdings in active Dienste u. z. zuerst als Oberst beim Inf.-Reg. Nr. 18, kam später zum Inf.-Reg. Nr. 24 und rückte am 1. Mai 1773 zum Generalmajor vor. 20. Sept. 1780 wurde er Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 34 und am 11. Mai 1784 Feldmarschall-Lieutenant. Nach beendetem Türkenkriege ernannte ihn Kaiser Leopold I. zum Capitän der ungar. Leibgarde und zum Ritter des goldenen Vließes. Im J. 1792 erhielt der Fürst den Befehl eines Corps im Breisgau. Als er nach Wien zurückkehrte, überraschte ihn plötzlicher

Tod im Alter von 56 Jahren. Das Regiment Nr. 34, dessen Inhaber er war, führte noch 6 Jahre nach seinem Tode den Namen fort. Sein Sohn war Fürst **Nikolaus** (s. d. S. 102).

Biographie des hommes vivants (Paris 1816, G. L. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 537. — Oestr. Militär-Konversf.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 253.

Eßterházy von Galántha, Paul Anton (III.) Fürst (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. 10. März 1786). Sohn des Fürsten **Nikolaus** (gest. 1833). Widmete sich der diplomatischen Laufbahn. Nach mehreren Glückwünschungs- und feierlichen Einholungs-Aufträgen — unter anderm wurde der Fürst dem Marschall **Berthier** 1810, als er für **Napoleon** um die Hand der Erzherzogin **Maria Luise** warb, entgegengeschickt — wurde er 1810 östr. Gesandter in Dresden, dann im Haag, 1814 in Rom, darauf in London, wo er sich insbesondere der Gunst des Königs **Georg** IV. erfreute. 1830—1836 als Mitglied der Londoner Conferenz auf besondere Fürbitte des Prinzregenten von England dazu erwählt, wirkte er für die Erhaltung des europäischen Friedens. 1841 kam er auf Urlaub nach Wien; auf seiner Rückkehr nach London (1842) erkrankte er in Nürnberg und kehrte nach Wien zurück, wo er die erbetene Abberufung erhielt. Er fungirte nunmehr als Obergespann des Oedenburger Comitates und Präsident der ungar. naturhistorischen Gesellschaft. Im März 1848 ward der Fürst Mitglied des ersten ungar. Ministeriums und hatte das Portefeuille des Aeußern übernommen, um zwischen der Krone und der Nation zu vermitteln. Als im September das Ministerium **Batthyany** abdankte, trat auch der Fürst ab, begab sich auf seine Herrschaften, legte im October das vorher übernommene Commando der Oedenburger Nationalgarde nieder, und nach der Schwechater Affaire reiste er an das Hoflager nach Olmütz. Im J. 1856 wurde der Fürst als kais. Krönungsbotschafter nach Moskau gesendet. Um diese Zeit enthalten die officiellen Blätter authentische Berichte über das glänzende Auftreten des Fürsten bei dieser Gelegenheit. Seit seiner Rückkehr von dieser Sendung lebt der Fürst zurückgezogen von allen öffentlichen Geschäften. (Siehe unten den gegenwärtigen Stand der Familie).

Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVI. Bd. Sp. 476 [nach dieser geb. 11. März 1786; auch nennt dieser Artikel den Grafen **Valentin** E. aus dem Hause **Hallewyl** (s.: **E. Valentin** S. 106) irrig einen Sohn des Fürsten **Paul Anton** III]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, Michaud, 8°.) II. Bd. S. 537 [nach dieser geb. 11. März 1786; auch findet sich der 11. Mai 1786 als Geburtsdatum]. — Entreacte (Pariser Blatt) 1838, Nr. 128. — **Levitschnigg** (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 2 Bde.) I. Bd. S. 228. — Zur Geschichte des ungar. Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold, 8°.) I. Bd. S. 116. — Theaterzeitung 1856, Nr. 216. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit u. Literatur. In 4 Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 863 [nach diesem geb. 4. März 1786]. — Grazer Tagespost 1856, Nr. 240. — Presse (Wiener Blatt) 1856, Nr. 194: „Morny und E." [die abgeschmackte Erfindung französischer Journale, um einen dem Grafen **Morny** eingeräumten ersten (?) Empfang bei Gelegenheit der Krönungsfeierlichkeiten in Moskau zu erklären]. — (Außerdem enthalten die Wiener und Provinzblätter des Jahres 1856 alle jene Anekdoten, welche aus der Periode des Aufenthaltes des Fürsten in London datiren.) — Medaille. **Avers**: Porträt des Fürsten. **Revers**: Das fürstl. Palais zu Eisenstadt mit der Umschrift: A nagyorv. és term. viszg. VIIIdik Nagygülése; im Segmente: Elnökéneck hálaelekül 1847. Aug. 17. Die Medaille ist ein Werk des Directors J. D. **Böhm**. — Porträte. 1) Unterschrift: Paul Anton Esterhazy von Galantha. Steindr. von A. Kneisel. Cäcilie Braudt. 4°. (auch in der Allg. Lpzg. Modezeitg.). — 2) Unterschrift: Galanthai Herczeg Esterházy Pál, cs. kir. kamarás, bel. titkos tanácsos, Sopron megye örökös föispánja,

a' magyar orvosok, és természetvizsgálók VIII. nagygyülésénck elnöke (Robert Theer lithogr. Wien 1850, gedruckt bei J. Rauh). — Porträte der Gemalin des Fürsten Paul Anton (III.). Unterschrift: Her Serene Highness Marie Thérèse Princess Esterhazy. Engraved by Dean from on original Miniature by J. Holmes. — 2) Unterschrift: Marie Therese Fürstin Esterházi geb. Prinzessin von Thurn und Taxis. Daffinger gemalt. Stahlstich von F. Zastiera in Wien, kl. 8°. — Genealogie der fürstlichen Linie. Diese siehe im Artikel: Paul Anton (I.) (S. 104). — Gegenwärtiger Stand der fürstlichen Linie E. Das Oberhaupt der fürstlichen Linie (das ist nämlich des Hauses Forchtenstein ältere Linie) ist Fürst Paul Anton, vermält (seit 18. Juni 1812) mit Maria Theresia (geb. 6. Juli 1794) des Fürsten Karl Alexander von Thurn u. Taxis Tochter. Aus dieser Ehe stammen: Prinzessin Marie (geb. 27. Mai 1813), vermält (seit 14. Febr. 1833) mit Friedrich Grafen Chorinsky; — Prinzessin Therese (geb. 12. Juli 1815), vermält (seit 24. Mai 1837) mit Karl Grafen Cavriani, kais. Feldmarschall-Lieutenant und — Fürst Nikolaus (geb. 25. Juni 1817), kais. Rittmeister, vermält (seit 8. Febr. 1842) mit des Georg Child Villiers Earl of Jersey Tochter Lady Sarah (geb. 12. Aug. 1822, gest. 17. Nov. 1853). Aus dieser Ehe stammen: Prinz Paul (geb. 21. März 1843); — Prinz Rudolph (geb. 9. März 1844); — Prinz Nikolaus (geb. 16. Jän. 1851); — Prinzessin Sarah (geb. 29. Nov. 1849); — u. Prinzessin Therese (geb. 29. Nov. 1849). — Goth. geneal. Taschenbuch auf d. J. 1836 (LXXIII. Jahrg.) S. 99; — 1848 (LXXXV. Jhrg.) S. 124; — 1855 (XCII. Jhrg.) S. 102. — E.'sche Anleihe. Ueber das von dem Fürsten bei Antritt seines Majorats mit M. A. Rothschild & Söhne in Frankfurt a/M. abgeschlossene Lotterie-Anlehen vergleiche: Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) VI. Bd. Suppl. S. 431.

Eßterházy von Galántha, Paul Ladislaus Graf (Bischof von Fünfkirchen, geb. in Ungarn 1727, gest. 7. November 1799). Aus der jüngeren Linie des Hauses Csesznek. Trat in den Orden der Paulaner und wurde ihr Präfect; dann Bischof in partibus von Sebastopolis, Generalvicar des Bisthums Waitzen und 1780 Bischof von Fünfkirchen. Daselbst wirkte er emsig für seine Diöcese, ließ mehrere Kirchen, Pfarren und Schulen, darunter die bischöflichen Residenzen von Fünfkirchen, Mohács und Szent-Laszló erbauen, schmückte und stattete die Kathedrale von Fünfkirchen reich aus und schenkte der dortigen Bibliothek seine werthvolle Mineralien-Sammlung. 19 Jahre nahm er den Bischofsitz ein, und was er besaß, hinterließ er den Armen. Sein Leichnam wurde in der Corpus Christi Kapelle, welche er selbst gebaut, beigesetzt. Unter ihm kam im J. 1785 die Raaber Akademie nach Fünfkirchen, welche jedoch 1802 auf Befehl des Kaisers Franz I. auf ihren vorigen Sitz zurückverlegt wurde.

Applausus testis honoribus C. P. L. Eszterházy Quinqueecclesiensis episcopi etc. etc. (Gran 1780, 4°.). — Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. und Kunst (Wien 1824, 4°.) XV. Jahrg. Nr. 13, S. 75: „Denkmale der Wohlthätigkeit des ungar. Clerus" von Dr. L. Hohenegger [nach diesem gest. 7. Nov. 1799]. — Schematismus cleri Diocesis Quinque Ecclesiensis pro anno a Chr. nato 1857 (Quinque ecclesiis, 8°.) S. 34.

Eßterházy von Galántha, Valentin Ladislaus Graf (Staatsmann, geb. 28. Jänner 1814). Oberhaupt des Hauses Hallewyl. Ein Sohn des Grafen Valentin Joseph (siehe unten die Genealogie dieser Linie), betrat der Graf die diplomatische Laufbahn und zwar als Gesandtschaftssecretär in Paris. Später kam er in gleicher Eigenschaft an die Höfe von Rom und Turin, bis er mit dem Gesandtschaftsposten in Stockholm betraut wurde. 1850 ward er am bairischen und am 19. Dec. 1853 am kais. Hofe von St. Petersburg als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister accreditirt, welchen Posten er jedoch, durch eine längere Krankheit verhindert, erst im Febr. 1854 antreten konnte und noch gegenwärtig bekleidet.

Illustrirter Kalender auf 1856 (Prag, Bellmann, 4°.). — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.),

Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Thl. S. 349. — Genealogie des Hauses Hallewyl. Dasselbe stammt von Franz V., dem jüngsten Sohne des Palatins Nikolaus (gest. 11. September 1645). Von Franz (V.) drei Söhnen: Joseph (gest. 1748), Franz VI. (gest. 1758) und Anton, hielt dieser mit der Partei Rakoczy's (1704—1711) und mußte sich nach Frankreich flüchten, wo er sich mit Anna Maria Gräfin Nigrelli vermälte. Aus dieser Ehe stammte Graf Valentin Joseph, vermält mit Philippine de la Nougarede de la Garde und Inhaber eines französischen Hußaren-Regts. Ein Sproß dieser Ehe war Valentin Niklas, gleichfalls französischer Hußarengeneral, vermält mit Franziska Gräfin Hallewyl, wornach das Haus sich nennt. Aus dieser Ehe sind zwei Söhne und zwei Töchter. Erstere: Valentin Philipp (geb. 26. März 1786, gest. 3. April 1838), vermält (seit 7. Jänn. 1812) mit Maria Anna Josepha von Weißenwolff (geb. 16. Nov. 1795) und Ladislaus, vormals Kürassier-Officier, jetzt Herr der Herrschaft Grodeck in Galizien und mehrerer Besitzungen in Rußland. — Letztere: Almeria (geb. 1789), vermält an den Grafen Albrecht Murray, Feldmarschall-Lieutenant, — und Maria Anna (geb. 10. Februar 1791), vermält (seit 6. Sept. 1813) an Karl Ludwig Vicomte von Friedberg (nach Kneschke: Friberl). — Ein Sohn Valentin Philipps ist Graf Valentin Ladislaus, dessen Biographie oben mitgetheilt worden.

Eßterházy von Galántha, Vincenz Graf (Generalmajor, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Preßburg 1788, gest. zu Eisgrub in Mähren 19. Oct. 1835). Aus dem Hause Altsohl. Sohn des geheim. Raths Grafen Karl (siehe die Biographie E. Johann Nepomuk Kasimir S. 99, Genealogie). Trat 8. Nov. 1804 als Fähnrich in's Inf.-Reg. Fürst Esterházy Nr. 32, wurde 1. Oct. 1805 Oberlieutenant und machte als solcher den Feldzug in Italien mit. Im April 1806 zum Uhlanen-Regiment Erzh. Karl übersetzt, wurde er 1809 zweiter Rittmeister und zeichnete sich bei Aspern aus. Am 1. Dec. 1810 quittirte er mit Charakter, trat aber 1813, als der Kampf neuerdings ausbrach, bei Radetzky-Hußaren ein. Im Treffen bei Weichselburg in Krain — 16. Sept 1813 — griff er mit einem Zuge ein von dem General Lecchi commandirtes Velitten-Bataillon, das 2 Kanonen und 80 Dragoner begleiteten, an, nahm den größern Theil der Mannschaft und den Oberst Clement gefangen und erbeutete die Kanonen. In den Gefechten bei Laschitz (25. Sept.) und bei Zirknitz (27. Sept.) that er sich ebenfalls hervor. Im März 1814 begann die gemeinschaftliche Vorrückung der Oesterreicher und Neapolitaner. Am 6. März warf der Graf eine weit überlegene feindliche Cavalleriemasse an der Spitze seiner Hußaren, welche die Avantgarde bildete, zurück und in die Flucht. Am folgenden Tage erhielt der Graf den Auftrag, den aus der Stellung von St. Maurizio gedrängten auf der Straße nach Parma marschirenden Feind abzuschneiden. Diesen Auftrag vollzog der Graf mit dem besten Erfolge. Am 25. März übernahm sein Regiment Se. Heiligkeit den Papst Pius VII. nach mehrjähriger Gefangenschaft aus den Händen der Franzosen und geleitete ihn mit einer Division nach Rom. Das Regiment erhielt dafür von Sr. Heiligkeit eine prachtvolle im kaiserl. Zeughause aufbewahrte Estandarte, Graf Esterházy den Christusorden und für seine Waffenthaten im Juni dess. Jahres das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Nachdem er mehrere Regimenter gewechselt und im J. 1820 zum Oberstlieutenant vorgerückt war, wurde er am 20. Sept. 1827 Oberst des Hußaren-Regiments Coburg, am 30. März 1833 Generalmajor und Brigadier zu Brünn, starb aber zwei Jahre später im Alter von 47 Jahren zu Eisgrub in Mähren, wohin er sich zur Herstellung seiner seit längerer Zeit leidenden Gesundheit begeben hatte.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wie

1857, Staatsdruckerei) S. 1204 und 1749. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 250 [nach diesen beiden geb. 1788, nach dem Gothaischen gräflichen Kalender geb. 1781]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1837, 8°.) XIII. Jahrg. (1835) [nach diesem gest. 17. Oct. 1835]. — Genealogie des Hauses Altsohl siehe: E. **Johann Nepomuk Kasimir** S. 99 und den **genealogischen Hauptartikel** S. 90 u. 91: II. Haus Altsohl.

Estreicher, Dominik (Maler, geb. in Mähren 1750, gest. zu Krakau 12. März 1809). Begann im Alter von 18 Jahren die Malerei zu lernen, ging nach Italien, wo er in Venedig, zu Rom in der Lucasakademie und zuletzt in Neapel an den Meisterwerken der Kunst sich bildete. In Rom lernte ihn Hugo Kollątaj Graf von Sztumberg, ein reicher polnischer Magnat, berühmt als Gelehrter und Priester kennen, und dieser nahm E. 1778 nach Krakau mit. Dort erhielt er zuerst eine Anstellung an der Kunst-Akademie, folgte dann einem Rufe des Königs Stanislaus August nach Warschau und malte die Porträte der königl. Familie. 1781 kehrte er nach Krakau zurück und lehrte als Professor der Malerei an der dortigen Kunstakademie. Nach der Theilung Polens bezog der damals schon emeritirte Künstler von der österr. Regierung eine Pension. Seine Arbeiten, meistens Porträte und historische Bilder sind im Lande zerstreut und sehr zahlreich; nach seinem Tode fanden sich in seinem Nachlasse etwa 60 Stück Gemälde seines Pinsels vor. Unter seinen Arbeiten sind zu nennen: „Christus zwischen seinen Jüngern Lukas und Kleophas in Emaus bricht das Brot" (H. 5' 4", Br. 3' 6"), in der Pfarrkirche von Sandec; — „Der heil. Hieronymus und der heil. Augustin in der Wüste" (ebenso groß); in der Marienkirche zu Krakau; — „Die unbefleckte Empfängniss Mariä"; — „Der heil. Johann von Nepomuk", beide bei P. Klopff in Krakau; — „Der persische Gesandte zeigt von einer Anhöhe dem Leonidas das zahlreiche Perserheer"; — „Alexander der Grosse hört den Ausspruch des delphischen Orakels", beide bei dem Sohne des Künstlers in Krakau; — und die Porträte: „Hugo Graf Kollątaj": — „König Stanislaus August"; — „Michael Fürst Poniatowski Primas". Auch verfertigte E. mit seltenem Geschick chinesische Mosaiken, welche Kunst er von einem Missionär in Rom erlernt hatte. Noch finden sich mit dieser Mosaik ausgelegte Tischchen, Schalen, Kannen und andere Gefäße aus seiner Hand in den Sammlungen des polnischen Adels vor, u. a. im Lustschlosse Łazienki zu Warschau ein Tisch von seiner Hand, welchen E. dem Könige verehrt und der ihn dafür mit einer goldenen Medaille beschenkt hatte.

Rastawiecki (Edw.), Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 161. — Biblioteka Warszawska, d. i. Warschauer Bibliothek (eine periodische Revue) 1847, II. Bd. S. 644—648.

Etgens, Johann Georg (Maler, geb. zu Brünn 1693, gest. ebenda 1754). Die ersten Elemente der Malerei lernte er in Brünn, dann ging er nach Italien und bildete sich in Rom unter Carlo Maratti und Sebastian Conca aus. Nach seiner Rückkehr machte er sich in Brünn ansäßig und malte in Oel und Fresken. Von seinen Arbeiten sind bekannt: in Wellehrad (Hradischer Kreis) die Seitencapellen der Stiftskirche; — in Brünn die Seitenwände und Kuppel der Minoritenkirche; — in Kremsier die Fresken in der Piaristenkirche; — in Iglau das Hoch-Altarblatt in der Minoritenkirche: „Der heil. Anton von Padua"; — (1745 gemalt); — in Schwabenitz (Brünner Kreis) die Pfarrkirche; — in Speitsch (Prerauer Kreis) die Fresken in der St. Johanneskirche. Hier arbeitete er zugleich mit Johann Stern, einem Maler aus Brünn.

Schmidl (Ad. Dr.), Oestr. Blätter für Lite-

ratur und Kunst (Wien 1844, 4°.) I. Jahrg. IV. Quart. Nr. 75: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren" von Dr. B. Dudik (S. 596).

Ettenreich, Joseph Ritter von (Wiener Bürger, geb. zu Wien 25. August 1800). Ihm ward das Glück zu Theil, bei der Abwehr und Bewältigung jenes Meuchlers, der am 18. Febr. 1853 ein Attentat gegen das Leben Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I. von Oesterreich gewagt hatte, im Vereine mit dem Obersten Maximilian Grafen O'Donnel kräftigen und erfolgreichen Beistand zu leisten. Für diese That persönlichen Muthes und der Unterthanenpflicht ward er in den Ritterstand erhoben, welcher Anerkennung auch noch Auszeichnungen vieler fremden Herrscher, Ehrengeschenke und Ehrenbürger-Diplome mehrerer österreich. Städte folgten. Sonst machte sich E. bei der Gemeinde als Gerichts-Beisitzer, Bau-, Feuer- und Vorspanns-commissär von 1843-51 einen ehrenvollen Namen. Im J. 1854 ward sein Ritterstand mit kaiserl. Bewilligung auf seinen Schwiegersohn, den Oberlieutenant im 2. Genie-Regimente, Robert Neumann, Sohn des Professors und Advocaten Joseph Neumann, übertragen.

Adelsdiplom vom 23. April 1853. — **Wappen.** Ein gevierteter Schild. Im oberen rechten und unteren linken goldenen Felde ein auf dem Fußrande stehender ausgebreiteter schwarzer Doppeladler mit ausgeschlagenen rothen Zungen, auf der Brust ein länglich rundes rothes, silbern eingefaßtes Schildlein, mit dem kaiserl. Namenszuge F. J. in silbernen Lapidarbuchstaben. Im oberen linken und unteren rechten rothen Felde schwebt eine silberne Bürger- oder Mauerkrone von vier Zinnen über zwei zusammengeschlossenen silbernen Händen, von denen jene auf der rechten Seite mit einem Stülphandschuhe bekleidet ist. Devise: Alles für Gott und Kaiser. — **Porträt.** Facsimile der Unterschrift: Joseph Ettenreich, Bürger von Wien. Dauthage, 1853, gedr. bei J. Höfelich (Wien, Fol.).

Ettinger, Alois mit dem Klosternamen a Sancta Catherina (Priester des Ordens der frommen Schulen und Architekt, geb. zu Pesth 1745, gest. ebenda 1804). Nach Vollendung der niedern Schulen trat er (1764) in den Piaristen-Orden zu Prividia. Nun studirte er Philosophie und Theologie und widmete sich mit besonderem Eifer dem Studium der theoretischen und praktischen Architektur. Der Regel seines Ordens gemäß unternahm er ein Lehramt und wurde bald Professor der Architektur am Ordens-Gymnasium zu Waitzen. Hier wurde Christ. Ant. Graf Migazzi, damals Bischof von Waitzen, nachmals Erzbischof von Wien (s. d.) auf ihn aufmerksam, ernannte ihn zu seinem Hofarchitekten und veranlaßte später seine Berufung als Professor der Architektur an die Theresianische Ritter-Akademie in Wien. E. baute in Ungarn viele prächtige Kirchen und auch andere Gebäude und bildete mehrere tüchtige Baumeister. 59 Jahre alt starb er im Pesther Piaristen-Collegium. In seinem Nachlasse fanden sich viele architektonische und andere Zeichnungen und Gemälde.

Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Thl. S. 385. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 85.

Ettingshausen, Andreas Ritter von (Mathematiker und Physiker, geb. zu Heidelberg 25. Nov. 1796). Sohn des General-Majors Constantin von Ettingshausen (s. d. Folgend.). Erhielt den ersten Unterricht zu Essek in Slavonien, und besuchte dann die Schulen in Zombor, Neusatz, Pesth und Erlau, den verschiedenen Standorten seines Vaters. Im J. 1809 kam E. nach Wien, wo er nach vollendetem Gymnasial-Unterrichte die Philosophie und Rechte studirte, zugleich aber in der Absicht, sich zum Generalstabs-Officier auszubilden, durch 5 Jahre die Elemente des Infanterie- und Cavallerie-

dienstes sich eigen machte und auch die Bombardierschule besuchte. Mathematik ward Ettingshausens Lieblingswissenschaft. Als der Abschluß des allgemeinen Friedens die Absicht, in den Militärstand zu treten, vereitelte, bewarb sich E. um den Posten des Adjuncten der Mathematik und Physik an der Wiener Hochschule, den er 1817 erhielt. 1819 kam er als Professor der Physik nach Innsbruck, 1821 als jener der höhern Mathematik nach Wien zurück, welches Lehrfach er 1834 mit der Physik vertauschte, und bis 1848 inne hatte. In diese Zeit fallen E.'s populäre von allen Ständen reich besuchte Vorträge aus der Physik und seine Collegien der höhern mathematischen Physik, welche in Vollständigkeit des Gegenstandes und Tiefe der Behandlung keinem der gleichartigen Vorträge an andern deutschen Hochschulen nachstanden. Die ihm bei Errichtung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, an deren Begründung E. wesentlichen Antheil hat, übertragene Stelle eines beständigen Generalsecretärs derselben, gab er aus eigenem Antriebe auf, als ihm bei der Reform, welche mit der kais. Ingenieurakademie vorgenommen wurde, die Leitung der mathematischen Studien derselben übertragen wurde. Als aber im Jahre 1852 diese Anstalt in eine rein militärische Genie-Schule verwandelt wurde, trat E. zum polytechnischen Institute über, wo er 1852 die Ingenieur-Wissenschaft vortrug. Im folgenden Jahre kam E. zur Universität, um die von Christ. Doppler (s. d. II. Bd. S. 370) begonnene Organisation des physikalischen Institutes daselbst durchzuführen, welche gegenwärtig eine Zierde der Wiener Hochschule bildet. Ettingshausens wissenschaftliche Schriften machen sich nicht durch ihre Menge, aber durch ihre Gediegenheit bemerkbar. Sie sind: „Die combinatorische Analisis, als Vorbereitungslehre zum Studium der theoretisch. höhern Mathematik" (Wien 1826); — „Vorlesungen über höhere Mathematik". 2 Bde. (Ebd. 1827); — „Anfangsgründe der Physik" (Eb. 1844, 2. Aufl. 1845, 3. Aufl. 1853); — gemeinschaftlich mit A. Baumgartner, die 6. und 7. Aufl. der Naturlehre des Letzteren (1839 und 1842); und mehrere Abhandlungen in der in Verbindung mit Baumgartner herausgegebenen „Zeitschrift für Physik und Mathematik", in Poggendorfs „Annalen" und in den „Sitzungsberichten der mathematisch naturwissenschaftlichen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften". Am 14. Mai 1847 wurde E. zum wirkl. Mitgliede, am 29. Juni 1847 zum General-Secretär und Secretär der mathematisch naturwissenschaftlichen Classe ernannt, aber am 4. Mai 1850 auf sein Ansuchen beider Stellen enthoben. Viele wissenschaftliche Vereine haben E. zum Mitglied ernannt, der Monarch hat aber den Gelehrten für seine Verdienste durch das Ritterkreuz des Leopoldordens (Ende August 1856) ausgezeichnet und in Folge dessen im nächsten Jahre in den Ritterstand erhoben.

Gallerie ausgezeichneter Naturforscher, herausg. von Georg Andr. Lenoir (Wien 1854 u. f., gr. Fol., mit Porträt). — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für 1851 (Wien) [daselbst das Verzeichniß seiner selbständigen Werke und in Sammelwerken erschienenen Abhandlungen]. — Register zu den ersten 10 Bänden der Sitzungsberichte der mathemat.-naturwiss. Classe (Wien 1854). — Dasselbe zu den zweiten 10 Bänden (Ebd. 1856) [enthält die Uebersicht der in denselben enthaltenen Abhandlungen dieses Gelehrten vom J. 1848 — 1856]. — Porträte. Facsimile der Unterschrift: Andreas von Ettingshausen. (Dauthage 1853, n. d. Nat. gez. u. lithogr., gedr. bei Höfelich, Wien bei Jos. Bermann, Fol.) — 2) Facsimile der Unterschrift: A. v. Ettingshausen. Rud. Hoffmann 1856. Nach einer Photographie von C. von Jagemann. Verlag von G. A. Lenoir in Wien, Folio (Gehört in die „Gallerie ausgezeichneter Naturforscher.") — Ritterstands-Diplom vom 11. Febr. 1857. — Wappen. Ein gevierteter Schild. Oben im rechten rothen Felde ein Reiter auf weißem Pferde über grünem Boden

einhersprengend. Der Reiter trägt grünen Pelz und Dolman mit goldenen Schnüren und schwarzem Besatz, rothes Beinkleid und schwarze Halbstiefel mit goldenen Sporen; schwarzen Czako mit schwarzgelbem Federbusche, goldener Borte und Schnüren, und schwingt einen Säbel mit goldenem Gefäß über sich. Das Pferd hat eine rothe, goldenverbrämte Decke und ist schwarz geschirrt. Im oberen linken blauen Felde ist ein achtspitziger goldener Stern. Unten im rechten goldenen Felde zwei blaue Lilien über- und zwei grüne Kleeblätter nebeneinander in's Kreuz gestellt. Im unteren linken rothen Felde ein Ritter auf weißem Pferde über grünem Boden einwärtssprengend. Der Ritter im blanken Harnisch mit offenem Helm und rothem Helmkamm, schwingt einen Säbel am goldenen Gefäße über sich. Das Pferd trägt eine rothe goldverbrämte Decke. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme, aus deren Kronen die entsprechenden Embleme des Wappens, und zwar aus der des rechten Helms der übergebogene, geharnischte, einen Säbel schwingende Arm, aus der des linken ein mit dem goldenen Sterne belegter, vorn blauer, hinten goldener Adlerflug hervorwachsen.

Ettingshausen, Constantin von (General-Major, geb. zu Bingen am Rhein, damals Chur-Mainzisch 1760, gest. zu Wien 11. März 1826). Sohn eines Beamten und Vater des Vorigen. Trat, 18 Jahre alt, als Gemeiner in's Kaiser-Hußaren-Regim. Nr. 1. Am 1. Nov 1786 wurde er Unterlieutenant, 1. Febr. 1789 Oberlieutenant, 13. Nov. 1792 Rittmeister bei Wurmser-Hußaren Nr. 8. Graf Wurmser wählte ihn zu seinem Flügel-Adjutanten und am 25. Oct. 1793 wurde E. Major im Generalstab, im Mai 1794 Reichsflügel-Adjutant und führte als solcher im April 1797 den geschickten Rückzug von Lahn gegen Mainz aus, bei welcher Gelegenheit er viele Gefangene machte. 26. Juni dess. J. rückte E. zum Oberstlieutenant vor und kam dann zu Erdödy-Hußaren Nr. 9. Im Jahr 1799 mit dem Regimente in Italien, zeichnete sich E. bei dem Angriff auf den Paß Barricate (15. Nov.) besonders aus, wurde am 26. Nov. 1800 Oberst und focht an der Spitze des Regiments ruhmvoll am Mincio den 21. und bei Pozzolo den 25. Dec. 1800. Im Feldzug des Jahres 1805 wirkte E. mit seinem Regimente erfolgreich bei mehreren Gelegenheiten mit, u. a. in der Schlacht bei Caldiero und in den derselben folgenden hartnäckigen Gefechten, dann am Tagliamento 12. und bei Santa Croce 19. November. Am 22. Jänn. 1808 wurde E. Generalmajor u. machte als Brigadier unter Feldmarschall-Lieutenant Hiller im 6. Armeecorps den Feldzug des J. 1809 in Deutschland mit. Vier seiner Beförderungen: in den J. 1792, 1793, 1794 u. 1797, waren außer der Tour in Folge seines ausgezeichneten Verhaltens vor dem Feinde erfolgt. Zu Ende dieses Jahres trat er in den Ruhestand. Am 25. Febr. 1812 wurde E. in den Adelstand erhoben. Er starb im Alter von 66 Jahren.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 259 [nach dies. gest. 11. März 1826]. — Adelstands-Diplom v. 25. Febr. 1812.

Ettingshausen, Constantin Ritter von (Naturforscher, geb. zu Wien 16. Juni 1826). Sohn des Professors Andreas Ritter Ettingshausen (s. d. S. 109). Studirte anfänglich zu Kremsmünster, später in Wien, besuchte die Hochschule daselbst, erwarb das Doctorat der widmete sich mit besonderer Vorliebe der Naturwissenschaft und in dieser dem Studium der Botanik und Paläontologie, in welchen Fächern er sich bereits ungeachtet seiner großen Jugend, einen bedeutenden Ruf erworben hat. E. ist Reichsgeologe und gegenwärtig Professor der Naturgeschichte an der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie zu Wien. Außer zahlreichen in den „Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften", in den „Abhandlungen", im „Jahrbuche der kaiserl. geolog. Reichsanstalt" und in den von Haidinger heraus-

gegebenen „Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien" abgedruckten Abhandlungen erschienen selbstständig: „Die Tertiärfloren der österr. Monarchie Nr. 1 die fossile Flora von Wien" (Ebenda 1851, 4°. mit 5 lithograph. Tafeln); — „Nr. 2 Tertiäre Flora von Häring in Tyrol" (Ebd. 4°. mit 31 lithograph. Tafeln). — In Gemeinschaft mit Dr. A. Pokorny gab E. heraus das Prachtwerk: *„Physiotypia plantarum austriacarum"* (Wien 1855, Staatsdruckerei, 1 Textband von 80 Bogen und 300 Tafeln in Folio, 30 in gr. 4°.), diese erste großartige und meisterhaft gelungene Durchführung des Naturselbstdruckes und seiner Anwendung zu wissenschaftlichen Zwecken.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften V. Jahrg. (1855) S. 307 [daselbst das Verzeichniß der selbständigen Werke und in Sammelschriften erschienenen Abhandlungen desselben]. — Register zu den ersten 10 Bänden der Sitzungsberichte der mathem.-naturwiss. Classe (Wien 1854). — Dasselbe zu den zweiten 10 Bänden (Ebd. 1856) [enthält die darin aufgenommen Abhandlungen vom J. 1848—1856].

Ettingshausen, Sigmund von (Generalmajor, geb. zu Essegg in Slavonien 1805, gest. zu Theresienstadt in Böhmen 10. März 1855). Sohn des Generalmajors Constantin von Ettingshausen (s. d. S. 110) und Bruder des berühmten Naturforschers Andreas (s. d. S. 109). Trat, 16 Jahre alt, in's Inf.-Reg. Kutschera Nr. 28, wurde 1821 Officier, kam 1825 zur ung. Leibgarde, 1830 zu Kaiser Alexander-Infanterie und war 1832 -- 27 Jahre alt — bereits Kapitän-Lieutenant bei Prohaska-Infanterie. Nun wurde er bei dem Regiments-Inhaber, damaligem Hofkriegsrath-Vice-Präsidenten als Adjutant verwendet. 1844 rückte er zum Major beim Ottochaner-Grenz-Regimente vor, marschirte im Jänner 1848 nach Italien und war am 12. März in Mailand. Mit seiner Truppe erstürmte E. das Dorf Melegnano, kam dann zur Besatzung nach Peschiera, nahm an der Vertheidigung den thätigsten Antheil u. leitete die Unterhandlungen wegen der Capitulation, die am 30. Mai in ehrenvoller Weise zu Stande kam. Er marschirte nun über Zengg nach Ottochaz, und wurde sein Bataillon als Avantgarde beim Corps des Banus verwendet. Am 10. Oct. 1848 stand er vor Wien und war am 28. desselben Monats bei der Einnahme Wiens am Rennwege und auf der Landstraße thätig. Anfangs 1849 stand er mit dem Bataillon in Oberungarn auf der Insel Schütt, nachdem er noch im Dec. 1848 zum Oberstlieutenant beim Brooder Gränz-Regiment vorgerückt war. Im J. 1850 wurde er Oberst des 1. Banal-Regiments und 1. März 1854 Generalmajor und Brigadier beim 1. Armee-Corps. In früherer Zeit beschäftigte er sich viel mit historischen und genealogischen Studien, und erschien im J. 1837 von ihm das lithographirte Tableau: „Maria Theresiens Allerdurchlauchtigste Nachkommenschaft". In Anerkennung seiner Verdienste wurde er durch das Ritterkreuz des Leopold-Ordens ausgezeichnet.

Militärische Zeitung (vormals Oestr. Soldatenfreund) VIII. Jahrg. (Wien, 4°.) 1855, Nr. 35, S. 210: „Nekrolog." — Hirtenfeld (J.), Illustrirter Militär-Kalender (Wien. Gerold) Jahrg. 1856, S. 202 [nach diesem gest. 11. März 1855].

Etzelt, Joseph (Bürger von Wien, Banquier und Vorsteher der Sparcasse in Wien, geb. in Niederösterreich 1769, gest. zu Wien 21. Febr. 1844). Tüchtige mercantilische Kenntnisse und ein gediegener Charakter richteten die Aufmerksamkeit Josephs II. auf Etzelt, von dem er 1785 nach Deutschland geschickt wurde, um das Fabrikswesen kennen zu lernen und dessen Aufschwung im Kaiserstaate anzubahnen. Seit dem Jahr 1793 dem Wiener Handelsgremium einverleibt, wurde er, bis 1804 durch alle

Grade vorschreitend, erster Vorsteher desselben. Im Jahr 1806 beauftragte ihn Kaiser Franz mit der Errichtung eines Glückshafens zum Besten eines Wohlthätigkeits-Fondes. Der Reinertrag von 192,242 fl. für die Armen war der Erlös dieses Unternehmens. Im J. 1809 übergab ihm Kaiser Franz 300,000 fl. aus seiner Privatcasse, um damit nach eigenem Ermessen die Aermsten zu unterstützen. Die große goldene Medaille am Bande zeichnete den verdienstvollen Bürger aus. Im nämlichen Jahre betrieb E. mit aller Energie die rasche Errichtung der Landwehre und wendete Zeit und Geld an die Durchführung dieses Gedankens. Im J. 1812 wurde er zur Hofcommission, welche die Abfassung des Handelscodex berieth, beigezogen, 1816 provis. Bankdirector der kaiserl. privil. Nationalbank und 1825 Vorstand der Sparcasse, an deren Gründung E. wesentlichen Antheil hatte. Als Theilnehmer des Central-Vereins zur Unterstützung armer Familien, und überhaupt dem Grundzuge seines Herzens folgend, entwickelte E. eine hochherzige humanistische Thätigkeit und rechtfertigte durch weise Vertheilung reicher Gaben das in ihn gesetzte Vertrauen. Seit dem J. 1815 war E. Hauptmann der Wiener Bürgermiliz.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1846, Voigt, 8°.) XXII. Jahrg. 1844, I. Thl. S. 179. — Allg. Theaterzeitung von Adolph Bäuerle. XXXVII. Jahrg. (Wien 1844) Nr. 56, S. 234: „Nekrolog."

Eugen von Savoien, siehe: **Savoien**, Eugen Prinz von.

Eurich, Friedrich Emanuel (Buchhändler, geb. zu Stuttgart 15. Jänn. 1772, gest. zu Linz 10. Juni 1851). Wurde, 15 Jahre alt, in Anerkennung seiner Talente Zögling der Karlsschule in Stuttgart (Karlsschüler); nach Auflösung derselben aber wegen Mittellosigkeit seiner Eltern genöthigt, ein Handwerk zu ergreifen, worauf er die Buchbinderei wählte. 1795 ging er nach Wien, wo er sich das Vertrauen des Buchhändlers Binz in solcher Weise erwarb, daß ihm dieser die Leitung der Buchhandlung, welche er in Linz besaß, übertrug. Später brachte E. das Geschäft käuflich an sich und durch Fleiß und Geschicklichkeit in die Höhe. In den J. 1805 u. 1809 war es E., welcher durch Schriften gegen die Gewaltthaten Napoleons in Deutschland wirkte. Theils druckte, theils verbreitete er dieselben. Als die bekannte Schrift „Deutschland in seiner Erniedrigung" von den französischen Spionen auf seinem Lager gefunden ward, theilte Eurich das Schicksal Kupfers und Palms, er wurde nämlich zum Tode verurtheilt. Nur war er glücklicher als Palm und rettete sich bei Zeiten noch durch die Flucht, sein Geschäft den Zufällen der Herrenlosigkeit überlassend. Palms von den französischen Mörderkugeln durchlöchertes Hemd bewahrte E. als Reliquie der Freundschaft. Im J. 1816 errichtete E. seine Buchdruckerei in Linz, welche er auf der Höhe der Zeit zu erhalten bedacht war. Seine Bemühungen in dieser Hinsicht wurden durch die Medaille des innerösterreichischen Industrievereins ausgezeichnet. Auch seine im J. 1837 errichtete Schriftgießerei genoß eines vortheilhaften Rufes. E. starb 79 Jahre alt, als Nestor der deutschen Buchhändler.

Frankfurter Konversations-Blatt 1851, S. 592. — Wiener (amtliche) Zeitung 1851, Nr. 144. — Wiener allgem. (Theater-) Zeitung. XLV. Jahrg. (Wien 1851) Nr. 136, S. 544: „Nekrolog."

Eustachius vom heiligen Schutzengel (Wachsmaler u. Karmelitermönch, geb. (?) in Böhmen, gest. zu Prag 25. Aug. 1779). Malte mit seltener Vollendung in Wachs und verstand so künstlich das Wachs zu bereiten, daß seine Arbeiten die Bewunderung von Kennern erregten. In seinem Orden — er gehörte

zu dem der unbeschuhten Karmeliter — bekleidete er in verschiedenen Klöstern die Priorswürde und war zuletzt Provincial desselben. Von seinen Arbeiten befinden sich mehrere Stücke in der Gf. Martinitz-schen Bildergallerie zu Smečna in Böhmen — und „Lazarus vom Tode erweckt", im Kloster der Clarissinen zu Prag.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allg. historisches Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 372.

Evangeli, Antonio (Schriftsteller, geb. zu Cividale in der venez. Provinz Udine 1742, gest. zu Venedig 28. Jänner 1805). Trat in den Orden der Somasker und bekleidete das Lehramt zuerst am Collegium Clementinum zu Rom, dann am Patriarchen-Seminar zu Murano bei Venedig und zuletzt in Padua, wo er durch mehr denn 30 Jahre die schönen Wissenschaften lehrte. Die letzten Lebensjahre brachte er, von einer Geisteszerrüttung befallen, in Venedig zu. Er war Mitglied der Arkadischen Gesellschaft und hieß als solches Clonesio Erasines. Er gab folgende Schriften heraus: „*Thomae Gray Elegia in rusticum Sepulchretum ex anglico in latinum conversa*" (Padua 1772); — „*Amor musico, poemetto in ottave rime*" (Ebd. 1776); — „*Poesie liriche della Bibbia*" (Ebenda 1793); als Professor der Beredsamkeit für seine Zöglinge: „*Scelta di orazioni italiane de' migliori scrittori*", 2 Bde. (Venedig 1796, Zerletti, 8°.). Ferner erläuterte er die Ethik von Stellini und veröffentlichte dieselbe, wie dessen „Opere varie" mit eigenen Abhandlungen und Bemerkungen in 10 Bänden (1784). Mehrere lateinische und italienische Gedichte erschienen bei festlichen Gelegenheiten (per nozze). Seine Manuscripte, darunter eine vollendete „Geschichte der Literatur von Cividale in Friaul" soll er in seinem Irrsinn vernichtet haben.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 65. — Biografia universale (Venediger Ausgabe). — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVI. Bd. Sp. 818.

Evers, Karl (Tonkünstler und Compositeur, geb. zu Hamburg 8. April 1819). Erhielt, 6 Jahre alt, den ersten Unterricht im Piano und begann 1829, 13 Jahre alt, seine künstlerische Laufbahn. Auf seinen Reisen in Holstein, Schleswig, Kopenhagen, Petersburg, wo er öffentlich auftrat, erntete er reichen Beifall. In Wien ließ er sich 1840 und auch später hören und gefiel sehr. Schöne Erfolge in deutschen Städten und in Paris mehrten seinen künstlerischen Ruf. Seit mehreren Jahren bereits ist er in Graz ansäßig und hat um die Hebung der musikalischen Zustände der Murstadt wesentliche Verdienste. Namentlich suchte E. durch die von ihm eingeführten Matinées musicales, in welchen classische Musik berühmter Meister, Compositionen von Beethoven, Mendelssohn, Moscheles, Schuman, zur Aufführung gebracht werden, den Sinn für Musik zu steigern, was von günstigen Erfolgen begleitet war. E. ist nicht blos Virtuose auf dem Piano, sondern auch Compositeur für sein Instrument; es waren der Organist Zieger in der Harmonielehre und der Capellmeister Karl Krebs in der Compositionslehre seine Meister. Die Zahl seiner Compositionen übersteigt bereits Ein und ein halbes Hundert. Wir führen von diesen an: „Octaven-Etude in G" (op. 8); — „*Chansons d'amour*" (op. 16), eine Folge von 16 Compositionen, in deren jeder das Charakteristische des Landes, dessen Namen sie trägt, in Tönen ausgedrückt ist; — „*Grand fantaisie in Es*" (op. 14); — „Sonate in E-moll" (op. 12); — „2. gr. Sonate in Es" (op. 20);

— „3. Sonate in D-m." (op. 22); — *„Jours sereins. Jours d'orage. Inspirations fantastiques"* (op. 24), eine Folge von 12 Compositionen; — *„Melopoëmes. 6 Romances"* (op. 38); 2 Hefte — „5. Sonate in Des" (op. 46); — *„La Coquette. Pièce de Salon"* (op. 49); und „Elegie am Grabe Felix Mendelssohn Bartholdy's" (op. 61). Phantasie, Grazie, Melodienreichthum und Correctheit finden Kenner in Evers Compositionen. — Die Sängerin Kathinka Evers, nunmehr in Italien vermält, ist seine Schwester.

Frankl (Ludwig August Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1842, S. 908 und 927: „Beurtheilungen" von Dr. A. J. Becher. — Dieselben, 1843, II. Jahrg. S. 765: „Musikalische Charaktere." — Wiener allgemeine Musikzeitung, herausgegeben von Dr. August Schmidt, 1842, S. 602 u. 618. — Dieselbe 1844, Nr. 125. — Systematisch-geordnetes Verzeichniß von Musikalien in der Kunst- und Musikalien-Handlung von J. Hübners Wwe. u. C. Meckisla in Graz (1857) I. Abth. Pianoforte S. 50. — Porträte. 1) Unterschrift: Carl Evers. Stahlstich von Carl Mayers Kunst-Anstalt in Nr. 69. Ohne Angabe des Zeichners und Jahres, 4°. — 2) Lith. von Kriehuber (Wien, Haslinger, Fol.). — 3) Lith. von Ebendems. (Wien, Spina, Fol.).

Exner, Franz (philosoph. Schriftsteller, geb. zu Wien 28. Aug. 1802, gest. zu Padua 19. Juni 1853). Widmete sich dem Studium der Rechte, welches er zu Wien und Pavia vollendete. Die Vorträge Rembolds über Philosophie an der Wiener Hochschule weckten E.'s Vorliebe für diese Wissenschaft, wie überhaupt Rembolds ganzes Wesen nicht ohne Einfluß auf diesen seinen begabten Schüler blieb, der die schmerzliche Aufgabe zu lösen hatte, Stellvertreter seines im J. 1824 des Lehramtes enthobenen Lehrers in den J. 1830 und 1831 zu werden. 1832 erhielt E. die Professur der Philosophie in Prag. In seiner Stellung als Professor war seine Wirksamkeit von hoher Bedeutung. Von dem gewöhnlichen Schlendrian, der sich auf den Vortrag eines vorgeschriebenen Lehrbuchs beschränkt, abweichend, wußte er durch die dialogische Form seiner Vorträge seine Zuhörer zur Selbstthätigkeit, zum Selbstdenken anzuregen und seinen Vorlesungen durch die neue Methode der mathematischen Behandlung philosoph. Fragen einen eigenthümlichen Reiz zu verleihen. Aber nicht blos auf den engen Raum der Schule beschränkte sich sein Wirken, sein gastliches Haus stand seinen Freunden offen und vereinte wochentlich gleich einer kleinen Akademie die gelehrtesten und scharfsinnigsten Köpfe Prags. Im J. 1844 erhielt E. von der Studienhofcommission den Auftrag zur Ausarbeitung eines neuen Studienplanes, dem im J. 1845 seine Berufung nach Wien als Mitglied der zu diesem Zwecke eingesetzten Commission folgte. Einen zu gleicher Zeit erhaltenen Ruf an die Hochschule zu Bonn an Windischmanns Stelle lehnte E., um für das Vaterland zu wirken, ab. 1847 kehrte E. aus Wien wieder nach Prag zurück, wurde aber im April 1848 wieder nach Wien berufen und bald darauf zum Ministerialrathe im neu geschaffenen Ministerium des Unterrichts ernannt. Mit schwerem Herzen entsagte E. seinem bisherigen Berufe als Lehrer, und daß er den neuen einer administrativen Thätigkeit nur annahm, nicht um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, sondern um das im Kaiserstaate geweckte Streben einer zeitgemäßen Cultur durch seine Erfahrung, durch seinen Rath in die rechten Bahnen zu leiten, beweist der Umstand der entschiedenen Ablehnung des ihm zweimal angebotenen Portefeuilles des Unterrichts-Ministeriums, indem er auf das Bestimmteste erklärte, nie eine Stelle annehmen zu wollen, die mit politischer Thätigkeit verbunden wäre. In seiner neuen Sphäre wirkte E. seinem Losungsworte: Fortschritt der Bildung getreu bleibend. Im J. 1850 begann er zu kränkeln. Nach

vollendeter Organisirung der ung. Schulen reiste er nach Italien, um auch das lombardische Gymnasialwesen in die neu betretene Bahn der Reform zu leiten, da endete um die Mitte des Jahres 1853 der Tod seine Thätigkeit. In seinem Fache, in der **Philosophie**, war E. als Schriftsteller und forschender Selbstdenker selbst in Deutschland gekannt und geachtet. Anfänglich der Jacobi-Salat-schen Gefühls-Philosophie huldigend, sagte er sich, durch sie unbefriedigt, von ihr los, u. z. öffentlich in seiner ausführlichen Recension von **Jägers** Empirischer Psychologie in den „Wiener Jahrbüchern der Literatur" (XCIII. Bd. 1841). Gegen die hohle blos formelle Sophistik der **Hegel'schen** Schule trat er aber in der geharnischten Schrift: „Die Psychologie der Hegel'schen Schule", beurtheilt von Dr. Fr. E.", 2 Hefte (Leipzig 1841 und 42, 8°.) auf, welche, zu einer Zeit erschienen, als jene Schule eben in der höchsten Blüte stand, seinen Namen bald in ganz Deutschland bekannt machte, und ebenso durch den Freimuth der Sprache, als durch die Schärfe der Logik und Kritik des **Hegel**schen Systems Aufsehen erregte. Die übrigen im Druck erschienenen Schriften E.'s sind: „Die Stellung der Studierenden auf den Universitäten. Eine Rede" (Prag 1837, 8°.); — und in den „Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften" sind enthalten: „Ueber Nominalismus und Realismus" (V. Folge, II. Bd. 1843, S. 409); auch besonders gedruckt (Prag 1842, 4°.); — „Ueber Leibnitzens Universal-Wissenschaft" (Ebenda III. Band (1845) S. 163), auch besonders abgedr. (Prag 1843, 4°.); — „Ueber die Lehre von der Einheit des Denkens und Seins" (Ebenda V. Bd. (1848) S. 217). Die **administrative** Thätigkeit E.'s im Gebiete des Schulwesens beurkundet sich in dem Streben, die musterhaften, bewährten wissenschaftlichen Einrichtungen Deutschlands — so weit es möglich — den besonderen Verhältnissen Oesterreichs anzupassen. In der Hebung des österr. Culturlebens, in der Entwicklung und Stärkung des culturhistorischen deutschen Elementes, in der Gemeinsamkeit der Bildung und Wissenschaft, erblickte er zur Durchführung des großen politischen Gedankens: Einheit und Gleichartigkeit des Kaiserstaates als politisches Ganzes, ebenso sichere und dauernde Mittel, als von anderer Seite die Hebung materieller Interessen, der Austausch vergänglicher Güter durch Eisenbahnen und Zollvereine u. d. m. als die einzig richtigen zur Erreichung des obigen Zweckes angesehen werden. Gewiß ist die Verbindung beider der richtige Weg. E. wurde am 17. Juli 1848 zum wirkl. Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften ernannt; auch war er Mitglied der philosophischen Section der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften u. Secretär derselben. Zu früh (im Alter von nur 51 J.) entriß ihn der Tod der Wissenschaft u. dem Staate.

Akademische Monatschrift im Octoberheft 1853 [dieser Aufsatz von Prof. Rob. Zimmermann erschien auch besonders gedruckt: „Dr. Franz Exner, k. k. östr. Ministerialrath" (Würzburg 1853, 8°.)]. — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften 1855, S. 91. — Transsilvania, Beilage zum Siebenbürger Boten (Hermannstadt, 4°.) 1855, Nr. 19: „Franz Exner" [nach dieser gest. 21. Juni 1853 zu Padua]. — (Brockhaus) Conversat.-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 700. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. **Hoefer** (Paris 1853) XVI. Bd. Sp. 856. — **Meyer** (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842 u. f., Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 477. — Grazer Zeitung 1853, Nr. 287. — Theater-Zeitung red. von Ad. **Bäuerle** 1853, Nr. 144 [nach dieser gest. zu Venedig]. — Prager Morgenpost 1858, Nr. 125—127: „Aus dem Klementinum."

Exter, Friedrich von (**Maler** und **Leiter** der xylographischen Abtheilung der k. k. Staatsdruckerei, geb. zu **Theresienfeld** in Niederösterreich 6. März 1820).

besuchte das Gymnasium zu Wiener Neustadt, trat später in die von Professor Bl. Höfel (s. d.) gegründete Holzschneideschule in Wien ein, ging 1837 nach München, wo er im Atelier von Caspar Braun thätig war und eine hervorragende Stellung in dieser Anstalt einnahm, kehrte aber 1846 nach Wien zurück, wo er noch im nämlichen Jahre in die kaiserl. Staatsdruckerei eintrat, welche unter Leitung ihres Directors Al. Auer (s. d. I. Bd. S. 85) einen großartigen Aufschwung nahm. In diesem Institute organisirte E. die xylographische Abtheilung und ist gegenwärtig Leiter derselben. Als selbstschaffender Künstler trieb E. einige Zeit die Landschaftsmalerei; seine „Fernsicht vom Leopoldsberge bei Wien" (östr. Kstv. 1851, 800 fl., gegenwärtig im Besitz der Staatsdruckerei) gibt einen Beweis seines schönen Talents, dem er jedoch zu Gunsten seines eigentlichen Berufes als Holzschneider und Zeichner entsagen mußte. Der tägliche Verkehr mit der Typenpresse ließ E. die großen Vortheile erblicken, welche dieselbe auch im Gebiete der Kunst zu bieten vermöchte. Bisher besaß für Gegenstände der Kunst die Lithographie den Vorzug vor der Buchdruckerpresse, welche die Weichheit, das Verschmelzen der Farbentöne der ersteren nicht zu erreichen im Stande, hingegen im gleichen Zeitraum das Dreifache des Kupfer- und Steindrucks erzeugt und eine unendlich größere Anzahl von Abdrücken mit derselben Platte gestattet. E.'s sorgfältigsten Bemühungen ist es endlich gelungen, auf typographischem Wege Malerei oder Zeichnung rein, wahr, ohne die mindeste Härte mit dem vollen Ausdruck des Originals wiederzugeben. Durch E.'s Erfindung ist die Lithographie in Schwarz- und Farbendruck ersetzt, in der Genauigkeit der Reproduction übertroffen und das Auftragen der Farben auf fertige Kupferstiche und Lithographien mittelst der Buchdruckerpresse ermöglicht. Das Ergebniß dieser Erfindung überraschte, und die chromotypischen Arbeiten der Staatsdruckerei ragten auf der Pariser Ausstellung hervor. Von den bisher bekannt gewordenen Blättern E.'s in dieser neuen Methode nennen wir: „Die Stubengletscher-Partie"; — „Die Polignote von Delphis", eine Reihe griechischer Gruppen von Riepenhausen in Rom in Kupfer gestochen und von E. durch die Buchdruckerpresse mit zehn Tonplatten in Farben ausgeführt; — „Landschaft aus dem Salzkammergute", nach Fr. Schindler in Aquarellmanier; — „Das Brautthor der Sebaldaskirche in Nürnberg", im 2. Jahrgang von M. Auers Faust; — „Fenster in Heiligenkreuz"; — „Bischofstab von Salzburg"; — „Reliquienschrein in Prag", in Dr. Heibers und Prof. Eitelbergers „Mittelalterliche Baudenkmale in Oesterreich". E.'s Erfindung ist durch ein Privilegium geschützt. Von andern Arbeiten dieses Künstlers waren ausgestellt: „Umgebung von Possenhofen" (östr. Kstv. 1854, Sept., Bleistiftzeichnung, 60 fl.); — „Der Schlern bei Botzen" (Ebenda 1855, Febr., Bleistiftzeichnung, 60 fl.); — und „Kaiser Joseph an der Druckerpresse", nach Leander Ruß in Holzschnitt ausgeführt, großes schönes Blatt im Wiener Künstler-Album. Viele Bleistiftzeichnungen befinden sich in Privathänden.

Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 587. — Presse (Wiener Blatt, Folio) 1855 vom 6. Dec.: „Exters typographischer Farbendruck." — Dieselbe, 1858, Nr. 146: „Eingesendet."

Eyb, Wilhelm Freiherr von (Schriftsteller, geb. zu Wien 26. Dec. 1795, gest. ebenda 20. Jänner 1831). Nach Gräffer ein unmittelbarer Abkömmling des alten Poeten Albert von Eyb im 15. Jahrhundert, dessen Margarita poetica zuerst zu Nürnberg 1472 erschienen ist. Früh zeigte er eine große Vorliebe für die Naturwissenschaften und widmete

sich besonders der Botanik u. Mineralogie. Er gewann die Zuneigung des berühmten Botanikers Trattinik (s. d.), unter dessen Leitung er viele Tafeln zu dessen naturgeschichtlichen Prachtwerken zeichnete und dadurch für die höhere Ansicht dieser Wissenschaft empfänglich wurde. Zugleich war E. ein productiver lyrischer Dichter und viele seiner Dichtungen, welche sich durch Einfachheit und Gemüthlichkeit auszeichnen, sind in den Almanachen und Journalen seiner Zeit zerstreut. In den letzten Jahren verfiel er in eine tiefe Melancholie und ein unerklärter Lebensüberdruß beschleunigte sein Ende. Diese Stimmung spricht sich auch in den poetischen Arbeiten der letzten Zeit aus.

Allgem. Theaterzeitung von Adolph Bäuerle XXIV. Jahrg. (Wien 1831) Nr. 14, S. 56: „Nekrolog" von Kachler. — Gräffer (Fz.), Dosenstücke (Wien 1852, Greß) II. Bd. S. 189. — Ueber die Genealogie dieser alten fränkischen Familie, wovon mehrere Glieder in der kaiserl. Armee Officiersstellen bekleidet, und Nachrichten über dieselben enthält die Ersch u. Gruber'sche Encyklopädie I. Sect. 39. Thl. S. 429—437 in dem ausführlichen Artikel von Alb. Freih. von Boyneburg-Lengsfeld.

Eybel, Joseph Valentin (Publicist und Professor des Kirchenrechtes, geb. zu Wien 3. März 1741, gest. ebenda 30. Juni 1805). War für den geistlichen Stand bestimmt und studirte bei den Jesuiten Philosophie, griech. und hebräische Sprache; änderte aber später seinen Plan und kam 1765 als Registraturs-Adjunct nach Graz. Bald kehrte er nach Wien zurück, um die Rechte zu hören, vollendete dieselben und wurde 1797 Landrath in Linz. Er erwarb sich die Zuneigung des Hofrathes Riegger, wurde 1773 außerordentlicher u. 1777 ordentlicher Professor des Kirchenrechts in Wien. Kränkungen und Unannehmlichkeiten, welche er sich durch seine Schriften zuzog, nöthigten ihn 1779 die Professur aufzugeben. Er kam nun als Rath zur Landeshauptmannschaft nach Linz, wo er auf Kaiser Joseph II. Befehl das Referat in geistlichen und Toleranzsachen führte; 1787 als Gubernialrath nach Innsbruck und 1797 als Landrath nach Linz zurück, wo er bis an seinen Tod blieb. Die Sprache, welche er in kirchlichen Angelegenheiten führte, zog ihm das Mißfallen des Cardinals Migazzi und endlich den Bann des römischen Hofes zu. Unter dem Schutze des Kaisers Joseph schrieb er seiner Zeit vielgelesene Schriften. Diese sind in chronologischer Folge: [Die mit einem (*) bezeichneten sind anonym erschienen]: „*Adumbratio studii jurisprudentiae ... II Partes*" (Ebenda 1773 u. f.); — „*Lucubratio canonica exhibens notiones de natura, ortu et progressu electionum personarum ecclesiasticarum*" (Ebenda 1774); — „*Ordo principiorum jurisprudentiae eccles. II Partes*" (Ebd. 1775 u. f.); — „*Collectio select. lucubrationum jurisprudentiam eccles. illustrantium*" (Ebenda 1774 u. f.); die Titel dieser Abhandlungen enthält ausführlich de Luca (s. d. Quellen); — „*Corpus juris pastoralis novissimi. III Partes*" (Ebd. 1776); — „*Oratio funebris ad exequias Josephi a Rieger*" (Ebenda 1776); — „*Introductio in jus eccles. Catholicorum*", IV Theile in 2 Bdn. (Ebenda 1777 u. f.), in deutscher Uebersetzung: „Einleitung in das katholische Kirchenrecht", 4 Theile (Ebenda 1782); — „Neue Sammlung deutsch verfasster auserlesener Werke katholischer Schriftsteller", 3 Stücke (Ebd. 1778); — „Gesammelte kleine lateinische Schriften. Aus dem Lateinischen von V. A Heinze", 3 Stücke (Ebenda 1781 u. f.); — „Etwas von den Wahlen der Religionslehrer" (Ebd. 1781); — „Was ist von Ehedispensen zu halten?" (Ebd. 1781); — „Was ist ein Bischof?" (Ebenda 1782); — „Was ist Ablass?" (Wien 1782, gr. 8°.); — „Was ist ein Pfarrer?" (Ebd. 1782); — *„Sieben Capitel von Klosterleuten" (Ebenda 1782); — *„Die Gimpelinsel oder der Stiefbruder des Linneus" (Ebenda 1783);

— „*Qu'est-ce que le Pape? trad. de l'Allem.*“ (Ebenda 1783); — „Was enthalten die Urkunden des christlichen Alterthums von der Ohrenbeichte?“ (Ebenda 1784); — *„Christkatholische nützliche Hauspostille . . .“, 3 Theile (Linz 1784); — *„Die Heiligen nach den Volksbegriffen“, 4 Bde. (Leipzig und Linz 1791); — *„Göttergespräche über die Jakobiner. Eine Wochenschrift“ (Linz 1794); — *„Rechtslehre für das Volk. Eine Wochenschrift“ (Linz 1796).

Weidlich (Christoph), Biographische Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutschland (Halle 1781 u. f.) III. Theil, S. 170. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 8°.) 4. Ausg. I. Bd. S. 420. — Erster Nachtrag S. 159. — Baur (Sam.), Allg. histor.-biogr.-literar. Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 375 [nach diesem geb. zu Linz]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 113 — 119 [nach diesem geb. zu Wien; gibt auch die noch ungedruckten Schriften E.'s an]. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 93 [nach dieser gest. 30. Juli 1805]. — Pillwein (Benedict), Linz, Einst und Jetzt (Linz 1842) II. Thl. S. 36 [nach diesem geb. 3. Mai 1741]. — Porträte. 1) Unterschrift: Josephus Valentinus Eybel | U. J. D. in antiqua et celeberrima | Universitate Vindobonensi | Juris Ecclesiastici Professor | Public. Extraord. Caes. Reg. | Natus Vindob. 3tio Martij 1741 (J. E. Mannsfeld fec.) Stahlst. 8°. — 2) Unterschrift: Jos. Val. Eybel | U. J. Dr. S. C. R. A. M. M. à Consiliis | Gubernii Provinc. Austriae supra Onas. | Antehac Prof. P. O. Juris Eccles. in | Univ. Vindob. Natus 1741 3. Martii | Massinger pinx. J. E. Mansfeld sc.

Eybel, siehe auch: **Eybl**, Franz.

Eybenschütz, Jonathan siehe: **Eibenschitz**, Jonathan (diesen Bd. S. 11).

Eyberg zu Eichberg und Wertheneg, Karl Ritter von (Geschichtschreiber, geb. in Tyrol im J. 1753, gest. in Wien 23. Juni 1822). Widmete sich dem Staatsdienste, wurde 1804 Gubernialrath in Innsbruck und endlich Vicepräsident des k. k. Generalrechnungs-Directoriums in Wien. In den Jahren 1796, 1797, 1799, 1800 gab auch E. in Tyrol Beweise seines Patriotismus und leistete die trefflichsten u. wichtigsten Dienste. Als Schriftsteller gab er heraus: „Ueber das tyrolische Steuer- und Peraequationssystem“ (Innsbruck 1793, Fol.); — „Tyrols Vertheidigung vom J. 1796 und 1797 nach ihren Hauptepochen und Grundzügen aus Urkunden“ (Ebd. 1798, 8°.). E., welcher in seinem Vaterlande auch mehrere Ehrenämter, als z. B. das eines Kanzlers der Agricultur-Gesellschaft und des Vereins der schönen Künste bekleidet hatte, starb im Alter von 69 J.

Annalen der Literatur und Kunst in den östr. Staaten (Wien, Doll, 4°.) 1804. Intelligenzblatt Februar, Nr. 6, Sp. 45. — Sartori (Franz Dr.), Verzeichniß der gegenwärtigen in und um Wien lebenden Schriftsteller . . . . (Wien 1820, 8°.) S. 32.

Eybl, Franz (Porträt- u. Genremaler, geb. zu Wien 1. April 1806). Besuchte die Akademie der bildenden Künste in Wien und widmete sich im Anbeginn dem Genre. Seine Bilder ernteten durch die Naivität der Auffassung, den großen Fleiß in der Ausführung und die Harmonie im Colorit allgemeinen Beifall. Aber die Geschicklichkeit, mit welcher er menschliche Mienen treu wiederzugeben verstand, führten ihn diesem Gebiete der Kunst zu und darin beurkundete er auch seine eigentliche Meisterschaft. Außer zahlreichen Porträten, welche jedenfalls zu seinen gelungensten Arbeiten zählen, waren von E. öffentlich ausgestellt: „Schmiede zu Gosau im Salzkammergute“ (Kunstausstellg. 1835); — „Erdbeerverkäuferin“; — „Heimkehr eines Landmanns“ (beide: Kunstausstellg. 1844); — „Braut“ (Ausstellg. 1845), machte durch seine treffliche Technik Aufsehen; — „Die betende Alte in der Kirche“ (Kunstausstellung 1846), in Dows Manier; — „Die alte Spinnerin“, Eigenth. des Herrn Gal-

vagni; — „Alte niederösterreichische Bäuerin" (1847 in der Belvedere-Gallerie); — „Sonntagsstilleben" (im östr. Kstv. 1850 u. Eigenth. des Hrn. Winter); — „Julie Rettich", als Maria Molina in Halms gleichnamigem Stücke (Eigenthum der Hoftheater-Direction 1852); — „Der Bettler" (Eigenth. des allerh. Hofes 1856, Mai). Im Jahre 1842 begann er einen Cyklus literarischer Wiener Notabilitäten zu lithographiren. Auch erschienen von ihm vortrefflich lithographirt die Porträte Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph, der Erzherzogin Sophie und des Feldmarschalls Radetzky (alle drei bei Paterno in Wien). E. ist seit dem J. 1843 Mitglied der Wiener Akademie der bildenden Künste.

Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 587. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 479. — Wiens Kunstsachen oder Führer zu den Kunstschätzen Wiens (Wien 1856, Seidel, 8°.) S. 20 [daselbst heißt es: „Eibel (sic) kann Jedermann, sowohl für glückliches Treffen als für Meisterschaft der Ausführung empfohlen werden, seine Arbeiten haben etwas sehr Gediegenes"]. — Faust (Wiener Blatt, gr. 4°.) 1856. Beilage zu Nr. 23: „Die September-Ausstellung des östr. Kunstvereins" besprochen von Kertbény. S. 2. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, Lex. 8°.) 1842 (I. Jahrg.) S. 861, 932. — Dieselben 1843 (II. Jahrg.) S. 308, 842, 1107. — Dieselben 1844 (III. Jahrg.) S. 370, 447. — Dieselben 1845 (IV. Jahrg.) S. 520. — Dieselben 1846 (V. Jahrg.) S. 23, 598 [über einzelne Arbeiten des Künstlers].

Eybler, Joseph Edler von (Kirchencompositeur und Hofcapellmeister, geb. zu Schwechat nächst Wien 8. Febr. 1764, gest. zu Wien 24. Juli 1846). Sohn eines Schullehrers. Da der Vater in Schwechat auch die Stelle eines Chorregenten versah, wurde der Knabe inmitten musikalischer Functionen aufgezogen. E. zeigte großes Talent für Musik und überraschte seine Eltern, als er 6 Jahre zählte, mit dem Vortrage eines Clavierconcertes. Durch die Bemühungen des Hausfreundes und Musikdilettanten Jos. Seitzer erhielt der junge Eybler eine Stelle im Seminar zu Wien. Daselbst machte er so glänzende Fortschritte, daß er unter die Schüler Albrechtsbergers (s. d. I. Bd. S. 12) aufgenommen wurde, unter dem er 1777—1779 die Composition studirte. Als 1782 das Seminar aufgelöst wurde, widmete sich E. der Jurisprudenz, nachdem aber seine Eltern durch einen Brand alle ihre Habe verloren hatten, und die bis dahin dem Sohne gespendete Unterstützung von den Verarmten eingestellt wurde, sah sich E. genöthigt, sich ganz der Musik zu widmen, die ihm zuerst Brod gab. Er ertheilte Unterricht in dieser Kunst und componirte zu gleicher Zeit. Die Bekanntschaft mit Haydn und Mozart blieb nicht ohne Einfluß, der um so größer wurde, je mehr dieselbe einen freundschaftlicheren Charakter annahm, wie dies aus Briefen jener Zeit erhellet. Mozart übertrug E. das Einstudieren seiner Oper „Così fan tutte" mit den Sängern. Wenig Neigung zur dramatischen Composition und der Umstand, daß E. bei dieser Gelegenheit einen Blick in die Coulissenwelt und ihre Cabalen gethan, entschieden seine Neigung für die Kirchencomposition. 1792 wurde E. Chorregent in der Karmeliter-Pfarrkirche, 1794 bei den Schotten in Wien. Seine Compositionen fanden Beifall bei Hof und 1801 wurde E. Lehrer der Tonkunst bei der kais. Familie und ertheilte auch dem Kronprinzen, nachmaligem Kaiser Ferdinand, Clavierunterricht. 1804 ernannte ihn Kaiser Franz in Anerkennung seiner Verdienste und Kenntnisse zum Vice-Hofcapellmeister an der Seite Salieri's, dessen Nachfolger er 1824 wurde. In diese Zeit (1801—24) fallen seine herrlichsten Compositionen u. A.

das berühmte „Requiem" im Auftrage der Kaiserin Maria Theresia, Gemalin des Kaisers Franz — und das Oratorium „Die vier letzten Dinge" in jenem des Kaisers Franz componirt. E. fungirte an der Spitze der Hofcapelle bis 1833. Am 28. Febr. dess. Jahres traf ihn ein Schlaganfall und E. wurde zuerst interimistisch, später bleibend seiner Direction enthoben. Seine Verdienste als Leiter der Hofcapelle und Compositeur zeichnete Kaiser Franz durch den Adel aus, den er ihm durch letztwillige Verfügung (1835) verlieh. Gustav Schmidt und Ritter von Seyfried in den unten angegebenen Werken zählen Eyblers zahlreiche Compositionen auf, unter denen sich allein 30 Offertorien, 35 Graduale, 32 solenne Messen befinden. Von den größern nennen wir die Oper: „Das Zauberschwerdt"; — die Pantomime: „Die Mutter der Grachen"; — „Hymne an Gott"; — „*Il sagrifizio*", Chor mit Clavierbegleitung; — das „Kaiserlied" mit zehnstimmiger Harmonie; — „Die Hirten an der Krippe", Oratorium; außerdem schrieb er viele Sonaten, Duos, Trios, Concerte, Lieder, Märsche, Tänze und viele Kirchenmusiken. E. war seit 1806 vermält; aus seiner Ehe stammt ein Sohn Joseph Edler von Eybler; er bekleidete viele Jahre die Stelle eines Secretärs des Pensionsinstitutes für Witwen und Waisen der Tonkünstler in Wien und seit 1824 die Vicepräsesstelle desselben. Auch besaß er von 11 Kunstakademien, darunter den berühmtesten, die Diplome. E. starb im Alter von fast 82 Jahren. Seine Kirchenmusik-Partituren vermachte er dem Schottenstift; die autographische Partitur seines Requiem und des Oratoriums: „Die vier letzten Dinge" der Hofbibliothek.

Schmidt (Aug.), Denksteine. Biographien von Ign. Ritter von Seyfried, J. Edlen von Eybler ɪc. (Wien 1848, 8°. mit Portr.). — Wiener allgem. Musikzeitung, herausgeg. von Aug. Schmidt (Wien, 4°.) VI. Jahrg. (1846) Nr. 103, 104 und 110. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues hist.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 61. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 93 [nach dieser geb. 8. Februar 1765]. — VI. Bd. Supplem. S. 432. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) V. Jahrg. (1846) Nr. 31: „Jos. Edler von Eybler. Nekrolog" [gibt unrichtig den 8. Februar 1765 als Geburtsdatum an]. — Schilling (Gustav Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 88. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 705. — Steger (Franz Dr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Leipzig und Meißen 1850, Lex. 8°.) II. Bd. S. 528. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) IV. Bd S. 845 [gibt unrichtig 1765 als Geburtsjahr und den 26. Juli 1846 als Todestag an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) IX. Bd. S. 605 u. III. Suppl. Bd. S. 479 [mit der irrigen Angabe des Todesdatums: 29. Juli 1846]. — Porträte. 1) Facsimile der Unterschrift: Joseph Edler von Eybler. Stadler (lith.) 1846. Gedruckt bei J. Höfelich (als Büste, aber sehr ähnlich). — 2) Lithogr. von Kriehuber (Wien, Haslinger, Fol.).

Eyerel, Joseph (Arzt und medicin. Schriftsteller, geb. zu Kaisersheim in Schwaben 1745, gest. zu Wien 22. Dec. 1821). War praktischer Arzt in Wien und Schriftsteller seines Faches. Im J. 1809 hielt er auch Vorträge über medicinische Literatur an der Wiener Hochschule. E.'s Hauptverdienst besteht darin, daß er die Lehren des berühmten Wiener Arztes Maximilian Stoll (s. d.) auf literarischem Wege verbreitete. So besorgte E. nach Stolls Tode die Herausgabe der von ihm hinterlassenen latein. Commentare zu seinen berühmten Aphorismen über die Fieber (1788—93, 6 Bände); die deutsche Uebersetzung (3 Bde. 1790 u. f.), der Vorlesungen über die chronischen Krankheiten nach Stolls Collegienheften (1788, 2 Bde); sammelte zur Vervollständigung dersel-

den die akademischen Dissertationen von Stolls Schülern, meistens nach dessen Grundsätzen und Angaben verfaßt (1788 u. f. 3 Bde.) und fügte zu den drei ersten Bänden von Stolls „Ratio medendi“ aus dessen Nachlasse noch 4 neue (1789, 1790) hinzu. An eigenen Schriften gab E. u. A.: „Praktische Beiträge zur Geschichte der Kinderpocken und Kuhpocken“ (Wien 1800); — „Darstellung der neuen Theorie über die Natur und Heilart der syphilit. Krankheiten“ (Wien 1802); — und eine „Medicinische Chronik“, 5 Bde. (Wien 1793—95) heraus. Auch übersetzte E. viele medicinische Schriften aus dem Französischen, Italienischen und Lateinischen von Brera, Fontana, Canella, Monteggia, Michel, Santi Tissot, Trecourt, gab einige der nachgelassenen Schriften von De Haen heraus und besorgte die Ausgabe der „Commentaria in A. C. Celsum de sanitate tuenda“, des Jodocus Lommius (Wien 1794).

Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 39. Thl. S. 440 [nach dieser geb. zwischen 1740 und 1750]. — Oestr. Nat.-Encykl. (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 94. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, gr.4°.) II. Bd. S. 181 [enthält die vollständige Bibliographie von E.'s Original-Arbeiten, übersetzten und herausgegebenen Werken Anderer].

Eyssen, Vincenz von (Kunstsammler, geb. um das Jahr 1760, gest. in Wien 28. Febr. 1844). Trat im Dec. 1780 bei der allgemeinen Hofkammer in Staatsdienste und kam im September 1782 zur vereinigten Hofkanzlei, wo er die Rangstufen eines Accessisten (1785), Registranten (1792), Adjunkten (1804) durchmachte und im März 1820 zum Archivs-, im Juni 1827 zum Registraturs-Director vorrückte. In der Eigenschaft als kaiserl. Beamter hat E. um die Ausbildung der Registratursbeamten, um die Organisirung des Archivs der vereinigten Hofkanzlei (jetzt Ministerium des Innern) und um die Ordnung der Registratur ebenda wesentliche Verdienste. Nach 55jähriger Dienstzeit trat E. Ende 1836 als kaiserl. Rath in den erbetenen Ruhestand. Seit früher Zeit wendete er der Kunst seine Aufmerksamkeit zu und sammelte in dieser Richtung mit Wahl und Geschmack Kunstblätter, Kupferstiche, Holzschnitte u. d. m. So hatte er eine Sammlung von 17,000 Blättern zu Stande gebracht, in welcher sich werthvolle Stücke von Schongauer, Dürer, Mark Ant., Rembrandt u. A. befanden. In der Besorgniß: dieses Ergebniß jahrelangen Sammlerfleißes könnte nach seinem Tode zersplittert werden, vermachte E. (1844) seine vollständige Sammlung der kaiserl. Akademie der bildenden Künste in Wien. Da die Sammlung der Akademie nach Gegenständen der Darstellung geordnet ist, so wurde die Eyssen'sche Collection zerrissen, doch aber jedes Blatt durch die Bezeichnung mit dem Namen des Spenders kenntlich gemacht und dadurch sein Andenken als Wohlthäter der Kunstakademie erhalten. Als ein Beweis der besonderen Achtung, die er von Seite der Hofstelle, bei welcher er diente, und aller seiner Mitbeamten genoß, mag die auf Veranlassung der Letzteren zu Stande gebrachte Porträtirung E.'s gelten. Sie erfolgte im Jahre 1826, bei Gelegenheit seiner Vorrückung zum Registraturs-Director. Ein Abdruck des Porträts wurde selbst dem Kaiser von einer eigenen Deputation der Beamten überreicht, und Höchstselber nahm es nicht nur sehr günstig auf, sondern dankte auch in einer besonderen Zuschrift für die Uebersendung des Bildes und die Illustrirung eines so verdienten, ausgezeichneten Staatsbeamten. Der Zeichner des Porträts war der bekannte Künstler Teltscher.

Schmidl (Ad. Dr.), Oestr. Blätter für Literatur

und Kunst. I. Jahrg. (Wien 1844, 4°.) III. Quartal. Nr. 33, S. 263: „E.'s Kupferstich-Sammlung." — Archivs-Acten.

Nachtrag.

Eminger, Joseph Wilhelm Freiherr (Statthalter von Niederösterreich, geb. zu Znaim in Mähren 18. März 1801). Studirte in Wien, beendete die Studien im Jahre 1822 und erhielt 1825 die juridische Doctorwürde; nun nahm er die Advocatenpraxis, trat aber 1827 in den Staatsdienst, kam zur Kammerprocuratur nach Lemberg, wo er 1. März 1830 Fiscaladjunct wurde. 13. Sept. 1833 wurde er Gubernial- u. Präsidialsecretär beim galizischen Gubernium, wo er 18. Februar 1837 galiz. Gubernialrath, und 15. Juli 1847 galiz. Hofrath wurde. Als Gubernialrath in Galizien erwirkte er die zahlreiche Vermehrung der Pfarrschulen auf dem Lande, die Errichtung vierter Classen (jetzt Unterrealschulen) an allen galizischen Kreishauptschulen, der technischen Akademie und des Convictes in Lemberg und hatte wesentlichen Antheil an den Arbeiten zur Errichtung der galizisch-ständischen Creditanstalt und deren Leitung. Als Hofrath leitete er die Arbeiten zur Regulirung der galizischen Unterthansverhältnisse. In gleicher Eigenschaft am 21. Sept. 1848 nach Brünn übersetzt, wurde er Anfangs 1849 zu dienstlicher Verwendung in's Ministerium des Innern berufen und zu Ende des nämlichen Jahres zum Statthalter in Niederösterreich ernannt, als welcher er noch gegenwärtig fungirt.

Freiherrnstands-Diplom vom 8. Jänner 1856. — Wappen. Im blauen Schilde ein silberner Eichenzweig mit drei auseinander gestreckten Blättern, pfahlweise aufrecht gestellt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit einem in's Visir gestellten Turnierhelme, den blaue mit Silber unterlegte Helmdecken umgeben. Den Helm ziert eine goldene Krone, welche einen offenen, rechts von Blau und Silber, links abgewechselt quer getheilten Adlerflug trägt. Schildhalter: Zwei zurückblickende, mit den Flügeln schlagende natürliche Adler, mit ausgeworfenen Zungen, deren jeder mit einem seiner Fänge den Schild stützt, mit dem andern auf einer goldenen, unter dem Schild sich verbreitenden Arabeske fußt.

F.

Fabcsich, Joseph (Philolog, geb. zu Güns im Eisenburger Comitat 3. März 1753, gest. zu Raab 23. Dec. 1809). Sohn wohlhabender Eltern, besuchte 1764—69 das Jesuiten Gymnasium zu Güns, studirte Philosophie in Raab, wo er 1770 unter die Seminaristen aufgenommen wurde. Nach Beendigung des theologischen Curses 1775 übernahm er die Lehrkanzel der Philologie am Raaber Gymnasium, welche er 22 Jahre versah. Neben dem Studium der griechischen und römischen Classiker betrieb er wissenschaftlich das Studium der Muttersprache und wußte die Liebe dafür in seinen Zöglingen zu wecken, diejenigen, welche ungewöhnliche Fortschritte machten, durch Belohnungen aneiferud. F. stand im freundschaftlichen Verkehr mit Révai, Rajnis und Paul Kovács, der die „Magyar közmandások“, d. i. Ungarische Sprichwörter, 1794 zu Raab mit einer poetischen Vorrede des Fabcsich herausgab. Nebenbei beschäftigte sich F. auch mit Astronomie, in welcher Maximilian Hell sein Vorbild war. Mit großem Fleiße und vieler Aufmerksamkeit sammelte er ungar. Wörter u. z. diejenigen, welche im gewöhnlichen Leben nicht bekannt waren, veraltete und neue Ausdrücke. Im J. 1798 übernahm er am Raaber Seminarium die Lehrkanzel der Moral- und Pastoral-Theologie und des Kirchenrechtes. Von seinen philologischen Arbeiten erschienen im Drucke die magyar. Uebersetzungen des Pindaros und der kleinern Lyriken Alcaeus, Sappho, Stesichorus, Ibicus, Anakreon, Bachilides, Simonides, Alkman und Archilochus, unter dem Titel: *„Magyara forditatott Pindarus, Alcaeus ecc. ecc.“* (Raab 1804, 8°.); — seine Uebersetzungen des Aeschilos und Sophokles sind noch in Handschrift, so wie auch des Euripides, den er zur Hälfte vollendet, als ihn der Tod im Alter von 56 Jahren ereilte.

Erscheint als **Fabcsics**, **Fabesics**, **Fabschich** und **Fábchich**; wenn er ungarischer Abstammung. so wäre **Fabchich**, wenn er serbischer (raizischer) Abstammung, so wäre **Fabszić** die richtige Schreibart. — Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 127 [nach diesem geb. 3. März 1753, gest. 23. Dec. 1809]. — Jenaer Literatur-Zeitung 1810, Intelligenz-Blatt Nr. 69, S. 547. — Annalen der Literatur und Kunst des In- u. Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, III. Bd. S. 334. — Baur (Samuel), Allgem. histor.-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhundts. gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, 2 Bde., gr. 8°.) I. Bd. S. 379 [führt ihn als **Fabesics** und gibt Jänner 1810 als seine Todeszeit an]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 94.

Faber, Joseph (Erfinder der Sprachmaschine, geb. zu Freiburg im Breisgau zu Anfang dieses Jahrhunderts; endete um 1850 in Amerika durch Selbstmord sein Leben). Kam frühzeitig nach Wien, wo er die Schulen und zuletzt das Polytechnikum besuchte. Mathematik war seine Lieblingswissenschaft und Musik trieb er

mit Vorliebe. Von einer schweren Krankheit genesen, verfiel er in eine Hypochondrie, von welcher er sich über ärztlichen Rath nur dadurch befreien konnte, daß er mechanische Arbeiten unternahm. So verlegte er sich zuerst auf's Holzschnitzen, als ihm **Kempelens** Schrift: „Ueber den Mechanismus der menschl. Sprache" (Wien 1791) in die Hände kam und er nun auf die Idee verfiel, eine Sprachmaschine zu construiren. Um seine Arbeit auszuführen — wozu er Ruhe brauchte — verließ er Wien und zog sich nach seiner Vaterstadt zurück, wo er nach schweren Entbehrungen und namenlosen Beweisen von Ausdauer ein Werk zu Stande brachte, wie noch Keiner vor und nach ihm ein Aehnliches zu Stande gebracht. Wir meinen die Sprachmaschine, welche er „Euphonia" nannte und welche vollständiger als alle vor ihm gemachten Versuche die menschliche Stimme und Sprache nachahmte. Die Maschine hatte Aehnlichkeit mit einer kleinen Stubenorgel, besaß aber nur Eine Pfeife. Die Luft erhielt sie durch einen Blasebalg, den man mit den Füßen trat; die Veränderungen der Sprachlaute wurden aber durch 16 Tasten bewirkt. Die wesentlichsten Theile der Stimm- und Sprachlaute waren größtentheils aus elastischem Gummi der Natur nachgebildet und die verschiedenartigsten Stellungen und Bewegungen derselben konnten durch Drähte hervorgebracht werden, welche sich auf mancherlei Weise an sie befestigten und durch Niederdrücken der Tasten bewegt werden konnten. Im J. 1840 zeigte er in Wien dieses Meisterwerk menschlicher Kunst, wo merkwürdiger Weise, ungeachtet darauf von mehreren Seiten aufmerksam gemacht wurde, die Theilnahme des Publicums Alles zu wünschen übrig ließ. Später begab sich F. mit seiner Maschine auf Reisen und zuletzt nach Amerika. Auch dort gelang es ihm nicht bei seiner Schüchternheit und Unbeholfenheit, sich bemerkbar zu machen. Das Elend kam über ihn und von der Wucht desselben niedergedrückt, zerstörte er eines Tages zuerst die Maschine und dann sein eigenes Leben.

Realis, Curiositäten- u. Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, gr. 8°.) I. Bd S. 418. — Allg. Theaterzeitung, herausgeg. von Ad. **Bäuerle**, 1840, Nr. 154 u. 155, S. 652: „Jos. Fabers neuerfundene Sprachmaschine." — Ebenda, Nr. 168, S. 710: „F.'s Sprachmaschine" (beide Mittheilungen von Friedrich **Kaiser**). — **Frankl** (L. A.), Sonntagsblätter 1847, S. 449 [meldet seine glückliche Rückkehr aus Amerika und England im Dec. 1847].

Fabesics, s.: **Fabcsich**, Joseph S.124.

Fábián, Ambrosius (**Benedictiner** und theolog. **Schriftsteller**, geb. zu **Borzaj** im Eisenburger Comitat 22. August 1809). Studirte zu Güns und trat 1827 in den Orden der Benedictiner am pannonischen Berge. Am 13. Juli 1835 erhielt er die Priesterweihe, wurde Domprediger seiner Ordenskirche und war ausgezeichnet als Kanzelredner. Von 1836—46 unterrichtete er in Oedenburg die Schuljugend, kam Ende 1846 nach Preßburg als Professor der Poesie, 1850 nach Tyrnau, bald darauf nach dem Pannonsberge, um die Zöglinge des Ordens zu unterrichten. 1852/3 wurde er zum Prediger und Professor am Raaber Obergymnasium ernannt. Seit 1841 beschäftigte sich F. mit schriftstellerischen Arbeiten pädagogischen und religiösen Inhalts, welche in periodischen Schriften als in „Religio és Nevelés", d. i. Religion und Erziehung, dann in politischen Zeitschriften, seit 1848 aber im „Katholikus Néplap", d. i. Katholisches Volksblatt, erschienen sind. 1845 gab er für die studirende Jugend das Werk: *„O' és uj szövetség története"*, d. i. Die Geschichte des alten und neuen Bundes, heraus, das schon 1846 in zweiter Auflage zu Preßburg erschien. Hierauf folgte zu gleichem Zwecke: *„A kath. egyház*

története, és isteni tiszteletnek szelleme“, d. i. Geschichte der kathol. Kirche und der Geist der Verehrung Gottes (Preßburg 1847, Alois Bucsánßky mit Bildern). Der Geist dieser Schriften veranlaßte seine Aufnahme als Mitarbeiter in den seit 1848 in's Leben getretenen Verein zur Herausgabe guter und wohlfeiler Bücher. Auch wurde ihm im nämlichen Jahre von dem ungar.-bischöfl. Collegium die Ausarbeitung des Werkes: „*A kath. egyház-történet*“, d. i. Die kathol. Kirchengeschichte, übertragen, worin die Geschichte der ungar. Kirche vorzugsweise Berücksichtigung finden soll.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 125.

Fábián, Gabriel (Schriftsteller, geb. zu Vörösberény im Veßprimer Comitat 1795). Sohn eines reformirten Geistlichen (s. d. Folgenden in dieser Biographie) zu Vörösberény. Der Sohn studirte zu Preßburg und Pápa, 1817 zu Pesth die Rechte. 1821 erhielt er das Advocatendiplom, 1824 wurde er zum ordentlichen Advocaten für das Dominium von Világosvár ernannt und bekleidete sein Amt bis 1848. Seine literarischen Arbeiten bestehen größtentheils aus Uebersetzungen, welche als vortrefflich bezeichnet werden, unter andern: „*Ossian énekei*“, d. i. Ossians Gesänge (1843); — „*Tocqueville Democratiája Amerikában*“, d. i. Die Democratie in Amerika (1846). Ferner hat F. in Zeitschriften zahlreiche Gedichte und Abhandlungen veröffentlicht. Von der ungarischen Akademie wurde F. zum ordentlichen Mitgliede ernannt. — Joseph (reform. Pfarrer und Vater des Obigen, geb. 1761, gest. zu Tót-Vasóny 29. Jänner 1825). Als Senior des Veßprimer protest. Kirchenbezirkes erwarb er sich um seine Gemeinde mannigfaltige Verdienste; beschäftigte sich auch viel mit literarischen Arbeiten und wendete sich dem naturwissenschaftlichen und ökonomischen Fache zu. Er übersetzte in's Ungarische Raffs Naturgeschichte für Kinder; — dessen Naturlehre für das Volk; Chaptals Werk über die Zubereitung des Weines; — desselben größeres in 2 Bänden über Rebenzucht und Weinbau; Columella's Landwirthschaft u. m. a. Obwohl in den letzten Jahren seines Lebens von einer Lähmung getroffen, blieb doch sein Geist ununterbrochen thätig. In diesem Zustande übersetzte er noch die Tristia Ovids und den Cornelius Gallus.

Ueber **Gabriel**: Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zusammengestellt von Jakob Ferenczy u. Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 126. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) III. Bd. S. 175. — Ueber **Joseph**: *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kotet, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Jos. Gyurian, 8°.) S. 72. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 95.

Fábián, Juliana (Dichterin, lebte zu Ende des vorigen Jahrhunderts). Sie war die Gattin des Joh. Bédi in Komorn. Einen Briefwechsel in Versen unterhielt sie mit dem General Grafen Joseph Gvadányi, was aus dem 1798 zu Preßburg erschienenen Buche: „Gróf Gvadányi Józsefnek Fábián Juliannávali levelezése“, d. i. Briefwechsel des Grafen Joseph Gvadányi mit Juliana Fábián, ersichtlich ist.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Jos. Gyurian, 8°.) S. 73.

Fabianich, Donato (Franziskanermönch und Literarhistoriker, geb. in Zara). Zeitgenoß. Widmete sich dem geistlichen Stande und trat in den Franziskaner-Orden. Trieb zugleich literarische Studien und gab mehrere Schriften heraus, welche die Kenntniß der Literatur-Zustände seines Vaterlandes Dalmatien vermitteln. Selbständig sind erschienen: *„Alle ceneri ed alla memoria di Nice. Giaxich. Elogio“* (Zara 1841); — *„Memorie storicho - letterarie di alcuni Conventi della Dalmazia“* (Venedig 1843, Merlo, 86 S. 8°.). Vergleiche darüber das Journal „Dalmazia“ 1847 Nr. 3, wo sich mehrere Berichtigungen vorfinden; — *„Alcuni cenni sulle scienze e lettere dei secoli passati in Dalmazia“* (Venedig 1843, Merlo, 59 S. 8°.); enthält (S. 24—40) Nachrichten über illyrische Schriftsteller Dalmatiens; (S. 46—50) über die Frangipan und (S. 51—59) über andere denkwürdige Personen; — *„Patriotti illustri“* (Venedig 1846, Naratovich, 33 S. 8°.). Lebensbeschreibungen der berühmten Zaratiner: Muzio Callino, Minuccio de Minucci, Vinc. Zmajevich und Matteo Caraman, Erzbischöfe von Zara, ferner Giovanni Giurovich, Vicar der Metropolitankirche, und Antonio Kadcich, Girolamo Fillipovich und Thomas Babich; ferner: *„Viaggio sul monte Vellebich“* (Zara 1841, Battara); — *„Dipinti della città di Lesina illustrati“* (Zara 1849, Battara, 8°.); in periodischen Schriften u. z. in der „Dalmazia“ 1845: *„Cenno d'alcune poesie di Pietro Canavelli“* (Nr. 3); — *„Minuccio de Minucci Arcivescovo di Zara“* (Nr. 4); — *„Biographia di Muzio Callini Arcivescovo di Zara (1855)“* (Nr. 12); — und *„Zmajevich Vincenzo e suoi scritti“* (Nr. 16); in der „Gazzetta di Zara“ 1840: *„Biografia di Antonio Kadcich“* (Nr. 103); — und in der „Biografia degli illustri Italiani del secolo XVIII“ (VIII. Bd. S. 95): *„Biografia del Conte Giov. Kreglianovich-Albinoni“*.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Rud. Lechner, Zara, Battara e Abelich) S. 129. — Düringsfeld (Ida), Aus Dalmatien. Mit Anmerkungen von Otto Freih. von Reinsberg Düringsfeld (Prag 1857, Bellmann, 8°.) I. Bd. S. 243 [dieses Werk bekommt durch die fleißigen biographischen, literarischen und literarhistorischen, archäologischen und andern Anmerkungen des Gemals der Herausgeberin einen, wenngleich sehr untergeordneten Werth, den ihm die geschmacklosen und weitschweifigen Schilderungen der Touristin nie verschafft hätten]. — *Valentinelli (Gius.)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro... (Agram 1855, L. Gaj, 8°.) Nr. 94, 516, 522, 592, 594, 595, 608, 676, 677, 756, 1111, 1465, 1610, 1854.

Fabri, Gregor (Poeta laureatus, geb. zu Hrussowa im Gömörer Comitat Ungarns 6. März 1718, gest. 1788). Besuchte die Schulen zu Rimabánya und Käsmark, wo er die deutsche Sprache erlernte. In letzterer Stadt wurde er Subrector des evangel. Lyceums. Nun begab er sich (1744) auf die Universität nach Jena und wurde daselbst am 23. Nov. 1747 durch den Pfalzgrafen (comes palatinus) Karl Friedrich Kaltschmied zum kaiserl. Poeta laureatus gekrönt. Nach vierjährigem Aufenthalt zu Jena besuchte er mehrere andere deutsche Universitäten, kehrte dann nach Ungarn zurück, wo er die Rectorstelle am evang. Collegium zu Eperies erhielt, welche er 18 Jahre bekleidete, worauf er zum slav. Prediger ernannt wurde, 1774 wurde er Superintendent A. C. im Districte dies- und jenseits der Theiß. Es erschienen von ihm zahlreiche Gelegenheits-Dichtungen und Reden in lateinischer Sprache, ferner die pädagogische Schrift: *„Considerationes rei scolasticae ad publicum juventutis patriae emolumentum in melius vertendae“* (Wien

1773). Mehreres hinterließ er in Handschrift.

Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 40. Thl. II. Abth. S. 46. — Oestr. National-Encykl. (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 95. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 119 [zählt seine sämmtlichen Gelegenheitsschriften auf].

Fabri, Joseph (Bildhauer, geb. in Padua um 1800). Bildete sich auf der Kunstakademie zu Mailand, wo er in dem Grafen Mellerio einen Mäcen fand, der das schöne Talent des Künstlers förderte und unterstützte. In Rom, wo er sich unter Canova (s. d. II. Bd. S. 251) ausbildete, setzte F. seine Studien an den Kunstwerken des Alterthums fort, dort vollendete er die kolossale Gruppe des Milon von Croton, der in einen Baumsturz geklemmt, von dem Löwen zerrissen wird. Diese Gruppe ist 28 Palmen hoch, also um drei Palmen höher als die Kolosse des Monte Cavallo. Für den Fürsten Eßterházy fertigte er die Gruppe „Venus und Amor", für seinen Mäcen den Grafen Mellerio „Hector und Andromache" und das Grabmonument für dessen Gemalin (1825), welches sich auf der in der Nähe von Monza gelegenen Villa des Grafen befindet. Von seinen andern Arbeiten sind bemerkenswerth das „Mausoleum des Cardinals Fontana", zu St. Carlo in Rom mit der Figur der Fama am Sarkophage; — das „Denkmal für Tasso", der Dichter ist in einer Vision der h. Jungfrau dargestellt; — an Canova's Monument in der Kirche di S. M. Assunta (Frari) zu Venedig (vergl.: Canova II. Bd. S. 264 IV „Auszeichnungen") ist der sitzende Genius am Sarkophag sein Werk; — für die Kaiserin von Oesterreich eine Vase mit der Gruppe: „Alexander und Roxane"; — das Marmordenkmal des Papstes Leo XII. in der Basilica Vaticana (enthüllt 1837); — das „Denkmal Palladio's", auf dem Friedhofe zu Vicenza; — die „Statue des h. Lukas", in der Peterskirche zu Rom und die „Statue des h. Petrus" für die Kirche San Francesco de Paula zu Neapel. Fabri's Arbeiten beurkunden fleißiges Studium der Natur und Antike, er zählt zu Canova's besten Schülern, und zu jenen Künstlern, welche Epoche gemacht. Gegenwärtig ist er Director der Museen des Vaticans und Laterans und Mitglied der Kunst-Akademien von Wien, Paris und San Lucca zu Rom.

Kunstblatt (Stuttgart, 4°.) 1820, S. 128. — Dasselbe 1821, S. 36 [in diesem und im vorigen über seine für den Fürsten Eßterházy verfertigte Gruppe „Venus und Amor"]. — Dasselbe 1821, S. 73. [Aus Rom. Ueber Fabri's Denkmal für die verstorbene Gemalin des Grafen Mellerio.] — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 210 [führt ihn unter dem Namen **Fabris** an]. — Müller (Franz), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 8.

Fabri, Michael von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Preßburg 1739, gest. zu Moor in Ungarn 9. Oct. 1809). Trat als Cornet in's Hußaren-Regiment Emmerich Eßterházy, wurde im 7jährigen Kriege Oberlieutenant, 1769 Rittmeister bei Kaiser-Hußaren, 1772 Oberstlieutenant, 1784 Oberst bei Erdödy-Hußaren. Im Türkenkriege schlug er Ibrahim Nasir Pascha, der in das belagerte Chotym große Getreidevorräthe werfen wollte, bei Battuschan (22. März 1788) und zwang ihn zum Rückzug nach Jassy; als er bei Larga eine feste Stellung nahm, griff ihn F. an (18. April) und jagte ihn über den Pruth, das Lager erbeutend. Den nächsten Tag erfolgte die Besetzung von Jassy, wobei reiche Vorräthe erbeutet wurden. Am 4. Juni

rückte F. zum Generalen vor. 1789 commandirte er das Belagerungs-Corps vor Gladowa in Serbien, und zwang den Platz zur Capitulation (9. Nov. 1789), wodurch der Landstrich Kraina mit mehr als 150 Ortschaften von den Verheerungen des Krieges verschont blieb. Bei der 23. Promotion (19. Dec. 1790) erhielt F. das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. 1793 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor, aber in Folge seiner Wunden mußte er 1. Dec. 1794 in den Ruhestand treten. Als jedoch 1809 die ungar. Insurrection sich bildete, bot der 70jährige Krieger seine Dienste dem Kaiser an und wurde im Insurrections-Corps verwendet. Noch im nämlichen Jahre ereilte ihn der Tod.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 267. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) S. 317 u. 1734.

Fabri, Stephan (Professor der Philosophie und Statistik, geb. in der Gömörer Gespannschaft in Ungarn um die Mitte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Preßburg 20. März 1817). Studirte zu Eperies und bildete sich unter der Leitung seines Oheims Gregor Fabri (s. d. S. 127) aus. Dann besuchte er das Lyceum zu Preßburg und die Hochschule zu Jena. Nach seiner Rückkehr 1783 in die Heimat wurde er Rector des evangel. Gymnasiums zu Modere und 1785 in Preßburg. F. besaß tüchtige historische und statistische Kenntnisse, und hat viele Verdienste um die Vermehrung der Bibliothek, die Vervollkommnung und Hebung des Alumneums und evang. Convicts zu Preßburg. Im Drucke erschienen nur Gelegenheitsschriften; in seinem Nachlasse befanden sich aber reiche Materialien zur Geschichte und Kirchenstatistik Ungarns.

Gross (Joannes), Parentale sacrum in honorem et memoriam Stephani Fabri Profess. et Rectoris Lycaei A. C. Posoniensis viri virtutibus meritisque de re scholastica immortalis (Posonii 1817, Pet. Weber, 4°.). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 40. Thl. II. Abth. S. 47.

Fabrice öfter auch **Fabrici,** Andreas Heinrich von (Schriftsteller, geb. zu Wien 21. Jänner 1765, gest. 12. Aug. 1848). Sohn des ehemaligen kais. Reichshofagenten Joach. Gottl. von Fabrice, der 1777 seine Stelle niederlegte und mit seiner Familie sich nach Altdorf in Baiern zurückzog; Bruder der zwei Folgenden. Andreas Heinrich hatte den Gelehrten Dr. Konr. Mannert zum Erzieher, 1787 ging er nach Wien, wurde gleich seinem Vater Reichshofagent, welche Stelle er bis zur Auflösung des deutschen Reichsverbandes bekleidete. Nun ernannten ihn der Herzog von Sachsen-Altenburg und der Markgraf von Baden zu ihrem Legationsrathe. F. gab heraus: „Gedichte und Lieder (als Manuscript für Freunde)" 2 Theile (Altdorf 1826 und 1829); — „Gedichte" (Ebenda 1831), Auswahl der Vorigen; — „Selbstbiographie", 2 Theile (Ebenda 1833 und 34) und „Nachtrag zur Selbstbiographie" (Ebd. 1835). — Christian Erich (geb. zu Wien 13. August 1773, gest. 9. Sept 1833). Jüngerer Bruder des Obigen. Studirte zu Altdorf, erhielt die Doctorwürde der Medicin zu Würzburg, wurde dann Professor der Anatomie an der Universität zu Altdorf und nach deren Aufhebung Landesgerichts-Physikus, als welcher er große Praxis ausübte. Von ihm erschienen im Drucke: „*Dissertatio de Empyemate mediastini anterioris ejusque curatione ope Trepani*" (1796); — „Jährliche Nachrichten von der Anstalt für arme Kranke zu Altdorf" (Daselbst 1800—1806) und „Medicinisch-chirurgische Bemerkungen und Erfahrungen" (Nürnberg 1816). — Karl Wilhelm Joachim

(Künstler, geb. zu Altdorf 15. Febr. 1780, lebte noch 1835). Jüngster Bruder der beiden Obigen. Ohne Neigung für wissenschaftliche Studien zeigte er früh seltene Anlage zur Kunst und bildete als Knabe mit täuschender Aehnlichkeit Thiere und Figuren aus Lehm. Eulen und Uhus lockte er durch Nachahmung ihres Gekrächzes aus ihren Schlupfwinkeln und zeichnete sie dann nach der Natur. Als 1797 sein ältester Bruder nach Altdorf gekommen war, nahm er ihn mit nach Wien und dort besuchte F. die Akademie der bildenden Künste. Modelliren und Formen, besonders von Gestalten der Thierwelt, bildeten seine Hauptbeschäftigung. Nun trat er als Lehrling in die Steingut-Fabrik Winklers in Sommerein, wo er wie auch später in Wiener Neustadt als Modellirer arbeitete. Alsdann begann er Thiere und Figuren aus Pappendeckel zu cachiren und arbeitete in Kottingbrunn. Seine auf den Ausstellungen der Akademie der bildenden Künste zu St. Anna vorgezeigten Arbeiten erregten die allgemeine Aufmerksamkeit. Die in Wien verendete Giraffe hat F. für das Thierarznei-Institut in Lebensgröße nachgebildet und in demselben viele Skelette von Elephanten, Pferden, Kühen und andern Thieren ausgebessert und die fehlenden Knochen durch künstliche täuschend ergänzt. Die Kunst die nach Brod geht, hinderte ihn sein reiches Talent zu jener Entfaltung zu bringen, deren es fähig war und ungeachtet dessen befand er sich, den Mäklern seines schönen Talentes preisgegeben, in drückenden Verhältnissen. Aus seiner 1813 mit einer Bürgerstochter aus Wiener Neustadt geschlossenen Ehe stammt ein Sohn, der 1835 in der k. k. Akademie der bildenden Künste geschickt modellirte.

Ueber **Andreas Heinrich** u. **Christian Erich** handschriftliche Mittheilungen. — Ueber **Karl Wilhelm Joachim**: Pietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien. Jahrg. 1835, II. Bd. S. 59: „C. W. J. von Fabrici.“ — [Kneschke, Ernst Heinrich Prof. Dr.] Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien (Leipz. 1857, 8°.) IV. Bd. S. 117.

Fabris, Anton (Medailleur, geb. zu Udine zu Anfang dieses Jahrhundts.). Lernte anfangs die Kunst des Goldarbeiters und zeichnete sich bei diesen Arbeiten durch Erfindung und Ausführung aus. Nun wendete er sich der in Italien wenig gepflegten Stämpelschneidekunst zu und von seiner Hand ist die Medaille auf Canova's Todesfeier, auf welcher der in Udine zu Ehren Canova's errichtete Katafalk abgebildet ist; eine andere auf die Erbauung des Theaters in Pordenone und die Preismedaille für die Concurse der architekton. Schule in Livorno. Andere Medaillen seiner Hand sind auf Lad. Pyrker, auf Dante und dessen Monument in Santa Croce zu Florenz, auf den 1832 verstorbenen Arzt Filippo Uccelli, auf den Großherzog Peter Leopold bei Gelegenheit der ihm von Pompaloni in Pisa errichteten Bildsäule, auf Raphael Morghen, mit welcher dessen Schüler sein Andenken ehren wollten, und auf die Einweihung des von Canova erbauten Tempels zu Possagno. Unter seinen zahlreichen übrigen Arbeiten nennen wir noch die kleinen Stempel zu den Siegeln in Relief mit Bildnissen von Dante, Petrarca, Alfieri, Napoleon, Schiller (Letzterer nach Dannecker), ferner die Denkmünzen auf den Grafen Cicognara, auf Sismondi, Assarotti (letztere drei 1845) u. m. a. Fabris übt seine Kunst in Florenz aus, wo auch sein Sohn, einer der ersten Künstler in der Formschneidekunst, die classischen Werke italienischer Poeten wie z. B. Manzoni's „Cinque Maggio“, Dante's „Divina Commedia“ u. A. mit Illustrationen schmückt, welche ein seltenes Talent beurkunden.

Kunstblatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1832, Nr. 86, S. 344: „Ueber Fabris' Denkmünzen“ von

Alfr. Reumont. — Dasselbe 1833, Nr. 98. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 211. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 7.

Fabris Graf von Cassano, Dominik siehe: **Tomiotti de Fabris** Graf von **Cassano**, Dominik.

Fabschich, siehe: **Fabesics**, Joseph S. 124.

Facchinetti, Carlo (Antiquar, geb. zu Bergamo 1783, gest. ebenda 4. Juni 1853). Nach einer tüchtigen Schulbildung widmete er sich mit besonderer Vorliebe geschichtlichen Forschungen, wozu ihm seine Stellung als Director und Administrator der Buchdruckerei Crescini in Bergamo Zeit und Gelegenheit gab. Durch nahezu 40 Jahre lieferte er Beiträge für den alljährlich erscheinenden in den Quellen genannten Almanach, der eine wahre Fülle historischer, archäologischer u. bibliographischer Mittheilungen aus seiner Feder enthält. Zu diesem Behufe durchforschte er die reichhaltigen Stadtarchive, und manche unbekannte Thatsache brachte er zur Kenntniß und noch mehr Berichtigungen irriger Mittheilungen sind ihm zu danken. Zugleich verdankt ihm das Archiv des Municipiums von Bergamo, welches er bei seinen Arbeiten fleißig benützte, die Ordnung.

Locatelli (*Agostino*), Bergamo ossia notizie patrie raccolte da ..... Almanacco per l' anno 1854 (Bergamo, Cattaneo, 32°.) I. Jahrg. S. 60. — Bergamo ossia notizie patrie, Almanacco per l'anno 1854 (Bergamo, Mazzoleni, 32°.) S. 61.

Facciolati, Giacomo (Philolog, geb. zu Toregia, nach Einigen irrig zu Toreglia bei Padua 4. Jänner 1682, gest. 26. Aug. 1769). Sohn armer Eltern, zeigte er früh große Talente, so daß ihn Cardinal Gregor Barbadigo in's Seminar von Padua aufnahm. Daselbst trieb er neben den Vorbereitungsstudien zum theologischen Berufe fleißig das Studium alter Sprachen. 1704 erhielt er die theologische Doctorwürde und noch im nämlichen Jahre ein Lehramt im Seminar. 1705 übernahm er jenes der Philosophie; seine Methode erhellt aus dem Titel einer seiner akademischen Reden: „*Nullam adolescentibus tradendam esse philosophiam nisi historicam*“; 1707 erhielt er die Leitung des Seminars und der Studien daselbst, und brachte durch seine Energie und Umsicht die Anstalt zu Ruf und Ansehen. Im Jahre 1723 übernahm er die Professur der Philosophie an der Paduaner Universität, welche er durch 17 Jahre bekleidete, und 1740 selbst niederlegte. Seine ehrenvolle Entlassung als emeritirter Professor erhielt er erst 1755. Bereits im hohen Alter sollte er die Leitung einer Anstalt für Adelige in Lissabon übernehmen, aber seine Jahre hinderten ihn, das vortheilhafte Anerbieten anzunehmen. Seine schriftstellerische Thätigkeit war hauptsächlich durch seine Stellung als Mitglied und Leiter einer Lehranstalt bedingt, dabei war sein Augenmerk auf Förderung der classischen Studien gerichtet. Sein Hauptwerk ist die am 1. April 1715 in Gemeinschaft mit seinem Schüler Forcellini begonnene und 1719 zu Padua erschienene Umarbeitung des „*Lexicon latinum variarum linguarum interpretatione adjecta*“, welches seit 1500 durch Bearbeiter und Verbesserer derart entstellt worden, daß es einer end- und mustergiltigen Redaction bedurfte. Daran reiht sich seine neue Bearbeitung von „*Nizolii Lexicon Ciceronianum*“, welche 1734 zu Padua erschien. Ferner sind zu nennen mehrere verbesserte Textausgaben einzelner Werke des Cicero; die Geschichte der Paduaner Universität, welche er im Auftrage des Senats arbeitete und unter dem Titel: „*Syntagmata XII de Gymnasio Patavino ex ejusdem Gymnasii fastis ex-*

cerpta" (Padua 1750, 8°.); und „*Fasti Gymnasii Patavini ab anno 1260 ad annum 1756*" (Padua 1757, 4°.) herausgab. Reich an didactischen Winken sind auch seine „*Orationes X de optimis studiis ecc.* (Padua 1723). [Ebert Nr. 7297] und die zweite Sammlung „*Orationes et alia ad dicendi artem pertinentia*" (Vollständigste Ausgabe 1767). Eine vollständige Uebersicht seiner Schriften gibt Ferrari in seinem Werke „Vitae vir. illustr. Seminarii Patavini". In F.'s Nachlaß, welchen die Bibliothek des Paduaner Seminars aufbewahrt, befindet sich seine Lebensbeschreibung entweder von ihm selbst oder doch unter seiner Aufsicht verfaßt.

Natusch (Carol.), Narratio de Jacobo Facciolato grammatico. Im Programme des Blochmann'schen Instituts zu Dresden 1836. — *Gennari (Giuseppe)*, Vita di J. Facciolati (Padova 1828, nach Oettinger 1818, 4°.). — *Ferrari (Giovanni Batt.)*, Vita J. Facciolati (Patavii 1799, 8°.). — Clarorum Germanorum, Hungarorum etc. ad Facciolatum epistolae ex autographis apud C. Rover extantibus editae (Venedig 1843, 36 S.). — Epistolae latinae CLXXI (Padua 1765, 8°.). [Eine Sammlung seiner lateinischen, an verschiedene Gelehrte geschriebenen Briefe.] — *Ferrari (Joh. Bapt.)*, Vitae virorum illustrium Seminarii Patavini . . . . . (Patavii 1815, 8°.) S. 115. — *Papadopoli*, Historia Gymnasii Patavini I. Bd. — *Fabronii* Vitae Italorum doctrina excellentium qui Seculo XVIII floruerunt. Decas III. vol. XII. p.211. — *[Gamba, Barthol.]* Galeria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo decimottavo (Venedig 1824, 8°.). — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici . . . (Venedig 1857, Naratovich) Appendice S. 31 [nach diesem geb. 1671, gest. 1759]. — Brucker (Jakob), Bildersaal heutiger Lebender und durch Gelehrtheit berühmter Schriftsteller . . (Augsburg 1747, Fol., m. Portr.) VI. Zehend die zehnte Biographie [mit der Angabe des 6. Jän. 1682 als Geburtsdatum und reicher Uebersicht seiner Schriften]. — *Saxii* Onomasticon literarium VI. vol. p. 661 u. f. — Strodtmann (Joh. Kasp.), Beiträge zur Historie der Gelahrtheit I. Thl. S. 54—88 [berechnet „pridie non. Januarii" falsch mit dem 6., statt dem 4. Jänner als F.'s Geburtsdatum, welche Angabe sich meistens findet]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 98 [nach dieser geb. 6. Jänner 1682, gest. 25. Aug. 1769]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 41. Thl. S. 7 [stellt sein Geburtsdatum berichtigend dasselbe auf den 4. Jänner 1682 fest, und gibt als Todesdatum 26. Aug. 1769 an. Komisch ist daselbst die Stelle, als von F.'s Bemerkungen, welche er über das „Magnum dictionarium latinum" des Petrus Danetius herausgab, die Rede ist, wo es wörtlich heißt: „Neun Jahre später folgten ähnliche Bemerkungen über den Buchstaben X in den „Opuscul. scientif. Calogera tom. XIX." F. gab aber nicht Bemerkungen über den Buchstaben X, sondern „Animadversiones criticae in X (decem) litteras ejusdem lexici" heraus. — Nouv. Biographie générale . . . publiée sous la direct. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1852) XVI. Bd. Sp. 984 [mit den irrigen Angaben des Geburts- und Todesdatums: 4. Jänner 1684 u. 27. Aug. 1769]. — Ebert (Friedr. Adolph), Allgem. bibliographisches Lexikon (Leipzig 1821) I. Bd. Nr. 3333, 5650, 7788. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Jacobus Facciolatus, Professor Patavinus emeritus natus Taurilliae d. 6. Jan. 1682 (J. Jac. Haid sc. et exc. Aug. Vindelic. Fol. 1747). [Auch in J. Bruckers VI. Decade.] — 2) Vor der Venetianer Ausgabe (1747) seiner Schrift von Ciceroni's „De officiis libri tres." — 3) Unterschrift: Jacopo Facciolati. Maria Scanferla pinx. Comirato inc. [auch in Gamba]. — **Grabschrift.** F. ist in Padua in der dem Seminar zunächst gelegenen il Torresino genannten Kirche bestattet. Seine Friedensstätte deckt ein einfacher Stein mit folgender Inschrift: Jacobo Facciolato P. P. | Latinae Eloquentiae | Facile Suae Aevi Principi | Bene De Hoc Templo Merenti | Sodalitas | P. | Anno MDCCLXXIII.

Faccioli, Johann Thomas (Archäolog u. Bibliograph, geb. zu Vicenza 1740, gest. zu Longara 31. Dec. 1807). Widmete sich dem geistlichen Stande und trat in den Dominikaner-Orden. Um sein Vaterland machte er sich durch zwei Werke verdient u. z. durch sein „*Musaeum Lapidarium Vicentinum*", *3 Bde.* (Vicenza 1776, 4°.) und den „*Catalogo ragionato dei libri stampati in Vicenza e*

suo territorio" (Ebenda 1796, 8°.). Er starb im Alter von 67 Jahren.

Dandolo (*Girol.*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1857, Naratovich, 8°.) Appendice S. 91.

Faeßler, Johann Georg (Militär, geb. in der Nähe von Bregenz zu Ende des vorigen Jahrhunderts). Ein durch seine Schicksale und die schlichte ansprechende Weise, womit er dieselben in dem in den Quellen bezeichneten Werke zu erzählen versteht, bemerkenswerther Mann. Armer Leute Kind, wurde er früh verwaist und von einer bösen Stiefmutter verwahrlost, kam dann zu einem Schuster in die Lehre und wurde, da er das gesetzmäßige Alter hatte, assentirt. Als gemeiner Soldat in der k. k. Armee desertirte er 1813, als er das erste Mal Spießruthen laufen sah, und trat bei einem Schweizer-Regimente in Napoleons Dienste. Nun beginnen seine Fahrten und Wanderungen reich an Erlebnissen, welche er mit treffenden Bemerkungen erzählt. Mit dem Ausbruch der Julirevolution wurden die Schweizer-Regimenter entlassen, F. mußte wieder Schuster werden und trat dann bei den städtischen Truppen in Basel ein; als diese aber nach dem berüchtigten Zuge nach Pratteln entlassen wurden, ließ er sich 1834 für den griech. Dienst anwerben. In Griechenland befiel ihn eine Todeskrankheit, und er that, sollte er genesen, das Gelübde, zum heil. Grab zu wallfahrten. Als Invalide entlassen, löste er sein Gelübde. Dann kehrte er nach Europa in die Schweiz zurück, wo er als Heimatloser vom Canton St. Gallen adoptirt worden ist und sein Brod mit Arbeit verdient. Die Erzählung seiner Schicksale enthält auch historisches Detail u. bildet durch die naive Darstellung des Soldatenlebens einen interessanten Beitrag zur Sittengeschichte.

Des Sergeanten Johann Georg Fäßler von Obernzwyl Militär-Schicksale und Reise nach Griechenland, Egypten und dem gelobten Lande. Von ihm selbst erzählt (St. Gallen und Bern 1840). — Literaturblatt, redigirt von Dr. Wolfgang Menzel. 1840, Nr. 130.

Fahnenberg, Aegid Joseph Karl Freiherr (Staatsmann, geb. zu Mons in den Niederlanden 1749, gest. zu Wien 8. Juni 1827). Studirte auf dem Gymnasium zu Wetzlar und den Hochschulen zu Würzburg und Heidelberg. Nach vollendeten Studien trat er 1773 in kaiserl. österr. Dienste, wo sein gründliches und reiches juridisches Wissen seine Verwendung beim Reichskammergerichte (1782) und Ernennung zum kaiserl. Directorial-Gesandten zu Regensburg (1795) veranlaßte. Nach Auflösung der deutschen Reichsverfassung (1806) zog sich F. nach Wien in's Privatleben zurück und lebte der Wissenschaft. Von seinen im Druck erschienenen Schriften sind zu nennen: „Entwurf einer Geschichte des kais. und Reichskammergerichts unter dem Vicar." (Lemgo 1790, 1791, die Fortsetzung Wetzlar 1795, 8°.); — „Ueber die völlige Exemption des Erzhauses Oesterreich von der Gerichtsbank des Reichskammergerichts" (Wien 1796, gr. 4°.); — „Lebensgeschichte des Freiherrn von Borié" (Wetzlar 1795, 8°.); — „Literatur des kaiserlichen Reichskammergerichts und Reichshofraths" (Wetzlar 1792, 8°.); — und „Schicksale des Reichskammergerichts vorzüglich im Kriege" (Wetzlar 1793, 8°.). Unter seinen hinterlassenen Arbeiten ist zu nennen sein Werk: „Ueber die Verdienste Oesterreichs um Deutschland".

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 99. — VI. Bd. Suppl. S. 434 [nach dieser gest. 8. Juni 1827]. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, Schumann, 4°.) II. Bd. S. 188 [nach diesem gest. 8. Juni 1817].

Fahrbach, Joseph (Flötenvirtuos, geb. zu Wien 25. August 1804). Sohn mittelloser Eltern. Bildete seine vorwaltende musikalische Anlage fleißig aus und brachte es namentlich im Spiele der Flöte

zur Virtuosität. Er wurde in Folge dessen als Flötist bei dem kais. Hofoperntheater in Wien angestellt. Meister seines Instruments hat er auch mehreres für dasselbe componirt. Vor Allem schrieb er mehrere Schulen u. z. für die Oboe (op. 27), dann für die Flöte „Wiener Flötenschule"; unter seinen Compositionen befinden sich Walzer, Polka's, Mazurka's, dann mehrere Sammelwerke als „*Feuilleton musical*" (op. 20), eine Sammlung leichter Compositionen für die Flöte über die beliebtesten Motive neuerer Opern, 22 Nummern; — eine „*Revue théâtrale*" (op. 15), eine Sammlung Fantasien über gleiche Motive, 40 Nrn.; — der „Musikalische Telegraph" (op. 21), eine Sammlung von Potpourris für Flöte, Clarinett, Oboe und Fagott, 24 Nummern u. m. a. — Philipp (Walzercompositeur, geb. um das Jahr 1818). Einer der beliebtesten Tanz-Compositeure der Gegenwart in der Residenz, der schon eine große Menge Compositionen geliefert. Die Zahl derselben übersteigt 150: sie sind leicht und zum Tanze einladend componirt. Auch hat er sich im ernsten Style, als in Kirchenmusik und in der Oper versucht. Eine der letzteren: „Das Schwert der Könige" in 3 Acten, Text von Elmar, wurde Mitte August 1845 im Josephstädter Theater in Wien gegeben, ohne durchzubringen. Auch ist er als Schriftsteller in seinem Fache aufgetreten und hat in August Schmidts „Allg. Musik-Zeitung" mehrere rationelle Aufsätze veröffentlicht, als: „Ueber die Böhm'sche und Ziegler'sche Flöte" (1845, S. 69); — „Ueber die Verfassung eines Harmonie-Lehrbuchs" (Eb. S. 202); — „Reorganisation der österreichischen Militärmusik" (Eb. S. 405 u. 413), welche Manches angeregt und zu Verbesserungen geführt haben. Fahrbach spielt mit seiner Capelle oft an öffentlichen Belustigungsorten der Residenz; sein Orchester ist vortrefflich geschult und sehr beliebt. Seit mehreren Jahren bekleidet F. die Stelle eines Militärcapellmeisters in der kaiserl. Armee.

Ueber Joseph: Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 89. — Allg. Wiener Musik-Zeitung, herausg. von Aug. Schmidt (Wien, 4°.) 1842, Nr. 102. — Catalogo delle opere pubblicate dall' I. R. Stabilimento nazion. priv. di Tito di Giov. Ricordi in Milano (Mailand 1855, Lex. 8°.) I. Bd. S. 8, 509, 571, 604, 642, 643, 654, 663, 664, 666, 672, 673, 678, 681. — Ueber Philipp: Tritsch-Tratsch (ein Wiener Carricaturen-Blatt, 4°.) 1858, Nr. 8, S. 61: „Wiener bekannte Persönlichkeiten. V." — Allgem. Wiener Musik-Zeitung, herausgeg. von August Schmidt, 1845, Nr. 99, S. 394. — Ebenda, Nr. 126, S. 504: „Miscelle." — Catalogo (wie oben) S. 338, 548, 735, 736, 737. — Allg. Theater-Zeitung von Ad. Bäuerle 1840, Nr. 133, S. 562. — Porträt. Unterschrift: Philipp Fahrbach, Musikdirector u. Tanzcomponist (lith. von Kaiser. Wien, Witzendorf, Fol.).

Faigel, Paul (Pfarrer und Humanist, geb. zu Szécs-Keresztur im Zempliner Comitat 8. Aug. 1802). Besuchte anfänglich die Dorfschule, 1815 das Gymnasium zu Ungvár, ging 1822 nach Erlau, wo er den philosophischen Curs hörte; trat 1824 in's Erlauer Seminar und vollendete 1828 die Theologie. Nach Erlau zurückgekehrt, wurde er zum Actuarius ernannt, mußte aber zugleich das ungr. Recht hören. 1829 begleitete F. als Hofcaplan den berühmten Erzbischof und Dichter Ladislaus Pyrker nach Gastein in's Bad, wurde noch im Sept. desselben Jahres deutscher Caplan zu Gyöngyös, wo er über neun Jahre thätig war und sich in der deutschen Sprache vervollkommnete. In dieser Zeit regte er die Idee eines Vereines zur Herausgabe guter und wohlfeiler Bücher öffentlich an. 1838 rief er mit dem homöopatischen Arzte Stephan Horner und dem Ortspfarrer Johann Nagy das Krankenhaus zu Gyöngyös für arme Kranke in's Leben. Am 7. Nov. 1838 wurde er Pfarrer von Boczonád, als welcher er sich durch

sein humanitäres gemeinnütziges Wirken bemerkbar macht. So hat er bald nach dem Antritte seines Amtes aus den Besten seiner Pfarr-Gemeinden den sogenannten „*Jóerkölcsi tanács*“, d. i. Rath guter Sitten, gegründet, wodurch die Sittlichkeit im Volke wesentlich gefördert wird; dann ließ er aus eigenen Geldmitteln in zwei Gemeinden seiner Pfarre Schulhäuser erbauen; die durch Joh. Almási 1766 gegründete Einsiedelei erweitern und in eine Pußtaschule umwandeln, in welcher der dortige Einsiedler unentgeltlichen Unterricht ertheilt; im J. 1845 stiftete er in seiner Pfarre den Verein des lebendigen heiligen Rosenkranzes, der jetzt im Orte selbst schon Ein halbes Tausend, in der Umgegend aber viele Tausende Mitglieder zählt. Am 5. Juli 1846 hat er den Mäßigkeits-Verein, am 10. Mai 1848 den der heiligen Kindheit Jesu, als dessen Mitglieder kleine Schulknaben aufgenommen werden, in seiner Pfarre gestiftet. Schon als Caplan von Gyöngyös hat sich F. mit den Gesetzen der Homöopathie vertraut gemacht, sich eine seltene Praxis erworben, die er zum Wohle seiner Pfarrkinder ausübt, und ihm, da ihm glückliche Curen einen Ruf verschafften, auch aus der Ferne Leute zuführt, welche seinen Rath erbitten. Für den von ihm seit 1829 angeregten, aber erst 1848 zu Pesth gestifteten Verein zur Herausgabe guter und wohlfeiler Bücher, in den F. als Stiftungsmitglied aufgenommen ward, schrieb er mehrere Andachtsbücher, welche sich seltener Theilnahme im Publicum erfreuen, und deren Erlös stets frommen und wohlthätigen Zwecken gewidmet ist. Auch hat er mehrere wissenschaftliche Abhandlungen und Anzeigen theologischer Werke in der Zeitschrift „Religio és Nevelés“, d. i. Religion und Erziehung, später in der „Religio“ veröffentlicht.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 128.

Faistenberger, siehe: **Feistenberger.**

Falbesoner, Joseph (Holzschnitzer und Tyroler Landesvertheidiger, geb. zu Nassereith in Tyrol 1769, gest. ebenda 1849). Besuchte ein halb Jahr die Schule zu Imst (1779), worauf sich aller Unterricht beschränkt, den er in der Jugend von Andern erhielt. Alles Uebrige erwarb er sich durch Selbststudium. Früh zeigte er Talent für's Zeichnen und ging 1781 (14 Jahre alt) nach Einsiedeln in die Schweiz, wo er viel zeichnete, sich in der Plastik übte und manche gelungene Arbeiten für das dortige Kloster vollendete. Sein Trieb nach Ausbildung führte ihn nach Freisingen, wo er 1788 bei dem Bildhauer Franz Speicher arbeitete und 18 Statuen, die Curfürsten Baierns aus dem Hause Wittelsbach, verfertigte; dann ging er nach München, wo er 1790 den ersten Preis und zwei kleinere erhielt. 1792 kehrte er in seine Heimat zurück. Als 1796 der französische Krieg ausbrach, diente F. als Lieutenant im Patznauner Thal, verschanzte den Fern und legte den sogenannten „Stuckweg“ an, als dessen Erbauer F. im Lande Tyrol allgemein gekannt ist. 1797 hielt er die Brücke bei Gufidaun besetzt und hielt an eine Stunde lang den Feind auf, erst dessen gewaltiger Uebermacht weichend. Für seine Tapferkeit erhielt F. vom Kaiser die goldene Verdienst- und vom Lande die landschaftliche Medaille. Mit 3 Kunst- und 2 Tapferkeits-Medaillen geschmückt, übernahm F. den bescheidenen Dienst eines Meßners, den er durch 17 Jahre versah, während dieser Zeit 1820 die Kirche zu Oberleutasch, 1836 eine zweite zu Flaurling baute und über 30 Altäre, 16 Tabernakel, mehrere Kanzeln und viele andere Kirchengegenstände schnitzte.

Für die Kirche seines Geburtsortes zeichnete er die Pläne und vollendete die Modelle und für die Gemeinde zeichnete er eine genaue Karte für die Eigenthumswaldungen. Er starb, 80 Jahre alt, ehe die Nassereither Kirche vollendet war, für welche er den Hochaltar unentgeltlich zu arbeiten vorhatte.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1854 (IX. Jahrg.) Nr. 54: „Erinnerung an Joseph Falbesoner von Nassereith."

Falger, Anton (Zeichner und Lithograph, geb. zu Elbigenalp in Tyrol 1791). Zeigte früh großes Talent für Kunst und ging in's Ausland, wo er sich so ausbildete, daß seine Arbeiten Aufsehen erregten und er sogar einen Ruf nach London erhielt. F. arbeitete mehrere Jahre in München und in Weimar, besonders werden seine Copien nach Callots Kupferstichen gerühmt. Nachdem er sich durch seine Arbeiten ein Vermögen erworben, kehrte er in seine Heimat zurück und lebt seit vielen Jahren wieder zu Elbigenalp im Lechthale, wo er sich theils mit dem Unterricht im Zeichnen beschäftigt, welchen er fähigen Söhnen seiner Landsleute ertheilt; theils aber seine reichen Sammlungen verschiedener Art vermehrt und ordnet. In Falgers Sammlungen ist ganz Lechthal vertreten, alle Schmetterlinge, Holzarten, Mineralien, Versteinerungen u. s. w. kurz alle Merkwürdigkeiten seines Vaterlandes in den besten und seltensten Exemplaren befinden sich darin. Ein berühmter Schweizer Naturforscher hat Falger zu Ehren eine Versteinerung nach ihm benannt. Dann hat F. die ehemaligen Thaltrachten theils in zufällig noch vorhandenen einzelnen Stücken, theils durch Zeichnungen nach Beschreibung der Alten oder nach Votivtafeln gesammelt. Auch hat er 2 treffliche Reliefkarten von Tyrol und dem Lechthal mit großer Genauigkeit angefertigt.

Volks- und Schützen-Zeitung für Tyrol und Vorarlberg 1856 (XI. Jahrg.) Nr. 35: „Aus dem Lechthale. Graveur Falger und sein Haus." — Bozner Zeitung 1856, Beilage zu Nr. 25. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 46. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 237.

Falier, Giovanni (Kunstmäcen, geb. zu Venedig 1710, gest. ebenda 29. Juli 1808). Aus einer vornehmen Patrizier-Familie stammend, bekleidete er selbst hohe Staatswürden, war Senator und Einer des Rathes der X. Mehr jedoch als diese Verdienste sichern ihm die Gönnerschaft und Unterstützung, welche er dem großen Canova (s. d. II. Band S. 251) angedeihen ließ, die Erinnerung der Nachwelt. Falier wurde auf das seltene Talent des Knaben, damals Küchenjunge, aufmerksam, brachte ihn zu Gius. Bernardi, genannt il Toretto in die Lehre und behielt ihn nun sorgfältig im Auge. Als Canova später mit seinem Meister nach Venedig übersiedelte, nahm ihn Falier in sein Haus wie einen Angehörigen auf, sorgte für seine fernere Ausbildung und erwarb ihm den Zutritt in der Gallerie Farsetti (s. d.), welche reich an Sculpturen war, wodurch Canova sich nach den besten Mustern bilden konnte. So unterstützte er mit Rath und That den aufstrebenden Künstler. Als Canova nach Rom ging, empfahl er ihn an den venezianischen Gesandten in Rom, Girolamo Zulian, und mit diesem vereint erwirkte er vom Senat für Canova die Unterstützung von jährlichen 300 Ducaten auf die Dauer von 3 Jahren. Canova wechselte mit seinem Gönner Briefe, welche sich im Besitze von Em. Ant. Cicogna befinden. Canova's für Falier gemeißeltes Monument kam erst 1822, nach Canova's Tode, nach Venedig (siehe: Canova II. Bd. S. 260 „Sculpturen C.'s aus dem J. 1808").

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni.

Studii storici (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) S. 114.

Falk, Maximilian (Publicist, geb. zu Pesth 1828). Sohn wohlhabender Eltern, welche später verarmten. Seit seinem 14. Jahre war F. auf sich selbst angewiesen. 16 Jahre alt, arbeitete er bei dem Journal „Ungar“, wurde dann Mitredacteur des Blattes, wo er bis 1847 blieb. Auch erwarb er sich die philosophische Doctorwürde und machte am Wiener Polytechnikum mathematische Studien, bis das J. 1848 dieselben unterbrach. F. kehrte nach Pesth zurück u. begann wieder an der Zeitung „Der Ungar“ zu arbeiten. Seit Sept. dess. Jahres schrieb er aber in Wien für Schwarzers „Oesterreichische Zeitung“; als das Blatt verboten wurde, für den „Wanderer“, wo seine politischen Leitartikel dem bis dahin unbedeutenden Blatte einen ansehnlichen Leserkreis gewannen. Bisher war F. deutscher Journalist, welcher jedoch magyarische Verhältnisse behandelte. Blos für den „Életképek“, d. i. Lebensbilder, hatte er einige ungarische Aufsätze geschrieben; seit 1849 veröffentlichte er aber im „Figyelmező“, d. i. Beobachter, Wiener Briefe, die er später auf Einladung des Franz Császár im „Pesti Napló“, d. i. Pesther Journal, fortsetzte. Auch während der Redaction des Joh. Török brachte der „Pesti Napló“ viele Artikel von Falk, sie haben die Chiffre eines Schlüssels. Ende 1855 trat er zu der von Joh. Török in Wien redigirten Zeitung: „Magyar Sajtó“, d. i. Ungarische Presse, über, und die politischen Uebersichten des Tages flossen aus seiner Feder. Als der „Magyar Sajtó“ nach Pesth übersiedelte, ging Falk zum „Pesti Napló“ über. Seit 1850 ist Falk bei der Wiener Sparkasse bedienstet und widmet seine Muße schriftstellerischen Arbeiten. Er hat Galetti's allgemeine Weltkunde in neuer Bearbeitung und von Bumüllers Weltgeschichte die Abtheilung: Das Alterthum in's Ungarische übersetzt (Beides Hartleben in Wien). Anonym gab er kleinere Schriften heraus: über das Stämpelgesetz, die Stämpelmarken, über den russisch-türkischen Krieg u. s. w. Die zweite Ausgabe des Hand- und Schul-Atlasses von Pállas hat gleichfalls er bearbeitet. Während er Wissenschaftliches in ungar. Sprache behandelt, verpflanzt er die beliebtesten Werke ungar. Belletristik auf deutschen Boden und hat schon mehrere Romane des genialen Moriz Jókai und Vas Gereben in's Deutsche übertragen.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsöt kiegeszitő kötet, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 73. — Jelenkor. Politikai és társas élet encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Encyklopädie für polit. u. geselliges Leben (Pesth 1857, Landerer und Heckenast, 8°.) I. Jahrg. 7. u. 8. Heft, S. 360.

Falkenhayn, Eugen Isidor Graf (General der Cavallerie und Capitän der Trabanten- und Hofburgwache, geb. zu Schrems 4. April 1792, gest. zu Girincs bei Miskolcz in Ungarn 16. Sept. 1853). Entstammt einer alten schlesischen Familie, welche sich in viele Zweige theilte und deren Glieder hohe Militär- und Staatswürden bekleideten. Graf Eugen trat 1809 bei Errichtung der Landwehr in Oesterreich als Lieutenant bei einem der neuen Bataillone ein. Am Vortage der Schlacht von Wagram (6. Juli 1809) zeichnete sich der 17jährige Officier durch seine Tapferkeit aus und erhielt 4 Wunden, darunter 2 schwere. Nun rückte er zum Oberlieutenant im Inf.-Reg. Nr. 2 vor. Im Feldzuge 1813 that er sich bei mehreren Anlässen hervor, wurde Rittmeister und Ordonanz-Officier des Feldmarschall Grafen Bellegarde. Als die verbündete Armee 1815 die französische Gränze überschritt, kam

der Graf als Ordonanz-Officier zu Sr. Majestät dem Kaiser Franz I. Seit dieser Zeit hatte er beständige Dienste in der unmittelbaren Nähe des Monarchen, begleitete diesen 1818 zum Congresse nach Aachen, 1819 auf der Reise nach Italien, 1820 zum Congresse nach Troppau, 1821 nach Laibach, 1822 nach Verona. Im J. 1823 wurde er Oberstlieutenant bei Wallmoden-Kürassieren Nr. 6 und 1824 Dienstkämmerer bei Sr. kaiserl. Hoheit Erzh. Franz Karl, in welcher Anstellung er bis 1840 verblieb; er wurde mittlerweile (1826) Oberst, 1832 General-Major, 1840 Feldmarschall-Lieutenant. Im J. 1848 begleitete er den Hof nach Innsbruck und Olmütz, wurde 1849 Militär-Commandant von Oberösterreich u. Salzburg und 2. Inhaber des Inf.-Reg. Großfürst Constantin Nr. 18 und am 2. Febr. 1851 General der Cavallerie und Capitän der Trabanten-Leibgarde. Im folgenden Jahre bereits entriß ihn im Alter von 61 Jahren der Tod dem Staate und seiner Familie.

Hirtenfeld (J.), Der östr. Militär-Kalender (Wien, Gerold, kl. 8°.) V. Jahrg. S. 108. — Porträt. Facsimile des Namens: Eugen Graf Falkenhayn (Prinzhofer lith. 1853, Wien, Fol.). — Ueber die Familie der Grafen F. (Kneschke, Ernst Heinrich Prof.) Deutsche Grafenhäuser (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 227. — Gothaisch. genealog. Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Perthes, 32°.) XII. Jahrg. (1839) S. 176 u. XXII. Jahrg. (1849) S. 206. — Der Ursprung der Familie wird bis in's 12. Jahrhundert zurückgeführt. Ein Sigismund v. Falkenhayn (geb. 1609, gest. 26. Dec. 1659) erscheint als der erste Freiherr. — Friedrich Freiherr v. F. (geb. 1649) trat aus braunschweig-lüneburgischen in kais. Dienste, wurde Hofkriegsrath, 1. Aug. 1682 in den böhmischen und erbländischen Herren- und Grafenstand, und 1690 in den Reichsgrafenstand erhoben. — Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild. Im silbernen Herzschild ein rothes mit der Mündung rechtsgekehrtes Jägerhorn ohne (nach österr. Zeichnungen mit) Beschlag und Rand. 1 u. 4 in Blau drei goldene schrägrechts hintereinander gestellte Kugeln; 2. in Roth ein rechtsgekehrter vorschreitender silberner Löwe mit ausgeschlagener Zunge u. doppeltem Schweife; 3. von Silber und Schwarz quergetheilt und darin ein linksgekehrtes Einhorn, dessen untere Hälfte in einem gekrümmten Fischschwanze endigt, mit gewechselten Tincturen. — Stand der Familie. Graf Eugen war (seit 10. Dec. 1825) vermält mit Karoline Gräfin Colloredo-Wallsee (geb. 5. Aug. 1802, gest. 1. Dec. 1835). Aus dieser Ehe stammen: Graf Franz (geb. 17. Nov. 1827), Rittmeister bei Graf Civalart-Uhlanen Nr. 1, vermält (seit 24. Mai 1854) mit Eleonore Gräfin Dietrichstein (geb. 2. Mai 1834); — Graf Julius (geb. 20. Febr. 1829), Rittmeister bei Kaiser-Hußaren Nr. 1 — und Graf Ladislaus (geb. 16. März 1833), Oberlieutenant bei König von Preußen-Hußaren Nr. 10. — Ein Bruder des Grafen Eugen, Graf Johann Nep. (geb. 6. Juli 1801) ist Feldmarschall-Lieutenant in der Armee und k. k. Kämmerer.

Falkenstein, Graf. Unter diesem Namen reiste 1777 incognito Kaiser Joseph nach Frankreich und in die Schweiz. Er nahm diesen Namen, wie man sagte absichtlich, nach der kleinsten seiner Besitzungen an, nach der im Rheinkreis gelegenen jetzt baier'schen bis zum Lüneviller Frieden (1801) österreichischen Stadt Falkenstein; nach Andern, um dem Andenken Werners von Falkenstein, Erzbischofs von Mainz, der wesentlich zur Erhebung Rudolphs von Habsburg auf den deutschen Kaiserthron beigetragen hatte, eine Huldigung zu zollen.

Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 420 [enthält interessante Einzelnheiten]. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter 1842, S. 838.

Falkner, Christian (Frühmesser vulgo Höflichkeits-Professor, geb. zu Niederthei im Oetzthale Tyrols 1. Jänner 1765, gest. zu Längenfeld 16. April 1855). Bauernsohn. Besuchte die Ortsschule, beschäftigte sich dann mit der Weberei, die er zehn Jahre trieb, bis er seinem Drange zu studiren nimmer gebieten konnte und im Alter von 27 Jahren von Neuem begann; u. z. zuerst in Längenfeld, dann in Pfunds unter

Lechleitner das Latein, die Geographie, Geschichte, Mathematik und Philosophie und zuletzt in Brixen die Theologie studirte, wo er am 23. Sept. 1797 die heil. Weihen erhielt. Nachdem F. ein Jahr der praktischen Theologie in Brixen obgelegen, kam er zuerst als Supernumerar nach Perwangen (25. Aug. 1798); am 17. Nov. 1803 erhielt er die Provision des Expositur-Beneficiums zu Pfaffenhofen und 5. Oct. 1805 das Frühmeß-Beneficium in Längenfeld, welchen beschwerlichen Dienst in einer gebirgigen und unwirthbaren Gegend F. 50 Jahre lang bis in's hohe Alter von 91 Jahren mit einer Rüstigkeit, Energie und Resignation verrichtete, daß nur auf die unten bezeichnete Schrift verwiesen werden kann, um die Eigenthümlichkeit, Charakterstärke und Ergebung in den Willen des Herrn Falkners ganz zu ermessen. Täglich bis an seinen Tod las er Früh 4 Uhr die Messe, war während des Jubiläums von 3 Morgens bis 9 Uhr Abends ununterbrochen thätig und saß an Sonn- und Festtagen schon 4 Uhr Morgens im Beichtstuhle. Seine Predigten im Volkstone sind reich an den eindringlichsten Wahrheiten. Sie führen z. B. folgende Aufschriften: „Da die Franzosen nahe sind", über den Text: „Wir sind zum Schauspiele geworden der Welt, den Engeln und Menschen", oder: „Am Kirchweihfest, da grosser Krieg mit den Franzosen war", über das Thema: „Gott ist unsere Stärke" u. m. a. Das Höchste leistete er aber im Krankenbesuch und in der Hilfeleistung bei Sterbenden. „Mindestens 1200 Personen hat F. die Seele ausgesegnet" sagt sein Biograph, eine in jenen dünn bevölkerten Gegenden hohe Summe. In der Todesstunde wollte Jeder Falkner bei sich haben. Ebenso ausgezeichnet und erfolgreich war sein Wirken als Volkslehrer; hoffnungsvollen Knaben blieb er treuer Rathgeber und Vater, bis sie die Studienzeit hinter sich und die heiligen Weihen empfangen hatten. Im Jahre 1847 hatte Falkner seine Secundiz gefeiert; 8 Jahre später entschlief er, nachdem er Tags vorher, 91 Jahre alt, Früh 4 Uhr in den Beichtstuhl gegangen, um 5 Uhr Morgens ruhig und schmerzlos, die Erinnerung an ein rührendes reiches Priesterleben zurücklassend.

Schöpf (J. A. Dr.), Das einundneunzigjährige Leben und Wirken des Frühmessers vulgo Höflichkeits-Professors Christian Falkner. Aus Quellen dargelegt. Zweite Ausgabe zum Besten des kathol. Gesellenvereins (Salzburg 1856, Oberer, 16°.). [Diese kleine Schrift ist sowohl ihrer Fassung als ihres Inhaltes wegen bemerkenswerth, der ein reges Priesterleben in den oft unwirthbaren Tyroler Bergen mit naiver Einfachheit, doch deshalb um so wirksamer schildert und eine Fülle praktischer Lebensansichten enthält. Auch ist der Anhang „Von den Lanigern" (S. 62—76) eine höchst interessante ethnographische Studie.]

Faller, Sebastian (Schullehrer, geb. zu Achenthal in Tyrol 1799, gest. ebenda 11. Dec. 1854). Als Knabe fand er an seinem Firmpathen, dem Cooperator Pirmin Kapferer einen Gönner, der ihn bewog zu studiren. Im J. 1809 — kaum 12 Jahre alt — trug er die Depeschen der Achenthaler Schützen mitten durch die Feinde nach Rothholz. Dann widmete er sich dem Schuldienste und wurde Schullehrer seines Geburtsortes, den Armen unentgeltlich Unterricht ertheilend. Auch besaß er Liebe zur Musik und bildete sich unter P. Martin Goller zum tüchtigen Landorganisten, organisirte aus den jüngern Leuten des Thales eine Capelle, welche namentlich in Kirchenmusik Anerkennenswerthes leistete. F. war ein großer Patriot, was er als Knabe schon bewiesen; im J. 1848, da er wegen vorgerückten Alters selbst nicht in die Compagnie eintreten konnte, stellte er einen Mann zur Jenbacher-Achenthaler Compagnie, die er aus eigenen Mitteln verpflegte. 36 Jahre hatte F. seinen beschwer-

lichen Dienst als Schullehrer versehen und sich große Verdienste als solcher erworben. Nach seinem Tode hinterließ er dem Chor der Achenthaler Kirche eine sehr bedeutende Sammlung musikalischer Werke, darunter nicht wenige seiner eigenen Compositionen.

Volks- und Schützen-Zeitung für Tyrol und Vorarlberg 1855. Beilage Nr. 4, Ersatzblatt für den Monat Jänner: „Aus dem Achenthale. Ein wackerer Lehrer."

Fallmerayer, Jacob Philipp (Gelehrter, geb. zu Tschötsch im Bezirk Brixen 10. Dec. 1790). Sohn eines armen Landmanns, kam er 1803 in das Cassianeum, ein Chorknaben-Institut, das unter der Leitung des Priesters Val. Forer trefflich gedieh. In Salzburg, später in Landshut setzte F. seine Studien fort, sich besonders auf Sprachen, Geographie und Archäologie verlegend. Die Ereignisse des Jahres 1813 riefen den Jüngling zu den Waffen; als zweiter Adjutant des Generals Spreti that er sich besonders bei Hanau hervor und zog mit den siegreichen Heeren nach Paris. 1815 aus Frankreich rückgekehrt und mit seiner Compagnie nach Lindau verlegt, setzte er nun seine Studien fort, erhielt 1818 eine Professur am Gymnasium zu Augsburg. 1821 zu Landshut, 1826 die Lehrkanzel der Geschichte an der Universität der letztern Stadt. Die Beantwortung der zu Kopenhagen 1823 gestellten Preisfrage über die Geschichte des Großkomnenischen Kaiserthums Trapezunt, lenkte zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Gelehrten. F. erhielt den Preis in einer 40 dänische Ducaten schweren Medaille. Im J. 1831 bereiste er als Begleiter des russ. Generals Grafen Ostermann-Tolstoy den Orient, an Ort und Stelle jene Studien vervollständigend, welche er in seinen spätern Werken veröffentlichte. 1833 kehrte er über Italien nach Deutschland zurück. Nun wurde er ordentliches Mitglied der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften zu München. 1840 unternahm er seine zweite Reise nach dem Orient, von welcher er 1842 heimkehrte; und 1847 seine dritte. Im Mai 1848 erhielt er den Ruf an Görres' Stelle als Professor der Geschichte an die Hochschule von München. Von München wurde F. in's Frankfurter Parlament gewählt und 1849 wegen Theilnahme an den Stuttgarter Beschlüssen seines Lehramtes enthoben. Den Winter 1849 auf 50 lebte F. in Appenzell und St. Gallen, dann einige Zeit in München, seit 1851 in Südtyrol. Außer zahlreichen Correspondenzen in der allgemeinen (Augsburger) Zeitung, welche sich durch ihre Tüchtigkeit und Freimüthigkeit unter der Chiffre F. bemerkbar machen, gab F. selbständig heraus: „Geschichte des Kaiserthums zu Trapezunt" (München 1827, 4°.), die obenerwähnte Preisschrift; — „Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters", 2 Theile (Stuttgart 1830 und 36, gr. 8°.); — „Welchen Einfluss hatte die Besetzung Griechenlands durch die Slaven auf das Schicksal der Stadt Athen und der Landschaft Attika?" (Stuttgart 1835, gr. 8°.); — „Fragmente aus dem Orient", 2 Bde. (Ebenda 1845, gr. 8°.); — „Denkschrift über Golgotha und das heilige Grab" (München 1852, gr. 4°. mit einer Tafel). Auch enthält das Wiener Blatt „Donau" (1857 eingegangen) im Jahrgange 1855 zwei bemerkenswerthe Arbeiten Fallmerayers: „Ueber die orientalisch-deutsche Frage" (Nr. 394, 396, 398) und „Ueber die Zukunft des osmanischen Reiches" (Nr. 544, 546, 548, 552, 556). F. hat eine bisher nicht gekannte Ansicht über die neugriechische Nationalität, u. z. sie als eine slavische erklärend, aufgestellt, welche Behauptung mehrere, darunter wissenschaftliche Gegenschriften zur Folge gehabt, wodurch dieselbe einer endgiltigen Fassung offen geblieben ist.

Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tyrol

und Vorarlberg, topographisch ... (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) II. Bd. S. 102. — Steger (Frz. Dr.), Ergänzungs-Conversf.-Blätter II. Bd. S. 621. — Biographische Umrisse der Mitglieder der deutschen constituirenden National-Versammlung zu Frankfurt a/M. Nach authentischen Quellen (Frankfurt a/M. 1849) S. 182. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) IX. Bd. S. 794. — III. Supplem. Bd. S. 496. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 736 [nach diesem geb. 10. Dec. 1791]. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847 u. f., gr. 8°.) IV. Bd. S. 890. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVII. Bd. Sp. 66 [nach dieser geb. 10. Dec. 1791]. — Porträte. 1) Nach Biows Lichtbild lith. (Frankfurt, H. Keller, gr. 4°.). — 2) Unterschrift: Der Reichstags-Abgeordnete Professor Fallmerayer in München. Nordheim sc. (Zeitgenossen. Neue Folge Nr. LXXIII. Verlag des bibl. Instit., gr. 8°.).

Fallon, Ludwig August von (Generalmajor und Chef der Militär Triangulirungs-Direction, geb. zu Namur 27. Nov. 1776, gest. zu Wien 4. Sept. 1828). Kam früh nach Wien und in die Ingenieur-Akademie daselbst. 1796 trat er in's Ingenieur-Corps, wurde 1797 Oberlieutenant, 1803 Capitän, 1805 Hauptmann und zum Generalquartiermeisterstabe übersetzt. 1809 rückte er zum Major vor und war 1813 schon Oberst. In den Kriegen 1813—15 leistete Fallon wichtige Dienste und übernahm hierauf die Direction der Catastral-Vermessung, in welcher Stellung er sich große Verdienste erwarb. 1825 wurde er Generalmajor. Sein Werk: „Hypsometrie von Oesterreich aus trigonometr. Nivellirungen hergeleitet. I. Band die Höhenbestimmungen in Tyrol, Istrien und auf den Inseln im Golfo da Guarnero" mit 2 Karten (Wien 1831), wurde erst nach seinem Tode von dem Hauptmann Felix Freisauff von Neudegg (s. d.) herausgegeben.

Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 289. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 100. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Bd. Suppl. S. 497.

Faludi, Franz (ungar. Dichter, geb. zu Güssing im Eisenburger Comitat 11. April 1704, gest. zu Rohoncz 18. Dec. 1779). Begann seine Studien zu Oedenburg und trat, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu. Seine beiden ersten Probejahre brachte er in Wien zu und wurde 1722 nach Graz geschickt, um die philosophischen Studien zu hören. Nach beendetem Curse wurde er 1725—27 mit dem Unterrichte in den Humanitäts-Gegenständen zu Preßburg u. Fünfkirchen betraut. Nun studirte er in Wien die Theologie, wurde 1734 zum Priester geweiht u. war zu Ofen ein Jahr lang Prediger. 1736 trug er auf der Wiener Universität die Ethik, 1737 zu Graz die Philosophie, 1740 in Linz Geschichte und Religion vor. Schon im folgenden Jahre ging er nach Rom, wo er als ungarischer Beichtvater fünf Jahre zubrachte, und in seinen freien Stunden sich mit der ungarischen Literatur beschäftigte. Er übersetzte die englischen Werke Dorells in's Ungarische und gab sie unter folgendem Titel heraus: „*Istenes jóságra és szerencsés boldog életre oktattatott nemes ember*", d. i. Der zur Tugend und zum glücklichen Leben erzogene edle Mensch (Tyrnau 1748 u. Ofen 1749); — „*Nemes asszony*", d. i. Das edle Weib (Ebd.); — „*Bölcs és figyelmes udvari ember*", d. i. Der weise und aufmerksame Mensch am Hofe (Tyrnau 1750—52); — „*Nemes urfi*", d. i. Der edle Junker (Preßburg 1770). Als nach seiner Rückkehr aus Rom Maria Theresia 1747 die nach ihr benannte Ritter-Akademie errichtete, ernannte sie ihn zum Vice-Director, als welcher er zugleich die Vorträge der Geschichte des deutschen und römischen Rechtes hielt.

Im folgenden Jahre wurde er Director der Tyrnauer akademischen Druckerei. Hier schrieb er das Trauerspiel: „*Constantinus Porphyrogenitus*". Drei Jahre führte er die Leitung der Druckerei, dann übernahm er die Aufsicht der Ordenshäuser von Güns und Fünfkirchen und wurde zuletzt Bibliothekar zu Preßburg, auf welchem Posten ihn die Aufhebung seines Ordens traf. Nunmehr zog er sich nach Rohoncz zurück, wo er sein Leben im Alter von 75 Jahren beschloß. Hier schrieb er auch sein Werk: „*Bölcs ember, vagy is az erkölcsös bölcsességre vezérlő rövid oktatások*", d. i. Der weise Mensch oder kurze Anleitung zur sittlichen Weisheit (Preßburg 1778). Faludi's Dichtungen gab erst Revai nach Faludi's Tode heraus, nachdem es ihm gelungen war, ein Heft derselben in Wien aufzufinden und sich in den Besitz seines Nachlasses zu setzen. Sie erschienen in zwei Bänden (Raab 1786 und 1787) und enthalten die Lieder, Eklogen und vermischten Gedichte und die Tragödie: „Constantinus Porphyrogenitus"; im Anhange Faludi's Notizenbuch. Nun ließ Revai noch F.'s Erzählungen unter dem Titel: „*Téli éjszakák*", d. i. Winterabende, fünf Bände (Preßburg 1787), welche sich im Besitze des Bischofs von Tyrnau Johann Szili befanden, folgen. Eine neue schön ausgestattete Ausgabe sämmtlicher Werke Faludi's erschien unter dem Titel: „*Faludi Ferenc Minden Munkái*" (Pesth 1853, 4°.). Als Dichter ist F. Lyriker, der sich nach französischen und classischen Mustern gebildet; er hat, in seinen Hirtengedichten minder glücklich, in seinen Liedern hingegen manche liebliche Schöpfung dargebracht; als Prosaist ist er der Erste, der die ungar. Prosa mit künstlerischem Bedacht bearbeitet und den seine Nation deßhalb den „ungarischen Cicero" genannt hat.

Faludy (Ferencz), Versei. Ötödik kiadás Toldy Ferencz által, d. i. Gedichte. Fünfte von Frz. Toldy besorgte Ausgabe (Pesth 1854, Emich, kl. 8°.). [Dieser 5. Ausgabe von F.'s Gedichten geht dessen Biographie voran; nach dieser, ferner nach Toldy, Gräffer und Stöger geb. 1. April 1704, gest. 18. Dec. 1779.] — *Toldy (Ferencz)*, A Magyar nyelv és irodalom kézykönyve a Mohácsi vésztől a legújabb időig, d. i. Handbuch der ungar. Sprache und Literatur seit der Schlacht bei Mohacs bis auf die neueste Zeit (Pesth 1855—1857, Heckenast, 2 Bde., gr. 8°.) I. Bd. S. 307. — Toldy (Franz), Handbuch der ungar. Poesie . . . In Verbindung mit Jul. Fenyéry herausgeg. (Wien u. Pesth 1828, Kilian u. Gerold, 8°., 2 Bde.) I. Bd. S. XLVII u. 116. — II. Bd. S. 375. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 131 [nach diesem geb. 11. April 1704]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 101. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Soc. Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechithar. u. Manz, Lex. 8°.) S. 77 [führt auch seine lateinischen Lehrbücher an]. — Religio 1850. II. Semester, Nr. 8 u. 9, von Jonas Szilasy. — Der von Revai veranstalteten Ausgabe von F.'s Poesien (1786 u. 1787) geht dessen Leben voran. — Göttinger gelehrte Anzeigen 1784. — Kertbény (K. M.), Album hundert ungr. Dichter (Dresden u. Pesth 1854, Schäfer, 32°.) [„Faludy schrieb bewunderns werth lächerliche Schäferidyllen, aber reizend schöne Chansons im Geschmacke der ersten schlesischen Schule"].

Fáncsy, Ludwig (dramat. Künstler, geb. zu Fünfkirchen 1809, gest. zu Pesth Ende 1854). Besuchte die niedern Schulen in seiner Vaterstadt u. kam später nach Pesth, wo er mit ausgezeichnetem Erfolge die höhern Studien vollendete. Seine Neigung für die Bühne erwachte frühzeitig und als sich 1828 in Pesth unter Direction Ballás eine Theatergesellschaft gebildet, besuchte F. nicht nur die Vorstellungen fleißig, sondern trat später selbst auf. Er gefiel und schloß sich nun an wandernde Gesellschaften, spielte in Miskolcz, 1833 mit der Komlóssy-

Gesellschaft während des Landtages in Preßburg, worauf er zu der Ofner Gesellschaft berufen wurde. 1835 verließ er das Ofner Theater, gab in Kaschau Gastrollen und vermälte sich mit Maria Meszlényi. Nun bildete er in Debreczin selbst eine Gesellschaft, trat wieder in Ofen, in Fünfkirchen auf und machte dann Reisen im Auslande. Mit der Eröffnung des Pesther National-Theaters wurde auch F. Mitglied desselben und nahm als Sachverständiger wesentlichen Antheil an der Direction der Anstalt. F. spielte gemeiniglich chargirte Rollen und leistete in Auffassung und Ausführung seiner Charaktere Vollendetes. F. besitzt auch literarische Verdienste, denn er hat die dramatische Literatur Ungarns mit zahlreichen Uebersetzungen und Umarbeitungen vermehrt. Da er, bevor er Schauspieler geworden, eine gründliche Bildung genossen, fehlte es bei seinen ernsten Bestrebungen nicht an mannigfachen Angriffen, denen jedoch die Stirne zu bieten er ganz der Mann war. Mit der Presse hatte er viel zu kämpfen, deren oft berechtigten, doch oft von Parteigeist durchwehten Rügen in Betreff der Direction er allein entgegenzutreten wagte. In den zwei letzten Jahren betrat er fortwährender Kränklichkeit wegen nur mehr selten die Bühne. — Helene (geb. zu Pesth 1842). Seine Tochter. Trat, 14 Jahre alt, am 16. Jänn. 1856 zum ersten Male auf der Pesther National-Bühne als Julie in Shakspeare's „Julie und Romeo" auf und beurkundete ein schönes Talent, wie in ihrer zweiten Rolle als Margarethe in Sigmund Czako's Drama: „Kalmár és tengerész", d. i. Kaufmann und Schiffer. Im J. 1858 vermälte sie sich mit Lendvay's (gest. 29. Jänner 1858) Sohne, gleichfalls Mitglied der Pesther National-Bühne.

Ueber **Ludwig F.**: Fáncsy-Album. Kiadta Szilágyi Virgil, d. i. Fáncsy-Album. Herausg. von Virgil Szilágyi (Pesth, Gustav Emich, gr. 8°.) [daselbst S. 1—7 der erste Artikel: F.'s Biographie von Vahot]. — **Magyar irók. Életrajz-gyütemény. Gyüjték** *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich) S. 133 [nach diesem geboren 1805]. — **Ujabb kori ismeretek tára**, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) III. Bd. S. 183. — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namens Fáncsy Lajos (nyomt. Walzel A. F. Pesten 1855. Marastoni Jos. gr. 8°.) Lithogr. — Ueber **Helene F.**: Magyar Sajtó, d. i. Ungarische Presse (Wiener Blatt, Fol.) 1856, Nr. 28: „Helene Fáncsy" von Gabr. Egressy.

Fanni, (geb. um das Jahr 1770 in Ungarn). Der Taufname eines Magyaren-Mädchens, dessen Familienname nicht bekannt geworden, und welches durch die Liebe, die es dem jungen ungar. Poeten Joseph Kármán (geb. 1771, gest. 1795) einflößte, einen Namen in der Literatur bewahrte. Noch ist es nicht gelungen, den eigentlichen Namen des geistreichen Mädchens zu enthüllen; so viel ist indeß gewiß, daß es einem adeligen Geschlechte entstammt und, als die Eltern in eine Verbindung mit Kármán nicht einwilligten, als frühzeitiges Opfer der Liebe fiel. Fanni hinterließ Arbeiten, welche eine seltene Tiefe des Gemüthes und hohe Begeisterung athmen. Kármán hat dieselben in der von ihm selbst redigirten „Urania" veröffentlicht und ihnen Fanni's ergreifende Biographie vorausgeschickt, worin er sein zartes Verhältniß mit der Dichterin, die tyrannische Härte des Vaters, ihre Leiden und ihren Tod in rührender Weise darstellt. Fanni's Schriften haben noch nach einem halben Jahrhundert ihre Würdigung gefunden, denn dieselben sind unter den Werken classischer Schriftsteller Ungarns im II. Jahrg. der „Nemzeti könyvtár", d. i. National-Bibliothek, veröffentlicht worden.

Danielik (József), **Magyar irók. Életrazj-gyüj-**

temény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 74.

Fantuzzi, Joseph (General, geb. zu Piave im Gebiete von Belluno 10. Oct. 1762, gefallen vor Genua beim Sturm auf das Fort la Coronata). Der Sohn einfacher Schiffersleute, die später durch geglückte Unternehmungen zu nicht unansehnlichem Vermögen gelangten. Joseph bildete sich selbst; lebhafte Fantasie und ein vorherrschender Wissenstrieb trugen das Ihrige dazu bei. Als später seine Eltern nach Venedig übersiedelten, wollte er in die Dienste der Republik treten. Doch unterblieb dies. Als die Piave bei Quero eine große Verwüstung angerichtet, übernahmen die Fantuzzi die Herstellung des Schadens, und namentlich war es Joseph, der durch einen trefflichen Plan den Fluß unschädlich gemacht. Die Begegnung mit einem polnischen Edelmanne blieb nicht ohne Einfluß auf seine Geschicke. Als 1793 von zwei Seiten, im Westen und Norden Europa's der Sturm über den ganzen Welttheil hereinbrach, eilte Fantuzzi mit dem neu gewonnenen Freunde nach Polen und trat in polnische Kriegsdienste. Bei dem Aufstande, welcher am 27. April 1793 in Warschau ausgebrochen, erhielt F. drei schwere Wunden. Aber die Proben seines Muthes — denn wie er selbst schreibt: Kanonendonner klang wie Musik seinen Ohren — lenkten die Aufmerksamkeit auf ihn, er wurde Kosciuszko's Adjutant. Als später der Aufstand in einen förmlichen Krieg überging, fand F. Gelegenheit sich hervorzuthun und rückte zum Generalmajor vor. In diese Zeit fällt seine Schrift: „*Osservazioni storico-politico-filosofiche sopra gli avvenimenti della Polonia*“ und ein Brief an seinen Bruder Ludwig, reich an historischen Daten über den Krieg und den Fall von Praga, welcher sich in den „Opere edite e postume di Ugo Foscolo. Prose volume unico“ (Florenz 1850, le Monnier) abgedruckt befindet. Nun kehrte er zu seiner Familie zurück, in welcher der Wohlstand erfreulich zugenommen und Fantuzzi's Schwestern glückliche Ehen geschlossen hatten. Da brachen die französischen Heere über die Alpen in Italien ein, die alte Kriegslust erwachte in ihm und von einem polnischen General, seinem ehemaligen Collegen, dem General Bonaparte vorgestellt, nahm ihn dieser sogleich in seinen Quartiermeisterstab als Bataillonschef (12. Vendemiaire an 5) auf. (Sein Bruder Ludwig trat als gemeiner Soldat ein, stieg bis zum Obersten und fand später seinen Tod beim Uebergang über die Beresina.) Joseph kämpfte nun in der französischen Armee und zeichnete sich bei Saló, Lonato, Castiglione, Bassano und Calbiero aus. Bei Saló erhielt er eine Wunde in der rechten Hand, wurde gefangen, aber von Napoleon, der ihm persönlich zugethan war, ausgelöst. In der Schlacht von Arcole glänzte F.'s Name unter den Helden des Tages. Aber nicht blos als Militär erwarb sich Fantuzzi Verdienste; das cisalpinische Directorium sandte ihn als Deputirten zu Bonaparte nach Passeriano; das Municipium von Venedig zum Directorium nach Paris, zur Vereinigung Venedigs mit der Cisalpinischen Republik; dann schickte ihn das Directorium nach Lucca, um die neue Regierung einzuführen; im Kriegsdepartement der Cisalpinischen Republik fungirte er endlich 15 Monate als Divisions-Chef. Außer der bereits erwähnten Schrift erschien von F. noch Einiges; mit Botta und Gioja bewarb er sich um den Preis von 300 Ducaten für eine von der General-Verwaltung der Lombardie ausgeschriebene Schrift: „Ueber die beste Regierungsform“. Gioja

erhielt den Preis, Fantuzzi und Botta wurde die ehrenvolle Erwähnung zu Theil. Die Schrift selbst erschien im Druck: „*Discorso filosofico-politico di Gius. Fantuzzi, Italiano*“ (Milano an. I. della libertà ital. Veladini); — eine andere: „*Dei fiumi, opinione di G. F.*“ (Venedig 1795, Zatta) war schon früher erschienen. Als 1799 der Krieg von Neuem ausbrach, trat Fantuzzi als General-Adjutant wieder in active Dienste, focht in der Schlacht bei Magnano, an der Trebbia, wo er in Gefangenschaft gerieth, aus welcher er bald entsprang, und bei Novi, wo Ugo Foscolo, den Macdonald zum Kapitän ernannt hatte, unter seinem Commando stand. Auch vor Genua am 1. Mai 1800 fochten die beiden Freunde vereint. F. stürmte das Fort La Coronata, es fiel; aber auch er von einer Kugel in die Stirn getroffen an Foscolo's Seite.

Chi non risica non rosica. Annuario del 1856 (Venedig, Cecchini, 32°.) Anno II. S. 95. — Gl' Italiani in Russia. Memorie d'un Uffiziale Italiano. S. 177. — Die obenerwähnten „Opere edite e postume di Ugo Foscolo“ enthalten Mehreres über F. — Repubblica Cisalpina: Milano li 24 Messidoro anno IX Repubblicano. Il Ministero della Guerra. Certifica a chiunque. [Dieses Decret enthält kurze Lebensdaten über F. und die Auszeichnung, welche ihm ward, als die cisalpinische Regierung bei der Einweihungsfeier des Forums Bonaparte auf dem in den elysäischen Feldern zu Ehren der gefallenen Krieger errichteten Katafalke einen Platz dem General F. decretirte mit der Inschrift: „Qui giace Fantuzzi Ajutante generale percosto nella fronte nella difesa di Genova.“ — Porträt. Unterschrift: Giuseppe Fantuzzi Generale. lit. Kirchmayr. G. Prosdocimi dis. 32°.

Faragó, Joseph (Bildhauer, geb. in Ungarn 1822). Bauernsohn, diente als Knecht bei einem Pfarrer in Ungarn. Durch seine Schnitzwerke, die er aus eigenem Antriebe, leider nach schlechten Mustern verfertigte, zog er die Aufmerksamkeit des Pfarrers auf sich, der ihn sofort nach Pesth schickte, wo sich eine Gesellschaft bildete, die den talentvollen Jüngling unterstützte. Er erhielt vorerst den nöthigen Unterricht und kam dann zum Bildhauer Casagrande nach Erlau, wo er schöne Fortschritte machte und im J. 1846 ein aus Holz geschnitztes Modell zu einem Altar der heil. Dreieinigkeit in die Pesther Ausstellung schickte, das dort allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Später vollendete er eine Dreifaltigkeitssäule, deren Aufrichtung in Pesth beschlossen wurde. Seine Arbeiten verrathen eine seltene technische Kunstfertigkeit; die geistige Durchdringung ist bei einer so lange vernachlässigt gebliebenen Erziehung nicht zu erwarten.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1846 (V. Jahrg.) S. 118, 936.

Farina, Modestus (Bischof von Padua, geb. zu Lugano 8. März 1771, gest. zu Padua 11. Mai 1856). Kam in früher Jugend nach Mailand und Pavia, in welch' letzterer Stadt damals Männer wie Scarpa, Volta, Frank, Tamburini, Monti als Lehrer glänzten. Farina ergriff das theologische Studium. Tamburini, welcher, dem höchsten hierarchischen Princip feindselig, große Gelehrsamkeit besaß, war F.'s Lehrer, der seinem Meister im Wissen, aber nicht in der Tendenz nachstrebte. Nach vollendeten Studien erwarb er das Doctorat der Theologie, trat in's Cultus-Ministerium der damals organisirten Cisalpinischen Republik, nachmaligen Königreichs, und wurde bald Bovara's Liebling. Auch für die Kirche kamen schwere Jahre heran und die Unterdrückungen vieler frommen Einrichtungen der Vorzeit erreichten in der Gefangennahme und Haft des heiligen Vaters ihren Gipfelpunct. Die Verwicklungen, in welche Napoleon durch seine Maßregeln gerathen war, sollte das 1811 nach Paris berufene National-Concilium lösen. Dorthin ging auch Bovara

und mit ihm Farina, der, wenn die Kirche damals ungefährdet aus den Kämpfen hervorging, wesentlichen Antheil an diesem Erfolge hatte. Nach dem Sturze des Königreichs übertrug ihm Kaiser Franz I. die Würde eines Rathes in Cultussachen zu Venedig, als welcher er die kirchl. Organisirung der venetianischen Kirchenprovinz — von Papst Pius VII. mit der Bulle: De salute Dominici gregis im J. 1818 bestätigt — durchführte. Mit Genehmigung des heiligen Vaters war F. bei dieser Organisirung auf eine anständige Dotirung der einzelnen Pfründen besonders bedacht, indem er die ärmeren aus den Einkünften der reichen besser stellte. Ein kais. Rescript vom 20. Nov. 1820 berief ihn auf den durch des Dondidall'Orologio's Tod (s. d. III. Bd. S. 357) erledigten bischöflichen Stuhl von Padua, welchen er bis an seinen Tod — 35 Jahre lang — ein würdiger allgemein verehrter Kirchenfürst einnahm. Ein großer Wohlthäter der Armen, unterstützte er das Armeninstitut (casa di Ricovero) reichlich mit bedeutenden Jahressummen und setzte dasselbe zu seinem Erben ein; auch wurden dürftige Familien von ihm heimlich und auf das reichlichste unterstützt. Der Tod überraschte ihn im Alter von 86 Jahren, indem er noch Tags vorher durch die heil. Beichte sich zur Feier des nächsten Tages, Pfingstsonntags, vorbereitete. In der Nacht war er im Herrn entschlafen.

L'Universale (Mailänder Blatt) 1856, Nr. 154. — Triester Zeitung 1856, Nr. 109. S. 2. — Salzburger Kirchenblatt 1856, Nr. 22, S. 175 [nennt seine Verwaltung eine 25jährige; das ist irrig; seit Nov. 1820 auf den Bischofssitz von Padua erhoben, währte die segensvolle Zeit seiner Verwaltung 35 Jahre].

Farinelli, Joseph, siehe: **Finco**, Jos.

Farkas, Alexander (Reisender, geb. in Siebenbürgen am 15. Jänner 1795, gest. zu Klausenburg 2. Febr. 1842). Besuchte die Schulen in Klausenburg; 1832/3 unternahm er eine Reise nach den nordamerikanischen Staaten, deren Beschreibung er in dem in der ungarischen Literatur geschätzten Werke: „*Éjszakamerikai utazások*", d. i. Reisen in Nordamerika (Klausenburg 1834, in 2. Aufl. 1835) im Drucke erscheinen ließ. Aus Anlaß dieses Werkes wurde er zum correspondirenden Mitgliede der ungar. Akademie gewählt und mit 200 Stück Ducaten belohnt, welch' letztere er der Akademie zur Vermehrung ihres Fondes überließ. F. war in den Staatsdienst getreten und als er, 48 Jahre alt, starb, Gubernialconcipist zu Klausenburg.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 134. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungr. Convers.-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) III. Bd. S. 189.

Farkas von Farkasfalva, Franz (Schriftsteller und Erfinder einer Taucherglocke, geb. in Ungarn zu Ende des vorigen Jahrhunderts). Nach vollendeten unteren Schulen studirte F. die Rechte und wurde zuletzt Advocat und Fiscal. Er beschäftigte sich auch mit belletristischen Arbeiten und gab in magyarischer Sprache: „Die Erziehung des Menschengeschlechts" (Preßburg 1806), aus dem Französischen; — „Seltenheiten der Welt oder Meisterstücke der Natur und Kunst" (Pesth 1807); — „Der Triumph der Nacht oder der Zaubergeist" (Ebenda 1808) u. a. heraus. Aufsehen erregte seiner Zeit die von ihm erfundene, „Delphin" benannte Taucher-maschine, mittelst welcher der Taucher in seinen Bewegungen unbeirrt, unter dem Wasser beliebig lange Zeit zu arbeiten im Stande war. Am 1. Oct. 1820 wurde die Brauchbarkeit dieser Maschine zu Wien in der Militärschwimmanstalt erprobt.

Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 103. — Oestr. Beobachter (Wien) 1820, Nr. 292, S. 1369.

Farkas Ritter von **Királyhegy,** Franz (Großpropst, geb. zu Stuhlweißenburg 12. Sept. 1786). Sohn armer Eltern, besuchte die Schulen in seinem Geburtsorte, wurde ebenda zu den Seminaristen aufgenommen und 1809 zum Priester geweiht. An der Seite der Stuhlweißenburger Bischöfe Milassin, Burum, Kopácsy und Szuszics war er als Inspector der Seminaristen, Notar des heil. Stuhles, Professor der Religion und als bischöflicher Secretär und Archivar mit Eifer beschäftigt. 1828 wurde er Domherr des Stuhlweißenburger Domcapitels und 1838 Großprobst desselben. Außer mehreren ungar. Gelegenheits-Gedichten gab er zahlreiche Predigten heraus. Im J. 1850 schrieb er das Werk: „*A világ egyháza*", d. i. Die Kirche der Welt, und jüngst erst, 1857, erschien von ihm: „*Szellemi és anyagi világ*", d. i. Geistige und materielle Welt. Auch als Humanist nimmt F. eine hervorragende Stelle ein. Im J. 1851 legte er als Fond für die Stuhlweißenburger Domkirche, das Seminarium und die Militärspitäler 18,000 fl. C. M. nieder; ferner rief er in Stuhlweißenburg eine Erziehungsanstalt für ungarische Mädchen in's Leben, wofür er sein eigenes Haus sammt Garten im Werthe von 20,000 fl. C. M. und die baare Geldsumme von 30,000 fl. C. M. darbrachte. 1850 verlieh ihm der Kaiser das Ritterkreuz des Leopoldordens und erhob ihn 1851 mit dem Prädicate von Királyhegy in den Ritterstand.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Joseph Gyurian, 8°.) S. 75.

Farlati, Daniel (Kirchenhistoriker und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu San Daniele im Friaul'schen 1690, gest. zu Padua 23. April 1773). Besuchte das Collegium der Jesuiten zu Graz und trat dann selbst in ihren Orden. Dieser schickte ihn nach Padua, wo er die Humanitäts-Classen lehrte. Nach Rom berufen, erwarb er sich die Freundschaft hochgestellter Männer, mußte aber 1722 nach Padua zurückkehren, um den P. Filipp Riceputi bei der Abfassung der Geschichte der illyrischen Kirche zu unterstützen. 20 Jahre brachte er daselbst zu, um das reiche von Riceputi gesammelte Materiale zu sichten und zu ordnen. Als Riceputi 1742 starb, übernahm F. dessen Aufgabe, änderte aber den ganzen Plan, sammelte neue von verschiedenen Gelehrten Italiens ihm übergebene Materialien, unternahm zu diesem Zwecke eigene Reisen und begann endlich 1751 mit der Herausgabe dieser Riesenarbeit, welche er selbst nur bis zum 4. Bde. brachte, die Fortsetzung übernahm Coleti (s. d. II. Bd. S. 404 und Nikolaus Coleti ebenda S. 407). Das Werk erschien unter dem Titel: „*Illyricum sacrum*" (Venedig 1751—1819) und besteht vollständig aus acht Bänden, es enthält die Kirchengeschichte von Salona (I. Bd.), die Geschichte des Kaisers Diokletian und seines Hauses, die Inschriften von Salona (II.); — die Geschichte der Kirchen von Spalato (III.); — der Suffraganate von Spalato: Macarsca, Nona, Lessina, Trau u. Sebenico (IV.). — Die folgenden von Coleti edirten Bände enthalten die Geschichte der Kirchen von Zara (V.); von Ragusa und der Suffraganate: Trebigne, Mercana, Stagno, Curzulo, der Bischöfe von Risano und jener von Cattaro (VI.); — der Kirche von Budua (VII.) und endlich die Geschichte der in Dalmatien nicht gelegenen doch zur illyrischen Kirchenprovinz gehörigen Kirchen und das illyrische Martyrologium (VIII.). [Vergl. Ebert 73446]. Außerdem gab F. selbst noch heraus: „*De artis criticae inscitia antiquitati objecta*" (Venedig 1777, 4°.)

und hielt mehrere Lobreden und Predigten in den Kirchen Padua's.

Im fünften Bande des von F. begonnenen und bis zum vierten Bande fortgeführten Werkes „Illyricum sacrum" ist F.'s Lebensbeschreibung enthalten. — *Aug.* et *Alois de Backer*, Bibliothèque des Ecrivains de la Société de Jésus. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri I. Bd. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Agram 1855, Ljud. Gaj, 8°.) Nr. 33, 84, 574, 575, 586, 685, 695, 699, 766, 779, 797, 860, 921, 1010, 1024, 1037, 1083, 1167, 1256, 1257, 1258, 1482, 1506, 1552, 1608, 1625 [gibt die vollständigste Uebersicht seines Werkes: „Illyricum sacrum"]. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, Lechner, und Zara, Battara e Abelich) S. 129 [nach diesem geboren zu Cividale]. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 115.

Farsetti, Daniel (Schriftsteller, geb. zu Venedig 1725, gest. 1787). Entstammt einer vornehmen Familie. Nach vollendeten Studien nahm er wohl Dienste bei der Republik, aber mit Glücksgütern ausgestattet, bewarb er sich wenig um hohe Aemter und lebte seiner literarischen Lieblingsbeschäftigung. Er war einer der Hauptstifter und Mäcenaten der „Accademia dei Granelleschi", welche zu ihrer Zeit einen glänzenden Ruf besaß. Nach Mittheilungen des Sebastian Crotta schrieb F. zwei Gesänge des epischen Gedichtes *„Le spose riacquistate"*, außerdem mehrere Dichtungen, welche sich in den Sammlungen der obgenannten Akademie befinden. F. war wie alle Farsetti (s. d. Folgenden) ein großer Kunstkenner. Ein Exemplar von des Marco Boschini „Ricche miniere della pittura veneziana", mit zahlreichen Glossen von Farsetti's Hand befand sich in des Luccheser Priesters Giacomo Della Lena Besitz. Nach dem Tode seines Verwandten Philipp Farsetti (s. d. Folgenden) erbte Daniel die herrliche Villa von Sala, für deren Verschönerung er wie sein Vorgänger keine Kosten sparte und gleich demselben die kostbare Sammlung alter Sculpturen und Kunstwerke zur Benützung für junge talentvolle Künstler offen hielt. Ein Freund von Büchern sammelte er mit Geschmack und Auswahl; er besaß eine reiche Bibliothek trefflicher Editionen guter, unter Andern eine ziemlich vollständige Sammlung der von der Crusca citirten Werke. Aus seiner 1759 mit Maria Isabella Minotto geschlossenen Ehe hatte er einen Sohn Anton Franz, mit welchem das in Venedigs Geschichte ausgezeichnete Geschlecht der Farsetti erlosch und der, nicht von dem Geiste seines Vaters und seiner Familie beseelt, es zuerst versuchte, die werthvolle Sammlung zu verkaufen; und als ihm dies nicht gelang, nach dem Sturze der Republik die Modelle u. Formen an Rußland schenkte. Die Gypsabdrücke, welche zurückgeblieben waren, hatte auf Vorschlag des Professors Theodor Matteini Kaiser Franz I. gekauft und sie der Akademie der Künste in Venedig zum Geschenke gemacht.

Ueber die **Familie F.:** *Farsetti (Tommaso Gius.)*, Notizie della famiglia Farsetti con l' albero e le vite di sei uomini illustri ecc. (Cosmopoli s. d. [Venedig 1787, 4°.]. Von dieser Schrift ist nur eine kleine Auflage gemacht worden.) — *Morelli (Jacopo)*, Notizia della famiglia Farsetti (Cosmopoli [Venedig 1778] 4°.); sehr selten. — Ueber **Daniel F.:** Componimenti nella morte di D. Farsetti patrizio Veneto (Venedig 1787, 12°.) [enthält ausführliche Nachrichten über sein Leben]. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 115.

Farsetti, Philipp (Kunstfreund, geb. zu Venedig 13. Jänn. 1705, gest. ebenda 25. Sept. 1774). Vetter des Vorigen, wurde Abbé und lebte mit diesem Titel der Kunst und ihren edlen Genüssen. Zwei Werke haben sein Andenken erhalten: die Villa in Sala, welche durch ihre

Pracht, ihren Geschmack und Reichthum kaum ihres Gleichen hatte. Besonders auf den Garten war F.'s Sorgfalt gerichtet, der darin alle Wunder der Pflanzenwelt besaß und über dieselben die bei Blumenfreunden bekannten, splendid gedruckten Kataloge veröffentlichte. Nach zeitgenössischen Mittheilungen kostete diese Villa mehr als eine Million venetianischer Ducaten. Das zweite ungleich segensvollere Werk war aber die Kunstsammlung in seinem Palaste zu Venedig und die kaum weniger als eine Kunstakademie selbst war. Mit ungeheueren Kosten, vor keinem Hindernisse zurückschreckend, ließ Farsetti durch tüchtige Künstler von den berühmtesten Originalwerken der Sculptur, welche sich auf dem Capitol in Rom, in den Sammlungen dieser Metropole der Kunst, zu Neapel und in der berühmten Gallerie zu Florenz befinden, treue Formen abnehmen, in seinem Palaste aufstellen, den jungen Künstlern darnach ihre Studien zu machen, gestattend. Auch Canova (s. d.) war einer der Besucher der Gallerie Farsetti's. Der Ruhm dieser Sammlung war in ganz Europa verbreitet. Delle Laste (s. d. III. Bd. S. 225) sandte 1764 die Beschreibung derselben: „De Museo Filippi Farsetii epistola" an die Akademie von Cortona. Sie wurde öfter wieder gedruckt, zu Nürnberg (1766) und zu Padua (1767). Nach F.'s Tode ging das Vermögen und diese Gallerie auf seinen Verwandten Daniel über (s. d. Vorigen).

Paravia (Pietro Alessandro), Orazione delle lodi dell' abbate Fil. Farsetti Patrizio Veneziano ecc. (Venedig 1829, 8°.). — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 116 [nach diesem geboren 1704]. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. — *Zanotto (Francesco)*, Nuovissima guida di Venezia (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) S. 499 [in der Anmerkung].

Farsetti, Thomas Joseph (Schriftsteller und Bibliograph, geb. zu Venedig 1720, gest. 1792). Aelterer Bruder des Daniel (s. d. S. 148); war Bailli und Commandeur des Jerusalemiter-Ordens. Er war ein Freund der Literatur, liebte die Classiker, dichtete selbst in lateinischer und italien. Sprache, sammelte gute und werthvolle Bücher und Münzen und machte sich durch Herausgabe mehrerer Schriften denkwürdig. So erschienen seine „*Opere volgari*" (Venedig 1764), in welchem seine „*Trasformazione di Adria*" und seine Tragödie „*Soronda*" enthalten sind. Ueber das erstere Gedicht schrieb Foscarini: „che i migliori del buon secolo uguaglia". Seine lateinischen Dichtungen, noch heute geschätzt, erschienen zuerst zu Paris, dann zu Venedig, zuletzt in Leiden (1785). Ferner schrieb er das Leben des Procurators von S. Marco: Simeon Contarini und gab einen Commentar zu dessen „Canzoniere", der unter den Handschriften der Marciana aufbewahrt wird, heraus. Er ist auch der Verfasser der unter den Quellen bei Daniel Farsetti (s. d.) angegebenen Schrift über die Familie Farsetti. Außerdem übersetzte er aus dem Griechischen die „Trachynierinnen" und den „Philoktet" des Sophokles, aus dem Lateinischen die Werke des Nemesianus und Calpurnius. Als Büchersammler und Bibliograph gab er mehrere Kataloge heraus, als: „*Biblioteca manoscritta di Tom. Gius. Farsetti*", 2 Bde. (Venedig 1771—80, 12°.); — „*Catalogo di commedie italiane raccolte da F.*" (Eb. 1776, 12°.); — „*Catalogo di storie generali e particolari d' Italia quanto a città luoghi e famiglie*" (Ebd. 1782, 12°.); — „*Catalogo di libri italiani raccolti da F.*" (Ebd. 1785, 12°.); — „*Catalogo di libri latini raccolti da F.*" (Ebd. 1788, 12°.). [Vergl. Ebert, Bibliogr. Lexikon Nr. 7347.] Alle diese

Kataloge sind von dem berühmten Bibliographen Jac. Morelli redigirt und mit Anmerkungen versehen. Der letzte Katalog enthält die Zusätze zu den früheren. Auf seine Kosten erschien auch die lateinische Chronik des Giovanni Sagornino zuerst im Drucke. Girolamo Zanetti, dem F. diese Arbeit übertragen, hatte es aber unterlassen, den besten damals in der Dominikaner-Bibliothek zu Zattere befindlichen Codex, vormals ein Eigenthum des Apostolo Zeno, zu benützen und hat sonach eine unzureichende Arbeit geliefert. Als er starb, vermachte F. seine werthvollen Handschriften, Bücher, seine reiche Sammlung italienischer Schauspiele und sein numismatisches Museum der Marciana, worauf der Senat anordnete, daß ihm auf der Stiegenhalle, welche in die Bibliothek führt, eine Inschrift gesetzt werde.

Gamba (Barthol.), Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.). — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 118. — *Morelli (Jacopo)*, Dissertazione della coltura de' Veneziani in Poesia (Venedig, 4°.). — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVII. Bd. Sp. 132 [nach dieser gest. 1775]. — Porträt. Unterschrift: Tommaso Giuseppe Farsetti. Comirato inc. 8°.

Fasanotti, Gaetano (Landschaftmaler, geb. in der Lombardie). Zeitgenosse. Bildete sich in seinem Vaterlande und wendete sich der Landschaftmalerei zu, in welcher er zu den bedeutendsten Künstlern der Gegenwart zählt. F. arbeitet in Mailand und werden seine Arbeiten sehr gesucht. Auf den Ausstellungen der letzten Jahre waren zu sehen: „Die Brianza in der Nähe des Parkes von Monza"; — „Ansicht des Sees von Pusiano"; — „Ansicht des Sees von Iseo"; — „Das Dorf Cirola in den Alpen von Varrone" (Mailänder Ausstellung 1855); — „Alpengegend von Valsassina"; — „Ansicht von Valsassina" (Mailänder Ausstellung 1856); — „Ansicht des Lecco-Sees" (diese 1857). Dieses Gemälde wurde von Cherbuin copirt und in Kupfer gestochen; — „Ansicht des Ticino bei Tornavento"; — „Haidegegend"; — „Sumpflandschaft" (alle in der Ausstellung 1857) und mehrere andere Studien nach der Natur, namentlich der reizenden Gegenden in der Valsassina. F.'s Bilder zeichnen sich durch die Naturwahrheit des Colorits und insbesondere durch die Bravour seiner Lichteffecte aus. Das Wellenspiel sanft dahinrauschender Flüsse, die leis bewegten Flächen von Teichen und Sümpfen, die Lichtreflexe von der Sonne beschienener Alpenspitzen weiß er mit meisterhafter Wahrheit zu geben. — Luigi (Bildhauer). Arbeitet gleichfalls in Mailand, und in der Ausstellung des J. 1856 befand sich die von ihm gemeißelte Marmorbüste des verstorbenen Professors der Perspectivzeichnung Franz Durelli. Ob er ein Bruder oder Verwandter Gaetano's ist, ist nicht bekannt.

Gemme d'arti italiane (Mail., Vened., Verona P. Ripamonti Carpano, 4°.) Anno nono (1856) p. 120. — Anno undecimo (1858) p. 21, 108. — Kataloge der Mailänder und Venezianer Kunstausstellungen.

Fasching, Johann Freiherr (Artillerie-Oberst und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Porto Ré in Istrien 1758, gest. 6. April 1815). Der Sohn eines österr. Artillerie-Unterofficiers; erhielt wie sein Bruder Karl (s. d. Folgenden) durch Fürsorge des Fürsten Liechtenstein die erste Erziehung, trat im Mai 1774 in's 3. Artillerie-Regiment, wurde 1785 Unterlieutenant und 26. Febr. 1790 Oberlieutenant. Im französischen Revolutionskriege zeichnete er sich aus 1793 bei der Eroberung der Steinfelder Schanze vor der Weißenburger Linie, beim Angriff des linken Flügels am Rhein (1. December), beim Rückzuge vom Geißberge

(26. December), wo er die in's Stocken gerathenen, vom Feinde verfolgten Geschütze wieder in Gang brachte, und bei Rheinzabern, wo er den ganzen Artilleriepark in Sicherheit brachte. 11. März 1795 rückte er zum Kapitän vor; zeichnete sich 1796 bei Bregenz (8. Aug.) und Lauterach (16. Sept.) aus, leitete im Nov. den Batteriebau gegen den feindlichen Brückenbau vor Hüningen und zerstörte (am 28. Nov.) die Schiffbrücke. Am 30. März 1797 wurde er Hauptmann im 1. Artillerie-Regimente. Im Feldzuge des J. 1799 trug er sich selbst an, die Trancheen vor Pizzighetone zu eröffnen und förderte unter dem heftigsten feindlichen Geschützfeuer diese gefährliche Arbeit so sehr, daß 8 Tage nach Eröffnung der Trancheen mit der Beschießung der Festung begonnen werden konnte, welche 3 Tage später capitulirte. F. erhielt für seine zahlreichen Waffenthaten bei der 66. (der ersten öffentlichen) Promotion am 18. August 1801 das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Am 22. Febr. 1808 rückte F. zum Major, 15. Sept. desselben Jahres zum Oberstlieutenant, 24. Juli 1813 zum Obersten des 3. Artillerie-Regiments vor. Im Jahre 1812 wurde er mit seinem Bruder Karl in den Freiherrnstand erhoben. Später erhielt er für seine im Befreiungskriege erworbenen Verdienste das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Er starb im Alter von 57 Jahren. — Karl Freiherr (General-Major und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Karlstadt 1753, gest. zu Budweis 26. Aug. 1826). Bruder des Vorigen. Trat 1770 als Kanonier in's 3. Artillerie-Regiment; zeichnete sich bereits im Türkenkriege vor Belgrad aus, wurde 1. April 1784 Lieutenant, kam im Nov. 1786 zum Bombardier-Corps und wurde 11. März 1795 wirklicher Hauptmann. Im französischen Kriege machte er die Schlachten und Kämpfe bei der Oberrhein-Armee mit; bei Lamsheim (16. Nov. 1795) that er sich insbesondere hervor. Am 28. Februar 1808 wurde er Major im Regimente und schon 1809 (30. Mai) Oberst. Im Feldzug 1809 als Artillerie-Chef im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Hiller zeichnete er sich bei Türkenfeld, Landshut, Baierisch-Neumarkt, Ebersberg aus und bei Aspern wirkte seine umsichtige Vertheilung der Munitions-Reserve wesentlich zum glücklichen Ausgange der Schlacht mit. In der Relation über die Schlacht bei Wagram stand er unter den Helden des Tages. Mit allerh. Handschr. vom 5. Novbr. 1809 zu Totis erhielt er das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Im Dec. 1813 wurde F. General-Major. Im folgenden Jahre commandirte er vor Hüningen, wo 18 Jahre zuvor sich sein Bruder Johann ausgezeichnet hatte, die Artillerie. Am 11. April wurde das Feuer eröffnet und schon am 15. erfolgte die Uebergabe des Platzes. F. wurde auch Inhaber des 4. Artillerie-Regiments. Er starb, 73 Jahre alt, als Artillerie-Brigadier.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 601, 1743 [über Johann]. — S. 987 u. 1747 [über **Karl**]. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 296 u. 297. Artikel von Strack. — Die vom Feldmarschall Joseph Grafen Colloredo bestätigte Dienst- und Thaten-Beschreibung vom 1. Nov. 1811. — Freiherrnstands-Diplom der Brüder Johann und Karl vom 19. Jänner 1812. — **Wappen.** Geviertheter Schild mit silbernem Herzschild, welcher mit zwei rechtsschrägen rothen Balken, und einem natürlichen Schwan, der auf dem unteren Balken steht, belegt ist. Im ersten und vierten blauen Felde des Hauptschildes schwebt eine brennende Bombe, im zweiten und dritten rothen Felde ein blauer goldverzierter adeliger Turnierhelm mit goldener

Halskette. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf derselben ruhen drei gekrönte Helme, die Krone der zwei äußersten einwärtsgestellten Helme ist mit zwei rothen und in der Mitte mit einer weißen einwärtsgebogenen Straußfeder geschmückt. Auf der Krone des mittleren in's Visir gestellten erhebt sich der Schwan des Herzschildes.

Faster, Peter (Parteigänger aus dem Jahre 1848, geb. zu Domažlice in Böhmen 29. Juni 1801). Sein Vater, ein wohlhabender Bürger zu Domažlice, soll aus der Schweiz stammen. Die Mutter war eine Čechin, der Sohn besuchte die Schule seines Geburtsortes, wo der Unfug, daß jener Knabe, welcher in der Schule böhmisch sprach, das Signum, nämlich einen gemalten Eselskopf, umgehängt tragen mußte, gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbrachte, das heißt, statt der beabsichtigten Unterdrückung der vaterländischen Sprache, für dieselbe die Liebe und den Eifer verdoppelte. Nachdem F. in Prag einige Jahre die lateinischen Schulen besucht, erlernte er die Müllnerei und durchwanderte Böhmen, Mähren, Oesterreich und Steiermark. 1823 kehrte er nach Prag zurück. Im folgenden Jahre heiratete er und betrieb in der Nähe Prags einen Kleinhandel, später pachtete er die Mühle zu Slatenek bei Karlstein. Um jedoch seinen Kindern eine bessere Erziehung zu geben, trachtete er in die Nähe Prags zu kommen und ging zuerst nach Smichow, bis er zwei Jahre später nach Prag übersiedelte, wo er 1840 das čechische oder slavische Kaffeehaus im Königsbade eröffnete, ein čechisches Schild vor das Haus hing, nur Zeitungen in slavischer Sprache hielt und so jene Elemente nährte, deren Ausbruch im J. 1848 Unheil über die Stadt und ihre Bevölkerung brachte. Mit diesem Jahre beginnt auch die politische Rolle Fasters, von deren Erfolgen seine Frau und zwei Töchter geleitet, mit ihren Nationalgewändern so zu sagen die Losung zum Anlegen der Nationaltracht gaben, in welcher sich nun die böhmischen Frauen der nationalen Partei öffentlich zeigten. Die politischen Blätter jener Tage sind reich an Mittheilungen „über Peter Faster, seine Frau und zwei Töchter" und wir verweisen in Betreff der Rolle, welche diese Familie in jener denkwürdigen Epoche gespielt, auf dieselben wie auf die unten bezeichnete ausführliche aber keineswegs unbefangene Quelle.

Rittersberg, Kapesní slovníček, d. i. Taschen-Wörterbuch (Prag 1850, Pospíšil, 16°.) I. Bd. S. 329—342.

Fassignies de Gaillard, Emanuel Freiherr (Oberstlieutenant u. Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Mons 1718, gest. 1772). Entstammt einer altadeligen Familie. Trat 1740 in kaiserl. Dienste, wurde 1744 Fähnrich im Inf.-Reg. Arenberg Nr. 28, 1752 Oberlieutenant und vor Beginn des 7jährigen Krieges Hauptmann. Mit Auszeichnung kämpfte er in den Schlachten bei Breslau, Maxen, Dresden und erfocht sich bei Frauenstein das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens, das er in der 9. Promotion (21. Nov. 1763) erhielt. Es galt nämlich den Prinzen Heinrich aus seiner vortheilhaften Stellung bei Frauenstein zu verdrängen. Mit 200 Freiwilligen setzte F. am 29. Sept. 1762 Angesichts des Feindes über die wilde Weistritz und griff Ravelin und Schanze so entschlossen an, daß die Werke erobert, die Besatzung aber theils niedergemacht, theils in die Flucht geschlagen wurde. Die glückliche Vertreibung des Feindes bei Freiberg (15. October 1762) wurde durch diese Waffenthat eingeleitet. Bald darauf trat er als Oberstlieutenant in den Ruhestand, in welchem er, erst 54 Jahre alt, starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder . . . (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 199 und 1731. —

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 298 [beide Werke sprechen von seiner im J. 1764 erfolgten Erhebung in den Freiherrnstand, doch ist in den Archiven darüber nichts zu finden].

Fastenberger, siehe: **Feistenberger**, Benedict.

Fastner von Neumarkt, Johann Georg (Oberlieutenant und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, der goldenen und silbernen Tapferkeits-Medaille, geb. zu Wien 1767, gest. zu Wels in Oberösterreich 19. Sept. 1811). Sohn eines gemeinen Soldaten kam er in's Erziehungshaus des Inf.-Reg. Nr. 14, trat im Sept. 1789 als Gemeiner in's Regiment und erwarb sich 1793 bei Maubeuge die silberne, 1799 die goldene Tapferkeits-Medaille. Zu Ende dieses Jahres wurde er Unterlieutenant, im Sept. 1805 Oberlieutenant und zeichnete sich bei Vertheidigung des Passes Strub in Tyrol (2. Nov.) aus. Den 4—500 Schritte in den Paß eingedrungenen Feind griff er mit einigen Freiwilligen mit gefälltem Bajonette an, warf ihn und behauptete den Paß. Bei Neumarkt in Baiern (24. April 1809) erwarb er sich das Mar. Theresienkreuz. Dort trieb er die französische Cavallerie aus den gedeckten Stellungen, welche sie einnahm; munterte durch sein Beispiel die von dem Feinde verfolgten, im Rückzuge begriffenen Bataillone des Regiments Duka zu muthigem Widerstande auf, lichtete die Reihen der feindlichen Reiter durch ein gut unterhaltenes Plänklerfeuer und brachte ihnen endlich, mit gefälltem Bajonette auf sie eindringend, eine furchtbare Niederlage bei. Für diese aus freiem Antriebe ausgeführte und erfolgreiche That erhielt er 1810 das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Im folgenden Jahre erlag er bei einem Durchmarsche des Regiments durch Wels im Alter von 42 Jahren den zahlreichen vor dem Feinde erhaltenen Wunden. Nur fünf Helden weist die Geschichte der östr. Armee auf, welche die silberne und goldene Tapferkeitsmedaille und das Mar. Theresienkreuz zugleich aufweisen konnten. Diese sind Fastner, Altmann (s. d. I. Bd. S. 19), Christ (s. d. II. Bd. S. 363), Czechovini (s. d. III. Bd. S. 96) und Saintenoy (s. d.).

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden ... (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 936 und 1746. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 298 [beide Werke erwähnen ausdrücklich F.'s im J. 1811 erfolgte Erhebung in den Freiherrnstand, doch ist in den Archiven darüber nichts zu finden].

Favancourt, siehe: **Bernay-Favancourt**, Julius Joseph Graf (I. Bd. S. 327). Nachtrag: Porträt. Lithogr. von Kriehuber (Wien, Neumann, Fol. gehört in die Sammlung der bestgetroffenen Porträte berühmter österr. Militärs unserer Zeit).

Fáy, Andreas (ungar. Dichter und Schriftsteller, geb. zu Kóhány im Zempliner Comitat am 30. Mai 1786). Stammt von einer protestantischen adeligen Familie. Seine Studien begann er in Sáros-Patak, ging zur Erlernung der deutschen Sprache nach Preßburg und kehrte nach vier Jahren wieder nach Sáros-Patak zurück, um seine Studien zu vollenden. Einige Jahre war er Rechtspraktikant, dann ernannte ihn das Pesther Comitat zu seinem Stuhlrichter, welches Amt er durch 6 Jahre verwaltete und nur Kränklichkeit halber niederlegte. Nun lebte er abwechselnd in Pesth, wo er öfter in den Comitats-Versammlungen sprach, und auf seiner unfern gelegenen Besitzung Gomba. Auf dem Landtage von 1832/6 war er der Abgeordnete des Pesther Comitates und bis zum Auftreten Kossuths (1840) der Wortführer der Opposition. Später durch jüngere Talente verdrängt,

wirkte er in anderer Weise für die nationalen Interessen u. z. als Mitbegründer des Pesther National-Theaters, als Leiter der Pesth-Ofner Sparkasse, als Director und Ausschußmitglied des Industrievereins, Kunstvereins u. m. a., überall den materiellen und geistigen Fortschritt seines Volkes fördernd. Mit dieser öffentlichen Thätigkeit verband F. frühzeitig die literarische, welche er auf Aneiferung Kazinczy's betrat. Sein erstes Werk war: „*Bokréta*“, d. i. Blumenstrauß (Pesth 1807), eine Sammlung Lieder und Fabeln, zum Theil Jugendarbeiten, welche wenig Beifall fanden. Glücklicheren Erfolg hatte er mit seiner zweiten 11 Jahre später herausgegebenen Sammlung „*Fris bokréta*“, d. i. Frischer Blumenstrauß (Pesth 1818), worauf seine „*Meséi és Aphorismái*“, d. i. Fabeln und Aphorismen (Wien 1820) folgten, welche ungetheilten Beifall fanden, wie auch seine „*Ujabb meséi s aphorismái*“, d. i. Neuere Fabeln und Aphorismen (Pesth 1824). Seine übrigen Werke sind: „*Régi pénzek, vagy az Erdélyiek Magyarországban*“, d. i. Alte Münzen, oder die Siebenbürger in Ungarn. Ein Lustspiel in 5 Acten (Pesth 1827); — „*A hasznos kincskeresés*“, d. i. Die nützliche Schatzgräberei. Eine Erzählung (1824); — „*A két Báthory*“, d. i. Die beiden Báthory's. Histor. Drama in 5 Acten (Pesth 1827); — „*Hasznos házi jegyzetek*“, d. i. Nützliche Hausnotizen (Pesth 1833); — „*A bélteki ház*“, d. i. Das Haus Béltek. Roman, 2 Bde. (Pesth 1834); — „*A közös ház*“, d. i. Das gemeinschaftliche Haus. Lustspiel in 1 Acte (1838); — „*Kelet népe nyugoton*“, d. i. Das Volk des Orients im Occident (Pesth 1841); und „*Oramutató*“, d. i. Stundenzeiger (Pesth 1842). Viele seiner schöngeistigen Arbeiten befinden sich auch in der „Minerva“, „Hebe“ und „Aurora“, publizistische und andere zeitgemäße Artikel in politischen Blättern. Die ungar. Akademie hat ihn am 15. Febr. 1831 zum Ehrenmitgliede, am 9. Jänn. 1845 zum dirigirenden und auch die Kisfaludy-Gesellschaft zum Mitgliede ernannt. Seine belletristischen Werke sind gesammelt in 8 Bdn. in Pesth unter dem Titel: „*Fáy András Szepirodalmi Összes Munkai*“ (Pesth 1843, 8°.), wozu später noch 2 Bde. kamen, erschienen. Sein neuestes Werk ist: „*Jávor orvos és Bakator Ambrus szolgája*“, d. i. Der Arzt Jávor und sein Diener Ambrosius Bakator, 2 Bde. (Pesth 1855). F. zählt zu den originellsten und genialsten Schriftstellern der ungar. Nation, er schreibt eine meisterhafte Prosa, seine Romane sind vortrefflich angelegt u. ebenso ausgeführt und athmen gesunden frischen Humor; als dramatischer Dichter zeigte er ungewöhnliche Begabung, nur hat er in dieser Richtung wenig gearbeitet; als lyrischer Dichter ist er namentlich in der Fabel sehr glücklich und Kazinczy sein Vorbild.

Toldy (Ferencz), **A Magyar nyelv és irodalom kézikönyve a Mohácsi vésztól a legújabb idöig**, d. i. Handbuch der ungar. Sprache und Literatur seit der Schlacht bei Mohatsch bis auf die neueste Zeit (Pesth 1855—1857, Heckenast, 2 Bde., gr. 8°.) II. Bd. S. 434. — **Magyar irók arczképei 's életrajzai**, d. i. Porträts u. Lebensbeschreibungen ungarischer Schriftsteller (Pesth 1857, Heckenast, kl. 4°.) I. Hft. S. 27 [daselbst sein Porträt im Holzschnitt]. — **Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény**. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 134. — **Ujabb kori ismeretek tára**, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) III. Bd. S. 189. — **Vasárnapi ujság**, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) II. Jahrg. 1855, Nr. 29. — Toldy (Franz), Handbuch der ungar. Poesie. In Verbindung mit Julius Fenyéry herausg. (Wien und Pesth 1828, Kilian u. Gerold, 8°., 2 Bde.) II. Bd. S. 131 — (Brockhaus) Conversations-Lexik. (10. Aufl.) V. Bd. S. 768 [nach diesem geb. 30. Mai 1786;

— Kertbény (K. M.), Album hundert ungar. Dichter (Dresden u. Pesth 1854, 16°.) S. 539 Zeile 7 [gibt ihn als 1852 gest. an].

Fáy, Stephan Graf (Compositeur und Malteser, geb. in Ungarn). Zeitgenoß. In seiner besondern Vorliebe für Musik eignete er sich eine virtuose Fertigkeit im Pianospiel an; wirkte aber nebenbei als Schriftsteller über Musik und namentlich über die seines Landes. Schon sind mehrere seiner Abhandlungen im „Századunk", d. i. Unser Jahrhundert, im „Buda-Pesti Hiradó", d. i. Pesth-Ofner Ankündiger, und im „Magyar Sajtó", d. i. Ungarische Presse, erschienen. Auch hat er unter dem Titel: *„Régi magyar zenegyöngyök"*, d. i. Perlen alter ungar. Musik, eine Sammlung Compositionen von Csermák, Bihari, Lavotta und Anderen herausgegeben, in deren Vorwort er interessante für die Geschichte der Musik in Ungarn wichtige Aufschlüsse gibt und den Mangel an Kritik und Gewissenhaftigkeit rügt, welcher in Angabe der Autorschaft der Musikwerke stattfindet, da nicht selten fremde Compositionen unter Namen von Autoren erscheinen, die auch nicht eine Note daran componirt. Unter der Feder hat er eine Geschichte der ungarischen Musik, wozu ihm seine überaus reiche Sammlung der interessantesten ungar. Musik-Originalien und eine genaue Kenntniß der ungar. Musikzustände, die er seit 30 Jahren zum Gegenstande seiner eifrigsten Studien gemacht, wohl zunächst befähigt.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Joseph Gyarmath, 8°.) S. 76. — Pesth-Ofner Zeitung 1856, Nr. 149.

Fazekas, Michael (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Debreczin 1760, gest. ebenda 1819). Stammt von protestantischen Eltern. Er war in seinen jüngern Jahren Soldat und machte als Hußaren-Rittmeister den türkischen Krieg mit. In den Ruhestand getreten, zog er sich nach Debreczin zurück und beschäftigte sich mit poetischen und literarischen Arbeiten. Er gab heraus: *„Magyar fürésztan"*, d. i. Ungarische Botanik (1800), u. z. in Gemeinschaft mit seinem Schwager Diószegi; dann: *„Ludas Matyi"*, d. i. Gansl-Mathias (Wien 1815, zweite Auflage 1817 mit zwei Kupfern), ein komisches Epos in vier Gesängen und Hexametern, das sehr populär geworden ist. Auch hat er den Debicziner Kalender durch mehrere Jahre redigirt. Seine in diesem Kalender veröffentlichten im Volke sehr beliebten Gedichte sind von Lovász gesammelt und unter dem Titel: *„Fazekas Mihály versei"*, d. i. Gedichte des Michael Fazekas (1836) herausgegeben worden.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschr. Von Jakob Ferenczy u. Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 135. — Kertbeny (K. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden u. Pesth 1854, Geibel, 16°.) S. 62 u. 498.

Fazioli, Johann (Maler, geb. in Verona 12. Oct. 1729, gest. ebenda um das J. 1800). Besuchte die Jesuitenschulen seiner Vaterstadt und widmete sich dann der Malerei, in welcher er einen mittelmäßigen Maler, Michel Angelo Prunato, zum Lehrer hatte. Schon hatte er 15 Jahre die Kunst betrieben, als er endlich nach Venedig reiste, und ihm der Aufenthalt in dieser Stadt so zusagte, daß er bis zum Sept. 1797 daselbst blieb und von dieser Zeit an bald in Venedig, bald in Verona verweilte, in welch' letzterer Stadt er auch starb. Er malte viel, aber seine Arbeiten sind von ungleichem Werthe. Im Landschaftsfache leistete er Vorzügliches, im Genre ahmte er mit Glück den Bassano und die

Blämische Schule nach. In mehreren Kirchen Venedigs und anderer Städte befinden sich von ihm gemalte Altarbilder, darunter sein „Heiliger Rochus" in der Kirche von Grisolera.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 126.

Fedak, Michael (Oberst und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Jászo in Ungarn 1749, gest. zu Karlsburg 7. Juni 1804). Trat — 17 Jahre alt — als Gemeiner in's Hußaren-Regiment Emmerich Esterházy, machte den bairischen Erbfolgekrieg als Lieutenant mit und war bei Beginn des Türkenkrieges bereits Major. Vor Belgrad (10. Sept. 1789) zeichnete er sich bei einem Ausfall von 800 Spahis besonders aus, brachte durch seinen Heldenmuth die bereits fliehenden Hußaren zum Stehen und führte sie, nachdem sie sich gesammelt, neuerdings dem Feinde entgegen, der geworfen wurde und dabei ansehnliche Beute hinterließ. Im Dec. 1793 wurde F. Oberstlieutenant im Hußaren-Regiment Nr. 9. Bei der Berennung Mannheims (Oct. 1795) führte F. die Avantgarde und nahm dem Feinde 6 Kanonen. Im Juni 1796 stand er bei der Armee in Italien und that sich bei Piovensano (31. Juli), bei Rivoli (17. Nov.), am meisten aber bei Tarvis (23. März 1797) hervor, wo er, um sich der Worte des großen Erzherzogs Karl zu bedienen, die er dem Helden nach seiner Ranzionirung (am 17. Jänner 1798) in's Zeugniß geschrieben: „sich bis auf's Aeußerste gehalten, um die schnelle Verfolgung des Feindes zu hindern und unseren geworfenen Truppen zur Formirung Zeit zu verschaffen, sich als ein braver Officier verhalten, und mich [den Erzherzog] durch seine Standhaftigkeit und Bravour gerettet, bei welcher Gelegenheit er fünf Blessuren erhalten hat und endlich gefangen worden ist". Fedak, nach dieser Waffenthat gemeiniglich der Held von Tarvis genannt, wurde dafür in der 66. Promotion (18. Aug. 1801) mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens ausgezeichnet. Später wurde er Oberst und Commandant der Festung Karlsburg, als welcher er, 65 Jahre alt, starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder .... (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 628, 1743. — Oestr. Militär-Konversf.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 304.

Federici, Dominik Maria (Bibliograph und Schriftsteller, geb. zu Verona 1739, gest. zu Treviso im Dec. 1808). Widmete sich dem geistlichen Stande und trat in den Dominikaner-Orden; nacheinander versah er die Lehrkanzel der Theologie zu Udine, Padua, Treviso. Zu gleicher Zeit beschäftigte er sich mit literarischen und bibliographischen Arbeiten und gab heraus: „*Storia de' cavalieri Gaudenti*", *2 Bde.* (Venedig 1787, 4°.). Die Cavalieri gaudenti, oder Ritter der heil. Mutter Gottes bildeten eine Art Orden, und reicht ihr Ursprung in's 13. Jahrh. zurück; — „*Memorie Trevigiane sulle opere di disegno*", *2 Bde.* (Venedig 1803, 4°.) [Vergl. Ebert, Bibl. Lex. Nr. 7396] mit interessanten Nachrichten und mitunter bizarren Ideen über Ursprung und Fortschritt der Künste im Gebiete von Treviso; — „*Memorie Trevigiane sulla Tipografia del secolo XV*" (Ebenda 1803, 4°.), nach welchen Feltre die eigentliche Wiege der Buchdruckerkunst sein soll; — und „*Esame critico - apologetico della letteratura Trevigiana del secolo XVIII*" (Venedig 1807, 8°.).

Feller (Franc. Xav.), Dictionnaire historique (Paris 1818, 8°.) Supplement. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la

direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVII. Bd. Sp. 250.

Federici, Vincenz (Musiker, geb. zu Pesaro 1764, gest. zu Mailand 26. Sept. 1827). Sollte die Rechte studiren. Im Alter von 13 Jahren erhielt er Clavier-Unterricht und als er 1780 — 16 Jahre alt — seinen Vater verlor, erfüllte er sein Sehnen die Welt zu sehen und schiffte sich in Livorno ein, erst nach England und dann nach Amerika segelnd. Von dort kehrte er nach London zurück und trieb Musik, in welcher er Unterricht ertheilte und sich nebenbei in der Composition versuchte. Seine erste Composition *„6 Sonates pour le Clavecin ac. accomp.“* verschaffte ihm eine Stelle im Orchester der Londoner italienischen Oper, wo ihm nun Gelegenheit ward, viele und darunter gute Musik zu hören. Nachdem er Haydn's Simphonien gehört, verlegte er sich sehr ernstlich auf das Studium der Composition. Er ging nun auf einige Zeit nach Italien, nahm Unterricht bei Franz Bianchi (s. d. I. Bd. S. 372) und begann selbst Opern zu schreiben, und zwar seine erste *„L'Olimpiade“* (1790 für Turin) [doch führt ihn bereits der Mailänder Theater-Almanach vom Jahre 1785 als Opern-Compositeur auf]; — dann *„Il Demofoonte“*; — *„La Zenobia“*; — *„La Nitteti“*; — *„La Didone“* (für London). Im J. 1802 verließ er London, um in Italien seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen; nun schrieb er die Opern: *„Castor e Polluce“* (1803 für Mailand); — *„Il giudizio di Numa“*; — *„Oreste in Tauride“* (1804); — *„La Sofonisba“* (1805 für Turin); — *„Idomeneo“* (1806 für Mailand); — *„La conquista delle Indie“* (für Turin) und *„Ifigenia in Aulide“* (1809 für Mailand). Bei der 1809 erfolgten Errichtung eines Conservatoriums der Musik in Mailand wurde F. zum Professor des Contrapuncts ernannt, welche Stelle er bis 1826 bekleidete; in diesem Jahre aber, nach dem Tode Ambrosio Minoja's, wurde er dessen Nachfolger als Censore des Conservatoriums, d. i. oberster Leiter des Institutes, der zugleich Composition, Rhetorik und Aesthetik vortrug. Aber schon im folgenden Jahre starb er, 63 Jahre alt. Die berühmte Musikhandlung Ricordi in Mailand besitzt die Original-Partituren der Opern: „Idomeneo“, „Oreste in Tauride“ und der Cantate „Teseo“.

Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 42. Thl. S. 223. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 98. — Catalogo delle opere pubblicate dall' I. R. Stabilimento naz. priv. di Tito di Gio. Ricordi (Mailand 1855, Lex. 8°.) I. Bd. S. 100, 703, 720, 741, 744, 747.

Federigotti, Hieronymus Graf (Dichter, geb. zu Sacco bei Roveredo 1742, gest. 1776). Entstammt einer vornehmen tyrolischen, ursprünglich mailändischen Adelsfamilie, welche um die Mitte des 15. Jahrhunderts sich in Sacco in Tyrol ansäßig machte und die damals noch wenig betriebene Schifffahrt der Etsch in Aufnahme brachte. Graf Hieronymus begann seine Studien zu Roveredo und beendete sie auf deutschen Hochschulen. Die herrliche Natur seiner Heimat und das idyllische Alpenleben hatten seinen Hang zur Poesie früh geweckt und genährt und er schrieb Schäferdichtungen und lyrische Poesien voll Schwung und Anmuth. Auch dichtete er eine Tragödie und begann ein Epos in Ottaverime, dessen Stoff Marcus Antonius ist. Den Keim des Todes von frühester Jugend in sich tragend, überdies sehr reizbaren Naturells, in Folge dessen er jede ärztliche Hilfe entschieden verschmähte, erlag er in der Blüte des Lebens, 34 Jahre alt, dem Tode. Seine Dichtungen, deren

Sammlung sich noch heute verlohnte, sind in den Sammelwerken seiner Zeit, namentlich in den Schriften der „Agiati", einer gelehrten Gesellschaft in Roveredo, deren Mitglied F. war, zerstreut.

Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVII. Bd. Sp. 255. — [Kneschke, Ernst Heinr. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) III. Bd. S. 114 [enthält Nachrichten über die Genealogie, den gegenwärtigen Stand und das Wappen dieser Familie, deren ganzer Name ist: **Bossi-Federigotti von Ochsenfeld**, und welche von Kaiser Karl VI. 23. Jänn. 1717 die Bestätigung ihres alten Adels, am 14. März 1827 aber von Kaiser Franz die Bestätigung der ihr vom Churfürsten Karl Theodor von der Pfalz im Reichsvicariate am 16. Sept. 1790 verliehenen Reichsgrafenwürde erhielt].

Feger auch **Föger**, Stephan (Bildhauer, geb. zu Imst in Tyrol 1726, gest. zu Innsbruck 1770). Studirte zu Innsbruck; widmete sich der Kunst und ging in jungen Jahren nach Italien, wo er sich namentlich in Rom lange aufgehalten hat. Dann kehrte er in die Heimat zurück und ließ sich in Innsbruck nieder, wo er in noch jungen Jahren starb. Er meißelte in Stein u. schnitt in Holz; besonders herrliche Arbeiten lieferte er aber in Elfenbein, welche von Kunstfreunden angekauft, meistens in's Ausland wanderten. Die Statuen in der Kirche St. Johann Nepomuk zu Innsbruck sind größtentheils seine Arbeit.

Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tirol u. Vorarlberg, topogr. ... (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) I. Bd. S. 267. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 46. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 106. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) IV. Bd. S. 263.

Feichter, Michael (Theolog, geb. zu Mühlen im Bezirk Taufers in Tyrol 27. Aug. 1766, gest. zu Brixen 6. Jän. 1832). War ein Zögling des Cassianeums (Chorknaben-Institut) und studirte das Gymnasium zu Brixen, Philosophie und Theologie zu Brixen. 1790 zum Priester geweiht, wurde er im nämlichen Jahre Professor des Bibelstudiums und der orientalischen Sprachen zu Brixen und dann Subregens im Priester-Seminar. Als im J. 1807 Baiern dieses Institut auflöste, wurde F. wegen seiner streng kirchlichen Richtung von Seite Baierns verfolgt und an das äußerste Ende des Bisthums — nach Lienz verbannt. Als aber 1815 das Priesterhaus wieder errichtet wurde, kam F., der 1820 Consistorialrath geworden war, 1823 wieder nach Brixen als Subregens und Professor und wurde 1827 Regens, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich auf zwei Anweisungen zur Verwaltung des heil. Bußsacramentes und zur Seelsorge, erstere: „*Manuale sacrum ad usum sacerdotum Dioec. Brixensis*" 1811, Weger, und viele neue Auflagen); letztere im Anhange des Werkes: „Abhandlung über die Pflichten und den Geist der Diener des Altars von Anton Riccardi" (Innsbruck 1854); diese wie auch das Werk: „*Animadversiones piae et morales in Historiam Evangelicam*" (Innsbruck 1857, Rauch) erschien erst nach seinem Tode. Sein im vieljährigen Dienste, ungeachtet geringer Einkünfte, in Folge eines sehr einfachen Lebens erspartes Vermögen von 8000 fl. hat er mittelst eigenhändig geschriebenen Testaments zu Stipendien für Seminar-Alumnen bestimmt. Als Volksprediger, Katechet, geistlicher Rath und Mitglied des Kathedral-Chors, kurz in allen seinen geistlichen Functionen, war F. ein echter Priester des Herrn. Den in den Quellen angeführten Schriften zu Folge ist sein Lebensabriß der Inbegriff des Wahren und Klaren, Kernhaften und Durchsichtigen und für junge

Geistliche ein ungetrübter Spiegel seltener Selbsterkenntniß. Einer seiner Biographen schildert ihn folgender Maßen: „Sein Anzug und die Gutmüthigkeit seines Ausdrucks sagten uns deutlich: „Freunde, ich bin nicht von dieser Welt". Sein Auftreten hatte vor der Welt etwas Humoristisches, wie man es am Philippus Nerius rühmt. Er konnte bei solchen Gelegenheiten wohl auch über sich selbst etwas lächeln. Für uns aber war er unendlich liebenswürdig, sein Wesen rührte uns tief, ein schöneres Selbstvergessen hatten wir nie wahrgenommen". Ein Seitenstück zu dieser Art von Priester-Charakteren bildet Christian Falkner (s. d. S. 138).

Der hochwürdige Herr Michael Feichter, Regens des F. B. Clericalseminars zu Brixen. Ein Lebensbild eines würdigen Priesters und ausgezeichneten Gelehrten (Innsbruck 1857, Wagner'sche Buchdruckerei, gr. 8°.). — Wiener Kirchenzeitung, redigirt von Seb. Brunner 1856, Nr. 83—88: „Ein Pastoral in nuce." — Charakterbilder von Beda Weber [nach diesem und der „Wiener Kirchenzeitung" gest. 8. Jänner 1832]. — Katholische Blätter von Tyrol 1843, S. 69. — Staffler (Johann Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) II. Bd. S. 251. — Mit Christian Falkner stand Feichter in lebhafter Correspondenz und zwar sind Feichters Briefe im classischen Latein geschrieben (Vergleiche: Dr. J. A. Schöpf: Das einundneunzigjährige Leben und Wirken des Frühmessers Christian Falkner ... (Salzburg 1856) S. 93).

Feid, Joseph (Landschaftsmaler, geb. zu Wien 1807). Widmete sich der Kunst, und in dieser der Landschaftsmalerei, worin er die Natur in großem Style auffaßt und in tüchtiger Weise behandelt. Das Detail ist, ohne Aengstlichkeit zu verrathen, mit Sorgfalt behandelt. Die Puncte, von welchen er die Landschaft aufnimmt, beurkunden poetische Stimmung, ohne deswegen die Wahrheit aufzuopfern. Die Behandlung des Baumschlags ist eine meisterhafte; die Staffage, wenn es Figuren sind, ist niemals störend, wenn es Thiergestalten sind, immer naturwahr. F. arbeitet — die Reisen, welche er zu seinen Studien in die reizenden Alpengegenden Oesterreichs macht, ausgenommen — in Wien. Seine Bilder sind zahlreich und meistens im Besitze von Privaten. In den letzten Jahren waren dieselben öfter in öffentlichen Ausstellungen zu sehen. Von jenen, welche öffentlich ausgestellt waren, nennen wir: „Parthie aus dem Waldbachstrub bei Hallstadt" (Eigenthum Sr. kaiserl. Hoheit Erzh. Franz Karl); — „Schleyerfall bei Hallstadt"; — „Ansicht von Hallstadt" (alle drei Ausstellung in Wien 1835); — „Traunstein von Wartenberg aus besehen" (Ausstell. 1850, 250 fl.); — „Schleifmühle bei Ibbsitz" (Ebd. 350 fl.); — „Waldige Gegend mit badenden Nymphen im Hintergrunde" (1828); — „Naturstudium aus der Gegend des Schneebergs"; — „Waldlandschaft mit zwei Hirschen" (1841); — „Gewitterlandschaft mit drei Kühen und zwei Ziegen" (1847, alle vier in der Belvedere-Gallerie); — „Waldlandschaft" (1853, 400 fl., dieses und das Folgende in den Ausstellungen des (neuen) österr. Kunstvereins); — „Waldbach" (1853, 160 fl., zur Verlosung angekauft); — „Parthie am Gmundner-See" (1853, 100 fl.); — „Parthie am Attersee mit dem Schafberg" (1854, 170 fl.); — „Gegend bei Malatzka mit dem Wisocka in Ungarn" (1855, 180 fl.); — „Waldmühle" (1855, 300 fl.); — „Attersee mit der Ansicht des hohen Brül" (1856); — „Attersee mit der Ansicht des hohen Göll" (1856, beide Privateigenthum); — „Hallstädter See im Gewitter" (1857, 450 fl.); — „Gosauthal bei Morgenbeleuchtung" (1857, 350 fl.); — „Eine Schleifmühle" (1857, 350 fl.); — „Waldlandschaft" (1857, 300 fl.).

Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) II. Bd. S. 26. — Faust, polygr. illustrirte Zeitschrift 1856, Beilage zu Nr. 23: „Die September-Ausstellung des östr. Kunstvereins", besprochen von Kertbény [findet

S. 8 in Feid einen „Repräsentanten älterer Richtung"]. — Die Ausstellungs-Kataloge des (neuen) österr. Kunstvereins 1853 Februar, Juni, November, 1854 August, 1855 Febr., Mai, 1856 Juni, Juli, 1857 Jänn., Febr., April, November. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter 1842, Beilage Nr. 5: „Kunstausstellung in Wien" [daselbst heißt es: „Feid der sonnigste, heiterste unter unseren Landschaftsmalern. Alles athmet Frische und Gesundheit. Feid führt das Kleinste mit Liebe aus . . . "].

Fejér, Georg (Präfect der Pesther Universitäts-Bibliothek, geb. zu Keszthely im Zalaer Comitate 23. April 1766, gest. zu Pesth 2. Juli 1851). Besuchte zu Pesth die Normalschulen und die Universität. Die Theologie studirte er von 1785—1790 in Preßburg, übernahm nach deren Beendigung bei den Familien Festetics und Ürményi eine Erzieherstelle, trug 1802—1804 zu Stuhlweißenburg Dogmatik vor und wurde 1808 Professor desselben Gegenstandes an der Universität zu Pesth. Später wurde er Domherr von Großwardein, 1818 Oberdirector des Raaber Schulbezirkes, 1824 Bibliothekar der königl. Universität. F. ist der fruchtbarste Schriftsteller Ungarns. Die Zahl seiner in ungarischer, lateinischer und deutscher Sprache verfaßten Schriften, darunter umfangreiche Werke, belauft sich über 180. Sie sind theologischen, pädagogischen, philosophischen, statistischen, geschichtlichen, landwirthschaftlichen, schöngeistigen Inhaltes. Die wichtigeren derselben sind: *„A tolerantia, vagyis a vallásbeli türödelem eránt tett egy szóra felelet"*, d. i. Antwort auf ein Wort in Sachen der Toleranz oder der religiösen Duldung (Pesth 1812); — *„A mostani idők szükségeihez alkalmaztatott vasárnapi, innepi és alkalmatosságbeli beszédek"*, d. i. Sonntags-, Feiertags- und Gelegenheits-Predigten, angepaßt den Erfordernissen der gegenwärtigen Zeiten, 4 Bde. (Pesth 1818); — *„Antropologia, vagy is az ember esmértetése"*, d. i. Anthropologie oder Menschenkunde, 2 Bde. (Ofen 1807); — *„Az álombéli látások és eleveérzések fejtegetése"*, d. i. Ueber Visionen und Vorgefühle (Ofen 1817); — *„A tudományok Encyclopaediája rövid rajzolatban"*, d. i. Encyklopädie der Wissenschaften in kurzen Umrissen, 2 Bände (Ofen 1818); — *„A szép mesterségek alapvonatokban philosophiai tekintetben az az Aesthetika"*, d. i. Grundzüge der schönen Künste in philosophischer Beziehung oder Aesthetik (Ofen 1838); — *„Mostani és régi geographiai Lexikon"*, d. i. Geographisches Lexikon für die jetzige und die ältere Zeit, 5 Bde. (Pesth 1817—1818); — *„Sz. k. Fejérvár városának régiségi és esméreti"*, d. i. Alterthümer und Beschreibung der kgl. königl. Stadt Stuhlweißenburg (Pesth 1818); — *„A tihanyi apátság és Balaton tavának utazásbéli bővebb esmértetése"*, d. i. Die Tyhanyer Abtei und ausführlichere Beschreibung der Reise am Plattensee (Pesth 1821); — *„Sz. k. Győr városának megesmertetése"*, d. i. Beschreibung der kr. königl. Stadt Raab (Pesth 1820); — *„A magyar őseink eredeteiről és hajdani lakhelyökről"*, d. i. Ueber die Abstammung und ehemaligen Wohnsitze der alten Ungarn (Pesth 1825); — *„Kálmán Magyarország királya, I. Geyza és nem sz. László királyunk fia volt"*, d. i. Koloman, König von Ungarn, war der Sohn Geysa's I. und nicht Ladislaus des Heiligen (Pesth 1826); — *„Egy okleveles gyüjtemény hasznáról és szükségéről hazánkban"*, d. i. Ueber die Nothwendigkeit und den Nutzen einer Urkunden-Sammlung in Ungarn (Pesth 1828); — *„Béla kiralyunk névtelen jegyzője II. Béla király jegyzője volt"*, d. i. Der anonyme Schreiber des Königs Béla war der Schreiber König Béla's II. (Pesth 1827); — *„Honi városaink befolyása nemzeti kifejlődésünkre"*, d. i. Der Einfluß unserer

vaterländischen Städte auf unsere nationale Entwicklung (Ofen 1840). Die „Tudományos Gyütemény", d. i. Wissenschaftliche Sammlung, enthält von F. mehrere Abhandlungen; als die Biographien des Zipser Domherrn Joh. Molnár (1819); — des Joseph Rajni's; — des Jakob Miller (1822); — des Fr. Verseghy und über seine Verdienste um die Poesie und Grammatik (1824); — gegen Dankovszky (1825) u. m. a. Von seinen lateinischen Werken nennen wir: *„Institutiones theologiae dogmaticae", 8 Bde.* (dritte Aufl. Wien 1819 u. f., gr. 8°.); — und *„Codex diplomaticus Hungariae"* (Buda 1829 — 44, 8°.), welcher in 40 Bänden, die Register ungerechnet, den Schatz seiner lebenslänglichen Forschungen enthält. Georg Fejer wird in der Reihe der ungar. Geschichtforscher von seiner Nation unter die ersten gestellt. Den größten Theil seines Lebens widmete er den mühsamsten Forschungen, deren Gegenstand stets die Geschichte des ungar. Volkes war. Wenn die Ehre der ungar. Nation in irgend einer Weise mit Absicht oder aus Unwissenheit angegriffen wurde, so war er es, welcher stets dafür in die Schranken trat und den seltenen Reichthum seiner Kenntnisse dabei in die Wagschaale warf. Als er im J. 1850 — bereits 84 Jahre alt — sein Werk über die Ursachen der Staatsrevolutionen veröffentlichte, sprach er darin die Ansicht aus, das ungar. Volk werde fortleben, es sei nicht gestorben, sondern blos an Kraft erschöpft. Sein letztes Werk, welches im Drucke erschien, war: *„A kunok eredete"*, d. i. Die Abstammung der Kumanier (Pesth 1850) gegen den Geschichtforscher Karl Fr. Neumann gerichtet. Als der Tod den Nestor der ung. Gelehrten im Alter von 85 Jahren der Wissenschaft entriß, war er mit der Herausgabe zweier Werke u. z.: *„A kazarokról"*, d. i. Ueber die Kazaren, und *„A polgári alkotmányok fötulajdonságai nehány észrevételekkel"*, d. i. Die Haupteigenschaften bürgerlicher Constitutionen mit einigen Bemerkungen, beschäftigt. Unter den vielen frommen und milden Stiftungen seines Testamentes befindet sich auch die Summe von 60,000 fl., welche dem zu errichtenden landwirthschaftlichen Institute von Keßthely am Plattensee gewidmet sind. Dieser große Gelehrte Ungarns war nicht Mitglied der ungar. Akademie.

Pesti Napló, d. i. Pesther Tageblatt 1855, Nr. 25, von Franz Toldy. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 136 [zählt viele seiner Schriften auf]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) III. Bd. S. 194. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) VI. Bd. Suppl. S. 194. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 506. — Porträt. Unterschrift: Fejér György élte 54-dik évében. Joh. Passini (sculps.) Nyomt. Schwerzig. Pesth 1853, gr. 8°. (Das Porträt in Medaillonformat.)

Feifalik, Julius (Literar-Historiker, geb. in Mähren um das J. 1835). Sein Vater war im J. 1848 Abgeordneter des Bezirks Sternberg auf dem Wien-Kremsierer Reichstage und Stellvertreter für das Frankfurter Parlament. Julius vollendete die Studien (1850) in Wien und erhielt dann vom Unterrichtsministerium ein Stipendium zu einer Reise nach Deutschland, um sich mit deutscher, namentlich altdeutscher Literatur zu beschäftigen. Er ging zu diesem Zwecke nach Berlin. Zurückgekehrt, gab er jüngst Proben seiner Studien in zwei literarhistorischen, in den „Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe" (XXV. Bd. Jahrg. 1857,

S. 326 — 378) mitgetheilten Arbeiten u. z.: „Ueber König Wenzel von Böhmen als deutschen Liederdichter und über die Unechtheit der altböhmischen *Píseň milostná krále Václava I*“, worin F., einem literarischen Betruge nachspürend, die Unechtheit der Königinhofer Handschrift mit großem durch tüchtiges literarhistorisches Wissen unterstützten Scharfsinn nachweist und diese seit Jahrzehnden von der durch einen literarischen Fälscher irregeleiteten National Eitelkeit viel verhandelte Frage auf einen Punct gestellt hat, auf welchen sie nunmehr der letzten Entscheidung gewärtig ist. Die Sache hat in der literarischen Welt großes Aufsehen erregt.

Rittersberg, Kapesní slovníček, d. i. Taschen-Wörterbuch (Prag 1850, 16°.) I. Bd. S. 351 (über den Vater). — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1858, Nr. 145. — Kritische Blätter von J. J. Hanuš (Prag 1858) II. Bd. S. 239.

Feil, Joseph (Geschichtforscher, Topograph, Archäolog, geb. in Wien 20. Juni 1811). Sohn des künstlerisch und wissenschaftlich gebildeten Metallwaaren-Fabrikanten Joseph F. (geb. zu Wien 30. Oct. 1783, gest. 3. Dec. 1814), welcher mit seinem Bruder Franz (geb. 1785, gest. 1820) der von ihrem Vater Joseph F. (geb. zu Wien 28. Febr. 1750, gest. 8. Juli 1802) in Oesterreich zuerst in höheren Schwung gebrachten Fabrication gepreßter und geprägter Metallwaaren zur Verzierung von Möbeln, Uhren u. s. w. langehin einen ersten Rang in Wien gesichert hatte. Früh verlor Joseph den Vater. Unter der Obhut der Mutter vollendete er die Studien an der von Zoller'schen Hauptschule am Neubau, dann am Josephstädter Gymnasium und zuletzt die Rechte an der Universität (1830 — 34). Nun trat er bei der Cameralbehörde in den Staatsdienst, wurde 1847 Cameral-Concipist u. im Apr. 1851 von Sr. Exc. dem Unterrichtsminister Grafen Thun in's Unterrichts-Ministerium berufen, in welchem er seit 18. Mai 1854 als Ministerial-Secretär, zugleich aber seit 1850 als Examinator für's historische Gebiet bei der k. k. Staatsprüfungs-Commission an der Wiener Universität und zeitweise für die Candidaten des Gymnasial-Lehramtes fungirt. Mit dieser amtlichen Thätigkeit verbindet F. eine wissenschaftliche, welche namentlich auf die Erforschung und Richtigstellung topographischer und archäologischer Daten seines Heimatlandes gerichtet ist. Seine frühzeitig entwickelte Vorliebe für topographische Studien erhielt durch Reisen im Heimatlande, die er in Begleitung seines Freundes Jos. V. Häufler (s. d.) nach verschiedenen Richtungen unternahm, reiche Nahrung und durch die Bekanntschaft mit Männern wie Theodor von Karajan, Franz von Leber, J. Scheiger, Franz Tschischka (s. d.) Aneiferung, Belehrung und frisches Leben. Zugleich gestatteten es ihm seine Verhältnisse, seine Neigung: Bücher nach einer bestimmten Richtung zu sammeln, zu befriedigen und so hat er eine Bibliotheca austriaca zu Stande gebracht, welche über 7000 Bände, darunter seltene und werthvolle Monographien, insbesondere Wiener Schriften, Ansichten und Pläne enthält. Ein so reicher wissenschaftlicher Apparat weckte die Lust zur Bearbeitung desselben und ohne Absicht einer Veröffentlichung gingen die Mußestunden und oft jene der Nacht dahin unter Forschungen, welche Licht in manche dunkle Stelle, richtige Auffassung in manches mißverstandene Ereigniß der ältern Zeit brachten. Diese Arbeiten, das Ergebniß beharrlicher und gründlicher Forschungen fanden bei Männern der Wissenschaft beifällige Aufnahme und es fehlte nicht an mannigfaltigen Auszeichnungen im In- und Auslande. Gelehrte Vereine ernannten F. zum Mitgliede, u. z. der histor. Verein v. u. f. Oberbaiern (1849),

der histor. Verein für Steiermark (1852), die histor.-statistische Section des mähr. Landesvereins (1856), der Geschichtsverein für Kärnten (1857) u. m. a. Die kais. Akademie der Wissenschaften hat F. bereits am 28. Juli 1851 zum correspondirenden Mitgliede ernannt, und der Wiener Alterthumsverein, an dessen Begründung er sich wesentlich betheiligte, zum Präsidial-Stellvertreter gewählt und mit der Redaction der Vereinsschriften betraut. F.'s zahlreiche Arbeiten, geschichtlichen, cultur- u. kunstgeschichtlichen, topographischen Inhalts, Nekrologe und Besprechungen fremder Werke, sind in periodischen Schriften und in den Werken Anderer zerstreut, der größte Theil in Ad. Schmidls „Oesterr. Blättern für Literatur u. Kunst", in der „Wiener Zeitung" und in neuester Zeit in den Schriften des Alterthumsvereins. Seine bis 1853 erschienenen Arbeiten sind im Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften III. Jahrg. 1853, S. 202—6 verzeichnet, auf welchen hier verwiesen wird. Von seinen Arbeiten sind zu nennen: in Schmidls „Wiens Umgebungen auf 20 Stunden im Umkreise" (Wien 1837) die II. Abtheilung des III. Bds. S. 145—524, und 676—686, worin F. Wiens südwestliche Umgebungen von Preßbaum und Hochstraße, über Kalksburg, Berchtoldsdorf, Mödling, Heiligenkreuz u. s. w. schildert; — in Schmidls „Oesterr. Blättern für Literatur und Kunst" die geschichtlichen: „Originalbeiträge zur Geschichte der Aufhebung mehrerer Klöster in Niederösterreich" 1845, Nr. 40, 41, 58, 69, 73, 92, 94); — „Die Georgsritter in Oesterreich oder die Gesellschaft der Tempelaise" (1848, Nr. 56—59, 62 und 63); — die kunstgeschichtlichen: „Kritische Beiträge zur Geschichte des St. Stephans-Domes in Wien" (1844, II. Quartal Nr. 18 — 24; III. Quartal Nr. 30 — 34) — „Das Grabdenkmal K. Friedrichs III. im St. Stephansdome zu Wien" (1845 1—4 und 6); berichtigt und vermehrt in Schmidls „Kunst und Alterthum in Oesterreich" (Wien 1846, Folio, S. 1—8). — In den „Berichten u. Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien": „Zur Entwicklung des Burgenbaues mit rechtshistorischer Begründung" (I. Band S. 24—36); — „Merkwürdigkeiten des Bergschlosses und der Dorfkirch zu Sebenstein" (I. S. 159—227). — In den „Mittheilungen der Centralcommission für Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale": „Baugeschichte der Kirche Maria vom Gestade in Wien" (II. (1857) S. 10—17, 29—35, 68—79). — In Freih. von Czoernigs „Ethnographie der österr. Monarchie" (Wien 1857): „Ueber die Entwickelung des österr. Ständewesens, der Verwaltungsorgane, Gesetzgebung, Kleidertracht, Musik, Poesie und Kunst in Oesterreich" (I. Bd. S. 156—207). — In Heiders „Mittelalterl. Baudenkmale des österr. Kaiserstaates" (Stuttgart, 4°.): „Ueber die Eigenthümlichkeiten im Baue der Klöster und Gotteshäuser des Cistercienser-Ordens, dann Gründungs- und Baugeschichte der Abtei Heiligenkreuz" (I. (1856) S. 1—41) — und in Desselben Werke: „Die romanische Kirche zu Schöngrabern" (Wien 1855); die geschichtliche Einleitung (S. 1—62); — in den mit F. von einem Freundeskreise herausgegebenen „Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst": „Die Schweden in Oesterreich 1645—1646" (Jahrg. 1849, S. 351—521). — Zu Tilmez und Mitterdorfers „Conspectus historiae Universitatis Viennensis": „Nachträge und Berichtigungen" (in den Jahrgängen 1851 u. 52); — „Kaiser Joseph II. als Erzieher" (Jahrg. 1852). — Ferner die Nekrologe und Biographien: „F. Embel" (in den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien I. 257—267, II. XV.); — „F. v. Reber" (in Schmidls „Oesterr. Blättern für Literatur und Kunst" 1847, Nr. 17

u. 18 und in den „Berichten des Alterthums-Vereines" I. 37—39, 268—81); — „Goldhann" (in den „Oesterr. Blättern für Literatur und Kunst, Beilage der Wiener Zeitung" 1857, Nr. 9); — „J. Schlager" (in der „Wiener Zeitung", Morgenblatt vom 26. Juni 1852); — „F. Tschischka" („Oesterr. Blätter für Literatur u. Kunst, Beilage zur Wiener Zeitung" 1855, Nr. 48) und „G. M. Vischer" (in den „Berichten" und „Mittheilungen des Alterth.-Vereins" II. 7—86). Außerdem hat F. an der Redaction von Schmidls „Oestr. Blättern für Literatur u. Kunst" 1844—48, während des Redacteurs öfterer und längerer Abwesenheit und an der Herausgabe der zwei letzten Bände von Schlagers „Wiener Skizzen" werkthätigen Antheil genommen. F.'s Arbeiten zeichnen sich durch Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit bei den Forschungen, parteilose Unbefangenheit und ausgebreitete Literaturkenntniß aus, auch wurden mehrere von spätern Autoren im In- und Auslande fleißig benützt.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, kl. 8°.) III. Jahrg. (1853) S. 202—206 [enthält das vollständige Verzeichniß von Feils bis 1853 erschienenen Schriften]. — Wurzbach v. Tannenberg (Const. Dr.), Bibliogr. = statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855) Marginal: 20715, 20734, 20737, 24334, 24342, 24348, 24349, 24351, 24353, 24374, 24375. — Porträt. Feil in seinen Jugendjahren, radirt von dem Nürnberger Künstler J. A. Klein, von dessen Hand auch das Porträt von F.'s Vater und Mutter radirt ist.

Feistenberger, berühmte Künstlerfamilie, aus Kitzbühel in Tyrol stammend. **Andreas** I. (Maler, gest. 1652) hinterließ seinen Sohn **Benedikt** (Bildhauer, geb. zu Kitzbühel 1621, gest. ebd. 1693), der sich durch den Hochaltar in der Vicariatskirche seiner Vaterstadt ein bleibendes Andenken gesetzt hat. Dieser hatte sieben Söhne, u. z.: **Andreas** II. (Bildhauer, geb. zu Kitzbühel 1646, gest. 1735), welcher 1674 nach München ging, wo seine Arbeiten solchen Beifall fanden, daß er schon 1676 zum Hofbildhauer ernannt wurde. Er arbeitete Statuen, insbesondere für Kirchen, Reliefs-Ornamente in Holz, Marmor und Elfenbein. In München befinden sich noch in der Theatiner-Kirche die Holzgruppe: „Abraham im Begriffe Isaak zu opfern", auf dem Hochaltare in der St. Peterskirche die vier Kirchenlehrer „Ambrosius", „Antonius", „Hieronymus" u. „Gregor" u. „Apostel Petrus"; in der Karmeliterkirche: „Der heil. Joseph" und der „Heil. Andreas". Außerdem viele Crucifixe, Madonnen u. andere heil. Figuren. Seine Arbeiten werden von Kennern als vorzüglich bezeichnet. — Die übrigen Brüder des Andreas (II.) sind: **Dominik** (Maler, geb. 1651); — **Benedikt** (Bildhauer, geb. 1653, gest. zu Prag 1708); — **Paul** (Maler, geb. 1654, gest. zu böhm. Waidhofen 1707); — **Georg** (Bildhauer, geb. 1656); — **Ignaz** (Maler, geb. 1662) — und **Erasmus** (Bildhauer, geb. 1666, gest. 1718). — **Ignaz** hatte zwei Söhne, den gleichnamigen **Ignaz**, welcher als Maler jung in Kitzbühel starb, und **Simon Benedikt** (Freskomaler, geb. zu Kitzbühel 1695, gest. zu Rottenberg um das J. 1760). Dieser bildete sich auf der Akademie der Künste in Wien. Er malte den Dom zu Passau, die Pfarrkirche zu Rottenberg, wo er sich später auch ansäßig machte, und die Kirchen zu St. Ulrich in Pillersee, zu St. Johann, Kirchdorf, Elmau, Reit, Kirchberg, Oberndorf, Jochberg, Stahlfelden, Brixen, die Frauenkirche und Michaelcapelle in seinem Geburtsorte Kitzbühel. — Noch finden sich zwei u. z. bedeutende Künstler dieses Namens vor, zwei Brüder: **Anton** (Landschaftmaler, nach Budik in der „Carinthia" geb. zu Wien 1678, gest. ebenda 1736, nach Müller geb. zu

Innsbruck, nach dem Tirol. Künstler-Lexikon gest. zu Wien 1722), welcher sich in Wien ausgebildet, später nach Venedig gegangen war, wo er mit Carlo Loth (gemeiniglich Carlott genannt) ein inniges Freundschaftsbündniß schloß. Seine Landschaften sind meisterhaft, doch malte er selbst nur die landschaftlichen Theile, die Figuren sind von seinem Freunde Carlott oder von andern Künstlern gemalt. — Sein jüngerer Bruder **Joseph** [nach Fr. Müller sein Sohn] (Landschaftmaler, gest. zu Wien 1735), war sein Schüler, der auch schöne Arbeiten lieferte, von denen sich eine große von Tamm mit Thieren staffirte Landschaft in der herzoglichen Gallerie zu Weimar, und mehrere andere in der Belvedere- u. Liechtenstein'schen Gallerie zu Wien befinden. In welchem verwandtschaftlichen Verhältnisse die zwei letztgenannten **F. Anton** u. **Joseph** zu den Uebrigen stehen, obwohl sie im „Tirol. Künstler-Lexikon" auch als aus Kitzbühel stammend angegeben werden, ist mit Zuverlässigkeit nicht zu bestimmen. Wohl sind es Söhne des Einen oder Andern der angeführten sieben Brüder.

Erscheint bald als **Fastenberger** (so der **Benedikt** bei Dlabacz); als **Faistenberger** (so der **Anton** in Ersch u. Grubers Encyklopädie, und der **Andreas**, **Anton**, **Joseph** und **Simon Benedikt** in Müllers Künstler-Lexik.); gewöhnlich aber als **Feistenberger** (bei Staffler, Gräffer, Nagler und im „Tirolischen Künstler-Lexikon"). — Vergleiche über dieselben: Ueber **Andreas I.**: Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835) IV. Bd. S. 266. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 41. Thl. S. 171. — Ueber **Andreas II.**: Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 267. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 106. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 47. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) II. Bd. S. 13. — Ueber **Anton**: Carinthia (ein Klagenfurter Unterhaltungsblatt) 1855, S. 275: „Zur österr. Kunstgeschichte" von Budik [nach diesem gest. 1736]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 41. Thl. S. 171. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 267 [nach diesem gest. 1721]. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) II. Bd. S. 13. — Ueber **Benedikt I.**: Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 47. — Staffler (Joh. Jak.), Das deutsche Tyrol u. Vorarlberg, topogr. ... (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) I. Bd. S. 873. — Ueber **Benedikt II.**: Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 267. — Dlabacz (G. J.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 378. — Ueber **Dominik**: Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 267. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1730, F. Rauch) S. 48. — Ueber **Erasmus**: Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 49. — Ueber **Georg**: Tirol. Künstler-Lexikon S. 48. — Ueber **Ignaz**: Tirolisches Künstler-Lexikon S. 48. — Naglers Künstler-Lexikon IV. Bd. S. 267. — Ueber **Joseph**: Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten &c. II. Bd. S. 13. — Tirol. Künstler-Lexikon S. 50. — Ueber **Paul**: Tir. Künstler-Lexikon S. 48. — Naglers Künstler-Lexikon &c. IV. Bd. S. 267. — Ueber **Simon Benedikt**: Naglers Künstler-Lexikon &c. IV. Bd. S. 267. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 107. — Tirolisches Künstler-Lexikon S. 49.

Feistmantel, Franz (Schauspieler, geb. zu Innsbruck 21. August 1786, gest. zu Prag 27. October 1857). Sohn eines Schauspielers, spielte (6 Jahre alt) Kinderrollen, und wirkte bei der Bühne bis an seinen Tod volle 64 Jahre. Bis 1806 blieb er in Tyrol, in diesem Jahre aber, fürchtend unter das bairische Militär gepreßt zu werden, floh er aus seiner Heimat, spielte in Villach, Klagenfurt, wo er mit Scholz befreundet wurde, in Laibach, 1809 in Brünn, 1810 in Wien, dann abwechselnd in Olmütz und Brünn

bis er im Mai 1817 nach Prag kam, als Rochus Pumpernikel gastirte, gefiel und daselbst ununterbrochen 40 J. bis an seinen Tod, meistens in komischen Rollen auftrat und ebenso als Künstler wie im Leben allgemein geachtet war. F. wurde von Vielen Scholz u. Beckmann an die Seite gestellt. Seine Rollen durchwehte ein unnachahmlicher Humor; er besaß eine seltene Gabe zu charakterisiren und war ebenso wirksam in der Posse wie im feinen Lustspiel. Seine Glanzrollen waren „Bauer als Millionär", Truffaldino im „Diener zweier Herren", Schelle in den „Schleichhändlern", Schwips im „Tausendsasa", Mr. Jonathan im „Essex", Hartkopf in der „Frau Wirthin", Agamemnon Pünktlich in „Kunst und Natur" und viele Andere. Prag ehrte seine Verdienste durch Verleihung des Bürgerrechts. Seine letzten Worte waren die Frage an seine Tochter: „Ob sie nicht vergessen habe, seinen Tod in der Theaterkanzlei zu melden", dann seufzte er auf und sank eine Leiche in's Kissen. Das Publicum ehrte den Mimen, indem es ihm theilnahmsvoll in unübersehbarer Menge auf dem letzten Wege das Geleite gab. Es werden mannigfaltige Züge aus seinem Künstlerleben erzählt, und böte die Darstellung desselben von berufener Hand ein ebenso interessantes als lehrreiches Künstlerbild.

Heinrich (A.), Deutscher Bühnen-Almanach (Berlin 1858, 8°.) XXII. Jahrg. S. 115. — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1856, S. 257 [Schilderung seiner Jubelfeier]. — Dieselbe, 1857, S. 644; „Nekrolog." — Der Tagesbote aus Böhmen (Prager Blatt, Folio) 1857, Nr. 298. — Wiener Zeitung 1857, Nr. 248, S. 3055. — Theaterzeitung, red. u. herausg. von Ad. Bäuerle 1857, Nr. 252. — Der Linzer Abendbote 1857, Nr. 251. — Oesterr. Zeitung (Wien, Folio) 1857, Nr. 503. — Porträt. Lithographie von Meyer (Prag, Christoph u. Kuhé, halb Fol.).

Fekete von Galantha, Johann Graf (Schriftsteller, geb. in Ungarn 1741, gest. auf seinem Landgute Foth bei Pesth 21. Juli 1803). Trat in den Militärstand und rückte zum Generalmajor vor. Außerdem beschäftigte er sich mit liter. Arbeiten und gab anonym heraus: „*Mes Rapsodies*", 2 Bde. (Genève 1781, 8°.); — „Die Buchstaben, oder Bruchstücke über was Sie wollen; kein ABC weder für grosse noch kleine Kinder", 2 Thle. (Dessau 1782—87, 8°.) und „*Esquisse d'un tableau mouvant de Vienne*" (Wien 1787, 8°.). In seinem Nachlasse fand man eine ungar. Uebersetzung der „*Pucelle d'Orleans*", der „*Ars amandi*" von Ovid, des „*Orlando furioso*" und zahlreiche Poesien in französischer und ungarischer Sprache.

Allg. Literatur-Zeitung 1804, Intelligenzblatt Nr. 60, S. 484. — Baur (Samuel), Allg. histor.-biogr.-literar. Handwörterbuch (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 394.

Felbiger, Johann Ignaz von (Schulmann, geb. zu Großglogau in Schlesien 6. Jänner 1724, gest. zu Preßburg 17. Mai 1788). Besuchte die unteren dann die theologischen Schulen in Breslau; trat dann in das Kloster der reg. Chorherrn zu Sagan, wo er 1758 die Prälatenwürde erhielt. Dem Schulwesen seit jeher seine Aufmerksamkeit widmend und mit der bisherigen Methode nicht einverstanden, besuchte er Berlin, um den Unterricht in der kön. Realschule kennen zu lernen. Nach seiner Rückkehr begann er mit der Verbesserung des Schulunterrichts im Stifte und dehnte sie in der Folge zuerst auf die kathol. Schulen Schlesiens, dann von der kön. Regierung unterstützt, überhaupt aus. Zur Förderung seiner Methode wurden Lehrer-Seminarien errichtet, in denen sich die Lehrer mit derselben vertraut machten, und in Breslau stand F. selbst an der Spitze eines Haupt-Seminars, in welchem er Directoren und Lehrer in der neuen Methode unterwies. 1774 folgte er einem Rufe der Kaiserin Maria Theresia als General-Director des

öſtr. Schulweſens nach Wien; führte in den öſtr. Schulen die Literalmethode, eine Art Unterricht mit mnemotechniſchen Hilfsmitteln ein und gab viele Lehr- und Schulbücher heraus. Acht Jahre verſah er dieſe Stelle, bis ihn 1782 Kaiſer Joſeph derſelben enthob und zum Propſten in Preßburg ernannte. Die nach ſeiner Methode errichteten Schulen nannte man — wie noch heute — Normalſchulen. Die Geſchichte ſeiner Methode ſchrieb er in dem Buche: „Ausführliche Nachrichten von der erst zu Sagan, dann aber in ganz Schlesien und in der Grafschaft Glaz unternommenen Verbesserung der katholischen Schulen" (Sagan 1786, 8°.). Von ſeinen übrigen Schriften ſind zu nennen außer einer Karte der Breslauer Diöceſe: „*Carte du Dioecese de Breslau avec ses IV Archidiaconats subdivisés en ses cercles archipresbyteriales*" (Nürnberg 1751, Fol.); — „*Ichnographica urbis Vratislaviensis delineatio, representans singula templa et monasteria cum jurisdictione cuiusvis curatiae romano-catholicae*" (Eb. 1751, Fol.); — „Versuch die Höhe des Riesengebirges zu bestimmen" (Breslau 1769, 4°.); — „Vorschläge, wie Nordlichter zu beobachten sind" (Sagan 1771, 4°.); — „Anleitung, jede Art Witterung genau zu beobachten" (Eb. 1773, 4°.); — „Kunst, Thürme und andere Gebäude vor den Wirkungen des Blitzes zu bewahren" (Breslau 1771, Korn, gr. 8°.); — „Methodenbuch für die deutschen Schulen in den k. k. Staaten" (Wien 1775) und „Nachricht von der gegenwärtigen Beschaffenheit der Normalschule und einiger andern deutschen Schulen in und bei Wien" (Eb. 1775, 8°.). F. wird der Regenerator des öſtr. Schulweſens genannt.

(Salzmanns) Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgez. Teutſchen (Schnepfenthal 1802, 8°.) S. 330. — Meuſel (Johann Georg), Lexikon der vom J. 1750—1800 verſtorbenen Schriftſteller ... III. Bd. S. 297 u. f. [mit einem vollſtändigen Verzeichniſſe von F.'s zahlreichen Schriften]. — Journal von und für Teutſchland 1785, 11. Stück, S. 469. — Streit, Alphabetiſches Verzeichniß ſchleſiſcher Schriftſteller. — Schloſſer (F. C.), Geſchichte des 18. Jahrhunderts und des 19. bis zum Sturze des franzöſ. Kaiſerreichs ... (Heidelberg 1844, Mohr, 8°.) dritte Auflage, IV. Bd. S. 430 [wird daſelbſt irrig Felbinger genannt]. — Oeſtr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) II. Bd. S. 107. — Kayſer (Chriſtian Gottlob), Vollſtändiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 198 [enthält eine höchſt unvollſtändige Ueberſicht ſeiner Schriften, welche Ein halbes Hundert, meiſt pädagogiſchen Inhalts, beträgt]. — Der innerhalb des Umſchlags gedruckte Memorabilien-Kalender der „Leipziger Novellen-Zeitung" gibt in Nr. 1 eines der Jahrg. 1853—56 den 6. Jänner 1721 als F.'s Geburtsdatum an. — Porträt. Nach Reinitius geſt. von Schleuen (Berlin, Nicolai, 8°.). [Auch vor dem 19. Bde. der „Allg. deutſch. Bibliothek".]

Feldegg, Chriſtoph Freiherr von (Oberſt und Ritter des Mar. Thereſien-Ordens, geb. zu Krumau in Böhmen 1779, geſt. zu Leipzig 10. Mai 1845). Sohn adeliger Eltern wurde er ſeit 1800 in der Ingenieur-Akademie gebildet; bei dem allgemeinen Aufruf zur Landesbewaffnung trat er 19. Auguſt 1808 als Unterlieutenant in ein Landwehrbataillon, kam 1. Mai 1809 zum Jägerbataillon Erzherzog Karl, wohnte der Schlacht von Aſpern bei und wurde 29. Juni d. J. Oberlieutenant bei De Vaux und am 5. Oct. 1813 Kapitän beim 1. Jägerbataillon der öſtr. deutſch. Legion. Im Feldzug des J. 1813 erkämpfte ſich F. das Ritterkreuz des Mar. Thereſien-Ordens. Das Regiment De Vaux befand ſich am 26. Auguſt unter jenen Abtheilungen, welche die feindlichen Verſchanzungen vor Dresden erſtürmen ſollten. Die Wegnahme einer vor dem Matſchinſky'ſchen Garten angelegten Redoute gehörte zu den Bedingungen des Gelingens des ganzen tactiſchen Planes. F., die Sachlage, aber auch ihre Gefahr durchſchauend, war zur That entſchloſſen. Unter dem Zurufe: „Wer von De Vaux und ein Mann iſt, mir nach!" ſprang er vor, einige Freiwillige ihm nach, überſtieg

unter dem heftigsten Kugelregen die Palisaden, erkletterte die Escarpe und erreichte die Brustwehr, als er eben auf der entgegengesetzten Seite den die Redoute ersteigenden Oberstlieutenant Schneider verwundet fallen und die Feinde auf ihn sich stürzen sah; F. drang nun auf die Angreifer ein, hieb sie nieder, rettete den Oberstlieutenant und erbeutete mit den mittlerweile nachgekommenen Freiwilligen und Jägern drei Kanonen und eine Haubitze, welche er, obgleich im Handgemenge durch zwei Bajonettstiche verwundet, ob Mangel an Artillerie selbst bediente und gegen den Feind richtete. F. avancirte am 16. Jänn. 1814 zum wirklichen Hauptmann und erhielt 1815 das Ritterkreuz. Im letzteren Jahre überrumpelte er auch am 21. Juli Schloß und Dorf Sury en Vaux und nahm, ohne einen Mann zu verlieren, drei Officiere und achtzig Mann gefangen. Wissenschaftlich gebildet, trieb F. in seinen Mußestunden naturhistorische Studien u. hinterließ, auf einer Urlaubsreise zu Leipzig vom Tode überrascht, eine werthvolle Naturalien-Sammlung, bestehend aus 4549 Vögeln und über 3000 Schaalthieren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1184 u. 1748 [nach diesem starb er im Alter von 66 Jahren, war also 1779 geboren, mit mehreren in obiger Biographie berichtigten Unrichtigkeiten]. — Oestr. Militär-Konvers.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 317 [nach diesem ist er 1789 geb.] — Tapferkeits-Zeugniß des FZM. Colloredo-Mannsfeld, mehrerer Ober-Officiere und der Mannschaft, datirt: Dippoldswalde 21. August 1813. — Freiherrnstands-Diplom vom 18. December 1817. — **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Im 1. u. 4. schwarzen Schilde ein einwärtsgekehrter, zum Streite gerichteter goldener Löwe mit über den Rücken geschlagenem Doppelschwanze. Im 2. u. 3. silbernen Felde ein rother Sparen. Im blauen Herzschilde eine Feldschanze mit zwei Kanonen. Auf der freiherrlichen Krone des Schildes zwei Turnierhelme. Der rechte mit einem offenen Fluge, dessen rechter Flügel gold und schwarz, der linke roth und silbern quer getheilt ist. Der linke Helm trägt zwei Standarten in Form eines Andreaskreuzes, von denen die rechte schwarz und gold, die linke silbern und roth getheilt ist.

Feldegg, Karl Freiherr von (Hauptmann und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Plaß in Böhmen 1813). Sohn des Vorigen, wurde in der Wiener-Neustädter Akademie gebildet, kam 4. Oct. 1833 als Fähnrich in's Inf.-Reg. Trapp, wurde 1837 Unter-, 1846 Oberlieutenant. Im J. 1848 stand das Regiment in Italien. F. war damals Regim.-Adjutant. Bei Salionzo (24. Juli 1848) war die erste Brücke über den Mincio bereits beendet worden, welche das Armeecorps des FML. Wocher passiren sollte; die Beendigung einer zweiten bei Ponti und den Uebergang der österr. Truppen suchte der Feind zu verhindern. Regim.-Adjutant F. und Bataillons-Adjutant Fröhlich (s. d.) thaten sich bei dieser Gelegenheit ebenso durch Muth wie Umsicht hervor; trieben den Feind zurück, benützten die vom Feinde bei dem entschlossenen Vorrücken der östr. Truppen in Stich gelassenen zwei Kanonen, welche nun Feldegg bediente und auf die sich zurückziehende Cavallerie und die in den Weingärten aufgestellten Inf.-Colonnen so lange wirken ließ, bis eine Verwundung seiner rechten Hand ihn an der weiteren Bedienung der Geschütze hinderte, welche nun sein Camerad Fröhlich übernahm. Der hartnäckige, immer wieder sich sammelnde Feind wurde durch die entschlossene Haltung beider Officiere, die jeden seiner Versuche vorzudringen, vereitelten, völlig zurückgedrängt. Dadurch wurde Zeit gewonnen, die zur Unterstützung nachgesendeten Abtheilungen konnten zur rechten Zeit nachrücken und der für die Aufstellung der östr. Truppen wichtige, die Gegend dominirende Punct konnte gewonnen und gehalten werden. Am 10. März

1849 rückte F. zum Hauptmanne vor. Als solcher scheint er in den Ruhestand getreten zu sein, da er im Militär-Schematismus nicht mehr aufgeführt wird.

Oestr. Soldatenfreund (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1850) Nr. 93, S. 412: „Ehrenhalle VII." von St(ra)ck. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 318. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruck., 4°.) S. 1571 u. 1752.

Feldern-Rolf, Mathilde (Schriftstellerin, geb. zu Pottendorf in Niederösterreich 10. Juli 1810). Lebt als Erzieherin zu Wien. Seit Jahren stehen ihre Arbeiten, Novellen, Erzählungen und belehrenden Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften und Taschenbüchern des In- und Auslandes. Selbständig erschien von ihr ein „Vaterländisches Lesebuch für Kinder des österr. Kaiserstaates" (Wien 1841, mit vielen eingedr. Holzschnitten, 8°.); das Buch ist Ihren kais. Hoheiten Franz (Se. Maj. Franz Joseph I.), Ferdinand und Karl gewidmet.

Truska (Heliodor), Frühlings-Album.

Feldmann, Leopold (Lustspieldichter, geb. zu München 1803). Sohn israel. Eltern u. besuchte zuerst die Schule. Als ein kön. bair. Rescript d. J. 1815 israelitische Väter aufforderte, ihre Söhne dem Handwerksstande zu widmen, kam Leopold zu einem Sattler in die Lehre, zu schwach zu diesem Geschäfte, zu einem Schuster. Ein auf die Sohle eines Mädchenschuhes aufgeklebtes Liebesgedicht rief die Entrüstung der Besungenen hervor, sie beklagte sich bei Leopolds Meister, und der kleine Roman endigte mit Leopolds Entlassung aus dem Schusterladen. Zum Handwerker verdorben, besuchte F. wieder die Schule und schrieb, 14 J. alt, sein Schauspiel: „Der falsche Eid", welches auf dem sogenannten Lipperltheater in München, vor seinen Schulkameraden aufgeführt wurde; eine Knabenarbeit, welche aber Talent verrieth. Nun kam F. zu einem Kaufmanne nach Pappenheim in die Lehre, zog drei Jahre auf Märkten und Messen umher, wurde 1820 Commis in einer Münchener Galanteriehandlung, wo er nebenbei schriftstellerische Versuche machte, und seine mit L. F. bezeichneten satirischen und humoristischen Aufsätze allgemein gefielen. Aufsehen erregten 1829 die in einem von Coremans zu Nürnberg redigirten Journale erschienenen „Spaziergänge in und um München". Die Begegnung mit Saphir in diesem Jahre hatte zur Folge, daß Feldmann die Handlung ganz verließ und sich ausschließlich der Schriftstellerei, im Anbeginn bei Saphirs verschiedenen Journalen widmete. Im J. 1835 erschienen seine „Höllenlieder" (München, 8°.), Gedichte, die unter der Maske der Satire das tiefe Weh unglücklicher Liebe bergen; auch wurde in diesem Jahre am 19. Mai sein erstes Lustspiel: „Der Sohn auf Reisen" auf der Münchner Bühne mit Erfolg gegeben. Am 7. Juni d. J. machte er seiner rege gewordenen Wanderlust Luft und reiste nach Athen, wo zwei seiner Brüder lebten, fünf Jahre das schöne Griechenland nach allen Richtungen durchstreifend, veröffentlichte F. in Lewalds vielgelesener „Europa" seine anmuthigen Reiseschilderungen. Am 20. April 1840 verließ F. Athen und kehrte über Wien, wo er seinen Freund Saphir traf, nach fünfjähriger Abwesenheit nach München zurück. Dort war er vergessen, denn sein „Sohn auf Reisen" war während seiner Abwesenheit weder in München noch auf einer anderen Bühne gegeben worden. Erst als Holbein im Jahre 1841 den „Sohn auf Reisen" auf's Burgtheater brachte, war F.'s Weg auf allen deutschen Bühnen gebahnt. Nun folgten: „Die Kirschen"; — „Das Porträt der Geliebten"; — „Die freie Wahl"; — „Der Lebensretter"; — „Die schöne Athenienserin"; — „Das Narrenhaus"; —

„Der Pascha und sein Sohn"; — „Ein Freundschafts-Bündniss"; — „Ursprung des Korbgebens"; — „Eine unglückliche Physiognomie"; — „Drei Candidaten"; — „Der dreissigste November"; — „Ein Mädchen vom Theater"; — „Eisele und Beisele"; — „Mit Speck fängt man Mäuse"; — „Die drei Supplikanten"; — „Der Rechnungsrath und seine Töchter"; — „Ein höflicher Mann". Auch schrieb F. mehrere kleinere Stücke für Privatbühnen, namentlich für jene Sr. k. Hoheit des Herzogs Max in Baiern. Seit 1. April 1850 ist F. als Dramaturg beim Nationaltheater an der Wien angestellt und daselbst thätig. Seine Stücke erschienen unter dem Titel: „Deutsche Original-Lustspiele", in 6 Bänden (Wien 1845, Wallishausser, gr. 12°.) und der 7. Bd. als 1. Bd. der neuen Folge (Berlin 1855, Stage). F.'s Lustspiele gehören, einige ausgenommen, zu den glücklichsten Erzeugnissen der deutschen komischen Muse. Mit geschickter Wahl und Vertheilung des oft unbedeutenden Stoffes verbindet er Witz, glückliche Situationen und versteht es, Zeitideen und Zeitereignisse gewandt zu benutzen. Sein Versuch, sich der Volksbühne zuzuwenden, ist mißglückt, auch feiert seine Muse seit mehreren Jahren.

Frankl (L. A.), Sonntagsblätter 1847, S. 130: „Biographie", von Dr. Alex. Ringler [enthält die ausführlichsten Angaben]. — Jüdischer Plutarch (Wien 1848, Eurich, 8°.) Zweites Alphabet S. 43. — Jüdisches Athenäum (Grimma und Leipzig 1851, 8°.) S. 37. — Meyer (J.), Das große Conversat.-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 507. — Humorist, herausgeg. von Saphir 1855, Nr. 79, S. 314. — Iris (Grazer Modenblatt), redigirt von Caj. Cerri 1851, Juni [enthält seine mit Worten gezeichnete Silhouette]. — Gottschall im Werke: „Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts" (Breslau 1855, gr. 8°.) im II. Bd. S. 497, nennt Feldmann: „Frivoler und witziger als Benedix, kernhaft und treffend, von einem Humor, der die Lachlust weckt. Diese gesunde Komik ... ist nicht gerade wählerisch in Charakteren und Situationen, wird leicht matt und trivial ... aber die komische Kraft ist vorhanden. Hüten muß sich F. vor einer Art und Weise der Charakteristik, welche dadurch an Carrikatur gränzt, daß sie einen Charakter in eine einzige Bestimmtheit auflöst, wie z. B. im „Höflichen Mann", dessen Held eben Nichts ist, als übertrieben höflich, und selbst in dem wahrhaft lustigen Lustspiele „Der Rechnungsrath" ist der calculatorische Vater der heiratslustigen Tochter in Gefahr, sich in eine bloße Rechnungsmaschine zu verwandeln." — Porträt. Lithographie, Folio, München, Reller.

Fellinger, Johann Georg (Dichter und Oberlieutenant, geb. zu Peckau in Steiermark 3. Jänn. 1781, gest. zu Adelsberg in Krain 27. Nov. 1816). Seine früh erwachte Neigung zur Poesie pflegte er fleißig, studirte die Rechte zu Graz und lebte als Beamter und Erzieher in einem adeligen Hause zu Reiffenstein bei Cilli, als ihn die Bewaffnung der steiermärkischen Landwehrbataillons unter die Fahnen rief; 1809 wurde er Officier in der Linie. Im Treffen an der Piave gefangen, kam er nach Frankreich. Auf dem Schlachtfelde hatte F. das rechte Auge eingebüßt. Nach seiner Auswechslung kehrte er in seine Heimat zurück, trat als Lieutenant in's Infanterie-Regiment Nr. 26 und kam nach Klagenfurt in Garnison, wo er in einem kleinen Kreise von Freunden seine Muße der Poesie widmete. 1814 wurde er Oberlieutenant und Conscriptions-Revisor zu Judenburg und kam 1815 als solcher nach Adelsberg. Seine geschwächte Sehkraft hinderte ihn an der Theilnahme des mittlerweile ausgebrochenen Kampfes; dies, getäuschte Hoffnungen, namentlich sein Mißlingen, eine Civil-Anstellung zu erlangen, hatten eine Melancholie zur Folge, die endlich sein Leben im schönen Alter von 35 Jahren zerstörte. Von seinen Schriften sind im Drucke erschienen: „Abgerissene Scenen aus der Geschichte der Menschheit. Ein Versuch" (Graz 1808, Ferstl, 8°. mit

1 Kupfer); — „Der Kampf des Rechts. Ein Gedicht“ (Salzburg 1813, Meyr, gr. 8°.); — „Gedichte. Herausgegeben von J. G. Kumpf“, 2 Thle. (Klagenfurt 1819 u. 21, gr. 8°.); von seinen dramatischen Arbeiten: „Frydolf und der Graf von Flandern“, zwei heroische Opern; — „Der Kaiserhut“, ein Gelegenheitsstück; — „Die Grafen von Zella“, Schauspiel; und „Inguo“, Trauerspiel, dieses vier Monate vor seinem Tode beendet, wurde nach seinem Tode in Klagenfurt (17. März 1817) mit Erfolg gegeben. Es ist F.'s letztes Werk, behandelt einen Stoff aus Kärntens ältester Geschichte, dessen Bewohnern der Dichter sein Werk gewidmet, u. ist reich an wirklich poetischen Schönheiten. In seinem Nachlasse fand sich eine Beschreibung der Adelsberger Grotte, die erste Abtheilung einer Geschichte des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich, bis zur Schlacht von Aspern reichend. In seinem Geburtsorte Peckau wurde dem früh verblichenen Sänger ein Denkmal von Gußeisen errichtet.

Schmutz (Karl), Histor.-topograph. Lexikon von Steiermark (Graz 1812, gr. 8°.) S. 364 [nach diesem geb. zu Fronleiten 1782, diese Angabe wird jedoch im III. Bde. S. 105 im Artikel Peckau berichtigt]. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1817, Nr. 10, 12, vom 8. März [Bericht über das Stück: „Inguo“, Trauerspiel in 4 Acten und dessen erste Aufführung. Auch enthält der Aufsatz einige Nachrichten über F. selbst. Daselbst heißt er irrig Johann Gustav; er selbst pflegte seine poetischen Arbeiten, namentlich in früherer Zeit, mit Gustav zu unterzeichnen, sein Taufname war jedoch Johann Georg]. — Winklern (J. B. v.), Biographische u. literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche im Herzogthum Steiermark geboren sind ... (Graz 1810, 8°.) S. 35. — Steiermärkische Zeitschrift, redig. von Dr. G. F. Schreiner ... (Graz 1840, 8°.) Neue Folge VI. Jahrg. 1. Hft. S. 130. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 110. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 344. — L. Bowitsch und A. Gigl, Oestr. Balladenbuch (Wien 1856, Dorfmeister, kl. 8°.) II. Bd. S. 718. [Oester wird 1782 als sein Geburtsjahr und Frohnleithen in Steiermark als sein Geburtsort angegeben.] — Auch steht seine Biographie vor dem I. Bde. der nach seinem Tode von Dr. Kumpf (1819 u. 21, Klagenfurt) herausgegebenen Gedichte. — Porträt. Unterschrift: J. G. Fellinger. Unter dem Medaillon, in welchem das Porträt — Brustbild in Uniform — sich befindet: Ant. Tepplar sc., 8°. [Auch bei seinen von Kumpf herausgegebenen „Gedichten“.]

Fellner, Peter Coloman (Kupferstecher und Benedictinermönch, geb. zu Bistorf in Oberösterreich 19. März 1750, gest. zu Lambach 18. April 1818). Besuchte das Stift von Kremsmünster, wohin ihn der Benedictiner und Volksdichter Lindemeyer (s. d.) gebracht; daselbst beurkundete er großes Talent im Zeichnen. Aus Beruf wurde er Mönch, trat in's Benedictinerstift Lambach, wo sein Zeichnentalent die Aufmerksamkeit des Abtes Amond erregte, der ihn nach Wien zu dem Maler Martin Schmidt schickte. Unter Director Schmutzer bildete er sich in der Kupferstecherkunst aus. Dann machte er Reisen, lernte Künstler und ihre Werke kennen und bildete seinen Geschmack. Zu gleicher Zeit war er ein großer Freund und Kenner der Musik, und neben seinen Arbeiten im Gebiete der Künste bekleidete er im Kloster das Amt des Stifts-Oekonomen, Musik- und Chordirectors mit gewissenhafter Pünctlichkeit; bildete junge Leute im Zeichnen und unterstützte sie mit Geld. F. war Sammler und besaß eine mit Geist gewählte Sammlung auserlesener Kupferstiche; auch gab er die Schrift heraus: „Ueber die Art und Weise, wie man eine Kupferstichsammlung anlegen und ordnen soll“, welche seine tiefen Einsichten im Gebiete der Kunst beurkundet. Von seinen Blättern, welche eine glückliche Verbindung der Radiernadel mit dem Grabstichel und eine pittoreske Manier charakterisirt, sind

zu nennen: „Die Beschneidung Jesu“, nach Dietrich (1779, gr. qu. Fol.); — „Die Büste des Malers Graff“ (8°.); — „Die Kreuzerhöhung“, nach Maulbertsch (aqua forti, kl. Folio); — „Esther kniend vor Ahasverus (Folio); — „Die Enthauptung Johann des Täufers“ (gr. 8°.); — „Drei Mädchen mit einem Affen“ (kl. Folio), alle drei Blätter nach M. J. Schmidt und außerdem mehrere Blätter nach Sandrart, Lairesse u. A.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 271. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 111. — Müller (Franz), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 26.

Felmer, Martin (Geschichtforscher, geb. zu Hermannstadt 1. Nov. 1720, gest. ebenda 28. März 1767). Sohn von bürgerlichen Eltern, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und 1740 — 20 Jahre alt — die Hochschule zu Halle, wo er schon 1842 mit der Dissertation: *„De efficacia S. Scripturae naturali e supernaturali“* auftrat; nun kehrte er über Wien, wo er sich behufs seiner Arbeiten einige Zeit aufhielt, in sein Vaterland zurück, übernahm eine Professur am Hermannstädter Gymnasium, wurde 1756 Prediger und Conrector, 1758 Rector, am 26. März 1763 Pastor der Heltauer Gemeinde und 29. Jänner 1766 Stadtpfarrer zu Hermannstadt, wo er schon im nächsten Jahre, 46 Jahre alt, starb. F. hat viel geschrieben und der größere ja wichtigere Theil seiner Arbeiten liegt in Handschrift. Von seinen gedruckten Arbeiten nennen wir seine Abhandlungen über siebenbürgische Münzen in der von Gottsched herausgegebenen periodischen Schrift: „Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit“ 1761, Nr. 10 S. 743 u. f. und im Joachim'schen „Neueröffneten Münzkabinet“ (Nürnberg 1764, I. Bd. S. 328 und II. Bd. S. 21 u. f. — und sein selbständiges Werk: *„Primae lineae M. Principatus Transylvaniae historiam... illustrantes“* (Cibinii 1780, Barth, 8°.), die Geschichte ist darin bis 1762 fortgeführt. In Handschrift hinterließ er eine „Geschichte von Siebenbürgen“, in drei Theilen, der erste druckfertig; — „Eine historische Nachricht von der walachischen Völkerschlacht in Siebenbürgen“; — *„Catalogus Woyvodorum Transylvaniae ex Diplomatibus erutus“* (1764); — *„Episcopi Transylvani ex Dipl. eruti“*; — *„Elenchus pastorum Cibiniensium et Rectorum“*; — *„Catalogus Indicum Regiorum Civitatis Cibiniensis, et Comitum Nationis Saxonicae in Transylvania“*; — *„Series magistratorum Civium Cibiniensium“*; — auch hat Felmer des Martin Schmeizel gleichfalls wie das Folgende in Handschrift gebliebene „Bibliotheca hungarica“ und des Georg Soter „Transylvania celebris“ mit zahlreichen Berichtigungen u. Zusätzen versehen.

Seivert (Johann), Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten (Preßburg 1785) S. 82—90 [enthält eine von kritischen Glossen begleitete vollständige Uebersicht seiner in Druck erschienenen u. nachgelassenen Schriften, unter denen die letzteren für den Historiker von Werth sind]. — *Benkö*, Transylvania illustrata II. Thl. S. 519. — *Horányi (Alex. P.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Wien 1775 u. f., 8°.) I. Bd. S. 665. — Meusel (J. G.), Lexikon der vom J. 1750 — 1800 verstorb. deutschen Schriftsteller ... III. Bd. S. 305 [wo er irrthümlich unter dem Namen Femer erscheint].

Felsenthal, s. **Köpp von Felsenthal.**

Femi, Ludwig (Archivar und Archäolog, geb. zu Bergamo um 1800, gest. ebenda 7. April 1856). Verlor früh seine Eltern und verdankt seine gelehrte Bildung seinem Verwandten Giuseppe Ronchetti, Erzpriester von Nembro, widmete sich dem geistlichen Stande und betrieb nebenbei fleißig Philologie, In-

schriftenkunde und Paläographie. Als sein Wohlthäter Ronchetti 1838 starb, hinterließ er ihm seine reiche paläographische und Handschriften-Sammlung. F. legte auch die letzte Hand an den dritten Band des „Codice Diplomatario“, den Ronchetti herausgab, nachdem er den zweiten von Mario Lupo übernommen hatte. Dieser dritte Band umfaßt die Geschichte Bergamo's von 1428—1528. Als das Municipium von Bergamo für die Bibliothek u. die Sammlungen, welche es besaß, ein schönes Gebäude aufführen ließ, unterzog sich F. nach dessen Vollendung auf vorausgegangene Einladung des Municipiums der Katalogisirung und Aufstellung der reichen Sammlung. Diesem Geschäfte entriß ihn der Tod. Er selbst besaß eine werthvolle Sammlung Diplomatarien, Handschriften, handschriftlicher Codices, und eine Bibliothek mit seltenen und geschätzten Ausgaben als Aldinen, Elzevirs, von Comino u. A.

Giornale di Bergamo (Folio) 1856, Nr. 60: „Necrologia.“

Fenaroli Solar d'Asti, Camilla (Dichterin, geb. zu Brescia um 1705, gest. ebenda 1769). Entstammt einem edlen Brescianer Geschlechte. Ungeachtet einer vernachlässigten Erziehung arbeitete sie sich aus angebornem Geiste und eigenem Studium zu einer seltenen Bildungsstufe empor. Sie eignete sich die Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache an, und betrieb philosophische Studien, letztere freilich nur aus französischen Schriftstellern. Die Lecture der großen Dichter ihres Vaterlandes entzündete den poetischen Funken in ihr und sie schrieb Gedichte, welche in mehreren Sammlungen jener Zeit zerstreut sind und gefielen. Ihr Haus war der Mittelpunct der Gebildeten von Brescia, und selbst ausgezeichnete Fremde fanden in demselben sich ein. In der von dem Grafen Carlo Roncalli [nicht Romalli, wie er im Ersch und Gruber I. Section 42. Bd. S. 444 genannt wird] veranstalteten „Raccolta degli Autori Bresciani viventi“ befinden sich mehrere ihrer Gedichte, darunter eines auf die Einkleidung ihrer Tochter als Nonne besonders gerühmt wird.

Dandolo (*Girol.*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 166. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVII. Bd. Sp. 315.

Fendi, Peter (Maler, geb. zu Wien 4. Sept. 1796, gest. ebenda 28. August 1842). Eines Schullehrers Sohn, der früh eine große Anlage für das Zeichnen beurkundete. Der Knabe, Alles was er sah nachzeichnend, erhielt bald einen seltenen Grad von Fertigkeit im Copiren. Zufällig lernte der berühmte Augenarzt Jos. Barth (s. d. I. Bd. S. 166) den talentvollen Knaben kennen. Barth besaß eine kostbare Sammlung Antiken, auch den herrlichen Torso des Ilioneus aus der Niobe-Gruppe, und F. hatte unter der Leitung seines Schützers und Kenners Gelegenheit, sich an den großen Mustern des Alterthums zu bilden. Seine trefflichen Zeichnungen der Originale der berühmten Sammlung etruskischer und altgriechischer Vasen des Grafen Lamberg machten diesen auf den Künstler aufmerksam, und F. wurde durch dessen Verwendung zum kaiserl. Cabinetszeichner und Kupferstecher ernannt. In der reichen und gewählten Gallerie des Grafen lernte er auch die Meisterwerke der niederländischen Schule kennen, welche er wie die Natur auf das Fleißigste studirte und deren Vorzüge in Beleuchtung, Helldunkel, Colorit er glücklich sich zu eigen machte. Als Cabinetszeichner begleitete er den Director des kaiserl. Antiken-Cabinets Steinbüchel

nach Venedig (1821) zur Uebernahme des Museo Tiepolo und später nach Salzburg zur Leitung der Ausgrabung der Alterthümer. Die Muße widmete er selbständigen Arbeiten mannigfacher Art in Oel und Aquarell, in Kupferstichen und Lithographie. Unter seinen Schülern nennen wir Franz Zeilner, Joh. Bapt. Staudinger, Treml und Albert u. Karl Schindler (s. d.) von denen Letzterer dem Meister um eine Woche (22. Aug. 1842) in's Jenseits voranging. In seinen im Ganzen nicht zahlreichen Oelbildern ist das Genre am stärksten vertreten. Von seiner Hand sind: „Ihre Majestät die Kaiserin Mutter (Karolina Auguste) Kniestück"; — „Leopold Maximilian Graf von Firmian, Fürstbischof von Wien" (1531), in Lebensgröße; — dann die Genrebilder: „Das Mädchen vor dem Lotterie-Gewölbe" (Oelgemälde 1829); — „Die Officierswitwe"; — „Die Pfändung"; — „Ein Klostergang mit Andächtigen"; — „Das Begräbniss auf dem Friedhofe" (alle vier in der Sammlung Arthaber); — „Das Gewitter" (in der Gallerie Kolowrat); — „Die Horcherin"; — „Das Mädchen an der Briefpost"; — „Der Mönch, der die Vögel füttert"; — „Das Milchmädchen", nach Lafontaines Fabel; — „Der Kapuziner am Klosterfenster"; — „Eine Ueberschwemmungsscene" (1830); — „Der heilige Augustin und der Engel am Meere"; — „Kaiser Franz und die Schildwache"; — „Eine Klosterfrau"; — „Der Brautmorgen"; — und: „Die Mutter am Christabend", nach Hebel; — Der Sämann"; — „Das Weihwasser" (in der Sammlung Felner); — „Ein Engel, der Vögel singen lehrt"; — „Die aus dem Wasser gerettete Puppe"; — „Karl V. als Mönch einem Waffenzuge nachsehend"; — „Der arme Geiger"; — „Amor bittet um Einlass"; — „Das Dachstübchen"; — „Hagar"; — „Der Krug geht zum Brunnen bis er bricht" (2 Mal); — „Der Schutzengel"; — „Der Muttersegen in der Morgenbetstunde" (in der Ausstellung des östr. Kunstvereins 1857, August, 180 fl.); — „Die Grotte von Corniale bei Triest"; für dieses Sr. Majestät dem Kaiser überreichte Oelgemälde erhielt er die goldene Medaille. F. malte auch einige historische Bilder als: „Erzherzog Ferdinand und Philippine Welser zu Ambras"; — „Eginhard und Emma"; — „Der Ring der Treue", diese zwei für den Grafen Salm; — außerdem mehrere Aquarelle, von denen sich manche, namentlich Scenen aus dem Volksleben, in den Mappen der kaiserl. Familie befinden. Zu nennen sind einige zu Schillers Gedichten, als: „Ritter Toggenburg", zum „Lied von der Glocke", und sein im Auftrage J. Maj. der Kaiserin Karoline Auguste vollendetes Gruppenbild: „Die kaiserliche Familie im J. 1834", mit 37 Porträts in ganzer Figur, äußerst gelungen componirt und größtentheils auch sehr ähnlich. Das schöne Aquarell-Gemälde ist durch Johann Passini's Grabstichel vortrefflich in Kupfer gestochen; — ferner sind von seiner Hand mehrere Copien aus altdeutschen Gebetbüchern der kais. Hofbibliothek; — die Zeichnungen zu Hormayrs „historischem Taschenbuch" und zum Almanach „Vesta"; die Zeichnungen der schönsten und wichtigsten Denkmäler des kaiserl. Münz- und Antiken-Cabinets und mehrere zu Dibdins Prachtwerke „Bibliographical, antiquarian and picturesque tour in France and Germany". Fendi, der sich keiner festen Gesundheit erfreute, starb — zu früh für die Kunst, zu deren begabtesten Jüngern er zählte — im Alter von 47 Jahren.

Wiener Zeitung vom 6. Oct. 1842, S. 2047: „Nekrolog" von Joseph Bergmann [nennt ihn treffend den Peter Hebel der Genremalerei und gibt ein sehr reiches Verzeichniß von F.'s Arbeiten und ihrer Besitzer]. — Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. und Kunst (Wien, 4°.) 1822, Nr. 28, S. 151: „Wanderung durch die Ateliers der hiesigen Künstler." — Theaterzeitung von Ad. Bäuerle 1842, Nr. 210, S. 930. — Frankl

(L. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, Lex. 8°.) 1842, S. 645: „Nekrologe. Schüler u. Meister" [meldet zugleich den Tod Karl Schindlers und seines Lehrers Peter Fendi's. Entwirft folgende persönliche Schilderung F.'s: „F. war kleiner Statur, höckerig wie Aesop, und trug auf dem kurzen Halse ein großes breites Gnomenhaupt. Sonderbar hatte die Natur in eine solche Quasimodo-Gestalt so viel Geschmack und Kunstsinn gelegt"]. — Dieselben 1843, S. 93. — Perger (A. R. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Text (Triest 1857, östr. Lloyd) 27. Hft. S. 389 [nach diesem geb. 8. Sept. 1795, gest. zu Wien 28. August 1842; daselbst auch das von R. Dietz gestochene, in der Gallerie Kolowrat befindliche Bild F.'s: „Das Gewitter"]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 274. — Heller (Jos.), Prakt. Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1836, kl. 8°.) III. (letzter) Bd. S. 134. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 113 [nach dieser geb. 8. Sept. 1795] und VI. Suppl. Bd. S. 434. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) VI. Bd. S. 2. — Müller (Franz), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 28. — Wiens Kunstsachen (Wien 1856, L. W. Seidel, kl. 8°.) S. 20 [sagt von F.: „Von ihm ist eine kleine Schule ausgegangen . . . hinterließ nur wenige, aber sehr geschätzte Werke"]. — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, Pichler, 8°.). — Nouv. Biographie générale . . . publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVII. Bd. Sp. 316.

Feniczy, Johann (Theolog und Schriftsteller, geb. zu Csikvánd im Raaber Comitat 11. Jänner 1811). Ein Nachkomme der Familie Fidicinis, vor der Reformation Hegedüs. Sein Vater war Pächter zu Csikvánd. Der Sohn besuchte unter Aufsicht des ihm verwandten Benedictiners Gottfried Bekerle, später Abt zu Dömölk, die Schulen in Raab und setzte seine Studien in Erlau, dann in Raab fort. Nach Beendigung der Philosophie studirte er die Theologie in Veszprim, trat nach Beendigung derselben in die Graner Erzdiöcese über, wurde zum Priester geweiht und erhielt, nachdem er acht Jahre als Caplan fungirt, die Pfarre Ziely. Wegen Unkenntniß der slavischen Sprache legte er nach drei Jahren diese Würde freiwillig nieder, wurde 1845 nach Ipolyfödémes, und von da im J. 1854 nach Nagy-Bárkány geschickt, wo er noch gegenwärtig als Pfarrer wirkt. Unter Bekerle's Aufsicht hatte F. eine gediegene Bildung erlangt, und im Alter von 19 Jahren überraschte der Jüngling seinen Wohlthäter mit einem Gelegenheitsgedichte: „*Gyászvers Vajky György halálára*", d. i. Ein Trauergedicht auf den Tod des Georg Vajky (1830), welchem mehrere andere aus Anlaß kirchlicher Festlichkeiten folgten. Auch war er durch mehrere Jahre Correspondent des „Hirnök" und der „Nemzeti Ujság", d. i. Herold und National-Zeitung, in welchen period. Schriften er unter dem Namen Csákvándi mehrere Arbeiten veröffentlichte. In's Ungarische übersetzte er das Werk über die h. Messe des Bischofs von Brixen Bernard Galura (s. d.) und gab es vermehrt heraus, welchem über Galura's Aufforderung die Uebersetzung seines Werkes: „Lehrbuch der christlichen Wohlgezogenheit" folgen sollte; F. hatte auch das Manuscript durch einen glaubwürdigen Menschen an den Buchhändler Trattner in Pesth gesendet; was aber mit demselben geschehen, weiß der Uebersetzer nicht, obwohl es bei Trattner von einem Hunyady übersetzt erschienen ist. In neuester Zeit gab der St. Stephans-Verein F.'s ungar. Uebersetzung von Bumüllers Weltgeschichte heraus.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 138.

Fenner, Daniel, vormals **Fenner von Fenneberg** (Insurgentenführer in Oesterreich und in der Pfalz im

Jahre 1848, geb. zu **Trient** in Tyrol um das J. 1820). Der berüchtigte Sohn des Helden und Mar. Theresien-Ordensritters und Feldmarschall-Lieutenants **Fenner** (s. d. Folgenden); war Zögling der Neustädter Militär-Akademie, trat 1837 als Cadet in die Armee, wurde Officier, als solcher aber 1843 entlassen. Nach Veröffentlichung seiner Schrift: „Oesterreich und seine Armee" (1847), worin er die Organisation des österreichischen Heerwesens angriff, begab er sich nach Süddeutschland, bis ihn die Ereignisse des J. 1848 wieder nach Oesterreich zurückführten. Daselbst trat er in Wien in den Octobertagen als Adjutant **Messenhausers** auf und entkam nach der Einnahme Wiens durch die Kaiserlichen nach Deutschland. Bei der Volkserhebung in der Pfalz 1849 begab er sich dahin und wurde vom sogenannten Landesausschusse zum Oberbefehlshaber und Chef des Generalstabs des pfälzischen Insurgentenhaufens ernannt. Nachdem der auf seinen Rath unternommene Versuch, die Festung **Landau** zu überrumpeln, mißlang, erhielt er noch am Tage dieses Unfalls seine Entlassung. Er begab sich nun nach Baden, dann in die Schweiz; aus Zürch ausgewiesen, wanderte er nach Amerika aus, wo er im Jahre 1851 zu Newyork eine deutsche Zeitschrift „Atlantis" begründete. Neben dieser Thätigkeit als Insurgent entwickelte er eine analoge als Schriftsteller. Anfänglich warf er sich auf die Belletristik, übersetzte und leitete mit einem Vorworte ein **Alfieri's** „Von der Tirannei" (Morheim 1845, 16°.). In dem belletristischen Sammelwerk „Aula der schönen Literatur", erschien seine Uebersetzung des Romans: „Der Müller von Angibault oder Georg Sand" und im Jahr 1846 redigirte er die Ulmer Chronik, ein politisches Volksblatt. Nach der Katastrophe trat er aber als Berichterstatter der Ereignisse auf, in denen er eine so traurige Rolle gespielt, und gab heraus: „Geschichte der Octobertage. Geschildert und mit allen Actenstücken belegt", 1 Theil (Leipzig 1849, 8°.); — „Zur Geschichte der rheinpfälzischen Revolution und des badischen Aufstandes", zweite verm. und verbess. Auflage (Zürch 1850, Kisling, 8°.). Seine poetischen Schöpfungen aus dieser Epoche nannte er bezeichnend: „Galgenlieder" (Bingen 1848, Holenza, 8°.). Die angeführten Schriften charakterisirt eine Frechheit und Verruchtheit der Gesinnung ohne Gleichen. Mittelst kriegsrechtlichen Urtheils vom 4. Aug. 1849 ist F. ob Verbrechen des Hochverraths seines Adels für verlustig erklärt worden.

Dieser ist nicht zu verwechseln mit einem andern Schriftsteller, gleichfalls Daniel F. v. F., von dem mehrere belletristische Arbeiten erschienen sind. — Europa, redigirt von **Kühne** 1850, S. 188: „Zur deutschen Insurgenten-Literatur" [mit treffenden Randglossen über F.'s „Geschichte der rheinpfälzischen Revolution"; sagt zu Ende: „Eine Schmach für die Revolutionen dieses Zeitalters, daß diese bramarbasirende Lieutenantsseele, und wär's auch nur auf Büchertiteln, sich „Obercommandant der Wiener Nationalgarde" und „ehemaliger Chef der rheinpfälzischen Armee" nennen darf"]. — **Meyer** (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 515. — Die Geißel (ein Wiener Blatt, 4°.) 1844, Nr. 77. — (Brockhaus) Conversat.-Lexikon (10. Aufl.) VI. Bd. S. 4. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. **Hoefer** (Paris 1853) XVII. Bd. Sp. 344.

Fenner von Fenneberg, Franz Philipp Freiherr (**Feldmarschall-Lieutenant**, geb. zu **Salurn** in Tyrol 1762, gest. zu **Jaroslav** in Galizien 19. Oct. 1824). Entstammt einem Adelsgeschlechte Tyrols. F. trat am 1. Sept. 1777 als Cadet bei **Lacy**-Infanterie ein, wurde 1778 Fähnrich, 1. September 1783 Unterl., 1. Oct. 1788 Oberlieutenant und nach beendetem Türkenkriege 1790 Hauptmann im Scharfschützen-Corps. 1792 kämpfte er in den Niederlanden, und ward 27. April 1793 Major.

bei Maindorf am Niederrhein (31. Mai 1796), dann bei der Einnahme von Offenburg (26. Juni 1797) zeichnete er sich aus. Kurz zuvor (20. April) wurde er Oberst. 1805 stand er schon als Oberst im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Jellačić und bewies beim Rückzuge aus Schwaben nach Vorarlberg große Umsicht. Als General-Major that er sich bei der Vertheidigung Tyrols 1809 und in den Kämpfen der Jahre 1813 und 1814 hervor. Am 16. Jänn. 1813 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, befehligte er den rechten Flügel der Armee in Innerösterreich. Der 11. Sept. 1813 bei der Mühlbacher Klause, der 3. Oct. bei Percha diesseits Brunecken, der 7. October ebenfalls bei der Mühlbacher Klause waren seine Ehrentage. Bei letzterer, welche der Feind in der Nacht vom 6. auf den 7. Oct. wieder in Vertheidigungsstand gesetzt, stellte sich FML. Fenner an die Spitze der Stürmenden und nahm die Klause, in welcher viele getödtet, 7 Officiere u. 450 Soldaten zu Gefangenen gemacht wurden. Für diese Waffenthat erhielt er am 8. Nov. 1814 das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Früher noch (16. Jänn. dess. J.) wurde er Inhaber des neu errichteten nach ihm genannten Tyroler Jäger-Corps. Nach Beendigung des Krieges blieb er als Militär-Commandant in Tyrol, wurde nach Auflösung des Tyroler Jägercorps 2. Inhaber des Kaiser Jäger-Regiments, 1820 Divisionär in Mähren und 1821 in Galizien, wo er im Alter von 62 Jahren starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 1212 und 1749. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 345. — Der Adel der Familie Fenner von und zu Fennberg (so lautet im Diplom der Name) stammt aus dem J. 1667, in welchem mit Diplom vom 12. Aug. den Brüdern **Johann** und **Georg** der rittermäßige Adel verliehen wurde. Derselbe ist später, am 17. Sept. 1676, auch auf deren Brüder **Anton** u. **Kaspar** ausgedehnt worden. — Wappen. Ein quadrirter Schild. In dem hinteren unteren und vorderen oberen goldenen Felde je ein schwarzer aufrechtstehender gekrönter Adler mit ausgebreiteten Fittigen und roth ausgeschlagener Zunge. Im vorderen unteren und hinteren oberen silbernen Felde ein rother Löwe, aufrechtstehend, mit vorgeworfenen Pranken, ausgeschlagener Zunge und doppeltem Schwanze. In einem schwarzen gekrönten Herzschilde wachsen aus grünem Grunde drei Fenchelstauden empor.

Fényes, Alexius (ung. Geograph und Statistiker, geb. zu Csókaj, nach Andern Csokalj im Biharer Comitat 7. Juli 1807). Sein Vater Anton war Gutsbesitzer. F. besuchte die Elementarschulen und das Gymnasium zu Debreczin, hörte die Philosophie in Großwardein, die Rechte in der königl. Akademie zu Preßburg. Die gut bestellte Bibliothek seines Vaters weckte seine Leselust; die Lecture des Werkes: „Nevezetes utazások tárháza", d. i. Magazin für berühmte Reisen, von Johann Kis, und der häufige Anblick der Karten des Demetr. Görög, auf welchen die Comitate einzeln abgebildet sind, seine Neigung für die Geographie und Statistik. Nach beendeten Studien blieb er als Rechtspracticant in Preßburg, legte 1828 die Advocatenprüfung ab, brachte dann zwei Jahre in Pesth und auf Reisen im Lande zu, auf denen er zahllosen Hindernissen Trotz bietend, so weit es möglich war, glaubwürdige Daten zu seinen noch jetzt den besten geographischen und statistischen Werken über Ungarn sammelte. Nach dem Tode seines Vaters 1831 vermälte er sich und brachte vier Jahre theils in Preßburg, theils in Sárossa auf der Insel Schütt zu, sich mit Oekonomie beschäftigend. Ende 1835 zog er nach Pesth und widmete sich von nun an ausschließlich den Wissenschaften und der Literatur. Zuerst gab er heraus: *„Magyarországnak s a hozzákapcsolt tartományoknak mostani*

állapotja statistikai s geographiai tekintetben", d. i. Der gegenwärtige Zustand Ungarns und der damit verbundenen Provinzen in statistischer und geographischer Beziehung, 6 Bände (Pesth 1836, 1839, gr. 8°.), welches Werk die am 8. Sept. 1840 abgehaltene General-Versammlung der ungar. gelehrten Gesellschaft des Preises von 200 Stück Ducaten würdig erklärte. Es erschien bereits eine zweite Aufl. — Diesem folgte: „*Magyarország statistikája*", d. i. Die Statistik Ungarns, 3 Bde. (Pesth 1842–43, gr. 8°., 2. Aufl. 1844) deutsch (Ebenda, drei Bde.), welchem Werke gleichfalls der Hauptpreis der Akademie zuerkannt wurde, den es aber diesmal mit den Gedichten Garay's theilen mußte. Ein von Joh. Erdélyi hinterlassenes Manuscript überarbeitete u. vermehrte F. mit einigen Anmerkungen und gab es heraus unter dem Titel: „*Nemzeti iparunk*", d. i. Unser National-Gewerbe (Pesth 1843, 8°.). — Seine Flugschrift: „*Magyarország hátramaradása ügyében felelet dr. Wildner Ignácz urnak*", d. i. Antwort dem Hrn. Dr. Ignaz Wildner in Bezug auf seine Ansicht über das Zurückbleiben Ungarns, ist 1844 in Leipzig erschienen. — Auf Ersuchen seiner Freunde gab er einen Auszug aus seinen größeren geographischen und statistischen Arbeiten über Ungarn nach den neuesten Daten und Veränderungen unter dem Titel: „*Magyarország leirása*", d. i. Die Beschreibung Ungarns, 2 Bde. (Pesth 1847, 8°.) heraus. Der erste Theil dieses Werkes erschien unter dem Titel: „Ungarn im Vormärz" (Leipzig 1851, 8°.) in deutscher Uebersetzung. — Das großartige Werk: „*A magyar birodalom statistikai, geographiai s történeti tekintetben*", d. i. Das ungar. Reich in statistischer, geographischer und historischer Beziehung, welches die Beschreibung Ungarns und Siebenbürgens im Einzelnen und vollständig enthalten wird, hat er im Jahre 1848 begonnen, in welchem der I. Band, der das Komorner Comitat behandelt, erschienen ist. Auch arbeitete er einen u. z. den ersten Atlas in ungar. Sprache unter dem Titel: „*Közönséges kézi és iskolai atlasz*", d. i. Allgemeiner Hand- und Schul-Atlas (Pesth 1843, Geibel). Ueberdieß war er in den J. 1838 und 39 Redacteur des landwirthschaftlichen Blattes „Ismertető", d. i. Kundschaftsblatt. In Anerkennung seiner literarischen Verdienste hat ihn die ung. Akademie am 17. Sept. 1837 zu ihrem correspondirenden Mitgliede, der ungar. Landwirthschaftsverein 1843 zu seinem Referenten erwählt, welch' letztere Stelle er aber in der General-Versammlung 1847 niederlegte. Im nämlichen Jahre übernahm er die Redaction des „Hetilap", d. i. Wochenblatt, und wurde zu Anfang 1848 Präses des Bücherverlags-Vereines, später Director des statistischen Bureaus. F. besitzt auch eine werthvolle reiche statistische Sammlung über sein Vaterland Ungarn. Seine Arbeiten zeichnen sich sämmtlich durch Gewissenhaftigkeit in Angabe der Daten, durch Gründlichkeit und Ausführlichkeit aus, Eigenschaften, welche um so schwerer in die Wagschale fallen, als seine Werke ohne officielle Unterstützung das reine Ergebniß der Privatthätigkeit sind und er zu Gewinnung so großartiger wissenschaftlicher Resultate, wie es seine Werke in der That sind, Hindernisse besiegen mußte, welche zu besiegen selbst amtlichen statistischen Bureaux der Gegenwart bisher nicht immer möglich gewesen.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblatt (Pesther Blatt, 4°.) 1855, Nr. 10 [mit seinem wohlgetroffenen Porträte]. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Bei Jak. Ferenczy u. Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 140. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungr. Conversations-

Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, G. Heckenast) III. Bd. S. 249. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 516. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, Weber, Fol.) Nr. 760 (vom 23. Jänn. 1858) S. 58 [sein Porträt in der Gruppe der Statistiker des dritten internationalen statistischen Congresses]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVII. Bd. Sp. 350. — Sein Geburtsort wird bald **Csókaj** bald **Csokali**, selbst in ungar. Werken genannt; im Biharer Comitat liegt aber sowohl ein Dorf Csókaj als auch Csokaly. — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namens: Fényes Elek. Barabás M. 1846. Ny. Walzel Pesten. A'Pesti Divatlaphoz, gr. 4°.

Fenzel von Baumgarden zu Grub, Joseph Leopold Johann Freiherr (Generalmajor, geb. zu Wien 1748, gest. ebenda 9. Nov. 1835). Trat 1767 — 19 Jahre alt — in's Inf.-Reg. Daun Nr. 59, wurde schon im folgenden Jahre Oberlieutenant und 1773 Hauptmann. Im Türkenkriege war er bei der Belagerung von Dubicza, Novi und Kalefat, und erkämpfte sich beim zweiten Sturme auf Novi (3. Oct. 1788) — indem er während des heftigsten feindlichen Feuers, von Einigen seiner Leute unterstützt, eine Kanone auf die Bresche brachte, richtete und mit derselben dem Feinde großen Schaden zufügte — das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens und bei Kalefat die Beförderung zum Major. Im französischen Kriege rückte F. im Juni 1794 zum Oberstlieutenant, im April 1795 zum Obersten vor und zeichnete sich mit seinem Regimente bei der Einnahme der Weissenburger Linien und im Treffen bei Altenkirchen aus. Im J. 1799 kam er zur Armee nach Italien, that sich in beiden Schlachten von Verona hervor, wurde Militär-Gouverneur von Livorno, General-Major und zu Ende dieses Jahres in den Freiherrnstand erhoben. Seiner vielen Wunden wegen mußte er, 52 Jahre alt (Sept. 1800) die Kriegsdienste verlassen und starb 5 Jahre später.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 260 und 1733 [erscheint daselbst mit den Taufnamen: **Joseph Leopold Johann**]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexik. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 346 [mit dem Taufnamen: **Ferdinand**]. — Freiherrnstands-Diplom vom 17. December 1799. — **Wappen.** Ein gold und schwarz linksschräggetheilter Schild, darinnen ein aufrechter, zum Raub geschickter Löwe verwechselter Farbe und Metalls. Der Schild ist mit einer freiherrl. Krone bedeckt, darauf ein in's Visir gestellter goldgekrönter, mit schwarz und gold vermischt beiderseits herabhängender Decke bekleideter Turnierhelm. Auf der Krone des Helmes ein wachsender, schwarz und gold quergetheilter Löwe rechts gewandt. Schildhalter: Zwei gegeneinandergekehrte goldene Löwen.

Fenzl, Eduard (Naturforscher, geb. zu Krumnußbaum in Niederösterreich 15. Februar 1808). Sohn des Patrimonial-Gerichts-Verwalters Peter Fenzl; erhielt den ersten Unterricht im Elternhause. Im J. 1817 übersiedelte er mit den Eltern nach Dürenstein und beendete das Gymnasium zu Krems. Früh erwachte seine Liebe zur Natur, namentlich zu den Pflanzen, welche er als Gymnasiast schon fleißig sammelte und dabei Wildenows „Kräuterkunde", Schulte's und Trattinicks „Flora austriaca", die ihm ein glücklicher Zufall in die Hände spielte, eifrig studirte. Im J. 1825 begab er sich nach Wien, um die Medicin zu studiren; die Umgebungen der Residenz boten dem Freunde der Botanik neue Nahrung, wozu die Bekanntschaft mit Männern wie Host, Dr. Pohl, Trattinick, Freiherrn von Welden und Zahlbruckner fördernd hinzutrat. Am belebendsten wirkte aber F.'s Lehrer Joseph Freih. von Jacquin (s. d.) und die nähere Verbindung mit Dr. Diesing (s. d. III. Bd. S. 289), Endlicher (s. d. IV. Bd. S. 44) und

Unger (s. d.). Ein Besuch in Wien des berühmten Algologen Agardh junior aus Lund in Schweden, brachte ihn mit diesem gelehrten Naturforscher und durch ihn mit andern Koryphäen seines Faches in Wien und im Auslande in Berührung. Nachdem F. 1833 die medicinische Doctorwürde erlangt hatte, wählte ihn Jacquin zu seinem Assistenten an der Lehrkanzel der Botanik, ihm zugleich die wissenschaftliche Besorgung des Gartens und seiner reichen Bibliothek übertragend. Als Fachschriftsteller trat F. zuerst mit seiner Inaugural-Dissertation auf: „Versuch einer Darstellung der geographischen Verbreitungs- und Vertheilungsverhältnisse der natürlichen Familie der Alsineen in der Polarregion und eines Theiles der gemässigten Zone der alten Welt" (Wien 1832, 8°.), welche Arbeit die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf den jungen Naturforscher richtete. Im Jahre 1836 zum Custos-Adjuncten am k. k. Hofnaturalien-Cabinette ernannt, war es F., welcher an Endlichers Seite das große ungeordnete Herbar zu einem der Wissenschaft entsprechenden Ganzen umgestaltete u. Endlichern in der Herausgabe seines Werkes „Genera plantarum" durch Bearbeitung einzelner Ordnungen in demselben unterstützte. Als Endlicher 1840 an Jacquins Stelle Professor der Botanik wurde, trat F. als Custos des Hofnaturalien-Cabinettes an Endlichers Stelle und war nach dessen Tode 1849 sein Nachfolger als Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens. In die Zeit 1840—1849 fällt die mit Endlicher gemeinschaftlich ausgeführte Uebertragung der mittlerweile bedeutend vermehrten botanischen Sammlungen in das Museal-Gebäude des botanischen Gartens, wo sie zum größeren Gewinn für den Unterricht und die Wissenschaft am rechten Platze sind. Mit Uebernahme der Leitung des botanischen Gartens beginnt auch für denselben jene Periode, in welcher er in die Reihe der größern botanischen Gärten des Continentes eintrat. Mit dem jährlich erscheinenden Tauschkataloge von Samen wird ein „Adversaria botanica" betiteltes Beiblatt ausgegeben, worin alle bei dem gegenseitigen Samenaustausche unterlaufenen Irrungen und falschen Artbestimmungen der fremden Gärten wie des Wiener Universitäts-Gartens enthalten und berichtigt sind, ein Vorgang, der für die Wissenschaft von Nutzen ist und bereits Nachahmung gefunden hat. Als Schriftsteller seines Faches hat F. an mehreren Werken Endlichers mitgearbeitet und sonst eine große Menge bald mehr bald minder umfangreicher Abhandlungen in den Annalen des Wiener Museums, in Ledebours Flora Rossica, in der „Flora", in der „Linnaea" und seit der Begründung der kais. Akademie der Wissenschaften in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe mitgetheilt. Von seiner Bearbeitung ganzer Ordnungen und Arten sind zu nennen in Ledebours Flora Rossica: „Die Gattung Gypsophila und ihre Arten, die ganze Ordnung der Alsineen" (vol. I.); — „Der Portulaceen und Paronychieen" (vol. III., p. 144—170); — im naturhistorischen Anhange zu Russeggers Reisen: „*Illustrationes et descriptiones plantarum novarum Syriae et Tauri occidentalis*" (I. Bd. 1843), wovon früher bereits selbstständig erschien: „*Pugillus plantarum novarum Syriae et Tauri occidentalis primus*" (Wien 1842, 8°.); — in den „Annalen des Wiener Museums der Naturgeschichte: „*Acanthophyllum C. A. Meyer*; eine neue Pflanzengattung aus der Ordnung der Sileneen" (vol. I. p. 23 u. 53); — „Die Monographie der Mollugineen und Sieudelieen" (I. Bd. S. 336, II. Bd. S. 243, 279); — in den „Denkschriften der königl. bair. botanischen Gesellschaft zu Regensburg": „Darstellung von 4 minder bekannten ihrer Stel-

lung im Systeme nach bisher zweifelhaft gebliebenen Pflanzen-Gattungen und über die Placentation der echten und Kritik der zweifelhaften Bignoniaceen" (III. Bd. S. 193 – 270); — in der „Flora": „Beitrag zur Charakteristik sämmtlicher Abtheilungen der Gnaphalieen De Candolle's" (1839, II. Bd. S. 705 u. f.); — „*Umbelliferarum genera nova et species*" (1843, II. S. 457); — „Aufzählung neuer äthiopischer Pflanzengattungen und Arten" (1844, I. p. 309). — In jüngster Zeit gab er im Verein mit dem Professor der Naturgeschichte zu Klagenfurt Pater Rainer Graf die posthume Ausgabe von Franz Xaver Freiherrn von Wulfens „Flora norica phanerogama" (Wien 1858, Gerold) heraus. Fenzl, gegenwärtig Professor der Botanik und Director des botanischen Universitäts-Gartens wurde am 1. Febr. 1848 zum Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften ernannt; außerdem haben ihn mehrere natur-histor. insbesondere botanische Vereine, als die „Pollichia" in Pfalzbaiern, „Lotos" in Prag, die Vereine zu Regensburg, Moskau, zu Boston, die k. k. Akademie der Wissensch. zu Padua u. a. zum Mitgliede, die Leopold-Carolinische Akademie der Naturforscher zum Adjuncten gewählt. Ueber die nach ihm benannte Gattung Fenzlia vergleiche die Quellen.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für 1851 (Wien, kl. 8°.) S. 175 [enthält mit den folgenden Registern die vollständige Uebersicht der selbständigen und in Sammelwerken zerstreuten Schriften F.'s]. — Derselbe für 1852, S. 110 [nach diesem geb. 16. Februar 1808]. — Register zu den zehn ersten und zweiten Bänden der mathem.-naturwiss. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien 1854 u. 56, gr. 8°.) S. 13 u. 20. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 42. Bd. S. 454 [daselbst über die von Endlicher nach E. Fenzl benannte Gattung: Fenzlia aus der Familie der Olinieae]. — Ehrenkranz zur Feier des 90. Geburtsfestes und 73. Dienstjahres des k. k. FM. Vater Radetzky am 2. Nov. 1850 (Innsbruck 1856, J. Aufschlager, 32°.) S. 63 [enthält den von diesem Gelehrten in's Radetzkyalbum eingeschriebenen Spruch]. — Porträte. 1) Facsimile des Namens: Dr. Ed. Fenzl. Rud. Hoffmann 1856. Nach einer Photographie von F. Küß in Wien. Druck von J. Haller. Eigenthum und Verlag von George André Lenoir [aus der „Gallerie ausgezeichneter Naturforscher"]. — 2) Facsimile der Unterschrift: Dr. Ed. Fenzl. Dauthage 1853, n. d. Nat. gez. u. lithogr. gedr. b. J. Höfelich, Wien bei Jos. Bermann, Fol. — 3) Die Mitglieder des medicinischen Professoren-Collegiums (auch in Auers „Faust"). Fenzls ähnlichstes Porträt.

Fercher von Steinwand (Dichter, geb. in der Steinwand bei Wildegg in Oberkärnten 22. März 1830). Sohn armer Eltern, führt das obige Prädicat nach seinem Geburtsorte. Von früher Jugend auf sich selbst angewiesen, erhielt er sich vom Unterrichtgeben und lebte in den J. 1853—55 in Wien als Erzieher und zugleich als Candidat für das Gymnasial-Lehramt. Ein in literarischen Kreisen nicht spurlos vorübergegangenes Ereigniß veranlaßte F., sich dem Herausgeber dieses Lexikons zu nähern, und die reiche poetische obgleich impetuose Natur des jungen Mannes nahm denselben von vornherein für ihn ein. Er war es auch, welcher in der Theater-Zeitung 1854 (März) Fercher's Gedicht „Grabbe", das erste, welches in die Oeffentlichkeit gelangte, drucken ließ. Der junge Dichter fand nun jüngere Freunde, die sein gährendes aber seltenes Talent öffentlich priesen, und das Feuilleton des „Wanderes" (1854) enthielt weitere Proben u. z.: „Eisenbahnzug"; — „Lawinenritt"; — „Der deutsche Dichter"; — „Froschlied"; — „Die Donau"; — „Das Pferd der Rennbahn"; — „Zeitbedürfniss"; — „Des Deutschen Vaterland", sämmtlich Poesien eines ursprünglichen, Schiller-Grabbe'schen doch ungeklärten Geistes. F. hat auch mehrere Dramen im Pulte vollendet liegen. Seit 1855 ist von ihm nichts mehr gedruckt worden; die als vorbereitet angekündigte Herausgabe seiner gesammel-

ten Gedichte ist nicht erfolgt, auch sind sein gegenwärtiger Aufenthalt und seine Verhältnisse dem Herausgeber dieses Lexikons unbekannt.

Wurzbach v. Tannenberg (Const.), Bibliographisch-statist. Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854) S. 19, Marginal 685. — Wanderer (Wiener Blatt, Folio) 1854, vom 24. Mai. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1854, Nr. 45.

Ferdinand, Karl Joseph, Herzog von **Este,** — und

Ferdinand, Karl Victor, Herzog von **Este,** siehe: **Este,** Ferdinand Karl Joseph, Erzherzog von Oesterreich [S. 86 dieses Bdes. und **Este,** Ferdinand Karl Victor (ebenda S. 87).

Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich,

Ferdinand III., Großh. von Toscana, siehe: **Habsburg-Lothringen.**

Ferè auch **Ferrè,** Natale (Maler, geb. in der Lombardie). Zeitgenoß. Lebt gegenwärtig in Mailand, wo in den Ausstellungen im Palaste Brera seit 1852 seine „Prospecte" den Beifall der Kenner ernteten. Besonders malt er Lichteffecte mit großer Vollendung. Von seinen Arbeiten waren ausgestellt: [es wird die in den Ausstellungs-Katalogen gewöhnlich vom Künstler selbst angegebene Bezeichnung der Bilder hier, wie auch bei anderen Künstlern, beibehalten]: „*Veduta del teatro della Scala*" (1852); — „*Piazza di S. Marco*" (1853), bei Gasbeleuchtung; — „*Piazza delle erbe in Verona*" (Ausstellung 1855); — „*Cortile della Fontana nella Certosa di Pavia*"; — „*Corso Francesco in Milano*", bei Nacht (beide Mailänder Ausstellung 1855); — „*La piazza dei mercanti in Milano*" (1856).

Gemme d' arti italiane (Mailand, Venedig, Verona, 4°.) anno VI 1853, pag. 123. — Dasselbe Werk: anno VII 1854, p. 76. — anno VIII 1855, p. 117. — anno IX 1856, p. 119. — anno X 1857, p. 113. — Album. Esposizioni di belle arti in Milano ed altre città (Mailand, Canadelli, 4°.) 1852 (anno XIV) p. 163.

Ferenczy, Jakob (Literaturhistoriker und Benedictinermönch, geb. zu Pér im Raaber Comitat 26. Febr. 1811). Sein Vater, Herrschaftsbeamter zu Pér, ließ den Knaben, der große Lernlust zeigte, sorgfältig erziehen. F. wurde nun 1828 Zögling der Benedictiner am Pannonsberge, beendete als solcher in Raab 1831—32 die philosophischen Studien und kehrte 1832 wieder in's Kloster am Pannonsberge zurück, wo er die Theologie hörte. Hierauf unterrichtete er die Zöglinge seines Ordens zu Raab in den philosophischen Studien und war von 1840—50 in der Akademie zu Preßburg ordentl. Professor der ungar. Sprache und Literatur. Als solcher sammelte er die Biographien ungar. Schriftsteller und übergab eine Sammlung von etwa 300 derselben dem St. Stephansverein mit dem Wunsche, dieselben mit möglichster Ergänzung zu veröffentlichen. Der St. Stephans-Verein hatte vorher schon den ersten Theil von Ferenczy's Werke: „*A magyar irodalom és tudományosság története*", d. i. Geschichte der ungar. Literatur und Gelehrsamkeit, gedruckt, welcher auch als Handbuch in mehreren Schulen eingeführt ist. Die vorerwähnte Biographien-Sammlung erschien vom St. Stephansverein durch Joseph Danielik herausgegeben unter dem Titel: „*Magyar irók. Életrajz gyüjtemény*", d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen (Pesth 1856, Emich); derselben folgte 1858 ein Ergänzungsband, welch' letzterer jedoch blos von Danielik herausgegeben ward. Genauere bibliographische Angaben und Nennung der Quellen, welche bei den einzelnen Biographien benützt worden, würden den Werth der Arbeit sehr stei-

gern. Früher bereits gab F. ein kleineres Werk über ungar. Literatur: „*Adalék honi nyelvünk és irodalmunk történetéhez*“, d. i. Beitrag zur Geschichte unserer vaterländischen Sprache und Literatur (Preßburg 1844) heraus, welches unter den Fachmännern Beifall fand und F. zu ferneren Forschungen auf literar-historischem Felde anregte. Außerdem schrieb Ferenczy mehrere Schulprogramme u. Abhandlungen in verschiedenen Blättern. Nach der Einführung des neuen Schulplanes kam F. 1850 als Professor in's Raaber Obergymnasium und wurde 1852 in Anbetracht seiner Verdienste als Director an das Graner Obergymnasium berufen, als welcher er noch gegenwärtig thätig ist.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 141.

Ferenczy, Stephan (Bildhauer, geb. zu Ryma-Szombáth im Gömörer Comitat Ungarns 24. Febr. 1792, gest. zu Pesth 6. Juli 1856). Entstammt einer edlen aber verarmten Familie. Erlernte anfänglich das Schlosserhandwerk, und erst als ihn die Wanderjahre nach Ofen brachten, fand er Gelegenheit, die Zeichnenschule zu besuchen, wo er ein ausgesprochenes Talent für die bildende Kunst beurkundete. Nun ging er nach Wien, besuchte die kaiserliche Akademie der bildenden Künste, zeichnete anfänglich untergeordnete in sein Schlosserhandwerk einschlägige Objecte, dann Statuen und erhielt endlich einen Preis. Ein zweiter Preis, den er errang, hob seinen Muth; er gab endlich gegen den Willen seines Vaters das Handwerk auf und pilgerte nach Rom, wo er in Thorwaldsen den Meister fand, der sein Talent würdigte und sich seiner annahm. Nun vollendete F. mehrere Arbeiten u. z. die „Büste des ungar. Dichters Csokonay“, im Costüm; ein „Hirtenmädchen“, Statue einer weiblichen Figur, die den Namen ihres Geliebten in Sand zeichnet, eine „Venus“. Als der Erzherzog Palatin diese Arbeiten sah, erkannte er die Tüchtigkeit des jugendlichen Künstlers und wies ihm eine jährliche Pension von 400 fl. an. 1824 kehrte F. nach Ungarn zurück und eröffnete in Ofen sein Atelier. Die ungar. Magnaten nahmen sich des Künstlers an, er erhielt mehrere Aufträge und als sich ein Verein bildete, der zuerst eine Statue dem König Mathias Corvinus und dann andern Heroen der ungar. Geschichte errichten wollte, wurde F. mit der Ausführung betraut. Der Künstler kam — nach Einigen, weil es ihm an Mitteln fehlte, nach Andern, als dem großartigen Werke nicht gewachsen — damit nicht zu Stande. Doch möchte letztere Ansicht irrig sein, denn es ist bekannt, daß F. das kolossale mit Begeisterung ausgeführte Gypsmodell, als er es im Hause, welches demolirt wurde, nicht behalten konnte und er ein entsprechendes größeres Locale aus Mangel an Mitteln nicht zu miethen im Stande war, mit bitterer Wehmuth vernichtet hatte. Die politisch aufgeregten vierziger Jahre waren seiner Kunst nicht günstig; eine Motion im ungarischen Reichstage, dem ersten ungar. Bildhauer eine Landesunterstützung zu gewähren, fiel durch und F. sah sich ob Mangel an Arbeit der Noth preisgegeben. Er verließ Ofen und zog sich nach Ryma-Szombáth, seinem Geburtsorte zurück. Ihn auch dahin zu verfolgen, ermüdete das Unglück nicht; eine Feuersbrunst vernichtete seine Werkstätte. Nichtsdestoweniger brach alles dies den Muth des Künstlers nicht, der — freilich in sehr gedrückten Umständen — bis an sein Lebensende, das ihn im Alter von 64 Jahren traf, unablässig arbeitete. F.'s Arbeiten — ihre Zahl soll nicht gering sein — sind im Lande zerstreut. Be-

kannt sind außer den bereits genannten: „Die Statue des heil. Stephan", für den Graner Dom; — die Büsten der zwei ungar. Dichter „Kölcsey und Kazinczy"; — „Das Grabdenkmal des Grafen Joan Forray". — Auch befinden sich in der Kirche zu Vál, dem Familiensitze der Ürményi und zu Kecskemet im reform. Collegium zwei größere Arbeiten seines Meißels. F. war seit 1832 correspond. Mitglied der ungarischen Akademie.

Brünner Zeitung 1856, Nr. 164 [eine Correspondenz aus Pesth, datirt 13. Juli, enthält seine Lebensskizze]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 124 [nennt seinen Geburtsort irrig Reina Szombath statt Ryma Szombath]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast) III. Bd. S. 261. — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1856, Nr. 167. — Frankl (Ludw. A. Dr. Sonntagsblätter 1846, S. 936: „Ein ungarischer Bildhauer zerstört sein Werk." — Abendblatt der Grazer Zeitung 1856, Nr. 160. — Kunstblatt (Beilage des Stuttgarter „Morgenblattes") 1828, Nr. 28, S. 126. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 279. — Müller (Frz.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 30. — [Müller, Nagler u. Meyer, letzterer im „Großen Conversations-Lexikon" führen ihn irrig als Franz auf, welches nur die Uebersetzung seines eigentlichen Namens Ferenczy ist.]

Ferenczy, Therese (Dichterin, geb. zu Szecseny im Neograder Comitat 1830, endete im Burggarten daselbst durch einen Pistolenschuß am 23. Mai 1853 ihr Leben). Eine Nichte des Bildhauers (siehe den Vorigen). Ihr Vater war früher Buchbinder und wurde später Herrschaftsbeamter. Therese wuchs im bescheidenen Familien-Cirkel auf und verdankte ihre Ausbildung in der Poesie vorzüglich dem eigenen Fleiße, der Leselust und glücklichen Anlagen. Großen Einfluß auf ihre poetische Empfänglichkeit übte die Berühmtheit ihres Onkels, des Bildhauers, dessen Werkstätte sie oft besuchte, ferner das innige Verhältniß mit dem Dichter Koloman Lisznyai. Ihre Gedichte erschienen in einigen Tagesblättern gedruckt und zeichnen sich durch Schwung der Sprache und Innigkeit des Gefühls aus. Einige Zeit vor ihrem Tode fiel sie in eine tiefe Melancholie, welcher sie auch als Opfer erlag, indem sie in einem Anfall von Trübsinn aus sonst unbekannten Ursachen im Alter von 24 Jahren durch einen Schuß mitten in's Herz ihrem Leben ein Ende machte. Nach ihrem Tode gab Professor Karl Bulcsu ihre Gedichte unter dem Titel: „*Téli csillagok*", d. i. Wintersterne (Pesth 1855) heraus.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Jos. Gyurian, 8°.) S. 78.

Ferg, Franz de Paula (Landschaftsmaler und Aetzer, geb. zu Wien 2. Mai 1689, gest. zu London 1740). Besuchte anfänglich die Schulen in Wien, widmete sich aber später der Kunst, für die er eine vorherrschende Neigung besaß. Sein Vater, selbst ein mittelmäßiger Maler, schickte den Knaben nach Wiener-Neustadt zu einem gewissen Baschueber, der, ein talentloser Schmierer, eher das Talent des Knaben zu vernichten, als zu bilden geeignet war. Nachdem F. mehrere Jahre in dieser elenden Schule zugebracht, rief ihn sein Vater nach Wien zurück und wünschte, daß sein Sohn sich in der historischen Malerei versuche, allein seine Neigung hatte sich bereits für die Studien eines Callot und Seb. Le-Clerc entschieden. Ein günstiger Zufall führte ihn in das Haus des Malers Johann Graf, und bald darauf wurde er auch mit dem berühmten Landschaftsmaler Orient bekannt. Letzterer achtete das aufstrebende Talent des Jünglings in so hohem Grade, daß er ihm eine Wohnung

in seinem Hause antrug, und ihn selbst mit den nöthigen Geldmitteln unterstützte. Er hatte nun in seiner Ausbildung so große Fortschritte gemacht, daß er von dem Maler Alexander Thiele eine Einladung erhielt, zu ihm nach Dresden zu kommen. F. säumte nicht, seine Kunstreise anzutreten. 18. Oct. 1718 verließ er Wien. Mehrere Jahre hatte F. in Sachsen verlebt und große Fortschritte in der Kunst gemacht, als er eine Wanderung nach London zu machen beschloß. In London verliebte sich F. in die Tochter eines armen Porträtmalers und diese Liebe war die Quelle aller seiner künftigen Leiden. Kaum ward das Mädchen seine Gattin, als sie ihm durch ihre Ränkesucht und unerträglichen Launen die bittersten Stunden bereitete und durch ihren Hang zur Verschwendung ihn dem Bettelstabe nahe brachte. F. verlor durch diese Verbindung das dem Künstler so nöthige Gut einer kummerlosen Lage. Er mußte nun schnell arbeiten, und, um Geld zu gewinnen, seine Arbeiten tief unter ihrem Werthe verkaufen. Dieser nagende Kummer, der mit ihm zu Bette ging und mit ihm erwachte, untergrub seine Gesundheit und führte im Alter von 51 Jahren seinen Tod herbei, den er sich, wie er an seinen Freund Thiele schrieb, sehnlichst gewünscht hatte. Nach dem „Neuen Zeitungs- und Conversations-Lexikon" (Wien 1812, gr. 8°.), wurde er vor seinem Hause todt liegend gefunden. Seine Oelgemälde sind selten. Die Belvedere-Gallerie besitzt von ihm zwei Oelbilder auf Kupfer gemalt, italienische Jahrmärkte vorstellend mit vielen kleinen Figuren und Gruppen. Er malte Landschaften, Marinen, Fischereien, Marktscenen, Stillleben u. d. m. Die Landschaften seines Lehrers und Freundes A. Thiele staffirte er mit Figuren, und besitzt deren mehrere die Dresdner Gallerie. Viele seiner Bilder wurden von tüchtigen Kupferstechern als Wagner, Th. Major, Couché, Keill, Geyser, Vivarez u. A. in Kupfer gestochen. F. selbst gab eine kleine Suite radirter Blätter: „*Caprici fatti per F.F.*" (London 1726, 8 Blätt.) heraus, welche äußerst selten sind, und Landschaften, Ruinen, Fontainen mit niedlichen Figuren vorstellen.

Wiener Modezeitung, herausgeg. von Schickh 1835, S. 1209: „Franz Ferg. Ein Beitrag zu Oesterreichs Kunstgeschichte" von Budik [mit der unrichtigen Bemerkung, daß Fergs Biographie in Gräffers Oestr. National-Encyklopädie fehle, sie befindet sich daselbst, wie die folgende Nachweisung zeigt]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) VI. Bd. und Suppl. S. 436. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allg. historisches Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 388 [nach diesem 1698 geb., was unrichtig und überhaupt schwer zu erklären ist, wie der in Wien geborne und gebildete Ferg in das Lexikon böhmischer und mährischer Künstler kommt]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 280. — Fiorillo (J. D.), Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den vereinigten Niederlanden (Hannover 1815 u. f., gr. 8°.) [nennt den Künstler zu wiederholten Malen]. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 30 [mit Beifügung seines Monogrammes]. — Annalen der bildenden Künste für die österr. Staaten, herausg. von H. Rud. Fueßli (Wien 1801, Schaumburg) I. Thl. S. 7. — *Hagedorn*, Lettre à un amateur p. 180—88. — *Descamps*, Vies des Peintres flamands, allemands etc. IV. Bd. S. 269 u. f. [Descamps charakterisirt F. wie folgt: „F. stellte wie Berghem und Wouwermann ländliche Feste dar. Seine Gemälde sind mit Ruinen und schöner Baukunst geziert; der Marmor und die Steine sind weder trocken noch kalt. Das Colorit hatte auf früheren Bildern italienische Wärme und Gluth, aber dann beobachtete er die Natur genauer und folgte ihrem Rathe. Seine Figuren sind mit Geist behandelt, ohne jedoch die Zartheit Wouwermanns zu besitzen."] — Porträt. Unterschrift: Franciscus Ferg natus Vindobonae MDCLXXXIX. den. Londini MDCCXL un-

term Rand des Blattes: Se ips. pinx. Dresdae. J. F. Pause sc. Lipsiae 1767.

Ferié oder **Ferich**, Giorgio, siehe: **Ferrich**, Giorgio.

Ferino, Peter Marie Barthelemy Graf (franz. General, geb. zu Caravaggio im Mailändischen 1747. gest. zu Paris 28. Juli 1816). Sohn eines Unter-Officiers des östr. Inf.-Regiments Bender, Nr. 41, machte den siebenjährigen Krieg mit und rückte 1779 zum Kapitän vor. Das Opfer einer — wie es heißt — gegen ihn ausgeübten Ungerechtigkeit, verließ er die östr. Kriegsdienste und ging nach Frankreich, wo er am 1. Aug. 1792 als Lieutenant-Colonel in der Legion Biron, die späteren Jäger von Rhein, eintrat. Am 13. Dec. dess. Jahres kam er zur Armee des Generals Custine, führte in der Cathedrale von Mons den Vorsitz in der Versammlung, welche die Vereinigung Belgiens mit Frankreich votirte und rückte nach und nach zum Brigade-General (Ende Dec. 1792) und zum Divisions-General (23. August 1793) vor. Wegen zu großer Strenge in Aufrechthaltung der Disciplin entsetzt („destitué pour avoir fait observer la discipline avec trop de severité" (Mémoires du duc de Rovigo), trat er jedoch alsbald wieder ein, kam zur Rhein- und Mosel-Armee, welche Moreau commandirte und nahm Antheil an den siegreichen Kämpfen bei Lindau, Bregenz, am Constanzer See u. a. Für den Muth, welchen er in der Armee des Feindes bei Vertheidigung der Brücken zu Hüningen bewies, wurde er zum Groß-Officier der Ehrenlegion (14. Juni 1804) und zum Senator ernannt (5. Febr. 1805). 1807 erhielt er von Napoleon das Gouvernement der Stadt und des Hafens von Antwerpen und (1808) den Titel eines Grafen. Auch er richtete nur so lange den Blick zur Sonne, so lange sie leuchtete — und votirte die Absetzung Napoleons; dafür empfing er von Ludwig XVIII. das Kreuz des heil. Ludwig und wurde, nachdem Mailand nicht mehr französisch war, naturalisirt, da er sonst nicht in der neuen Pairskammer sitzen konnte. Bald darauf starb er. Sein Name befindet sich, mit denen anderer Helden des französischen Kaiserreichs, auf dem Arc de l'Etoile, auf der Ostseite.

Fastes de la legion d'honneur III. Bd. [daselbst citirt Du Rozier ein merkwürdiges Gespräch, welches Ludwig XVIII. mit F. gehabt].

Ferjencik, Samuel (Naturforscher, Meteorolog, geb. zu Altsohl in Ungarn 4. Dec. 1793, gest. zu Kronstadt in Siebenbürgen 28. Juli 1855). Der Sohn wohlhabender Bürger in Altsohl, besuchte die Schulen zu Neusohl, Schemnitz und Preßburg. Im J. 1816 bezog er die Universität Jena und blieb da zwei Jahre, betrieb die theolog. Studien und hörte nebenbei Vorlesungen über Naturphilosophie unter Dr. Oken, über Philosophie, Staatslehre und Naturrecht unter Dr. Luden. Auch mineralogische Studien trieb er und erhielt von der Societät für die gesammte Mineralogie ein Diplom, in welchem er zu ihrem auswärtigen ordentlichen Mitgliede, sowie auch zum zweiten Secretär der „edlen ungar. Nation" ernannt wurde. Unterschrieben ist dasselbe von Freiherrn von Göthe, Freiherrn von Trebra, Dr. J. G. Lena und Dr. J. Friedr. Fuchs. In Jena traf er im Hause des Baron v. Knebel, der später als Soldat seine Laufbahn machte, zum ersten Mal mit dem Dichterfürsten Goethe zusammen, und zog durch den Gesang zur Guitarre die Aufmerksamkeit desselben auf sich. Goethe ließ sich in ein Gespräch, besonders über Ungarn, mit ihm ein und machte ihm die freundlichste Einladung zu wiederholten Besuchen, und als er den Ab-

schiedsbesuch machte, erhielt er zum Andenken das Gedicht: „Hermann und Dorothea", in welchem von Goethe eigenhändig die Worte geschrieben stehen: „zum freundlichen Andenken an den Aufenthalt im Saalthale". Im J. 1818 kehrte F. nach Hause zurück, und ward zuerst Caplan beim Superintendenten Lowich in Neusohl, im J. 1820 Prediger in Szügy, wo er sieben Jahre als Seelsorger wirkte. Im J. 1827 wurde er zum Prediger nach Jolsva berufen. Hier entwickelte sich seine Thätigkeit für Kirche und Schule. Dreimal stand er an den Stufen des Thrones, um Hilfe bittend für seine Kirche. Er setzte sich mit den Vorstehern des Gustav Adolf-Vereins in Verbindung und empfahl ihnen arme, durch Unglück heimgesuchte Gemeinden Ungarns. Endlich begab er sich im Jahre 1851 zur Hauptversammlung dieser Gesellschaft nach Hamburg, abgesandt und unterstützt vom District der Theißer Superintendenz, und im Jahre 1852 nach Wiesbaden. Als Schriftsteller seines Faches schrieb er: „Ideen für die künftige Gesetzgebung der Protestanten in Ungarn" (Wien 1851, Sommer), welche Schrift seiner Zeit mehrfach besprochen wurde. In weitern Kreisen war er unter dem Namen des „Wetterpropheten von Jolsva" bekannt, aber als Meteorolog, der auch die Grenzen seiner Wissenschaft kannte und würdigte, den Männern des Faches als fleißiger und genauer Beobachter nicht fremd. F. wurde ein Opfer der Cholera, die den zwar 62jährigen aber noch rüstigen Mann in 18 Stunden dahinraffte.

Erscheint bald als Ferjentsek, Ferjentsik, Ferjencsik. — Protestantische Jahrbücher für Oesterreich, herausgeg. von Victor Hornyánßky (Pesth, 8°.) 1855, 7. Hft. S. 512: „Nekrolog" [worin insbesondere F.'s Verdienste als Naturforscher gewürdigt werden]. — Pesth-Ofner Zeitung 1855, Nr. 176: „Samuel Ferjencsik, der Jolsvaer Wetterprophet." — Ungarische Post (Pesther Blatt) 1855, Nr. vom 31. Oct. — Blätter f. Geist, Gemüth und Vaterlandskunde. Beilage zur Kronstädter Zeitung 1855, Nr. 7, S. 28 [nach diesen geb. 4. Dec. 1793]. — Slovenské Noviny, d. i. slovenische Neuigkeiten (Wien, Fol.) 1855, Nr. 90 [nach diesen geb. 1795]. — Der Pesther Bote. Großer gemeinnütziger Kalender f. d. J. 1857 (Pesth, Landerer, 4°.) III. Jahrg. S. 62.

Ferlendis, Joseph (Virtuos auf der Hoboe, geb. zu Bergamo 1755, gest. ?). Sein Vater war zu Bergamo Professor des Violin- und Violoncello-Spiels. Von früher Kindheit zeigte Joseph großes Talent für Musik und namentlich im Spiel der Hoboe. Nachdem er sich ausgebildet, folgte er einem Rufe als erster Hoboist an der damals berühmten erzbischöflichen Hofcapelle in Salzburg. Nach zweijährigem Aufenthalt daselbst ging F. nach Venedig, 1793 nach England u. z. mit dem berühmten Contrebassisten Dragonetti (s. d. III. Bd. S. 376), war aber 1800 wieder im Orchester des Triester Theaters und unternahm dann mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen Kunstreisen. F. hat mehrere Duette, Terzette, Quartette und Concerte componirt, welche den Beifall der Kenner gefunden haben; auch ist er der Erfinder eines Blasinstrumentes, welches unter dem Namen des englischen Hornes im Concerte sich als sehr wirksam beurkundet hat und das er übrigens selbst meisterhaft spielte. F.'s Gemalin, des römischen Architekten Barberi Tochter, betrat als Sängerin zuerst in Lissabon die Bühne und feierte große Triumphe, namentlich mit Crescentini (der sie auch unterrichtete) in der Oper „Pygmalion"; 1803 sang sie in Madrid, 1804 in Mailand, wo sie in der Oper „Il Bettolino" Furore machte; 1805 in Paris auf dem Theater der Kaiserin, wo sie namentlich in Fioravanti's „Capricciosa pentita" sehr gefiel. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne hervor, welche

sich auch der Kunst des Vaters gewidmet u. z. — Angelo (Virtuose, geb. zu Brescia 1781), der mehrere Jahre in Deutschland sich mit Erfolg hören ließ; im J. 1817 befand er sich in Rußland — und Alexander (Virtuose, geb. zu Venedig 1783), genoß den Unterricht seines Vaters und trat 1802 in Lissabon, später in Madrid vor dem König und der Königin mit Beifall auf; 1805 ging er nach Paris, wo er sehr besuchte Concerte gab.

Biographie des hommes vivants (Paris 1816, Michaud, 8°.) III. Bd. S. 72. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 106 [mit sehr dürftigen und ungenauen Mittheilungen].

Fernand, siehe: Stamm, Ferdinand.

Ferni, Karoline und Virginia (Virtuosinnen auf der Violine, beide gebürtig aus Como, erstere 1839, letztere 1837). Die Töchter eines tüchtigen Violinspielers, der sie unterrichtete und den sie auf seinen musikalischen Ausflügen in die benachbarten Städte öfter begleiteten. Auf einem derselben in Genf wohnten sie einem Concerte der Schwestern Milanollo bei und das entschied die künftige Laufbahn der genialen Mädchen, welche begeistert über das Spiel der beiden Virtuosinnen ausriefen: „Noi pure siamo violiniste." Von nun an verlegten sie sich mit allem Eifer auf das Violinspiel, wobei der Unterricht des Vaters und der Rath ihrer Landsleute Bianchi und Gamba fördernd mitwirkten. Als Virginia 14 und Karoline 12 Jahre alt war, unternahmen sie bereits die erste Kunstreise durch Oberitalien, die Schweiz und Frankreich. In Nizza, Frühling 1852, kam ihnen der Schutz der Fürstin Czartoryska und der Lady Melville Grindley, in deren Salons die Künstlerinnen concertirten, trefflich zu Statten. Ihr Conzert-Album weist eine ganze Reihe von Künstler-Triumphen mit Gedichten und anderen Huldigungen in allen bedeutenderen Städten Oberitaliens, Frankreichs, Belgiens, Hollands und der Schweiz nach. Im Jahr 1855 besuchten sie Deutschland und feierten Triumphe in Frankfurt a/M. und anderen deutschen Städten. Sie sind es auch, bei deren Concert in Genua (Juli 1855) der seltsame Zwischenfall Statt fand, daß während Karoline auf den Beifallsruf des Publicums noch eine hinreißende Phantasie über ein Thema aus Donizetti's „Favorite" vortrug, eine junge Engländerin in Ohnmacht fiel, weil sie gesehen haben wollte, wie sich Paganini's gigantischer Schatten neben die junge Künstlerin gestellt und daselbst geblieben sei, bis die Virtuosin geendet. (!)

Corriere del Lario (ein Journal in Como, Fol.) 1857, Nr. 31, S. 112: „Le sorelle Ferni." — Leipziger Illustrirte Zeitung 1858, Nr. 757, S. 17, 18 [mit den Porträten der Künstlerinnen]. — Frankfurter Konversationsblatt 1855, Nr. 33, S. 131: „Die Schwestern Ferni." — Novellen-Zeitung, redigirt von Rob. Giseke (Leipzig, 4°.) II. Jhrg. (1856) Nr. 9, S. 141: „Die Schwestern Virginie u. Karoline Ferni" [mit folgender, dem Pariser Blatte „l'Artiste" entnommenen Charakteristik beider Künstlerinnen: „Virginie ist die seufzende Anmuth und Zärtlichkeit, die klagende und weinende Melancholie; Karoline ist die glühende Leidenschaft, die Energie, die Farbe, die entschiedene Phantasie, der Glanz und die Kraft. Ihre Violine vergießt keine Thräne, sondern ergeht sich in männlichen Tönen; sie repräsentirt das Feuer Italiens, wie ihre Schwester dessen schmachtendes Wesen, dessen trübe, träumerische Anmuth. Virginie repräsentirt die große classische Schule; Karoline ist die zügellose Caprice. Die eine ist der Engel, die andere der Dämon ihres edlen Instrumentes".] — Constitutionnel in Paris 1853, August. Recension von Fiorintino. — L'Illustration (Pariser illustrirte Zeitung) 1853 [Aufsatz von G. Falampin, die xylographirten Porträte von Devers].

Fernkorn, Anton (Bildhauer und Erzgießer, geb. zu Erfurt 17. März 1813). Hat spät — 20 Jahre alt — sich der Kunst zugewendet; aber zuvor alle

Handwerks-Elemente praktisch ausgeübt, was ihm trefflich zu Statten kam; er war Mechaniker, Erzgießer u. s. w., u. soll selbst als Soldat gedient haben. Um das J. 1835 kam er in Stiglmaiers Atelier und Erzgießerei in München, wo er, wie gleichfalls auf der Münchner Akademie der bildenden Künste, eine tüchtige Schule durchgemacht. Zugleich war er bei Schwanthaler thätig. Unter Stiglmaiers Aufsicht hat er eine Copie von Schillers Statue von Thorwaldsen für Se. Majestät den Kaiser von Rußland gegossen; er arbeitete ferner viel an den 12 Figuren vor dem Thronsaale und an Maxens Reiterstatue, die auch nach einem Modelle Thorwaldsen's gearbeitet ist. Seit dem J. 1840 befindet sich F. in Wien und war anfänglich nur mit kleinern Arbeiten beschäftigt, bis seine Tüchtigkeit ohne den Posaunenruf künstlicher Lobhudelei zu Tage kam und sich der Meister mit seinen Arbeiten, welche lauter als alles Lob sprachen, den Weg bahnte. Von dieser Zeit an ist sein Wirken und Schaffen immer mehr und mehr in's Publicum gedrungen. Die erste größere Arbeit aber, welche die Aufmerksamkeit desselben erregte und den Beifall der Kenner fand, war die „Statue des heil. Georg im Kampf mit dem Drachen" (11 Fuß hoch), welche in der fürstl. Salm'schen von Savost geleiteten Erzgießerei gegossen und im Montenuovo'schen Hause am Heidenschuße in einem der Höfe aufgestellt ist. Eine kleinere Copie derselben — Zinkguß — war im J. 1856 im (neuen) österr. Kunstverein ausgestellt und wurde von demselben zur Verlosung (um 500 fl.) angekauft. Von den übrigen größeren und kleineren Arbeiten des Künstlers nennen wir: die sechs „Statuetten aus dem Nibelungenliede", für den Grafen von Reichenbach; — die „Statue der Madonna" (9 Fuß hoch), für die Kirche in Fóth im Auftrage des Grafen Károlyi in Zink ausgeführt, wovon Statuetten in Stearin, Gyps, vom (neuen) österr. Kunstverein (1855, Nov.) verlost wurden; — ferner die Statueten: „Die Tanzkunst"; — „Die Idylle"; — „Der Volksgesang"; — „Die Poesie"; — „Die Tragödie"; — „Die Musik" [sämmtlich in Stearin, Gyps und zu der Verlosung 1855 vom östr. Kstv. angekauft]. Zwei davon „Die Musik" und „Der Tanz" (in kolossaler Größe) hat der Künstler für den Fürsten Auersperg zur Aufstellung derselben im Vestibul seines am Josephstädter Glacis gelegenen Palais in Sandstein ausgeführt; — der „Schwebende Engel für das Kopaldenkmal"; — die 6 Kaiserstatuen für den Dom zu Speier u. z.: „Heinrich IV."; — „Heinrich V."; — „Philipp von Schwaben"; „Adolph von Nassau"; — „Rudolph von Habsburg" und „Albrecht I." (sie wurden um Mitte 1858 an den Ort ihrer Bestimmung gebracht); — die „Radetzky-Büste", eine Bestellung der Stadt Laibach; — die „Büsten und Porträtstatuen des Freiherrn Simon Sina", theils in Marmor, theils in Erz, eine dieser Büsten 7 Schuh hoch; — ein „Denkmal für den Salzburger Friedhof"; — „Der kolossale Löwe", für das von Erzherzog Albrecht zur Erinnerung an die bei Aspern Gefallenen und für deren Friedhof bestimmte Denkmal, in Sandstein; — und in jüngster Zeit die „Statue des Erzherzogs Karl", in Erz, zur Aufstellung auf dem äußern Burgplatze (im Jahre 1859) bestimmt, in kolossalen Umrissen und zu Pferde. Eine kleinere Statuette dieses Helden auch in Erz hatte F. schon im J. 1847 vollendet. Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph hat dem Bildhauer zu seinen künstlerischen Zwecken die Räume des ehemaligen k. k Artillerie-Gußhauses angewiesen und gehen nunmehr aus derselben Arbeiten hervor, welche einen neuen glorreichen Wiederbeginn der seit Fischer von Erlach, Donner, Zauner und Klieber in traurige Unthätigkeit versunkenen Bild-

nerei in Stein und Erz im Kaiserstaate verkünden. F.'s Arbeiten tragen sämmtlich das Gepräge genialen Durchdachtseins, kühner Conception und einer sorgfältigen Ausführung, welche sich bis auf das Detail erstreckt.

Der Salon. Belletristisch-literarische Revue (Wien, Lex. 8°.) Erster Jahrg. II. Bd. S. 334: „Zur Kunst. Atelierschau" [Nachrichten über Leben und Werke dieses Künstlers]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (1847) Kunstblatt Nr. 15, S. 95 [Nachricht über seine Reiterstatuette des Erzherzogs Karl, welche in Hollenbachs Gießerei gegossen wurde]. — Perger (A. R. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Text. Herausgeg. vom östr. Lloyd in Triest (Triest 1855) 21. Heft, S. 327 [mit der in Kupfer gest. Abbildung der Georgs-Statue im Montenuovo'schen Hause in Wien]. — Wiener Ztg. 1857, Nr. 194, S. 2422: „Das Fernkorn'sche Gußhaus und Atelier." — Dieselbe: 1858, Nr. 166 (23. Juli), S. 2793: „Ein Guß im Fernkorn'schen Gußhause" [berichtet über den Guß eines Haupttheiles des Erzherz. Karl-Monumentes]. — Neuigkeits-Blatt (Wien, Folio) 1858, vom 1. Juli. — Die Presse (Wiener Blatt) 1857 (vom 27. Aug.) Nr. 195: „Aus Fernkorns Gußhaus." — Humorist. Herausgeg. von M. G. Saphir 1857, Nr. 229, S. 917: „Das Fernkorn'sche Gußhaus und Atelier." — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1854 September. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 32 [gibt irrig das Jahr 1814 als F.'s Geburtsjahr an]. — Die Ausstellungs-Kataloge des (neuen) österr. Kunstvereins 1852—1858.

Ferraccina, Bartolomeo (Mechaniker, geb. in Solagna Villa bei Bassano 18. Aug. 1692, gest. ebenda 24. Jänn. 1777). Armer Leute Kind, trieb er anfänglich die Holzhauerei, zeigte aber früh ein seltenes Talent zu mechanischen Arbeiten und begann ohne Unterricht, neun Jahre alt, Maschinen zu construiren, welche erstens die Arbeit erleichterten und viel Zeit ersparen machten. Nach und nach erweckten seine Arbeiten die allgemeine Aufmerksamkeit und steigerten seinen Ruf; er ließ sich nun in Padua nieder und reiste nach verschiedenen Orten, wo man seine Kunst in Anspruch nahm. Für den venetianischen Patricier Belegno construirte er überraschende hydraulische Maschinen und die Villa Pisani zu Stra und Farsetti zu Sala enthielten bewundernswürdige Arbeiten seiner mechanischen Kunstfertigkeit. Unter andern construirte er eine Trompete, die er in den Mund einer Statue steckte, worauf sie durch Wasser bewegt, fünf verschiedene reine Töne hervorbrachte. Eines seiner herrlichsten Werke ist aber die Brücke zu Bassano über die Brenta (1748), von welcher Memmo in dem in den Quellen genannten Werke eine ausführliche Beschreibung gibt. Seine andern merkwürdigeren Arbeiten sind: Das Gewölbe des großen Saales in Padua (1756); — die Restauration der künstlichen Uhr von S. Marcus in Venedig; — die Dämme gegen die reißenden Gewässer der Brenta, Piave und Ponteba (letzt. 1755). Die Trientiner beriefen ihn zur Regelung des Flusses Fresina, ebenso die Toscaner aus gleichen Motiven. Poleni schreibt über ihn: „Zwei Dinge setzten bei ihm Jeden in Staunen, erstens so oft man ihm eine noch so meisterhaft gearbeitete Maschine vorwies, so wußte er gewiß sie zu vereinfachen; zweitens Alles was er hervorbrachte, vollendete er ohne auch nur lesen gelernt zu haben". Und in der That, er wies alle Versuche, den Geist wissenschaftlich zu bilden, entschieden von sich, ohne aber sich dadurch vor den Anklagen der Inquisition, die ihn der Zauberei beschuldigte, zu sichern. 1761 zog er sich mit einer Pension in's Privatleben zurück und schlug — aus Liebe zur Heimat — die glänzendsten Anerbietungen fremder Fürsten beharrlich aus. F. starb im Alter von 83 Jahren. Die Stadt Bassano hat ihm ein Denkmal errichtet.

Erscheint auch, doch unrichtig als **Ferracino**. — *Verci (Giov. Batt.)*, Elogio storico del fa-

moso ingegnere B. Ferracina (Venedig 1777, 8°.). — *Memmo (Francesco)*, Vita e machine di B. Ferracina (Venedig 1754, 4°., mit Portr.). — *Conte (Domenico)*, Ritratti e Biografie degli uomini illustri Bassanesi (Bassano 1850, Righetti, 4°., mit Portr.) Blatt Nr. VI. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici .... (Venedig 1857, Naratovich) Appendice S. 92 [nach diesem gest. im J. 1775]. — *[Gamba, Bartol.]* Galeria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo decimottavo (Venedig 1824, 8°.). — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri VI. Bd. S. 464. Artikel von G. Basseggio. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVII. Bd. Sp. 485. — Biographie universelle tom. 14. Artikel von Nicollet. — *Zanotto (Francesco)*, Nuovissima guida di Venezia (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) S. 103 [daselbst heißt es falsch von der Restauration der Uhr von St. Markus: „La machina fu ristaurata nell' anno 1537 da Bartolomeo Ferracina." F. hat ja 1692—1777 gelebt]. — Porträte. 1) Unterschrift: Bartolomaeus Ferracina. Comirato inc. (Venedig, 8°.) — 2) Unterschrift: Bartolommeo Ferracina. F. Roberti dis. D. Conte incise (Bassano, 4°.).

Ferrari, Bartolomeo I. auch Luigi Maria (Professor der Physik, geb. zu Padua 5. Juni 1747 [nach dem Grabdenkmal 1748], gest. ebenda 19. Mai 1820). Sein Vater war ein geschickter Wasserbau-Ingenieur und der Sohn erhielt in der Taufe den Namen Luigi Maria, den er jedoch bei seinem Eintritte in's Kloster mit Bartolomeo vertauschte. Die untern Schulen besuchte er bei den Barnabiten in Mailand, bis er selbst — 17 Jahre alt — am 28. Oct. 1784 in ihren Orden trat und am 29. Oct. 1785 das Ordensgelübde ablegte. Nun setzte er die Studien in Mailand fort und vollendete sie in Bologna und Rom unter Lehrern wie De Regi, Racagni, Ugo und Alproni. Nun übernahm er selbst ein Lehramt, vorerst zu Mailand im Kloster, wo er seinen Ordensbrüdern Philosophie vortrug, später in Lodi. Im J. 1790 wurde er der Nachfolger Racagni's in dessen Lehrkanzel der Physik zu Mailand, und später des berühmten De Regi in jener der Mathematik. Bis 1810 war F. auf diesem Gebiete thätig, als ihn die in diesem Jahre in der Lombardie erfolgte Auflösung seines Ordens traf. F. zog sich nunmehr in's Privatleben zurück, aber schon 1816 berief ihn Graf Scopoli als Religionslehrer an das Lyceum Alexandrinum in Mailand, welche Stelle er bis an seinen Tod, welcher im Alter von 72 Jahren erfolgte, bekleidete. F. veröffentlichte mehrere wissenschaftliche Abhandlungen aus dem Gebiete der Hydraulik u. z.: *„La percossa de' fluidi"*; — *„La velocità delle acque sgorganti"*; — *„La contrazione della vena e la formazione de' vortici"*; — *„L'allargamento della vena prodotto dai tubi"*; — *„Dei tubi di condotta"*; — *„Delle acque in corso libero"*; — *„Dei varj strumenti per misurare le velocità delle acque correnti"*; *„Del movimento attuale delle acque correnti"*; — *„Del sistema de' Fiumi"*; — *„Sul rigurgito delle acque"* und *„Sul cilindro a pendolo"*. Diese Abhandlungen erschienen gesammelt als: *„Dissertazioni idrauliche"* in 3 Bänden (1793, 1797, 1811). In diesen Abhandlungen beurkundet F. einen scharfen Beobachtungsgeist, sie erweckten zu jener Zeit die Aufmerksamkeit der Gelehrten, welche F. durch Aufnahme in ihre Vereine ehrten. Außerdem schrieb F. einige religiöse Abhandlungen, als: *„Intorno alla missione di Mose"* und *„Intorno al Pentateuco Samaritano"* (1799); — ferner: *„Due libri sulla religione cristiana con un appendice sopra i misteri"* (1816) und *„Introduzione allo studio della Religione rivelata"* (1819). — Auch veranstaltete F. eine verbesserte und mit den Zusätzen des Autors vermehrte Ausgabe des Werkes von Maria De Regi: „Uso della

Tavola Parobolica per le bocche d'irrigazione".

Veladini (Giovanni), Elogio del prof. D. Bartolomeo Ferrari (Milano 1844, tipogr. Sambrunico Vismara, 8°.). — Biblioteca italiana (Mailand, 8°.) Fasc. 54. — Dieselbe Fasc. 65 [im ersteren der Nekrolog, im letzteren Nachrichten über das F. errichtete Monument]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 43. Bd. S. 227 [in dem von Friedr. Wilh. Theile bearbeiteten Artikel wird er mit seinen Taufnamen Luigi Maria aufgeführt, und wird der 9. Mai 1820 als sein Todesdatum angegeben]. — Monument. F.'s Schüler haben im Lyceum zu Mailand ein Denkmal setzen lassen, welches folgende Inschrift trägt: Bartolomeo Ferrari | Sacerdote Mansueto Incolpabile | Insegnò Per XLIII Anni Le Matem: | La Filosofia E La Sapienza Della Religione | I Discepoli Piangenti | Lo Portarono Al Sepolcro | E Gli Pongono Memoria Di Gratitudine | E Di Venerazione | Visse Dal MDCCIIL Al MDCCCXX |

Ferrari, Bartolomeo II. (Bildhauer und Erzgießer, geb. zu Venedig nach Oettinger 18. Juli 1780, gest. 8. Febr. 1844). Entstammt einer reichen und angesehenen Familie Ferrara's, die, nachdem sie bedeutende Vermögensverluste erlitten, um die Mitte des 18. Jahrhunderts nach Venedig übersiedelte. Bartolomeo erhielt den Unterricht in der Kunst bei seinem Oheim Giov. Ferrari-Torretti (s. d.) dem Lehrer Canova's. Anfänglich betrieb er dieselbe zu seinem Vergnügen, später erst nöthigten ihn die mißlichen Vermögens-Verhältnisse, sie zum Lebensunterhalt auszuüben. Seine Arbeiten in Marmor, Stein und Holz sind zahlreich. Er vollendete nach Canova's Modell die schöne Gruppe der Pietà zu Possagno in Bronce, restaurirte 1815 den broncenen Flügellöwen, der zerbrochen von Paris zurückgebracht wurde und jetzt wieder die Säule auf der Piazetta schmückt. Von seinen übrigen im Venetianischen zerstreuten Arbeiten, darunter viele Grabdenkmäler und Statuen von Heiligen, sind in Venedig selbst von seiner Hand, in der St. Markuskirche am Hochaltar die Medaillons und übrigen Bronce-Verzierungen; — die äußeren Statuen und mehrere Basreliefs an der St. Mauriziuskirche; — im Waffensaal des Arsenals die Broncebüste Sr. Majestät des Kaisers Franz I.; — einige Statuen der Apostel in den Nischen der Kirche vom h. Namen Jesu. Auch an der Ausführung des zu Ehren Canova's in der Chiesa di S. M. Assunta aufgestellten Monumentes hat F. sich mit mehreren andern Künstlern (Vergleiche: Artikel Canova, II. Band S. 264 II. Auszeichnungen) betheiligt. Seinen Sohn Luigi (s. d. S. 196) bildete er in seiner eigenen Kunst aus und nimmt derselbe einen Rang unter den ersten Bildhauern der Gegenwart ein.

Zanotto (Francesco), Delle lodi di B. Ferrari, scultore (Venedig 1844, 4°.). — Derselbe: Nuovissima guida di Venezia e delle isole della sua laguna (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) S. 42, 175, 241, 415. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) V. Bd. S. 22 [nach diesem geb. zu Venedig 1780, gest. 8. Febr. 1844]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 293. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 33 [bei beiden sehr dürftige und gleiche Notizen]. — *Fulchiron (J. Cl.)*, Voyage dans l'Italie méridionale (Paris 1844, 8°.).

Ferrari, Carlo (Maler, geb. im Veronesischen). Zeitgenoß. Zählt zu den bedeutendsten jungen Künstlern seines Faches in der Gegenwart. Er bildete sich in Rom aus und kehrte dann in seine Heimat zurück, wo er sich in Verona ansässig machte. Die Ausstellungen der letzten Jahre in Mailand, Venedig u. Wien weisen manches schöne Oelgemälde seines Pinsels u. z.: „Ansicht eines italien. Marktplatzes" (im östr. Kstv., Eigenth. des Hrn. Fellner); — „Der Dogenpalast mit der Riva Schiavoni in Venedig" (Ebenda 1851,

Eigth. des Grafen Al. Montecuculi); — „Canal - Ansicht in Venedig" (Ebenda, Eigth. des Hrn. Galvagni); — „Das Forum romanum", ein Bild von großer Wahrheit, athmend die Trostlosigkeit und Größe des Ortes, den es darstellt; — „Die Piazza delle erbe in Verona" (Mailänder Ausstellung 1854), voll Leben, reich an Gruppen und ausgezeichnet durch das frische Colorit; — „Piazza Navona in Rom mit der Kirche St. Agnese und dem Brunnen von Bernini" (östr. Kstv. 1855, Dec., Preis 2000 fl.); — „Partie am Gardasee", Morgenlandschaft; und das Gegenstück dazu: „Partie am Gardasee", Abendlandschaft (beide im östr. Kstv. 1857, August, à 150 fl.); — „Der römische Bogen in Verona" (Eigenth. des Hrn. Galvagni); — „*Rigagnolo di S. Bernardino di Verona*" (Mailänder Ausstellung 1856) und — „Abschied des Can grande II. Scaliger von seiner Familie bei seinem Zuge nach Deutschland, die Regierung dem Verräther Frignano überlassend" (Wiener Kunst-Ausstellung 1858, 1500 fl.). F.'s Bilder, gewöhnlich reich mit Figuren und Gruppen staffirt, zeichnet ein frisches Colorit und ein seltenes Leben in der Composition aus.

Gemme d'arti italiane (Mailand, Venedig, Verona, Ripamonti Carpano, 4°.) anno VIII 1855, S. 114. — Die Ausstellungs-Kataloge des (neuen) östr. Kunstvereins und der Ausstellung in Mailand und Venedig.

Ferrari, Giovanni, siehe: **Ferrari-Toretti**, Giovanni (S. 197).

Ferrari, Guido (Biograph und philosoph. Schriftsteller, Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Novarra 1717, gest. 1791). Trat jung in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er dann ein Lehramt übernahm. F. war ein Polyhistor und schrieb über verschiedene wissenschaftliche Disciplinen in einem eleganten Latein. Die Kriegsgeschichte des Prinzen Eugen von Savoyen und mehrerer anderer österr. Generale hat F. in einer Reihe von Werken behandelt. Hier folgen seine geschichtlichen Arbeiten: „*De rebus gestis Eugenii principis a Sabaudia, bello Pannonico, libri III*" (Rom 1747, 4°., Haag 1749, Ofen 1765, 8°.); — „*De rebus gestis Eugenii principis bello italico, libri IV*" (Mailand 1752 und Ofen 1773); — „*De rebus gestis Eugenii bello germanico, libri II, bello belgico libri III*" (Zütphen 1773, 8°.); — „*Res bello gestae auspiciis M. Theresiae Augustae, ab ejus regni initio ad annum 1763 inscriptionibus explicatae*" (Wien 1773, 8°.); — „*De vita austriacorum quinque imperatorum*" (Wien 1775, 8°.), worin die Waffenthaten der Generale Brown, Daun, Nadasdi, Serbelloni und Loudon erzählt werden. Seine geschichtlichen Arbeiten erschienen als „*Opera historica*", *6 Bde.* (Mailand 1791 u. f., 8°.); sie enthalten unter andern auch die: „*Lettere lombarde*" (besonders Mailand 1765, 12°.) und „*Dissertationes pertinentes ad Insubriae antiquitates*" (Mailand 1761), beide Werke Beiträge zur Epigraphik und Alterthumskunde Mailands, und im ersten Bande derselben (S. 93) befindet sich auch eine historische Monographie über Maria Theresia mit reichem Apparat zur Geschichte Mailands. Außerdem schrieb er noch über die Erziehung der Jugend, über die beste Regierungsform, gab akademische Reden heraus u. dergl. m. Eine Sammlung seiner kleineren Schriften erschien als: „*Opusculorum collectio*" (Lugano 1777, Frankfurt a/M. 1777, 4°.), worin sich unter andern die Biographien des Jul. Cäs. Brusato (s. d. II. Bd. S. 179), Thom. Ceva und Ant. Lecchi befinden.

Biografia universale italiana. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVII. Bd. Sp. 516 [daselbst wird er als Ferrari Gui statt Guido aufgeführt].

Ferrari, Jakob Gottfried (Compositeur, geb. in Südtyrol in der zweiten Hälfte des vor. Jahrhunderts, gest. ?). Stammt aus einer Familie in Südtyrol, aus welcher mehrere Personen als Musiker sich einen Ruf gemacht haben. Doch sind die hie und da zerstreuten Daten so verworren, daß sich nichts mit Sicherheit angeben läßt. Das Folgende ist aus Ferrari's Lebensbeschreibung, worin wiederholt Tyrol seine Heimat genannt wird. Schon 1786 befand er sich in Paris im Orchester des Theaters du Monsieur angestellt. Den Grund seiner Berühmtheit legte er damit, daß er die poetische Erzählung des Abbé Garron, welche mit folgendem Verse anfängt: „Quand l'amour naquit a Cythere" in Musik setzte. Der Stoff des Gedichtes ist: Der Liebesgott, von der Unschuld gesäugt, wird von der Sinnlichkeit mit zu vielen Leckereien gespeist und gibt endlich in den Armen der Letzteren seinen Geist auf. F.'s Composition machte in Paris Furore. Sein Lob floß von Aller Lippen. Nun begab er sich nach Neapel, um bei Paesiello Unterricht zu nehmen. Dort lebte er einige Zeit, bewunderte die berühmte Lady Hamilton, die Venus des 18. Jahrhunderts, schwärmte zugleich für die 4 Schwestern: Celeste, Constantine, Annette und Rosine Cosellini, nahm auch Unterricht bei dem berühmten Contrapunctisten Latilla, verkehrte mit vornehmen Dilettanten und kehrte wieder nach Paris zurück, wo er nunmehr Unterricht im Gesange gab, die größere Zeit aber zur Composition verwendete. Im J. 1798 begab er sich nach London und hielt sich dort als Gesangslehrer bis 1805 auf, dann unternahm er mit seinen Kindern Kunstreisen, war im J. 1807 in Deutschland, ging dann nach Petersburg und von dort nach Schweden, Dänemark, Norwegen, wo er sich um das J. 1810 niederließ. Seine zahlreichen Compositionen hat Gerber mit großem Fleiße zusammengestellt. Er schrieb außer einer komischen Oper: „*La villanella rapita*", viele Romanzen, Duetten, Canzonetten und Sonaten im leichten gefälligen Style; mehrere davon für das Piano kamen in Wien heraus, als: „*III Sonates av. Var.*" (op. 3); — „*XII Pet. Pièces*" (op. 4); — „*III Sonat. av. V. obl. et B.*" (op. 5); — „Concert in C-Dur" (op. 6). Die übrigen erschienen in Paris, in Offenbach, Berlin bei Hummel und Leipzig bei Kühnel. Das letzte Zeichen seiner Thätigkeit war die Herausgabe zweier Bändchen Anecdoten, in denen die meisten Musiker und Dilettanten der letzten vierzig Jahre eine Rolle spielen und worin er, wie ein Kritiker schreibt: „die musikalische Welt von Rom, Neapel und London treffender charakterisirt, als mancher gelehrte pedantische Kunstkritiker in seinen musikalischen Abhandlungen". — Von seinen Kindern war sein Sohn Jakob Flötist, der auch Einiges für sein Instrument geschrieben hat, aber bald verschollen ist. — Seine Tochter Franciska (geb. zu Paris 1786, gest. zu Groß-Salzbrunn in Schlesien 3. Oct. 1828) war eine ausgezeichnete Harfenspielerin, welche auf dem Pariser Conservatoire ihre musikalische Ausbildung erhalten hatte, aber auf einer 1826 von Christiania aus unternommenen Kunstreise starb.

Life of Ferrari, the Composer (London 1839). — Magazin für die Literatur des Auslandes (Berlin, kl. Fol.) 1839, Nr. 61: „Aus dem Leben des Componisten Ferrari." — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 107 [mit einer reichen Uebersicht seiner Compositionen für Gesang und Pianoforte]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 43. Thl. S. 226.

Ferrari, Johann Baptist (Literarhistoriker und Biograph, geb. zu

Tresto bei Este 21. Juni 1732, gest. zu Padua 14. April 1806). Trat, 12 Jahre alt, in's Seminar von Padua, wo er nach vollendeten Studien als Lehrer angestellt und schon 1771 Studienpräfect wurde, welche Stelle er bis an seinen Tod versah. F. hat die Anstalt, an welcher er sein ganzes Leben hindurch gewirkt, durch ein Werk verherrlicht, welches über die liter. Arbeiten seiner berühmtesten Zöglinge Aufschlüsse gibt, nämlich: „*Vitae illustrium virorum Seminarii Patavini*" (Padua 1799, 2. Aufl. 1815). Außerdem erschienen von ihm noch folgende Schriften: „*Laudatio in funere Clementis XIII P. M.*" (Padua 1769, Seminardruckerei, 4°.); — „*Laudatio in funere F. Antonini Valsecchi*" (Eb. 1791, 4°.); — „*Vita Aegidii Forcellini*" (Eb. 1792, 4°.); — „*Vita Alexandri Papafara, Episc. Famaugustani . . .*" (1792, 4°.); — „*Laudatio in funere Nic. Ant. Justiniani, Episcopi patavini*" (Eb. 1796, 4°.); — „*Opusculum de singulari P. Gregorii Barbadici studio et amore in Sem. Patav. ...*" (Eb. 1798); — „*Vita Jacobi Facciolati . . .*" (Eb. 1799); — „*Vita Pii VI P. M. cum appendice*" (Eb. 1802, 4°.); — „*Oratio posthuma Friderico Marchioni sacra primum peragenti dicata*" (Eb. 1815). Dies ist eine Lobrede auf den heil. Philippus Nerius, über welchen F. schon früher: „*Carmina de S. Filippo Nerio*" (Ebd. 1795) herausgegeben hatte. Außerdem fanden sich in seinem Nachlasse viele Elegien, Oden, Epigramme und andere Gedichte, sämmtlich in lateinischer Sprache, der einzigen, in welcher F. schrieb und die ihm ebenso geläufig wie seine Muttersprache war.

Vor der zweiten in Padua 1815 erschienenen Auflage seines Werkes: „Vitae illustrium virorum Seminarii Patavini" befindet sich dessen von Seb. Melan geschriebenes Elogium. — Giornale dell' italiana Letteratura dei Nicolo e Girolamo Fratelli Rio (Padua, 8°.) XIII. Bd. S. 183: „Notizie biografiche intorno Giovambattista Ferrari" — und XXVIII. Bd. S. 341 [daselbst die Lobrede auf F. von seinem Nachfolger Seb. Melan]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 43. Thl. S. 227. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVII. Bd. Sp. 517 [mit der irrigen Angabe des Geburtsortes, der daselbst Triest genannt wird, offenbar eine Verwechslung mit dem bei Este gelegenen Tresto].

Ferrari, Joseph (philosoph. Schriftsteller, geb. zu Mailand 1811). Besuchte die Unterrichts-Anstalten seiner Vaterstadt und verlegte sich auf das Studium der Philosophie. Er war ein Schüler von Romagnosi und arbeitete vor seiner Uebersiedelung nach Frankreich an italienischen Journalen, welche viele philosophische Artikel seiner Feder enthalten. Im Alter von 24 Jahren besorgte er eine Gesammtausgabe der Werke von Vico (Mailand 1834 und 35), in sechs Bänden, welche sehr geschätzt ist. Nun begab er sich nach Paris und war einer der fleißigsten Mitarbeiter der „Revue des deux mondes", worin die Artikel: „*Sur la révolution et les révolutionaires de l'Italie*"; — „*Sur Fourier et son école*"; — „*Sur la poésie populaire en Italie*"; — „*Sur les travaux philosophiques de Rosmini*", alle aus seiner Feder geflossen sind. In seinem 1839 erschienenen Werke: „*Vico et l'Italia*" (Paris 1839), hat er die Geschichte des unter dem Namen „*Scienza nuova*" bekannten Systems von Vico und dessen Zusammenhang mit den neueren Systemen niedergelegt. Später erschien von ihm: „*Idées sur la politique de Platon et d'Aristote . . . suivies d'un discours sur l'histoire de la philosophie à l'epoque de la renaissance*" (Paris 1842, 8°.). Als er als Supplent des Abbé Bautain an der Straßburger Facultät öffentliche Vorlesungen hielt, wurde er beschuldigt, in seinen Vorträ-

gen die Gemeinschaft des Eigenthums und der Frauen zu vertheidigen. Gegen diese Anklage erhob sich F. und die Polemik beschäftigte um jene Zeit die Organe der Presse. Ein Herr de Humbourg übernahm überdieß insbesondere F.'s Vertheidigung in der Schrift: „Opinion catholique exaltée sur l'enseignement universitaire et reproduction véridique de la philosophie sociale de M. J. Ferrari"; ungeachtet dessen wurde die mittlerweile verfügte Suspension F.'s vom Lehramte nicht wieder aufgehoben. Von F. sind noch folgende Schriften erschienen: „*Essai sur le principe et les limites de la philosophie de l'histoire*" (Paris 1843, 8°.); — „*De religiosis Campanellae opinionibus*" (Paris 1840, 8°.) und „*De l'Erreur*" (Ebd. 1840, 8°.).

Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVII. Bd. Sp. 517 [in diesem Artikel wird Humbourgs Vertheidigungsschrift F.'s als „Opinions exaltées sur l'enseignement" aufgeführt; der bibliographische Titel ist: „Opinion catholique etc."]. — *Louandre* (*Charles*) et *Bourquelot* (*Felix*), La littérature française contemporaine 1827—1844 continuation de la France littéraire (Paris 1848, Daguin, 8°.) III. Bd. S. 485 [nach diesen geb. 1812].

Ferrari, Joseph Graf, siehe: **Ferraris,** Joseph Graf S. 198.

Ferrari, Luigi (Bildhauer, geb. in Venedig 1810). Sohn des Bartolomeo II. (s. d. S. 192). Zeigte früh ein großes Talent für die Kunst, in welcher er sich unter seines Vaters Leitung zu einem der ersten Bildhauer der Gegenwart heranbildete. Groß bereits ist die Menge seiner Werke, Statuen, Büsten und Basreliefs, darunter: „Endimion mit dem Hündchen", später für das Museo Tosi in Brescia wiederholt; — „Marco Polo", Marmorstandbild, im Auftrage der Stadt Venedig; der Seefahrer hat das Ruder in der Hand und den chinesischen Spitzhut auf dem Haupte; — „Die Melancholie", eine sitzende weibliche Figur; — „*Madonna della Concezione*", Statue für die Hauscapelle des Grafen Vigodarzere (nicht Villadarzere, wie es bei Brockhaus und Müller heißt); — „Die Nymphe, eine Lotosblume pflückend", Marmorstatue (im Bes. des Grafen Serbelloni in Mailand); — „David und Goliath", Marmorgruppe; — „David für den Sieg über Goliath sein Dankgebet verrichtend", Marmorstatue; — „Dante" und „Raphael", zwei Marmorbüsten. — Viele seiner Arbeiten befinden sich in den Staats-Gebäuden und Kirchen Venedigs, als im „Palazzo ducale die „Marmorbüsten von Paolo Paruta"; — „Gallileo Gallilei"; — im Athenäum das „Denkmal für F. Aglietti", aus carrarischem Marmor; — in der Kirche des heil. Martin: „Die Statue des heil. Philipp Neri", aus carrarischem Marmor, eine Jugendarbeit des Künstlers; — in der Kirche der h. Apostel: „Denkmal und Büste von Benedetto Valmarana"; — in der Kirche des h. Silvester die zwei Engel zu den Seiten des Hochaltars; — in der Akademie der schönen Künste: „Die kolossale Büste Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I."; — auf dem Friedhofe das „Grabdenkmal der Gräfin Medin". In neuerer Zeit beschäftigt er sich mit der Ausführung eines Marmordenkmals für den Erzherzog Friedrich von Oesterreich, welches in der Johanniter-Kirche in Venedig aufgestellt werden soll. — Auch arbeitete er für Venedig eine „Laokoon-Gruppe", doch nach einem von der antiken Gruppe ganz verschiedenen Motive; ob diese Arbeit bereits vollendet, ist nicht bekannt geworden.

Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) II. Bd. S. 36. — *Zanotto* (*Franc.*), Nuovissima guida di Venezia (Venedig 1856, Brizeghel, 16°.) S. 128, 171, 256, 366, 379, 537, 675. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1844 (III. Jahrg. S. 42: „Neue Laokoongruppe" [Nachricht über dieselbe, welche Marsano schon

im J. 1837 im Modell gesehen]. — S. 999, 1071. — Dieselben 1845 (IV. Jahrg.) S. 524. — Gemme d' arti italiane (Mailand, Verona, Venedig, 4°.) in mehreren Jahrgängen dieses Werkes, in deren einem seine Statue: „La Vergine“ auch in Kupfer gestochen ist. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) VI. Bd. S. 21. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) V. Bd. S. 23.

Ferrari-Toretti, Giovanni (Bildhauer, geb. zu Crespano 1744, gest. zu Venedig 1826). Der Lehrer des großen Canova. Kam, 11 Jahre alt, zu seinem Oheim Gius. Bernardi Toretti, einem geschickten Bildhauer, der den Neffen in seiner Kunst unterrichtete, welcher zum Danke den Namen seines Wohlthäters dem eigenen beifügte, wie es dieser zuvor nach seinem Oheim Toretti gethan hatte. Giovanni arbeitete zu Mantua, Modena, Bologna, mehrere Jahre in Rom und zuletzt in Venedig, wo sich mehrere seiner Werke in den Kirchen, Palästen und Gärten befinden. Zur Zeit, als Ferrari in Carbonara und später in Venedig arbeitete, war Canova sein Schüler. F. starb als Greis im Alter von 82 Jahren, bis an seinen Tod, der ihn plötzlich überraschte, heitern Sinnes. Unter seinen Arbeiten sind zu nennen: die Statuen der „Klugheit“ und des „Rathes“, im Garten der Familie Tiepolo zu Carbonara; — in der Kirche des S. Biagio in Venedig das Grabdenkmal des Admirals Emo, welches vordem in der Servitenkirche, dann in jener des h. Martin stand und im J. 1817 in die des heil. Biagius übertragen wurde [siehe die Quellen]; — in der Kirche des heil. Jeremias ebenda am Altar das prachtvolle, doch barocke Tabernakel und zu beiden Seiten die Statuen des „H. Petrus“ und „H. Jeremias“; — eine „Psyche“, in Marmor und mehrere Statuen im Prato della Valle zu Padua, sind Werke seines Meißels.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) IV. Bd. S. 293 [meldet in diesem Artikel von einem Monumente für Angelo Emo, welches Canova zu Rom in S. Biagio demselben Helden errichtete. Das ist ein Irrthum. Canova's Denkmal für Angelo Emo befindet sich im Arsenal zu Venedig und jenes des Ferrari-Toretti in der S. Biagio-Kirche zu Venedig]. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) II. Bd. S. 37.

Ferrario, Julius (Culturhistoriker, geb. zu Mailand 1767, gest. ebenda 1847). Studirte in seiner Vaterstadt und erhielt eine wissenschaftliche Bildung. Sammelte kostbare und seltene Werke, und das Geschäft der Buchdruckerei, welches er besaß, benützte er zur Herausgabe kostspieliger Prachtwerke, die in der eigenen Druckerei erschienen. Seine Werke sind: „*Istoria e descrizione dei principali teatri antichi e moderni*“ (Mailand 1830, 8°. mit Tafeln); — „*Memorie per servire alla storia dell' architettura milanese dalla decadenza dell' impero romano fino ai nostri giorni*“ (Ebenda 1843, 4°.); — „*Monumenti sacri e profani dell' I. R. basilica di Sant' Ambrogio in Milano*“ (Mailand in der eigenen Druckerei 1824, Fol. mit 31 gem. Taf.); — „*Storia ed analisi degli antichi romanzi di cavalleria e dei poemi romanzeschi d'Italia ecc.*“, 4 *Bde.* (Mailand 1828 und 29, eigene Druckerei, 8°. mit Fig.). Die zwei ersten Bände dieses interessanten Werkes enthalten die Geschichte der Romanzen-Poesie Italiens, der dritte die Eläuterung und der vierte die Bibliographie. Dieser letzte ist von M. D. Gaetano de' conti Melzi verfaßt. [Vergleiche darüber die bibliograph. Notizen in Brunet „Manuel du libraire“ (Bruxelles 1838), II. Bd. S. 198]. F.'s Hauptwerk ist aber: „*Il costume antico e moderno, o Storia del governo, della milizia, della religione ecc. ecc. di tutti i popoli antichi e moderni, provata coi monumenti dell' antichità e rappresentata cogli analoghi disegni*“,

15 Bde. (Mailand 1815—29, eigene Druckerei, kl. Fol. mit über tausend color. Taf., Preis des ganzen Werkes 2288 Fr.). Davon erschien auch eine Ausgabe mit franz. Texte: *„Costume ancien et moderne"* (Ebenda) und eine zweite Auflage (Florenz 1823 u. f. in 8°. mit Fig. und Kart.). Eine dritte Ausgabe wurde 1831 in Livorno begonnen. Das Werk ist die ausführlichste Geschichte des Costumes. Die Bände über Italien, Frankreich, Griechenland sind mit Zuversicht zu benützen; weniger ist dies bei denen über die nördlichen Staaten der Fall, zu denen F. keine Quellenwerke benützte. Auch lassen die Tafeln manches zu wünschen übrig.

Gussino (Gius.), Indice cronologico e bibliografico d'illustri italiani del secolo XI al XIX (Mailand 1857, kl. 8°.) S. 55, 434. — *Predari (Franc.),* Bibliografia enciclopedica milanese (Mailand 1857, Carrara) S. 107. *Brunet (J. Ch.),* Manuel du libraire (Bruxelles 1858, gr. 8°.) II. Bd. S. 198. — Porträt. F. stützt sich auf sein Werk: „Costume antico e moderno di tutti i popoli del D. Giulio Ferrario. Milano." Unterhalb Schriftblätter mit den Titeln: Edizione. Classici italiani. — Monumenti Ambrosiani. — Romanzi e Cavalleria. (4°., gestochen ohne Angabe des Stechers, Mailand.)

Ferraris, Joseph Graf (kais. Feldmarschall, Großkreuz des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Luneville 20. April 1726, gest. zu Wien 1. April 1814). Kam — 10 Jahre alt — an den kaiserl. Hof nach Wien, als Edelknabe der verwitweten Kaiserin Amalie, Gemalin Josephs I. Dann trat er in kais. Kriegsdienste. In der Schlacht bei Časlau (17. Mai 1742, nicht wie in Hirtenfelds Militär-Conversations-Lexikon II. Bd. S. 363 am 7. Mai) wurde er so schwer verwundet, daß er für todt vom Schlachtfelde getragen wurde. Im nämlichen Jahre wurde F. Hauptmann, 1750 Major, 1757 Oberstlieutenant und 1758 Oberst im Inf.-Reg. Karl Prinz von Lothringen. Bei Hochkirch (14. Oct. 1758) nahm er an der Spitze seines Regimentes im Sturm die stärkste feindliche Batterie von 36 Kanonen und entschied den Sieg des Tages. In der dritten Promotion — am 4. Dec. 1758 — erhielt er für seine That das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Bei Torgau that sich der Held nicht minder hervor. 1761 wurde er Generalmajor, 1767 Director der Artillerie in den österreich. Niederlanden, 1770 Regiments-Inhaber, 1773 Feldmarschall-Lieutenant, 1775 Gouverneur von Termonde. Beim Ausbruche der niederländischen Unruhen war es F., der sich des besondern Vertrauens Sr. Majestät Kaiser Joseph II. erfreute; 1784 rückte F. zum Feldzeugmeister vor. Bereits 67 Jahre alt, häufte er zu den bisherigen Verdiensten neue und erhielt für die Siege bei Quaing (1. Mai 1792) und Estreux in der 27. Promotion — 28. Mai 1793 — das Commandeurkreuz des Mar. Theresienordens und wenige Monate später — 20. Oct. — bei der 31. Promotion das Großkreuz für die Einsicht und Klugheit, welche er bei der Belagerung und Einnahme der Festung Valenciennes bewiesen hatte. Am 27. Aug. 1793 ernannte ihn Kaiser Franz zum Vicepräsidenten des Hofkriegsrathes, 1807 zum Feldmarschall. Im folgenden Jahre feierte er sein 50jähriges Jubelfest als Mar. Theresien-Ordensritter. Graf Ferraris war militärisch wissenschaftlich gebildet und hinterließ ein bleibendes Andenken seiner Kenntnisse in der „Carte des Pays-Bas autrichiennes, du Brabant, du Duché de Luxembourg etc. etc.", welche er unter eigener Leitung und Mitwirkung in 25 Blättern ausführen ließ und Ende 1777 dem Kaiser Joseph II. überreichte. Diese Karte wird von Kennern der berühmten Cassini'schen von Frankreich, deren Folge sie bildet, gleichgestellt. [Vergl.:

Brunet, Manuel du libraire (Bruxelles 1838) II. Bd. S. 198.] F. starb — 88 Jahre alt — nachdem er in denkwürdigen Zeiten vier Monarchen treu und ruhmvoll gedient und sich als Held und Staatsmann bewährt hatte. Für den Verlust seiner ansehnlichen Güter in Lothringen und Belgien entschädigte ihn der Monarch 1795 durch Verleihung des Besitzthums St. Hubert im Toronthaler Comitat mit Beifügung des Erbrechtes für des Grafen einzige Tochter, Gräfin Maria Wilhelmine (geb. 3. Sept. 1780, vermält seit 6. Mai 1799 mit † Franz Grafen Zichy), aus seiner Ehe mit Henriette, Tochter des Herzogs Ursel.

Erscheint bald als Ferrari bald als Ferraris, letzteres ist das richtige. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder . . . (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 80, 384, 390, 1728, 1735, 1736 [nach diesem geb. 20. April 1726, gest. 1. April 1814]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 125 [nach dieser gest. 1. April 1807]. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852 u. f., gr. 8°.) II. Bd. S. 363 [nach diesem gest 1. April 1814]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) VI. Bd. S. 22 [nach diesem gest. 1. April 1807]. — [Kneschke, Ernst H. Dr.] Deutsche Grafenhäuser (Leipzig 1854, Weigel, 8°.) III. Bd. S. 115 [nach diesem gest. 1. Apr. 1814, enthält auch Nachweisungen über das Wappen und die Verschiedenheiten desselben]. — Da mit dem Feldmarschall die männliche Linie dieses Hauses erlosch, so ertheilte die Gnade des Monarchen dem Schwiegersohne des Feldmarschalls, dem Grafen Franz Zichy, das Vorrecht für sich und seine Nachkommen Zichy, jenen der Ferraris, u. z. als Zichy-Ferraris beizufügen.

Ferrich, Giorgio (General-Vicar, geb. zu Ragusa 5. Juli 1739, gest. 1820). Erhielt den ersten Unterricht im Jesuiten-Collegium seiner Vaterstadt, trat selbst in den Orden und vollendete seine Studien zu Loretto, wo er die Doctorwürde erlangte. In seine Heimat zurückgekehrt, trieb er classische Studien und trat in literarischen Verkehr mit den Gelehrten, welche zu jener Zeit in Ragusa lebten. Später wurde er Director des Klosters der h. Clara und als 1773 der Orden aufgehoben wurde, übertrug ihm der Senat die Lehrkanzel der schönen Literatur in Ragusa; 1808 wurde er Propst des Capitels und 1815 nach dem Tode des Bischofs Nicolaus Bani Generalvicar. F. schrieb meistens in lateinischer Sprache und zählt zu den besten Latinisten der neuern Zeit. Seine Arbeiten in illyrischer Sprache, meist Poesien, sind in Festschriften zerstreut. Selbständig erschienen: „*Epistola ad Julium Bajamontium Spalatensem*“ (Ragusa 1790, 8°.), literarischen Inhalts; — „*Paraphrasis in psalmos et cantica utriusque testamenti cum adnotationibus*“ (Ebenda 1791); — „*Fabulae ab illyricis adagiis desumptae*“ (Ebenda 1794), 113 Fabeln nach Art jener des Phädrus, metrisch in Jamben übersetzt; — „*Epistola Michaeli Denisio Vindobonensi*“ (Wien 1798). Aus Anlaß des Ueberganges Dalmatiens in den Besitz Oesterreichs (1797), enthält eine Skizze der Geschichte Dalmatiens; — „*Epistola cum XXXVII poematibus Illyricae linguae latino carmine redditis*“ (Ragusa 1798); — „*De slavicae gentis antiquitatibus*“ (Ebd. 1798); — „*Periegesis sive descriptio locorum orae Rachusanae*“ (Ebenda 1803, 8°.); eine poetische Beschreibung der Küste von Ragusa, welche F. aus Gedichten, die er bei seinen wiederholten Besuchen dieser Gegenden auf einzelne Puncte geschrieben, zusammengestellt hat. Was mit den von ihm gesammelten Materialien zur Geschichte Dalmatiens, namentlich Ragusa's geschehen, ist nicht bekannt. — Nikolaus (gest. 1819). Bruder des Obigen, war ein berühmter Kanzelredner u. starb als Bischof von Trebigne und Marcana, welche Würde er 27 Jahre (seit 1792) bekleidet hatte.

Ueber **Georg**: In slavischen Schriften erscheint er als Ferić Juraj (d. i. Georg). — *Chersa (Tommaso)*, Della vita e delle opere di Mons. G. Ferrich. Discorso (Ragusa 1824, 8°.). — Galleria di Ragusei illustri (Ragusa 1841, 4°.) [enthält Lebensskizze und Porträt des G. Ferrich]. — Giornale arcadico XXX Bd. S. 181 u. f. — Zora dalmatinska, d. i. Dalmatinische Morgenröthe (ein Journal) 1845, Nr. 25, 27, 28: „Juraj Ferič" von A. Kasnacić. — *Valentinelli (Gius.)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro ... (Agram 1855, L. Gaj, 8°.) Nr. 39, 475, 978, 1023, 1227, 1244, 1297, 1326, 1402, 1409, 1445. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Rud. Lechner, Zara, Battara e Abelich) S. 130. — Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien (Prag 1857, Bellmann, 8°.) S. 245 und 267. — Ueber **Nikolaus**: In Farlati's Illyricum sacrum (V. Bd.) Episcopi Tribunienses et Mercanenses (der letzte Bischof).

Ferro, Pascal Joseph (Arzt, geb. zu Bonn 1749, gest. zu Wien 21. Aug. 1809). Nach Beendigung seiner Studien ließ er sich als praktischer Arzt in Wien nieder und entwickelte nebstbei in seinem Fache schriftstellerische Thätigkeit. 1793 wurde er Regierungsrath und Referent in Sanitätssachen für Niederösterreich, 1800 Stadt-Physikus, 1809 Vicedirector der medicinischen Facultät. Im nämlichen Jahre aber starb er im Alter von 60 Jahren. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Vom Gebrauche des kalten Bades" (Wien 1781 und 90), worin er den Gebrauch der kalten Bäder dringend empfiehlt; — „Versuche mit neuen Arzneimitteln", 1 Theil (Wien 1793), handelt von der Anwendung der Augusturawurzel und des Oxygengases, welches letzteres eingeathmet, die entzündliche Tendenz bei der Phthysis vermindern soll; darüber gerieth er mit Scherer in eine literarische Polemik; — „Ueber die Wirkungen der Lebensluft" (Wien 1793) und die Fortsetzung (Ebenda 1795). — Praktischen Werth besitzt noch heute seine „Sammlung aller Sanitäts-Verordnungen im Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns", 2 Bände (Wien 1798–1807), die Gesetze aus der Regierungsperiode 1797—1807 des Kaisers Franz enthaltend, welche später von Guldener von Lobes, H. v. Böhme und zuletzt von Dr. J. J. Knolz fortgesetzt wurde. Auch begründete F. bereits 1799 ein medicinisches Journal in Wien unter dem Titel: „Medicinisches Archiv von Wien und Oesterreich unter der Enns", wovon 5 Jahrgge. (1799—1803) erschienen sind.

Baur (Samuel), Allgem. histor.-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhundts. gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, 2 Bde., gr. 8°.) I. Bd. S. 401 [nach diesem geb. 1753]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 43. Bd. S. 247 [nach dieser geb. 1753]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 127 [nach dieser geboren 1749]. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, 8°.) 4. Auflage I. Bd. S. 444. — I. Nachtrag S. 166. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 205 [enthält die Uebersicht seiner Schriften].

Ferro, Pietro Barnaba (Archäolog, Priester der Gesellschaft Jesu, geb. auf der dalmatischen Insel Curzola 1730, gest. zu Rom 1777). Trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, vollendete neben den theologischen auch die juridischen Studien und kam zum Tribunale della sacra Ruota in Rom, wo ihn aber der Tod im vollen Mannesalter von 47 Jahren ereilte. Neben seinem Berufe trieb er archäologische Studien. Während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Parenzo ordnete und beschrieb er des Monsignor Gasparo Negri Sammlung von Alterthümern und Medaillen. Im Drucke erschien von ihm: „*Iscrizioni trovate a Scardona, gli anni 1750-1758 descritte*" (in der „Nuova Raccolta d'opuscoli 1760 tom. VII p. 1—59" und im Jour-

nal „Istria" 1851 Nr. 49); — und „*Commentarius in monumentum Arusianum*" (Padua 1753), [auch in der „Raccolta Calogeriana XLIX. Bd. S. 439 ·], welches in Curzola gefundene Monument sich gegenwärtig in Rom befindet.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 290. — *Gliubich di Città vecchia* (*Simeone Ab.*), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Lechner, und Zara, Battara, 8°.) S. 131. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro . . (Agram 1855, Ljud. Gaj, 8°.) Nr. 782, 1462, 1963. — Seine Grabinschrift in der Chiesa di S. Girolamo zu Rom nennt ihn „Sacerdote di Parenzo", wornach F. als Istrianer erscheinen könnte; F. ist Dalmatiner, versah aber mehrere Jahre das priesterliche Amt zu Parenzo, daher obige Bezeichnung als Sacerdote di Parenzo.

Ferstl, Heinrich (Architekt und Erbauer der Votivkirche in Wien, geb. in Wien um das J. 1830). Sein Vater, seit 1848 Vorsteher der Prager Nationalbank-Filiale, ließ ihm eine künstlerische Erziehung zu Theil werden. F. machte seine Studien an der Wiener Akademie der bildenden Künste und begann nach deren Beendigung seine praktische Laufbahn in Böhmen. Unter seinen Arbeiten daselbst ist die im gothischen Style erbaute Villa Türnitz bei Teplitz, dem Grafen Nostiz gehörig, zu nennen. Andere Beweise seines schönen Talentes gab er mit den 1852 zum Concurse für die Breitenfelder Kirche eingesendeten Plänen, welche die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich zogen. Als Se. kaiserl. Hoheit Erzherzog Ferdinand Max zur bleibenden Erinnerung an die glückliche Rettung Sr. Maj. des Kaisers am 18. Febr. 1853 [vergl. d. Art. Ettenreich (S. 109 d. Bds.) und O'Donnel] den Bau einer Votivkirche angeregt hatten, concurrirte F. ebenfalls um den für den besten Plan ausgeschriebenen Preis von 1000 Ducaten und reichte im Oct. 1854 seine Pläne ein. Ohne jedoch den Erfolg seiner Bewerbung abzuwarten, reiste er als kais. Pensionär im Frühjahr 1855 nach Italien. F. war eben in Neapel, als ihm die Nachricht ward, daß seinem Plane der Votivkirche der Preis zuerkannt worden. Am 24. April 1856 fand die feierliche Grundsteinlegung der Salvatorkirche — wie die Votivkirche heißt — Statt u. z. mit einem Steine, der von dem Architekten Endlicher in Jerusalem in einer am Oelberge befindlichen den Katholiken gehörigen Grotte an der Stelle gebrochen worden, an welcher nach der Ueberlieferung Christus die Worte sprach: „Mein Vater nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein sondern dein Wille geschehe". An den Ecken des Grundsteins stehen in gothischer Schrift die Worte: „Wo Christi Herz brach, brach man mich". Von den übrigen Arbeiten des jungen Künstlers nennen wir noch seinen Plan zum neuen Börsengebäude, nach welchem dasselbe bis 1860 auf der Freiung vollendet sein wird, und wofür er mit einem Honorar von 4000 fl. belohnt worden ist.

Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1856, Nr. 21: „Die Votivkirche in Wien" [mit Abbildung der Kirche und biographischen Andeutungen über F. und dem Text der von Theodor von Karajan verfaßten, mit dem Grundstein zugleich eingesenkten Stiftungsurkunde]. — Wiener Vorstadt-Zeitung 1856 (II. Jahrg. Nr. 114 [daselbst das Porträt mit folgender Unterschrift: „Wir geben hiermit das Bildniß des Herrn J. (sic) Ferstl, dessen preisgekrönter Plan zur Votivkirche ihm einen unvergänglichen Platz in der Kunstgeschichte Oesterreichs sichert"].

Feßler, Ignaz Aurel (Bischof und geistlicher Präses des evangel. Reichsconsistoriums in St. Petersburg, geb. zu Czurendorf in Ungarn 18. Mai 1756, gest. in St. Petersburg 15. Dec. 1839). Sein Vater Johann Georg hatte in der österr. Armee gedient, die Kriege

gegen die Pforte (1737—39) mitgemacht und nach erhaltenem Abschied zu Ezu-rendorf einen herrschaftlichen Gasthof gepachtet. F. erhielt in der Taufe den Namen **Ignatius**, in Folge der Begeisterung seiner Mutter für den Stifter des Ordens der Gesellschaft Jesu. Den Namen **Aurelius** legte er sich selbst bei aus besonderer Vorliebe für den h. Augustin, der auch diesen Namen trug, und in dessen Meditationen er eine der seinigen ähnliche Geistesrichtung zu finden glaubte. Im Elternhause erhielt F. eine streng religiöse Erziehung. Die Mutter schärfte ihm ein, die Beispiele der Heiligen nachzuahmen und wiederholte ihm immer den Grundsatz: „daß alles Wissen nutzlos sei, wenn es nicht auch das Thun als nothwendige Folge nach sich zöge". Als F.'s Vater seinen Pacht mit einem Dienste bei dem Weihbischofe **Gann** in Raab (1764) vertauschte, kam der Knabe auch dahin und erhielt den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache; 1768 ging er nach Preßburg zu seinem Oheim **Andreas**, um die Ingenieurkunst zu lernen, aber als dieser als Geometer nach Croatien reisen mußte, kehrte F. nach Preßburg zurück. Damals bereits zeigte sich die mystische Richtung, welche F. in seinem Leben einschlug und die einen Hauptzug seines Charakters bildet; denn damals schon, erst 12 Jahre alt, verfaßte er ein Gebetbuch in lateinischer Sprache und widmete besondern Fleiß den katechetischen Uebungen. Im J. 1770 kam F. in die lateinische Schule nach Preßburg, im folgenden Jahre nach Raab zurück und trieb vorzugsweise Philologie unter der Leitung des kenntnißreichen Jesuiten Antonius **Mancini**. Dabei hielt er an dem Grundsatze der Mutter fest, nämlich an einer steten Vereinigung des Thuns mit dem Wissen und folgte auch ihrem Beispiele in einem bis auf's Höchste getriebenen Wuchern mit der Zeit, was er sein ganzes Leben befolgte. Als er 1772 in den Orden der Gesellschaft Jesu eintreten wollte, wurde ihm seiner Jugend wegen — F. zählte 16 Jahre — der Eintritt versagt. Auf den Vorschlag seines mütterl. Oheims Georg **Kneidinger**, der philosoph. Lector im Kapuzinerkloster zu Ofen war, trat er 9. Juli 1773 als Noviz in den Orden der Kapuziner; am 9. Juli 1774 legte er das Ordensgelübde ab. Die Idee, ein Märtyrer für den Glauben zu werden, beschäftigte ihn damals oft. Im Kloster Besnijiö — zwei Stunden von Pesth — kasteite sich F. und lebte seinen Pflichten. Die Bekanntschaft mit dem Freiherrn **Podmanizky**, der auf seinem Schlosse unweit von dem Kloster lebte, gab F. Gelegenheit, die Bibliothek des Barons zu benützen. **Fleury's** „Abhandlungen über die Kirchengeschichte" und **Muratori's** „Tractat von der wahren Andacht" waren es, welche F.'s Gedankengängen eine andere Richtung gaben und seinen Muth, im Mönchstande auszuharren, brachen; mit dieser Zeit begann ein beständiger Kampf seines Glaubens mit seinem Denken, der durch das Erwachen des Geschlechtstriebes, nachdem er **Hoffmannswaldau's** Gedichte gelesen, nur noch heftiger wurde. 1775 Anfangs September kam er in's Kloster nach Großwardein, wo er scholastische Philosophie studirte und sich die Liebe der Domherrn und des Bischofs erwarb, die ihn reichlich mit Büchern beschenkten. 1776 kam er in's Kloster Schwächat bei Wien und nun begannen seine trübsten Tage. Die mitgebrachten strengtheologischen Werke wurden ihm abgenommen, die Benützung der Klosterbibliothek ihm untersagt. In seiner Noth wendete sich F. im Jän. 1777 an **Eybel** (s. d. S. 118 d. Bds.), Professor des Kirchenrechtes in Wien, der ihm heimlich seine Schriften zu lesen gab. Schwere Klosterstrafen für kleine Vergehen reizten noch mehr sein

Gemüth. Am 29. Mai 1779 — 23 Jahre alt — erhielt F. die heiligen Weihen; aber in seinem Innern hatte er mit dem Stande, dem er angehörte, gebrochen. Aus einem Briefe an den Prälaten Stephan Rautenstrauch vom 20. Mai 1780 ersieht man, wie weit er mit seinem Zwiespalt gekommen. „Wer", heißt es in diesem Brief, „das Evangelium gelesen, weiß, was nach dem Evangelium Christ, was Priester heißt. Der Christ folgt der Sittenlehre Jesu, den die Priester kreuzigen ließen". Im Sept. 1781 kam F. in das Kloster nach Wien, um daselbst seine Studien zu vollenden. Da war es, daß er am 23. Febr. 1782 vom Guardian den Auftrag erhielt, einem Laienbruder in den unterirdischen Klostergefängnissen das heil. Sacrament zu reichen. Von dem was F. da gesehen, erstattete er in einem geheimen Schreiben Bericht an Se. Majestät Kaiser Joseph II. Diesem Schreiben folgte die Schrift: „Was ist der Kaiser" (1782). [Alle Schriften F.'s folgen weiter unten in kleinerer Schrift nach ihrem Inhalt geordnet.] In Folge dessen fand eine strenge Untersuchung in allen Klöstern der Monarchie Statt. F. aber wurde angeklagt, das Gelübde der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit verletzt zu haben, und vor den Richterstuhl des Cardinal Migazzi gestellt. Sein Oheim Georg Kneidinger war unter seinen Anklägern. Nach überstandener Strafe besserte sich seine Lage nicht, bis über Verwendung Rautenstrauchs die Sache eine günstige Wendung nahm und F., nachdem dessen Unschuld dargethan worden, am 6. Februar 1784 zum Lector, am 11. Nov. zum ordentlichen Professor der orientalischen Sprachen und Hermeneutik des alten Testamentes in Lemberg ernannt wurde. Vorher noch wurde F. durch kaiserl. Decret aus dem Kapuziner-Orden entlassen. In Lemberg lag F. seinen wissenschaftlichen, philologischen Studien ob [siehe S. 206 c) F.'s philologische Schriften], las Spinoza, führte ein sehr eingezogenes Leben, zugleich begann er seine erste schöngeist. Arbeit, das Drama „Sidney" [s. S. 205 b) F.'s schöngeist. Schriften], welches am 26. Jänn. 1788 in Lemberg aufgeführt ward und F. in solche Unannehmlichkeiten verwickelte, daß er vorzog, sich allen befürchteten Folgen durch die Flucht nach Schlesien zu entziehen, welche er am 2. Februar 1788 aus Lemberg ausführte. Am 6. Februar kam er nach Breslau und fand beim Buchhändler Korn gastliche Aufnahme. An eine Rückkehr war nicht zu denken. F. kam nun als Erzieher nach Wallisfurth zu dem regierenden Fürsten Schönaich-Carolath (2. Juli 1788). Eine Recension seines Drama's „Sidney", das seine Flucht veranlaßte, hatte den Fürsten auf F. aufmerksam gemacht. In diese Zeit fällt sein erster Roman „Marc Aurel", der bis 1799 3 Auflagen erlebte. Im Jahre 1791 trat F. zur lutherischen Kirche über. Dem „Marc Aurel" folgte: „Aristides und Themistokles". Am 25. Jänn. 1792 schloß F. die Ehe mit einem Mädchen und dieser Schritt hatte zehnjährigen Kummer im Gefolge, denn erst 1802 erfolgte die gerichtliche Scheidung. Seine Stelle als Erzieher im Fürst Carolath'schen Hause verlor er aber bereits 1796, als ökonomische Verhältnisse den Fürsten zwangen, sämmtliche Hofbeamten darunter auch F. zu entlassen. F. war nun auf sich selbst angewiesen. Noch während seines Aufenthaltes im fürstlichen Hause hatte er den „Evergeten-Bund" in Schlesien gestiftet, der später, politischer Tendenz verdächtig, aufgelöst wurde. Am 11. Jänn. 1797 begründete er zu Berlin die „Gesellschaft der Freunde der Humanität". Aber seine Verhältnisse waren sehr mißlich, gegen den Druck der dringendsten Lebensbedürfnisse sicherte ihn eine zeitweilige Anstellung, welche ihm die preu-

ßischen Minister von Schrötter und von Voß verliehen. Die hinlängliche Muße, die ihm sein Amt ließ, verwendete er zur Organisirung des Freimaurerthums, was ihm Anfeindungen von allen Seiten zuzog und zuletzt seinen Austritt aus allen Logen-Verbindungen (am 5. Sept. 1802) veranlaßte. Eine in jener Zeit unternommene Reise durch Deutschland brachte ihn mit den Koryphäen der Wissenschaft und Literatur in Verbindung u. A. mit Reimarus, Klopstock, Gleim, mit Tischbein, Jacobs, Schlichtegroll, mit Herder, Paulus, Schütz, Hufeland, Schelling, Schlegel, Tieck, Adelung und Maler Graf. Die Erinnerungen an jene Reise und insbesondere an seine Gespräche mit Herder hatten den tiefsten Eindruck auf F. gemacht und in sein späteres Denken und Anschauen bestimmend eingegriffen. Am 22. Nov. 1802 hatte er sich zum zweiten Male und diesmal glücklich mit Karoline Marie Wegeli, einer Fabrikantentochter aus Berlin, vermält. Unweit Berlin kaufte er 1803 ein kleines Freigut Kleinwall, aber als er den Gehalt, den ihm seine provisorische Stelle eintrug, wegen Auflösung derselben, verlor und die Kriegsjahre das kleine Erträgniß seiner theuer gekauften Besitzung sehr schmälerten, gerieth F. in eine sehr bedrängte Lage, das Gut mußte er verkaufen und nur die Ergebung, mit welcher seine Frau das traurige Loos mit ihm theilte, hielt ihn selbst aufrecht. Damals lebte F. von literarischen Arbeiten und in jene Zeit fallen die Romane: „Abälard und Heloise"; — „Theresia"; — „Bonaventura's mystische Nächte"; — „Alonso oder der Wanderer nach Monserrat" [siehe S. 205 b), F.'s schöngeistige Schriften]. Schon stieg seine Noth am höchsten, als seine vor Jahren bereits erschienenen philologisch-orientalischen Arbeiten 1810 seine Berufung als Professor der orientalischen Sprachen und Philosophie an die Alexander Newsky-Akademie zu St. Petersburg mit 2600 Rubeln Gehalt zur Folge hatten. Aber noch im nämlichen Jahre von einem seiner Collegen als Anhänger Fichte's verdächtigt, bat F. um seine Entlassung und wurde mit gleichem Gehalt als Correspondent bei der Gesetzcommission angestellt. Zugleich blieb ihm die Wahl eines Aufenthaltsortes im Reiche frei. Im März 1811 zog F. nach Wolsk im Gouvernement Saratow, wo er die Aufsicht über ein von dem Collegienrath von Slobin gegründetes Erziehungs-Institut führte. In Folge von Einschränkungen, welche Slobin vornahm, verlor F. diese Nebenbeschäftigung und auf seinen Gehalt als Correspondent der Gesetzcommission beschränkt, zog er am 25. Februar 1813 mit seiner Familie nach Saratow. In die Zeit seines Aufenthaltes in Wolsk und Saratow fällt der Beginn der Abfassung seiner „Geschichte Ungarns". Im J. 1815 traf aber den 60jährigen Mann die erschütternde Nachricht von der Einziehung seines Gehaltes. F. war nun wieder auf seinen literarischen Erwerb und auf Unterstützungen seiner Freunde in Petersburg, Freiberg in Sachsen, Pesth und Preßburg beschränkt. Eine glückliche Wendung nahm seine Lage erst, als er am 1. Sept. 1817 mit der Zahlung des ganzen rückständigen Gehaltes und die Zusicherung erhielt, denselben auch für die Folge zu beziehen. Im nämlichen Jahre erfuhr F. auch einen andern Beweis kaiserl. Huld, als sein Sohn in die adelige Pensionsanstalt zu Zarskoe-Selo kostenfrei aufgenommen wurde. Als endlich im J. 1818 der russ. Kaiser den evangelischen Glaubensgenossen gleiche Rechte mit den übrigen Confessionen ertheilte und ein evangelisches Reichsconsistorium mit einem weltlichen und geistlichen Präses errichtete, wurde F. im Nov. 1819 zum Bischof der evangelischen Kirche und zum geistlichen Präses des

evangel. Reichs-Consistoriums ernannt, welchen Posten er zwanzig Jahre bis an seinen Tod bekleidete, der ihn im Alter von 83 Jahren nach einem vielbewegten Leben seiner Thätigkeit entriß. (Unten folgen F.'s Schriften nach ihrem Inhalt und chronologisch geordnet, die Quellen über sein Leben und die Ansichten über ihn und seine Werke. Die mit einem * bezeichneten Werke enthalten reiche Beiträge zu seiner Selbstbiographie.)

I. **Feßlers belletristische, religiöse, philologische, historische, autobiographische, Freimaurer-Werke und im Verein mit Andern redigirte Zeitschriften.** a) Erste Schrift: „Was ist der Kaiser? Verfaßt von einem Kapuziner, herausgegeben von Feßler", 2 Hfte. (Wien 1782; [mit dieser verhängnißvollen Schrift eröffnete F. seine künftige literarische Thätigkeit, nahm den Kampf auf gegen den Stand, dessen Mitglied er selbst war und rief die für sein ganzes Leben entscheidende Wendung seiner Geschicke hervor].

b) F.'s schöngeistige Schriften: „Sidney, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen" (Köln 1788, 8°.) [Vergl. Allg. Liter.-Zeitung 1788, II. Bd. S. 789 — Allg. deutsche Bibliothek LXXXVII. Bd. S. 214] erschien ohne F.'s Namen, angeblich zu Köln, doch eigentlich zu Breslau bei Korn. Die Handlung des Stückes war des wollüstigen und blutdürstigen Obersten Kirke schändliches Verfahren mit Lilla, der Geliebten Sidney's, der er für einen einzigen Nachtbesuch das Leben des zum Tode verurtheilten Sidney versprochen hatte, ihn aber der Verrathenen und Mißbrauchten des Morgens aus dem Fenster aufgehängt zeigte. Die auf Jakob II. im Stücke gerichteten Stellen wurden von F.'s Feinden auf Joseph II. bezogen, F. in einen fiscalischen Proceß verwickelt, dem er sich durch die Flucht (2. Febr. 1788) entzog. — „Marc Aurel", 4 Thle. 3. verb. Aufl. (Breslau 1799, gr. 8°.) die erste in 3 Bden. erschien ebenda 1790, die zweite in 4 Bden. 1791. [Vergl. darüber: Allg. Liter.-Zeitung 1791, I. Bd. Nr. 86, S. 683 u. f. — Allg. deutsche Bibliothek XCIV. Bd. S. 445; — CIII. Bd. S. 492; — CIV. Bd. S. 179. — Neue allg. deutsche Bibliothek IV. Bd. S. 379; — LV. Bd. S. 388.] F. versuchte darin das Problem zu lösen, wie nach psychologischen Gesetzen unter den gegebenen, nicht erdichteten Zeit- u. Nationalverhältnissen, ein Regent, wie Marc Aurel war, werden konnte und mußte. — „Aristides und Themistokles", 2 Bde. (Berlin 1792, mit 2 Titelk. u. 2 Vign., gr. 8°.). [Vergl. darüber: Allg. Liter.-Zeitung 1793, II. Bd. Nr. 108, S. 124.] Analog dem Zwecke seines „Marc Aurel" wollte F. mit Festhaltung ihrer historisch gegebenen Charaktere an ihnen entwickeln, wie in dieser Zeit und in einem solchen Volke, der Eine das Muster staatsbürgerlicher Rechtlichkeit und Vaterlandsliebe, der Andere das Vorbild selbstsüchtiger Politik werden konnte; dabei aber auch den beharrlichen Kampf zwischen der strengsten Gerechtigkeit u. schlauesten Staatsklugheit darstellen. — „Alexander der Eroberer" (Berlin 1797, 8°.). — „Der Achaische Bund" (Eb. 1798) [diese Fortsetzung von Barthelemy's „Reise des jüngeren Anacharsis durch Griechenland" erschien unter dem Titel: „Fortsetzung der in Anacharsis' Reise enthaltenen Geschichte von Altgriechenland", 2 Bde., von denen jeder einzeln unter den obigen Titeln ausgegeben wurde. Vergl. darüber: Allg. Liter.-Zeitung 1798, IV. Bd. Nr. 344, S. 395.] — „Attila, König der Hunnen", neue verbess. (2.)Aufl. (Breslau 1806, gr. 8°.), die erste Aufl. (Bresl. 1794, gr. 8°., mit Titel u. 2 Vign.) [Vergl. darüber: Allg. Liter.-Zeitung 1795, II. Bd. Nr. 150, S. 433. — F.'s Bemerkungen darüber: Ebenda 1795, Intelligenzblatt Nr. 81, S. 646. — Neue allg. deutsche Bibliothek XXI. Bd. S. 396. — Oberdeutsche allg. Liter.-Zeitung 1795, I. Bd. 59. Stück, S. 963.] — „Mathias Corvinus, König der Hungern und Großherzog von Schlesien", 2 Thle. 2. Aufl. (Breslau 1796, gr. 8°., mit 2 Titelk.) [Die erste Aufl. erschien 1793 ebenda. Vergl. darüber: Goth. gel. Zeitg. 1796, 88. Stück, S. 788. — Literarische Beilage zu den schlesischen Provinzialblättern 1793, 10. Stück, S. 303; 1794, 6. Stück, S. 176; 7. Stück, S. 209. — Neue allgem. deutsche Bibliothek XXV. Bd. S. 266.] — „Die drei großen Könige der Hungarn aus dem arpadischen Stamme (Stephan der Heilige, Ladislaus der Heilige und Kolomanus der Gelehrte)" (Breslau 1808, mit K. u. Vign., gr. 8°.). [Vergl. darüber: Allg. Literat.-Zeitung 1809, I. Bd. S. 657.] Das obige Werk der „Attila" und der „Mathias Corvinus" erschienen auch zusammen unter dem Titel: „Gemälde aus den alten Zeiten der Hungarn", 4 Bde. (Breslau 1808, gr. 8°.). — „Abälard und Heloise", 2 Thle. (Berlin 1806, 8°., m. Titelk. u. Vign.). [Vergl. darüber: Allg. Liter.-Zeitung 1809, III. Bd. Nr. 334.] — „Bonaventura's

mystische Nächte" (Berlin 1807, 8°.). — „Theresia oder Mysterien des Lebens und der Liebe", 2 Bde. (Breslau 1807, 8°., mit KK.). — „Alonso oder der Wanderer nach Montserrat aus Don Barcos Papieren", 2 Thle. (Leipz. 1808, 8°., mit KK.). — „Der Groß-Hof und Staats-Epopt Lotario oder der Hofnarr" (Berlin 1808, mit Titelk. u. Vign. 8°.). — „Der Nachtwächter Benedikt" (Eb. 1809, 8°., m. KK.). Die fünf letztgenannten Schriften fallen in die Zeit von F.'s Aufenthalt in Kleinwall (1803—1808), wo die Kriegsereignisse die Einkünfte dieses kleinen Besitzes so schmälerten, daß F., der eine Frau und drei Kinder zu ernähren hatte, mit der bittersten Noth rang. F. selbst erklärte sie für bloße Spiele seiner Laune.

c) **F.'s philologische Schriften:** „Anthologia hebraica e sacris Hebraeorum libris deprompta adjecta versione latina et annotationibus" (Leopoli 1787, gr. 4°.). — „Institutiones linguarum orientalium, Hebraicae, Chaldaicae, Syriacae et Arabicae, cum Chrestomathia arabica J. G. Eichhornii", Pars prior (Vratisl. 1787) Pars posterior: „Institutiones linguae Chaldaicae et Arabicae complectens" (Ebend. 1789). — „L. A. Senecae Philosophi Opera omnia. Ad fidem LXIII librorum veterum, tum manuscriptorum, tum impressorum recensuerunt et cum adnotationibus Ign. Aur. Fessler et J. C. Ch. Fischer" 3 Bde. (Vratisl. 1795, 8°.).

d) **Feßlers religiöse und kirchliche Schriften:** *„Ansichten von Religion und Kirchenthum", 3 Thle. (Berlin 1805, gr. 8°.). [Vergl. darüber: Freimüthigen 1805, Nr. 228, 230, 233. — Neue Leipziger Literat.-Zeitung 1806, II. Bd. S. 977.] Behandelt in 25 Briefen die Religion überhaupt, das Christenthum überhaupt, die verschiedenen christlichen Secten und Parteien, den Werth und Zweck des Kirchenthums; auch über seine eigenen religiösen Ueberzeugungen und über seinen Uebertritt zur evangel. Kirche enthält es Aufschlüsse. — „De liturgia christianae ecclesiae" (St. Petersburg 1809). — „Zwei Predigten gehalten in dem Saale der Brüdergemeinde in Sarepta" (Ebd. 1816, gr. 8°.). — „Die Gesinnung Jesu Christi" (Ebd. 1817, gr. 8°.). — „Christliche Reden. Ein Scherflein zur Erbauung der Gläubigen", 2 Bde. (Riga 1822). — „Liturgisches Handbuch zum beliebigen Gebrauche evangelischer Liturgen und Gemeinden" (Riga 1823), auch unter dem Titel: „Liturgische Versuche zur Erbauung der Gläubigen, sowohl geistlichen als weltlichen."

e) **F.'s historische Schriften u. Autobiographien:** „Die alten und neuen Spanier. Ein Völkerspiegel", 2 Thle. (Berlin 1810, gr. 8°.). Erschien auch unter d. Titel: „Versuch einer Geschichte der Spanier." — „Die Geschichten der Ungarn und deren Insaßen", 10 Thle. (Leipz. 1815—1825, Brockhaus, 8°.) F. hat dazu seit 23 J. Materialien gesammelt. — „Geschichte der Entlassung des gewesenen Pastors in Saratow, K. Limmer. Aus den Original-Acten" (Riga 1823). Das Ergebniß einer Untersuchung, womit F., seit November 1819 zum Bischof der evangelischen Glaubensgenossen in Rußland ernannt, beauftragt worden. Limmer hatte in dieser Angelegenheit den Weg der Oeffentlichkeit ergriffen. Obige Schrift F.'s ist die Antwort auf den von Limmer entstellten Sachverhalt. — *„Rückblicke auf meine 70jährige Pilgerschaft, von Ign. Aurelius Feßler", 2 Bde. (Breslau 1824—26, 8°.). Zweite Auflage herausgegeben und mit einem Vorworte eingeleitet von Prof. Friedr. Bülau (Leipzig 1851). Die erste Auflage ist auch in's Holländische übersetzt von Willem van Bolkom (Breda 1828, 8°.) Eine der interessantesten Autobiographien überhaupt, die es gibt. — *„Resultate seines Denkens und Erfahrens als Anhang zu seinen Rückblicken auf seine 70jährige Pilgerschaft" (Breslau 1826, 8°.). — Was mit den „Documentirten Beiträgen zur Gelehrten-Geschichte Rußlands" geworden, wozu F. (1813) den Plan entworfen und ihn auszuführen beabsichtigte, ist nicht bekannt.

f) **F.'s Freimaurer-Schriften:** *„Schriften über Freimaurerei", 3 Bde. (Berlin und Freiburg 1801 u. f.), der 2. Bd. auch unter dem Titel: „Rückblicke auf die letzten sechs Jahre seiner Logenthätigkeit", 2 Abthlgn., herausgeg. von Fr. Moßdorf (Dresden 1804), der 3. Bd. unter d. Titel: „Freimaurerische Briefe aus Kleinwall" (1807, 8°.). — *„Aufschlüsse über den Evergeten-Bund in Schlesien, herausgeg. von Fr. Moßdorf" (Freiberg 1804, 8°.). — Nicht im Drucke erschien F.'s: „Geschichte des Freimaurer-Ordens von den ältesten Zeiten bis zum J. 1802." Abschriften davon in 4 Foliobänden wurden durch ein Mitglied des Ordens, den Buchhändler Gerlach in Frei-

berg, aber nur an Logen oder sehr verläßliche Brüder verkauft.

g) **Im Verein mit Andern:** Mit Friedr. Rambach gab F. mehrere Jahrgänge des „Berlinischen Archivs der Zeit und ihres Geschmacks" heraus. — Mit J. G. Rhode (1801), dann mit Joh. Christian C. Fischer (1802 u. 3) und dann allein (1804 u. 5) gab er heraus: „Eunomia, eine Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts" (Berlin) Jahrg. 1801—1805. [Die interessanteren Beiträge dieses Blattes und sämmtliche Aufsätze F.'s zählt auf: Karl Heinrich Jördens in seinem „Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten" (Leipzig 1806, Weidmann, gr. 8°.) II. Bd. S. 514 u. f.] — Das vollständigste Verzeichniß von F.'s früheren Schriften siehe: Meusel (J. Gg.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1786, Meyer, 8°.) 5. Ausg. II. Bd. S. 312; IX. Bd. S. 335; XI. Bd. S. 218; XIII. Bd. S. 371; XVII. Bd. S. 562; XXII. Bd. 2. Abth. S. 124. — Vor dem verstümmelten, uncorrecten und unrechtmäßigen Nachdruck von „F.'s sämmtlichen Werken" (Wien 1809—16) in 22 Bdn. ist nur zu warnen.

II. **Biographien und Biographisches.** Rhode (Johann Georg), Nachrichten von dem Leben J. A. F.'s (ohne Angabe des J. u. O.). — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 43. Thl. S. 266—285 [umfassende Biographie von Heinr. Döring]. — Jördens (Karl Heinr.), Lexikon deutscher Dichter u. Prosaisten (Leipzig 1806, Weidmann, gr. 8°.) I. Bd. S. 509—517 und VI. Suppl. Bd. S. 89—93 [nach diesem geb. in Preßburg]. — Morgenblatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1807, Nr. 152 u. 153. — Dasselbe 1808, Nr. 201. — Dass. 1809, Nr. 187 [enthält Nachrichten von F.'s Lebensumständen, seinen Ansichten über Religion und Kirchenthum und kritische Blicke auf mehrere seiner schöngeistigen Schriften von K. A. Böttiger]. — Annalen der Literatur und Kunst in dem östr. Kaiserthum (Wien, Doll, 4°.) Jahrg. 1809, Intelligenzblatt, November Sp. 210. — Allgem. geograph. Ephemeriden (Weimarer Industrie-Comptoir) 1811, Octoberheft, S. 258. — Allgem. Literaturzeitung 1817, Nr. 31. — Dieselbe 1818, Nr. 15: „Feßlers Lage in Rußland", von Hauschild. — Zwickauer Erinnerungsblätter 1820, S. 49, 65, 81, 129 und 145. — v. Sydows Asträa. Taschenbuch für Freimaurer auf das J. 1824 S. 149 u. f. — Der Gesellschafter, herausg. von Gubitz (Berlin, 4°.) 1826, S. 387: „Feßler, ein Wunderthäter als Knabe." — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar Voigt, 8°.) XVII. Jahrg. (1839) II. Theil, S. 974. — Gräffer (Franz), Josephinische Curiosa (Wien 1848, 8°.) I. Bd. S. 87: „Kaiser Joseph, Feßler und die Kapuzinergräuel in Wien." — Dieselben im nämlichen Bande S. 151: „Joseph II. und Professor Feßler in Lemberg." — Europa, herausgeg. von August Kühne (Leipzig, 4°.) 1850, S. 780: „Feßler als Kapuziner und als Mensch" [nennt ihn richtig einen der merkwürdigsten Charaktere sowohl in psychologischer, als in literarischer und historischer Beziehung]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) III. Bd. S. 80. — Lupin auf Illerfeld (Freih.), Biographie jetzt lebender oder im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts verstorbener Menschen (Stuttgart 1826, Cotta, gr. 8°.). — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 129 [nennt seinen Geburtsort: Czundorf, mit welchem Namen Czurendorf auch öfter erscheint]. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 80 [nach diesem geb. zu Zarandsalva im Wieselburger Comitate 1756, gest. zu St. Petersburg 15. Dec. 1839]. — Schlosser (F. C.), Geschichte des 18. Jahrh. u. des 19. bis zum Sturze des franz. Kaiserreichs (Heidelberg 1844) IV. Bd. (3. Auflage) S. 436 [in der Anmerkung]. — Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des östr. Kaiserstaates vom XVI.—XIX. Jahrhund. (Wien 1844 u. f., Tendler, 4°.) II. Bd. S. 200 [daselbst heißt es ausdrücklich: „Von Feßler, der selbst aus der Gegend des Bodensees herstammte"; Feßler selbst ist in Ungarn geboren].

III. **Ueber F.'s Schriften, seine Charakteristik als Schriftsteller, als Mensch.** Einer von F.'s Biographen schreibt über ihn: „Ein Mensch wie Feßler, von diesen Talenten, von diesen Kenntnissen, der sich hinsichtlich seines Charakters mehr verrufen als gelobt wußte; der gleichsam ein Opfer seiner Ideen ward und sich vernachlässigt von Allen denen sah, die ihn aus seiner Lage reißen konnten, und dennoch sich nicht herabließ zu den Schreiern über die Lage der zeitlichen Dinge; der immerfort die Ideenhöhe behauptet, welche er erstiegen, ist wenn nicht ein liebenswürdiger, doch gewiß ein seltener Charakter." — Ein anderer Biograph charakterisirt F.: „Schwieriger als das Urtheil über F.'s literarische Erzeugnisse ist die richtige Auffassung seines

Charakters als Mensch. Daß ein so vielbewegtes Leben wie das seinige manchen Mißdeutungen ausgesetzt sein mußte, ist leicht erklärlich. Von Wenigen ganz gekannt, von Einzelnen theilweise verstanden, von Vielen zu Etwas gemacht, was er gar nicht war, stand F. unter seinen Zeitgenossen als eine räthselhafte Erscheinung da. ..... Wenige Schriftsteller haben in ihren Werken den Gang ihres geistigen Lebens so scharf abgemessen, so bestimmt gezeichnet, als F. Man fühlt bei seinen Schriften, daß er selbst alle Stufen durchgegangen sein mußte, des Glaubens, des Zweifels, des Wissens, daß er aber, nachdem der erste verloren war, von dem letzten nicht befriedigt, mit Besonnenheit seinen Verstand gefangen hielt, um in der Anschauung und Gefühlsreligion Befriedigung seiner Sehnsucht zu finden." — Horn (Fr.), Poesie und Beredsamkeit der Teutschen III. Bd. S. 434. — Gervinus (G. G.), Geschichte der deutschen Dichtung (Leipzig 1853, Engelmann, gr. 8°.) 4. Aufl. V. Thl. S. 325 [reiht F. an Meißner an, von dem er sagt, daß er mit dem „Alcibiades" die selbstgefälligen und unsäglich hohlen historischen Erzählungen, die sich noch ganz wie die Sachen des 17. Jahrhunderts in Geschichtgedichte und Gedichtgeschichten abtheilen lassen, je nachdem die Erdichtung oder die Geschichte vorherrscht, eröffnete. Auf seinem Wege ging J. A. Feßler, der 1790 mit dem „Marc Aurel" seine Reihe von histor. Romanen eröffnete"]. — Eichhorn (Joh. Gf.), Geschichte der Literatur von ihrem Ursprunge bis auf die neuesten Zeiten (Göttingen 1805 u. f., gr. 8°.) IV. Bd. 2. Abtheil. S. 1104. [Spricht sich gegen den historischen Roman als eine Zwittergattung aus, welche der Heiligkeit der Geschichte viel zu nahe trete. So viele Wahrscheinlichkeit und Anmuth auch die Fiction ... in F.'s „Marc Aurel" und in ähnlichen Halbromanen haben mag, so wäre doch zu wünschen, daß Geschichte und Roman geschieden blieben."] — F. selbst urtheilt aber über seine Schriften wie folgt: „Meine Schriften sind durch die öffentliche Stimme der Kritik mehr gelobt als getadelt worden. ... Ich wünschte, daß nie bloße Aesthetiker zur Beurtheilung übernommen hätten, was nur für den religiösen Philosophen einigen Werth haben konnte. Ich wünschte, daß meine Schriften Niemand zum Zeitvertreibe in die Hand genommen hätte, noch in Zukunft zum Zeitvertreibe in die Hand nehmen möge; denn nicht dazu, sondern zur Zeitbenützung für mich und Andere, denen das Leben des Geistes, wie mir, hoher Ernst, nicht leichtsinniges Spiel ist, und die auf denselben Wegen, wie ich, irren und schwanken, sind sie geschrieben." Diese in den letzten Jahren seines Lebens ausgesprochene Ansicht F.'s über seine eigenen Arbeiten ist zu ihrer Beurtheilung nicht unwesentlich.

IV. F.'s Porträte. 1) Unterschrift: Dr. Fessler (F. Rosmäsler jun. 1820, Zwickau, b. Geb. Schumann, 4°.). — 2) Unterschrift: J. A. Fessler. Kleines Medaillonbild 32°. Ohne Angabe des Zeichners, Kupferstechers u. Ortes. Der Kopf im Profil nach rechts. — 3) Unterschrift: Fessler. Gemalt von Wasilief in Asien, gez. u. gest. von Rosmäsler in Dresd. 1826, 8°. — 4) Unterschrift: J. A. Fessler. Ohne Angabe d. Zeichn., Kupferst. u. Ortes. Im Medaillon. Der Kopf nach rechts. — 5) Kupferstich. Leipzig, Karl Geibel, 4°.

Festari, Girolamo (Arzt, geb. zu Valdagno im Vicentin'schen 12. Oct. 1738, gest. ebenda 3. Juli 1801). Sein Vater war Arzt und der Sohn ergriff den Stand des Vaters. Im J. 1778 übertrug ihm die Republik die Direction der Bäder von Recoaro, zu deren Hebung F. wesentlich beitrug. Zugleich trieb er geologische Studien, namentlich über die Gebirge seiner Heimat, und schrieb: „*Saggio di osservazioni sopra alcune Montagne e Alpi altissime del Vicentino confinanti collo stato austriaco*" (im Giornale d'Italia. Venedig 1773, IX. Bd.); — „*Description d'un butte basaltique qui s'élève presque vis-à-vis de celle d'Altissimo, du côté opposé de la vallée de l'Agno*" (in des Abbé Fortis: „Mémoires pour servir à l'histoire naturelle de l'Italie" (Paris 1802, 8°.). Als der venetianische Senator Querini im Auftrage der Regierung eine politisch staatswirthschaftliche Reise unternahm, wählte er F. zu seinem Begleiter, der auf Mineralogie, Sitten- und Culturzustände der Länder, durch welche er kam, sein besonderes Augenmerk richtete. Sein Reisejournal gab Cicogna lange nach F.'s Tode (1835) heraus. Es enthält mehreres Interessante, auch Nachrichten über manche hervorragende Personen je-

ner Zeit als Lavater, Saussure, Voltaire u. A.

Tipaldo, Biografia degli Italiani illustri. I. Bd. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 43. Thl. S. 291. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVII. Bd. Sp. 577.

Festenberg Freiherr von **Hassenwein,** Johann (kais. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Brünn 1738, gest. zu Temesvar 28. Juni 1808). Trat 30. April 1751 als Cadet in's Kürassier-Regiment Kalkreuth, kam dann zu den Dragonern, machte den 7jährigen Krieg mit und erlangte nach 28 Dienstjahren den Majorsrang. Im Türkenkriege (1788 — 90) that er sich bei Ploschitza (17. Juni 1788) und beim Rückzuge von Lasmare nach Fehnisch (Sept. 1788) besonders hervor und wies in 7stündigem Kampfe den sechsmaligen Angriff des überlegenen Feindes jedesmal zurück. Am 13. Aug. 1789 rückte F. zum Oberstlieutenant vor und 1790 erhielt er das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Neue Lorbeern errang F. auf der Insel Florentin in Bulgarien (28. Juli 1790). Am 23. September 1796 wurde er Oberst im Regimente, 1799 stand er mit dem Regimente in Italien, und in der Relation des Feldmarschall-Lieutenants Bukassovich über das bei Turbigo (31. Mai 1800) vorgefallene Gefecht kam F. unter den Helden des Tages vor. Nach dem Lüneviller Frieden wurde F. Brigadier in Temesvar, 22. Jän. 1808 Feldmarschall-Lieutenant und Festungscommandant daselbst, aber noch im nämlichen Jahre starb er nach 52jähriger Dienstzeit im Alter von 71 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder .... (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 297 u. 1734. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 365.

Festetics, Georg Graf (Humanist, geb. in Ungarn 1754, gest. ebenda zu Keszthely 2. April 1819). Sohn des Kammerpräsidenten Paul Festetics v. Tolna, dem die Kaiserin Maria Theresia seiner vielen Verdienste wegen um Hebung der Obstbaum-, Seidenzucht und Volkswirthschaft die Grafenwürde verliehen hatte, und Enkel Josephs, des Generals der Cavallerie (s. d. Folgd.). Im Geiste des Vaters fuhr der Sohn Graf Georg fort. Zuerst stand er in den Reihen der Vertheidiger des Vaterlandes; als Husaren-Oberstlieutenant verließ er aber 1790 dieselben, die Verwaltung der großen Güter übernehmend, die er vom Vater ererbt. In dem von seinem Vater erbauten Schlosse zu Keszthely begründete er nun die landwirthschaftliche Anstalt Georgikon, in welcher fähige Leute zu wissenschaftlich gebildeten Oekonomen erzogen werden sollten, und wodurch er zur Hebung der Landwirthschaft in Ungarn wesentlich beigetragen. 1802 verband er mit dieser Anstalt einen 3jährigen Veterinär-Lehrkurs und stiftete im ehemaligen Franciskaner-Kloster eine lateinische Schule, das nachmalige fünfclassige Gymnasium, mit welchem er dann ein adeliges Convict verband, welches um 1809 nach Oedenburg übersiedelte; ferner eine Elementarschule, eine Bürgerschule, eine Zeichnen- und Musikschule, ein Landschulmeister-Seminar, ein Hospital zur unentgeltlichen Aufnahme von armen Kranken und ein Bad, das aus der natürlich warmen Quelle des Baches Héviz seinen Zufluß erhielt. Dem Reichstage von 1802 bot der Graf 40,000 fl. zur Errichtung einer Militär-Akademie in Ungarn an. 1803 stiftete er ein Convict in Pesth und 1814 eine Schafpockenimpfungs-Anstalt in Keszthely. Es ist dies nur die Erwähnung des allgemein Nützlichen,

das dieser edle Magnat in's Leben gerufen. Leider ist die einst so blühende landwirthschaftliche Schule zu Keßthely im J. 1841 aufgelöst worden. Zur vollen Würdigung dieses liebenswürdigen Charakters verweisen wir auf die lebendige Charakterskizze von Vas Gereben in dem unten bezeichneten Werke, worin uns ein Aristokrat von reinstem Wasser und seltenster Art dargestellt wird.

Magyar néplap, d. i. Ungar. Volksblatt (Pesth, 4°.) 1856, Nr. 3, S. 20: „Gr. Festetics György" [mit des Grafen wohlgetr. Xylogr.]. Auch das Probeblatt des „Magyar néplap" enthält eine Lebensskizze des Grafen F., beide sind von Emmerich Vahot, im Texte verschieden, in der Sache selbst einheitlich. — *Vas Gereben*, Regi képek, d. i. Alte Bilder (Pesth 1856, Geibel, 8°.) I. Bd. S. 65—94 [eine in novellistischer Form gehaltene Charakterskizze des Grafen]. — Dieselbe in deutscher Sprache im „Oedenburger Intelligenz- und Anzeigeblatt" 1856, Nr. 95 u. 96 — und im „Pesther Lloyd" 1856, Nr. 238. — Oesterreichs Pantheon (Wien 1831, 8°.) III. Bd. S. 105: „Das adelige Convict zu Oedenburg." — [Kneschke, Ernst Heinr. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) III. Bd. S. 117. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser auf das Jahr 1855 (Gotha, 32°.) XXVIII. Jahrg. S. 235. — **Stand der Familie Festetics.** Diese Familie ist eine alte weit ausgebreitete, angesehene Ungarns. Lechoţky erwähnt ihrer bereits 1640; im J. 1749 erhielt sie die Grafenwürde. Gegenwärtig blüht die Familie in drei Linien. Haupt der **ersten** Linie ist Graf Tassilo, Oberst und Commandant des Hußaren-Reg. Nr. 7 (geb. 2. Juni 1813); — der **zweiten** Linie Graf Karl (geb. 1784), Rittmeister, vermält mit Franziska Gräfin Sermage; — die **dritte** Linie zerfällt in vier Stämme. Haupt des **ersten Stammes** ist Graf Alexander (geb. 1805), vermält (seit 1829) mit Josephine Freiin von Boxberg; — Haupt des **zweiten Stammes** ist Graf Nikolaus, vermält in erster Ehe mit Marie Gräfin Lamberg (gest. 1820); in zweiter Ehe mit Viktorie Freiin v. Wolkensperg, verwitweten Gräfin Auersperg (geb. 1793); — Haupt des **dritten Stammes** ist Graf Leo, Ober-Intendant des Pesther Nationaltheaters, vermält mit Barbara Baronin von Kroy; Graf Leo ist bekannt als fruchtbarer Compositeur (vergl. Pesth-Ofner Localblatt 1856, Nr. 33); — Haupt des **vierten Stammes** ist Graf Vincenz, vermält mit Franziska geb. Freiin von Wenkheim. Alle diese Linien und Stämme haben eine reiche Nachkommenschaft. — **Wappen.** In Blau zwei goldene auf einer goldenen Krone stehende gegeneinander gekehrte Löwen. Die rechte Vorderpranke des rechtsstehenden und die linke des linksstehenden berühren sich, während die linke Vorderpranke des Ersteren und die rechte des Letzteren ein blankes Schwert sich zugewendet halten. Auf der Grafenkrone des Schildes steht ein rechtssehender Kranich oder Storch, welcher in der aufgehobenen linken Kralle einen Stein hält.

Festetics de Tolna, Joseph Freiherr (General der Cavallerie, geb. zu Paltavár im Eisenburger Comitate Ungarns 1694, gest. 4. Mai 1757). Trat, 16 Jahre alt, in Militärdienste. Im Feldzuge gegen die Türken 1716 und 17 focht er mit Auszeichnung, 1737 war er Oberst und Commandant des 3. Hußaren-Regiments. Im nächstfolgenden Türkenkriege gab er neue Beweise seines Muthes und seiner Umsicht, bei Palanka Bagna (19. Juli 1737), bei Novipassera, wo er dem hartbedrängten Oberst Lentulus trotz aller Schwierigkeiten die Unterstützung zuführte, ohne welche die Haltung des Platzes unmöglich gewesen wäre. Bei der Vertheidigung Semendria's that er sich so hervor, daß er (1739) zum General-Major vorrückte. Im österr. Erbfolgekriege focht er in Böhmen, wurde Feldmarschall-Lieutenant, Inhaber des Hußaren-Regiments Nr. 3 und leitete 1742 mit Erfolg die Blockade von Prag, 1743 jene von Eger. Im J. 1754 rückte er zum General der Cavallerie vor und starb als solcher 3 Jahre später im Alter von 63 Jahren. Sein Enkel war Graf Georg (siehe den Vorigen).

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 365.

Feuchtersleben, Ernst Freiherr von (philos. und medicin. Schriftsteller, Dichter und Kritiker, geb. zu Wien

29. April 1806, gest. ebenda 3. Sept. 1849). Entstammt einer sächsischen (hildburghausischen) Familie. Der schwächlichen Gesundheit des Knaben half ländlicher Aufenthalt. Als er früh seine Mutter, des Vaters zweite Frau, verlor, kam Ernst, 6 Jahre alt, in die Theresianische Ritterakademie, in welcher er bis zum 19. Jahre blieb. Früh erwachte in seiner Seele der Sinn für Poesie und verließ ihn sein ganzes Leben hindurch nicht mehr, freilich nur immer bruchstückweise hervorbrechend, weil es anfänglich die strengen Convictregeln, später die ernste Praxis des Lebens nicht anders zuließen. Seinem angebornen Unabhängigkeitstriebe folgend, wählte F. die ärztliche Laufbahn, während seine poetische Stimmung in einem Kreise von Freunden wie: Schubert, Bauernfeld, Mayrhofer, Schwind u. A. immer neue Nahrung fand. Im J. 1833 erhielt F. die medicinische Doctorwürde; der schon im folgenden Jahre unerwartet erfolgte Tod seines Vaters, den dieser in den Wellen gefunden zu haben scheint – da man dessen Kleider am Ufer, nie aber den Leichnam selbst fand, und auch nie die Motive dieses Selbstmords erfuhr, — versetzte F. und seine Geschwister in die traurigste Lage und wies den Vermögenslosen auf die eigenen Kräfte an. In diese Zeit fallen die literarischen Arbeiten F.'s, und eine glückliche Ehe, die er auch in jenen Tagen geschlossen, förderte ihn in seinem Ringen und Streben. Als im Jahre 1840 sich die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien bildete, fiel die Wahl eines Secretärs der Gesellschaft auf ihn. Seine Thätigkeit in dieser Richtung ist in seinen (weiter unten angeführten) medicinischen Schriften niedergelegt. Zu gleicher Zeit drängte ihn der Zustand der damaligen ärztlichen Bildung, die über die realistische Richtung nicht hinauskam, zu versuchen, ein höheres, rationelleres Streben einzuleiten; 1844 eröffnete er an der Universität freie Vorträge über ärztliche Seelenkunde, welche Theilnahme fanden und später von F. in einem eigenen Werke veröffentlicht wurden. Im Auftrage der Sydenham-Compagnie wurde eine englische Uebersetzung dieses Werkes veranstaltet. Mittlerweile erlebte auch ein aus früherer Periode stammendes Büchlein: „Zur Diätetik der Seele", worin sich F. vorzugsweise an seinen Lehrer Hartmann (s. d.) anlehnte und er gleichsam als Fortpflanzer von dessen Ansichten gelten kann, einen von F. nicht erwarteten Erfolg, da es innerhalb 10 Jahren bereits 5 Auflagen — und bis heute (am Geburtstage des Kronprinzen, 21. August 1858) die 19. Auflage — erlebt hatte. Am 9. October 1847 wurde F. zum Vice-Director der medicinisch-chirurgischen Studien ernannt, als die Ereignisse des Jahres 1848 seinem bisherigen Wirken eine veränderte Richtung gaben. Im Juli 1848 wurde F. als Unterstaats-Secretär in's Unterrichts-Ministerium berufen. Von der Wichtigkeit dieser Mission in solcher Zeit durchdrungen, behielt er diesen Posten so lange es ihm die Verhältnisse gestatteten, dann legte er ihn nieder und zog sich Ende 1848 ganz in's Privatleben zurück. Seit jeher von schwächlicher Gesundheit, blieben die stürmischen Zeitereignisse mit ihren Blitzschlägen der Leidenschaft nicht ohne Einfluß auf diesen schwächlichen Organismus. Kränkelnd im letzten Jahre erlag er endlich nach mehrmonatlicher schmerzlicher Krankheit im Alter von 43 Jahren. In England wurde dem Abgeschiedenen bald nach seinem Ableben eine Todtenfeier gehalten; in Wien 2 Jahre später am 21. Mai 1851. F.'s schriftstellerische Thätigkeit ist eine zweifache, im Gebiete seines Faches und in jenem der schönen Wissenschaften. Seine medicinischen Schriften sind: „*Lineamenta*

isagoges in doctrinam de indicationibus. Dissert. inaug." (Wien 1833); — „Ueber das erste hippokratische Buch der Diät" (Ebd. 1835); — „Die Gewissheit und Würde der Heilkunst" (Ebenda 1839), in zweiter Auflage unter dem Titel: „Aerzte und Publikum" (Ebenda 1848); — „Lehrbuch der ärztlichen Seelenkunde" (Ebenda 1845), davon eine englische Uebersetzung unter dem Titel: „*The principles of medical Psychology, transl. b. H. Evans Lloyd*" (London 1847). — Auch sind in den „Medicinischen Jahrbüchern des österr. Staates" mehrere Abhandlungen F.'s enthalten, als: „Die Richtungen der jetzigen Medicin" (1841); — „Die gerichtliche Frage über den Irrsinn" (1845, Mai), und Recensionen über wichtigere medicinische Schriften. Ferner gab F. den zweiten Band der „Geschichte der Arzneikunde von 1800—1825", von Eble (s. d. III. Bd. S. 416); — die Uebersetzung von Ph. K. Hartmanns Festrede: „Vom Leben des Geistes" (Wien 1846) und die „Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte" in den J. 1842—44 heraus. F.'s poetische, kritische und philosophische Schriften sind: „Gedichte" (Stuttgart 1836, Cotta, 8°.). [Vergleiche darüber Menzels Literatur-Blatt 1837, Nr. 13]; — „Beiträge zur Literatur, Kunst und Lebens-Theorie" (Wien 1841). [Vergl. „Blätter für literarische Unterhaltung", 1837, S. 627]; — „Lebensblätter" (Ebd. 1841), auch als 2. Band des Vorigen zu betrachten. [Vergleiche darüber „Blätter für Literatur und bildende Kunst", herausgegeben von Theodor Hell (Beiblatt der „Abend-Zeitung") 1841, Nr. 83, Sp. 675; — Gubitzs Gesellschafter, 1841, S. 603]; — „Zur Diätetik der Seele" (Wien 1838, Armbruster; 19. Auflage Wien 1858, Gerold, 16°.). [Vergleiche darüber Beilage Nr. 20 zur Wiener Zeitschrift 1838, Nr. 129; — Blätter für literarische Unterhaltung 1839, S. 339 und 343]; — „Almanach der Radirungen" (Zürch 1844, Veith); ein Cyklus heiterer Gedichte zu Handzeichnungen von Schwind. Eine Gesammtausgabe der poetischen, kritischen u. philos. Werke erschien unter dem Titel: „Ernst Freiherr von Feuchtersleben's sämmtliche Werke. Mit Ausschluss der rein medicinischen. Herausgegeben von Friedrich Hebbel", 7 Bde. (Wien 1851—53, Gerold, kl. 8°.). [Vergleiche darüber „Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst" (Beilage zur Wiener Zeitung) 1854, Nr. 8]. Auch gab Feuchtersleben W. Fr. Meyerns „kleine Schriften", 3 Bde. (Wien 1842, 8°.) und J. Mayrhofers „Gedichte. Nachlaß" (Ebd. 1843) heraus. Hier erscheint es uns auch angemessen, der Worte des Monarchen zu gedenken, als die Witwe des Verewigten ihren Dank für die erhaltene Pension, welche ihr gnädigst bewilligt wurde, obgleich F. der Führung des Unter-Staats-Secretariates nur vier Monate oblag, an den Stufen des Thrones niederlegte. „Ihr Mann", äußerte sich seine Majestät, „diente nur kurze Zeit, aber er hat viel geleistet". — Eduard (geb. zu Krakau 1798, gest. um das Jahr 1852). Stiefbruder des Vorigen. Ein Sohn aus der ersten Ehe des Freih. v. F. mit Angelo Soliman's (s. d.) Tochter; wurde im Löwenburg'schen Convicte erzogen, besuchte dann die Schemnitzer Bergakademie, trat in den Staatsdienst und wurde 1832 Sudhüttenmeister in Aussee. In früheren Jahren beschäftigte er sich viel mit literarischen Arbeiten, denen man in Hormayrs „Archiv", Schmidls „literarischem Anzeiger" und in andern in- und ausländischen Zeitschriften begegnet. Zu einer schon im J. 1835 vorbereiteten Sammlung dieser vermischten Schriften ist es nicht gekommen.

Im VII. Bde. der von Hebbel herausgegebenen sämmtlichen Werke von F. bildet den Schluß: „Umrisse zu seiner Biographie und Charakteristik" von Friedrich Hebbel (S. 221—402). [Hebbel schildert darin, von der

Methode gewöhnlicher Lebensbeschreibungen abweichend, mit tiefem Blicke in die Seele seines Objectes, dessen Leben aus F.'s Tagebuchblättern, Aufzeichnungen und anderen hinterlassenen Papieren; der Ausgangspunct dieser meisterhaften Seelenbeschreibung ist eine Reflexion F.'s: „Man wird zu Allem geboren; warum nicht auch zum Reinmenschlichen? Gewiß, es gibt geborene Menschen, wie es geborene Poeten gibt", welche im Ganzen und Großen auf F. selbst und zunächst paßt.] — Geist deutscher Classiker. Eine Blumenlese ihrer geistreichsten und gemüthlichsten Gedanken, Maximen und Aussprüche. Herausgeg. von Ernst Freih. von Feuchtersleben (Pesth, Wien 1858, Hartleben). Der erste Theil dieses nicht genug zu empfehlenden Sammelwerkes: „Goethe" enthält als Einleitung F.'s Biographie [daselbst heißt es wörtlich: „Die Vorfälle des 6. October erschütterten ihn gewaltig, sie waren die letzten Streiche auf sein tiefverletztes Gemüth. In ländlicher Einsamkeit suchte er eine Zeitlang Heilung für sein schwer verwundetes Inneres, aber er erhob sich nicht mehr und es ist keine Phrase, wenn man sagt, F.'s Tod war die Folge des 6. Octobers." Seine letzten an seine Gattin gerichteten Worte waren: „Es ist Alles geordnet und fertig. Ich muß jetzt gehen. Auf einem lichteren Sterne beginnt es wieder."] — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1853) S. 55—69: „Autobiographie" [nach diesem gest. 2. Sept. 1849, was unrichtig ist]. — Blätter für literarische Unterhaltung (1858) Nr. 21, S. 390 — und Nr. 22, S. 399. — Faust. Herausgegeb. von M. Auer (Wien, gr. 4°.) 1857, Nr. 8 und 9: „Ernst Freih. v. Feuchtersleben. Aus brieflichen Mittheilungen von Wilh. v. Metzerich" [mit dem nicht ganz gut getroffenen Bilde des Dichters auf S. 72]. — Neuigkeiten (ein Brünner Blatt, Fol.) 1857, Nr. 119 im „Historischen Erinnerungs-Kalender" [nach diesen geb. 29. April 1806]. — Wanderer (politisches Blatt in Wien) 1849 im Monat September: „Dr. Ernst Baron Feuchtersleben" (von Dr. Ludwig August Frankl). — Derselbe 1851, Nr. 236: „Nachricht über das Gedächtnißfest für Dr. E. Freiherrn von Feuchtersleben" — und im Feuilleton: „Naturkunde und Poesie. Vortrag bei der Gedächtnißfeier für Feuchtersleben" (von Dr. Ludwig August Frankl). — Steger (Dr. Fr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Leipzig u. Meißen, Lex. 8°.) V. Bd. S. 702. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 130 [über ihn und seinen Bruder Eduard]. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1843 (II. Jahrg.) S. 616: „Ein schwarzer Prinz." — Dieselben 1844 (III. Jahrg.) S. 30: „Briefe von Karoline Pichler" [auf S. 32 wird aus einem Briefe des Dichters eine Stelle über F. und dessen Ansicht über die Rahel mitgetheilt]. — Illustrirte (Leipziger) Zeitung 1851, Nr. 132, 133 und in einer der nächsten Nummern: „Todtenfeier zur Erinnerung an Ernst Freiherrn von Feuchtersleben" [bei dieser Gelegenheit wurde eine Gedächtniß-Medaille vertheilt und Dr. L. A. Frankl, dem Verewigten seit Jahren persönlich nahe stehend, hielt einen Vortrag, worin er die merkwürdige Wahlverwandtschaft nachwies, warum grandioses Nachforschen so häufig mit dichterischer Thätigkeit zusammenhänge]. — **Urtheile über Feuchtersleben als Schriftsteller.** Gottschall (Rudolph), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Breslau 1855) II. Bd. S. 205. [„Weit über allen diesen Lyrikern (Vogl, Tschabuschnigg, Nordmann, Bach, Prechtler, Carl Hugo u. A.) steht in geistiger Beziehung der geniale Diätetiker der Seele Freiherr Ernst v. Feuchtersleben ... In seinen Dichtungen bewegen wir uns auf der Höhe einer philosophischen Weltbildung, die durch ein feines ästhetisches Gewissen geregelt wird. Hier fällt der Schwerpunct nicht auf Klänge der Empfindung oder auf bunte Lebensbilder, sondern auf die gedankenvolle Offenbarung einer Weltanschauung, welcher Ruhe und Frieden der Seele das höchste Ziel und die Harmonie der „Physis" ein wesentliches Mittel, die Psyche ungefährdet zu erhalten ...." — Mundt (Theodor Dr.), Geschichte der Literatur der Gegenwart (Leipzig 1853, 8°.) 2. Aufl. S. 697 [Eine gehaltvolle und ansprechende Individualität war F., der als Dichter, Arzt und Staatsmann einer bedeutenden und in dem tiefsten geistigen Zusammenhang stehenden Wirksamkeit sich hingegeben hatte. Seine Gedichte sind zu sehr künstliche Producte der Reflexion, um für einen erschöpfenden Ausdruck seiner eigenthümlich in sich bewegten Individualität gelten zu können, die in den „Beiträgen zur Literatur, Kunst und Lebenstheorie" und in der vielgelesenen Schrift zur Diätetik der Seele auf eine entsprechendere Weise sich zu erkennen gibt."] — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig 1858, Brockhaus, 4°.) Nr. 21, S. 390. — **Handschrift.** Adolph Henze in seiner Schrift: „Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen" (Leipzig 1855, 8°.) S. 36 charakterisirt F.'s Schrift: „Kühne Züge mit Bewußtsein, Klarheit, Selbstver-

trauen, Seelenstärke" — Die im „Oesterr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar" (Frey-sing bei Athanasius & Comp., 8°.) S. 16 entworfene Charakteristik F.'s ist der Inbegriff plumper u. schamloser Frechheit, daher wir dieselbe nicht mittheilen. — Porträt. 1) Stahlstich von Axmann mit Facsimile der Unterschrift (Wien, Gerold, 8°.). — 2) Facsimile der Unterschrift: Ernst Fr. Feuchtersleben. Jos. Danhauser del. Fr. Stöber sc. gr. 8°. [sehr ähnlich].

Feuerstein von Feuersteinsberg, Andreas Leopold Freiherr (kaiserl. Feldmarschall-Lieutenant, geb. 1700, gest. zu Natikau in Böhmen 1773). Er und der folgende Freiherr Anton Ferdinand sind Söhne des Andreas Feuerstein, der ehrenvoll aus der Belagerung von Landau bekannt ist und 1702 fiel, eben als er dem römischen Könige Joseph I. Rapport erstattete. Freiherr Andreas Leopold trat 1717 in die Artillerie, ward 1737 Artilleriecommandant in Mantua und 1742 Oberstlieutenant. Im Jahre 1744 focht er am Rhein und wurde 1746 Oberst. In der Schlacht von Kolin (18. Juni 1757) befehligte F. die Artillerie und bewies nach Dauns Zeugniß dabei große Geschicklichkeit. Unmittelbar nach der Schlacht ernannte ihn die Kaiserin zum General-Major. Bei der Belagerung von Sonnenstein führte er durch die geschickte Verwendung des Geschützes den Fall der Festung herbei. 1759 trat F. als Feldmarschall-Lieutenant in den Ruhestand und starb im Alter von 73 Jahren. — Anton Ferdinand (Feldzeugmeister, geb. 1690, gest. zu Natikau in Böhmen 1780). Trat 1707 in die Artillerie, ward 1728 Oberstückhauptmann und im Laufe des Türkenkrieges Oberst. Im österr. Erbfolgekriege commandirte F. als Generalmajor die Artillerie und zeichnete sich bei Trautenau (1745) aus. Schon im J. 1745 trat er mit entsprechenden Vorschlägen einer Veränderung der Geschützwaffe auf, welches nach manchem Widerstande erst im J. 1753 angenommen wurde. Im J. 1746 rückte F. zum Feldmarschall-Lieutenant, 1753 zum Feldzeugmeister vor und erhielt den Freiherrnstand. Im siebenjährigen Kriege commandirte F. die Artillerie bei Prag, wo er verwundet wurde, bezwang dann Gabel und Zwickau, mußte aber schon 1759 aus der Activität treten. F. besitzt mannigfache Verdienste um die Hebung der österr. Artillerie. Er starb als Greis von 90 Jahren.

Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. v. Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 401. — Staffler (Johann Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) I. Bd. S. 49. — (Kneschke, Ernst Heinrich Prof.) Deutsche Grafenhäuser (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 231. — Die Familie Feuerstein stammt aus Tyrol, u. z. aus Bregenz und erhielt am 20. April 1559 einen Wappenbrief. Die Brüder Anton Ferdinand und Andreas Leopold (s. die Obigen) wurden 1757 in Freiherrnstand und Anton Freiherr von F. 1793 in den Grafenstand erhoben. Aus dessen Ehe mit Johanna Gräfin Sternberg (geb. 14. Juli 1770) stammt Graf Anton (geb. 28. Juni 1789), vermält (seit 26. October 1840) mit Elisabeth Freiin v. Stürmer (geb. 1. Sept. 1801, gest. 13. Februar 1843). Graf Anton ist Oberst in der Armee. — Wappen. Quadrirter Schild mit Mittelschild. Dieser von Gold und Schwarz senkrecht getheilt mit der in der Ordenskette des goldenen Vließes befindlichen Malteserkreuz-förmigen Rosette (Feuerstahl) mit gewechselten Tincturen. 1 u. 2 des Hauptschildes in Gold auf grünem Rasen eine aufgerichtete, einwärts gekehrte Gemse natürlicher Farbe, welche mit den beiden Vorderläufen den Feuerstahl des Mittelschildes trägt. 2 u. 3 in Silber ein rother einwärts gekehrter Löwe.

Fiala, Joseph (Musikus, geb. zu Lochowitz in Böhmen 1751, gest. zu Donaueschingen 1816). Zeigte früh ein großes musikalisches Talent, und die Gräfin Netolitzky von Netolitz, deren Unterthan er war, ließ ihn in Prag von dem berühmten Hautboisten Joh. Stiastný

unterrichten, um ihn dann in der eigenen Capelle zu verwenden. Sein Spiel erregte die Aufmerksamkeit Aller, die es hörten. Zugleich nahm F. bei Werner Unterricht im Violoncell und spielte auch dieses mit Virtuosität. Die häufigen Anträge, in's Ausland zu gehen, bewogen ihn, bei der sclavischen Behandlung, welche er im Hause der Gräfin erfuhr, zur Flucht, und unter dem Schutze des kaiserl. Gesandten, des Grafen Hartig, trat er in Regensburg auf. Verlockenden Versprechungen Folge leistend, kehrte er noch einmal nach Prag zu seiner Gebieterin zurück, aber es ging ihm nur noch schlimmer. Zum zweiten Male ergriff er die Flucht (Vergl. unten die Quellen) und trat nun an fremden Orten auf. 1778 wurde er Kammermusikus des Erzbischofs Hieronymus in Salzburg, hatte aber durch zu vieles Blasen seine Gesundheit so sehr geschwächt, daß er die Hoboe lassen und nunmehr Violoncell spielen mußte. 1786 ging er nach Wien, wo er Mozart kennen lernte: mit Empfehlungen des kaiserl. russischen geheim. Rathes Besborodko reiste er nach Rußland, erntete in St. Petersburg reichen Beifall und erhielt den Auftrag, die Capelle des Fürsten Orloff zu bilden, wofür er fürstlich belohnt wurde. 1792 kehrte er nach Deutschland zurück und war zuletzt fürstlich Fürstenberg'scher Violoncellist und Hofmusikus zu Donaueschingen, wo er, 65 Jahre alt, starb. Der größte Theil seiner Compositionen ist in Handschrift und für die Hoboe, Flöte, das Violoncell und die Gambe geschrieben. Gedruckt wurden: „IV Violin-quatuors" (Frankfurt a/M. 1780); — „Symphonie in C", für 2 Violinen, 2 Oboen, 2 Flöten, 2 Hörner, 2 Clarinetten und Tympan, 2 Violen und Baß; — „Symphonie in F" und „Symphonie in Es", für ein ganzes Orchester (diese in Trägs musikalischem Verzeichniß des J. 1799 angeführt]; — „VI Duos à Violin und Violoncelle" (op. 4), 2 Hefte (Augsburg 1799).

Dlabacz (G. J.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 392 [nach diesem geb. 1751]. — Pillwein (Bened.), Biogr. Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorb. theils leb. Künstler (Salzburg 1821, Mayer, 8°.) S. 48. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, 8°.) I. Bd. Sp. 408. — Desselben: Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 119. — Meusel (J. G.), Künstler-Lexikon vom J. 1808. I. Bd. S. 233. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encykl. der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 43. Bd. S. 439. — Meyer (J.), Das große Conversat.-Lexikon (Hildburghausen 1852, Bibl. Inst., Lex. 8°.) X. Bd. S. 165 [nach diesem geb. zu Lobkowitz in Böhmen 1749. Berichtet unter Anderem von seiner Flucht von der Gräfin Netoliczky von Netolitz, welche vereitelt worden und von der Absicht der Gräfin, deren Unterthan er war, ihn zur Strafe dafür durch Ausbrechen der vorderen Zähne zur Ausübung seiner Kunst auf dem Blasinstrumente, welches er meisterhaft spielte, untauglich zu machen. Als Kaiser Leopold davon Kunde erhielt, ertheilte er der Gräfin den Befehl: „F. sogleich frei und sein Glück als Künstler auswärts suchen zu lassen"].

Fichtel, Johann Ehrenreich von (Mineralog, geb. zu Preßburg 29. Sept. 1732, gest. in Siebenbürgen 4. Febr. 1795). Verlor früh seinen Vater, erhielt aber eine sorgfältige Erziehung. Er studirte die Rechte in Ungarn und widmete sich der Advocatur, welche er aber später 1759 mit einer Anstellung in Hermannstadt vertauschte. Nach Aufhebung des Amtes, wo F. bisher gedient (1762), ging er nach Wien, wo er bei der Hofrechnungskammer in Verwendung trat und 1768 nach Siebenbürgen als Buchhalter bei dem Thesauriat kam. 1778 wurde er Thesauriatsrath in Hermannstadt, wo er sich um die Verbesserung der Salinen und die Hebung des Salzhandels nach Ungarn verdient machte. 1785 kam er als Director bei der Bankal-

gefällregie nach Wien, und wurde 1787 siebenbürgischer Gubernialrath. Als solcher unternahm er mehrere dienstliche Reisen nach Slavonien, dem Littorale, zur Ausführung von Grenzberichtigungen und zur Bestimmung der Plätze von Mauth- und Contumazhäusern. Früh widmete er sich neben seinen Berufsgeschäften wissenschaftlichen Arbeiten, namentlich der Mineralogie, sammelte auf seinen häufigen Dienstreisen Mineralien und Fossilien und trat, da er in Siebenbürgen kein Werk für seine Zwecke erlangen konnte, mit deutschen Forschern in Verbindung. Dadurch wurde er im Auslande alsbald bekannt; seine Beobachtungen über das noch wenig gekannte Land und dessen geologische und mineralogische Verhältnisse wurden gedruckt und er selbst von der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin zum Ehrenmitgliede ernannt (1775), welcher Auszeichnung dann auch andere folgten. F.'s wissenschaftliche im Druck erschienene Arbeiten sind: „Beiträge zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen", 2 Theile (Nürnberg 1780 mit 1 Karte und 6 Tafeln, gr. 4°.), deren erster Theil: „Nachricht von den Versteinerungen Siebenbürgens", der zweite Theil: „Die Geschichte des Steinsalzes und der Steinsalzgruben Siebenbürgens", enthält; — „Mineralogische Bemerkungen von den Karpathen", 2 Theile (Wien 1791 und 94, 2. Aufl. 1816, gr. 8°. mit 1 Karte); — „Mineralogische Aufsätze" (Ebenda 1794, gr. 8°.); F. gibt darin Nachricht von seinem reichen Mineraliencabinet, woran er 25 Jahre gesammelt und das besonders werthvolle Stücke in Golderzen und eine große Menge Neptunischer und Vulkanischer Felssteine besaß; — „Nachricht von einem in Ungarn entdeckten ausgebrannten Vulkan" (Berlin 1793), zuvor in den „Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin" (IX. Bd. 1. Stück) abgedruckt. Schlichtegrolls Nekrolog auf das J. 1795 II. Bd. S. 346. — Allg. Literatur-Zeitung 1795, Intelligenzblatt Nr. 33. — Meusel (J. G.), Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorb. deutsch. Schriftsteller III. Bd. S. 329. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 43. Thl. S. 476. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1837) II. Bd. S. 137 [nach dieser heißt er Johann Ehrenwerth]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direct. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1852) XVII. Bd. Sp. 633.

Fichtl, Franz von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Friesach in Kärnten 1764, gest. zu Oedenburg in Ungarn 7. Jänn. 1844). Trat im Febr. 1785 im Dragoner-Regiment Erzherzog Ferdinand als Kadet ein, wohnte der Eroberung von Sabacz (Jänner 1788) und der Belagerung von Belgrad (1789) bei, wurde im Mai 1793 Oberlieutenant, und zeichnete sich bei der Vertheidigung der Stellung bei Dangendorf (2. Dec. 1793) besonders aus. Für sein muthvolles Verhalten in der Schlacht bei Stockach (1799), indem er den vorrückenden Feind warf und unsere im Weichen begriffenen Truppen zu neuen Angriffen entflammte, erhielt er das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Am 8. Dec. 1799 wurde er zweiter Rittmeister. 1805 machte er den Feldzug in Deutschland mit. Den 28. Aug. 1809 kam er zu dem neu errichteten Kosaken-Pulk als Major und zeichnete sich im Laufe des Feldzuges mehrmals aus. Nach der am 26. Jänner 1810 erfolgten Auflösung dieses Truppenkörpers zum Dragoner-Regimente Erzh. Johann eingetheilt, wurde F. den 8. Oct. 1813 Oberstlieutenant im Kürassier-Regimente Prinz Lothringen, machte die Feldzüge 1813 und 1814 mit, rückte am 1. Juni 1814 zum Obersten, 1827 zum Generalmajor vor, als welcher er eine Brigade in Ga-

lizien erhielt. Nach 47 Dienstjahren trat er am 1. Juni 1834 als Feldmarschall-Lieutenant in den Ruhestand; als solcher starb er in Oedenburg, wohin er sich zurückgezogen hatte, im Alter von 80 Jahren.
Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) I. Bd. S. 633 und 1743 [daselbst erscheint er als Franz von Fichel]. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 404 [daselbst heißt er Franz von Fichtel].

Fichtner, Karl Albrecht (dramatischer Künstler, geb. zu Coburg in Sachsen 7. Juni 1805). Seine Eltern waren Schauspieler; die Jugend verlebte er in der Schweiz und zu Freiburg im Breisgau. 1820 trat er in Freiburg bei der Köhler'schen Truppe ein, aber seine ersten Versuche mißglückten. F. wurde, so oft er auftrat, ausgelacht und war, verstimmt über diese Erfolge, bereits entschlossen, der Bühne zu entsagen. Die Erkrankung eines Collegen nöthigte F., dessen Rolle — es war der Baumgarten in Schillers „Tell" — zu übernehmen und F. gefiel. Ermuthigt, gab er seinen Vorsatz, Soldat zu werden, auf, blieb bei der Bühne, erhielt bei Köhlers Truppe Engagement und kam mit derselben nach Offenbach, Pforzheim, Hagenau, Straßburg und Baden-Baden. 1822 debutirte F. in Wien am Theater an der Wien als Philipp in „Johanna von Montfaucon" und wurde engagirt; 1824 kam er zum Burgtheater, in welchem er als Peter Solbert in Ifflands „Herbsttag" zum ersten Male auftrat und seit 34 Jahren dessen beständiges Mitglied, seit 1841 aber auch Regisseur ist. Die Ferienzeit benützte F. zu Gastspielen auf den besten Bühnen des In- und Auslandes. F. zählt noch heute zu den Koryphäen der Wiener Hofbühne. Seine ewige Jugend ist sprüchwörtlich geworden; denn er spielt noch immer junge Gecken, Bonvivants, junge Ehemänner (obgleich schon 54 Jahre alt) mit unübertrefflicher Frische. F.'s Repertoire ist sehr groß. Die Tragödie, das Schauspiel wie das Lustspiel nennen seinen Namen mit Stolz. An den glänzenden Erfolgen der Bauernfeld'schen Lustspiele hat F. wesentlichen Antheil, denn eben zwischen Fichtner und Bauernfeld tritt der immer seltener werdende Fall ein, daß sich Dichter und darstellender Künstler wechselseitig ergänzen. Aus seinem großen Rollen-Repertoire nennen wir nur folgende: Mercutio in „Romeo und Julie"; — Valentin im „Faust"; — König Christian VII. in Laube's „Struensee"; — Lord Dudley in „Fiaminna"; — Baron Durlach in Kotzebue's „Schmuckkästchen"; die Titelrolle in „Cato von Eisen"; — der Baron in den „Krisen"; — Gust. Darvil in Lederers „Rettende That"; — der Fürst in den „Magnetischen Curen"; — Gustav v. Grignon im „Damenkrieg"; — Herkules Dubouley in dem „Fräulein von St. Cyr"; — Baron Reibenstein in Bauernfelds „Helene"; — den Redacteur Bolz in den „Journalisten"; — den Fürsten in „Der geheime Agent"; — Ferd. Drang in „Er muß auf's Land" u. s. w. Seit dem J. 1830 ist F. vermält mit — Elisabeth Koberwein (geb. zu Wien 1809), deren Eltern Joseph und Sophie Mitglieder der kaiserl. Hofbühne waren. Sie wurde für die Bühne erzogen, trat zum ersten Male auf dem Hofburgtheater im J. 1822 als Lottchen in Kotzebue's „Bruderzwist", und mit solchem Erfolge auf, daß sie sofort für dieses Kunstinstitut gewonnen wurde, welchem sie seit dieser Zeit ununterbrochen angehört. Seit mehreren Jahren ging sie in's Fach der Mütter über, in welchem sie ebenso ausgezeichnet schafft, wie früher in den jugendlichen Rollen; besonders nennen wir die Frau von Ziemer in „Er muß auf's Land"

und ihre unübertroffene Leistung als Fürstin im „Geheimen Agenten".

Monatschrift für Theater und Musik (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1855) S. 241: „Künstlerskizze." — Dasselbe IV. Jahrg. (1858) S. 119: „Fichtner als Cato von Eisen." — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 137. — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namens: Carl Fichtner. Kriehuber (lith.) 1855. Gedr. bei Jos. Stoufs in Wien (Wien bei L. J. Neumann, Fol.). — 2) Unterschrift: Facsimile des Namens: Carl Fichtner, kaiserl. königl. Hofschauspieler. Kriehuber (lith.) 1839. Gedr. bei Joh. Höfelich (Eigenthum u. Verlag von Pietro Mechetti qm. Carlo in Wien, Fol.). — 3) Unterschrift: Carl Fichtner. Teltscher (lith.) 1827. Gedr. Lith. Institut in Wien, 4°. — Costumebild. Unterschrift: Herr Fichtner als Louis im Pariser Taugenichts. A. Geiger sc. Schöller del. Costume-Bild Nr. 55 der Theaterzeitung von Bäuerle, 4°. — Ueber Frau Fichtner: Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 138. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) X. Bd. S. 191 [nach diesem geb. im J. 1815]. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namens: Elise Fichtner, k. k. Hofschauspielerin. Kriehuber (lith.) 1840. Gedr. bei Joh. Höfelich. Eigenth. u. Verl. von Pietro Mechetti qm. Carlo. — Costumebilder: 1) Als Katharina im Lustspiel „Die Widerspänstige" nach Schakespeare (sic!) von Deinhardstein. Schöller del. A. Geiger sc. Costumebild der Theaterzeitung Nr. 66. — 2) Madamme (sic) Fichtner als Marie im Volksdrama „Der Müller und sein Kind" (als) Margarethe im Lustspiele „Der rechte Weg". Schöller del. And. Geiger sc. (Costumebild Nr. 6 der Theaterzeitung von A. Bäuerle, 4°.)

Ficker, Adolph (Statistiker, geb. zu Olmütz in Mähren 14. Juni 1816). Aeltester Sohn des Franz Ficker (s. d. Folg.). Erhielt eine sorgfältige Erziehung und von dem Vater nachhaltigste Anregung zu selbstthätiger Weiterbildung; vollendete seine Studien am akademischen Gymnasium und an der Universität zu Wien (1826—37), erhielt, 19 Jahre alt, die philosophische, 25 Jahre alt, die juridische Doctorwürde. Aus Vorliebe widmete er sich frühzeitig dem Lehramte, in welchem er (1840—43) an dem (damaligen) Lyceum zu Laibach, dann (1844—1850) an der Universität zu Olmütz, (1850—1853) an dem Gymnasium zu Czernowitz als Professor der Philologie wirkte; zugleich trug er in Laibach und Czernowitz Geschichte vor und beschäftigte sich insbesondere mit historischen Arbeiten. Eine lange Reihe historischer Aufsätze erschien seit 1833 in Zeitschriften, denselben folgte in zwei Bänden ein „Grundriss der Weltgeschichte" (I. Olmütz 1846, II. Czernowitz 1851), worin Ficker der Erste es versuchte, die Resultate der kritischen Forschungen auf dem gesammten Gebiete der Wissenschaft aus den letzten Decennien auch der studirenden Jugend Oesterreichs zugänglich zu machen. Schon während seines Aufenthaltes in Czernowitz hatte er mit seiner erfolgreichen Wirksamkeit im Lehramte eine praktische in weiteren Kreisen verbunden, und ist F. Einer der hauptsächlichsten Gründer der dortigen Landes-Bibliothek und des Vereins für Landescultur und Landeskunde, welcher letztere jedoch seit F.'s Berufung nach Wien nur in Ernennung von Mitgliedern Lebenszeichen seines Bestandes gibt. Am 22. Jänner 1853 wurde F. zum Ministerialsecretär an J. B. Häuflers und J. Hains Stelle im Handels-Ministerium ernannt und der Direction für administrative Statistik zugewiesen. Auf diesem Posten arbeitete F. im Geiste seines Chefs, des Freiherrn v. Czoernig (s. d. III. Bd. S. 117) und sucht dessen Gedanken: mit der administrativen Ausbildung der amtlichen Statistik die stete Rücksicht auf ihre wissenschaftliche Förderung zu verbinden, zu verwirklichen. Unter F.'s unmittelbarer Redaction ist der I. Band neuer Folge des großen Tabellenwerkes (mit mehr als 300 Bogen engsten Druckes und beträchtlicher Erwei-

terung des erläuternden Textes) und der zweite bis sechste Jahrgang der „Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik" erschienen, in welchen überdies die „Darstellung der Landwirthschaft und Montan-Industrie Bukowina's", die „Geschichte des statistischen Bureau's 1829–1853", die „Darstellung der Veränderungen im Organismus und in den Verwaltungsgebieten der politischen und Justiz-Behörden Oesterreichs seit 1848" (in zwei Heften), die „Geschichte der dritten Versammlung des internationalen statistischen Congresses" ganz, die „Uebersichtstafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie 1851 — 55" (in vier Heften) zu einem beträchtlichen Theile von ihm verfaßt wurden; die Vorrede zu Czoernigs großem ethnographischen Werke nennt ihn als den hauptsächlichsten Mitarbeiter für die seit seinem Amtsantritte bearbeiteten Partien desselben. Bei der schon erwähnten Versammlung des statistischen Congresses zu Wien im Jahre 1857 fungirte F. als Secretär der Vorbereitungs-Commission und des Congresses und seine „Geschichte dieser Versammlung" wurde von der in- und ausländischen Presse als das würdigste Denkmal der Leistungen Oesterreichs für den Congreß und auf demselben bezeichnet. — Heinrich (geb. zu Wien 20. Oct. 1830). Jüngerer Bruder des Obigen, ist seit 1855 Lehrer der Geschichte und Geographie am Gymnasium zu Ofen, in dessen Programme für 1857 er eine interessante Abhandlung über die Reste von Aquincum veröffentlichte.

Gedenkbuch des III. internationalen statistischen Congresses zu Wien 1857 (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 50 [daselbst F.'s Facsimile der Unterschrift].

Ficker, Franz (Aesthetiker und Literarhistoriker, geb. zu Nokowitz in Böhmen 25. Februar 1782, gest. zu Wien 22. April 1849). Vater des Vorigen. Sohn wohlhabender Landleute, legte (1795 — 99) die Gymnasialstudien in Kommotau zurück, und bezog dann die Universität zu Prag, wo er bis 1805 die philosophischen und juridischen Lehrfächer absolvirte. Als im Winter 1800 die böhmisch-mährische Legion gebildet wurde, trat F. in eines der Corps der Prager Studirenden. Die Liebe zur classischen Literatur und Aesthetik, unter Lehrern wie Zappe und Meißner gefördert, führte ihn zunächst dem Lehramte der sogenannten „Humanitätsclassen" zu. Schon 1806 wirkte er als Supplent zu Kommotau, dann definitiv (1807—11) zu Neuhaus, (1812—14) zu Jičin. Im J. 1814 erhielt er die Leitung des Jičiner Gymnasium's (als Präfect) und 1816 die Lehrkanzel der classischen Philologie zu Olmütz, wo er auch, der Erste, Vorträge über Aesthetik und Kunstgeschichte eröffnete. Zur Lehrkanzel dieser beiden Fächer wurde F. 1823 nach Wien berufen, und trug daselbst von 1825—48 ununterbrochen classische Philologie vor, an der ersten Hochschule Oesterreichs eine große Menge von Zöglingen bildend, welche jetzt über alle Länder und Dienstzweige des Kaiserstaates vertheilt sind. Schon in Olmütz begann F. die Herausgabe einer theoretisch-praktischen Encyklopädie des classischen Studiums, wovon unter dem Titel: „Anleitung zum Studium der griechischen und römischen Classiker", drei Bände (Wien 1821—25, 8°.) erschienen. Buchhändlerische Verhältnisse hinderten die Vollendung nach dem ursprünglichen Plane und bewirkten, da jeder Theil ein kleines Ganzes bildete, die Sonderung. Auch erhielt F. den Auftrag, eine dem Lehrplane von 1825 entsprechende Chrestomathie zum Gebrauche der philosophischen Obligatschüler zusammenzustellen, welche er 1827 vollendete. Nun folgte seine lange vorbereitete „Aesthetik oder Lehre vom Schönen und von der Kunst in ihrem ganzen Umfange" (Wien 1830, gr. 8°.), ein Werk, welchem dessen lichtvolle Darstellung neben einer ansprechenden Fassung

viele Freunde gewann. Als Ergänzung desselben erschien noch: „Der geschichtliche Ueberblick der gesammten schönen Künste nach ihren einzelnen Sphären" (Wien 1837). Noch ehe das System der genannten Werke abgeschlossen war, hatte tägliche Beschäftigung mit dem Gegenstande derselben, die Benützung der reichen Sammlungen Wiens und der Meinungsaustausch eines gelehrten Verkehrs F. zur Umarbeitung der drei hauptsächlichsten Theile geführt. Sie erschienen als selbständige Werke in neuer Gestalt, u. z. die „Anleitung zum Studium der Classiker" (Wien 1832, Heubner, 8°.) als Einleitung der Sprachwissenschaft, Hermeneutik und Kritik; — die „Literaturgeschichte der Griechen und Römer" (Wien 1835, 8°.), mit synchron. Tabelle über die Literatur- und Kunstgeschichte beider Völker; — und die „Aesthetik" (Ebenda 1840), durch Abtrennung aller kunsthistorischen Theile abgerundet. In dieser verbesserten Gestalt wurden alle drei Werke von V. de Castro in das Italienische, die Literaturgeschichte von A. Thénard in das Französische übersetzt, und an Lehranstalten dieser Zungen eingebürgert. Lebhaften Antheil nahm F. an den „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst", welche nebst zahlreichen Recensionen (z. B. über Bohtz, Kugler, Schnaase, Hillebrand u. A.) mehrere bemerkenswerthe Aufsätze über Studienreform enthielten. So brachte er schon im Jahrgange 1845 (der Erste in Oesterreich) die Nothwendigkeit eines philologischen Seminars und seine Einrichtung zur Sprache (S. 1040—1072), theilte 1846 Entwürfe zur Verbesserung der griechischen Grammatik (S. 657 ff.), und der Sprachlehre für die deutschen Volksschulen (S. 761 ff.) mit. Viele gelehrte Körperschaften, namentlich Italiens, zählten F. zu ihren Mitgliedern; die philosophische Facultät an der Wiener Hochschule verlieh ihm das Ehren-Doctorat. Kaum hatte er aber die erbetene Versetzung in den Ruhestand erreicht, als ihn, inmitten neuer schriftstellerischer Arbeiten, der Tod am 22. April 1849 hinwegraffte.

Oestr. Morgenblatt I. Jahrg. Nr. 9 u. 10. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 138 [nach dieser geb. 25. Febr. 1782].

Ficquelmont, Joseph Graf (Major, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu St. Arold 1755, gest. an den in der Schlacht von Magnano (5. April) erhaltenen Wunden 17. April 1799). Entstammt einem altadeligen Geschlechte Lothringens und begann am 1. Mai 1777 seine militärische Laufbahn im Inf.-Reg. Lothringen Nr. 3. Zu Anfang 1778 wurde er Lieutenant im Inf.-Reg. Nr. 14, damals Tillier, im Oct. 1786 Oberlieutenant. Im Türkenkriege zeichnete er sich bei der Belagerung von Dubicza und vorzüglich bei jener von Novi aus. In letzterer führte er im Sturm auf die Festung (3. Oct. 1788) die Avantgarde mit großer Bravour an und trat nicht ab, als er bereits verwundet war. Unmittelbar darauf rückte er zum Kapitän vor und erhielt den Mar. Theresien-Orden. Neue Proben ausgezeichneten Muthes gab er im französischen Revolutionskriege am Rheine, wurde am 18. April 1797 Major und erhielt bei Eröffnung des Feldzuges in Italien 1799 ein neu errichtetes Grenadier-Bataillon, mit welchem er schon am 3. März im Treffen bei Verona stand. Mit noch 3 anderen Grenadier-Bataillons eilte er den aus Verona vorgerückten, vom Feinde bereits zum Rückzug genöthigten 3 Füselier-Bataillons zur Hilfe, nahm die Brücke mit Sturm und zerstörte dieselbe. In der folgenden Schlacht bei Magnano (5. April) unterstützte er die bedrängte 2. Colonne, stellte das Gefecht wieder her und zwang den Feind zum Weichen. In Folge der tödtlichen in die-

sem Kampfe erhaltenen Wunden beschloß er schon wenige (12) Tage darnach zu Verona seine heldenmüthige Laufbahn. Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) S. 263 und 1733. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u.f.) II. Bd. S. 405. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section. 44. Theil. S. 297. — [Kneschke, Ernst Heinrich Professor Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) III. Bd. S. 120. — **Stand der Familie.** Das Geschlecht der F. reicht in's 12. Jahrhundert. Ein Gerhard v. F. kommt bereits 1130 vor. Die Hauptlinie — zu Ficquelmont, einem Dorfe in Lothringen — erlosch längst und nur die Nebenlinien zu **Malatour, Montier** u. **Parroye** blühten noch um die Mitte des 18. Jahrhundertes. Mit dem Herzog von Lothringen Franz Stephan (dem Gemal der glorreichen Maria Theresia) verließ ein F., — der Vater des Obigen — Frankreich und wurde 1764 kais. Kammerherr. Der Mannsstamm dieses Geschlechtes ist erloschen. Es lebt zur Zeit nur noch Dorothea Gräfin F., geb. Reichsgräfin v. Tiesenhausen (geb. 14. Oct. 1804), vermält mit Karl Ludwig Grafen von F. (siehe den Folg.), aus welcher Ehe eine Tochter stammt, Gräfin Elisabeth (geb. 10. Nov. 1825), vermält (seit 5. December 1841) mit Edmund Fürsten v. Clary u. Aldringen. [Vergl. über zwei Sprossen dieses Namens Karl Joseph und Leopold II. Bd. S. 381.] — **Wappen.** Silberner Schild mit Schildeshaupt. Im goldenen Schildeshaupte ein nach der rechten Seite laufender schwarzer Wolf. Im silbernen Schild drei senkrecht nebeneinander gestellte, unten zugespitzte rothe Sturmpfähle, von welchen der mittlere etwas länger als die beiden seitlichen ist. Ueber dem Schilde steht die Waffenkrone. Unter demselben die Devise: Nul ne m' atteind. Schildhalter: Zwei einwärts sehende mit Laub umgürtete wilde Männer, welche mit der freien Hand eine Keule auf den Boden stemmen. [Das genealogische Taschenbuch tingirt den Schild nicht silbern, sondern golden. Auch ist nach den Abdrücken nicht festzusetzen, ob das Wappen ein Schild mit Schildeshaupt, oder aber ein nur quergetheilter Schild, dessen obere Hälfte von dem Schildeshaupte gebildet ist.]

Ficquelmont, Karl Ludwig Graf (General der Cavallerie, Staats- und Conferenz-Minister, geb. zu Dieuze in Lothringen 23. März 1777, gest. zu Venedig 7. April 1857). Sohn des Grafen Joseph (s. d. Vorigen). Vater und Sohn, nachdem Ersterer von der Revolutions-Partei in Frankreich verfolgt wurde, emigrirten und traten in österr. Kriegsdienste. Karl Ludwig war vorher in einem franz. Militär-Institute erzogen worden. Am 1. Jänner 1793 nahm ihn Feldzeugmeister Graf Baillet von Latour, Schwager seines Vaters (s. d. I. Bd. S. 124) in sein Dragoner-Regiment als Cadeten auf. In den Feldzügen dieser Epoche rückte F. bis 25. Nov. 1805 zum Major bei Nassau-Kürassieren und Flügel-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers vor. Am 19. Juli 1808 wurde er Oberstlieutenant, nachdem er früher bereits Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzh. Ferdinand zugetheilt worden. Am 20. Juni 1809 wurde er zum Obersten ernannt, geleitete 1810 den Herzog von Modena auf seiner Reise nach dem Orient, wurde dann nach Spanien beordert, wo er in den Jahren 1811 und 12 die mit der englischen Armee vereinigte Cavallerie des Grafen Castaño's commandirte. Nach seiner Rückkehr aus Spanien fungirte er als General-Adjutant des Grafen Bellegarde und wurde am 27. Febr. 1814 Generalmajor. Nunmehr beginnt seine diplomatische Laufbahn. Am 24. April 1815 wurde der Graf als außerordentlicher Gesandter an den schwedischen Hof, 1820 in gleicher Eigenschaft an die Höfe von Toscana und Lucca, im März 1821 aber nach Neapel gesandt. Im Jänner 1829 erhielt er eine außerordentliche Sendung an den russischen Hof, wo er mit vielem Erfolg wirkte und als Diplomat großes Ansehen erwarb. Nachdem er 18. Jänn. 1830 zum Feldmarschall-Lieutenant, 17. Sept. 1831 zum Inhaber des Dragoner-Regiments Nr. 6 ernannt worden, erfolgte 1839

seine Rückberufung nach Wien, um die auswärtigen Geschäfte während der Reise des Fürsten Metternich nach dem Johannisberg, namentlich in Bezug auf die orientalischen Angelegenheiten zu führen. Im J. 1840 wurde F. Staats- und Conferenzminister und Chef der Kriegssection im Departement des Auswärtigen und am 3. März 1843 General der Cavallerie. In dieser Stellung fielen ihm mehrere wichtige Missionen zu, z. B. im Frühjahr 1846 die Sendung nach Berlin wegen der polnischen Angelegenheiten. Nach der Märzrevolution von 1848 trat er in das verantwortliche Ministerium ein (21. März 1848) und übernahm das Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Das Bedeutendste, was in diesen stürmischen Tagen unter F.'s Verwaltung in der auswärtigen Politik geschah, war die Kriegserklärung gegen Sardinien. Inzwischen verließ nach wenig Wochen auch Kolowrat, bisher Präsident des Ministeriums vom 21. März, seine Stelle und Graf Ficquelmont trat provisorisch an die Spitze des Kabinets. Eine feindselige Demonstration (4. Mai) bewog ihn, das Ministerium aufzugeben. Seit der Zeit lebte er ohne öffentliche Stellung. Dagegen zog er durch mehrere und größere publizistische Schriften — worin die politischen Verhältnisse Europa's erörtert wurden — die Aufmerksamkeit der Diplomaten und Aller derjenigen auf sich, welche die verwickelten Verhältnisse der Gegenwart prüfenden Blickes verfolgten. Diese Schriften, sämmtlich der letzten Lebensperiode des Grafen gehörig, sind: „Ueber das Gesetz der Souveränität. Von einem österr. Staatsmanne" (Wien 1849, Braumüller), erschien anonym; — „Aufklärungen über die Zeit vom 20. März bis 4. Mai 1848" (Leipzig 1850, Barth, 2. Aufl. 1850, gr. 8°.); — „Deutschland, Oesterreich u. Preussen" (Ebenda 1850, gr. 8°.); — „Lord Palmerston, England und der Continent", 2 Bde. (Wien 1852, Manz, gr. 8°.); — „Russlands Politik und die Donaufürstenthümer" (Ebd. 1854, gr. 8°.); — „Die religiöse Seite der italienischen Frage" (zweite Auflage Wien 1854); mehrere derselben erschienen zugleich in französischer Sprache. — Ueber der Abfassung eines größeren philosophischen Werkes, worin er nach eigenem Ausspruche „sein letztes Wort" sprechen wollte, so wie über der Beendung seiner Memoiren überraschte ihn der Tod. Auch war er in der letzten Zeit, während seines Aufenthaltes in Venedig, mit mehreren publizistischen Schriften, welche zeitgemäße Fragen behandelten, beschäftigt. Weniger als seine publizistischen Werke sind seine ästhetischen bekannt. Zwei derselben als Manuscripte gedruckt, sind nur in Freundeskreisen bekannt geworden, u. z.: „*Mariage. Comédie-Charade en un acte*" — und „*L'Amour médiateur entre le Passé et l'Avenir. Comédie en trois actes*", beide Stücke wurden in des Grafen häuslichem Kreise aufgeführt und die weiblichen Rollen von des Grafen Tochter, der nunmehrigen Fürstin Clary, mit eminenter Feinheit und Anmuth dargestellt. Im Juni des Jahres 1821 hatte sich der Graf in Neapel mit Dorothea Gräfin Tiesenhausen, der Tochter des Grafen und Flügeladjutanten des Kaisers Alexander von Rußland, welcher am 2. Dec. 1805 in der Schlacht von Austerlitz geblieben, vermält. Der Graf war mit den Großkreuzen mehrerer österreichischen, russischen und anderer Orden geschmückt und am 5. Dec. 1852 in Anerkennung seiner wesentlichen Verdienste um den Thron und den Staat zum Ritter des Ordens vom goldenen Vließe ernannt worden. Der Graf gehörte zu jenen kräftigen Gestalten, welche mitten in der wechselvollen Geschichte unseres Jahrhunderts, die sie miterlebt und zum Theile mitvollbracht haben, die volle Rüstigkeit ihres Wesens und die ungetrübte

Geistesfrische bis an den Rand des Grabes bewahrt haben. In den höhern gesellschaftlichen Cirkeln, welchen der Graf durch Geburt und Stellung angehörte, wußte derselbe durch seine lebendige Unterhaltungsgabe, seine treffenden Aperçus und durch den reichen Schatz von persönlichen Erinnerungen, welcher ihm aus seinem bewegten Leben zu Gebote stand, stets die allgemeine Theilnahme zu fesseln. Ebenso machte sich sein Scharfblick und seine innige Vertrautheit mit den Verhältnissen der europäischen Politik bei allen Gelegenheiten geltend, wo er in officieller Mission eine diplomatische Thätigkeit zu entwickeln hatte. Der Graf erfreute sich im hohen Alter einer rüstigen Gesundheit, wofür seine lebensfrischen zahlreichen Arbeiten einen Beleg geben und starb nach kurzer Krankheit im Kreise seiner Familie und Enkel, in welchem er kurz zuvor das 80. Geburtsfest gefeiert.

Aufklärungen über die Zeit vom 28. März bis zum 4. Mai 1848. Von ihm selbst (Leipzig 1850, 8°., 2. Aufl.). — Journal des Débats (Paris, gr. Fol.) 20. Mai 1857: „Le comte de Ficquelmont" [nach diesem gest. 6. April 1857. Barante sagt in dieser ausführlichen Lebensskizze von F.: „Il a été peu connu en France mais ceux qui ont vécu avec lui dans les rapports habituels sentent le besoin d'honorer sa mémoire"]. — Strack (J.), Geschichte des sechsten Dragoner-Regiments Carl Ludwig Graf Ficquelmont (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. 8°.) [auf Seite 196 u. f. die Lebensskizze des Grafen. Sein Geburtsort heißt daselbst irrig Dienze in Lothringen statt Dieuze. In dieses Regiment, ein deutsch-lothringisches, welches vormal Royal Allemand-Dragoner hieß, war der Graf zugleich mit seinem Vater — als ersterer erst 15 J. zählte — eingetreten. Das Regiment selbst ist eines der glorreichsten in der französischen Revolutionsgeschichte und dasjenige, welches in den Jahren 1791 u. 92 durch seine Ergebenheit für den König Ludwig XVI. sich hervorthat und bei einem Angriffe auf die Tuillerien, vom Prinzen Lambasc angeführt, das stürmende Volk auseinandertrieb. Im Jahre 1856 beging der Graf die Feier der 25jährigen Inhaberswürde des Regiments, mit welchem er seit 1793 die Schicksale getheilt hatte.] — Steger (Franz Dr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Leipzig u. Meißen 1850, Lex. 8°.) XII. Bd. S. 382. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von J. Hirtenfeld u. Dr. Meyner (Wien 1851) II. Bd. S. 405 [nach diesem geb. 1776]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) X. Bd. S. 193 u. III. Suppl. Bd. S. 539. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) XV. Bd. S. 610. — Militär-Zeitung, redig. von Hirtenfeld 1857, Nr. 31, S. 247: „Nekrolog" [nach dieser gest. 6. April 1857]. — Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig 1857, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 282 [nach dieser gest. 7. Apr. 1857]. — Humorist, herausg. von M. G. Saphir 1857, Nr. 100. — Presse (Wiener Blatt, Fol.) 1857, Nr. 81 [schließt mit den Worten: „Es ist in den exclusiven Wiener Kreisen bekannt, daß der verstorbene Graf F. durch seine lange Anwesenheit in Rußland eine besondere Vorliebe für dieses nordische Land und eine große Anhänglichkeit für die Person des Kaisers Nikolaus hegte, bei welchem er namentlich sehr in Gunst stand. Vor Allem aber österreichischer Patriot im vollsten Sinne des Wortes, mußte er sich durch die in dem letzten Stadium seines Lebens eingetretenen, von seinem Gesichtspuncte aus allerdings doppelt unerwarteten Ereignisse äußerst schmerzlich berührt finden"]. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1857, Nr. 83. — Friedenszeitung (Wien, Fol.) 1850, Nr. 50 u. 56: „Retrospective Politik der Conservativen." — Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1852, Beilage zu Nr. 50 (19. Febr.): „Graf von Ficquelmont, Lord Palmerston, l'Angleterre et le Continent." — Porträt. Stahlstich (Gotha, J. Perthes, gr. 8°.).

Fidler, Andreas nach seinem Klosternamen Marianus a Sto Salvatore (Augustiner-Barfüßer, geb. zu Wien 27. Oct. 1736, gest. ebenda 23. Februar 1802). Vollendete die Studien in Wien und trat dann in das Hofkloster der Augustiner daselbst, worauf er den Klosternamen Mariä annahm. Nunmehr lehrte er im Kloster griechische Literatur und beschäftigte sich mit kirchenhistorischen Arbeiten. Im Drucke erschien von ihm: „Austria sacra, oder Geschichte der ganzen österrei-

chisch-weltlichen Clerisey beiderlei Geschlechtes, aus den Samml. Jos. Wendts von Wendtenthal", 4 Thle. in 9 Bdn. (Wien 1779—1789, gr. 8°.).

Oestr. Nation.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 139. — Annalen der öster. Literatur (Wien, 4°.) 1804, Intelligenzblatt Nr. 7, Sp. 54.

Fidler auch Fiedler, Ferdinand Ambros (Augustiner, geb. zu Wien 18. Oct. 1737, gest. zu Altona 16. Juni 1780). Widmete sich dem geistlichen Stande und trat in das Hofkloster der Augustiner zu Wien, wo er die theologische Polemik und das geistliche Recht vortrug. Im J. 1767 trat er jedoch aus dem Orden, ging nach Leipzig, dann nach Hamburg und trat zur evangelischen Kirche über. In diese Zeit fällt die in Bezug seines Glaubenswechsels denkwürdige, periodische Schrift: „Der Proselyt oder Versuche über die wichtigsten Glaubenslehren der römisch-katholischen Kirche, der Welt zur gründlichen Kenntniss dargelegt", 3 Bde. (Leipzig 1768—71), woran sich als Fortsetzung „Der unpartheiische Lutheraner, Antipapistisches Journal", 7 Theile (Hamburg und Leipzig 1770—74, 8°.) anschließt. In beiden tritt F. als heftiger Gegner der römisch-katholischen Kirche auf und polemisirt insbesondere gegen den Domprediger in Augsburg Pater Aloisius Merz. Im J. 1772 kam er als Hofprediger nach Ludwigslust, wurde 1773 Consistorialrath und Professor der Theologie an der Universität zu Bützow. Die Stelle eines Superintendenten zu Dobberan soll er unwürdiger Handlungen wegen verscherzt haben. Zuletzt entwich er heimlich nach Altona, wo er im Alter von 43 Jahren starb. Von seinen übrigen Schriften erschienen im Drucke: „Von dem kürzesten und sichersten Wege zu Jesu" (Hamburg und Leipzig 1772); — „*De ecclesia repraesentante*" (Butzow 1773), Dissertation zur Erlangung der theologischen Doctorwürde, sie erschien auch in deutscher Uebersetzung von M. G. J. Wichmann (Leipzig 1773); — „Geschichte und Beschreibung aller Ceremonien und anderer Merkwürdigkeiten der römischen Kirche", 2 Theile (Leipzig 1785 und 86, 8°. mit K. K.). Nur der erste Band ist von F., der zweite wurde vom einem „Liebhaber der Kirchengebräuche" fortgesetzt. Nach seinem Tode wurde auch sein „Vermächtniss an seine Freunde und Feinde" (Leipzig 1782, 8°.) herausgegeben.

Bolten, Historische Kirchennachrichten von der Stadt Altona II. Bd. S. 129. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 126. — Lemgoer Bibliothek XVIII. Bd. S. 659 u. f. — Adelungs Nachträge zu Jöchers Gelehrten-Lexikon. — Meusel (J. G.), Lexikon der vom J. 1750—1800 verstorb. deutschen Schriftsteller III. Bd. S. 330 u. f. — Baur (Sam.), Neues hist.-biograph. Handwörterbuch II. Bd. Sp. 187. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 44. Thl. S. 40 [nach dieser geb. 18. October 1737, gest. 16. Juni 1780]. — Oestr. National-Encykl. (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 138 [nach dieser geb. 16. Oct. 1737, gest. 26. Jän. 1780]. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, Schumann, 4°.) II. Bd. S. 211 [nach diesem gest. 26. Juni 1780]. — Porträt. Dasselbe befindet sich vor seiner „Geschichte und Beschreibung aller Ceremonien."

Fidler, Marian, siehe: **Fidler**, Andreas (S. 223).

Fidler, siehe auch **Fiedler**.

Fieber, Franz Xaver (Naturforscher, geb. zu Prag 1. März 1807). Sohn wohlhabender Eltern in Prag; studirte die lateinischen Gegenstände privat, hörte 1823 ökonomisch-technische Botanik unter Tausch, Landwirthschaft unter Professor Graf Michna und besuchte 1824—28 die technische Akademie zu Prag. Im J. 1829 trat er als Praktikant bei der vormaligen Gefällen-Administration ein, kam 1832 zum böhmischen Appellations-Gerichte, wurde bei der Organisirung

der kais. Gerichte Landesgerichts-Secretär zu Hohenmauth und nach Reorganisirung dieser Behörden, Kreisgerichts-Director zu Chrudim. Neben seinem Amtsberufe trieb er naturhistorische Studien; mit großer Fertigkeit im Zeichnen verband er seltene Vorliebe für die Botanik; er kam mit den hervorragendsten Naturforschern Prags in Verbindung und zeichnete und analysirte die Pflanzen zu den Tafeln der Reliquiae Haenkeanae; zu den Saxifragen des Grafen Sternberg; den Symbolae botanicae von Karl Presl; lieferte Beschreibung und Zeichnung zu mehreren Heften von Sturms Flora Deutschlands; entdeckte 1823 zwei für Böhmens Flora neue Pflanzenarten, die „Iris Fieberi Seidl" im böhmischen Mittelgebirge und den „Ceratocephalus orthoceras" bei Prag; beschrieb die Potamogeta und die Echienformen Böhmens in der ökonomisch-technischen Flora des Grafen Berchtold und schrieb mehrere Abhandlungen naturhistorischen Inhaltes, welche in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind, u. z. in den „Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften": „Ueber die wilden Aepfelarten" (V. Bd. [1847] S. 9); — „Ueber Wucherung bei Anemona nemorosa und Abnormität bei Anemona triloba" (VI. Bd. [1851] S. 42); — „Ueber die Gruppe der Sciocoridea" (IV. Bd. [1847] S. 21); — „Monographie der Gattung Oxycarenus Fab." (IV. Bd. [1847] S. 22); — „Entomologische Monographien" (III. Bd. [1847] S. 277); — „Systematische Reihe europäischer Gradflügler (Orthoptera Oliv.)" (VI. Bd. [1851] S. 15); — „*Genera Hydrocoridum*" (VII. Bd. [1852] S. 181); — „*Species generis Corisa*" (VII. Bd. [1852] S. 213); — „Rhynchotographien" (VII. Bd. S. 425). In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen zeichneten ihn mehrere naturhistorische Vereine des In- und Auslandes als von Regensburg, Görlitz, Halle, Frankfurt a/M., die kaiserl. Leopoldinisch-Carolinische Akademie, ferner jene von Edinburgh, Moskau durch Uebersendung ihrer Diplome aus, und Jena überschickte ihm (1848) das Ehrendiplom eines Doctors der Philosophie.

Jelinek (Karl Dr.), Das ständ.-polytechnische Institut zu Prag. Programm zur 50jährigen Erinnerungsfeier (10. Nov. 1856) (Prag 1856, Haase, 8°.) S. 232. — Hanuš (J. J.), Systematisches und chronologisch geordnetes Verzeichniß sämmtlicher Werke und Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag 1854, 8°.) S. 23, 24, 26.

Fiedler, Bernhard (Maler). Zeitgenoß. Ist seit vielen Jahren — etwa 2 Decennien — in Oesterreich ansäßig, malte vorerst in Venedig, wo seine Bilder in der Ausstellung des J. 1844 durch die glückliche Behandlung der Natur Beifall fanden. Vor mehreren Jahren ließ er sich in Triest nieder, und macht von dort zeitweise Ausflüge nach dem Küstenlande, nach Dalmatien, und in letzterer Zeit (1855/56) nach dem Oriente, immer mit einem Reichthum von Skizzen zurückkehrend, die er dann in genialer Weise in Oel ausführt. Insbesondere brachte er von letzterer Fahrt, auf welcher er über ein Jahr die lohnenden Parthien des Orients u. z. Egypten, Palästina, Syrien und Cairo besuchte, eine reiche Mappe von Studien und ausgeführten Aquarell- und Oelbildern mit. Seine Arbeiten sind sehr gesucht. In den Ausstellungen des österr. (neuen) Kunstvereins war von Zeit zu Zeit eines seiner Bilder zu sehen. Wir führen folgende Arbeiten dieses Künstlers an: Oelbilder: „Brandung an der Dalmatiner Küste bei Ragusa" (östr. Kstv. 1851, 350 fl.); — „Ansicht aus der Gegend von Meran" (1844); — „Die Arena in Pola" (östr. Kstv. 1853, Juli, 280 fl.); — „Ansicht von Triest" (Ebenda 1853, August), Eigenthum Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph; — „*Bocca di Cattaro*" (Ebenda 1855, Juni, 200 fl.); — „Der

Palast des Diokletian in Spalatro": — die Aquarelle: „Vorhof der heil. Grabkirche in Jerusalem", beide Eigenthum des Grafen Kolowrat; — „Bazar in Cairo", Eigenthum des Fürsten Paul Esterházy; — „Ansicht von Jerusalem"; — „Balbeik"; — „Der Nil zwischen Arabien und Lybien"; — „Ansicht der Insel Mytilene".

Osservatore Triestino (amtliches Blatt in Triest) 1856, in einer der Nummern der drei letzten Maitage: „Due ore nello studio di Bern. Fiedler" von Giov. Loretano Zoff. — Triester Zeitung 1856, Nr. 17. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1844, S. 997: „Die Kunstausstellung zu Venedig" [daselbst wird (S. 999) F. ein Berliner genannt; von seinen Landschaften aber gesagt, daß sie „Kraft und Wahrheit" haben]. — Die Ausstellungs-Kataloge des östr. (neuen) Kunstvereins 1853 (Juli, August), 1855 (Juni), 1856 (Februar). — Pietznigg in seinen Mittheilungen aus Wien 1835 III. Bd. S. 133 gibt Nachricht von einem Maler Anton Fidler (nicht der Obige), welcher in der Kunstausstellung des Jahres 1835 Blumen und Früchte (3 Bilder) ausgestellt, worin sich zwar keine geistvolle Auffassung, aber eine frappante Naturtreue aussprach.

Fiedler, Ferdinand Ambros, siehe: **Fidler**, Ferdinand Ambros (S. 224).

Fiedler, Joseph (Geschichtforscher, geb. zu Wittingau in Böhmen 17. März 1819). Besuchte von 1830—36 das Gymnasium in Neuhaus (in Böhmen), hörte 1837 und 38 die beiden philosophischen Jahrgänge in Prag und vollendete 1842 die juridischen Studien in Wien. Anfänglich der juridischen Laufbahn sich zuwendend, besuchte er zwei Jahre eine Advocatenkanzlei, bis eine im k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchive eröffnete Stelle ihm die Hoffnung gab, sich gänzlich seinem Lieblingsstudium, der vaterländischen Geschichte, widmen zu können. Am 20. Nov. 1844 erhielt er eine überzählige unbesoldete Praktikantenstelle in dieser Staatsanstalt, wo er noch, seit 1849 in der Eigenschaft eines Concepts-Officials thätig ist. Die amtsfreie Zeit füllt er mit dem Studium der slavischen Sprachen, dann mit der Erforschung und Sammlung bisher unbekannter Quellen für österr. Geschichte in ihrem ganzen Umfange aus. Veröffentlicht hat er bisher unter dem Titel: „Zur russischen Geschichte", das Originalschreiben des Fürsten Dmitri Požarsky an K. Rudolf II. ddo. 20. Juni 1612, in der „slavischen Bibliothek" des Professor Dr. Miklošič p. 19; — „Der blutige Landtag in Onod etc.", in den Sitzungsberichten der k. Akad. der Wissenschaften Bd. IX. p. 461; — „Böhmens Herrschaft in Polen, ein urkundlicher Beitrag I.", im Archiv derselben Akademie Bd. XIV. p. 161; — und das selbständige Werk: „Actenstücke zur Geschichte Franz Rákóczy's und seiner Verbindungen mit dem Auslande", 2 Bde., als Bd. IX u. XVII der Fontes rerum austriacarum derselben Akademie; der 1. Bd. enthält Mittheilungen aus den Papieren des Ladislaus Kokenyesdi v. Vetes, seines Agenten in Bayern, Preußen u. Rußland; der 2. Bd. aus den Papieren J. M. Klements, seines Agenten in Preußen, England, Holland und bei dem Utrechter Congresse.

Wurzbach v. Tannenberg (Constant Dr.), Bibliogr.-statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855) S. 661, Marginal 21499; S. 706, Marg. 23490.

Filcik, Johann Nepomuk (Schullehrer, geb. zu Kopidlno, einem Städtchen des Gitschiner Kreises in Böhmen, 19. Nov. 1785, gest. 25. Jänner 1837). Der Sohn eines Tischlers, der schon als Kind großen Lerneifer und Talent zur Musik zeigte. Besuchte die Pfarrschule seines Geburtsortes, hörte 1803 zu Jičin den Präparanden-Curs und war bereits 1804 Unterlehrer in Kolin. 1805 begab er sich nach Prag, wo er zwei Jahre an der Strahower Schule thätig war, kam dann nach Verwendung an verschiedenen Orten 1812 nach Chrast, wo er die daselbst sehr vernachläßigte Schule übernahm. Hier wie überall be-

währte er sich als tüchtigen Pädagogen, auch wurde er nach einigen Jahren zum Musterlehrer ernannt. Ausgezeichnet als Musiker, der selbst alle Instrumente spielte, auf der Violine concertirte, tüchtige Kenntnisse im Generalbaß und Notensatze besaß, wirkte er auch in seiner Stellung als Lehrer unter seinen Zöglingen für die Belebung des musikalischen Sinnes. So hatte er aus eigenen Mitteln in dem kleinen Orte Chrast ein Knaben-Orchester — 40 Köpfe stark — organisirt, mit welchem er bei großen Festen die Meisterwerke der Tonkunst zur Aufführung brachte, als „Die 7 Worte Christi", von Haydn; „Die Schöpfung", von demselben (1824); „Die Jahreszeiten", von demselben (1826), das „Requiem", von Mozart (1831); „Das römische Miserere", von ebend. (1852). Seine übrige Muße verwendete er zu schriftstellerischen Arbeiten und verkaufte seinen Acker, um den Druck des ersten Buches zu bestreiten. Er schrieb: *„Pravidla dobropisemnosti české"*, d. i. Anleitung zur böhmischen Rechtschreibung" (1822, 2. Auflage 1827); — *„Proč a proto při umění početním*, d. i. Das Warum und Darum bei der Rechenkunst (Königgrätz 1823); — *„Rychlý počtář"*, d. i. Der schnelle Zähler (Ebd. 1830, verm. Aufl. 1833); — *„Housli škola"*, d. i. Violinschule (Ebenda 1832); — *„Přírodopis"*, d. i. Naturbeschreibung (1835, 8°.) — und nach seinem Tode erschienen: *„Starožitnosti"*, d. i. Alterthumskunde (Ebenda 1843) und *„Zahradníček čili návod ke štěpařství etc."*, d. i. Der kleine Gärtner oder Anleitung zum Oculiren (Ebenda 1849). In seinem Nachlasse befand sich unter andern Schriften eine „Generalbasslehre". Die letzten Lebensjahre immer kränkelnd, mußte er schon zu Anfang 1836 den Schuldienst aufgeben. Uebrigens war er bis an sein Ende, das ihn im Alter von 62 Jahren erreichte, thätig und nur sein schweres Leiden in letzter Zeit hinderte ihn an der Ausführung seiner Absicht, ein kleines Wörterbuch für den Schulgebrauch zu verfassen. F. war in der That, was sein Titel bezeichnet, ein Musterlehrer.

Jungmann (Josef), Historya literatury České, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849) S. 553. — Sbornik, kalendář učitelský na rok 1858. — Včela, d. i. Die Biene (Prager Zeitschrift) 1834, 28. Mai. — Handschriftliche Mittheilungen des Dr. Ludw. Aug. Frankl, der als Kind sein Schüler war.

Filiasi, Giacomo conte (Historiker und Naturforscher, geb. zu Venedig 1750, gest. ebenda 17. Februar 1829). Entstammt einer Paduaner Familie. Seine Mutter, eine geb. Bassanesi, war aus Mantua, daher auch er von Einigen als Mantuaner angegeben wird. Von einem großen Wissenstriebe beseelt, lernte er Verschiedenes: Landwirthschaft, Chemie, Physik, Hydraulik, Handelswissenschaft, Astronomie. Insbesondere war es die Hydraulik, deren Studium er sich besonders angelegen sein ließ, um den Verheerungen der Brenta durch ein von ihm ausgeführtes System einen Damm zu setzen. Zugleich betrieb er historische Studien. Zahlreich sind seine schriftstellerischen Arbeiten; selbständig erschienen: *„Memorie storiche dei Veneti primi e secondi", 8 Bde.* (Venedig 1796, 8°.). Dieses Hauptwerk F.'s kam anfänglich als: *„Saggio sui Veneti primi"*, *2 Bde.* (Venedig 1781) heraus. Die obige zweite Auflage ist ausgearbeitet und erschien in dritter vermehrter und verbesserter zu Padua in 6 Bänden (Seminardruckerei 1811), mit einem „Indice ragionato", den der Venetianer Priester D. Sante della Valentina gearbeitet, und welcher des ganzen Werkes VII. Band bildet. Ferner gab F. heraus: *„Delle strade romane che passavano anticamente pel Mantovano"* (Guastalla 1792, 8°.); — *„Memoria delle procelle, che annualmente*

sogliono regnare nelle Maremme Veneziane“ (Venedig 1794); — „*Memorie sulle annuali Vicende atmosferiche*“ (Ebenda 1801); — „*Ricerche storico-critiche sull' opportunità delle Lagune*“ (Ebenda 1803); — „*Sull' antico Commercio, Arti e Marina dei Veneziani*“ (Padua 1811); — „*Riflessioni sopra i Fiumi e le Lagune*“ (Venedig 1817, 4°.); — „*Lettere familiari astronomiche*“ (Ebenda 1818). Außerdem sind viele seiner Abhandlungen in den Sammelwerken der gelehrten Akademien Italiens, denen F. als Mitglied angehörte, enthalten, ein großer Theil bildet Studien über die Lagunen Venedigs nach physikalischen, national-ökonomischen und andern Gesichtspuncten. F. bekleidete schon in der Napoleonischen Periode mehrere Ehrenämter, er war Fabricciere der St. Markuskirche, Mitglied des Verwaltungsrathes des vaterländ. Lyceums, und unter der österr. Regierung General-Director der venetian. Gymnasien, als welcher er bei seinem Amtsanstritt (1827) für die ersprießlichen Dienste, die er geleistet, mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet worden war. F. starb im hohen Alter von 79 Jahren, mit seinem Werke über die Urgeschichte Venedigs ein werthvolles Denkmal seines Geistes der Nachwelt hinterlassend.

Fontana (Giovanni Jacopo), Biografia del conte G. Filiasi (Venedig 1840, 8°. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 375. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri VII. Bd. S. 391.

Filipek, Wenzeslaus (Schriftsteller, geb. zu Veseli bei Lužnice in Böhmen 28. August 1812). Besuchte die Schulen in seiner Heimat, wurde aus besonderer Vorliebe für das Theater Schauspieler und trat einige Zeit auf der National- (d. i. čechischen) Bühne in Prag unter dem Namen Lip auf. Zugleich veröffentlichte er literarische Arbeiten, anfänglich mehreres in den Prager Unterhaltungsblättern, dann aber verlegte er sich auf Uebersetzungen von Dramen und Romanen, wovon unter andern Goldsmiths Pfarrer von Wakefield und Einzelnes von Houwald, Zschokke, Eugen Sue erschien. Auch hat er sich als Jugendschriftsteller versucht und vorerst einige Schriften des beliebten Christoph Schmid übersetzt, oder bearbeitet, bis er mit selbstständigen Arbeiten auftrat, als: „*Oudolí almerianské. Povídka pro mládež dospělejší*“, d. i. Das Thal Almeria. Eine Erzählung für die erwachsene Jugend (Prag 1838); — „*Paličové aneb: Následky karbanu a mocnost lásky*“, d. i. Der Mordbrenner, oder die Folgen eines Spielers und die Macht der Liebe (Ebenda 1850); — „*Pokladnička aneb: Bohumír vinný a nevinný*“, d. i. Das Schatzkästlein, oder der schuldige und unschuldige Gottlieb (Ebenda 1840); — „*Masopustní láska. Žertovná noveletka*“, d. i. Liebe im Fasching. Scherzhafte Novelle (2. Auflage Prag 1855). Am meisten bekannt wurde sein Name, seit er in Gemeinschaft mit dem Schriftsteller Fr. Jar. Rubeš (gest. 1855) die bald beliebt gewordene Zeitschrift „Paleček“, d. i. Der Däumling, herausgab. Auch redigirte er den bei Spurný in Prag erschienenen „Kalendář Pražský“, d. i. Prager Kalender.

Rittersberg, Kapesní slovníček, d. i. Taschenwörterbuch (Prag 1850) I. Bd. S. 406. — *Rozum (Jan Václav)*, Seznam českých knih, d. i. Verzeichniß böhmischer Bücher (Prag 1854, Pospíšil, 16°.).

Filippi, Joseph und Philipp de, siehe: **De Filippi,** Gius. (III. Bd. S. 198, 199).

Filstich, Johann (Geschichtforscher, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 1689, gest. ebenda 17. Dec. 1743). Besuchte erst die Schulen seiner Vaterstadt und später — der Sitte der Evangelischen in Ungarn und Siebenbürgen gemäß —

eine Universität des Auslandes. F. wählte Jena und kehrte dann in seine Heimat zurück, wo er in seiner Vaterstadt die Würde eines Rectors des evangel.-luther. Gymnasiums bis an seinen Tod — durch 24 Jahre — bekleidete. Er beschäftigte sich mit geschichtlichen Studien, deren größerer Theil in Handschrift verblieben. Im Drucke erschien: *„Schediasma historicum de Walachorum Historia…“* (Jena 1743, 4°.); in Handschrift hinterließ er: *„Historia ecclesiastica Transsylvaniae“*; — *„Historia Wallachorum, methodo Cellariana 1741 elaborata“*; — *„Historiola Moldaviae“*; — *„Historia regni Transylvanici civilis“* und „Geograph. und histor. Anmerkungen von dem Fürstenthum Siebenbürgen“.

Seivert (Joh.), Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten … S. 91. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 139. — Ueber die siebenbürgische Familie Filstik (Filstich) vergleiche: *Kövary (László)*, Erdely nevezetesebb családai, d. i. Siebenbürgische Adelsfamilien (Klausenburg 1854, 8°.) S. 86 §. 59.

Filtsch, Karl (Clavier-Virtuose, geb. in Wien um das Jahr 1834, gest. in Venedig 11. Mai 1845). Erhielt in Wien seine musikalische Ausbildung und zeigte ein Talent, das Großes zu leisten versprach. Besonders waren es die Compositionen Chopins, welche er mit unvergleichlicher Genialität vortrug, so daß Meyerbeer das Verlangen eines Musikfreundes, Chopin'sche Compositionen im Geiste des Meisters spielen zu hören, nur dadurch erfüllen konnte, daß er den jungen Filtsch einlud, ihn zu diesem Zwecke zu besuchen. Die von ihm in Paris (1843) und in Wien (1844) gegebenen Concerte waren glänzend ausgefallen. Ein Brustleiden, das seit längerer Zeit an des Knaben Gesundheit nagte, nöthigte ihn nach Venedig zu gehen, um im milderen Clima dieser Stadt Genesung zu suchen, die er leider nicht fand. Wohl wurde sein mehrere Wochen vor dessen Eintritt gemeldeter Tod widerrufen, endlich aber war die Nachricht, daß der geniale junge Clavier-Virtuose seinem langwierigen Lungenleiden erlegen, traurige Wahrheit.

Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8.) 1843 (II. Jahrg.) S. 1124: „Ein Königreich für den Sinn“ [aus Anlaß einer Vergleichung zwischen F. und seinem Lehrer Chopin]. — Ebenda S 1 12. — Ebenda 1844 (III. Jahrg.) S. 240: „Meyerbeer und Lißt an Filtsch“ [zwei, das schöne Talent des jugendlichen Virtuosen ehrenvoll bestätigende Briefe]. — Allg. Wiener Musikzeitung, herausgeg. von August Schmidt (1844) S. 520. — Ebenda 1845, S. 56 [Widerruf der über ihn in demselben Blatte vom 24. Jänn. 1845 gebrachten Todesnachricht]. — Ebenda S. 256. Todesnachricht. — Porträt. Unterschrift: Carl Filtsch Eybel 1841 (lith.), gedr. bei A. Leykum. Eigenthum u. Verlag von Jos. Wagner in Pesth. Fol.

Filz, Fidel, mit seinem Klosternamen Michael (Geschichtforscher, Prior und Bibliothekar des Benedictiner-Stiftes zu Michelbeuern, geb. zu Passau 12. April 1777, gest. in Michelbeuern 19. Febr. 1854). Sein Vater war Kutscher am fürstbischöflichen Hofe zu Passau, seine Mutter aus Traiskirchen im k. k. Innviertel gebürtig, eine sehr gottesfürchtige Frau, welche den ärmlichen Verhältnissen des Haushalts durch ihre Händearbeit aufhalf. Die Eltern gaben den Bitten des lernbegierigen Knaben nach, er besuchte das Gymnasium zu Passau und brachte es unter allen Entbehrungen dahin, seinen Wunsch, in ein Kloster zu treten, zu erfüllen. 1796 fand er als Novize im Benedictinerstifte Michelbeuern Aufnahme, vollendete die theologischen Studien auf der Universität in Salzburg und wurde 1800 zum Priester geweiht. Im J. 1805 kam F. als Gymnasial-Professor nach Salzburg und bekleidete diese Stelle bis 1819, in welchem Jahre er die Professur der allgemeinen Weltgeschichte und classischen Philologie am Lyceum zu Salzburg erhielt, bis 1835

sie besorgte, in letzterem Jahre aber, zur Uebernahme der Verwaltung des Klosters Mülln bei Salzburg von seinem Abte berufen, dem liebgewordenen seit 2 Decennien besorgten Lehrerposten entsagen, und ein mit seiner wissenschaftlichen Beschäftigung wenig übereinstimmendes Amt antreten mußte. Dieses verwaltete er bis 1842, in welchem Jahre er in sein Stift nach Michelbeuern berufen wurde, um als Prior dem betagten Prälaten die Leitung der Klosterangelegenheiten zu erleichtern. Als der Prälat 1848 starb, trat Filz provisorisch an dessen Stelle. Frühzeitig verlegte sich F. auf historische Forschungen, und die alten werthvollen Documente des Klosterarchivs, wozu ihm der Abt Nicolaus (1803—1849) die Schlüssel anvertraut, boten ihm Gelegenheit, die bisher schmerzlich vermißte Geschichte seines Stiftes zu bearbeiten. Und so entstanden jene zwei Werke, welche seine Wahl zum correspondirenden Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, vorher aber zu jenem der kön. bair. Akademie der Wissenschaften veranlaßten, nämlich die „Historisch-kritische Abhandlung über das wahre Zeitalter der apostolischen Wirksamkeit des h. Rupert in Baiern" (Salzburg 1831, Duyle, 8°.) und „Die Geschichte des Salzburgischen Benedictiner-Stiftes Michaelbeuern" (Salzburg 1833, Duyle, 8°.). Die Controversen über die in ersterem Werke behandelten Fragen sind aber noch nicht geschlossen, und die „Neue Salzburger Zeitung", Jahrg. 1855, enthält eine Reihe von Aufsätzen: „Ueber das wahre Zeitalter des heiligen Rupertus". [Vergleiche des Herausgebers Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österr. Kaiserstaates II. Bericht 1854 S. 25 Marginal 901]. Seit seiner Einberufung in's Kloster mit der Würde eines Priors, bekleidete er auch die Stelle eines Bibliothekars; als solcher arbeitete er selbst treffliche Kataloge aus und ordnete in der musterhaftesten Weise die Klosterbibliothek, welcher er seinen Schatz: eine seit 30 Jahren begonnene und auf das emsigste ergänzte Kupferstichsammlung, reich an seltenen Stücken trefflicher Künstler, testamentarisch vermachte. Se. Maj. Kaiser Ferdinand verlieh dem Priester für sein verdienstvolles Wirken die große goldene Medaille und bei Gelegenheit seiner Secundiz (1850) wurde er zum fürsterzbischöflichen Rathe ernannt.

Autobiographie des P. Michael Filz (Salzburg 1855, Endel u. Penker, 8°., 22 S.) [wörtlicher Abdruck der Autobiographie aus dem Almanach der kais. Akademie der Wissensch.]. — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°.) V. Jahrg. S. 105: „Nekrolog" des Generalsecretärs Schrötter. — S. 155—202: „Autobiographie" [datirt: 10. Jänner — 25. Februar 1849; diese im naiven Memoirentone geschriebene „Autobiographie" erweckt durch die unbefangene Schilderung der denkwürdigen Zeitverhältnisse (1792 — 1823) ein gesteigertes Interesse. Das Ganze ist tagebuchartig gehalten und nur nebenbei schimmert die Persönlichkeit des frommen Chronisten der Neuzeit durch]. — Neue Salzburger Zeitung (kl. Fol.) VI. Jahrg. (1854, 7. u. 8. März) Nr. 54 u. 55: „Nekrolog" von P. H. Schwarz). — Salzburger Kirchenblatt 1855, Nr. 14, 16, 17: „Nekrolog." — Beilage zur Augsburger Postzeitung 1854 (28. März) Nr. 70: „Nekrolog" von P. Heinrich Schwarz.

Finco, Joseph, später **Farinelli** (Compositeur, geb. zu Este 1779, gest. in Triest im Nov. 1836). Zeigte frühe große Neigung zur Kunst und kam, vom Zufall begünstigt, in's Conservatorium nach Neapel, wo er seinen Namen Finco in Farinelli umtauschte. Daselbst machte er schöne Fortschritte, versuchte sich in der Composition und schrieb um's Jahr 1797 seine erste komische Oper für Neapel: „*L'uomo indolente*", welche allgemein gefiel. Nun bekam er einen Ruf nach Venedig, für welches er eine Reihe von Opern schrieb, die auch auf den andern Bühnen Italiens, selbst Frankreichs zur

Aufführung kamen. Im Zeitraum von 1800—15 wurden oft u. mit Beifall gegeben: „*Bandiera d'ogni vento*"; — „*Il ventaglio*"; — „*La tragedia finisce in commedia*"; — „*I riti d'Efeso*"; — „*La Locandiera*"; — „*Il Testamento e 600,000 Franchi*"; — „*La contadina bizarra*"; — „*Teresa e Claudia*" und mehrere kleinere Piecen und Farcen. Erst das Auftreten Rossini's verdrängte Farinelli's Compositionen von der Bühne. Farinelli bekam nun einen Ruf nach Triest als Capellmeister von San Giusto, veröffentlichte noch mehrere Festcantaten und starb daselbst im Alter von 57 Jahren. Von Musikkennern wird Farinelli als Compositeur der Ring genannt, welcher die ältere Musik mit der neuen verbindet.

Nuvolato (Gaetano), Storia di Este e del suo territorio (Este 1851, G. Longo, gr. 8°.) S. 563.

Fink, Anton (Generalmajor, geb. zu Breitenbrunn im Oedenburger Comitate Ungarns 1795, gest. 30. Juli 1855). F. begann im Februar 1810 als Expropriis-Unterkanonier seine militärische Laufbahn, machte die Feldzüge jener Zeit mit und hatte vom 16. Dec. 1818, an welchem er zum Unterlieutenant vorrückte, sich nach und nach zum Obersten (27. Aug. 1850) und zum Generalmajor (1. Juli 1854) emporgeschwungen. Die längste Zeit seiner Dienstleistung — vom J. 1826—1851 — wirkte er als Lehrer im Bombardier-Corps. In diesem Jahre (1. Nov.) trat er als Studien-Director in die damals errichtete Artillerie-Hauptschule über und wurde am 14. Mai 1853 Director der neu errichteten Artillerie-Akademie. Am 10. Sept. 1854 wurde F. auch 2. Inhaber des 7. Artillerie-Regimentes Prinz Luitpold von Baiern. F. hat sich manche Verdienste um die Hebung und Vervollkommnung seiner Waffe erworben; der größte Theil der Officiere dieser Waffe in allen Chargen in der Gegenwart ging aus seiner Schule hervor; bei allen das Artilleriewesen betreffenden Projecten, welche in der Periode 1826—1846 in Oesterreich zur Ausführung kamen, wurde F. zu Rathe gezogen und sein Werk: „Elementar-Lehrbuch der Mechanik fester Körper. Nach den neuesten Quellen für die k. k. Artillerie-Schulen bearbeitet" (Wien 1845, Tendler mit 11 Tafeln, gr. 8°.) ist noch durch kein besseres ersetzt worden.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 407. — Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1855, Nr. 88: „Nekrolog." — Oestr. Militärkalender, herausg. von Hirtenfeld VII. Jahrg. (1856).

Fink, Joseph Alois (Mechaniker, geb. zu Andelsbuch in Vorarlberg). Zeitgenoß. Die unten benannte Quelle schreibt über ihn: „Von großem Interesse und einer ehrenvollen Erinnerung würdig, ist die allerneueste Erfindung einer sinnreich eingerichteten Maschine zu dem Zwecke anschaulicher Darstellung der verschiedenen Erscheinungen in Folge der Bewegung der Erde und des Mondes, besonders nützlich bei Schulvorträgen über Geographie und Astronomie, welche dem Buchbinder Joseph Alois Fink zu Andelsbuch lediglich durch Selbstbeobachtung und langes Nachdenken über die in den Kalendern enthaltenen astronomischen Aufsätze gelungen ist." Dieses nun im Ferdinandeum zu Innsbruck befindliche Planetarium wird im „Boten von Tyrol und Vorarlberg" vom J. 1840 Nr. 20 mit Hinweisung auf seine schätzbaren Vorzüge näher besprochen. — Den Namen Fink tragen noch mehrere Künstler Tyrols älterer und neuerer Zeit, über welche jedoch nur ganz dürftige Daten hie und da zerstreut sind. Eines Bartholomeus F. erwähnt Naglers „Künstler-Lexikon" (IV. S. 337) und das „Tyrol. Künstler-Lexikon" (S. 51).

Dieser wie sein jüngerer Bruder malten im vorigen Jahrhunderte, und Altarbilder des Ersteren findet man in Klagenfurt, Klausen u. sonst in Tyrol; Bauernscenen, Fischerstücke, Schützenbilder des Letzteren im Lande hie und da zerstreut. — Ueber einen neuern Maler Namens Fink, auch aus Tyrol, berichten L. A. Frankls „Sonntagsblätter“, diese für die Periode 1841 — 48 so reiche Quelle über Kunst, Poesie und Literatur des Kaiserstaates; der Jahrg. 1847 im Kunstblatt Nr. 14 S. 79 meldet in Ad. Pichlers Aufsatz: „Die Plastik unter den Bauern in Tyrol“ (S. 81), von einem (bereits gestorbenen) Fink, „dessen Stern (als Bildhauer) bereits in weitern Kreisen zu glänzen anfing“ und dasselbe im Jahrgge. 1844 S. 772 im Artikel „Oesterreichische Künstler in Rom“, berichtet auch über einen (vielleicht denselben) Fink, „welcher an einem Hausaltare im altitalischen Geschmacke für die Fürstin Kinsky arbeitet.“

Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tirol u. Vorarlberg, topogr. . . . (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) I. Bd. S. 54.

Fioroni, Johann Andreas (Musiker, geb. zu Pavia um das J. 1704, gest. zu Mailand 1779). Studirte unter Leonardo Leo in Neapel 15 Jahre die Musik, wurde um 1750 Capellmeister am Dom zu Bergamo und 1770 dasselbe am Dom zu Mailand, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. F. besaß den Ruf eines ausgezeichneten Kirchen-Componisten im alten Style. Der größte Theil seiner Arbeiten — noch in Handschrift — befindet sich im Domarchive zu Mailand aufbewahrt, darunter achtstimmige Messen, Vespern; sein Offertorium: „*Christus factus est pro nobis obediens usque ad mortem*“, wurde im 88. Hefte der Cäcilia aus der Sammlung des berühmten Capellmeisters von Bergamo Simon Mayr abgedruckt.

Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 44. Thl. S. 296. — Gerber (Ernst Ludwig), Histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 414.

Fiquelmont, s. **Ficquelmont** (S. 221).

Firmian, Karl Joseph Graf von (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Deutschmetz im Trientschen 6. Aug. 1716, gest. 20. Juli 1782). Sohn des Grafen Franz Alphons Georg (geb. 11. Oct. 1680, gest. 1748) aus der Ehe mit Barbara Elisabeth, Gräfin von Thün und Hohenstein. Erhielt eine tüchtige Erziehung auf Anstalten in Innsbruck und Salzburg, zuletzt in Leyden und vollendete seine Bildung auf Reisen in Italien und Frankreich. Er widmete sich dem Staatsdienste, war vorerst Gesandter in Neapel und seit 1759 General-Gouverneur der Lombardie, in welcher das Andenken, die segensreiche Periode seiner Verwaltung sich bis heute erhalten hat. Unter ihm blühten Kunst und Wissenschaft; Künstler und Gelehrte unterstützte, Bibliotheken errichtete er und seine eigene, welche an 40,000 Bände, Manuscripte und numismatische Schätze zählte, erschloß er dem Forscher. Ueber dieselbe erschien ein Katalog: „Bibliotheca Firmiana“, 10 Bände (Mailand 1783, 4°.). [Vergleiche Ebert Nr. 7578], wovon 6 Bände den allgemeinen Katalog; 1 Theil die engl. Werke, 1 Theil die Handschriften, 1 Theil die Kupferstiche und 1 Theil das numismatische Kabinet behandeln. Der Universität Pavia, an welche er tüchtige Professoren berief, verlieh er einen neuen Glanz; Handel und Industrie belebte, die Landwirthschaft hob er und unter seiner weisen Leitung verschwanden die traurigen Spuren der Unwissenheit und Barbarei, unter denen dieses Land während der spanischen Herrschaft so lange geseufzt. Der Graf selbst, ein großer Kunstlieb-

haber, verkehrte viel und gern mit Künstlern und Gelehrten, war ein Freund Winckelmanns und ein Gönner der Angelika Kaufmann. Sein größter Ruhm aber ist, wie einer seiner Biographen berichtet: „daß mit seinen Verdiensten um die Aufklärung jener Gegenden auch milderereSitte und vorurtheilsfreiere Ueberzeugungen in's Leben traten". Nach Füßli's Supplement zum allgemeinen Künstler-Lexikon hat der Graf selbst in früherer Zeit historische Bilder in echt italienischem Geschmacke gemalt und mehrere Blätter in Kupfer geäzt. Ein Theil seiner Bibliothek bildet nunmehr einen Bestandtheil der Bibliothek der Brera in Mailand.

Villa (Angelo Teodoro), C. comitis Firmianis vita (Mailand 1783, 4°.). — *Cantù (Cesare)*, L'Abate Parini e la Lombardia nel secolo passato studj (Mailand 1854, Gnocchi, 8°.) — *Gerhardo d'Arco (Giov. Battista)*, Elogio di conte di Firmian (Mantua 1783, 4°.). — *Frisi (Paolo)*, Elogio di Tito Pomponio Attico (Mailand 1780, 8°.) [allegorische Lobrede auf den Grafen F.]. — *Maffei (Gius.)*, Storia della letteratura italiana (Mailand 1834, 8°.) 2. Auflage IV. Bd. S. 279 [nach diesem geb. 1718, gest. 21. Juni 1782. Maffei schreibt von F.: „A questo nome i Lombardi si sentono nascere in cuore i più dolci sensi di riconoscenza, ricordandosi dei santi beneficj che Carlo conte di Firmian fece alla loro patria alloraquando l'Augusta Maria Teresa lo mandò in Lombardia in qualità di suo Ministro plenipotenziario"]. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 141. — Kunstblatt (Beilage des Stuttg. Morgenblattes, 4°.) 1823, S. 59. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 346. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgem. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 398. — Füßli (J. Rud.), Supplement des allg. Künstler-Lexikons. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVII. Bd. Sp. 745. — **Monument.** Die Lombarden haben dem edlen Grafen in der St. Bartholomäus-Kirche in Mailand ein Monument errichtet, welches vom Bildhauer Franchi gearbeitet und im Jahre 1816 restaurirt worden ist. Die Inschrift lautet: Com . Kar . De . Firmiano . Tyrol . Aur . Vell . Torquato | Qui . Post . Neapol . Legat . Regiam . | Administer. . Pl . Cum . Potest . Apud . Gubern . Insubriae . | Annos . XXIII . Exegit . | Idem . Munus . Trim . Extr . Spatio . In . Omn . Italia . gessit . | Magn . Honoribus . Gratia . Que . Florens . | M . Ther . Reg . Aug . Et . Jos . II . Caes . Augusti . | Studuit . Prodesse . Pluribus | Sed . Ingen . Scient . Bon . Artibus . In . Primis . Favit . | Pie . Constanter . Obiit . Caelebs . | A . MDCCLXXXII . V . A . LXIII . M . X . Ob . XI . Kal . Quintiles . |

Ueber die Familie der Firmiane. Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des östr. Kaiserstaates vom 16. bis zum 19. Jahrhunderte (Wien 1844 u. 1858, 4°.). In diesem Werke sind Nachrichten über mehrere Glieder dieses Hauses, welche einer früheren Periode angehören, insbesondere aber über Margaretha von F., die Gemalin Kaspars v. Freundsberg (1529) enthalten. — [Kneschke, Ernst H. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 235. — Gothaisches genealog. Taschenbuch der gräfl. Häuser (Gotha, Perthes, 32°.) 1848 (XXI. Jahrg.) S. 213. — Die **Firmiane** sind ein sehr altes Tyroler Geschlecht, welches bereits im 4. Jahrhundert aus Rom nach Tyrol gekommen sein soll, wo sie das Schloß Firmian gebaut, nach welchem sie sich nennen. Als dieses Schloß 1473 durch Kauf an den Erzherzog Sigismund überging, erhielt es den Namen Sigismundkron. 1497 erhielt die Familie den Pannerherrn-, 1526 von Kaiser Karl V. den Freiherrnstand und wurde zugleich zum ersten Geschlecht am Tyroler Hof- und Landtage erhoben. Franz Alphons Georg (geb. 11. October 1680, gest. 1748) wurde von Kaiser Karl VI. 1728 in den Reichsgrafenstand und dessen Söhne: Leopold Ernst, Cardinal und Fürstbischof zu Passau, Franz Lactanz (s. d. besond. Artikel), Vigil Maria August (geb. 16. Februar 1711, gest. 4. August 1778), Bischof von Lavant und Karl Joseph (s. den bes. Artikel) am 20. Sept. 1749 in den österr. erbländischen Grafenstand erhoben. — **Wappen.** Quadrirter Schild mit silbernem Herzschild. In diesem liegt auf rothem an den Ecken mit gleichfärbigen Quasten gezierten Kissen eine goldene Krone. 1 u. 4 des Hauptschildes sind von Roth und Silber sechsmal quergetheilt. Die rothen Abtheilungen sind mit sechs silbernen, 3, 2 u. 1 gestellten Halbmonden, somit unter sich gekehrt, so belegt,

daß die Spitzen auf den silbernen Abtheilungen aufstehen. 2 und 3 in Blau ein etwas schrägrechts gelegtes Hirschgeweih von natürlicher Farbe und mit vier Enden, deren jedes mit einem goldenen Sterne geziert ist.

Firmian, Lactanz Graf (Künstler und Kunstfreund, geb. zu Trient 1712, gest. zu Deutschmetz 6. März 1786). Bruder des Vorigen. Liebte die Kunst, übte sie selbst aus und sammelte in dieser Richtung. Nach dem Tode seines Oheims, des Erzbischofs Leopold Anton Eleutherius (s. d. Folg.), fiel ihm die Hofmark Leopoldscron zu (1744), in welcher er nun nahezu durch ein halbes Jahrhundert Sammlungen von Gemälden, Kupferstichen, Schnitzwerken in Holz, Alabaster, Elfenbein, Wachsfiguren, Handzeichnungen und Naturobjecten anlegte, von denen erstere noch heute daselbst zu sehen ist. Der Graf selbst zeichnete, malte in Oel und radirte. Noch ist eine Sammlung von 500 Blättern seiner eigenen Handzeichnungen vorhanden; und eine Suite seiner Radirungen — 21 Blätter theils von ihm, theils von Schauer — aus den J. 1742, 46 und 1751, befindet sich auf der Bibliothek zu Innsbruck. Nebenbei bekleidete Graf Lactanz die Stelle eines Oberſthofmeisters und Musik-Inspectors am Hofe zu Salzburg. Sein von Johann Durach gemaltes Porträt befindet sich in Leopoldscron. Der Graf liegt in Villa, einem Gute seiner Tochter Rothburga, verehlichten Gräfin Lodron, begraben.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayer, 8°.) S. 49 [und im unpaginirten Doppelblatte mit den Verbesserungen, ganz zu Ende]. — Kunstblatt (Beilage des Stuttgarter „Morgenblattes") 1823, S. 59 [die Zusätze in der Anzeige von Pillweins „Biogr. Schilderungen"]. — Nach Kneschke's „Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart" I. Bd. S. 236 ist Graf Lactanz am 29. Jänner 1709 geb. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835) IV. Bd. S. 346. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 142. — Tirol. Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 52.

Firmian, Leopold Anton Eleutherius Graf von (60ter Erzbischof von Salzburg, geb. 27. Mai 1679, gest. zu Salzburg 22. Oct. 1744). Sohn des Franz Firmian, Obersten und Stadthauptmanns zu Triest, Oheim der zwei Vorigen Karl und Lactanz. Widmete sich dem geistlichen Stande und bekleidete zuletzt die Würde eines Erzbischofs von Salzburg, als welcher er von 1727—44 fungirte. In seine Regierungs-Periode fällt (1732) die denkwürdige Vertreibung der protestantischen Salzburger — in der allerdings übergroßen Zahl von 30,000 stimmen alle Quellen überein — welche nach Amerika auswanderten. Dieselbe war vorzugsweise ein Werk seines Kanzlers Christian v. Röll, der sich vom Dorfrichter bis zu dieser Höhe emporgeschwungen und aus Geldgier dieses Wagestück, welches ihm 50,000 fl. eintrug, ausgeführt hat. Sein Fürst verlor aber 30,000 fleißige Unterthanen und an 200,000 fl. in den nächsten zwei Jahren. Eine Episode dieser denkwürdigen Auswanderung begeisterte den Genius Goethe's zu dem herrlichen epischen Gedichte: „Hermann und Dorothea".

Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 141 [erscheint daselbst irrig als **Johann Baptist Anton** und als Bruder des Grafen Karl Joseph, dessen Oheim er war]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) X. Bd. S. 350. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVII. Bd. Sp. 745 [erscheint daselbst auch irrig als **Jean Baptist Antoine** und **frère aîné de Charles Joseph**].

Firmian, Leopold Max Graf (Erzbischof von Wien, geb. zu Trient 1766, gest. zu Wien 29. Nov. 1831). Erhielt

nach beendeten theolog. Studien die Priesterweihe (1792) zu Salzburg, wurde Domherr daselbst und zu Passau, 1797 Weihbischof des Fürst-Erzbischofs Grafen Thun zu Passau, 1800 Bischof in Levant, u. nach des Graf Colloredo, Erzbischofs von Salzburg, Tode, 1818 Administrator dieses Erzbisthums, bis ihn Kaiser Franz nach dem Ableben des Grafen Hohenwart, Erzbischofs in Wien, 1822 an dessen Stelle nach Wien berief, wo er im 66. Jahre seines Alters, im 35. seines Episcopates starb und in der St. Stephanskirche im großen Frauenchore nicht weit vom St. Antonius-Altare bestattet ist. Er wird irrig der „letzte Firmian" genannt [vergl. d. Quellen].

Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 436. — Nouvelle Biographie générale … publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVII. Bd. Sp. 745. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 142. — Gräffer und nach diesem Andere nennen den Grafen Leopold Max den letzten des alten Geschlechtes der Firmiane; das ist unrichtig; denn noch leben die Nachkommen des Grafen Lactanz von dessen beiden Söhnen Graf Ernst u. Graf Leopold. — Porträt. Als Titelkupferporträt J. G. Bergmüller del. Jac. Andr. Fridrich sculps. A. Vind. Im Ornamentenschild, welches der Engel hält: Restauratori suo Munificentissimo Publicum gratitudinis Monumentum I Prud. Publ. Auf einem Gefäß daneben: Omnia cum grano. Auf dem von der Trompete des blasenden Engels flatternden Tuche: Documenta damus qua simus origine. Ein schönes allegorisches figurenreiches Blatt. II. Fol.

Firnhaber, Friedrich (Geschichtforscher, geb. in Wien 18. Febr. 1818). Studirte 1827—39 am Gymnasium bei den Schotten und an der Universität in Wien, an welch' letzterer er die Rechte hörte. Dann trat er in den Staatsdienst und zwar zuerst bei der Hauptkameral-Gefällen-Verwaltung in Wien. Später ward er beim kais. Haus- Hof- und Staatsarchiv als Honorar-Official angestellt und begann, von dem Geschichtforscher Chmel (s. d. II. Bd. S. 351) in das tiefere Studium der Geschichte eingeführt, seine histor. Forschungen. Schon stand er im Begriffe seine Stelle aufzugeben, als die Verordnung des Staatskanzlers Fürsten Metternich im J. 1840, das Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu einem wissenschaftlichen Institute und zu einer Pflanzschule für Geschichte unter Chmel decretirte, was F. bewog, bei diesem Institute zu bleiben, an welchem er gegenwärtig als erster Archivar mit dem Titel eines kaiserl. Rathes fungirt. In früherer Zeit warf sich F. auf die Linguistik und eignete sich alle neueren Sprachen an; später, als er sich der Geschichte widmete, betrieb er vorzugsweise die magyarische Sprache und arbeitet insbesondere auf dem Gebiete der Geschichte Ungarns, wozu ihm die Kenntniß der Sprache dieses Landes treffliche Dienste leistet. Seine histor. Arbeiten sind zum größeren Theile in den verschiedenen Schriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, deren correspondirendes Mitglied F. seit 2. Juli 1853 ist, abgedruckt, und zwar in den „Sitzungsberichten der philos.-histor. Classe": „Vicenzo Guidoto's Gesandtschaft am Hofe König Ludwigs von Ungarn" (I. 27); — „Die Mission des Freiherrn von Sassinet, österr. Agenten in Rom, 1701" (XIX. 3); — im „Archiv für Kunde österr. Geschichts-Quellen": „Heinrich Graf Hardeck, Burggraf von Duino, Index provincialis in Oesterreich (†1270)" (II. Bd. S. 173); — „Beiträge zur Geschichte Ungarns unter der Regierung der Könige Wladislaws II. und Ludwig II. 1490 — 1526" (III. S. 375); — „Diarium was sich vom 7. Janu anno 1683 biss zu end der belägerung Wienns bey der türkischen armee Zugetragen" (IV. 496); — „Actenstücke zur Aufhellung der ungarischen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts" (VIII. S. 1); — „Petrus de Pulka, Abgesandter der Wiener Universität am Concilium zu Constanz" (XV. 1); — in den „Fontes rerum

austriacarum" der XV. Band: „Urkundenbuch zur Geschichte Siebenbürgens. I. Band. Enthaltend Urkunden und Regesten bis zum Ausgang des Arpadischen Mannsstammes (1301). Im Verein mit G. D. Teutsch"; — im „Notizenblatt": „Urkundliches zur Geschichte der Stadt Güns" (1851 [I. Jahrg.] Nr. 8 u. 11); — „Stephan Verböczy's Gesandtschaft nach Venedig im J. 1519" (Nr. 3); — „Die Verschwörung der Siebenbürger gegen König Mathias Corvinus im J. 1467" (1852 [II. Jhrg.] Nr. 13); — „Nachtrag zur Abhandlung über die Friedensverhandlung zwischen Kaiser Ferdinand II. und Gab. Bethlen zu Nicolsburg 1621—1622" (1853 [III. Jhrg.] Nr. 5); — „Ein zweiter Nachtrag" (1854 [IV. Jhrg.] Nr. 5); — „Ein weiterer Nachtrag" (1858 [VIII. Jhrg.] Nr. 20; — „Zur Geschichte der Serben in der Woiwodina" (1855 [V. Jhrg.] Nr. 1, 2). F. ist Mitglied einiger gelehrten Vereine und namentlich des Gelehrten-Ausschusses des germanischen Museums zu Nürnberg. Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) 1857 (VII. Jahrg.) S. 118.

Fischbach, Johann (Maler, geb. auf dem gräfl. Breunner'schen Schlosse Grafenegg bei Krems in Unterösterreich 6. April 1797). Sein Vater stand im Dienste des Grafen Breunner. 4 Jahre alt, kam F. mit seinen Eltern nach Wien, besuchte daselbst die Schule und da er Talent für die Kunst zeigte, begann er 1812 die Akademie der bildenden Künste zu besuchen. Director Zauner und Professor Mößmer gewannen den talentvollen Jüngling lieb. 4 Jahre besuchte F. die Akademie, dann kam er als Zeichnenlehrer zu den Kindern des kunstsinnigen Grafen Fries. 1819 wurde er Supplent an der Akademie und blieb daselbst bis 1836. Im J. 1825 unternahm F. eine Reise durch Deutschland und die Schweiz und übernahm nach seiner Rückkehr die Direction der fürstlich Paar'schen Kupferstich-Sammlung, wodurch er, eine Uebersicht der älteren Kunstepochen gewinnend, einen sichern Maßstab für die Werke der neuern Meister erhielt. Im J. 1840 verließ er, theils aus Gesundheitsrücksichten seiner Familie, theils von der reizenden Landschaft des Salzachthales angezogen, die Residenz und ließ sich in Salzburg nieder, in dessen Nähe er auf einer von ihm selbst erbauten reizend gelegenen Villa der Kunst und der Familie lebt, seinen Sohn, den Erben seines schönen Talentes bildend. Zwei ideale Landschaften aus der ersten Zeit seines Schaffens (1825), eine im Besitze des Erzherzogs Maximilian von Este, die andere in der fürstl. Liechtenstein'schen Gallerie, richteten die Aufmerksamkeit auf den jungen reichbegabten Künstler. In jener Zeit war F.'s Kunstrichtung eine vorwiegend ideale, im Gegensatze zu der damals in Wien allgemein gewordenen naturalistischen Richtung. Ohne nunmehr die erstere ganz aufzugeben, blieb letztere nicht ohne wesentlichen Einfluß auf seine Arbeiten und diese Verschmelzung beider bildet die zweite Periode in F.'s künstlerischer Thätigkeit, in welcher er neben der Landschafts- auch die Genremalerei mit besonderer Liebe betrieb. Aus der Zeit seines Aufenthaltes im Hause des Grafen Fries stammt die Bekanntschaft mit dem Director der gräfl. Kunstsammlung Franz von Rechberger, nachmaligem Director der berühmten Kupferstichsammlung des Erzherzogs Karl, welcher wohlthätigen Einfluß auf F.'s empfängliches Gemüth übte. Groß ist die Zahl der Bilder dieses Künstlers. Da in neuerer Zeit bei keinem derselben, die häufig in den Ausstellungen des neuen (österr.) Kunstvereins zu sehen gewesen, seinem Namen das Wort „Sohn" beigefügt gewesen, so nehmen wir alle als Werke des Vaters an. Wir bemerken dies ausdrücklich, da es bekannt ist, daß sein Sohn auch Tüchtiges in der Kunst leiste, obwohl noch nichts davon in die Oeffentlichkeit gelangte.

Bilder: „Bauernknabe und Mädchen streiten sich um einen Vogel" (1830, in der Belvedere-Gallerie); — „Die Witwe auf dem Kirchhofe" (Ebenda); — „Schmuggler auf dem Hochgebirge" (Kaufmann Beck in Wien); „Familienglück" (im Bes. des Prof. Ritterich in Leipzig); — „Die Wildschützen" (Eigth. des Hrn. Arthaber in Wien); — „Das Vogelnest" (bei Graf Sickingen in Ischl); — „Erzherzog Johann mit seinem Sohne auf der Höhe des Gasteiner Gebirges" (im Besitze des Erzherzogs); — „Das Salzachthal" (Eigenth. des Grafen Seilern in Wien); — „Gebirgsgegend mit Motiven aus dem bair. Hochgebirge"; — „Hochgewitter am Gosau-See"; — „Löwe in der Nacht auf Raub ausgehend" (alle drei in der Ausstell. 1835); — „Parthie am Waldstrome" (Ausst. 1842); — „Klosterhalle"; — „Fischerknaben" (Ausst. 1845); — „Fischerin am See" (Salzburger Kstv. 1845); — „Die Witwe" (Ausstell. 1847, Eigenth. des Marquis Adda); — „Der glückliche Schütze" (Ausst. 1850, 100 fl.); — „Eine Mühle" (Ebenda 400 fl.); — „Ansicht des Traunsteins am Gmundner-See" (österr. Kstv. 1850); — „Landschaft mit Sonnenuntergang" (Ebenda 1851, 450 fl.); — „Sonnenuntergang bei Gewitter" (Ebenda 1852, Nov., 660 fl.); — „Waldparthie" (Ebenda, März 1853, 200 fl.); — „Gang zur Trauung" (Ebenda, Juli, 120 fl.); — „Heimkehr aus der Frühmesse" (Ebenda, Mai 1854, 120 fl.); — „Parthie bei Salzburg mit dem Untersberg" (Ebenda, Sept., 150 fl.); — „Parthie aus dem Fürst Schwarzenberg'schen Garten bei Aigen" (Ebd., Jän. 1855, 150 fl.); — „Frohnleichnamsfest zu Aigen im Salzburg'schen" (Ebd. Februar 1855, 600 fl.); — „Des Jägers Ruheplätzchen" (Ebd., Mai 1855, 500 fl.); — „Das Tännengebirge bei Salzburg mit dem Ankogel. Abendlandschaft" (Ebd., Juli 1855, 350 fl.); — „Schleichhändler" (Ebd., Nov. 1855, 500 fl.); — „Abend an den Ufern der Salzach bei Hellbrunn unweit Salzburg" (Ebenda, April 1856, 450 fl.); — „Allerseelentag im Salzburg'schen" (Ebenda, Mai 1856, 1000 fl.); — „Parthie an der Salzach bei Salzburg" (Ebenda, Mai 1857, 600 fl.); — „Eine Communion im Salzburg'schen" (Ebd., Juni 1857, 1600 fl.); — „Chor im Innern der Nonnenkirche in Salzburg" (Ebd., Sept.); — „Eingang des Thales von Kaprun im Pinzgau" (Ausstellung in der Akademie der bildend. Künste 1858, 650 fl.); — „Der Gmundner-See am Abend". Wie aus vorstehender Uebersicht erhellt, hat F. das Genre- und Landschaftsfach am fleißigsten gepflegt, obwohl auch Porträte, Architekturstücke und Stillleben von seiner Hand vorkommen. Seine Bilder, ohne Spuren jener ängstlichen Durchführung des Details, welche nie einen künstlerischen Eindruck erweckt, an sich zu tragen, sind doch wie man sich technisch auszudrücken pflegt, ganz; sie haben eine allgemeine Stimmung in Ton, Haltung und Farbe und lassen immer das Einzelne hinter dem Ganzen zurücktreten. Dieses Ganze ist wie aus einem Gusse. Sei das Object was immer für eines, alles Beiwerk an demselben, steht ohne übrigens hervorzutreten, so in Beziehung zur Hauptsache, daß es erst durch diese, zu dessen Charakteristik es eigentlich da ist, eine zwar nur nebensächliche aber stets künstlerische Bedeutung erhält.

Illustrirte (Leipziger) Zeitung 1856, Nr. 701 (6. Dec.) S. 365 [mit F.'s Porträt in Holzschnitt und einer Copie seines Gemäldes „Das Vogelnest"]. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, Lex. 8°.) 1842 (Beilage Nr. 5) S. 24, 358, 360. — Ebenda 1843, S. 478. — Ebenda 1845, S. 520. — Ebenda 1846, Kunstblatt Nr. 27, S. 644. — Ebenda 1847, Kunstblatt S. 67. — Salzburger Landeszeitung 1856, Nr. 287, S. 1155. — Oestr. illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) 1851, Nr. 8: „Die Künstler Oesterreichs" [mit F.'s und Gauermanns Porträten in Holzschnitt]. — Sonntagsblatt. Beiblatt zur „Neuen Salzburger Zeitung" 1856, Nr. 51 (21. Dec.) [nach diesem geb. 6. Apr. 1797]. — Ausstellungs-Kataloge des östr. (neuen) Kunstvereins (seit deren Bestehen). — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namens Joh. Fischbach 1834. Jos. Dan-

hauser del. Fr. Stöber sc. Am unteren Rande der Platte: geb. Anno 1797 in Grafenegg Österr. gr. 4°. [aus Danhausers „Suite der Wiener Künstler." Vergl.: Danhauser, III. Bd. S. 53].

Fischel, Maximilian (Schriftsteller, geb. zu Wien 1779, gest. ebenda 22. Mai 1812). Sohn eines kaiserlichen Oberbeamten. Früh verwaist, begann er unter der Leitung seines ältern Bruders die Studien in Wien und verlegte sich insbesondere auf schöne Wissenschaften und Sprachen. 1799 trat er in den Staatsdienst beim General-Commando in Wien und wurde bald nach Brünn, Graz, Hermannstadt beordert, und 1805 und 1809 bei den operirenden Armeen verwendet. Dann wurde er dem Feldkriegssecretär von Colonius im General-Commando für Innerösterreich an die Seite gegeben und führte, als Colonius starb, das Referat. Angestrengte Arbeit und seltener Diensteifer führten aber eine Krankheit herbei, welche ihn in der Blüthe seines Lebens im Alter von 33 Jahren, dahinraffte. F. in seinem dienstlichen Wirken ausgezeichnet, hatte die Stelle eines Feldkriegs-Concipisten erreicht. Seit früher Jugend beschäftigte er sich mit literarischen, namentlich poetischen Arbeiten, welche in den Musenalmanachen der J. 1798—1801 und in andern Sammelwerken jener Zeit zerstreut sind. Er lieferte Beiträge zu Schütz's „Erdkunde", gab mit Joseph Wideman die „malerischen Streifzüge durch die interessantesten Gegenden um Wien" (Ebenda 1805—8) heraus; von seinen poetischen Arbeiten nennen wir sein Gedicht an den Erzherzog Karl (1797) und Hannibal Barcas in Hormayrs Archiv.

Oesterreichs Pantheon (Wien 1830, Adolph) II. Bd. S. 106 [nach diesem gest. am 2. Mai 1812]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 143. — Oestr. Balladenbuch, herausgeg. von L. Bowitsch und Alex. Gigl (Wien 1856, 16°.) I. Bd. S. 322.

Fischer, Alois (Reichstags-Deputirter im J. 1848, geb. zu Landeck im Oberinnthale um 1800). Studirte die Rechte und widmete sich der Advocatur, welche er in Salzburg ausübte. Sein offenes freimüthiges Wesen wendete ihm die Sympathien der Bevölkerung zu, in deren Mitte er seit Jahren gewirkt, und im J. 1848 wurde er mit noch drei andern Deputirten der Stadt Salzburg nach Wien gesendet, um die den kaiserl. Zugeständnissen entsprechenden Veränderungen in der Landesverwaltung anzubahnen. F. wurde, als der Reichstag zusammenberufen worden, als Deputirter gewählt, und seine Thätigkeit in demselben beschränkt sich nur auf die eine Motion, nämlich „Ueber die Nothwendigkeit, daß vollständige Finanzausweise dem Reichstage vorgelegt werden" (in der 2. Sitzung — vom 25. Juli 1848). In der 60. zu Kremsier abgehaltenen Sitzung (14. Dec. 1848) nahm F. als ernannter Statthalter von Salzburg Abschied von der Versammlung. In dieser Stellung blieb er nur kurze Zeit, er vertauschte sie mit jener eines Sectionschefs im Ministerium des Innern, trat aber schon Anfangs 1853 in den Pensionsstand und lebt zurückgezogen theils in Wien, wo er als Kanzlei-Director der k. k. priv. niederösterr. wechsels. Brandschaden-Versicherungsanstalt fungirt, theils auf seiner Besitzung bei Kallsburg in der Nähe von Wien.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 559. — Verhandlungen des österr. Reichstages, nach der stenographischen Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) I. Bd. Sitzung vom 10. Juli — 22. August 1848, S. 131—133. — IV. Bd. Sitzung vom 22. Nov. 1848 — 1. Febr. 1849, S. 127.

Fischer, Anton (Homöopath, Begründer der Homöopathie in Mähren, geb. ebd. 1790). Nach beendeten wundärztlichen Studien prakticirte er zu Eibenschütz, Saar, dann zu Rossitz in Mähren und

begann bereits 1818 mit homöopathischen Mitteln bei chronischen Krankheiten. 1825 ließ er sich in Brünn nieder, wo es ihm gelang, zu den höchsten Personen berufen zu werden. Die Folgen seiner glücklichen Curen und seines steigenden Rufes waren Verfolgung von Seite Derjenigen, welche diplomirt waren, den Friedhof zu bevölkern, während F. als Wundarzt kein Diplom zur Behandlung innerlicher Krankheiten besaß. F. war genöthigt, 1831 Brünn zu verlassen, und zog sich nach Raigern zurück, wo ihn das Benedictinerstift als obrigkeitlichen Arzt aufnahm. Schaarenweise kam man nun von nah und fern zu ihm, seinen ärztlichen Rath einzuholen, und als Beweis dieses Zuspruches führen wir nur die Thatsache an, daß, da die Landleute in der Regel mit Naturalien zahlten, er binnen wenig Monaten 1100 Schock, d. i. 66,000 Stück Eier, als Honorar erhalten hatte. F.'s Ruf ging auch über das Weichbild Raigerns hinaus und er wurde nach Ungarn, nach Lemberg, ja nach St. Petersburg berufen, an welch' letzteren Ort er aber sich nicht begeben konnte. 1841 kehrte er wieder nach Brünn zurück, wo er seither von der Praxis zurückgezogen lebt. F. ist ein guter Botaniker, prüfte selbst mehrere Medicamente, unterhielt mit Hahnemann einen lebhaften Briefwechsel, und operirte — als strenger Hahnemannianer — nur mit den vorgeschriebenen Potenzen. Zu der im J. 1855 in Wien stattgehabten Versammlung der homöopathischen Aerzte, welcher er als Vertreter der Brünner Aerzte (nach Dr. Hoze's Mittheilung) beigewohnt haben soll, hat er sich nicht eingefunden.

Prager medicin. Monatschrift 1856. — Omnibus (Beilage der [Brünner] „Neuigkeiten") 1856, Nr. 102: „Materialien zur Geschichte der Homöopathie in Mähren" von Dr. Hoze.

Fischer, Beatrix, siehe: **Fischer-Schwarzböck**, Beatrix (S. 253).

Fischer, Georg, s.: **Fischer**, Vincenz (S. 247 zu Ende des Artikels).

Fischer, Johann Bernhard, siehe: **Fischer von Erlach**, Johann Bernhard (S. 249).

Fischer, Johann Martin, s.: **Fischer**, Martin (S. 244).

Fischer, Johann Nepomuk (Augenarzt, geb. zu Rumburg 29. Mai 1777, gest. 17. Oct. 1847). Studirte die Medicin und widmete sich der Augenheilkunde, in welcher er der Stolz der ophthalmologischen Klinik der Hauptstadt seines Vaterlandes und der Wohlthäter beider Blindeninstitute in Prag wurde. Durch seine Studien und gründlichen Beobachtungen hat er die Augenheilkunde in Böhmen auf einen ungewöhnlichen Höhenpunct gebracht. Als Mann der Wissenschaft gab er folgende Schriften heraus: „Klinischer Unterricht in der Augenheilkunde" (Prag 1832, Borrosch, gr. 8°. mit 7 lith. Taf.). Der Umschlagstitel dieses Werkes lautet: „Abbildungen des Thränenschlauches und eine merkwürdige Metamorphose der Regenbogenhaut". — Sein Hauptwerk ist aber: „Lehrbuch der gesammten Entzündungen und organischen Krankheiten des menschlichen Auges, seiner Schutz- und Hilfsorgane" (Ebenda 1846). Als er, 70 Jahre alt, starb, verlor die Wissenschaft an ihm einen rastlos thätigen Beförderer.

Libussa. Herausg. von Alois Klar. Almanach auf das J. 1846 (V. Jahrg.) S. 377—406. — Dieselbe auf das J. 1851, S. 465.

Fischer, Joseph I. (Sänger und Compositeur, geb. in Wien 1780). Sohn des berühmten Bassisten Ludwig Fischer (geb. 1745, gest. 1825) mit der Sängerin Barbara, geb. Sprosser (geb. 1758). [Ueber beide: Meyer, Das große Conversat.-Lexikon X. Bd. S. 366]. Zeigte früh große Anlage zum Gesange, weßhalb ihn sein Vater darin ausbilden ließ. Zugleich erhielt er eine gute Erzie-

hung. Mit 16 Jahren war F. im Besitz eines trefflichen Basses, aber erst drei Jahre später — 1799 — trat er in Berlin in Concerten auf und 1801 in ein Engagement an der Mannheimer Bühne, 1806 unternahm er eine große Kunstreise durch Frankreich und ganz Deutschland. Der Erfolg war ein glänzender, nur manchmal durch des Künstlers maßlose Aufgeblasenheit — diese herrschende Künstlerkrankheit — getrübter. In München, wo er sich des besondern Wohlwollens des Königs Max erfreute, vergaß sich F. so sehr, daß er plötzlich die Stadt verlassen mußte. Nun begab sich F. nach Italien, wo er bald als Sänger, bald als Unternehmer auftrat. Letzteres in Palermo. Auf seinen Fahrten lernte er die natürliche Tochter des Fürsten von Pfalz-Zweybrücken, eine frühere Gräfin von Ottweiler kennen, vermälte sich mit ihr, die ihm ein bedeutendes Vermögen zubrachte, und zog sich dann in's Privatleben nach Mannheim zurück, wo er noch 1846 lebte. Als Lieder-Compositeur hat sich F. in seinen frühern Jahren versucht, ohne Hervorragendes geleistet zu haben. Von seinen Compositionen meistens mit deutschem und italienischem Texte und auf die Baßstimme gesetzt, sind etwa 12 Hefte erschienen. F. besaß zwei Schwestern und eine Pflegetochter, welche in der Musikwelt einen Namen haben. — Fischer-Vernier, Josepha (geb. in Wien 1782). Nahm den zweiten Namen von ihrem Gatten, widmete sich — als ausgezeichnete Sängerin — anfänglich dem dramatischen Gesange, verließ aber später die Bühne und errichtete eine Singschule für Mädchen in Wien. — Fischer Wilhelmine (geb. in Wien um 1785). Zweite Schwester Josephs, auch eine ausgezeichnete Sängerin, welche ihre Kunst zuerst in Graz, dann auf dem kön. würtembergischen Hoftheater in Stuttgart ausübte, aber im J. 1827 die Bühne verließ, sich mit dem Freiherrn von Welden vermälte, und seither in Stuttgart privatisirt. — Fischer-Marassa, Anna, Pflegetochter Fischers; eine Tochter des Regisseurs Miedke, welche Joseph im Alter von 1½ Jahren adoptirt u. sorgfältig für den Gesang gebildet hatte. Von ihrem Gatten nahm sie den Namen Marassa an. Sie sang in Italien, Spanien, zog sich aber 1836 von der Bühne zurück und lebt bei ihrem Pflegevater in Mannheim.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 95 u. 222 [über Joseph, seine zwei Schwestern Josepha und Wilhelmine und seine Pflegetochter Fischer-Marassa]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 44. Thl. S. 338 [über F. und seine Schwestern].

Fischer, Joseph II. (kais. Kammer-Kupferstecher, geb. zu Wien 30. Jän. 1769, gest. ebenda 5. Sept. 1822). Sein Vater war Hofzeltschneider und schon als Knabe zeichnete F. Zelte, worin sich ein schönes Talent kundgab. 1783 kam er an die Akademie der bildenden Künste, wo Brand im Zeichnen, Schmuzer im Kupferstechen seine Lehrer waren. Mit Spagnoletto's Bilde „Christus in templo disputans" gewann er den ersten Preis und 18. Oct. 1793 wurde F. zum kais. Kammer-Kupferstecher ernannt. Nachdem er in Tagen der Gefahr (1797) dem Vaterlande Waffendienste geleistet hatte, unternahm er Reisen in Ungarn, Galizien, Deutschland, der Schweiz, Frankreich (1802) u. England (1803). In Frankreich lernte er den Fürsten Eßterházy kennen, der an dem Künstler Gefallen fand und ihn 1804 zum Director seiner kostbaren Gemälde- und Kupferstich-Sammlung ernannte. Der nie rastende Kunst- und Brotneid, über so viel Glück des Künstlers erbost, machte sich Luft in mannigfaltigen Geschichten, welche F.'s Ehre verdächtigten und sogar den Weg

in die Oeffentlichkeit fanden, aber sich als unwahr herausstellten. Am 12. Februar 1815 wurde F. Mitglied der Akademie der bildenden Künste, 5. Juni desselben Jahres außerordentlicher Professor der Landschaftzeichnung, 1818 akademischer Rath und am 24. Nov. 1821, bis zu welchem Tage er unentgeltlich gedient, Professor der Landschaftmalerei. Aber schon im folgenden Jahre starb er im Alter von 53 Jahren. In der letzten Zeit, da ihn sein Leiden hinderte mit dem Grabstichel zu arbeiten, malte er meistens in Oel. Groß ist die Zahl der von Fischer geätzten, gestochenen und in Aquatinta ausgeführten Blätter; es befinden sich darunter ganze Suiten. Naglers Künstler-Lexikon zählt eine große Menge derselben auf. Hier folgen nur die Angaben der größeren Blätter: „Herkules und Omphale", nach Cars geätzt und mit dem Grabstichel ausgef.; — „Die unterirdische Höhle bei Ostrow in Mähren", großes Blatt in Aquat.; — „Bildniss des Correggio", in Aquat.; — „Bildniss des Grafen Czernitscheff"; — „des Grafen Magnis"; — „Die Ehebrecherin", nach Füger, sehr großes Blatt in Aquat.; — „Bildniss des Grafen Wrbna"; — „Piramus und Thisbe", nach C. Lebruns Zeichnung; — „Die Erweckung des Lazarus", nach Lesueurs Zeichnung; beide Blätter radirt; — „Der Tod Mariens", nach Saraceno; — „Bildniss des Grafen Sinzendorf", in Rembrandts Manier rad.: — „Kaiser Franz von der Weisheit und Gerechtigkeit geführt, empfängt die Huldigung seines Volkes", Aquatinta; — „Die Grablegung", nach Schidone, für die große Ausgabe des Pariser Museums. Von seinen Zeichnungen und Gouachen sind zu nennen: Fünfzig Schweizer-Ansichten; — Ueber 30 Ansichten englischer Gegenden; — Vierzehn Ansichten von Schönhof in Böhmen (en gouache); — Ansichten aus den Karpathen mit vielen Costume-Bildern. Diese erstand Baron Mednyanski von der Witwe des Künstlers und sie erschienen 1826 bei Hartleben in Pesth, nachdem schon früher als Vorläufer dieser Arbeit die „Malerische Reise auf dem Waagflusse in Ungarn, gezeichnet von Fischer, geätzt von Schlotterbeck" (Wien 1818, Strauß, 16 Blätter) herausgekommen war. Seine landschaftl. Oelbilder befinden sich im Besitze der Fürsten Eßterházy und Lubomirski, des Grafen Magnis, der Gräfin Wrbna u. A. Die Gallerie der Prager Kunstfreunde besitzt seine „Gewitterlandschaft", auf Holz; die Belvedere-Gallerie die „Ansicht von Wien mit der Donau von der Anhöhe hinter Heiligenstadt aufgenommen", auf Leinwand. Auch hat F. zu Brzezina in Galizien die Capelle sammt der Gruft für den Grafen Mniszek im edlen griechischen Style nach eigenem Entwurfe ausgeführt. F.'s Arbeiten sind nicht alle gleich in der Ausführung, an einzelnen ist Flüchtigkeit zu bemerken; doch aber sind seine Leistungen lange nicht gehörig gewürdigt, und ist seinen trefflichen Arbeiten erst nach seinem Tode die Aufmerksamkeit, welche sie verdienen, geschenkt worden.

(Hormayrs) Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. und Kunst (Wien, 4°.) 1824, S. 827 [mit Angabe seiner landschaftlichen Oelbilder]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 349 [der von Nagler ebenda S. 352 aufgeführte Kupferstecher: Johann Fischer aus Wien — über dessen Lebensverhältnisse Nagler nichts erfahren zu können bemerkt — ist nach den mitgetheilten Kupferstichen mit diesem Joseph eine und dieselbe Person]. — Müller (Franz), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 64 [mit Abbildung der drei Monogramme, mit denen er seine Bilder zu bezeichnen pflegte]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 144. — Porträt. Unterschrift: J. Fischer, Seiner k. k. May. Kammer Kupferstecher. Am rechten unteren Rande des Medaillons: Ipse fec. 1794.

Fischer, Joseph Emanuel, s.: **Fischer von Erlach**, Joseph Emanuel (S. 251).

Fischer, Joseph Wladislaw (Schriftsteller, geb. zu Kloster Hradisch bei Olmütz 17. Dec. 1785, lebte noch 1835). Sohn eines Weinhändlers, erhielt den ersten Unterricht im Elternhause, besuchte dann die öffentlichen Schulen und zwar 1797 die Humanitätsclassen. Früh beurkundete er eine besondere Vorliebe für geschichtliche und geographische Studien und betrieb nebenbei mit Erfolg das Zeichnen und die Musik. 1801 studirte er die Philosophie, 1803 die Rechtswissenschaft in Olmütz, welche er 1806 vollendete, und holte in Wien jene Gegenstände nach, welche am Olmützer Lyceum nicht gelehrt wurden. Zugleich beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten und namentlich mit historischen Forschungen; am 14. Febr. 1809 erhielt er die juridische Doctorwürde in Wien und widmete sich dann der juridischen Praxis. Seine durch den Druck veröffentlichten Schriften behandeln naturgeschichtliche, statistische, ökonomische und geschichtliche Gegenstände. Seine Abhandlung: „Ueber das nächtliche Leuchten einiger Körper", erregte Aufmerksamkeit; außerdem schrieb er: „Der Barometer als Witterungsanzeiger"; — „Naturgesetze zur Begründung eines neuen einfachen und einträglichen Feldbaues mit wenig Stalldünger und ohne Sommerbrache durch die Benützung des Luftdüngers u. s. w. Mit einer Widerlegung des Bratson'schen Ackerbausystems" (Wien 1830, Sollinger); — „Geschichte der k. Hauptstadt und Gränzfestung Olmütz", 2 Thle. (Olmütz 1802, 8°. mit 2 K. K.); ein dritter Band, welcher die Kirchengeschichte und Topographie enthält, blieb Manuscript; — „Geschichte der Stadt Korneuburg" (Wien 1831); — „Reisen durch Oesterreich, Ungarn, Steiermark, Venedig, Böhmen und Mähren in den Jahren 1801—3", 3 Thle. (Wien 1803, 8°. mit K. K.). Wesentlichen Antheil hat F. auch an dem, 1825 von Franz Heinr. Böckh (s. d. II. Bd. S. 14) begründeten „Geschichts- und Erinnerungs-Kalender", an dessen Redaction er sich bis 1833 betheiligte in welchem Jahre er in die Hände Schimmers (s. d.) überging. In diesem Kalender befinden sich zahlreiche Aufsätze historischen, biographischen, ethnographischen Inhalts aus F.'s Feder, und ist überhaupt dieser Kalender mit jenem nach seinem Begründer Jurende benannten „Vaterländischer Pilger" eines jener Volks- und Hausbücher, welche in den Tagen unzulänglichen Unterrichtes manche nützliche Kenntnisse aus der Schule in's Haus verpflanzten. In Handschrift blieben eine „Geschichte und Beschreibung des Hanakenlandes und seiner Bewohner"; — eine „Erdbeschreibung und Geschichte Mährens"; letztere war auf 10 Bände angelegt, jedoch ist nur der erste Band vollendet; und viele kleinere Aufsätze zur Landeskunde Mährens. F. war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, und für seine Geschichte von Olmütz erhielt er das Ehrenbürgerrecht dieser Stadt.

Czikann (Joh. Jak.), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, Traßler, 8°.) S. 48. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) 1810, III. Bd. S. 526. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 145. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 223.

Fischer, Karoline, s.: **Fischer-Achten,** Karoline (S. 248).

Fischer, Leopold I. (Geschichtforscher und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. in Wien 28. März 1703, gest. ebenda 11. April 1787). Trat 1718 — 15 Jahre alt — in den Orden der Gesellschaft Jesu, legte 1722 das Gelübde ab und versah einige Zeit das Lehr- später das Prediger-Amt. Die Befehle seiner Ordensobern wiesen ihm Passau, Linz, Preßburg, Oedenburg und zuletzt Wien zur Verrichtung seiner geistlichen Pflichten an, in welch' letzterer Stadt er dieselben bei den Ursulinerinnen, dann bei

den Laurenzerinnen und Jacoberinnen versah. Er starb im Stiftshaus zu St. Anna im Alter von 78 Jahren. Fischer widmete seine Muße histor. Forschungen und außer einer größern Anzahl in Handschrift verbliebener Arbeiten verschiedenen Inhalts gab er im Druck heraus: „Erinnerung an den Leser der Abhandlungen von den historischen Streitfragen M. Fuhrmanns" (Wien 1764, 8°.); — „*Brevis notitia veteris Urbis Vindobonae ex rar. documentis collecta*..." (Ebenda 1764, 4°.); welches Werk in 2. Aufl. als: „*Notitia veteris Urbis Vindobonae*", 4 Theile mit 3 Suppl. (Ebd. 1767—75, 8°.) erschien; — „*Chronicon novissimum Austriacum a regimine Leopoldi M. ad haec usque tempora continuatum*", *14. Bde.* (Ebd. 12°.), umfaßt die Zeit 1608—1677. — Sein „*Necrologium Habspurgico-Austriacum*" befindet sich in Handschrift in der Wiener Hofbibliothek.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu ... (Wien und Regensburg 1856, Mechitaristen und Manz, Lex. 8°.) pag. 81 [nach diesem ist er geboren 28. März 1708 und dann heißt es: „Obiit Viennae in Domo Annaea 11. Apr. 1787 aet. 78", was unrichtig ist; denn entweder starb F. im Alter von 84 Jahren, oder war nicht 1708, sondern 1709 geboren]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 145 [nach dieser gestorben in Wien um 1780]. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, gr. 8°.) I. Bdes. I. Stück, S. 126.

Fischer, Leopold II. (Aquarellmaler, geb. zu Wien im ersten Viertel dieses Jahrhunders). Dieser Künstler, von dessen Lebensumständen dem Herausgeber dieses Werkes wenig bekannt ist, zog durch seine meisterhaften Aquarell-Porträte die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich. In den Jahren 1856 und 1857 unternahm er eine größere Reise, auf welcher er Italien und England besuchte und eine reiche Mappe mannigfaltiger Aquarell-Skizzen mitbrachte. Außer mehreren Porträten, alle durch ideale Auffassung, ohne die Aehnlichkeit zu entbehren, hervorragend, waren in Ausstellungen die Aquarellbilder zu sehen: „Kindergruppe, Porträte" (österr. Kunstv. 1852); — „Ein Bettler, Studienkopf" (Ebd., Febr. 1852, 100 fl.); — „Die Geschwister"; — „Pifferaro in Rom" (Ebenda, Nov. 1855, à 150 fl.); — „Weiblicher Studienkopf" (Ebd., Nov. 1855, 80 fl.).

Ausstellungs-Kataloge des (neuen) östr. Kunstvereins (1850—1858).

Fischer, Ludwig (Landschaftmaler in Wien). Zeitgenoß. Ein noch junger Maler, der sich an der Wiener Akademie der bildenden Künste im Landschaftfache ausgebildet und schon manches bemerkenswerthe Bild vollendet hat. Gewöhnlich sind es Motive der Gebirgsgegenden der Steiermark, Krains, Oberösterreichs und Salzburgs, welche er nach der Natur aufnimmt und mit großer Wahrheit wiedergibt. Seit 1850 sind in den Jahres-Ausstellungen und in jenen des österr. Kunstvereins mehrere seiner Landschaft-Oelbilder ausgestellt gewesen und ein Paar derselben vom Verein zur Verlosung angekauft worden. Wir nennen: „Eine Landstrasse" (Ausst. 1850, 100 fl.); — „Kohlenbrennerei in Steiermark" (Ebenda, 45 fl.); — „Mühle in Steiermark" (Ebenda, 45 fl.); — „Ein Gebirgsthal" (östr. Kstv. 1850, gek. um 180 fl. von Frau Baronin Pilgram); — „Gebirgslandschaft aus Krain" (Ebenda, Dec. 1852, 150 fl.); — „Das Cerglonggebirge in Krain" (Ebd., Jän. 1852, 150 fl.); — „Mittelalterliches Schloss in Kärnten" (Ebenda, Juni 1852, 130 fl.); — „Mühle am Waldbach" (Ebd., April 1852, 160 fl.); — „Kohlenbrenner im Hochgebirge Krains" (Ebenda, Juli 1852, 160 fl.); — „Landschaft aus dem Pinzgau" (Ebenda, Juni 1855, 130 fl.); — „Leopoldsteiner-See in Steiermark" (Ebenda, März 1856, 120 fl.).

Ausstellungs-Kataloge des (neuen) östr. Kunstvereins (1850—1858).

Fischer, Maria Anna (Kupferstecherin, geb. zu Wien 1785, gest. (?). Schwester des Kupferstechers Joseph Fischer (s. d. S. 240). Erhielt guten Unterricht im Zeichnen und zuletzt in der Kunst ihres Bruders, in welcher sie sowohl nach eigener Zeichnung, als nach fremden Meistern mehrere Blätter ausführte. Sie vermälte sich in Wien mit dem Hofzeichnenmeister G. J. Felsenburg und lebte daselbst noch 1835. Von ihren Blättern sind bekannt: „Sechs Landschaften", gezeichnet von der Prinzeß. Therese Jablonowska, radirt in gr. qu. 8°.; — „Drei Landschaften", nach Zeichnungen ihres Bruders (klein Folio und 8°.); — „Canallandschaft mit fünf Kühen", nach Cupp (1810, gr. Fol.); — „Landschaft mit Ochsen", nach Potter (gr. qu. Fol.); — „Zwei Landschaften mit Ruinen und Figuren" (1808, gr. qu. Fol.); — „Das Innere einer Grotte, in der sich fünf Personen am Feuer wärmen" (kl. 4°.).

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 352. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) II. Bd. S. 65 [mit Abbildung ihres Monogramms].

Fischer, Martin auch Johann Martin (Bildhauer und Director der Akademie der bildenden Künste in Wien, geb. zu Bebele im Algau an der Gränze Tyrols 1740, gest. zu Wien 27. April 1820). Sohn eines Fischers, der eine kleine Wirthschaft besaß, mit welcher er eine Familie von 7 Kindern erhalten mußte. Als Martin sah, wie sich der Vater sein Werkzeug selbst aus Holz schnitt, versuchte auch er es mit Holzschnitzen und ahmte glücklich menschliche und Thierfiguren nach. Mit 15 Jahren sollte er das Wagner-Handwerk lernen; als er aber zu schwach dazu sich erwies, kam er zu einem Dorfbildhauer Namens Schweiger in die Lehre, bei dem er aber mehr landwirthschaftliche Arbeiten verrichtete, als sich in der Kunst bildete. 19 Jahre alt, wurde er als Bildhauer freigesprochen, ohne etwas mehr als die gewöhnlichen mechanischen Handgriffe zu verstehen. Doch seine Liebe zur Kunst war nicht kleiner geworden, es drängte ihn nach Wien, wo er mit einem Ducaten Barschaft 1760 anlangte. Daselbst brachte er zwei Jahre bei einem untergeordneten Bildhauer zu, bis es ihm durch Bekanntschaft mit dem akademischen Professor Schletterer, der an einem von F. vollendeten Cruzifix dessen Künstlertalent erkannt hatte, gelang, die Akademie der bildenden Künste zu besuchen. Schletterer vertrat Vaterstelle an dem jungen Fischer und unterstützte ihn so lange, bis er für sich selbst arbeiten konnte. Durch die Façade am Palaste der Prinzessin Emanuela von Savoyen, Prinz Eugens Nichte, in welcher er den Bildhauer Messerschmidt unterstützte, richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf den jungen Künstler, der nunmehr mannigfache Bestellungen und vom Fürsten Kaunitz den Auftrag erhielt, die Büste „Mutius Scävola" für den Schönbrunner Garten zu arbeiten. Dann folgte er einem Rufe des Bischofs Klimo von Fünfkirchen und arbeitete für die Domkirche daselbst zwei große Seitenaltäre, von wo er aber aus Gesundheitsrücksichten schon nach einem halben Jahre nach Wien zurückkehrte, daselbst die begonnene Arbeit vollendend. Seit längerer Zeit war es vorzüglich das anatomische Studium, welches F. auf das emsigste betrieb und dessen Anwendung an seinen Steingebilden lebendig hervortritt. In jene Zeit fällt auch F.'s Bekanntschaft mit Dr. Jos. Barth (s. d. I. Bd. S. 166), der ihm die Leiche eines ausgezeichnet schönen plötzlich gestorbenen Jünglings zu seinen Arbeiten zur Verfügung stellte. Nun begann die Ausführung jener berühmten anatomischen Statue [vergl. die „Anna-

len der Literatur und Kunst in den österr. Staaten", 1804, Intell.-Blatt, Mai, Nr. 20], welche von ihm zuerst in Buchsbaum, dann in Gyps, in weichem Metalle und auch in kleinerem Maßstabe vollendet ward und für mehrere Städte, als Mannheim, Leipzig, Dresden, Prag und St. Petersburg wiederholt werden mußte. F. wurde nunmehr als Mitglied in die Akademie der bildenden Künste aufgenommen und, nachdem Zauner Hofbildhauer geworden, an dessen Stelle zum Professor der Bildhauerkunst und Anatomie und zuletzt zum Rathe ernannt. Fischers Vorlesungen aus der Anatomie waren ein wahres Muster von Vorträgen. Seine Arbeiten sind sehr zahlreich, die vorzüglichsten derselben: „Vase im antiken Geschmacke", für den Fürsten Kaunitz; — „Der borghesische Fechter"; — „Der sterbende Fechter", beide aus carrarischem Marmor für den Feldmarschall Lacy im Garten zu Dornbach; — „Circe", Statuette von 2' H., aus carrar. Marmor für Ebend.; — „Grabmal für Freiherrn von Harucker", zu Gyula in Ungarn. Haruckers Brustbild aus carrar. Marmor und 2 Genien aus weichem Metall; — „Die drei Grazien", 7' H., Gruppe aus Einem Stein für den Fürsten Franz Liechtenstein in Eisgrub; — „*Pietas*" und „*Fides publica*", für das Portal des Wiener Rathhauses, 2 sitzende Figuren aus hartem Stein; — „Apostel Peter und Paul", 2 Statuen, 7' H., aus Stein, in der Lichtenthaler Kirche; — „*Maria immaculata*", aus Stein, in der Kirche am Hof in Wien; — „Statuen der vier Evangelisten", aus Stein, am Hochaltar in der St. Michaelskirche in Wien; — „Pallas Chalamitis zähmt an der Hippokrene den Pegasus und schenkt ihn dem Bellerophon", aus weichem Metall, im fürstl. Liechtenstein'schen Pallaste in der Herrngasse in Wien; — „Pallas", Statue aus Stein in Lebensgröße im Liechtenstein'schen Garten zu Hütteldorf; — „Grabdenkmal des Bischofs Kerens", zu St. Pölten, die Figuren aus Metall, das Monument aus Marmor; — „Brustbild Kaiser Josephs II.", aus carrar. Marmor, in der Universität; — „Statue des Friedens", aus Metall auf einer Säule, für den Grafen Zinzendorf in Ehrensbrunn; — „Grabdenkmal der Gräfin von Walseck", in Stubbach; — „Der Brunnen auf dem Franciskanerplatze", Moses schlägt Wasser aus dem Felsen; — „Der Brunnen im Militärspitalshofe", in der Währingergasse, die Hygyäa in Lebensgröße; — „Brunnen in der Alservorstadt", die Wachsamkeit des Staates vorstellend; — „Die zwei Brunnen am Hofe", die Bürgertugenden vorstellend; die Figuren der vier Brunnen sämmtlich aus weichem Metall [vergl. über diese: „Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes" (Wien, Doll, 8°.), [1810 II. Bd, S. 133]; — „Freiherr von Quarin", auf der Universität; — „Hofrath von Frank" im allgemeinen Krankenhaus; — „Graf von Wassenaer"; — „Graf Feldmarschall Lacy" und „Graf Sauran", sämmtlich Brustbilder aus carrarischem Marmor. Der Künstler starb im hohen Alter von 80 Jahren, mit seinen Arbeiten ein ruhmvolles Andenken hinterlassend.

Annalen der bildenden Künste für die österr. Staaten. Von H. Rud. Fueßli (Wien 1801, Schaumburg, 8°.) II. Thl. S. 32—48 [nach diesen geb. zu Bebele im Algau an der Gränze Tyrols]. — Oesterreichs Pantheon (Wien 1830, Adolph, 8°.) II. Bd. S. 31. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837) II. Bd. S. 145. — Annalen der Literatur und Kunst in den östr. Staaten (Wien, 4°.) 1804, Intell.-Bl. Nr. 20, Sp. 153. — Die Fortsetzung derselben (Eb., Doll, 8°.) 1810, II. Thl. S. 133. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 348. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 63 [nach diesem geb. zu Füssen 1741]. — Meusel (J. G.), Künstler-Lexikon. — Gräffer (Frz.), Wiener Dosenstücke. Zweite Ausgabe (Wien 1852, Greß, 8°.) II. Thl. S.150

[enthält Nachricht über die von F. verfertigte Büste Schillers. Dieselbe ist von F. nach einem Kupferstiche der Dannecker'schen Büste 1810 vollendet worden und kam in Handel]. — **Porträt.** Unterschrift: Martin Fischer, Lehrer der Anatomie und Bildhauer-Kunst an der k. k. Academie der bildenden Künste, nach dem Leben gezeichnet von J. Merz, geäzt von J. J. L. Bilwiller (gr. 4°. Wien).

Fischer, Maximilian (Geschichtforscher, Bibliothekar und Archivar, geb. zu Wien 10. Aug. 1782, gest. 26. Dec. 1851). Der Sohn eines bürgerl. Nadlermeisters, erhielt in der Taufe den Namen Lorenz Maximilian, von dem er den zweiten als Klosternamen beibehielt. Besuchte die untern Schulen, das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge in Wien, trat am 8. October 1801 in das Stift der regulirten Chorherren zu Klosterneuburg, studirte die Theologie und legte am 11. Oct. 1804 das Klostergelübde ab. Am 21. Sept. 1806 erhielt er die Priesterweihe und bald darauf die Stelle des Vicebibliothekars im Stifte, als welcher er den alphabetischen und Fächerkatalog vollendete. Von 1809 — 1812 fungirte er mehrmals als Provisor auf erledigten Pfarreien, bis er am 21. Febr. l. J. zum Bibliothekar und zweiten Archivar des Stiftes ernannt wurde. Als der Archivar Willibald Leyrer am 14. Jän. 1814 starb, übernahm F. die Leitung des Archivs und schrieb auf Grund der im Kloster bewahrten Urkunden das Werk: „Merkwürdige Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg", 2 Bde. (Wien 1815, mit 382 Beilagen, 8 Tafeln und einer Tabelle). Indem er noch einige Male in der Seelsorge provisorisch fungirte, resignirte er im Jahre 1822 seine beiden Aemter als Bibliothekar und Archivar und übernahm am 1. Dec. dess. Jahres die Pfarre Höflein an der Donau, welche er am 30. Oct. 1828 mit der Pfarre der obern Stadt Klosterneuburg vertauschte und zugleich das Directorat der Hauptschule übernahm. 1835 wurde er Schatzmeister, 1837 wieder Archivar im Stifte. Am 21. Nov. 1846 erhielt er die mittlere goldene Verdienst-Medaille und wurde am 28. Febr. 1851 zum correspond. Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften ernannt, welche Auszeichnung er jedoch nur wenige Monate überlebte, indem er im Dec. dess. Jahres im Alter von 69 Jahren starb. Außer dem bereits erwähnten Werke schrieb er noch: „Darstellung von Wiener Neustadt und ihren Umgebungen oder Decanat Wiener Neustadt" (Wien 1832, 8°.), der kirchlichen Topographie Oesterreichs unter der Enns 12. Band; — „Das gemeine Stift von St. Dorothea" (Wien 1836, 8°.), der kirchl. Topographie 15. Band; — „Meidlings Geschichte und Topographie" (Wien 1845, 8°.); — „*Codex traditionum ecclesiae collegiatae Claustroneoburgensis ... a. d. 1108—1260*" (Wien 1851, gr. 8°.), der 4. Band der von der kaiserl. Akademie der Wissensch. herausgegebenen „Fontes rerum austriacarum". Außerdem schrieb er mehrere historische Anzeigen und Abhandlungen in Zeitschriften, welche der Almanach der kaiserl. Akademie für 1852 (II. Jahrg.) S. 237 namhaft macht.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für 1852 (Wien, Kl. 8°.) II. Jahrg. S. 237 [Verzeichniß seiner Schriften]. — Derselbe 1853 (III. Jahrg.) S. 70: „Autobiographie." — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 147. — Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften II. Bd. S. 221. [Chmel erstattet Bericht über zwei handschriftliche Werke Max. Fischers.]

Fischer, Nikolaus Wolfgang (Chemiker, geb. zu Groß-Meseritsch in Mähren 15. Jän. 1782, gest. zu Breslau 19. Aug. 1850). Besuchte die unteren Schulen, das Gymnasium und die philos. Jahrgänge in Wien und Prag, 1800 das Elisabethanum in Breslau und ging 1804 nach Berlin, wo er neben den me-

dicinischen Vorlesungen, jene aus der Chemie und Physik hörte. Zum Doctor promovirt wurde er 1806 in Erfurt (10. Oct.); im folgenden Jahre ließ er sich als praktischer Arzt daselbst nieder. 1808 begann er seine Vorlesungen über Chemie; aufgefordert, sich als Docent bei der neu organisirten Universität zu habilitiren, schrieb er die Dissertation: *„De modis arsenici detegendi“* (Breslau 1812), worauf er im Jänn. 1813 zum außerordentlichen, 1814 zum ordentlichen Professor und zum Director des chemischen Institutes ernannt wurde. In dieser Stelle war er bis an seinen, im Alter von 68 Jahren erfolgten Tod, sowohl als Lehrer, wie als Schriftsteller seines Faches thätig. Seine selbständigen Schriften sind: *„Medicaminum mercurialium praecip. classificatio“* (Erfurt 1806); — „Ueber die Wirkung des Lichtes auf das Hornsilber“ (Nürnberg 1814, 8°.); — „Ueber die chemischen Reagentien“ (Breslau 1816), erschien auch als erstes Heft der „Versuche zur Berichtigung und Erweiterung der Chemie“; — „Ueber die Natur der Metallreduction auf nassem Wege“ (Ebenda 1828); — „Das Verhältniss der chemischen Verwandschaft zur galvanischen Electricität in Versuchen dargestellt“ (Berlin 1830); — „Systematischer Lehrbegriff der Chemie in Tabellen dargestellt“ (Ebd. 1836, u. f., gr. 4°.). — Seine zahlreichen chemischen Abhandlungen, welche im „Journal für Chemie und Physik“, in Schweiggers „Annalen für Chemie“, in den „Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Berlin phys. Classe“, in Gilberts, dann in Poggendorffs „Annalen der Physik und Chemie“ und in anderen Zeitschriften enthalten sind, zählt Nowack im unten bezeichneten Werke auf; mehrere gelehrte Gesellschaften haben F. zum Mitgliede ernannt.

Nowack (Karl Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon (Breslau 1840, W. G. Korn, 8°.) IV. Heft, S. 18 [mit der ausführlichen Angabe seiner in Sammelwerken zerstreuten Abhandlungen]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 558, Nr. 5. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, gr.4°.) II. Bd. S. 224 [führt ihn als **Nathanael Wolfgang** auf].

Fischer, Stephan Freiherr von, siehe: **Fischer von Nagy-Szalatnya,** Stephan Freiherr von (S. 252).

Fischer, Vincenz (Maler und Professor der Architektur, geb. zu Schmidham in Baiern 5. April 1729, gest. zu Wien 28. Oct. 1810). War für den geistlichen Stand bestimmt, doch des Vaters früher Tod vereitelte dieses Vorhaben. Er kam nun zu seinem Oheim mütterlicher Seits und sollte Wundarzt werden. Ein anderer Anverwandter, ein Pfarrer, selbst Dilettant im Malen, bemerkte des Knaben Talent für diese Kunst, unterwies ihn darin und F. kam nun zu einem Maler in Passau, wo er wenigstens sein Talent frei sich entwickeln lassen konnte. Im Jahre 1750 kam er nach Wien und stand bei einem Wagenmaler ein; dann ging er nach Baiern, aber bald wieder nach Wien zurück, wo er in den Kirchen einige der besseren Altarblätter copirte. Im J. 1753 reiste er über Tyrol nach Italien und fand in dem Bildhauer Orabini einen väterlichen Freund, der ihn auf seinem Zuge in's Land der Kunst mit Geldmitteln unterstützte. Aus Italien kam er 1760 nach Wien zurück und malte sein Bild: „Moses tritt Pharao's Krone mit Füssen“, worauf er Mitglied der Akademie der bildenden Künste wurde, in welcher er 1764 die Professur der Ornamentik, Optik und Perspective erhielt. F.'s Arbeiten sind theils Decken- und Wandgemälde, wie in Laxenburg, Decke und Wände im königl. Schlosse zu Ofen, im kleineren Universitätssaale zu Tyrnau, die Seitenwände in der Preßburger Schloßkapelle; theils Altarbilder,

wie „Der heil. Michael"; — „Der heil. Franz Seraph" und „Die heil. Theresia", in der Kirche zu Slatina im Banat; — „Der heil. Stephan", im Dom zu Stuhlweißenburg; — die „vier Marienbilder" in der Augustiner-Kirche zu Salzburg, Scenen aus dem Leben der Mutter Gottes darstellend; — in der Ausstellung im Monat Juli 1717: „Die heilige Familie"; — „Christi Geburt"; — „Der heil. Joseph mit dem Kinde"; — mehrere Prospecte, als ein „Griechischer Tempel", ein „Römisches Grabmal"; — „Prospect eines römischen Gebäudes mit Cäsars Triumph"; — „Der Triumph des Pompejus" u. m. a. Der Künstler starb im Alter von 81 Jahren. — Sein Sohn Georg (geb. zu Wien 15. Dec. 1768, gest. in Prag 9. Oct. 1828) erhielt unter der Leitung des Vaters seine Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste in Wien und widmete sich dem Baufache; leitete 1788 —1792 die Land- und Wasserbauten in Tyrol, wurde 1803 Professor der Baukunst in Prag, wo er das neue Mauthaus — indem seine Pläne als die besten anerkannt wurden — baute. 1811 wurde er Baudirector im Civilbaufache für Böhmen; die ihm 1812 angetragene Stelle eines Hofbaurathes in Wien schlug er aus Familienrücksichten aus. F. hat viele Zöglinge, welche noch jetzt ihre Kunst praktisch und mit Geschmack und Tüchtigkeit ausüben, gebildet.

[De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 2. St. S. 300 [nach diesem geb. zu Schmidham in Bayern 3. April 1729]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 354 [erwähnt noch einen zweiten Maler Vincenz Fischer, der noch um 1730 in Süddeutschland und Wien arbeitete]. — Pillwein (Benedikt), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, 8°.) S. 50. — Nach der Schrift auf seinem Porträte ist er am 5. April 1729 geboren]. — Porträte. 1) Unterschrift: Vincenz Fischer, Lehrer der Perspectiv, Optik und der Architectonischen Verzierungen an der k. k. Academie der bildenden Künste. Nach dem Leben gezeichnet von J. Merz, geäzt von J. J. L. Bilwiller (Wien, gr. 4°.). — 2) Unterschrift: Vincenz Fischer, Rath an der k. k. Akademie der bildenden Künste und Professor der Ornamente, Optik und Perspektive an der Baukunstschule in Wien, geb. am 5. April 1729, gest. am 28. Octob. 1810 (lith. Wien, 4°. Ohne Ang. d. Zeichners, nach obigem Kupferstich). — Ueber seinen Sohn Georg siehe: Jelinek (Karl Dr.), Das ständische polytechnische Institut zu Prag... (Prag 1856, 8°.) S. 202.

Fischer, Wilhelm, siehe: **Fischer** von **Ehrenbach,** Wilhelm (auf der folg. Seite).

Fischer, Wilhelmine, siehe im Artikel: **Fischer,** Joseph I. (S. 240).

Fischer-Achten, Karoline (Sängerin, geb. in Wien 1806). Tochter eines österr. Beamten, Namens Achten in Stockerau, der seine Tochter selbst im Gesange und in der Musik unterrichtete. Als Solosängerin in Kirchenmusiken begann ihr Ruf; 1827 begab sie sich nach Wien, wo sich unter tüchtigen Meistern ihr schönes Talent noch mehr entwickelte. In diesem Jahre betrat sie auch die Bühne als Rosa im „blinden Harfner", 1831 gastirte sie in Pesth mit Beifall; 1832 vermälte sie sich mit Friedrich Fischer, einem Sänger untergeordneten Ranges. Im nämlichen Jahre unternahm sie eine Kunstreise nach Deutschland, sang in Stuttgart, Karlsruhe, Frankfurt a/M. In letzterer Stadt war sie mehrere Jahre Liebling des Publicums und verließ die dortige Bühne erst, als sie als erste Sängerin am Theater zu Braunschweig engagirt wurde. In Partien wie Alice in „Robert der Teufel"; — Sargines in der gleichnamigen Oper; — Pamina in der „Zauberflöte"; — Zerline in „Fra Diavolo" u. A. war sie ausgezeichnet.

Schilling (Gustav Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 96. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) X. Bd. S. 367.

Fischer von Ehrenbach, Wilhelm (Generalmajor und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. in Wien 1753, gest. zu Alessandria 18. Nov. 1795). Entstammt einer adeligen Familie Oesterreichs, widmete sich anfänglich den Studien und trat am 1. April 1772 in's Inf.-Reg. Sachsen-Coburg, wurde 27. Febr. 1778 Unterlieutenant, im Mai 1784 Oberlieutenant und kam 1785 in's Chevauxlegers-Regiment Levenehr, wo er Nov. 1786 Rittmeister wurde. Im Türkenkriege Adjutant des Prinzen Coburg, zeichnete er sich bei der Belagerung von Chotym aus u. überbrachte die Nachricht von Chotyms Falle dem Kaiser Joseph, der sich damals bei der Armee im Banat befand. Am 1. Oct. 1788 rückte F. zum Major und Flügel-Adjutanten vor; vollführte mehrere Missionen, zu denen er verwendet wurde, mit Geschick und that sich in der Schlacht bei Fokschan (1. Aug. 1789) abermals so hervor, daß er am 1. Aug. 1789 zum Oberstlieutenant und General-Adjutanten vorrückte. Nach der Schlacht bei Martinestie berichtet Prinz Coburg über ihn: „daß er sich bei Entwerfung und Ausführung des Angriffsplanes besonders ausgezeichnet habe". Für seine in diesem Feldzuge erworbenen Verdienste beförderte ihn der Monarch zum Obersten in seiner Verwendung und das Capitel in der 19. Promotion (22. Dec. 1789) zum Ritter des Mar. Theresien-Ordens. Nach beendigtem Türkenkriege erhielt F. das Commando des Dragoner-Regimentes Coburg (Jänn. 1791), kam in die Niederlande, zeichnete sich im Treffen bei Boussut (30. April 1792), dann bei Bavay (17. Mai) aus, wurde aber, als Prinz Coburg den Oberbefehl übernahm, neuerdings als General-Adjutant an dessen Seite berufen (December 1792), wo er sich bei mehreren wichtigen Sendungen, namentlich bei jener in's preußische Hauptquartier nach Mainz (März 1794), auszeichnete, in Folge welcher er im Mai desselben Jahres zum General-Major befördert wurde. Nunmehr erhielt F. eine Cavallerie-Brigade bei der Armee in Italien, wo ihn aber schon im folgenden Jahre der Tod im Alter von 42 Jahren ereilte.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 271 und 1733. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 409. — Entstammt einem älteren, ursprünglich zu Raab in Ungarn ansäßigen, später nach Sachsen ausgewanderten Geschlechte. Den Reichsadel und Ritterstand erhielt Johann Friedrich Fischer am 13. Nov. 1731. – **Wappen.** Ein quergetheilter Schild. Im oberen rothen Felde ein wellender silberner Bach, im unteren blauen Felde drei ineinander geschlungene goldene Garben. Auf dem Schilde zwei zu einander gestellte gekrönte Helme, auf deren rechtem zwei mit dem Schweife nach aufwärts gekehrte Delphine, deren vorderer golden, der hintere silberfarben ist. Auf dem linken vier wallende Straußfedern, die mittleren zwei höher und alle vier abwechselnd roth und blau. [Der Helmschmuck mit den Delphinen kommt auf Wappen sehr selten vor.]

Fischer von Erlach, Johann Bernhard (kais. Hofbaudirector, geb. nach Einigen zu Wien, nach Andern zu Prag 1650, gest. nach Jos. Bergmann [Medaillen II. Bd. S. 312] zu Wien 5. April 1723). Entstammt einer adeligen Familie, denn schon Johann Bernhards Ahnherr Peter de Vischer, Rath des Erzherzogs Albert, erhielt von Kaiser Rudolph (5. Sept. 1608) den Adel. Johann Bernhard zeigte früh große Anlagen zur Kunst, erhielt geschickte Meister und ging nach vorangegangener tüchtiger Ausbildung nach Rom, wo er sich durch Studien der Kunstwerke der Alten jene unumstößlichen Regeln des Schönen und Großartigen aneignete, die noch jetzt an seinen Arbeiten anerkannt werden; aber bei dem bereits gesunkenen Geschmacke

jener Periode, in welcher Bernini und Genossen den Verfall der Kunst zur Thatsache werden ließen, auch jene Mängel in sich aufnahm, welche die freie künstlerische Entwicklung seines Genius vereitelten und von seinen Tadlern an seinen Werken hervorgehoben werden, um sein seltenes Talent zu bestreiten. Aber die Wahrheit spricht lauter als Alles; seine und seines Sohnes Bauten stehen sammt ihren wirklichen Mängeln noch jetzt als Zeugen einer einst in Oesterreich bestandenen architektonischen Kunst da, während Alles, was die spätere Zeit mit wenigen Ausnahmen hervorbrachte, als trauriger Zeuge einer Entartung der Kunst ohne Gleichen u. einer bedauerlichen Geschmacklosigkeit ohne Kraft und Geist seelenlos in die Lüfte starrt. Bald richtete sich die Aufmerksamkeit auf den tüchtigen Künstler, man wählte ihn zum Lehrer der Architektur für den Erzherzog Joseph, nachmaligen Kaiser Joseph I., und übertrug ihm den Bau eines Sommerpalastes für denselben, womit 1696 der erste Grund zu dem heutigen imposanten Schönbrunn gelegt wurde. F. wurde nun Hofarchitekt und führte als solcher eine Reihe großartiger Bauten aus, welche noch in der Gegenwart ihre Wirkung nicht verfehlen. Wir führen nur die vorzüglichsten an. An die Stelle der alten unansehnlichen Peterskirche kam 1702 die jetzige, wozu F. den Entwurf machte und deren Bau er leitete; ferner erbaute er den „Palast des Prinzen Eugen", in der Himmelpfortgasse (das heutige Finanzministerium); — „Die vereinigte Hofkanzlei", in der Wipplingergasse (das heutige Ministerium des Innern); — „Das Batthyanische Palais", auf der Freiung; — „Das Trautson'sche Palais", in der Vorstadt St. Ulrich (wo bis 1848 die ungar. Garde sich befand); — „Die Karlskirche", wozu in Folge eines Gelöbnisses des Kaisers Karl VI., als 1713 in Wien die Pest wüthete, am 4. Febr. 1716 der Grundstein gelegt, der Plan von F. entworfen, die Bauleitung aber dem Architekten Martinelli übertragen wurde; — ferner die Entwürfe zur vormaligen Staatskanzlei (heute Ministerium des Aeußern); — zum Hofbibliothek-Gebäude; — zur Reichskanzlei; — zur kais. Reitschule; — zu den kaiserl. Stallungen. Außerhalb Wien die Universitätskirche in Salzburg, zu welcher am 6. Mai 1696 der Grundstein gelegt und die am 10. Mai 1707 eingeweiht wurde, das Lustschloß Kleßheim u. m. a. Als die großen Kriegswirren die Ausführung von großen Bauwerken hinderten, beschäftigte sich F. mit Fachstudien, und in jene Zeit fällt die Vollendung seines Werkes: „Entwurf einer historischen Architektur in Abbildungen verschiedener berühmter Gebäude des Alterthums und fremder Völker" (Leipzig 1725, Fol.). Der Text dazu ist von Heräus; die 93 mittelmäßig ausgeführten Tafeln stellen: 1) hebräische, egyptische, syrische, persische und griechische, 2) römische, 3) arabische, türkische, neupersische, chinesische, japanische Bauten, 4) Gebäude eigener Erfindung und 5) griechische, römische Vasen und mehrere eigene Constructionen vor. F. starb im Alter von 73 Jahren, wie es heißt aus Kränkung über das Mißlingen des Baues der kaiserl. Stallungen.

Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 147. — Annalen der bildenden Künste für die österr. Staaten. Von H. Rud. Fueßli (Wien 1801, 8°.) I. Thl. S. 1: „Geschichte der bildenden Künste in Wien" [daselbst S. 10 Anmerkung, Erlachs Todesjahr 1724 und seines Sohnes, der daselbst „Esajas Emanuel" heißt, Todesjahr 1738]. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Beck, 8°.) I. Bd. S. 14: „Dampfmaschine" [gibt Nachricht über F.'s in der Lebensskizze erwähnte Feuermaschine]. — Wiener Realzeitung 1777 vom 19. August. — Derselbe, Wiener Dosenstücke (Wien, Mörschners Witwe, 8°.) I. Bd. S. 157. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 346 [nach diesem gest. 1724]. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller

Zeiten u. Böller (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 65. — Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des öftr. Kaiserstaates vom XVI.—XIX. Jahrhund. (Wien 1844 u. f., Tendler, 4°.) II. Bd. S. 417, Anmerkung [berichtet, daß F. auf Schriften seiner Zeit als **Fischers von Erlacken** oder **Erlachen** erscheine und daß er in seiner Jugend auch Medaillen modellirt habe]. — Dlabacz (Gottfried Joh.) Allgem. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 399 [mit Angabe zahlreicher Quellen, welche aber alle unzureichend sind, denn dem wackeren Franz Gräffer sind die ersten ausführlicheren Angaben über die Fischer von Erlach, Vater und Sohn, zu verdanken]. — Realis, Curiositäten- u. Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd S. 437. — Gärtner (Corbinian), Neue Chronik von Salzburg III. Bd. S. 414. — Wiens Kunstsachen oder Führer zu den Kunstschätzen Wiens (Wien 1856, Seidel, 8°.) S. 8 [sagt von ihm: „E. weiß seinen Bauten etwas Stolzes und so Eigenthümliches zu verleihen, daß wer einige seiner Werke aufmerksam betrachtet hat, leicht anderwärts seinen Styl wieder erkennen wird]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) VI. Bd. S. 81. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1858) XVII. Bd. Sp. 756. — **Medaille. Kopfseite: JOAN. BERN . FISCHERS . AB . ERLAKHEN · S . C . M . PR(imus) . ARCHIT(ectus) ·** Sein rechts sehendes Brustbild. **Unten:** Richter (der berühmte Stämpelschneider). **Revers: DOCENT . ET . DELECTANT .** Im Vordergrunde einer gebirgigen Landschaft Bauten mit Bautrümmern, drei Säulen, an denen eine Sphinx ruht, mit einem Obelisk. **Im Abschnitte: MDCCXIX. Größe: 2 Zoll 9 Linien.**

Fischer von Erlach, Joseph Emanuel Freiherr (Hofbaudirector, geb. 1680, gest. um das J. 1740). Sohn des Vorigen. Bildete sich unter der Leitung seines ausgezeichneten Vaters in dessen Kunst, besuchte Italien und England und übernahm, nach Wien zurückgekehrt, die Leitung und Ausführung mehrerer von seinem Vater theils entworfener, theils begonnener Bauten. Seine tüchtigen Kenntnisse in der Mechanik veranlaßten seine Verwendung beim Bergbaue und es ist urkundenmäßig dargethan, daß es Joseph Emanuel war, welcher durch die von ihm erfundenen Feuermaschinen die Betriebs-Unkosten der ärarischen Bergwerke zu Schemnitz um ein Wesentliches verringerte, zugleich aber auch durch das in Folge eines zweckmäßigeren Betriebes gesteigerte Erträgniß den Flor dieses Bergwerkes erzielte. 1721 ließ ihn der damalige Landgraf von Hessen-Cassel rufen, um seine neue Erfindung der sogenannten „Feuermaschinen" an den dortigen Bergwerken in Anwendung zu bringen. Ueber seine zum Getriebe der Wasserkünste im fürstl. Schwarzenberg'schen Garten angewendeten Maschinen vergleiche man das Februarheft der „Merkwürdigkeiten Wiens" aus dem J. 1727. Ueber seine Betheiligung an den Bauten seines Vaters vergleiche die vorige Lebensskizze. Mit Allerh. Entschließung vom 18. Febr. 1724 wurde dem Sohne der schon früher dem Vater erhöhte und erneuerte ältere Adel wieder bestätigt und demselben — wie es in der Urkunde wörtlich lautet: „ob wohlanständiger Aufführung und mehr anderer ihm beywohnender guter Gemüthseigenschaften" in Gnaden der Titel eines Hofkammer-Rathes ertheilt. Die Erhebung in den Freiherrnstand erfolgte — nicht wie Gräffer meldet 1731 — sondern mit de dato Laxenburg 9. Mai 1735 ausgefertigtem Diplom, in welchem aber derselbe ohne Beibehaltung des alten Prädikates von Erlachen, sondern einfach als Joseph Emanuel Freiherr von Fischer aufgeführt ist. F. erwarb sich ein bedeutendes Vermögen und stand überhaupt seiner ausgebreiteten, insbesondere praktischen Kenntnisse wegen in hohem Ansehen, und mit ausgezeichneten Männern seiner Zeit, selbst des Auslandes, wie Desaguliers, Gravesande u. A. im freundschaftlichen Verkehre. Ueber seinTodesjahr liegt nichts Bestimm-

tes vor; da er aber 1740 über Auftrag der großen Maria Theresia den Entwurf zum Castrum doloris für Kaiser Karl VI. ausführte, welches die Gebrüder Schmuzer dann in Kupfer gestochen haben, so widerlegt sich die häufig vorkommende Angabe des J. 1738 als seines Todesjahrs durch diese Thatsache von selbst.

Die bei dem Vorigen angeführten Quellen handeln meistens auch über den Sohn (den Obigen). — Nur zur Berichtigung citiren wir: Meyer (J.), Das große Conversat.-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) X. Bd. S. 360, Nr. 6 [daselbst wird F. komisch genug mit folgenden Worten aufgeführt: „Joseph Emanuel von F., Bibliothekar des Kaisers von Oesterreich, schrieb: „Dilucida repraesentatio magnificae et sumptuosae Bibliothecae Caesareae" (Wien 1731)"; doch werden S. 363, Nr. 25 u. 26 beide Fischer von Erlach, und also auch Joseph Emanuel Baron von Erlach, genannt. Das erstere ist ein offenbarer Irrthum und die architektonische Beschreibung und Darstellung der Hofbibliothek wurde für eine bibliographische angenommen]. — Freiherrnstands-Diplom de dato Laxenburg 9. Mai 1735. — Freiherrn-Wappen. Quadrirtes Schild mit Herzschild. Im blauen Herzschild eine mit goldener Krone auf dem Haupte geschmückte Sirene, in der rechten Hand einen goldgefaßten ovalen Spiegel haltend, die linke in die Hüfte stemmend. Der Untertheil lauft in einen Fischschweif aus. Im vorderen oberen u. hinteren unteren goldenen Felde einen schräg von der Rechten zur Linken aufsteigenden schwarzen Balken, welcher rechts und links von einem schwarzen, sich in's goldene Feld ausbreitenden, mit den Sachsen gegeneinander einwärts gekehrten offenen Fluge begleitet und dieser mit zwei hintereinander stehenden sechseckigen goldenen Sternen belegt ist. Im vorderen unteren und hinteren oberen silbernen Felde am Grunde ein wellendes Meer, auf welchem ein Delphin mit über sich geschwungenem Schweife und fleischfarbigen Flossen schwimmt.

Fischer-Marassa, Anna, siehe im Artikel: **Fischer**, Joseph I. (S. 240).

Fischer von Nagy-Szalatnya, Stephan Freiherr von (erster Bischof von Szathmar, dann Erzbischof von Erlau und Humanist, geb. in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. 4. Juli 1822). Studirte die Theologie und stieg von Stufe zu Stufe, bis er am 12. Febr. 1805 das von Kaiser Franz unterm 27. März 1804 aus der zu großen Erlauer Diöcese neu errichtete Bisthum von Szathmar erhielt, aber schon 1807 Erzbischof von Erlau wurde und auf diesem wie auf dem vorigen Posten ein segensreiches Andenken zurückließ. Als Bischof von Szathmar wandelte er die kleine Pfarrkirche zur stattlichen Kathedrale um, erbaute die bischöfliche Residenz und errichtete eine philosophisch-theologische Facultät. Während seiner 15jährigen Wirksamkeit als Erzbischof von Erlau errichtete er aber ebenso viele Pfarren, verwendete 75,000 fl. zur Herstellung von Kirchen, Pfarr- und Schulgebäuden, errichtete eine Stiftung von 32,000 fl. zur bessern Versorgung der Pfarrer und Schullehrer, ließ jährlich 30 arme Knaben zu Erlau auf seine Kosten mit einem Aufwande von 12,000 fl. jährlich erziehen, und eine gleiche Anzahl Mädchen und Knaben in verschiedenen Handwerken unterweisen. In Erlau unterhielt er in den drei Vorstädten drei Lehrer und erkaufte für verdiente alte dienstunfähige Seelsorger ein Haus von 20,000 fl., wo sie ihre letzten Tage zubrachten; schenkte der Ludovicäa in Waizen 12,000, dem Taubstummen-Institut daselbst 1000 fl., dem Invalidenhause 2000 fl., dem Irrenhause 1000 fl. Im J. 1809 verpflegte er im Lyceum und in den Klöstern von Erlau über 4000 verwundete Krieger, stellte zur Insurrection 33 ganz ausgerüstete Reiter, brachte 1810 sein ganzes reiches Silbergeschirr den Bedürfnissen des Staates dar und hatte während 17 Jahren seiner bischöflichen und erzbischöflichen Würde viel über eine halbe Million edlen, kirchlichen und humanistischen Zwecken gewidmet.

Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Dirnböck, 8°.) S. 128.

Fischer-Schwarzböck, Beatrix (Sängerin, geb. zu Temesvar 6. Febr. 1808). In Wien erzogen, betrat sie im Sept. 1823 — 16 Jahre alt — unter dem Namen ihres Stiefvaters Schwarzböck zum ersten Male das Theater an der Wien, als Käthchen von Heilbronn, sie gefiel, wie auch in andern Rollen, dann versuchte sie sich bei Erkrankung einer Sängerin, deren Partie in der Operette, die „Ochsenmenuette“, übernehmend, in der Oper (1825) und wurde durch den glücklichen Erfolg bestimmt, sich ausschließlich der Oper zu widmen. Im J. 1825 vermälte sie sich mit dem Schauspieler Karl Fischer, sang in Brünn, im Kärntnerthor-Theater, ohne jedoch durchzudringen, was ihr erst in Aachen gelang, wo sie unter des Gesanglehrers Röckel Anleitung solche Fortschritte im Spiel und Gesang machte, daß sie bald der Liebling des Publicums wurde. 1829 und 1830 sang sie in Paris — die erste in deutscher Sprache — und feierte als Agathe, Fidelio, Königin der Nacht, Kunigunde in „Faust“, Bibiana von Pixis und Räuberbraut von Ries große Triumphe. 1830 gastirte sie in Köln, Karlsruhe, Hamburg und folgte 1832 einem Rufe nach London an's Kingstheater, wo sie neben der Schröder-Devrient, mit welcher sie abwechselte, sich auf das entschiedenste behauptete. Nach einer 1833 begonnenen Reise zu Gastrollen auf deutschen Bühnen, kam sie im Juli 1834 nach Wien, wo sie einst als nicht ganz glückliche Anfängerin ausgeschiedene, aus dem Auslande als vollendete Sängerin zurückgekehrt, allgemein sehr gefiel. 1835 ging sie nach Karlsruhe, wo sie lebenslänglich als großherzoglich baden'sche Hofopern-Sängerin engagirt wurde. Ihre Stimme umfaßt zwei Octaven vom tiefen e zum zweimal gestrichenen c. Außer den schon genannten Rollen nennen wir noch die Vestalin, die Prinzessin von Navarra, Sargines, Marie im „Blaubart“. Als Elvira im „Don Juan“ erreichte sie das Höchste und wurde von Kennern neben die Pasta gestellt; als echt dramatische Sängerin verband sie Spiel mit dem Gesange und Leidenschaft in der Darstellung mit der Virtuosität ihrer Kehle.

Pietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien (Wien 1834) III. Bd. S. 41. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) X. Bd. S. 366, Nr. 58 [nach diesem geb. 1809]. — Porträte. 1) bei Gropius in Berlin. — 2) bei Velten in Karlsruhe.

Fischer-Vernier, Josepha, siehe im Artikel: **Fischer,** Joseph I. (S. 240).

Fischer.

Außer den bisher angeführten bestehen noch mehrere denkwürdige Familien mit dem Namen **Fischer** in Oesterreich, welche theils von Adel, theils bürgerlicher Abkunft sind. Megerle v. Mühlfeld führt in seinem Adels-Lexikon sammt Supplement (1822 u. 1824) 3 **Fischer** mit dem Freiherrn-, 4 mit dem Ritterstande und 13 mit dem einfachen Adel an.

Fischhof, Adolph (Arzt und Reichstags-Deputirter im J. 1848, geb. zu Ofen 8. Dec. 1816). Studirte die Medicin, nach deren Vollendung er als Secundararzt im allgem. Krankenhause in Wien fungirte, bis er am 13. März 1848 zum ersten Male die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Mit dem Rufe: „Der Freiheit eine Gasse“, durchschritt er an jenem Tage den Ständehof, um den versammelten Ständen die Wünsche der Universität vorzutragen und war der Erste, welcher an jenem Tage im Ständehause sprach. Eine nachhaltigere Rolle spielte er als Präsident des Sicherheits-Ausschusses, welcher in jenem Jahre eine denkwürdige Stellung zwischen den regellosen auf jedes Zeichen gewärtigen Massen und den gesetzlichen Gewalten einnahm. Als der Reichstag zusammentrat, wurde Fischhof vom Matzleinsdorfer Bezirke der

Hauptstadt in denselben gewählt. Seine Wirksamkeit im Reichstage bestand weniger im Ergreifen der Initiative bei Anträgen, als in der Art und Weise, wie er jene Anträge, denen er beistimmte, unterstützte. F. stimmte für den Antrag der Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand; sprach für die Abschaffung der Todesstrafe; erörterte in der 14. Sitzung (5. August 1848) den Antrag Violands über „die Nothwendigkeit, dass bei Interpellationen Verzögerungen und hemmende Formen beseitigt werden"; in der 30. Sitzung (25. Aug.) stimmt er für den Kudlich-schen Antrag in der Robot- und Ablösungsfrage; und will in der 32. Sitzung (am 29. August), „dass die Aufhebung aller Lasten, welche aus dem Unterthans-Verhältniss erwachsen, unverweilt ausgesprochen werde"; in der 52. Sitzung (6. October) erstattet er „Bericht über seinen Versuch, Grafen Baillet de Latour (s. d. I. Bd. S. 125) zu retten"; in der Permanenz (am 9. Oct.) stellt er einen Verbesserungs-Antrag zur „Debatte über ein Nationalgardegesetz"; in der 67. Sitzung (8. Jänner 1849) spricht F. gegen den dringlichen Antrag des Abgeordneten Pinka's, worin dieser „die Erklärung des Ministeriums vom 4. Jänn. 1849 als gegen §. 1 der Grundrechte: Alle Gewalt geht vom Volke aus", gerichtet angesehen wissen will. Während seiner parlamentarischen Thätigkeit nahm er eine Stelle als Ministerialrath im Ministerium des Innern an, als welcher er eine Reise nach Galizien unternahm, wo die Cholera ausgebrochen war. Später trat er von diesem Posten ab. Als die Auflösung des Reichstages in Kremsier erfolgte, erwiederte F. auf den Rath seiner Freunde zu fliehen: „Bleibe ich, dann kann mich das Kriegsgericht vielleicht verurtheilen, fliehe ich, dann verurtheilt mich die öffentliche Meinung gewiß. Die Wahl ist nicht schwer, ich bleibe!" Nach drei vierteljähriger Haft wurde F. aus Mangel an Beweis entlassen. Er widmete sich seit jener Zeit der ärztlichen Praxis, die er vor seiner Thätigkeit im J. 1848 ausgeübt; und lebt gegenwärtig als praktischer Arzt in Wien.

Jüdisches Athenäum (Grimma u. Leipzig 1851) S. 39. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 563. — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des österr. Reichstages (Wien 1848, Jasper, 8°.) I. Hft. S. 7 [enthält dessen Charakteristik]. — Verhandlungen des österr. Reichstages nach der stenographischen Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) I. Bd. Sitzung vom 10. Juli, — 22. Aug. 1848, S. 387. — II. Bd. Sitzung vom 23. Aug., — 5. Oct. 1848, S. 57, 115. — III. Bd. Sitzung vom 6. October, — 1. Nov. 1848, S. 3, 66. — IV. Bd. Sitzung vom 22. Nov. 1848, — 1. Febr. 1849, S. 282. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček, d. i. Taschen-Wörterbuch (Prag 1850, 16°.) I. Bd. S. 422. — Kölnische Zeitung 1849. — Gränzboten 1848, I. Bd. S. 526. — Frankl's Sonntagsblätter. — Porträte. 1) Unterschrift: Wer an diesem Tage keinen Muth hat, gehört in die Kinderstube (13. März im landständischen Gebäude) Dr. Fischhof (ganz facsimilirt) Kriehuber (lith.) 1848, gedruckt bei J. Höfelich, Fol. — 2) Unterschrift: Dr. A. Fischhof (Wien). Zeitgenossen. Neue Folge. Nr. XVII. Verlag des bibl. Instituts (ohne Angabe des Zeichners u. Kupferstechers) Lex. 8°.

Fischhof, Joseph (Musiker, geb. zu Butschowitz in Mähren 1804, gest. in Wien 28. Juni 1857). Der Sohn eines Israeliten, der längere Zeit bei der niederösterreichischen Polizei gedient, dann sich aber in Brünn niedergelassen. (Näheres unten in den Quellen). Joseph studirte in Brünn, dann in Wien die Medicin, da er aber großes Talent für die Musik besaß, nahm sich ein Kunstfreund, Constantin von Spika, des Jünglings an und ließ ihn unterrichten. Der Clavierlehrer Anton Halm und der berühmte Capellmeister Ignaz Ritter von Seyfried waren F.'s Lehrer. Der plötzlich (1827) erfolgte Tod seines Vaters ließ ihn das medicinische Studium auf-

geben und ihn sich ganz der Musik widmen. Bald wurde er einer der gesuchtesten Clavierlehrer Wiens. Schon 1833 ward er zum Professor am Wiener Conservatorium ernannt und bildete als solcher manchen tüchtigen Schüler. In den letzten Jahren gerieth er aber mit der Direction in Mißhelligkeiten, welche seine Entlassung zur Folge hatten, seit welcher Zeit er zurückgezogen seinen Studien und dem Unterrichte lebte. Nach drei Seiten: als Lehrer, Componist und Schriftsteller entfaltete F. eine bemerkenswerthe Wirksamkeit. Als Lehrer war er in manchen Kreisen beliebt, und gaben ihm seine geselligen Manieren, seine allgemeine Bildung den Vorzug vor Allen, welche über der Musik alles Andere vergessen. Als Componist hat sich F. in früheren Jahren versucht, Seidls „Minnelieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte", drei Hefte (Wien 1829, Leidesdorf), componirt; das Bedeutendste leistete er als ausübender Künstler, als welchen ihn ein tüchtiger Musiker „unter allen am Wiener Platze wirkenden Trägern des Virtuosenthums (im edleren Sinne) ganz unbedingt den einzigen, seiner Aufgabe durchaus klar bewußten, daher pietätvollen, streng gewissenhaften Bach-, Beethoven-, Mendelssohn- u. Chopinspieler" charakterisirt, wie es F. überhaupt war, welcher Bach, Mendelssohn, Chopin, der jüngern clavierlernenden Wiener Generation vorführte. Als musikalischer Schriftsteller trug F. zum bessern Verständnisse der Musik bei. Seine Theorie der Transpositionslehre erfordert vorausgegangene tüchtige Schulung. Kleinere Aufsätze theoretischen u. histor. Inhaltes erschienen in Musik-Journalen u. a.: „Ueber die Auffassung von Instrumental-Compositionen in Hinsicht des Zeitmasses, namentlich bei Beethoven'schen Werken"; selbständig gab er heraus den „Versuch einer Geschichte des Clavierbaues" (Wien 1854, 8°.) aus Anlaß der großen Londoner Ausstellung 1851, dessen Hauptvorzug einige schätzbare Daten nach Mittheilungen von Londoner, Pariser u. Wiener Fabrikanten bilden; und eine „Abhandlung über Geschichte der Musik", durch seine Vorträge im Conservatorium veranlaßt. F. war Mitglied mehrerer Musik-Vereine und ging bei Gelegenheit des Beethoven-Festes als Deputirter des Wiener Conservatoriums nach Bonn. Seine reiche, trefflich geordnete Musikalien-Sammlung und Bibliothek [vergl. darüber das Folgende] stand mit großer Bereitwilligkeit jedem Musikfreunde offen.

Monatschrift für Theater und Musik (Wien, J. Klemm, 4°.) 1857 (III. Jahrg.) S. 460 [eine scharfe und geistreiche Beurtheilung F.'s]. — Jüd. Plutarch (von Franz Gräffer) (Wien 1848, Eurich, 8°.) Zweites Alphabet S. 52. Biographie von Philokales [nach diesem geb. zu Butschowitz in Mähren 1804]. — Jüdisches Athenäum (Grimma und Leipzig 1851, 8°.) S. 38. — Presse (Wiener Journal, Fol.) 1857, Nr. 154 im Feuilleton: „Nekrologe. Anton Schmid und Joseph Fischhof." — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) VI. Bd. Suppl. S. 438. — Schilling (Gustav Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, Neidhard, gr. 8°.) S. 97. — Allg. Wiener Musikzeitung, herausgeg. von Aug. Schmidt (Wien, 4°.) 1842 (II. Jahrg.) Nr. 89: „Allerlei von Dr. A. J. Becher" [über ein an F.'s Compositionen der „Flinserln" von J. G. Seidl von einem gewissen Helstig in London begangenes Plagiat]. — Dieselbe 1847 (VII. Jhrg.) Nr. 148, S. 595 [Näheres über Fischhofs reich bestellte Bibliothek]. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namens: Jos. Fischhof. Gemalt von A. K. 1857. Druck von J. Haller, lith. von F. Leybold. gr. 4°. — Ueber F.'s Musikalien-Sammlung erschien August 1858 ein Heft (19 S.) unter dem Titel: „Die musikalische Bibliothek des verstorbenen Professor Joseph Fischhof in Wien" (Druck von A. Pichlers Witwe u. Sohn, 8°.) [in derselben ist der musikalische Theil, nämlich classische Musikwerke, Compositionen aller Art glänzend vertreten. Unter andern befand sich darin eine Masse ungedruckter Werke von Johann Seb. Bach; auch die Autographen-Sammlung enthält werthvolle Stücke, so z. B. allein 60 Blätter von Beethoven,

Unter den theoretischen Werken zeichnen sich die fast vollständigen und jetzt sehr seltenen Suiten der besten Musik-Journale aus. Die Bibliothek wird, um sie nicht zu zerstückeln, im Ganzen zum Verkaufe angeboten]. — Ein Bruder des Obigen, **Julius F.**, schenkte in jüngster Zeit der kais. Mineralien-Sammlung eine Goldstufe, welche in dieser Form von Kennern als ein seltenes Naturgebilde erklärt wurde. Se. Majestät zeichnete den Geber durch einen Brillantring mit Allerh. Dero Namenschiffre aus. [Vergl.: Theaterzeitung 1858, Nr. 206.]—Des Vaters des Obigen **Joseph** und des Vorigen **Julius: Joseph F.** (geb. zu Butschowitz in Mähren 1768), welcher zur Zeit des 1789 beginnenden Türkenkrieges seine israelitischen Glaubensgenossen durch die Schrift: „Der Nationalkummer oder Gespräch zwischen zween jüdischen Studenten über die Kriegsdienste der Juden in den k. k. Staaten“ (Brünn 1789, 8°.) zur Theilnahme am Kampfe aufforderte, erwähnt ausführlicher Joh. Jakob Herm. Czikann: Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812) S. 51.

Fismann, Franz (Musiker und Prior der barmherzigen Brüder, geb. zu Altzedlitz in Böhmen 1722, gest. zu Wien 15. Juli 1774). Studirte in Prag, wo er zugleich sein ungewöhnliches Talent in der Musik ausbildete. 1742 trat er in den Orden der barmherzigen Brüder, wo er 1743 das Ordensgelübde ablegte. Der Orden ließ ihn nun in der Kirchen-Composition unterrichten, worin F. solche Fortschritte machte, daß er bald als einer der bessern Componisten in seinem Orden auftrat und sein Ruf so zunahm, daß er am Hofe Maria Theresia's bei den musikalischen Unterhaltungen der kaiserl. Prinzen mitwirkte. Zugleich wirkte er als Musik-Director seines Ordens in Wien. Als er später Provinz-Procurator, dann Prior des Wiener Convents und gar Provincial der deutschen Provinz seines Ordens wurde, so blieb ihm wenig Muße für seine Kunst übrig. In letzterer Eigenschaft mußte er zu dem in Rom zusammentretenden General-Capitel abreisen, und fand Gelegenheit, Proben seiner musikalischen Virtuosität in Florenz vor dem Großherzog, in Rom vor dem heiligen Vater und in Neapel vor dem Könige zu geben. Dadurch wurde sein Name in Italien bekannt und er als Musiker anerkannt; auch lernte er die italienische Musik kennen, deren Meisterwerke er in jener Zeit eines noch unverdorbenen Geschmackes emsig sammelte. Die berühmtesten Componisten seiner Zeit, Hasse, Bono, Wagenseil, Joseph und Michael Haydn, waren seine Freunde und versahen ihn mit den trefflichsten Werken ihrer Kunst. In allen deutschen Häusern seines Ordens blühte unter ihm die Musik in hohem Grade, und er ließ talentvolle Ordensbrüder darin tüchtig ausbilden. Seine reiche Musikalien-Sammlung, wie seine eigenen Compositionen, werden im Wiener Convente seines Ordens aufbewahrt. Annales Ordinis F. F. Misericordiae Provinc. Bohemiae. — Dlabacz (G. J.), Allgem. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 406. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 151.

Fisson Du-Montet, Joseph Freiherr von (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. in Lothringen 1774, gest. zu Nancy 18. Nov. 1841). Ein Sohn des vormaligen Parlaments-Präsidenten zu Nancy, und durch die Revolution in frühester Jugend genöthiget, mit seinen Angehörigen eine Zuflucht außerhalb Frankreich zu suchen. 1790 trat er in östr. Kriegsdienste. Mit 23 Jahren war er Oberlieutenant bei Prinz Oranien-Infanterie und rückte am 12. Juli 1799 zum Kapitän im neuerrichteten Feldjägercorps Baron Brentano vor. Dieses Freicorps (später Mariassy-Jäger) im Armeecorps des General Graf Klenau, stand in der Riviera di Genova und wurde zum Vorpostendienste verwendet. Als das Centrum des Generals Graf Klenau in Folge des gezwungenen Rückzuges von

überlegenen feindlichen Truppen umrungen war, erbot sich Hauptmann Fisson die auf dem Monte Capernado stehenden Franzosen zu überfallen und dadurch dem Corps den Weg zum Rückzuge zu öffnen; um Mitternacht, ohne einen Schuß zu machen, führte er mit gefälltem Bajonette den Vorsatz aus, brachte den Feind in gänzliche Unordnung und zwang ihn, den Monte Capernado zu räumen, den Posten dann so lange besetzt haltend, bis Klenau den Rückmarsch nach Scosena ausgeführt hatte (16. Dec. 1799). Am 6. April 1800 mit der Führung der Vorhut der Colonne des Obersten Leczeny betraut, bewährte er auf's neue seinen Muth und vertrieb die Franzosen vom Monte Pertello. Gleichfalls als Vorhut-Commandant, zeichnete er sich bei Voltri — am 18. April — aus. Während der Blockade von Genua entriß er den Belagerten das für die Belagerer wichtige Kloster Misericordia durch einen sieggekrönten Ueberfall bei Nacht. In der Nacht vom 8. auf den 9. Jänner 1801 überfiel F. die Stadt Gonzaga, erbeutete die gefüllte feindliche Kriegscasse und eine cisalpinische Fahne. Für diese Waffenthaten erhielt er in der 76. Promotion (am 18. August 1801) das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Nach Auflösung des Feldjäger-Corps kam F. in's Inf.-Reg. Erzherzog Karl, machte den Feldzug 1805 in Deutschland mit und quittirte am 31. August 1808 mit Charakter. 1809 trat er wieder in die Reihen der Armee und bewährte nach der Schlacht an der Piave (8. Mai) seine oft erprobte Umsicht, als er den Rückzug der Armee deckte, am 9. Mai Bazzola behauptete und die Truppen bei Codroipo in Sicherheit brachte. Als die Armee nach Laibach vorrückte, befehligte F. eine Truppen-Abtheilung, nahm die Stadt, blockirte das Castell und brachte dem Feinde manchen Nachtheil bei. Nach Beendigung des Feldzuges trat er mit Oberstlieutenants-Charakter aus dem kais. Heere. Diesen aber mußte er auch ablegen, als er 1810 als Altfranzose reclamirt und (weil er gegen Frankreich die Waffen getragen hatte) zum Tode verurtheilt wurde. Beim Umschwung der Verhältnisse 1817 erhielt er aber seine Oberstlieutenans-Charge wieder (April 1817). Im J. 1828 begab er sich in sein Vaterland, wo er als beurlaubt bis an seinen Tod lebte, der ihn im Alter von 67 Jahren erreichte. F. hatte 1802 die Kämmererswürde, Dec. 1837 den Freiherrnstand erhalten. Er starb als der Letzte seines Stammes.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 667 u. 1743. — Oestr. Militär-Konversf.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 410. — Mit Joseph Freiherrn Fisson du Montet starb dieses Geschlecht aus. Mit der Verleihung der freiherrlichen Würde (19. December 1837) an ihn war auch die Uebertragung derselben auf seinen Neffen Renatus Landriani und die Beifügung des Namens Landriani an den Namen Du Montet verbunden, doch unter der Bedingung, daß F. seinen Neffen adoptire. Da aber F.'s Tod früher erfolgte, als obige Bedingung der Adoption in Erfüllung ging, so erlosch mit ihm, dem letzten dieses Namens das Geschlecht. — **Wappen.** Ein gevierteter Schild; im 1. u. 4. silbernen Felde ein rother, eckiggezogener rechter Schrägebalken; im 2. u. 3. goldenen Felde ein grünes Kastell mit offenem Thore und darüber angebrachten zwei verschlossenen Fenstern; dann mit zwei Thürmen u. zwei übereinandergestellten verschlossenen Fenstern und mit 3 Zinnen. Ueber dem Kastelle ein schwarzer, rothgekrönter und rothbewaffneter einköpfiger Adler, mit ausgebreiteten Flügeln und mit den Klauen auf die Mittelzinne der Thürme gestützt. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf derselben zwei gegeneinander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Auf dem rechten ein mit natürlichen rothen und weißen Rosen gefüllter Blumenkorb. Schildhalter. Zur Rechten ein natürlicher goldgekrönter einköpfiger Adler mit niedergeschlagenen Flügeln; zur Linken ein natürlicher Löwe, beide hinter dem Schilde hervor-

brechend. Devise. Unter dem Schilde auf silbernem Bande mit schwarzen Lapidarbuchstaben die Devise: „In variis non varius."

Fitzinger, Franz (Schriftsteller, geb. zu Wien 16. Jänner 1800). Sein Vater war Inspector der niederösterr. ständischen Gebäude. Der Sohn besuchte das Gymnasium in Wien und fand im Alter von 16 Jahren eine Anstellung bei den niederösterr. Ständen, wo er 1832 zum ständ. Agenten u. 1855 zum Expeditsvorstande ernannt wurde. Die Muße, die ihm sein Amt übrig ließ, benützte er, um seiner Neigung für schriftstellerische, meist poetische Arbeiten zu leben. Gedichte theils ernsten, theils heitern Inhalts, Balladen, Erzählungen und Novellen erschienen in Journalen des In- und Auslandes und in Almanachen. Seine poetischen Arbeiten gesammelt gab er heraus unter dem Titel: „Gedichte" (Leipzig 1834, Hartmann); — und später als „Sommerblumen. Lieder und Balladen, vermischte Gedichte und Epigramme" (Wien 1844, Kaulfuß Witwe, 8°.). F. zählt unter den Poeten Oesterreichs zu den begabtesten, welche die Töne Seidls und J. N. Vogls anschlugen, als Epigrammatist am Glücklichsten, entwickelte er in früherer Zeit große Fruchtbarkeit.

Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im J. 1836 (Grimma 1837, Gebhardt, 8°.) I. Bd. S. 66 [charakterisirt ihn: „Als Lyriker mehr Sänger des Gefühlten als des Gefühls ... scheint von den Elementen Vogel'scher und Seidl'scher Poesie zu besitzen. ... Seine Prosa entbehrt der Kraft; er ist einer der wenigen Oesterreicher, welche unter ihrem wahren Namen in ausländische Journale Beiträge liefern"]. — Lorm (Hieron.), Wiens poetische Schwingen und Federn (Leipzig 1847, Grunow) S. 235 [nennt seine Epigramme (deren F. wohl über Tausend verfaßt) nicht ohne Werth u. Witz]. — Oestr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-sing, bei Athanasius & Comp. (Hoffmann u. Campe in Hamburg) S. 16 [nennt ihn einen bescheidenen Poeten, nicht ohne Beruf, etwas zerfallen]. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 151. — Bowitsch (L.) u. Gigl (Alex.), Oestr. Balladenbuch I. Bd. S. 338 u. II. Bd. S. 718. — Mosenthal S. 326. — Trusla (Heliodor), Oestr. Frühlingsalbum (Wien 1854, 4°.) S. 325.

Fitzinger, Leopold Joseph (Naturforscher, geb. zu Wien 13. April 1802). Bruder des Vorigen. Genoß die erste Erziehung im väterlichen Hause, zeigte aber früh große Vorliebe für naturgeschichtliche Studien. 1812 besuchte er das Schottengymnasium, trat aber schon 1816 als Lehrling in die k. k. Hofapotheke ein, zugleich studirte er an der Universität Naturgeschichte unter Scherer, Botanik und Chemie unter Jacquin, Anatomie und Physiologie unter Mayer und Prochaska, und trug privat die Humanitäts-Gegenstände nach. Mineralogie und Chemie betrieb er mit Vorliebe und legte auch eine Mineralien-Sammlung an. Die Fortschritte, die er in der Naturwissenschaft machte, eröffneten ihm den Zutritt in Jacquins Haus, wo er mit hervorragenden wissenschaftlichen Notabilitäten und mit dem Director der kais. Naturalien-Cabinette Schreibers bekannt wurde. Ueber dessen Aufforderung begann F. das Studium der Zoologie und insbesondere jenes der Erpetologie und Ichtyologie. Schon 1817 trat er als freiwilliger Praktikant in das kaiserl. Hofnaturalien-Cabinet, wo ihm die wissenschaftliche Besorgung der Sammlungen der Amphibien und Fische übergeben wurde. Mit dem Entschlusse, die Medicin zu studiren, besuchte er 1818 die Vorlesungen der Physik am politechnischen Institute, trug die philosophischen Studien nach und lernte auch im genannten Jahre den berühmten Sir Humphry Davy kennen, der ihm während seines längeren Aufenthaltes in Wien Unterricht in der analytischen Chemie ertheilte. Bis 1821 hatte F. die medicinischen Studien unter Hartmann, Raimann, Rudtorf-

fer, Kern und Boer beinahe vollendet. Da sich im Naturalien-Cabinette keine Aussichten für ein Fortkommen boten, trat F. im Aug. 1821 beim Expedite der nied.-östr. Landstände in unentgeldliche Dienste; doch blieb ihm gestattet, die wissenschaftlichen Sammlungen des Hofnaturalien-Cabinettes wie bisher zu besorgen. Um jene Zeit (1821) beginnt auch seine schriftstellerische Thätigkeit mit kleineren naturwissenschaftlichen Aufsätzen in periodischen Schriften. Die Aufmerksamkeit der Zoologen des Auslandes richtete sich aber erst auf ihn, als er das Werk: „Neue Classification der Reptilien nach ihren natürlichen Verwandtschaften“ (Wien 1826, 4°.) herausgab, welches eine gänzliche Umgestaltung in dem bisherigen amphibiologischen Systeme hervorrief. Mit mehreren Gelehrten, namentlich mit dem Prinzen Maximilian zu Wied-Neuwied, trat F. in brieflichen Verkehr, zu welchem sich durch F.'s neue Arbeiten veranlaßt, jener mit Männern wie Cuvier, Oken, Dumeril, Meckel, Johannes Müller, Lichtenstein, Leuckart, Agassiz, Brandt, Boie, Wagler, Wiegmann, Gravenhorst und vielen Andern gesellte. Die amtliche Vorrückung ging indeß ihren langsamen Gang und 1830 wurde F. Registrant. Im J. 1831 trat er in nähern Verband mit dem Prinzen Karl Lucian Bonaparte von Musignano und wirkte bei der Herausgabe von dessen „Iconographia della fauna italica“ mit. Bei der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Wien 1832 fungirte F. als Secretär, und bei jener in Breslau 1833 als Präsident der zoologischen Section. Im J. 1833 bei Gelegenheit der 3. Säcularfeier der Reformation erhielt F. von der preußischen Universität Königsberg die medicinisch-chirurgische Doctorswürde und 1834 das Diplom eines Doctors der Philosophie von der königl. preuß. Universität zu Halle. Erst im J. 1844 kam F. als Custos-Adjunct in's Naturalien-Cabinet, an welchem Institute er noch gegenwärtig und zwar seit 1857 als zweiter Custos-Adjunct am zoologischen Hof-Cabinet thätig ist. Am 1. Febr. 1848 wurde F. zum correspondirenden, am 26. Juni 1848 zum wirklichen Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften ernannt. Als Schriftsteller seines Faches entwickelte F. eine reiche Thätigkeit. Von seinem „*Systema reptilium*“ (Wien 1843, 8°.) erschien nur das erste Heft, da die zahlreichen in der Zwischenzeit bekannt gewordenen Entdeckungen eine Aenderung des Werkes erforderlich machten. Hingegen ist sein Werk: „Wissenschaftlich-populäre Naturgeschichte der Säugethiere in ihren sämmtlichen Hauptformen“ (Wien 1855, Staatsdruckerei mit chromolith. Tafeln, gr. 8°.) bis zum 3. Bande gediehen. Seine in den „Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften“ und in andern Fachblättern erschienenen einzelnen Aufsätze und Abhandlungen führt der Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (1851, S. 177—182) auf. Dieselben zerfallen in naturwissenschaftliche und biographische. Wir nennen von ersteren: „Ueber die im Erzherzogthum Oesterreich vorkommenden Reptilien“, in Hormayrs „Archiv“ (1823, Nr. 96—98, 120—122, 125, 132, 133, 138—142); — „Bemerkungen über das k. k. zoologische Museum in Wien“ Ebenda (1824, Nr. 10, 14, 15, 28, 40, 50, 51, 98, 99, 109, 115, 140, 141, 144—147); — „Ueber die Ausarbeitung einer Fauna des Erzherzogthums Oesterreich, nebst einer systematischen Aufzählung der in diesem Lande vorkommenden Säugethiere, Reptilien und Fische“, in den „Beiträgen zur Landeskunde Oesterreichs unter der Enns“ (1832, I. Band, S. 280); — „Systematisches Verzeichniss der im Erzherzogthum Oesterreich vorkommenden Weich-

thiere", Ebenda (1833, III. Bd. S. 88); — „Versuch einer Geschichte der Menagerien des österr. kaiserl. Hofes", in den „Sitzungsber. der math.-naturwiss. Classe der k. Akad. d. Wissensch." (X. Bd. S. 300—403, 626—710). — In neuester Zeit begann er die Reihe der umfassenden Charakteristiken sämmtlicher Hausthiere mit der Schrift: „Ueber die Racen des zahmen oder Hausschweines" (Ebd., XXIX. Bd. S. 361). Seine biographischen Arbeiten befinden sich theils in Gräffers „Oesterr. National-Encyklopädie", theils in der „Wiener Zeitung" u. m. a. In Gräffers „National-Encyklopädie" sind von ihm die Biographien, in den vier ersten Bänden: Jos. Jul. Czermak, Steph. Ladisl. Endlicher, Jos. Franz Freih. v. Jacquin, Joh. Natterer, J. B. Eman. Pohl, Karl Franz Ant. v. Schreibers, Jos. Ludw. Ritt. v. Schreibers und im Supplement: Ferd. Luc. Bauer, Franz Andr. Bauer, Jos. Ant. Bauer, Ferd. Graf v. Colloredo-Mansfeld, Georg Dahl, Peter Jordan, Vincenz Kollar, Ign. Edl. v. Mitis, Jos. Natterer, Jos. Ludw. Ritt. v. Schreibers Maximilian Ulbrich. In der „Wiener (amtl.) Zeitung" die Nekrologe: Johann Gottfr. Bremser (1827, Nr. 256); — Jos. Freih. v. Jacquin (1840, Nr 23); — Dr. Joh. Natterer (1843, Nr. 174); — Joh. B. Andr. Ritt. v. Scherer (1844, Nr. 137); — P. Partsch; — in Hormayrs „Archiv": Cuvier (1832, Nr. 79—81); — Franz Xav. Ritter v. Rudtorffer (1833, Nr. 27). — In der „Wiener Zeitschrift": Caspar Graf von Sternberg (1839, Nr. 6). — In den „Verhandlungen der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft in Wien": Jos. Franz Freih. v. Jacquin (1840, neue Folge IX. Heft S. 133) und im „Allgem. musik. Anzeiger": „Glucks und Haydns Grabes-Denkmale" (1840, Nr. 17). Viele gelehrte Vereine des In- und Auslandes haben F. zum Mitgliede ernannt und auf dem 3. internationalen statistischen Congresse zu Wien fungirte er als Mitglied der Vorbereitungs-Commission in der fünften Section.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 151. — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften 1851 S. 177. — Register zu den ersten und zweiten zehn Bänden der Sitzungsberichte der mathem.-naturwissensch. Classe der kais. Akademie der Wissensch. (Wien 1854 u. 1856, gr. 8°.) S. 14 u. 20.

Fixlmillner, Benedict Franz, mit dem Klosternamen Alexander (Abt zu Kremsmünster, Humanist, geb. zu Hochenberg bei Hall in Oberösterreich 24. Sept. 1686, gest. zu Kremsmünster 21. Jän. 1759). Legte 1709 das Klostergelübde ab und empfing 1714 die Priesterweihe; am 8. Nov. 1731, als Nachfolger des ausgezeichneten Abtes Alexander Straßer zum Abt erwählt, entwickelte er durch eine Reihe von Jahren eine segensvolle Thätigkeit. Weise das beschauliche und thätige Leben vereinbarend, stiftete er sich durch seine Handlungen ein herrliches Andenken. 1741 lieferte er freiwillig große Geldsummen und spendete einen beträchtlichen Theil des kostbaren Hausrathes zur Bestreitung der Kriegskosten. Mit dem schon 1737 errichteten Lyceum verband er 1744 noch die Gründung einer Akademie, an welcher adelige Zöglinge bis zur Vollendung der theologischen und juridischen Studien ihre Ausbildung erhielten; begann dann den Bau der Sternwarte, welcher in 10 Jahren vollendet ward, errichtete ein physikalisches Museum reich an trefflichen Instrumenten und eine wohlbestellte Bibliothek. Aber ebenso wie für die Wissenschaften, war F. für die Armen thätig; er betheilte dieselben reichlich mit Kleidern und legte, um ihnen Verdienst zu verschaffen, eine Tuchfabrik an, führte andere großartige Bauten auf, ließ nach allen Richtungen hin mit einem Aufwande von 400,000 fl.

fahrbare Wege und Straßen anlegen u. s. w. Im J. 1743 ernannte ihn die große Kaiserin Maria Theresia zu ihrem wirkl. geheim. Rathe. Um Allen Alles zu werden und Niemand Noth leiden zu lassen, lebte er selbst wie ein Armer und starb fast wie ein Heiliger verehrt, allgemein betrauert.

Historico-chronologica series Abbatum et Religiosorum monasterii Cremifanensis. Congessit etc. P. Marianus Pachmayr (Styrae 1777). — Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, 8°.). — Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Dirnböck) S. 69.

Fixlmillner, irrig auch **Fixmüller**, Joseph, mit dem Klosternamen Placidus (Astronom u. Benedictiner-Prior, geb. zu Achleiten bei Kremsmünster 28. Mai 1721, gest. zu Kremsmünster 27. Aug. 1791). Neffe des Vorigen. Besuchte die Klosterschule zu Kremsmünster, wo sich frühzeitig sein Talent für Mathematik beurkundete. In Salzburg hörte er die Philosophie und erhielt daselbst die philosophische Doctorswürde. 1737 trat er in's Kloster und 1738 legte er das feierliche Gelübde ab. Sein Oheim, der Abt, schickte ihn nun nach Salzburg, wo er neben Jurisprudenz und Theologie vorzugsweise Mathematik studirte, sich nebenbei in Sprachen und in der Musik ausbildete. Nachdem er die theologische Doctorwürde erlangt, ging er in's Kloster nach Kremsmünster zurück und wurde 1745 zum Priester geweiht. Nun lehrte er an der adeligen von seinem Oheim begründeten Ritterschule des Stiftes das Kirchenrecht, wurde dann Decan der höhern Schulen und zwei Jahre später erster Regens über die adelige Jugend. Sein gründliches Wissen in den theologischen Fächern veranlaßte auch seine Ernennung zum Notarius apostolicus in Curia romana. Seine schriftstellerische Thätigkeit nach dieser Richtung beschränkt sich nur auf Ein Werk: „*Reipublicae sacrae origines divinae*“ (Steyr 1756, 4°.), das in zweiter Auflage 1760 erschien. Ungleich Größeres und Bedeutsameres leistete er als Astronom der Kloster-Sternwarte, welchen Posten er 1762 nach Eugen Dobner erhielt. Nun studirte er mit besonderem Eifer Lalande's: „Exposition du calcul astronomique“, und fand an dem Abte Berthold Vogel einen Gelehrten, der ihn auf das Emsigste unterstützte. Schon im dritten Jahre seiner neuen Stellung erschien die Schrift: »*Meridianus speculae astronomicae Cremifanensis*“. — Zehn Jahre später seine zweite: „*Decennium astronomicum continens observationes praecipuas ab a. 1765 ad a. 1775 in specula Creminafensi factas*« (ohne Angabe des Druckortes 1775, 4°.). — Sein Hauptwerk aber „*Acta astronomica Cremifanensia* . . .“ (Steyr 1791, 4°., mit Tafeln, neue Aufl. 1793, gr. 8°.), welches er in den letzten Jahren seines Lebens ausgearbeitet, erschien erst nach seinem Tode. F. hat wesentliche Verdienste um die Astronomie, seine genauen Beobachtungen des Mercur, welche er sorgfältig aufzeichnete, setzten Lalande in den Stand, seine Mercurtafeln anzufertigen. Aehnliche Tafeln verfertigte F. für die Bahn des Uranus. Der ausgezeichnete Astronom Zach rühmt namentlich F.'s vortreffliche Arbeit über die Parallaxe der Sonne (Allgem. geogr. Ephemeriden 1799, Nov., S. 486 u. f.), welche er mit vielem Fleiße aus sämmtlichen im Jahre 1769 in allen Theilen der Welt aufgestellten Beobachtungen des Vorbeiganges der Venus vor der Sonnenscheibe berechnet hat. Auch die Beobachtung der Sonnenflecken beschäftigte ihn sehr, er beobachtete sie in den J. 1767, 1776, 1777, 1778 und 1782, zog daraus die Schlüsse auf eine Umdrehung der Sonne, bestimmte den Ort des Knotens des Sonnenäqua-

tors und dessen Neigung. Mehrere seiner Aufsätze und Abhandlungen, Berechnungen der Sonnenfinsternisse, der Mondesphasen, der heliocentrischen Elongationen der Sonnenflecken, über die Abirrung des Lichtes, über das Keppler'sche Problem u. a. befinden sich abgedruckt im „Journal des Savants“, in Bernouilli's „Lettres sur différens sujets“, in Hells „Wiener Ephemeriden“, den „Memoires de l'Academie royale de Paris“ und in andern gelehrten Journalen. Einen Beleg seines mechanischen Talentes hinterließ er in der Erfindung einer Maschine, mit welcher man genau concentrische Zirkel auf Gläser zu zeichnen im Stande ist. F. starb im Alter von 70 Jahren. Einer seiner Freunde schildert ihn: „Einfach, gleichförmig und unzerstörbar wie die ewigen Gesetze der Natur, mit denen er sich beschäftigte, war seine Gemüthsart; sanft, edel und liebenswürdig war sein Charakter bis an das Ende seiner Tage.“ Im J. 1788 feierte er das 50jährige Jubiläum seines Eintritts in den Orden und war dies ein allgemeiner Freudentag in Kremsmünster.

Necrologium Cremifanense 1600—1857 (Wien 1858, Auer, Lex. 8°.) [nach diesem sind Geburts- und Sterbedatum und die übrigen Angaben berichtigt]. — Epistola funebris (Kremsmünster 1791). — v. Zach, Geographische Ephemeriden. Novbr. 1799, S. 484. — Meusel (J. G.), Lexikon der vom Jahre 1750 — 1800 verstorb. deutschen Schriftsteller III. Bd. S. 378. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) X. Bd. S. 441 [nach diesem geb. 28. Mai 1721, gest. 24. Aug. 1791]. — *Lalande*, Dictionnaire des sciences astronom. — Supplementband zu Schlichtegrolls Nekrolog der Deutschen f. d. Jahre 1790—93 S. 1 u. f. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Trattner, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 127 [nach diesem geb. 29. Mai 1721. Enthält das vom 25. Mai 1776 datirte Schreiben Lalande's an F., welches eine Folge von Lobeserhebungen über ein Werk F.'s bildet und worin es unter Anderem heißt: „C'est un ouvrage important pour l'astronomie et qui demeurera parmi les monumens de cette belle science pour votre gloire et pour celle de votre illustre Abbé“]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 153 [nach dieser geb. 28. Mai 1721 (wie nach Kaysers Bücher-Lexikon II. Bd. S. 225), gest. 27. Aug. 1791]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 44. Thl. S. 467 [nach dieser geb. 28. März 1721, gest. 27. Aug. 1791. Mit der Angabe aller in den Gelehrten-Sammelwerken enthaltenen astronomischen Abhandlungen F.'s. Uebrigens geht durch den ganzen von Heinr. Döring verfaßten Artikel der Druckfehler: Cremisanensia statt Cremifanensia]. — Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte u. ausgezeichnete Männer des östr. Kaiserstaates vom 16.—19. Jahrhund. (Wien 1844 u. f., Tendler, 4°.) II. Bd. S. 73 Anmerkung. — **Porträt.** Dasselbe befindet sich in Zach's „Geograph. Ephemeriden“ Jahrg. 1799. — Diese zwei F. **Alexander** und **Placidus** sind nicht zu verwechseln mit dem dritten, auch diesem Orden und Stifte angehörenden **Joseph** (geb. 12. Dec. 1716, zum Priester geweiht 1741, gest. 6. Febr. 1785), welcher Pfarrer zu Pfarrkirch war.

Flachenfeld, Karl von (General-Major und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Landau 1762, gest. den Tod für's Vaterland in der Schlacht bei Hanau 30. Oct. 1813). Trat, 17 Jahre alt, in das 6. Kürassier-Regiment, wurde am 1. Nov. 1787 Unterlieutenant, im April 1790 Oberlieutenant, machte den Türkenkrieg und die französischen Revolutionskriege mit, rückte im Mai 1800 zum Rittmeister, im Sept. 1805 zum Major, 8. Mai 1807 zum Oberstlieutenant und 1809 zum Obersten vor. Als Oberstlieutenant zeichnete er sich in der Schlacht bei Aspern aus. Das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens erkämpfte er sich aber in der Schlacht bei Wagram. Am 6. Juli war der 1. Rückzug der Armee vollzogen und das 1. und 2. Armeecorps mit den Grenadieren des Reservecorps auf den Anhöhen hinter Gerasdorf aufmaschirt, während die Cavallerie rückwärts im Marsche gegen

Stammersdorf vorrückte. Am zweiten Schlachttage (6. Juli) griff überlegene Feindesmacht die beiden Cavallerie-Regimenter Klenau-Chevauxlegers und Schwarzenberg-Uhlanen rasch und heftig an. Da erhielt Oberst Flachenfeld mit seinem Regimente, welches in der vormittägigen Schlacht bis auf 280 Mann geschmolzen war, von dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Schwarzenberg den Auftrag, dem andringenden Feinde entgegen zu gehen. Flachenfeld vollzog diesen Auftrag mit solcher Umsicht, daß er den Feind nicht nur an fernerer Verfolgung hinderte, sondern ihn auch in die Flucht schlug, wodurch die österr. bereits zurückgedrängte Infanterie in den Stand gesetzt wurde, ihre frühere Position wieder einzunehmen, zugleich aber die ganze Infanterie und die Artillerie des 1. und 3. Armeecorps von einer sonst unausbleiblichen Auflösung gerettet wurden. Für diese Heldenthat erhielt er das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Im Feldzuge 1813 rückte er im October zum General-Major vor. Aber schon am folgenden Tage in der Schlacht bei Hanau (30. Oct.), fand er an der Spitze einer Cavallerie-Attake den herrlichen Tod für's Vaterland.

Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 411. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruck., 4°.) S. 1034 u. 1747.

Flammenstern, siehe: Rittig von Flammenstern.

Flangini, Ludwig (Patriarch von Venedig, geb. in Venedig 26. Juli 1733, gest. ebenda 29. Febr. 1804). Studirte in Venedig nnd betrieb vorzugsweise philosophische und mathematische Studien. Schon im Alter von 20 Jahren saß er im Rathe der Vierzig; 26 Jahre alt, vermälte er sich mit Laura Maria Donà, bekleidete, 33 Jahre alt, die Würde eines Avogadore, 1774 die eines Correttore delle leggi, als welcher er die verderblichen Lotteriespiele abschaffte. Nach dem Tode seiner Frau, von welcher er eine Tochter hatte, gab er den Staatsdienst auf und wurde plötzlich, nachdem er von Sr. Heiligkeit dem Papste Clemens XIII. die Dispens erhalten hatte, Priester; 1779 erhielt er das Amt eines Uditore della sacra Rota und wurde 30. Aug. 1789 Cardinal. Nach dem Falle der Republik büßte F. eine reiche Besoldung ein, welche ihm gegeben war, um seiner Stellung als Kirchenfürst angemessen leben zu können. Um die Fortsetzung dieser Einnahme zu erwirken, begab er sich nach Wien, da Venedig nach dem Frieden von Campo Formio an Oesterreich gekommen; bei dieser Gelegenheit erhielt er den St. Stephansorden, die geheime Rathswürde, und als Giovanelli (10. Jänn. 1800) starb, wurde F. zu seinem Nachfolger auf dem Patriarchen-Sitze Venedig ernannt, versah aber nur kurze Zeit diese Kirchenwürde, da er schon im folgenden Jahre — 70 Jahre alt — starb. Seine Verdienste um die Kirche schilbert Luciano Luciani (siehe die Quellen) in seiner Leichenrede. In früherer Zeit widmete F. seine Muße philologisch-ästhetischen Arbeiten und es erschienen: *„Annotazioni alla corona poetica di Querino Telpasinio“* (Venedig 1750), welche er unter dem Namen Agamiro Pelopideo herausgab; — *„Rime di Bernardo Capello con annotazioni“* (Bergamo 1753), welche Serassi später in die Ausgabe von 1763 aufnahm; — die *„Apologia di Platone per Socrate“*, aus dem Griechischen übersetzt, befindet sich im ersten Bande des „Corso di Letteratura greca“ von Cesarotti; — *„Orazione nell' esaltamento del Doge Foscarini“* (Venedig 1762); — und *„L'Argonautica di Apollonio Rodio“, 2 Bde.* (Rom 1791—94,

gr. 4°.); die erste und einzige Uebersetzung dieses Gedichtes, die, wenn sie manches an poetischem Schwunge zu wünschen übrig läßt, sich durch Treue und einen trefflichen Commentar auszeichnet. [Ebert Bibl. Lex. Nr. 832]. Seine kostbare Bibliothek, über welche ein Katalog erschien, wurde von seinen Erben verkauft. Flangini war der Letzte seines in der Geschichte Venedigs hervorragenden Geschlechtes.

Luciani, Oratio in funere Cardinalis L. Flangini (Venedig 1804, 4°.). — *Conti (Ant.)*, Oratio cum primum ad sedem patriarchalem ingreditur etc. (s. a. 4°.). — *Moschini*, Della Letteratura Veneziana III. Bd. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici. . . . . (Venedig 1857, Naratovich) S. 119. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri VII. Bd. — *[Gamba, Bartol.]* Galeria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo decimottavo (Venedig 1824, 8°.). — Nach *Oettinger (E. M.)*, Bibliographie biographique (Bruxelles 1854, Stienon, Lex. 4°.) I. Bd. Sp. 536 ist F. 26. Juli 1733 geb., 29. Sept. 1804 gest. — Porträt. Unterschrift: Luigi Cardinale Flangini. Musitelli inc. (Venedig Lex. 8°.). — Das noch jetzt in Venedig bestehende „Collegio Flangini" ist nicht eine Stiftung des Cardinals, sondern des aus Corcyra gebürtigen Thomas Flangini (gest. 1648), der zur Erziehung griechischer Knaben eine ansehnliche Summe hinterließ, aus welcher das in der Nähe der St. Lorenz-Kirche befindliche Institut erbaut wurde.

Flatz, Gebhard (Maler, geb. zu Wolffurt, einem Dorfe bei Bregenz in Vorarlberg 11. Juni 1800). Von unaufhaltsamem Kunsttriebe fortgetragen, begann er seine ersten Studien in der Akademie zu Wien, begab sich dann auf eigene beschränkte Mittel angewiesen nach München, wo er Cornelius kennen lernte und dann nach Rom, wo er mit Unterbrechung eines kurzen Aufenthaltes in Innsbruck sich bleibend niederließ und in dieser zweiten Heimath glücklich lebt und schafft. In Rom bildete er sich an Fiesole und Raphael und widmet seine Kunst ausschließlich nur religiösen Gegenständen, so daß sich seine Kunstthätigkeit gleichsam zu praktischem Gebete und werkthätigem Gottesdienste erhebt. Mit Overbeck (dem älteren), dessen inniger Freund er ist, theilt er den Ruhm, zu den besten deutschen Malern der Gegenwart auf religiösem Gebiete zu zählen und der Erreichung des Losungswortes beider: „die Kunst muß eine christliche sein oder vielmehr werden" emsig nachzustreben. In Rom genießt F. großen Ansehens; berühmte Maler und Bildhauer des In- und Auslandes halten auf sein Urtheil, und österreichische wie fremde Künstler suchen in der hoffnungslosesten Bedrängniß bei F. nie vergebliche Zuflucht. Sein Atelier — in der Regel Samstags dem Besuche der Fremden geöffnet — wird auch außer dieser festgesetzten Zeit besucht. Seine Bilder sind im Vaterlande selten und wandern meistens in das kunstsinnige Ausland nach England und Nordamerika. Bisher sind von seinen Arbeiten bekannt geworden: „Paris wird von Hektor zum Kriege aufgefordert" (1827), im Museum zu Innsbruck; — „Verklärung des heil. Franziskus" (1845), Hochaltarbild in der Franziskanerkirche zu Schwatz; — „Allegorie der Menschwerdung Christi" (1842); — „Madonna mit dem Kinde" (1848); — „Abraham empfängt die drei Engel"; — „Die knieende Madonna ihr Kindlein anbetend", wird für das vollendetste gehalten, was F. bisher schuf; — „Fiesole nach einer Vision die Madonna malend, unter dem Beistande des heil. Lukas und von Engelein bedient"; — „Maria zu Bethanien mit Martha, Johannes und Lazarus die Worte des Herrn anhörend"; — „Christus wendet auf Maria's Fürbitte den Seelen im Fegfeuer den Gnadentrost des Opferblutes zu" (1854); — „Heilige Magdalena" (Eigenth. des Hochw. Hrn. Jos. Willim, im Febr. 1853 im östr. Kstv. ausgestellt); — „Der Stifter der Figlie del sagro cuore di Gesù in Trient (conte Gius. Benaglio), Bischof von Lodi, empfiehlt die Schw-

stern mit den ihnen anvertrauten Kindern dem Schatze Christi“ (Altarbild für Trient); — „Maria und Joseph beten den neugebornen Heiland an“ (in der Privathofcapelle in Wien); — „Trauer des heil. Joseph, als er im Begriffe steht, Maria zu verlassen“ (als Altarbild im Vorarlberg'schen und als Gemälde in Brüssel); — „St. Franziskus Xaverius auf dem Todtenbette“. In neuester Zeit ist er mit einem Cyclus von fünf großen Bildern für eine Privatcapelle in England beschäftigt. Eines dieser Gemälde mit Figuren, bedeutend über Lebensgröße, war im J. 1858 vollendet, nämlich die „Heimkehr der Gottesmutter und des heil. Joseph mit dem zwölfjährigen Jesus aus dem Tempel“. Auch sind von F. aus früherer Zeit wohlgetroffene und charakteristische Porträte in Gouache auf Elfenbeinpapier vorhanden.

Wiener Zeitung. 1858, Abendblatt vom 4. Juni (Nr. 125): „Aus Rom 27. Mai 1858“ [mit ausführlichen und den neuesten Nachrichten über diesen Künstler, in welchen er als etwa 55 Jahre alt angegeben wird]. — Staffler (Joh. Jak.), Das deutsche Tyrol u. Vorarlberg, topogr. ... (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) I. Bd. S. 34 [nach diesem geb. 11. Juni 1811]. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 69 [bemerkt, „daß F. im Colorit den Vorzug vor Overbeck habe, indem seine Farbe so frei sei, wie die Natur seiner Heimat“]. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1843 (II. Jahrg.) S. 471 [wird seine Madonna mit dem Kinde in der Gesammtordnung ein „Liebliches und trefflich Behandeltes“ genannt]. — Ebenda 1844 (III. Jahrg.) S. 772 und — Ebenda 1847 S. 240: „Skizzen aus Tyrol“ von A. Pichler (S. 242 u. 243) [wird sein historisches Bild, welches sich im Museum von Innsbruck befindet: „Ferdinand erblickt Philippine Welser am Fenster“ eine „Pinselei“ (!) genannt]. — Tirol. Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 53 [erscheint daselbst als Fläz]. — Katholische Blätter aus Tyrol. Redigirt von M. Huber (Innsbruck, Wagner) Jahrg. 1853, I. Bd. Nr. 3, S. 61: „Kirchliche Mittheilungen aus Rom“. — Illustrirtes Familienbuch. Herausg. vom östr. Lloyd in Triest. VI. Jahrg. 1855, 2. Hft. S. 51: „Kunst und Künstler in Rom“ von Rob. Waldmüller [enthält eine lebendige, interessante Skizze dieses und noch anderer Künstler, welche in Rom malen].

Fleckles, Leopold (Schriftsteller und Arzt, geb. zu Wien 14. Oct. 1802). Studirte zu Wien und als er die medicinischen Studien begann, erschienen seine ersten literarischen Arbeiten in Journalen. Er gab sie unter dem Namen Julius heraus. 1831 erlangte er die medicinische Doctorwürde. Seine schöngeistigen Schriften sind: „Poesien und Erholungen“ (Wien 1826); — „Mairosen, eine Sammlung kleiner Erzählungen für die reifere Jugend“ (Ebenda 1828, gr. 12°.); — sein „Taschengratulant“, 2 Bde. (Ebenda 1826), erlebte schon im folgenden Jahre eine neue Auflage. — Ferner gab er die Fachschriften heraus: „Der Schlaf in seiner Beziehung auf die geistige und physische Gesundheit des Menschen“ (Pesth 1831); — „Die Schlaflosigkeit, ihre Ursachen und Folgen“ (Wien 1831); — „Die herrschenden Krankheiten des schönen Geschlechtes in der Blüte des Lebens in grösseren Städten ...“ (Ebd. 1832); — „Die Kunst Krankheiten vorzubeugen“ (Ebenda 1833); — „Der ärztliche Rathgeber“ (Ebenda 1833); — „Der ärztliche Wegweiser nach den vorzüglichsten Heilquellen und Gesundbrunnen des österr. Kaiserstaates“ (Ebd. 1834); — „Die Krankheiten der Reichen“ (Ebenda 1834); — „Prüfende Blicke auf die vorzüglichsten Krankheitsanlagen zu langwierigen Leiden . . .“ (Stuttgart 1835): — „Karlsbad, seine Gesundbrunnen und Mineralbäder in gesch., topogr., naturh. und medic. Hinsicht dargestellt“ (Ebd. 1838, mit 1 Ans. und Tab.); — „Gesundbrunnen und Mineralbäder. Allgem. und besond. Vorschriften beim Gebrauche derselben für das weibliche Geschlecht“ (Ebenda 1841); — „Karlsbad mit besonderer Rücksicht auf seine neueren Heilanstalten“ (Ebd. 1844); — „Brunnenärztliche Mittheilungen über die Wahl der Jahreszeit beim Gebrauche der Karlsbader Quellen“ (Leipzig 1848); — „Brunnenärztliche Mittheilungen über die Thermen Karlsbads“ (Ebenda 1852); — „Balneologische Mittheilungen aus der Brunnen-Saison

in Karlsbad 1852" (Leipzig 1853); — „Die Thermen von Karlsbad 1853" (Ebenda 1855). F. lebt seit mehreren Jahren als Brunnenarzt zu Karlsbad, dessen medic. und balneol. Verhältnisse er in obigen Schriften dargestellt hat.

Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 156. — Jüdisches Athenäum (Grimma und Leipzig 1851, 8°.) S. 41.

Fleischer von Eichenkranz, Ferdinand Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Korneuburg 1777, gest. zu Preßburg 13. Dec. 1841). Erhielt seine Bildung in der Akademie zu Wiener-Neustadt, wurde Juli 1795 als Fähnrich in's Inf.-Reg. Nr. 22 eingetheilt und 1796 als Unterlieutenant in das Pioniercorps übersetzt. Für sein tapferes Verhalten in der Schlacht bei Amberg (1796) und im Treffen bei Gießen an der Lahn rückte er zum Oberlieutenant im General-Quartiermeister-Stabe vor; auch zeichnete er sich 1797 bei Friedberg und im Feldzuge 1799 bei Osterach, Winterthur, Wangen und Zürch aus. Im Feldzuge von 1800 wurde F. zum Hauptmann (1. Nov.), im Feldzuge 1805, in welchem er mehrfach Beweise seines Muthes und seiner Umsicht gegeben, zum Major (Sept.) befördert. Im Feldzuge von 1809 war F. beim Corps des Feldzeugmeisters Grafen Kolowrat eingetheilt, welches den Befehl erhalten hatte, den Brückenkopf auf dem linken Donauufer bei Linz zu nehmen. Der Feind in dieser Gegend zählte 8000 Würtemberger, 2 franz. Inf.-Reg. und wurde am 17. Mai unvermuthet durch 16,000 Mann Sachsen verstärkt. Das Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Kolowrat bestand damals kaum aus 10,000 Mann. Nichtsdestoweniger rückten die Colonnen vor, als der Gegner sich seiner Ueberzahl bewußt, seine ganze Kraft entwickelte, wodurch die vorgedrungenen östr. Truppen vom Kampfe abzustehen und in eine Defensivstellung sich zurückzuziehen genöthigt waren. Bei dieser Gelegenheit bot sich F. freiwillig an, mit den Vortruppen den andrängenden Feind so lange aufzuhalten, bis die zurückgedrängten Truppen ihre neue Stellung genommen hatten. Mit Bravour und Tact löste F. seine Aufgabe. Im Juni wurde F. Oberst-Lieutenant. In der Schlacht von Wagram (5. u. 6. Juli 1809) zeichnete sich F. wieder aus, indem er unter dem heftigsten Kanonenfeuer die Aufstellung des Kolowrat'schen Corps auf den Höhen von Stammersdorf bewerkstelligte. Am 24. Oct. erhielt er das Mar. Theresien-Kreuz, im Sept. 1810 den Freiherrnstand. Am 12. Aug. 1813 wurde er zum Obersten und Chef des Generalstabes der inneröstkerr. Armee ernannt und that sich bei Tarvis (7. Oct.) und bei der Mühlbacher Klause hervor. Im Feldzuge vom J. 1815 befand er sich bei der gegen Neapel operirenden Armee des Feldmarschall-Lieutenants Baron Bianchi und war in der Schlacht bei Tolentino nahe daran, mit Bianchi zugleich gefangen zu werden. Am 28. März 1821 wurde F. Generalmajor und Brigadier in Mähren, den 12. Mai 1833 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Galizien, 1834 Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 35, und 1836 Divisionär in Preßburg, wo er, 64 Jahre alt, starb.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 421. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Milit. Mar. Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 965 und 1746. — Adelstands-Diplom vom 1. Novbr. 1808. — Freiherrnstands-Diplom vom 14. Sept. 1810 [schon der Vater des Obigen, General-Major Karl Fleischer wurde nach 47jähriger Dienstleistung in der Armee in den Adelstand mit dem Prädicate „von Aichenkranz" (sic) erhoben. Das Wappen bestand aus quergetheiltem Schilde; im oberen silbernen Felde ein grüner Eichenkranz, im

unteren blauen Felde ein an der Spitze grün bewachsener schroffer Felsen, den Lilienstein in Sachsen vorstellend, wo der General seine erste Waffenthat 1756 in sächsischen Diensten vollbracht hatte]. Nach der Erhebung in den Freiherrnstand mit dem Prädicate Fleischer von Eichenkranz (14. Sept. 1810) wurde das Wappen etwas abgeändert, u. z. in einen quergetheilten Schild, in dessen oberem rothen Felde ein blank geharnischter Arm mit zum Kampf gerichtetem Säbel, im unteren silbernen Felde ein befruchteter Eichenkranz. Auf der Freiherrnkrone, welche den Schild bedeckt, erhebt sich ein in's Visier gestellter gekrönter Helm, aus dessen Krone zwei rothe in der Mitte eine weiße einwärtsgebogene Straußenfeder hervorwachsen.

Flir, Alois (Theolog und Schriftsteller, geb. in Tyrol). Zeitgenoß. Studirte Theologie, war später Redacteur des Tyrolerboten und im J. 1848 Abgeordneter des Bezirkes Landeck in Tyrol für das Frankfurter deutsche Reichsparlament; er bekleidete 1853 die Stelle eines Consistorialrathes u. Professors der Aesthetik in Innsbruck. Der „Bote für Tyrol und Vorarlberg" 1858, Nr. 206 (10. Sept.) meldet in einer Correspondenz ddo. Rom 30. Aug. F.'s Ernennung durch Se. Heiligkeit Papst Pius IX. zum Praelatus domesticus und zum Auditor der Sacra Rota. Unter seinen im Drucke erschienenen Schriften sind zu nennen: „Bilder aus den Kriegszeiten Tyrols. Geschichtliche und poetische Erzählungen" (Innsbruck 1846, 12°.), worin er Scenen aus dem J. 1809 und der Schlacht am Gezlerberge im Oberlande nach Aussagen lebender Zeugen erzählt; auch erschienen von ihm Novellen, Gedichte und ästhetische Aufsätze zerstreut in Tyroler Blättern, in deren ersteren sich ein kräftiges nur manchmal zu derbes Talent, in letzteren eine geläuterte Kunstansicht kundgibt. Später trat er mit einem selbständigen historischen Werke hervor: „Die Manharter. Ein Beitrag zur Geschichte Tyrols im 19. Jahrhundert" (Innsbruck 1852, gr. 8°.). Ueber seine Thätigkeit im Frankfurter Parlament gibt Laube im unten angegebenen Werke Nachricht; daselbst heißt es aus Anlaß der Debatte, ob Wälschtyrol aus dem deutschen Bunde wegzulassen sei: „Der Prediger aus Landeck Flir hatte das ganze Thema in einer bündigen, vortrefflichen Rede unter allgemeinem Beifalle vollständig erschöpft. Darin war nachgewiesen, daß Wälschtyrol seit Kaiser Otto I., seit 950 deutsches Reichsfürstenthum gewesen, daß Trient im 16. Jahrhunderte zum Sitze des Concils gewählt worden, gerade darum, weil es noch eine deutsche Stadt sei und daß selbst in jenen Städten, welche durch Betrieb der Bischöfe in der Sprache verwälscht worden, das deutsche Wesen heute noch das allein herrschende sei; daß zum Beweise dafür jetzt in so aufgeregter Stimmung die Wälschtyroler Bauern bewaffnet den Italienern entgegentreten und die vortrefflichsten Kaiserjäger seien, so daß man sich überhaupt vor unbedingter Durchführung des Nationalitätsprincipes doch weislich hüten möge."

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (1847) S. 240: „Skizzen aus Tyrol" (S. 242). — Laube (Heinr.), Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weidmann, 8°.) II. Bd. S. 152. — Katholische Blätter aus Tyrol (Innsbruck, 8°.) XI. Jahrg. (1853) I. Bd. S. 64 (zu Ende des Aufsatzes über Maler G. Flatz).

Flór, Franz (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Großwardein 1809). Besuchte die untern Schulen in N.-Károly, die Philosophie in Großwardein. Die Medicin vollendete er in Pesth. Im J. 1833 wurde er Professor der Medicin, später der Chirurgie; 1836 zum Ehrendoctor der Stadt Pesth ernannt. 1848 war er ärztlicher Sectionschef im Kriegsministerium. Seit 1838 ist F. correspondirendes Mitglied der ungar. Akademie. Seine literarischen Werke sind: *„A' tetszholtak feléledéséről szóló tanitás"*, d. i. Lehre über die Belebung der

Scheintodten (Pesth 1835); — „*A nevezetesebb sebészi véres mütételekről*“, d. i. Ueber die namhafteren chirurgischen Operationen. Nach Dr. Fritze in Gemeinschaft mit Paul Bugát (Pesth 1835); — „*A magyarországi orvosrend névsorá*“, Schematismus der Doctoren Ungarns (Ebenda 1840). Seit 1838 war er in Gemeinschaft mit Bugát Redacteur des „Orvosi Tár“, d. i. Medicinisches Magazin. Er hat auch medicinische Kunstausdrücke gesammelt und Choulants „Specielle Pathologie und Heilwissenschaft“ in's Ungarische übersetzt.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungr. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, G. Heckenast, 8°.) III. Bd. S. 303. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 142.

Florio, Daniele conte (Schriftsteller, geb. zu Udine 1710, gest. 1789). Entstammt einem alten und vornehmen Friauler Geschlechte. Bildete sich an der Hochschule zu Padua, wo er Medicin und Chirurgie, zugleich aber auch Jurisprudenz studirte. 1744 reiste er nach Wien, wo er sich mit Metastasio befreundete. Durch seine schwungreichen Gelegenheitsgedichte erwarb er sich den Ausspruch von Delle Laste: „Il Florio era il poeta de' Sovrani e il Sovrano de' poeti“ und von der Kaiserin Maria Theresia mancherlei Auszeichnungen, unter anderen die eines Kammerherrn. Auch seine Liebesgedichte an seine nachmalige Gattin Vittoria di Valvasone, deren Tod er tief beklagte, zeichnen sich durch ihre Zartheit und Grazie aus. Nach einer Reise von Rom, kehrte er 1777 nach Udine zurück, wo er den Wissenschaften und der Poesie lebte. Seine Gedichte erschienen als „*Poesie varie*“ (Udine 1744, 4°.), sie sind Sr. Heiligkeit dem Papste Pius VI. gewidmet. — Auch gab er „*Salmi scritturali e lezioni di Giobbe*“ heraus, deren Uebersetzung in verschiedenen Versmaßen ausgeführt ist; — „*Per nozze Tartagna e Florio*“, erschien nach seinem Tode: „*Saggio di poesie inedite*“ (Udine 1805, Pecile) und Quirico Viviani gab seinen „*Tito, Poema epico*“ (Venedig 1819) heraus, jedoch nur zwei von den vier Gesängen, welche F. gedichtet hatte.

Florio (Franc.), Elogio funebre del conte D. Florio (Udine 1790, 4°.). — Francisci et Danielis Floriorum fratrum vitae (Florenz 1795, 4°.). — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem geb. 1718]. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 66 [nach diesem geb. 1710]. — *Fabroni*, Vitae Italorum XVI. Bd. — *Viviani*, Operette (Venedig 1821) II. Bd.: „Elogio.“ — Porträt. Unterschrift: Daniele Florio. Comirato inc. (Venedig, gr. 8°.).

Florio, Francesco conte (Geschichtforscher, geb. zu Udine 5. Jän. 1705, gest. ebenda 13. März 1791). Bruder des Vorigen. Besuchte das Barnabiten-Collegium seiner Vaterstadt, studirte dann in Padua griechische Philologie und zuletzt die Theologie, aus welcher er die Doctorswürde erhielt. Schon im Alter von 25 Jahren wurde er Canonicus in Aquileja und beschäftigte sich vorzugsweise mit archäologischen Studien. Als wiederholte Streitigkeiten anläßlich des Patriarchates von Aquileja entstanden, wurde jedesmal er nach Rom gesendet, bis die Angelegenheit unter Papst Clemens XIII. beigelegt ward. Papst Benedict XIV. ernannte ihn zum Bischof von Adria, F. aber lehnte als Propst von Aquileja diese Würde ab. Von seinen wissenschaftlichen, größtentheils ungedruckt gebliebenen Arbeiten sind zu nennen: „*Vita del B. Beltrando patriarca d'Aquileja*“ (Bassano 1791, 8°.); — „*Osservazioni sopra il libro intitolato: Reflexions philo-*

sophiques sur le système de la nature par M. Holland" (1798); — „*Elogio funebre del c. Daniele Florio*" (Udine 1790) und „*Elogio del Can. Franc. Trento*" (Ebenda). Von seinen übrigen Arbeiten erhebt die Kritik seine Beleuchtungen der Lebensbeschreibungen des Bischofs Raterio von Verona, des Hegesippus und des spanischen Mönches Bachiarius. Seine Vertheidigung des Ruffinus gegen die scharfen Angriffe des Jac. Sirmond nennt Lanzi eine classische Arbeit.

Braida (Pietro), Orazione in morte di monsignor F. Florio, proposto della Metropolitana d' Udine (Bassano 1792, 8°.). — *Fabroni (Angelo)*, Elogio storico di mons. F. Florio ecc. (Venedig 1792, 8°.). — Dissertazioni accademiche del Florio. Edizione di Carlo Narducci (Rom 1816, 4°.) [dieses Werk wird mit F.'s Lebensskizze eröffnet]. — Giornale di Pisa LXXXII. Bd. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 67. — *[Gamba, Barthol.]* Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo 18. (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem geboren 1705]. — Porträt. Unterschrift: Francesco Florio. Musitelli inc. 8°.

Focosi, Alexander (Maler, geb. in Mailand um 1830). Besuchte die Mailänder Kunstakademie und wurde in Folge seines schönen Talentes kais. Pensionär. Im J. 1855 erhielt er den akademischen Preis im Figurenzeichnen für die Zeichnung: „*Filippo Maria Visconti che dona la libertà ad Alfonso re di Aragona ed a Giovanni re di Navarra*". Im J. 1856 waren in der Brera ausgestellt: „Der Kopf eines Alten", nach der Natur in Oel; — „*Jaele mostra a Barak Sisara da lei traffito con un chiodo nel capo*", Zeichnung (a matito); — und das mit dem Preise Rescalli ausgezeichnete Bild, darstellend eine männliche Figur, natürliche Größe, in Oel. — Robert (Maler), gleichfalls in Mailand. Vielleicht Vater des Obigen. In der Ausstellung zu Mailand in der Brera 1844 zog sein Bild: „Anfall calabresischer Räuber" die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Auch gefiel sein Bild, einen „piemontesischen Krieger" vorstellend, in der Ausstellung zu Mailand 1852.

Ueber Alexander: Album. Esposizioni di belle arti in Milano ed altre città (Mailand, Canadelli, 4°.) XV. Bd. (1853) S. 131. — Gemme d' arti italiani (Mailand, Verona, Venedig, 4°.) anno IX (1856) S. 102. — Ueber Robert: Gemme d'arti italiani (Mailand, Verona, Venedig, 4°.) anno VI (1853) Nr. 26. — Album. Esposizioni di belle arti in Milano ed altre città (Mailand, Canadelli, 4°.) XV. Bd. (1853) p. 131. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1844, S. 1205.

Föger, siehe: **Feger**, Stephan (diesen Band S. 158).

Földi, Johann (Arzt und Sprachforscher, geb. zu Szalonta im Biharer Comitat 21. Dec. 1755, gest. zu Hadház 6. April 1801). Verlor bald nach seiner Geburt seine Mutter; verwaist und beraubt seiner geringen Erbschaft, verflossen seine Kinderjahre und die erste Jugend in großer Armuth, so daß er auch die Ortsschule nur als Dienstknabe besuchen konnte. 1773 kam er in das Collegium nach Debreczin, 1781 begann er das Studium der Medicin, wurde 1788 Doctor und Arzt zu Szatmár, und übersiedelte 1791 als Arzt des Haiduken-Bezirkes nach Hadháza. Dort starb er im Alter von 46 Jahren, und 46 Jahre später (1847) bepflanzt Pietät sein Grab auf dem Friedhofe zu Hadháza mit Akazienbäumen. Bezüglich seiner literarischen Thätigkeit schreibt Toldy über ihn: „Földi verdient es mit großem Rechte, daß sein Name in achtungsvollem Andenken erhalten werde. Er ist der Vater der ungarischen Zoologie; als Sprachforscher verfaßte er die erste wissenschaftliche ungarische Sprachlehre, die unter dem Namen der Debrecziner Grammatik einen ganz gewaltigen Einfluß übte

und in den verworrenen Sprachkämpfen zu Ende des vorigen Jahrhunderts so oft genannt wurde; in der schönen Literatur, die er blos als Nebensache betrieb, war er, wenn auch nicht der Gründer, so doch der Mitstifter einer neuen Schule." F. hat zahlreiche Gedichte hinterlassen. Auch hat er den Plan zur Dioszegi-Fazekas-schen Botanik entworfen und neben dem noch folgende zwei Werke geschrieben: *„Rövid kritika és rajzolat a magyar füvésztudományról"*, d. i. Kurze Kritik und Schilderung der ungarisch-botanischen Wissenschaft (Wien 1793); — *„Természeti Historia. Első csomó: az állatok országa"*, d. i. Naturgeschichte. Erstes Heft: das Thierreich (Preßburg 1801).

Danielik (József), **Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet**, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Joseph Gyarmath, 8°.) S. 82. — Allg. Literatur-Zeitung 1801, Int. Blatt Nr. 129, S. 1031. — Annalen der Literatur u. Kunst in den östr. Staaten 1802, Intell.-Blatt Nr. 1, Sp. 7. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 158 [nach dieser geb. um 1760]. — Baur (Samuel), Allg. histor.-biogr.-literar. Handwörterbuch (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 411.

Fölseis, Joseph von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Wiener-Neustadt 1760, gest. zu Olmütz 3. Jän. 1841). Trat im Juni 1776 als Cadet in's Inf.-Reg. Nr. 12 und wurde im Juli 1778 Fähnrich. Bis zum Oct. 1795 rückte er zum Hauptmanne im Regimente vor. Zuerst zeichnete er sich in der Schlacht bei Stockach aus. Am 4. März 1801 wurde er Major, 1. Dec. 1805 Oberstlieutenant, am 16. Februar 1809 Oberst im Inf.-Reg. Erzh. Karl. In der Schlacht bei Aspern erstürmte er am 22. Mai das Dorf Eßlingen, nachdem es schon Tags vorher einigemal genommen und wieder verlassen werden mußte, neuerdings behauptete er es durch vier Stunden standhaft, dem Feinde bedeutenden Schaden zufügend, binnen welcher Zeit die Truppen des in 2 Colonnen getheilten 4. Armeecorps zum Nachtheil des überlegenen Feindes auf andern Puncten der Schlachtlinie verwendet werden und so im Ganzen zum Siege beitragen konnten. Mit Armeebefehl vom 24. Oct. erhielt F. das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens für seine Waffenthat. Am 6. August 1813 wurde er Generalmajor und befehligte im Feldzuge d. J. eine Brigade in Innerösterreich, mit welcher er den feindlichen General Belotti am 8. Sept. bei Navreg und Uttich schlug. Am 13. Dec. 1818 wurde er zweiter Inhaber des Inf.-Reg. Herzog von Nassau Nr. 29, nach des Herzogs Tode erster Inhaber desselben, den 8. Febr. 1825 Feldmarschall-Lieutenant und Festungs-Commandant in Olmütz. Im J. 1830 zum geheim. Rath ernannt, trat er nach 54 Dienstjahren in Ruhestand, und starb zu Olmütz im Alter von 81 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden ... (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 984 und 1747. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 432.

Förster, Christ. Friedrich Ludwig (Architekt, geb. in Bayreuth 1797). Sohn des damaligen Forstinspectors und Oberingenieurs der Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth Christoph Förster. Besuchte das Gymnasium in Ansbach, betrieb nebenbei fleißig Mathematik und das Zeichnen und begann 1816 das Fachstudium auf der königl. Akademie der bildenden Künste in München. Da er schon 1809 seinen Vater verloren hatte, kämpfte er mit vielen Entbehrungen, um seine Studien vollenden zu können. Im Frühling 1818 trat er seine Reise nach Wien an, wo er ohne Geldmittel am

1. April ankam. Er fand Beschäftigung, um dürftig sein Leben zu fristen, bis ihn Peter Nobile kennen lernte, der damals durch Kaiser Franz I. von Triest nach Wien berufen wurde, um daselbst den völlig gesunkenen Sinn für Architektur zu wecken und die Studien über diesen Gegenstand zu organisiren. Nobile, F.'s Talente würdigend, nahm sich väterlich desselben an, und behielt ihn in seinem Hause, wo dauernde Beschäftigung im Zeichnen von Plänen, Entwürfen, im Kupferstechen und Lithographiren, ja selbst im Uebersetzen aus dem Italienischen und in andern schriftlichen Arbeiten, einerseits zur Entwicklung des talentvollen Mannes in der Kunst beitrugen, andererseits auch seine Anstellung als Corrector an der Architekturschule der Akademie der bildenden Künste (Mai 1820) zur Folge hatten. Sechs Jahre besorgte F. seinen Dienst, aber die Qual, aller selbständigen Thätigkeit entbehren zu müssen, ließ ihn denselben aufgeben. Bei der schlechten Bestelltheit des Bauwesens in Oesterreich in allen seinen Richtungen, in öffentlichen wie privaten, erwachte in F. der Gedanke: eine artistisch-lithographische Anstalt in's Leben zu rufen. Nun gab er eine Sammlung von Ideen zur äußeren Verzierung von Gebäuden und eine Sammlung von Handzeichnungen alter Meister heraus, letztere nach Originalen aus der Gallerie des Erzherzogs Karl. Im J. 1836 begründete F. die „Bauzeitung", bei welcher ihm die von ihm eingeführte bisher in Oesterreich nicht bekannte Zinkographie treffliche Dienste leistete, weil er sich derselben bei den Abbildungen der „Bauzeitung" bediente. Die Aufmerksamkeit, welche F. unter Einem dem Eisenhüttenwesen zuwendete, erwies sich bei F.'s Arbeiten im Gebiete der Architektur und Plastik so lohnend, daß er ein eigenes Etablissement in Wien und bei Merklin in Böhmen eine Zinkhütte errichtete, in deren Betrieb erst die Jahre 1848 und 49 störend einwirkten, weil der Preis des Zinkes so herabgedrückt wurde, daß die Zinkhütte aufgelassen werden mußte. Auch war das genannte Jahr von andern schlimmen Folgen für F. begleitet, weil in den Octoberereignissen die Verwüstung und Plünderung seines Hauses in der Leopoldstadt stattfand. Die „Bauzeitung" bot ihm Gelegenheit genug, ebenso seine vom Studium durchgebildete, praktische Richtung, als einen durch viele Reisen in Deutschland, Italien, Frankreich und England geläuterten Geschmack zu bethätigen. Gleich bei ihrer Begründung erfreute sich F. eines namhaften Schutzes der Regierung, da selbe allein 200 Exemplare seiner Zeitung pränumerirte, unter die amtlichen Bauämter vertheilte und dadurch den abgestumpften Sinn für diese Kunst wieder weckte. Auch wurde Förster im Publicum als Architekt bekannt und mit der Ausführung mancher Bauwerke betraut. Unter den von F. theils ausgeführten, theils entworfenen Bauten nennen wir das Baron L. Pereira'sche Haus in der Weihburggasse, das Daum'sche Haus am Peter, welches bei seiner Umgestaltung in ein Hôtel manche Umänderungen erfuhr, den Bazar am Haarmarkt, das Baron Ad. Pereira'sche Haus in der Krongasse, in Verbindung mit dem Architekten Hansen (s. d.), der sich 1851 mit F.'s Tochter vermält hatte, vom J. 1846—1848 das Naional-Hôtel in der Leopoldstadt, die evangelische Kirche in der Vorstadt Gumpendorf, die Baron L. Pereira'sche Villa in Altenberg bei Greifenstein, das Klein'sche Haus in Brünn u. m. a. Im J. 1849 wurde ihm und Hansen nach den von ihnen eingereichten Concurs-Projecten für das Arsenal vor dem Südbahnhofe der Bau des Waffenmuseums, der Gewehrfabrik und Schießstätte übertragen, welche letztere zwei sie ganz, das

Waffenmuseum bis zum ersten Stockwerke vereint ausführten. Zum Bau der Kanonenwerkstätte unternahm F. Reisen nach Belgien, Frankreich, England, wo ihm Empfehlungsbriefe Sr. Durchl. des Fürsten Metternich den Zutritt in die Waffenetablissements der genannten Länder öffneten. In diese Zeit fällt der Tod von Hansens Gemalin (Försters Tochter), welcher die Auflösung der gemeinschaftlichen Betheiligung am Bau des Arsenals und anderer Bauten folgte; F. entwarf und beendete nur den Bau der Kanonenwerkstätten des Arsenals. Nach der feierlichen Grundsteinlegung des Arsenals erhielt F. das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Unter den nach dieser Periode ausgeführten Bauten nennen wir noch die Elisabethbrücke über die Wien, das Graf Hoyos'sche Zinshaus (der vormalige Lazenhof), das Graf Breda'sche Landhaus im Orte Mauer bei Wien, das israelitische Bethaus in der Leopoldstadt (eröffnet Mitte 1858), das große israelitische Bethaus in Pesth, das Augarten-Casino in Brünn, die Realschulen ebenda und in Troppau, die Säulenhalle vor dem Graf Fries'schen Schloß in Vöslau, den Florahof und mehrere kleinere Villen ebenda und außerdem mehrere große Fabriken, kleinere Kirchen, Landhäuser u. d. m. in Böhmen, Mähren und Ungarn. Das Hauptwerk aber, welches F. bereits im J. 1839 über Anregung des Freiherrn Ludwig Pereira vollbracht, war ein Plan zur Erweiterung des inneren Stadttheiles von Wien zwischen der Bieber- und Schottenbastei mit vielen ausgeführten Projecten zu öffentlichen Gebäuden, welchen Plan er vorerst plastisch darstellte, im J. 1844 aber in der Bauzeitung veröffentlichte. Die Ausführung des Projects der Stadterweiterung überhaupt scheiterte damals an der Idee einiger einflußreicher Männer, welche eine — denn doch nie zu umgehende — Verstärkung der Bevölkerung Wiens für nachtheilig und die alten Festungswerke für nothwendig erklärten. Nun da die Erweiterung auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph ausgeführt werden wird und bereits begonnen ist, gewinnt Försters Project aus jener Zeit erhöhte Bedeutung; auch hat er sich — was selbstverständlich — an dem (1858) ausgeschriebenen Concurse zur Erlangung eines Planes für die Stadterweiterung betheiligt. Diese reiche und ersprießliche Thätigkeit F.'s veranlaßte seinen Gönner P. Nobile bereits 1843, ihm die Professur für höhere Baukunst an der Bauschule der kaiserl. Akademie der bildenden Künste anzubieten. F. übernahm sie, behielt sie aber nur drei Jahre, da ihm die Besorgung des öffentlichen Dienstes in seinen Privatunternehmungen hinderlich war; er erhielt nunmehr die angesuchte Enthebung vom Lehramte jedoch mit dem Titel eines außerordentl. Professors, und das Befugniß, nach seinem Belieben Vorträge an der Akademie zu halten. Seit 1855 ist F. Vorstand des österr. Ingenieur-Vereins und ging im genannten Jahre von der niederösterr. Handels- und Gewerbekammer als Jurymitglied für die Weltausstellung in Paris vorgeschlagen, als solches dahin ab, wo seine Wirksamkeit als Jury-Präsident der 26. Classe neben anderen Würdigungen von Kaiser Napoleon durch das Ritterkreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet und durch die Schenkung mehrerer von der französ. Regierung herausgegebenen Prachtwerke über Architektur von hohem Werthe belohnt wurde. Außer der bereits erwähnten von F. herausgegebenen und redigirten „Bauzeitung", welche gegenwärtig (1858) den XXIII. Jahrgang zählt, im Ganzen bereits nahezu an 2000 größtentheils in Zink gestochene Tafeln enthält, und in 3 Haupttheile zerfällt [die eigentliche „Bauzeitung", 23 Bände, das „Lite-

ratur- und Anzeigeblatt", 5 Bde. und das „Notizenblatt", 3 Bände], ein Blatt, das in der Reihe der besten dieses Faches steht und einer großen Verbreitung im In- und Auslande sich erfreut, ist F. noch der Verfasser des Berichtes über die 26. Classe in dem von dem kais. österr. Ministerium für Handel und Gewerbe herausgegebenen Gesammtberichte über die Pariser Industrie-Ausstellung und des Berichtes über die „Lithographie" im französischen Gesammtberichte. Von vielen Akademien, darunter von der Akademie der schönen Künste in Venedig, der kais. russ. Akademie in St. Petersburg, der königl. Akademie der Wissenschaften in Brüssel, der königl. Societät der Architekten in London, ist F. Ehren- und correspond. Mitglied. Von seinen Söhnen widmen sich zwei Heinrich und Emil der Kunst des Vaters. — Heinrich hat nach beendeter Bildung in Wien sich auf Reisen in Italien, Frankreich und England für das praktische Leben vorbereitet und ist über Vorschlag Sr. kais. Hoheit des Erzh. Karl Ludwig mit der Ausarbeitung und Ausführung der Pläne zur Restauration des Schlosses Ambras beauftragt. — Der dritte Sohn Friedrich führt die Leitung der von dem Vater begründeten artistischen Anstalt, mit welcher in neuerer Zeit eine Buchdruckerei in Verbindung steht und welche bereits zu den namhaften Instituten dieser Art in der Residenz zählt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 386. — Müller (Franz), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 78 [beide Werke mit sehr dürftigen Daten über F.]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1842, S. 864: „Oehlmüllers Nachlaß" [diesen Nachlaß hat F. auf der Architekten-Versammlung zu Leipzig angekauft].

Förster, Emanuel Alois (Compositeur, geb. zu Niedersteine in Schlesien 26. Jän. 1747, gest. in Wien 12. Nov. 1823). Besaß ein so hervorragendes musikalisches Talent, daß er ohne Meister sich in dieser Kunst ausbildete. Früh componirte er Sonaten und Conzerte für das Piano; zugleich besuchte er die lateinischen Schulen, u. trat dann in eine Wirthschaftskanzlei, in der sein Vater als Verwalter diente. Später wurde er sogar genöthigt Kriegsdienste in der preußischen Armee zu nehmen. Nachdem er dieselben verlassen, ging er nach Wien und widmete sich ganz der Musik. Bald wuchs sein Ruf als Lehrer des Generalbasses und der Composition, insbesondere nachdem er einige tüchtige Schüler gebildet. Im J. 1806 erschien seine „Anleitung zum Generalbass" (Wien, Artaria), ein Werk ausgezeichnet durch seine Faßlichkeit und Vermeidung aller nutzlosen Längen, ohne deshalb lückenhaft zu sein. Als Ergänzung dazu erschienen 1823 seine „Praktischen Beispiele zur Generalbassschule", worin er sich als tüchtigen Kenner der Harmonielehre beurkundet. Seine Compositionen für den Gesang, das Piano und die Violine, meistens Sonaten, Quartetten, Variationen über beliebte Themen aus Mozarts Opern u. d. m. zählt Gerber im unten bezeichneten Werke namentlich auf. Förster, im Leben ein liebenswürdiger, sanfter und bedächtiger Mann, ein Menschenfreund in der vollen Bedeutung dieses Wortes, starb als Greis von 84 Jahren. Sein Porträt befindet sich in der Bildergallerie der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates in Wien.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 158. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allg. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 412 [nach diesem ist er in Böhmen 1757 geb.]. — Wiener Zeitung vom Jahre 1803 S. 4464. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 159 [nach dieser geb. 26. Jänner 1747, gest. 12. Nov. 1823]. — Allg. Wiener

Musikzeitung von Aug. Schmidt 1842, Nr. 122, S. 493: „Erinnerungen. II. Em. Alois Förster" — und Ebenda S. 552 [enthält Züge aus seinem Leben und seine Ansichten über große Künstler].

Fogarasy, Johann (Sprachforscher und Rechtsgelehrter, geb. zu Késmárk im Abaujer Comitat 1801). Studirte zu Szikszó und Sárospatak, wurde 1829 Advocat und bekleidete später mehrere öffentliche Bedienstungen, bis er 1841 Rathsnotar beim Wechselgericht, 1847 Secretär bei Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog und Palatin Stephan, dann Rath beim Finanzministerium und in neuester Zeit Oberrichter des Pesther Bezirksgerichtes wurde. Die ungar. Akademie ernannte ihn 1838 zum wirklichen Mitgliede. Als Schriftsteller war er nach zwei Seiten thätig, auf dem sprach- und rechtswissenschaftlichen Gebiete. Seine Werke sind: „*Diák-magyar müszókönyv a magyarhoni törvény-és országtudományból*", d. i. Lateinisch-ungarisches Kunstwörterbuch aus der Rechts- und Staatswissenschaft Ungarns (Pesth 1833, zweite verm. Aufl. 1835); — „*A magyar nyelv metaphisikája vagy a betüknek eredeti jelentései a magyar nyelvre alkalmaztatva*", d. i. Die Metaphysik der ungar. Sprache oder die ursprünglichen Bedeutungen der Buchstaben mit Anwendung auf die ungar. Sprache (Pesth 1834); — „*Német és magyar zsebszótár*", d. i. Deutsch-ungar. Taschenwörterbuch (Pesth 1836); — „*Magyarhoni magános törvénytudomány elemei*", d. i. Elemente des ungar. Privatrechtes (Pesth 1839), dieses Werk hat vier Auflagen erlebt; — „*Pótlék a magyarhoni magános törvénytudomány elemeihez*", d. i. Nachtrag zu den Grundzügen des ungar. Privatrechtes (Pesth 1841); — „*Magyar kereskedési és váltójog*", d. i. Ungarisches Handels- und Wechselrecht (1840, in Heften); — „*Magyar bank*", d. i. Ungar. Bank (1848); — „*Magyar nyelv szelleme*", d. i. Der Geist der ungar. Sprache (Pesth 1845); — „*Kereskedői szótár*", d. i. Handels-Wörterbuch, 2 Bde. (Ebenda 1845). Außerdem ist er bei der Ausarbeitung des großen akademischen Wörterbuches und bei der Uebersetzung Verböczy's wesentlich betheiligt und hat für Zeitschriften viele wissenschaftliche Artikel geschrieben.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 143. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) III. Bd. S. 308. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 582. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVIII. Bd. Sp. 32.

Fogarasy, Michael (Weihbischof in Ungarn, geb. zu Gyergyó-Sz. Miklós in Siebenbürgen 17. Sept. 1800). Begann den Schulbesuch in seinem Geburtsorte und setzte ihn zu Maros-Vásárhely und Csik-Somlyó im Gymnasium der Franziskaner fort. 1817 nahm ihn Alexander Rudnay, damals Bischof in Siebenbürgen, in's Seminarium zu Carlsburg auf, wo er die philosophischen Studien hörte. Von dort kam er in's Pazmaneum nach Wien, wo er sich unter Männern wie Ziegler, Zengerle, Ackermann, Ruttenstock und Kühnl ausbildete und sich zugleich die vollkommene Kenntniß der deutschen Sprache aneignete. Nun kehrte er nach Siebenbürgen zurück, wurde am 28. Oct. 1823 zum Priester geweiht und als Caplan und zugleich Gymnasiallehrer nach Hermannstadt geschickt, von wo er im Mai 1826 nach Wien in die höhere theolog. Anstalt zurückkehrte, und dort die theologische Doctorwürde erhielt. Nun wurde er in Carlsburg Professor des Bibelstudiums, Inspector der theolog. Studien, referirender Vorstand des heil. Stuhles und

Armen-Anwalt; zwei Jahre später Oberaufseher über die siebenbürg. Normalschulen. 1832 kam er als Schulinspector u. Censor nach Klausenburg, aber schon 1833 als Hofcaplan und Director der theolog. Studien an die Wiener theolog. Anstalt zu St. Augustin. In dieser Zeit verfaßte er zur Vertheidigung der bürgerl. Rechte des siebenbürg. Bischofs seine Abhandlung: *„Az erdélyi püspökröl polgári tekintetben"*, d. i. Vom siebenbürgischen Bischof in bürgerlicher Beziehung. Schon früher Titular-Domherr von Carlsburg, wurde er 1838 zum wirklichen Domherrn von Großwardein und zum Vicedirector der dortigen königl. Akademie erwählt. In Großwardein war die geistig-sittliche Ausbildung der ihm anvertrauten Jugend das Hauptziel seines Bestrebens. Er errichtete eine Handbibliothek für die Jugend, bestellte Musik-, Gesangs-, deutsche und französische Sprachlehrer, um die Jugend auf nützliche Weise zu beschäftigen und war als Domherr auf politischem Gebiete, sowohl im Comitats-Saale, als auch auf den Landtägen in so verdienstlicher Weise thätig daß man seinen Namen in der ungar. Kirche, wie im ganzen Lande, voll Anerkennung nannte. In Preßburg war er die Seele der kirchlichen Conferenzen und ein energischer jedoch gemäßigter Vertheidiger der heil. Rechte der Kirche. Das Programm des jetzt blühenden St. Stephans-Vereines hat er in der Christnacht 1842 zu Großwardein niedergeschrieben und den Bischöfen, Freunden und später in der „Religio és Nevelés", d. i. Religion und Erziehung, öffentlich mitgetheilt, damit, bevor derselbe in's Leben treten würde, auch Andere, die sich dazu berufen fühlten, ihre Meinung darüber aussprechen konnten. 1845 ernannte ihn der Fürst Primas Kopácsy zum Titular-Bischof und zum Director der Pesther theolog. Facultät, welches Amt er am 10. Jänner 1846 antrat. Zugleich versah er in Pesth die Stelle eines Oberdirectors des Pesth-Ofner Lehrbezirkes, als welcher er die vorgefundenen Mängel entfernte, den religiösen und wissenschaftlichen Geist im Unterrichte hob und allenthalben Ordnung und Zucht begründete. Ueberdies in dem von ihm begründeten Vereine für Herausgabe guter und wohlfeiler Bücher rastlos thätig, hat er denselben in den schwierigsten Zeit-Verhältnissen (1848) aufrechterhalten. Im J. 1853 übertrug er dessen Leitung anderen Händen und zog sich selbst nach Großwardein zurück. Das Ergebniß der bischöflichen Conferenzen auf dem Landtage von 1847/8 hat er in dem Werke: *„Emlékirat"*, d. i. Denkschrift, veröffentlicht. In Pesth begründete er auch den heil. Kindheits-Verein und wohnte in Wien der General-Versammlung der katholischen Vereine bei. Im Oct. 1853 kehrte er nach Großwardein zurück, wo er gegenwärtig die Pflichten eines Erzdiacons ausübt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 143. — Porträt. Unterschrift: Fogarassy Mihály választott Szkodári püspök s. a. t. Barabás 1853 Nyom. Rauh János Becsben.

Foglar, Adolph (Schriftsteller, geb. zu Wien 7. März 1822). Beendete die Rechtsstudien in Wien und trat dann in öffentliche Dienste; im August 1848 jedoch in das k. k. 3. steiermärk. Schützen-Frei-Bataillon, welches bis März 1849 die Belagerung von Venedig mitmachte. Nach Auflösung des 3. Bataillons zu Anfang 1850 nahm er Dienste in der kais. Armee, aus welcher er im Sept. 1854 als Oberlieutenant austrat, um Civilstaatsdienste zu leisten, in denen er gegenwärtig die Stelle eines Rathssecretärs bei dem k. k. Comitatsgerichte zu Trentschin in Ungarn bekleidet. Seit dem Jahre 1842

wurde er durch Gedichte, kleinere Novellen und Reiseskizzen über Deutschland, welche in verschiedenen Journalen und Almanachen, besonders in Dr. L. A. Frankl's „Sonntagsblättern" zerstreut erschienen, dem Publikum bekannt. Sein historisches Trauerspiel: „Walter von Castelen", ist in der von seinem Bruder Ludwig Foglar (s. d. Folg.) herausgeg. Sammlung: „Verworfene Schauspiele" (1847, Heckenast in Pesth) abgedruckt. In Handschrift befinden sich vier Trauerspiele: „Sophonisbe"; — „Gluth und Fluth"; — „Horatio Nile" und „Olympia", wie auch das 5actige Lustspiel im höheren Style: „Der 5. October des Jahres 1572".

Bowitsch (Ludw.) und Gigl (Alex.), Oestr. Balladenbuch I. Bd. S. 343. — II. Bd. S. 718 [nach diesem geb. 29. März 1822].

Foglar, Ludwig Stephan (Schriftsteller, geb. zu Wien 24. Dec. 1820). Bruder des Adolph F. (s. d. Vor.). Besuchte die Wiener Hochschule, um sich für den Staatsdienst vorzubereiten, ergriff aber dann aus Neigung die commercielle Laufbahn. 1842 trat er in Dienste der österr. ersten Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, bei welcher er noch gegenwärtig thätig ist. Seine belletristischen Arbeiten erschienen zuerst in Almanachen des In- u. Auslandes u. in Tageblättern. Während eines fünfjährigen Aufenthaltes in Pesth enthielten die dortigen deutschen Blätter Poesien, Novellen, Kritiken u. dergl. m., welche er mit Foglár unterzeichnete [vergl. darüber Frankl's „Sonntagsblätter" 1846, S. 732]. Selbständig sind bisher von ihm erschienen die poetischen Werke: „Cypressen" (Wien 1842, 2. Aufl. 1846); — „Strahlen und Schatten" (Leipzig 1846); — „Ein Stück Leben" (Pesth 1847); — „Clara von Vissegrád" (Pesth 1847); — „Geschichten und Sagen" und „Freiheitsbrevier" (Pesth 1848). Außerdem gab er das dramatische Jahrbuch (I. Jahrg.): „Verworfene Schauspiele" (Pesth 1847) heraus. Aufgeführt wurden auf österr. Provinzbühnen u. z. zuerst in Pesth und Ofen die Stücke: „Miss Dora Jordan oder die Schauspielerin, Drama in 5 Acten"; — „Geheimnisse der Bildung, Lustspiel in 3 Acten"; — „Der Blaustrumpf, Lustspiel in 3 Acten"; — „Ein guter Kerl, Lustspiel in 1 Act"; — „Die Stiefmutter, Schauspiel in 3 Acten". Der Aufführung sehen entgegen die Tragödie „Strafford" und das Lustspiel „Schöne Welt".

Bowitsch (Ludw.) und Gigl (Alex.), Oestr. Balladenbuch (Wien 1856) I. Bd. S. 345. — II. Bd. S. 718 [nach diesem geb. 24. Dec. 1820]. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter 1846, S. 732 [nach diesen geb. 26 December 1820]. — Gottschall (Rud.), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Breslau 1855, 8°.) II. Bd. S. 204 [charakterisirt F.: „Wie Levitschnigg die Originalitätssucht, so vertritt F. das nebelhaft Dämmernde in einer abgeschlossenen Gefühlswelt in den „Cypressen" (1841), in den „Strahlen und Schatten" (1846); Weichheit, Innigkeit, Bilderreichthum charakterisiren diese Gedichte, die sich in die Dämmerung einhausen, und sie nicht wie Grün und Lenau im prophetischen Fluge durchbrechen"]. — Dr. Wolfg. Menzel's Literaturblatt 1842, S. 244.

Fojtényi, Johann Cassian (Sprachforscher, geb. zu Gran 15. Sept. 1812). Begann seine Studien in Gran, trat am 16. Oct. 1829 zu Raab in den Benedictiner-Orden und kam dann in die Klöster nach Bakonybél und auf dem Pannonberge. In seinen freien Stunden beschäftigte er sich mit dem Studium der classischen Dichter und der ung. Sprache, in letzterem sich auf die Forschungen Révais stützend. 1835 vollendete er die Abhandlung über die Vereinfachung der Doppelbuchstaben und überschickte sie unter dem Titel: *„Ujan egyszerített magyar betűrend'*, d. i. Neues vereinfachtes ungarisches Alphabet, der ungar. Akademie. Nun kam er als Lehrer an die königliche Mittelschule nach Raab, Ende 1847 als Prediger an die kön. Akademie zu Preßburg, zuletzt als Professor der Philologie

an das Raaber Ober-Gymnasium. Mehrere seiner Aufsätze erschienen in kirchlichen Zeitschriften. Als selbständige Werke gab er heraus: *„Égi lant, vagy is egyházi énekek, litaniák- és imádságokkal, a hazai tanuló-ifjuság számára“*, d. i. Himmlische Leyer oder Kirchenlieder mit Litaneien und Gebeten für die studirende Jugend des Vaterlandes (Raab 1841, Ofen 1845, 1847 und Raab 1852). Die von ihm übersetzten Kirchenlieder sind in diesem Werke strenge der kirchlichen Melodie angepaßt und besitzt diese Sammlung auch in anderer Beziehung manche Vorzüge vor ähnlichen. Seine Schrift: *„A görög régiségtan rövid egybefoglalata. A magyar ifjuság hasznára“*, d. i. Kurzgefaßte griechische Archäologie. Für die ungar. Jugend (Ofen 1846), ist ein Auszug des Werkes *„Görög régiségtan“*, d. i. Griechische Archäologie (Raab 1852), mit welchem Werke F. eine Lücke in der ungar. Literatur ausgefüllt hat.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschr. Von Jakob Ferenczy u. Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 146.

Fély, Joseph Sigmund von (Major und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Kanischa in Ungarn 1770, gest. zu Raba-Hidvegh 7. Aug. 1823). Der Sohn bemittelter Eltern, ging am 1. Februar 1789 als Cadet in's Hußaren-Regiment Nr. 4, aus welchem er aber auf Wunsch seiner Eltern nach 2 Jahren austrat. Am 2. Juli 1792 trat er als Expropriis-Cadet bei Blankenstein-Hußaren Nr. 6 wieder ein, wurde im Febr. 1794 Unterlieutenant, 1. Dec. 1796 Oberlieutenant, focht bei Amberg, Würzburg, Aschaffenburg und bewies bei Kehl, wo er den Brückenkopf nahm und durch seine mit Umsicht vereinigte Bravour den Fall der Festung herbeiführte, seltenen Muth. Am 1. Juni 1798 kam er in das neu errichtete Hußaren-Regiment Nr. 7. Im italienischen Feldzuge des Jahres 1799 that er sich im Treffen bei Magnano hervor, dann bei Mirandola (15. April) und bei der Belagerung von Mantua, wo er bei Gelegenheit eines feindlichen Ausfalles (8. Mai) ein franz. Grenadier-Bataillon attakirte, dasselbe zersprengte, zum Theil niederhieb und 20 Gefangene einbrachte. Für seine Beweise des Muthes erhielt er in der 66. Promotion (8. August 1801) das Mar. Theresien-Kreuz. Am 26. Juli 1800 wurde er Rittmeister und verließ am 23. Aug. 1806 mit Beibehalt des Charakters die Armee, in welche er 1811 als Major wieder eintrat. Nach beendeten Kriegen zog sich F. auf seine Besitzung in Ungarn zurück, wo er im Alter von 53 Jahren starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Milit. Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder ... (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 615 und 1743. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852 u. f., gr. 8°.) II. Bd. S. 438.

Folliot von Crenneville, Ludwig Karl Graf (General d. Cavallerie, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Metz 3. Juli 1765, gest. zu Wien 21. Juni 1840). Stammt aus altadeligem normännischen Geschlechte; kam früh in die militärische Schule von Pont à Mousson, später zur Auszeichnung in jene von Paris, dann schon im 15. Jahre als Eleve in die königl. franz. Marine, in welcher er bis 1791 ehrenvoll diente, zum Schiffslieutenant mit Majorsrang vorrückte und fast ununterbrochen eingeschifft, beinahe alle Meere durchkreuzte und alle Welttheile besuchte. Nach der Verhaftung Ludwig XVI. wanderte er aus und machte den Feldzug 1792 im Corps Royal de la Marine mit. Den 1. April 1793 trat er als Cadet bei Kaiser-Chevauxlegers in österr. Dienste, ward 1794 Unterlieutenant, 1796 dem Generalquartiermeisterstabe zugetheilt, wo er sich in den Schlachten

von Schliengen und Würzburg auszeichnete, zum Oberlieutenant und 1797 zum Hauptmanne im Corps vorrückte und mit der Leitung der Einschiffung der zur Einnahme von Istrien und Dalmatien bestimmten Truppen beauftragt ward. 1798 begleitete er den Prinzen Ferdinand von Würtemberg nach Petersburg, wurde bei seiner Rückkehr Major und dessen Flügeladjutant, im Jahre 1800 Oberstlieutenant, dann Oberst und General-Adjutant des Erzherzogs Karl und Chef des Marine-Departements und 1805 außer der Tour Generalmajor mit Beibehaltung des Departements im Hofkriegsrathe. Im April d. J. vollendete er die Ausführung eines selbstentworfenen Planes zur Vertheidigung Venedigs, kam als ad latus des General-Quartiermeisters der Armee in Deutschland unter Commando des Erzherzogs Ferdinand, nahm die Feste Oberhaus bei Passau mit 400 Mann nach 24stündiger Berennung mit Sturm ein, und wurde später nach Berlin gesendet, um im Einklang mit dem damaligen Gesandten, Grafen Metternich, die Mitwirkung der preuß. Armee zu beschleunigen, welches glücklich eingeleitete Project durch den Verlust der Schlacht bei Austerlitz vereitelt wurde. 1806 war er Brigadier in Kroatien, 1807 Commandant von Fiume und später Brigadier zu Klattau in Böhmen. Im Feldzuge von 1809 commandirte er die Avantgarde des unter Grafen Kolowrat's Befehle stehenden Armeecorps. Im J. 1813 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor und zeichnete sich durch Wegnahme des Plauen'schen Grundes bei Dresden aus, wo er am 26. Aug. mit besonderer Kaltblütigkeit den Feind durch einen halben Tag, ohne zu weichen, beschäftigte, und seine Armeedivision als Arrieregarde mit sehr geringem Verluste bis nach Böhmen zurückführte. Er machte die Schlacht von Leipzig mit, nahm bei Hochheim eine feindliche Redoute sammt der Artillerie, und zeichnete sich in den Gefechten von Paris aus, worauf er mit Handbillet ddo. Paris am 1. Juni 1814 den Mar. Theresien-Orden und die zweite Inhabersstelle des Regimentes Erzherzog Franz-Kürassiere Nr. 2 erhielt. Nach dem Friedensschlusse ward er Divisionär in Vicenza, suchte aber schon 1817 wegen seiner angegriffenen Gesundheit die Pensionirung an. Obgleich seine Bitte erfüllt wurde, erhielt er später doch den Auftrag, die k. k. Kriegsmarine in Venedig zu organisiren. 1823 ward er zum geh. Rath und Obersthofmeister Sr. kais. Hoheit des Erzh. Vicekönigs ernannt und fungirte 9 Jahre in dieser Stelle. 1831 wurde er General der Cavallerie, 1832 Oberlieutenant der 1. adeligen Arcieren-Leibgarde, 1835 Capitänlieutenant in derselben. In dieser Epoche begleitete er den Kaiser im Jahre 1833 zu der Zusammenkunft der Monarchen in Prag und Münchengräz und 1834 in's Lager bei Brünn. F. unterlag einem langwierigen Lungenleiden, welches er sich während seines Aufenthaltes in Venedig, als er daselbst die kaiserl. Kriegsmarine organisirte, zugezogen hatte. Mit rücksichtsloser Aufopferung und unbegrenzter Ergebenheit für seinen Kaiser und seine Pflicht, verband er ritterlichen Sinn; das, was er für Recht erkannte, sprach er stets offen aus und führte es, nie sich selbst oder Privatverhältnisse berücksichtigend, durch. Ein wohlwollendes Herz und die feinste Urbanität milderte seine sonst strenge Haltung. — Aus der im Jahre 1810 mit seiner Nichte Victoria, Reichsfreiin von Pontet, geschlossenen Ehe leben drei Söhne: die Grafen Franz, Karl und Ludwig (siehe die Folgenden). — Graf Franz (Feldmarschall-Lieutenant, geb. 22. März 1815). War im Jahre 1839 Hauptmann im Infanterie-Regimente

Erzh. Rainer, wurde 1840 Dienstkämmerer bei Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand u. rückte in dieser Stellung bis zum Obersten und Flügeladjutanten Sr. Maj. des Kaisers (Sept. 1848) vor. Im Jän. 1849 zum Inf.-Reg. Nr. 53 übersetzt, erhielt er das Grenadier-Bataillon Laiml, übernahm darauf das Commando des Inf.-Reg. Nr. 47, wurde 1850 Generalmajor u. Brigadier in Italien und ist gegenwärtig Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Ordens der eisernen Krone II. Classe und Großofficier der franz. Ehrenlegion. — Graf Karl (k. k. Major a. D., geb. 28. März 1811). Trat 1828 als Unterlieutenant in das Hußaren-Regiment Nr. 9 ein, wurde 1831 Rittmeister, 1836 Major im Kürassier-Regimente seines Vaters und war durch vier Jahre Adjutant bei Erzh. Franz, Herzog von Modena. Im J. 1839 in das Dragoner-Regiment Nr. 6 q. t. übersetzt, trat er 1842 in die Ruhe zurück und lebt gegenwärtig zu St. Pölten dem Studium der Kriegswissenschaften. Im April 1848 trat F. zur aushilfsweisen Dienstleistung beim Stadtcommando in Belluno ein, und veröffentlichte später seine gemachten Erfahrungen, indem er „Die Gegensätze der Kriegführung in Ungarn und Italien" niederschrieb. Der Graf ist seit 1834 k. k. wirkl. Kämmerer. — Graf Ludwig (General-Major, geb. 22. Juni 1813). Trat, 17 Jahre alt, als Lieutenant in's Kürassier-Regiment Nr. 2, wurde 1833 Rittmeister, 1844 Major, 1848 Oberstlieutenant beim 10. und 1849 Oberst im 2. Hußaren-Regiment, kam aber bald darauf in gleicher Eigenschaft zum 10. Hußaren-Regiment zurück. Der Graf ist k. k. wirkl. Kämmerer (seit 1838) und gegenwärtig Generalmajor und Brigadier im 5. Armeecorps.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder . . (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1178 u. 1748 [nach diesem geb. 1763]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) I. Bd. S. 800 [unter dem Namen Crenneville]. — [Kneschke, Ernst Heinr. Prof. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) III. Bd. S. 122. — Gothaisches genealog. Taschenbuch der gräfl. Häuser Jahrg. XVII. (1844) S. 193; Jahrg. XXVIII. (1855) S. 246. — Stand der Familie. Das Haupt der Familie ist gegenwärtig Graf Karl (s. oben), vermält in erster Ehe mit Rarosine Gräfin Esterházy-Galantha (geb. 1811, gest. März 1851), in zweiter Ehe (1853) mit Anna Gräfin Lazansky (geb. 1821). — Wappen. Im silbernen Schilde vor einem rothen, dasselbe ganz überziehenden Andreaskreuze ein ausgebreiteter goldener Doppeladler. Auf dem Schilde steht die Grafenkrone, auf dieser ein gekrönter Helm, mit dem Doppeladler des Schildes.

Folo, Giovanni (Kupferstecher, geb. zu Bassano 1764, gest. 7. Juli 1836). Früh zeigte er große Begabung für die Kunst, so daß ihn die Eltern durch Giulio Golini, welcher in Bassano eine Zeichnenschule unterhielt, unterrichten ließen. Unentschieden für welchen Zweig der Kunst, ob für die Kupferstechkunst oder die Malerei, er sich entscheiden sollte, wählte er auf den Rath des Malers Mengardi, der seine Arbeiten in dem einen und im anderen gesehen, die erstere. Er ging nun 1781 nach Rom, wo bereits Volpato einen glänzenden Ruf als Kupferstecher genoß, und unter diesem Meister angeeifert durch Collegen wie ein Raphael Morghen, bildete er sich tüchtig aus. Groß ist die Zahl der Bilder, welche F. vollendet hat; es sind meistens große Blätter, da sich für kleine seine Manier nicht eignete. Seine vorzüglichsten Kupferstiche sind (die mit einem Stern * bezeichneten Blätter sind besonders werthvoll): Aus dem Leben Jesu und der Heiligen: *„Die Geisselung des heil. Andreas", nach Dominichino (25 fl.), sein Meisterwerk; — *„*Madonna de' Candelabri*", nach Raphael (av. la lettre 18 fl.); — *„*Mater dolorosa*", nach Sassoferrato (12 fl.); — *„Der bethle-

hemitische Kindermord", nach Poussin (av. l. l. 25 fl.); — *„Erzengel Michael", nach Guido (av. l. l. 12½ fl.); — „Christus erscheint der Magdalena als Gärtner", nach Raphaels Teppich; — „Der heil. Sebastian an den Baum gebunden von Pfeilen durchbohrt", nach Guercino; — *„Adam und Eva", Gegenstück zu dem Vorigen, angeblich nach Tizian; — „Christus erweckt den Sohn der Witwe zu Naim", nach Carracci (12 fl.); — *„Christus am Kreuze, unten Marie und Johannes", nach Mich. Angelo (12 fl.); — „Die Christusstatue", nach Thorwaldsen; — „Die betende Maria", nach Sassoferrato (18 fl.); — *„Die Hochzeit der heil. Katherina", nach Correggio; — *„Das heil. Abendmal", nach Leon. da Vinci. — Aus der Mythologie und Geschichte: *„Danae", nach Tizian; — „Venus in der Muschel auf dem Meere", nach B. Nocchi und das Gegenstück: „Jupiter und Antiope", nach Gogneraux (jedes 9 fl.); — *„Die Zeit, welche die Wahrheit enthüllt", nach N. Poussin (av. l. l. 25), erhielt 1807 den ersten akadem. Preis in Mailand; — „Venus und Adonis". nach Congiasi; — „Amor, welcher die Pfeile prüft", nach St. Toffanelli und das Gegenstück: „Amor, welcher den Bogen spannt", nach Ebendems.; — *„Diana unter dem Zelte wird von den Nymphen zur Jagd aufgefordert", nach B. Nocchi (12 fl.); — „Der Triumphzug des Silen", nach Rubens (12 fl.); — „Der rasende Hercules mit Lykas", nach Canova, zugleich mit Fontana gestochen; — „Grabmal der Fürstin Spinuzzi", diese Platte benützte ein Kunsthändler und formte Bildniß, Wappen und Inschriften zu einem Denkmale auf die † Königin Louise von Preußen; — „Der Triumphzug des Scipio", nach P. del Baga's Gemälde im Pallaste Doria. — Auch gab er ein Zeichnenwerk heraus unter dem Titel: „*Studio del disegno ricavato dall' estremità delle figure del quadro della transfigurazione di Rafaello del Cav. Camuccini*" (31 Bl. mit Titel).

Conte (Dom.), Ritratti e biografie degli uomini illustri Bassanesi (Bassano 1850, Righetti, 4°.) Blatt Nr. XVI. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) IV. Bd. S. 394 [geb. zu Bassano 1764, gest. zu Rom 1836; schreibt über F.: „Seine Stiche haben durchaus etwas Kräftiges, Ernstes ... Sein Bestreben geht mehr auf großartige Form, als auf einen dem Auge schmeichelnden Vortrag ... Aber auch Gegenstände, welche weichere Behandlung erfordern, sind trefflich gegeben"]. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) II. Bd. S. 80. — Kugler (Franz), Handbuch der Kunstgeschichte (Stuttgart 1852, Ebner, 8°.) S. 851. — Bartsch (Adolph), Anleitung zur Kupferstichkunde (Wien 1821) I. Bd. S. 226, Nr. 498. — Heller (Jos.), Prakt. Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1823, II. 8°.) I. Bd. S. 185. — *Dandolo* (*Girolamo*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1857, Naratovich, 8°.) Appendice S. 93 [nach diesem geb. um 1770, gest. um 1840]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) X. Bd. S. 686. — Porträt. Unterschrift: Giovanni Folo. G°. Vanzo dis. D°. Conte inc.

Fontaine, Johann Rupert (Cartograph, geb. in Salzburg 24. Mai 1739, gest. ebenda 25. April 1803). Sohn des salzburgischen Hofkammer-Raitmeisters. Ohne Geometrie studirt, noch das Zeichnen erlernt zu haben, entwarf er einen Grundriß der Stadt Salzburg und Umgegend, welcher sich bei mannigfachen Anläßen als sehr praktisch erwies. Dann vollendete er eine Reliefansicht von Salzburg und der Umgegend, ferner den Montforthof nebst Jagdschloß (3' lang, 2½' breit) aus kleinen Hölzchen für den Erzbischof Hieronymus, welche beide sich in der erzbischöfl. Sommer-Residenz zu Salzburg befinden. In gleicher Weise gingen aus seiner Hand Reliefansichten von Laufen, Tittmanning, Hallein und Rastadt hervor, gegenwärtig im erzbischöfl. Archiv aufgestellt: eine zweite Reliefansicht von Salzburg (4½' lang, 3¼' breit) und des Lustschlosses Hell-

brunn (4½' lang, 2⅔' breit) befanden sich lange Zeit in den Händen seines Sohnes. Diese Arbeiten waren so vorzüglich, daß man F. den zweiten Schweizer-General Pfiffer nannte, dessen Hautreliefs berühmt waren (vergleiche den Verkündiger von Nürnberg 1805, S. 94 und 175).

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayer, 8°) S. 51. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835) IV. Bd. S. 397.

Fontana, Felix (Naturforscher, geb. zu Pomarolo bei Roveredo in Tyrol 15. April 1730, gest. 9. März 1805). Entstammt einer dürftigen Familie Roveredo's. Studirte in Verona und Parma, dann in Bologna und Padua und zuletzt in Rom und Florenz. Er widmete sich dem Lehramte. Der Großherzog Franz bestellte ihn zum Professor der Philosophie in Pisa, und Leopold von Toscana (nachmaliger Kaiser Leopold II.) zum Director des physik. und naturhist. Cabinetes zu Florenz. Die schon unter den Medicäern begründeten mit Instrumenten von Galilei, Toricelli, Viviani u. A. ausgestatteten Sammlungen gewannen erst ihre Bedeutung, nachdem sie F. aufgestellt hatte; denn bei allen Sammlungen besteht deren Werth überhaupt nicht in der Masse, sondern in dem der Benützung und dem praktischen Bedürfnisse zugänglich gemachten Materiale des Vorhandenen. Eine wissenschaftliche Reise bot ihm Gelegenheit zur Vermehrung dieser Sammlungen, unter denen die anatomischen Wachsfiguren, unter F.'s Aufsicht von Clemente Susini ausgeführt, eine Zierde der dortigen Musealschätze bilden. Sie enthielten damals 24 lebensgroße Figuren, 1 für die Bänder, 4 für die Muskeln, 8 für die Blutgefäße, 4 für die Lymphgefäße, 5 für die Nerven, 1 für die Schwangerschaft und über 3000 Detailspräparate. Als Kaiser Joseph diese Sammlung sah, bestellte er gleiche Wachspräparate für die von ihm begründete medic.-chirurg. Akademie, deren anatomisches Museum noch gegenwärtig zu den Sehenswürdigkeiten Wiens gehört. Bei den religiösen Reformen, welche Großherzog Leopold in Toscana mit Hilfe des Bischofs Ricci vornahm, war auch F. betheiligt und es mußte der Physiker entgelten, was der religiöse Reformator verschuldete. Als 1799 Toscana von den Franzosen besetzt wurde, ward F. des Einverständnisses mit denselben beschuldigt, verhaftet, aber bald wieder frei gegeben. Als Fachschriftsteller gab er heraus: „*De legibus irritabilitatis*" (Lucca 1763), welche über Hallers Anregung unternommenen Beobachtungen der Reizbarkeit zuerst in Hallers „Memoires sur les parties sensibles ecc." erschienen; — „*Nuove Osservazioni sopra i globetti rossi del sangue*" (Lucca 1766); — „*Sopra la ruggine del grandine*" (Ebenda 1767); — „*Traité sur le venin de la vipère, sur les poisons américains, sur le laurier-cerise et quelques autres poisons vegetaux*", 2 Bde. (Flor. 1781, 4°.), italienisch einige Jahre später unt. d. Titel: „*Trattato del veleno della Vipera*", 4 Bde. (Napoli 1787, 8°. mit K. K.), u. deutsch in Berlin (1787, gr. 4°. mit K. K.). [Vergl. Ebert Bibl. Lex. Nr. 7760]; — „*Descrizioni ed usi di alcuni stromenti per misurar la salubrità dell' aria*" (Florenz 1774), behandelt das nach F. benannte mit Anwendung des Priestley'schen Salpetergases construirte Eudiometer; — „*Ricerche filosofiche sopra la fisica animale tom. I (ed unico)*" (Florenz 1775, 4°.), deutsch von C. H. G. Hebenstreit (Lpz. 1785) [vergl. Ebert Nr. 7761]; — „*Recherches physiques sur la nature de l'air déphlogistique et de l'air nitreux*" (Paris 1776). — Gesammelt erschienen einige seiner Schrif-

ten als: „*Opuscoli scientifici*" (Florenz 1785, auch Neapel 1787, 8°.). [Vergl. Ebert Nr. 7761] — und Gibelin gab heraus: „*Observations physiques et chimiques*" (Paris 1784). Auch sind mehrere seiner Abhandlungen in den „Philosoph. Transactions" und in den Schriften der Turiner Akademie enthalten, welche letztere Quérard in der unten bezeichneten Quelle anführt. Im hohen Alter noch unternahm F. die Ausführung einer colossalen Statue aus Holz, welche den menschlichen Organismus nach seinen einzelnen Theilen darstellen sollte. Beinahe war diese zu ihrem Ende gediehen, als ihn in Folge eines Falles, den er auf der Straße gethan, der Tod im Alter von 73 Jahren dahinraffte. Auf seinen mehrjährigen Reisen auf dem Continente hatte er die Koryphäen der Wissenschaft kennen gelernt, mit denen er einen lebhaften brieflichen Verkehr unterhielt.

Mangili (Giuseppe), Elogio della vita di F. Fontana (Pavia 1812, 8°. u. Mailand 1813, 8°.). [Bei Eröffnung der Vorlesungen an der Universität zu Pavia 1812 von M. vorgetragen.] — Bernouilli, Zusätze zu den neuesten Nachrichten von Italien I. Bd. S. 251—254. — Sprengel, Geschichte der Arzneikunde V. Thl. S. 95, 196, 457. — Enciclopedia italiana (Venedig 1850, Tasso, Lex. 8°.) Appendice fasc. 270, S. 619. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire (Paris 1829, Firmin Didot, 8°.) III Bd. S. 152 [mit der irrigen Angabe des Jahres 1812 als Todesjahr]. — Enciclopedia populare (Turin 1846). — Baur (Samuel), Allgem. histor.-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhundts. gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 413. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) VI. Bd. S. 135. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 160. — Fontana's Namen erwies die Wissenschaft eine in der Naturwissenschaft übliche Ehre: sie nannte den bei den Thieren im vorderen Theile des Strahlenbandes (Lig. ciliare), beim Menschen in der Furche am vorderen Ende der Sclerotica vorkommenden Canal: Canalis Fontanae. Anatomen wollen den von Ruysch u. Hovius beschriebenen, in der Anatomie unter dem Namen Sinus venosus Hovii bekannten ringförmigen, venösen Blutbehälter mit dem Canalis Fontanae identisch finden.

Fontana, Franz Ludwig (Cardinal und Präsident der Propaganda, geb. zu Casalmaggiore 27. Aug. 1750, gest. zu Rom 19. März 1822). Bruder des Marian (s. d. S. 283), trat gleich ihm in den Barnabiter-Orden und legte 1767 das Gelübde ab. Nach beendeten theologischen Studien begleitete er den Pater Ermenegild Pini auf seiner im Auftrage der Kaiserin Maria Theresia 1772 unternommenen Bereisung der Klöster Ungarns. Nach Italien zurückgekehrt, übernahm er mit Pini zugleich die Leitung des Collegiums Santa Lucia in Bologna, wurde dann Professor der Beredsamkeit am Collegium zu Mailand, wo er namentlich als Philolog im Griechischen glänzte, hierauf erwählte ihn sein Orden zum Superior der Mailänder Provinz, in welcher Stellung er bei der damaligen Gährung und Mißstimmung gegen die geistlichen Orden durch seine Umsicht und seinen Tact bewirkte, daß sein Orden alle bisher von demselben geleiteten Anstalten behielt. Als Papst Pius VII. 1804 sich nach Frankreich begab, war F. sein Begleiter. Er wurde nun General-Procurator seines Ordens und endlich Ordens-General. Als Bonaparte im J. 1809 alle Ordensgenerale aus Rom nach Paris beorderte, ging F. auch dahin ab, wurde aber beschuldigt, diese Maßregel in einem Briefe an den heil. Vater getadelt zu haben; zugleich hatte F. mit dem Mons. P. Gregorio (nachmaligem Cardinal) das Breve vom 5. Nov. 1810 unterzeichnet, mit welchem der Cardinal Maury zum Erzbischof von Paris ernannt ward. In Folge dessen wurde F. mit noch mehreren anderen Geistlichen im Jänn. 1811 verhaftet und nach Vincennes geführt, wo er als Staats-

gefangener bis zum Einzuge der Alliirten in Paris saß. Als Papst Pius wieder in seine Staaten zurückkehrte, folgte ihm auch F. nach Rom, wo ihn der heil. Vater im August 1814 zum Secretär der Congregation der Kirchenangelegenheiten, welche aus 14 und darunter 8 stimmberechtigten Cardinälen zusammengesetzt war, ernannte. Am 8. März 1816 erhielt er den Cardinalshut, wurde zum Chef der Congregation des Index ernannt, behielt aber immer seine Würde als Ordensgeneral der Barnabiten bei. Im J. 1818 trat er von der Congregation des Index zu jener der Propaganda über und erhielt überdies die Präfectur am Collegium Romanum, welche Stelle er bis zu seinem im Alter von 72 Jahren erfolgten Tod bekleidete. Schon als Professor am Collegium in Mailand beschäftigte sich F. mit schriftstellerischen Arbeiten und im IX., X. und XI. Bande von Fabroni's „Vitae Italorum doctrina praestantium" befinden sich die Biographien mehrerer Gelehrten aus F.'s Feder. Selbständig erschien: „*Commentarius de vita scriptisque Georgii Julini comitis et Patricii mediolanensis*" (Pisa 1782, 8°.). Auch war F. ein Freund des berühmten Cardinals Gerdil und gab nach dessen Tod heraus: „*Elogio letterario del Cardinal G. S. Gerdil*" (Rom 1802, 4°.), wovon eine von F. selbst durchgesehene französische Uebersetzung von Pierre d'Hesmivy d'Auribeau (Rom 1802, 8°.) erschien. Noch besorgte F. die Herausgabe der Werke seines Freundes in 20 Bänden (Rom 1806—1817, 4°.), dessen letzter Band Gerdils Leben von Fontana enthält.

Biographie des hommes vivants (Paris 1817, L. G. Michaud, 8°.) III. Bd. S. 111. — Biographie univers. in den Artikeln: Gerdil und d'Hesmivy. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVIII. Bd. Sp. 105 [nach dieser geb. 28. Aug. 1750]. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 160. — L'ami de la Religion. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) X. Bd. S. 701 [nach diesem gest. 22. März 1822].

Fontana, Gregor (Mathematiker, geb. zu Villa bei Nogarola in Südtyrol 7. Dec. 1735, gest. zu Mailand 24. Aug. 1803). Bruder des Felix F. (s. d. S. 281). Trat in den Orden der Piaristen und kam als Professor nach Sinigaglia. Bei seiner Vorliebe für mathematische Studien that er sich darin so hervor, daß er 1763 als Boscowichs (s. dies. II. Bd. S. 82) Nachfolger für die Lehrkanzel der Mathematik zu Pavia berufen wurde. Bonaparte bewies ihm solche Achtung, daß er ihn zum Mitglied der Consulta ernannte. Anhaltendes Leiden in den letzten Jahren hinderte ihn, seine gelehrten Arbeiten fortzusetzen. Er gab heraus: „*Analyseos sublimioris opuscula*" (Venedig 1763); — „*Memorie matematiche*" (Pavia 1796). — Seine kleineren Schriften aus verschiedenen Theilen der Physik, im Ganzen über 30 Abhandlungen, sind einzeln erschienen in den „Abhandlungen über Mathematik und Physik der italienischen Gesellschaft der Wissenschaften", im „Medicinischen Journal von Turin", in der „Sammlung der Akademie von Turin" und in den „Abhandlungen der Akademie von Siena"; auch hat er mehrere Werke des berühmten Mathematikers Abbé Bossut und darunter dessen Hydrodynamik in's Italienische übersetzt.

Savioli (Giov. Battista), Elogio di G. Fontana (Pavia 1804). — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 160. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) VI. Bd. S. 135.

Fontana, Marian (Mathematiker, geb. zu Casalmaggiore 18. Febr. 1746, gest. zu Mailand 18. Nov. 1808). Bruder des Cardinals Franz Ludwig

(s. d. S. 282). Trat, 16 Jahre alt, wie sein Bruder in den Orden der Barnabiten; seine Leistungen auf dem Gebiete der Mathematik und Physik veranlaßten seine Berufung (1771) an das Collegium Santa Lucia zu Bologna. Der geistreiche Staatsmann Graf Firmian gewann ihn aber für das Vaterland und verlieh ihm die Lehrkanzel der Mathematik vorerst zu Mantua, dann zu Mailand. 1783 wurde F. Professor an der Universität zu Pavia und lehrte daselbst Mechanik, Geometrie und Algebra. 1802 zog er sich vom Lehramte in sein Kloster zu St. Barnabe in Mailand zurück. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten erschien im Drucke: „*Corso di Dinamica*", *3 Bde.* (Pavia 1790 - 95, 4°.); ferner mehrere Abhandlungen in den „Atti dell' istituto nazionale del regno d'Italia", darunter besonders bemerkenswerth ist: „*Osservazioni storiche sopra l'Aritmetica di Francesco Maurilico*", worin F. für Maurilico die Erfindung der algebraischen Zeichen und Formeln in Anspruch nimmt. Ueberdies war F. ein großer Bibliophile und ein ausgezeichneter Kunstkenner.

Bazzarini, Dizionario enciclopedico della lingua italiana. — Biographie univers. et portative des Contemporains par Rabbe, Boisjolin etc. — *Gazzino* (*Giuseppe*), Indice cronologico e bibliografico d' illustri Italiani ec. ec. (Mailand 1857, 8°.) S. 57. — (Brockhaus) Conversat.-Lexikon (10. Auflage) VI. Bd. S. 135 [nach diesem gest. 18. Nov. 1808]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) X. Bd. S. 701, Nr. 9 [nach diesem gleichfalls am 18. Nov. 1808 gest.]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVIII. Bd. Sp. 105 [nach dieser gest. 8. Nov. 1808].

Fontana, Markus (Dichter, geb. im Venezianischen 1823, gest. zu Venedig 20. Juli 1847). Studirte in Venedig und zeigte früh vorzügliche Begabung für die Poesie. In Almanachen, als im „Album della giovinezza" (Venedig 1844, Merlo), in Journalen, als im „Gondoliere", „Vaglio", „Caleidoscopo", „Fenice", erschienen seine ersten poetischen Ergüsse. Nach beendeten philosophischen Studien widmete er sich dem Lehrfache und wurde bald darauf Assistent am Gymnasium des heil. Johann Lateran in Venedig; aber häusliches Mißgeschick, der Tod seiner Mutter, die in seinen Armen verschied, der bald darauf erfolgende seines Vaters, verbunden mit großer Anstrengung im Dienste, da er nach dem Tode eines der Professoren der Anstalt, an welcher er diente, auch dessen Stelle suppliren mußte, griffen seine ohnedies schwächliche Gesundheit an und der Tod raffte ihn im Alter von 24 Jahren in der Blüte des Lebens dahin. Von seinen Dichtungen erschienen im Drucke: „*Fantasie*" (Venedig 1844, Merlo); — und „*L'arpa della giovinezza*" (Ebenda 1845), worin er sich als Poet voll Gefühl und Innigkeit der Empfindung beurkundet, dessen Vorbilder Alfieri, Ugo Foscolo und Dall' Ongaro waren.

L' Omnibus (ein Unterhaltungsblatt in Venedig, 4°.) 1855, Fasc. XXIX. S. 226.

Fontana, Peter (Kupferstecher, geb. zu Bassano 1762, gest. zu Rom 1837). Sohn eines Architekten zeigte er früh Liebe zur Kunst und lernte unter Maler Golinetto. Als er später Neigung für die Kupferstechkunst beurkundete, kam er zuerst in die Anstalt Remondini, später in das Haus des Malers Mengardi in Venedig. Um jene Zeit blühte der Ruhm Volpato's in Rom und 1785 war F. mit Raphael Morghen und Joh. Folo (s. d. S. 279) ein Schüler des großen Kupferstechers Volpato. Daselbst machte F. glänzende Fortschritte, und arbeitete längere Zeit im Solde seines Meisters, als er sich aber vermälte, für eigene Rechnung. Alle seine Werke sind gleich vorzüglich u. seine Meisterschaft gewann ihm Freunde

wie einen Canova, Thorwaldsen, Camuccini, welche, insbesondere Ersterer, ihre Werke durch seinen Grabstichel vervielfältigen ließen. Seine vorzüglichsten Blätter, darunter die gesuchtesten mit einem Stern (*) bezeichnet, sind: nach Werken Canova's: „Die Charitas", unter der Gestalt einer jungen Frau von Kindern umgeben, Folio (9 fl.); — „Amor küsst Psyche", qu. Fol.; — „Terpsichore", gr. Fol.; — „Der rasende Herkules tödtet ein Kind", die Rückseite der Gruppe Canova's, welche Folo von vorne gestochen, gr. Fol.; — *„Die drei Grazien", 2 Blätter (8 ⅓ Thlr.); — „Der Ringer", Vor- und Rückseite auf einem Blatte; — „Reiterstatue Karls III. von Sicilien", gr. Roy. Fol.; — „Grabdenkmal des Dichters V. Alfieri", gr. Roy. Fol.; — „Grabdenkmal Volpat'os", Fol; — „Ajax", Fol.; — „Eine Tänzerin", Fol.; — „Der Friede", Fol.; — „Ferdinand I., König von Neapel", Fol.; — „Das Grab Nelsons", Fol.; — nach andern Künstlern u. z. nach Guercino: „Die Abnahme vom Kreuze", Folio; — *„Ecce homo, Brustbild", Royal Folio (6⅔ Thlr.); — „Die persische Sybille", Fol.; — nach Raphael: *„Die Fornarina", Fol.; — *„Die h. Familie, Johannes küsst den kleinen Heiland", gr. Fol. (5 Thlr.); — nach Dominichino: „Sibilla Cumana", Fol.; — nach Rubens: *„Christus von den Pharisäern befragt, ob sie dem Kaiser Tribut zahlen sollen", qu. Fol.; — nach Guido Reni: *„Herodias mit dem Haupte des heil. Johannes"; — nach Carracci: *„Christus heilt den Blindgebornen", gr. Roy. Fol. (12 fl.); — nach Domen. del Frate: *„Venus erscheint dem Aeneas und seinem Gefährten Achates"; — nach Romanelli: „Venus und Adonis"; — nach der Antike: *„Die Mediceische Venus", gr. Fol.; — „Die Statue der Muse Erato"; — „Apollo Citharödus", die zwei letzten für das Musée franc. F. hat auch für das Prachtwerk „Nuova scuola italica" mehrere Blätter gearbeitet. Nach Nagler, wie vorzüglich auch seine Bilder sind, wußte er doch den Grabstichel nicht so meisterhaft zu führen, wie Folo.

Conte (*Domenico*), Ritratti e biografie degli uomini illustri Bassanesi (Bassano 1850, Righetti, 4°.) Blatt Nr. XVII [nach diesem geb. 1762]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) IV. Bd. S. 405 [nach diesem geb. zu Bassano 1755]. — Müller (Franz), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 85 [nach diesem geb. 1763, gest. 1837]. — Heller (Jos.), Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1823) I. Bd. S. 186. — Kugler (Frz.), Handbuch der Kunstgeschichte (Stuttgart 1842, Ebner, 8°.) S. 851. — Porträt. Unterschrift: Pietro Fontana. F°. Roberti dis. D°. Conte incise. A. Costa dires. 4°.

Fontanella, Franz (Sprachforscher, geb. zu Venedig 28. Juni 1768, gest. 22. März 1827). Der Sohn eines Handwerkers, der sich anfänglich dem Kaufmannsstande widmen sollte, aber bei seiner Neigung für den geistlichen Stand den Kaufmannsladen verließ, die Studien wieder aufnahm, Theologie und Dogmatik unter Prosdocimo Zabeo, orient. Sprachen unter Giambatt. Galliccioli hörte. Die Fortschritte, welche F. in der Philologie machte, waren ausgezeichnet und seine erste Schrift: „*Ortografia del nome Johannes*" (Venedig 1790, 8°.), veranlaßte seine Verwendung als Lehrer in Venedig; dann wurde er Professor der Beredsamkeit am Lyceum zu Urbino; als aber diese Stadt wieder (1815) in den Besitz der päpstlichen Regierung kam, verlor F. diesen Posten. F. kehrte nun nach Venedig zurück, ließ sich als Corrector in Druckereien, zuerst bei Bettoni (s. d. I. Bd. S. 361), dann bei Picotti in Venedig, verwenden, bis ihm die österr. Regierung die Abfassung des Kataloges der Bibliothek des Apostolo Zeno übertrug. Nun ernannte ihn der Patriarch Milesi zum Professor der hebr. und griech. Sprache am Seminar zu Venedig, aber nicht lange blieb er auf

diesem Posten, er fristete wieder als Corrector einer Druckerei sein Leben, ertheilte dabei Unterricht im Griechischen und Hebräischen, und bildete manchen ausgezeichneten Schüler, wie den nachmaligen Bischof von Udine Gius. Luigi Trevisanato, bis er sein Leben in bitterer Armuth im Alter von 59 Jahren beschloß. Von seinen zahlreichen meistens grammatikalischen Schriften nennen wir noch: „*Prosodia che serve di appendice alle regole generali della Sintassi latina*“ (Venedig 1809, 12°.); — „*Osservazioni sopra la seconda edizione dell' Iliade di Omero tradotta da Vinc. Monti*“ (Ebenda 1814, 8°.); — „*Memoria sopra la grammatica elementare della lingua greca*“ (Ebenda 1822, 12°.); — „*La Paleortoepia della lettera graeca H.*“ (Ebenda), behandelt die Aussprache des griechischen Buchstaben *η (H)*; — „*Limen grammaticum linguae graecae*“ (Ebenda 1820, 8°.), zweite Aufl. unter dem Titel: „*Rudimenti della lingua graeca*“ (Ebenda 1822); — „*Secunda Pars, sive Syntaxis graecae grammatices*“ (Ebenda 1825); — „*Vocabolario greco-italiano ed italiano-greco*“ (Ebd. 1825, 8°.); — „*Vocabolario ebraico-italiano ed italiano-ebraico*“ (Ebenda 1824). — Außerdem verfaßte er von 1795—1824 viele Gedichte, Inschriften in italienischer, lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache. Der Tod ereilte ihn, als er eben eine neue Ausgabe des „Vocabolario di Mandosio“ vorbereitete; in seinem Nachlasse fanden sich mehrere philologische Handschriften, darunter eine Prosodie der griechischen Sprache und eine hebräische Grammatik. F. hat auch sein eigenes Leben niedergeschrieben [vergleiche die Quellen].

Vita di Francesco Fontanella Prete Veneziano scritta da lui medesimo (Venedig 1825, Picotti). — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. — *Dandolo* (*Girol.*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 243 u. Appendice S. 20 [wo das im Hauptwerk angegebene Todesjahr 1830 auf den 22. März 1827 berichtigt wird].

Fontanelli, Achilles conte (Feldmarschall-Lieutenant, geb. 18. Nov. 1775, gest. in Mailand 1837). Trat, als im Frühling 1796 die Franzosen in's Modenesische vorrückten, wo seine Eltern ansäßig waren, in die lombardische Legion, an deren Spitze Lahoz stand, befehligte 1800 ein Bataillon leichter Truppen und schwang sich in den französischen Kriegen in Napoleons Armee zum Divisions-General, Minister des Krieges und der Marine des Königreichs Italien (1813) empor. In den letzten Kämpfen in Italien 1811 und 15 spielte F. eine wichtige Rolle; als aber Eugen Beauharnais die letzte Convention (23. April 1814) unterzeichnet und die italienischen Truppen entlassen hatte, verließ F. Paris, wo er sich in letzterer Zeit aufgehalten, und zog sich auf sein Landhaus bei Mailand zurück. Alsbald erhielt er einen Ruf nach Wien, wo er mit dem Range eines Feldmarschall-Lieutenants der Armee bekleidet, bei mehreren militärischen Organisations-Arbeiten verwendet wurde, bis er gesundheitshalber mit Beibehaltung seines Ranges sich in den Ruhestand zurückzog. Er lebte seitdem auf seinen Besitzungen unweit Modena, mit der Verwaltung seiner Güter beschäftiget. Im J. 1831 veranlaßten ihn aber die Unruhen, welche in den Estensischen Staaten ausgebrochen, nach Mailand zu übersiedeln, wo er bis an sein Lebensende verblieb. Als er starb wurde F. mit militärischen Ehren bestattet und Graf Radetzky führte seinen Leichenconduct. Napoleon hatte F. zum Commandeur des Ordens der eisernen Krone (1801), später zum Großofficier der Ehrenlegion ernannt, ihn in einer Proclamation des J. 1809 als „wohl verdient um Italien“ bezeichnet, ihn zum

Grafen des franz. Reiches, zum Staatsrath befördert und mit zwei Dotationen belohnt, eine mit 4000, die andere mit 10,000 Francs jährlich, die erste auf eroberte Ländereien im Hannover'schen, die letztere auf dem Monte Napoleone angewiesen, welche letztere auf seine männlichen Erben übergehen konnte.

Jacopetti, Biografia del conte A. Fontanelli, generale di Divisione, ministro della guerra e marina del regno d'Italia (Mailand 1843, 8°., mit Portr.). — *Lombroso (Giacomo)*, Vite dei primarj Marescialli e Generali francesi, italiani ec. che ebbero parte nelle guerre napoleoni he dal 1796—1815 (Milano 1840, Borroni e Scotti) S. 449—495. [Obige Biographie Jacopetti's mit dessen Bewilligung in Lombroso's Werk aufgenommen.] — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namens: Fontanelli; dann mit gewöhnlicher Titelschrift: Conte Achille Fontanelli, Generale di Divisione, Ministro della guerra e marina del Regno d'Italia, nato in Modena nel 1775, morto in Milano nel 1837. Tratto da un dipinto del cav. Appiani. De Maurizio dis. G. Bonati inc. Lex. 8°.

Forcellini, Aegydius (Sprachforscher, geb. zu Fener im Gebiete von Treviso 26. Aug. 1688, gest. 4. April 1768). Armer Leute Kind, half er bei den landwirthschaftlichen Arbeiten mit und hütete Vieh, bis ein Oheim väterl. Seits des Knaben Lust und Liebe für Edleres gewahrend, ihn 1704 im Seminar von Padua unterbrachte, wo bald darauf Facciolati (vergl. diesen Band S. 131) die Leitung dieser Anstalt übernahm. Letzterer gewahrte bald des Jünglings besondere Zuneigung für philologische Arbeiten, nahm sich seiner mit erhöhter Sorgfalt an und gewann an F. bei seinen eigenen lexikalischen Arbeiten den thätigsten und sorgfältigsten Mitarbeiter. Die erste Arbeit, an welche beide Forscher gemeinschaftlich gingen, war eine Revision des griechischen Lexikons von Schrevelius und eine neue — die 7. — Ausgabe des Polyglotten-Lexikons von Ambrosius de Calepio gemeiniglich Calepinus genannt, welche F. am 12. April 1715 begann und schon nach drei Jahren (1718) zu Stande brachte (vergleiche: Ebert Nr. 3333). Nun faßten beide Gelehrten einen viel größeren und wichtigeren Plan, nämlich analog dem Wörterbuche der Crusca, worin aus anerkannten italienischen Schriftstellern die von denselben gebrauchten Wörter in das Lexikon der italien. Sprache — u. z. mit Nachweis des Autors und der Stelle, an welcher er sich des Wortes bedient — aufgenommen sind, aus den besten Schriftstellern der latein. Sprache die Wörter mit Angabe der Autoren und der Stellen, wo sie sich deren bedient haben, in ein Lexikon der lateinischen Sprache zu fassen. Gegen Ende des J. 1718 begann F., tüchtig geschult durch seine Bearbeitung des Calepinus, ermuthigt von Georg Cornaro, damaligem Bischof von Padua, sein Werk und beendete es nach mehrmaliger Unterbrechung in Erfüllung seiner geistlichen Pflichten am 21. Febr. 1753. Vom 4. Juni 1753 bis 9. April 1755 wurde die Revision besorgt; und die am 3. Dec. 1753 von Louis Violato begonnene Abschrift war am 13. Nov. 1761 vollendet. So waren 43 Jahre an diese Riesenarbeit verwendet worden, an der Facciolati nur den geringsten Antheil hatte, wie dieser in mehreren Briefen selbst erklärt, daß alles Verdienst an derselben lediglich Forcellini gebühre. F. genoß nicht mehr das Glück, es im Druck erscheinen zu sehen, da derselbe in der Druckerei des Seminars erst drei Jahre nach seinem Tode beendet wurde. Es erschien unter dem Titel: „*Totius latinitatis Lexicon consilio et cura Jacobi Facciolati, opera et studio Aegidii Forcellini*", *4 Bde.* (Padua 1771, Seminar-Druckerei, 4°.). [Ebert Nr. 7788). [Vergleiche über diese Ausgabe: Allgem. literar. Anzeiger 1801, S. 588 u. f. und Classical journal I. S. 172, II. S. 929],

mit einer von dem Präfecten des Seminars Gaetano Cognolato (s. d. II. Bd. S. 403) verfaßten Vorrede eingeleitet. Das durch den Gebrauch F.'s bei seiner Arbeit stark abgenützte eigenhändige Original-Manuscript in 12 Foliobänden befindet sich im Paduaner Seminar, dessen Zierde F. war, aufbewahrt und bildet einen der schönsten Schätze menschlichen Fleißes und ehrwürdiger Ausdauer. In der zweiten Auflage vom J. 1805 wurden aus Cognolato's Nachlaß Supplemente beigefügt, denen im J. 1816 der „Appendice" von Jos. Furlanetto, gleichfalls einem Zögling des Paduaner Seminars, folgte, welcher nicht weniger denn 1060 neue Wörter und 2770 Correcturen enthält. Im Jahre 1826 gab man eine Ausgabe von Forcellini's Lexikon in London heraus in 2 starken, schön gedruckten Quartbänden, wo die Supplemente bereits im Lexikon selbst aufgenommen sind und mehrere Zusätze, als eine Abhandlung de Particulis von dem Jesuiten Tursellinus, das Siglarium romanum von J. Gerrard und der Index etymologicus von J. Matt. Gesner beigefügt sind. Diese englische Edition veranlaßte Furlanetto zu einer neuen, in welcher die sämmtlichen Supplemente aufgenommen werden sollten, und es erschien dieselbe in 4 Groß-Quartbänden in Padua in der Seminar-Druckerei, wo der Druck am 5. Oct. 1827 begann und 1831 beendet wurde. Diese letzte Ausgabe enthält 5000 neue Wörter und 10,000 Correcturen. Sie wurde die Beute eines deutschen Nachdruckers: Karl Schumann aus Zwickau, welcher den Nachdruck von 1828 bis 1835 in vier Foliobänden herausgab; dieser ist auch am meisten verbreitet. [Ueber die Geschichte dieses Nachdruckes, den Streit zwischen dem Verleger und dem Redacteur Voigtländer, vergleiche die „Jahrbücher für wissensch. Kritik", 1829, Nr. 96—99 von Bonnell und Jahns „Jahrbücher" 1832, V. Band S. 326 u. f. von Klotz]. Wie aus Obigem zu ersehen, so ging F.'s Leben in der Bearbeitung seines Werkes auf, welches die Grundlage aller künftigen lexikalischen Arbeiten der latein. Sprache bildet. Die Veränderungen seiner priesterlichen Stellung bestanden in einer Berufung nach Ceneda durch den dortigen Bischof als Rector des Seminars und Professor der Rhetorik von 1724—31, und 1742 in seiner Ernennung zum Beichtvater der Cleriker im Seminar, von welcher anstrengenden Pflicht er erst durch Cardinal Rezzonico im J. 1751 enthoben wurde.

Ferrari (Giov. Batt.), Vita di A. Forcellini (Padua 1792, 4°.). — Desselben: Vitae viror. illustr. Seminarii Patavini (Padua 1815) S. 176. — *Fabroni* (*A.*), Vitae Italorum doctrina excellentium (Pisa 1778—1805) XIX. Bd. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 49. — Panteon Veneto o di parecchi Veneti illustri Ritratti incisi da Giuseppe Dala. Biografie scritte da Giuseppe Veronese (Venedig 1856, Gattei, 4°.) Nr. XII. — Enciclopedie des Gens du Monde [von Victor Leclerc; mit einer ausführlichen Geschichte des F.'schen Lexikons und mit der gebührenden Zurechtweisung der von den Redacteuren des Schumann'schen Nachdrucks vorgenommenen Verstümmelungen des Originals]. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 161. — *Gamba* (*Bartol.*), Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel sec. XVIII (Venedig 1824, 4°.). — *Saxe*, Onomasticon VI. Bd. S. 477. — *Natusch*, Oratio de Facciolato S. 21. — *Sorgato* (*Gaet. Abb.*), Memorie funebri antiche e recenti (Padua tipi del Seminario, Lex. 8°.) III. Bd. S. 185. — *Tommaseo* (*Niccolò*), Dizionario estetico (Mailand 1858, Lex. 8°.) Parte moderna S. 211. — Porträte. 1) Unterschrift: Egidio Forcellini. G. Dala dis. e inc. — 2) Unterschrift: Egidio Forcellini. Comirato inc. (Venedig, Lex. 8°.). — Monument. Die Inschrift desselben im Paduaner Seminar lautet: Aegidio Forcellini | Sacerdotum Exemplo | Lexicographorum Principi | Maximo Seminarii Patavini Ornamento | P. C. | Vixit a

LXXIX m. VII d. X | Obiit Campi in patrio vico prid. non. apr. | a. MDCCLXVIII.

Forcellini, Marcus (Dichter, geb. zu Campo im Gebiete von Treviso 1712, gest. ebenda 1794). Bruder des Vorigen, widmete sich der Rechtswissenschaft, erfreute sich des Schutzes und der Gunst von Marcus Foscarini (s. d.) und übte die Advocatur zu Venedig aus. Später bekleidete er mehrere amtliche Stellen, vertrat die Republik in ihren Streitigkeiten mit der Kaiserin Maria Theresia betreffs der Gewässer des Tartaro und zog sich zuletzt in Folge körperlichen Leidens nach St. Salvador zurück, wo er im Hause der edlen Familie Collalto eine gastliche Aufname fand. Er war durch Freundschaft mit dem Dichter Delle Laste (s. d. III. Bd. S. 225) verbunden und beschäftigte sich theils allein, theils in Gemeinschaft mit ihm mit literar. Arbeiten. F. starb im hohen Alter von 83 J. nach 4jähriger schwerer Krankheit. Seine literarischen Arbeiten theils in selbständigen Schriften, theils in Herausgabe fremder u. z. in Gemeinschaft mit Lastesius sind: „*Canti di Natal dalle Laste e di Marco Forcellini per le nozze della contessa Bellati col conte Porcia*“ (Venedig 1745); — „*Vita dello Speroni*“, dieses mit zwei Einleitungsbriefen im 5. Bde. von „Speronii opera edita“ (Venedig 1740, 4°.), wovon Foscarini in seiner „letteratura veneziana“ (I. [und einziger] Bd. S. 333, Nr. 323) schreibt: „Il signor Forc. scrisse con impareggiabile accuratezza la vita dello Speroni“. Ferner gab F. des Johannes Casa unter dem Titel „*Il Canzoniero*“ bekanntes Werk (Venedig 1752) mit einem trefflichen Commentar heraus; — des Apostolo Zeno „*Lettere*“ (Ebnd. 1752, 8°.), welche F. gesammelt und die einen Schatz von Nachrichten über Schriftsteller, ihre Werke, alte Denkmäler, Inschriften und Numismatisches enthalten. In Handschrift hinterließ F.: „*Dialoghi contro il lusso*“ u. viele Arbeiten rechtswissenschaftlichen Inhaltes; auch bediente sich Foscarini der Hilfe F.'s zur Ausarbeitung seines Werkes: „Della letteratura veneziana“.

Franceschi (Antonio), Biografia di M. A. Forcellini (Treviso 1837, 8°.). — *Ferrari (Joh. Bapt.)*, Vitae viror. illustr. Gymnasii Patavini ecc. (Padua 1815) S. 325 [nach diesem geb. VII Cal. Maji 1712, gest. V Cal. Dec. 1794]. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 49. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) X. Bd. S. 722.

Forgách de Ghymes und **Gács**, Ignaz Graf (Feldzeugmeister, geb. zu Ragendorf in Ungarn 21. Juli 1702, gest. 2. April 1772). Trat, 25 Jahre alt, in Kriegsdienste und brachte es durch eigenes Verdienst bald zum Oberstlieutenant. Bei Beginn des östr. Successionskrieges errichtete er (1741) ein Fuß-Regiment, das gegenwärtige Inf.-Reg. Nr. 32, wurde Oberst, Commandant und Inhaber desselben und entwickelte in den Kriegswirren jener Zeit große Umsicht und Tapferkeit; so bei der Belagerung von Ingolstadt (1743), bei der Eroberung von Lauterburg und beim Angriff auf Weißenburg (1744). In der letzteren Stadt blieb F. mit einem Bataillon seines Regimentes als Besatzung, wurde bald darauf von der französischen Hauptarmee unter Coigny eingeschlossen und mußte sich nach einer muthvollen Vertheidigung gefangen ergeben. Im Oct. 1745 wurde er Generalmajor, stand be Beginn des 7jährigen Krieges als Brigadier bei der Armee, rückte am 17. Jän. 1757 zum Feldmarschall-Lieutenant vor und zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten, insbesondere im Treffen am Holzberge aus. Nach dem Hubertsburger Frieden wurde er (1763) Feldzeugmeiste

und starb als solcher im Alter von 70 Jahren.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S 445.

Ueber die Familie Forgach. Der Name erscheint bald als **Forgács, Forgats** u. **Forgach**, letzteres ist die richtige Schreibart. Das Geschlecht der Grafen von F. zählt zu den hervorragendsten des ungarischen Adels; nach einer Urkunde des Graner Domcapitels vom Jahre 1226 leitet es seinen Ursprung von den Grafen von Hount oder Hunt-Paznan ab, und hat zuletzt den Namen Forgách von dem gleichnamigen Schlosse in Siebenbürgen angenommen. Die Familie theilte sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts in zwei Linien, die **ältere** von Peter III. (lebte noch 1505), die **jüngere** von Gregor I. (gest. 1515), beide Söhne des Johann V. aus zwei Ehen a) mit Dorothea Banffy von Also Lendva und b) mit Margaretha Dobo von Buska; — die **ältere**, auch die **Linie zu Ghymes** genannt, spaltete sich in zwei Zweige, den älteren Zweig zu **Ghymes**, den jüngeren zu **Gomba**; die **jüngere**, auch die **Linie zu Gács** genannt, spaltete sich gleichfalls in zwei Zweige, den älteren Zweig zu **Gács**, und den jüngeren zu **Szecseny**. Beide Linien in ihren vier Zweigen blühen noch heute. Der Freiherrntitel kam [nach dem Taschenbuche der gräflichen Häuser Jahrg. 1854, S. 242] am 6. März 1651, der Grafentitel am 11. März 1675 in das Haus. Kneschke in seinen „Deutschen Grafenhäusern der Gegenwart" III. Bd. berichtigt (S. 126) diese Angaben. — Außer den bereits angeführten Quellen vergleiche noch: Hormayr (Freih.), Taschenbuch für die vaterländische Geschichte III. Jahrg. (1822) S. 130: „Ahnentafel der Familie Forgách." — Derselbe V. Jahrg. (1824) S. 176: „Franz Graf Forgách oder die Sage von der Mauerblende zu Budethin." — Derselbe VIII. Jahrg. (1827) S. 417: „Geschichte der Burg Ghymes, Eigenthum der Forgách." — Erinnerungen (schöngeist. Prager Blatt, 4°.) 1857, S. 214: „Der Stammhalter der gräflichen Familie Forgach."

Die hervorragendsten Glieder der Familie Forgách. Die meisten Forgách waren Träger hoher Staatswürden, mehrere derselben haben in der geistlichen Laufbahn bischöfliche und erzbischöfliche Stellen bekleidet; andere wieder durch ihren Heldensinn in den Tagen der Gefahr des Vaterlandes sich hervorgethan. — **Adam** Graf (geb. 1601, gest. zu Raika im Wieselburger Comitate 1681), ein ausgezeichneter Kriegsheld, berühmt durch die Vertheidigung Neuhäusels [vergl.: Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 445, Nr. 3]; — **Blasius**, der die Königin Maria aus der Haft des Königs Karl von Durazzo, Neapel und Ungarn (1386) befreite, und denselben mit seiner Streitaxt zu Boden streckte. Auf diese Begebenheit spielt die Veränderung im Wappen der Forgách an [vergl. unten: Wappen] und von diesem Anlaß stammte der Brauch, daß wenn ein F. zur Audienz zum Könige von Ungarn kam, ein blankes Schwert auf den Tisch gelegt wurde, worauf jeder F. zuerst die Worte zum Könige sprach: „Fas in Celsitudine vestra." Blasius wurde 1387 von der Partei des getödteten Königs ermordet [vergl. Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1842, S. 912: „Wappen der Forgacs"]; — **Franz** (geb. 1500, gest. nach 1560), Bischof von Großwardein, Geschichtschreiber und geistlicher Schriftsteller; — **Franz** (geb. 1560, gest. 16. Oct. 1615), Cardinal und Erzbischof von Gran, ein hochverdienter Kirchenfürst, in dessen Nachlasse sich schätzenswerthe historische u. kirchenrechtliche Aufsätze vorfanden [vergleiche über beide: *Horányi (Alex. P.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Wien 1775, 8°.) 1. Bd. S. 682 u. 693]; — **Sigismund** (geb. 1565, gest. 30. Juni 1621), ausgezeichneter Heerführer, that sich in den Kriegen gegen Bethlen Gabor hervor [vergl.: Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 445]; — **Simon** (geb. 1530, gest. 24. Sept. 1598), großer Feldherr, kämpfte bei Temesvár (1555), bei Hatvan (1594) [vergl.: Heroes Hungariae (Tyrnau 1743, 8°.); — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 163. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 444].

Wappen der Forgach. Anfänglich führten sie im Wappen einen weißen Wolf; nach der Rettung der Königin Maria (1386) durch Blasius (s. oben) änderten sie das Wappen in das folgende um: Im blauen Schilde eine nackte gekrönte Jungfrau mit fliegenden blonden Haaren, welche aus einer goldenen Krone hervorwächst, und deren Hände mit einer goldenen Schnur gefesselt sind. Dieselbe ist oben sowohl rechts als links von einem goldenen, die Hörner einwärtskehrenden Halbmonde begleitet. Den Schild deckt die Grafenkrone, auf welcher sich ein gekrönter Helm mit der Jungfrau des Schildes erhebt. [Die Aenderungen im Wap-

ven gibt Kneschke in seinen „Deutschen Grafenhäusern" III. Bd. S. 124 an.]

Force, Georg (Arzt, geb. zu Tószeg im Pesther Comitat 1787, gest. zu Lovri im Torontaler Comitate 17. Juli 1831). Die niedern Schulen besuchte er in Czegléd und Jászberény. 1805 kam er nach Pesth, wo er die philosophischen und medicinischen Studien hörte und 1812 Doctor der Medicin wurde. 1816 ward er Physikus des Pesther Comitates und Mitglied des medicinischen Professoren-Collegiums. Seit 1820 Anhänger der Heilmethode Hahnemanns, besorgte er die Uebersetzung des „Organon" in's Ungarische, das unter dem Titel: „*Organona a gyógymüvészségnek, vagy Hahnemann Sámuel homoeopathidja*", d. i. Organon der Heilkunst oder Homöopathie des Samuel Hahnemann (Pesth 1830) erschien. Zur Zeit der Cholera hat er die Sanitäts-Erlässe der Regierung mit Beifügung der zur Anwendung in dieser Krankheit besonders empfohlenen Heilmittel unter dem Titel: „*Utasitás az egészégre ügyelő hivataloknak*", d. i. Anweisung für die Sanitätsämter (Pesth 1831) herausgegeben. Am 17. Februar 1831 hat ihn die ungar. Akademie zum correspond. Mitgliede ernannt. 1835 trat er zur Heilung eines langjährigen Uebels, an welchem er litt, eine Reise in die Bäder von Buziás an; aber er starb unterwegs im Alter von 44 Jahren. In seinem Testamente hat er zahlreichen gemeinnützigen und wohlthätigen Anstalten Vermächtnisse hinterlassen.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Jos. Gyurian, 8°.) S. 83. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungr. Convers.-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 309.

Formaleoni, Vincenz (Geschichtforscher und Reisender, geb. zu Venedig 1752, gest. zu Mantua 1797). Studirte in seiner Vaterstadt, wollte anfänglich Theolog werden, gab aber bald diesen Gedanken auf und machte Reisen nach Egypten, an die Gestade des schwarzen Meeres, lebte einige Zeit in Constantinopel und kehrte zuletzt nach Venedig zurück. Einige dramatische Versuche, welche er zur Darstellung brachte, mißglückten, und nun verlegte er sich auf geschichtliche und geographische Arbeiten und mit ungleich mehr Glück. Durch seinen lebhaften Charakter gerieth er in jener aufgeregten Zeit in solche Verwicklungen, daß er Venedig verlassen mußte. Er floh nach Triest, dann nach Paris, wo er sich der Entwürfe zu bemächtigen wußte, welche eine Darstellung der Absichten Frankreichs mit der Republik Venedig enthielten; glücklich entkam er u. fand eine Zuflucht in Mailand, wo er aber später verhaftet, in die Festung Mantua gebracht wurde, und dort — 45 Jahre alt — starb. Seine Schriften enthalten werthvolle Beiträge zur Geschichte und Geographie Venedigs. Die wichtigsten derselben sind: „*Descrizione topografica e storica del Dogado di Venezia*" (Venedig 1777, 8°. mit 1 Karte); — „*Saggio sulla nautica antica dei Veneziani*" (Venedig 1783), französisch übersetzt (Venedig 1788, 8°.). Dieses Werk wurde in die Encyclopedie française Abtheilung Dictionnaire de Marine ohne auch nur an Einer Stelle des Autors Namen zu nennen, aufgenommen, und Formaleoni trat gegen dieses Plagiat öffentlich auf; — „*Storia filosofica e politica della Navigazione nel mar nero*", 2 Bde. (Venedig 1778, 12°), in's Französische übersetzt von D'Henin (Ebenda 1789). In Handschrift hinterließ er eine Fortsetzung dieses Werkes, ferner eine größere Arbeit über den Ursprung Venedigs und ein „*Dizionario topografico, storico, civile ed economico dello stato veneto*". Auch befindet sich bei seiner Uebersetzung des

Werkes von La Harpe: „Abrégé des voyages" seine Abhandlung: „*Illustrazione di due carte antiche della biblioteca di San Marco che dimostrano l'isole Antillie conosciute prima della scoperta di Cristoforo Colombo*"; darin erläutert er zwei alte venetianische Karten und darunter eine von Andrea Bianco, welche in's J. 1436 zurückreicht und auf Grundlage deren er ganz eigenthümliche Folgerungen macht, unter Anderem, daß der Archipel der Antillen identisch sei mit der im Mittelalter so berühmten Insel Antillia, deren Existenz ebenso fabelhaft ist, als die Annahme, daß die Antillen von ihr den Namen erhalten haben.

Di Vinc. A. Formaleoni (Parma 1846, 4°.). — Nach *Oettinger*, Bibliographie biographique (Brüssel, Stienon, Lex. 8°.) Suppl. Sp. 2115 geb. um 1740, gest. um 1816. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri.

Fornasari-Verce, Andreas Joseph Edler von (Professor der italienischen Sprache, geb. zu Lucinico im Görzischen 2. Nov. 1787). Studirte in Görz und die Rechte an der Wiener Hochschule. 1807 wurde er Professor der italienischen Sprache an der Theresianischen Ritterakademie, übersetzte 1815 mit Mehreren im kaiserl. Auftrag das bürgerl. Gesetzbuch in's Italienische, kam 1816 zur damaligen Central-Organisirungs-Hofcommission als Conceptsbeamter, gab aber schon im folgenden Jahre diese Stelle auf und wurde 1818 Professor der italienischen Sprache und Literatur und des italienischen Geschäftsstyles an der Wiener Universität. In dieser Stelle gab er eine Reihe praktischer Handbücher zur Erlernung der italien. Sprache für Deutsche und der Deutschen für Italiener heraus, von denen mehrere zahlreiche Auflagen erlebten. Die verschiedenen Auflagen führen öfter veränderte Titel, wir nennen nur die verschiedenen Werke u. z.: „*Nouvelle Grammaire ou cours theorique et pratique de la langue italienne . . .*" *2 Thle.* (Wien 2. Aufl. 1826, Volke); — „*Novelle scelte dei più celebri scrittori italiani*" (Ebenda 1818, 8°.); — „Theoretisch-praktische Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache" (Wien 1. Aufl. 1815, Volke, 18. Aufl. 1855, Manz, 8°.), doch war schon früher (1809, Wimmer) eine „Gründliche Anweisung zur Erlernung der italienischen Sprache" von F. erschienen; — „*Teatro scelto dei varj autori moderni ad uso degli studiosi della lingua italiana*" (Ebenda 1818, Volke); — „*Antologia italiana*", *2 Bde.* (Ebenda 1827, Heubner, 8°.); — „Praktische Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Italienische" (Ebd. 3. Aufl. 1846); — „*Corso teorico-pratica della lingua tedesca*" (Ebd. 2. Aufl. 1837); — „*Cours theorique et prat. de la langue italienne*" (Ebenda 4. Aufl. 1843); — „Italienische Leseübungen für Anfänger jedes Alters", 2 Bdchn. (Wien 1839, Tendler, 12°.); — „Auswahl italienischer Prosa aus der neuesten Literatur" (Ebd. 2. Aufl. 1852, Lechner, 8°.); — „*Grammatica teorico-pratica della lingua tedesca*" (Ebenda 3. Aufl. 1852, Tendler); — „Auswahl deutscher und italienischer Justiz- und politischer Verordnungen, Decrete u. d. m. zur praktischen Einübung der italienischen Geschäftssprache . . ." (Ebnd. 1829, Heubner, 8°.). — In neuester Zeit erschien auch von Laurenz Fornasari Edler von Verce, der mit Obigem nicht zu verwechseln und wohl ein Sohn desselben ist, eine „Theoretisch-praktische Anleitung zu Stylübungen in der italienischen Sprache" (Ebd. 1850, Pichlers W.) — und eine „Italienische Conversations-Grammatik für Deutsche" (Ebd. 1852, Seidel, 8°.).

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 164. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Thl. S. 237; VII. Thl. S. 290; IX. Thl. S. 285; XI. Thl. S. 311.

Foroni, Dominik (Musikus und Schriftsteller, geb. zu Valleggio im Veronesischen 3. Juli 1796, gest. in Ve-

rona 24. März 1853). Entstammt einer wohlhabenden Familie und studirte die Philosophie; seine Absicht, die Medicin zu hören, gab er auf, um seine verwitwete Mutter nicht verlassen zu müssen. Mit besonderer Vorliebe trieb er Musik und hatte Guido Beltrame zum Lehrer des Contrapunktes. Im Jahre 1829 ließ er sich in Verona nieder, wo er in Gesang und in der Musik Unterricht ertheilte. In der Composition widmete er sich der Kirchenmusik, brachte 1839 ein Miserere, 1840 eine Messe und 1842 eine zweite, worin er sich Palestrina zum Vorbilde nahm, zur Aufführung, welche von Kennern Beifall fanden. Außerdem componirte er mehrere Tonstücke für das Piano, für den Gesang und für beide zugleich, darunter: „*L'ultimo sospiro*"; — „*Anacreontica per nozze*"; — „*Romanza per nozze*"; — „*Non obbliarmi. Romanza*"; — „*Invito al lago di Garda. Romanza*" (sämmtlich bei Ricordi in Mailand). — Sein Sohn Jacopo ist ausübender Musikus u. Compositeur, wie sein Vater. Von des Letzteren Compositionen sind zu nennen: die Oper: „*Cristina di Svezia*", im Besitze des Musik-Verlegers Ricordi in Mailand, der einzelnes daraus bereits durch den Druck veröffentlichte. — Variationen über Themen fremder Werke: „*Reminiscenze dei Masnadieri di Verdi*"; — „*Ricordanze degli Orazj e Curiazj di Mercadante*"; — „*Bien peu de chose. Capriccio-Polka*"; — „*Broderie sur Luisa Strozzi di Sanelli*"; — „*Ouverture in Do a grand Orchestra*"; — „*Ouverture in Mi min. a grand Orchestra*"; — „*Ouverture in La mag. a grand Orchestra*" und die Gesangsstücke: „*Tre Romanze. 1) La Lontananza. 2) Il Desiderio. 3) L'ame du Purgatoire*"; — „*Sogno melanconico*"; — „*Studio melodico*", beide für das Pianoforte; — „*Rialto. Polka*", sämmtlich im Verlage Ricordi's erschienen. — **Antonietta**, Schwester des Jacopo und Tochter des Domenico, hat sich der Bühne gewidmet, und sowohl sie als Jacopo erfreuen sich im Lande der Kunst eines schönen Künstlerrufes.

Catalogo delle opere pubblicate dall' I. R. Stabilimento naz. priv. di Tito di Giov. Ricordi (Mailand 1855, Lex. 8°.) I. Bd. S. 29, 102, 278, 299, 341, 442, 548, 692, 721. — Porträt. Unterschrift: Domenico Foroni. Cabianca 1853. Prem. Lit. Penuti. Verona. Fol. Unter dem lith. Porträte eine gedrängte Biographie des Künstlers.

Forti, Anton (Hofopernsänger, geb. in Wien 8. Juni 1790). Spielte anfangs die Viola im Orchester an der Wien; seiner schönen Bariton-Stimme wegen beredeten ihn seine Freunde sich auf der Bühne zu versuchen und er trat in Eisenstadt auf, wo ihn Fürst Eßterházy zum Kammermusikus ernannte. Der Ruf seines herrlichen Gesanges erreichte die Kaiserstadt, wohin er auf vorangegangene Einladung sich begab. Diese Episode seines Lebens, entscheidend für seine ganze Zukunft, wird in den unten (in d. Quellen) angegebenen Journalen mit allen Nebenumständen erzählt. F. gefiel in der Rolle des Sarastro so, daß er unter den vortheilhaftesten Bedingungen am Hofoperntheater angestellt wurde. Als Graf Gallenberg die Leitung des k. k. Kärntnerthortheaters übernahm, ließ F. sich pensioniren (1834) und gastirte nunmehr in Hamburg, Berlin u. a. O. mit vielem Beifall. F. war ausgezeichnet in der franz. Conversations-Oper; am höchsten aber wird von Kennern seine Leistung als Don Juan gestellt, in welcher Rolle ihn seine einnehmende äußere Erscheinung, verbunden mit jener chevaleresken Grazie im Spiele, welche von seinen Nachfolgern in der Regel durch brutales Sichgehenlassen ersetzt zu werden pflegt, trefflich unterstützte. Forti hatte sich mit der berühmten Sängerin Henriette

Theimer vermält, welche zu ihrer Zeit die „erste Zerline" wie er seiner Zeit der erste „Don Juan" war. Die einzige Tochter aus dieser Ehe starb in der Blüte der Jahre. Forti, der Günstling der Muse des Gesangs, war auch jener der Göttin des Glückes: in einer Güterlotterie hatte er den großen Treffer gemacht. Er lebt seit Jahren zurückgezogen von der Welt und fast seines Augenlichtes beraubt in Wien.

Allgem. Wiener Musik-Zeitung, herausgeg. von Aug. Schmidt 1842, II. Jahrg. Nr. 62—64: „Das Debut eines Sängers." — Der Spiegel für Kunst, Eleganz und Mode (Pesth u. Ofen, gr. 8°.) 1842, XVI Jahrg. Nr. 30 und 31 [derselbe Aufsatz von Anton Benkert, worin die Wahrheit dieses Vorfalles, der das erste Auftreten des nachmals berühmt gewordenen Sängers Forti erzählt, verbürgt wird]. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 166 [nach diesem geb. 8. Juni 1790]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 99

Fortis, Eugenia (Dichterin, geb. zu Mailand 4. Jänn. 1822). Tochter des reichen Juweliers Salomon Pavia, zum ersten Male vermält mit Giuseppe Gentilomo, zum zweiten Male (1850) mit Leone Fortis, daher sie öfter als Eugenia Pavia-Gentilomo-Fortis erscheint. Früh schon zeigte Eugenie einen ungewöhnlichen Geist, der durch eine wissenschaftliche Erziehung geleitet von Männern wie Egyd De Magri (vergl. III. Bd. S. 228) und Giuseppe Sacchi sich auf das vortheilhafteste entwickelte. Ihren Vater — der überdies sardinischer Hofjuwelier war — begleitete sie öfter auf seinen Reisen in Italien und der franz. Schweiz und lernte in Venedig Giuseppe Gentilomo kennen, mit welchem sie sich 1839 — 17 Jahre alt — ehelich verband. In die Zeit ihres Aufenthaltes in Venedig fällt die Bekanntschaft mit Luigi Carrer (s. d. II. Bd. S. 292), welche für ihre poetische Geistesrichtung nicht ohne Einfluß blieb. Noch hatte sie nichts von ihren Poesien veröffentlicht, als aber der Tod im März 1844 ihr den ersten Gatten entriß, brachte sie das in glücklicheren Tagen begonnene und nun erst beendete Gedicht „*Nicaule*" zum Drucke (Venedig 1847, Cecchini, 8°.). Das in Versi sciolti verfaßte Gedicht hat den Besuch der Königin Saba bei Salomon zum Gegenstand und gehört zu den lieblichsten Erscheinungen der modernen italienischen Poesie. Mit diesem Gedichte zugleich erschienen mehrere biblische Idyllen: als Rebecca, der Tod Jacobs, mehrere Psalmen Davids in Sestinen, mehrere heil. Gesänge aus hebräischen Dichtungen des XI. und XII. Jahrhunderts, worunter eines die „Zerstörung Jerusalems". Die neueste Sammlung ihrer Dichtungen unter dem Titel: „*Nuove Poesie*", *2 Bde.* (Venedig 1857, Naratovich, 8°.), ist den Manen Carrers gewidmet. Außer mehreren noch handschriftlich bewahrten Schöpfungen ihres Genius, darunter ein „*Carme sulla navigazione*"; — „*Epistole e Canzoni*", schmückt sie mit ihren Arbeiten die beliebtesten Journale und Almanache Italiens, von denen wir nennen ihre Canzone auf den Bildhauer Luigi Minisini in der „Rivista Veneta", 1856 (Nr. 8) und die „*Epistola all' ill. filosofo e scrittore Gius. Bianchetti*", im XXIII. Jahrgange der Strenna italiana (Mailand, Verona, Venedig bei Ripamonti Carpano). Verstorbene und noch lebende Dichter und Gelehrten, unter ersteren ein Grossi, Paravia, Carrer, unter letzteren der gelehrte Orientalist Bianchetti von Treviso, der jüngst (1858) verstorbene Gräcist Felice Bellotti, der Dichter Benassù, Montanari von Verona, der treffliche Uebersetzer Schillers, Moore's und Miltons, Cav. Andrea Maffei, feierten in Wort und Schrift die geistreiche Dame. Das Ate-

neo di Venezia ernannte sie — die erste Dame, welcher diese Ehre von der genannten Gesellschaft erwiesen ward — im J. 1856 zum correspond. Mitgliede. Nach dem Ende 1856 erfolgten Tode ihres Vaters vermälte sie sich (10. Dec. 1856) mit dem Advocaten in Venedig Leone Fortis, der ebensowohl als dramatischer, wie als Schriftsteller seines Faches bekannt ist. Von ihm erschien: „*Industria e speculazione ovvero fede e lavoro. Dramma in cinque parti*“ (Mailand 1855, Borroni, 16°.); — aus dem Gebiete der Rechtswissenschaft die Abhandlung: „*Intorno l'influenza della malattia delle uve sul pagamento dei fitti e dei livelli*“, abgedruckt im Ateneo veneto 1855; es ist dies die Erörterung einer durch die Traubenkrankheit hervorgerufenen interessanten Rechtsfrage. Auch besorgt F. die Uebersetzung und Herausgabe der Gesammtwerke des berühmten Troplong unter dem Titel: „*Opere complete del Sign. Troplong*“ (Venedig 1855 u. f., Naratovich, lex. 8°.), wovon bisher der Tractat über die Schenkungen und Testamente, ferner über Privilegien und Hypotheken, nebst dem Commentar des XVIII. Titels des 3. Buches des Code Napoleon erschienen sind. F. ist Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Wurzbach v. Tannenberg (Constant Dr.), Bibliogr.-statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855) S. 491, Marginal 15461; S. 1084, Marg. 35511.

Fortis, Johann Baptist genannt Albert (Naturforscher und Bibliothekar, geb. zu Padua 11. Nov. 1741, gest. 21. Oct. 1803). Der Sohn eines venetianischen Rechtsgelehrten und einer Mutter, deren Schönheit und Anmuth Männer wie ein Cesarotti feierten. Früh verlor F. seinen Vater, und seine Mutter schloß eine neue Ehe mit dem Grafen Capobilista, dessen Haus die hervorragendsten Gelehrten jener Zeit, als Carburi, Caldani, Ferrari, Sibiliato, Toaldo, Vallisnieri u. A. besuchten. Im Umgange mit solchen Männern wuchs seine Liebe für die Wissenschaften; aber — 16 Jahre alt — mußte er, weil sein Vermögen für das unabhängige Leben in der bürgerlichen Gesellschaft zu klein war, ohne Sinn und Neigung für den geistlichen Stand, in den Orden der Augustiner treten. Als nichts vermochte, F.'s Liebe für diesen Stand zu wecken, berief ihn der Ordens-General Giorgi nach Rom und suchte ihn für das Studium der Theologie und Sprachen zu gewinnen; für letztere war F.'s Geist bald gewonnen, nicht für erstere, und endlich erhielt er durch die Gnade des Papstes Ganganelli die Entlassung als einfacher Abbé. Ohne Subsistenzmittel und am 7. Sept. 1767 ohne Amt in Venedig angelangt, beschloß er von den Früchten seines Geistes zu leben. Er wurde Journalist; übersetzte Romane, die Physik von Rozier u. d. m., arbeitete in inniger Freundschaft mit der geistreichen Camminer-Turra (vergl. II. Bd. S. 245) für das von ihr herausgegebene Giornale enciclopedico, setzte vom XIII. Bande das Journal Griselini's fort und begann 1794 den Genio letterato, wovon 18 Bndchn. erschienen; auch stammen aus jener Zeit einige poetische Arbeiten, darunter die Uebersetzung des 4. Buches der Aeneide in Ottave, welche Giulio Trento scharf kritisirte. Seine Erbitterung über die vereitelte Hoffnung, in die Crusca aufgenommen zu werden, machte sich im hohen Alter Luft, als er 1800 die satirischen Quartinen auf diese Akademie schrieb, welche anfangen: „*Date la crusca all' asino ed al mulo, Datene al becco, s'ei non mangia fieno*“. Im J. 1770 (Mitte Mai) besuchte F. die Insel Cherso, machte sie zum Gegenstande

seiner Beobachtungen und trat mit seinem *„Saggio d'Osservazioni sopra l'isola di Cherso ed Osero“* (Venedig 1771, 4°.), als Naturforscher vor das Publicum. Ausgerüstet mit der Kenntniß der illyrischen Sprache, welche er sich zu diesem Zwecke angeeignet, unternahm er nun seine Reise nach Dalmatien, deren Beschreibung in dem seiner Zeit vielgenannten Werke: *„Viaggio in Dalmazia“, 2 Bde.* (Venedig 1774, 4°.) niedergelegt ist, welches eine Fülle von Aufschlüssen nach verschiedenen Seiten über das damals noch wenig gekannte Land gibt. Es erschienen davon eine deutsche (Berlin 1777, gr. 8°. mit K. K.), eine französische (Ebenda 1778, gr. 8°.) und eine englische Uebersetzung (London, 4°. jede mit K. K.). Giov. Lovrich trat gegen dieses Werk, namentlich gegen die Schilderung der Morlacken mit der Schrift: „Osservazioni sopra diversi pezzi del Viaggio in Dalmazia del S. Abate Alberto Fortis“ (Venedig 1776, 4°.) auf, welche F. mit seinem: *„Sermone parenetico di Pietro Sclamer Chersino al S. Giov. Lovrich“* (Modena 1777, 4°.) und einer zweiten Schrift: *„l'Ab. Fortis al Signor Giov. Lovrich“* (Brescia 1777) erwiederte. Das Werk von F. enthält ohne Zweifel einige Unrichtigkeiten, doch sind dieselben nicht von der Art, daß sie Quérard in seinem Werke „la france littéraire“ (III. Bd. S. 172) zu der der franz. Uebersetzung beigefügten Bemerkung: „Edition très mauvaise d'un ouvrage peu exacte“ berechtigte. Als die Mutter zum zweiten Male Witwe geworden, beschenkte sie den Sohn mit einem reizend gelegenen Landhause im Vicentinischen und als sie bald darauf starb, beerbte er sie. Nun unternahm F. behufs seiner Forschungen Reisen durch ganz Italien. Die Ergebnisse derselben, welche er theils in selbständigen Schriften, theils in periodischen Werken veröffentlichte, erhöhten seinen Ruf um so mehr, als es tüchtige Arbeiten eines regen und gründlich gebildeten Geistes waren. Bereits widmete er sich der reizenden Muße des Landlebens, als die Stürme der franz. Revolution auch Italien heimsuchten. F. gab all sein durch das Erbe von seiner Mutter bedeutend vermehrtes Vermögen in fremde Hände. Durch ein Falliment war der bereits in Jahren vorgerückte Gelehrte mit einem Schlage vermögenslos geworden. Ueberdies hatten die politischen Zustände Italiens einen Charakter angenommen, der ihn bewog, sein Vaterland zu verlassen. Er verkaufte die ihm gebliebenen Besitzungen und begab sich nach Paris. Dort flüchtete er von Neuem zur Feder, und verdankte seinem Werke über die Naturgeschichte und Oryktographie Italiens, die nach seiner Rückkehr nach Italien erfolgte Ernennung zum Bibliotheks-Präfecten des Istituto delle scienze in Bologna (1801), und als später diese Gesellschaft zum Istituto nazionale italiano erhoben wurde, seine Wahl zu ihrem Secretär. Als er starb, hinterließ er sein Vermögen der Künstlerin Sophia Sellier, welche ihm zu Liebe aus Frankreich nach Bologna übergesiedelt war, und mit großer Geschicklichkeit und Wahrheit die schwierigsten Gegenstände in Kupfer stach, welche F. seinen Forschungen unterzog. F. war Poet, Naturforscher, Journalist und Bibliograph, und entwickelte nach allen diesen Richtungen eine reiche Thätigkeit; außer den bereits erwähnten Werken erschienen von ihm: *„Lettera di un prete montagnuolo sopra la questione del battesimo degli aborti“* (Seconda Edizione 1770, 8°.). Die Angabe seconda edizione, da eine erste Ausgabe gar nie erschienen ist, ist eine Laune von Fortis, wie denn auch der ganze Inhalt dieser in Ottaven geschriebenen aber wie Prosa gedruckten Schrift; — ferner: *„Versi d'amore e

d'amicizia" (Vicenza 1783); — „*Il principe Cloro o la rosa senza spine. Novella morale*" (Ebd. 1784, 8°.); — die naturwissenschaftlichen: „*Della Valle vulcanico-marina di Roncà*" (Venedig 1778, 4°.); — „*Lettere geografico-fisiche sulla Calabria e sulla Puglia*" (Neapel 1784, 8°.); — „*Delle Ossa d'Elefanti ed altre curiosità naturali de' monti di Romagnano nel Veronese*" (Vicenza 1786, 8°.); — „*Del Nitro minerale*" (1787, 8°.), für die in dieser Schrift mitgetheilte Entdeckung erhielt er vom Könige von Neapel zur Belohnung Titel und Einkünfte einer „Badia"; — „*Tre Lettere ... intorno alle produzioni fossili dei monti Euganei*" (Cesena 1791, 8°.) — und das schon erwähnte Werk: „*Mémoires pour servir à l'histoire naturelle et principalment à l'oryctographie de l'Italie et des pays adjacents*", 2 *Bde.* (Paris 1802, 8°.), welches F. selbst in franz. Sprache herausgab und als sein bedeutendstes Werk angesehen wird. Viele naturwissenschaftliche und andere Abhandlungen befinden sich in den gelehrten italienischen Sammelwerken seiner Zeit. Eines wenig gekannten Werkchens muß hier Erwähnung geschehen. Im Herbst 1783 schrieb F. 8 umfangreiche Briefe naturwissenschaftlichen Inhaltes, deren 5 in Neapel in nur 50 Exemplaren gedruckt wurden. Diese verschickte er mit Durchschußblättern, für die Bemerkungen anderer Forscher, an verschiedene Gelehrte seiner Zeit. Ein solches Exemplar gelangte in den Besitz des Grafen Thomas di Bassegli in Ragusa, der die Schrift seinem Schwiegervater, dem Hofrath Born in Wien übersendete. Born berichtigte den mineralogischen Theil, überschickte sie an Friedr. Schulz, welcher sie übersetzt in fünf Nummern des „Deutschen Merkur" 1786 und 1787 und dann abgesondert, als „Mineralogische Reisen durch Calabrien und Apulien" (Weimar 1788, 8°.) erscheinen ließ, worin interessante Einzelnheiten über diese zwei Länder Unteritaliens enthalten sind.

Amoretti (Carlo), Elogio letterario di A. Fortis (Verona 1809, 4°., mit Portr.). — *Ugoni (Camillo)*, Della letteratura italiana nella seconda metà del secolo XVIII. Opera postuma (Mailand 1856, Bernardoni, gr. 8°.) III. Bd. S. 1—108. — *Rovani (Giuseppe)*, Storia delle lettere e delle arti in Italia giusta le reciproche loro rispondenze (Mailand 1858, Borroni e Scotti, Lex. 8°.) III. Bd. S. 266 [nach diesem geboren im August 1741]. — Il Giornalista, poemetto di Batto Nemuttillo (conte Giambattista Mutinelli) (Venedig 1770) [eine scharfe, gegen Fortis gerichtete Satyre]. — Panteon Veneto o di parechi Veneti illustri ritratti incisi da Giuseppe Dala (Venedig 1856, Gattei, 4°.) Nr. XIII [die Inschrift seines daselbst mitgetheilten Grabdenkmales gibt den 21. Nov. 1803 als seinen Todestag an]. — Atti della società italiana. Tomo XIV. — Nuovi Saggi dell' Accademia di Padova. Tomo I. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 32 [nach diesem gest. 21. Oct. 1803]. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. II. Bd. — *[Gamba, Bartol.]* Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.). — *Valentinelli (Gius.)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro ... (Agram 1855, L. Gaj, 8°.) S. 17, Nr. 82 (Anmerkung); S. 23, Nr. 112; S. 24, Nr. 115; S. 25, Nr. 121, 123; S. 27, Nr. 130; S. 28, Nr. 133 (Anmerkung); S. 36, Nr. 163 (Anmerkung); S. 68, Nr. 374; S. 71, Nr. 403 (Anmerkung); S. 75, Nr. 433; S. 89 bis, Nr. 586 a. b. c.; S. 94, Nr. 563; S. 95, Nr. 569; S. 123, Nr. 764, 765; S. 124, Nr. 777; S. 127, Nr. 790; S. 136, Nr. 853; S. 164, Nr. 1021; S. 167, Nr. 1036 (Anmerkung); S. 171, Nr. 1066; S. 173, Nr. 1077; S. 177, Nr. 1101; S. 187, Nr. 1164, 1166; S. 222, Nr. 1397. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVIII. Bd. Sp. 224 [nach diesem gest. 21. Oct. 1803]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 166. — Nach Oettingers Bibliographie biographique (Brüssel, Stienon) I. Bd. Sp. 545 ist F. 1740 geboren. — Porträt. Unterschrift: Alberto Fortis. G. Dala dis. ed incise. —

F.'s Charakteristik. Zendrini charakterisirt F. folgendermaßen: „Ardente amico presto allo sdegno, non tardo a placarsi, era compassionevole, generoso, e come degli averi, così largo dell' ingegno suo per abbellirne l' altrui. Co' suoi avversari avea penna terribile e riportò segnalati trionfi su' loro errori. Ma fece più . . . Confessò i proprii . . . Trionfo rarissimo.“ F. vereinigte wahrhaft eine Fülle des Wissens und schöner Talente in sich, welche aber bei seinem unstäten, viel bewegten Leben nicht zu solchem Ausdrucke gelangten, dessen er fähig gewesen wäre. Das Epitaph, das er sich selbst schrieb, ist die schönste Probe seiner Bescheidenheit:

Qui giace il Fortis; miserere, Cristo:
Più dell' onde del mar fur sue peccata.
Egli fu frate: vedi se fu tristo.

Fortner, Andreas (Ciseleur, Bildhauer u. Bildgießer, geb. aus Prag). Zeitgenoß. Lebt bereits seit mehreren Jahren in München, wo seine Arbeiten sich eines sehr vortheilhaften Rufes erfreuen. In der Prager Kunstausstellung des Jahres 1847 sah man vom ihm zwei „Thierstücke“ aus Bronce, von seltener Vollendung. In der April-Ausstellung 1853 des österr. (neuen) Kunstvereins wurde das in Silber ciselirte „Wehr- und Jagdgeräthe“ des königl. bairischen Reichsrathes Freiherrn von Frankenstein, allgemein bewundert; es stellte Hirschfänger, Pulverhorn, Degen, Hüfthorn und Dolch vor. Auf der großen Industrie-Ausstellung in München 1854 war ein voller Glaskasten der sinnigsten wahrhaft künstlerisch ausgeführten Geräthschaften als: Vasen, Schalen, Gefäße, Lampen, Busennadeln u. d. m. mit den niedlichsten Relief-Figuren geschmückt, ausgestellt.

Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) II. Bd. S. 91. — Ausstellungs-Kataloge des östr. (neuen) Kunstvereins.

Foscari, Francesco (Staatsmann, geb. zu Venedig 30. Dec. 1704, gest. ebenda 17. Dec. 1790). Entstammt einer der ältesten und berühmtesten Familien Venedigs. Seine vornehme Geburt berechtigte ihn zum Eintritte in den Senat, außerdem bekleidete er die Würde eines Rathes der Weisen, Gesandten am päpstlichen Hofe (1748), des Bailli bei der osmanischen Pforte (1756), Gesandten am Hofe zu Wien (1765) und zu St. Petersburg (1781). Er war einer der ausgezeichnetsten Redner seiner Zeit, der aus dem Stegreif über die wichtigsten Staatssachen mit Geist und Klarheit sprach. Selbst gründlich wissenschaftlich gebildet, bewahrte und bethätigte er sein ganzes Leben hindurch eine seltene und fruchtbare Liebe für die Wissenschaften. Großartige Werke erschienen unter seiner Aegide u. z. der: *„Thesaurus antiquitatum sacrarum“*, wovon er zugleich mit Ugolino Biagio 34 Bände in Folio herausgab; — ferner: *„le Opere di Teofilato Arcivescovo di Bulgaria“, 4 Bde.* (Venedig 1763, fol.) und die *„Bibliotheca veterum patrum antiquorumque scriptorum ecclesiasticorum graeco-latina“* (Venedig 1788, Fol.) [vergl. Ebert, Bibliograph. Lexikon I. Bd. Nr. 2377], wozu er sich des Priesters Andr. Galland bediente, den im J. 1780 der Tod ereilte, eben als der 13. Band dieses Riesenwerkes zur Hälfte gediehen war. Die Fortsetzung und den Schluß mit dem 14. Bande besorgte mit F. zugleich der Geistliche Giambattista Gallicioli. F. starb als Greis von 90 Jahren.

Solari (Antonio), Elogio storico di F. Foscari (Venedig 1791, 8°.). — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) S. 121 [nach diesem gestorben im December 1794]. — Literatur über einzelne Foscari. Die Foscari sind eine von den Foscarini (s. den folg. Artikel) ganz unterschiedene Familie, deren einzelne Glieder mitunter hohe Ehrenstellen bekleideten. Ueber Alvise, Patriarch von Venedig (gest. 1758): *Depoulhes*, Oratio in funere M. Foscari, patriarchae Venetiarum (Venedig 1758, 8°.). — Desselben: Orazione per il patriarca A. Foscari (Venedig 1741, 4°.). — *Michieli (Giovanni

Antonio), Oratio in solemni inauguratione A. Foscari, Patr. Venetiarum (Venedig 1741, 4°.). — Ueber **Alvise Paolo**, Procurator von S. Markus: *Zabro (Prosdocimo)*, Orazione scritta pe' solenni funerali di Monsignor A. P. Foscari, primicerio di S. Marco (Venedig s. d. (um 1822), 8°.). — Ueber **Francesco**, Doge von Venedig (gewählt 15. April 1423, gest. 30. Oct. 1457): *Cornaro (Flaminio)*, Opuscula quatuor quibus illustrantur gesta B. F. Foscari, Ducis Venetiarum etc. (Venedig 1758, 4°.). — *Foscarini (Marco)*, Della Letteratura Veneziana (Venedig 1854, Gattei, gr. 8°.) Volume unico S. 315. Anmerkung 1. — Ueber **Girolamo**, Podestà von Treviso: *Laureato (Florindo)*, Ghirlandi di allori trionfali per le glorie di G. Foscari, podestà di Trevigi (Treviso 1646, 4°.).

Foscarini, Marcus (Doge von Venedig und Literaturhistoriker, geb. zu Venedig nach dem Panteon Veneto 4. Febr. 1695, gest. ebend. 31. März 1763). Ein Sproß des alten und berühmten Hauses der Foscarini, das manchen glorreichen Namen in seinen Reihen zählt. Sohn des Staatsmannes Nicolaus F. aus der Ehe mit Eleonore Loredan. Wurde im Collegium der Gesellschaft Jesu zu Bologna gebildet. Im Alter von 20 Jahren begleitete er seinen Vater, der als außerordentlicher Botschafter der Republik an den Pariser Hof sich begab. Nach seiner Rückkehr trat er in Dienste der Republik und bekleidete die verschiedenen Stellen der Magistratur. Im J. 1732 wurde er Gesandter der Republik am Wiener Hofe, eben als Rußland und Oesterreich mit Frankreich über die Wahl eines polnischen Königs stritten. F. als Gesandter einer fremden Macht, beobachtete scharfen Blickes die Zustände, und aus jener Zeit rührt der berühmte Bericht an seine Regierung, der unter dem Titel: „*Storia arcana del regno di Carlo VI. Imperatore*", herausgegeben im V. Bande des „Archivio storico italiano" (Florenz 1843) von Thom. Gar, bekannt ist, und sich im handschriftlichen Nachlasse vorfand. Nach Garzoni's Tode ernannte ihn (1735) die Republik zu ihrem Historiographen; doch weder bei Lebzeiten gab er etwas über die politische Geschichte Venedigs heraus, noch fand sich in seinem Nachlasse etwas davon vor. Nach seiner Abberufung von Wien verfügte er sich in gleicher Eigenschaft nach Rom, wo er bis zu Clemens XII. Tode verblieb, noch die neue Papstwahl, aus welcher Benedict XIV. hervorging, mit allen seinen Kräften beeinflussend. Im J. 1743 kam er als Gesandter nach Turin, mit welchem Hofe durch seine Vermittlung die seit 70 Jahren unterbrochenen Beziehungen wieder aufgenommen wurden. Die Republik zeichnete ihn für seine Verdienste mit allen Ehren aus und ernannte ihn zum Procurator von S. Marcus, stellte ihn an die Spitze der Staatsbibliothek, übertrug ihm die Reform und Leitung des Studienwesens in Padua, womit er später noch einmal betraut wurde, immer wieder die tüchtigsten Männer an die Hochschule heranziehend, und Verbesserungen im Unterrichte einführend. Am 31. Mai 1762 erhielt er nach Franz Loredano's Tode die höchste Staats-, die Dogenwürde, welche er aber nur 10 Monate bekleidete. Wenn er länger gelebt hätte, würde seine Verwaltung nicht ohne Einfluß auf die Regierungsform geblieben sein, denn schon in dieser kurzen Zeit nahm der große Rath mehrere seiner Reglements an, welche den Einfluß des Dogen auf die Verwaltung steigerten. Als er erkrankte, wurden öffentliche Gebete für seine Genesung angestellt, er erlag aber im Alter von 67 Jahren. Obgleich stets mit den wichtigsten Staatsgeschäften betraut, blieb ihm die Liebe für die Wissenschaften, denen er in frühester Zeit huldigte, durch das ganze Leben eigen. Schon als Jüngling trug er einen „*Discorso sulla necessità della storia e della facoltà di ben*

dire per gli uomini di Repubblica" vor (abgedruckt „per nozze Zen-Correr", 1819); — F.'s Hauptwerk ist: „*Della Letteratura veneziana Libri otto*" (Padua 1752, Seminar-Druckerei, Folio), wovon nur der I. prächtig gedruckte Band erschien [vergl. Ebert, Bibl. Lexikon Nr. 7823]. F. theilte sein Werk in zwei Haupttheile, der erste sollte die für den Staat wichtigen Wissenszweige, der zweite diejenigen enthalten, welche zu seinem Schmucke dienen. Nur den ersten hatte F. herausgegeben, die Materialien für den zweiten ließ er in Handschrift zurück. Das Werk machte in Italien großes Aufsehen und Cardinal Angelo Maria Querini erörterte dessen Vorzüge in drei Briefen an seinen Neffen Andreas, welche auch gedruckt sind. (Brescia 1753). Von den Staatsschriften, Berichten und Reden F.'s sind mehrere in neuerer Zeit im Drucke erschienen u. z.: „*Relazione del viaggio in Sardegna nel 1743*", d. i. F.'s Bericht an den Senat über seine Gesandtschaft in Turin 1742/43; Penneck brachte denselben im „Mercurio italiano" zu London, und Cibrario druckte ihn 1830 nach, ihn mit Berichtigungen und Erläuterungen versehend; eine deutsche Uebersetzung erschien von dem Geschichtforscher Friedrich Hurter (St. Gallen 1817, 8°.); — „*Ragionamento familiare intorno alla Letteratura dei Veneziani patrizj*" (abgedruckt per nozze Revedin- de Basseti 1826); — „*Orazione letta in Maggior Consiglio il giorno 17. Dicembre 1747*" (abgedruckt per nozze Reali-Cernazzai), worin er die Absendung einer Commission nach Dalmatien verlangte, um die daselbst in der Verwaltung eingeschlichenen Mißbräuche zu untersuchen und abzustellen, mit welcher Rede er mit 759 Stimmen unter 803 Stimmenden den Sieg davon trug. Seine „*Monografia dei Veneziani raccoglitori di Codici*" steht im V. Bande des „Archivio storico" mit seiner schon erwähnten „*Storia arcana*" zugleich abgedruckt. Der größere Theil seiner übrigen Arbeiten zugleich mit seiner werthvollen Bibliothek befindet sich noch in Handschrift und im Besitze der kaiserl. Hofbibliothek in Wien, welche den Nachlaß von den Erben (November 1799 um 10,500 lir. ven.) käuflich an sich gebracht hatte. Tomaso Gar im bereits erwähnten V. Bande des „Archivio storico" theilt einen raisonnirenden Katalog dieser kostbaren Sammlung mit. Unter seinen Handschriften sind zu nennen: „Vier Abhandlungen über die Methode der Geschichtschreibung"; — seine „Gesandtschaftsberichte aus Wien und Rom"; — „Memoiren über einzelne Epochen seines Lebens", — ein lateinisches Gedicht: „Die Corallen", viele Berichte, Informationen, Erläſſe u. a. politischen, nationalöconomischen, industriellen Inhaltes. — Sein Briefwechsel aus den J. 1758—62 mit seinem Neffen Sebastian Foscarini, Gesandten in Madrid, befand sich noch vor einigen Jahren im Besitze der Erben. Mehreres ist auch in der Marcusbibliothek und in der Raccolta Correr in Venedig zu finden. Einzelnes besaßen der Sammler Lorenzo Da Ponte und der schon verstorb. Bibliothekar von Padua, Ab. Dan. Francesconi. Als Staatsmann war F. groß, scharfblickend, beredt, ein Denker, der Wissenschaft liebte und ehrte; als Schriftsteller unduldsam gegen Rügen, eitel und sein Kampf mit Tartarotti fällt nicht zu seinen Gunsten aus; als Mensch schildert ihn einer seiner Biographen: „animo aperto aveva all' impressione del bello e del grande, tenacità di proposito, carità di patria ardente, alla quale ogni altro affetto sottoponeva". Als ihm sein Tod angekündigt wurde, ließ er sich aus seiner Bibliothek ein ihm von dem Cardinal Passionei geschenktes Werk: „De modo

bene moriendi“ geben, ein Capitel daraus vorlesen, dann Tinte und Feder holen, worauf er einige Worte dem Doctor Calza zu dictiren versuchte, aber bald, da sich ihm der Kopf verwirrte, hinsank und verschied.

Arnaldi (*Lodovico*), Orazione funerale in onore del Doge M. Foscarini (Venedig 1765, 4°.). — *Flongini* (*Lodovico*), Orazione in lode di M. Foscarini, doge di Venezia, con un canto panegirico di Melchiorre Cesarotti (s. l. et s. d.) . . . (Venedig 1762, 8°.). — *Michelessi* (*Domenico*), Laudatio in funere serenissimi principis M. Fuscareni etc. (Venedig 1763, 4°.). — *Sibiliato* (*Clemente*), De eloquentia M. Fuscareni Venetorum ducis (Padua 1765, 4°.). — Opusculi del Calogerà XVIII. Bd.: „Epistola Tiburtina Vulpii (J. Rocchi)“. — Nach *Oettinger's* Bibliographie biographique (Brüssel, Stienon, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 546 und Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1852) XVIII. Bd. Sp. 239 ist F. 30. Jänner 1696 geboren, 30. März 1763 gestorben. — Biografie dei Dogi di Venezia Edizione II (Venedig 1855, Grimaldo, 4°.). — *Rovani* (*Giuseppe*), Storia delle lettere e delle arti in Italia giusta le reciproche loro rispondenze (Mailand 1856, Borroni e Scotti, Lex. 8°.) II. Bd. S. 422. — Panteon veneto o di parecchi Veneti illustri (Venedig 1856, Gattei, 4°.) [nach diesem geboren 4. Februar 1695, gest. 31. März 1763]. — Müller (Johannes von), Sämmtliche Werke (Tübingen 1812) VI. Bd. S. 378. VII Bd. S. 65, 76. — *Daru*, Histoire de Venise (Paris 1853) V. Bd. S. 202. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. I. Bd. — *Gamba* (*Bartol.*), Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [mit Porträt]. — *Dandolo* (*Girolamo*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 122—128 und Appendice S. 18. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Section 47. Bd. S. 37. — Biographie universelle XV. Bd. S. 212. — Außerdem haben Vito Zaguri, Sebastiano Molino u. A. Denkreden auf den Staatsmann und Gelehrten gehalten. Auch bemerkt Dandolo: Interessante und ausführliche Mittheilungen über F. könnten noch Moschini, Battagia, Cicogna, Negro, wie auch das berühmte Elogio von Placido Bordoni (vergleiche dieses Lexikon II. Bd. S. 65) liefern. — F.'s Monument. In den loggie des Palazzo ducale zu Venedig ist F.'s Marmorbüste von Medesini gemeißelt, seit 1847 (bei Gelegenheit der 11. Versammlung der italienischen Gelehrten) aufgestellt mit folgender Inschrift: Marco . Foscarini | All' Altezza . Del . Grado . Ebbe . Uguale | La . Grandezza . Dell' . Animo . E . Dell' . Ingegno | Della . Patria . Amantissimo | Ne . Divulgo . Le . Glorie . Letterarie | Con . Memorabile . Storia | n. 1695. m. 1763. | Da una societa di Veneziani MDCCCXLVII. — Porträte. 1) Unterschrift: Marco Foscarini. G. Dala dis. ed incise. — 2) Unterschrift: Marco Foscarini. Lith. Kirchmayr, 1854, 4°.

Ueber einzelne Glieder der Familie Foscarini. Vor Allem ist hier zu bemerken, daß die Identificirung der zwei Familien Foscari und Foscarini, wodurch sie zu Einer verschmolzen werden, wie dies in Meyers „Das große Conversations-Lexikon“ X. Bd. S. 774 der Fall, ganz unrichtig ist. Sowohl die Foscari, wie die Foscarini bilden jede für sich eine specielle Familie. — Vor Allem gibt über die literarischen Verdienste seiner Familie, über Bernardo, Giovanni, Lodovico, Marino, Nicolo, Piero I. und II., Sebastiano I. und II. interessante Aufschlüsse Marco Foscarini selbst in seinem Werke: „Della letteratura Veneziana“ (Venedig 1855, Gattei, Lex. 8°.) Volume unico [die betreffenden Stellen bezeichnet der ausführliche Index]. — Ueber Antonio Foscarini: Reumont (Alfred von), Beiträge zur italienischen Geschichte (Berlin 1855) II. Bd. [vergl. darüber: l'Assemblée nationale (Pariser Blatt, Fol.) 1856, Nr. 235 (22. Aug.)]. — Ueber Girolamo, Staatsmann: *Rossi* (*Franc.*), Il ritratto del vero cittadino aristocratico o pure la vita di G. Foscarini, procurator di S. Marco, capitan general da Mar (Venedig 1659, 4°.). — *Trevisani* (*Marco*), Gesti heroici di G. Foscarini, procuratore di San Marco e capitan generale da Mar ec. (Venedig 1665, 4°.). — Ueber Jacopo, Procurator von S. Marco: *Ridolfi-Sforza* (*Giov. Ant.*), J. Foscareni equitis et D. Marci procuratoris vita (Venedig 1623, 4°.); davon auch eine italienische Uebersetzung (Ebd. 1624 und 1745). — Ueber Michael, Historiograph der Republik Venedig (geb. 29. März 1632, gest. 31. Mai 1692): *Cattaneo* (*Tommaso*), Orazione nei funerali di M. Foscarini storico della repubblica (Venedig 1692, 12°.). — Istorici

delle cose Veneziane (Venedig 1722, 4°.). Im X. Bande dieser Sammlung befindet sich M. Foscarini's von P. C. Zeno verfaßte Biographie. — *Niceron (J. P.)*, Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres dans la republique des lettres (Paris 1725 u. f., 12°.) XV. Bd. S. 389 u. f. — Ueber **Paul Anton**, Philosoph (geb. 1580, gest. 1616): *Tiraboschi (G.)*, Storia della letteratura italiana (Rom 1785, 4°.) VII. Bd. S. 199. — Biographie universelle XV. Bd. S. 310 u. f.

Denkmale der Foscarini. Außer dem bereits angeführten Denkmal des Markus F. zeigen die Kirchen Venedigs noch mehrere dem Andenken der Foscarini's, u. z. mehreren der schon Genannten, als dem Antonio, Jacopo und Girolamo geweihte Denkmäler. Die vierte Capelle der St. Eustachius-Kirche enthält allein deren vier, u. z. das eine des in der Nacht vom 20./21. April 1622 hingerichteten später als unschuldig anerkannten Antonio Foscarini (die Büste von Toretti); — ein zweites auch eines Anton Foscarini, gest. 1711 (die Büste von Tersia); — das dritte des Procurators von San Marco, Ludwig Foscarini, gest. 1480 (die Büste von Baratta), dessen Inschrift sich in der Kirche di S. Maria Assunta im linken Kreuzgange befindet, und das vierte des Procurators von San Marco Girolamo Foscarini, gest. 1480 (die Büste gleichfalls von Baratta). — Im Palazzo ducale in einer der sogenannten Stanze degli Avvogadori befindet sich ein Bild „Maria venerata da tre Avvogatori" von Leander Bassano (1622) im Auftrage der Regierung zur Sühne des an Anton F. vollbrachten Justizmordes gemalt. — In der Kirche di S. Maria del carmine ober dem Hauptportal befindet sich das Denkmal Jakobs Foscarini, Admirals, gest. 1602.

Foscolo, Hugo (Dichter, geb. auf der Insel Zante 26. Jänn. 1777, gest. in London 14. Sept. 1827). Dieses richtige Geburtsdatum ist dem Taufbuche der St. Marcuskirche in Zante, das Todesdatum dem Grabsteine des Friedhofs zu Chiswick, wo F. begraben liegt, entnommen. Sein Vater war — nach Einigen — Schiffsarzt auf einem der Schiffe, welche im Dienste der Republik standen. Früh verlor Hugo denselben und kehrte nun mit seiner Mutter nach Venedig zurück, besuchte dann seit 1787 das Seminar in Spalato (nach Tommaseo), und hörte zuletzt in Padua auf der Hochschule Cesarotti's Vorlesungen über schöne Literatur. Die Beschäftigung mit den griechischen Classikern und die Lecture der Schriften Alfieri's begeisterte ihn zu dem Drama „Tieste", worin nur 4 Personen auftreten [nach Schlegel: Frage, Antwort, Replik, Duplik]. Dieses wurde am 4. Jänner 1797 zu Venedig im Theater S. Angelo aufgeführt und gefiel seiner politischen Tendenz wegen in jener aufgeregten Zeit so sehr, daß es an neun Abenden nacheinander gegeben wurde. Nach dem Falle der Republik begab sich F. nach Toscana, wo Alfieri, sein Ideal, lebte. Nach kurzem Aufenthalt daselbst ging er nach Mailand, wo er mit einem Male Officier der lombardischen Legion wurde, welche damals eben sich bildete [vrgl. den Artikel Fantuzzi dies. Band S. 145]. Mit der Legion die Schicksale theilend, befand sich F. bei dem Heere, womit Bonaparte die Expedition gegen England zu unternehmen beabsichtigte. Als dieses Project nicht zur Ausführung kam, kehrte F. von Calais, wo er bisher stationirt lag und sich in den Mußestunden mit Erlernung der englischen Sprache beschäftigte, nach Mailand zurück, seine Zeit unter literarischen Beschäftigungen und romantischen Liebesabenteuern verbringend. In jene Zeit fällt die von F. besorgte Prachtausgabe der Werke Montecuccoli's in zwei Bänden (Mailand 1807 und 8, Fol.), wovon nur 170 Exemplare verlegt worden sein sollen. Ueber den Werth dieser Arbeit, der nicht in Abrede zu stellen ist, ist doch die 15 Jahre später erschienene Ausgabe der „Opere di Raim. Montecuccoli corrette, accresciute ed illustrate da Gius. Grassi", 2 Bde. (Turin 1821) zu vergleichen. Nun zog sich F. nach Brescia zurück, wo

er seine „Gräber“ dichtete, bis er 1808 nach Ceretti's Tode die Lehrkanzel der Beredsamkeit an der Universität zu Pavia erhielt. Bemerkenswerth ist die Aeußerung des Vicekönigs Eugen Beauharnais, gelegenheitlich der Verleihung dieser Lehrkanzel an F., „daß ihm die drei Poeten, welche er im Heere habe, Foscolo, Gasparinetti und Ceroni mehr zu schaffen geben, als das ganze Heer“. F.'s Vorträge erfreuten sich des Beifalls der Jugend; da er aber im Gegensatz zu seinem früheren Verhalten sowohl Napoleons Lobredner zu sein verweigert, als in seinen Vorträgen jede Gelegenheit benützt hatte, Napoleons Handlungen und System anzugreifen, verlor F. diese Stelle, wie überhaupt sein Verhalten die Ursache gewesen sein soll, daß die Lehrkanzel der Beredsamkeit an allen Universitäten des Königreichs Italien aufgehoben wurde. Die Aufführung seines „Ajax“, welcher dessen Kampf mit Ulysses zum Gegenstande hat, hatte zur Folge, daß F. die Lombardie verlassen mußte. F.'s Feinde streuten aus, daß unter Agamemnon der Kaiser Napoleon und unter Ajax der General Moreau gemeint seien: während Andere wieder anläßlich dieses Stückes das Epigramm auf F. schrieben:

Per porre in scena il furibondo Ajace
Il fiero Atride e l'Itaco fallace
Gran fatica Ugo Foscolo no fe':
Copiò se stesso e si divise in tre.

Als Napoleons Macht stürzte und 1814 das Königreich Italien sein Ende erreichte, nahm F. wieder Kriegsdienste und wurde von der Regentschaft in Mailand zum Escadrons-Commandanten ernannt. Mit einem Male aber verschwand er, hielt sich einige Zeit in Zurigo verborgen, bis er in England eine gastliche Zufluchtstätte fand, wie er selbst schreibt: „lieto nido, esca dolce, aura cortese“. Dort unter wechselnden Schicksalen, im Gedränge großer Geldverlegenheiten, zog er sich endlich nach Turnham, ein an der Themse nicht fern von London gelegenes Dorf zurück, wo ihn seine Landsleute und die Engländer oft besuchten, letztere reichlich für seine Bedürfnisse sorgend. An dem Tage, an welchem er seine Seele aushauchte, besuchte ihn noch Capodistria. F.'s Schriften, theils von ihm selbst, theils nach seinem Tode von Andern herausgegeben, sind: „*Ultime lettere di Jacopo Ortis*“ (zuerst 1802) und dann oft wieder am besten London 1817, 12°. in 2 Bdn. mit 2 Porträten [vergl. Ebert, Bibl. Lexikon Nr. 7825], auch deutsch von Luden (Leipzig 1807), Kasp. v. Orelli (Zürich 1817) u. Lautsch (Leipz. 1829, Brockhaus); diese Briefe sind mit vorherrschender polit. Tendenz eine Nachahmung von Goethes „Werther“, worin er seinen Liebesschmerz um Isabella Roncioni, nachmalige Gattin des Marchese Bartolommei, mit den Klagen über die Versunkenheit seines Vaterlandes verbindet; F. sagt darüber, „daß er sie mit seinem Blute geschrieben habe.“ Die Kritik hob ebenso die Vorzüge dieses Buches hervor, als sie die großen Gebrechen desselben nicht übersah; — „*Orazione a Bonaparte pel congresso di Lionne*“ (Lugano 1829), pomphaften öfter schwülstigen Styles, worin ihm Bonaparte noch ein ganz anderer erscheint, als später, da er jeden Anlaß benützte, ihn und sein System anzugreifen; — „*Dell' origine e dell' ufficio della Letteratura*“ (Mailand 1809, 8°.), reich an großen Schönheiten, aber nicht immer verständlich; — „*Discorso preliminare sul testo di Dante*“ (London 1826), im Charakter dem vorigen gleichend; — „*Saggi sopra il Petrarca pubb. in inglese e trad. in ital.*“ (Lugano 1824, 8°.), herausgegeben von Ticozzi; — und „*Discorso storico sul testo del Decamerone di Giov. Boccaccio*“ (Lugano 1828, 12°.); — die

poetischen: „*I Sepolcri*“ (Brescia und Mailand 1808) und später vereinigt mit den Gedichten über denselben Gegenstand von Torti und Pindemonte: „*Dei Sepolcri. Poesie di Ugo Foscolo, d' Ippolito Pindemonte e di Giovanni Torti*“ (Mailand 1813, Silvestri, 12°.) [Ebert, Bibliogr. Lexikon Nr. 7824] zuletzt Monza 1855, Istit. dei Paolini, 8°.). Dieses herrlichste Gedicht, welches F. schuf, worin sich Phantasie und Melancholie auf das innigste verschmelzen, ist oft in's Deutsche übersetzt, am besten jedoch von Emanuel Hilscher, in dessen von L. A. Frankl besorgten Ausgabe der „Gedichte“. — „*Tieste. Tragedia, 2. edizione*“ (Mailand 1825, Silvestri, 16°.); — und „*Ricciarda. Tragedia di U. Foscolo dedicata a Lord John Russel*“ (London 1820 und Lugano 1827. 8°.). — Außer der Uebersetzung von Sterne's empfindsamen Reisen, welche sich durch die Schönheit des Styles auszeichnet, übertrug er noch Einiges von Homer und Callimachus u. z.: „*Esperimenti di traduzione dell' Iliade*“, wovon der erste Gesang in Brescia, der zweite in der Antologia di Firenze (Oct. 1821) erschien; — „*La Chioma di Berenice, poema di Callimacho*“ (Mailand 1803). Eine, jedoch nur ausgewählte Sammlung seiner Schriften erschien unter dem Titel: „*Prose e Versi con notizie, 2. edizione*“ (Mailand 1825, Silvestri); — eine andere als: „*Scelte opere si in prosa che in versi con nuovi cenni biografici di Gius. Caleffi*“, 2 Bde. (Fiesole 1835, 12°., mit Portr.); — und Sammlungen seiner Dichtungen als: „*Tragedie e poesie varie*“ (London 1831, 12°.) — und „*Poesie*“ (Florenz 1856, Le Monnier, 12°.). — Nach seinem Tode wurden herausgegeben: „*Poesie inedite*“ (Lugano 1831, 8°.); — „*Lezioni di eloquenza di letteratura italiana e Orazioni*“ (Napoli 1838, 12°.); — „*Le Grazie. Carme riordinato sugli autografi per cura di F. L. Orlandini*“ (Florenz 1848, Le Monnier, 12°.); — „*Alcuni scritti e dettati inediti*“ (Piacenza 1825, 8°.), aus seinem Nachlasse zusammengestellt; — die „*Discorsi storici e letterarj trad. dall' inglese da P. G. Maggi*“ (Mailand 1843) sind eine Uebersetzung seiner in englischen Journalen enthaltenen Aufsätze. Sein Briefwechsel erschien erst in neuerer Zeit als: „*Epistolario raccolto e ordinato da F. S. Orlandini e da E. Mayer*“, 3 Bde. (Florenz 1854, Le Monnier, 12°.). Foscolo war, wie ihn Maffei in seiner „Literaturgeschichte“ schildert, als Mensch eines heftigen, aufbrausenden, ungeselligen Charakters, trat jene Gesetze, welche man in der bürgerl. Gesellschaft beobachten muß, mit Füßen; hatte nirgends Rast und Ruhe und war mit keiner Regierung zufrieden. Taub gegen alle Rathschläge, ironisch bis zum Cynismus, besaß er nur Männer zu Freunden, welche dem Genius verziehen was der Mensch verbrach. Wäre F. zur inneren Ruhe gekommen, sein reicher Geist hätte großartige Schöpfungen hinterlassen, wovon als Probe sein Gedicht von den „Gräbern“ für alle Zeiten gelten wird.

Bozzoli (Giuseppe), Questi pocchi cenni sulla vita e sulle opere di U. Foscolo (Ferrara o. J. [1886], 8°.). — *Correr (Luigi)*, Vita di U. Foscolo (Venedig 1842, 8°.). — *Pecchio (Gius.)*, Vita di Ugo Foscolo (Lugano 1830, 8°., ebend. 1833, 12°.) [Enthält manches interessante Detail, aber viel Anekdotisches, auf bloßes „Hörensagen“ Aufgenommenes.] — Ragguaglio intorno U. Foscolo (Lugano 1829, 12°.). — *Dei Sepolcri*, Versi di Ugo Foscolo, d'Ippolito Pindemonte e di Giovanni Torti con dissertazioni e note (Monza 1855, Istituto dei Paolini, 8°.) [enthält eine ausführliche Biographie F.'s, wie Pindemonte's u. Torti's]. — Cenni sulla vita, la persona, il carattere e le opere di Ugo Foscolo, di Giuseppe Caleffi.

der Auswahl seiner Werke (Fiesole 1835) vorausgeschickt. — *Tommaseo (Niccolò)*, Dizionario estetico (Mailand 1858, Perelli, Lex. 8°.) II. Edizione. Parte moderna. S. 121. — Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin. Herausg. von F. Chr. A. Hasse (Leipzig 18—, Brockhaus, gr. 8°.) V. Bd. 6. Heft, S. 95: „Foscolo und Monti." — Vita di Silvio Pellico, vor den „Opere compiute di S. Pellico", herausgeg. von Maroncelli (Leipzig, Fleischer, gr. 8°.) enthält Manches über Foscolo. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, Michaud, 8°.) III. Bd. S. 129 [nach diesem geb. 1772]. — *Maffei (Giuseppe)*, Storia della Letteratura italiana (Mailand 1834) IV. Bd. S. 72—90 [nach diesem geboren „intorno all' anno 1778 giacchè quest' anno non è ben accertato", gest. 10. Oct. 1827]. — Nouvelle Biographie générale... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVIII. Bd. Sp. 240 [nach dieser geb. um das J. 1778, gest. 10. Oct. 1827]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) X. Bd. S. 775 [nach diesem geb. 1776, gest. zu London 11. Sept. 1827]. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Rud. Lechner, Zara, Battara e Abelich) S. 133. — Hilscher, Gedichte. Herausgeg. von Dr. L. A. Frankl [enthalten eine meisterhafte Uebersetzung der „Gräber" von Foscolo und Notizen über ihn]. — Frankl (Dr. L. A.), Sonntagsblätter 1842, S. 747: „Humoristische Streiflichter." — Gazetta della provincia di Lodi e Crema (kl. Fol.) 1855, Nr. 35: „Studi letterari di Foscolo e Giordani" [dieser Aufsatz, ein literarhistorisches Curiosum, nennt Foscolo „uno di que' cotali sciaurati in cui dura ancor la presunzione a favore di lui, solamente perchè toglieremmo di morire prima che far pubblica ritrattazione dei nostri pregiudizii" (!!)]. — Lettere inedite alla sua famiglia (Venedig 1858, tip. del Commercio) [diese (15 Seiten starke) Brochure ist „Per le nozze Mocenigo-Lunzi" von Nic. Barozzi herausgegeben und enthält sechs Briefe aus den Jahren 1809, 1810, 1815 und 1816]. — *La Sferza*, Gazetta Lombardo-Veneta (Brescia, kl. Fol.) Nummer vom 5. Juli 1854 und folg. [enthält: „Frammenti dell' Epistolario di Ugo Foscolo"]. — L'Osservatore Veneziano. Giornale umoristico letterario. I Anno (1854) Nr. 23 et seq.: „Estratto dell' Accademia dei Pitagorici di Ugo Foscolo." — *Oettinger* in seiner Bibliographie biographique (Brüssel, Stienon) setzt den 5. Oct 1827 als F.'s Todesjahr an.

Urtheile über Foscolo. F. hat gleich anderen Coryphäen der Literatur und Kunst die härtesten Urtheile erfahren. So schreibt Giordani in einem Briefe an Papadopoli über F.: „Pessimo di cuore, mediocre assai d' ingegno, men che mediocre di dottrina, cattivo assai di gusto, gran ciarlatano" (!), ein Urtheil, das Giordani nur in größter Erbitterung geschrieben haben konnte und heute wohl nicht wiederholen möchte. — Mundt (Theod. Dr.), Geschichte der Literatur der Gegenwart (Leipzig 1853, 8°.) 2. Aufl. S. 752: „Unter den Alfieri's Schule zugerechneten italienischen Dichtern ragt Ugo Foscolo durch schöpferisches Talent und durch die Energie nationalen Freiheitstrebens hervor. Sein Trauerspiel „Tieste", welches er (1797) ganz in der Manier Alfieri's gedichtet, war namentlich darauf berechnet, die Wirkungen der französischen Revolution auf Italien auszudehnen und erlebte in diesem Sinne eine Aufführung in Venedig, welche alle Wünsche der Partei entfesselte, die von den Franzosen die Wiedergeburt Italiens erhoffen wollte. In poetischer Hinsicht stand die später erschienene „Ricciarda" bei weitem höher. Die politische Enttäuschung wirkte schon bei ihm in den vielgelesenen (und oft gedruckten) „Ultime lettere di Jacopo Ortis" (1802), die man eine politische Wertheriade nennen konnte, in welcher mit der Liebesverzweiflung (um Isabella Roncioni) die Klagen über den tiefen Sturz aller nationalen Verhältnisse sich mischen." — *Maffei (Gius.)* in seiner „Storia della letteratura italiana" (Mailand 1834, 8°.) 2. Aufl. IV. Bd. S. 83: „Dovendo considerar Foscolo come poeta, premetteremo che nessuno meglio di lui ha saputo unitare quella schietta eleganza, quelle grazie vivaci insieme e gastigatissime che hanno renduto immortali i greci vati."

Grabschrift. Auf dem Friedhofe zu Chiswick, einem kleinen unweit London an der Themse gelegenen Dörfchen, liegt F. begraben. Hudson Gurney, den F. im Leben und im Tode liebte, ließ ihm einen Stein setzen mit folgender Inschrift: Ugo Foscolo | Obiit XIV die Septembris A. D. MDCCCXXVII | Aetatis LII. | Die Anzahl der Jahre F's auf dem Steine ist falsch, denn F. lebte 50 Jahre, 8 Monate und einige Tage. — F. hat sich selbst eine Grabschrift unter dem Namen Didimo Chierico geschrieben, sie lautet: Didymi . Clerici | Vitia . Virtus . Ossa | Hic .

Post. Annos ... | Conquiescere. Coepere. Leider ist diese einfache Inschrift nicht für seinen Grabstein verwendet worden.
Porträt. Unterschrift: Hugo Foscolo. Esslinger sc. (Zwickau bei Gebr. Schumann, 4°.)
Ueber die Familie Foscolo. *Cicogna (Eman. Ant.)*, Notizie intorno alla famiglia Veneta patrizia de' Foscolo (Venedig 1842, 8°.).

Fossati, David Anton (Maler und Kupferstecher, geb. zu Morco bei Lugano 1708, gest. in Venedig um 1780). Entstammt einer wohlhabenden Familie, in welcher sich mehrere als Künstler einen Namen gemacht haben. David Anton, der älteste von drei Brüdern, wurde von seinem Groß-Oheim 1720 nach Venedig berufen, um sich der Handlung zu widmen, da er aber keine Lust dazu, sondern vielmehr Neigung für die Kunst zeigte, gab sein Groß-Oheim nach und David Anton lernte bei Vincenz Mariotti, einem Piaristen, der ein gewandter Architektur- und Perspectiv-Zeichner war. Als Daniel Gran, einem Rufe seines Mäcens des Fürsten Schwarzenberg folgend, auf seiner Reise von Rom nach Wien Venedig passirte, vollendete er für die Familie Cornaro die Fresken in ihrer Villa und lernte bei dieser Gelegenheit den jungen Fossati kennen, gewann ihn und ließ durch ihn die Ornamente und Architektur-Arbeiten daselbst ausführen. Als Gran nun nach Wien reiste, lud er F. ein, ihm zu folgen, was auch geschah, indem Fossati's Groẞonkel ein bedeutendes Lehrgeld für seinen Neffen dem Maler Gran bezahlte. Anfangs 1723 kam F. mit seinem Meister in Wien an und fand genug Gelegenheit, sich bei den zahlreichen Arbeiten Grans, den er darin unterstützte, auszubilden. Zugleich mit der Fresko-Malerei übte er sich nach den besten Mustern im Oelmalen. Im J. 1727 trennte sich jedoch F. von seinem Meister, als ihm dieser bei Gelegenheit der Malerei der Kuppel in der Hofbibliothek einen seines Künstler-Talentes unwürdigen Auftrag ertheilte. F. arbeitete nun für Gagliardi und andere Künstler. 1728 ging er nach Preßburg, wo die von ihm vollendete Arbeit so sehr gefiel, daß ihm der Abt vom St. Martinsberg den Auftrag gab, den Speisesaal des neuen Flügels im Kloster zu malen. 1730 kehrte er nach Venedig zurück, wohin ihn sein alternder Onkel berufen hatte, der ihn wieder für den Kaufmannsstand gewinnen wollte, was jedoch nicht gelang. F. malte nun die Villa zu Torre unweit Este im Paduanischen in Fresko und vollendete sie 1731. Die Arbeit gefiel allgemein und gewann ihm wieder des Onkels Liebe, der ihm nun die Reise nach Bologna und Rom bezahlte, damit er sich vollends in der Kunst ausbilde. Die Erreichung dieses Zweckes erlitt einen Aufschub, als er auf Bitten seines Onkels 1732 nach Lauis ging, um für die Nonnen von St. Margarethe die Kreuzigungsgeschichte zu malen. Er vollendete diesen Auftrag und malte noch fünf Gewölbe al fresco. Im Nov. 1732 starb sein Onkel, der ihm eine Summe von 50,000 venet. Ducati zugedacht hatte. Durch ein von einem Betrüger unterschobenes Testament kam F. um sein Erbe. Die in Folge dieses Verfalls entstandenen Streitigkeiten waren für F.'s Kunstberuf wenig förderlich und dauerten mehrere Jahre. Auch noch andere Unfälle drohten, ihm das Wenige, was er besaß, zu nehmen; endlich verlegte er sich auf den Kunsthandel. Auch mit diesem wollte es nicht recht gelingen und nun begann F. in Kupfer zu ätzen. Schon der erste Versuch glückte, es sind „24 Ansichten von Venedig", nach Marco Ricci (1743, qu. Fol.), dem Grafen Algarotti gewidmet. Seine übrigen Blätter sind: „Die Berufung Petri" (gr. qu. Fol.), nach A. Bellucci; — „Diana und Callisto", nach Solimena; — „Der Knecht Abrahams bei Rebecca" (gr. qu. Fol.); — „Die Familie des

Darius vor Alexander"; — „Jupiter der das Laster stürzt", beide Blätter nach Paul Veronese (gr. qu. Fol.). Ein Sohn aus seiner Ehe mit Giacomina Rezzi (1738) widmete sich den schönen Wissenschaften.

Joh. Kaspar Füeßlins Geschichte der besten Künstler in der Schweiz. Nebst ihren Bildnissen (Zürich 1779, Orell, Geßner u. s. w., kl. 8°.) Anhang S. 47. — *Campori*, Gli artisti negli Stati Estensi. — *Siret*, Dictionnaire historique des Peintres. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 420. — Porträt. Unterschrift: David Anton Fossati. Joh. H. Lips fec.

Fossati, Georg (Kupferstecher und Architekt, geb. zu Anfang des 18. Jahrhunderts, gest. um 1770). Ein Bruder des Vorigen, der sich gleichfalls der Kunst widmete und durch mehrere Werke sich einen ehrenvollen Namen als Künstler erworben hat, und zwar: „*Raccolta di varie favole delineate ed incise in rame*", 6 Thle. (Venedig 1744, gr. 4°.) [Ebert, Bibl. Lex. Nr. 7826], jede Fabel in italien. und franz. Texte, von einem farbigen Kupfer begleitet; irrig wurde dieses Werk dem oberwähnten Sohne des David Anton F. zugeschrieben; — „*Storia della Architettura nella quale, oltre le vite degli architetti si esamina le vicende, i progressi, la decadenza ec. ec. dell' arte*" (Venedig 1747, 8°.); dieses Werk, eine Uebersetzung des Felibien, gab er später unter dem Titel: „*Vita degli Architetti del sign. Felibien*" (Venedig 1755, 8°. mit 12 K. K.) heraus. Eine Sammlung von Abbildungen nach Gebäuden Palladio's, der Pläne von Venedig, Bergamo, Genf, eine Karte des Luganer Sees, welche F. zu Stande gebracht, veröffentlichte Pasinelli zu Venedig (gr. Fol.). In Venedig selbst aber sind die Holzschnitzereien in der scuola di S. Rocco, welche das Leben des heil. Rochus vorstellen, nach F.'s Zeichnungen von Marchiori ausgeführt. Auch ist bemerkenswerth, daß F. zum Bau der St. Rochuskirche, welcher 1765 begonnen und 1771 geendet wurde, nicht weniger als 11 Modelle eingereicht hat, und obgleich eines derselben gewählt worden, nicht er, sondern Giorgio Massari mit dem Bau betraut wurde.

Zanotto (Francesco), Nuovissima guida di Venezia e delle isole della sua laguna (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) S. 447, 451, 452. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 420.

Fossati, Johann Anton Laurenz (Arzt und Phrenolog, geb. zu Novara in der Lombardie 30. April 1786). Sein Vater war Spitalsverwalter, der aber später sich auf das Land zurückzog und die Wirthschaft selbst betrieb. Der junge Fossati blieb bei seinem Onkel mütterlicher Seits, dem Pfarrer Ambros Baliana, der ihn studiren ließ; 1801 hörte er Philosophie, nach deren Beendigung 1803 er sich für das Studium der Chirurgie entschied. In Novara, damals Departemental-Hauptstadt, befand sich ein Lyceum nebst einem Cours medicin. Vorbereitungsstudien; daselbst besuchte F. die Vorlesungen der Prof. Branca und Deagostini, und nahm Zeichnenunterricht bei dem Ingenieur Orelli. Die politischen Bewegungen des Jahres 1798 mit den Regungen einer vorher nie gekannten Freiheit hatten auch den 12jährigen Knaben entflammt und für den Republikanismus begeistert; als nun Napoleon den bei seinem Eindringen in's Land ausgesprochenen Ansichten entgegen sich 1805 mit einem Male zum Könige von Italien krönen ließ, faßte F. gegen ihn, von dem er die Erfüllung der von den sogenannten Patrioten seines Vaterlandes gehegten Hoffnungen erwartet hatte, nach solcher Täuschung einen unbesiegbaren Widerwillen. Im Alter von 16 Jahren (1802) verlor er den Vater, zwei Jahre später die Mutter, und

war nun mit noch fünf Geschwistern verwaist und auf ein unbedeutendes Erbe beschränkt, welches er der Erziehung seiner Geschwister widmete, und worin ihn sein Onkel, der Pfarrer, unterstützte. Im J. 1804 begab er sich nach Pavia, um seine Studien fortzusetzen. Nach Vollendung derselben erhielt er 1807 das Diplom eines Doctors der Chirurgie, im April 1809 jenes der Medicin und der freien Praxis. F. wurde nun mit Dr. Sacco dem General-Director der Vaccine bekannt und zugleich besuchte er im Frauen-Spital bei St. Katharina die Klinik Locatelli's; Dr. Sacco hatte solches Vertrauen zu F.'s Tüchtigkeit, daß er ihm, als er 1811 eine große Geschäftsreise nach Baiern und Frankreich unternehmen mußte, seine Patienten, das Impfungsgeschäft und die Aufsicht über seinen Besitz übertrug. Später wurde F. Sacco's Assistent im Civilspitale zu Mailand, übte aber, da der berühmte Chirurg Branca, der auch für F. eine große Vorliebe besaß, ihn stets zu wichtigen Operationen berief, auch die Chirurgie aus. 1812 wurde F. Assistent des berühmten Rasori, und allmälig sein Freund und Mitarbeiter bei den wissenschaftlichen Arbeiten. Die polit. Wirren des J. 1814 traten störend in das wissenschaftliche Wirken F.'s, wozu sich viel häusliches Unglück gesellte. Einer seiner Brüder wurde geworben und fiel im Kriege; eine liebliche Schwester erlag einem schleichenden Fieber, in Folge des Schreckens, der sie befiel, als sie unter ihren Fenstern einen Kampf von Soldaten der italienischen Garde mit Oesterreichern sah; der Gemal einer zweiten Schwester verlor beim Regierungswechsel seine Stelle und wurde brodlos. F. setzte seine Praxis in der Stadt und im Spital fort, mit Rasori, der indessen in der Festung Mantua, dann im kleinen Fort von Mailand gefangen gehalten wurde, einen wissenschaftlichen Briefwechsel unterhaltend. Als aber Strambio, Rasori's Gegner, an dessen Stelle die Direction des Spitals erhielt, war fürF., den Freund Rasori's, und den Träger exaltirter Tendenzen wenig Aussicht in Mailand. Er führte nun sein seit längerer Zeit beschlossenes Vorhaben, nach Paris zu gehen, 1820 aus. Seine Verbindung mit Rasori, dem Reformator der medicinischen Studien in Italien, kam ihm in Paris gut zu Statten; nach seinen Instructionen ordinirten Laennec im Hospital Necker und Kapeller im Hospital St. Antoine Emetica, als Digitalis, Aconit, Gummigutti in starken Dosen bei Entzündungskrankheiten und in den äußersten Fällen mit Erfolg. Ein Zusammentreffen mit dem berühmten Dr. Gall veranlaßte ein innigeres Verhältniß zwischen beiden Männern; Fossati studirte die Wissenschaft seines Freundes, die Phrenologie, mit aller Liebe. Von seinem sterbenden Onkel in die Heimat berufen, kehrte F. dahin zurück, traf aber den Onkel bereits todt; nun bereiste er Italien, machte daselbst Galls Lehre bekannt und trat mit den Fachgelehrten seines Vaterlandes in wissenschaftlichen Verkehr. Nach seiner Rückkehr nach Paris 1825 ließ er sich als praktischer Arzt bleibend daselbst nieder, und eröffnete an der Pariser Universität Vorlesungen aus der Phrenologie. Zu gleicher Zeit war er einer der Redacteure der „Revue encyclopédique", für welche er viel arbeitete und namentlich die Kenntniß der italienischen Literatur in Frankreich vermittelte. Nach Galls Tode schrieb er auch viel für die „Encyclopédie moderne", darunter die Artikel: „*Encéphale*, *Folie*, *Organologie*"; im franz. „Dictionnaire de la Conversation" die phrenologischen Aufsätze; F. war auch einer der Hauptbegründer der phrenologischen Gesellschaft zu Paris. Während

solcher wissenschaftlichen Beschäftigung blieb F. den politischen Bewegungen seines Vaterlandes nicht fremd, sein Haus war der Sammelplatz der sogenannten italienischen Patrioten, welche exilirt daselbst lebten, und als die Julirevolution ausbrach, bildete er die Société des Patriotes italiens, welche er aber bereits 30. Oct. 1830 auflöste, an ihrer Stelle die „Société centrale italienne" stiftend. In dieser Gesellschaft wurden die Maßregeln neuer Erhebungen berathen und die letzteren organisirt. Der Ausgang dieser Umtriebe waren die italienischen Wirren im J. 1831, welche mit der Hinrichtung Menotti's in Modena endeten. F. beschränkte nunmehr seine Thätigkeit ganz auf das Gebiet der Wissenschaft. Als praktischer Arzt wuchs sein Ruf, theils durch seine humanistische Weise, da er von den arbeitenden Classen seiner Patienten nie eine Zahlung annahm, theils durch seine Geschicklichkeit, worin ihn seine reichen Kenntnisse, seine Erfahrung und sein Scharfblick unterstützten. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten veröffentlichte er außer den bereits genannten folgende: „*Del l'Epilepsia*", in der „Collezione dei opusculi scientifici di Bologna" (Bologna 1826, 4°.); — „*De la Nécessité d'étudier une nouvelle doctrine avant de la juger; application de ce principe à la physiologie intellectuelle*" (Paris 1827, 8°.); — „*De l'Influence de la Physiologie intellectuelle sur les sciences, la littérature et les arts*" (Paris 1828); — „*De la Mission du Philosophe au XIX. siècle et du caractère qui lui est nécessaire*" (Paris 1828); — „*Manuel pratique de Phrénologie ou physiologie du cerveau d'après les doctrines de Gall, de Spurzheim, de Combe et des autres phrénologistes*" (Paris 1845, mit Portr.). Auch hat F. des Georg Combe phrenologisches Werk unter dem Titel: „*Nouveau Manuel de Phrénologie . . .*" aus dem Englischen übersetzt, mit vielen Zusätzen und Anmerkungen vermehrt (Paris 1835, 12°.) herausgegeben. Seine zahlreichen in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten phrenologischen Aufsätze begann F. 1856 zu sammeln, um sie unter dem Titel: „*Questions sociales, philosophiques et politiques traitées d'après les principes de la physiologie du cerveau*" herauszugeben.

Biographie des hommes du jour ... par Germain Sarrut et B. Saint-Edme (Paris 1835, Krabbe, 4°.) V. Bd. I. Abth. S. 176. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVIII. Bd. Sp. 246.

Fossati, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Venedig im Jän. 1759, gest. ebenda 6. Oct. 1811). Beendete seine Studien in Padua, wo er die Rechte gehört hatte und sich dann der Advocatur widmete. Lange wollte es ihm nicht gelingen, einen Geschäftskreis zu begründen, dessen er um zu leben bedurfte; er beschäftigte sich demnach mit literarischen Arbeiten, denen er treu blieb, als später sein Ruf als Anwalt wuchs. Von seinen Schriften hat er veröffentlicht: „*Elogio del Dante*"; — „*del Santonini*"; — „*del Chiabrera*"; und „*del Sibiliato*". — Ferner: „*Dell' oratore scrivente e estemporaneo*"; in einem Sendschreiben an Bettinelli (1788) zwei Abhandlungen, eine über die venezian. Akademie, genannt „*Aldina*", die andere über eine andere gelehrte Gesellschaft Venedigs, genannt „*Accademia della fama*" und „*Notizie sopra gli Architetti e Pittori che nel Secolo XVI. operarono nella Scuola di S. Rocco in Venezia*". Eine kleinere Sammlung seiner Gedichte befindet sich im 2. Bande der „Scelta di opuscoli scientifici e letterarj" (Venedig 1812—1815, Pinelli).

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) S. 377.

Foyta, böhmische Künstlerfamilie. **Erasmus** I. (geb. zu Zlonicz um 1714, gest. zu Raudnitz), war Chorregens in Melnik und Raudnitz und ein vortrefflicher Organist. Er hatte 3 Söhne **Erasmus** II., **Ignaz** und **Wilhelm**; der Erstere war Discantist an der Cathedrale zu Leitmeritz (1756), spielte auch Violine und starb arm. — **Ignaz** (geb. 1748, gest. zu Prag 20. März 1808), war ein trefflicher Violinspieler, der seine Kunst im Orchester der Kreuzherrn und des Theaters ausübte. 1778 erhielt er eine Anstellung als kaiserl. Hofmusikus in St. Petersburg, wo er 20 Jahre blieb und dann krankheitshalber mit Pension in seine Heimat zurückkehrte. — **Wilhelm**, des Erasmus jüngster Sohn, war Nachfolger im Amte des Chorregens, welches sein Vater bekleidet hatte. Ein Vetter des **Erasmus** I., **Franz** (gest. 1776), war auch ein ausgezeichneter Violinist und viele Jahre Musikdirector des Theaters in Prag, wo er, 64 Jahre alt, starb. Seiner Familie hinterließ er eine reiche Sammlung von Musikalien, Opern, Simphonien u. d. m. — Ein anderer Namens **Joseph** war Violinspieler und ein gesuchter Musiklehrer und — **Martina** (gest. 1764), war Cisterciensernonne zu Marienthal in der Oberlausitz und aus Raudnitz in Böhmen gebürtig. 1750 dirigirte sie die Musik ihres Stiftes und war eine vortreffliche Sängerin und Orgelspielerin.

Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allg. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 418 [gibt Nachricht über Erasmus Foyta Vater u. Sohn, über Franz. Ignaz, Joseph, Martina und Wilhelm Foyta]. — Schilling (Gustav Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, Neidharr, gr. 8°.) S. 100 [über Joseph F.]. — Gerber (Ernst Ludw.), Histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 431 [über Franz und Ignaz].

Fracassini, Anton (Arzt, geb. zu Verona 18. Oct. 1709, gest. 5. Juni 1777). Widmete sich dem Studium der Medicin und kam als Arzt zu nicht unbedeutendem Ruf. Er war Jatrochemiker. Das Leben definirte er: „Progressivus ac circularis fluidorum motus, qui a solidorum reciproca contractione et relaxatione pendet ac proficiscitur.“ Von ihm erschienen folgende medicinische Schriften: „*Tractatus theoretico-practicus de febribus*“ (Venedig 1750 und Verona 1766, 4°.). Der erste Theil enthält eine allgemeine Physiologie, der zweite die Lehre von den Fiebern. — „*De natura morbi hypochondriaci ejusque curatione investigatio*“ (Verona 1756, 4°.), worin er das Wesen der Hypochondrie aus unregelmäßigen und unharmonischen Oscillationen der Nerven erklärt, welche in gesunden Zuständen in harmonischen Oscillationen bestanden. — Seine „*Opuscula physiologico-pathologica*“ (Verona 1763, 4°.) enthalten drei Abhandlungen: *1)* „*De affectionibus infantiae ac pueritiae*“, *2)* „*De affectionibus senectutis*“, *3) De visionis sensorio*“. In F.'s Werken gibt sich eine vorwaltend physiologische Richtung zu erkennen.

Betti (Zaccaria), Elogio del dottore A. Fracassini medico fisico (Verona 1777, 4°.). — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici. .... (Venedig 1857, Naratovich) Appendice S. 127 [Dandolo gibt auch noch Nachricht von einem Angelo F., der gleichfalls aus Verona gebürtig und Benedictiner in Vicenza war. Er gab heraus: 1783: „Difesa della sentenza Agostiniana sulla Predeterminazione fisica“, welche Schrift gegen Boursier gerichtet war; und 1788: „Degli originarj limiti della potestà dell'Impero e del Sacerdozio“, wovon eine veränd. u. verm. Auflage 1792 erschien, über welche Dandolo bemerkt: „non ebbe il suffragio di nessun partito, come suol quasi sempre accadere in controversie siffate“]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 47. Thl. S. 119.

Fracasso, Joseph (Schriftsteller, geb. in Venedig 8. Dec. 1776, gest. zu Stigliano 20. Mai 1853). Besuchte das Collegio di S. Cipriano auf der Insel Murano in Venedig, hörte schöne Literatur und Philosophie unter Cesarotti (s. d.), und bei dem Aufschwunge, den um jene Zeit die schönen Wissenschaften in Italien nahmen, welches einen Vincenzo Monti, Hugo Foscolo, Vict. Alfieri, Jul. Perticari, Hippolit Pindemonte u. A. aufzuweisen hatte, versuchte sich auch F. auf diesem Gebiete. Nach dem Tode seines Vaters zog er sich auf das ererbte Landgut Stigliano zurück, daselbst seine Muße der Literatur widmend. Seine in einem stattlichen Bande gesammelten Arbeiten ästhetischen und kritischen Inhaltes sind ihm abhanden gekommen. Mehreres noch in Handschrift befindet sich im Besitze seines Sohnes. Seine in den gelehrten Gesellschaften, deren Mitglied er war, gehaltenen Vorträge sind: „*Delle laudi e delle opere del Co. Giulio Perticari*“; — „*Sul discorso intorno allo spirito religioso di Dante Allighieri dell' ab. F. M. Zinelli*“; — „*Sull' Elogio storico del Cardinale Bessarione di Michele Battagia*“; — „*Del debito che hanno le belle lettere alle scienze*“; — „*Sulla verità delle belle lettere*“; — „*Sulla critica*“; — „*Elogio storico d'uno de' più illustri letterati del secolo XVI.*“.

Sorgato (Gaetano), Memorie funebri antiche e recenti (Padua 1856) II. Bd. S. 199 [der Titel dieses Werkes übrigens trägt keine Bezeichnung des Bandes, es ist nur die Jahreszahl angegeben]. — Gazzetta uffiziale di Venezia 1853, vom 11. Juni.

Fraccaroli, Innocenz (Bildhauer, geb. zu Castel Rotto Comune di Negarine im Veronesischen 1805). Der Sohn unbemittelter Eltern. Durch Sorgfalt seines Onkels mütterl. Seite Franz Fagiuoli kam er 1822 an die Akademie der Künste nach Venedig, um daselbst die Bildhauerei zu erlernen, für die er seit früher Jugend nicht gewöhnliches Talent gezeigt hatte. Sechs Jahre besuchte er die Akademie, erhielt mehrere Preise und erwarb mit der Marmorgruppe „Dädalus, die Flügel dem Ikarus anhängend“, den von der Akademie zu Mailand ausgesetzten großen Preis. Nun wurden ihm von seinen Verwandten Mittel zur Reise nach Rom verschafft, wo er 5 Jahre zubrachte und sich unter Thorwaldsen u. Tenerani ausbildete. Unter seinen Arbeiten daselbst sind zu nennen: „Die Unschuld“, Modell, natürl. Größe, später in Marmor ausgeführt für den conte Erbestà in Verona, und „Der verwundete Achilles“. Für diese Statue, welche er 1851 in London zugleich mit seinem „David im Begriffe den Stein zu schleudern“ ausstellte, wurde ihm der Preis zuerkannt. 1845 besuchte er Neapel und wohnte dem ital. Gelehrten-Congresse als Archäolog bei; 1847 bereiste er Oesterreich und war in Wien, Pesth, Prag, besuchte auch Deutschland u. z. Dresden, München, Berlin, überall sich mit den Zuständen der Kunst nach allen ihren Richtungen bekannt machend und namentlich den Kunstsammlungen sorgfältige Aufmerksamkeit widmend. Außer den eben genannten Werken vollendete sein Meißel noch: „Eva nach der Sünde“, natürl. Größe, Eigenthum des Marchese Ambr. Uboldi in Mailand; — „Episode aus dem bethlehemitischen Kindermord“, Marmorgruppe in Lebensgröße im Belvedere zu Wien; — „Monument des Herzogs Karl Emanuel II. von Savoien“, im Auftrage des Königs Karl Albert in Marmor, in der königl. Capelle zu Turin; — „Achilles und die sterbende Penthesilea“, für den Duca Litta im Palaste dieser Familie zu Mailand; — „Das Monument des berühmten Musikus Mayr“, im Auftrage der Stadt Bergamo in der Kirche Santa Maria maggiore daselbst; — „Maria Magdalena“ und „Apostel Johannes“, über Lebensgröße, beide

Statuen für die St. Martinskirche in Legnago; — die „Unbefleckte Mutter Maria"; — „Standbild der Stadt Brescia", beide über Lebensgröße, letztere für die Capelle des Campo santo von Brescia; — „Ciparisse beweint den Tod ihres Lieblingshirsches", im Auftrage der Gräfin Somaïloff; — „Atala und Chactas", nach Chateaubriands Roman, war auf der Industrie-Ausstellung zu Paris Gegenstand allgemeiner Bewunderung; — „Peter Verri", colossale Marmorbüste in der Brera zu Mailand. Manches befindet sich im Atelier des Künstlers, theils im Entwurfe, theils der Vollendung nahe, darunter „Die Kreuz-Abnahme", Relief-Gruppe von 10 Figuren. F. erhielt in der Pariser Industrie-Ausstellung 1855 die große goldene Medaille erster Classe. In Folge seiner Leistungen wurde er zum Rathe der kaiserl. Akademie der bildenden Künste zu Mailand ernannt; und die Akademien von Venedig, Verona, Florenz überschickten dem Künstler ihre Diplome, letztere das eines Professors erster Classe an der dortigen Akademie.

La Specola d'Italia 1856, Nr. 16, S. 117. — Gazzetta ufficiale di Milano 1856, Nr. 125: „La Medaglia d'oro di prima cl. conseguita alla Esposizione universale di Parigi dallo scultore Veronese Innocenzo Fraccaroli." — Gazzetta uffiziale di Verona 1855, Nr. 350: „Innocenzo Fraccaroli alla Esposizione universale di Parigi." — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1858) XVIII. Bd. Sp. 420. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) II. Bd. S. 95. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 429 [erscheint daselbst als Fracarole Innocent]. — Revue franco-italienne (Paris) 1855. — Gemme d'arti italiane (Mailand, Verona, Venedig, 4°.) in den seit 1847 erschienenen Bänden. — Album. Esposizione di belle arti in Milano ed altre città (Mailand, Canadelli, 4°.) 1853 (XV. Bd.) S. 137.

Franceschi, Johann (Schriftsteller, geb. zu Almissa in Dalmatien 21. Sept. 1810). Aus einer guten dalmatinischen Familie, aus welcher bereits ein anderer Johann F. stammt, welcher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Commandant von Almissa war und sich im Türkenkriege 1717 sehr ausgezeichnet hat. Der in Rede stehende Johann, Zeitgenoß, widmete sich dem geistlichen Stande und erhielt seine theologische Bildung auf den Seminarien von Spalato und Zara; nach erhaltenen heil. Weihen bewarb er sich um ein Lehramt, welches ihm auch zu Theil wurde. Im Mai 1845 begann er auf eigene Kosten die Herausgabe der italien. Wochenschrift „*La Dalmazia*", welche durch historische, statistische, ethnographische, literarische und national-ökonomische Aufsätze die geistigen und materiellen Interessen des Landes fördern sollte. Doch schon 1847 hatte sie aufgehört zu erscheinen. F.'s literarische Thätigkeit beschränkt sich insbesondere auf Journal-Aufsätze, u. z. enthielt die vorbenannte „Dalmazia" folgende: „*Divisione della Dalmazia acquisto vecchio, nuovo e novissimo*" (1845 Nr. 20); — „*Navigazione in Dalmazia ai tempi d'Augusto*" (1845 Nr. 29 — 31, 1846 Nr. 3); — „*Sulla coltura degli olivi in Dalmazia*" (1846 Nr. 45); — „*La porta di terra ferma in Zara*" (1846 Nr. 51); — „*La Poglizza*" (1846 Nr. 6, 12, 19, 22, 46, 50; 1847 Nr. 3, 9, 15, 22), eine Beschreibung dieser Gegend, welche sich von Salona bis Cettina und vom Canal Brazza nach Dupopoglie und Bisca erstreckt; — „*Geographico-pittorica descrizione della valle della fortezza di Dvare alla cittadella d'Almissa*" (1845 Nr. 10); — „*Geografia pittorica*" (1846, Nr. 8 und 10), eine Beschreibung des Weges von Dvare nach Imoschi und des Thales von Imoschi; — „*Sulla letteratura slava*" (1846, Nr. 40, 41, 42), betrifft die illyrische Literatur. — Im ersten Programme des Gymnasiums von Spalato (1851): „*Sull' educazione*

in generale ed in particolare sull' educazione ginnasiale"; — im zweiten Programme desselben Gymnasium (1852); „*Letteratura e religione cristiana*". — Gegenwärtig bekleidet F. die Stelle des Directors des Gymnasiums von Spalato. — Sein Bruder Peter (gest. zu Padua 1847), studirte zu Padua, wo er in jungen Jahren starb. Er arbeitete gleichfalls für die „Dalmazia", in welcher sich unter andern sein Aufsatz: „*Assedio di Spalato nel 1657*" (1845, Nr. 7 und 9) befindet.

Valentinelli (Giuseppe), Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro . . . . . (Agram 1855, Ljud. Gaj, 8°.) S. 38, Nr. 171; S. 57, Nr. 300; S. 67, Nr. 372; S. 88, Nr. 522; S. 96, Nr. 573; S. 98, Nr. 590; S. 110, Nr. 680; S. 133, Nr. 836; S. 154, Nr. 965 u. 966; S. 186, Nr. 1161 u. 1162; S. 193, Nr. 1196; S. 220, Nr. 1376; S. 279, Nr. 1794. — Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien (Prag 1857, Bellmann, 8°.) I. Bd. S. 82, 131, 295.

Franceschinis, Franz Maria von (Schriftsteller, geb. zu Udine 1757, gest. zu Padua um 1840). Trat in jungen Jahren in den Barnabiter-Orden, den er aber noch gegen Ende seines Lebens verließ, um als Säcularpriester zu leben. Er bekleidete mehrere Lehrkanzeln u. z. war er Professor der Metaphysik am Gymnasium della Sapienza zu Rom, zugleich Consultore dei sacri riti daselbst, dann Professor der Mathematik in Padua. Als 1809 die Oesterreicher durch Friaul in Italien eindrangen und gegen Padua vorrückten, kam ihnen F. mit mehreren andern Mitgliedern der Hochschule zu feierlichem Empfange entgegen; als sie sich aber zurückzogen, floh F., der den Zorn Bonapartes und des Vicekönigs zu fürchten hatte, nach Wien. Später erhielt er über Fürsprache des Grafen Annoni von dem Vicekönige die Erlaubniß, nach Italien zurückzukehren, wo er zuerst in Mailand lebte, als aber die Franzosen die Lombardie räumten, sich bleibend in Padua niederließ, und 1816 mit dem Orden der eisernen Krone, später mit dem Titel eines Regierungsrathes ausgezeichnet wurde. F. gab folgende Schriften heraus: „*Sulla tensione delle funi*" (Bassano 1784); — „*Opuscoli matematici*" (1787); — „*La legislazione dedotta dai principj dell' ordine*" (Rom 1792); — „*Orazione pel solenne ingresso del cav. Antonio Capello alla dignità del Procurator di San Marco*" (Venedig 1796); — „*Delle matematiche applicate*" (Padua 1807). Auch schrieb F. eine große Menge Gelegenheitsdichtungen, worunter zu nennen seine: „*Canzoni in morte di Luigi XVI.*" und „*Canzoni morali*" (Padua 1807). Schon in hohen Jahren trat er noch mit zwei großen epischen Gedichten auf, nämlich: „*L'Atenaide*", 2 Bde. (Pad. 1823, gr. 8°.) und „*La Morte di Socrate*" (Ven. 1820).

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 67 [erscheint daselbst als Franceschinis]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, G. L. Michaud, 8°.) III. Bd. S. 148 [daselbst als Franceschini]. — *Albrizzi-Teotochi (Isabella)*, Ritratti (Brescia 1807) [diese Dame entwirft von F. eine geistreiche Charakteristik].

Francesconi, Daniel (Bibliothekar und Schriftsteller, geb. zu Belvedere di Cordignano im Gebiete von Treviso [nach Dandolo] 1. Mai 1761, gest. zu Venedig 17. Nov. 1835). Bei besonderer Neigung für mathem. Studien betrieb er dieselben mit großem Eifer und veröffentlichte so gediegene Arbeiten, daß er in noch jungen Jahren wirkliches Mitglied der Akademie von Padua wurde, deren Schriften von ihm zahlreiche Abhandlungen über verschiedene Gegenstände enthalten. 1807 wurde er Mitglied des Istituto italiano und dann von Napoleon zum Wähler des Collegio dei Dotti ernannt. Anfänglich lehrte er die

Rechtswissenschaften im Seminar von Padua, später wurde er Professor der Geometrie und Physik am Collegium von St. Marcus zu Venedig und zuletzt Universitäts-Bibliothekar, welchen Posten er bis an seinen Tod bekleidete, mit demselben zugleich unter Napoleon anfänglich die Lehrkanzel der Geschichte und Diplomatik, später jene des bürgerlichen Rechtes versehend. 1808 wurde er zum Rector Magnificus gewählt. In seinen Abhandlungen erörtert er Fragen aus den Gebieten der Mathematik, Physik und Mechanik, erfand auch mehrere physikalische Apparate u. vervollkommnete einige ältere; ferner schrieb er über Philologie, Alterthumskunde, dichtete in italienischer und lateinischer Sprache und war als Bibliograph nicht minder ausgezeichnet als Morelli. Eine gesammelte Ausgabe seiner zahlreichen Schriften ist nicht erschienen.

Federici (*Fortunato*), Notizie intorno la vita e gli studj dell' abate D. Francesconi (Venedig 1836, 8°.). — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich. 8°.) Appendice S. 49. — Nach *Oettinger* (*E. M.*), Bibliographie biographique (Bruxelles 1854, Stienon, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 551 ist F. am 1. März 1761 geboren.

Franchi, Joseph (Bildhauer, geb. zu Carrara 1730, gest. zu Mailand 1806). Den ersten Unterricht in seiner Kunst erhielt er zu Hause, dann ging er nach Rom, wo er sich an den Werken des Alterthums bildete. Als 1776 Maria Theresia zu Mailand eine neue Akademie der Künste in's Leben rief, erhielt er einen Ruf dahin als Professor der Bildhauerkunst, und wirkte sein ganzes Leben hindurch auf diesem Posten mit allem Eifer. Der größte Theil seiner Arbeiten befindet sich in Mailand. So sind die zahlreichen Statuen der Göttinnen im Ballsaale des viceköniglichen Palastes Werke seines Meißels; ferner die beiden Sirenen am Brunnen der Piazza della Fontana; auch wurde ihm die Ausführung des dem Grafen Karl Firmian in der Kirche S. Barthelemy aufzestellten Monumentes (s. d. S. 232 d. Bds.) übertragen. F. war ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der ganz seiner Kunst und dem Berufe, andere Talente darin auszubilden, lebte. Die Erzherzoge Ferdinand und Maximilian waren seine Schüler, der Dichter Parini unterhielt bis an seinen Tod innige Freundschaft mit dem Künstler.

Cicognara, Storia della Scultura. — *Pirovano*, Guida di Milano. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) IV. Bd. S. 439. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVIII. Bd. Sp. 444.

Franck, Moriz von (Mitglied der deutschen Reichsversammlung 1848 und 1849, geb. zu Wien 26. Sept. 1814). Studirte in Wien und hatte bereits die Philosophie beendet, als ihn die 1830 in Italien ausgebrochenen Unruhen veranlaßten, in die österr. Armee zu treten. Bis 1836 blieb er in derselben, in welcher er bis zum Oberlieutenant vorgerückt war, kam im genannten Jahre nach Ungarn, trat aber mit Beibehaltung der Charge wieder aus, sich ausschließlich der Landwirthschaft widmend. Er verwaltete nun selbst sein Gut Finkenegg in Steiermark, betheiligte sich an den wissenschaftlichen Arbeiten der steirischen Landwirthe, deren Wirken unter dem belebenden Einflusse des Erzherzogs Johann einen so gedeihlichen Fortschritt nahm, und übernahm 1841 die Leitung der Sparcasse in Graz. Im nämlichen Jahre wurde er zum Landstande in Steiermark und 1846 zum ständigen Ausschußrathe ernannt. In allen diesen Stellungen gewann ihm sein energisches zweckbewußtes Handeln so sehr die Simpathien seiner Mitbürger, daß ihn diese im J. 1848 als Stellver-

treter des Erzherzogs Johann in das Frankfurter Reichsparlament wählten. Da der kaiserl. Prinz die Wahl nicht annehmen konnte, trat F. an dessen Stelle in die National-Versammlung ein.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 597.

Franck, siehe auch: Frank und daselbst nach der Ordnung der Taufnamen.

Franckel, Adolph (Schriftsteller, geb. zu Brünn 20. Oct. 1823). Besuchte in Brünn die Gymnasialschulen und vollendete daselbst den philosoph. Cursus. Der sich eben damals entwickelnden technischen Richtung der Zeit auf den Wunsch seines Vaters folgend, kam er im Jahre 1841 nach Wien und trieb da höhere Mathematik, Mechanik ꝛc., verließ aber 1848 die technische Laufbahn, hielt sich längere Zeit auf den Hochschulen von Leipzig und Jena auf, und erlangte in letzterer Stadt 1851 die philosophische Doctorswürde. Seitdem lebte er in mehreren Städten Deutschlands, zuletzt in Dresden, daselbst im engeren Verkehr mit Gutzkow Man bezeichnet ihn als den Autor der anonym erschienenen: „Wiener Gräber" (Leipzig 1850, Wigand, 8°.) und mit seinem Namen gab er heraus: „Der Tannhäuser" (Weimar 1854, Böhlau, 8°.), ein größeres episch-lyrisches Gedicht, über dessen einzelne poetische Schönheiten — ohne ernste Bedenken über den Kunstwerth des Werkes zurückzuhalten — viele der maßgebenden literarischen Blätter Deutschlands übereinstimmen. Zahlreiche lyrische und epische Gedichte befinden sich zerstreut in Zeitschriften, Almanachen, Anthologien, auch in Wolfs „poetischem Hausschatz." Seit seiner im J. 1856 erfolgten Rückkehr in seine Vaterstadt arbeitete er an einem bereits in Dresden begonnenen größeren historischen Werke: „Cleopatra und ihre Zeit", dessen Veröffentlichung, obgleich es schon vollendet, bisher noch nicht erfolgt ist. — Sein älterer Bruder Hermann (geb. zu Brünn im April 1816), besuchte daselbst die Gymnasial- und philosophischen Schulen. Dem Kaufmannsstande bestimmt, bezog er im Jahre 1835 das Politechnikum in Wien. Seine lange vorherrschende Neigung zu literarischen Studien und Arbeiten wich endlich der praktischen Richtung des Kaufmannsstandes. Einzelne Gedichte veröffentlichte er in Zeitschriften und Almanachen; eine Uebersetzung von Marino's „*La Stragge degl' Innocenti*", wiewohl schon bedeutend vorgerückt, blieb später des undankbaren Stoffes wegen liegen; ebenso eine Bearbeitung der „Ambra" von Lorenz von Medici, ein Lustspiel „Casso" nach einer Grundidee Goldoni's, wovon einige Scenen im „Humoristen" abgedruckt waren; die Uebersetzung von Rober Southey's „*Wat Tyler*" und von dessen „*Sonnets concerning the slave trade*", und zwei dramatische Arbeiten, das Lustspiel „Der Demagog" und das Trauerspiel „Der Richter von Gallway". — Ein anderer Bruder Berthold (geb. in Brünn 1810), trat schon als Knabe in seiner Vaterstadt als Concertant im Clavierspiele auf. Später bildete er sich in Wien unter A. Halm aus, und studirte unter Seyfried Generalbaß. Auch hat er sich als Compositeur — aber nur in der leichten Gattung des Liedes — versucht.

Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.). — Frankfurter Conversationsblatt 1854, S. 1091 [daselbst eine Correspondenz „Aus Thüringen" mit der Ueberschrift: „Tannhäuser von L. A. Frankl" von Sigismund Scharffenberg, worin offenbar Adolph Franckel, der Sänger des Tannhäusers, mit Dr. Ludwig Aug. Frankl, dem Dichter in Wien (s. denselben) irrthümlich verwechselt wird]. — Deutsche Allgemeine Zeitung 1855, Nr. 302, S. 2547 — und Ostdeutsche Post 1856, Nr. 4 unter den Notizen [daselbst Aufklärungen, Ad. Franckels Ausweisung und Verhaftung in Dresden betreffend].

Franckel, siehe auch: **Frankel** und **Frankl.**

Franco, Francesca Gräfin (Schriftstellerin, geb. zu Bassano um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, gest. ?). Eine geborne Roberti, vermälte sie sich mit dem Grafen Franco. Sie hatte eine ausgezeichnete Erziehung erhalten und sich die Kenntniß der latein. Sprache so angeeignet, daß sie das erste Buch von Petrarca's epischem Gedichte „l'Africa" [vergl. darüber Maffei „Storia della letteratura italiana" I. S. 140] in sogenannten Versi sciolti übersetzte und pseudonym unter dem Namen Egle Euganea (Padua 1776, Conzatti) herausgab. Ihre übrigen Schriften sind: eine Uebersetzung des engl. Gedichtes „Die Gräber von Hervey", das Epicedio auf den Tod ihres Gatten, ihre Lettere an den Abbate Conzatti und ihr an den Onkel Ab. Giamb. Roberti gerichteter Brief: „*Sul prender l'aria e'l sole*".

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 93. — *Maffei* (*Gius.*), Storia della Letteratura italiana (Mailand 1834, tipogr. de' Classici italiani, 8°.) I. Bd. S. 140. — Obige Dichterin ist nicht mit der gleichnamigen Veronica Franco zu verwechseln, welche (1554 zu Venedig geb., 1595 daselbst gestorben) ebenso durch ihre Schönheit und ihr galantes Leben, als auch durch ihre Poesien die Aufmerksamkeit ihrer Zeitgenossen erweckte Von letzteren erschienen mehrere Sammlungen.

Francque, Emanuel Alexander Freiherr (Oberst und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Mons 1730, gest. 12. April 1788). Wurde, 20 Jahre alt, Fähnrich bei Savoyen-Dragoner und rückte am Tage der Schlacht bei Lobositz (1. Oct. 1756) zum Lieutenant vor; in der Schlacht bei Kolin erkämpfte er sich das Mar. Theresienkreuz. Bereits hatte das Regiment, das unthätig bleiben und das verheerende Feuer einer preuß. Batterie aushalten mußte, den größern Theil seiner Officiere durch den Tod verloren, als F. der Gefahr, abgeschnitten und gefangen zu werden, zuvorkommend — und nachdem er an der Spitze der kampffähigen, aller ihrer Officiere beraubten Mannschaft mitten durch das feindliche Geschützfeuer sich geschlagen hatte — einen vom Feinde vertheidigten Ravin erstieg und die darauf gepflanzte Fahne und zwei Kanonen eroberte. Im August desselben Jahres wurde er Kapitänlieutenant bei O'Donnel-Kürassieren (jetzt Nr. 5), und zeichnete sich im weiteren Verlaufe dieses Krieges noch öfter aus u. z. in der Schlacht bei Leuthen, im Treffen bei Hochkirch, in welch' letzterem Feldmarschall Daun auf den tapferen Krieger aufmerksam wurde und ihn im Nov. 1758 zum Major und zu seinem Flügeladjutanten ernannte. 1766 ward er in den Freiherrnstand erhoben. Später 10. April 1773 erhielt er das Incolat des Königreichs Böhmen. Am 20. Sept. 1785 trat er mit Oberstens-Charakter in die Pension und starb bald darauf im Alter von 58 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruck., 4°.) I. Bd. S. 69 [erscheint daselbst irrig als Franquet, da er sich selbst Francque schrieb und in allen Urkunden so erscheint]. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 455.

Frank, Gustav Ritter von (Schriftsteller, geb. zu Wien 22. März 1807). Sein Vater Johann Jakob (gest. 15. März 1828) bekleidete ein höheres Bankamt, besaß eine Münzsammlung und als Kupferstichsammler einen großen Ruf. Der Sohn studirte in Wien die Philosophie und die Rechte, erhielt in Padua die juridische Doctorswürde (1828) u. widmete sich der Advocatur; heiratete, trat aber nach dem bald erfolgten Tode seiner Frau in ein Chevauxlegers-Regiment ein, wo er Offi-

cier wurde. In Folge eines Duellprocesses stand er in mehrjähriger Haft, verließ dann die Armee und beschäftigte sich nunmehr mit literarischen Arbeiten. Die Ergebnisse eines Ausfluges nach Montenegro veröffentlichte die „Allgemeine Zeitung“ im Aufsatze: „Ein Besuch beim Vladika von Montenegro“ und jene seiner Reise nach Algier enthält sein Buch: „Mittheilungen aus den Papieren eines Wiener Arztes“ (Leipzig 1846, noch einmal 1851). Im J. 1841 übernahm er in Gemeinschaft mit dem Schauspieler Forst — nachmaligen Theater-Director in Prag — die Leitung des ständischen Theaters in Pesth, daselbst heiratete er seine zweite Frau, die Sängerin Frl. Wirnser, trat aber in Folge von Mißhelligkeiten mit seinem Collegen schon 1843 zurück und ging nach Wien, wo er 1845 die Redaction der unter Schickh und Witthauer einst so trefflich redigirten „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode“ übernahm, welche er aber schon Anfangs 1847 wieder aufgab. In Folge seiner Betheiligung an den Wiener Ereignissen des J. 1848, in welchem er das „Wiener Bürgerblatt“, später Wiener „Demokratisches Bürgerblatt“ herausgab, eine höhere Charge in der akadem. Legion bekleidete und in den October-Tagen auf der St. Marxer Linie gegen das Einrücken der Truppen des Fürsten Windischgrätz mit bewaffneter Hand Widerstand leistete, wurde er aus Oesterreich flüchtig u. begab sich nach Leipzig, wo er einige Zeit das Blatt „Wiener Bote“ herausgab; dann aber, um der Gefahr der Auslieferung durch die sächsische Regierung zu entgehen, nach London ging, wo er mehrere Jahre verweilte und durch Porträtmalen in Aquarell seiner Familie den Unterhalt sicherte. Im Jahre 1858 erhielt er über sein Ansuchen die Erlaubniß, in den Kaiserstaat zurückzukehren. Außer den bereits genannten Schriften gab er heraus: „Gedichte“ (Wien 1828); — „Dramatische Zeitbilder“ (Leipzig 1837), diese unter dem Pseudonym G. F. Rand; die darin enthaltenen Stücke: „Der Emporkömmling oder Bürger und Aristokrat“ und „Die Patricier“ erschienen (1846) in zweiter Auflage; — ferner „Belisar, tragische Oper nach Cammarano“ (Wien 1836). — Von 1837—42 gab er das „Taschenbuch dramatischer Originalien“ (Leipzig, Brockhaus, 8°.) heraus, und enthalten die 6 Jahrgänge dieses elegant ausgestatteten Theater-Almanachs dramatische Beiträge von Albini, Bauernfeld, Castelli, Gutzkow, Halm, Immermann, Pannasch, Zahlhaas und von Frank selbst. Von diesem: „Autorsqualen“; — „Der Herr im Hause“; — „Der Telegraph“; — „Der Bräutigam aus Haïti“; — „Worcester“; — „Die Sylvesternacht“. — Mehrere andere seiner Stücke — die noch nicht gedruckt sind — als die „Gesandtschaftsreise nach China“; — „Das Forsthaus im Walde“; — „Glücksvogel und Unglückskind“ wurden auf mehreren Bühnen gegeben. Letzteres ist das unter anderem Titel bekannte Stück: „Der Malheurscheserl“, eine Posse, die von ihm gemeinschaftlich mit Al. Baumann verfaßt ward und im Theater an der Wien eclatant durchfiel. Frank war ein trefflicher Gesellschafter u. unterhielt häufig durch seine Escamoteurkünste. In neuester Zeit meldeten mehrere Wiener Blätter die auf einer Bühne in London stattgefundene beifällige Aufführung eines in's Englische übersetzten Stückes von Frank. — Alfred Ritter von, ein Bruder des Obigen, war noch im J. 1855 Hauptmann im Inf.-Reg. Nr. 12, und als Professor in der Wiener-Neustädter Akademie zugetheilt. Der (neue) österr. Kunstverein brachte von ihm in der August-Ausstellung des Jahres 1853 eine Folge von 25 mit Bleistift gezeichneten Landschaften, welche einen großen Meister in der Kunst beurkunden. Auch hatte F. Sr. Majestät dem jetzt regierenden Kaiser

in früherer Zeit Unterricht im Zeichnen ertheilt. Er ist mit einer Tochter des berühmten Komikers Wenz. Scholz (s. d.) verheiratet.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungr. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, G. Heckenast, 8°.) III. Bd. S. 486. — Meyer (J.), Das große Conversat.-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) X. Bd. S. 894. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček, d. i. Taschenwörterbuch (Prag 1850) I. Bd. S. 433. — Oestr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-sing, bei Athanasius & Comp. (Hoffmann und Campe in Hamburg) S. 17 [läßt ihn 1798 geboren sein]. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, Gebhardt, 8°.) I. Bd. S. 68.

Frank, Ignaz (Rechtsgelehrter, geb. zu Nagy-Károly 24. März 1788, gest. 4. März 1850). Den Elementar- und Gymnasial-Unterricht genoß er in seinem Geburtsorte; 1803 trat er mit dem Beinamen Hieronymus in den Piaristen-Orden. 1806—8 war er zu Schemnitz Lehrer der untern lateinischen Schulen; 1809 und 10 hörte er in Waitzen die Philosophie; 1810 erhielt er die philosophische Doctorswürde. 1811 war er Lehrer in der Pesther Nationalschule, trat aber in diesem Jahre aus dem Orden und hörte von 1811—14 die Rechts- und Staatswissenschaften auf der Universität zu Pesth. 1815 wurde er Doctor der Rechte, 1819 Professor des ungar. Civil- und Strafrechtes an der königl. Akademie von Kaschau, kam 1827 in gleicher Eigenschaft an die Universität nach Pesth und erhielt 1846 den Titel eines königl. Rathes. Von seinen Arbeiten erschienen im Drucke: „*Adományok eredetéröl*“, d. i. Ueber den Ursprung der Schenkungen; — „*Észjogtani vázlat*“, d. i. Skizze des Vernunftrechtes; — „*Magyar büntetöjogtan*“, d. i. Die Lehre des ungar. Strafrechtes; — „*A köz-igazság törvénye Magyarországban*“, d. i. Ungarisches Gemeinrecht, 2 Bde. (Ofen 1845—47); — „*Specimen elucubr. Instit. Juris civilis hung. continens praecognita et Doctrinam de Donatione Regia*“ (Cassoviae 1823); — „*Principia Juris Civilis Hungarici*“, 2 Bde. (Pesth 1829); — „*Ösiség*“, d. i. Aviticität. F. hat in der ungar. Rechtsliteratur eine neue Bahn eröffnet; für die Vervollkommnung des Systems und für die historisch beleuchtete Hermeneutik der Gesetze hat vor ihm Niemand so viel geleistet, als er. Anfangs 1850 wurde er zu den Conferenzen behufs der Unterrichts-Angelegenheiten nach Wien berufen. Seine Melancholie, die schon früher sein Leben getrübt, entwickelte sich nun immer mehr und machte ihn zum Selbstmörder.

Tóth (*Lörincz*), Jogtudomanyi s törvénykezési tar, d. i. Magazin für Rechtswissenschaft u. Gerichtspflege (Pesth 1855, Heckenast, 8°.) 3. Hft. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 147 [nach diesem geb. 1790]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversat.-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) III. Bd. S. 486.

Frank, Jakob (Oberhaupt der jüdischen Secte der Frankisten, geb. im Krakauer Gebiete 1712, gest. 10. Dec. 1791). Führte anfänglich einen andern — jüdischen — Namen und betrieb das Geschäft der Branntweinbrennerei, in dessen Interessen er die Krim, die Türkei und die angränzenden Länder bereiste, und von den Osmanen Frangi, Franki, daher Frank — wie sie jeden Europäer nennen — genannt — diesen Namen als Eigennamen beibehielt. Als er 1750 aus dem Orient heimkehrte, gewann er bald den Ruf eines großen Kabalisten, worauf er sich anfänglich in Podolien niederließ und viele Proselyten, darunter mehrere Rabbiner um sich versammelte. Aus den israelitischen Bewohnern von Landskron, Busk, Opotschno,

Zolkiev u. a. Gegenden mehrte sich sein Anhang, den er für seine aus den Ansichten von Sabathei Sevi geschöpfte Lehre gewonnen hatte. Er sammelte seine Lehren in einem Buche und fertigte davon mehrere Abschriften für seine Jünger an, die ihn als einen von Gott Auserwählten betrachteten. Die Rabbiner von Podolien setzten sich seinem Treiben entgegen und benützten seine Reise nach Salonichi, um ihn des Vorhabens auszuwandern zu beschuldigen, was seine Verhaftung zur Folge hatte. Durch seine Verbindungen jedoch gelang es ihm bald, die Freiheit und die Gestattung zu erlangen, seine Lehre unbehindert in Podolien zu predigen. Seine Anhänger nannten sich öffentlich Zohariten, nach dem heiligen Buche, auf das sie glauben und Sohar nannten, auch hießen sie Anti-Talmudisten, weil sie mehrere Lehren des Talmud verwarfen. F. und seine Anhänger genossen den Schutz der Christen, weil viele ihrer Lehren mit jenen des Christenthums übereinstimmten, wodurch die Geistlichkeit hoffte, einen nicht unbeträchtlichen Theil der jüdischen Bevölkerung jener Gegenden für das Christenthum zu gewinnen. Diese Ansicht wußte F. so sehr auszubeuten, daß die Verfolgungen der Talmudisten zunahmen und alle Exemplare des Talmud, welche sich in der Diöcese von Kamieniec vorfanden, verbrannt wurden. Die Sachlage nahm aber eine andere Wendung, als ein zur Untersuchung dieser Angelegenheit von Rom nach Polen geschickter Nuntius daselbst eintraf, einer von Franks Hauptgönnern starb und sein wie seines mittlerweile sehr gewachsenen Anhanges Unfug an den Tag kam. Die Zohariten schickten sich nun auf Rath ihres Oberhauptes an, auszuwandern und flüchteten sich in die Moldau, wo sie viele Mißhandlungen zu erleiden hatten. Dadurch erschreckt, nahmen sie auf Franks Rath zum Schein den christlichen Glauben an, Frank selbst ließ sich taufen, wurde aber nichts destoweniger verhaftet und in Czenstochau gefangen gehalten, wo er blieb, bis die Russen in Polen einrückten (1773). Ungeachtet der Gefangenschaft F.'s wuchs sein Anhang. Nachdem er frei gelassen worden, durchzog er Westgalizien, Mähren, Schlesien, Böhmen, erhielt große Geldsummen, und reiste mit einem prächtigen Gefolge 1778 selbst nach Wien. Dort entwickelte er einen so großen Aufwand, daß er den Verdacht der Behörden wach rief und Befehl erhielt, Wien zu verlassen. Nun begab er sich nach Brünn, ließ sich dort nieder und gewann immer neue Anhänger, welche seine Lehre über alle Theile Deutschlands verbreiteten. Geld floß ihm von allen Seiten zu und die abentheuerliche Weise, mit welcher er öffentlich seine Gebete verrichtete, mehrte den Zudrang zu diesem Possenspiele. Er wagte es nochmals in Wien zu erscheinen, mußte es aber über amtlichen Befehl wieder verlassen (1788), worauf ihm der Landgraf von Hessen gestattete, sich in Offenbach niederzulassen, wo er im Palast des Fürsten selbst seinen Sitz aufschlug. Er führte ein Gefolge von 50 Personen mit sich, legte sich den Rang eines Barons bei, besuchte alltäglich die Kirche und bald wuchs sein Anhang auf tausend Personen, wodurch der Stadt nicht unbedeutende Summen zuflossen. Dabei war sein und seines Anhanges Verhalten tadellos. Seine Schüler übten sich ununterbrochen im Fechten und machten chemische Versuche, deren Resultate übrigens unbekannt geblieben sind. F. starb, 78 Jahre alt, am Schlagfluß, und ein prachtvolles Leichenbegängniß machte den Schluß dieser abentheuerlichen Episode. Nach seinem Grabe wurde gewallfahrtet. Er hatte zwei Söhne Rochus und Joseph, welche in der Revolutionszeit unter dem Namen Frei in Paris lebten und daselbst

den Tod unter der Guillotine gefunden haben sollen, und eine Pflegetochter Rachel, welche in der Taufe den Namen Eva erhielt. Noch aber soll die Secte bestehen und ihren Sitz in Warschau haben. F.'s Lehre besteht aus folgenden Hauptsätzen: Jedes Wort des Gesetzes (Thorah) hat einen höheren geheimnißvollen Sinn, dessen einzig richtige Erklärung im Buche Sohar gefunden werden kann; es gibt nur Einen Gott, der 3 Personen hat (Parzouphim), die alle gleich und untheilbar sind. Denn das Buch Sohar sagt: Es gibt zwei und noch Einen, diese mach'en zusammen drei und diese drei nur Einen. Gott erscheint auf Erden in menschlichen Formen und verrichtet alle der Menschennatur eigenthümlichen Handlungen, jedoch ohne zu sündigen; Jerusalem wird nie wieder aufgebaut werden und der von den Juden erwartete Messias nie kommen, aber Gott selbst wird wieder Fleisch werden, um das Menschengeschlecht zu erlösen. Das Glaubensbekenntniß der Frankisten wurde in Lemberg in rabbinisch-hebräischer und polnischer Sprache gedruckt.

Jost (M. J.), Allgemeine Geschichte des israelitischen Volkes. 2 Bde. (Berlin 1832). — Magazin für die Literatur des Auslandes 1845, Nr 150 u. f. — *Czacki*, Dissertation sur les Juifs. — Beer (Peter), Geschichte der jüdischen Secten, 2 Bde. (Brünn 1822). — *Hollaenderski* (*Leon*), Les Israelites de Pologne. — *Salomon* (*Maimon*), Des Sectes religieuses des Juifs polonais. — Leonhard (K. C. von), Aus unserer Zeit in meinem Leben (Stuttgart 1854, Schweizerbarth, 8°.) I. Abth. — Frankfurter Konversationsblatt 1854, Nr. 29, S. 114: „Der Sectenhäuptling Frank in Offenbach." — v. Meyer, Blätter für höhere Wahrheit II. Bd. S. 381. — VII. Bd. S. 306.

Frank, Johann Peter (Arzt, geb. zu Rotalben im Baden'schen 19. März 1745, gest. zu Wien 24. April 1821). Entstammt einer französischen Familie. Franks Vater kam zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges nach Deutschland, ließ sich zu Rothalben im Großherzogthum Baden nieder und trieb Landwirthschaft. Eines von 14 Kindern ist Johann Peter, der bei der Rohheit seines Vaters eine traurige Kindheit verlebte. War anfänglich zum geistlichen Stande bestimmt, studirte bei den Piaristen in Rastadt und bei den Jesuiten zu Bouquenon in Lothringen, hörte 1761 Philosophie zu Metz und Pont-à-Mousson und dann, nachdem er selbst die Medicin gewählt, diese 1763 zu Heidelberg und Straßburg, an ersterer Hochschule am 23. August 1766 die medicinische Doctorswürde erlangend. Seine Praxis begann er zu Bitsch in Lothringen, wo einer seiner Brüder wohnte; vertauschte aber bald ob Mangel an Praxis seinen Aufenthalt mit dem in Baden, wo er seine Frau, die Tochter eines Kaufmanns aus Pont-à-Mousson im ersten Wochenbette verlor. 1769 ging er als Leibarzt des Markgrafen von Baden nach Rastadt und vermälte sich dort zum zweiten Male. Nach dem Tode des Markgrafen berief ihn der Fürstbischof von Speier als Leibarzt nach Bruchsal, in welcher Stadt F. sein Lehramt begann und im dortigen Krankenhause Anatomie, Physiologie und Botanik vortrug. Hier auch begann er die Vorarbeiten zu seinem System der Medicinalpolizei, wovon 1779 der erste Band erschien. Dieses wiewohl angefochtene Werk begründete seinen Ruf, und F. erhielt gleichzeitig Anträge zu Professuren in Mainz, Pavia und Göttingen. Er entschied sich für Göttingen, wo er als Baldingers Nachfolger 1784 die Professur der medic. Praxis übernahm. Die Akademie daselbst ernannte ihn zum Mitgliede. Als es ihm aber nicht gelang, die Klinik nach seinen Grundsätzen einzurichten, und er zudem leidend sich fühlte, nahm er schon 1785 den Ruf nach Pavia an, der über Volta's und Scarpa's dringlichen Antrag von dem Fürsten Kaunitz erfolgt war.

Daselbst übernahm er an Tissots Stelle, der in sein Vaterland zurückkehrte, die Lehrkanzel der praktischen Medicin und Klinik. Schon im folgenden Jahre wurde er Director des Spitales zu Pavia, Protomedikus und Generaldirector des Medicinalwesens in der Lombardie. Im Mai 1788 erhielt er die Oberaufsicht über sämmtliche Krankenhäuser im Lande. In diesem Jahre schuf er die reglementarische Einrichtung einer klinischen Schule zu Pavia; organisirte ein medicinisch-chirurgisches Collegium und verfaßte die Apotheker-Ordnung für die Lombardie. Um seine Schüler mit dem Geiste der deutschen Medicin bekannt zu machen, begann er die Herausgabe seines großen Werkes: *„Delectus opusculorum medicorum“*, wovon 1785 der erste Band erschien. Am 15. Jänner 1795 folgte F. einem Rufe nach Wien, um daselbst das Militär-Medicinalwesen zu ordnen. Sein Sohn Joseph (s. d. S. 323), der bereits Assistent war, besorgte während seiner Abwesenheit von Pavia die dortige Klinik. F. kehrte nicht wieder nach Pavia zurück, er wurde in Wien Hofrath, Director des Wiener Krankenhauses und Professor der praktischen Medicin an der Wiener Universität. Als solcher legte er ein pathol. Museum an u. hielt unentgeltlich Vorträge über specielle Therapie, für welche keine Professur bestand, vor einer zahlreichen Zuhörerschaft. Aber F.'s literarische Thätigkeit während seines fast zehnjährigen Aufenthaltes in Wien beschränkt sich auf seine „Selbstbiographie“ (Wien 1802). 1804 ging Frank unter sehr vortheilhaften Bedingungen nach Wilna zugleich mit seinem Sohne Joseph, der die Professur der Pathologie daselbst übernahm. In wenigen Monaten schon kam er als kaiserl. Leibarzt nach St. Petersburg; mußte aber in Folge seiner leidenden Gesundheit 1808 um seine Entlassung bitten und kehrte mit einer lebenslänglichen Pension von 3000 Rubeln nach Wien zurück. Seine Bibliothek wurde für die Universität in Kasan angekauft. Bei seiner Rückkehr nach Wien versuchte ihn Napoleon für Frankreich zu gewinnen [vergl. in den Quellen: Tantini), jedoch vergeblich; bewies aber dem großen Arzt, wie hoch er ihn stelle, durch das Geschenk einer werthvollen Dose mit 6000 Francs. Nach erfolgtem Frieden begab sich F. (Nov. 1809) nach Freiburg im Breisgau, um bei seiner Tochter Karoline, welche mit dem Baden'schen Oberstlieutenant Peternell vermält war, den Rest seines Lebens zuzubringen. Der unerwartete Tod derselben vereitelte diesen Plan. 1811 kehrte er nach Wien zurück, lebte der Praxis und seiner Wissenschaft und wurde, als Maria Louise mit dem Herzoge von Reichstadt nach Wien kam, ihr Leibarzt. Frank schied, 77 J. alt, obgleich furchtbar leidend, als heiterer Philosoph aus dem Leben. Acht Aerzte, darunter Joh. Gottf. Bremser (s. d. II. Bd. S. 131), umstanden sein Bett. Frank wußte, daß er nicht zu retten sei. „Ich muß Ihnen“, begann der Sterbende zu den ihn Umstehenden, „erzählen, daß ich mich einst bei einem Soldaten befand, der von acht Kugeln getroffen war. Dieser rief mir zu: Wozu acht Kugeln, eine wäre genug gewesen“. F. war Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften; bemerkenswerth ist, daß den gefeierten Arzt bis zu seinem 73. Jahre kein Orden schmückte, erst 1819 empfing er von Maria Louise den Georgsorden. Franks Handschriften wurden seinem letzten Willen gemäß an seinen Sohn nach Wilna geschickt. [Ueber die von ihm niedergeschriebenen Denkwürdigkeiten vergleiche die Quellen.] Die wissenschaftliche Thätigkeit F.'s in seinem Fache ist sehr groß und seine Werke sehr zahlreich, hier folgen dieselben nach ihren Original-Ausgaben mit Angabe der besten

Uebersetzungen in fremde Sprachen: „*Dissertatio inaugur. medica curas infantum physico-medicas exhibens*“ (Heidelberg 1766), wovon eine deutsche Uebersetzung von Jh. Gf. Gruber (Leipzig 1794, 2. Aufl. 1803) und nach dieser eine französische von M. Böhrer (Straßburg 1799) erschien; — „Sendschreiben eines rhein. Arztes über einige von dem Collegium der Aerzte zu Münster aufgestellte Grundsätze“ (Mannheim 1776) erschien anonym; — „*Epistola invitatoria ad eruditos de comunicandis quae ad politiam medicam spectant principum ac legislatorum decretis*“ (Mannheim 1776); — „System einer vollständigen medicin. Polizei“, 6 Bde. und 2 Suppl.Bde. (1—4. Bd. Mannheim 1779—1788; 5. Bd. Stuttg. 1813; 6. Bd. Wien 1817. 1. Suppl. Bd. Tübingen 1812, 2. Suppl. Bd. nach hinterl. Papieren von Dr. G. Christ. Gotth. Voigt herausg. Leipzig 1825). Von den ersten 4 Bdn. fand eine 2. Aufl. (Mannheim 1784 u. f.) und eine 3. mit Zusätzen von F. Aug. von Wasserberg (Wien 1786 u. f.) Statt. Einen Auszug gab J. C. Fahner, 1 Theil (Berlin 1792) heraus. Eine italien. Uebersetzung besorgte Rutt-ling: „*Systema d'una compiuta polizia medica*“, 3 Bde. (Mailand 1786); — eine zweite vollständige Pozzi in 19 Bänden (Ebenda 1807—30); auch eine holländische kam (Leyden 1787 — 93) in 4 Bänden heraus; — „*Observationes medico-chirurgicae de singulari abscessu hepatico, de sectione symphysis ossium pubis et de paracentesi in ascitica muliere gravida*“ (Erfurt 1783, 4°.); — „*Oratio inauguralis de instituendo ad praxin medico*“ (Göttingen 1784, 4°.); — „*Programma de larvis morborum biliosis*“ (Göttingen 1784, 4°.); deutsch von einem Ungenannten (Hamburg, 8°.); — „*Dissertatio (Danilewsky) de magistratu medico felicissimo*“ (Göttingen 1784); — „Ankündigung des klinischen Institutes zu Göttingen, wie solches bei seiner Wiederherstellung zum Vortheile armer Kranken und zur Bildung praktischer Aerzte eingerichtet werden sollte“ (Göttingen 1784, 4°.); — „*Sermo academicus de civis medici in repubblica conditione atque officiis ex lege praecipue erutis*“ (Pavia 1785); — „*Delectus opusculorum medicorum antehac in Germaniae diversis academiis editorum ...*“, 12 Bde. (Pavia 1785 — 93, ein Nachdruck davon Leipzig 1790 — 91 und ein neuer Abdruck Como 1827 in drei Bänden); in diesem Werke sind die früheren bereits gedruckten kleineren Schriften F.'s und die während seines Aufenthaltes in Pavia geschriebenen akademischen Abhandlungen und Dissertationen aufgenommen; — „*Opuscula medici argumenti antehac seorsim edita nunc collecta*“ (Leipzig 1790), enthält 14 kleinere Abhandlungen; — „*Plan d'école clinique ...*“ (Wien 1790), in's Italienische übersetzt von Careno (Cremona 1790); — „*Apparatus medicaminum ad usum nosocomii Ticinensis*“ (Pavia 1790); — „*De curandis hominum morbis epitome*“, 6 Bde. (1—5. Bd. Mannheim 1792—1807; 6. Bd. erste Abtheilg. Tübingen 1811, zweite Abthlg. Wien 1820). Dieses Werk wurde öfter nachgedruckt, in's Deutsche übersetzt von Joh. G. Morbeck in 9 Bdn. (Mannh. 1794, 3. Ausg. 1834); von Jos. Fr. Sobernheim unter dem Titel: „Behandlung der Krankheiten der Menschen“ in 10 Thln. (Berlin 1830 u. f.); in's Italienische mehrere Male, darunter von Ramero Comandoli (Pisa 1810), Luigi Morelli (Florenz 1819) und Peter Mora (Padua 1822—1824); — „*De Neurosibus libri septem*“, 2 Bde. (Aug. Taurin. 1819); — „*Interpretationes clinicae observationum selectarum Pars I*“ (Stuttgart 1811 mit K. K.), deutsch unter dem Titel: „Klinische Erklärungen auserles. Beobachtungen“, von Dr. H. C. Aug. Heinrich (Kiel 1835); —

„*Opuscula posthuma*“ (Wien 1824 mit K. K.). Dieser von seinem Sohne Joseph (s. d.) herausgegebene Nachlaß enthält unter andern eine Biographie des Hippokrates, klinische Fragmente und über die Heilung der Krankheiten; — „*J. P. Frankii de Medicina clinica opera omnia varii argumenti minora. Diligenter recognita . . . et vita J. P. Frankii instructa edidit Guil. Sachs*“, 2 Bde. (Regensburg 1844 u. f.). Diese Sammlung sollte mit Ausnahme des Systems der medicinischen Polizei alle medic. Werke F.'s enthalten und in 6 Bänden vollständig sein. — „Specielle Pathologie und Therapie. Nach der latein. Urschrift von Jos. Fr. Sobernheim“, 2 Bde. (dritte Ausgabe, Berlin 1839 u. f.).

Biographie des Dr. J. P. Frank, von ihm selbst geschrieben (Wien 1802, 8°. mit Portr.), in's Italienische übersetzt (Mailand 1802, 8°.) und bis zum J. 1821 fortgesetzt von Franc. Tantini (Pisa 1822, 8°.). — Joh. P. Franks Leben befindet sich auch im I. Bde. der von seinem Sohne Joseph herausgegebenen: „Opuscula posthuma“ (Wien 1824). — L'Encyclopédie des Sciences Médicales par M. M. Alibert, Barbier et Bayle schickt der Uebersetzung von Franks Praxeos medicae Praecepta seine Biographie voraus. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 47. Bd. S. 172. — Almanach de Carlsbad par Carro 1855 (Carlsbad, Franiek) XXV. Jahrg. S. 114, Nr. XIII: „Mes relations personelles avec les défunts Jean Pierre et Joseph Frank.“ — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke. Zweite Ausgabe (Wien 1852, Greß, 8°.) I. Thl. S. 156: „Frank der große Arzt“ [nach diesen gest. zu Wien 24. April 1821, 77 J. alt]. — *Tantini*, Opuscoli scientifici (Pisa 1822) II. Bd. [enthält Mittheilungen des parmes. Leibarztes Ludwig Frank, eines Neffen von Johann Peter Frank (s. d. S. 326), über die Versuche Napoleons, während seines Aufenthaltes in Wien, F. für Paris zu gewinnen]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) III. Bd. S. 164. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 169 [nach dieser geb. 19. März 1745]. — Oesterreichs Walhalla (von Trimmel) S. 53. — Nach Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, gr. 4°.) ist Frank am 24. April 1822 gestorben [dasselbe enthält das vollständigste Verzeichniß seiner Werke, Uebersetzungen u. Nachdrucke II. Bd. S. 249, VII. Bd. S. 294, IX. Bd. S. 289]. — Porträte. 1) Lithographie Wien, Beck, 4°. — 2) Lithogr. Berlin, Förstner, 4°. — 3) Stahlstich von Rahl, Wien, Schaumburg, 8°. — 4) Im Medaillon Rand: Johann Peter Frank. Unterhalb: tibi se mortalia saepe corpora debebunt. Ovid Met. Lib. II v. 643. Langer sc. (gr. 8°., das Porträt Medaillenform). — 5) Medaillon-Porträt, Bollinger sc. Berlin, Nicolai, 1800. — 6) Unterschrift: Peter Frank. Schmid pinx. L. Staub sc. (Zwickau, Schumann, 4°.). — 7) Ges. von Bolt, 1812, Berlin, Reimer, gr. 4°. — Memoiren. Seine und seines Sohnes Joseph Memoiren, etwa 4—5 Bände stark, in französ. Sprache, waren im Besitze des Dr. Johann de Carro [vergl. II. Bd. S. 295 dies. Lexikons], Episoden aus denselben, welche auf das Interesse schließen lassen, das sie haben würden, theilte in den Jahren 1855 u. 56 die „Leipziger Modezeitung“ mit. Das Leben dieser zwei Aerzte umfaßt nahezu den Zeitraum eines Jahrhunderts (1745—1842). Die große Praxis, welche beide hatten, ihr Aufenthalt in Deutschland, in Italien, Polen und Rußland, auf den Universitäten zu Göttingen, Parma, Wien, Wilna, St. Petersburg brachte sie mit den hervorragendsten Personen in Verbindung. Einen Bestandtheil dieser Memoiren bildet ein Briefwechsel, in welchem außer Einem Papste und mehreren Cardinälen, drei österr. Kaiser: Joseph II., Leopold II. u. Franz, der Großherzog Ferdinand von Toscana, die Erzherzoge Karl, Johann, Rudolph, die Czare Alexander und Nicolaus, der Großfürst Constantin, Kaiser Napoleon, Maria Louise und der Herzog von Reichstadt, Ludwig Bonaparte König von Holland, die Königin Murat, die Prinzessin Elise Bacciochi, Ludwig XVIII., Karl X., der Herzog und die Herzogin von Angoulême, der Herzog von Bordeaux, König Max von Baiern, Isabelle von Spanien, Don Miguel von Portugal u. A. die Briefsteller sind. Die Kunst- und Culturgeschichte ist durch eine Fülle von Erlebnissen mit den Koryphäen ihrer Zeit reich vertreten.

Frank, Joseph (Arzt, geb. zu Rastadt 23. Dec. 1771, gest. am Comer See 18. Dec. 1842). Sohn des berühmten Arztes Johann Peter (s. d. S. 320).

widmete sich dem Berufe des Vaters und bildete sich für denselben (1784) in Göttingen, dann an der Seite seines Vaters (1785) zu Pavia. Daselbst erhielt er im Jahre 1791 die medicinische Doctorwürde und begann in Mailand unter Moscati's Leitung die Praxis. 1795 kam er als Assistent seines Vaters nach Pavia, folgte demselben als Primararzt im allgem. Krankenhause 1796 nach Wien, welche Stelle er acht Jahre bekleidete und dann (1802) eine wissenschaftliche Reise unternahm, deren Ergebnisse er in einem Werke veröffentlichte (siehe weiter unten), welches über die medicinischen Anstalten und Zustände anderer Staaten interessante Aufschlüsse enthält. 1804 folgte Joseph seinem nach Wilna berufenen Vater dahin als Professor der Pathologie an der dortigen Hochschule und erwarb sich während eines 20jährigen Aufenthaltes daselbst mannigfaltige Verdienste um das Medicinalwesen in Rußland; er gründete eine medicinisch-chirurgisch-pharmazeutische Gesellschaft, eine ambulatorische Klinik, eine Vaccinations-Gesellschaft, eine Gebäranstalt und stiftete ein Stipendium für 50 Studierende der Medicin. 1821 wurde er kaiserl. russ. Staatsrath, 1824 nahm er seinen Abschied und begab sich mit einer Jahrespension von 2000 Rubeln nach Wien, wo er privatisirte, übersiedelte aber 1826 an den Comersee, wo er bis an seinen Tod wissenschaftlich, namentlich mit der Vollendung seines berühmten Werkes „*Praxis medica*“ beschäftigt, verblieb. Er hat das Werk nicht vollendet, die Krankheiten des Unterleibes bilden den letzten Abschnitt desselben, den der berühmte Arzt zu Stande gebracht. Gleich seinem Vater entwickelte F. eine große literarische Thätigkeit im Gebiete der Wissenschaft, die auch ihn wie seinen Vater zu ihren Zierden zählte. In der früheren Periode seiner medicinischen Praxis war F. ein großer Anhänger des Brown'schen Systems, zu dessen Verbreitung er durch mehrere Schriften zu wirken suchte. Hier folgen seine Werke nach ihren Original-Ausgaben mit Angabe der Uebersetzungen in die verschiedenen lebenden Sprachen: „*Lettera sulla dottrina di Brown al signore Brugnatelli*“ (Pavia 1794), deutsch übersetzt (Frankfurt 1796); — „*Lettera ad un amico sopra diversi punti di medicina* ...“ (Pavia 1796, 8°.), deutsch von Weikard (Heilbronn 1796); — „*Ratio instituti clinici Ticinensis a mense Januario usque ad finem Junii 1795*“ (Wien 1797), deutsch unter Aufsicht des Verfassers von Friedr. Schäffer (Wien 1797); — „Erläuterungen der Brown'schen Arzneilehre“ (Heilbronn 1797), neu bearb. unt. d. Titel: „Grundsätze der Erregungstheorie“ (Ebnd. 1803, neue Aufl. 1808), in's Ital. übers. nach der 2. Aufl. (Florenz 1803); — „Handbuch der Toxikologie oder die Lehre von Giften und Gegengiften“ (Wien 1800, 2. Aufl. 1803, neue Aufl. 1816), in's Franz. übers. von L. H. J. Brancken (Paris 1803); in's Ital. (Neapel 1805, und ein zweites Mal Mailand 1809); — „Anleitung zur Kenntniss und Wahl des Arztes. Für Nichtärzte“ (Wien 1800); — „Gesundheitstaschenbuch für das J. 1803“ (Wien 1803, mit Jenners Bildniß), für die J. 1801 und 1802 besorgte er die Mitherausgabe; — „Grundriss der Pathologie nach den Gesetzen der Erregungstheorie“ (Wien 1803); — „*Mémoire sur l'origine et la nature de la plique polonaise*“ (Wilna 1814); — „Reise nach Paris, London und einem grossen Theile des übrigen Englands und Schottlands in Beziehung auf Spitäler, Versorgungshäuser, übrige Armeninstitute, medicinische Lehranstalten und Gefängnisse“, 2 Thle. (Wien 1804 und 6, neue Aufl. 1816), franz. von A. D. M. (Paris 1806), italienisch (Mailand 1813); — „*Acta instituti clinici caesareae universitatis Vilnensis Annus I—VI*“ (Leipzig 1808—12, 8°.), die ersten 2 Bände

übersetzt in's Deutsche von Jonas Meyer (Berlin 1810); — *„De l'influence de la révolution française sur la médecine pratique"* (Wilna 1814); — *„Praxeos medicae universae Praecepta"*, 3 Theile in 7 Bänden (Leipzig 1811—43), deutsch nach der Originalausgabe übersetzt in 9 Theilen von G. Chr. G. Voigt (Leipzig 1828), französisch die ersten 6 Bände von J. M. C. Gondereau (Paris u. Montpellier 1826-28); von Baillière (1837) und von M. Bayle in Gemeinschaft mit mehreren Andern (Paris 1838). Der erste Band dieses wichtigen Werkes enthält Geschichte und Literatur der praktischen Heilkunde nebst Einleitung in die Klinik, die übrigen: die Fieberlehre, die Hautkrankheiten im Allgemeinen, die Ausschlagsfieber, die chronischen Ausschläge, die Nervenkrankheiten und die Gehirnkrankheiten. Viele medic. Abhandlungen von ihm sind in Fachjournalen erschienen, auch hat F. einige medicin. Schriften in's Italienische übersetzt u. z. von Jones: *„Ricerche sullo stato della medicina secondo i principi della filosofia induttiva"*, 2 Bde. (Pavia 1792); und von Weikard: *„Dello stato stenico ed astenico predominante nelle malattie"* (Florenz 1797) und desselben: *„Prospetto d'un sistema più semplice di medicina"*, 2 Bde. (Venedig 1797). — Die Gemalin Josephs, eine geborne Wienerin, war eine vortreffliche Sängerin. Der berühmte Haydn hatte in seinem Oratorium die Rolle des Erzengels Gabriel für sie geschrieben. Sie trat auch zu wohlthätigen Zwecken, u. z. zu Gunsten des von ihrem Gatten in Wilna gegründeten Asyls für arme Kranke in obiger Rolle (1809) und zum Besten einer Wohlthätigkeitsanstalt in Wilna in Salieri's „Angiolina" (1811) auf.

Fantonetti (Giov. Batt.), Elogio del professore G. Frank (Mailand 1843, 8°.). — Cenni su Giuseppe Frank e sulle di lui beneficenze testamentarie a Pavia (Pavia 1853, tip. Bizzoni, 8°.) [nach diesem gest. 18. Dec. 1842]. — Istituto lombardo VI. (1843) S. 74. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar Voigt, 8°.) (1842) XX. Bd. S. 886. — Gazzetta provinciale di Pavia, 19. März 1853. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 47. Thl. S. 178. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann). (Wien 1835) II. Bd. S. 170 [nach dieser geb. 23. Sept. 1771]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1817, L. G. Michaud, 8°.) III. Bd. S. 164. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1843 (II Jahrg.) S. 46 [nach diesen gest. 23. Dec. 1842]. — Büste. Seine Büste von Pompeo Marchesi gemeißelt, ist in der Universitäts-Bibliothek zu Pavia aufgestellt. — Auszug aus Joseph Franks Testamente. Seine Büchersammlung vermachte F. der Universitätsbibliothek zu Pavia. Dann heißt es — nachdem zahlreiche Legate ausgesprochen sind — „der Rest meines Vermögens gehört der k. k. Universität von Pavia zu Gunsten ihrer Bibliothek, mit der Verpflichtung, daß diese die Interessen des ihr zufallenden Capitals zur Unterstützung Desjenigen verwende, der sich mit voller Sachkenntniß der Herausgabe einer schönen und correcten Auflage meines Werkes: „Praxeos medicae universae praecepta" nach der neuen Leipziger Ausgabe in lateinischer Sprache und ohne Zusätze oder Noten unterzieht. Der Bibliothekar ist gehalten, zu meinem Gedächtniß alljährlich ein gutgebundenes Exemplar dieses Werkes demjenigen Candidaten der praktischen Medicin zu verabfolgen, der der fleißigste und sorgfältigste Besucher der Bibliothek war. Alsdann sollen die Interessen und das Erträgniß des Werkes zum Ankaufe solcher Werke über praktische Medicin und pathologische Anatomie verwendet werden, welche die Bibliothek aus dem ihr zu Gebote stehenden Einkommen anzuschaffen nicht vermag, die periodischen Werke der praktischen Medicin nicht ausgeschlossen." Das Vermächtniß übersteigt bereits 160 Tausend östr. Lire. Noch ein anderes Institut hat F. reichlich bedacht: die Communal Zeichnenschule, welche der Paveser Sacchi gestiftet. Für dieselbe setzte F. eine Summe von 30 Tausend lir. austr. mit der Verpflichtung aus, daß davon alle drei Jahre ein Preis von 100 Ducaten zur Belebung des Eifers und Sinnes für die Kunst ausgeschrieben und vertheilt werde. Alle diese Verfügungen sind bereits in volle Wirksamkeit getreten, ein

Umstand, welcher zumeist den regen Bestrebungen des Marchese Thomas Del Majno zu verdanken ist, den F. zum Testaments-Vollstrecker ernannt hat. — Ueber die Gemalin F.'s: *Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1857, 8°.) S. 199.

Frank, Joseph Franz Sal. (Arzt und Numismatiker, geb. in Berlin 20. October 1768, gest. 10. Februar 1840). Kam im Jahre 1789 nach Wien, studirte die Arzneiwissenschaft und wurde 1792 zum Arzt promovirt. Er gab folgende Schriften heraus: „*Plan d'école clinique ou méthode d'enseigner la pratique de la médecine dans un hospital acad.*" (Wien 1780, Beck, 8°.); — „*Observationes medicinales circa res gestas in clinico Instituto nosocomii Vindobon.*" (Ebenda 1797); — „Versuch einer theoretisch-praktischen Arzneimittellehre nach den Grundsätzen der Erregungstheorie" (Ebenda 1802, 2. Aufl. 1804, Doll) — „Surrogate für mehrere ausländ. Arzneimittel. Ein Beitrag zur Beantwortung der auf höchsten Befehl an die Aerzte ergang. Aufforderung" (Ebd. 1809). Auch übersetzte er aus dem Spanischen in's Deutsche des Juan Man. Arejula Werk über das Gelbe Fieber: „Darstellung des ansteckenden gelben Fiebers" (Ebd. 1804) und in's Lateinische (Ebd. 1805). Außer seiner Fachwissenschaft beschäftigte er sich noch mit Numismatik und hatte eine beträchtliche in historischer Hinsicht interessante Sammlung von Münzen, meist der neuern Zeit angehörig, gesammelt. Nur auf echte Stücke richtete F. sein Augenmerk und die Kaiser- und Königsmünzen prangten in der Sammlung in möglichst vollständigen Suiten; auch bildeten die während der Religionskriege und der niederländ Unruhen geprägten Münzen eine sehr interessante Partie darin. Aus seiner Feder stammt die Vorrede zu J. F. Appels Münz- und Medaillen-Sammlung.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes Jahrg. 1810 (Wien, Doll, 8°.) III. Bd. S. 518. — Böckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler .... dann Bücher-, Kunst- und Naturschätze .... (Wien 1821, 8°.) S. 150. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 170. — Dieser F. ist nicht mit dem Münzensammler P. Frank, Großhändler in Wien, zu vergleichen, dessen jocose Weise zu sammeln, Bäuerle's Theater-Zeitung 1856, Nr. 23: „Notizen für Münzensammler" schildert.

Frank, Ludwig (Arzt, geb. zu Lauterburg 1761, gest. 19. Mai 1825). Neffe des berühmten Johann Peter F. (s. d. S. 320); studirte unter den Augen seines berühmten Oheims in Bruchsal und Göttingen Medicin, erhielt 1787 die medicin. Doctorswürde, und ließ sich zur Ausübung der Praxis 1789 in Mailand nieder. Er wurde nun Secundararzt am großen Hospital daselbst und betheiligte sich an der Redaction des „Nuovo Giornale della più recente letteratura medico-chirurgica d'Europa" (Mailand 1791—97), wovon 12 Bände erschienen sind, die mehrere seiner Abhandlungen enthalten. 1791 wurde F. Leibarzt des Fürsten Khevenhüller und begleitete denselben, als die Franzosen in Mailand eindrangen, nach Florenz, wo er für die Förderung des Brown'schen Systems sehr thätig war. Nach 1½jährigem Aufenthalte verließ er Florenz, wo er mit Männern wie Chiarugi, Fontana, Targioni u. A. in wissenschaftlichen Verkehr getreten war, und unternahm eine Reise über Malta, nach Alexandrien und Aegypten, um die Krankheiten dieses Landes an Ort und Stelle zu studiren. Seine Beobachtungen und Studien über die Pest und egyptische Augenkrankheit veröffentlichte er in einem besonderen Werke. Die franz. Expedition in Egypten hatte anfänglich für F. wie für die übrigen Europäer unangenehme Folgen; später aber Napoleon durch die Generäle Monge und Berthollet

empfohlen, wurde er Spitalarzt und Mitglied des Sanitätsrathes zu Cairo, wo er insbesondere die Krankheiten der Neger studirte. Mit der franz. Armee verließ F. Egypten, ging nach Paris und kehrte nach kurzem Aufenthalt daselbst nach Afrika zurück, wo er Chef des Militärspitales zu Alessandria wurde. Im J. 1805 nahm er die Stelle eines Leibarztes bei dem gefürchteten Ali Pascha von Janina an, und blieb in dieser bis 1810. Schwer erhielt er die Entlassung, reiste nach Paris, wo er nun zum Chef des Militärspitales in Corfu ernannt wurde und sich dahin verfügte. Seine Materialien zu einer medic. Topographie dieser Insel gingen verloren, als 1814 bei dem Regierungswechsel die Franzosen eilig die Insel räumten. Nun begab er sich nach Wien zu seinem Onkel Johann Peter, blieb da, bis ihn am 1. Mai 1816 die Herzogin Maria Louise zu ihrem Leibarzt ernannte. 1818 wurde er parmes. geheim. Rath und 1821 Inspector der medicin. chirurg. Facultät von Parma. In seiner amtlichen Stellung erwarb sich Frank in Parma nicht geringe Verdienste um die Hebung der Medicin nach ihren verschiedenen Richtungen und um Begründung humanistischer und wissenschaftlicher Anstalten für die leidende Menschheit. Als Schriftsteller gab er eine Uebersetzung des Werkes von Saissy über die Krankheiten des inneren Ohres heraus. Seine selbständigen Schriften sind ferner: „*Biblioteca medica Browniana*“ (Florenz 1797 und 98); — „*Mémoire sur le commerce des Nègres au Cairo et les maladies auxquelles ils sont exposés en y arrivant.*“ (Paris 1802), in's Italienische übersetzt (Parma 1817); — „*Collection d'opuscules de Médecine pratique*“ (Paris 1812), in's Deutsche übersetzt von Ernst Rincolini (Brünn 1817); — „*De peste dysenteria et ophthalmia aegyptiaca*“ (Wien 1820). Kleinere Aufsätze befinden sich in wissenschaftl. Fachblättern. Frank hatte sich im höheren Alter — er zählte über 50 Jahre — mit einer jungen deutschen Dame vermält; die meisten naturwissenschaftl. und medicin. Akademien hatten ihn zu ihrem Mitgliede erwählt. Er starb nach längerem Leiden im Alter von 64 Jahren.

Cenni biografici del Cavaliere Luigi Frank, Archiatro, Consigliere privato di S. M. la Duchessa di Parma ecc. detti nella ducale Università nel giorno 21 Giugno 1825 (Parma 1825, 8°.) [diese Biographie verfaßte Carlo Speranza, Professor der speciellen Therapie und Klinik zu Parma]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 47. Thl. S. 176. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1837) II. Bd. S. 170. — Nach Kaysers Bücher-Lexikon u. Gräffer ist F. gest. 19. März 1825.

Frank, Peter Anton Freiherr von (kaiserl. Hofrath, geb. zu Aschaffenburg 7. April 1746, gest. zu Wien 12. Nov. 1818). Entstammt einem angesehenen ungar. Adelsgeschlechte, welches bereits 1572 den Adel erhalten hatte. Später übersiedelte es nach Deutschland und der churbaierische Regierungskanzler zu Amberg Florian Christoph v. Frank, erhielt von dem Churfürsten Max Joseph am 24. April 1769 den Freiherrnstand. Peter Anton studirte die Rechtswissenschaft zu Göttingen und Mainz, erhielt die jurid. Doctorswürde, trat in öffentliche Dienste, wurde churfürstlich trierscher Hofrath und Professor des Staatsrechtes und der Geschichte an der Universität zu Trier. Im J. 1780 übernahm er in Mainz die Professur der deutschen Reichsgeschichte, wurde 1784 churfürstlich mainz. Hof- und Regierungsrath. 1791 folgte er einem Rufe nach Wien als k. k. Reichsreferendar und Hofrath, in welcher Eigenschaft er, 72 Jahre alt, starb. F. war auch Schriftsteller auf dem Gebiete

der Staatswissenschaft; seine erste Schrift, die Inaugural-Dissertation zur Erlangung der jurid. Doctorswürde: „*Censura principii: Jurisdictio supremorum Imperii tribunalium in causis ecclesiasticis Protestantium non magis, quam Catholicorum fundata*“ (Mainz 1771, 29 Bog. 4°.), veranlaßte die Gegenschrift des Prof. Jaub in Gießen: „Programma in quo principium de Jurisdictione etc. (wie oben) brevi observatione collustratur“ (Giessen 1772, 4°.). — Die übrigen Werke, welche F. herausgab, erschienen zum Theil unter angenommenem Namen, es sind: „Gründlicher Beweis, dass dem hohen Erzstift-Capitel zu Trier die landesherrliche Zwischenregierung in dem mit dem Erzstifte auf ewig vereinigten Fürstenthum Prüm bei gehindertem oder erledigtem erzbischöfl. Stuhle ausschliesslich zustehe“, mit 128 Beilagen (1781, Fol.). [Vergleiche darüber: Neueste jurid. Literatur 1781, II. Stück S. 272]; — „Grundbetrachtungen über Staat und Kirche nach natürlichen Rechtssätzen in Anwendung auf Teutschland“ (Mainz 1784, 8°.); — „Von dem grossen Nahmens Handzeichen Maximilians I. bey Unterzeichnung der Urkunden in teutschen Reichssachen: ein Beytrag zur Diplomatik der teutschen Könige“ (Mainz 1786, 8°. mit 2 K. K.). [Vergl. dar.: Jen. Lit. Ztg. 1787, V. S. 105; Allg. teutsche Bibl. 74. Bd. S. 544 u. Gött. gel. Anz. 1787, S. 1469]; — „Etwas über die Wahlkapitulationen in den geistlichen Wahlstaaten“ (Frankfurt 1788, 8°.). [Vergl. dar.: Tüb. gel. Ztg. 1788, S. 745; Gött. gel. Ztg. 1789 I. S. 281; Obert. Lit. Ztg. 1789, I. S. 517; Jen. Lit. Ztg. 1795 II. S. 410]. Diese Schrift, welche gleich der vorigen F. unter dem Pseudonym Friedrich Wilhelm Cosmann herausgab, ward durch die damals beabsichtigte Einführung einer beständigen Wahlcapitulation für das Erzstift Mainz veranlaßt. — „Einzelne Betrachtungen aus der Geschichte von Teutschland mit II nach ungedruckten Urkunden“ (Mainz 1790, 8°.); diese Schrift gab er unter dem Namen A. von Reclam heraus.

Waldmann (Philipp), Biographische Nachrichten von den Rechtslehren auf der hohen Schule zu Mainz im 18. Jahrhunderte (Mainz 1784) S. 59. — Weidlich (Christoph), Nachrichten von jetzt lebenden Rechtsgelehrten (Halle 1781) I. Thl. S. 199 u. f. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland II. Bd. S. 409. — IX. Bd. S. 370. — XVII. Bd. S. 609. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 47. Thl. S. 175. — Baader (Clem. Alois), Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller des 18. u. 19. Jahrhdts. (Augsburg u. Leipzig 1825) des 2. Bandes erster Theil S. 51. — Wappen. Geviertleter Schild, 1 u. 4 in Gold ein bis an die Knie aufwachsender vorwärtsschreitender Mann mit braunem Haare und Barte, blauem runden Hute und einem langen blauen Rocke mit goldenem Kragen u. Gürtel, welcher in der Rechten eine irdene Bierkanne, in der Linken eine Weintraube mit zwei grünen Blättern oben am Stengel hält (Stammwappen). 2 u. 3 in Roth auf einem doppelten Fuße von Quadersteinen ein weißer schwarz ausgefugter runder Thurm mit oben abgerundetem schwarzem Thor, zwei darüber nebeneinander stehenden schwarzen Fenstern und einer in einen Knopf sich endigenden Kuppel. Auf dem Schilde zwei Helme, der rechte mit einem von Gold und Blau siebenmal gewundenen Wulste bedeckte, trägt zwischen zwei mit gewechselten Farben quergetheilten Büffelhörnern den Mann von 1 u. 4; der linke den Rumpf eines einwärtssehenden Mannes, in rother Kleidung, mit silbernem Halskragen und rothem spitzigen, mit drei Straußfedern (roth, silbern, roth) besteckten Hute.

Frank von Seewies, Sebastian (Generalmajor, geb. zu Pfaffenhausen in Baiern 1796, gest. zu Wien 20. Nov. 1850). Sein Vater starb als Hauptmann in Pension zu Krems am 5. Nov. 1839. Der Sohn wurde in der Militär-Akademie zu Wiener Neustadt erzogen, aus welcher er am 15. Oct. 1816 als Unterlieutenant in das Pioniercorps eingetheilt wurde. Am 1. Nov. 1821 zum Oberlieutenant bei dem Inf.-Reg. Prohaska Nr. 38 befördert, wurde F. bald darauf

Professor in der Kadetencompagnie zu Graz, wo er 14 Jahre militär. Gegenstände vortrug. Am 6. März 1831 zum Hauptmann im Corps befördert, kam er 1832 in den Generalstab und wurde theils im statistischen Bureau, theils bei der Grenzregulirung gegen Baiern verwendet. Im Dec. 1835 wurde er Major, Ende 1840 nach Wien berufen, Vorstand der Directionskanzlei, im Nov. 1841 Oberstlieutenant und Commandant des Pionniercorps, und im März 1843 dessen Oberst. Als Commandant dieses Corps förderte F. die technische und scientifische Ausbildung, welche es in den Feldzügen in Italien und Ungarn zu bewähren Gelegenheit fand. Nach des Obersten Birago (s. d. I. Bd. S. 402) Tode erhielt F. den Auftrag, die bereits begonnene Ausarbeitung des Reglements des Pionniercorps zu beendigen. Am 21. Juni 1848 zum Generalmajor ernannt, versah er den Posten eines Stellvertreters des Militär-Stadtcommandanten in Wien, übernahm in den Octobertagen das Commando einer Brigade der im Schwarzenberggarten conzentrirten Garnison, und erhielt für sein Verhalten bei der Einnahme der Brigitten-Au und der Vorstadt Leopoldstadt das Ritterkreuz des Leopoldordens. Das Opfer eines längeren Leidens, starb er als Stadtcommandant von Wien im Alter von 54 Jahren, verdient um die Hebung des Corps, dem er durch die größte Zeit seines Dienstes angehört hatte.

Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 456.

Frankel, Zacharias (Director des jüdisch-theolog. Seminars in Breslau, geb. zu Prag 1801). Entstammt einer angesehenen jüdischen Familie (s. d. S. 334 bei Artikel L. Aug. Frankl), aus welcher bereits mehrere achtbare Gelehrte und sonst um ihr Volk vielverdiente Männer hervorgegangen. Erhielt den ersten Unterricht in den mosaischen und talmudischen Schriften, trieb aber zugleich Mathematik, deutsche und altclassische Literatur und besuchte die Universität in Pesth, wo namentlich Schedius ermunternd auf ihn wirkte. Im J. 1831 kehrte er nach Prag zurück und 1832 wurde er Kreisrabbiner für den Leitmeritzer Kreis; 1836 berief ihn das sächsische Cultusministerium als Oberrabbiner für Dresden und Leipzig. Daselbst errichtete F. eine Schule, die sich bald allgemeiner Anerkennung erfreute und richtete seine Bemühungen vornämlich darauf, dem Judenthum die Stellung einer im Staate berechtigten Confession zu verschaffen. Schon der Landtag 1837 gestattete den Bau einer Synagoge, deren Einweihung 1840 erfolgte. Die dem Landtage von 1840 vorgelegte Schrift: „Die Eidesleistung der Juden in theologischer und historischer Beziehung" (Dresden u. Leipzig 1840, 2 Aufl. 1847) hatte die Aufhebung des früher üblichen Judeneides in Sachsen und in mehreren deutschen Ländern zur Folge. Sie wurde auf mehreren Landtagen der deutschen Staaten vielfach besprochen und auch von dem Pariser Cassationshofe im J. 1842, wo Herr Martin Advocat aux conseils du Roi et à la cour de cassation darüber im „Messager" sich aussprach: „Frankel hat die letzte Schranke niedergerissen, die noch zwischen dem französisch christlichen und jüdischen Bürger bestand. Von nun an, da der Eid more judaico durch F.'s Schrift, die mich in meinem Plaidoyer leitete, abgeschafft ist, gibt es in Frankreich keinen Unterschied mehr zwischen Christen und Juden". Im J. 1854, nachdem F. schon 1842 einen Ruf als Oberrabbiner nach Berlin abgelehnt, ging er als Director des jüdisch-theolog. Seminars nach Breslau, in welcher Stellung er noch jetzt thätig ist. Außer der erwähnten Schrift über die Eidesleistung der Juden gab er

noch heraus: „Vorstudien zur Septuaginta" (Leipzig 1841, gr. 8°.), als ersten Band seiner historisch-kritischen Studien zur Septuaginta mit Beiträgen zu den Targumim; — „Der gerichtliche Beweis nach mosaisch talmudischem Rechte" (Berlin 1846, Veit und Comp.); mit diesem Beitrage zur Kenntniß des mosaisch talmudischen Criminal- und Civilrechtes ist eine Untersuchung über die preuß. Gesetzgebung hinsichtlich des Zeugnisses der Juden verbunden. Auf dem vereinigten preuß. Landtage 1847 bildete dieselbe die Grundlage für das Gesetz, welches den Juden als Zeugen in Criminalsachen die zuvor verweigerte Glaubwürdigkeit vollständig zuspricht; — „Ueber den Einfluss der palästinischen Exegese auf die alexandrinische Hermeneutik" (Leipzig 1851); — „Die palästinische und alexandrinische Schriftforschung" (Breslau 1854), als Programm der Eröffnung des jüdisch-theolog. Seminars in Breslau. Ferner ist F. der Herausgeber zweier Zeitschriften: der „Zeitschrift f. d. religiösen Interessen des Judenthums", wovon 1844—1846 drei Jahrgänge erschienen sind, und der „Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums", welche seit 1851 begonnen, jetzt im VII. Jahrgge. erscheint. Frankels verdienstlichstes Streben besteht in der sichtlichen Hebung des israelitischen Unterrichtes und Cultus, er repräsentirt in der Wissenschaft wie im Leben das strenggläubige Judenthum, und vornehmlich durch seine Bemühungen ist die Emancipation der Juden in Sachsen eine Thatsache geworden.

(Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) VI. Bd. S. 174. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 598. — Porträt. Lithogr. Berlin, Aland, kl. Fol.

Frankenberg, Johann Heinrich Graf (Erzbischof von Mecheln, geb. zu Glogau 18. Sept. 1726, gest. zu Breda 12. Juni 1804). Entstammt einem alten schlesischen Geschlechte, von dem im vorigen Jahrhundert mehrere Mitglieder in näherer Beziehung zu Oesterreich standen (siehe unten über die Familie), am meisten aber der in Rede stehende Graf Johann Heinrich. Dieser ist ein Sohn des Grafen Otto Venantius und widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Dechant zu Olmütz, Erzdiakon an der Breslauer Kathedrale, und erhielt von der Kaiserin Maria Theresia im März 1759 das Erzbisthum Mecheln, da die Niederlande noch zu Oesterreich gehörten. F. wurde auch durch das Großkreuz des St. Stephansordens ausgezeichnet und von Papst Pius VI. am 1. Juni 1778 zum Cardinal ernannt. Schon durch 30 Jahre stand er an der Spitze seiner Diöcese, sie mit Weisheit und Würde leitend, als die religiösen Reformen des Kaisers Joseph ihn in Zwiespalt mit der weltlichen Macht brachten. Zum offenen Ausbruche desselben kam es, als die Errichtung der Generalseminarien von Kaiser Joseph ausgesprochen worden und der Erzbischof sich weigerte, die Alumnen seiner Diöcese in die von der weltlichen Macht gegründeten General-Seminarien zu senden. Der Cardinal wurde von dem Monarchen nach Wien beordert, der ihn in den Geist seiner Absichten blicken ließ. Der Erzbischof verließ, wie es schien, beruhigt die Residenz, als er aber in seine Diöcese zurückgekehrt war, trat er mit noch stärkerem Widerstand diesen Anordnungen entgegen. Graf Trautmannsdorf, bevollmächtigter Minister in den Niederlanden, versuchte Alles, die Dinge in den rechten Gang zu bringen; das Resultat war, daß die Schließung des erzbischöflichen Seminars bei Strafe von 1000 Ducaten verfügt wurde. Die Schließung erfolgte Febr. 1788. Indeß wuchs die Bewegung im Volke u. nahm einen immer drohenderen Charakter an, am meisten als die Versetzung der philosophischen,

medicinischen und juridischen Facultät der Universität Löwen nach Brüssel am 17. Juli 1788 stattfand und andere Maßregeln decretirt wurden, den Widerstand der Geistlichkeit zu lähmen. Am 4. Aug. wurde das erzbischöfliche Seminar gewaltsam geschlossen. Der Erzbischof wurde in seinem Widerstande durch die Bischöfe von Antwerpen, Namur, Brügge, Ypern u. Roermonde unterstützt. Nun erhielt er den Befehl bei Strafe der Temporaliensperre am 8. März 1789 in Löwen einzutreffen, um sich zu überzeugen, ob das, was im kaiserl. Generalseminar öffentlich gelehrt werde, gut zu heißen oder zu verwerfen sei. Der Erzbischof erschien in Löwen, aber nicht zu dem von der Regierung beabsichtigten Zwecke, sondern um öffentlich den Professoren kirchenrechtliche Fragen vorzulegen, welche die Schwierigkeit der verwickelten Sachlage nur steigerten. Indessen wurde der Zustand im Lande immer bedenklicher, die Auswanderung nahm zu, die Exulanten häuften sich und umstanden als bewaffnete Banden die Gränzen, so daß in Berücksichtigung dieser Volksbewegung im August 1789 ein kaiserl. Decret erschien, welches die Herstellung der bischöflichen Seminarien anordnete. Doch es war zu spät, die politische Gährung war zu groß, alle Versuche, die allmälig stark angewachsenen bewaffneten Haufen zu zerstreuen, vergeblich. Mit dem Gefecht bei Turnhout am 27. Oct. 1789 hatte der Bürgerkrieg seinen Anfang genommen. Die Regierung bemächtigte sich nun Derjenigen, denen sie diese Wendung der Dinge Schuld gab; der Bischof von Antwerpen, die Grafen von Lannoy, Duras, von Spangen und andere einflußreiche Männer wurden verhaftet. Dem Erzbischof Frankenberg stand ein Gleiches bevor, aber mit dem dem Gefängnisse entsprungenen Bischofe von Antwerpen rettete er sich durch List. Er benützte die ihm bekannt gewordene bevorstehende Abreise des Generals Grafen Arberg, ließ seine Diener in die Livree der Diener des Grafen kleiden und als der Wagen, in welchem beide Prälaten saßen, mit dieser den Soldaten nach der Livree bekannten Dienerschaft an die Thorwache kam, wurde er, für den Wagen des Generals gehalten, anstandslos hindurchgelassen. Die Flucht war gelungen, der Erzbischof und sein Begleiter waren in Breda angelangt. Der Aufstand hatte sich organisirt und im Dec. 1789 wurde vom Erzbischof eine allgemeine Kirchenfeier für diesen Ausgang der Ereignisse ausgeschrieben. Aber bald wendete sich die Sache. Papst Pius VI. mißbilligte das Treiben der Belgier und ihres geistlichen Oberhauptes und erließ am 25. Jänner 1790 ein Breve an den Erzbischof und die Bischöfe der insurgirten Provinz, worin er sie auffordert, die Insurgenten zur Treue gegen den rechtmäßigen Herrn aufzufordern. Dieses päpstliche Breve hatte eine Erklärung des Erzbischofs vom 8. März 1790 zur Folge, worin von Letzterem die Republik als Thatsache hingestellt und der Grundsatz, dieser neuen Regierungsform nunmehr zu gehorsamen, ausgesprochen wird. Dieser Schriftenwechsel der Kirche fand endlich eine Erledigung, als ein österreichisches Armeecorps im Lande einrückte, die Provinzen unterwarf und am 13. Dec. 1790 Cardinal-Erzbischof Frankenberg selbst in Brüssel in pontificalibus das Te Deum anstimmte.

Theiner (Augustin), Der Cardinal J. H. von Frankenberg, Erzbischof von Mecheln, Primas von Belgien, und sein Kampf für die Freiheit der Kirche und die bischöflichen Seminarien unter Joseph II. (Freiburg im Breisgau 1850) die französ. Uebersetzung von Paul de Geslin (Löwen 1852, 8°.). — Leben und Charakter Frankenbergs (Berlin 1789, 8°.). — Voorvallen, daaden u. s. w. van J. H. Graef von Frankenberg, aerts-bisschof van Mecheln (Breda 1804, 8°.). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der

Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Thl. S. 256. — Familie. Die Frankenberge sind ein altes schlesisches, noch jetzt blühendes Geschlecht [vergl. über dasselbe von Strambergs Artikel in Ersch und Grubers „Allg. Encyklopädie" I. Sect. 51. Thl. S. 255]. Es theilte sich in mehrere Aeste und Zweige. **Hanns Wolf** (gest. 1682), Sproß der Ludwigsdorfer Linie, wurde 1655 in den Freiherrnstand, **Johann Wolfgang**, kaiserl. wirkl. Geheimrath und Vicekanzler für das Königreich Böhmen, von Kaiser Leopold 1700 in den Reichsgrafenstand erhoben. Seit 1716 schrieb er sich: Frankenberg-Schellendorf, weil seine Gemalin die Erbin deren von Schellendorf auf Klitschdorf gewesen. **Johann Wolfgang** (gest. 11. Oct. 1719) hatte in erster Ehe 12 Kinder, darunter 7 Söhne: **Jakob** Franz, **Karl** Friedrich, **Philipp** Christian, **Max** Joseph, **Franz** Joseph, **Joseph** Ignaz u. **Otto** Benantius. **Jakob** Franz war Domherr zu Olmütz, zuletzt Pfarrherr zu St. Nicolaus in Breslau (gest. 5. April 1763). — **Karl** Friedrich stand als Hauptmann bei der kais. Armee in Italien, unter Commando des Fürsten Lobkowitz. Mit dem Sohne des Fürsten, mit dem Prinzen Lobkowitz, gerieth er in Rimini beim Spiele in Streit, es erfolgte ein Duell, in welchem F. blieb (Dec. 1743). — **Joseph** Ignaz, vermält (seit 17. Mai 1722) mit Eva Katharina Gräfin Kollonicz, trat im Laufe des 7jähr. Krieges zu Oesterreich über, in Folge dessen wurden seine angesehenen Güter von der Kriegs- und Domänen-Kammer zu Breslau confiscirt und am 5. Jänn. 1761 öffentlich versteigert. — **Otto** Venantius (geb. 1700) war erst Assessor bei der Regierung in Glogau. Nachdem er das ihm bei der brüderlichen Theilung zugefallene Gröditzberg mit großem Aufwande gebaut, gerieth er in solche Schulden, daß er seinen Gläubigern die Güter abtrat und nach Wien ging. Daselbst wurde er Kämmerer, geh. Rath, am 2. Nov. 1748 übergab er sein Creditiv bei der Reichsversammlung als kurböhm. Comitialgesandter u. wurde im Nov. 1752 Vicepräsident beim hohen Justizcollegium in Wien. Er starb 11. Mai [nach A. Wolf: Aus dem Hofleben Mar. Theresia's, 2. Aufl. S. 375 am 12. Mai] 1753. Aus seiner ersten Ehe mit Agnes Helene Gräfin von Churschwandt hatte er einen Sohn Johann Heinrich, nachmal. Erzbischof von Mecheln (s. die obige Biogr.); aus der zweiten Ehe mit Josepha Maria von Fernemont 6 Töchter. Seine Witwe ging am 24. Nov. 1754 eine zweite Ehe ein mit Michael Johann IV. Grafen Althann. Die Gräfin besuchte öfter die Althann-sche Besitzung Csakatornya am Zusammenflusse der Drau und Mur; eines Tages besichtigte sie mit ihrer ältesten Tochter Henriette die Goldwäschereien an der Drau und wurde von einem heftigen Gewitter überrascht. In Folge desselben schwoll der Strom mächtig an, die tobende Fluth riß mehrere Personen, darunter die Gräfin mit ihrer Tochter, mit sich fort. Wohl wurden beide Damen wie durch ein Wunder gerettet, aber beide erkrankten in Folge dieses Unfalls so schwer, daß die Tochter schon in wenigen Tagen u. die Mutter bald darnach (23. Spt. 1758) starb. Zur Erinnerung an dieses Ereigniß wurde am jenseitigen Ufer der Drau, an der Stelle, wo Mutter u. Tochter an's Land gebracht wurden, ein Denkmal errichtet, dessen Inschrift diesen Vorfall erzählt. — Ueber den gegenwärtigen Stand der Familie vergl. [Kneschke, E. H. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 239 [daselbst Abbildung und Beschreibung des Wappens].

Frankenburg, Adolph (ungar. Novellist, geb. zu Kreuz im Oedenburger Comitat 21. Nov. 1812). Sein Vater war Herrschaftsbeamter zu Kreuz. Der Sohn besuchte die Schulen zu Oedenburg, Fünfkirchen, Raab, Steinamanger und Erlau; und ging als Jurat nach Preßburg. In Keszthely hörte er die ökonomischen Vorträge. Später trat er als Cadet in ein Cavallerie-Regiment, verließ aber dasselbe bald wieder und wurde Pächter; doch auch dieses Geschäft sagte ihm nicht zu; und er zog nach Pesth, wo er 1836 bei der ungar. Akademie als Kanzellist diente und 1838 zum Aerarial-Concipisten ernannt wurde. 1847 erhielt er in Wien bei der ungar. Kanzlei eine Anstellung als Registrator und deutsch-ungar. Uebersetzer. 1848 bekleidete er dasselbe Amt bei dem ungar. Ministerium des Aeußern. 1850 erhielt er bei dem obersten Gerichtshofe in Wien eine provisorische Anstellung. In der Literatur trat er zuerst in Garay's „Regélő", d. i. Erzähler, auf; dann war er Mitarbeiter der „Rajzolatok", d. i. Schilderungen, der „Természet", d. i. Natur, und des „Pesti Hirlap", d. i. Pesther Zeitung, und schrieb auch einige Schau-

spiele. In Monatheften gab er heraus die *„Magyar életképek“*, d. i. Ungar. Lebensbilder, später (1846) redigirte er die belletristische Zeitschrift *„Életképek“*, d. i. Lebensbilder, und setzte sie bis 1847 mit ersprießlichem Erfolge fort. 1845 hat er unter dem Titel: *„Estikék“*, d. i. Nachtviolen, mehrere Originalnovellen in zwei Bänden veröffentlicht. Zum correspond. Mitgliede der ungar. Akademie wurde er 1845 ernannt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 148. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) III. Bd. S. 487. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1843 (II. Jahrg.) S. 548 [wird daselbst irrig als Adolf Frankenberg aufgeführt].

Frankenstein, Karl von (technischer Schriftsteller, geb. 1810, gest. zu Graz 5. Juli 1848). Nachrichten über den Lebensgang dieses in mehrfacher Beziehung denkwürdigen Mannes einzuziehen, war dem Herausgeber dieses Werkes nicht möglich. Sein Tod fällt in eine Zeit, welche so rasch und achtlos über den Einzelnen, der vom Schauplatze der Welt verschwand, dahin schritt, daß in den zahlreichen Journalen der Stadt, in der er seit Jahren gewirkt, ihm auch nicht ein Wort der Erinnerung in's Grab nachgeschickt wurde. F. hatte sein Augenmerk auf die gewerblichen und industriellen Verhältnisse des Kaiserstaates gerichtet und im J. 1839 das „Innerösterr. Industrie- und Gewerbe-Blatt zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse für alle Stände“ (Graz, J. A. Kienreich) gegründet, welches unter den Stürmen des Jahres 1848 eingegangen war, also an ein Decennium gedauert hatte. Im Jahre 1843 machte durch die deutschen Journale die Mittheilung von F.'s Erfindung der Contact-Vergoldung die Runde. Bis dahin war die Vergoldung im Feuer mittelst Quecksilber, der Dämpfe wegen, eine der Gesundheit sehr nachtheilige Operation; durch die Erfindung der Contactvergoldung fiel die schädliche Einwirkung der Dämpfe des Quecksilbers hinweg, weil die Vergoldung im kalten Wege erfolgte. Im Jahre 1848 am 17. März erhielt das „Innerösterr. Industrie- und Gewerbeblatt“ ein Beiblatt unter dem Titel: „Industrielle Tageszeitung. Ueber die Interessen der Gegenwart“. Später mit Nr. 43 (3. Juli) verschmolzen Hauptblatt und Beiblatt in ein Blatt, in die „Allgemeine politisch-industrielle Tageszeitung für die Interessen der Gegenwart“, aber bei der veränderten Tendenz konnte es sich nicht halten, und es hörte mit Nr. 72 (31. Juli) auf. In diesem Jahre redigirte F. noch ein anderes Journal: das „Polit. Abendblatt“, welches in Nr. 37 (6. Juli 1848) meldet: „Frankenstein (der gewesene Redacteur des politischen Abendblattes) ist todt — wahrscheinlich ein Opfer der hier grassirenden Katzenmusik-Manie“. Die Grazer Zeitung vom 8. Juli 1848 Nr. 3 enthält den Aufruf an die Bewohner von Graz zur Unterstützung der kranken hilflosen Witwe (Fanni von Frankenstein) und ihrer sechs unmündigen Kinder. F.'s Wirken fand in jenen Kreisen, denen er nahe stand, seiner Zeit allgemeine Würdigung und viele industrielle und landwirthschaftliche Vereine des Inja selbst des Auslandes, wie die patriotisch-ökonomische Gesellschaft in Böhmen, die Landwirthschaft-Gesellschaft von Steiermark, von Mähren und Schlesien, von Oesterreich ob der Enns und von Salzburg, von Krain, die Akademie der bild. Künste in Wien und die Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Baiern hatten F. zum corresp. Mitgliede ernannt.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1843 (II. Jahrg.) S. 531: „Stimme des Auslandes über Frankensteins Contact-Vergoldung.“ — Grazer Zeitung 1848, Nr. 110 (7. Juli).

Frankl, David Bernhard (Kaufmann, geb. zu Chrast in Böhmen 8. Mai 1820). Bruder des Ludwig August F. (s. d.). Erhielt die erste Erziehung im Elternhause und ging, als sein Bruder Ludwig August in Wien war, ebenfalls dahin, besuchte das polytechnische Institut, wurde Chorknabe im israelitischen Tempel und ertheilte Unterricht. Nach einigen Jahren 1834 dem Handelsgeschäfte sich widmend, trat er in das Haus seines Onkels J. J. Pollak in Prag als Praktikant ein, wurde nach vier Jahren Vollmachtsträger dieses Hauses und blieb 9 Jahre in dieser Stellung. 1845 etablirte er sich als Kaufmann in Prag, wo seine Firma derzeit eine der geachtetsten des Platzes ist; 1847 wurde er Vorsteher des Prager Handelsstandes und diese Wahl nach der Hand viermal erneuert; 1848 wurde er M. Landau, dem Vorstande der damals noch selbständigen Israeliten-Gemeinde, an die Seite gegeben; 1849 zum Stadtverordneten und 1851 zum Stadtrathe gewählt. Seit dem Bestehen der Prager Handelskammer ist er deren Mitglied, auch Mitglied der meisten Kunst- und Humanitäts-Vereine in Prag und hat um die Errichtung der Prager Sonntags-Gremialschule, wie um die Gründung der ersten höheren Handelslehranstalt in Oesterreich wesentliche Verdienste, war an ersterer durch 5 Jahre als Verwaltungsrath, und ist an letzterer seit ihrer Errichtung in gleicher Eigenschaft noch thätig. Für diese Verdienste um seine Gemeinde und die bürgerliche Gesellschaft erhielt er 1854 das goldene Verdienstkreuz, 1855 das Bürgerrecht der Stadt Prag und 1856 das Diplom eines Ehrenhauptmanns des k. k. privil. bürgerl. Infanterie-Corps, nachdem ihm schon 1851 eine Deputation der hervorragendsten Mitglieder der Prager Israeliten-Gemeinde öffentlich eine Dankadresse für sein aufopferndes u. beharrliches Wirken im Interesse der Gemeinde überbracht hatte. Durch seinen Bruder Ludwig August kam er frühzeitig mit Dichtern und Künstlern in nähere Berührung, was seinen Sinn für Kunst und Wissenschaft belebte. In Verbindung mit seinem Freunde W. A. Gerle schrieb er das Lustspiel „Mademoiselle Colomb“, das in Stuttgart, Prag, Wien und sonst beifällig aufgenommen u. in den Wiener Blättern günstig besprochen wurde. — Wilhelm (geb. zu Chrast 3. Dec. 1821). Der zweite jüngere Bruder Ludwig Augusts, der, nachdem er einige Jahre das Gymnasium besucht, die Studien mit dem Handelsgeschäfte vertauschen mußte. Seit 1850 hat er sich in Wien als Kaufmann etablirt. Doch sein seit früher Jugend erwachter Hang zur Poesie verließ ihn selbst nicht während emsiger Verfolgung rein praktischer Lebenszwecke. Er blieb in Kenntniß der literarischen Erscheinungen des Tages und schrieb in seinen Mußestunden einige Dramen, welche jedoch nie aufgeführt wurden u. z. 1848: „In Märzen Idus“, Drama in 3 Acten, von Holbein zur Aufführung angenommen, doch später weggelegt; — „Eine Grabschrift“, Trauerspiel in 5 Acten und „Ich kapitulire“, Lustspiel in 1 Acte. Außerdem veröffentlichte er in Zeitschriften — jedoch anonym — einige kritische Aufsätze.

Prager Zeitung Jahrg. 1848—56.

Frankl, Ludwig August (Dichter, geb. zu Chrast in Böhmen 3. Februar 1810). Entstammt einer geachteten und alten, schon 1671 bei dem Kaufe des Leichenhofes in der Roßau urkundlich erscheinenden israelitischen Familie, die noch in mehreren Zweigen fortblüht und sich nur durch die Schreibung der Namen: Franckel, Frankel (s. d.), Fränkel und wie der obige Frankl unterscheidet. Ludw. Augusts Vater, Leopold, war kais. Tabakdistrictsverleger und ein Sohn der Schwester des kais. u. östr. Regierungs-

rathes Israel Hönig Edlen v. Hönigsberg (s. d.), welcher, der erste Jude in Oesterreich, seiner Verdienste wegen um das Tabakregale den erbländischen Adel erhielt. Die erste Erziehung bekam F. im elterlichen Hause und in der Volksschule des Ortes, welche damals der tüchtige Lehrer Filcik (s. dies. Bd. S. 226) leitete, auch wurde darauf gesehen, daß der Knabe zugleich mit der deutschen die böhmische Sprache erlerne. Da ihn der Vater für die Studien bestimmt hatte, erhielt er von einem katholischen Geistlichen den Unterricht in der lateinischen Sprache. Schon um diese Zeit erwachte in dem Knaben eine große Leselust, von seinen kleinen Ersparnissen kaufte er sich einige Dichterwerke als: Salis, Matthisson, Hölty u. a., und die reizende Natur seines ländlichen Geburtsortes, der durch den kleinen Prunk des bischöflichen Residenzlebens einiges Leben erhielt, trug das ihrige dazu bei, den Sinn für Poesie in dem Knaben zu wecken. Ende 1823 wurde F. nach Prag geschickt und Schüler des Piaristen-Gymnasiums auf der Prager Neustadt. Daselbst studirte F. gerade so viel, um nicht zurückzubleiben, nur in den stylistischen Ausarbeitungen zog er die Aufmerksamkeit des P. Guido Lang auf sich, der F.'s Aufgaben den Mitschülern zum Muster aufstellte. Um diese Zeit erschienen Egon Eberts Dichtungen im Drucke und blieben theils durch ihre Schönheit, theils als Schöpfungen eines vaterländischen Poeten nicht ohne Einfluß auf das rege Gemüth des Jünglings. Eine Wendung in den bisherigen Verhältnissen erfolgte Ende 1825 mit dem Tode seines Vaters: F. war nun mittellos, sich selbst überlassen und angewiesen, sich durch Unterrichtgeben zu erhalten. Nach beendeten Gymnasialstudien kehrte er nach Chrast zurück, und sollte als ältester Sohn die Leitung des an die Großmutter übergegangenen kais. Tabakdistrictsverlags übernehmen. Doch kam es nicht dazu, und F. ging Ende 1826 nach Leutomischl, um am dortigen Piaristen-Collegium Philosophie zu hören. Der feurige Vortrag aus der Geschichte, welche ein Piarist lehrte, weckte die Lust dafür in den jungen Zöglingen; Pubitschka's Geschichtswerk über Böhmen machte F. mit der Geschichte der Heimat bekannt, die Liebe zur Poesie war die gleiche geblieben und aus dieser Zeit stammen Balladen, Trauerspiele, als: „Agnes von Sezima"; — „Rudolph von der Wart"; — „Wenzel der Heilige", ja selbst Gedichte in böhmischer Sprache, welche als Jugendarbeiten bis auf ein böhm. Gedicht nie gedruckt wurden. Nun gelang es ihm durch seine Bekanntschaft mit den Mitgliedern der Suwar'schen Truppe, welche damals auf ihren Wanderungen in Leutomischl Halt gemacht, ein Stück betitelt: „Die Brautnacht", unter dem Einflusse des Müllner'schen Fatums geschrieben, zur Aufführung zu bringen. Die Tendenz, welche seine Professoren in diesem Stücke entdecken wollten, erregte deren Mißfallen, F. wurde vor die Conferenz geladen und nur die mildernden Umstände seines Vergehens verwandelten die beschlossene Exclusion in eine schlechtere Sittenclasse. Die geringen Fortschritte in der Mathematik drohten auch die Fortsetzung seiner Studien zu stören; doch auch diese Hemmnisse überwand er, ging in den Ferien 1827 nach Wien, wo er den Freiherrn v. Hormayr aufsuchte und demselben sein episches Gedicht in Hexametern „*Jan Pancír*" übergab, der es im „Archiv" 1828 abdrucken ließ. Zur Fortsetzung seiner Studien begab sich F. Ende 1828 nach Wien, erhielt sich vom Unterrichtertheilen und wählte die Medicin zum Berufsstudium, weil ihn sein Glaubensbekenntniß in einem andern Fache keine Zukunft erwarten ließ. Doch immer behielt die Poesie die Oberhand, wozu der Umgang

mit dem Freunde und jung verstorbenen Dichter Julius v. Ribič (s. d.) und die Aufnahme im Hause eines gebildeten Ungars, in welchem sich öfter geistreiche Männer und Frauen versammelten, wesentlich beitrugen. Eine Ferienreise in's Salzkammergut, deren Naturreize das Herz des jungen Lyrikers entfesselten, rief eine Reihe von Gedichten in's Leben, von denen mehrere einzeln im Drucke erschienen. Der alte Balladen-Vorrath wurde nun auch durchgemustert, umgearbeitet, gefeilt und da die meisten ihrem Stoffe nach der vaterländischen Geschichte angehörten, zu einem Ganzen vereint. So entstand 1832 das „Habsburgslied", eine Folge chronolog. angereihter Balladen, welche die Thaten der Habsburger besingen. Das Buch brachte F. mit den Koryphäen der Wiener Schriftsteller, u. A. mit Hammer-Purgstall und Karoline Pichler in bleibende Berührung, und machte den Namen des jungen Poeten, der damals noch nicht volle 22 Jahre zählte, in weiten und in den besten Kreisen bekannt. Nun folgten mehrere poetische Arbeiten: „Die epischen und lyrischen Dichtungen"; — die „Morgenländischen Sagen"; — und „Christophoro Colombo"; das Erscheinen dieses letzteren traf nahezu mit dem Zeitpuncte seiner Promotion zum Doctor der Medicin (Jänner 1837) in Padua zusammen und einer seiner Freunde: Faustino Canas aus Cagliari, einer allgemein verbreiteten Sitte in Italien huldigend, benützte diesen Anlaß, den Candidaten als zweifachbelorberten Arzt und Dichter in Versen zu feiern. Nun bereiste F. Italien, an den Kunstwerken Roms seinen Geschmack läuternd und durch Männer wie Mezzofanti, Thorwaldsen, Leopardi, Nicolini u. A., welche er kennen lernte, mannigfach angeregt. Auf seiner Rückkehr über Mailand lernte er Joseph Emanuel Hilscher (s. d.) kennen, der, damals schon leidend, bald darauf starb, worauf F. seinen Nachlaß mit einer Biographie des Verblichenen 1837 herausgab. Nach Wien zurückgekehrt, galt es für seine Zukunft sorgen, und F. nahm 1838 die ihm angebotene Stelle eines Secretärs der Wiener israelitischen Gemeinde an, und lebte, dem ärztlichen Berufe ganz entsagend, fortan der Literatur und seinem Amte. In diese Zeit fällt die Uebernahme der Redaction des „Oesterr. Morgenblattes" nach Oesterleins Tode, und die Herausgabe seiner gesammelten Gedichte. 1842 begann er die Redaction und Herausgabe der „Sonntagsblätter", eines vielfach anregenden, mit Geist, Tact und Geschmack redigirten, noch jetzt in den Tagen der Preßfreiheit nicht ersetzten Blattes, mit welchem später ein Kunstblatt verbunden ward, worin bereits damals jene Reformen beantragt und motivirt wurden, welche die Kunst im Kaiserstaate in der Gegenwart erfährt. Im Interesse seines Blattes unternahm er 1845 eine Reise nach ganz Deutschland, um mit den Koryphäen der Literatur Verbindungen anzuknüpfen. Im J. 1846 war sein Epos *„Don Juan d'Austria"*, das letzte größere Gedicht F.'s, so wie früher die *„Rahel"* erschienen. Ueber solcher Beschäftigung traten die Märzereignisse 1848 ein. Das elegante, die Interessen der Kunst u. Literatur vertretende Salonblatt wurde nun die Chronik der denkwürdigen Ereignisse jener Tage, in deren Aufzeichnung sich den Ansichten der demokratischen Partei hinneigend. Im October dess. J. nahm das „Sonntagsblatt" nach nicht ganz vollendeter Jahreswoche ein Ende. Nach längerer Pause trat er theils mit ernsteren Arbeiten hervor, als mit einer Uebersetzung serbischer Gesänge, Beiträgen zur Geschichte der Juden, zur Biographie seines Freundes Nicolaus Lenau, theils betrat er ein neues Gebiet, nämlich jenes

der Satire, indem er dem ärztlichen Charlatanismus der Residenz in drei mit viel Humor und kaustischem Witze geschriebenen Satiren in gebundener Rede, welche sämmtlich mehrere Auflagen erlebten [vergleiche weiter unten: F.'s Schriften in chronologischer Folge], ernstlich zu Leibe ging und das lachende Publicum auf seiner Seite hatte. Im Jahre 1850 ward F. mit in den Vorstand der israelitischen Gemeinde gewählt, und 1851 als Director des Wiener Musikvereins und als Professor der Aesthetik in demselben. Das ernstlichste und folgenreichste Ergebniß dieser letzten Jahre steht aber in Verbindung mit seiner nach dem Orient unternommenen Reise, um die Stiftung der Frau Elise Herz, geb. von Lämel (s. d.), eine Lehr- u. Wohlthätigkeits-Anstalt in Jerusalem im Auftrage der Stifterin selbst in's Leben zu rufen. Am 11. März 1856 trat F. die Reise an und kehrte, um seine seit Jahren schon leidende Gattin sterben zu sehen, im August dess. Jahres nach Wien zurück, nachdem er seine von zahllosen Hemmnissen durchkreuzte Aufgabe glücklich gelöst, darüber in dem Werke: „Nach Jerusalem!" Bericht erstattet und die interessantesten Aufschlüsse über die Zustände Griechenlands und des Orients im Allgemeinen, insbesondere aber der Israeliten daselbst und namentlich in Jerusalem gegeben. F. lebt derzeit in Wien, wo er sich im Winter 1857 zum zweiten Mal vermälte, theils seinem Amte, theils literarischen Arbeiten, von denen ein großer Theil gewöhnlich ohne Namen in den Blättern der Residenz erscheint. F. ist für seine poetischen Arbeiten manche Auszeichnung zu Theil geworden, er erhielt unter andern von der Stadt Genua und seiner Vaterstadt das Ehrenbürgerrecht, von Spanien den Orden Isabella der Katholischen und von Griechenland den aus Anlaß der Befreiung desselben vom Türkenjoche gestifteten Erlöser-Orden, sowie Diplome von vielen gelehrten Gesellschaften.

I. **F.'s Schriften sind in chronologischer Folge:** „Das Habsburgslied. Historische Balladen" (Wien 1832, von Ghelen'sche Erben, gr. 8°.). Sr. Majestät dem jüngeren König von Ungarn, Ferdinand, gewidmet. [Vergl. darüber: Liter. Notizenblatt, herausg. von Theodor Hell, Juli 1832, Nr. 31, beurtheilt von Böttiger. — Wiener Zeitschrift für Literatur :c. von Joh. Schickh, 1832, S. 383.] — „Epische und lyrische Dichtungen" (Wien 1833, Sollinger). [Vergl. Wiener Zeitschrift für Literatur :c. von Joh. Schickh, 1834, S. 842.] Dieses Buch ist dem berühmten Orientalisten Hammer-Purgstall gewidmet und von diesem durch die Widmung der „Duftkörner" erwidert worden. — „Sagen aus dem Morgenlande" (Leipzig 1834, Leo). Karoline Pichler gewidmet. Zur Bearbeitung derselben in gebundener Rede ist Frankl von Hammer-Purgstall angeregt worden. [Vergleiche: Menzels Literaturblatt 1834, S. 328. — Wiener Zeitschrift für Literatur :c. von Johann Schickh, 1835, S. 807.] — „Parisina. Aus dem Englischen des Byron" (Wien 1835, v. Stöckholzer). Der Künstlerin Pauline von Schmerling, geb. Freiin v. Koudelka gewidmet. — „Christophoro Colombo. Episches Gedicht" (Stuttgart 1836, Brodhag). F. erhielt für dieses, dem König Karl Albert gewidmete Epos bei seiner Rückkehr aus Italien nach Wien über Genua von der Municipalität dieser Stadt 1837 das Ehrenbürgerrecht und den Codice Colombo. [Vergl.: Wiener Zeitung 1836, Nr. 156. — 1839, Nr. 143, 224. — Blätter für Literatur, Kunst und Kritik, von J. P. Kaltenbaeck, 1836, Nr. 41 u. 53.] — „De Influxu Phantasiae. Physiologische Abhandlung" (Padua 1837, Cartellieri). F.'s Inaugural-Dissertation zur Erlangung der medicinischen Doctorswürde. — „Gedichte" (Leipzig 1840, Brockhaus) [Vergl.: Blätter für literarische Unterhaltung 1841, Nr. 125. — Rosen. Literaturblatt, 1841, Nr. 13.] — „Joseph Eman. Hilschers poetischer Nachlaß" (Pesth 1840, Heckenast). [Vergl. Hilschers Biographie in diesem Lexikon.] — „Sonntagsblätter für Literatur und bildende Kunst" (Wien 1842—48, gr. 8°.) 7 Jahrge. Dieses nach Hormayrs „Archiv" beste Blatt Oesterreichs in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts hörte im October 1848 zu erscheinen auf. — „Rachel. Biblisches Gedicht"

(Wien 1842) 4 Aufl. In's Hebräische übersetzt von M. E. Stern (Wien 1845) 2 Aufl.; eine der französischen Schauspielerin Rahel dargebrachte Huldigung. — „Don Juan de Austria“ (Leipzig 1846, Weber, 8°.), dieses Epos hat F. dem Dichter Anastasius Grün gewidmet. [Vergl.: Literar. Blätter. Beilage des Gesellschafters von Gubitz, 1846, Nr. 39. — Das Vaterland. Zeitschrift für Unterhaltung, Literatur &c., von Duller, Darmstadt, 1846, Nr. 122. — Frankfurter Conversationsblatt, 1846, Nr. 162—64. — Rosen. Herausg. von Georg Hesekiel, 1846, Nr. 162. — Magazin für die Literatur des Auslandes, von Lehmann, 1846, Nr. 81.] — „Ein Magyarenkönig. Gedicht in Balladen“ (Leipzig 1850). [Vergleiche: Europa, herausg. von Gust. Kühne, 1850, S. 823]. — „Gusle. Serbische Nationalgesänge“ (Wien 1852, Wenedikt). 2 Auflagen. Diese Uebersetzungen vollendete F. unter der Leitung des berühmten serbischen Gelehrten Wuk Stephanowitsch Karadschitsch (s. d.) u. sind seiner Tochter Wilhelmine (s. d.) gewidmet. [Vergl.: Narodne Novine. Herausgeg. von L. Gaj in Agram, 1851, Nr. 224. — Czas. Herausg. in Krakau, 1851, Nr. 221, 222. — Oestr. Reichszeitung, 1851, Nr. 223. — Der Lloyd, 1851, Nr. 202, Morgenausgabe.] — „Zu Lenau's Biographie“ (Wien 1854, Keck) [Vergl.: Gersdorfs Repertorium, 1854, I. Bd. — Blätter für literar. Unterhaltung, 1854, S. 122. — Der Correspondent von und für Deutschland, Nürnberg 1854, Nr. 20. — Medicinisches Conversations- und Correspondenzblatt für d. Aerzte im Königr. Hannover, 1854, Nr. 19.] — „Hippokrates und die moderne Medicin. Satirisches Gedicht“ (Wien 1853, Hügel) 6 Aufl. — „Die Charlatane. Satirisches Gedicht“ (Wien 1854) 4 Aufl. — „Hippokrates und die Cholera. Satirisches Gedicht“ (Wien 1854) 3 Aufl. Diese drei satirischen Gedichte auf die Wiener ärztlichen Zustände gehören zusammen. [Vergl. Graevell, Notizen, V. Bd. S. 906. — Wanderer, 1854, Nr. 508.] — „Zur Geschichte der Juden in Wien“ (Wien 1854, Zamarski) 2 Aufl. — „Inschriften des alten jüdischen Friedhofes in Wien“ (Wien 1855). — „Libanon. Ein poetisches Familienbuch“ (Wien 1855, Zamarski) 2 Auflagen; ist eine Anthologie von Dichtungen aller Nationen, welche das Judenthum verherrlichen. — „Mozarts Sterbehaus“ (Wien 1856); diese zur Säcularfeier von Mozarts Geburt herausgegebene Schrift enthält die Abbildungen des Mozarthauses in Wien und seines Sterbezimmers. — „Nach der Zerstörung. Hebräische Elegien“ (Wien 1856, Auer), die hebräische Uebersetzung von M. Letteris ist beigefügt. — „Nach Jerusalem!“ 2 Thle. (Leipzig 1858). Ist der Bericht seiner Reise in's heilige Land, um die von Frau Elise Herz geb. v. Lämel gemachte Stiftung einer Lehr- u. Wohlthätigkeits-Anstalt in Jerusalem auszuführen. Ein für die Kenntnisse der israelitischen Zustände im Orient bedeutendes Buch; das erste Werk, welches mit statistischen Nachweisen und in schonungsloser Darstellung der großen Uebelstände, die prosaische Seite des bisher nur poetisch verklärten Orients aufdeckt. Auch ist diese Reise sonst vielfach anregend geschrieben, und sind die Schilderungen über Griechenland, Jerusalem und seine Oertlichkeit, über einzelne Personen in hohem Grade interessant. Das Buch wurde in Italien, Frankreich, England und Nordamerika, sowie in Deutschland in fast allen Journalen besprochen. Außerdem erschienen von F. viele Aufsätze biographischen, literarischen u. ästhetischen Inhalts in mehreren Zeitschriften.

II. Biographien und Biographisches über Frankl. Libussa. Almanach auf das Jahr 1849, herausgegeben von Al. Klar (Prag, mit Portr. 8°.) — Moderne Classiker. Deutsche Literaturgeschichte der neuern Zeiten in Biographien, Kritiken und Proben (Kassel, Balde, 16°.). — Album österr. Dichter (Wien, Pfautsch und Voß, 8°.) I. Serie S. 261, Biographie von Dr. Siegfr. Kapper. — Jüdischer Plutarch (von Gräffer) (Wien 1848) 1. Bd. S. 46. — Jüdisches Athenäum (Grimma u. Leipzig 1851, 8°.) S. 41. — Unser Planet. Blätter für Unterhaltung, Literatur, Kunst u. Theater, in Leipzig 1837, Nr. 49—52: „Biographisch-literarische Skizze“ von Karl Haltaus. — Illustrirte Zeitung 1846 (VI. Bd.) S. 46 [nach dieser geb. 3. Februar 1811]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 171. — VI. Bd. u. Suppl. S. 439. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) VI. Bd. S. 174. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845. Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) X. Bd. S. 967. — III. Suppl. Bd. S. 634. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVIII. Bd. Sp. 574. — Sonntagsblätter, herausg. von L. A. Frankl, 1842 (I Jahrg.) S. 641: „Frankls Besuch bei Thorwaldsen in Rom.“ — Dieselben 1844 (III. Jahrg.) S. 346: „Begegnung mit Mezzofanti.“ — Wiener Zeitung vom 20. Aug. 1856: „Feier-

liche Eröffnung der Simon Edlen v. Lämel'schen Lehranstalt in Jerusalem" [wurde auch als Separatabdruck vertheilt]. — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israel. Culturzustände, von Dr. M. Letteris 1856 (III. Jahrg.) Nr. 33: „Ludwig August Frankl in Jerusalem." — Iris (Grazer Frauen-Blatt) 1856, I. Bd. Nr. 11, S. 44. Gedicht an F. von Ther. Louise Antonie von der Theiß. — Wanderer 1856, Nr. 115: „Ode an Dr. L. A. Frankl, vor dessen Abreise nach dem Orient", von Ad. Hirschberg. — „An den Neugründer" von Marie von Gayet. — Wiener Mittheilungen vom 16. März 1856.

III. **Compositionen zu F.'s Gedichten.** Sonntagsblätter 1843 (II. Jahrg.) S. 68: „Neue Gedichte von L. A. Frankl" [daselbst steht eine kleine — doch minder vollständige als die folgende — Uebersicht der Compositionen zu F.'s Gedichten, unter denen man Arbeiten von Barth, Becher, Dessauer, Fischhof, Fuchs, Hackl, Hoven, Kücken, Kullak, Lenz, Löwe, Ad. Müller, Neukomm, Otto, Randhartinger, Schmiedtler, Straub, Staudigl, Stenzel, Anna Stollewerk, Titl, Tomaschek, Zellner begegnet].

IV. **Porträte.** 1) Lithographie von Joseph Lavos, Wien 1832, mit facsimil. Unterschrift. — 2) Lithogr. von Herr, Wien 1838. — 3) Lithogr. von Stadler (um 1840) Wien, kl. Folio. — 4) Lithogr. von Bisenius, Wien 1847. In sitzender Stellung, an eine Säulenruine gelehnt, mit facsimilirter Unterschrift und der Legende:

„Ein tiefer Zauber wohnt in einem Liede,
Das Freiheit singt. Du seltner Erdenklang,
Seit zwischen Gott und Mensch der Ebenfriede
Gebrochen ward. Wenn plötzlich dein Gesang
Verbannt von unsrer armen Erde schiede,
Sie sänke hin in Todesschweigen bang,
Der Freiheit schönster Hymnus doch vor Allen:
Geklirr von Ketten, die von Sclaven fallen.

Don Juan d'Austria, IX. Lied.

— 5) In der illustrirten Zeitung 1846, S. 29 Porträtgruppe der österr. Poeten, im Holzschnitt, darunter Frankl, schlecht getroffen. — 6) Stahlstich, Facsimile der unterschrift: Ludwig Aug. Frankl. M. Grillhofer del. C. Kotterba sc. (anfänglich im Taschenbuch „Gedenke mein" und ging dann in's „Album östr. Dichter" I. Serie über) — 7) In der „Libussa" 1849. — 8) Als Titelkupfer in seinen Elegien „Nach der Zerstörung", Stahlstich, 8°.) — 9) Im verkleinerten Maßstabe in dem sein Leben und seine Schriften behandelnden Bändchen der „Modernen Classiker" (Kassel, Balde, 16°.) auch Stahlstich. — 10) Nach einem Oelgemälde von Rahl, von Meyer geschabt, in Auers „Faust" Jahrg. 1856. Außerdem bestehen von F. viele Oelgemälde u. Aquarelle von den besten Künstlern Wiens, von seinem Vetter Leopold Polak (1827, 1838, 1849), von Ammerling (1839), Waldmüller (1841), von dem böhmischen Maler Raphael Lewitus (1831), von Fischer in Wien (1838), von Frau Kathar. Lehmann (1855), von Aigner (1849), von Rahl (1855), von Anreiter und von Alb. Decker die letzten zwei Aquarelle.

V. **Urtheile über Frankl als Dichter.** Mundt (Theodor Dr.), Geschichte der Literatur der Gegenwart (Leipzig 1853, 8°.) 2. Auflage S. 696: „Ludw. Aug. Frankl zeigte sich in seinem trefflich epischen „Habsburglied" auch durch den dynastischen Stoff als nationalen österreichischen Dichter. Weniger gelungen erschien sein „Don Juan d'Austria." — Illustr. Zeitung 1846, S. 46: „F. versteht es, einem Stoffe die plastische künstlerische Rundung zu geben, er stellt ihn klar und wahr vor den Augen der Leser hin — dies ist ein Vorzug, den er vor vielen österr. Poeten voraus hat. — Er hat viel Byron gelesen — das sinnliche Element waltet bei seiner Poesie vor, von Platen hat er sich die marmorglatte Form angeeignet, doch benahm er sich hier nicht als schülerhafter Nachahmer. Weihe des Schaffens, die aber nicht in dem Brand der Begeisterung willenlos untergeht, die mit dem plastischen Moment streng haushält, ist als Stämpel seinen Dichtungen eingeprägt." — Oestr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-sing bei Athanasius & Comp.) S. 17 [wird als L. A. Frankel angeführt und 1809 als Geburtsjahr angegeben]. — Lorm (Hieronymus), Wiens poetische Schwingen u. Federn (Leipzig 1847, Grimma, 8°.) S. 222. — Seidlitz (Julius), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im J. 1836 (Grimma 1837, 8°.) 1. Bd. S. 69. — Blätter für literarische Unterhaltung 1841, Nr. 125: „.... Ein echtes ursprüngliches Dichtergemüth ... kann aber auch über gewisse conventionelle Manieren der modernen deutschen Lyrik nicht hinaus. Ein echt lyrischer Zug durchweht F.'s Gedichte, der aber nicht immer in seiner ursprünglichen Reinheit festgehalten ist. Im Epischen erhebt er sich zu objectiver Gestaltung."

Franquet, Alexander Emanuel, siehe: **Francque,** Alexander Emanuel Freiherr (S. 316); [erscheint als Franquet in

Hirtenfelds Militär Mar. Theresien-Orden S. 69 und 1728. Er selbst schrieb sich und erscheint in Documenten als Francque.]

Franta, Joseph, als Schriftsteller unter dem Namen Šumavský (Sprachforscher, geb. zu Polin 27. Nov. 1796, gest. 22. Dec. 1857). Studirte am Gymnasium zu Klattau, widmete sich anfänglich der Theologie, gab aber das Studium derselben schon nach 2 Jahren auf, um sich ausschließlich mit der Literatur zu beschäftigen. Ein Jahr wirkte er als Lehrer an der Kleinkinderbewahranstalt am Hradschin, zwei Jahre an der Sophienakademie und ebenso lang an der israelitischen Hauptschule zu Prag. 1848 übernahm er provisorisch die Lehrkanzel der böhmischen Sprache am Prager akadem. Gymnasium, verließ aber schon 1850 diese Stellung. Als Schriftsteller wirkte er theils im Gebiete der Sprachforschung, theils als Pädagog, doch auch als solcher mehr auf sprachlichem Wege, und er hat für slavische Sprachkunde Erhebliches geleistet. Außer zahlreichen in böhm. Zeitschriften zerstreuten kleineren Aufsätzen, gab er eine große Menge selbständiger Schriften heraus, unter denen namentlich die lexikalischen allgemein geschätzt sind. Seine Werke sind in chronologischer Folge: *„Zastaralé formy českého slovesa vysvětlené"*, d. i. Veraltete Formen des böhmischen Zeitwortes erläutert (Königgrätz 1829); — *„Čechoslav. Všeobecny zábavník"*, d. i. Das Lob Böhmens. Eine Unterhaltungsschrift (Königgrätz 1830 u. 1831, in Hftn.); — *„Život Jana Augusty, staršího a správce jednoty bratrské v Čechách"*, d. i. Das Leben Johann Augusts, Ausschusses und Vorstandes der Brüdereinheit in Böhmen (Prag 1837); F. nahm bei dieser Schrift zuerst den Namen Šumavský an, den er seither beibehielt; — „Kurzgefasste Grammatik der böhm. Sprache zum Selbstunterricht mit beständiger Rücksicht auf die deutsche Sprache" (Prag 1837), in Gemeinschaft mit Waněk herausgegeben; — *„Otčenáš slovenský ve čtyrech nářečích"*, d. i. Das slavische Vaterunser in 4 Mundarten (Prag 1840); — *„Holoubek ze Schmidových povídek"*, d. i. Das Täubchen aus Christoph Schmidts Erzählungen (Königgrätz 1840, 8°.); — *„Libušin soud. Nejstarší památka literatury české"*, d. i. Libussa's Gericht. Das älteste Denkmal der böhmischen Literatur (Prag 1840); — *„Malá čítanka s několika abecedami jakož i naredení ke čtení a k pravopisu"*, d. i. Kleines Lesebuch, wie auch eine Anleitung zum Lesen und zur Rechtschreibung (Königgrätz 1841 mit 27 Abbldg.); — *„Prokop opatrný aneb: Dobrá rada v potřebě"*, d. i. Der aufmerksame Prokop oder guter Rath in der Noth (Prag 1841); — *„Oupłný německo-český slovník"*, d. i. Vollständiges deutsch-slavisches Lexikon, 12 Hefte (Prag 1844—46); — *„Naredení ke čtení bez abecedy a k pravopisu bez psaní"*, d. i. Anleitung zum Lesen ohne Lesebuch und zur Rechtschreibung ohne Schreiben (Prag 1845); — *„Přirovnání českého slovesa k latinskému"*, d. i. Vergleichung des böhmischen Zeitwortes mit dem lateinischen (Prag 1845); — *„Slovo o řecké mluvnici"*, d. i. Ein Wort über die griech. Sprachlehre (Prag 1849); — *„Česko-německý slovník"*, d. i. Deutsch-böhmisches Wörterbuch (Prag 1851, Haase); — *„Jazyk slovanský čili myšlenky o všeslovanském písemním jazyce"*, d. i. Die slavische Sprache, oder Gedanken über eine allgemeine slav. Schriftsprache (Prag 1851); — *„Slovník všeslovanský"*, d. i. Allgemeines slavisches Wörterbuch, zwei Hefte (Prag 1852); — *„Příspěvek k lepšímu poznání slovanského slovesa a jeho poměru ke greckému"*, d. i. Beitrag zur besseren Erkenntniß des slavischen Zeitwortes und seines Verhaltens zum griechischen (Prag 1852); — *„Příspěvek k*

slovanskému jazykozpytu", d. i. Beitrag zur slavischen Sprachfrage (Prag 1853); — „*Důležité slovo o koncorkách ný a ní u přidaných*, d. i. Ueberzeugendes Wort über die Endsylben ný und ní bei Anhängseln (Prag 1854); — „Böhmisch-deutsche Sprachübungen", 3. und. Aufl. (Prag und Leitmeritz 1854), in beiden Sprachen zugleich; — und die Zeitschriften: „*Čech. Zábavní a poučující spis*", d. i. Der Čeche, eine unterhaltende und belehrende Zeitschrift (Königgrätz 1832 mit Abbldg.); — „*Krok. Zábavní a poučující spis*", d. i. Krok (Königgrätz mit vielen Abbildg.); — „*Sámo. Zabavný a poučující spis*", d. i. Samo (Ebenda 1852). Diese wie die schon genannten „*Čech*" und „*Krok*" gab F. in Gemeinschaft mit Tomiček heraus; — „*Posel z Budče. Časopis pro učitele, rychoratele a vůbec přátely mládeže*", d. i. Der Bote aus Budeč. Zeitschrift für Lehrer, Erzieher und Kinderfreunde (Prag 1848—1851). Die Vollendung des eben im Erscheinen begriffenen deutsch-slavischen Lexikons, worin die sämmtlichen slavischen Dialekte vertreten sind, hat der Tod unterbrochen, der ihn im Alter von 61 Jahren der Wissenschaft entriß.

Glasnik za literaturo in umetnost 1858, Nr. 2 [enthält den Nekrolog]. — Pražské Noviny (Prag, Fol.) 1858, Nr. 6—9: „Josef Franta Šumavský." — Tagesbote aus Böhmen (Prag, Fol.) 1857, Beilage zu Nr. 354.

Franul von Weissenthurn, Johanna (kaiserl. Hofschauspielerin, geb. zu Coblenz 1773, gest. in Wien 17. Mai 1847). Sie ist eine Tochter des Schauspielers Benjamin Grünberg. Den Vater verlor sie 1781, da sie erst acht Jahre zählte. Ihr Stiefvater Andr. Teichmann gab nun mit den hilflosen hinterbliebenen 6 Kindern dramatische Vorstellungen aus Weiße's „Kinderfreund", welche sehr gefielen und worin die 10jährige Johanna durch ihre Anmuth fesselte. Graf Seefeld berief das Teichmann'sche Kinder-Theater nach München, und Johanna gefiel auch dort so, daß das 14jährige Mädchen ein Engagement in München erhielt (1787). Im folgenden Jahre eilte sie ihrem Bruder, der in Baden bei Wien spielte, nach; mit einem Bündel, das ihre ganze Habe enthielt, unterm Arm, schiffte sie sich allein auf einem Flosse ein und schwamm so nach Wien. Dort fand sich Brockmann durch ihre Leistung so überrascht, daß er ihr ein Engagement am Hoftheater antrug, welches sie 1789 antrat und seither nicht mehr vertauschte. 1791 vermälte sie sich mit Franul v. Weissenthurn, einem Patrizier aus Fiume, der in Wien bedienstet war. Die Kinder aus dieser Ehe starben alle vor ihr. Als sie ihre 40 Dienstjahre zurückgelegt, zeichnete sie Kaiser Franz mit der großen goldenen Civilverdienstmedaille aus. Noch aber blieb sie im Dienste und erreichte 1839 das Jubeljahr ihres Eintrittes bei der Hofbühne. Doch erst 1842 — nach 53 Dienstjahren — bat sie krankheithalber um ihre Entlassung. Am 3. März 1842 bewilligte ihr der Kaiser noch eine Benefizvorstellung, bei welcher zwei ihrer Stücke: „Die stille Braut" und „Sie hilft sich selbst" gegeben wurden. Unter vier Monarchen hatte die Künstlerin auf der Hofbühne gewirkt. Sie hatte noch die Züge des Kaisers Joseph gesehen, war noch durch sein Wort ermuntert worden und Zeuge der höchsten Blüte des von ihm begründeten Kunstinstitutes. Als Künstlerin behauptete sie sich anfänglich im Fache der ersten Liebhaberinnen neben Frau Rose, in spätern Jahren trat sie in's Fach der Mütter über und spielte gemüthliche Frauen mit vielem Erfolg. Sie trat 1809 in Schönbrunn vor Napoleon als „Phädra" auf, und ihr Spiel brachte auf den Kaiser einen solchen Eindruck hervor, daß er ihr nach der Vorstellung ein Honorar von 3000

Francs übersandte. Als Bühnen-Dichterin hat sie eben nicht, was man darunter meint, Verdienste um die Hebung der deutschen Bühne. Von der Sentimentalität, welche die Periode, in der sie wirkte, kennzeichnet, gleichfalls stark befangen, cultivirte sie das Familien-Rührstück und hatte immer das Publikum auf ihrer Seite, wenn sie auch die Kritik nicht gewinnen konnte. Ihre Stücke wurden gerne gesehen, oft gegeben, stark besucht und hielten sich ein halbes Jahrhundert auf dem Repertoir, in welchem sie noch heute hie und da erscheinen. Ihr erstes Stück schrieb sie in Folge einer Wette in 8 Tagen, sie zählte damals 25 Jahre. Gesammelt erschienen sie als: „Schauspiele“ (Wien 1804–17, 1. u. 2. Bd. Degen, 3–6 Bd. Mörschner); — „Neue Schauspiele“ (1. und 2. Band oder der ganzen Folge 7. u. 8. Bd. Ebd. 1817, Schaumburg und Comp. und 2. Aufl. Berlin 1823, Schlesinger) und: „Neue Schauspiele. Neue Folge“ (1–5. Bd., der ganzen Folge 9–13. Bd. Berlin 1821 und auch Wien, Wallishausser); und für sich allein: „Ein Mann hilft dem Andern“ (Weimar 1823). Die bekanntesten ihrer Stücke sind: die Schauspiele: „Totila, König der Gothen“; — „Der Wald bei Hermannstadt“; — „Johann Herzog von Finnland“; — „Pauline“; — die Lustspiele: „Die Radikalkur“; — „Welche ist die Braut“; — „Welcher ist der Bräutigam“; — „Das letzte Mittel“; — „Die Erben“; — „Beschämte Eifersucht“; — „Des Malers Meisterstück“. Pfundhellers Nekrolog in Frankls „Sonntagsblättern“ an der weiter unten bezeichneten Stelle gibt die einzelnen Stücke — 60 an der Zahl — nach ihren Titeln an, wie er auch Auszüge aus ihrem Testamente mittheilt. Sie starb im Alter von 74 Jahren, und ist auf dem Friedhofe in Hietzing ihrem Wunsche gemäß „in der Nähe des Gartens, den sie so lange gepflegt“, begraben.

Erscheint gemeiniglich als Weißenthurn, welcher Name nur das Adelsprädicat der Familie Franul ist. Die in Pierers Lexikon 2. Aufl. 33. Bd. S. 460 vorkommende Einschließung des Namens Veronika neben Franul (weil Veronika im Dialect Branul heißt) ist ohne Bedeutung, denn das Franul ist hier nur der eigentliche und nicht der Taufname. — Almanach für Freunde der Schauspielkunst, 1848. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) XXV. Jahrg. (1847) I. Thl. Nr. 121, S. 344. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1847, im Beiblatt „Der Wiener Bote“ Nr. 21, S. 164: „Nekrolog von J. Pfundheller“ [nach diesem gest. 17. Mai 1847]. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) XV. Bd. S. 131 [nach diesem gest. 18. Mai 1847]. — Den Adelstand mit dem Prädicate Weißenthurn erhielt Johann Baptist Franul, Doctor der Rechte u. Stadtrath von Fiume, für seine dem Kaiserhause bewiesene Treue und um die Stadt Fiume erworbenen Verdienste. In Kriegszeiten rüstete er aus und bemannte auf eigene Kosten ein Schiff, welches vereint mit anderen Schiffen die feindlichen Einfälle in's Küstengebiet ferne hielt, und der kaiserl. Armee in Italien Proviant zuführte. Die Erhebung in den rittermäßigen Adelstand erfolgte mit Diplom vom 19. Nov. 1712. Wappen. Im blauen aufrechten Schilde ein weißer runder Thurm mit drei in ein Dreieck gestellten Fenstern und einem hölzernen mit Eisen beschlagenen Thore. Auf der Zinne in der Mitte erhebt sich ein einköpfiger schwarzer Adler mit linksgekehrtem Kopfe, geschlossenem Schnabel, ausgebreiteten Flügeln und wie zum Fluge erhobenen Füßen. Auf dem Schilde ein gekrönter Helm, aus dessen Krone vier Straußenfedern abwechselnd blau und weiß hervorwachsen.

Franz I., Stephan, Kaiser von Oesterreich,

Franz I. (II.), Joseph Karl, Kaiser von Oesterreich,

Franz Joseph I., Kaiser von Oesterreich,

Franz, Karl Joseph, Erzherzog, siehe über dieselben: **Habsburg-Lothringen.**

Franz, Joseph (Astronom und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Linz 23. Febr. 1704, gest. zu Wien 12. April 1776). Trat 1719 in den Orden der Gesellschaft Jesu, vollendete die Studien

machte das Doctorat der Philosophie und lehrte seit 1743 an der Universität in Wien Mathematik und Astronomie und Experimentalphysik, diese Stelle bis an seinen Tod bekleidend. Früher — 1740 — begleitete er den kaiserl. Gesandten, Grafen von Uhlefeld, nach Constantinopel und machte mit mehreren Gesandtschafts-Cavalieren einen Ausflug nach Kleinasien, von welchem er eine reiche Ernte alter Münzen, merkwürdige Naturgegenstände u. d. m. heimbrachte. F. war Lehrer des Erzherzogs Joseph, nachmaligen Kaiser, in der Philosophie, und Kaiser Franz I., Maria Theresia's Gemal, bediente sich seiner Hilfe bei den chemischen Versuchen, die er vornahm. Auch war F. der erste, welcher mehrere Jahre hindurch die orientalische Akademie leitete; im Auftrage der Kaiserin Maria Theresia das Bergwesen überwachte und die Einführung gleichen Maaßes und Gewichtes im Kaiserstaate durchführte. Im Leben war er ein Mann seltener Entsagung und hohen Pflichtgefühls, und als er 72 Jahre alt starb, ließ ihn Kaiser Joseph auf seine Kosten feierlich bestatten. Von ihm erschienen: *„Observationes Cometae factae mense Februario 1743 Viennae"*, in den Londoner „Transactions philosophical" 1743; — *„Dissertatio de natura electri"* (Wien 1751, 4°.); — *„Lusus foliorum geographicus"* (Ebenda 1759). Seine astronomischen Beobachtungen von dem J. 1734—50 sind in verschiedenen Werken seiner Zeit zerstreut. Seine Tragödie: *„Godefridus Hierosolymitanus"*, wurde in latein., französ. und türkischer Sprache in der Akademie in Wien 1757, 1758 und 1761 aufgeführt. Mehrere seiner Handschriften über verschiedene Gegenstände befinden sich im Besitze seines Ordens.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Soc. Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechithar. u. Manz, Lex. 8°.) S. 86 [nach diesem die obigen Angaben der Geburt und des Todes]. — *Vogel*, Bibliotheca austriaca Tom. I. S. 416. — Adelungs Fortsetzung und Ergänzung des Jöcher'schen Gelehrten-Lexikons. — Meusel (J. G.), Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorb. teutschen Schriftsteller III. Bd. S. 463. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 48. Thl. [nach dieser geb. 1703, gest. 15. April 1776].

Franz, Stephan (Musikus, geb. zu Wien 26. Nov. 1785, gest. ebenda 19. Dec. 1855). Erhielt den ersten Unterricht in der Violine von seinem Vater Karl Franz, Kammermusikus in der Capelle des Fürsten Esterházy [vergl. über diesen: Gerber Histor. biogr. Lex. der Tonkünstler, Leipzig 1790, I. Sp. 439], kam, 9 Jahre alt, als Sopranist in's Josephstädter Piaristen-Kloster, besuchte zugleich die Humanitäts-Classen und bildete sich bei Albrechtsberger im Generalbasse aus. Um sich dem Kaufmannsgeschäfte zu widmen, eignete er sich die dazu nöthigen Kenntnisse an, als ihm (1803) ein reicher Mann antrug, Musiklehrer seinem Sohne und erster Violinist im Quartett zu sein, welches er unterhielt. Franz, damals 18 Jahre alt, nahm den Antrag an; blieb 3 Jahre in diesem Dienste und wurde 1807 Musikdirector der kleinen Capelle eines reichen Edelmannes im Stuhlweißenburger Comitate. 6 Jahre leitete er die Capelle und componirte in der freien Zeit fleißig. Nachdem sein Contract zu Ende war, erhielt er im Orchester des Theaters an der Wien eine Stelle als erster Violinist und kam bald darauf zur Hofcapelle, wo er 1816 die Hof-Violinisten-Stelle bleibend erhielt. Zu gleicher Zeit ertheilte er Unterricht, der ihn bald so in Anspruch nahm, daß er 1818 seine Stelle aufgab, bis er 1828 als Orchester-Director des Hofburgtheaters neuerdings Mitglied dieser Capelle wurde, deren Leiter er bis an sein Ende blieb. Franz hat viel componirt: Ouverturen, Entreacts, eine Messe, Quin-

tetten, Quartetten, Trio's und Duo's für die Flöte, Violine und andere Instrumente; auch hat er viele Werke von Beethoven, Onslow, Ries und Hey für das Orchester arrangirt. Seine Compositionen befinden sich meist in Handschrift.

Wiener Conversationsblatt (Theater-Zeitung), redigirt von Ad. Bäuerle, 1855, S. 1182: „Nekrolog" von F. Luib. — Neue Wiener Musik-Zeitung von Glöggl, 1856, Nr. 1, S. 4: „Nekrolog." — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 100.

Franz von Braunau, siehe: **Fritsch**, Franz.

Franzini, Michael (Mathematiker, geb. zu Venedig in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. in Portugal 1810). Trieb mit Vorliebe mathematische Studien und folgte einem Rufe der Königin Donna Maria I. von Portugal, um ihren älteren Sohn den Infanten Don Jozè (gest. 1788) und den Infanten Johann, nachmaligen König Johann VI., in der Mathematik zu unterrichten. F. erhielt auch den Auftrag der Reorganisation des mathematischen Studiums in Lissabon und Coimbra. 1793 kehrte er in sein Vaterland zurück, verließ es aber wieder, worauf er sich in Portugal bleibend niederließ und daselbst in hohem Alter starb. — Berühmter als er ist sein Sohn Marino Miguel Franzini, Geograph und portug. General (geb. 1790), der 1821 den Ehren-Titel eines Staats-Secretärs erhielt, ausgezeichnete geographische und hydrographische Arbeiten lieferte und eines der vorzüglichsten Mitglieder der kön. Akademie der Wissenschaften in Lissabon ist.

Balbi (Adr.), Essai statistique sur le Royaume de Portugal. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVIII. Bd. Sp. 607.

Franzoni, Sebastian (Gelehrter, geb. zu Thiene im Gebiete von Vicenza Febr. 1687, gest. ebenda April 1779). Sohn wohlhabender Eltern, trat zu Ende 1699 in's Seminar von Padua, und nach beendeten Studien in den geistl. Stand. Er bekleidete nun eine Professur am gedachten Seminar durch 22 Jahre. 1731 schied er aus der Anstalt und errichtete in Padua ein Erziehungsinstitut für junge Leute, das er nach seinem Namen Franzonium nannte. Dasselbe wurde von Söhnen der edelsten Familien des Landes besucht und blühte. 1760 löste er es selbst auf, übersiedelte nach Vicenza und 1764 in seinen Geburtsort, wo er noch 15 Jahre zurückgezogen lebte und im hohen Alter von 92 Jahren starb. Er hatte sowohl mehrere von den Bischöfen von Padua ihm zugedachte höhere Kirchenämter als Berufungen an die Akademien nach Parma und Turin beharrlich ausgeschlagen, das ruhige der Wissenschaft gewidmete Leben dem äußerer Ehren und Würden vorziehend. F. war ein ausgezeichneter Redner und schrieb classisches Latein. Eine Sammlung seiner Reden erschien unter dem Titel: „*Orationes sex publice habitae in Seminario patavino*" (Padua 1737), einen Anhang dazu bilden noch: „*Oratio in funere Jo. Francisci Cardinalis Barbadici episc. patavini*" und „*In funere Franc. Doleonii Canonici patavini*" nebst der „*Epistola ad amicum de vita et studiis Jacobi Jacobetti*". — Seine übrigen Reden, theils Nekrologe, theils Festreden sind: „*Oratio in funere rev. P. magistri Josephi Mar. Bonagentis*" (1743); — „*Oratio ad Hermolaum Barbarum D. Marci procuratorem electum*" (1750); „*Oratio ad Angelum Contarenum D. Marci proc. elec.*" (1754); — „*Oratio itala in funere Francisci Lucardae rect. eccl. Monial. S. Silvestri*" (1764); — „*Oratio ad Jo. Columbum equ. ac magnae ven. reip. Cancellariae*" (1765); — „*Oratio itala in funere Aegydii Rodul-*

phi thienensis archipresbyteri" (1773). Diese letzte, nebst vielen andern bei verschiedenen festlichen Anlässen gehaltenen Reden, dann vermischte Aufsätze, lateinische und italienische Epigramme, sind in Handschrift geblieben.

Ferrari (Joh. Bapt.), Vitae viror. illustrium Seminarii Patavini ecc. (Padua 1815, Seminardruck.) S. 140.

Fraschini, Cajetan (Sänger, geb. zu Padua 1807). Widmete sich anfänglich dem Studium der Medicin und übte nur zu seinem Vergnügen die Musik. Als ihn der berühmte Musikus Moretti hörte, überredete er F., das Studium aufzugeben und sich dem Gesange zu widmen, wozu ihn eine herrliche Stimme besonders befähigte. F. folgte diesem Rathe, nahm Gesangsunterricht, wurde dann Chorsänger an der Cathedrale zu Padua und betrat 1839 zu Bergamo zum ersten Mal die Bühne als Rodrigo in der Oper „Othello". Schon im folgenden Jahre war er für die Scala gewonnen und nun enthusiasmirte er mit seinem feurigen Gesange die Freunde dieser Kunst in Turin, Venedig, Rom, Neapel und gelangte sein Ruf als eines der ersten Tenoristen der Gegenwart nach Paris, London u. Wien, in welch' letzterer Stadt er für die italien. Opernsaison auf mehrere Jahre 1844—47 und dann später wieder gewonnen ward. Verdi, Pacini, Mercadante, componirten mehrere Opern für ihn u. z.: „Alzira"; — „Fidanzata Corsa"; — „Gli Orazii". — Seine schönsten Rollen sind: „Ernani"; — Ernesto in „Marito e l'Amante", von Ricci; — Edgardo in der „Lucia"; — Gennaro in der „Lucrezia Borgia", — Sever in der „Norma"; — der Herzog in „Rigoletto"; — Giulio in „Paniere d'amore", — und der Conte di Chalais in „Maria Rohan".

The London illustrated News. — Porträt. Costumebild. Unterschrift: Gaetano Fraschini als Foresto in der Oper „Attila". Lithogr. von Ed. Kaiser (Wien, Neumann. Fol.).

Frast, Johann von (Cistercienser-mönch und Geschichtforscher, geb. zu Wien 1786, gest. in Nußdorf bei Wien 30. Jän. 1850). Entstammt einem altadeligen Geschlechte und ist der älteste Sohn des Hofbaurathes Philipp von Frast. Er genoß eine sorgfältige Erziehung und wählte aus freiem Drange den geistlichen Stand, legte 1807 die Ordensprofeß als Capitular des Cistercienser-Stiftes Zwettl ab, und wurde 1809 zum Priester geweiht. Er bekleidete nun einige Zeit die Professur des alten Bundes und der orientalischen Sprachen an der theologischen Lehranstalt des Ordens zu Heiligenkreuz, mußte aber aus Gesundheitsrücksichten die Stelle aufgeben, worauf er Hausarchivar im Stifte wurde. Später erhielt er die Pfarre in Edelbach, dann in Großenzersdorf, wurde dann Administrator des Stiftes zu Gobelsburg und zuletzt Stadtpfarrer in Zistersdorf. Ungeachtet der anstrengenden Geschäfte seines geistlichen und administrativen Berufes, in welchem er vorzüglich als Prediger glänzte, fand er Muße zu Arbeiten über die Geschichte und Topographie Niederösterreichs. Zum corresp. Mitgliede der k. Akad. d. Wissenschaften wurde er bei der ersten von derselben vorgenommenen Wahl am 26. Jänn. 1848 gewählt und am 1. Febr. 1848 a. h. bestätigt. Auf einer Geschäftsreise nach Wien ereilte ihn im Stiftshause zu Nußdorf im Alter von 64 Jahren der Tod. F.'s Arbeiten zeichnen sich durch Gründlichkeit, Selbständigkeit der Forschung und scharfe kernige Kritik aus. Da er allenthalben bisher unbekannten geschichtlichen Stoff brachte, so verdienen seine Aufsätze sorgfältige Aufzeichnung. Als Bergenstamm (I. 299—301), Darnaut (III. 165) und Schützenberger den Beschluß

der Herausgabe einer „Kirchlichen Topographie von Oesterreich“ gefaßt und auch zur Ausführung gebracht hatten (siehe den ersten Band dieses [1818 — 1840 in 18 Bänden erschienenen leider unvollendet gebliebenen] trefflichen Werkes, Vorrede v. J. 1818 p. V.), war Frast sogleich entschlossen, sich thätigst an dem Unternehmen zu betheiligen und hat, wie das unten folgende Verzeichniß seiner Schriften zeigt, sein Wort auch gelöset. In Hormayr's „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst“ (Wien 1810—1828, fortgesetzt durch Hohler und Megerle-Mühlfeld 1829—30, Ridler 1831—33 und Kaltenbaek 1835—37 ließ er folgende Aufsätze erscheinen: „Reimchronik der Cistercienser-Abtei Zwettl und die Kuenringer betreffend“ (1818, S. 249, 262, 274, 289; auch abgedruckt in Hormayrs „Taschenbuch für 1842“, p. 1—26); — „Hugo Thurso von Lichtenfels, seine Kinder und Enkel“ (1819, S. 13, 27); — „Bruchstücke über die Kuenringer“ (1819, S. 501, 505, 510; vergl. mit Meinerts Aufsatze in den Wiener „Jahrbüchern der Literatur“ Bd. 22, Anz. Bl. 34—51); — „Die Stadt Weitra in den ersten zwei Jahren des dreissigjährigen Krieges“ (1823, S. 677); — „Beiträge zur Geschichte des Zwettelhofes in Wien“ (1823, S. 704); — „Der bestrafte Kirchenraub (von zwei Kuenringern am Stifte Zwettl verübt)“ (1828, S. 693); — „Beiträge zur Geschichte und Geographie des Viertels ob dem Manhardsberge“ (1833, S. 477, 481); — „Margarethe, römische Königin, Königin von Böhmen u. s. w.“ (1835, S. 197—204); — „Rastenberg“ (1835, 369, 371, 378); — „Georg Wendelins von Echzell Erinnerungsbuch der Freundschaft“ (1835, S. 317, 322, 327, 331); — „Scenen zu Zwetl im dreissigjährigen Kriege“ (1837, 321, 325). — In den Wiener „Jahrbüchern der Literatur“: „Merkwürdige Handschriften der österreich. Stifte Altenburg, Herzogenburg und Heiligenkreuz“, Bd. 24 (1823, Anz. Bl. S. 38 u. f. f.); — „Joh. Ben. Hegrenbachs Abhandlung von der östlichen Gränze des Landes an der Enns“ (Ebd., S. 42 — 60); — „Veit Goilel Beschreibung des Krieges in Siebenbürgen in den Jahren 1551 —1553“, Bd. 29 (1826, Anz. Bl. 8—27); — in der Brüder Köpp von Felsenthal: „Malerische Darstellungen von Oesterreich (Wien 1814 — 24, Qu.-Fol. mit Abbldg. Bd. 2): „Abtei Altenburg“ (p. 237 —240); — „Schloss Karlstein“ (p. 227—228); — „Abtei Zwetl“ (p. 199—204); — „Prämonstratenser Stift Geras“ (p. 253 —254). — „Historische und topographische Darstellung von St. Pölten und seiner Umgegend“ (Wien 1828, bildet den 7. Bd. der „Kirchl. Top. v. Oesterreich“); — „Die Rosenburg am Kamp“ (in Hormayr's „Taschenbuch“ 1831, S. 191—205); — „Herrschaft Wetzles, mit der Ruine Dobra und Briefen der Kaiserin Eleonore von 1687—1698“, im 6. Bde. der „Beiträge zur Landeskunde Oesterreichs unter der Enns“ (Wien 1834. S. 274 — 284); — „Das Decanat Gars-Gerungs und das Stift Zwetl“ (Wien 1838; bildet den 16. Band der „Kirchl. Topogr. von Oesterreich“); — „Das Nonnenkloster Imbach“, in Chmels „Oesterr. Geschichtsforscher“, I. Bd. (Wien 1838, S. 533—547), mit einem Urkunden-Anhange von Chmel I. 547—565; II. 559—575; — „Handschriften in der Bibliothek zu Zwettl“, im „Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte“; VIII. Bd. (Hannover 1843, S. 724 — 729); — „Predigt am Gedächtnisstage an die österreichischen Regenten aus dem Stamme der Babenberger, gehalten zu Heiligenkreuz am 23. Nov. 1846“ (Wien 1846, Beck); — „Das Stiftungen-Buch des Cisterzienser-Klosters Zwetl“ (Wien 1851, bildet den 3. Bd. der „Fontes Rerum Austriacarum“); — „Urkunden und geschichtliche Notizen aus Handschriften des Stiftes Zwetl“, im „Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen“ (Wien 1850, II. Bd. S. 361—427).

Die feierliche Sitzung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften am 29. Mai 1852 (Wien,

Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 44. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 450. — — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) 1853 (III. Jahrg.) S. 153 [gibt sein Todesdatum an, und berichtigt den Sterbeort, als welcher in den ersten zwei Jahrgängen Zistersdorf angegeben worden, in Nußdorf]. — Reils Wanderer im Waldviertel (Brünn 1823) S. 214—225; 277—282 [enthält Andeutungen über F.'s trefflichen Charakter]. — Hormayrs Taschenbuch Jhrg. 1836, S. 468; Jahrg. 1842, S. 3 [enthält Nachrichten über sein literarisches Wirken]. — Die Vollständigkeit der bibliographischen Nachweisungen über F.'s Schriften verdankt der Herausgeber der Güte des Herrn Ministerial-secretärs Feil (s. d. S. 162 dieses Bandes), dessen liebenswürdige Zuvorkommenheit ihm schon manchen Zweifel über einzelne Persönlichkeiten gelöst und manche Quellen, die dem Herausgeber nicht zugänglich waren, eröffnet hat.

Fredro, Alexander Graf (polnischer Lustspieldichter, geb. in Galizien 1791). Entstammt einer alten Adelsfamilie, in welcher bereits Andreas Max F., Castellan von Lemberg und Wojwode von Podolien (gest. 1679), als poln. Culturhistoriker eine ehrenvolle Stelle in der Literatur einnimmt. Der Graf ist ein jüngerer Bruder des Grafen Johann Max (s. d. Folg.), trat gleich diesem 1809 in poln. Kriegsdienste, machte 1812 den russischen und deutschen Feldzug mit, kehrte 1814 wieder nach Galizien zurück, wo er abwechselnd in Lemberg, auf seinen Gütern und auf Reisen lebte, sich mit Literatur beschäftigte und im Gebiete des Lustspieles selbstschöpferisch auftrat. Seine Stücke, meist Lustspiele, zählen zu den besten Erscheinungen der neuen dramatischen Literatur in Polen und werden auf den Bühnen in Warschau, Lemberg und Wilna seit Jahren und mit Beifall gegeben. Die Sammlung seiner Stücke, von denen einzelne auch in wiederholten Auflagen erschienen, kam unter dem Titel: *„Komedye"*, 5 Bde. (Lemberg 1826—38) heraus. Sie enthält folgende Lustspiele (die mit einem * bezeichneten in Versen): im I. Bde.: *„Herr Geldhab" (3 Acte); — *„Fremde Sitte" (3 Acte); — „Damen und Husaren" (3 Acte in Prosa), welches auch in's Deutsche übersetzt und auf der Wiener Hofbühne gegeben wurde. — *„Tadelsucht und Muthwille" (1 Act): — im II. Bde: *„Mann und Frau" (3 Acte); — *„Der neue Don Quixotte" (3 Acte); — *„Der Brief" (1 Act); — *„Die Misanthropen und der Dichter" (1 Act); — im III. Bande: *„Die Freunde" (4 Acte): — „Am's Himmelswillen was geht da vor!" (3 Acte in Prosa); — *„Niemand kennt mich" (1 Act); — im IV. Bande: „Der Magnetismus des Herzens" (in 5 Acten in Prosa und in Versen); — „Herr Jowialski" (in 4 Acten ebenso); — „Das Nachtlager in den Apenninen" (Oper in 1 Acte ebenso); — im V. Bde.: *„Das Cantchen" (in 3 Acten); — *„Die Rache" (in 4 Acten), auch selbständig (Lemberg 1838); — *„Das Leibgedinge" (in 3 Acten). — Außer dieser Sammlung erschien in der von Val. Chłędowski (s. d. II. Bd. S. 345) herausgegebenen „Haliczanin": „Die Vertheidigung von Olsztyn. Dramat. Gedicht in Versen"; — „Der Stein am Lisk, Erzählung in Versen", und selbständig: *„Nieszczęścia najszczęśliwego męża"*, d. i. Das Unglück des allerglücklichsten Mannes (Krakau 1841, Czech). Witz, Laune, leichter u. gefälliger Dialog u. ein seltenes Geschick, in gebundener Sprache sich zu bewegen, zeichnen F.'s Arbeiten aus. — Sein Sohn diente als Officier in der ungar. Revolutionsarmee, verließ aber dieselbe und lebt seit 1850 in Paris.

Wóycicki (K. Wł.), Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau 1846, Sennewald, gr. 8°.) S. 438. — *Majorkiewicz (Jan)*, Historya, Literatura e Krytyka (Warschau 1847) S. 329. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček, d. i. Taschen-Wörterbuch (Prag 1850, Pospíšil, 16°.) I. Bd. S. 456. — Blätter für literarische Unterhaltung 1838, Nr. 337; 1839, Nr. 118. — Ueber den Culturhistoriker Andreas Max Fredro siehe: *Wóycicki* wie oben III. Bd. S. 106.

— *Bentkowski (Felix)*, Historya literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau u. Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) I. Bd. S. 224; II. Bd. S. 90, 362, 754. — *Wiszniewski (Mich.)*, Historya literatury polskiéj, d. i. Geschichte der poln. Literatur (Krakau 1840—1857, 8°.) I. Bd. S. 231; VIII. Bd. S. 109, 463, 486; IX. Bd. S. 390. — *Chodynicki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Lexikon gelehrter Polen (Lemberg 1833, Millikowski) I. Bd. S. 146. — Gwiazdka Cieszyńska, 1856, Nr. 40, S. 322: „Żywot Jedrzeja Maksymiliana Fredry." — Przysłowia, mów potocznych, albo przestrogi obyczajowe etc. Andrzeja Maksymiliana Fredry. Wydanie Kazimierza Józ. Turowskiego (Sanok 1855, Pollak, 8°.). [In dieser jüngsten Ausgabe der „Sprüchwörter" Fredro's befindet sich eine bio- und bibliographische Mittheilung über Fredro, letztere besonders beachtenswerth.]

Fredro, Johann Maximilian Graf (dram. Dichter, geb. in Galizien 1784). Aelterer Bruder des Vorigen, trat 1806 in Militärdienste, war Adjutant bei Poniatowski und 1813 Oberst und Commandant eines französischen Chasseur-Regiments; wurde dann Adjutant und Generalmajor des Kaisers Alexander, trat als Hofmarschall in Civildienste über, wurde Mitglied des Verwaltungsrathes, Curator der Universität in Warschau und dem Minister des Unterrichtes an die Seite gegeben. Nach der Revolution des J. 1830 zog er sich in's Privatleben zurück und lebt seitdem der Literatur, für welche er in mannigfacher Weise thätig gewesen. Er gab im Drucke heraus: „*Tragedye wierszem*", d. i. Tragödien in Versen, 1 Bd. (Leipzig 1837, Breitkopf u. Härtel, 8°.). Dieser Band enthält die drei Trauerspiele: Dido, Wanda und Harold, von denen letzteres auf polnischen Bühnen beifällige Aufnahme fand. Außerdem übersetzte er mehreres aus dem Deutschen, Englischen, Französischen, aus Horaz, die Episode aus Virgil: „Orpheus und Euridice" und beschäftigte sich mit einer Polyglotten-Ausgabe Virgils.

Woycicki (K. Wl.), Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau 1846, Sennewald, gr. 8°.) III. Bd. S. 422. — Blätter für literarische Unterhaltung 1838, S. 1367.

Frehlich, Franz Freiherr von (Generalmajor und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Bellovár 1771, gest. zu Troppau 17. Mai 1813). Trat 1784 als Cadet in's Kreuzer Grenz-Regiment, wurde im Türkenkriege Oberlieutenant, zeichnete sich bei Landrecy 1794), bei Mannheim (1795) aus und rückte 1796 zum Rittmeister im slav.-croat. Grenz-Hußaren-Corps; 1805 zum Oberstlieutenant, im Sept. 1808 zum Oberst im 10. Hußaren-Regiment vor. Im J. 1809 stand F. mit seinem Regiment im 4. Armeecorps und commandirte bei der Vorrückung nach Baiern im April d. J. die Avantgarde. Am 19. April attaquirte und warf F. bei Dinzlingen das 5. feindliche Hußaren-Regiment, am 22. bei Eckmühl entfaltete er große Bravour bei Deckung des Rückzuges des 4. Armeecorps. Am 20. Mai focht auch F. mit seinem Regiment unter den Schwadronen, welche FML. Klenau bei Eßlingen der Reiterdivision Lasalle entgegenführte und mit denen er das feindliche Corps gänzlich mit starkem Verluste warf. In der zweitägigen Schlacht von Aspern that er sich ebenso durch Umsicht, als durch glänzende Tapferkeit hervor. Für seine Waffenthaten erhielt er mit Armeebefehl vom 24. Oct. 1809 das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Er rückte unmittelbar nach der Schlacht zum Generalmajor vor, commandirte im Auxiliar-Corps gegen Rußland 1812 eine Brigade, in mehreren kleinen Reitergefechten, sich auch da als trefflichen Führer der leichten Reiterei bewährend. Aber schon im folgenden Jahre starb er im schönsten Mannesalter von 42 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 974 und 1746.

Freier, Heinrich, siehe: **Freyer**, Heinrich S. 352.

Freindaller, Franz Seraph Joseph (Chorherr von St. Florian und Theolog, geb. zu Ybbs in Niederösterreich 2. Febr. 1753, gest. 25. Dec. 1825). Studirte an den Gymnasien zu Krems und Linz, Theologie in Wien, wo er auch die theolog. Doctorswürde erhielt. Schon 1770 war er in's regul. Chorherrnstift St. Florian eingetreten und wurde 1776 zum Priester geweiht. Nachdem er im J. 1777 als Cooperator gedient, kehrte er in's Stift zurück, um daselbst geistliche Beredsamkeit zu lehren. 1782 übernahm er noch die Lehrkanzel der Theologie. Als 1784 die häuslichen Studien in den geistl. Genossenschaften aufhörten, bekam F. die Pfarre Regau. Nachdem er mehrere Pfarren gewechselt, ging er im Auftrage seines Ordens im Jahre 1793 nach Wien, um für eine der theologischen Lehrkanzeln in Wien, welche ausgeschrieben waren, sich zu bewerben; er erhielt jene der Dogmatik, womit er noch das akademische Predigtamt und die Direction der Clerikaljugend seines Stiftes verband. 1803 erhielt er über sein Ansuchen die erledigte Stiftspfarre Niederwaldkirchen, 1806 die Pfarre in Vöcklabruck, mit welcher er als damaliger bairischer Unterthan seit Sept. 1811 das Distriktsschul-Inspectorat und seit Mai 1812 das Decanat im Landgerichte Vöcklabruck antrat. F. war ein vortrefflicher Redner und seine Kanzelvorträge sind theils einzeln, theils in Sammlungen gedruckt erschienen. Außerdem erschienen von ihm folgende Schriften: „*Animadversiones in libellum cui titulus: recensio critica dissertat. de Rosario a Linciesibus theologis editae*“ (Linz 1805); — „*Caji Romani Presbyteri (uti videtur) fragmentum acephalum de canone divinorum novi foederis librorum* ...“ (Linz 1803); — „Handbuch der gleichförmigen Eintheilung des sechswöchentlichen in den kais. österr. Staaten beim Uebertritt zu einer tolerirten Confession gesetzlich vorgeschriebenen Religionsunterrichtes“ (Linz 1813); — „Denkschrift auf Georg Lehberg in Linz“ (Linz 1809); — „Vertraute Reden an junge Diener der Kirche“ (Salzburg 1817, gr. 8°.). — Ferner gab er seit 1802 die „Theologisch-praktische Linzer Monatschrift“, 11 Jahrgänge (Salzburg und Linz 1802—12) heraus, welche gediegene Zeitschrift 4 Auflagen erlebte; auch erschien darüber ein „Alphabet. Verzeichniss aller darin enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen“ (Ebenda 1828); von 1813—1821 setzte er sie unter dem Titel: „Quartalschrift für katholische Geistliche“ fort. F. erhielt in Anerkennung seiner Verdienste von Kaiser Franz die große goldene Ehrenmedaille sammt Kette, und von seinem Bischof die Würde eines wirkl. Consistorialrathes. Er starb im hohen Alter von 72 Jahren.

Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 203. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, Schumann, 4°.) II. Bd. S. 259 und IV. Bd. S. 134 (zählt sämmtliche Werke F.'s auf).

Freisauff Ritter von **Neudegg**, Felix (Hauptmann, geb. zu Bellovár 10. Febr. 1799, gest. zu Döbling 5. Juli 1854). Entstammt einer bereits 1631 geadelten Familie. Sein Vater war Oberstlieutenant im Oguliner Gränz-Regimente. Der Sohn kam 1810 in die Neustädter Akademie, verließ dieselbe 1818 als Unterlieutenant im Pionnier-Corps mit der Bestimmung, die Professur der Geschichte in der Corpsschule zu Korneuburg zu übernehmen, wo er bis 1825 blieb. Hierauf wählte ihn der damalige Oberst Fallon (s. d. S. 141) zur Ausführung des astronom. Theiles bei seinen milit. Kataſtral-Vermessungs-Arbeiten. Nach Fallons Tode (1828) berief ihn Erzherzog Karl, um am Unterrichte seiner vier Söhne mitzuwirken;

F. wurde nun Oberlieutenant im Inf.-Reg. Erzh. Karl und 1831 wirkl. Hauptmann. 1838 nöthigte ihn ein hartnäckiges organisches Leiden diese Stelle aufzugeben, um Pensionirung zu bitten, und in Bädern Linderung für seine Leiden aufzusuchen. Ungeachtet dessen war F. fortwährend wissenschaftlich thätig und starb nach jahrelangen Leiden im Alter von 55 Jahren. F. besaß eine gründliche wissenschaftliche Bildung und war in mathematisch-technologischen Gegenständen eine anerkannte Autorität. Seine Werke sind: „Elementar-Unterricht in der mathematischen Geographie" (Wien 1827); — „Beschreibung des neuen Planetariums zur Erleichterung und Beförderung des Elementarstudiums der Welt und Erdbeschreibung" (Stuttgart 1829, Cotta), in 4 Ausgaben: die erste 2 Thlr. 20 Gr.; die vierte 66 Thlr. 16 Gr.; — „Beschreibung der Ektypographie für Blinde nebst ihrer Anwendung für Sehende" (Wien 1837, Mechitharisten, gr. 4°.); — „Ektypograph.-encyclopädisches Bilderwörterbuch für Blinde". 6 Hefte (Wien 1838, Mechitharisten, Lex. 8°.), enthält die vorzüglicheren bildlich darstellbaren Wörter aus allen Gebieten des Wissens mit der Erklärung in vier Sprachen; — „Beschreibung einer selbstwirkenden Abhänge-Vorrichtung für Dampf- und Eisenbahnwagen" (Wien 1841, Wallishausser, gr. Fol.); — „Das fortschreitende Bewegungsprincip für Dampf- und Eisenbahnwagen auf ebenen und geneigten Bahnen mittelst dessen Anwendung die Semmeringer Preis-Locomotive „Bavaria" ... den ersten Preis von 20.000 Ducaten erhielt..." (Wien 1852, qu. Fol. mit 2 Taf.). Aus diesem interessanten Werke erhellet, daß das bei der „Bavaria" angewendete Princip eine Erfindung F.'s ist. Dem Werke sind die ganze Correspondenz mit dem Erbauer der „Bavaria" und in einem Anhange Aufsätze über Torfgewinnung, Torfheizung im Allgemeinen und für Locomotive u. d. m. beigefügt. Auch gab er nach Fallons Tode dessen „Hypsometrie von Oesterreich" heraus. Die wissenschaftlichen Verdienste dieses ausgezeichneten Officiers zeichnete der Monarch durch Verleihung des Leopold-Ordens aus.

Hirtenfeld (J.), Oestr. Militär-Kalender für 1854 (Wien, Gerold, 8°.) V. Jahrg. S. 111 — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1842 (I. Jhrg.) S. 176: „Erfindung."

Frej auch Frey, Johann Zacharias (Kupferstecher, Maler, geb. in Wien 1771, gest. in Warschau 1829). Besuchte, 17 Jahre alt (1788), die Wiener Kunstakademie, wo er sich durch 9 Jahre und namentlich unter Fügers Leitung in der Kunst ausbildete. Dann begab er sich nach London, wo er längere Zeit blieb und unter Wests Leitung sich vervollkommnete. Aus England kehrte er nach Wien zurück, reiste 1804 nach Polen und fand bei dem Fürsten Czartoryski in Pulawy zuerst Beschäftigung, indem die Fürstin die schönsten Punkte dieser Gegend durch ihn aufnehmen ließ. 1805 arbeitete er in Warschau, wo ihm Sigm. Vogel den Stich seines Werkes: „*Zbiór widoków sławniejszych pamiątek narodowich* ...", d. i. Sammlung der denkwürdigen vaterländischen Gegenden ... (Warschau 1806, gr. Fol.) übertrug. Er ließ sich nun bleibend in Warschau nieder, gab Unterricht im Zeichnen und war auch mehrere Jahre Professor des Zeichnens im Convicte der Piaristen zu Żoliborz. Außer zahlreichen Arbeiten seines Grabstichels finden sich mehrere Aquarelle vor, als: „Ansicht der Schlacht bei Leipzig"; — „Die Wahl Heinrichs von Valois bei Wola"; — „Feierlicher Einzug des Königs Heinrich von Valois"; — „Befreiung der Griechen durch Flaminius"; — „Ansicht Sibiriens"; — „Scene aus Miltons verlornem Paradies", die letzteren zwei in Kupferstich und letzteres kurz vor seinem Tode beendet.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, Orgelbrand, gr. 8°.) I. Bd. S. 167. — Naglers Künstler-Lexikon führt

im IV. Bde. S. 485—491 mehrere Künstler des Namens Frey, doch keinen mit den Taufnamen Joh. Zacharias auf; nur bei Ignaz F. (S. 491) gedenkt er nebenbei eines Künstlers, der 1806 in Warschau arbeitete; wohl der Obige.

Fresnel, siehe: Hennequin de Fresnel und Curel, Peter Graf.

Freund, Karl (Publicist, geb. zu Zsidovár in Ungarn 1. Nov. 1818). Sein Vater Franz Xaver war königl. Rath und Inspector, verlor aber in Folge seiner Betheiligung als Deputirter am ungar. Reichstage im J. 1848 seinen Posten. Als Schriftsteller gab er heraus: „Thalia. Kritische Beurtheilungen der dramat. Darstellungen auf dem Stadttheater zu Temesvár 1828“; — „Die Wundersalbe“; — „Der Bergschacht“ und mehrere andere Dichtungen in der „Iris“ 1826 und 27. Ein Trauerspiel „Virginia“ wurde zur Aufführung nicht zugelassen. — Sein Sohn Karl studirte die Rechte und trat im J. 1837 bei der königl. Cameral-Domainen-Verwaltung zu Temesvár in den Staatsdienst, später aber zur ungarischen und über specielle Berufung des damaligen Hofkammer-Präsidenten Freiherrn von Kübeck zur allgemeinen Hofkammer über. 1845 wurde er Secretär der obersten Hofposten-Verwaltung, 1850 unter Bruck Secretär der General-Direction der Communicationen und unter Baumgartner 1852 Referent. In Folge seiner polit. Haltung im J. 1848 wurde er nach dieser Zeit in den zeitlichen Ruhestand versetzt und trat später als Secretär in die Dienste der Theißeisenbahn-Gesellschaft, welche Stelle er jetzt noch bekleidet. Seine Betheiligung an den Ereignissen des J. 1848 machte seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt. Als sich im April 1848 das vorzugsweise von Fischhof (s. d. S. 253) in's Leben gerufene „politische Central-Comité der Bürger, National-Garden und akadem. Legion“ constituirte (später unter dem Vorsitze des Grafen Montecuccoli), trat Freund als Vertreter des Bezirkes Landstraße in dasselbe ein, welchen er nach dem 18. Mai auch im „Sicherheitsausschusse“ vertrat, zu dessen Vicepräsidenten er gewählt worden. Vom Wahlbezirke Matzleinsdorf wurde er in den Gemeinderath von Wien gewählt und nahm Theil an allen Verhandlungen und Arbeiten desselben im October während der Belagerung Wiens. Die wichtigeren Schriften des Gemeinderathes während dieser Epoche haben ihn zum Verfasser. In der Frage wegen Herbeirufung der ungar. Armee stimmte er dagegen und lehnte in einer an das Studenten-Comité gerichteten Erklärung diese Forderung entschieden ab. Nach Wiens Einnahme mußte F. mit noch einigen Collegen aus dem Gemeinderathe austreten. Im Drucke gab er in jener Zeit heraus: „Reichstags-Gallerie. Geschriebene Portraits der hervorragendsten Deputirten des ersten österr. Reichstages“, 4 Hefte (Wien 1848 und 49, Jasper u. s. w). Seine öffentlich gehaltenen Reden im Auszuge sind in den Zeitungen des J. 1848 enthalten und im „Pesther Lloyd“ (1857 und 58) sind die Eisenbahn-Artikel aus seiner Feder.

Demokrat (in der neuen Folge unter dem Titel „Wanderer“) 1848, Nr. 157 (Blatt vom 3. Juli). — Humorist 1848, Nr. 202 (23. Aug.) [enthält seine Rede aus Anlaß der Arbeiter-Excesse]. — Austria. Kalender, herausgeg. von Kaltenbaek (Wien, Klang, gr. 8°.) X. Jahrg. S. 370 u. 71 [enthält die Schlußrede bei Auflösung des Sicherheitsausschusses].

Freyenfels, Johann Hubert Freiherr (Oberst und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Brünn 1724, gest. zu Pavia 11. August 1763). Entstammt einer in Böhmen und Mähren seit 1708 ansäßigen Freiherrnfamilie, trat, 18 J. alt, in den Militärstand und begann im Regimente Baden-Durlach zu dienen. Beim Ausbruch des 7jährigen Krieges war er bereits Major, focht dann bei Lobositz, Prag, Breslau und Leuthen

und wurde in der letzten Affaire gefangen. Im J. 1760 zum Obersten im Inf.-Reg. Starhemberg Nr. 24 befördert, führte er sein Regiment bei dem Sturme auf Glaz und in der Schlacht von Liegnitz ruhmvoll an. Bei der Belagerung der Festung Schweidnitz (1762) commandirte er als Brigadier und trug wesentlich zur Erhaltung dieses Platzes bei. Am 8. August unternahm er einen Ausfall, bei welchem er einen Theil der feindlichen Laufgräben vernichtete und den Oberst Falkenhayn mit 5 Officieren und 235 Mann gefangen in die Festung brachte. Als ihm bei dieser Gelegenheit das Pferd unter dem Leibe erschossen ward, führte er seine Truppe zu Fuß muthig an. Im Verlauf der weiteren Vertheidigung des Platzes wurde er verwundet, kriegsgefangen (10 Oct. 1762) und am 1. Mai 1763 in Freiheit gesetzt. In der 8. Promotion (21. Oct. 1762) erhielt er den Mar. Theresien-Orden. Aber weder diese Auszeichnung noch die Befreiung überlebte er lange; denn schon im Aug. 1763 erlag er — erst 39 Jahre alt — den während der Belagerung erhaltenen Wunden und den Folgen des während dieser Zeit erlittenen Ungemachs.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden ... (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 160. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 542.

Frey, siehe: **Frei**, Johann Zacharias.

Freyer, Heinrich (Naturforscher, geb. zu Idria in Krain 7. Juli 1802). Freyers Großvater Ernst stammt aus Saaz in Böhmen, kam nach Krain und errichtete in Idria die ärarische Werksapotheke; sein Sohn Karl folgte ihm im Geschäfte, das er bis 1835 besorgte. Dessen Sohn Heinrich fand bei demselben Gelegenheit, seine naturwissenschaftliche Wißbegierde zu befriedigen. Während der franz. Occupation Krains waren mehrere Naturforscher aus Frankreich in Krain beamtet, unter andern Holander, der später nach Metz als Professor der Naturgeschichte kam. Dieser wirkte mannigfach anregend auf F. und seinen Vetter den Förster Valentin v. Krampelfeld, der sich viel mit Entomologie beschäftigte. Im November 1815 kam F. nach Laibach, um daselbst das Gymnasium zu besuchen. Der Pflege seines Lieblingsstudiums, der Naturgeschichte, stellten sich manche Hindernisse entgegen. Der berühmte krainische Botaniker Hladnik (s. d.) gestattete F. nicht den Besuch seiner Vorlesungen, um ihn nicht dem Studium der anderen Gegenstände zu entziehen. Einer seiner Lehrer warf des Knaben Schmetterling- u. Raupensammlung in's Feuer. Ein längerer Aufenthalt im Hause des Apothekers Wondraschek, eines von seiner Zeit nicht begriffenen tüchtigen Chemikers, weckte in F. die Lust, Apotheker zu werden, was jedoch die Eltern nicht zugaben. 1819 setzte F. das Gymnasialstudium in Fiume fort, wo das nahe Meergestade mit seinen Weichthieren und andern Naturobjecten den Forschergeist des jungen Sammlers belebte. Zum Besuche der philosophischen Jahrgänge kehrte F. nach Laibach zurück. Erst als er den entschiedenen Entschluß äußerte, nun Apotheker werden zu wollen, gestattete ihm Hladnik den Besuch seiner botanischen Vorlesungen, worauf sich bald ein freundschaftlicheres Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler entspann und Letzterer sich mannigfacher Begünstigungen zu erfreuen hatte, die seinem Wissenstriebe wohl zu statten kamen, unter andern: der Besuch des botanischen Gartens in später Abendstunde, um Insekten zu sammeln, die Erlaubniß von jeder blühenden Pflanze des Gartens ein Exemplar für das Herbar abzuschneiden u.d.m.

1825 hatte F. den Cursus der Pharmacie beendet und mußte alsbald nach Idria sich verfügen, um seinem altgewordenen Vater im Apothekergeschäfte behilflich zu sein. In diese Zeit bis 31. Oct. 1827, an welchem Tage F. zur Beendigung des pharmaceutischen Curses nach Wien reiste, fallen viele Ausflüge in nahe und ferne Gebirge, welche seinen Sammlerfleiß reichlich belohnten und ihn mit manchem anerkannten Forscher in Verkehr brachten. In Wien fehlte es nicht an neuen ihn fördernden Verbindungen, wozu namentlich die Sitte des Austausches unter Sammlern Gelegenheit bot. Nach beendetem Curse trat F. in die Dienste eines Apothekers in Agram (18. Jän. 1829), wo er nur bis Juli d. J. verblieb. Nach einem botanischen Ausfluge nach Triest trat F. im Sept. d. J. in Graz, im Febr. 1831 in Laibach in eine Apotheke, welch' letztere er erst verließ, als ihm im August 1832 die krainischen Stände die Custosstelle des eben begründeten Museums antrugen, welche F. auch annahm. Im nämlichen Jahre begab sich F. noch nach Wien, um bei Heckel Unterricht im Präpariren zu nehmen. Auf seinem neuen Posten wirkte F. nahezu 2 Jahrzehende, und ist seinem aufopfernden Eifer und seiner tüchtigen Fachkenntniß das Aufblühen dieses Institutes, das unter andern des Kaiserstaates eine hervorragende Stelle einnimmt, wesentlich zu danken. Im J. 1853 wurde F. Conservator am zoologisch-botanischen Museum Ferdinando-Maximilianum in Triest. Schon am 26. Juni 1848 ernannte ihn die kais. Akademie der Wissenschaften zum corresp. Mitgliede der mathemat.-naturwissensch. Classe, überdies zeichneten ihn mehrere in- und ausländische naturhistor. Vereine, als zu Klagenfurt, Görz, Wien, Regensburg, Moskau, St. Petersburg u. a. durch ihre Diplome aus. Die wissenschaftlichen Arbeiten F.'s sind zum größeren Theile in Zeitschriften zerstreut und beschränken sich in der Regel auf die Erforschung seines Vaterlandes. Mit namhaften Opfern hat er die unten angeführte Specialkarte Krains, welche die Anerkennung tüchtiger Geographen gefunden, zu Stande gebracht. Auch muß hier bemerkt werden, daß F. bei Gelegenheit des durch den hochw. Fürstbischof Anton Alois Wolf beschlossenen Kuppelbaues in der Domkirche es übernahm, die Gemälde an der alten Decke abzunehmen und sich dabei eines von ihm zuerst angewandten Verfahrens bediente, welches sehr glückliche Resultate ergab, indem die auf solche Art abgenommenen vor 100 Jahren von Quaglio gemalten Freskobilder unbeschädigt blieben. Im J. 1848 übertrug ihm auch der geognost.-montanist. Verein in Gratz die Stelle eines Begehungs-Commissärs für Krain, zu welchem Behufe F. einen halbjährigen Cursus zur Ausbildung in diesem Geschäfte in Wien genommen hatte. Auch war es F., den Se. Majestät der König von Sachsen Friedrich August auf seinen wiederholten botanischen Excursen in Krain im Mai 1838 und im Juli 1841 zum Begleiter wählte. Und als im J. 1848 in Kärnten von den Ständen die Aufstellung eines Landesmuseums beschlossen wurde, war es F., der auf den Wunsch der Stände Einrichtung, Aufstellung, kurz die Organisirung des Museums durchführte. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten nennen wir: Selbständige Schriften: „Fauna der in Krain bekannten Säugethiere, Vögel, Reptilien und Fische" (Laibach 1842, 8°.). [Vergl. dar.: Oken Isis 1843, V. Heft S. 395]; — „Specialkarte des Herzogthums Krain", 16 Bl. Maßst. 1 : 115,000 (Wien 1844—1845, Müller); dazu als erläuternden Text: „Alphabetisches Verzeichniss aller Ortschafts- und Schlössernamen des Herzogthums Krain in deutscher und krain. Sprache" [vergl. „Répertoire de Cartes publié par

L'Institut Royal des Ingénieurs neerlandais". La Haye 1854, S. 65 Nr. 154]; — „Verzeichniss slavischer Pflanzennamen" (Laibach 1836, 4°.). — In Zeitschriften und Sammelwerken zerstreut, u. a. in der „Flora" (Regensburger botan. Zeitung) 1838: „Entdeckung und Beschreibung der Daphne Blagayana Freyer" (I. S. 176); — „Helleborus altifolius bei Auerberg" (Ebenda, S. 368); — „Bericht der Ersteigung des Terglou im J. 1837" (Ebnd. II. Beibl. 26); — „Besteigung des Mangartberges bei Weissenfels" (Ebd. 1839, II. Bd. S. 583); — „Biographische Notizen über Scopoli" (Ebnd. 1840, II. Bd. Beiblätter S. 57). — In Graf Hohenwarths „Beiträgen zur Naturgeschichte, Landwirthschaft und Topographie des Herzogthums Krain": „Höhlenwanderungen und Grotten-Untersuchung im J. 1833" (I. Heft S. 1); — „Anguila lati- und acutirostris Risso, beide im Idrija-Flusse" (II. 10); — „Bericht über Höhlenbären - Vorkommnisse" (V. S. 114, 117, 122, zum Verständniß der darüber entstandenen Polemik mit Dr. Lippich vrgl. I. Heft S. 56 u. 65; III. Heft S. 403). In den „Berichten über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaft in Wien": „Lacker Lithographie-Stein" (1846, S. 53, 57 und 109); — „Foraminiferen Funde in Krain und Kroatien" (Ebd., S. 109, 157 und 1849, S. 9). — Im „Illyrischen Blatte": „Fossilien von Polsica in Oberkrain" (1849, S. 202); — „Odontites linifolia vom Nanos und Freyera Biasolettiana Meiss" (Ebenda, S. 239) — „Mezakla-Grotte bei Assling in Oberkrain und eine noch unzugängliche Grotte bei der Kobila in Strug bei Idria" (Ebd., S. 370).

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften II. Jahrg. (1852) S. 158; VIII. Jahrg. (1858) S. 99. — Wie aus der Biographie ersichtlich, verschaffte die Sitte, in der Naturwissenschaft neue Species durch die Namen um diese Wissenschaft verdienter Männer kenntlich zu machen, auch Freyer'n die Auszeichnung der Aufnahme seines Namens in die naturgeschichtliche Terminologie, denn es bestehen: Primula Freyeri, eine der Primula carniolica verwandte Art, von Hladnik so benannt. — Freyera Biasolettiana Meiss., eine Pflanze aus der Familie der Storchschnabelgewächse, von Reichenbach so benannt [vergl. sein Handbuch des natürlichen Pflanzensystems (1837) S. 291, Anmerkung — und Illyrisches Blatt 1839, S. 239]. — Oenocarpon Freyeri, womit Apotheker Lang in Neutra die von dem Botaniker Hladnik „Oenante apifolia" benannte Pflanze bezeichnete; — Cirsium Freyerianum, von Koch so benannt und in seine Flora aufgenommen; — Ribes Hladnikii Freyer [vergl. Zeitschrift Flora 1838, II. Bd. S. 581]; — Daphne Blagayana Freyer [vergl. ebenda I. Bd. S. 176] — und: Pupa Freyeri Schmidt [vergl. ebenda].

Freyßmuth, Joseph von (Chemiker, geb. zu Wien 16. Dec. 1786, gest. zu Prag 9. März 1819). Sohn eines Rechtsgelehrten in Wien. Der Vater starb, als F. erst 7 Jahre zählte. 1800 besuchte F. die lateinischen Schulen zu Modern in Ungarn, trat 1802 bei einem Apotheker daselbst in die Lehre, blieb 3 Jahre bei demselben und prakticirte dann in anderen Apotheken; 1808 hörte er in Wien den für Pharmaceuten vorgeschriebenen Lehrcurs und trat nun in die Dienste des Ritters v. Schönfeld zu Prag, in dessen Papierfabrik er eine chemische Bleiche der Papiermasse mit Chlorin erfolgreich errichtete. Im Aug. 1810 erhielt er die Berufung als Adjunct der chemischen Lehrkanzel an der ständisch-technischen Lehranstalt zu Prag, wurde im März 1812 Professor der Chemie an der Prager Hochschule und erhielt am 6. Nov. d. J. den Titel eines Doctors der Medicin ad honores. Auf diesem Posten schuf er das chemische Laboratorium und richtete es vollständig ein. Obgleich seit mehreren Jahren kränkelnd, oblag er dennoch mit solchem Eifer seinen chemischen Arbeiten, daß er seine Gesundheit gänzlich untergrub und ihn im Alter von noch nicht 33 Jahren der Tod ereilte. Außer zahlreichen Recensionen chemischer Werke in der „Allgem. Literatur-Zeitung" enthal-

ten die „Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften“ von ihm: „Chemische Untersuchung des fasrigen Mesolithes von Hauenstein in Böhmen“ (VI. Bd. 1818); — „Chemische Untersuchung des dichten thonigen Sphärosiderits von Radnitz in Böhmen“ (V. Bd.) und in Graumanns „Darstellung der Heilquellen von Franzensbad bei Eger“ ist der 4. Abschnitt, worin die Frage erörtert wird: ob natürliche Mineralwässer durch künstliche ersetzt werden können, von F. verfaßt.

Jelinek (Karl Dr.), Das ständ.-polytechnische Institut in Prag (Prag 1856, Haase, 8°.) S. 209. — Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4°.) VI. Bd. S. 12. — Erneuerte vaterländische Blätter, herausg. von Dr. Franz Sartori (Wien, 4°.) 1819, Nr. 226.

Freystädter, Franz Jakob (Musiker, geb. in Salzburg in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. in Wien 1841). Wurde von Mozart in der Musik unterrichtet, und lebte seit 1790 in Wien, gleichfalls Unterricht in der Musik ertheilend. Als Claviermeister hatte er in angesehenen Häusern Lectionen, verlor sie aber seines heftigen Temperamentes wegen und gerieth zuletzt in solche Dürftigkeit, daß er in einem Versorgungshause seine letzte Zuflucht suchen mußte. Ein Gegner Salieri's, war er ein enthusiastischer Bewunderer Mozarts, aus dessen Leben er viele Züge zu erzählen wußte. Gerber zählt seine Compositionen auf; es sind Lieder, Sonaten, Terzetten u. d. m., darunter: „Die Belagerung Belgrads, für Klavier und Violine“ (Wien 1791, Mollo); — „Der Frühlings-Morgen, Mittag und Abend, *o fantasia per il fortepiano*“ (Wien 1791, Hoffmeister); — „*XII Variat. p. le Clav. sur: Mama mia non mi gridate*“; — „*Etude ou 40 Variations instructives p. Pf.*“. — Hackel in den unten in den Quellen angegebenen „Erinnerungen“, worin er eine pikante fesselnde Charakteristik F.'s entwirft, erwähnt noch rühmend seine modulirten Begleitungen zu den Charwochen-Lamentationen, welche sich im Besitze des Musikalienhändlers A. Diabelli befanden.

Allg. Wiener Musikzeitung, herausg. von Aug. Schmidt (Wien, 4°.) 1842 (II. Jahrg.) Nr. 121: „Erinnerungen“, von Ant. Hackel. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues hist.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 198 [erscheint daselbst unter dem Namen Freystädtler und wird Wien als sein Geburtsort genannt; Hackel in der Allg. Wiener Musikzeitung nennt aber F. einen Landsmann Mozarts].

Fridvalszky auch Frivaldsky, Emmerich (Naturforscher und Arzt, geb. zu S.-A.-Ujhely im Jahre 1799). Die Schulen besuchte er zu Erlau, Kaschau und Pesth. In naturwissenschaftlicher Beziehung hatte er viele Reisen in Ungarn, dessen damaligen Nebenländern, in die Türkei, in Klein-Asien, Malta, Sicilien und in die übrigen Staaten Italiens unternommen. Zum Custos des Naturalien-Cabinettes in Pesth ernannte ihn im J. 1847 der Erzh. Palatin Stephan. Er hat zahlreiche naturwissenschaftliche Artikel im „Orvosi Tár“, d. i. Medicinisches Magazin, und in den Jahrbüchern des ungar. naturw. Vereines veröffentlicht. Selbständig erschien seine „*Monographia serpentum Hungariae*“ (Pesth 1823, 8°.). Die Beschreibung seiner Reisen hat er der ungar. Akademie vorgelegt. In Anbetracht seiner Verdienste hat ihn diese im Jahre 1833 zu ihrem correspondirenden, 1838 zu ihrem ordentlichen Mitgliede ernannt. Er steht mit den meisten ausländischen Gelehrten in fortwährender Verbindung und hat sowohl in-, als auch ausländische Sammlungen durch Beiträge seiner eigenen Funde bereichert.

Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph

Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 148 [wird hier als Fridvalszky, mit welcher Schreibart des Namens Horanyi, Stoeger, De Luca übereinstimmen, aufgeführt]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) III. Bd. S. 525 [erscheint da als Frivaldsky].

Fridvalszky, Johann (Geschicht- u. Naturforscher u. Priester der Ges. Jesu, geb. zu Altsohl in Ungarn 13. Dec. 1740, gest. zu Szepus 1784). Entstammt einer Adelsfamilie, trat, 16 Jahre alt, in die Ges. Jesu, wo er nach erhaltener philos. Doctorwürde zu Klausenburg die schönen Wissenschaften vortrug, zugleich die Klosterbibliothek unter sich hatte und auf seinen Reisen durch Siebenbürgen die mineralogischen Eigenschaften dieses Landes erforschte. Für seine Arbeiten wurde F. von der großen Maria Theresia öfter ausgezeichnet und nach Aufhebung des Ordens mit einer Jahrespension von 200 fl. dotirt. Im J. 1777 erhielt er eine Domherrnstelle zu Szepus, wurde Erzdiacon im Liptauer Comitat und Beisitzer der Gerichtstafel. Doch schon im Alter von 54 Jahren ereilte ihn der Tod. Seine Werke sind: *„Diploma Andreae Regis Hierosolymitani, quo Gertrudis praecipue a sex fere saeculis inter historicos patriae innocentiam demonstrat.“* (Klausenburg 1760, Akad. Druck. Fol.); — *„Mineralogia magni principatus Transsylvaniae“* (Ebenda 1767, 4°. mit K. K.); — *„Inscriptiones Romano-Dacicae honoribus Com. Andreae ab Hadik et Jos. L. B. a Thoruczkey oblatae“* (Ebnd. 1767, Fol.); — *„Dissertatio de Skumpia seu Cotino planta coriaria (Rhus Cotinus Linnaei) etc.“* (Ebenda 1773, 4°. mit K. K.); — *„Dissertatio de ferro et de Ferrariis Hungariae et Transylvaniae* (Ebenda); — *„Reges Hungariae Mariani ex antiquissimis Diplomatis aliisque manuscriptis conscripti“* (Wien 1775, Trattner, 4°.); — *„Heroes Hungariae Mariani...“* (Ebenda 1775). — De Luca erwähnt auch seiner naturhistorischen, Ungarn und Siebenbürgen betreffenden Sammlungen.

Erscheint auch bald als **Fridvalßki, Friwalski** u. **Friwaldßki**. — *Stoeger (Joh. N.)*, Scriptores Provinciae austriacae Societatis Jesu (Wien u. Regensburg 1856, gr. 8°.) S. 88. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, gr. 8°.) I. Bdes. I. Stück, S. 132. — *Horányi (Alex. P.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Wien 1775, 8°.) I. Bd. S. 721.

Friebeisz, Stephan (Schriftsteller, geb. zu Waitzen 1817). Die Gymnasial- und philosophischen Classen besuchte er in seinem Geburtsorte, die Universität in Pesth, und wurde 1840 zum Juraten im Pesther Comitate erwählt. Dieses Amt bekleidete er 7 Jahre, wobei er seine Aufmerksamkeit hauptsächlich den Gemeinden und den Rechtsverhältnissen des Volkes zuwendete. Während vieler Landtage war er Correspondent einzelner Vereine u. Journale und trat auch mit zahlreichen belletristischen Versuchen auf. Seine rechtswissenschaftlichen Schriften sind: *„Népjegyzői hivatal és falusi tanács“*, d. i. Das Volksnotar-Amt und der Dorfsrath (1845, 2. Aufl. 1851), welches Werk das Pesther Comitat und nach diesem mehrere andere Comitate zum amtlichen Studium empfahlen; — *„Törvénytanitó a nép használatára“*, d. i. Der Lehrer der Gesetze zum Gebrauche für das Volk (Ebnd. 1846); — *„Községek könyve, kézi könyv községi elöljárók és lakósok használatára“*, d. i. Das Buch der Gemeinden, ein Handbuch zum Gebrauche für Gemeinde-Vorsteher und Bewohner (Ebenda 1835); — *„Önügyvéd, segédkönyv perlekedő felek használatára“*, d. i. Selbstadvocat, ein Hilfsbuch für procedirende Parteien (Ebd. 1854); — *„Gyakorlati jegyzetek a közigazgatási tisztviselők használatára“*, d. i. Praktische Notizen für Regierungsbeamte

(1851); — „*Törvénykezési kalauz*“, d. i. Wegweiser im Rechtsverfahren (1852). Im J. 1852 begann er die Redaction des „*Müller Gyula nagy naptára*“, d. i. Julius Müllers großer Kalender, der seit 1856 den Titel: „*Délibáb*“, d. i. Fata morgana, führt. 1853 war er Mitarbeiter des „Pesti Napló“, gab die periodische Schrift: „*A magyar nép könyvtára*“, d. i. Bibliothek des ungarischen Volkes, heraus. 1854 redigirte er das belletristische Blatt: „*Divatcsarnok*“, d. i. Modehalle, und trat er als Eigenthümer und Verleger des belletristischen Blattes: „*Délibáb*“, d. i. Fata morgana, auf, welches er noch gegenwärtig redigirt. Auch als Verleger ungar. Werke war F. für die Literatur thätig; so verlegte er Tompa's „Blumenmärchen“ (1853) und „Gedichte“, 2 Bände (1854); — Czuczors „volksthümliche Gedichte“ (1854); — Szelestey's „Landlerche“ (1854); und L. P. Horvaths „heil. Grab“ (1854). Auch begründete er das Sammelwerk: „*Legujabb külföldi regénycsarnok*“, d. i. Neueste ausländische Romanhalle, welches bisher die edleren Schöpfungen der ausländischen schöngeistigen Literatur dem ungar. Volke vermittelt.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Jos. Gyurian, 8°.) S. 84.

Friedel, Johann (Schriftsteller, geb. zu Temesvár 17. August 1755, gest. im April 1789). Widmete sich dem Theater, spielte auf den Bühnen in Berlin, später in Wien in der Schikaneder'schen Gesellschaft und war zuletzt Director einer Truppe in Klagenfurt. Auch als Schriftsteller war F. thätig und gab heraus: „Ode auf das Namensfest Maria Theresia's“ (Wien 1775) und „Josephs II.“ (Ebenda). Anonym erschienen seine „Betrachtungen in der Einsamkeit“ (Brünn 1776); — „Rhapsodien allen Menschenfreunden gewidmet“ (Berlin 1779); — „Historisch-philosophisch und statistische Fragmente, die östr. Monarchie betreffend“ (Klagenfurt 1786); unter dem Zeichen E. F. v. S.: „Des Herrn v. Hoffnungsreich hinterlassene Briefe“ (Halle 1780). Von seinen Romanen machte das größte Glück: „Eleonora, eine wahre Geschichte in Briefen“, 2 Theile (Berlin 1780), welcher sogar in's Holländische übersetzt wurde (Haag 1788); weniger gefielen: „Karl und Klärchen, eine Scene aus dem letzten Kriege“ (Halle 1784) und „Heinrich von Waldheim. Kein Roman“, 2 Thle. (Frankfurt und Leipzig 1785). Als dramatischer Dichter schrieb er mehrere Lustspiele als: „Christel und Gretchen“ (Preßburg 1785); — „Die Fremde“ (Ebenda 1785); — „Gutherzigkeit und Eigensinn“ (Leipzig 1789); — „Das hätte Friedel wissen sollen“ (Prag 1780); — „Ein Quodlibet zum Abschiede“ (Abdera 1785) und das Trauerspiel: „Narcisch und Julie“, welches Franz Christel (gestorben 1794) ohne Friedels Vorwissen entstellt drucken ließ. Neben diesen Arbeiten beschäftigte sich F. auch mit ernsteren; eine Uebersetzung des lateinischen Werkes des Baron Rewitzky von Rewißnie ist seine Schrift: „Fragmente aus der Literaturgeschichte der Perser“ (Wien 1783), welche er mit Anmerkungen begleitete und mit dem Leben des persischen Dichters Saadi vermehrte. Von culturhistorischem Interesse und durch mehrere Gegenschriften bemerkenswerth sind seine „Briefe aus Wien an einen Freund in Berlin“, 2 Theile (Preßburg [Leipzig] 1783, 3. Aufl. 1785, 8°.), wozu ihm bei einem längeren Aufenthalte in Wien zur Zeit der Josephinischen Reformen diese reichen Stoff boten. Aus Anlaß derselben erschienen „Briefe aus Berlin über verschiedene Paradoxe dieses Zeitalters“ (Berlin, 8°.), wovon die 5. und letzte Auflage die beste ist; Verfasser derselben soll K. A. Pilati sein; dann „Zehn Briefe aus Oesterreich“ von H. und „Beilage zu den Briefen aus

Berlin" von R. (Wien 1784), diese letztere aus neun Briefen bestehend von J. Rautenstrauch. Außerdem gab F. noch heraus: „Briefe aus dem Monde" (Salzburg 1785, 8°.); — „Briefe über die Galanterien von Berlin, auf einer Reise gesammelt von einem österr. Officier" (ohne Ort 1782) und „Gesammelte gedruckte und ungedruckte Schriften" (Wien 1784). Kleinere Aufsätze von F. stehen in der Berliner Literatur- und Theater-Zeitung. Er selbst hat kurze Zeit die Wochenschrift: „Troppauer Kleinigkeiten" im J. 1777 redigirt.

Meusels Lexikon der vom J. 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller ... III. Bd. S. 511. — Raßmann, Liter. Handwörterbuch der verstorb. deutschen Dichter S. 254.

Friedländer, Friedrich (Maler, geb. zu Kohljanowitz in Böhmen 1825). Ist der Sohn armer Eltern, die wenig für die Erziehung des Knaben thun konnten. Er kam nach Prag und besuchte daselbst die Realschule, wo er bald die Aufmerksamkeit der Lehrer auf sich zog, insbesondere als er eines Tages eine große naturhistorische Karte mit fleißig gezeichneten Figuren als Prüfungsarbeit vorlegte. Das Talent, das sich darin aussprach, erwirkte ihm den Besuch der Zeichnenschule, wo er an dem Lehrer einen wohlwollenden Freund fand. Sein Drang nach Höherem war nunmehr erwacht und es zog ihn nach Wien. Mit geringer Barschaft trat er 1844 seine Wanderung an und mit einem Gulden in der Tasche erreichte er die Residenz, wo er unbekannt, ohne Freunde und Verwandte, sich selbst helfen mußte. Daselbst besuchte er durch drei Jahre die Akademie der bildenden Künste. Sein Talent half ihm; er ernährte sich durch Copiren und endlich gelang es ihm, so viel zu erübrigen, daß er Waldmüllers Atelier besuchen und sich dort ausbilden konnte. Eine Reise nach Italien that das ihrige, den Genius des jungen Künstlers zu entwickeln. Nach der Rückkehr von derselben vollendete er das bekannte Bild: „Der Tod des Torquato Tasso" (österr. Kstv. 1852, März, angekauft um 1000 fl.). Das Talent des jungen Künstlers wurde allgemein als ein sehr beachtenswerthes erkannt. Der bekannte Kunstfreund Arthaber (s. d. I. Bd. S. 72) nahm sich desselben an und ließ ihn auf seine Kosten nach Düsseldorf reisen, wo er sich unter den Koryphäen der dortigen berühmten Schule weiter ausbildete. Von dort schickte er von Zeit zu Zeit seine Arbeiten nach Wien ein, mit denselben schönes Zeugniß seines Fortschrittes gebend. 1854 reiste er nach Paris, um die franz. Schule zu studiren, kehrte aber schon nach einem halben Jahre nach Wien zurück, wo er sich 1856 mit einer Wienerin vermälte und seither seinem häuslichen Glücke und der Kunst lebt, die ihn zu ihren begünstigten Jüngern zählt. Von seinen Bildern, welche theils dem historischen Fache und historischen Genre, in neuerer Zeit aber dem eigentlichen Genre angehören, waren außer dem schon erwähnten „Tasso" in den Ausstellungen des (neuen) österr. Kunstvereins seit 1851 zu sehen: „Der Besuch im Kerker" (1851, 300 fl.); — „Der Vorleser" (1852, Nov., 80 Thaler); — „Gefangene in der Kirche" (Ebenda, 200 Thlr., für die Verlos. gek.); — „Abt Konrad von Königsaal ermahnt den jungen König Wenzel von Böhmen am Grabe seines Vaters" (1853, April, 250 fl.); — „Kaiser Friedrich II. der Hohenstaufe und Peter de Vineis" (1853, Dec., um 450 fl. für die Verlos. 1854 gek.); — „Hanns Hemmling nach der Schlacht von Nancy im Hospitale zu Brügge" (1854, Febr., 250 fl.); — „Die reuige Tochter" (1855, Febr., 350 fl.); — „Der Hirtenknabe Mantegna wird zu Jac. Squarcione gebracht" (1855, April, um 200 fl. vom Verein zur Verlos. 1855 angek.); — „Uebergabe eines der Kirche verlobten Kindes" (1855, Dec., um 350 fl. zur Verlos. 1856

angek.): — „Der gefangene Kastelbinder" (1855, Nov., 100 fl.); — „Scene aus den Abruzzen. Unterhandlung um das Lösegeld" (1856, Mai, 800 fl.); — „Die falschen Spieler" (1857, Febr., um 300 fl. zur Verlos. 1857 angek.); — „Erpressungen in einem Kloster zur Zeit des 30jährigen Krieges" (1857, März, 200 fl.); — „Die Ermahnung" (1857, Nov., 650 fl., auch als Vereinsgeschenk für 1858 lithographirt); — „Erntescene" (angek. von dem Grafen Beroldingen). Zu der deutschen allgemeinen und historischen Kunstausstellung in München war sein Bild „Die kindliche Bitte" aus Düsseldorf eingeschickt worden. Außerdem befinden sich viele kleinere Werke im Besitze von Privaten. F. hat seine ursprüngliche Richtung, die historische, verlassen, und, seine eigentliche Kraft in Darstellung von Scenen aus dem bürgerlichen Leben der Gegenwart erkennend, sich dem Genre zugewendet, welches er durch mehre allerliebste Schöpfungen bereits bereichert hat.

Ausstellungs-Kataloge des (neuen) östr. Kunstvereins 1851—58.

Friedrich, Erzherzog, siehe: **Habsburg-Lothringen.**

Friedrich auch Friederich, A. C. (Thiermaler, geb. in Bremen um das J. 1815, gest. in Wien 1855). Ueber den Bildungsgang dieses Künstlers ist dem Herausgeber dieses Werkes nichts bekannt. Um das J. 1845 übersiedelte er nach Wien und fand bei der herrschenden Liebhaberei des höheren Adels für Thierstücke, in welchem Zweige er Beachtenswerthes leistete, alsbald Beschäftigung. Seine Arbeiten gingen meistens in den Besitz der Privaten über und die Sammlungen der Grafen von Chotek, Auersperg, Liechtenstein u. A. enthalten mehrere vorzügliche Stücke seines Pinsels. In letzterer Zeit — seit 1854 — hat er auch manche Arbeit im neuen östr. Kunstverein ausgestellt, als: „Englische Stuten mit Fohlen auf der Weide" (1854, Juni, 250 fl.); — „Englischer Hengst" (1854, Dec., 200 fl.); — „Fuhrmanns-Pferde im Stalle" (1855, Jänn., 350 fl.); — „Arabische Stute mit Fohlen", Pferdeköpfe; Eigenth. des Herrn Hanaß, ersten Secretärs der ottoman. Pforte; — „Stall mit Fuhrmanns-Leuten", Eigenth. Sr. kaiserl. Hoheit Herrn Erzh. Heinrich; — „Englische Vollblut-Stute mit Fohlen" (östr. Kstv. 1855, Mai, 200 fl.); — „Pferde-Portraits. Yorkshire-Lady und Fohlen" (Ebenda 1856, Juni). — Es ist dies das letzte Werk des Künstlers.

Ausstellungs-Kataloge des (neuen) östr. Kunstvereins 1854—57.

Friedrichsthal, Emanuel Ritter von (Naturforscher, geb. zu Brünn 1809, gest. zu Wien 3. März 1842). Wurde in der theresian. Ritter-Akademie erzogen und trat in den österr. Staatsdienst; verließ aber denselben und machte Reisen. Die erste im J. 1834 nach Griechenland, der Türkei und Kleinasien. Von dieser Reise brachte er eine reiche naturhistor. namentlich botanische Ausbeute mit, wovon er einen großen Theil dem kaiserl. Naturalien-Cabinet in Wien schenkte, das übrige auf sein Gut Uhrschitz in Mähren schaffte. Im Druck erschien aus diesem Anlaß: „E. Ritt. von Friedrichsthals Reise in den südlichen Theilen von Neugriechenland. Beiträge zur Charakteristik dieses Landes"; herausgegeben von L. P. mit einem botanischen Anhange (Leipzig 1838). Nun besuchte er Serbien und studirte die Zustände dieses Landes; das wissenschaftliche Ergebniß dieses Ausflugs war das gleich dem vorigen während seines Aufenthaltes in der neuen Welt unter dem Pseudonym E. Thal erschienene Werk: „Serbiens Neuzeit in geschichtl. polit. topograph. statistisch. und naturhistor. Hinsicht" (Leipzig 1840). Die lange vorbereitete Reise nach Amerika trat er im Jahre 1837 an. F. reiste auf eigene Kosten, doch um seiner Reise größere Ausdehnung zu geben, hatte die Regierung ihm einen Beitrag gegeben und

um seine wissenschaftlichen Zwecke zu fördern, ihm den Titel eines Attaché der österr. Gesandschaft in den amerikanischen Staaten verliehen. F. bereiste nun die Antillen, die Republiken von Mittelamerika, Nicaragua und Costarica, zeichnete Landkarten, nahm barometrische Höhenmessungen vor, untersuchte die naturhistorischen und ethnographischen Zustände der durchreisten Länder und schickte der Regierung Berichte über Technik, Industrie und Handel jener Länder ein. Im Juli 1840 begann er von der Südostküste Yukatans seine Reise ins Innere, die Provinz ihrer ganzen Breite nach durchschreitend. Die Reise war durch die größten Mühseligkeiten erschwert. Von Palästen, Tempeln und interessanten architektonischen Objecten, die er auf seinem Zuge vorfand, nahm er zahlreiche daguerreotypische Ansichten auf, veranstaltete Nachgrabungen u. d. m. Endlich unterlag sein Körper den schädlichen Einflüssen des Clima's, er wurde von einem Fieber befallen, das in Folge erlittenen Schreckens bei einem Ueberfalle von Wilden noch gefährlicher wurde. Erschöpft und krank kehrte er nach Europa zurück, und konnte noch in Paris dem Großmeister der Naturwissenschaft Alexander von Humboldt Bericht über seine Forschungen erstatten. Ende Oct. 1841 traf er auf das tiefste leidend in Wien ein; um seine Genesung zu finden, reiste er nach Mähren, doch bald war jede Aussicht, ihn der Wissenschaft zu erhalten, vergebens; schon nach wenigen Monden hatte er, erst 33 Jahre alt, geendet. Wohl fanden sich in seinem Nachlasse zahlreiche Aufzeichnungen vor, aber so fragmentarisch, kurz und oft unverständlich, daß eine gewünschte Verarbeitung derselben nur deßhalb unterblieben sein mochte, weil Niemand diesem schwierigen Geschäfte gewachsen war.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1846, Voigt, 8°.) XX. Jahrg. 1842, II. Thl. S. 988, Nr. 362 [nach diesem und nach Meyers „Großem Convers.-Lexikon" gest. 3. März]. — Oestr. Beobachter (Wiener Journal, 4°.) 1842, im Monate März. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1842, S. 280: „Nekrolog" [nach diesen gest. am 13. März, auch wird er daselbst als Eduard aufgeführt]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 844.

Frierenberger, Joseph von (Artillerie-Oberstlieutenant und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Oettingen im J. 1709, gest. zu Mantua 10. Dec. 1773). Trat, 17 Jahre alt, zur Artillerie (1726), wurde nach 17 Jahren (1743) Unterlieutenant und im Laufe des siebenjährigen Krieges Major. (1760). In dieser Epoche zeichnete er sich bei Vertheidigung der Festung Schweidnitz (1762), wo er die Artillerie dirigirte, durch Umsicht und Tapferkeit aus. Bei der Uebergabe dieses Platzes wurde er kriegsgefangen, aber 1763 ranzionirt, nachdem er für sein ausgezeichnetes Wirken in der 8. Promotion (21. Oct. 1762) mit dem Mar. Theres.-Orden belohnt worden war. Am 1. März 1770 zum Oberstlieutenant u. Commandanten des Garnisons-Artillerie-Districts in Mantua ernannt, erlag er in wenigen Monaten, 64 Jahre alt, den in den Kriegen empfangenen Wunden.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Milit. Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder . . . (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 163 und 1730. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852 u. f., gr. 8°.) II. Bd. S. 555.

Frierenberger, Johann Wenzel Ritter von (k. k. Generalmajor, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Krumau in Böhmen 1759, gest. zu Kremsier in Mähren 11. Febr. 1823). Ein Sohn des Vorigen, trat am 22. Aug. 1775 als Unterkanonier in das 2. Feld-Artillerie-Regiment, in welchem er am 15. März 1782 Unterlieutenant wurde. Er machte nun den bairischen Erbfolgekrieg mit, kam am 1. Nov. 1786 in's

neu errichtete Bombardiercorps und 1787 als Oberlieutenant in's 2. Feld Art.-Reg. Im Türkenkriege zeichnete er sich im Gefecht am Beschania-Damm aus, wurde im Mai 1790 Hauptmann u. that sich im franz. Kriege bei der Einnahme der Lauterburger Linien (13. Oct. 1793) und vor Brumpt (28. Nov.) rühmlichst hervor. Am 11. Aug. 1795 zum Bombardiercorps übersetzt, nahm er an den ferneren Ereignissen dieser Epoche thätigen Antheil. Im März 1800 wurde F. Major im Bombardier-Corps, in das er schon im Aug. 1795 wieder eingetheilt worden war. Das Mar. Theresien-Ritterkreuz erkämpfte er sich am Tage der Schlacht von Austerlitz (2. Dec. 1805). Der rechte von dem russischen General Bagration commandirte Flügel wurde bereits von der feindlichen Uebermacht zurückgedrängt. Truppen, welche die Weichenden aufnehmen und verstärken konnten, waren nicht da. Da commandirte F. die Oberfeuerwerker Schweilhardt und Petermüller mit ihren Batterien auf eine Anhöhe, von welcher ihr Geschütz den Feind bestreichen konnte. Schweilhardts Batterie, obgleich ohne Truppenbedeckung, eröffnete nun das Feuer und erzielte eine solche Wirkung, daß der Feind zurückwich. Mittlerweile war die zweite Batterie aufgefahren und that ein Gleiches. Die Truppen des General Bagration hatten nun Zeit gewonnen sich zu sammeln, um auf's neue in's Treffen zu rücken. Im Mai 1807 wurde F. Oberstlieutenant, im Februar 1809 Oberst und Commandant des 2. Art.-Reg. und im April 1813 Generalmajor und Artillerie-Director im Hauptquartiere des Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg. Als solcher zeichnete er sich bei Dresden und Kulm und namentlich bei der Beschießung Dresdens auf das rühmlichste aus, wurde aber so schwer verwundet, daß er seiner Stellung enthoben werden mußte. Nach seiner Genesung erhielt F. die Artillerie-Brigade in Lemberg. Am 5. Jänn. 1820 trat er in den Ruhestand, den er nur mehr 3 Jahre genoß, und 64 Jahre alt, im gleichen Alter wie sein Vater, starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 809 u. 1745. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852 u. f.) II. Bd. S. 555.

Fries, Johann Reichsgraf von (Industrieller, geb. zu Mühlhausen 19. Mai 1719, gest. zu Vöslau nächst Wien 19. Juni 1785). Entstammt einer schweizerischen Patricierfamilie, in welcher mehrere Glieder höhere Stadtwürden in Mühlhausen bekleideten. Johanns Vater war Mitglied der Regierung. Der Sohn Johann widmete sich dem Handelsgeschäfte, steigerte das Ansehen seines Hauses, wurde Bürgermeister in Zürich und führte über die damaligen dreizehn Cantons der Schweiz den Vorsitz im Rathe, leistete im niederländischen Kriege (1746) der alliirten österreichisch-englisch-holländischen Armee wesentliche Dienste und erhielt in Anerkennung derselben die Erlaubniß, eine Filiale seines Geschäftes in Wien zu errichten. Daselbst brachte er sein Haus in solche Blüte, daß ihn die Kaiserin Maria Theresia 1752 zum Commerzienrath und in Anerkennung seiner Verdienste um die Hebung der österr. Industrie und seiner dem Staate auch sonst noch geleisteten Dienste am 24. Nov. 1757 in den erblichen Ritterstand erhob. Im 7jährigen Kriege half er der Kaiserin mit großen Geldsummen aus und verproviantirte das Armeecorps, welches Laudon nach der Schlacht bei Frankfurt an der Oder durch Polen führte, auf die uneigennützigste Weise. Die Belohnung dafür war die Erhebung in den Freiherrnstand (15. Dec. 1762) und 1771 die Verleihung des Hofrathtitels.

Im Jahre 1774 wohnte F. den Zollconferenzen in Brüssel bei, bei welchen der neue Zolltarif zwischen den deutschen und niederländ. Provinzen festgesetzt wurde und F. in den Niederlanden den besten Abnehmer für das ungarische Kupfer gefunden hatte. 1777 war er der Erste, der auf der Donau auf eigene Kosten den Handelsweg bis Rustschuk eröffnete und in Constantinopel ein Handlungshaus begründete, dadurch deutschen Producten den Weg in die Türkei und türkischen Rohstoffen den Eingang in die Monarchie bahnte. Früher schon hatte er unentgeltlich die Direction der k. k. Bergwerksproducte übernommen, welche er nach 24jähriger Besorgung an das Bergwerks-Departement wieder abgab. Zu den Auszeichnungen der Mutter fügte nun der Sohn Kaiser Joseph die Verleihung des Reichsgrafenstandes 5. April 1783 hinzu. Drei Jahre später fand man den Grafen eines Tages todt im Teiche des Schloßgartens zu Vöslau liegen. Aus Melancholie, heißt es, wählte er dieses Ende. Er hatte das Alter von 66 Jahren erreicht. Der Graf war mit Anna geb. d'Escherny vermält und stammt aus dieser Ehe sein Sohn Graf — **Moriz** (geb. 6. Mai 1777, gest. 1825) der große Kunstfreund; er besaß eine Bibliothek von 16,000 Bänden, meistens Cabinetstücke und Prachtwerke aus allen Sprachen; eine Gemälde-Sammlung, welche über 300 Meisterwerke aller Schulen und von Künstlern wie Raphael, Van Dyk, Rembrandt, Guido Reni, Poussin, Dürer u. A. enthielt; eine Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen, über 100,000 Blätter, darunter die kostbarsten Suiten; als Fügers Entwürfe zur Messiade, die Sammlung der Porträte, welche Lavater zu seiner Physiognomik benützt hatte; eine Mineralien-Sammlung, reich an den schönsten Erzen aller Art; eine Sammlung Münzen und Sculpturen alter und neuer Zeit, unter letzteren die lebensgroße Gruppe „Theseus auf dem erschlagenen Minotaurus" von Canova. Der Graf war in Folge seines Kunstsinnes 1801 zum Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste und zum außerordentlichen Rathe derselben ernannt worden. Auch bekleidete er als Chef des Großhandlungshauses Fries & Comp. die Stelle eines Bankdirectors. Nach dem Falle des Hauses wurden die vorbenannten Sammlungen theils unter der Hand, theils öffentlich in Wien und Amsterdam in mehreren Licitationen (1823—1828) versteigert.

Ritterstands-Diplom vom 24. Nov. 1757 [das mit demselben verliehene Wappen bildet das Herzschild des späteren reichsfreiherrlichen und gräflichen Wappens]. — Freiherrnstands-Diplom vom 15. Dec. 1762 [die Erhebung in den Freiherrnstand erfolgte durch nachfolgenden eigenhändigen Erlaß der Kaiserin Maria Theresia vom 1. Dec. 1762 „Dem Fris mögte die gnad thun, ihm zum Baron zu machen ohne das er es selbst begert als ein attention vor seine gutte Dienst die er mir leystet doch mit Bezahlung der Taxen"]. — Grafenstands-Diplom vom 5. April 1783. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 225. — [Kneschke, Ernst Heinr. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 241. — Johanns Bruder **Philipp Jakob** erhielt für seine Verdienste als Industrieller am 31. Jänner 1775 den östr. Ritterstand und am 18. Mai 1791 das Baronat. — Diese Familie der Grafen Fries ist nicht zu verwechseln mit der gräfl. von **Frieß**, in der Heinrich, kais. Feldmarschall-Lieutenant, Commandant der Festung Landau, am 25. Sept. 1702 in den Grafenstand erhoben worden; — noch mit der Ritterfamilie **Frieß**, in der Konrad Marian, oberrheinischer Kreisgesandter, mit Diplom Frankfurt 16. October 1743 den erblichen Ritterstand erhielt. — Ueber die **Sammlungen** des Grafen Moriz siehe: Böckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller und Künstler ... dann Bücher-, Kunst- u. Naturschätze ... (Wien 1821, Bauer) S. 95 über die Bibliothek; — S. 129 über die Mineralien-Sammlung; — S. 301 über die Gemälde-Sammlung; — S. 303 über die Kupferstich-Sammlung. — **Stand der Familie.**

Graf Johann (geb. 19. Mai 1719, gest. 19. Juni 1785) hatte sich 1764 mit Anna d'Eskeny vermält. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Graf Joseph Johann (geb. 1765, gest. unvermält 1783) u. Graf Moriz (geb. 6. Mai 1777, gest. 1825), vermält (seit 15. October 1800) mit Maria Theresia Josepha Prinzessin Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst. Aus dieser Ehe stammt das jetzige Haupt der Familie: Graf Moriz (geb. 2. März 1804), vermält (seit 13. Febr. 1836) mit Florentine Freiin Pereira-Arnstein, deren Sohn Graf Ludwig (geb. 9. Juli 1839). — Auch lebt noch ein Bruder des gegenwärtigen Majoratsherrn Graf Victor (geb. 23. Dec. 1812), vermält (seit 17. April 1838) mit Mathilde von Strasser. — **Wappen.** Quadrirter Schild mit Mittelschild. Im rothen Mittelschild eine senkrecht mit goldenem Griff nach oben gestellte silberne zweispitzige Grabschaufel. 1 in Gold ein rechtssehender gekrönter schwarzer Adler mit ausgespannten Flügeln und Klauen, 2 und 3 in Blau ein sechseckiger goldener Stern, 4 in Silber ein dreispitziger grüner Berg. Den Schild überdeckt die Grafenkrone. Schildhalter. Zwei auswärtssehende weiße Jagdhunde mit rothen Halsbändern.

Frimont, Johann Maria Graf von, Fürst von **Antrodocco** (General der Cavallerie, Commandeur des Mar. Theresien-Ordens und Hofkriegsraths-Präsident, geb. zu Teutsch-Lothringen 3. Jänner 1759, gest. zu Wien 26. December 1831). Entstammt einem ansehnlichen lothringischen Geschlechte. Sein Vater Dominik war Major im französ. Regiment Rougrave und starb als Gouverneur der Intendanz zu Finstringen (1766). Der Sohn, für die militärische Laufbahn bestimmt, kam in das Collegium Pont à Mousson, trat dann (7. April 1776) als Gemeiner in's Hußaren-Regmt. Wurmser Nr. 8 ein, und erwarb sich durch Tapferkeit im bairischen Erbfolgekriege (1778) die Officiercharge. Während der Scheldestreitigkeiten in den Niederlanden stationirt, benützte er die Muße des Garnisonsdienstes zur Ausbildung in den Kriegswissenschaften. Er rückte nun zum Oberlieutenant (1. Jänner 1787) und in Anerkennung der im Türkenkriege bewiesenen Tapferkeit zum 2. Rittmeister (1788) vor. Beweise großer Entschlossenheit und Umsicht gab er im Gefechte bei Gosen (6. August 1790), bei der Einnahme von Namur (26. März 1793), vor Maubeuge (April d. J.), bei Neufchateau (16. April 1794), in der Schlacht bei Fleurus (16. Juni d. J.) und in der Schlacht von Jemappes (26. Juni d. J.). In allen Schlachtberichten stand sein Name unter den Helden des Tages. F. wurde nun 1. Rittmeister (1. Nov. 1794). Zu Anfang des J. 1795 befand sich F. unter Clerfayts Befehlen zu Mainz; am glänzenden Erfolge des Tages bei Mannheim (18. Oct. 1795) hatte er großen Antheil. Bei Frankenthal (12. Nov. 1796), wo er einer vom übermächtigen Feinde hartbedrängten Cavallerie-Division aus eigenem Antriebe mit seiner Schwadron zu Hilfe eilte, den Feind zum Rückzuge zwang, ihm alle bereits gemachte Beute abnahm und die Haltung des wichtigen Postens daselbst erzielte, erkämpfte er sich das Ritterkreuz des Mar. Theres.-Ordens, das ihm in der 42. Promotion (11. Mai 1796) zuerkannt wurde. F. wurde nun Major (1. März 1796), Oberstlieutenant (29. April 1797) und Oberst (25. April 1798) des neuerrichteten Jägerregiments zu Pferde Bussy. Im Feldzuge 1799 stand F. mit seinem Regimente in Italien; dann kam er als Commandant nach Florenz, wo es seiner Umsicht gelang, den dem Ausbruche nahen Aufstand zu unterdrücken; ebenso bewährte er sich 1800 im Kriege gegen die Franzosen unter Massena, während der Einschließung von Genua als Brigadier bei der Division des Prinzen Hohenzollern befehligend. In der entscheidenden Schlacht bei Marengo (14. Juni 1800) führte F. einen glänzenden Reiterangriff aus; er that sich rühmlichst in der Schlacht am Mincio gegen General

Brune hervor. F. wurde nun Generalmajor (9. Jänner 1801). Nach dem Lüneviller Frieden kam F. als Brigadier nach Debreczin, im J. 1805 aber wieder nach Italien, wo seine glänzende Tapferkeit in der Schlacht bei Caldiero Erzherzog Karl selbst rühmte. F. wurde nun für sein ausgezeichnetes Verhalten im letzten Feldzuge zum Inhaber des Hußaren-Regmts. Nr. 9 (9. Mai 1806) und in den östr. Freiherrnstand erhoben (25. Mai d. J.). Im Feldzuge 1809 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert (13. Febr.) und bei der Armee in Italien eingereiht, gab er bei Pordenone (15. April), bei Sacile (16. April), an der Piave (8. Mai) und bei San Daniele (11. Mai) solche Beweise von Bravour, verbunden mit hoher Einsicht bei Ausführung seiner Waffenthaten, daß er außer dem Capitel das Commandeurkreuz des Mar. Theresienordens (8. Mai) erhielt. Als Napoleon 1812 den Zug nach Rußland unternahm, befehligte F. in dem von Oesterreich aufgestellten Auxiliarcorps eine Cavallerie-Division, welche die Reserve bildete, und erhielt für seine Waffenthaten bei Podubine und Guibowa das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens (27. Juli 1813). Zum General der Cavallerie befördert (13. Oct. 1813), übernahm er im großen Heere der Verbündeten das Commando des fünften Armeecorps und erntete neue Lorbeern in der Schlacht von La Rothière (1. Februar 1814), bei Arcis sur Aube (20. März) in den berühmten Reitergefechten dieses Tages, an welchem F. drei österreichische und drei bairische Cavallerie-Regimenter befehligte. Nach hergestelltem Frieden wurde F. Gouverneur der Bundesfestung Mainz, erhielt aber, als 1815 die Feindseligkeiten wieder ausbrachen, den Oberbefehl aller in Dalmatien und Oberitalien befindlichen Streitkräfte (2. April 1815). In dieser Stellung brachte F. in vierthalb Monaten den Kampf mit Murat und Suchet siegreich zu Ende, trieb die Franzosen aus Italien und drang bis gegen Lyon als Sieger vor (16. Juli 1815). Der Kaiser belohnte während seines Siegeszuges den Helden mit der geh. Rathswürde (17. Mai) und dem Großkreuze des Leopold-Ordens (17. Juni). Nunmehr erhielt er das Commando des österr. Occupationscorps, und schlug sein Hauptquartier in Colmar auf, wo er bis Ende 1818 blieb. Die Aufrechthaltung strenger Disciplin einerseits und seine Sorgfalt, die Lasten des occupirten Landes zu mildern andererseits, erwarben ihm während seiner Occupation im Elsaß die dankbare Erinnerung des Landes, als er es verließ, um das Commando der venetianischen Provinzen zu übernehmen (3. Febr. 1819). Beim Ausbruche der neapolitanischen Empörung wurde F. mit der Organisirung eines mobilen Heeres betraut, dessen Oberbefehl auch er übernahm (13. Jän. 1821). In weniger denn drei Monaten (am 24. März rückte F. in Neapel ein) beendete er diesen — neapolitanischen — Feldzug, stellte die Ruhe im Königreiche her, wofür ihn sein Kaiser mit dem Orden der eisernen Krone 1. Classe belohnte, und ihm der König von Neapel den Titel eines Fürsten von Antrodocco (1. Dec. 1821) mit der Dotation von 220,000 Ducati verlieh. Einige Zeit noch auf Wunsch des Königs behielt F. den Oberbefehl im Königreiche, dann kehrte er nach vollständig hergestellter Ruhe auf seinen Posten nach Padua zurück und blieb da, bis er nach der Vereinigung Venedigs mit der Lombardie zu Einem Königreiche das Commando in demselben übernahm (14. Juni 1825). 1829 folgte F. dem Rufe seines Monarchen nach Wien, um an die Spitze der Hofcommission zu treten, welche sich mit der organischen Verbesserung der Kriegs-Verwaltung zu beschäftigen hatte,

Diese Mission erlitt eine Unterbrechung durch die 1830 in Italien, besonders in Modena, herrschende Gährung, die zu unterdrücken F. Befehl erhielt; er traf alle Maßregeln und schon am 21. März d. J. zog er an der Spitze seiner Truppen in Bologna ein. F. wurde früher schon (27. Aug. 1828) in den Grafenstand erhoben und erhielt nun eine Donation von sechs Ortschaften im Biharer Comitate, darunter das Hauptgut Palota, nach welchem die Frimonts hie und da aufgeführt erscheinen. Unter den großen Anstrengungen des Winters 1830/31 hatte seine Gesundheit stark gelitten, wohl erhielt er einen 3monatlichen Urlaub zur Herstellung derselben, nach Ablauf desselben mußte er aber das durch den Tod des Hofkriegspräsidenten Grafen Gyulai erledigte Präsidium des Hofkriegsrathes übernehmen (Handschreiben vom 19. Nov. 1831). Aber schon nach wenigen Wochen nach Uebernahme dieses Postens erlag er, 72 J. alt, dem Leiden, dessen Anfall kurz zuvor in Mailand sein Leben gefährdet hatte. Der Graf hatte 56 J. lang seinem Monarchen gedient, der ihn mit den höchsten Ehren ausgezeichnet. Sein Leichnam wurde auf seinem Gute zu Palota beigesetzt, wo er eine Kirche in Form eines Armeekreuzes erbaut hatte, denn Alles, was ihn umgab, sollte sich auf die Erinnerung an das Heer beziehen, in dem er so lange rühmlich gedient. Fast alle Monarchen Europa's hatten den Helden mit ihren Orden geschmückt. Eine besondere Vorliebe hatte F. für Ungarn; dieses Land war das Vaterland seiner Wahl geworden, und er sprach dessen Sprache mit einer Reinheit, die den Fremden in ihm nicht erkennen ließ. Sein Biograph charakterisirt ihn folgender Maßen: „Der Graf sprach und schrieb mehrere Sprachen mit Vollkommenheit, sein Styl war einfach aber energisch. Er besaß große Verschwiegenheit und viele Feinheit. Es war nicht leicht seine Ideen zu durchblicken, aber seine Gewandtheit in manchen schwierigen Staatsgeschäften, die er mit Umsicht leitete, zeugte von seinen gediegenen Kenntnissen." Aus seiner Ehe mit Katharina Mitterpacher von Mitterburg stammt das gegenwärtige Haupt der Familie: Graf **Adalbert** (geboren 11. April 1817).

Oestr. Militär-Zeitschrift, herausg. von Schels (Wien, 8°.) Jahrg. 1833, 3., 4. u. 5. Heft: „Biographie des Generals der Cavallerie Frimont" von Schönhals. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Voigt) IX. Jahrg. (1831) II. Thl. S. 1069. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 50. Thl. S. 199—214 [sehr ausführliche Biographie von Heymann]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 498, 857, 1739, 1746. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 556. — Szöllösy (Joh. Nep.), Tagebuch gefeierter Helden (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bisch. Lyceal-Druckerei, gr. 8°.) S. 58. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) VI. Bd. S. 411 [erscheint daselbst als Johann Philipp, ist nach diesem 1756 geboren]. — Meyer (J.), Das große Conversat.-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XI. Bd. S. 392 [mit der Angabe des Jahres 1756 als Geburtsjahr]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 227. — Biographie des hommes vivants (Paris 1817, L. G. Michaud, 8°.) III. Bd. S. 187. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVIII. Bd. Sp. 881 [nach dieser geb. in Belgien 1756]. — [Kneschke, Ernst Heinr. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) III. Bd. S. 129. — **Wappen.** Quadrirter Schild mit Mittelschild. Im grünen Mittelschilde ein auf silbernem Felsen stehender rechtsgekehrter goldener Hund, der in der rechten erhabenen Klaue einen silbernen Säbel mit goldenem Griff hält und in jedem der oberen Ecken des Schildes von einer goldenen Lilie begleitet ist. 1 u. 4 in Roth ein silberner Zinnenthurm mit drei Zinnen, einem Fenster und geschlossenem Thor; 2 in Blau ein nach

rechts springendes silbernes Einhorn und 3 in Blau ein silberner schräglinker von zwei silbernen sechsstrahligen Sternen beseiteter Balken; den Schild, den zwei einwärtssehende goldene Löwen halten, umfängt ein rother, weißgefütterter, mit Goldfransen besetzter Wappenmantel, welcher oben mit einer Grafenkrone bedeckt ist.

Frint, Jacob (Bischof von St. Pölten, theolog. Schriftsteller, geb. zu Böhmisch-Kamnitz 4. Dec. 1766, gest. zu St. Pölten 11. Oct. 1834). Studirte die Theologie und erhielt 1795 zu Wien die heiligen Weihen, kam dann als Cooperator nach Pillichsdorf und 1801 als Hofcaplan nach Wien zurück. 1803 übernahm er das Amt eines Spirituals der Theologen im kaiserl. Convicte in Wien, 1804 auch noch die neu errichtete Professur der Religionswissenschaft an der philosoph. Facultät der Wiener Hochschule. 1808 wurde er Pfarrer zu Laa, 1810 Burgpfarrer in Wien. 1816 verlieh ihm Se. Maj. der Kaiser eine Abtei in Ungarn, ernannte ihn zum Domherrn von Großwardein und übertrug ihm die Oberleitung der höheren Bildungsanstalt für Weltpriester, deren Plan von ihm ausgegangen, und um deren Begründung und Entwicklung F. bleibende Verdienste sich erworben hat. Zuletzt wurde F. Bischof von St. Pölten, als welcher er im hohen Alter von 68 Jahren starb. F. wirkte auch als geistlicher Schriftsteller und zeichnen sich seine Werke durch logische Schärfe und hohe Weihe des Inhalts aus. Als Kanzelredner genoß F. einen großen Ruf, weniger hervorgerufen durch die Eleganz des Vortrages, als durch den Inhalt des Vorgetragenen. Auch begründete F. 1813 das erste periodisch-theologische Organ in Wien (Freindaller [s. d.] hatte seine Linzer Monatschrift bereits 1802 begonnen), das durch seine wissenschaftliche Haltung bald eine einflußreiche Stelle behauptete. F.'s Schriften sind in chronologischer Folge: „Handbuch der Religionswissenschaft für die Candidaten der Philosophie“, 3 Thle. in 6 Bdn. (Wien 1806, 3. Aufl. 1818 u. f.); — „Ueber die Standeswahl ...“ (Wien 1808, 2. Aufl. 1818); — „Geist des Christenthums von seiner wohlwollenden Seite dargestellt“, 2 Bdchn. (Ebenda 1809, 2 Aufl. 1819); — „Leitfaden zum Religionsunterricht für Gymnasien in den österr. Staaten“ (Ebd. 1812); — „Gedanken des Ernstes in den Tagen des Leichtsinns“ (Ebenda 1812); — „Die Feier der Menschen-Erlösung. Ein Erbauungsbuch“ (Ebnd. 1812 und Aufl. 1818); — „Bemerkungen über die intelektuelle und moral. Bildung der heranwachs. Cleriker“ (Ebenda 1812); — „Beiträge zur Belehrung und Veredlung der Menschen“, 9 Bde. (Ebenda 1812—20); — „Theoretische Religionslehre oder Dogmatik“ (Ebenda 1815); — „Darstellung der kathol. Lehre von dem heil. Abendmale“ (Ebenda 1816); — „Darstellung der höheren Bildungsanstalt für Weltpriester zum heil. Augustin“ (Ebenda 1817); — „Geistliche Uebungen für die Charwoche“ (Ebd. 1817), aus dem Werke „Gedanken des Ernstes...“ besonders abgedruckt. — „Ueber das Unzweckmässige der Gebet- und Andachtsbücher für alle christl. Confessionen“ (Ebnd. 1820); — „Sammlung prakt. Vorträge zur Befestigung des Glaubens, der Tugend und Zufriedenheit“, 3 Bdchn. (Ebd. 1820—24, 12°.); — „Einige Gedanken über das Convertiren zur Begründung eines billigen Urtheils bei dem Rücktritte aus einer akathol. Confession zur kathol. Kirche“, 2 Bde. (Ebenda 1822—24); — „Geistliche Uebungen in der Charwoche für die Priester und Alumnen in St. Pölten“, 4 Jahrgänge (Ebenda 1828—32); — „Fastenpredigten vorgetragen in der Domkirche zu St. Pölten in den J. 1828 —1831“, 4 Jahrgge. (Ebenda 1830) — und vom J. 1813—25 gab F. die „Theologische Zeitschrift“, im Ganzen also 13 Jahrgänge (Wien, gr. 8°.) heraus.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 231. — Kayser (Chr. Gottl.), Vollständ. Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Thl. S. 273 [mit einer ausführlichen Uebersicht von F.'s Werken].

Frisi, Paul (Mathematiker, Physiker u. Astronom, geb. zu Mailand 13. April 1728, gest. ebenda 22. Nov. 1784). Seine Familie niederer Abkunft stammt aus Straßburg und ihr ursprünglich deutscher Name mochte wohl Friese geheißen haben. 15 Jahre alt, trat F. in den Orden der Barnabiten, wo sich bald seine Vorliebe für Mathematik und Geometrie zeigte, er aber von seinen Obern, welche diesen Hang für weltliches Wissen tödten wollten, alsbald nach Pavia gesandt wurde, um Theologie zu studiren. Frisi studirte Theologie, trieb aber nebenbei fleißig Mathematik, so daß er, 23 Jahre alt, die Abhandlung über die Gestalt und Größe der Erde schrieb, wodurch er sich den Ruf eines der geschicktesten Mathematiker seiner Zeit erwarb. Da ihm alle Mittel fehlten, seine Arbeit drucken zu lassen und der Orden davon nichts wissen wollte, fand er an dem Grafen Donato Silva einen Mäcen, der den Druck auf sich nahm, und nun machte das Werk solches Aufsehen, daß seine Klosterobern es nicht länger wagten, ihn in seinen Lieblingsstudien zu stören. Der König von Sardinien verlieh nun F. den Lehrstuhl der Philosophie am Barnabiten-Collegium zu Casale, wo er mit dem Mathematiker Radicati in enge Verbindung trat und durch die Lecture der neueren philosophischen und historischen Werke wieder das Misfallen seiner Obern sich zuzog, die dergleichen für einen Mönch nicht passend fanden und ihm nun das Predigeramt in Novara übertrugen. Als ihn aber die Pariser Akademie 1753 zu ihrem correspond. Mitgliede ernannte, beriefen ihn seine Obern, den Stolz über diese Auszeichnung mitempfindend, als Professor der Philosophie an das große St. Alexanders-Collegium in Mailand. Nun fand seine oberwähnte Schrift, die immer mehr in's Publicum gedrungen war, einen Gegner; ein Priester der Gesellschaft Jesu erklärte alles darin für Hypothese und warf ihm vor, durch Annahme englischer u. französischer Systeme den wissenschaftlichen Ruhm Italiens geschmälert zu haben. F. widerlegte seinen Gegner [vergl. weiter unten die Uebersicht seiner Werke] und schrieb auch noch ein anderes Werk, worin er den Orden seines Gegners angriff, welches auf den Rath seines Bruders Anton Franz ungedruckt blieb. Alles dies brachte ihn aber mit den Gelehrten des Auslandes, namentlich mit den Encyclopädisten, als mit Condorcet, Bailly, La Condamine, Kéralio u. A. in engere Berührung. Sein neues Lehramt in Mailand gab ihm Gelegenheit sich hervorzuthun, er hatte bei seinem Geschicke sich zu benehmen, Zutritt in die besten Gesellschaften; was ihm wieder von Seite seines Ordens Vorwürfe eines weltlichen Lebenswandels zuzog. Um den Folgen solcher Anklagen künftighin zu entgehen, suchte er auswärts eine Stelle und fand sie 1756 in Pisa, an deren Universität ihn Großherzog Leopold von Toscana berief. Bis 1764 blieb er daselbst und folgte in diesem Jahre einer Berufung nach Mailand in gleicher Eigenschaft und mit gleichen Bezügen. 1768 begab er sich nach Wien, wo ihm höchsten Ortes die huldvollsten Beweise der Hochachtung wurden und man ihn zu den Berathungen zuzog, die damals über den Zwiespalt zwischen Kaiser und Papst gepflogen wurden. Nach Mailand zurückgekehrt, machte er Anstalten, das Mönchskleid mit dem weltpriesterlichen Gewande zu vertauschen, was ihm auch gelang, da ihm Papst Pius VI. die Dispens ertheilte. Bis zu seinem 49. Jahre war F. nicht krank gewesen, nun befiel ihn ein Leiden, das acht Jahre später eine chirurgische Operation nöthig machte, die einen tödtlichen Ausgang nahm und den Mann im Alter von 56 Jahren der Wissenschaft entriß. F. hatte

für seine Arbeiten mehrere akademische Preise erhalten: 1756 von den Akademien in Berlin und Petersburg, 1758 von der zu Paris und als er starb 1784 von der zu Harlem, diesen letzteren für seine Abhandlung über die Ungleichheiten der Jupiters-Trabanten. Die Akademien von Paris (1753), St. Petersburg, London (1756), Berlin 1758), Stockholm, (1766), Kopenhagen und Bern (1770) hatten F. zum Mitgliede ernannt, Kaiser Joseph II., damals Erzherzog, ihm im Jahre 1759 ein Halsband mit goldener Medaille überschickt und die Könige von Preußen und Dänemark in ähnlicher Weise ihn ausgezeichnet. F. wurde von allen Seiten bei Regulirung der Flüsse, beim Bau von Canälen und in anderen Fällen zu Rathe gezogen; die Kaiserin Maria Theresia wies ihm als Zeichen ihrer besonderen Huld aus dem Staatsschatze eine Zulage von 100 Zechinen an. Den Antrag einer Anstellung in Lissabon, wo er mit dem Marquis Pombal den Unterricht in Portugal reorganisiren sollte, schlug er aus, um seinem Vaterlande dienen zu können; auf dieses aber die Blicke des gelehrten Europa zu lenken, war er stets bedacht, und so war es er, der an d'Alembert Beccaria's berühmte Schrift: „De' delitti e delle pene", des Grafen Pietro Verri histor. und national-ökonom. Werke u. A. geschickt hatte. Sein freimüthiges auf Wissen gestütztes Urtheil zog ihm aber außer den bereits erwähnten Verfolgungen seines Ordens manche Unannehmlichkeiten von anderer Seite zu, namentlich von Leuten, deren Interessen durch seine stets maßgebenden Ansichten verletzt wurden, was sich oft ergab, da bei hydraulischen, das Bauwesen und die Canalisirung betreffenden Fragen seine Meinung stets eingeholt zu werden pflegte. Zahlreich sind die Schriften, die er im Drucke herausgab, und welche hier in chronologischer Ordnung folgen: „*Disquisitio mathematica in causam physicam figurae et magnitudinis telluris nostrae*" (Mailand 1751), worin er auf eine von Newton abweichende Weise die Abplattung der Erde an den Polen beweist; — „*Estratto del capo quarto del quinto volume della storia letteraria d'Italia*" (Ebenda 1753); eine Vertheidigung der vorigen Schrift gegen Angriffe auf sie in der genannten Literaturgeschichte; — „*Saggio della morale filosofica ecc.*" (Lugano 1755); — „*Nova electricitatis theoria ecc.*" (Mailand 1755); — „*Dissertationes selectae J. Alb. Euleri Pauli Frisii et Laur. Resaud quae ad imper. Petropolitanam academiam ... missae sunt, cum electricitatis causa ... quaereretur*" (Lucca 1757); — „*Dissertationes variae*", 2 Theile (Lucca 1759), sind Abhandlungen über die tägliche Bewegung der Erde, welche von der Berliner Akademie der Wissenschaften (1755), — über die Athmosphäre der Himmelskörper, welche von der Pariser Akademie den Preis (1758) erhielt, und über die Ungleichheiten in der Bewegung der Planeten; erstere Abhandlung, über die tägliche Bewegung der Erde, ist auch in's Französische übersetzt; — „*Piano de' lavori da farsi per liberare e assicurare dalle acque le provincie di Bologna, di Ferrara, di Ravenna*" (Lucca 1761); — „*Del modo di regolare i Fiumi e torrenti principalmente del Bolognese e della Romagna*" (Lucca 1762, auch Florenz 1779 und noch öfter). Die Florentiner Ausgabe enthält Zusätze, eine Abhandlung über schiffbare Canäle und nach ihr ist die franz. Uebersetzung von Deserrey (Paris 1774, 4°. mit K. K.) ausgeführt; — „*Saggio sopra l'architettura gotica*" (Livorno 1766); — „*Lettre du P. Frisi à M. d'Alembert*" (Paris 1767, 8°.); — „*De gravitate universali corporum libri tres*" (Mailand 1768). d'Alembert im

Berichte an die Pariser Akademie über dieses Werk bemerkt, daß es neue Gedanken enthalte, einige Ungenauigkeiten Newtons berichtige; Bernouilli nennt es eines der gründlichsten und Bailly „das einzige, worin das Weltsystem in allen seinen Theilen entwickelt sei“; — *„Della maniera di preservare gli edifizii dal fulmine“* (Mailand 1768); — *„Danielis Melandri et Paulli Frisii alterius ad alterum de theoria lunae commentarii“* (Parma 1769); — *„Cosmographiae physicae et mathematicae volumina duo“* (Mailand 1774 u. 75, 4°. mit K. K.). [Vergl. Ebert Nr. 7941], betrachtet F. selbst als sein Hauptwerk; — *„Elogio di Galileo“* (Livorno 1775), eine franz. Uebersetzung besorgte Alb. Jèr. Flongel (Paris 1776); — *„Dell' architettura statica ed idraulica“* (Mailand 1777); — *„Elogio di Bonaventura Cavalieri“* (Pisa 1779); diese Lobrede und jene auf Galilei erschienen auch vereint (Mailand 1778); — *„Elogio storico del cav. Is. Newton“* (Mailand 1778); — *„Elogio storico di Donato conte Silva“* (Mailand 1779), erschien anonym; — *„Elogio di Tito Pomponio Attico“* (Mailand 1780), eine allegorische Lobrede auf den Minister Karl Jos. Grafen Firmian (s. d. S. 232 dess. Bds.); — *„Opuscoli filosofici“* (Mailand 1781). [Vergleiche Ebert Bibl. Lex. Nr. 7941], sie enthalten Abhandlungen über den meteorolog. Einfluß des Mondes, über Elektricitätsleiter, über die Wirkung des Oeles auf dem Wasser, über die Wärme der Erde u. d. m.; — *„Opera mathematica et mechanica“*, 3 Bde. (Mailand 1782 u. f., 4°. mit K.). [Vergl. Ebert Nr. 7941], 1. Bd. enthält die Algebra und analytische Geometrie; 2. Bd. die Mechanik und ihre Anwendung auf die Theorie fließender Gewässer; 3. Bd. nach Pauls Tode von seinen Brüdern herausgegeben, die Cosmographie; — *„Elogio di Maria Teresa, imperatrice“* (Pisa 1783), erschien anonym; — *„Lettera intorno agli studj del signor Tommaso Perelli“* (Pisa 1784); — *„Elogio di d'Alembert“* (Mail. 1788), wurde erst nach F.'s Tode herausgegeben; — *„Elogio storico di Maria Gaetana Agnesi“* (Mailand 1799); eine franz. Uebersetzung besorgte Anton Mar. Heinrich Boulard (Paris 1807). Einzelne Abhandlungen enthalten die Schriften der Akademien von Bologna, Siena und der patriotischen Gesellschaft von Mailand. Bedeutend ist auch der handschriftliche Nachlaß F.'s; er enthält umfassende Werke über Mathematik, Mechanik, Hydrodynamik und Hydrotechnik, über die Schiffbarmachung verschiedener Gewässer, über Astronomie, unter andern: *„Della mediocrità di Gesuiti in fatti di Scienze“*; — *„Della navigabilità dell' Adda e delle altre acque dell' Insubria“* (1770, 16 Bl. in Fol.), in der Brera; — *„Della maniera di restituire la navigazione perduta da Milano a Pavia e di riaprire la comunicazione col Po e col Mare“*, im Besitze der Erben; — *„De malis spiritibus eorumque in corpore potestate“*, Vorträge, mit welchen er den Aberglauben an das Dasein von Zauberern und deren Unverwundbarkeit bekämpfte; gleichfalls im Besitze seiner Erben, und Memoiren über seine Reisen in Frankreich und England.

Verri (Pietro Conte), Memorie appartenenti alla vita e agli studj del signor Dom Paolo Frisi (Mailand 1789) [daselbst F.'s Porträt]. — Die von Pietro Verri herausgegebenen „Operette scelte di Paolo Frisi“ (Mailand 1825, Silvestri) enthalten sein Porträt und seine Biographie. — *Jacquier (Francesco)*, Elogio academico del celebre matematico signor abbate Frisi (Vened. 1786, 8°.). — *Rovani (G.)*, Storia delle lettere e delle arti in Italia (Mailand 1856, Borroni e Scotti, Lex. 8°.) III. Bd. S. 95 [Abdruck der „Memorie“ von Verri]. — *Dandolo (Tullio)*, L'Italia nel secolo passato sino al 1789 (Mailand 1853, kl. 8°.) S. 470. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 50. Thl.

S. 244. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVIII. Bd. Sp. 890 [nach dieser 1727 geboren]. — **Denkmäler.** 1) Paul Frisi ist in der Kirche San Alessandro in Mailand bestattet und ihm daselbst ein Denkmal aus carrarischem Marmor mit seinem Brustbild von Jos. Franchi mit der Inschrift errichtet: Paulus . Frisius | Mediolanensis | E . Congr . S . Pauli | Philologus . Phisicus Mathematicus | Ob . Graviss . Disciplina | Illustratas . Auctas . Propagatas | In . Societates . Scientiarum | Europae . Primarias . Adscitus | Et . Immortale . Apud . Omnes . | Gentes . Nomen . Adeptus | IX Ann. LVI M. VII. D. IX. | Pie . Et Constanter | Decessit . X . K . Dec . | A. MDCCLXXXIII. — 2) Ein zweites Monument befindet sich in der Kirche der Madonna d'Ornago mit folgender Inschrift: Paulo Frisio Mediolanensi | Philologo Phisico Mathematico | Qui Patriam | Celebritate Nominis Illustravit | Exemplo Voce Scriptis Docuit | Morum Integritate Ornavit | Amico Optimo | Petrus Verrus | P. — Paul besaß vier Brüder, welche sich alle um die Wissenschaft verdient gemacht haben: **Anton**, geschickter Arzt, Botaniker und Chemiker, welcher in der Blüte seiner Jahre starb; — **Anton Franz**, Canonicus, bekannt durch sein gelehrtes Werk: „Memorie storiche di Monza e sua corte", 3 Bde. (Mailand 1794, 4°., mit Kupfern) [Vergl. Ebert, Bibliograph. Lexikon Nr. 7940] und durch die übrigens wissenschaftlich werthlose Ergänzung der von Pietro Verri unvollendet belassenen „Storia di Milano"; — **Ludwig**, Canonicus an der Ambrosiuskirche in Mailand, Theolog und Mechaniker; und — **Philipp**, jung gestorben als Podestà von Ravenna, von dem die „Dissertatio de imperio et jurisdictione ex regiis jusdicentibus in dominio Mediolanensi" (Mailand 1771) verfaßt ist.

Frister, Karl (Maler, geb. in Wien 1742, gest. ebenda 1783). Erhielt seine Ausbildung in der Kunst in Wien und wurde Professor an der Akademie der bildenden Künste; errichtete auch in Wien eine Kunsthandlung, in welcher ihn ein competenter Zeitgenoß Franz Gräffer folgendermaßen schildert: „Frister, obwohl ein Tausendkünstler, ist auf allen Märkten, ohne je selbst einen erklecklichen zu machen. Zuerst auf dem Kohl- dann auf dem Bauernmarkte, ist er jetzt auf dem neuen Markte. Er selbst verfertigt allerhand Quincaillerie-Sachen; er ist der Erfinder der (in Wien einst so beliebten und verbreiteten) mechanischen Visitebillets [durch einen Fingerdruck fliegt eine Taube den Wunsch im Schnabel aus einer Baumgruppe hervor], die Furore machen. Aber des geschickten fleißigen Mannes eigene Wünsche blieben meist unerfüllt. Noch sieht man ihn den hagern Mann mit dem scharfgeschnittenen Ovalgesichte, frisirt, Frack, Weste und Beinkleid von schwerem Gold-Brocat in seiner Vorstadt physikalische Experimente machen, gratis für Freunde; alles charmant. Er ist ein Zauberer, muß aber zuletzt kärglich Papparbeiten auf Bestellung machen". Naglers Künstler-Lexikon meldet, daß von F. historische Stücke bestehen.

Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Beck) II. Thl. S. 244. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) IV. Bd. S. 506. — L. A. Frankls Sonntagsblätter 1842, S. 529 [daselbst im Artikel: „Wiens Kunsthandlungen vor einigen Decennien", von Gräffer S. 527].

Fritsch, Franz Xaver, pseudonym: **Franz von Braunau** (dramat. Schriftsteller, geb. 6. Oct. 1779 zu Braunau in Böhmen, daher obiger Pseudonym. Besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und dann die Universität in Prag. Dem Rechtsstudium, dem er sich widmete, entzog ihn die Berufung als Erzieher in das Haus des Fürsten von Clary und Aldringen nach Wien. Nach vollendeter Erziehung des Fürsten Edmund begleitete er diesen auf seinen Reisen in Deutschland, England und Frankreich, und verblieb hinfort im fürstl. Hause als Bibliothekar. Früh beschäftigte er sich mit dramatischen Arbeiten und erst 16 Jahre alt, brachte er auf dem Liebhabertheater zu Braunau eines seiner Lustspiele zur Aufführung. Mehrere Arbeiten aus der

Zeit seines Aufenthaltes in Wien 1821—1825, darunter zwei Lustspiele: „Allen nach Gunst" und „Eine Scene aus Elisium", kamen nie zur Darstellung; hingegen erschien eine Jugendschrift im Drucke: „Neue Blumen und Fruchtstücke für die liebe Jugend", welche das kleine Lustspiel: „Nicht Jeder ist dumm, der so aussieht" und die romantische Erzählung: „Elsbeth, die kleine Citherschlägerin" enthält. Die persönliche Bekanntschaft mit Ludwig Tieck, die er im Sommer 1825 zu Teplitz machte, blieb nicht ohne Frucht für seine Fortbildung. In jene Zeit fallen mehrere Arbeiten, meist Tragödien, ferner eine Bearbeitung des 1. Theiles von Tiecks „Fortunat" für die Bühne, des Shakspear'schen „Wintermährchens", das Eßlair in München und Prag zur Aufführung brachte und in Wien 1827 im Theater an der Wien unter dem Titel: „Ein Orakelspruch" gegeben wurde. Auch vollendete er zwei fünfactige Lustspiele: „Beruf und Liebe" und „Er ist allein betrogen", den Schwank: „Der Schuhflicker von Coveleta", auf Privattheatern aufgeführt und 1845 im „Album für die Prager Ueberschwemmten" abgedruckt; endlich das einactige Trauerspiel: „Ein Herbstabend". In weitern Kreisen bekannt wurde sein Name erst durch das einactige epigrammatische Lustspiel: „Jndeist", abgedruckt im „Album zum Besten der grauen Schwestern in Wien". In einer Wohlthätigkeits-Vorstellung für denselben Zweck wurde es 1840 in verkürzter Bearbeitung auf dem Burgtheater gegeben und gefiel so, daß es ihm alsbald einen Ruf machte. Im nämlichen Jahre kam sein fünfactiges Lustspiel: „Wer die Liebe hat, führt die Braut heim" im Burgtheater und 1842 das 5actige Lustspiel: Beruf und Liebe" ebenda zur Aufführung und machten von da die Runde auf den meisten Bühnen Deutschlands. Ueber Aufforderung Netzers, des Compositeurs der Oper „Mara", schrieb F. einen Operntext: „Die Brautfahrt". Außerdem veröffentlichte er lyrische Gedichte, Balladen, Erzählungen und humoristische Aufsätze in Zeitschriften, Taschenbüchern und Albums, von denen „Ein Krebsbüchlein für Künstler" in der „Gegenwart" und die komische Erzählung: „Ein Aschermittwoch" zu nennen sind. Von seinen spätern Arbeiten blieben zwei Lustspiele: „Der dicke Tischler" und „Noch ein Talisman" unaufgeführt; hingegen wurde 1845 auf dem Burgtheater sein Schauspiel „Waldemar" gegeben, dem der Bremer'sche Roman „Streit und Friede" zum Grunde liegt; ferner 1847 das 3actige Lustspiel „Schleife und Blume", eine Bearbeitung des Calderon'schen „Schärpe und Blume"; — auf dem Karltheater 1849 das 3actige Lustspiel: „Eine Badekur", als Posse unter dem Titel: „Der gefoppte Fopper" als Manuscript gedruckt und auf mehreren Bühnen gegeben, und wieder auf dem Burgtheater März 1852 das 3actige Lustspiel: „Querstreiche", dessen Grundgedanke dem Molière'schen „Les contretemps, ou l'Etourdu" entlehnt ist, das aber, da die Zeit, dem Verständniß solcher Hanswurststreiche entrückt ist, durchfiel. Seine neueste Arbeit, eine Lokalposse mit histor. Hintergrund: „Die drei Hansmärste", seit 1855 zur Darstellung im Karltheater angenommen, kam noch nicht zur Aufführung. Sein Sohn ist der Melchior F. (s. d. Zweitfolgenden).

Allg. Theaterzeitung, herausg. von A. Bäuerle 1840, Nr. 288, S. 1314. — Oestr. Zuschauer, herausgeg. von Ebersberg 1840, IV. Bd. S. 1481.

Fritsch, Karl (Naturforscher, geb. zu Prag 16. Aug. 1812). Studirte in Prag, widmete sich der Rechtswissenschaft, nach deren Beendigung er als Conceptsbeamter bei der böhm. kaiserl. Cameralgefällen-Verwaltung in Prag eintrat. Bald aber vertauschte er diesen Dienst mit einem anderen, der ihm bei seiner

vorherrschenden Neigung für Naturwissenschaft, in der er durch mehrere Arbeiten die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich gezogen hatte, mehr zusagte; er wurde vorerst provisorischer Assistent an der k. k. Sternwarte zu Prag, kam aber 1852 als Adjunct an die eben in's Leben gerufene k. meteorologisch-magnetische Central-Anstalt in Wien, an der er noch thätig ist. F.'s wissenschaftliche Forschungen stehen mit seiner amtlichen Stellung in enger Verbindung und sind meistens meteorologischen, astronomischen und Vegetations-Beobachtungen gewidmet. Seine Arbeiten stehen zum größeren Theile in den „Sitzungsberichten" und „Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften mathem.-naturw. Classe". Selbständig sind daraus u. a. ausgegeben: „Anleitung zur Ausführung von Beobachtungen über die an eine jährl. Periode gebundenen Erscheinungen im Pflanzenreiche" (Wien 1850); — „Grundzüge einer Meteorologie für den Horizont von Prag" (Prag 1850, 4°.); — „Kalender der Flora des Horizonts von Prag" (Wien 1852); — „Resultate mehrjähriger Beobachtungen über jene Pflanzen, deren Blumenkronen sich täglich periodisch öffnen und schliessen" (Prag 1851, mit 17 K. K.); — „Meteorologische Tafeln für Prag" (Wien 1851); — „Ueber die constanten Verhältnisse des Wasserstandes und der Beeisung der Moldau bei Prag" (Ebenda 1851); — „Ueber die jährliche Vertheilung der Käfer" (Ebenda 1851); — „Ueber die Temperatur-Verhältnisse und die Menge des Niederschlages in Böhmen" (Ebenda 1852, mit 4 K. K.); — „Resultate der 1853 in Wien und an andern Orten des österr. Kaiserstaates angestellten Vegetations-Beobachtungen" (Wien 1855). Ferner sind in den von Director Karl Kreil herausgegebenen „Magnetischen und meteorologischen Beobachtungen zu Prag", Jahrg. 1—11 (1840—1850) seine zahlreichen Beobachtungen des Wolkenhimmels, der Vegetations-Verhältnisse, periodischer Erscheinungen im Thier- und Pflanzenreiche, des Zodiacal-Lichtes u. d. m. niedergelegt. In den Schriften der patriot.-ökonom. Gesellschaft in Prag, in den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaft. V. Folge 2—7. Band, befinden sich zahlreiche Abhandlungen von Fritsch. Auch ist er Mitverfasser der bisher erschienenen Jahrgänge der „Magnetischen und geographischen Ortsbestimmungen im österr. Kaiserstaate" von Dir. Kreil. Die Wissenschaft hat solche Verdienste anerkannt; die kaiserl. Akademie der Wissenschaften hat F. zum correspond. Mitgliede der math.-naturw. Classe gewählt (19. Juni 1849) und mehrere gelehrte Vereine des In- u. Auslandes als: der Verein „Lotos" zu Prag, dessen Vicepräses F. in den Jahren 1850 und 51 war, die naturforsch. Gesellschaft zu Emden in Hannover, die königl. böhm. Gesellschaft der Wissensch. in Prag, die geogr. Ges. in Wien, der zoolog.-botan. Verein in Wien u. m. a. haben F. ihre Diplome gesandt.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften II. Jahrg. (1852) S. 158 [enthält die Uebersicht seiner wissenschaftlichen Abhandlungen]; — III. Jahrg. (1853) S. 206; — VIII. Jahrg. (1858) S. 101.

Fritsch, Melchior (Maler, geb. zu Wien 2. Jän. 1825), Sohn des Franz Xaver. Widmete sich der Kunst und wurde anfänglich unter der Privatleitung Högers, dann auf der Akademie, in der Schule Steinfelds gebildet. 1845 erhielt er in der Landschaft die goldene Medaille, den sogenannten Kaiserpreis. Seitdem lieferte er alljährlich Landschaftsbilder im idealen Genre für die Ausstellungen des alten und neuen östr. Kunstvereins, welche oft von diesen angekauft werden und verloost in den Besitz von Privaten übergeben. Nebenbei versucht er sich auch im Aquarell-Porträtfach und bekundet hiebei eine besondere Begabung im Treffen. In den Ausstellungen des (neuen) österr. Kunstvereins waren seit

deren Eröffnung zu sehen: „Eine Gebirgsmühle“ (1851, 300 fl.); — „Parthie am Königssee I.“ (eb. 250 fl.); — „Abendlandschaft I.“ (1852 März, 200 fl.); — „Waldlandschaft I.“ (Mai, um 170 fl. zur Verlos. angekauft); — „Gebirgsparthie bei Berchtesgaden“ (Juni, 100 fl.); — „Ein Wildbach“ (Juli, 45 fl.); — „Kirche am Waldsaum“ (1853 Mai, 300 fl.); — „Herbstabend im Gebirge“ (Juli, um 200 fl. zur Verlosung ang.); — „Waldlandschaft II.“ (1854 April, 220 fl.); — „Abendlandschaft II.“ (Mai, 150 fl.); — „Sommerlandschaft I.“ (Juni, 200 fl.); — „Ein Fuchs“ (Juli, 150 fl.); — „Gebirgslandschaft I.“ (August, 80 fl.); — „Ungarische Landschaft I.“ (1855 Februar, 100 fl.); — „Waldlandschaft III.“ (März, 180 fl.); — „Parthie am Königssee II.“ (Mai, 300 fl.); — „Waldlandschaft nach einem Regen“ (Juli, 80 fl.); — „Gebirgslandschaft II.“ (1856 Jänner, 100 fl.); — „Sommerlandschaft II.“ (März, 120 fl.); — „Parthie am Gosausee“ (April, um 80 fl. zur Verlos. angek.); — „Ungarische Landschaft II.“ (Juni, 150 fl.); — „Parthie am Wege nach dem Gosausee“ (Dec., 150 fl.); — „Der Dachstein von der „Lacke“ aus gesehen“ (1857 Februar, 220 fl.); — „Erntezeit“ (eb. Mai, 100 fl.); — „Eine Hutweide“ (ebend Mai, 100 fl.); die in neuerer Zeit (1858) erschienenen Costumeporträte von Nestroy als Sansquartier, Schol als Hausherrnhasser und Treumann als Fleckeles sind auch von F. gezeichnet u. nach denselben die so schnell beliebt gewordenen Mignatur-Porzellan-Figuren modellirt worden. Die Arbeiten dieses jungen Künstlers lassen ein höheres Streben nicht verkennen, seinen idealen Landschaften wohnt ein eigenthümlicher Zauber inne, nur bemerkt man noch das Ringen mit der Technik der Farbengebung, das noch nicht zum siegreichen Durchbruch gekommen ist.

Ausstellungs-Kataloge des (neuen) östr. Kunstvereins von den J. 1851—1858. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1845, S. 564 [Dr. Melly in seiner Beurtheilung der Kunstausstellung 1845, S. 563 nennt seine „Eichenparthie“ daselbst ein Bild von „manierirter Anschauung“]. — Dieselben 1846, S. 644 [in Rud. Eitelbergers Besprechung über die Kunstausstellung IV. Artikel].

Fritz auch **Friz**, Andreas (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Barcinone in Spanien 28. Juli 1711, gest. zu Görz im Novbr. 1790). Obgleich in Spanien geboren, ist er doch von deutscher Abkunft. Im Jahre 1726 trat er zu Wien in den Orden der Ges. Jesu; legte die feierlichen Gelübde ab, erhielt die theolog. Doctorwürde und lehrte den Statuten des Ordens gemäß in den verschiedenen Klöstern der Provinz, u. a. in Graz, zu Szakolcz und Raab. Dann wurde er Historiograph zu St. Anna in Wien, Professor der Geschichte und griechischen Sprache am Theresianum und zugleich Präfect der Humanitätsclassen daselbst. Einige Jahre trug er an der Universität heil. Schrift und griechische Sprache vor, und in den letzten drei Jahren vor Aufhebung des Ordens die Mathematik in Görz, wohin er des milderen Clima's wegen, dessen seine geschwächte Gesundheit benöthigte, versetzt worden war. Er starb im Alter von 81 Jahren. Er schrieb Mehreres, meist in lateinischer Sprache, u. z.: *„Zrinyus ad Szigethum. Comoedia“* (1738); — *„Narratio historico-poetica utriusque Thaumaturgae Imaginis in Strassengel“* (Graz 1741); — *„Tragoediae, Dramata et Orationes“*, 2 Bde. (Wien 1757 u. 64, 8°.); deutsch von Frz. X. Riedl u. Aug. Schöffel (Wien 1771); — *„Tragoedia. Julius Martyr“* (Wien 1761); — *„Tragoedia. Penelope“* (Eb. 1764); — *„Synopsis Historiae Germaniae usque ad Conradum I.“*, 2 Thle. (Eb. 1752 und 53, 4°. mit Karten); — *„Brevis Introductio in linguam latinam“*, 4 Theile. (Eb. 1763); dieses zum Schulgebrauch ohne Namen herausgegebene Werk bearbeitete er in Gemeinschaft mit mehreren

Andern. In deutscher Sprache erschien von ihm eine Grammatik der griechischen Sprache, gleichfalls zum Schulgebrauch (Eb. 1768). Auch gab er während seiner theologischen Professur einige kritische Abhandlungen über die heil. Schrift heraus.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu ... (Wien und Regensburg 1856, Mechitaristen und Manz, Lex. 8°.) pag. 89 [erscheint daselbst als Friz]. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 132 [daselbst als Friz].

Fritz, Marie von (Malerin, geb. in Wien um das J. 1835). Zeigte früh ein großes Talent für die Kunst, wurde eine Schülerin von Selleny u. lieferte alsbald beachtenswerthe Arbeiten, die der Richtung huldigen, als deren selbständiger Vertreter der Landschaftsmaler Pettenkofen angesehen werden kann. Von den Bildern, welche die junge Künstlerin in die Oeffentlichkeit brachte, nennen wir den „Bauernhof in Kierling" (öftr. Kunstv. 1857 März, 180 fl.) — und „Bauernhof aus St. Andrä" (ebd. Nov./Dec., 100 fl.). In letzterer Zeit vermälte sich die Künstlerin und trat, um sich in ihrer Kunst auszubilden, eine Reise nach Düsseldorf, Brüssel und Paris an.

Kataloge des (neuen) öftr. Kunstvereins 1857.

Frivaldsky, Emerich, siehe: **Fridvalszky**, Emerich S. 355.

Fröhlich Edler von **Fröhlichsthal**, Anton (Arzt, geb. zu Graz 1760, gest. in Wien 27. Jänn. 1846). Sohn eines Landschaftsbeamten, studirte die Medicin an der Wiener Hochschule, wurde am 10. Sept. 1783 zum Doctor promovirt, übte dann die ärztliche Praxis aus, wurde Leibarzt Sr. kais. Hoheit des Erzherzog Primas von Ungarn, Karl Ambros, und war als solcher 1809 in Preßburg bei der Umwandlung der Primatial-Realschule in ein Militärspital thätig, dessen Oberleitung er führte; am 19. Juni 1818 erhielt er die Ernennung als Hofarzt; früher schon (1803) bekleidete er die Würde eines Decan der medicin. Facultät und seit dem nämlichen Jahre die ihm von der bestandenen Hofcommission in Wohlthätigkeitssachen übertragene Stelle eines Armenvaters. In Anerkennung seiner Verdienste als Arzt um die leidende Menschheit und um die Wissenschaft erfolgte am 8. Oct. 1824 seine Erhebung in den Adelstand mit dem Prädicate von Fröhlichsthal. F. starb im Alter von 86 J. als Senior der ärztlichen Facultät. Als Schriftsteller war F. namentlich für die Heilmethode mit kaltem Wasser sehr thätig, deren erste Anregung er für sich in Anspruch nahm. Er gab folgende Schriften heraus: „Aufmunterung zur Blattern-Inoculation für alle Stände geschrieben" (Wien 1799, Pichler); — „Ueber die erste Grundlage des menschlichen Glückes durch physische Erziehung und Bildung" (Wien 1802, 8°.); — „Darstellung der Wesenheit der Arzneiwissenschaft und der Eigenschaften wahrer Aerzte" (Ebenda 1811); — „Gründliche Darstellung des Heilverfahrens in entzündlichen Fiebern überhaupt und insbesondere im Scharlache; nebst der Anwendung des lauwarmen, kühlen und kalten Wassers" (Ebenda 1823); — „Berichtigung der Meinungen über die Verdienste der ordinirenden Heilärzte und der Consulenten an Krankenbetten" (Ebd. 1827); — „Abhandlung über die kräftige, sichere und schnelle Wirkung der Uebergiessungen oder der Bäder von kaltem und lauwarmem Wasser in Faul-, Nerven-, Gall-, Brenn- und Scharlachfiebern" (zuerst 1820, 2. Auflage Wien 1842); dieser Schrift wurde von der unter Hufelands Vorsitz berufenen Commission wegen ihrer Wichtigkeit, wegen ihrer auf lange und genaue Versuche gestützten Erfahrung und wegen der Wohlthat, welche dadurch der leidenden Menschheit zufließt, der Preis zuerkannt. Als einen Anhang derselben ließ F. noch folgen: „Merkwürdiges Fortschreiten der Heilwissenschaft zum Gedeihen der leidenden Menschheit und Mittheilung der bewundernswürdigen Kräfte des kalten Wassers als

Heilmittel in vielen Krankheitsformen" (Wien 1845), worin F. eben die Einführung der Kaltwasser-Heilmethode, welche er wirklich seit mehr denn 30 J. praktisch betrieben hatte, für sich geltend machte.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1845 (IV. Jahrg.) S. 516. — 1846 (V. Jahrg.) S. 143. — Adelstands-Diplom vom 8. Oct. 1824. — Wappen. Gevierteter Schild. 1 in Blau eine weißgekleidete Jungfrau mit fliegendem schwarzem Haar, einen Lorbeerkranz auf dem Kopfe, in der Rechten eine natürliche aufrechte Schlange, in der Linken einen mit den Spitzen aufwärtsgekehrten Halbmond. 2 in Gold zwei ineinander geschlossene Hände, deren Arme in graues Gewand gekleidet sind. 3 in Gold auf grünem Boden ein hoher schroffer Felsen, aus dessen Mitte ein Wasser herabströmt [sein Heilverfahren mit kaltem Wasser symbolisirend]. 4 im blauen Felde zwei goldene gebundene Korngarben. Auf dem Schilde ein rechtsgekehrter Turnierhelm mit Krone, auf welchem sich ein einfacher schwarzer Adler erhebt, mit rechtsgekehrtem Kopfe, ausgeschlagener rother Zunge und ausgebreiteten Flügeln, mit dem Schweife so aus der Krone hervorwachsend, daß seine Füße nicht sichtbar sind.

Fröhlich auch Frölich, Erasmus (Geschichtforscher, Bibliothekar und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Graz 2. Oct. 1700, gest. zu Wien 8. Juli [dieses Datum gibt das Wiener Diarium an] 1758). Trat jung in den Orden der Gesellschaft Jesu, studirte zu Gratz, Leoben und Wien, und lehrte nach abgelegter Ordensregel zu Klagenfurt und Wien Mathematik, Geschichte und Münzkunde. Seine Klosterbrüder P. Christian Edschlager, der auf seinen Missionen in der Türkei und Griechenland viele antike Münzen gesammelt und P. Karl Granelli, der Beichtvater der verwitweten Kaiserin Amalie, weckten in F. die Liebe für die Numismatik, der bald in dieser Wissenschaft wie in der Geschichte auf einer Stufe stand, die ihm unter den Numismatikern und Geschichtforschern eine ehrenvolle bleibende Stelle anweist. Im J. 1746 übertrug ihm die große Maria Theresia das Lehramt der Geschichte, Archäologie, Diplomatik, Wappenkunde und griechischen Sprache an der nach ihr benannten theres. Ritter-Akademie und zugleich die Stelle eines Bibliothekars der Anstalt. An dem regen wissenschaftlichen Eifer, der damals in Wien herrschte, hat F. wesentlichen Antheil; mit seinem Freunde, dem berühmten Astronomen Hell, betrieb F. die Astronomie, mit Jamerai Düval (s. d. III. Bd. S. 401) und seinem Ordensbruder Jos. Khell arbeitete er unter des General-Schatzmeisters De France (gest. 1761) Oberleitung am Kataloge der antiken Münzen des kaiserl. Cabinetes, der als Resultat der vereinten geistigen Kräfte unter dem Titel: „Numismata Cimelii Austriaci Vindobonensis ..." (Wien 1755, Trattner, Fol.), in 2 Bänden (à I. Bd. 25, II. Bd. 112 m. K. K. enthält). [Vergl. Ebert Bibl. Lex. Nr. 14955] erschien; F. war es, der Joseph Eckhel'n (s. d. III. Bd. S. 423) zur Münzkunde, Michael Denis (s. d. III. Bd. S. 238), zur Literaturgeschichte anregte; auf dessen Vorstellung sich Graf Coronini und Georg Pray die Geschichte ihres Vaterlandes, ersterer jene von Görz und Istrien, letzterer jene von Ungarn zum Vorwurfe ihrer Behandlung wählten, und so die Geschichtschreiber der genannten Länder wurden. Segensreich wirkte F., der übrigens selbst durch seine Werke die Geschichte von Kärnten, Krain, Steiermark, Tyrol beleuchtet und in der Numismatik erhebliche Arbeiten geliefert hatte, auf die seiner Leitung anvertraute Jugend. Dieser so wie der Wissenschaft, in der er im In- und Auslande als einer der geachtetsten Koryphäen glänzte, wurde F. im Alter von 58 Jahren entrissen. Die zahlreichen Schriften F.'s sind: *„Utilitas rei nummariae Veteris. Accedit appendicula ad nummos coloniarum per Cl. Vaillantium editos"* (Wien 1733, 8°.);

— „*Appendicula ad nummos Augustorum et Caesarum ab urbibus graece loquentibus cusos, quos Cl. Vaillantius collegerat*“ (Ebenda 1734), neue Zusätze zum Anhang der obigen Schrift und zu dieser erschienen, als: „*Appendiculae ecc.*“ (Wien 1744); — „*Dissertatio de nummis monetariorum veterum culpa vitiosis*“ (Ebenda 1736). Die bisher genannten Schriften gab F. ohne Namen heraus; und sie erschienen später gesammelt und vermehrt als: „*Quatuor tentamina in re nummaria vetere*“ (Ebenda 1737, 4°.); — „*Animadversiones in quosdam veteres nummos urbium*“ (Ebenda 1738, 8°.); eine neue vermehrte Ausgabe dieser Schrift mit einem Anhange seltenster noch nicht bekannt gemachter Münzen, namentlich aus der kaiserl. Münzsammlung, gab Ant. Franz. Gori (Florenz 1751, 8°.) heraus. — „*De figura telluris . . .*“ (Ebenda 1743 und Passau 1757, 4°.); — „*Optica coelorum R. P. Castell S. J. latinitate donata*“, 3 partes (Wien 1744—1845); — „*Annales compendiarii Regum et rerum Styriae numis veteribus illustrati . . .*“ (Ebenda 1744, Fol.). [Vergl. Ebert Bibl. Lex. Nr. 7944]. Die zweite Auflage, welcher Notae compendiariae und Monogrammata numismatum graecorum“ beigefügt sind, erschien 10 Jahre später (Ebenda 1754). Gegen dieses Werk, worin die zwei Bücher der Makkabäer als canonische Bücher bekräftigt werden, eiferten die Protestanten und es traten dagegen die zwei Brüder Ernst Friedrich und Gottlob Wernsdorf auf, deren Ersterer die „Prolusio de fontibus Styriae in libr. Machab.“ (Leipzig) erscheinen ließ. F. vertheidigte sich gegen diese Angriffe in der Schrift: „*De fontibus historiae Styriae in libr. Machabaicis prolusio Lipsiae edita in examen vocata*“ (Wien 1746), worauf Wernsdorf wieder eine „Commentatio de fide historica librorum Machabaicorum“ erscheinen ließ, worin er F.'s Annalen verbessern wollte. Die Vertheidigung übernahm nun, da F. im Theresianum eben mit Geschäften überhäuft war, Pat. Jos. Khell; — „*Introductio facilis in Mathesin . . .*“, 3 Bde. (Wien 1746, 8°.); — „*Dubia de Minissari Aliorumque Armeniae Regum nummis et Arsacidarum epocha nuper vulgatis proposita*“ (Ebenda 1754, 4°.); — „*Diplomatarium Garstense emendatum, auctum et illustratum . . .*“ (Ebenda 1754, 4°.), aus handschriftlichen Materialien des Jesuiten Sigismund Pusch. Auf dem gegenüberstehenden Titelblatte steht: opera Mich. Caroli comitis ab Althan. [Ebert Bibl. Lex. Nr. 7945]; — „*Casulae S. Stephani regis Hungariae vera imago et expositio*“ (Ebenda 1754), auf dem gegenüberstehenden Titelblatte steht: quas publica luce donavit Franc. L. B. Balassa; — „*Dialogus quo disceptatur: anne Rudolphus Habsburgicus Regi Bohemiae Ottocaro ab obsequiis fuerit, eundemque tentorio lapsili deluserit*“ (Ebd. 1755, 4°.); — „*Ad numismata Regum veterum anecdota rariora, accessio nova*“ (Ebenda 1755); — „*Genealogia Souneckiorum Com. Cilejae et Comitum de Heimburg duo specimina*“ (Ebd. 1755, 4°.); — „*Diplomataria sacra ducatus Styriae*“, 2 Thle. (Ebenda 1757, 4°.), dieses eigentlich von Pusch in der ersten Anlage ausgeführte Werk hat F. vermehrt, erläutert und herausgegeben; — „*Notitia elementaris numismatum illorum antiquorum, quae urbium liberarum, Regum et Principum ac personarum illustrium appellantur*“ (Ebenda 1758); — „*Specimen archontologiae Carinthiae*“, 2 Thle. (Ebenda 1758, 4°.), für Kärntens Geschichte ein wahrer Schatz; — „*De Familia Vaballathi numis illustrata, opusculum posthumum*“ (Ebenda 1762, 4°.). Die zwei folgenden Werke werden,

obgleich die Titel andere Verfasser anzeigen, auch F. zugeschrieben: „*Tentamen genealogicum-chronologicum promovendae seriei comitum et rerum Goritiae conscriptum a Rud. S. R. I. com. Coronini*“ (Ebd. 1752, 4°., 2. verm. Aufl. Ebenda 1759, Fol.) und „*Regum veterum numismata anekdota aut perrara notis illustrata, collecta opera et studio Franc. Ant. S. R. I. Com. de Khevenhüller*“ (Ebenda 1752, 4°.). Ferner hat F. Antheil an des Grafen Leopold Clary und Aldringen „*Tentamen de Titulo Imperatoris Romani*“ (Ebenda 1753, 4°.) und an Ant. Spingaroli's „*Tentamen contra vulgatam de Rudolphi excommunicatione sententiam*“ (Ebenda 1753, 4°.). Außer diesen Werken hinterließ F. Vieles in Handschrift, theils historischen, theils archäologischen und anderen Inhaltes, was Paintner und Stoeger in ihren Werken aufzählen. F. unterhielt einen gelehrten Briefwechsel mit den hervorragendsten Männern der Wissenschaft seiner Zeit u. A. mit van Swieten, bevor F. nach Wien übersiedelte, mit Franz Gori in Florenz, mit Apostolo Zeno und Marchese Savorgnano zu Venedig, mit Barthélemy zu Paris und Gottfried Richter zu Dresden. Seine Papiere erhielt durch Denis der berühmte Numismatiker Eckhel. Denis schrieb auf den Grabstein Fröhlichs: „Hunc facta loquentur“.

Oetter (Samuel Wilh.), Lebensgeschichte des berühmten Pater Er. Froelich (Nürnberg 1773, 4°.). [Eine Uebersetzung der folgenden Schrift; auch in Oetters neueröffnetem Münz-Kabinete (Nürnberg 1773) IV. Bd. Anhang S. 201 — 220.] — *Khell (Jos.)*, Elogium Erasmi Frölich befindet sich in der Schrift: „De Familia Vaballathi numis illustrata“ (Wien 1762) [daselbst S. 7—27]. — Wiener (amtliche) Zeitung 1858, S. 2603 [Auszug aus dem Wienerischen „Diarium“ vom 12. Juli 1758, nach welchem er am 8. Juli 1758 gest. ist]. — Bergmann (Jos.), Die Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert (Wien 1856, Staatsdruckerei) in der I. Abth. S. 27 XI [auch im XIX. Bde. der Sitzungsberichte der kais. Akad. d. Wissensch. philosoph.-histor. Classe; nach diesem gest. 7. Juli 1758]. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes Jahrg. 1810 (Wien, Doll, 8°.) III. Bd. S. 336: „Biographien früher verstorbener Gelehrten“. — Denis (Mich.), Denkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek S. 7 u. f. — (Salzmanns) Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen S. 542. — Hirsching, Hist. liter. Handbuch. — Schrank (F. P. v.), Nachrichten von berühmten Gelehrten I. Bd. S. 206 u. f. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechitaristen und Manz, Lex. 8°.) S. 90 [nach diesem, nach Ersch und Gruber, Meyer, den Annalen, der Nat.-Encyklopädie, der steiermärkischen Zeitschrift und Biographie générale ist F. am 7. Juli 1758 gestorben. Die übrigen abweichenden Angaben siehe unter den andern Quellen]. — Steiermärk. Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. v. Muchar ꝛc. (Grätz 1840) Neue Folge VI. Jahrg. I. Hft. S. 93. — Winklern v., Nachrichten von Gelehrten des Herzogthums Steiermark (Grätz 1810) S. 39. — Oesterreichs Pantheon (Wien 1831, M. Chr. Adolph) IV. Bd. S. 36 [nach diesem gest. 8. Juli 1758]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 233 u. VI. Bd. Suppl. S. 440. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom J. 1750—1800 verst. deutschen Schriftsteller .... III. Bd. S. 539. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 50. Thl. S. 272 [mit der falschen Angabe des Geburtsjahres 2. Oct. 1716]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XI. Bd. S. 412 [erscheint da als Frölich]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1852) XVIII. Bd. Sp. 914 [mit der irrigen Angabe des 20. Oct. 1700 als Geburtstag]. — Nach Khevenhüllers Tagebuch [siehe A. Wolf, Aus dem Hofleben Maria Theresia's] gest. 6. Juli 1758 im Theresianum zu Wien — und nach Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte u. ausgezeichnete Männer des östr. Kaiserstaates vom 16. —19. Jahrhund. (Wien 1844 u. f., Tendler, 4°.) II. Bd. S. 429 gest. am 2. Juli 1758. — Porträt. Dasselbe befindet sich vor Coroni's „Tentamen genealogicum-chronologi-

cum" [siehe oben die Biographie unter F.'s Werken]. — Ein in Oel gemaltes Porträt F.'s bewahrt das k. k. Münz- und Antiken-Kabinet.

Fröhlich, Franz Freiherr von, siehe: **Frehlich**, Franz Freiherr S. 348 [derselbe erscheint als **Fröhlich** in Hirtenfelds Militär Conversations - Lexikon II. Bd. S. 558].

Fröhlich von Salionze, Johann Freiherr (Major im Adjutanten - Corps, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Prag 1822). Sohn eines kais. Officiers und Zögling der Olmützer Cadeten-Compagnie. Trat aus derselben 20. Sept. 1838 als Cadet in's Inf.-Reg. Wocher Nr. 25, wurde 13. Aug. 1845 Lieutenant 1. Classe, 11. April 1848 2. Classe und war, als 1848 der italienische Krieg ausbrach, Bataillons - Adjutant. Bei dem Uebergange des Reserve-Corps über den Mincio 1848, zeichnete sich F. zugleich mit dem Oberlieutenant Karl Freiherrn von Feldegg (s. d. S. 168) bei Salionze (24. Juli) durch Muth und Geistesgegenwart so sehr aus, daß er das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens erhielt. Die That, welche ihm diese Auszeichnung erwarb, wird im Artikel Feldegg ausführlicher erzählt, und daher, um Wiederholungen zu vermeiden, auf diesen gewiesen. Bei dieser Gelegenheit thaten sich auch noch hervor Oberlieutenant Ebenhöh, welcher die zweite der erbeuteten Kanonen bediente, als nach Feldeggs Verwundung Fröhlich die Bedienung der ersten übernahm; Hauptmann Baron Fries, welcher die Mannschaft zum Sturm ermunterte und mit anführte, und Hauptmann Geißling, welcher ein drittes umgeworfenes Geschütz aufrichten ließ, abprotzte, lud und vereint mit den beiden andern von Fröhlich und Ebenhöh bedienten gegen den Feind, der sich neuerdings zum Angriffe vorbereitete, gebrauchte. Mit 1. März 1849 wurde F. in's 2. Banal-Regiment übersetzt, ward im Sept. 1850 Hauptmann und ist gegenwärtig Major im Adjutanten-Corps. Den Statuten des Mar. Theresien-Ordens gemäß wurde er am 6. Dec. 1851 in den Freiherrnstand mit dem Prädicate Salionze erhoben.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder .... (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 1571 u. 1752. — Oestr. Soldatenfreund (Wien, 4°.) III. Jahrg (1850) Nr. 93, S. 412: „Ehrenhalle VII." [Ausführliche Darstellung der in Gemeinschaft mit Karl Freih. von Feldegg vollführten Waffenthat.] — Freiherrnstands-Diplom vom 6. Dec. 1851. — **Wappen.** Ein von Silber und blauer Farbe geviertteter Schild mit rothem Mittelschilde. In diesem drei silberne Straußfedern, die mittlere pfahlweise, die beiden andern mit ihren Gipfeln nach auswärts gestellt. 1 u. 4 im silbernen Felde ein schwarzer zweiköpfiger Adler mit ausgeschlagenen rothen Zungen. 2 u. 3 im blauen Felde ein goldener eingebogener Sparren, jeder mit 7 schwarzen Kugeln belegt. Die oberste ist größer als die übrigen. Auf dem Schilde die Freiherrnkrone, darauf drei gekrönte Helme, der mittlere in's Visier gestellt, der rechte und linke nach einwärts gekehrt. Der mittlere trägt die 3 Straußfedern des Mittelschildes, der rechte den Adler von 1 u. 4, der linke auf einem mit den Sachsen rechts gekehrten Adlerflügel den Sparren von 2 u. 3. Schildhalter. Zwei goldene auswärts sehende Löwen, mit ausgeschlagenen rothen Zungen, mit den Vorderpranken den Schild haltend. Devise: „Treue, Recht und Wahrheit" mit silberner Schrift auf rothem Bande.

Fröhlich, Mathias, siehe: **Haydn**, Joseph und Michael.

Fröhlich, Michael von (kais. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Marburg 9. Jänn. 1740, gest. 1814). War im J. 1778 Major im Warasdiner Gränz-Inf.-Reg. Im 4. Preußenkriege machte er bei einem Ueberfall der Verschanzung bei Dittersbach 110 Mann zu Gefangenen. 1783 rückte er zum Oberstlieutenant, Oct. 1788 zum Oberst vor. Als solcher vertheidigte er mit dem Oberst Weiler den Posten Dobrozelo (27. Mai

1789). Aus 1500 Mann und 6 Kanonen bestand das Corps beider Obersten. Die Truppenmacht des Feindes betrug 10,000 Mann. Dieser ließ binnen zehn Stunden mit seiner überlegenen Macht neun Mal Sturm laufen. Die beiden Obersten Fröhlich und Weiler hielten sich so tapfer, daß 500 der Feindlichen auf dem Platze blieben. 1793 wurde F. Generalmajor u. zeichnete sich bei mehreren Anlässen aus, insbesondere im Sept. 1796 bei Moreau's Rückzug durch das Höllenthal, wo er den General Tarreau dreimal schlug. Nun wurde er Feldmarschall-Lieutenant, that sich im Feldzuge 1799 bei Verona, Legnano, Magnano hervor, besetzte Fossano und gab neue Beweise des Muthes in der Schlacht bei Novi. In Folge seiner Waffenthaten erhielt F. das Regiment Nr. 28, vormals Wartensleben. Nun übernahm er das Commando in Toscana und im Kirchenstaate, belagerte und eroberte Ancona. Von 1803—10 war F. Festungs-Commandant in Olmütz; trat dann in den Ruhestand, in welchem er wenige Jahre später im Alter von 74 Jahren starb.

Steiermärkische Zeitschrift. Redig. von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. v. Muchar 2c. (Grätz 1842) Neue Folge VII. Jahrg. I. Hft. S. 91.

Frohberg, Regina (Schriftstellerin, geb. zu Berlin 4. Oct. 1783). Stammt von jüdischen Eltern, ist eine geborne Salomo. Sie erhielt eine sorgfältige Erziehung. 18 Jahre alt vermälte sie sich mit einem Israeliten Namens Friedländer, von dem sie sich später schied. 1813 vertauschte sie ihre Vaterstadt Berlin mit Wien, wo sie seither ununterbrochen lebt, eine lange Reihe von Jahren sich in der vornehmen Welt bewegte u. mehre Jahre im Hause des Grafen Fries (s. d. S. 360) zubrachte. Früh begann sie zu schreiben u. ihr erster Roman: „Louise oder Kindlicher Gehorsam und Liebe im Streit", welcher später (Berlin 1808) erschien, lag mehrere Jahre im Pult, als das Ungefähr ihn einem Manne in die Hände spielte, dem die Arbeit gefiel und der sich von der Verfasserin die Erlaubniß erbat, ihn veröffentlichen zu dürfen. Diese wurde unter der Bedingung der Anonymität gegeben. Die unerwartet günstige Aufname bewog Reginen, den betretenen Weg fortzusetzen, und es erschien, zuerst auch anonym: „Schmerz der Liebe. Ein Roman" (Berlin 1811), die zweite Auflage mit dem Namen der Verfasserin (Wien 1815). Nunmehr trat sie mit ihrem Namen auf und gab heraus: „Erzählungen" (Dresden 1811 m. K., Wien 1818); — „Das Opfer. Ein Roman" (Amsterdam u. Leipzig 1812, 2. Aufl. Wien 1815); — „Verrath und Treue" (Berlin 1812 mit K., neue Aufl. Wien 1816); — „Darstellungen aus dem menschlichen Leben" (Wien 1814 mit K.); — „Die Brautleute, oder Schuld und Edelmuth" (Ebd. 1814 m. K.); — „Bestimmung. Ein Roman", zwei Theile (Ebenda 1814 mit K.); — „Das Gelübde. Ein Roman in Briefen", 2 Thle. (Ebd. 1816 mit K.); — „Gustav Sterning. Das Ungewitter. Zwei Erzählungen" (Ebenda 1817 mit K.); — „Herbstblumen" (Ebenda 1817 mit K.); — „Kleine Romane", 3 Thle. (Wiesbaden 1819 und 20); — „Stolz und Liebe", zwei Theile (Leipzig 1820 mit K.); — „Die Rückkehr", 2 Thle. (Frankfurt 1824); — „Entsagung", 2 Thle. (Wien 1824, 2. Aufl. 1830); — „Der Liebe Kämpfe", 2 Theile (Leipzig 1826); — „Die Abreise", 2 Thle. (Wien 1830, 2. Aufl. 1834); — „Eigene und fremde Schuld", 2 Thle. (Leipzig 1837); — „Vergangenheit und Zukunft", zwei Theile (Gera 1840). — Sie hat sich auch im Dramatischen versucht und gab „Theater", 2 Thle. (Wiesbaden 1817 und 18) heraus, welche Stücke: „Oncle und Neffe"; — „So bezahlt man seine Schulden"; — „Die Geschäftige"; — „Rosalie oder sie bestimmt sich anders"; — „Alter und Jugend"; — „Das

unvermuthete Zusammentreffen, oder so rächt sich eine Deutsche" auch einzeln erschienen. Es sind sämmtlich Bearbeitungen aus dem Französ. nach Demoustier, Andrieux, Collin d'Harleville u. A. Ihre Romane, welche Gemüth und eine nicht gewöhnliche Kenntniß des weiblichen Herzens verrathen, haben sich überlebt, nicht so das gehaltvolle Büchlein: „Gedankenfrüchte auf dem Pfade des Lebens" (Wien 1842, 2. Aufl. 1845), welches die Ergebnisse eines 60jährigen Lebens in philosophischen Axiomen zusammenfaßt.

Jüdisches Athenäum (Grimma u. Leipzig 1851) S. 56. — Jüdischer Plutarch von Gräffer (Wien 1848, 8°.) II. Alphabet, S. 60. — Schindel (C. W. O. August v.), Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1825, F. A. Brockhaus) S. 138; III. Bd. S. 94. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 235. — Wiener Theaterzeitung, herausg. von Ad. Bäuerle 1855 vom 30. Oct. Nr. 250: „Fürst Pückler-Muskau und die Fürstin Melanie Metternich" von Friederike Bäuerle [Regina F. bildet in dieser pikanten Bluette aus Bäuerle's Memoiren unfreiwillig den Mittelpunct, um den sich der Vorfall dreht]. — Oestr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-sing, bei Athanasius & Comp. (Hoffmann und Campe in Hamburg) S. 17 [charakterisirt sie: „Romanschriftstellerin, histerisch, abgewelkt, sentimental, Berlinerin in Tournure und Dialect, affectirt, spricht viel, ziemlich geistreich. Werke: Romane — und ennuyante Novellen in Zeitschriften und Almanachen"]. — Henze (Adolph), Die Handschriften der deutschen Dichter u. Dichterinnen (Leipzig 1855, Schlicke, 8°.) S. 39 [charakterisirt ihre Schrift: „Die Buchstaben ziehen langsam dahin, wie die Postkutschen der alten guten Zeit, verständig und ohne Ueberrumpelung"].

Frohn, Joseph von (kaiserl. Oberst, geb. in Coblenz in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. an den Folgen einer Vergiftung im Kerker zu Großwardein 1779). Sohn des fürstl. Löwenstein'schen Amtmannes zu Virneburg. Besuchte die Universität, kam nach der Rückkehr von derselben mit seinem Vater in Streit, ritt Tags darauf nach Frankfurt, schickte das Pferd nach Hause, einen Brief an den Vater, worin er ihm schrieb, daß er ihn nie wiedersehen würde und ließ sich bei den Kaiserlichen anwerben. Mit der nächsten Rekrutensendung marschirte F. an die türkische Gränze, wo er in's Warasdiner Kreuzer-Regiment eingetheilt ward. Dort verhalf ihm seine Geschicklichkeit im Schreibgeschäft alsbald zum Feldwebel und nach einigen Jahren zum Officier. Vor Lobositz zeichnete sich F. so sehr aus, daß er, da alle Officiere seiner Abtheilung in der Schlacht geblieben, Oberlieut. u. Hauptmann in rascher Folge wurde, wodurch er sich die Officiere des zur Completirung herangezogenen 3. Bataillons zu Feinden machte und Duell über Duell zu bestehen hatte, bis die Kaiserin Nachricht von diesen Zweikämpfen erhielt, die nun dem ihr als Raufbold geschilderten Frohn das Hauptmannspatent abnehmen und ihn als Unterlieutenant in ein anderes Regiment einreihen ließ. F. rückte wieder zum Oberlieutenant vor, wurde, in Prag von den Preußen gefangen, auf eine Festung (der rheinische Antiquarius Herr v. Stramberg vermuthet nach Magdeburg) gebracht, wo er mit seinen Mitgefangenen den Entwurf machte, die Festung in Besitz zu nehmen, und ihn zum Theil auch ausführte; bis es dem Commandanten gelang, ihn zwischen zwei Thore einzuschließen, worauf er mit seinen Gefährten freien Abzug an die österr. Gränze erhielt. F. trat nun wieder in sein Regiment ein, wurde Hauptmann, Major, in einem Gefechte neuerdings von den Preußen gefangen und nach Cosel gebracht, wo er bis zum Abschlusse des (Hubertsburger) Friedens Drangsale erlitt, die ihn dem Wahnsinn nahe brachten. Nach seiner Entlassung kehrte er nach Oesterreich zurück, krank, abgehärmt, früh gealtert in Folge der ausgestandenen Leiden,

unkenntlich. Er meldete sich in Wien als Ranzionirter, als er aber seinen Namen nannte, hieß es: in der Stammrolle stehe „Frohn geblieben vor dem Feinde". Niemand erkannte ihn, er wurde für einen Abenteurer gehalten. Sein Recurs wurde abgewiesen, denn er war für todt in der Regimentsliste eingetragen und mußte todt bleiben. F. suchte nun eine Bedienstung als Bereiter, Lakei u. dergl., u. wohnte in dieser Absicht einer Reitprobe in der kaiserl. Reitschule bei, wo eines der Pferde des Feldmarschall Grafen Aspremont-Linden Niemand zu bändigen im Stande war. F. bot sich an, das wilde Thier zu reiten, was ihm bewilligt ward, und das Thier fügte sich dem Manne, den es bald als seinen Meister erkannte. Als der General den Reiter mit Geld belohnen wollte, schlug er es aus, da ein gedienter kaiserl. Officier kein Trinkgeld annehmen könne. Dies hatte eine Vorstellung F.'s vor Aspremont zur Folge, in welcher F. seine Schicksale, seine gegenwärtige Lage schilderte, daß er als todt ausgegeben, nicht mehr in's Regiment zugelassen werde, und Aspremont, von der Wahrheit der Aussagen überzeugt, bemerkte: „er sei todt, stehe als todt im Register, ihn darin lebend zu machen, besitze weder er noch die Kaiserin die Macht. Doch biete er ihm den Eintritt in die Arcieren-Garde an". Frohn trat nun zum dritten Male als Lieutenant ein. Als solcher wußte sich F. die Huld des Kaisers Joseph zu erwerben, und brachte unter dieser Begünstigung des Monarchen wieder ein, was er durch seine widrigen Schicksale versäumt hatte. Erst wurde F. Rittmeister in des Kaisers Husaren-Regiment, und 1779 Oberst des Kürassier-Regimentes Berlichingen (jetzt 1. Dragoner-Regiment). Bei einer Revue in Großwardein gerieth F. mit dem inspicirenden Feldmarschalllieutenant Friedrich Alexander von... in Wortwechsel, wurde zum Profoßen gebracht und vor ein Kriegsgericht gestellt. F. hatte Mittel gefunden, den Kaiser von seinem Schicksal zu benachrichtigen, worauf dieser seinen Flügeladjutanten (Graf Hardeck nach Stramberg, Graf Khevenhüller nach Bülau) nach Großwardein abschickte. Als dieser daselbst eintraf, ließ er sich zu F. in den Kerker führen, fand aber denselben bereits todt. F. war kurz vorher verschieden. Es ergaben sich unbestreitbare Spuren einer Vergiftung. Protocoll über den Sachverhalt wurde aufgenommen; als die letzten Unterschriften gegeben werden sollten, traf die Meldung ein, daß der bei der Sache betheiligte Feldmarschall-Lieutenant in seinem Quartier sich erschossen habe. Daß in Folge dessen Kaiser Joseph 1779 das Kürassier-Regiment in ein Dragoner-Regiment verwandelt und statt der carmoisinrothen Aufschläge ihm schwarze zum Abzeichen gegeben habe, sind unbewiesene Annahmen.

Bülau (Friedrich), Geheime Geschichten und räthselhafte Menschen (Leipzig 1850 u. f., Brockhaus) II. Bd. S. 342. [Bülau's Bemerkung, daß unter den Feldmarschall-Lieutenants jener Zeit ein Berlichingen Friedrich Alexander hieß, ist befremdend; dieser Berlichingen starb am 11. Mai 1789 [siehe II. Bd. S. 320], nicht wie der ungenannte Feldmarschall-Lieutenant, der sich 1779 erschoß]. — Stramberg (Chr. v.), Ehrenbreitstein, Feste und Thal. Historisch und topographisch dargestellt (Coblenz 1845, R. F. Horpt, 8°.) S. 532 u. f. [dieses Werk bildet „des denkwürdigen Rheinischen Antiquarius Mittelrhein" der II. Abth. I. Bd. — Oestr. Zeitung (Wiener polit. Blatt, vormals Wiener Lloyd, Fol.) 1856, Nr. 325: „Joseph v. Frohn. Geschichte eines Soldaten aus dem vorigen Jahrhundert." — Dasselbe in der Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt) 1855, Nr. 208 und in der Linzer Zeitung 1855, Nr. 206—208.

Frohn, siehe auch: **Froon von Kirchrath**, Joseph Freiherr von S. 385.

Froidevo, Joseph Hyazint Edler von (Staatsmann, geb. zu Arlesheim in der Schweiz 15. Aug. 1735, gest. zu

Weidling bei Wien 15. Aug. 1811). Studirte in Wien die Rechte, widmete sich anfänglich der Advocatur, trat aber 1764 als Fiscaladjunct in österr. Staatsdienste, wurde 1768 Rath, 1771 Hofkammer-Procurator, 1772 Rath bei dem niederösterr. Appellations-Gerichte und wenige Monate später Hofrath bei der obersten Justizstelle. 1811 trat er nach 46jähriger Dienstleistung in den Ruhestand. In Folge seiner unter 4 Regenten im Staatsdienste erworbenen Verdienste erhielt er am 6. Oct. 1785 den Ritterstand und 1808 den St. Stephansorden. Als Referent bei der zur Bearbeitung der neuen Gesetze aufgestellten Justiz-Compilations-Hof-Commission hatte F. wesentlichen Antheil an der nachmals erschienenen Gerichtsordnung. Auch widmete sich F. der Cultur der Seide und erzeugte der Erste in seinem Garten in der Rossau (dem ehemaligen Jesuitenhof) größere Quantitäten Seide und legte mehrere Anpflanzungen von Maulbeerbäumen an; ebenso machte er sich um die Veredlung der Reben in Grinzing verdient, wo er in seinem Garten zuerst bessere Sorten aus den südlichen Theilen der Monarchie mit Erfolg anpflanzte. Froidevo starb im hohen Alter von 76 Jahren.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 235. — Ritterstands-Diplom vom 6. Oct. 1785. — Wappen. Ein aufrechtstehender gevierteter Schild. 1 u. 4 im schwarzen Felde zwei rechts schief übereinanderliegende stufenartige silberne Balken; 2 u. 3 im goldenen Feld mittendurch ein rother Querbalken mit fünf goldenen Sternen belegt. Auf dem Schilde zwei gekrönte nach einwärts gekehrte Helme. Aus dem vordern erhebt sich ein links gewendetes schwarz gekleidetes Männlein ohne Hände und Füße, die Stirn mit einem zurückfliegenden rothen Bande umgeben, den Leib mit den Silberbalken von 1 u. 4 belegt. Auf dem hinteren Helme ein mit der Sachse linksgekehrter goldener Adlerflügel mit dem goldgesternten rothen Querbalken von 2 u. 3 belegt.

Froloff-Bagréeff-Speransky, Elisabeth Gräfin von (Schriftstellerin, geb. 1799, gest. zu Wien 4. April 1857). Sie ist die Tochter des durch seine denkwürdigen Schicksale bekannten russischen Grafen Michael Speransky, der sich aus niederem Stande zu den höchsten Aemtern emporgeschwungen hatte, durch eine falsche Anklage in Verbannung gerieth, in die ihm seine Tochter Elisabeth folgte, und später, als seine Unschuld zu Tage kam, General-Gouverneur von Penso wurde. Um diese Zeit vermälte sich Elisabeth mit Herrn von Froloff-Bagréeff, aus welcher Ehe ein Sohn und eine Tochter hervorgingen. Später übersiedelte sie nach Petersburg, wohin ihr Vater berufen worden war, und lebte da im Kreise der bedeutendsten Staatsmänner, Schriftsteller und Künstler und schloß mit Puschkin eine Freundschaft, die erst der Tod löste. Als 1839 Graf Speransky starb, begab sich Elisabeth nach Deutschland, von wo sie auf ihre Güter in die Ukraine zurückkehrte und sich der Erziehung ihrer Kinder widmete. Auf die schmerzlichste Weise verlor sie ihren Sohn, der Militär geworden und als er das Leben eines Freundes vertheidigte, von der Hand eines betrunkenen Cameraden fiel. In der Religion fand die tief erschütterte Frau Trost und in dieser Stimmung führte sie die Wallfahrt zum heil. Grabe aus, indem sie zuvor ihre Tochter Maria mit dem Fürsten Kantakuzeno vermält hatte. Anderthalb Jahre brachte sie auf ihrer Pilgerfahrt zu, kehrte dann auf ihre Güter nach Rußland zurück, wo sie durch Verbesserungen mannigfacher Art und durch Errichtung wohlthätiger Anstalten vielen Segen stiftete. Im J. 1850 verließ sie aber ihre Heimat, übersiedelte nach Wien und schlug daselbst ihren bleibenden Wohnsitz auf. In diese Zeit ihres Aufenthaltes in Wien und also schon in höheren Jahren, fällt ihr

Auftreten als Schriftstellerin. Sie schrieb während eines Landaufenthaltes in der Nähe Wiens das Werk: *„Les pelerins Russes“*, worin sie ihre Wallfahrt in's heil. Land erzählt. Das Werk, welches Aufsehen erregte, erschien anonym. Fallmerayer berichtete darüber in der Allgemeinen Zeitung. Noch schrieb sie: *„Méditations chretiennes“*; — den Roman: *„La Vie de chateau en Ukraine“*; — einen Band Briefe über Kiew, ein Trauerspiel, das Pugatschew zum Helden hat und mehrere größere und kleinere Erzählungen, von denen die Wiener Zeitung im Feuilleton des Abendblattes 1857 die eine: *„Pokritka“*, d. i. Die Verstoßene, und aus ihrem Nachlasse: „Die Alte und ihr Kabe“, eine Erinnerung aus der Kinderzeit, ferner der „Krippen-Kalender für das J. 1858“ (Wien, VI. Jhrg. S. 100) die Erzählung: „Wo die Noth am grössten, dort ist die Hilfe am nächsten“ brachten. Frau Froloff-Bagréeff versammelte seit ihrem Aufenthalt in Wien einen Kreis geistig bedeutender Menschen um sich. Der Verkehr mit Künstlern und Schriftstellern war ihr Bedürfniß. Grillparzer war ein oft und gerngesehener Gast in ihrem Salon. Ein unvorgesehenes Leiden überfiel sie und raffte sie nach vier Tagen dahin. Sie wurde auf dem St. Marxer Friedhofe bestattet. Ihr Tod ließ in den sparsam gesäten Kreisen der socialen und geistigen Aristokratie Wiens eine bisher unersetzte Lücke zurück. Einer ihrer Biographen sagt: „Güte, Geist, Talent sind so edle Gaben, daß, wer auch nur Eine davon besitzt, als ein Begnadeter betrachtet werden muß. Elisabeth F.-B. besaß sie vereint. Mit ihr ging ein edles Menschenbild zu Grabe.“ Es blieb ein nicht unbedeutender literarischer Nachlaß zurück; was aus demselben geworden, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Allgem. (Augsburger) Zeitung 1857, Beilage zu Nr. 103, S. 1644. — Revue de deux mondes 1857 April, in den Artikeln über ihren Vater, den Grafen Speransky, von St. René Taillandier. — Oestr. Zeitung (vormals Wiener Lloyd) 1857 im April. — Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle 1857 Nr. 83. — Wiener Zeitung 1857 (9. April) Nr. 81, S. 1012.

Fromm, Marcellinus a Sta. Theresia (Priester des Ordens der frommen Schulen u. Maler, geb. zu Prag 1746, gest. zu Hayde 1. April 1799). Trat (1766), 20 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen, wo er nach beendeten Studien sich den Obliegenheiten desselben widmete und in mehreren Collegien der Jugend Unterricht ertheilte. Insbesondere wirkte er 27 Jahre als Director der Normalschule zu Hayde in Böhmen, wo starker Verkehr von Handelsleuten aus verschiedenen Ländern stattfand. Das Bedürfniß der dortigen Jugend, in Handlungsgegenständen gebildet zu werden, lag am Tage. F. unterzog sich dieser Aufgabe und bildete tüchtige Zöglinge für das Handelsgeschäft. Auch unterwies er jene Jünglinge, welche Talent zur Kunst zeigten, in derselben. F. war ein berühmter Kalligraph und Nagler nennt ihn „im Zeichnen und Malen wohl erfahren“, und berichtet, daß „das Collegium in Hayde viele zierliche Arbeiten seiner Hand aufbewahre.“ Er wurde, 53 Jahre alt, zu früh seiner Schule und der Kunst entrissen.

Schaller (Jaroslaw), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorb. gel. Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent ..... ausgezeichnet haben (Prag 1799, 8°.) S. 173. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 509.

Fromond, Johann Claudius (Naturforscher, geb. zu Cremona 4. Febr. 1703, gest. zu Pisa 29. April 1795). Entstammt einer franz. Familie; trat in den Orden der Camaldulenser, worauf er seinen Taufnamen Julius Cäsar

mit dem Klosternamen Johann Claudius vertauschte. Nachdem er in mehreren Klöstern seines Ordens zugebracht und ganz andere philosophische Ansichten aussprach, als man in seinem Orden lehrte, wurde er nach Pisa an die Hochschule geschickt, wo er unter Guido Grandi bald eine solche Liebe zur Mathematik beurkundete, daß ihn dieser zu seinem Supplenten wählte. Später erhielt er die Lehrkanzel der Logik und 1745 jene der Physik. Damals begann das Studium der Chemie aufzuleben. F.'s Bemühungen gelang es, daß ihm eine eigene Lehrkanzel eigeräumt wurde. Nach Targioni-Tozetti's Werk: „Asfissie" war F. der Erste, der die Hilfeleistung bei Ertrunkenen in Anwendung brachte, die vordem, ohne einen Versuch sie in's Leben zurückzurufen, begraben wurden. F. zählte überhaupt zu jener Gattung von Forschern, welche wenig schreiben aber viel denken. Bot sich ihm Anlaß zu Forschungen, so konnte man auch zuverlässig auf seine Beobachtungen bauen. So geschah es, daß ein aus pestbehafteter Gegend mit Oel befrachtetes Schiff in einen englischen Hafen einlief und die Ladung verbrannt wurde. Zweifel, ob das verbrannte Oel nicht die Luft verpesten könne, veranlaßten ein ärztliches Gutachten. Das von dem Dr. Gentili in Livorno erstattete fiel dahin aus, daß dieses Feuer keine Gefahr nach sich ziehen könne. Als dieses Gutachten an die Universität nach Pisa zur Prüfung geschickt werden, war F. der einzige der Professoren, welcher seine Unterschrift für dieses Document verweigerte. Professor Gentili gab aus diesem Anlaß eine lettera filosofica (zuerst in Lucca, dann in Florenz) heraus, worin er diese Weigerung zu widerlegen suchte. Nun erst schrieb F. die *„Risposta apologetica ad una lettera filosofica sopra il commercio degli olj navigati procedenti da luoghi appestati ecc. ecc. con l'esposizione e l'esame di essa arrichito di fisiche osservazioni"* (Lucca 1745). F. befolgte in diesem Werke eine Richtung, wodurch es ein allgemeines Interesse gewann und behandelte in den 12 Abschnitten desselben Ursprung und Natur mehrerer Flüssigkeiten. Der Abschnitt über die Bildung des Regens ist einer der gehaltvollsten, der die Naturforscher jener Zeit zum Nachdenken über manche bisher wenig beobachtete Erscheinungen aufforderte und manche nützliche Beobachtung zur Folge hatte. Im Verlaufe seiner Arbeit war F. auf Ergebnisse in seinen Forschungen gekommen, welche nicht in den Rahmen seiner Schrift mehr paßten und die er in seinen folgenden Arbeiten: *„Trattato della fluidità de' corpi"* (Livorno 1754); — *„Examen in praecipua mechanicae principia"* (Pisa 1758); — *„De ratione philosophica qua instrumenta mechanica generatim conferunt potentiarum actionibus corroborandis vel enervandis"* (Pisa 1759) niederlegte; er stellte darin u. a. seine Theorien auf über das Streben nach einer allgemeinen Consolidirung, über das Zusammenziehen des Herzens durch eine physische Kraft, welche Ansicht jener von L. Bellini und Boerhave entgegenstand; und wobei er die chemischen Einflüsse der Luft im Blute noch nicht kannte u. dergl. m. Außer diesen Schriften gab er schon früher heraus: *„Lettera .... in cui si esamina il taglio della macchia di Viareggio"* (Pisa 1839); — *„Due lettere sopra l'ottica del P. Castel"*, in den Novelle letterarie di Firenze des J. 1741, worin er die Theorie Newtons gegen die Angriffe Castels in Schutz nimmt und welche Lami ohne Namen des Autors veröffentlichte; und eine *„Nova et generalis introductio ad philosophiam"* (Venedig 1748). Die Akademie der Wissenschaften in Paris hatte F. (1756) zum Mitgliede ernannt.

Fromond starb im hohen Greisenalter von 92 Jahren.

Bianchi, Elogio storico del P. D. Giovanni Claudio Fromond (Cremona 1781, 4°.). — Ugoni (Camillo), Della letteratura italiana nella seconda metà del secolo XVIII. Opera postuma (Mailand 1856, Bernardoni, gr. 8°.) II. Bd. S. 428. — Opuscoli eruditi latini ed italiani del P. M. Gius. Allegranza (Cremona 1781, L. Manini) am Schlusse dieses Werkes steht oberwähntes „Elogio“ von Peter Bianchi — Tipaldo, Biografia degli Italiani illustri. VI. Bd. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XVIII. Bd. Sp. 939.

Froon von Kirchrath, Joseph Freiherr von (Feldzeugmeister und Commandeur des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Wien 1740, gest. zu Wien 12. Jänn. 1821). Entstammt einer adeligen Familie, von der mehrere Glieder rühmlich das Waffenhandwerk geübt. F.'s Vater selbst war Postverwalter in Wien und ließ seinen Sohn für den Soldatenstand erziehen. Dieser machte bei Ausbruch des 7jährigen Krieges als Freiwilliger den Feldzug 1758 mit, wurde 1761 Fähnrich im Inf.-Reg. Prinz de Ligne Nr. 30, und 1762 Unterlieutenant im Ingenieurcorps. Er kam nun beim Festungsbaue in Königgrätz in Verwendung, wo er sich so hervorthat, daß er 1773 mit Uebergehung eines Ranges Kapitän im Corps wurde, worauf er 1779 zum Hauptmanne und 1784 in Anerkennung seiner Verwendung beim Festungsbaue in Theresienstadt und Josephstadt außer dem Range zum Major vorrückte. Am 22. März 1788 bei der Besitznahme des Postens Batuschan bei Chotym hatte F. mit Erfolg den Marsch der Colonne dirigirt und die schnelle Besitznahme von Jassy erzielt. Für dies und seine ferneren Dienstleistungen, namentlich vor Chotym, welches er durch Verbrennen des feindlichen Proviants zum Falle gebracht, wurde er zum Oberstlieutenant ernannt. In den Schlachten von Fokschan und Martinestje erkämpfte er sich (1789) die Oberstencharge und das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens und in Folge dessen den österr. Freiherrnstand. Im Februar 1793 kam Froon zur Belagerungs-Brigade am Rhein und von da nach den Niederlanden, wo er für seine Tapferkeit und Umsicht bei der Belagerung von Valenciennes das Commandeurkreuz des Mar. Theresien-Ordens erhielt. Am 22. Februar 1794 wurde er Generalmajor im Corps, zeichnete sich bei der Belagerung von Landrecy und bei andern Gelegenheiten aus, und leitete 1798 bei der Reichskontingents-Armee in Baiern das Geniewesen. Dann zum Hofkriegsrath ernannt, wirkte er in Wien bei der Commission, welche mit der Abfassung des neuen Reglements betraut war. Im J. 1800 kam er als Vice-Commandant nach Olmütz, von da im Febr. 1801 als Feldmarschall-Lieutenant und General-Genie-Director nach Wien, wurde 1805 Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 54, 1809 Festungs-Commandant zu Olmütz, und trat am 10. Nov. 1812 mit Feldzeugmeisters-Charakter in den Ruhestand. Er starb im Alter von 81 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 300, 385, 1734, 1738. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 564. — Freiherrnstands-Diplom vom 7. Februar 1793. — Wappen. Geviertheter Schild. 1 und 4 in Silber zwei rothe Querbalken; 2 u. 3 in Blau ein einwärts aufrecht schreitender silberner Löwe mit getheiltem Schwanz. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf derselben drei gekrönte Helme, der mittlere in's Visier gestellt, die beiden andern einwärtsgekehrt. Auf dem mittleren erhebt sich ein gezinnter Thurm mit einem kleinen spitzigen roth gedachten Thürmchen, auf dessen Spitze ein die Enden aufwärts kehrender goldener Halbmond. Auf dem vorderen erhebt sich der Löwe von 2 u. 3, links gewendet; auf dem hinteren ein geharnischter ein bloßes Schwert mit goldenem Gefäße zum

Hiebe haltender Arm. Schildhalter. Zwei geharnischte Männer mit offenem Visier, rothem Helmbusch, blauen Feldbinden über der Schulter, die freie Hand auf eine Tartsche gestützt.

Fronn, siehe auch: **Frohn**, Joseph von S. 380.

Frühauf, Karl Raimund (Schriftsteller, geb. in Wien, nach Andern in Baden um das Jahr 1818, gest. in Wien 3. Febr. 1858). Studirte in Wien und trat dann als Noviz in's Kloster Heiligenkreuz. Er verließ später dasselbe und erlangte nach einiger Zeit eine Staatsbedienstung bei einem der Hilfsämter in der Hofkammer, wo bei den Arbeiten untergeordneter Art sein reicher poetischer Geist vollends verkümmerte. Seine erste Frau verlor er im Wochenbette, und das Kind konnte nur mit dem Opfer des Lebens der Mutter gerettet werden. Der Eindruck der bei diesem Anlaß mit der Mutter seines Kindes vorgenommenen Operation blieb fortan lebendig in seiner Seele und erklärt die Melancholie ja Zerfallenheit mit dem Leben, die ihn bis an seinen Tod verfolgte. Nach einer Urlaubsreise in's Gebirge war sein Geist wieder erstarkt, aber nur um bei dem ermüdenden Einerlei des Geschäftes, dem er oblag, und das weit unter dem Niveau seines durchgebildeten Genius lag, in düstereren Stumpfsinn zu verfallen, den der Kampf mit dem Leben erhöhte. Von einer nicht lebensgefährlichen Krankheit befallen, gerieth er in die Hände der practicirenden Unwissenheit und war alsbald ein Opfer derselben. Der größere Theil von F.'s Arbeiten ist in Journalen zerstreut und seine ersten Arbeiten enthielt der „Zuschauer" von Ebersberg 1838—40. Selbständig gab er heraus: „Zeichnungen", 2 Bände, auch unter dem Titel: „Neueste Novellen-Bibliothek", 1. und 2 Bd. (Wien 1846. Klang); — „Rückkehr in Gott und Natur" (Graz 1854, 8°.), ein poetisch-philosophisches Buch voll tiefer Gedanken. Zerstreut erschien in einzelnen Zeitschriften, u. z. in Dr. L. A. Frankl's „Sonntagsblättern", Jahrgang 1842: „Die jungen Schnelltrinker aus dem Becher des Lebens" (S. 321); — „Kaiser Leopold in seiner letzten Stunde" (S. 401); — „Moderne Musik" (S. 449); — „Die Mangolen in Angarn" (S. 812); — im Jahrgang 1843: „Aus dem Leben eines Helden" (S. 869, betrifft Eugen von Savoien); — „Des Malers Schwanenlied, in Farben" (S. 965), betrifft Raphael; — „Im Grabe" (S. 1183); — im Jahrgang 1844: „Strohmann" (S. 6); — „Der Sprach-Automat" (S. 649). — Im „Oesterreichischen Volksboten" 1849: „Ohne Volksbildung keine Freiheit", Nr. 1, 2, 3; — „Fabriksproletarismus", Nr. 1, 5, 6; — „Eine wahre Begebenheit aus dem Volksleben in Wien in den Octobertagen", Nr. 20—23, 25, 26; — „Die Beicht vom verstreckten Gewehr", Nr. 39, 40, 42; — „Der Pferdequäler. Eine Erzählung", Nr. 66, 67, 69; — „Szekel Jörg, sein Verwüstungszug durch Ungarn, und seine Krönung als Bauernkönig", Nr. 87, 88; in den vom „Vereine zur Verbreitung der Druckschriften für Volksbildung herausgegeb. „Abendstunden": „König Friedrich der Schöne" und „Charakteristik Kaiser Leopold I." Im Jahre 1848 gab er einige Nummern (15) einer Zeitschrift betitelt: „Der Freiheitskämpfer" heraus, die jedoch bald zu erscheinen aufhörte. Alle Arbeiten F.'s, worunter sich auch mehrere in gebundener Rede befinden, verrathen ein ursprüngliches, reiches Talent, dessen Entwicklung in regelrechten Bahnen die Verhältnisse verhindert haben. F. war auch ein trefflicher Violinspieler, und soll nebstdem mehrere Schriften unter fremden Namen herausgegeben haben. Doch waren des Herausgebers Nachforschungen über nähere Details vergeblich.

Oestr. Zuschauer. Herausgeg. von Ebersberg (Wien, 8°) 1838, Nr. 85. — 1839, Nr. 17, 24, 32, 34, 44, 77, 105, 108, 124, 129, 132,

142. — 1840, Nr. 21—24, 57—61, 69, 70, 123, 124, 134, 135 [die genannten Nummern enthalten Original-Aufsätze F.'s und schließen sich chronologisch an die angeführten Arbeiten in den „Sonntagsblättern" an].

Frühwald, Joseph (Musiker, geb. zu Höbenbach in Nieder-Oesterreich 19. Jän. 1783, gest. zu Wien 20. April 1856). Bauernsohn, besuchte die Göttweiher Stiftpfarrschule, und fand seiner schönen Stimme wegen alsbald Aufnahme als Sängerknabe. 1798 kam er nach Wien, um seine Studien fortzusetzen, widmete sich aber, um sein Fortkommen zu sichern, bald der Musik, in welcher seine erste Verwendung als Sängerknabe ihn immer zur Kirchenmusik hinzog. Zuerst fand er in Wien Unterkunft beim Theater an der Wien unter Marinelli und Hensler, bis er am 1. Oct. 1807 bei dem Hofoperntheater angestellt ward, wo er in zweiten Tenorparthien Treffliches leistete und bis Ende 1821 daselbst wirkte. In dieser Zeit diente er aber auch (seit 1809) als Singmeister der Sängerknaben im Stifte Schotten und erhielt 1812 die Anwartschaft auf eine Sängerstelle bei St. Stephan, welcher Kirche er bis an sein Ende angehörte. Als im J. 1817 die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien das Conservatorium begründete, fiel auf F. die Wahl als Singmeister, und er bekleidete diesen Posten bis zum J. 1848, in welchem die Auflösung des Conservatoriums erfolgte. 1820 wurde F. dem Hofmusik-Archivar und Singmeister Phil. Korner zur Aushilfe beigegeben und erhielt nach dessen Tode (September 1831) die Stelle eines k. k. Hofcapellsängers und Hofmusik-Archivars. Im Juli 1841 wurde er Dom-Subcantor, wozu ihm seine Kenntnisse der kathol. Liturgie und des römischen Choralgesanges verhalfen. In allen diesen Dienstverrichtungen waren F.'s Leistungen von dem Streben, wahre und echte Musik mit seinen besten Kräften zu verbreiten, geleitet. — **Wilhelm Theodor** (jurid. Schriftsteller, geb. in Wien um 1818), sein einziger Sohn, besuchte die Schulen in Wien, wo er auch die Rechte an der Universität vollendete und sich dem Staatsdienste widmete, in welchem er gegenwärtig die Stelle eines Rathes am kais. Landesgerichte in Wien bekleidet. Seit einigen Jahren trat er — und mit Erfolg — mit einigen Fachschriften in die Oeffentlichkeit, und erfreuen sich dieselben, ihrer praktischen Fassung wegen, allgemeiner Theilnahme. Es erschienen von ihm außer zahlreichen juridischen Abhandlungen in Zeitschriften folgende selbständige Werke: „Entwurf eines Gesetzes über Verbrechen und deren Bestrafung, für das Kaiserthum Oesterreich" (Wien 1849, Braumüller); — „Gemeinfassliche Erklärung der österr. Strafgesetze über die der Gerichtsbarkeit der Schwurgerichte zugewiesenen Verbrechen und Pressvergehen" (Wien 1850, Sollinger, 8°.); — „Handbuch zu der österr. Strafprocessordnung vom 29. Juli 1853" (Wien 1854; Manz); — „Handbuch des österreichischen Strafrechtes", 2 Theile (Ebenda 1854 und 1855, Braumüller); der erste Theil „Handbuch des österr. Strafgesetzes" bereits in 3. Auflage und wurde von Dr. Camillo Bertolini in's Italienische übersetzt (Venedig 1855, Cecchini); der zweite Theil ist das „Handbuch des österr. Strafprocesses"; — „Die Instructionen für Strafgerichte und Staatsanwaltschaften" (Ebnd. 1855), mit zahlreichen Formularien; — und die „Sammlung der in Bezug auf die allgemeine Gerichts- und Concursordnung 1846—1855 erlassenen Gesetze und Verordnungen" (Ebd. 1855, Manz).

Ueber Joseph Frühwald: Neue Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von Glöggl 1856, Nr. 42, S. 169: „Nekrolog." — Schilling (Gustav Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, Neidhard, gr. 8°.) S. 106. — Ueber Wilhelm Theodor Frühwald: Wurzbach von Tannenberg (Constant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österr. Kaiserstaates (Wien

1856 u. 57, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854) Marginal 5932, 5946, 5965, 5967; — III. Bericht (1855) Marginal 15123, 16013, 16225, 16232, 16258. — *Stubenrauch (Moriz Dr. v.)*, Bibliotheca austriaca (Wien 1847, Frdr. Beck) Nr. 1289—1294 [die Titel seiner in der Zeitschrift „Jurist" enthaltenen juridischen Abhandlungen].

Fruhwirth, Karl (Maler, geb. in Wien 1809). Bildete sich in seiner Vaterstadt für die Kunst aus und malt Stillleben, auch Genrebilder, aber vorzugsweise erstere, worin er eine seltene Meisterschaft an den Tag legt. Von seinen Arbeiten gelangt nur weniges in die Oeffentlichkeit. F. ist auch ein sehr geschickter Restaurateur und Copist. Als letzterer hat er schon beliebte Arbeiten jüngerer Künstler, als von Gauermann, Ammerling, Danhauser so täuschend wiederzugeben verstanden, daß sie selbst von großen Kennern für Originale gehalten wurden. Von seinen Arbeiten waren seit vielen Jahren nur die folgenden öffentlich ausgestellt: „Die kleine Nelly im Raritätenladen", nach Boz (Ausstellung 1847); — „Venetianische Fischer bei herannahendem Sturm" (Ausst. 1846); — „Stillleben: Wein, Weiber und Gesang" (Ausst. 1850, 180 fl.); — „Neapolitanisches Fischermädchen" (Ebenda, 80 fl.); — „Mittagmahl auf einer Fischerbarke" (österr. Kstv. 1853, Juni, um 300 fl. zur Verlos. angek.); — „Die Rüstkammer" (Ebenda 1857, Jänner, 500 fl.). In der Belvedere-Gallerie befindet sich ein treffliches „Stillleben": Goldener Krug mit elfenbeinernem Basrelief, die drei Grazien vorstellend, auf einem mit einem bunten Teppiche bedeckten Tische. Daneben ein Medaillon, ein kleines Herz und ein Schlüssel, rückwärts Blumen und Tauben (auf Holz 1850 gemalt).

Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) II. Bd. S. 126. — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, Pichler, 8°.) S. 11. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1844 (III. Jahrg.) S. 189. — Dieselben 1846 (V. Jahrg.) S. 619. — Ausstellungs-Kataloge des (neuen) östr. Kunstvereins 1853 u. 1857.

Frytschay, slavisch **Frič̌aj**, Thomas (Schriftsteller, geb. zu Keltsch in Mähren 1. Juli 1759, lebte noch 1815). Sohn eines Handwerkers, besuchte die Piaristenschule in Leipnik und sollte später nach des Vaters Wunsch ein Handwerk erlernen; doch die Vorliebe des Sohnes für das Studium behielt die Oberhand und er ging nach Olmütz, wo er unter Franz Samuel Karpe die Philosophie hörte. Die Gedichte von Gellert, Hagedorn, Klopstock, Kleist, Lichtwer, weckten seine Anlage zur Poesie, worin er sich jedoch nur in seiner Muttersprache, der slovakischen, versuchte. Da er arm war und sich ihm keine Aussichten im bürgerlichen Leben boten, wählte er den geistlichen Stand, trat 1778 zu Brünn in's Seminar und hatte das Glück, im folgenden Jahre mit einem seiner Vorsteher Wien zu besuchen, wo er die Bekanntschaft mit Sonnenfels, Ruschitzka, Gazzaniga und andern Gelehrten machte, was seinen wissenschaftlichen Eifer sehr belebte. Am 7. Sept. 1783 erhielt er die Priesterweihe und kam zur Aushilfe in der Seelsorge nach Bystritz. Noch während seiner theolog. Studien versah er die Stelle eines Bibliothekars im Priesterhause, wodurch seine Liebe für Bücher und Literatur genährt wurde, die er auch in seiner neuen Stellung bewahrte. Krankheit und Melancholie, wozu er immer eine Neigung gehabt, nöthigten ihn seinen Aufenthalt zu ändern, und er erhielt die Erlaubniß, einen andern Ort zu wählen. Er kam 1789 nach Wien. Daselbst gelang es ihm durch Freundes Verwendung von Kaiser Joseph die Zusage zu einer entsprechenden Stellung zu erhalten, als der Tod des Monarchen Alles vereitelte. Endlich erhielt er die Stelle eines Pfarr-

gehilfen in Mistelbach, aber in Folge seiner geschwächten Gesundheit mußte er diese schon in einigen Jahren aufgeben und um den Defizienten-Gehalt bitten, mit dem er am 25. Juni 1795 aus der Seelsorge ausschied. Er lebte seit dieser Zeit in Brünn, beschäftigte sich mit der slavischen Literatur und verfaßte ein vollständiges Gesangbuch für die mährische Nation, welches bis dahin dem Volke fehlte und als *„Kancional katolický“* bis 1835 bereits die 7. Auflage erlebt hatte. Ferner vollendete er ein Gesangbuch für die Jugend, welches 1807 in Brünn erschien; — das Werk: *„Zrcadlo wyborneho sedlskeho obcowanj przedstawugjcy: Žiwot a przjbihy rozssafneho muže a polnjho hospodárze Frantjsska Wawaka, tehdegssjho Rychtarze dieding Milczic etc. etc.“*, d. i. Spiegel eines ausgezeichneten Umganges mit Landleuten, vorstellend: Das Leben und die Zufälle des rechtschaffenen Mannes und Landwirthes Franz Wawak, jetzigen Richters des Dorfes Milczic u. s. w., 3 Thle. (Brünn 1807—1808) — und dichtete 1796 den Feldgesang für die mähr. Legionen, gedruckt unter dem Titel: *„W zbuzenj ku spoleczn emu ozbrogenj obywatelu morawskych proti Francauzum“*, d. i. Aufforderung zur allgemeinen Bewaffnung der mähr. Einwohner gegen die Franzosen (Brünn 1796, 8°.). Auch übersetzte er mehrere gemeinnützige Schriften, als über die Pflanzung von Zwetschenbäumen, über die Verhütung des Brandes im Weizen, in die Landessprache, welche durch die Kreisämter unentgeltlich vertheilt wurden.

Erscheint in slavischen Werken als Fryčaj. — Czikann (Joh. Jak. Heinr.), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, Traßler, 8°.) S. 55.

Fua, Hermine (Dichterin, geb. zu Rovigo 5. Oct. 1834). Entstammt einer wohlhabenden israelit. Familie, welche 1835 nach Padua übersiedelte, und bleibend daselbst sich niederließ. Früh zeigte sich in dem Mädchen die dichterische Begabung und schon mit 12 Jahren schrieb es kleinere Poesien, welche ein seltenes Talent verriethen. Die Ereignisse des J. 1848 gaben diesen Arbeiten eine bestimmte Richtung und tragen dieselben sämmtlich ein rein nationales Gepräge. Nun erst begann sie ernste Studien, machte sich namentlich mit der italienischen Literatur bekannt, und wurde im Verkehr mit der Bon-Brenzoni und mit Männern wie Maffei, Fusinato, Cabianca, Gazzoletti, vielfach angeregt. Fusinato (s. d.) machte auf das Herz des Mädchens solchen Eindruck, daß sie den Glauben ihrer Väter mit dem katholischen vertauschte und im Aug. 1856 dessen Braut wurde. In glücklicher Ehe lebt sie seither zu Castelfranco im Gebiete von Treviso. Ein großer Theil ihrer Poesien ist in den beliebtesten Unterhaltungsblättern und Almanachen Ober-Italiens abgedruckt u. z. in den Blättern: „Corriere delle Dame“ 1853, „Le ore casalinghe“ 1853, 56, „Ricamatrice“, 1853, 54 und 57, in diesen die schönen Dichtungen: *„Ad Arnaldo Fusinato“*; — *„In morte di Tommaso Grossi“* und *„Ad Adelaide Ristori“*, in den „Letture di famiglia“ 1853, daselbst das Gedicht: *„Ai colli Euganei“* und in den „I Fiori“ 1855, darin das herrliche Gedicht: *„In morte di Silvio Pellico“*; ferner in den Almanachen: „Strenna dei fiori“ 1854, „Strenna degli Orfanelli“ 1854, „Strenna Veronese“ 1855 und in andern. Selbständig gab sie heraus: *„Versi i Fiori“* (Padua 1852, Bianchi), eine Sammlung lyrischer Dichtungen, welche, wenngleich nicht Producte eines abgeklärten Geistes, doch seltener dichterischer Begabung sind.

Wurzbach v. Tannenberg (Const.), Bibliographisch-statist. Uebersicht der Literatur des

östr. Kaiserstaates (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854) S. 463, Marg 14810.

Fuchs, Aloys (Autographensammler u. Musikus, geb. zu Raase in österr. Schlesien 24. Juni 1799, gest. zu Wien 1853). Besuchte die Schulen in seinem Geburtsorte, dann (1811) in Troppau, kam 1816 nach Wien und trat im März 1824 in einem der Hilfsämter des Hofkriegsrathes (jetzt Armee-Obercommando) in den Staatsdienst. Da er auch eine tüchtige musikalische Bildung besaß, wurde er im Jänner 1836 zuerst unentgeltlich und noch im Nov. dess. Js. mit Gehalt bei der kaiserl. Hofcapelle angestellt. Frühzeitig hatte sich in ihm ein seltener Sammeleifer entwickelt, den er mit Zweck und Geist pflegte. Seit 1820 begann er musikalische Handschriften der Heroen der Tonkunst zu sammeln, wozu ihn seine musikalischen Kenntnisse und sein kritischer Scharfsinn besonders befähigten, und hatte er es durch Beharrlichkeit und Eifer dahin gebracht, daß schon im J. 1835 seine Sammlung eine der merkwürdigsten in ihrer Art war und er überhaupt in Sachen der Geschichte der Musik als Gewährsmann zu gelten pflegte. Die hervorragendsten Componisten aller Zeiten und aller Völker waren durch ein echtes Autograph vertreten, worunter sich öfter sehr werthvolle und seltene Partituren befanden. So besaß er schon 1835 von berühmten französischen Componisten 20, von englischen 24, von Italienern 180 und von Deutschen 450 Stücke, darunter einen Bd. Handschriften von der berühmten Familie Bach; einen Band eigenhändiger Skizzen von Christoph Ritter von Gluck u. z. zu seinen Opern Iphigenie, Alceste, Aristeo, Circe; eine große Anzahl von Handschriften von Jos. Haydn; 2 Skizzenbücher von Beethoven mit Entwürfen zu vielen seiner berühmtesten Werke; einen wahren Schatz aber in der Mozart-Collection, welche Gräffer in seinen kleinen „Wiener Memoiren" ausführlich beschreibt. Mit dieser Sammlung in Verbindung stand eine zweite von Porträten, welche durch die auf den Blättern geschriebenen Autographe einen besonderen Werth erhielt. Leider wanderte der ganze mit Sachkenntniß geordnete, trefflich katalogisirte Schatz aus dem Lande und kam, wie es verlautet, nach Berlin, wo er nach F.'s Tode vom Staate angekauft worden.

Blätter für Musik, Theater und Kunst (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1854) Nr. 21. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 237. — Pietznigg (Frz.), Mittheilungen aus Wien (Wien 1835) I. Bd. S. 3: „Die Heroen der Tonkunst in der Autographen-Sammlung des H. Al. Fuchs in Wien" [eine ausführliche Darstellung dieser interessanten Sammlung, von Joseph Fischhof, der in ähnlicher Richtung gesammelt (s. d. S. 256)]. — Gräffer (Frz.), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Beck, 8°.) I. Bd. S. 224: „Das Mozarthaus." — Derselbe: Wiener Dosenstücke (Wien 1846) I. Bd. S. 29: „Mozart-Sammlung des Hrn. Fuchs."

Fuchs zu Puchheim und Mitterberg, Ignaz Graf, siehe: **Fuchs**, Marie Karoline Gräfin [in den Quellen: Familie der Grafen von **Fuchs**.]

Fuchs, Johann Joseph, siehe: **Fux**, Johann Joseph.

Fuchs, Johann Nepomuk (Musikus, geb. 29. Juni 1766, gest. zu Eisenstadt 29. Oct. 1839). War ein Schüler und Liebling des berühmten Haydn, diente seit 1784 in der ausgezeichneten Capelle des Fürsten Eßterházy und übernahm nach Haydns Tod die Leitung derselben, welche er unter vier Fürsten dieses Hauses, Nikolaus, Joseph Anton, Nikolaus und dem jetzt regierenden Paul bis an sein Ableben also an 40 Jahre behielt. Im Geiste seines Vorfahrers und Meisters leitete er das berühmte Institut. Als Compositeur hat er namentlich in jüngeren Jahren Bedeutendes, insbeson-

dere in Kirchenmusik, geleistet, und befinden sich unter seinen Werken, die unvollendeten und mehrere Gesänge mit Pianobegleitung nicht gerechnet, 28 große und kleinere Messen, 51 Offertorien und Graduale, 31 Litaneien u. Vespern, 62 Salve regina, Ave, Alma, Regina coeli, Sub tuum und Hymnen, 1 Te Deum, 20 Opern, 3 Singspiele, 1 Cantate, 1 Nonett, 1 Octett, 1 Quartett, 3 Trio, 2 Ouverturen für Orchester, und 15 Quartetten für Männerstimmen. Seine sämmtlichen Werke sind in dem an classischen Werken reichen fürstl. Musik-Archive aufbewahrt, und seine Hülle ruht in der Gruft zu Eisenstadt neben der seines Meisters und Freundes Joseph Haydn. F. zählt zu den besten Kirchen-Componisten neuester Zeit, der ebenso seines großen Meisters Ueberlieferungen über den Geist und das echte Wesen der Tonkunst zu erhalten, als auf jene zu übertragen bemüht war, die dereinst von ihm eingeführt, an seine Stelle treten sollten.

Theaterzeitung, herausgeg. von Ad. Bäuerle 1840, S. 688: „Nekrolog" von A. Richter. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, 8°.) I. Bd. Sp. 459. — Desselben: Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 215, 218 und 224 [erwähnt an diesen Stellen mehrerer Musiker Namens **Fuchs**, deren Angaben vermuthen lassen, daß sie alle den Einen u. z. den obigen Johann Nepomuk betreffen].

Fuchs, Johann Samuel (Schriftsteller, geb. zu Leutschau in der Zips 16. Oct. 1770, gest. zu Lemberg 25. März 1817). Studirte in seiner Vaterstadt, dann zu Debreczin, besuchte 1790 die Universität Jena und übernahm nach seiner Rückkehr in die Heimat 1792 die Erzieherstelle in einer adeligen Familie zu Käsmark. 1796 wirkte er zu Leutschau an einer Erziehungsanstalt für Zöglinge protestantischer Adelsfamilien und trug am evangel. Gymnasium daselbst Philosophie und classische Sprachen vor. 1809 erhielt er das Predigeramt zu Käsmark und die Aufsicht der dortigen Elementarschule. 1813 kam er nach Sam. Bredetzky's Tode (s. d. II. Bd. S. 127) als Pastor und Superintendent der evangel. Gemeinden in Galizien nach Lemberg, auf welchem Posten ihn im Alter von 47 Jahren der Tod ereilte. Im Drucke gab er heraus: „*Institutiones logicae*" (Leutschau 1800); — „*Elementa juris naturae*" (Ebenda 1803). — Mehrere Aufsätze gemeinnützigen Inhaltes im „Pesther patriotischen Wochenblatte", darunter: „Ueber den Safranbau, als einen in Ungarn noch beinahe gar nicht benützten Erwerbszweig"; — „Aufforderung zur Errichtung von Schrannen" u. m. a. Ferner in Joh. Genersichs „Alfred" und „Wilhelmine" zwei Lesebücher für die Jugend und in andern Zeitschriften jener Tage. Sein Sohn ist Wilhelm F., der berühmte Geognost (siehe den besondern Artikel S. 393).

Oestr. National-Encyklop. (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 239. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 281 [nach diesem gest. 25. Aug. 1818].

Fuchs, Maria Karoline Gräfin (Aja und Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Theresia, geb. in Wien 14. Jänner 1681, gest. ebenda 27. April 1754). Eine Tochter des Ferdinand Ernst Grafen von Mollart, kais. Hofkammer-Vicepräsidenten, aus dessen Ehe mit Katharina von Seeau. In ihrer Jugend war sie Hofdame bei der Erzherzogin Maria Anna, nachmaligen Königin von Portugal, welche sie nicht nach Portugal begleiten durfte, da man bei der großen Huld, welcher sie sich von Seite der Erzherzogin erfreute, besorgte, sie würde zu großen Einfluß auf sie nehmen. Später wurde sie der Liebling der Kaiserin Elisabeth, Gemalin Karls VI. u. durch diese zur Aja der Erzherzoginnen Maria Theresia u. Anna ernannt.

Maria Karolina war (seit 10. März 1710) mit dem verwitweten Grafen Christoph Ernst von Fuchs, Würzburg'schen Gesandten am kaiserl. Hofe vermält, der als kais. Gesandter am ober- und niedersächsischen Kreise zu Hamburg (5. Jänner 1719) starb. Die Gräfin erfreute sich der besonderen Huld der großen Kaiserin, deren Erzieherin sie war. Sie lebte bei Hof bis an ihres Lebens Ende. Als sie erkrankte, kam die Kaiserin eigens von Schönbrunn nach Wien und konnte nur mit vieler Mühe vom Krankenbette weggebracht werden; als sie 73 Jahre alt starb, wurde sie auf der Kaiserin Befehl, welche ihrer Erzieherin damit ein Zeichen ihrer zärtlichen Dankbarkeit geben wollte, in der Kaisergruft bei den Kapuzinern in Wien beigesetzt. Es ist dies die einzige nicht fürstliche Leiche in dieser Gruft. Sie hatte zwei Töchter, die ältere Josepha (geb. 4. April 1711, gest. 19. Jänner 1764) war in erster Ehe mit dem Reichshofrath Graf Nostitz, in zweiter (seit 1745) mit Grafen Daun vermält, dem nachmaligen berühmten Feldmarschall (s. d. III. Bd. S. 167); die zweite, Maria Ernestina Antonia (geb. 1713), mit dem Grafen Losi.

Ueber Maria Karoline Gräfin Fuchs: Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des östr. Kaiserstaates vom 16. bis zum 19. Jahrhunderte (Wien 1844—1858, 4°.) II. Bd. S. 381. — Wisgrill (Fr. K.), Schauplatz des landsäßigen niederöstr. Adels (Wien 1794—1804) III. Bd. S. 121 [theilt die Inschrift ihres Sarges mit. Uebrigens weichen Wisgrills Angaben von jenen Bergmanns und Wolfs ab]. — Wolf (Adam), Aus dem Hofleben Maria Theresia's. Nach den Memoiren des Fürsten Jos. Khevenhüller (Wien 1859, Gerold) 2. Aufl. S. 80 [nach diesem gest. 21. April 1754]

Die Familie der Grafen von Fuchs. Ein altes, nach Wisgrill österreichisches, nach Andern tyrolisches Geschlecht; eine von dem Grafen Fuchs zu Fuchsberg und Löwenberg de dato Löwenberg am 11. Febr. 1811 ausgefertigte, den damaligen königl. bairischen Landesbehörden bestätigte Urkunde beweiset, daß das derzeit in Oesterreich blühende Geschlecht der Grafen Fuchs zu Puchheim eine Linie des uralten seit mehr als 600 Jahren in Tyrol ansäßigen Geschlechts der Grafen Fuchs von Fuchsberg zu Löwenberg ist. Mehrere Glieder der östr. Linie ragen durch ihre Verdienste um den Staat hervor. Vor Allen Johann, der als Stifter der österr. Linie angesehen wird, dann sein Enkel Karl Joseph, der bei Errichtung des Freihafens in Triest der erste auf eigene Gefahr und Kosten die Meerschifffahrt in fremde Länder unternahm und große Verdienste um die Hebung des Hafens von Triest besitzt. Da die Familie im Laufe der Zeit von ihrem Adel keinen Gebrauch gemacht hatte, erhielten Karl Joseph und sein Bruder Joseph Johann am 20. Juni 1765 den rittermäßigen Adel und 21. März 1774 den Freiherrnstand; Joseph Johann (gest. in Wien 1813) aber von Kaiser Joseph II. am 6. Nov. 1781 den Reichsgrafenstand mit den Worten im Diplom: „wegen seiner und seiner Vorältern um die Handelschaft besonderen Verdienste." Auch erhielt derselbe 28. Nov. 1786 nach Erlöschung des Graf Rappach'schen Mannsstammes das erledigte Erbland-Stabelmeisteramt in Oesterreich ob und unter der Enns als Mannslehen für sich und seine Nachkommen. Von seinen Söhnen ist Graf Ignaz Joseph (geb. 5. März 1760, gest. 21. Juni 1838) als Mäcen der Wissenschaft, Genealog und Heraldiker besonders denkwürdig. Der Graf besaß eine ausgezeichnete Bibliothek — an 20000 Bände stark — worin die kostbarsten Werke aus allen Fächern sich befanden. Ein werthvoller Schatz derselben ist die Sammlung aller in und außer Wien befindlichen Familien-Grabsteine und Epitaphien, gezeichnet und gemalt von Gebh. Gartenschmidt, welches Werk der Graf auf eigene Kosten anlegen und ausführen ließ. Es befinden sich darin auch alle im Jahre 1811 und späterhin ausgebrochenen Grabsteine und Monumente. Die Sammlung der Manuscripte genealogischen Inhalts beträgt 60 Bände in Folio. Ebenso ist die reiche Sammlung der Partezetteln als Hilfsmittel zur Feststellung der Todesdaten sehr interessant. [Vergl. über ihn: Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Beck, 8°.) I. Bd. S. 118 und über seine Sammlungen: Böckh (Franz Heinrich), Wiens Schriftsteller, Künstler ... dann Bücher-, Kunst- und Naturschätze ... (Wien 1821) S. 95.] — Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild. Letzterer in Silber ein rother nach rechts ansprengender Fuchs mit

erhobenem Schweife., 1 und 4 in Blau zwei aufrechtstehende silberne Garben. 2 und 3 in Silber zwei rothe Pfähle. Den Schild deckt die Grafenkrone, worauf vier gekrönte Helme stehen, der rechte trägt einen schwarzen offenen Flug, der zweite eine von Gold u. Schwarz gevierte Admiralsflagge an goldenem Fahnenstocke, aus dem dritten wächst zwischen zwei von Silber und Blau quergetheilten Büffelhörnern mit gewechselten Tincturen der rechtsgekehrte rothe Fuchs des Herzschildes hervor und auf dem linken Helme stehen drei einwärtsgebogene Straußenfedern, die mittlere silbern, die äußeren roth. Schildhalter. Zwei aufrechtstehende auswärtssehende, mit Hermelinmänteln bekleidete Füchse mit ausgeschlagenen Zungen, erhobenen Schweifen. — Vergl. über die Familie: (Kneschke, Ernst Heinrich Dr.) Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Engelmann, 8°.) I. Bd. S. 247. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 239. — VI. Bd. u. Suppl. S. 440. — Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte u. ausgezeichn. Männer des östr. Kaiserstaates vom 16.—19. Jahrh. (Wien 1844 u. f., Tendler, 4°.). Erwähnt mehrere Glieder dieser Familie.

Fuchs, Wilhelm (Geognost, geb. zu Leutschau 1802, gest. zu Belgrad 28. Jän. 1853). Sohn des Pastors und Superintendenten Johann Samuel F. (s. d. S. 391). Besuchte die Schule seiner Vaterstadt, an der Lumnitzer thätig war und das Gymnasium in Lemberg, wo sich seine Liebe für die Naturwissenschaften entwickelte. Nach seines Vaters Tode (1817) kehrte die Mutter mit ihren 8 Kindern nach Leutschau zurück, wo die beschränkten Vermögensverhältnisse zur Wahl eines Berufes drängten, der bald ein Brod geben sollte. F. trat somit 1819 in eine Apotheke, diente mehrere Jahre als Gehilfe, und hörte 1826 in Wien den pharmaceutischen Curs. Mit Vorliebe trieb er nun Botanik und Chemie, aus letzterer am 17. Jänn. 1829 das Doctorat erlangend. Als Inaugural-Dissertation gab er eine Analyse der Brennberger Braunkohle heraus. In Wien gewann F. bald das Wohlwollen manches Gelehrten und war ein gern gesehener Gast im Hause des Freih. von Jacquin, dessen Einfluß wohl zunächst wirksam gewesen sein mochte, als F. in Gemeinschaft mit Dr. Ladislaus von Kralovaszky, die Herausgabe der „Flora Schneebergensis" als Herbarium vivum begann, welches Werk jedoch, wohl ob Mangel an gehörigen Mitteln, nur bis zum 5. Hefte gedieh. F. kehrte nun zu seinen pharmac. Studien zurück. Im J. 1829 auf einer Reise nach Eperies begriffen, verweilte er längere Zeit in Schemnitz, wo ihn das dortige Bergmanns-Leben so fesselte, daß er, ungeachtet sein Körper diesem schweren Dienste nicht gewachsen schien, doch im Herbste 1832 die Akademie in Schemnitz besuchte, nachdem er mittlerweile fleißig Mineralogie unter Mohs studirt hatte. Vorbereitet wie er war, beendigte er den 3jähr. Curs zu Schemnitz in Einem Jahre. Nun kam er 1834 als Praktikant nach Schmöllnitz, wo ihm das Probiergeschäft und der Kupferverkauf anvertraut wurde. Ende 1834 wurde F. Probierer-Adjunct in Agordo. Von dort erstattete er alsbald einen Bericht über die geognostischen Verhältnisse der Alpengegend von Agordo, der Vorläufer seines 8 Jahre später über die Venetianer Alpen erschienenen Werkes. Im Juli 1836 erhielt er die Hüttenmeisters-Stelle in Szászka. Neben seinen amtlichen Arbeiten, welche namentlich auf die entsprechendste Gewinnung des Silbers aus silberhältigem Schwarzkupfer gerichtet waren, gelang es ihm doch, während des zweijährigen Aufenthaltes im Banate, die geognostischen Verhältnisse der dortigen Erzgebirge zu studiren. Im J. 1838 kam er als Hüttenverwalter nach Schmöllnitz, aber mit dem dortigen Gange der Hüttenwesens-Angelegenheiten nicht einverstanden, erwirkte er Aug. 1838 seine Versetzung nach Agordo. In diesem Jahre begleitete er im amtlichen Auftrage den berühmten Mohs auf seiner Reise durch die Venetianer Alpen u. erlebte

den Schmerz, seinen Lehrer in Agordo sterben zu sehen (29. Sept. 1839). Drei Jahre später feierte F. mit mehreren Freunden durch das Werk: „Friedrich Mohs, ein biographischer Versuch von Dr. Fuchs, Dr. Haltmayer, Dr. Leydoldt u. Gustav Rößler" (Wien 1843) das Andenken des großen Mineralogen. In Agordo vollendete F. 1840 seine „Darstellung des Berg- und Hüttenwesens in Agordo", eine markscheiderische Aufnahme des ganzen Grubenbaues, mit dem schon erwähnten Bericht aufbewahrt in der montanist. Bibliothek [III/474 und IV/475]; ein anderes Ergebniß seiner dortigen Studien ist das Aufschließen des für taub gehaltenen Theiles des Erzstockes. Die Muße widmete er geognostischen und hypsometrischen Arbeiten und der Vollendung des Werkes: „Ueber den Einfluss der Gestalt des Terrains auf die Resultate barometrischer und trigonometrischer Höhenmessung" (Wien 1843, Gerold), worin er die Thatsache, daß man trotz der angestrengtesten Bemühungen noch immer nicht im Stande ist, die absolute Höhe eines Punctes der Erdoberfläche mit voller Zuverlässigkeit anzugeben, durch Aufstellung der Hypothese zu erklären sucht, daß in Folge der bekannten Massenanziehung der Gebirge alle natürlichen und künstlichen Horizonte in der Nähe von Erhebungen von der Horizontalen abweichen und der Luftdruck daselbst auch nicht der Höhe proportional ist. Im folgenden Jahre erschien sein Werk: „Die Venetianer Alpen, ein Beitrag zur Kenntniss der Hochgebirge" (Solothurn und Wien 1844 mit 1 geognost. Karte u. Gebirgsprofilen in 18 Tafeln). Darin gibt F. eine klare Darstellung des ganzen Zuges der Bellunneser Hochalpen und der südlicheren Vorgebirge von den Hügeln Coneglianos bis an den Gardasee, ihrer Vegetation mit Rücksicht auf die Höhe des Standortes der Pflanzen und trigonometr. und barometr. Höhenbestimmungen. Im Frühling 1844 wurde F. Bergrath und Oberhüttenverwalter in Schemnitz, wo er das bisherige Schmelz- und Einlösungssystem, als den gegenwärtigen Verhältnissen nicht angemessen, abänderte und ein einfacheres an dessen Stelle setzte, welches noch jetzt befolgt wird. In diese Zeit fällt sein Werk. „Beiträge zur Lehre von Erzlagerstätten mit Berücksichtigung der vorzüglichsten Bergreviere der österreichischen Monarchie" (Wien 1846), worin er die Erzlagerstätten in Schmöllnitz, Agordo, in Kärnten, Tyrol, im Banate und Niederungarn beschreibt, und seine Ansichten über Bildung der Erzgänge und Lager in den genannten Revieren, über die Entstehung der Diorit- und Trachytgebilde in Niederungarn ausspricht. Die Ereignisse des J. 1848 unterbrachen seine Thätigkeit, im J. 1849 wurde er in Disponibilität versetzt und begann in dieser Zeit seine Arbeiten zu einer geschichtlichen Darstellung des ungarischen Hütten- und Münzwesens, deren Vollendung der Tod vereitelte. Im Sept. 1851 nahm er den Antrag der fürstlich serbischen Regierung an, an die Spitze des serbischen Bergwesens zu treten. In der kurzen Frist von 16 Monaten hatte F. Erhebliches geleistet, den ganzen Dienst des dortigen Bergwesens organisirt, das neue Berggesetzbuch für Serbien verfaßt, den Kupfer- und Eisenbergbau in Majdonpek geregelt, eine Kupferhütte gebaut, andere Bauten vollendet, eine Straße zwischen Majdonpek u. Belgrad angelegt u. d. m. Schon Ende März 1852 begann er zu kränkeln, aber ohne sich zu schonen, unterzog er sich den schwierigsten Organisirungsarbeiten in seinem neuen Dienste und erlag denselben im Alter von 51 Jahren. F. war seit 26. Juni 1848 correspond. Mitglied der mathem.-naturw. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Nach seinem Tode adoptirte die serbische Regierung seine Berichte über den dortigen Bergbau-Betrieb

und stellte sie als Richtschnur zu dessen Fortsetzung auf.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, 8°) IV. Jahrg. 1854, S. 126 [im Berichte des General-Secretärs]. — Sitzungsberichte der mathemat.-naturwiss. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdr., 8°.) V. Bd. S. 228, 347, 270 und 452.

Füchs, Ferdinand (Musiker, geb. zu Wien 11. Febr. 1811, gest. ebenda in der Nacht vom 6. auf den 7. Jänner 1848). Sein Vater stand im Dienste des Erzherzogs Ferdinand Este und liebte sehr die Musik. Da der Knabe früh großes Talent für diese Kunst zeigte, erhielt er auch noch sehr jung einen Lehrer im Violinspiele. Mit 8 J. spielte er fertig die Geige; später ertheilte ihm Mögele den Unterricht, und als der berühmte Friedr. Wilh. Pixis, der Schwager von F.'s Mutter, nach Wien kam, entsprach Ferdinands Vater den Wünschen des Knaben, ihn mit Pixis nach Prag gehen zu lassen, wo er das Conservatorium 1825 — 31 besuchte. Während dieses sechsjährigen Besuches des Prager Conservatoriums war F. wohl ein vollendeter Violinspieler geworden, verstand aber von der Composition noch nichts. Er nahm nun — 20 Jahre alt — vorerst Unterricht darin bei Dionys Weber und als er Aug. 1832 nach Wien zurückkehrte, bei Jos. von Blumenthal (s. d. I. Bd. S. 446). Zugleich übte er sich fleißig im Violinspiel, trat 24. Jän. 1836 in seinem ersten Concerte auf, in welchem er bereits eigene Compositionen, darunter: „Ouverture in H-moll für das ganze Orchester" vortrug. Im J. 1838 wurde er Mitglied des kais. Hofoperntheater-Orchesters (bei der ersten Violine) und nun verlegte er sich mit allem Eifer auf die Composition. In dieser Zeit schrieb er mehr als Studie wie zum Zwecke der Aufführung seine erste Oper „Der Tag der Verlobung", wovon nur Einzelnes zur Aufführung kam. In mehreren Concerten, welche er nun von Zeit zu Zeit gab, trat er mit neuen Compositionen auf, darunter mit dem „Notturno", einer älteren neu bearbeiteten Composition (II. Concert 6. Jänner 1841) und mit der „Ouverture zu Grillparzers Traum ein Leben" (III. Concert 6. Jänner 1842). 1843 legte er, weil ihm die Proben zu viel Zeit raubten, seine Stelle beim Orchester nieder und übernahm den ihm angetragenen Posten eines Lehrers der Gesangschule an der protest. Hauptschule und eines Cantors der beiden evangelischen Kirchen in Wien, sowie die provisorische Direction der Zöglings - Concerte des Conservatoriums, welche er bis April 1844 behielt. In diese Zeit fällt eine für das Leben des Künstlers einflußreiche Episode. In einer Probe von Meyerbeers „Gibellinen" sang ein Mädchen die Parthie des Pagen mit so geringem Erfolge, daß es das Vorhaben, noch ferner die Bühne zu betreten, aufgeben zu müssen schien. Da faßt des Mädchens Hand eine andere Hand und führt es hinter die Coulissen. „Ich werde heut zu Ihnen kommen und mit Ihnen den Part einstudiren, verzagen Sie nicht, Alles wird sich zum Besten wenden". Dies waren die Worte des helfenden Freundes. Bald darauf singt das Mädchen die Parthie des Pagen und erntet rauschenden Beifall; dieser Freund war Füchs und das Mädchen: die nachmals gefeierte Tuczek. Die Schülerin fesselte bald auch das Herz des Künstlers und übte Einfluß auf dessen künstlerische Richtung; Verhältnisse von Außen trennten jedoch den Bund der Seelen. Eine mit seinem Freunde Prechtler (s. d.) nach Deutschland unternommene Reise hatte fördernde Verbindungen mit der Fremde zur Folge und rief durch wechselseitige Anregung des Dichters und Musikers dessen Hauptwerk die Oper: „Guttenberg" in's Leben, wozu Prechtler das libretto schrieb. Im J. 1844 war die Oper vollendet und wurde 1845 bei

der Hofoperntheater - Direction eingereicht. Statt der vergeblich versuchten ersten Aufführung auf der Hofbühne, fand selbe in Graz am 1. April 1846 mit glänzendem Erfolge statt. Nachdem dieses Tonwerk früher noch in Brünn (18. October 1846) gegeben worden, gelang es dem Componisten, dasselbe im Theater an der Wien zur Darstellung zu bringen, wo es Staudigl (19. Nov. 1846) zur Einnahme wählte. Die Oper erntete reichen Beifall. Diabelli u. Co. übernahm den Verlag des Werkes, das Füchs dem Meyerbeer widmete. Im nächsten Jahre componirte er die komische Oper „Die Studenten von Salamanca", wozu Pablasek den Text geschrieben. Schon im J. 1846 wurde F. von einer schweren Krankheit befallen, von der er sich nie recht mehr erholen konnte. Als im Mai 1847 sein Leiden einen immer bedenklicheren Charakter annahm, brachte ihn seine Mutter nach Nußdorf (13. Mai), wo die milde Gebirgsluft heilend wirkte. Als er Ende September in die Stadt zurückgekehrt, schien er völlig genesen; aber schon Ende October trat ein neuer Anfall seines Leidens ein, dem er in wenigen Wochen in den Armen der Mutter mit den letzten Worten: „Behüt dich Gott" erlag. Füchs war 37 Jahre alt geworden. Er liegt auf dem St. Marxer Friedhofe bestattet. 48 Werke sind von F. durch den Druck bekannt geworden. Der größte Theil besteht aus Compositionen zu Liedern von Schiller, Goethe, Tieck, Gleim, Matthisson, Rückert, Eichendorf, Heine, Geibel, Bechstein, Frankl, Prechtler u. A. Außerdem befinden sich darunter: *„Concertino avec 2 Viol. Alto, Violoncelle et Basso [A-Moll]"* (op. 1, Wien, Witzendorf); — „Concertino für Horn" (op. 17, Stuttg. Allg. Mus. Handlung); — *„Offertorium [de profundis]"* (op. 34, Haslinger); — „Streichquartett, 2 Violin, Viola und Bass in D" (op. 36, Wien, Haslinger); — „Adagio für 2 Violinen, Alt und Bass" (op. 39); — „Jagdchor für vier Männerstimmen" (op. 40, Simrok in Bonn). Sein Nachlaß enthält die vollständige Partitur der Oper: „Die Studenten von Salamanca", 3 Ouverturen für das ganze Orchester (in D, C und H), mehrere Concertstücke, Quintetten, Quartetten, 10 Männer-Vocal - Quartetten und viele Lieder mit Pianobegleitung. Schließlich sei hier noch des regen Antheils erwähnt, den F. an der Begründung des zu Ende 1843 von August Schmidt in's Leben gerufenen Männergesang-Vereins nahm, dessen Singübungen er als Vereins-Chormeister so lange leitete, bis er diese Stelle in die Hände seines Jugendfreundes Gustav Barth (s. d. I. Bd. S. 165) niederlegte. Nach F.'s Tode trat ein Comité zusammen, welches ein Concert veranstaltete (20. Febr. 1848), dessen Ertrag zur Aufstellung eines Grabsteines bestimmt war.

Wiener allg. Musikzeitung. herausg. von Luib (Wien, 4°.) 1846 (VI. Jahrg.) Nr. 41 u. 42. — 1848 (VIII. Jhrg.) Nr. 11—17, 19—23: „Nekrolog" von Dr. August Schmidt [in Nr. 23 mit vollständiger Angabe seiner Werke und im Nachlasse gefundenen größeren und kleineren Compositionen]. — Charakteristik. „Füchs als Compositeur erregte große Erwartungen. Sein „Guttenberg" wurde von der Kritik als ein wahrhaft deutsches Opernwerk bezeichnet. Seine größte Stärke besaß er in der Melodie, worin er aber, jedes Effecthaschen vermeidend, nur mit künstlerischen Mitteln wirkte. Der elegische Zug, der in F. dem Menschen überall durchschimmerte, herrscht auch in seinen Compositionen vor, ohne jedoch in eitle Empfindelei sich zu verlieren, sondern vielmehr ein reines tiefes Gefühlleben abspiegelnd. Durch seinen schnellen Tod verlor die Kunst einen Jünger, der ihren rechten Pfad wandelnd, noch Bedeutendes geleistet hätte" (so ein Freund des Todten).

Ende des vierten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem Stern (*) bezeichneten Biographien sind bisher noch in kein vollendetes Sammelwerk (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. drgl.) aufgenommen und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon; **m. B.** = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; **m. G.** = mit genealog. Daten; **m. P.** = mit Angabe der Porträte; **m. W.** = mit Beschreibung des Wappens.

Namen-Register nach den Geburtsländern.

Salzburg.

Schlesien.

Siebenbürgen.

Slavonien.

Steiermark.

Nord- und Süd-Tyrol.

Seite

Venedig.

Nicht in Oesterreich geboren.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Seite

Seite

Seite

Jugendschriftsteller siehe: **Pädagogen.**

Kanzelredner.

Kunstsammler, Kunstschriftsteller siehe: **Archäologen.**

Kupferstecher, Gemmenschneider, Xylographen.

Landesvertheidiger.

Landwirthe siehe: **Forstwirthe.**

Maler.

Mar. Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Seite

Mathematiker und Astronomen.

Mechaniker siehe: Technologen.

Militärs.

Missionäre.

Mönche.

Musiker, Compositeure, Virtuosen

National-Oekonomen, Financiers.

Naturforscher.

Numismatiker.

Parteigänger.

Pädagogen, Schulmänner.

Philosophen.

Poeten und Belletristiker.

Publicisten.

Rechtsgelehrte.

Reisende.

Sänger und Sängerinnen.

Theologen, protestantische.

Typographen siehe: **Bibliographen.**

Ungar. Deputirte siehe: **Deputirte.**

Veterinärs siehe: **Aerzte.**

Xylographen siehe: **Kupferstecher.**

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Druckfehler.

S. 370 in der Biographie **Fritsch Franz** steht geb. 6. October 1779, soll heißen: **6. October 1797.**